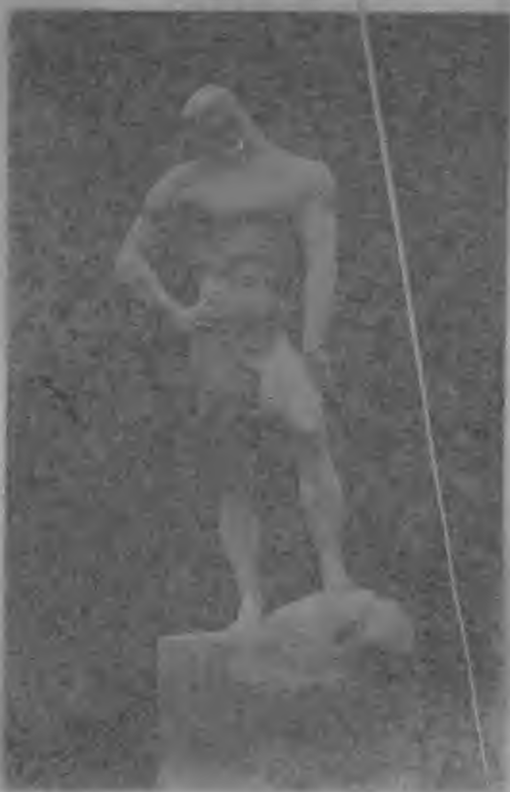


Deutsche Arbeit


INDIANENSIS UNIVERSITATIS SIGILLUM
MDCCCXX





Professor Franz Metzner, Berlin. Der Sieger.

Deutsche Arbeit
Monatschrift für das geistige Leben
der Deutschen in Böhmen
VII. Jahrgang April 1908
7. Heft

Braucht unsere Zeit eine »neue Moral«?

Ein Wort zur Orientierung von Julius Lippert.

Diese Frage wird in jüngerer Zeit auch unser Leser schon öfter vernommen haben, und vielleicht ist ihm nicht minder selten auch eine bejahende Antwort entgegen getreten. Was er sich selbst dabei zunächst gefragt haben dürfte, wird wohl das sein: kann denn überhaupt von älterer und neuerer, überhaupt von verschiedener Moral die Rede sein? Ist denn die „Moral" nicht etwas Ewiges und Unveränderliches? — Ich will ihm nun zeigen, daß sich darauf ebenso wohl mit ja wie mit nein antworten läßt. Er dürfte dann weiter fragen: wenn schon eine Veränderung, eine Art Zuwachses menschlicher Moral — denn nur um eine solche handelt es sich — möglich ist, bedürfen wir heute eines solchen? — Auch darauf ließe sich, doch kaum noch mit derselben Entschiedenheit, dieselbe Doppelantwort geben.

Wer von seiner Kindheitsunterweisung her die rein moralischen Lehren in seinem Herzen wirken läßt, wie sie im Wesentlichsten gleichartig von allen Konfessionen geboten werden, der kann in seinem Gewissen beruhigt bleiben: er wird auf solchem Untergrunde für alle Lebensfälle sein Ausreichen finden. Wer, wie ja zumeist der Fall, die Lehren der Moral mit der Stütze eines Dogmas aufgenommen hat, den wird das Dogma selbst belehren, daß alle Moral in sich zwar ewig, doch erst in der Zeit den Menschen offenbar wurde. Es sind, wie wir in der Schule gelernt haben, vor dieser Offenbarung Jahrtausende vergangen, in denen nicht dieselbe Moral gegolten haben kann; wozu wäre sonst das Wunder der Offenbarung nötig gewesen? Und in der Tat: wenn einst die seligen Patriarchen in ihrer Zeit Muster der Tugenden waren; dürften wir uns heute mit solcher Musterhaftigkeit sehen lassen?

Welches sind nun die ewigen Grundlagen, und welches die veränderlichen Erscheinungen im Gebiete der menschlichen Moral oder Ethik? Daß es solche ewige Grundlagen geben müsse, auf die alle Ethik sich stützt, darauf vermögen wir im vorhinein aus der Tatsache zu schließen, daß alle ihrer Entstehung und Geltung nach so unendlich weit auseinander liegenden Sittengesetze in wesentlichen Punkten so überraschend übereinstimmen. Je weiter Buddhismus und Christentum nach ihrem Dogmenschatze auseinander zu liegen scheinen, desto auffälliger wirkt die Übereinstimmung im Kerne ihres Sittengesetzes. Das christliche wieder enthält das ältere mosaische in sich, und wie sehr dieses wieder — immer vom Dogma abgesehen — mit Grundsätzen übereinstimmt, die sich im Lande Babylons in Urzeiten durchgerungen haben, das hat uns erst eine jüngste Zeit bewundern gelehrt.

Statt den Grund dieser auffälligen Übereinstimmung in äußerlicher Entlehnung zu suchen, hätte man sich fragen müssen, ob nicht die ewigen Grundlagen wie die zeitlichen Bedingungen wiederholt in solche Verbindungen treten können, die immer wieder in den entferntesten Räumen und Zeiten zu gleichen Ergebnissen führen müssen. Betrachten wir die gesellschaftlichen Organisationen und die verschiedenartigen Formen menschlicher Lebensfürsorge als diese zeitlichen Bedingungen, so wird uns deren geschichtlich bezeugte Wandelbarkeit wie andererseits die Wiederkehr gleicher Typen in entlegenen Räumen

beides erklären können und beides vermuten lassen: Übereinstimmung und Wandel.

Daß zunächst auch letzterer selbst auf einem Gebiete wohl bezeugt erscheint, dem wir starre Unwandelbarkeit zuzuerkennen gewöhnt wurden, möge zuerst an einem Beispiele gezeigt werden. Wobei wir statt entlegener Quellen ein Zeugnis von anerkannter Bedeutung zuhilfe nehmen wollen. Daß die für die Praxis folgenschwere Beurteilung der Stellung beider Geschlechter zu einander in die Ethik hinübergreift, wird niemand bezweifeln. Wie wandelbar aber zeigt sich im Laufe der Zeit dieses Verhältnis und wie wandelbar mit ihm die entsprechende Moral! Wir wissen, daß in vorgeschichtlichen Zeiten die ersten menschlichen Vergesellschaftungen sich um die Mutter gruppierten, der von Natur aus die Ernährung des unselbständigen Kindes allein möglich war. Das war die Zeit der „Mutterfolge". Der Mann, der sich der Frau beigesellt, teilt in unterstützender, selbst in dienender Weise die Ernährungssorge; aber Mittelpunkt der Gruppe bleibt die mütterliche Frau. Das nennen wir die Zeit des „Mutterrechts". Ein Spiegelbild derselben hat sich in den alten Mythologien erhalten: Den männlichen Göttern geht die Herrschaft mütterlicher voran. Der Kult erhält sie aufrecht bis in jüngere Zeiten, und hochangesehene Priesterschaften liegen in den Händen von Frauen. Mit den Erwerbsfertigkeiten des Mannes wächst sein Einfluß in der Gruppe; neben dem Frauenhause tut sich eine Gruppe männlicher Jagdgenossen hervor; der Einfluß beginnt sich die Wage zu halten, und Mann und Weib stehen neben einander als Vertreter der Spezies „Mensch". Auf diesen Bestand greift unsere biblische Schöpfungsgeschichte zurück, indem sie beide, Mann und Weib gleich und zugleich als „den Menschen" geschaffen werden läßt: „Gott schuf den Menschen ... als Mann und Weib erschuf er sie." (1 Mose, 1, 27.)

Aber dabei blieb es nicht. Des Mannes Bewaffnung und Vergesellschaftung vervollkommte sich; er wurde der Herr des jagdbaren, dann des gezähmten, lasttragenden Tieres; der Hausstand der Frau wurde seinem untertan, dann auch die Frau selbst, sie wurde samt ihren Kindern sein Besitz — denn er hatte begonnen, sie von feindlichen Nachbarn zu rauben oder von befreundeten zu erhandeln. An Stelle des Mutterrechs trat ein immer absoluteres Patriarchat, das Vaterrecht. Ein fortgeschrittenerer Gottesbegriff warf konsequent die Frau aus dem Himmel, die konkurrierende weibliche Priesterschaft aus dem Tempel. Auch diese Stufe schildert uns unser Bericht, Mann und Frau sind nicht von gleicher Herkunft. Die Frau ist das lasttragende Geschöpf — so sehen wir es noch in Afrika — und dient dem herrschenden Manne als Arbeitskraft. Und in der Tat, erst mustert der Mann, den Gott unmittelbar geschaffen, alle Tiere der Schöpfung auf ihre Dienstverwendbarkeit, und erst, da er keines gefunden „zur Hilfe zu seiner Seite", da erst entsteht aus ihm, aus der Rippe des Mannes, also als Teil und Eigen desselben das Weib und in ihm sein Arbeitsgehilfe. (1 Mose 2, 20.)

Diese kleine Staffelung des berühmten Berichtes weiß uns recht viel zu erzählen, was mit der Profangeschichte der menschlichen Gesellschaft übereinstimmt, die uns dann die Folgerungen für die Entwicklung ethischer Grundsätze auf einem so wichtigen Gebiete aufweist. Das ewig Dauernde innerhalb dieses ist nur die Anziehung von Mann und Frau und Frau und Mann; alles andere ist wandelbar. Selbst ob die Gesellung beider ein festes und dauerndes Verhältnis suchen werde, kömmt erst in zweiter Reihe zur Entscheidung. Ob und wie diese erfolgen werde, hängt von äußern Einflüssen ab. Ein glückliches Klima wie das einzelner Inseln Ozeaniens schien zur Zeit der Entdeckung der glücklichen Menschheit daselbst den Gedanken einer Vertragsfestigkeit im Verkehr der Geschlechter kaum aufgezwungen zu haben. Die Natur erleichterte die Sorge um das Kind, der die Mutter genügte. Wo aber eine kargere Natur die Hilfe des Mannes herbeirief, da entwickelten sich je nach Gestaltung dieses Verhältnisses die erwähnten mannigfaltigen Formen der bezüglichen Ethik. Geschlechts- und Mutterliebe sind dabei die ewigen Grundlagen, gesellschaftliche Organisationsformen die Entwicklungselemente der Ethik; und wie unser Beispiel zeigt, sind trotz der natürlichen Gewalt der ersteren die letzteren doch von solcher Bedeutung, daß gerade sie die resultierenden ethischen Grundsätze zu extremer Gegensätzlichkeit zu gestalten vermögen.

Wie in dem angeführten Falle bilden in aller Ethik das Grundelement von allein ewigem Bestande jene natürlichen Antriebe, ohne deren Wirksamkeit das Dasein des Individuums oder der Gattung bedroht wäre. Sie alle hat der Mensch mit dem Tiere gemein, und wir bezeichnen sie als die ursprünglichen oder primären Instinkte. Sie sind so sehr mit unserer physischen Natur verbunden, daß um ihre Erhaltung oder Verstärkung auch der Gesellschaftsmensch nicht besorgt zu sein braucht — es gibt darum auch kein ethisches Empfinden, das darauf hinauszielte. Vielmehr zeichnen sie sich durch eine außerordentliche Stärke ihres Antriebes aus, der sich unbefriedigt bis zu einem Schmerzgefühl steigern kann, während ihre Befriedigung mit lockendem Lustgefühl verbunden ist.

Gäbe es noch einen auf rein tierischer Stufe stehenden Urmenschen, oder hätte es überhaupt einen solchen je gegeben, so hätte dieser über diese primären Instinkte hinaus unter Voraussetzung der Möglichkeit ihrer Befriedigung keiner weiteren Lebensausstattung bedurft, und dann gäbe es auch keine Ethik. Man darf aber bezweifeln, ob es einen solchen Menschen je gegeben habe, denn schon unter den Tieren gibt es nicht wenige, die gegenüber den körperlichen Vorzügen anderer nur als Rudeltiere ihr Gedeihen finden können. Heute wenigstens lebt die Spezies homo sapiens auch auf den niedersten Stufen nur noch als Gesellschaftsmensch, und nur die Vergesellschaftung ersetzt ihm außer seinem bildungsfähigeren Verstande, was ihm im Wettkampf an körperlichen Vollkommenheiten gefährlichen Rivalen der Tierwelt gegenüber abgeht. Die Vergesellschaftungsarten aber sind, wie sich uns schon zeigte, von den untersten Versuchen herauf bis zur Staatenbildung von unendlicher Verschiedenheit. Wie sich aber die runde Bienenzelle nicht ohne Abkantung an ihresgleichen zur Wabe schließen kann, so wirkt auch beim Menschen gewährend und verlangend jede Art Vergesellschaftung in irgend einem Grade repressiv, hemmend auf einzelne seiner primären Instinkte; solches Opfer verlangt der damit erkaufte Vorteil. Der Gleichgewichtszustand, den so Antrieb und Hemmung anstreben, ist das ethische Maß für seine Zeit: außer der Gesellschaft aber gibt es keine Ethik.

Auch diese notwendigen Hemmungen können und müssen durch die Übung von Generationen — unter der Sanktion der Vernichtungsstrafe bei überhandnehmender Unterlassung — zu Instinkten werden; wir nennen sie Instinkte sekundärer oder repressiver Art. Daß sie die jüngeren sind, bleibt ihnen als angeborenes Merkmal. Sie erlangen nicht die kaum überwindliche Stärke der primären, und erfreuen sich nicht der Begünstigung und Förderung durch ein physisches Lustgefühl bei ihrer Befriedigung; im Gegenteil bleibt ihnen ein psychisches Mißbehagen nicht immer fern, und ihre Übung wird leicht durch Rückfälle unterbrochen. Doch aber kann auch der sekundäre Instinkt gerade stark genug sein, daß dem Rückfalle eine Art physischen Schmerzgefühls folgt: das erwachte „Gewissen" nennen wir das.

Ehe die großen Unternehmungen des vorigen Jahrhunderts uns einen tieferen Einblick in die Geistesveranlagung niederer Stämme ermöglichten, konnte man das Gewissen für eine Potenz halten, die das Gemeinsame an allen Hemmungsinstinkten zusammenfassend dem Menschen als solchem, auch dem vereinzelten von seinem Anbeginne an eingepflanzt wäre; heute ist uns das beispielsweise dem von der Kultur unberührten Schwarzen von Afrika gegenüber nicht mehr möglich. In ihm lebt kein Gewissen, das Schutz für Wahrheit und Treue böte. Bei all seiner „Kindlichkeit" ist Lug und Trug, Diebstahl und Treubruch jeder Art in seiner Schätzung seiner Helden Zier, und nur der Fehlschlag eines darauf gerichteten Unternehmens löst in ihm eine Schmerzempfindung aus, die wir dem „Gewissen" vergleichen könnten.

Nicht gegen sein Gewissen handelt der Schwarze, der den Weißen bestiehlt, wohl aber ohne jedes Gewissen, denn ihm fehlt bei der Tat, mit deren Ergebnis er irgend einen seiner primären Instinkte befriedigen will, jeder Hemmungsinstinkt, welcher ein Gewissen wachrufen könnte. Nur seinem blutsverwandten Kraalgenossen gegenüber hat er ihn; den bestiehlt er nicht, ohne aller Genossen ethisches und sein eigenes Gewissen zu verletzen. Erst hier, durch die Gesellschaftsbeziehung beginnt ihm die Ethik. Sie streckt sich, wenn die Geschlechtsgenossen sich zum Stamme zusammengefunden haben, und sie wird sich weiter erstrecken, wenn Stämme einen Staat zu bilden unternehmen. Wenn dann aber auch ein solcher noch lange mit stumpfer Schläfrigkeit solcher Gewissen zu kämpfen hat, so zeugt das eben für die relative Jugendlichkeit dieses Instinktes. Über die Völker- und Staatengrenzen hinaus hat erst die christliche Idee einer „Menschheit" die schützende Ethik nicht ohne zahlreiche Rückfälle in der Praxis erstreckt. Der Islam scheidet immer noch das „Heidentum" aus. Dem frommen Muselmann sind Herden, Frauen und Kinder des schwarzen Heiden immer noch ein Gegenstand freier Okkupation. Tippu-Tipp ist von keinerlei Gewissen zurückgehalten worden, durch seine Leute Tausende hinschlachten, hunderte blühender Dörfer in Schutt und Asche legen zu lassen, wenn seine erwerbsmäßige Sklavenjagd es so mit sich brachte; die Moral seines Glaubens hat ihn nie dafür getadelt, kein Gewissensbiß beunruhigt.

Wie mannigfaltig schon auf diesem Staffelwege die Intensität der Hemmungsinstinkte sich entwickeln könne, liegt auf der Hand. Ein zweites Moment der Verschiedenheit aber bilden die nicht minder mannigfaltig entwickelten Wirtschaftsverhältnisse innerhalb der so verschiedenen Formen der Gesellschaftung. Wie entwickelbar hat sich nicht allein der Eigentumsbegriff erwiesen von der Stufe des Sammelns wilder Grassamen bis zu deren Anbau, von der Jagd bis zur Weide und der Zähmung des Tieres zum Hausgenossen! Alles das ist in seinem Fortschreiten der Ethik zum Ferment geworden, und so

einfach ihre Grundelemente waren, so mannigfaltig ist nun der Inhalt ihrer Gebote.

Es wäre überflüssig jeden einzelnen Instinkt des Menschen in seinem Verhältnisse zu dem im Bereiche der Gesellschaftskultur und ihrer vieltausendjährigen Geschichte erworbenen Hemmungsinstinkte vorführen zu wollen. Eigenes Nachdenken wird dem Leser unschwer zeigen, wie im menschlichen Leben jedes natürliche Verlangen das Maß seiner Erfüllbarkeit in einem darauf bezüglichen Interesse der Gesellschaft hat. Die Übereinstimmung ist die Forderung der Moral, und wie deren Hemmungen immer wieder im einzelnen Menschen durch die Gewöhnung gefestigt werden müssen, ehe sie zu bleibenden Instinkten werden, das zeigt das Benehmen des unverständigen Kindes, das wie das Zicklein im Felde wahllos nach jedem Gegenstande greift, dessen Anblick es reizt.

Kann diese Ethik aber auch in sich selbst eine Weiterentwicklung, ein Wachstum erfahren? — Gewiß kann sie das, einmal materiell, indem die Forderungen der Gesellschaft sich erhöhen, wie wir noch sehen werden, und dann gleichsam theoretisch, indem sie, wenn auch vielleicht längst vorhanden, erst in der Zeit ihr zum Bewußtsein werden. Daraus läßt sich aber auch schon ahnen, daß auf einer höheren Stufe der Gesellschaftsentwicklung an einer Unterweisung gelegen sein wird, indem es notwendige Hemmungen geben kann, die noch nicht durch Gewohnheit zu Instinkten geworden sind, wie es auch eine Erziehung zur Moral geben muß, indem das Kind zunächst immer eine Art Rückfall in den Naturzustand repräsentiert, gerade wie das Junge des Löwen zunächst das Pelzmuster trägt, das die Katzennatur verrät.

Wird aber der Mensch nicht „frei geboren"? Steht es dem Einzelnen nicht frei, sich den Forderungen der Gesellschaft und ihrer oft lästigen Kultur zu entziehen, indem er dafür auf ihre Segnungen verzichtet? Wir kennen ja tatsächlich in dieser Richtung gemachte Versuche. Die einen befreien sich dadurch, daß sie auch auf die Befriedigung primärer Instinkte verzichten. Dieser Verzicht erreicht aber in Wirklichkeit nicht die auf Erhaltung des Individuums gerichteten Instinkte. Was auch die fromme Legende von „Wurzeln und Kräutern" vortäuschen mag: in Wirklichkeit muß — und das nicht nur in unseren Breiten — jede feiernde Hand eine zweite doppelt belasten. Nicht die Frage tritt dann an die Gesellschaft heran, ob eine solche Flucht aus ihr, sondern die, ob eine solche Doppelbelastung anderer statthaft sei. Daß die Antwort einen Tiefblick in komplizierte Wirtschaftsverhältnisse der Gesellschaft voraussetzt, liegt auf der Hand. Eine solche zeigt uns aber auch zugleich, wie sich die aus dem Gesellschaftsinteresse erwachsenden ethischen Hemmungsforderungen zu positiven Tätigkeitsforderungen verdichten können. Daß der Hungernde nach der Frucht lange, für diese Forderung reicht der primäre Instinkt; er versagt aber in Bezug auf vorbereitende Tätigkeiten, die lange vor der Lockung der Frucht auf diese abzielen sollen. Dieser gegenüber überwiegt einer der stärksten primären Instinkte, der der Trägheit mit seinem Lustgefühle. Der Ansporn zur Tätigkeit ist dann auch nur eine Hemmungsforderung gegenüber jenem urmenschlichen Instinkte, den Forschungsreisende zu schildern so reichlich Gelegenheit finden.

Eine zweite Art der Flucht aus der Kultur, die immer wieder von Einzelnen oder kleinen Kreisen versucht wird, kann im besten Falle nur zu Selbsttäuschungen führen. Der Kulturmensch ist durch die Erhaltungs- und Selektionsbehelfe der Kultur zu einer Spezies umgestaltet worden, die kaum noch der des „Naturmenschen" gleicht. So wie unsere Haustiere freigelassen sich kaum in ihren Stämmen erhalten würden, wie unsere Kulturpflanzen durch Verwilderung nirgends Boden gewinnen können, weil sie ja eigentlich auf dieser Erde nirgends daheim sind, so ist auch dem unter einem Dache aufgewachsenen Menschen die Rückkehr in seinen Naturzustand versagt. Wenn sie dennoch in einzelnen Fällen gelungen scheint, so übersieht man, daß ein solcher „Naturmensch", so sehr er es leugnen möge, doch nur als Schmarotzer an der Kultur sein elendes Dasein zu fristen vermag. — —

Nun haben wir aber die Entwicklung der Faktoren der Ethik nur auf einem Teile ihres Weges, gleichsam auf der unteren Staffel begleitet. Mit all dem aber zeigt sich das natürliche Sittengesetz der Gesellschaft nicht abgeschlossen; noch weniger ist damit seine innere Triebkraft aufgezeigt. Ist einmal in einer Menschheitsgruppe eine Idee geboren, dann behält sie für die Lebensdauer dieses ihres Trägers ihr eigenes, inneres Leben.

Wie sich Organe des menschlichen Leibes unter dem Einflusse eines gesellschaftlichen Kulturlebens in gewissem Maße umgestaltet haben, so sind dem Kulturmenschen auf einer gewissen Höhe auch umgestaltende sittliche Instinkte zugewachsen, für die er, eben als Kulturmensch, eine mehr oder minder wirksame angeborene Empfindung hat, sekundäre Instinkte einer höheren Stufe. Jene körperlichen Umgestaltungen sind keineswegs immer an und für sich allein betrachtet als Fortschritte des betreffenden Sinnesorgans zu betrachten, und ganz Ähnliches gewahren wir auch auf ethischem Gebiete. Die durchschlagende Gewalt des Hasses

und der Rachsucht, die völlige Abhärtung gegen eigenes und fremdes Leiden, der wir — nach Herbarts Ausdrucksweise — „nach der Idee der Vollkommenheit" am alten Indianer unsere Achtung nicht versagen können, beleidigt zugleich einen jüngeren Instinkt in uns und wir verdammen sie als Menschen einer höheren Kultur. — Das Gesetz der Blutrache hatte eine Zeit als das heiligste in die Seele des Menschen geschrieben — uns ist seine Befolgung Sünde. Für den geschlossenen Kreis der Stammesgenossen war Blutrache ein erhaltendes Moment; darüber hinaus wurde sie für jedes erweiterte Friedensband zur Pest. Noch kämpfen auf diesem Gebiete ältere und jüngere Instinkte, und wohl in jedem von uns wird es nicht immer leicht, sich menschheitswürdiger zu entscheiden. Aber schon dadurch, daß wir diesen Kampf in uns verspüren, anerkennen wir die Richtung, in welcher das jüngere Ideal liegt.

Wie die Ethik trotz der Einheitlichkeit ihrer letzten Grundlagen und Bildungsfaktoren doch ein „Werdendes" ist, das zeigt uns wieder aufs deutlichste einiges Verweilen bei dem letztgenannten Beispiele. Aus allen unseren „Volksrechten" — den „leges barbarorum" — der Zusammenschlüsse entstehender oder jüngst entstandener Volkskörper spricht in erster Reihe — in den Wehrgeldsatzungen — das Bestreben, die Blutrache zu beschränken, für die einst so hochheilig gehaltene Pflicht eine Ablösung zu finden. Aber im letzten Grunde genommen war auch dieser dereinst so tief eingewurzelte Instinkt der Rache in der Art, wie ihn die Ethik seiner Zeit zur Pflicht gemacht, gar kein primärer Instinkt: das Tier kennt ihn nicht, oder verrät ihn kaum in schwachen, vieldeutigen Spuren. Wenn schon der verwundete Löwe oder Bär den schuldigen Menschen angeht, ist das nicht eher forcierte Abwehr als Rache? Wollte man aber schon in solcher Abwehr eine Spur von Rachsucht erkennen, so erstreckt sich eine solche vom eigenen Leibe an doch niemals über den Schutz der Jungen hinaus, und auch das nur, so lange letztere noch in elterlicher Pflege stehen. Ein Rachsuchtsinstinkt gehört darum gewiß auch dem Urmenschen nur in so eingeschränktem Maße an. Erst mit der Ausbreitung des Begriffes des „Genossen" über Familie, Geschlecht und Stamm hinaus wächst die Ausdehnung jenes Instinktes. Und mit dieser Ausdehnung erst wird die Übung der Rache zur ethischen Pflicht einer Zeit, die in ihr den wirksamsten Schutz der Genossen erkennt. Erst wenn dann in ihrer Übung und deren lawinenartig anwachsenden Folgen die Verhinderung des erwünschten Anwuchses zum Volke erfaßt wird, tritt gegen den, wie ich zeigte, an sich schon sekundären Instinkt ein Hemmungsinstinkt höherer Art hervor, und es bereitet sich die Stufe der Ethik vor, auf der wir heute stehen — in Friedenszeiten.

So kann also ein fortschreitendes Kulturleben einen älteren ethischen Instinkt zurückbilden, gerade so wie es äußere Sinnesorgane gegenüber denen urwilder Stämme rückbildend beeinflußt hat. Die Griechen, die ihr wirtschaftlich-politischer Expansionstrieb überall in den Kampf mit dem Barbarentum verstrickte, blieben sich bewußt, wie der dem Tiere und dem Barbaren fremde Instinkt des Mitleids in den von der Natur den Menschengruppen aufgedrungenen Wettbewerb hemmend und störend eingreifen konnte, und erkannten in der szenischen Vorführung von Ausschnitten dieses Kampfes ein Mittel, den Genossen diesen lähmenden Empfindungen gegenüber abzuhärten, ihn „von Furcht und Mitleid" zu befreien. — Furcht ist ein primärer menschlicher Instinkt; aber das Mitleid ist erst im Gesellschaftsmenschen geboren, ein Kulturbestandteil und in weiterer Folge eine Kulturforderung geworden, die in dem Maße ihre Begrenzung hinausschiebt, in welchem die Idee einer „Menschheit" an Stelle der eng begrenzten Genossenschaft der „Nächsten" sich durchsetzte.

Die Fähigkeit des Mitleidens ist ein Band geworden, das sehr dazu dient, die Menschheit als ideale „Gesellschaft" zusammenzuhalten. Die griechische Auffassung war die des nationalen Nächstenverbandes; mit der Idee einer „Menschheit" aber ist dem, der sich als Glied dieser fühlt, ein moralischer Instinkt zugewachsen. Wir fordern ihn aber von jedem Einzelnen, weil wir als Bekenner der Menschheitsidee ihn auch gegen sein Sträuben als Mitglied dieser erweiterten Gesellschaft ansehen, weil wir ihn angesichts seiner Spezies aus ihr und ihrem Pflichtenkreise nicht entlassen können. Vermögen wir — d. h. jene gesetzgebende „Menschheit", die wir in der Idee vorauskonstruiert haben — das Vorhandensein jenes Instinktes höherer Stufe nicht in jedem Falle zu erzwingen, so verlangt doch unser Menschheitsbewußtsein zumindest die Enthaltung von jeder Tat, die den in uns großgezogenen Sinn verletzt und beleidigt. Auch, was wir uns unter Anerkennung des vorgeschrittenen Teiles der Gesellschaft an Empfindungen feinerer Art erwerben, stellen wir wie jeden rechtmäßigen Besitz unter den Schutz der Moral der Gesellschaft, und dieser Schutz muß als Hemmung den wilden Instinkten jeder Art Roheit und Anstandslosigkeit entgegentreten. Darum müssen uns auch als moralverletzend alle Beweise von Mitleidslosigkeit in der Behandlung von Tieren erscheinen, auch wenn sie an sich unmittelbare Gesellschaftsschädigungen nicht einschließen. Abgesehen

von jeder Reflexion empfinden wir erfahrungsmäßig bei jeder Mißhandlung des Tieres eine schmerzende Verletzung in uns selbst, und weil solches Empfinden ein Teil von uns ist, verlangen wir mit Recht vom „Mitmenschen", daß er es, wie alles andere, das zu unserer Persönlichkeit gehört, unangetastet lasse. Daß aber bei aller Heftigkeit des Schmerzes, die ein Verfehlen gegen solches Empfinden auslösen kann, dasselbe kein primärer Instinkt sei, erkennen wir aus dem nur allzu zahlreich vorkommenden atavistischen Rückfall des lieben Mitmenschen. Ein primärer Instinkt versagt nie; ganzen Stämmen aber, die sich einer langgepflegten Frömmigkeit zu brüsten pflegen, scheint das Gefühl für die Leiden des Tieres förmlich versagt zu sein.

Unmoralisch wird uns aus gleichem Grunde jede Art Roheitsäußerung als Anstoß gegen Empfindungen, die uns als Kulturmenschen zu Instinkten höherer Stufe geworden sind, wie Verletzungen der Schamhaftigkeit und jeder Art Feingefühls. Daß uns eine „neue Moral" auch auf diesem Gebiete vorwärts und nicht in der Befreiung und Verherrlichung des Tieres im Menschen rückwärts bringen müsse, ist gewiß ein statthaftes Verlangen. Wir stehen hier an der Grenze von ethischem und ästhetischem Empfinden, und es wird gewiß als ein Fortschritt der Kulturmenschheit zu betrachten sein, wenn diese Grenze immer weiter hinausgeschoben wird und ästhetische Motive immer zahlreicher in die Ethik eindringen, wie uns voraus der Islam eine Zahl solcher Motive in seinen Schutz genommen hat.

Obgleich sich all dies gleichsam automatisch natürlich entwickelt, so bleibt doch auch ein Eingreifen des zielbewußt denkenden Menschen nicht ausgeschlossen, ja es kann selbst als erwünschte Korrektur einem ziellosen Verlaufe entgegen zu stellen sein. Schamhaftigkeit beispielweise ist einer der repressiven Instinkte, den der denkende Mensch pflegen, aber um seines Zweckes willen auch vor mechanischer Hypertrophie schützen muß, denn die Erfahrung hat gezeigt, daß eine solche das Ziel überlaufend umgehen kann. Ein Übermaß ihrer Pflege als aktive Tugend gefaßt kann alles Denken vergiftend beschmutzen, ein Übermaß der Vorbeugung gleichsam als Mangel an Abhärtung dem primitiven Instinkte zu Sporn und Geißel werden. Wie in allem herrscht ja auch in diesen Dingen ein in ihrem Wesen begründetes ewiges Gesetz — aber von fördernder Erkenntnis bleibt der Eingriff der Persönlichkeit in der Geschichte, des Gesetzgebers und Lehrers nicht ausgeschlossen; auch in diesem Sinne steht der Mensch über der Natur.

So hat freilich auch die menschliche Moral ihre äußerliche „Geschichte". Es geschieht Neues, und — fast kann man sagen — es wird solches geschaffen; aber nicht willkürlich, sondern nur in den Grenzen eines ewig waltenden Gesetzes. Stehen wir etwa heute vor einer Epoche solcher Art? Oder ist vielleicht das, was sich direkt und in Kunstgestalt so laut zum Worte meldet, wieder nur der Ausdruck jener chronisch andauernden Revolution, die ewig nach Befreiung der gefesselten primären Instinkte ringt? Soll wieder das Tier den Vortritt vor dem Menschen haben? Fast muß es so scheinen, wo alles die Frage der Sexualität umkreist! — Oder ist vielleicht umgekehrt das Vortreten jener Gruppe ästhetisch-ethischer Forderungen das Kennzeichen einer schon heranziehenden „neuen Moral"? Allerdings tritt hier Neues neben Altes — aber auch das geschieht im Zuge einer fortlaufenden Entwicklung, die andauern wird, so lange eine Menschheit nach Menschheitszielen streben wird, die aber in einzelnen Ansätzen schon mit der Begründung einer Ethik im Kreise der „Genossen" begonnen hat. Schon das alte Judengesetz treffen wir bei der Einbeziehung des tiefer stehenden Geschöpfes in den Mitleidskreis des Menschen. Was aber in der Ethik des Galiläers Jesus eine jüngere Zeit bezeichnet, das ist die besonders starke Betonung, mit der sie im Gebiete jener sekundären Instinkte höherer Stufe verweilt, bei Liebe, Erbarmen, Herzenseinfalt und Sanftmut, Duldsamkeit und Aufopferungsfähigkeit. Sie kennzeichnet damit in der Tat auch geschichtlich ein Losringen von erstarrten Formen eines älteren Gesetzes, den angestrebten Aufstieg von der Genossenschaft des Stammes zur umfassenden Idee der Menschheit. Wer diese jüngeren Empfindungen nicht in sich als gesellschaftliche Instinkte leitend werden läßt, der kann folgerecht keinen Teil haben am „Reiche" — erhöhter Menschlichkeit.

Man sagt — und wohl mit Recht — vom jüngern Islam, daß seiner Ethik jene Innerlichkeit abgehe, mit der die Lehre Jesu den Menschen erfassen wolle. Auch das ist historisch begründet; er entstand nicht im Kampfe mit einem allzu starren Gesetze, sondern im Ringen mit der Gesetzlosigkeit. Dafür, und wohl auch daher tritt bei ihm der jüngere, mehr ästhetische Zug einer Unterwerfung von zahllosen Handlungen des äußern Menschen unter eine strenge Etiquette der Lebensführung hervor. Der Islam hat die Horden „gesetzloser Barbaren" unter Gesetze gebeugt und in seiner Betonung des Äußerlichen die Menschheit seines Bereiches reinlicher, anständiger, artiger und höflicher gemacht — ein Verdienst, das ihm angerechnet werden muß.

Mit einer modernen „Herrenmoral" können wir weder über das, was landläufig als christliche Moral bezeichnet wird, hinaus, noch scheint irgend ein Zeichen

der Zeit einen solchen Rückschritt zu fordern. Ein Rückschritt aber wäre eine neuerliche Gruppierung der Menschheit dem Moralgesetze gegenüber, und ein Rückschritt das Zurückstauen einer Ethik des Mitleids. Das sind vielmehr beides Elemente, die nach vorwärts rollen. Was eine Ethik ohne sie leisten kann, hat die Vergangenheit erprobt.

Eher möchte unsere Zeit einen Blick auf das weltflüchtige Element werfen, das in einem Teile der christlichen Ethik steckt. Geschichtlich tritt die Weltflucht schon dem beispielvollen Wirken Jesu in den Formen des Essenertums nahe. In ihm liegt die Erkenntnis des Besseren einer „jüngeren Moral", gepaart mit zeitlich wohlbegründeter Hoffnungslosigkeit und Verzicht. Wie der Fluchtweg dem Einzelnen, der vor solchem Widerspruche steht, unmöglich versperrt werden kann, so kann doch sachlich genommen, in dieser Flucht ein ethisches Prinzip nicht erkannt werden. Sie geht auch in der Jesusethik nur nebenher und ist nicht, wie im verwandten Buddhismus zum Kern und Ziel des Ganzen geworden. Es ist darum auch jedem, der sein Leben auf den ethischen Grundlagen aufbauen will, die ihm sein Jugendunterricht vermittelt, unbenommen, die Schale von dem Kerne abzulösen; er begründet damit auch in sich keine „neue Moral".

Etwas anders möchte es sich mit einer Zeitschlacke verhalten, die sich an jenen edlen Kern angesetzt hat, als sich das aufstrebende Christentum mit vorgefundenen Verhältnissen abzufinden für gut fand. So fern einer gehobenen Ethik der Grundsatz der Menschenknechtschaft stehen muß, — die christliche Kirche hat ihn durch lange Zeiten hindurch als ein gegebenes Verhältnis nicht nur bestehen lassen, sondern in ihren herrschenden Organen aus seinem Bestande großen Nutzen gezogen; die Leibeigenschaft war auf ihren Gütern ebenso zuhause, wie auf weltlichen. Mochte die Lehre auch widerstreben, sie war nicht stark genug, die Knechtschaft zu stürzen. In gewissem Sinne ist hierin der Islam einen kleinen Schritt weiter nach vorwärts gegangen: er duldet wenigstens nicht, daß sein Bekenner seinen Bekenntnisgenossen zum Sklaven mache. Freilich sollte dieser Fortschritt der übrigen Menschheit schlecht bekommen: er wies den Moslim auf die Menschenhorde außer ihm, in der er fortan sein Sklavenjagdgebiet erkannte. Endlich brach im Lande der Christen die „große Revolution" den Bann, und germanischer Geist war es, der schließlich in unserer Zeit den Erlösungsgedanken auch in den schwarzen Erdteil trug, indem er ihn von der Geißel der arabischen Sklavenjagden befreite.

Ist es da nicht recht merkwürdig, daß sich auch unter uns noch bis heute Rudimente aus einer verschollenen Epoche der Ethik, ja Rudimente mit einer gewissen Lebenskraft erhalten haben? Rudimentäre Formen, die — wenigstens ihrer Entstehung nach an das überlebte Eigentumsrecht des einen Menschen am andern anknüpfen! Wir stoßen auf ein solches Rudiment, wenn wir aus der Zahl der Kämpfe repressiver und primärer Instinkte einen zu unserer Betrachtung herausheben, denjenigen, um den sich heute ein besonders lebhaftes Interesse zu erheben scheint.

Der Grund, warum dieser Kampf gerade auf dem Gebiete der Sexualität so besonders hervortritt, daß er sich zu eingehenderer Betrachtung aufdrängt, ist nicht schlechthin die stärkere Gewalt dieses Instinktes; ernster Hunger ist denn doch ein noch stärkerer Antrieb. Aber diesen läßt der Segen unseres Kulturstandes doch nur in Ausnahmsfällen in so ganz unbefriedigter Kraft auftreten, und andererseits weiß die Gesellschaft durch ihre Organisationsformen die Angriffsobjekte ziemlich ausreichend zu schützen. Nicht so wehrhaft aber ist sie gegen den ihre Zirkel störenden Ansturm eines unersättlichen Sexualinstinktes, zumal auf diesem Gebiete das Objekt selbst wieder begehrendes Subjekt werden kann.

Die proteischen Formen des Angriffs, die dieser Instinkt auszulösen vermag, erreichen die Schwierigkeit des Ausgleichs im Sinne des Gesellschaftsinteresses, das wieder auf die mannigfachste und komplizierteste Weise an ihn gekettet ist. Als der einzig gangbare Weg durch alle diese Schwierigkeiten hindurch muß auch heute noch das Institut der Ehe und die Verweisung aller Ansprüche dahin erscheinen. Wenigstens ist bis heute noch kein anderer aufgewiesen worden, der dem gemeinen Interesse annähernd gleich vielseitig entspräche. Jenes Institut hatte zwar in seinem geschichtlichen Anfange nicht sogleich diesen Zweck im Auge; auch nicht der Erzielung, sondern der Erziehung einer arterhaltenden Generation diente es zunächst, indem diese Absicht notwendig zur Vereinigung nicht nur zweier Menschen, die sich ja auch in anderer Weise finden konnten, sondern zur Vereinigung zweier ursprünglich getrennter Haushalte und disparaten Wirtschaftskreise zwang. Indem aber gerade auf dieser Vereinigung aller Segen des Gedeihens heranwachsender Generationen ruhte, wurde sie zum Mittelpunkte aller Organisation der Menschheit, und darum darf sie mit Recht verlangen, alle Antriebe, die zur Arterhaltung dienen können, in ihren Dienst zu nehmen. Daß sich diese Überzeugung trotz manchen trügerischen Scheines wenig-

stens bis heute noch als im Kerne unseres Volkes tiefeingewurzelt erhalten hat, ist die schönste Bürgschaft seiner trotz der Wandlung der Zeiten vielleicht noch immer nicht ernstlich bedrohten Zukunft.

Theoretisch undenkbar ist freilich auch eine andere Entwicklung und dementsprechend eine andere, „neue“ Moral nicht. Und man hat sie wiederholt gedacht und erwogen. Aber solche Projekte haben eben, weil sie den Mittelpunkt aller geschichtlichen Organisation treffen, eine solche Umgestaltung der wesentlichsten Grundlagen der Gesellschaft zur Voraussetzung, daß wir, da uns eine andere Erfahrung gar nicht zu Gebote steht, jene selbst durch ein jedes Experiment solcher Art gefährdet sehen müssen. Oder dürfen wir unsere Gesellschaft für so gefestigt halten, daß sie unbeschadet ihrer Zukunft, um den einen der Instinkte zu befreien, auf den edelsten der Frau, auf den in Wahrheit arterhaltenden Faktor der Mutterliebe verzichten könnte? Diese unabweisbare Voraussetzung eines Zustandes „freier Liebe“ steht in einem sonderbaren Verhältnisse zu dem gleichzeitig propagierten Utopismus eines „Rechtes auf Mutterschaft“. Auf der vernünftigen Bahn dagegen liegt die Forderung einer derartig glücklichen Ausgestaltung der Erwerbsverhältnisse und die der Erziehung zu einer derartig vernünftigen Lebensanschauung und Lebenshaltung, daß frühe und gesicherte Ehen in immer größerem Ausmaße möglich werden.

Eher scheint sich auf einem nachbarlichen Gebiete eine Art ethischer Neugestaltung vorzubereiten und nach grundsätzlicher Anerkennung zu ringen, wie sie kaum noch abgewiesen werden kann. Unbeschadet der Tatsache, daß bis hinab zu den Völkern niederster Kulturstufe die Ehe immer noch deutlich als die Vereinigung zweier disparater Wirtschaftskreise, wie sie die Natur selbst den beiden Geschlechtern zugeteilt hat, erkennbar ist, hat sich doch andererseits von dieser Stufe herauf bis zu der unserer Kultur eine dem Machtumfange nach ganz verschiedene Stellung der Geschlechter ausgebildet. Daß dieses unsern ethischen Anschauungen von heute Widersprechende gerade in äußeren Formen immer noch betont wird, ist zum Teil auf das Hereinziehen eines unserer Zeit ganz fremden Elementes zurückzuführen.

Der Islam hat im Bereiche seiner Genossen die Knechtschaft aufgehoben — aber Genossinnen kennt er nicht; darin bleibt er konsequenter als das Christentum. Die Frau bleibt ihm ein Besitzgegenstand des Mannes und wird von diesem in jeder landesüblichen Form erworben, in der man überhaupt Gegenstände erwirbt. Auch bei den Eingeborenen in ganz Afrika ist das das Verhältnis der Geschlechter in der Ehe, soweit nicht hie und da Reste alten Mutterrechtes hineinspielen. Nicht anders war das Verhältnis im alten Palästina; nur die Königin-Mutter wahrte hier in ihrer Stellung noch eine Erinnerung an bessere Zeiten des Frauengeschlechtes. Von dorther ragt noch wie ein Anachronismus der Grundgedanke unseres Eheverhältnisses in unsere Zeit. Änderungen und Milderungen des Knechtschaftsgedankens hat allerdings die Ethik von heute mit sich gebracht. Aber diese reichen nicht einmal so weit, als sie sich — von der Ehe abgesehen — längst in den alten Knechtschaftsbegriff Eingang verschafft hatten. Wir sahen schon an anderer Stelle, wie sich in das Verhältnis von Herren und Knecht maßgebende Maximen eingeschoben haben, bis sich die Knechtschaft in eine mildere „Untertanschaft“ verwandelte. Was noch den „Untertan“ von dem völlig Freien schied, war die zurückgebliebene Organisation der Untertanschaft auf der Grundlage und nach dem Prinzipe der gewesenen „Herrschaft“, eine herrschaftliche Organisation. Aber auch diese fiel endlich mit der Untertanschaft selbst und an Stelle dieser herrschaftlichen trat eine genossenschaftliche Organisation, die nun Herren und Untertanen von ehedem umschloß.

Während hier die ethische Idee der Praxis weit vorausgeeilt war, fand bezüglich der Organisation der Geschlechter das Umgekehrte statt: die Praxis eilte in vielen Stücken voraus; an der Rechtsform aber hielt die Zeit fest: unsere Eheform kennzeichnet sich inbezug auf das Verhältnis der Geschlechter immer noch als eine herrschaftliche Organisation, während sie sich der Sache und ihren Konsequenzen nach immer mehr der genossenschaftlichen nähert oder diese zur Voraussetzung nimmt.

Das Letztere gilt — um nur eines hervorzuheben — inbezug auf die ethische Forderung der ehelichen Treue. Wir setzen sie heute als beiderseits begründet voraus, wenn wir auch gerade den „besseren“ Klassen hierin eine „Herrenmoral“ einzuräumen geneigt sind. Aber theoretisch begründet die herrschaftliche Organisation die Forderung in der Tat nur nach der einen Seite hin, wie sich das ganze Altertum wohl bewußt war, und wie dieser Standpunkt heute noch in Ländern mit üblicher Polygamie zum Ausdrucke kommt. Nur das Weib, als ein Besitzgut des Mannes ist beschränkt — den Mann trifft aus gleichem Rechtstitel diese Beschränkung nicht. Erst ein Ehebund auf dem Bod i genossenschaftlicher Organisation könnte beide. its gleich verteilte Rechte und Pflichten unanfechtbar begründen.

* * *

Versuchen wir in einem Zusammenhange zu erzählen, was wir fast nur sprunghaft angedeutet, so wird uns der Gedanke, daß auch die menschliche Moral etwas hier auf Erden Gewordenes sein müsse, weil wir sie als ein immer noch Werdendes erkannten, nicht mehr fremd vorkommen. Ist sie aber ein Werdendes, dann dürfen wir auch in Bezug auf sie von einem älteren und jüngeren Zustande sprechen, und nach einer „neuen Moral“ zu fragen oder Ausschau zu halten, darf uns also erlaubt sein. Wo aber können wir die suchen? Wo immer wir ein Fortschreiten erkennen, da sucht unser Geist ein Ziel in der Richtung dieses Fortschrittes und das nennen wir das Ideal. So wird es auch hier [illegible]. Das Neuartige kann nichts an sich Fremdartiges, [illegible] Willkürliches sein, sondern etwas, das in der [illegible] des Ideales liegt.

Ewig unveränderlich bleibt [illegible] Komponente der dem Menschen innewohnende [illegible] Urtrieb, der innerhalb gegebener Möglichkeiten [illegible] Individuum und als Art erhält, aber auch nicht minder ewig feststehend ist als die andere Komponente [illegible] jenen Urantrieb wandelnde Agens, das gleichsam als die Seele der Gesellschaft immer in der Richtung des Gesellschaftsinteresses wirkt. Die Moral ist die Resultierende. Den Wandel aber schafft innerhalb dieser [illegible] Pole die Gestaltungsfähigkeit der menschlichen Gesellschaftsformen. Der primäre Instinkt ist [illegible], der gesellschaftliche Hemmungstrieb der Ernst [illegible] ein ideales Ziel erscheint als die unsichtbare [illegible] die das Schifflein lenkt, die Zeit ist der Webstuhl [illegible] auf diesem wirkt die Menschheitsseele „der [illegible] lebendiges Kleid“.

Ein göttliches Kleid und [illegible] der Menschheit darf die Ethik genannt werden [illegible] allein erhebt den Menschen über sich und [illegible] was außer ihm auf der Erde ruht. Nicht immer ohne Segen hat ein Band des Glaubens dieses Rüstzeug dem Menschen fester anzuschnüren versucht; aber der Stoff der Nahrung ist, wie wir sahen, auf einem andern Grunde, ist auf Erden gewachsen. Dem widerspricht auch kein Katechismus. In der Mitte seiner Gesetzestafel steht ein Hauptgebot, von da ab, das einzige, welches etwas positiv gebietet und das einzige, das an die Erfüllung eine Verheißung knüpfte: Ehre Vater und Mutter!

Wie wir in der Familie die älteste Form der Gesellschaft und in dieser den Keim aller Ethik erkennen, so umschließt auch dieses Gebot alle andern, die dem Erdenleben dienen. Der Eltern Beispiel und der Kinder Gehorsam sind die Grund-

[illegible] Leben und [illegible] Vater [illegible] „[illegible] Namen [illegible] das auch in [illegible] nationales Volk [illegible] fang vorangestellten [illegible] ganz berührungslos [illegible] sie sich auch [illegible] Menschenliebe [illegible] liebe“ aufgetreten [illegible] zusammenfassende [illegible] und Quelle aller [illegible]

Aber auch die [illegible] höherer Systeme [illegible] stellen, hinderte nicht [illegible] Entwicklung, wie wir [illegible] erfahren, welche die Idee der Ehe in [illegible] Zeit innerhalb ein und desselben [illegible] erfuhr.

Kann so zweifellos an einem fortschreitenden Wandel, gleichsam einem Austreiben der Moral aus ihrem innersten Keime heraus sehr wohl die Rede sein, und haben wir den Wandel schaffenden Einschlag in den sich ausgestaltenden Verhältnissen der menschlichen Gesellschaft erkannt, so erübrigt für uns noch die Frage, ob nicht gerade unsere Zeit Ursächlichkeits-Symptome eines solchen Wandels an sich trage?

Unter denen, die der Geschichte der letzten Jahrhunderte nicht unkundig sind, dürfte sich wohl kaum Einer finden, der diese Frage bedingungslos verneinen möchte. Von allen Ereignissen abgesehen, welche die Völker in dieser Zeit der Idee gemeinsamer Menschheitsinteressen näher brachten, ringt [illegible] Jahrhunderten das Herrschaftsprinzip, das [illegible] unsere Gesellschaft in allen [illegible] und Formen [illegible] nicht hat, mit dem Genossenschaftsprinzip [illegible] Erfolge des [illegible] oder von einer [illegible] lichen Rebellion [illegible] immer weiter [illegible] Gebieten [illegible] sation der freien [illegible] die des [illegible] verbandes ab. [illegible] bindet zugleich neue [illegible] der Befreiung das [illegible] Selbstbeherrschung [illegible] Tätigkeit treten [illegible] Erfahrung. [illegible] Verkehr [illegible] zugen [illegible]

[illegible] nicht die und [illegible] hineinspielen. [illegible] alten Palästina, [illegible] in ihrer Stel[illegible] Zeiten des [illegible] noch wie [illegible] Ehe[illegible] und [illegible] Aber

[illegible] die [illegible] Gütergemeinschaft" [illegible] von dem [illegible] Orgam[illegible] Lage und [illegible] Aber [illegible] selbst [illegible] Herren

[illegible] weit [illegible] Praxis [illegible]

[illegible] nur nach der [illegible] Das ganze Altertum [illegible] bewußt [illegible] Standpunkt heute noch in Län[illegible] Polygamie zum Ausdrucke [illegible] Weib als ein Besitzgut des Man[illegible] Den Mann trifft aus gle[illegible] Beschränkung nicht. Erst [illegible] genossenschaftlicher [illegible] gleich verteilte [illegible] begründen.

* * *

Versuchen wir in einem Zusammenhange zu erfassen, was wir fast nur sprunghaft angedeutet, so wird uns der Gedanke, daß auch die menschliche Moral etwas hier auf Erden Gewordenes sein müsse, weil wir sie als ein immer noch Werdendes erkannten, nicht mehr fremd vorkommen. Ist sie aber ein Werdendes, dann dürfen wir auch in Bezug auf sie von einem älteren und jüngeren Zustande sprechen, und nach einer „neuen Moral" zu fragen oder Ausschau zu halten, darf uns also erlaubt sein. Wo aber können wir die suchen? Wo immer wir ein Fortschreiten erkennen, da sucht unser Geist ein Ziel in der Richtung dieses Fortschrittes und das nennen wir das Ideal. So wird es auch hier sein. Das Neuartige kann nichts an sich Fremdartiges, nichts Willkürliches sein, sondern etwas, das in der Richtung des Ideales liegt.

Ewig unveränderlich bleibt als die Eine Komponente der dem Menschen innewohnende Antrieb, der innerhalb gegebener Möglichkeiten ihn als Individuum und als Art erhält, aber auch nicht minder ewig feststehend ist als die andere Komponente das jenen Urantrieb wandelnde Agens, das gleichsam als die Seele der Gesellschaft immer in der Richtung des Gesellschaftsinteresses wirkt. Die Moral ist die Resultierende. Den Wandel aber schafft innerhalb dieser festen Pole die Gestaltungsfähigkeit der menschlichen Gesellschaftsformen. Der primäre Instinkt ist die Kette, der gesellschaftliche Hemmungstrieb der Einschlag; ein ideales Ziel erscheint als die unsichtbare Hand, die das Schifflein lenkt, die Zeit ist der Webstuhl. Auch auf diesem wirkt die Menschheitsseele „der Gottheit lebendiges Kleid".

Ein göttliches Kleid und Rüstzeug der Menschheit darf die Ethik genannt werden; sie allein erhebt den Menschen über sich und alles, was außer ihm auf der Erde ruht. Nicht immer ohne Segen hat ein Band des Glaubens dieses Rüstzeug dem Menschen fester anzuschnüren versucht; aber der Stoff der Rüstung ist, wie wir sahen, auf einem andern Grunde, ist auf Erden gewachsen. Dem widerspricht auch kein Katechismus. In der Mitte seiner Gesetzestafel steht ein Hauptgebot, von da ab, das einzige, welches etwas positiv gebietet, und das einzige, das an die Erfüllung eine Verheißung knüpfte: Ehre Vater und Mutter!

Wie wir in der Familie die älteste Form der Gesellschaft und in dieser den Keim aller Ethik erkennen, so umschließt auch dieses Gebot alle andern, die dem Erdenleben dienen. Der Eltern Beispiel und der Kinder Gehorsam sind die Grundlegung aller Moral. Sie schaffen die Instinkte, die der Menschheit Bestand auf Erden bedingen — Leben und Wohlergehn. Wer diesen Grundgedanken zuerst in Gesetzesformel gefaßt, der ist der Vater aller Gesetzgebung geworden. Alle folgenden „Gebote" kennzeichnen ihre menschlich ethische Natur durch das ausnahmslos hemmende Element, das auch in ihrer Fassung hervortritt: sie sind ausnahmslos Verbote. Die in der jüdischen Fassung vorangestellten Kultgebote schweben nicht ganz berührungslos über demselben Boden, so sehr sie sich auch abheben mögen. Bedenken wir, daß Menschenliebe geschichtlich immer nur als „Nächstenliebe" aufgetreten ist, dann weist uns auch dieses zusammenfassende Gebot recht treffend auf Wesen und Quelle aller Ethik hin.

Aber auch die Sanktion, unter welche Religionen höherer Systeme den Inhalt des Moralgesetzes stellen, hinderte nicht den Wandel fortschreitender Entwicklung, wie wir deutlich an der Umformung erfahren, welche die Idee der Ehe in geschichtlicher Zeit innerhalb ein und desselben Bekenntnisses erfuhr.

Kann so zweifellos an einem fortschreitenden Wandel, gleichsam einem Austreiben der Moral aus ihrem innersten Kerne heraus sehr wohl die Rede sein, und haben wir den Wandel schaffenden Einschlag in den sich ausgestaltenden Verhältnissen der menschlichen Gesellschaft erkannt, so erübrigt für uns noch die Frage, ob nicht gerade unsere Zeit Ursächlichkeitssymptome eines solchen Wandels an sich trage?

Unter denen, die der Geschichte der letzten Jahrhunderte nicht unkundig sind, dürfte sich wohl kaum Einer finden, der diese Frage bedingungslos verneinen möchte. Von allen Ereignissen abgesehen, welche die Völker in dieser Zeit der Idee gemeinsamer Menschheitsinteressen näher brachten, ringt seit Jahrhunderten das Herrschaftsprinzip, das ehedem unsere Gesellschaft in allen Teilen und Formen beherrscht hat, mit dem Genossenschaftsprinzip mit steigendem Erfolge des letzteren, oder von einer der möglichen Kehrseiten betrachtet: in immer weiter erstreckten Gebieten löst eine Organisation der freien Arbeit die des Knechtschaftsverbandes ab. Dieser Umschwung entfesselt und bindet zugleich neue Kräfte, und wie sehr neben der Befreiung das ethische Grundprinzip der Selbstbeherrschung in immer neuen Formen in Tätigkeit treten muß, das lehrt uns die tägliche Erfahrung. Nicht nur den in ihrer Herrschaft Verkürzten, auch den Entfesselten sind neue Pflichten zugewachsen, Pflichten, welche das moralische Hemmnis

des Urinstinkts, des Sich-gehen-lassens bis zum Grade positiver Ansprüche steigern.

Auch das alte Herrschaftsprinzip, das die Menschheit Jahrtausende hindurch in seinem Zügel hielt, war seinem Ursprunge und Grundgedanken nach kein unbedingtes. Das war es erst in seinem Streben nach Vollendung, das allem Menschlichen anhaftet, geworden, und auch da noch waren ehemalige Pflichten als Gebote des Wohltuns zurückgeblieben, aufrecht und in Übung erhalten durch den Glauben an eine Weltordnung, welche alles Wohltun reichlich vergelten würde. Die Erfahrung lehrt, daß sich die wirkende Kraft dieses Glaubens in dem Maße zurückgezogen hat, in welchem nicht die Vergeltung, sondern die gesellschaftliche, ethische Wirksamkeit der Wohltat sich zum Kriterium ihres Wertes aufgeworfen hat. Mitleid und Güte sind leitende Tugenden geblieben; aber im Absehen auf den Erfolg hat die Technik des Wohltuns eine andere werden müssen; auch hierin tritt ein positives Erfordernis dem beseligenden Sichhingeben entgegen. Auch hier beginnt eine „neue Moral" vor uns aufzudämmern.

Jeder Kulturfortschritt der Menschheit strahlt von einem räumlich beschränkten Brennpunkte aus; als solcher auch das Prinzip des freien Arbeitstausches. Nicht jeder Fortschritt, der an irgend einer Stelle hervorbrach, muß in seiner Verbreitung notwendig zum Segen der menschlichen Allgemeinheit werden; ob er es wird, dafür bleibt seine Beeinflussung des Moralgesetzes das beste Kennzeichen.

Trutz-Gebet.

So bete ich: Willst Du mir alles nehmen,
Mein Herr und Gott — was teuer mir und wert —
Tu es! — Mein Herz soll sich nicht weiter grämen..
Nur eine Bitte — Vater — sei erhört:
Laß mir mein Lachen! — Jenes stolze Lachen,
Das neuen Mut in jeder Not entfacht,
Bei dessen Klang die Kräfte froh erwachen,
Das mich zum narbenreichen Sieger macht.
Das Lachen, das der grimme Trotz geboren,
Das stärker ward, je stärker die Gefahr, —
Das mich emporriß, wenn schon halb verloren
Mein Spiel durch Haß und Menschentücke war..
Das Lachen, das mit seinem rauhen Klange
Wohl nicht in zarte Frauenherzen dringt,
Das — ein Appell zu heißem Waffengange —
Wie scharfer Stahl dem Feind entgegenklingt . . .
Das laß mir, Herr! — Sonst magst Du alles nehmen,
Was in der Zeiten Lauf mir wert erschien;
Es soll mir nicht die Kampfesfreude lähmen,
Mich sucht der Kampf — und ich — ich suche ihn.
Hell lachend will ich meine Waffen schwingen,
Die besser sind als die von Stahl und Erz.
Will Not und Neid und Mißgunst niederringen —
Will alles niederingen — auch — mein Herz . . .
Doch — nein.. Fühl' ich die halbvernarbte Wunde —
Wacht auf der alte, nievergeß'ne Gram,
Naht meinem Geiste jene bange Stunde,
Die mir mein andres — bess'res Lachen nahm —
Und wenn ich töricht nach dem „Einst" mich sehne —
Dann laß mir heimlich — heimlich — eine Träne . . .!

Ernst Staus.

Reue.

Schau mich nicht an mit deinen Augen,
Die tränenrot und müde sind,
Es ist wie eine stumme Klage . . .
Ich tat dir weh — du armes Kind! . .

Groll' mir nicht — groll' dem Blumenlose:
Sie sproßt — sie duftet — sie verblüht . . .
Der Knabe und die Heiderose —
Es ist ein altes — altes Lied . .

Wohl kündet mir ein trostreich Ahnen,
Daß deine Seele mir vergab,
Die müden Augen aber mahnen,
Was ich an dir gesündigt hab' . . .

Ernst Staus.

Der mutige Schuster.

Von Rudolf Haas.

„Hier wohnt ein tüchtiger Schustermeister,
Anton Firmian Renger heißt er."

Diese Inschrift war in großen Buchstaben auf einer braun lackierten Holztafel angebracht, welche über einer schmalen Ladentür den Unbilden des Regens ebenso geduldig wie den Sonnenstrahlen standhielt, falls die letztern einmal über die hohen Giebeldächer in die enge, düstere Gasse hinabzuklettern wagten. Das ereignete sich je und je höchstens zur Zeit der Sommersonnenwende und gab dann dem Firmian immer zu einem wunderlichen Gehaben Anlaß.

Aufmerksam beobachtete er das Weiterrücken des goldenen Lichtstreifens und sobald sich derselbe breit über den Glaskasten neben der Ladenpforte legen wollte, warf der lauernde Schuster den Knieriem in einen Winkel und entnahm dem Schaufenster die drei Prunkstücke, welche seit dem Bestande der poetischen Firma darin aufgestellt waren: ein Paar Damentanzschuhe aus Saffianleder und einen hochschäftigen Männerstiefel. Mit einem reinen Handtuch und beinahe zärtlichem Eifer säuberte er diese vom Staube des abgelaufenen Jahres und salbte sie reichlich mit Fett. Denn unseres Herrgotts liebe Sonne sollte nicht umsonst zum bürgerlichen Schuhmachermeister Anton Firmian Renger auf Besuch gekommen sein.

Die Hände unter der pechstarrenden Lederschürze über den Magen gefaltet, schaute der kleine, schwachgliedrige Mann vor Befriedigung schmunzelnd zu, wie sich nun die eitle Himmelsfrau so freundlich in dem glänzenden Leder spiegelte. Hiebei geriet er jedesmal in eine richtige Feiertagsstimmung hinein, welche ihn veranlaßte, den Laden zu sperren und in der dumpfigen Stille des Schlafgemaches mit seinem dürftigen Körperlein eine umständliche Verwandlung vorzunehmen. Dann geschah, was sonst nicht einmal vor jedem Sonntagskirchgang statthatte: Die Bartstoppeln auf den faltigen Wangen wunderten sich, weshalb das Schermesser ihr junges Wachstum jählings zerschnitt, die grauschwarzen Kopfhaare sträubten sich heftig gegen den Kamm und gaben nur widerwillig die Federn her, denen sie sonst in ihrer borstigen Wildnis wochenlang ungestörte Schlupfwinkel gewährten. Und die sanft geschwungenen Säbelbeine ließen sich erst nach mehrfachen strampelnden Versuchen herbei, die Einfahrt in die dunklen Schläuche der Tuchhosen zu entdecken. Denn im Hinblick auf ihre mehr als vierzigjährige treue Dienstleistung konnten sie sich eine derartig beträchtliche und rücksichtslose Störung aller herkömmlichen Gepflogenheiten unmöglich ohne stille Proteste gefallen lassen. Das half ihnen aber nicht viel.

Nach Verlauf einer Stunde sah dann der neugierige Spengler des Nachbarhauses, der nach Neuigkeiten lüstern allfort im Torweg herumhantierte, unter einem hohen Seidenhute mit ganz wagrechter Krempe ein hageres Gestaltlein langsam heranwandeln. Das vertrocknete Gesicht stak fast ganz hinter einem schneeweißen Vatermörder und die wehenden Spitzen des Schößelfrackes fegten kaum zollbreit über dem Pflaster hin. Artig hob der vierschrötige Klempner das Mützlein vom brandroten Haarschopf und begann in nachbarlicher Vertraulichkeit den ernsten Wanderer auszuforschen: „Nun, Herr Renger, schon Feierabend gemacht?"

Der Angeredete hielt mit einem heftigen Ruck die trabenden Füße zurück. Breitbeinig blieb er mitten in der Gasse stehen, den Oberkörper vornüber geneigt und beide Hände auf den dicken Rohrstock stützend.

„Geht Sie das was an, wie? Bin ich Ihr Geselle, was?" fragte er scharf und schaute kampfmutig zu dem lächelnden Riesen empor, der in heiterer Behäbigkeit an den Türpfosten gelehnt Antwort gab: „Nu, nu, man wird doch den Herrn Nachbarn noch was fragen dürfen!"

„Fragen Sie meinetwegen Ihre Großmutter!" belferte das mutvolle Schusterlein dawider. „Glauben Sie, ich fürchte mich vor Ihnen?" Und es reckte sich auf den kurzen Beinen, so sehr es konnte.

Der Spengler, an dergleichen schon gewöhnt, stand da wie der gutmütige Vollmond, den ein Hündchen anbellt. „Na hören Sie, Nachbar", meinte er gemütlich, „ich hab' Ihnen doch nichts zuleid getan. Was steigen Sie denn gleich so in die Höh' wie der Hefenteig in der Hitz'?"

Über den ruhigen Ton der Rede erboste sich der Firmian nur desto heftiger. Er bekam einen ganz roten Kopf.

„Glauben Sie, ich fürchte mich vor Ihnen?" wiederholte er nochmals. „Glauben Sie, Sie dürfen sich alles erlauben, weil Sie größer gewachsen sind? Auf die Größe kommt's nicht an! Ganz und gar nicht! Und ihre Frechheiten verbitte ich mir!"

Kräftig stieß er den Stock gegen das Pflaster und hastete rasch davon. Dabei zog er die Schultern hoch, als gälte es drohende Schläge aufzufangen. Der Spengler blickte ihm belustigt nach. Er hatte

sich die Überzeugung verschafft, daß der unfreundliche Nachbar die richtige Stimmung für den Ausflug mit sich führte und trabte nun seelenvergnügt in den Hof zurück, um sich mit den aufhorchenden Hausinsassen in lebhafter Wechselrede über die Ereignisse auseinanderzusetzen, welche für den Abend in froher Aussicht standen.

Unterdessen war der reizbare Schuster mit fliegenden Rockschößen durch mehrere Gassen und auf die Landstraße hinausgerannt, ohne des Sonnenglanzes zu achten, der golden zwischen dem blauen Himmel und der blanken Erde ruhte. Er ärgerte sich über den starken Spengler und war zugleich mit sich höchst zufrieden, da er dem ungeschlachten Gesellen so männliche Gegenwehr geboten hatte.

Endlich hemmte er den Schritt und tupfte, den Hut lüftend, mit einem roten Taschentuche die Schweißtropfen von der Stirn. Und nun richtete er auch, zum erstenmal seit seiner Ausfahrt, den Blick in das klare Leuchten über sich und entdeckte eine Lerche, die in der unbewegten Lichtflut schwamm und sang. Allsofort begann auch das Schusterlein im Weiterschreiten ein rauhes Wanderburschenlied anzustimmen, nach dessen Takte er rüstig Stock und Füße in den weißen Staub der Straße setzte. Drang auch die Stimme hart und krähend aus dem verrosteten Kehlkopf, der als ein gewaltiger Adamsapfel hinter der faltigen Halshaut auf- und niederstieg wie das Teufelchen des Cartesius in seinem Glasrohr, so klang der Gesang deswegen keineswegs unschön, da ein begeistertes Gemüt mit seinem schwärmerischen Empfinden die schrillen und scharfen Töne strömend trug und gleichsam durchleuchtete.

Die gelben Ähren schmiegten sich, die nahe Sichel fürchtend, fest in den Mutterarm der Erde, die laubigen Kronen der Wälder schwammen in Duft und Glanz wie in einem goldenen See und ungezählte Kerftiere schwirrten gleich blitzenden Diamanten durch die klare Luft oder regten sich auffliegend und Rast haltend an den nickenden Gräsern und vielfarbigen Blumen, wodurch eine stete sanfte Bewegung in die stillen Flächen der Wiesenlehnen gebracht wurde, sodaß es schien, als höbe sich die Brust der Berge unter leisen Atemzügen.

Ein Funkeln und Tönen füllte das weite Tal und das Flüßchen trug sein glänzendes Silber heimlich und stillvergnügt wie eine gestohlene Beute durch die träumende Frische in die blaue Ferne.

Wundersam fröhlich war dem Firmian zumute und als er sein Lied mit einer lang ausgehaltenen Note hatte verklingen lassen, begann er ungesäumt ein neues. So zog er mit bestaubtem Schuhwerk auf der Straße hin, von Leichtsinn, Lebenslust und Liebe singend, und schien ein ganz anderer als jener Krakehler, der den neugierigen Nachbar vor kurzem so unwirsch abgefertigt. Und er war auch ein anderer da heraußen in der lieben freien Gotteswelt. Den Auftritt mit dem Spengler hatte er schon vergessen, wie er jetzt überhaupt nicht an die Menschen dachte, sondern sich ganz der friedvollen Landschaft hingab, die niemandem ein Leid antat, sondern Auge, Ohr und Herz in gleich beglückender Weise erfreute und emporhob. —

Firmians Eltern waren gesunde, lebensfrohe Leute gewesen, die sich nach rüstig vollbrachtem Tagwerk einer lachenden Fröhlichkeit überließen, daraus Erholung und Kraft für die Mühen des nächsten Morgens schöpfend. Sie bereiteten ihrem einzigen Kinde, das ihnen erst spät beschert worden war, eine sichere und fröhliche, in herzliches Behagen und tüchtige Arbeitsfreude eingehüllte Kindheit, daher dieses nach ihrem Tode als ein zutraulicher, warmblütiger Junge in den Ernst des Lebens hineinschritt, bereit, die Menschen zu lieben und sich nunmehr an sie statt an die Eltern mit seiner treuherzigen Zärtlichkeit anzuschmiegen

Aber die fremden Leute, die mit ihrem eigenen Ich und seinen Begierden vollauf beschäftigt waren, hatten weder Lust noch Zeit, sich mit dem Verwaisten abzugeben und als der Firmian von einem weitläufigen Verwandten, welcher ihm vom Gerichte zum Vormund bestellt wurde, bei einem Schuster als Lehrling untergebracht worden war, da erkannte er bald, daß fremdes Brot zu essen ein anderes Ding sei denn im Elternhause die Hände nach gefüllten Schüsseln auszustrecken, und daß für ihn das wohltuende Verstehen einer Mutter ebenso wie die polternde Fürsorge eines derben Vaters auf immer dahin war. Aber noch eine andere Erkenntnis kam an ihn heran. Nämlich die, daß es für einen vierzehnjährigen Burschen kein größeres Unglück geben könne als den Besitz einer kleinen, dürftigen Gestalt, die noch obendrein mit einem Schönheitsfehler belastet war, da sie auf mageren krummen Beinen stand. Erstaunt bemerkte er, wie ihn nicht nur die Altersgenossen, sondern auch lieblose erwachsene Leute darob höhnten und verspotteten, was ihm umso befremdlicher erscheinen mußte, da gerade seine zarte Körperbeschaffenheit für die Eltern, fast wie wenn sie ihn für etwas hätten entschädigen müssen, der Anlaß zu einer steten innigen Teilnahme gewesen. Indessen war seine eitelkeitsfreie Jugend damals noch zu gesund und unbefangen, als daß er sich viel daraus gemacht hätte, wenn ihm sein Lehrmeister einen „krummhaxeten Dackel“ nach dem andern an den Kopf warf oder wenn ihm die Buben und Mädchen ihr „Schuster-



Alois Rieber, Prag. Büste des Hofrates Ginzl.

kneip, hast kein Fleisch am Leib!" und ähnliche Spottsprüche nachriefen.

Manchmal fühlte er dann wohl ein feines Stechen im Herzen, meistens jedoch ließ er sich dadurch die Laune nicht verderben, schüttelte die nadelspitzen Pfeile ab wie ein Pudel das Wasser und tröstete sich mit dem Gedanken, daß auch er heranwachsen und einen großen, starken und hübschen Burschen abgeben werde.

Von der Mutterseite hatte er eine stille, sanfte Gemütsart übernommen, welche es ihm unmöglich machte, auf die Spötter mit wehrhaften Fäusten loszugehen oder ihnen zungenfertig Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Das war nun freilich von Übel. Denn als die Angreifer merkten, daß ihr Opfer sich alles gefallen ließ und höchstens wie Schonung heischend zu ihrem hämischen Treiben lächelte, wurden sie immer dreister und erfinderischer im Aussinnen neuer Scherze, durch die sie sich auf Kosten des Firmian belustigen konnten. Sie gaben ihm aus einer Flasche Spülwasser zu trinken, wobei sie vorspiegelten, dies sei ein wunderbares Mittel, um starke Knochen zu erlangen, und wieherten unbändig, wenn er nach einem vertrauensvoll genommenen Schluck den Mund verzog und prustend davonlief. Ein andermal beredeten sie ihn, Bär und Treiber mit ihnen zu spielen. Da ließ er sich geduldig das Gesicht mit Teer beschmieren und Hasenhaare daraufstreuen, damit er für die ihm zugefallene Rolle des Bären ein möglichst naturgetreues Aussehen erhalte. Freilich dauerte es darnach einige Tage, bis das Weiß und Rot der Wangen hinter der sich lösenden Kruste wieder sichtbar wurde. Daß sie ihm eine Mütze von Kletten aufsetzten, bei jeder sich bietenden Gelegenheit in Rinnsale oder Pfützen stießen und so oft es ihnen gut schien, mit Knüffen und Püffen bedachten, gehörte noch zu den harmloseren Späßen.

Trotz alledem war der Firmian keineswegs ein Dümmling. Er empfand im Gegenteil, namentlich da er älter wurde, manchmal mit heftiger Bitterkeit, daß er eigentlich eine schmachvolle Rolle spiele, aber er war zu wenig energisch, um sich die oft viel jüngeren Quäler vom Leibe zu halten, und nicht mißtrauisch genug, um ein zweitesmal nicht wieder blind in die ihm gestellte Falle hineinzutappen. Davor konnte ihn auch seine kindliche Seele nicht schützen, welche bestrebt war, wissentlich keinem Menschen weh zu tun und sich Liebe zu erwerben, die er seit dem Tode der Eltern schmerzlich vermißte.

Unter solchen Leiden und Hoffnungen war er beinahe achtzehn Jahre alt geworden und begann nun verstohlens den buntmaschigen Mädchenzöpfen nachzublicken, die so glänzend und wohl geflochten den anmutigen Besitzerinnen im Nacken pendelten und manchmal sogar, namentlich wenn eine besonders Eilfertige vorüberhastete oder ein ungeberdiger Wind in den Gassen tollte, mit ihren duftigen Spitzen die lange Nase des klein gebliebenen Schustergesellen kitzelten. Das bereitete ihm dann jedesmal ein sehr angenehmes Gefühl, weshalb er beschloß, sich auch ein Schätzlein zu erwerben, da er sich schon alt genug hiezu glaubte und außerdem nach seiner Mutter ein warmes Gedenken an die Weichheit liebkosender Frauenhände im Herzen aufbewahrte.

Nun war da ein junges Mädchen von rundlichen Formen und freundlichem Wesen, das seinen lahmen Bruder, so oft es die Witterung zuließ, in einem Rollstühlchen in den Sonnenschein spazieren führte. Sie wohnte mit ihrer Mutter und dem armen Krüppelchen im Hoftrakte eines der Nachbarhäuser, daher Firmian sie des öfteren sehen konnte und ein immer größeres Wohlgefallen an ihr gewann. Er folgte ihr auch insgeheim vom weiten, wagte jedoch nicht, ihr ins Gesicht zu blicken oder sie gar anzusprechen und trug ihr Bild als etwas Süßes und Beglückendes in seinem Herzen, ohne daß er sich darüber klar war, wie sie eigentlich ausschaute. Er wußte nur, daß sie ein ausgebleichtes und verwaschenes Kattunröcklein anhatte, daß in ihrem linken Schuh ein unvernähter Riß klaffte und daß ihr die blonden Haare gleich einem Geflecht aus Golddraht um den Kopf standen, davon ein Glänzen kam wie von dem messingnen Knauf des Kreuzes auf der Stadtkirche, wenn sich die Sonne darin spiegelte. Dieses Glänzen hatte es ihm angetan, weil es ihn förmlich geblendet hatte, als er's zum erstenmal erblickte.

In seiner Schlafkammer hing noch von einem früheren Gesellen, der ein eifriges Mitglied des katholischen Jünglingvereines gewese.. war, ein rissiger Öldruck, die heilige Katharina mit einem tiefgelben Heiligenschein um den Kopf darstellend, und der Firmian war überzeugt, daß der Gegenstand seiner schüchternen Neigung vollständig der frommen Frau im Bilde gliche, trotzdem diese eine Heilige war und noch obendrein schwarze Haare hatte. Aber der Heiligenschein! Der kreisrunde, tiefgelbe Heiligenschein! Die Ähnlichkeit war gegeben und für das verliebte Schusterlein ganz unverkennbar.

Er war daher höchlichst überrascht, als er eines Tages der heimlich Verehrten ebenso unvermutet wie aus allernächster Nähe ins Gesicht schauen mußte. Spät am Abend war es, der Meister war schon vor einer halben Stunde zum Feierabendtrunk ins Wirtshaus gegangen und der Firmian brachte

die Werkstatt in Ordnung, summte eine lustige Melodie vor sich hin und freute sich, daß morgen Sonntag sei und daß er wieder einmal hinter dem Rollstuhl her und dem verwaschenen Röcklein werde nachschleichen können. Da stand sie, an die er eben gedacht, plötzlich leibhaftig vor ihm, wie vom Himmel gefallen. Die Tür hatte nicht geknarrt, kein Fußtritt war zu hören gewesen. Aber es war kein Zweifel möglich. Alles stimmte: Der Heiligschein, das Kattunröckchen, sogar der zerrissene linke Schuh. Nur saß dieser jetzt nicht an dem nackten Fuß, dessen braune Zehen sich niedlich aus dem Sand der Diele heraushoben, sondern wurde von einer kleinen Hand dem Firmian unter die Augen gehalten. Und statt der Frau im Bilde, die ernst und streng und hager war, wuchs es froh und rund und zierlich vor ihm in die Luft hinein mit glatten Wangen und warmen Lippen und eine trotzige Stimme sprach: „Die Mutter läßt sagen, der Meister soll so gut sein und den Schuh noch heut' flicken. Aber er soll's billig machen, weil die Neuen eh' so teuer waren und haben doch nichts gehalten!"

Dann war es wieder fort, die Werkstatt war leer und der Firmian stand mit aufgerissenem Mund mitten darinnen, den „teuern" Schuh in der Hand. Erst nach einer geraumen Weile begann er diesen nach allen Seiten zu drehn und es war ihm, als ginge von dem verknitterten Leder ein feines Leuchten aus, das den kahlen, düsteren Raum ganz wundersam erfüllte. Oder war ein Endchen vom Glanze des Blondhaars zurückgeblieben, geisterte an den Wänden und konnte keinen Ausweg finden?

Heimlichen Glückes voll hatte er hierauf mit sich überhastenden Fingern den Riß vernäht, das Leder gesalbt und gebürstet, war mit seinem Werke wie ein Dieb fortgeschlichen und hatte es bei der Witfrau abgegeben. Es koste gar nichts, hatte er der verwunderten Alten auf ihre Frage nach dem Lohn geantwortet und war Hals über Kopf davon gerannt.

In der Nacht hatte er dann einen Traum. Es schien ihm, als käme die heilige Katharina aus ihrem Rahmen an sein Bett. Sie hatte die blonden Haare und glatten Wangen der Geliebten, aber an Stelle des Heiligenscheines schwebte ein zerrissener, transparenter Schuh um ihr Haupt. Den fing sie mit der Hand aus der Luft wie man eine Fliege fängt und reichte ihn mit einem zauberhaften Lächeln dem Firmian zum Ausbessern. Als er jedoch darnach griff, war die fromme Frau verschwunden, die rundliche Liebste stand in dem blauen Faltenmantel der Heiligen vor ihm und sprach mit trotziger Stimme: „Die Mutter läßt sagen, der Firmian soll's billig machen!" Da wurde das träumende Schusterlein kühn und rief: „Um einen Kuß von Ihnen, o Süßeste, flick' ich ihn tausendmal umsonst!" — Und die Holde neigte sich über sein Lager, ihm ward so weh und wonnig zu Mute, eine große Angst warf sich auf ihn und er erwachte ganz verstört. Da schalt er sich wegen seiner kindischen Furcht und weinte in sehnsüchtiger Reue dem entschwundenen, nicht ausgekosteten Traumbild bittere Tränen nach. —

Ein paar Tage später machte sich der Meister beim Firmian für den entgangenen Gewinn mit dem Knieriem bezahlt, denn die erfreute Witwe hatte ihm für die rasche und kostenlose Reparatur schönen Dank gesagt. So war's aufgekommen. Der Firmian aber duldete, trotzdem er schon Geselle war, wortlos und ohne Wehren die Schläge mit einem seligen Schauer, daß es ihm vergönnt sei, für die Geliebte zu leiden.

Der filzige Lehrherr ärgerte sich noch lang über die Noblesse seines Gesellen und beklagte sich schimpfend in der ganzen Nachbarschaft darüber, wobei er jedoch niemals unterließ, mit einer bezeichnenden Handbewegung hinzuzufügen, daß er dem Firmian, den Kavalier schon austreiben werde. So kam der Vorfall auch seiner unschuldigen Ursache, eben jenem rundlichen Mädchen mit dem Heiligenschein, zu Ohren. Da fiel ihr die seltsame Miene wieder ein, welche der Bursche aufgesteckt hatte, als sie ihm in der Werkstatt gegenüberstand, und sie begann, wenn auch nur unklar und verschwommen, irgend einen Zusammenhang zwischen diesem verklärten Gesicht und der billigen Flickarbeit zu ahnen. Als sie ihn daher am folgenden Sonntag auf der Straße traf, hielt sie, einer plötzlichen Wallung folgend, das Rollstühlchen an und bedankte sich mit einigen verwirrten Worten.

Der Firmian wurde bald rot, bald blaß, stand mit gesenkten Blicken hilflos da und wußte nichts zu erwidern. Statt jeder Antwort packte er den Handgriff des Rollwägleins und schob es in schneller Gangart vorwärts, während das fünfjährige Krüppelchen vor Vergnügen quiekte und das verlegene Mädchen neben ihm herlaufend solchem Tun zu wehren und sich des Fuhrwerks wieder zu bemächtigen suchte.

Aber der Firmian achtete nicht auf sie. Er schob und schob mit zusammengebissenen Lippen und hämmerndem Herzen, als könnte er sich dadurch aus seiner heiklen Lage retten und war froh, daß ihn diese Verrichtung wenigstens des Redens überhob.

Quiekend, kichernd, schiebend und schwitzend gelangte so die sonderbare Kumpanei vor die Stadt und mitten ins Grüne hinein. Da waren Felder

und Wiesen und Wald unter einem tiefblauen Sommerhimmel, bunte Blumen, Wipfelrauschen und Vogelsang und das Mädchen fühlte sich wieder frei und unbefangen. „Halt!" rief es lustig und der Firmian hielt das Fuhrwerk gehorsam mit einem so jähen Rucke an, daß der Oberkörper des armen Insassen heftig nach vorn geschleudert wurde. Beinahe wäre das Krüppelchen ganz herausgefallen, aber da war die Schwester schon bei ihm, hob es aus dem Wagen und setzte es unter einem schattigen Buchenbaum ins Gras.

Der Firmian fingerte ratlos an seinen Hosennähten herum und wollte sich scheu davonschleichen. Doch das Mädchen hinderte ihn daran. Sie bat, ihr beim Blumenpflücken zu helfen, damit sie einen recht großen Strauß nach Hause bringe, worauf er alsbald ein stummes, aber desto wütenderes Knicken und Morden unter den bunten Kindern der Wiese anfing und dienstbeflissen einen ganzen Arm voll zarter Sommerleichlein herbeischleppte. Dann half er ihr beim Ordnen des duftigen Gewimmels und eine gute Weile schwiegen alle drei und machten ernsthafte Gesichter. Das Krüppelchen fertigte sich eine Kette aus den hohlen Stengeln des Löwenzahns, die kurzen Finger des Mädchens wirtschafteten käferflink in dem Blumenhaufen und dem Firmian war, als säße er wieder, ein Kind, neben der Mutter auf dem niedrigen Schemel, die Wange an ihr Knie gelehnt und hörte ihren Märchen zu.

Da erschrak er über eine Frage, die ihm ganz unerwartet über die weißen Zähne seiner Nachbarin entgegensprang: „Wie heißen Sie denn eigentlich?"

Er errötete wieder und tat einen tiefen Atemzug. „Firmian—Firmian Renger tu' ich heißen", antwortete er ergeben und legte die Hand auf die Brust. Sein Gesicht nahm dabei einen Ausdruck an, als wolle der Redner für die Wahrheit dieser Tatsache mit seinem Leben einstehen.

Das Mädchen lachte: „Und ich heiß' Fini! Firmian und Fini, das paßt gut zusammen, gelt?"

„Oh!" stammelte der gute Junge nur und nickte mehrmals energisch mit dem Kopfe.

Fini rückte ein wenig näher zu ihm und schaute ihn neckend an: „Lachen Sie doch einmal! Sie können wohl gar nicht lachen?"

„O — ja!" versicherte er mit ängstlicher Miene. Denn sie kam ihm bedenklich nahe.

„Nu — dann los! — So!" Sie lachte ihm eine ganze Tonleiter vor, erst hinauf, dann wieder hinab.

„Nun probieren Sie's!"

Folgsam verzog er die Lippen, aber er brachte es nur zu einem lautlosen, wehmütigen Grinsen. Da lachte sie wie toll: „Gott, machen Sie ein Gesicht! Als hätten Sie Essig geschluckt! Nein, wie komisch!"

Sie erstickte beinahe, fuchtelte mit den Händen und schnappte mit offenem Munde wie ein Karpf nach Luft.

„So lachen Sie doch!" stieß sie dazwischen prustend hervor. „Laut — ordentlich! Nun? Los! Soll ich Sie kitzeln?"

Ihr Zeigefinger stocherte nach den Rippen des verwirrten Burschen, der sich mit einer hastigen Wendung, als gelte es heißen Eisen auszuweichen, vor der drohenden Berührung in Sicherheit brachte.

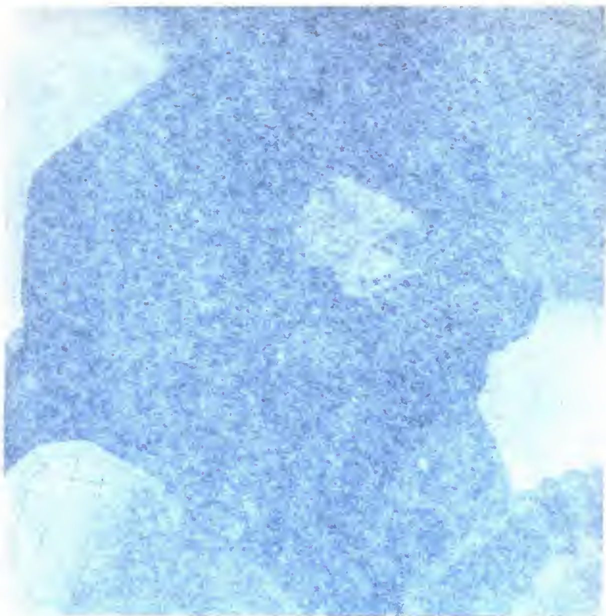
Das Krüppelchen kreischte und krähte in hohen Fisteltönen, die Sonne schien, die Vögel sangen und vor dem armen, häßlichen Jungen, der sich nach Liebe sehnte und seit Jahren die Liebe entbehren mußte, saß mit glühenden Wangen und wirrem Goldhaar die junge übermütige Lebensfreude. Da stieg ihm etwas heiß und brennend vom Herzen höher und höher die Kehle hinauf, die hellen Tränen sprangen ihm aus den Augenwinkeln, aber er lachte, lachte laut und herzhaft und wunderte sich, daß er es noch konnte.

„So — so ist's recht!" nickte sie ihm zu und klatschte in die Hände.

Der Firmian lachte, die Vögel sangen und die Sonne schien. —

Andern Tags sah er zum erstenmal das goldene Licht dieses lebenspendenden Gestirnes über die hohen Dächer der schmalen Gasse bis zum Laden seines Meisters hinabklettern. Er hatte bisher nie darauf geachtet, die Werkstatt war ihm stets wie ein düsterer Käfig erschienen und hatte ihn mißlaunig gemacht. Jetzt aber dachte er bei sich, daß sein Handwerk doch nicht so schmutzig wäre, wie es ihm bisher vorgekommen, und daß Leder, Leisten und Schusterpapp sich mit der feinen Liebsten ganz gut zu einem Bilde vereinigen ließen, wenn nur ein wenig Sonne darüber leuchtete und das Herz dazu im fröhlichen Takte schlug.

Diese Erkenntnis überraschte ihn so, daß sie sich unverwischbar in seine Seele eindrückte. Im Laufe der vielen Jahre, als er schon längst den Laden nach seinem verstorbenen Lehrherrn übernommen und sich selbständig gemacht hatte, war sie dann begreiflicherweise etwas abgeblaßt. Aber noch ein jedesmal hat der Firmian jenen Tag, an welchem die Sonnenstrahlen das erstemal im Jahre bis zu seiner Behausung vordrangen, wie einen hohen Feiertag begehen müssen, wenn er sich in späterer Zeit auch nicht mehr Rechenschaft gab, was ihn eigentlich hiezu veranlaßte. —



Dre[illegible] Einzelstück zur Apokalypse. Kopf des zweiten Re[illegible]

[illegible] blauen [illegible] und [illegible] der frei [illegible] und der [illegible] mit einem [illegible] Oberfl[illegible] [illegible] ganz [illegible] es [illegible] schat[illegible] Gras.

Der Firmian [illegible] ratlos an [illegible] Hosen[illegible] herum [illegible] sich schon [illegible].

[illegible] das Mädchen [illegible] hinderte ihn daran. Sie bat, [illegible] helfen, damit [illegible] nach Hause bringe [illegible] er [illegible] aber desto wüsten [illegible] und Moos [illegible] bunten Kindern [illegible] Wiese [illegible] einen ganz [illegible] voll zarter [illegible] herbeischleppte [illegible] half er ihr beim [illegible] des duftigen [illegible] und eine [illegible] alle drei [illegible] machten ernsthafte [illegible] Krüppel [illegible] sich eine [illegible] Stengeln [illegible] Löwen[illegible] [illegible] Mädchen [illegible] Blumen[illegible] und dem Firmian [illegible] der [illegible] Scheitel, die [illegible] an ihr [illegible] ihren Märchen [illegible]

D[illegible] eine Frage, die ihm [illegible] Zähne [illegible] „Wie heißen [illegible]

[illegible]

[illegible] ich heiß' Fini! [illegible] zusammen. [illegible]

„[illegible] Junge nur [illegible] Kopfe.

[illegible] aber zu ihm [illegible] ihn [illegible] Sie doch [illegible] können [illegible] lachen?"

„[illegible]" erwiderte er [illegible] Dem [illegible] ihm bedeute!

[illegible] dann [illegible] Tonleiter [illegible] dann [illegible]

„Nun [illegible]?"

[illegible] er die [illegible] aber er [illegible] zu einem lautlosen wehmütigen [illegible]

Da lachte [illegible] sicht! [illegible] komisch [illegible]

Sie [illegible] und [illegible] nach [illegible]

„So [illegible] prüfend [illegible] Soll ich [illegible]

Ihr [illegible] Wen[illegible] vor [illegible]

[illegible] nach [illegible] entbehren [illegible] wirrem [illegible] Freude. [illegible] vom Herzen [illegible] hellen [illegible] aber [illegible] dort [illegible]



Karl Krattner, Prag. Einzelstück zur Apokalypse, Kopf des zweiten Reiters.

Der verliebte Gesell ging umher wie auf Sprungfedern. Er hatte sich alle Leiden und Enttäuschungen von der Seele weggelacht, fühlte sich kreuzvergnügt und leicht wie eine Flaumfeder, die eine laue, silberstille Luft durchsegelt. Mit Fini traf er von nun an öfters zusammen, wurde mit ihr vertraut und erzählte ihr von seiner Mutter und dem heiteren Behagen des Elternhauses. Da floß ihm freilich anfangs die zusammenhängende Rede nur mühsam und stockend über die ungelenke Zunge, denn er hatte bisher keinen Freund besessen, mit dem er sich hätte in friedlichen Wechselgesprächen ergehen können. Einsam war er durch die Knabenzeit hindurchgegangen, höchstens von Spott und Gelächter verfolgt, bis auch das aufhörte und die Altersgenossen ihre Wege in die Schenkstuben oder auf die Tanzböden liefen, durch die tiefe Kluft ihrer rohen und leichtfertigen Lebensauffassung von dem feinfühligeren Firmian geschieden. So war es möglich gewesen, daß er oft wochenlang den Mund höchstens zu einem kurzen Gruß oder Dank oder zur Hinterbringung eines erhaltenen Auftrags zu öffnen brauchte, im übrigen aber stumm und traurig die eintönigen Stunden an sich vorbeirinnen lassen mußte, vom Morgen bis zum Abend eine der andern gleich und alle grau aus einer grauen Dämmerung kommend und in eine noch farblosere hinübergehend.

Das war nun alles anders geworden.

Schleier um Schleier hoben sich die Nebel, leuchtend lag die Zukunft unter der Sonne einer mutigen Lebenszuversicht wie eine junggrüne Wiesenfläche ausgebreitet, über welche die Stunden gleich schlankgegliederten Rossen munter sprangen. Dankbar und voll scheuer Verehrung legte er den ganzen Reichtum seiner jahrelang zurückgestauten Liebesfähigkeit der lustigen Fini vor die sonnverbrannten Füße und sie ließ sich diese Liebe, in der etwas von der Anhänglichkeit eines treuen Hundes war, gern gefallen.

Der Sechszehnjährigen schmeichelte es, daß ein Mensch sein Schicksal bedingungslos in ihre unerfahrenen Hände gab, jedem ihrer Winke gehorchte, ihre Launen geduldig ertrug und über ihren Zorn totunglücklich wurde. Deswegen suchte sie ihn mit allen unbeholfenen Mitteln ihrer ungeschickten und naiven Koketterie an sich zu fesseln, wenn sie auch über seine Häßlichkeit manchmal insgeheim erschrak. Aber wenn sie dann in seine treuherzigen braunen Augen schaute, hatte sie Mitleid mit ihm und glaubte mitunter sogar, daß sie ihm wegen dieser Augen vom Herzen zugetan werden könnte. Dieser Gedanke an die Liebe kam ihr jedoch nur, wenn die Erde ganz warm und innig eingeschmiegt im Arm der Sonne ruhte und die wilden Tauben in den Buchenkronen nicht zu gurren aufhören wollten. An solchen Tagen weckten die lauen, buhlerischen Winde wohl für flüchtige Sekunden die Sinnlichkeit des reifenden Weibes, daß sie mit wachen sehnsüchtigen Augen furchtsam und selig in das unbekannte Land ihrer Bestimmung hinüberschaute, aber sie schlief rasch wieder ein bei dem leisen Rinnen des kühlen Forellenwassers und bei den beschaulichen Erzählungen des Firmian, der in ehrbarster Entfernung ruhig im Grase saß und schon zufrieden war, daß er mit dem hübschen Mädchen dieselbe Luft atmen durfte.

Im übrigen hielten sie gute Kameradschaft und dachten nicht daran, daß es jemals anders werden könnte.

So ging der Sommer vorüber, die stillen Herbsttage schritten über die erntemüden Fluren und brachten das Kirchweihfest mit. Da geschah es, daß Fini den Firmian bat, am Kirchweihsonntag nachmittags mit dem Krüppelchen allein vor die Stadt hinauszufahren, da sie gern einmal tanzen wollte. Sie sei jetzt schon groß genug dazu, aber die Mutter erlaube es nicht, wenn sie nicht das Krüppelchen versorgt wisse. Der Firmian hatte sich zwar schon sehr auf das Fest gefreut und sich vorgenommen, von den Kuchen, welche ihm die Meisterin schenkte, die größere Hälfte ins Grüne hinaus mitzunehmen. Aber da es galt, der Fini einen Gefallen zu erweisen, sagte er eifrig ja und versprach, gut aufzupassen.

Und damit es ein recht schöner Tag für das Mädchen werde, fertigte er in den Abendstunden aus feinstem Ziegenleder ein Paar federleichte Tanzschuhe, die jedem Stadtfräulein Ehre gemacht hätten. Während er sie auf den Knien vor sich liegen hatte und die Stöckelabsätze festhämmerte, kamen ihm zwischen den lauten Hammerschlägen allerlei Gedanken: Wie herrlich es wäre, die zierlichen Schuhe von zwei flinken Füßen über die Tanzdiele getragen zu sehen, herrlicher noch, den jungen warmen Körper ihrer Besitzerin im Arm zu halten, sich mit ihr im Schleifschritt zu drehen, — wie alle Leute gaffen, ihn anstaunen, um sein Glück beneiden würden. — Nein, Firmian, — fuhr's ihm jedoch gleich hierauf durch den Kopf — sie würden dich nicht beneiden. Lachen würden sie, dich auslachen, weil du so ungeschickt die Füße stellst, — weil du um eine Stirnbreite kleiner bist als deine Tänzerin — und — und weil du eben der Firmian bist, über den sie immer und überall lachen. Nein, es war schon besser, wenn er nicht hinging. Und dann: das Krüppelchen! Wer würde denn das Krüppelchen beaufsichtigen? Und Kirchweihmontag ist ja auch noch Feiertag, dann

würde sie wieder bei den Buchen sein, ihm schönen Dank sagen und ihre Erlebnisse erzählen. Da leuchteten die Augen des armen Burschen und munter klang der Hammerschlag wieder auf dem Sohlenleder.

Es kam aber alles ganz anders.

Fini ging in den neuen Schuhen — sie paßten wie angegossen — zum Tanz und die ranke, übermütige Dirne gefiel in ihrer unverbrauchten Jugendfrische den Burschen nur zu gut. Vornehmlich einem, den man den Baron nannte, weil er immer neu, aber auffallend und geschmacklos gekleidet ging, sein kleines Erbteil in der unvernünftigsten Weise verschleuderte und ein großtuerisches Wesen zur Schau trug. Er besaß in einem nahen Marktflecken einen Schnittwarenhandel, welcher auch für eine mehrköpfige Familie ein anständiges Auskommen abzuwerfen geeignet war und auch schon abgeworfen hatte, jetzt aber ganz darniederlag, weil sich der gegenwärtige Inhaber unter dem Vorwande, daß er fürs erste seine Jugend genießen wolle, gar nicht um das Geschäft kümmerte, sondern es unter der zweifelhaften Obhut zweier nachlässiger und unerfahrener Kommis verkommen und verludern ließ. Die tüchtigeren und besonneneren Elemente zogen sich vor ihm zurück, da ihnen seine Rabulistik und sein Protzentum unleidlich war. Doch scharte sich um ihn, wo er sich zeigte, immer ein Schwarm von leichtfertigen Trinkgesellen, Kartenspielern und anderen unnützen Kostgängern des lieben Herrgotts, welche seine Späße belachten, seine Überlegenheit scheinbar anerkannten und seine allzeit offene Börse ganz vergnügt brandschatzten. Er hieß mit seinem richtigen Namen Friedrich Weinwurm, war von großer Statur und breiten Schultern, über denen ein rund geschorener Kopf mit vollen roten Backen und wulstigen Lippen auf einem kurzen Halse stand. Sein Alter mochte so an die siebenundzwanzig Jahre ausmachen.

Ein eifriger Mädchenjäger, betrachtete er die unerfahrene Fini sogleich als leichte Beute, tanzte ausschließlich mit ihr und mit dem Köder seiner lärmenden Beredsamkeit, dem sicheren Gehaben, das ihm ein durch nichts zu erschütternder Eigendünkel verlieh, fing er das junge Ding, welches derartige Huldigungen noch auf Treu und Glauben für wahr hinnahm, ohne große Mühe in seinen Netzen. Seine eigentliche Absicht, das leichtgläubige Mädchen zu verführen und dann, wie es der Baron schon mehrmals zuwege gebracht, einfach sitzen zu lassen, konnte er bei der streng und sittlich Erzogenen jedoch nicht durchsetzen, sondern mußte sich, durch den unerwarteten Widerstand fast toll gemacht, zu einer kaum erwünschten Ehe mit ihr bequemen, bevor er sie besitzen durfte. Das ereignete sich aber alles viel später. —

Als der Firmian, ein Päckchen aufgesparter Festkuchen unterm Arm, am Kirchweihmontag durch die weiten traurigen Herbstfluren zu dem Buchenwäldchen kam, das Wipfel über Wipfel im flüssigen Gold der Sonne schwamm, fand er den Baron dort vor. Denn Fini hatte diesem verraten, wo sie an schönen Nachmittagen zu treffen war. Jetzt, da sie den Firmian sich nähern sah, regten sich freilich Bedenken in ihr, ob sie auch recht getan hätte. Sie wurde verlegen und zupfte eifrig an den Kleidern des Krüppelchens herum, als ob etwas daran in Unordnung geraten sei. Der Baron aber, der sich, Hände in den Hosentaschen, Zigarre im Mund, an einen Baumstamm lehnte, rief dem Ankömmling lachend entgegen: „Hoho, was sucht denn das Krummbein da heroben?"

„Ich —?" stotterte der so unhöflich Empfangene ganz konsterniert, hielt den Schritt an und senkte die Augen schuldbewußt wie ein entlarvter Dieb.

„Ja — Sie!" witzelte der Baron. „Oder glauben Sie, es gäb' auf der Welt noch einen andern mit so mordsmäßigen Säbelhaxen?"

Hilfeheischend schaute der Firmian auf seine Freundin, die ihm, scheinbar noch immer mit dem Bruder beschäftigt, den Rücken zukehrte.

„Guten Tag, Fini!" sagte er leise.

„Ah — die Herrschaften kennen sich wohl?" rief da der Baron spöttisch. „Nun, da kann ich nur sagen: Fräulein Fini, allerhand Hochachtung vor Ihrem Geschmack!" Er verbeugte sich ironisch.

Fini zerrte an der Halsbinde des Krüppelchens, als wollte sie es erwürgen, und preßte die Unterlippe zwischen die Zähne. Sie ärgerte sich über den Baron und war wütend auf den Firmian, da sie sich seinetwegen verspottet sah. Deswegen veränderte sie ihre Stellung nicht und tat, als ginge sie das Ganze nichts an.

„Nun, schöner Herr", fuhr Friedrich Weinwurm nach einer Pause überlegen fort, „Sie sehen, die Dame will Sie nicht kennen! Sind wohl gekommen, eine Schusterrechnung einkassieren? Wieviel macht's denn? Ich zahl's!" Prahlerisch zog er den gespickten Geldbeutel und ließ die Goldfüchse klirren.

„Fini!" stammelte der Firmian bittend.

Die aber schämte sich seiner Häßlichkeit und konnte es nicht über sich gewinnen, vor dem nobel angezogenen Herrn ihre Bekanntschaft mit dem ärmlichen Schustergesellen einzugestehen. Darum sprach sie unwillig über die Schulter zurück: „Ja, ja, schon gut! Sagen Sie nur der Mutter, ich komm' bald!" Und halb zu dem Baron gewendet, setzte sie hinzu, ohne sich der Lüge zu schämen: „Die Mutter hat immer

Angst und schickt gleich heraus, wenn ich 'mal länger ausbleibe."

Der Verleugnete begann am ganzen Leibe zu zittern, sein Unterkiefer sank herab, die Augen öffneten sich weit und staunend, als sähen sie etwas Entsetzliches näher und näher kommen. Da rief der Baron: „Nun also, schönster Herr, jetzt haben Sie Ihren Bescheid und nun lassen Sie uns gefälligst allein! Flink, bitte, flink, und geben Sie acht, daß Ihnen kein Has' durch die O-Beine springt!"

Da legte der Firmian das Kuchenpäckchen in die begehrlich ausgestreckten Hände des Krüppelchens und trollte sich davon.

So fand diese Jugendliebe ihr Ende.

Das Mädchen vermied seit jener Stunde den gewohnten Weg und sandte ihrem einstigen Begleiter als einzige Botschaft die durchgetanzten Saffianschuhe zurück. Aber sie ließ kein Wörtlein dazu ausrichten. Der Firmian verbrachte mehrere qualvolle Wochen, bis er Fini endlich einmal zufällig auf der Straße erblickte. Sie bemerkte ihn ebenfalls und wollte rasch in eine Seitengasse einbiegen, doch er raffte seinen ganzen Mut zusammen, vertrat ihr den Weg und fragte: „Sind Sie mir böse, Fini? Warum?" Da schaute sie ihn hochmütig von oben herab an und sagte scharf: „Wär' ich ein Mann, mich dürft' niemand beschimpfen! Und wenn ein Mädchen dabei ist, erst recht niemand! Dem wollt' ich's zeigen, Herrgott noch einmal! Schämen Sie sich, Herr Firmian, Sie sind ein großer Feigling!" Hochnasig schritt sie davon.

Das hatte sie sich so zurechtgelegt, um für ihr garstiges Benehmen von damals vor dem Richterstuhl ihres Gewissens wenigstens einen Milderungsgrund zu haben. Den treuen Jungen aber trafen die harten Worte mitten ins Herz.

War er denn wirklich feig? Er vermochte sich recht gut vorzustellen, daß er im Kampfe gegen Naturgewalten sein Leben für einen Bedrängten in die Schanze schlagen könnte. Aber wo es darauf ankam, mit einem Menschen anzubinden, überfiel ihn immer wieder die alte Scheu, jemandem weh zu tun. Lieber litt er dann selbst. Und er litt jetzt wirklich, es dauerte Monate, sogar Jahre, ehe die Wunde endlich verharschte. Erst als Fini den Baron heiratete und in den Nachbarflecken übersiedelte, begann unter der Einsicht, daß dieses Erlebnis nun vollständig abgeschlossen und nichts mehr zu ändern sei, ein dürftiges Flämmchen neuen Lebensmutes allmählich in seinem Herzen aufzuflackern. Seine Jugend sehnte sich endlich wieder aus der furchtbaren Einsamkeit heraus nach Menschen, Fröhlichkeit und lachender Betätigung ihrer unverbrauchten Kraft. —

Noch immer spielten die starken Frühlingswinde mit den Mädchenzöpfen, lachten rote Lippen, blitzten blanke Augen, die Sonne stand am blauen Sonntagshimmel und der Firmian saß in der düsteren Kammer, in welcher der Tritt der hindurchgegangenen Jahre keine Spur hinterlassen hatte. Dieselben niedrigen Deckenbalken, gekalkten Wände, dürftigen Geräte — nur das Bild der heiligen Katharina war verschwunden. Das hatte der Firmian vom Nagel herabgenommen und auf dem obersten Dachboden unter vergessenem Gerümpel vergraben. —

Aber das Flämmchen zuckte heute heller und heller, vom Wehen des Frühlings angefacht, der alte Kastanienbaum im Hofe hatte hundert weiße Kerzen aufgesteckt, ein paar Kinder tanzten um seinen Stamm herum und sangen: „Geig' an, Fiedelmann, laß die Mädel hupfen!" — Da zog der jetzt Vierundzwanzigjährige ein gestärktes Leinenhemd an und — ging in einen Biergarten, wo sich von quiekenden Klarinetten und schnarrenden Geigen angelockt, allsonntags das halbflügge Volk zusammenfand. Das Bier, welches hier verzapft wurde, war beinahe noch schlechter als die Musik, aber in der gedeckten Glasveranda konnte man tanzen, eine Tour kostete für die Herren zwei ganze Kreuzer, von den Damen wurde überhaupt kein Geld gefordert: besser und billiger konnte man sich wirklich sonst nirgends unterhalten.

Der einsame Schuster setzte sich in die Nähe der Musikanten an einen der runden Tische, deren weißgestrichene, klebrige Platten von den niedersinkenden Kastanienblüten ganz bedeckt waren, bestellte ein Glas Bier und musterte etwas ängstlich das Publikum. Aber er sah in lauter unbekannte Gesichter. Das beruhigte ihn und brachte ihn zu der Überzeugung, daß es sich hier recht behaglich weilen lasse.

Er war vielleicht der Älteste unter den Anwesenden, denn in diesen Biergarten gingen nach einer alten Gepflogenheit nur die ganz jungen und grünen Leute, welche das Tanzen und Hofieren erst lernen wollten. Sobald sie es jedoch in diesen Künsten zu einer leidlichen Fertigkeit gebracht hatten, hielten sie es unter ihrer Würde, noch weiter dort zu verkehren und mieden das Lokal ebenso stolz wie sie es kurz vorher zaghaft genug aufgesucht hatten, sodaß dieser Unterhaltungsort trotz des raschen Wechsels der Besucher sein eigenartiges Gepräge gleichmäßig beibehielt. Firmians Altersgenossen hatten hier vor mindestens acht Jahren Mazurka und Walzer auf den Zehen ihrer Tänzerinnen eingeübt und wenn auch unter der Generation, welche gegenwärtig dieser löblichen Beschäftigung oblag, mancher sein mochte, der als Fibelschütz den älteren

Firmian hatte hänseln helfen, so waren diese Leutchen jetzt teils von ihrer eigenen Befangenheit, teils von den ersten Liebesregungen so sehr in Anspruch genommen, daß sie für etwas anderes kein Interesse übrig hatten. Raufer und Großtuer mieden daher für gewöhnlich diesen Ort, da sie nicht auf ihre Rechnung zu kommen pflegten. Wenn sie sich dennoch einfanden, so wurden sie bald still und ergaben sich wie die andern dem Minnedienste. Erst dem Firmian sollte es vorbehalten sein, einen bisher fremden Ton in dieses beschauliche Treiben zu bringen.

Wie er jetzt das zweite Glas Bier ausgetrunken hatte und durch den ungewohnten Genuß in eine seltsam gehobene Stimmung geraten war, kam ihm vor, als ob die Mädchen, welche vereinzelt an den nächsten Tischen saßen und auf einen Tänzer warteten, allmählich freundlicher nach ihm blickten, blinzelten und kicherten. Diese Wahrnehmung freute ihn derart, daß er noch ein drittes Glas austrank, worauf die Mädchen wieder um einige Grade freundlicher zu werden schienen. Da faßte er sich ein Herz und forderte eine stattliche, vollbusige Brünette, die eben ganz ungeniert gähnte und sich laut über die Fadheit der Herren beklagte, mit einer linkischen Verbeugung und einigen undeutlichen Worten zum Tanze auf. Sie erhob sich ohne Umstände und wandelte mit leichtem Tritt und wiegenden Hüften am Arm des krummbeinigen Gesellen, froh, daß er ihr Gelegenheit gab, auf eine schickliche Weise in den Tanzraum zu gelangen, wo sie sich schon einen anderen, Fescheren zu erobern gedachte.

Sie hatte auch noch nicht zweimal mit ihrem Partner, dessen borstiger Haarschopf ihr kaum bis zu den Augen reichte, herumgetanzt, als von ihren werbenden Blicken aufgestachelt, ein lang und bolzgerade gewachsener Bursch mit lohbraunen Wangen und einer scharf gebogenen Hakennase im kühnen Gesicht seine bisherige Tänzerin einfach stehen ließ und ohne auf den Firmian viel zu achten, lustig rief: „Komm, Mali, probier's mal mit mir!" Das Mädchen lachte ihm zu und zeigte zwei fest geschlossene weiße Zahnreihen: „Gern, Franzl, aber ich bin jetzt noch nicht frei — außer, der Herr tät erlauben . . . ." Fragend schaute sie auf ihren Tänzer hinunter. Der stand unschlüssig und wollte schon zurücktreten, als der Lange unüberlegt herausplatzte: „Aber freilich erlaubt's der Kleine! Bist ihm ja eh' zu schwer!"

Da spürte der Firmian einen harschen Schmerz in der alten Wunde. Wieder glaubte er die muntere Fini zu hören: ‚Wär' ich ein Mann, mich dürft' niemand beschimpfen! Und wenn ein Mädchen dabei ist, schon gar niemand! Herr Firmian, Sie sind ein großer Feigling!' Und bei dieser Erinnerung überkam ihn das brennende Verlangen, zu beweisen, daß er nicht feig sei. Mit schneidender Stimme, die infolge der Aufregung in die Fistel übersprang, schrie er zornig: „Das ist m e i n Tanz, Herr! Wenn Sie von der Dame etwas wünschen, so machen Sie das später mit der Dame ab! Ich bitte, meine Dame!" Damit faßte er seine Tänzerin wieder um die Hüfte und versuchte einige Schleifschritte. Das Mädchen fügte sich mit einem bedauernden Achselzucken in das Unvermeidliche, warf noch einen feurigen Blick auf den Langen und nickte ihm zu: „Alsdann die nächste Tour, Franzl, vergiß nicht!"

„Ist eh' recht!" rief dieser mit erzwungener Lustigkeit und trat beiseite, wobei er, um seinen Ärger zu bemänteln, noch einen Witz versuchte. „Sakra, ist der Darl aber bissig!" sagte er ganz deutlich. Aber er hatte das letzte Wort kaum ausgesprochen, als der Firmian mit einem gewaltigen Satze gegen ihn ansprang und ihm einen so heftigen Stoß vor die Brust versetzte, daß der Überrumpelte mitten in dem ehrbar tanzenden und schwitzenden Haufen krachend zu Boden stürzte. Doch nahm er hiebei keinen großen Schaden, denn er raffte sich sofort wieder auf und fuhr mit einem Wutgebrüll auf den kreidebleichen, vor Aufregung an allen Gliedern bebenden Schustergesellen los, dem es wohl schlecht ergangen wäre, wenn einige Besonnene nicht rasch dazwischen getreten wären und die Kampfhähne auseinander gerissen hätten. Da entfernte sich der Lange mit der tröstlichen Versicherung, daß er den krummen Hund schon einmal „bei der Nacht" erwischen und ihm dann alle Knochen entzweischlagen werde.

Der Firmian, welcher über seinen plötzlich aufgeflammten Jähzorn selbst erschrocken war, hatte unterdessen, da er ratlos war und nicht wußte, wie er sich geziemender Weise jetzt verhalten sollte, wieder seine Schöne gepackt und walzte mit ihr zum Rhythmus der einsetzenden Musik stumm und langsam weiter. Ihm war nicht sonderlich wohl zumute, er fürchtete sich vor dem Angriff seines Widersachers, dessen Abgang er nicht wahrgenommen hatte und machte sich auf jämmerliche Prügel gefaßt. Doch ließ er davon nichts merken, hielt die Augen gesenkt und drehte sich gemessen im Kreise, eifrig bedacht, daß er die Füße zierlich und mit Anmut stelle und seiner hochbusigen Partnerin nicht gar zu nah komme.

Dieses Gehaben mußte der Schönen imponieren, da es auf kaltblütigen Mut hinzudeuten schien, und sie fing an, ihren kleinen Tänzer, dem sie so etwas gar nicht zugetraut hätte, mit größerer Freundlich-

keit zu behandeln, schaute wohlwollend auf ihn nieder und sagte, als er endlich schweißtriefend stillstand und umherzublicken wagte, mit einem beifälligen Lächeln: „Man würde Ihnen gar nicht ansehn, daß Sie so stark sind."

Diese Worte legten sich wie eine kühlende Salbe auf die Herzenswunde des verkannten Gesellen. Er reckte das schmale Brüstlein so gewaltig wie nur möglich heraus und fühlte sich plötzlich stark und waghalsig genug, um mit einem Dutzend baumlanger Kerle auf einmal anzubinden.

Zwei Stunden lang ging es nun dem Firmian sehr gut. Denn auch die übrige Weiblichkeit, die den Auftritt mitangesehen hatte, war durch die überraschende Kraftprobe des unansehnlichen Schusters zu einer günstigen Meinung über ihn bekehrt worden, zumal der lange Franzl wegen seiner Stärke und Rauflust gefürchtet und berüchtigt war. Kraft und Mut aber waren für diese Mädchen, die sich größtenteils durch schwere Handarbeit das Brot verdienen mußten, die Wertmesser, nach denen sie den Mann einschätzten und ihr Urteil über den Firmian mußte umso besser ausfallen, je weniger man diese Eigenschaften bei ihm vorausgesetzt hatte. Deswegen forderten ihn bei der nächsten Damenwahl trotz seiner gebogenen Beine und Sommersprossen einige zum Tanz und er walzte mit allen innerlich beglückt, doch äußerlich ganz ruhig und gemessen, eifrig bedacht, daß er die Füße zierlich und mit Anmut stelle, um der hübschen Dirnen nicht unwert zu erscheinen. Die Mali aber setzte sich sogar zu ihm an den Tisch, trank ihm aus seinem Glase Bescheid, nannte ihn „Herr Firmi" und erkundigte sich angelegentlich, ob er nächsten Sonntag wiederkommen werde.

Dies tat er denn auch. Aber kaum hatte er, die Brust von angenehmen Erwartungen geschwellt, den Garten betreten, als er von dem



Carl Thiemann, Libotz-Prag. Segelboot.

racheschnaubenden langen Franzl angefallen und vor den Augen der Mädchen schändlich verkeilt wurde. Unter gewöhnlichen Verhältnissen hätte er sich vielleicht durch ein kluges Davonlaufen aus der schmerzhaften Situation gerettet, wie die Dinge aber lagen, ließ seine Ehre diesen raschen Ausweg nicht zu. Die Zähne zusammenbeißend zwang er sich standzuhalten und versuchte vorerst den niederprasselnden Platzregen von Schlägen, so gut es ging, mit emporgehobenen Armen von Kopf und Nacken abzuwehren. Nach einem besonders heftigen Schulterhieb geriet er jedoch endlich selbst in Wut, drang vor und drosch blindlings drauflos, ohne mehr auf Verteidigung zu denken, bis ihm sein Gegner eine derartige Backpfeife versetzte, daß dem Schuster sofort das Blut aus Mund und Nase schoß und er ächzend gegen einen Baum taumelte, wo er zu Boden sank.

Jetzt kam auch zeternd und fluchend, daß ihm der Bauch unter der weißen Schürze wackelte, der Wirt herbeigelaufen, der dem langen Franzl unter Androhung der schärfsten Maßregeln das Lokal in Hinkunft zu meiden anbefahl und den Firmian der bewährten Obsorge seines Hausknechts überantwortete, welcher in der Behandlung solcher Wunden große Erfahrung besaß und das rinnende Blut auch bald zum Stillstand brachte.

Der mißhandelte Schustergeselle glaubte zu träumen, als er aus seiner halben Betäubung zurückkehrend die Bank, auf welche man ihn gelegt hatte, von einem ganzen Schwarm mitleidiger Mädchen umringt sah, die dem erfahrenen Knecht in Wasser getauchte Tücher zureichten und ihrem Unmut über die Rohheit des langen Franzl in heftigen Reden Luft machten.

Und als Firmian ganz zu sich gekommen war, gewahrte er mit süßem Schreck, daß sein Kopf im Schoß der rotwangigen Mali ruhte, die mit ihren sonnengebräunten Händen die kühle Leinwand gegen seine Stirn preßte und teilnehmend auf ihn niederschaute. —

Am Nachhausewege in der mondhellen Frühlingsnacht hatte sie ihn dann geküßt. Er mußte sich zwar dabei auf die Zehenspitzen stellen, aber es war nichtsdestoweniger sehr schön, die Akazien blühten und dufteten, das Wasser des Brunnens fiel wie klingendes Silber in den moosbewachsenen Steintrog und die Häuser des Städtchens ruhten verzaubert im blauen Licht des Mondes, der hoch oben auf der unendlichen Himmelswiese die ganz zarten, weißen Wolkenschäfchen hütete. Der Firmian aber hat seinen Herrgott niemals aufrichtiger und besser geliebt als in jener Stunde, wo er bei der Berührung zweier warmer Mädchenlippen dankbar und gläubig den ganzen Reichtum an Freude, der einem jeden Menschenleben zugedacht ist, zu ahnen begann. —

Zu einem ordentlichen Verhältnis konnte sich jedoch auch diese Bekanntschaft nicht auswachsen, weil der Firmian zu unbeholfen und zu schüchtern war, um das unverhoffte Glück, welches ihm wie ein reifer Apfel in den Schoß fiel, festzuhalten und herzhaft zu verkosten. Er leckte nur daran und war damit zufrieden. Nicht so die heißblütige und mannbare Schöne, welche an der idyllischen Tändelei kein Vergnügen fand und unbefriedigt das Band ebenso resolut, wie sie es geknüpft hatte, im selben Augenblick wieder löste, als sie erkannte, daß die Neigung, welche ihr das unfreiwillige Heldentum des schwächlichen Schusters eingeflößt hatte, in Gefahr geriet, von seiner argen Häßlichkeit mausetot geschlagen zu werden.

Sonderbarer Weise empfand der Firmian über diesen Bruch wohl eine leise Enttäuschung, aber weder Unbehagen noch Schmerz. Denn die üppige, hübsche Braune hatte wie jedes junge Weib zwar in die noch schlafenden Sinne des reifenden Mannes eine leichte, an der Oberfläche verkräuselnde Bewegung gebracht, aber ihr eitles und selbstgefälliges Wesen war nicht reich und schwer genug, um bis in die klare Tiefe dieser Jünglingsseele hinabzusinken und sich dort einzuankern.

Deswegen ging der Firmian nach der Trennung auch weiterhin jeden Sonntag zum Tanz in jenen Biergarten, wo der im Wechsel der Besucher immer Bleibende bald zum ältesten Stammgast vorrückte. Als solcher sollte er bald zu einer Art trauriger Berühmtheit gelangen. Die Neuangekommenen stießen einander heimlich, zeigten sich ihn und raunten: „Siehst, das ist der krumme Firmi!"

Denn jene zwei Ereignisse: die schroffe Abweisung, welche der vermeintliche Feigling von der muntern Fini erlitten hatte, und die angenehmen Dinge, die dem scheinbaren Helden von Seite der Weiblichkeit zugefallen waren, hatten seinen Charakter in die Bahn hineingedrängt, in welcher er sich nun, fast einer abgeschossenen Kanonenkugel gleich, weiterbewegen mußte. Sie hatten ihm ein Zaubermittel geoffenbart, durch welches er sich Liebe — wenigstens jene des schöneren Geschlechtes, mit der er sich nachgerade auch begnügt hätte — erwerben zu können glaubte und da er kein anderes kannte, brachte er dieses eine, so oft er es für nötig hielt, zur Anwendung.

Die Zeugen seiner ersten Heldentat waren bald weiter geflattert, neue Jünglinge und Dirnlein traten auf den Plan und es galt nun, sich auch vor diesen in das rechte Licht zu setzen. Mut —

Mut mußte er an den Tag legen, den Leutchen beweisen, daß auch in seinem kleinen Körper dieser schönen Mannestugend eine Wohnung bereitet war: dann stellten sich Respekt, Bewunderung und alle die andern herzerquickenden Sachen schon ganz von selber ein.

Und so wählte er sich denn — dies war der Anfang — immer die Größten und Üppigsten unter den Dirnen zu Tänzerinnen, an denen sein schmales Gestaltchen klebte wie der Moschusbock am Weidenstamm. Wenn aber das nichts nützen und die ersehnte Erquickung für das krabbelnde Herz nicht kommen wollte, fing er aus nichtigen Ursachen Händel an, brach Streitigkeiten vom Zaun und fühlte mit weher Lust die Schläge der gewöhnlich viel robusteren Gegner auf seinem Leib. Je härter sie trafen, desto lieber war es ihm. Denn er wußte ja, was dann folgte: zerschlagene Glieder, blutende Hautrisse und damit auch das unendlich wonnige Gefühl, welches er empfand, wenn die Mädchen mitleidig um ihn herumstanden und mit den kleinen Händen seine Wunden pflegten. Ganz körperlich empfand er das. So, als ob ein laues Wasserbad seine zerbläuten Gliedmaßen schmeichelnd liebkoste — genau so angenehm erschlaffend und zugleich auch belebend, stärkend und erquickend.

Trotzdem entschloß er sich anfangs nur schwer zu diesem radikalen Verfahren, ließ den verschiedenen schmerzenden Teilen seines Körpers stets einige Monate zur Erholung Zeit. Später aber kürzte er die Pausen immer mehr, wartete das Auftauchen neuer Besucher nicht einmal ab und war bald soweit gekommen, daß er ohne eine voraus empfangene Tracht Prügel gar nicht ordentlich tanzen konnte. Zumindestens befand er sich dann nicht wohl, es fehlte ihm immer etwas.

Der Wirt aber duldete dieses Unwesen, weil er vom Firmian die ziemlich bedeutende Zeche stets bar bezahlt erhielt und außerdem als ein kluger Geschäftsmann seine Gäste nicht um eine lustige Gratisunterhaltung bringen mochte. Denn die waren dem kleinen Schuster natürlich bald hinter seine Schliche gekommen. Ein paar aufgeweckte Jungen hatten rasch heraus, warum er sich eigentlich so gern verhauen ließ und teilten es den andern mit. Da verabredeten sie's untereinander, probierten ein-, zweimal, ob die Entdeckung stimmte, reizten und provozierten den sichelbeinigen Mutprotzen und freuten sich unbändig, wenn er ihnen darauf hinfiel und nebst einem prachtvollen Spaß eine tüchtige gesundheitsfördernde Motion verschaffte.

Die Mädchen aber hielten's mit den Burschen, waren ganz Gefühl und Mitleid, schlossen den armen Gesellen, der sich unten ihnen wie ein Hahn unter seinen bewundernden Hennen vorkommen mußte, in ihren anmutigen Kreis, waren zutunlich wie Katzen, teilnehmend wie Leichenbitter und lobten seine mannhaften Taten über den grünen Klee. Dafür erlaubten sie ihm, mit ihnen zu tanzen, von ihren guten Herzen zu schwärmen und für ihre allzeit lecklustigen Schnäbel von den herumhausierenden Gotscheern gebrannte Mandeln oder rote Himbeerbonbons zu kaufen. Hinter seinem Rücken aber kicherten und spotteten sie, ahmten seine zierlichgrotesken Tanzschritte nach und lachten über ihn in den Armen ihrer frischen Herzensjungen aus vollem Hals. Dann wieder zogen sie zur Abwechslung einmal seinen Mut in Zweifel und veranlaßten dadurch eine Raufszene, welche dieser Äußerung folgte fast wie der Donner dem Blitz. Schön war das nicht gehandelt, aber eine Hetz war's und das ist für solch junges Volk allerwegen die Hauptsache.

Der Firmian hatte selbstverständlich von dem allen keine Ahnung, sondern nahm die Vertraulichkeiten der losen Dinger für ebenso ernst wie die Hiebe ernst waren, mit denen er sich jene zu erkaufen vermeinte. Trotzdem befand er sich seither immer in einer dumpfen und gedrückten Stimmung, seine Seele hatte ihre beschauliche Harmlosigkeit verloren. Das war ja kein Wunder, da er jetzt mit ihrer Friedensliebe und ihren sämtlichen tüchtigen Neigungen in stetem Kampfe lag. Kurz und gut, der Firmian fühlte sich nicht behaglich und war mit sich selbst höchst unzufrieden. Dazu trug auch der Umstand viel bei, daß er trotz der scheinbaren Bevorzugung, welche ihm seine Tänzerinnen angedeihen ließen, mit keiner in ein herzlicheres Verhältnis zu treten vermochte. Er wußte eben nicht, daß er außer mit seiner Häßlichkeit jetzt noch obendrein mit dem Fluche der Lächerlichkeit beschwert war.

Ganz allmählich, aber langsam und ihm selbst nicht bewußt wurde dem Firmian das, was er anfangs nur widerwillig und gegen seine innerste Natur auf sich genommen hatte, zu einem notwendigen Bedürfnis. Er hatte, ohne es zu wollen und zu wissen, der Verbitterung seiner jahrzehntelang mißhandelten, gedrückten und zur Einsamkeit verdammten Seele endlich einen Abfluß geschafft und diese brach nun gewaltsam hervor und übergoß die Menschen, welche gewissenlos alles das verschuldet hatten, mit der ätzenden Lauge einer böswilligen Gehässigkeit. Bald war ihm das Beleidigen und Anrempeln anderer nicht mehr ein Mittel, um die Herzen der Menschen zu erobern und ihre Liebe für sich zu gewinnen, sondern Selbstzweck. Jetzt schlug er auch nicht mehr mit den bloßen Fäusten drein, sondern mit Biergläsern,

Stuhlbeinen und anderen harten Gegenständen, er wollte verwunden um der Wunden willen, Schuldlose leiden sehen, weil er selbst schuldlos gelitten hatte, wollte im Kampfe mit den Stärkeren nicht ohne die traurige Genugtuung unterliegen, daß er sie wenigstens mit häßlichen, gemeinen und verleumderischen Worten tödlich beleidigt und in eine sinnlose Wut hinaufgepeitscht habe. Der Märtyrer seiner Liebessehnsucht war zum gewöhnlichen Krakehler geworden.

Infolgedessen änderten natürlich auch die Besucher der Tanzschenke ihr Verhalten gegen ihn. Denn dieselben Leute, die ihn früher, selbstredend nur aus Spaß und in aller Freundschaft, immer und immer wieder gereizt, verhöhnt und blutig geschlagen hatten, konnten es nicht vertragen, daß ihr geduldiges Opfer auch einmal die Zähne zeigte und ihnen im Ernst zu Leibe ging. Schonungslos wurde ihm geoffenbart, was man von ihm dachte und was es mit dem Betragen der Mädchen für eine Bewandtnis hatte, die Dirnen waren schnippisch, boshaft und gebrauchten spitze Worte — aber daran lag dem Firmian jetzt nicht mehr viel. Aus diesem Lokal hinausgeworfen, lief er in andere Schankstuben. Dort trank er, von nun an ein Weiberhasser, als Mann mit Männern, rühmte seinen Mut und litt für ihn, zettelte Streit an, zankte und balgte sich herum, bis sie es satt bekamen und ihn an die Luft setzten. Aber er kam immer wieder, um nur der trostlosen Einsamkeit seiner Werkstatt zu entrinnen, die ihn zu erwürgen drohte. Mit den besten Vorsätzen kam er wieder. Er wollte mäßig, gelassen, bescheiden sein, aber das half ihm nichts. Sobald jemand seinen Mut anzweifelte, mußte er loslegen und sowie er dann den ersten schmerzenden Schlag verspürte, bäumte sich alles in ihm auf, er mußte seinem Peiniger irgend etwas antun, und sei's auch, daß er, um dies zu erreichen, dessen Frau grundlos, nur um jenen mitten ins Herz zu treffen, des Ehebruches bezichtigen mußte. Dann wurde er wieder hinausgeworfen und schwer betrunken mit beschmutzten Kleidern und blutrünstigem Gesicht von einem Wachmann nach Hause geschafft. Dies war es, worauf sich der tugendhafte Nachbar Spengler immer so sehr freute.

Das alles änderte sich auch nicht, als der Firmian zum selbständigen Meister vorrückte.

Er übernahm das Geschäft seines alten Lehrherrn nach dessen Ableben, arbeitete für einen Schuhverlag und verdiente sich genug, um seine bescheidenen Bedürfnisse befriedigen zu können. Denn von seinen Sonntagstollheiten abgesehen war er nüchtern, fleißig und still, kränkte sich auch manchmal, doch immer seltener und seltener, im ruhigen Laufe der mühereichen Wochentage über sein Betragen und gab sich dann der allerdings vergeblichen Hoffnung hin, daß sein Mut endlich anerkannt und daß er dadurch zugleich mit der Achtung seiner Mitbürger den Frieden der Seele wiederfinden werde. Denn der gute Kern seines Wesens war noch nicht ganz abgestorben. —

Das also war der Anton Firmian Renger, genannt der mutige Schuster, der jetzt singend und frohgemut auf der Landstraße dahinschritt. Es war natürlich nur Zufall, daß ihn der Weg gerade heute in jenen Flecken führte, wo Fini als Witwe lebte. Ihre übereilte Ehe mit dem Baron war nicht glücklich ausgefallen. Denn dieser hatte sich, ans Wirtshauslaufen schon einmal gewöhnt, immer mehr versoffen und in Schulden gestürzt und es war noch ein Glück für die enttäuschte Frau, daß der Tod einmal so vernünftig war, diesem zwecklosen Schlemmerleben ein frühes Ziel zu setzen. Kaum acht Jahre hatte die Ehe gedauert und als der Mann gestorben war, da blieb der Fini von der ganzen Herrlichkeit nichts als eine Unmenge Schulden, ein paar jämmerlich verkümmerte Hoffnungsrestlein und der Spitzname „die Baronin".

Aber sie behielt den Kopf oben. Um den Namen Weinwurm, der, wenigstens amtlich, jetzt auch der ihre war, rein zu erhalten, nahm sie es auf sich, die Gläubiger ihres Mannes bei Heller und Pfennig zu befriedigen, führte das Schnittwarengeschäft allein weiter und balgte sich mit dem Leben herum, bis endlich Ordnung war und sie sich sagen konnte, daß sie alles, was sie jetzt besaß, sich mit ihren eigenen zwei Händen erarbeitet hatte. Dabei war freilich aus der munteren lebenslustigen Fini von ehedem ein hartes, strenges Weib geworden, mit tiefen Furchen im Gesicht und immer fest geschlossenen Lippen, die gar nicht mehr lachten. Diejenigen Leute, welche behaupten, daß Sorgen mager machen, hätten indes Stein und Bein geschworen, daß die Baronin unmöglich etwas von Sorgen wissen könne, denn sie war trotz aller Mißhelligkeiten gewaltig in die Breite gegangen und, da sie auch noch ein wenig gewachsen war, ein robustes und vierschrötiges Frauenzimmer geworden, dessen schwertscharfe Zunge man fürchtete und mit dem — das war die allgemeine Ansicht — auf keinen Fall gut Kirschen zu essen sei. Man hielt sie übrigens auch für herzlos, da kein Bettler sich rühmen konnte, von ihr je einen Kreuzer empfangen zu haben. Sie hatte die Kreuzer freilich anderweitig notwendiger gebraucht. An diesem Urteil der lieben Mitwelt konnte auch der Umstand nichts ändern, daß eben dieselbe herzlose Frau ihren Bruder, das Krüppelchen,



Atelier Friedrich Ohmann, Wien.

[illegible] gen
[illegible] gleiten
[illegible] sie auch
[illegible] buftes und
[illegible] dessen schö[illegible]
[illegible] mit dem [illegible]

Das al[illegible] auf keinen [illegible]
am selbst [illegible]

Er üb[illegible] beschäftigte [illegible] sich rühr[illegible],
nach dess[illegible], arbeitete für [illegible]
und [illegible] genug um [illegible] und wenig [illegible]
Bedürfnisse befriedigen zu können [illegible] der lieben [illegible]
Sonntagsarbeiten abg[illegible] etwas änder[illegible]
[illegible] und [illegible] dankte [illegible] auch [illegible] Bruder, das [illegible]



Oberbaurat Profeffor Friedrich Ohmann, Wien.

Kunft- und Gewerbemufeum in Magdeburg.

keinen Augenblick von ihrer Seite gelassen und in den Sonnenschein spazieren geführt hatte, bis es genug gelebt zu haben glaubte und sich eines Tages heimlich davon stahl, um die vorausgegangene Mutter in der weiten Ewigkeit aufzusuchen. —

Der Firmian hatte von dem Schicksal der einstigen Jugendgefährtin des öftern Kunde erhalten, aber immer so getan, als ginge ihn das weiter gar nichts an.

* * *

Bei seinem Eintritt ins Wirtshaus wurde der mutige Schuster von den Gästen mit einem lauten Halloh empfangen. Würdevoll erwiderte er den Gruß und bestellte — anders tat er's nicht — einen ganzen Liter Bier, den er in einem Zug austrank. Denn auch dadurch glaubte er zu imponieren. Dann gingen nach einem kurzen Vorgeplänkel die Frozzeleien los: Ob sich der Firmian wohl getrauen würde, seine Hand in den Rachen eines Krokodils zu legen? Oder einen ausgewachsenen Wüstenlöwen in den Schwanz zu zwicken? Oder ohne Sattel und Zaum auf einem Ochsen zu reiten?

Für den mutigen Schuster waren das natürlich Kleinigkeiten, zumal sie sich bequem mit einem wegwerfenden „Und ob!" — „Na freilich!" u. s. w. beantworten ließen. Aber er täuschte sich doch. Denn unerwarteter Weise nahm ihn der letzte Fragesteller beim Wort: Er solle es beweisen! Auf der Stelle! Draußen im Hof auf dem jungen Ochsen des Schankwirts!

Da trank der Firmian noch einen Liter Bier und ging mit der angeheiterten Gesellschaft hinaus. Der Ochs wurde aus dem Stall geführt. Es war ein schönes Tier mit blankem, rot und weiß geflecktem Fell, kurzen Hörnern und gedrungenem Nacken.

„Hinauf, mutiger Schuster, hinauf!"

Im Nu saß er, von allen Seiten gestützt, geschoben und gehoben, auf dem breiten Rücken des Rindes. Der Knecht ließ die Halfter los. Das Öchslein schüttelte wie verwundert den Kopf, schaute sich um, schnaufte, begann zu bocken und rannte, immer bockend, zum Tor. Das Schusterlein rutschte auf dem unruhigen Sitz hin und her, lag gleich einem mißgestalteten Affen mit dem Oberkörper über den Halsrist des Tieres geneigt, klammerte sich an der Nackenhaut fest und wünschte sich weit weg und in Sicherheit.

Die schwarzen Rockschöße flatterten, die Schweine liefen mit einem kurzen Gegrunz erschreckt in die Koben, das Öchslein stürmte wie toll im Hof herum, stand still, warf die Hinterbeine empor, hoch, höher, immer schneller, — da flog der Firmian wie ein gefiederter Bolzen über den Schädel des Tieres im weiten Bogen durch die Luft und Kopf voran geradewegs auf den Misthaufen. Das war sein Glück, denn er fiel weich. Es war aber auch sein Unglück, denn er beschmutzte sich überall und roch unangenehm. Die Zuschauer brüllten vor Lachen. Da kam dem Gehänselten die Wut. Mit beiden Händen griff er in den Dünger und warf ihn auf seine Quäler, zankte wie ein Rohrspatz, fluchte und stieß unflätige Schimpfworte aus. Aber sie hatten diesmal noch etwas Besonderes mit ihm vor. Deswegen beruhigten sie ihn, lobten seine Reitkunst, reinigten notdürftig seine Kleider unter Benützung einiger sauberer Stallbesen und führten ihn in die Stube zurück. Dort trank der Firmian den dritten Liter Bier, aber schon nicht mehr in einem Zuge, und hörte ihren anerkennenden Reden über seinen tollkühnen Mut mit leuchtenden Augen und schmutzigem Gesichte zu.

Da warf einer wie von ungefähr hin, er wisse ein noch schwierigeres Stück; auch der Firmian würde sich überlegen, das auszuführen. Steilauf fuhr dieser vom Sitz, daß der Stuhl polternd umfiel: Auf der Stelle solle er's sagen! Nichts, gar nichts gebe es auf der Welt, was er, der mutige Schuster, nicht zu bestehen wage!

Also: der Baronin einen Heiratsantrag machen. Stille. Bedenkliche Mienen. Emporgezogene Brauen. Räuspern. Dann zustimmende Äußerungen, berechnet, das ehrgeizige Männchen aufzustacheln: Ja — hm — das allerdings — zu so was gehöre ein großer Mut — denn — na ja — hm — Drachen bekämpfen — ein Heldenstück, das keiner so leicht auf sich nehme.

Der Firmian saß da, war kalkweiß und sagte lange Zeit gar nichts.

Allerlei Erinnerungen tanzten in verworrenem, blitzschnell vorüberhuschendem Wirbel durch sein Hirn. Ein Junitag vor fast fünfundzwanzig Jahren. Blumen. Blauer Himmel. Glanz und Sonne. — „Lachen Sie doch mal! Sie können wohl gar nicht lachen?" — Hatte er das wirklich einmal erlebt? Ach ja richtig — die heilige Katharina! Deswegen hatte es ihm also keine Ruhe gelassen, bis er das Bild wieder aus seinem Versteck hervorgesucht und über der Bettstatt aufgehängt hatte. Schon ein paar Jahre hing es wieder dort, aber der Heiligenschein wollte nicht leuchten. Fini hatte sie geheißen — und hatte es gut mit ihm gemeint. Das Lachen wollte sie ihm lernen. Ja, ja, das Lachen. Ob sie's wohl jetzt auch noch zuwege brächte? Es war schön gewesen damals — so frisch, sonnig und sonntagsfröhlich. Und dann — ja dann hatte sie ihn verleugnet — und einen

andern geheiratet. Verleugnet hatte sie ihn, den Stuhl vor die Tür gesetzt — mir nichts, dir nichts — und einen — einen Feigling hatte sie ihn genannt. Ihn, den mutigen Schuster — einen Feigling! Das sollte sie ihm jetzt bezahlen! Sie wird ihn abweisen gewiß, aber ärgern wird sie sich doch, wenn er jetzt so mit der ganzen Gesellschaft vor sie hintritt — Gift und Galle wird sie speien — und er wird ihr's schon sagen! Platzen soll sie vor Ärger! Platzen! Und dann war er gerächt! —

„Hoho, mutiger Schuster, bist blaß und stumm geworden! Hast halt doch Angst davor, gelt, Freunderl?" schlugen die wüsten Rufe der Zecher an sein Ohr. Fast weh tat es ihm. Und da geschah's. Was er freiwillig nie unternommen hätte, dazu wollte der Rachsüchtige sich jetzt zwingen, durch eine aufstachelnde, auf seine Niederlage begierige Menge wollte er sich den Rückzug abschneiden. Mut, Firmian, Mut! Und in jenem prahlerischen kreischenden Ton, den er sich angewöhnt hatte, schrie er laut; „Ich tu's, ich! Wie? Ich soll mich vor einem Frauenzimmer fürchten? Was? Weil ich kleiner bin, he? Die Größe macht's nicht! Das da macht's!" — Er hämmerte mit der Faust gegen den Brustkasten — „Das da drin! Ein festes mutgeschwelltes Herz! Ich fürcht' mich vor euch und tausend Weibern nicht!"

„Die Baronin wird dir das große Maul schon stopfen, Brüderlein! Die schlagt dir Fleisch und Bein entzwei, das Mannweib! Ziehst sicher den Kürzern, Schusterfirm!" hetzte die Bande weiter.

„Ich tu's und tu's! Gleich jetzt, wenn's sein muß!" Er schlug mit den Händen um sich, war blaurot im Gesicht und bebte am ganzen Körper wie unter Fieberschauern.

„Los, mutiger Schuster, los!"

Der halbtrunkene Haufe drängte zur Tür und wälzte sich johlend in die nachmittagsstille Gasse hinaus. Voran schritt der Firmian. An seinen Kleidern waren die Spuren des Falles noch sichtbar, der hohe Vatermörder war schweißgetränkt und verknittert, die Halsbinde verschoben, der ehrwürdige Seidenhut verknüllt und eingedrückt. So wankte er auf unsicheren Beinen vorwärts, schwang den Stock mutig gegen die Gänse, welche allenthalben das Gras zwischen den rundköpfigen Pflastersteinen abrupften und schnatternd davonwatschelten, lief den kläffenden Kötern nach und machte einen Heidenspektakel, um das geheime Angstpochen des Herzens zu überlärmen.

Doch je weiter er ging, desto unbehaglicher fühlte er sich. Die frische Luft ernüchterte ihn, er wurde ganz kleinlaut und wäre gern umgekehrt. Aber es gab kein Zurück. Die verschworenen Spießgesellen saßen ihm auf dem Nacken wie die Bremsen dem Rind und trieben ihn vorwärts. Er mußte weiter, wurde, wie immer, vom Strudel der Ereignisse fortgerissen. —

Die vierschrötige Witwe mit dem harten roten Gesicht und den derben Händen stand auf den Stufen unter der Ladentür und schaute nach der Ursache des Getöses, das auf einmal die ruhige Gasse füllte. Da sah sie den Firmian auf seinen Säbelbeinen heranstampfen. Fest und energisch trat er auf und der Staub flog in kleinen Wölkchen unter seinen Füßen empor. Sie erkannte ihn sogleich, obwohl sie ihn Jahrzehnte nicht gesehen hatte und zog die Augenbrauen zusammen. Ihr ahnte ein Unheil.

„Fürcht' dich nicht, Schuster, Mut!" raunten ihm die Begleiter zu. Da tat er noch ein paar wuchtig aufdröhnende Schritte, pflanzte sich in seiner ganzen Kleinheit vor der dicken Schnittwarenhändlerin auf, die Hände über den Knauf des Rohrstocks gelegt, und sagte herausfordernd:

„Ich bin der Anton Firmian Renger!"

„Und betrunken sind Sie auch!" erwiderte die Fini ruhig.

Darüber geriet er aus dem Konzept, verlor den Zusammenhang und schrie die Erstaunte ganz unvermittelt an: „Ich fürcht' mich nicht vor Ihnen!"

„Ist auch nicht nötig, ich tu' Ihnen ja nichts!" kam die gelassene Antwort.

„Möcht's Ihnen auch nicht geraten haben, Sie! Ich bin kein Feigling, Sie! Hören Sie, ich bin kein Feigling!" keifte das Männchen und zappelte in heftigster Erregung mit allen Gelenken.

Die Zechkumpane stießen einander, prusteten und konnten das Lachen kaum verbeißen. Vorübergehende Leute blieben stehn, schauten neugierig auf die Gruppe. Der Witfrau war das unangenehm. Aber sie drängte den aufsteigenden Zorn zurück, musterte von ihrem erhöhten Standort die Versammelten mit einem kühlen Blick und fragte mit scharferhobener Stimme: „Was wünschen die Herren eigentlich?"

„Jetzt ist's Zeit, Schuster! Fürcht' dich nicht!" flüsterte ihm der Anstifter der ganzen Sache ins Ohr.

„Ich bin kein Feigling, kein Feigling!" johlte der Firmian sich heiser. „Da sind meine Zeugen! Ich hab' krumme Haxen, ich bin kein junger Mensch mehr, aber Mut hab' ich in der Brust! Mut! Mut! Ich werd's beweisen! Sie sind um einen Kopf größer und dreimal dicker als ich, Frau Weinwurm, Sie sind eine alte Bißgurn, vor der sich des Teufels Großmutter fürchtet! Aber ich fürcht' mich nicht vor Ihnen, ich, der mutige Schuster, und ich tu's beweisen, ich tu' sie heiraten!

Ja, ich heirat' Sie! Ist nur eine Ehr' für die Frau Baronin! Besser als der besoffene Herr Baron ist der Feigling immer noch!"

Der Schaum stand ihm vor dem Mund, er lachte ein widerliches, häßliches Lachen. Wie eine Giftkröte war er anzuschauen.

Fini taumelte zurück, als hätte sie einen Schlag ins Gesicht bekommen. Mit geschlossenen Augen lehnte sie sich gegen den Türpfosten und sagte nichts. Zwei große Tränen quollen hinter den Wimpern vor und rollten schwer und langsam über die rundlichen Wangen.

„So eine Gemeinheit! Durchhau'n sollt' man den zuwidern Kerln!" ließ sich der fette Bierbaß eines Böttchers vernehmen, der sich unter den Zuschauern befand. Der Firmian hörte es nicht. Mit schlotternden Knien stand er jetzt da, ließ den Kopf hängen und dachte an gar nichts mehr. In den Rädelsführern regte sich das Gewissen. Sie bekamen Angst um die starke Frau, fürchteten, daß ihr die Aufregung schaden könnte. Der Besonnenste unter ihnen trat vor und stotterte verlegen: „Nichts für ungut, Frau Weinwurm, es war wohl ein dummes Stückl von uns! Wir haben ja auch nicht geglaubt, daß der Teufelsschuster Ernst machen wird. Sein Sie uns nur nicht bös!"

Da richtete sie sich straff empor: „Schaut, daß ihr weiterkommt, ihr besoffenen Lackeln, sonst —!" Drohend erhob sie die Faust. Die Gesellen atmeten erleichtert auf. Nun war sie wieder die Alte, da war alles gut. Nur der Firmian stand noch immer mit gesenktem Kopf. Da trat die Beleidigte einen Schritt auf ihn zu: „Firmian Renger!" sagte sie mit heller, harter Stimme, „Ich nehme den Antrag an."

Er rührte sich nicht.

„Du — hörst — Firmian!" versuchte einer der Kumpane ihn aufzurütteln.

„Schert euch zum Geier, ihr Hallodri!" schrie da die energische Fini noch einmal.

Nun duckten sie sich, zogen die Schultern hoch und schlichen wie begossene Pudel fort. Keiner sprach ein Wort. Jeder hatte das Gefühl, als ob er sich schändlich blamiert hätte.

Auch der Firmian wollte sich davonmachen. Doch sie hielt ihn am Ärmel fest: „Dageblieben, Herr Renger! Kommen Sie nur herein!"

Sie zog ihn über die Stufen hinauf in den Laden. Ohne Widerstand ließ er es geschehen.

„Also wir heiraten!" sagte sie dezidiert, als sie vor den Blicken der Neugierigen sicher waren und schaute ihn dabei mit ihren klugen, blanken Frauenaugen durchdringend an. Unter diesem klaren, forschenden Blick fühlte der Firmian das letzte Restlein seines behaupteten Mutes zerfließen.

„Fini!" murmelte er und stand vor ihr wie ein armer Sünder. „Es war wohl schlecht von mir?"

„Gar nichts war's! Einen Rausch hast!" sagte sie rauh. „Und jetzt sind wir wohl auf gleich, nicht? Was ich dir damals und was du mir heut' angetan hast, hebt sich auf, mein ich! — Jetzt geh' heim und schlaf' dich aus'. — Aber geheiratet wird! Morgen komm' ich in die Stadt, da besprechen wir's noch."

„Ich laß mir von dir nichts befehlen!" begehrte da der Kleine wieder auf.

„So, von mir nicht? Und von deinen Saufbrüderln hast dir befehlen lassen?"

„Von niemandem! Das tät' ich mir anschaun!"

„Aber getan hast alles, was sie dich geheißen haben."

Ganz ruhig sagte sie das. Keine Spur von Schärfe oder Hohn war in ihren Worten, eher ein tiefes Bedauern. Aber den Firmian überkam's wie einen, der aus dem Dunkel plötzlich in eine grelle Helligkeit tritt und geblendet stehen bleiben muß. Fassungslos stierte er der dicken Witwe ins unbewegte Gesicht. ‚So schön glänzende Backerln hat sie', dachte er dabei. Die Fini schwieg und nickte nur mehrmals gewichtig mit dem Kopfe.

„Adieu!" stotterte der Schuster nach einer qualvollen Pause.

„Adieu, Firmian!"

Mit hängendem Kopf drückte er sich zur Tür hinaus. —

Als er fort war, schlug Fini die Hände vors Gesicht und weinte laut, um sich von der Gemütsbewegung zu befreien, in welche sie durch das unerwartete Wiedersehen hineingeraten war. Sie hatte wohl manches von seinen Tollheiten gehört, aber daß es so arg mit ihm bestellt wäre, hatte sie doch nicht vermutet. Darum fühlte sie sich jetzt gar so angegriffen. Aber ihre Tränen versiegten rasch. Das spiegelblanke runde Gesicht heiterte sich aus wie ein Aprilhimmel und erstrahlte sogar im sonnigen Widerspiel eines vergnügten Schmunzelns.

Denn die aufkeimende Neigung, welche sie einst in ihrer Jugendeselei selbst so rauh zerstört hatte, war unter den Enttäuschungen ihrer freudlosen Ehe bald wieder gesundet, war langsam gewachsen und groß geworden unter den steten Vergleichen, die sie im stillen zwischen ihrem Mann und dem treuherzigen Schustergesellen anstellte. Und weil sie noch rüstig genug und nicht gewillt war, den mannigfaltigen Freuden eines richtigen christlichen Ehestandes für immer zu entsagen, hatte sie resolut das Glück festgehalten, welches ihr so unverhofft

hereingeschneit kam. Das Glück? — Die Fini war im Katzbalgen mit dem Leben eine erfahrene, kluge und bedächtige Frau geworden. Sie kannte die Schwächen ihrer Mitmenschen so gut wie ihre eigenen und sie glaubte auch das Mittel zu wissen, wodurch sich die unter so beschämenden Umständen stattgefundene Verlobung einem gedeihlichen Ende zuführen ließ. Und sie wollte auch ihr Gewissen beruhigen. Denn so sehr sie sich dagegen gesträubt hatte, immer wieder war ihr der Gedanke gekommen, daß eigentlich sie und nur sie, an der traurigen Veränderung des Firmian schuld sei. Die heutigen Worte des halb Berauschten hatten ihre Ahnung zur Gewißheit verdichtet. —

* * *

Am Morgen nach dem Hochzeitstage ging der bürgerliche Schuhmachermeister Anton Firmian Renger in Schurzfell und Pantoffeln unablässig in der Werkstatt auf und ab, die zugleich als Kochraum eingerichtet war. Sein dickes Frauchen — sie war doch nur ein Frauchen, trotzdem sie einen Kopf größer als ihr Gatte war und in ihren gestärkten Röcken wie eine ungefüge Glocke ausschaute — sein dickes Frauchen stand neben dem Herd, scheuerte das Kaffeegeschirr und machte mit Tassen und Löffelchen einen ganz tüchtigen Spektakel. Sie glaubte nämlich bemerkt zu haben, daß ihr neugebackener Gemahl etwas auf dem Herzen habe und nur das Ende des Lärms abwarte, um eine Rede von Stapel zu lassen. Sie hatte sich auch nicht getäuscht. Denn als die Wascherei kein Ende nehmen wollte, stellte sich der Firmian plötzlich kampfmutig vor die bessere Hälfte, um welche gestern sein bescheidenes Selbst durch den Priester so ansehnlich gemehrt worden war und fragte scharf:

„Bin ich ein Feigling?"

„Nein, Firmian, das bist du sicher nicht", antwortete sie ruhig. „Wenn ich dich einmal als dummes Mädel so geheißen hab', so verzeih mir's. Jetzt hab' ich schon mehr Verstand."

Er brummte etwas Unverständliches und nahm seine Wanderung wieder auf. Nach einer Weile blieb er jedoch wieder vor seiner Gesponsin stehn und sagte, jedes Wort betonend:

„Herr im Haus bin ich!"

Denn er war noch immer ein Krakehler und hatte bei sich beschlossen, vom ersten Tag an seine Autorität zu wahren und die körperlich ihm gewiß überlegene Gattin nicht neben sich aufkommen zu lassen. Aber wenn er sich auf einen harten Kampf gefaßt gemacht hatte, so wurde er jetzt durch die Antwort seines Weibes gründlich in seinen Erwartungen getäuscht. Denn Fini lächelte ihn freundlich an und sprach ganz sanft: „Ich weiß es, mein Firmi, und du sollst es auch immer bleiben. Das wär' noch schöner, wenn die Frau die Hosen anziehen wollt'. Wär' ja die verkehrte Welt!"

Diese vernünftige Antwort war dem Schusterlein nicht ganz recht. Es hätte gern ein bißchen Streit gehabt. So konnte es nur schreien:

„Ich, ich hab' die Hosen an! Vergiß das nicht!"

„Geh, Firmi, was bist denn gleich in aller Herrgottsfrüh' so grantig? Gib mir lieber ein Bußl!"

„Ich hab' dir schon einmal gesagt, ich lass' mir nichts befehlen!"

„Aber ich befehl dir doch nichts, Mannerl, — bitten tu' ich dich!"

Die Fini mühte sich zwar immer noch sanft zu bleiben, aber sie fand nachgerade, daß die Anwendung ihres Heilmittels eine Schafsgeduld erfordere. Ein Stoßgebetlein schickte sie zur heiligen Jungfrau, damit diese ihr die scharfen Antworten, welche ihr auf der Zunge saßen, hinunterschlucken helfe und gelobte eine dicke Kerze. Der Firmian knurrte nämlich auf ihre freundliche Aufforderung nur sehr ungnädig: „Jetzt hab' ich keine Zeit für solche Dummheiten! Vielleicht später! Und merk' dir's nur, du Dicke, ich will nicht, daß die Leut' jemals glauben täten, ich steh' unterm Pantoffel!"

Da sagte die Fini, gestärkt durch das Gebetlein, und ihre Rede war wie süßer Honig: „Firmi, ich glaub' gar, du fürchtest dich vor den Leuten?"

„Ich mich —? Wie? Was? He? Warum denn? Ha?"

Der Honig floß weiter: „Nu — weil du halt immer so ängstlich darauf acht gibst, was die Leut' von dir reden. Ich glaub' — weißt, Firmi, es ist halt nur eine Frauenmeinung — aber ich glaub', ein richtiger Mann schert sich blutwenig um die Tratscherei von den Leuten, mein' ich halt!"

„So? Meinst du halt?" äffte der Firmian. Aber dann war er still, ging zum Dreibein und schlug wütend auf die Stiefelsohlen.

Die Fini wusch ihr Geschirr fertig und blinzelte manchmal vergnügt zu dem stummen kleinen Arbeiter hinüber. Der merkte nichts davon. Auf seiner Stirn stand eine tiefe senkrechte Falte. Offenbar dachte er über etwas nach.

Über der doppelspännigen Bettstatt im Nebenzimmer hing das Bild der frommen Katharina steif, ernst und streng wie immer. Aber es war doch, als wollte der tiefgelbe Heiligenschein wieder zu leuchten anfangen. —

Die Zeit ging weiter und endlich kam auch der Tag, an dem die Fini voller Dankbarkeit die größte Kerze, welche sie hatte auftreiben können, vor dem Altar der Gottesmutter anzünden ließ.

Durch kluge Nachgiebigkeit sowie dadurch, daß sie es verstand, zur rechten Zeit zu reden und zu schweigen, war es der rundlichen Frau endlich gelungen, dem Firmian das Krakehlteufelchen auszutreiben. Nun war er wieder der harmlose, treuherzige Mensch von ehemals, der fröhlich lachen und nicht begreifen konnte, wieso er in solche Wüstheit zu fallen imstande gewesen. Er hatte eben jetzt endlich die Liebe gefunden, nach der er sich so oft und so heiß gesehnt hatte und lebte auf wie ein Pflänzchen, das ins goldene Licht der Sonne kommt, nachdem es lange Zeit im Schatten zu vegetieren verdammt war.

Rüstig förderte er sein Tagwerk, scherzte mit der dicken Fini oder sang mit ihr zweistimmige Lieder. Manchmal sangen sie falsch, aber das tat nichts. Schlugen doch die Herzen im richtigen Takte dazu.

Abends saß der Firmian dann beschaulich auf den Stufen vor seinem Laden, rauchte aus einer langen, mit schönen Quasten gezierten Pfeife und hatte gar kein Verlangen mehr, unter die Leute zu gehn, um von ihnen gelobt oder bewundert zu werden. Seine Abgeschlossenheit war ihm gerade recht und die Gesellschaft der wackern Fini genügte ihm vollauf. Sie war nicht mehr schön und er war es nie gewesen, aber er war ihr recht und sie ihm, was brauchte es da mehr?

Und wenn einmal ein spöttischer Nachbar oder einstiger Zechgenosse die alte Tonart mit dem mutigen Schuster versuchen wollte, seine Mannhaftigkeit anzweifelte oder sich angelegentlich nach dem großen Pantoffel erkundigte, welchen die Frau Fini, wie man höre, schwingen solle, dann nickte der Firmian nur und bemerkte nach einer Pause, daß heute ein schöner Abend sei. Das sagte er jedoch in einem solchen Ton, daß der Abgefertigte die Aufforderung, er möge sich gefälligst weiter bemühen, unschwer heraushören konnte, sich davontrollte und die Anzüglichkeiten künftig unterließ.

An schönen Sonntagnachmittagen aber wandelte das kleine, dürre Männlein in Bratenrock und Vatermörder unter dem hohen Zylinderhute Arm in Arm mit seiner breiten und stattlich in brauner Moireeseide leuchtenden Alten vor die Stadt hinaus ins Grüne und wenn die Leute über das ungleiche Paar lächelten, trat er erst recht zuversichtlich auf, warf die Säbelbeinchen wie ein Kanonier und drückte den vollen Arm der zufrieden schmunzelnden Fini zärtlich an sich.

Er hatte sich die Fähigkeit erworben, sein Leben unabhängig und unbekümmert um das Urteil der Menge nach eigenem Gutdünken zurechtzuschneiden und brauchte die andern nicht mehr.

So war der Firmian nach mannigfachen abenteuerlichen Schicksalen schließlich doch noch geworden, was sein Spitzname besagte: der mutige Schuster.

Feierabend . . .

Ein schrilles Pfeifen — — — Kreischend
Geht auf das alte Tor;
Ein dichter Schwarm drängt lachend
Und laut aus ihm hervor.

Sie streichen aus der Stirne
Den Schweiß; — Arbeit macht warm . .
Und seine braune Dirne
Faßt jeder unter'm Arm.

Der Frieder nur geht einsam,
Schaut sich nach keiner um . . .
Der Frieder ist zu häßlich —
Der Frieder ist zu dumm.

In's letzte Haus im Dörfchen
Tritt er ganz leise ein —
Da rührt es sich im Winkel —
— „Grüß Gott — lieb Mütterlein . ."

Zwei welke Arme ziehen
Den Burschen niederwärts,
Zwei Lippen hauchen: Frieder! —
Hell jauchzt — ein Mutterherz.

Im Herzen, treu und bieder,
Ist nur für einen Platz . . .
Ich mein': der dumme Frieder
Hat doch den besten Schatz . . . .

Ernst Staus.

Zur Geschichte des Prager Universitäts-Neubaues.

Von Professor Dr. Heinrich Swoboda.

Vor kurzem wurde der Kaufvertrag zwischen der Statthalterei in Böhmen und der Stadtgemeinde Prag abgeschlossen, durch welchen die für den Bau der beiden Universitäten bestimmten, im Assanierungs-Rayon gelegenen Baublöcke in das Eigentum des Staates übergingen. Damit ist ein langgehegter, durch die dringendsten Bedürfnisse begründeter Wunsch der deutschen Universität in Erfüllung gegangen und die Aussicht, in ein würdiges und den gesteigerten Anforderungen, die an den Lehrbetrieb gestellt werden, entsprechendes modernes Heim zu gelangen, der Verwirklichung nähergerückt.

Es ist vielleicht an der Zeit, da man nun so weit ist, an frühere Bestrebungen zu erinnern, die denselben Zweck verfolgten, aber durch die Ungunst der Verhältnisse ohne Ergebnis blieben; sie fallen in die Siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts. Ich wies bereits in dem Nekrolog, welchen ich Otto Benndorf widmete (Deutsche Arbeit VI 1907, S. 390 ff.), kurz auf sie hin; seitdem bin ich diesen Dingen weiter nachgegangen und gebe im Folgenden eine kurze Darstellung an der Hand der Akten unserer Universität. [1] Die damals gehegten Pläne fordern auch dadurch das Interesse heraus, weil der projektierte Neubau in der Nähe desjenigen Platzes sich erheben sollte, welcher jetzt für das neue Kollegienhaus der deutschen Universität erworben wurde.

Allerdings ist ein bedeutender Unterschied zwischen heute und damals festzustellen; während das neue Haus unserer Universität sämtliche Kanzleien und Verwaltungsräume, die theologische und die juristische Fakultät, sowie die Räume für die geisteswissenschaftlichen Disziplinen der philosophischen Fakultät aufnehmen soll, also, soweit es die in der Natur der Sache begründete Abtrennung der medizinischen und naturwissenschaftlichen Anstalten zuläßt, ein Zentralgebäude darstellen wird, ging das Projekt der Siebziger Jahre darauf aus, nur die räumlichen Bedürfnisse der philosophischen Fakultät der noch ungeteilten Universität zu befriedigen. Letztere war um diese Zeit, vor Erbauung des chemischen und des naturwissenschaftlichen Institutes, noch viel übler daran als heute; während das chemische Institut in dem Karolinum (in den Räumen, die später lange Jahre hindurch das hygienische Institut der deutschen Universität innehatte) und das physikalische Institut in dem Buquayschen Haus (Obstmarkt 7) untergebracht waren, befanden sich der Sitzungssaal für den Lehrkörper und die 7 Hörsäle für die historisch-philologischen Disziplinen im Klementinum, in dessen Erdgeschoß auch das zoologische und das mineralogische »Kabinett« installiert waren; die archäologische Sammlung mußte sich mit zwei Zimmern neben der Spiegelkapelle begnügen, die dann bis vor kurzem für das physikalisch-chemische Institut der deutschen Universität als Unterkunft gedient haben. Da das Klementinum, abgesehen von der Universitäts-Bibliothek, noch das (tschechische) akademische Gymnasium und im zweiten Stockwerke, wo sich gegenwärtig die Räumlichkeiten des archäologischen Institutes der deutschen Universität befinden, die Malerakademie, damals eine private Anstalt, beherbergte, so war die Möglichkeit einer Erweiterung in dem Hause selbst zunächst ausgeschlossen, abgesehen davon, daß durch Adaptierungen eine endgültige Lösung der Raumfrage nicht erreicht werden konnte.

Diese Übelstände machten sich zu Anfang der Siebziger Jahre noch mehr fühlbar als früher, da einmal, wie an den übrigen philosophischen Fakultäten in Österreich, so auch in Prag sich die Zahl der Hörer bedeutend hob, und dann durch das dankenswerte Entgegenkommen der Unterrichtsverwaltung eine Reihe von neuen Lehrkanzeln errichtet wurde, von welchen einige, wie diejenigen der klassischen Archäologie und der neueren Kunstgeschichte, eine entsprechende Ausstattung mit Anschauungsmitteln zur Voraussetzung ihrer Wirksamkeit hatten; wie in der Tat damals eine akademische Gypssammlung entstand. Es waren daher gerade die Vertreter dieser Fächer, von welchen der Anstoß zu baulichen Neugestaltungen ausging, in erster Linie Otto Benndorf; auch in der Art, wie er diese Sache ergriff, offenbart sich die merkwürdige, jedes Ding an der Wurzel fassende Tatkraft dieses Mannes und sein ins Weite gehender Blick. Der Gedanke, der ihn erfüllte, war die Gründung eines großen kunstwissenschaftlichen Institutes in Prag. Im Laufe des Jahres 1874 setzte er bei dem Unterrichtsministerium durch, daß ihm der Auftrag erteilt wurde, im Verein mit einem Architekten den Entwurf zur Errichtung eines solchen Institutes zu verfassen; zu diesem Zwecke trat er mit Professor Joseph Zitek [2]) in Ver-

[1]) Für die Erlaubnis zu deren Benützung spreche ich dem derzeitigen Rektor, Seiner Magnifizenz Herrn Professor Dr. A. Sauer, den besten Dank aus.

[2]) Dem Erbauer des großherzoglichen Kunstmuseums in Weimar, des Nationaltheaters und des Rudolfinums in Prag, gegenwärtig Hofrat und Professor der deutschen technischen Hochschule im Ruhestande. Ich bin Herrn Hofrat v. Zitek für freundliche Mitteilungen über das in Rede stehende Projekt zu herzlichem Dank verpflichtet.

bindung und arbeitete mit ihm einen provisorischen Voranschlag aus. Für das zu errichtende Institut war ein Areal von 600 □ Klaftern (2158·2 m²) bei einer Höhe des Gebäudes von 2 Stockwerken in Aussicht genommen; als passender Bauplatz wurde ein der Kommune gehörendes Terrain auf dem damaligen »Tummelplatz« zwischen dem Kreuzherrenkloster und dem Kettensteg, gegenüber dem von der Böhmischen Sparkasse zu erbauenden Künstlerhause (das bekanntlich dann den Namen »Rudolfinum« erhielt) in Aussicht genommen — also derjenige Grund, auf welchem später das Gebäude der Malerakademie aufgeführt wurde, welches gegenwärtig Zwecken der tschechischen rechts- und staatswissenschaftlichen Fakultät dient. Auf Grund dieses Voranschlages erteilte das Ministerium Zitek den Auftrag zur Ausarbeitung spezieller Baupläne und verlangte von den Stadtbehörden die Überlassung eines Baugrundstücks auf dem genannten Platze in einem Flächenausmaße von 1200 □ Klaftern, wobei neben dem kunstwissenschaftlichen Institute die Aufführung eines Schulgebäudes in Aussicht genommen war. Allerdings restringierte es später mit Rücksicht auf den vom Stadtrate verlangten höheren Preis seine Forderung auf das für den Bau des kunstwissenschaftlichen Institutes notwendige Ausmaß von 600 □ Klaftern.

So war die Lage der Dinge, als Benndorf gemeinsam mit dem Kunsthistoriker Alfred Woltmann im Oktober 1874 der philosophischen Fakultät Mitteilung von den erfolgten Schritten machte und diese die Niedersetzung eines Komitee zur Beratung über diese Angelegenheit beschloß. Das Promemoria, welches die Kommission ausarbeitete, geht, wie die in ihm entwickelten Gedanken und die Eigentümlichkeit des Stils verraten, auf Benndorf zurück; es enthält einen weitaussehenden Plan für die Gründung eines großen kunstwissenschaftlichen Institutes, das über seine nächsten, dem Universitätsunterricht dienenden Zwecke hinaus auch für die künstlerische und kunstgewerbliche Produktion der Stadt und als Mittel der Volksbildung von Bedeutung sein würde. Als wichtigster Bestandteil war eine umfassende akademische Sammlung von Gypsabgüssen gedacht, die sich nicht bloß auf das Altertum beschränken, sondern auch das Mittelalter und die Neuzeit umfassen sollte — nebenbei bemerkt, ist diese Forderung noch heute nicht erfüllt und die Bildung einer Gypssammlung auf dem Gebiete der neueren Kunstgeschichte gehört zu den pia desideria, deren Realisierung wir von der Zukunft erhoffen. Die Kosten, welche für die Errichtung einer solchen Sammlung veranschlagt wurden, waren allerdings von bedeutender Höhe: 20.000 fl. für die Anschaffung von Gypsabgüssen nach der Antike, 5000 fl. für solche aus etruskischer und römischer Kunst, 10.000 fl. für Gypse auf dem Gebiete der mittleren und neueren Kunst, endlich 5000 fl. für die Erwerbung von Originalen, besonders Vasen und Terrakotten — in Summa also 40.000 fl., wobei darauf hingewiesen wurde, daß für die archäologischen Sammlungen in München und Bonn der gleiche Betrag aufgewandt worden war. Die Anträge, welche die Kommission formulierte und die philosophische Fakultät in ihrer Sitzung vom 19. November 1874 einstimmig annahm, gingen dahin, das Ministerium zu bitten, die Gründung eines kunstwissenschaftlichen Institutes zu genehmigen und den in Aussicht genommenen Platz sofort zu acquirieren — ein Petitum, das dadurch veranlaßt war, weil inzwischen das Finanzministerium den Stadtrat verständigt hatte, daß es dem sofortigen Ankauf des Baugrundes seine Genehmigung nicht erteilen könne, jedoch das Unterrichtsministerium dessen Reservierung für das projektierte Institut wünsche. Endlich wurde der akademische Senat ersucht, die Bitten der philosophischen Fakultät bei dem Unterrichtsministerium nachdrücklichst zu unterstützen; letzterer beschloß in seiner Sitzung vom 21. November 1874 dies zu tun, wogegen das weitere Verlangen der Fakultät, er möge sich in dieser Angelegenheit mit einer motivierten Eingabe an die beiden Häuser des Reichsrats wenden, abgelehnt ward.

Bevor noch die ausführliche Eingabe an das Unterrichtsministerium, welche das Komitee im Auftrag der Fakultät verfassen sollte, zur Ausarbeitung kam, trat die Angelegenheit in ein neues Stadium, das geeignet ist, unser Interesse in hervorragendem Maße auf sich zu lenken. Es bedeutete nichts weniger, als daß zum ersten Male der Gedanke ausgesprochen wurde, das Klementinum aufzugeben, und, wenn nicht für die gesamte Universität, so doch für die philosophische Fakultät ein neues Gebäude zu errichten. Das Verdienst, den Anstoß dazu gegeben zu haben, gebührt Professor Dr. Johann K e l l e, der recht eigentlich als der Vater dieses Projektes anzusehen ist, das jetzt in erweiterter Form zur Ausführung kommen soll.[3]) In einem Antrag, den er am 4. Januar 1875 an die philosophische Fakultät stellte, wies er auf die ganz unzulängliche Unterbringung der mineralogischen und der zoologischen Sammlung im Klementinum hin und betonte, daß nur durch einen Anbau an das projektierte kunstwissenschaftliche Institut Abhilfe dafür geschaffen werden könne. Allein nicht bloß einzelne Institute, sondern die gesamte Fakultät müsse aus dem Klementinum weg verlegt werden und, wenn möglich, sei dabei an eine gemeinsame Unterbringung auch der anderen Fakultäten zu denken. Kelle empfahl daher, sich an das Unterrichtsministerium zu wenden und es zu bitten, den ganzen auf dem Tummelplatze dispo-

[3]) Dem allverehrten Senior unserer Universität, dessen achtzigsten Geburtstag wir vor Kurzem (15. März 1908) feierten, wird dies gewiß zu lebhafter Genugtuung gereichen.

niblen Baugrund im Ausmaße von 1200 □ Klaftern für Universitätszwecke zu erwerben, also von der Absicht abzugehen, die Hälfte des Areals für das kunstwissenschaftliche Institut, die andere Hälfte für ein Schulgebäude zu verwenden. In der Sitzung der philosophischen Fakultät vom 7. Januar 1875 wurde Kelles Antrag angenommen und zur Abfassung einer in seinem Sinne gehaltenen Eingabe an das Ministerium eine Kommission gewählt. Das Elaborat, welches letztere vorlegte, ist eine gemeinsame Arbeit von Kelle und Benndorf und enthält einen in den Hauptzügen detaillierten Vorschlag für den Bau eines Kollegienhauses der philosophischen Fakultät. In der ausführlichen Begründung, welche die Übelstände der bisherigen Unterbringung im Klementinum hervorhebt — besonders die geringe Zahl und die nicht genügende Größe der Hörsäle — ist auch des Umstandes gedacht, daß das vorhandene Sitzungszimmer für die Zahl der Dozenten nicht ausreicht; es ist für den Stillstand, der bis vor kurzem in diesen Dingen herrschte, bezeichnend, daß noch heute die deutsche philosophische Fakultät den gleichen Raum benützen muß. Dem gegenüber wird auf den günstigen Zufall hingewiesen, daß auf dem Bauplatze, auf dem das kunstwissenschaftliche Institut erstehen soll, ein Abschnitt im Ausmaße von 600 □ Klaftern erübrige, welcher den Bedürfnissen der philosophischen Fakultät vollkommen genügen würde; es wird daher das Ministerium gebeten, dieses Areal nicht für andere Zwecke, sondern zu einem Anbau zu bestimmen, in dem die philosophische Fakultät untergebracht werden sollte.

Nicht ohne Wichtigkeit ist nun, gerade im Vergleich mit unseren jetzigen Ansprüchen, zu sehen, wie die räumlichen Anforderungen der philosophischen Fakultät damals beziffert wurden. Im Klementinum verfügte sie zu jener Zeit über 454 □ Klafter (1643·03 m²) im Lichten. Für das neue Gebäude wurden in Anspruch genommen, u. z. für:

	□ Klafter
1. Das mineralogische Kabinett s. Arbeitszimmern	200
2. Das zoologische Kabinett samt Arbeitszimmern	250
3. Hörsäle: 2 für ungef. 150 Zuhörer zu je 40 □ K.	80
4 zu je 30 □ K.	120
4 zu je 20 □ K.	80
2 zu je 15 □ K.	30
3 Zimmer für Seminarübungen . . .	30
4. Sitzungssaal der Fakultät s. Komiteezimmer zus.	35
5. Wartezimmer für die Dozenten	15
6. Räume für die Prüfungskommission	50
7. 3 Dienerwohnungen	90
Summe	980
	(= 3525·06 m²)

An das kunstwissenschaftliche Institut sollte sich ein Bau anschließen, der aus einem Erdgeschoß und zwei Stockwerken zu bestehen hätte; bei der angenommenen Grundfläche von 600 □ Klaftern dürften 60 □ Klafter als die eine Hälfte des Lichthofes in Wegfall kommen und die übrige Grundfläche von 540 □ Klaftern in 3 Geschossen eine ideale Fläche ergeben, von welcher mit Abzug von Korridor, Treppe und Mauer ohne Schwierigkeit mehr als die erforderlichen 1000 □ Klafter Nutzfläche sich erzielen ließen.

Wenn wir nun die in der Denkschrift des akademischen Senates der k. k. deutschen Karl-Ferdinands-Universität in Prag über die Notwendigkeit eines neuen Universitätsgebäudes (als Manuskript gedruckt) in Anschlag gebrachten Ziffern damit vergleichen, so ist gegenwärtig als Raumerfordernis für die philosophische Fakultät beantragt:

an Verwaltungsräumen	246 m²
8 Hörsäle	420 „
für Seminare und Institute	3082 „ (bezw. 3222 m²[4])
	3748 m² (bezw. 3888 m²)

Die jetzt in Anspruch genommene Nutzfläche überschreitet also um nicht vieles diejenige, welche vor 30 Jahren in Aussicht genommen war. Nun kommen allerdings die zoologische und die mineralogische Sammlung in Abzug (nach der Schätzung von 1875 zusammen 450 □ Klafter = 1618·65 m²), die seitdem in das neue naturwissenschaftliche Institut übertragen worden sind; allein dafür werden in dem neuen Zentralgebäude auch das archäologische Institut und das kunsthistorische Seminar, für welche 1875 ein besonderes Gebäude projektiert war, mit zusammen 1290 bis 1430 m² untergebracht werden, sodaß dieser Ausfall beinahe kompensiert ist. Nimmt man hinzu, daß auch die Verwaltungsräume der Fakultät, welche nach dem früheren Projekte im Karolinum verblieben wären, und eine Reihe von Seminarien und Instituten, welche 1875 noch nicht bestanden, ebenfalls in dem neuen Kollegienhaus Platz finden werden — wie das pädagogische und das archäologisch-epigraphische Seminar, das geographische Institut, die musikwissenschaftliche Handbibliothek, der Apparat für semitische Philologie, Sanskrit und vergleichende Sprachwissenschaft, so darf man wohl sagen, daß die Anforderungen der philosophischen Fakultät auch heute noch ungemein bescheiden sind[5]) und diejenigen, die vor mehr als 30 Jahren gestellt wurden, nicht um vieles überschreiten. Man wende dagegen nicht ein, daß die Universität damals noch nicht geteilt war; denn die Hörerzahl, welche die deutsche philosophische Fakultät in dem ver-

[4]) Die Differenz erklärt sich daraus, daß für das kunsthistorische Seminar zuerst 260, später 400 m² angesetzt wurden.

[5]) Interessant ist es auch, wie der gegen früher veränderte Lehr- und Wissenschaftsbetrieb in ihnen zum Ausdruck kommt: während im Jahre 1875 die Hörsäle den Hauptposten bilden und für Seminare nur wenig beansprucht wird, nehmen jetzt die Räumlichkeiten der letzteren den Hauptplatz ein.

flossenen Studienjahre 1906/7 aufzuweisen hat, überholt diejenige der ungeteilten Fakultät zu Anfang der Siebziger Jahre, wenn auch nur um ein Geringes. Im Wintersemester 1906/7 waren 381 ordentliche Hörer, 141 außerordentliche Hörer und 33 Hospitantinnen inskribiert, zusammen also 555 Frequentanten, im Sommersemester 1907: 354 ordentliche Hörer, 128 außerordentliche Hörer und 10 Hospitantinnen, zusammen 492; im Wintersemester 1874/5 betrug dagegen die Zahl der ordentlichen Hörer der philosophischen Fakultät 450, der außerordentlichen Hörer 41, zusammen 491, im Sommersemester 1875: 443+27 = 470, im Wintersemester 1875/6: 485+42 = 527, im Sommersemester 1876: 465+44 = 509.

Die von dem Komitee gestellten Anträge wurden vom dem philosophischen Professorenkollegium in der Sitzung vom 14. Januar 1875 einstimmig genehmigt und zugleich beschlossen, die Eingabe durch eine Deputation dem Statthalter Freiherrn von Weber zu übergeben und ihn um deren Befürwortung zu ersuchen. Die Audienz der Deputation, an deren Spitze der damalige Rektor Professor Dr. Josef R. v. Hasner trat, fand am 27. Januar statt; ihre nächste Folge war, daß der Statthalter am 1. Februar die Lokalitäten im Klementinum einer Besichtigung unterzog.

Damit hatte die damalige Aktion ihren Höhepunkt überschritten und was nun zu berichten ist, zeigt von einer gegenüber den verheißungsvollen Anfängen ganz veränderten Lage der Dinge. Schon daß die von der philosophischen Fakultät unternommenen Schritte zunächst ohne Erwiderung von Seiten des Unterrichtsministeriums blieben, dessen Antwort über ein Jahr, nachdem die Anträge gestellt worden waren, auf sich warten ließ, bewies, daß die Intentionen an maßgebender Stelle einen Umschwung erfahren hatten. Da die Unterrichtsverwaltung selbst die Initiative zu baulichen Neugestaltungen ergriffen hatte und die ersten Schritte unter deren steter Billigung geschehen waren, so wird man kaum irren — besonders da die stets wohlwollende Haltung anerkannt werden muß, welche der damalige Kultusminister Dr. v. Stremayr der Prager Universität gegenüber praktisch betätigte —, wenn man sie von der Schuld an dem Folgenden freispricht; wie so oft, sind es wohl auch da die finanziellen Verhältnisse des Staats gewesen, die sich allerdings damals unter den sich immer mehr äußernden Folgen der wirtschaftlichen Krise von 1873 recht ungünstig gestalteten, welche ein vollständiges Scheitern der Universitäts-Baupläne herbeiführten. In dem Erlasse des Ministeriums vom 20. Februar 1876, welcher die lange erwartete Äußerung über die gemachten Vorschläge enthält, ist der frühere Standpunkt, den es eingenommen hatte, gänzlich fallen gelassen; es wird kurz bemerkt, daß finanzielle Rücksichten es unmöglich machten, die Besserung der Unterkunft der Prager Universität mit derjenigen Beschleunigung herbeizuführen, welche insbesondere im Interesse der philosophischen Fakultät zu wünschen wäre und gegen die Wahl des Tummelplatzes für die Ausführung eines Universitätsgebäudes die Unzulänglichkeit seines Flächeninhalts und dessen mit der Prager Stadtgemeinde vereinbarte Widmung für einen Schulbau eingewendet. Eine Vermehrung der für die philosophische Fakultät zur Verfügung stehenden Räume sei in nicht zu langer Zeit durch die Verlegung der zoologischen und der mineralogischen Sammlung, sowie des akademischen Gymnasiums und durch die Vornahme zweckdienlicher Adaptierungen zu erwarten.

Es ist begreiflich, daß die philosophische Fakultät sich mit diesem Bescheid, der eine Zurückweisung der von ihr gestellten Anträge in allen Punkten bedeutete, nicht zufriedengab. Auf Benndorfs Antrag beschloß sie in ihrer Sitzung vom 23. März 1876 die Ausarbeitung einer Eingabe an das Unterrichtsministerium, in welcher das frühere Gesuch um Errichtung eines Neubaus erneut wurde — leider ist dieses Aktenstück nicht mehr erhalten — und einige Tage darauf die Entsendung einer Deputation an das Ministerium, um das Promemoria zu überreichen. Gleichzeitig wandte sich das Dekanat an den Reichsratsabgeordneten, Exzellenz Dr. Eduard Herbst, den Führer der deutschen Verfassungspartei, um dessen Unterstützung für ihre Schritte zu erlangen. Die Antwort, welche die Deputation in Wien erhielt, scheint der Hauptfrage aus dem Wege gegangen zu sein: es wurde ihr nahe gelegt, einen Antrag auf Mietung von Lokalitäten zu stellen, um bereits für den nächsten Winter neue Lehrräume zur Verfügung zu stellen. In der Tat wurde das auf dem Marienplatze gelegene Pereles'sche Haus (seit kurzem demoliert) vom Staate gemietet, in dem zuerst die Gymnasial-Prüfungskommission, später das neu errichtete geologisch-paläontologische Institut Unterkunft fanden. In der Hauptsache erfolgte aber mit Erlaß vom 15. April 1876 ein neuerlicher abweisender Bescheid des Unterrichtsministeriums, daß es nicht in der Lage sei, einen bindenden Kaufvertrag zur Erwerbung des für das kunstwissenschaftliche Institut notwendigen Areals auf dem Tummelplatze abzuschließen und mit Rücksicht auf die Lage der Staats-Finanzen ein Neubau für die philosophische Fakultät nicht in Erwägung gezogen werden könne.

Damit ist die Geschichte dieser in mancher Hinsicht recht merkwürdigen Episode zu Ende. Daß die Urheber des Planes selbst einsahen, daß unter solchen Umständen dessen weitere Verfolgung unnütz sei, geht am besten daraus hervor, daß bald darauf Benndorf von dem Ministerium die Einbeziehung und Adaptierung der sogenannten Spiegelkapelle im Klementinum

zur Erweiterung der archäologischen Sammlung erbat; allein auch dieses Ansuchen wurde, obwohl es durch einen früheren Hinweis des Ministeriums selbst hervorgerufen war, mit Rücksicht auf die Notwendigkeit dieser Kapelle für das akademische Gymnasium abgewiesen.

Die Gelegenheit, ein in großem Stil angelegtes kunstwissenschaftliches Institut zu begründen, welches Prag vor anderen Universitäten ausgezeichnet hätte, wurde damit wohl für lange Zeit versäumt (der für diese Sammlungen im neuen Kollegienhause beanspruchte Raum umfaßt nicht viel mehr als ein Drittel des damals geforderten); und dadurch ist auch die Stadt um ein hervorragendes Baudenkmal und — da das neue Institut als Gegenstück zu dem Künstlerhaus gedacht war — um einen monumentalen Platz ärmer geworden. Was aber das Klementinum anlangt, so ist der Stand der Dinge heute noch fast derselbe. Wenn auch die naturwissenschaftlichen Fächer durch den Bau des chemischen und des naturwissenschaftlichen Instituts, sowie später durch die Errichtung eines neuen botanischen Instituts befriedigende Lehr- und Arbeitsräume erhielten, so sind dafür die übrigen Disziplinen der philosophischen Fakultät ganz im Hintertreffen geblieben. Dazu hat die im Jahre 1882 vollzogene Trennung der Universität die räumlichen Verhältnisse im Klementinum noch schwieriger gestaltet, da dessen für eine einzige Fakultät nicht ausreichenden Lokalitäten von nun ab zwei Fakultäten, der deutschen und der tschechischen, genügen sollten. Die deutsche philosophische Fakultät hat während des letzten Vierteljahrhunderts im Klementinum nur eine einzige nennenswerte Erweiterung dadurch erfahren, daß im Jahre 1886/7 mit der Wegverlegung der Malerakademie, welche von der Fakultät bereits zu Ende 1876 in Anregung gebracht worden war, die von dieser im zweiten Stockwerke benützten Räume für die archäologische Sammlung, besonders die Gypsabgüsse, frei wurden und diese damit endlich eine Aufstellung erhielt, welche sie für den akademischen Unterricht und die wissenschaftliche Arbeit nutzbar machte. Umsomehr können wir uns freuen, daß diesen unhaltbaren, den Unterricht schädigenden und doch sich immer wieder fortschleppenden Verhältnissen endlich einmal ein Ende gesetzt werden wird; möge unserer altehrwürdigen Carolo-Ferdinandea auch in dem neuen Heim beschieden sein, sich auf hartbestrittenem Boden zu behaupten, zur Ehre der Wissenschaft und zum Besten des deutschen Volksstammes in Böhmen, dessen kostbarster Besitz sie ist.

Der letzte Baum.

Roman von Josef Gangl.

(Fortsetzung.)

Mein Vater sagte nichts dafür und nichts dagegen, wenn ihn auch die Leute anstichelten es zu tun. Er ließ meiner Mutter in Dingen, für die er keine Zeit hatte, den Willen. Und für uns hatte er wirklich keine Zeit. Meine Schwester Marie wurde meine erste Vertraute. Ich erzog sie mir förmlich dazu. In ihren großen, dunklen Augen las ich es schon, daß ich zu ihr würde reden können, als sie mir noch gar keine Antwort zu geben vermochte. Aber ich vernahm in ihrem ersten Stammeln mehr Verständnis und Vernunft für mich, als in allem Reden der Erwachsenen. Ich erzog sie für mich, aber sie hat sich dabei doch für sich entwickelt. Ihrer Eigenart habe ich nicht geschadet. Die war auch zu stark dazu.

In meiner Traumwelt war sie bald zuhause, ohne daß diese darum die ihre geworden wäre. Ihre Traumwelt kannte ich nicht recht — meine Schwester hat mich besser ergründet als ich sie.

Sie hatte eine unendliche Freude am geistigen Schauen und einen unendlichen Durst darnach. Da wir nicht viele lustigere Orte kannten als unser Kinderzimmer, wurde es uns hier nicht langweilig. Wir reisten von hier mit meiner Phantasie aus, wohin wir wollten. Freilich als wir die wirkliche Welt etwas näher kennen lernten, lockte uns ihr Reiz und zwar meine Schwester gleich vom Anfange mehr als mich. Sie begann auch früher als ich mit der Mutter den Kampf um die Freiheit. Tatsächlich setzte sie auch früher etwas für sich durch als ich. Mich brachte eigentlich erst die Schulpflicht ein wenig vor das Haus.

In meinen Schulkameraden lernte ich die ersten natürlichen Menschen kennen. Ich kam aus dem Entsetzen über sie nicht heraus. Die Schule ward überhaupt für mich ein Ort des Schreckens und Elendes, von dem ich mich unbeschreiblich nach meinem Zimmer sehnte. Der junge Lehrer war, wie mir erst später klar wurde, ein seelenguter,

gemütvoller Mensch. Zuerst fand ich das nicht heraus. Mir gefiel sein äußeres Wesen nicht und das war mir maßgebend genug keineswegs auf ihn hören oder etwas von ihm in mich aufnehmen zu wollen. Es war mir einfach unmöglich ihm meine Aufmerksamkeit zuzuwenden. Alles was er sagte, erschien mir nicht des Hörens, geschweige denn des Merkens wert. Ich sah über ihn weg in das Leere und träumte nach meiner Weise. Wenn er mich daraus störte, war ich entsetzt und empört.

Es war mir unbegreiflich, warum man von mir haben wollte, daß ich von einem anderen Menschen etwas lernen solle. Dieses Verlangen demütigte mich maßlos. Ja, wenn einer gekommen wäre, den ich hätte lieben können und der mir gesagt hätte: „Jetzt komm, ich will dich dieses und jenes sehen lassen und wenn es dir gefällt, soll es mich glücklich machen."

Aber diesem da ging ich in sein Gedankenreich nicht mit. Und zwingen ließ ich mich nicht. Lieber erschlagen. Der erste Schlag hätte mich gleich eselsstumpf gemacht, das wußte ich. Der Lehrer war ein Freund meiner Eltern. Er schmähte mich nicht wegen meiner Unaufmerksamkeit als er zu uns in das Wirtshaus kam.

Ich machte keinen schlechten Eindruck auf ihn, er nannte mich sogar artig und sittsam, behauptete aber, daß ich einen Gehörfehler haben müsse.

Meine Eltern ließen mich vom Bader auf den Gehörfehler hin untersuchen.

„Hinein seh' ich nicht und da kann ich nichts behaupten," sagte der Bader. „Und wer weiß, ob ich was behaupten könnt', wenn ich hinein sähe."

„Hörst du?" sagte er dann sehr leise zu mir.

„Ja," sagte ich ehrlich.

„So. Und hörst du allweil so gut wie jetzt?

„Ich glaub' wohl."

„Und den Herren Lehrer hörst du nicht?"

„Nein."

„Warum nicht?"

„Ich weiß es nicht." Log ich? Wußte ich, warum es so im Wesen des Lehrers lag, daß er sich bei mir kein Gehör zu verschaffen vermochte?

Meine Mutter ängstigte sich fürchterlich, daß ich wirklich taub sein könnte, fand aber zu ihrer Freude heraus, daß ich es nicht war.

Freilich erschrak sie dann über meinen Unwillen zum Lernen.

„Warum willst du denn nicht auf das merken, was er dir sagt?" fragte sie mich recht vertraulich.

„Weil es nicht schön ist und weil er mir nicht gefällt."

„Man muß auch auf die achten lernen, welche einem nicht gefallen."

„Nein. An dem schau' ich vorbei."

„Und wenn ihm das weh tut?"

„Ihm tut es nicht weh."

Da log meine Mutter. „O und wie! Ich weiß es schon. Er hat es mir gesagt."

Ich glaubte ihrer Lüge. Da wurde ich nachdenklich — und umgestimmt. Meine Mutter verleitete den Lehrer so zu tun als ob es ihn wirklich tief unglücklich machte, daß ich so wenig nach ihm sah.

Sie sagte ihm, daß er erst mein Mitleid gewinnen müsse. Und das gelang ihm. Er verstand mich wirklich so traurig anzusehen, daß ich gerührt ward.

Daraufhin tat ich alles um ihm in seinem vermeintlichen Unglück Freude zu machen und wurde so aufmerksam als er sich's nur wünschen konnte. So haben sie mich herum gekriegt, daß ich zu lernen anfing.

Meine Mutter wollte dann, daß ich aus der Dorfschule auf ein Gymnasium solle. Sie hielt es für unmöglich aus mir einen Bauer und einen Wirt zu machen. Mein Vater meinte, das ganz leicht mit mir fertig bringen zu können. Aber er wollte der Mutter nachgeben. Ich sollte in die Stadt geschickt werden, in welcher unsere Verwandten von Vaters Seite — die Nachkommen jenes hohen Offiziers lebten. Meine Freude darüber war unbeschreiblich, sie war das größte Glück meines bisherigen Lebens. In meiner Schulzeit erwachte eine unsägliche Sehnsucht nach der Ferne in mir. Gut ging es mir daheim in den letzten Jahren auch nicht. Mein Vater war von seinen Freunden immer eindringlicher gemahnt worden, endlich meiner Verwöhnung und Verzärtelung Einhalt zu tun.

Und da versuchte er mich wider Willen meiner Mutter abzuhärten und nach seiner besten Meinung für das Leben und die Welt tauglich zu machen. Es setzte da viel Streit zwischen meinen Eltern ab. Und mein Vater erwies sich als der Stärkere. Der Umschwung in meiner Behandlung vollzog sich ziemlich rasch und traf mich schreckhaft genug. Aber ich hielt ihn doch aus. So lange es noch nicht ganz entschieden war ob ich studieren sollte, nahm mich mein Vater auf Veranlassung seiner Berater besonders hart her. Aber als meine Mutter nimmer nachgab und er keine Hoffnung mehr hatte, mich zu seinem Nachfolger auf dem Hause machen zu können, ward er zu meinem Vergnügen wieder etwas gleichgiltiger gegen mich.

Mich hatte das erste Umschlagen seines Benehmens gegen mich recht unglücklich gemacht, ich

schämte mich aber, das scheinen zu lassen und stand so tapfer als möglich in dem scharfen, neuen Winde.

In meinem neunten Jahre mußte ich außer den Schulstunden schon fleißig Gäste bedienen und auch in der Wirtschaft zugreifen, wo das nur anging. Körperlich wurde ich dabei so stark und gesund wie man das bei meiner früheren Zartheit gar nicht erwarten konnte, aber meinem inneren Menschen war es minder gedeihlich, denn ich ward sehr menschenfeindlich, verbittert und traurig.

Verschlossen war ich schon früher gewesen. Jetzt wurde ich förmlich stumm. Mein Vater wollte mir auch recht viele Höflichkeit gegen unsere Gäste beibringen — weil ihm das einige seiner Freunde immer wieder rieten, aber das gelang ihm doch nicht so leicht wie das andere und er ließ endlich auf eine besondere Veranlassung davon etwas ab.

Meine Großmutter war nämlich einmal auf einen kurzen Besuch bei uns gewesen, oft kam sie nicht, denn es gefiel ihr da nicht. Meine gezwungene Höflichkeit zu den Leuten gefiel ihr erst recht nicht.

Ich hatte eben in ihrer und meines Vaters Gegenwart einen ankommenden Gast mit einer damals auch bei uns gebräuchlichen, überhöflichen Grußform angeredet: „Ich küsse die Hand!“ hatte ich gesagt.

Da gab mir meine Großmutter vor dem Gaste, meinem Vater und noch vielen anderen anwesenden Gästen eine tüchtige Maulschelle.

„Wirst du das noch einmal sagen?“ fragte sie zornig.

„Nein, nie wieder,“ versprach ich.

Mein Vater wollte ihr etwas vorstellen aber — da zuckte er zurück. Es fehlte ein kleines, so hätte er auch eine Maulschelle bekommen und gewiß eine viel stärkere als ich.

Dann kam meine Großmutter lange nicht zu uns, wir waren ihr zu minder geworden.

Ich zweifelte nicht, daß es mein Vater bei allem herzlich gut mit mir meinte, wenn er im Zorne gegen mein Ungeschick oder mein Wesen auch noch so hart wurde und unbarmherzig zuschlug. Er erkannte meine ganze Abscheu gegen das Wirtshaus, welches ihm selbst schnell und fest genug an das Herz gewachsen war und wollte mich eben mit Üblem anderen Sinnes machen, weil es mit Gutem nicht ging. Unseren Graben liebte ich. Wenn ich in der Feldwirtschaft etwas tun durfte, war ich glücklich. Die Werktage auf dem Felde waren meine Feiertage. Ich zitterte der Zeit des Abschiedes von meiner Heimat mit dem allerheißesten Erlösungsbedürfnisse entgegen. Noch als meine Mutter einige Tage vor der geplanten Abreise mit dem Packen der Koffer anfing, fürchtete ich mit der ganzen Ängstlichkeit des Unterjochten, daß zuletzt noch etwas Böses zwischen mich und das Glück kommen könnte. Erst als ein Vetter meines Vaters — wie es vereinbart war, aus der Stadt kam um mich abzuholen, hörte mein Bangen und Zweifeln auf. Vetter Berthold war noch ein ganz junger Mensch. Ich hatte in meinem Leben keinen schöneren gesehen. Sein feines, rundes goldhaarumsäumtes Gesicht hatte den blühenden Samthauch einer lichtdurchglühten weißen Rose und seine Augen den Glanz und die Tiefe des Frühlingshimmels. Und Hände hatte er, die ich mit den meinen, die nun schon recht braun und schrundig waren, kaum anzutasten wagte. Obwohl er nur auf so kurze Zeit gekommen war, führte er mehrere vollständige Anzüge mit. Berthold bildete sich in der Stadt zum Sänger aus. Ich war damals so dumm und meinte, daß man zum Sänger geboren sein müsse. Meiner Großmutter gab ich jedenfalls unrecht, daß sie den für die Familie ihres Bruders abgetriebenen Waldteil den „Schandschlag“ nannte.

Ich wäre im Stande gewesen solchen Menschen wie diesem da, um ihrer Schönheit willen alles zu verzeihen. Wenn Berthold selbst ein Verbrecher gewesen wäre, hätte ich ihn noch verehren können. Für mich verlieh solche Schönheit einem Menschen die höchsten Vorrechte. Ein Wort der Bewunderung oder auch nur der Freude über sein Kommen, sagte ich ihm nicht. Dazu fühlte ich mich zu ungeschickt. Aber er las mir alles aus dem Gesichte, denn er lachte immer so glücklich geschmeichelt, wenn ich ihn ansah und küßte mich dann so herzhaft ab, wie einen noch so kleinen Jungen, wobei ich mich gar nicht zu rühren wagte und vor Scham förmlich versinken wollte, weil meine Kleider so stark nach unserer Schenke dufteten.

„Ehe wir gehen und ich dir die Wunder meiner Stadt zeige, will ich diejenigen deiner Heimat sehen und kennen lernen und du sollst hier mein Führer sein,“ sagte er. Das hatte eben noch zu meiner vollkommenen Seligkeit gefehlt. Bisher konnte ich noch mit niemanden recht von den Schönheiten meiner Heimat reden. Die Leute besaßen hier wenig entwickelten Sinn für die Reize der Bergnatur. Ihnen gefiel ein Berg, wenn sie dicke, teuere Tannen darauf stehen hatten und ein grünes Kornfeld, über dem die verstäubenden Blüten im Winde eine duftende Nebelwolke bildeten — weil sie wußten, daß man bei solchem Blühwetter auf einen erträglichen Drusch rechnen könne. Zu den Fernsichten der Felsengipfel stiegen sie zumeist nur empor, um da Beeren und Kräuter zu finden. Auf einer der herrlichen Höhen war ich einmal mit einem Kameraden, in dem ich mir doch einige Schwärmerei hingeträumt hatte. Aber auch er wollte nur Himbeeren sehen

und wurde zornig, als ich ihn immer wieder bei dem Pflücken störte, um ihn auf die großen göttlichen Landschaftsbilder der weiten Runde aufmerksam zu machen. Allen Ernstes nannte er mich einen Narren, lief mir davon und um seine ganze rechte Meinung von mir war es für immer geschehen.

Mir bangte nicht, daß ich vor Berthold draußen im Walde und auf den Bergen auch die richtigen Worte für alles finden würde, was ich ihm zeigen wollte. Von ihm erhoffte ich mir auch die wahre Anerkennung für das, was ich draußen von mir selber erkennen und bewundern gelernt hatte. Ich konnte nicht zweifeln, daß er mir sogar über alles Aufklärung geben würde, was mir da draußen in der Natur rätselhaft geblieben war. Er schien mir ja gerade geschaffen um mit den feinsten, wundervollsten Reizen der Gotteswelt in beständigem Kusse zu leben.

Mein Vater erlaubte es nicht gerne, daß ich an einem hellen Arbeitstage, wo alles auf den Feldern mit dem Roggenschnitte beschäftigt war, spazieren ging. Er wußte, was da seine Freunde wieder reden würden, obzwar ich nun laut meiner schon öffentlich erklärten neuen Bestimmung nicht mehr so ganz hierher gehörte.

„Derweil der Bub' noch da ist, soll er noch was tun," sagte er, „faulenzen kann er ja dann genug in der Stadt." Das Studieren galt ihm nämlich für keine Arbeit. Vetter Berthold hörte aber nicht auf meines Vaters Gebrumme.

„Jetzt gehört der Bub' schon mir," sagte er halb scherzhaft, halb ernst und zog mich dann aus der Schenkstube fort, die ich eben noch aufräumen sollte.

„Dem Bauernschädel werden wir's schon zeigen," sagte er lachend, während er mich vor sich über die Stiege in das Stockwerk hinauftrieb, wo meine Mutter für ihn unser vornehmstes Gastzimmer hergerichtet hatte.



Karl Wilfert d. J., Prag. Weib und Schlange.

„So wie du da bist, sollst du nicht mitgehen," erklärte er dann oben, indem er mit spöttischer Verachtung auf meine plumpe Kleidung wies. „Herunter mit dem stinkenden Knechtsgewand!"

In toller Lustigkeit riß er mir nun die Kleider vom Leibe. Ich wehrte mich aus Scham, aber es half mir nichts. Obzwar er etwa sieben Jahre älter war, als ich, weiß ich nicht wer der Stärkere von uns gewesen wäre. Aber da war jetzt eben sein Willen stärker als der meine. Er bestand darauf, daß ich etwas von seinen Kleidern anziehen müsse. Meinen alten Anzug schnellte er mit den Füßen in die Ecke.

„So, da ist der Ekel von dir herunten," sagte er. „Jetzt sieht man, was für ein prächtiger Junge du bist und wie wenig du hierher paßt. Du bist für ein anderes Kleid geboren".

Mir machte es dann allerdings auch Spaß, mich in besseren Kleidern zu sehen. Ich mußte ein seidenes Hemd anziehen, das sich kühl und leicht an meinen Körper legte und dann lange schwarze Strümpfe, in denen sich meine kräftigen Beine ganz gut ausnahmen, und feine braune Schuhe, die lange nicht so viel wogen als ein einziger von denen, die der Finkschuster machte. Sonach kamen rohseidene Hosen daran. Die waren mir um den Bauch zu weit. Aber Berthold verstand, sie zu richten, daß sie paßten. Dann legte er mir einen schönen, breiten Ledergürtel um. Der zu den Hosen gehörende Rock pluderte auch ziemlich weit von mir herum. „Aber das macht nichts," sagte Berthold, indem er mir noch eine weiße Kappe aufstülpte, die mir wirklich gut zu dem sonngebräunten Gesichte stand. „Besser kleidet dich der Rock immerhin als dein alter biergesteifter Panzer. Schön bist du! Schöner als ich erwartete."

Zum Zeichen, daß er das ernst meinte, küßte er mich wieder herzhaft ab. Und ich glaubte es wirklich selber, daß ich nie in meinen Leben so gut ausgesehen hatte.

„So, und jetzt gebummelt," sagte er. „Erst allerdings bei deiner Mutter noch Reisezehrung geholt und auch etwas eingenommen, das auch ein Weilchen vorhält."

Mein Vater betrachtete mich mit mißbilligenden, bekümmerten, teilweise fast feindseligen Blicken, als er mich so verändert sah.

„Zieh die Maskerade aus," sagte er, „wenn dich jemand sieht!"

Aber meiner Mutter gefiel ich.

„Nicht wahr," sagte Berthold zu ihr, „da sieht man, wie der angezogen werden muß. Verlaßt euch darauf, wir werden einen Menschen aus ihm machen. In einem Jahre werdet ihr ihn nicht wieder erkennen."

„Schon möglich," sagte mein Vater.

Zu meiner Freude setzte er es nicht durch, daß ich die schönen Kleider, in denen ich mich so wohl, frei und fein fühlte, wieder ausziehen mußte.

Aus Sorge um den Anzug getraute ich mich dann kaum zu essen.

„Was tust du denn wie eine Bauernbraut?" lachte Berthold.

„Damit ich dir keinen Flecken in die Kleider bringe."

„Die gehören doch jetzt dein," sagte er. Ich war es zufrieden. Danken dafür wollte ich schon in einer Weise, daß er auf seine Rechnung kam.

Ehe wir die Bergfahrt antraten, gab mir mein Vater eine kleine Börse voll Geld. „Steck' das ein," sagte er. „Wie würde das zusammenpassen, so ein nobler Herr und keinen Heller im Sacke."

Berthold lachte über die Einfalt des Vaters. Dann drehte er lustig seine eigenen Hosensäcke um, welche so rein und blank waren, als ob sich überhaupt noch nie etwas darinnen befunden hätte. „Schau Michael!"

„Das soll mein Bub nicht gewöhnen," sagte mein Vater ernst und stolz. „Übrigens," fuhr er fort, „weil wir gerade vom Gelde reden und ich da eines in der Lade habe, willst du nicht gleich einen Vorschuß auf die Kost des Buben nehmen und was ihr auf die Reise braucht?"

Berthold tat, als ob er da aus lauter Gleichgiltigkeit gar keine Antwort fände, aber ich sah doch, daß er sich heimlich freute. Da freute ich mich mit ihm.

So stolz, wie damals, als ich mit ihm in den schönen Kleidern über den Dorfplatz gehen konnte, war ich nie zuvor. Ich wünschte nur, daß uns recht viele Leute sehen möchten. Besonders meine früheren Schulkameraden sehnte ich herbei. Und da hatte ich Glück. Es war gerade die Zeit, wo das Vieh zum Melken heimgetrieben wurde.

Aus den meisten meiner Schulkameraden waren jetzt Hütbuben geworden. Selbst den Söhnen der größten Bauern blieb hier das Viehhüten nicht erspart. So begegneten wir denn auf dem Dorfwege einem nach dem anderen. Sie waren alle kotbespritzt und schweißbedeckt; in ihren häßlichen grobleinenen Werktagskleidern schienen sie vor Müdigkeit gerade noch die Beine erschleppen zu können und die Gier nach dem Sterz, den sie nun daheim bekommen sollten, brannte ihnen aus den Augen.

Ich aber stieg und hüpfte in den braunen Schuhen, wie der Hahn in den Gerstenhalmen.

So müde, abgespannt und stumpf war aber keiner nach seinem Vormittagswerke, daß mein Anblick nicht gleich alles in ihnen hellebendig gemacht hätte.

Manche waren freilich erst starr, aber dann sah ich das jähe Kommen ihres Empfindens, ihr Staunen, Bewundern, den Neid, Haß, Zorn, die Bitterkeit und auch viele Spottlust, die freilich zumeist in Gift und Galle untergehen mußte. Vor dem fremden Herrn wagte mich keiner anzureden.

Des Freibergers Veit, an dessen Gefühlen mir das meiste lag, redete ich an. Sein ganzes rotes Gesicht war jetzt völlig brennend geworden. Er wollte mir in seinem Trotz nicht den Gefallen tun, mich anzusehen und mußte es doch, seine Neugier war zu groß.


Fritz Gärtner, München. Malerin.

„Für den Fall, daß ich dich vor meiner Abreise nicht mehr sehen sollte, sage ich dir schon jetzt Lebewohl," sprach ich freundlich zu ihm. Und zum Spaße ließ ich ihn noch zu all seiner Qual einen Stachel fühlen: „Unterhalt' du dich weiterhin gut mit deiner Herd'. Ich hab' das Rindvieh nie besonders gern gehabt und jetzt geb' ich den Verkehr damit auf."

„Verschrei' dir nur das Glück nicht," sagte Veit, „sonst wird's dir hin, 's ist eh noch so jung."

Ich eilte lachend Berthold nach. Ihm gefiel es hier im Freien. Und er wollte auf einen Berg, auf den höchsten der Umgebung. Er war ein leidenschaftlicher Bergsteiger, das freute mich unendlich, denn ich kannte bisher keinen solchen, außer mir. Aus den Städten kamen damals noch keine Leute zu uns, um auf die Berge zu steigen. Weil der Rackenstein der höchste der nahen Berge war, führte ich Berthold dorthin.

Er erzählte mir von den Bergfahrten, die er schon in den Alpen gemacht hatte. Dabei gebrauchte er viele fachmännische Bergsteigerausdrücke, die ich nicht verstand. Sie klangen nicht poetisch; aber ihre Fremdartigkeit machte es, daß ich mich Berthold gegenüber für recht dumm halten mußte.

Ein besonderes Vergnügen machte es ihm, wenn er es irgendwo einem anderen Bergsteiger an Kühnheit und Schnelligkeit zuvortun konnte. Zu solchen Wettsteigereien hätte es mich nie gereizt. Aber ich mußte ihn für seine Wagelust nur noch mehr bewundern.

Hie und da wollte ich ihn auf etwas an unserem Wege aufmerksam machen. Da lächelte er immer ein wenig hochmütig, als ob er sich etwas vergeben würde, wenn er nach solchen Niedrigkeiten sah und begann darauf wieder zu erzählen. Die Wand des Rackensteines hatte ich ihm als recht großartig schön geschildert. Sie wurde auch eben vom Sonnenlichte wunderherrlich gemalt, als wir sie sahen. Aber er betrachtete sie mit offenbarer Enttäuschung. „So eine Kleinkinderrutsche," sagte er verächtlich.

Dann begann er gleich an der allersteilsten Stelle emporzuklimmen. Ich fand das sehr waghalsig. Der Aufstieg auf dem Pfade erschien mir auch sonst reizvoller.


Max Horb, Prag. Platz in München.

„Komm nur hier mit," sagte er, „oder fürchtest du dich?"

„Nein," sagte ich, aber ich fürchtete mich doch. Selbstverständlich wollte ich ihn das um keinen Preis merken lassen. Er merkte es aber doch gleich. Im Verhältnis zu ihm erwies ich mich bei dem Klettern ziemlich ungeschickt. Und meine Ungeschicklichkeit machte ihm Spaß. Es gefiel ihm auch, mich zu ängstigen, indem er sich Lagen aussetzte, die mir höchst lebensgefährlich erschienen. Immer wieder brachte er mich in tötliche Furcht um ihn. Erst, wenn ich immer selbst das Leben wagte, um ihn festzuhalten — dann hielt er mich fest und lachte. Den Beweis erbrachte ich wohl, daß ich trotz aller meiner Ängstlichkeit kein Hasenfuß war. Oben war diesmal die Rundsicht schöner, als ich sie je getroffen hatte und ich suchte nach den richtigen Worten, um ihm sagen zu können, was mir hier am meisten gefiel und welchen Eindruck es auf mich machte.

Aber er fiel jetzt förmlich über die Speisen her, welche uns meine Mutter mitgegeben hatte.

„Iß!" sagte er zunächst auf die schönen Anfänge aller meiner Reden.

Ich begriff nicht, wie man hier — scheinbar so nah dem Himmel Hunger haben konnte.

„Ich werde dir alles aufessen," mahnte er. Es war ihm vom Herzen gegönnt. Ich hoffte, daß er nach dem Essen für mich Sinn bekommen würde. Aber dann legte er sich auf den Bauch und gähnte mich an.

So oft ich zu reden anfing, gähnte er laut. Nur einmal ließ er mich länger reden. Ich war schon daran, ihm so recht mein Erkennen dessen, was sich von hier aus meinen Blicken zeigte, zu beweisen. Meine Augen hatten sich dabei eine Weile dort verloren, wo Himmel und Erde in einander verschwammen. Als ich dann seine Augen suchte, deren Tiefe ja derjenigen, in die ich da gesehen hatte, gleich war — hatte er sie fest geschlossen und schlief —.

Obwohl er damals auf dem Heimwege auch nichts anderes sprach, als bei unserem Aufstiege, verzweifelte ich doch noch lange nicht an ihm. Er war zu schön.

Ich dachte mir so: „Um eine leere Leinwand gibt man keinen schönen Rahmen, so wird Gott auch um keinen leeren, öden Menschen solche blendende Pracht geben." Und Gott tuts doch. Er weiß warum. Als wir heimkamen, war es schon später Abend. Unsere Stammgäste saßen schon in der Stube versammelt. Als wir eintraten, klopften sie eben fast alle an ihre Gläser und stampften und polterten mit den Stühlen. „Wirtshaus!" schrieen sie dabei. „Eine verdammte Ordnung! Allweil wird's da schlechter."

„Man kann schon bald gar nimmer hergehen." Und als sie mich sahen, fingen sie alle bitterhöhnisch zu lachen an. „Schaut den jungen Herrn an! Der kann sich fein anziehen und spazieren gehen. Da wird's weit kommen mit dem Haus. Und der traut sich noch so da vorne herein — schämst du dich nicht? Wirst gleich rennen? Wirst gleich zum Bedienen sehen und dann ein Gewand anziehen, in dem man ehrlicher Leute Kind sehen will?"

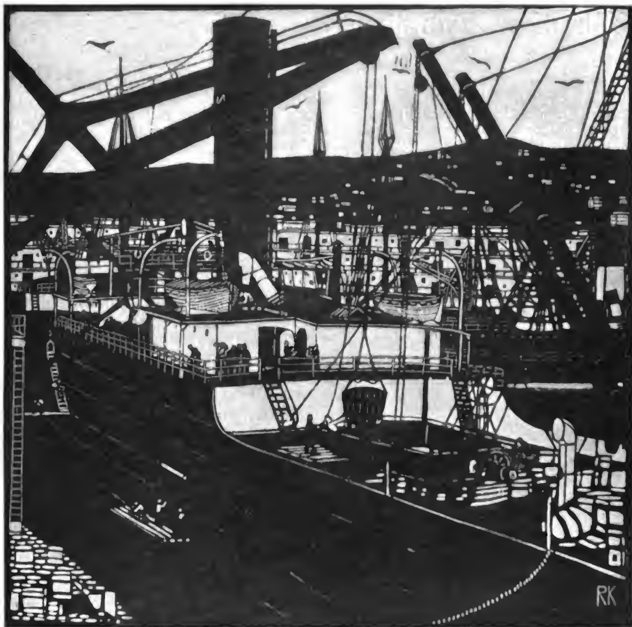
Beschämt und verwirrt wollte ich zunächst in aller Eile Folge leisten. Daß gar niemand von den Meinen zu erschreien gewesen war, befremdete mich recht sehr. Als ich vor allem zu den Gästen wollte, um die leeren Gläser zusammen zu raffen, hielt mich Berthold mit aller Entschiedenheit zurück. „Du wirst dich nicht unterstehen," sagte er. „Du bist nicht mehr ihr Sklave. Hieher zu mir wirst du dich setzen. Dein Einschenken und Laufen da, hat jetzt ein Ende." Er sagte es ganz laut, daß es alle hören konnten.

Die meisten waren verblüfft. Einige lachten hellauf. Einer von ihnen wußte schon, wer der fremde junge Mensch war und gab den anderen halblaut Aufklärung.

Ich folgte Berthold, weil er es wollte. Wir setzten uns ganz wie Gäste an den Tisch. Ich allerdings nur für Augenblicke. Es gab mir keine Ruhe. Ich mußte wissen, was es mit den Meinen war. Berthold wollte mich durchaus festhalten; aber ich riß ihm aus und lief durch die zwei großen Gaststuben in die Küche. Dort war niemand. Im Hofe, nach welchem von der Küche eine Türe hinausging, war auch nichts zu hören, als unsere vor Hunger röhrenden Kühe und jämmerlich quiekenden Schweine.

Von den Dienstboten war noch niemand vom Kornschnitte zurück. Mutter mußte durch etwas ganz Besonderes abgehalten worden sein, den Haustieren Futter vorzuschütten. Das versäumte sie doch sonst bei aller Arbeit niemals. Und in der Küche brannte weder ein Herdfeuer, noch ein Licht. Auch in dem Mägdezimmer nicht. Von dem letzteren stürmte ich über die enge, steile Stiege, nach dem Schlafzimmer meiner Eltern empor.

Da saß mein Vater ganz gebrochen und leise stöhnend im Bette. Die Mutter stand neben ihm. Ich hörte sie schluchzen. Und vor ihm stand meine Schwester Marie. Diese sah mich gleich voll schweren Vorwurfes an und sagte: „Jetzt kommst du!"



Rudolf Kalvach, Wien. Hafenansicht.

Ich zitterte vor Angst und Schrecken.

„Du bist gut geraten,“ ächzte mein Vater. „Schau, daß du mir aus den Augen kommst. Geh — sonst —“. Er scharrte mit den Zähnen, wie er das immer im Zorne tat.

Die Augen waren aus seinem verstörten Gesichte fast haßfunkelnd auf mich gerichtet.

„Er kann ja für nichts,“ sagte meine Mutter sanft.

„So!“ wandte sich der Vater zornig an sie.

Er konnte nicht laut reden. Sein Atem ging hoch. Es kam alles nur zischend und stoßweise von seinen Lippen.

(Fortsetzung folgt.)

Böhmische Tanzlieder.

Von J. J. Horschick.

Für Lotte Lier.

I.

Die böhmischen Mädchen träumen viel
Bei Tanz und Spiel und säumen viel;
Sie säumen und träumen
In Märchenbäumen,
Der Mond ist ihr blasser Beispiel.
Sie sind so weiß
Und jäh und heiß,
Sie wollen, daß ihr Hochzeiter
Ein Jäger sei — oder Reiter.
Und ist er ein Graf? Was tuts?
Sie sind ja böhmischen Bluts!

— — — — — — — — — — — — — — — — —

Wir träumen viel, wir säumen viel,
Wir säumen und träumen
In Märchenbäumen, — was tuts?
Wir sind ja böhmischen Bluts!

II.

Die Schwestern.

Meine Nachtigallen schlagen irgendwo,
Meine Schwestern schreiten durch das feuchte Gras,
Eine Amsel flötet in dem Unterholz,
Und mein junges Herz ist froh.
Meine Schwestern sind
Blond wie Taigetreide,
Über das der Wind
Spinnt Marienseide,
Wenn die Sommerluft
Zittert wie ein Blatt,
Das der heiße Wind gebrochen hat.

Weiße Kleider tragen meine Schwestern nun,
Rote Blütenkränze fallen über sie;
Wenn die Linden blühen kommt der Freiersmann,
Singt die Lerche, tirili.
Meine Schwestern sind
Wie der Lein im Tale,
Wenn der Juniwind
Raunt im Mondenstrahle
Und ein bleicher Glanz
Auf die Blüten fällt,
Daß in jähem Staunen bebt die Welt.

Blond wie Taigetreide, bleicher als der Lein
Sind die Schwestern, die ich liebe wie den Mond,
Und ich denke ihrer, denn ich weiß genau,
Daß die Liebe, ach ein Vöglein ist . . .
Heute lockt es dort,
Wo die Rosen prangen,
Morgen ist es fort
Mit dem Lenz gegangen;
Eine kalte Nacht,
Sei bedacht!
Und es fällt vom Baum
Wie der Reif auf einen Frühlingstraum.

Weg und Ziel.

Es führt mein Weg nach keinem Ziel,
Denn Ziel ist Täuschung nur und Spiel.
Muß ich dem Ziel mich anvertrauen,
Versäum' ich, nach dem Weg zu schauen.

Der Weg ist Tiefe, ist Geschick,
Ist vollgemessner Augenblick.
Die Flüchtigen und Vielzuvielen,
Die kranken alle an den Zielen.

Du köstlicher, du treuer Weg!
Du führst mich über Fels und Steg,
Vorbei am Meilenstein der Jahre
Ganz ohne Ziel ins Wunderbare.

Franz Karl Ginzkey.

Ein Brief Franz Palackys.

Mitgeteilt von Emil Rychnovsky.

Vom 6. bis 8. April wurde bei J. A. Stargardt in Berlin (W. Lützowstraße 47) die Autographen-Sammlung des Herrn Fritz Donebauer in Prag versteigert. Eine große Anzahl überaus wertvoller Urkunden, die sich auf die Geschichte der Musik und des Theaters in Böhmen, speziell in Prag beziehen, ist uns dadurch entführt worden. Die sogenannte Prager Don Juan-Partitur — die älteste, noch unter den Augen des Meisters 1787 entstandene Abschrift vom Original mit zahlreichen eigenhändigen Eintragungen Mozarts, — der erste handschriftliche Klavierauszug zu dieser Oper sowie andere Mozartiana, von denen in unserer Zeitschrift (V, 5) bereits einmal die Rede war, vier Briefe Beethovens an seinen Prager Rechtsanwalt Johann Nepomuk Kanka, das Notizenbuch Carl Maria v. Webers, in das der Schöpfer des »Freischütz« sämtliche Opern, Melodramen, Schauspiele mit begleitender Musik und dgl. mit voller Rollenbesetzung eintrug, die unter seiner Leitung von 1813 bis 1816 im alten ständischen Theater aufgeführt wurden, fast alle bedeutenderen Komponisten, Virtuosen, Dichter, Schriftsteller und Bühnenkünstler aus Böhmen oder in Böhmen wirkend, waren hier, von ihrem Besitzer liebevoll gehegt, in einzelnen oder mehreren inhaltsreichen Schriftstücken vertreten.

Es ist im Rahmen eines dem Umfang nach beschränkten Artikels nicht möglich auf alle Schätze auch nur hinzuweisen, die durch die Freundlichkeit des bisherigen Eigentümers der Forschung stets offen standen und die nun vermutlich schwerer zugänglich sein werden. Dieser Freundlichkeit verdanken wir noch in elfter Stunde die Möglichkeit, den weiter unten mitgeteilten Brief des Landes-Historiographen Franz Palacky veröffentlichen zu können. Der Empfänger ist Johann Ludwig Deinhardstein (1794—1859), dramatischer Dichter und Vizedirektor des Burgtheaters, seit 1829 Herausgeber der »Wiener Jahrbücher der Literatur«. In dieser letzteren Eigenschaft trug er Palacky die Berichterstattung über literarische Erscheinungen in Böhmen an. Palacky reagierte auf das Angebot in nachfolgendem Briefe. Daß der Briefschreiber streng zwischen »deutschböhmischer« und »tschechischer« Literatur unterscheidet, muß unser Interesse in hohem Grade erwecken. Da der »Vater des tschechischen Volkes« diese Unterscheidung gewiß nicht gemacht hätte, wenn sie nicht wirklich den Kern der Sache träfe, so darf der hier veröffentlichte Brief als ein gewichtiges Zeugnis mehr für die innere Berechtigung der von deutscher Seite stets vertretenen Terminologie gelten. Der Inhalt selbst ist ohne weitläufigen Kommentar verständlich.

Prag d. 26 Dec. 1830.

Hochverehrter Herr und Freund!

Mit wahrem Vernügen habe ich aus Ihrem Briefe wahrgenommen, daß Sie die Idee festhalten wollen, die Jahrbücher der Literatur, die bisher rein cosmopolitisch waren, künftig auch zum Theil auf vaterländischem Boden wurzeln zu laßen. Dies hätte längst geschehen sollen, und zwar unbeschadet dem höheren Interesse der Wißenschaft und Wahrheit. Die Schwierigkeiten der Ausführung scheinen die früheren Redactoren der Jahrbücher daran gehindert zu haben; um so mehr Verdienst für Sie, wenn Sie es nicht an Muth und Beharrlichkeit fehlen laßen, das Werk durchzusezen. An Berichterstattern wird es Ihnen, bei dem ansehnlichen Honorar, gewiss nicht fehlen: aber um so schwieriger wird es, bei der Polyglottie unseres Staats, Ihre Blätter der National-Eitelkeit, dem literarischen Nepotismus, oder auch gegenseitiger Lieblosigkeit zur verschließen. Doch das Alles wissen und überblicken Sie noch beßer als ich, und ich brauche daher keine Worte darüber zu machen. Ich nehme Ihren Antrag gerne an, da ich den Gegenstand für wichtig erachte, und kann Sie dabei im Voraus sicher stellen, daß ich mich nie, weder einer Lobhudelei, die mir verhaßt ist, noch einer ungerechten Lieblosigkeit schuldig machen werde. Aber ich bitte mich erst zu instruiren, in welcher Art und Weise Sie die Berichte haben wollen. Sie sollen wohl ein stehender Artikel im Anzeigeblatt werden? also in zusammenhängender Erzählung, oder in kurzen losen Artikeln? Und welche sind die präclusiven Termine der Einsendung? Wie viel Plaz wollen Sie den Berichten aus Böhmen gönnen? Übrigens, glaube ich, liegt es in der Natur der Sache, daß die Berichte über die čechische Literatur mehr kritischer Art und ceteris paribus umständlicher, die über die deutschböhmische aber mehr anzeigender Art und gedrängter seyn sollen; denn das Deutschgeschriebene ist dem Publikum der Jahrbücher ohnehin selbst zugänglich, das Wichtigere davon wird in größeren kritischen Artikeln besprochen, das Čechische aber ist außer Böhmen allenthalben noch eine terra incognita. Aus diesem Grunde glaube ich auch meinen Bericht mit einer gedrängten Übersicht diesfälliger Leistungen im lezten Jahrzehend (1820 bis 1830) beginnen zu sollen. Ich erwarte Ihre Entscheidung darüber.

Was S. Exc. Graf Kolowrat[1]) in Prag Glänzendes that, beschränkt sich auf die Stiftung zweier Anstalten, des vaterländischen Museums und des Armenhauses St. Bartholomäi. Beide sind schon unter seiner Verwaltung, obgleich nicht bloß durch ihn, in Flor gekommen. Von seiner Regierung gilt das Sprichwort, daß sie gut war, weil davon wenig gesprochen wurde. Übrigens hatte er auch um den Bau der Kettenbrücke bei Saaz — der ersten in Böhmen — Verdienste, welche mit Dank anerkannt werden.

Das Theater wird von mir selten besucht, und ich kann darüber aus Autopsie wenig berichten. Dennoch weiß ich, daß Ihre Werke, insbesondere auch das Bild der Danae,[2]) wirklich sehr gefallen haben. Freund Gerle[3]) wird Ihnen darüber Mehres berichten. Prof. Müller,[4]) den sein anmaßendes Aristarchenwesen allen seinen Freunden gänzlich entfremdet hat, findet dafür in einem zahlreichen exoterischen Auditorium Entschädigung, das, wie ich höre, zunächst aus Schauspielern und Juden besteht. Es ist doch Schade um einen guten Kopf, wenn er verrükt wird![5])

Leben Sie wohl im nächsten Jahre so wie in aller Zukunft und erfreuen mich auch ferner mit Ihrem freundschaftlichen Wohlwollen, der ich stets mit ganz ausgezeichneter Hochachtung geharre

Ihr

ergebenster Diener

Franz Palacky.

[1]) Franz Anton Kolowrat (1778—1861), der letzte der Linie Liebsteinsky, Oberstburggraf von Böhmen.

[2]) Das Bild der Danaë, Lustspiel von Deinhardstein, wurde am 16. September 1830 in Prag zum erstenmale aufgeführt.

[3]) Wolfgang Adolf Gerle (1781—1846), der bekannte Prager Schriftsteller.

[4]) Anton Müller (1792—1843), Professor der Ästhetik an der Prager Universität, seit 1827 Theater- und Kunstreferent der Bohemia.

[5]) Müllers Charakteristik durch Palacky ist, wenn nicht überhaupt, so im Zusammenhang mit »Danae« gewiß ungerechtfertigt. Müller erzählt in der Bohemia vom 19. September 1830 Nr. 113 den Inhalt des Deinhardsteinschen Lustspieles und setzt dann wörtlich fort: »Diese anziehende Fabel, von der gewandten Hand des Dichters des »Hans Sachs« ausgeführt, mußte natürlich ein sehr interessantes Lustspiel geben, und obschon dasselbe eine der früheren Arbeiten des Verfassers ist, so erfreut er darin doch auch schon, nebst der schönen Sprache mit jener Sicherheit der Zeichnung und kunstgerechten Anordnung des Ganzen, wodurch alle seine Werke so allgemein ansprechen.«

Das Tal des Friedens.

Die langen Arbeitswochen machen mürbe
Und wühlen uns ein frühes Grab.
Ach, wer sich tätig nur so viel erwürbe,
Als er bedarf zu einem Wanderstab!

So wenig scheint, was Wandernde bedürfen
Und ist in Wahrheit doch so viel!
Soll sich der Fuß nicht wund und blutig schürfen
Und uns den Dienst versagen vor dem Ziel!

Da ruht, gehegt von grüner Wälder Säumen,
Ein stilles, ein verlornes Tal,
Nur leise Winde summen in den Bäumen
Des Friedens herzerhebenden Choral.

Der frühe Tag läßt seine Strahlenhände
Wie segnend ruhn auf Flur und Hang,
Und abends ist das träumende Gelände
Erfüllt von Blumenduft und Vogelsang.

Der Farne breite, grüne Fächer nicken
Im Schatten, wo der Quell entspringt,
Und Hirsch und Reh sehn mit erstaunten Blicken
Den Menschen, der in ihren Frieden dringt.

O, wer an solcher gnadenvollen Stätte,
Verträumten Buchen zugesellt,
Sein stilles Heim und seinen Frieden hätte,
Was fragte er noch länger nach der Welt!

Doch lange Arbeitswochen machen mürbe
Und wühlen uns ein frühes Grab —
O wer sich tätig nur soviel erwürbe,
Als er bedarf zu einem Wanderstab!

Josef Schicht.

Profeffor Franz Thiele, Prag — Damenbildnis.

[illegible] »Das Tal [illegible] Friedens.

[illegible] kleiner [illegible]
[illegible]
[illegible] Erstaunen [illegible],
[illegible] Jeden
[illegible] ganzen Kopf,

[illegible] so wie in
[illegible] erner mit Ihrem
[illegible] stets mit ganz
[illegible]

[illegible]

Franz Palacky.

[illegible] durch Palacky ist [illegible] wenn [illegible]
[illegible] enhang mit [illegible] geh[illegible]
[illegible] erzählt in der Bohemia [illegible]
[illegible] der [illegible] Reinhardstein-
[illegible]
[illegible]

[illegible]
Wie leg [illegible]
Und abends ist da [illegible]
Erfüllt von Blumend[illegible]

Josef Schicht.



Professor Franz Thiele, Prag. Damenbildnis.

Prag im Spiegel der deutschen Dichtung.[1]

Bilder aus Prag.

Von Franz Herold.[2])

Eingang.

Im Osten steht ein junger Augusttag feuerrot,
Aus seinem Sonnenherzen es zuckt und sprüht und loht,
Als wollt' er einen Mantel von schimmerndem Goldbrokat
Werfen um die Schultern von Prag, der hehren, bräutlichen Moldaustadt.

Durch flimmernde Nebeldüfte hinschleift sein Purpurrand,
Auf hundert Türmen glühend sind Kreuz und Stern entbrannt,
Des Hradschins Fenster strahlen, verzückte Augen, drein,
Hoch überkrönt von des Domes luftdurchblautem Turmgestein.

Ihr Gürtelband, das grüne, erfunkelt taubenetzt,
Sacht in die braune Stromflut hat sie den Fuß gesetzt,
Auf weicher Inseln Polster lustschauernd hin sie kniet
Und läßt zur Höhe steigen der Amseln sanftes Andachtslied.

Halt! Dichtertraum der Dämm'rung, halt, Phantasienflug.
Halt, Du der Herzenswünsche allzugehorsamer Trug!
Sieh durch den Nebel blitzen den Moldaustrom: ein Schwert,
Das auf des Morgens Weckruf wild leuchtend aus der Scheide fährt!

Horch, ob vom Schlafe drunten erwachte jetzt ein Sturm,
Anschwillt sein dröhnend Grollen her zum Laurenziturm,
Als eilten zu den Fahnen Krieger im klirrenden Lauf,
Das Lager in Allarm steht, die Wagenburg fährt rasselnd auf!

Und finster schaut die Mutter, die graue Königin,
Auf die zergrollten Brüder in Waffenrüstung hin,
Zwillinge fast an Jahren, an kerniger Art sich gleich,
Und beiden nur ein Kampfplatz das weite, schöne Königreich.

Dem Tschechen, der's gefunden zuvor, einen wilden Wald,
Drin lang sein Jägerhorn nur, seine Hirtenpfeife geschallt,
Dem Deutschen, der gegraben, gerodet und gefällt
Und seine Stift' und Städte, die freien, frohen hingestellt.

O gib du Tag, du klarer, mir deine milde Hand,
O lös von meiner Stirne des Wahns, der Meinung Band,
O bleib, du Strahlenblicker, des Sinnenden Geleit,
Laß Lager und Kampf mich schauen im Geist der Allgerechtigkeit.

Eiffelturm und Domtürme.

Du Sinnbild unf'rer Tage, du Wappen unf'rer Zeit,
Du roter Turm der Umschau in eiserner Nüchternheit,
Im Schraubengang erklimmbar, gekrönt, weißrot beflaggt,
Wie roh ist deine Seele, wie dürr dein Leib, wie schamlos nackt!

Die sanfteste Idylle tratst in den Boden du,
Die heilige Morgenstille, die ewige Sonntagsruh',
Wo sonst die Linde hörte ihr Blatt, das niederfiel,
Wo sonst der einsame Träumer gelauscht Lorettos Glockenspiel.

Jetzt läuten hier die Gläser zur Bierbegeisterung,
Jetzt nimmt der Geist des Sperlings des immerschimpfenden Schwung,
Und wenn deine Bogenlampe dir Mond verneint und Stern,
Dann fühlst du dich als Leuchtturm, nach dem die Schiffe spähn von fern.

Du bist, die Schönheit verachtend, der höhnende Verstand,
Du bist der trotzige Wille, zu herrschen im Erdenland,
Ans eitle Ich der Glaube, du bist der prahlende Wahn,
Dem Ewigen nicht, nur dem Wetter, dem ewig launischen untertan.

Was sind die Türme dir drüben, die auf vom Burgberg stehn,
Die aus dem Rüstwerk steigen, zwei Beter, zum Himmel flehn,
Durch deren Steingewebe sein Auge blaut herein,
Auf deren Kreuzesrosen schläft Sonnenglanz und Mondenschein.

Es bebt durchs Herz der Menschheit ein Ahnen wieder von Gott,
Den, strotzend von Bücherdünkel, sie heimgeschickt mit Spott,
Da, dort horcht auf sie wieder, gräbt aus ein alt Symbol,
Da, dort nur, rauscht zu laut ja der Tanz ums goldne Kalb-Idol.

Es zieht der Dichtung Falke in Kreisen über dir,
Doch mag er hier nicht wohnen, nicht sinnig weilen hier,
Er zieht vom Eisenskelette zum lebenden Gestein,
Das auf der Erde ausruht und in den Himmel will hinein.

Er hockt nicht, eine Eule, und blinzelt an den Tag,
Er liebt durch scharfen Frühwind den schneidenden Flügelschlag,
Im Herzen den Rausch der Sonne und auf den Schwingen den Glanz
Und zwischen Himmel und Erde im Strom den wogenden Bildertanz.

---

[1]) Vergleiche „Deutsche Arbeit", VI. Jahrgang, S. 513, 593, 672. VII. Jahrgang, S. 52, 212.

[2]) Die „Bilder aus Prag" sind bereits in des Dichters Werken erschienen, der uns auf unser Ersuchen die neubearbeitete Fassung zur Veröffentlichung übergab. Der umfangreiche Zyklus wird in Fortsetzungen unter dieser Rubrik ganz erscheinen.

Hofgarten.

Am Gittertore ließ ich stehn
Die Welt mit ihrer Jagd und Fehde,
Hier fühl' ich mir zur Seite gehn
Mit ihrer klaren, leisen Rede,
Von Wahn und Wunsche erdenweit,
Die seelentiefe Einsamkeit.

Mit Falterfittigen umschwebt
Die Stille Ulmen und Platanen,
Und daß die rasche Zeit noch lebt,
Will nur der Bruskabach mich mahnen.
Die Daliborka horcht und schweigt,
Ich glaub', in ihr der Ritter geigt.

Sankt Georgs Türme greisenhaft
In grauer Kappe schau'n verdrossen,
Vom luftdurchglänzten schlanken Schaft
Des jüngeren Veitsturms überschossen.
Des Schlosses Fenster sind verhängt
Wie Augen, müd in sich gesenkt.

Das Belveder, ein steinern Schiff,
Kiel oben, feiert es und rastet,
Kein Ruder rauscht, es starrt kein Riff,
Kein Wind und keine Woge hastet,
Die draußen ziehn in lauter Flucht;
Hier grünt des Friedens stille Bucht.

Hier wandelte er weltentflohn,
Ein Träumer, seiner Zeit verloren,
Und horchte auf der Sphären Ton
Mit feinen leisen Geistesohren
Und lauschte, was vom Heimatland
Die Schönheit flüsternd ihm gestand.

Hier fragt' er nach dem Sinn des Seins,
Der zweite Rudolf, Sternennächte,
Mißtrauisch dieser Welt des Scheins,
Und rief und ahnte andre Mächte,
Die hinter diesen Dingen stehn
Und neckend durch die Masken sehn.

Mir ist, daß er vorbei mir kam,
Mich ansah mit den tiefen Augen.
Ein Geist geht um hier wandersam,
Der Schwalbe Flügel könnt' mir taugen;
Im Blauen kreist sie hin und her,
Schwebt auf, — ich sehe sie nicht mehr.

Die Karlsbrücke.

„Fünfhundert Jahre grollte die Moldau zu ihr empor,
Fünfhundert Jahre rollte sie durch der Joche Tor,
Biß in die Quaderpfeiler gurgelnd, schluchzend vor Wut,
Stürmte mit Eisblockheeren, stürmte mit Sommers Gewitterflut.

Jetzt doch, Ihr hört den Donner, der über's Land gekracht,
Rief sie die Schwestern alle, alle zur letzten Schlacht,
Die von der mährischen Höhe, von des Böhmerwalds starrendem Wall,
Wühlend den gelben Grundschlamm, kommen sie, türmen sie, wälzen den Schwall;

Wiegen, schwenken das Sturmzeug auf breitem Rücken; jetzt:
Böhmerwalds Tannenriesen, wuchtig euch eingesetzt!
Recht so, Ihr habt gesogen aus Urgranit die Kraft,
Zeigt's diesen grauen Bogen, hurrah, hurrah, das Schandjoch klafft!

Es war der vierte September ein sonnenloser Tag,
Da ging ein Riß, ein jäher, mitten durchs Herz von Prag,
Da dröhnte: memento mori über der Völker Streit,
Denn Karls des Vierten Brücke, es schien, sie stand in Ewigkeit."

So flog die Trauerkunde mit Rabenflügeln durchs Land.
Mir aber hat es die Woge anders, so anders bekannt,
Wo sie am Wyschehradfelsen sanft kreisend rückwärts rinnt
Und immer leiser murmelt und dunkel spiegelnd sich besinnt:

„Es war so lustig! Sie kamen auf Stürmen hergesaust,
Schleppend die nassen Gewänder, Blitzfackeln in der Faust,
So fanden sie die Straße, die lustige, heimatwärts
Und jubelnd rauschten sie nieder an der Mutter hoch aufwogendes Herz;

Die morgenrot geflogen vom Wiegenbett empor,
Sehnsüchtig hingezogen in wehendem Schleierflor,
Die über Berg' und Flächen getragen der Wandermut,
Bis an der Brust des Vaters, des Ozeans, sie ausgeruht.

Das war ein Schwatzen und Plaudern und Prahlen mit der Welt,
Hoch, höher, immer höher ward Flut und Mut geschwellt,
Wie an der Teufelsmauer in Jugendsaus und -braus,
Heil vorwärts, lustig vorwärts über Damm und Wände hinaus.

Da hat ein Ameisenvölkchen, ich glaube: Menschen genannt,
Ein Spielzeug wohl aus Steinchen auf Bogen ausgespannt,
Nur zu, ihr tanzenden Hölzchen und neckt sie, die so schlau,
Wann schwemmen wir von hinnen den ganzen wimmelnden Ameisenbau?

Schon manche Tage, scheint es, haust's hier und baut und wühlt,
Doch, Tand! Noch ist der Feind uns, der grimme, nicht weggespült,
Der Fels, der trotzige, starre, der sich entgegenstemmt
Und unsre Welle schneidet und unsern Willen dämmt und hemmt.

Wir sind vom Unbeginne Herr auf diesem Ball,
Ein stille flutend Weltmeer, ein ruhendes Wasserall;
Der Fels da hat, sich reckend, unsere Krone gesprengt,
Zerrissen uns, zerworfen, nach Nord und Süd und Ost und West gedrängt.

Wir aber werden ihn zwingen in ruheloser Schlacht,
Wir werden ihn niederringen wieder in ewige Nacht,
Wir: Meer und Ström und Flüsse und Bach und Wolk' und Quell
Und jede Well' eine Kampfschar und jeder Tropfen ein Kriegsgesell.

Wir rieseln, rauschen, rinnen, wir schießen in Fall und Schwall,
Wir nagen, bohren, zehren, wir stürzen Wand und Wall;
Vom Berge zerren das Haupt wir und schmieden den Rumpf in Eis,
Daß es zum Tale drückend die mürben Knochen ihm niederreiß'.

Es müssen die Täler steigen, es müssen die Höh'n zu Tal,
Es darf kein Schatten neigen sich in des Weltmeers Saal,
Sanfte Atemzüge, werden die Winde wehn
Und ewig Mond und Sterne hindurch mit leisen Schritten gehn.

Horch — wie's auf einmal schütternd herauf zum Grund mir dröhnt, —
Hat dort in Banden ein Riese aus feuriger Brust gestöhnt?
Was drohst aus Kindheitstagen du Traum mir von Riesenkampf,
Von gährenden Lavastrudeln, von wirbelndem Weltendunst und Dampf?"

Der Altstädter Ring.

„Nein, ist der worden stille", reden die Türm' am Teyn,
„Der wilde Nachbar unten, ich glaubt', er kann's nicht sein.
Oder sind so alt wir worden, so hart schon unser Ohr
Oder rauscht zu unsern Glocken zu laut die Jugend uns empor?

Ja, wie die Stechbahn unten gedröhnt, geklirrt, geschnaubt,
Wie Harnisch, Helm und Schilde der Sonn' ihr Gesicht geraubt,
Wie staubaufwirbelnd das Wetter blitzend zusammenschlug
Und man den Luxemburger, den Johann als tot vom Platze trug!

Und wie von Konstanz herüber das Feuer geleuchtet her
Dem Volk in die roten Gesichter, — als ob es heute wär',
Und wie nach der Weißenbergschlacht drüben gestarrt das Gerüst
Und achtundzwanzig Köpfe rollend das harte Pflaster geküßt!

Und wie mit Schwert und Galgen nach Lützens böser Schlacht
Der Wallenstein dem Mars-Stern sein Opfer hier gebracht!!
Am Tag der lustige Pranger, bei Nacht manch blutiger Streit —
Du lieber Zwillingsbruder, ich glaub' an eine andere Zeit.

Jetzt sausen nur die Schwalben, horch nur, um uns herum,
Der alte Ring besinnt sich am Abend mit Gesumm,
Die Menschlein knien und hocken dort ums Marienbild,
Horch nur, sie singen: Maria, Maria, Mutter Gottes mild.

Im Rathaus glühn die Fenster, ei horch, so altbekannt,
Sie schlagen auf die Tische, sie werfen wild die Hand:
Das alte Lied, ei das alte, wüste Hussitengezänk,
Wer schneller den armen Deutschen, wer schneller ihn und besser henk'!

Kikiriki! Wie lustig! Ein Hahn, — was meint er nur?
Da sprach ja mit im Rathaus die alte Wunderuhr.
Du sprichst zur rechten Stunde, dein Wort versteh' ich wohl,
Du tiefem Sinn entflammtes, du wundersames Zeitsymbol.

Da ziehn auf farbiger Tafel nach ihrer Sterne Geheiß
Mit ihrer Lust und Sorge die Jahreszeiten im Kreis,
Da schaut die Sonne nieder, ob fern, verläßt sie nicht
Und da der Mond mit ganzem und da mit halbem Angesicht.

Und soll die Stunde schlagen, zwei Fensterlein fliegen auf,
Die zwölf Apostel paarweis und paarweis ziehen auf,
Und wie sie würdig alle wieder von hinnen gehn,
Da tritt der Herr ans Fenster und segnet, die da unten stehn.

Bim, bim! Da läutet seitwärts der Tod mit der Knochenhand,
Kikiriki! Da krähet ein Hähnlein vom obern Rand.
Die Schläge sind vertönet, die Fensterlein sind zu,
Als wäre nichts geschehen, blickt Uhr und Wand in Seelenruh'.

Und wie die Jahreszeiten und wie die Jahre gehn,
Der Tod wird aus sie läuten, der Hahn wird an sie krähn,
Jahrhundert und Jahrtausend mit ihrem Glauben und Wahn:
Der Tod wird immer läuten und immer wieder krähn der Hahn."



Literarische Rundschau.

Jakob Julius David.

I.

Nun geben sie seine Werke heraus. Gesammelt in sechs Bänden und einem Nachtragsband:[1]) Gedichte, Dramen, Novellen, Romane und Essays. In vornehmer Leinwand bei Piper in München. Erich Schmidt, der sein Lehrer war, mit dem er seligen Erinnerns die „hellen Tage“ in Südtirol verlebt hatte, da man Walthern auf dem Johannesplatze zu enthüllen nach Bozen fuhr, in Schluderbach nach einer „vernünftigen“ Zigarre darbte, auf Runkelstein „trotz gründlicher, germanischer Vorbildung, vor dem Genuß der holden Gegenwart nicht viel für die Vergangenheit und die ruhmwürdigen, aber verblaßten Bilder aus Tristan in sich aufbringen konnte“ und beim Weine von Kaltern mit Karl Weinhold, Jakob Bächtold und Alois Brandl „mächtig fachsimpelte“, Erich Schmidt, an den er letztwillig diese Zeilen schrieb: „. . . Nun aber regt sich die letzte menschliche Eitelkeit. Ich übersehe mein Werk: es ist ja natürlich Torso geblieben, wie es bei einem sein und bleiben mußte, der zunächst Brot, und zwar Brot in anständiger Form, zu beschaffen hatte. Ich vergleiche es mit dem, was andere vollbracht haben, die unsere Zeit mit ihrem Namen und ihrem Ruhm erfüllten und so viel davontrugen, daß der Gewinst eines einzigen Jahres für mich, die Meinigen und unser ganzes Leben genügt hätte; und bei Anwendung all der strengen kritischen Schule, die ich einmal gelernt habe, ich meine bestehen zu dürfen, ich halte es für ein Unrecht, würd' ich ganz vergessen. Zu essen haben Weib und Kind zur Not; sie haben sich an meiner Seite bescheiden gelernt, aber sie sollen die Gewähr haben, daß der Mann, den sie dulden, immer von neuem seine Kraft aufraffen, den sie siechen und Schritt vor Schritt sterben sahen, kein Phantast war, daß er mehr der Ungunst der Sterne als der Unkraft der Arme erlegen ist. Dazu als Helfer, aus dem Grabe heraus, möcht' ich Sie aufrufen“ . . . Und Ernst Heilborn, mit dem er fast die ganze Zeit ihres Erscheinens in sachlichen, vielseitigen und gründlichen Artikeln an der „Nation“ mitgearbeitet hatte, jener Wochenschrift, die fast mit ihm nach vierundzwanzig Jahrgängen aufhörte. Und fügen zu den Guten, deren Wert heute, ich möchte sagen, zu klassisch feststeht, als daß man sie zu lesen noch für notwendig hielte, zu C. F. Meyer etwa oder Adolf Pichler einen neuen. Fast hätte ich auch Meister Gottfried angeführt. Sie rüsten zwar in Wien eine Gesamtausgabe, hat man aber Saar nicht, trotz der tragischen Kadenz, schon wieder vergessen? Und wird bei Spitteler beispielsweise oder Wilhelm Fischer, ohne einen zufälligen Sensationserfolg, wie er Hesse mit seinem „Camenzind“ oder Hartleben mit seinem „Rosenmontag“ glückte, sich je die populäre Solidität in eine solide Popularität verwandeln?

[1]) Bis jetzt erschien Band 1—3.

II.

„Es ist Ludwig Anzengruber ein kurzes und ein mühseliges Leben verhängt gewesen“, beginnt Davids Essay. Oder: „Er war lange krank gewesen. Mit Anteil verfolgte man die Nachrichten über sein Ergehen, über den Kampf eines Starken mit dem Stärksten, über sein langsames Erlöschen“ heißt es in seinem Ibsenartikel. Wieder anderorts: „Für einen langsamen und zögernden Arbeiter, der er immer war, und nach den kurzen Jahren, die er vollstreckt, hat Hartleben ein ganz ansehnliches Lebenswerk vor sich gebracht.“ Ich hätte wohl sagen sollen: Am 20. November 1906, gut siebenundvierzig, erlag David nach hartnäckigem, dreijährigem Siechtum einem Blutsturz. Eine stattliche Reihe . . . Aber nein. Ich hätte auch da lieber aus der „Wiener Waldstimmung“ vom April des gleichen Jahres zitiert: „Auf der schon so langen und mühseligen Suche nach Genesung“ . . . . Das drängt mich zu einer methodischen Zwischenbemerkung. Die Persönlichkeit soll umrissen werden. Also der Charakter und die Erscheinung, die aktive und passive Physiognomie. Und beides spiegelt der Stil, der innere Gedankenstil und der äußere Wortstil. Wacht nicht aus jenen Zeilen, die Weib und Kind gelten, ein Paar

lieber guter Vateraugen auf und springt uns nicht die ganze geschlossene, feste Männlichkeit eines Hartgeprüften daraus an? Und in der Rhythmik und Syntax dieser Prosa, in ihren seltsamen, schweren Neubildungen, in die es nicht leicht wird, sich „einzuheimen", wächst da nicht etwas von der Bauernvierschrötigkeit Martin Luthers oder der kurzbeinigen Behäbigkeit Gottfried Kellers? Etwas vom Ackersmann mit den schwieligen Händen? Etwas wie „Olivenholz", das „hart und voll Knoten". Etwas von der Gestalt, wie sie Bertha Czegka in der Sammlung „Schwarz auf Weiß" karikiert hat oder wie sie, vom Leiden verklärt, Alma Hilischer in dem Porträt, das die Ausgabe begleitet, festgehalten hat.

Er war nicht einer, der sich am Leben vorbeigedrückt, oder einer, den das Leben untergekriegt. War einer, der schwimmend seine Kunst über Wasser hielt, wie Camoës einstens seine Lusiaden aus den Wogen des Mekong rettete. Vom 6. Februar 1859, da er zu Mährisch-Weiskirchen geboren wurde, bis zur Stunde, da er sterbend die Abschiedsworte kritzelte: „Öffnet die Fenster, damit meine Seele hinauskann! Seid fröhlich!" hat es das Schicksal hart mit ihm gemeint.

Einen jähzornigen Vater gab es ihm, der, als ihn die Cholera nach dem Kriege von 1866 mitnahm, Frau und Kinder in zerrütteten Verhältnissen und bei zänkischen Verwandten ließ. Wohl hatte der kleine Jakob Julius die große Gestalt vom Vater ererbt. Mag sein, auch etwas „Gußeisernes", das ihn dauern ließ, so daß er zu etwas kam, trotz allem. Den Steinklopferjainkef[2]) hat in Ferdinand Groß nicht unpassend genannt. Und ist frühauf ein Sondergänger geworden, der am Gymnasium auch seinen Fäusten Ansehen zu verschaffen wußte, als Student eine tüchtige Klinge führte und als Mann, seines Könnens bewußt, immer einer blieb, mit dem nicht gut war anzubinden. Und einer, der nicht betteln, nicht schmarutzen, nicht katzbuckeln gewollt. — Ein Kopftyphus trübte ihm Gesicht und Gehör. Überall hat man es zitiert:

„Allmächtiger! Du hast mir viel genommen,
Du weißt allein, was alles ich verlor;
Mein Auge sieht die schöne Welt verschwommen,
Und nur gedämpft, gedämpft und leise kommen
Des Lebens Laute in mein krankes Ohr."

Und doch hat er noch im Sterbejahre also den Frühling geschaut, daß er da an einer Stelle schreibt: „Man besehe sich ein Lindenblatt. Das ist zuerst ein wohlverwahrter Knäuel. Allgemach und sehr vorsichtig, als wollt' es sich immer eine Rückzugsmöglichkeit sichern, an die doch nicht mehr zu denken ist, sowie er einmal der ersten Lockung nachgegeben hat, öffnet er sich. Die wahre Form des Läubleins offenbart sich über ein Veilchen. Aber, noch ist sein Grün sehr zart, um mit jeder Stunde zu erstarken; das Herz ist aber gar reinlich und bestimmt und nun schon gezeichnet."

1877 bezog David die Wiener Universität, um bei Richard Heinzel deutsche Philologie zu studieren. Er hat viel gehungert und viel gearbeitet. Ist im Grunde aber Autodidakt geblieben. Zum Abschluß der Lehramtsprüfung fehlte ihm das Gebührengeld, den öffentlichen Lehrberuf verschloß ihm seine Schwerhörigkeit. Mühselig schlug er sich durch, unter Brückenbogen mußte er nächtigen, in Vorstadtkaffees die Wärme ersitzen. Man kann das nicht Bohéme nennen. Dazu trieb er seine Not zu verborgen. Und sein Absinthgedicht schließt:

„Ihr sagt, ich geh' zu Grunde?
Ei nu — was geht's euch an?

Ei nu, da schaut der Bauer durch, trotz allem. Es verdarb ihn nicht, die Einsamkeit. Seine Mutter starb und Verse klangen auf:

„Ich bin allein seit vielen Jahren,
Und trag' es klaglos, wie ich muß;
Nur hätt' ich gerne doch erfahren,
Wie lind auf früh ergrauten Haaren
Liegt einer Mutter Abschiedskuß".

Mit 26 Jahren schrieb er sein „Höferecht", mit dreißig brachte er den Doktor hinter sich. Und hatte in die Journalistik beißen gemußt. Hatte sich eingespannt, schrieb politische Artikel und Theaterkritiken und durch die Freundschaft mit dem Bildhauer Natter erfahren, tüchtige Essays über bildende Kunst. Wie es für den Kapellmeister schwer wird, die Kraft zum Selbstschaffen abzusparen, so für den Journalisten. Dazu die gefährliche Nähe des Geleises. David ist nicht glatt geworden und oberflächlich. Ist hart geblieben. Auch Wien hat ihn sich nicht aneignen können. Er steht künstlerisch vollkommen isoliert. Und es ist gut, gleich hier zu betonen, daß seiner Kunst auch jedes jüdische Element fehlt. Übrigens auch seinem Journalismus. Nur im Leben manchmal kam es durch. Auf mährischem Ackerboden wurzelt seine Kunst. Da spinnen die goldenen Fäden eines verklärten Kindheitserinnerns an. Die Hanna mit ihren malerischen Bauern. Noch drei Monate vor seinem Tod zieht es ihn an das Grab seines Vaters. „Die Schleier der Ewigkeit haben mich berührt; es ist ein Unrecht, mich zurückzuhalten; ich war schon zu weit drüben. Die mir sonst Schatten waren, mit denen leb' ich jetzt. Und was um mich lebt, wird zum Schatten". Voll mit den Kindereindrücken diktiert er nach der Rückkehr einen Zyklus „Heimatboden". In der siebenten Skizze muß er verstummen.

Bei allem ist er kein Griesgram gewesen. „Ich bin verheiratet und Vater eines einzigen Kindes, eines Töchterleins, das mir viel Freude macht," schließt seine autobiographische Skizze im „Literarischen Echo". Er

[2]) Jakob.

hat hinter dem Zechtisch gut seinen Mann gestellt. Gern gedenkt er der Freudigkeit, mit der man in der Tafelrunde bei Hugo Wittmann in Kaltenleutengeben, die Nachricht begrüßte, „es sei etwa ein Fäßlein echtes Münchener Hofbräu aufgelegt worden, mit der man hier immer bei gutem und klugem Wort die Becher geläutet hat, bis es nicht mehr rätlich erschien, zu nächtiger Stunde auf den eigenen Füßen den immerhin fährlichen Heimweg zu suchen. Das verteuerte hernach ein solches Sonntagsvergnügen nicht unerheblich. Denn bei uns ist nun einmal alles, was mit Rossen und ihrer Bändigung zu tun hat, immer ein begehrlicher und kostspieliger Menschenschlag. Kutschbock und Peitsche machen anmaßlich". Auch des Lichtenhainer Bieres, das er mit Hartleben in einem Kaffee des Morgens an der Spreebrücke trank, erinnert er sich wohl. Und mit seinen Elsäßern hatte er sich verabredet, den Otterroter Roten zu kosten. — Zu seinen tiefsten Freuden aber gehörte Italien. „Wer sich am Anblick des Schönen zu letzen vermag, der kann sich kaum elend finden", steht im „Olivenholz". So darf es einen gar nicht Wunder nehmen, wenn der arme Dichter David ein hübsches Sümmchen zur Bestechung der Diener des spanischen Marquis, der die Villa Farnesina besitzt, aufwendet, um Soddomas Fresken, „die Hochzeit Alexanders mit Roxane" zu sehen. „Wer jemals die römischen Bronnen rauschen gehört, jemals, zweifelnd an seiner Wiederkehr, den päpstlichen Soldo — die des Königreichs wirken so sicher nicht — unter dem üblichen, geheimnisvollen Rituale, das heißt rückwärtsschreitend und mit geschlossenen Augen, der brausenden Flut von Fontana Trevi überantwortet hat, angstvollen und abergläubischen Horchens voll, ob er auch das Platschen der Kupfermünze ins Wasser vernehme, in der Scheidestunde ins Brunnenbecken geworfen, der allein versteht das tiefe Wort Hartlebens: „Rom ist keine Stadt. Rom ist eine Gemütskrankheit".

Wenn ich zum Schluß noch einen guten Witz kolportiere, den David einmal einem Redakteur, unter dem er mehrere Jahre gearbeitet hatte, zum Abschiede sagte: „Schneiden tut weh — leben Sie wohl", so schließe ich zwar nicht in der Anfangstonart dieses Teiles, rechtfertige es aber mit den letzten Worten des Dichters: „Seid fröhlich!"[3]) Hans Essenberger.

Naturwissenschaftliche Rundschau. Über das Zusammenwachsen lebender Teile.

Pflanzenteile können mit Teilen anderer, der nämlichen oder einer anderen, ähnlichen Art angehörenden Pflanzen zusammenwachsen und dann in nahezu derselben Weise weiterleben und sich entwickeln, als ob sie im Verbande des Pflanzenkörpers, dem sie ursprünglich angehört hatten, verblieben wären. Seit langem schon wird diese Fähigkeit der Pflanzen praktisch zur Veredlung von Nutz- und Zierpflanzen verwertet. Auch lebende Teile von Tieren können mit Teilen anderer, derselben Art angehörenden zusammenwachsen und nachher in gewöhnlicher Weise weiter leben. Beim Menschen und den höheren Tieren ist diese Fähigkeit jedoch viel weniger als bei den Pflanzen ausgebildet und bei diesen bisher kaum zu etwas anderem als zum Übertragen (zur Transplantation) von Hautstücken, zwecks Ersatzes zerstörter Integumentpartien verwendet worden. Bei niederen Wirbeltieren, wie den Fröschen, namentlich bei jungen, noch im Larvenstadium befindlichen (Kaulquappen), ist diese Fähigkeit weit größer, so daß man den Hinterteil einer quer durchschnittenen Kaulquappe zum Anwachsen an den Vorderteil einer anderen, an derselben Stelle quer durchschnittenen, bringen kann. Aus solchen kombinierten Kaulquappen entwickeln sich unter günstigen Verhältnissen Frösche, die allem Anschein nach ganz normal sind. Ja es gelang dieser Versuch auch dann, wenn die beiden Larven nicht an derselben Stelle, sondern die eine weiter vorne, die andere weiter hinten durchschnitten, und der größere Hinterteil der ersten mit dem größeren Vorderteil der letzten verbunden wurde. Auch aus solchen Kombinationen entwickelten sich Frösche — die waren aber natürlich länger als gewöhnliche.

An Regenwürmern und anderen wirbellosen Tieren sind derartige Versuche ebenfalls mit Erfolg angestellt worden. Fügt man dem Hinterteil eines quer durchschnittenen Regenwurms in angemessener Weise den Vorderteil eines anderen quer durchschnittenen an, so können beide Teile zusammenwachsen. Solcherart hat Korschelt Kombinationsregenwürmer gemacht, die jahrelang gelebt haben.

Vor kurzem hat Wilson Versuche ähnlicher Art an noch einfacheren Tieren, Seeschwämmen, angestellt. Die eben veröffentlichten Ergebnisse dieser Versuche zeigen, daß bei diesen Organismen die Fähigkeit des Zusammenwachsens gewaltsam getrennter Teile eine noch weit größere als bei den Regenwürmern und Fröschen ist. Daß getrennte Individuen von Schwämmen zusammenwachsen können, ist schon lange bekannt. In Port Phillip an der Südküste Australiens habe ich einen Schwamm gefunden, der, in Gestalt niederer, organisch zusammenhängender Krusten den felsigen Meeresboden auf weite Strecken bedeckt und ich habe, als ich ihn beschrieb, darauf hingewiesen, daß die weit ausgedehnten Krusten, die er bildet, durch nachträgliches Zusammenwachsen, aus vielen kleinen, ursprünglich ge-

[3]) Nächstens folgt ein Aufsatz über die Gedichte und Dramen. Über die Novellen und Romane wird gehandelt werden, sobald die betreffenden Bände erscheinen.

trennten, individuell verschiedenen (aus verschiedenen Eiern hervorgegangenen) Schwämmchen entstehen.

Aus den Eiern der Schwämme entwickeln sich kleine Larven, welche mit ruderartig sich bewegenden Härchen bekleidet sind und einige Zeit herumschwärmen, ehe sie sich festsetzen, um sich in Schwämme zu verwandeln. Delage hat gezeigt, daß diese Schwärmlarven unter Umständen sich vereinigen können.

Die neuen einschlägigen Arbeiten von Wilson beziehen sich einerseits auf Larven, andererseits auf ausgebildete Schwämme. Wilson fand, daß Schwammlarven, die eben aufhören herumzuschwärmen und sich zum Festsetzen anschicken, sich ohne weiters verbinden und zusammenwachsen, wenn man sie miteinander in Berührung bringt. Es gelang ihm sehr viele Larven, bis zu hundert, zur Verschmelzung zu bringen. Aus dem Verschmelzungsprodukte geht durch Metamorphose ein Schwamm hervor, jedoch nur dann, wenn nicht allzuviel, nicht mehr als ungefähr zwanzig Larven darin vereinigt sind. Ist das Verschmelzungsprodukt aus mehr denn zwanzig Larven zusammengesetzt, so vermag es sich nicht weiter zu entwickeln und stirbt ab.

Noch bemerkenswerter als diese sind die von ihm an ausgebildeten Schwämmen, gewonnenen Ergebnisse. Die Schwämme bestehen, wie alle anderen vielzelligen Tiere auch, aus zahllosen mikroskopisch kleinen Elementarteilen verschiedener Art, den Zellen, welche organisch mit einander verbunden sind. Wilson drückte den (weichen) Körper eines Schwammes durch feine Gaze hindurch und gewann so einen Spinat-artigen Schwammbrei, worin viele isolierte, unverletzte Schwammzellen enthalten waren. Die Untersuchung dieses Breies zeigte, daß sich die darin befindlichen isolierten Zellen zu Zellgruppen vereinigen, aus denen dann wieder Schwämme hervorgehen. Wilson stellte auch am Boden eines Glases eine ausgedehnte Schicht von solchen, isolierten und dann wieder vereinigten Zellen her und schnitt die plattenartige Schicht in kleine Würfel: aus jedem solchen Würfel entstand, unter günstigen Verhältnissen, wieder ein Schwamm.

Wenn es nun auch sicher nicht gelingen wird, die im höheren Maße differenzierten und von einander mehr abhängigen Zellen höherer Tiere solcherart erst zu isolieren und dann wieder zur Vereinigung und organischen Verbindung zu bringen, so machen es die Ergebnisse jener Untersuchungen Wilsons doch wahrscheinlich, daß diesen Elementarteilen im allgemeinen, eine weit größere Aggregations-Fähigkeit innewohnt, als bisher angenommen worden ist, eine Fähigkeit, die sich vielleicht in der Chirurgie und in andern Nutzanwendungen der Biologie wird praktisch verwerten lassen.

R. v. Lendenfeld.

Sprechsaal. Unter Verantwortung des Einsenders.

Gedanken über Erziehung in Haus und Schule.

Von Prof. J. Reich.

I. Begriff und Grundlagen der Erziehung.

Es gilt heute als ein Grundsatz, der keiner Beweisführung bedarf und den wir auch ruhig gelten lassen wollen, daß die Erziehung wichtiger ist als der Unterricht, daß daher auch die Schule mehr auf Erziehung bedacht sein soll als auf Vollpfropfung der Köpfe der Jugend mit totem Wissen. Was versteht man aber unter „Erziehung“? Wenn jemand bei Tische das Messer statt der Gabel gebraucht, sich die Zähne stochert oder die Nägel putzt, den Leuten die Wahrheit ungeschminkt ins Gesicht sagt oder sonst Dinge in der Gesellschaft aufführt, die nur zuzeiten im Parlament üblich und statthaft sind, so sagt man: „Der Mensch hat keine Erziehung!“ Man hätte damit recht, wenn man in sein Urteil ein einschränkendes Adjektiv einfügen und sagen wollte: keine gesellschaftliche Erziehung. Die Abrichtung für den gesellschaftlichen Verkehr bildet ja gewiß auch einen Teil der Erziehung, der in verschiedenen Lebenskreisen verschieden bewertet und dementsprechend gepflegt wird; aber sie erschöpft den Begriff der Erziehung bei weitem nicht. Eine tiefer gehende und weitergreifende Auffassung dieses Begriffes versteht darunter eine solche Einwirkung auf die Willensrichtung des zu erziehenden jungen Menschenkindes, daß der erwachsene und erzogene Mensch dann eine tüchtige, in sich gefestigte Persönlichkeit darstellt, deren ganzes Streben sich innerhalb der Grenzen des Sittlichen, Ehrenhaften und Wohlanständigen bewegt. Aber wie wird dieses Ziel erreicht? Welche Wege müssen eingeschlagen werden? Welche Maßnahmen ergriffen werden? Das sind die großen Fragen, welche die Pädagogen Jahrhunderte lang beschäftigt haben. Werden wir sie in der Gegenwart zu lösen imstande sein? Man hätte erwarten können, daß auch die nunmehr abgeschlossene Mittelschulenquete sich damit beschäftigt haben sollte; allein diese hat auch nur erziehliche Forderungen aufgestellt, ohne dem Wie der Durchführung näher zu treten. Es ist demnach eine bedachtsame Erörterung dieser Fragen

durch die Beratungen jener illustren Versammlung nicht überholt und überflüssig geworden.

Das Kind ist geboren! Da drängt sich nun gleich die Frage auf, ob mit der körperlichen Erscheinung des neugebornen Wesens auch gleichzeitig schon die Keime zu geistigen Eigenschaften gegeben sind, die auf die Willensrichtung des neuen Weltbürgers bestimmend einwirken können und werden. Die Kirche lehrt, daß das neugeborene Kind mit der Erbsünde behaftet sei; das heißt wissenschaftlich wohl nichts andres, als daß böse oder unerfreuliche Eigenschaften der Vorfahren auf die Kinder übergehen. Die Tatsache der Vererbung fiel eben zuerst durch die unerfreulichen Erscheinungen auf; man könnte aber ebensowohl von einer Erbgüte als von einer Erbsünde sprechen. Es hat aber auch eine Periode in der Philosophie und Pädagogik gegeben, in der man das Vorhandensein solcher vorbestimmender Eigenschaften ganz in Abrede stellte. Man erklärte die Kindesseele für eine tabula rasa, auf der erst die Erziehung ihre Zeichen eingrabe. So spricht Kant den Gedanken aus: „Der Mensch ist nichts, als was die Erziehung aus ihm macht.“ Und Rousseau präzisierte diesen Gedanken noch dahin, daß er die völlige Reinheit und Unverderbtheit der Kindesnatur lehrte. Die Gegenwart ist von dieser Auffassung wieder größtenteils zurückgekommen. Dies zeigt sich ganz besonders in der modernen poetischen Literatur, in der das Moment der erblichen Belastung sowohl in körperlicher als in geistiger Hinsicht eine große Rolle spielt. Auch hier tritt wieder wie in der kirchlichen Lehre das Hervorheben der üblen Seiten in den Vordergrund, weil sich diese mehr und auffälliger bemerkbar machen. Die widerspruchsvollste Auffassung in dieser Frage weisen die Ansichten des Pädagogen Gurlitt auf, der einerseits die Persönlichkeit in der Wesenheit des Kindes, andrerseits aber auch den Rousseauischen Satz von der ursprünglichen Güte der Kindesnatur verficht. Die Sache liegt aber so: Entweder gibt es eine Vererbung von Eigenschaften, dann vererben sich aber sowohl gute als schlimme, erfreuliche und unerfreuliche, oder es gibt keine Vererbung, dann kann man aber auch von keiner Persönlichkeit in der Kindesnatur sprechen. Ich halte aber die Vererbung sowohl körperlicher wie geistiger Eigenschaften, guter sowie schlimmer, für eine Tatsache, die durch mannigfache Erscheinungen in der ganzen organischen Welt, von dem Pflanzensamen angefangen — warum werden einzelne Pflanzen regelmäßig sonnenwendig, andre nicht? auf alle scheint doch in gleicher Weise die Sonne — durch die Tierwelt hindurch (Instinkt, der auch nicht erst in einer Schule angeeignet wird) bis in die Menschennatur hinauf bewiesen wird, wenn auch die Wandelgänge dieser Vererbung nicht im einzelnen verfolgt werden können. Denn es ist augenscheinlich, daß die Vererbung nicht immer auf das unmittelbare Elternpaar zurückgeführt werden kann. Man hat darum schon in alter Zeit von einem Atavismus in diesen Dingen gesprochen. Wenn wir aber die Annahme der Vererbung gelten lassen, so stellt sich das Erziehungsgeschäft jedenfalls viel schwieriger dar, als jene Schule der Pädagogen, die die Seele des Kindes mit bildsamem Wachs verglichen, aus dem der Erzieher machen könne, was er wolle, wenn er sich nur auf das Bilden verstehe, sich träumen ließ. Es entsteht da vor allem die Frage, welche Eingriffsmöglichkeiten der Erziehung gegenüber diesen von Geburt aus mitgegebenen Keimen von Charaktereigenschaften zu Gebote stehen.

Die moderne Biologie lehrt, daß im tierischen Körper verschiedene Organe, die nur in der Anlage vorhanden waren, sich stark und kräftig entwickelten, wenn das Bedürfnis zu ihrem Gebrauch aus den Lebensverhältnissen sich ergab; daß andrerseits aber auch schon entwickelte wieder verkümmerten oder abstarben, wenn die gegebenen Daseinsbedingungen durch eine lange Periode hindurch keine Gelegenheit zu ihrem Gebrauche darboten. Ganz auf dieselbe Weise kann auch die Erziehung auf angeborne Eigenschaften einwirken, indem sie sie durch häufige Gelegenheit zu ihrer Betätigung fördert oder ihnen die Lebenskraft durch Entziehung solcher Gelegenheiten unterbindet. Doch das ist viel leichter gesagt als getan. Denn erstens weiß man vom Vorhandensein dieser Eigenschaften nichts, bevor sie sich nicht schon ziemlich deutlich entwickelt haben, und zweitens ist die Entziehung der Gelegenheiten bei manchen Eigenschaften geradezu ein Ding der Unmöglichkeit. Das gilt besonders von einer der allerhäufigsten immanenten Eigenschaften, vom Eigensinn. Was gibt nicht Gelegenheit zur Betätigung des Eigensinns? Dabei ist das Elternhaus im vorschulpflichtigen Alter noch in großem Vorteil gegenüber Schuleinrichtungen, die den Zögling nicht ganz und ausschließlich in der Hand haben. Der Erfolg bleibt aber nach dieser Richtung hin immer sehr zweifelhaft. Wenn es auch dem Elternhaus und der Schule durch vereintes oder sich ablösendes Wirken gelingt, eine unerwünschte Eigenschaft durch Entziehung der Gelegenheit zu ihrer Betätigung, z. B. Vorliebe für alkoholische Getränke, durch Jahre hindurch zu unterdrücken, so ist doch niemals eine Gewähr dafür zu erreichen, daß sie bei unerwartet und zufällig sich darbietender Gelegenheit nicht doch noch im Mannesalter zum Durchbruch gelange. Günstiger stellt sich die Sache bezüglich der erwünschten Charaktereigenschaften durch das Mittel der Pflege. Hier ist zunächst die teilweise Entwicklung, bevor die Eigenschaft noch von der Umgebung recht bemerkt wird, kein Nachteil, sondern ein Vorteil; ferner lassen sich fördernde Gelegenheiten leichter darbieten, und wenn sie nicht von den Erziehern dargeboten werden, so werden sie wohl vom Individuum selbst gesucht, wenn die Umwelt und die Erziehungsmaßnahmen nicht allzu ungünstig sind.

So sicher jedoch die Angeborenheit mancher Eigenschaften ist, ebenso sicher ist es, daß zahlreiche Eigenschaften erst im Verlaufe der ganzen körperlichen und geistigen Entwicklung entstehen, sich bilden, und es ist in den meisten Fällen sehr schwer zu entscheiden, was von der Natur mitgegeben, was erworben ist. Eine Angeborenheit ist mit Sicherheit nur dort anzunehmen, wo alle entgegenwirkenden Erziehungsmaßnahmen sich als erfolglos erweisen. Wie entstehen und entwickeln sich aber die nicht angeborenen Eigenschaften? Eigentlich auf die selbe Art, wie die Förderung und Pflege angeborener erfolgt: durch frühzeitigen und häufigen Anreiz zur Betätigung. Dabei kann das Attribut „frühzeitig" nicht stark genug betont werden, soweit es sich um Eigenschaften des Gemütes handelt. Es gilt als eine allgemein erkannte und angenommene Wahrheit der modernen Pädagogik, daß das Kind in den ersten drei Jahren seines Lebens am allermeisten lerne. Muß da nicht auch diese Periode die fruchtbarste für die Erziehung sein? Insofern wenigstens, als der Same für die nachfolgende Entwicklung am erfolgreichsten ausgestreut werden kann. Die zweite Eigenschaft des Anreizes zur Betätigung einer Eigenschaft ist die Häufigkeit. Diese soll dahin führen, jene Disposition des Gemütes zu erzeugen, die man mit dem Worte „Gewöhnung" bezeichnet. Damit ist ein Erziehungsfaktor genannt, der so stark ins Gewicht fällt, daß er von manchen Pädagogen fast als der einzige betrachtet wird, durch den man erzieherisch einwirken kann; jedenfalls ist er der nachhaltigste, wenn er mit der ersteren Eigenschaft zusammen als „frühe Gewöhnung" uns entgegentritt. Damit ist aber auch ausgedrückt, daß die entscheidende Grundlage für die Erziehung in das vorschulpflichtige Alter fällt.

Wie ist es nun mit der erziehlichen Einwirkung in diesem Zeitraume heutzutage bestellt? In zahlreichen Familien besonders des Mittelstandes recht gut, wenn auch nicht mehr so gut wie in früheren Zeiten; in nicht minder zahlreichen Familien aber auch recht übel, indem den Eltern die Leitung und Herrschaft über die Kinder schon frühzeitig völlig abhanden kommt, so daß sich der kleine Weltbürger recht bald zum Tyrannen der Eltern entwickelt. Die moderne Familie will bei der Kinderaufbringung alles bis auf die Zeugung, von der man nichts Gewisses weiß, im übertragenen Wirkungskreise ausführen lassen. Gleich nach der Geburt wird das Kind einer Amme in die Arme gelegt und im weiteren Verlaufe, je nach den Vermögensverhältnissen der Eltern, einem Kindermädchen oder einer Bonne zur Obsorge anvertraut. Diese Übertragung der Mutterpflichten auf gemietete Personen wird für gewöhnlich als ein Unglück betrachtet. Man weiß aber doch nicht sicher, ob sie nicht in manchen Fällen ein Glück ist, indem diese Mama-Stellvertreterinnen häufig vernünftiger vorgehen als die Gnädige selbst, die sich kaum zu andern Zwecken als zur Parade vor anderen Frauen und zur Befriedigung vorübergehender Zärtlichkeitsanwandlungen mit ihrem Kinde abzugeben beliebt. Welchen Grad der Vernachlässigung andrerseits die Kinderzucht in den untersten Schichten der Bevölkerung teils durch eigene Schuld, teils durch übermächtige Verhältnisse insbesondere des Erwerbes angenommen hat, lehrt jeder Gang über die Straße. So kommt allmählig das schulpflichtige Alter heran und der Knabe oder das Mädchen wird zur Schule geschickt, die nun Versäumtes nachholen, Verbildetes ausgleichen und daneben ihre eigenen Aufgaben lösen soll.

II. Erziehung durch die Schule.

Die Mittelschul-Enquete hat sich mit den Erziehungsgrundlagen und den Erziehungsmitteln des vorschulpflichtigen Alters schon gar nicht erst befaßt, einerseits weil diese frühe Altersstufe nicht in den Bereich ihrer Erwägungen gehörte, andrerseits weil es bequemer ist, einen Bau gleich in die Luft hinauf zu führen, als sich erst lange mit den Grundlagen zu befassen, insbesondere wenn diese Grundlagen so tief gelegt werden müssen, wie es die Erziehung tatsächlich erfordert. Wir konnten uns aber dieser Erörterung nicht entschlagen, wenn wir eine feste Unterlage für die Schulerziehung gewinnen wollten. Nunmehr wollen wir uns aber auch der Frage zuwenden: Was kann die Schule zur Erziehung beitragen? Welche Mittel stehen ihr dabei zur Verfügung? Hiebei können wir den Unterschied zwischen Elementar- und Mittelschule außeracht lassen, da er für diese Frage nicht besonders in Betracht kommt.

Die Antwort auf die obigen Fragen wird zu lauten haben: Zunächst dieselben Mittel und Wege, die auch im vorschulpflichtigen Alter in Anwendung kamen, nämlich Zurückdrängung oder Unterdrückung des Unerwünschten in der Kindesnatur und Förderung des Erfreulichen, sei es, daß es sich um Angeborenes, sei es, daß es sich um ursprünglich nicht Vorhandenes handelt, mit der einzigen aber bedeutungsvollen Modifikation, daß alles, was früher als bedachtvolle Einwirkung auf ein einzelnes Kind oder höchstens auf einige wenige sich darstellte, nunmehr sich als Einflußnahme auf eine Vielheit, die bis zu einem halben Hundert, ja noch darüber anwachsen kann, zur Geltung kommen muß. Die Folge davon ist, daß Eigenschaften der Menschennatur, die man als Herdentugenden zu bezeichnen pflegt, wie Unterwerfung unter Gebot und Leitung, Ordnungsliebe und dgl. die Hauptrolle zu spielen anfangen. Es sind ja dies gewiß auch wichtige Eigenschaften, solche, die erst das Zusammenleben der Menschen und in der Schule den gemeinsamen Unterricht ermöglichen, aber das intimste Leben und Regen der Seele stellen sie nicht dar, ja berühren es kaum. Die Schule muß aber eine ansehnliche Kraft

und Mühe aufwenden, um jene Eigenschaften hervorzulocken und auszubilden und die entgegenstehenden Neigungen und Triebe zu unterdrücken. Es darf darum nicht wundernehmen, wenn darüber schon ein gut Teil der erziehenden Kraft dem Hauptwerke, der Pflege der feineren Regungen des Herzens, entzogen wird; aber das Mißlichste ist, daß diese Pflege überhaupt eine gesonderte, eine Einzelbeschäftigung erfordert, und dazu sind bei der Massenerziehung meist nur ganz vorübergehend Gelegenheit und Möglichkeit geboten. Daraus ergibt sich aber die traurige Folge, daß das, was in dieser Richtung durch die Familienerziehung im vorschulpflichtigen Alter versäumt wurde, selten mehr nachgeholt werden kann. Aus dem Prinzip der Massenerziehung und aus der Grundlage derselben, d. i. aus der Unterwerfung unter die Leitung und die vorgeschriebene Ordnung, der zahlreiche Eigenheiten und Neigungen der Kindesnatur mehr oder minder stark widerstreben, ergibt sich die weitere, auch nicht erfreuliche Folge, daß bei dieser Art von Erziehung die Gegenwirkung durch Mittel der Zucht wie Drohung und Strafe ein starkes Übergewicht über die Pflege des Erfreulichen und Erwünschten gewinnt. Die Erziehung durch die Schule erweist sich daher für viele besonders weich angelegte Kindesnaturen als hart, sie erkältet manch warmes Gemüt, ertötet wohl auch manch zarte Keime der jungen Seele. Das sind aber Folgen, für die niemand im besonderen verantwortlich gemacht werden kann, das sind Wirkungen, die mit dem System der Massenerziehung untrennbar verbunden sind. Diese unliebsame Wirkung der Massenerziehung, die schon in den ersten Jahren hervortritt, wächst und steigert sich mit dem zunehmenden Alter an der Mittelschule, sowie der Drang nach Freiheit größer wird, selbständigere und individuelle Begehrungen lebhafter hervortreten. Man weiß, wie übel Schiller nachmals auf die Karlsschule um ihrer streng militärischen Einrichtungen willen zu sprechen war, und doch war sie, wie neuere Forschungen dargetan haben, eine der besten Schulen ihrer Zeit. Solche Beobachtung benimmt auch vielen „Schülerbriefen“ und selbst den Urteilen gereifter Männer, wenn sie sich mehr auf den allgemeinen Eindruck als auf besondere Tatsachen stützen, ein gut Teil ihrer belastenden Schwere.

Im Sinne fördernder Pflege wirkt die Schule durch sich selbst, durch ihre gesamte Einrichtung sowie durch die Unterrichtsaufgabe, indem sie die Kinder von bloß spielerischer Betätigung allmählich zu nützlicher, bedachtsamer, geistbildender Tätigkeit überleitet, die sich im weiteren Verlauf zu regelmäßiger Pflichterfüllung erhöht, eine der schätzbarsten Früchte, die die Schule überhaupt zeitigen kann, wenn sie auch heuzutage von manchen Seiten nicht so eingeschätzt wird, wie sie es verdiente, wenn sie selbst Mißachtung und Verspottung als „Pflichtbananusentum“ erfährt.

Die zwei Mittel, die für die Schulerziehung ganz besonders charakteristisch sind, heißen Lehre und Beispiel oder Vorbild. Nicht als ob Lehre und Beispiel nicht auch schon in früheren Stadien und außerhalb der Schule Anwendung fänden! Wenn die Mutter ihrem Kinde einschärft, schön „küß die Hand“ zu sagen, wenn eine fremde Dame ins Zimmer tritt, oder wenn sie ihr scheues Kind auf ein anderes, das sich zutraulich nähert, verweist, so sind hier auch schon Lehre und Beispiel benützt und als Mittel zur Erzeugung einer Gewöhnung verwendet. Aber so recht erst das tägliche Brot bilden sie in der Schule. Die Begriffe Schule und Lehre sind durch das Band der Symbiose, wie die moderne Naturwissenschaft es ausdrücken würde, miteinander verbunden, sie können ohne einander nicht bestehen, zum mindesten die Schule nicht ohne mancherlei Lehre. Es handelt sich uns hier jedoch nicht um die Vermittlung von mancherlei Kenntnissen, sondern nur um eine solche Aufklärung des Geistes, welche ihrerseits wieder auf das sittliche Wollen bestimmend einwirken soll. Wenn die Schule das Mittel der Lehre in so ausgedehntem Maße verwendet, so tut sie dies aus drei Gründen: Sie erachtet zunächst den kindlichen Geist im schulpflichtigen Alter schon so weit erschlossen oder wenigstens erschließbar, daß der Zusammenhang zwischen Sollen und Wollen erfaßt, die Nützlichkeit der Unterordnung des Wollens unter das Sollen erkannt und geschätzt wird, so daß eine größere Wirkung von der Unterweisung erwartet werden kann. Die Lehre erweist sich ferner für den Massenunterricht und damit auch für die Massenerziehung als das geeignetste Mittel, indem man vermöge ihrer Allgemeingültigkeit auf die Gesamtheit der Schüler oder Zöglinge zu wirken vermag. Endlich wurde die Einwirkung des Verstandes, an den sich die Lehre wendet, auf die nachfolgenden Willensentschließungen von jeher auch von hervorragenden Pädagogen überschätzt, was sich auch dermalen noch vielfach, besonders im Religionsunterricht, fühlbar macht. Allmählich bricht sich aber die Erkenntnis Bahn, daß der Weg durch den Verstand zu den Wurzeln des Willens ein starker Umweg ist, daß gar vieles auf diesem Wege verloren geht und nicht zur Wirkung kommt. Diese Tatsache hat schon der größte Lehrer der Menschheit in dem Gleichnis des Evangeliums von dem Sämann zur Anschauung gebracht. Die Lehre kann nur insofern auf den Willen bestimmend einwirken, als durch sie ein Interesse erregt, d. h. gleichzeitig das Gefühl in Bewegung gesetzt und zu einer besonderen Bewertung des vom Verstande Aufgenommenen veranlaßt wird; denn im Gefühl erst haben die Wurzeln des Willens ihren Nährboden, aus ihm empfängt der Wille die notwendige Anregung. Das heißt also mit andern Worten: die Wirksamkeit der Lehre ist in allererster Linie abhängig von der Gefühlsempfänglichkeit desjenigen, der die Lehre

aufnimmt. Da aber die Erregung des Interesses doch auch zum Teil von der Art der Darbietung bedingt ist, so kommt für die Wirksamkeit der Lehre auch in Betracht, ob der Lehrende durch seine Persönlichkeit und durch die Form der Einkleidung der Lehre Interesse zu erwecken imstande ist. Damit ist aber gezeigt, daß jene ausschlaggebende Wirksamkeit der Lehre von zwei Faktoren, der Wesenheit des Lehrenden und des Lernenden abhängig ist, die nur zum geringsten Teile in dem Bereiche und in der Macht des eigenen Willens liegen. Damit hängt auch zusammen, was der schweizerische Pädagoge Fr. W. Foerster in seinem Buche „Schule und Charakter“ lehrt und fordert, daß alle sittliche Belehrung an die jugendlichen Interessen anknüpfen, diese sich nutzbar machen, nicht nur auf Gebot und Verbot, Drohung und Strafe sich stützen soll. Damit hängt ferner zusammen, daß man mit einem Mittel, das jetzt als Schlagwort der Pädagogik in aller Mund ist, mit der sexuellen Aufklärung, ein gründliches Fiasko erleben wird, wenn sie nicht auf eine das Gefühl mächtig erregende Art und Weise erfolgt. Daß die rein verstandesmäßige Aufklärung auf die Sittenreinheit so gut wie gar nicht einwirkt, das könnte man jetzt schon aus der Erfahrung ersehen. Wer erhält eine eingehendere sexuelle Aufklärung als die Studierenden der Medizin? Findet man aber, daß sie im Punkte des Geschlechtslebens sich reiner halten als irgend eine andre Gruppe der Hochschüler? Vorsichtiger vielleicht, indem sie die Pariser Spezialitäten stärker in Anspruch nehmen, aber zurückhaltender gewiß nicht. Wenn die sexuelle Aufklärung in einer Form erfolgt, wie sie Sanitätsrat Brennecke in Magdeburg einer Schar von Abiturienten erteilte, nämlich in feierlicher Stunde in Verbindung mit einer erhebenden Verherrlichung der Männerkeuschheit und unter Hinweis auf die Bestrebungen des Vereins „Ethos“, dann mag wohl dieser und jener so mächtig ergriffen werden, daß die Aufklärung auch tatsächlich eine tiefgehende sittigende Wirkung hervorbringt; für die meisten aber wird auch dann noch die allgemeine Auffassung der Gesellschaft und das Beispiel des Milieus ausschlaggebend sein. Die rein naturwissenschaftliche Aufklärung über die Entstehung der Lebewesen wird einen sittigenden Einfluß niemals ausüben.

Als ein weiteres, für den Erziehungszweck höchst bedeutungsvolles Mittel wurde das Beispiel genannt. Die Macht des Beispiels haben schon die Alten in dem Sprichwort „verba docent, exempla trahunt“ zum Ausdrucke gebracht und die Neigung zur Nachahmung wurde an der Menschennatur schon lange, bevor noch die Abstammung des Menschen vom Affen gelehrt wurde, allseits anerkannt. Daß dem Beispiele eine so viel stärkere Macht als der Lehre innewohnt, das hängt, psychologisch betrachtet, damit zusammen, daß es sich unmittelbar an den Nährboden des Willens, an das Gefühl, durch Erregung von Gefallen oder Mißfallen wendet, nicht erst so wie die Lehre den Umweg über den Verstand macht. Wenn verstandesmäßige Erwägungen neben dem unmittelbaren Eindruck des Beispiels auf das Gefühl einhergehen, wie ja das häufig der Fall ist, so wird man in der Regel die Wahrnehmung machen, daß es an erregender Kraft Einbuße leidet.

Es fragt sich nun, was für Beispiele die Schule für den Erziehungszweck zur Hand hat, besonders was sie an lebendigen Beispielen zu bieten vermag. Vor allem die Persönlichkeit des Lehrers oder Erziehers selbst, wenn sie von der Art ist, daß sie imponiert, Verehrung und Liebe zu erwecken im Stande ist. Daß diese Voraussetzung nicht immer zutrifft, ist durch die „Schülerbriefe“ in bedauerlich drastischer Weise dargetan worden, wenn man es nicht schon früher wußte. Etwas beeinträchtigt wird die Wirkung des Lehrervorbildes auf alle Fälle dadurch, daß es sich bei der Erzieherpersönlichkeit meist um Eigenschaften handelt, die der Jugend noch nicht nachahmbar sind, ja oft nicht einmal schätzbar erscheinen. Für einen Teil der Schülerklasse wenigstens bilden auch die besseren Mitschüler selbst ein Vorbild nach der guten Seite und darin liegt der Hauptvorteil der Massenerziehung; sonst hat sie wenig mehr zu ihren Gunsten aufzuweisen als die größere Billigkeit, und daß der größeren Billigkeit auch immer sehr bedeutende Nachteile an der Seite stehen, erfährt jeder, der die geringste Kleinigkeit einkauft. Was hauptsächlich in der Schule auf das Gemüt der Jugend einwirkt, das sind die großen und erhebenden Vorbilder, die in Geschichte und Poesie, der profanen wie der religiösen, vorgeführt werden. Auch diese sind der Jugend nicht unmittelbar nachahmbar, aber sie tragen dazu bei, eine willensbereite Stimmung für das Große, Gute und Edle zu erzeugen, die so nachhaltig werden kann, daß sie, wenn die Zeit des Handelns kommt, noch bestimmend auf Entschließungen und Handlungen einwirkt. Darin ist der große Vorzug begründet, den die humanistischen Disziplinen vor den realistischen für die Jugendbildung besitzen. Darin ist ferner auch begründet der Vorzug, welchen die Schriftwerke der Alten vor denen der Neueren für den gleichen Zweck besitzen. Einmal erscheint das in ferner Vergangenheit Liegende mit einem verklärenden Schimmer umgeben, der auf viele Menschen besonders in der Jugend sehr anziehend wirkt, ferner kommt in jenen Schriften das Persönliche, das Gefühl Erregende viel stärker zum Ausdruck als bei den Neueren. Man erinnere sich, wie in Schillers Räubern Karl Moor für Plutarch und seine Gestalten schwärmt.[1])

[1]) Solcherlei Wirkung der Werke der Alten kann aber nur dann eintreten, wenn die Beschäftigung mit ihnen nicht auf

Mannigfach und wirkungsvoll sind also die Mittel der Erziehung, deren sich die Schule bedienen kann und tatsächlich auch ausgiebig bedient, so daß man sich billig wundern muß, daß die Erfolge der Schulerziehung so viel zu wünschen übrig lassen. Der Grund für diese betrübliche Erscheinung liegt darin, daß den besprochenen positiv wirksamen Kräften mindestens ebenso viele und zum Teil noch stärkere negativ wirksame gegenüber stehen. Als solche treten auf: die Macht ererbter Eigenschaften und Neigungen, Pädagogen, die der Herr in seinem Zorn geschaffen, deren es auch eine ziemliche Anzahl gibt, der schlechtere Teil des Schülermaterials in seiner Einwirkung auf den besseren und endlich ein großer, ja vielleicht der größere Teil der Einflüsse, die das gesamte Milieu, in dem sich die heranwachsende Generation außerhalb der Schule bewegt, ausübt. Unter dem Milieu gebührt der erste Platz dem Elternhaus. Daß aber auch das Elternhaus als entgegenwirkende Kraft häufig auftritt, indem es die erzieherischen Maßnahmen der Schule leichtfertig behandelt, ja sie wohl vor den Kindern tadelt, hemmt und vereitelt, ist eine oft beklagte Tatsache. Aber diese Gegenwirkung wäre noch zu ertragen, weil dabei doch gewöhnlich an die Stelle dessen, was an den Schulmaßnahmen verworfen wird, etwas anderes gesetzt wird, das noch als positiv wirksam gelten kann. Der mächtigste und darum entscheidende Faktor für die Charakterbildung der Jugend ist aber das Beispiel der etwas älteren Freunde und Genossen. Jeder Vater, jede Mutter wird es erfahren haben, daß die eindringlichsten Mahnworte, die strengsten Gebote und Verbote sich machtlos erweisen gegenüber dem Beispiel und den Lockungen der etwas älteren Kameraden. Das sind darum die eigentlichen Erzieher der nachwachsenden Generation — nicht die Eltern und nicht die Lehrer.

III. Erhöhung der erziehlichen Wirkung der Schulen.

Auf Grund der Erwägungen über die Erziehungsmittel der Schule erhebt sich nun die Frage, was an den besprochenen Faktoren und Verhältnissen eine Schulreform ändern kann. Die heute so mächtige Phrasen-Pädagogik, die sich in der Aufstellung hoher, reizender Ziele gefällt, ohne zu untersuchen, ob, auf welchem Wege oder durch welche Mittel sie etwa zu erreichen wären, wird Wunderdinge anzupreisen haben. Wenn man aber reale, d. h. eine mit den gegebenen Verhältnissen rechnende Pädagogik treibt, so wird man sich eingestehen müssen, daß sich hierin wenig ändern lassen wird. Man wird die positiv wirksamen Kräfte nicht erheblich vermehren und verstärken und man wird auch die negativen nicht sonderlich vermindern können, wenigstens nicht ohne grundstürzende, ungeheure finanzielle Opfer heischende Umgestaltung unseres öffentlichen Erziehungswesens.

Mit Recht hat man auf die englischen Boarding-Schools und ihre in erziehlicher Hinsicht bedeutend besseren Ergebnisse hingewiesen und sie auch in Deutschland nachzuahmen gesucht in den „Land-Erziehungsheimen", die von Dr. Lietz begründet wurden, in der Kapffschen „Erziehungsschule" bei Stuttgart sowie im „Arndt-Gymnasium" in Grunewald. Man sucht die Ursache ihrer besseren Erziehungsresultate hauptsächlich in der geringeren Belastung mit wissenschaftlichem Unterricht und in der stärkeren Pflege der körperlichen Übungen in Form mannigfachen Sports, dem man einen starken Einfluß auf die Ausbildung eines entschiedenen, festen, die gegebenen Umstände rasch erfassenden, beherrschenden Willens zuschreibt. Die deutschen Nachahmer haben es aber geraten gefunden, an Stelle des sportlichen Übermaßes die Handarbeit in Feld, Garten, Werkstatt einzuführen, und versprechen sich davon noch günstigeren Erfolg. Ob sie da nicht einige Enttäuschung erwartet? Es ist doch wohl niemand zweifelhaft, daß die körperliche Arbeit der Jugend immerhin weniger anziehend ist als das Spiel. Und doch haben selbst die englischen Schulen ihre allerdings als „learning-machines" verspotteten Schüler, die lieber beim Buche sitzen als sich auf dem Spielplatz tummeln. Sollte diese Erscheinung gegenüber der körperlichen Arbeit nicht noch stärker hervortreten?

Meines Erachtens ist aber der Hauptvorzug der englischen Schulen nicht in dieser Verschiebung zwischen geistiger Arbeit und körperlicher Übung gelegen, sondern darin, daß durch das Internatsystem auf dem Lande ein großer Teil der üblen Einflüsse des Milieus, die das Leben besonders in größeren Städten mit sich bringt, hintangehalten werden, daß insbesondere die zwei Hauptsünden in der Jugenderziehung, das Zu-früh und das Zu-viel an nervenreizenden Genüssen, mehr und besser vermieden und durch gesundheitfördernde Leibesübungen ersetzt werden können. Der Umwandlung unseres Mittelschulwesens in ein solches nach englischem System stehen aber hauptsächlich zwei Umstände entgegen. In Deutschland und Österreich sind die Eltern nicht in dem Maße wie in England gewohnt, ihre Kinder besondern Erziehungsanstalten zu übergeben, weshalb Dr. Kapff seine Erziehungsschule als ein Halbinternat eingerichtet hat, welches die Schüler wohl den ganzen Tag über in Obsorge hat, zum Abend aber sie an das Elternhaus abgibt. Das hat für den Unternehmer den großen Vorteil, daß er nicht für das verantwortlich ist, was in der Nacht ge-

---

einen inneren Widerwillen stößt, wie es gegenwärtig vielfach im gymnasialen Unterrichtsbetrieb der Fall ist. Deshalb stimme ich jener Gruppe von Reformern bei, welche bezüglich des fremdsprachlichen Unterrichtes „Wahlfreiheit" verlangen, wie sie nunmehr auch durch die Mittelschulreform teilweise ermöglicht werden wird. Der Verfasser.

schieht; dafür begibt er sich aber so manchen Vorteils, der den Lietzschen Land-Erziehungsheimen gleich den englischen Schulen eigen ist. Weiters ist die Elternschaft bei uns nicht gewöhnt, so erhebliche Geldopfer für die Erziehung ihrer Söhne zu bringen, wie sie die englischen Schuleinrichtungen und ihre Nachbildungen naturgemäß erfordern. An einer ähnlich eingerichteten Schule in Frankreich werden die Kosten eines Schülers auf 2000 bis 2400 Franks berechnet. Wenn in diesem Betrage auch ein Unternehmergewinn, auf den der Staat bei seinen Schuleinrichtungen nicht rechnet, enthalten ist, so darf man andrerseits auch nicht übersehen, daß der Staat ungefähr um ebenso viel, als der Unternehmergewinn beträgt, teurer kauft und wirtschaftet als eine private Unternehmung. Und wenn er auch von diesen Kosten soviel in Abschlag brächte, als ihn der Schüler an unseren dermaligen Schulen kostet, so würde immer noch ein so bedeutender Betrag von den Eltern zu begleichen sein, wie sich ihn nur recht begüterte Familien leisten können. Man halte sich nur bei dem Gedanken einer Umwandlung unserer Schulen in solche nach englischem Muster die Einrichtungskosten gegenwärtig, die dadurch entstünden, daß fast jede der Wiener Mittelschulen, die meist über 500 Schüler haben, in 4 oder 5 Anstalten auf dem Lande aufgelöst werden müßte, Anstalten mit umfänglichen Gebäuden, da sie nicht bloß Schul-, sondern auch Wohn- und Speiseräume sowie mancherlei Arbeitssäle erforderten, zu denen noch ansehnliche Grundflächen zu Spiel und Arbeit hinzukämen. Wenn auch Halbinternate an der Peripherie der Hauptstadt der Wohnräume entbehren könnten, so würden dafür in solcher Lage Grund und Boden sowie die Baukosten sich wieder beträchtlich höher stellen. Dagegen würde die Ersparnis, die der österreichische Vertreter dieses Reformplanes, Prof. Kleinpeter,[1]) in Aussicht nimmt, indem er für einen Teil der Lehrkräfte Volksschullehrer verwendet haben will, nur wenig ins Gewicht fallen. Oder glaubt man, daß die Volksschullehrer, wenn sie an derselben Anstalt angestellt würden, nicht auch dieselben Gehaltsansprüche erheben würden wie die akademisch gebildeten Lehrer? Beziehen doch auch die an Lehrer- und Lehrerinnen-Bildungsanstalten angestellten Lehrkräfte mit Volks- und Bürgerschullehrer-Bildung den gleichen Gehalt wie die Professoren mit akademischer Bildung. Man wird unter diesen Umständen zufrieden sein müssen, wenn sich die Unterrichtsverwaltung zur Errichtung von ein paar Versuchsanstalten dieser Art entschließt. Es wäre das schon ein großer Gewinn, indem ein ansehnlicher Teil der wohlhabenden großstädtischen Bevölkerung, die mit den dermaligen Schuleinrichtungen besonders unzufrieden ist, weil sie die Erziehungsaufgabe ganz auf die Schule abwälzen möchte, hier Gelegenheit fände, ihre Söhne unter Anwendung der weitest gehenden Reformpläne ausbilden zu lassen.

So förderlich auch derartige Schuleinrichtungen für den Erziehungszweck sich erweisen würden, so darf man sich doch nicht darüber täuschen, daß einerseits der Umfang der wissenschaftlichen Ausbildung erheblich eingeschränkt werden müßte — Prof. Kleinpeter will nur eine fremde Sprache in seine Reformschule aufnehmen — andrerseits doch auch in erziehlicher Hinsicht nicht bei allen alles erreicht werden kann. Die Leitung der Lietzschen Erziehungsheime führt in einem Bericht über die Einrichtung dieser Anstalten (Leipzig, Voigtländers Verlag 1906) als einen besonderen Erfolg an, daß viele ihrer Zöglinge nach dem Austritt aus der Anstalt Abstinentler bleiben und dem Verein „Ethos“, der Männerkeuschheit im außerehelichen Leben auf seine Fahne geschrieben hat, beitreten. Wer diese Bestrebungen nicht mit einem zynischen Lächeln zur Kenntnis nimmt, der wird solche Erfolge zu schätzen wissen; aber er wird sich nach einigem Nachdenken doch auch fragen: Warum nur viele? Warum nicht alle? Und es wird sich keine andere Antwort finden, als daß auch den besten Erziehungsmaßnahmen Schranken ihrer Wirksamkeit gesetzt sind, daß vor allem in den angebornen Eigenschaften ein Machtfaktor gegeben ist, der in den seltensten Fällen überwunden werden kann, und daß das Milieu, in dem sich der Jüngling nach dem Verlassen der Schule bewegt, alles, was die Schule aufgebaut hat, in kürzester Zeit wieder einreißen kann. Oder glaubt jemand, daß ein Abiturient einer solchen Erziehungsschule, der in die Armee, in ein leichtlebiges Offizierskorps eintritt, die in der Schule aufgenommenen Grundsätze trotz sexueller Aufklärung beim besten Willen wird zu bewahren imstande sein? Man wird froh sein müssen, wenn die lange zurückgehaltene Sinnlichkeit in solchem Falle nicht schrankenloser hervorbricht als bei anderen, die vielleicht eine viel schlechtere Erziehung genossen haben. So unberechenbar und unsicher erscheint alles, was man unter dem Namen „Erziehungserfolg“ begreift.

Ein anderer Vorschlag zur Erhöhung der erzieherischen Wirkung der Schule wird von dem schon erwähnten schweizerischen Pädagogen F. W. Foerster in seinem Buche „Schule und Charakter“ (Zürich bei Schulthes & Komp.) gemacht, der einerseits die Begründung der Schuldisziplin und aller sittlichen Unterweisung auf die charakteristischen Interessen und Neigungen der jeweiligen Altersstufe und die Nachahmung des amerikanischen School-City-Systems empfiehlt und durch einzelne Versuche, die in der Schweiz damit gemacht worden sind, veranschaulicht. Es sind in dem genannten Buche überaus beherzigenswerte Winke und Ratschläge erteilt, von denen man wünschen möchte, daß sie bei der Lehrerbildung entsprechend gewürdigt würden.

[1]) Neuestens scheint er aber wieder, zum Teil wenigstens, davon abgekommen sein, indem er nur für den gemeinsamen Unterbau eintritt.

Inwieweit das School-City-System, das auf dem Prinzipe der Selbstregierung aufgebaut ist, an unseren überfüllten hauptstädtischen Mittelschulen anwendbar ist, müßte erst erprobt werden; die kleinen Ansätze dazu, die auch unsere Schuleinrichtungen aufweisen, sind nicht besonders ermutigend. Hingegen könnten Erziehungsschulen nach Lietzschem oder Kapffschem Plane weitgehenden Gebrauch davon machen und wahrscheinlich schöne Erfolge damit erzielen. Als ein weiteres Mittel zur Erhöhung der erzieherischen Wirkung der Schule überhaupt und der Mittelschule im besonderen wird ein innigerer persönlicher Kontakt der Lehrer und der Schüler empfohlen. Da sich aber hiefür im klassenmäßigem Unterrichtsbetrieb wenig Gelegenheit und Möglichkeit darbietet, so müßten die nötigen Anknüpfungspunkte, wenn auch nicht gerade außerhalb der Schule, so doch außerhalb der eigentlichen Schulstunden gesucht werden. Es ist mancherlei angeregt worden, z. B. Besuche der Lehrer bei den Schülern. Aber diese würden sicherlich eher als eine mißliebige polizeiliche Maßnahme denn als eine freundliche Annäherung empfunden werden. Am geeignetsten dürften sich hiezu eine Herabsetzung der Schülerzahl in den Klassen sowie häufige Spaziergänge und Ausflüge, die gleichzeitig der körperlichen Ausbildung und der Gesundheitspflege dienlich wären, erweisen, wenn sie abwechselnd von verschiedenen Lehrern geführt werden. Jedenfalls wird dadurch erreicht, daß der Lehrer seine Schüler bei solchen Gelegenheiten besser kennen lernt als bei Unterricht und Prüfung. Solche freiere Bewegung gibt mancherlei Gelegenheit, auch die Gemütsseite durchscheinen zu lassen, die sonst kaum zur Geltung kommt. Doch haftet auch diesem Mittel ein Bedenken an. Es ist ja so bekannt, daß alles Ableugnen und Vertuschen nichts nützte, daß ein nicht unbeträchtlicher Perzentsatz der Lehrer Mühe hat, eine Schar Jungen bei leidlicher Disziplin zu erhalten. Bei solchen Lehrern würde nicht bloß bei derartigen Gelegenheiten die Ordnung außer Rand und Band gehen, sondern es würde dieser freiere Verkehr bei den Spaziergängen auch auf die Schulstunden zurückgreifen und so würden „die letzten Dinge dieses Menschen schlimmer sein als die ersten“.

Was aber ganz besonders nottut, was die Vorbedingung für alle auf eine Verstärkung des erziehlichen Momentes abzielenden Maßnahmen bildet, das ist, daß bei der Lehrerausbildung die Erziehungsaufgabe in das gehörige Licht gestellt, als der wesentlichere Teil der Wirksamkeit eines Lehrers und Führers der Jugend erfaßt wird. Denn wie Münch in seinem Buche „Geist des Lehramtes“ treffend ausführt, ist solcherlei Auffassung dem Lehramtskandidaten keineswegs vom Haus aus eigen; er will die Wissenschaft, die er in sich aufgenommen, mitteilen; das Erziehen scheint ihm Aufgabe der Eltern und ihrer Stellvertreter ja selbst niederer Bediensteter, er befaßt sich damit nur insoweit, als Bändigung und Unterwerfung der Jugend für jene vermeintlich höhere Aufgabe, für die Vermittlung des Wissens, erforderlich ist.

Es ergibt sich also aus der ganzen Betrachtung die schon eingangs angedeutete Schlußfolgerung, daß sich selbst bei dem besten Willen aller beteiligten Personen nicht ohne weiters eine sonderliche, ja vielleicht niemals eine durchgreifende Änderung in der erziehlichen Wirksamkeit der Schule herbeiführen lassen wird. Eltern, die sich in der Erziehungsaufgabe ganz auf die Schule verlassen und sich der eigenen Betätigung daran entschlagen wollen, werden sich daher immer mehr oder minder unbefriedigt und enttäuscht fühlen.

Besprechungen.

Hans Molisch: **Die Purpurbakterien.** Eine mikrobiologische Studie. Jena, G. Fischer 1907.

Die Erforschung der niedersten pflanzlichen und tierischen Lebewesen ist erst eine Errungenschaft des letzten verflossenen Jahrhunderts. Noch der große Ordner Linné mußte auf die Einreihung der zahllosen Lebensformen, welche verunreinigtes Wasser, verwesende und faulende organische Stoffe erfüllen, notgedrungen verzichten; sie bildeten für ihn das „Chaos“, das seiner einteilenden Tätigkeit unzugänglich war. Erst O. F. Müller versuchte vor ungefähr 120 Jahren das systematische Studium der mikroskopischen Lebewelt und die Schwierigkeiten, welche er für die bloße Beschreibung der gesehenen Formen hervorhob, gelten noch heute. Nichts sei leichter, so drückte er sich ungefähr aus, als die kleinsten Tierchen zu sehen, sich an ihrer Beweglichkeit und ihrem Spiele zu erfreuen, wie es etwa die liebenswürdigen, aber wenig kritischen Beobachter des 18. Jahrhunderts, ein Réaumur, Ledermüller, Gleichen von Rußworm getan hatten. Aber die unterscheidenden Merkmale dieser kleinsten, beweglichsten und dabei immer veränderlichen Wesen festzuhalten und zu beschreiben, noch dazu in dem kleinen, wenig erleuchteten Gesichtsfelde des Mikroskopes, das sei Mühe, das sei Arbeit.

Die Worte des alten dänischen Forschers gelten auch

heute noch, wenn auch nur zum Teil. Selbst mit den besten Mikroskopen der Gegenwart wäre es eine kaum überwindliche Aufgabe das Chaos der niedersten Lebewesen zu sichten und namentlich bei den Bakterien und den ihnen mehr oder weniger nahestehenden Formen kann man noch heute die Schwierigkeiten, welche ihre wechselnde Gestalt der Beobachtung und Erkennung bereitet, hervorheben. Aber wir sind nicht mehr einzig und allein auf die mikroskopische Formbeschreibung und Differenzierung angewiesen. Das Studium der physiologischen Eigenschaften der Mikroorganismen, die Bekanntschaft mit ihren Lebensnotwendigkeiten und Lebensäußerungen hat dazu geführt, sie künstlich im Laboratorium zu züchten und zwar immer nur die Formen, deren genaueres Studium beabsichtigt war, mit Ausschluß aller übrigen, welche durch ihre Ähnlichkeit die Erkennung der Gestaltsverhältnisse erschweren und durch ihre Besonderheiten der Lebensführung die physiologischen Merkmale der zu untersuchenden Lebewesen undeutlich machen konnten. So wurde die Reinkultur der niederen, namentlich pflanzlichen Lebewesen nicht nur ein Hilfsmittel, sondern vielfach sogar die Voraussetzung des Studiums der niederen Lebewesen und vor kurzem hat erst O. Richter in einer ausgezeichneten Studie aus Molischs Institute auf die große Bedeutung derselben mit Nachdruck hingewiesen.

Schon längst besitzen die niedersten Lebensformen nicht mehr bloß ein rein naturwissenschaftliches, sondern auch ein außerordentlich hohes praktisches Interesse. Ganz abgesehen von der krankmachenden Fähigkeit einiger derselben, die wir schmerzlich genug am eigenen Leibe verspüren, hat man erkannt, von wie großer Bedeutung ihre Lebenstätigkeit auf der Erde überhaupt ist. Sie sind es ganz vorwiegend, welche das abgestorbene, organische Material, das täglich in Menge abfällt, beseitigen und umwandeln, daß es zum chemischen Aufbau neuen Lebens dienen kann, ihrer Tätigkeit verdanken alle Gährungsgewerbe das Gedeihen, sie sind es, welche direkt und noch mehr indirekt die Fruchtbarkeit unserer Felder beeinflussen. Die Umsetzungen verschiedenster Stoffe, welche durch Bakterien hervorgebracht werden, sind überaus mannigfach, der Qualität und erstaunlich großartig der Quantität nach und erst die neuere Zeit hat dies erforschen können.

Freilich leicht ist das Studium nicht und die kleinste Bakteriengruppe kann viele Jahre Forschertätigkeit verbrauchen und Arbeit gibt es noch in Fülle. Gar vielfach sind in unserer unmittelbare Nähe Lebewesen tätig, von denen man einiges weiß über Gestalt und Aussehen und manches vermuten kann über physiologische Besonderheiten von hohem theoretischen und auch praktischem Interesse, die aber doch noch im wesentlichen unbekannt sind. Purpur-, Schwefel-, Eisenbakterien u. a. gehören hieher. Von den ersteren weiß man z. B., daß sie ein im Reiche der Bakterien ziemlich einzig dastehendes Verhalten zum Lichte aufweisen, das sie aufsuchen, während es die überaus größte Zahl der andern Bakterien flieht, von den letzteren kennen wir sehr innige Beziehungen zu zwei sehr wichtigen Elementen, aber genau, erschöpfend sind unsere Kenntnisse in keiner Weise.

Der Grund dafür liegt hauptsächlich darin, daß eine Reinkultur noch nicht gelingen wollte. Wenig ist über die Lebensbedingungen dieser Wesen bekannt, die wir doch erfüllen müssen, ehe wir an eine künstliche Zucht denken können, fast nichts wissen wir über die Kunstgriffe, die wir anwenden müssen, um andere Organismen, die uns nicht interessieren, von der Kultur und der Beobachtung auszuschließen, ja manchmal fällt es uns sogar sehr schwer, das Studienmaterial in rohem Zustande aus der Natur in ausreichender Menge für das Laboratorium zu beschaffen.

Für die Gruppe der Purpurbakterien wenigstens sind durch die neuen Versuche von H. Molisch diese Schwierigkeiten gehoben und sein darüber veröffentlichtes Werk, ein Muster gründlicher und umfassender Untersuchung, stellt auf einmal eine bisher nur gelegentlich beobachtete Gruppe überaus interessanter Lebewesen in die Reihe der besterforschten Mikroorganismen.

Die Beschaffung des Studienmaterials war die erste Schwierigkeit, die Molisch überwinden mußte, aber sie traf ihn nicht unvorbereitet. Schon früher einmal, als er seine grundlegenden Arbeiten über leuchtende Bakterien durchführte, mußte er erst Methoden ausfindig machen, sich leuchtendes Fleisch oder phosphoreszierendes Holz u. dgl. herbeizuschaffen. Als auffallende Erscheinung waren solche Befunde schon früher beschrieben worden, seit Molischs Versuchen bereitet die fast jedesmal gelungene Herstellung durch Bakterienentwicklung leuchtender organischer Stoffe nur noch wenig Schwierigkeiten.

Ähnlich verhält es sich bei den Purpurbakterien. Es ist auffällig genug, wenn in Thermalwässern oder in brackischen Lagunen eine rote oder rotviolette Schleimschicht auftritt. Das hatte man schon vielfach gefunden und auch festgestellt, daß eigentümliche Lebewesen, die Purpurbakterien als Ursache der Erscheinung in ihrem massenhaften Auftreten anzusehen seien. Für das genauere Studium derselben war man aber auf solche lokal beschränkte oder gelegentlich auftretende Befunde angewiesen. Molisch zeigte nun, daß die roten Purpurbakterien in ihren verschiedenen Arten überaus weitverbreitete Mikroorganismen seien, die man jederzeit im Laboratorium in großer Menge anhäufen könne. Nur einiger kleiner Kunstgriffe bedarf es dazu, die jeder trifft. Aber es sind jene Kunstgriffe, die erst durch einen Forscher gezeigt werden müssen, der mit der Natur seiner Organismen vertraut, deren Lebens-

bedürfnisse an ihrer entscheidenden Stelle erkennt. Es kommt dabei darauf an, organische Substanzen verschiedener Art bei geringem Sauerstoffzutritt aber bei Anwesenheit von Licht faulen zu lassen.

Man hat dazu nun nötig, Heu[1]) oder Knochen oder Schnecken und Regenwürmer in hohe zylindrische und dabei schmale Glasgefäße, die zum größten Teil mit gewöhnlichem Flußwasser gefüllt sind, einzulegen und ans Licht zu stellen. Nach verschieden langer Zeit bilden sich erst da und dort rote Flecken und dann ist nach kurzer Zeit die ganze Flüssigkeit mehr weniger intensiv rot gefärbt. Auf ähnliche Weise kann man sich auch aus Seewasser reichliches Material verschaffen.

Derartige Massenvorkulturen sind nun nichts weniger als rein. Zwar überwiegt zu einem gegebenen Zeitpunkte die Zahl der roten Purpurbakterien so sehr, daß man an ihnen leicht Formverhältnisse und gewisse physiologische Eigentümlichkeiten studieren könnte, wie man das früher bereits getan hat. Aber zunächst treten fast immer verschiedene Arten von Purpurbakterien auf und dann enthält eine derartige Vorkultur auch andersartige Mikroorganismen. Einwandfreie Versuche lassen sich nur mit Reinkulturen herstellen, in denen nichts als nur eine Art von Lebewesen vorhanden ist und solche vermochte Molisch herzustellen, indem er berücksichtigte; 1. das sehr langsame Wachstum der Purpurbakterien, 2. ihr geringes Sauerstoffbedürfnis, 3. ihre Beziehungen zum Lichte, 4. die Ansprüche, welche sie für ihre Ernährung stellen.

Was die letztere betrifft, so glaubte man bisher nach Angaben, die an Rohkulturen gewonnen waren, daß Purpurbakterien organisches Material zu ihrer Entwicklung nicht bedürfen; Molisch konnte zeigen, daß die Zugabe von solchen nicht nur gut vertragen wird, sondern sogar für eine reichliche Entwicklung notwendig ist und zwei Arten, die er in Reinkultur aufs genaueste untersuchte, der in Süßwasser lebende **Rhodobacillus palustris** und das marine **Rhodobakterien capsulatum** gediehen in jeder Hinsicht am besten, wenn ihnen gleichzeitig Kohlehydrate und Pepton dargeboten wurde. Auch schwefelhaltige Purpurbakterien, deren Reinzucht zwar bisher nicht vollkommen gelungen ist, aber bereits in Aussicht steht, bedürfen organischer Substanz. Der erstarrende Agarnährboden, den Molisch am meisten benutzen konnte, ist daher auch ein Agar, der gleichzeitig Pepton und Dextrin enthält.

Das Licht ist unbedingt notwendig, wenn man Purpurbakterien in Rohkultur erhalten will. Die verschiedenen Materialien, die im Lichte reichlich und schon nach relativ kurzer Zeit Purpurbakterien lieferten, ergaben im Dunkeln kein Wachstum von solchen. Hat man einmal Reinkulturen erlangt und kann diesen die zusagendsten Nährstoffe darbieten, so findet namentlich auf festen Nährsubstraten auch noch in der Dunkelheit Entwicklung statt, aber auch hier ist die Belichtung noch von sichtlichem Vorteil. Dadurch unterscheiden sich die Purpurbakterien von allen anderen Bakterien, deren Entwicklung durch Licht geschädigt wird und nähern sich den grünen Algen, die ebenfalls im Freien nur im Lichte gedeihen, in der Kultur aber, unter sonst günstigen Bedingungen auch ohne dasselbe fortkommen können. Der Unterschied gegenüber Algen liegt aber wieder darin, daß diese organischer Stoffe für ihre Entwicklung nicht bedürfen.

Die durch Molisch endgültig festgestellte Ernährung der Purpurbakterien mittels organischer Substanz hängt aufs engste mit einer Frage zusammen, die Engelmann veranlaßt hat. Dieser fand nämlich, daß sauerstoffempfindliche Lebewesen unter dem Mikroskope sich in der Nähe von Purpurbakterien ansammeln und schloß daraus, daß diese Sauerstoff abscheiden, indem sie Kohlensäure zerlegen, woran der rote Farbstoff beteiligt sein soll, dem die Rolle etwa des Chlorophylls zukäme. Nachdem bereits Winogradsky sich gegen die Ansicht Engelmanns, die trotzdem fast ganz allgemein angenommen wurde, ausgesprochen hatte konnte Molisch durch Anwendung von 4 verschiedenen Methoden, deren Beschreibung hier zu weit führen würde, nachweisen, daß die Angaben Engelmanns unrichtig sind und daß sich auf keine Weise eine Assimilation von Kohlensäure unter Sauerstoffentbindung zeigen lasse. Damit stimmt die Notwendigkeit der Darreichung organischer Stoffe für die Ernährung der Purpurbakterien aufs beste überein.

Aber welche Bedeutung hat der Farbstoff, der diese interessanten Bakterien seit jeher so ausgezeichnet hat, daß sie in ihrer Ansammlung auch dem unbewaffneten Auge auffallen mußte? Molisch studierte zunächst die Natur dieses Farbstoffes, wozu ihm seine Reinkultur das einwandfreieste Material in großer Menge lieferte und fand zu seiner Überraschung alsbald, daß nicht ein einziger Farbstoff, das bisher als solcher angenommene Bakteriopurpurin zugegen sei, sondern daß man zwei erhalten könne. Der eine, das grüne Bakterio-

[1]) Referent hat kurz nach Bekanntgabe der Versuche von Molisch, dieses Experiment unter den primitivsten Bedingungen wiederholt. Das Versuchsgefäß bestand einfach aus einer zirka 60 cm langen schmalen Glasröhre, die beiderseits zugestöpfelt und in einem Falle (Frühjahr 1907) mit Moldauwasser, im anderen (August 1907) mit Wasser aus der Elbe bei Aussig gefüllt war. Am Grunde der Gefäße befand sich im ersten Versuche etwas Stallheu, im zweiten abgestorbene Triebe von **Elodea canadensis**. In diesem Falle dauerte es kaum 14 Tage, daß an vielen Stellen der Glaswand rote Fleckchen auftraten und nach 8 Wochen war alles rot von ungeheurer Menge von Rhodospirillen untermischt mit einigen roten Stäbchen verschiedener Größe. Im Versuch mit Moldauwasser dauerte es (wohl wegen der schlechten Lichtverhältnisse) zirka 5 Wochen, ehe die Purpurbakterien in großer Menge auftraten.

chlorin geht in Lösung, sobald man größere Mengen von Kulturen mit Alkohol behandelt; das was dann von den Bakterien zurückbleibt, gibt bei Zusatz von Chloroform oder Schwefelkohlenstoff eine rote Lösung von Bakteriopurpurin.

Eine genauere Untersuchung, deren mühevolle Details hier nicht wiedergegeben werden können, zeigte, daß der rote Farbstoff, der leicht in Kristallisation gebracht werden kann, einem im Pflanzenreiche sehr weit verbreiteten Stoffe, dem Karotin, zumindestens sehr nahe steht, während das Bakteriochlorin ein eigenartiger Stoff ist, der sich vom Chlorophyll aber aufs bestimmteste unterscheidet. Auch damit ist die Annahme einer Kohlensäureassimilation durch Purpurbakterien unwahrscheinlich geworden.

So wie Chlorophyll nach Engelmanns Annahme können die Farbstoffe nicht wirken. Dennoch müssen sie eine ganz besondere Beziehung zum Lichte haben. Mit vollem Recht macht Molisch darauf aufmerksam, daß von allen bekannten Bakterien nur die Purpurbakterien so sehr in ihrer Entwicklung durch das Licht beeinflußt werden und daß nur sie die auffallende Färbung zeigen.

Das Verhalten zum Lichte zeigt sich aber nicht nur in der Abhängigkeit der Entwicklung, sondern auch bei der mikroskopischen Beobachtung. Vermindert man die Intensität des Lichtes, in dem sich Purpurbakterien im Gesichtsfelde des Mikroskopes bewegen, so erweisen sie sich dagegen äußerst empfindlich. Sie zeigen die sogenannte „Schreckbewegung", d. h. eine in geradliniger Bewegung befindliche Purpurbakterie wird geradezu zurückgeworfen, sobald sie ein Schatten trifft. Molisch konnte dieses Phänomen in verschiedener Ausbildung bei allen Arten von Purpurbakterien so sicher feststellen, daß er es sogar als diagnostisches Merkmal verwertete. Man kann diese Eigentümlichkeit sogar dazu benützen, große Mengen von Purpurbakterien in einer kleinen, besonders stark belichteten Stelle des mikroskopischen Gesichtsfeldes, wie in einer Lichtfalle einzufangen. Molisch verwendete dazu ein dunkles Papier, in das er ein kleines Loch machte und das er so am Objekttische des Mikroskopes befestigte, daß es in die Mitte des Gesichtsfeldes fiel. Legte er sein Präparat darauf, so war in diesem eine, dem Loche im Papier entsprechend kreisrunde Stelle von größter Lichtintensität vorhanden, während alles andere Licht durch geeignete Vorrichtungen abgehalten wird. In kurzer Zeit sammeln sich alle Purpurbakterien hier an und bleiben längere Zeit, da sie aus der hellen Zone nicht herauskönnen; gelangen sie an die Grenze des finstern Areals, so scheucht sie die „Schreckbewegung" wieder in den hellen Raum zurück. Nicht minder interessant ist die Erzeugung der Schattenfiguren. Legt man z. B. ein Kreuz aus undurchsichtigem Materiale (Stanniol) auf ein Präparat, in dem Purpurbakterien gleichmäßig verteilt sind, so wandern dieselben aus dem dunklen Felde ins Helle und wenn man dann das Kreuz abhebt, haben sich alle Bakterien an den unbedeckt gewesenen Stellen angesammelt, während eine bakterienfreie Stelle in Kreuzform bleibt. Aber nur für kurzer Zeit. Denn alsbald stürzen sich die Organismen in diesen Raum, wo die Nährstoffe nicht zu erschöpft, die Ansammlung der Stoffwechselprodukte noch nicht so hochgradig geworden ist, wie in den übrigen Teilen des Präparates, so daß jetzt an Stelle des hellen Kreuzes ein dunkles entsteht. Genaue Versuche lehrten, daß die Empfindlichkeit der Purpurbakterien gegen Lichtintensitätsschwankungen eine außerordentlich große ist, so daß schon eine 20 Sekunden dauernde Verdunklung zur Erzeugung der Schattenfigur genügt. Die Farbe des Lichtes hat auf verschiedene Arten nicht den gleichen Einfluß; wirksam sind nicht nur die für unser Auge sichtbaren Strahlen des Spektrums, sondern auch die für uns unsichtbaren ultraroten Strahlen und diese ganz besonders stark. Ein richtender Einfluß des Lichtes (positive Phototaxis) ließ sich nicht regelmäßig feststellen und Chemotaxis, d. h. Anlockung oder Abstoßung durch chemisch wirksame Stoffe erfolgte für verschiedene Arten in verschiedener Weise.

Der Sauerstoff ist für Purpurbakterienentwicklung im allgemeinen nicht von Vorteil. Massenkulturen in unreinem Zustande entstehen nur, wenn die Sauerstoffspannung sehr gering ist. Ein begünstigender Einfluß sauerstoffentbindender grüner, lebender Algenzellen konnte von Molisch nie festgestellt werden, wohl aber können Purpurbakterien sicher ganz anaërob (ohne Luftsauerstoff) gedeihen. Dies ließ sich, allerdings mit Unterschieden, auch für die Reinkulturen nachweisen, welche Molisch unter genauer Berücksichtigung der hier skizzierten Lebenseigentümlichkeiten aus seinen Rohkulturen erhielt. Wenn er einen erstarrenden Agarnährboden, der meist Pepton und überdies ein Kohlehydrat enthielt, in geeigneter Weise impfte und für Verminderung des Sauerstoffzutrittes sorgte, so wuchsen nach einiger Zeit, die sich aber auf Wochen ausdehnen konnte, Kolonien auf, die sich meist schon durch ihre rote Farbe als Anhäufungen von Purpurbakterien kenntlich machten und in der Regel bereits eine Reinkultur darstellten, da sie ja aus der Vermehrung einer einzigen Zelle entstanden waren. Eine große Anzahl verschiedener Arten wurde auf diese Weise zuerst kultiviert, andere, bei denen die Reinkultur noch nicht gelang, sonst genau studiert, so daß es Molisch möglich wurde, ein System der Ordnung: Rhodobakterien aufzustellen. Die Ordnung zerfällt je nach der Fähigkeit freie Schwefelkügelchen im Zelleib abzuscheiden oder nicht, in die Familie der Thiorhodoceae und Athiorhodoceae, deren sich jede wieder in eine Anzahl von Unterfamilien und Gattungen teilt.

So ist durch Molischs Werk die Ordnung der Purpurbakterien nicht nur umgrenzt und in ihren interessanten Lebensbedürfnissen und Lebensäußerungen genau bekannt, sondern auch systematisch in einer Weise bearbeitet worden, die bisher nur bei sehr wenigen niedersten Lebensformen möglich war.

Von vielem Interesse sind die Überlegungen, welche Molisch bezüglich des Vorhandenseins der Farbstoffe und ihrer Bedeutung anstellt. Daß irgend eine Beziehung zwischen der Assimilation der organischen Substanz und den Farbstoffen besteht, scheint sicher und die Purpurbakterien stehen dann in der Mitte zwischen der ungeheuren Mehrzahl der Bakterien, die auch organischer Stoffe bedürfen, aber ohne Mitwirkung des Lichtes und den grünen Algen, denen das Licht normalerweise unumgänglich notwendig ist, die aber mit seiner Hilfe nicht mehr organisches, sondern anorganisches Material verarbeiten. Die Purpurbakterien nützen möglicherweise ihre organische Nahrung mit Hilfe des Lichtes ausgiebiger und besser aus, als sie es im Dunkeln zu tun vermöchten, stehen daher physiologisch über den farblosen Bakterien, haben sich aber zur Ausnützung lediglich unorganischer Stoffe noch nicht aufschwingen können. Wenn man sieht, wie lebhaft die Lebensäußerungen der Purpurbakterien im Lichte sind und wie sie sich bei Verdunkelung immer mehr vermindern, so kommt man auf den Gedanken, daß das Licht aus der organischen Nährsubstanz einen Stoff bilden hilft, der den Purpurbakterien namentlich ihre Beweglichkeit gewährleistet, die auch noch im Dunkeln einige Zeit verhält, um dann zu verschwinden.

Ganz auffällig ist auch die schöne Entdeckung Molischs, daß gerade ein grüner und ein roter Farbstoff in den Purpurbakterien auftreten. Zwei ebenso gefärbte, Chlorophyll und Karotin, spielen bei der Kohlensäureassimilation der grünen Gewächse eine Rolle. Diese findet bei den Purpurbakterien allerdings nicht statt, aber der Schluß liegt nahe, daß die Farbstoffe organische Substanz in Körpersubstanz überführen helfen und die Stellung der Purpurbakterien als einer Art Mittelstufe zwischen farblosen und grünen Pflanzen wird dadurch weiter gesichert.

So regt Molischs Arbeit zum Nachdenken über tiefe Lebensprobleme an; sie gibt aber auch die Mittel an die Hand; ihnen durch experimentelle Forschung näher zu treten. Denn, wie schon oben bemerkt wurde, sind jetzt die Purpurbakterien mit einem Schlage zu einer der bestbekannten Gruppen niederer Organismen geworden.

Wir Deutsche in Böhmen können uns aber beglückwünschen, daß ein solches Werk wieder in unserer Mitte entstanden ist.

Prof. Dr. Oskar Bail.

Mitteilungen.

Dr. Theodor Kirchner.

Geb. 5. Sept. 1862 zu Karolinental, gest. den 26. Jan. 1908.

Von Rudolf Freiherrn Procházka.

Frühling 1897 wars, da brachte die junge »Jugend« eine eigenartige Erzählung: »Das Allerbeste«. Klein, doch unendlich fein ersonnen, voll echter, von Lebensweisheit und artiger Symbolik durchtränkter Poesie. Das Allerbeste — der Tod! Das war der Grundgedanke dieses zarten Gedichtes in Prosa, das inmitten eines zauberischen Milieus von echt deutscher Waldesromantik einen Einsiedler vorführt, der von der märchenhaft schönen, menschengehetzten Glücksfee im Kuß das »Allerbeste« empfängt . . . Die Lektüre des kaum sonderlich beachteten Poems verdichtete sich mir sofort zum musikalischen Bühnenbilde. Meiner Begeisterung für den entdeckten Opernstoff gelang es, den mir überdies verwandten Autor Theodor Kirchner (ein Neffe von Lucian Herbert-Gundling und Vetter meiner Frau), zur Dramatisierung bezw. Librettisierung seiner tiefsinnigen Fabel zu bewegen. Aber — »Das Glück« müßte es heißen! Freudig, willig ging Kirchner auf alle Pläne ein und bald kannte und nannte man ihn so recht erst, den Dichter des »Glück«.[1])

Wohl war er eine stille Dichternatur, die am liebsten in vornehmer Zurückgezogenheit und Ruhe ihre Schwingen prüfte. Und gleichsam im Vorübergehn, während er den realen Zielen des Werktags zuhalten mußte, warf er bei der »Jugend«, bei »Nord und Süd«, beim »Türmer«, den »Meggendorfer Blättern« wie in der »Deutschen Arbeit« seine Visitenkarte als Dichter ab. Und doch lockte auch ihn es auf die mit Erfolg betretene, geräuschvolle Bühne. Freilich, ein Beugen dem herrschenden Geschmacke oder irgend einer Richtung gab es für ihn nicht. Schon das allegorische »Glück« bewegte sich ja so fern jeglicher Schablone. Ein weiteres Libretto, großangelegt, wurde zunächst versucht: »Die Wikinger«, aber wieder zurückgelegt. Dafür drängte Kirchners von Jugend auf gehegte und gepflegte Vorliebe

[1]) Uraufführung im Carltheater zu Wien am 27. März 1898. Das Libretto erschien im Verlage Schlesinger-Berlin, eine englische Übersetzung »Happiness« von Miss Ethel Moon in »The Girl's own Paper«, Okt. 1906.

für das klassische Griechen- und Römertum zu dramatischer Manifestation — es entstand das originelle Satyrspiel »So sterben Götter!« Und obgleich wieder so seitab aller Bühnenkonvention, errang sich das Werk dank der innewohnenden Kraft der Erfindung und des dichterischen formschönen Ausdrucks nicht nur den ausgesetzten Preis der Prager »Konkordia«; auch die Bühnenaufführung (zu der ich auf des Dichters Wunsch ein Vorspiel nebst einzelnen Begleitmusiken geschrieben),[1]) brachte ihm den vollen Beifall der Kritik und eines von so ernst-originalen Tönen zuerst befremdeten Publikums. Diese Erfolge und früher einige Reisen nach Italien, für das er schwärmte, nach Frankreich und nach der Schweiz, bildeten Lichtblicke in dem Leben des Dichters.

In seinem bürgerlichen Berufe vielfach übernommene, nicht leichte Pflichten, zuerst als Advokat, dann als Kanzleidirektor der Universität streng und gewissenhaft erfüllend — die Mitglieder unserer deutschen Landesbühne sind Kirchner als dem langjährigen Rechtsanwalt ihres Pensionsfondes zu großem Dank verpflichtet! — war er, angesichts der Unmöglichkeit seinen Idealen und Neigungen zu leben, scheinbar gleichgiltig gegen das Besteigen einer Ruhmesleiter. Im Innersten dafür aber so unzufrieden und unbefriedigt, wie — es eben nur ein echter Dichter sein kann und muß.

Zweifellos birgt der Nachlaß des in aller Stille emsig und aus innerem Berufe herausschaffenden Dichters so manchen Schatz. Ihn zu heben wird die Aufgabe ebenso berufener wie pietätvoller Hände bleiben. Eine Ehrensache unserer maßgebenden literarischen Kreise aber scheint mir die Herausgabe einer Auswahl der Kirchnerschen Dichtungen, Poesie und Prosa, einschließlich des in der Lektüre noch eindrucksvolleren »So sterben Götter!«, dessen Publikation der Dichter zu Lebzeiten vergeblich erstrebte. Ehrensache, denn wir zählen nicht so viele deutschböhmische Dichter von der scharf hervorstechenden Begabung Theodor Kirchners. Ein Band Kirchnerscher Poesien wird zudem in weiteren Kreisen auf bleibende Teilnahme rechnen dürfen, trotz des elegischen, immer wieder die Probleme »Glück und Tod« anschlagenden Grundtons, auf den diese reich und feinbesaitete Leier, individuell wie nur wenige, gestimmt war.

* * *

In den Verstandeselementen seiner dichterischen Impulse überwogen der Pessimismus, dann »Satire, Ironie und tiefere Bedeutung«. Das scherzende und das heiter-versöhnende Moment waren ihm eigentlich fremd. Aber Kirchner wäre kein Dichter gewesen, hätte er nicht hin und wieder sich herbeigelassen und es verstanden auch auf einer fremd gestimmten Leier zu phantasieren und sozusagen sich selbst untreu zu werden. Einmal sollte er sogar eine merkwürdige Gelegenheit zum »Umsatteln« erhalten und nicht ohne Humor denke ich an unsere damalige Unterredung. Es war in den Prager Kaisertagen 1901. Direktor Angelo Neumann dachte an eine Theatre paré-Vorstellung des »Glück«. Als großes »Aber« der Gegner entpuppte sich plötzlich die milde Todesszene am Schlusse, mit ihrer ergreifenden Trauer und Versöhnung. Ob nicht der Dichter die Szene ändern könnte? Und Kirchner wußte sich tatsächlich mit dem seltsamen Ansinnen rasch und gewandt abzufinden. Und fast wäre der Einsiedler nicht gestorben. . . Wenn auch diese Gelegenheits- (oder Verlegenheits)-fassung in usum Delphini dem unvergleichlich schönen Originalschlusse nicht an die Seite gestellt werden kann, gibt sie doch eine interessante Probe von Kirchners leicht gestaltender und umgestaltender Dichterhand und sei unserem Gedenkblatt als duftiger Blütenschmuck hinzugefügt.

Die Änderung, die den Verfolgerchor noch einmal auf die Bühne bringt, beginnt in der 6. Szene unmittelbar nach dem großen Monologe Winfrieds. Nach den Worten »Ich will sie küssen — ich tu's!« schleicht Winfried hin zum Glück und will es küssen:

Glück (aus dem Schlummer auffahrend): Weh mir! (stößt ihn zurück):
Was tust du, Verwegner, halt ein!
Unsel'ger, nimmst du klug, was ich bot,
So tauscht du ums Leben das Beste dir ein
Und trinkst von meinen Lippen den Tod!

Winfried (tritt zurück): Den Tod . .?

Glück: Du stirbst, wenn du mich küßt!

Winfried: Das Beste sollt ich so erwerben. —

Glück: Wohl, doch das Allerbeste ist
Ein rasches, selig süßes Sterben!

Winfried. Dann ist das Glück nur eine schöne Sage,
Ist Schein und Schaum,
Ist Trug und Traum,
Ein Märchen, gut für lange Wintertage —
Du selbst, — was mir getrübt den Blick,
Zergeht wie vor dem Winde Rauch —
Das Märchen bist du, nicht das Glück!

Glück: Ja — ja — so nennet man mich auch!

Chor der Verfolger in der Ferne:
Zurück, zurück! Belogen
Sind wir, und schlau betrogen!
Im Wald, vor unserm Blick
Hat sich das Glück versteckt,
Hat höhnend uns geneckt!
Ihm nach, zurück, zurück!

Winfried: Horch! Welch ein wilder Schrei! —

Glück: Sie na'hn — nun ists vorbei!

Winfried: So birg dich dort im Hause!

[1]) Die Uraufführung fand am 12. März 1902 im Neuen Deutschen Theater in des Dichters Anwesenheit statt, anschließend eine Reprise (die 13.) des »Glück«. Vgl. die Berichte der Prager Blätter vom 13.—17. März 1902, an welchem Tage die Aufführung wiederholt wurde.

Glück: Sie ahnen mich in der Klause!
Sie kommen mit Schrei'n und Fluchen
Zurück, mich dort zu suchen –
Nein, nein – ich darf nicht weilen,
Muß wieder weiter eilen –
Weh mir – wie bald verblaßten
Die Träume mein –
Muß wieder hasten
Land aus, Land ein!
Darf ruhen nicht, noch rasten . . . (steigt auf den Felsen)
Leb wohl!

Winfried (folgt ihr zum Fuß des Felsens). Auch du!
O, wüßt' die Schar
Wie ich, daß du
Nur ein Idol,
Du fändest Ruh
Auf immerdar!

Glück: Leb wohl!

Winfried: Leb wohl! (Sie flieht über den Felsen.)

Chor (aus dem Walde hervorbrechend, dem Glücke nach):
Dort ist's! Laßt's nicht entweichen,
Heut müssen wir's erreichen!
Voran! Dort ist das Glück! (Ab.)

Chor der Luftgeister:
Ihr jagt das Glück,
Euch bleibt allein
Zum Glücklichsein
Kein Augenblick!
Und konntet auf Erden
Doch glücklich werden –
Wär nicht die Jagd nach Glück!

Winfried (zugleich, dem Glück nachblickend):
Ihr jagt das Glück –
Das Glück? – Ach nein!
Denn fängt ihr's ein,
Prallt ihr zurück:
Was Lohn euch sollt werden
Für alle Beschwerden,
S' ist Märchen, – nicht das Glück . . .

Aus den Ergebnissen der Statistik über die letzte Ernte in Böhmen.

Die Erntefläche betrug in ganz Böhmen

bei	im J. 1907	1906	im Durchschnitte der J. 1897—1906
Kartoffeln . . .	303.800	350.600	353.000 ha
Zuckerrüben . .	137.800	143.400	141.800 „
Hülsenfrüchten .	54.400	45.700	56.400 „
Raps	9.460	9.560	12.550 „
Flachs	15.900	22.090	21.400 „
Kraut	15.430	11.450	12.820 „
Mohn	6.580	4.180	2.930 „
Klee	359.600	286.800	266.600 „

Der Durchschnittsertrag per Hektar, für ganz Böhmen berechnet, betrug

bei	im J. 1907	1906	im Durchschnitte der J. 1897—1906
Kartoffeln . . .	122·3	106·6	86·7 q
Zuckerrüben . .	290·6	278·5	256·4 „
Hülsenfrüchten .	13·3	12·9	9·6 „
Raps	14·1	14·7	12·2 „
Flachs	7·3	7·5	6·9 „
Kraut	201·4	172·5	81·5 „
Mohn	9·4	8·6	6·3 „
Klee	40·4	40·5	29·– „
Wiesenfutter .	34·3	33·1	24·– „

Wie diesen Zahlen zu entnehmen ist, weist das Jahr 1907 bei der Mehrzahl der angeführten Fruchtgattungen einen etwas höheren Durchschnittsertrag als das Jahr 1906 und insgesamt einen ziemlich höheren als der 10jährige Durchschnitt auf. Doch ist dieses günstigere Resultat nicht immer der besseren Fruchtbarkeit des Jahres 1907, sondern oft auch der Vervollkommnung der diesbezüglichen Erhebungsmethode zuzurechnen. Noch größere Unterschiede als bei den Durchschnittserträgen findet man bei den Ernteflächen; diese waren auch für die bei den Gesamterträgen des Jahres 1907 festgestellten großen Änderungen ausschlaggebend.

Unsere Musikbeilage

bringt ein Lied für eine Singstimme und Klavier von dem heimischen Tonsetzer Vinzenz Reifner. R., zu Theresienstadt 1878 geboren, hat vom 6. Lebensjahre an Musikunterricht genossen (Geige bei Wahl, Kozlik und Kuhn, Klavier bei Moißl, später Komposition bei Cyrill Kißler in Kissingen). Die Früchte seiner Studien sind bis jetzt die symphonischen Dichtungen „Frühling“ und „Dornröschen“ (beide schon aufgeführt, die zweite zur Vorfeier der Ausstellungseröffnung in Reichenberg 1906), eine Ballettmusik, ein Stück für Streicher und Harfe „Verklungen“ auf den Tod der Kaiserin Elisabeth (die Partitur wurde in die kaiserliche Familienfideikommißbibliothek aufgenommen), eine Ballade für Bariton und Orchester, Lieder, Klavierstücke u. s. f. Das vorliegende schwungvolle Lied wird sich gewiß Freunde erwerben. H. R.

Unsere Bilder.

Wir bringen in diesem Heft die versprochene zweite Folge von Reproduktionen nach Werken deutschböhmischer Künstler, die in den beiden Frühjahrs-Ausstellungen vertreten waren (siehe Heft 6, S. 371 f. f.), und zwar: „Der Sieger“ (Plastik) von Professor Franz Metzner, Berlin; „Kunst- und Gewerbe-Museum in Magdeburg“ von Oberbaurat Prof. Friedr. Ohmann, Wien; „Einzelstück zur Apokalypse ‚Kopf des zweiten Reiters‘“ (farbiger Entwurf des Mosaiks) von Karl Krattner, Prag; „Der schwarze Teich“ von W. F. Jäger, Raspenau; „Trumpf“ (Ölg.) von Richard Teschner, Prag; „Damenbildnis“ (Ölg.) von Professor Franz Thiele, Prag; ferner die „Büste des Hofrates Gintl“ von Alois Rieber, Prag; „Segelboot“ (farb. Holzschn.) von Carl Thiemann, Libotz-Prag; „Weib und Schlange“ (Plastik) von Karl Wilfert d. J., Prag; „Malerin“ (Ölg.) von Fritz Gärtner, München; „Platz in München“ (Ölg.) von Max Horb †, Prag; „Hafenansicht“ (Holzschn.) von Rudolf Kalvach, Wien.

Verlag der „Deutschen Arbeit“, Karl Bellmann, Prag 1908. — Redaktion: Prag I., Palais Clam-Gallas.
Vertreter des Redaktionsausschusses: Prof. Dr. August Sauer und Prof. Franz Thiele. — Verantwortlich: Ferdinand Matras.



Beilage zur Monatschrift
„Deutsche Arbeit."



Vinzenz Reifner.

WER HAT DEN RAUSCHENDEN PSALM ERDACHT?

Dichtung von Adolf Strodtmann.

Leidenschaftlich, feuriges Zeitmaß.

Gesang.

Klavier.

f

Wer ___ hat den rau-schenden Psalm er - dacht: ___ ich

lie - - - - - - - -be dich! ___

p *cresc.*

Wer ___ hat das klin-gen - de Lied ge - macht: ___ ich

f

Verlag von KARL BELLMANN, Prag.





Beilage zur Monatschrift „Deutsche Arbeit."



VINZENZ REIFNER.

WER HAT DEN RAUSCHENDEN PSALM ERDACHT?
Dichtung von Adolf Strodtmann.

Leidenschaftlich, feuriges Zeitmaß.

Gesang.

Klavier.

f

Wer ___ hat den rau-schenden Psalm er - dacht: ___ ich

lie - - - - - - - -be dich! ___

p *cresc.*

Wer ___ hat das klin-gen - de Lied ge - macht: ___ ich

Verlag von KARL BELLMANN, Prag.

lie- - - - - - -be dich!

Noch schneller.

Einst schlie-fen die Fel - - - der, es sprach kein

Nachlassen. Langsam. Sehr langsam.

Mund in träu-mender Nacht: ich lie-be dich!

rit.

sehr starkes rit.

allmählich in das Hauptzeitmaß

Sehr kräftig und schnell.

fff stürmisch

p Drängend.

Da fand die See - le das

p

p

cresc.

p Etwas nachlassen.

Schöp - fungs - wort und flü - ster - te sacht: ich

pp subito

Drängend.

lie - be dich! Zwei Blik - ke tra - fen sich, vol - ler klang es

cresc.

mf

glut - ent - facht: ich lie - be dich! Die

starkes rit.

f

p

ppp weich

Etwas langsamer.

rit.

Ster - ne blink - ten, ihr Blin - ken sprach von

recht weich

rit.

mit Pedal zu halten

Sehr rhythmisch.

f rit. molto

Langsam.

p rit. mf

himm - li-scher Wacht: ich lie - - be dich! Und

f rit. molto

f p rit.

Wieder schneller, immer leidenschaftlicher und feuriger.

als am Mor - gen die Son - ne kam, das

p cresc.

leuch - tet und lacht, das leuch - tet und lacht: ich

f

Sehr langsam.

lie - - be, ich lie - - be dich!

Mit Feuer, erstes Zeitmaß.

So über die wei - te Er - de ging's in

flam - - - - men - der Pracht,

so über die wei - te Er - de ging's in

Etwas gehalten.

flam- - - - - -men - der Pracht: ich

Sehr ausdrucksvoll. Steigern.

p

lie- - - - - -be dich, ich

mp doch volltönend

cresc.

Langsam.

ff

lie- - - - -be, ich lie - be dich!

molto rit. e cresc.

fff

ff

ff

Im Zeitmaß. Langsam.

ten.

wuchtig. rit.

fff

ten.

p

Reichenberg,
November 1903.

Stich u. Druck v. Oscar Brandstetter, Leipzig.

Albrecht von Wallenstein.

Ölgemälde, angeblich von Ant. van Dyck [illegible]

Etwas gehalten.

Pracht. ich

Steigen.

ich

cresc.

dich!

ff

ff

p

Reichenberg
November 19

*



Albrecht von Wallenstein.
Ölgemälde, angeblich von Ant. van Dyck, im Egerer Museum.





Deutsche Arbeit
Monatschrift für das geistige Leben der Deutschen in Böhmen
VII. Jahrgang Mai 1908
8. Heft

Der Schutz der Ursprungsbezeichnungen.

Mit Berücksichtigung des Hopfenprovenienzgesetzes.

Von Dr. Otto Gellner (Saaz).

Manche Gegenden sind durch ihre geographische Lage, die Zusammensetzung des Bodens, ihre eigenartigen Bewässerungs- und Höheverhältnisse für gewisse Zweige der landwirtschaftlichen Produktion besonders geeignet, derart daß die Erzeugnisse dieser Gegenden im Bewußtsein der Menschen mit dem Merkmale einer hervorragenden Qualität innig verknüpft sind. In dem Maße aber, als das Produkt dieser Landschaft durch seine hervorragenden Eigenschaften einen besonderen Ruf gewinnt, als die Nachfrage nach den Pflanzen solchen Ursprungs wächst, entsteht auch bei den Produzenten jener Gegenden, die von der Natur minder begünstigt sind, das Streben, das eigene Erzeugnis unter dem Namen der berühmten Gegend in den Verkehr zu bringen. Das gleiche Interesse haben auch Händler, die von den höheren Preisen profitieren wollen, in denen sich die höhere Wertung dieser Waren ausdrückt. Oft krönt der Erfolg ein solches Vorgehen, indem die Bezeichnung, die von dem Namen des Landes entlehnt ist, allmählich den geographischen Charakter verliert und zum Gattungsnamen wird, der Produkte dieser Art mit einer spezifischen, meistens besseren Qualität ausdrücken soll. Diese oft zu beobachtende Tendenz hat auch gesetzliche Anerkennung gefunden im 3. Absatz des § 1 des deutschen Gesetzes gegen den unlauteren Wettbewerb und den identischen Absatz 2 des § 1 des Warenzeichengesetzes. Darnach fällt die Verwendung von Namen, welche nach dem Handelsgebrauch zur Bezeichnung gewisser Waren dienen, ohne deren Herkunft bezeichnen zu sollen, nicht unter die Bestimmungen des Gesetzes. Beispiele für diese Entwicklung sind in großer Zahl angegeben bei Wassermann, Der unlautere Wettbewerb nach deutschem Recht. S. 36 ff.

Kein Zweifel, daß die Absicht, aus fremdem Renommée Gewinn zu ziehen, im höchsten Grade unethisch ist. Aber auch wirtschaftlich ist ein solches Vorgehen von den schädlichsten Wirkungen begleitet. Vor allem wird der Abnehmer und Konsument benachteiligt, der unter der Ursprungsbezeichnung statt einer Qualitätsware ein minderwertiges Produkt erhält. Nicht minder aber werden die Produzenten aus der mißbräuchlich verwendeten Gegend getroffen. Ihre Benachteiligung hat eine doppelte Quelle. Die Mengen der unter falschem Namen in den Verkehr gebrachten Waren drücken den Preis, während die Produzenten mit all ihren Schätzungen, die sie der Berechnung des Wertes der Liegenschaften beim Erwerb unter Lebenden und von Todeswegen zugrundegelegt haben, von hohen Preisen ausgingen, die das Produkt auch kraft seiner besonderen Qualität verdiente. Vielleicht noch folgenschwerer für die Volkswirtschaft ist der durch diese Art von Täuschung hervorgerufene Verlust der bisherigen Absatzgebiete, indem die Abnehmer, die mit dem Namen der Gegend bisher den Begriff einer besonders hervorragenden Qualität verbanden, sich allmählich zurückziehen, in der Meinung, die Produkte der Gegend hätten sich verschlechtert. Gerade der Handel mit dem Auslande wird dadurch am leichtesten ruiniert, weil dort die Täuschung am schwersten zu durchschauen ist und man daher am

leichtesten an der Ware irre wird. Treffend schildert die Wirkungen derartiger Praktiken ein Rapport zu einem später noch zu erwähnenden französischen Gesetz aus dem Jahre 1824: Ihnen verdanken, heißt es dort, verschiedene Zweige der Industrie, „la perte de leurs relations avec l'étranger, qui leur a fermé ses marchés du moment, qu'il a vu les plus grossières productions arriver chez lui sous un nom, qu'il était habitué à honorer et qui avait obtenu jusque-là toute sa confiance.[1]) Mit Recht sagt daher Kohler, daß die Bezeichnungsweise nach dem Namen des Erzeugnisortes für den Handel mit Kulturpflanzen geradezu eine Lebensfrage bedeutet.

Die Gesetzgebungen der verschiedensten Staaten haben es versucht, den durch die trügerischen Ursprungsbezeichnungen gefährdeten Produktionen den nötigen Schutz durch die Rechtsordnung zu gewähren. Am weitesten geht in dieser Richtung das oben genannte französische Gesetz aus dem Jahre 1824, das jede lügnerische Bezeichnung, wenn sie auf der Ware selbst angebracht ist, als ein besonderes Delikt straft, in allen übrigen Fällen dagegen, z. B. in Ankündigungen als einen Fall der concurrence déloyale behandelt. Anklageberechtigt sind der getäuschte Konsument, die Staatsanwaltschaft und alle in der fälschlich angegebenen Ortschaft wohnenden Produzenten. Die französischen Gerichte hatten schon auf Grund des Art. 1382 Code civil, den sie in sehr extensiver Weise interpretierten, den geschädigten Produzenten zivilrechtlichen Schutz gewährt, sodaß der Gesetzgebung nur erübrigte, gewisse das öffentliche Vertrauen allzusehr verletzende Handlungen mit Strafe zu bedrohen. Französische Gerichte haben z. B. die Verwendung des Ausdruckes „Grande Chartreuse" als einen reinen den Ursprung bezeichnenden Namen behandelt und sogar die Bezeichnung „Champagner" nur für solche Weine gestattet, die aus Trauben erzeugt wurden, die in der Landschaft Champagne gewachsen sind.

Die Gesetze amerikanischer Staaten geben jedem Produzenten der betreffenden Gegend ein Klagerecht auf Ablassen von der Bezeichnung. Mehrere können als Streitgenossen auftreten. Der prozessuale Sieg eines Produzenten kommt auch den andern zustatten, während die Abweisung der Klage des einen den Rechten der anderen in keiner Weise präjudiziell ist.

Nach Kohler ist dieses Recht zu verlangen, daß sich niemand der täuschenden Ursprungsbezeichnung bediene und sich so ein fremdes Arbeitsverdienst für seine Waren imputiere, ein unmittelbarer Ausfluß des Individualrechtes, als des Rechtes der eigenen ausschließlichen Betätigung der persönlichen Kräfte und Anlagen. Dieses Recht folge schon aus dem allgemeinen Persönlichkeitsrechte und werde durch die actio injuriarum und doli geschützt. Dieses Ursprungszeichen sei eine Art der Marken. Nur liege nicht, wie sonst bei Marken ein Individualrecht eines einzelnen vor, wohl aber ein Individualrecht eines jeden Produzenten der bestimmten Gegend. Ein jeder habe das Recht zu verlangen, daß kein anderer, als derjenige, welcher zu der Gegend gehört, sich der Ortsbezeichnung bediene. „Ein jeder kann verlangen, daß der örtlichen Bezeichnung der die örtliche Produktion charakterisierende Typus verbleibe."

Daß die Berufung auf das gesetzlich anerkannte Prinzip der Gewerbefreiheit mißbräuchliche und falsche Ursprungsbezeichnungen nicht zu rechtfertigen vermag, lehrt schon der Hinweis auf Frankreich, das zuerst unter allen Ländern des Kontinents dieses Prinzip einer Gewerbegesetzgebung zugrundegelegt hatte. Anderseits ist es nicht zu verwundern, wenn die österreichische Judikatur, der deutschen folgend, in dem bisherigen Rechte keine Handhabe fand, um Ausschreitungen entgegenzutreten. Eine so extensive Interpretation des § 1295 a. b. G.-B., wie sie die französischen Gerichte dem inhaltlich fast gleichen Artikel 1382 des Code civil gewährten, lag nicht im Geiste der deutschen Jurisprudenz, die weder ein Eigentum an Marken- und anderen Warenbezeichnungen anerkennen wollte, noch auch ein besonderes Persönlichkeitsrecht im gegebenen Rechte gegründet fand. Da aber ein Schutz der Produzenten und Konsumenten sich als ein Bedürfnis erwies, blieb nur der Weg der Spezialgesetzgebung offen.

Zu einer legislativen Regelung dieser Frage kam es in Deutschland in den Jahren 1894 und 1895. Das Gesetz zur Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbs versucht es in oft allzu kasuistischer Weise die bisher angewendeten Praktiken mit den Mitteln des Zivil- und Strafrechtes zu verhindern. Der § 1 dieses Gesetzes trifft wohl auch unrichtige geographische Bezeichnungen, wenn sie „durch öffentliche Bekanntmachungen oder Mitteilungen" geschehen, die für einen größeren Kreis von Personen bestimmt sind, also auch durch Etiketten, die an den Waren angebracht sind. Ähnliche Zwecke hatte schon der § 16 des Gesetzes, zum Schutze der Warenbezeichnungen verfolgt; dieser lautet: Wer Waren oder deren Verpackung oder Umhüllung oder Ankündigungen, Preislisten, Geschäftsbriefe, Empfehlungen, Rechnungen u. dgl. fälschlich mit dem Namen eines Ortes, eines Gemeinde- oder weiteren Kommunalverbandes zu dem Zwecke versieht, um über

[1]) Kohler, Das Recht des Markenschutzes, S. 109.

Beschaffenheit und Wert der Waren einen Irrtum zu erregen oder wer zu dem gleichen Zweck derartig bezeichnete Waren in Verkehr bringt, wird mit Geldstrafe . . . oder Gefängnis bestraft." Diese Bestimmung ist teilweise enger als der § 1 des Wettbewerbsgesetzes, indem sie die Absicht voraussetzt, über Beschaffenheit und Wert der Waren einen Irrtum zu erregen, teilweise weiter, da geographische Ursprungsbezeichnungen durch den Wortlaut des § 1 Wettb.-G. („über die Bezugsquelle von Waren") nicht unbedingt getroffen werden.

Bestritten aber ist es, ob aus dem § 16 des Warenzeichengesetzes, der nur strafrechtliche Bestimmungen enthält, ein Klageanspruch auf Unterlassen der täuschenden Bezeichnung und Schadenersatz hervorgeht, wie ihn § 1 des Wettbewerbsgesetzes jedem Gewerbetreibenden, der Waren . . . gleicher oder verwandter Art herstellt oder in den geschäftlichen Verkehr bringt, ausdrücklich gewährt. Den Anspruch auf Unterlassung erkennt er außerdem noch Verbänden zur Förderung gewerblicher Interessen zu, soweit die Verbände als solche in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten klagen können. Jedenfalls gibt § 826 des deutschen b. G.-B. ein generelles Mittel, Ausschreitungen im Geschäftsleben, die den sittlichen Anschauungen des Volksbewußtseins widersprechen, entgegenzutreten. Er lautet: „Wer in einer gegen die guten Sitten verstoßenden Weise einem andern vorsätzlich Schaden zufügt, ist dem andern zum Ersatze des Schadens verpflichtet."

Unsere Gesetzgebung ist der deutschen nur langsam gefolgt. Nur besonders krasse Mißbräuche, wie sie in Form der fälschlich sogenannten Ausverkäufe vorkamen, wurden durch ein Gesetz aus dem Jahre 1894 geregelt. Auch das Markenschutzgesetz aus dem Jahre 1890 und die Novelle aus dem Jahre 1895 enthalten Bestimmungen, die der concurrence déloyale entgegentreten sollen. Im übrigen entbehren wir heute noch ein allgemeines Gesetz gegen den unlauteren Wettbewerb. Zwei von der Regierung vorgelegte Entwürfe blieben unerledigt, der letzte wesentlich durch die Schuld demagogischer Vertreter des Kleingewerbes, die sich in gesetzlichen Beschränkungen nicht genug tun konnten, so daß das Herrenhaus den Entwurf fallen ließ.

Im Handel mit Hopfen hatten sich Mißbräuche eingeschlichen, welche die Frage der Bekämpfung des unlauteren Wettbewerbs speziell auf diesem Gebiete als besonders dringlich erscheinen ließen, so daß die Interessenten nicht auf das Zustandekommen eines allgemeinen Gesetzes warten wollten, sondern ein Gesetz, das sich speziell mit den hier aufgetretenen Schäden befaßte, stürmisch forderten.

Hopfen ist ein sehr hochwertiges Produkt, dessen Anbau einen bedeutenden Aufwand von stehendem Kapital (Stangen, in neuerer Zeit meistens Drahtanlagen) und flüssigem Kapital (Arbeitslöhne für die sorgsame Pflege, deren diese Pflanze vom Frühjahr bis zur Ernte ununterbrochen bedarf, hohe Pflückerlöhne) erfordert. Der Hopfen nun, der in der Saazer und Rakonitzer Ebene gebaut wird, ist aus verschiedenen, teilweise selbst heute noch unbekannten Ursachen, die aber jedenfalls mit dem geologischen Aufbau des Gebietes in Zusammenhang stehen[2]) von ganz hervorragender Qualität und anerkanntem Weltruf. In dem Maße nun, als die Bierproduktion in Europa sich vergrößerte, vielleicht infolge des gleichzeitigen Rückgangs des Weinbaus in den nördlich gelegenen Ländern Mitteleuropas, dehnte sich auch der Anbau des Hopfens immer mehr aus. Auch andere Länder führten die Kultur dieser Pflanze ein. Speziell die galizischen Großgrundbesitzer, die das zum ersten Bau notwendige Kapital zur Verfügung hatten, dehnten die Anbaufläche immer mehr aus, so daß diese in Galizien von 1884, dem ersten Jahre der dortigen Hopfenkultur bis zum Jahre 1904 von 1146 ha auf 3028 ha stieg. Oberösterreich, Steiermark, Rußland, speziell Russisch-Polen folgten. Begünstigt wurde die rasche Verbreitung durch den schwunghaften Handel mit Hopfensetzlingen, der von Saaz aus betrieben wurde. Diese wurden zu billigen Preisen erworben. Man hatte sie bisher als wertlos weggeworfen und nach den Ländern, die den Hopfenbau einführen und fördern wollten. versendet.

Die oben erwähnte Tendenz, Kulturpflanzen aus Landschaften von geringem und jungem Renommée, mit dem Ursprungsnamen der berühmten Gegend versehen, in den Verkehr zu bringen, ist auch hier schon frühzeitig wahrzunehmen. Bald auch suchte man sich dagegen zu schützen. Der Saazer Magistrat stellte Ursprungsatteste durch Aufdrücken von Siegeln aus[3]) und stellte so die Echtheit der Ware in authentischer Weise fest. Das geschah schon im 17. Jahrhundert. Derartige Atteste waren nur möglich für Hopfen, der im Gebiete der Stadt Saaz und derjenigen Dörfer gebaut wurde, in denen die Stadt Saaz Grundobrigkeit war. Da aber Hopfenbau schon seit alters im ganzen Territorium des ehemaligen Saazer Kreises getrieben wurde,[4]) speziell das Produkt einzelner Landstriche, z. B. des sogenannten Goldbachtals von besonderer Qualität war, erwiesen sich die erwähnten Institutionen als

[2]) Vgl. die Äußerungen des Prof. Novoczek in der Enquete: Wiener Zeitung vom 6. Mai 1903, Nr. 104.

[3]) Vgl. Rede des Abg. Th. Zuleger: Stenogr. Protokolle des Abgeordh. XVI. Session, 376. Sitzg., S. 33.965.

[4]) Vgl. Das Königreich Böhmen, Saazer Kreis. Prag 1845.

zu eng und es stellte sich die Notwendigkeit einer weiteren Organisation heraus. So wurde denn von zahlreichen Gemeinden des Saazer Kreises, die dem deutschen und dem tschechischen Sprachgebiete angehören, im Jahre 1884 eine sogenannte Hopfensignierhalle gegründet. Bald folgten andere Produktionsgebiete, wie das Rakonitzer, Auschaer, Daubaer dem von Saaz gegeben Beispiele und gründeten Hallen mit fast gleichen Organisationsformen und gleichen Zwecken. Wir wollen nun die Saazer Halle und ihre Einrichtungen als typisch beschreiben.

Aufgabe der Signierhalle ist es, es dem Veräußerer des Hopfens zu ermöglichen, über die Herkunft desselben sich durch gewisse an den Behältnissen des Hopfens angebrachte Bezeichnungen sowie durch besondere Zertifikate auszuweisen und so dem Abnehmer, also gewöhnlich dem Bräuer, Gewißheit zu gewähren, daß er wirklich das gewünschte Produkt erhalten hat. Daß von den Bräuern wirklich Wert auf die authentische Feststellung der Provenienz gelegt wird, ergibt sich daraus, daß der größte Teil der Saazer Ernte halliert wird, von dem nicht hallierten Reste aber ein bedeutender Prozentsatz auf jene Quantitäten entfällt, die vom Bräuer selbst bei Produzenten eingekauft werden, in welchem Fall auf die Hallierung leicht verzichtet werden kann. Auch in solchen Fällen, wo der Abnehmer des Hopfens dem Händler das nötige Vertrauen entgegenbringt, daß er ihm wirklich Ware der gewünschten Provenienz liefern werde, wird die Hallierung, um Kosten zu ersparen, unterlassen.

Der Prozeß der Bescheinigung des Hopfens geschieht nach der Geschäftsordnung der Signierhalle in Verbindung mit den Produktionsgemeinden. Es wird vorerst durch die Gemeindevorsteher und Vertrauensmänner eine ungefähre Schätzung der Ernte vorgenommen. Auf Grund dieser Schätzung erhält nun der Gemeindevorsteher die nötige Anzahl von Wagscheinen. Will nun ein Hopfenbauer die Provenienz seines Hopfens feststellen lassen, dann wendet er sich an die Dorfgemeinde. Es wird vom Vorsteher und von dem bestellten Wagmeister die Menge des Hopfens festgestellt und der Wagschein ausgefüllt, d. h. die Gewichtsmenge angegeben. Außerdem wird der Ballen mit dem Gemeindesiegel versehen. Diesen Wagschein erwirbt nun (so ist der gewöhnliche Vorgang) mit dem Ballen der Händler. Auf Grund des Wagscheins erfolgt dann in der Saazer Hopfensignierhalle die Bezeichnung des Hopfens als Stadt-, Bezirks- oder Kreishopfen mittels kreisrunder Schablonen in grüner, blauer oder roter Farbe und die Ausfüllung der Versandkarte in deutscher und in tschechischer, bezw. in deutscher und französischer Sprache. Ist es notwendig, daß der Hopfen vor der Versendung behandelt (geschwefelt) wird oder daß er eine andere Packung erhält, so geschieht dies unter Aufsicht der Verwaltung der Halle in besonderen von der Signierhalle für geeignet befundenen Lokalitäten. Solche Hopfen erhalten in der Direktion der Halle einen sogenannten Interimsschein, welcher als Grundlage für die spätere Hallierung zu dienen hat. Hopfen, welche zwar demselben Produktionsgebiete, aber verschiedenen Produktionsgemeinden entstammen, enthalten, falls sie einer Egalisierung unterzogen werden, über Wunsch des Eigentümers entweder gar keine Ortsbezeichnung, in welchem Falle sie lediglich als Bezirks- oder Kreishopfen zu deklarieren sind, oder sie werden mit dem Namen jener Ortschaft bezeichnet, aus der mindestens zwei Dritteile des ausgeleerten Hopfens stammen.[5]) Der Hopfenbauverband hat die Pflicht, die ordnungsmäßige Handhabung der Geschäftsordnung zu kontrollieren; die Direktion der Halle ergreift solche Kontrollmaßregeln im Einvernehmen mit dem Hopfenbauverbande entweder selbst oder durch fallweise bestimmte Vertrauensmänner. Die Gemeindevorsteher und deren Stellvertreter, die von der Gemeinde gewählten Vertrauensmänner und die in den einzelnen Gemeinden bestellten Funktionäre sind verpflichtet, die Direktion oder deren Delegierte bei Ausübung der Kontrolle in jeder Weise zu unterstützen und auf deren Verlangen die nötigen Behelfe vorzulegen.[6])

So gut ausgedacht diese Institution auch ist, so hafteten ihr doch gewisse Mängel an. Vor allem war es möglich, daß Hopfen ohne Signierung seines Ursprungortes dem Hopfen, der signiert worden war, äußerlich gleichgemacht wurde und daß man so fälschlich beim Abnehmer den Glauben erzeugte, er habe es mit signiertem Hopfen zu tun. Oder es wurde die Legende des Siegels, mit dem der Ballen verschlossen war, absichtlich undeutlich gemacht, um den Anschein zu erwecken, der Ballen sei von der Gemeinde bezw. Signierhalle signiert worden. Noch bedenklicher waren folgende Praktiken.[7]) Es wurden alte bereits gebrauchte Emballagen, die mit echten Siegeln und Bezeichnungen versehen waren, von den Bräuern bzw. deren Angestellten durch die Händler zurückgekauft, oft um den doppelten Preis, und diese dann mit Hopfen anderen Ursprungs oder mit einer Mischung aus Saazer und fremdem Hopfen gefüllt. Ja, es wurden sogar von Produzenten, die sich häufig in wirtschaftlicher Abhängigkeit von Händlern befanden, nicht benützte Wagscheine angekauft und in gleicher Weise mißbraucht.

[5]) Seidler, Die Herkunftsbezeichnung des Hopfens und ihr gesetzlicher Schutz. Österr. Verwaltungsarchiv 1906, S. 226.

[6]) Seidler, a. a. O.

[7]) Vgl. Rede des Abg. Kittel im Abg.-H. 376. Sitzg. der XVI. Session, S. 33.983.

Selbst die ersichtliche Fälschung der von den Gemeinden und der Signierhalle ausgehenden Zertifikate konnte nicht unbedingt geahndet werden, da die Hopfensignierhallen bisher private Anstalten waren und auch die Gemeinden hier nicht als öffentliche Körperschaften auftraten. Es fand daher auf die Fälschung solcher Ursprungszeugnisse nicht der § 199 lit. a) des Strafgesetzes Anwendung, sondern der allgemeine Betrugsbegriff nach § 197, so daß in jedem einzelnen Falle die Schädigung einer bestimmten Person nachgewiesen werden mußte.

Aus dem Gesagten ergibt sich, daß die Institution der Hopfensignierhallen, die gewiß ein schönes Zeugnis für die Organisationsfähigkeit der Hopfenbauern bildet, doch gewisse Lücken aufwies, die zeigten, daß auch die rührigste Selbsthilfe diejenigen Grenzen findet, die jeder Organisation gesetzt sind, welche nicht vom Staate geschützt wird.

Neben den erwähnten Praktiken, die von dem Betrug nur durch das Fehlen eines formalen Momentes unterschieden sind, verschwinden andere Geschäftskniffe fast vollständig. Es wurde etwa fremder, ja sogar ausländischer Hopfen nach Saaz geschafft und er ging von dort aus gedeckt durch einen Frachtbrief, der Saaz als Absendungsort verzeichnete, in die Welt. So wurde der Anschein erweckt, daß der Hopfen in Saaz gewachsen sei. Vom Standpunkte eines reellen Handels sind auch solche Praktiken zu verwerfen. Denn auch die Bezeichnung der Niederlassung der Firma muß in loyaler Weise geschehen, sie darf nicht den Anschein erwecken wollen, als sei sie lokales Produktionszeichen.[8]) Den Einfluß derartigen Praktiken schildert in allgemein giltiger Weise Kohler:[9]) „Es ist nicht der Vermögensniedergang eines einzelnen redlichen Arbeiters, um den es sich handelt, es ist die Demoralisation des ganzen Verkehrs, welche eintritt, wenn rechtswidrige .... ungehindert ihr Spiel treiben können. Es ist der Mangel des Vertrauens, welcher alle Verkehrsoperationen in furchtbarer Weise lähmt. Mit dem Schwinden des Vertrauens schwindet auch die soziale Verkehrsmoral. Stets ist das traurige Fazit, daß das, was längere Zeit im Verkehr ohne Repression bleibt, zuletzt im Verkehr überhaupt nicht mehr als schlimm und Unrecht empfunden wird, daß die Meinung entsteht, daß, wenn die Gerichte stumm bleiben, eben auch das Tun und Treiben so schimpflich nicht sein könne. Und öfter werden dann solche Praktiken mit dem Namen Usance verschönt".

So ertönen bald Klagen der Hopfenbauern, daß unter dem alt-berühmten Namen des Saazer Landes Hopfen in die Welt gehe, der aus anderen Gebieten stamme. Dadurch werde das einheimische Produkt systematisch entwertet und der Bauer, der mit seiner ganzen Produktion, mit seinen Schätzungen und Kapitalsaufwendungen auf hohe Preise eingerichtet sei, ökonomisch zugrundegerichtet. Daß z. B. der galizische Hopfen billiger angeboten werden könne, sei leicht erklärlich, wenn man die niedrigen Bodenpreise, die geringeren Arbeitslöhne, überhaupt die niedrigeren Produktionskosten ins Auge fasse.

Anderseits war nicht zu verkennen, daß jene oben erwähnte Entwicklung auch hier nicht ausgeblieben war und daß sich im Verkehr, speziell mit dem Auslande Bezeichnungen eingebürgert hatten, die längst nicht mehr als Ursprungsbezeichnungen gefühlt wurden, also zu Typen geworden waren.

Da die bestehende Gesetzgebung keine Handhabe bot, selbst gegen die krassesten Ausschreitungen, verlangten die bäuerlichen Kreise die Erlassung eines speziellen Hopfenprovenienzgesetzes. So begann bald ein Sturmlauf gegen die gesetzgebenden Körperschaften. Zahlreiche Petitionen wurden im Abgeordnetenhause überreicht, bald auch Resolutionsanträge eingebracht und angenommen, in denen „die Regierung zur Vorlegung eines Provenienz-Gesetzes" aufgefordert wurde.

Die Regierung veranstaltete im Jahre 1903 im Ackerbauministerium eine Enquete, um die Interessenten zu hören und sich die Grundlagen für einen Gesetzentwurf zu verschaffen. Bei dieser Enquete traten drei Gruppen der Teilnehmer hervor: Die Saazer und Auschaer Produzenten, die eine obligatorische Bezeichnung verlangten, die Produzenten aus anderen österreichischen Ländern (Galizien, Steiermark, Oberösterreich) und die Händler. Die Vertreter der Brauindustrie nahmen eine mehr vermittelnde Haltung ein. Die Saazer Produzenten motivierten ihre weitgehenden Forderungen damit, daß die bisherigen Einrichtungen nicht ausreichen, um Mißbräuche zu verhindern. Die Vertreter des Handels betonten wiederum, daß wichtige Exportinteressen, die unsere Handelsbilanz berühren, die Beibehaltung der alten Usancen erheischen und daß es nicht angehe, einen einzelnen Zweig des Handels lähmenden Beschränkungen zu unterwerfen, als welche sich eine allgemeine Normierung einer obligatorischen Provenienzbezeichnung darstelle.

Auf Grund der bei der Enquete gemachten Erfahrungen legte die Regierung dem Abgeordnetenhause einen Gesetzentwurf vor, der mit geringen Änderungen auch angenommen wurde. Das Gesetz erhielt die kaiserliche Sanktion am 17. März 1907 und wurde am 14. April publiziert, trat also nach § 19 des Gesetzes am 15. Oktober 1907 in Wirksamkeit. Die Durchführungsverordnung, welche das Gesetz ergänzt, wurde am 13. Oktober publiziert.

[8]) Kohler a. a. O., S. 552.
[9]) Kohler a. a. O., S. 101.

Das Gesetz enthält zwei Gruppen von Bestimmungen. Die erste Gruppe enthält Normen über die Ursprungsbezeichnung des Hopfens (§ 1—10), die zweite regelt die Stellung der oben beschriebenen Hopfensignierhallen.

Die Gesetzgebung suchte zwischen den Standpunkten der böhmischen Bauern und der Händler zu vermitteln. Es wurde nicht die Norm ins Gesetz aufgenommen, daß Hopfen nur nach vorheriger Feststellung seines Ursprungsortes in den Verkehr gesetzt werden dürfe, sondern man begnügte sich damit, für den Fall als Hopfen mit einer Ursprungsbezeichnung in den Verkehr gesetzt werde, diese Bezeichnung gewissen Normen zu unterwerfen. (Fakultative Provenienzbezeichnung.) Die sogenannte obligatorische Herkunftsbezeichnung war nicht durchführbar, weil noch nicht in allen Teilen des Reiches Hopfensignierhallen bestanden. Die örtliche Herkunftsbezeichnung des inländischen Hopfens darf nur erfolgen durch Angabe der Ortschaft, der Gemeinde, des etwa gemäß § 2 des Gesetzes festgestellten Produktionsgebietes oder des Landes, wo der Hopfen erzeugt wurde, sowie in jedem Falle des Staatsgebietes. Jede andere Herkunftsbezeichnung ist verboten, z. B. die Bezeichnung Herrschaftshopfen, selbst wenn sie der Wahrheit entspricht. Die Vorschrift, daß jedenfalls das Staatsgebiet angegeben sein müsse, lag im Interesse der galizischen Produzenten, welche so den westösterreichischen gleichgestellt wurden. Die oben genannten Produktionsgebiete haben sich im Laufe der Zeit gewöhnlich durch Anschluß einer Gemeinde an eine der bestehenden Signierhallen entwickelt und haben zu keiner anderen territorialen Einteilung irgendwelche Beziehung. Nur mußte natürlich jetzt der Umfang dieser Produktionsgebiete, wie ihn das Gesetz verstehen wollte, genau bestimmt werden. Diese Festsetzung erfolgte durch die Durchführungsverordnung, da der § 2 des Gesetzes dies dem Verordnungswege überlassen hatte. Nur war der Regierung die vorherige Anhörung der in Betracht kommenden landwirtschaftlichen Hauptkörperschaften (Landeskulturrat, Landwirtschaftsgesellschaft u. dgl. mehr) und der Handels- und Gewerbekammern zur Pflicht gemacht worden. Die letzteren mußten wieder zum Zwecke der Erstattung ihrer Äußerung die beteiligten Gewerbegenossenschaften (Gremien) und industriellen Körperschaften hören.

Solcher Produktionsgebiete führt die Durchführungsverordnung 8 an, 1 in Oberösterreich, 2 in Steiermark, in Böhmen 5 (Stadt Saaz, Bezirk Saaz; Kreis Saaz; Auscha, mit der Unterabteilung Auscha-Polepper Platte; Dauba). Die Begrenzung dieser Gebiete ist in einer Beilage zur Durchführungsverordnung zu finden; sie ist ziemlich willkürlich ausgefallen. So wurden Gemeinden, die in der Saazer Hopfensignierhalle dem Kreise Saaz angehört hatten, (der Ausdruck Kreis immer in jenem spezifischen Sinne genommen, wie er sich nur für den Verkehr mit Hopfen ausgebildet hatte) jetzt dem Gebiete „Bezirk Saaz" zugewiesen. Auch sonst wurden Sonderinteressen ziemlich stark berücksichtigt. Die Grenzen wurden ziemlich weit gezogen; so umfaßt z. B. das Produktionsgebiet Kreis Saaz Gemeinden aus 14 Gerichtsbezirken. Für Hopfen, welcher auf der Polepper Platte erzeugt wurde, (d. i. ein großer zusammenhängender Hopfenkomplex im südwestlichen Teile des Auschaer Rotlandes, welcher sich in der Elbeniederung bis in die Nähe des Flusses erstreckt und sich durch besondere Fruchtbarkeit auszeichnet) war neben dem Produktionsgebiete ein Zusatz als zuläßig erklärt worden, der die Herkunft von der Polepper Platte bezeichnet. Damit war den Wünschen der betreffenden Kreise genügegetan, die eine entsprechende Berücksichtigung ihrer Produktion verlangten und auch in der Auschaer Signierhalle eine besondere Zusatzbezeichnung für sich erreicht hatten. (Böhmischer Plattenhopfen.)

Zu diesen Herkunftsbezeichnungen, welche nach dem Gesetze bloß durch Angabe eines Gebietes, sei es der Gemeinde, des Produktionsgebietes, des Landes, erfolgen kann, aber auch durch Kombination dieser Bezeichnungen, können solche wahrheitsgemäße Zusätze gemacht werden, welche eine nähere Angabe der örtlichen Herkunft enthalten (zum Beispiel Name des Gutsgebietes, Gerichts oder politischen Bezirkes).

Ist die Festsetzung der Grenzen der Produktionsgebiete, wie sie durch die Verordnung erfolgte, eine definitive? Sicher ist, daß neue Produktionsgebiete durch Verordnung eingeführt werden können in Ländern z. B., wo nachträglich die entsprechenden Institutionen zustandekommen. Ob aber die einmal festgesetzten Grenzen der anerkannten Produktionsgebiete durch Nachtragsverordnungen geändert werden können, indem neue Gemeinden in die Produktionsgebiete einbezogen werden oder ein Produktionsgebiet in mehrere geteilt wird? Man wird diese Fragen wohl bejahen können, wenn man annimmt, daß alle diese Verhältnisse von der Gesetzgebung gerade deshalb dem Verordnungswege überlassen wurden, weil die Verwaltung einer Änderung der Umstände eher folgen kann als der schwerfällige Apparat der Gesetzgebung.

Zusätze zu den Herkunftsbezeichnungen müssen jedenfalls der Wahrheit entsprechen. Verboten ist auch jede Art und Weise der Anbringung, welche geeignet ist, eine Täuschung über die örtliche Herkunft des Hopfens hervorzurufen. (§ 6 des Gesetzes.) Desgleichen sind Angaben oder Bezeichnungen verboten, welche, ohne Herkunftsbezeichnungen zu sein,

nach Inhalt oder Art des Anbringens geeignet sind, den Anschein von solchen zu erwecken. Durch die letzte Norm sollte der illoyalen Verwendung der Niederlassung der Firma, durch welche oft der Anschein einer Ursprungsbezeichnung erweckt werden sollte, entgegengetreten werden.

Diese allgemeinen Vorschriften des Gesetzes wurden dann durch die Durchführungsverordnung auf Grund der in den §§ 2, 4 und 6 des Gesetzes gegebenen Ermächtigung im einzelnen ausgeführt. Interessant ist die Bestimmung des Art. III, 2. Abs., 2. Satz der Verordnung. Darnach dürfen Bezeichnungen der örtlichen Herkunft auf Umschließungen von Hopfen, welche nicht von den öffentlichen Hopfensignierhallen ausgehen, nicht derart ausgeführt sein, daß sie den von einer öffentlichen Hopfensignierhalle ausgehenden Bezeichnungen der örtlichen Herkunft des Hopfens verwechslungsfähig ähnlich sind. Durch dieses Verbot wurde eine Art Markenschutz für die von einer öffentlichen Hopfensignierhalle verwendeten Bezeichnungen geschaffen, zumal auch nicht vollkommene Identität der Bezeichnungen unter die Verordnung fällt, sondern schon eine solche Ähnlichkeit, daß im Verkehr eine Täuschung möglich ist.

Die Verordnung hat indirekt eine gewisse Verpflichtung zur Provenienzbezeichnung eingeführt. Wenn nämlich in den auf den Verkehr von Hopfen bezüglichen Erklärungen (wie Faktura, Rechnung, begleitender Geschäftsbrief) die örtliche Herkunft des Hopfens bezeichnet wird, so hat auch auf der Umschließung des Hopfens, auf welchen die Erklärung sich bezieht, eine Bezeichnung der örtlichen Herkunft des Hopfens in der Art, wie sie der § 3 des Gesetzes vorschreibt, zu erfolgen. Durch diese Vorschrift wollte man Umgehungen des Gesetzes vorbeugen, die leicht möglich gewesen wären, indem der Händler die Ursprungsbezeichnung bloß auf der Faktura angebracht, sie aber auf der Umschließung unterlassen hätte. Die Angabe auf einem solchen Begleitpapier wäre nicht den Vorschriften des Gesetzes unterworfen gewesen. Fraglich ist, ob eine Verordnung einen Zwang zur Provenienzbezeichnung einführen konnte oder ob nicht hier die Regierung ihre Vollmacht bereits überschritten hat.

Das Gesetz hat auch der oben dargestellten Tendenz der Umwandlung von Ursprungsbezeichnungen in Qualitätsbezeichnungen insofern Rechnung getragen, als es dem Verordnungswege überließ, die Bestimmungen der § 3 und 6 des Gesetzes höchstens für einen Zeitraum von 5 Jahren nach Inkrafttreten des Gesetzes hinsichtlich bestimmter in der Verordnung anzuführenden Angaben, welche nach der Verkehrsgewohnheit beteiligter Kreise die ausschließliche Bedeutung eines Hinweises auf den örtlichen Ursprung des Hopfens nicht besitzen oder doch diese Bedeutung verloren haben, indem sie zur Kennzeichnung der Gattung des Hopfens geworden sind, nicht Anwendung zu finden haben. Die Regierung hat von dieser Ermächtigung Gebrauch gemacht und bestimmt, daß die Bestimmungen der § 3 und 6 des Gesetzes hinsichtlich der Bezeichnung „Bohemian hops“ auf die Dauer von fünf Jahren und hinsichtlich der Bezeichnungen „böhmischer Hopfen“ und „houblon de Bohême“ auf die Dauer von zwei Jahren nach Inkrafttreten des Gesetzes keine Anwendung zu finden haben, jedoch nur dann, wenn der in dieser Art bezeichnete Hopfen zur Ausfuhr nach dem Zollauslande bestimmt ist. Durch diese Ausnahmsbestimmung wollte man wichtige Exportinteressen schonen und den beteiligten Händlerkreisen den Übergang zu dem neuen gesetzlichen Zustand erleichtern, indem man ihnen Gelegenheit gab, in der Zwischenzeit im Verkehr mit dem Auslande die dem Gesetz entsprechenden Bezeichnungen allmählich einzubürgern. Eine gewisse obligatorische Provenienzbezeichnung wurde nur für ausländischen Hopfen eingeführt. Hopfen, der nicht im Inlande erzeugt wurde, muß, wenn er daselbst feilgehalten oder in Verkehr gesetzt wird, die Bezeichnung des Staates, in welchem er erzeugt wurde, tragen.

Im Verordnungswege kann bestimmt werden, daß die Bestimmungen des Gesetzes auf ausländische Herkunftsbezeichnungen nur insoweit Anwendung zu finden haben, als die inländische Herkunftsbezeichnung auch in dem betreffenden ausländischen Staate geschützt wird.

Das Gesetz enthält zur Sicherung seiner Durchführung eine generelle Strafdrohung: Wer den Bestimmungen dieses Gesetzes und der in Gemäßheit desselben erlassenen Vorschriften zuwiderhandelt, ist, insoferne nicht der Tatbestand einer nach den allgemeinen Strafgesetzen schwerer verpönten strafbaren Handlung dadurch gegeben ist, von der politischen Bezirksbehörde an Geld von 10 bis 2000 K, unter erschwerenden Umständen, insbesondere im Falle der Wiederholung, mit Arrest von einem Tage bis zu drei Monaten zu bestrafen. In letzterem Falle kann mit der Freiheitsstrafe Geldstrafe bis 2000 K verbunden werden. (§ 9, 1. Abs. des G.) Wir finden hier den merkwürdigen Fall eines gemeinsamen Strafsatzes für viele Tatbestände, sogar für Tatbestände der verschiedensten Art. Eine unrichtige Art der Anbringung der Ursprungsbezeichnung oder eine Bezeichnung, die in anderer Weise erfolgt, als es der § 3 des Gesetzes vorschreibt, wird gleich behandelt mit jenen schwerwiegenden betrugsähnlichen Manipulationen, die oben geschildert wurden. Mindestens zwei Tatbestände hätte das Gesetz unterscheiden sollen, die auch verschieden zu beurteilen gewesen wären. Für diese eine Gruppe hätte man

bösen Vorsatz als Tatbestandsmoment aufnehmen können, während für die andere jede, auch die kulpose Verletzung der Vorschriften schon Strafe begründet hätte. Damit wäre auch der Zweifel vermieden worden, der sich aus der gegenwärtigen Textierung des Gesetzes leicht ergibt und auch bereits öfter geäußert wurde, ob kulpose Übertretung der gesetzlichen Gebote und Verbote zu bestrafen sei. Man wird aber diese Frage mit Rücksicht auf die allgemeinen Voraussetzungen der Polizeidelikte bejahen können.[10])

Bei der geforderten Zweiteilung der Delikte hätte man auch die schweren Bedenken entkräftet, die sich aus der Überlassung der Judikatur an die politischen Bezirksbehörden ergeben. Diese Bedenken ruhen auf doppelten Gründen. Die Vorschriften des Gesetzes verlieren an Schärfe, wenn man nicht wenigstens offenbare Fälschungen durch die Androhung entehrender, von Gerichten zu verhängender Strafen zu verhindern sucht. Die Begründung der Motive, daß es sich um bloße Ordnungswidrigkeiten handle, trifft nur für unsere zweite Gruppe von Übertretungen zu, bei denen es sich um unkorrekte Bezeichnungen handelt. Und die Berufung der Motive auf die allzustarke Belastung der Gerichte mit der Handhabung von Spezialgesetzen ist schon deshalb hinfällig, weil der jüngere Entwurf eines Gesetzes gegen den unlauteren Wettbewerb die wichtigsten Übertretungen der Judikatur der Gerichte zugewiesen hat.

Das zweite Bedenken liegt darin, daß es der bürgerlichen Freiheit gefährlich ist, wenn politische Behörden so hohe Freiheitsstrafen verhängen können, zumal eine Nachprüfung der Angemessenheit der Strafe durch den Verwaltungsgerichtshof bekanntlich ausgeschlossen ist. Empfehlenswert wäre es auch gewesen, die Strafen mit der Menge des mit einer falschen Ursprungsbezeichnung in den Verkehr gesetzten Hopfens wachsen zu lassen, zumindest die Geldstrafe, um nicht eine Prämie für diejenigen zu schaffen, welche den Schwindel in großem Maßstabe betreiben. Die Zuständigkeit der politischen Behörden verschlechtert die rechtliche Stellung des Geschädigten, dem so die Möglichkeit genommen ist, durch Erhebung der Subsidiaranklage ein Verfahren zu provozieren. Dagegen dürfte der Prinzipal eines Handlungshauses, der in seinem Geschäfte Angestellte verwendet, auch für deren Verschulden haftbar sein, wenn er es entweder versäumt hat, sie von der Übertretung der gesetzlichen Vorschriften abzuhalten oder die Erfüllung gesetzlicher Gebote zu überwachen.[11])

[10]) Vgl. dazu Ulbrich, Lehrbuch des österr. Verwaltungsrechtes, S. 343.

[11]) Ulbrich, Lehrbuch des öst. Verwaltungsrechtes, S. 343.

Eine bedeutsame Neuerung des Gesetzes liegt in der Regelung der schon oft erwähnten Hopfensignierhallen. Es können nämlich inländische Anstalten, welche von Gemeinden, Bezirken oder einem Lande, von Vereinen, Genossenschaften oder anderen Körperschaften errichtet werden und zum Zwecke haben, die örtliche Herkunft des Hopfens aus einem bestimmten Gebiete zu bescheinigen, im Hinblick auf diesen Zweck von der politischen Landesstelle als öffentliche Anstalten anerkannt werden. Diese Anerkennung ist von 3 Voraussetzungen abhängig gemacht worden. 1. Genehmigung des Statuts durch die pol. Landesstelle. 2. Das Recht der pol. Bezirksbehörde, die Organe der Halle zu bestätigen und zu beeiden. 3. Aufsichtsrecht der politischen Landesstelle. Diese Überwachung erfolgt durch die politischen Bezirksbehörden oder einen ständigen von der Landesstelle bestellten Kommissär. Die erfolgte Anerkennung als öffentliche Anstalt kann unter bestimmten im Gesetz angegebenen Voraussetzungen (§ 11) von der politischen Landesstelle widerrufen werden.

Die wichtigste Folge der Anerkennung der Hopfensignierhallen als öffentlicher Anstalten ist die, daß die von einer solchen öffentlichen Hopfensignierhalle ausgehenden Bescheinigungen und Bezeichnungen als öffentliche Urkunden oder öffentliche Bezeichnungen anzusehen sind, ihre Fälschung oder Verfälschung ohne Rücksicht auf die Höhe des Schadens nach § 199 lit. a) St.-G. das Verbrechen des Betruges begründet.

Zum Schluß noch eine zusammenfassende Bemerkung über das Gesetz.

Wir müssen gestehen, daß das Gesetz viele Mängel zeigt und dem Imperativ einer reinen Verkehrsmoral nicht entspricht. Diese verlangt, daß jede Ware nur unter ihrer wahren Bezeichnung verkauft werde. Eine dahin zielende generelle Norm hätte nirgends Widerspruch gefunden, weil sie nur das gesetzlich fixiert hätte, was allgemeine Rechtsüberzeugung ist. In Deutschland hat man diesen richtigen Weg eingeschlagen und die Entscheidung der Frage, ob im einzelnen Fall aus den Ursprungsbezeichnungen Qualitätsausdrücke geworden sind, ruhig der Judikatur der Gerichte[12]) überlassen, die (unterstützt durch unparteiische Sachverständige) besser mit einer generellen Norm auskommt, welche sich leicht den wechselnden Lebensverhältnissen anschmiegt.

Bei uns wollte man einen einzelnen Gewerbszweig durch gehässige Ausnahmsbestimmungen einschränken und hat den entgegengesetzten Effekt erreicht. Druck erzeugt stets Gegendruck. Dabei ist das Recht unterlegen, wie stets, wenn die Gesetzgebung den Widerstreit materieller Interessen schlichten soll.

[12]) So auch die Madrider Konvent. v. 14. April 1891, Art. 4.

Das urgeschichtliche Zentralmuseum für das deutsche nördliche und nordwestliche Böhmen zu Teplitz.

Mit Tafel I—III.

Infolge der Anregung der Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen zu Prag ist die Museums-Gesellschaft-Teplitz der Zentralisierung der Museen im Jahre 1899, in Ansehung der Wichtigkeit derselben, ohne Bedenken beigetreten. Teplitz wurde als Zentralpunkt für die Aufsammlung typischer, urgeschichtlicher Funde bestimmt, der Kustos des Teplitzer Museums im Jahre 1901 von seiten obengenannter Gesellschaft im Einvernehmen mit dem Landesausschusse zum Inspektor für die prähistorische Durchforschung der deutschen Landesteile Böhmens ernannt.

Infolge der Kreierung des prähistorischen Inspektorates zu Teplitz wurde der Arbeitsplan dieses Institutes dahin festgesetzt, daß die bereits bestehende reichhaltige urgeschichtliche Sammlung in streng wissenschaftlicher Richtung ausgestaltet werde.

Durch die munifizente Förderung der Forschungs-Arbeiten des prähistorischen Inspektorates von seiten der Gesellschaft, durch die Unterstützung der k. k. Zentral-Kommission für Kunst- und historische Denkmale zu Wien war es dem Teplitzer Museum möglich geworden in verhältnismäßig wenigen Jahren die Urgeschichtssammlung derartig erweitern zu können, daß der Raum in den ursprünglichen Lokalitäten des Museums nicht mehr ausreichte, um eine übersichtliche und zweckdienliche Aufstellung durchführen zu können.

Die wesentliche Vermehrung dieser Abteilung durch die Widmungen des Fürsten Carlos Clary und Aldringen in Teplitz, † Berthold Willner-Wien, des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen zu Prag, die reichen Zuflüsse von Funden aus dem nordwestlichen Böhmen, von seiten vieler Freunde und Förderer, bedingten bald eine systematische Aufstellung der ganzen Abteilung.

Diese wurde erst im J. 1905 ermöglicht, nachdem die Stadtgemeinde, welche das Museum in dankenswerter Weise fördert, demselben die jetzigen Lokalitäten überließ.

In diesem derzeitigen Provisorium des Museums ist das urgeschichtliche Zentralmuseum in einem großen und hohen Saale untergebracht. (Tafel I—III). Eine Typensammlung versinnlicht die „historische Entwickelung der prähistorischen Kulturen mit besonderer Berücksichtigung des nordwestlichen Böhmens", (Taf. II, links). Daran reihen sich ägyptische, römische und griechische Funde, die bezüglich der klassischen Kultur ergänzend wirken. Vier Grabvitrinen mit Originalbestattungen verbildlichen den Totenkultus der Stein-, Bronzezeit und der La Tène-periode. Zwei Modelle, einen Pfahlbau und eine Landansiedelung in der Steinzeit darstellend, wirken belehrend als Anschauungsobjekte. Dieselben sind nach den Entwürfen des Kustos vom Fachlehrer Julius Michel in Bodenbach verfertigt worden.

Wandtafeln, Karten und anderes Anschauungsmateriale dienen erläuternd für den Besucher.

In den in der Mitte des Saales aufgestellten Vitrinen sind die Funde nach Bezirken, die ausgelegten Objekte eines jeden Fundortes nach den Kulturepochen geordnet, ausgestellt.

Diese Aufstellung beginnt mit der großen Widmung des Vereines für Geschichte der Deutschen i. B., daran reihen sich als hervorragendste Fundorte an: Fürwitz-Wiessen, Bez. Podersam (Vit. 9, 10), Twerschitz, Stankowitz, die weiteren Egergebiete und Schießglock, Bez. Saaz (Vit. 11—14), Tschausch und das Kommerner Seegebiet, Bez. Brüx (Vit. 15, 19), Kuttowitz, Kutterschitz, Bilin, Hostomitz, Briesen, Bez. Dux (17, 18, 21, 22—24), Teplitz (Vit. 26).

In unserer Stadt, sowie im Weichbilde derselben, wurden schon vielfach Funde aus den Kulturperioden der Stein-, Bronzezeit, der La Tène, der Völkerwanderungszeit, so auch aus der Zeit der ersten Slavenbesiedelung gemacht. Von besonderer Wichtigkeit sind die in der Urquelle des Stadtbades im Jahre 1879 gefundenen keltischen und römischen Münzen[1]), Opfer der Kelten, welche um Christi Geburt bereits diese Thermalquelle benützten.

Ein wertvolles Material besitzt unser Institut ferner von den Fundorten: Karbitz-Herbitz und Aussig, Bez. Aussig (Vit. 28), von Ratsch und Umgebung, Bez. Teplitz (Vit. 29) und aus dem Mittelgebirge. Auf der Spitze des Donnersberges (835 m) wurden in der Nähe der Metereologischen Höhenwarte Bronzenadeln, ein La Tène-Artefakt und ein markomannischer Scherben gefunden.

Die folgenden Vitrinen 31—38 enthalten die reichhaltigen Funde aller Kulturphasen von Lobositz

[1]) Römische Münzen vergleiche Laube: Über den Fund von römischen Münzen in der Urquelle zu Teplitz. Mitteilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen 21. Jahrg., S. 105. Darnach sind die römischen Münzen von vorüberziehenden römischen Kaufleuten als „Stipes" geworfen worden.



Tafel I. Hauptansicht des urgeschichtlichen Saales.



Tafel II.

Seitenansicht des urgeschichtlichen Saales.

und dessen Umgebung (Kollektion von Weinzierl), ferner den selten schönen Steinzeit-Grabfund (Rössener Typus) und die fränkischen Grabinventare von Prosnik, Bez. Leitmeritz.

Die Vitrinen 39—46 dienen dazu, um ein zusammenfassendes Bild der La Tène-Kultur des Mittelgebirges und seiner Ausläufer zu geben (Taf. III, links in Vordergrund).

Besonders beachtenswert ist der Inhalt der Vitrinen 41—45, welcher einen Wertschatz der Wissenschaft enthält, nämlich die 114 Grabinventare des La Tène-Grabfeldes von Langugest, Bez. Dux.[2])

Die Wandvitrine 52 enthält die Funde des rechten Elbeufers von Liboch bis Leitmeritz. Die nächste Vitrine 53 enthält eine außerordentlich reichhaltige Sammlung neolithischer Grabfunde von Groß-Tschernosek, Bez. Leitmeritz. (Taf. III, im Hintergrunde).

Kostbare, vornehmlich steinzeitige Plastiken und ganz besonders wertvolle Gefäße sind in der Vit. 54 untergebracht.

Das in wissenschaftlichen Kreisen wohlgekannte „Urnenfeld" von Libochowan a. Elbe, Bez. Leitmeritz, ist durch 80 Grabinventare u. zw. durch etwa 400 Urnen vom Lausitzer Typus, den Übergängen in die Hallstattkultur, typische Hallstattgrabfunde und endlich La Tène-Gefäßen, sowie Urnen von markomannischen Bestattungen vertreten.

Um die große Anzahl von Grabfunden übersichtlich aufstellen zu können, wurde dieser Kulturzentrale die Galerie des Saales zugewiesen (Siehe Taf. I im Hintergrunde oben).

Die Tischvitrine 56 enthält eine reiche Kollektion von Bronzefibeln und -Ringen aus der Riesenquelle bei Dux, Opfergaben eines keltischen Frauenbades.

Eine Kollektion von keltischen und römischen Silber-, Gold- und Bronzemünzen aus dem nordwestlichen Böhmen befindet sich in Vit. 55.

Die Wandkästen zwischen den Fenstern enthalten eine reiche Auswahl von Bronze- und Eisentypen der großen Widmung des † B. Willner-Wien, eine Kollektion von interessanten Funden des Grafen Dr. Eugen Ledebur-Wicheln, darunter den prächtigen Goldfund von Schellenken, Bez. Dux (Völkerwanderungszeit), den großen Depotfund von Losan, Bez. Komotau, sowie die Depots von N. Eicht und dem Reindlitztale bei Nestomitz und den reichen Goldfund von Negranitz a. d. Eger.

Die große Widmung des Fürsten Carlos Clary und Aldringen ist an der Westwand des Saales aufgestellt.

Diese systematisch geordnete Sammlung des urgeschichtlichen Zentralmuseums umfaßt derzeit typische Funde (über 20.000 Inv. Nummern) von etwa 360 Wohnplätzen resp. Nekropolen des nördlichen und nordwestlichen Böhmens.

Die reichhaltige Schädelsammlung enthält mehr als 100 ganze Schädel und viele Fragmente. Der größte Teil der Schädel (63) gehört der neolithischen Kulturepoche, vornehmlich Grabfunden mit typischer Schnurkeramik an. Darunter befindet sich eine linksseitige Schläfenbein-Trepanation, sowie ein Cranium mit teilweise verwachsener Steinbeilschlagwunde. Auch enthält diese wertvolle anthropologische Sammlung typische Schädel der älteren Bronzezeit, der La Tène-Periode, solche aus Markomannen-, fränkischen und slavischen Gräbern.

Die Sammlungen des urgeschichtlichen Zentralmuseums sind bereits vielfach von Fachleuten und Gelehrten des In- und Auslandes zu Studienzwecken benützt worden.

Das große Material von Tierknochen (Kulturgrubenfunde) bearbeitet derzeit Prof. Dr. U. Duerst in Zürich.

Dem urgeschichtlichen Zentralmuseum wird im deutschen Landesteile ein ungemein reges Interesse entgegengebracht; es erfreut sich vieler Gönner und Freunde.

Der reiche, jährliche Zuwachs ist nicht allein das Resultat der intensiven Forschungstätigkeit des Museums, sondern er rührt vielfach von Schenkungen treuer Mitarbeiter des Institutes her!

Die Ausstellungsräume und Magazine sind gefüllt mit Funden; in absehbarer Zeit wird kein Raum mehr vorhanden sein, um die Wertschätze der Wissenschaft unterzubringen.

Daraus geht die Notwendigkeit eines eigenen Museumsgebäudes hervor, um der zielbewußten deutschen Arbeit ein würdiges Heim zu geben, zur Ehre der deutschen, alt-ehrwürdigen Thermenstadt Teplitz!

[2]) Weinzierl, R. R. von. Das La Tène-Grabfeld von Langugest. Mit Textill. und 13 Tafeln im Lichtdruck. 4° Braunschweig 1899.

Teplitz im Dezember 1907. R. R. von Weinzierl.



Tafel III. Teilansicht des urgeschichtlichen Saales.

Sonnenstich.

Von Gustav Kauder.

Nun gehe ich wieder auf dem grünen Laufteppich hin und her. Ich kann nicht still sitzen, es macht mich nervös. Vorhin habe ich eine Stunde aus dem Fenster gesehen, ob der Briefträger ins Haus kommen wird. Auch dies war unerträglich, den Kopf in die schwingende Hitze hinauszuhalten und die nackte weiße Straße herunterzustarren. Da und dort gleitet ein Straßenbahnwagen wie in Einsamkeit — das ist alles.

Ich bin so gereizt, daß ich mich in die Finger beißen möchte. Wie lange soll ich noch auf diesem Teppich pendeln? Vielleicht ist der Briefträger jetzt — jetzt eben ins Haus getreten — — aber ich will nicht mehr aus dem Fenster sehen! Dies alles drüben weiß ich längst auswendig: die hohen Essen, die geschichteten Kohlenquarrés, das rote Eisenblech der Gasometer. Ein Mann kommt heraus mit einem Stahlkarren, gelbrotglühende Kokse darauf. Er löscht sie am Bassin, ein großer Ballen Wasserdampf wallt auf — fertig. Dann kommt wieder ein anderer. Was gibt es da zu sehen? Und das endlose Gekreisch vom Rangierbahnhof! Eine Lokomotive heult, kleine schrille Signalpfiffe, schwer artikulierte Rufe, die Waggons schmettern aufeinander, dann wieder die Lokomotive mit ihrem schrecklichen jahiieh, jih, jih, jiieh! Es bringt mich um, ich höre auswendig, ich sehe auswendig! Daß ich so oft in meinem Leben vor einer Gasfabrik und in Hörweite eines Bahnhofes wohnen muß! Welcher Zusammenhang —?

Aber verflucht, da warte ich, und nichts kommt! Ich habe zu spät nachhause geschrieben. Nun ja, man schämt sich anfangs es zu tun. Man muß sich demütig machen, Abbitte leisten — na! Aber jetzt sind es acht Tage her. Ich rechne vier hinaus, vier zurück, heute kann der Brief doch schon kommen. Freilich, warum sollen sie sich beeilen? Ich bin wider ihren Willen fortgelaufen, nun denken sie: hilf dir auch wieder zurück! Zapple nur und beiße ein wenig am harten Leben. Sie haben ja recht.

Ging nicht die Glocke? — Nein, das war die Trambahn. Nichts, gar nichts. — Diese letzten Tage waren fürchterlich. Ich habe alles versetzt, nach und nach, was ich nicht auf dem Leibe trage. Seit drei Tagen habe ich nichts Gekochtes gegessen, nichts Gedrucktes gelesen, mit keinem Menschen gesprochen. Zuletzt trug ich meinen Überrock zum Pfandleiher, der Schinder gab mir einen Gulden dafür. Er kannte mich schon, daß ich alles nahm, daß ich nur zitterte, ohne Widerrede aus der Bude wieder herauszukommen. Davon ging ich zu Krasnopolski, aß Eier und Butterbrot, las deutsche Zeitungen. Seither lebe ich von Brot, Wasser und Tabak. Ich habe noch acht Cents in der Tasche. Wenn der Brief heute nicht kommt —?

Und hiezu diese ungewöhnliche, mörderliche, grellgelbe Hitze! Ich schmachte nach einem Bad, aber ich habe nur acht Cents in der Tasche. Ich möchte Fruchteis schlucken, kohlensauere Wasser trinken, lichte Kleider tragen, im Freien unter schattigen Zeltdächern sitzen, eine kühle Marmorplatte unter der Faust, den Hut im Nacken — aber ich habe nur acht Cents in der Tasche meines alten, dicken Lodenanzugs. — —

Drüben von der Fabrik flattert eine dünne Dampffahne auf und es pfeift — — zwölf Uhr. Zwölf Uhr, Mittag — die Chance der Vormittagspost ist vorbei. Nun wieder bis nachmittags warten, oder bis morgen, oder in alle Ewigkeit! Ach, ich möchte toben, jemandem mit Verwünschungen ins Gesicht springen! Wieder nicht, wieder nicht! Und länger ertrage ich's nicht. Ich bin ja so überreizt, daß ich doppelt sehe, doppelt höre, meine Sinne sind so rasend entfesselt, daß sie deutlich und überschnell die Wahrnehmungen überholen, die ich dann alle zweimal schmerzhaft aufnehmen muß. Mein Gott, wieder nicht, wieder nicht!

— — — nun ja, man wird es wie ein Mann tragen. Vierundzwanzig Stunden mehr oder weniger — Geduld! Die Sonne geht im Osten auf und sinkt im Westen nieder, sie hat vollendet eines Tages Lauf — Geduld! Nun ja. — Aber was nun, was tun? Ich muß fortgehen, ich muß, hinaus in diese glühende Hitze. Unangenehm, unangenehm. Ich bin Frau Knoop zwei Wochenrechnungen schuldig. Wenn sie merkt, daß ich nicht mehr zum Mittagessen gehen kann, wirft sie mich hinaus. Sie spioniert ohnedies schon in dem leeren Kasten. Ich tue, als ob ich alles im verschlossenen Koffer hielte, zur Abreise bereit. Diese Komödien! — Also wohin? Im Museum war ich schon zweimal »spielen«, es ist dort kühl, aber unerträglich langweilig. Überdies, heute ist vielleicht gar kein freier Eintritt? — Hinüber in den Wesergarden? Zwischen lauter kleine Kinder? — Ich werde in den zoologischen Park gehen.

Das ist eine gute Idee. Es ist zwar weit, aber ich werde Leute sehen und die Zeit vergeht. Wie lange sah ich übrigens niemanden mehr? Richtig, das Dienstmädchen, das mir früh den Wasserkrug durch den Türspalt reichte. Seitdem allein zwischen diesen lichtgrünen Wänden, deren braune Ornamente wie Regenwasser daran herunterlaufen. Überhaupt ein

seines Loch! Schmutziges Waschwasser, feuchte schmutzige Handtücher — na, ich bin recht heruntergekommen!

Ich schlinge mir die Krawatte möglichst elegant. Die Krawatten sind mein letzter Luxus geblieben, denn der Pfandleiher mag sie nicht. Diese paßt eigentlich schlecht zu dem abgetragenen fleckigen Rock. Aber so bei oberflächlicher Betrachtung sieht man doch besser aus.

Nun noch an der Tür horchen, ob Frau Knoop in der Küche ist? Gott sei Dank, nein. Wenn sie mich auch hört, ehe sie sich's überlegt herauszukommen und mich anzusprechen, bin ich fort. Aber ruhige Schritte muß ich machen, damit sie nicht glaubt, ich liefe vor ihr davon. Nun also — jetzt! — — Ich springe die Treppen hinunter.

* * *

Vor dem Haustor überfällt mich die Hitze wie ein Schrei. Das grellgelbe Licht blendet von den kalkigen Mauern zurück, spiegelt auf blauen Schieferdächern wie auf blankem Stahl. Es verwirrt mich, ich spüre nichts als die trockene, staubige Hitze, die mir in die Nase steigt, und die Wucht einer wütend gewordenen Sonne über meinem Kopf, die weißglühend den dunstigen Himmel zerlodert. Ein Erschrecken packt mich über den weißen ausgebleichten Weg, den ich da endlos hinuntergehen muß.

Ich torkle an den Häusern hin. Es ist Mittag, kein Schattenstreifen. Den Haarlemer Plein durchkreuze ich hastig wie ein offenes Feuerloch. In der Haarlemerstraße fängt wenigstens der Verkehr an. Die Häuser stehen näher gegenüber und werfen sich das Geklapper der Droschken zu. Arbeiter gehen in schwankenden Reihen, in müder Gleichgiltigkeit. Eine gemeinsame Intelligenz und eine gemeinsame Art, unermüdlich auszuspucken. Ich gehe dämmernd zwischen Fabriksarbeitern und schaue, wie sie verschwimmen und zu einer wandelnden Kolonne fettiger Hosen werden. — Eine Aufschrift «Hotel», in roten Lettern auf blauen Grund schräg über eine Feuermauer, rüttelt mich auf wie eine Brutalität. — Ich fühle Durst.

Ich sehe eine große Glasscheibe, die mitten mit einer goldenen Traube verziert ist. Dahinter hängen Papptafeln, english spoken, on parle francais, se habla espanol. Vor der Tür ist ein Kühlkasten mit Sodawasser und Fruchtsaftflaschen. Ich fühle Durst. — Aber nein, ich schmachte nur nach Flüssigkeiten, ohne durstig zu sein, und ich muß mich gefälligst erinnern, daß ich acht Cents in der Tasche habe. Da verbieten sich Bacchanale von selbst. Nur weiter, langsam und gleichmäßig. Ich bin zu rasch gegangen, das ist alles. Nun koche ich unter den Kleidern, das Wasser tropft mir über die Schläfen hinter die Ohren. Ich spüre, wie meine klatschnasse Wäsche sich zusammenzieht, sich verknüllt, verschiebt, schneidend meine Schritte hindert. Trinken? Ich würde noch mehr schwitzen. Nun kommen feinere Geschäfte, die weiße Leinwanddächer über den Portalen haben, da drunter geht sich's besser.

Da ist der Damrak und dort das Hotel Bellevue. Hier habe ich gewohnt, als ich ankam. Der Kellner im Speisesaal konnte mit einer Hand Messer, Gabel und Löffel halten, das Roastbeef aufschneiden, mit Sauce begießen und auf den Teller vorlegen, den er in der andern balancierte. Er erzählte mir einmal beiläufig mit bescheidenem Stolz, er habe in Scheveningen der Königin Wilhelmine aufwarten dürfen. Zuerst habe ich hier gewohnt, nachher — — na ja, die Schaukel. Nur weiter ohne Sentimentalität. Ich nehme den Weg bei der Y Gracht, endlich muß ich ja doch hinkommen.

Ich gehe querüber und wende den Kopf von der Bay, wo die nackten Maste durcheinanderflirren und fischiger Salzgeruch aufsteigt. Da lese ich unwillkürlich: American-bar. Wo denn gleich? Ach richtig, da, zwei graugestreifte Leinwandflaggen, die in braunen Buchstaben diese Aufschrift tragen: American-bar. Die Flaggen haben unten Quasten, es sind Banner des Durstes, die sich mit dem Luftzug langsam nach allen Seiten drehen: American-bar. Es ist unglaublich, wie viel Trinkgelegenheiten zu sehen sind. Ich habe acht Tage auf diesem Platz gewohnt und sie nie bemerkt. Erst heute — — also weiter, nach dem Takt American-bar, American-bar. Bin ich durstig? Ich habe eine Vision von grünlichem Auerlicht, und die ungemein plastische Vorstellung eines hochfrisierten Frauenzimmers mit hängender Busenrose, wie sie eine beschlagene Eisbüchse zwischen manikürten Fingern schüttelt. Es macht mich nervös — American-bar! — Aber mein Himmel, ich gehe ja noch immer in der vollen Sonne! Ich schwitze über den ganzen Leib, bis in die Strümpfe.

Na endlich, hurra, da unten der zoologische Park, runde Konturen breiter Laubflächen zwischen Ziegelmauern. Das Grün kontrastiert gut mit dem Rot, es ist dunkel, strotzend, durch die außergewöhnliche Hitze stärker eingebrannt als sonst, ewiger und sehr wohltuend anzusehen. Ach mein Gott, daß ich da bin!

— — ach — hier dämmert es wie am Abend. Rötlich im Schatten winden sich die Wege zwischen den Wiesen. Kastanienblätter, wie ausgespreizte Hände, hängen herab, streifen meinen Hut. Es ist menschenleer und still, aber angenehm kühl. Ich werde mir eine Bank suchen, die Beine von mir strecken, eine Zigarette rollen und zwei Stunden verträumen.

Da drüben sind die Tierhäuser, weiß gestrichen auf der Lichtung, von der Sonne übergoldet. Die Biester schlafen jetzt gewiß alle, es regt sich ja nichts. Ich

werde links hinüber gehen, gegen die Docks zu, da gibt es einige Leute.

Hier ist das Negerdorf. Ich sehe die Spitzen der Kegelhütten, je drei gekreuzte Pfähle, über die Einzäunungshecke hervorschauen. Drüber ist bißchen gelber qualmiger Rauch. Ich ginge gern hin, auch wenn es keine Vorstellung gibt, ich sehe ums Leben gern Affen und Neger. Aber der Eintritt — Ça coute chèr. Acht Cents — nun ja, aber so genant ist es doch nicht, daß ich vor mir selber französisch sprechen müßte. Zu blöde!

Am Weiher vorbei wird es lichter. Breite Wiesen liegen gelbverbrannt und niedergetreten. Es riecht sandig und kühl. Hier kommen die Dockarbeiter her, ihren Mittagsschlaf zu halten. Da liegen einige unter den Bäumen, den gerollten Rock unterm Kopf, die Beine aufge.tützt, die Absätze in die Erde gebohrt. Der hier im roten Hemd, der muß sich im Schlaf herumgewälzt haben, denn er liegt mit dem Kopf in der Sonne. Das Licht blitzt auf der geröteten Stirn, die gelben Haare sind schweißig dunkel. Na, du wirst hübsche Kopfschmerzen haben, mein Junge, bis du erst aufwachst.

Dort unter der Trauerweide werde ich niedersitzen. Das ist der beste Platz, um an den Brief zu denken. Ach — so, nun wollen wir uns eine sorgfältige Zigarette machen und uns vorstellen, daß jetzt eben der Briefträger gekommen ist. Denn sie können ja auch einen Eilbrief geschickt haben. Einen Eilbrief — o ja, das wäre schon möglich. Der kommt dann außer der Zeit. In meinem Kalender ist heute eine Marie. Die Marien, Mimis und Mizzis waren mir stets gut gesinnt. Es wird heute gewiß noch ein guter Tag für mich! — Ich ziehe den Tabaksrauch tief in den Hals und lasse ihn in dünnen Streifen wieder herauswirbeln. Hm, ja — na, so weit ist es ganz gut und Gott wird weiter helfen, ja —.

Ich schnelle winzige grüne Käfer von meinem Ärmel und sehe mich um. Eigentlich ist dies doch nicht der beste Platz. Dort hinten bei den Büschen wäre es — — ach, aber da sitzen ja zwei Negerinnen! Die sind wohl hier herausgekommen, Siesta zu halten? Interessiert drehe ich mich ganz um.

Die eine ist dick und plump, in der Blüte der Negerschönheit, hockt am Boden und schläft. Jeden Augenblick fällt ihr der Kopf vornüber. Die andere sitzt zierlich auf ihren Fersen, gelbblauen Kaliko um sich gebreitet wie ein Lampenschirm, daraus Schultern und Kopf hervorwachsen wie der rußgeschwärzte Zylinder. Sie zieht einen Grashalm durch die Zähne und schaut schläfrig vor sich hin. Ich stelle mir die gleiche Tätigkeit an mir vor und schaudere. Es läuft einem über die ganze Haut. Und daß sie sich nicht in die Lippen schneidet? Aber die Bewegung ist hübsch, der schwarze Arm, der im Ellbogen und Handgelenk rund auf und nieder gleitet. Die Finger hält sie steif und spitz gegeneinander gestellt, das Ganze sieht aus wie der Kopf einer Schlange über dem gebäumten Leib. Das liebe ich am meisten an den Negerinnen, die affektierte Haltung aus dem gezierten Handgelenk, die üppigen Müßiggang vortäuschen soll. Ich könnte dies viertelstundenlang ansehen, immer wieder überrascht durch den aufleuchtenden Effekt der orangefarbigen Handfläche.

Ich höre ein Hüsteln und Röckerauschen, ich fühle vier Augen auf mich herunterlächeln. Zwei Weibsbilder, die unter einem weißen Sonnenschirm vorübergehen. Sie sind barhäuptig — na ja.

Ich sehe wieder an die Negerin und denke an den Brief. Wenn ich nachhause komme, wird das weiße Quadrat auf dem Tischtuch liegen — vielleicht. Vielleicht auch nicht. Aber man muß an die Vorzeichen glauben. Aha, da kommen die zwei wieder zurück. Wenn sie wüßten, daß ich acht Cents besitze, möchten sie sich die Mühe sparen. Nun fangen sie gar an zu trällern, machen sich bemerkbar und reizvoll — na ja, ich weiß ja schon. Gelangweilt sehe ich auf. Die zu mir herüber hat den Rock aufgerafft, daß ich ihren schwarzen Strumpf bis ans Knie gegen den weißen Unterrock schreiten sehe. Jetzt sagt sie gar etwas Holländisches — brüsk kehre ich mich um. Natürlich, lacht nur spitzig, Kanaillen!

Aber dies wird ekelhaft, wenn man immerfort fixiert wird. Ich werde ein Ende weiter gehen. Mechanisch stehe ich auf und spüre die Kühle im Schatten. Mein Hemd ist ganz naß im Rücken. Ich hebe die Füße und fange an die Wiese zu überschreiten.

Was will ich denn bei den Negerinnen? Es fiel mir nur so ein. Was liegt daran, vielleicht ärgert es die zwei Herumstreicherinnen. Steif stelze ich näher und bleibe zwei Schritt vor der Schwarzen stehen. Ich schaue ausdruckslos herab, wie sie den Grashalm durch die Zähne zieht. Was will ich denn?

Sie rührt sich nicht, eine ganze Weile. Plötzlich wendet sie den Kopf und sieht mich ebenso ausdruckslos an aus rotgeäderten Augen. — Na, Idiotin? — Da spuckt sie den Halm aus, hebt langsam die geöffnete Hand gegen mich, ihre Zähne werden sichtbar: «Zigarette — ».

Ach ja, Zigaretten, natürlich, kleines Fräulein, das heißt wenn Sie sich selbst eine zu machen verstehen. Ich knie neben ihr nieder und reiche ihr Tabak, Papier. Sie grinst abscheulich. Dann häuft sie mit schnellen knochenlosen Fingern die braunen Fasern aufs Papier, walzt es rund und — oh, oh, eine koquette Negresse! Sie hält mir die Kante zum Anfeuchten

hin! Nun, bei Gott, umgekehrt hätte ich mir's wohl überlegt.

Dann hocken wir schweigend nebeneinander und rauchen. Der Park ist grün und stumm um uns. Ich sehe gedankenlos ihren runden schwarzen Arm an. Sie schnuppert bißchen mit der Nase und hat mich schon wieder vergessen. — Wir rauchen. — Ob sie wohl wieder zu sich kommt? Hier bin ich noch, mein Fräulein, und ich werde gleich wieder an meinen Brief denken müssen. — Stumpfsinnige Kröte! — Ihre Haut ist prachtvoll, sanft und glattgekörnt. Ein Frauenarm ist ein Frauenarm, eine weiche Fessel um den Hals. — Wie lange nicht mehr! — Fräulein Idiotin! — Da küsse ich sie auf den Oberarm. Ich konnte mich nicht mehr beherrschen.

Sie stößt einen entzückten Schrei aus. Sie ist ganz munter und aufgeregt, lacht übers ganze Gesicht. Sie fängt unaufhaltsam zu schnattern an, mit hellen Rufen zupft sie die Schlafende wach, erzählt unendlich, versichert, beschwört, deutet auf ihren Arm und auf mich, klak-klak geht ihr Mundwerk. Es muß eine große Ehre sein, von einem Weißen auf den Arm geküßt zu werden. Sie sprudelt vor Vergnügen, sie kann sich gar nicht beruhigen. Und jetzt glotzt mich auch noch die Dicke aus schlafblöden Augen begehrlich an. Schämig blicke ich beiseite —

Zum Teufel, da stehen drüben die beiden widerlichen Frauenzimmer und feixen. Die haben wohl zugesehen? Nein, dies fängt mich zu ärgern an, was haben sie sich gar soviel um mich zu kümmern? Da gibt es gar nichts zu feixen, meine Damen! Ich ersticke vor Wut! Diese Gänse, diese zudringlichen Schlampen! Wenn sie sich jetzt nicht fortscheren — Himmelherrgott und justament — — schwapp, hat die Negerin ihren zweiten Kuß weg. Pfui Teufel, sie wird noch verrückt vor Freude.

Nein — aber die eine da drüben ist gar zu frech. Will sie wahrhaftig da herübergestiegen kommen, gegen das Gezänk der lieblichen Freundin? Na warte, Bestie! Ich bleibe sitzen und sehe ihr schroff entgegen, versuche sie mit drohenden Blicken zurückzuscheuchen. Die Mohrin ist plötzlich stumm geworden und glotzt sie an, wie sie herankommt. Nun bleibt sie stehen und sagt etwas auf holländisch. Ich verstehe davon kein Wort. Aber sie redet weiter, höhnisch kichernd, sehr ironisch, ihre Hände tanzen, sie grimassiert. Nein, es ist mir zu albern, mein Kannitverstan herzusagen. Bin ich dir Rechenschaft schuldig? Aber gewiß witzelt sie über unser Schäferidyll, fragt mich, ob ich immer in der Liebe naschauere, ob ich farbenblind geworden bin und dergleichen. Ich bin sicher, daß sie mir zweifelhafte Schmeicheleien wegen meines guten Geschmackes sagt. Ich halte kaum an mich. Jetzt kommt sie ganz nahe vor uns, ich sehe ihr Gesicht von unten, die schwarzen Nasenlöcher. Sie scheint ärgerlich und unflätig zu werden, ihr Ton ist hoch und schnell. Sie zeigt mit dem Schirm auf die nackten Schultern der Mohrin, jetzt wieder, noch einmal, es zuckt ihr in der Hand — unverschämt! — und jetzt stößt sie mit der Schirmspitze in das runde Brustfleisch, da —!

— Da springt der schwarze Racker auf, reißt ihr mit einem Griff den Schirm weg und haut sie über Kopf und Gesicht, daß er krachend zersplittert. Erstarrt sehe ich Blut aus der Nase springen.

Das Weibsbild ist wie betäubt. Aber plötzlich schreit sie kreischend auf, fährt mit der Hand ins Gesicht, verschmiert die roten Spuren. Und dann, mit einer entsetzten Wut in den Augen, stößt sie ein gellerndes Geheul aus, wendet sich um und läuft wie gejagt davon. Jammernd, gellend, die Hand vor dem Gesicht, springt sie über die Wiese, dahin wo die Arbeiter liegen, die aus dem Schlafe fahren.

Die Männer stehen auf, verwirrt und langsam. Sie sehen nach ihr, die in einem jammernden Wortschwall dahergeflogen kommt. Dort bleibt sie stehen, fegt herum, ihre Stimme schrillt noch auf. Das Blut läuft breit über ihr Kinn, während ihre Arme in der Luft sind, in zeternden Tränen schreit sie heraus, was ihr von uns geschehen.

Und dann, hinter dem Busch, leuchtet das rote Hemd empor. Taumelnd steht der Mensch wie in schlechten Träumen und schaut herüber. Sein Gesicht ist rot wie gesotten und verzerrt. Torkelnd setzt er sich in Gang.

Tödlich erschrocken steht die kleine Mohrin neben mir, mit hängenden Armen. In kleinen Rucken dreht sie den Kopf hin und her, mißt die Entfernung, während er herankommt. Die Dicke hat sich hinter mich verkrochen und wimmert. Ich sehe nach ihm, er hat kleine harte Wülste über den Kieferwinkeln. Seine Beine schreiten wie eingeschlafen, ataktisch, ohne Bodengefühl. Seine Augen — mein Himmel, was ist mit dem Mann?

Die Männer brüllen ihm nach, kommen mit langen Schritten hinterher, während er lautlos voranstolpert. Was geschieht, was treibt ihn, was wollen sie alle? — Da mit eins fängt die Negerin zu sprechen an, klak-klak redet sie ihm entgegen, Bitten, Erklärungen, die er nicht hört, sprudelnde Worte, von Angst geschüttelt, mit fliegendem Atem. Da ist er und hebt die Fäuste — wohlan!

Da macht die Schwarze einen Satz und fängt wie ums Leben zu laufen an. Ihre Beine wirbeln bis zu den Schenkeln aus dem verschobenen Kaliko. Der Kerl hebt zu lachen an, verheisert in einem hustenden Gebell. Die Augen treten ihm heraus, er ruft, er wird bös. Ein schwerer Impuls rüttelt ihn auf, knackt

in seinen Knochen — da ist er in riesigen Sprüngen hinter ihr her.

Mit einem Ruck ist die ganze Wiese in Bewegung. Alle rennen dahin, hinter dem roten Hemd, das die Negerin jagt. Ein wildes Gebrüll zerplatzt in der Luft, jagt in Schreien und Worten von allen Seiten zusammen.

— Da sitze ich, ausgeschaltet. Was ist denn, um Gotteswillen, was ist denn? Kein verständliches Wort, mit gelähmten Beinen an den Boden geheftet! Wohin läuft denn das Mädel, was wollen sie alle, was soll denn geschehen? Warum läuft sie nach der Dorfhecke, dort kann sie ja nicht durch, nach rechts — nach rechts hinüber, nach rechts! — da ist ja der rote Kerl — —

— ich sehe, wie sie schreiend sich ihm entgegenstellt, ihn mit den flachen Händen ins Gesicht schlägt. Er greift nach ihr —

— Da springt sie ihm plötzlich an den Hals. Sie hängt an ihm, umklammert ihn mit allen Gliedern, dicht gegen ihn gedrückt in pressenden Umschlingungen seines Körpers. Sie lacht ihm in die Augen, zwitschert, zwitschert, während ihr die Tränen des Entsetzens über das Gesicht laufen.

Er reißt sich auf den Absätzen herum, ich sehe seine geballten Fäuste in ihren Rücken gekrampft, er biegt sie im Kreuz, und fallend begräbt er sie unter sich.

Und dann sind alle brüllend heran, über ihn her, wirbelnde Arme durch die Luft, sausende Fäuste, Schläge, Schläge, Schläge — ein Aufschrei — großer Gott!

Was geht vor? Dort unten ist alles schwarz von zusammengelaufenen Leuten, die durcheinanderrufen. Konstablerhelme funkeln dazwischen — einer läuft weg wie gepeitscht. Ein Ring scheint sich zu bilden, ein Wanken in der dichten Masse, die sich um etwas herum zusammenzieht und erstarrt, von surrenden Worten überschwirrt wie von Fliegenschwärmen.

Wartend —

Ein Wagen kommt von den Docks hereingerasselt, das Pferd galoppiert zick-zack über den Rasen unter den zerrenden Zügeln. In den Kreis, der auseinanderstiebt und wieder zusammenrinnt. Wartend —. Drüben wird alles stumm. Dicht und enggedrängt steht der Haufe in der Begierde des Naheſehens — — —

— Dann kommt der Wagen wieder heraus, ein Konstabler obenauf neben dem Kutscher, der auf das schäumende Pferd einschlägt. Es bäumt auf, tänzelt nervös das Gras aufhufend, springt scharf herum, die Räder flitzen, dann geht es weg in ungleichen Sprüngen, über den Rasen, auf den knirschenden Weg, zum Tor hinaus. Hinterher in Fetzen geteilt die Menge. Sie löst sich auf in Haufen von verschiedener Geschwindigkeit, bildet Streifen, bröckelt ab, einzelne, einige Weiber, hüpfende Kinder hintennach zum Schluß — da sitze ich.

Da sitze ich. Niemand ist mehr da. In meinem Kopf dröhnt es. Mein Gott, was habe ich da angestellt? Was ist eigentlich geschehen? Warum bin ich allein? Was ist geschehen? — — aahh!! was ist geschehen, warum bin ich allein!?

Da stürze ich dahin, daß mir die Absätze gegen das Gesäß schlagen, keuchend hinter den andern her, die längst fort sind, in einer rasenden Angst nicht allein zu bleiben! In die Straße hinaus, die Straße hinauf, die finster und von bläulichschwarzen Wolken überhängt ist. Überall um mich her laufen Menschen, Hals über Kopf, vor etwas Unverständlichem, Neuem, das eben erst eingetroffen ist. Ich hetze die Straße hinauf und sehe den Staub aufkräuseln, in wolkigen Fahnen über die Straße tanzen. Um die Ecke — da pfeift es mir entgegen, füllt mir die Augen mit Schmutz. Sturm! Ein Fenster über mir schlägt zu, das Glas zerspritzt auf dem Pflaster. Ich springe in den Fahrdamm, große Tropfen klatschen mir ins Gesicht. Ein Blitz klafft über den Himmel wie ein Messerschnitt, alles ist bleichviolett, ein krachender Schlag zerschmettert sich knatternd, und der Hagel prasselt in springenden Körnern auf die Steine. Ich stürme in ein Haustor — ein dichter Pack Menschen —

Mein Kopf dreht sich — ich ersticke. Ein Tourist in grauem Anzug mit grünem Jägerkragen stößt mich unsanft von sich. Ich taumle zurück, er sagt: «Na, man sachte, da jeht keen Weg — — ach nee, dem is wohl schlecht jeworden?» Alles wird blau um mich, rotierend, ich stecke in einer kreisenden Röhre, ich verliere das Bewußtsein meines Körpergewichtes — blauer Samt — — ein grenzenloses — — Wohlbehagen — —

— — — — — — — — — — — — — — —

Ich höre dieselbe Stimme: «Na verstehen Sie mich doch, mein Bester, man muß ihn da aufknöpfen, — die Halsbinde ist ihm wohl zu enge, die Krawatte — la cravatte!» Tastende Hände an meinem Leib, an meinem Hals — ich scheine am Boden zu liegen — meine Krawatte, meine gutgeschlungene Krawatte —

Da fahre ich empor. Sitzend schaue ich um mich eine weißgegipste Hausflur mit goldenen Leisten. Die Leute sehen mich alle verwundert an. Ich war wohl ohnmächtig? Die Leute sehen mich an —

Da stehe ich wankend auf und schüttle sie ab. Eine entsetzliche Scham brennt in mir auf, ich schäme mich, daß mir das Wasser aus den Augen stürzt. Fort — ich verneine kopfschüttelnd alle Fragen, die ich nicht verstehe, ich schleiche mit brennenden Wangen zum Tor und trete hinaus.

In dem rauschenden Regen schleppe ich mich nachhause. Der Regen peitscht mir in den Hals, weicht

den Kragen auf, macht einen großen Fleck in die Hemdbrust. Ich gehe und gehe. Ich verstehe nichts und sehe nichts. Ich habe Hunger. Nachhause kommen und mich niederlegen. Ein Ende finden — schluchzend gehe ich.

Ich bin jung und liege ohnmächtig in den Armen fremder Leute. Ich habe Hunger, mich würgt es in der Kehle. Ich bin naß, ich bin schmutzig. Ich habe acht Cents in der Tasche. Vorzeichen — es gibt kein Vorzeichen, man verreckt bei den besten Vorzeichen. Ich bin jung und liege schon ohnmächtig in den Armen fremder — — ein Ende finden, mein Gott, dem allen ein Ende finden! — Schluchzend gehe ich.

Über die Treppe hinauf und in mein Zimmer. Aufs Sofa. Drüben pfeift eine Lokomotive. Jahieeh, jih, jih, jieh! Ich sitze auf dem Sofa und halte ein Wasserglas an den Mund, ohne zu trinken. Das Glas klappert an meinen Zähnen. Da klinkt die Tür auf —

Frau Knoop sieht herein mit einem schrägen Lächeln. Ob ich naß geworden bin? Und der Briefträger war da mit einem eingeschriebenen Eilbrief. Ich kann ihn auch selber bis sechs Uhr von der Post holen. Ob ich verstanden habe — ja, bis sechs Uhr!

Die Tür klinkt zu. Ich stehe auf. Der Briefträger war da — was? — der Briefträger — — der Brieftr — — ahaha, der Brief!!

Ich laufe im Zimmer herum, suche und krame. Der Brief ist da, wo sind denn alle Pfandzettel? Wo ist mein Paß? Der Brief ist da, ich muß ihn abheben, ich muß zum Wechsler, ich muß meine Sachen zusammenholen, ich muß mich umkleiden, von Kopf zu Fuß — Der Brief ist da!

Ich stehe am Waschtisch, lasse das Wasser über meine Hände spülen. Was habe ich eben gedacht? Etwas Verzweifeltes, nicht? Was war denn los gewesen? Es war heiß heute mittags, ich hatte kein Geld. Dann sah ich eine Schlägerei zwischen Dockarbeitern, wegen einer Negerin und einer Straßendirne. Die Schwarze sprang ihm plötzlich an den Hals — ein Weib! Dabei wurde einer — oder eine — ach was weiß ich! So wird es morgen in den Zeitungen stehen, eine Schlägerei, wie sie täglich vorkommt, und damit basta! Man soll die Dinge nur von außen besehen, nicht von innen miterleben wollen. Man übertreibt abscheulich. Kein Grund zur Aufregung. Das Handtuch ist feucht und schmutzig, nun ja. In zwei Tagen bin ich in Berlin, in dreien zuhause. Hinter mir ist hinter mir. Es war zu heiß gewesen heute mittags, ganz einfach zu heiß. Abends gehe ich ins Alhambra und nachher zu Krasnopolski. Ich werde essen, ich bin jung und hungrig!

Und dann werde ich schlafen, lange schlafen, mindestens acht Stunden. Der Morgen wird dämmern, ein Vogel singt gurrend, ein anderer Tag wird kommen — ein Tag, wie alle sind. Nun ja!

Ich lächle in den Spiegel, während ich mir die Haare aus der Stirn kämme.

Waldesmorgen.

Lang und innig ist die Stunde,
Da der Wald vom Dunkel scheidet,
Da die Nacht ihr Ende leidet
Und der Wind mit breitem Munde

Bläst die erste Morgenstunde.
Alle Wipfel rütteln sich!
Und die vielen süßen, kleinen
Weichen Blütenköpfchen weinen. —

Oskar Baum.

See. (Sonett.)

Da liegt, umarmt von nackten Bergeslehnen,
Ein Riesenhelm, mit Wolkenblut gefüllt,
Das farblos aus den grauen Gliedern quillt,
Die sich gewaltig nach der Tiefe sehnen,

Her zu den Steinen, die die Öde dehnen.
Hier bettet sich das windgehetzte Wild,
So tief und tot. Der müden Tollheit Bild!
Ein Felsenauge, voll von kalten Tränen. — — —

Ich möchte träumen, daß ein Fräulein war,
Dem dieser Ort ein Endziel weiter Reise,
Erträumtes Ziel, anlockend wie Gefahr.

Hier wird der Tod dem Leben nicht zur Speise,
Verklinge hier die müde Sehnsuchtsweise:
Hinab zur Flut! voran das goldene Haar!

Oskar Baum.

Gedichte von Max Brod.

Der Indifferente.

(Einleitung zu dem Buche „Der Weg des Verliebten".)

Ich habe nachgedacht und ich habe gefunden:
Alles, was ist,
Ist untadelig, unverwerflich, menschlichem Urteil unverbunden.

Aber ich habe noch nie geküßt.

Nun bin ich ein aufgeackerter Schollengrund,
Wehrlos offen, erwartend und gesund.
Meine Löcher sehn klaffend groß hervor,
Jedes ein Triumphtor
Für Regen, Sonne, Hagel und Wetterschlagen.

Ich werde niemals „nein" sagen.

Der Unmutige an die Dichter.

O Welt, wie bist du verunziert ganz!
Den goldenen Flitter, den Schmelz, den Glanz,
Den haben die Dichter zersungen . . .

Was rührten sie auch mit grober Hand
Und weisem Lächeln an all den Tand!
Jetzt ist er in Stücken gesprungen.

Da ich sie noch sah mit Kinderblick,
Wie strahlte die Erde mir anders zurück,
So neu und wichtig und glühend . . .

Das habt ihr nun alles zum Ekel gemalt:
Die Fluren, beschneit und von Sonne bestrahlt,
Die Blumen, verwelkend und blühend.

Die Zeiten, da ich die Welt beäugt
Mit hochgezogenen Wimpern,
Die gebt mir zurück! . . . Wo nicht, so schweigt
Und lasset das Singen und Klimpern!

Insel meiner Gluten.

Wie warst du schön, du Insel meiner Gluten,
Im lichterfüllten kühlen Wasserkleide.
Dein klarer Leib wusch sich in süßen Fluten
Aus blauer Seide.

Und deines Hauptes grünend Blattgebäude
Wie luftig das um Hals und Nacken ruhte.
Wer kam daher und sah dich nicht mit Freude
Und neuem Mute!

Wie warst du schön! Und die dich leis umfuhren,
Die Schiffe ehrten deine stillen Grenzen.
Man kam von fern um Blumen deiner Fluren
Zu Opferkränzen.

Und deine Grenzen hielten treu umfangen
Das Mädchen meiner Glut. Von allen Orten,
Verließ ich dich einmal, zog mein Verlangen
Zu deinen Pforten.

Nun kam der Herbst . . . Er schloß in eine Truhe
Der Freude und des Lichtes heißen Schwall.
Und Ruhe, Ruhe überall . . . und Ruhe
Und Ruhe überall . . .

Mein Mädchen zog davon; zu Leuten wieder . . .
Da wird ringsum das schöne Wasser träge.
Die Bäume bluten ihre Blätter nieder
Auf harte Wege.

Bald wird der kühle Regen sich ergießen,
Wäscht Beete, Wege, Wände rein und jung . . .
Mit ihm in dunkle Pfützen seh ich fließen
Meine Erinnerung.

Ruf der Zukunft.

An diesem Nachmittag, ich ging allein und weit spazieren,
Liegt in der Luft ein mannigfaltig Musizieren.

Durchs dunkle Zimmer, das den Heimgekommenen empfängt,
Geht es verworren und in alle Ecken abgelenkt.

So horch! es ist der Ruf der Zukunft, Kind,
Der hinter dir wie Lautenklingen rinnt.

Ich denke an die Zeit, da ich nicht mehr sein werde . . .
Sie ist mir fremd . . . wie eines fremden Manns Geberde.



Stadthaus in Eger. (Wallensteins Todeshaus.)

Zur Charakteristik Wallensteins.

Von Dr. Karl Siegl.

Das alte Pachelbelhaus mit seinem Museum ist alljährlich der Besuchsort vieler Tausender von Fremden. Hauptanziehungspunkt für alle Besucher, insbesondere Engländer und Franzosen, ist das Gemach, in welchem Wallenstein, „das bewundert Meteor, weithin durch den Himmel einen Glanzweg ziehend, sinken mußte".

Der Zauber, der dem Namen des großen Toten anhaftet, bleibt ihm wohl schon durch seinen Sänger Friedrich von Schiller, für alle Zeiten gewahrt.

Viele Besucher glauben hier an der denkwürdigen Stätte, wo die traurige Katastrophe ihren Abschluß fand, die verläßlichste Aufklärung über Schuld und Nicht-Schuld Wallensteins zu erfahren. Man antwortet mit Achselzucken. Es ist das auch eine Frage, die sich nicht so im Handumdrehen beantworten läßt. „Noch immer schwankt sein Charakterbild in der Geschichte." Die Geschichtsschreibung des vorigen Jahrhunderts hat mehr zum Vor- als zum Nachteile Wallensteins ans Licht gezogen. Die Zahl seiner Verteidiger ist eine größere geworden, allen voran Hallwich, dem wir zweifellos die umfangreichsten, zugleich instruktivsten Arbeiten über diese heikle Frage verdanken.

Bedenklich für alle Zeiten bleibt die Tatsache, daß Wallenstein ungehört fallen mußte. Alle Boten, die Wallenstein an den Kaiser mit der Bitte sandte, über die gegen ihn erhobenen Beschuldigungen auch ihn hören zu wollen, wurden von seinen Feinden aufgefangen und festgenommen, und das Recht, das dem Letzten im Reiche gewahrt blieb: gehört zu werden, dem Generalissimus Wallenstein, der sich um Kaiser und Reich unleugbar große Verdienste erworben hatte, ihm allein wurde dieses Recht versagt; nicht zu vergessen, daß Wallenstein

Ritter des goldenen Vließes war, welches jedem Ritter das Vorrecht einräumte, nur vor versammeltem Ordens-Kapitel verurteilt zu werden.

Weitaus über zweitausend Werke wurden über das Leben und die Taten dieses seltenen Mannes geschrieben. Die Mehrzahl der Wallenstein-Literaten behandelt ihn als Feldherrn, andere befassen sich mit ihm als Privatmann, mit den Erfolgen seiner wirtschaftlichen Tätigkeit, ein Großteil der Schriften ist der „Wallensteinfrage" gewidmet. Selten bringen neuere Schriftsteller Andeutungen über die Persönlichkeit und den Charakter des Friedländers.

Mehreren Anregungen folgend, sei auch hierüber an der Hand von Berichten der frühesten Wallenstein-Biographen[1]) im nachstehenden mehr oder minder Erhebliches in Erinnerung gebracht.

Wallenstein war von großer, kräftiger Statur mit starken, jedoch ziemlich mageren Gliedern. Er trug schwarzes, kurzes Haar, welches, vom Alter gebleicht, in einer scharfen Zacke in die Mitte der Stirn hineinlief. An den Seiten ließ er sich bisweilen wenige hinter den Ohren hinabhängende Locken kräuseln. Sein Gesicht war mehr länglich als rund, hager und gelblich. Eine hohe Stirn zierte sein Haupt; keine Runzeln, wohl aber einzelne Linien durchzogen sie. Die Augen, nicht sonderlich groß, waren schwarz, voll Feuer und Leben, und erregten Schrecken und Ehrfurcht. Sein Blick war wild. Die Augenbrauen zogen sich im Ernst zusammen, seine ganze Miene war frostig und zurückstoßend. Die Nase war etwas aufgestülpt und gebogen, der Mund von gewöhnlichem Schnitt. Ein kräftiger Schnurr- und Knebelbart umrahmte den Mund. Sein Anstand war stets tadellos, doch legte er auch in seinem freundschaftlichen Zirkel nicht alle Rauhigkeit ab.

Im Felde trug er stets einen Reiterrock von Elenshaut, darunter ein Wams von weißer Leinwand, ferner einen scharlachnen Mantel, scharlachne Hosen, hohe Reiterstiefel und rote Feldbinde. Auch in seiner Armee duldete er keine anderen Feldbinden, als solche von roter Farbe. Das Halsband war nach spanischen Kostüm, den Kastor-Hut[2]) zierte eine rote Feder. Als größte Zier trug er stets das goldene Vließ, ein Geschenk König Philipps des vierten, das ihm der Kaiser eigenhändig umgehängt hatte. Sein Gang war in späteren Jahren langsam, des Zipperleins und der gichtischen Anfälle wegen, und stützte er sich dabei auf ein spanisches Rohr. Seiner Kränklichkeit wegen konnte er, der sonst unbeirrt vom Kanonendonner im wildesten Kriegsgetümmel durch die Reihen sprengte, in seinen Schlössern und Quartieren nicht den geringsten Lärm vertragen, nicht das Rasseln der Wagen, nicht der Hunde Bellen, kein Krähen des Hahns, kein lautes Reden und nicht einmal das Klirren der Sporen. Weit um sein Quartier standen Posten, welche den Kommenden bedeuten mußten, still und ohne Geräusch sich zu nähern. So ist auch im Egerer Ausgabebuch vom Jahre 1633—34 zu lesen, daß gelegentlich seines letzten Egerer Aufenthalts, am 24. und 25. Februar 1634, vier Stadtschützen bestellt waren, welche in der Nacht „bey des Herrn Generalissimi quartier v f der gassen wachen vnd alles gedöß, klopffen auch pellen der Hund vorhintern mußten".

Im Essen und Trinken war er äußerst mäßig. Doch kamen auch Gastereien vor, wo tapfer gezecht wurde, und dann ward aus Hüten getrunken. Feinen und üppigen Speisen war er gänzlich abhold. Rindfleisch, Hasen und junge Hühner waren seine Lieblingsgerichte. Leute, die einzig und allein nur dem Bauche fröhnten, erklärte er des Daseins unwürdig.

Er sprach wenig, lachte selten, war finster und mürrisch. Kaum öffnete er den Mund um zwei Worte zu sagen, und diese sprach er im herben Ton. Nur wenige Zeit opferte er dem Schlafe. Beständig war er wirksam und niemals müßig. Wichtige Briefe, auch gewöhnliche Befehle schrieb er meist eigenhändig, oft zwanzig an einem Tag; selten bediente er sich der Hand eines Schreibers.

Alles griff er mit großer Heftigkeit an, große und weitaussehende Anschläge beschäftigten ohne Unterlaß seinen unruhigen Geist. Er entwarf entweder neue Pläne, oder er führte die schon beiseite gelegten aus. Die Neugierde war eine Haupteigenschaft seiner Seele. Er forschte und fragte beständig nach Neuigkeiten und Welthändeln und, was er von Menschen über die Zukunft nicht erfahren konnte, das suchte er mit Hilfe seines Astrologen Johann Baptista Seni (eigentl. Zeno), eines geborenen Genuesen, der vordem als Lehrer der Astrologie in Wien wirkte, aus dem gestirnten Himmel zu erforschen.

[1]) Galeazzo Gualdo, Graf von Priorato, welcher längere Zeit unter Wallenstein diente und mit der scharfen Auffassungsgabe eines Italieners jeden Zug des Friedländers belauschte, der Irrländer P. Carve, Feldkaplan bei dem Hauptmann Deverour, dem Mörder Wallensteins, Graf Khevenhüller, Mauvillon, später Herchenhahn u. a.

[2]) Aus einer der noch vorhandenen Rechnungen erfahren wir, daß er für ganze Kastorhüte, die er aus Hamburg bezog, 52 Taler, für 2 graue Regenhüte 8 Tlr., für Spitzen und Borten auf 2 Dutzend Kragen und „Tatzeln" (Manschetten) 97 Tlr., für ein Paar „Häntschen" (Handschuhe) 4 fl. 12 kr. und für ein Paar „weiße cordoanische Stiefeln", welche er sich des Podagras wegen mit Pelz füttern ließ, 5 Tlr. bezahlte.

Dieser Seni und Johannes Pironi, ein Florentiner und guter Ingenieur, waren am meisten um seine Person. Pironi war es auch, der Seni in des Friedländers Dienste brachte. Senis Kunst, die Sterne zu deuten und ihre Erscheinungen zu enträtseln, war bekannt, Wallenstein wünschte diesen geschickten Mann in seinem Dienst zu haben. Pironi begab sich nach Wien und bot dem Seni fünf und zwanzig Taler monatlich, wenn er Wallensteins Hofastrolog werden wolle. Seni bedachte sich nicht lange, für diese Summe Wien zu verlassen und schlug ein. Der Friedländer hatte große Freude an seinem neuen Diener, dagegen ärgerte er sich über Pironis Knikkerei. Wallenstein schämte sich, einen Gelehrten vom Rufe des Seni um einen so wohlfeilen Preis in seinem Dienst zu haben, er setzte ihm deshalb jährlich zweitausend Taler aus, die stets im voraus auszuzahlen waren.

In seinem Zelte durfte sich niemand, ohne vollständig gerüstet zu sein, sehen lassen. Er forderte den pünktlichsten Gehorsam und die genaueste Beobachtung seiner Befehle. Er strafte mit grausamer Härte, und ein kleines Vergehen brachte dem Fehlenden den Tod. In den Worten: „Laßt mir die Bestie hängen," bestand der ganze Prozeß und augenblicklich mußte die Sentenz vollstreckt werden.

Bisweilen hielt er Widersetzlichkeit gegen seine Befehle für ein Zeichen großen Mutes. Einst befahl er einen Hauptmann, der auf Wache stand und den Friedländer nicht bemerkte, zu züchtigen. Der Hauptmann, der diesen Schimpf nicht ertragen wollte, setzte sich zu Pferd und drohte jeden niederzuschießen, der ihm nahe kommen würde. Er wolle lieber als Soldat sterben als unehrlich leben. Wallenstein winkte den Verfolgern ab und entschloß sich schleunig, diese beherzte Tat des Hauptmanns großherzig zu erwidern. Er schenkte dem Hauptmann zwei tausend Taler und seine Gnade.

Für Winke „von oben" bei Ausführung seiner Pläne war er nicht sehr empfänglich. Erhielt er einen kaiserlichen Befehl, so verneigte er sich und sagte zum Überbringer: „Schon wieder eine Abfertigung von müßigen Hofleuten. Was müssen sie doch in Wien für lange Weile haben. Sagt seiner Majestät, sie sollen sich mit der Jagd und mit Musik beschäftigen und sich nicht um den Krieg bekümmern. Soldaten brauchen keine Ratschäge von Hofleuten." Einen Mönch, den der Kaiser einmal in Staatsgeschäften an ihn sandte, ließ er überhaupt nicht vor und ließ ihm entbieten: „wäre er gekommen, ihm das Evangelium zu predigen, würde er ihn gerne anhören, wenn er ihm aber Dinge vorsagen wollte, die seinen Beruf überschritten, so möchte er wieder abziehen und hingehen, wo er hergekommen sei." Einem andern Ordensmann, der im Auftrage des Königs von Spanien mit ihm über den Krieg verhandeln wollte, gab er sogleich den Abschied mit der Bemerkung: er halte es für wenig anständig, daß der katholische König in weltlichen Geschäften sich dieser Personen bediene, welche die Welt verlassen und empfahl dem Pater lieber sein Brevier zu beten.

Er war ein Feind von allen Zeremonien und verlangte von den Soldaten keine tiefen Verbeugungen. Am liebsten war es ihm, wenn sie sich, wenn er durch das Lager ging, nicht vor ihm bückten nicht die Hüte zogen und sich stellten, als sähen sie ihn gar nicht. Stark und genau durften sie ihn nicht betrachten. Von den Soldaten forderte er Seelengröße, Geistesgegenwart, geschwinde Entschlüsse, Klugheit im Verrichten der Aufträge, unumschränkten Gehorsam und unverbrüchliche Treue. Des Friedländers Mund öffnete sich immer zum Vorteile der Soldaten und eine beherzte Tat konnte sicher auf seine Anerkennung rechnen. Liebkosend legte er dann seine Hand auf die Schulter des Tapferen und sagte vor allen: „Diesem gebührt die Ehre des Tages", oder: „Diesem ist man den Sieg schuldig! Solche Tapferkeit verdient Anerkennung und Auszeichnung." Als ihm Isolani, der Anführer der Kroaten, einst zwei den Schweden abgenommene Fahnen überbrachte, ließ er ihm sofort zweitausend Taler auszahlen und am andern Tag wiederum zweitausend Taler, weil Isolani die erste Summe abends zuvor im Spiel verloren hatte.

An Hofnarren fand er keinen Gefallen. Niederträchtige und kleinmütige Handlungen erregten seinen ganzen Unwillen. Die Soldaten stiegen nicht in seiner Gunst, wenn sie von unbewaffneten und feigen Menschen gefürchtet wurden. Beherzte und tapfere Leute mußten sie geschlagen haben, wenn sie auf Belohnung Anspruch machen wollten. Im Soldaten sah er den Ehrgeiz mit gnädigen Augen an. Geniestreiche erhielten seinen ungeteilten Beifall, und je toller ein Soldat sich betrug, um so günstiger ward er von ihm angesehen.

Nur wahre Verdienste galten bei ihm als Empfehlung. Geistvolle und verdiente Männer ließ er um Ehrenstellen nicht lange bitten. Weder des Kaisers Befehle, noch hohe Geburt, noch Protektion und Bitten der vornehmsten Leute konnten einem Mann bei der Armee eine Stelle verschaffen. Er ward vielmehr dadurch nur erbittert und dem Empfohlenen gänzlich abgeneigt. Nicht die vornehme Herkunft, nicht der Reichtum waren imstande, andere würdigere Offiziere zu verdunkeln oder in der Beförderung zu übergehen. Einem Obristen, den der Kaiser an Stelle des aus dem Heere geschiedenen

Pietro Ferrari ernannt hatte, versagte Wallenstein die Bestätigung, weil er ihn hiezu nicht für geeignet hielt.

Ein ausländischer Edelmann überbrachte ihm einmal ein kaiserliches Patent, welches den Überbringer zum Befehlshaber des ersten ledig gewordenen Kavallerieregiments ernannte, und der gute Edelmann ward dafür ungünstig aufgenommen und sogar beschimpft. Er lud diesen Herrn und seine Obersten zur Tafel und fing wider seine Gewohnheit zu scherzen an. Er sagte seinen Gästen, er bringe eine schlimme Nachricht, einer von ihnen müsse sterben, aber bald verscheuchte er wieder ihre Bestürzung, indem er auf den Fremdling deutete und mit bitterem Spott die Äußerung tat: „Dieser Herr ist gekommen, eines von euern Regimentern zu erhaschen, sobald einer von euch tot sein wird. Lege sich doch einer von euch dem Herrn zu Gefallen schnell ins Grab."

Eitelkeit und Putzsucht waren ihm bei den Soldaten verhaßt. Als einige fein herausstaffierte Edelleute dem Friedländer ihre Dienste anboten, empfing er sie mit vieler Güte, sagte ihnen für ihren Willen besten Dank und bedeutete ihnen, daß es vielleicht besser wäre, sich am Hofe des Kardinals Dietrichstein um einen Dienst zu bewerben, ihren Ohren wäre Konzertmusik zuträglicher, als Kanonendonner und ihren Nasen der Duft des Weihrauchs angenehmer, als der Dampf der Geschütze. Mit diesem Bescheid zogen sie wieder heimwärts. Einigen anderen feinen und wohlriechenden Offizieren sagte er: Sie würden bei Hofe mehr nützen als bei dem Heer, der Küraß verträgt sich nicht mit ihrer Schönheit, der Pulverdampf könnte ihr fein Gesichtchen schwärzen und die Sturmhaube die ganze Arbeit ihres Haarkünstlers verderben.

Auf einen Dank für verliehene Auszeichnungen machte er keinen Anspruch. Ein gemeiner Soldat ward einst wegen einer außergewöhnlichen Tat sofort zum Kapitän ernannt und er erhielt hinterher noch ein ansehnliches Geldgeschenk, weil er sich für seine Beförderung nicht bedankt hatte. „Diese unterlassene Danksagung," äußerte Wallenstein, „ist für mich die größte Lobrede; der Mann beweist, daß ich das Verdienst und nicht die Person belohne. Es ist nicht nötig, Dank zu sagen, wenn man keine Gefälligkeiten erhalten hat."

Übermäßig, wie seine Strafen, waren seine Geschenke. Als ihm einmal Hauptmann Rustici, welcher erfahren, daß der Herzog ein weichmauliges, frommes Pferd suche, welches Zaum und Sporen gut vertragen könne, sein eigenes verehrte, welches diese Eigenschaften besaß, machte er ihm sofort ein Gegengeschenk von tausend Kremnitzer Dukaten.

Weder Offiziere, noch gemeine Soldaten ließ er in Not. Alle dürftigen unterstützte er aus seinem Vermögen. Dem Dienste ganz ergebenen Offizieren zahlte er alle ihre Schulden. Aus dieser Ursache liebten ihn alle Soldaten ungeachtet seiner Strenge. Im Glück und in Zeiten der Not ward er von ihnen geschätzt und geehrt.

Über den kleinsten Zufall, der nicht nach seinem Kopfe war, oder seiner Erwartung nicht entsprach, ward er ungeduldig und aufgebracht. Einst prügelte er einen Kammerdiener eigenhändig durch, weil er ihn wider seinen Befehl bei einem wichtigen Anlasse aus dem Schlafe weckte. Ein Kurier ward hart gestraft, weil er nicht in der bestimmten Zeit eingetroffen war. Vor den Truppen ward ein Reiter für infam erklärt, weil er sich seinen Küraß hatte nehmen lassen. Ein Offizier, welcher, zum Duell gefordert, sie nicht stellte, wurde mit Schimpf und Schande überhäuft aus der Armee gejagt.

Die Offiziere hatten, ehe er Herzog wurde, zu seiner Tafel freien Zutritt, und er aß gern in Gesellschaft jener, welche bestaubt und mit Schweiß bedeckt aus dem Schlachtgetümmel zurückkamen. Nach seiner Erhöhung zum Herzog von Mecklenburg nahm er den Titel „Hoheit" an und verbannte alle Vertraulichkeit aus seinem Umgang. Von nun speiste er allein. Nur mit Mühe konnte man vor ihn kommen.

Wallenstein war unerschöpflich in der Kriegslist und verabsäumte keinen Augenblick zur Ausführung einer Tat. Er sah alle Schwierigkeiten voraus, er überstieg jedes Hindernis. Seine Pläne führte er allzeit aus, wenngleich die übrigen Generäle der Schwierigkeiten wegen anderer Meinung waren. Wegen einer widrigen Begebenheit in einer Schlacht verzweifelte er nie. Seine Werbungen und Zurüstungen waren stets noch einmal so stark, als die feindlichen und er sparte keine Kosten die besten Soldaten zu bekommen. Keinen erfochtenen Sieg ließ er unbenutzt, und die Folgen waren meist glorreicher, als der Ruhm der Schlacht.

Mit dem Degen in der Faust hatte sich Wallenstein in mancher offnen Feldschlacht durch gewagte Unternehmungen und geschickte Führung den Ruf des tapfersten und geschicktesten Obersten im kaiserlichen Heere erworben und durch rücksichtslose Hingebung für die Sache des Kaisers dessen ganzes Vertrauen gewonnen.

Für die Kriegsbedürfnisse sorgte er mit der größten Pünktlichkeit. Nach erhaltener Oberbefehlshaberstelle führte er bei der kaiserlichen Armee eine ganz neue Verfassung ein. Er befahl andere Zeichen des Trommelschlags, gab verschiedene neue Regeln und es war kein alter Brauch, den er nicht aufhob



Wallensteinzimmer im Stadthause zu Eger. (Reich an Wallenstein-Erinnerungen.)

oder doch teilweise änderte. Seiner Aufmerksamkeit entging nicht der geringfügigste Umstand, der einer Verbesserung fähig war. Er kannte genau den Standort und die Stärke der einzelnen Truppenteile, wußte genau, in welcher Weise sie sich betätigten, und sorgte dafür, daß allfällige Abgänge bei den einzelnen Fähnlein sofort wieder ergänzt würden. Einen Beweis hiefür liefert uns das beigegebene Photogramm eines Briefes, in welchem er den Grafen Mathias Gallas aufforderte, die sieben Fähnlein, welche er dem Obristen Paradeiser übergeben und die seither „in den quartieren nur auf der Behren haut gelegen und sich, wie es gebühret, nicht compliret", sofort zu reformieren und in andere Regimenter zu stoßen.

Seine Befehle waren in wenige Worte gekleidet und öfters gab er sie ohne irgend einen Laut, lediglich mit einem Zeichen der Hand. Bei dem Sturm auf Prag erhielt das Regiment Berthold nur einen Wink mit der Hand vom Generalissimus und sofort erstürmte es glücklich den Laurenziberg.

Seine Anschläge umhüllte er mit einem undurchdringlichen Schleier. Niemand ahnte die Gedanken, die seinen Geist durchzogen.

„Der Geist ist nicht zu fassen wie ein andrer.
Wie er sein Schicksal an die Sterne knüpft,
So gleicht er ihnen auch in wunderbarer
Geheimer, ewig unbegriffner Bahn."

Max in den „Piccolomini, V, 1."

Hingegen verwandte er große Summen zur Enthüllung der Geheimnisse anderer Leute. Er unterhielt Kundschafter an den königlichen Höfen und in feindlichen Armeen, welche ihm monatlich an die zwanzig tausend Gulden kosteten. Er wußte des schwedischen Königs Vorhaben lange vor der Ausführung und er kannte die Verabredung der Stände

und der Reichsstädte vor ihrer Erklärung für Schweden.

Wallenstein kundschaftete aber nicht allein die Handlungen anderer Menschen aus, er war auch neugierig zu wissen, was ganze Völker, was die Großen und was die Soldaten von seinen Operationen urteilten. Dieses geschah nicht sowohl aus niedriger Ruhmsucht, nicht um Lob zu hören, sondern um seine Fehler, die einen Flecken auf seine Ehre werfen könnten, zu verbessern. Er sah deswegen diejenigen nicht ungnädig an, die ihm einen Spiegel vorzeigten und in demselben seine Fehler ihn erblicken ließen, und unaufhörliche, unermüdliche Lobredner stiegen nicht in seiner Gunst. Von seinen Vertrauten erzählte ihm einer, er werde für den größten Feldherrn in der Welt gehalten, ein anderer hinterbrachte, man nenne ihn nicht anders, als die größte böhmische Bestie. Der Schmeichler ward verabschiedet und der andere erhielt zweitausend Taler zur Verehrung.

Nach seiner ersten Entlassung traten viele Oberste aus der Armee, diese behielt er bei sich, oder er wies ihnen einen Aufenthalt auf seinen Gütern an und entschädigte sie verschwenderisch für ihren Verlust. So hatte er jederzeit eine Anzahl tüchtiger Offiziere beisammen und in unglaublicher Geschwindigkeit hatte er eine ganze Armee aufgebracht, als Ferdinand sich genötigt sah, ihm die oberste Feldherrnstelle neuerdings zu übertragen. Auch nach dem Tode verdienter Männer bewies er ihnen noch seinen Dank und begleitete sie, wie den Grafen Pappenheim und den Obersten Chiesa, zur letzten Ruhe. Für die Witwen und Waisen der im Kampfe Gebliebenen sorgte er nach Kräften.

In Glaubenssachen war Wallenstein tolerant. Der Katholik war bei ihm nicht höher angeschrieben, als der Protestant. Er mißbilligte, Blut zu vergießen und ganze Länder in Kriegsnot zu stürzen, lediglich um Menschen zu bekehren. Oft gab er sich Mühe, Herzen, welche sich des Glaubens wegen haßten, wieder auszusöhnen. Groß waren seine religiösen Stiftungen. In Glogau baute er den Protestanten eine evangelische Kirche, zu Jitschin, Walditz und zu Lukov in Mähren den Karthäusern ihre Klöster, in Jitschin auch ein Hospital für 50 Arme und ein Kollegium nebst Seminar für die Jesuiten, für diese auch ein Profeßhaus auf der Kleinseite Prags, den Augustinern ein Eremitenhaus in Klein-Schlössel bei Böhm. Leipa. Mehrere andere beabsichtigte Stiftungen, insbesondere die infolge eines in der Schlacht bei Lützen gemachten Gelübdes geplante Aufführung einer Abtei der Benediktiner von Montserrat in Bezděz, kamen wegen des inzwischen erfolgten Todes des Herzogs nicht zur Ausführung. Für die äußere Ausstattung der Kirchen und Kapellen sorgte er ebenfalls mit fürstlicher Freigebigkeit. Bei all seinen kirchlichen- und Profan-Bauten, wozu er geschickte Baumeister aus Italien berief (den schon genannten Pironi, ferner Spezza, Niccolo Sebregondi u. a.) offenbarte er einen Sinn für Kunst, wie wir ihn in jener geschmacklosen Zeit an keinem andern fürstlichen Hofe finden.

Welche Achtung Papst Urban VIII. vor dem Friedländer, dem gerühmten Feldherrn hatte, welcher dem Feinde der katholischen Kirche, dem Könige von Schweden mutvoll entgegenzog, bewies er dadurch, daß er ihm in einem eigenen Breve vom 17. Jänner 1632 seinen apostolischen Segen erteilte und ihm ein geweihtes Schwert übersandte.

Geistliche wollte er jedoch von Staatsgeschäften entfernt wissen und Mönche sah er am liebsten innerhalb ihrer Klostermauern. „Sie sollen in ihren Klöstern bleiben und nicht zu unserer Armee kommen, wenn sie die ihrem Amte schuldige Ehrfurcht nicht verlieren und sich dem gewöhnlichen Mutwillen und Spott der Soldaten preisgeben wollen", war des Friedländers gewöhnliche Antwort, wenn sich Mönche über Beleidigungen der Soldaten beschwerten.

Als zu Wien der Geldmangel wuchs, als man dort sich nicht zu helfen wußte und Wallenstein um seine Meinung befragt wurde, so wunderte er sich über der Räte Mangel an Rat bei der nahen Geldquelle. Er empfahl, die Schätze der Prälaten anzuzapfen und, als man ihm bedeutete, man könne doch nicht mit gutem Gewissen die hohe Geistlichkeit mit Auflagen beschweren, erwiderte er: „nun gut, so werden wir uns nach einem Gesetze zu richten wissen, welches von denen, die es betrifft, selbst ist gemacht worden".

Gleiche Sorgfalt, wie der Kriegsverwaltung, widmete er den materiellen Interessen seiner Untertanen, und in dieser Beziehung erscheint er, der so groß als Heerführer war, auch als der erste Staatswirtschafter seiner Zeit. Er gab keinen Zweig der Industrie, des Gewerbfleißes, des Handwerks, der Landwirtschaft, des Bergbaues und Hüttenwesens, der wenn er nur halbweg dem Lande Nutzen und Gewinn versprach, von ihm nicht in Anregung gebracht worden wäre. Mit derselben „Furia" (ein von ihm häufig gebrauchter Ausdruck), mit welcher er bei Kriegsunternehmungen seine Generäle anzuspornen weiß, setzt er auch seinem Landeshauptmann zu, und erläßt in Briefen aus dem Feldlager, oft vom selben Tage, Befehle wegen Anlegung von Maulbeerpflanzungen, Erbauung von Brauhäusern und Eisenhämmern, Pulvermühlen und Salpeterhütten. Da der Herzog für die Bedürfnisse des auf seine eigene Kosten dem Kaiser zur

Verfügung gestellten Heeres auch selbst Sorge zu tragen hatte, so suchte er den Vorteil, welcher mit den Lieferungen des Kriegsmaterials verbunden war, zunächst seinen Untertanen zuzuwenden. Kugeln und Geschütze, Kleidungsstücke und Waffen ja selbst das Brot, mit welchem das Heer in fremden Landen zu versorgen war, das alles mußte er in seinem Herzogtume Friedland aufzubringen und stets mit Bedacht auf den Vorteil seiner Untertanen. Er selbst, schreibt er wiederholt in seinen Briefen, wolle keinen Gewinn, und er kenne kein anderes Interesse als, „daß alles zum gedeihlichen Aufnehmen seiner Untertanen geschehe und, daß um die Ware das Geld unter die Leute kommt". Auch aus dem ihm zustehenden Münz-Regal, das er in seinen Münzhäusern zu Jitschin und Sagan ausübte, suchte er keinen unredlichen Gewinn zu ziehen, wie dieser bei anderen Fürsten und selbst in der kaiserlichen Münze in jener kriegerischen Zeit nur zu sehr beliebt war. Er ließ ganze und halbe Taler, Fünfgroschenstücke und einfache Groschen, ferner einfache, doppelte, fünf-, zehn- und zwanzigfache Dukaten, auch Goldstücke von 50 Dukaten prägen. Mit der Kunst seines im J. 1632 aufgenommenen Stempelschneiders Konrad Froböse aus Braunschweig war er nicht zufrieden, da sein, des Herzogs Bildnis, bei jeder Prägung anders gerate und, daß der „Eisenschmied keinen rechten Puntzen, damit das fürstliche Bildnis gesenkt wird, zu fertigen verstehe".

Fabelhaft war des Friedländers Reichtum. Er galt als der reichste Mann in Europa. Seinen Aufwand bestritt er aus den Einkünften seiner Güter und mit den fünf Tonnen Gold, die er als Zinsen von jenen Millionen erhob, welche in verschiedenen Banken lagen. Im ganzen soll Wallenstein eine für jene Zeit unglaubliche Summe von sechzig Millionen Talern Kontribution aus Deutschland bezogen haben.

Dem Vermögen war auch der Aufgang entsprechend. Auf seinen geerbten, auf den vom Kaiser erhaltenen und auf den den böhmischen Protestanten abgenommenen Herrschaften und Gütern ließ er prächtige Paläste und Gebäude aufführen. Dem Schloßbau in Jitschin allein mußten 80 Häuser weichen. Alle Paläste übertraf an Glanz und Pracht sein Haus, das er sich zu Prag aufführen ließ. Dreihundert auserlesene Pferde standen in seinen Ställen und diese hatten marmorne Tröge und Krippen von Kupfer.

Mit großem Aufwand war die Silberkammer des Herzogs ausgestattet. Sowohl am Hoflager als im Felde wurde an der Tafel des Herzogs nur aus stark vergoldetem Silbergeschirr gespeist. Der Silberkammer stand ein Obrist-Silberkämmerer vor, unter dessen Befehl eine große Anzahl Silberdiener, Silberwäscher, Tafelwäscher, Tafeldecker u. s. w. gestellt waren. Das Silbergeschirr, das er zu Genua verfertigen ließ, betrug nach einem vorhandenen Verzeichnis an Gewicht 1036 Mark und an Wert 14.320 Taler. Darunter befanden sich 100 übergoldete Teller, 50 gemeine Schüsseln, 12 Realschüsseln u. s. w. Die Feldsilberkammer enthielt an Gewicht 1000 Mark, darin befanden sich zehn Dutzend Teller zu 240 Mark, zehn Dutzend Schüsseln zu 476 Mark, 24 Einsatzbecher u. s. w.

Wallenstein hielt einen Oberhofmeister und vier Kammerherren, welch letztere die Gehörsuchenden aufzuführen hatten. Sechs Freiherren und eine gleiche Anzahl von Rittern harrten stündlich auf des Friedländers Winke und Befehle. Jeder dieser Funktionäre hatte seine eigenen Pagen und Diener. Der Oberhofmeister, Graf Paul zu Lichtenstein, hatte außer freier Station für sich mit 45 Personen und 48 Pferden monatlich 200 fl., der Obrist-Kämmerer Graf von Harrach (nach ihm Graf von Dietrichstein) mit 30 Personen und 32 Pferden, 100 fl., der Obrist-Stallmeister, Graf von Hardegg, mit 30 Personen und 37 Pferden, 100 fl., der Vize-Stallmeister von Bräuner mit 30 Personen und 35 Pferden, 50 fl., der Geheime Rat von Öls mit 18 Personen und 20 Pferden, 100 fl. „Die Stallpartei" zählte für den Dienst des Herzogs 30 Leibpferde und Paßgänger, 70 „Klepper", 15 Sänften- und Tragpferde, 530 „Bagagiroß" und 260 „Roß für die Bagagiknecht". Die „Kuchelpartei" zählte 64 Personen, die Kriegskanzlei 69 Personen, die Partei der „Fürschneider", bei welcher sich die Leibärzte, Apotheker, Hofbalbirer und auch der Astrolog Seni eingeschrieben finden, zählte 87 Personen und 128 Pferde. Nach einem Verzeichnisse aus dem J. 1633 zählte der ganze Hofstaat des Herzogs 899 Personen und 1072 Pferde.

Sechzig Edelknaben aus den vornehmsten Häusern waren zur Aufwartung bestimmt, und diese ließ er auf seine Kosten von den geschicktesten Lehrern in den Künsten unterrichten. Auch auf seinen Kriegszügen begleiteten sie ihn mitsamt ihren Lehrern.[*]) Ihre Kleidung war hellblauer Sammet mit Gold und Silber garniert. Eine Leibwache von fünfzig Mann, mit Hellebarden bewaffnet, machte im Schloßtor Parade und lag in den Vorzimmern. Sie war der Kern von den herzhaftesten und schönsten Leuten seines Heeres. Sie trugen dieselbe Kleidung wie

[*]) Auch in den im Hefte IV, Bd. 46, der „Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen" von mir veröffentlichten Wallensteinschen Quartierlisten von Jahre 1632 finden wir „der Edelknaben Präzeptoren, Tanz- und Schantzmeister" mit angeführt.

die Edelknaben, nur von geringerer Güte. Auch die andern Bedienten seines Hauses waren ausgesuchte Leute mit hellblauen, tuchnen Livréen mit Seide garniert und mit Gold durchwirkt.

Außer dem guten Gehalt bezogen die Angestellten auch reichlich Geschenke. Aber ihre Freiheit war dahin, sie lebten sehr gebunden. Große Ungnade und ewigen Zorn zogen sich diejenigen zu, die ihren Abschied forderten.

Ebenso glänzend wie der Hofstaat des Herzogs war auch jener der Herzogin; bei ihr hatten ebenfalls ein Obersthofmeister mit einer Anzahl Kammerherren und Edelknaben, eine Oberhofmeisterin mit fünf Edelfräulein den Dienst. Wie splendid und freigebig der Herzog für seine Gemahlin sorgte, dafür finden wir in mehreren Rechnungen Belege. So werden für „venezianische Tapezerei" in vier Zimmern der Herzogin 690 fl., einem Juden für niederländische Tapeten 500 fl., einem Maler „für die Stuck, so in der Herzogin Zimmer gestellet" 606 fl. und „für die Knöpff auf Jhro Gnaden Kleid" 660 fl. gezahlt.

Jn seinem Familienleben erscheint er überhaupt als treubesorgter Gatte und Vater, als tüchtiger Wirt und Hausherr. Seiner Gemahlin begegnete er stets mit einer Aufmerksamkeit, die sich von einem Generalissimus des dreißigjährigen Krieges kaum erwarten ließe. Soviel Kummer, soviele Sorgen und Ärgernisse sein schweres Kriegshandwerk mit sich brachte, in seinem Hause ließ er es niemand empfinden, die Rauheit des Feldlagers hatte zartere Gefühle in ihm nie verdrängt. Mit der treuesten Ergebenheit und innigsten Zuneigung, war ihm seine zweite Gemahlin, Jsabella geborne Gräfin von Harrach, zugetan. Jhre zahlreichen, von Förster veröffentlichten Briefe, in welchen sie den Herzog ihren „herzallerliebsten Herrn" nannte, geben ein beredtes Zeugnis davon.

Zog Wallenstein ins Feld, so waren für ihn und sein Gepäck fünfzig sechsspännige Karossen bestimmt. Die „Kuchel" fuhr in ebensoviel vierspännigen Wagen, die Hofdienerschaft in zehn, mit Glasfenstern versehnen, sechsspännigen Wagen und fünfzig Stallknechte führten die mit kostbaren Sätteln und reichem Geschirr geschmückten Leibrosse des Herzogs. Des Kaisers Aufzug war weniger prächtig, als der seines Dieners, des Friedländers und wenige europäische Könige hatten ein so großes und prächtiges Gefolge, als Wallenstein.

Bei all diesem Glanz, bei all diesem Reichtum war sein Heimgang ein ungemein armseliger. Ein elendes Laken bedeckte seinen Leichnam, in einer alten Kutsche,[4]) oder, wie einige erzählen, auf einem Düngerwagen wurde der tote Körper in den Schloßhof zu den Leichen seiner Generäle geschafft, die steifgefrornen Glieder mußten ihm angeblich gebrochen werden, als man die Leiche in einen „alten Bretterkasten" zwängte, und erst nach Jahrhunderten fanden die sterblichen Überreste des Friedländers, des Einzigen, welcher von allen Feldherren des deutschen Kriegs zu einer welthistorischen Berühmtheit gelangte, in der Schloßkapelle zu Münchengrätz die ersehnte Ruhe.

[4]) Feldkaplan Carve spricht von einer carruca (Reisewagen): ». . . . actores cadaver mortui tapete obvoluerunt, carrucaeque impositum, quam mox ad arcem deduxerunt.«

Aprilabend.

Es ist Abend und der Regen plätschert
Und die Regenstille bricht kein Laut.
Für den Müden sind die Gassen,
Menschenleer und lärmverlassen,
Doch so traut!

Lichter brechen flackernd ihre Fluten,
Farbenschillernd durch der Tropfen Spiel,
Finden, zuckend noch am nassen
Boden, in den Tropfenmassen
Endlich Ziel . . .

Bis sie — müde — alle dann verglimmen,
Drück' auch ich die Augen willig zu,
Will vergessen nie die Stunden,
Da ich diese Ruh' gefunden,
Diese Ruh' . . .

Josef Sedlatschek.

Wallensteinbrief vom 26. Oktober 1632.

Wallenstein verlangt darin vom Feldmarschall, Grafen M. Gallas, Aufklärung über den Stand von sieben dem Obristen Paradeiser übergebene Fähnlein Fußtruppen, welche bisher nur auf der „Behrenhaut gelegen“ und nun unverzüglich in andere Regimenter einzureihen sind. Original im Egerer Stadtarchiv.

C/1.

Albrecht von Gottes gnaden, Hertzog zu Mechelburg, Friedland, Sagan, vnd Groß Glogau, Fürst zu Wenden, Graf zu Schwerin, der Lande Rostock vnd Stargardt Herr.

Wolgeborner, Besonders lieber Herr Graf, Demnach die Sieben Fahn knecht zu fueß, welche wir dem Obristen Paradeiß vergangenen winter vndergeben, sich anjetzo viel schwächer als damals wie sie Ihm vndergeben worden befinden sollen, welches dass sie [illegible] Campiret, oder allerhandt ungelegenheiten wie andere Regimenter außgestanden nicht [illegible], aber weile sie allzeit in den quartieren auf der Beernhaut gelegen, [illegible] vnd sich wie ob Ihm gebühret nicht compliret; Ihm [illegible] [illegible] [illegible] remedirung, damit künfftig andere Obristen nicht [illegible] thun, ein exempel an Ihnen zu statuiren, vnd die in puncto reformiren, vnd vnder andere Regimenter stossen zu lassen gemeint, Als ersuchen wir den Herrn [illegible], [illegible] [illegible], vnd [illegible] [illegible] [illegible], [illegible] [illegible] [illegible] zu reformiren

und under andern Regimentern zustossen befohlen werden, Und zu diesem ende dess herrn Ant-
wortt hierauf mit ehisten gewertig sein.
Geben im hauptquartier zu Leipzig den
26. Octobris Ao. 1632.

Dess herrn dienstwilliger

[illegible]

Die Tapferkeitsmedaille.

Von W. Urban, Wien.

Die zwei Wagen, in denen die Herren von der Gerichtskommission saßen, wurden an der Gemeindegrenze vom Bürgermeister und einem Gendarmen erwartet. Damit hatte der Streit, den der etwas bissige Landesgerichtsrat mit dem rotköpfigen Doktor während der Fahrt geführt hatte, ein Ende und die Mitglieder der Kommission setzten ihre Amtsmienen auf.

„Ein merkwürdiger, ganz seltener Fall, Herr Bürgermeister," meinte der Rat und reichte dem Angesprochenen die Hand. „Haben wir weit an den Tatort?" „Dort oben ist das Gehöft, Herr Rat", sagte der Bürgermeister und fuhr sich in Anbetracht der beträchtlichen Steigung, die bis zu dem oben an der Berglehne gelegenen Bauernhof zu überwinden war, mit einem großblumigen Taschentuch über den kahlen Schädel. Der Zug setzte sich in Bewegung. Zuerst der Landesgerichtsrat mit dem Bürgermeister, der hagere sommersprossige Adjunkt mit dem dicken Doktor folgte, den Schluß machte der Auskultant mit dem zweiten Gerichtsarzt und der Gendarm, dessen Bajonett im Scheine der Abendsonne flimmerte und blitzte.

„Servus!" sagte verdrießlich der Auskultant.

„Unsere schöne italienische Nacht ist futsch, Doktor. Der Alte wird das wieder unausstehlich gründlich machen. Vor 11 Uhr sind wir kaum zurück, dann pfeife ich auf den Rest." „Natürlich," pflichtete der Arzt bei. „Dann hat sich Fräulein Helene mittlerweile mit dem Oberleutnant genügend ausgetanzt. Sie haben einmal Pech, Auskultantchen. Der Bauer, der da droben einen zweiten erschlagen haben soll, hat auch ihre junge Liebe tödlich getroffen. Aber halten Sie jetzt gefälligst das Maul, ich möchte gern hören, was der Dorfpabst erzählt."

Der Bürgermeister hatte mittlerweile angefangen zu erzählen. Also der Veteranenverein hatte heute wie jedes Jahr den Jahrestag der Schlacht von Custozza festlich begangen. Beim Verein seien fünf, die dort mitgefochten haben. Der Totschläger, der Oberhofbauer Lesser ist Obmann. Der war auch bei Custozza und hat die Tapferkeitsmedaille bekommen. Er hat einen piemontesischen Hauptmann niedergeschlagen, der seinem Oberst zusetzte. Vor zehn Jahren hat der Lesser ein junges Weib genommen. Ein Unsinn, haben ihm alle gesagt, aber er hat gemacht, was er wollte. Er hat die Lene schon von klein auf gern gehabt, aber der alte Lesser hat sie nie leiden können. Als der Alte starb, hat sie der Lesser doch genommen. Er war schon 55, sie dreißig. Das hat noch niemals gut getan. Aber er hat ganz gut mit ihr gelebt, weil er ein seelenguter Mensch ist, trotzdem er im Hof streng ist wie ein Wachtmeister.

Der Bürgermeister blieb schwitzend stehen und setzte das Taschentuch in Aktion. Der Weg war steil hinauf und der Abend heiß.

„Bleiben wir ein wenig stehen," meinte der Rat mitfühlend, „und erzählen Sie weiter."

„Also," fuhr der Bürgermeister fort. „Wir sitzen beim Habenicht und trinken und der Lesser erzählt gerade wie er den Piemontesen niedergehauen hat, da kommt auf einmal der Thoner Alois und sagt: „Lesser, komm einmal her." Und sagt ihm ganz laut vor uns allen: „Ich hab' dir's immer gesagt, du hast es nie glauben wollen. In deiner Scheune sind sie jetzt." Und da ist der Lesser aufgesprungen und ist ganz blaß gewesen und hat gesagt: „Alois, Weh' dir, wenn's nicht wahr ist!" Und ist wie ein wilder Stier den Berg hinauf. Und nach einer Weile kommt das Stallmensch und schreit, der Lesser habe in der Scheune den Gutsherrn erschlagen und sitze jetzt in der Stube. Und da sind wir eben hinauf und haben das Unglück gesehn," — schloß der Bürgermeister seine ungewohnt lange Erzählung.

„Sie haben sofort alles veranlaßt. Der Mörder ist bewacht? Haben Sie den Tatort im ursprünglichen Zustand" — —

„Jawohl, Herr Rat," erwiderte der Bürgermeister. „Ich habe dann an das Gericht telegraphiert. Der Lesser ist in einer Stube bewacht. Und der Ortspolizist bewacht die Scheune. Es ist dort alles geblieben wie es war."

Die Kommission schritt nun rasch dem Gehöft zu. Der sauber gehaltene Hof war angefüllt mit entsetzt darein blickenden Neugierigen. Der Ortspolizist öffnete das Scheuntor und ließ es offen, daß das volle Licht des Abends hereinströmen konnte und trieb die Nachdrängenden zurück.

Auf frisch ausgedroschenem Stroh lag die Leiche des Gutsbesitzers, mit einer furchtbaren, klaffenden Wunde über Stirn und Scheitel, die Beine übereinandergeschlagen, die Hände ausgestreckt wie plötzlich aus dem Leben Geschiedene zu liegen pflegen.

„Ein Beilhieb wahrscheinlich," meinte der Rat. „O nein!" erwiderte der dicke Doktor. „Das ist der schönste Säbelhieb, den ich je im Leben gesehen habe." „Ein Säbelhieb," bestätigte der Gendarm, „die Waffe hat er mitgenommen, sie liegt in der Stube." „Sehen Sie!" sprach der Doktor weiter und hob

die Hälfte eines Spazierstockes auf. „Der Angegriffene hat sich augenscheinlich wehren wollen und hat ihm den Stock entgegengehalten. Der Hieb hat Stock und Schädel zertrümmert. Was meinen Sie, Herr Kollega.“ „Gewiß,“ bestätigte der andere Arzt. „Ein regelrechter Dragonerhieb. Der Schädel ist glatt durchschlagen, mit großer Kraft. Der Mann hier hat keine fünf Sekunden mehr gelebt.“

„Und wo ist das Weib,“ fragte der Rat, während sich der Auskultant seine Notizen machte.

„Die ist wie wahnsinnig in den Wald,“ sagte der Polizist, froh, daß auch er zu Worte kam. „Sie suchen jetzt den Teich hinter dem Walde ab.“

„Es ist gut,“ entschied der Rat mit der Miene eines Mannes, dem nun alles klar ist, nachdem alle unvermeidlichen Formalitäten erfüllt waren.

„Wir werden jetzt den Lesser einvernehmen. Wie ist der Mensch?“

„Er sitzt ganz ruhig und gefaßt in der großen Stube, rührt sich nicht und starrt auf die Tischplatte,“ erklärte der Gendarm.

„Haben die beiden Kinder gehabt?“ fragte der Rat weiter. „Nein,“ antwortete der Bürgermeister, „eins hat sie von ihm ledig gehabt, das ist aber gestorben. „War etwas wie Feindschaft zwischen ihm und dem Gutsbesitzer?“ inquirirte der Rat weiter; der Bürgermeister zuckte mit der Schulter. „Gemunkelt hat man wohl, aber es wollt's ihm niemand sagen. Wie der Lene das Kind, das sie ledig gehabt hat, gestorben ist, hat sie der alte Lesser zum Hof herausgeworfen und sie hat dann am Gutshof gedient. Der alte Lesser war ein wilder Mensch. Der junge hat nicht mucksen dürfen. Er hat ihn die Lene nicht heiraten lassen, auch wenn sie zehn Kinder hätte, sagte er immer.“

„Es ist gut,“ sagte der Rat nochmals, „Polizist, schaffen Sie die Leute vom Hofe, und setzen Sie die Nachforschungen nach der Bäuerin fort. Die Leiche bleibt vorläufig liegen.“

Der Polizist schloß das Scheunentor. Die letzten Strahlen der Sonne flüchteten eilends beim Zuschlagen der Tür aus dem Raume, und vom bärtigen, blutbefleckten, weißen Antlitz des Erschlagenen.

Die Kommission betrat die Bauernstube. Der Gendarm, der an der Tür Wache gehalten hatte, grüßte. Der Totschläger stand, als er die Uniformen der Gerichtsbeamten sah auf, und verhielt sich ruhig in jener straffen Haltung, die man an ausgedienten Soldaten bemerkt. Er blickte die Herren vom Gericht an, düster aber ruhig, ohne jene vorahnende Angst im Auge, die der erfahrene Beamte sofort bemerkt, wenn der Verbrecher des Richters zum erstenmal ansichtig wird. Die große, kräftige Gestalt des Bauern umschloß noch die Veteranenuniform, auf der Brust funkelte die Tapferkeitsmedaille. Er stellte sich auf einen Wink des Gendarmen in die Mitte der Stube und zuckte nicht, als der Gendarm den blutigen Dragonerpallasch auf den Tisch legte, an dem der Rat und die Ärzte Platz genommen hatten.

Mit merkwürdiger Ruhe gab der Mörder auf die ihm vorgelegten Fragen Antwort. Er habe die Lene sehr gern gehabt, aber erst geheiratet, als sein kranker Vater, der die Lene haßte, gestorben war. Er habe erst in den letzten Tagen etwas bemerkt, aber nie ernsthaft daran geglaubt. Vor vier Wochen, als er einmal in der Dämmerung grünen Klee einfuhr, sei es ihm gewesen, als wenn der Gutsherr auf seinem Hof gewesen wäre. Er habe eine ähnliche Gestalt vom Hof sich entfernen sehen. Er habe die Lene zur Rede gestellt, aber sie habe ihn ausgelacht.

Jetzt schwieg der Mann plötzlich, als müsse er etwas in sich herabkämpfen. Bisher hatte er gesprochen, wie ein Mensch, der weiß, daß er eine zusammenhängende Darstellung zu geben hat. Aber die mit Gott weiß welcher Energie aufrecht erhaltene Ruhe schien ihn jetzt zu verlassen. Er fuhr sich wie unbewußt mit der Hand über das Antlitz.

„Nun weiter!“ drängte der Rat. „Haben Sie Ihren Verdacht aufrecht erhalten?“

„Nein,“ erwiderte der Bauer und seine Stimme zitterte ein wenig, als er langsam weiter sprach. „Ich hab's nicht mehr geglaubt. Sie hat mir an dem Abend gesagt, wenn alles gut geht, kann ich noch einen Buben von ihr haben.“

Der Landesgerichtsrat war ein erfahrener Kriminalist. Wenn er den Mann weich werden ließ, dann folgte unfehlbar ein Ausbruch. Er erwiderte deshalb mit soviel Härte als ihm möglich war:

„Das gehört vorläufig nicht hierher. Erzählen Sie jetzt weiter, so klar und ruhig, wie Sie es bis jetzt getan haben, was sie machten, als Ihnen der Thoner im Wirtshaus die Mitteilung machte, Ihr Weib sei mit dem Gutsherrn in der Scheuer.“

Lesser richtete sich auf. „Ich bin den Berg hinauf. Aus der Scheuer konnte mich niemand sehen, weil ich zur vorderen Tür ging. Ich nahm den Pallasch, den ich mir vom Militär mitgenommen hab' und hab das Scheuntor aufgerissen.“

„Haben Sie die Waffe immer geschliffen?“ fragte der Rat, die Klinge mit dem Finger prüfend.

„Ja, öfter“, sagte der Bauer, „ich hab' den Säbel als Andenken gehabt.“

„Also, weiter Lesser!“ unterbrach der Rat. „Sie sprangen zur Scheuer und rissen das Tor auf.“ — „Ich sprang also zur Scheuer und riß das Tor auf,“ sagte Lesser aufatmend. „Und als ich ihn dort sah — und sie, — da hab' ich ihn niedergeschlagen.“ Er

sprach das letzte Wort einfach wie mit einem tiefen Ausatmen.

Der Adjunkt hatte bisher still geschwiegen. Er wußte, der Rat hatte es nicht gern, wenn man ihm ins Verhör pfuschte. Aber jetzt riskierte er es doch. Er wollte dem armen Teufel helfen, der sich da nach allen Regeln der Kunst die Schlinge um den Hals wand. „Sagen Sie Lesser — pardon, Herr Rat — er hat nach Ihnen geschlagen nicht wahr? Er hatte einen Stock und ist auf Sie zugesprungen." Der Bauer verstand die gute Absicht nicht. „Nein," sagte er ruhig. „Er ist nur aufgesprungen und er hat den Stecken über dem Kopf gehalten. Ich schlug zu, und er fiel nieder." „Und die Frau," meinte der Adjunkt, nur um etwas zu sagen. — „Ich sah' nichts als ihn, was die Lene machte, weiß ich nicht mehr," antwortete der Bauer mit zuckenden Lippen.

„Sie sind dann in die Stube gegangen. Ihr Weib haben Sie nicht verfolgt?"

„Ich hörte sie nur schreien nach mir," sagte der Bauer, „aber ich gab ihr keine Antwort."

Mit dem Mann war nichts mehr zu machen, das sahen alle ein. Das war ein Schulbeispiel von einem Geständnis.

„Nehmen Sie dem Mann die Medaille ab, Gendarm," entschied der Rat, „Lesser, Sie haben das Recht verwirkt, sie zu tragen. Die Uniform ziehen Sie dann auch aus. Gendarm, Sie liefern ihn noch heute ein. Die Leiche wird heute noch zur Obduktion nach der Stadt geschafft. Fertig, meine Herren?" wandte sich der Rat an die Übrigen.

„Darf ich bitten, noch einen Moment. Herr Landesgerichtsrat," warf der dicke Doktor dazwischen, „Gendarm lassen Sie dem Mann noch einen Augenblick die Medaille." Der Gendarm trat von dem Bauer zurück, und dieser ließ die Hand sinken mit der er unwillkürlich die Medaille wie schützend bedeckt hatte.

„Lesser," fuhr der Doktor fort. „Wo haben Sie die Medaille verdient, bei Custozza, nicht wahr Sie haben einen feindlichen Hauptmann vom Pferd gestochen?"

Der Bauer sah den Doktor an. „Wir ritten zur Attaque gegen den Feind, ich knapp hinter dem Oberst, das Pferd des Obersten stürzte, aber er sprang auf. Ich stürzte mit meinem Pferd über das Seine und kam auf die Füße. Da sah ich wie ein Hauptmann den Oberst niederstechen wollte. Den hab' ich niedergeschlagen."

„Hören Sie, Lesser," fragte der Doktor weiter. „Sie haben wohl den Oberst sehr gern gehabt?" Der Bauer nickte. „Hören Sie, Lesser, nicht wahr gerade so haben Sie den Hauptmann niedergeschlagen. Mitten über Stirn und Kopf wie heute?" Der Bauer sah den Arzt an und schwieg. „Ich weiß nicht," sagte er nach einer Pause.

„Nichts mehr?" frug der Rat etwas nervös. „Ich danke," sagte der Doktor, und die Herren erhoben sich. Es war fast dunkel im Zimmer als die Kommission an dem Totschläger vorbei, in den Hof trat. Draußen begann bereits das Mondlicht die Dämmerung zu vertreiben, hinter dem Wald, von dem der süße, berauschende Duft welkenden Grases herkam, stieg das Licht langsam auf.

„Wir haben anderthalb Stunden zu fahren," sagte der Rat. Sie gingen den Berg herab. Bleichwerdendes Korn schlug auf dem schmalen Feldweg um ihre Füße, und aus dem dicken Klee stieg rasselnd und plärrend eine Kette Hühner auf. „Nun Doktor," brach der Rat das Schweigen. „Nach Ihrer Fragerei zu schließen, würden Sie auf Freispruch plaidieren."

Der Doktor blieb stehen und blickte auf den Wald, der mit dem Mond im Rücken wie ein schwarzer, zackiger Bergzug in silberner Kontur erschien.

„Ich glaube ein Freispruch wird dem Mann nichts mehr nützen, Herr Rat. Der Mann ist fertig. Ein Freispruch wird ihn so wenig berühren, wie zehn Jahre Kerker. Wenn Sie einem Verurteilten nicht die Überzeugung beibringen können, daß er gefehlt hat, ist bekanntlich die Strafe nutzlos. Wenn ihn die Geschworenen freisprechen, werden sie ihm keinen Gefallen tun. Dieser Michael Kolhaas im kleinen hat die Tapferkeitsmedaille bekommen für eine Heldentat. Er hat einen wildfremden Menschen totgeschlagen, weil er ihm den Oberst totschlagen wollte. Für diese Tat ist er zeit seines Lebens belobt und bewundert worden. Heute hat er einen Menschen erschlagen, der ihm sein Weib genommen hat. Alles stimmt. Mit demselben Säbel, dem Andenken an seine Heldentat, schlug er ihn nieder, obzwar vielleicht ein Beil, ein Knüttel näher gewesen wäre, und mit der Tapferkeitsmedaille auf der Brust. Wie gesagt, alles stimmt. Der Mann ist vollkommen geistig normal, und hat doch unter einer merkwürdigen Suggestion gehandelt. Machen Sie mit ihm, was Sie wollen, Sie werden ihm nie begreiflich machen, daß er anno sechsundsechzig bei Custozza als Held und heute in der Scheune als gemeiner Totschläger gehandelt hat."

Der Rat schwieg und auch die andern. Niemand hatte Lust, das was der Doktor sprach, anzuzweifeln, weil sie alle dasselbe fühlten. Und so fuhren sie schweigend heim in die wunderschöne Sommernacht, die sich zart und duftig herabsenkte, und mitleidig alles zudeckte, lachende und zuckende Menschenherzen.

Prag im Spiegel der deutschen Dichtung.[1]

Bilder aus Prag.

Von Franz Herold.

Neues deutsches Theater.

In Schweden Lund; das ist des Doms Portal,
Dort trittst du in die hohe Schule ein
Und mitten hier steht eines Mannes Mal.

Granit der Sockel, drauf ein Runenstein,
Gelehnt daran wie wartend eine Harfe,
Der Mann davor. Mit seinem Geist allein,

Hebt er zu ihm das Angesicht, das scharfe,
Gleich wird er schreiben, schon den Stift zur Hand.
Du suchst den Namen, der ihn dir entlarve?

Du findest keinen. Kennt das Vaterland
Der Frithjofsage tönereichen Dichter,
So sei sein Antlitz auch der Welt bekannt!

Tegnér, dein denk' ich, wie dein Ruhm, dein schlichter,
Groß deines Volkes blankem Schild entstrahlt,
Das stolz und kühn sich selbst der Oberrichter,

Vor Prags Theater, das mit Deutschtum prahlt.
Ob dem Portal in Marmor Büst' und Büste,
Groß, golden große Namen dran gemalt;

Warum? Weil keiner sie zu nennen wüßte,
Die Schiller, Goethe, Mozart sich genannt?
Mir ist es doch, als ob die Welt es müßte!

Der deutsche Geist schweift ja im fremden Land,
's ist mancher Bücherschrank solch Schauspielhaus,
Mit gold'nen Rücken prahlen Band an Band

Und zu den Feiertagen stäubt man aus.

Der Drahtbinder.

„Hört, mein Seelchen pfeift vor Hunger,
Gebt auf einen Bissen Brot!"
Dies Gebettel und Gelunger
Schafft auf allen Gassen Not!

Mantel, der die Hasen scheuchte,
Mäusefallen umgehängt,
Lederbundschuh, den der feuchte,
Graue Straßenkot besprengt;

Breites Schelmenangesichtchen,
Drin ein stumpfes Näschen hockt:
Hat das rupp'ge Gassenwichtchen
Mich zum Fragen schon verlockt.

Siebenjährig mit den andern
Kam er aus dem Tal der Waag,
Jeden Morgen muß er wandern
Gassen auf und ab von Prag;

Bettelt, ist Modell gewesen,
Ward auch eingesperrt vom Fleck,
Schläft im Scheunstroh, kann nicht lesen
Und am liebsten ißt er Speck.

Hat er hier sein Brot gefunden,
Denkt er doch ans Heimattal,
Hat schon einen Topf gebunden
Heute früh, das erstemal.

Ja, dort der Beamtenwaise,
Die ich kenn', vier Treppen hoch,
Durch die Risse quoll die Speise,
Er versteht's, nun hält es noch.

„Hört, mein Seelchen pfeift, es hungert,
Gebt auf einen Bissen Brot!"
Auf der Straße heischt und lungert,
Oben wohnt und schweigt die Not.

Ein Opfer.

Wenn all sein Glück ein starkes Herz verloren,
Wenn seine Wund' am tiefsten klafft,
Dann wird es vom Verhängnis gern erkoren
Und in den großen Sturm hinausgerafft.
Lenau.

„Kleinseite Prags, dein Reiz ist wundersam,
Woher der Wandrer dich zu schauen kam;
Von drüben durch den got'schen Brückenturm:
Ach! ruft der Mund, das Auge schwelgt am Male,
Es zuckt die Hand nach der gefüllten Schale,
Der Seele Freudenglocken läuten Sturm.

Das ist der Hradschin, hundertäugig thronend,
Auf breitem Felsberg majestätisch wohnend,
Des Königsessels Lehne ist geschnitzt,
In Säulen hoch, in Bögen spitz geschwungen:
Das ist der Veitsdom, kühn ins Blau gesprungen,
Dran jener seinen breiten Rücken stützt.
Und sieh nur, sieh, wie huldigend sie grüßen,
Gelagert alle zu des Königs Füßen,
Geschart um ihn zum ew'gen Krönungsfeste:
Des Adels graue Schlösser und Paläste,

[1] Vergleiche „Deutsche Arbeit", VI. Jahrgang, S. 513, 593, 672. VII. Jahrgang, S. 52, 212, 443.

Die grauen Kirchen, turm- und kuppelreich,
Ehrwürd'gen Vätern in Tiaren gleich,
Großwürdenträger rechts ihm zugewandt,
Den Schlüssel und den Hirtenstab zur Hand!
Und grüne Polster rechts und links gespreitet
Und grüner Samt auf Lehnen hingebreitet.
Und dieser Weg, der dich zum Throne weist:
Die graue Brücke, türmig, bildlebendig,
Im Wellenlauf des Flüchtigen beständig,
Von der Geschichte Geisterflug umkreist!
Hast du getrunken, Freund, bist du berauscht?
So komm, wend' um und sieh das Bild vertauscht.
Tritt vor nur, wag's, tritt an den Mauerrand,
Der da vor dir den Königsstuhl umspannt:
Das ist das Volk im wogenden Gedränge,
Der Häuser bunte, ungezählte Menge,
Um ihren Kirchenfürsten jede Gruppe,
Um einen Turm da, dorten eine Truppe,
Vom braunen Kind des Böhmerwalds durchschlüpft,
Darüber Brück' um Brücke fröhlich hüpft,
Vergrollt nur fern der alte Wyschehrad,
Der seinen Sturz noch nicht verwunden hat.
Ein Blick, um selber König sich zu fühlen,
Ein Trunk, das Kleine aus der Brust zu spülen.
Auf alter Stiege steigst du sinnend nieder,
Entgegen kommt dir sacht die Gasse wieder,
Es scheint, der Mensch, hier dämpft er seinen Schall,
Zu schlafen scheint ein Echo überall,
Getränkt der Boden von der Sage Schauern,
Gemörtelt von Geschichte alle Mauern,
Vom Belveder hörst Amsel du und Grille
Und über dir als Taube zieht die Stille." —
So jauchzt er auf, von weiter Fahrt zurück,
Das Herz geschwellt von stolzem Heimatglück,
Sowie die Schwalbe, die dem Süd entflogen,
Ihr Nest umzwitschert unter'm Haustorbogen,
Ausforscht die Wand, das Bettchen, Ausflugloch,
Und alles ist das liebe Alte noch.
Doch sie durft' ihrer Eltern längst vergessen,
Er kann erst jetzt, was ihm dahin, ermessen.
Und Wehmut, sanft im grauen Schleierkleid
Führt tief ihn, tief in die Vergangenheit
Da schwingt der Vater starken Arms ihn auf,
Setzt ihn auf's Knie, zeigt ihm den Rosselauf,
Die Mutter schaut vom Herd herüber, lacht:
Das war der Klang, davon sein Geist erwacht.
Nun lauscht er den Gebilden ihrer Kehle,
Den sanften, weichen Boten ihrer Seele,
Und was sie so in seine Seele sprach,
Wie Bilder kam es in ein leer Gemach,
Nur angedeutet erst der Linien Schwung,
Die Farben träumend noch in Dämmerung.
Und sanfter Ton schien um den Rand zu fließen,
Ein jedes klingend, singend abzuschließen,
Um manches doch den harten Rahmen spannten
Der Vatersprache rauhe Konsonanten.
Verschiednen Stamms ja war das Elternpaar,
Ein Tscheche er, sie eine Deutsche war
Vom Grenzgebirg, wo's Erz im Schachte klingt
Und wo die Zunge freundlich fragend singt.
Ein Glückswind war's, der trug ihm diesen Schatz
Nach Prag ins Haus an dessen stillstem Platz;
Das ward so hell, als sprach die Sonne heiter
Einmal: Hier bleib' ich und ich zieh' nicht weiter.
Auf Tisch und Schränken lag ihr milder Schein,
Zur Werkstatt guckt' er lächelnd ihm herein,
Ihr Feuer schien von ihr nur angezündet,
In ihr das Haus so fest, so froh gegründet.
Es war sein Weib des Mannes Freud' und Stolz,
Laut pries er sie: Die ist von anderm Holz!
Bis, ihm zur Lust, die feindlichen Verwandten
Vor seinem Wohlstand loh im Neide brannten.
Bald, unbemerkt, mit sanfter Hände Strichen
Hatt' sie die rauh're Sitt' ihm ausgeglichen,
Und fuhr er auf, in jähem Zorn entbrannt,
Auf seine Schulter legte sie die Hand.
Und war gesänftigt das empörte Meer:
„Bist halt ein Tscheche" lachte sie, auch er!
In beider Zungen betete der Knabe
Und beider Wesen wurde seine Habe.
Und Jahr um Jahre brachten ihre Päckchen,
Drin Wiegenpferde, bunte Mützchen, Jäckchen,
Die ersten Höschen, Stiefelchen und Westchen
Und Säbel, Bilderbücher, Farbenkästchen,
Und jedes frische Grün am Flügelhute
Und in der Hand die zähe Birkenrute.
Und eines brachte Tafel, Federspule,
Das Abc, die harte Bank der Schule
Und eines Bücher, draus wie Mumienduft
Es dumpfig stieg in seine Frühlingsluft.
Doch wie's erst herb daraus lateinisch quoll
Und wie sie sprachen griechisch, dorisch-jonisch,
Aus seiner Seele kam ein Klang symphonisch,
Er lauschte, sann, er fühlte dur und moll.
Hat eins belauscht ihn, da es näher kam,
Daß an der Hand es jetzt den Jüngling nahm,
Zur hohen Schul' ihn führte und die Türen
Ihm aufschloß, die nach Rom und Hellas führen?
Dann kam ein Jahr, das zog die Stirne kraus,
Das brachte böse Mär' ins stille Haus
Vom Völkerstreit im Böhmerland, in Prag,
Der lange scheintot, schlafend lange lag.
Die Fenster auftat's, horch, da hörte rufen
Die Hetzer man auf Straßen, Kirchenstufen,
Die Zeitungsblätter schwirrten wie die Flocken,
Zu warten schienen nur des Stranges die Glocken,
Um auszuschreien das Signal zur Schlacht,
Zur blut'gen deutschen Bartholmäusnacht.
Ein Schallblech, das der Tierefütt'rer schlägt,
Daß es der Wölfe Wutgeheul erregt,
Die Phrase dröhnte und das Wutgebrülle
Des Pöbels nannte sie Begeisterungsfülle.
Der Jugend Köpfe fingen an zu sausen,
Wie Bienenstöcke schwärmend auszubrausen.
„Karl," sprach der Vater, „fünfzig Jahre lang
Braucht' ich zu sein ein Tscheche keinen Zwang,
Hab' Tschech' und Deutschen meinen Stahl geschlagen
Und Tschech und Deutscher füllten meinen Schragen,
Hab' Lumpenpack gefunden dort und hier.
Du bist kein Kind mehr, doch das merke Dir:
Solch Hetzgeschrei, das ist nur Gimpelfutter;
Du bist ein Tschech von einer deutschen Mutter."
Er sieht ihn noch, den Mann mit kurzem Nacken,
Redlich ergrimmt den schwersten Hammer packen.
Hingingen Jahre mit des Trunknen Schritt
Und eines nahm den braven Hitzkopf mit,
Der in die Welt da nicht mehr sich gefunden,
Die ihm gehetzt erschien von tollen Hunden.
Nicht hört er „Doktor" mehr den Sohn genannt,
Nicht seines Namens Widerhall im Land
Durchs erste Buch, von schöner Glut durchloht,
Sah nicht sein erstes selbsterworben Brot:
An jener Schule, drin er einst gesessen,
Des ersten Flugs nach Hellas sich vermessen,

Den „Herrn Professor", der so kühn im Gang,
Mit tiefem, starkem Ich — Vollendungsdrang
So gar nicht paßt' in einer Zunft Schablone,
Der angegriffen widerschlug mit Hohne,
Dem reinste Freude war die schwerste Pflicht,
Doch Willkür, Zwang ein Schlag ins Angesicht;
Der mit dem Jüngling, dem es tagend brach
In seine Dämm'rung, ehrlich faustisch sprach
Und aus der Hand der lieben Kleinen nahm
Die Bildung, die zum Herzen lächelnd kam.
Sein Amt der Mühlbach, blieb er doch der Fluß,
Der eigne Wege gehn und suchen muß,
Im Schilfe lauscht, was Waldes Bäume sprachen
Und schaukeln läßt der Liebe leichten Nachen,
Der was erwartet, dort in Nebeln weit,
Er fühlt's, er weiß; Geduld, es kommt die Zeit!
Vielleicht, sie kommt, da sich sein Volk erhebt,
In allen Adern, Sehnen neu belebt.
Vielleicht sie kam! Die hohe Schule steht,
Sein Volk, sich musternd, jede Kraft erspäht.
Nun will er nicht mehr Mühlenräder treiben,
Im eignen Lauf, im eignen Bette bleiben.
Dem Vater Dank, er muß ums Brot nicht sorgen,
Er ist Dozent, es glüht der Zukunft Morgen.
Wie lang denn und ihn trieb wie Frühlingswind
Des Volkes Ungestüm zum Ziel geschwind.
Doch wird's die gute Mutter nicht mehr sehn,
Sie mußte plötzlich, just von hinnen gehn,
Doch an der Tür noch schien sie ihm zu winken:
Wie wärs, mein Junge, jetzt mal Welt zu trinken?
Du weißt es ja, mir blieb die Sehnsucht nur;
Sei sie der Wind Dir, der ins Segel fuhr!
Germanischer Wandertrieb hatt' ihn geschwellt,
Der morgens früh erobern geht die Welt,
Um abends sie in mitgebrachten Bildern
Den Kleinen als ein Wunder auszuschildern.
Zwei Jahre führt' ihn dieser Geist herum
Durch Rom, Athen, Ägypten, Ilium.
O einzig Glück, so still und rein und hehr,
Zu wachsen in der Sonne des Homer!
Nun wie die Biene schwer von Wachs und Seim,
Schwer von Gedanken ist gekehrt er heim,
Jetzt nur sie sammeln in der Bücher Waben,
Am Nachduft sich, am Neuverwandeln laben!

* * *

Besucht nun sind die Nachbarn und Verwandten
Und zwanzigmal hört' er von seinem Bart,
Von seinem Angesicht, dem braun gebrannten,
Und wie das ganz ja Italienerart.
Nun sucht er Stille; o er weiß schon, wo:
Laurenziberg! Schon der Gedank' ist froh.
Laurenziberg, Dein Nam' in seinem Ohr
Die Jugend läutet er vom Grab empor.
Oft hatt' als Kind vor'm Kirchlein er gesessen,
Vor Frömmigkeit hineinzugehn vergessen.
Wenn hier der ganze blaue Himmel sang
Und jede Linde neigte ihre Krone
Und auf dem Kreuzweg vor dem Menschensohne
Den frommen Weihrauch ihrer Blüten schwang.
Wie tat ihm weh, wenn er am Kreuz ihn sah, —
Das Kinderherz, es ahnte Golgatha. —
Wenn doch der Fink es säh, herniederflög',
Die Nägel aus mit seinem Schnabel zög'!
Da sah er einen „Fuchs" die Flügel falten,
Nun war der kleine Jäger nicht zu halten,
Sein Mützchen ab, beschlich er ihn und lief,
Wie Mütterchen von ihrer Bank auch rief. —
Wenn dann der Knab' auf diesem Rasen lag,
Verglüht, verzückt der schwüle Junitag,
In Strahows Garten singt die Nachtigall,
Als wollte sie was offenbaren, künden,
Zur Rosenglut das Herz da drin entzünden,
Zu Berg es tragen vor des Abgrunds Fall.
Das Brünnlein drüben plaudert immer zu,
Die Lindenschwärmer summen ohne Ruh',
Des Hradschins Glocken singen Chor; so kommen
Die Wandervögel durch die Luft geschwommen,
Hoch, ungesehn, tief in der Brust gespürt,
Vor'm Sturm der Sehnsucht fort, nur fort geführt
Dem Süden zu, der unermeß'nen Welt.
O diese Schranke, vor den Fuß gestellt,
Daß er sie bräche, nachflög' ihrem Schwarme!
Und wie ein Schwimmer wirft er seine Arme.
So quoll in ihm die dunkle Überkraft
Wie Birkenstämmen junger Frühlingssaft.
O eine Wunde jetzt, entbrannt in Weh,
Draus er sein Blut erleichtert fließen säh'!
Still kommt von Prag der Mond heraufgestiegen,
Die Hochflut fühlt er sacht sich niederschmiegen,
Nun geht er abwärts heim, den Kopf gesenkt,
Von Stein die Stiege holprig, steil, gesprengt,
Er aber fühlt, wie er auf Wolken schreitet
Sowie der Mond, der ihn nachhaus begleitet. —

So denkt zurück er, bis er aufschrickt jäh,
Von hellem Rufe ganz in seiner Näh'.
Auf einer Bank, auf seiner und der Mutter,
Zwei Damen sitzen; eine bröselt Futter
Den Finken vor, die schüchtern seitwärts bitten,
Vom Spatzenvolk, dem frechen, abgeschnitten.
Die andre möchte helfen, hält am Arm
Die Spenderin, ruft scheuchend an den Schwarm,
Jetzt schlägt sie Hand auf Hand mit lautem Schalle,
Goß Bad und Kind aus, denn da fliegen alle.
Da lacht sie laut — die Stimm' er nie vergaß!
Zu lauschen, tritt vom Kiesweg er ins Gras.
Ein Strohhut aus Tirol, die Rundschnur grün,
Ei, fehlt nur noch die Hahnenfeder kühn,
Denn dieses Köpfchen frisch und schmuck und frei,
Für Defregger wär's recht zum Konterfei.
Ein wenig kurz die Oberlippe dran,
Als hätt's der Schelm ihr lustig angetan,
Der in den weichen Kinderwangengrübchen
Aufschlug sein Lauscher- und sein Neckerstübchen.
Aus Wiesennelken, Ampfer, Rispengras
Hält einen Strauß sie, den sie hier wohl las.
Jetzt wie ein Bäumchen ganz im Frühlingsgrün
Steht auf sie, ei so frank, so schlank, so kühn,
Jetzt einen Lindenzweig bricht sie dazu,
Ei, denkt er, liebes Morgenröslein Du.
Nun muß, bemerkt, er näher. Sind die Damen
Die Nachbarn nicht mit dem Franzosennamen?
Die Mutter sah er aus dem Fenster blicken,
Ja ja, das Häubchen auf dem Scheitel nicken;
Im Hauskleid, da den nächsten Weg sie kennen —
Hier darf er ohne Zwang sich nähern, nennen.

Da sechsundsechzig Preußens siegreich Heer
Durch Prag zog, ihr im deutschen Elternhause
Der Einquartierung klirrendes Gebrause,
Da, mit des Siegers Schritten kam auch Er.
Und kaum daheim vom Pferde abgesessen,
Kam er zurück, er hatte was vergessen,

Und noch ein Jahr, daß nicht es ihm entränne,
Da nannt' er's: liebe Braut und preußisch „Änne"
Und führte sie, die ihn sich auch erstritt.
Als Siegerin und Siegesbeute mit.
Solch mannhaft Tun, es war ihm angestammt
Von seinen Ahnen, jenen Hugenotten.
Die einstens trugen durch Dragonerrotten
Das tapfre Herz, vom eignen Gott entflammt.
Den Dienst quittiert, baut' er sein kleines Gut
Und Ännchen ward ein Kind des Walds, der Heide.
Nun tot er, kam, wo Vater, Mutter ruht,
Nach Prag die Witwe her mit ihrem Leide,
Noch zweifelnd, wie die Zukunft zu gestalten,
Ob dort im neuen Umkreis, hier im alten. —

Und traumvertieft und wie auf Wolken wieder
Schritt er von Stein die steile Treppe nieder,
Wie wundersam! In seinem Ohre klang es
Wie Nachhall eines fremden Vogelsanges
Mit eigner Weise und mit eignem Ton,
Noch nie gehört und doch — er kannt' ihn schon.
Woher? woher? So sinnt er immerzu,
Denkt immer wieder: Morgenröslein du!
Und lange noch nachduftet' ihm der Tag
Sowie ein Buch, drin eine Rose lag. —

Bald ward den dreien leichtr'er Sitte Band
Die Perlenschnur vergnügter Tag' und Stunden,
Wie Wanderer in einem fremden Land
So hatten sie sich grade jetzt gefunden,
Wo noch der Kopf von neuer Luft beklommen
Und keines noch so recht nachhaus gekommen. —

O reine Neigung männlich reifer Jahre,
Du bist die Liebe erst, die wunderbare,
Die ich-bewußt ihr Ich doch ganz vergißt,
Die irdisch froh, doch überirdisch ist.
Getrübt nicht mehr von wilden Blutes Welle,
Groß schaut das Auge, groß und klar und helle
Die eine Seel' in irdischer Umhüllung,
Die lang geahnt, der eig'nen Seel' Erfüllung.
Aus ihrem Winkel schlüpft die Jugendlust,
Die du verwiesen streng vor deinen Zielen,
Sie schmollt, sie schmiegt sich bittend dir zur Brust:
„Sie ist ein Kind, laß mit dem Kind mich spielen."
Der ernste Geist aus deinen Jünglingstagen
Hat mit dem ihren froh sich schon vertragen.
Da zieht das Paar, das sich umschlungen hält,
Zu holen, zu erforschen sich die Welt.
Du beugst vom Rosenbaum ihr zu den Ast,
Sie hat den Zweig, die Blüte schon erfaßt,
Ihr seht im Kelch den Käfer Honig saugen
Und eines leiht dem andern seine Augen,
Du siehst sein goldnes Flügeldeckenpaar
Und sie das Wunder, daß er Puppe war.
Sanft nimmt dein Wille ihren an die Hand
Und streichelt weg den kleinen Widerstand,
Und klafft der Weg, ei nun, er darf es wagen,
Mit stiller Kraft sie drüber wegzutragen.
Du führst den Berg hinan sie sachte, sacht,
Hast auf den Fuß ihr, auf den Atem acht,
Bereitest sie in häuf'gem Stillestehn,
Das tiefe Rundbild deiner Welt zu sehn. —

Schon dachte er: Wenn jetzt die Stunde schlägt,
Der Wagen sie mir fort auf immer trägt:
Des Wandrers Los; ich hab' es oft erfahren;
Doch diesmal — könnt' es mir der Tod ersparen!
Sie aber dachte: Wenn die Stunde käme
Und, was so schön, mit sich auf immer nähme —
Nein, nein, sie kann nicht kommen, nimmt es nicht!
Und neigt errötend, sinnend ihr Gesicht.
Kein Wörtlein ward, kein Laut, kein Ton gesprochen
Und, Liebeslieder, wogten hin die Wochen,
In Freude steigend und in Trauer sinkend
Und noch im Mondschein des Erinnerns blinkend. —

„Ei Mutter, laß das Volk dich nicht bereden,
Sie neiden uns! Ist er nicht wahr und echt?
An Geist und Willen über einem jeden?
Und siehst du — ei, er ist mir eben recht.
Und ich ihm auch! Wir stimmen überein,
Ich denke mir: Es kann nicht schöner sein.
Fremd? andern Volks? Mir scheint, daß ich's vergaß —"
Hier wird sie rot — „und siehst du, grade das —"
Die Mutter lächelt: Hier an diesem Orte
Vor zwanzig Jahren sprach sie diese Worte.
Die kluge Tochter hat die Bresch' ersehn:
Die Tränen in der Mutter Auge stehn.
Sie küßt sie weg. „Ei, Muttchen, lache doch!"
Die aber denkt: Wenn er jetzt lebte noch,
Der einst mich aufschwang wie mit Flügelschlägen!
Schon sah das Leben sie auf flachen Wegen
Sich zwischen Mauern ängstlich winden, schlingen,
Wo einst die Berg' ihr nur zum Überspringen. —

November streute Flocken über's Feld
Und drängt' ins Zimmer und ins Herz die Welt.
Nun lasen sie nach ihres Hauses Brauch,
Durch's kleine Zimmer zog ein Andachtshauch,
Die Lampe wie ob einem Altar schwebte
Und wie er anhub, seine Stimme bebte.
Nun las er vor; zur Seit' ihm Anna saß,
Der Arbeit oft in ihrer Hand vergaß.
Denn sich nur suchten sie in jedem Kleid,
Als hätt' gekannt sie die Vergangenheit,
Betroffen, freudig, wenn sie sich entdeckt,
Ganz oder stückweis, ahnend oft erschreckt.
Sie dichteten ihr Selbst hinein ins Buch,
Sie warteten auf einen Schicksalsspruch;
Und traf er wen, wie Blitzstrahl eine Brust,
So fühlten sie die ihr' in Leid und Lust,
Sahn wie im Bach sich: Bilder flutbewegt,
Bang vor der Woge, die wohin? sie trägt. —

O holder Reiz verliebter Neckerei!
Du lachst des Zwangs, du schlüpfest ihm vorbei
Du richtest deine Botschaft deutlich aus,
Springst wieder mit der andern so nachhaus.
Fing wer dich ab? Nun mußt du Rede stehn.
Begriff er's denn? Ei, kannst du Nasen drehn!
Da wird mit Absicht ihr Akzent gelegt
Aufs eigne Wort, ihr lust'ger Zorn erregt.
Ihr Lieblingswort so schwer im Ernst gebracht,
Erstaunt getan, wenn hell sie drüber lacht,
Ihr kleiner Irrtum ohne Herz erspäht,
Bis in Verzweiflung sie um Gnade fleht,
Dann hüben nur geschwiegen und genickt
Und drüben nur errötet und geblickt. —

Dezember kam und Januar ins Land,
Gesellschaft winkte wichtig mit der Hand,
Zog zwischen beide einen feinen Strich
Hin übers Tischtuch, lachte und entwich.

Nun soll nur deutsch zu ihr die Freude sprechen,
Er nur von tschechischer Wiese Blumen brechen.
Doch kam sie heim und war sein Fenster hell:
Gottlob, zuhaus! ausrief ihr Herzchen schnell;
Und kam er heim und war ihr Fenster dunkel,
War's auch der Himmel, ob voll Sterngefunkel,
Doch nur ein Blick: Ich konnt' ja anders nicht,
Und licht war alles, alles wieder licht. —

„Ja ja, so sind die Freunde bald vergessen,
Darf man die schöne, weite Welt durchmessen,
Die ält'sten auch, ich könnte bitter sein,
Doch dir, du weißt, muß auch der Feind verzeihn.
Nun kehrst du wieder dem Kolumbus gleich,
Du Glücklicher, an goldnen Schätzen reich,
Da freilich wirst du nicht begreifen wollen
Des Freundes Wort, des treuen, sorgenvollen —"
Der Mann da, in die Tschamara geschnürt,
Von Mitleid scheint's, von redlichem, gerührt,
— Wie Krötenhaut berührt ihn seine Hand,
Ob zierlich auch der Handschuh sie umspannt —
Der ihn beschüttet jetzt mit Redebächen:
Der Mann ist ein gehaltenes Versprechen.
So kam ins Nachbarhaus der Knabe schon,
Mit solchem Mitleid, um des Dankes Lohn
Des „Freundes" kleine Streiche zu berichten,
Verweg'nen Sinn in sie hineinzudichten.
Mit dieser Miene treugerührt und bieder
Schlich er zum Lehrer immer, immer wieder,
Den „Freund" zu bessern und in Jünglingsjahren
Vor Sünd' und Schuld getreulich ihn zu wahren.
„Werd' ein Charakter, Menschen, Gott gefällig"
Sprach oft er, wie sein Schatten ihm gesellig,
Bracht' einmal vom Charakter gar ein Buch,
Karl warf's ihm nach mit einem lust'gen Fluch.
„Nur zu," sprach Wenzel, „weißt, ich kann verzeihen."
Karl hätt' auf's breite Maul ihm mögen speien.
So müßt' ein Habicht heben seine Klau'n,
Wollt' ihn ein Köter mit Moral erbau'n.
Und wie die Federn sträubt das Habichtjunge,
Warf seine braunen Locken Karl im Schwunge,
Geformt, erregt von des Gedankens Flug,
Der wollend hinsprang von der Nase Bug.
Und jenem fiel es glatt zum plumpen Nacken,
Schlauäuglein lauerten ob breiten Backen,
Die kurze, stumpfe Nase zwischen drin:
Die ihres Lands zufried'ne Königin.
Seit einem Monat ist auch er Dozent,
„Doch Gott verhüt' es, Freund, dein Konkurrent".
Und reibt so süßlich lächelnd seine Hände
Der Schraube gleich, die fruchtlos, ohne Ende
Zu drehn sich scheint und eh' man sich's versehn,
Ans Ziel gelangt durch Winden und durch Drehn.
„Gewiß," spricht Wenzel sanft, „sie lästern Dich,
Drum sag' ein Wort nur, o ich bitte Dich —"
Karl wirft den Kopf. So mag die Raupe fühlen
Schlupfwespenstachel sich im Fleische wühlen.
Geht seinen Weg, als ob allein er wär',
Der andre wie sein Schatten nebenher.
„Gewiß sind deine Deutschen wack're Leute,
Doch, lieber Freund, bedenk' nur, heute, heute,
Wo die Nation, ein Löwe, aufersteht —
O bitte, sprich, du weißt, ich bin diskret —
Das Fräulein, — nein, du könntest Böhmens Kindern
Die Fülle deines schönen Herzens mindern?
Doch das ist wahr, Du sprichst nur deutsch mit ihnen —"
„Ist möglich, ja, so hat mirs auch geschienen.
Daß Dir mein Kopf so schmerzt, wie tut mir's weh,
Schön guten Tag, hab acht, heut' gibt es Schnee"

* * *

Der Frühling kommt geschlendert aus dem Süd
Ins graue Prag, das nacht- und wintermüd,
Zieht höher auf die goldne Sonnenuhr,
Putzt blink und blank die Wölbung von Azur,
Bläst auf die Moldau, läßt das Eis zerfließen
Und Floß nach Floß durch ihre Wehre schießen
Und auf den Bäumen, die wie Besen stehn,
Viel tausend Fähnlein seiner Farbe wehn.
Platz, Gasse, Insel sind des Sperlings Nest,
Der sein historisch Recht hält tapfer fest,
Zu nisten unter'm Eisenarm des Helden,
Vom Heil'genhaupte schimpfend sich zu melden,
Wie Menschen auf dem hohen Bau der Alten,
Die Menschheit in der Erde Runzelfalten.

Nun wollen wandernd sie die Stadt beschaun,
Durch Vorzeit sich an Gegenwart erbaun:
Die Mutter, Anna, Karl und ein „Trabant",
So nannt' ihn Karl, er aber sich verwandt,
Weil anders ja es ohne Arg nicht litte
Mit bösem Maul die Brillenträg'rin Sitte.
Die Burg durchwandernd blieb das Häuflein stehn
In jener Stube, die es angesehn,
Wie aus dem Teufelsei der Glaubenswut,
Mit Feuerflügeln, an den Krallen Blut,
Der Kriegsdrach' ausflog und zu grimm'gem Spaß
Durchs Fenster mitnahm seinen ersten Fraß.
Durchs Fenster da ließ Karl sie schaun die Zeit
Und rückwärts suchend die Vergangenheit.
Libuschas Holzburg über Wälder schaut,
Der Zukunft Lichtung durch die Stämme graut,
Vom Wolf durchschlichen, altem wilden Sinne.
Nun strahlt das Kreuz auf ob der Zackenzinne,
Vergebens lange winkt sein milder Schein,
Wo Swantewit und Perun Feuer spein;
Bis deutsche Art den feuchten Urwald fällt,
Bis deutscher Schweiß die trotz'ge Erde schwellt,
Bis, von der deutschen Hacke ihm bereitet,
Der vierte Karl durch seinen Garten schreitet.
Weh, wieder schon von Hufen eingestampft,
Vom Rauch der Städt' und Burgen überdampft,
In schwarzen Wolken steht der Kelch voll Blut
Und durch die Öde streicht des Wolfes Brut.
„Doch wie von neuem schwellen Halm und Traube,
In diesem Land, des Herrgotts Gartenlaube,
Es weiß ihm hier das Dasein schon zu kürzen
Die alte liebe Lust am Fensterstürzen.
Ja, wenn hier alles Schöne, Heil'ge, Hehre
Ein Prachtgefäß aus Gold und Demant wäre,
Durchs Fenster flög' es ohne Scheu und Zagen,
Würd' nur der deutsche Schädel mit zerschlagen!"
Karl rief es aus, denn Wahrheit riß ihn fort,
Und Lachen, Ärger kämpften um sein Wort.
Unwillig wollt' entgegnen der Begleiter,
Doch Karl fuhr fort so überlegen heiter:
„Die Nation, der Menschen Unterscheidung,
Was ist sie anders als des Geistes Kleidung,
Viel mehr nicht als der Rock am Leibe dir,
Vom Froste dort genäht, von Hitze hier.
Und wo der Geist den Erdball Heimat nennt,
Darf nicht ein Flecklein sagen: Justament!
Wir tragen nur aus weißem Blech die Knöpfe
Und die da gelbe tragen, sind das Tröpfe.

Sieh, Freund, wie oft weitschauend stand ich so
In San Pietro in Montorio
Und sah auf Rom. Die Sonne mir im Rücken,
Die Fensterscheiben glühten, glommen nach
Und fromm die volle Seele zu entzücken,
Die große Stadt wie eine Glocke sprach,
Als ob Sankt Peters Kuppelglocke sänge,
Des Himmels Glocke summend wiederklänge;
Grad so wie hier, und hier auch zieht ein Strom,
Kein Tiber doch und ewig durch kein Rom.
Mir war's, ich sah behelmt die Riesin sitzen,
An ihrem Arm den Schild der Sonne blitzen:
„So weit sie wohnten, hab' ich sie geschreckt,
Soweit sie schliefen, hab' ich sie geweckt,
Soweit sie Menschen, hab' ich sie gerufen,
Hab' sie geholt vor meines Thrones Stufen.
Das war ein Staunen, Fragen, sich Besinnen,
Ein neu sich Finden und ein neu Beginnen,
Ein neu sich Messen aller jungen Kräfte,
Ein neu sich Mischen aller Lebenssäfte,
Ein schrankenlos berauschendes Genießen,
Des Daseinstrunks aufschäumend Überfließen.
Barbaren hab' aus Höhlen ich getrieben,
Hab' sie geschleppt in meiner Schonung Wall
Und, Römer, sind sie stolz bei mir geblieben
Und Rom ward Erdkreis, Rom war überall." —
Da quoll's wie Staub aus Trümmersturz empor,
Vor meine Augen flog ein grauer Flor.
Und wieder sah ein Riesenweib ich sitzen,
Im Nonnenkleid und, schien's, voll Demutsinn,
Auf ihrer Brust des Kreuzes Balken blitzen,
Und wieder Rom, der Erde Königin:
„So weit sie wohnen, will ich heim sie rufen,
Will holen sie vor meines Altars Stufen,
Wir lehren sie den Gott der Liebe finden,
Als Christen sich zum Gottesreich verbinden."
Mir aber plötzlich wurde schwül die Luft
Von Weihrauch und von Scheiterhaufenduft,
Ich warf den Kopf und, seht, Sankt Peters Dom
Und jene Kuppel über'm Tiberstrom,
Das Pantheon, sie schrumpften jähen Falls
Zu Pünktchen mir im Kuppelbau des Alls,
Wo lächelnd ihrer Zonen und Nationen,
Die sonnigen Geister, reinen Herzen wohnen.
Ein Zukunftsreich so groß, wie keines war,
Der Menschlichkeit um dieser Erd' Altar."
Im Kreise blickend, plötzlich Karl verstummte,
Nicht, weil der And're was von „Schwärmer" brummte:
Vor Annas Aug weit strahlend aufgeschlagen
Sowie der Bergsee, will's im Juni tagen.
Und weiter Karl, der drein, ein Adler, schaut:
„Ein Morgen über aller Erd' ergraut,
Die Sonne der Erkenntnis steigt und steigt,
Den Geist der Welt: Gesetz dem Geiste zeigt:
Im Funken da, dem jäh versausenden,
Den Sternen, alternd seit Jahrtausenden,
Im einz'gen Volk des einz'gen großen Rom,
Im Völkerkosmos und im Volksatom,
Im Mammut, dem der Felsen knirschend weicht,
Im Infusor, das durch den Tropfen streicht.
Ans Dasein klammert bis zur letzten Stunde
Das Wesen sich, das heile wie das wunde,
Doch geht trotz Kampf des Daseins Krug in Scherben,
Geläutert soll den Wein die Nachwelt erben. —
Ein kleines Volk, wie können wir bestehn?
Wie Hunnen Öd' und Dörner um uns sän?
Der Deutschen Hochwald können wir nicht fällen,
So heißt's: im Wachstum ihnen sich gesellen,
Die Wipfel hoch nach Luft und Sonne schicken
So hoch, daß sie bewundernd nach uns blicken.
Erhöh'n wir uns, der bessern Zukunft Väter!
Die Nationen, früher oder später,
Sind sie dahin, wie heut' sie heißen alle,
Zu neuer Mischung wie nach Romas Falle.
Mein Völkchen auch. Ich lieb's bei seinem Fehle
Mit seiner tiefen, liederreichen Seele,
Mit seinem —" Doch verstummend stand er da,
Da er des „Freundes" Nacken schwellen sah,
Den kurzen, starken, ganz im Rot der Wut.
Nun mußt' er schweigen, kannt' er ihn doch gut,
Wies bitter drauf mit lachendem Gesichte:
„Das eben ist die böhmische Geschichte!" —
An diesem Tag der „Freund" nur tschechisch sprach
Und lange noch zog die Verstimmung nach.

* * *

Und wieder durch das Teleskop Geschichte
Herzaubert' er Gesicht ihr um Gesichte.
Doch wundersam, wie scharf auch eingestellt,
Wies jedem es ein andres Stück der Welt:
Er sah den Herzog mit der Krone stehn
Und sie die Herzogin die Spindel drehn,
Er sah den Helden groß in Not und Streit,
Sie sah ihn größer in Barmherzigkeit.
Er sah zum Licht des Schattens schwer Gedränge
Und laufen sie die raschen Übergänge;
Er sah den König in des Purpur Falten,
Sie einen Schelm die lange Schleppe halten,
Und schaut' erschrocken, ob er's übel nahm,
Daß ihr der Schelm die Kindheit wiederkam.
Und jedes gab und jedes nahm vom andern
Wie Brot und Wein die Freunde sich, die wandern.
Ihr vor die Augen rief er die Gestalten,
Die Werk und Arm dämonischer Gewalten,
Die, Felsen, in den Strom der Zeit gestellt,
Ihn schäumen lassen, bis er sie zerschellt;
Und jene Stillen, die sich selber richten,
Unschuldig schuldig selber sich vernichten,
Die Pflüg' und Harken für der Zukunft Fluren:
Die eigensinn'gen tragischen Naturen,
Die ihm sympathisch tief das Innre rühren,
Gebannt ihn halten und vielleicht ihn führen:
Vor jener Schar den Hus, den Wallenstein,
Den zweiten Rudolf vor der andern Reih'n
Und weit zwei Sterne, die am Pol ihm kreisen:
Den Julian und Mark Aurel, den Weisen.
Da fühlten sie des Lebens ew'gen Streit,
Da sahn sie klaffen Traum und Wirklichkeit;
Er stand, sah finster, wagte kaum hinüber,
Da flog sie wie ein Sonnenstrahl darüber,
Der gütig auch den schwarzen Pfuhl verschönt,
Mitleidig lächelt, lächelnd dich versöhnt. —
Es waren Tage, — waren sie verflogen,
Die Augenblicke wurden ausgesogen
Wie leere Becher, wenn der Krug schon geht,
Drin eine Neige noch, ein Tropfen steht.
Es waren Tage, so vom Geist durchleuchtet
Und so von mildem Herzenstau befeuchtet,
In Rosenknospen schien die Welt zu stehn,
Die Zukunft, eine Knospe aufzugehn.
Ihm aber war, zu Gott hin müß' er treten
Wie in der Jugend, müsse knien und beten:
Du ew'ge Sonn', in meine Gründe schein',
Daß meine Seele wie die ihre rein!

* * *

(Fortsetzung folgt.)

Der letzte Baum.

Roman von Josef Gangl.

(Fortsetzung.)

Der verhaltene Zorn, die Galle über ihn hat mir so geschadet. Sonst nichts. Sonst gar nichts. Daß er sich nicht zu dem Geschäft hat richten wollen, wie es sich gehört, das hat schon allweil in mir gefressen. Und was ich von den Leuten anhören hab' müssen wegen dem Buben. Sie sind auch alle im Recht. Ich hab' ihnen da nie widerstreiten können. In der ewigen Schand war ich, weil er gar nie so gewesen ist, wie er hätt' sein sollen. Heut — wie er mir so daherkommt, wie im Fasching mit den anderen Narren — da hätt' ich ihn zerreißen können. Ich hab's auch gespürt, wie es mir schadet, daß ich das verhalten hab' müssen. Nachmittags hätt' ich ihn so nötig gebraucht! Drei Wägen sind auf einmal angefahren! Du warst im Garten hinten die Wäsch' besprengen und ich allein — Ausspannen helfen und die Gäst' bedienen, hätt' ich zugleich sollen. Es ist kein Wunder, wenn dann plötzlich so was über einen kommt. Ausgerackert und von Sorgen zermartert ist man eh —"

„Was ist denn geschehen?" fragte ich schüchtern meine Mutter.

„Schlecht war ihm, recht schlecht!" erklärte sie.

„Geh' hinunter zu den Gästen!" befahl er, seine ganze Stimmkraft aufbietend.

Ich wollte fliegen.

„Bleib!" schrie er mir nach. „So darfst du nicht unter die Leut'!" „Helf' mir auf," sagte er dann zur Mutter.

„Bleib' doch da!" bat sie ihn.

„Nein," erklärte er zornig. „Ich muß hinunter. Ich kann die Gäst' nit allein lassen. Es rennt mir ja alles davon."

Er konnte mit Mutters Hilfe allein nicht empor und fiel wieder schwer zurück.

„Helf du auch!" sagte er mir. Ich sprang hinzu. Wie sonst, wenn er die Gicht hatte und die hatte er nun schon seit einigen Jahren, halfen ihm, ich von der einen und Mutter von der anderen Seite empor. Er legte seine Arme um unsere Schultern und so ging es meistens auch langsam vorwärts, wenn er es noch so arg in den Beinen hatte.

So schnell wie diesmal wurde sein Leiden nur dann recht arg, wenn er vorher einen Krampfanfall hatte. Auch heute war es so gewesen. So ein Anfall schwächte ihn immer fürchterlich und nach demselben war oft die Gicht in den Beinen wie mit einem Schlage da.

Er hatte jetzt die Füße dick verbunden und schrie trotzdem, als er sie zuerst auf den Boden setzte.

Die Mutter verschonte er jetzt, während wir so langsam mit ihm vorwärts gingen, so viel als möglich.

Auf mich stützte er sich, wie es mir schien zur Strafe, daß mir förmlich die Rippen krachten. Er war in jener Zeit, da er viel trank, schon sehr beleibt. Auf der Stiege mußte er sich niedersetzen — die war zu schmal, als daß wir, so wie wir durch das Zimmer gingen, über sie hinab gekonnt hätten.

Von hinten her mußte ihm da einer unter die Arme greifen und heben, so oft er um einen Staffel tiefer rutschte. Diese Arbeit hatte bisher nur immer meine Mutter getan, obzwar sie sich einmal dabei einen schweren Schaden hob —. Aber heute mußte ich helfen.

„Heb'! Heb'!" befahl er.

„Aber Mann!" bat ihn die Mutter weinend.

„Schad't ihm nichts. Weniger schon, als dir. Der soll nur heben."

Ich hob nun auch mit aller Kraft an seinem Leibe. „Heb' nur," sagte er und dann: „Er mag sich nicht plagen der Kerl. Darum verläßt er mich auch jetzt. Na nur zu. Vielleicht wird er einmal das Rechte einsehen, wenn es zu spät ist."

Mir wäre es jetzt schon beinahe recht gewesen, wenn meine Mutter gesagt hätte: „So soll er denn bleiben."

Ich war wirklich voller Schuldbewußtsein, obgleich ich ja für nichts konnte. Dieses elende Gefühl brachte ich eigentümlicherweise gar nicht los, wenn ich auch noch so sehr gegen die Zweifel in mir ankämpfte.

Als wir meinen Vater in diesem elenden Zustande in die Stube brachten, redeten freilich die Männer ein wenig anders. Einige von ihnen hatten unterdessen die anderen schon mit Getränken versorgt.

„Ja so sieht's da aus, da muß man wohl etwas nachsehen," sagten sie. „Hat's dich schon wieder Michael? Das ist ein Elend für so einen jungen Mann bei einer so großen Wirtschaft! Na komm nur zu uns, vielleicht vergißt du da ein weniges von deinem Kreuz'."

Wir brachten ihn auf das vor dem Ofen stehende große Sopha. Die Gäste setzten sich dann zu ihm um den mächtigen, alten Tisch.

Hier wurde ihm auch wirklich stets wohler. Die meisten der Männer hier mochte er gut leiden und sie ihn auch.

Ich versuchte jetzt bei dem Bedienen, so viel als noch möglich, gut zu machen.

Berthold war unterdessen auf sein Zimmer gegangen. Und Mutter begab sich in die Küche, als Vater sagte, daß er nun ganz gut sitze.

Als sie fort war, hatte ihr der alte dicke Teichwastl mit seinem immer süßlich lächelndem Gesichte hämisch nachgesehen und dann begann er mit seiner hohen, seltsam singenden Stimme:

„Und da willst du jetzt deinen einzigen Buben fortlassen Michael? Wo es so steht? Weißt du, was du tust Michael?“

Mein Vater seufzte und ächzte, wie es schien, noch mehr vor Kummer als wegen seiner Gichtschmerzen.

Der alte, kleine, schwächliche immer höfliche Kramerlipperl wußte da die Entschuldigung für meinen Vater: „Mein Gott — das ist so: Man muß wissen, welcher Samen in welchen Acker gehört, sonst ist um Sam' und Acker schad'. Der Michael denkt: Das Kind richt sich nicht daher —“

„Richt' sich nicht, richt' sich nicht,“ äffte der lange grobe Posthalter nach und sah voll ehrlichen Ingrimmes nach mir um. „Ich möcht ihn schon richten —.“

„Sei stad,“ sagte ihm der schiefmäulige, langnasige Urbanl. „Du bist nicht verheirat't. Darum weißt du nichts. Hast kein Nest und kein Henn', so kräh' nicht.“

„Just kräh' ich!“ schrie der Posthalter. „Und hätt' ich ein Nest und eine Henn' so dürft die wohl gackern — krähn' aber nicht!“

„Schreit denn die Frau Kiniwirtin?“ fragte der höfliche Kramerlipperl. „Tut sie denn nicht eh all's in der Still?“

„Jawohl,“ sagte der Teichwastl. „Die weiß wohl, daß das lautest' Regiment nicht das stärkste ist. Wenn sie viel reden und fragen tät, müßt sie viel Rat hören. Und das mag sie nicht.“

„Schau,“ wandte sich der Kramerlipperl an meinen Vater. „Ich hab geglaubt, es ist dein Willen auch, daß der Bub in die Studi muß.“

„Nein,“ gestand mein Vater nun laut und ingrimmig, „das war mein Willen nie.“

„So,“ sagten etliche über dieses offene Herausreden erstaunt. „Und doch?“

„Nein,“ sagte er plötzlich fest entschlossen. Und dann rief er mit lauter Stimme nach der Küche: „Annerl!“

Meine Mutter kam gelaufen.

„Hör' die Männer da an, Annerl. Jeder rat't mir ich soll mir den Buben daheim behalten.“

Sie bekräftigten das alle in lärmendem Durcheinanderreden.

„Nun und du?“ fragte er meine Mutter, „was sagst du?“ Sie war sehr bleich geworden, vielleicht noch bleicher als ich.

„Ich bin jetzt auch ganz und gar gegen das Studieren,“ fuhr er fort. „Ganz und gar. —“

„Gut,“ sagte sie. „Du bist der Herr.“

„Nein, nicht so,“ meinte er begütigend. Er schien willens den gegen die Mutter ausgeführten Gewaltstreich, so gut als möglich, zu beschönigen.

Die Männer aber redeten durcheinander: „Ja ja, sie hat schon red't. So red't eine vernünftige Frau: Du bist der Herr. Oder willst du 's nicht sein?“ Sie lachten spöttisch.

„Ja, der Bub bleibt daheim,“ erklärte er.

„Gut,“ sagte Mutter. Und dann wiederholte sie es abermals: „Du bist der Herr. Und der Herr muß wissen, was er befiehlt.“

Es merkte niemand den bitteren Hohn, der in diesen Worten lag. Auch mein Vater nicht —, wenigstens nicht völlig. Er wußte ja auch nicht, was er befahl. Kannte er mich denn?

Als ich Zeit hatte, schlich ich zu Berthold hinauf. Mutter hatte ihm mittlerweil das Abendessen auf das Zimmer gebracht. Sie erzählte ihm auch, was vorgegangen war.

Ich meinte, daß es ihn doch ein wenig traurig stimmen würde. Aber er pfiff sich eines, als ich kam und sah mich lachend an. Da war ich zu stolz, um meinen Schmerz zu zeigen.

„Es ist aus,“ sagte ich nur einfach.

Er zuckte mit den Achseln: „Da läßt sich eben nichts machen.“ Dann lachte er: „Jetzt kannst du meine Kleider wieder ausziehen. Du kannst sie hier nicht brauchen und mir können sie immerhin noch einen Dienst leisten. Da liegen noch die deinen. Nimm sie fort — sie haben den Geruch von da unten. Und lasse die meinen durchwaschen und über Nacht an die Luft hängen. So.“

„Ja,“ sagte ich, mein früher so schmählich weggeworfenes Werkstagsgewand schnell zusammenraffend. „Gute Nacht, Berthold —“.

„Gute Nacht.“

Am nächsten Abend reiste er ab. Den Vorschuß, welchen er von meinem Vater auf meine Verpflegung bekommen hatte, vergaß er zurück zu geben. Ich mußte das büßen.

Den frischgewaschenen Anzug in dem ich einige Stunden so glücklich gewesen war, vergaß er nicht. —

V.

Meiner Mutter und mir war in dieser Welt nicht zu helfen. Wir haben stumm nebeneinander weitergelitten. Je schwerer es kam, desto stiller waren wir. Unser Einverständnis bedurfte keiner Worte. Und die anderen würden es nicht verstanden haben, wenn wir auch noch so viel gesagt hätten.

Einen Bundesgenossen hatten wir freilich noch. Das war meine Schwester Marie. Sie litt und schwieg auch in unserer Sache mit. Sie war zu gescheit, um sich um etwas Verlorenes nutzlose Mühe zu geben und wußte sich, so weit es der Verstand gebot, zu trösten. In ihrer eigenen Sache schwieg sie nicht. Für sich selbst setzte sie alles nach ihrem Willen durch.

Sie taugte in diese Welt. Ehe sie aber dieser so keck und lachend gegenüber stehen konnte, hatte es freilich recht sehr auch unseres Kämpfens für sie bedurft.

Die Menschen hier wollten auch, daß sie sich mit uns plage und in Sorgen vergrabe. Aber wir ließen nichts Häßliches an sie herankommen, so lange sie noch nicht selbst wehrhaft genug war. „Die lasse glücklich sein", sagte Mutter meistens zum Vater, wenn er von den Gästen angeführt, Marie auch mit uns in das Joch spannen wollte.

Für meine Schwester konnten wir beide reden und streiten mit dem ganzen Dorfe. Dann stritt sie freilich für sich selbst. Und fand die rechten Worte.

Sie wurde gehörig anerkannt, als sie sich durchgesetzt hatte.

„Das gnädige Fräulein," zu welchem sie erst der Hohn machen wollte — hatte für sie bald keinen Stachel mehr.

Vater war erst recht bekümmert ihretwegen. Aber dann ahnte er doch, daß sie glücklich werden würde, glücklicher als wir alle. Und die Leute sagten es auch. „Die kann ja einmal gerade den heiraten, den sie nur will," hieß es.

Man sah auch schon in ihrem fünfzehnten Jahre, daß sie sich ihr Glück aus vielem heraus würde wählen können. Sie ging in ihrer sieghaften Schönheit wie ein Gott unter uns herum und war doch mehr ein Mensch unter Menschen, als jeder andere da. Das ganze Dorf wurde stolz auf sie. Und mein Vater besonders. Aber je weniger die anderen alle um Marie bangten, desto mehr begannen wir beide um sie zu fürchten.

Meinen Vater machte der Besitz dieser Tochter nicht nur stolz, sondern auch übermütig. Es war ihm nicht genug, daß viele Gäste und mitunter ziemlich vornehme immer wieder kamen, um sie zu sehen. Er fuhr sogar aus, um sie sehen zu lassen, so oft das nur seine Gicht erlaubte. Für sie sparte er nichts. Sie konnte haben, was sie wollte. Und wenn die beiden miteinander fuhren, da war in dem einem wie in dem anderen der alte Kini lebendig, da mußte rund um sie alles fröhlich sein und immer wieder „ein Baum hinunter schwimmen". Es kam nur immer wieder die Gicht dazwischen und zwar immer ärger und ärger.

Zur Krankenpflege wollte mein Vater nur mich. Es konnte ihn bald sonst niemand richtig anfassen. Ich war schon in meinem achtzehnten Jahre so stark, daß ich ihn ohne eines anderen Hilfe überall hinbringen konnte. Die ganzen Sorgen um seinen Graben mußte er mir bald überlassen. Aber deswegen blieb mir doch nichts von den Sorgen um das Wirtshaus geschenkt.

Wenn ich mich auch tagsüber noch so schwer auf den Feldern geplagt hatte, mußte ich doch die Nächte bei den Gästen durchwachen. Ich sah ein, daß es auch nicht anders sein konnte. Hilfskräfte trug das Wirtshaus nicht. Es hätte wohl solche tragen können. Aber wir rechneten zu wenig, gaben alles viel zu billig und gar zu vieles ganz umsonst.

Wir konnten auch gar nicht rechnen. Das hatte ja niemals eines von uns gekannt oder gelernt. Meinem Vater war es recht, wenn es den Gästen recht war. Denen war es selbstverständlich recht. So ist ein Wirtshaus niemals geführt worden. Es war auch so lustig hier, wie noch selten wo. Besonders als ich und meine Schwester groß geworden waren. Ich blieb auch nicht gegen alle Fröhlichkeit ganz fremd und stumpf.

Meine Schwester lernte mir etwas. Wenigstens etwas Äußerliches, so viel man in diesem Wirtshause unbedingt brauchte. Ich wurde auch ein wenig gesprächig mit den Leuten.

Man kann viel lernen. Weil es bei uns gar so schön und lustig war, kamen Leute zu uns, die vorher nie in ein Wirtshaus gegangen waren. Und es blieben Durchreisende hier, die sich sonst nie in Gellenau aufhielten. Die bessere Gesellschaft der Gegend war sonst in der kleinen alten Stadt unten zusammengekommen. Jetzt traf sie sich bei uns. Die durchreisenden Adeligen hielten hier sonst überhaupt nicht still. Wenn sie sich jetzt einen guten Tag auftun wollten, kamen sie zu meiner Mutter essen. Sie hatten deren Kunst erkennen gelernt. Und in den Ferien gingen uns die Studenten nicht aus. Man wußte gar nicht, wo sie alle herkamen. Sie redeten und schwärmten eben das Schuljahr über so viel von Gellenau und da zog einer den anderen her und ein Schwarm den anderen. Das

war ein Lärm da in den Sommermonaten! Und das ganze Dorf tat mit. Die Gellenauer waren zu dergleichen nicht übel zu brauchen. Und die nicht mittun konnten, schimpften, daß hier alles gar so arg auf den Kopf gestellt wurde.

Es war gerade wieder einmal vor der Zeit, wo der ärgste Rummel bei uns losgehen sollte. Die Dorfwiesen waren schon abgeheut und auf den sonnigsten Berghängen gelbte schon der Roggen ein wenig. Auf unserer Hinterwiese stand freilich das Gras noch.

Im Graben reifte überhaupt das erste später als das letzte auf den Gellenauer Gründen, lag doch der ganze langaufsteigende Gemeindewald dazwischen und dann der große Schwemmteich, welcher dem Grafen gehörte.

Die Kinische Talmulde war noch winterlicher als der Graben. Aber drüben in Höllein schnitten sie jetzt schon das Korn. Da mußte selbstverständlich unser Großvater dabei sein.

Erst hatte er sichs immer vorgenommen, seinen Sohn und dessen Weib gar nicht mehr anzusehen, aber dann ging er doch immer wieder zu ihnen. Zu uns sagte er freilich, daß er nur zu seinen im Ausgedinghause lebenden Pflegekindern gehe. Aber das war gelogen. Er hatte die letzteren gut versorgt und kümmerte sich dann nicht mehr viel um sie. Aber die alte Heimat war ihm an das Herz gewachsen.

Er konnte die neue nicht lieben lernen.

Ruhe hatte er aber dort so wenig wie da — sein Geld ließ ihm keine. Er schleppte es im Lande von einem Ort zum anderen, für uns hatte er für seine tausend Gänge tausend Ausreden. Das Geld machte ihn zum Lügner. Zu meinem Vater sprach er nie davon. Vor dem tat er als ob er gar nichts hätte.

Mein Vater mochte aber deswegen nicht glauben, daß ihn mein Großvater nicht für den rechten Mann halte.

Großvater schien ihm eben dieses Herumschleppen zu sehr gewohnt.

Vor dem Abende eines heißen Tages war ich mit unseren drei großen Knechten und dem Kalmdurei, das überall mit uns die schwersten Arbeiten tat, mit dem Abmähen der sogenannten „Sperrwies" fertig geworden. Das war eigentlich gar keine Wiese, sondern ein dürrer mit einer dünnen Erdkrume belegter, breiter Schotterriegel, der vom untersten Ende des Grabens hoch und steil in den seeähnlichen Schwemmteich abfiel.

Um das Werk vollenden zu können, mußten wir uns recht tummeln. Ich zitterte nur darauf mit meinem glühenden, schweißbedeckten Leibe in das kalte Wasser springen zu können. Weil ich voran mähte, war ich zuerst mit meiner Arbeit fertig. Da riß ich gleich Hosen und Hemd von mir und hüpfte kopfüber in das Wasser. Die Knechte folgten mir bald. Wir waren das schon so gewohnt. Daß uns das Kalmdurei sah, brauchten wir nicht zu befürchten. Die sah nie, was sie nicht sehen wollte. Nach dem Wasser hatte sie auch keine Sehnsucht.

Sie liebte das Wasser niemals. Und seit sie bei uns war, schon gar nicht. Dafür hatte sie bei uns das Bier so sehr lieben gelernt, daß sie sich wahrhaftig damit wusch. Sie behauptete, daß man davon schön würde. Ihr gefiel der Glanz so ausnehmend gut, den ihre Haut vom Biere bekam. Sie war von ganz oben aus dem Hinterwalde, wo die Leute noch so sonderbare Ansichten haben. Auch mochte sie den Bierduft so gerne. Und bei uns konnte sie das haben. Da floß das Bier nur so herum. Darum war es ihr da wie im Schlaraffenlande. Die Knechte schwammen gleich über den Teich heimzu. Ihre Kleider hatten sie zusammengebunden und trugen sie an den Zähnen über das tiefe, klare, kalte Wasser.

Das Kalmdurei umging den Teich am Waldesrande. Ich blieb am Ufer zurück. Mir tat es wohl, mich immer wieder von einem hohen, wandsteilen Felsvorsprunge der „Sperrwies" in das Wasser zu werfen.

Es war ein Gefühl dabei, als ob ich wirklich flöge, der Wind pfiff mir so angenehm prickelnd am Leibe und dann wurde ich von der Wasserfläche wie von einer trotzigen Kraft zurückgeschnellt, die mich dann aber doch weich und lind aufnehmen mußte.

Aber dann hörte ich drüben im Walde das Kalmdurei schreien: „Geh' jetzt ja nit aus dem Wasser Kinibub — d' Seefräul'n will heim. Geh' nit aus dem Wasser, sonst tuts dir was an." Und darauf hörte ich sie in den finsteren Wald hinein laut nach jemanden keifen und schreien:

„Was willst du zu Land, wo die Sonn' noch am Himmel steht? Wart' du auf Nacht und Nebel. Ich weiß schon was du willst, wenn du am sonnscheinigen Tag über Land gehst. Die Männer willst weibstoll machen! Ich kenn' dich schon, dich! Und viele, die du toll gemacht hast! Den Weibern tust du auch gerne was an. Das Hirn tust du ihnen verwässern und das Blut versalzen, daß es überall juckt. Das kennt man schon! Vielleicht hätt'st es auch auf mich abgesehen, was? Aber mir kannst du nichts anhaben! Gift' dich nur! Bäh!" Hier spürte man es ordentlich, daß sie die Zunge heraus blökte, so weit es ging.

„Mir kannst einen Pfifferling anhaben du und mannstoll machen kannst mich schon gar nit. Mir hat der Schinder von der Liebenau einen Feifleck gemacht! Gelt vor einem Feifleck da graust dir. Der ist aus neun neunjährigen Katern ihren Bälgen zusammengenäht.

Siehst da ist er, der Feifleck! Schau dir nur ein'n Schiechen du!" Das Kalmdurei hob einen ihrer grobleinenen Unterröcke empor in welchem der Feifleck tatsächlich eingenäht war. „Ja, mir soll wer beikommen! Mir! Ha! Da muß ich lachen! Jetzt bin ich dreiundvierzig Jahr alt, aber soll mir einer sagen, daß er mir bei'kommen wär."

Immerfort schreiend zog das Kalmdurei ab.

Unterdessen war ich schon in meinen Kleidern und lief nun dorthin, wo sie so bös in den Wald hineingewettert hatte.

Ich sah zunächst nichts. Da ging ich unter die weiten, hohen, finstern Dome hinein, deren Astwerk sich vor dem feurigen Hintergrund des Abendhimmels wie ein wunderliches Spitzengewebe ausnahm.

Nur von dem roten, blauen und schwarzen Seidenglanze der Wasserfläche draußen, fiel ein ganz leiser silberner Widerschein auf manche der mächtigen Baumsäulen. Drinnen im tiefsten Dunkel wurden noch zwei Bäume von dem seltsamen Lichte erhellt und zwischen ihnen sah ich etwas, das sich wie eine fliegende flatternde Goldwolke ausnahm und dann im Unterholze verschwand. Ich stürmte nach. Vor mir durfte kein solches Geheimnis bestehn. Und wirklich fand ich ein junges, schlankes, wunderschönes Mädchen. Ihr Gesicht war so hell, daß ich es auch in dieser Dunkelheit deutlich sehen konnte. Und dabei war noch das dunkelste Rot der Scham und des Zorns in diesem wunderzartem Gesichte.

Daß sie nicht von unserem Landschlage stammte, erkannte ich, ehe mir noch ihre vornehme einfache Kleidung auffiel.

„Mußten Sie mich durchaus sehen?" fragte sie mit einer Stimme, welche mit dem Klange immer mehr sagen zu können schien, als mit dem Worte.

„Ja," antwortete ich. „Es ist auch gut, daß ich Sie sehe."

„Warum?" Sie schien den Atem zu verhalten.

„Weil ich Ihnen jetzt sagen kann, daß Sie über das, was das Kalmdurei hier schrie, höchstens lächeln sollen. Es ist auch kaum ein Lächeln wert."

„So? Verstanden Sie denn die schrecklichen Anschuldigungen nicht?"

„Ich glaube, Sie verstanden dieselben nicht."

„O, so viel Dialekt verstehe ich schon."

„Aber so viel Aberglauben nicht. Das Kalmdurei hielt Sie wahrhaftig für eine böse Nixe, für das Seefräulein!"

„Es ist sehr menschlich von Ihnen, daß Sie mich so trösten wollen," sagte sie gekränkt. Und schon fast mit Tränen kämpfend, fügte sie hinzu: „Ich könnte keinen Menschen, der sich schämt, noch so verhöhnen."

„Sie irren sich an mir," sagte ich einfach, nun auch ein wenig verletzt.

Da stutzte sie: „Wäre es möglich?"

„Ich will Sie nur in dem einem Falle überweisen. Das Kalmdurei wird Ihnen Genugtuung geben, wenn sie sieht, daß Sie ein Mensch von Fleisch und Blut sind. Kommen Sie mit."

„Vielleicht gar nach Gellenau? Nein. Aber ich will Ihnen glauben. Ich tue das ja nur allzu gerne —." Sie erschrack über das, was sie zuletzt gesagt hatte. Ich sah sie forschend an.

Und da erschrack sie fast zu Tod —. „Gute Nacht," sagte sie damit hastig und schlüpfte durch das Dickicht. Ich hielt sie nicht zurück. Das schien mir nicht fein.

Recht nachdenklich ging ich nach Hause. Sie mußte an meinen Augen etwas gelesen haben, das ihr eine große schmerzvolle Enttäuschung brachte. Sie ging nicht so beruhigt von mir, als ich es hätte haben mögen. Fast ein Schuldbewußtsein war in mir. Was sie in meinem Wesen entdeckte, hatte sie sehr unglücklich gemacht. Ich fühlte es deutlich. Ihr Unglück war jetzt größer als ihre Erregung über das, was das Kalmdurei schrie. Da wurde ich nun ganz zornig über mich, daß ich ihr nicht wenigstens um aller menschlicher Barmherzigkeit willen ein liebes Wort gesagt hatte, und wenn das selbst gelogen gewesen wäre —.

Auf meinem Heimwege war es schon im waldfreiem Lande ziemlich dunkel. Durch den finsteren Gemeindewald trotteten etliche Gellenauer Weiber schwer und mühselig vor mir her. Die hatten tagsüber in dem moosigen Gesteine Streu gerecht. Aber die Zungen waren noch flink und munter.

Mein Hinterhergehen hörten sie nicht. Ich war barfüßig. Außerdem habe ich von Natur aus einen merkwürdig leisen, fast unhörbaren Tritt.

„Wie lange mag das auf dem Kiniwirtshaus noch so hergehen?" fragte die Andreslin.

„So lang' der alte Brünkher blecht," antwortete die Stadlmariel. „Am vorigen Freitag hat er wieder alles wegbezahlt beim Bräuer in der Stadt. Siebentausend hat er dem auf einmal hing'haut. Ich habe das von der Bräuerin ihrem Maul selber. War dreschen unten."

„Mauldreschen?"

„Ja auch und Linsetdreschen. Und z' fressen und z' saufen hab ich kriegt von der Bräuerin „fürs Mauldreschen?"

„Zumeist dafür. Es war beinahe so nahrhaft wie beim Kiniwirt. Also mit siebentausend hat der Alte wieder alles eben gemacht. Vor drei Jahren hat die Bierschuld neuntausend betragen. ‚Red' nichts davon', hat der Brünkher zum Bräuer gesagt. ‚Es braucht kein Mensch was davon zu wissen, daß ich bezahl und meine Tochter und ihr Mann auch nit —.' Und der Bräuer hat ihm das Wort geben." Die Weiber lachten. „Und auch gehalten, wie man sieht."

„O ja! Er schon. Aber sie. — Der Brünkher hat halt nicht daran denkt, daß ein verheirateter Mann allein kein Ehrenwort zu vergeben hat. Und ihr hat er das Wort nicht abgenommen."

„Sie laßt sich's auch nicht abnehmen."

„Nein. Sie ist eine tüchtige Geschäftsfrau. Sie muß im Bräuhaus allem auf den Grund sehen."

„Ein'n jeden Krug."

„Ja. Und dann redt's."

„Ohne Verhalt und Verstand."

„Aber die Wahrheit. Also jetzt ist der Kiniwirt dem Bräuer wieder nichts schuldig," fuhr die Stadlmariel fort. „Keinen Heller. Und er weiß nicht einmal was davon, der gute Michael! Er fragt nie und der Bräuer fordert nie. Der Brünkher wird schon dreinsehen kommen," denkt der Bräuer. Und der Brünkher kommt. Sonst hätt' ja der Bräuer schon lang einklagen müssen. Der Kiniwirt schickt nur ab und zu einen Betrag, den er g'rad hat, mit dem Bierknecht hinunter, ob unten ein Rest steht, darum fragt er nicht. Ein einzigesmal hat er den Bräuer hell unschuldig gefragt: „Bin ich Dir was schuldig?"

„Keinen Heller."

„Es war auch so. Weil der Brünkher g'rad davor beim Bräuer war. Ja, ja — der Michael ist seines Vaters Sohn."

„Daß sich der aber auf ein Wirtshaus setzt als Wirt?"

„War nicht der Kinihof seit jeher ein Wirtshaus? Für die Gellenauer ist es kein Schaden, daß der Michael da sitzt."

„Aber, daß sie — nicht dreinsieht in die Wirtschaft, die Brünkherstochter."

„Sie sieht schon drein. Aber sie gibt ihm die Ehr. Sie fügt sich lieber in alles, eh sie ihn zu schanden stellt. So sind manche Weiber."

„Zugrund gehen kann der Kiniwirt doch nicht," sagte eine andere. „Der alten Kinigin gehört ja noch der Hennberg. Da stehen noch viel Bäum?"

„Ja!" lachte die Stadlmariel. „Die treibt ihr der Kinibauer heimlich ab. Sie hat kein' Ahnung. Weils nimmer so hoch steigen kann. Gerad den obersten Bergteil, den sie von ihrem Hauf' sieht, greift er weislich nicht an. Unlängst hat er aber doch auch dort etliche Bäum ausforsten lassen. Gleich sind der Alten ihrem Falkengeschau die Löcher aufgefallen.

„Hans, was hast du auf mein'n Hennberg tan?" hat's gefragt, daß man schon gemeint hat, sie schlagt ihn im nächsten Augenblick nieder.

„Ich nichts, gar nichts," hat er gelogen.

„Es fehlen Bäume oben."

Da hat er sich erschrocken gestellt. „Die müssen die Holzdieb, die aus dem Tschechischen drüben, genommen haben. Die stehlen soviel keck." Also, wann dem Brünkher sein Geld einmal gar wird.

„Es wird nicht gar, weil's zu viel ist."

„Wenn's aber doch gar würd'." —

„Derweil heirat't das Kinifräul'n ein Millionär." —

„Na, und was wirds denn mit dem Buben?"

„Das weiß Gott," sagte eine. „An dem Buben kennt sich kein Mensch aus. Ihr werd't sehen, bei dem bricht's einmal los. Er schaut schon manchmal so verloren. Gibt oft g'rad wie ein ganzer Narr gar keine Antwort mehr, oft wieder eine zu höfliche. Dann sagt der Schulmeister, daß er Bücher lest, die er unmöglich verstehen kann. Das macht ihn noch verwirrter."

„Studieren hätt' er sollen," meinte die Stadlmariel.

„Studieren? Ich glaub' er wär' sogar zum Studieren zu närrisch gewesen. Freilich bei die G'studierten kennt man das Narrische nit so leicht —."

„Ein Malheur ist's mit dem," seufzte die Andreslin. „Mit keinem Menschen kann der Bub jemals auf g'rad und gleichkommen. Jetzt gibt er sich alle Müh', man sieht's — aber es nutzt nichts. Es ist der Fehler in seinem ganzen Wesen — es geht nicht. Und wenn er auch mehr als jeder Knecht arbeit't."

„Für einen Knecht tät er's —" unterbrach eine. „Von einem Knecht wird kein eigener Verstand verlangt. Aber für'n Kiniwirt ist so ein Bub ein Unglück."

„Vielleicht bringt ihn einmal ein Weib zurecht?" wurde da gehofft.

„Ah — er schaut ja keine an. Und ist schon so ein Lakl, der förmlich zerplatzt vor Kraft. Ja, wenn er mit einem Weib anfanget — da wär all's anders — das dümmste Weib verhilft dem größten Tölpl zu Ehren. Die Bäuerinnen machen ihn schon selber auf ihre Töchter aufmerksam. Aber da schaut er in den Himmel, in die Höh. Also, da ist nicht zu helfen." —

„Jetzt versuch's ich mit ihm!" rief lustig eine Junge.

„Wenn er mich nicht gleich verstehen will, so red' ich so klar, bis er sich auskennt. Ich werd' mir'n schon richten, wie ich ihn brauch. Einen Gescheiten mag ich eh nicht, der schlagt mich. Aber der tut, was ich will. Und wenn ich nimmer kräuln kann, dann nimmt er mich auf den Buckel und zerrt mich herum, wie seinen Vater und laßt sich noch puffen dabei. So einen will ich! Und den muß ich haben. Juchhe!"

So kamen wir hintereinander in das Dorf. Mich hatte eigentlich nichts besonders beleidigt. Sie hatten nicht verleumdet, sondern nur ihre Meinung gesagt.

Im Wirtshause hatten sie mir dergleichen und noch Ärgeres genug in das Gesicht gesagt und ich mußte doch hinterher wieder höflich sein.

Jetzt aber konnte ich mich hinter ihnen auf einem Seitenstege davonmachen. Mit ihnen zu streiten, fiel mir nicht ein. Sie wären doch kaum anderer Meinung geworden.

Auf dem Seitenstege kam ich an der Hüttenreihe vorbei, die hinter den großen Gehöften auf der Berglehne stand. Von einer der Hütten — sie gehörte dem Fleischflorl — hörte ich ein fürchterliches Geschrei.

Der Fleischflorl hatte acht außergewöhnlich stimmbegabte Kinder, von denen das älteste, das Lieserl, jetzt zwölf Jahre zählte und ein Weib, von dem die Kinder zweifelsohne jenen bemerkenswerten Vorzug geerbt hatten.

Wenn diese Familie in Eintracht lebte, so war sie doch noch weit mehr hörbar, als eine andere beim Streite. Herrschte aber beim Fleischflorl Unfrieden, dann war selbst ein Weilen in der Nachbarschaft nicht angenehm. Die Nachbarn waren hier allerdings keine Ruhe mehr gewohnt und beklagten sich über Langweile, wenn der Frieden in jener Hütte zu lange dauerte. Jetzt aber stritten die Lieben des Fleischflorl nicht untereinander, sondern ein Fremder hatte sie so bös erregt. Der Lihanderferdl war es gewesen, mit welchem sie schon seit langem in Geschäftsverbindung standen.

Er besaß ehedem den Fleischladen des Dorfes, hatte sich aber darauf nicht behaupten können. Das war keine Schande. Vor ihm saß der Fleischflorl auf dem Laden und hätte bei dem Geschäft über ein kleines auch die armselige Hütte verloren. „Das ist ein gesunder Posten," pflegte der spottsüchtige Teichwastl zu sagen. „Es stirbt keiner darauf." Der Laden war längst eingegangen und der Fleischflorl ein vielverwendbarer Taglöhner geworden, aber der Lihander und das „Nannei", des Florls Weib, behielten den Geschäftssinn.

Wenn eines von ihnen hörte, daß irgendwo in der ferneren Umgegend einem Bauern ein Kalb, eine Gais oder ein Schwein verenden wollte, gesellten sich die beiden zusammen, um das Stück, welches ja meistens für einen jeden Preis zu haben war, anzukaufen und es dann bei uns in Gellenau als durchwegs genießbar zu verschleißen.

Eines von den beiden allein wäre es nie recht imstande gewesen, so ein Unternehmen zu wagen, schon des vielen Hausierens und Anfeilens halber nicht, das da notwendig war.

Aber mit geteiltem Bemühen brachten sie das, was sie ankauften, wieder an den Mann. Bisher hatten sie auch immer ehrlich den Gewinn geteilt. Aber heute konnten sie nicht handeleins werden. Sie hatten diesmal von Höllein ein noch sehr junges Kalb gebracht und aus irgend einer Ursache festzustellen vergessen, wem von ihnen der Verkauf des nicht gut zerteilbaren sogenannten „Beuschels" zufalle.

Lihander hatte das Kalb abgefellt — schlachten brauchte er es nicht mehr — und schickte dann die Hälfte davon durch seinen größeren Sohn der Freundin zu.

Das Beuschel befand sich nun bei dieser Kalbhälfte nicht und die Fleischflorlin glaubte, diesmal ein sicheres Recht darauf zu haben.

„Das Beuschel soll mir dein Vater schicken," sprach sie zum Buben zuerst noch verhältnismäßig höflich.

„Das Beuschel gehört heut' nicht zu deiner Hälfte," erklärte der Junge mit ruhiger Bestimmtheit.

„Schicken soll er mir's," rief die Fleischflorlin, „das Beuschel g'hört mir und muß her!"

Der Bursche ging mit dieser Botschaft zurück und kam dann wieder:

„Mein Vater sagt, du sollst dir's holen, wenn es dich gelüst't."

„Heraufbringen muß er mir's!" schrie sie, „ich besteh' darauf!"

Der Bursche ging und kam nun nicht mehr. Da wußte sie, daß Lihander fest gewillt sei, das Beuschel zu behalten.

Sie schickte nun ihre älteste Tochter, das Lisei, zu Lihander. Das Lisei war ein verläßlicher Bote. Man konnte ihr nichts auftragen, was sie nicht artig ausgerichtet hätte. Aber deswegen war doch die Höflichkeit ihre Sache nicht.

„Sie laßt dir sagen, du sollst ihr das Beuschel schicken," redete sie den Lihander an.

„Wer?"

„'s Nannei."

Um das zu hören, hatte er sie gefragt. Sie pflegte nämlich ihre Mutter zutraulich bei dem Taufnamen zu nennen. Wie diese Gewohnheit in der Familie einriß, weiß ich nicht.

„Wer ist's Nannei?"

„D' Fleischflurerin." Sie nannten den Vater nicht „Florl." Das war ihnen sprachlich zu wesenlos und zu — edel. „Flurer," sagten sie. Da ließ sich mehr hineinlegen.

Bevor sich Lisei in ihrer ehrlichen Rauhheit zu dem zärtlichen Worte Mutter gewinnen ließ, sagte sie lieber viele Kraftausdrücke.

„Sag' der Flurerin, sie kriegt das Beuschel nicht," sprach Lihander.

„Richtig nicht? Bleibst dabei?"

„Ja."

„Gut" sagte sie und fügte dann dasjenige bei, was sie laut mütterlichen Auftrages als das Letzte vorzubringen hatte, wenn Lihander hartnäckig blieb. Nur ein hochwertiger Klassiker dürfte es wagen, den letzten Teil der Botschaft Liseis wiederzugeben.

Lihander fand Grund zur Entrüstung über das Letztgehörte. Und ich kam nun gerade recht, um in erschreckender Deutlichkeit dasjenige zu sehen, was der Mann in seinem Zorne verübt hatte.

Nannei war wirklich gräßlich zugerichtet. Ich will ihren Anblick nicht naturgetreu beschreiben, sondern nur sagen, daß ihr ganzes Haupt nichts anderem so sehr als einem zerfetzten Fleischklumpen glich. Von Nase, Augen, Mund und Ohren sah man kaum etwas. Und auf ihrer nur mit einem Hemde bekleideten Brust schwellte sich schwarz und dick ein gerinnender Blutfleck. Es war fast unbegreiflich, daß sie in diesem Zustande noch so viel laufen und schreien konnte. Von ihren Kindern zeigte sich keines. Sie gaben sich in der Hütte einem wahrhaft leidenschaftlichen Schmerze über das hin, was da geschehen war.

Es war ein ohrenzerreißendes Geschrei. Vor dem Zaune des Gärtleins versammelten sich eben die ersten Neugierigen und teilnahmsvollen Nachbarn. Sie standen aber mit Nannei nicht gar so gut, um ihr früher, als in der alleräußersten Not beispringen zu wollen.

„Kinder seht euere zerhauene Mutter an! Flurer betracht dein Weib!" schrie das Nannei drinnen. „Merkt's euch alle meinen jetzigen Anblick! So hat mich der Lihander zug'richt! Habt ihr je ein solches Gräuel gesehen? Prägt es euch ein in euere Köpf, wie ich ausschau in dieser Stund', denn es wird von Euch Rede und Zeugenschaft gefordert werden. Flurer, du bist ein töppeter Kerl, weich und z'nichtig wie eine faulige Kletzen, von dir verlang ich nicht, daß du mich rächst, aber ihr Buben, werd' wissen, was ihr tun müßt, wenn ihr einmal groß seid. Ihr werdet mit dem Unmenschen rechten." Dann kam sie vor die Hütte gelaufen: „Freund' und Nachbarsleut seht mich an. Wer's nur noch halbwegs mit der Wahrheit hält, wird zugeben müssen, daß man einen so schmählich verschanigelten Menschen, wie mich jetzt da, noch niemals gesehen hat. Der Lihander hat das Blutwerk an mir vollbracht! Hört ihr's, der Lihander!"

Die Leute waren wirklich von Grauen und Entsetzen erfaßt. Einige von ihnen wollten nun doch der so gräßlich Verwundeten Rat und Hilfe angedeihen lassen.

Aber die alte Joslin, ein großes derbes Weib, hielt diese Braven noch zurück. „Nur einen Augenblick," sagte sie. Rasch ging sie auf Nannei zu, in der Hand trug sie einen großen vollen Wasserkübel. Und plötzlich goß sie den ganzen Inhalt dieses Gefäßes Nannei in das Gesicht. Da sah man Wunder. Das Gesicht Nanneis war plötzlich fast ganz weiß und heil geworden.

Nur hie und da klebte noch ein blutiger Fleischfetzen. „Seht ihr?" rief die Joslin lachend der staunenden Versammlung zu. „Seht ihr, wie ich helfen kann?" Dann tat sie einen Griff nach dem Zaune. Dort hing an einer Stakete eine Kalbsgurgel, dieselbe, an welcher ehedem das fragliche Beuschel gehangen hatte.

„Findet ihr denn noch nicht die Erklärung?" lachte die Alte. „An dieser Kalbsgurgel da war das Beuschel. Die Gurgel hat der Lihander so in die Hand genommen, seht ihr — so — und so hat er das butterweiche Beuschl dem Nannei so lang um das Gesicht geschlagen, bis ihm eben nur noch die Gurgel in der Hand blieb. Die Gurgel hat er dann beim Fortgehen daher auf den Zaun g'hängt. Mit dem Beuschel hat er ihr gar nicht weh tun können. Und nicht einen einzigen Ritzer hat sie von dem weichen Zeug kriegen können. Seht Ihr?"

Es war auch so, wie die Alte sagte. Der Grimm des Nannei richtete sich nun gegen sie. Und da ging ein Streit los, wie er in diesem Teile des Dorfes keine Seltenheit war. Ich ging schnell weiter, vom Herzen froh, daß dem Nannei nichts zu leid geschehen war. —

Im Wirtshause versammelten sich eben die ersten Abendgäste, als ich kam. Einige von ihnen wollten essen. Mutter war auch schon mit dem Nachtmahlkochen fertig. Nachdem ich zum dritten oder vierten Male um Speisen in die Küche kam, trat dort eben durch die Hoftüre der Großvater ein.

Er schien todmüde, lächelte aber mir und der Mutter noch freundlicher zu, als sonst, wenn er kam. „Grüß euch Gott, Kinder!" sagt er. „Müßt mich wieder einmal über Nacht da behalten."

Mutter ließ alles andere liegen und räumte am Küchentische einen Stuhl ab.

„Gerade kommt ihr recht," sagte sie. „Heute haben wir einmal euere Leibspeis, eingemachte Hühnersuppe."

Sie wischte ihm mit einem frischen Sacktuche den Schweiß von der Stirne. Dabei erschrak sie. „Seid ihr aber heute wieder abgeplagt!"

„Komm' ja vom Schnitt," sagte er. „Eine schöne Ernte in Höllein, das muß ich sagen." Man merkte es wohl, er hatte mit seinem Sohne und dessen Weibe Streit gehabt. Sonst wäre er wohl auch nicht mehr so spät abends zu uns gekommen. Das war nichts Neues. Deswegen ging er doch immer wieder nach Höllein. Mutter breitete ein weißes Tuch vor ihm aus. Er saß am liebsten hier bei ihr in der Küche. Dann gab sie ihm zu essen. Sie wählte das feinste Geschirr und das schönste Silberbesteck für ihn.

„Versucht!" bat sie.

Und er versuchte. Zunächst nippte er von dem Biere, das ich ihm brachte. „Sauber wirst du und brav," sagte er zu mir, „ich weiß nicht, was sie immer wollen von dir. So ist noch keiner hergenommen worden von uns. Mir scheint du duckst dich zu viel. Wer sich duckt, wird 'druckt. Jetzt mußt du bald den Rücken g'rad richten, sonst wächst er dir wahrlich krumm. Ich hab' da unlängst mit einer Frau geredet, die von dir weiß und die hat mir die Augen aufgemacht. Du mußt bessere, sonnscheinigere Tage kriegen, du kriegst sie auch jetzt. Verlaß dich darauf. Morgen wird gleich die Veranlassung 'troffen. Nicht zuletzt d'rum bin ich da."

Die Mutter sah ihn staunend an. „Das ist recht," sagte sie, „nur hättet ihr da schon ein wenig früher kommen sollen."

„Es ist jetzt auch noch nicht zu spät," sagte er, „zum Guten ist es nie zu spät. Und du, Annerl, mit dir muß's auch anders werden. Ich weiß jetzt, daß es da in dem Wirtshaus für euch nichts ist und nichts wird. Es hat für euch alle da den rechten Zweck nicht. Ihr taugt nicht her. Deinem Mann gefällt's freilich da über die Maßen, aber vielleicht lernt er noch an was Besserem Gefallen finden. Ich hab' ein ander's Haus für euch — dein Vaterhaus, Annerl. Dort gehörst du hin, dort wirst du wieder das Rechte gelten. Ihr werdet Häuser tauschen mit dem Brünkher. Ihr paßt besser dorthin und er besser daher. Die Hölleiner wollen sein Weib dort nicht begeben. Sie ist ihnen zu keck und zu knauserisch. Es ist immer Streit mit ihr. Die paßt daher. Das Wirtshaus in Gellenau ist für sie wie geschaffen. Wirst sehen, die steckt hier was auf. Wann's auch nicht so viel Gäst kriegt. Die gewinnt an Zehnen mehr als ihr an Tausend. Sie will auch her, der Tausch ist ihr recht und dem Brünkher auch."

„Wann nur mein Mann will," sagte Mutter.

„Er wird schon wollen. Er muß wollen."

Jetzt wandte er sich wieder an mich: „Ja siehst, da war unlängst nur kurz ein fremder Gast bei euch und hat dich erkannt und hat mir auch die Wahrheit zu erkennen geben. Fremde Leut' müssen einem die Augen aufmachen. Die sehen manchmal in einer Stund in einem Haus mehr als einer, der drinnen ist in einem Jahr.

Von Morgen an wirst du glücklicher werden. D'rum bleib' ich morgen da. Heut will ich nichts mehr sagen." —

Dann begann er zu essen. „Gut ist das, wundergut," lobte er dabei immer wieder.

Aber wir sahen, daß er eigentlich gar nichts in den Mund brachte und ihm die Suppe immer wieder vom Löffel auf den Boden rann. Er zitterte, wie noch nie.

„Ihr eßt ja gar nicht, Vater!?"

„Ja, so? Richtig! Schau?! Ich schlaf' halt schon förmlich vor lauter Müdigkeit."

Mutter lief, um ihm oben in unserem Eckzimmer, das ihm von allen Räumen des Hauses am besten gefiel, ein Bett aufzumachen.

Zu mir sagte er: „Helf' mir auf die Füß'! Sie wollen heut' gar nimmer." Ich führte ihn. Er hing sich schwer an mich.

Drinnen in der Stube rief mich nun schon zum drittenmale der Vater. Und die Gäste schrien ihm lachend und spottend den Namen nach.

„Laß' sie nur schreien," sagte der Großvater lächelnd, „sollen sich alle die Mäuler zerreißen, du führst jetzt mich."

Als wir auf der Mitte des Raumes waren, kam auf zwei Stöcken der Vater gehumpelt. Den einen hatte er aber schon bereit, um auf mich loszuschlagen, wenn er mich fand.

Mit funkelnden Blicken und seinem gewöhnlichen zornigen Zähnescharren stand er im Rahmen der Küchentüre.

„Mach' Platz," sagte Großvater, „wir wollen rasten gehen."

„Ich hab' schon gedacht der Bub' —," hob mein Vater an. Es paßte ihm nicht recht, daß er sich so rasch beherrschen mußte. Er war eben in seinem heiligsten Zorne gewesen.

„Sorg dich nicht weiter um den Buben," sagte mein Großvater. „Sorg' dich um deine Gäst', die gehen vor. Schenk nur du ein wenig ein. Vielleicht werden die Füß besser, wenn du sie ein wenig

übst.“ Mein Vater sagte nichts. Er war zu überrascht. Großvater hatte ihm bisher noch nicht den geringsten Verweis gegeben.

Wir gingen in das obere Stockwerk. Ich half dem Alten bei dem Ausziehen. Er war so ungelenkig wie noch nie.

„Schau, wie geschickt du bist und was du für gelinde Finger hast, so rauh sie auch sind,“ staunte er dabei. Mutter brachte ihm ein frisches Hemd, das er anhatte, war verschwitzt.

Als er dann lag, seufzte er auf wie einer, dem nun nach langer schwerer Plage und Mühe recht wohl ist.

„Da ist's gut. So ein Bett wie bei dir, Annerl gibts halt doch nirgends.“

„Und doch wollt Ihr nicht bleiben.“

„Bis du wieder drüben bist in Höllein, dann bleib ich bei dir ganz und gar. Ich verspreche es dir. Zu deinem Bruder in das Wirtshaus daher geh' ich dann gar nimmer. Jetzt bin ich nur allweil zu ihm gangen, weil ich doch das liebe alte Haus da oben nicht geraten mag. Aber bis ihr oben seid —“.

„Wenn nur mein Mann mitgeht,“ sagte sie.

„Er kann ja dableiben auch, wenn's ihm gar so gefällt im Wirtshaus. Wir gehen. Gelt du?“ Er strich mir über das Haar und ich küßte in überwallender Dankbarkeit seine große harte, braune Hand.

„Jetzt geh du hinunter,“ mahnte mich Mutter, „sonst wird er bös.“

„Nein,“ sagte mein Großvater. „Der bleibt jetzt ein wenig bei mir. Setz dich da zu mein'n Bett. Rast' auch ein wenig. Wir wollen uns was erzählen.“

„Gut,“ sagte sie, „da braucht ihr mich derweil nicht.“

„Nein.“

Sie warf einen prüfenden Blick in des Großvaters Gesicht. Ich merkte wohl warum. In seiner Müdigkeit lag gar so etwas Seltsames, das man noch nie gespürt hatte. Mir machte es auch so eigentümlich wehe und bange.

„Ist Euch denn jetzt auch ganz gut?“ fragte ich.

„Wie schon lange nicht,“ entgegnete er, „der Tag war wohl heiß und lang, und alt bin ich schon, schier der letzte von allen aus meiner Zeit, und doch noch nicht alles getan, das ist eigentlich eine Schand. Es hat eben nicht anders sein mögen. Aber jetzt soll alles in Ordnung kommen, auch das letzte. Dann wird es erst gut rasten sein, dann! Und du, gelt, wenn ich auch für dich das Rechte getan hab', dann wirst du später dafür an mich denken und beten für mich. Paß' auf, du sollst jetzt die Welt sehen. Es ist einer oder eine — die dich mit hinaus nehmen will. Eine, der du heimlich gefällst, aber keine Braut vielleicht. Wohl möglich, daß du dann auch durch sie eine Braut find'st. — Die will erkennen, wozu du wohl am besten paßt. Willst du die Welt sehen? Sie ist so schön. Sie ist zur Freud' der Menschen gemacht. Wohl dem, der sie erkennen und sich an ihr erfreuen lernt. Der hat aller Wissenschaft Ziel erreicht. Und wer in seiner Freud' wieder erfreut, der braucht nicht zu fragen: ‚Warum bin ich da? Wo ist mein Ziel?‘ Der weiß es. Den läßt der Herr die Rätsel der Ewigkeit durchsehen. Für den ist kein Tod. Aber so lang das nicht alle erkennen, wird keiner glücklich werden.“

„Werden denn das alle erkennen?“

„Ja. Einmal kommt die goldene Zeit. Du wirst sie nicht erleben, mein Kind, aber du sollst daran glauben lernen, daß sie kommt, deshalb mußt du hinaus, um zu hören und zu sehen. Nicht jeder hört und sieht.“ Jetzt lächelte er. „Ich hörte nicht. War's ein Wunder, daß ich taub wurde in dem Lärm dieser Welt? Und wenn sie dir einen Sinn genommen haben, da traust du ihnen nicht. In der goldenen Zeit, da möcht ich trauen. Jetzt konnte ich nicht. Einer allein darf es nicht. Darum sind meine Sünden die Schuld aller —.“

Jetzt kam der alte Bader leise herein. Er saß schon früher unten im Wirtshause. „Ich hab' gehört, daß du da bist, Mathes,“ sagte er, „da möcht ich wegen einer Milchkuh mit dir reden, du sollst eine Ausgedingkuh beim Brünkher drüben stehen haben, von der möcht ich wissen, ob —.“

„Geh, geh du altes Schaf,“ sagte mein Großvater. „Ich weiß schon, was du willst. Aus mir möchtest du gern eine Milchkuh machen. „Hoffst, ich bin krank, gelt? Hat dich das Annerl geschickt, gelt? Hab' ihr wohl gleich die Absicht angekannt —. Wer kann denn mich betrügen?“

„Dich,“ sagte der alte Arzt, indem er sich zu meinem Großvater auf den Bettrand setzte. „Dich werden noch viele betrügen, weil du mit deiner Sach' herumzerrst, wie eine tragende Katz und nicht weißt, wo du dich hinlassen sollst!“

„Aha! Kommst du schon Testament auffetzen?“ lächelte mein Großvater. „Willst dir ein'n Groschen für das Schreiben verdienen?“

„Ich pfeif dir auf dein Geld,“ sagte der Bader. „Was hast du selber gehabt davon, ha? Und die anderen werden auch nichts davon haben, nämlich die, denen es gehört. Andere wohl, aber die Rechten, die werden's nicht finden. Zu was war denn nachher die ganze Versteckerei — du Maulaff, du verdammter, ha?“

„Ganz gut red'st du," sagte mein Großvater. „Aber heute gib mir Ruh. Heut will ich schlafen, morgen komm, da diktiere ich dir's Testament. Oder muß ich heut' noch sterben?"

„Du mußt nicht, aber du kannst," sagte der Bader.

„Schau du — heut mag ich noch nicht," scherzte mein Großvater. „Jetzt ist mir g'rad so gut da und so wohl."

„Ja, ja," sagte der Bader „die einmal die Welt so zu loben anfangen, die wollen nimmer dableiben. Das kennt man schon."

„Sei doch nicht gar so grad'" — sagte mein Großvater lächelnd.

„Na? Mit dir werd ich auch noch Geschichten machen? Bald neunz'g Jahr bist alt. Willst ewig leben?"

„Nein, so wie jetzt nicht, Bader. Das wär' nichts. Hast schon recht, morgen kommst du halt. Und jetzt laß mich schlafen. Ich bitt' dich. Gute Nacht."

„Gute Nacht," brummte der Bader und ging hinaus. Bald darauf kam die Mutter und tat unschuldig: „Was hat denn der Bader heroben wollen? Gewiß die Kuh —."

„Ja," antwortete der Großvater. „Aber ich hab' ihm gesagt, die gibt keine Milch mehr. Aber Blut — ja Aderlassen hätt' er mir vielleicht noch einmal können — mir ist der Kopf ein Bissel schwer —."

„Ich werd' es ihm sagen?"

„Wart' noch. Wart, Annerl. Vielleicht ist's nicht vonnöten. Es wird mir schon viel leichter. Jetzt möcht ich schlafen."

Meine Mutter zündete ein Nachtlicht an. Dann sah sie zum offenen Fenster in die Nacht hinaus. Sie betete. So verging eine Zeit. Er schlief ein. Still und sanft. „Großvater," sagte ich plötzlich von einer unbeschreiblichen Angst erfaßt. Und dann schrie ich: „Großvater! Großvater!"

Mein Großvater schlief —.

Mutter stürzte herbei und brach am Bette zusammen.

(Fortsetzung folgt.)

Wandmalereien italienischer Meister in der Kgl. Burg am Hradschin?

(Eine kunsthistorische Frage aus der Tätigkeit Domenico Pozzis in Prag 1560—1570.)

Von Augusto San Donà, Prag.

In der zweiten Hälfte des XVI. Jahrhunderts, als das künstlerische Leben in Prag besonders rege war, und die Fürsten des Hauses Habsburg eine früher nie dagewesene Liebe zur Kunst an den Tag legten, entfalteten hier zahlreiche italienische Meister ihre künstlerische Tätigkeit an jenen Denkmälern, die noch heute den Ruhm der großen Epoche künden, — Burg, Belvedere, Schlösser, Kirchen, Paläste. —

Die Tatsache, daß die meisten dieser Künstler ihrem Berufe nach Architekten und Bildhauer waren, ist wohl dem Umstande zuzuschreiben, daß zuerst das Bedürfnis nach einer äußeren Umgestaltung der Profan-Bauten empfunden wurde, und zwar in der Zeit, als die böhmische Krone durch den ständigen Sitz des Hofes am Hradschin und durch den Aufschwung des Adels einen besonderen Glanz nach außen übte.

Erzherzog Ferdinand, der Sohn Kaiser Ferdinands I., meiner Ansicht nach eine der prächtigsten Figuren der Spät-Renaissance, ein hochherziger Mäzen, war in dieser Beziehung von großem Einfluß und bei seinem Aufenthalte in Prag vertrat er entschieden am besten die Absichten seines um die Kunst so verdienten Vaters und seines Bruders, des Kaisers Maximilian II.

Domenico de Pozzi ist einer der wenigen Maler, die in der Zeit, während welcher Erzherzog Ferdinand am Hradschin residierte, in Prag neben Francesco Terzio mit Arbeiten betraut wurden.

Es stehen uns leider zu wenig Quellen zur Verfügung, um eine detaillierte Schilderung seiner Tätigkeit zu geben, was besonders durch den Umstand um so schwieriger ist, daß wir gegenwärtig hier überhaupt kein Werk dieses Meisters mehr besitzen.

Von der malerischen Tätigkeit, welche von den italienischen Künstlern dieser Epoche in Prag entfaltet wurde, befinden sich nur wenige Überreste in der böhmischen Hauptstadt. Viele Werke wurden in Kriegszeiten vernichtet oder weggeschleppt, eine Anzahl davon wanderte nach Wien in die kaiserlichen Sammlungen. Der Rest aber scheint mir, wenn ich die Quellen mit dem in Prag Vorhandenen vergleiche, doch zu gering zu sein; denn es ist fast unmöglich, daß eine so umfangreiche Betätigung von unbeweglichen Kunstwerken kaum Spuren zurückgelassen habe.

Terzios Arbeiten, der Brunnen im Lustgarten zu Prag, das prächtige Werk »Imagines domus Austriacae«, die Gemälde: die Geburt Christi in der Carmeliter-Kirche zu Bergamo, jene zu Mailand im Sanktuarium

St. Sempliclanos und in der St. Franziskus-Kirche zu Bergamo und die zwar strittigen der »Sala dello Scrutinio« im Dogenpalast zu Venedig, unter welchen wir das Gemälde, den Sieg Giovanni und Raniero Polanis gegen Roberto von Sizilien darstellend, hervorheben, bilden wohl zur Genüge einen geistigen Nachlaß, der allein imstande ist den Ruhm dieses Mannes für immerwährende Zeiten zu sichern; gerade diese Werke geben Anlaß, die Vollkommenheit seines Schaffens in Prag ins richtige Licht zu bringen und es uns noch schmerzlicher empfinden zu lassen, daß seine Prager Werke zum großen Teile verloren gingen.

Man kann daran nicht zweifeln, daß Terzio selber derjenige war, der die Berufung Pozzis dem Kaiser vorschlug; sei es, daß dieser Künstler ihm als Schüler nach Prag folgte, sei es, daß er direkt aus Italien berufen wurde, um ihn in seiner Tätigkeit zu unterstützen.

Ein Meister in der Kunst Orgelflügel zu malen — eine Art von Holzmalerei — soll auch Domenico gewesen sein: wir wissen aus einer Anzahl von Urkunden, die im Prager Statthalterei-Archiv aufbewahrt sind und aus der Arbeit Jlgs[1]) über Francesco Terzio, welch großen Wert Kaiser Ferdinand solchen Arbeiten beilegte und wie oft er sich in der Zeit seiner Abwesenheit von Prag über den Gang dieser Malereien Bericht erstatten ließ.

Bevor man nun Domenico mit den Fresken betraute, worauf ich gleich näher eingehen werde, soll er selber mit solchen Malereien tätig gewesen sein, wie aus dem Briefe Bonifacius Wolmuts vom 5. November 1563 aus Prag datiert hervorgeht, in welchem unter anderem gesagt wird, daß der Kaiser mit den Leistungen Pozzis zufrieden sei; da aber in diesem Zeitpunkte der Mailänder Meister die Fresko-Malereien noch nicht begonnen hatte, scheint es mir klar, daß es sich hier um Werke anderer Gattung handelt, und zwar hauptsächlich um die Orgelflügel, von denen die Berichte dieser Zeit öfters sprechen.

Viel wichtigere Arbeiten veranlaßten aber seine Berufung nach Prag. Das Gewölbe mehrerer neuer Räume sollte gemalt werden; der Kaiser, der den Bau der neuen Landtagstube seinem Baumeister Bonifacius Wolmut übertragen hatte, beschloß die Decke derselben durch einen Künstler von Ruf mit Fresko-Malereien schmücken zu lassen.

Vorliegende Arbeit hat von nun an hauptsächlich den Zweck, den Beweis zu liefern, daß Domenico Pozzi mit der Dekoration der Decke der noch heute wohlerhaltenen Landtagstube im Schlosse am Prager Hradschin längere Zeit beschäftigt war, und daß, da bis jetzt noch keine gründliche Untersuchung[2]) dieser Decke vorgenommen wurde, die Möglichkeit vorhanden ist, die Malereien Pozzis unter der Kruste des weiß getünchten Saales noch zu finden.

* * *

Pozzis Name findet sich in den Prager Urkunden der böhmischen Kammer, in den Briefen des Kaisers und in denen des Baumeisters B. Wolmut erst vom Jahre 1563 an.

Ob seine Berufung in die Zeit fällt, in welcher die böhmische Kammer am 5. November 1563 den Steuereinnehmern den Befehl erteilte dem Mailänder Künstler für seine Arbeit an der Decke der Gerichtsstube vom Beginne dieses Werkes, den Betrag von 20 Schock böhmischer Groschen zu übergeben, oder nicht, mag vorläufig auf sich beruhen.

Aber wir können daraus entnehmen, daß er im Jahre 1563 in Prag schon anwesend und mit der Dekoration einer Gerichtsstube beschäftigt war.

Ich glaube mich nicht irren zu können, wenn ich hiebei bemerke, daß unter der Bezeichnung Gerichtsstube wohl die Landtagstube zu verstehen ist, da dieser Ausdruck in den weiteren Berichten und Urkunden nicht mehr zum Vorschein kommt.[3])

Der schon zitierte Bericht B. Wolmuts an Kaiser Ferdinand gibt uns darüber schon nähere Auskunft; es ist eine überaus wichtige Urkunde, aus der auch über die Tätigkeit Wolmuts als Künstler vieles entnommen werden kann. Wolmut benachrichtigt zuerst den Kaiser, daß er das Gewölbe der Landrechtsstube geschlossen hat; die Arbeit sei schön und künstlerisch ausgefallen; man könne dieselbe nicht nur mit dem benachbarten Saale, dessen Baumeister Benedikt von Laun vom Könige Wladislaw dafür eine hohe

[1]) Francesco Terzio, Jahrbuch IX der Kunsthistorischen Sammlungen des allerhöchsten Kaiserhauses, Regesten X, XI.

[2]) Der von mir interpellierte Ingenieur Herain, k. k Konservator und Prager Stadt-Archivar, erklärte mir, daß bis heute die Decke der Landtagstube am Hradschin nie untersucht wurde, und daß das letzte Gerüst, das dort aufgeschlagen wurde, lediglich den Zweck hatte, das Gewölbe zu reinigen und neu anzustreichen.

Der Umstand, daß die Jahrbücher der Kunsthistorischen Sammlungen des allerhöchsten Kaiserhauses, wie ein guter Teil der Urkunden des Prager Statthalterei-Archivs betreffend die Geschichte der Prager Kunst enthalten ist, seit nicht zu langer Zeit veröffentlicht wurden, trägt bei, uns die Überzeugung gewinnen zu lassen, daß man sich überhaupt nie mit dieser Sache beschäftigt hat und daß meine Vermutung, solange ein Gegenbeweis nicht erbracht wird, berechtigt ist. — Für diejenigen, denen es unbekannt ist, bemerke ich, daß die Landtagstube am Hradschin als eines der historisch wichtigsten Denkmäler hier gelten kann; daß dieselbe gleichzeitig mit dem, Ende des XV. Jahrhunderts erbauten, Wladislao-Saale entstanden sei, wie in einem gedruckten Bogen über die Burg zu lesen ist, braucht hier nach dem Gesagten nicht weiter in Abrede gestellt zu werden.

[3]) In diesem Saale hat sogar der oberste Landesgerichtshof, oft unter dem Vorsitze des Königs, Sitzungen abgehalten.

Würde erhalten hatte, vergleichen, sondern entschieden als prächtiger einschätzen. Und weiters: er arbeite eben in derselben Stube »an dem catedrum oder stuel, darauf man di landsachen liset«.

Die Aussage Wolmuts, daß die Landrechtsstube neben dem Wladislawsaale liegt, und seine Erklärung über die Tribüne sind der beste Beweis, daß er unter Landrechtstube die Landtagstube versteht; überhaupt drückt er sich öfters so aus, daß er diesen Saal Landrecht oder Landtag nennt. Damit wäre wohl der Ort festgestellt. Wolmut benachrichtigt dann den Kaiser über den Stand der Arbeiten in einer Kirche, über die innere Dekoration derselben, über die Orgel — wohl ein Werk Terzios — und bemerkt, daß, da Pozzi in Prag sei, es ratsam wäre, diesen die Decke der Kirche malen zu lassen »so wie er (Pozzi) im Landrecht oder Landtag arbeiten werde«; das umsomehr, als das Gerüst noch nicht entfernt wurde. Die vorgeschrittene Jahreszeit könnte ihn daran nicht hindern, wenn man ihm den Raum mit einem Ofen erwärmen möchte.

Die Kirche, von der hier die Rede ist, kann, meiner Ansicht nach, nur die Schloßkirche oder die »Thumbkirche« sein, was aus dem Vergleiche der Briefe dieser Zeit und aus der schon zitierten Arbeit Sig.s hervorgeht. Kam dieses Werk Pozzis zustande? Man kann sehr daran zweifeln, da die Urkunden später gar nichts mehr davon berichten. —

Der Baumeister gibt weiters dem Kaiser Auskunft über die Länge und Breite der Felder des Gewölbes — das bezieht sich ohne Zweifel auf die Landtagstube, deren Decke, wie bekannt, gotischen Stiles ist — was darin gemalt werden soll, und schließt, indem er sagt, er schicke dem Kaiser »die gevisse grundlegung in plano«.

Auf diesen Bericht Wolmuts antwortete Ferdinand I. mit einem Briefe an seinen Sohn, den Erzherzog Ferdinand, datiert aus Wien, den 2. März 1564. Der Kaiser nimmt die Nachrichten Wolmuts über die Arbeiten in der Landrechtstube zur Kenntnis, und beauftragt seinen Sohn, in dieser Stube die Geschichten — die Historien — sorgsamsterweise so malen zu lassen, wie aus den vom Hofmaler an ihn zugesandten Plänen zu entnehmen ist. Daraus könnte man schließen, Domenico sei schon jetzt zum Hofmaler ernannt worden; von Terzio nämlich kann kaum die Rede sein, da er mit den Fresken in den Stuben am Hradschin sich nicht beschäftigt hat.

Der nächste kaiserliche Brief, der von Domenico spricht, stammt schon aus der Feder Maximilian II., des ältesten Sohnes Ferdinand I., der inzwischen nach dem Tode seines Vaters die kaiserliche Würde erlangt hatte.

Er schreibt den 28. Juli 1564, drei Tage nach dem Tode Ferdinands I., aus Wien an die böhmische Kammer, daß er Domenico für dessen Malereien in der Landrechtstube 200 rheinische Gulden als Vorschuß zu geben befohlen habe, dieser Betrag auch in Zukunft ihm zur Verfügung zu stellen und ihm das Holz zum Brennen zu liefern sei. Durch die böhmische Kammer erfährt der Kaiser Ende Oktober 1564, daß es Domenico schwer sein werde, die Arbeit binnen 2 Jahren fertig zu stellen; er werde aber ein solches Gerüst bauen, wodurch niemand gestört und der Landtag dessenungeachtet seine Sitzungen abhalten werde — »und dass man ein weeg wie den andern das landrecht und anders unverhindert des geruests darin handeln muege. —«

Pozzi kehrte Ende dieses Jahres auf kurze Zeit nach Italien zurück. Das Bedürfnis Leute nach Prag zu führen, die ihm in seiner Arbeit behilflich sein könnten, und der Mangel an Farben und an andern zu diesem Werke unentbehrlichen Gegenständen zwangen ihn, einen Urlaub vom Erzherzog Ferdinand zu erbitten; dieser seinerseits berichtet am 20. November 1564 dem Kaiser von dem von ihm ausgestellten Paß, versichert aber seinem kaiserlichen Bruder, daß Domenico noch zu Weihnachten zurückkehren werde, um die Arbeit weiterzuführen.

Am 9. Oktober 1565 schreibt Erzherzog Ferdinand wiederum an Kaiser Maximilian. In diesem Briefe ist wohl ein dunkler Punkt enthalten, an der Stelle nämlich, wo er den Namen Domenico in einen Hyeronimussen Pozzi umwandelt. Daraus könnte man vielleicht die Konsequenz ziehen, daß Domenico in der Zwischenzeit durch einen Bruder oder sonst einen Verwandten ersetzt worden sei. Meines Erachtens ist diese Umwandlung des Namens auf einen Schreibfehler zurückzuziehen, da wir diesem Namen nie wieder begegnen, ferner weil in der Linzer-Urkunde dieses Jahres über die Teilung der Schulden Kaisers Ferdinand I. zwischen seinen Söhnen nur von Domenico — neben Terzio — die Rede ist.

Wohl fügt der Erzherzog diesem Briefe hinzu, daß er einen Kostenvoranschlag des Gerüstes vornehmen ließ, der sich auf 153 Schock 30 Groschen belief; daraus könnte man den Schluß ziehen, daß das Gerüst zu dieser Zeit noch nicht aufgestellt worden wäre, umsomehr als er im selben Briefe dem Kaiser die Mitteilung macht, den Befehl erteilt zu haben, daß das Gerüst gleich nach dem Landrecht gebaut werden soll, und zwar nicht alles auf einmal, sondern, um die Kosten zu verringern, teilweise und in der Art, daß dasselbe von einem Punkte zum anderen beweglich sei. Ich bin der Ansicht, daß Domenico zu dieser Zeit in seiner Arbeit doch schon vorgeschritten war; ich schöpfe diese meine Überzeugung aus folgenden Gründen:

1. Im Briefe Erzherzogs Ferdinand an Kaiser Maximilian II. von 20. November 1564 ist ausdrücklich

erwähnt, Domenico würde nach seiner Rückkehr aus Italien gleich noch zu Weihnachten (1564) mit der Dekoration der Decke beginnen.

2. Die Reise Domenicos nach Italien hatte lediglich den Zweck sich mit Farben, Pinseln und anderen Gegenständen zu versehen. Da aber der Maler im Oktober 1565 dem Erzherzog mitteilte, er müsse wieder nach Italien reisen, um Farben und Arbeiter herbeizuschaffen, ergibt sich, daß der erste Einkauf des vorigen Jahres schon verbraucht war; daraus kann man schließen, er habe im Jahre 1565 schon einen großen Teil seiner Arbeit vollbracht.

Für die zweite Reise Domenicos nach Italien stellte der Erzherzog dem Maler 100 Schock M. zur Verfügung.

Diese Argumentation könnte doch vielleicht bei einigen irgend einen Zweifel wachrufen, wäre man nicht imstande noch eine Urkunde zu benützen, die ich hier als letzte anführe. Es ist die Linzer-Urkunde vom 6. Januar 1565, im k. und k. Haus-, Hof- und Staats-Archiv zu Wien bewahrt, die schon von Ilg in seiner Arbeit über Terzio, zwar nur für denjenigen Teil, der diesen Meister berührt, zitiert wurde. Es sind in derselben die Schulden Kaiser Ferdinands und deren Teilung zwischen seinen Söhnen angegeben. Auf die Person des Erzherzogs Maximilian fallen unter anderen: »Domenico Pozzi, Maler, wurden auf Befehl des verstorbenen Kaisers, für seine Malereien in der Landrechtstube in Prag, 300 rheinische Gulden übergeben«.

Es ist wohl dies der beste Beweis, um meine vorher vertretene Ansicht am kräftigsten unterstützen zu können.

* * *

Hoffentlich wohnt meinen Ausführungen genug Beweiskraft inne, um an kompetenter Stelle durchzudringen.

Sollte diese Arbeit dazu beitragen, daß irgend etwas vorgenommen werde, um zu einem, sei es positiven sei es negativen Resultate, zu gelangen, so ist der Zweck derselben eo ipso erklärt.

Sollte man sich aber dazu nicht entschließen wollen, so wird für mich der Gedanke eine genügende Befriedigung sein, das getan zu haben, was an mir lag, und mindestens die Geschichte der italienischen Kunst in Prag um einen kleinen Beitrag bereichert zu haben.[*])

[*]) Dieser Aufsatz bildet nur einen Teil einer Arbeit, die von Verfasser später in größerem Umfange veröffentlicht werden wird.

Soirée Litteraire et Dramatique.

Veranstaltet vom Verein »Frauenfortschritt« zugunsten seines Lehrerinnenheimes. Hotel Central, 8. April.


»Hernani«: Fräulein Paula Langhans, Herr Eugène Lucciardi.

Die Frauen und die Franzosen haben sich stets freundlich gegenübergestanden; die französische Sprache ist die der internationalen Kongresse und Vereinigungen. Der Frauenfortschritt, wenn er großzügig und wirksam in Angriff genommen werden wollte, mußte international werden. Auch unser Deutscher Verein »Frauenfortschritt« ist es. In seinem Lehrerinnenheim kommt das am besten zum Ausdruck. Diese nicht hoch genug einzuschätzende Einrichtung hat den Zweck, allen Lehrerinnen ohne Unterschied der Nation ein Asyl zu bieten, wo sie für Stunden die harten Mühen ihres Berufes vergessen können oder sich als Pensionärinnen des Hauses ausruhen. Auch Pensionen an dürftige durch das Alter dienstuntauglich gewordene Erzieherinnen werden von dem Institut gewährt. Die rührige Leitung hat nun die Frauenfreunde, die Franzosen, zu werktätiger Hilfe gerufen, dem sie mit Vergnügen Folge leisteten. Das war besonders das Verdienst des Fräuleins Jella von Zednik. An dieser Stelle nun sei allen Mitwirkenden, an ihrer Spitze dem Generalkonsul von Frankreich, Herrn Georges Colomiès, der wärmste Dank ausgesprochen. Die Deutschen Prags begrüßen alle mit Freude die Veranstaltung, welcher hoffentlich noch viele dieser Art folgen werden. — Nachstehenden Bericht verdanken wir einem Freunde:

Es war entschieden die denkbar beste Eingebung, die der Generalkonsul von Frankreich, Herr Georges Colomiès, haben konnte, als er gerade Viktor Hugo und keinen anderen zum Gegenstand seiner Conférence machte. Viktor Hugo! den Verteitiger des Weibes, den Apostel der Güte und Brüderlichkeit, den unermüdlichen Vorkämpfer der sozialen Eintracht! Viktor Hugo, der große und innige Denker, der beredte Verteidiger der Schwachen, der Schlichten und der Niedrigen, Viktor Hugo, der bescheidene und einfache unter den Einfachen, der energische Arbeiter, er fand am 8. April einen seines Ruhmes würdigen Redner und es war ein Fest und zugleich ein künstlerischer Genuß in den Zeiten, die unter dem Zeichen des Friedens und der allgemeinen Verbrüderung stehen, eine Stimme aus Frankreich zu hören, noch dazu die so berufene des Herrn Georges Colomiès, wie sie unter der Ägide Viktor Hugos einen so warmherzigen Ruf für das deutsche Lehrerinnenheim ergehen ließ



Gruppe der Mitwirkenden an der Soirée Litteraire et Dramatique.

Der Conférencier hat einen ausgesprochenen Erfolg zu verzeichnen: Sein Wort war klar und bestimmt, sein Stil rein, seine Beredsamkeit elegant, alle diese Eigenschaften gepaart mit sicherer Bildung ergaben die Conférence des H. Georges Colomiès, der es verstanden hat so viele Sympathien in diesem Lande zu gewinnen, wo er mit vollendeter Feinheit und Korrektheit die französische Republik vertritt. — An seine Seite stellte sich unter seiner Leitung eine Phalanx von Amateuren, welche Werke von Viktor Hugo sprachen, sangen und spielten.

Frau Suzanne Lucciardi, die Gemahlin des Vicekonsuls, sprach in spanischem Kostüm die »Grenade« aus den »Orientales« mit angenehmer und liebenswürdiger Kunst. — Die Fräulein Elise Hanf und Oltermann haben abwechselnd mit ausgezeichneter Diktion Dichtungen vorgetragen, die aus den »Contemplations« und den »Rayons et des Ombres« genommen waren; die Fräulein Budischovsky und Storch sangen ausdrucksvoll Romanzen des großen Dichters. Ein Chor, zusammengesetzt aus den Damen Budischovsky, Renée de Bazillac, Elise Hanf, Oltermann und Storch ließ den Gesang der Wäscherinnen aus »Ruy Blas« hören. Das jugendliche Talent der Damen wurde mit warmem Beifall begrüßt. Der ausgezeichnete Kapellmeister der Truppe, Herr M. Wallenstein, führte die Begleitung durch.

Gehen wir zum dramatischen Teil über: Herr Georges Colomiès wählte »Le Roi s'amuse«, »Hernani« und »Ruy Blas«; er vertraute seinem treuen Mitarbeiter Herrn Eugène Lucciardi, Vicekonsul von Frankreich, die schwere Aufgabe an, die Rollen des »Triboulet« des »Hernani« und des »Don César de Bazan« zu vertreten.

Herr Lucciardi entledigte sich dieser Aufgabe mit seinem Talent und seinem angeborenen Schwung. Als Partner hatte er in Ruy Blas Herrn Oltermann, der reichen Applaus einheimste für die Korrektheit, womit er seine Rolle spielte, und für die große Hingabe. Der Clou der Soirée aber, die Königin des Abends war Fräulein Paula Langhans. In zwei Darbietungen, in Hernani und in einem Stück, von dem später die Rede sein soll, entpuppte sich Frl. Langhans als wirkliche Künstlerin und vollkommene Sprecherin: In »Hernani« verkörperte sie eine süße Donna Sol — eine besonders schwierige Rolle —, Herr Lucciardi war Hernani. Der Ausdruck des Frl. Langhans ist vollkommen, die Diktion untadelig —, sie ist eine Amateurin ersten Ranges. Zum Beschluß der Soirée spielten Frl. Langhans und Hr. Lucciardi die amüsante Komödie »Les Jurons de Cadillac« von Pierre Berton; das Publikum bereitete den zwei Darstellern wahre Ovationen.



Literarische Rundschau. Romane, Novellen, Tagebücher und andere Prosa aus jüngster Vergangenheit.*

Von Wilhelm Kosch.

Ein neuerer Erzähler, O. J. Bierbaum, hat in einer kleinen Ästhetik als Vorwort zu Holger Drachmann, den kürzlich Verstorbenen, folgende Ansicht ausgesprochen: „Lyrik ist Verklärung der Welt durch das Ich des Ergriffenen — das Epos erzählt, ist Historie — der Roman deckt auf, ist Psychologie". Aber wie sieht es in der Tat aus, insbesonders auf dem Gebiet des Romans? In groben Äußerlichkeiten verzetteln auch heute noch die meisten Epiker in Prosa alle ihre Kräfte, nur verhältnismäßig wenige suchen, das innerste Seelenleben des Menschen aufzudecken, in unergründliche Tiefen hinabzutauchen und Geheimnisse zu künden, die alltäglich sind und trotzdem nur von einer Meisterhand dargestellt werden können.

Wie am Ausgang des achtzehnten Jahrhunderts, so erfolgte auch beim Abschluß des neunzehnten eine stürmische Bewegung, deren lauter Ruf und Kampfgeschrei die Losung war: Zurück zur Natur! Zurück zur Natur in allen Fragen der Weltanschauung und des Lebens, vor allem aber — und das war das Gesündeste an der neuen Richtung — zurück zum Bodenständigen, zur Heimat, zur Einfachheit, zur Seele des deutschen Volkes! Alle hörten die Losung, viele folgten ihr, wenige aber hatten Kraft und Mittel, ans Ziel zu gelangen. Einige von den Alten konnten vergnügt die Hände in den Schoß legen, denn sie waren immer zu Hause geblieben, auch wenn sie auf Reisen waren, immer deutsch und sich selbst getreu, keiner fremden Lockung ergeben. Sie waren den anderen ein Menschenalter vorausgeeilt und konnten warten, bis die irregeführten Stürmer und Dränger ihnen nachgekommen sein würden. Auf dem Gebiet des deutschen Romans denke ich da vor allem an Wilhelm Raabe.

Als Thomas Mann und die übrigen tüchtigen Kräfte der „Neuen Rundschau" in die Reifezeit ihres Schaffens traten, da legte Wilhelm Raabe die Feder beiseite. „Fünfzig Jahre des Schaffens", so schrieb er mir einmal 1905, „sind für einen Menschen genug!" Aus seinem Kreis ist eigentlich nur noch Wilhelm Jensen tätig, unermüdlich und frisch. Davon gibt sein Novellenband „Nordsee und Hochland" (Leipzig, Verlag B. Elischer) neuerdings ein schönes Zeugnis. Die erste der beiden umfangreichen in diesem Buch vereinigten Geschichten ist betitelt „Auf Fanö und Manö" und handelt von der wundersamen Liebe Edina Volklefs und Alef Ernewalds, merkwürdigen Naturkindern hoch droben im friesischen Norden. Ein anderes weniger gleiches Paar findet ein tragisches Ende. Jede Gestalt ist auf das feinste psychologisch durchgeführt, die Zeichnung der öden jütländischen und Insel-Landschaft, ihrer Bewohner und ihres Lebens der Natur getreulich nachgeschildert, und im Hintergrund eröffnet sich uns ein weiter geschichtlicher Ausblick in die Zeit des allmächtigen Struensee, Staatsministers von Dänemark. Ganz in der Gegenwart, in der katholischen Schweiz, spielt die zweite Novelle „Levana". Auch hier bewundert der Kenner die Lebenswahrheit des Milieus, durch die Jensen Heimatkultur im besten Sinn schafft. Erschütternd wirkt das geheimnisvolle Seelenleid eines von religiösen Wahnideen bedrängten Mädchens, das in keuscher Zuneigung einem protestantischen Ausländer ihre tiefsten Gewissensnöte offenbart, von diesem verstanden und zu heilen gesucht wird, bis er eines Tages dem fanatischen Glaubenseifer der Bauernjugend zum Opfer fällt und froh sein muß, das Leben zu retten. Regine Armbruster und Erich Margard, der Junggeselle bleibt und ein großer Professor wird, kommen nie wieder zusammen. Und so klingt voll Wehmut die stimmungsreiche rührende Novelle aus, ähnlich wie das alte Volkslied: Es waren zwei Königskinder, die hatten einander so lieb . . . Zwischen beiden aber floß ein reißendes Wasser und keine Brücke führte von einem Ufer zum andern.

Noch wuchtiger, noch bodenständiger, noch reizvoller als Jensen wirken die „Kleinen Erzählungen" des Tirolers Karl Domanig (München, Verlag Kösel),

eines mit Unrecht wenig beachteten Poeten, der in seinem Grundcharakter vieles mit seinem Landsmann Adolf Pichler gemein hat. Er selbst gesteht, das Büchlein werde diejenigen nicht befriedigen, denen es zumeist um packende Handlung zu tun ist, denn die äußeren Begebenheiten, die darin zur Sprache kommen, sind einfacher Art, sie dienen mehr als Untergrund und Rahmen zu solchen Bildern, die das Gemüt und die Lebensanschauung des Tiroler Volks zeigen. Urwüchsig wie Hansjakob, von den edelsten Tendenzen beseelt, wie Jeremias Gotthelf schildert Domanig in seinen „Kleinen Erzählungen" eigentlich persönliche innere Erlebnisse, und schon darum sind sie so kräftig, feurig, lebensvoll, gleich einem guten alten Jahrgang Weines aus den Tiroler Bergen. Am besten gefielen mir „Erhörung" und „Meine alte Tante". Dort ist es die gewaltige Tragik, die den Dramatiker verrät und uns aufs tiefste zu Herzen geht, hier die liebliche Idylle aus der Biedermeierzeit, aber ohne jeden unangenehmen Beigeschmack zeitgenössischer Modeauffassung, frisch, natürlich, bezaubernd, selbst demjenigen, der sie ungelenk finden möchte, gewiß ein unvergeßliches Bild. Domanigs Menschen haben Tradition, Blut, Rasse, und das verbürgt ihren literarischen Wert. Der sonst nicht ungern sentimentale Peter Rosegger hat in seinem Geschichtenbuch „Wildlinge" (mit farbiger Umschlagzeichnung von Felix Schulze, Leipzig, Verlag L. Staackmann) diesmal gleichfalls kräftige Töne angeschlagen. Es gehört zu seinen besseren Leistungen, die den steierischen Volksdoktor auf seiner Höhe, in seiner Meisterschaft zeigen. Seine derben, einfältigen, trotzigen und doch wieder seelensguten Gestalten aus Berg und Wald müssen sich eigentlich nur deshalb Wildlinge schelten lassen, „weil ihnen noch keine Buchstabenbildung die natürliche Charakterbildung, keine spitzfindige Weisheit den Hausverstand zerstört hat, und weil sie der Väter Sitte noch nicht verschachert haben gegen falsches unsinniges Zeug". In derselben Stadt, wo Rosegger lebt, wirkt auch Wilhelm Fischer. Von diesem beliebten Erzähler liegen zwei Bücher vor: „Lebensmorgen" und „Hans Heinzlin (beide München, Verlag Georg Müller). Im „Lebensmorgen" sind mitunter entzückende kleine Geschichten wie das humorvolle kinderhelle „Schloß der Frau Sonne" und das liebliche jugendliche „Haus der Wichtel" vereinigt. „Hans Heinzlin" wieder ist das urdeutsche Charaktergemälde eines einfachen, armen, etwas beschränkten, aber treuen und trotzigen Mannes, der zeitlebens ein Pechvogel bleibt. Ein leiser Stich in Raabes Manier ist unverkennbar.

In Hans Grasberger, dem von Rosegger hochgeschätzten Kulturschilderer, hat Niederösterreich viel zu früh einen seiner besten und edelsten Schriftsteller verloren. Seine „Geschichten aus Wien und Steiermark" (München, Verlag Georg Müller) beweisen, daß Grasberger die Reihe Raimund, Anzengruber, Schlögl und Kürnberger fortzusetzen berufen war. Hieher gehören auch Eduard Pötzl, dessen „Wiener Tage", und Fritz Stüber, dessen „Bucklige Welt" (Wien, Verlag Rudolf Mohr) zwar stofflich weniger bedeutend sind, da diese kleinen weanerischen Bücher nur nette Kleinigkeiten zum Weinen und zum Lachen enthalten, aber in ihrer feinen harmlosen Ironie den großen Vorbildern keineswegs unähnlich erscheinen.

Die Eigenart des badischen Volkscharakters hat neben Berthold Auerbach früher niemand besser vertreten als Alban Stolz, dessen 100. Geburtstagsfest das katholische Deutschland kürzlich gefeiert hat. In vieler Hinsicht stamm- und wesensverwandt mit Stolz ist Heinrich Hansjakob, der greise Pfarrherr zu Freiburg im Breisgau, der uns Jahr um Jahr mit seinen, wenn auch selbstbewußten, aber immer lesenswerten Tagebüchern und Erinnerungen beschenkt. Seine letzten Bücher dieser Art heißen „Sommerfahrten", „Alpenrosen mit Dornen", „Sonnige Tage" (sämtliche von Curt Liebich prächtig illustriert, Stuttgart, A. Bonz). Im ersten Buch führt uns der kenntnisreiche originelle und scharfsichtige Berichterstatter nach der Pfalz und in den Elsaß, im zweiten nach der Schweiz und im dritten nach Baiern. Hansjakobs Reiseschilderungen sind Kulturdokumente und besitzen schon aus diesem Grund einen unanfechtbaren Wert. Ein jüngerer begabter Landschaftsschilderer und Feuilletonist, Franz Goldhann, verdient gleichfalls in weiteren Kreisen Beachtung. Seine schlichte Sammlung „Wald und Welt", Aus dem Tagebuch eines Naturfreundes (München, Georg Müller), Peter Rosegger, „Dem großen Menschen und Dichter" zugeeignet, zeigt gleich auf den ersten Blick, wessen Geisteskind sie ist. Getreue Kulturbilder aus Steiermark, der Waldheimat, prächtige Kärtnersagen, Erinnerungen an Tirol, an die österreichische Adria und die deutsche Nordsee weiß Goldhann im schönsten unterhaltenden Plauderton mitzuteilen, und alles zusammen klingt aus in einen Hymnus auf Roseggers Humanitätsideal. Die Studien und Skizzen sind meist ernst gehalten, aber wenn eine komisch wirken will, dann kommt der Leser aus dem Lächeln und Lachen nicht heraus, so etwa bei der „Strafpredigt eines Tiroler Dorfpfarrers". Gleichfalls „in Tirol drinn" spielt eine volkstümliche Erzählung von Reimmichel, „Der Frauenbichler" (Brixen, Verlag des Preßvereins), die bäuerliches Leben aus der Gegenwart in anschaulicher Kleinplastik vorführt. Von den kernigen, gemütvollen Leuten am badischen Kaiserstuhl, ihren menschlichen Leiden und Freuden, berichtet uns Pauline Wörner in ihrer Sammlung „Heimlich stille Welt" (Karlsruhe, Verlag Friedrich Gutsch), eine Schriftstellerin, von der man mit Recht sagen

konnte: Sie schaut mit Maleraugen und empfindet mit einem Poetenherzen. Realismus und begeisterte Hingabe ans Gute, Schöne und Wahre befähigen sie zur Nachfolge Hermine Villingers in hohem Grade. Auch Irma Goeringer, „Das Wunder“ (Schkeuditz, W. Schäfer) zeigt eine schöne Begabung. Die Schwarzwaldmundart ist der Erzählerin jedenfalls in Fleisch und Blut übergegangen.

Wirkungsvoller aber als alle Letztgenannten scheint mir Ludwig Thoma zu sein. Der bairische Bauernroman „Andreas Vöst“ (München, Verlag Albert Langen) bedeutet mehr als eine bloße Verheißung. Er ist zwar eine Satire voll Tendenz, ein, wenn ich so sagen darf, kulturkämpferisches Buch, die Anfänge der reichsdeutschen Blockpolitik in poetischem Gewand verzeichnend, aber dabei ein herzhaftes, ein deutsches, ein künstlerisches Werk voll Bauernpsychologie. Ein Bauernbündler, ein Hetzpfarrer und ein Theologiestudent, der als solcher zu Grunde geht, sind die Hauptpersonen. Das Buch enthält Versammlungsorden gegen das Zentrum, auf Seite 199 sogar die Andeutung eines Falles à la Schell, deutliche Anklänge an den seligen Pfarrer von Kirchfeld, also genug Aktualität für unsere politische Zeit. Und trotzdem kann „Andreas Vöst“ den Ehrentitel eines Kunstwerks beanspruchen! Die lebensprühende Schilderung hat ihren besten Teil daran.

Aus dem heimatlichen Böhmerwald wählt Anton Schott seine Stoffe. Er war früher ein allzu fruchtbarer Schriftsteller zu seinem und der Literatur eigenstem Schaden. Heute scheint er zu schweigen, wenigstens gehören die folgenden Erzählungen noch in die Zeit seines vergangenen Schaffensreichtums. In den „Weltverbesserern“ (Essen-Ruhr, Verlag Fredebeul u. Koenen) schildert er mit kundiger Hand Sozialpolitiker von der „rauhen Öd'“, Kleinbauern und dergleichen, die sich zusammentun, um zu räsonnieren über Staat, Volkswirtschaft und alle möglichen Dinge der hohen Politik, ganz wie bei Hansjakob die Schwarzwälder Sonderlinge und er selbst. Viel Lehrhaftes steckt in den „Weltverbesserern“, aus denen doch wohl auch Schott mit seinen eigenen pädagogischen Ansichten spricht. Jeremias Gotthelf verfolgte denselben Zweck, vergnüglich zu erziehen. Aber Schotts Bauern gehen noch weiter; sie reformieren und beginnen mit sich selbst, sie gründen eine „demokratisch-radikale Brüdergemeine“ die freilich nur eine Utopie bedeuten kann. Aber auch der Kapitalismus, der für Schott der größten Unmoral gleichkommt, triumphiert nicht. Wie in seinem sozialen Roman „Gottestal“ meint er am Ende: „Menschen müssen die Leut' wieder werden . . .“ und hell und sieghaft klingen die Worte: „Gutes, tüchtiges Leben endet nicht mit dem Tode; es dauert im Herzen und im Streben der Freunde fort, bis es Gemeingut des Volkes und der Menschheit wird“. In einer zweiten Erzählung „Der Bauer im Gefield“ (Einsiedeln, Verlag Benziger) greift Schott noch voller ins frische Menschenleben seiner Heimat hinein. Sie behandelt eine Bauerntragödie und Liebesgeschichte aus dem Volksleben des bairischen Waldes. Vortrefflich gelungen ist die Charakteristik des tschechischen Finanzwachoberaufsehers Jan Šafranek und des urdeutschen Bauers im Gefield, des Titelhelden. Vielleicht als das Beste, das wir Schott verdanken, möchte ich jedoch bezeichnen „Bescholten Volk und andere Novellen“ (Einsiedeln, Verlag Benziger). Hier steht der Verfasser auf der Höhe seiner Kunst, Bauernindividualitäten seiner Heimat in scharfen Umrissen lebensvoll zu gestalten. Menschen wie Ulrich den Halbnarr, den ewigen Jobst, den Schmied am Bühl, Hiesel den Pascher, den alten Eisenmüller, den Spielman vergißt man ebensowenig, wie die köstlichen Gestalten aus Anzengrubers Kalendergeschichten. Es ist Schade, daß Schott diese Kleinkunst nicht weiter zu pflegen scheint. In dieser Richtung könnten seine Schriften einen bleibenden, auch literarischen Wert erreichen. Er ist jedenfalls ein stärkeres Talent als der ursprünglich unter seinem Einfluß stehende Max Geißler, dessen „Hütten im Hochland“ (Leipzig, L. Staackmann) das Lebensbild einer einsamen Waldgemeinde im deutsch-böhmischen Grenzgebirge darstellen.

Beachtenswerter erscheint mir Hermann Stehr, dessen Roman „Der begrabene Gott“ (Berlin, Verlag S. Fischer), die Geschichte einer schlesischen Magd enthält, die den „Klumpen“, einen Krüppel und Einsamen, einen Mühseligen und Beladenen heiratet und die dann unglücklich den Gott in ihrem Innern begräbt, indem sie zur Mörderin ihres eigenen Kindes wird. Sprache und Technik sind bei Stehr von naivem Raffinement, es ist ein Roman aus dem Volksleben, aber erfüllt von den feinsten Instinkten, kühn und verwegen, bedachtsam und rührend zugleich. Gleichfalls schlesisch, dabei durchaus populär sind August Lichters „Mieteberge“, das sind Erzählungen, Humoresken und Gedichte in der Mundart (Schweidnitz, Verlag L. Heege), vor allem Dialektforschern und Folkloristen zu empfehlen. Weniger literarischen Wert besitzen die „Schnurren in fränkischer Mundart“ von W. Rochus (Bamberg, Verlag der Handelsdruckerei). Auf den Spuren Goethes und Tannhäusers geleitet uns A. Trinius in anspruchslosen, die Natur der Landschaft warm nachempfindenden Skizzen „Im Jahresreigen (Weimar, Verlag Hermann Grosse) durch den Thüringerwald, während Armin Stein (H. Nietschmann) „An der Saale hellem Strande“ (Altenburg, Verlag Stefan Geibel) nach Freytags Vorbild „Bilder aus der Vergangenheit“ Halles im kleinen entwirft, die von einem warmen und berechtigten Lokalpatriotismus erfüllt sind. In die

Hauptstadt des deutschen Reiches, nach Berlin, führt uns Maximilian Fuhrmann, dessen neue Satiren „Aus dem Schleppnetz“ (Berlin, Verlag Schuster u. Loeffler) den von Liliencron in die deutsche Literatur eingeführten Verfasser als einen witzigen und scharfsinnigen Kopf in ein helles Licht setzen. Was Chiavacci und Pötzl heute für Wien bedeuten, das scheint Fuhrmann für Berlin werden zu wollen. In einem Berliner Vorort spielt Hugo Lubliners Roman „Frau Schubels Tochter“ (Breslau, S. Schottländer). Ein Hauch von Weltstadtfrivolität weht über dem Ganzen. Berliner Lebemänner, ein sehr gemischter Mittelstand und die darin aufgewachsene natürliche Tochter der Frau Schubel bilden das Milieu dieser leichtsinnigen, flott hingeschriebenen Erzählung, die bereits vollständig in die Klasse des bloßen Unterhaltungsromans gehört.

Höheren, künstlerischen Ansprüchen wird L. Rafael (Helene Kiesekamp) in ihrer Novellensammlung „Vom alten Sachsenstamm“ (Leipzig, Verlag C. F. Amelang) gerecht. Mit ihrer reichen romantischen Phantasie und ihrem starken Wirklichkeitssinn vermag die auch in ihrer Lyrik beachtenswerte Dichterin leidenschaftlich erregte Szenen und Charaktere aus dem Land der roten Erde psychologisch fein zu entwickeln. Ihr Stil ist ebenso anschaulich klar, wie lebhaft und spannend. Die beste Novelle scheint mir „Seine Mutter“ zu sein. Manchmal droht der überreiche Inhalt die Form zu sprengen, niemals aber ermüdet er den Leser.

Ähnlich schreibt auch E. Müllenhoff, „Abseits“ (Leipzig, Verlag C. F. Amelang), eine Dame, beseelt von starker Heimatsfreude und tiefem Naturempfinden. Stifter, Storm und Raabe sind ihre literarischen Ahnherren. Das spricht für den guten Geschmack und die Bodenständigkeit der Verfasserin, die selbst den einfachsten alltäglichsten Stoff in eine poetische Sphäre zu erheben weiß.

Noch weiter im Norden ist Ewald Gerhard Seeliger zu Hause. Seine Finkenwärdersche Fischergeschichte „Nordnordwest“ (Berlin, Verlag von Egon Fleischel) handelt von Deich und Strom, Haus und Ewer, Bauer und Fischer, Land und Meer im friesischen Stammesgebiet. Ein sonniger humorvoller Realismus durchflutet die Handlung, die von drei Paaren ausgeht und außerdem zeigt, wie aus einem Fischer ein Bauer wird. „Und aus Peter Cohofen, dem Fischer, wurde Peter Cohofen, der Bauer. War das Tier bisher sein Feind gewesen, es wurde nun sein Freund und Hausgenoß. War er bisher ein Sämann des Todes gewesen, jetzt wurde er ein Sämann des Lebens. Wohl verlor sein Gang die Leichtigkeit der stürmenden Jugend und der ungebundenen Freiheit, aber er gewann dafür an Festigkeit und Stäte, und seine Augen blickten gütiger und heiterer als vordem.“

Ein schönes und gutes Buch, vor allem für die Jugend geeignet, die deutsche Sitte und deutsches Gemüt kennen, lieben und pflegen soll, ist H. Scharrelmanns „Heute und vor Zeiten“ (Hamburg, Verlag Alfred Janssen). Darin begrüßen wir Bilder und Geschichten, Stimmungen und Gestalten aus Niedersachsen von der alten lieben längst vertrauten Art, mit der etwa Mathias Claudius in seinen Wandsbecker Boten zu träumen verstand, dann wieder Märchen nach dem Vorbild der Brüder Grimm. Unter den deutschen Erzählern, die um Nord- und Ostsee wohnen, wird gegenwärtig am meisten Timm Kröger geschätzt, dem Gustav Falke eine liebevolle kleine Monographie gewidmet hat, und dessen Meisternovellen „Um den Wegzoll“ und „Der Einzige und seine Liebe“ (alles Hamburg, Verlag Alfred Janssen) in zierlichen Miniaturausgaben, sorgfältig gefeilt und umgeändert, in weiten Kreisen freudigen Beifall zu finden bestimmt sind. Eine erschütternde Tragik ist im „Wegzoll“ von einem engen Rahmen umschlossen. Ein verbummelter Theologe, jetzt Schulmeister und Trunkenbold, und sein im Innersten braves Weib, das lebenslang an ihn gefesselt, die Schuld einer schwachen Stunde sühnt, stehen im Vordergrund des vortrefflich charakterisierten Familiengemäldes. Die gleiche glänzende Charakteristik zeichnet auch die gegen den „Wegzoll“ freilich abfallende Novelle „Der Einzige und seine Liebe“ aus. Darin kommt ein ganz romantischer Charakter vor, bei dem der Verfasser die Doppelnatur, das Exzentrische, den Bruch im Wesen dieses Menschen überaus fein aufdeckt. Wertvoll für die Beurteilung Timm Krögers ist sein Bekenntnis: „Ich bin des Glaubens, daß in einem unserer Erfahrung verschlossenen Sein eine besser gelungene Welt besteht, von der die uns umgebende nur ein Traum und Abbild ist. Mein Optimismus wurzelt also im Transzendentalen.“ Das erinnert deutlich genug an die Weltanschauung Gustav Theodor Fechners. Wie phantasiefeindlich, kärglich, düster und trocken ist dagegen die versandete Philosophie eines anderen Autors, Wilhelm Heinrich Michelis, der einen langatmigen Roman „Eisselbitten“ (Berlin, Verlag Georg Eichler) von einem ostpreußischen Gut und seinen Bewohnern erzählt, wobei der in Sozialpolitik und Philosophie dilettierende Schriftsteller in unangenehmer Weise zum Vorschein kommt.

Tief in die Diaspora deutschen Wesens im Osten lockt uns Rudolf Seuberlich mit seinen unbedeutenden, aber liebenswürdigen „Esthnischen Schnurren“ (Riga in Rußland, Verlag N. Kymmel). Manches hat der Humorist von Wilhelm Busch gelernt, und wer seine deutschen Brüder im Esthland von ihrer heiteren Seite kennen lernen will, der mag dem schlichten Büchlein für eine vergnügte Stunde dankbar sein.

Nicht mehr im deutschen Sprachgebiet, doch inner-

halb der germanischen Zone lebt und webt der junge hoffnungsvolle Hamburger Emil Frithjoff Kullberg (Hamburg, Verlag Alfred Janssen). Sein Roman „Springtanz" ist ein tüchtiges, gesundes und tiefangelegtes Lebensbuch. „Brandung wogt und brüllt gegen die Felsen an, darauf in zierlichem Schwung Menschen der Halling tanzen. Und wie artig sie tanzen! Sie stolpern nicht und fallen nicht. Aber zuweilen ist so ein eigener Ton in die Flöte gefallen oder aus der Fiedel geglitten. — Ein Dämon steht am Felsenrand und schaut ernst auf die tanzenden Paare. Ein grobknochiger Knecht mit hagern Armen ist's, der die fröhlichen Menschenkinder im Wirbelsturm des Glücks zu sich an den Abgrund lockt." Aus der Handlung ergibt sich ein merkwürdiges Problem, das Verhältnis reich veranlagter Kinder zu den unter sich grundverschiedenen Eltern. Daneben noch ein zweites, eine naive kerngesunde Bauerngemeinde gerät auf einmal mit der großen Welt und ihren Aufgaben in nähere Beziehung, wie kann sie sich in dieser neuen Situation zurechtfinden? Der Inhalt besteht eigentlich aus einer Doppelhandlung, entsprechend den beiden Problemen, so daß der gewaltige Vorwurf, den sich Kullberg setzt, künstlerisch nicht vollkommen bewältigt erscheint. Doch zahlreiche Ansätze zu Großem und Schönem offenbaren den Verfasser als ein begnadetes Talent. Von den frischen tapferen Finnen erzählt Anselm Heine in ihrem novellistischen Sammelbuch „Aus Suomi-Land" (Berlin, Deutsche Verlagsanstalt Concordia) lebhaft, packend, vielleicht zu sehr unterhaltend, in dem Ton, den wir von wirklich gebildeten weiblichen Schriftstellern zu hören gewohnt sind.

Alle bisher genannten Erzählungen gehören mehr oder minder in das Bereich der sogenannten Heimatkunst. Das Bodenständige überwuchert die übrigen Interessen. Die folgende Gruppe von Romanen und Novellen betont dagegen vor allem das Milieu, das Gesellschaftliche, das Klassenbewußtsein, wenn auch natürlich eine strenge Sonderung dieser Gruppe von den andern keineswegs bezweckt werden soll oder möglich ist.

„Herrenmenschen" stellt uns Fritz Anders (Leipzig, Verlag F. W. Grunow) vor. Ein Gutsbesitzer und seine Frau, beide Naturen frei nach Nietzsche, werden im Verlauf der Erzählung zu werktätigen Christen geläutert. Die Art und Weise, wie das geschieht, ist nicht geschmacklos. Am wirkungsvollsten tritt uns Anders Talent in kleinen Episoden entgegen. Reizvoll und humoristisch ist die Malerkolonie Morswende und das Schicksal der Fischerbevölkerung in Tapeniken, irgendwo in Litauen, geschildert. Max Allihn, wie der Verfasser dieses ernsthaften Buches in Wirklichkeit heißt, lebt als evangelischer Pfarrer in Norddeutschland. Daraus erklärt sich viel; seine Menschenkenntnis, seine liebevolle Behandlung selbst der Nebenpersonen und ebenso seine moralische Tendenz ähnlich wie bei Jeremias Gotthelf. Eine freie Weltanschauung vertritt E. von Keyserling in seinem künstlerisch formvollendeten Novellenband „Schwüle Tage" (Berlin, Verlag S. Fischer). Das Buch ist voll schwerer und tiefer Leidenschaft, ich meine damit keine Affekte, denn Keyserlings Menschen sind vornehme Naturen, in der besten Gesellschaft aufgewachsen und erzogen. Der Stoff, die Form, jede Linie, alles ist aristokratisch, sogar die Dienstboten haben von ihren Herrschaften gelernt. Dabei ist Keyserling durchaus realistisch. Eine berückende Sprache von innerer Glut und Fülle, nach außen freilich voll herber Verschlossenheit an Gottfried Keller gemahnend, eignet ihm. An die Juditszenen im „Grünen Heinrich" der ersten Fassung erinnern diese „Schwülen Tage". Die Titelnovelle, eine Ich-Erzählung, ist die letzte. In ihr vor allem vibriert eine rhythmische Bewegung, die lang im Herzen des Lesers nachzittert. Keyserling schreibt nicht fürs Volk. Vielmehr möchte ich seine Novellen köstlichen Tuberosen vergleichen. Ihr Umriß ist zu schlank, ihre Farbe zu leise, ihr Duft zu fein, ihre Stimmung zu reich, um von der Mittelschicht weiter Kreise gewürdigt werden zu können. „Wer aber, wie Nietzsche im Hinblick auf Stendhals „Rouge et noir" zu sagen weiß, „mit feinen und verwegenen Sinnen begabt ist, neugierig bis zum Zynismus, Logiker aus Ekel, Rätselrater und Freund der Sphinx gleich jedem rechten Europäer, der wird ihm nachgehen müssen. Möge er ihm auch darin folgen, voller Scham vor den Heimlichkeiten der großen Leidenschaft und der tiefen Seelen stehen zu bleiben". Ein Stilkünstler voll lyrischer Stimmungen ist auch Karl Hauptmann, „Miniaturen" (München, Verlag Georg D. W. Callwey). Scherz und Ernst, Leidenschaft und Ruhe wechseln in dieser Sammlung in bunter Reihenfolge. Ein Professor sucht seinen Ruhm, während ein kleines Mädchen sich um ihn härmt, ein armer Fischer klagt dem Saitenspiel seine verlorene Liebe, ein alter Bettler, dem alle Kinder nachschreien, geht voll süßer Trunkenheit in die Berge und findet dort den Tod, ein alter Landstreicher flüchtet zum Altar der Dorfkirche, während die protzige Gemeinde beim Gottesdienst versammelt ist, und als er sieht, daß diese für ihn kein Herz haben kann, huscht er wieder hinaus lautlos, wie er gekommen.

Gegenüber diesen kraftvollen Edelmenschen sind die Gestalten in El-Corrers „Am stillen Gestade" (Stuttgart, Verlag J. G. Cotta) schwächliche Mischlinge einer modernen Halbkultur. Die blutlose Hyperromantik dieses Romans vom Gardasee läßt uns kalt. Ein junger italienischer Conte Feriano Giacomo heiratet die ältere deutsche Malerin Marie Zak. Das führt natürlich zu den verschiedensten Konflikten, die jedoch der Verfasser nicht wahrhaft lebensvoll zu ge-

stalten vermag. Noch tiefer im Süden spielt „Samum“ von Richard Voß (Stuttgart, Verlag J. Engelhorn). Neben Wilbrandt und Heyse ist auch Voß gealtert. Sein theatralisch herausstaffierter Roman behandelt eine Familiengeschichte der vornehmen römischen Welt zur Zeit der ärgsten Konflikte zwischen Vatikan und Quirinal; Frieda von Bülow arbeitet zwar auch mit großen Spannungseffekten, aber ihr erfolgreicher, bereits ins Französische übersetzte Roman „Tropenkoller“ (Berlin, Verlag F. Fontane) ist doch reizvoll und originell genug, um Beachtung zu erregen. Unter dem Eindrucke der Hererokämpfe und der Kolonialdebatten im deutschen Reichstag schildert die geschickte Verfasserin eine zeitgemäße Episode aus dem Kolonialleben Deutsch-Afrikas. Offiziere und Beamte, Adelige und Kaufleute, Missionär und Herbergsvater, Backfisch und Weltdame, die gesamte deutsche Welt des Kontinents haben wir unter dem exotischen Himmel getreulich beisammen. Und mitten hinein spielt eine tropisch leidenschaftliche Liebesgeschichte mit glücklicher Lösung. Georg Freiherr von Ompteda hat viel von Maupassant, den er meisterhaft übersetzt hat, lernen können. Sein Roman „Herzeleide“ (Berlin, Verlag Egon Fleischel) ist ein Hymnus auf die deutsche Frau, ihre Gemütstiefe, ihre Treue, ihre Keuschheit. Formell von dem großen Franzosen beeinflußt, schildert er den Gegensatz zur Pariserin. Der Ich-Roman „Herzeleide“ ist seinem Inhalt entsprechend, eine einfache Geschichte. Ein Offizier heiratet seine Jugendliebe, die unablässig seiner harrt, erst nach dem Tod einer anderen, die er einst an der Riviera kennen gelernt und geheiratet hat, als alter Oberst. Das Buch macht durch seine feine Stimmung, seinen guten Geschmack und seine prächtige Naturschilderung einen wohltuenden Eindruck, ebenso wie Alice Schaleks Novellenzyklus „Auf dem Touristendampfer“ (Wien, Verlag Karl Konegen). In diesen psychologischen Studien aus der Wiener Gesellschaft, die zumeist reine Liebes- und Ehekonflikte behandeln, finden sich zahlreiche sarkastisch-pessimistische Züge. Humoristische Skizzen auf ernstem Hintergrund, aus dem Pariser Milieu geschöpft, flott geschrieben, aber nicht ohne ernsten Sinn für den Tieferblickenden, enthält Walter Nissens Buch „Der verzauberte Philister“ (Berlin, Verlag Otto Janke). Keineswegs packend sind dagegen die beiden Novellen, die Ernst Heilborn unter dem Gesamttitel „Ring und Stab“ (Berlin, Verlag Gebrüder Paetel) veröffentlicht. Es wird darin vor allem viel zu viel gesprochen, mehr Handlung wäre entschieden besser. Die erste Novelle „Der goldene Ring“ erzählt von dem Eheleben des Kunstgeschichtsprofessors Amberg und seiner Frau Gertrud, einer ehemaligen Lehrerin, die innerlich durchaus nicht zusammenwachsen können, „Der Hirtenstab“ gehört zur Gattung der Charakterstudien. Dem Pastor Bartels gelingt es, sich vom zelotischen Prediger zum Humanitätschristen im Sinne Goethes durchzuringen.

Korfiz Holm ist durch seine scharf pointierten Simplizissimusgeschichten, weit und breit bekannt. Seine Skizzen „Die Sünden der Väter“ (München, Verlag Albert Langen), brillant erzählte Momentaufnahmen aus dem Leben der Großstadt, gehören zu seinem Besten. Der geistesverwandte Ludwig Thoma, dessen Bauernroman „Andreas Vöst“, ich bereits früher erwähnt habe, versucht das Gleiche genau wie Korfiz Holm in seiner gelungenen Karrikaturen-Sammlung „Pistole oder Säbel“ (München, Verlag Albert Langen), wobei der Duell-Unsinn und die ganzmoderne Gesellschaft recht schlecht wegkommen. Trotzdem wird gerade diese Thomas attisches Salz mit Vergnügen genießen.

Hans von Kahlenberg (Helene von Mombert), deren „Nixchen“ Aufsehen erregt hat, pflegt in dem „König“ (Berlin, Verlagshaus Vita) den sozialen Roman im engern Sinn. Die Hauptpersonen der Handlung sind: Ein kleiner junger König irgendwo in einem romanischen Land, ein blühendstarker Sozialistenführer, dessen Organ „Die Fackel“ heißt, und eine englische Lady, die beide Helden in Schach hält, die junge unbefriedigte Frau eines alten Botschafters. Der Sozialistenhäuptling, von Lady Georgiana Wells protegiert, bringt es in der Tat zum leitenden Minister, allein er muß am Ende einsehen, daß man mit verbrauchten, unselbständigen, seit Jahrhunderten systematisch verblödeten Individuen eine neue Gesellschaft nicht begründen kann, er muß gehen und sterben, und auch der König, der kein eigentlicher König ist, wird seiner Herrschaft, seiner Stellung satt und überdrüssig. Einen vortrefflichen Proletarierroman, seit Gerhart Hauptmanns „Webern“ eine Tat, bedeutet das verheißungsvolle Erstlingswerk „Kinder der Gasse“ von Charlotte Knoeckel (Berlin, Verlag S. Fischer). Der mitunter stockende Stil, häufige Wiederholungen verraten die Anfängerin, aber der stoffliche Ausdruck ist ausgezeichnet. Ohne falsche Tendenz behandelt die Erzählerin das Schicksal zweier Töchter einer armen Weberfamilie in der Gegend von Mannheim, guter, braver Menschen, die an ihrem Charakter und Stand zu Grunde gehen.

Hugo Bertsch, ein deutscher Arbeiter in Brooklyn, hat sich seinerzeit durch den von A. Wilbrandt eingeführten und von A. E. Schönbach überaus günstig beurteilten Roman „Die Geschwister“ einen Namen gemacht und große Hoffnungen erweckt. Sein zweiter Roman „Bob, der Sonderling“ (Stuttgart, Verlag J. G. Cotta) weist leider keinen Fortschritt in der literarischen Entwicklung des Verfassers auf. Bob ist der typische Anglo-Amerikaner und keine Individualität. In der Form unbeholfen, an Handlung arm, muß uns der Roman durch gutgezeichnete Natur- und Milieu-

schilderungen entschädigen. Bertsch will jedenfalls soziale Dichtung großen Stils schaffen. Im Detail gelingt ihm seine Absicht, im Ganzen nicht. Wenn er nordamerikanische Gebirgslandschaften entwirft, von dem gewaltigen Bahnarbeiterlager berichtet oder Bob tiefsinnige Betrachtungen über Gott, Welt und Leben anstellen läßt, lauschen wir ihm gern, schon der Reiz, von dem Ideenkreis des wirklichen Volkes vernehmen zu können, ist fesselnd genug. Wie ein aufgewärmter Gustav Freytag mit französischem Einschlag nimmt sich dagegen der Roman „Du bist die Ruh'" von Rudolf Stratz (Stuttgart, Verlag J. G. Cotta) aus, ein „Soll und Haben" aus dem Leben Moskaus, spannend und langweilig wie die Existenz in einem großen Geschäftshaus zwischen Liebe und Warenballen.

Eine Reihe von Romanen ist aus ärztlichem Milieu geschöpft. Heinrich Keller läßt gleich drei Ärzte und typische Figuren, „Im Dienste der Menschheit" (Berlin, Verlag Egon Fleischel) äußerlich oder innerlich zu Grunde gehen. Der eine, ein Landarzt, ist zu ehrlich, um seinen Gemeindegrößen zu schmeicheln, gerät mit ihnen in lebhaften Widerstreit, kehrt gescheitert in die Stadt zurück, wo er in Not und Elend, von Stufe zu Stufe sinkt und schließlich zum Verbrecher am keimenden Leben wird. Der zweite heiratet eine reiche Witwe, wird infolge seines neuen Schlemmerlebens trotz seiner hohen wissenschaftlichen Begabung, seinen gelehrten Vorsätzen untreu und verliert sich so im äußerlichsten Wohlleben. Der dritte Arzt endlich ist an einer Krankenkasse fest angestellt, er nimmt ein armes Mädchen zur Frau, kämpft um sein Dasein, aber seine Gattin versteht solchen Idealismus nicht und verläßt ihn. Um sein einziges Lebensglück, um die Liebe, betrogen, gibt sich der unglückliche Kassenarzt darauf den Tod. Der Verfasser gehört selbst dem Stand an, den er schildert, und verfügt über eine gute Charakterisierungsgabe und ein intimes soziales Verständnis. Das ärztliche Leben und Treiben in einer Kleinstadt wählt Rudolf Huch zum Vorwurf eines Romans „Der Frauen wunderlich Wesen (Berlin, Verlag Egon Fleischel). Die kluge Gattin eines jungen Doktors bringt es durch eine verwegene Intrigue zustande, daß dieser im Konkurrenzkampf mit seinem Kollegen Sieger wird, und sie selbst läutert dabei ihre Weltanschauung von hoffnungsloser Skepsis zu gläubigem Optimismus. Spannender und kühner entwirft Siegfried Trebitsch im „Haus am Abhang" (Berlin, Verlag S. Fischer) eine merkwürdige Handlung. Der Gemeindearzt eines kleinen österreichischen Orts gibt in einer sinnbetörten Stunde dem Liebesverlangen einer dem Tod geweihten Patientin nach. Die Folge davon ist entsetzlich. Die Kranke stirbt nicht so bald, wie man vermutet hatte, und bekommt ein Kind, die Frucht jener verhängnisvollen Vereinigung. Der Arzt, der mit einem Mädchen verlobt war, steht nun als doppelter Verbrecher da. So stürmisch, voll innerster Konflikte der Roman beginnt und zur Höhe fortschreitet, ebenso mild und versöhnlich ist sein Abschluß, der das psychologische Talent des Verfassers in ein helles Licht rückt. Auch ein Ärzteroman, aber wohl der schwächste, „Crone Stäudlin" von Paul Heyse (Stuttgart, J. G. Cotta) erzählt von einem gutherzigen Menschen, der seine alternde Geliebte, die Mutter seines natürlichen Kindes, vom Typhus errettet, ein andermal einen Hund dem Flammentod entreißt, also Menschen- und Tierfreund in einer Person ist, menschlich auch in dieser Hinsicht, daß er sich schließlich in ein ganz junges Mädchen Crone Stäudlin verliebt, dem er vorher gleichfalls das Leben rettet.

Margarete Schneiders Roman „Die Tilemanns" (Berlin, Verlag F. Fontane) nennt sich zwar eine Familiengeschichte, aber auch hier ist die männliche Hauptperson ein Arzt. Die Verfasserin hat die Gabe, das Milieu eines norddeutschen Hauses lieb und niedlich darzustellen. Die Einfachheit, mit der diese stille feine Frau von eben solchen Geschlechtsgenossinnen zu plaudern vermag, wirkt mitunter entzückend.

Von den Ärzten zu den Lehrern! Hermann Hesses „Unterm Rad" (Berlin, Verlag S. Fischer) bringt uns einen Schüler menschlich nahe, der begabter als der Durchschnitt, von den Pädagogen der Schule unverstanden, unters Rad kommt und an der Überspannung seiner Kräfte durch ungeschickte Lehrer zu Grunde geht. Also ein ähnliches Thema, wie es aus Straußens „Freund Hein" bekannt ist. Wenn das Buch gegen „Peter Camenzind" auch keinen Fortschritt bedeutet, müssen wir ihm trotzdem wegen der gleichbleibenden starken psychologischen Beobachtungsfähigkeit des Verfassers Beifall zollen. Die stets aktuelle Klage über akademisches Kliquenwesen sucht Walther Heichen in den „Stiefkindern der Alma mater" (Dresden, Verlag Gustav Herrlich) zu verwerten. Fast gleichzeitig mit diesem Roman aus einer Universitätsstadt hat Ferdinand Wittenbauer ganz denselben Stoff in seinem Schauspiel „Der Privatdozent" auf die Bühne gebracht.

Unter dem Künstlervölkchen spielen die tiefsinnigen „Musikantengeschichten" von Karl Söhle (Berlin, Verlag, B. Behr), die nunmehr in einer billigen Volksausgabe vorliegen. In der Gefolgschaft der „Musikalischen Charakterbilder" Wilh. Heinrich Riehls wird diese prächtige Sammlung dauernden Wert und seinen literarhistorischen Platz behalten. Söhle ist selbst ein wunderlicher Mann, zuerst Dorfschulmeister auf der Lüneburger Heide und dann Musiker und schließlich begnadeter Dichter geworden. Wichtig und eindringend schreibt dieser Heideschwärmer, in dessen Novellen alle Töne von Dur bis Moll anklingen. Hervorragende Anteilnahme verdient

die Schlußerzählung „Eroica", die Beethovens Werk dichterisch analysiert. In Söhle erscheint der moderne Mensch wahrhaft eins mit der Natur und der Kunst. Getreu einem Zitat aus Hölderlin: „Es ist das Beste, froh und frei zu sein, doch ist es auch das Schwerste, lieber Fremdling" läßt Gustav Gamper in „Prüfung und Ziel" (Schkeuditz, Verlag W. Schäfer) einen jungen Künstler um seinen Charakter und seinen innersten Beruf ringen, während Joh. von Wildenrath im „Meister Josephus, drei Tage aus dem Leben eines Künstlers", (Berlin, Verlag Otto Janke) den alten Gegensatz zwischen akademischem Zopf und freier Künstlerschaft aufrollt und hiezu als Schauplatz Düsseldorf wählt.

Dem genialen Dichter Ingenieur Max Eyth wird man erst jetzt nach seinem Tod allgemach gerecht. Zu seinen Meisterwerken gehört „Hinter Pflug und Schraubstock", Skizzen aus dem Taschenbuch eines Ingenieurs, das in der einbändigen Volksausgabe (Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt) verdiente, Gemeingut des lesenden Publikums, vor allem der poesiefreundlichen Techniker zu werden und zu bleiben. Das Lebensbild dieses humorvollen Erzählers, dieses klugen, sinnigen, tapferen Schwaben, der ebenso als Schriftsteller wie als Techniker, als Erfinder fruchtbar und bedeutend war, dieses ganzen, aufrechten, lebensvollen Mannes zeichnet Theodor Ebner in seinem hübschen Büchlein „Max Eyth, Dichter und Ingenieur" (Heidelberg, Verlag Karl Winter) und veröffentlicht im Anhang ein genaues Verzeichnis seiner sämtlichen Leistungen (1836—1906).

Seit den unvergeßlichen „Militärischen Humoresken" des guten alten Lenz (in Reclams Universalbibliothek) haben das Offiziersmilieu von seinen heitern Seiten am besten Torresani und Schlicht gepflegt. Der eine, der Österreicher ist leider zu früh gestorben, der andere, der Preuße, schafft unablässig in seiner köstlichen Art. Zum angenehmen Unterschied von Bilse weiß der Freiherr von Schlicht (Wolf Graf Baudissin) im „Manövergast" (Berlin, Verlag Otto Janke) nur zwerchfellerschütternde Harmlosigkeiten „Aus einer kleinen Garnison" zu berichten, während desselben Verfassers „Dichterleutnant und andere Militärhumoresken" (München, Verlag Albert Langen) das schönste Soldatenkaleidoskop darstellen voll Satire, Ironie und Humor.

In einer Rundschau über die Belletristik der jüngsten Vergangenheit darf der Sexualroman nicht fehlen. Den größten Erfolg erzielte das „Tagebuch einer Verlorenen", angeblich nach dem Tod der Verfasserin leicht umgearbeitet und herausgegeben von Margarethe Böhme (Berlin, Verlag F. Fontane), in deren Gefolge Gudda Behrens „Aus dem Tagebuch einer armen Sünderin" (Stuttgart, Verlag Axel Juncker) dem wollustgierigen Lesepöbel Mitteilungen machte. Rudolf Felseds „Tagebuch einer andern Verlorenen" (Auch von einer Toten) stellte sich als ein plumper literarischer Schwindel heraus, dessen Verleger Walther Fiedler in Leipzig sein Geschäft rechtzeitig aufgelöst hatte. Josef Wichners „Schriften der alten Betschwester" (Berlin, Verlag F. Fontane) gehören gleichfalls in diese Kategorie des moralisierenden Dirnenromans, dessen bester Vertreter Felix P. Greve in seiner „Fanny Eßler" (Stuttgart, Verlag Axel Juncker) wenigstens falsche Tendenzen vermeidet und spannend natürlich zu erzählen versteht. Dagegen muß die „Lebensbeichte" der Wanda von Sacher-Masoch" (Berlin, Verlag Schuster und Loeffler) durch die langatmigen Geschwätzigkeiten dieser klatschfreudigen emanzipierten Dame jeden ernsthaften Leser enttäuschen. Das Memoirenwerk, das den pikanten Namen Sacher-Masoch mißbraucht, um uns, allerdings vergeblich, zu interessieren, ist ein literarisches Seitenstück zum politischen Hohenlohes. Glänzende Satiren des Geschlechtslebens enthält der Band „Die Rächerin und andere Novellen" von Max J. Wolff (Berlin, Verlag J. Fontane), dessen kräftige Psychologie und beißende Ironie ins volle Menschenleben greift.

Beiträge zur Frauenfrage möchte ich die folgenden Bücher nennen, vor allem Ernst Georgys „Jenseits der Ehe" (Breslau, Schlesische Verlagsanstalt). Die Verfasserin sucht darin das Eheproblem an einem konkreten Beispiel im Sinn Ellen Keys zu lösen und die Spannungseffekte der Handlung geschickt zu verteilen. H. Dalmers „Liebesheirat" (Wismar, Verlag Hinstorff) ist ein Unterhaltungsroman, aber trotz seines abschreckenden Unter-Titels nicht ohne innern Gehalt. Wir haben es darin mit der Geschichte einer unglücklichen Offiziersehe zu tun. Die Tendenz ist an ihr das Beste, die Konzeption dagegen schwach, die Fabel dürftig. Der Verfasser (er scheint dem weiblichen Geschlecht anzugehören) verrät einen ernsten ethischen Charakter. Dies freilich kann man nur von den wenigsten Gerichten der literarischen Tagesküche sagen. Ganz und gar nicht von Viktor von Reißners „Tollen Chosen" (Berlin, Verlag für moderne Literatur), einem unglaublichen Machwerk satirischer Zeitbilder. Der Geschmack des unsterblichen Kaffees Griensteidel scheint sich leider noch immer nicht erschöpfen zu wollen. Felix Speidels „Um des Weibes willen" (Berlin, Verlag F. Fontane) ist nichts anderes als eine schwache Kopie von Schnitzlers „Liebelei". Der junge Doktor Doeppler hat zwischen einem Mädchen aus dem Volk und einer verheirateten Frau seines Standes zu wählen. Er wählt das Letztere, wird Ehebrecher und im Duell erschossen. M. Herbert (Therese Keiter) hat den literarischen Logensitz der verstorbenen Gräfin Hahn-Hahn abonniert, aber sie wirkt tiefer, natürlicher und darum echter als

diese. „Ohne Steuer“ (Köln am Rhein, Verlag J. P. Bacham) ist ein moderner Gesellschaftsroman aus Bayern, der auch die Frauenfrage einbezieht. Die handelnden Personen sind: ein Engel der christlichen Charitas, eine emanzipierte Dame, eine adelig gewordene Bürgerliche, die den Staub ihrer Abkunft nicht abstreifen kann, als Dulderin und sonst beschränkte Aristokraten. Herbert zeichnet besonders gern weibliche Charaktere, und darin tut sie recht. Unter dem sensationellen Titel „Beichte einer reinen Törin“ veröffentlicht Helene von Mühlau (Berlin, Verlag Egon Fleischel) ein Seitenstück zu Strindbergs „Beichte eines Toren“, offenherzig und mutig für die Schwächen der modernen Frau eine Lanze brechend.

(Schluß folgt.)

Sprechsaal. Unter Verantwortung des Einsenders.

Vom deutschen Schulwesen in Prag und den Vororten.

Ein Mahnwort an die Deutschen.

„Mit dem deutschen Schulwesen in Prag geht es abwärts!“ Ein Ausspruch, den man immer wieder hört, den zu tun sich jeder berufen fühlt. Von einer Seite wird er als Vorwurf gegen die Behörden, von einer anderen Seite gegen einen Vorgesetzten, von einer dritten Seite gegen einen Untergebenen ausgesprochen; von vielen Seiten soll es ein bewußter, beabsichtigter, allerdings dem Sprecher selbst ganz unklarer Vorwurf im allgemeinen sein, der vom Hörer oder Nachsprecher einmal auf den Schulerhalter, ein andermal auf die Schulaufsicht, ein drittesmal auf die Lehrerschaft bezogen wird. Die Resignierten geben den Ausspruch auch mit viel Eifer weiter, sehn aber die vermeintliche Tatsache lediglich als ein Glied in der Kette der Erscheinungen an, welche in dem bereits als unabwendbar erkannten — nicht Niedergang, sondern — Untergang jeden Deutschtums in Prag und dessen Vororten und auch in dessen weiterer Umgebung ihren Grund haben.

Viele von denen, die so sprechen, sind überzeugt ihre nationale Pflicht erfüllt oder gar zur Abwehr etwas Positives beigetragen zu haben, wenn sie jenen Ausspruch möglichst oft im Brustton der eigenen oder der fremden Überzeugung herausgestoßen und immer weitere Kreise dazu veranlaßt haben, dasselbe zu sagen.

Nur der redliche, ehrliche, zielbewußte Kämpfer, der zu seinem persönlichen Schaden ohne jede Rücksicht gegen sich selbst auf seinem Posten steht, der ausschaut wo Gefahr droht und sein Ich vergessend in seinem Wirkungskreise sich entgegenstellt oder im richtigen Augenblick Hilfe sucht bei Behörden oder in der Öffentlichkeit, findet nicht einmal im eigenen Bewußtsein Trost.

Er beruhigt sich nicht in Selbstgefälligkeit mit dem ihm schmeichelnden Gedanken „die Schuld an dem Übel tragen ja andere Kreise“, oder „die Verhältnisse sind eben einmal so geworden“, da es ihm nicht um die Schuldfrage, sondern um die Sache selbst zu tun ist. Er kann aber auch nicht einmal das Bewußtsein erlangen für eine von allen berufenen Seiten vollständig erkannte Sache mit festem Rückhalt zu kämpfen. Und dabei muß er von vorn herein auf augenblickliche Erfolge seiner der Sache geopferten Tätigkeit verzichten; aber selbst die Aussicht auf einen späteren Sieg der von ihm hochgehaltenen und vertretenen Sache ist ihm versagt — er muß schließlich ankämpfen gegen das eigene Erlahmen im Kampfe um eine von den eigenen Mitkämpfern aufgegebene und verlassene Stellung.

Die Kampfstellung ist trotz Kampfgeschrei tatsächlich von den Deutschen verlassen. Der Vorwurf kann den Kreisen und Personen, welche den hier an die Spitze gestellten Ausruf ausstoßen oder nachsprechen, nicht erspart bleiben.

Das Volksschulwesen ist heute in Österreich — nach den geltenden Gesetzen — einzig und allein in Bezug auf den Unterrichtsbetrieb Sache des Staates, im übrigen nicht zu seinem Vorteil Sache der Autonomie verschiedener anderer Gemeinwesen. Die Schule ist ein Politikum. Und so lange Nationalitäten — nicht um die Vorherrschaft, sondern auch nur — um die Berechtigung des Bestehns oder die Fortentwickelung ihrer Eigenart kämpfen müssen, so lange nicht der Staat selbst mit der bloßen Überwachung auch direkt die Zuteilung im Schulwesen an die einzelnen Nationalitäten und die Erhaltung und Ausgestaltung desselben übernimmt, so lange werden selbstredend kleinere Gemeinwesen ihr Recht aber auch ihre durch Majorität gestützte Macht zur Geltung bringen, die Schule als eine der eminentesten Bedingungen für die Fortentwickelung der Nation zu erhalten, beziehungsweise zu bekämpfen, ohne jede Rücksicht auf tatsächliche Bedürfnisse der einen oder der anderen Seite.

Eine Berücksichtigung des Bedürfnisses oder des durch kulturelle und soziale Arbeit erworbenen Rechtes kann von den streitenden beteiligten Parteien heute nicht mehr erwartet werden, nachdem die Erfahrung jedem klar

gemacht hat, daß der Wille des rücksichtslosen, gewalttätigen Starken als Recht angesehen wird. Das war noch anders zu einer Zeit, als das deutsche Volk durch seine Vertreter und Führer ganz unparteiisch, in liberalster Berücksichtigung nicht nur der Existenzbedingungen sondern der Ausdehnungsgelüste anderer Völker und Völkerchen in freigebigster Weise Gaben an diese austeilte. Heute, wo der Same der gutmütigen Tat emporgewachsen ist und nicht erwartete Früchte gezeitigt hat, wo die zur Gewalt gelangten Nationen nicht nur nicht zurückzahlen wollen, was sie zu ihrem Emporsteigen von den Deutschen vorgestreckt erhielten, sondern nun erst recht unersättlich den harmlosen Geber vollständig ausziehen und beseitigen wollen — heute wäre es mehr als harmlos für die Deutschen eine Berücksichtigung ihrer Bedürfnisse und ihres Rechtes von den anderen Nationen zu erwarten.

In solcher Zeit wäre nur der Staat berufen, zuteilend und ausgleichend einzutreten. Allerdings würde auch dann der Kampf nicht ruhen, da die Zuteilung nach behauptetem und nicht nach begründetem Bedürfnis verlangt und oft auf Kosten des erworbenen Rechtes der einen Seite nach der anderen Seite hin erfolgen würde. Dieser Kampf würde sich aber auf einem der Schule fernen Boden abspielen, die Schule selbst wäre nicht unmittelbar davon getroffen, wie ihm ja heute die Mittelschule und die Hochschule, wenigstens in ihrem Bestande, entrückt ist.

Vermieden wäre der Kampf, wenn die Nation selbstbestimmend mit und nach ihren eigenen Mitteln nur ihr eigenes Schulwesen zu verwalten hätte. Es wäre dann der einen Seite die Möglichkeit genommen in rücksichtslosem politischen Kampfe, die von der anderen Seite selbst erarbeiteten kulturellen und materiellen Mittel zu erbeuten und für sich selbst und gegen den Gegner zu verwerten. Dann könnte an die Stelle des Raubkrieges ein ehrlicher, nicht von der Politik unmoralisch beeinflußter, Wettstreit zwischen den im Staatsganzen vereinten verschiedenen Völkerschaften treten, in dem jede einzelne bestrebt ist, mit ihren eigenen Mitteln das Beste für ihr eigenes Bestehen und für wirklichen Fortschritt zu schaffen.

Damit würde jede einzelne Völkerschaft mittelbar auch am allgemeinen Wohle und am allgemeinen Fortschritte mitarbeiten und den Erfolg jeder anderen zu eigenem Nutzen empfinden. Und damit würde aber auch der Staat, der nicht mehr zwischen selbstsüchtig kämpfenden und rücksichtslos bekämpften Völkerschaften um sein eigenes Recht, das er ja nur zum Besten der anderen verlangt, streiten und feilschen müßte, jene Macht gewinnen, mit welcher er alle die in ihm vereinten emporstrebenden Völkerschaften ruhig und sicher vorwärts und aufwärts führen kann.

Die angedeuteten Wege sind nun freilich sehr schwer zu ebnen. Solchen Bestrebungen stellt sich der zum Vernichtungstrieb gewordene Selbsterhaltungstrieb jener Völkerschaften entgegen, welche erkannt haben, daß sie rascher und sicherer zum Ziele kommen, wenn sie mit einem Scheine des in bestehenden Gesetzen offen gelassenen gleichen Rechtes unter Ausnützung der augenblicklichen, politischen, nach dem Rechte nicht fragenden Macht die vorhandenen materiellen Mittel der einen kulturell hochstehenden Völkerschaft einfach wegnehmen, als wenn sie nur auf die eigenen selbst hervorgebrachten Mittel angewiesen sind.

Jenen Bestrebungen steht aber auch das nun 40 Jahre alte Reichsvolksschulgesetz und die darauf fußenden Gesetze über Schulerrichtung und Schulaufsicht entgegen. Da jenem die Absicht zu Grunde liegt, die Bedingungen für Hebung und Entwickelung des kulturellen Zustandes der Staatsbürger überhaupt zu schaffen — gewiß die beste Absicht, die ein Gesetz haben kann, — wird es gerade bei jenen Völkerschaften, welche zur Herbeischaffung der Mittel der Entlehnung derselben von einem kulturell schon früher stark gewordenen Volke bedürfen, noch lange hochgehalten und gegen Änderungen verteidigt werden. Gerade die Deutschen hätten durchaus keinen Grund das Gesetz als unantastbar zu erklären.

Die 40 Jahre des Bestehens hätten schon die Erfahrung zeitigen können, daß es noch für lange Zeit hinaus zweckmäßiger wäre, wenn Erhaltung und Verwaltung des Schulwesens und auch die Aufsicht ganz allein dem Staate zufiele. Dagegen könnten allerdings bei der beständig nötigen Umgestaltung des inneren Betriebes andere kleinere Gemeinwesen gehört und um ihre speziellen Bedürfnisse gefragt werden.

Wenn dann einmal ein großes starkes Staatsganze im Fortschritt wetteifernde und nicht mehr einander bekämpfende und unterdrückende Völkerschaften vereinigt, von denen keine mehr das als Recht erklärt, was sie mit rücksichtsloser Gewalt für sich allein in Anspruch nimmt, dann erst findet das Reichsvolksschulgesetz von 1868 das „Volk", welches sich dem Gesetze entsprechend und mit dessen Hilfe seine Schule schafft, hält und weiter ausgestaltet.

* * *

Nun wieder zu dem Stande der deutschen Schulen in Prag. — Prag hat 6 selbständige öffentliche deutsche allgemeine Volksschulen, welche zusammen 55 systemisierte und 2 nicht systemisierte Klassen zählen. Darunter sind zwei mit Volksschulen vereinigte Bürgerschulen mit 10 B.-Sch.-Klassen. Von den 57 Klassen sind 25 Knaben-, 30 Mädchen- und 2 gemischte Klassen. Daneben bestehen 12

deutsche Privatschulen mit Öffentlichkeitsrecht mit 6 Bürgerschul- und 66 Volksschulklassen.

Von den 72 Klassen der Privatschulen sind 10 Knaben-, 47 Mädchen- und 15 gemischte Klassen.

Die beiden k. k. Übungsschulen stellen noch 3 Bürgerschul- und 10 Volksschulklassen, und zwar 5 Knaben- und 8 Mädchenklassen, somit im ganzen 13 Klassen.

Diese 142 Klassen waren am 31. Dezember 1907 von 4936 schulpflichtigen Kindern besucht. Die Gesamtzahl der schulbesuchenden Kinder ist um die Zahl der vorschul- und die der überschulpflichtigen Kinder größer.

Von den an jenem Tage schulpflichtigen, die Schule überhaupt besuchenden Kindern entfallen auf die Privatschulen 2265, (**45·89** %), auf die k. k. Übungsschulen 380 (**7.70** %) und auf die öffentlichen Schulen 2291 (**46·41** %).

Die Gesamtzahl der die öffentlichen Schulen besuchenden Kinder betrug 2416, der die k. k. Übungsschulen besuchenden Kinder 387. Die durch die Zahl der vor- und überschulpflichtigen Kinder vermehrte Gesamtzahl der die Privatschulen besuchenden Kinder kommt weiter nicht in Betracht.

Zu beachten ist zunächst die Zahl der die öffentlichen Schulen besuchenden Kinder, die nur **46·41** % der deutsche Schulen überhaupt besuchenden schulpflichtigen Kinder ausmacht.

Die Zahl würde noch viel beschämender — für wen? lassen wir noch offen — ausfallen, wenn man die schulpflichtigen Kinder einrechnen wollte, welche überhaupt keine Schule besuchen. Abgesehen von Kindern, welche spezielle Schulen für nicht vollsinnige Kinder (Blinden-Erziehungsanstalt, Taubstummen-Institut, Erziehungsanstalt für schwachsinnige Kinder) besuchen, welche wegen Krankheit vom Schulbesuche ausgeschlossen oder befreit sind, gibt es eine große Zahl von Kindern, welche Privatunterricht im Hause — deutsch! — genießen und den deutschen öffentlichen Schulen verloren gehen.

In jener Zahl allein liegt der Grund für den beklagten Niedergang des deutschen Schulwesens in Prag.

Wer trägt die Schuld? — Alle diejenigen, welche die schulpflichtigen Kinder von den öffentlichen deutschen Schulen fernhalten. Das sind einerseits die Eltern der Kinder, andererseits die mit roher Gewalt auftretenden nationalen Gegner, endlich der Umstand, daß solche rohe Gewalt, die an das Brot und an die Existenz desjenigen greift, der die Kinder in die deutsche Schule schickt, ganz ungescheut ihr nicht nur den Gesetzen der Menschlichkeit, sondern den bestehenden Staats- und Landesgesetzen Hohn sprechendes Unwesen treiben darf.

Die Eltern! Manche fürchten die Schule überhaupt und sehn in ihr ein Übel für das Kind und vielleicht noch mehr für sich selbst. Das Kind muß aber nun einmal Unterricht genießen, das ist durch das Gesetz strenge gefordert; also wenn irgend möglich, dann Privatunterricht! „Das Kind bleibt bei mir zu Hause, kommt nicht mit anderen Kindern in Berührung, bleibt „unverdorben", bringt keine Krankheiten nach Hause, muß nicht zeitig früh vom Hause weggehn, ist im Tage überhaupt nicht an die Zeit gebunden — das lernt es ja dann so wie so im Leben —, kann die Nachmittage zur Erholung, zum Spiele, Spazierengehn oder auch zum Lernen unzähliger Künste ausnützen, welche es viel notwendiger im Leben braucht, als alles das, was die Schule bietet. Es kommt nicht zu früh in die Lage mit anderen Kindern gleich behandelt oder am Ende gar anderen nachgestellt zu werden, es wird ja den Kampf ums Dasein noch zeitig genug im Leben kennen lernen. Kurz es bleibt physisch und psychisch ganz das Produkt der Bestrebungen im Elternhause, das sich auch nicht in allem und jedem der allgemeinen Ordnung einfügen und alle Unbequemlichkeiten auf sich nehmen muß. Erzieher oder Hauslehrer wissen ja, was die Schule verlangt, denen kann ich ja das Kind vollständig überlassen, denen kann ich aber auch vorschreiben, wie das Kind behandelt werden soll, was sie von ihm verlangen dürfen. Das Weitere ist deren Sache und ich werde nicht immerfort mit Klagen oder mit der Aufforderung belästigt, das Kind zu Ordnung und Arbeit anzuhalten."

Ist der Privatunterricht im Hause nicht durchführbar, dann wird das angeblich „kleinere Übel" gewählt und das Kind wird in die Privatschule geschickt. „In der öffentlichen Schule müssen ja so viele Kinder in einem engen, dunklen, kaum notdürftig ausgestatteten Raume zusammengepfercht sitzen; das Kind soll da mit „allen möglichen" Kindern dieselbe Luft atmen, auf derselben Bank sitzen; es muß das trotz mancher nicht ganz wünschenswerten Eigenschaften im Wesen doch so gute und brave Kind verderben werden, es verschwindet in der Menge, trotzdem es ein so überaus gescheites Kind ist. Seine speziellen Wünsche — sie sind ganz gering, es ist ein sehr bescheidenes, gar nicht verwöhntes Kind — bleiben ganz unbeachtet. In der Privatschule sind doch nur wenig Schüler, es sind Kinder aus „besseren Häusern", es ist manches bequemer eingerichtet."

Nach solchen Überlegungen wird das Kind in die Privatschule geschickt und Vater und Mutter sind stolz darauf, so fürsorglich im Interesse des Kindes — trotz der Anforderung an mitunter namhafte materielle Mittel — gehandelt zu haben.

Und die öffentliche Schule? — Die hat noch sehr viel Platz für sehr viele von denen, die ihr den Rücken kehren. Und gerade dort auf dem Platze in der

öffentlichen Schule fänden diese wenigstens das alles, was unbedingt im Interesse des Kindes sowohl, wie in dem des Unterrichtes zu fordern ist. Alle Anforderungen, welche heute an eine modernste Schuleinrichtung gestellt werden, finden ihre Befriedigung in den öffentlichen Schulen nicht, aber ebensowenig in irgend einer privaten oder einer staatlichen Schule in Prag.

Und wenn sich die deutschen Kreise um ihr Schulwesen weiter so kümmern wie bisher und jetzt, so ist es ganz unmöglich der Befriedigung derartiger Anforderungen auch nur einen kleinen Schritt näher zu kommen. Ja es wird schließlich unmöglich den Stand des Schulwesens in der äußeren Ausdehnung — Klassenzahl, Dotationen u. s. w. — noch für eine Zeit zu erhalten, ja sogar gegen augenblicklich einsetzende und stetig fortschreitende Abbröckelung zu schützen. So steht heute die Sache!

Die Lage wäre als tragisch anzusehen, wenn die Deutschen sich nicht sagen müßten, daß sie selbst seit langer Zeit ihr Schulwesen vollständig vergessen haben. So aber muß sie anders bezeichnet werden.

Die 2416 Schüler der öffentlichen Schulen sind auf 57 Klassen verteilt. Bei einem Durchschnitt von rund 40 Schülern per Klasse kann von einer unerträglichen Überfüllung selbst dann nicht die Rede sein, wenn in einzelnen wenigen Klassen 20 und weniger Schüler sitzen.

Eine Überfüllung besteht tatsächlich an den Bürgerschulen, wo 692 Schüler in 10 Klassen verteilt sind, da schon bei gleichmäßiger Verteilung auf eine Bürgerschul-Klasse übermäßig viel Schüler entfallen. In bloß räumlicher Beziehung besteht eine schädliche Überfüllung nicht.

Die restlichen 1724 Schüler sind auf 47 Volksschulklassen verteilt. Unter diesen sind 22 in drei großen neueren Schulgebäuden untergebracht, in der Josefstädter und in den beiden Neustädter Schulen. Die Klassenzimmer bieten ohne den geringsten Zwang Raum für 80 Schüler.

Über die Raumverhältnisse und noch weniger über die Ausstattung mit Einrichtungsgegenständen, sachlichen Erfordernissen und Lehrmitteln an Privatschulen soll hier nicht weiter gesprochen werden. Die meisten von ihnen betätigen die beste Absicht, den Anforderungen möglichst zu entsprechen. Nur darauf sei hingewiesen, daß sich die Tschechen den Luxus Privatschulen zu nähren nicht gestatten und ihre Schulbedürfnisse in weitgehendstem Maße von der Öffentlichkeit bestreiten lassen. Wie unverhältnismäßig viel da die Deutschen mitzahlen, ist schon oft gesagt worden.

Die 2265 schulpflichtigen Kinder, die Privatschulen besuchen, bedeuten 29 zu errichtende Klassen, aber noch viel mehr nicht zu schließende Klassen.

Die Privatschulen fänden ihr Auskommen — wenn nicht, dann sind eben deren zu viele! — wenn sie auf die Ortsfremden und jene der Unterrichtssprache nicht mächtigen Kinder angewiesen blieben, deren Eltern fürchten müssen als Verräter gebrandmarkt und verfolgt zu werden, weil sie durch Vermehrung der Zahl der Schulkinder helfen, den Beweis für die Notwendigkeit des Bestehens öffentlicher deutscher Schulen zu erbringen.

Die Übungsschulen finden ihrem Zweck — Material zur Ausbildung der Zöglinge der Lehrerbildungsanstalten zu liefern — entsprechend ihr Auskommen mit einer sehr bedeutend niedrigeren Durchschnittszahl von Schülern per Klasse.

Sie werden auch bei einer verschwindend kleinen Schülerzahl nicht aufgelassen, da sie nicht bestimmt sind, den Bedürfnissen der Schuljugend zu entsprechen, sondern einzig und allein als Übungsgebiet für Lehramtszöglinge dienen sollen.

Wenn die wirklich deutschen Eltern und jene Eltern, welche erkannt haben, daß ihres Kindes Fortkommen in der außerhalb der engen Marken der Stadt Prag und der Vororte Prags liegenden Welt auch heute noch und bis auf weiteres trotz aller gewaltsamen Tschechisierung nur durch die Schulung in der deutschen Sprache begründet werden kann, ihre Kinder ausnahmslos in die zuständige öffentliche deutsche Schule schicken, dann können die immer unparteiisch auf dem Boden des Gesetzes stehenden Behörden dem wutschnaubenden Rütteln des nationalen Gegners an dem deutschen Schulwesen in Prag, der gar keine Rücksicht auf die ihm wohlbekannte für ihn ganz unentbehrliche Steuerleistung der Deutschen nehmen will, mit Erfolg entgegentreten und nicht nur das Bestehende erhalten, sondern an dessen Förderung und Ausgestaltung denken. Gegenwärtig ist ihnen das durch die Teilnahmslosigkeit der Deutschen in vielen Fällen schon unmöglich gemacht. Diese fördert nur die Erfolge der Böswilligkeit des Gegners, der damit oft weit genug kommt ohne gleich von vornherein zur offenkundigen Gesetzwidrigkeit seine Zuflucht nehmen zu müssen.

Gesetzwidrig und menschenunwürdig ist die Art und Weise, in welcher von Seiten des nationalen Gegners die Agitation gegen den Besuch der deutschen Schulen betrieben wird. Die Schulbehörden bieten alles auf, die Gewalttätigkeiten, in denen jene sich äußert, auf dem Boden der Schule nicht zur Geltung kommen zu lassen. Jedesmal, wenn die Zeit der Agitationsflut kommt, werden mit größter Energie alle Vorkehrungen getroffen, den geltenden Gesetzen und Vorschriften gemäß das Bestimmungsrecht der Eltern über

die Kinder nicht einschränken zu lassen. Es kommen auch die früher oft entsetzlichen Szenen in und vor dem Schulgebäude in letzter Zeit nicht mehr vor. Es geht aber die Agitation von Haus zu Haus, bedroht die Existenz von Familien versteckt und offen. Materielle Hilfe, ärztliche Hilfe, Unterstützungen und selbst das Brot, der ganze Lebensunterhalt wird der Familie entzogen, Geschäftsleute und Gewerbetreibende werden im Erwerb gestört — das Übrige leistet ein Teil der Bevölkerung durch fortgesetzte größere oder kleinere Belästigung und Bedrohung und tätliche Angriffe auf die Besucher der deutschen Schulen. All das ist das Werk von Gemeindevertretungen, deren Mitgliedern oder deren Organen, die das persönlich oder durch Zeitungen besorgen, von Vereinen, die ganz entgegen den Bestimmungen ihrer Statuten ihre Mitglieder ins Feld schicken und ungescheut und ungestraft Rundschreiben aussenden, in denen sie jeden, der ihr Diktat nicht befolgt, gewalttätig bedrohen. Dem gegenüber muten die stereotypen Plakate, die im Juli jeden Jahres zu schwärmen anfangen und vom 1. September an jede Ankündigungstafel, jede Straßenecke und jeden Eckstein besetzt halten und jedem einfältigen Menschen immer wieder sagen, daß die Kinder tschechischer Eltern in deutschen Schulen dem physischen, geistigen und sittlichen Verkommen zugeführt werden, sehr harmlos an.

Wenn man sich auch wundert, daß solche Dinge ganz ohne Einspruch von irgend einer Seite in den Straßen ausgerufen werden dürfen, so muß es einem schließlich um diejenigen, die damit gefangen werden sollen, gar nicht zu tun sein. Bedenklicher und unbegreiflicher erscheint dem Menschen, der noch Rechtsbewußtsein hat und bei anderen noch als bestehend ansieht, der Umstand, daß das zuerst erwähnte Vorgehn seitens der Organe von Gemeindevertretungen und der Vereine ohne Einschränkung und Ahndung sich entfalten darf.

Dem gegenüber kann bei dem Ausbleiben eines Einschreitens anderer Faktoren nur die gegenseitige Selbst-Hilfe und unausgesetzte Wachsamkeit der Deutschen, andererseits das Vertrauen auf diese und die Furchtlosigkeit wirksam einsetzen.

Vieles von dem hier Gesagten gilt auch bezüglich des deutschen Schulwesens in den Vororten Prags. Da stehen 15 Klassen in Karolinental, 10 Klassen in Kgl. Weinberge, 18 Klassen in Smichow und 11 Klassen in Zižkow den Deutschen zur Verfügung. Dazu kommen 15 Privatschulklassen, die allerdings den Besuch der öffentlichen Schulen in gar keiner Weise beeinträchtigen.

Die Deutschen in Prag und den Vororten müssen in ihrem Handeln von der Überzeugung ausgehen, daß all ihr Klagen, ihre Ratschläge, ihr Fordern, ihre anderweitigen „Opfer" den Schaden nicht aufwiegen, den sie dem Deutschtum zufügen, wenn sie dazu beitragen, daß die öffentliche deutsche Schule des Materiales beraubt wird, welches die Vorbedingung für den Weiterbestand und das Aufblühen des deutschen Schulwesens und damit wohl auch des Deutschtums in Prag überhaupt bildet.

Besprechungen.

Karl Přibram, **Geschichte der österreichischen Gewerbepolitik von 1740 bis 1860.** Auf Grund der Akten. I. Band. 1740—1798. Leipzig, Duncker und Humblot, 1907. XIX u. 614 Seiten.

Die Geschichte der österreichischen Verwaltung ist zugleich die Geschichte unseres Staates. Bella gerant alii! Dieser Teil des bekannten Verses trifft zu. Nicht auf dem Schlachtfelde ist Österreich entstanden. Dort handelte es sich im wesentlichen nur um die Behauptung seines Besitzstandes. Aber auch die Heiratspolitik des Herrscherhauses hätte Österreich nicht geschaffen, wenn nicht eine zielbewußte Verwaltung die innere Verbindung der der Dynastie zugefallenen Länder angebahnt und hergestellt hätte. Die habsburgischen Länder mußten vor allem eine Verwaltungseinheit werden, ehe sie eine staatsrechtliche Einheit bilden konnten. Für den verfassungsrechtlichen Entwicklungsprozeß bedeutet das neunzehnte, für den verwaltungsrechtlichen das achtzehnte Jahrhundert den Höhepunkt. Franz II. übernimmt von seinen Vorgängern bereits ein Verwaltungsgebiet von imponierender Ausdehnung und Bedeutung. Das Verwaltungsrecht des absolutistischen Staates ist zu dieser Zeit in seinen wesentlichen Teilen vollkommen ausgebildet und behält seine charakteristischen Züge bis zur Märzrevolution bei. Von da ab beginnt seine langsame und auch heute noch immer nicht vollständig durchgeführte Ersetzung durch ein von modernen Ideen erfülltes Verwaltungsrecht.

Einen wichtigen Ausschnitt aus der Geschichte der österreichischen Verwaltung des 18. Jahrhundertes führt uns Přibram in dem vorliegenden Werke vor, welches in fünf Büchern die Gewerbepolitik von 1740—1798 ausführlich behandelt, aber doch auch einleitungsweise die Gewerbeverfassung unter Karl VI. in ihren Grundzügen darstellt. Die ersten drei Bücher sind der Theresianischen Zeit gewidmet, die der Verfasser, an die

Wandlungen der Behördenorganisation anknüpfend, in drei ungleich lange Perioden, welche durch die Jahre 1762 und 1776 von einander geschieden werden, einteilt. Die Mittelperiode zerfällt wiederum in zwei durch das Jahr 1770 auseinandergehaltene Abschnitte. Das vierte Buch behandelt die Gewerbepolitik Josefs II., das fünfte die Zeit von 1790—1798, also nicht nur die kurze Regierungszeit Leopolds II., sondern auch die ersten Regierungsjahre Franz II.

Eine einfachere Gliederung des Stoffes ergibt sich, wenn man die leitenden Prinzipien der Gewerbepolitik berücksichtigt. In prägnanter Kürze hält der Verfasser am Schlusse des vorliegenden Bandes in dieser Hinsicht auseinander: Die Gewerbepolitik des Merkantilismus, jene des aufgeklärten Polizeistaats und schließlich die der „systemlosen Reaktionsjahre". An einer anderen Stelle (S. 487 f.) faßt er die drei Perioden in der Sprache Hegels dialektisch zusammen: „Und so ergab sich aus der Thesis einer disponierenden staatlichen Beeinflussung aller Elemente des Wirtschaftslebens und aus der Antithesis einer auf möglichster Steigerung der Konkurrenz basierten kräftigen Industrieförderung eine verhängnisvolle Synthese: ein haltloses Schwanken zwischen den verschiedensten Grundsätzen der Wirtschaftspolitik, eine passive Verständnislosigkeit gegenüber den Forderungen und Bedürfnissen des gewerblichen Lebens." Die Darstellung hätte vielleicht an Plastik und Anschaulichkeit gewonnen, wenn der Stoff nach diesen Gesichtspunkten in drei Bücher zusammengedrängt worden wäre. Auch ließe sich die Frage aufwerfen, ob sich nicht für einzelne Probleme mit Verzicht auf die Periodeneinteilung eine zusammenfassende Darstellung empfohlen hätte, so etwa für die Unterscheidung der Polizei- und Kommerzialgewerbe, die von grundlegender Bedeutung für die ganze Gewerbepolitik geworden ist, bis sie schließlich, nachdem sie ihre Funktion erfüllt hatte, der Verwaltung kaum mehr verständlich war, oder für die — übrigens ganz vorzüglich vorgetragene — Geschichte der Realgewerbe. Hier hat der Verfasser selbst das Bedürfnis empfunden, von der Austeilung der Materie auf die fünf Bücher abzuweichen und darum (S. 265) den Beginn seiner Darstellung in das dritte Buch verwiesen, obwohl sogar das die ganze Entwicklung bereits voraussetzende Normale von 1775 schon in die zweite Periode fällt. So bildet hier wenigstens die Theresianische Zeit eine Einheit. Man darf jedoch nicht übersehen, daß es für den Leser ein Leichtes ist, auf Grund der ihm gebotenen Verarbeitung des Stoffs eine noch geschlossenere und konzisere Darstellung zu wünschen, während der Autor die schwierige Aufgabe zu lösen hatte, das in zahllosen Aktenfaszikeln niedergelegte Rohmaterial zu sichten und zu bewältigen. Man muß ihm das Zeugnis ausstellen, daß er zwischen einer getreuen Wiedergabe der Akten, welche den Leser nur verwirren würde, und einer unkontrollierbaren Geschichtserzählung die richtige Mitte zu halten verstanden hat. Die in den Anmerkungen enthaltenen Angaben wirken nirgends störend, tragen aber zur Illustration des im Texte Gesagten wesentlich bei. Dem engen Zusammenhange der Gewerbepolitik mit den übrigen Zweigen der Verwaltungspolitik, aber auch mit den politischen und kulturellen Verhältnissen und den geistigen Strömungen des Jahrhunderts trägt die Schrift in allen Teilen gebührend Rechnung.

Es ist im allgemeinen ein erfreuliches Bild, das uns Přibram entrollt. Wenn er auch oft genug die Maßnahmen der Regierung tadelt, so hebt er doch im Schlußkapitel die Lichtseiten der Theresianischen und Josefinischen Gewerbepolitik anschaulich hervor. Daß die leitenden Gesichtspunkte der Gewerbepolitik im Laufe der Zeit gewechselt haben, kann nicht Wunder nehmen. Von Zeit zu Zeit müssen ja die Prinzipien der staatlichen Verwaltung immer wieder revidiert werden. Aber daraus folgt nicht notwendig, daß man bisher geirrt hat, sondern vielleicht, daß sich nunmehr andere Grundsätze empfehlen. Die Gewerbepolitik Kaiser Josefs wäre in den ersten Jahrzehnten der Theresianischen Regierung nicht nur unmöglich, sie wäre auch ganz und gar unpraktisch und unvernünftig gewesen. Und selbst soweit wirklich Irrtümer und Mißerfolge vorliegen, muß man doch den staatsmännischen Geist anerkennen, der bis in das letzte Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts hinein am Wiener Hofe geherrscht hat: laudanda voluntas. Erst mit dem Tode Leopold II. ändern sich die Verhältnisse. Aber auch an diese Reaktionszeit werden wir — schuldbewußt — einen milderen Maßstab anlegen müssen, wenn wir uns vergegenwärtigen, wie herrlich weit wir es im 20. Jahrhundert gebracht haben. Mit düsteren Farben schildert Přibram die Äußerungen der Reaktion: „Gelegentlich wurde die Grenze zwischen den einzelnen Gewerbeberechtigungen wieder scharf bestimmt, der Zutritt zu einzelnen Kommerzialgewerben neuerdings erschwert, der Betrieb frei geübter Gewerbe an die Erteilung von Konzessionen geknüpft, manchem unternehmendem Meister verwehrt, die Schranken handwerksmäßiger Gebundenheit zu durchbrechen, manche aufgehobene Einengung der Verkehrsfreiheit erneuert." (S. 575). Trifft nicht alles das für unsere Zeit zu? Nur fehlen uns heute die Eger und Zinzendorf, welche selbst in jenen schlimmen Zeiten an maßgebender Stelle der Reaktion entgegenwirkten.

Nicht am Verfasser liegt es, daß die Wiener Verhältnisse mitunter einen breiten Raum in Anspruch nehmen. Auch im 18. Jahrhundert sah die Staatsverwaltung häufig durch die „Wiener Brille". So wurde z. B. unter dem Einflusse der Wiener Lebensmittelpolitik die unter Kaiser Josef aufgehobene Fleischsatzung in Prag wieder erneuert, obwohl der Prager Magistrat unter Zustimmung des Guberniums ausdrücklich erklärt

hatte, die Aufhebung der Taxe sei eine wahre Wohltat für das Publikum gewesen. (S. 493). Dabei war sich aber die Regierung dessen bewußt, daß der Charakter der Bevölkerung Niederösterreichs und speziell Wiens auf die Gestaltung der wirtschaftlichen Verhältnisse nicht ohne Einfluß sei. Das Genie des Volkes — sagt die Hofkanzlei im Jahre 1781 (S. 459 f.) — gehe „auf große Bequemlichkeit und Aufwand in Nahrung und Kleidung". „Von eigentlichem Handlungsgeist sei hier wenig zu spüren." „Veranlassungen, die in Welschland, im Reiche, in Sachsen und überall bei mehr denkenden, industriosen Nationen große Wirkungen getan haben würden", seien hier fruchtlos angewendet worden.

Das Přibramsche Buch reiht sich würdig jenen gewerberechtlichen Arbeiten an, welche bereits unserer deutschböhmischen Heimat entstammen, der Kopetzschen Gewerbegesetzkunde und dem von dem damaligen Prager Privatdozenten Kulisch in Angriff genommenen System des österreichischen Gewerberechts. Hoffentlich erfreut uns Přibram bald mit dem zweiten Bande seines Werkes.

L. Spiegel.

Dr. J. E. Hibsch, **Geologische Karte des böhmischen Mittelgebirges,** Blatt VII. (Teplitz-Boreslau) nebst Erläuterungen. Wien 1908, Alfred Hölder (1 geol. Karte, 12 Textfiguren, 104 Seiten).

Von der geologischen Karte des böhmischen Mittelgebirges, deren Bearbeitung und Herausgabe Prof. Dr. J. E. Hibsch in Tetschen-Liebwerd mit Unterstützung der Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen durchzuführen übernommen hat, ist soeben ein neues Blatt erschienen, den zwischen Teplitz im Nordwesten und dem Milleschauer im Südosten gelegenen Teil des Gebirges darstellend. Das Blatt fügt sich unmittelbar zwischen das südlich anliegende Kostenblatt-Milleschau und das nordöstliche Aussig ein und erstreckt sich über das westlich vom Donnersberg (Milleschauer) gegen das Teplitzer Thermalgebiet sanft abfallende Hügelland, das in west-östlicher Richtung von der Biela durchflossen wird. Von dem „zerbrochenen Grundgebirge", Gneiß vom versunkenen Gegenflügel des Erzgebirges, tritt nur eine kleine Scholle an der sog. Fohle bei Ratsch hervor. Etwas mehr Raum nehmen im Nordwestteile der Karte die ebenfalls aus dem Erzgebirge herüberziehenden Quarzporphyre ein, welche die Höhen um Teplitz bilden. Ihnen folgen marine Schichten der oberen Kreideformation, Zenoman und Turon, die im ganzen Gebiete das Grundgebirge überlagern. Darauf breiten sich dann oligozäne Sande, Sandsteine und Letten aus, denen sich weiter miozäne Letten und Braunkohlenflötze anschmiegen, und die durch frühere Senkungen entstandene Mulden ausfüllen. Alle diese Ablagerungen werden durch tertiäre Eruptivmassen, Phonolithe, Basalte, Trachydolerite, Leuzittephrite verschiedener Art, durchbrochen, welche auf ihnen Oberflächenergüsse erzeugen. Sie folgen in ihrem Hervortreten großen Brüchen, welche das Gebiet durchziehen. Auch der Teplitzer Quarzporphyr wird von Brüchen und Spalten durchsetzt, die zwei auf einander fast senkrechten Richtungen folgen, in denen das Teplitzer Thermalwasser sich bewegt. Diluvialgebilde treten in großer Mannigfaltigkeit und in weiter Verbreitung auf; die höchsten quartären Flußanschwemmungen liegen in 230—300 m Seehöhe, 70—120 m über dem heutigen Spiegel der Biela, sie müssen unter einer Oberflächengestaltung zustande gekommen sein, die von der heutigen wesentlich abweicht. Ihrem Absatze folgten noch große Senkungen im Bereiche der Braunkohlenbecken zwischen dem Kartengebiete und dem Erzgebirge.

Wie in allen früheren Heften, welche zur Erläuterung der einzelnen erschienenen Kartenblätter bestimmt sind, finden wir auch im vorliegenden eine eingehende, erschöpfende Beschreibung der einzelnen geologischen Gebilde, welche am Aufbau des im Kartenblatte wiedergegebenen Gebietes Anteil haben. Sie werden mehrfach durch in den Text eingefügte Abbildungen und Profile verständlicher gemacht. Der petrographischen Beschreibung der Gesteine sind zahlreiche Gesteinanalysen beigegeben.

Ein besonderer Abschnitt ist den Thermen von Teplitz-Schönau und ihren Absätzen gewidmet, worin auch ausführlich über die seit dem 13. Februar 1879 wiederholt eingetretenen Wassereinbrüche in den Dux-Osegger Kohlengruben berichtet wird, durch welche die Teplitzer Thermen bekanntlich in bedenkliches Mitleiden gezogen worden sind. Ihre schädliche Wirkung auf letztere konnte glücklicherweise behoben werden, so daß der einzige Unterschied zwischen dem heutigen Zustande und dem früheren darin besteht, daß das in den Spalten des Quarzporphyrs aufsteigende Thermalwasser nicht mehr den Stand von 203·15 m, sondern nur 180 m Seehöhe erreicht.

Technische Bemerkungen über die Gewinnung der wertvollsten Schätze des Bodens im Kartengebiete, die Braunkohlenflötze u. s. w., über die Wasserführung und die Mineralvorkommen füllen die letzten Seiten des Erläuterungsheftes.

Das Kartenblatt selbst schließt sich in den sorgfältigen Darstellungen der vielen bemerkenswerten Einzelnheiten genau an seine Vorgänger an und läßt auch in der Ausführung nichts zu wünschen übrig. Ein vom Franz-Berge (westlich vom Milleschauer) in südnördlicher Richtung über den Maximilianschacht bei Schallan und den Peter-Paulschachte bei Nechwalitz nach Quickau gezogenes Profil gibt ein vortreffliches Bild vom Aufbau des Gebietes und läßt leicht ersehen, wie sich der

im Kartenblatte wiedergegebene Teil vollkommen harmonisch in das Ganze einreiht.

Von den 12 Blättern, auf welche die geologische Mittelgebirgskarte verteilt ist, liegen nun mehr 7 vollendet vor, sie umfassen den westlichen und nordöstlichen Teil des ganzen Gebietes. I. Tetschen, II. Rongstock-Bodenbach, III. Bensen, IV. Aussig, V. Großpriesen, VII. Teplitz-Boreslau, XI. Kostenblatt-Milleschau. In Bearbeitung befinden sich die südlichen und östlichen Blätter VI. Wernstadt, VIII. Salesel, IX. Leitmeritz, XII. Lobositz, nur noch eines von ihnen (X. Lewin) harrt der Begehung. So darf man hoffen, daß diese große, prächtige Arbeit, von bleibender wissenschaftlicher Bedeutung, welcher in Fachkreisen die rückhaltsloseste Anerkennung zuteil wird, nun mehr bald vollendet zur Gänze vorliegen werde. Lbe.

J. J. Horschick, **Johannes Lister**. Leipzig, C. F. Amelangs Verlag 1907.

Horschick gehört zu den feinsten Dichtern der Gegenwart. Er ist ein Formkünstler und hat dabei inneren Charakter und ein tiefes Gemüt. Seine „Lieder des Wanderers" haben durch ihre romantische Eigenart Aufsehen erregt. Seine Novellen und Skizzen „Reif im Frühling" sind ein schönes Zeugnis künstlerischen Fortschritts, bewundernswerter Stimmungsfülle und rhythmischer Prosa gewesen. Nun liegt seine bisher einzige größere Dichtung vor, eine Art Entwicklungsroman in Form einer Novelle, deren erste Fassung die Leser der „Deutschen Arbeit" im Vorjahr genießen konnten.

Johannes Lister ist Künstler, ist Dichter, ist der moderne Mensch mit allen Sehnsüchten der Gegenwart. Er liebt die Bibel und Hölderlin und Giergione, „Das Stille und Feine, Das Vibrierende und die leidenschaftslose besonnene Kraft". Er hat eine komplizierte Seele, eine kritische, eine vorwärtsdrängende voll ungewöhnlicher Pläne, ähnlich wie Maler Nolten und Niels Lyhne. Eine Gesellschaft von Männern und Frauen umgibt ihn, ein Kreis von Künstlern und Kunstfreunden und schönen Menschen. Alle sind Kinder der Natur und lieben sie mit pantheistischer Inbrunst. Der heilige Franz von Assisi könnte nicht schöner schwärmen und schwelgen. Lister weiß oft nicht mehr, was Traum und Wirklichkeit ist, so tief versenkt er sich in das Leben der Natur. Seine andere Liebe aber heißt Elisabeth. Die Menschwerdung beider im höheren Sinn bildet den Inhalt des köstlichen Buches: Eine wunderbar innige Naturanschauung, Führich und Schwind vergleichbar, eine berauschende Sprache voll ossianischer Gewalt, ein Hymnus auf Leben, Liebe und Schönheit.

Johannes Lister ist in Dresden daheim, allein er hört nicht ohne Grund den Eilzug nach Böhmen sausen. Denn in Lister verkörpert sich mehr als ein Stück vom innersten Wesen unseres Dichters. Sein Herzblut schlägt für seine alte Heimat. Ich weiß, was ich mit dem Folgenden behaupte: Josef Johann Horschick ist nunmehr der bedeutendste Vertreter deutscher Kunstprosa in Böhmen seit Adalbert Stifter.

Wilhelm Kosch.

Der Elbestrand im Lied. Neue Gedichte von Wilhelm Ressel. E. Piersons Verlag. Dresden 1905.

Wilhelm Ressel ist durch seine schlichten ansprechenden Dichtungen, die auch die Aufmerksamkeit der „Deutschen Schillerstiftung" auf ihn lenkten, vor allem jedoch durch seine leider nicht mehr erscheinende Reichenberger Zeitschrift „Familienfreund" in Deutschböhmen kein unbekannter Name. Zwar hat unser Landsmann nunmehr jenseits der Reichsgrenze ein neues Berufsfeld gefunden, aber sein Herz ist in Böhmen geblieben. Das vorliegende Büchlein kann als das starke Echo seiner großen Heimatsliebe nur unsern Beifall finden. Ohne jegliche moderne Prätension, fast zu anspruchslos, einfach und bescheiden klingen die Weisen, die dieser natürliche Heimatdichter, indem er die Elbe vom Schreckenstein bis Meißen begleitet, von seiner stillfriedlichen Muse empfangen hat. Immer wieder bricht aus ihnen die Sehnsucht nach jener goldenen Zeit hervor, wo reine Menschlichkeit ein Reich der Liebe begründet haben wird. Zwar schwärmen nur Poeten und Ethiker davon. Aber Wilhelm Ressel will als Ethiker wirken. Und dies ist sein bester Ruhmestitel. W. K.

»Sinn und Klang«. Lyrische Gedichte von Wenzel Lill. Verlag von Josef Singer, Straßburg und Leipzig, 1908.

Unser Landsmann Lill hat nun diesen Band herausgebracht. Er ist ein liebenswürdiger, herzlicher, traulicher Sänger, der einen engen Kreis mit artigen Versen zu beschreiben weiß, der frisch fröhlich drauf los singt, ob sich auch hie und da ein Gleichklang mit Meistern ergibt, die untrüglich seine Vorbilder sind.

Das Buch ist nicht uneben eingeteilt nach Stoffgruppen: Das Lied, Liebe und Leben, Des Jahres Lauf, Im frohen Kreis, Balladenkranz. Die Spruchpoesie Lills ist besonders kräftig, hier wie in den andern Gruppen zeigt sich ein gewinnender Humor, der um seiner Seltenheit willen nicht genug herausgehoben werden kann. Der harmlose Scherz, der so echt und volksmäßig ist, tut einem ordentlich wohl. Hier mögen noch drei Proben stehn.

Ein Liedchen.

Ein Liedchen, noch so klein,
Und klingt es gut:
Es wird willkommen sein
Dem frohen Mut.

Ein Liedchen, noch so klein,
Und hat es Sinn:
Es labet nicht allein,
Es bringt Gewinn.

Dieses Sprüchlein leitet den Band ein. Der Gruppe „Liebe und Leben" entnehmen wir

Die Spinnerin.

Drehe schneller dich, mein Rädchen,
Spinne fein und gleich das Fädchen,
Heute gilt's besondern Fleiß!
Viel Geschick und klar Besinnen
Helfen schaffen uns ein Linnen,
Fein und fest und blütenweiß.

Drehe schneller dich, mein Rädchen,
Daß sich füllen Schrank und Lädchen
Mit der schönsten Leinewand!
Gestern hab' ich ihn gesehn,
Den ich liebe, will's gestehen,
Und er warb um meine Hand.

Drehe schneller dich, mein Rädchen,
Zwirne mir das feinste Fädchen,
Werd' es mir zum Brautgewand!
Werde es zum Meisterstücke!
Zwirne fest an meinem Glücke!
Rädchen mein, nur keine Schand!

Drehe schneller dich, mein Rädchen!
Sieh, ich bin ein deutsches Mädchen,
Stolz auf meinen Wäscheschrank!
Bin ich erst ein deutsches Frauchen,
Werd' ich Kinderhemdchen brauchen;
Wohl, du spinnst mir ja zu Dank!

Nach der Liebe, die Lill fast immer zur ehelichen Vereinigung führt, schließe ein beherzigenswertes Sonett über das Leben:

Ermunterung.

„Verdienstlich Wirken", „wahres, echtes Schaffen":
Welch Hochbegriff in diesen kurzen Worten!
Wie nötig ists, zu fördern allerorten
Der Menschheit Glück, der Trägheit sich entraffen!

Unedel ists, im Müßiggang erschlaffen!
Zu schärfen sind die Augen, die umflorten,
Soll es gelingen, allgemach die Pforten
Des Heils zu öffnen mit des Geistes Waffen!

Zu helfen ist berufen auch der Schwache,
Gilt's, für das Wohl des Ganzen einzustehen,
Gilt's, auszustreu'n der Nächstenliebe Saaten!

Der heil'ge Eifer für die gute Sache,
Die Freude an der Menschheit Wohlergehen,
Nicht bloßer Ehrgeiz, sporne an zu Taten!

Mitteilungen.

Deutsche Sektion der Landeskommission für Kinderschutz und Jugendfürsorge.

Der Vorsitzende dieser Landeskommission, Herr Vizepräsident Zabusch, richtet folgenden Aufruf an alle Bewohner Böhmens:

Während des letzten Jahrzehnts ist auch in unserem Vaterlande, dank der Ergebnisse wissenschaftlicher Forschung und eines gesteigerten menschlichen Empfindens, das Wort lebendig geworden, daß Staat und Gesellschaft im eigensten Interesse die unabweisliche Pflicht haben, der Kinderfürsorge im weitesten Umfange eine erhöhte Aufmerksamkeit zu schenken, zumal überall mangels einer planmäßigen und großzügigen Gegenwirkung die Verwahrlosung der Jugend in steter und erschreckender Zunahme begriffen ist.

Und wenn es dem Staate vornehmlich obliegt, zunächst die nötigen Kinderschutz- und Jugendfürsorge-Gesetze und damit den Ausgangspunkt für alle weitern Schritte zu schaffen, so muß es die Gesellschaft heute als ihre wichtigste Aufgabe betrachten, die Schäden vernachlässigter häuslicher Erziehung, wo immer es not tut, durch unmittelbares Eingreifen zu bessern.

Diese Erkenntnis hat sich spät Bahn gebrochen, doch, wie zu hoffen steht, nicht zu spät.

Denn schon im Februar 1907 hat sich unter dem Vorsitz des Vizepräsidenten des Landesschulrates Franz Zabusch eine in zwei nationale Sektionen gegliederte Landeskommission für Kinderschutz und Jugendfürsorge gebildet, die es sich zur Aufgabe stellt, alle in den Bereich des Kinderschutzes und der Jugendfürsorge fallenden Bestrebungen nach gründlicher Erhebung und reiflicher Prüfung der obwaltenden Verhältnisse zu erörtern, sowie die nötigen Pfleg- und Erziehungsanstalten zu errichten und zu erhalten. Sie wird hiebei die bereits bestehenden Anstalten und Verbände in ihrem gemeinnützigen Tun willig unterstützen, wie sie andrerseits auch auf deren Unterstützung rechnen zu können vermeint, und demnach ihre Wirksamkeit neben diesen Anstalten und Verbänden und auf sie aufbauend, keineswegs im Gegensatz zu ihnen ausüben.

Insbesondere aber hat es sich die Landeskommission zum Ziele gesetzt, nicht nur der Gefahr jugendlicher Verwahrlosung wirksam vorzubeugen, sondern auch in den schwierigen Kampf gegen die leider bereits vielfach bestehende körperliche und sittliche Verkommenheit der Jugend einzutreten. Sie beabsichtigt zu diesem Zwecke nach Zulaß der Mittel möglichst viele jener Fürsorgeheime (Besserungsanstalten) ins Leben zu rufen, die in erster Linie dazu bestimmt sind, verlassene, in ihrer Erziehung gefährdete oder vielleicht schon verwahrloste Kinder aufzunehmen, ihre natürliche und geistige Entwicklung zu fördern, sie zu redlicher Arbeit anzuhalten und dadurch zu brauchbaren Mitgliedern der bürgerlichen Gesellschaft heranzubilden.

Allein die Errichtung und Verwaltung der geplanten Pflege- und Erziehungsanstalten und hier zunächst der Für-

sorgeheime erfordert so reichliche Mittel, daß sie nur in gemeinsamem Zusammenwirken aller beteiligten Kreise aufgebracht werden können.

Die Kommission wendet sich daher vertrauensvoll an alle Gemeinden und Körperschaften des Landes sowie an alle einzelnen Männer und Frauen, deren Herz in edler Menschlichkeit erglüht, wenn es gilt, an einem großen gemeinnützigen Werke mitzuarbeiten, mit der dringlichen Bitte, durch Zuwendung hochherziger Spenden ihre Bestrebungen zu unterstützen, auf daß es möglich werde, schon im nächsten Jahre aus Anlaß der sechzigjährigen Jubelfeier unseres geliebten Kaisers den ersten verheißungsvollen Anfang werktätiger Kinderfürsorge zu machen.

Prag, 1908.

Waisenfürsorge.

Der Bund der Deutschen in Böhmen errichtete mit Beginn des heurigen Jahres sein zweites Fürsorgeheim und zwar das Dr. Karl Schücker-Fürsorgeheim in Nieder-Johnsdorf bei Landskron. Das im Jahre 1906 errichtete erste Fürsorgeheim befindet sich in Neudorf bei Dobrzan. Obwohl der Bund die Familienpflege bevorzugt und mit der sogenannten »offenen Pflege« während der vergangenen 12 Jahre seiner Kinderschutztätigkeit die allerbesten Erfolge erreicht hat, mußte doch sowohl beim Fürsorgeheim in Westals auch bei dem für Ostböhmen schon mit Rücksicht auf das örtliche Verhältnis und die besonderen Zwecke der Heime eine Ausnahme gemacht werden; doch wird wie im ersten so auch im zweiten der Familiencharakter streng gewahrt bleiben. Die im »Dr. Karl Schücker-Fürsorgeheime« erzogenen Kinder werden der Landwirtschaft als bessere Hilfskräfte: Maier, Aufseher, Schaffer, Gärtner u. s. w. zugeführt werden; diesem besonderen Zwecke Rechnung tragend, wurde das Fürsorgeheim auf landwirtschaftlicher Grundlage errichtet. Es besitzt ausgedehnte Felder, Wiesen, Obstgärten und alle sonstigen zu einem Wirtschaftshofe gehörigen Einrichtungen. Die Beistellung und Verwaltung des Fürsorgeheims wurde vom Bunde der Zentralstelle für deutsche Waisenpflege und Jugendfürsorge in Böhmen übertragen.

Bericht über das Studienjahr 1906/1907 an der k. k. Deutschen Karl Ferdinands-Universität in Prag.

Der anläßlich der feierlichen Inauguration des Rektors Sr. Magnifizenz Herrn Professor Dr. A. Sauer vom Prorektor Herrn Professor Dr. Emil Pfersche am 18. November 1907 erstattete Bericht über das Studienjahr 1906/1907 gedenkt an erster Stelle des Besuches, dessen die Universität durch seine Majestät den Kaiser gewürdigt worden ist, und führt aus:

Die Zahl der ordentlichen Hörer des Wintersemesters betrug 1902 nur 1095, sie stieg in den folgenden Jahren auf 1189, 1228, 1267 und betrug im Vorjahre 1319.

Freilich erscheint die Steigerung nur gering, wenn man beachtet, daß die Zahl der als ordentliche Hörer studierenden Deutschen aus Böhmen etwa 1700 beträgt, von welchen sich nur etwa 1100 in Prag befinden. Der stetig wachsende Zudrang zu den gelehrten Berufen ist an sich gewiß keine sehr günstige soziale Erscheinung; aber wenn dieser Zudrang schon einmal vorhanden ist, erscheint es doch nicht wünschenswert, daß er sich so überwiegend der Wiener Universität zuwende, an der die Zahl der ordentlichen Hörer von 5294 im Jahre 1900 schon auf 6722 im Vorjahre gestiegen ist. Es wäre vielmehr im Interesse der Studierenden selbst, wie im Interesse des Deutschtums in Böhmen dringend zu wünschen, daß die Studenten aus Deutschböhmen sich in größerer Zahl unserer deutschen Prager Universität zuwenden würden.

Was die Verteilung der ordentlichen Hörer nach Fakultäten betrifft, so zählte die theologische im Wintersemester 72 (gegen das Vorjahr — 1); die juridische 612 (+ 9); die medizinische 254 (+ 19), darunter 7 weibliche; die philosophische 381 (+ 25), darunter 5 weibliche. Dazu kamen noch 21 Pharmazeuten, worunter eine Dame, 212 außerordentliche Hörer, 31 außerordentliche Hörerinnen und 33 Hospitantinnen. Die Gesamtzahl der Besuchsberechtigten betrug also 1617.

Von den 149 vorgenommenen Promotionen entfielen 3 auf Theologen, 80 auf Juristen, 51 auf Mediziner, 15 auf Philosophen. Die allerhöchste Auszeichnung der promotio sub auspiciis wurde dem Cand. phil. Josef Pohl zuteil.

An Stipendien konnten verteilt werden 68.985 K; davon entfielen auf Theologen 1532 K, auf Juristen 19.138 K, auf Mediziner 14.005 K und auf Philosophen 34.310 K.

Hiezu kamen weiters die Stipendien im Betrage von 4580 K, welche von den Stadtgemeinden Aussig, Gablonz, Karlsbad, B.-Leipa, Komotau, Saaz, Teplitz, Tetschen, Trautenau, sowie von den Bezirksvertretungen Aussig, Gablonz, Karlsbad, Komotau-Sebastiansberg, Saaz und Tepl in dankenswerter Weise gewidmet wurden.

Die an der juridischen Fakultät bestehende Jonaksche Freitischstiftung konnte 1800 K den Studierenden zuwenden; die Schiller-Freitischstiftung 540 K den Hörern der medizinischen Fakultät und 1620 K an Hörer der philosophischen Fakultät, für welche ferner aus der Hallaschkaschen Stiftung 165 K zur Verfügung standen.

Mit wärmstem Danke muß endlich erwähnt werden, daß zwei neue Stiftungen der Universität gewidmet worden sind, und zwar von Herrn Engelbert Wurdinger 5000 K und von den Brüdern Herren Charles, Bernhard und Hugo Fischmann zu Ehren ihrer am 19. November 1906 zu Brünn verstorbenen Mutter Frau Ludmila Fischmann 10.000 Kronen. Jedoch sind diese Stiftungen noch nicht aktiviert.

Von wachsender Bedeutung sind die unter Aufsicht des Senates der Universität von einem eigenen Ausschusse geleiteten volkstümlichen Hochschulkurse, in welchen durch Mitglieder des Lehrkörpers unserer beiden deutschen Hochschulen wissenschaftlich geläuterte, gemeinverständliche Belehrung weiten Kreisen des deutschböhmischen Volkes mit glücklichem Erfolge vermittelt wird. Außer der regelmäßigen Staatssubvention, welche die Abhaltung der Kurse ermöglicht, hat das k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht einen besonderen Beitrag bewilligt, der auch diesen Sommer einen

Lehrer-Ferialkurs in Budweis abzuhalten ermöglichte. Zu einer Erweiterung der Wirksamkeit der Hochschulkurse haben ferner die Subventionen von einigen Bezirksvertretungen, Stadtämtern, Sparkassen und Vereinen von zusammen 2910 K beigetragen, wofür bestens gedankt sei. In Prag wurden im verflossenen Jahre abgehalten 11 sechsstündige Kurse und 1 dreistündiger Kurs; außerhalb Prags in Aussig, Budweis, Falkenau, Friedland, Isertal und Reichenberg 8 sechsstündige, 1 vierstündiger und 4 dreistündige Kurse; die Zahl der Besucher betrug bei den Kursen in Prag zwischen 44 und 220, außerhalb Prags zwischen 187 und 494; die durchschnittliche Besucherzahl in Prag 111, auswärts 292. Insgesamt wurden die Kurse von 3797 Personen besucht. An der internationalen Volksbildungsausstellung in Mailand hat sich der Prager deutsche Ausschuß gemeinsam mit den anderen österreichischen Ausschüssen für volkstümliche Hochschulkurse beteiligt, wofür ihnen der erste Preis (Grand prix) zuteil wurde.

Was die Institute und Baulichkeiten der Universität betrifft, so ist der Neubau des hygienischen Institutes vollendet und am 19. September der Benützung freigegeben worden. Für die unerläßliche Herrichtung und Verbesserung des Institutes für pathologische Anatomie wurde nach langwierigen Verhandlungen ein Betrag von 100.000 Kronen bewilligt, doch konnten die notwendigen Arbeiten nicht rechtzeitig vor Beginn der Vorlesungen beendigt werden. Für das tierärztliche Institut wurde durch Miete in dem Privathaus Taborstraße 48 eine bessere Unterkunft auf 10 Jahre gesichert, welche wenigstens die Möglichkeit wissenschaftlicher Arbeit gewährt. Auch das zahnärztliche Institut wurde aus den vollständig ungenügenden Räumen im Karolinum in eine entsprechende Mietwohnung übersiedelt. Die Wetterwarte auf dem Donnersberg wurde der Lehrkanzel für kosmische Physik angegliedert und mit einer Subvention bedacht.

Zweigverein Prag des Deutschen Landeshilfsvereins für Lungenkranke in Böhmen.

Aus dem über die Vereinstätigkeit im Jahre 1907 vom Obmanne Sanitätsrat Dr. Theodor Altschul erstatteten Rechenschaftsbericht ist zu entnehmen, daß das Vereinsjahr 1907 als das erfolgreichste der bisherigen Tätigkeit bezeichnet werden kann. Trotz mannigfacher Schwierigkeiten ist es in diesem Jahre gelungen, den schon früher ins Auge gefaßten Ausbau der ländlichen Kolonie in Wran in Angriff zu nehmen.

Wenn man bedenkt, daß der Verein erst am 20. April 1904 gegründet, daß gleich im Mai 1905 die ländliche Kolonie in Wran für Lungenkranke eröffnet wurde, daß schon im Jahre 1907 die Kolonie durch einen Neubau erweitert werden konnte und daß überdies noch 165 Lungenkranke und deren Familien in diesem Jahre in Vereinspflege standen, dann muß man zugestehen, daß in dieser kurzen Spanne Zeit ganz Außerordentliches geleistet wurde. Wenn auch die Hoffnung, die Vereinstätigkeit durch eine sehr große Mitgliederanzahl für alle Zukunft gesichert zu wissen, leider bisher unerfüllt geblieben ist, so sind dennoch dank dem arbeitsfreudigen Zusammenwirken aller Vereinsfunktionäre die kühnsten Erwartungen durch den im Berichtsjahre unternommenen Ausbau der Wraner Kolonie übertroffen worden.

Der Neubau in Wran, der gegenwärtig bereits bis zur Dachgleiche gediehen ist und im Mai 1908 seinem Zwecke zugeführt werden wird, umfaßt einen geräumigen Speisesaal, Liegehalle, eine Küche mit Nebenräumen und einen großen Baderaum. Durch diese Anlage ist es möglich geworden, die Zimmer in dem bisherigen Häuschen ausschließlich als Wohn- bezw. Schlafräume zu benützen, eine hygienische Verbesserung, die nicht gering bewertet werden kann. Es wurde dadurch aber auch Raum für weitere fünf Kranke gewonnen, so daß der Verein in Wran nunmehr über 14 Betten verfügt.

Daß dieser Bau, abgesehen von hygienischen Gründen, einem Bedürfnisse entspricht, geht schon daraus hervor, daß in diesem Jahre für drei Kranke ein Zimmer (als Schlafraum) außerhalb der Kolonie gemietet werden mußte.

Der Verein hat es sich zum Prinzipe gemacht, die Unterstützung jener Kranken, die er in Pflege übernimmt, nicht auf eine bestimmte Zeit zu beschränken, wie dies in anderen Vereinen für Lungenkranke fast allgemein üblich ist, sondern den Kranken solange in Obhut zu behalten, bis er geheilt oder wenigstens dauernd erwerbsfähig geworden ist. Diesem Grundsatze entsprechend werden Kranke, welche bereits einen Sommer in Wran gewesen waren, nicht etwa im kommenden Jahre abgewiesen, sondern im Gegenteile bevorzugt, damit ein dauernder Nutzen geschaffen werde.

Eine ganz besondere Fürsorge hat der Zweigverein in dem Berichtsjahre den Kindern seiner Kranken gewidmet. Er hat sich bemüht, durch besonders genaue ärztliche Untersuchung unter Zuhilfenahme der neuesten medizinischen Untersuchungsmethoden bei den Kindern seiner Kranken die frühesten Symptome der Tuberkulose zu entdecken, um mit seiner vorbeugenden Hilfsaktion frühzeitig und rechtzeitig einsetzen zu können. Herr Dr. Felix Schleißner hat auch in diesem Jahre sämtliche Kinder aus den Familien der Vereins-Pfleglinge nach der angedeuteten Richtung hin untersucht.

Auch in diesem Jahre hat Herr Sanitätsrat Dr. Altschul in Gemeinschaft mit dem Kontrollarzt Herrn Dr. Weiß die Wohnungen der Pfleglinge inspiziert. Im allgemeinen waren die Wohnungen in gutem Stande und rein gehalten. In einzelnen Fällen wurde durch Gewährung von Zinsbeiträgen die Miete einer besseren Wohnung ermöglicht, in anderen Fällen, namentlich wenn die Frau des Hauses selbst krank war, die Reinerhaltung der Wohnung auf Vereinskosten selbst übernommen. Ideale Wohnungsverhältnisse konnten bei den bescheidenen Geldmitteln natürlich nicht erzielt werden, auch die Behausungen der Pfleglinge beweisen die Notwendigkeit einer Wohnungsreform, aber die schreiendsten Mißstände wurden dennoch behoben.

Herr Dr. Gustav Weiß berichtet, daß am 31. Dezember 1906 in Vereinspflege 88 Kranke blieben; die Zahl der im Laufe des Jahres 1907 in die Protokolle des Vereins aufgenommenen Kranken betrug 165, von denen 119 (43 männl., 76 weibl.) an Lungentuberkulose erkrankt waren; von diesen konnte der Auswurf untersucht werden bei 70 (30 männl., 40 weibl.); es wurden Bazillen gefunden bei 39 (18 männl. 21 weibl.).

Von den 49 nicht Untersuchten hatten keinen Auswurf 39 (18 männl., 21 weibl.) Kranke; dieser Umstand erklärt sich daraus, daß das Material im abgelaufenen Jahre ein entschieden besseres war, als in den Vorjahren. Dies ist wieder dadurch hervorgerufen, daß dem Verein mit dem Bekanntwerden seiner Tätigkeit von den behandelnden Ärzten zahlreichere Initialfälle zugewiesen wurden.

Die schweren Fälle, die im Beginne der Vereinstätigkeit die Mehrzahl der Pfleglinge bildeten, sind fast alle in Abfall gekommen und wenn jetzt ein derartiger Kranker überwiesen wird, so wird er dem im Berichte des Vorjahres erwähnten Vereinsbeschlusse entsprechend nicht aufgenommen und der Armenpflege überwiesen, oder aber, wenn Angehörige, speziell

Kinder da sind, so werden diese prophylaktisch in Obhut genommen.

Aus der Vereinspflege entlassen wurden im Laufe des Jahres 70 (26 männl., 44 weibl.) Kranke.

Dem Berufe nach waren von den männlichen Pfleglingen: je 7 Volksschüler und Handlungsgehilfen, sechs Beamte, je vier Mittelschüler und Schriftsetzer, je drei Hochschüler, Buchbinder und Hausierer, je zwei Lehramtskandidaten, Agenten, Dienstmänner, Handschuharbeiter, Schneider und Schlosser, je ein Arzt, Buchhalter, Korrektor, Matrosen-Invalide, Reisender, Steppdeckennäher und Verwalter, ohne Beruf zwei; von den weiblichen: 26 Schülerinnen, 15 Nähterinnen, 11 Kontoristinnen, 8 Arbeiterinnen, 7 Verkäuferinnen, 5 Lehrerinnen, 4 Mägde, je zwei Erzieherinnen, Wärterinnen und Kindergärtnerinnen, je eine Bibliotheksgehilfin, Büchertröblerin, Friseurin, Telegraphistin, Wäscherin und 20 ohne Beruf.

Die männlichen Pfleglinge haben alle zugenommen — von 0·30—10·10 kg; bei den weiblichen hat eine 0·90 kg abgenommen — sie wurde, da sie sich absolut nicht eingewöhnen konnte, über ihre Bitte entlassen und hat in Prag bisher wieder über 2 kg zugenommen; die andern 19 haben zwischen 1·15 und 8·65 kg zugenommen.

Obwohl im abgelaufenen Jahre im ganzen 33 Pfleglinge in der Kolonie untergebracht waren und die Zahl der Verpflegstage auf 1517 resp. 2069 gestiegen ist, so sind dennoch die Kosten nur um weniges gestiegen. Werden die Kosten in zwei Gruppen zerlegt, solche, die ausschließlich durch die Verpflegung verursacht wurden, und Erhaltungs- und Verwaltungskosten, so ergibt sich für erstere der Betrag von 2701 K, für letztere 4355·35 K, zusammen 7056·35 Kronen.

Es stellte sich demnach im abgelaufenen Jahre die Verpflegsportion pro Tag und Person auf 1 K 80 h gegen 1 K 37 h im Vorjahre; die Gesamtkosten pro Tag und Person auf 3·45 K gegen 4·50 K im Jahre 1906. Der Aufenthalt eines Pfleglings kostete daher im Durchschnitt 59·06 resp. 156·74 Kronen.

Erwähnt sei noch, daß an 72 Tagen Sonnenbäder gemacht wurden und an 26 Tagen im Flusse gebadet wurde; sowohl Sonnen- als Flußbäder dürfen nur mit Einverständnis des behandelnden Arztes gemacht werden.

Den Bericht über die ärztliche Untersuchung der Kinder, resp. Geschwister der Vereinspfleglinge erstattet Dr. Felix Schleißner.

Im Beginn des Jahres 1906 beschloß der Ausschuß des Vereins seine Tätigkeit bei der Bekämpfung der Tuberkulose auch auf die Kinder und Geschwister der Vereinspfleglinge zu erstrecken. Erschien dies notwendig, weil ja alle diese Kinder durch das Zusammenleben mit ihren erkrankten Angehörigen gefährdet sind und daher besonderer Sorgfalt bedürfen, so schienen die Bestrebungen doch auch erfolgversprechend, weil die Verhütung von Erkrankung doch leichter ist, als ihre Heilung und weil hier sicherlich mit weit geringeren Mitteln ungleich mehr geleistet werden kann, als beim erwachsenen Kranken. Über Ersuchen des Ausschusses übernahm Dr. Felix Schleißner die Untersuchung und ärztliche Überwachung der Kinder. Im ganzen standen im Jahre 1907 83 Kinder unter 14 Jahren in Beobachtung, die in 203 Einzelkonsultationen untersucht wurden. Die überwiegende Mehrzahl der Kinder zeigte schwächliche Konstitution. So mußten die Bestrebungen zunächst dahingehen, die individuelle Widerstandskraft des Organismus zu heben und soweit dies mit beschränkten äußeren Mitteln möglich ist, Ernährung und Pflege in die richtigen Bahnen zu leiten. In zahlreichen Fällen war es möglich, bedürftigen Kindern Kostaufbesserungen (Milch, Butter ꝛc.) zu gewähren. In drei Fällen, in denen sich Symptome sicherer Tuberkulose im Verlaufe der Beobachtung zeigten, wurden die Kinder völlig in die Pflege des Vereins übernommen. Um auch die Vorteile klimatischer Beeinflussung den Kindern zugänglich zu machen, wurde ein Teil von ihnen in die Ferienkolonie nach Drewitsch geschickt, einen anderen Teil übernahm der Verein für Ferienkolonien in seine Obhut. Gerade bei längerer Beobachtung zeigt sich, wie günstig der Landaufenthalt auf die Kinder einwirkt und daß diese Einwirkung nicht nur von augenblicklichem, sondern, wenn auch in geringerem Grade, von dauerndem Werte ist; es wäre außerordentlich zu begrüßen, wenn man den Aufenthalt in waldreicher, staubfreier Gegend wesentlich verlängern und recht vielen Kindern zugänglich machen könnte; sicherlich sind die Ferienkolonien für Kinder ein sehr wichtiger und schätzenswerter Faktor der Bekämpfung der Tuberkulose als Volkskrankheit. Der Kampf hat überhaupt nur dann Aussicht auf Erfolg, wenn die Verhütung der Krankheit im Kindesalter ins Auge gefaßt wird.

Deutsche in Galizien.

Unter Kaiser Josef II., dann in den Jahren 1820—30 wurden in Galizien mehrere hundert Dörfer mit deutschen Bauern aus dem Rheinlande, Tirol und Westböhmen besiedelt. Trotz planmäßiger Polonisierungsarbeit sind heute noch 200 Gemeinden mit mehr als 100.000 Köpfen deutsch. Aber die meisten sind infolge Armut kaum mehr imstande, ihre deutschen Privatschulen zu erhalten; sobald sie dieselben aber organisieren, d. h. dem Landesschulrate unterstellen, sind sie unbarmherzig polonisiert. Selbst in ganz ruthenischen Gegenden in Orten, wo keine einzige polnische Familie ansässig ist, wird in organisierten Schulen auch in der Religionsstunde ausschließlich polnisch unterrichtet. Die „schwäbischen" Kinder, die dem fremdsprachigen Unterrichte nicht folgen können, verrohen. Dies umsomehr, als auch in den katholischen Kirchen nahezu nirgends deutsch gepredigt wird. Also genau das, weswegen die Polen in Posen sich als Märtyrer hinstellen, verüben sie in Galizien an katholischen Glaubensgenossen, allerdings deutscher Nation. Nur die protestantischen Gemeinden sind durch die Unterstützung des Gustav Adolf Vereines in der Polenflut widerstandsfähiger geblieben. In elfter Stunde haben sich alle deutschen Siedelungen ohne Unterschied der Konfession zusammengetan zu einem „Bunde der christlichen Deutschen in Galizien", um ihre ererbte Scholle deutsch zu erhalten. Aber jede Gemeinde ist ein bedrohter Posten. Mehr als 20 deutsche Schulen sollen neu errichtet, über 100 unterstützt werden. Die armen Kolonisten können dies alles nicht allein leisten, rasche Hilfe des gesamten deutschen Volkes ist nötig. Der Jahresbeitrag des „Bundes" beträgt wenigstens 1.— K, Gründer zahlen einmalig 20.— K.

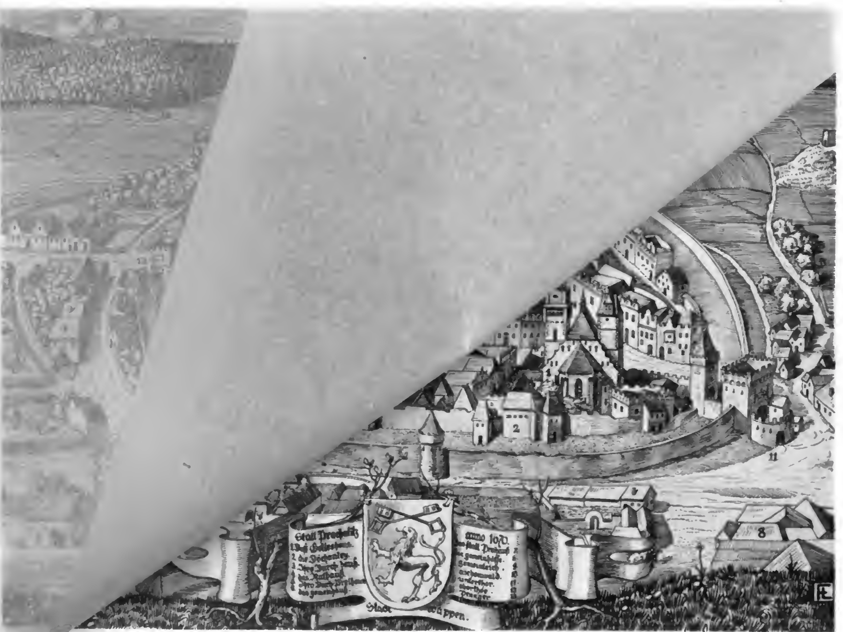
Möge jeder Deutsche und jede deutsche Frau, alle, die stolz darauf sind, dem deutschen Volke anzugehören, dem Bunde beitreten und wenigstens auf diese Art die Brüder und Schwestern in fremdem Lande in ihrer völkischen Bedrängnis unterstützen.

Die Anschrift des „Bundes der christlichen Deutschen in Galizien" ist: Lemberg, Bäckerstraße 16, Tür 41.

Wettbewerb.

Einen Wettbewerb unter deutsch-böhmischen Bildhauern veranstaltet die Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen für eine Medaille zur Feier des 500jährigen Bestandes der Universität Leipzig und setzt für die drei besten Entwürfe 250 K — und für die Ausführung des mit dem ersten Preis gekrönten Entwurfes den weitern Betrag von 1250 K.— aus. Die Entwürfe sind bis längstens 1. Oktober 1908 im Sekretariate der genannten Gesellschaft Prag I., Husgasse 20, einzureichen, woselbst auch die näheren Bedingungen des Wettbewerbs in Erfahrung gebracht werden können.

Verlag der „Deutschen Arbeit", Karl Bellmann, Prag 1908. — Redaktion: Prag I., Palais Clam-Gallas.
Vertreter des Redaktionsausschusses: Prof. Dr. August Sauer und Prof. Franz Thiele. — Verantwortlich: Ferdinand Matras.



… im Jahre 1670.

Federzeichnung von Prof. F. Ludwig.

…ze in Galizien.

… dem …

… und …

… sind …

… Kerfen …

… imstande …

… dieselben aber …

… unterstellen, sind sie …

… ruthenischen …

… Familie …

… in der Religionsstunde …

… Die „schwäbischen" Kinder …

… nicht folgen können, ver…

… katholischen Kirchen …

… genau das, …

… darstellen, vern…

… Glaubensgenossen, alle…

… protestantischen Gemeinden …

… Gustav Adolf Vereines …

… An erster Stunde hat …

… Unterstützung der Kenie …

… der christlichen Deutschen …

… deutsch zu erhalten. …

… Mehr …

… über 100 unterst…

… dies alles nicht aller…

… deutschen Volkes ist …

… wenigstens 1 … K.

… deutsche Frau, alle, die sich … dem Bunde beitre…

… die Brüder und Schwestern …

… Bedrängnis unterstützen …

… Bundes der christlichen Deutschen in …

… 16, Tür 41.

…wettbewerb.

… deutsch-böhmischen Bildhauern der … Förderung deutscher Wissenschaft … eine Medaille zur Feier. … und legt für … und für die Ausführung … den weiteren Be… Die Entwürfe sind bis längstens … Gesellschaft … auch die näheren … in Erfahrung gebracht werden

… Carl Gellus.

… Ferdinand Matras.



Prachatitz im Jahre 1670.

Federzeichnung von Prof. F. Ludwig.

Deutsche Arbeit

Monatschrift für das geistige Leben der Deutschen in Böhmen

VII. Jahrgang — Juni 1908

9. Heft

Aus der Vergangenheit von Prachatitz.[1]

Von Professor Dr. Gustav Gerson.

I.

Vielleicht haben schon Markomannen und römische Händler den später als Goldenen Steig bezeichneten Verkehrsweg zwischen Böhmen und dem Donaulande benützt. Doch ist es nicht wahrscheinlich, daß ein Rest der markomannischen Bevölkerung im Grenzwalde, zumal auf der böhmischen Seite, zurückgeblieben ist.

Die älteste geschichtliche Nachricht über den Handelsverkehr auf dem Goldenen Steige bezieht sich auf den bayrischen Teil. Am 28. April 1010 schenkte Kaiser Heinrich II. den Niedernburger Nonnen jenen Teil des Nordwaldes, das ist des Böhmerwaldes, durch den der Steig auf der bayrischen Seite führte, nachdem er ihnen kurz vorher auch seinen Teil an der Böhmenmaut in Passau (jede Dienstageinnahme) verliehen hatte. Die erste urkundliche Erwähnung des böhmischen Teiles der Handelsstraße stammt aus dem Jahre 1088. Damals schenkte der Gründer des Kollegiatstiftes Wyschehrad, König Wratislaw, dem Kapitel des neuen Stiftes neben ausgedehnten Ländereien und anderen Einkünften auch den Ort Prachatitz und den Zoll vom Passauer Wege. Bei dieser Gelegenheit wird Prachatitz zum erstenmale genannt.

Über den Ursprung dieser Landespforte läßt sich nichts feststellen. Maßgebend für das Emporkommen des Ortes war, daß Böhmen volkswirtschaftlich von den deutschen Nachbarländern abhängig war. Brotfrüchte mögen, wenn keine Dürren eintraten, zur Genüge vorhanden gewesen sein, aber es fehlte das Salz. Einen großen Teil des Salzbedarfes bezog man auf dem Goldenen Steige durch Vermittelung der Passauer aus den Salzsolen des Salzburger Erzbischofs in Hallein und Berchtesgaden (vom Dürren- und Schellenberge). Die Einwohnerschaft von Prachatitz war wahrscheinlich doppelsprachig mit zunehmendem deutschen Einschlage. Zur wenigstens teilweisen Germanisierung hat sicher der rege Verkehr mit Passau beigetragen. Es ist bemerkens-

[1] Benützte Quellen: Das Große und Kleine Gedenkbuch, das Urkundenbuch und viele Mannalien aus dem Stadtarchive von Prachatitz; Innungsbücher verschiedener Handwerke in Prachatitz; das Gedenkbuch der Literatenbrüderschaft; das Gedenkbuch des k. k. priv. Schützenkorps in Prachatitz; Höfler, Geschichtsschreiber der hussitischen Bewegung in Böhmen; Archiv český 21. Bd.; W. Březan, Život Viléma z Rosenberka und Život Petra Voka z Rosenberka. Literarische Hilfsmittel: Josef Meßner, Prachatitz. Ein Städtebild; Sláma, Obraz minulosti starožitného města Prachatic (nebst der neuen Bearbeitung von V. Šofferle); Friedrich Bernau, Studien und Materialien zur Spezialgeschichte und Heimatskunde des deutschen Sprachgebietes in Böhmen, Rathaus und Stadttor in Prachatitz, (dieses Werk wurde für die Darstellung der Ereignisse von 1420 bis 1620 sehr ausgiebig benützt); Paul Meßner, Der Salzhandel auf dem Goldenen Steige und die „armen treibenden Säumer", Mitt. d. Vereins f. Gesch. d. Deutschen in Böhmen, 37. Jg. (ebenfalls mit großem Vorteile verwendet); Valentin Schmidt, Handelswege und Handelszentren in Südböhmen, Programm der deutschen Staatsrealschule in Budweis 1901; ferner folgende in den Mitteilungen des oben erwähnten Vereins veröffentlichte Abhandlungen: V. Schmidt, Beiträge zur Wirtschaftsgeschichte der Deutschen in Südböhmen, 38. Jg., derselbe, Kulturgeschichtliche Beziehungen zwischen Südböhmen und Passau, 45. Jg., derselbe, Südböhmen während der Hussitenkriege, 46. Jg., Johann Loserth, Beiträge zur älteren Geschichte Böhmens, 21. Jg., derselbe, Der Grenzwald Böhmens, 21. Jg., A. Hauffen, Die vier deutschen Volksstämme in Böhmen, O. Weber, Bergreichen-

wert, daß noch im Jahre 1323 in Prachatitz das Hohl- und Feldmaß, „wie in alter Zeit“, das in Passau geltende war. Es kursierten hier gleichzeitig Passauer Münzen und Prager Groschen; die Lahne waren nach Passauer Maß abgesteckt. Das Aneinanderstoßen des deutschen und slawischen Elementes verrät auch eine Reihe von Ortsbezeichnungen, welche an eine zweifellos slawische Wurzel ein deutsches Gattungswort angehängt haben, wie „Libieschowsperk“, „Osseksperk“, „Denyczperg.“

Die Orte, durch welche die Handelsstraße nach Passau führte, verdanken zum großen Teile erst dem Grenzverkehre ihre Entstehung; ihre Bewohner waren von Anfang an nicht bloß auf der bayrischen, sondern auch auf der böhmischen Seite deutscher Herkunft. Hier dürfte die Waldrodung und deutsche Kolonisation hauptsächlich im 13. Jahrhunderte vor sich gegangen sein. Es ist anzunehmen, daß sich in Prachatitz deutsche Händler und Frächter angesiedelt haben. Zum Aufschwunge des Ortes hat wohl auch die Tatsache beigetragen, daß seine Besitzer, die Pröpste von Wyschehrad, nicht nur wohlwollende, sondern auch mächtige Herren waren. Der Propst von Wyschehrad war der oberste Leiter der königlich böhmischen Kanzlei und hatte, wenigstens später, den Rang eines böhmischen Reichsfürsten.

Der Goldene Steig berührte, auf der böhmischen Seite in Prachatitz beginnend, die Orte Pfefferschlag und Albrechtsschlag, führte dann an der 1340 erbauten Burg Gans vorüber nach Zuderschlag, Wallern und dem Grenzorte Böhm.-Röhren; der bayrische Teil ging über Markhäuser, Bischofsreut, Greinet, Böheimzwiesel, Fürholz (Maut der Niedernburger Nonnen), Schefweg, Waldkirchen, Salzgattern, Großtannensteig, Leoprechting, Salzweg, Grubweg nach Ilzstadt-Passau. Zur Erhaltung der Brücke im Walde (vielleicht beim heutigen Gnthausen) erhielt der Wyschehrader Propst auch einen Teil der in Passau eingenommenen Maut. Herzog Sobieslaw I. wies 1130 die eine Hälfte des Zollertrages in Prachatitz dem Propste zu, die andere bestimmte er zur Erhaltung von drei neu errichteten Domherrenstellen; doch erhielt im Jahre 1285 der Propst auch die andere Hälfte zurück.

Während der Regierung König Ottokars II. dürfte Prachatitz zur Stadt erhoben worden sein und das Recht der Befestigung erhalten haben. Im Jahre 1323 überließ der Propst Johann den Bewohnern von Prachatitz die Einkünfte vom Passauer Wegzoll unter gleichzeitiger Verleihung des Niederlagsrechtes gegen folgende Geldleistungen: Die Gesamtgemeinde verpflichtete sich zur jährlichen Zahlung von 18 Mark reinen Silbers; jedes Haus hatte 6, jede Fleischkramstelle, jede zweigängige Mühle und jeder Morgen Ackerlandes 4, jeder Brotkramladen 2 weiße Pfennige als Jahresabgabe zu entrichten; vom Zehnten sollten zwei Drittel dem Propste, ein Drittel dem Gemeindeseelsorger zufallen. Auf Befürwortung des Propstes wurden in demselben Jahre die von ihm an die Prachatitzer abgetretenen Rechte und Freiheiten von König Johann bestätigt. In dieser vom 28. Oktober 1323 datierten Urkunde wird Prachatitz zum erstenmale als Stadt bezeichnet (oppidum dictum Prachaticz). Bald darauf entstand dem Prachatitzer Salzhandel durch die von Karl IV. bewilligte Straße über Bergreichenstein und Außergefild nach Passau eine Konkurrenz. Im Jahre 1370 wurden den Prachatitzern durch den Propst Johann Sobieslaw alle im Jahr 1323 erworbenen Privilegien entzogen; dafür schenkte er den Bürgern und Einwohnern einen sehr ausgedehnten Grundbesitz, bestehend in den Dörfern Alt-Prachatitz und Wostrow und den Waldstrecken des Libin-, Osseck- und Zdenitzberges zu dauerndem und unbeschränktem Eigentum. Propst Johann Sobieslaw wurde im Jahre 1380 Bischof von Leitomischl. Sein Nachfolger Wilhelm von Landstein (aus dem Hause der Witigonen) gab schon im Jahre 1381, ohne die Schenkung seines Vorgängers zu widerrufen, der Stadt die verlorenen Privilegien zurück und erwirkte im folgenden Jahre deren königliche Bestätigung. Im Jahre 1383 ward beim Prachatitzer Stadtgerichte das Prag-Altstädter Recht eingeführt (zunächst

---

stein (Rede) 45. Jg., H. Sperl, Die Grenze zwischen Böhmen und dem Mühllande im Mittelalter und die Heimat der Witigonen, 38. Jg.; G. Juritsch, Die Deutschen und ihre Rechte in Böhmen und Mähren im 13. und 14. Jahrhunderte, Programm des Staatsgymnasiums in Mies 1905; Jul. Strnad, Das Land im Norden der Donau, Archiv für österr. Geschichte, 94 Bd; Paul Müller, Der Böhmerwald und seine Stellung in der Geschichte; die Darstellungen der Geschichte von Böhmen v. F. Palacky, L. Schlesinger und A. Bachmann und der österr. Geschichte von F. Krones, A. Huber und F. Mayer; W Tomek, Geschichte der Prager Universität; J. Neuwirth, Geschichte der bildenden Kunst in Böhmen vom Tode Wenzels III. bis zu den Hussitenkriegen; J. G. Sommer, Das Königreich Böhmen, 8 u. 9. Bd.; J. Wenzig und J. Krejči, Der Böhmerwald; L. M. Zeithammer, Land und Leute des Böhmerwaldes; K. Hofer, Geschichte von Pfefferschlag, Deutsche Heimat 1906; Zwiedinek-Südenhorst, Fürst Johann Ulrich von Eggenberg; A. Berger, Das Fürstenhaus Schwarzenberg, Österr. Revue 1866; J. Lippert, Sozialgeschichte Böhmens; Vinzenz Goehlert, Die Zustände der böhmischen Landbevölkerung vor 125 Jahren, Österr.-ung. Revue 1894; A. Gindely, Geschichte der böhmischen Brüder, Geschichte des dreißigjährigen Krieges und Geschichte der Gegenreformation; Peschek, Geschichte der Gegenreformation in Böhmen; T. Bilek, Dějiny konfiskací v Čechách; B. Dudik, Die Schweden in Böhmen und Mähren 1640—1650; A. P. R. von Schlechta, Die Entwickelung des böhmischen Adels, Österr.-ung. Revue, Neue Folge, 9. u. 10. Bd.

ward Prachatitz mit Piseker Recht bewidmet, das Piseker war aber Prager Recht). Im Jahre 1394 wurde der Stadt von Wenzel IV. die Abhaltung eines Jahrmarktes mit achttägiger Freiung in der St. Jakobswoche bewilligt.

Für die fortschreitende Germanisierung der Stadt in der Periode der Luxemburger sprechen, abgesehen von der allgemein gehaltenen Bemerkung der Königsaaler Chronik zum Jahre 1330: in omnibus civitatibus fere regni et coram rege (Johanne) communior est usus linguae teutonice quam bohemica, die in den 1358 angelegten kirchlichen Errichtungsbüchern vorkommenden deutschen Namen angesehener Prachatitzer Bürger (Frumsgut, Gottschalk, Kirchhendel, Stapher, Waldmenter u. a.).

Infolge dieser Gunst der Verhältnisse nahm Prachatitz im Anfange des 15. Jahrhundertes eine angesehene Stellung unter den südböhmischen Städten ein. Neben dem Handel blühte das nach Zünften gegliederte Handwerk und die Gründung der Prager Universität gewährte auch manchem Sohne der Stadt die Möglichkeit, sich eine höhere Bildung anzueignen und sich einem gelehrten Berufe zu widmen. Unter diesen nennen wir an erster Stelle den gelehrten Christann von Prachatitz, welcher dreimal (1412/3, 1434 u. 1437) das Rektorat der Universität bekleidete und als praktischer Arzt bei inneren Krankheiten, als Astronom und als Schriftsteller sich einen berühmten Namen erwarb. Er stand in freundschaftlichen Beziehungen zu Johann Hus. Während seines ersten Rektorats wurde Christan von König Wenzel zum Mitgliede des allerdings wirkungslosen Schiedgerichtes ernannt, das zwischen Hus und seinen Widersachern an der theologischen Fakultät entscheiden sollte. Er besuchte später seinen Freund Hus im Kerker und wurde kurze Zeit selbst gefangen gehalten, aber wegen Krankheit und auf vielfältige Verwendung wieder aus der Haft entlassen. Nach dem Tode des Johann Hus schloß er sich der Partei der Utraquisten an. Während seines zweiten Rektorats gehörte er zu denjenigen, die im Namen der Universität in Eger deren Versöhnung mit der Kirche (mit den Gesandten des Baseler Konzils) vereinbarten. Zur Leitung der geistlichen Angelegenheiten der Utraquisten wurde von Kaiser Sigismund ein eigenes Konsistorium eingesetzt, dessen Vorstand Administrator des Prager Erzbistums genannt wurde. Der erste Administrator war Christan, welcher das Amt während der kurzen Regierungen der Könige Sigismund und Albrecht verwaltete. Durch Jahrzehnte wirkte er auch als Pfarrer bei St. Michael in der Altstadt Prag. Er starb im Jahre 1439, nachdem er alle Stürme der Hussitenkriege überlebt hatte. Ein anderer hervorragender Sohn der Stadt war der Magister Wenzel von Prachatitz, der ebenfalls in der Medizin Tüchtiges leistete und dem wiederholt die Leitung der Universität anvertraut wurde (1439—40, 1444, 1453—54). Ein dritter Prachatitzer, der sich in dieser Zeit eine höhere gesellschaftliche Stellung errang, war der in Urkunden der Jahre 1411 und 1414 erwähnte Notar Michael.

Dafür, daß in dieser Zeit in Prachatitz eine Stadtschule bestand, besitzen wir keine geschichtliche Beglaubigung. Aus der in Urkunden dieser Zeit häufig vorkommenden Erwähnung von Schullehrern zieht Palacky den Schluß, daß alle böhmischen Städte ihre besonderen Schulen besaßen. Wer an der Universität irgend einen gelehrten Grad erhielt, namentlich das Baccalaureat der freien Künste, war statutenmäßig verpflichtet, sich zwei Jahre lang dem Primärunterrichte zu widmen, bevor er zu höheren Graden aufsteigen durfte. Alle niederen Schulen unterstanden der Universität in der Art, daß der Rektor und der Rat der Hochschule im Einverständnisse mit den Gemeindevorständen die Lehrer einzusetzen hatten. Es ist also zum mindesten sehr wahrscheinlich, daß in Prachatitz damals eine Stadtschule bestanden hat. Ganz ohne geschichtliche Belege ist die Annahme, daß Johann Hus den Primärunterricht in Prachatitz empfangen habe.

Die Wohlhabenheit der Bürgerschaft gestattete auch eine gewisse Kunstpflege. Diese zeigte sich namentlich in dem Bau der im 14. Jahrhunderte entstandenen, dem Apostel Jacobus geweihten Stadtkirche. Auf die Anlage nahm zweifellos das Stift Wyschehrad, dem die Stadt Prachatitz unterstand, bestimmenden Einfluß. Bemerkenswert ist, daß nach Prachatitz als ihrer Heimat die Namen dreier in Prag (Peter von Prachatitz), in Budweis (Jakob von Prachatitz) und in Wien (Hans von Prachatitz) wirkender Künstler hinweisen. Der berühmte Dombaumeister Schmidt bezeichnet in seiner Eintragung in das Große Gedenkbuch der Stadt Prachatitz diese nicht bloß als Geburtsort, sondern auch als Bildungsstätte des großen Baumeisters am Wiener Stefansdom.

Die durch Karl IV. geschaffene Kulturblüte des Landes Böhmen wurde in ihrer Entwicklung gestört durch die Greuel der Hussitenkriege. Auch über Prachatitz brach eine Zeit bitterer Bedrängnis ein. Sicher fühlte sich gleich von Anfang an ein Teil der Bewohnerschaft zur hussitischen Partei hingezogen; dies bewirkten die tschechische Nachbarschaft und die Beziehungen zur Prager Hochschule, ferner der Einfluß des Nikolaus Pischtna, Burggrafen von Hussinetz und Prachatitz, der sich der radikalen Richtung unter den Hussiten anschloß und dem die

neueste deutsche Darstellung der Geschichte Böhmens[2]) zutraut, daß er nach der höchsten Stellung im Lande strebte und diese durch die hussitische Bewegung gewinnen wollte. Aber die überwiegende Mehrheit der Bevölkerung von Prachatitz, vor allem der deutsche Teil derselben, blieb der katholischen Kirche treu; sehr in die Wagschale fallend war ohne Zweifel das gute Verhältnis zum Stifte Wyschehrad und der wirtschaftliche Verkehr mit Passau.

Gut katholisch war auch nach kurzem Schwanken der mächtigste Edelmann von Südböhmen, Herr Ulrich von Rosenberg. Dieser überfiel im Frühjahre 1420 das hussitisch gesinnte Wodnian, erzwang die Niederreißung der Befestigungen und gestattete ihren Wiederaufbau erst dann, als die Bürgerschaft sich zu vollständiger Unterwerfung verstand. Aber im August gingen die Taboriten selbst zum Angriffe über. Nachdem sie Pisek eingenommen hatten, besetzten sie im September auch Wodnian, das umsonst Ulrich von Rosenberg zuhilfe gerufen hatte. Sie metzelten viele Bürger nieder und verbrannten einige zum alten Glauben zurückgekehrte Priester in Kalköfen. Während dessen wurde Prachatitz von dem wohlhabenderen Teil der Bevölkerung, der sich nach Bayern und auf die Güter des Herrn von Rosenberg flüchtete, verlassen. Die Zurückgebliebenen öffneten Žižka ohne Widerstand die Tore. Dieser ließ einen Teil der Stadtmauern niederreißen, die Häuser mehrerer hussitenfeindlicher Bürger anzünden und verpflichtete die Einwohner zur Annahme der vier Prager Artikel. Dann zog er ab und verwüstete die Besitzungen Ulrichs von Rosenberg. Aber nun kehrten die geflüchteten Prachatitzer in ihre Stadt zurück, stellten die zerstörten Befestigungen wieder her und zwangen die hussitische Minderheit zur Rückkehr zur alten Kirche; außerdem wurden zwei oder drei eifrige Hussiten, darunter der Kleriker Andreas von Wyrow, einst Glöckner in Prachatitz, öffentlich verbrannt. Als Žižka, der sich gerade in Pisek befand, dies erfuhr, beschloß er, dafür an Prachatitz Rache zu nehmen. Am 12. November eroberte er die Stadt im Sturm; die Taboriten zerstreuten sich in die Gassen und ermordeten alle Männer; außerdem wurden 85 Personen auf Žižkas Befehl in der Sakristei der Stadtkirche eingeschlossen und nachdem man Pech und Stroh über sie gestreut hatte, mitleidlos verbrannt. In der Stadt lagen 230 Leichen, die teils begraben, teils in einen Brunnen geworfen wurden. Die Frauen und Kinder der Getöteten wurden aus der Stadt verjagt. Prachatitz erhielt durch die Sieger eine neue, eifrig hussitisch gesinnte Bürgerschaft.

Von dort aus wurden fortan Anschläge geschmiedet, um Krummau, den Hauptsitz Ulrichs von Rosenberg, zu bewältigen und ihn selbst aus dem Leben zu räumen. Im Jahre 1421 ward eine förmliche Verschwörung veranstaltet; die Hauptrolle spielte ein gewisser Johann Domaschin aus Prag, welcher sogar einige Hausleute des Rosenbergers für seine Pläne gewann. Sobald die „Brüder“ aus Prachatitz heranrückten und ihr Vortrab durch Anzünden eines Feuers das Zeichen gäbe, sollten die Verschworenen die Stadt Krummau und die Vorstadt Latran in Brand stecken; ferner sollte der Koch Dietl seinen Herrn durch ein Giftpulver im Fischbeuschel beim Hechtessen umbringen. Doch Herr Ulrich war auf seiner Hut und ließ alle verdächtigen Leute verhaften und peinlich befragen. Die Verschwörung wurde infolgedessen noch vor der Ausführung entdeckt und die Teilnehmer wurden hingerichtet. Aus dem Rosenbergschen Rechtspflegebuch geht hervor, daß die neue Bewohnerschaft von Prachatitz teilweise aus sehr bedenklichen Leuten bestand, die den Fanatismus, mit dem die religiösen Parteien einander bekämpften, als gute Gelegenheit zu Raub und Diebstahl betrachteten. Der Schmied Waniek aus Mietsch bekannte in seinem Verhöre zu Krummau, auf Befehl der Prachatitzer an ihren Streifzügen gegen Strakonitz, Rabi, Budweis und Neubistritz teilgenommen und zuhause viele Dreschflegel verfertigt zu haben. Als er sich dann nach Prachatitz geflüchtet hatte, half er daselbst auch Büchsen schmieden. Mit anderen Raubgesellen (als dem Fefrle alias Michalek, Spil, Ondraczek, Mandl, Gsell, Roth, Mika vom Tore, Michael Nemeczek — sämtlich aus Prachatitz) machte er besonders die Umgebung von Schweinitz unsicher. Nicht bloß auf Krummau, sondern auch auf Wittingau und Budweis warfen die Taboriten ihr Auge. Ein ganzes Netz von Spionen ward über Südböhmen ausgebreitet. Schimek von Teindles zeigte im Januar 1422 den Prachatitzern an, wo sie in die letztgenannte Stadt eindringen könnten. Die Oberleitung über alle großen und kleinen Raubzüge der südböhmischen Taboriten lag in diesem Jahre in den Händen der Hauptleute Chwal von Machowitz und Jennik von Mečkov in Prachatitz. Bis nach Oberösterreich erstreckten sich diese Unternehmungen. 204 Prachatitzer Taboriten verbrannten unter Führung des Johann von Sonnberg die Kirche von Ulrichsberg bei Aigen und 2 Dörfer und ermordeten 20 Personen. Am 16. Mai 1422 kam Siegmund Korybut nach Prag und wurde von Žižka und den Taboriten in Tabor, Schüttenhofen, Pisek, Prachatitz und Horaždiowitz am 11. Juni als Reichsverweser anerkannt. Am 10. September 1424 gehört Prachatitz mit Pisek und

[2]) A. Bachmann II. S. 248 u. 466 ff.



Unteres Tor (Rosenberger Tor).

Tabor zu den Städten, die im Gefolge der Taboritenpartei mit Ulrich von Rosenberg einen Waffenstillstand eingehen, der seitens der Prachatitzer wiederholt erneuert wurde.

Erst kurz vor dem Iglaner Landtage des Jahres 1436 änderte die Stadt ihre politische Richtung. Wenn Prachatitz auf diesem Landtage Siegismund mit 23 anderen Städten die Erbhuldigung leistete, so lag darin schon die Ausübung der Rechte einer königlichen Stadt, was sicher nicht ohne vorhergegangene Abmachung zwischen der Stadt und dem Kaiser geschah. Am 18. Dezember 1436 erfolgte wirklich die Aufnahme von Prachatitz unter die königlichen Städte, obgleich Ulrich von Rosenberg, welcher es selbst auf den Besitz der Stadt abgesehen hatte, diese Tatsache gerne noch im letzten Augenblick verhindert hätte. Eine Stelle in der betreffenden königlichen Urkunde handelt auch von der Wiederherstellung und Beschützung des Passauer Handels. Infolge der Erhebung von Prachatitz zur königlichen Stadt wurden im kaiserlichen Auftrage vom Hofrichter Matthias von Chlumčan und vom Kammerschreiber Martin von Mirowitz die Mitglieder der neugebildeten Stadtobrigkeit ernannt.

Vielleicht war die Standeserhöhung der Prachatitzer seitens des Kaisers wenig aufrichtig gemeint. Auf Prachatitz hatte schon seit einiger Zeit auch der Taborit Johann Smil von Krems, welcher zeitweilig auf der Burg Gans an der Flanitz seinen Wohnsitz hatte, sein Auge geworfen. Kaiser Sigismund verpfändete ihm am 5. Mai 1437 die Herrschaft Wallern. Kurz darauf bemächtigte sich der Ritter der Stadt Prachatitz, worauf ihm der Kaiser (am 1. Juni) nebst anderen Gebieten auch diese Stadt als Pfand überließ. Aber Smil geriet im Anfange des Jahres 1439 in die Gefangenschaft seines religiösen Widersachers Ulrich von Rosenberg. Diese Sachlage benützte Johann Rzika von Sedletz, ein Parteigänger Ulrichs, um sich in Prachatitz festzusetzen. Im Jahre 1441 beteiligte er sich an der Belagerung und Einnahme der Burg Gans, welche ein gefährliches Raubnest geworden war. Da den Verkehr auf dem Goldenen Steige von 1420—1440 keine kräftige Hand beschützte, nahm daselbst die Unsicherheit in Grauen erregender Weise überhand. Ein Stegreifritter, namens Habart von Hradek, setzte sich in der von Nikolaus Pischtna von Hussinetz verlassenen und eine Zeitlang vom Ritter Smil von Krems bewohnten Burg Gans fest und beunruhigte die ganze Gegend durch seine Raubzüge, bis im Jahre 1441 ein Bund gegen ihn zustande kam. Mit Johann von Sedletz verbanden sich gegen ihn mehrere andere Herren und die Städte Bergreichenstein, Schüttenhofen und Klattau. Nach mehrmonatlicher Belagerung ergab sich, durch Hunger bezwungen, gegen freien Abzug die Besatzung. Die Burg selbst ward in Brand gesteckt und in eine Ruine verwandelt. Infolge seiner Feindseligkeit gegen die Taboriten geriet Johann von Sedletz in Fehden mit Jarosch von Drahonitz und den mit diesem verbündeten Städten Wodnian, Pisek und Tabor und fiel in einer Feldschlacht (1443). Ulrich von Rosenberg, der seinem Parteigänger zu spät zuhilfe kam, brachte nun Prachatitz in seine Gewalt und entschädigte die minderjährigen Söhne Johanns mit Geld.

Um einen Rechtstitel auf den Besitz von Prachatitz zu erwerben, fälschte er einen Majestätsbrief Kaiser Sigismunds, nach welchem ihm dieser (am 21. Dezember 1421) Prachatitz nebst Wallern und den zugehörigen Dörfern für 3000 Schock Gr. als Vergütung der im Kriege mit den Hussiten erlittenen Schäden verpfändete. Außerdem zwang er den in seiner Gefangenschaft schmachtenden Ritter Smil von Krems, ihm am 25. Juni 1444 alle Anrechte auf Prachatitz abzutreten, worauf am 29. Dezember d. J. auch Smils Ehefrau, Anna von Rosental, auf alle Ansprüche ihrerseits verzichtete. Der unglückliche Ritter Smil wurde im Jahre 1447 in Krumman widerrechtlich hingerichtet, obgleich schon im Jahre 1439 König Albrecht seine Freilassung gefordert hatte. Am 1. Mai 1444 bestätigte Ulrich von Rosenberg der Prachatitzer Bürgerschaft, nachdem sie ihm den Homagialeid geleistet hatte, alle ihre Vorrechte und verlangte nur ein jährliches Schutzgeld von 20 Schock böhmischer Groschen. Im J. 1448 ließ er an der Stelle des heutigen alten Rathauses ein neues Schloß erbauen. Inzwischen waren aber die Söhne des hingerichteten Ritter Smil volljährig geworden und verlangten von Ulrich von Rosenberg vor dem Landrechte die Herausgabe der väterlichen Güter, somit auch der Stadt Prachatitz. Aber der Landesverweser Georg von Podiebrad bewog sie zur Verzichtleistung gegen eine Entschädigung von 1500 Schock. Andererseits überließen am 16. April 1457 Ulrich und sein Sohn Johann von Rosenberg die Herrschaft Prachatitz mit Wallern an den Obersten Kanzler Prokop von Rabenstein und seinen Bruder, den Wyschehrader Propst Johann.

Beide waren hochgebildete, ja gelehrte Herren; der Propst von Wyschehrad zählt zu den gefeiertesten böhmischen Humanisten und war in hervorragender Weise als Schriftsteller tätig; i. J. 1469 verfaßte er in Prachatitz seinen berühmten Dialog. Am 5. Juni d. J. bestätigte er den Prachatitzer Bürgern verschiedene Freiheiten. Er war eifrig bemüht, zwischen König Georg und der päpstlichen Kurie

einen Vergleich herbeizuführen, allerdings ohne Erfolg. Als es schließlich zwischen König Georg und dem ungarischen Könige Matthias zum Kampfe kam, entschied sich Propst Johann für den letzteren und begab sich nach Ofen. Dafür machten am 29. Oktober 1470 die Anhänger Georgs einen Versuch, Prachatitz durch Verrat seitens der Bürger einzunehmen; aber der Anschlag mißlang und die Angreifer mußten sich damit begnügen, die Vorstädte in Asche zu legen. Schon trug sich übrigens der Georg treu gebliebene Prokop von Rabenstein mit der Absicht, eine königliche Besatzung in die Stadt aufzunehmen; doch bevor es dazu kam, schieden sowohl König Georg als auch Prokop von Rabenstein (11. April 1472) aus dem Leben. Im Herbste d. J. 1474 starb auch Propst Johann; ihm folgte als Besitzer von Prachatitz sein zweiter Bruder Wenzel. Während dessen Regierung erscheint die Bewohnerschaft der Stadt schon befreit von den oben geschilderten ihr zur Unehre gereichenden Bestandteilen. In einem Schreiben (vom 10. September 1475) des Prachatitzer Burggrafen Burian von Martitz an den Burggrafen von Krummau verwahrt er sich gegen den Verdacht, Landbeschädiger und Diebe zu dulden, und versichert, er wolle diese Leute, wenn sie vom Krummauer Burggrafen festgenommen würden, nicht zurückfordern. Diese Besserung in den Prachatitzer Verhältnissen wird auch durch einen Brief des Söldnerführers Heinrich Raubik an den Burggrafen von Krummau bestätigt, worin festgestellt wird, daß das Raubgesindel, so die Straßen unsicher mache, von Prachatitz weggezogen sei, da man es dort nicht weiter beherbergen wolle.

Als Wenzel von Rabenstein i. J. 1479 starb, walteten zuerst Niklas von Guttenstein, dann Burian von Martitz als Vormünder seiner Hinterbliebenen. Am 6. Dezember 1481 kam Prachatitz in den Besitz der Frau Katharina von Guttenstein, der Witwe Wenzels von Rabenstein. Diese mußte sich bei der Übernahme verpflichten, die Bürger bei allen ihren Rechten und Freiheiten zu belassen, ohne Vorwissen des Rates im Stadtwalde kein Holz zu fällen und das gefällte zu bezahlen, ferner auf den Grundstücken der Gemeinde weder zu fischen nach zu jagen; dafür wurden die Bürger nur zur Zahlung des üblichen Zehnten verpflichtet. Nach Katharinas Ableben scheint Wolf von Janowitz auf Riesenberg die Vormundschaft (für Heinrich von Rabenstein) geführt zu haben. Am 22. Juni 1487 erhielt der Oberstkämmerer Heinrich von Neuhaus vom Könige Wladislaw die Erlaubnis, Prachatitz in Pfandbesitz zu nehmen. Bevor es aber dazu kam, bemächtigte sich Heinrich von Rabenstein (Wenzels Sohn) der Stadt. Er führte ein willkürliches Regiment und entzog den Bürgern sogar das Zollrecht für den Handel mit Passau. Doch sein edeldenkender Sohn und Nachfolger Ladislaus gab der Stadt i. J. 1492 die verlorenen Rechte und Einkünfte wieder zurück. Während seiner Regierung erhielt Prachatitz (1493) von Kaiser Friedrich IV. sein Wappen: auf rotem Grunde einen doppelgeschwänzten silbernen Löwen, der in der rechten Tatze goldene Schlüssel, das Zeichen der Grenzstadt, trägt. Am 31. Oktober 1493 trat Ladislaus von Rabenstein das Pfandgut Prachatitz an den Obersten Landschreiber und Hofmeister Johann von Ruppau ab. Weil dieser Utraquist war, erwirkte das Wyschehrader Domkapitel vom Könige die Zusage, daß die an Ruppau verpfändete Herrschaft Prachatitz-Wallern vom Kapitel ausgelöst werden könne; aber am 5. Juni 1501 übertrug König Wladislaw auf Wenzel von Ruppau (Johanns Sohn) alle Rechte und Befugnisse seines Vaters, worauf der neue Pfandbesitzer schon am 5. Oktober d. J. seine Ansprüche an Wok, Peter und Ulrich von Rosenberg abtrat. Der letzte Pfandbesitzer von Prachatitz vor der Herrschaft der Witigonen machte sich noch dadurch verdient, daß er sich i. J. 1497 mit einigen anderen Herren und den Städten Wodnian, Pisek und Schüttenhofen zur Ausrottung des Räuberunwesens im südlichen Böhmen verband. Peter von Rosenberg brachte durch Vermittlung des Kardinallegaten Christof am 1. April 1503 in Ofen auch eine Vereinbarung mit der Propstei Wyschehrad zustande, die am 4. April d. J. von König Wladislaw bestätigt wurde. Darnach besaß das Haus Rosenberg die Stadt Prachatitz mit den Orten Wallern, Teschowitz, Wejrow, Tonetschlag, Zdenitz und Pfefferschlag als Allodialgut. In dieser Periode der Stadtgeschichte sind folgende königliche Bestätigungen der städtischen Privilegien zu verzeichnen: am 6. Juli 1454 durch Ladislaus Posthumus, am 21. Dezember 1458 durch Georg von Podiebrad (in beiden Urkunden wird Prachatitz als königliche Stadt bezeichnet), am 20. September 1479 und am 24. November 1492 durch Wladislaw.

II.

Der Übergang der Stadt unter die Herrschaft des Hauses Rosenberg (Witigonen) war für Prachatitz, das sich erst allmählig von den schlimmen Wirkungen der Hussitenzeit erholt hatte, ein Glücksfall. Die Herren von der Rose, deren deutscher Ursprung jetzt nachgewiesen ist, waren das mächtigste und vornehmste unter allen böhmischen Adelsgeschlechtern. Schon zu Kaiser Karls IV. Zeiten bestand im Hause Rosenberg die durch das böhmische

Gesetz anerkannte Einrichtung, nach welcher alle ihm zugehörigen Herrschaften stets beisammengehalten und vom natürlichen oder gewählten Ältesten, der als Regent des Hauses bezeichnet wurde, zum besten der ganzen Familie verwaltet werden sollten. Der Regent des Hauses galt seit Menschengedenken als der erste Gerichtsherr nach dem Könige und hatte den Vorrang vor allen Landesbeamten und Landrichtern. Unter der Schutzherrschaft dieses mächtigen Hauses erlebte Prachatitz seine Blütezeit.

Der Aufschwung der Stadt wurde auch durch die verheerende Feuersbrunst des Jahres 1507 nicht unterbrochen. Das Feuer brach am 16. Oktober aus. Nahezu sämtliche Wohnhäuser, sowie das herrschaftliche Schloß fielen den Flammen zum Opfer; auch die Kirche ward zum großen Teile zerstört. Das Element vernichtete auch die meisten für die Geschichte der Stadt wichtigen Urkunden. Umso größer ist das Verdienst jenes Prachatitzer Bürgers, namens Georg Strachotinsky, der im J. 1534 das Große Stadtgedenkbuch anlegte.

Der erste Stadtherr dieser Periode war der kinderlose Regent Peter II. Das nächste Erbrecht besaßen die Söhne seines verstorbenen Bruders Wok: Johann, Grandprior des Malteserordens, Jost, Peter und Heinrich. Peter II. verzichtete i. J. 1519 auf die Regentschaft zugunsten seines ältesten Neffen Johann; aber die anderen Brüder waren damit nicht einverstanden und betrauten den Jüngsten, Heinrich, mit der Regentschaft. Peter II. fügte sich, nahm aber die Hälfte aller Besitzungen für Lebenszeit in Anspruch. Als er 1523 starb, vermachte er aus Abneigung gegen seine Neffen alle von ihm zuletzt besessenen Herrschaften Angehörigen fremder Geschlechter, die Herrschaften Prachatitz und Krummau dem Herrn Lew von Rožmital. Die Ausführung dieses Testamentes hätte das Todesurteil für die Macht und den Glanz des Hauses Rosenberg bedeutet. Der Regent Heinrich V. verweigerte die Herausgabe des Erbes. Der ganze böhmische Adel beteiligte sich an dem Kampfe für die Erhaltung oder Herabsetzung der Macht des Hauses Rosenberg. Schließlich siegten die Gesamtinteressen des Geschlechtes über persönliche Gefühle. Der Grandprior Johann trat i. J. 1525 seine Rechte an den Regenten Heinrich ab und folgte diesem, als er i. J. 1526 starb, in der Regentschaft. Er brachte einen Ausgleich zwischen den Erbberechtigten zustande.

In diese Zeit fällt die Bewilligung zur Abhaltung eines zweiten Jahrmarktes in der St. Matthäiwoche und eines Wochenmarktes an jedem Donnerstag durch König Ludwig. Johann II. starb i. J. 1532. Ihm folgten als Regenten seine Brüder Jost II. (1532—39) und Peter III. (1539—45). Schon seit längerer Zeit gab es Streitigkeiten zwischen Prachatitz und Pisek, dem Karl IV. i. J. 1348 eine beschränkte Salzniederlage bewilligt hatte. Die Piseker strebten, allerdings vergeblich, nach der Erwerbung einer unbeschränkten Salzniederlage und erweckten dadurch den Widerstand der Prachatitzer, welche aus Feindseligkeit gegen sie aus Mähren und von Moldautein unmittelbar über Wodnian mit Umgehung der Piseker Maut nachhause fuhren. Im J. 1539 kam es zu einem Vertrage, dem zufolge in Prachatitz ein Piseker Mauteinnehmer angestellt wurde. Dieser Vergleich wurde 1544 und 1556 erneuert. Der Piseker Zöllner war meist ein Prachatitzer Bürger; noch 1659 geschieht seiner Erwähnung. Der Regent Jost nahm sich in dieser Streitsache der Interessen von Prachatitz warm an. Sein Nachfolger Peter III. schenkte der Stadt im J. 1544 die Waldstrecken des Proboscht- und Penkowberges; auch erteilte er der Bürgerschaft die Erlaubnis, in der Mitte des großen Ringplatzes eine Häuserreihe aufzuführen. Seine Erben waren die minderjährigen Söhne seines Vorgängers: Wilhelm und Peter Wok. Für diese führte der Graf Albrecht von Guttenstein in Gemeinschaft mit dem Grafen Hieronymus Schlik und dem Herrn Ulrich Holitzky von Sternberg die vormundschaftliche Regierung. Im J. 1551 trat der damals sechzehnjährige Wilhelm von Rosenberg die Herrschaft an.

Seine Regierungszeit (1551—1592) bezeichnet die Glanzperiode des Hauses. Er entfaltete eine fürstliche Pracht und gefiel sich in verschwenderischer Freigebigkeit. Nicht selten ward er in diplomatischen Geschäften verwendet. Im J. 1585 erhielt er (damals Oberstburggraf von Böhmen) den Orden vom Goldenen Vlies. Während seiner Minderjährigkeit wurde durch die Artikel 9 und 13 der Landesordnung von 1549 dem Fürsten Heinrich Plauen im Landtage der bisher dem Haupte des Hauses Rosenberg gebührende Landtagssitz zur Rechten des Königs zugestanden. Als aber Wilhelm großjährig geworden war, beanspruchte er mit Nachdruck den Vorrang seines Hauses vor allen böhmischen Herrengeschlechtern und Ferdinand I. entschied i. J. 1556 zu seinen Gunsten. Von dem Ansehen seines Hauses und seinem eigenen zeugen auch seine Ehen mit Prinzessinnen aus regierenden Häusern (mit Katharina von Braunschweig, Sophie von Brandenburg und Anna von Baden). Anläßlich seiner dritten Vermählung verehrten ihm die Prachatitzer zwei getriebene, reich vergoldete, vom Stadtrat Mühlberger in Nürnberg gekaufte Silberpokale. Als er i. J. 1592 in seinem Palaste auf dem Hradschin starb, fand sich zu dem prunkvollen Leichenzuge auch eine Abordnung von 24 Prachatitzer Bürgern ein.

Von der wohlwollenden Gesinnung Wilhelms von Rosenberg gegen die Prachatitzer Bürgerschaft zeugt die i. J. 1569 erfolgte Schenkung der gegen Wossek auslaufenden Ländereien bis an die Schellmühle und des allerdings durch den Brand fast ganz zerstörten alten Schlosses samt den zugehörigen Wiesen und Feldern, ferner die gleichzeitige Verleihung (eigentlich Bestätigung) des Braurechtes. Wilhelm von Rosenberg erneuerte in diesem Jahre die Literatengesellschaft, sich mit einer Schenkung von zehn Joachimsthaler Groschen an die Spitze stellend und die Oberaufsicht angesehenen Persönlichkeiten aus beiden religiösen Parteien übertragend. Die Mitglieder des Vereins pflegten den kirchlichen, damals vorwiegend tschechischen Choralgesang und hielten bei Todesfällen die Leichenwacht. Schon i. J. 1579 schied die katholische Minderheit aus der Literatengesellschaft, die eine zunftmäßige Organisation hatte, aus und gründete einen besonderen Zweigverein. Im J. 1570 erhielten die Prachatitzer von Kaiser Maximilian II. das Jahrmarktsrecht für den Dreikönigsmarkt. Trotzdem Wilhelm von Rosenberg streng katholisch gesinnt war, gewann in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhundertes die lutherische Lehre in Prachatitz viele Anhänger und setzte im Verein mit dem Utraquismus die Zahl der Katholiken sehr herab. Diese Strömung wurde dadurch verstärkt, daß Wilhelms Bruder und Nachfolger Peter Wok, mit den katholischen Überlieferungen seines Hauses brechend, sich der böhmischen Brüdergemeinde anschloß. Interessant ist die Bemerkung seines Biographen Wenzel Březan: „Die deutsche Sprache war ihm angeboren" (německý jazyk byl mu jako přirozený). Peter Wok erließ der Stadt Prachatitz den von seinem Bruder Wilhelm eingeführten Jesuitenzins im Betrage von 1000 Schock M. Gr., der an die Ordensfiliale in Krummau zu entrichten war. Der Seelforge oblag gegen Ende des Jahrhundertes der utraquistische Magister Brixius Flandrinus; Organist war damals Georg Weißberger aus der schwäbischen Reichsstadt Bopfingen, der sich des gelehrten Klanges wegen Albimontanus schrieb. Einen Beweis dafür, daß auch Prachatitzer an der Universität zu Wittenberg studierten, liefert das Gedenkbuch der Literaten, in welchem sich ein reicher Bürgerssohn, namens Linhart Bakalarz, mit Stolz studiosus Akademiae Vittembergensis zeichnet.[3]) Im J. 1594 erfuhr der Grundbesitz von Prachatitz eine großartige Erweiterung. Die Prachtliebe und Verschwendung des Herrn Wilhelm von Rosenberg zerrütteten die wirtschaftlichen Verhältnisse des Hauses. Das war wohl der hauptsächlichste Grund, der Herrn Peter Wok von Rosenberg veranlaßte, in diesem Jahre der Stadt Prachatitz um den Preis von 20.000 Schock böhmischer Groschen die Herrschaft Helfenburg samt den Märkten Barau und Strunkowitz und 14 Dörfern und allen Gerechtsamen zu verkaufen. Im J. 1596 schenkten Peter Wok und seine Gemahlin Katharina (aus dem Hause Ludanitz) der Stadt die Tobischmühle samt der dabei befindlichen Brettsäge. Endlich zwang seine wirtschaftliche Notlage Peter Wok, dem Kaiser Rudolf II. einen großen Teil seines Grundbesitzes, nämlich die Herrschaften Krummau, Netolitz, Elhenitz und Prachatitz mit dem Markte Wallern und den zugehörigen Dörfern zu verkaufen. Mit Peter Wok, der i. J. 1611 in Wittingau starb, erlosch das in der böhmischen Geschichte so hervorragende Haus der Herren von der Rose. In die Zeit der Schutzherrschaft der Witigonen fallen folgende landesfürstliche Bestätigungen der städtischen Privilegien: zu Allerheiligen 1523 durch Ludwig II., am 17. Juni 1528 und neuerdings am Montag nach Jakobi 1560 durch Ferdinand I., am Mittwoch nach Pfingsten 1569 durch Maximilian II. und am Donnerstag nach Lichtmeß 1577 durch Rudolf II.

Gleich nach der furchtbaren Feuersbrunst des J. 1507 schritten die Bürger an den Wiederaufbau ihres Gotteshauses. Dieses erstand aus den Brandruinen im ganzen und großen in der heutigen Gestalt; allerdings blieben die beiden Türme unausgebaut. Die neuen Kirchenglocken lieferte der Prager Meister Bartholomäus und i. J. 1522 wurde das neue Geläute vom Abte Georg von Goldenkron eingeweiht. Im J. 1527 entstand das kastellartige Untere Stadttor mit dem überlebensgroßen Reiterwappen der Rosenberge an der Außenseite. An der Stelle des alten, ihnen vom Stadtherrn geschenkten Schlosses erbauten die Bürger ein stattliches Rathaus mit breiter Freitreppe und künstlerisch wertvollen Sgraffittomalereien. Der Bau, dessen Ausführung Wilhelm von Rosenberg durch die Schenkung einer Waldstrecke förderte, wurde i. J. 1571 vollendet. Bürgermeister war damals Hieronymus Strachotinsky, ein Nachkomme des Anlegers des Großen Stadtgedenkbuches. Vielleicht war Martin Bollfahrt (oder Wohlfahrt gest. 1573), dessen Familienzeichen noch heute an der Façade sichtbar ist, der Maler der Rathausfront. Er war in der Stadt reich begütert, aber kein gebürtiger Prachatitzer. Gleichzeitig mit dem neuen Rathause vollendet ward ein ebenfalls mit Sgrafitten geschmückter Neubau auf der Nordseite des Ringplatzes als Sitz des herrschaftlichen Amtes (das jetzige Fürstenhaus). Dem neuen Herrenhause gegenüber erblickte man den Pranger.

[3]) Um 1600 begegnet man in diesem Gedenkbuche dem Namen Philipp Zdiarsky.

In der Mitte des Marktplatzes befand sich der durch eine neu angelegte Röhrenleitung gespeiste, 1582 durch Wilhelm von Rosenberg errichtete, steinerne Stadtbrunnen. An der Südseite des Platzes sah man ein ansehnliches Eckhaus mit breitem Einfahrtstor, das in eine hochgewölbte Halle führte; das war die 1573 erbaute städtische Salzhalle; ein auf Säulen ruhender Vorbau zeigte das Reiterbildnis des Herrn Wilhelm von Rosenberg. Gerade gegenüber auf der Nordseite des Ringplatzes entstand etwas später ein vornehmes Wohnhaus mit schönem Giebel und gefälligen Fresken (das Wohnhaus des vor kurzem verstorbenen Bürgermeisters Zdiarsky und frühere Studentenheim), das der Sprosse einer durch den Passauer Handel zu Reichtum gelangten Familie durch den Budweiser Baumeister Johann Fagit aufführen ließ. Der Bauherr war Thomas Sitter, den sein in Wallern einheimischer Vater Ambrosius im J. 1581 mit der Prachatitzer Bürgerstochter Katharina Niadl vermählte, und der in der Heimat seiner Gattin das Bürgerrecht erwarb.

In die erste Hälfte des 16. Jahrhundertes fällt die Blüte des Verkehrs auf dem Goldenen Steige. Prachatitz war damals der Hauptlager- und Umschlagplatz für den böhmischen Salzbezug und dementsprechend mit wertvollen Vorzugsrechten (Vorkaufsrecht, Niederlagsrecht und Straßenzwang) ausgestattet. Durch Prachatitz gingen wöchentlich 1200 bis 1300 Pferde und vermittelten den Handel mit Passau. Allerdings läßt sich dieser Verkehr nicht mit den karawanenartigen Kaufmannszügen der oberdeutschen Städte nach Italien vergleichen, sondern der Tauschverkehr auf dem Goldenen Steige beschränkte sich auf von Kleinfuhrleuten betriebene Frachtgeschäfte. Den Handel mit bayrischem und salzburgischem Salze betrieb sowohl die Stadt Prachatitz als solche, wie auch die Mehrzahl der wohlhabenden Bürger. Um 1550 hatte die Gemeinde ungefähr 150.000 Schock M. Gr. (beiläufig 96.000 K dem heutigen Geldwerte nach), im Salzhandel mit Passau liegen. Der überaus beschwerlichen Verfrachtung auf den durch den Urwald führenden Knüppel- und Faschinenwegen oblagen die eine Zunft bildenden „armen treibenden Säumer". [4]) Obzwar der Salzhandel das ganze Jahr betrieben wurde, so galt doch der Winter, weil er bei eingetretenem Froste eine günstigere Beförderung der Waren ermöglichte, als die eigentliche Zeit der Säumerei. Einem uralten, stets streng eingehaltenen Gebrauche gemäß durfte kein Frächter es wagen, ohne Gegenladung in Passau Fracht an Salz zu heischen, denn „ein Saumb umb den anderen" und „Khern umb Saltz" waren Grundsätze, die genau beachtet werden mußten. Sobald im Spätherbste die Ernte allgemein gedroschen wurde, belebten sich in den südböhmischen Städten die Wochenmärkte, auf denen Vorräte von Getreide eingekauft werden konnten, um damit die eigentliche Saison der Säumerei einzuleiten. Außer Korn, Weizen und Gerste wurde der in zahlreichen bürgerlichen Branntweinbrennereien zu Prachatitz erzeugte Kornschnaps in bedeutender Menge nach Bayern verfrachtet, aber auch Fische, welche die großen südböhmischen Teiche (und die eigenen städtischen) lieferten, Butter, Käse, Schmalz, Erbsen, Eier, ja sogar Bier. Viel Gewinn erwuchs bis gegen Ende des 16. Jahrhunderts den Prachatitzern aus dem Handel mit weißem und braunem Malze, das in Prachatitz von einer selbstständigen Innung der Mälzer erzeugt wurde, um damit die zahlreichen bayrischen Braustätten zu versorgen, bis daß in Bayern selbst die Mälzereien sich mehrten und das böhmische Malz infolgedessen weniger gesucht wurde. Bei eingetretenem Salzmangel bildeten die Passauer Zwischenhändler einen Ring, indem sie das zugeführte Salz vollständig aufkauften und es nur mit hohem Preisaufschlag den Säumern überließen, wobei sie die Bedauernswerten auch noch bei der Bewertung und Übernahme der hergebrachten Gegenfracht drückten. Deshalb richtete i. J. 1541 Herr Peter von Rosenberg als Schutzherr von Prachatitz an den Bischof von Passau ein Beschwerdeschreiben. Der Bischof, Graf Wolfgang zu Salm, versprach Beseitigung der Übelstände und forderte den Passauer Rat zur Äußerung auf. Dieser antwortete den Prachatitzern in höchst unhöflicher Weise, indem er ihr Stadtoberhaupt mit dem Eulenspiegel des Mittelalters, „dem guten Freund Markolfus", verglich. Brachte ein Mißjahr in Böhmen große Teuerung des Getreides, dann wurde die Ausfuhr auf dem Passauer Wege von den Landesfürsten auch gänzlich eingestellt. Einigemale baten die von der Grenzsperre besonders betroffenen südböhmischen Städte vereint beim Landesfürsten um die Aufhebung des Ausfuhrverbotes und zwar nicht vergebens; so hob Ferdinand I. zweimal ausschließlich zu Gunsten des Goldenen Steiges dieses Verbot auf. Das Straßenzwangsrecht wurde auf dem Goldenen Steige streng gehandhabt; zu seiner Wahrung waren eigene bewaffnete Steigwächter aufgestellt, die in erster Linie darauf zu achten hatten, daß weder Straßenmauten, Trankstätten noch auch Herbergen von den Säumern umgangen und in ihren Vorrechten beeinträchtigt wurden. Mancher Säumer mußte, wenn er bei absichtlicher Verkürzung von

[4]) Diese Schilderung ist zum großen Teil wörtlich entnommen der schon erwähnten Abhandlung von Paul Meßner. Viel wertvollen Stoff boten für die Wirtschaftsgeschichte die angeführten Schriften von Valentin Schmidt.

derlei Stationsprivilegien ertappt wurde, Pferde und Wagen lassen. In zweiter Linie erst kamen diese Steigwächter zumeist in kriegsbewegten Zeiten als schützendes Geleite in Verwendung. Arge Unsicherheit des Verkehrs machte sich namentlich zur Zeit der Hussitenkriege und während der Drangsale des dreißigjährigen Krieges geltend. Schon in der 2. Hälfte des 16. Jahrhundertes ging der Verkehr auf dem Goldenen Steige zurück, so daß die Zahl der dort einherziehenden Saumrosse auf 300 in der Woche herabsank. Im J. 1557 beklagten sich die Prachatitzer über die geringe Menge des ihnen von den Passauern gelieferten Salzes. Diese entschuldigten sich damit, daß im Salzburgischen ein Mangel an Holz für die Salzkufen eingetreten sei. Seit dem J. 1558 gab es in Passau sogenannte Salzherren, die auf den Salzverkauf ein andere ausschließendes Privilegium hatten. Von diesen wurde verfügt, daß die böhmischen Säumer nur einmal in der Woche und höchstens mit 4 Pferden nach Passau kommen dürften. Es blieb ohne nachhaltige Wirkung, daß mehrere südböhmische Städte, darunter auch Prachatitz, im J. 1574 eine ausführliche Beschwerde über diese Behandlung durch die Passauer beim böhmischen Landtage einbrachten und daß sich sowohl die böhmischen Landesoffiziere als auch Wilhelm von Rosenberg beim Bischof von Passau und dem dortigen Stadtrate für die Beseitigung der Mißstände verwendeten. Die Passauer rechtfertigten sich diesmal damit, daß durch heftige Regengüsse und dadurch verursachte Überschwemmungen nicht bloß eine Verkehrsstörung eingetreten sei, sondern auch die Salzpfannen dermaßen zerstört worden seien, daß man den dritten Teil nicht brauchen könne; auch von dem notwendigen Holzwerk sei ein großer Teil von den Fluten hinweggetragen; übrigens hätten ihnen die Prachatitzer fast kein Getreide zugeführt. Trotz dieser Reibungen war im allgemeinen das Verhältnis zwischen den beiden Gemeinden ein leidlich gutes. Sie beglückwünschten einander zum Jahreswechsel und die Prachatitzer suchten durch Schenkung von Wildpret bei den Nachbarn eine günstige Stimmung hervorzurufen. Im J. 1574 liehen ihnen die Passauer 2000 Reichstaler für ein Jahr; auf Bitten der Prachatitzer verlängerten sie bereitwillig den Termin der Rückzahlung. Dafür leisteten ihnen die Prachatitzer in einem Rechtsstreite Beistand, den sie im J. 1581 mit der bayrischen Stadt Schärding führten. Im J. 1587 beklagten sie sich darüber, daß die Säumer, besonders die von Wallern, sich unterstanden hätten, mit ihrer Ladung vom Goldenen Steige abzuweichen und ihre Ware an verbotenen Orten zu verkaufen, so daß sie mit leeren Rossen in Passau angelangt seien; sie seien deshalb zur Bestrafung angezeigt worden; die Prachatitzer möchten ihre Säumer vor solch sträflichem Verhalten warnen. Im Verlaufe des 16. Jahrhundertes mußte Prachatitz mit zahlreichen Nachbarstädten heftige Kämpfe um ihr Salzniederlagsrecht (abgesehen von Pisek, Budweis und Moldautein) und zur Wahrung des Weg- und Zollrechtes (Klattau, Schüttenhofen und Bergreichenstein, Krummau und Budweis) führen.[5] Manche dieser Streitfälle wurden zwar zu seinen Gunsten entschieden, aber der Rückgang des Handels wurde dadurch nicht aufgehalten.

In der Zeit der Rosenbergschen Schutzherrschaft gewährte auch die Brauerei ansehnliche Erträge. Schon im 14. Jahrhunderte zählt das Braurecht in Prachatitz zur „bürgerlichen Nahrung". Im J. 1370 entriß der Wyschehrader Propst Johann Sobieslaw der Stadt nebst anderen bürgerlichen Rechten auch das Braurecht und nahm den Prachatitzern zwei Braupfannen weg. Sie wiesen aber nach, daß sie die entzogenen Fleisch- und Brotbänke und Krämereien nach emphyteutischem Rechte gekauft hätten, worauf ihnen Johann Sobieslaw im J. 1379 die entzogene bürgerliche Nahrung einschließlich des Braurechtes wieder zurückgab. Seitdem wurde den Bürgern bis in die Zeiten des dreißigjährigen Krieges das Braurecht nicht mehr entzogen. Die Vormünder des Herrn Wilhelm von Rosenberg errichteten herrschaftliche Bräuhäuser; deshalb erklärten sich die Prachatitzer, um in der Ausübung ihres Braurechtes nicht gestört zu werden, bereit, der Schutzherrschaft je zwei M. Gr. per Viertel als Faßgeld zu zahlen. Im J. 1569 erlangten sie von Wilhelm von Rosenberg die Bestätigung ihres Braurechtes. Ihnen zu Gefallen ließ Herr Wilhelm i. J. 1575, (allerdings nicht für die Dauer), das herrschaftliche Brauhaus in Drislawitz auf. In demselben Jahre wies er gegen Erlag von 2000 Schock M. Gr. und ein separat zu entrichtendes Faßgeld den Markt Wallern und 32 herrschaftliche Dörfer an, ihr Bier in Prachatitz zu beziehen. Jeder Wirt aus den genannten Orten, der sein Bier von anderwärts bezog, sollte 2 Schock M. Gr. Strafe zahlen und drei Tage in Haft bleiben. Das fremde Bier wurde zuhanden des eben ausschenkenden Bürgers konfisziert. Das obrigkeitliche Faßgeld setzte Wilhelm von 2 auf 1 weißen Pfennig herab. Die nichtbrauberechtigten Bürger durften weder Weizen kaufen, noch Weizen- und Gerstenmalz den Säumern verkaufen. Man ging nun an die Anlage von Hopfengärten und der Hopfenbau gewann um Pra-

[5] In diesen Prozessen holten sich die Prachatitzer wiederholt (z. B. i. J. 1576) Rat bei ihrem Landsmanne, dem Landesbeamten Paul Zdiarsky (ingrossator desk zemských).

chatitz eine große Ausdehnung. Ein neues Absatzgebiet erwarben die Prachatitzer, als sie (1595), wie schon oben erzählt wurde, von Peter Wok von Rosenberg die Herrschaft Helfenburg mit den Märkten Barau und Strunkowitz samt der herrschaftlichen Braustätte in Barau und den Hopfengärten ankauften. Schon i. J. 1586, zur Zeit der großen Geldnot Wilhelms von Rosenberg, hatten sie sich für die Dauer von 10 Jahren bereit erklärt, abgesehen vom Faßgeld an den Kaiser von jedem Viertel Bier 4 M. Gr. an die Schutzherrschaft zu zahlen. Im J. 1596 übernahmen sie die gleiche Verpflichtung für weitere 10 Jahre gegenüber Peter Wok von Rosenberg. Vor dem Gebräu mußte sich der Brauberechtigte den Erlaubniszettel aus dem Rathause verschaffen oder es wurde ihm durch den Gemeindediener angesagt, daß an ihm die Reihe sei. Jeder Brauberechtigte hatte das Recht, in seinem Hause sein Bier auszuschenken. So war jedes brauberechtigte Haus der Reihe nach auch eine Schenke. Daneben gab es privilegierte Schenken, in denen immer Bier ausgeschenkt wurde. An Sonn- und Festtagen durfte vor dem Gottesdienste kein Bier ausgeschenkt werden. Die Sperrstunde war im Sommer um 10, im Winter um 8 Uhr abends und wurde durch ein Glockenzeichen verkündet. Darauf beruht das jetzt unter dem Namen „Säumerglocke" bekannte Geläute. Zuwiderhandelnden wurde eine empfindliche Geldstrafe auferlegt.

Außer Bier wurde in großer Menge Malz erzeugt und nicht nur nach Passau, sondern auch nach Salzburg, Österreich und anderen Gegenden ausgeführt. Da die Bürger abwechselnd brauten und nur der Getreide einkaufte, der am Mälzen und Brauen war, konnten sie leicht den Preis des Getreides drücken.

Nicht gering war auch der Ertrag der städtischen Fischzucht. Vier Teiche, die in Kriegszeiten die Wallgräben mit ihren Wassermengen füllten und die feindliche Annäherung erschwerten, lieferten eine reiche Ausbente.

Das Handwerk erscheint in dieser Zeit durch zahlreiche Zünfte vertreten. Die Fleischerzunft erhielt ihren Brief 1448 von Ulrich von Rosenberg, die Bäckerzeche 1461 von Johann von Rabenstein, bezw. 1558 durch Wilhelm von Rosenberg, die Mälzer zwischen 1481 und 1492 und die Schuster 1488 von Heinrich von Rabenstein. Wilhelm von Rosenberg bestätigte 1553 die Ordnung der Kürschner und der Lederer, 1558 die der Müller (und Bäcker), 1565 die der Tuchscherer und Schneider und 1573 die der Weber. Die Färber (1579) gehörten zur Zunft der Färber aller Rosenbergschen Herrschaften. Dafür, daß die Wohlhabenheit der Bürgerschaft die Entfaltung eines gewissen Luxus ermöglichte, zeugt, daß auch das Goldschmiedgewerbe vertreten war.

In dem Urbarinm der Güter Prachatitz und Drislawitz aus dem J. 1589 wird die sogenannte Stögerhütte bei Wallern beschrieben, die Spiegelglas erzeugte, das bis Nürnberg, ja bis Danzig Absatz fand.

Für die geistigen Bedürfnisse der Bewohnerschaft von Prachatitz sorgte eine städtische Schule, an welcher außer den Elementargegenständen auch Latein und Griechisch gelehrt wurde. Wohl im Zusammenhange damit konnten auch Buchhändler auf ihre Rechnung kommen. Im J. 1566 wirkte in Prachatitz der Alchymist Dr. Leonhard Diehberger (Dychperger bei Březan) von Erbach, den Herr Wilhelm von Rosenberg sehr schätzte und dem er eigenhändig zu schreiben pflegte. Auch das scheint darauf hinzuweisen, daß für geistige Anregung in Prachatitz gesorgt war.

An der Spitze des Gemeinwesens standen der Bürgermeister, der Primator und 12 Schöffen. Jener, für kurze Zeit (4—8 Wochen) aus den Schöffen gewählt, führte den Vorsitz im Schöffengerichte, verwahrte das Gemeindesiegel und leitete die wirtschaftlichen Angelegenheiten. Der für längere Dauer (oft für Lebenszeit) gewählte und von der Schutzherrschaft bestätigte Primator vertrat die Gemeinde nach außen. Das Amt des Stadtrichters ward von der Grundobrigkeit besetzt. Neben dem die Amtsgeschäfte in tschechischer Sprache führenden Stadtschreiber gab es einen besonderen deutschen Schreiber für die zahlreichen deutschen Geschäftsstücke, namentlich für den lebhaften brieflichen Verkehr mit Passau. Die Bevölkerungsziffer belief sich i. J. 1585 auf 1361 Einwohner (803 in der Stadt, 309 in der Oberen und 249 in der Unteren Vorstadt). Zu den in dieser Zeit angesehenen Patrizierfamilien gehören die Mühlberger, Strachotinsky, Schwarzauer, Khern, Rumpal, Menschik, Fawot, Niadl, Dicento, Bakalarz, Weißenregner, Pellar und Fürst.

Im J. 1587 ward Prachatitz durch eine verheerende epidemische Krankheit heimgesucht. Infolgedessen mußte man den kleinen Friedhof zu St. Peter, dessen Kirche ursprünglich nur für den benachbarten Adel und die vornehmen städtischen Geschlechter als letzte Ruhestätte diente, zu einem allgemeinen Gottesacker erweitern. Im J. 1595 wurde dieser vom Prager Erzbischofe nach katholischem Ritus eingeweiht.

Die Stadtgemeinde hatte aber nicht bloß bedeutende Einkünfte, sondern auch entsprechend große Auslagen. Wilhelm von Rosenberg verwandelte unter verschiedenen Titeln zu entrichtende Leistungen in einen jährlichen Zins von 3000 Schock böhm.



Kirche von Weilen.

Gr.; außerdem verlangte er vom Verkehre auf dem Goldenen Steige einen Pfennig für jede in die Stadt beförderte Kufe Salz. Dazu kamen Tranksteuern, Markt- und Getreidezölle. Zu Wilhelms Botschaftsreise nach Polen (anläßlich der Bewerbung um die polnische Krone für den Erzherzog Ernst) streckte die Gemeinde 4000 Schock M. Gr. vor, was eine Anleihe in Passau notwendig machte. Der Ankauf der Herrschaft Helfenburg zwang i. J. 1594 zur Aufnahme eines neuen Darlehens im Betrage von 10.000 Schock M. Gr.; zu dem Zwecke schickte man drei Stadträte nach Schüttenhofen, Klattau und Pilsen. Schon i. J. 1601 mußte die Gemeinde Prachatitz auf Befehl ihres neuen Besitzers, des Kaisers Rudolf II., ihre Schulden, die sich schon auf 40.000 Schock M. Gr. beliefen, auf ihren Grundbesitz, insbesondere auf die Herrschaft Helfenburg, sicherstellen. Hauptgläubiger waren die Städte Passau, Pilsen und Schüttenhofen. Erst nachdem die Prachatitzer dem kaiserlichen Auftrag nachgekommen waren, bestätigte er (am 9. November 1607) ihre Privilegien mit Ausnahme des Braurechtes, weil er die Errichtung eines herrschaftlichen Brauhauses beabsichtigte. Er bewog die Bürgerschaft dazu, ihm die 1580 um 3000 Schock angekaufte Bartoschmühle in der Unteren Vorstadt mit einem anstoßenden Grundstücke abzutreten; dieses wurde in einen Hopfengarten verwandelt, die Mühle zum Herrenbrauhause (jetzige Protiwiner Bierniederlage) umgebaut. Dafür beließ er der Stadt die Braugerechtsame. Das herrschaftliche Bier sollte nur in Wallern und den zur Herrschaft gehörigen Dörfern ausgeschenkt werden.

Die günstige Tatsache, das Prachatitz wieder unmittelbar unter der Herrschaft des böhmischen Königs stand, veranlaßte den Stadtrat, Schritte zu tun, um der Gemeinde endlich die wirklichen Rechte einer königlichen Stadt zu verschaffen. In seinem Auftrage überreichten die Räte Jakob Khern und Georg Pellar bei der königlichen Kammer ein Gesuch um Aufnahme der Stadt in den dritten politischen Landstand. Die beiden Räte gewannen die Unterstützung des einflußreichen Kaiserlichen Rates von Mannstein. Am 24. Januar 1610 erreichte Prachatitz wirklich (nach Erlag von 4300 Schock Gr.) die Aufnahme in den dritten Landstand.

Im J. 1611 hatte Südböhmen durch das sogenannte Passauer Kriegsvolk, welches Krummau und Budweis besetzte, viel zu leiden. Prachatitz sperrte seine Tore und verharrte solange im Verteidigungszustande, bis Ramée, der Befehlshaber der Passauer, sich gezwungen sah, mit den Trümmern seines Heeres auf dem unbesetzten Goldenen Steige den Rückzug in das Stift anzutreten.

Dem Kaiser Matthias mußten sich die Prachatitzer wiederholt durch Darlehen gefällig erweisen. Zweimal borgten sie ihm je 6000 Schock M. Gr.; das drittemal leisteten sie Bürgschaft für 2000 Schock, welche Matthias von dem reichen Deggendorfer Bürger Johann Morner entlehnte.

Eine große Last für die Stadt waren seit dem Einfalle der Passauer die häufigen Einquartierungen kaiserlicher Truppen. Deshalb wurden i. J. 1611 der Stadtrat Georg Pellar und der Stadtschreiber Lukas Cerasin nach Prag gesandt, um den Oberstburggrafen Adam von Sternberg die Not der Stadt zu schildern und dringend um Abhilfe zu bitten. Von der sehr vorsichtigen Politik der Stadt zeugt, daß die beiden Prachatitzer Herren nicht bloß beim Oberstburggrafen, sondern auch bei den Führern der Opposition, dem Grafen Matthias von Thurn und Leonhard Colonna von Fels, vorsprachen.

In dieser Zeit der Verschärfung der religiösen Gegensätze (1614) ward der Krummauer Stadthauptmann Siegmund Turnowsky von Turnstein vom Erzbischofe von Prag vorgeladen und getadelt, weil er vor der Aufnahme der Stadt in den dritten Landstand nicht vorgesorgt habe, daß die Stadt zuvor auf das Kirchenpatronat zu Gunsten der Grundherrschaft verzichte; dann wäre dem Stadtrate die Gelegenheit entzogen worden, wieder einen kalvinistischen Geistlichen an der Pfarrkirche anzustellen. Schon waren die Ereignisse nicht fern, welche einen vollständigen Umschwung herbeiführen sollten. Der Prager Fenstersturz bezeichnet den Anfang des dreißigjährigen Krieges, der gleich bei seinem Ausbruche gerade Südböhmen arg heimsuchte.

III.

Thurn und Buquoi legten in unedlem Wetteifer zahlreiche Dörfer in Asche. Gegen Ende des Sommers (1618) trat im kaiserlichen Heere ein solcher Mangel an Lebensmitteln ein, daß manche Soldaten durch mehrere Tage keinen Bissen Brot bekamen. Unter der steigenden Not wurde die Disziplin der Truppen lockerer und Buquoi gestand selbst, daß er Ausschreitungen hingehen lassen müsse, die er sonst nicht dulden würde. Im folgenden Winter brachen verheerende Krankheiten aus, die auch in Budweis, dem militärischen Stützpunkte Buquois, viele hinwegrafften. Der kaiserliche Feldherr bemächtigte sich, da er frische Kräfte nicht von Österreich herbeiziehen konnte, des Goldenen Steiges, räumte die furchtbaren Hindernisse, welche die Natur dem winterlichen Verkehre daselbst entgegensetzt, glücklich hinweg und brachte so 2000 Fußknechte nach Krumau und Budweis. Das Elend der Landbevölkerung wurde immer größer. Thurn und Hohenlohe deckten ihren Bedarf zu einem guten Teile durch Requi-

sitionen; da aber die Gutsbesitzer kaum ein Drittel des Geforderten lieferten, wurde der Rest durch Plünderungen aufgebracht. Die Bauern verloren entweder ganz ihr Hab und Gut oder sie flohen mit dem Reste in entferntere Teile des Böhmerwaldes; ihre leerstehenden Hütten wurden von den Soldaten niedergerissen und als Brennmaterial verwendet. Nicht glimpflicher verfuhren die Kaiserlichen. Die Orte, welche von ihnen ausgeplündert worden waren, wurden absichtlich niedergebrannt. Man berechnet, daß im Prachiner Kreise allein über 200 Dörfer bis zum März 1619 auf diese Weise vernichtet worden sind.

Graf Mansfeld erhielt Ende Mai (1619) von den Direktoren den Befehl, sich mit seinen Truppen nach dem Süden zu begeben, um Hohenlohes Armee zu verstärken, jedenfalls auch um die Straße nach Passau zu besetzen und so den für Buquoi bestimmten Verstärkungen den Durchzug durch den Böhmerwald abzuschneiden. Mansfeld machte sich mit ungefähr 3000 Mann (8 Kompagnien Infanterie und 500 Reitern) zu spät auf den Weg und rückte über Pisek und Wodnian bis Netolitz vor in der Absicht, die von den Kaiserlichen bei Wallern errichtete Schanze anzugreifen. Buquoi, der durch Kundschafter von der Richtung seines Marsches in Kenntnis gesetzt war, beschloß, ihn zu überfallen. Nachdem er in Budweis den größten Teil seiner Truppen zur Beobachtung Hohenlohes zurückgelassen hatte, rückte er dem Gegner mit 5000 Mann (3500 Mann Infanterie, dem Waldsteinschen Kürassierregimente und einigen Schwadronen wallonischer und ungarischer Reiter) entgegen. Der Vortrab der Kaiserlichen griff das schwachbefestigte Netolitz an; auf die Nachricht davon eilte Mansfeld, der die feindliche Streitmacht für unansehnlich hielt, nur mit einem Teile seiner Truppen der Stadt zuhilfe und stieß bei Sablat *) (am 10. Juni) auf die feindliche Übermacht. Er postierte seine Infanterie dicht vor Sablat, dessen Häuserreihe im Rücken. Anfangs wurde die ungarische Reiterei von der böhmischen geworfen; aber die Waldsteinschen Kürassiere stellten das Treffen wieder her. Inzwischen war auch die böhmische Infanterie in Unordnung geraten und der Feind in den Ort eingedrungen, dessen an der Westseite gelegene Häuser in Brand gesteckt wurden. Dennoch setzten 5 Kompagnien unter dem Kommando des Majors Carpizon den Kampf fort und widerstanden, den Feind in der Front und die Flammen im Rücken, bis 8 Uhr abends (der brennende Ort hinderte Mansfeld seiner Infanterie zuhilfe zu kommen). — Da erst zwang sie die Erschöpfung des Munitionsvorrates und das Ausbleiben der Hilfe zur Waffenstreckung. Buquoi gewährte den gefangenen Soldaten in Anbetracht ihrer ausdauernden Tapferkeit, welche auch von Dampierre, dem Herzoge von Sachsen-Lauenburg und Albrecht von Waldstein anerkannt wurde, annehmbare Bedingungen. Fast sämtliche Proviantwagen fielen in die Hände der Sieger; dazu kam eine ausgiebige Beute an Geld und Wertsachen. Mansfeld selbst entging nur mit Mühe der Gefangenschaft und floh in Begleitung einiger Reiter nach Pisek.

Infolge der Niederlage Mansfelds bei Sablat konnte auch Hohenlohe seine Stellung bei Budweis nicht behaupten und zog sich auf Wittingau und Sobieslau zurück. Die Kaiserlichen verfolgten ihn und griffen seine Nachhut, allerdings erfolglos, an. Dafür nahm Buquoi Gratzen, dessen Besatzung freien Abzug erhielt und nach Wittingau abmarschierte. Dann besetzte Buquoi Prachatitz mit ungefähr 400 und Winterberg und Wodnian mit je 500 Mann und rückte mit seiner auf 30.000 Mann angewachsenen Armee vor Pisek. Hieher hatten die Gutsbesitzer von weit und breit ihre Frauen und ihr wertvolles Eigentum in Sicherheit gebracht. Die Besatzung bestand aus einem Fähnlein bewaffneter Bürger und zwei Fähnlein Landwehr (im ganzen ungefähr 900 Mann). Die von Mansfeld angebotene Verstärkung durch zwei geworbene Fähnlein hatte man aus Furcht vor der rohen Gewalttätigkeit der Soldateska lieber abgelehnt. Der Befehlshaber, Hauptmann Hock, wies zwar die unmittelbar nach Buquois Ankunft (am Abend des 25. August) erfolgende Aufforderung zur Übergabe zurück und wehrte sich erfolgreich gegen einen am folgenden Morgen unternommenen Sturm; als aber die seitens der böhmischen Armee erwartete Hilfe ausblieb, erklärte er sich zu Verhandlungen bereit. Aber noch vor deren Abschlusse überstieg der Feind die Mauern der Stadt, die fürchterlich ausgeplündert und in Brand gesteckt wurde.

Die von den Kaiserlichen errungenen Vorteile gingen wieder verloren, als Buquoi nach Niederösterreich abziehen mußte. Mansfeld wurde neuerdings beauftragt, den Kaiserlichen die wichtigen Plätze in Südböhmen zu entreißen und den erfolgreichen Angriff auf die Schanze bei Wallern vorzubereiten. Am 23. Oktober erschien er vor Winterberg und vertrieb noch in der Nacht den Feind aus dem Tiergarten und dem Kirchhofe nördlich vom Schlosse. Die Aufforderung zur Übergabe ward vom Kommandanten Illo, dem späteren Vertrauten Wallensteins, trotzig verweigert. Doch zog sich die

*) Die folgende Darstellung der Schlacht beruht auf Bernau. Gindely schreibt bekanntlich Zablat und denkt dabei an das eine Meile östlich von Wodnian gelegene Dorf Groß-Zablat.

Besatzung in das Schloß zurück, die Verteidigung der Stadt den Bürgern überlassend. Um Mitternacht wurde das Stadttor durch eine Petarde gesprengt, worauf sich die Bürgerschaft ohne Widerstand ergab. Am folgenden Tage wurde das Schloß im Sturme genommen und der größte Teil der Besatzung niedergemacht. Hauptmann Illo, der sich durch einen kühnen Sprung in den Schloßgarten rettete, wurde mit 20 Mann gefangen genommen. Am 26. Oktober ergab sich ohne eigentlichen Widerstand die Stadt Wodnian gegen freien Abzug der Besatzung. Am 2. November erschien Mansfeld vor Prachatitz und bemächtigte sich sofort der Vorstädte; als aber die Belagerten diese in Brand steckten, zogen sich die Böhmen wieder zurück. Doch schon am 4. November entschloß sich der Befehlshaber, Oberstlieutenant Philipp von Pollant, mit Rücksicht auf die kleine Zahl seiner Mannschaft zur Kapitulation; er durfte mit seinen 360 Mann nach Waidhofen abziehen. Nun wendete sich Mansfeld gegen Pisek. Am 21. November begann nach vergeblicher Aufforderung zur Ergebung die Beschießung der Stadt, die von Martin Huerta tapfer verteidigt wurde; aber seine Soldaten meuterten, nahmen ihren Befehlshaber gefangen und übergaben die Stadt am 6. Dezember den Belagerern. Am 13. Dezember ergab sich auch Stadt und Schloß Strakonitz. Dagegen mißlang ein Angriff Mansfelds auf die Schanze bei Wallern und dieser kehrte zu Beginn des Winters über Prachatitz nach Pilsen zurück.

Noch immer beherrschten die Kaiserlichen den Goldenen Steig; sie machten alle Anstrengungen, um den Einmarsch der in Passau angesammelten spanischen Soldtruppen zu erleichtern und einen gangbaren Weg zwischen Wallern und Krummau herzustellen. Die Bauern wurden mit Geld und Gewalt zur Abräumung der künstlichen Hindernisse, namentlich der in den Wäldern angelegten Verhaue genötigt. Von den in Passau angesammelten spanischen Soldtruppen waren zunächst 1500 Mann nach Budweis vorgedrungen und hatten die dortige Garnison gegen jeden Angriff gesichert. Seit Ende Januar (1620) rückten nach und nach auch die Übrigen in Böhmen ein. Infolgedessen konnte Marradas, der Befehlshaber der Kaiserlichen, Anfang Mai zum Angriff gegen die in der Nähe von Budweis gelegenen, in Feindeshand befindlichen Orte übergehen. Am wichtigsten erschien die Besitznahme der Grenzstadt Prachatitz, von wo aus die Proviantzufuhr und der Truppenzuzug aus Passau gehemmt werden konnten. Marradas bot alle verfügbaren Truppen auf (gegen 2000 Mann), in den besetzten Plätzen nur kleinere Garnisonen zurücklassend, und erschien am 18. Mai vor Prachatitz. Trotzdem er auch Kanonen mit sich führte, scheiterte sein Angriff an der Wachsamkeit und Entschlossenheit des Mansfelder Hauptmannes Wolf Teufel, der über kaum 800 Mann verfügte, darunter über die Hälfte Bauern. Zwei von den Kaiserlichen auf die Stadt unternommene Stürme wurden zurückgeschlagen. Als der böhmische Oberstlieutenant Seyton mit 1000 Mann englischer Hilfstruppen und 4 Kompagnien deutsch-protestantischer Uniontruppen der Stadt zuhilfe kam und ein Teil seiner Streitkräfte des nachts in die Stadt einzudringen vermochte, mußte Marradas die Belagerung aufgeben (21. Mai). Erhalten ist uns ein unmittelbar nach der Befreiung verfaßtes, noch vom 21. Mai datiertes Schreiben des Bürgermeisters und Rates an die Nachbarstadt Schüttenhofen, in der die Not während der Belagerung anschaulich geschildert und den Nachbarn für ihre Hilfe gedankt wird. Die Stadt wurde von vielen Seiten gleichzeitig beschossen und mit brennbaren Stoffen beworfen. Gleich zu Beginn der Belagerung gelang es dem Feinde des nachts, das Obere Tor einzuschlagen, während inzwischen stark geschossen wurde, damit man die Axtschläge nicht höre, aber die Eingedrungenen wurden wieder vertrieben. Die Belagerer schossen an zwei Stellen, wo sie zum Sturme vorgehen wollten, Breschen in die Mauern; doch die Lücken wurden sofort wieder ausgefüllt. Wiederholt wurde das Untere Stadttor in Brand gesteckt, das Feuer wurde aber immer wieder gelöscht. Verbrannt wurde die Untere Vorstadt nebst den in der Nähe befindlichen Mühlen, Scheunen, Heuböden und Walken.

In demselben Monate, in welchem der Angriff der Kaiserlichen zurückgeschlagen wurde, bewilligte der böhmische Landtag der Stadt Prachatitz (wie auch den Städten Pisek, Moldautein, Netolitz und Rudolfstadt) eine Entschädigung für den durch die kaiserlichen Truppen zugefügten Schaden aus den Einkünften der dem Wilhelm von Slawata gehörigen, aber von den Landständen konfiszierten Herrschaft Heinrichsschlag.

Auch Wodnian widerstand im Juni einem Angriffe der Kaiserlichen unter Marradas. Die böhmischen Truppen ergriffen nun die Offensive. Am 6. August erschienen Thurn und Mansfeld in Wallern und gleich am folgenden Tage begann die Beschießung der von den Kaiserlichen in der Nähe errichteten Befestigungen. Ein Sturmangriff wurde zurückgeschlagen und die Aufforderung zur Übergabe abgelehnt. In der Nacht wurden Minen gelegt, aber so ungeschickt, daß sie den Angreifern mehr Schaden zufügten, als den Verteidigern. Nun wurde die Beschießung erneuert; außerdem wurde Brennmaterial vor die Schanzen gelegt, um durch den

Rauch und die Flammen den Feind daraus zu vertreiben. Infolge dessen entschloß sich die 200 Mann starke Besatzung gegen freien Abzug zur Übergabe der Befestigungen.

Inzwischen hatte aber der Herzog Maximilian von Bayern mit 24000 Mann die bayrisch-oberösterreichische Grenze überschritten. Am 27. August zog er über Unterhaid nach Kaplitz und wandte sich dann ostwärts; am 8. September vereinigte er in Greillenstein seine Streitkräfte mit denen Buquois, wodurch eine Gesamttruppenmacht von ungefähr 50.000 Mann zustande kam. Die vereinigte Armee setzte sich über Waidhofen, Gmünd und Budweis gegen die südböhmischen Städte in Bewegung. Maximilian wandte sich gegen Wodnian, Buquoi gegen Prachatitz. Diese Stadt hatte am 11. März 1620 über Aufforderung des königlichen Unterkämmerers Prokop Dvořecký von Olbramowitz dem Kurfürsten von der Pfalz als böhmischem Könige den Eid der Treue und des Gehorsams geleistet. Der königliche Unterkämmerer setzte einen neuen Stadtrat aus lauter protestantischen Parteigängern zusammen, Bürgermeister wurde Georg Strobl, Ratsschreiber Lukas Cerasin; Räte wurden Jakob Khern, Johann Kullischek, Andreas Haydl, Laurenz Stieber, Thomas Schartl, Stefan Jawůrek, Wenzel Ambrož, Josef Zigl, Lukas Hašik und der deutsche Stadtbader Balthes Neuhauser. Am 25. September wurde Prachatitz von einer Heeresmacht, die beiläufig 20.000 Mann stark war, eingeschlossen. Es war dies eine national bunt gemischte Masse: Neapolitaner unter Carlo Spinelli (Spinola?) und Wallonen unter Don Guglielmo Verdugo; Bayern, Fuggersche Schützen und Waldsteinsche Reiter; Kosaken und polnische Hilfsvölker. Die Verteidigung der belagerten Stadt leiteten unter anderen Malowetz, Hodiejowsky, Zdenko Korzensky von Tereschau und Peschik von Komarow. Die Zahl der Verteidiger dürfte einschließlich der bewaffneten Bürger, Bauern und Salzträger nicht über 2000 ausgemacht haben. Die Stadt wurde von der Schillerhöhe (Skalka) aus heftig beschossen und die Befestigungen wurden gleich im Anfange arg hergenommen. So kam es, daß schon am 27. die beschädigten Stadtmauern durch einen Fuggerschen Schützen, dem alsbald Neapolitaner und Wallonen nachdrängten, erstiegen wurden. Nachdem der Feind in die Stadt eingedrungen war, begann ein wütendes Plündern und Morden, das auch Wehrlose, selbst Frauen und Kinder, nicht verschonte, bis endlich Buquoi und der Kriegskommissär Graf Harrach dem blutdurstigen Treiben der entmenschten Scharen Einhalt geboten. Am schlimmsten wurde in der Gegend zwischen dem Pfarrhause und dem Unteren Tore gemordet. Über die Zahl der Toten auf Seite der Besiegten sind die Angaben und Meinungen schwankend. Ein Augenzeuge der Ereignisse, der wahrscheinlich aus Prachatitz stammende Winterberger Bürger Martin Zigl, behauptet, es seien im ganzen 1817 Personen ums Leben gekommen. In dem von Peschek (Geschichte der Reformation in Böhmen) dem sogenannten Persekutionsbüchlein entnommenen Berichte wird allein die Zahl der erschlagenen Bürger mit 1166 angegeben. Vielleicht sind beide Zahlen zu hoch angenommen. Andererseits läßt sich die Vermutung Slamas nicht aufrecht erhalten, daß die Zahl der getöteten Stadtinsassen nicht über 150 betragen habe. Josef Meßner schätzt die Zahl der im Kampfe Getöteten auf 500, Thomas Bílek (Dějiny konfiskací v Čechách) die Gesamtzahl der auf Seite der Besiegten ums Leben Gekommenen auf 900, während Friedrich Bernau („Rathaus und Stadttor zu Prachatitz") an der von dem Zeitgenossen Zigl angegebenen hohen Zahl festhält. Außer den in den Gassen zerstreuten Leichen lagen im Rathause 100, im Bade 200 teils Schwerverwundete, teils ihren Wunden Erlegene. Es wird überliefert, daß einige der in der Stadt lebenden Katholiken ihre Häuser durch beim Fenster herausgehängte Kruzifixe vor Plünderung und Blutvergießen bewahrten. Der Bürgermeister Georg Strobl wurde auf der Flucht auf der Wiese nächst dem Herrenbrauhause niedergemacht. Die Toten, die von ihren Angehörigen erkannt wurden, bestattete man bei St. Peter. Die Anregung dazu gaben zwei Frauen, namens Christina und Benigna, Schwestern des Prager Ratsherrn Alexander Rumpal; sie gruben für ihre Männer und ihren Bruder, den früheren Bürgermeister Maximilian Rumpal, eigenhändig ein Grab und veranlaßten andere Frauen, ihrem Beispiele zu folgen. Alle übrigen Toten, Soldaten, Bürger, Bauern und Salzträger, fanden ein Massengrab in drei großen, innerhalb der Wälle hergestellten Schächten.

Bevor Buquoi die Stadt verließ, legte er ihr eine Kontribution von 4500 fl. auf; dann zog er unter Zurücklassung einer bayrischen Besatzung in der Richtung gegen Wodnian und Pisek weiter, die Bürgerschaft in quälender Ungewißheit über die Zukunft ihrer Stadt zurücklassend.

Gleichzeitig oder bald nach der Einnahme von Prachatitz fielen auch dessen Nachbarstädte in die Gewalt der Verbündeten. Wodnian ergab sich nach kurzer Verteidigung gegen das von den Siegern nicht eingehaltene Versprechen freien Abzuges für die aus dem Landesaufgebote bestehende Besatzung. Am 29. September lagerten die Ligisten und Kaiserlichen vor Pisek, das am folgenden Tage genommen wurde, worauf ein fürchterliches Plündern und

Morden vor sich ging, so daß der Herzog von Bayern und Buquoi selbst dazwischentreten mußten. Indessen hatte Teufenbach auch Winterberg wieder für den Kaiser gewonnen. Den Siegern stand der Weg nach Prag offen. Am 8. November kam es im Westen der Hauptstadt zur Entscheidungsschlacht auf dem Weißen Berge, mit welcher eine neue Periode der böhmischen Geschichte beginnt.

Maximilian von Bayern bestellte vor seiner Abreise aus Böhmen (am 15. November) den Fürsten Karl von Liechtenstein zu seinem Stellvertreter in der Verwaltung des Landes (zum subdelegierten Kommissär), was (am 2. Dezember) vom Kaiser genehmigt wurde. Am 17. Januar 1622 wurde Liechtenstein zum definitiven Statthalter mit außerordentlichen Vollmachten ernannt.

Der Kaiser forderte schon am 14. Oktober 1620 vom Oberstlehensrichter und Präsidenten der königlichen Kammer Wilhelm Slawata, der damals in Passau weilte, ein Gutachten über die Verwaltung der eingezogenen Güter im Prachiner und Pilsner Kreise, besonders inbetreff der Städte Prachatitz und Pisek. Der Vorschlag Slawatas (dedto Passau, 3. November 1620) ging dahin, daß für jeden Kreis zwei Kommissäre bestellt werden sollten, die wieder für jedes ausgedehnte Gut oder für zwei nahe bei einander liegende geeignete Personen als Verwalter zu ernennen hätten; als Kommissäre für den Prachiner Kreis mit dem Amtssitze in Schüttenhofen wurden Heinrich Liebstein von Kolowrat und Johann Wratislaw von Mitrowitz vorgeschlagen. Am 16. Juli 1621, also schon nach den schrecklichen Prager Hinrichtungen, verfügte eine kaiserliche Resolution, daß der Prozeß gegen die am Aufstande beteiligten königlichen und Leibgedingstädte bis zu der Zeit verschoben werden solle, wo diese Städte um die Bestätigung ihrer Privilegien einkommen würden. Doch schon am 26. Juli befahl eine andere kaiserliche Entschließung, daß die Schuld und das Vermögen jeder Stadt untersucht und darnach eine entsprechende, aber mäßige Strafe verhängt werde, damit die Städte nicht in ihrer Existenz gefährdet würden. Zu diesem Zwecke wurden die Güter und Einkünfte aller Städte, deren Bürgermeister, Konsulen und ganze Gemeinde sich am Aufstande beteiligt hatten, von der königlichen Kammer beschlagnahmt, eingeschätzt und der Verwaltung kaiserlicher Richter übergeben. Der sogenannte Generalpardon vom 3. Feber 1622 sicherte den Beteiligten wohl Leben und Ehre, aber nicht ihr Eigentum.

Am 13. November 1621 erließ Fürst Liechtenstein das Dekret, durch welches der Prachatitzer Bürgerschaft der Verlust sämtlicher Privilegien kundgegeben und die Beschlagnahme aller der Stadt gehörigen Gründe und Liegenschaften, also auch der Herrschaft Helfenburg, verfügt wurde. Die Stadt Prachatitz wurde mit der Herrschaft Krummau vereinigt. Dies wurde der Bürgerschaft durch den Hauptmann der Krummauer Herrschaft, Siegmund Turnowsky von Turnstein, der um 1590 Stadtrichter in Prachatitz gewesen war und seine beiden Töchter mit wohlhabenden Bürgerssöhnen daselbst vermählt hatte, im Auftrage des Obersthofmeisters Adam von Waldstein am 20. April 1622 zur Kenntnis gebracht. Aber nur ganz kurze Zeit blieb die Stadt in kaiserlichem Besitze. Am 23. September 1622 schenkte der Kaiser die Herrschaft Krummau mit allen zugehörigen Städten und Dörfern, also auch Prachatitz, dem Freiherrn Johann Ulrich von Eggenberg. Der neue Stadtherr erfreute sich der dauernden Gunst des Kaisers und gehörte zu den einflußreichsten Persönlichkeiten der Monarchie. Er war am kaiserlichen Hofe die wirksamste Stütze Wallensteins. Er selbst gelangte nicht bloß zu den höchsten Ämtern, sondern wurde schon i. J. 1623 in den Reichsfürstenstand erhoben; i. J. 1628 erhielt er für die Herrschaft Krummau den Herzogstitel mit dem Rechte, Münzen zu prägen. Er erwarb nicht bloß Besitzungen in Böhmen, sondern auch in Steiermark und Krain und gehörte wie der Friedländer zu den Reichsten seiner Zeit.

Dem Verluste der städtischen Besitzungen, Rechte und Privilegien folgte der mit Zwang herbeigeführte Übertritt der protestantischen Mehrheit der Bürgerschaft zum katholischen Glauben. Die Durchführung der Gegenreformation in Böhmen erfolgte zum großen Teil auf Grund der Gutachten des Prager Erzbischofs Grafen Harrach und zweier Jesuiten, des kaiserlichen Beichtvaters Lamormain und des Erziehers des Thronfolgers Philippi. In die einzelnen Teile wurden Kommissionen gesandt, bestehend aus einem weltlichen und einem geistlichen Kommissär, und diesen neben einer militärischen Assistenz auch geistliche Instruktoren, meist aus dem Jesuiten- und dem Kapuzinerorden, beigesellt. In Prachatitz wirkten als solche Instruktoren die Jesuiten Johann Flarius und Plachy.[7]) Am 24. Juni 1623 gab der Stadthauptmann Adam Klastersky von Rotendorf den Bürgern, die sich inzwischen vergeblich um die Rückgabe ihrer eingezogenen Güter bemüht hatten, bekannt, daß sie vor der Rückkehr zum katholischen Glauben unter keinen Umständen auf die Wiedererlangung der kaiserlichen Huld rechnen dürften; auch drohte er mit der Entziehung aller bürgerlichen Gewerbe und des Braurechtes. Die Aufforderung

[7]) Die folgende Darstellung beruht auf den Mitteilungen bei Sláma, der durch viele Jahre als katholischer Seelsorger in Prachatitz wirkte.

zum Übertritte wurde am 11. Juli erneuert. Eine von der Bürgerschaft an den Oberhauptmann Turnowsky nach Krummau gesandte Deputation richtete nicht viel aus. Im September reiste Turnowsky selbst nach Prachatitz, um durch persönliche Einwirkung die Gegenreformation zu beschleunigen. Er gewährte den sich noch Sträubenden eine Frist bis zum 11. November; allein als diese abgelaufen war, mußten immer wieder neue Termine bewilligt werden. Auch die Bekehrungsversuche der Jesuiten blieben längere Zeit erfolglos. Selbst die Verweigerung der Trauung führte vorläufig nicht zum Ziele. Am 30. Dezember 1624 erklärten sich Paul Jirharz und seine Braut, um ihr Bekenntnis befragt, für solidarisch mit der Gemeinde. Ende Februar und Anfang März 1625 drohte Klastersky den protestantischen Bürgern mit der Entziehung des Bürgerrechtes, des Nutzgenusses von Wäldern und Pachtungen, ja des Erbrechtes, ferner mit dem Verbote jedes Handwerkes und anderweitigen Broterwerbes, wenn sie sich bis Ostern nicht bekehrt haben würden. Gleichzeitig verfügte er bei Strafe der Unterlassung den Besuch des katholischen Gottesdienstes und untersagte bei Todesstrafe alle geheimen Zusammenkünfte. Trotzdem trat nur eine kleine Zahl zum katholischen Glauben über. Am 14. April wurde auf Befehl von Krummau den Nichtkatholiken der Nutzgenuß an Holz eingestellt. Die Handwerkerzünfte wurden angewiesen, sich beim Gottesdienste an die alten Gebräuche zu halten; dem Richter wurde befohlen, diejenigen, welche an Sonn- und Feiertagen von der Messe fernblieben, ins Gefängnis zu werfen; einzelnen Bürgern wurde das Bürgerrecht entzogen. Dies veranlaßte manche Einwohner, die Stadt zu verlassen. Die Verfolgung der Protestanten wurde noch drückender, als der Stadthauptmann Klastersky durch Matthias Rudner ersetzt wurde. Der neue Machthaber ließ viele Frauen, weil sie eine besonders lebhafte Anhänglichkeit an das protestantische Bekenntnis bezeigten, in Haft bringen; er gab sie zwar auf Weisung von Krummau am 5. Mai wieder frei, doch mit der Drohung, wenn sie nicht binnen zwei Wochen übertreten würden, müßten sie die Heimat verlassen. Nun wurden in die Häuser hartnäckiger Protestanten kaiserliche Reiter einquartiert, welche ihren unfreiwilligen Gastgebern das Leben sauer machten und schwere Unkosten verursachten. Erst wenn solche Bürger einen vom Pfarrer ausgestellten Beichtzettel übergaben, wurden sie dieser Plage ledig. Am 23. Juli übersandte der kaiserliche Rittmeister Gröbel dem Rate ein Verzeichnis einiger Bürger, die sich zum Kriegsdienste gemeldet hatten, um den Glaubenswechsel zu vermeiden. Den Nichtkatholiken wurden die Destillierhüte der Braupfannen weggenommen. Am 20. August wurde dem Bartholomäus Ribsky das Brauen untersagt, weil er von dem Nichtkatholiken Matthias Rumpal Malz gekauft hatte; erst später wurde ihm das Brauen unter der Bedingung wieder gestattet, daß er das Malz von einem katholischen Mitbürger beziehe. Erst i. J. 1626 konnte sich der Pfarrer German Eberle rühmen unter seiner Seelsorge nur Katholiken zu haben.

Die unglückliche Stadt Prachatitz mußte das langjährige Elend des großen Krieges vom Anfang bis zum Ende von Grund aus durchmachen. Eine Einquartierung folgte der anderen; ihre Kosten verzehrten den in diesen Kriegsjahren ohnehin erschwerten Erwerb der Bürger und zwangen die Stadt zu immer wieder erneuten Anleihen. Dazu kamen noch Gewalttätigkeiten, die sich die Soldateska nicht selten erlaubte. Aus den in den letzten Jahren des Krieges an Generale und Oberste gerichteten demutsvollen Supplikationen spricht die volle Verzweiflung einer an den Rand des wirtschaftlichen Verderbens gebrachten Bürgerschaft. Von der Mitwirkung kaiserlicher Reiter bei der Durchführung der Gegenreformation war bereits die Rede; sie standen unter dem Kommando des Rittmeisters Gröbel vom Regimente Desfours. Das im J. 1634 einquartierte altsächsische Regiment scheint sich gut aufgeführt zu haben, da die Bürgerschaft seinem Obersten beim Abmarsch einen silbernen Pokal verehrte. Es folgten die Regimenter Gordon, Hoffirch und Alt-Piccolomini. Aber die Stadt mußte auch noch einmal eine feindliche Besetzung überstehen. Gegen Ende des J. 1639 drang der schwedische Oberfeldherr Bannér in Böhmen ein; er wurde aber durch die geschickten Operationen des Erzherzogs Leopold Wilhelm schon im Anfang d. J. 1640 wieder zum Rückzuge gezwungen. Im folgenden Winter machte Bannér einen durch plötzlich eintretendes Tauwetter vereitelten Anschlag auf Regensburg, wo gerade der Reichstag versammelt war. Ein Teil der in der Umgebung konzentrierten Truppen sollte Bannér am Rückzuge durch Böhmen hindern. Zwar gelang dies nicht, denn Bannér rückte im März 1641 über Furth im Walde in Böhmen ein; doch wurde er alsbald herausgedrängt. Ein Vortrab seines Heeres unter General Pfuhl besetzte am 11. Februar Prachatitz, das gerade von kaiserlichen Truppen entblößt war. Dessen Bürgerschaft hatte in Vorahnung der Gefahr unter Leitung des Stadtprimas Clement und des Stadtrichters Milota mancherlei Vorkehrungen zu ihrer Abwehr getroffen. Das Obere Tor wurde verrammelt, die daselbst über den Fallgraben führende Brücke abgetragen; außerdem übernahm eine Abteilung von 24 Bürgern die Nachtwache. Doch als

der Feind erschien, fühlten sich die Bürger zu schwach und öffneten ohne Widerstand die Tore. Die Feinde blieben bis zum 16. Februar und benützten ihren Aufenthalt dazu, die Einwohner alles Vorrates an Gold und Wertsachen zu berauben. Zum Abschied nahmen sie noch den Primator Clement mit, um für seine Freilassung ein Lösegeld zu erpressen. Sie verlangten anfangs 5000 Reichstaler, gaben aber schließlich das Stadtoberhaupt seiner treuen Gemeinde um die Hälfte dieser Summe zurück (Mai 1641). Am 20. Februar 1642 bat die Gemeinde in einem Schreiben an die Kriegshauptleute um Verhinderung neuer Einquartierung, doch vergeblich. Am 3. März hielten (zum zweitenmale) Soldaten vom Regimente Alt-Piccolomini unter Lieutenant Jakob Marant ihren Einzug und verweilten bis zum 2. Juli. Der den Bürgern verursachte Aufwand betrug 2877 fl. 55 kr. Nun folgte eine Einquartierung von Kriegern des Regimentes Bruage (Bruay): am 15. Oktober kamen 2 Kompagnien „dismonturierter" Reiter, am 24. d. Monates 2 Kompagnien Kürassiere mit 500 Pferden und blieben, gleich den dismonturierten Reitern bis zum 28. Oktober; am 29. ritt wieder eine starke Kompagnie ein, die erst am 16. Januar (1643) die Stadt verließ. Die Auslagen für die Offiziere betrugen 786 fl. 30 kr. die für die Mannschaft 3377 fl. 43 kr. 5 ₰. Die Gemeinde mußte nicht bloß Geldzahlungen leisten und Lebensmittel für Menschen und Tiere auf eigene Kosten zur Stelle schaffen, sondern einen Teil der Mannschaft auch bekleiden. Am 16. Januar 1643 erfolgte der Abmarsch der Soldaten vom Regimente Bruage und schon am folgenden Tage sah die Bürgerschaft vom Regimente des Generalfeldmarschalls Hatzfeld den ganzen Stab und drei Kompagnien einrücken, deren Versorgung bis zum 21. März der Stadt zur Last fiel und einen Aufwand von 6253 fl. 29 kr. 2 ₰ (1060 fl. für die Offiziere und 5193 fl. 29 kr. 2 ₰ für die Mannschaft) erforderte. Beispielsweise sei erwähnt, daß der Oberstlieutenant Ludwig Tulsdorf 440 fl., der Rittmeister Wilhelm Koblow 325 fl. und der Oberstwachtmeister Christoph de Custin 225 fl. erhielten. In den Jahren 1644 und 1645 lag das halbe Regiment Baden mit dem Stabe für längere Zeit in der Stadt. Damals machte eine neuerliche schwedische Invasion die Ansammlung größerer Truppenmassen in Südböhmen notwendig. Der Kaiser Ferdinand III. begab sich selbst nach Prag, um durch seine persönliche Autorität den Eifer seiner Untergebenen anzufachen. Allein Torstenson gelang es, angesichts des kaiserlichen Heeres von Eger aus an Pilsen vorbei bis Budweis zu ziehen, von wo er nach Oberösterreich und unter Umständen bis vor Wien vorrücken wollte. Die Kaiserlichen unter Götz zogen den Schweden in Eilmärschen nach und erreichten sie bei Jankau, erlitten aber in der sich entwickelnden Schlacht (am 6. März 1645) eine Niederlage. Torstenson wandte sich nach Mähren; doch in Böhmen fühlte man sich noch nicht ganz sicher. Noch im Oktober bat die Stadtgemeinde Prachatitz den Krummauer Oberhauptmann um freundlichen Bescheid, ob sie im Falle einer Gefährdung durch schwedische Truppen auf den Schutz des Fürsten (Eggenberg) rechnen könne. Trotzdem wehrte sie sich, übrigens erfolglos, gegen die Absicht des Generals Fernemont, das Reichsche Regiment in die Stadt zu legen, während gleichzeitig noch ein großer Teil des Regimentes Baden im Orte verblieb. Am 16. Dezember berichtete die Gemeinde dem Oberhauptmanne nach Krummau, daß der Markgraf von Baden und der General Mercy, beide mit ihrem Stabe, in der Stadt einquartiert seien, und fügte die Bitte hinzu, der Oberhauptmann möge sich, wenn er nach Budweis komme, beim Generalissimus Erzherzog Leopold Wilhelm dafür verwenden, daß die Stadt endlich einmal von der Last der militärischen Einquartierungen befreit werde. Zur selben Zeit meldete die Gemeinde dem Obersthofmeister nach Prag, daß außer zwei Pferden des Melchior Wotitzky kein Pferd zur Beförderung der kaiserlichen und erzherzoglichen Kuriere vorhanden sei. In dem Maße waren bereits alle Gespanne für militärische Bedürfnisse in Anspruch genommen. Endlich verließen die Kriegsleute vom Regimente des Markgrafen von Baden und des Reichschen Regimentes die Stadt; doch sie ließen an 300 Kranke daselbst zurück. An ihre Stelle kamen andere Abteilungen unter Oberst Ludwig von Wochenheimb (Januar 1646). Im Juni beklagte sich die Stadt beim Kommandanten in Winterberg, daß unter seinem Befehle stehende Truppen bei Tag und bei Nacht arme Leute, die ihrem mühsamen Erwerbe nachgehen, angreifen, plündern und am Leibe verletzen; so sei in der verflossenen Woche ein Tuchmacher, als er aus der Walke heraustrat, von 3 Soldaten, die aus dem Walde gelaufen kamen, überfallen und seiner Ware beraubt worden. Auch noch in den beiden letzten Kriegsjahren ward Böhmen durch den Einfall schwedischer Truppen heimgesucht. Im März 1647 schloß der Kurfürst Maximilian von Bayern in Ulm einen Separatfrieden mit Frankreich und im April d. J. erhielt der schwedische Oberfeldherr Wrangel den Auftrag, den Krieg in die Gebiete des Kaisers zu tragen. Zwei Offiziere des bayrischen Kurfürsten, der General Johann von Werth und der Oberstwachtmeister Spork, wollten gegen seinen Willen die bayrische Armee mit der kaiserlichen, die in Südböhmen stand, vereinigen.



Prachatitz von Osten. Aquarell von Prof. F. Ludwig.

Aber sie wurden vom Kurfürsten geächtet und an der böhmischen Grenze von ihren Truppen verlassen. Als Flüchtlinge gelangten sie nach Wodnian, wo sie von Kaiser Ferdinand III. und seinem Feldherrn Melander (Holzapfel) empfangen wurden. Der Kaiser nahm sie in seine Dienste. Zwar drangen die Schweden, nachdem sich ihnen Eger ergeben hatte, in Böhmen ein, doch wurden sie noch im Laufe des Jahres 1647 wieder aus dem Lande gedrängt. Der bayrische Kurfürst verband sich durch den Vertrag von Passau (September 1647) neuerdings mit dem Kaiser, aber nach der für sie siegreichen Schlacht bei Zusmarshausen (in der Nähe von Augsburg) am 17. Mai 1748 fielen die Schweden unter Graf Königsmark über Roßhaupt im Böhmerwalde abermals in Böhmen ein. Nun wurden in Südböhmen starke Truppenmengen zusammengezogen, um Passau zu bewachen. Der Stadtkommandant von Prag, General Graf Colloredo, begab sich zeitweilig nach Prachatitz. Am 2. Juli berichtete der Kommandant von Pilsen Della Corona an den Oberfeldherrn Piccolomini, die bereits gesammelte kaiserliche Armee ziehe sich bei Krummau und Prachatitz zusammen. Schon nach dem Friedensschlusse (am Weihnachtsabend 1648) kam der berühmte Reiterführer Johann von Werth an der Spitze zahlreicher Dragoner und mit Artillerie nach Prachatitz, wo er im Hause des reichen Bürgers Matthias Übermesser Wohnung nahm.*) Die Einquartierung kaiserlicher Truppen dauerte noch mehrere Jahre nach dem Westfälischen Frieden fort.

*) Unter den damals, wie auch in den Jahren 1656, 1657 und 1658 mit Kontribution belegten Bürgern befindet sich auch ein Wenzel Zdiarsky.

IV.

Während des langen Krieges war der Handelsverkehr auf dem Goldenen Steige zeitweilig unterbrochen. Ursache war nicht bloß die durch die kriegerischen Ereignisse herbeigeführte Unsicherheit, sondern auch der Mangel an Transportmitteln, die mitunter ganz für militärische Zwecke in Verwendung standen, so daß, wie schon oben erwähnt wurde, Ende 1645 in Prachatitz nur 1 Paar Pferde aufzutreiben war. Doch geriet der Handel mit Passau nicht vollkommen ins Stocken. Noch 1626 hatte die Stadt 80.000 Schock M. Gr. im Salzhandel liegen und i. J. 1630 bestätigte Kaiser Ferdinand II. die Privilegien des Passauer Handels. Aber schon damals begann das kaiserliche (Gmundner) Salz dem bayrischen, beziehungsweise salzburgischen schwere Konkurrenz zu bereiten. Die Kufe Salz, welche um 1606 nur 9 weiße Pfennige entrichtete, belegte man in späteren Jahren (1630—52) mit bedeutenden Zollerhöhungen. Schon i. J. 1633 betrug der Zoll einen ganzen Gulden für eine Kufe.

Kein Wunder, daß es um die städtischen Finanzen schlecht bestellt war. Die Schuldenlast betrug i. J. 1629 (abgesehen von den auf der Helfenburg lastenden 50.000 Schock), 43.612 Schock M. Gr., davon nur 17.139 Schock alte Schulden; der größere Restbetrag entfiel auf die durch die Kriegswirren bewirkten neuen Anleihen. Ein kaiserlicher Kommissär, der in diesem Jahre mit den Gläubigern der Stadt unterhandelte, erklärte zunächst alle zu Gunsten des Aufstandes gemachten Schulden für ungiltig und erwirkte dann einen Zwangsausgleich, in welchem er den Gläubigern den Empfang der Hälfte der Schuldsumme garantierte. Im J. 1637 erfolgte durch den Krummauer Oberhauptmann Sgregori eine Einschätzung des städtischen Besitzes; bei dieser Gelegenheit wurde das im 16. Jahrhunderte mit reichen Liegenschaften ausgestattete, bisher unter eigener Verwaltung stehende Spital samt den zugehörigen Grundstücken dem Gemeindevermögen einverleibt. Im folgenden Jahre (1638) wurde durch dazu bevollmächtigte Kommissäre ein neuer Ausgleich mit den Gläubigern vereinbart, der am 13. April d. J. die kaiserliche Bestätigung erhielt.

Auch äußerlich bot die Stadt nach der Beendigung des Krieges (im J. 1654) ein trauriges Bild: von den 300 Häusern vor dem Kriege waren nur noch 162 übrig, von welchen 41 von ihren Bewohnern verlassen waren; in der Vorstadt gab es 12 verlassene und 36 zerstörte Wohnstätten.

Gleich nach der Einnahme der Stadt durch Buquoi mußte die Gemeinde alle auf die städtischen Privilegien bezüglichen Originalurkunden ausliefern. Trotzdem erkannten die Bürger nicht gleich, welche Wendung dieses Ereignis für die Zukunft ihrer Stadt bedeute, und hofften immer wieder auf eine Wiedereinsetzung in ihre früheren Rechte und auf eine Wiederkehr der „guten alten Zeit“. Eine schon i. J. 1623 unmittelbar an den Kaiser gerichtete Bitte um Zurückgabe ihrer mit Beschlag belegten Güter blieb schon aus dem Grunde ohne Erfolg, weil ein großer Teil der Einwohner damals noch bei seinem akatholischen Bekenntnisse verharrte. Die Bürgerschaft hatte gleich nach der Verkündigung des Generalpardons in einer (am 24. Mai 1622) vom Stadtrate an den Statthalter Fürsten Karl Liechtenstein gerichteten Verteidigungsschrift ihr Verhalten zu rechtfertigen versucht. In dieser Schrift wird behauptet, daß hauptsächlich durch die Schuld des Obersten Pallant Prachatitz von den Kaiserlichen nicht behauptet worden sei und daß sich nachher die überwiegende Mehrheit der Bürgerschaft nur gezwungen den Maßnahmen der aufständischen Machthaber gefügt habe. Sicher ist, daß die wirtschaftlichen Interessen der Stadt dieser eine loyale, zum mindesten eine vermittelnde Haltung empfohlen hätten; aber anderseits ist wohl zweifellos, daß die religiösen Sympathien die Mehrheit der Bürgerschaft eher mit der Partei der Aufständischen verbanden. Wahrscheinlich wäre die Stadt auch gern ihrer anfänglichen vorsichtigen Politik treu geblieben, aber die Verhältnisse waren stärker als die Menschen. Im J. 1626, als die ganze Stadt wieder katholisch geworden war, bat sie ihren Grundherrn, den Fürsten Johann Ulrich von Eggenberg, um Bestätigung ihrer Privilegien und Herausgabe des konfiszierten Grundbesitzes, jedoch wieder vergebens. Auch eine am 18. Januar 1629 durch eine Bürgerdeputation vorgebrachte Bitte, wenigstens die auf der Helfenburg lastende Schuld von 50.000 Schock Meißner Groschen zu übernehmen, fand kein Gehör. Die Prachatitzer konnten nicht einmal ihre nach Krummau gebrachten Originalurkunden zurückerlangen. Deshalb sandten sie ihren Landsmann Simon Niadl nach Prag, um bei der Landtafel beglaubigte Abschriften der Originalurkunden zu beheben. Darnach wurde i. J. 1639 durch die Landtafelbeamten Friedrich Wiežnik von Wiežnik und Athanasius Marek von Baworow gesiegelte und beglaubigte Abschriften für die Stadtgemeinde hergestellt (Urkundenbuch der Stadtgemeinde). Fürst Johann Ulrich von Eggenberg († 18. Oktober 1634), überließ schon am 12. November 1632 die Herrschaft Krummau seinem Sohne Johann Anton. Dieser bewies der untertänigen Stadt Prachatitz wenig Wohlwollen. Im J. 1637 entzog er den Bürgern das Jagdrecht in den ehemals städtischen Waldungen und diese mußten noch froh sein, daß sie nicht auch

von der anderweitigen Waldnutzung ausgeschlossen wurden. Sehr geschädigt wurden die Prachatitzer durch die unter den neuen Stadtherren eingeführten herrschaftlichen Zwangsmärkte. Die Herrschaft machte den Bürgern in wenig großmütiger Weise Konkurrenz und zwang sie sogar zur Abnahme der von ihr auf den Markt gebrachten Waren nach von ihr selbst festgestellten Preisen. Fürst Johann Anton, der mit Anna von Brandenburg vermählt war, starb am 19. Februar 1649 mit Zurücklassung zweier unmündiger Söhne, Johann Christian und Johann Seyfried, für welche ihre Mutter mit Unterstützung des Markgrafen Christian von Brandenburg und des Herrn Wolf von Stubenberg die vormundschaftliche Regierung führte. Während dieser gelang es den Prachatitzern, die grundobrigkeitliche Anerkennung wenigstens eines kleinen Teiles ihrer früheren Rechte zu erlangen. Sie sandten i. J. 1653 eine Deputation an die Fürstin nach Steiermark mit der Bitte um Bestätigung der städtischen Privilegien und Rechte. Die Vertreter der Stadt wurden von der Fürstin freundlich aufgenommen und diese ließ sich durch ihren Rat Dietrich von Germersheimb ein Gutachten über die Forderungen der Bürgerschaft erstatten. Auf Grund der von Germersheimb gemachten Vorschläge wurden der Stadt das Testierungsrecht, die Freizügigkeit, das Braurecht, die Salzniederlage und die Mauteinnahmen zugestanden. Dagegen wurde Besetzung des Pfarramtes, überhaupt aller geistlichen Stellen, dem Stadtrate entzogen und der Grundherrschaft vorbehalten. Eine Zurückerstattung der konfiszierten Liegenschaften erfolgte nicht; doch beließ man die Bürger im tatsächlichen Nutzgenusse der um ihre Stadt gelegenen Wälder. Die Fürstin-Regentin gab am 23. August 1652 der Müllerzunft in Prachatitz eine neue Ordnung. Am 15. April 1659 wurde auch ein neues Zunftbuch angelegt und zwar, wie der Schreiber Gregor Weinman erklärt, „weilen der meister tail der maister Deutscher Nation seien“, in deutscher Sprache. Zwischen den im J. 1664 für mündig erklärten Brüdern Johann Christian und Johann Seyfried kam es am 30. Juni 1665 und am 27. März 1672 zu Verträgen, denen gemäß Johann Christian nebst der steirischen Herrschaft Ehrenhausen und der gefürsteten Grafschaft Aquileja (aber nur mit der Hälfte der Einkünfte der Grafschaft), das Herzogtum Krumman erhielt. Johann Christian verschärfte das Jagdverbot und zog sogar einige angesehene Bürger wegen Jagdfrevel und Wilddieberei zur Verantwortung. Am 14. Oktober 1669 verfügte er, daß von den in der Stadt Prachatitz verhängten 7 ½ Schock Gr. übersteigenden Geldstrafen die Hälfte der fürstlichen Kammer, ein Viertel der Kirche und das letzte Viertel dem Magistrate zur Bestreitung der notwendigen Gemeindeauslagen zufallen sollten; die kleineren Geldstrafen, die in Ausübung der städtischen Polizei auferlegt würden, sollten ganz dem Gemeindeschatze zugute kommen. In seinem am 16. Dezember 1693 verfaßten Testamente übertrug der kinderlose Fürst seiner Gemahlin Maria Ernestine aus dem fürstlichen Hause Schwarzenberg für den Fall seines Ablebens den lebenslänglichen Nutzgenuß der Herrschaft Krummau mit Zugehör, ja ein eventuelles Erbrecht, das dann auf ihren Neffen, den Fürsten Adam Franz zu Schwarzenberg, übergehen sollte. Infolgedessen übernahm Maria Ernestine, als ihr Gemahl am 11. Dezember 1710 starb, die Regierung der Herrschaft Krumman. Bei der am 24. Dezember d. J. in Netolitz erfolgenden Huldigung gelobten die Städte Prachatitz, Winterberg und Netolitz und die Märkte Wallern und Baran nur Treue und Gehorsam, nicht, wie verlangt wurde, auch Untertänigkeit. Als dann ein fürstliches Reskript auf dieser Forderung beharrte, fügten sich die Stadt Winterberg und der Markt Wallern, während Prachatitz, Netolitz und Baran das Bekenntnis der Untertänigkeit noch immer verweigerten. Erst, als ihnen schriftliche Sicherheit zuteil geworden war, daß unter Untertänigkeit in ihrem Falle nur die Abhängigkeit von der Grundherrschaft, nicht etwa Leibeigenschaft und Robotpflichtigkeit, zu verstehen sei und dies auch in der Zukunft gelten werde, entschlossen sie sich dazu, der Fürstin neben Treue und Gehorsam auch Untertänigkeit zu geloben. Am 19. Oktober 1712 bewilligte die Fürstin dem Magistrat und der ganzen Bürgerschaft auf untertänigstes Bitten die fällige Wildbahn auf den der Stadt gehörigen Gründen und Waldungen aus purer Gnade und ohne Präjudiz für ihre Nachkommen; doch verpflichtete sie die Stadt zur Haltung eines Jägers; dann sollte der Ertrag der Wildbahn zu Gunsten der Gemeinde verwendet werden, nicht jeder Bürger und Einwohner nach seinem Belieben jagen und schießen, der Holzstand geschont und gepflegt werden. Dieses Zugeständnis der Fürstin war ein Verdienst des Primators Kaspar Stöglbauer. Dafür wurde ihm in der am 21. Februar 1713 unter dem Vorsitze des Konsuls Martin Hoiß abgehaltenen Ratssitzung der Dank der Gemeinde ausgesprochen und als Gratifikation ein halbes Gebräu (samt Gerste) verehrt.*) Als Maria Ernestine am 4. April 1719 aus dem Leben schied, wurde, da bereits am 23. Februar 1716 der letzte männliche Sprosse des

*) In dieser Sitzung wurden die neuerwählten Zechmeister Franz Zdiarsky und Cornel Kaufmann bestätigt und beeidet.

fürstlichen Hauses Eggenberg (Johann Christian II.) gestorben war, auf Grund des oben erwähnten Testamentes ihr Neffe, Fürst Adam Franz zu Schwarzenberg, der Erbe der Herrschaft Krummau. Karl VI. erhob am 28. September 1723 diese Herrschaft von neuem zum Herzogtum. Schon am 8. Mai 1719 leistete eine Abordnung von 24 Prachatitzer Bürgern dem neuen Grundherrn die Huldigung. Dieser entzog der Bürgerschaft gleich im Anfang das Jagdrecht und bestimmte den Ertrag der fürstlichen Jagd zur Erhaltung des Forstpersonals. Auch ließ er die Bürger fühlen, daß er den ihnen belassenen Nutzgenuß an den städtischen Waldungen nicht als ihr Recht, sondern als einen Ausfluß seiner Gnade ansehe. Im J. 1721 wurden die böhmischen Städte durch ein kaiserliches Patent zur Vorweisung ihrer Privilegien und Rechte aufgefordert. Die Folge war, daß im Namen der Stadt Prachatitz die Gemeinderäte Karl Hoslowsky und Franz Hosler der Statthalterei beglaubigte Abschriften sämtlicher Stadtprivilegien mit der Bitte um Bestätigung übergaben und bei dieser Gelegenheit den unter den bestehenden Umständen geradezu naiven Wunsch vorbrachten, ihre Stadt möge wieder unter die Landstände Aufnahme finden. Die Statthalterei verlangte, daß die Gemeinde erst das Gutachten der Grundherrschaft über die eingereichten Urkunden einhole und vorlege. Als sich deshalb die Prachatitzer an den Fürsten wandten, erhielten sie einen abweisenden und sehr ungnädigen Bescheid. Der Fürst erklärte, daß der Inhalt der vorgelegten Schriftstücke sachlich unklar und obendarein verjährt sei; auch sei es von ihnen eine Anmaßung, die Rechte einer königlichen Stadt in Anspruch zu nehmen. Im J. 1723 beteiligte sich der Fürst an den Krönungsfeierlichkeiten in Prag. Die Prachatitzer gaben sich der Hoffnung hin, bei einer solchen Gelegenheit freundlicheres Entgegenkommen zu finden; allein ihr nach Prag gesandter Primas Stöglbauer wurde vom Fürsten nicht bloß sehr heftig abgewiesen, sondern sogar mit Verhaftung bedroht. Mit geradezu derber Unhöflichkeit behandelte der Fürst eine andere Abordnung, die etwas später auf seinem Lustschlosse Rothenhof bei Krummau vor ihm erschien.

Dennoch erhielt die Stadt am 23. Juni 1724, bezw. am 15. November 1727, ein neues Privileg. Prachatitz war darnach eine fürstlich Schwarzenbergische Munizipalstadt; doch behielt es einen eigenen Magistrat, an dessen Spitze neben dem ungeprüften Bürgermeister ein rechtskundiger Rat stand. Die Stadt hatte dem fürstlichen Rentamt einen Jahreszins von 300 Schock M. Gr. zu entrichten. Die Bürger besaßen das Testierungsrecht, die Freizügigkeit und das Braurecht; doch sollte nicht mehr in den einzelnen Häusern, sondern nur im Gemeindebrauhause gebraut werden. Der Stadt verblieben die vom Stift Wyschehrad und später von den Rosenbergen überlassenen Waldbestände des Libin-, Ossek-, Zdenitz- und Proboschtberges. Das Jagdrecht behielt sich der Fürst ausdrücklich vor. Am 3. Oktober 1730 wurde dieses Stadtprivileg von Kaiser Karl VI. bestätigt.

Inzwischen war der Handelsverkehr auf dem Goldenen Steige vollständig eingegangen. Im Jahre 1659 entstand auch in Prachatitz eine kaiserliche Niederlage für Gmundner Salz, deren Leitung der kaiserliche Ungelteinnehmer Siegmund Weißenregner übernahm. Nicht lange darauf erhielten auch andere böhmische Städte kaiserliche Salzniederlagen. Der Nutzen, den Prachatitz aus seiner kaiserlichen Niederlage zog, betrug i. J. 1682 5000 Gulden (15 kr. von jeder Kufe). Dagegen wurden i. J. 1686 nur noch 2000 Kufen Salz von Passau nach Prachatitz befördert; auch von diesem Salze betrug den Reingewinn per Kufe 15 kr., der reine Gesamtertrag also nur 500 Gulden. Den Todesstoß versetzte dem Passauer Handel der kaiserliche Erlaß vom 1. September 1692, durch welchen der Zoll für die Kufe bayrischen (und salzburger) Salzes auf 1 fl. 49 kr. erhöht wurde, während für die Kufe Gmundner Salz bloß ein außerordentlicher Kriegszuschlag von 39 kr. zu entrichten war und dem fremden Salze nicht bloß die Beförderung auf der Moldau und Elbe gesperrt, sondern auch das Niederlagsrecht in den böhmischen Städten fast gänzlich entzogen wurde. Übrigens befand sich der Goldene Steig, wie eine urkundliche Nachricht bezeugt, schon i. J. 1664 im Verfalle. Am 30. September 1692 versuchte Fürst Johann Christian von Eggenberg den weiteren Niedergang des Verkehrs auf dieser alten Handelsstraße aufzuhalten durch die Androhung, daß jede Umgehung der privilegierten Wege mit Beschlagnahme der Salz- oder Getreideladung bestraft würde. Ganz vergeblich. Am 6. Juli 1693 versichert der Einnehmer Johann Christof Tichy, daß der Ertrag des Goldenen Steiges um zwei Drittel geringer sei, als vor 20 Jahren. Die hohen Zollgebühren auf das aus dem Stifte Passau ausgeführte Salz beantwortete das Bistum damit, daß es seinerseits die Einfuhr von Getreide oder sonstigen Erzeugnissen aus Böhmen, namentlich von Branntwein, mit hohen Zöllen belegte oder ganz verbot. Für die Prachatitzer war besonders das Einfuhrverbot von Branntwein sehr empfindlich, da die Erzeugung dieses Genußmittels damals zu den einträglichsten Erwerbsquellen der Bürgerschaft gehörte. Dies ersieht man daraus, daß die Branntweinsteuer trotz des sehr mäßigen Tarifes in den



Prachatitz (Nordseite) mit dem Schillerfelsen. — Gez. von Prof. F. Ludwig.

[illegible] Zinnen [illegible] als [illegible] einer Gnade [illegible] die böhmischen Städte [illegible] zur Vorweisung ihrer [illegible] eingefordert. Die Folge war, [illegible] Stadt Prachatitz die Ge[illegible] Franz Hosser der [illegible] sämtlicher Stadt[illegible] übergaben und [illegible] den bestehenden [illegible]

[illegible] etn [illegible] bei [illegible] am 1[illegible] [Pra]chatitz [illegible] ergische [illegible] Magistr[illegible] dessen Spitze [illegible] Bürg[ermeist]er ein rechtskundi[illegible] Sta[dt] hatte dem fürstlichen [illegible] von 500 Schock M. [illegible] Bürger besaßen das Testier[recht] [illegible] und das Braurecht [illegible] sollte [illegible]

[illegible] nicht [illegible], sondern nur im Gemeindebrau [illegible] werden. Der Stadt verblieben die [illegible] später von den Rosen[berg] [illegible] des Libin, Ossek, [illegible] Das Jagdrecht [illegible] vor. Am 5. Oktob[er] [illegible] von Kaiser [illegible] [illegible]

[illegible] Handelsverk[ehr] [illegible] auf dem [illegible] eingegan[gen] [illegible] Im Jahre [illegible] kaiserliche [illegible] Leitung der [illegible] Weißenregner [illegible] Nicht lange [illegible] auch andere böhmische Städte [illegible] niederlagen. Der Nutzen, den Prachat[itz] [illegible] kaiserlichen Niederlage zog, betrug [illegible] Gulden (15 kr. von jeder [illegible] wurden i. J. 1686 nur noch 2000 [illegible] Passau nach Prachatitz befördert [illegible] Rein[illegible] gewinn [illegible] ertrag [illegible] setzte [illegible] vom

[illegible] vom [illegible] auf der [illegible] auch das [illegible] Städten fast [illegible] sich der [illegible] be[illegible] Sep[tember] [illegible] von [illegible] Verkehrs [illegible] durch die [illegible] privilegierten [illegible] Getreide[illegible] Am 6. Juli [illegible] Johann Christof [illegible] Steiges um [illegible] vor 20 Jahren. Die [illegible] aus dem Stifte Passau [illegible] das Bistum damit, [illegible] Zufuhr von Getreide oder [illegible] aus Böhmen, namentlich von [illegible] Zöllen belegte oder ganz [illegible] Prachatitzer war besonders das [illegible] Branntwein sehr empfindlich, [illegible] dieses Genußmittels damals zu [illegible] Erwerbsquellen der Bürgerschaft [illegible] man daraus, daß die Brannt[wein] [illegible] des sehr mäßigen Tarifes in den



Prachatitz (Nordseite) mit dem Schillerfelsen. Gez. von Prof. F. Ludwig.

Jahren 1697 und 1698 336 Gulden einbrachte. So kam es, daß schon im ersten Jahrzehnt des 18. Jahrhundertes der Goldene Steig aufhörte, eine Handelsstraße zu sein. An die Stelle der Säumer traten eine Zeitlang die Schmuggler und jetzt verraten nur noch bezeichnende Ortsnamen (Salzweg und Salzgattern in Bayern; Böhmisch-Röhren, ursprünglich eine Trinkstätte für die Saumtiere, in Böhmen), verfallene Lugtürme und im moorigen Waldboden zutage tretende Wegreste die Richtung der alten Verkehrsstraße. Im J. 1706 wurde die Prachatitzer Salzniederlage nach Krummau übertragen. Diese für die Prachatitzer so nachteiligen Veränderungen waren eine unvermeidliche Folge der wirtschaftlichen Konzentration und gegenseitigen Abschließung der staatlichen Territorien des alten deutschen Reiches. Deshalb mußten die Bemühungen der Prachatitzer um eine Wiederherstellung des Verkehrs auf dem Goldenen Steige erfolglos bleiben und es ist nicht verwunderlich, daß der Eggenberger Oberhauptmann Liebenhausen im J. 1710 einer Abordnung der Bürgerschaft, bestehend aus dem Primator Stöglbauer und den Räten Karl Frühauf und Johann Paul Kernstock, die Erfüllung ihrer diesbezüglichen Wünsche als ganz aussichtslos bezeichnete.

In dieser und der folgenden Zeit erfolgte langsam, aber stetig die Umwandlung der tschechischen Stadt Prachatitz in ein deutsches Gemeinwesen. Bisher gibt es noch keine Belege dafür, daß auch auf der Herrschaft Wallern-Prachatitz, wie für die Herrschaft Krummau und andere derselben Grundobrigkeit unterstehende Gebiete nachgewiesen wurde, durch die Grundherren aus den Häusern Eggenberg und Schwarzenberg Ortschaften gegründet und mit deutschen Ansiedlern bevölkert wurden. Sicher ist eine wirksame Zuwanderung fremder Handwerker von deutscher Herkunft. Nachdem schon i. J. 1633 die Weberzunft für ihre Innungsbücher die deutsche Geschäftssprache eingeführt hatte, folgten ihr zunächst die Schneider und im J. 1639, wie oben erwähnt wurde, auch die Müller, spätestens 1734 die Kürschner, Krempelmacher, Maurer, Zimmerleute, Kaminfeger und Nagelschmiede. Am längsten (bis zum Ende des 18. Jahrhundertes) hielt die Fleischerinnung an dem Gebrauche der tschechischen Sprache fest, zweifellos deshalb, weil sie sich hauptsächlich aus dem tschechischen Binnenlande ergänzte. Aus den Verzeichnissen über das nach Prachatitz gebrachte Salz geht hervor, daß die Säumer und Frächter, welche den Verkehr auf dem Goldenen Steige vermittelten, hauptsächlich (vielleicht ausschließlich) Deutsche waren. In den Verzeichnissen für 1671 und 1672 begegnen folgende Namen: Georg Berghammer (Perghamber); Hans Friedl; Thomas und Matthias Fürst; Lorenz Gellinger, Matthias und Simon Garhommber (Gorhommer); Lorenz Hartpinger (?); Simon Hobelsperger; Paul Ilg; Kaspar Krager; Stefan Kloiber; Jakob Mägerl; Georg, Matthias und Veit Meidl; Stefan Molzer; Andreas Peter; Benedikt Pinzger; Hans Pürampl; O. Plindenhofer; Georg Roll; Simon und Stefan Roschwolle; Simon Schaller; Adam und Lorenz Steffl; Thomas Schrambl; Michael Soller; Hans Schwarz; Simon Süß und Andreas Uhrl. Nach dem Auflassen des alten Handelsweges mußten sich diese Leute nach einem neuen Broterwerbe umsehen und wenigstens ein Teil von ihnen dürfte sich in Prachatitz niedergelassen haben. Auch die auf die Entwickelung eines Einheitsstaates gerichtete zentralistische Strömung kam dem Deutschtum zustatten. Der städtische Rat mußte sich im schriftlichen Verkehre mit der Grundobrigkeit und mit den staatlichen Behörden der deutschen Sprache bedienen. Die Ratsprotokolle wurden bis in den Anfang des zweiten Jahrzehntes des 18. Jahrhundertes (ungefähr bis 1713) noch tschechisch geführt; nur ausnahmsweise begegnen schon früher, z. B. i. J. 1696, vereinzelte deutsche Protokolle. Etwas länger erhielt sich der Gebrauch der tschechischen Sprache in den Wirtschaftsbüchern der Stadtverwaltung. Ein Schwanken herrschte noch zwischen 1730 und 1740, während nach diesem Jahrzehnt die deutsche Sprache auch auf dem Gebiete der städtischen Wirtschaftsführung den Sieg davon trug. Im Grundbuche begegnet am 20. April 1687 der erste in deutscher Sprache gehaltene Ehevertrag; doch herrschte hier noch lange der Wechsel im Gebrauche beider Sprachen. Von Interesse wegen des Familiennamens des Bräutigams ist ein in deutscher Sprache abgefaßter Ehevertrag vom 18. November 1721 anläßlich der Vermählung des Tuchmachers Wenzl Zdiarsky, eines Sohnes des äußeren Ratsverwandten Franz Zdiarsky, mit der Bürgerstochter Johanna Zajeka. Zu dieser Zeit überwiegen schon die Eheverträge in deutscher Sprache; doch finden sich tschechische noch bis in die Zeit zwischen 1740 und 1750. In einer Beschreibung der Zustände der böhmischen Landbevölkerung um das Jahr 1769 wird berichtet, daß sich im Prachiner Kreise so manche aus Bayern nach Böhmen verheiraten, aber nicht umgekehrt, weil in Bayern die Heiratserlaubnis viel schwerer zu erlangen sei. Ein berühmter Prachatitzer, Johann Nepomuk Neumann, der als Bischof von Philadelphia starb, war der Sohn eines aus Bayern eingewanderten protestantischen Strumpfwirkers.

Prachatitz war nach dem Verluste des Passauer Handels eine stille, von regerem Verkehre abge-

schiedene Landstadt, deren meiste Bewohner im kleinen landwirtschaftlichen Betrieb und im Handwerke ihren Erwerb fanden. Auch die Fischzucht verkümmerte. Größeren Ertrag gewährte nur die mit den einfachsten und wohlfeilsten Mitteln betriebene Erzeugung des Kornbranntweins, — es gab in der Blütezeit des Prachatitzer „Perls“ an 100 Brennereien —, und die Strumpfwirkerei. Den Prachatitzer Perl verführte man nicht bloß nach Österreich und Bayern, sondern unter Umständen bis nach Triest und in der Zeit der Franzosenkriege bis Frankfurt und Mainz. Um die Stadtschulden zu decken, die im J. 1740 ungefähr 25.000 fl. betrugen, verkaufte man im Laufe des halben Jahrhundertes von 1740 bis 1790 mit Ausnahme der Wälder den ganzen städtischen Grundbesitz an Private. Im J. 1783 verkaufte die Stadt das am Fuße des Libinberges gelegene Gemeindebadehaus, Doktorka genannt, das heutige St. Margarethenbad. Verdienste um die Ordnung der wirtschaftlichen Verhältnisse der Stadt, namentlich um die Abschüttelung der auf den Prachatitzer Wäldern schon seit der Zeit der Rosenberge haftenden Lasten, erwarb sich, ohne eigene Opfer zu scheuen, Fürst Josef II. zu Schwarzenberg.

Der erste Grundherr aus diesem Hause, mit dessen Forstbeamten die Prachatitzer in beständigem Streite lagen, verunglückte im J. 1732 auf einer Jagd. Sein einziger, damals erst zehnjähriger Sohn Josef I., übernahm i. J. 1742 selbständig die Regierung. Er erwarb großes Ansehen bei Maria Theresia und Josef II. und wurde i. J. 1754 Obersthofmarschall und i. J. 1766 Erster Obersthofmeister. Seine südböhmischen Besitzungen wurden in der Zeit des österreichischen Erbfolgekrieges durch militärische Drangsale arg hergenommen. Das Schloß Frauenberg wurde zweimal von Feinden besetzt: im J. 1741 von Franzosen und Bayern, die es bis zum 27. Juli 1742 behaupteten, und i. J. 1744 durch preußische Truppen, die am 24. Oktober d. J. vom Pandurenführer Trenk zur Übergabe gezwungen wurden. Während auch Pisek, Winterberg und Krumman Franzosen innerhalb ihrer Mauern sahen, blieb Prachatitz von feindlicher Besatzung verschont. Eine französische Heeresabteilung, die i. J. 1742 bis unmittelbar an die Stadt vorgedrungen war, wurde von österreichischen Husaren versprengt. Durchzüge und Einquartierungen der eigenen Truppen blieben Prachatitz selbstverständlich nicht erspart.

Noch während des Erbfolgekrieges bestätigte Maria Theresia die städtischen Privilegien (7. Aug. 1747). Nach dem Friedensschlusse baten die Prachatitzer Bürger Johann Marek und Peter Mayer beim Landesgubernium um die Erlaubnis zur Gründung einer Stadtgarde, die im J. 1750 auch ins Leben trat. Die Adjustierung dieser Garde bestand aus einem schwefelgelben Frack mit roten Aufschlägen, weißen Beinkleidern, hohen Reiterstiefeln und einem sogenannten Sturmhute mit aufrecht stehendem, rotweißem Federbusch. Als Waffe diente ein 33 Zoll langer und 1½ Zoll breiter Reitersäbel mit starkem Metallgefäße. Eine solche noch vorhandene Waffe zeigt auf beiden Seiten der Klinge die eingravierten Worte: „Vivant die edlen Burger der Grenzstadt Prachatitz“. Das Korps rückte in der Stadt meist zu Fuß aus, nur bei besonderen Anlässen war es beritten; die Pferde waren Eigentum einzelner Bürger, die sie zu solchem Zwecke der Garde zur Verfügung stellten. Der erste Rittmeister war der eine der beiden Gründer des Korps, Peter Mayer.

Die auf Verbesserung des Volksschulwesens gerichteten Bestrebungen der Kaiserin Maria Theresia fanden bei den Bürgern von Prachatitz und ihrer Grundherrschaft reges Verständnis und werktätige Unterstützung. Hatte doch einer der auf diesem Felde maßgebenden Ratgeber der Herrscherin, Ferdinand Kindermann von Schulenstein, schon als Pfarrer von Kaplitz schulreformatorisch gewirkt. Seine Bestrebungen förderten der Fürst Josef I. zu Schwarzenberg und der Krummauer Prälat Kfeller von Sachsengrün. Die Stadt Prachatitz bewilligte i. J. 1777, abgesehen von verschiedenen Naturalbezügen, 6000 Gulden zur Errichtung einer Schuldirektor- und einer Katechetenstelle. Dem Fürsten Josef I. der am 17. Februar 1782 starb, folgte sein Sohn Johann, der Erbauer des Schwarzenberg-Kanals. Durch Kaiser Josef II., der die städtischen Privilegien am 20. November 1783 bestätigte, erfolgte eine Neuregelung der Untertänigkeitsverhältnisse der herrschaftlichen Städte, durch welche der Prachatitzer Bürgerschaft das von der Grundherrschaft entzogene Jagdrecht wieder zuerkannt wurde. Infolge der kaiserlichen Verfügungen über Klöster, Kongregationen und Brüderschaften wurde i. J. 1788 auch die Prachatitzer Literatenbruderschaft aufgelöst.[10]) Ein i. J. 1787 zwischen den inständischen Bürgern und den Bewohnern der Vorstädte um das Recht der Branntweinerzeugung, das die Inständer für sich allein in Anspruch nahmen, geführter Prozeß endigte, obgleich die Vorstädter alle Instanzen anriefen und sogar zum Kaiser eine Deputation sandten, mit dem Siege der inständischen Bürger. Am 13. Mai 1789 überließ die Grundherrschaft der Stadt Prachatitz, die bisher nur ein Vorschlagsrecht besaß, das Pa-

[10]) Die Brüderschaft trat später von neuem ins Leben.

tronatsrecht über alle weltlichen Lehrer; dafür verpflichtete sich die Gemeinde zum Baue einer neuen Stadtschule und zu ihrer dauernden Erhaltung; der Grundherr übernahm außer einer einmaligen Beitragszahlung von 200 fl. zum Neubau keine weitere Leistung. Schon am 5. November 1789 schied der auf wirtschaftlichem Gebiete nachhaltig wirkende Fürst Johann aus dem Leben. Sein Sohn Josef II. führte seine wirtschaftlichen Unternehmungen weiter und förderte die Glasfabrikation im Böhmerwalde. Von seinem Wohlwollen gegen die Stadt Prachatitz, der er die Herstellung des Gleichgewichtes in ihrem Haushalte erleichterte, war schon die Rede. Am 13. Jänner 1794 erhielt die Stadt die letzte kaiserliche Bestätigung ihrer Privilegien. Kurz vor Schluß des Jahrhundertes (1799) wurde unter dem Bürgermeister Dr. Martin Marek, welcher später der wohltätigen Stiftung sein ganzes Vermögen vermachte, der Bau eines Bürgerspitals vollendet.

Das Stilleben der Stadt wurde selbst durch die aufregenden Ereignisse der Franzosenkriege nur zeitweilig unterbrochen. Im J. 1805 besorgte die Prachatitzer Bürgergarde nach der Kapitulation von Ulm den Wachtdienst im Innern der Stadt und stand mit den Grenzbewohnern, welche Verteidigungsmaßregeln trafen, in reger Verbindung. Als im J. 1809 die Armee des Erzherzogs Karl nach den unglücklichen Gefechten bei Regensburg den Rückzug nach Niederösterreich durch Böhmen einschlug, nahmen starke Heeresabteilungen den Weg durch Prachatitz. Die Einwohner von Wallern, Böhmisch-Röhren und Kuschwarda schützten die Grenze durch Verhaue gegen feindlichen Einfall. Die Prachatitzer Bürgergarde leistete im Vereine mit der aufgebotenen Landwehr den durchziehenden und einquartierten kaiserlichen Truppen mannigfaltige Dienste. In der Ratssitzung am 31. Mai d. J. wurde die kreisämtliche Verfügung vom 27. d. M. verlesen, den vom Erzherzog Karl an den beiden Pfingsttagen (21. u. 22. Mai) bei Aspern und Eßling errungenen Sieg öffentlich kundzumachen.

Bald nach der Beendigung der Freiheitskriege (am 19. Dezember 1815) erhielt Prachatitz eine Garnison, bestehend aus je einer Kompagnie der Infanterieregimenter Liechtenstein (Nr. 12) und De Vaux (Nr. 25) unter dem Kommando der Hauptleute von Kronenbach und Cantini von Tajoli. Im folgenden Jahre erfolgte die Umwandlung der Bürgergarde in ein Schützenkorps; damit verbunden war eine Veränderung der Adjustierung und Bewaffnung. Das Korps erhielt am 20. August 1870 die Bewilligung zur Führung des Titels „k. k. privilegiertes Schützenkorps" und zur Aufnahme des Reichsadlers in seine Fahne. Hervorragende Verdienste um das Korps erwarb sich der Bürger Felix Spinka, der von 1836 bis 1862 mit kurzer Unterbrechung das Kommando führte und im J. 1861 die Würde eines Ehrenmajors erwarb. Am 7. August 1831 erhielt Prachatitz eine neue Garnison, nämlich eine Eskadron des Dragonerregimentes Kinsky (Nr. 8), die jedoch schon im nächsten Jahre nach Strakonitz verlegt wurde.

In den wirtschaftlichen Verhältnissen der Stadt trat auch nach dem Friedensschlusse keine wesentliche Besserung ein. Zahlreiche im Binnenlande entstandene Branntweinbrennereien bereiteten dem Prachatitzer Perl eine immer gefährlicher werdende Konkurrenz. Am 13. April 1832 brach ein furchtbares Unglück über die Stadt herein. Es war an einem Freitag, als wegen des schönen, warmen Wetters ein großer Teil der Bewohnerschaft mit der Bestellung der Frühjahrssaat beschäftigt war, daß um $6\frac{1}{2}$ Uhr abends im Hause des Tischlermeisters Josef Biebl in der hinteren Gasse ein Feuer ausbrach, welches sich infolge des herrschenden Ostwindes und der Wassernot mit entsetzlicher Eile verbreitete. Das verheerende Element übersprang zwei dazwischenliegende Gassen und setzte die südöstliche Häuserreihe des Marktplatzes in Brand. Es dauerte nicht lange, so standen sämtliche Häuser des Platzes und der benachbarten Gassen in Flammen. Durch die furchtbare Hitze gerieten auch die acht Holzsäulen, welche die Turmkuppel der Jakobikirche trugen, und die Turmspitze in Brand; doch wurde an dieser Stelle das Feuer bald gelöscht, sodaß das Gotteshaus im ganzen unbeschädigt blieb. Umso schlimmer waren die Wirkungen des Brandes auf dem Marktplatze und in seiner Umgebung. Das Hohlziegeldach des ehrwürdigen alten Rathauses mit dem schönen Uhrturme stürzte zusammen und durchbrach im Falle die Decke des zweiten Stockwerkes. Viele Häuser waren bis in die Kellerräume ausgebrannt; von den meisten blieben nur die Zimmer zu ebener Erde erhalten, nur von wenigen das erste Stockwerk. Im ganzen fielen 137 Häuser der Feuersbrunst zum Opfer. Verschont blieben, abgesehen von den Vorstädten, nur die beiden Stadttore und wenige angrenzende Häuser. Vernichtet wurden auch große Vorräte an Getreide und Branntwein und viele Einrichtungsstücke. Der Schaden an Baulichkeiten und verbranntem Getreide wurde amtlich auf 265.000 fl. C.-M. geschätzt. Mehr als 1000 Personen wurden obdachlos; die Bedauernswerten wurden zunächst in benachbarten Orten und Höfen untergebracht. Leider waren auch Opfer an Menschenleben zu be-

klagen; es erstickten und verbrannten 12 Erwachsene und ein Kind. Das Unglück, welches die Prachatitzer betroffen hatte, erweckte das werktätige Mitleid der Nachbarschaft und weiterer Kreise. Die Nachbarorte gewährten nicht bloß bereitwillige Gastfreundschaft, sondern stellten auch Lebensmittel, Stroh, Heu und Bretter zur Verfügung. In der Monarchie wurden Sammlungen für die Abgebrannten veranstaltet, mit einem Ergebnisse von 13.000 fl. C.-M. Rühmenswert ist die Handlungsweise der früher erwähnten Dragoner-Eskadron, welche von Strakonitz durch kaiserliches Fuhrwesen ihre fünftägige Löhnung und Brotportion in ihre frühere Garnisonsstadt sandte. Fördernde Teilnahme bewies der schwer heimgesuchten Stadt auch der damalige Oberstburggraf Graf Karl von Chotek.

Im Herbste des Unglücksjahres wurden in Prachatitz an 80 Personen von der Cholera hinweggerafft. Am 28. September allein wurden 13 Opfer der Epidemie bestattet.

Im J. 1833 begann man mit dem Wiederaufbau der durch den Brand zerstörten und beschädigten Häuser, wozu das Piseker Kreisamt zwei Baumeister nach Prachatitz entsandte, die vor allem für den feuersicheren Aufbau der Häuser Sorge tragen sollten. Leider wurde bei der Wiederherstellung der Gebäude weder dem Schönheitssinne Rechnung getragen, noch für das geschichtlich Denkwürdige Verständnis bewiesen. Nur dadurch ist es zu erklären, daß an die Stelle der zierlichen Renaissancegiebel schwerfällige und dabei unpraktische Dächer traten, daß man wertvolle Fresken und Sgrafittomalereien in unbarmherziger Barbarei unter einem dicken Kalkanwurfe verschwinden ließ. Damals erhielt der Kirchturm seinen dem Bau nicht zur Zierde gereichenden Blechhelm als Krönung. Der von Wilhelm von Rosenberg errichtete Marktbrunnen wurde nicht wiederhergestellt, sondern einfach zerschlagen.

Auch in Prachatitz brachte das Jahr 1848 eine vollständige Umwälzung in den öffentlichen Verhältnissen. Noch im März wurde die Bewilligung einer Konstitution durch Kaiser Ferdinand der Bewohnerschaft von Prachatitz amtlich verlautbart. Im April bildete sich über Antrag des Rates Johann Sacher eine bürgerliche Sicherheitswache und eine Nationalgarde. Hauptmann der Nationalgarde wurde Karl Wimbersky. Später erfolgte eine Vereinigung der Nationalgarde mit dem Schützenkorps unter dem Oberkommando des Felix Spinka. Die Gemeinde verstand sich zu mancherlei Auslagen zur Erhaltung der Nationalgarde. Sie trug die Kosten für eine durch Karl Pechtl beigeschaffte Trommel, stellte eine Buche zur Herstellung von Flintenschäften zur Verfügung und beauftragte die Büchsenmacher Josef Pleskot und Anton Sagaster mit der Lieferung von 30 Gewehren um 12 fl. für das Stück; dem ehemaligen Militärkapellmeister Bawurek aus Strunkowitz wurde für die Leitung der Musikbande eine jährliche Entlohnung von 12 fl. und ein Deputat von 4 Klaftern weichen Brennholzes zuerkannt. Später erbat sich aber die Nationalgarde den Lehrer Eduard Böse als Musikführer. Als Exerzierplatz ward der Nationalgarde der sogenannte Musterplatz zugewiesen. Es fanden nahezu gleichzeitig Wahlen statt für das deutsche Parlament in Frankfurt und für den Reichstag in Wien. Wahlmann für die Wahlen ins deutsche Parlament wurde Adalbert Zaunmüller, Reichstagsabgeordneter für Prachatitz Dr. Johann Kiemann, Advokat in Prag. Das kaiserliche Patent vom 7. September 1848 machte der Grunduntertänigkeit für immer ein Ende. Der letzte Grundherr von Prachatitz war der Fürst Johann Adolf zu Schwarzenberg, der Sohn und Nachfolger des i. J. 1833 verstorbenen Fürsten Josef II. Seit dem Ende des 18. Jahrhundertes gehörte Prachatitz mit dem Markte Wallern und sieben Dörfern zur Herrschaft Wallern, deren Amtssitz das Prachatitzer Fürstenhaus war. In der Ratssitzung am 27. September 1848 referierte der (geprüfte) Magistratsrat Wenzl Schmid folgendermaßen über die Wirkungen des kaiserlichen Patentes vom 7. September d. J.: 1. Der bisher in die schutzobrigkeitlichen Renten der Herrschaft Wallern alljährlich entrichtete, sogenannte Katharina-Zins per 330 fl. W. W. ist nicht mehr abzuführen. 2. Vom Verwaltungsjahre 1849 an haben folgende bisher in die hiesigen Gemeinderenten jährlich eingeflossenen Giebigkeiten aufzuhören: a) das Laudeminum, welches bisher bei Besitzveränderungen entrichtet werden mußte, b) die Robotrelution der sämtlichen bisherigen hierstädtischen Untertanen, c) die ganze Handrobot und das Schutzgeld der Inleute, d) die sonstigen Naturalleistungen der hierstädtischen Untertanen, insbesondere die Getreideschüttung der Dörfer Alt-Prachatitz und Wostrow, die Holzzufuhr der Dörfer Alt-Prachatitz, Wostrow und Chota und die Bretterzufuhr des Dorfes Kliftau.

Die Wiederherstellung des Absolutismus brachte die Auflösung der Nationalgarde, während das Schützenkorps sich erhielt. In den Jahren 1849 und 1850 erfolgte die Neuorganisation der staatlichen Behörden. Prachatitz bekam eine Bezirkshauptmannschaft und ein Kollegialbezirksgericht. Doch schon i. J. 1855 wurden die Bezirkshauptmannschaften wieder aufgelöst. Prachatitz wurde der Sitz eines „gemischten Bezirksamtes" (Bezirks-



Markt am Stadtplatz.

Aquarell von Prof. F. Ludwig.

amt, Untersuchungsgericht und Steueramt)[11]. In dieser Zeit (i. J. 1854) erhielt die Stadt den Besuch ihres angesehenen Landsmannes, des Bischofs von Philadelphia, Johann Nepomuk Neumann. Das Jahr 1859 brachte durch die Abräumung des Oberen Tores eine neue Beeinträchtigung des historischen Stadtbildes.

Erst in den Jahren 1860 und 1861 (Oktoberdiplom und Februarpatent) trat der Kaiserstaat endgiltig in die Reihe der konstitutionell regierten Staaten ein. Am 18. und 19. Februar 1861 erfolgte auf Grund der neuen Gemeindeordnung die Wahl des ersten Gemeindeausschusses in der konstitutionellen Ära. An die Spitze der Gemeinde traten Dr. Ernst Mayer als Bürgermeister, Emanuel Brunner, Johann Meßner und Karl Paul als Gemeinderäte. Diese und die folgenden Vertretungen der Gemeinde Prachatitz waren jederzeit bereit, für die Rechte des deutschen Volkes in Österreich, für geistigen Fortschritt und für politische Freiheit nachdrücklich einzutreten. Die gleiche Gesinnung erfüllte auch die Männer, welche von den Wählern der Stadt in den Landtag und in den Reichsrat entsendet wurden (M. U. Dr. Ernst Mayer, J. U. Dr. Johann Kiemann senior und junior, J. U. Dr. Friedrich Nitsche, W. Größl und Ernst Herbst). Es entstanden zahlreiche deutsche Vereine, welche in nationaler, wirtschaftlicher und geselliger Hinsicht eine nützliche Wirksamkeit entwickelten. Unter den nationalen Schutzvereinen ist in erster Reihe des Deutschen Schulvereins zu gedenken, dessen Name dauernd verbunden bleibt mit der Geschichte des von ihm mit großer Opferwilligkeit geförderten deutschen Schulwesens in Prachatitz.

Am 2. September 1862 starb der von edlem Gemeinsinn erfüllte Felix Spinka. In seinem Testamente bestimmte er sein ganzes Vermögen zur Gründung einer Mittelschule in Prachatitz. Dadurch wurde es ermöglicht, daß am 5. Oktober 1865 eine solche ins Leben trat.

Eine Besserung in den wirtschaftlichen Verhältnissen der Stadt konnte nicht eintreten, solange Prachatitz ganz außerhalb des regeren modernen Verkehrs verblieb. Deshalb war es für den Ort ein bedeutsames Ereignis, daß hier am 6. Dezember 1868 ein Telegraphenamt in Wirksamkeit trat.

Ein besonderer Festtag für die ganze Bevölkerung war der 16. Juli 1871, an welchem der verewigte Kronprinz Rudolf, von Prag kommend, die Stadt durch seinen Besuch auszeichnete. Der Erzherzog, der um 6 Uhr abends in Begleitung seines Erziehers G.-M. Graf Latour, des Adjutanten Oberlieutenant Freiherr von Walterskirchen und des Fürsten Josef Adolf zu Schwarzenberg in Prachatitz ankam, wurde beim Unteren Tore vom Bürgermeister und von der Stadtvertretung begrüßt. Sein Quartier nahm der hohe Gast im „Schwarzen Bären" (dem jetzigen Hotel „zum Kronprinzen Rudolf"). Der Kronprinz begab sich vom Hotel aus zuerst in die Stadtkirche, dann in den Rathaussaal, wo er Vorstellungen entgegennahm, und machte dann einen Spaziergang zur Besichtigung der interessanten Gebäude der Stadt. Nach der Rückkehr ins Hotel wurde ihm von der Schützenkapelle und vom Gesangvereine ein Ständchen gebracht. Bevor der Kronprinz am folgenden Morgen die Reise zum Plöckensteinersee fortsetzte, sprach er seine volle Befriedigung über die von der Stadt empfangenen Eindrücke aus. Zur Erinnerung an seinen Aufenthalt ließ er später der Gemeindevertretung sein Bildnis übersenden, das jetzt ihren Sitzungssaal schmückt.

Um der Stadt eine ständige Garnison zu sichern und auch dadurch das wirtschaftliche Leben zu fördern, verpflichtete sich die Gemeinde zum Baue einer Kaserne. Diese wurde am 15. September 1875 von dem k. u. k. Feldjäger-Bataillon Nr. 18 bezogen.

Nicht bloß für Prachatitz, sondern überhaupt für die wirtschaftliche Erschließung des Böhmerwaldes von hervorragender Wichtigkeit wurde die am 14. Oktober 1893 in Anwesenheit zahlreicher hoher Würdenträger erfolgte Eröffnung der Lokalbahn Prachatitz—Wodnian, die später (1899) bis Wallern verlängert wurde. An der Spitze der Gemeindevertretung stand damals der würdige Nachfolger Dr. Mayers, der Bürgermeister Johann Zdiarsky, der die Aufgaben, welche die neue Zeit der Stadtverwaltung stellte, klar erkannte und mit Tatkraft durchführte. Erst durch die mit seinem Namen verknüpften Schöpfungen gewann Prachatitz die Möglichkeit als Schulstadt und im Zusammenhange mit dem St. Margarethenbade auch als Kurort und Sommerfrische aufzublühen.

So erfolgte der Übergang ins neue Jahrhundert unter gebesserten Aussichten für die Zukunft. Bereits war durch den Fleiß und die Tüchtigkeit des Fabrikanten Wenzel Jungbauer wenigstens der Grund gelegt worden zu einer einheimischen, einer größeren Einwohnerzahl den Lebenserwerb bie-

[11] Im J. 1868 wurden auf Grund der Gesetze vom 19. Mai u. 11. Juni 1868 und der allerh. Entschließung vom 28. Juli 1868 eine Bezirkshauptmannschaft, ein Bezirksgericht und ein Steueramt eingerichtet.

tenden Industrie. Auch die Bandfabrik der Brüder Pachlhofer nahm einen erfreulichen Aufschwung.

Eine geistige Saat, die namentlich in den Kreisen der deutschen Lehrerschaft des Böhmerwaldes auf fruchtbaren Boden fiel, streuten die Dozenten der im Sommer 1902 in Prachatitz veranstalteten Hochschulkurse (Hofrat Professor Dr. F. Hueppe, Prof. Dr. R. Spitaler, Prof. Dr. Virgil Grimmich, Prof. Dr. S. Oppenheim, Dr. V. Folgner, Regierungsrat Prof. Dr. H. Lambel).

Zum Schlusse sei noch erwähnt, daß am 8. September 1905 zahlreiche Behörden und Körperschaften die Anwesenheit unseres erhabenen Monarchen in der Nachbarstadt Winterberg als willkommene Veranlassung benützten, ihre loyalen Gesinnungen zum mündlichen Ausdrucke zu bringen.

So hat Prachatitz im Verlaufe einer sich über mehr als acht Jahrhunderte erstreckenden Vergangenheit manchen Wechsel nicht bloß seiner wirtschaftlichen Verhältnisse, sondern auch seines nationalen Wesens durchgemacht. Möge die in Aussicht stehende Fortsetzung seiner Eisenbahnlinie bis zur Landes- und Reichsgrenze seine wirtschaftlichen Kräfte steigern, mögen aber auch die sich daraus ergebenden mannigfaltigeren Beziehungen zu den Stammesgenossen im deutsch-böhmischen Hinterlande und in Bayern den deutschen Charakter der Stadt erhalten und befestigen helfen!

Das neue Studentenheim der Stadt Prachatitz.

Von Professor Johann Schebelta.

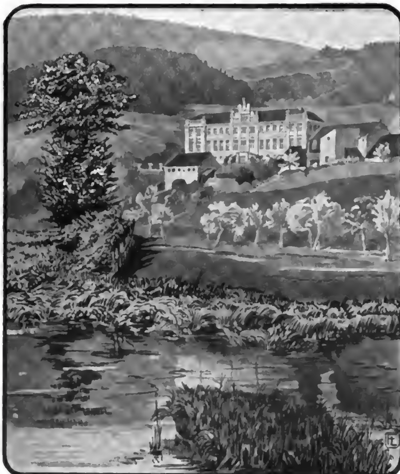
A. Geschichte.[1])

Als im Jahre 1885 das bisherige deutsche Staats-Realgymnasium in Prachatitz in die Gemeindeverwaltung überging, bildete sich gleichzeitig ein Ausschuß zur Hebung des Schülerbesuches. Die Lösung der gestellten Aufgabe wurde teils durch ausgiebigere Förderung des bestehenden Unterstützungs-Vereines, teils durch die Errichtung eines Studentenheims angestrebt. Die letztere stieß anfangs auf Schwierigkeiten, da die Stadtgemeinde, welche nunmehr das Realgymnasium wieder zu erhalten hatte, sich nicht entschließen konnte, dazu noch eine Erziehungsanstalt zu gründen, deren Einrichtung einen großen Kostenaufwand beanspruchte, für deren dauernden Bestand aber keine Gewähr vorhanden war. Da entschloß sich über Ersuchen des Ausschusses und des Stadtrates der damalige Bürgermeister-Stellvertreter Herr Johann Zdiarsky, sein eigenes Haus Nr. 13 am Ringplatze als Studentenheim auf eigene Kosten einzurichten und dessen Leitung und Verwaltung in die Hand zu nehmen. Dadurch war die Eröffnung eines Studentenheims schon mit dem Schuljahre 1885/6 ermöglicht. Das Studentenheim zählte im ersten Jahre seines Bestandes 1885/6 13 Zöglinge, deren Zahl in den folgenden Jahren, entsprechend den verfügbaren Plätzen, auf 25 stieg.

Mit 1. September 1893 wurde das Realgymnasium, welches l. h. Erl. d. k. k. Ministeriums für Kultus und Unterricht vom 30. August 1897, Z. 21.578 (h. L.-Sch.-R.-Erl. v. 3. September 1897, Z. 28.072) in ein normales Untergymnasium mit obligatem Zeichenunterrichte umgestaltet wurde, wieder in die Staatsverwaltung übernommen. Gleichzeitig war die Gemeindevertretung bestrebt, eine Oberstufe für die Anstalt zu erlangen. Die k. k. Gymnasialdirektion hatte in ihrer Eingabe vom 20. November 1899, Z. 142 über die Vorbedingungen zur Errichtung und Erhaltung dieser Oberstufe darauf hingewiesen, daß »ein wichtiger Faktor für die dauernde Erhaltung eines Obergymnasiums in Prachatitz die Errichtung eines neuen, auf mindestens 70 Plätze eingerichteten Studentenheims wäre, welches allen hygienischen und pädagogischen Anforderungen entspräche«. Mit dem Gesuche an das hohe k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht vom 22. März 1900, Z 651 gab die Gemeindevertretung die in ihrer Sitzung vom 17. Februar 1900 einstimmig gefaßte Erklärung ab, daß sie sich verpflichte, ein großes, allen Anforderungen entsprechendes Studentenheim zu errichten, wenn das in dem Ansuchen vom 10. April 1899 angestrebte Obergymnasium in diesem Jahre bewilligt und die V. Klasse schon im nächsten Schuljahre eröffnet würde.

Mit Zuschrift vom 23. Januar 1901, Z. 1693 gab die k. k. Bezirkshauptmannschaft Prachatitz dem Bürgermeisteramte bekannt, daß laut Erlasses des k. k. Landesschulrates für Böhmen vom 19. Januar, Z. 1207 das k. k. Ministerium für Kultus und Unterricht mit dem Erlasse vom 3. Januar, Z. 19.220 eröffnet habe, »es sei grundsätzlich geneigt, die sukzessive Erweiterung des Untergymnasiums in Prachatitz zu einem Obergymnasium vom Beginne des Schuljahres 1901/2 in Aussicht zu nehmen, jedoch sei es nur dann in der Lage, diesfällige, weitere Verfügungen zu treffen, wenn sich die Gemeinde rechtsverbindlich verpflichte, binnen 3 Jahren vom Zeitpunkte der Aktivierung der V. Klasse an ein neues Studentenheim zur Unterbringung von mindestens 70 Schülern zu errichten und dieses auf Gemeindekosten dauernd zu erhalten.«

[1]) Die geschichtlichen Angaben sind teils der »Festschrift zur Einweihung des neuen Gymnasialgebäudes in Prachatitz« vom Jahre 1897, S. 65 u. ff., teils den vom Bürgermeisteramte bereitwilligst zur Verfügung gestellten Gemeindeakten entnommen.



Das Studentenheim. Gez. von Prof. F. Ludwig.

In der Sitzung vom 6. Juli 1901 wurde beschlossen:

a) Der Stadtrat habe in anderen Orten mustergültige neue Konviktbauten zu besichtigen, um ein praktisches Bauprogramm zur Verfassung eines entsprechenden Bauplanes aufstellen zu können. (Diese Besichtigung vollzogen später Bürgermeister Herr Johann Zdiarsky und Baumeister Herr Rudolf Zobel.)

b) Bei einem günstigen Kreditinstitute 140.000 K auf 50jährige Abzahlung aufzunehmen.

c) Von der Baugenossenschaft die Parzellennummern 935/2, 935/3, 935/4 und 404 im Gesamtausmaße von 2·022377 ha zur Gänze anzukaufen.

Mit Zuschrift der k. k. Bezirkshauptmannschaft vom 16. Januar 1902 wurde der erste Vertragsentwurf zwischen der Unterrichts-Verwaltung und der Gemeindevertretung vorgelegt, welcher noch einzelnen Abänderungen und Ergänzungen unterzogen und endgültig in der Gemeinde-Ausschußsitzung vom 11. Februar 1903 angenommen wurde.

In der Sitzung der Gemeindevertretung vom 23. November 1901 war der Einkaufspreis des Bauplatzes mit 2 K 60 h per Quadratklafter beschlossen worden. Nach neuerlich vorgenommener Bemessung des Bauplatzes konnte der Kaufvertrag am 4. Juni 1902 abgeschlossen werden, und zwar über 59309 Quadratklafter = 2 ha 13 a und 22 m² um 15.420 K 34 h.

In der ad hoc einberufenen Gemeinde-Ausschußsitzung vom 26. Januar 1901 gab die Stadtvertretung zu allen geforderten Bedingungen rechtsverbindlich ihre Zustimmung und die Bezirksvertretung Prachatitz-Wallern genehmigte diesen Beschluß in der Sitzung vom 8. Februar 1901.

Die k. k. Bezirkshauptmannschaft Prachatitz verständigte mit Zuschrift vom 19. Juli 1901, Z. 22.140 die Gemeinde Prachatitz, »Seine k. u. k. Apostolische Majestät habe mit Allerhöchster Entschließung vom 14. Juni 1901, vorbehaltlich der verfassungsmäßigen Bewilligung der erforderlichen Mittel, zu genehmigen geruht, daß das Untergymnasium zu einem vollständigen Staatsgymnasium ausgestaltet werde.«

Da hiedurch die Eröffnung der V. Klasse mit Beginn des nächsten Schuljahres in Aussicht stand, wurde in der Sitzung des Gemeindeausschusses vom 12. Juni 1901 der prinzipielle Beschluß gefaßt, das neue Studentenheim in der Nähe des neuen Gymnasiums zu bauen. Als Baugründe wurden die Parzellen der Baugenossenschaft Prachatitz-St. Margarethenbad den »Goldenen Steig« entlang in Aussicht genommen und der Stadtrat mit der Vorbereitung des Ankaufes betraut.

In der Sitzung vom 20. Mai 1903 wurde ein größeres und ein kleineres Projekt des Baumeisters Herrn Rudolf Zobel vorgelegt, doch wurde wegen der Abwesenheit des Bürgermeisters Herrn Johann Zdiarsky die Angelegenheit vertagt und der Antrag angenommen, es sei zu versuchen, bei der Unterrichts-Verwaltung eine Baufristerstreckung zu erlangen. In der Sitzung vom 13. Juni 1903 aber brachte der mittlerweile zurückgekehrte Bürgermeister seine Bedenken gegen diesen Beschluß vor und erklärte, es sei Ehrensache der Gemeinde, die eingegangenen Verpflichtungen rechtzeitig einzuhalten, da auch der Staat sein Versprechen gehalten habe. Das Projekt II wurde sodann zur Grundlage der weiteren Verhandlungen angenommen und der von dem Stadtrate mit dem Baumeister Herrn R. Zobel am 3. Juli 1903 abgeschlossene Vorvertrag auf 102.000 K in der Gemeinde-Ausschußsitzung vom 10. Juli 1903 genehmigt.

Die feierliche Grundsteinlegung fand bereits am 8. Juli 1903 um 7 Uhr früh statt. Bei dieser führten nach den Ansprachen des Bauführers und des Baumeisters die Mit-

glieder des Lehrkörpers und des Stadtrates, der Präfekt und sämtliche Zöglinge des Studentenheims sowie viele andere Gymnasialschüler die üblichen Hammerschläge auf den Grundstein aus, indem sie diese mit gehaltvollen Sinnsprüchen und innigen Segenswünschen für das Gedeihen des neuen Heims begleiteten.

Ein günstiger, trockener Sommer förderte den Bau, der bereits anfangs Oktober unter Dach gebracht wurde. Mit Beginn des Frühjahrs 1904 wurde der Bau fortgeführt und die inneren Arbeiten in Angriff genommen, so daß jener rasch seiner Vollendung entgegenging und das neue Studentenheim mit Beginn des Schuljahres 1904/5 feierlich eingeweiht und eröffnet werden konnte.

B. Beschreibung.

Da wo sich aus dem waldumrauschten, freundlichen Böhmerwaldstädtchen Prachatitz am Südende der Stadt die Straße nach Pfefferschlag hinaufschlingt, ragt gegenwärtig an der Berglehne des »Goldenen Steiges« weithin sichtbar der stolze Bau des neuen Studentenheims empor.

Es ist in ⊔⊔ (E)-Form erbaut und liegt ungefähr 170 m hinter dem neuen Gymnasialgebäude mit der Vorderfront gegen Osten, etwa 10 m von der Straße entfernt, über deren Böschung eine 3 m breite Steintreppe zu dem Gebäude emporführt. Die Hauptfront mißt 52 m, die beiden Seitentrakte je 20 m.

Das Gebäude besteht aus einem 3 m hohen Souterrain, einem 4·50 m hohen Hochparterre und einem Stockwerke von gleicher Höhe; die Gebäudehöhe beträgt 12·50 m, im Mittelrisalit 20·80 m.



Studentenheim, Schlafsaal.

Der Bau ist von dem Baumeister Herrn Rudolf Zobel im Stile der italienischen Renaissance mit modernen Baugliedern ausgeführt. Den Mittelrisalit krönt ein Giebel mit Aufsätzen, auf deren mittlerem eine Eule thront, unter welcher die Aufschrift »Studentenheim« angebracht ist. Die Seitenrisalite sind mit je einer Balustradenbekrönung und mit Vasenaufsätzen geziert, die glatten Flächen der Hauptfront sowie die des Hohlkehlengesimses und des Mittelgiebels mit Sgraffiten geschmückt. In den Feldern des Hohlkehlengesimses prangen folgende von den Zöglingen des Heimes wohl zu beherzigende Sprüche: »Bildung macht stark.« »Wissen ist Macht.« »Je früher die Zucht, je besser die Frucht.« »Wissen und Geschick — jedermann zum Glück.« »Die Pflicht zu bessern gibt das Recht zu tadeln.« »Du lebst und blühst nur einmal.«

In dem mit gewölbten Decken versehenen Souterrain, zu dem 3 Stiegen, gesondert für Zöglinge, Anstaltsleiter und Speisewirt (Traiteur), führen, sind die Niederdruck-Dampfheizung und die Sirius-Gasanlage sowie die Badeanlagen, die Waschküchen, ein Handfertigkeitszimmer, die Holz- und Kohlenmagazine, die Gemüse-, Vorrats- und Eiskeller untergebracht.

Die Niederdruck-Dampfheizung ist in alle Haupt- und Nebenräume eingeleitet. Sowohl die Beheizungsanlage als auch der Beleuchtungsapparat sind in getrennten, abgesperrten Räumlichkeiten untergebracht. Die Badeanlage besteht aus 3 Abteilungen: dem Auskleidezimmer, dem Brausebade mit dem Fußbade und den Wannenbädern. Die Waschküchen haben Kupferkessel mit Wasser-Zu- und Ablauf;

die Kanaliſierung iſt in 25 cm Zementröhren bis zum ſtädtiſchen Hauptkanal geleitet. Das Handfertigkeitszimmer iſt für die Zöglinge zu Holz- und Papparbeiten, photographiſchen Verſuchen u. ſ. w. zweckentſprechend eingerichtet.

Von dem mit Blumenbeeten reich gezierten Vorgarten aus gelangt man über eine zweiarmige Treppe zum Haupteingange und in das Veſtibül.

Im Hochparterre befinden ſich rechts vom Veſtibüle: die Aufnahmskanzlei und ein Empfangs- oder Sprechzimmer, dann der Speiſeſaal und die Küche mit Waſchraum, welche mit der Traiteurswohnung zuſammenhängen, ferner Vorratszimmer für den Küchen-Tagesbedarf ſowie ein abgeſondertes Dienerzimmer als Putzraum. Links iſt die Hausbeſorgerswohnung, daneben der Turnſaal mit Muſikzimmer und die Wohnung des Anſtaltsleiters. Für die auf der Nordſeite gelegene Traiteursküche und die auf der Oſtſeite befindliche Wohnung des Speiſewirts ſowie für die auf der Südſeite gelegene Wohnung und Küche des Anſtalts-Leiters ſind 2 ſeparate Seiten-Eingangstore und Hofausgänge zu den abgeſchloſſenen, abgeſonderten Hofräumen angebracht. Der geräumige Speiſeſaal faßt 9 Tiſche für je 8 Perſonen: als Sitze dienen Stühle ohne Lehne. Der große Turnſaal dient im Winter und bei ſchlechtem Wetter auch als Spielſaal.

In dem mittelſt einer 1·80 m breiten zweiarmigen Steintreppe zugänglichen I. Stocke liegen die beiden Waſch- und Kleiderhallen mit den an der Oſtſeite anſchließenden Schlafſälen, zwiſchen denen ſich das Präfektenzimmer mit Glasverbindungstüren und einem eigenen Eingange befindet. Nördlich und ſüdlich ſind die beiden Studierſäle, das Oktavanerzimmer und zwei Krankenzimmer untergebracht. Wie im Hochparterre iſt neben der Stiege ein Dienerzimmer.

Die Waſchräume, welche zugleich als Ankleidezimmer dienen, enthalten Waſchapparate mit direkter Hochquellenwaſſer-Zuleitung, aus welchen das unmittelbar durch einen Meſſinghahn zufließende Waſſer gleich wieder abrinnt. Damit die Zöglinge zur Winterszeit temperiertes Waſſer zum Waſchen benützen können, enthält jeder Waſchraum ein Reſervoir mit Schwimmer unter der Zimmerdecke, worin ſich das Waſſer etwas erwärmt. Längs der Wände iſt für jeden einzelnen Zögling je ein abſperrbarer Kaſten aus Naturholz aufgeſtellt, der für die Aufbewahrung von Kleidern, Wäſche, Schuhen, Hüten u. ſ. w. hinlänglich Raum bietet: auf der Innenſeite der Kaſtentür iſt ein Spiegel eingeſchnitten.

In den beiden Studierſälen, deren Fenſter das Licht zur Linken des Studierenden einfallen laſſen, befinden ſich Tiſche, welche für je 2 Zöglinge berechnet und deshalb mit 2 Schubladen verſehen ſind, von denen jede einzeln verſperrbar iſt. An den Wänden ſind Bücherregale angebracht.

Die beiden anſchließenden Schlafſäle ſind für je 32 Zöglinge eingerichtet; die Oktavaner ſchlafen in ihrem ſeparierten Zimmer. In dem Schlafſaale für die erwachſeneren Zöglinge befinden ſich Eiſenbetten mit Drahteinſätzen, ferner Kleiderrechen und Nachtkäſtchen; in dem Schlafſaale für die kleineren Zöglinge ſtehen Holzbetten mit Drahteinſätzen. Das Oktavaner- und die beiden Krankenzimmer ſind ähnlich zweckmäßig eingerichtet.

Das Dach, deſſen Eindeckung aus Falzziegeln beſteht, iſt mit mehreren Blitzableitern verſehen. Auf dem mit Steinſtufen erreichbaren Bodenraume ſind verſperrbare Bodenabteile zur Aufbewahrung verſchiedener Gegenſtände.

Vom Veſtibüle des Parterres führt eine Hofausgangstür zu den großen eingezäunten Spielplätzen, welche auf der Weſtſeite hinter dem Gebäude liegen. An jene ſchließt ſich eine gedeckte Kegelbahn mit einer von zwei Seiten verſchalten Sitzhalle an. Im Hofraume iſt auch ein Sommerturnplatz mit Schaukel u. ſ. w. eingerichtet. Außerhalb der Umzäunung liegt gegen Süden ein großes, mit Obſtbäumen bepflanztes Gemüſefeld, gegen Norden ein gegen das Gymnaſium zu ſpitz verlaufender Obſtgarten.

Prachatitz.

Eine Darſtellung der alten und neuen Gebäude der Stadt.

Von Profeſſor Edm. Kaltoſen.

Prachatitz, du kleines Städtchen, du biſt nicht die geringſte unter deinesgleichen; denn welche Stadt von deinem Umfange und deiner Bevölkerungszahl[1]) wird ſowohl in grauer Vorzeit als auch heutzutage ſoviel genannt wie du? Fürwahr, ein eigentümlicher Zauber umwebt dieſe altertümliche deutſche Böhmerwaldſtadt, die wegen ihrer zahlreichen mit Zinnen, Giebeln und Gemälden gezierten alten Bauten noch immer ein Schmuckkäſtchen alter Herrlichkeit iſt und nicht mit Unrecht „Klein-Nürnberg“ genannt wird. Dieſe Art, die Baulichkeiten ſo auszuſchmücken, beweiſt noch heute, welch reger Kunſtſinn einſtens in dieſem Städtchen herrſchte, dem zufolge ſich Prachatitz zu einem ganz eigenartigen, äußerſt maleriſch wir,

[1]) Zur Zeit der größten Blüte von Prachatitz betrug ſeine Bevölkerungsziffer nach einer 1585 angeſetzten Zählung 1361. (— Joſef Meßner, „Prachatitz, ein Städtebild.“ 2. erweiterte Aufl. Pilſen, 1899. Karl Maaſchs Buchhandlung A. H. Bayer. — Dieſem Werkchen wurden Daten, die ſich in dieſem Aufſatze auf das Geſchichtliche und die alten Bauten beziehen, entnommen.) — Die letzte Volkszählung 1899 ergab eine Einwohnerzahl von 4321.



Kirche von Olten. Ölg. von Alois Kirnig.

kenden Stadtbild entwickelte, wie es wohl kaum eine zweite kleine Stadt Böhmens aufzuweisen hat.

Im Mittelalter erhielt die Stadt ihre Berühmtheit als wichtige, reiche Handelsstadt, da durch viele Jahrhunderte hindurch in ihr die Hauptniederlage des bayerischen Salzes für Böhmen war, das Säumer mit ihren Saumtieren (12 bis 13 hundert Pferde, die teils als Tragtiere bepackt, teils an Wagen gespannt waren, gingen wöchentlich durch Prachatitz) nur über den „Goldenen Steig" aus Bayern einführen durften. Welchen Drangsalen die wohlhabende Stadt von Freund und Feind ausgesetzt war, erfährt man aus der hochinteressanten Stadtgeschichte, die von einer anderen Seite in diesem Hefte behandelt wird.

In neuerer Zeit ist wiederum der Name Prachatitz im Munde aller, weil diese Stadt in Südböhmen vor allem von unseren nationalen Gegnern als Zielpunkt ihrer Eroberungssucht ausersehen wurde, die sich in den bekannten „Einfällen" in deutsches Gebiet kundgibt. Freilich ist dieses herrliche am Fuße des bewaldeten Libinberges gelegene Böhmerwaldstädtchen auch eines Kampfes wert, da es dank der rührigen fortschrittlichen Verwaltung mit großem Aufwande einer modernen Entwickelung entgegengeführt wurde, so daß es andern aufblühenden Städten würdig an die Seite gestellt werden kann.

Aus dem tschechischen Lande mit der Wodnian-Prachatitzer Lokalbahn kommend, sieht der Fremde erst kurz vor seiner Ankunft, nach rechtshin blickend, als ersten deutschen Ort die Stadt Prachatitz, die inmitten grüner Matten in einem ringsum von dicht bewaldeten Bergen eingeschlossenen Talkessel liegt. Sie ist von drei Seiten her zugänglich, von Norden, Süden und Osten. Auf den beiden letzten Seiten ist der aus dem Mittelalter stammende feste Mauerwall, der noch heute mit seinen 10 Rundtürmen die Stadt ellipsenförmig umgibt, durchbrochen und die beiden Tore, das sogenannte „Obere" und „Neutor" sind dem Erdboden gleich gemacht. Nur das nördliche Tor, das sogenannte „Untere Stadttor", ist noch in seiner ursprünglichen Gestalt erhalten und durch dieses führen wir den Fremden, den wir freundlich durch unsere altehrwürdige Stadt geleiten und ihm zuerst die altertümlichen, dann auch die Bauten der neueren Zeit zeigen wollen.

Das untere Stadttor, das im Jahre 1527 entstand, tritt uns als imposanter, viereckiger, mit Zinnen und Ecktürmchen versehener turmartiger Bau entgegen, ein gewaltiges Wahrzeichen alter Befestigung, dessen ganze Vorderseite das überlebensgroße Reiterbild Wilhelms von Rosenberg ziert. Der vollständig gepanzerte, mit Visier versehene Reiter sprengt auf einem in vollstem Laufe befindlichen Pferde einher. (Das Gemälde wurde im Jahre 1883 von dem einheimischen akademischen Maler Anton Meßner erneuert.) Ein über dem Reiter schwebender Genius bekränzt ihn mit Lorbeer und trägt eine Schleife mit dem bekannten lateinischen Spruche: „Laudamus veteres, sed nostris utimur annis" — „Wir loben die alte Zeit, doch leben wir nach den Verhältnissen der Gegenwart". Unter dem Reiterbilde lesen wir eine andere lateinische Inschrift, die sich auf den Fortbestand des Ruhmes der Rosenberge bezieht. Steinkugeln verschiedener Größe sind an der Vorderseite eingemauert; auch sieht man noch die Rollen, auf denen die Ketten der Zugbrücke liefen. Die Felder unter den Zinnen sind mit der vierblättrigen Rose der Rosenberge geschmückt. Das zweite mit dem Haupttor in Verbindung stehende innere Tor ist von geringerer Breite und trägt ein Doppeldach aus Hohlziegeln. Die übrigen freien Flächen des äußeren und inneren Tores waren, wie noch viele farbige Spuren beweisen, auch mit Gemälden versehen, doch hat die alles verwischende Zeit diese bereits der Vernichtung preisgegeben. Möchten doch die andern alten Gemälde an den einzelnen Bauten der Stadt gütige Menschen oder der Staat selbst vor gleichem Geschick bewahren!

Sind wir durch dieses geräumige Doppeltor gelangt, so fällt unser Blick sofort links auf ein altes, einstöckiges, mit Zinnen und Freskogemälden (Centauren- und Amazonenkämpfe darstellend) geschmücktes Gebäude, das sich mit seiner ganzen Breite in den benachbarten Kirchenhof hineinzieht, es ist die alte Stadtschule, die angeblich schon im 14. Jahrhundert an dieser Stelle stand und in welcher man neben den allgemeinen Elementarkenntnissen auch die lateinische Sprache gelehrt haben soll; sie wird irrtümlicher Weise auch Literatenschule genannt; auch Magister Hus soll sie als Knabe besucht haben, war er doch im benachbarten Husinetz geboren.

Hier stehen wir auch schon vor der altehrwürdigen im gotischen Stile erbauten Stadtkirche. Anfangs des 14. Jahrhunderts erbaut, wurde sie 1420 von den Hussiten teilweise zerstört, hierauf wieder neu hergestellt; vom Brande 1507 eingeäschert, erstand sie nachher in ihrer jetzigen Gestalt. Das alte Kirchentor, zu dem wir vom Kirchenplatz aus durch das schön gearbeitete gotische Steinportal gelangen, haben die Hussiten im Greuljahre 1620 durch Axt- und Partisanenhiebe und Stöße mit Büchsenläufen schwer geschädigt. Die Kirche ist ein dreischiffiger Hallenbau; vier gewaltige achteckige

Pfeiler laufen nach oben in das kunstvolle spätgotische Netzgewölbe der Decke aus. Die an den linken Hauptpfeilern ausgeführten Ansätze waren bestimmt, das Gewölbe zu tragen, über dem ein Seitenchor errichtet werden sollte; doch kam es nicht zum Baue desselben. Der älteste Teil der Kirche ist das Chor, in dem der Hochaltar steht. Das rechte Seitenschiff endet mit der Barbarakapelle, das linke mit der sogenannten alten Sakristei, in der im Jahre 1420 nach alten Berichten 85 Prachatitzer Bürger von den Hussiten eingeschlossen und durch hineingeworfenes brennendes Pech und Stroh verbrannt wurden. Heute noch sieht man das Fenstergitter, das die eingeschlossenen Opfer in ihrer Angst zwar biegen, aber nicht herausreißen konnten.

Der aus dem Jahre 1653 stammende Hauptaltar ist im Barockstile erbaut. Zwei mit Trauben und Weinlaub geschmückte, gewundene Barocksäulen schließen das Altarbild ein, das merkwürdiger Weise nicht das Bildnis des Kirchenpatrons, des hl. Jakobus, sondern eine Statue der gekrönten, szeptertragenden Himmelskönigin mit dem Kinde trägt. Die beiden Altarblätter, die in vier Reliefbildern die Geheimnisse der christlichen Kirche darstellen, werden ebenfalls von zwei gewundenen Säulen flankiert. Die acht Seitenaltäre sowie das in der Barbarakapelle waren alle im Barock- oder Zopfstil erbaut, vier davon aber wurden in neuerer Zeit durch stilgerechtere gotische ersetzt. Überhaupt ist die ganze Kirche überladen mit Altären und Bildern, wozu die übermäßig großen, auch erst in neuerer Zeit angeschafften schönen Kreuzwegstationen aus dem Grödnertale das Ihrige beitragen; in einer noch größeren Kirche in Deggendorf in Bayern finden sich dieselben Kreuzwegstationen, aber nur von der halben Größe; wie sehr würden diese die Wand entlasten!

Von eigentümlichem künstlerischen Werte gibt es nur zwei Gegenstände in dieser Kirche: das Sakramenthäuschen und ein Epitaph, die Geißelung Christi darstellend. Jenes, aus Sandstein im gotischen Stile verfertigt, erhebt sich auf 2 steinernen Stufen an der Hauptwand links vom Hochaltar. Neben dem Gitter steht die Figur eines gepanzerten Kriegers mit einem Schilde in der Rechten, es ist der Wächter des Allerheiligsten. Unter dem Gitter schmücken drei Sandsteinreliefs die freien Flächen: Die Verkündigung Marias, die Geburt Christi, die hl. drei Könige. Alle Darstellungen haben durch die Zeit schon viel gelitten. Die Ornamente rings um die flache Decke laufen nach vorn in das Stadtwappen und die Rosenberger Rose aus. Am Drahtgitter bemerkt man trotz der Kalkübertünchung noch reichliche Spuren von Vergoldung — war es ja der Aufbewahrungsort des „Allerheiligsten". Ein unschöner Barockauffsatz krönt jetzt dieses hübsche gotische Werk.

Die zweite Sehenswürdigkeit ist das Epitaph eines gewissen Martin Schusser von Greiffenfes, ein sorgfältig ausgeführtes, polychromiertes Marmor-Relief, die Geißelung Christi darstellend. Es trägt unter dem behelmten Wappen, in dem sich ein Greif befindet, eine biblische Inschrift in deutscher Sprache. Kunstkenner von Wien und Prag boten für dieses Bild schon 5000 K. Sehr alte Epitaphe hängen auch an den zwei ersten Kirchenpfeilern nächst dem Eingange. Mehrere alte Grabsteine sind in der Kirche und an den Außenwänden derselben eingemauert.

Die Chorstühle im Presbyterium, reich mit Holzschnitzerei verziert, stammen aus dem 1787 aufgehobenen Benediktinerkloster St. Johann unter dem Felsen bei Prag und wurden durch den Prachatitzer Ratsherrn Karl Hoslovsky Ende des 18. Jahrhunderts dort erstanden. Die weit älteren Betstühle des Schiffes wurden 1546 für die Stadtkirche angeschafft. Sie tragen an den gegen den Hauptaltar gerichteten Stirnseiten schön eingravierte Wappen, an den Seitenteilen ebenfalls eingegrabene Zeichnungen und verschiedene, manchmal nichts weniger als erbauliche Sprüche, wie z. B. am 5. Betstuhl links vom Eingang: „Hiet Dich vor den Kaczen — Die Varn lecken hinten kraczen". Die freie Wand oberhalb dem Spitzbogen zwischen dem Presbyterium und dem Schiff trägt das große Doppelwappen Wilhelms von Rosenberg und das Wappen der Stadt, flankiert von zwei kleineren Wappenschildern. Die Jahreszahl 1500, die oberhalb auf einer Schleife auch in lateinischer Sprache geschrieben steht, deutet wahrscheinlich auf die Zeit der Erwerbung der Stadt durch die Rosenberge hin. Auch die Bogen an der Decke des Presbyteriums sind mit dem Stadtwappen, dem Reichs- und Rosenberger Wappen und den Wappen anderer mit den Rosenbergern befreundeten Häuser geschmückt. — Auf dem Kirchenchore wäre noch das in Rahmen gefaßte Bild aus dem Jahre 1604 zu beachten, das die Literatensänger in ihren Mänteln und Halskrägen vor dem Hochaltare singend darstellt.

Das älteste Gemälde der Stadt findet sich auf der äußeren Rückseite der Kirche hinter dem Missionskreuze, ein bereits durch Mauerrisse und Witterungseinflüsse schwer beschädigtes Freskogemälde, die Kreuzigung Christi darstellend; es weist die Jahreszahl 1516 auf. Auch auf der Wand daneben und in der heutigen Sakristei, die erst in späterer Zeit angebaut wurde, und in der Barbara-



Kirchenschiff. Aufnahme von Prof. F. Ludwig.

nördliche war überhaupt nach dem ersten Brande 1507 nicht mehr ausgebaut.

Der aus dem Jahre 1893 stammende Entwurf der Kirche mit dem stilgerecht rekonstruierten Südturm rührt von dem ehemaligen Dombaumeister Josef Mocker[2]) in Prag her und wird in der Gemeindekanzlei aufbewahrt. Wie herrlich würde sich das so rekonstruierte Gotteshaus unserem Blicke präsentieren!

Vom Kirchenplatz gelangen wir unmittelbar zum Hauptplatz der Stadt, zum Ringplatz. Der war noch bis zum Brande des Jahres 1832 mit lauter Giebelhäusern eingefaßt, in der Mitte der steinerne Wasserbehälter. Da nehmen unser Interesse besonders folgende Gebäude der Reihe nach in Anspruch: Das alte Patrizierhaus Nr. 13, das sogenannte Fürstenhaus, das alte Rathaus, das alte Brauhaus und das Gebäude der ehemaligen Salzniederlage.

Der Typus eines alten echten Patrizierhauses ist das zweistöckige Haus Nr. 13, rechts am nördlichen Eingang zum Ringplatz. Zwischen den breiten Fenstern des ersten Stockes sehen wir 4 allegorische Figuren gemalt und zwar — nach der damaligen Schreibweise — die Justicia (Gerechtigkeit), eine Frauengestalt mit Wage und Schwert, die Paciencia (Geduld), eine solche mit Kreuz und Palme, ihr zu Füßen ein Drache, die Prudencia (Klugheit) mit einem Spiegel, um ihre linke Hand windet sich eine Schlange, und die Fortitudo (Stärke), eine Frauengestalt mit Helm auf dem Haupte und Harnisch, mit der Linken gestützt auf einen Schild und einen Säulenstumpf unter dem rechten Arme. Unterhalb dieser Figuren läuft ein reichverzierter Streifen, auf dem man die 3 Wappen sieht: den Doppeladler, den böhmischen doppelt geschwänzten Löwen und den städtischen Löwen mit zwei gekreuzten Schlüsseln. Die ersten zwei Wappen schließen die allegorische Darstellung des Ruhmes (Gloria) ein, eine sitzende, reichgekleidete weibliche Figur mit einer Krone auf dem Haupte und die Reichskrone emporhebend; den Raum zwischen dem letzten und vorletzten Wappen nimmt ein die Darstellung des Sieges (Victoria), ein ebenfalls sitzender

kapelle finden sich noch alte Gemälde, die, mit Kalk übertüncht, jetzt wieder teilweise bloßgelegt wurden. Desgleichen schmückt die der Südseite der Kirche gegenüberliegende Wand des Dechanteigebäudes ein altes Sgraffitogemälde, das hl. Abendmahl darstellend, aus dem Jahre 1563.

Wer sichs nicht verdrießen lassen will, der steige auf den Treppen des südlichen Turmes bis zum steil gebauten Dachstuhl empor, der einen Wald von kunstvoll ineinander gefügten Balken enthält; man sagt, es sei der Dachstuhl des Wiener Stephansdomes im kleinen. Auf einigen ziemlich beschwerlich zu ersteigenden Treppen gelangt man über die Glockenstuben auf die steinerne Turmgallerie, von wo sich einem die ganze Stadt aus der Vogelperspektive zeigt. Die Blechhaube, unter der wir jetzt stehen, ist erst nach dem Brande vom Jahre 1832 dem südlichen Turme aufgesetzt, der

[2]) Geboren in Citolib bei Laun 22./XI. 1835, gestorben in Prag 16./I. 1899. Der Betrag für die Rekonstruktion beliefe sich nach Mockers eigener Angabe auf 24.000 K.

Krieger mit dem Schwerte in der Rechten und einer Partisane in der Linken.

Auch die freien Flächen des zweiten Stockes waren bemalt, wurden aber durch den Witterungseinfluß verwischt, dann aber von den Besitzern einfach grau übertüncht. Die zehn Nischen unter dem vorspringenden Dache des zweiten Stockes zeigen die Bildnisse böhmischer Könige; das jetzt flache Dach ist mit hohen Giebeln und minarettartigen Türmchen geziert.

An der Nordseite des Platzes weitergehend gelangen wir an das Eckhaus dieser Seite, das sogenannte „alte Fürstenhaus". Hieher wurde von den Rosenbergern das herrschaftliche Amt aus dem von Wilhelm von Rosenberg den Prachatitzer Bürgern geschenkten alten Schloß am Ringplatze (das jetzige „alte Rathaus") um das Jahr 1571 verlegt. An der Ostseite dieses ebenfalls zweistöckigen Gebäudes wurden in neuerer Zeit durch Abkratzen des Kalkanstriches schöne Fresken und Inschriften aufgedeckt, die aber durch ausgebrochene Fensteröffnungen in ihrer fortlaufenden Reihe mehrfach unterbrochen sind. Ein Freskogemälde stellt eine Jagd dar, ein anderes den Verkauf des biblischen Josef, den eben seine Brüder aus der Zisterne wieder hervorziehen, um ihn den daherreitenden ägyptischen Kaufleuten einzuhändigen. Ferner sehen wir trinkende Zecher mit der bekannten deutschen Inschrift: „Trink ich Wein, so verderb ich, trink ich Wasser, so sterb ich; doch es ist besser, Wein getrunken und verdorben, als Wasser, und doch gestorben."



Sakramentshäuschen. Aufnahme von Prof. F. Ludwig.

Hier steht eine Gruppe die Köpfe zusammensteckender, schwatzender Weiber, die von oben ein Teufel mit einem Blasebalg anbläst. Eine fernere Szene mit dem großen dargestellten Elefanten ist nicht mehr deutlich zu erkennen.

Von dieser Ecke des Marktplatzes gelangen wir auf der Ostseite weiterwandernd am neuen Rathaus und dem Gebände der Bezirkshauptmannschaft vorbei zum sogenannten „alten Rathause". Es ist das sehenswürdigste alte Gebäude der Stadt. Von den Bürgern der damals wohlhabenden Stadt wurde an Stelle des durch den Brand vom Jahre 1507 ruinenhaft gewordenen alten Schlosses, das nach obiger Angabe Wilhelm von Rosenberg ihnen 1569 schenkte, dieser herrliche Bau als Rathaus errichtet. In zwei Jahren war es vollendet (1571) und seine nach der Sitte jener Zeit hergestellten Freskogemälde schmücken noch heute das Gebäude und bilden einen Anziehungspunkt für kunstverständige Leute, die besonders zur Sommerszeit von weit und breit hieherströmen.

Doch betrachten wir etwas näher das Haus und seine bildlichen Darstellungen.[1]) Das Haus, ein italienischer Renaissancebau, hatte bis zum Jahre 1832 ein turmgekröntes Dach mit zwei Fenstern und hohen, vasengeschmückten Schornsteinen. Die

[1]) Dieses sowie alle hervorragenden altertümlichen Bauwerke sind schön aufgenommen und gezeichnet als „Reiseaufnahme der Architekturschüler der k. k. Akademie der bildenden Künste in Wien im Jahre 1884 unter der Leitung des Oberbaurates Professors Friedrich Freiherrn von Schmidt." Veröffentlicht in den „Publikationen des Vereines Wiener Bauhütte." Original-Reiseaufnahmen. 16. Band. Selbstverlag „Wiener Bauhütte" Wien.

Vorderseite des Turmes trug eine Uhr. Die Hohlkehle unter dem Dache schmücken medaillonartige rote Bilder, die nach dem Brande vom Jahre 1832 erst im Jahre 1843 von dem einheimischen Maler Jakob Faber wieder erneuert wurden. Sie stellen in der Reihenfolge von links nach rechts folgende 8 Tugenden dar: 1. Patientia (die Geduld), 2. Prudentia (die Klugheit), 3. Caritas (die Liebe), 4. Justitia (die Gerechtigkeit), 5. Fides (der Glaube), 6. Spes (die Hoffnung), 7. Fortitudo (die Tapferkeit), 8. Temperantia (die Mäßigkeit).

Das zweite Stockwerk enthält 5 breite Doppelfenster. Zwischen dem 3. und 4. Fenster steht eine männliche Figur, die einen Geldbeutel in der Hand hält und mit der Linken Goldstücke ausstreut. Aus dem Munde ragt ein Schwert und eine Lilie heraus, die Brust trägt ein Löwenhaupt, der eine Fuß ist der eines Menschen, der andere eines Bären. Diese rätselhafte Gestalt mit ihrer orakelartigen lateinischen Unterschrift kann schwer gedeutet werden.

Unter den Doppelfenstern sehen wir je ein Bild. Unter dem ersten das „Urteil Salomons", unter dem zweiten das Doppelbild a) Susanna vor Gericht, b) Susanna im Bade. Unter dem dritten Fenster das Wappen der Rosenberge „Die fünfblättrige Rose" von zwei Bären gehalten. Das Bild unter dem vierten Fenster stellt eine Gerichtssitzung dar. Auf beiden Seiten des mit verbundenen Augen dasitzenden Richters sitzen je sechs Mitrichter, im Vordergrund die zwei Streitenden, von denen der Angeklagte den Kläger mit einem dargereichten Geldbeutel zu beschwichtigen sucht. Der Raum unter dem 5. Fenster zeigt ein Doppelbild a) an einem mit Bäumen bepflanzten Orte wird auf Befehl des Königs ein unredlicher Richter auf der Folterbank geschunden; b) auf den mit der Haut des Gerichteten bedeckten Richterstuhl setzt der König dessen Nachfolger. — Die Flächen zwischen den Fenstern des zweiten wie des ersten Stockes füllen geschmackvoll ausgeführte Renaissanceornamente aus. Zwischen dem 3. und 4. Fenster des ersten Stockes erscheint die bekannte Figur des Herakles, wie er mit seiner Keule die Hydra erschlägt. Unterhalb der fünf Fenster des ersten Stockes stehen auf einem breiten Bande 6 lateinische Inschriften, die sich auf die Rechtspflege beziehen. Im Parterre ist das einfache Fenster links vom Portal von zwei Rittern flankiert. Oberhalb dem Tore sehen wir das Stadtwappen und die Jahreszahl der Fertigstellung des Hauses 1571. Den Raum zwischen dem Tore und dem ersten Fenster rechts füllt eine ausschreitende Rittergestalt aus. Zwei Darstellungen von Hanns Holbeins Totentanz, wie der Tod sich des bestechlichen Richters bemächtigt, schmücken die Zwischenräume der anderen Fenster. Über jeder Szene steht je eine tschechische Inschrift, die Drohungen gegen die die Armen verurteilenden, die Reichen freisprechenden Richter enthalten.

Wann werden diese noch erhaltenen wunderschönen Freskogemälde, die leider schon so sehr durch Witterungseinfluß, durch Risse und Sprünge der Mauer gelitten haben, endlich von kunstgerechter Hand wieder erneuert werden? Es wäre fürwahr Pflicht des Staates oder der dazu berufenen Zentralkommission zur Erhaltung der kunst- und historischen Denkmäler, diese alten Kunstdenkmäler, um die viele Städte Prachatitz beneiden, in würdiger und kunstgerechter Weise wiederherzustellen, damit sie nicht auch wie viele andere Gemälde am unteren Stadttor, in der Kirche u. s. w. der Vernichtung anheimfallen.[4])

In den massiven Bau eintretend, gelangen wir zuerst im Parterre rechts durch eine mit Eisen beschlagene Außentür in das erst im Jahre 1904 von dem Museumsvereine angelegte städtische Museum, das dazu bestimmt ist, Altertümer aus Stadt und Umgebung aufzunehmen. Für die kurze Zeit seines Bestandes bietet es bereits eine große Fülle von Sehenswürdigkeiten, die von dem regen Sammelfleiß des Vereines und besonders seines wackeren, unermüdlichen Kustos zeugen.

Die breite Freitreppe führt zu den großen, saalähnlichen Räumen des 1. und 2. Stockwerkes, in denen die wenigen Beamten des Bezirksgerichtes ihre Kanzleien haben. Man sieht auf den ersten Blick, daß so ausgedehnte Räumlichkeiten für etwas Größeres, nicht für ein einfaches Bezirksgericht bestimmt waren. Rückwärts wurde vom Staate auf seine Kosten ein Staatsgefängnis angebaut.

Dieses ganze schöne Gebäude wurde schon vor dem Jahre 1850 von der Gemeinde dem Staate unentgeltlich überlassen, ja auch 40 m Brennholz wurden ihm jährlich kostenfrei beigestellt, natürlich unter der stillschweigenden Voraussetzung, so lange die damals noch zum Prachatitzer Kollegialgerichte gehörigen Bezirke Netolitz, Wollin und Winterberg dabei verblieben.

Da nun im Laufe der Zeit diese drei Bezirke ausgeschieden wurden, ja vom Gerichtsbezirk Prachatitz noch das ganze Gebiet von Wallern ab-

[4]) Freilich wurden vom Staate bereits 6000 K und vom Landesausschusse von Böhmen 3000 K der Gemeinde für diesen Zweck zugesichert. Der Überschlag für diese Restaurierungsarbeiten beträgt aber über 22.000 K. Da nun die Finanzen der Stadt Prachatitz ohnehin durch die Errichtung vieler öffentlichen Bauten auf das äußerste in Anspruch genommen wurden, so ist sie leider nicht imstande, auch noch 13.000 K und darüber für die Wiederherstellung ihrer alten Kunstwerke zu opfern.

getrennt und daraus ein eigenes Bezirksgericht geschaffen wurde und daher Prachatitz zu einem einfachen Bezirksgerichte mit einem Bezirksrichter und zwei Adjunkten herabgesunken ist, so glaubt die Stadtgemeinde, auch nicht mehr dem Staate die Räumlichkeiten des großen Rathausgebäudes unentgeltlich überlassen und kostenlos das Brennmaterial beisteuern zu müssen. Es wäre nur zu wünschen, daß die diesbezüglichen Verhandlungen zwischen Staat und Gemeinde alsbald einen für die Gemeinde günstigen Ausgang nähmen und der Staat die Gemeinde von den unter anderen Bedingungen eingegangenen Verbindlichkeiten löste und ihr die Leistungen für die Zeit, in der sie sich nicht mehr dazu verpflichtet glaubte, in vollem Maße zurückerstattete. Denn daß die Stadt infolge der Abtrennung der obgenannten Bezirke sehr geschädigt wurde, liegt auf der Hand.

Von diesem Prachtbau gelangen wir östlich über den Marktplatz schreitend zu dem alten Gemeindebrauhaus am Anfang der Lauben. Es wurde aus einem ursprünglichen Privathause erst gegen Ende des 17. Jahrhundertes von der Gemeinde zu einem Brauhause eingerichtet. Es besitzt ein Stockwerk mit drei Fenstern, über denen vier überlebensgroße Landsknechtfiguren angebracht sind, ein Pfeifer, ein Trommelschläger, der von einem Krieger, der ein Schwert auf der Schulter trägt, angehalten wird, ein bärtiger Bannerträger und ein Krieger mit Lanze und Schwert. Unterhalb der Fenster zieht sich ein breites Band hin, auf dem eine höchst bewegte Reiterschlacht dargestellt ist. Die freien Bogenräume schmücken phantastische menschliche Figuren zwischen schönen Laubgewinden. Die nördliche vorspringende Eckseite zeigt uns einen Landsknecht und einen Schalknarren. Darunter ruht in einem aufgeschlagenen Zelte ein Krieger. Die zechenden Soldaten im nebenstehendem Zelte sind neueren Ursprungs. Die Jahreszahl 1863 zeigt die Renovierung der ganzen Fassade an.

An der Südseite des Ringplatzes nimmt die Ecke ein altes ausgedehntes Haus ein, das mit demselben Reiterbilde Rosenbergs wie das untere Stadttor geziert ist; die Jahreszahl 1573 gibt das Jahr der Erbauung an. In den ebenerdigen, jetzt zu Kaufläden umgewandelten Räumen befand sich zur Zeit des Salzhandels die Salzniederlage der Gemeinde.

Ein mit Sgraffitos und drei Frontgiebeln schön geschmücktes altes Haus war auch das ehemalige Mickohaus in der Klostergasse, das, weil an das Kloster angrenzend, von diesem angekauft und erneuert wurde. Damals wurden diese Sgraffitos von dem akademischen Maler Hans Viertelberger aus Wien künstlich abgelöst, in einen Holzrahmen gegeben und so vor Zerstörung bewahrt. Sie bilden jetzt den Wandschmuck der Hausflur des Bezirkshauptmannschaftsgebäudes, durch die man zum städtischen Theatersaal gelangt. — Man sieht zuerst ein Wappen, bestehend aus zwei miteinander kämpfenden, aufrechtstehenden Löwen, darüber eine Schleife mit der Jahreszahl 1572, dann die Rosenberger sechsblättrige Rose. Ferner war eine Jagd dargestellt: Einhorn, Wolf und Hirsch werden von Hunden und Jägern verfolgt. Zwischen den einzelnen Gestalten ranken sich Laubgewinde. Auch das Bäckerwappen sieht man darauf: eine in zwei Greifen auslaufende geöffnete Bäckerschere.

Ein altes sehenswürdiges Haus ist noch das sogenannte Hushaus in der Schillergasse Nr. 71, wo noch heute das Zimmer gezeigt wird, in welchem seinerzeit Johann Hus als Schüler der alten Lateinschule gewohnt haben soll. Von den vielen gewölbten Räumlichkeiten dieses noch seine alten Frontgiebel tragenden Hauses ist besonders ein Zimmer mit einem schönen, künstlichen Netzgewölbe zu beachten.

Alle Häuser des Ringplatzes und die meisten der Hauptgassen waren, wie alte Abbildungen noch zeigen, bis zum Brande vom Jahre 1832 mit zierlichen, malerischen Giebeln und wertvollen Fresko- und Sgraffitobildern geziert; die Giebel fielen aber teilweise dem Brande zum Opfer, meistens jedoch wurden sie nach dem Brande niedergerissen, die Malereien, die gewiß auch durch den Brand viel gelitten hatten, aus Unkenntnis ihres künstlerischen Wertes mit Kalk übertüncht. Am alten Fürstenhaus und an der Kirche hat man in neuester Zeit mit Erfolg schöne Fresken und Sgraffitos wieder bloßgelegt.

Hiemit wären die wichtigsten Baudenkmäler, die zur Besichtigung und Bewunderung die Freunde der Kunst in großer Zahl anlocken, abgetan und wir wenden uns sofort zu den Neubauten aus unserer Zeit. Da verdienen vor allem unsere Beachtung vier schöne öffentliche Gebäude: Das neue Rathaus, das Gymnasium, die Turnhalle und das Studentenheim. Alle vier Gebäude reihen sich, was den Baustil anbelangt, würdig an die oben geschilderten alten Bauten. Mit Recht hat man nämlich den Grundsatz festgestellt, auch die Neubauten im alten heimischen Stil zu erbauen, freilich ist man hie und da, aber nicht dem Einheits- und Schönheitsgefühle folgend, von diesem Grundsatze abgegangen.

Das neue Rathaus steht mitten am Ringlatz neben dem ebenfalls der Gemeinde gehörigen Gebäude der Bezirkshauptmannschaft und ist im Stile



Alte Häuser in der Neumannsgasse. Gez. von Prof. F. Ludwig.

der deutschen Frührenaissance mit gotischen Anklängen im Erdgeschoß nach den Plänen des Architekten k. k. Professors Anton Ritter von Schnurda in Wien und des heimischen Baumeisters Rudolf Zobel von letzterem 1902—1903 erbaut.

In der Giebelnische des Hauptgesimses steht wie in einem Tempel die Figur der Prachatitia, schützend über ihre Stadt herabschauend. Sie ist ein Werk des bekannten Wiener akademischen Bildhauers Georg Leisek,[5]) dem auch die übrigen Bildhauerarbeiten an diesem Gebäude, die zwei Figuren zwischen den Fenstern des ersten Stockes und die zwei Figuren neben der Turmuhr, ihre echt künstlerische Ausführung verdanken.

Die Hohlkehle unter dem Hauptgesimse nehmen 7 bildliche Darstellungen hervorragender Männer von Prachatitz ein: Christanus von Prachatitz (1390 Magister an der Prager Hochschule und Verfasser astronomischer und Übersetzer medizinischer Werke), Menschick (um 1385 Rektor der Prager Hochschule), Michael von Prachatitz (1406 Notarius an der Prager Universität), Wilhelm Rosenberg (der bedeutendste Förderer der Stadt unter seiner Herrschaft), Neumann (Bischof von Philadelphia, geboren 1811 in Prachatitz, gestorben 1860 in Philadelphia), Buchsbaum (der berühmte Baumeister, der Erbauer des großen Turmes an der Südseite des St. Stephansdomes in Wien und dessen herrlicher Kanzel), Meßner (Schriftsteller und Dichter in Prachatitz 1822—1862).

Zwischen den Fenstern des zweiten Stockes erblicken wir zwei gemalte Nischenfiguren, die „Sparsamkeit“ und den „Fleiß“. Diese sowie das über den Fenstern des ersten Stockes befindliche große Bild und die zwei Turmbilder sind Werke des bekannten Wiener akademischen Malers Hans Viertelberger, desselben Künstlers, der von dem schon oben erwähnten Bürgerhause in der Klostergasse die alten Sgraffitogemälde künstlich abgenommen hat. Er hat die Bilder am neuen Rathaus nicht nur entworfen, sondern auch an Ort und Stelle selbst durchgeführt. Das hervorragendste dieser Bilder ist das große, 10 m lange und 160 bis 200 cm hohe, über den Fenstern des ersten Stockes befindliche Sgraffitogemälde, welches den von Passau nach Prachatitz über den goldenen Steig führenden Säumerzug darstellt. — Den figuralen Hauptschmuck aber bilden die zwei auf den Pfeilern des Erdgeschosses zwischen den Fenstern des ersten Stockes stehenden überlebensgroßen Figuren, den „Handel“ und die „Bürgerwehr“ darstellend.

Das Nordende des Baues schließt ein etwa 30 m hoher Turm ab; rechts und links von der Turmuhr stehen zwei Wächterfiguren, die Nacht- und Tagwache darstellend. Die freie Fläche unterhalb füllt ein prächtiges 5 m hohes und 3 m breites Gemälde aus, das die „Überreichung der Freiheitsurkunden an die Stadt Prachatitz durch den Abgesandten des Königs Wenzel IV. im Jahre 1382“ versinnlicht; ein zweites dem Klostergäßchen zugewandtes Gemälde führt uns die „Deutsche Einigkeit“ vor. Die übrigen figuralen und ornamentalen Sgraffitodekorationen an dem Gebäude sind vom Architekten Prof. Anton R. v. Schnurda in Wien entworfen und vom Prachatitzer Maler Josef Pöschl durchgeführt.

Ein niedlicher altdeutscher Erker ziert das Turmgebäude im ersten Stock. Nur Schade, daß dieses liebliche Heim und Repräsentationshaus der Gemeinde wegen seiner schmalen Front nicht einen würdigen Eingang vom Ringplatze aus haben kann; er ist um die Ecke herum im schmalen Klostergäßchen zu suchen; vielleicht schafft man mit

[5]) Dieser Künstler ist auch der Schöpfer der herrlichen aus Laaser Marmor gemeißelten Büste Kaiser Josefs II., welches Denkmal die Bundesgruppe des Deutschen Böhmerwaldbundes zum Andenken an den großen deutschen Volkskaiser im Jahre 1903 auf dem Ringplatz aufstellte.

der Zeit trotzdem noch einen an Stelle des gotischen Fensters am Turmgebäude; die Sparkassa hätte für ihre Zwecke noch Raum genug.[6])

Zwischen diesen beiden Monumentalbauten der alten und der neuesten Zeit steht nun das unschöne, im Jahre 1880 im Pilasterstile von der Gemeinde erbaute Haus, in dem die Bezirkshauptmannschaft untergebracht ist. Es zeugt von der großen Geschmacklosigkeit der damals leitenden Persönlichkeiten, die ein solches modernes Glashaus, wie es Fachmänner nannten, neben dem altehrwürdigen Kunstbau des alten Rathauses hinstellen konnten. Um nun diesen allem Schönheitsgefühl widersprechenden Anblick vom Ringplatze zu entfernen, hat der frühere kunstsinnige Bürgermeister Johann Zdiarsky den schon mehrfach erwähnten Architekten Professor Ritter v. Schurda in Wien mit der Ausarbeitung eines Projektes betraut, das die Fassade dieses unschönen, nicht auf den Ringplatz passenden Hauses abändert und in einer zu den beiden kunstmäßig hergestellten Prachtbauten passenden Form neu durchführt. Im Einklange mit der Fassadenänderung dieses Hauses wäre auch die Renovierung des alten Rathauses durchzuführen und zwar so, daß die drei nebeneinander gelegenen Gebäude einen einheitlichen und harmonischen Eindruck machten. Welch' herrlichen Anblick diese so hergestellte Häuserfront am Ringplatze böte, zeigt eine dem Projekte beigelegte Zeichnung, deren Verwirklichung gewiß jeder gutgesinnte und wohlwollende Prachatitzer wünscht.

Wir verlassen den Ringplatz gegen Süden und gelangen durch die Passauergasse neben den Stephanieanlagen vorbei in die Gymnasiumstraße, wo uns auch schon der herrliche Prachtbau des Gymnasiums entgegenleuchtet. Auf erhabener Stelle erbaut, überragt es alle anderen Häuser und erscheint schon von der Bahn aus den nach Prachatitz kommenden Fremden als schloßartiger Bau.

Der zweistöckige Renaissancebau mit den zwei Seitentrakten, die durch Giebelaufmauerungen vom Haupttrakte getrennt sind, macht mit dem mächtigen Ziegeldache und den hohen Fenstern einen stattlichen Eindruck.[7]) Die Hauptfront mißt 40·8 m, die beiden Seitentrakte 26·8 und 23·2 m in der Länge;



Hushaus in der Schulgasse. Gez. von Prof. F. Ludwig.

die Höhe der beiden Seitentrakte beträgt 15 m, die des Mitteltraktes 17 m. Die Mitte des Hauptdaches ziert ein Uhrtürmchen; die Giebel, die Hohlkehlengesimse sowie einzelne Felder der Feuermauern und des Stiegenhauses erhielten eine zierliche Dekorationsmalerei in Sgraffitocharakter. Über den Zwischenräumen der fünf großen Bogenfenster des zweiten Stockes lesen wir die Bezeichnungen der vier Tugenden: Sapientia, Pietas, Virtus, Constantia. Freilich sollte unter jeder Bezeichnung auf dem freien Raume die entsprechende allegorische Figur stehen. Über den mittleren Fenstern des ersten Stockes ist die Inschrift: K. k. Staatsobergymnasium angebracht. Das Haus sieht mit seiner Hauptfront gegen Norden, mit den zwei Seitentrakten nach Osten und Westen.

Von der Straße gelangt man über sieben Stufen in den hübsch gepflegten Vorgarten, den ein lebender Zaun umgibt. In der Mauer rechts im Vorhause ist eine dunkle Marmortafel eingelegt, die in goldenen Lettern die Widmung und die Jahreszahl der Erbauung und Einweihung des Gebäudes enthält. Wieder über 8 Stufen gelangen wir durch eine Klapptür in das von 5 Pfeilern aus rohen

[6]) Die Bausumme für dieses Gebäude betrug zirka 112.000 K.

[7]) Der Bau wurde nach den vom ministeriellen Departement für Hochbauten modifizierten Plänen des Architekten Franz Manias aus Osseg von dem Architekten Robert Přiboda aus Wien (Vertreter Moriz Kuntschik) und von dem Baumeister Josef Hauptvogel in Budweis (Vertreter Rudolf Zobel) innerhalb zweier Jahre (1896 und 1897) ausgeführt und vollendet; er kostete samt Grund und Einrichtung 260.000 K.

Granitquadern gestützte Vestibul, wo uns sofort die auf freiem Sockel stehende Marmorbüste*) des Gründers des Gymnasiums, des im Jahre 1862 gestorbenen ehemaligen Schützenmajors Felix Spinka in die Augen fällt. Oleanderbäumchen und andere immer grüne Blattpflanzen bilden den Hintergrund zu diesem Ehrendenkmal.

Breite, bequeme Granitstufen führen uns zu den Gängen des ersten und zweiten Stockes, deren Wände mit allerlei bildlichen Darstellungen zum Anschauungsunterrichte behangen sind. Wir wollen nicht die lichten, luftigen Klassenzimmer und die Kabinette besuchen, die infolge der in den Jahren des Übergangs zum Obergymnasium (1901—1905) von der Regierung reichlich zugeflossenen Dotation mit den besten Lehrmitteln ausgestattet sind, nur eine kleine Weile wollen wir den im zweiten Stock befindlichen Festsaal in Augenschein nehmen. Das Innere dieses 16 m langen und 8 m hohen Saales mit seinen Säulen und den 5 hohen Bogenfenstern macht infolge der Einfachheit seiner Formen einen ernsten und stimmungsvollen Eindruck. Der ganze Raum ist mit zwei langen Reihen Sitzbänken ausgefüllt. In der anstoßenden Nische steht ein niedlicher, säulengeschmückten Altar mit der Statue des hl. Aloisius, des Schutzpatrones der studierenden Jugend. Ein mächtiger, von der Decke herabwallender Plüschvorhang kann diesen Raum, wenn der Saal zu nicht gottesdienstlichen Zwecken benützt wird, abschließen. Die der Nische gegenüberliegende Wand ziert ein großes Bild unseres Kaisers im Krönungsornat. Die übrigen Wände enthalten keinen Bilderschmuck.

Das Deckengemälde bildet eine allegorische Darstellung der „Wissenschaft“: Ein geflügelter Genius mit Rolle und Buch in den Händen und einer Eule zu seinen Füßen. Voran Engelsgestalten mit brennenden Leuchten. Sechs Embleme der hervorragenden Wissensdisziplinen: Religion, Philologie, Naturkunde, Geschichte, Mathematik, Geographie bilden den Schmuck der Wände unmittelbar unter der Decke. Zu den Klängen des in der oberen Ecke stehenden Harmoniums singt die Gymnasialjugend ihre Chorlieder.

Von dieser würdigen Stätte für geistige Bildung gehen wir gleich durch den rückwärtigen Ausgang über den besandeten Gymnasialhof zur daneben stehenden Turnhalle, der Stätte für körperliche Ausbildung der Jugend.

Sie wurde in demselben Jahre wie das Gymnasium von denselben Baumeistern ebenfalls im heimischen Baustile erbaut. Den Hauptraum nimmt der Turnsaal ein, der mit den modernsten Geräten ausgestattet ist. Den Vorraum bildet ein großes Garderobezimmer, oberhalb desselben im ersten Stock liegt das Sitzungszimmer, von dem man auf die Galerie des Turnsaales gelangt. Die Turngeräte können auch entfernt und der Saal dann zu Unterhaltungen benützt werden.

Da in keinem unserer Schulhäuser Turnlokalitäten vorhanden sind, so wird in dieser Halle fast den ganzen Tag von den Schülern der Volks-, Bürger- und Mittelschule geturnt, während sie abends erst recht von den Mitgliedern des rührigen Turnvereines in Anspruch genommen wird.

Kaum 100 m von der Turnhalle und zwar gegen Süden erhebt sich der letzte öffentliche Neubau der Stadt, das „Studentenheim“, vom hiesigen Baumeister Rudolf Zobel im Stile der italienischen Renaissance in den Jahren 1903—1904 aufgeführt.*) Weithin sichtbar hebt sich der freistehende, vornehme Bau mit seinem giebelgekrönten Dache vom Abhang des bewaldeten Schwarzberg ab, eine freundliche und gesunde Heimstätte für auswärtige Zöglinge, die sich auch in dieser mustergiltig geleiteten Anstalt alle wohlbefinden.

Daher ist auch der alljährliche Zuzug von Zöglingen von weit und breit ein großer, so daß nur rechtzeitig angemeldete auf sichere Aufnahme rechnen können.

Bei Anführung der Neubauten dürfen nicht übergangen werden die hübschen, stilvollen Villen, die an derselben Straße wie das Studentenheim und Gymnasium in deren unmittelbaren Nähe mitten in wohlgepflegten Gärten liegen. Von hier genießt man eine schöne Ansicht des Margarethenbades, das mit seinem Häuserkomplexe und den daran schließenden Waldvillen, den herrlichen Libin im Hintergrund, einen schönen Abschluß des Prachatitzer Gebietes gegen Süden zu bildet.

Von den neuen öffentlichen Bauten in der Stadt wäre noch das im Jahre 1905 vom Prachatitzer Bezirke errichtete Bezirkskrankenhaus hervorzuheben. Es liegt am nördlichsten Punkte der Stadt an der Wodnianer Straße innerhalb eines geräumigen Gartens. Das Hauptgebäude besteht aus drei Trakten, die miteinander durch einen gedeckten Gang verbunden sind. Abgesondert liegen die einzelnstehenden Gebäude: der Infektionspavillon, die Leichenkammer, die Dienerwohnung, der Eiskeller.

*) Sie wurde von dem heimischen Künstler, dem schon in jungen Jahren gestorbenen akademischen Bildhauer Franz Machtl in München verfertigt.

*) Grund, Bau- und Einrichtungskosten betragen: 160.000 K.



Das alte Rathaus in Prachatitz.

Es hat einen Belagraum für 60—70 Betten und ist in vornehmer Weise mit den modernsten Einrichtungen versehen. Mit dieser Anstalt ist einem langewährenden Bedürfnisse für Stadt und Umgebung abgeholfen.

Prachatitz ist auch Garnisonsstadt. Als solche hat sie schon im Jahre 1874 in der untern Vorstadt am Fuße des Grillingberges eine geräumige Kaserne gebaut, die für ein Bataillon Belagraum hat. — Gleich daneben erbaute die braubeberechtigte Bürgerschaft im Jahre 1878 ein Brauhaus, nachdem das alte auf dem Ringplatz den Anforderungen nicht mehr entsprach. — Ganz in der Nähe der beiden letzten Gebäude errichtete man im Jahre 1900 einen Ringofen für Ziegelbrennerei mit 16 Kammern, welcher der Stadt und ihrer Umgebung billiges Ziegelmaterial liefert. Nicht ganz einen Kilometer von der Stadt gegen Süden zu liegt das große Wasserreservoir der städtischen Wasserleitung, welche, im Jahre 1896 vollendet,

die Stadt mit reinem, frischen Wasser aus den Quellen des Libin und Schwarzberges versieht.[10])

Noch auf einen neuen öffentlichen Bau dürfen wir in nächster Zukunft hoffen, nämlich auf ein neues Volks- und Bürgerschulgebäude. Denn die Schulen von Prachatitz werden nicht nur von einheimischen, sondern auch von vielen fremden Kindern besucht. Will nun die Stadt den wohlverdienten Namen einer „Schulstadt" weiter behalten, so muß sie auch für eine würdige Unterkunft ihrer Schuljugend sorgen. Da nun die Räumlichkeiten in den zwei alten Schulgebäuden den modernen Anforderungen nicht mehr entsprechen und die benachbarten Böhmerwaldstädte, wie Winterberg, Wallern, Bergreichenstein in den letzten Jahren förmliche Schulpaläste errichtet haben, so darf Prachatitz in dieser Beziehung nicht zurückbleiben. Ja die Stadtvertretung hat auch in ihrer letzten Sitzung einhellig beschlossen, ein neues Volks- und Bürgerschulgebäude in dem dazu bereits seit Jahren angekauften Garten aufzuführen und ihm anläßlich des 60. Regierungsjubiläums des Kaisers den Namen „Kaiser Franz Josefs-Volks- und Bürgerschule" zu geben. Möchte doch dieser Beschluß auch bald ausgeführt werden!

Johann Zdiarsky und die neuere Entwicklung von Prachatitz.

Von Leopold Günther.

In den letzten Jahrzehnten hat Prachatitz eine gewaltige Entwicklung zum Fortschritte durchgemacht, die um so auffallender zu Tage tritt, als ihr ein langer Stillstand vorausging. Mit diesem Aufschwunge ist ein Namen so innig verknüpft, daß es geboten erscheint mit dem Träger desselben, der leider nicht mehr unter den Lebenden weilt, sich näher zu befassen. Hat er doch dem ganzen öffentlichen Leben in Prachatitz jahrzehntelang den unverwischbaren Stempel seiner Persönlichkeit aufgedrückt. Einer Persönlichkeit, die weit über den verhältnismäßig doch noch zu klein gezogenen Rahmen ihres Wirkungskreises hinausragte. Männer, wie ein Johann Zdiarsky, werden selten geboren, entwickeln sich nur selten aus bescheidener Atmosphäre.

Es muß ein freundlicher Stern über der Wiege gestanden sein, aus der am 20. Juli 1849 den Eheleuten Wenzel und Rosina Zdiarsky, schlichten deutschen Bürgersleuten in Prachatitz, ihr neugeborenes Kind entgegenlachte. Der Vater, ein ernster, tätiger Mann, war städtischer Waldheger; unter diesem bescheidenen Titel führte er die ausgedehnte Waldwirtschaft der Gemeinde: ein verantwortungsvolles Amt, wenn man bedenkt, daß ihm das einzige wertvolle Kleinod, das die Stadt besitzt, anvertraut war. Von ihm konnte der kleine heranwachsende Hans die nimmermüde Tätigkeit, die nie erlahmende Fürsorge für anvertrautes Gut lernen, das er in seinem späteren Leben — als Primator der Stadt — so treu behütet und gepflegt hat. Und wie die Mutter immer voll und ganz in den kleinen Sorgen des Haushaltes aufging, so lernte Hans auch frühzeitig seinen Blick auf das scheinbar Geringste werfen, und Kleinigkeiten zusammenfassend, das Große und Wichtige erreichen. Ein Umstand, dem Johann Zdiarsky nicht zum geringsten Teile seine großen Erfolge zu verdanken hat. So fand der junge Zdiarsky in seinen braven, biederen, arbeitsfreudigen Eltern das beste Vorbild für sein späteres Wirken und Schaffen, das schönste Muster treuer Pflichterfüllung.

Der reich begabte Knabe kam nach Budweis, später nach Prag, Kleinseite, ans Gymnasium. Sein reger Geist, verbunden mit einer lebhaft entwickelten Phantasie und einem ungewöhnlich verläßlichen Gedächtnisse hoben ihn schon frühzeitig über seine Mitschüler; dabei schwärmte er in echt jugendlicher Begeisterung für alles Gute und Schöne, besonders für die Natur, für die herrlichen Reize des Böhmerwaldes. Seine deutschen Aufsätze aus der Gymnasialzeit können als Musterarbeiten eines kaum dem Knabenalter entwachsenen Jünglings angesehen werden; einzelne derselben, die uns vorliegen, weisen bereits die geistige Reife des Mannes auf und geben Zeugnis von ernster, gediegenster Geistesarbeit.

Diese überragenden Fähigkeiten stellten ihn auch schon frühzeitig, wenn er in den Ferien zu Hause weilte, an die Spitze seiner Altersgenossen und Kameraden, so daß er bald als anerkannter Mittelpunkt der jungen Prachatitzer Gesellschaft galt. Aber ohne Rechthaberei, ohne Stolz und Überhebung hatte er sich diese Führerschaft erworben. Er galt im Gegenteile als bescheiden, zurückhaltend, verträglich und versöhnlich. Dieselben schönen Eigenschaften, die ihn auch später als Mann in allen Würden und Ämtern auszeichneten.

[10]) Sie kam der Stadt auf 120.00 K zu stehen.



Johann Zdiarsky.

Während der hoffnungsvolle Student der Vollendung seiner Gymnasialstudien immer näher schritt, griff ein rauhes Geschick in seinen Werdegang ein. Er fing an zu kränkeln, die Ärzte konstatierten eine beginnende Tuberkulose. Er mußte das Studium unterbrechen und in die Heimat zurückkehren, wo die bangen Eltern ihn mit aller Liebe und Sorge pflegten. Lange schwebte die Gefahr der tückischen Krankheit über ihm; das Schuljahr ging vorüber, das nächste begann und der junge Zdiarsky trug noch immer den Stempel des Lungenleidens an sich. An eine Fortsetzung der Studien war nicht zu denken; die Hoffnungen, die er und seine Eltern gehegt hatten, mußten begraben werden; jetzt galt die Sorge nur noch der Erhaltung des teuern Lebens. Da brachte endlich ein neuer Frühling auch neues Leben in die kranke Brust des Jünglings. In den harzduftenden Wäldern der Heimat fand er endlich Heilung und völlige Genesung.

Nun begann ein neues Leben für den zu voller Jünglingskraft wieder Erwachten. In der Vaterstadt fehlte es an jungen, intelligenten, tatkräftigen Männern. Die vom allgemeinen Verkehre weit entlegene Böhmerwaldstadt war zurückgeblieben in der Entwickelung, die Bevölkerung verarmt, jeglicher Unternehmungsgeist erloschen; kein Streben, kein Sinnen und Trachten auf eine Besserung. Das Dornröschen des Böhmerwaldes schlief; es fehlte der Königssohn, der es erwecken sollte. Zu rechter Zeit kam er. Mit frischer Hand griff der junge Zdiarsky in das öffentliche Leben ein.

Zunächst war es die Gründung einer Feuerwehr, die ihm am Herzen lag, da Prachatitz mit seinen zahlreichen Schindeldächern schon schwere Brände durchgemacht hatte und eine Katastrophe von so furchtbarer Gewalt, wie die im Jahre 1832, der fast die ganze Stadt zum Opfer fiel, für die Zukunft unmöglich gemacht werden mußte. Er verstand es, eine Anzahl junger Männer, darunter den um die Feuerwehr sehr verdienten Franz Meerwald, sowie Johann Kreutz und Alois Krasa um sich zu scharen und für die Idee zu begeistern. Da gab es natürlich im Städtchen Widerspruch von allen Seiten; nie geahnte Schwierigkeiten mußten überwunden werden. Der größere Teil der Bürgerschaft verhielt sich ablehnend. Mit sicherer, unerschrockener Hand jedoch leitete Zdiarsky die Vorarbeiten und wußte immer mehr Freunde für seine Idee zu gewinnen, so daß im Jahre 1872 die Feuerwehr ins Leben treten konnte mit dem Gründer als erstem Kommandanten an der Spitze. Nahezu 30 Jahre stand Zdiarsky auf diesem Posten und hat der Stadt unvergessene Dienste damit geleistet. Schon 2 Jahre nach Gründung der Ortsfeuerwehr war er hervorragend tätig für die Gründung des südböhmischen Gauverbandes, dessen Obmann er 1877 wurde. Der Tätigkeit im Dienste des Feuerlöschwesens blieb er überhaupt bis zu seinem Lebensende treu und neben seinen späteren Amtspflichten war die Feuerwehr immer das Um und Auf, das ihn täglich beschäftigte und seine stete Fürsorge bildete. Kaum ein Jahr nach Gründung des südböhmischen Gauverbandes schritt er mit Reginald Czermak (Teplitz) und Heinrich Englert (Weipert) an die Gründung des Feuerwehr-Landes-Zentralverbandes für Böhmen; in der konstituierenden Versammlung am 25. März 1879 wurde er als Mitglied in den Zentralausschuß gewählt. Wie ernst er diese Ehrenstelle trotz der weiten örtlichen Entfernung nahm, zeigt der Umstand am besten, daß sich seine Ausschußkollegen bald von der außerordentlichen Arbeitskraft überzeugten und ihn im Jahre 1882 zum Kassier und 1888 zum Präsidenten-Stellvertreter erwählten. Nach dem Tode des Präsidenten Eduard Dobrovolski (Bilin) wurde Zdiarsky im Jahre 1899 auf Vorschlag Czermaks zum Präsidenten des Feuerwehr-Landes-Zentralverbandes gewählt. Eine große Ehre, die

der verhältnismäßig noch junge Zdiarsky seiner Vaterstadt nach Hause brachte. War er doch der erste Feuerwehrmann des Landes geworden, dem eine Armee von 100.000 deutschen Feuerwehrleuten unterstand.

Durch die persönliche Berührung mit den Vertretern der Feuerwehren ganz Deutschböhmens, sowie in seiner Eigenschaft als mehrjähriger Feuerwehr-Landesinspektor hatte er einen großen Teil der Feuerwehren des Landes kennen gelernt und im südböhmischen Feuerwehr-Verbande, aus dem sich wegen allzugroßer territorialer Ausdehnung der „Bezirksverband der deutschen Feuerwehren im politischen Bezirke Prachatitz“ gliederte, gab es wohl keinen Verein, den er nicht gesehen und inspiziert hätte; eine große Anzahl des letztgenannten Verbandes hat er selbst gegründet.

Bei der unermüdlichen Tätigkeit nach außen hin hatte aber Zdiarsky in der Vaterstadt fleißig weiter gearbeitet. Die neu gegründete Ortsfeuerwehr brauchte zur Ausgestaltung große Geldmittel. Die Gemeinde, deren Vertreter noch sehr wenig vom Hauche modernen Fortschrittes angehaucht waren, bewilligte wohl die allernotwendigsten Auslagen; diese reichten jedoch nicht hin, den Anforderungen einer schlagfertigen, verläßlichen Wehr zu entsprechen. Da hieß es nun sich auf eigene Füße stellen. Der junge Kommandant und mit ihm gleichgesinnte Männer erlahmten nicht, immer neue Wege zur Beschaffung von Geldmitteln auszusinnen und zu finden: alle möglichen Unterhaltungen wurden mit großer Opferwilligkeit seitens der Mitglieder in Szene gesetzt. Eine ganz besondere Geldquelle sollte nach Zdiarskys Plane die Gründung und Erbauung eines neuen Theaters erschließen. In einem vollständig unzureichenden kleinen Saale der unteren Vorstadt hatten Dilettanten und fahrende Schauspieler bisher gemimt. Zdiarsky wußte es durchzusetzen, daß die Gemeinde der Feuerwehr die Erlaubnis erteilte, im Rathaussaale eine große Bühne aufstellen zu dürfen. In Folge weitgehender Studien und Informationen war es Zdiarsky möglich, dieses Unternehmen nach seinen Angaben unter Mithilfe des Malers Anton Meßner in kurzer Zeit durchführen zu können und ein Werk zu schaffen, das den damaligen Begriffen einer modernen Bühne vollkommen entsprach. Im Jahre 1877 wurde das neue Theater mit einer glanzvollen Festvorstellung eröffnet. Welcher Kontrast zwischen der ehemaligen Bauernbühne und dem neuen „Kunsttempel“. Denn nicht dem Vergnügen allein wollte Zdiarsky dies neue Theater gewidmet wissen. Von Natur aus ideal veranlagt, mit Begeisterung für unsere großen Dichterheroen schwärmend, gab er als Theaterdirektor einer ausgesuchten Dilettantenschar der künftigen Pflege des Theaterspielens eine edlere Richtung. Und wie er in der Auswahl der aufzuführenden Stücke sich stets von höheren Motiven leiten ließ, so war er auch bemüht, als Darsteller selbst seinen Mitspielern Vorbild zu sein und tonangebend für eine vornehme und ideale Auffassung ihrer Rollen zu wirken.

Das neue Theater bewährte sich; die Vorstellungen lieferten reiche Erträge zum Besten der frisch aufblühenden Feuerwehr und somit auch zum Wohle der Stadt. Zdiarsky hatte sich in den wenigen Jahren seines Wirkens in der Heimatstadt in allen Kreisen Sympathie und Anerkennung erworben. Alles, was er in die Hand nahm, konnte auf Erfolg rechnen; mit zäher Festigkeit ließ er ein einmal gestecktes Ziel nicht mehr aus dem Auge. Solche Männer brauchte die öffentliche Verwaltung. Im Jahre 1880 wurde er in die Gemeindevertretung gewählt und zwar gleich als Stadtratsmitglied. Und da setzt denn der Einfluß ein, den Zdiarsky auf die ganze Entwickelung der Stadt bis zu seinem Tode ausgeübt hat. Ein neuer frischer Zug ging von dem Tage seines Eintrittes durch die Stadtverwaltung. Es war aber nicht der Stürmer und Dränger, der mit dem Kopf durch die Wand wollte; es war der wenn auch junge, aber besonnene, erst prüfende und sondierende, und dann ratende und handelnde, ernste, sich seiner Verantwortung voll bewußte Stadtvertreter. In Folge vieler Reisen, auf denen er mit scharfem Auge alles das entdeckt und behalten hatte, was nur immer sich auf Prachatitz anwenden ließ, ragte er über das Niveau seiner Amtsbrüder weit hinaus. Da gab es nun Vorschläge und Anregungen in allen Verwaltungszweigen, die er im Gemeinderate so mundgerecht darzustellen und zu verfechten wußte, daß ihre Annahme zumeist gesichert war.

Im Jahre 1885 schritt Zdiarsky, der sich bisher im Vaterhause, wo eine von den besten Gesellschaftskreisen besuchte Gastwirtschaft betrieben wurde, zur Unterstützung seiner Eltern nützlich gemacht hatte, an die Gründung eines Studentenheimes zur Stärkung der immer mehr niedergehenden Frequenz der Mittelschule. Ausgehend von der Ansicht, daß sich diese Anstalt nur dann halten könne, wenn ein sicherer Grundstock von zahlenden Schülern dieselbe besuche, versuchte er durch seine vielseitigen Bekanntschaften Knaben aus wohlhabenden Familien in Böhmen und benachbarten Ländern heranzuziehen, denen er im väterlichen Hause, wo die Gastwirtschaft aufgelassen wurde, Unterkunft, Aufsicht und Nachhilfe in den Studienfächern auf eigene Rechnung bot. Die Gemeinde hatte sich nämlich nicht entschließen

können, eine solche Anstalt auf ihre eigenen Kosten ins Leben zu rufen. Der Versuch gelang und bald zählte das „Heim“ an 30 Schüler, die zur Stärkung der Mittelschule wesentlich beitrugen, so daß nach einer von Jahr zu Jahr steigenden Frequenz der Bestand derselben gesichert schien. Der Ruf des von Zdiarsky vorzüglich geleiteten Studentenheims drang in immer weitere Kreise und ohne besondere Reklame war der Zudrang zu demselben ein derartiger, daß alljährlich eine große Anzahl von Petenten wegen Platzmangel abgewiesen werden mußte.

Im Jahre 1891 wurde Zdiarsky nach dem Tode des um seine Vaterstadt verdienstvollen Bürgermeisters und ehemaligen Reichsrats-Abgeordneten M. U. Dr Ernst Mayer im Besitze des vollsten Vertrauens der Bürgerschaft an die Spitze der Stadtverwaltung als Bürgermeister berufen; dieses Amt wurde von Zdiarsky durch 16 Jahre bis zu seinem Tode in hingebungsvollster Weise musterhaft verwaltet. Von jetzt an finden wir ihn auf dem Platze, wohin er gehörte, in dem Berufe, für den er geboren war, in dem Amte, in dem er Unvergängliches geschaffen hat.

Die schon lang angeschnittene Frage eines Bahnbaues, der die entlegene Böhmerwaldstadt mit dem allgemeinen Verkehre verbinden sollte, galt dem neuen Bürgermeister als die brennendste. Und da war er nun unermüdlich tätig. Ohne die Verdienste anderer Männer zu verdunkeln, muß doch festgestellt werden, daß er die Triebfeder war, die das einmal in Bewegung gesetzte Werk im Schwunge erhielt, daß er durch seine vor keiner Schwierigkeit zurückschreckenden Bemühungen, durch sein stetes Drängen bei den Ministerien es endlich zu Wege brachte, daß der Bahnbau begonnen und im Jahre 1893 vollendet werden konnte. In dieser Angelegenheit, sowie in der Gymnasialfrage fand Zdiarsky die werktätigste Unterstützung der um Prachatitz hochverdienten Abgeordneten Dr. Friedrich Nitsche und Dr. Johann Kiemann. Die neue Bahnstrecke Wodnian—Prachatitz wurde zu einer bedeutenden Förderin der Interessen der Stadt und des Margarethenbades. Auch der Weiterbau der Eisenbahn bis nach Wallern erfreute sich der regsten Förderung Zdiarskys, der sich hiebei besonders von der verlockenden Aussicht auf einen späteren Anschluß nach Bayern leiten ließ. Die Strecke Prachatitz—Wallern gelangte im Jahre 1899 zur Eröffnung. Die jetzt bevorstehende Verbindung mit Bayern, welche die Wallerner Strecke erst lebensfähig machen und hoffentlich auch der Stadt Prachatitz durch einen leichteren und lebhafteren Verkehr mit dem Auslande zur Wohlfahrt — besonders in nationaler Beziehung — gereichen wird, sollte Zdiarsky leider nicht mehr erleben. Es war einer seiner Lieblingswünsche gewesen.

Eine harte Aufgabe harrte seiner, als er die von der Militärkommission geforderte Rekonstruierung der Kaserne im Gemeindeausschusse zu betreiben und durchzuführen hatte. Es handelte sich damals um die Erhaltung der Garnison. Die Gemeinde mußte zu diesem Zwecke ein Opfer von 38.840 Gulden bringen.

Ein Werk, das der Stadt zu ganz besonderem Segen gereichen sollte, war die Beschaffung eines guten, gesunden Trinkwassers, das zugleich in reichlichster Menge als Nutzwasser und zur Sicherheit der Stadt bei Bränden dienen sollte. Jahrelang hatte Zdiarsky sich schon mit diesem Plane vertraut gemacht, Gutachten eingeholt und die Frage gründlich studiert. Es war nur die eine, allerdings kostspielige Möglichkeit vorhanden, das Wasser von den Höhen des Libin und Schwarzberges herabzuleiten. Da Zdiarsky sein Ziel nicht aus den Augen ließ, gelang es ihm endlich, die Stadtvertretung von der Unzulänglichkeit der alten Wasserleitung zu überzeugen, die überdies in hygienischer Beziehung durchaus nicht einwandfrei war, und den Beschluß des Baues einer neuen Hochquellenleitung herbeizuführen. Dieselbe wurde im Jahre 1894 beendet und seit dieser Zeit hat Prachatitz — trotz mancher kleiner Störungen, die aber wohl mehr einer mangelhaften Instandhaltung entspringen — eine musterhafte Wasserversorgung, die nicht nur ein von ersten Autoritäten als vorzüglich bezeichnetes Trinkwasser liefert, sondern auch in Folge des hohen Druckes durch Anlegung zahlreicher Hydranten in allen Stadtteilen die beste Feuerspritze vollständig ersetzt. Der Bau kostete gegen 84.000 fl. — Manche Großstadt könnte sich ein Beispiel nehmen an diesem bereits vor anderthalb Jahrzehnten von einer kleinen Stadt geschaffenen Werke! —

Die größten Verdienste erwarb sich Zdiarsky um das Schulwesen in Prachatitz, ganz besonders aber um die Ausgestaltung der Mittelschule. Es wird an anderer Stelle dieses Heftes auf den Werdegang unseres Gymnasiums hingewiesen. Dem Schreiber dieser Zeilen erübrigt nur noch zu bemerken, daß Johann Zdiarsky wohl als wärmster Freund und Förderer dieser Unterrichtsanstalt angesehen werden muß. Wer sein Wirken für die Verstaatlichung der Anstalt, sein rasches Eingreifen bei dem Niedergange der Frequenz durch Gründung eines Studentenheims auf eigene Kosten und Gefahr, sein unbeugsames Ausharren bei der Auflösung der Verstaatlichung, seine fortwährenden Reisen zu den kompetenten Behörden und einflußreichen Persönlichkeiten kennt, die endlich von Erfolg begleitet waren und zur endgiltigen Wiederverstaatlichung führten; wer seine

geschickt geführten Verhandlungen mit der Regierung bezüglich der Erweiterung zum Obergymnasium, sein Eintreten bei der Gemeindevertretung für den Bau eines neuen Gymnasialgebäudes und später eines neuen großen Studentenheimes auf Kosten der Stadt in Betracht zieht; wer diese ganze außerordentliche Arbeitskraft, die Zdiarsky bis zur Vollendung dieser Entwicklungsepoche aufwendete, näher ins Auge faßt, muß gestehen, daß allein diese Arbeit seines Lebens ihm ein unvergängliches Denkmal in der Geschichte der Stadt Prachatitz sichert.

Ein besonderes Augenmerk richtete der auf alles bedachte Bürgermeister auf die Erhaltung der historischen Baudenkmäler, deren die Stadt eine Menge aufzuweisen hat. Schon im Jahre 1894 hatte Zdiarsky interessante und wertvolle alte Sgraffiten von einem abzutragenden Hause durch ein eigenes Verfahren von dem akademischen Maler Viertelberger aus Wien abnehmen und konservieren lassen. Dieselben hängen heute im alten Rathause und bilden eine besondere Sehenswürdigkeit.

Auch stellte er bei Neubauten immer die Forderung, sich womöglich dem alten Stile anzupassen. Da die Räumlichkeiten des Rathauses (das vor Zdiarskys Wirken gebaut, leider gar nicht in den Rahmen der alten Stadt paßt), in dem auch k. k. Ämter und die städtische Sparkassa untergebracht waren, nicht mehr ausreichten, regte er den Bau eines neuen Rathauses an, das nebst dem praktischen Bedürfnisse auch architektonischen Anforderungen im alten Stile entsprechen sollte. Zdiarsky fand den richtigen Mann in dem Professor der Pilsner Gewerbeschule, Anton Ritter von Schurda, der nach speziellen Angaben und Wünschen Zdiarskys unser neues Rathaus schuf, das als eine der allerersten Zierden der Stadt gilt.

Eine weitere Fürsorge widmete der unermüdliche Bürgermeister der Bautätigkeit. Nachdem im Süden der Stadt das neue monumentale Gymnasialgebäude und die Turnhalle entstanden waren, gründete Zdiarsky eine Baugenossenschaft; dieselbe kaufte zunächst die angrenzenden Gründe und erbaute zwei schmucke Villen, welche bald ihre Mieter und Käufer fanden. Durch den späteren Bau des neuen Studentenheims und einer dritten Villa ist am Südende der Stadt ein ganz neuer Stadtteil erstanden, der den freundlichsten Eindruck macht und auch noch Platz für weitere Entwicklung bietet.

Nicht zu übergehen sind die Verdienste, die sich Zdiarsky um die Pflege des Armenwesens erwarb. Nach dem Elberfeldschen Systeme richtete er da eine Art der Unterstützung der Stadtarmen ein, die musterhaft genannt werden kann.

Damit ist jedoch die Tätigkeit Zdiarskys für die Stadt Prachatitz lange noch nicht abgeschlossen. Sein erfolgreiches Wirken für den Bau eines Aussichtsturmes und eines Unterkunftshauses auf dem Libin, die Herstellung einer bequemen Fahrstraße auf diese herrliche Aussichtswarte, die Anlage zahlreicher Promenadewege und Ruhepunkte in den städtischen Waldungen, die Erbauung des Gemeindeschlachthofes und eine verläßliche Pflege der Fleischbeschau, eine geordnetere Straßenreinigung, sein Einfluß auf eine saubere Gestaltung der Häuserfaçaden, seine Bemühungen und künstlerischen Anregungen bei der Errichtung des Kaiser Josef II.-Denkmals, die Anlage der freundlichen Promenade in der Gartengasse, seine stete Fürsorge für das Margarethenbad, für den Fremdenverkehr, für die Ansiedelung von Pensionisten und vieles, vieles andere: das sind alles Errungenschaften und Arbeiten, die wir unserem unvergeßlichen Bürgermeister Zdiarsky verdanken und die der Stadt zum Wohle und Segen gereichen.

Bei all der vielseitigen wirtschaftlichen Tätigkeit vergaß aber Zdiarsky nicht, daß er der Bürgermeister einer deutschen Stadt sei und daß er auch das ihm anvertraute nationale Gut zu hüten habe. Immer stand er da auf hoher Warte und schlug die Angriffe der nationalen Gegner mit Erfolg zurück.

Aus einer Zeit hervorgegangen, in der Prachatitz wohl dem Namen nach deutsch, im Geiste aber und im ganzen gesellschaftlichen Leben entschieden utraquistisch war, hatte er wohl auch in seinen Jünglingsjahren, wie jeder andere Deutsche in der Stadt, Konzessionen an die andere Nationalität machen müssen; wurde doch im damaligen Gesangverein abwechselnd deutsch und böhmisch gesungen und das „Deutsche Lied“ und das „Kde domov můj“ erklangen neben einander in schönster Harmonie. Eine solche Zeit und solche Verhältnisse verstehen wir einfach heute nicht mehr; sie waren aber bei der allgemeinen Rückständigkeit in Prachatitz wirklich da. Ein großes Unrecht wäre es aber, Zdiarsky nachzusagen, daß er in seiner Jugend dem Deutschtume fern gestanden wäre. Deutsch waren seine Eltern, deutsch die Sprache im Vaterhause, deutsch seine ganze Erziehung und seine Studien. Und als das nationale Leben in Prachatitz erwachte und eine Scheidung des utraquistischen Vereines und somit des ganzen gesellschaftlichen Lebens sich vollzog, da war auch Zdiarsky immer entschieden auf deutscher Seite; und als der Kampf der beiden Nationen immer heißer entbrannte, der Ansturm der Gegner auf Prachatitz immer heftiger wurde, da stellte Zdiarsky auch als nationaler Führer seinen Mann und wies alles ungestüme Andrängen der Gegner energisch und unerschrocken zurück.

Ein zusammenfassendes Bild der Tätigkeit Zdiarskys bieten uns die verschiedenen Ämter, die er bekleidete und in denen er unermüdlich und gewissenhaft arbeitete. Er war Direktor des Studentenheims, Bürgermeister, Kanzleidirektor der Sparkassa, Vorsitzender des Sparkassaausschusses, Mitglied der Assentkommission, Vorsitzender des deutschen und čechischen Ortsschulrates, sowie des Sanitäts- und Wasserleitungskomitees, Kassarevisor des Krankenunterstützungsvereines in Prachatitz u. s. w. Die kolossale Arbeitskraft Zdiarskys kam aber nicht nur der Vaterstadt zu Gute; dieselbe wurde von einer großen Anzahl von Körperschaften auch außerhalb der Stadt in Anspruch genommen und auch gerne und erfolgreich zur Verfügung gestellt. Er war Mitglied und Rechnungsrevisor der Bezirksvertretung, Präsident des Feuerwehr-Landes-Verbandes für Böhmen, Obmann des Verbandes der deutschen Feuerwehren im politischen Bezirke Prachatitz, Obmann des Schiedsgerichtes der Sterbekassa des Feuerwehr-Landes-Verbandes, Mitglied der Landesausschuß-Enquete zur Verteilung des realen Feuerwehr-Landesfondes, Feuerwehr-Landes-Verbands-Inspektor für das Böhmerwaldgebiet, Delegierter des Landeskulturrates für Böhmen, Ausschußmitglied des deutschen land- und forstwirtschaftlichen Bezirksvereines, Mitglied der Landes-Berufungskommission für die Personal-Einkommensteuer, Vertrauensmann der deutsch-fortschrittlichen Partei und Obmann des Bezirkswahlkomitees, Ausschußmitglied des deutschen Böhmerwaldbundes in Budweis und Verwaltungsrat der Lokalbahn Wodnian-Prachatitz.

Daß bei solcher Tätigkeit auch die Ehrungen nicht ausblieben, ist selbstverständlich. Von Seiner Majestät wurde er mit dem Ritterkreuze des Franz-Josef-Ordens ausgezeichnet; der Feuerwehr-Landes-Verband ernannte ihn zu seinem Ehrenpräsidenten, die Städte Budweis und Prachatitz zu ihrem Ehrenbürger, die Feuerwehren Prachatitz, Budweis, Hoslau, Sablat, Pfefferschlag u. a. zu ihrem Ehrenmitgliede, das k. k. priv. bürg. Schützenkorps in Prachatitz zu seinem Protektor, der deutsche Handwerkerverein, der deutsche Turnverein, der deutsche Gesang- und Geselligkeitsverein, der Militär-Veteranenverein in Prachatitz und der Josefstädter Männergesangverein in Wien zu ihrem Ehrenmitgliede.

Bei all' diesen reichen Ehrungen und Auszeichnungen war Zdiarsky stets der biedere, bescheidene, einfache, schlichte Bürger geblieben. Niemand war ihm zu gering, daß er ihm nicht willig sein Ohr lieh; besonders den Armen und Hilfesuchenden war er ein überaus guter Freund und Berater; die Stadtarmen nannten ihn ihren Vater; es mußten wohl sehr Unwürdige sein, die ganz hilflos von seiner Türe gingen; und da gab er ihnen noch ein milde mahnendes Wort zur Besserung mit auf den Weg.

Und doch wußte dieser bescheidene, grundgütige Mann zu imponieren, doch war er in allem die maßgebende Autorität. Es wurde während seiner Amtsführung wohl nichts im öffentlichen, gesellschaftlichen und Vereinsleben in Prachatitz unternommen, ohne daß Zdiarsky um seinen Rat befragt worden wäre. Bei ihm liefen alle Fäden zusammen, von ihm ging wieder die Weisung und Leitung aus in alle Zweige öffentlicher Angelegenheiten. Im geselligen Verkehr holte er sich zumeist die Vormeinung der Bevölkerung ein, wenn es galt, etwas Neues zu schaffen; auf Grund dieser öffentlichen Meinung entwarf er dann seinen Plan, in der Gemeindevertretung wies er gewöhnlich zuerst auf die Bedenken gegen das Unternehmen hin, um dann mit einer überzeugenden Darstellung der Lichtseiten meistens alle für sein Projekt zu gewinnen. Eine Sache, für die er sich erwärmte, war fast immer schon gewonnen.

Nicht unbemerkt soll es bleiben, daß Zdiarsky in guten und bösen Tagen einen kindlich heitern Sinn bewahrte, der ihn manches Ungemach, manchen Schmerz, manche Enttäuschung leichter ertragen ließ. Allen, die mit ihm in näherem Verkehre standen, besonders aber seinen Schlaraffenbrüdern, wird der nie versiegende Humor, die liebenswürdige Heiterkeit seines Wesens in den wenigen der Zerstreuung und Erholung gewidmeten Stunden seines Lebens unvergeßlich bleiben.

So steht denn Zdiarsky da als ein Mann von imponierender Geistesgröße, von edlen Herzenstugenden und idealer Gesinnung, von liebenswürdiger Eigenart, als nimmermüder Schöpfer unvergeßlicher Werke, als unbeugsamer und erfolgreicher Kämpfer für Deutschtum und Fortschritt. Er und sein Schaffen werden unvergessen bleiben.

Als am 15. Februar 1907 in der Mittagszeit das Zügenglöcklein tönte und die Trauerkunde durch die erregte Bevölkerung von Prachatitz lief: „Zdiarsky ist gestorben!" — da blieb der Herzschlag der Stadt auf einige Zeit stehen, bevor man das Unglaubliche fassen konnte. War doch nur eine kurze Krankheit von wenigen Tagen dem plötzlichen Tode vorausgegangen. „Prachatitz — und kein Zdiarsky mehr! Was soll jetzt werden?"

Sein Leichenbegängnis, zu dem sie aus allen Teilen Deutschböhmens daher kamen, die Männer in hervorragenden Stellungen, die ihn gekannt, geachtet und geehrt hatten, es war eine Trauerkundgebung von elementarer Wirkung, wie sie nur

einem Großen, einem Guten und einem Geliebten erwiesen werden kann. —

Johann Zdiarsky war in erster Ehe mit seiner Jugendliebe Theresia Rau verheiratet. Sie starb nach 13jährigem glücklichen Zusammenleben und hinterließ ihm 5 Kinder. Er verheiratete sich im Jahre 1886 wieder mit der Kaufmannstochter Anna Krasa, die ihm bis zu seinem Tode eine seelenverwandte, treue und hingebungsvolle Gattin war und ihm drei Kinder schenkte. Ein Familienleben, wie es bei Zdiarsky geführt wurde, trifft man nur dort, wo wirklich edle Menschen sich zum Lebensbunde gefunden haben. Getrübt wurde dieses harmonische Verhältnis nur durch den Tod zweier erwachsener, zu den schönsten Hoffnungen berechtigender Kinder und das Hinscheiden des geliebten alten Vaters. Das gute Mütterlein mußte den Tod ihres innigstgeliebten Sohnes erleben.

* * *

Unsichtbar schreitet ein hehrer Schatten zu nächtiger Zeit durch die stillen Gassen der Stadt, um die alten Schanzmauern, zu den stolzen Neubauten, die die alte Stadt umlagern, durch die Felder bergwärts und verschwindet mit aufgehender Sonne wieder in den Hallen des Hochwaldes. Es ist der Geist Zdiarskys, der segnend sein geliebtes Prachatitz heimsucht. O, weile bei uns, guter Geist, wenn es Abend werden will! — —

Prachatitz steht seit Johann Zdiarsky im Zeichen des Fortschrittes und der energischen nationalen Abwehr. Möge es seinem tatkräftigen, von den besten Intentionen erfüllten Nachfolger, kaiserlichen Rat Jungbauer gelingen, die Geschicke der deutschen Böhmerwaldstadt, die jetzt das Interesse des ganzen deutsch-böhmischen Volkes erweckt hat, im Sinne des großen Primators weiter zu leiten, die gefährdete Bastion an der Sprachgrenze deutsch zu erhalten und die alte Handelsstadt am goldenen Steige neuer Blüte entgegenzuführen.

Aus der Geschichte der Lateinschule und des Gymnasiums in Prachatitz.[1]

Von Gymnasial-Direktor M. Strach.

Nicht erst in unseren Tagen bietet sich der Jugend in Prachatitz die Gelegenheit, die Sprache der Römer zu lernen. In dem einst so wohlhabenden Salzemporium am Goldenen Steig bestand eine Lateinschule, deren Ursprung von Sláma, Šofferle, Meßner und Dvorský in das 14. Jahrhundert zurückversetzt wird, obwohl urkundliche Erwähnungen erst aus dem 16. Jahrhunderte vorhanden sind.

Man führt dafür den Umstand an, daß zwei Söhne der Stadt Prachatitz, Wenzel Menschik[2]) und Christian von Prachatitz, die beide zum Rektorat der Prager Universität emporgestiegen seien, der erstere 1385, der letztere 1390, die Magisterwürde erhalten hätten und daß Michael von Prachatitz 1406 Notar der Prager Universität war, indem man daraus folgert, daß in ihrer Jugend die Prachatitzer Lateinschule bereits bestand.

Auch darauf wird hingewiesen, daß Wilhelm von Rosenberg in dem Edikte vom 21. Dezember 1569, in welchem er die Prachatitzer Literatengesellschaft oder Literatenschule, die der Pflege des Kirchengesanges oblag, erneuert, von einer alten Übung (antiqua consuetudo) spricht, die er nur in eine bessere Form bringen wolle. Diese Literatenschule aber, meint Sláma, sei gleichsam ein Zweig, eine Klasse der Lateinschule gewesen. Der Beweis hiefür wäre erst zu erbringen, doch kann man immerhin aus dem Bestand dieser Literatengesellschaft, die nachweislich auch lateinisch sang, die Folgerung ziehen, daß eine hinreichende Menge von Leuten vorhanden war, die dafür eine gewisse Vorbildung besaßen.

Unter den Schülern der Prachatitzer Schule nennt eine Tradition auch Johann Hus, doch fehlt hiefür ein Beleg. Wenn hier freilich schon im 14. Jahrhunderte die Lateinschule bestand, dann spricht mehr dafür als dagegen, daß Hus von dem bloß eine Wegstunde entfernten Husinetz aus, von wo auch heute zuweilen ein Schüler seinen Weg in das Prachatitzer Gymnasium nimmt, die hiesige Lateinschule besucht hat.

Auf dieser Annahme fußt auch folgende Anekdote, die Dvorský im Prachatitzer Archiv gefunden zu haben erklärt: Als nach der Schlacht auf dem Weißen Berge an der Prachatitzer Stadtgrenze an dem gegen Winterberg führenden Wege in Anwesenheit der Bevölkerung der Stadt und der Um-

[1]) Benützte Literatur: Frant. Jos. Sláma, Obraz minulosti starožitelného města Prachatic. 1838. Dasselbe erweitert und verbessert von Šofferle. 1891. Josef Meißner, Prachatitz, ein Städtebild. 1. Aufl. 1885, 2. Aufl. 1899. Frant. Dvorský, Paměti o školách českých. 1886.

[2]) Eine urkundliche Bestätigung der Wenzel Menschik betreffenden Angaben habe ich nicht gefunden.

gebung ein Autodafé von Büchern veranstaltet wurde, die als ketzerisch galten, da riefen die Prachatitzer den Husinetzern zu: „Ei schaut, wie schön ener Hus brennt!' Worauf die Husinetzer: „Wie ihr ihn euch erzogt, so habt ihr ihn."

Auch Žižka von Trocnow bezeichnet eine mündliche Tradition als Schüler der Prachatitzer Lateinschule.

Daß der aus dem 16. Jahrhunderte stammende zinnengekrönte Gebäudekomplex, zwischen Kirche und Stadttor nebst der Wohnung des Schulrektors auch die Lateinschule beherbergte, dafür spricht schon die Lage neben der Kirche. Eine auf der Rückseite des Gebäudes angebrachte lateinische Inschrift ist jetzt leider nur zum Teile leserlich. Doch sind unter anderem die Worte „sedulo laborant" und „schola" erhalten. Für die Vermutung, daß an dieser Stelle schon im 14. Jahrhunderte das Gebäude der Lateinschule stand, fehlt der Beweis.

Was die Zahl der an der Prachatitzer Schule angestellten Lehrer angeht, so werden im 16. Jahrhunderte in den von der Stadt ausgehenden Schriftstücken nur die zwei erwähnt, die von der Stadt selbst angestellt werden, der Rektor und der Kantor; zusammen werden sie auch als „officiales školni" oder „správcové školni" — die Stadt hat damals tschechische Amtssprache — bezeichnet.[a]) Auch „mládenci" werden sie genannt; sie kommen eben frisch von der Universität und verbleiben nicht lange in ihrer Stellung. Eine Eingabe des Rektors Štomec aus dem Jahre 1583 erwähnt auch einen Unterkantor, einen „Succentor". Daß die Stadt selbst einen Lehrer mit diesem Titel nirgend erwähnt, hängt wohl damit zusammen, daß ein solcher in der Regel vom Rektor aufgenommen und von diesem aus dem einlaufenden Schulgelde bezahlt wird.

Im Jahre 1713 besteht der Lehrkörper laut einer Eintragung des Dechanten aus einem Kantor, einem Organisten und einem „adstans".

Behufs Anstellung des Rektors und des Kantors wendet sich die Stadt im 16. Jahrhunderte entweder direkt an den Rektor der Prager Universität mit der Bitte, einen für die Jugenderziehung geeigneten jungen Mann zu schicken, oder sie richtet an einen befreundeten Mittelsmann das Ersuchen, dies im Einvernehmen mit dem Rektor zu tun.



K. k Staatsgymnasium.

Es kann kein Zufall sein, wenn von ihr 1562 die Forderung gestellt wird, der betreffende Lehrer solle zu Galli (16. Oktober) antreten, denn 1574 fordern auch die Rakonitzer den Prachatitzer Lehrer Tobias auf, zu diesem Termin bei ihnen einzutreten.

Das Straf- und Entlassungsrecht den Lehrern gegenüber hat gleichfalls die Stadt.

Von einer Überwachung des Unterrichtes durch den Seelsorger findet sich im 16. Jahrhundert keine Erwähnung, wohl aber in dem Schulbericht des Dechanten Jakob Čech an den Prager Erzbischof aus dem Jahre 1677, worin er meldet, daß er und zwei Stadträte die Schule beaufsichtigen; er berichtet auch, daß die Ernennung der Lehrer durch die Stadt im Einverständnisse mit ihm erfolgt, während im 16. Jahrhundert die Stadt selbständig vorgeht.

Die Kost erhalten die Lehrer in der Pfarrei, wofür die Stadt den Seelsorger mit einem Geldbetrag und Naturalien entschädigt.

Diese Verköstigungsform spielt eine Rolle in dem langen Streit, in welchen der Dechant Wenzel mit den unter ihm rasch wechselnden Lehrern in den Jahren 1578 bis 1584 steht. Er erklärt, zu ihrer Verköstigung nicht verpflichtet zu sein und verbietet ihnen das Pfarrhaus. Die Stadt, die zu vermitteln bestrebt ist, beruft sich auf seine vertragsmäßige Verpflichtung; sie droht nötigenfalls die Lehrer auf seine Kosten zu verpflegen. Der Dechant verläßt Prachatitz und übernimmt die Pfarre in Miltschin.

Als die Haupteinnahme der Lehrer bezeichnet der Schulmeister Wenzel Štomec in einer am 12. November 1582 an den Stadtrat gerichteten Eingabe das Ergebnis der „koleda" das heißt des Einsammelns des Christ- und Neujahrsgeschenkes von

[a]) In einem städtischen Erlasse an den Dechanten aus dem Jahre 1579 wird diesem die Verpflichtung in Erinnerung gebracht, für die Verpflegung des Kaplans, des „bakalař", des Kantors, des Organisten und des Glöckners zu sorgen. Nach dem ganzen Zusammenhang ist mit dem „bakalař" der Rektor gemeint, während an anderen Schulen der Baccalaureus neben dem Rektor der zweite akademisch gebildete Lehrer ist. Vgl. Dr. W. Toischer „Lateinschule und Gymnasium in Saaz in sieben Jahrhunderten ihres Bestehens" im Jahrg. 5, Heft 3 der „Deutschen Arbeit".

Allerheiligen bis Christi Geburt, wobei die Lehrerschaft mit der Schuljugend singend von Haus zu Haus zieht. In dem genannten Jahre aber herrscht in Prachatitz eine Seuche. Der Genannte befürchtet nun, in den von der Seuche befallenen Häusern ein unwillkommener Gast zu sein, befürchtet weiter eine Gefährdung der Gesundheit für sich und seine Begleiter sowie die Furcht vor der Ansteckung bei den gesund gebliebenen Familien.

Auch weist er auf die geringe Zahl der zur Verfügung stehenden Sänger hin; der Schulbesuch ist infolge der Seuche ein schlechter und die Eltern lassen ihre Kinder aus Sorge um deren Gesundheit nicht mit den Lehrern ziehen. Darum bittet er, man möge während der gefährlichen Zeit von der bisherigen Übung abstehen und den Ausfall der Einnahmen anderweitig gut machen. Der Rat beschließt darauf, der Umzug solle während der Seuche entfallen, die Lehrer mit 8 Schock Meißner Groschen entschädigt werden; bei der althergebrachten „koleda" zu Dreikönig dagegen, deren Ertrag den Lehrern und dem Kaplan zu gleichen Teilen gehöre, solle es bleiben.

Der Name desselben Lehrers begegnet uns übrigens noch in den zwei folgenden Jahren in den Stadtakten. 1583 erhebt er Klage gegen einen Mann namens Martin Khern, der in sein Fenster einen Schuß abgegeben hat, so daß der Lehrer die noch heiße Kugel zwei anwesenden Besuchern zeigen konnte, darob auch diese nicht wenig erschraken.

Mit leichtem Herzen scheint der so Gefährdete seine bisherige Laufbahn aufgegeben zu haben; im nächsten Jahre teilt die Stadt dem Prager Universitätsrektor mit, daß Štomec den ledigen Stand mit dem Ehestand vertauscht, sich in Prachatitz ansässig gemacht und auf seine Stelle resigniert hat.

Doch um auf die Einkünfte der Lehrer zurückzukommen: nach einem Manuale der Stadt aus dem Jahre 1623 erhalten der Rektor und der Kantor zusammen 24 Schock Meißner Groschen; ob die vorerwähnte Einnahmsquelle dabei weiter fließt, ist nicht ersichtlich.

Der schon früher berührte Bericht des Dechanten Jakob Čech an den Prager Erzbischof vom Jahre 1677 macht die Einkünfte des Kantors namhaft. Dieser erhält für seine kirchlichen Funktionen von der Stadt 16 fl., für seine lehramtlichen ebensoviel, aus einer Fundation für ein Requiem 2 fl., außerdem nach altem Brauch Akzidentien für den Unterricht.

Des Schulgeldes, von dem anderswo, wie oben erwähnt, der Rektor die von ihm Angestellten, also auch den Succentor zu bezahlten pflegt, geschieht nirgends Erwähnung.

Groß war die Fürsorge der Stadt für die armen Schüler. Der Pfarrer Jakob Mirotický, der Nachfolger des 1584 abgetretenen Dechanten Wenzel, ein besonders warmer Freund der Schuljugend, wendet sich bald nach seinem Amtsantritt mit einer Eingabe an die Stadt, in welcher er sich darüber beschwert, daß viele Bürger gegen die Schüler ihr Herz verschließen, und macht sein Bleiben von der Einhaltung der diesbezüglich festgesetzten „Artikel" abhängig. Die Stadt forderte dementsprechend die Bürger auf, bei den uralten Gepflogenheiten zu verharren, und erläßt außerdem 1589 eine Verordnung folgendes Inhaltes: Man soll den Schülern das Mittagessen ordentlich kochen; wer ihnen das Mittagessen kocht, soll auch das Abendessen kochen, niemand soll die Schüler anstatt dessen mit Geld abfinden. Wer solches tut, dem soll das Recht, Handel zu treiben genommen werden. Handwerker, die keinen Handel treiben, soll man in diesem Fall mit 15 Groschen büßen und dieses Geld soll auf Fleischkost für die Schüler verwendet werden. Außerdem zahlt die Stadt für die Schüler wöchentlich 30 Groschen.

Im Vertrauen auf diese Wohltätigkeit wenden sich gewesene Schüler auch von der Hochschule an den Rat mit der Bitte um Unterstützung.

Über die Lehrgegenstände stammt eine sichere Kunde erst aus dem Jahre 1713. In der schon erwähnten Eintragung des Dechanten Martin Široký heißt es, die Jugend erhalte Unterricht in der deutschen und der tschechischen Sprache, in der Literatur, im Schreiben, Rechnen, in Musik und in den Rudimenten des Lateinischen. Im Jahre 1777 trat die deutsche Normalschule an die Stelle der alten Lateinschule.

Mehr als 70 Jahre verstrichen sodann, bevor der Gedanke der Gründung einer Mittelschule in Prachatitz auftauchte. Man plante zuerst die Errichtung einer Hauptschule in Verbindung mit einer Unterrealschule.

Unter den zur Verwirklichung dieses Planes einlaufenden Spenden war die namhafteste die Stiftung Felix Spinkas, der mehrere Grundstücke, Wirtschaftsgebäude und einen Betrag von 2000 Gulden in seinem Todesjahre (1862) zu diesem Zwecke bestimmte. So kann denn dieser schulfreundliche Mann mit Recht als der Stifter der Anstalt bezeichnet werden, wie ihn die goldenen Lettern nennen, die den Sockel seiner im Vestibül des Gymnasiums aufgestellten Büste zieren.

Eine zweite Gabe, die der Frau Rosina Wimbersky, welche das Haus Nr. 109 in der Schulgasse zu Schulzwecken spendete, löste auch die Lokalfrage und so konnte der Gemeindeausschuß, an



„[illegible]“ [illegible] der [illegible]en Stadtmauer — Orig. von [illegible]

...ar die Fürsorge der Stadt für die armen
Der Pfarrer Jakob Mirotický, der Nach-
...s 1584 abgetretenen Dechanten Wenzel,
...ers warmer Freund der Schuljugend,
...ch bald nach seinem Amtsantritt mit
... an die Stadt, in welcher er sich
..., daß viele Bürger gegen die
... verschließen, und macht sein Bleiben
...ltung der diesbezüglich festgesetzten
...ngig. Die Stadt forderte dement-
...Bürger auf, bei den uralten Ge-
... verharren, und erläßt außerdem
...ordnung folgendes Inhaltes: Man
... das Mittagessen ordentlich kochen.
... Mittagessen kocht, soll auch das
... niemand soll die Schüler anstatt
...abfinden. Wer solches tut, dem
...ndel zu treiben genommen werden.
... keinen Handel treiben, soll man in
... 15 Groschen büßen und dieses
...nerichtkost für die Schüler verwendet
...dem zahlt die Stadt für die Schüler
... Groschen.

...n auf diese Wohltätigkeit wenden
... Schüler auch von der Hochschule an
... der Bitte um Unterstützung.

...gegenstände stammt eine ältere
... dem Jahre 1713. In der ...
...ung des Dechanten Martin Steck
...jugend erhalte Unterricht in der
... der tschechischen Sprache, in der
... Rechnen, in Musik und in
...lateinischen. Im Jahre 1777
...malschule an die Stelle der

...ahre verstrichen sodann, bevor
...ündung einer Mittelschule in
... Man plante zuerst die Er-
...schule in Verbindung mit einer

...Verwirklichung dieses Planes ein-
...war die namhafteste die Stiftung
...ehrere Grundstücke, Wirtschafts-
... Betrag von 2000 Gulden in
...1862) zu diesem Zwecke be-
...ein dieser schulfreundliche Mann
... Stifter der Anstalt bezeichnet
... goldenen Lettern nennen, die
... Vestibül des Gymnasiums auf-
...ten.

...abe, die der Frau Rosina Wim-
... das Haus Nr. 109 in der Schul-
...chen spendete, löste auch die Lokal-
... konnte der Gemeindeausschuß, an

...s Schulgeld...
erwähnt, der ... von ...
auch den Su...ntor zu bezahlen ...
nirgends Erwähnung.



»Literatenschule« (links) und Kirche von der östlichen Stadtmauer. Ölg. von Alois Kirnig.

dessen Spitze damals als Bürgermeister Med. Dr. Ernst Mayer stand, ernstlich an die Errichtung der Mittelschule schreiten.

In dieser Zeit ließen nun in Österreich die Mängel der damaligen Realschule den Gedanken der Vereinigung von Gymnasium und Realschule zum Realgymnasium auftauchen.

Nachdem das erste österreichische Realgymnasium 1862 in Tabor errichtet worden war, gründete 1864 der Wiener Gemeinderat 2 Kommunalrealgymnasien und diesem Beispiele folgte raschen Entschlusses unser Böhmerwaldstädtchen, indem es mit dem Schuljahre 1865/66 das Prachatitzer deutsche Kommunal-Real-Gymnasium ins Leben rief.

Am 5. Oktober 1865 wurde die neue Lehranstalt durch den Bischof Jirsik von Budweis eingeweiht.

Nachdem die 4 Unterklassen organisiert worden waren, stellte es sich heraus, daß trotz einer namhaften Spende der Frau Theresia Herbst der gesammelte Schulfond für die Bedürfnisse nicht hinreichte. Ein Gesuch um eine Staatssubvention an das k. k. Unterrichts-Ministerium fand wohl keine Gewährung, da dieses darin keine Sicherung des Fortbestandes der Anstalt sah, doch brachte es der Gemeinde etwas Besseres, die unter günstigen Bedingungen gewährte Übernahme des Real-Gymnasiums in die Staatsverwaltung, welche mit Allerhöchster Entschließung von 15. August 1870 gewährt wurde.

So folgten nun auf 5 Jahre der Kommunalverwaltung 15 Jahre der Staatsverwaltung. Der Umstand, daß sich die Gemeinde nicht entschließen konnte, der Anstalt, der ihr erstes Heim zu klein geworden, ein größeres zu schaffen, vornehmlich aber das Sinken der Schülerzahl, das sich seit dem Jahre 1881/2 einstellte, hatte zur Folge, daß die Staatsverwaltung 1885 die sukzessive Auflösung der Anstalt verfügte.

Da beschloß der Gemeindeausschuß einstimmig, die aufgelöste Staatsanstalt als Kommunalanstalt weiterzuführen. Gleichzeitig wurde alles vorgekehrt, um die Frequenz der Anstalt, deren Sinken so verhängnisvoll geworden war, zu heben. Und der Erfolg zeigte, daß die angewandten Mittel die richtigen waren.

Man war zunächst mit Recht darauf bedacht, die Einkünfte des im Jahre 1874 gegründeten Unterstützungsvereines zu heben. Mit den Geldern dieses Vereines sollte zunächst begabten Kindern armer Eltern aus den Prachatitz umgebenden Böhmerwalddörfern das Mittelschulstudium ermöglicht und damit die Pforte zu einem besseren Fortkommen geöffnet werden. Die Prachatitzer Mittelschule sollte ja auch dem angrenzenden Teil des Böhmerwaldes zugute kommen; doch die Häusler, die Heger, die Holzarbeiter dieses Gebietes, deren Kinder hier in Betracht kommen, verfügen über keine großen irdischen Güter. Legt es in einem Böhmerwalddörflein der Lehrer den Eltern seines Lieblingsschülers, in dem er die beste Eignung zu weiterem Studium vorhanden weiß, nahe, sie mögen das Kind doch in die Mittelschule geben, dann stößt er wohl zumeist auf ein großes Hindernis. Sie wären ja zu jedem Opfer für ihr Kind bereit, würden, um diesem die Mittel zu weiterer Fortbildung zu geben, sich gerne jede Bequemlichkeit versagen, doch das reicht keineswegs hin. Ist ja das Kind fast nie das einzige, hat es doch meist 5, 6, 7 Geschwister, die auch versorgt oder wenigstens gesättigt werden wollen. Da muß dann der Unterstützungsverein nach Kräften aushelfen. Seine Unterstützungsbibliothek — sie zählt gegenwärtig über 2500 Bände — gibt den Kindern die Schulbücher, der Verein schafft ihnen die Schreib- und Zeichenrequisiten, mittelt Kosttage aus und stellt, wo diese nicht reichen, den Knaben einen monatlichen Unterstützungsbeitrag zur Verfügung.

Die Mittel dieses wohltätigen Vereines also suchte das zur Hebung der Frequenz gebildete Komitee zu kräftigen, und zwar mit bestem Erfolg, wie alsbald die Leistungen des Vereines zeigten.

Hatte die Unterstützungssumme zuvor im Jahresdurchschnitt 400 K betragen, betrug sie nun jährlich gegen 3000 K. Im ganzen hat der Verein, das laufende Schuljahr abgerechnet, gegen 53.000 K gespendet.

Doch noch zu einem zweiten, ebenso glücklich gewählten Mittel griff der zur Hebung der Frequenz gebildete Ausschuß. Er strebte die Errichtung eines Studentenheims an. Man pflegt den Lobrednern der Internatserziehung den Satz entgegenzustellen, der gesundeste, beste Boden für das Kind sei das Elternhaus. Wer könnte daran zweifeln? Wie aber, wenn der Heimatsort des Knaben keine Mittelschule besitzt? Wie, wenn das Erwerbsleben nicht nur, wie zumeist, den Vater, sondern auch, wie nicht selten, die Mutter den größten Teil des Tages vom Hause fern hält? Wie, wenn ein Knabe, der nur bei strenger Behandlung gedeiht, daheim diese Strenge nicht findet? In solchen Fällen kann ein gut geleitetes Internat zum Segen gereichen. Wo aber wäre für ein solches der Platz günstiger gewählt als in einer kleinen Stadt, wo der Knabe fern von dem nervenzerstörenden Getriebe der Großstadt mit wenigen Schritten in die ihm körperlich und geistig zusagendste Umgebung, in Wald und Flur gelangt, wo die kleinen Verhältnisse, bei denen jeder Bewohner ununterbrochen

unter der Kontrolle seiner Mitbürger steht, es verhindern, daß der Knabe unbemerkt auf unerlaubten Wegen wandle?

So kann denn der Gedanke des Ausschusses, in Prachatitz ein Studentenheim ins Leben zu rufen, ein äußerst glücklicher genannt werden. Doch die Stadt, die nunmehr das Realgymnasium zu erhalten hatte, konnte an die Errichtung eines solchen Heims nicht denken. Da trat in die Lücke der rechte Mann. Der damalige Bürgermeister-Stellvertreter, Johann Zdiarsky, dessen gemeinnütziges Wirken an einer anderen Stelle Würdigung findet, entschloß sich, in seinem Hause ein solches Internat einzurichten; und daß er sein Unternehmen in richtigem Geiste gründete und führte, zeigte alsbald die steigende Frequenz, zeigten die günstigen Erfolge der Zöglinge.

Dank der Tätigkeit des Unterstützungsvereines und des Studentenheimes stieg nun die Schülerzahl rapid. Hatte zuvor der Jahresdurchschnitt 96 Schüler betragen, betrug er nun in den 8 Jahren, während welcher die Kommune die Anstalt hielt, 159 Schüler. So konnte denn die Stadtgemeinde, als sie im Jahre 1892 unter dem Bürgermeister Johann Zdiarsky um die Wiederverstaatlichung der Anstalt bittlich wurde, auf deren nunmehr erwiesene Lebensfähigkeit hinweisen. Und da sie sich jetzt außerdem auch bereit erklärte, für das Gymnasium ein neues Gebäude zu errichten, wurde die Anstalt mit Allerhöchster Entschließung vom 30. Oktober 1892 vom 1. September 1893 ab wieder in die Verwaltung des Staates übernommen.

Vier Jahre später konnte die Anstalt in ihr neues schönes Heim übersiedeln. Wie stattlich der Bau emporragt, zeigt die beigegebene Abbildung.

Kurz zuvor noch war in der Lehrverfassung der Anstalt eine Änderung eingetreten, dieselbe, durch die schon zuvor mehrere Realgymnasien zu reinen Gymnasien umgewandelt worden waren. Als normales Untergymnasium mit obligatem Zeichenunterrichte zog die Anstalt in ihr neues Haus.

Doch die nimmer rastende Energie Zdiarskys setzte sich nun ein neues Ziel: die Erweiterung der Anstalt zu einem Obergymnasium. Die Gemeinde erklärte sich bereit, in diesem Falle ein zur Unterbringung von mindestens 70 Schülern geeignetes Studentenheim zu errichten. Ihre Bitte fand Gehör.

Zufolge Allerhöchster Entschließung vom 14. Juli 1901 wurde das Staatsgymnasium in Prachatitz vom Schuljahre 1901/2 angefangen sukzessive zu einem vollständigen Staatsgymnasium umgestaltet.

So konnte denn am 4. Oktober 1904 ein bedeutungsreiches Fest gefeiert werden. Das Gymnasium feierte sein 40jähriges Jubiläum und die Vollendung seines Ausbaues zum Obergymnasium und zugleich fand die Einweihung des neuen prächtigen Studentenheimes der Stadt Prachatitz statt, das die Gemeinde in treuer Erfüllung der übernommenen Verpflichtung errichtet hatte und Zdiarskys bewährter Leitung übergab, der dafür seine eigene Schöpfung nach mehr als 18jährigem Bestande aufopferte.

Die Entwicklung des Volksschulwesens in der Stadt Prachatitz.

Von Franz Spatschek.

Die Volksschule in Prachatitz stand bis zum Jahre 1789 unter dem fürstl. Schwarzenbergschen Patronate. Der dienst- und amtliche Verkehr wurde durch das Oberamt in Krumau vermittelt. Im genannten Jahre wurde seitens der Herrschaft und der Stadt Prachatitz ein Vertrag abgeschlossen, wornach das Patronat über die Stadtschule an die Stadtgemeinde überging, welche sich verpflichten mußte alle Lasten für die Erhaltung der Schule zu übernehmen. Zu dieser Zeit war die Stadtschule eine gemischte dreiklassige Volksschule d. h. die Knaben und Mädchen erhielten gemeinsamen Unterricht. Der Leiter der Schule war der jeweilige Katechet, welcher den Titel Schuldirektor führte. Derselbe genoß von der Stadt gewisse Benefizien, von denen heute noch ein kleiner Rest dem jeweiligen Katecheten zukommt, und in der Benützung eines Gartens besteht.

Der Schulbesuch war zur damaligen Zeit ein recht ungünstiger und es erflossen zahlreiche Kreisschreiben und Erlässe der Vikariatsämter, die Mittel und Wege vorschreiben, um den Schulbesuch zu heben.

Im Jahre 1813 wurde von der bischöflichen Kanzlei in Budweis eine Verordnung herausgegeben, worin es unter Punkt 6 heißt: „Um dann auch das Haupthinderniß des Schulbesuches, nämlich die Armuth der Aeltern, die sie hindert ihre Kinder zu kleiden, zu beheben: so sollen sich die Seelsorger zu Folge oben angeführten hohen Auftrages alle Mühe geben, die von höchsten Orten bewilligte, und bereits eingeleitete Kollekte für die armen Schulkinder werk-

thätigst zu verbreiten, und die eingegangenen milden Beiträge gemäß der hohen Verordnung vom 20. Dezember 1811 auf eine entsprechende Art zu verwenden."

Trotz aller Bemühung machte die Besserung des Schulbesuches nur langsame Fortschritte, die sich aber trotzdem fühlbar machten und eine Erweiterung der Volksschule zur Folge hatten. Es wurde eine neue Klasse (die sogenannte Vorbereitungs-Klasse) errichtet.

Im Jahre 1828 wurde die Prachatitzer Volksschule zur Musterschule mit dem nachstehenden Erlasse des bischöfl. Konsistoriums erhoben: „Consist. Missio dto. 1. Februar 1828: Nach derselben hohen Missio, die der hochw. Geistlichkeit in Original beiliegt, wird der 1te H. Lehrer Franz Wiesner zum Musterlehrer ernannt, und folglich die Schule zur Musterschule erhoben, wogegen erwartet wird, daß sich ersterer immer als ein nachahmungswürdiges Muster und die Schulanstalt immer in jeder Hinsicht auszeichnend im Fortgang bewähren werde."

Immer mehr wurde der Wert einer guten Schulbildung erkannt und insbesondere ging die Gemeindevertretung unter dem Bürgermeister Hellebrand daran, das einheimische Schulwesen den gesetzlichen Anforderungen entsprechend auszugestalten.

Als im Jahre 1855 die Bestimmungen über die Errichtung der Hauptschulen mit dem hohen Ministerialerlasse vom 23. März 1855, Z. 18788, veröffentlicht wurden, überreichte das Bürgermeisteramt das Gesuch an das Unterrichtsministerium um die Errichtung einer Hauptschule in Vereinigung mit einer zweiklassigen Unterrealschule.

Behufs Aufbringung der hierzu nötigen Mittel wurde unter der Bürgerschaft eine Subskription eingeleitet, an welcher sich auch auswärtige Wohltäter beteiligten.

Unter dem Bürgermeister Anastas Seyffert geschah in der Ausgestaltung des Schulwesens nichts und erst unter seinem Nachfolger Dr. Ernst Mayer wurde die Errichtung höherer Schulanstalten in Angriff genommen und gelangte auch zur Durchführung.

In der am 21. Dezember 1861 abgehaltenen Gemeindeausschußsitzung, welcher auch der k. k. Schulrat Johann Maresch aus Prag beiwohnte, wurde beschlossen, „die bestehende Schule zu einer Hauptschule zu erheben".

Da die Kinderzahl für die vier bestehenden Klassen zu groß war, wurde der Beschluß gefaßt, die Mädchenschule dem Kloster der barmherzigen Schwestern des heiligen Karl Borromäus zu übergeben.

Gleichzeitig wurde über Antrag des Schulrates beschlossen, drei Hauptschullehrer und einen Unterlehrer zu bestellen. Nachdem sich die Generalvorstehung des Klosters mit der Übernahme der Mädchenvolksschule gegen eine Remuneration von 180 fl. für jede Lehrkraft bereit erklärt hatte, wurde nach erfolgter Genehmigung der Errichtung der Hauptschule, letztere mit 1. Oktober 1862 eröffnet, und die Mädchenschule dem Kloster übergeben. Dieselbe war zunächst dreiklassig und wurde im Jahre 1870 um eine vierte Klasse erweitert.

Als im Jahre 1869 das Reichsvolksschulgesetz erlassen wurde und das Schulwesen eine bessere Ausgestaltung erfuhr, wurde in Prachatitz eine 4klassige Knabenvolksschule errichtet und zum Leiter derselben der damalige erste Lehrer Eduard Bergmann bestellt, zur Leiterin der Mädchenvolksschule wurde die Oberin des Klosters ernannt. In Folge der Zunahme der Kinderzahl wurden beide Volksschulen um eine Klasse erweitert und bestehen bis heute als 5klassige Volksschulen.

Im Jahre 1880 zeigte die Oberin des Klosters dem Ortsschulrate an, daß das Kloster den Unterricht an der öffentlichen Mädchenvolksschule vom Schuljahre 1880/1 angefangen nicht weiter besorgen kann und kündigte auch die bisher benützten Schullokalitäten in dem dem Kloster gehörigen Hause. Demnach sah sich die Schulgemeinde genötigt, die für die Mädchenschule notwendigen Lehrzimmer beizustellen, einzelne Klassen wurden im bestehenden Schulgebäude, andere in Privathäusern untergebracht.

Nachdem diese Unterbringung der einzelnen Klassen nur eine sehr schlechte, den gesetzlichen Anforderungen keineswegs entsprechende war, wurde von der Gemeindevertretung der Neubau eines Schulgebäudes beschlossen und auch schon im Jahre 1894 ein Bauplatz angekauft, welcher noch heute seiner Bestimmung harrt.

Im Jahre 1895 wurden sowohl Planskizzen als auch der Kostenüberschlag angefertigt und hierüber in der Gemeindeausschußsitzung beraten. Nachdem aber an die Gemeinde durch den Bau eines Gymnasialgebäudes und des Studentenheims große materielle Anforderungen gestellt wurden, mußte der so notwendige Neubau eines Volksschulgebäudes verschoben werden. Als im Jahre 1897 der Neubau des neuen Gymnasialgebäudes vollendet war und das Gymnasium sein neues Heim bezogen hatte, wurde in die freigewordenen Unterrichtslokale im alten Gymnasialgebäude die Mädchenvolksschule untergebracht. Nachdem aber dieses alte Gebäude mit seinen kleinen und niedrigen Zimmern, den schmalen hölzernen Treppen und der unzweckmäßigen Bauart in keiner Weise den gesetzlichen Anforderungen entspricht, er-

gingen seitens der Schulbehörden an den Ortsschulrat Aufforderungen, ehestens für ein besseres Schulgebäude Sorge zu tragen und es kann von allen Eltern und Kinderfreunden begrüßt werden, daß die Gemeindevertretung bereits beschlossen hat, im Jubiläumsjahre 1908 eine neue Kaiser Franz Josef Jubiläums-Mädchenvolks- und Bürgerschule zu bauen. Der hiezu bestimmte Bauplatz ist für diesen Zweck sehr gut geeignet und es ist in hinreichender Weise auch Vorsorge für einen anschließenden Schulgarten, Turn- und Spielplatz getroffen.

Im Jahre 1897 wurde die Mädchenvolksschule unter eigene Leitung gestellt und Kornelia Baudysz zur Oberlehrerin ernannt.

War durch die Errichtung des Realgymnasiums in Prachatitz schon zeitig für die Ausbildung der männlichen Jugend vorgesorgt, so erwachte nunmehr auch das Bedürfnis nach einer zeitgemäßen, höheren Ausbildung der weiblichen Jugend.

So kam es zur Errichtung einer öffentlichen 3klassigen Mädchenbürgerschule. Dieselbe wurde im Herbste 1874 mit der 1. Klasse eröffnet. In den folgenden Jahren erfolgte die sukzessive Eröffnung der anderen Klassen. Der erste Direktor war Eduard Bergmann, seine Nachfolger im Amte waren Johann Nagel und Anton Knoll. Seit 1901 steht die Anstalt unter der Leitung des Direktors Ivan Gröschl.

In den ersten Jahren des Bestandes war diese Anstalt schwach frequentiert, doch stetig wuchs die Schülerinnenzahl und sie war in den 80er Jahren durchschnittlich von 80, seit 1901 von über 100 Schülerinnen besucht.

An der Anstalt wird auch unobligater Unterricht in der französischen und tschechischen Sprache erteilt. Außer ihrer nächsten Bestimmung, der einheimischen weiblichen Jugend eine über das Lehrziel der Volksschule hinausreichende Bildung zu vermitteln, erfüllt sie auch eine weitere Aufgabe, zahlreichen Mädchen der nächsten und weiteren Umgebung Gelegenheit zur Ausbildung und Vorbereitung für selbständige weibliche Berufe zu bieten. In Folge der sehr gesunden Lage der Stadt geben viele Eltern ihre Mädchen nach Prachatitz, denen sich hier auch Gelegenheit bietet die Bürgerschule zu besuchen. In dem in Prachatitz bestehenden weltlichen Töchterheim, das schon jahrelang unter der bewährten Leitung der Fachlehrerin Marie Schaschek steht, finden die fremden Mädchen eine liebevolle Aufnahme, eine vorzügliche Verpflegung und Beaufsichtigung, welch letztere von der Anstaltsinhaberin und den Präfektinnen in gewissenhaftester Weise besorgt wird.

Um auch den der Schulpflicht entwachsenen Mädchen, die auch jeder Zeit in diesem Pensionate Aufnahme finden können, eine weitere Ausbildung zu vermitteln, steht mit diesem Mädchenpensionate eine Privat-Mädchenfortbildungsschule unter der vorzüglichen Leitung der Oberlehrerin Kornelia Baudysz in Verbindung. Die Gründung der Fortbildungsschule fällt in das Jahr 1893, der Lehrplan und das Statut derselben wurden mit dem Landesschulerlasse vom 19. September 1895, Zahl 27.868 genehmigt.

Die Schule umfaßt 2 Abteilungen, u. zw. die Abteilung I für Weißnähen und Schnittzeichnen und Abteilung II für Kleidernähen und Schnittzeichnen, außerdem wird auch Unterricht in feinen Handarbeiten erteilt.

Der Unterricht im Literarischen umfaßte die Gegenstände: Deutsch, Französisch, Gesang, Haushaltungskunde und Anstandslehre. Seit der im Jahre 1907 erfolgten Ausgestaltung dieser Schule wurde noch der Unterricht in Stenographie, Maschinschreiben und Buchführung in den Lehrplan aufgenommen. Außerdem werden vom Primarius des hiesigen Krankenhauses, Dr. Anton Stini, während des ganzen Schuljahres wöchentlich einmal Vorträge über Krankenpflege und Hygiene abgehalten. Der Unterricht wird in 36 wöchentlichen Stunden erteilt.

Die Zahl der Lehrkräfte beträgt 6 bis 7, es sind teils interne von der Leitung eigens bestellte geprüfte Lehrerinnen und Lehrer, teils Professoren des k. k. Staatsgymnasiums.

Die zu Unterrichtszwecken für diese Schule gemieteten Lokalitäten befinden sich in der nächsten Nähe des Pensionates. In den letzten Jahren belief sich die Zahl der Schülerinnen auf durchschnittlich 53.

Diese Privat-Mädchenfortbildungsschule ist in ihrer Gliederung und Ausgestaltung den allgemeinen Bedürfnissen vollkommen angepaßt.

Dieselbe erfreute sich während der ganzen Zeit ihres Bestandes der größten Sympathien der Bevölkerung, da den Mädchen in dieser Anstalt Gelegenheit geboten wird, nicht nur das bereits erworbene Wissen zu erweitern, sondern auch sich die zum selbständigen Erwerb notwendigen Kenntnisse und Fertigkeiten anzueignen.

Das Schuljahr beginnt an dieser Schule mit 16. September und schließt mit 15. Juli mit einer Ausstellung der während des Schuljahres angefertigten Schülerinnenarbeiten.

Am Schlusse des Schuljahres erhalten die Schülerinnen Zeugnisse.

Außer den genannten Anstalten besteht in Prachatitz eine Privatmädchenvolks- und Bürgerschule im Kloster der Schulschwestern, mit welcher ein Internat in Verbindung steht. Die Anstalt wird zumeist von auswärtigen Mädchen besucht, welche im Internate wohnen.

Die Privatmädchenvolksschule wurde im Jahre 1880 errichtet und war vierklassig, wurde aber sukzessive zu einer achtklassigen Volksschule mit Öffentlichkeitsrecht ausgestaltet.

Mit Beginn des Schuljahres 1907/8 wurde die Errichtung einer Privatmädchenbürgerschule vom k. k. Landesschulrate bewilligt und die erste Klasse eröffnet.

Sowohl die Schul-, als auch die Wohn- und Schlaflokalitäten sind in jeder Hinsicht sehr zweckentsprechend. Bei der Anstalt befindet sich ein großer Garten, welcher den Zöglingen Gelegenheit zu freier Bewegung, zu Spiel und geselliger Unterhaltung bietet.

Die zweckmäßige, sorgfältige Ausbildung, die sorgsame Pflege und Behandlung, welche den Zöglingen in dieser Anstalt zuteil wird, haben seit dem Bestande dieses Institutes stets den vollen Beifall und die beste Zufriedenheit der Eltern gefunden.

Ferner besteht in Prachatitz auch noch eine öffentliche zweiklassige, tschechische Volksschule.

St. Margarethenbad.

Von Dr. Franz Dolansky.

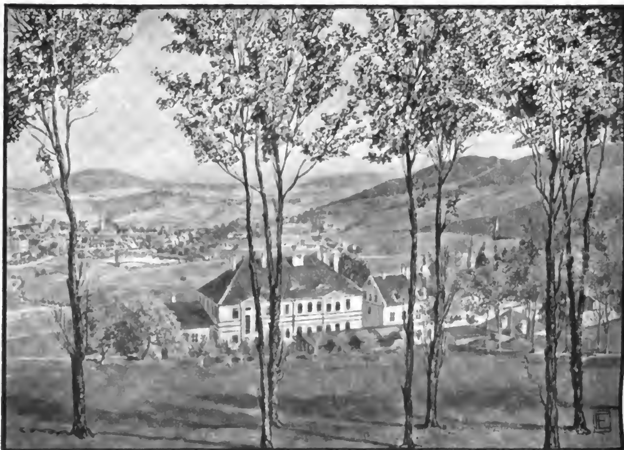
Der anmutige Villenkomplex, der gleichsam die Grenzscheide bildend zwischen der sonnigen Heiterkeit des Tales und der Melancholie des Böhmerwaldes sich einen Kilometer südlich vom Böhmerwaldstädtchen Prachatitz am Abschlusse einer sanftsteigenden Berglehne ausbreitet und heute unter dem Namen St. Margarethenbad als größte und meistbesuchte Wasserheilanstalt und Sommerfrische des südlichen Böhmens Bedeutung erlangt hat, ist aus ganz bescheidenen Anfängen hervorgegangen. Nach Berichten des Topographen J. Schaller wurden die reichlich fließenden Quellen schon im 17. Jahrhunderte als Gesundbrunnen verwendet. Damals bestand die Badeanlage, welche der Stadtgemeinde Prachatitz gehörte, aus einem primitiven Häuschen, welches in den Urkunden unter dem Namen Doktorka, auch Feldscharka erwähnt wird. Am 12. Mai 1783 verkaufte die Stadt diesen Besitz an den Prachatitzer Bürger und Rotgerber Josef Zambauer. Von diesem Zeitpunkt an beginnt ungeachtet des wiederholten Wechsels der Eigentümer die allmälige Entwicklung der Badeanstalt zu ihrer heutigen Größe. Es folgten im Besitze nacheinander: Der Sablater Bürger Josef Lang im Jahre 1790, dann Josef Reiseisen i. J. 1792, Johann Kwieterschin, bürgerlicher Webermeister in Prachatitz, i. J. 1795, Josef Krametbauer, Webermeister von Haßlach i. J. 1796 und nach diesem Johann Grametbauer, Webermeister in Prachatitz; von letzterem erwarb es i. J. 1809 dessen Sohn Josef Grametbauer, von welchem es i. J. 1835 Johann Grametbauer übernahm, dem i. J. 1853 Isidor Ledwinka als Besitzer folgte.

Im Jahre 1853 wechselte das Bad abermals seine Besitzer und gelangte durch Kauf an Dominik Kieweg in Prachatitz. Nach diesem erwarb es abermals Isidor Ledwinka, welcher am 12. Jänner 1857 das Bad an die um die Entwicklung der Weberei in Prachatitz sehr verdiente Familie Pachlhofer verkaufte. Letztere hatte es bis zum 24. September 1881 inne, an welchem Tage es an Franz und Marie Kerschbaum, Private in Krummau, überging. Im Besitze genannter Familie ist das Bad noch heute und den Bemühungen und Bestrebungen derselben hat es seine Ausgestaltung in der jetzigen modernen Form zu verdanken.

Den gegenwärtigen Bestand des Margarethenbades bildet eine am Hochwalde des Libins überaus idyllisch gelegene Gruppe von 6 Gebänden mit zusammen 100 Fremdenzimmern.

Außerdem ist noch durch mehrere vom Hochwalde malerisch umsäumte Villen mit 70 Fremdenzimmern für die Unterkunft der Sommergäste vorgesorgt. Eine am Waldesrande romantisch gelegene, im gothischen Style erbaute Kapelle lädt zu stiller Andacht.

St. Margarethenbad, 619 Meter über dem Meere, verdankt seinen Ruf reichlich strömenden Waldquellen: der St. Margarethenquelle in unmittelbarer Nähe des Kurhauses und der $^{3}/_{4}$ Stunden vom Bade entfernten Philippus Neri-Quelle, welche dem Bade zugeleitet wird. Das Wasser beider Quellen hat im Sommer eine Temperatur von 5—6° C, enthält viel freie Kohlensäure, sowie Kalk- und Eisenkarbonate und ähnelt in seiner Wirkung den Wildwässern von Gastein.



Das St. Margarethenbad von der Linzerteralle. Gez. von Prof. F. Ludwig

Im Margarethenbade finden alle Kranken Aufnahme mit Ausnahme jener, deren Leiden sich für die Behandlung in einer offenen Anstalt nicht eignen. So sind ausgeschlossen Geistes- und Lungenkranke, Epileptiker, Alkoholiker und Morphinisten.

St. Margarethenbad ist schon durch seine Lage an einer Hauptverkehrslinie ein vorzüglicher Nachkurort für die böhmischen Bäder. Es eignet sich ferner für Rekonvaleszenten, für Konstitutions- und Stoffwechselkrankheiten (Gicht, Diabetes u. s. w.) für Nervenleiden, für Herz- und Gefäßerkrankungen, für die nicht tuberkulösen Affektionen der Lungen, für die Erkrankungen von Magen, Darm, Leber, Niere und Blase, für Leiden der Muskeln und Gelenke.

Die Kuranstalt selbst ist mit allen Mitteln des Wasserheilverfahrens ausgestattet. Außerdem ist ein Dampfbad mit geräumigem Bassin, ferner sind mehrere Badekabinen vorhanden, in denen nicht nur gewöhnliche Bäder, sondern auch Kohlensäure-, Sool- und insbesonders Fichtennadelbäder verabreicht werden.

Auch Elektrotherapie, Inhalationen und Massage finden Anwendung. Zu erwähnen sind noch die neuen Anlagen für Sonnenbäder und die Lufthütten.

Die Restaurationsräume bestehen aus 2 großen 400 Personen fassenden Speisesälen und mehreren Gesellschaftsräumen, wie Musik-, Billard- und Bibliothekzimmer, daran schließt sich eine Glasveranda und ein Restaurationsgarten mit Kegelbahn. Auch ein Tennisplatz ist vorhanden; denn Tennis und Fußballspiel werden in Prachatitz eifrig betrieben.

Da vom Sport die Rede ist, so möchte ich erwähnen, daß in Prachatitz auch dem Wintersport viel Interesse entgegengebracht wird. Das Bestreben des rührigen Bürgermeisters kais. Rates W. Jungbauer geht dahin, in St. Margarethenbad resp. Prachatitz eine Winterstation hiefür zu schaffen, da es daselbst nicht nur ausgezeichnete Rodelbahnen, sondern auch einen sorgfältig gepflegten Eisplatz gibt.

In unmittelbarer Nähe der Kuranstalt befindet sich die zum Bade gehörige Meierei, welche der Anstalt hygienisch einwandfreie Milch liefert.



St. Margarethenbad. Fürst Fürstenberg-Allee.

Einer der intensivsten Heilfaktoren unseres in letzter Zeit viel genannten Bades ist jedoch der mächtige Hochwald, der wie mit Riesenarmen nicht nur das Bad, sondern auch die malerisch vorgelagerte Stadt Prachatitz umschließt und in seiner Schönheit seinesgleichen sucht; doch ist dafür gesorgt, daß den Spaziergänger nicht sofort die kühlenden Schatten des Waldes aufnehmen, sondern überall gestatten weite grüne Matten, welche die Badeanstalt und Villen umgeben, den Sonnenstrahlen freien Zutritt. Wer Sonnenwärme liebt und braucht, findet sie beispielsweise auf der Prokopizeile, einem sonnigen Weg, welcher die Badeanstalt mit dem schattigen, an einem murmelnden Bächlein sich hinziehenden Bachsteige verbindet. In entgegengesetzter Richtung führt eine Lauballee durch Wiesen zur Fürst Fürstenbergallee, einer Waldpromenade von seltener Schönheit, wie sie wohl kaum ein zweiter Kurort Böhmens aufzuweisen hat. Dieselbe zieht sich durch den Hochwald in Gassenbreite dahin, ist vollkommen eben und reichlich mit Ruhebänken versehen; an der Nordseite derselben durchbrechen stellenweise den grünen Waldesrand die schon oben erwähnten Villen, welche lauschig in denselben eingebaut sind und mit ihrer Umgebung dem Beschauer ein entzückendes Bild bieten. In ihrer Verlängerung führt die Fürstenbergallee auf sanft ansteigenden Waldwegen in das schön gelegene Böhmerwalddörfchen Tonetschlag, wo der Wanderer in der Försterei ausruhen kann, in der ein Imbiß erhältlich ist.

Unter den zahlreichen vom Margarethenbade ausgehenden Waldpromenaden, von denen viele ihre Entstehung der Initiative des unvergeßlichen Bürgermeisters Johann Zdiarsky verdanken, möchte ich vor allen erwähnen: Die Turmstraße, ein bequemer, 3 km langer, gut gepflegter Fahrweg, der den ganzen bewaldeten Libinberg durchzieht und auf der Spitze desselben, 1091 Meter über dem Meere, beim Rudolfsturme endigt. Letzterer wurde im Jahre 1882 durch den österreichischen Touristenverein vom Prachatitzer Baumeister Adalbert Reichart erbaut und hat eine Höhe von 30 Metern.

Man genießt von ihm eine herrliche Aussicht: Gegen Osten sieht man die Budweiser Ebene mit zahlreichen Ortschaften und das Schloß Frauenberg. Gegen Westen: Die Böhmerwaldberge Kubani, Schreiner, Dreisessel, Plöckenstein. Gegen Norden: Prachatitz, Hussinetz, Wällischbirken, Strunkowitz, Barau und die Burgruine Helfenburg. Gegen Süden: Den Chumberg, die Fuchswiese, den Schönninger bei Krummau, die Hochfichte bei Aigen, im Spätherbste und Winter bei klarer Luft: die Alpen, u. zw. den Schafberg, Hohen Priel, Untersberg, Dachstein, das Tennengebirge. Unmittelbar neben dem Turme steht ein von einem städtischen Heger bewohntes Schutzhaus, in welchem für Verpflegung und Beherbergung bei sehr mäßigen Preisen bestens gesorgt ist. Gehen wir die Turmstraße zurück, so gelangen wir auf einer Abzweigung derselben zur Patriarchenkapelle, mitten im Hochwalde an einsamster Stelle gelegen, welche im Jahre 1808 errichtet und dem hl. Philippus Neri geweiht wurde. Unter ihr entspringt jene bereits erwähnte Heilquelle, deren Wasser dem Margarethenbade zugeleitet wird. Die Kapelle wurde im Jahre 1859 durch den Prachatitzer Bürger Emanuel Brünner unter dem Bürgermeister Anastas Seiffert zu einem Kirchlein vergrößert, 1861 vollendet und eingeweiht. Die Glocke vom sogenannten unteren Prachatitzer Tore wurde zu jener Zeit in das Türmchen desselben übertragen. Bürgermeister Dr. Ernst Mayer ließ einen Fahrweg bis zur Kapelle anlegen.

Alljährlich am 26. Mai ertönt die Glocke unseres Waldkirchleins in dieser feierlichen majestätischen Stille und hunderte und hunderte fromme Pilger wallen zu ihm, um die Fürbitte des Heiligen zu erflehen. Unter freiem Himmel wird von mit Fichtenreisig umkränzten Predigtstühlen das Wort Gottes verkündet, aus dem Kirchlein erschallen Gebete und Gesänge.

Erwähnenswert sind noch die Kreuzwegstationen, gut ausgeführte Heiligenbilder, welche den Weg zur Patriarchenkapelle zieren.

Auch die stellenweise im Hochwalde des Libin vom Gymnasialprofessor Theodor Stegl an stimmungsvollen, gut gewählten Plätzen angebrachten, von ihm selbst gemalten und gestifteten Bilder, welche dem Wanderer einen erbaulichen Eindruck hinterlassen, dürfen nicht vergessen werden.

Eine weitere Promenade in unmittelbarer Nähe des Bades ist die Linzer Terrasse, von welcher aus man einen herrlichen Ausblick auf die Stadt Prachatitz genießt.

Sowohl mit der Eisenbahn als mit Wagen lassen sich weitere Ausflüge nach Wallern, Eleonorenhain, in den Urwald bei Schattawa, nach Kuschwarda, Pfefferschlag — letzteres ist auch zu Fuß auf bequemer Waldstraße in einer Stunde zu erreichen — Wolletschlag, Buchwald auf den Dreisesselberg und Plöckenstein, nach Winterberg und auf die Ruine Helfenburg, einst ein Herrschaftsbesitz der Stadt Prachatitz, unternehmen.

St. Margarethenbad hat sein eigenes Post- und Telegraphenamt direkt im Kurhause.

Die Saison beginnt am 1. Mai. Ganz besonders im Frühlingsschmucke ist die Gegend von packender Schönheit. Wie entzückend ist da der Anblick der blühenden Obstgärten und Alleen von Prachatitz im Kontraste mit dem satten Grün der ausgedehnten Wiesen und Wälder! Dieser Eindruck bleibt unvergeßlich — tief prägt er sich dem Gemüte ein und in stiller Wonne entschlüpft uns frohlockend das Bekenntnis: Deutsch-Böhmerland, wie bist du so schön! Und deutsch soll und muß auch dieses Fleckchen Erde bleiben, zunächst du, bedrohtes Kleinod in deutscher Waldeinsamkeit, liebreizendes St. Margarethenbad!

Industrie.

Die wirtschaftlichen Verhältnisse der Stadt Prachatitz und Umgebung, das Fehlen ausgiebiger Wasserkräfte und der langjährige Mangel an geeigneten Verkehrswegen brachten es mit sich, daß die heute bestehenden industriellen Unternehmungen aus kleinen Verhältnissen sich herausarbeiten mußten, nicht aber in vorhinein als Fabriksunternehmungen größeren Stiles veranlagt waren, und in der Anzahl sehr beschränkt sind.

Hemmend für die Errichtung von Großindustrien wirkt vor allem der Mangel an Kohle, Eisen und sonstigen Rohmaterialien, welche aus größeren Entfernungen herbeigeschafft werden mußten und durch die verhältnismäßig hohen Frachtspesen so verteuert werden, daß trotz der billigeren Arbeitskräfte eine größere, hervorragende wirtschaftliche Entwickelung nicht möglich erscheint.

So sieht man auch, daß die nachstehend erwähnten Industrie-Unternehmungen nur solche Artikel erzeugen, zu denen Rohmaterial an Ort und Stelle zu beschaffen ist, oder unter gleichen Bedingungen angekauft werden kann, wie es der Konkurrenz zur Verfügung steht.

W. Jungbauer, elektrotechnische Fabrik.

Im Jahre 1882 errichtete Herr Wenzel Jungbauer nach Absolvierung der Fachschule für Holzindustrie in Wallern i. B. und nachdem er in verschiedenen Drechslereien praktisch gearbeitet hatte, in Obermoldau im Böhmerwalde eine Drechslerei, in welcher er vornehmlich Holzdrechslerwaren für Elektrotechnik erzeugte. Die Spulen, Taster, Birnen, Rosetten etc. fanden reißenden Absatz, so daß sich Herr Jungbauer im Jahre 1884 entschloß seine Werkstatt aus dem entlegenen Obermoldau nach Prachatitz zu verlegen.

Dank der raschen Entwickelung der Elektrotechnik wuchs sein Geschäft stetig und es mußte, damit der Betrieb den Anforderungen genüge und leistungsfähig bleibe, daran geschritten werden eine motorische Kraft zu erwerben. Es wurde daher im Jahre 1890 die an der Krummauerstraße Nr. 188 gelegene Walke angekauft und der Betrieb maschinell eingerichtet.



Elektrotechnische Fabrik W. Jungbauer in Prachatitz.

Mit der erhöhten Leistungsfähigkeit wuchs auch der Kundenkreis, so daß der Arbeiterstand immer vermehrt werden mußte. Bald erwies sich die Wasserkraft als zu schwach und mußte im Jahre 1897 die Tischlerei und ein Teil der Dreherei in die im fürstlich Schwarzenbergischen Bierdepôt gepachteten Arbeitsräume verlegt werden. Diese Werkstätten brannten jedoch im November 1898 ab und es mußte deshalb an eine Vergrößerung des eigenen Betriebes geschritten werden, um die durch den Brand verursachte Betriebsstörung möglichst abzuschwächen. So wurden denn die Werkstättenräume durch einen Anbau vergrößert und zum Betriebe neben der Wasserkraft eine Lokomobile eingestellt, welches jedoch bald einer stabilen Dampfanlage von 30 HP weichen mußte. Nach 3 Jahren wurde diese durch eine solche von 60 HP ersetzt.

Im Jahre 1904 erfuhr die Fabrik eine weitere Vergrößerung, indem die Kanzlei- und Packräume in einem neu aufgeführten Gebäude untergebracht und die früheren Kanzlei- und Packräume zu den Werkstättenräumen herangezogen wurden.

Im Jahre 1906 wurde ein neues Fabriksgebäude aufgeführt und eine zweite Dampfmaschine von 150 HP eingestellt. Damit kann die Entwickelung des Unternehmens jedoch nicht als abgeschlossen angesehen werden, weil die Fabrik durch starke Inanspruchnahme jedenfalls bald an eine Vergrößerung wird schreiten müssen.

In der Fabrik sind gegenwärtig 235 Arbeiter beschäftigt; der ganze Betrieb ist mit den neuesten Spezialmaschinen eingerichtet und nach Aussage des Gewerbeinspektorates ein Musterbetrieb in Südböhmen.

Im Laufe der Jahre wurde auch die Erzeugung verschiedener anderer Artikel aufgenommen, und jetzt werden auch komplette Signalapparate, Telefone verschiedener Systeme, Ausschalter, Umschalter und dergleichen erzeugt. Die Fabrik ist in ihrer Branche die leistungsfähigste des Kontinentes und für die einheimische Industrie deshalb von großer Wichtigkeit, weil über 70 Prozent ihrer Fabrikate ins Ausland gehen. Der Export erfolgt nach allen Weltgegenden und gewinnt immer mehr an Ausdehnung.

Die Fabrik steht unter der Leitung ihres Begründers Herrn Wenzel Jungbauer, welcher mit Stolz auf den Erfolg seiner zielbewußten Tätigkeit blicken kann. Die hohe Bedeutung der Firma wurde auf vielen Ausstellungen wiederholt anerkannt und der Besitzer wurde in Anbetracht seiner Verdienste um den österreichischen Export im Jahre 1901 mit dem Titel eines kaiserlichen Rates ausgezeichnet. Die Stadtgemeinde Prachatitz ehrte ihn durch die im Jahre 1907 einstimmig erfolgte Wahl zum Bürgermeister.

Mit Freude ist es zu begrüßen, daß es eine deutsche Firma ist, daß deutscher Fleiß und Beharrlichkeit verbunden mit strengster Redlichkeit die Grundlagen des Geschäftes bilden, welches zu Ehren der Firma selbst und zur Ehre der Stadt jedenfalls noch einer weiteren erfolgreichen Zukunft entgegengeht.

Mechanische Bandfabrik der Brüder Pachlhofer.

Dieses Unternehmen wurde im Jahre 1844 von Herrn A. Pachlhofer in Wien gegründet, jedoch ein Teil desselben im Jahre 1867 nach Prachatitz verlegt.

Beide Fabriken, sowohl die Wiener als auch die Prachatitzer, gingen im Jahre 1872 durch Ankauf in den Besitz der Firma Philipp Joutz u. Comp über, doch konnten die Betriebe durch den in den folgenden Jahren eintretenden allgemeinen Geschäftsniedergang nicht zu der gewünschten weiteren Entwickelung gelangen und die Firma sah sich durch

den Ende 1899 erfolgten Austritt des Herrn Philipp Joutz veranlaßt, den Prachatitzer Betrieb unter der alten Bezeichnung weiter zu führen, den Wiener Betrieb jedoch der Firma Joutz u. Marcus zu überlassen.

Die Firmainhaber, die Herren Wiener und Schuck, ließen nichts unversucht ihr Unternehmen zu heben, errichteten eine Niederlage in Wien, suchten ausländischen Kundenkreis und beschäftigten bereits bei Handbetrieb 18 Arbeitskräfte, als anfangs 1901 Herr S. Wiener mit Tod abging, infolge dessen der Betrieb ins Stocken geriet und kurz darauf ganz eingestellt wurde.

Da der Familie Pachlhofer viel daran lag, das durch Herrn Anton Pachlhofer senior ins Leben gerufene Unternehmen wieder zu beleben, erwarben die Gebrüder Pachlhofer, die Herren Anton und Josef, Ende 1901 durch Ankauf die gesamten Einrichtungen und führten unter ihrer Firma den Betrieb weiter.

Inzwischen hatte auch die Wiener Fabriksanlage den Betrieb eingestellt und ist die frühere Firma Joutz u. Marcus gelöscht worden. Durch tatkräftiges, einheitliches Zusammenwirken der beiden Firmainhaber, durch Einführung neuer Bedarfsartikel und rationellen Betrieb hob sich das Unternehmen kurz darauf derart, daß schon im Jahre 1904 der volle mechanische Betrieb eingeführt werden mußte, um den Ansprüchen der Kundschaft Genüge leisten zu können.

Gegenwärtig sind in der Fabrik 38 Arbeitskräfte beschäftigt und 27 mechanische Webstühle aufgestellt, welche durch einen Sauggasmotor von 15 HP angetrieben werden.

Karl Kurka, Glas- und Porzellan-Malerei und Schleiferei.

Von dem Besitzer im Jahre 1897 gegründet, bildet dieses Unternehmen einen besonderen Zweig der Glasfabrikation für Gebrauchsgegenstände in Laboratorien, Apotheken, Drogenhandlungen etc., indem dasselbe Glasflaschen und dergleichen aus den Glasfabriken des Hinterlandes als Halbmaterial bezieht, durch Schleifen, Färben, Überfangen, Einbrennen von Namen, Wappen, Monogrammen, Fotographien u. s. w. gebrauchsfähig macht und zweckentsprechend herstellt und in den Handel bringt.

Ebenso werden auch Porzellan- und Emailschilder, Buchstaben etc. hergestellt, Porzellanservice und sonstige einschlägige Artikel dekorativ behandelt und wunschgemäß ausgeführt.

Herr Karl Kurka, welcher persönlich das Unternehmen leitet und selbst mit tätig ist, beschäftigt gegenwärtig 6 Glasmaler und 10 Glasschleifer in seinen Werkstätten und zum Antriebe der Glasschleiferei dient ein 8 HP Sauggasmotor. Die Brennöfen werden ausschließlich mit Holz bedient.

Eine Vergrößerung und Vermehrung der Werkstätten-Räume ist in Aussicht genommen.

Auch diese Firma exportiert den größten Teil ihrer Fabrikate in das Ausland, ein geringer Prozentsatz verbleibt im Kronlande Böhmen, der Rest entfällt auf die anderen Provinzen der Monarchie.

G. Müller.

Landwirtschaft.

In den fünfziger Jahren des vorigen Jahrhunderts bildete noch der Betrieb der Landwirtschaft den Haupterwerb der ständigen Bevölkerung von Prachatitz. Die Existenzverhältnisse waren damals sehr gut und allenthalben fand man blühenden Wohlstand bei den ortsangehörigen Bürgerfamilien. Ungefähr 80 kleine landwirtschaftliche Branntweinbrennereien standen in lebhaftem Betriebe, und der in denselben echt erzeugte, vorzügliche „Prachatitzer Perl" genoß einen begründeten Ruf weit über das Heimatland hinaus. Von den Abfällen der Branntweinbrennerei wurde Rindvieh (zumeist Ochsen) gemästet, welches durch Zwischenhändler meist nach der Landeshauptstadt Prag abgesetzt wurde und viel Geld in die Stadt brachte. Bei dem damaligen großen Viehstande und der durch denselben ermöglichten, intensiven Düngung der Grundstücke war der Ertrag derselben sehr bedeutend, umsomehr als die Qualität der Grundstücke im Prachatitzer Gebiete von Natur aus eine sehr gute ist. Zu dieser Zeit wurde noch Weizen gebaut und vielfach zur Erzeugung von „Stärke" verwendet. Ähnlich wie die „Branntweinbrennerei" wurde auch die „Stärkeerzeugung" in Prachatitz in vielen Häusern gewerbsmäßig betrieben, die Produkte auf den Märkten in Budweis, Linz, Wels u. s. w. abgesetzt. Nachdem das in Prachatitz alljährlich geerntete Getreide unter solchen Verhältnissen für den Bedarf nicht ausreichte, wurden die großen Getreide-Wochenmärkte von Produzenten und Händlern mit besonderer Vorliebe wegen des sicheren Absatzes aufgesucht und nahmen einen bedeutenden Aufschwung. An diesen Wochenmärkten fanden auch andere Erzeugnisse als Wirkwaren, Hausleinen u. s. w. reichlichen Absatz. So konnte sich damals ein reges geschäftliches Leben entwickeln und die Stadt selbst, sowie deren Einwohner aller hiedurch erwachsenden Vorteile teilhaftig werden. — In

späteren Jahren, als mit der Großfabrikation auf allen Gebieten die kleinen Betriebe immer mehr und mehr verdrängt wurden, da ging auch die „Branntweinbrennerei“ und „Stärkeerzeugung“ in Prachatitz bedeutend zurück. Damit trat aber gleichzeitig eine bedeutende Reduzierung des Viehstandes ein, viele Stallungen leerten sich, die Getreidewochenmärkte wurden wegen Mangels an Bedarf schwächer, der Verkehr unvergleichlich geringer. Die landwirtschaftlichen Verhältnisse giengen auffallend zurück und damit trat infolge Versiegens so ausgiebiger Einnahmsquellen vielfach Verarmung der ehemals wohlhabenden bürgerlichen Landwirte ein. Zu alledem trugen noch die modernen Verkehrsverhältnisse, so wie überall, das ihrige bei. Mit dem steten Sinken der Getreidepreise und dem fühlbaren Mangel an landwirtschaftlichen Arbeitskräften (trotz hoher Löhne) wurde nunmehr die Rentabilität der Landwirtschaft sehr in Frage gestellt. Alle diese traurigen Umstände machten es notwendig, eine Organisation zu gründen, die bezwecken sollte, alle Schädlinge der Landwirtschaft mit vereinten Kräften zu bekämpfen und den Betrieb auf allen Gebieten derselben rationell und erträglich zu gestalten. Diese Organisation erstand in dem Deutschen land- und forstwirtschaftlichen Bezirksvereine, der im Jahre 1890 gegründet wurde und seit dieser Zeit eine ersprießliche Tätigkeit entfaltet. Vorerst wurde besonderes Augenmerk der Hebung der Viehzucht zugewendet, es wurden reinrassige (Berner) Stiere angekauft, um den vorhandenen Landschlag zu veredeln und zu verbessern, und die Haltung derselben vom Vereine übernommen. Behufs Belehrung der Landwirte wurden zahlreiche Vorträge auf den wichtigsten Gebieten der Landwirtschaft durch tüchtige Fachkräfte und Wanderlehrer abgehalten. Im Bezirke wurden weitere landwirtschaftliche Vereinigungen gegründet, unter anderem in Chrobold, Sablat, Ober-Sablat und Repesching. Zur Benützung für die Mitglieder des Vereines wurden landwirtschaftliche Maschinen und Geräte angeschafft, die in einem eigenen Wirtschaftsgebäude untergebracht wurden. Im Jahre 1899 wurde durch den Verein mit Unterstützung der Deutschen Sektion des hohen Landeskulturrates ein Wiesenbaukurs, im Jahre 1900 ein Fischereikurs, 1901 ein Obstbaukurs abgehalten, um die Kenntnisse auf diesen wichtigen Zweigen der Landwirtschaft zu heben. Mit dem Wiesenbau- und Obstbaukurse waren Fachausstellungen verbunden, die zur Belehrung wesentlich beitrugen. Durch den Deutschen land- und forstwirtschaftlichen Bezirksverein in Prachatitz wurde im Jahre 1898 der wechselseitige Pferde-Versicherungsverein in Prachatitz gegründet, der sich über den ganzen politischen Bezirk erstreckt und derzeit 140 Mitglieder mit 260 versicherten Pferden zählt. Dieser Verein hat bisher eine eminent-gemeinnützige Tätigkeit entfaltet und kann als eine recht wohltätige Institution für die Pferdebesitzer und insbesondere für die Pferdezüchter bezeichnet werden. Wenn noch hinzugefügt wird, daß der Deutsche land- und forstwirtschaftliche Bezirksverein in Prachatitz nach jeder Richtung hin immer bestrebt war, den landwirtschaftlichen Interessen zu nützen, z. B. durch gemeinschaftlichen Bezug von Saatgut und Düngemitteln bei gleichzeitiger Prüfung und Kontrolle derselben durch landwirtschaftliche Versuchsanstalten, ferner Veranstaltung von Viehprämiierungen, dann Anlage von Versuchsfeldern zur Erprobung von Sämereien und Düngemitteln, endlich Gründung einer Viehversicherung (Notschlacht-Vereinigung), um die Viehbesitzer in Fällen eintretenden Unglückes vor größerem Verluste zu schützen, so wird es erklärlich, daß hiedurch die landwirtschaftlichen Verhältnisse in den letzten Jahren, insoferne als sich der Betrieb rationeller gestaltete, eine Besserung erfahren haben. Eine vollständige Wiederherstellung der früheren günstigen Verhältnisse ist wohl nicht möglich, da dies die jetzige Zeit nicht mehr zuläßt, und so wird es Aufgabe der deutschen Landwirte in Prachatitz sein, durch festes Zusammenhalten und eifrige gemeinsame Tätigkeit wenigstens das Möglichste zu erreichen, um in dem großen Kampfe, der heute von allen Berufsklassen um das tägliche Brot geführt wird, nicht zu unterliegen.



Die fatale Baßgeige.

Eine Jugenderinnerung von Johann Peter.

Meine schönsten Jugenderinnerungen knüpfen sich an die „königliche freie Goldbergstadt" Bergreichenstein unweit der rauschenden Wotawa im Böhmerwalde. Dort erhielt ich die Vorbildung für meinen selbstgewählten Beruf, dort, im Zauber echter mittelalterlicher Romantik erwachte meine Liebe zur Poesie, dort offenbarte sich mir der ernste Geist der Vergangenheit, der ein sinnendes Menschengemüt bei jedem Schritt und Tritt so geheimnisvoll anspricht, dort verlebte ich die drei glücklichsten Jahre meines Lebens. Ringsum die goldsandigen Wasserläufe, die durch tiefe, wildromantische Schluchten der forellenbelebten Wotawa zustreben, die halbverfallenen Stollen und Schurfhalden, die ins einstmalige Goldbergwerk führten, aus dem die Luxemburger so reichen Nutzen gezogen, und im nördlichen Hintergrunde auf des Zosums bewaldeter Höhe die doppeltürmige, imposante Burgruine Karlsberg, von deren Zinnen „der Vater Böhmens" so oft hinausgesehen in den großen, träumerischen Wald, drinnen die freundliche Stadt wie ein schlafendes Dornröschen lag, und westwärts die einsame St. Annakirche auf luftiger Höhe, von wo sich dem trunkenen Auge eine Rundschau öffnet von überwältigender Berg- und Waldromantik: da war und ist noch heute Bergreichenstein, die trauernde Witwe der verblichenen Luxemburger.

Und hier, aus diesem historischen, goldgesegneten Boden sog meine Seele die kräftigste Nahrung, pflückte meine Phantasie die üppigsten Blüten, daß ich das liebe, mittelalterliche Städtchen nie und nimmer vergessen werde.

Am meisten zogen mich die Luxemburger-Veste und die vielen Stollen des eingegangenen Bergwerkes an; sie waren so recht geeignet zur Befriedigung meines ungestümen Waldbubendranges, der nach Betätigung strebte. Wie oft doch schwebte ich hoch oben auf der vorspringenden Steinzinne des Burgturmes zwischen Himmel und Erde und jauchzte meinen Übermut, der mir in dieser Lage so leicht zum Verhängnis werden konnte, in die heilige Waldstille hinaus; wie oft kroch ich so weit in die Stollen hinein, daß mich das Tageslicht nicht mehr einholen konnte, und warf Steine hinab in die schauerliche Tiefe, bis ich das Plätschern des Grundwassers hörte; wie oft saß ich an stillen Sommerabenden draußen vor der Stadt und lauschte dem unsäglich wehmutsvollen Geläute von St. Anna, das mich immer so wunderseltsam ergriff, weil es mich wie ein Mahnruf der Ewigkeit anmutete! Und wie neugierig und staunend lauschte ich den fabelhaften Erzählungen meiner Kostfrau, denen zufolge die ganze Stadt „unterminiert" sein sollte, so daß man keine Nacht sicher sei, plötzlich samt Haus und Bett in die schaurige Tiefe zu versinken, wo es kein fröhliches Erwachen mehr gebe . . .

Und nicht so ganz ohne war es mit diesen Berichten; denn als vor Allerheiligen der Stadtarzt zu einem Kranken ins benachbarte Dorf Millau fuhr, stürzte plötzlich hundert Schritte vor dem Wagen die Straße ein und ein gähnendes Loch öffnete sich. Nur wie durch ein Wunder entging der alte Herr dem Verderben, denn unter der Straße befand sich wirklich ein großer Schacht. Deshalb getrauten sich die Bergreichensteiner auch nicht — wie die Kostfrau versicherte — den durch eine Feuersbrunst vernichteten Kirchturm zu erneuern, weil nach alten Berichten auch die Dekanalkirche auf unterminiertem Boden stehen sollte . . .

Es war am Samstag vor dem ersten Adventsonntage.

Kein Stäubchen Schnee war noch zu sehen und sonniges Wetter herrschte im Walde. Ich war frohgemuter „erster Jahrgänger" der Unterrealschule, die ich seit dem 1. Oktober 1871 besuchte. Trotz des kurzen Zeitraumes war ich schon ein echter, vollgiltiger „Berger". Mein Kostherr übte das ehrsame Tischlerhandwerk aus und war ein gewaltiger Bombardonbläser und Brummbaßstreicher vor Gott und der Welt. Er war der Einzige in der Stadt, der die ungeschlachte Baßgeige, dieses Riesenseufzerholz, zu meistern verstand. Natürlich vergaß man dabei m e i n e r Wenigkeit, denn ich verstand damals auch schon die „Griffe" auf diesem monströsen Instrumente, trotzdem ich erst 13 Jahre zählte. Im Vaterhause hatte ich nebst Geige und Flöte auch die Baßgeige spielen gelernt, und das machte mir trotz meiner kleinen Gestalt keine besonderen Schwierigkeiten, weil auch die Baßgeige ziemlich klein war, so daß ich mit der Linken leicht hinaufgelangen konnte zu den „Griffen", während die Rechte gar emsig mit der vollen Faust die Brummsaiten strich.

Aber eine solche Kunst mutete mir in Bergreichenstein niemand zu, selbst der dicke Regenschori nicht, ein alter Lehrer, der das Leben stets von der sonnigsten Seite auffaßte und mich im Klavierspiel unterwies. Er hatte zwar ordentlichen Respekt vor meiner festen, treffsicheren Altstimme, die ihm auf

dem Chore sehr willkommen war, sowie vor meinem Geigen- und Flötenspiel — aber daß ich auch auf der Baßgeige Bescheid wußte: solches wäre ihm, wie er später versicherte, nicht im Traum eingefallen.

Nun war es in der „königlichen freien Goldbergstadt" uralte Gepflogenheit, die Adventzeit mit einem feierlichen Hochamt am Vortage des ersten Sonntags in der Grandlkirche einzuleiten. Denn die Grandlkirche war, wie die Roraten, der Himmelskönigin geweiht. Früher befand sich an ihrer Stelle ein Gebüsch, aus dem eine klare Quelle mit wunderbarem Wasser sprudelte. Niemand beachtete dieses Wasser. Da machte sich eines Wintertages eine augenkranke Frau im Gebüsche zu schaffen, indem sie Wacholderbeeren sammelte. Plötzlich, nachdem es schon ziemlich dunkel geworden, verbreitete sich himmlischer Glanz um die trüben Augen des Weibes, und wie es sich erstaunt umsah, bemerkte es die Muttergottes im Schnee und herrliche Rosen erblühten aus demselben. Die brave Frau fiel nieder und betete die Erscheinung an. Diese aber befahl ihr mit süßer Stimme, sich die Augen mit dem Wasser der Quelle zu waschen, und verschwand. Die Frau tat nach Befehl und ihre Augen waren von Stunde an gesund. —

So die Legende.

Nun strömten viele Bresthafte zur Wunderquelle, bald erhob sich eine Kapelle über derselben und aus den reichen Opfergeldern und freiwilligen Spenden konnte alsbald eine Kirche gebaut werden, die „Zu Maria Schnee" oder „Grandlkirche" genannt wurde, weil das Quellwasser in einem „Grand" aufgefangen wird, damit es jedermann zugänglich ist. Heute ist die zweitürmige Grandlkirche eine Zierde der Stadt und Tausende frommer Pilger kommen alljährlich zu Maria Schnee nach Bergreichenstein, um hier zu beten.

Zwei Monate vor meinem Studienbeginn wurde die Kirche geweiht, aber eine Orgel hatte sie noch nicht und bekam sie auch noch lange nicht.

Jedoch ein musikalisches Hochamt ohne Orgel, des Basses Grundgewalt, ist nach Musikerbegriffen ein Ding der Unmöglichkeit, und trotzdem sollte die erste feierliche Rorate in der Grandlkirche abgehalten werden.

Da fand der Regenschori einen Ausweg.

„Die Baßgeige tut's auch," meinte er, „und responsiert wird in vierstimmigem Choral."

Den Musikern leuchtete dieser geniale Einfall ein, und nun wurde fleißig Probe gehalten, wobei mein Kostherr ganz stolz die Baßgeige strich, daß die Kirchenfenster klirrten. Es war eine jener geräuschvollen Festmessen früherer Zeiten, wo die Trompeten und Pauken namentlich in Gloria und Credo eine Hauptrolle spielen, wie ja diese Instrumente noch heute auf den Dörfern nicht fehlen dürfen, wenn es auf dem Chore „schön" sein soll. Je lauter, desto hübscher, meint der Bauer.

Zu meinem größten Leidwesen konnte ich bei dem ersten Roratehochamte nicht mittun, denn meine Altstimme hatte „einen Defekt" bekommen. Drei Tage vorher hatte ich mich im Kriegsspiele draußen im Eierholz als Anführer der Russen derart heiser gebrüllt, daß ich kein lautes Wort zu sprechen vermochte. Aber bei den Proben fehlte ich trotzdem nicht, und weil ich nicht singen konnte, so stand ich bei meinem Kostherrn und sah ihm zu, wie er so selbstgefällig den Brummbaß strich, den Mann beneidend um die hervorragende Rolle, die ihm zugefallen. Aber ein Blick in sein Notenblatt überzeugte mich, daß der gute Meister vieles nicht spielte, was darauf stand.

„Er ist kein Blattspieler!" kalkulierte ich, und mit seinem Ansehen war es aus bei mir.

So hätt' ich es auch getroffen, wenn nicht noch besser, denn ich setzte schon damals meinen ganzen Stolz darein, eine Stimme vom Blatte weg zu spielen, wie man es von einem rechten Musikanten wohl verlangen darf.

Der ehrsame Tischlermeister aber ließ die kunstvollen Baßfugen, die der Komponist dem Gloria zugrunde gelegt, ganz außer acht und strich nur immer die leere A- und D-Saite, da das Gloria glücklicherweise in D-dur ging — — und weil es stimmte so war es ihm recht und er brauchte sich nicht sonderlich anzustrengen.

Der Regenschori meinte zwar, ich solle die Bratsche streichen, aber, wie wenn es mir im Geiste vorgegangen wäre, daß ich berufen sei, beim ersten Adventhochamte die Baßgeige zu meistern, ich lehnte ab und blieb steinriegelfest bei meinem Kostherrn stehen und sah ihm nicht nur in die Noten, sondern auch auf die Finger, die jenen nicht gerecht zu werden vermochten. Und je länger ich zusah und zuhörte, desto fester wurde meine Überzeugung, daß ich, falls es auf den Ernst ankommen sollte, das ehrwürdige Baßinstrument besser streichen würde als der wichtigtuende Tischlermeister von der Bergerstadt.

Der bedeutungsvolle Morgen brach an und in dichten Scharen begaben sich die „Krautberger" in sternfunkelnder Winterfrühe in die Grandlkirche. Der alte, achtzigjährige Dechant, ein schon kindischer Herr, der immer so rührselig zu predigen verstand, daß nicht nur die Zuhörer, sondern er selbst auch herzlich dabei weinte, ließ sich's nicht nehmen, trotz seines hohen Alters in der frühen Morgenstunde

das erste Roratenhochamt selbst zu zelebrieren, und klein und groß, alt und jung freute sich schon auf die Predigt, die er bei diesem Anlasse dem Hochamte vorauszuschicken pflegte. Er predigte heute von der Reinheit der Himmelskönigin, vom nahenden Weihnachtsfeste und weinte dabei wieder wie ein Kind und die Weiber und wir braven Studentlein weinten mit.

Als er die aus der Burg Karlsberg stammende Kanzel verlassen hatte, um sich zum Hochamte umzukleiden, geriet der Regenschori in eine furchtbare Aufregung. Er zählte die Häupter seiner Lieben — und sieh! ihm fehlte das teuerste Haupt, das heute in Ermangelung der Orgel wohl auch das wichtigste, unentbehrlichste war. Alle Sänger und Musikanten waren auf ihrem Platze, nur der — Baßgeiger ließ sich nicht blicken.

Der gute Meister hatte den Abend vorher in seiner Stammkneipe etwas zu wacker dem Kruge zugesprochen und sich deshalb so gründlich verschlafen, daß an sein Erscheinen gar nicht mehr zu denken war. Der Regenschori war einer Ohnmacht nahe und trotz der beißenden Kälte trat ihm der heiße Schweiß auf die Stirne.

„Ohne Baß ist nichts anzufangen," jammerte er, „und wenn wir auch um den Seehund schicken, so ist das Amt längst vorüber, bevor er kommt! Wer weiß jetzt guten Rat?"

„Ich!" rief ich triumphierend und drängte mich keck an den Chorgewaltigen heran.

„So sag' ihn, aber nur schnell; bevor der Herr Dechant anläutet!"

„Ich werde die Baßgeige spielen!..."

Der Regenschori prallte zurück und sah mich mit starren Augen an. Alle Sänger und Musiker rissen den Mund auf und verschlangen mich förmlich mit ihren Blicken. Dann fingen alle leise zu kichern an, was meinen Stolz empfindlich verletzte.

„Ja, ich werde die Baßgeige spielen!" beteuerte ich mit zornrotem Gesichte. „So gut wie der Herr Meister treff' ich es auch, wenn nicht gar noch besser!"

„Du hast doch noch niemals eine Baßgeige in der Hand gehabt, kennst weder die Saiten noch die Griffe!"

„Das werd' ich Ihnen schon zeigen!" antwortete ich siegesstolz.

„Wo hast du schon die Baßgeige gespielt?"

„Daheim! Vom Vater hab' ich's gelernt."

„Bist aber viel zu klein und reichst kaum über den Sattel hinauf!"

Das leuchtete mir ein.

Ich sah das Instrument an und erschrak. Der Regenschori hatte richtig geurteilt: ich reichte kaum über den Sattel hinauf.

„Da ließe sich ein Ausweg finden", meinte der Primgeiger. „Er soll sich auf einen niedrigen Stuhl stellen, dann geht's! Oben kann er greifen, unten kann er streichen."

„Gottlob, das wäre wieder ein Ausweg!" frohlockte der Chorregent und wischte sich den Schweiß von der Stirn. „Jetzt nur schnell einen Stuhl herbei — hinten beim Notenkasten steht einer — aber schnell, schnell! Die Ministranten stehen schon vor der Glocke."

Alsbald stand ich auf einem wurmstichigen Sessel wie weiland Polykrates auf seines Daches Zinnen und schaute mit vergnügten Sinnen auf m e i n beherrschtes Samos hin. Im gleichen Augenblick aber erklang auch schon die Sakristeiglocke und der Dechant begab sich wankenden Schrittes zum festlich erleuchteten Hochaltare. In Ermangelung eines Orgel-Vorspieles wurde „eine Intrade" geblasen und als der Priester das Staffelgebet begann, huben wir das Kyrie an. Ernst und feierlich klangen die weihevollen Akkorde durch den heiligen Raum und ich strich meine Baßgeige so wacker, daß ich mich selbst für ein höheres Wesen hielt. Schmeichelhaftes Lob erklang mir aus jedem Munde, als das Kyrie verklungen war, und der Regenschori versprach mir einen Preußentaler, wenn ich meine Sache auch bei dem schwierigen Gloria mit den kunstvollen Baßfugen so gut mache.

Aber meine gepriesene Herrlichkeit sollte gerade im Gloria ein schmachvolles Ende nehmen. Unmittelbar vor dem Qui tollis hatten die Hörner, Trompeten und Pauken einen rauschenden Allegrosatz durchzuführen, der mich derart begeisterte, daß ich mich unwillkürlich umwandte und die Bläser und Trommler staunenden Auges bewunderte. Mechanisch, aus dem Gehöre, strich ich dabei die Baßgeige weiter.

Und jetzt wurde es plötzlich still auf dem Chore. Das Blech schwieg, die Pauken pausierten und der Baßsänger begann mit feierlicher Simme sein Solo: „Qui tollis peccata mundi..." Nun mußte ich wieder hübsch nach den Noten spielen und mit einer raschen Wendung kehrte ich zu meiner Stimme zurück.

Da ereignete sich Entsetzliches.

In Folge der raschen Wendung verlor ich das Gleichgewicht, der morschbeinige Sessel gab nach, er knickte zusammen, und nieder sauste ich auf den Boden, die liebe, fatale Baßgeige mit mir reißend... Mit einem fürchterlichen Krach endete meine Herr-

lichkeit, dem Baßsänger blieb vor Entsetzen das Solo in der Kehle stecken und das ganze Chor geriet in wilden Aufruhr. Mit der Baßgeige ging auch das herrliche Gloria in Trümmer und der bedauernswerte Regenschori war nahe daran, Blut zu schwitzen.

Winselnd wälzte ich mich unter der auf mir liegenden Baßgeige, deren Saitensattel beim Sturze umgefallen war, was mit einem derartigen Knall geschah, daß jedermann glaubte, die Kirche wäre in einen Schacht gestürzt. Der Dechant erschrak dermaßen, daß er die Stimme verlor und vom Meßner gestützt werden mußte, um nicht umzusinken; alles sprang aus den Bänken und eilte der Pforte zu, weil man allgemein der Meinung war, daß ein Schacht unter der Kirche eingestürzt sei.

In diesen wilden Aufruhr drang die kreischende Stimme des Regenschori! „Sitzen bleiben — nichts ist geschehen — es ist nur der Sattel der Baßgeige entzwei gesprungen!"

Das wirkte.

Der Dechant, noch am ganzen Körper zitternd, wandte sich der auf ihre Plätze zurückkehrenden Menge zu und sang mit zitternder Stimme das Dominus vobiscum — und Friede herrschte wieder im heiligen Raume wie zuvor.

Nur ich lag noch unter der Last der Baßgeige und glaubte vor Schmerz und Schande vergehen zu müssen.

Da nahte sich mir der Regenschori, riß die Baßgeige in die Höhe und besah sie von allen Seiten, ob sie denn auch noch ganz sei. Bis auf den umgestürzten und entzwei gegangenen Sattel war sie heil aus der Katastrophe hervorgegangen, was den guten Mann dermaßen freute, daß er sich zu dem klassischen Ausrufe hinreißen ließ: „Gottlob, die Baßgeige ist ganz geblieben! Um den Racker da wär' nicht schade, wenn er sich ein paar Rippen gebrochen hätte!"

Der liebe Gott im Himmel aber, der ja immer den guten Willen fürs Werk gelten läßt, hatte es in seiner Barmherzigkeit anders beschlossen: er ließ mich im Besitze meiner gesunden Rippen und strafte meinen jugendlichen Hochmut mit ein paar Beulen am Kopfe und mit einer beschämenden Niederlage.

Mühsam, stöhnend raffte ich mich auf. Einen haßerfüllten Blick warf ich auf den tückischen Sessel, der einen Fuß eingebüßt, und zog mich dann in den Hintergrund zurück. Ich hörte noch, wie der Dechant mit noch immer unsicherer Stimme das Credo anstimmte und wie sie auf dem Chore dasselbe ohne Baßgeige spielten und sangen — dann suchte ich unauffällig das Weite und ließ mir zuhause von der Kostfrau kalte Umschläge auf meinen zerschlagenen Kopf machen. Jetzt streckte auch der säumige Meister sein bärtiges Gesicht aus den Polstern hervor und als er hörte, daß sie jetzt in der Kirche schon beim Sanctus wären, da murmelte er einen grimmigen Fluch vor sich hin, kehrte sich um und schnarchte weiter. Mir schien es, als schämte auch er sich . . .

Als ich nachmittags in die Klavierstunde kam, jagte mich der noch immer wütende Regenschori fort mit den Worten: „Du Gloriaverhunzer, du Erdbebenmacher, du Schacht- und Kircheneinstürzer, du Baßgeigenschreck, schau, daß du mir tausend Schritte vom Leibe bleibst, sonst mach' ich dir deine ohnehin schon genug langen Ohren noch um eine Elle länger!"

Ich ließ den Mann so lange bei seinem gerechten Zorne, bis er mich selbst wieder rief, aber nicht mehr zur — Baßgeige, sondern zum Absingen... und als ich in der Christnacht das rauschende „Jubilate" so freudbewegt mitsang, da söhnte er sich wieder mit mir aus und wir blieben fortan gute Freunde.





Rundschau.

Literarische Rundschau. Romane, Novellen, Tagebücher und andere Prosa aus jüngster Vergangenheit.

Von Wilhelm Kosch.

(Schluß.)

Merkwürdig ist, wie sehr unsere Zeit neben dem sexualen Problem dem religiösen seine Beachtung schenkt, das nationale, das soziale, das Humanitätsideal findet weit weniger Vertreter im Roman der Gegenwart. Die epochemachenden Werke „Wesen des Christentums" von Harnack und der trotz allem Konservatismus dem modernen Empfinden gerecht werdende „Christus" von Schell (Volksausgabe Mainz, Verlag Kirchheim) gehen parallel mit einer Reihe dichterischer Darstellungen, von denen Gustav Frenssens „Hilligenlei" (Berlin, G. Grote) unberechtigterweise das größte Aufsehen erregt hat. Jans Kai, der Held, der neue Gottsucher, der gleich bei seiner Geburt ein Feuermal auf die Brust bekommt, ist der Sohn eines Matrosen. In der Nähe der kleinen holsteinischen Stadt Hilligenlei arbeitet dieser fürs große Feuerschiff am Strand des Meeres, während sein Weib, drei Jahre lang in banger Sehnsucht seiner zu Hause harrt und ans Feuerschiff denkt, daher das Mal des kleinen Jans Kai. Auf den ersten Seiten seines Buches erzählt Frenssen von nichts anderem als von Hebammen, Schwangerschaften, ehelichen und unehelichen Kindern, Erwartungen und Hoffnungen, heilig-unheiligen Zeiten und Menschen. Später schildert er, fortwährend das Geschlechtsleben im Auge behaltend, das Tun und Treiben der Leute um und in Hilligenlei, die Wanderungen und Irrfahrten des Jans Kai und wie dieser zu dem Entschluß kommt, seinen hilfsbedürftigen Landsleuten der Entdecker eines neuen wirklich heiligen Landes zu werden. Und endlich schreibt er nach wissenschaftlichen Quellen ein Leben Jesu. Nach des Verfassers Absicht ist das der wichtigste Teil, der Kern des ganzen Buches. Und als Jans Kai sein Werk getan hat, stirbt er. Wie „Jörn Uhl", der übrigens weitaus stärker als „Hilligenlei" wirkt, ist auch dieser Roman Frenssens ohne Konzentration, eine Perlenschnur von Episoden, in der freilich nur die wenigsten echt sind. Frenssens pastoraler Tonfall, seine biblische Ausdrucksweise ist prätentiös, ermüdend und auf die Dauer sogar widerwärtig. Es sind daher mit Recht eine Reihe von Kritikern wider Frenssen aufgestanden, ein Teil darunter allerdings aus rein theologischen Gründen, und haben in besonderen Broschüren zu „Hilligenlei" Stellung genommen. Vom religiösen Standpunkt, der uns hier weiter nicht beschäftigen kann, wird das Werk abgelehnt von Otto Baumgarten „Gustav Frenssens Glaubensbekenntnis" (Kiel, Verlag Walther G. Mühlau), von Gerhard Heine „Die Person und das Werk Jesu Christi" (Aus Anlaß von Frenssens Hilligenlei dem Druck übergeben; Cöthen-Anhalt, Verlag Paul Schettler), von Kurt Delbrück „Ist das Christusbild in Hilligenlei richtig?" (Ein Wort zur Klärung; Berlin, Verlag der Vossischen Buchhandlung), von Wilhelm Walther „Das älteste und das neueste Christusbild" (Wismar in Mecklenburg, Verlag Hans Bartholdi), während Ernst Mühebeck „Gustav Frenssen und das Suchen der Zeit" (Berlin, Verlag Alexander Duncker) und Ernst Schulz „Frenssens Jesus, ein Wort zu Hilligenlei" (Leipzig, Verlag J. C. Hinrichs) den Dichter freundlicher behandeln. Vom künstlerischen Standpunkt sind nicht weniger Ablehnungen erfolgt. Jakob Bödewadt verwirft unter eingehender Begründung in „Gustav Frenssen" in gleicher Weise den Schriftsteller, den Reformator, den Propheten (Kiel, Verlag G. Mühlau). Ebenso energisch besorgt dies Karl Albrecht Bernoulli in seinem „Wort zur Klarstellung": Christus in Hilligenlei" (Jena, Verlag Eugen Diederichs). Die feinste und beste Abfuhr läßt dem Modedichter unser Landsmann Gustav Meyrink zuteil werden, dessen Literatursatire „Jörn Uhl und Hilligenlei" (München, Verlag Albert Langen) zu dem Köstlichsten auf diesem Gebiet gehört. Der bibliographischen Vollständigkeit

halber erwähne ich hier noch Gustav Frenssens schwaches „Schlußwort zu Hilligenlei" (Berlin, Verlag G. Grote), 1906 erschienen.

Die Gestalt Christi hat nicht erst Frenssen im modernen Roman auftreten lassen, von Max Kretzer besitzen wir schon längst „Das Gesicht Christi", von Lewis Wallace „Ben Hur", um nur die bekanntesten zu nennen, auch Peter Rosegger stellt den Heiland in den eigentlichen Mittelpunkt seines „I. N. R. I. Frohe Botschaft eines armen Sünders" (Volksausgabe, Verlag L. Staackmann) betitelten Werkes. Darin wird wiederum zum so und so vielten Mal der Versuch gemacht, die Geschichte der Evangelien zu modernisieren. Wie Jans Kai, so schreibt Konrad Ferleitner ein Leben Jesu. Ein Handwerksgesell, ist der Schreiber infolge seines schwärmerischen Idealismus zum Verbrecher geworden, der im Kerker zum bessern Menschen erwacht. Der arme Sünder stirbt am Ende, noch bevor das Todesurteil an ihm vollzogen werden soll, der oberste Richter hat ihn begnadigt. Viel Sentimentalität und innere Kraftlosigkeit stecken in dem Buch, wie A. E. Schönbach in seiner ausführlichen Besprechung („Österreichische Rundschau I, 1) bereits seinerzeit überzeugend nachgewiesen hat. Eine Tatsache hat er dabei übersehen, die hiemit nachgetragen sei, nämlich, daß im deutschen Revolutionszeitalter Wilhelm Weitling, ein wandernder Schneidergesell, sein „Evangelium eines armen Sünders" herausgab, das dann 1894 einen Neudruck erfuhr. Ich gehe wohl nicht fehl, wenn ich dieses Buch mit Roseggers „Froher Botschaft eines armen Sünders" in einen inneren Zusammenhang bringe, den ich an dieser Stelle leider nicht weiter verfolgen kann.

Gleichzeitig mit dem religiösen Problem beschäftigt sich Albert Au in seinem Bildungsroman „Glauben und Wissen" (Schkeuditz, Verlag W. Schäfer). Hinter dem Pseudonym verbirgt sich ein namhafter Pädagoge, der in dem Buch Dichtung und Wahrheit aus seinem Leben erzählt. Der Sohn frommer Eltern, in einem elsässischen katholischen Konvikt erzogen, ringt sich allmählich zu einer rein philosophischen Lebensanschauung durch, ebenso wie der Hauptheld in August Friedwaldts „Katholischen Studenten" (Stuttgart, Verlag Greiner und Pfeiffer). In beiden Romanen ist die Zeichnung des Milieus vortrefflich gelungen und jeder verletzende tendenziöse Auswuchs möglichst vermieden. Ganz in protestantischen Kreisen spielt Wilhelm Schaers Erziehungsroman „Das Erbe der Stubenrauch", (Goslar, Verlag E. A. Lattmann). In dem Helden, dem Sohn eines Stiftspastors auf der Lüneburger Heide, vollzieht sich der Kampf zwischen alter und neuer Zeit, zwischen dem vergangenen und dem modernen Menschen. Wir begleiten den ringenden Jüngling zuerst ans Gymnasium und dann an die Universität nach Göttingen. Hier wird er, wie Wilhelm Meister im Turm von einer geheimen Gesellschaft, von Freimaurern gefördert und belehrt. Ein edler Jude, ein Bruder Bernhards in „Soll und Haben", bringt ihm das letzte Licht. Aber der Kandidat Stubenrauch ist zu schwach für dieses Leben, für die künftige Zeit. Und so stirbt er als dogmenloser Humanitätschrist, Kant und die Bibel in Händen. Wie in den „Katholischen Studenten", so spielt auch im Leben der Stubenrauchs „Die Kritik der reinen Vernunft" eine entscheidende Rolle.

Viel tendenziöser und kampffreudiger ist Hermann Wettes „Krauskopf" (Leipzig, Verlag, Fr. W. Grunow). In drei Bänden (Kindheit — Vom Knaben zum Jüngling — Vom Jüngling zum Mann) wird uns die Entwicklung eines urwüchsigen Sohns der roten Erde geschildert. „Und das Buch darüber ist ein volkstümliches Buch, denn was es enthält, es wurzelt im ureigenen Wesen des deutschen Volkes. Es ist ein ernstes Buch, es ist ein heiteres Buch. Ja, beim Krauskopf kann man lachen, herzlich lachen, wenn man dies Lachen noch nicht ganz verlernt hat. Und reine Luft weht dort. Reine Luft aber und herzliches Lachen, sie tun dem Menschen so gut, sie sind ihm gesund". Mitten heraus aus den Kämpfen und Wandlungen der jüngsten deutschen Vergangenheit von 1860—1890 ist Krauskopf emporgewachsen. Im Münsterlande ist er zu Hause, ein schwermütiges, tiefsinniges, grüblerisches Kind. Deutschlands Krieg mit Frankreich, die Einigung, der preußische Kulturkampf, das Unfehlbarkeitsdogma, Alban Stolz, J. J. Döllinger und der Altkatholizismus beeinflussen Krauskopfs Entwicklung, besonders seit er die Universität Bonn bezogen hat. Abermals wird Kant beschworen, und der dogmengläubige Junge von ehedem wird ein freier christlicher und vor allem deutschnationaler Mann, kein Römling, sondern Bismarckianer. Der Verfasser hat augenscheinlich alle die Kämpfe selbst miterlebt und durchgemacht und steht unverhüllt auf Seiten der Kulturkämpfer. Krauskopf findet am Ende im ärztlichen Beruf sein irdisches Heil und seine innerste Befriedigung, wie denn auch Wette selbst als Arzt in den Rheinlanden tätig ist.

Einem Entwicklungsroman großen Stils begegnen wir ferner in Korfiz Holms „Thomas Kerkhoven" (München, Verlag Albert Langen). Es bedeutet dieses namhafte Werk die erste größere Leistung des bekannten Mitarbeiters am „Simplizissimus". Thomas Kerkhoven ist ein Typus des künstlerisch empfindenden jungen Mannes aus der Gegenwart, der vor lauter Skepsis an seiner eigenen Kraft verzweifelt und der starken naiven Sinnlichkeit seines Weibes zunächst völlig unterliegt. Erst als er den tiefsten Fall getan hat, ermannt er sich mühsam, erstarkt in der Einsamkeit und wird sich seiner Kräfte und seiner selbst bewußt. Gestählt, auf sich selbst gestellt, in jedem ein ganzer Mann findet

er endlich in der Gemeinschaft mit seiner Jugendgeliebten das volle größte einzige Glück. Die Münchener Künstler und Literatenkreise, in denen Thomas Kerkhoven verkehrt, schildert Holm mit derselben realistischen Treue wie den Charakter des Helden und seiner Frauen, immer den geistvollen Satiriker verratend als den wir den Verfasser schon längst schätzen gelernt haben. Bei Holm ist alles Leben und Jugend, bei A. Wilbrandt, dessen „Irma" (Stuttgart, Verlag J. G. Cotta) den Bildungsgang einer Künstlerin schildert, veraltete Manier und schaler Aufputz, Schablone ohne jegliche Psychologie. Die Kindheitsgeschichte kann man noch am ehesten widerspruchslos genießen, würde in einem Kolportageroman langweilen, in einem Kunstwerk muß es verdrießen. Die unglücklich verheiratete Künstlerin wird eines Tags durch ihren Jugendfreund vom Tode gerettet, zum Glück erschießt sich bald darauf ihr Gatte, sie kann also am Ende ihren edelmütigen Verehrer heiraten, beide werden glücklich und bleiben es bis an ihren seligen Abschied von dieser Erde, den uns der Verfasser zu erzählen freilich vorenthält. Besser gelungen scheint mir der Roman „Marie" von Margarethe Siebert (Berlin, Gebrüder Paetel) zu sein. Aber auch hier fehlt der Handlung das innere Leben, das den Leser fortreißt und die Phantasiewelt des Dichters vergessen macht. Wie Jung-Parzival macht sich Marie, ein junges Mädchen, nach einer verworrenen Kindheit von der Mutter los, studiert, findet Frauenfreundschaft und schließlich sogar die Liebe eines Mannes. Frühzeitig jedoch wird sie gewitzigt, sie sieht sich von allen betrogen und erobert am Ende in der Einsamkeit den wahren Frieden ihrer Seele. Die feine gewählte Sprache der Verfasserin stimmt mit dem Ton der ganzen Erzählung auf das schönste überein. Ganz lyrisch und impressionistisch, beeinflußt etwa von Hölderlin und Jacobsen, spiegelt Peter Baums „Spuk" (Berlin, Deutsche Verlagsanstalt Concordia) das himmlische und irdische Ringen unserer Zeit. Heinrich Hart nennt die Lebensgeschichte Hans Thoraus, so heißt nämlich der Held des Ganzen, einen Roman „von unendlicher Zartheit und Feinheit, in der Gestaltung wie in der Sprache". Ein ähnlich verheißungsreiches, Baum wesensverwandtes Talent Waldemar Bonsels mit seinem poesievollen Roman „Ave vita morituri te salutant" (München, Verlag E. W. Bonsels), muß ebenfalls an dieser Stelle genannt werden. Ferner noch in einem Zuge Otto Gysaes „Schwestern Hellwege" (München, Verlag Albert Langen). Dieses Erstlingswerk eines bedeutenden Menschen erinnert mich in manchen Stücken an dem jungen Friedrich Schlegel. Otto Gysae ist ein Ethiker und Ästhet, beidemal Revolutionär durch die allbezwingende Gewalt der Schönheit. Daß er sich vorwärts entwickelt, beweist sein zweites Buch „Edele Prangen" (München, Verlag Albert Langen); allerdings stark im Bann von Jacobsens „Niels Lyhne", ist der Roman das Werk eines selbstbewußten Künstlers. Trotz der glühenden Schönheit der beiden Edelkönigskinder Knut und Edele, trotz ihrer verlangenden Liebe weht nordische Kühle aus dem stolzen Prangenhof. Wir denken unwillkürlich an Storm und seine schönheitsdurstige, aber trüb resignierte Weltanschauung. Herrliche Naturschilderung, tiefsinnige Bilder und Vergleiche und eine blühende Sprache zeichnen beide aus. Otto Gysae ist außerdem noch durch die Schule der Franzosen gegangen. Eigenartig und literarisch wertvoll darf auch Georg Groddecks, eines badischen Arztes, „Kind der Erde" (Leipzig, Verlag S. Hirzel) unsere vollste Aufmerksamkeit beanspruchen. Goethes „Wilhelm Meister" heißt das große Vorbild dieses Erziehungsromans. Auch „Ein Kind der Erde", auch Wolfgang Guntram macht im ersten Band seine Lehr-, im zweiten seine Wanderjahre durch. In einer protestantischen Klosterschule ausgebildet, wird er erst im Leben zum überzeugten Heiden und freien Menschen im Sinne des Alten von Weimar. Berlin und Paris hat Wolfgang Guntram durchgemacht, ein opfervolles Berufsleben als Arzt, eine Familie begründet und einen Sohn bekommen, den er wohl in Erinnerung an seinen Liebling den Maler Feuerbach Anselm tauft, Bismarck und Schweninger, der sein Lehrer ist, wohnen in seinem Herzen, aber alles das kann in ihm den Genius nicht entzünden. Erst durch die Nähe des Todes wird er hellseherisch, und er verläßt Weib und Kinder, um in Italien zum Idealmenschen heranzureifen. Am Ziel seiner innern Sehnsucht angelangt, stirbt er einsam stolz von aller Welt abgeschieden im Angesicht der ewigen Stadt. Nicht nur „Wilhelm Meister", auch die „Wahlverwandtschaften" wären heranzuziehen, wenn man die Vorbilder des Groddeckschen Romans genauer aufdecken wollte. Selbst in Einzelheiten, so in den pädagogischen Partien und in der Vorliebe fürs Theaterspielen stimmt er besonders mit „Wilhelm Meister" überein. Und charakteristisch für den Verfasser sind die Worte, die er vom Helden gebraucht: „Er nahm einen Band der Goetheschen Werke zur Hand und drückte ihn an sich. „„Mir ist, als ob ich das alles selbst geschrieben hätte, so liebe ich es, so fühle ich mich eins mit ihm.""

Ein engster Landsmann und Berufsgenosse Groddecks ist Adam Karillon, dessen „Mühle zu Husterloh" (Berlin, Verlag G. Grote) wieder ganz unter dem Einfluß Wilhelm Raabes steht. Schon die charakterisierenden Namen der einzelnen Personen Hans Höhrle, des Helden, eines offenen Kopfes, des Onkels Schütteldreher, der reichen Firma Groß und Moos, einer Gesellschaft mit „beschränkter Haftpflicht und unbeschränkter Rücksichtslosigkeit", der Musikanten Veit Streichgut, Franz Blasauf, Bastel Fiedele, des Försters Brausewetter, des Meisters Backtrog, des Müllknechts Seba-

stian Stallmann, des Adam Gutenrath, eines Menschen, der stets guten Rat sucht, des Güterschlächters Mordche Rimbach u. s. w. weisen darauf hin. Dann aber auch die besondere Verehrung, die Karillon seinem literarischen Großvater Jean Paul zollt, sein ironisierender Humor, seine Diesseitsreligion, seine an Raabes „Abu Telfan" erinnernde Lebensauffassung, sein Sinn für das Kleinleben, für den deutschen Philister, für die träumerische Stille der Häuslichkeit und der Natur.

Noch einen beachtenswerten Bildungsroman der letzten Zeit möchte ich hier namentlich anführen „Frau Marias Sohn" von Wolfgang Burghauser (Rostock, Verlag J. C. E. Volckmann). Friedrich Heinz Furcht ist, ohne es zu wissen, ein Kind der Sünde. Die Mutter stirbt ihm in jungen Jahren, da er nicht einmal das Knabenalter erreicht hat. Sein Vater im Taufbuch und vor der Welt ist Universitätsprofessor, ein schlichter, stiller, in sich gekehrter, fast unheimlicher Mann. Fritz Heinz wird aufs beste, aber sobald er die Mannbarkeit erreicht hat, beginnt in ihm das heiße Blut der Mutter zu sieden, er liebt zunächst die Schönheit und dann das Fleisch und nur das Fleisch. Der Vater stirbt über dem Unglück, das ihm sein Sohn bereitet. Dieser erfährt nun auch die Geschichte seiner wahren Abkunft, er wird Mann und überwindet die schlimmste Leidenschaft, er tritt in die Fußtapfen seines toten Vaters und heiratet seine eigene Jugendgeliebte, die gleich ihm mit andern die Keuschheit verloren hat, aber nach den Stürmen der Jugend ruhig und sich selbst vertrauend in die Zukunft blickt. Die Grundidee des ganzen feinen Buches spricht der verständnisvolle Dichter mit den Worten aus: „Das Glück liegt in uns selbst, nur derjenige, der in jeder Lebenslage die Schönheit finden kann, ist wahrhaft glücklich." Burghauser ist wie ein bezaubernder Geigenspieler. Der süße melodische Ton seiner Erzählung leitet am besten zur reinen Stimmungsepik in Prosa über, zu deren Vertretern heute vor allem Bernhard Kellermann, Paul Keller und Bernard Wiemann gehören.

Kellermanns „Ingeborg" (Berlin, Verlag S. Fischer) muß wie eine Offenbarung auf unser junges Geschlecht wirken, Ingeborg Giselher, das liebliche Adoptivkind eines Grafen, hat von ihrem wirklichen Vater, einem Holzhauer im Hochwald, Naivetät, das köstlichste Erbgut des Volkes, mit auf den Lebensweg bekommen. Und dabei entwickelt sich in ihr immer mehr der künstlerische Sinn des modernen Kulturmenschen, die Sehnsucht nach verfeinertem Lebensgenuß, nach Liebe und Schönheit in endloser Fülle. Ingeborg ist der weibliche Idealtypus unserer Zeit. Aber sie und ihr Freund Axel leben ein Phantasieleben, wie Edele und Niels Lyhne bei Jacobsen, kein Leben der Wirklichkeit. Darum gestaltet sich auch das Ende traumhaft, visionär: „Es ist Nacht, kein Laut in der Steppe, am Himmel glänzen feierlich und schön die Sterne. Tau fällt auf jede Kreatur." In Kellermanns Ich-Erzählung weben tausenderlei Stimmungen, himmelhoch jauchzende, zu Tode betrübte. Wir besitzen aus dem neuen Jahrhundert nur wenige Bücher, die so voll sind von Feinheit, Grazie und inniger Gewalt wie dieses. In seinem knappen Stil wiegt sich ein bezaubernder Rhythmus. Die Naturschilderungen, die Kleinmalerei, das Schwelgen in der Schönheit des Waldes erinnern an Stifter und Eichendorff. „Wir gehen durch den Wald. Ein Wunder ist der Wald, ein Wunder rauscht durch den Wald! Wir gehen durch die Felder, die Wiesen, ein Wunder sind die Ähren, ein Wunder die kleinste Blume. Alles wird zum Wunder." Kellermann liebt Christus, Maria und den Tod wie Novalis als Dokumente der Schönheit. Sein Axel stirbt und lebt im Reich der Schatten ohne tot zu sein. Er ist vollkommener Romantiker: „Ich habe keinen eigentlichen Beruf, keine besonderen Anlagen und Talente, ich habe keine Lust und keine Zeit dazu. Ich bin aus altem Geschlechte, degeneriert, gehöre zu jener Klasse der Luxusmenschen, die allmählich ausstirbt. Ich wünsche es nicht; aber man wird bald nur noch Gemüse pflanzen und Rindvieh züchten, der Mensch wird praktisch." Eingestreute Geschichtchen und kleine Legenden verstärken den märchenhaften Ton des Ganzen. Auch Axel der Fürst, sucht wie Jens Kai bei Frenssen heiliges Land, aber nicht in gequälter pastoraler Art, sondern als ein frischer, freier, fröhlicher Mann, der das Leben liebt, um irdischer Schönheit willen, der kein Evangelium schreibt, weil er es längst in seinem Herzen besitzt und nur zu lieben braucht, um es zu offenbaren: „Heilige Erde, heiliges Land, heiliger Wald! Ich kniete nieder und küßte den Boden des Waldes. Heiliges Land, hier wandelte ihr Fuß! Heilige Bäume, an euch ging sie vorüber". Und seine Seele jauchzt Schönheit und seine Lippen lispeln leise: „Ingeborg!" Noch märchenhafter, noch idyllischer, freilich nicht mit dem gleichen großen lyrischen Rhythmus weiß Paul Keller zu erzählen. Sein „Letztes Märchen" (München, Allgemeine Verlagsgesellschaft) zeigt den erfolgreichen schlesischen Schriftsteller als einen begabten Nachfahr stolzer Ahnen, vor allem Jean Pauls, E. Th. A. Hoffmanns und Wilhelm Raabes. Seine Eigenart ist gleich diesen Lieblingen unseres Volkes lebensprühend, heiter, humorvoll und doch wieder tiefgründig, wenn sie den Schleier der letzten irdischen Geheimnisse berührt. Paul Keller kennt den deutschen Philister von seinen schönen und schwachen Seiten, er weiß in alle Winkel seines unerforschlichen Gemütes zu gucken und bleibt dabei volkstümlich im höchsten Grade. Sein „Letztes Märchen" möge als schöner und guter Herzentrost eines poesievollen Sorgenbrechers Eingang in möglichst vielen deutschen Häusern finden. Paul Keller verdient es. Eine verwandte Natur, gleich ihm Romantiker vom

Scheitel bis zur Sohle, ist Bernard Wiemann, dessen stimmungsreiches Tagebuch „Er zog mit seiner Muse" (Buchschmuck von Franz Hecker. Kempten, Verlag Josef Kösel), nach dem Tode des fingierten Verfassers herausgegeben, an die Jugend Raabes und Roseggers erinnert. „Die Chronik der Sperlingsgasse" und „Die Schriften eines Waldschulmeisters" kennt Wiemann jedenfalls recht gut, vor allem aber wohl den Prinzen „Rosa Stramin" des heute mit Unrecht vergessenen luxemburgischen Dichters Helmer (Koch), der um die Mitte des XIX. Jahrhunderts lebte und ein Jünger Jean Pauls war. Doch wenn ich diese literarischen Zusammenhänge aufdecke, möchte ich dem köstlichen Buch Wiemanns keineswegs den Stempel von etwas unnatürlich Altväterischem oder überflüssigerweise Nachgeahmtem aufdrücken. Im Gegenteil! Der Verfasser ist ein treuer, trotziger Sachse, der am Vergangenen hängt, weil es deutsch und nicht von der Pariser Kultur beleckt war. Sein Realismus, sein feiner Humor, sein offener Sinn für die Natur, sein wehmütig träumerischer Hang machen den Menschen und Dichter gleich liebenswert. Eingestreute Lieder verraten den Lyriker, „Des Doktors Geschichte" aber und „Aus dem Leben eines Musikers", zwei von dem eigentlichen Tagebuch, wie von einem Rahmen umschlossene Geschichten, den formvollendeten ergreifenden Erzähler, der auch einen strengen Zusammenhang zu wahren weiß. Storms Innigkeit, Heines zarte Sentimalität und Lenaus tiefe Schwermut geben einem anderen lyrisch gestimmten Büchlein, Eddy Beuths „Über den Wolken" (Stuttgart, Verlag Axel Juncker) sein inneres Gepräge. Zwei novellenartige Skizzen, harmonisch abgerundet, bilden den Inhalt. Von gebrochenen Herzen erzählt es, die zu schwach waren, über ihre Leidenschaft zu siegen. Beidemale ist der Mann der Schwächere, der Unterliegende, der Feminine. Das ist auch ein Zeichen der Zeit. Stimmungsbilder in konzentrierter Form faßt Elisabeth von Heyking, die Verfasserin der „Briefe, die ihn nicht erreichten", zu einem Sammelband „Der Tag Anderer" (Berlin, Gebrüder Paetel). Sie zeigt darin eine technisch gesteigerte Darstellungskraft gegenüber ihrem Erstlingswerk. Heyking ist echt deutsch in ihrem grenzenlosen — Kosmopolitismus, in ihrer Anbetung fremder Götzen, in ihrer blinden Verehrung Amerikas, das in allen vier Novellen eine Hauptrolle spielt, ja den Boden für alle Handlung abgibt. Hedwig Dohms „Schwanenlieder" (Berlin, Verlag S. Fischer) sind sicherlich reizvoller, obgleich auch diese rhythmischen Erzählungen, drei an der Zahl, ein und dasselbe Thema variieren: ein Mensch, der im Angesicht des Todes sein Leben überblickt und dem dabei die Tragik nicht nur seines eigensten Ichs, sondern der Gesamtheit offenbar wird; das Herz krampft sich zusammen, aber die beschränkte Erkenntnis vermag den Fluch des menschlichen Daseins nicht zu fassen und so stirbt er ungeläutert, aber ungebrochen, ein Kämpfer ohne Unterlaß, ein Wahrheitssucher und Rätselfrager, ein wahrhafter Mensch. Ein liebes und freundliches Buch von Tod und Leben, weniger düster als Dohms „Schwanenlieder" ist Richard Schaukals literarische Widmung an die greise Freifrau Ebner von Eschenbach „Großmutter" (Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt). Es gehört zu dem Besten, was wir unseren mährischen Stammesgenossen verdanken, der in den seit Jahrhunderten recht dürren und künstlerisch unbebauten Boden der Brünner deutschen Sprachinsel sein eigenes temperamentvolles Reis gepflanzt hat. In der beliebten Form eines herausgegebenen Nachlasses erzählt der vornehme und liebenswürdige Verehrer der Biedermeierzeit die Erinnerungen und Betrachtungen einer prächtigen alten Dame. Wir denken an das alte Österreich, an Adalbert Stifter, den Künstler, an alle guten Genien des unpolitischen Vormärz, in der die Wiener Modenzeitung zur Lieblingslektüre der tonangebenden Gesellschaft gehörte. Kein roher Ton verletzt uns, alles ist Anmut, Grazie, Form.

Reine Stimmungen und nichts weiter wollen „Die Jahreszeiten" von A. St. Prehn (Schkeuditz, Verlag W. Schäfer, Buchschmuck von Hertha Gnobe) und die „Phantasien eines Einsamen" von Otto Georg Harlander (München, Verlag O. Th. Scholl) sein. Ebenso die Sammlung „Aus meiner Mappe" von Tony Schumacher (Stuttgart, Verlag Karl Classen), einfache rührende Herzensgeschichten vom Großvater, vom blinden Kätherle und der verlassenen Ilka, die ihre tote Mutter hinter den Sternen suchen geht, in natürlicher Naivetät erzählt. Otto Erich Kiesel, dessen „Mors imperator und Anderes" (Leipzig, Verlag Friedrich Rothbart) einen tüchtigen Feuilletonisten bekunden, ist neun Jahre Schneider gewesen, dann Journalist geworden, also ein Autodidakt ähnlich wie Rosegger, dem er auch in der psychologischen Behandlung seiner Stoffe nahekommen möchte. Herzerfrischende Plaudereien eines geistreichen Tagesschriftstellers, die jedoch über den Tag hinaus ihren Wert behalten, schenkt uns Ludwig Hevesi in seiner „Fünften Dimension" (Wien, Verlag Karl Konegen), tausend Schälke im Nacken.

Mit Karl Storchs „Stillen Wegen" (Magdeburg, Verlag Creutz) berühre ich bereits das Gebiet der vornehmlich didaktischen Literatur. Das Buch ist von evangelischem Christentum beseelt und durchtränkt und enthält „Allerlei Unmodernes", wie der bescheidene Verfasser sagt, aphorismenartige Ausführungen pädagogischen Inhalts, von feiner Poesie durchwoben. Agnes Harders „Liebe" (Berlin, Verlag C. A. Schwetschka) beschäftigt sich nur mit einem einzigen Problem, dem sexuellen, in einer ausnehmend künstlerischen

Form. Ihr Buch will nicht etwa mit Ellen Keys „Liebe und Ehe“ verglichen sein, schon deshalb nicht, weil für die deutsche und die schwedische Frau trotz der nahen Rassenverwandtschaft doch andere Ausgangspunkte vorhanden seien. „Es ist keine Anklageschrift, weder gegen den Mann, noch gegen die Frau. Es fußt einfach auf den gegenwärtigen Verhältnissen, soweit die Menschen diese wirklich sehen wollen, wie sie sind. Es weist immer auf den Weg, der hinuntergeht, in die eigene Tiefe, von wo aus der Aufstieg in die Höhe so leicht ist.“ Harders „Liebe“ wird auch derjenige mit Vergnügen lesen, der nicht das Verlangen hat, eine Moralpauke zu hören, eben weil die Schrift zur guten deutschen Kunstprosa gehört und ihre Verfasserin eine Individualität bedeutet. Unter dem Einfluß Novalis' und Nietzsches veröffentlicht Felix von Fuchs-Nordhoff Blätter „Aus den Predigten eines Menschen“ (Dresden, Verlag E. Pierson), rhythmische Aphorismen und Fragmente, während den Spuren Berta von Suttners und ihrem Humanitätsideal „Die Waffen nieder!“ Martin Witt folgt in seiner „Weltlichen Komödie“ (Stuttgart, Verlag Strecker und Schroeder). Mit einem merkwürdigen und eigenartigen, ja sagen wir wunderlichen Werk möchte ich den Abschnitt der didaktischen Literatur beschließen. Ich meine „Prodromos“ von Peter Altenberg (Berlin, Verlag S. Fischer). Altenberg, der Dichter, als Hygieniker des Lebens! Pastillen für Geschlechtskranke und Gervaiskäse für Gesunde. Der Verfasser ist zwar kein Theophrastus Paracelsus, aber sein „Prodromos“ dürfte für die Bibliophilen künftiger Jahrhunderte kein geringerer Leckerbissen sein, als für einen Büchernarren von heute irgend ein Originaldruck des berühmten Heilkünstlers von Basel, schon deshalb, weil Altenberg kein Paracelsus ist.

Die Grenzen zwischen Kunstliteratur und bloßer Unterhaltungslektüre können nicht immer gezogen werden, am allerwenigsten in Hinsicht der Zeitgenossen, für welche die Weite einer geschichtlichen Entfernung fehlt und der Blick des befangenen Kritikers getrübt erscheint. Wie von den bisher besprochenen Werken manches keinen höheren Anspruch erheben kann, als den über ein paar müßige Stunden hinwegzutäuschen, so von den folgenden sicherlich alle, wenn auch mitunter die Eitelkeit des Autors ewige Kränze erhoffen mag. Wenn sich ein Unterhaltungsschriftsteller mit gutem Geschmack sein mitlebendes Publikum erobert, hat er wohl Grund zufrieden zu sein. Mehr noch hat Philipp Galen erreicht, ein beliebter Belletrist, der von 1813—1890 lebte, vor allem aber um die Mitte des verflossenen Jahrhunderts wirksam war. Galens Werke werden nämlich soeben in einer neuen (Volks-)Ausgabe den weitesten Kreisen nochmals vorgesetzt zum deutlichsten Beweis für seine noch immer nicht verloren gegangene Beliebtheit. Der gutgeschriebene und spannende Roman „Der grüne Pelz“ (Leipzig, Deutsche Verlagsaktiengesellschaft) eröffnet die empfehlenswerte Reihe. Daß auch eines lebenden Unterhaltungsschriftstellers von Ruf, nämlich Ludwig Ganghofers „Gesammelte Schriften“ (Stuttgart, Verlag Adolf Bonz) in einer freundlich ausgestatteten und sehr billigen Ausgabe vorliegen, werden alle Volksbibliotheken begrüßen. Diese Ausgabe umfaßt in zehn Bänden: „Schloß Hubertus“, das Volksstück „Der Herrgottschnitzer von Ammergau“, seine erste Dichtung als Novelle, die Hochlandsgeschichten und Dorfromane „Hochwürden Herr Pfarrer“, „Der Jäger vom Fall“, „Edelweißkönig“, „Der Unfried“, „Der laufende Berg“, „Die Martinsklause“, „Das Gotteslehen“, „Der Klosterjäger“, also Stoffe aus alter und neuer Zeit. Ganghofer ist ein begeisterter Verehrer Scheffels und liebt deshalb besonders das historische Milieu süddeutscher Landschaften. Eine seiner jüngsten Schöpfungen „Der Mann im Salz“, seinem Freund und Biographen V. Chiavacci gewidmet (Stuttgart, Verlag Adolf Bonz) und von E. Liebisch illustriert, führt uns in das beginnende XVII. Jahrhundert unter Ketzer und spanische Soldaten, Mönche, Bauern und Edelleute im Berchtesgadener Land. Schwächer erzählt sind die „Berggeschichten“ von Arthur Achleitner (Stuttgart, Verlag A. Bonz) und der in dem Vorder- und Hinterhaus einer deutschen Seestadt spielende moralisierende Roman „Auge um Auge“ von S. Clausius (Köln am Rhein, Verlag J. P. Bachem). Altmodische, in jeder Hinsicht unverfängliche Hausmannskost in erster Linie wohl für die heranwachsende Jugend bestimmt, ist R. Fabri de Fabris Sammelbuch „Von der Wanderstraße“ (Köln am Rhein, Verlag J. P. Bachem). Zu einem höhern Niveau erheben sich Karl von Perfall in „Bittersüß“ (Berlin, Verlag Egon Fleischel), einer effektvollen Liebestragödie in Form eines Romans, und Georg Gabelentz in seinem Novellenband „Verflogene Vögel“ (Berlin, Verlag Egon Fleischel), lebhaften Charakteristiken von Gestrandeten des Lebens. Aus Briefen und Tagebuchblättern einer vornehmen Frauenseele erzählt Lulu von Strauß und Torney den hübschen Roman „Ihres Vaters Tochter“ (Berlin, Verlag Egon Fleischel). A. de Nora, der bekannte Mitarbeiter der „Jugend“, enttäuscht dagegen in seinen unbedeutenden „Sensitiven Novellen“ (Leipzig, Verlag L. Staackmann). Gartenlaubestil und Hyperromantik finden leider auch heute noch ihre Liebhaber. So ist auch der Schweizer J. C. Heer trotz seiner grotesken Phantasie und seines unmöglichen Deutsch in allen von Engländern besuchten Sommerfrischen zum geschätzten und bedeutenden Romanschriftsteller avanziert. Die Kunde ist dann selbst in die Wintersalons sämtlicher deutscher Kleinstädte gedrungen. Es gehört zum guten Ton, J.

C. Heer zu kennen. Trotzdem muß sein „Mutterwort“ (Stuttgart, Verlag J. C. Cotta) selbst gutmütige Verehrer verstimmt haben, sofern diese einigermaßen wissen, daß auch für den Unterhaltungsschriftsteller eine kleine Portion normaler Menschenverstand unerläßlich ist. Gleichfalls zu den kleinen Talenten, aus denen gute Freunde große machen wollen, gehört Georg Hirschfeld, dessen umfangreicher Roman „Das grüne Band“ (Berlin, Verlag S. Fischer) nur ein sentimentales Buch voll lauter Kleinigkeiten aus dem Einerlei des Alltags darstellt. Das Beste daran ist die Fähigkeit Hirschfelds, plastisch zu gestalten. Adolf Ott gibt seinem Münchener Roman aus den Siebziger Jahren den Titel „Aus zwei Häusern“ (Stuttgart, Verlag A. Bonz). Es sind das belanglose Skizzen und Plaudereien, recht oberflächlich zu einem Roman verwoben, die uns in die Welt von Lebemännern und feschen Münchener Mädeln, lumpigen Adeligen, verarmten vornehmen Familien, Parvenus u. dgl. Einblick gewähren. Sogar der phantastische König Ludwig II. tritt darin auf. Aber alles in allem spielt der Verfasser mit einer innerlichen schalen Romantik, wenn er sie auch realistisch verbrämt. Gute Kolportagegeschichten für Schlafwagen und Wartesäle, ich meine das durchaus nicht ironisch, bietet uns Graf La Rosée in „Einer Versuchung und anderen Novellen“ und Friedr. H. Kraze in „Vogelfrei“ (beide Stuttgart, Verlag Paul Unterborn). Gefällige Lektüre für den Boudoirtisch schreibt Hans von Zobeltitz. Seine Novelletten „Rohr im Winde und anderes“, sowie „Gavotte. — Riesemaicht“ sind flotte, leicht hingeworfene, von M. Barascudts und Fr. Stahl elegant illustrierte Büchlein eines liebenswürdigen Menschen. Hans Ostwalds Novellen „Ins Freie“ (Berlin, Verlag Franz Ledermann) versinnbildlichen die Sehnsucht des Großstädters nach dem Frieden des Landlebens und gleichzeitig auch das individualistische Streben nach Durchbrechung der engen von der Gesellschaft gesetzten Schranken. Johann Georg Seeger wieder entwirft in seiner humoristischen Erzählung „Die hereingeschneite Nichte“ (Berlin, Verlag Otto Janke), ein köstlich heiteres Lebensbild aus dem Gelehrtenmilieu einer kleinen Universitätsstadt. Professor Schwindhagen ist Extraordinarius für Geschichte und Hypochonder, er gerät dabei in die drolligsten Situationen und wird schließlich von einem schelmischen Mädel, seiner Nichte, geheilt. Wer österreichisches Beamtendeutsch in Form eines Romans genießen will, der lese Walter von Molos „Wie sie das Leben zwangen“ (Berlin, Verlagshaus Vita). Über dieses Sittenbild aus einer kleinadeligen Familie, das ein Erziehungsroman sein möchte, habe ich nichts weiter zu berichten. Was mir außerdem an Romanen, die dem Leben unserer Zeit oder der jüngsten Vergangenheit charakteristische Züge abzugewinnen suchen, vorliegt, ist das reinste Lesefutter. Ich begnüge mich daher mit bloßer Angabe der Titel: E. Fahrow, „Schwarz-Rot-Gold“ (Stuttgart, Verlag J. Engelhorn), Emma von Brandis-Zelion, „Goldregen“ (Paderborn, Verlag Ferdinand Schöningh), Viktor von Reißner, „Ein angenehmes Erbe“, Arthur Zapp, „Ein interessanter Mann“, (beide Berlin, Verlag Karl Duncker), Ossip Schubin, „Der Gnadenschuß“ (Berlin, Verlag Gebrüder Paetel), Hermann von Ysentorff, „An ihren Früchten“ (Zürich, Verlag Cäsar Schmidt), Richard Sammek, „Kleine Steine“ (Dresden, Verlag O. u. R. Becker), Leo Colze, „Sein Korpsbruder und anderes“ (Leipzig, Verlag Friedrich Kirchner), H. A. Reval, „Der Mönch von Almissa“ (Bremerhaven, Verlag L. von Vangerow).

Zum Schluß sei noch der geschichtlichen Erzählung gedacht. Auf diesem Gebiet haben wir das bedeutendste literarische Ereignis der letzten Jahre zu verzeichnen, Handel-Mazzettis „Jesse und Maria“. Die übrigen Schöpfungen können an dieses bedeutende Werk nicht im mindesten heranreichen, wenngleich sich auch unter ihnen manches Gute findet. So Emil Ertls „Leute vom blauen Guguckshaus“ (Leipzig, Verlag L. Staackmann). Ein äußerst gelungenes Kulturbild aus dem alten Österreich des Jahres 1809, mitten aus dem Leben der Seidenweber vom Wiener Schottenfeld herausgegriffen, entrollt uns mit vielem Behagen der poesievolle Verfasser, der Zeit und Landsleute vortrefflich kennt. Moriz Heymann wieder schildert in einem kleinen scharf umrissenen und dramatisch stilisierten Geschichtsroman „Graf Mirabeaus Jugendliebe“ (Werdohl, Verlag Wilhelm Scholz) die Beziehungen des großen französischen Staatsmannes zu Sophie de Monnier mit zwingender psychologischer Gewalt, die an Kleist erinnert. Literarisch unbedeutend erscheint dagegen Franz Bellers „Athene Parthenos“ (Kassel, Verlag Fr. Schnel). Den Verfasser reizte die Tatsache, daß auf griechischem Boden einst Württemberger, Hessen und Lüneburger heldenmütig gegen die Türken kämpften bis zum Untergang des Parthenontempels (1687), zu epischer Darstellung. Gänzlich überflüssig erscheint mir die Herausgabe eines so langatmigen Romans aus dem Rinaszimento, wie Eduard Kulkes „Um holder Frauen Gunst“, den Friedrich S. Krauß nach den Nachlaßmanuskripten des Erzählers leicht überarbeitet und mit folkloristischem Aufputz versehen hat (Leipzig, Deutsche Verlagsaktiengesellschaft). Guten Stil, aber kein Temperament besitzt Paul Schreckenbach, der in seinem Werk aus dem XVI. Jahrhundert „Die von Wintzigerode“ (Leipzig, Verlag Poeschel u. Kippenberg) mehr den Versuch einer Zeitschilderung vorhat, tendenziöse Zwecke

verfolgt und auf psychologische Darstellung verzichtet. Die Handlung umfaßt die Jahre 1573 bis 1575 und schildert den Kampf um das Eichsfeld im Hannöverschen zwischen Rom und dem Luthertum in einer konfessionell befangenen Weise. Die große Kunst C. F. Meyers hat in Alfred Niedermann einen begabten Epigonen gefunden. Seine drei Bändchen „Künstlernovellen" (Leipzig, Verlag J. Haessel): „Dione Peutinger", „Die Ärztin von Ingolstadt", „Der Marienmaler" und „Um den Druidenbaum" führen alle ins Reformationszeitalter bis zu den Tagen des dreißigjährigen Krieges. Eine kraftvolle Sprache, eine glutvolle Komposition und ein lebendiger Inhalt zeichnen diese Dichtungen in gleichem Maße aus. Auf der sagenumwobenen Burg Eltz an der Mosel tief im Mittelalter spielt der historische Unterhaltungsroman „Im Burgfrieden" (Berlin, Verlag Otto Janke) von Hans Werder. Eine gute Jugend- und Volksgeschichte ist Hermann Tiemanns „Parricida" (Braunschweig, Verlag E. Appelhans). Den Stoff hat der Verfasser aus einer westphälischen Lokalsage geschöpft. Unweit von Wissingen bei Osnabrück befindet sich nämlich ein Stein mit der Inschrift „Johann Parricida". Hier soll der Mörder König Albrechts begraben sein. An diesen Stein knüpft sich nun eine altüberlieferte Erzählung von einem Jan Östrik, in dem man Johann von Österreich vermutet. Dem ausgezeichneten Kenner der Tiroler Geschichte Arthur Grafen von Wolkenstein-Rodank gelingt es, in dem schlichten Zeit- und Lebensbild „Sabine Jäger" (Innsbruck, Verlag J. Wagner) das Treiben des Tiroler Adels und Patrizierstandes zu Beginn des XV. Jahrhunderts anschaulich zu schildern. Im Mittelpunkt der bewegten Handlung steht Sabine Jäger, das unruhvolle stolze Weib der Geschichte, das sich an seinem Geliebten, dem Minnesänger Oswald von Wolkenstein so grausam gerächt und dann in trostloser Verlassenheit geendet hat.

Wir haben nicht viele gute Geschichtsromane fürs Volk. Anton Schotts „Unter dem Banner von Bogen" (Einsiedeln, Verlag Benziger) ist ein solcher. Eine warme, ja begeisterte nationale Gesinnung spricht schon aus der ersten Seite, die zugleich den Ton anschlägt, der das Ganze durchklingt. „Wäre etwa der Böhmerwald nicht deutsch?" so fragt der Verfasser. „O ja! deutsch war er seit jeher, deutsch ist er und deutsch wird er bleiben, so Gott will." In der Zeit von etwa 1000 bis 1242 waren die Herren von Windberg und Bogen Gaugrafen im uralten Donaugau. Bis an die böhmische Markung reichte ihre Gewalt, und auf manchem Bergschloß, das sie zum Schutz gegen die räuberischen Einfälle der Tschechen erbaut hatten, flatterte das Banner von Bogen. Ein gut geschautes und lebendiges Bild vom Kämpfen und Siegen, Lieben und Leiden in damaliger Zeit entwirft uns Anton Schott in dieser historischen Erzählung, für die Scheffels „Ekkehard" sein leuchtendes Vorbild war. Durchaus bodenständig ist auch Silvia Andreas Doppelband „Die Rhätierin" und „Ein Apostel" (Schkeuditz, Verlag W. Schäfer). Die Verfasserin heißt eigentlich Johanna Garbald Gredig und ist im Engadin zu Haus. Die beiden Erzählungen spielen in der Zeit des Kaisers Tiberius und der ersten Christen in Graubünden. Wir vermissen die künstlerische Wucht, mit der C. F. Meyer im „Jürg Jenatsch" etwa Land und Leute von Graubünden gezeichnet hat, alles ist in ruhigem Fluß, von einer liebenswürdigen milden Frauenseele überaus einfach erzählt. Die hübschen Randleisten von M. Honegger hinterlassen einen angenehmen Eindruck. Ohne höheren Kunstwert sind Hans Eschelbachs „Volksverächter" (Köln am Rhein, Verlag Albert Ahn) und Friedrich Doehles „Irmintrut" (Leipzig, Verlag Teutonia). Eschelbach war in seiner frühen Jugend ein prächtiger, wenn auch nicht tiefer Poet. Leider ließ ihn der Ruhm des Polen Sienkiewicz nicht ruhen und so schrieb er einen endlosen Wälzer von fast 700 Seiten aus der Makkabäerzeit. Hoffentlich kehrt er nach diesem Versuch zur Lyrik und Novelle wieder zurück, in der ich ihn gern von neuem begrüßen möchte. Daß die antiquarisch-romantischen „teutschen" Geschichtsbaumeister und Geschichtenkonstrukteure vom Schlage Felix Dahns noch immer nicht ausgestorben sind, scheint der andere Roman „Irmintrut" beweisen zu wollen, der ein gespreiztes blutleeres Kulturbild aus der Vorzeit des Katten- und Hermundurenkriegs entwirft.

Man muß den ganzen großen Bücherberg, auf dessen Gipfel ich nunmehr angelangt bin, überwunden haben, um die Bedeutung von „Jesse und Maria", (Kempten, Verlag Josef Kösel), dieses epochemachenden Werkes der Baronin Enrica von Handel-Mazzetti, annähernd begreifen und würdigen zu können. Hier offenbart eine Dichterin von Gottes Gnaden ihre in Form und Inhalt gleich gewaltige Meisterschaft. Die namhaftesten Kritiker und Dichter von ganz Deutschland haben „Jesse und Maria" die glänzendste Anerkennung gezollt, und ich möchte nur die Worte wiederholen, die jüngst J. V. Widmann hinsichtlich der „unvergleichlichen Lebendigkeit" Handel-Mazzettis gebraucht hat. „Dies Talent ist von der Art jener isländischen heißen Springquellen. Etwas elementar unbändig Lebendiges sucht in leidenschaftlichen Phantasieergüssen den Ausweg. Das heißt: So ist die Natur dieses Talentes. Aber da tritt nun besonnene Kunst hinzu, die das, was so machtvoll hervorschießt, in gewiesene Bahnen leitet, in denen es freilich unaufhaltsam dahinströmt. Der epische Zug in allem, was diese Dichterin schreibt, ist ein mächtig mit fortreißender". „Jesse und Maria" handelt von zwei edlen Menschen zur Zeit der Gegen-

reformation in Niederösterreich, von zwei blühend schönen und heldenhaften Gestalten, einem protestantischen Edelmann und einer armen katholischen Frau aus dem Volke. Aber nichts wäre verfehlter, als diesen Roman, wie es leider geschehen ist, unter einem konfessionellen Gesichtswinkel betrachten zu wollen. Nicht Katholiken und Protestanten stellt die geniale Verfasserin einander gegenüber, was sie schildert, sind nur Menschen, Menschen hüben und drüben; farbenprächtig, packend, witzig bis zur Satire, dann wieder ernst und feierlich, immer jedoch feurig und lebensvoll im höchsten Grad vermag Handel-Mazetti zu erzählen. Sie beherrscht die Sprache des XVII. Jahrhunderts und den Dialekt in einer Weise, die den Germanisten in Staunen versetzen muß. Da fällt einem unwillkürlich die geistesverwandte knorrigfeste Tochter der roten Erde Anette Freiin von Droste-Hülshoff ein. „Jesse und Maria“ ist zweifellos der beste historische Roman, den wir seit Scheffels „Ekkehard“ in deutscher Sprache besitzen. Und ich kann es nie vergessen, wie mir einst in trauter nächtlicher Stunde Wilhelm Raabe den Eindruck von „Jesse und Maria“ geschildert hat. Kaum daß der greise Meister den Roman zu Ende gelesen hatte, wies er einen Braunschweiger volkstümlichen Leseverein auf das literarische Ereignis hin. Jeder von den unbemittelten Leuten gab zehn Pfennig und so konnte ein Exemplar von „Jesse und Maria“ bald angeschafft werden. Aber nicht viel später war es zerlesen und zerrissen, und immer neue Leute wollten es genießen. „Da gab ich,“ so schloß Wilhelm Raabe in seiner treuherzigen Weise, „mein eigenes von der Dichterin gewidmetes Exemplar unters Volk“. Ich vermag diese Zeilen nicht besser zu schließen, als mit dem Urteil Peter Roseggers im „Heimgarten“: wenn „Jesse und Maria“ kein Buch der Ewigkeit ist, so ist es doch sicher das Buch unserer Zeit.

Neue Bücher.

Romane und Novellen. VII.

Vor allem möchten diese Zeilen das neue Buch eines Jungösterreichers begrüßen. Es ist von Rudolf Hans Bartsch und heißt: „Zwölf aus der Steiermark“.[1]) Das grüne Herzogtum hat seinen Sänger gefunden, wir haben den Grazer Roman. Und so viel Gutes ist von ihm zu sagen, daß man gar nicht weiß, wo beginnen. Zunächst die literarische Verwandtschaft des Autors: es ist eine sehr vornehme und eine sehr heitere; durchwegs „schmunzelnde Dichter“, wie Bartsch Mark Twain, Dickens, Jean Paul und Gottfried Keller nennt. Dann sind noch ein paar Bücher in Deutschland geschrieben worden, die eine leise Familienähnlichkeit mit den Zwölfen aus der Steiermark aufweisen; Otto Ernst hat von den Brüdern vom geruhigen Leben erzählt; Bierbaum vom Pankrazius Graunzer; der junge Baseler Jakob Schaffner faßt die Welt mit der gleichen Bildkraft und der gleichen Nervenkraft wie unser Grazer. Österreich hat vielleicht ebensoviel Romanschattierungen als Kronländer; diese Farbe hatte es noch nicht. Sie brennt mitten hinein in die Großstadtromane, die ihre Allüren aus Paris bezogen haben; in das zierliche Alt-Wiener Porzellan, wie's etwa Emil Ertl formt; in die Undifferenziertheit Roseggers; in die wurzellose, opalfarbene Prosa der Wiener Ästheten, in die leuchtendwarme Historienmalerei der Handel-Mazetti. Ihr Buch „Jesse und Maria“ ist wohl von gleicher Bluttemperatur wie die „Zwölf“, aber nie hätte der lebendige, trotz aller humoristischen Weltanschauung sehr persönliche Bartsch seine Erzählung bis zu historischer Bildwirkung objektivieren können. Denn sein Buch ist so durchlebt, daß man den Finger auf jene Seiten legen könnte, die nur Spatium sind. Es sind ihrer wenige — und um gleich noch einen andern Fehler oder vielmehr eine Unfähigkeit des Buches vorweg zu nennen: die Frauenschilderung ist nicht lebendig geworden und fremdartig; vom Autor selbst mit einer gewissen ehrfürchtigen Neugierde angestaunt, gehen die weiblichen Gestalten durch die Blätter. Es ist ein sehr männliches Buch; im Gegensatz zu dem einzigen wirklich unsozialen Wesen, der Frau, suchen hier noch die feinsten, seltensten Geister, auch die mit ausgesprochenen Einsamkeitstendenzen, die Gemeinschaft mit andern. — Es war ein technisch außerordentlich glücklicher Gedanke, den geistigen Zustand einer Stadt an zwölf jungen Intelligenzen zu demonstrieren, an zwölf Stunden der steierischen Uhr, an zwölf Sendboten der Zukunft. Sie sind verschieden nach Anlage, Erziehung, Rasse, politischer Überzeugung, Vokation. Gemeinsam ist ihnen nur der geistige Adelsbrief — wenn's auch bei dem einen oder andern nur eine temporäre Veredlung ist; „der Innerlichkeitsdrang der zwanziger Jahre“. Sie sind auch verschieden scharf gezeichnet; einige sind ganz bunt von dem lachenden Zauber volkstümlicher Episoden; andere halten in ihren Adoleszentenhänden die tiefsten Rätsel der Menschheit.

Gegen Schluß des Buches wird das Symbolische zu deutlich. Daß das Deutliche in jeder guten Erzählung symbolisch wird, ist selbstverständlich; das Modell muß Typus werden, der kleine Einzelfall sich in den Fries der Menschheitsgeschichte reihen; aber ausgesprochen darf derlei nicht zu deutlich werden. Hier weist sogar einer

[1]) Mit Umschlagzeichnung von Alfred Keller. Leipzig, Verlag von L. Staackmann 1908, brosch. Mk. 4·50, in Originalband Mk. 6.—.

mit der Säbelspitze ganz direkt auf das Symbol und mit jedem Mund öffnet sich eine ganze Nation. Hiemit und mit ein paar allzu Jean-Paulisierenden Namenverleihungen wäre aber die Liste der Fehler erschöpft. Tausend und drei Schönheiten stehen ihnen gegenüber. Da ist eine Sprache mit der Kraft von sieben Schöpfungstagen der Dichtung; alle Seiten sind vollgerüttelt und vollgeschüttelt von Bildern; da ist ein Gemüt von einer geradezu erdinnern Wärme, ein diamantenscharfer Geist und nicht zuletzt ein Glanz der Landschaftsschilderung, wie er auf den besten Stunden unserer Lyriker liegt. Das smaragdene Graz in den Ketten seiner Gärten, Hügel, Berge und Wolken, das vielfarbige Quartett der steierischen Jahreszeiten, alle Beleuchtungsarten von dem kindlichen Morgensonnenschein bis zum mitternächtigen Mond, alles, alles hat er gemalt und in ein paar Schlußzeilen der vielgeliebten Heimatstadt als Votivbild gebracht.

Nichts Schöneres aber in dem von Schönheit randvollen und noch überfließenden Buch als die Schilderung des steierischen Herbstes. Wie da schon im August „eine goldfarbene Hand gespenstig aus einem Kastanienbaum herausgreift“, und so weiter fort, von Bild zu Bild, vom Gold zum Rot, und endlich, mitten in den Farben, der gewaltsame Herbst einer Jugend, der Selbstmord eines der Zwölf. Wie er da an der schönsten Stelle der Ries ruht, dort, wo man zwanzig Meilen Steiermark und zwölfhundert Berge überblickt, und sich dann erschießt; und wie niemand bemerkt, was da geschehen ist. Feiner und schlichter ist wohl selten der tiefe Zusammenhang, die Analogie alles irdischen Geschehens, deren Erfassen Dichtung ist, ausgesprochen worden.

„. . . . Ein Schuß im Herbst! Was will das sagen? Weinlese, Jagd . . . .“

In einer gewissen, geistigen Nachbarschaft steht das neue Buch Otto Ernsts „Semper der Jüngling“,[2]) (Ein Bildungsroman) ohne freilich die Farbigkeit, den Esprit und die Wärme des originellen Grazers zu erreichen. Das herzenstiefe Werk „Aus Asmus Sempers Jugendland“ hat also die Fortsetzung erfahren, die gewöhnlich auf hohe Auflagen erfolgt. Und wenn's gerecht zugeht, so dürfen wir auch noch, da schon die Verdeutschung des Namens Semper eine sichere Fortdauer verbürgt, Semper den Mann und Semper den Greis erwarten. Semper der Jüngling ist Seminarist und Idealschullehrer und dessen natürliche Steigerung: Dichter. Und seine mit Behaglichkeit und oft auch ein bißchen Herzblut niedergeschriebenen Schicksale geben ein gutes, echtes, deutsches Buch. Eine ehrliche, freudige, tüchtige Weltanschauung, ein Streben nach reinen Zielen, und neben dem Ernst und der Not des Lebens die alte deutsche Freude an Wein, Weib, Gesang. Freilich nur an einer edlen Weibausgabe, am besten Gesang derer, die Noten und Verse schreiben. Der Wein ist auf ein Symbol reduziert und nur die kleine vergoldete Krone, die die bescheidnen Feste eines idealistischheiteren Haushalts schmückt.

Gesang, Wein, Weib, das ist der Grundakkord eines Buches von Rudolf Herzog, „Der Abenteurer“.[3]) Herzog hat viel Temperament, pointengeschmückte Dialoge, kräftige Schilderung, dazu ein dankbares Milieu; die Viebig hat aber all die malerischen Requisiten des Rheinlandes viel besser verwertet. Der „Abenteurer“ wird, je älter er wird, immer unwahrscheinlicher, Charaktere und Handlung werden immer gewaltsamer hin- und hergezerrt. Die Entgleisung ins Romanhafte ist umso bedauerlicher, als Herzog seinen singenden Tannhäuser mit recht offnen, klugen Augen durch die Welt gehn läßt — besonders in den italienischen Schilderungen steht neben allerhand Inglesi-Poesie viel wirklich Schönes.

Die „Sommerfäden“, Roman von Adolf Wilbrandt,[4]) haben beinahe dieselben Tugenden und dieselben Fehler wie das vorgenannte Buch. Gut einsetzende, mit hübschen Landschaftsschilderungen durchwobene Unterhaltungslektüre; ein anerkannter Autorname, die echt deutsche Tannhäusersehnsucht nach Elisabeth, nach dem Reinen und Schönen. Und bei aller scheinbaren Romantik eine gewisse Bürgerlichkeit der Erfindung. Einwandlos hübsch ist eine Schilderung von Schwerin, der Reichtum der schloß- und gärtengeschmückten Stadt im Spiegellabyrinth ihrer Seen.

Und noch ein Buch: wiederum der berühmte Verlag, ein berühmter Name; Paul Heyse, der eine weltliche Klostergeschichte „Gegen den Strom“ geschrieben hat.[5]) Die vielen Sonnenstrahlen, die seit dem Erscheinen der „Arrabiata“ vom Himmel geflossen sind, haben die Kraft der Erfindung und Darstellung verblassen gemacht; aber ruhige Gemüter, die ein paar Stunden in fremden, sauber konstruierten Schicksalen spazieren gehen und den Fluß einer glatten Sprache hören wollen, werden wohl befriedigt sein.

Ein stilles Buch ist auch der Band Erzählungen von Adalbert Meinhardt: „Glücksuchende Menschen,[6]) aber hier wachsen aus der Ruhe des Stils lebendige Gestalten. Gleich die erste Geschichte: „Der Silberschmied von Buxtehude“ ist ein Stück von wert-

[2]) Elftes bis zwanzigstes Tausend, Leipzig 1908, Verlag von L. Staakmann.

[3]) Mit Porträt des Verfassers, 11.—20. Auflage, Stuttgart und Berlin 1907, J. G. Cotta'sche Buchhandlung Nachfolger.

[4]) 2. und 3. Auflage, Stuttgart und Berlin 1907, J. G. Cottaische Buchhandlung Nachfolger. Mk. 3.—.

[5]) 2.—4. Auflage, Stuttgart und Berlin 1907, J. G. Cottasche Buchhandlung Nachfolger. M. 4.—.

[6]) Berlin, Verlag von Gebrüder Paetel 1907.

voller Innerlichkeit; „Rechts und links" eine psychologische Studie von großer Ehrlichkeit, vier andere Skizzen sind weniger vollendet; aber „Wilhelm Brandts Ehe" ist ein kleines Meisterwerkchen an realistischer Beobachtung, psychologischer Schärfe und formaler Geschlossenheit. Der Band ist Marie von Ebner-Eschenbach gewidmet; die letztgenannte Novelle ist den tiefernsten Werken der großen Erzählerin an die Seite zu stellen.

„Dumala", Roman von E. von Keyserling, ist nun auch in Buchform erschienen.[7]) Es fängt mit einer voll und farbig geschauten Schilderung an, wie ein guter Keyserling nur anfangen kann. Aber es endet wie ein schlechter Sudermann. Zu einem Dorfpastorat gehört ein Schloß — und ins Schloß eine Baronin. Daß sie schön und verführerisch ist, ist selbstverständlich und sogar in feinliterarischen Büchern erlaubt. Daß der Mann rückenmarkkrank ist, verschlimmert die Sache schon, wenn er auch die Möglichkeit der ganz sublimierten Raisonneurbemerkungen gibt, die der Erzählung erst Fazetten geben. Nun kommt der Verführer, ist Baron, hat Mandelaugen und einen schwarzen Flammenbart. Keyserling hat alles Mögliche für ihn getan, um ihm den Aufenthalt in dem feinen Buch zu ermöglichen; er hat ihn ironisiert; er hat den eigentlichen Konflikt in die Seele des eifersüchtigen, bei Seite stehenden Pastors gelegt. Aber es hilft nichts. Der verführerische Baron, der jede Nacht, von einem schwarzen Pferd gezogen und von einem unglaublich schlaftrunkenen Jockey begleitet, nach Schloß Dumala fährt, ist unliterarisch. Man kann dies alles übrigens sehr gut übersehen und sich an der prachtvollen Verwandten-Ensembleszene, nach dem Tode des Barons, erfreuen, die echtester Keyserling ist und an scharfe Schilderungen aus den „schwülen Tagen" erinnert, bis wieder als Romancoup die coupable Baronin zurückkehrt.

Nun mit einem Ruck ins Unliterarische: da ist ein neues Buch mit dem verlockenden Untertitel: „Sonnige Geschichten", von Alwin Römer. Es heißt: „Ein bißchen Glück — ein bißchen Schuld . . ."[8])

Der Titel, dem reizenden Hopfenschen Gedicht: „Lieb Seelchen, laß das Fragen sein" entnommen, ist sehr hübsch gewählt. Aber das ist auch alles. Daß es einzelnen Menschen noch immer Vergnügen macht, solch wohlfrisierte Geschichten, mit gelegentlichen spielerischen Knoten, die dann triumphierend gelöst werden, zu sich zu nehmen, ist verwunderlich.

Der fleißige Arthur Achleitner stellt sich abermals mit einem Buch ein: „Der Hofjagdleiter", Roman aus steierischen Bergen.[9]) Dem Band ist an Gutem nachzusagen: Erstens die Ideenverbindungen, die es durch den Ort der Handlung erweckt und die alle zur grünen Gilde gehören; Sommer-, Berg- und Waldgedanken; ferner eine recht genaue Sachkenntnis und ordentliche Beschreibung der einschlägigen Geschäfte und Beschäftigungen eines Forstbeamten, was ja für den Laien gewiß von Interesse ist. Drittens eine warme Naturliebe. Was darüber hinaus ist, ist, wenn auch nicht von Übel, so doch höchst papierne Romantik, in subalternen Stil gebracht.

„Busso von Malten" ist ein überaus langatmiger Roman von Richard Grafen Du Moulin-Eckart,[10]) der nach berühmten und auch unberühmten Mustern schon auf dem Gymnasium beginnt und unangefochten von literarischen Qualitäten seinen Helden bis auf Seite 455 führt. Es ist soviel Frische und Ehrlichkeit in dem Band, daß man nur bedauern muß, daß er gerade die Deckel eines Buches wählen mußte, um sich darein zu kleiden.

„Der Börsenkönig" mit dem Obertitel „Die Lügner des Lebens", ist ein neues Geschenk des schreiblustigen Edward Stilgebauer.[11]) Der Obertitel läßt auf eine Serienproduktion schließen; der Titel schon auf den Inhalt: Ein Arrivé, mit Töchtern und sonstigen Verwandten, welche gute Episodenfiguren abgeben; die Hauptfigur läßt sich etwas zu Schulden kommen; der Autor versucht, die Macht des Molochs mit Zolascher Gewalt zu schildern: dann schmeckt es wieder mehr nach Ohnet, nach dem neueren französischen Industrieroman. Und endlich, nach über 400 langen Seiten, schließt es. Götz Krafft war doch viel besser, erlebter, tiefer. —

Zum Schlusse noch ein ausländisches Buch: „Ludwigshöhe", von Hermann Bang,[12]) Roman einer Krankenpflegerin. Es ist ein neues großes Buch eines ganz Großen, undiskutierbar wie Naturerscheinungen, eine Frucht letzter und höchster Kunst; ein Buch, von einem der feinsten Geister Europas, fern vom Dichterbürgertum in Einsamkeit, Leid und Leidenschaft geschrieben.

H. A. S.

[7]) S. Fischer Verlag, Berlin 1908. Geh. Mk 2.—, geb. Mk. 3 —

[8]) Leipzig. Verlag von Eduard Maerter.

[9]) Leipzig, G. Müller-Mannsche Verlagsbuchhandlung. Mit farbiger Umschlagzeichnung. Ladenpreis brosch. M 4.—, geb. elegant Leinen M. 5.—.

[10]) Verlag, Otto Janke, Berlin 1907.

[11]) Erstes bis zehntes Tausend, Berlin, Verlag von Rich. Bong.

[12]) S. Fischer Verlag, Berlin 1908. Autorisierte Übersetzung von Marie Franzos.



Besprechungen.

Volksdichtung aus dem Böhmerwalde. Gesammelt und herausgegeben von Gustav Jungbauer. XXXIX und 235 S. Mit Singnoten und zwei Lichtdrucken. (Beiträge zur deutsch-böhmischen Volkskunde. Im Auftrage der Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen geleitet von Prof. Dr. Adolf Hauffen. VIII. Band.) Prag. J. G. Calve'sche k. u. k. Hof- u. Univers.-Buchhandlung. (Josef Koch.) 1908. K 3·50.

Die vorliegende Arbeit ist die Frucht einer mehrjährigen Sammeltätigkeit im unteren Böhmerwalde, hauptsächlich in den Bezirkshauptmannschaften Krumman, Prachatitz, Kaplitz.

In der Einleitung scheidet der Verfasser die drei Begriffe Naturdichtung (Dichtung der Naturvölker), Volksdichtung (Dichtung der mittleren und niederen Bevölkerungsschichten eines Kulturvolkes) und Kunstdichtung (Dichtung der Intelligenzkreise eines Kulturvolkes). Im weiteren wendet er sich bei Besprechung des Volksliedes gegen die Begriffsbestimmung John Meiers, die in neuester Zeit großen Anklang gefunden hat, und verlangt dem gegenüber eine strengere Auffassung des Volksliedes als volkentstandenes und volkläufiges und nicht bloß als volkläufiges Lied. Der Verfasser gibt hierauf eine Zusammenstellung der in der bisherigen Literatur namhaft gemachten Volksdichter und teilt diese in zwei Klassen, in Berufsdichter, die sich den Kunstdichtern nähern und in solche, denen einmal in ihrem Leben ein Lied gelungen ist; diese nennt er, weil solche einmalige Dichtungen gewöhnlich zu Volksliedern werden, Volksliederdichter. Im weiteren wird als Hauptunterschied zwischen dem Volks- und Kunstdichter der verschiedene Bildungsgrad hingestellt und der daraus folgende Unterschied in der Wahl und Behandlung des Stoffes geschildert. Der Volksdichter wird gewöhnlich erst durch ein Ereignis zum Dichten angeregt und singt sein Lied hinaus, unbekümmert darum, ob sich einzelne Gedanken wiederholen oder ob durch die Anführung kleinlicher Nebenumstände das Lied in die Länge und Breite gerät. Während der wahre Kunstdichter bestrebt ist, aus seinem Stoffe ein harmonisches Ganze zu gestalten und während seine Dichtung zumeist schon im ersten Gusse vollendet ist, wird die anfänglich weitschweifige und breite Volksdichtung zur vollendet schönen Dichtung erst durch den Prozeß der Vereinfachung und Umbildung im Volksmunde. Schließlich legt der Verfasser die Vorbedingungen dar, welche notwendig sind, damit das Erzeugnis eines Volksdichters im Volke Aufnahme und Verbreitung finde und bestimmt das Volkslied der neueren Zeit als „das zumeist durch ein Ereignis veranlaßte Erzeugnis eines dichterisch und musikalisch begabten Menschen aus den mittleren und niederen, auf dem Lande wohnenden Volksschichten, das von der Kunstdichtung wenig beeinflußt, möglichst frei von persönlichen, örtlichen und zeitlichen Beziehungen der Eigenart des Volkes in Inhalt und Form entspricht, daher vom Volke aufgenommen, durch die gedächtnismäßige Überlieferung umgebildet und festgehalten wird".

Das Werk selbst bringt Lieder und Sprüche. Es will eine möglichst vollständige, d. h. alle Gattungen umfassende Darstellung der Volksdichtung des Böhmerwaldes geben, welche sich aber aus praktischen Gründen auf die in gebundener Form abgefaßte, gereimte Volksdichtung beschränkt, so daß Volksschauspiele, Märchen, Sagen, Schwänke und andere Prosaformen der Volksdichtung nicht in die Darstellung miteinbezogen sind. Das Hauptgewicht ist auf jene Dichtungen gelegt, die nachweislich im Böhmerwalde entstanden sind, unter welchen vor allem das „Bau(r)nsepp'nlied" hervorragt, dessen Entstehung und Entwicklung durch volle sechzig Jahre der Herausgeber auf Grund der Urform und neuerer Lesarten verfolgt. Besonders eingehend wird ein Volksdichter aus der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts behandelt, der in Oberplan gelebt und vornehmlich satirische Lieder verfaßt hat, die bruchstückweise noch heute im Volksmunde leben. Den Liedern dieses originellen Mannes sind mehrere Proben neuerer Volkdichtungen gegenübergestellt, die keine Lieder mehr sind, sondern bloße Vortragstücke. Die aus dem 19. Jahrhunderte mitgeteilten, im Böhmerwalde entstandenen Lieder, welche fast durchwegs durch Mordtaten und Unglücksfälle veranlaßt und zur Zeit vom Volke noch nicht vollständig verarbeitet sind, sondern sich vielfach noch mitten in der Entwicklung befinden, stehen teil-

weise ästhetisch nicht sehr hoch und nähern sich oft dem Bänkelgesange. Ausführlich geschildert wird das Leben und Treiben des halbblinden Volkssängers Ludwig Baier aus Humwald (Bez. Wallern), von welchem nicht allein eigene Dichtungen, sondern auch die von ihm vorzugsweise gesungenen Lieder mitgeteilt sind, die uns ein anschauliches Bild von dem Liedervorrat auch der übrigen Volkssänger des Böhmerwaldes geben. Neben diesen bodenständigen Dichtungen werden Umdichtungen von Volksliedern, die im 19. Jahrhunderte in anderen Gauen Deutschlands entstanden sind, behandelt und schließlich auch, um keine einseitige Darstellung von dem tatsächlich im Böhmerwalde lebenden Volksgesange zu geben, Lieder und Sprüche, die unzweifelhaft auf andere Landschaften und insbesondere auf die Alpenländer als den Ort ihrer Herkunft hinweisen wie die meisten der mitgeteilten Schnaderhüpfel und der aus solchen zusammengesetzten Almlieder. Unter den besprochenen Gattungen der nichtgesungenen Volksdichtung sind neben den Ostereierreimen, Fensterlsprüchen, Hochzeitssprüchen, Sprichwörtern, Redensarten, Wetterregeln, Zugschlägelreimen u. a. besonders die bodenständigen Ortslitaneien oder Nachbarreime hervorzuheben, die bereits der Kinderdichtung angehören und nur mehr in wenigen Gegenden Deutschlands zu finden sind.

Auf die mundartliche Lautschrift und die worterklärenden und literaturvergleichenden Bemerkungen, sowie auf den Satz der Singweisen, die zum größten Teile von dem Musiker Hans Brazda in Oberplan aufgezeichnet worden sind, ist große Sorgfalt gelegt. Auch jene Seite der deutschen Volkskunde als Hilfswissenschaft für die Literaturgeschichte ist berücksichtigt und für kritische Arbeiten über Adalbert Stifter manches neue Material beigebracht.

Dem Buche sind zwei Lichtbilder beigegeben, ein wohlgetroffenes der jetzt 81 Jahre alten Dichterin des „Bau(r)nsepp'nliedes" und ein minder gelungenes des Volkssängers Ludwig Baier.

Beiträge zur österreichischen Erziehungs- und Schulgeschichte. Herausgegeben von der österr. Gruppe der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte. IX. Heft. — Wien und Leipzig. Hof-Verlagshandlung Karl Fromme. 1907.

Es ist gewiß ein erfreuliches Zeichen, daß neuerlich der Stoff zu den Publikationen obgenannter Gesellschaft der Schulgeschichte Deutsch-Böhmens entnommen wurde und diese Tatsache ist um so bedeutsamer, als Wiener und nicht Landeskinder die Autoren sind, welche den Stoff bearbeiteten, die also gewiß dessen Bedeutung wohl zu würdigen wußten. Seit 1897, von wann ab österreichische Beiträge erschienen, enthalten die Hefte 6, 7, 8 und 9 Bearbeitungen von Werken deutsch-böhmischer Schulmänner, und zwar, wie gerade auch wieder im letzten Hefte gezeigt wird, jener, welche durch ihre literarische und praktische Wirksamkeit auf die Entwicklung des Schulwesens anderer Kronländer wesentlichen Einfluß übten.

Karl Heinrich Ritter von Seibt, dessen Bedeutung für die österreichische Hoch- und Mittelschule Dr. Karl Wotke in wiederholten Abhandlungen würdigte, ist gewiß eine höchst bedeutsame österreichische Lehrerindividualität.

Geboren 1735 zu Mariental in der Oberlausitz, studierte er, nachdem er in Kosmanos die Humaniora absolviert hatte, an der Universität Prag und Leipzig. Von 1764 an wirkte er als Professor der schönen Wissenschaften und der Moral in Prag, erhielt 1775 die Aufsicht über die Gymnasien in Böhmen und 1784 die Lehrkanzel der Philosophie in Prag. Außer seinen zahlreichen Werken, von denen einzelne Abhandlungen im vorliegenden Bande zu dem Zwecke besprochen werden, um Seibt als Professor der deutschen Sprache zu charakterisieren, außer diesen Abhandlungen also, erfahren wir über ihn wohl das Wichtigste aus einem Werke, das noch zu seinen Lebzeiten, u. z. während der Periode seiner weitestgehenden Wirksamkeit erschien, aus dem „Gelehrten Österreich 1778". Dieses Werk sowohl, als auch die ähnliche, enzyklopädisch gehaltene (Österr. National-Enzyklopädie, Wurzbach, Hormayr) wären aber nicht imstande, die Bedeutung Seibts zu bewahren und klarzulegen, da sie sich mehr oder weniger auf biographische Daten beschränken. Hingegen muß eine Betrachtung seiner Werke, wie die vorliegende, veranstaltet zum Nachweise einer ganz speziellen Wirksamkeit außerordentlich begrüßt werden. Schon im 4. Hefte der „Beiträge" kam Dr. Wotke, gelegentlich seiner Arbeit über V. Milde, auf den Einfluß Seibts zu sprechen, bringt im 8. Hefte dessen Antrittsrede „Von dem Einflusse der Erziehung auf die Glückseligkeit des Staates", welche er 1771 bei Beginn seiner Vorlesungen „Über die Erziehungskunst" hielt, und sucht im vorliegenden 9. Hefte an der Hand mehrerer Abhandlungen die Einflußnahme auf den Betrieb des Unterrichtes in unserer Muttersprache darzulegen.

Wir entnehmen den Untersuchungen Dr. Wotkes, daß schon 1752 die Regierung zu einer intensiveren Pflege der deutschen Sprache an Gymnasien aufforderte. Joh. Gaspari hat 1761 in seinen Verordnungen darauf Rücksicht genommen, noch mehr aber Gratian Marx. Die ersten Hochschulprofessoren für deutsche Sprache waren Popowich und später Engelschall und Haßlinger in Wien, über deren Tätigkeit wir pag. 76 bis 85 eingehend informiert werden. Trotz ihrer Bemühungen waren ihre Erfolge denen Seibts nicht gleichzustellen.

Seibt, der sich in seiner Antrittsrede von 1764 als ein Schüler Gellerts bekennt, ist auch von Gottsched

beeinflußt, ohne, wie Wotke nachweist, ein gedankenloser Nachbeter der beiden zu sein.

An der Hand der vorliegenden Neudrucke bespricht Dr. Wotke Seibt als Theoretiker und als Praktiker des Deutschunterrichtes. Als Theoretiker fordert er eine gründliche philosophische Ausbildung für einen Stilisten und faßt seine eingehenden diesbezüglichen Beweise in die Worte: man könne nur einen guten Aufsatz machen, wenn man vorher gelernt habe gut und ordentlich zu denken, denn die gute Schreibart bestehe mehr in Gedanken als in Worten. Auf den Praktiker Seibt aber führen uns die Forderungen Gellerts, denen sich Seibt anschließt: „Etwas von der Grammatik wissen, soviel Deutsch wissen, als man im täglichen Umgange hört, das heißt nicht seiner Sprache mächtig sein. Man muß die Sprache gebraucht, geübt, man muß viel darinnen gedacht und geschrieben haben, wenn man sie bis zur Deutlichkeit, Schönheit, bis zum Nachdrucke in der Gewalt haben will".

Als praktischen Lehrer im Sprachunterrichte lernen wir Seibt in der Abhandlung: „Vom Unterschiede des zierlichen, des Hof-Curialstyles" sowie in seinen „Vorlesungen über die deutsche Schreibart" kennen. In letzteren entwickelt er an der Hand von Schülerarbeiten seinen Lehrgang ganz genau und bespricht seinen methodischen Vorgang. Pag. 126—168 werden jeden Lehrer des Deutschunterrichtes außerordentlich ansprechen.

Dr. Wotkes Verdienst, Seibt als Lehrer unserer Muttersprache gewürdigt und seine Schriften uns neuerlich erschlossen zu haben, ist ganz unbestritten; einem Wunsche sei aber Ausdruck gegeben, es sei Dr. Wotke gegönnt, den berühmten Sprachlehrer uns auch als Moral-Philosophen vorführen zu können und den Einfluß desselben auf die Pädagogik Österreichs jener Zeit zu zeigen. Diese Seite der Tätigkeit Seibts bringt uns auf seinen großen Schüler Ferdinand Kindermann, dem der zweite Teil der vorliegenden Beiträge gewidmet ist.

Prof. Friedrich Wiechowski behandelt Kindermanns „Versuch einer Verbindung von Elementar- und Industrieschule". Wurde in der Einleitung gesagt, daß Wiener Autoren die vorliegenden deutsch-böhmischen Schulthemen behandelten, so trifft dies im vorliegenden Falle nur teilweise zu, da Wiechowsky mehrere Jahre an der k. k. deutschen Lehrerbildungsanstalt in Prag wirkend, das Interesse für die Schulgeschichte Böhmens gewiß nach seinem jetzigen Wirkungskreise Wien mitnahm.

Wiechowskis Arbeit erscheint als Teil einer Folge von schulgeschichtlichen Abhandlungen, die teils selbständig, teils in den Gesellschaftsberichten und in der „Zeitschrift für das österr. Volksschulwesen" erschienen.

Was die vorliegende Arbeit besonders auszeichnet, ist die ebenso gründliche als scharfsüchtige Benützung der dem Autor zur Verfügung stehenden Quellen. Seine Ausführungen disponiert er nach folgenden Kapiteln: 1. Die Intentionen Kindermanns bei der Organisation des Industrialunterrichtes, 2. Organisation desselben, 3. Innere Einrichtung der Arbeitsschulen, 4. Die Manipulation des Industrialunterrichtes, welche in 10 Punkten eingeteilt erscheint. Jedes Kapitel ist mit zahlreichen Beweisen aus der Quellenliteratur belegt und es kann die Gesellschaft mit Genugtuung erfüllen, daß der Autor als wichtigste und wertvollste Quelle die im Heft VII von ihr mit vielen Kosten neu aufgelegten halbjährigen Berichte Kindermanns bezeichnet.

Das trefflichste Urteil über Kindermanns Wirken gibt Wiechowsky am Schlusse seiner Ausführungen selbst und es ist so bezeichnend, daß es verdient hier wiederholt zu werden:

„Sehen wir nach dem Norden von Kindermanns herrlichem Vaterlande! Wenn dort heute ein Wald von Fabriksschornsteinen zum Himmel ragt, wenn unzählige Maschinen arbeiten, die Räder surren und die Hämmer pochen, wenn das nördliche Böhmen gegenwärtig einer der großen Industriebezirke der Monarchie ist, so ist das mit ein Verdienst des großen Schulmanns. Mit Recht kann man deswegen die Behauptung aussprechen: Kindermann hat sich nicht nur von den Pädagogen, sondern auch von den Industriellen Österreichs ein Denkmal verdient".

A. Weiß, Braunau i. B.

Rauchberg, Die Bedeutung der Deutschen in Österreich. Ein in der Gehe-Stiftung zu Dresden im März d. J. gehaltener Vortrag des österreichischen Statistikers versucht für das Deutschtum in der Ostmark nach drei Richtungen hin eine Schlußrechnung zu ziehen.

Vorerst wird das Zahlenverhältnis der Deutschen und Nichtdeutschen auf Grund der vorliegenden drei Volkszählungsergebnisse behandelt. Im ganzen Reiche blieb die relative Zunahme der Deutschen innerhalb der beiden Jahrzehnte von 1880 auf 1900 mit 5·65 % bzw. 8·38 % unter dem Durchschnitt von 7·7 % bzw. 9·2 % zurück. Im Norden vermehrten die Deutschen nur in Böhmen ihren Anteil von 37·17 % auf 37·27 %, was hauptsächlich durch die teilweise Eindeutschung der tschechischen Einwanderer in das deutsche Sprachgebiet bewirkt wurde. Diese Eindeutschung überwog die Einschmelzung der kleinen Sprachinseln im tschechischen Gebiete und das Abbröckeln des deutschen Besitzstandes an der Sprachgrenze, das trotz der Arbeit der deutschen Schutzvereine noch immer nicht vollständig zum Stillstand gebracht werden konnte. In Mähren hingegen ging der deutsche Anteil von 29·38 % auf 27·91 % herunter, was teils durch die Einengung vieler deutscher Sprachinseln herbeigeführt wurde, indem in einer größeren Anzahl ehemals deutscher Gemeinwesen

die Gemeindegewalt innerhalb der letzten Generation an die Tschechen verloren gegangen ist, wodurch die national Schwankenden vollkommen ins tschechische Lager gezogen wurden, teils durch den hohen Geburtenüberschuß der Tschechen gegenüber den Deutschen erklärlich wird, welch' letztere namentlich im gebirgigen Nordmähren wirtschaftlich darniederliegen. In Schlesien ist der deutsche Anteil sogar von 48·91 % auf 44·68 % gefallen, was nicht nur durch die raschere Vermehrung der Polen, sondern auch durch deren Einwanderung in die schlesischen Industriebezirke bedingt ist. Die Polen haben hier nicht nur mehr als 4% von deutscher Seite, sondern noch nahezu 1% von tschechischer Seite gewonnen.

In den von Deutschen und Nichtdeutschen bewohnten Provinzen der Alpenländer vermehrten die Deutschen ihren Anteil in Steiermark um 1¾ % (von 67 % auf 68·71 %, in Kärnten um 4½% (von 70·22% auf 74·82 %) und in Tirol um mehr als 1 % (von 54·39 % auf 55·46 %). Zwar besitzen auch die Slowenen die höhere Geburtsziffer und die geringere Sterblichkeit, doch findet wie in Böhmen aus wirtschaftlichen Gründen eine Wanderbewegung aus den slowenischen Teilen nach den deutschen Gebieten statt und fallen diese Einwanderer mehr als im Norden der Verdeutschung anheim, weil die slowenische Sprache und Kultur bedeutend niedriger steht denn die tschechische; doch ist in Zukunft sowohl im Süden als namentlich im Norden Österreichs in Rechnung zu stellen, daß die Slawen in politischer, nationaler und wirtschaftlicher Hinsicht immer größere Anstrengungen machen, um diese Volksteile der Gesamtnation zu erhalten.

Neben der Kopfzahl ist aber für die Stellung eines Volkes auch die wirtschaftliche und soziale Gliederung von Bedeutung. Den großen wirtschaftlichen Vorsprung der Deutschen in Österreich beweist am schlagendsten die Steuerleistung. Obzwar die diesbezüglichen Berechnungen mit Fehlerquellen zu Gunsten der übrigen Nationen arbeiten, zahlen die nur 35·8 % der Bevölkerung ausmachenden Deutschen 63·4 % der direkten Staatssteuern. In Böhmen beträgt der Deutschen Anteil etwa die Hälfte, während ihnen kaum der ihrer Kopfzahl entsprechende Anteil wieder zugute kommt; gegenüber den Polen und den Südslawen zahlen die Deutschen absolut und relativ, gar das Vielfache. Ein ähnliches Bild wie die Steuerleistung ergibt die Untersuchung nach der Sparkraft der Bevölkerung und besitzt jeder Deutsche durchschnittlich 1·85 mal soviel wie der ihm zunächst stehende Tscheche.

Einen weiteren Beleg für das wirtschaftliche Übergewicht der Deutschen bildet ihre Führung und ihr gewaltiger Kapitalsanteil in der Industrie; aber auch die Arbeitskräfte der Industrie sind zum großen Teile deutsch. Die Zahl der unselbständig Berufstätigen in der Landwirtschaft hat innerhalb von 20 Jahren um 400.000 abgenommen, die der in Industrie und Handel Beschäftigten hat um mehr als eine halbe Million zugenommen. Die Deutschen sind daher nicht nur als Arbeitsgeber sondern auch als Arbeitsnehmer die Hauptträger der sozialpolitischen Fürsorge, des politischen und kulturellen Fortschrittes der Gesellschaft.

Vor der Schlußfolgerung, welche aus der Volksbewegung und der sozialen sowie wirtschaftlichen Gliederung der Volksmassen für die politische Geltung der Deutschen in Österreich zu ziehen ist, entrollt Rauchberg in Kürze den geschichtlichen Werdegang der Ostmark von der Schlacht bei Mohacs (1526) bis zur Gegenwart. Durch den Tod des letzten Jagellonen kamen zu den deutsch-habsburgischen Stammländern Böhmen und Ungarn samt Nebenländern. Die Dynastie führte seither in der Absicht der Zentralisierung dieses Staatengebildes jahrhundertelang einen ununterbrochenen Kampf gegen den Föderalismus. Der Gipfelpunkt dieses Systems wurde durch die Josefinische Zeit charakterisiert, in der die deutsche Sprache zur Staatssprache, zur Sprache aller Ämter und Schulen wurde. Die letzte Verstärkung erhielt der Einheitsgedanke durch die Annahme des österreichischen Kaisertitels und den Eintritt der österreichischen Erbländer in den deutschen Bund. Inzwischen hatten die Ideen der französischen Revolution und die Befreiungskriege gegen den korsischen Eroberer auch unter den österreichischen Slawen das Nationalbewußtsein erweckt. Im Jahre 1848 traten dieselben unter Palackys Führung zum erstenmal offen mit ihren Forderungen, die auf die alte föderative Ausgestaltung des Reiches hinausliefen, hervor und kommen namentlich nach dem Bruderkrieg vom Jahre 1866, durch den Österreich aus dem deutschen Bund hinausgedrängt worden war und der östlichen Reichshälfte die politische Selbständigkeit einräumen mußte, bei dem Entgegenkommen der Regierungen der Verwirklichung dieses Zieles näher.

Die Deutschen förderten anfangs neidlos die Bestrebungen der anderen Nationen nach nationaler Kräftigung und machten selbst, als sie von ihren ehemaligen Schülern politisch in die Minderheit gedrängt worden waren, mehr Opposition für das gefährdete zentralistische Staatsinteresse denn für das allseits bedrohte Wohl des deutschen Volksstammes in Zisleithanien. Diesem Kardinalfehler der Altliberalen begegnen die nationalen Parteien der Gegenwart durch die Betonung der Volksinteressen. Dem Erwachen des Nationalbewußtseins unter den Deutschen ist die Gründung aller Schutzvereine zu verdanken und die Gewinnung einer festen politischen Stellung gegenüber den fortfrettenden Regierungen und den Eroberungsgelüsten der Slawen. Tatsächlich ist nicht nur der Abbröckelungsprozeß des deutschen Besitzstandes in den letzten Jahren durch diese Selbsthilfe im ganzen und großen zum Stillstand gekommen, sondern auch der unwiderlegliche Beweis erbracht worden, daß

man in Österreich gegen die Interessen der Deutschen nicht ungestraft regieren könne.

Um der sozialen und wirtschaftlichen Umwälzung gerecht zu werden und um den nationalen Schwierigkeiten wirkungsvoll zu begegnen, schenkte die Regierung den Völkern Österreichs das allgemeine und gleiche Wahlrecht, welches den Deutschen die politische Einbuße von 3 % an Stimmen in der Reichsvertretung brachte. Nach der Kopfzahl erscheinen die Deutschen allerdings auch jetzt noch begünstigt, wenn man aber die Steuerkraft mit in Rechnung stellt, selbst nach dem arithmetischen Mittel benachteiligt. Zu dem kommt, daß die deutschen sozialdemokratischen Mandate für die nächste Zeit wenigstens in nationaler Hinsicht außer Rechnung gestellt werden müssen, während die polnischen und namentlich die tschechischen Sozialdemokraten den bürgerlichen Parteien ihres Volkes an nationalem Eifer nicht im geringsten nachstehen. Ziel einer weitblickenden Volkspolitik muß es daher sein, auch die deutsche Arbeiterschaft mit nationalem Geiste zu durchdringen, was in Österreich wegen der bestehenden nationalen Gegensätze innerhalb der Sozialdemokratie leichter durchführbar ist als im deutschen Nachbarreiche. Zur Erreichung dieses Zieles ist neben einer entsprechenden Gesetzgebung eine unablässige, aufrichtige und umfassende soziale Fürsorge der oberen Volksschichten für die unteren nötig, eine beständige Hebung der aufstrebenden Volksmassen in körperlicher und geistiger, wirtschaftlicher und sittlicher Beziehung. Eine zielbewußte Arbeit nach dieser Richtung muß alle Deutschen einst national einigen und dem deutschen Volksstamme in diesem Reiche eine unüberwindliche Stellung schaffen.

Dr. Franz Perko.

»Jahresringe«. Neue Verse von Emil Faktor. Axel Junckers Verlag Stuttgart, 1908.

Wir dürfen dieses Büchlein mit großer Freude begrüßen. Es gibt schon Zeugnis von einer Selbstzucht, die in unsern Tagen leider eine große Seltenheit geworden ist, daß der Dichter erst nach Jahren wieder mit einem geschlossenen Bande hervortritt. Nicht daß der Quell ihm spärlicher flösse als den vielen andern, die sich nicht wohl zu fühlen scheinen, wenn sie in jedem Jahr nicht wenigstens ein Buch herausjagen, obwohl er — wer's am eigenen Leib spürt, der weiß es — durch seine publizistische Tätigkeit und den aufreibenden Beruf der Berichterstattung über das Prager Schauspiel, die er wie bekannt sehr ernst nimmt und durchaus künstlerisch behandelt, nur die spärlichen Mußestunden und die sommerliche Ruhepause als Dichter zur Verfügung hat.

Das Büchlein birgt echte Lyrik in strenger Auslese. Eine milde, grundgute, schwärmerische, träumend schwermütige Persönlichkeit spricht uns daraus an.

Wohl mit am tiefsten leuchtet hinein ins glühende Herz des Dichters die Vision

Schatten.

Nie hast du schlimmer meinen Geist verwirrt,
Melancholie, mein allzu treuer Gast . . . .

Ich schlendre, dich zu bannen, durch die Gassen
Und fühl, wie Bilder aus der Seele steigen.
Es zieht Erinnerung an ferne Tage
Mich in die Reihe meiner Lieblingsträume;

Dich, die mir durch das Schicksal längst entfremdet,
Dich trieb ein neuer Sturm in meine Arme.
Und wie das Glück in meiner Seele wogt
Und Ströme Blutes in die Stirne jagt,
Zieht Traum um Traum vorbei in toller Hast.

Und eh' ich noch in diese Straße biege,
Rinnt nicht so wild der Puls des Lebens fiebert:
Da bist du schon mein blühend junges Weib.
Wir wandern jauchzend durch Neapels Gärten,
Der frechen Neugier trägen Volkes trotzend.

Da sendet in mein Denken sein Gespenst
Der Rachegeist der weggescheuchten Schwermut,
Und also spinnt mein heller Traum sich weiter:

Wir stehen eng verschlungen auf dem Strande,
Versunken in des Meeres Farbenglut . . .
Das Dunkel naht, den Zauberglanz erlöschend . . . .
Wir schreiten heimwärts, bebend vor der Nacht
Und enger aneinander noch geschmiegt.

Doch als wir kosend unser Haus erreichen,
Grinst mir entgegen eine Schreckenspost.
Die Hände zittern, Schweiß quillt aus der Stirne:
Ich lese eines Freundes letzten Gruß!

Er schied in Groll, verzweifelnd aus der Welt,
Weil ihn der Hoffnung letzter Strahl verließ,
Indes ich glücklicher als er und stärker
Für trübe Stunden süßen Honig sammle.

Ein fahler Schatten kam der Tod zu uns
Und kämpft erbarmungslos mit unserer Freude.

Im Fieber schrei ich, nein, es ist nicht wahr,
Die Botschaft hier ist Trug und Teufelswerk!
Doch um so wilder schließt die Woge Schmerz,
Die ich zurückgedrängt, in meine Seele.

Und da ich stöhnend auf mein Lager sinke,
Preßt mich mein junges Weib, das still geschluchzt,
In ihre Arme, die voll Leben sind,
Und ihre Liebe ringt mit meinem Schmerz.
Es siegt das Weib; durchflammt von heißen Gluten
Umschling ich sie; — im Herzen Todesschauer,
So feiern wir die Orgie des Lebens,
Dann löst der Schlaf sie mild aus meinen Armen . . .

Mich aber flieht der Schlummer dieser Nacht,
Und eine Ahnung weint in meiner Seele,
Daß unserer Liebe keusches Frühlingsglück
Der Tod mit bleichen Händen eingesegnet.

Nie hast du schlimmer meinen Geist verwirrt,
Melancholie, mein allzu treuer Gast . . .

Wer würde den gefürchteten energischen Kritiker erkennen in dem entsagenden Stück von den

Blumen.

Drei lose Blüten barg ich in der Hand
Wie junge Seelen, die sich ängstlich drängen,
Ich war so glücklich, als mein Aug' sie fand,
Nun lassen müde sie ihr Köpfchen hängen.

Bin ich zu mürrisch euch, bin ich zu rauh,
Mit eurer Anmut meinen Tag zu schmücken?
Verlanget ihr nach einer sanften Frau,
Um aufzuleuchten ihren reinen Blicken?

Ihr dachtet holderem Geschick zu blühn,
Nun haben meine Finger euch gerissen;
Wo sind die Augen, welche nach euch glühn?
Was gäb' ich drum, könnt' ich es wissen!

Wie weh es unserem Dichter tut, weh zu tun, wie zaghaft seine zarte Psyche den keuschen Mädchen naht und den erblühten Frauen, ohne Süßlichkeit, mit manchmal schwachem, manchmal starkem Auflehnen, hinter dem wir den heißen Atem der frohen und Genuß heischenden Männlichkeit spüren!

Man lese die kräftigen „Nachtgedanken".

Obwohl ein Träumer durch und durch, ist er nicht so versonnen und versponnen in der versteckten romantischen Laube, daß er sich dessen nicht bewußt wäre, im Gegenteil, er baut mit Absicht seine

Kartenhäuser.

Und lacht die ganze Welt mich aus,
Ich baue doch mein Kartenhaus
Aus Blättern, die ich eng beschrieben
Mit Leid und Lust, mit Haß und Lieben.

Hier ist mein schönster Pavillon,
Drin bebt von Glück ein jeder Ton,
Und heiß verschlungne treue Hände
Sind Bilderschmuck der zarten Wände.

Daneben steht in Dämmergrau
Ein winkeliger Klosterbau.
Drin schleichen die verlornen Tage
Und bleiben stumm bei jeder Frage.

Und gleißend in der Sonne Glast
Steht dicht dabei ein Prunkpalast,
Und seine silberweißen Räume
Durchschweben heiße Jubelträume.

Dort hinten steht ein Burgverließ,
Wohin ich tolle Stunden stieß,
Treulose Augen, Lästerworte
Verbirgt die schwere Eichenpforte.

Hoch über allen ragt ein Turm,
Drin läuten meine Glocken Sturm,
Um des Gewitters Schreckgewalten
Von meinem Frieden fernzuhalten.

Ich bau mir eine ganze Stadt,
Die Tore wie der Himmel hat —
Doch sehe ich den Neid schon rasen
Und meine Blätter niederblasen.

Du böser Wind hast gut gezielt — — —
Doch warte nur, ich bin verspielt!
Ich baue neu, ob meine Mauern
Auch keine Stunde überdauern.

Falters Form ist sehr kultiviert, gemessen ohne glatt zu sein, fast immer ausgegohrener Wein mit guter, romantischer Blume. Seine Sprache ist reich und sie kündet deutlich die Schwermut, das schwere Blut, das in des Dichters Adern glüht und durch die schönen Verse rinnt. Fern ist er von jeder Spielerei.

Das Bändchen ist handlich, sehr angenehm lesbar und doch im Geschmack unserer Tage ausgestattet, zwei Dinge, die sich nicht leicht vereinen lassen.

F. Matras.

Bunte Blüten. Gedichte von Rud. Erhard Tiezmann. Trautenau, Selbstverlag. 2 K, geb. 3 K.

Das Erstlingswerk eines jungen deutschböhmischen Dichters. Inhalt: Liebe, Freundschaft, Natur und Deutschtum. Vieles, wenn auch nicht geradezu unreif, so doch mehr oder minder schablonenhaft, unter Verwendung alter Klischees („Dein teures Bild, so schön und mild" u. dgl.), auch ein wenig ungelenk, dafür aber grundehrlich, voll Wärme und Gefühlstiefe. Allenthalben hübsche Ansätze, die manches Gute versprechen. Hoffentlich gehört der junge Dichter nicht zu den selbstzufriedenen Talenten. Auch wäre ihm dringend anzuraten, künftighin auf ein Geleitwort zu verzichten. Zumal wenn es von Dr. Oswald Plawina stammt, der als „vergeblicher Dichter" sich eines großen Rufes erfreut.

Stauf v. d. March.

Pohls allgemeine Volksbücherei deutsch-österreichischer Schriftsteller.

Ein neues Verlagsunternehmen hat der heimische Verleger Josef Pohl in Prachatitz unter diesem Titel herauszugeben begonnen. Die handlichen Bändchen, die sich durch guten Druck und schmucke Ausstattung auszeichnen, erscheinen zweimal monatlich im Umfange von zirka 160 Seiten. Jeden Monat sollen zwei Bände erscheinen, die zum Preise von 50 h broschiert und 80 h elegant in Leinwand gebunden erhältlich sind. Die beiden ersten Bände, die bereits zur Ausgabe gelangten und durch jede Buchhandlung oder vom Verleger zu beziehen sind, enthalten den Gesellschaftsroman von Marianne Bohrmann: „Die Priorin". Als weitere Mitarbeiter sind angezeigt: R. W. Bierbaumer, Dr. Egyd von Filek, A. Hruschka, Dr. Wolfgang Madjera, Albert Malden, Emil Marriot, Adele Roëßl, Ignaz Pauer, Johann Peter, Dr. R. Plöhn, Hermine Proschko, Anton Schott, Franz Wolff u. v. a. Das junge Verlagsunternehmen verdient die Teilnahme der weitesten Kreise, denen es hiemit wärmstens empfohlen sei. R. M.-T.



Anton E. Schönbach.

Ein Freundesgruß aus der Heimat zu seinem sechzigsten Geburtstag.

Der sechzigste Geburtstag eines wissenschaftlichen Forschers und akademischen Lehrers pflegt kein Gedenktag für die große Öffentlichkeit zu sein; aber Schüler und Freunde eines solchen Mannes, die sich wie eine weitverzweigte Familie um ihn zusammenschließen, dürfen auch diesen Lebenseinschnitt zum Anlaß nehmen, um all das laut auszusprechen, was sie sonst an diesem Tage in stillem Gedenken zu bergen lieben. Und nun gar der engeren Heimat, die im Getrieb und Gewirr des Alltags sich so selten ihrer berühmten Söhne besinnt, die das Schicksal in der Ferne festgehalten hat, erwächst an einem solchen Tage die unabweisliche Pflicht, ihrem freudigen Stolze Ausdruck zu geben über das, was ein Sprößling ihrer Erde gelebt und geleistet hat. Und endlich: Schönbach ist mehr als wissenschaftlicher Forscher und akademischer Lehrer. Es ist ihm gelungen, mit seinem zündenden Wort in weite Volkskreise zu dringen, als Redner, als Schriftsteller, als Volkserzieher. Er gehört nicht mehr sich allein und den Seinen an. Und so hat auch die Öffentlichkeit ein Recht darauf, diesen Gedenktag zu feiern.

* * *

Anton E. Schönbach ist am 29. Mai 1848 in Rumburg geboren. Seine wissenschaftliche Ausbildung erhielt er in Wien und Berlin. Seinem Landsmanne Wilhelm Scherer, der ihm im Alter nur um 7 Jahre voraus war und damals im frischesten Aufblühen seiner werbenden Kraft stand, verdankt er die ersten kräftigen Anregungen. Durch die Widmung seines wissenschaftlichen Hauptwerkes hat ihm Schönbach dafür den Dank abgetragen. Er selbst nennt Johannes Vahlen und Karl Müllenhoff seine eigentlichen Lehrer. Erst vierundzwanzigjährig, trat er bereits 1872 das Lehramt der deutschen Philologie an der Universität in Graz an, in welcher Stellung er bis zum heutigen Tage wirkt. Generationen von Schülern und von Kollegen sind an ihm vorübergezogen, diese nicht weniger von ihm beeinflußt, als jene. Wenn ihn die Universität, als deren glänzendster Repräsentant er wohl gelten darf, mit den Pflichten der offiziellen Repräsentation verschonte, so gab sie nur widerwillig seinem Wunsche nach, durch nichts von seiner eigentlichen wissenschaftlichen Lebensarbeit abgezogen zu werden. Die Wiener und die Berliner Akademie zählen Schönbach zu ihrem Mitglied.

Dieser lange Aufenthalt in Graz, einer, wie Schönbach im Scherz und im Ernst, manchmal nicht ohne Wehmut und Verbitterung hervorhob, von den Zentren deutschen Geisteslebens abgelegenen Stadt, ist für ihn niemals ein Hemmnis gewesen, ist vielmehr das größte Glück seines Lebens geworden. Nirgends in der Welt sonst, auch kaum in einer der kleineren deutschen Universitätsstädte, hätte er so gänzlich unbeirrt und unbehindert nur sich und seinen Arbeiten leben, sich von allem Störenden und Unangenehmen so völlig zurückziehen, sich so in seine Bücherwelt wie in ein Kloster freiwillig einmauern können, in dem er wie einer der großen mittelalterlichen Gelehrten einsam hauste: als in diesem friedlichen und stillen, landschaftlich so herrlichen, gesellschaftlich so gemütlichen, national so geschlossenen, vom Zauber der Poesie umflossenen Erdenwinkel. Vielleicht hätte er an einem anderen Orte anderes schaffen können, vielleicht hätte er an einem anderen Ort seine organisatorischen Talente besser entfalten und eine größere Schule gründen können; nirgends aber hätte er mit solcher Ausdauer, mit durch nichts zu erschütternder Zähigkeit und Hartnäckigkeit sicher und fest seinen abgesteckten Lebensweg verfolgen können. Nirgends auch hätte sein eigenstes Wesen so zur vollen Entfaltung gelangen können, als hier. Schulen und Kliquen, Moden und Methoden, Irrtümer und Ideale wechselten unzählige Male in diesen drei Jahrdutzenden in der Wissenschaft und in der Literatur: Schönbach hielt fest an dem, was er einmal als richtig und notwendig erkannt hatte und stapfte seinen Pfad weiter, während ihm Gunst und Ungunst um die Stirne wehte, scheute die weitesten Umwege nicht, um dann wieder einzu-

lenken in die gerade Straße, die immer heller und klarer sich vor ihm auftat. Der lange Atem ist es, der seine Arbeiten auszeichnet. Die Konsequenz, der Zusammenhang. Und in seiner Literaturkritik wieder: die Selbständigkeit, die Unabhängigkeit, der Freimut seines Urteils. In der Geschichte unseres Geschmacks wird es noch einmal als ein Segen gepriesen werden, daß den Heiligsprechungen und Bannstrahlen der Berliner Literaturpäpste im äußersten Süden des deutschen Sprachgebietes ein Gegengewicht geschaffen wurde und daß die Gefahren des Unfehlbarkeitdünkels wenigstens teilweise paralysiert wurden.

Ich stehe nicht an, auf Schönbach selbst anzuwenden, was er in feierlicher Stunde einst von Müllenhoff gesagt hat: «Die Liebe zu seiner Nation war der innerste Puls dieses stolzen und hochschlagenden Herzens. Und siehe, dieser aufrechte, harte Mann wußte nichts Besseres, was er seinem Volke tun könnte, als seinem Geiste demütig zu dienen. Wahrhaftig, nicht mit hohlen Worten, mit leerem Schall, hinter denen kein standhafter Sinn sich birgt, sollen wir wirken für des Vaterlandes Ehre, sondern mit stetiger, schwerer, entsagungsvoller Arbeit. Ruhm und Glanz dem, der mit dem Schwerte und dem eigenen Leibe die Straße bahnt für die Größe seiner Nation, aber Ehre auch dem, durch dessen Tag die Stunden fließen, während er sorgsam Stein zu Stein trägt für den einen kühnen Bau, aufstellt das treue Bild der heldenhaften Vergangenheit, dem unsere Knaben das Ideal abnehmen für eine verheißungsvolle Zukunft. Auch für uns hier in der entlegenen Ostmark wird solches Beispiel unverloren sein: auf unserer Kulturarbeit, auf dem unablässigen Schaffen für die besten Güter der Nation beruht ja — sagen wir es uns in Wahrheit — allein unsere Hoffnung.»

Wer so die Gegenwart und die Zukunft seines Volkes aus den tiefsten Tiefen zu erfassen bestrebt ist, der wird, wenn er die Erforschung eines wichtigen Zweiges der nationalen Vergangenheit wie der altdeutschen Literatur sich zum Lebensziel erwählt hat, für immer dagegen gefeit sein, ein einseitiger Wortklauber und öder Pedant zu werden, der wird sich nie in das Schneckengehäuse einer tüftelnden Methode verkriechen, dem wird das dichterische Kunstwerk immer ein aus dem nationalen Erdreich in die freie Luft emporgewachsenes Produkt sämtlicher Volkskräfte bleiben und niemals zu einem lose zusammengefaßten Bündel einzelner Wortstäbe einschrumpfen, die man zählen und nach Belieben hin und her schieben kann. Auch Schönbach ist Grammatiker, auch Schönbach ist Philologe; aber die Linguistik ist ihm nur Mittel zum Zweck, aber die Philologie ist ihm nur Methode. Hinter dem Worte steht ihm die Sache, die es bedeutet, hinter dem Worte steht ihm der Mensch, der es geschaffen und verwendet hat. Über der Philologie steht ihm die geschichtliche Entwicklung, über der philologischen Behandlung eines Literaturwerkes steht ihm die psychologische Erfassung und Ausdeutung jedes Ausdruckes. Und so schwebt ihm schon früh als das Hauptziel seiner Forschung und Lehre vor: die altdeutschen Dichtwerke aus dem Zusammenhang ihrer Zeit und Kultur heraus zu erklären. Bewundert er es an Müllenhoff, daß dieser schon in frühen Jahren sich seine Lebensarbeit sicher und sauber abgesteckt hatte, so dürfen wir diese Bewunderung auf Schönbach selbst übertragen. Ja Schönbachs Lebensprogramm darf als unmittelbare Fortsetzung und Ergänzung von Müllenhoffs wissenschaftlicher Hauptleistung aufgefaßt werden, wie es sich an Müllenhoffs Beispiel entzündet und im Verkehr mit ihm sich entwickelt hat. Wenn Müllenhoffs Altertumskunde das Wesen der Germanen in seiner Selbständigkeit, in seinem Innersten, von dem Fremden noch unberührten Kern zu erfassen versuchte, so ist es Schönbachs Überzeugung geworden, daß eine Geschichte des Wesens der deutschen Nation im Mittelalter, wie es in ihrer Poesie sich ausprägt, notwendig auch von der Seite des Christentums als des wichtigsten von außen herangekommenen Prinzipes des Glaubens, der Sittlichkeit und der Bildung angegriffen werden müsse, und seine Hauptwerke gehen darauf aus, den Zusammenhang der altdeutschen Literatur mit Lehre und Überlieferung der christlichen Kirche des Mittelalters im Allgemeinen wie im Einzelnen zu erweisen.

Dieses Lebensziel führte Schönbach, wenn wir von manchem andern, wie von seiner Mitarbeit an den Innerösterreichischen Weistümern, seinen Vorarbeiten zu einer Wigaloisausgabe und einer Sammlung altdeutscher Segensformeln, hier absehen dürfen, in erster Reihe zur Erforschung der mittelalterlichen Predigt in deutscher und lateinischer Sprache. Drei mächtige Bände «Altdeutsche Predigten» (Graz 1886 91), eine mustergiltige Ausgabe wichtiger bisher unbekannter Handschriften, ist das vorläufige bedeutendste Ergebnis dieser Studien; der vierte in Vorbereitung befindliche Band soll die abschließende Geschichte der mittelalterlichen Predigt enthalten, der er auch durch seine 8 Hefte «Studien zur Geschichte der altdeutschen Predigt» (1896/1906) vorgearbeitet hat. Bei diesen langwierigen und schwierigen Untersuchungen eignete sich Schönbach allmälig eine gewaltige Kenntnis aller Grundlagen der mittelalterlichen Kultur und Literatur, der griechischen und lateinischen Kirchenväter, der ganzen mittelalterlichen Erbauungsliteratur, der scholastischen Philosophie, der mittelalterlichen Chroniken und Geschichtsschreiber, der lateinischen Dichtung des Mittelalters u. s. w. an, daneben eine fast beispiellose Kenntnis der deutschen Handschriften des Mittelalters, die ihn zahlreiche Funde bedeutender mittelalterlicher Literaturwerke machen ließ. Und so verschob sich ihm naturgemäß das Arbeitsgebiet; die Predigt trat eine zeitlang für ihn zurück

und die altdeutsche Dichtung von Otfried bis zur Blüteperiode des 12. und 13. Jahrhunderts und darüber hinaus und ihr Zusammenhang mit dem Christentum wurde für viele Jahre der Mittelpunkt seiner eifrigsten Forschung: die in der Zeitschrift für deutsches Altertum erschienenen Otfriedstudien (1894/5), das Buch «Über Hartmann von Aue» (Graz 1894) und ein zweites: «Das Christentum in der altdeutschen Heldendichtung» (Graz 1897) sind die weithin sichtbaren Meilenzeiger dieser Wanderung durch die Kulturgeschichte des Mittelalters, denen zahlreiche kleinere Studien voll überraschender Ergebnisse sich anschließen, wie diejenigen, welche für die Anfänge des deutschen Minnesangs neue unbeachtete Zusammenhänge mit der altrömischen Dichtung und neue unbeachtete Wege für das Eindringen der romanischen Einflüsse nachweisen. In dem weitverzweigten Komplex dieser Studien dürfte Schönbachs bisherige wissenschaftliche Hauptleistung erkannt werden müssen. Man sagt kaum zuviel, wenn man es so formuliert: Bis dahin war die mittelalterliche Dichtung zwar von hundert verschiedenen Seiten her angegriffen und durchforscht worden; der Angriff aber war fast immer nur von außen erfolgt; Scherer hatte den richtigen Zusammenhang geahnt und an einzelnen mehr glücklich herausgegriffenen als systematisch erarbeiteten Beispielen nachgewiesen; nur Kelle in seiner Geschichte der deutschen Literatur hatte, mit vollkommener Beherrschung des Materials selbst, von innen heraus gearbeitet und alle literarischen Äußerungen der mittelalterlichen Kultur als den Ausdruck der inneren religiösen Überzeugungen und Wandlungen erkannt. Aber in dieser Darstellung konnten weder die Nachweise im Einzelnen geliefert werden, noch war das Werk bis zur Höhe der mittelalterlichen Blütezeit gediehen. Indem nun Schönbach in seiner eindringlichen Art der Interpretation an hundert und aber hundert Stellen und zwar an den bedeutendsten Stellen einsetzte und zeigte, wie vieles sich aus der Schulbildung und der kirchlichen Erziehung schön und leicht erklären läßt, was früher dunkel geblieben oder als gekünstelt erschienen war, so leistete er das Notwendigste und Erste: er lehrte uns die Atmosphäre kennen, in der diese Menschen aufwuchsen und gediehen, er deckte uns das auf, was ihnen das Selbstverständliche, Alltägliche, durch nichts zu Ersetzende war und was daher fast niemals klar und deutlich ausgesprochen wird, sondern überall nur mit- und anklingt, sich überallhin verteilt und verflüchtigt, und was daher von den ganz anders gearteten Menschen späterer Zeiten am schwersten wieder aufgefangen und verstanden werden kann.

Daß das Wichtigste und Wesentliche der mittelalterlichen Kultur erst so spät in den Mittelpunkt der Forschung gerückt wurde, ist nicht zum wenigsten daraus zu erklären, daß die meisten der älteren Germanisten und Literarhistoriker Norddeutsche und Protestanten waren und daß sie sich erst mühsam in die fremde Welt des mittelalterlichen Katholizismus und des süddeutschen Volkstums einarbeiten mußten. Hier hatte Schönbach durch Abstammung und Erziehung einen Vorsprung, den er durch seine Studien noch zu vergrößern wußte. Er ist heute wohl der beste Kenner der mittelalterlichen Psyche.



Anton E. Schönbach.

Aber auch in diesen Studien blieb Schönbach nicht stecken. Sein Streben nach Erfassung des Ganzen, seine hervorragende schriftstellerische Begabung, sein glänzender, durch und durch persönlicher Stil, alles trieb ihn von der Forschung zur Darstellung vorwärts. Nach allem Gesagten wäre Schönbach die richtige Persönlichkeit, um eine Geschichte der mittelalterlichen Dichtung zu schreiben, die die betreffenden Teile von Scherers Werk abzulösen und zu ersetzen bestimmt wäre. Leider hat Schönbach bisher nur an wenigen Punkten mit zusammenhängender Darstellung eingesetzt. Ich gestehe aber gerne, daß sein in zwei Auflagen vorliegendes Buch über Walther von der Vogelweide heute das einzige Werk ist, aus dem ein Fernerste-

hender ein volles und farbiges Bild von mittelalterlicher Dichtung gewinnen kann. Der knappere Essay über Wolfram von Eschenbach reiht sich diesem Buche würdig an.

Aber auch hier machte unser Freund nicht halt. Für ihn hört die Literaturgeschichte nicht mit dem dreizehnten Jahrhundert auf. Er sagt einmal: Wer seine Kraft daran setze, die altdeutsche Poesie mit dem Zusammenhange der Kultur des Mittelalters zu verstehen, der müsse doch auch fähig bleiben, die Entwicklung innerhalb der späteren Jahrhunderte zu begreifen, und es könne nur darauf ankommen, ob ihm das Material ausreichend zugänglich werde. Schönbach war auch darin ein Schüler Müllenhoffs und Scherers, daß er die gesamte deutsche Literatur in ihrer Entwicklung als eine Einheit auffaßte und die späteren Jahrhunderte nicht vernachlässigte. Und zwar nicht in der so beliebten Weise, daß er die in der Erforschung der älteren Dichtung bewährte Methode schlechtweg auf die ganz anders gearteten Objekte übertragen oder bei dieser oder jener gleichgiltigen Einzelheit zusammenhangslos eingesetzt hätte; sondern auch hier kam es ihm auf das Ganze, auf den Geist, auf den kulturellen Zusammenhang, auf die lebendige Darstellung an.

Schönbach ist ein hinreißender Redner. Noch heute, nach mehr als 30 Jahren, ist es in Graz unvergessen, wie machtvoll er den Dichter Anastasius Grün an seinem siebzigsten Geburtstag feierte; mir selbst klingt die Rede auf Müllenhoff, eine im Landtagssaale gehaltene Schillerrede, deren Zeuge ich sein durfte, noch immer in den Ohren. Das Meiste, was er über die neuere deutsche und die Weltliteratur gearbeitet hat, trägt den Charakter der Rede oder ist aus Vorträgen hervorgegangen. Auch seine eindrucksvollen Nekrologe gehören hieher. Neben der klassischen und romantischen Literatur unserer Blütezeit zog ihn immer die deutsche Literatur Österreichs besonders an; Grillparzer, Bauernfeld, Gilm, Leitner, Anzengruber, Mosenthal gehören zu seinen Lieblingen; für Schreyvogel-West hat er Grundlegendes geleistet. Ein Ländchen, wie Vorarlberg, das vieljähriger Sommeraufenthalt ihm teuer machte, verdankt es ihm, daß man nicht mehr achtlos an der dortigen Literatur vorübergehen kann. Eines der volkstümlichsten Werke der österreichischen Literatur, Felders Selbstbiographie, gab er mit lehrreicher Einleitung heraus und ist auch weiterhin für die Verbreitung von Felders Werken bemüht. Andere Dichter und Schriftsteller, denen er befreundet war, Ludwig Steub, Arthur Fitger, Karl Stieler danken ihm warme Würdigungen. Daß er immer die Geschichte unserer Wissenschaft im Auge behält, ist fast etwas Selbstverständliches. Seine Charakteristiken von Gelehrten, der Brüder Grimm, Müllenhoffs, Heinzels gehören zu den hervorragendsten Leistungen dieser Art.

Jede vom Hauptstamme unserer Wissenschaft sich abzweigende neue Richtung begrüßt Schönbach ohne Engherzigkeit und Eifersucht; er eilt vielmehr den Zagenden und Zögernden, die Wege absteckend, hastigen Schrittes voran; so hat er der neuen verheißungsvollen Wissenschaft der Volkskunde das Programm für ihre Tätigkeit in den Alpenländern entworfen und auch für den Ausbau der »historischen Volkskunde«, wie ich sie nennen möchte, in seinen reichen Sammlungen aus Berthold von Regensburg durch sein anspornendes Beispiel gewirkt.

Und noch weiter reicht sein Horizont! Einer der schönsten Tage meiner amerikanischen Reise war der wunderbare Herbstmorgen, an dem ich das ländliche Concord mit Emersons Grab besuchte. Die Bäume erstrahlten in den glühendsten Farben vom lichtesten Gelb bis ins dunkelste Rot. Munter trabte unser Rößlein dahin. Die Blütezeit der amerikanischen Kultur und Literatur des neunzehnten Jahrhunderts erstand vor meinem innern Blick. Aber meine Gedanken zogen übers Meer in die Grazer Glacisstraße und ich gedachte der anregenden Montagabende, an denen Schönbach mit nie ermüdender Begeisterung in diese Welt mich einst eingeführt, die er mit leiblichem Aug nie gesehen hatte.

Schönbach gesteht es selbst, daß mit dem Tage, da er im Jahre 1872 angefangen hatte, sich in Emersons Schriften zu vertiefen, ein neuer Abschnitt seines Lebens begonnen habe. Ich weiß nicht, ob da nicht vielleicht Anregungen des mit Scherer nahbefreundeten Hermann Grimm vorliegen, der zuerst Emerson übersetzt und in Deutschland eingeführt hat. Grimm und Scherer ahmten vielfach Emersons Stil, seine kurzen Sätze nach. Auf Schönbach war die Wirkung eine weit innerlichere. Mit Feuereifer stürzte er sich in das Studium der damals in Europa noch wenig beachteten nordamerikanischen Literatur, Kultur und Geschichte. Seine Bibliothek umfaßte alles, was in und über Amerika geschrieben wurde. Lange Zeit schwebte ihm eine umfassende Geschichte der amerikanischen Literatur im 19. Jahrhundert als eines seiner Ziele vor. Das moderne Amerika drohte das deutsche Mittelalter aus seinem Herzen zu verdrängen. Schon sein Büchlein über die humoristische Prosa des 19. Jahrhunderts gibt von seinen neuen Eroberungen Zeugnis. Durch zwanzig Jahre und länger las und besprach er alle neuerschienenen amerikanischen Romane und faßte seine Eindrücke später in einem großen Essay zusammen. Hawthorne widmete er eine liebevolle Studie; Cooper, Longfellow und andere erfuhren historische Würdigungen. Der Mittelpunkt blieb aber immer Emerson und sein Kreis,

Thoreau, Walt Whitman, Jones Very, die er in seinem berühmten Essay alle später charakterisierte. Und das Eigentümliche ist nun, daß dieser an der mittelalterlichen Kultur genährte Geist sich so innig einleben konnte in die allerdings durch deutsches Geistesleben sehr stark beeinflußte Denkweise derjenigen, die man damals als die allermodernsten bezeichnen durfte und daß sein Denken auch die praktische Richtung einschlug, die die Amerikaner niemals verließen. Hier wurzelt Schönbachs leidenschaftlicher Anteil an den Bildungsfragen der Gegenwart. Hier bildete sich sein ethischer Rigorismus immer schärfer aus, hier gestalteten sich seine ästhetischen Grundsätze um, aus dem Bündnis des großen Kenners mittelalterlichen Glaubens und Denkens mit den Nordamerikanern erwuchs Schönbachs neues Verhältnis zur modernen Literatur und die Frucht dieser merkwürdigen Mischung und Wechselwirkung ist sein bekanntestes und einflußreichstes Buch: »Über Lesen und Bildung. Umschau und Ratschläge«. Es war ein dünnes Heftchen, das im Jahre 1887 die 3 Vorträge »Zustände der Gegenwart«, »Ziele«, »Mittel und Wege« dem überraschten Lesepublikum darbot.

Schönbach sagt selbst, daß er eigentlich keinen Erfolg erhofft hatte; denn er sei sich so klar darüber gewesen, wie sehr seine Ansichten den wenigstens scheinbar landläufigen und herrschenden widersprächen, daß ihm eine kühle Ablehnung nicht unwahrscheinlich geschienen habe. Das grade Gegenteil trat ein. Während eines Jahres waren zwei weitere Auflagen notwendig. Von der dritten ab erweiterte der Verfasser das Werk. In der 7. Auflage von 1905 umfaßt es neben den gleichfalls vermehrten Bücherlisten neun Aufsätze; schrittweise verfolgte es die deutsche und die gesamte Weltliteratur durch alle Phasen von 1888 bis 1904. Aus einer methodischen Anleitung zu Lesen und Bildung ist eine moderne Literaturgeschichte in nuce geworden, aus dem dünnen Heft ein umfangreiches Buch.

Dieser Erfolg läßt sich leicht verstehen. Die Volksbildung lag Mitte der achtziger Jahre in Deutschland und zumal in Österreich noch im Argen. Die Volksbibliotheken standen noch in den Anfängen; die university extension war noch nicht zu uns gedrungen; selbst der Buchhandel zögerte noch allzusehr die Massenverbreitung guter Bücher als seine Pflicht anzusehen; an Vereinen und Zeitschriften ähnlichen Zieles war noch ein Mangel. Der Kunstwart, der eben damals gegründet worden war, blieb noch lange ein mit Ausschluß der Öffentlichkeit erscheinendes Ästhetenblatt und hätte heute alle Ursache sich Schönbachs als eines ausgezeichneten Bundesgenossen zu freuen, statt scheel auf sein erfolgreiches Buch herabzublicken, das gewiß den Aufschwung der Zeitschrift mit hat befördern helfen.

Hier nun erstand einem großen Teil des kritiklos schwankenden Lesepublikums ein zuverlässiger Ratgeber ersten Ranges. Die Sicherheit und Schärfe des Urteils, seine Weite des Blickes imponierten, die ungewohnte Wärme des Tons tat wohl; die sittliche Grundlage seines Wesens zog alle Gleichgesinnten an; dem Leichtsinn und der Frivolität weiter Kreise war ein unerbittlicher Gegner und Richter erwachsen. So erwarb sich Schönbach eine Autorität sondergleichen. Besonders die Lehrerschaft Deutschlands und Österreichs schloß sich an ihn. Vielfach wurde er jetzt auch privatim um sein Urteil angegangen; für mehrere Zeitschriften wurde er regelmäßiger gern gehörter Berichterstatter. Leider tritt er jetzt immer seltener als solcher hervor. Die Berufsgeschäfte zwangen auch ihn, mit seiner schier grenzenlosen Kraft hauszuhalten. Heute hat sich Schönbach fast ganz wieder auf sein mittelalterliches Fach zurückgezogen, von dem er einst ausgegangen war.

Unter den Germanisten seiner Generation steht Schönbach heute als der erste da. Er überragt alle an Vielseitigkeit und Fruchtbarkeit, an Fülle der Gelehrsamkeit wie an Wert des Geleisteten. Er übertrifft alle an schriftstellerischer Gewandtheit und an Einfluß in weiteren Kreisen der Nation. Er hat die Fesseln durchbrochen, die die Zunft um so viele andere unbarmherzig schlägt. Er nähert sich darin den Begründern unserer Wissenschaft, den Brüdern Grimm, Ludwig Uhland, von den späteren Wilhelm Wackernagel und Karl Goedeke und wie bei allen diesen ist es die leidenschaftliche Liebe und Hingabe an die Sache, was jede, auch die kleinste Arbeit von ihm adelt. So umfaßt er alles mit seinem Herzen und dies verleiht ihm die Macht, die er über die Herzen ausübt.

Nur wenige sichtbare Fäden scheinen Schönbach mit seiner Heimat zu verbinden. Früh hat er sie verlassen, selten ist er zu ihr zurückgekehrt. Selten auch tut er ihrer in seinen zahlreichen Werken Erwähnung. Nicht zufällig aber dürfte es sein, daß seine Rede auf Müllenhoff, vielleicht diejenige unter seinen Schriften, in die am meisten von seinem Herzblut übergeflossen ist, mit einer Erinnerung an seine Heimat anhebt, die beweist, wie sehr er an ihr hängt und wie eng er mit ihr verbunden ist: »In den weithingestreckten dunklen Forsten meiner rauhen Heimat, des Riesengebirges, fallen Tag um Tag Bäumchen und Baum, Schwächlinge, angefaulte, vom Wurm getötete, altersbrüchige, die ein heftiger, streichender Wind zu Boden wirft; doch unterbricht das Knirschen der Bäume und Zweige nicht des Waldes Leben: die Vögel zwitschern fort, der Specht hackt weiter, der Wurm bohrt tiefer, Bienen und Käfer summen ungestört, Fuchs und Marder gehen ihrer Jagd nach, lustig klettert das

79*

Eichhorn und läßt sich's nicht anfechten, das leise Rauschen, in welches alles Getön zusammenfließt, schlägt einförmig an das Ohr. Bisweilen aber geht ein mächtiges Dröhnen durch den Forst: einer der gewaltigen Baumriesen, dem die nachwachsenden Genossen seit Jahrhunderten scheu ausgewichen waren, brach jählings in sich zusammen, der klingende Frost des Winters hatte ihn zerspellt und jetzt stürzte das breit überhangende Geäst ihn zur Erde — da ist's, als ob alles was lebt, den Atem anhielte, ehrfürchtige Stille herrscht, kein Laut, keine Bewegung, dem Wanderer haltet der Fuß, mit ängstlichem Blicke mißt er die Strecke des Weges vor sich, bang ist ihm das Gemüt in der Tiefe erregt«.

Wer daher mehr als ich über Schönbachs Abstammung und erste Jugend Bescheid wüßte, der würde wohl erkennen, dass auch er ein echter Sohn seiner Heimat, ja ihr erster und größter Vertreter unter den Lebenden ist und daß er das Beste, was er sein eigen nennt, von ihr auf den aufwärts führenden Lebensweg mitgenommen hat.

Und darum, lieber, teurer Freund, grüßt heute die Heimat Dich und nimmt ein Teilchen des Ruhmes für sich in Anspruch, der Deinen Scheitel deckt. Bleib ihr treu auch in der Ferne; bleib ihr treu auch in der Zukunft!

Prag, am 28. Mai 1908. August Sauer.

Hofrat Dr. Hermann Hallwich.

Zum 70. Geburtstage.[1])



Am 9. Mai d. J. feierte Hofrat Hallwich seinen 70. Geburtstag. Wenn man daran geht, die Bilanz dieses arbeitsreichen Lebens zu ziehen, muß man nach drei Richtungen ausblicken, um das Arbeitsfeld zu überschauen, auf dem sich Hallwich vornehmlich betätigt hat. Geschichte, Volkswirtschaft und Politik sind es, die frühzeitig sein Interesse in Anspruch nahmen, und der Arbeit auf diesen Gebieten widmete er seine besten Kräfte.

Hallwich ist in Teplitz geboren, besuchte das Gymnasium in Komotau und bezog dann die Universität Prag, wo er hauptsächlich historische und volkswirtschaftliche Studien betrieb und bald auch anfing, sich literarisch zu betätigen. Hier gründete er mit einigen gleichstrebenden jungen Männern den Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen, der sich bald zu einem der wichtigsten Konzentrationspunkte geistigen Lebens in Prag sowie im Lande Böhmen entfaltete. Im Begriff, sich an der Prager Universität als Privatdozent zu habilitieren, erhielt er 1864 eine Berufung an die in Reichenberg neu errichtete höhere Handelslehranstalt, wo er sich bald den Ruf eines ausgezeichneten Lehrers erwarb. Hier begann er auch mit der Veröffentlichung wirtschaftsgeschichtlicher Studien. Gleichzeitig hielt er eine große Reihe von Vorträgen in dem damals in Blüte stehenden industriellen Bildungsverein über historische und volkswirtschaftliche Themen. Hiedurch lenkte er die Aufmerksamkeit der maßgebenden Persönlichkeiten der Reichenberger Handels- und Gewerbekammer auf sich, die ihn, nachdem damals gerade der Sekretärsposten frei geworden war, zu ihrem Sekretär ernannte. Mit wahrem Feuereifer, ja mit Leidenschaft widmete er sich seinem neuen Berufe, und bald gelang es ihm, in rastloser, unermüdlicher Arbeit sich in dem, ihm anfangs doch einigermaßen fremden Wirkungskreise derart heimisch zu machen, daß er sich das unbedingte Vertrauen der gesamten Kammer erwarb und Industrie, Handel und Gewerbe Nordböhmens in ihm ihren berufenen Anwalt und verläßlichen Berater erblickten.

Die Reichenberger Kammer hatte damals, wie auch noch später, das Glück, hervorragende großzügige Männer der industriellen Praxis zu ihren Mitgliedern zu zählen, die, wie Friedrich Freiherr v. Leitenberger, Franz Ritter v. Schmitt, Ignaz Ginzkey sen., Karl Wolfrum, Franz Jordan, Johann Münzberg u. a., Hallwichs bereitwilligste Mitarbeiter wurden. Als Sekretär der Reichenberger Handels- und Gewerbekammer, deren Bezirk sich durch seine reiche und mannigfache industrielle Entwicklung vor allen anderen Kammerbezirken auszeichnet, fand Hallwich Gelegenheit, sich mit allen Fragen und Problemen des Wirtschaftslebens eingehend zu befassen. Schon damals nahm die Handelspolitik der Monarchie, in der er später eine führende Rolle spielen sollte, sein Interesse in hohem Maße in Anspruch, und in den wichtigen zollpolitischen Verhandlungen um die Wende der Siebzigerjahre des vorigen Jahrhunderts errangen sich die Voten der Reichenberger Kammer eine allgemeine, weitgehende und nachhältige Beachtung.

Bleibend ist auch das Verdienst, das sich Hallwich um die Entwicklung des gewerblichen Unterrichtswesens

[1]) Aus »Hofrat Dr. Hermann Hallwich 1838—1908«. Zum siebzigsten Geburtstag. Die Industrie, Zeitschrift für die Interessen der österreichischen Industrie. Ausschließliches Organ des Zentralverbandes der Industriellen Österreichs. XIII. Jahrg. Nr. 19.

nicht nur des Kammerbezirkes, sondern in ganz Österreich erworben, an dessen Reorganisation er damals eifrig mitwirkte. Nicht minder ersprießlich erwies sich seine Tätigkeit auf dem Gebiete des Verkehrswesens, um das es in jener Zeit in Nordböhmen noch sehr kümmerlich bestellt war. Seinem eifrigen Betreiben gelang es, trotz scheinbar unüberwindlicher Schwierigkeiten, eine Reihe wichtiger Eisenbahnverbindungen durchzusetzen und damit erst die notwendigen Voraussetzungen für die Entfaltung der wirtschaftlichen Kräfte dieser Gebiete zu schaffen. Ebenso ließ er sich die Förderung des Elbeverkehres unausgesetzt angelegen sein.

In die Anfänge von Hallwichs Kammertätigkeit fällt das Wiedererwachen des politischen Lebens in Österreich. Im Jahre 1870 konnte Doktor Uchatzy, ein um das öffentliche Leben Reichenbergs sehr verdienter, fortschrittlich gesinnter Mann, daran denken, einen politischen Verein für Stadt und Bezirk Reichenberg ins Leben zu rufen. Da Uchatzy noch im selben Jahre starb, wurde Hallwich an seine Stelle zum Obmann des neugegründeten Vereines gewählt. Damit eröffnete sich ihm ein neues Feld der Tätigkeit, auf dem er den Reichtum seiner Persönlichkeit erst recht zur Entfaltung bringen konnte. Schon im Herbst des nächsten Jahres wurde Hallwich von dem Landtagswahlbezirke Hohenelbe, Arnau, Langenau in den böhmischen Landtag gewählt und kaum drei Monate später entsendete ihn der umfangreiche nordböhmische Städtewahlbezirk, der sich von Friedland, Grottau, Kratzau, Reichenberg u. s. w. bis Braunau, Grulich und Landskron erstreckte, in den Reichsrat, in welchem er von 1871 bis 1897, also durch nahezu 26 Jahre, eine überaus eifrige und fruchtbare Tätigkeit entfaltete. Das Schwergewicht auch seiner politischen Betätigung legte er, wie es sich für ihn wohl von selbst ergab, auf die Volkswirtschaft. Frühzeitig fungierte er als Berichterstatter über die verschiedensten wirtschaftlichen Gesetzesentwürfe, und seine Berichte zeichneten sich immer durch außerordentlichen Fleiß und große Gewissenhaftigkeit, sowie durch eine gründliche Beherrschung des Stoffes und eine mustergültige Form aus. Namentlich erblickte in ihm das Abgeordnetenhaus — wir haben hier die Jahre 1878 bis 1897 im Auge — den berufenen Berichterstatter über die wichtigsten Handels- und Zollverträge. Seine glänzendste Leistung in dieser Richtung, die ihm allseitige, lebhafte Anerkennung eintrug, war wohl die Vertretung der Handels- und Zollverträge mit Deutschland, der Schweiz, Belgien und Italien vom 6. bis 10. Dezember 1891. Hier bewährte sich Hallwich, der bereits im Jahre 1889 in einer aufsehenerregenden Rede vor seinen Wählern in Mittellangenau eine handelspolitische Annäherung an das Deutsche Reich und damit im Zusammenhang eine Revision und Regelung unseres handelspolitischen Verhältnisses zu den anderen Staaten empfohlen hatte, als ein weitschauender Handelspolitiker und als ein gründlicher Kenner der österreichischen Volkswirtschaft in allen ihren Zweigen.



Hermann Hallwich.

Zahllos sind die selbständigen Anträge, die Hallwich als langjähriger Berichterstatter über das Budget des Handelsministeriums (Zentrale) im Parlament stellte und zur Annahme brachte.

Welches Vertrauen Hallwich von seiten seiner engeren Kollegen im Abgeordnetenhaus entgegengebracht wurde, bewies auch seine Entsendung in die mit großen Erwartungen begrüßte deutsch-tschechische Ausgleichskommission des Jahres 1890, deren Arbeiten sich sehr hoffnungsvoll anließen, deren Beschlüsse aber aus bekannten Gründen leider nicht zur Durchführung gelangen konnten.

Im Jahre 1891 war Hallwich aus dem Dienste der Reichenberger Handels- und Gewerbekammer geschieden und nach Wien übersiedelt. Hier fand sein organisatorisches Talent reiche Gelegenheit zur Betätigung. Mit Freiherrn v. Leitenberger ging er in der Erkenntnis der Notwendigkeit eines Zusammenschlusses der Industrie zur energischeren Vertretung ihrer spezifischen Interessen daran, zunächst durch Errichtung einzelner freier industrieller Vereinigungen die Industrie Österreichs zu organisieren. Schon im

Jahre 1891 entstand der ansehnliche Verband der Baumwollindustriellen Österreichs, und bereits am 20. April 1892 tagte, von 15 industriellen Fach- und Ortsverbänden beschickt, die erste Generalversammlung des »Zentralverbandes der Industriellen Österreichs«. Die heutige Größe und Bedeutung dieser ersten zentralen industriellen Vereinigung unseres Reiches spricht am deutlichsten für die Richtigkeit und Fruchtbarkeit des Gedankens, von dem sich ihre Gründer leiten ließen. Durch Vermittlung des Präsidenten Julius Ritter v. Kink traf Hallwich im März 1901 als Vertreter des Zentralverbandes mit dem Präsidenten der Wiener Handels- und Gewerbekammer, Freiherrn v. Mauthner, jene Vereinbarung, derzufolge eine Zentralstelle zur Vorbereitung der Handels- und Zollverträge geschaffen wurde: die heutige »Handelspolitische Zentralstelle der vereinigten Handels- und Gewerbekammern und des Zentralverbandes der Industriellen Österreichs«.

Hallwichs historische Studien sind im Grunde genommen vor allem der Landeskunde oder, wenn man will, der Heimatskunde gewidmet. Aus ihnen spricht in jeder Zeile die tiefe Liebe des Verfassers zur heimatlichen Erde und das lebendige Interesse an dem Wechsel der Geschicke, die ihr und ihren Bewohnern beschieden waren. Dies bezeugen seine Bücher über die altehrwürdige Bergstadt Graupen, über seine Vaterstadt Teplitz, die Stadt und den Bezirk Reichenberg usw., die als Muster moderner, auf kritischer Forschung beruhender Stadtgeschichten gelten. Dies trifft auch zu bei einer Reihe größerer Abhandlungen, die seiner Feder entstammen, wie, um nur einige zu nennen, »Böhmens Industrie und Handel«, »Friedland vor 500 Jahren«, »Böhmen, die Heimat Walthers von der Vogelweide« u. a. m. Dies gilt endlich in gewisser Beziehung auch von denjenigen seiner historischen Werke, welche die Kritik am häufigsten und intensivsten beschäftigt haben, von seinen umfangreichen Schriften zur Geschichte Wallensteins. Auch in Wallenstein sieht Hallwich nicht nur den gewaltigen Feldherrn und Staatsmann, er erkennt und anerkennt in ihm vielmehr ebenso den weitschauenden Wirtschaftspolitiker und genialen Administrator auch auf friedlichem Gebiete, der aus gutem Grund als der eigentliche, geistige und materielle Urheber der hervorragenden wirtschaftlichen Entwicklung seiner nordböhmischen Heimat angesehen zu werden verdient.

Wenn man die große Vielseitigkeit der Betätigung Hallwichs und die Fülle und das Gewicht seiner Arbeitsleistung, die hier nur ganz flüchtig und andeutungsweise gekennzeichnet werden konnte, sich vergegenwärtigt, so erscheint es in der Tat erstaunlich, wie selbst ein langes Leben hiefür Raum und Möglichkeit bietet. Hallwich gehört zu den Naturen, denen eifriges Sichregen und unermüdliches Schaffen den einzigen wirklichen Lebensgenuß bietet, die Erholung und Anregung immer wieder nur bei der Arbeit finden und in Wahrheit das Leben nur dann für köstlich erachten, wenn es Mühe und Arbeit gewesen ist.

Der deutsche Landsmannminister Franz Peschka †.

Am 30. April 1908 ist abermals ein Mann aus unserer Mitte geschieden, welcher sich das volle Anrecht erworben hat, unter die denkwürdigen Männer unserer deutschböhmischen Heimat gezählt zu werden: Franz Peschka. Nicht ein Mann der Kunst und Wissenschaft, kein Dichter, kein Gelehrter, kein hochberühmter Techniker, sondern ein schlichter Mann deutscher Arbeit aus dem Volke, der sich noch im Palmenfrack des Ministers mit Stolz einen deutschen Bauer nannte. Er brachte außer seiner fachlichen Mittelschulbildung und seiner praktischen Erfahrung als Landwirt nur noch den gesunden unverdorbenen offenen Blick mit, welcher ein wertvolles Erbteil des Bauern bildet. Mit einer selten praktischen Auffassung, einem unverwüstlichen Humor und einem ansehnlichen Rednertalent begabt, wußte er sich zuvörderst in den ländlichen Kreisen seines Heimatsdorfes Abtsdorf und später im Landeskulturrate für das Königreich Böhmen durchzusetzen. Was ihm in der damaligen Zeit des nationalen Erwachens der deutschen Bauernschaft Böhmens überdies zugutekam, war seine ehrliche und stets entschieden betonte nationale Überzeugung, seine treue Anhänglichkeit an das deutsche Volkstum. Diese Eigenschaften, gepaart mit der natürlichen Biederkeit und Einfachheit seines ganzen Wesens führten ihn in das Vordertreffen der deutschen Bauernbewegung und stellten ihn naturgemäß an die Spitze der deutschen Agrarpartei als deren Gründer und ersten Obmann. Zwanzig Jahre eifriger Arbeit als Landeskulturratsdelegierter, als Ausschußmitglied und Vizepräsident des deutschen landwirtschaftlichen Zentralverbandes und der deutschen Sektion des Landeskulturrates, als landwirtschaftlicher Genossenschafter und als Verfechter nationaler und agrarischer Interessen im Landtage, wie im Reichsrate bildeten die Grundlage zu diesem ersten großen Erfolg Franz Peschkas.



Jahr ... entstand der ... Verband der ... Österreichs, und bereits am 20. ... 15 industriellen Fach- und ... die erste Generalversammlung ... Verbandes der Industriellen ... heutige Größe und Bedeutung ... industriellen Vereinigung unseres ... deutlichsten für die Richtigkeit und ... des Gedankens, von dem ... ausgegangen. Durch Vermittlung des ... Ritter v. Kink trat Hallwich im ... als Vertreter des Zentralverbandes mit ... der Wiener Handels- und Gewerbe- ... v. Mauthner, jene Vereinbarung, ... Zentralstelle zur Vorbereitung der ... Handelsverträge geschaffen wurde: die heu- ... politische Zentralstelle der ver- ... Handels- und Gewerbekammern und des ... der Industriellen Österreichs«.

... Hallwichs historische Studien sind im Grunde ... vor allem der Landeskunde oder, wenn ... der Heimatskunde gewidmet. Aus ihnen ... die tiefe Liebe des Verfassers ... das lebendige Interesse an ... die ihr und ihren Be- ... Dies bezeugen seine ... Berggeist Graupen, ... den Be- ... auf ... gelten. ... Abhandlungen, die seiner Feder entstammen, wie, um nur einige zu nennen, »Böhmens Industrie und Handel«, »Friedland vor 500 Jahren«, »Böhmen, die Heimat Walthers von der Vogelweide« u. a. m. Dies gilt ... gewisser Beziehung auch von denjenigen seiner historischen Werke, welche die Kritik am häu- ... und intensivsten beschäftigt haben, von seinen ... Schriften zur Geschichte Wallensteins. Auch in Wallenstein sieht Hallwich nicht nur den gewaltigen Feldherrn und Staatsmann, er erkennt und anerkennt in ihm vielmehr ebenso den weitblickenden Wirtschaftspolitiker und genialen Administrator auch auf friedlichem Gebiete, der aus gutem Grund als der eigentliche, geistige und materielle Urheber der hervorragenden wirtschaftlichen Entwicklung seiner nordböhmischen Heimat angesehen zu werden verdient.

Wenn man die große Vielseitigkeit der Betätigung Hallwichs und die Fülle und das Gewicht seiner Arbeitsleistung, die hier nur ganz flüchtig und andeutungsweise gekennzeichnet werden konnte, sich vergegenwärtigt, so erscheint es in der Tat erstaunlich, wie selbst ein langes Leben hiefür Raum und Möglichkeit bietet. Hallwich gehört zu den Naturen, denen eifriges Schaffen und unermüdliches Schaffen den einzigen wirklichen Lebensgenuß bietet, die Erholung und Anregung immer wieder nur bei der Arbeit finden und in Wahrheit das Leben nur dann für köstlich erachten, wenn es Mühe und Arbeit gewesen ist.

... Franz Peschka †.

... mischen ... Nicht ... kein ... ein ...ter ... der sich noch ... einen deutschen ... sachlichen ... fahrung ... dorbenen ...enen Blick ... teil des Bauern bilden. ... Betätigung, einem unerweichlichen ... ehrlichen Rednertalent begabt, ... vörderst in den ländlichen Kreisen ... Abtsdorf und später im Landeskulturrat ... nigreich Böhmen durchzusetzen. Was ihm in der damaligen Zeit des nationalen Erwachens der deutschen Bauernschaft Böhmens überdies zugutekam, war seine ehrliche und stets entschieden betonte nationale Überzeugung, seine treue Anhänglichkeit an das deutsche ... Diese Eigenschaften, gepaart mit der na... Biederkeit und Einfachheit seines ganzen ... ihn in das Vordertreffen der deutschen ... und stellten ihn naturgemäß an die ... deutschen Agrarpartei als deren Gründer ... Zwanzig Jahre eifriger Arbeit ... Kurratsdelegierter, als Ausschußmitglied ... des deutschen landwirtschaftlichen ... und der deutschen Sektion des Lan... als landwirtschaftlicher Genossenschafter ... nationaler und agrarischer Interessen ... im Reichsrate bildeten die Grund... ersten großen Erfolg Franz Peschkas.



† Exzellenz Franz Peschka. Skizze von A. Henke.

Sein Wirken ist enge verknüpft mit allen nationalen und wirtschaftlichen Bestrebungen des deutschen Bauernstandes in Böhmen. Zu einer Zeit, da die deutsche Bauernbewegung bei uns noch von der allgemein nationalen getragen und gestützt wurde, trat er neben Männern wie Dr. Franz Schmeykal, Dr. Gustav Schreiner, Dr. Otto Polak, Dr. Karl Pickert, Franz Pfeifer und Franz Krzepek als frischer Bauernredner erfolgreich auf und manches mag er der damaligen politischen Rednerschule danken.

Als er mit der Erstarkung der Agrarbewegung immermehr der Anschauung zuneigte, daß die wirtschaftlichen Interessen des Bauernstandes in der damals herrschenden liberalen Partei nicht hinlänglich vertreten erschienen, trat er als Erster aus diesem Klubverbande aus und gründete, vielfach angefeindet, die Bauernpartei im Reichsrate, später die deutsche Agrarpartei. Er, der die erste selbständige politische Vertretung der Bauern im Landtage und Reichsrate geschaffen hatte, führte auch wieder anläßlich der Gründung des deutschnationalen Verbandes in Wien nicht ohne eifriges Dazutun Prades die deutsche Agrarpartei in diesen Verband, um eine größere gemeinsame Vertretung der nationalen Interessen der Deutschen in Österreich zu ermöglichen. Hier gelang es ihm neben den führenden Männern, wie Chiari, Prade, Auersperg, Kaiser u. a. sich eine so angesehene Stellung zu schaffen, daß er nach dem Rücktritte des deutschen Landsmannministers Prade an dessen Stelle berufen wurde. Die Annahme dieses Amtes, durch welche er sich gleichzeitig verpflichtete, zu Gunsten der Annahme des österr.-ungarischen Ausgleiches einzutreten und zu stimmen, brachte ihn in Gegensatz zur Mehrzahl seiner agrarischen Parteigenossen, welche in diesem Vorgehen ein Abweichen vom Parteiprogramm und von seiner von ihm früher eingenommenen politischen Haltung erblickten. Nur im Hinblicke auf die Notwendigkeit, den deutschen Landsmannminister in der gegenwärtigen schwierigen Situation der Deutschen zu stützen, konnte dieser Zwiespalt zwischen der Haltung des ehemaligen Parteiführers und jener des Ministers überbrückt werden.

Als deutscher Landsmannminister hat Peschka vermöge der vielfachen Sympathien, deren er sich stets erfreute, vermöge seiner Anpassungsfähigkeit, vermöge seiner äußerst rezeptiven Natur und seines Fleißes sich in sein schwieriges Amt rasch eingearbeitet. Wiewohl es viele nicht verstehen konnten, daß der dem öffentlichen Dienste fremde Landwirt aus Abtsdorf, welcher als Landsmannminister in die verschiedensten Ressorts einzugreifen hatte, dieser schwierigen Aufgabe gewachsen sein sollte, so behauptete sich Franz Peschka, von dem Vertrauen der deutschfreiheitlichen Parteien getragen, in seiner Stellung. Auch mit der christlichsozialen Partei unterhielt er gute Beziehungen. Er trat öffentlich energisch für das Zusammengehen dieser Partei mit den deutschfreiheitlichen Parteien ein.

Diese vermittelnde Tätigkeit scheint sogar seine politische Stellung wesentlich befestigt zu haben. In der letzten Zeit, da er den Zwiespalt mit seinen agrarischen Parteifreunden so ziemlich überwunden hatte, bereiteten ihm die Sprachengesetze und der serbische Handelsvertrag große Sorgen. Die deutschen Parteien drängten ihn als Landsmannminister zur schärfsten Präzisierung der deutschen Forderungen und zu deren rücksichtslosester Vertretung. Da kam der Tag, an welchem er sich nach langen vorhergehenden Verhandlungen in voller Begeisterung und unter großem Beifall der Deutschen für deren Wünsche einsetzte. Seine besten Freunde hatten ihn vorher mit Vorwürfen bedacht und zur schärfsten Stellungnahme angeeifert. Seine Haltung hat aber sodann allgemein freudige Zustimmung gefunden und alles war einig in dem Urteil: Heute hat der Landsmannminister seinen Mann gestellt! Er aber sagte Abends zu seinen Freunden: Heute war ein heißer politischer Tag!

Allein die Aufregungen der letzten Zeit und insbesondere dieses Tages scheinen für ihn doch zu groß gewesen zu sein. Denn Nachts erfolgte die Katastrofe, durch die er auf der Höhe seines Wirkens vom Schauplatze abberufen wurde. Das Schicksal gönnte ihm einen glänzenden Aufstieg und ließ ihn hohe Ehren erreichen, allein es ersparte ihm auch durch seinen jähen Tod die Probe dafür zu erbringen, ob er die hohe errungene Stellung auf die Dauer zu behaupten wissen werde.

Die Deutschen in Böhmen und in ganz Österreich haben an Franz Peschka eine ihrer besten Stützen verloren. Im Landeskulturrate und im landwirtschaftlichen Genossenschaftswesen wird man dem vieljährigen erfahrenen Mitarbeiter stets ein dankbares Gedenken bewahren. Im Landtage und im Reichsrate wird der gewandte Redner insbesondere in wirtschaftlichen Angelegenheiten schwer vermißt werden; in der deutschen Agrarpartei und im deutschnationalen Verbande, dem erst kürzlich der beliebte Abgeordnete August Kaiser durch den Tod entrissen wurde, wird sein Tod am schmerzlichsten empfunden werden. Franz Peschka hat durch sein Leben und Wirken den Beweis erbracht, daß auch die Berufsschichte, welcher er entstammte, Männer hervorbringt, welche der engeren Heimat wie dem Gesamtstaate in hervorragender Weise zu nützen vermögen. Sein Andenken wird durch die Errichtung eines Denkmals in seinem Heimatsorte Abtsdorf bewahrt bleiben, die schönste Erinnerung aber wird ihm gesichert sein im Herzen des deutschen Volkes, dessen wirtschaftlicher und nationaler Entwicklung Franz Peschka seine ganze Lebensarbeit gewidmet hat.

C. M. Hergel.

Heimische Kunst im Auslande.

Unser Landsmann Professor Leo Diet hat im Winter einen charakteristischen Auszug aus seinem ganzen Lebenswerke in einer Spezialausstellung in Nürnberg veröffentlicht, und der Künstler hatte bedeutende Erfolge in dieser kaufkräftigen Stadt errungen.

So enthielt die „Nordbayrische Zeitung" (Nr. 292) folgende Würdigung der Dietschen Werke: „Unter den Kunstausstellungen, die sich im Plural plötzlich in verschiedenen Gegenden unserer Stadt aufgetan haben, ist die Gemäldeausstellung im Kunstsalon von A. Schreiber am Hefnersplatz wohl mit an erster Stelle zu nennen. In besonderer Weise beachtenswert wird sie durch eine Kollektivausstellung des k. k. Professors Leo Diet in Graz, der an rund hundert Bilder, Gemälde, Skizzen und Zeichnungen ausstellt, die durchwegs den reichempfindenden Künstler, den geschickten Maler und den feinempfindenden Poeten in seiner Kunst verraten. Die Öltechnik überwiegt fast. Aber es ist erstaunlich, daß man sich bei dieser Kraft der Grenzen der Technik nur hie und da bewußt wird. Tempera und Pastell, Farbstift und Aquarell, Zeichnung und Kreide sind mit gleicher Meisterung gehandhabt und versuchen schon durch den Weg der Technik den Reiz der Behandlung zu erhöhen. Charakteristisch ist fast allen ausgestellten Bildern und am bemerkenswertesten spricht sich das schon in der Technik seiner Ölbildnisse aus, ein fein schwingendes Empfinden, Duft und Weichheit, die sich in einzelnen, wie in „Schätze", „Isis und Osiris" in etwas allzu konziliante Liebenswürdigkeit verwandelt und zum Thema der Modell- und Ateliermalerei führt, in wieder anderen auch die Züge charakteristischer Herbheit mit fortzunehmen drohte, wenn nicht Hand in Hand damit eine eigenartige Keckheit ginge, die unerwartet aufschnellt und stellenweise alle verwendbaren Effekte in ihren Bereich zwingt. Siehe das Porträt eines Chirurgen, das dem Maler den österreichischen Staatspreis von 1906 eintrug und auf dem einfach das weiße Gewand mit wenigen Strichfalten aus der nackten Leinwandfläche herausgeholt ist, mit den keck (aber nie gewaltsam) hingesetzten Lichtern, der Komposition der Figur im Raum nach rechts, der Abgleichung der breiteren Weißfläche durch die weichen, schattigen Randpartien, die Vertikal-Akzentuierung durch die Figur und endlich die kräftige Betonung der Farbe: alles in allem Einzelheiten, die zu einer ungemein fesselnden Belebung und aus dem Rahmen des Porträts heraus zum Bild zusammenwachsen. Ähnliche interessante, in der Technik natürlich wieder ganz verschiedene, Beobachtungen lassen sich an dem daneben hängenden Damenporträt konstatieren. Hier wie in der „blauen Blume" verflüchtet sich die Schwere der Öltechnik fast in das Gegenteil; ein pastellartiger Duft schiebt sich zwischen den Beschauer und das Gegenständliche des Bildes, nicht die Technik des Pinselstriches, nicht die laute Sprache primärer Reflexmalerei redet hier, sondern eine durchaus jenseits aller Düsseldorferei stehende, alle stoffliche Rauheit auflösende sinnliche Feinheit setzt sich in Farbenstimmungen um, in denen ein genialer Zeichner schöpferisch sich dem reichen Empfinden des Malers zur harmonischen Gestaltung beigesellt. Es ist unmöglich, hier Einzelnes hervorzuheben. Vielfach hieße das nur eines auf Kosten des andern betonen. Aber fast an jedem Stück entdeckt man etwas Neues, Fesselndes. Eine überraschende Vielseitigkeit tut sich auf. Immer wieder aber tritt jene Keckheit charakteristisch hervor, die sich hie und da bis zur genialen Geste steigert. So z. B. in dem Kopf der Saharet. Mit ganz einfachen Mitteln: etwas zurückgeworfener Kopf, hochgeschobene Schulter, Neigungswinkel der Brust ist das Tanzmoment angedeutet und nirgends scheint mir das vibrierende Temperament, der flackernde, huschende Gesichtsausdruck dieser Tänzerin mit ihrer porträtistischen Ähnlichkeit so treffend vereint wie hier. Köstlich ist es, wenn diese Keckheit sich mit einem Humor paart wie in „Sankt Kritikus" und vielen anderen kleinen Stücken. Von einer prachtvollen Empfindung in den Tönen und dabei von wirksamer Geschlossenheit in Auffassung und Komposition sind seine Landschaften. Mit einem Wort: ein reiches Schaffen tut sich hier auf und — ein begnadetes Schaffen."

Unsere Bilder.

Unsere Tafeln und Textbilder beziehen sich ausnahmslos auf die Stadt Prachatitz. Zu besonderm Dank sind wir verpflichtet dem Meister Alois Kirnig, der zwei liebevoll eingehende Ölbilder zur Verfügung stellte, die dem Heft zur schönsten Zier gereichen; ferner Herrn Prof. Ludwig in Prachatitz, der die meisten Bilder, Aquarelle, Zeichnungen und photographische Aufnahmen beistellte.

Die Skizze von A. Henke zeigt in ungemein charakteristischer Weise die Züge des verstorbenen Landsmannministers Franz Peschka. Henke hat eine sehr glückliche Hand für Porträts mit dem Stift.

Das Bildnis von A. E. Schönbach stellte in liebenswürdiger Weise Se. Magnifizenz der Herr Rektor Prof. Dr. Aug. Sauer aus seinem Privatbesitz bei; für die Überlassung des Bildnisses des Hofrats H. Hallwich sind wir dem „Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen" zu Dank verpflichtet

---

Bei der Vorbereitung und Herausgabe dieses Heftes wurde die Redaktion mit selbstloser Bereitwilligkeit unterstützt vom »Verein zur Hebung des Fremdenverkehrs«, vom hiezu gebildeten Komité und von den Herren Autoren in Prachatitz.

Verlag der „Deutschen Arbeit", Karl Bellmann, Prag 1908. — Redaktion: Prag I., Palais Clam Gallas.
Vertreter des Redaktionsausschusses: Prof. Dr. August Sauer und Prof. Franz Thiele. — Verantwortlich: Ferdinand Matras.



Oswald Stolz (Prag) — Bettlerin bei der Teinkirche.

... das Gegenteil; ein pastellartiger Duft schiebt ... auer und das Gegenständliche des Bildes. ... Pinselstriches, nicht die laute Sprache ... lerei redet hier, sondern eine durchaus zeit- ... erei stehende, alle fleißliche Rauheit auf- ... Feinheit setzt sich in Farbenstimmungen um, ... maler Zeichner schöpferisch sich dem reichen Malers zur harmonischen Gestaltung beigesellt. ... h, hier Einzelnes hervorzuheben. Vielfach hieße ... auf Kosten des andern betonen. Aber fast an ... deckt man etwas Neues, Fesselndes. Eine über- ... seitigkeit tut sich auf. Immer wieder aber tritt ... charakteristisch hervor, die sich hie und da bis zur ... steigert. So z. B. in dem Kopf der Sabaret. ... einfachen Mitteln: etwas zurückgeworfener Kopf, ... ne Schulter, Neigungswinkel der Brust ist das ... angedeutet und nirgends scheint mir das vibrie- ... erament, der flackernde, huschende Gesichtsausdruck ... in mit ihrer porträtistischen Ähnlichkeit so treffend ... hier. Köstlich ist es, wenn diese Keckheit sich mit ... paart wie in „Sankt Krinkus" und vielen ... en Stücken. Von einer prachtvollen Empfindung ... en und dabei von wirksamer Geschlossenheit in ... und Komposition sind seine Landschaften. Mit ... ein ... Schaffen tut sich hier auf und — ein ... Schaffen!"

Unsere Bilder.

... eln und Textbilder beziehen sich ausnahmslos ... Hochschule. Zu besonderem Dank sind wir ... Kernig, der zwei liebevoll ... Verfügung stellte, die dem Heft zur Zierde ... Herrn Prof. Ludwig in Prachatitz, der ..., Aquarelle, Zeichnungen und photographische ... ute.

... von A. Henke zeigt in ungemein charakter- ... die Züge des verstorbenen Landsmannministers ... Henke hat eine sehr glückliche Hand für Por- ... m Stift.

... Bildnis von A. E. Schönbach stellte in liebens- ... Weise Se. Magnifizenz der Herr Rektor Prof. Dr. ... er aus seinem Privatbesitz bei; für die Überlassung ... des Hofrats H. Hallwich sind wir dem „Verein ... chte der Deutschen in Böhmen" zu Dank verpflichtet

... Redaktion mit selbstloser Bereitwillig- ... hiezu gebildeten Komité und von den

... Palais Clam-Gallas. ... Verantwortlich: Ferdinand Marras.



Oswald Stein, Prag.

Bettlerin bei der Teinkirche.

Deutsche Arbeit
Monatschrift für das geistige Leben
der Deutschen in Böhmen
VII. Jahrgang Juli 1908
10. Heft

Einiges über Radioaktivität.

Von Ernst Lecher.

Ein wirkliches Bedürfnis nach naturwissenschaftlicher Erkenntnis empfinden eigentlich nur wenige, fast könnte man sagen nur diejenigen, die werktätig mitarbeiten an dem Fortschritte des betreffenden Forschungsgebietes. Es bleibe dahingestellt, ob das nur eine Folge unseres derzeitigen Erziehungssystems ist, oder ob es tiefer liegt. Die Tatsache als solche, daß die Mehrheit der sogenannten „Gebildeten" an einem Mangel naturwissenschaftlichen Empfindens leidet, dürfte wohl unbestritten bleiben. Allgemeines Interesse erwecken nur jene Entdeckungen und Erfindungen, welche praktisch irgendwie in unsere Lebensbedingungen eingreifen. Und selbst dieses egoistische Interesse hält nicht lange an.

Vielleicht darf ich, um nur ein Beispiel anzuführen, an die Verwunderung und das Erstaunen erinnern, das die Einführung des Telephons erweckte. Von allen Seiten wurde der Wissende mit Fragen nach dem Warum und Wieso dieses Wunderapparates bestürmt. Und nun, nach etwa 2 Jahrzehnten ist das Interesse wohl ganz erloschen. Von all den vielen Tausenden, die tagtäglich telephonieren, weiß nur ein verschwindend kleiner Bruchteil etwas Näheres über die Wirkungsweise dieses einfachen Instrumentchens. Es genügt ja, daß es richtig funktioniert. Und ganz ebenso gings mit all den andern technischen Errungenschaften; die anfängliche Neugier wich gar bald dem behaglichen Gefühl sicheren Besitzes. So würde auch eine der größten Entdeckungen, welche jemals gemacht wurde, die der Radioaktivität noch lange einsames Geheimnis weniger Adepten geblieben sein, wenn nicht therapeutischer Spürsinn von diesem modernen Wunder Heil und Gesundheit für eine p. t. leidende Menschheit gemutmaßt hätte. Der Geist der Medizin ist nicht mehr so leicht zu fassen, wie zu weiland Faustens Zeiten, denn alle neu entdeckten physikalischen und chemischen Agenzien müssen rasch zu Kurzwecken herhalten und bilden ein immer verwickelteres Instrumentarium moderner Heilkunst. Nun scheint es als ob in diesem Instrumentarium auch die Radioaktivität eine Rolle zu spielen anfinge und darum reicht das Interesse nach dem Wesen dieser rätselhaften Erscheinungen jetzt weit über den physikalisch-chemischen Fachkreis hinaus. So hoffe ich, daß folgende Skizze auch dem weiteren Leserkreise der „Deutschen Arbeit" nicht unwillkommen sein dürfte.

Wenn ich die Entdeckung der Radioaktivität eine unserer wichtigsten Errungenschaften nannte, so meine ich dies nicht im medizinischen Sinn, denn da bedarf es noch vieler und eingehender physiologischer und klinischer Versuche, ehe ein abschließendes Urteil möglich ist. Die Wichtigkeit der einschlägigen Erscheinungen und Spekulationen liegt derzeit ganz auf theoretischem Gebiete, alle praktischen Konsequenzen jedoch sind noch Zukunftsmusik.

1895 entdeckte Röntgen die nach ihm benannten Strahlen. Lassen wir in eine allseitig geschlossene und gut ausgepumpte Glasröhre zwei Drahtleitungen luftdicht hineingehen; die eine dieser Drahtleitungen ende im Innern der Röhre in einer Metallscheibe (Kathode); wir verbinden diese mit dem negativen Pol einer hochgespannten Elektrizitätsquelle und die zweite beliebig geformte Drahtleitung mit dem entsprechenden positiven Pol. Dann erstrahlt, indes

die ganze Röhre fast dunkel bleibt, die der Kathode gegenüberliegende Glaswand in schönem, meist hellgrünem Fluoreszenzlicht. Von dieser Stelle des Glases gehen die bekannten Röntgenstrahlen aus. Es lag unmittelbar nach der Entdeckung dieser Strahlen die Idee nahe, daß die Erscheinung der Röntgenstrahlen in irgend einer Beziehung stehe zur Fluoreszenz. Das erwies sich bei näherer Prüfung durch den Franzosen Becquerel als unrichtig. Es führten aber gerade diese Untersuchungen zur Entdeckung der Radioaktivität. Becquerel legte auf eine mit schwarzem Papier lichtdicht eingehüllte photographische Platte verschiedene fluoreszierende Substanzen. Wenn solche gleichzeitig mit der Fluoreszenz Röntgenstrahlen ausgesendet hätten, so müßte die photographische Platte auch in der Papierhülle geschwärzt worden sein. Das trat aber nur ein, wenn man mit Uranverbindungen arbeitete und gar bald ergab sich, daß eine gleichzeitige Fluoreszenz dieser Uranverbindungen ganz überflüssig ist: auch im Finstern senden alle Uransalze jahraus jahrein und ganz von selbst eine Strahlung aus, die durch Papier oder durch eine Holzkasette hindurch die photographische Platte schwärzt. Diese Methode zur Entdeckung radioaktiver Substanzen ist verhältnismäßig einfach und empfindlich, da man die als radioaktiv verdächtigen Körper eventuell wochenlang im Finstern auf der Platte liegen lassen kann. Eine quantitative Vergleichung ist aber auf diesem Wege kaum zu erreichen. Zu dem Zwecke eignet sich besser eine andere Wirkung der radioaktiven Strahlung, nämlich jene, welche die Luft in unmittelbarer Umgebung der radioaktiven Substanz elektrisch leitend macht. Bringt man irgend eine aktive Substanz in die Nähe eines geladenen Elektroskopes, so fallen die divergierenden Blättchen in einem gewissen Tempo zusammen. Man kann dann z. B. den Elektrizitätsverlust während einer bestimmten Zeit, wenn man immer mit ein und demselben Apparat arbeitet, als ein Maß für die Stärke der Radioaktivitäten annehmen. Dieser Elektrizitätsverlust zeigt sich in der Abnahme der Spannung und diese kann man in „Volt" ausdrücken. So schmuggelte sich der Gebrauch ein, die Stärke einer radioaktiven Materie oder irgend einer Heilquelle in „Volt" anzugeben. Das mag ja besonders für Patienten, wenn sie gruselnd sich erinnern, wie man in Amerika Hinrichtungen mit so und soviel Tausend Volt vornimmt, recht suggestiv wirken, da ihnen nun Bäder mit so und soviel Tausend Volt zur Heilung angepriesen werden. Doch scheint mir diese Bezeichnung nicht sehr glücklich gewählt zu sein. Mit gleichem Recht könnte ich z. B. sagen, Heidelberg ist von Prag 41 Mark weit entfernt, weil ich einmal 41 Mark gezahlt habe, um von Prag dahin zu gelangen. Nenne ich die Eisenbahnroute, die Zuggattung, die Wagenklasse und alle Zuschläge, so geben ja die 41 Mark ein Umrechnungsmaß der Entfernung. Doch glaube ich, würde wohl jedermann eine derartige Distanzangabe noch dazu mit Weglassung der oben angegebenen Nebenumstände zum mindesten für recht schlecht gewählt halten.[1])

Die Messung der durch radioaktive Strahlen erzeugten Leitfähigkeit der Luft läßt sich nun verschiedentlich durchführen und verfeinern. In solcher Weise untersuchte Mme. Curie in Paris, ob die beim Uran entdeckte Strahlung auch bei andern Körpern sich vorfinde. Dies war nun nur noch bei Thorverbindungen der Fall.[2])

Von allen Uranverbindungen gab das Mineral Pechblende die größte Radioaktivität, und zwar eine 8mal stärkere Wirkung als dem bloßen Urangehalt dieses Erzes entsprochen hätte. Daraus schloß Mme. Curie, daß die Radioaktivität irgendwelchen Beimischungen des Urans in der Pechblende entspringen müsse. Solche Pechblende findet sich in großen Mengen in Joachimstal und es wird dieses Uranerz daselbst zur Uranfabrikation verwendet. Von den Abfällen dieser Fabrikation erhielt nun Mme. Curie von der österreichischen Regierung einige Tonnen und es gelang ihr durch passende chemische Prozesse aus diesen Rückständen eine ganz kleine Menge eines neuen Elementes zu isolieren. Dieses neue Element, das Radium, zeigt eine Radioaktivität, welche 1,000.000mal stärker ist als die des gewöhnlichen Urans.

Bevor ich die Eigenschaften dieses merkwürdigen Stoffes schildere, darf ich vielleicht kurz den Begriff des Atoms erörtern. Dasselbe galt bisher als letzte Einheit der Materie. Teilen wir einen Körper in immer kleinere und kleinere Partikelchen, wobei wir die ausgesuchtesten Hilfsmittel der Physik und Chemie aufbieten, so kommen wir experimentell nicht unter eine gewisse Grenze. Im Geiste natürlich können wir diese Teilung soweit fortsetzen, als dies zur Erklärung der so mannigfach verschiedenen chemischen und physikalischen Erscheinungen notwendig ist. Eine solche, die ganze Chemie beherrschende Erscheinung beschreibt das Gesetz der sogenannten konstanten oder multiplen Proportionen. Unsere chemisch nicht mehr teilbaren Grundstoffe nämlich, die Elemente, bilden die verschiedensten Verbindungen miteinander und immer finden wir dann im zusammengesetzten

[1]) Ein Maß für die radioaktiven Wirkungen liefert nur den Vergleich mit irgend einem Einheitskörper.

[2]) Heute jedoch vermuten wir, daß bei noch verfeinerten Hilfsmitteln die Radioaktivität sich als eine viel allgemeinere Eigenschaft der meisten Körper zeigen würde.

Körper einfache Gewichtsverhältnisse der einzelnen, zusammensetzenden Elemente. Vor etwa einem Jahrhundert wurde die Entdeckung dieses chemischen Grundgesetzes der Anlaß zur Einführung der Atomistik in die exakten Naturwissenschaften.

Die Struktur aller Materie ist also eine körnige, die einzelnen Körnchen heißen zunächst Molekel und von denen besteht jedes aus einem oder mehreren Atomen gleicher oder verschiedener Art. Atome gibt es so vielerlei verschiedene Arten als der Chemiker Elemente kennt. Die Atome einer Art sind identisch gleich, sie sind aber von Element zu Element verschieden. Man konnte sogar indirekt die Größe dieser Atome ungefähr schätzen; dieselben sind sehr klein. Die kleinsten Atome hat Wasserstoff. 1 Gramm Wasserstoff besteht aus einer Quadrillion Atomen. Das Atom ist also ein reines Phantasiegebilde, gesehen hat niemand ein solches.

Das Atom selbst, zu deutsch das „Unzerschneidbare", sollte nicht wieder teilbar sein. Dieses Axiom beherrschte, abgesehen von einigen abweichenden, aber mehr philosophischen Phantastereien die gesamten Naturwissenschaften. Einer unserer ersten Physiker, Maxwell, nennt die Atome die Bausteine, aus welchen „Er", der Schöpfer, die Welt gemacht.

Diese Unteilbarkeit des Atoms mußte nun infolge der letzten Entwicklung der Wissenschaft aufgegeben werden. Und gerade die radioaktiven Erscheinungen gaben den Hauptanstoß in dieser Richtung.

Kehren wir nun nach dieser kleinen Abschweifung zu dem von Mme. Curie in der Pechblende entdeckten neuen Stoffe, dem Radium, zurück.

Es ließ sich zunächst zeigen, daß Radium drei Gattungen von verschiedenen Strahlen aussendet. Die α und β-Strahlen sind materieller Natur und zwar besteht die α-Strahlung aus wegfliegenden positiv geladenen kleinen Atomen eines Gases, des Heliums. Die β-Strahlen sind weggeschleuderte kleine Atomsplitter (etwa $^1/_{1000}$ eines Wasserstoffatoms) mit negativer Ladung; wir nennen dieselben Elektronen. Die γ-Strahlung schließlich ist etwas Lichtartiges, es ist eine kurze und rasche Ätherwelle; diese Strahlung ist identisch mit der Röntgenstrahlung. Um diese 3 Strahlengattungen α, β und γ, welche in derselben Richtung vom Radium wegfliegen, zu trennen, gibt es verschiedene Mittel. Ein starker Magnet lenkt die α-Strahlen nach der einen, die β-Strahlen nach der entgegengesetzten Richtung ab, indes die γ-Strahlen unbeeinflußt bleiben. Dadurch wird eine Trennung der Strahlen möglich. Ebenso kann man eine Trennung auch durch passende Filtration erzeugen, ganz so wie man groben vom feinen Sand durch ein Sieb sondert. Ein Schirm aus ganz dünnem Aluminiumblech hält die verhältnismäßig größeren α-Partikelchen zurück, sodaß nur β und γ-Strahlen weiter gehen. Eine etwas dickere Aluminiumplatte stoppt dann die β-Strahlung, da die γ-Strahlung ein sehr großes Durchdringungsvermögen besitzt.

Alle drei Strahlengattungen bringen geeignete Körper zum Leuchten, sie wirken chemisch und photographisch, sie können unsere Haut verbrennen und kleine Lebewesen töten, sie können an andere Körper ansausend wieder neue Atomsplitter herausreißen, das heißt neue Atomgruppierungen erzeugen und Isolatoren leitend machen u. s. f.

Außer dem Radium gelang es noch eine weitere Reihe von radioaktiven Körpern aus dem Uran zu isolieren. Dabei fand man, daß manche dieser Körper ihre Radioaktivität sehr rasch verloren, während umgekehrt die Radioaktivität anderer Substanzen wieder allmählich stieg; es ergab sich, daß die an einer Stelle verschwundene Radioaktivität plötzlich an einem ganz anderen Orte auftrat, daß das Radium von selbst fortwährend Wärme erzeugte u. s. w. Das ganze Gebiet glich einem Gemenge von höchst merkwürdigen und zunächst ganz unverstehbaren Tatsachen, es war ein wissenschaftliches Chaos.

Hier ermöglichte nun die Desaggregations-(Zerfalls)-theorie von Rutherford volles Verständnis und planmäßiges Weiterarbeiten. Die Ideen Rutherfords gehören in ihrer Kühnheit und ihrer logischen Folgerichtigkeit, die fortwährend durch das Experiment kontrolliert werden konnte, zu den schönsten Großtaten menschlichen Geistes. Vielleicht ist mir noch gestattet, diese Zerfallstheorie kurz zu schildern.

Die Atome des Urans sind verhältnismäßig sehr groß. Das Gewicht eines solchen Atoms ist 226mal so groß als das eines Wasserstoffatoms. Irgend eine Quantität eines Uransalzes, z. B. 1 Gramm besteht nun aus vielen, vielen Millionen solcher Uran-Atome. Jedes solche Atom ist ein Universum für sich und setzt sich wieder aus vielen, vielen Einzelbestandteilen zusammen. Damit ein Atom dauernd bestehen bleibe, muß die Anordnung dieser einzelnen Bestandteile eine ganz bestimmte, stabile sein. Das ist nun bei den Uran-Atomen nicht der Fall. Wie ein Haus, das schlecht gebaut ist, nach einer gewissen Zeit zusammenfallen wird, so fällt auch von Zeit zu Zeit so ein Uran-Atom zusammen und zwar in einer ganz gesetzmäßigen Weise. Es wird von dem Uran-Atom ein α-Teilchen (dasselbe erwies sich als ein Heliumatom) wegfliegen und der Rest ist dann natürlich kein Uran-Atom mehr, sondern ein neuer Körper, den man mit UX bezeichnete. Dieser neue Körper sendet β- und γ-Strahlen aus und zerfällt nach einer gewissen Zeit zu einem neuen Atom, für

das Rutherford den Namen Proradium vorgeschlagen hat. Auch dieses Element lebt nicht lange, dieses neue Atom sendet nämlich wieder Strahlen aus und zerfällt in einen neuen Körper und dieser Körper ist das Radium. Auch dieses Radium wird nach einiger Zeit einem weiteren Verfall unterliegen und so geht die Sache fort durch eine Reihe von Zwischenstufen und das Endprodukt dürfte vielleicht zunächst Blei sein. Wir haben so in irgend einer größeren Uranmenge eine Reihe von aufeinanderfolgenden Generationen vereinigt, die alle in direkter Deszendenz von einigen entschwundenen Atomen dieser Uranmenge abstammen. Ein gewaltiger Unterschied zeigt sich aber in der Lebensdauer dieser verschiedenen Generationen. Bei einigen zählt sie nur nach Minuten, bei andern nach Tagen, und bei vielen nach Jahren. Die erste von dem Uran abstammende Generation UX lebt nur einige Tage. Trotzdem im Uran immer wieder neue Uran-Atome in neue UX-Atome sich umwandeln, kann eine wirkliche Anhäufung dieses UX nicht entstehen, weil es immer gleich wieder durch weitere Atomänderung (Atomschrumpfungen) in eine neue Generation übergeht. Es ist daher nicht möglich, auch in einem großen Uranvorrat das UX chemisch nachzuweisen, es daraus zu isolieren, es ist zu wenig Material davon vorhanden. Dergleichen wird nur möglich sein, wenn irgend eine dieser Generationen besonders langlebig ist; das ist nun mit dem Radium der Fall. Die Lebensdauer des Radiums zählt nach Tausenden von Jahren.

Diese lange Lebensdauer ist aber nicht allein maßgebend. Es spielt auch noch die Schnelligkeit der Geburt des Radiums, d. h. der Umwandlung des Urans in UX u. s. w. eine wichtige Rolle. Dieses Nachwachsen des Radiums aus dem Uran geschieht nun unendlich langsam, sodaß man in einer Tonne (1000 Kilogramm) Uran kaum ½ Gramm Radium vorfindet. Nimmt man dieses halbe Gramm Radium aus der Tonne Uran weg, so wächst es natürlich wieder nach, doch wird das wieder einige Tausende Jahre dauern, bis der ursprüngliche Betrag erreicht ist.

Betrachten wir noch kurz die Weiterentwicklung des Radiums selbst. Reines Radium sendet nur α-Strahlen aus. Wenn wir früher auch von β- und γ-Strahlen sprachen, so kommen die nur in altem Radium vor und werden von den im Radium vorhandenen Nachkommen des Radiums erzeugt.

Lassen wir Radium einige Zeit in einem geschlossenen Gefäß liegen, so finden wir auch nach Entfernung des Radiums, daß die Luft dieses Gefäßes radioaktiv geworden. Einige der vielen Radium-Atome haben unter Wegschleuderung von α-Teilchen sich in einen neuen Körper umgewandelt, in ein Gas, die sogenannte: „Emanation“. Eine physikalische Isolierung dieser Emanation gelingt nun verhältnismäßig leicht. Leitet man die mit Emanation gemischte Luft durch ein dünnes, auf — 150 °C abgekühltes Röhrchen, so kondensiert sich die Emanation bei dieser Temperatur, nicht aber die gewöhnliche Luft. Man kann letztere wegpumpen und wenn man dann das kleine Röhrchen wieder zur gewöhnlichen Zimmertemperatur erwärmt, erhält man die Emanation wieder als Gas und vollständig rein. Die Lebensdauer dieser Emanation zählt nur nach einigen Tagen. Die Atome dieses Gases verwandeln sich endlich, eines nach dem andern, unter neuerlicher Wegschleuderung von je einem α-Teilchen in ein neues radioaktives Element u. s. f.

Die einzelnen Zwischenstufen dieses Atomzerfalles wurden zunächst immer nur durch ihre radioaktiven Wirkungen nachgewiesen, in vielen Fällen aber konnte man sie chemisch isolieren. In der Uranpechblende, dem Ausgangsmaterial, müssen dann alle diese Generationen vereint sein und wenn wir sie entfernen, müssen sie nach einer bestimmten Zeit wieder nachwachsen, natürlich auf Kosten der ursprünglichen Uranmenge, die immer weniger werden muß. Eine solche Abnahme des Stammaterials, des Urans, würde aber erst nach vielen Tausenden von Jahren zu bemerken sein.[3])

Diese eben kurz geschilderte Desaggregationstheorie läßt auch noch viele andere Erscheinungen dieses Gebietes verstehen.

Füllt man reine, gasförmige Radiumemanation in ein Glasröhrchen und untersucht dasselbe spektralanalytisch, so erhält man zunächst nur das Spektrum der Emanation. Beim Zerfall werden aber α-Teilchen weggeschleudert, die durch die Glaswand nicht hindurchkönnen; diese α-Teilchen sind Helium. Es hat daher den Anschein, als ob die Emanation sich nach einiger Zeit in Helium verwandeln würde. Dies Helium besteht aber nur aus weggeschleuderten α-Teilchen; der Rest sitzt als neue Radiumgeneration fest an der Glaswand. Allerjüngste Forschungen von Ramsay zeigen, daß die Radiumemanation in

[3]) Aus dem Geschilderten erhellt, daß eine Uranpechblende aus einem Gemengsel der verschiedensten radioaktiven Bestandteile besteht; es wird also auch ein Grubenwasser aus einem Uranbergwerke ziemlich komplizierte Beimischungen enthalten. Hier ist wohl in erster Reihe das Gas „Emanation“ zu nennen, welches sich auch in den meisten Heilquellen (Gastein, Karlsbad 2c.) vorfindet. Vielleicht spielt in der Heilwirkung solcher Quellen die Emanation eine Hauptrolle. Diese Emanation ist kurzlebig, sie stirbt beim Versand ab. Ist aber das eigentliche Heilagens diese Emanation selbst (oder das Helium, resp. Neon)? Oder die α- oder die β- oder die γ-Strahlen? Eine rationelle Radiotherapie wird zunächst solche Fragen zu untersuchen haben.

Gegenwart von Wasser das Gas Neon abspaltet, in Gegenwart einer Kupfersalzlösung das Gas Argon, in welch letzterem Falle auch Auftreten von Lithium sich nachweisen läßt. Diese Entdeckungen sind so neuen Datums, daß man mit einer theoretischen Deutung wohl noch zuwarten soll.

In ganz ähnlicher Weise wie das Uran verhält sich das Thor; auch hier ist es gelungen, eine Reihe von aufeinanderfolgenden radioaktiven Generationen nachzuweisen.

Der Nichtfachmann kann kaum ahnen, welche Fülle von experimenteller Geschicklichkeit und von theoretischem Scharfsinn im Laufe der letzten zehn Jahre auf diesem Gebiete entwickelt wurde. Galt es ja doch, eine unserer scheinbar gesichertsten Vorstellungen, die der Unteilbarkeit des Atoms aufzugeben. Aber nicht nur das. Diese Atome, die Bausteine der Natur, die wir für starr und unveränderlich gehalten, sind im gewissen Sinne lebende Wesen, sie entwickeln sich nach einem bestimmten Gesetze und in einer bestimmten Richtung. Die großen Atome zerfallen gesetzmäßig in kleinere Bestandteile. Wir kennen bis jetzt kein physikalisches oder chemisches Agens, welches diesen Zerfall hemmen oder beschleunigen könnte. Doch wäre die Entdeckung eines solchen von den weitgehendsten, kaum übersehbaren Folgen begleitet.

Ich erwähnte bereits, daß das Radium fortwährend von selbst Wärme erzeugt; es ist dies eine Begleiterscheinung der Umwandlung des Radiums in die nächst kleinere Generationsstufe (in die Emanation). Jeder Generationswechsel ist mit Energieänderungen verbunden und dabei wird stets Wärme frei. Die Generationswechsel, die wir beobachten können, gehen langsam vor sich und darum erstreckt sich die Wärmeerzeugung über viele Tausende von Jahren und liefert daher auch im günstigsten Falle jeweilig nur einen kleinen Betrag. Hätten wir aber ein Mittel, diesen Atomzerfall zu beschleunigen, so würde die Erwärmung auf kürzere Zeiten konzentriert. Die Umwandlung eines Kilogramms Uran in Radiumemanation braucht jetzt viele Tausende von Jahren. Könnte ich dieselbe auf tausend Stunden zusammendrängen, so würde bei dieser Umwandlung eine Energiemenge frei, welche während dieser tausend Stunden kontinuierlich tausend Pferdekräfte lieferte.

Neben solche technische Zukunftsphantasien drängen sich auch noch Überlegungen philosophischer Natur. Wir sehen einen Atomzerfall vom Komplizierteren zum Einfacheren.

Deutet diese bestimmte Richtung auf ein Ende?
Ist sie Beweis eines Anfangs?

Oder aber stecken wir derzeit nur in dem absteigenden Teile eines periodischen Hin- und Hergehens? Zu analogen Träumereien führten schon früher Überlegungen der Thermodynamik.

Prophezeien ist immer mißlich! Entwickelt sich aber unsere junge, heute nur etwas über ein Dezenium alte Lehre von der Radioaktivität in gleicher Weise weiter, dann wird diese Wissenschaft tief eingreifen in alle Zweige menschlichen Könnens und Denkens. Sie läßt uns einerseits technische Möglichkeiten ahnen, die alles bisher Erreichte weit übertreffen und sie führt anderseits zu den letzten Fragen menschlichen Denkens.

Darum müssen wir in der Entdeckung der Radioaktivität eine der allerwichtigsten Errungenschaften menschlichen Geistes erblicken.

Sommerwandern.

Das war ein seliges Wandern und Schreiten
Mit dir, mein Lieb, in den Sommer hinein,
Die Welt vor uns in dröhnenden Weiten
Und mitten im Trubel das stille Zu-zwein!

Den blauen Dufthauch um Berge und Auen
Durchwob die Sonne mit goldenem Schein,
Zum Ernten schwatzten hurtige Frauen
Und lachten ins Rauschen der Garben hinein!

Und Strahlen klangen in farbigem Sprühen,
Verliebtes Surren umschwirrte den Weg,
Des Schlosses Park in heiterem Blühen,
Ein Bach durch das Dörflein, ein schwankender Steg —

Doch steiler klommen die Pfade zum Gipfel,
Des Herzens Pochen rauschte im Ohr,
Und lauschend stand das Schweigen der Wipfel
Und harrte des Wunders aus himmlischem Tor!

Das Wunder spann um uns heimlich den Segen,
Der Tag bejubelte laut seine Macht,
Und hoch entrückt den niederen Wegen
Ist stolz unser Lieben vom Schweigen erwacht!

Julius Reinwarth

Tang.

Eine Koketterie von Max Milrath.

Gertrud gähnte. »Er ist mir ein Rätsel!« sagte sie sich. — Wenn das eine Frau sagt, so handelt es sich immer um ein Preisrätsel. Den Preis zahlt der Mann.

Sie lehnte sich in den bequemen Gartenstuhl zurück und gähnte. Ist er am Ende so . . . . feig? Das Glück läuft ihm förmlich nach und er läßt trotz bester Gelegenheit bei Wald, Glühwürmchen und Mondsicheln vierzehn Tage verstreichen . . . und kein Wort . . . und sie wußte doch . . . Sie warf das Buch, in welchem sie vergeblich zu lesen versucht, ins Gras. Es war einfach nicht möglich! Der Sarkasmus konnte nicht echt sein! Unter der Asche mußte es glühen!

Nichts reizt mehr, als ein Mann, dem es unter der Asche glüht! Es ist so schrecklich interessant, die Asche nach und nach wegzuflirten und in die winzigen Fünkchen zu blasen.

Gertrud war neugierig; dazu kam noch, daß sie sich langweilte. Es gibt nichts Gefährlicheres, als neugierige Frauen, die sich langweilen. Aus Neugier und Langweile flirtet ein Weib; aus Neugier und Langweile verlobt sie sich, heiratet sie, bricht die Ehe, läßt sich scheiden. Es gibt sogar Frauen, die aus Neugier (den Grund kann man nicht sagen) ihrem Manne treu bleiben, und Frauen, die aus Langweile mit dem eigenen Gatten flirten. Das sind aber schon ganz entartete Geschöpfe.

Man sieht deutlich, welche Gefahren Neugier und Langweile bringen. So beginnen die Frauen ihre Netze zu spinnen. Und an dem Punkte war auch Gertrud bereits angelangt.

Hinter diese Nonchalance mußte sie kommen. Allerdings . . . ja — allerdings hatte sie ihn auch lieb . . . aber das war Nebensache.

An dem Netze fehlte gerade noch die Schlußmasche, als Konrad durch das Gartentor trat. Ruhig, mit sicherer Eleganz, wie immer.

»Guten Tag, Gertrud,« begrüßte er das Mädchen in seiner saloppen Art und reichte ihr die Hand.

»Guten Tag, Herr Ingenieur!« dankte sie gelangweilt und doch mit starker Betonung des ‚Herr Ingenieur'. Sie setzte noch hinzu: »Sie dürfen ruhig ‚Fräulein Gertrud' sagen — ich bin nicht anspruchsvoll.«

»Durchaus nicht — aber, liebe Gertrud, es ist zu umständlich. Zumal auf dem Lande. Außerdem ist es modern, sich beim bloßen Vornamen zu nennen; Sie dürfen mir ruhig ‚lieber Konrad' sagen.«

»Aah! Besten Dank!«

»Bitte. — Sie haben Ihr Buch ins Gras geworfen; sehr unsanft, wie man merkt. Warum lesen Sie nicht?«

»Es ist zu langweilig.«

»Es gibt keine langweiligen Bücher — es gibt nur langweilige Menschen, welche Bücher nicht zu lesen verstehen.«

»Sie sind ebenso geistreich wie höflich,« entgegnete sie scharf. »Haben Sie denn schon Ihr heutiges Pensum erledigt?«

»Sonst wäre ich doch nicht hier! Ja, die Arbeiten schreiten rasch vorwärts. Ihr Herr Vater kann wirklich zufrieden sein, das Wasser ist reichlich und vortrefflich.«

»Und werden Sie uns auch den versprochenen Springbrunnen anlegen?«

»Gewiß — sowie die Wasseranlage auf dem Gute und im Dorfe fertig ist.«

»Ach, da wird man ja das Vergnügen haben, Sie auch untertags zu sehen und zu sprechen.«

Er reagierte nicht. Bedächtig prüfend entnahm er seinem Etui eine Zigarre. »Ich darf doch . . .« sagte er fragend.

Sie ärgerte sich. »Aber natürlich! Reichen Sie mir — bitte — das Buch, ich werde weiterlesen — Sie entschuldigen doch!«

»Aber natürlich!« ahmte er ihren Ton nach. »Ich werde Sie indessen beobachten!«

»Das verbitte ich mir! Dort in der Laube liegt noch ein Buch . . . es ist sehr interessant . . .«

»Ich ziehe es vor, in den Wald zu gehen. Jetzt zur späten Nachmittagsstunde hat die Hitze nachgelassen — es gibt nichts Angenehmeres. Kommen Sie nicht lieber mit?«

»Ich kann nicht umhin, die höfliche Einladung anzunehmen«, sagte sie ironisch. Dann erhob sie sich.

Der Garten des stattlichen Herrenhauses grenzte an der Ostseite unmittelbar an den Wald. So hatten sie nur wenige Schritte zu machen und labend umfing sie die schattige Kühle.

Sie gingen nebeneinander, ohne zu reden. Immer dasselbe — seit vierzehn Tagen.

Einmal hatte sie die Stimmung sogar benutzt, um gegen ihre Art in täuschend-echter Wärme zu sagen: »So innigschweigend genießt man am besten die Natur. Tiefrauschende Waldeinsamkeit taucht die Seelen in taumelndes Behagen.«

»Liebe Gertrud«, kleckste Konrad, »das ist eine wohlgeölte Phrase. Ich halte Sie durchaus nicht für so geschmacklos, daß Sie an meiner Seite im Walde an die Natur denken. Es wäre absurd.«

Das war eine seiner losen Keckheiten, die den Nagel auf den Kopf trafen; sie waren ihr verhaßt, besonders weil jene Halbheit darin lag, welche eine Frau am wenigsten verträgt: Kein Mann hat das Recht, in Worten keck zu sein, der es in seinem Tun nicht ist. Gertrud war dessen satt. Noch heute ... sie wollte nur vor allem recht aufmerksam nach einer passenden Dekoration Ausschau halten.

Vernünftige Frauen brauchen zu allen anderen Schönheitsmitteln stets noch eine Dekoration. Das entspringt ihrer vollendeten Eitelkeit und Klugheit. Sie tun nichts ohne passendes Milieu. Es steht fest, daß die Frauen vortreffliche Regisseure abgeben müßten; manchmal vielleicht allzu splendid mit Mondschein und rotem Ampellicht, immer aber mit scharfer Witterung für alle Effekte.

Gertrud sah heute besonders entzückend aus. Ihre schlanke, entwickelte Erscheinung wurde durch das leichte Sommerkleid noch gehoben. Sie war bekannt wegen ihrer Grazie und von Freundinnen viel darum beneidet; tatsächlich war ihr Gang, jede ihrer Bewegungen unnachahmlich anmutig. Sie wußte das und als kluges Weibchen schlug sie reiches Kapital daraus. Eine keck-trotzige Kopfbewegung, ein raffinierter Augenaufschlag — und das Opfer fing sich.

Sie war nicht herzlos; denn ihr Raffinement war nichts als harmlos-gemeinte Koketterie; und Koketterie zeugt stets von Herz. Sie ist der Geist des Herzens. Herzlose Mädchen kokettieren überhaupt nicht.

»Liebe Gertrud,« brach Konrad endlich das Schweigen, »Sie sollen sich nicht so viel mit mir beschäftigen.«

Sie fuhr aus ihrem Sinnen auf und schaute ihn halb fragend, halb strafend an.

»Nun, Sie dachten doch eben daran, wie der Flirt mit mir endlich einmal ernsthaft einzurenken wäre!«

»Aber Herr Ingenieur!« rief sie entrüstet. Seine schneidende Offenheit grenzte schon ans Unverschämte.

Dann kräuselte sie die Lippen (es paßte ihr vortrefflich und sie wußte das): »Sie bilden sich wirklich Dinge ein ...«

Konrad schwelgte in seiner Weisheit. »Jetzt spielt sie — ich durchblicke sie genau,« sagte er sich.

»Übrigens,« sagte sie, »der Beginn des Flirts wäre durch Ihre Keckheit schon gegeben!«

»Aha! Also es stimmt doch! Sie sehen — ich bin nicht von heute.«

»Es stimmt gar nichts. Wozu sollte ich auch mit Ihnen flirten? Ich hasse das Flirten mit gleichgiltigen Personen.«

Das war brüsk. Er stutzte. Dann sagte er: »Das ist unsinnig. Ein anständiges Mädchen flirtet nur mit gleichgiltigen Personen. Andernfalls wäre es frivol.«

Jetzt stutzte s i e: war das eine Zurechtweisung? Sie forschte in seinen Mienen.

»Was sehen Sie Interessantes an mir?« fragte er, ihren Blick fühlend.

»Ihre Krawatte hat sich gelöst.«

»Ei, ei! also das war's?«

»Richten Sie doch die Krawatte!«

»Bitte — wollen Sie das nicht besorgen?«

In Gertruds Augen leuchtete es auf. Sie sah ihn voll an und lachte: »Gott, S i e sind ja kokett ... S i e flirten! Pfui, das ist frivol!«

Der Schalk blitzte ihr aus den Augen. Konrad war innerlich belustigt und doch zugleich überrascht. Klopfte sie auf den Busch? Nun — er würde sich doch nicht verraten. Ganz ruhig sagte er: »Sie verwechseln die Fälle. Es ist nicht frivol. Und wenn schon: Ein Mann kann nie frivol genug sein. Nur frivole Männer werden wahrhaft geliebt.«

»Schämen Sie sich — das ist eine große Schlechtigkeit.« Es kam entzückend heraus. »Also — dann haben Sie doch Ambitionen?« neckte sie.

»Durchaus nicht mehr, als daß Sie mir jetzt gütigst meine Halsbinde richten!«

»Meinetwegen! Aber schön bitten!«

Er faltete die Hände wie ein Kind. Sie mußte lachen; er bekam einen Klaps: »Hands up und still gestanden!«

Als sie ihm so nahe — ach so verfänglich nahe stand — durchfuhr es ihn: Jetzt nimmst Du sie und küßt sie ab. Doch blitzschnell darauf: Nein! Das wäre verkehrt. Sie ist noch viel zu wenig mürbe.

So dachte Konrad und war wieder sehr zufrieden mit sich. Er sonnte sich in seiner Weisheit.

Gertrud wiederum dachte: »N o c h länger kann ich mich nicht mit dem Shlips abgeben, ... er ist doch nur dumm ...,« womit sie nicht den Shlips meinte.

Sie waren in ein kleines schattiges Waldrondell gekommen. Aus einem Felsen sprudelte lustig-plätschernd ein Quell.

Gertrud blieb stehen. Die Szenerie war ganz gut — Versatzstücke romantisch — fehlte bloß noch ein geeignetes Requisit.

»Herr Konrad, haben Sie Ihren Trinkbecher bei sich?«

Er sah unwillkürlich auf: ‚Herr Konrad?' Nein — nicht beachten! Gertrud verdroß es: Wieder nichts!

Sie ließen sich auf dem Moose nieder.

Er nahm den kleinen zusammenlegbaren Silberbecher aus dem Etui, hielt ihn unter die Quelle und präsentierte ihn Gertrud mit pathetischer Grandezza.

Sie trank.

»Nicht so rasch trinken! Das Wasser ist eisig — Sie sind noch erhitzt!«

»Sind Sie besorgt?«

»Als Philantrop . . .,« wich er aus.

Sie reichte ihm den Becher. »Werden Sie nicht auch trinken wollen? Es ist noch Wasser darin.« Sie wies mit dem Finger auf eine Stelle des Becherrandes und sah ihn kokett an: »Hier habe ich getrunken.«

»So?« Lächelnd drehte er den Becher und nippte an der entgegengesetzten Seite. Er war heute wirklich überaus zufrieden mit sich. Er berauschte sich wonnevoll an seiner Weisheit.

Sie war indigniert aufgestanden und ging ein paar Schritte. Auch er erhob sich und war gleich an ihrer Seite.

»Böse?« fragte er.

»Nein – es geschieht mir ganz recht! Ich soll nicht so kokett sein.«

Das verblüffte ihn. War das Gertrud, die so warm und reuevoll gesprochen? Fast zitterte ihre schöne, volle Stimme, deren Zauber er schon oft erlegen wäre. Der feste Konrad bekam es mit dem Gefühl – aber die Korsettschnüre seiner Seele lockerte er nicht.

So kamen sie aus dem Walde heraus zu jenem kleinen wundervollen See, der dem Wanderer plötzlich durch die letzten Baumstämme mit silberner Überraschung entgegenblinkt.

»Wollen wir nicht ein wenig hinausfahren?« rief er munter.

»Ja, ja!« stimmte sie nun wieder ganz freudig und unbefangen zu.

Sie bestiegen das breite, bequeme Fahrzeug mit den plumpen Rudern, das, an einen Baumstamm gekettet, leise schaukelte. Sogar ein Steuer war daran.

»Ich möchte rudern«, bat sie ganz traulich.

»Bitte – ich führe das Steuer und lenke.«

Sanft glitt das Fahrzeug dahin. Sie saßen so, daß sie einander ins Auge sehen konnten.

»Sie brauchen sich gar nicht umzudrehen, ich steuere schon,« sagte er, als Getrud, die Richtung prüfend, zurückblickte.

Sie überließ sich ganz dem köstlichen Vergnügen. Konrad sah dem kräftigen Mädchen mit herzlichem Genuß zu, wie ihre Arme ausholten und die Muskeln unter dem durchsichtigen Ärmel schwollen.

Gertrud war schon ganz rot vor Anstrengung.

»So, – jetzt noch einen kräftigen Schlag und dann die Ruder einziehen!« kommandierte er.

Sie folgte unwillkürlich dem energischen Tone, blickte Konrad aber fragend an. Doch da hatte sie auch schon die Antwort. Es leises Rauschen, Knistern und Schleifen – der Kahn glitt durch Schilf und Tang an einer engen Stelle durch.

Gertrud stutzte: »Gott, Sie lenken ja in die Bucht!«

Er nickte diabolisch: »Wollt' ich auch.«

Die »Bucht« war ein kleiner Wassertümpel an dem entgegengesetzten Ufer, welches eigentlich kein Uferland war, sondern nur Sumpf, mit prachtvoll-hohem Schilfe dicht durchwachsen. Herrliche Seerosen hielten ihre lichten Köpfchen neugierig über Wasser. Äste und Stämme gebrochener Sträucher, tief im Grunde des Morastes wurzelnd, ragten allenthalben hervor.

An einer Stelle nun war die Schilfwand unterbrochen – kaum, daß ein kleiner Nachen hindurch konnte. Dahinter lag die idyllische Bucht. Von der Umgebung vermochte man drin nicht das Geringste zu sehen: so dicht und hoch standen die Gräser.

Nur Gertruds Vater oder sein Jäger getrauten sich hin und wieder herein, wenn sie nach Wildenten schossen; man konnte hier weder steuern noch rudern und der Kahn, der sich infolge der Sträucher nicht wenden ließ, mußte in derselben Lage hinaus, was keineswegs unbeschwerlich war. Reicher Tang legte sich bei jeder Bewegung mit mächtiger Last festschlingend um Steuer und Ruder.

Gertrud sah nach Konrad, der triumphierenden Blickes dreinschaute. Und seine Miene löste ihr das Rätsel. Sieh da – sieh da, das war ja eine frohe Überraschung!

Indessen waren sie ganz in die Bucht hineingeglitten.

»So,« sagte Konrad im Tone sattester Befriedigung, »jetzt sind wir drin.«

»Ja, aber was ist Ihnen denn eingefallen, – wie bringen Sie uns wieder hinaus?«

»Gar nicht,« scherzte er, »wir bleiben da.«

Und mit dem Finger nach sich und ihr weisend, versetzte er mit scharfer Betonung:

»Wir – zwei – beide – ganz allein! Der Feind – die Feindin. Oder – wenn Sie wollen – die Gleichgiltigen!«

»Also: Kampf!« dachte Gertrud, dann sagte sie es laut. Aber es hatte beidemal eine andere Bedeutung.

Sie begann mit aller Anstrengung den Tang von den Rudern zu lösen. Es ging nicht. Wie sich das wasserdurchtränkte Gras verschlungen hatte! Nicht wegzubekommen!

Konrad schaute ihr belustigt zu. Schweißperlen standen ihr bereits auf der Stirn. Und da er noch immer nichts sagte, begann sie sich ernstlich zu ärgern.

»Lachen Sie doch nicht so schadenfroh, – helfen Sie lieber!«

»Wieso? Wir stehen doch Feind gegen Feind.«

»Das ist grausam! Sie sind brutal!«

»Brutal?« wiederholte er gedehnt und zog die Brauen hoch. Dann fuhr er listig lächelnd fort: »Es ist das Recht des Mannes, brutal zu sein. Nur dumme Männer sind nicht brutal. Sie reüssieren auch nie bei Frauen.«

»Und die Gescheiten?«

»Immer!«



Max Wenlich, Prag.

[illegible] auch [illegible]

[illegible] ganz recht! Ich soll nicht [illegible]

[illegible] war das Gertrud, die so warm [illegible] Fast zitterte ihre schöne, volle Stimme, deren Zauber er schon oft erlegen wäre. Der [illegible] kam es mit dem Gefühl — aber die [illegible] Serie lockerte er nicht.

[illegible] dem Walde heraus zu jenem [illegible] See, der dem Wanderer plötzlich [illegible] me mit silberner Überraschung [illegible]

[illegible] wenig hinausfahren?« rief er [illegible]

[illegible] wieder ganz freudig und [illegible]

[illegible] Fahrzeug mit den [illegible] Baumstamm gekettet, [illegible]

[illegible] so, daß [illegible]

[illegible] steuere [illegible]

[illegible] unter dem [illegible]

Gertrud [illegible]

»So, — [illegible] die Ruder [illegible]

Sie folgte unwillig [illegible] Konrad aber fragend [illegible] die Antwort. Es [illegible] — der Kahn glitt [illegible] engen Stelle d[illegible]

Gertrud [illegible] »Gott, Sie [illegible]

Er nickte diabolisch: »Wollt' ich [illegible]

Die Bucht war ein kleiner W[illegible] entgegengesetzten Ufer, welches eigentlich kein [illegible] sand war, sondern nur Sumpf, mit prachtvoll-hohem Schilfe dicht durchwachsen. Herrliche Seerosen hielten ihre lichten Köpfchen neugierig über Wasser. Äste und Stämme gebrochener Sträucher, tief im Grunde des Wassers wurzelnd, ragten allenthalben hervor.

An einer Stelle nun war die Schilfwand unterbrochen — kaum, daß ein kleiner Nachen hindurch konnte. Dahinter lag die idyllische Bucht. Von der Umgebung vermochte man drin nicht das Geringste zu sehen: so dicht und hoch standen die Gräser.

Nur Gertruds Vater oder sein Jäger getrauten sich hin und wieder herein, wenn sie nach Wildenten schossen; man konnte hier weder steuern noch rudern und der Kahn, der sich infolge der Sträucher nicht wenden ließ, mußte in derselben Lage hinaus, was keineswegs unbeschwerlich war. Reicher Tang legte sich bei jeder Bewegung mit mächtiger Last festschlingend um Steuer und Ruder.

Gertrud sah nach Konrad, der triumphierenden Blickes dreinschaute. Und seine Miene löste ihr das Rätsel. Sieh da — sieh da, das war ja eine frohe Überraschung!

Indessen waren sie ganz in die Bucht hineingeglitten.

»So,« sagte Konrad im Tone sattester Befriedigung, »jetzt sind wir drin.«

»Ja, aber was ist Ihnen denn eingefallen, — wie bringen Sie uns wieder hinaus?«

»Gar nicht,« scherzte er, »wir bleiben da.«

Und mit dem Finger nach sich und ihr weisend, versetzte er mit [illegible] Betonung:

»Wir — [illegible] beide — ganz allein! Der Feind — die [illegible] Oder — wenn Sie wollen — die Gleich[illegible]

[illegible] Kampf!« dachte Gertrud, dann sagte sie es [illegible] aber es hatte beidemal eine andere Bedeutung.

Sie begann mit aller Anstrengung den Tang von den Rudern zu lösen. Es ging nicht. Wie sich das wasserdurchtränkte Gras verschlungen hatte! Nicht wegzubekommen!

Konrad schaute ihr belustigt zu. Schweißperlen standen ihr bereits auf der Stirn. Und da er noch immer nichts [illegible] begann sie sich ernstlich zu ärgern.

[illegible] chen Sie doch nicht so schadenfroh, — helfen [illegible] ner!«

»Wieso? Wir stehen doch Feind gegen Feind.«

[illegible] das ist grausam! Sie sind brutal!«

[illegible]!« wiederholte er gedehnt und zog die [illegible]. Dann fuhr er listig lächelnd fort: »Es [illegible] des Mannes, brutal zu sein. Nur dumme [illegible] sind nicht brutal. Sie reüssieren auch nie bei [illegible]

[illegible] Feinheiten?«

[illegible]



Max Wenisch, Prag.

Landtagsgasse.

»Nun, ich denke, es ist das Gegenteil der Fall. Gerade die Dummen kommen bei Frauen eher ans Ziel!«

»Können Sie das begründen?«

»Natürlich — das kommt daher, daß man uns gegenüber etwas vom Urzustand, von . . . Urempfindung haben muß — nennen Sie es ‚Instinkt', wenn Sie wollen!«

»Und das haben wohl die Gescheiten gar nicht?!« höhnte er.

»Nein — wenigstens nicht im wünschenswerten Maße. Deshalb kommen sie immer nachgehumpelt! Sie sind nie die ersten; sie versäumen stets den richtigen Augenblick!«

Gertrud wußte: das war gewagt. Doch er entgegnete scheinbar ganz unbefangen:

»Am Ende haben Sie recht. Die Klugen zögern so lange, bis der Anschluß verpaßt ist und der Dumme längst an der vollen Tafel sitzt. Aber — liebe Gertrud — eben deshalb werden sie ja später von den Dummen gescheit genannt und beneidet.«

Er hatte seinen Worten einen beißenden Klang gegeben.

»Damit kommen wir aber nicht aus der Bucht hinaus!« rief sie verärgert.

»Also Sie sehen Ihre Ohnmacht ein, liebe Gefangene?«

»Das können Sie ‚Ohnmacht' nennen? — Feige List!« rief sie unüberlegt.

»List?« fragte er unschuldig. »Wozu List! Aah! Ich verstehe! — Sie fürchten, nicht ohne Lösegeld davonzukommen?!«

Jetzt war sie wirklich befangen. Sie hatte sich verstrickt. Konrad weidete sich an ihrer Befangenheit. In ihrer Ratlosigkeit versuchte sie nochmals, mit aller Kraft die Ruder zu heben; sie rührten sich nicht. Da ließ sie ermattet und resigniert die Hände sinken.

»Also Kapitulation — auf Gnade und Ungnade?«

»Meinetwegen — auf Gnade!« lachte sie nervös und schickte sich an aufzustehen, indem sie sagte:

»Setzen Sie sich her an die Ruder und ich gehe zum Steuer!«

»Halt! Langsam! Erstens Vorsicht — der Kahn schwankt. Zweitens, liebe Feindin — kommen zuerst die Bedingungen.«

»Bedingungen?« fragte Gertrud mit meisterhaft gespieltem Erstaunen. Sie brannte vor Neugierde.

»Natürlich! Sie glauben doch nicht im Ernst, ich sei so dumm . . .«

»Edel sei der Mensch!« unterbrach sie ihn schmeichelnd.

»Werde ich sein!«

»Nun also rasch, was soll es sein — mein Spitzentuch, um es an Ihrem Herzen zu tragen?« fragte sie mit komischem Pathos.

»Ein Kuß.«

»Auf die Hand!« rief sie in selbstverständlichem Tone.

»Auf die Lippen!« entgegnete er ebenso.

»Unverschämter!«

»Gut, dann nicht! Wir bleiben in der Bucht.«

»Wie spät ist es?«

Er log eine Stunde zu.

»Gott, Mama wird sich ja ängstigen!«

»Also?«

»Das ist Erpressung. Bandit!«

Er mußte lachen, wie ernst sie es nahm. Als sie sich dessen nun selbst bewußt wurde, lachte sie herzhaft mit.

Er pfiff einen Walzer.

»Sie könnten sich wenigstens anständig benehmen,« tadelte sie.

Es folgte eine Pause.

»Nun?« fragte Gertrud. »Wollen Sie noch lange da sitzen?«

»Ich habe Zeit!«

Sie erinnerte sich aber der vorgerückten Stunde.

»Und wenn ich ja sage — wer bürgt mir dafür, daß Sie Ihr Räuberrecht nicht mißbrauchen?«

Die Frage wurde in einem reizend-unbestimmbaren Ton gestellt.

»Meine Ehre!«

»Banditen haben keine!« höhnte sie.

»O doch! — Sie willigen also ein?«

»Meinetwegen — morgen können Sie sich den Tribut holen.«

»Oho!« lachte er. »Bei mir wird per Kassa gezahlt!«

»Aber doch nicht hier! Im Kahne, mitten im Schilf!«

»Jawohl, gerade hier! Umso stiller müssen Sie halten!«

»Feigling!«

»Wir bleiben also noch?«

»Gut — Sie sollen . . .« sie senkte die Augen.

Er erhob sich und ergriff ihre Hand; sie zitterte leise in der seinigen.

Er neigte sich zu ihr, hob ihr mit einem Finger ein wenig das Kinn und schaute sie tief-innig an. Dann küßte er sie fest und lange auf ihre vollen schwellenden Lippen. Deutlich fühlte er den herzlichen Gegendruck.

Konrad aber war charakterfest, hatte seinen geheimen Plan und seine öffentliche Ehre.

Er gab sich einen Riß, daß der Kahn in heftiges Schaukeln geriet und das Mädchen sich ganz erschreckt an ihn klammerte. Er fühlte die warme, geliebte Gestalt beben . . .

Aber er war charakterfest . . . u. s. w.

Langsam ließ er sich wieder auf der Steuerbank nieder. Dann schaute er nach ihr. Sie war noch ganz erregt. Zum erstenmale, daß er sie so sah. Er jubelte. Sie war's, die zuerst die Fassung verloren hatte.

Gertrud saß unbeweglich mit gesenktem Blicke da; in hinreißender Erregung.

Erst als sie ein leises Klatschen im Wasser vernahm, schaute sie auf.

Konrad hatte einen Strauch ergriffen und fest daran gerissen, um zu erproben, wie fest er sei.

Sie sah ihn fragend an. Was wollte er? Warum wechselten sie nicht endlich die Plätze?

Als ob Konrad auf diese Miene gewartet hätte, nickte er ihr lächelnd zu. Die Zufriedenheit mit sich hatte ihren Höhepunkt erreicht. Mit einer beleidigenden Behaglichkeit setzte er sich zurecht, um nun noch seinen Trumpf auszuspielen, als edler Überwinder allerdings mit ganz zarter Sieghaftigkeit.

Langsam, mit leisem Spott kam es von seinen Lippen.

»Sehen Sie, liebe Gertrud, man braucht den Tang von Ruder und Steuer gar nicht zu lösen. Man hält sich einfach an solch einem Weidenstamm fest, stößt ihn von sich – und der Kahn bewegt sich zum Schlupfloch hinaus.«

Er hatte seine Worte gleich praktisch demonstriert und den Kahn ins Gleiten gebracht. Noch ein Stoß – der Kahn hatte die Bucht verlassen.

Auf dem freien Wasser war das Seegras bald entfernt.

»So, jetzt können Sie mich aus Ufer rudern,« sagte er keck.

Sie wollte entgegnen, schwieg aber, weil ihr die Beschäftigung gelegen kam. Emsig schlug sie das Wasser. So fand sie sich rascher wieder. Sie war zwar sehr verstimmt, weil sie ihm so in die Falle gegangen war, . . . auch . . . enttäuscht . . . aber trotz allem hätte sie laut aufgejubelt: Er liebte sie. So nebensächlich war ihr das. Sie fühlte, daß der ersehnte Augenblick, wo Konrad nach verzweifeltem Zappeln im feingesponnenen Netze sich selbst als Gefangener erklären würde, nicht fern sein konnte. Das ist Instinkt, der nie täuscht. Denn in der Tat: Da Sieger Konrad ihr deutlich – ganz zuverlässlich und unzweifelhaft deutlich – ansah, wie sehr sie sich kränkte, begann dem lebensklugen Überwinder sein leidender Liebling leid zu tun. Er entschloß sich daher, gnädig Schluß zu machen. Er wußte es zu rechtfertigen: Denn wozu weiter streiten? Sein Triumph war ja ostentativ!

Wenn ihm nur nicht heute die guten Gedanken so zugeflogen kämen! Schon wieder diese brillante Idee! Es ging wirklich nicht an, sie zu unterdrücken. Nur das noch wollte er sich gönnen! Überlegen lächelnd sah er nach dem geliebten Wesen.

»Wollen Sie eine Geschichte hören?« fragte er.

Gertrud bemühte sich, gleichgiltig zu sein.

»Bitte – bitte, wenn's Ihnen Spaß macht . . .«

Ob es ihm Spaß machte! Er begann sofort langsam, mit scharfer Betonung, sich an seinen eigenen Worten berauschend:

»Ein Graf wird im Walde von einem Banditen überfallen. Merken Sie wohl auf!«

»Ja doch!«

»Der Räuber streckt ihm sein Gewehr entgegen? Dann ruft er: ‚Für einen Taler ist das Gewehr zu haben'.«

Gertruds Miene erheiterte sich: »Das kenne ich! Die alte, dumme Geschichte!«

»Nicht wahr? Ist der Graf nicht dumm gewesen? Er konnte sich doch denken, daß das Geschoß nicht geladen ist, wenn's ihm der Räuber für einen Taler abtritt!«

Er schwieg.

»Sind Sie zuende? Ist das alles?«

»Was sollte weiter sein?« fragte er erstaunt und enttäuscht.

»Nun, dann muß ich weitererzählen!« rief nun Gertrud, ordentlich übermütig. »Die Geschichte ist nämlich nicht zuende! Als der Graf die ungeladene Flinte in Händen hielt und vor ohnmächtiger Wut knirschte, zog der Bandit einen Revolver und rief: ‚Dies Zeug ist aber geladen! Und jetzt, werter Herr, werden Sie mir auf der Stelle sämtliche Taler geben, die Sie im Säckel haben, – weil Sie sooo dumm sind.«

Sie betonte die letzten Worte besonders spitz. Jetzt war's heraus; mehr war schwer . . .

Der mit sich so überaus zufriedene Konrad machte ein nicht ganz geistvolles Gesicht. Es lag heute eine unheimliche Symmetrie in der Luft. Nun war die Befangenheit an ihm. Sein schöner Weisheitsrausch war verflogen, ehe sich noch der Kahn leise ans Ufer legte.

Konrad sprang auf: »Das war doch nur eine Dummheit!« murmelte er hörbar.

»Von wem?« fragte sie neckend, während er ihr aus dem Nachen half.

Er hielt ihre Hand fest und sagte: »Liebe, liebe Gertrud . . . ich bin am Ende . . . es muß nun doch heraus . . . Du liebst mich!«

Sie wich schmollend zurück und versuchte sich loszumachen. Er aber ließ sie nicht, sondern zog die nur noch schwach Widerstrebende mit sanfter Gewalt an sich. Er bedeckte ihr liebes Gesichtchen mit Küssen – er drückte seine durstigen Lippen auf Mund, Auge, Wange und Stirn – bis sie sich, ganz erschöpft, leise aus seinen Armen löste und sagte:

»Aber Konrad, so viel Taler können doch unmöglich in dem Säckel gewesen sein!«

Zur Pflege der Blinden in Prag.

Von Wilhelmine Wiechowski.

Sterben ist nichts, aber leben und nicht sehen, das ist ein Unglück." Kann es ein traurigeres Schicksal geben, als ausgeschlossen aus der Welt des Lichtes und der Farbe durch die Nacht wandeln müssen? —

Aber es ist auch ein trauriger Gedanke, daß die Staaten gerade für diejenigen ihrer Bürger, denen Natur und Schicksal die kostbarsten Güter des Lebens versagt haben, in der Regel nichts oder wenigstens nicht viel übrig haben, daß sie es meistens der Privatinitiative überlassen dort helfend einzugreifen, wo die Natur ungerecht, das Schicksal grausam war; daß sie zögern dem Enterbten die Hand zu reichen, um sein Los zu erleichtern, auf daß er fühle, auch er habe ein Recht auf die Güter dieser Erde; denn die Nacht des Auges wird nur zu leicht auch die Nacht der Seele. Und in diese Nacht kann Menschenliebe Licht bringen und mit dem Lichte auch Trost, auch dann noch, wenn dem Auge das Licht versagt bleibt.

Es ist wohl schwer, sich in die Lage des andern zu versetzen, und in dieser Schwierigkeit liegt wohl auch die Erklärung für den Umstand, daß die Öffentlichkeit erst so spät sich des Schicksals der Blinden angenommen hat.

Außer dem durch die Mildtätigkeit Ludwig IX., des Heiligen, im 13. Jahrhundert zu Paris errichteten Hospitale für drei hundert Blinde, „des Quinze vingts" genannt, weiß die Geschichte von keiner bedeutenderen Unternehmung, die zum Besten dieser Unglücklichen in früherer Zeit wäre eingeleitet worden. Selbst diese Stiftung hatte jedoch nur den Zweck, schon erwachsene Blinde, wenn sie mittellos waren, mit den notwendigsten Lebensbedürfnissen zu versehen. An eine Anstalt, in welcher Blinde, besonders wenn sie sich noch in einem jugendlichen Alter befinden, durch Unterricht und Anleitung zu zweckmäßiger Beschäftigung, zu nützlichen und zufriedenen Menschen heranzubilden seien, hatte vor dem Jahre 1784 niemand gedacht.

Wie sich unser Land und insbesondere unsere Stadt zu dieser Frage stellte und stellt, welche Wandlungen und welche Fortschritte in dieser Frage zu verzeichnen sind, bietet mannigfaches Interesse — besonders unseren deutschen Stammesgenossen — da die Pflege der Blinden in Prag zum größeren Teile auf deutsche Arbeit zurückzuführen ist.

Noch gegen das Ende des 18. Jahrhundertes sah es in unserem engeren Heimatslande sehr traurig für jene aus, welche das Unglück hatten, an den Augen zu erkranken oder zu erblinden. Selbst die wenigen höher gebildeten Ärzte von damals konnten von der Behandlung von Augenkrankheiten nicht viel wissen, denn es wurde nirgends eine praktische Anleitung zu einer rationellen Behandlung von Augenkranken geboten — und der wertvollste Teil der Augenheilkunde, der operative, befand sich in den Händen von herumziehenden Routiniers, größtenteils elender Charlatans, die für schweres Geld den Star stachen, die Operierten auf gut Glück sich selbst überließen und ihrem lukrativen Gewerbe weiter nachgingen. Es läßt sich denken, wie viele von den Erblindeten in ihren Hoffnungen getäuscht worden sind. Und doch hatten diese herumziehenden Okulisten, wo immer sie hinkamen, einen großen Zulauf; ein Beweis, wie groß die Sehnsucht nach dem Lichte bei den Erblindeten ist.

Im Jahre 1700 schritt Professor Löw von Erlsfeld beim Senate der Prager Universität um die Erlaubnis ein, daß Michael Rueder, Okulist, Stein- und Bruchschneider, die Erlaubnis zur Praxis erhalte, indem es an geschickten Operatenren durchaus mangele — und laut Majestätsentscheidung vom 3. Nov. 1712 wurde der im altstädter Rathause gefangen sitzende ob culposum homicidium zum Schwerte verurteilte Johann Georg Obstfelder, medicinae operator, begnadigt, die Todesstrafe in dreijährigen Kerker verwandelt, aus Rücksicht, weil er laut beigefügter Zeugnisse mehrere Starblinde und veraltete Hernien glücklich operiert hatte.

Wie schon erwähnt, gab es bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts in Europa keine öffentliche Veranstaltung, welche sich die Erziehung und den Unterricht blinder Kinder zur Aufgabe gestellt hätte. Der Franzose Hauy unternahm es i. J. 1784 in Paris ein Erziehungsinstitut für blinde Kinder zu gründen. Dem französischen Beispiele folgten Liverpool i. J. 1790, Edinburg i. J. 1791, London i. J. 1800, Berlin i. J. 1806, Prag i. J. 1807, Petersburg i. J. 1807, Wien [1]) i. J. 1808, Amsterdam i. J. 1808, Dresden i. J. 1809, Zürich i. J. 1810, Kopenhagen i. J. 1811.

[1]) Wien führt seine Gründung selbst auf 1804 und nicht auf 1808 zurück, von welcher Zeit an Klein den blinden Knaben Jakob Braun privat unterrichtete. Die Hundertjahrfeier fand am 13. Mai 1904 in Wien statt. Auch besteht ein Streit zwischen der kgl. preußischen Blindenanstalt (1806) und Wien (1804 resp. 1808).

Die Blindenerziehungsanstalt.

In Prag wurde der Anfang zur Errichtung einer Erziehungsanstalt für arme blinde Kinder i. J. 1807 gemacht. Oberstburggraf Chotek strebte in den letzten Jahren des 18. Jahrhunderts den Bau einer zweiten Moldaubrücke an und hatte zu diesem Zwecke eine Summe von 108.249 fl. 42 kr. realisiert. Da sich diesem Unternehmen allzugroße Hindernisse in den Weg stellten, beschloß Choteks Nachfolger Wallis, die für den Brückenbau gewidmeten Beträge den Gebern zurückzustellen, worauf die meisten verzichteten und diese Beträge dem Oberstburggrafen für anderweitige gemeinnützige Zwecke zur Verfügung stellten. Unter den diesbezüglichen Vorschlägen, welche von einem von Wallis einberufenen Komitee gemacht wurden, machte der damalige Professor der Statistik Mader, der lange Zeit in Gefahr der Erblindung geschwebt hatte, auf die Wichtigkeit einer Blindenerziehungsanstalt aufmerksam und Wallis beschloß sofort, einen Teil des zurückgebliebenen Betrages diesem Unternehmen zuzuwenden. Zur Beratung darüber berief er die Herren: Gubernialrat Ritter v. Platzer, Prof. Ritter v. Mader, Prof. Dr. Alois Klar und Dr. Kallina von Jätenstein.

Klar wurde aufgefordert, die Statuten abzufassen, über die in der Anstalt zu verwendende Erziehungs- und Unterrichtsmethode Vorschläge zu machen und diese einer gemeinsamen Beratung vorzulegen, welcher Aufgabe er sich aufs gewissenhafteste entledigte.

Während das Gründungskomitee sich unausgesetzt mit der inneren Ausgestaltung der Blindenerziehungsanstalt beschäftigte, war Oberstburggraf Wallis unermüdlich tätig, den Geldfond der Anstalt zu vergrößern und das Interesse der weitesten Kreise dafür zu gewinnen. Seine Bemühungen wurden vom schönsten Erfolge begleitet.

Schon am 10. Dezember 1807 wurde dem Unternehmen mittels Hofkammerdekretes von Kaiser Franz I. das ehemalige Reichskanzleigebäude Nr. C. 178 auf dem Hradschin zum Institutshaus geschenkt, so daß das Institut als i. J. 1807 gegründet angesehen werden muß.

Auf Wunsch des Kaisers übernahm der damalige Prager Fürst-Erzbischof, Fürst Wilhelm Florentin, des H. röm. Reiches Fürst Salm-Salm &c. das Protektorat der Anstalt. Zum ersten Direktor wurde Platzer erwählt, der auch als Stifter der Anstalt gilt. — Die Genehmigung des Kaisers der von Klar verfaßten Statuten erfolgte am 24. April 1809.

Es finde hier ein kurzer Auszug aus den Statuten Platz, welcher bezeichnend ist für den Geist, in welchem die Begründer der Anstalt dachten und handelten:

„Das dürftigste, das am meisten verwahrloste blinde Kind soll, selbst bei beschränkten Fähigkeiten, in dieser Anstalt Hilfe und Rettung finden; es soll aus dem Zustande der Untätigkeit und der drückenden Langweile herausgerissen, dem Müßiggange und der verderblichen Bettelei entzogen und der menschlichen Gesellschaft gewonnen werden. — Darum soll auch die Anstalt keine Prunkanstalt sein. Der Verein will nicht mit außerordentlichen Kunstfertigkeiten und mit mühsam beigebrachten Kenntnissen der Zöglinge vor einem neugierigen Publikum glänzen und Aufsehen erregen, sondern er will, daß den Kindern die Anleitung gegeben werde, wie sie einst imstande wären, ihren Unterhalt (zum Teil wenigstens) sich selbst zu erwerben, um nicht sich oder anderen zur immerwährenden Last zu fallen. Zu diesem Zwecke sollen sie vornehmlich in verschiedenen Handarbeiten, als: im Spinnen, Stricken, Netze-, Bänder- und Franzenmachen, im Besenbinden, in der Korbflechterei, Papparbeit &c. &c. geübt werden, und sich dadurch zur Erlernung eines ihren Kräften angemessenen Handwerkes fähig machen. Sie sollen ferner Unterricht erhalten in Gegenständen, die zu wissen dem Menschen am meisten not tut, insbesondere zur sittlichen Güte und somit zu zufriedenen und nützlichen Gliedern des Staates herangebildet werden."

Im Oktober 1808 konnte die Blindenerziehungsanstalt mit den vier Zöglingen Schönberger, Valentin, Eber und Greilinger eröffnet werden. Erst i. J. 1812 wurden auch weibliche Zöglinge in die Anstalt aufgenommen.

Die durch die Statuten gekennzeichnete Aufgabe trachtete der Verein durch mehrere in den Lektionsplan aufgenommene Disziplinen zu erreichen. Neben der allgemeinen Bildung, welche den Zöglingen durch den Unterricht in den literärischen Gegenständen vermittelt wurde, wurde dem Handfertigkeitsunterrichte und der musikalischen Ausbildung der Zöglinge eine besondere Aufmerksamkeit zugewendet. Besonderes Gewicht wurde auf die musikalische Bildung gelegt und eine Reihe von Professoren des Prager Konservatoriums der Musik, unter ihnen Pixis, Farnik und Janusch unterzogen sich der Aufgabe, die blinden Zöglinge im Violine- und Flötenspiel und der Theorie der Musik zu unterrichten. Neben diesen Fachmusikern beteiligten sich noch Wenzel Koželuch (Klavierspiel und Gesang) und Wenzel Riegger (Harfe) an diesem Unterrichtszweige. Die Erfolge dieser Bemühungen waren erfreuliche. Josef Proksch, der bekanntlich keine

unbedeutende Rolle in dem Musikleben Prags gespielt hat, war v. 1810—1816 Zögling der Anstalt, welcher er seine musikalische Bildung zu danken hatte.

Neben diesen praktischen Aufgaben wurde das Charakter und Gemüt bildende Moment keineswegs aus den Augen gelassen. Durch Vorlesen guter Bücher und durch Besprechung des Gelesenen war man bestrebt, die Kinder zu unterhalten und zum Denken anzuregen.

Die bescheidenen Mittel der Anstalt gestatteten nur die Anstellung eines einzigen Lehrers, der seiner komplizierten Aufgabe nicht gerecht werden konnte. Allein das allgemeine Interesse an der Anstalt war schon ein so lebhaftes, daß eine ganze Reihe von Persönlichkeiten sich bereit erklärte, in einzelnen Fächern unentgeltlichen Unterricht daselbst zu erteilen.

Am 22. Mai 1810 besuchte Kaiser Franz I. bloß in Begleitung des Grafen Wrbna die Anstalt und unterhielt sich aufs freundlichste mit den blinden Zöglingen. Bei dieser Gelegenheit widmete der Kaiser der Anstalt 2000 fl. und der Institutslehrerin 200 fl. Noch einmal besuchte der Kaiser und zwar am 25. Mai 1824 in Begleitung der Kaiserin die Blindenanstalt, welche im Laufe der Zeit noch mannigfache Besuche von europäischen Herrschern zu verzeichnen hatte.

Am 19. Juli 1825 starb der Stifter und erste Direktor der Anstalt, Prokop Ritter von Platzer und Wohnsiedel in Karlsbad an einem Schlagflusse. Mader war ihm bereits im Jahre 1815 im Tode vorangegangen, und so übernahm Klar statutengemäß die Direktionsgeschäfte. Die durch die Erkrankung Platzers herbeigeführte längere Abwesenheit desselben hatte eine Häufung der Geschäfte veranlaßt, deren Abwickelung sich Klar mit der ihm eigenen Pünktlichkeit und Gewissenhaftigkeit unterzog. Allein auch mancher Übelstand hatte sich eingeschlichen, den Klar mit seltener Umsicht und praktischem Sinne zu beseitigen wußte. Es würde den Rahmen dieses Aufsatzes weit überschreiten, wollte man alle Verbesserungen, die Klar im Laufe weniger Monate durchführte, einzeln aufzählen; nur soviel sei gesagt, daß er das administrative, das pädagogische und das menschenfreundliche Moment in glücklichster Weise zu vereinigen wußte und daß seiner Umsicht nichts entging, was der Anstalt förderlich sein konnte; daß er auch, sowie seine Frau und seine Tochter kein Opfer an Zeit und Mühe scheuten, um das gute Werk in jeder Richtung hin zu fördern.

Allein der Geist der Zwietracht hatte sich eingeschlichen und allerhand Hindernisse, die dem neuen Direktor entgegengestellt wurden, bewogen denselben, sein Amt niederzulegen. Am 28. Oktober 1825 gab er die von den Statuten gestattete 6wöchentliche Kündigung und erklärte, am 11. Dezember 1825 von der Direktion zurückzutreten. Ein halbes Jahr darauf zog er sich gänzlich von der Anstalt zurück, in der er nicht mehr nach seinen Ansichten das Gute fördern konnte. — Da am Ende auch die übrigen Mitvorsteher, einer nach dem andern sich weigerten, die Direktion zu übernehmen, so wandte sich der damalige Protektor, Fürst-Erzbischof Ritter von Chlumčansky an den damaligen Oberstburggrafen Grafen Kolovrat mit der Bitte, nach seinem Ermessen eine einflußreiche Persönlichkeit zum Direktor zu bestimmen. — Die Wahl fiel auf den k. k. Kaufimer Kreishauptmann Josef Ritter von Prochazka, einen Mann von seltener Energie, dem die Direktion am 29. November 1825 übergeben wurde. — Durch das Ausscheiden Maders, Platzers und Klars und die Ernennung Prochazkas zum Direktor der Anstalt trat dieselbe in eine neue Phase. Der neue Direktor strebte zunächst an, daß alle Angelegenheiten von Bedeutung nur im Wege von Konferenzen, die monatlich wenigstens einmal stattfinden sollten, behandelt und mit Stimmenmehrheit beschlossen werden sollten. Auch glaubte er die Aufmerksamkeit der Gesellschaft auf den Verein selbst lenken zu müssen. Und da zeigte es sich, daß man unter dessen Mitgliedern einen Mann vermißte, der wegen seiner außerordentlichen Verdienste, die er sich um die Anstalt erworben, auf die Aufnahme in das Direktorium schon längst die gerechtesten Ansprüche hatte. Es war dies der später zu würdigende Prof. Dr. Fischer, der seit der Gründung der Anstalt mit der größten Uneigennützigkeit dem Institute durch seine Wissenschaft und Kunst hilfreich zur Seite stand. Unter der neuen Direktion wurde er nun als Mitvorsteher aufgenommen, was der Anstalt zum größten Vorteile gereichte.

Unter der Direktion Prochazkas wurde auch der frühere Name der Anstalt: „Privatinstitut für Blinde und Augenkranke“ in „Privaterziehungs- und Heilinstitut für arme blinde Kinder und Augenkranke“ abgeändert.

Die organisatorische Tätigkeit im Hradschiner Blindeninstitute machte nun weitere Fortschritte. Das Lehrpersonal sollte bestehen aus einem Religions-, einem Haus- und einem Unterlehrer, einer Industriallehrerin und einigen andern Meistern für den Handfertigkeitsunterricht. Der Religionsunterricht wurde immer von einem katholischen Priester gegen einen Gehalt von jährlichen 100 fl. C.-M., welchen er aus dem Religionsfonde bezog, erteilt.

Der Lehrer, der zugleich Hausvater war, und dessen sämtliche Emolumente darin bestanden, daß er mit seiner Gattin, welche die Küche besorgte, freie Kost, Wohnung, Beheizung und Beleuchtung hatte, erhielt aus dem k. k. Normalschulfonde 100 fl. C.-M. und aus der Institutskasse 114 fl. C.-M. jährlich. Das Amt des Unterlehrers hatte durch eine lange Reihe von Jahren ein ehemaliger Zögling der Anstalt, der Blinde Ptaček, inne. Auch die Industriallehrerin bezog aus dem Normalschulfonde eine Remuneration von jährlichen 100 fl. C.-M.

Um die Einnahmen zu vermehren, veranstaltete man vom Jahre 1826 angefangen musikalische Akademien, die man im Jahre 1849 durch Bälle zu ersetzen anfing. Aber auch diese wurden im Jahre 1879 aufgelassen.

Von größter Bedeutung für die äußere Entwickelung der Blindenerziehungsanstalt waren die Jahre 1836 bis 1838. Es hatte sich gezeigt, daß die Räumlichkeiten für den Doppelzweck gänzlich ungenügend waren; die Zahl der Zöglinge war, nachdem die böhmischen Stände den Betrag von 10.000 fl. C.-M. geschenkt hatten, mitunter auf 24 gestiegen, und ihre Unterbringung war untunlich. Für die später zu besprechende Operationsanstalt stand im Hause kein Platz zur Verfügung. Diese Umstände veranlaßten den Vorstand, einen Haustausch anzustreben.

Das ärarische Haus Nr. 178—IV. war dem Institute auf die Dauer seines Bestandes nur zur unentgeltlichen Benützung überlassen worden, deswegen reichte die Vorstandschaft anfang 1836 ein Majestätsgesuch um die Bewilligung ein, dieses Haus entweder gegen ein geeignetes Objekt unter Aufzahlung umtauschen oder es verkaufen zu dürfen, um den Erlös zu einem passenden Ankaufe zu verwenden. Diese allerhöchste Bewilligung erfolgte unter dem 26. Oktober 1836.

Nach längeren Verhandlungen wurde am 27. November 1837 das gegenwärtige Institutshaus Nr. 104—IV. erworben und so wenigstens für den Erziehungszweck genügende Räume für etliche und 20 Zöglinge gewonnen.

Im Jahre 1844 trat Prochazka von der Direktion zurück. Bei seinem Abgange waren 25 Zöglinge in der Anstalt untergebracht.

Es lag nahe, daß die Führung der Direktion nach Prochazkas Abgang von K. W. Ott von Ottenkron, der bereits seit dem Jahre 1822 dem Vorstande angehörte, übernommen wurde, dessen Zeitverhältnisse es ihm auch möglich machten, aufs beste für das Institut zu sorgen, dessen Charakter aber auch die beste Garantie dafür bot.

Der erste im Drucke erschienene Jahresbericht umfaßt die Zeit vom 1. Mai 1845 bis Ende April 1846.

In dieser Zeit trat auch Dr. Arlt in den Vorstand. Damals hatte Josef Bezecny die Stelle des Oberlehrers inne. Er war ein vorzüglicher Musiker und gleichzeitig ein ausgezeichneter Pädagoge. Er hatte jedoch insoferne mit mancherlei Schwierigkeiten zu kämpfen, da es damals nicht nur weit weniger gute Lehrmittel für Blinde gab, als dies jetzt der Fall ist, aber auch die vorhandenen Lehrmittel so kostspielig waren, daß sie bei den beschränkten Geldmitteln der Anstalt nur in ungenügender Menge angeschafft werden konnten. Bezecny war nun darauf angewiesen, die notwendigen Lehrmittel, vor allem die Lesebücher mit Hilfe der damals einzigen Schreib- und Druckweise (Kleins Stechtypen) und die zum Unterricht in der Geographie notwendigen Reliefkarten selbst herzustellen.

Am 2. Dez. 1857 fand die Feier des fünfzigjährigen Bestandes der Anstalt statt. Seit dieser Zeit flossen der Anstalt eine ganze Reihe größerer Geldspenden zu. Im Jahre 1867 bewilligte der Landesausschuß Böhmens einen Jahresbetrag von 2000 fl. österr. W. für 10 Stiftlinge, welcher Betrag im Jahre 1894 auf 6800 Kronen erhöht wurde, wozu noch ein weiterer Betrag von jährl. 6000 Kronen aus dem Landeswaisenfonde zum Unterhalte von 10 Zöglingen tritt.

So kam es, daß die Anzahl der Zöglinge sich steigerte. In den 1850er Jahren wuchs die Zöglingszahl bis 30, überstieg sie in den 1870er Jahren, sank jedoch im Jahre 1878 auf 28.

Nach dem im Jahre 1868 erfolgten Hinscheiden Ottenkrons wurde Hofrat Junek zum Direktor gewählt, der jedoch sein Amt bereits im J. 1872 niederlegte, ihm folgte Ottenkrons Sohn Heinrich im Amte.

Der im Jahre 1873 in Wien abgehaltene Blindenlehrerkongreß blieb auch für die Prager Blindenerziehungsanstalt nicht ohne die wohltätigsten Folgen.

Nach dem im Jahre 1870 erfolgten Tode Bezecnys, der 40 Jahre an der Anstalt tätig gewesen war, hatten sich mancherlei Übelstände in der Verwaltung und in der Disziplin eingeschlichen, die auch nach außen hin nicht unbemerkt geblieben waren. Am 3. Februar 1879 kündigte die Witwe Bezecnys, die bis dahin das Amt einer Hausmutter versehen hatte, diesen Posten. Und da entschloß sich der Vorstand, die innere Leitung und Verwaltung der Kongregation der Barmherzigen Schwestern vom h. Karl Borromäus aus dem Mutterhause Prag zu übertragen.

Der Vertrag vom 23. Juni 1879 ist von Heinrich Ott von Ottenkron, Prof. Dr. Jos. Hasner Ritter v. Artha und Dr. Ludwig von Aull als Mitvorstehern und von Euphemia Němetz als Generaloberin unterschrieben.

Nach Ottenkron, der im J. 1879 mit Tod abging, wurde Hasner zum Direktor gewählt. Die Direktion erhielt die Gestaltung, daß der Vorstand aus einem Oberdirektor, einem Oberdirektorstellvertreter und 9 Direktoren zu bestehen habe. Es sei hier erwähnt, daß der jeweilige Prof. der Augenheilkunde an der deutschen Universität Prags stets auch einen Platz in der Direktion der Blindenerziehungsanstalt hatte. So folgten auf Fischer—Arlt, Hasner, Sattler, Schnabel, Czermak, Elschnig.

Durch die Sparsamkeit der Barmherzigen Schwestern wurde es möglich, eine größere Anzahl von Zöglingen aufzunehmen, so daß die Anzahl derselben im Jahre 1906 83 betragen hat. In demselben Maße mußte auch die Anzahl der Pflegerinnen vermehrt werden, so daß gegenwärtig sieben Schwestern mit einigen Dienstmädchen und einem Hausdiener das Hauswesen besorgen, während zwei weitere Schwestern das Amt einer Lehrerin und einer Industriallehrerin versehen.

Im Jahre 1886 stellte der Landesausschuß anläßlich der Erhöhung der Subvention für 10 Zöglinge auf 5000 Kronen die Forderung ein Direktionsmitglied zu ernennen. Zu diesem Vertreter des Landesausschusses wurde Direktor Kremann ernannt.

Im Jahre 1887 wurde das anstoßende Gebäude Nr. 105—IV. um den Preis von 15.000 fl. ö. W. angekauft, wodurch auch eine Vergrößerung des Gartens, die sich als dringend notwendig erwiesen hatte, erzielt wurde.

Im Jahre 1905 wurde zwischen der Blindenerziehungsanstalt und dem Klarschen Blindeninstitute die Vereinbarung getroffen, daß jedes der beiden Institute ein Direktionsmitglied des andern kooptiert, um auf diese Weise einen Kontakt herzustellen, wobei die Gesamtinteressen des Blindenwesens besser wahrgenommen werden können.

Nach Hasners Abdankung im Jahre 1886 wurde Sigismund Stary, Landesprälat und Abt des Prämonstratenserstiftes zum Oberdirektor gewählt und nach dessen im Jahre 1905 erfolgtem Ableben wurde Weihbischof Dr. W. Frind zu diesem Amte ausersehen.

Wie schon früher erwähnt wurde, wird der Pflege der Musik eine besondere Sorgfalt gewidmet; auch ausgezeichnete Klavierstimmer werden an der Anstalt herangebildet. Treten unter den Zöglingen besondere Talente hervor, so wird ihnen mit Bewilligung der Direktion ein zwei bis drei Jahre längerer Aufenthalt, als es statutengemäß vorgesehen ist, in der Anstalt gewährt; wie man überhaupt den Zöglingen in jeder Richtung hin eine menschenfreundliche Fürsorge zu widmen bestrebt ist.

Gegenwärtig besitzt die Anstalt drei fortlaufende Schulklassen und eine Wiederholungsschule. Der Handfertigkeitsunterricht besteht für die Mädchen in Häkeln, Stricken, Netzen, Knüpfen zc., für die Knaben im Verfertigen und Flechten von Teppichen aus Tuchenden, im Rohrsesselflechten und Stäbchenarbeiten. Der Unterricht ist doppelsprachig. Bis zum Ende des Jahres 1906 hatten in der Anstalt 712 Zöglinge Aufnahme gefunden.

Am 27. Mai 1907 hat die Jubelfeier des hundertjährigen Bestandes des Privat-Erziehungs- und Heilinstitutes für arme blinde Kinder und Augenkranke in Prag auf dem Hradschin 104—IV. stattgefunden.

Das Programm war ein reichhaltiges.

Verzeichnis

der bei dem Privat-Erziehungs- und Heilinstitute für arme blinde Kinder und Augenkranke auf dem Hradschin in Prag dermalen bestehenden Stiftungen.

1.	Die böhm. ständische Franzensstiftung	K 21.082·44
2.	Die Isak Jeiteles-Stiftung	„ 16.200·—
3.	Die Ignaz und Magdalena Trebicky-Stiftung	„ 11.227·28
4.	Die Freiherr Meczéry-Stiftung	„ 7.505·17
5.	Die Joh. Karl Ignaz Freiherr von Liebig-Stiftung	„ 9.446·08
6.	Die Possische Messenstiftung	„ 176·—
7.	Die Maria Schmutzer-Stiftung	„ 10.014·85
8.	Die Erzherzogin Marie Valerie-Stiftung	„ 24.000·—
9.	Die Marie Aloisia Gräfin Czernin-Morzinsche Stiftung	„ 12.655·02
10.	Die Gabriele Pabstmann-Stiftung	„ 421·44
11.	Die Rudolf Maria Klar-Stiftung	„ 7.033·24
12.	Die Alois Turek-Stiftung	„ 11.048·78
13.	Die Dr. David Seegen-Stiftung	„ 5.004·36
14.	Die Hielle u. Dietrich-Stiftung	„ 7.992·06
15.	Die Alois Oliva-Stiftung	„ 2.670·—
16.	Die Hacker und Spitra-Stiftung	„ 4.400·—
17.	Die Karoline Habit-Stiftung	„ 15.600·61
		K 166.505·33

Die Operationsanstalt des Prager Privatinstitutes für arme blinde Kinder und Augenkranke.

Einer günstigen Fügung von Umständen ist es zu danken, daß die Blindenerziehungsanstalt eine Ausgestaltung erfuhr, wie sie keine zweite Erziehungsanstalt für blinde Kinder aufzuweisen hatte.

Der nachmalige Professor der Augenheilkunde, der sich um die Einführung dieser Wissenschaft an der Prager Universität die größten Verdienste erworben hat, Dr. Joh. Nep. Fischer, ein Deutschböhme, war im Jahre 1806 aus Wien, wo er seine Studien vollendet und sein Doktorat gemacht hatte, nach Prag übergesiedelt, um sich hier als praktischer Arzt niederzulassen. Er war ein Schüler des berühmten Georg Josef Beer, der im Verein mit Adam Schmidt die Augenheilkunde in Österreich als Künstler, Lehrer und Schriftsteller auf eine Stufe gebracht hatte, die wenig Jahre früher niemand geahnt hätte. — Fischer war ein Freund Klars und fand in den ersten Monaten seines Prager Aufenthaltes gastliche Aufnahme im Klars Hause. Dieser Umstand bot den beiden Männern Gelegenheit, einander näherzutreten, und Klar beschäftigt mit seinen blindenfreundlichen Bestrebungen, ersuchte unter anderm seinen Gastfreund unentgeltlicher Augenarzt in der zu gründenden Blindenerziehungsanstalt zu werden. Fischer sagte sofort zu; aber es kam ihm bei dieser Gelegenheit der Gedanke, daß mit der zu gründenden Erziehungs- und Bildungsanstalt für blinde Kinder sich leicht eine in Prag noch immer entbehrte Heilanstalt für Augenkranke verbinden ließe. Klar erfaßte diesen Gedanken mit lebhaftester Freude und brachte Fischers Absichten in den gemeinsamen Institutsberatungen zum Vortrag. Der Vorschlag wurde von den Komiteemitgliedern mit lebhaftem Beifalle aufgenommen und beschlossen, die Heilanstalt zu einem eigenen Hauptteile der Anstalt zu erheben. In den Statuten wurde, obzwar diese fast vollendet waren, der nötige Bedacht darauf genommen. Fischer wurde auch sogleich ersucht, die Ideen mitzuteilen, nach denen das Heilinstitut für Erblindete und Augenkranke zweckdienlich einzurichten wäre, welcher Aufforderung er auch bereits am 12. Mai 1808 entsprach. Auch machte er sich angesichts des geringen Geldfondes der Anstalt anheischig, dem Heilinstitute ohne jeglichen Gehalt als praktischer Augenarzt vorzustehen.

Nach Fischers und Klars Antrage sollte nun im Jahre 1808 mit dem Erziehungsinstitute eine Heilanstalt verbunden werden; man erkannte allgemein die von Ersterem ausgesprochene Wahrheit, daß es viel rationeller sei, für Anstalten zu sorgen, welche zum Zwecke hätten das Unglück der Erblindung möglichst zu verhüten, als für solche, welche die bereits Erblindeten pflegten; aber die Vorsteher sahen bald ein, daß ein solches Unternehmen ihre pekuniären Kräfte bei weitem übersteigen würde und standen daher von diesem Vorhaben wieder ab. Dennoch wurde beschlossen, wenigstens von jenen Armen, denen durch eine Operation, wieder zu ihrem Gesichte verholfen werden könnte, jährlich so viele zur Heilung aufzunehmen, als es der Raum und der Fond des Institutes gestattete. Und so entstand denn vereint mit dem Privatblindenerziehungsinstitute die Operationsanstalt für Starblinde und wurde noch im Oktober 1808 mit der Aufnahme von vier Blinden eröffnet, wovon drei im November geheilt und sehend entlassen wurden. Fischer nahm nun alljährlich mit der größten Opferwilligkeit[2]) und Uneigennützigkeit an einer immer steigenden Zahl von Star- und andern Blinden die nötigen Operationen mit der Nachbehandlung mit überraschend glücklichem Erfolge vor.

Nicht zufrieden damit, jedesmal nur so viele Blinde zu operieren, als in dem Institutshause aufgenommen werden konnten, übernahm er[3]) selbst in eigens gemieteten Räumlichkeiten bald auf eigene Kosten, bald mittels wohltätiger Beiträge Blinde zur Operation und Behandlung. Durch seine vielseitigen Verbindungen mit hochgestellten und wohlhabenden Männern wurde es ihm möglich namhafte Beiträge zu sammeln, welche im Interesse der von ihm geleiteten Operationsanstalt verwendet wurden.

Die Anzahl der Betten wurde im Jahre 1826 auf 16 erhöht und da im Institutshause nicht Raum genug vorhanden war, ein eigenes Lokal im Annakloster gemietet. Seitdem wurde jährlich regelmäßig zweimal (i. J. 1833 und 1834 dreimal) operiert. Nach dem Ankaufe des Hauses Nr. C. 104 auf dem Hradschin (im J. 1837) wurden die Kranken- und Operationszimmer der Anstalt im zweiten Stockwerke dieses Gebäudes untergebracht. Im Jahre 1842 übergab Fischer die Operation und die Nachbehandlung der ins Institut aufgenommenen Starkranken mit Einverständnis der Direktion seinem ehemaligen Assistenten, dem nachmaligen Professor Dr. C. F. Arlt. Durch die Prager Zeitung wurde

[2]) Geschichte der böhmischen Privatanstalt zur Erziehung und Heilung der Blinden. S. 31.

[3]) Im Jahre 1817, wo 52 arme blinde Kinder vom Lande in das Erziehungsinstitut aufgenommen werden wollten, mußten 106 operationsfähige Blinde zurückgewiesen werden, da die beschränkten Mittel des Institutes es noch nicht erlaubten, auch ihnen Hilfe und Rettung zu bringen. Klars Denkwürdigkeiten. S. 8.



Gustav Mautner, Prag

Prager Dächer.

jedesmal der Tag zur Aufnahme der Starkranken bekannt gemacht. Aus jenen, die der Institutsarzt (Prof. Fischer) für heilbar und operationsfähig erkannte, hob die Direktion der Erziehungs- und Operationsanstalt 16 Arme aus und versah sie während der Dauer der Kur (5—6 Wochen) ganz unentgeltlich mit allem Nötigen; überdies wurden die ganz Mittellosen bei ihrer Entlassung auch mit einem entsprechenden Reisegelde unterstützt, mittels sogenannter Wohltätigkeitsfuhren in ihre Heimat befördert, und etwa ein Viertel- oder Halbjahr später auf persönliches Einfinden beim Institutsarzte mit passenden Augengläsern auf Kosten der Anstalt versehen. Die Verpflegskosten wurden hier nie, wie bei den im allgemeinen Krankenhause Behandelten den Angehörigen, den Gemeinden oder betreffenden Bezirken aufgerechnet, ein Umstand, der von großer Wichtigkeit für diejenigen war, welche weder so viel besaßen, daß sie sich privatim hätten operieren lassen können, noch so arm waren, daß sie gar nichts besessen hätten, aber auch nur mit Aufopferung ihrer letzten Subsistenzmittel imstande gewesen wären, aufgelaufene Spitalkosten zu tragen. Die Operationen wurden gewöhnlich Mitte Mai und das zweite Mal Anfang Juli an einem Tage vorgenommen. Zu diesen Operationen wurden auch während der Zeit, da Fischer die Professur der Augenheilkunde an der Prager Universität bekleidete, seine Schüler eingeladen, um durch Anschauung zu lernen, wie sie sich bei den verschiedenen Zufällen während solcher Operationen zu benehmen hätten. Vor der Entlassung der Operierten fand in Beisein unparteiischer Zeugen eine Prüfung derselben in Bezug auf ihr Sehvermögen statt, und wurden nur diejenigen als geheilt erklärt, welche bereits die gewöhnlichen Gegenstände erkannten. Diese Gepflogenheit wurde bis zum Jahre 1878 aufrecht erhalten, in welchem Jahre die Zahl der geheilt entlassenen Operierten 1609 erreicht hatte. Seit dieser Zeit wurde der völlig veränderten Verhältnisse wegen in der Anstalt nicht mehr operiert.

Die kgl. ständische Augenheilanstalt.

Die kgl. ständische Augenheilanstalt ist gewissermaßen das erste augenärztliche Institut in Böhmen. Es hatten nämlich die Stände Böhmens i. J. 1740 einen eigenen Augenoperateur Namens Ignaz Hagek mit 200 Schock Meißn. jährlichen Gehaltes angestellt, unter der Verpflichtung, daß er jährlich Zeugnisse über einige den Armen unentgeltlich geleistete Hilfe beibringe und nicht aus dem Lande, aus der Hauptstadt aber nur mit Erlaubnis sich entferne. 1774 folgte ihm Franz Swoboda als besoldeter kgl. ständischer Augenoperateur. Weder Arzt noch Chirurg, beschäftigte er sich bloß damit, jährlich mehrere Kreise Böhmens zu bereisen und Starblinde in ihren Wohnungen zu operieren. Er nahm nur die Ausziehung des Stares vor; doch soll er, wie Augenzeugen erzählen, mit vielem Glücke und vieler Kunstfertigkeit operiert haben. Als nun Fischer 1807 nach Prag kam, eröffnete er durch eine öffentliche Ankündigung privatim eine augenärztliche Heilanstalt für Arme, indem er sie auch mit den nötigen Arzneimitteln aus Eigenem versah. Bald aber hatte sich der Zuspruch von armen Augenkranken so vermehrt, daß schon nach 12 Wochen seine eigenen Mittel zur Bestreitung der Apothekerkosten nicht mehr hinreichten. Er strebte nun darnach Mittel und Wege zu finden, die es ihm ermöglichen würden, sein menschenfreundliches Werk fortzusetzen. Um auf Kosten des kgl. ständischen Domestikalfondes operieren zu können, bewarb er sich um die Substituierung des damals schon 85 Jahre alten und vom Schlage gelähmten ständischen Augenarztes Swoboda, welchem er denn auch durch ein Dekret des kgl. ständischen Landesausschusses vom 11. Juli 1808 als unbesoldeter Adjunkt zur Seite gestellt wurde. Sofort eröffnete er den Herrn Ständen wichtige Vorschläge zur Erweiterung und besseren Organisation dieses Institutes, welches bisher in den Händen bloßer Routiniers sich nur auf Staroperationen beschränkt hatte, nun aber durch die tätige Verwendung eines vielseit gebildeten Arztes und Operateurs, und durch die menschenfreundliche Unterstützung der Landesbehörden sich zu einer allseitig wirksamen und für das ganze Land segensreichen Anstalt aller Augenkranken erhob. Seinen Vorschlägen gemäß erhielt das kgl. ständische Augenheilinstitut allmählig die Gestalt, die es bis zu seiner Auflösung behielt. Durch ein Dekret vom 12. Mai 1814 zum wirklichen ständischen Augenarzt mit einem jährlichen Gehalte von 250 fl. C.-M. ernannt, erlangte er auf sein Ansuchen im Jahre 1816 den später für diese Stelle systemisierten Gehalt eines Kreisphysikus von 600 fl. C.-M. mit der Verpflichtung jährlich einen Hauptbericht über seine Tätigkeit gleich den Spitalärzten abzugeben. Nachdem Fischer im Jahre 1820 zum ordentlichen, öffentlichen Professor der Augenheilkunde an der Prager Universität ernannt worden war, folgte ihm Med. u. Chir. Dr. Friedrich Peithner Ritter von Lichtenfels im Amte. Nach dessen Abgange nach Wien im Jahre 1824 wurde diese Stelle teils durch Fischer, teils durch Med. Dr. Dvořak suppliert. Am 2. Februar 1828 wurde Med. Dr. Joseph Ernst Ryba, ein Schüler Fischers, als ständischer Augenarzt angestellt. Fischer

machte sich auch nach seinem Austritte aus dieser Anstalt durch Einreichung eines Entwurfes zu einer neuen Instruktion für den Physikus der kgl. ständischen Augenheilanstalt verdient, indem die von ihm vorgeschlagenen Bestimmungen in die spätere Instruktion aufgenommen wurden. Die Stände von Böhmen besoldeten demnach einen Augenarzt, der die doppelte Verpflichtung hatte: den armen Augenkranken der Hauptstadt und des ganzen Königreiches, die sich mit den vorschriftsmäßigen Armutszeugnissen ausweisen konnten, die nötige ärztliche und operative Hilfe zu leisten und den Landesbehörden in allen Fällen, wo sie zur Erhebung und Beurteilung eines Falles des sachverständigen Ausspruches eines Augenarztes bedurften, der bestehenden Geschäftsordnung oder den besonderen Aufträgen gemäß zu entsprechen; derselbe hatte vormittags und nachmittags zu bestimmten Stunden in seiner Wohnung Ordination zu halten und Kranke, die in ihrer eigenen Wohnung behandelt werden mußten, bereitwillig zu besuchen. Die verordneten Arzeneien wurden den mit Armutszeugnissen versehenen Augenkranken in den Prager Apotheken auf Kosten des ständischen Domestikalfondes unentgeltlich ausgefolgt, ebenso wurden die gewöhnlichen chirurgischen Hilfeleistungen von den Prager Bezirkswundärzten seiner Anweisung gemäß verrichtet. Der Augenarzt hatte über die seiner offiziösen Behandlung zugewiesenen Augenkranken ein vollständiges Protokoll zu führen und jährlich über die Leistungen der Anstalt an das k. k. Landesgubernium und an den kgl. ständischen Landesausschuß Bericht zu erstatten. Der im Jahre 1828 angestellte ständische Augenarzt Joseph Ernst Ryba genoß in Prag die größte Achtung. Er war ein gründlich gebildeter Arzt und geschickter Operateur und war durch wissenschaftliche Arbeiten bis weit über die Grenzen unseres Vaterlandes hinaus rühmlichst bekannt. Laut den Protokollen hatte er von dem Jahre 1828 bis inklusive 1844 17.822 arme Augenkranke behandelt und über 500 bedeutendere Operationen gemacht, die Kranken seiner ausgedehnten Privatpraxis nicht mitgerechnet. Zählt man hiezu noch die 2368 unter Fischers und Dvořáks Supplierung behandelten Augenkranken, und schlägt man die unter Lichtenfels auf Kosten der ständischen Augenheilanstalt behandelten Kranken, — da die Protokolle dieser 5 Jahre fehlen, nur auf 3000 an, so ergibt sich, daß vom Jahre 1820 bis 1844 inklusive 23.300 arme Augenkranke von der Wohltat dieser Anstalt Gebrauch gemacht haben. Ryba starb im Jahre 1856.

Nach Rybas Tode wurde Hasner noch im Jahre 1856 als ständischer Landesaugenarzt angestellt, allein schon im Jahre 1858 folgte ihm Fischers letzter Assistent Dr. Josef Pilz im Amte, welches er bis zu seinem im Jahre 1866 erfolgten Tode inne hatte. Ihm folgte Dr Schöbl ein Schüler Hasners, welcher seinerzeit Vorstand der tschechischen Universitätsaugenklinik geworden ist. Nach Schöbels am 6. April 1892 erfolgten Tode wurde das Landesaugenheilinstitut, als weder einem Bedürfnisse noch den nunmehr veränderten Verhältnissen entsprechend, aufgelassen.

(Fortsetzung folgt.)

Mondschein auf einer Hand.

Der Meister saß und sann dem Bildwerk nach:
„Nun hab ich mir ein Bild von dir gemacht,
Du warme Hand — und hell wird das Gemach
Von deinem Marmor, den der Mond entfacht.
Nun seh ich euch, ihr feinen Finger, an;
Fünf weiße Schlänglein, rosenblattgekrönt,
Fünf weiße Schlänglein. Und sie schleichen, schleichen
Und biegen sich im Licht, im wunderweichen,
Im weichen Licht, das alle Grenzen höhnt.
— Mit meiner Hand, die so des Lebens bar,
Als wär sie deiner Marmorhand Gefährte,
Such jene Stelle ich, die heiß versehrte,
Die eine Schale wilder Küsse war.
Und jene, wo der müde Mund geruht
Vom Küssen — an der blaugefärbten Stelle,
An der wie zweier Bäche weiche Welle
Sich ineinander gießt der Adern Blut.
Und die, wo heut in der lebendigen Hand
Der Puls geschlagen, Quelle ihres Lebens,
Als sei ein ewiger Bote er des Lebens
Und pocht' und pocht' an eine Kerkerwand!
Nun seh ich alle Linien sich entwirren,
Die sich ein Netz in deine Hand gewebt,
Dies Öffnen, Schließen, Fallen, Suchen, Irren
Ein Rankenwerk, das zart im Mondschein schwebt.
Die eine Fährte zeigt nach tiefer Ruh,
Spur eines Schwans auf einem fahlen Weiher,
Die andre aber geht der Liebe zu,
Als schnitte sie durch Frühlingsluft ein Reiher.
— Nun hab ich mir ein Bild von dir gemacht,
Du süße Hand, und was am Tag nur steinern,
Ist auch ihr Licht nur blaß und elfenbeinern,
Zog mir zum Leben doch die Mondennacht.
Du Hand, die einst ich, als ein Abend sank,
In meiner Finger heißen Mantel hüllte,
Und die nicht Form mehr war und nur noch Trank,
Der meiner Hand gebognen Becher füllte.

Hedda Sauer.

Gedichte von Ottokar Winicky.

Die lachenden Erben.

Herr Winher lag in seinem Turm.
Draußen im Meer wühlte der Sturm,
der Sturm konnt's nicht erwühlen.
Da lachte Herr Winher: Das Meer, es rollt —
das Meer wird eher ein Krönlein von Gold
einem Kind vor die Füße spülen!

Der alte Diener finster stand.
Herr Winher sprach: Dort an der Wand
rührt sich des Todes Schatten!
Steck mein Gebein in einen Sack,
wirf heimlich ins tiefe Meer den Pack,
so sollst du mich bestatten.

Dann kauf einen Sarg, den größten gleich,
laß das Gehäus mit Spänen weich
polstern von Meister Schreiner;
im Mauerloch, dort hinterm Spind
verwahrt all meine Schätze sind,
die leg hinein statt meiner.

Nach Schätzen trugst du nie Begehr,
wir liebten das Meer, das weite Meer,
wie lohnt' es uns die Liebe!

Das Gold geb' ich dem Meer zurück,
vom Turm bleibt bald kein Mauerstück,
er sei ein Nest für Diebe.

Doch kommen von fern die Erben mein,
Herrn Winher, sag, legt' ich herein
in diese Totentruhe;
versenkt, wenn ihr mich hören wollt,
ihn gleich ins Meer, nicht stören sollt
ihr ihm die letzte Ruhe!

Am dritten Tag, im Abendrot,
trug einen Sarg das schwarze Boot
hinaus aus dem stillen Hafen.
Zehn Erben standen um den Sarg,
ach! was das Holz, das schlichte, barg,
nicht ahnten es die Braven.

Und als man hob den Sarg ins Meer,
flogen die lachenden Möven umher,
die Erben aber sangen:
Was uns das Liebste auf Erden war,
nun soll's die Flut für immerdar
in diesem Schrein empfangen!

Der Gaukler.

Hoch oben auf dem Seile
ein Gaukler setzte Bein vor Bein,
tat so wohl gute Weile,
ich konnt's zufrieden sein.

Die Bürger hoben die Brauen:
Wie leicht, daß ihn das Seil verrät!
Es bangten die Bürgerfrauen:
Wie schlank und kühn er geht!

Die Eltern im Gedränge
sahn mit hinauf: Ein Gaukler das!
Herr Vater, sonst sehr strenge,
des Töchterleins vergaß.

Das lehnt' in meines Armes
Gewahrsam voller Zärtlichkeit,
ich fühlt' ein jugendwarmes
Brüstlein an meiner Seit'.

Die Trud.

Nun wein' ich ihm nicht mehr nach,
nun bin ich müd des Wartens,
ich schmücke mit meines Gartens
Blumen mein Gemach.

Dann geh' ich hinab zur Linde
und tanz' mir meine Wangen rot;
dem einen, dem ich winke,
heut nachts, heut nachts ich trinke
sein Blut und morgen ist er tot.

Unterschied.

Wenn uns die Leute sehen,
bleiben sie stehen,
tuscheln was, meinen was,
weil wir so schamlos in Liebe gehen.

Ihren Töchtern und Söhnen dagegen
ist am Anstand gelegen,
tuscheln was, schnäbeln was!
aber fein sittsam auf Seitenwegen.

Der letzte Baum.

Roman von Josef Gangl.

(Fortsetzung.)

VI.

Als wir ihn kaum unter die Kirchhoflinden gebettet hatten, zog in unserem Hause auch schon das hellauteste Leben ein. In so einem Wirtshause gibt es keine Trauer. Studenten kamen und nach ihnen alles, was gerne mit ihnen fröhlich war, sogar der uralte Pfarrherr von Lohwänd. Der konnte seine Jugend nicht vergessen. Er suchte sie in allen Jungen wieder und fand sie richtig. Gehen konnte er zu uns nicht den anderthalb Stunden langen, holperigen Bergweg herab. So fuhr er mit seinem alten braunen Ackergaul in einer kleinen aus grauer Väterzeit stammenden Kutsche, die in ihrer Bauart kaum mehr ihresgleichen hatte. Und des Pfarrers gleichfalls uralter Knecht Gregor leitete das Gefährt. Über die Stufen zu unserer Schenke mußten wir dem geistlichen Herrn helfen. Aber wenn er dann am oberen Ende der Burschentafel, inmitten der fröhlichen Jugend saß, war von seines Alters Elend und Mühsal nichts mehr zu merken.

Er führte das schneidigste und lustigste Präsidium, das die Jungen je gesehen hatten.

Er trank erstaunlich viel, ohne jemals berauscht zu werden. Und Gregor trank nicht weniger. Wenn die Uhr schon recht zum Aufbruche mahnte, fragte der Pfarrherr:

„Hat die Mähre g'freß'n, Gregor?"

„Ja, Herr Pfarrer."

„Und g'soff'n?"

„Ja."

„Hast ihr's Tropfbier geben?"

„Ja."

„Wenn noch eins da ist, so gib ihr's, daß sie auch weiß, weswegen wir da sind. Ja, gib ihr's. Sie mag's. Und braucht's."

„Ja."

„Na? Und ist sie gelegen auch?"

„Nein, legen mag sie sich nimmer. Weil's nachher nimmer aufkummt."

„Recht, jetzt trinkst halt du noch eins, Gregor, und wenn es hernach sein will, so spannst du in Gottesnamen an."

„Ja, Herr."

Reichlich nach einer Stunde pflegte dann Gregor gemächlich mit der Meldung zu kommen:

„Na, jetzt wären wir schier so weit. Ich hätt' sie schon heraußen, die Gaunzen."

„Recht," sagte der Herr. „Nur eines trinken wir noch." Aber dann wurde es seltsamerweise immer erst recht schön und lustig bei uns und er vergaß völlig darauf, daß er nur noch eines trinken wollte.

„Die Mähr' scharrt schon," meldete dann wieder einmal Gregor. „Sie mag nicht bleiben draußen vor dem Haus."

„So tu's herein," sagte der Pfarrer. „Tu's in 'n Stall, Gregor, und gib ihr noch ein Lackerl. Sie mag's."

„Ja, Herr."

So kam es vor, daß die Mähre oft ein paarmal ein und ausgespannt wurde.

Sie trank unser sämtliches Tropfbier und dessen war nicht wenig. Und doch brachte sie den Pfarrer immer wieder gut nach Hause. Er und Gregor schliefen meistens bei der Heimfahrt recht ruhig und fest. Aber es geschah ihnen nichts.

„Wenn das Roß nicht mehr Verstand hätt', als wir zweie, Herr Pfarrer," pflegte oft Gregor in der herzlichsten Treuherzigkeit zu sagen, „da möchten wir schon lang kein Bier nimmer."

Die Lohwänder Pfarre gehörte einem Ordensstifte zu. Die Ordensbrüder des alten Pfarrherrn beklagten sich oft, wie wenig der auf seinem Posten für das Kloster erspare. Da sagte er dann öfters bei uns: „Das Kloster will, der Lohwänder Pfarrer soll arm leben und reich sterben, der aber lebt reich und stirbt arm."

Und so war es auch. Das Kloster bekam nach seinem Tode sogar noch ein Beträchtliches zu zahlen.

Sie kamen auch meinen Vater fragen, was der Verstorbene bei uns schuldig geblieben war. „Nichts," sagte mein Vater. „Nicht einen Heller." Das war freilich gelogen. Aber mir gefiel diese Lüge.

Bei den Kneipen war Ex des Alten Leibbursch, Ex — war meine Schwester. Selten hat es ein so schönes, erhabenes Verhältnis gegeben.

Die Trauer paßte also nicht in unser Haus. Mutter und ich verschlossen dieselbe so tief, als nur möglich, in unsere Herzen. Da blieb sie. Außer uns hatte niemand etwas verloren. Von dem Gelde des Großvaters wurde zunächst nichts gesprochen. Mein Vater war fein genug, zu warten, bis die Mutter davon anfangen würde. Mutter hatte auf das Geld nie gewartet und gerechnet. Sie hatte keine Ahnung, wie viel Großvater hinterlassen haben mochte und wo die Hinterlassenschaft

lag. Als sie aber meinem Vater die Erwartung anzusehen glaubte, begann sie von der ihr aus Gefühlsgründen peinlichen Sache zu reden.

Mein Vater erzählte ihr auch erst jetzt, was er damals in der Gewitternacht von dem Alten erlauscht hatte, als dieser im Bette lag und die Buschenwaber hinter dem Ofen oben.

Nach seiner Meinung wäre eine erklärte Närrin, wie die Buschenwaber, auch dann kein giltiger Zeuge gewesen, wenn sie damals das Rechte gehört und bis jetzt gemerkt hätte. Für alle Fälle wurde die Alte zu uns geladen und mein Vater fragte sie: „Weißt du noch, wo der Brünkher das Geld hat?"

„Freilich," sagte sie. „Glaubst du, ich bin ein Narr, der sich so was nicht merkt?" Und sie fing das, was von damals her auch in des Vaters Gedächtnisse haftete, genau aufzuzählen an. Nicht ein einziger Posten fehlte.

„Du bist wirklich kein Narr," schmeichelte ihr mein Vater, „und du wirst das, wenn es der Gerechtigkeit wegen gesagt werden muß, auch nicht verschweigen."

„Nein," sagte sie, „an mir da hast du einen festen Zeugen. Auf mich kannst du dich gewiß verlassen. Mit mir erreichst du alles, was du willst."

Zunächst warteten meine Eltern noch, ob keiner von dem, was bei ihm zur Verwahrung lag, etwas melden wollte.

Sie warteten lange genug; aber es meldete keiner etwas. Einige, von denen, die da jetzt hätten kommen müssen, waren Vaters Gäste. Sie gingen zu uns in das Wirtshaus, so harmlos und fröhlich wie zuvor. Vater beobachtete sie scharf. Aber er konnte ihnen nichts Besonderes anmerken.

Endlich ging er in die Stadt zu einem Rechtsgelehrten.

„Haben Sie über die Hinterlegung der betreffenden Beträge Bestätigungen?" fragte dieser zunächst. Vater mußte lachen. „Wenn ich diese Bestätigungen hätte," sagte er, „da wäre ich wohl kaum zu Ihnen hierhergegangen."

Der Gelehrte konnte meinem Vater nichts nützen. „Wir können es mit einer Mahnung der betreffenden Parteien versuchen oder einfach gleich den gerichtlichen Weg betreten," meinte er.

„Können Sie gutstehen, daß mir so etwas einen Heller einbringt?"

„Das allerdings nicht." Da bedankte sich mein Vater für den Rat und ging heim.

Er mahnte niemanden und lud niemanden zu Gericht. Es hätte auch gewiß nur Verdruß und Aufsehen gemacht und doch nichts genützt. So schien des Großvaters Geld verloren. Man fand auch



Richard Paulus, Prag. Sommertag.

nicht einen Heller, von dem am Weitleuchtenberge und im Brünkherhause vergrabenen. Aber eines Tages wurde Mutter ganz unversehens zu dem Wieshansl gerufen. Der war schon längere Zeit schwerkrank gewesen und lag jetzt im Sterben. Es gingen alle Anwesenden aus der Stube, als Mutter eintrat.

Der Kranke gab ihr einen Wink, an sein Bett zu treten. Dann hob er einen Polster. Darunter lag ein kleiner, grobleinener, dickgefüllter Sack. „Das hat mir einmal dein Vater für dich zur Aufbewahrung gegeben. Ich bin ehrlich, — nimm's und hüte es gut — es sind lauter schwer goldene darinnen, solche sind jetzt schon rar und teuer."

„Ich danke dir," sagte Mutter, wirklich herzlich dankbar. „Und Gott lohn' es dir, daß du ehrlich warst. Viele sind es nicht."

„Ich bin's." Es mochte ihm freilich einen schweren Entschluß gekostet haben. Da er vorher gebeichtet hatte, war anzunehmen, daß ihm der Pfarrer die Rückgabe des fremden Gutes anbefahl.

Meine Mutter wollte das Gold wirklich festhalten. Aber sie steckte es nach und nach in das Geschäft. Das meiste nahm Vater zur Bestreitung verschiedener Auslagen. Auch eine größere Bierschuld beglich er dem Bräuer davon. Aber ich glaube, dieser nahm zu viel von dem Golde, als er es sah. Er war nämlich zu uns gekommen und Mutter mußte den ganzen Goldsack bringen und auf den Tisch hinstellen, weil Vater vor dem Gläubiger gerne groß tat.

Ich sagte dann meiner Mutter heimlich: „Wir sollten von dem Golde etwas zur Seite bringen, für schlechtere Zeiten. Er hat's ja doch nicht gezählt."

Sie sah mich vorwurfsvoll an. „Hinter seinem Rücken? Nicht einen Heller. Lieber hungern. Aber


Therese Zuckerkandl, Prag. Skizze.

da ich wohl sehe, daß es jetzt mit uns schlimm bergab gehen wird, wollen wir, so gut es noch geht, rechnen lernen und knausern und schuften. Mit aller uns möglichen Genauigkeit wollen wir beide die Wirtschaft zusammenzuhalten suchen. Vielleicht gelingt es uns, das aufzuhalten, was wir da kommen sehen. Gelt, du hilfst mir? Du hast mir ja immer geholfen."

„Ja," sagte ich, ihre Hand drückend.

Meine Schwester befand sich damals gerade mit einer großen fröhlichen Gesellschaft im Walde draußen. Sie tafelten dort und Marie war die Wirtin.

Mit Musik und Gesang zogen sie am Abende bei uns ein. Neben den zünftigen Musikern hatten sie auch ein besonderen zur Belustigung mit — die Buschenwaber.

„Das war heut ein Leben, Frau Kiniwirtin!" schrie diese zu meiner Mutter in die Küche hinaus. „Wenn's Geschäft so fortgeht, bring ich bald ein Heiratsgut zusamm'. Nachher wird gleich geheiratet. Juchhe! Und alles ist geladen, zu meiner Hochzeit! So eine hat's noch nie geben!"

„Wen heirat'st du denn?" fragte sie ein Student. „Den Herrn von Lentsverstand! Kennst du den?"

„Nein. Ist das ein Israelit?"

„Nein. Er hat keinen gewissen Glauben und doch alle. Kannst ihn haben, wie du willst. Ja. Und wenn ich dann noch einmal absammeln gehen darf, so spiel ich jetzt den Schwabentanz."

Es ging wieder drunter und drüber. Den Studenten kamen diesmals alle Forstleute und Lehrer der Gegend nachgezogen. Und einige der schönsten, lustigsten Bauerntöchter aus dem Dorfe kamen durch die Hintertüre ganz auffallend nett angezogen zu meiner Mutter in die Küche.

„Weil's heute gar so zugeht bei Ihnen Frau Nachbarin," sagte die erste, „so hat mir meine Mutter befohlen, ich soll Sie fragen, ob Sie mich nicht ein wenig zum Mithelfen brauchen könnten. Sie erbarmen uns halt gar so viel, weil Sie so viele Plage haben."

„Freut mich," sagte meine Mutter. „Wart' nur einen Augenblick. Gleich wird sich für dich etwas zu machen finden. Wenn du nur nicht gar so schön angezogen wärest."

„Das macht nichts," sagte die. Sie wußte wohl, daß ihr meine Mutter keine Arbeit geben würde. Dann guckte sie verstohlen durch die Türe in die Schenken.

Da waren auch schon ein Jäger und ein Student zugleich bei ihr. Und dann kam meine Schwester: „Nur weiter Mädel! Setz dich mit herein! Wo ich bin, kannst du auch sein!" Da war das Mädchen schon im Trubel. Und ein zweites kam in die Küche zu meiner Mutter. „Ich hätt mit dem Fräulein Marie was zu reden. Ein neues Gewand betrifft's. Ich möcht jetzt, wo doch im Dorf alles mit der Zeit zu gehen anfangt, auch nicht der einzige Bauernzapfen —".

„Nein, nein, komm!" rief da schon wieder meine Schwester. „Sollst einen Ki de pari und einen Hellenisten kriegen!"

Da hatte sie der Hellenist schon. Und so ging es fort bis sich alles zusammenfand. Ich glaube, meine Schwester hat schon vor ihrem sechzehnten Jahr in aller Unschuld mehr als sechzehn Ehen gestiftet —.

Bei meinem Vater saßen in der vorderen Stube die Ortsväter um den Tisch. „Gelt," sagten die zu jedem Fremden, der auf das Treiben in der großen Hinterstube sah. „Unser Dorf das hat jetzt einen Zuzug. Und alles hat unser Michael da hereingebracht. Wenn der nur gesund wär', da ging's noch ganz anders um. Da brauchet sich der alt' Kini nicht z'schämen, wenn er aufstünd'."

Ich aber tat heute nicht mehr, wie alle Tage. So gut ich nur konnte, merkte ich mir was ein jeder getrunken und gegessen hatte, bei vielen

schrieb ich mir es sogar auf und als es dann zum Zahlen kam, erlebte ich meine Wunder.

„Fünf Krügeln Bier hab' ich —."

„Nein, sei nicht bös — du irrst — es sind — ich hab es mir angekreidet, weil ich einmal gern wissen wollte, wie viel an so einem Faß zu gewinnen ist — schau, — komm? —."

Es waren fünfzehn Biere statt fünf.

„Geh' du bist doch ein Narr Kinibub! Heut' hat's dich aber schon ganz gehörig. Man sagt das doch nicht umsonst von dir — jetzt hab' ich den Beweis. Glaubst du, ich zahl' dir das? Hahaha!"

So war es beinahe bei einem jeden. Es kam meinem Vater zu Ohren, wie ich heute rechnete.

„Was hast denn du heut?" rief er mich ganz verblüfft über den Tisch hin an.

„Bist denn du richtig —." Er tappte mit dem Finger auf die Stirne.

„Ich wollt nur einmal ein bißchen genauer sein," sagte ich.

„Sei du genau, bis ich dir's schaff'! Die Eigenmächtigkeit brauch' ich nicht, also —."

„Schau Wirt — da ist ein Stück Pech im Bier —," sagte ihm da ein Heiklicher von einer Seite her. „Laß anzapfen!"

„Zapf' frisch an!" befahl mir mein Vater laut.

„Aber Vater — es ist ja noch so viel im Faß' —."

„Schmeiß' das Faß herunter, wenn Pech drinnen ist und zapf an."

Zornig gehorchte ich, warf das noch halbvolle Bierfaß mit dem Spundloche nach unten in den Hof, daß gleich ein schäumender Bach davon floß und zapfte dann an, daß das Bier wie ein Riesenspringbrunnen in dem Schankraume herumspritzte. —

VII.

Eines Abendes kam wieder ein neuer Schwarm fahrender Schüler. Am Dorfeingange fragte einer von ihnen den alten mürrischen Gemeindebüttel, welcher über die Liederlichkeit unserer Geschäftsführung immer am meisten schimpfte, obwohl er auch tapfer umsonst mittrank: „Sind wir da recht?"

„Ja," sagte der Büttel. „Das ist schon das Dorf, wo der lange Kirchtag ist."

„Aus ist er ja noch nicht?"

„Nein. Aber einmal soll der Kirchtag wo dreißig Jahr' gedauert haben und dann soll er auch aus worden sein."

Von den Alten singend begrüßt, zogen die Neuen singend in das Haus.

Einer ging stille hinten nach, ein junger schlanker Mensch mit einem wunderbar weißen Gesichte, tiefschwarzen Haaren und großen traurigen Augen, — die etwas anderes suchten, als freie Zeche.



Therele Zuckerkandl, Prag. Portrait.

Ich meinte zu erkennen, daß es dem im Leben ähnlich erging, wie mir. Was er dann aber hier wollte und warum er den anderen nachzog?

Sie stellten ihn meinem Vater und Marien, die vollauf mit dem Empfange zu tun hatten, vor:

„Das ist bei dieser Wallfahrt der Vorbeter!"

„Der Kantor," sagte Marie und sah nach einem flüchtigen Blicke schnell von ihm weg, so schnell, als ob sie sich etwas zu verbrennen fürchte.

„Und gerade der stillst," bemerkte mein Vater gleich.

„Wirst stutzen, wann du den hörst! Manchmal kennt man's freilich, daß er aus „Muß" singt." Jetzt erriet ich schon, warum er mitzog.

Er war arm und wollte billig über die Ferien hinüberkommen. Aus Not hatte er sich der Verbindung als Sänger verkauft. Sie brauchten ihn. Um Kost und Nachtlager zog er mit.

Diesmal kam auch der alte Pfarrer von Lohwänd wieder.



Oswald Stein, Prag. Kapuzinergasse.

Vom Jagdschlosse sah man ihn zu uns fahren und da folgte ihm von dort eine lustige junge Gesellschaft. Die wollte heute mit den Studenten einssein. Das wäre vielleicht gar nicht möglich geworden. Aber der alte Pfarrer brachte es zustande. Es wurde urfröhlich. Die Menschen hier vergaßen die eingebildeten Unterschiede und behandelten sich einmal nach ihren geselligen Werten.

Nur mich allein behandelten sie meiner geselligen Wertlosigkeit gemäß. Alle anderen waren untereinander froh und glücklich. Man sang eben im Chore: „Hab' mein Brüderlein schon lange nicht gesehen" und hopste und polterte dabei mit den Stühlen, daß man es wohl weit über das Dorf hinaushören mußte, als durch die Hintertüre meine Großmutter in die Küche trat.

Sie war vordem schon lange nicht bei uns gewesen. Sie setzte sich zuerst auf dieselbe Stelle und auf denselben Stuhl, wo mein Großvater zuletzt gesessen hatte. Meine Mutter war gleich mit aller Sorgfalt um sie bemüht.

„Morgen will ich da in Gellenau in die Frühmeß gehen," erklärte sie: „Ich hab' einen Gedächtnistag morgen. Da hab ich mich heut schon herunterführen lassen, daß ich's dann leichter zwing'. Und das Leben bei euch da herunten hab' ich mir auch ein wenig ansehen wollen — man hört jetzt schon so viel davon. Aber jetzt hab' ich Durst gekriegt." Ich brachte ihr schnell Bier. Aber so freundlich ich auch dabei zu ihr tat, es schien ihr nicht zu gefallen.

„Setz' dich her da zu mir," sagte sie. „Soll das Mariel ein wenig einschenken."

Ich lächelte. „Die kann das nicht und tut's darum auch nicht."

„Hat auch recht," sagte Großmutter. „Wie man sich's richt, so hat man's. Freilich mit so einem Mädel hat man gleich von kleinauf mehr Erbarmen und Rücksicht, wie mit einem Buben. Unser Geschlecht ist heut' ganz im Vorrecht und wird's immer mehr. Und wenn Ihr Männer nicht bald mehr aus euch macht als ihr jetzt schon seid — und mit unserer Überverehrung nicht ein bißchen bremst, so werd't ihr euch gar bald traurig verfahren haben. Das Schönste ist euch schon genommen. Aber du — sag — bist denn du gar keiner? Hast denn du gar nichts von deinem Ehnl in dir?"

„O doch," sagte ich. „Wohl viel."

„Ja von dem anderen Ehnl, den nie jemand recht begriffen hat. Aber von deines Vaters Vater. Dem sollst du nachgeraten. Dann wirst du frei!"

„Frei?"

„Ja. Möchtest du denn das gar nicht werden?"

„O ja," sagte ich sehnsüchtig. „Eigentlich sonst gar nichts als das."

„Nun also! Da schau jetzt, daß du dem, was dich da zwingt, bald ein End' machst."

„Wie geht denn das?"

„Leicht. Du hast ja doch die Piepe in der Hand, durch die alles verrinnt, was dich zwingt — alles — der Graben — das Haus da — alles, alles! Dreh' auf, laß' es rinnen. Je mehr durch die Piepen rinnt, desto schneller kommst du von da fort und kannst auf dich selber sehen —. Wenn dein Vater heut ein Bettler wird, so ist's besser, als er wird's morgen.

Heute ist er's vielleicht noch im Stand, daß er sich ein Obdach find't — morgen muß er schon am Weg versterben. Verloren ist da doch alles über kurz oder lang. Versäum du da deine Zeit nicht! Schau', daß du weiterkommst! Ich weiß's, freiwillig laßt er dich nicht gehen und ich mag gar nicht streiten mit ihm.

Aber du tu', wie ich dir rat'. Laß's schnell verrinnen dein Elend da und die Neige von sein'm falschen Glück. Schütt's weg — lang z'trinken hat er so wie so nimmer davon — er sitzt nicht wie dein Ehnl vor einem vollen Krug, in dem anstatt ein'm Boden — ein Brunn' drinnen war. Schütt's weg! Sauf mit! Sing'! Lach'! Trink! Versuch's nur, es geht schon, wenn du willst. — Lern' du

nur's Trinken! Es hilft dir mehr, als es dir schad't, wirst's sehen —."

Jetzt kam der alte Pfarrer von Lohwänd in die Küche: „Ich hab' g'hört, ein rarer Gast soll da sein, der schon lang nimmer hat mittun wollen in dem Freudental. „Grüß dich Gott Kinigin."

„Grüß dich Gott Niward. Gibst denn du nimmer nach?"

„Nein, Katherl," sagte er. „Das möcht ich sehen, was mich biegt."

Sie zeigte auf seinen alterskrummen Rücken. „Das wird doch ein Bug sein."

„Nur auswendig, das Auswendige tut mir nichts."

„Ja, ja," seufzte sie. „Ihr Einschichtigen habt es leicht in der Welt."

„Z' erst manchmal schwer, Katherl, und wann man's gewöhnt, dann leicht. Aber gelt, heut trinkst eins mit mir? Schau, wer weiß, ob wir noch einmal so z'samm kommen! Geh, trink' noch einmal ein's mit mir, alter Kamerad! G'wiß ist eh schon das Letzt'."

„Na, so geh'!"

Sie ließ sich lange bitten. Aber endlich saß sie doch neben ihm am oberen Tafelende. Da wurde es lustig. Vater stieg mit seinen kranken Füßen diesmal heldenhaft in den Keller und brachte von unserem allerbesten Weine.

Und meine Großmutter trank. Es wurde lustig, wie nie zuvor, aber doch nicht toll. Eine hehre Fröhlichkeit war es —.

Ich aber durfte an jenem Abende nicht einschenken, die Großmutter hatte die Knechte dazu befohlen, die sonst um diese Zeit schlafen durften. An die Tafel mußte ich mich setzen.

„Macht ihm Platz da!" befahl die Großmutter und der erste, welcher da rückte, war der blasse, schwarzhaarige Kantor.

Er sah mir glücklich in die Augen, als ich neben ihm saß. „Hier ist es schön."

Mich freute es, daß es ihm gefiel. Er sang auch nicht gezwungen mit seiner hohen, wunderschönen machtvollen Stimme. Die hatte nicht das einhellig Süßliche, Weiche der hohen Männerstimmen. Voll heller Frische und dunkler Tiefe war sie, wie ein großer Strom. Er ließ in jedem Liede mehr mitklingen, als er wollte und als bei dem schweren Reichtume dieser Stimme zu verhehlen war. Man mußte sich voll Neugier und Staunen in jeden Ton versenken.

Ich saß lange stumm neben ihm und lauschte ganz verträumt. Die anderen hörte ich kaum neben ihm. Sie störten mich auch nicht besonders in dem Genusse. Es war bloß so, als ob neben einem



Oswald Stein, Prag. Morgensonne.

hochgehenden singenden Meere Leder gebürstet würde.

Er fragte mich bald ganz erstaunt: „Singst du denn nicht?"

„Nein," sagte ich lächelnd. „So weit hab ich's noch nicht gebracht."

„Wie, du hast's gar nicht versucht?"

„Nein."

„Fürchtest du es dich zu hören?"

„Ja, beinahe. Das ist ein böses Zeichen, gelt?"

„Ich will deswegen noch nicht bös von dir denken. Aber es ist gut, wenn man sich hört. Und beim Singen, da hört man sich. Du verstehst ja, wie ich's meine."

„Ja. Und ich hab dich auch schon erkannt in deiner Stimme."

„So. Da möcht ich dich jetzt auch erkennen. Du wirst heut singen."

„Nein."

„Du wirst. Mit mir. Ich helfe dir aus dir heraus. Lieder, die da bei euch gesungen werden, kennst du ja wohl."

„Wie gut."

„Nun, also. Trink erst. Mir scheint, du trinkst auch nicht —."

„Nein."



Ella Bellmich, Prag. Bachlandschaft.

„Aber mir zulieb wirst du's jetzt. Ich bitte dich."

„Ja." Ich entschloß mich nun plötzlich. Ich trank und trank in kurzen Zwischenpausen. „Mehr, Mehr! Prosit! Ex!"

Und dann gab er mir leise, und doch so klingend, lockend den Ton an — „Burschen heraus!!"

Er hatte mir wirklich aus mir heraus geholfen. Und als ich über das Erste hinüber war, drängte fast alles andere in meiner Seele nach und ich konnte mich nicht mehr halten. Es gellte und toste durch meine Kehle und ob ich zuerst auch ein wenig vor mir erschrak, jetzt erfreute ich mich immer mehr meines Mutes.

Es war mir, als ob ich noch nie zuvor etwas Rechtes, Festes, Selbstgemeintes zu den Menschen gesagt hätte und als ob ich es nun mir und ihnen auf einmal einbrächte. Die Stimme neben mir aber schien mit der meinen eins um mit den vereinten Klängen alles stille und zuschanden zu machen, was mich ehedem zum Stummsein zwang. Mein erstes Lied war mein erster Sieg. Als es dann aus war, saßen sie alle, wie im Banne eines Wunders.

„Was sagst?!" sprach dann die Großmutter zu dem Pfarrer von Lohwänd. „Lang' hat der braucht bis zu seinem ersten Laut — aber jetzt darf er nimmer still sein." Sie schlug mit dem Weinkruge auf den Tisch. „Hast du ihn gehört, dein'n Buben, Michael?"

Mein Vater, der aus der vorderen Stube hereingehumpelt war, nickte. Ich sah, er war zum erstenmale auf mich stolz. Aber er schämte sich auch ein wenig.

„Du," sagte mein Freund neben mir ernst und leise.

„Nun?"

„Gib mir einen Kuß."

Ich tat's.

„Mir gibst du auch einen!" rief der Pfarrer vom oberen Tafelende her.

Ich ging hin. Links vom Pfarrer saß eine ältere Dame, die mit der Gesellschaft aus dem Jagdschlosse gekommen war.

„Es geht nach der Herzseite um die Runde," sagte sie. „Da komme zunächst ich daran."

Ich küßte sie. „Und jetzt mein Junge" — sagte sie dann lachend — „schau dir die Nächste an — wie rot die schon ist —."

Ich stand plötzlich starr. Neben der Dame saßen zwei andere, die erst während meines Liedes ganz still gekommen waren. Die mir zunächst Sitzende war das junge blonde Mädchen, das damals von unserer alten Magd so gründlich verkannt worden war.

Und wer die Dame neben ihr war, das dachte ich mir. Es fiel mir ein, was mein Großvater vor seinem Sterben zu mir gesagt hatte —.

Meine Lage war recht peinlich. Das Mädchen war feuerrot und hielt den Blick gesenkt.

Es war ein stolzer Ernst in ihrem Gesichte, der mir kein Recht gab, sie zu küssen. Sie schien auch zu erwarten, daß ich es nicht wagen würde. Aber da rief meine Großmutter. „Tu mir zu meinem Jungen nicht so, du. — Er ist nicht zu schlecht, daß du ihn küßt, wenn du auch eine Herrentochter bist. Er stammt auch von keinem Knecht'."

Aber das Mädchen rührte sich nicht und meine Verlegenheit wurde unbeschreiblich. Sie mochte keinen Kuß. Ich glaubte das genau zu kennen. Sie war zu stolz — zu beleidigt, aus vielen Gründen zu arg und ernst erregt.

Ihr da einen Kuß zu rauben wäre von mir eine Rohheit gewesen. Die links neben ihr sitzende Dame stieß sie an: „Kuni sei doch nicht so — " Die Sprechende unterbrach sich schnell und erklärte dann lachend der Gesellschaft: „Sie spaßt nur so. — Sie will —"

Da lachte alles: „Seine Kühnheit prüfen!" ergänzte man. „Sehen ob er es wagt! Kinibub', jetzt zeig ob deine Mann'sstimm' nicht lügt."

Da glaubte ich nun meiner Verlegenheit doch mit dem Kusse ein Ende machen zu dürfen. Der Ernst auf ihrem Gesichte erlaubte es mir zwar noch immer nicht, aber jetzt war es doch in den Augen der Allgemeinheit gerechtfertigt, wenn ich sie küßte. Nachträglich wollte ich sie um Verzeihung bitten.

Ich küßte sie schnell und flüchtig. Es war gar nichts Zärtliches, Warmes in dem Kusse, gar nichts

von dem, was für gewöhnlich einen Kuß zu begründen pflegt.

Ich fühlte ja auch gar nichts für sie als eine große Achtung und noch etwas — es war plötzlich wieder eine Ahnung in mir, daß sie meines innigsten Erbarmens bedürfe, obgleich sie so stolz und kalt schien.

Nach dem Kusse zwang sie sich zu einem Lächeln. Ich sah, sie lächelte für die anderen um ihnen glauben zu machen, daß sie wirklich mit ihrem Ernste nur spaßen wollte.

Aber dieses Lächeln kostete sie eine große Mühe. Ehe sie es fertig brachte, streifte sie mich noch mit einem scheuen Blicke. Sie forschte damit wieder genau so wie damals im Walde.

Sie war entsetzt über mich — entsetzt über die Art wie ich sie küßte. Sie hatte wieder etwas ganz anderes von mir erwartet. — Und ich war wieder fürchterlich erschrocken.

Dann kam mein ganzes großes Erbarmen für sie mit Macht über mich. Und dabei mußte ich weiterküssen.

Spät in der Nacht fand ich Gelegenheit mit ihr allein zu reden.

Ich sehnte mich nach freier Luft und nach einem weiten Himmel über mir und war darum in den Garten gegangen.

Da war sie plötzlich auch.

„Bitte, seien Sie mir nicht böse," sagte ich, denkend daß das einfachste Anfangen und Reden das Richtigste sein würde.

Sie lächelte bitter und traurig. „Sie können ja für nichts."

„Sie tun mir so unendlich leid", sagte ich herzlich.

„Ich danke," entgegnete sie stolz und empört. „Das brauche ich nicht." Dann lachte sie kurz auf.

„Sie haben mir auch so leid getan."

„Weil —"

„Ja, weil Sie mich küssen mußten."

„Ich sah, daß Sie es nicht leiden wollten."

„Gewiß wollt' ich's nicht. Ich wußte ja, wie Sie mich küssen würden und —"

„Sie —"

„Ja. Ich liebe dich!" Sie hatte mich plötzlich mit Leidenschaft umschlungen. Mit aller Kraft hing sie an mir und küßte mich voller wilder, heißer Gier ein über das andere mal.

Ich war unbeschreiblich erschrocken. Es war mir unmöglich einen ihrer Küsse zu erwidern. Zitternd und um des Mitleides willen mit aller Gewalt einen plötzlichen Abscheu bekämpfend, hielt ich ihr Stand.

Endlich ließ sie los und gab mir mit aller Kraft, deren sie fähig war, einen Stoß vor die Brust. —



Ella Sellmich, Prag. Winterlandschaft.

Ich taumelte. Und sie stürzte fort durch die Finsternis.

Man suchte sie im Garten. Ich sagte, daß ich sie nicht gesehen hätte.

Mein neuer Freund schleppte mich wieder an die Tafel. Ich sollte wieder singen. Aber ich konnte nicht mehr. „Was hast du denn plötzlich wieder?" fragte er beinahe angstvoll. Er ahnte jetzt etwas. Ich vermochte ihm gar nicht zu antworten.

Nur für einige Augenblicke ließ ich mich neben ihm auf einen Stuhl nieder.

Dann stand ich schnell auf. Ich mußte sie ja suchen. Mich schüttelte eine unsägliche Furcht vor etwas Grauenhaftem.

Eben, als ich wieder fort wollte, hatten meine Großmutter und der Pfarrer von Lohwänd auf das Neue angestoßen.

„Trink aus!" rief er. „Dann kommt das Letzte." Sie tranken.

Und bei dem Trinken lehnte sich meine Großmutter langsam auf dem Stuhle zurück.

Dann fiel ihr der Arm mit dem Kruge herab. Der Krug zerschellte auf dem Boden.

Großmutter hatte das Letzte getrunken. Sie war tot.

Und das war doch nicht das Schlimmste für mich in jener Nacht.

Mich litt es bei der lieben Toten nicht. Ich rannte fort, dem Schwemmteiche zu.

Daß ich das Fräulein hier finden würde, wußte ich ja ganz genau.

Und ich fand sie auch dort, wo ich sie zu allererst suchte, vor dem Felsenvorsprung der Sperrwiese am Grund des Schwemmteiches.



Max Wenlich, Prag. Frühling.

VIII.

Durch eine lange Zeit wäre es mir recht gewesen, wenn sie mich für das meinetwillen Geschehene erschlagen hätten. Weil sie das nicht taten, mußte ich mich wieder an das Weiterleben gewöhnen.

Nach dem Rate, welchen mir meine Großmutter vor jenen Ereignissen gegeben hatte, ging es aber nun nicht bei uns. Ich setzte es allmählich durch, daß mich mein Vater in dem Wirtshause doch rechnen ließ.

Und das war gut, damit habe ich uns das Haus wenigstens für so lange errettet, als er noch lebte. Meine Mutter half mir mit aller Kraft. Der Gäste wurden weniger, aber des Gewinnes mehr.

Aber unsere Schulden waren doch schon zu groß, als daß wir uns auch bei aller Mühe noch für die Dauer auf der Wirtschaft hätten erhalten können.

Und völlig nach unserem Willen ließ uns doch Vater nicht schalten. Wir durften es ihm mit unserem Sparen nicht zu bunt machen.

Von den besten Gästen blieben uns die meisten getreu.

Mein damals gefundener Freund Otto — der Kantor — kam von den Fernewohnenden am öftersten. Wir schrieben uns auch viel. Er schrieb außer mir auch meiner Schwester und allmählich mehr und mehr. Ich verlor ihn an sie. Sie liebten sich. Und es war die erste große Liebe der beiden. Meine Schwester schlug eine reiche Heirat nach der anderen aus. Sie fürchtete sich zuerst nicht einmal mit ihrem Geliebten das Los der Armut zu teilen.

Wir redeten ihr da nichts ein. Von unserer Großmutter hatten ich und Marie das noch stehende Holz auf dem Henberge geerbt. Der Grund fiel zum Kinihofe.

Aber als wir uns das Holz besehen gingen, war keines mehr da. Nur etliche Flugbäume*) standen noch.

Die Holzdiebe aus dem Tschechischen hatten mit der Zeit das ganze Holz abgeräumt. So sagten nämlich der Kini und sein Weib. Es hat noch niemals Holzdiebe gegeben, die soviel auf einmal zu nehmen wagten. —

Wir waren noch mit niemandem bei Gerichte gewesen.

Es fiel uns auch jetzt nicht ein, zu Gerichte zu gehen.

Sonst geschah nicht viel Verwunderliches während jener Zeit. Nur die Buschenwaber wurde unterdessen gescheit.

Sie hatte mit ihrem Singen und Geigen erstaunlich viel Geld aufgebracht.

Erst kaufte sie sich dafür eine Hütte und ein Stück Grund. Und bald darauf wieder ein schönes Stück Feld und eine Wiese dazu.

Darauf wirtschaftete sie dann wie nur die allerschlauesten Leute wirtschaften. Man wunderte sich gar nicht, daß sie bei ihrem Streben und Schuften bald wieder ein Grundstück kaufen konnte und dann ihr Haus neu und groß erbauen ließ.

Es ging erstaunlich bergauf mit ihr und doch so, daß jedermann die Folgerichtigkeit dieses Aufschwunges einsah.

Bald war sie die größte Bäuerin des Dorfes und niemand wunderte sich darüber. Aus der närrischen Buschenwaber war die grundgescheite Preinhofbäuerin geworden.

Einem jeden, der sie einmal für einen Narren behandelt hatte, verstand sie das jetzt heimzuzahlen. Eine vollkommene, herrliche Genugtuung nach der anderen verschaffte sie sich jetzt.

---

*) Flugbäume: Samenbäume.

Nur mit ihren beiden Nachbarinnen, der Kerndlewi und der Lowerlin, vermochte sie nicht abzurechnen. Von denen war ihr eine jede an Zungengewandtheit überlegen. Oft kam sie mit der einen oder der anderen mitten am Dorfplatze in Streit, in den sich dann hie und da noch andere mischten.

Von Zeit zu Zeit suchten sie dann ihre Händel bei meinem Vater auszutragen, der mittlerweile Ortsrichter geworden war. Dem alten Bader hatte der ewige Weiberstreit das Amt verleidet.

Zum Unglücke stand sein Haus gerade dort, wo sie am häufigsten aneinander zu geraten pflegten. Er hatte sich allerdings eine Gartenspritze verschafft, mit welcher er ihnen, wenn es gar zu arg wurde, an den Leib rückte.

Aber oft zwangen sie ihn auch mit ihrem Geschrei von der Spritze fortzulaufen. Meinen Vater ärgerten sie auch weidlich. Immer wieder verlangten sie zur Schlichtung ihres Streites von ihm eine geradezu salomonische Weisheit.

Dem Amtsrichter im Städtchen durfte keine von ihnen mehr kommen. Er warf sie wahrhaftig hinaus.

Nur die Lowerlin nicht. Wenn die kam, sagte er: „Willst du Gericht halten. Gut. So geh ich." Damit ging er hinaus und ließ sie stehen.

Oder er sagte: „Ich weiß schon, was du willst. Fang' nur nicht zum Reden an. Du hast schon gewonnen." Und wenn sie den Mund auftat, lief er wieder davon.

Mit mir stand das kleine fürchterlich bucklige und trotzdem unglaublich flink bewegliche Weiblein recht gut.

„Du bist einer der wenigen, die mich noch nicht beleidigt haben," sagte sie. „Du und deine Mutter. Deine Schwester, die hat sich schon einmal hinter mir bekreuzigt. Aus Spott natürlich. Fürchten tut sie mich ja nicht. Ich tu keinem Menschen was zu Leid, nur angegriffen darf ich nicht werden. Deinen Vater hab ich auch immer gern gehabt, bis er Richter worden ist.

Siehst du, wenn ich nur das Maul aufmach, da muß der Amtsherr aus der Stuben, wie wann er einen brennden Span im Leib' stecken hätt', aber zum Richter tät ich mich trotzdem nicht berufen fühlen. Freilich wenn mir heut unser Herrgott das Privilegium geben möcht, daß ich mit einer hainbuchenen Drischel herum gehen könnt und alle gleich derpracken, die das gebührt — ich treffet kein'n Unrechten. Das Privilegium möcht' ich. Nur wenigstens auf einen Tag. Sonst hätt ich gar keinen Wunsch als nur den."

Eines Tages kamen wieder die drei Nachbarinnen zu meinem Vater und machten ein Geschrei, daß



Max Wenlich, Prag. Schnee.

kein Mensch eine einzelne verstand. Aber sie verstanden einander merkwürdigerweise Wort für Wort.

Diesmal verlangte eine jede von ihnen nichts Minderes als, daß die beiden anderen unverzüglich in den Dorfkotter gesteckt werden müßten.

Mein Vater redete keiner recht und da begannen ihn alle dreie mit den galligsten Vorwürfen zu überhäufen. Darin halfen sie jetzt einmal zusammen. Und er war so unklug sich darüber fürchterlich zu ärgern.

Von der Buschenwaber verlangte er dann, daß sie noch bleibe, als die anderen fluchend abgezogen waren.

„Du solltest mir doch aus einem gewissen Grund ein wenig Gall' ersparen," sagte er. „Du weißt schon warum." Er sah sie so scharf und durchdringend an als er nur konnte.

Sie lachte hellauf. „Ich wär' dir eine Rücksicht schuldig? Dir?"

„Nicht? Da wäre ich dir dann auch keine schuldig." Sie lachte. „Ich weiß schon, was du glaubst. Gelt du glaubst ich hab' im Weitleuchtner Berg das Geld gefunden? Na glaub's nur! Und klag' mich! Beweis mir's! Beweis mir's!" Hohnvoll

lachend sah sie ihm in das Gesicht. Dann kehrte sie ihm den Rücken, ging hinaus und schlug die Türe zu, daß es krachte.

Mein Vater ärgerte sich, daß er wie gewöhnlich nach jeder großen Aufregung wieder seinen Herzkrampf bekam. Und diesmal erholte er sich nicht mehr wie sonst.

Der Bader gab da bald keine Hoffnung mehr. Doktoren, die wir aus der Stadt bringen ließen, versprachen uns freilich, daß sie ihn wieder aufbringen würden.

Aber der alte Bader behielt Recht. Am Tage der Sonnenwende hatte ich ihn zum letztenmale von der Schenke in das Schlafzimmer gebracht, das er dann nicht mehr verließ.

Er mußte noch fürchterlich leiden und hat mit seinen Schmerzen alle Freuden des Lebens teuer genug bezahlt.

Aber er litt geduldig. Zu mir tat er in der letzten Zeit so, als ob er mir etwas abzubitten hätte. Das redete ich ihm aus. Es war ja nicht der Fall. Ich war über alles Erlebte nicht unglücklich, trotz demjenigen, was mir vielleicht hätte auf das Gewissen fallen sollen. Es war eine Ruhe in mir, mit der es sich nun leben ließ. Wer weiß, ob ich die erlangt hätte, wenn das Leben anders gewesen wäre.

Jener Teil der Jugendzeit, den man den schönsten nennt und der es auch sein sollte, war ja nun vorüber, aber ich trauerte nicht darum.

Um meinen Vater trauerte ich mehr.

Nach seinem Tode begann ein harter Kampf für uns. Die Gläubiger packten uns jetzt von allen Seiten an.

Durch die halbwegs gute Ernte, die in diesem Jahre der Graben abwarf, blieb es verhindert, daß wir noch vor dem Winter aus dem Hause mußten.

Ich hätte auch nicht gewußt, wo wir hingegangen wären.

Meine Mutter belog ich recht schön über das Allerschlimmste unserer Lage und sie glaubte mir.

Sie war nach Vaters Tod schwer krank geworden; aber wir brachten es zuwege, sie uns zu erhalten. Im Frühlinge grinsten die Not und das schandvolle Ende unserer Wirtschaft durch alle Fugen in das Haus. Ich kämpfte. Jetzt war ich fast allein dazu. Meine Schwester war da zum Helfen nicht geeignet.

Außerdem war sie so unglücklich. Sie hatte jetzt bald ihren Studenten heiraten wollen. Und da brauchten sie Geld. Sie waren so arm, er wo möglich noch ärmer als sie.

Nicht einmal seine Prüfungsgelder konnte er aufbringen. Jetzt sah es wirklich aus, als ob sie auf ihr ganzes Glück verzichten müßten.

Und das wollte ich ihnen auf jeden Fall erhalten.

Ich hatte bisher die Weiberliebe noch nicht kennen gelernt. Aber ich wollte ohne Liebe heiraten, wenn um diesen Preis meine Schwester ihren Liebsten kriegen konnte. Ich hätte auch so gerne unsere sämtlichen Schulden bezahlt. Wenn das Haus in die Feilbietung kam, mußten die Gläubiger gewiß verlieren und dann verfluchte man uns als Betrüger und Schufte!

Auch fürchtete ich es, mit meiner Mutter in die Ferne ziehen zu müssen, die ich ja nicht kannte.

Wer weiß, wie uns die Welt draußen aufnahm, ob sie für uns, wenn ich auch noch so arbeitsfreudig war, Brot hatte. Für viele Gute und Brave hat sie keines. Und ich hatte auch nichts gelernt —

Ich wollte heiraten. Es schien mir gar nicht so verbrecherisch, mich zu verkaufen.

Vielleicht fand ich eine, die keine Liebe verlangte. Ich wollte keine belügen, alles wollte ich sagen, wie es lag und stand.

Vielleicht nahm mich dann eine aus Erbarmen. Ich wollte ihr dafür, so gut als möglich, dankbar sein. Achten und ehren wollte ich sie. Vielleicht konnten wir uns herzlich Freund werden. Und vielleicht kam dann einmal sogar die Liebe, die ich noch nicht kannte. Von Weibern, die es nicht bereuten, einen Mann auf solche Weise gerettet zu haben, hatte ich schon gehört. Ich hoffte, eine solche zu finden, und machte mich auf die Suche. Weit kam ich auf dieser Suche nicht, bloß in das Nachbarhaus.

Und doch hatte ich mich eines Morgens zu einer größeren Reise angezogen. Der alte Bader wußte ein Weib für mich, unten im Wententał lebte die.

„Jung ist sie nicht mehr," sagte er, „und schön ist sie nie gewesen; aber ein guter Dalk ist sie. Und reden tut sie nicht viel. Das kann sie auch nicht recht, weil sie so viel spaßig mit der Zunge anstoßt, obwohl man gar nicht weiß, wo; denn sie hat keinen Zahn mehr. Da mußt du also lachen, wenn sie auch greint, so viel spaßig nimmt sich das Anstoßen aus. Erbeißen wird dich die auf keinen Fall. Und du wirst sie nicht erschlagen. Geld hat sie gerade, was du jetzt brauchst, um da weiter hausen zu können.

Sie hätt' schon öfters heiraten können, hat aber keinem getraut. Sie fürchtet die Schläg' so viel, dich wird sie nehmen. Erzählt hab' ich ihr einmal von dir. Da wirst du gar nimmer viel sagen müssen. Reden kannst du eh nicht recht g'schickt."

Also machte ich mich auf den Weg. Was konnte ich noch Besseres tun? Ich errettete den Meinen das Glück und die Ehre. Sollte ich an mich denken? An mein eigenes Glück? Ich wäre doch in aller Welt kein Stunde glücklich geworden, wenn ich die Meinen um meines Eigennutzes wegen im Stiche gelassen hätte.

Übrigens sah mir aus meinem Spiegel in dem Schlafzimmer kein Gesicht mehr entgegen, mit welchem man noch für sich auf die Glückssuche geht.

Da war schon etwas darinnen ausgeprägt, das man nicht mehr aller Welt zeigen mag, mit dem man schon bei sich daheim bleiben will, bis — ja — da war's. Ich hatte eigentlich in meinem Leben nur immer auf eines mit Freuden gehofft, — auf das Ende.

Aber jetzt mußte ich doch mehr arbeiten, als je.

Mein Körper war so unverwüstlich gesund — ich siechte und er blühte —.

Als ich an des Nachbars Haus vorüberkam, begoß die Nachbarin am Fenster ihre vielen schönen Rosmarinstöcke.

„Wo aus Kinibub?"

Mir fiel nicht gleich eine rechte Lüge ein. Dann erinnerte ich mich, daß ich diese Woche in das Städtchen sollte, um Gänse einzukaufen.

„Auf'n Gänsmarkt, Nachbarin."

„In dem schönen Gewand da?" Sie sah mich stark zweifelnd an. „Daß dir eine wo einen Flecken hineinmacht. Übrigens, wie viele brauchst du denn? Jetzt geht doch das Geschäft nicht gar so stark bei euch!"

„Eh nicht," sagte ich. „Aber wir haben ja nicht einmal eine richtige für Martini."

„Die hab' ich für dich," sagte sie. „Komm' herein, schau dir sie an. Sie ist hübsch fett. Zu Martini wär's zu nehmen."

Ich mußte ihr wohl folgen. Im Flur kam sie mir schon behende entgegen. Ich dachte mir, daß sie mich von da aus in den Hof führen würde, wo ihre drei großen Töchter gerade eine Düngerfuhre luden.

Aber sie schob mich in die Stube, nötigte mich in der Fensterecke zum Niedersetzen und setzte sich zu mir.

„Trag' uns den Schlaf nicht aus," sagte sie. „Ich habe eh keinen."

„Weswegen."

„Wegen der Gans — du weißt ja, daß ich noch eine vierte Tochter hab' — eine außereheliche, die von den anderen da bei mir nicht gelitten wird. Und g'rad die hab' ich am liebsten. Aber ich hab' sie nie da haben dürfen. Allweil



Otto Steiner, Prag. Nachtaufnahme.

hab' ich's unter fremden Leuten herumkugeln lassen müssen — mein liebstes Kind. Sie haben mir's da nicht begeben. Vor allem mein Mann nicht. Und seine Töchter sind seine Töchter. Er war zu hart mit mir. Selber hat er vor mir neun Bräut' gehabt —."

Sie sagte selbstverständlich nicht „Bräut," sondern redete deutscher. „Ja, neun Bräut."

„Und eine jede hat er auszahlen müssen, der Kerl. Aber das hat ihm nichts gemacht. Weißt, wie er allmal bei Gericht gesagt hat, wenn eine fällig war? „Wie Gott will," hat er gesagt, der Kerl. Sie nannte ihn niemals anders als „Kerl". Mit diesem Worte verstand sie auch etwas zu sagen. „Ja, stell' dir vor, mein lieber Kinibub, neun Bräut — und ich war die zehnt'. Und mir wirft er den einzigen Buben vor, den ich vor ihm g'habt hab und den ich noch hätt', wenn er nur halbwegs zum Heiraten gewesen wär'. Zum Gernhaben war er, aber zum Heiraten nicht — er hat ja keine ganzen Hosen am Leib gehabt. Und ich keinen Kittel. So arm waren wir. Frei nacket hätten wir z'samm heiraten müssen. Wir hätten ja gar nicht miteinander in die Kirch' dürfen, der Pfarrer hätt' uns nicht besegnet. Darum hat mir nachher der Kerl recht sein müssen.

Es ist mir jetzt um gar nichts mehr als um mein'n lieben Buben sein Kind. Mein Bub lebt nimmer. Es hat ihm da nicht gepaßt ohne mich."

Unserer derben, harten Nachbarin rannen jetzt die Tränen über das braune Gesicht. Und ich war auch gerührt.

„Siehst, Kinibub', so ist das Leben. Vierundzwanzig Jahr' hab' ich jetzt gearbeit't und gearbeit't, nur damit ich vergessen soll. Was anderes hab' ich mit meiner Plag' gar nicht wollen. Aber

wenn ich jetzt rechnen tu' — da seh ich, daß ich recht ohne mein'n Willen steinreich worden bin da, auf dem Hof' — steinreich. Und was nutzt's mir? Nicht einmal mein liebes Kind kann ich von Zeit zu Zeit sehen für all' mein schweres Geld. Zuletzt hab ich's drei Jahr bei meinem Geschwisterkind, der Waldfenzlin, in Fürstenau gehabt. Dort wär's ihr gut gegangen und hätt' ihr besser gefallen, als überall. Da stirbt uns jetzt die gute Muhm vor etlichen Tagen. Und für mein'n lieb's Kind gibt's wieder kein Dach auf der Welt. Für eine Zeit ist sie jetzt wohl bei mir. Aber bald muß sie wieder fort. Sie begeben mir's da nicht. Jetzt hätt ich eine Bitt Kinibub. Möcht'st mir du das Dirndl nicht annehmen?"

Sie erfaßte meine Hände und sah mich mit weinenden Augen an.

„Bei dir, da hätt' ich sie in der Näh. Da könnt' ich sie sehen, so oft ich nur möcht'. Heimlich schlich ich hinter unseren Garten zu euch hinüber. Das wär' so schön.

Bei dir und deiner Mutter ging's ihr gut. Euch kenn ich. Ihr habt nichts Rohes in euch. Da wär' sie wohl besser aufgehoben, als überall und in meiner Näh' — in meiner nächsten Näh' —. Kinibub, heirat's! Ich weiß du willst dir jetzt um eine andere gehen. Ich kenn' dir's an und denk' mir's, was dich zwingt. Ihr seid jetzt arm — aber ich möcht' mein Dirndl kein'm Reichen so gern geben wie dir —, weil ich dich kenn'. So viel als ihr zum Hausen braucht, geb' ich ihr mit. Nimm mir's an, Kinibub, — mein' arm's Waiserl — ich bitt dich d'rum."

„Ja," sagte ich. Wie könnt' man da „nein" sagen. „Ja, ja, Nachbarin — aber — aber — kennen tu ich sie halt noch nicht."

„Was?" schrie unsere Nachbarin erschrocken auf. „Ist das möglich? Sie ist doch schon drei Tag da in deiner nächsten Nachbarschaft. Unlängst, wie du im Garten die Sensen gedengelt hast, ist sie am Zaun gestanden. Und du hast doch gegrüßt."

„Richtig," sagte ich. „Richtig, fällt mir schon ein, ja, ja. Ich hab halt so viel Sorgen. Mußt mir nichts verübeln —."

Ich konnte mich aber an das Mädchen in Wirklichkeit nicht erinnern. Ich grüßte ja immer, wenn ich wo einen Weiberrock wehen sah, aber recht genau blickte ich doch niemals hin.

„Na, also," sagte die Nachbarin. „Na und red' — hat sie dir nicht gefallen?"

„Wie sollte sie denn nicht."

„Das glaub' ich auch. Wart', jetzt ruf' ich sie! Da hinten in einem Nebenzimmer wird sie sein."

Ein großes, hübsches, rotwangiges, kerngesundes Mädchen kam dann mit der Bäuerin zu mir an den Tisch.

Ich stand auf. Wir reichten uns die Hände. Sie war voll Geschämigkeit und sah mich doch von oben bis unten an.

Dann schien sie mit dem, was da geschah, ganz zufrieden werden zu wollen.

Mir sagte ihr Wesen nichts. Mich zog nichts an und stieß nichts ab.

Aber doch war mir so wie einem, der schicksalergeben und demütig sein Haupt auf den Henkersblock legt — oder nein — es war doch anders — ich sollte ja nur für mich gestorben sein, nur mich aufgeben — für die anderen sollte ich ja leben und — glücklich sein.

IX.

Ich kam als Bräutigam heim. Und vor einer Stunde war ich ohne meine Braut zu kennen ausgegangen. Mutter wußte, weshalb ich in das Wentental hinunter ging. Ich tat ihretwegen als ob ich nicht nur sehr gerne ginge, sondern als ob es mich förmlich hinunter triebe. Und da ließ sie mich ziehen. So recht mochte sie meinem Unternehmungsgeist und der plötzlichen Fröhlichkeit nicht trauen, aber sie sagte: „Du mußt wissen, was du tust. Du bist ja schon ein Mann. Aber ehe du dich aus Barmherzigkeit für mich und Marie zu etwas zwingst, das dich dein ganzes eigenes Heil kostet — lass' uns lieber betteln gehen."

Ich hatte ihre schweren Sorgen zu zerstreuen gesucht und war lachend gegangen.

Jetzt kehrte ich schon nach einer Stunde zurück — wieder lachend und so selig tuend als es nur gehen wollte.

Sie freute sich sichtlich über meine schnelle Rückkehr. „Du hast dir's auf dem Wege überlegt! Du kehrtest um! Du hattest recht."

Ich lächelte.

„Was hast du?" forschte sie überrascht. Sie wurde furchtbar erregt. „Du hast etwas vollbracht, das —"

Ich versuchte so glückstrahlend als nur möglich auszusehen.

„Du! Kind!"

„Ich habe mich verlobt, Mutter. Wir werden nicht betteln und wandern müssen. Du sollst es jetzt gut kriegen nach aller Qual und Plage. Verdient hast du dir das. Marie wird ihren Studenten heiraten. Unseren Alten wird man nicht nachfluchen und auch uns nicht. Wir werden bald wieder reiche Leute und bleiben es dann. Der Nachbarin ihre Zenzi heirate ich."

Meine Mutter hing jetzt an mir. Sie schien mir in die tiefste Seele blicken zu wollen.

„Willst du das nicht alles für uns allein tun? Ist's nicht lauter Opfer für uns? Hast du sie denn wirklich gerne. Ist das möglich!"

„Ja."

„Seit?"

„Seit Tagen schon gefällt sie mir."

„Belügst du mich nicht?"

„Nein. Glaube mir. Sei ganz glücklich. Ich bitte dich. Du bist nie glücklich gewesen. Jetzt sollst du's sein."

„Wenn du dich meinetwillen und deiner Schwester willen namenlos unglücklich gemacht hättest?"

„Das fiel mir gar nicht ein. Ich sah sie und fand, daß wir uns gegenseitig helfen könnten. Alle nötige Neigung ist von beiden Seiten da. Und um ehrlich zu sein, in mir ist nun schon seit Jahren eine Geldliebe, die nicht mehr aufhören sondern vielleicht nur noch leidenschaftlicher werden wird. Darum — ich bitte dich — laß' mich da nur allein denken und sorgen, ich kenne mich schon und ich vertraue mir. Tu's du auch."

Ich redete sie zur Ruhe. Wenigstens zu einer scheinbaren. In einigen Stunden darauf kam mein Freund Otto, Mariens Geliebter, zu uns. Er war nun schon seit Monaten nicht dagewesen und ich mußte ihm diesmal das Geld auf die Reise schicken, sonst hätte er nicht kommen können.

„Da wird's wieder Tränen geben," sagte ich noch vorher zu meiner Mutter. Er und Marie, unsere fröhliche Marie, weinten jetzt nur immer in den Zeiten ihres Zusammenseins ganz fürchterlich.

Die Vernunftsgründe gegen ihre Heirat häuften sich immer mehr und mehr. Sie bestanden freilich aus sonst nichts als aus lauter bitterer Armut.

Marie ließ sich schon heute gar nicht mehr sehen, weil sie, wie ich ja wußte, auf ihrem Zimmer in Tränen zerfloß — meine lebenslustige Schwester — ihres Vaters Tochter — die nur genießen wollte, leben und leben lassen, weinte jetzt, weil es so gar nicht darnach aussah, daß sich für sie und den Geliebten eine Kammer und ein Stück Brot finden würde.

Mein Freund Otto hatte auch schon rote Augen als er mich begrüßte. Ich mußte ihn auslachen. Das empörte ihn ein wenig.

„Wie stumpf du schon bist", sagte er vorwurfsvoll. Ich lachte nur noch mehr.

Da kehrte er mir den Rücken und lief davon. Ich holte ihn ein. Als ich ihn in meinen Armen herum drehte, war sein Gesicht schon wieder ganz von Wasser überflossen.

„Weinende Brautpaare," sagte ich, „das werden lachende Eheleute." „Und umgekehrt" — hätte ich hinzufügen können. Aber das tat ich nicht!

„Ja," sagte er, „nicht einmal im Himmel werden wir Eheleute. Weils im Himmel keine wilden Ehen geben darf — wie man ja behauptet."

„Verleumd' den Himmel nicht," sagte ich. „Gar jetzt, wo er so nahe ist."

„So weit war er noch nicht," meinte er.

„Nein, Otto, so nah noch nicht. Paß' auf, gleich stehst du mitten drinn'. Zu Martini ist euere Hochzeit und die meine —"

„Kinibub!"

„Ja, ja, du weißt doch, was ich sage, das ist —"

„Kinibub!" Er lag an meiner Brust und schluchzte nun vor lauter Seligkeit. Dann wollte er mich fast totküssen und totdrücken.

„Bring' mich jetzt nicht um," sagte ich. „Eine Zeit lang mußt du dir acht geben auf mich. Ich bin jetzt für dich was wert. Von den vierzigtausend Gulden, die ich da erheirat', kriegst du zehne zu Martini —"

Er stürmte fort zu meiner Schwester. Nach reichlich einer Stunde kam Marie mit leuchtenden Augen zu mir und drückte meine Hand: „Vergelt dir's Gott, Bruder. Bist halt doch ein ganzer Kerl. Mehr kann ich dir nicht sagen."

„'s hat leicht sein wöll'n," sagte ich lachend wie bei uns oben die Leute sagen, wenn sie jemandem einen kleinen Gefallen erwiesen haben.

„Mögen tust du sie ja, gelt?" forschte sie.

„Na geh," sagte ich. „Vierzigtausend Gulden, betracht das Geld. Müßt man kein Narr sein, wenn man da nicht zugriff'?"

Sie meinte, daß ich bei der besten Laune sei. Oder sie versuchte sich das glauben zu machen. Sie konnte sich ja so leicht alles ausreden, was ihr nicht gefiel. Wenn es nur halbwegs möglich war, dann war sie auch schon glücklich. Und ich gönnte ihr's vom Herzen.

(Schluß folgt.)





Max Wenlich, Prag. Rauhreif.

Künstlerische Photographie.

Um die Mitte des vorigen Jahrzehntes war eine Reihe von Bildern in einem Kunstsalon Wiens zu sehen, die nach Angabe der Aussteller auf photographischem Wege entstanden waren. Die Bilder erregten großes Aufsehen, da sie durchwegs mit Photographien nach den damaligen Vorstellungen nichts weiter gemein hatten, als den Namen. Sie waren offenbar nicht nur mittels eines neuen, der Allgemeinheit völlig unbekannten Verfahrens hergestellt, das frei war von allen Mängeln, die der Photographie bisher anhafteten, sondern sie ließen auch eine völlig individuelle Auffassung so deutlich erkennen, daß man vergebens nach einem Zusammenhange zwischen diesen Bildern und den bisherigen Erzeugnissen der Photographie suchte. Der Betrachter fühlte sich eher geneigt, jedes einzelne dieser Bilder mit einem guten »Schwarz-weiß-Blatt« zu vergleichen, als mit einer photographischen Kopie. Fast gleichzeitig tauchten auch in England und Deutschland derartige Kunstphotographien auf, und überall riefen sie die Frage wach, ob und inwieweit die Photographie überhaupt zur Kunst werden kann.

Viel ist seither über diese Frage gesprochen und geschrieben worden. Kunstverständige von Namen und Ansehen haben eine Lanze für die neue Richtung gebrochen und verlangt, daß gute Kunstphotographien in jede Kunstausstellung aufgenommen werden mögen. Andere wieder haben den Erzeugnissen der Kunstphotographie mit blinder Voreingenommenheit jeden Wert abgesprochen. Der ganze Streit erwies sich als zwecklos, denn eine derartige Frage läßt sich theoretisch nicht erledigen. Immerhin lag eine Tatsache klar: Dem Photographen stand ein neues Verfahren, der Gummidruck, zur Verfügung, der es ihm ermöglichte, seine Aufnahmen ganz nach Belieben umzugestalten und der ihm nicht nur eine völlig freie Wahl von Farbe, Papier und Format gestattete, der

vielmehr auch die Kombinationen verschiedenster Farben in einem Bilde und die Unterdrückung aller störenden kleinlichen Details in dem Bilde zuließ. Der Gummidruck ermöglichte es dem Arbeitenden, beliebige Partien seines Bildes zu betonen, zurückzuhalten oder ganz unentwickelt zu lassen und die Ausführung des neuen Verfahrens erforderte ein entschiedenes Wollen und Können seitens des Photographen, da eine mechanische Behandlung des Gummidrucks schon infolge seiner eigenartigen Technik vollkommen ausgeschlossen erschien. An den Photographen selbst lag es nun, zu erweisen, ob ihre Tätigkeit ernst zu nehmen sei oder nicht. Ein ganzes Heer von Kunstphotographen oder solchen, die es werden wollten, warf sich auf den Gummidruck und die verschiedensten Resultate wurden erzielt. Man wagte sich an Probleme heran, zu deren Lösung die Photographie nicht geeignet ist. Selbstverständlich waren auch der Geschmacklosigkeit neue Wege gebahnt, und man bekam Photographien zu sehen, die, entstanden aus dem Bestreben, mit dem Maler in Konkurrenz zu treten, die Ansicht hervorbringen mußten, daß die Photographie nicht im Stande sei, das zu leisten, was ihre Anhänger erhofft hatten.

Die Reaktion blieb nicht aus. Abgeschreckt von den Mißerfolgen, die vielen Gummidruckern beschert waren, wandte sich ein beträchtlicher Teil derjenigen, die die Wege der Kunstphotographie betreten hatten, wieder vom Gummidruck ab. Man war im Urteil strenger geworden. Es genügte nicht mehr, auf photographischem Wege ein Bild herzustellen, das von den alten Photographien verschieden war. Man begann eine Photographie von demselben Standpunkte aus zu beurteilen, wie das Werk eines Malers. Der durch die Werke des Malers geläuterte Geschmack des kunstsinnigen Publikums und der Photographen verlangte von der Photographie nur das, was sie ungezwungen zu leisten vermag, eine zum Betrachter sprechende Wiedergabe von Ausschnitten aus der Natur. Die alten Photographien vermochten in dieser Hinsicht nicht den bescheidensten Ansprüchen zu entsprechen. Das Material, mit dem der Photograph arbeitete, die lichtempfindliche Platte, war farbenblind, sie gab die Tonwerte unrichtig wieder. Man trachtete nun mit Erfolg, diesem Mangel abzuhelfen und die farbenempfindliche Platte hat sich bei ernsten Photographen vollständig eingebürgert. Ein persönliches Eingreifen des Photographen blieb aber weiter notwendig, da auch die farbenempfindliche Platte noch den Mangel aufweist, Licht und Schattenkontraste stark zu übertreiben.

Die Hauptaufmerksamkeit wendete sich jedoch der Aufnahme selbst zu. Das Auge des Photographen gewöhnte sich daran, die für seine Bilder passenden Motive mit Geschmack und Verständnis auszuwählen und schon in der Natur jenen Ausschnitt zu erfassen, dessen Wiedergabe ein wirksames Bild liefert. Heute nun sind wir so weit, daß wir, frei von Voreingenommenheit, eine Photographie lediglich nach ihrer Wirkung beurteilen und nicht mehr darnach fragen, wie das Bild entstanden ist. Ein Kunstphotograph, der Geschmack besitzt, und die Photographie technisch beherrscht, darf sein Bild aus mehreren Negativen zusammensetzen, er kann z. B. einen Wolkenhimmel in eine Landschaft kopieren, den er an einem andern Orte aufgenommen hat, und er kann alle die zahlreichen Mittel, die ihm die verschiedensten photographischen Verfahren bieten, frei benützen, ohne daß ihm daraus ein Vorwurf erwächst, wenn nur das erzielte Bild tatsächlich ein Bild ist. Die Kunstphotographie hat es nun auf eine bedeutende Höhe gebracht. Besonders die Amateurphotographen aller Länder haben viel geleistet und haben die Berufsphotographen, die sich mit der Porträtphotographie im alten Stile befassen, weit überholt. In allen bedeutenderen Städten der Kulturstaaten bestehen photographische Vereine, deren Hauptziel es ist, die Kunstphotographie zu fördern. Der wechselweise Austausch von Laternbilder-Serien und die Beschickung von photographischen Ausstellungen ermöglichen den Interessenten jederzeit, gute Leistungen von Photographen anderer Länder zu bewundern. Trotzdem kann man deutlich verschiedene Gruppen von Photographen unterscheiden, die, gewiß beinflußt, von dem landschaftlichen Charakter ihres Aufenthaltsortes, verschiedene Wege einschlagen und die ständig auf einem bestimmten Gebiete arbeiten.

Der »Klub deutscher Amateur-Photographen in Prag« hat zwecks Beschickung einiger Ausstellungen eine Serie von Bildern seiner Mitglieder zusammengestellt, in der neben einigen Porträts ganz eigenartige Aufnahmen aus dem Straßenleben Prags vorherrschen.

Wir bringen davon in diesem Heft eine Reihe von charakteristischen Reproduktionen, die von der Leistungsfähigkeit unseres heimischen Klubs auf dem Gebiete der künstlerischen Photographie ein schönes Zeugnis ablegen.





Literarische Rundschau. Neue Bücher.

Romane und Novellen. VIII.

Eine stattliche Reihe von Dorfgeschichten liegt diesmal vor. Es gibt allerlei Varietäten: Dorfgeschichten von Städtern für Bauern, mit pädagogischem Einschlag, in wohlwollendem Jugendschriftstellertone gehalten; Dorfgeschichten von Bauern für Städter, mit derselben naiven Kunst oder auch Kunstlosigkeit gearbeitet wie bunte Bauernstickereien; manche, die ihren Marktwert kennen, weil sie unter allen Umständen auf das schmückende Beiwort „echt“ Anspruch haben; Dorfgeschichten von Städtern für Städter endlich, die einer robusten Begabung Gelegenheit bieten, in starken Konturen und starken Farben zu schaffen. Nur die vierte Abart, Geschichten von Bauern für Bauern, die gibts nicht. Denn ein Buch wird allemal in der Stadt geboren. Nur ein paar Lieder, Sagen und Märchen dürfen unaufgeschrieben, ungedruckt, unrezensiert in der Wald- und Bergheimat bleiben. — Da ist ein neues Buch von Peter Rosegger „Die Försterbuben“.[1]) Immer noch weiß er anschaulich, bunt und warm von seinen Steirern zu erzählen, ihre Gebräuche zu schildern, ihre Liedeln zu singen. Die behagliche, humor- und gemütumwebte Zustandschilderung geht ziemlich spät in eine grell hin- und hergewendete Handlung über, die mit billigen Wirkungen nicht spart. — Die Szene, wie der unschuldigverhaftete Försterfriedl trotzig durch die ihn schmähende Menge zum Gefängnis geführt wird, erinnert ein wenig an die entsprechenden Momente in „Jesse und Maria“. Aber eine andre Szene hat das Buch, die ist ganz mit Herzblut geschrieben. Wie die Försterbuben, deren Unschuld rasch an den Tag gekommen ist, aus der Haft heimkehren und sich auf den Vater freuen. Und der ist inzwischen vor Gram ins Wasser gegangen — und auf dem Friedhof, der gerade an ihrem Heimweg liegt, begraben worden. Und die zwei Buben kommen vorbei, wissen von nichts, treten ein und lesen die Namen der jüngst Begrabenen, einen nach dem andern, bis sie zu dem Vatersnamen kommen. „. . . . da ist ein Rufmann. Paulus Rufmann, wie unser Vater heißt.“ Und ahnen nichts und glauben, es sei der Tabakkrämer aus Sandwiesen, der auch Rufmann geheißen hat. Und gehn weiter, heim . . .

— Nach dem Buch aus dem Steirerwald eins aus dem Odenwald. „Der Kampf ums höhere Dasein“, Jugendgeschichte einer Kleinbauerntochter, von Auguste Bender.[2]) Eine Unverstandene auf dem Dorfe; — aber was die Ebner-Eschenbach mit Humor anfaßt, ist hier in einen langatmigen Dauerroman zerdehnt; er hat, wie die meisten Entwicklungsgeschichten, wenig Handlung. Der Lebenslauf eines Bauernmädchens, das Sinn für das „Höhere“, für Sprachen und Literatur hat, ist in glattem Stil ziemlich objektiv erzählt; ein Zeugnis für diese Objektivität ist das Urteil eines Redakteurs, dem das natürlich auch schriftstellernde Mädchen ein Manuskript überreicht und der sich so äußert: „Tiefe Gedanken haben Sie und tiefe, eigentümliche Empfindungen, aber auf Gefühl und Verstand allein läßt sich keine Schriftstellerlaufbahn gründen; es gehört auch Phantasie dazu. — Sie lassen Ihre Personen nicht einfach genug reden, in der knappen Art der Landleute nämlich, die so vielsagend ist.“ — Die Geschichte kommt sehr schwer in Gang, da bis gegen Seite 50 dem Leser von der Heldin nichts verraten wird, als daß sie als Säugling an einem Brei fast erstickt wäre und ihr eine Eichel auf die Stirn fiel. Später kommt sie auf ungewöhnliche Weise in ein Institut und heiratet dann den Institutsprofessor Hasenklee, der als deus ex machina einem Marlittschen Roman entsprungen zu sein scheint. Das Urteil des Romanredakteurs wäre zu unterschreiben.

Ein nach geodätischem Maßstab höheres, nach literarischem weit tieferes ist der Tiroler Roman „Ich zwings“, von Hans Schrott-Fiechtl.[3]) Er ist mit

---

[1]) Roman aus den steierischen Alpen. Sechzehntes Tausend. Leipzig. Verlag von L. Staakmann. 1908.

[2]) Karlsruhe, Verlag der Hofbuchhandlung Friedr. Gutsch.

[3]) Köln am Rhein. Verlag und Druck von J. P. Bachem. Ladenpreis brosch. M. 3.—, geb. M. 4.50.

einer treuherzigen Widmung an Hugo H. Hitschmann, „den Schöpfer des landwirtschaftlichen Zeitungswesens in Österreich“, versehen; der Dialekt wird nicht nur im Dialog, sondern auch in der Schilderung, sobald sie sich mit Bauern befaßt, in recht gezierter Weise verwendet; gelegentliche gewissenhafte Fußnoten fügen der Dichtung die Wahrheit bei; Dialektausdrücke, aber auch sehr geläufige französische Wörter wie „Gouter“ werden übertragen und auch die Redesplitter, mit denen ein paar italienische Arbeiter sehr sparsam charakterisiert werden, die wiederholten Ausrufe porco und cane dell' ostia (Kettenhund) werden sorgsam verdeutscht. Die Handlung bringt auf dem Hintergrund freundlicher Landschaftsbilder höchst langweilige Liebesgeschichten und die Geschichte einer Wildbachverbauung, bei welcher die größten technischen Schwierigkeiten spielend überwunden werden; ähnlich geht es mit medizinischen Aufgaben, die durch eine Erkrankung der Braut des Helden erwachsen und diesem zu einem diagnostischen Triumph verhelfen: „Marta hat die Diphtheritis, der Atem ist zu charakteristisch.“ Anfechtbarer als diese nicht mehr zu widerlegende Behauptung sind Aphorismen wie: „Die Bakteriologie, dieser wissenschaftliche Treppenwitz, das ist die Wissenschaft vom — Zuspätkommen.“ Oder: „Jeder gewaltige Fortschritt endet mit einer Verblüffung; vom Fingerhut bis zum Phonographen.“ Der Leser aber, der sich den energischen Titel zum Leitmotiv wählt, kommt gut bis zum erfreulichen Schluß; nach einigen sozialpolitischen und bauernbildungsfreundlichen Ausblicken, die auch im nächsten Roman nicht fehlen. Nach Schrott-Fiechtl als Autor kommt „Fichtel und Söhne;“ von Adam Albert,[4]) ein Hochlandsroman. Die Lebensgeschichte der Leute mit dem suggestiven Namen, der freundliche Vorstellungen von Waldgebirgen erweckt, ist in den bayrischen Bergen, um Reichenhall, erwachsen, und es ist zu verwundern, wie sich in so schöner Gegend eine so sehr unerfreuliche Geschichte, voll derber, halb naiver Sinnlichkeit und Plattheit abspielen kann. Den Lebensgang des anfangs weibisch-weichen mit romanhafter Schnelle sich in einen Prachtcharakter verwandelnden Severin und seiner drei Stiefbrüder muß der Leser widerwillig samt allen nüchternen Details mitmachen. Ein Musterbeispiel der häufig vorkommenden Stil-Entgleisungen ist folgendes: „Noch war Kaspar Fichtel beschäftigt, unverlöschliche Eindrücke zu sammeln, als er sich gestört sah und blitzenden Auges hinter sich die Gegend musterte.“ — Über Steiermark, Tirol und Bayern gehts nach der Schweiz. Abermals ein adäquater Autorenname: Emil Hügli. Das Buch heißt „Untergang“ [5]) und ist in einem Widmungsgedicht dem schlichten Volke geweiht. Es amalgamiert eigentlich zwei Bände, — der erste Teil enthält äußerst grell erzählte Liebesgeschichten, schwarze Bösewichter und weiße Tugendtypen; — im zweiten Teil spielt die Waadtländische Historie um 1800 herein und die vielgeprüfte Heldin des Romans wird zur Volksheldin. Die Fülle der Begebenheiten, die meist schrecklicher und trauriger Natur sind, ist in schmucklosester Sprache mitgeteilt. —

Bei weitem besser ist die preisgekrönte Volkserzählung aus den Neckargauen, „Der Lindenmüller“, von Katharina Hofmann[6].) Eine ruhige, mit verständlichen Adjektiven arbeitende Kleinmalerei schildert das Milieu, der Dialekt gibt eine warme Farbe dazu, die Handlung wird von guten und bösen Trieben der Menschen bewegt und reift zu der Frucht einer unaufdringlichen Moral. Ein gutes, volkstümliches Buch, wenn auch von einer gewissen Kühle und Gedämpftheit des Tones.

In das Reich des alemannisch-breisgauischen Dialektes führt der Schwarzwaldroman: Dornenkrone der Liebe,[7]) von Gustav Adolf Müller, dem Verfasser der „Nachtigall von Sesenheim“. Das Buch nimmt schon äußerlich durch die hübsche Ausstattung ein und ist sehr warmherzig geschrieben; gute, mitunter rührende Figuren wie der Lehrer, der Pfarrer. Die Bäuerin Liese, mit ihrem unehelichen Kind ist mit fast Viebigscher Kraft gezeichnet. „Bis dahin war sie verfehmte Sünderin, jetzt war sie Mutter.“ — „Da leit min Chind, des isch d' Hauptsach. Alles andre isch Näbesach!“ — Der Dialekt ist durchwegs leicht verständlich; sehr lebendig ist das „Scheibenschießen“ geschildert; eine Art Haberfeldtreiben, wobei allerlei boshafte, derb-witzige Anspielungen gesungen werden; auch eine Gerichtsverhandlung ist sehr bewegt dargestellt. Voll erschütternder Tragik ist der Schluß, der in seiner tieftraurigen Unabwendbarkeit an „Romeo und Julia auf dem Dorfe“ erinnert. Das Buch klingt in versöhnlicher Wehmut aus.

Und wiederum eine Schweizer Erzählung: Das Gold von Parpan, Eine Geschichte aus den Bündnerbergen von Arthur Zimmermann.[8]) Die Geschichte ist überaus kindlich erzählt, literarisch nicht ernst zu nehmen und ungemein romantisch. Mit all jenen Schlagworten, die die Angeln eines schlechten Romans sind: ein vom Spielteufel besessener Mann, ein anscheinend treuloses, in Wahrheit aber unschuldiges Weib; Goldsucher, Hochgewitter, Wahnsinn, Selbstmord. Die Angelobung des erzürnten Gatten, der überdies Maler ist, an die Berge (mit schwungvoller Ansprache und verschwenderischem Fortschleudern eines kostbaren Ringes in die brausenden

[4]) Verlagsbuchhandlung Schulze u. Co., Leipzig, 1908.
[5]) Schkeuditz bei Leipzig. Verlag von W. Schäfer. 1908, Preis brosch. M. 4.—, in elegant. Leinwdd. M. 5.—.

[6]) 12° (VI u. 248) Freiburg 1907. Herdersche Verlagsbuchhandlung M. 2.—, geb. in Leinwand M. 2.50.
[7]) Akademischer Verlag Wien und Leipzig, 3. Auflage. Umschlagzeichnung von dem akad. Maler Karl Hayd in Prag.
[8]) Aarau 1905, Druck und Verlag von H. R. Sauerländer u. Co.

Wasser der Egga), hierauf einsiedlerisches Kostgängertum bei einem alten Bergbauern namens Fleisch. Glücklicherweise sind die aufregendsten Szenen durch ungemein sentimentale, seitenlange Gedichte unterbrochen, bei denen der Leser hinlänglich Zeit hat, sich zu beruhigen und dem entsetzlichen Ende ohne Wimperzucken entgegenzusehn. Es ist einer jener Romane, welche die größten Anforderungen in Bezug auf Gedankenstriche und Ausrufungszeichen an den Setzkasten stellen. Das einzig echte Gold von Parpan sind die Körnchen unfreiwilligen Humors, so die Schilderung eines Gewitters, bei welchem der Verfasser die Wolken mit Kanonen vergleicht und so realistisch im Bilde bleibt, daß er ihnen ein „Abgeprotzt!" zudonnert. Erfreulich wirkt der scheffelfeste Säugling von Seite 203, der „an der Mutterbrust zu sagen scheint: „Geht mir weg mit allem! Ich pfeif' auf die sauern Weine..."

*) Neue illustrierte Ausgabe. Erstes und zweites Tausend, Leipzig, H. Haessel Verlag, 1907.

Die Rundreise durch die gebirgige Dorfliteratur führt auch in den Böhmerwald. Maximilian Schmidt hat eine Volkserzählung geschrieben: „Der blinde Musiker,"*) die nun in Begleitung von ziemlich spärlichen und konventionellen Bildern vorliegt. Die Geschichte ist, was die ethnographischen und geographischen Partien anbelangt, in dem deutlichen, didaktischen Tone eines Lesebuchs gehalten; im übrigen von primitiver Erfindung und Darstellung.

Viele der besprochenen Dorfgeschichten weisen Gleichartiges auf; die meisten sind mit der Lyrik der Dörfler, mit G'stanzeln, Schnadahüpfeln und Volksliedchen durchsetzt. Neben der schlichten Art Müllers und der Katharina Hofmann ist vieles, das nur unbeabsichtigte Heiterkeitseffekte erzielt; kein neues Talent, das wie eine heiße Quelle aus ländlichem Boden bricht. Immer noch sind in der heutigen Auslese der herz- und talentwarmen Stellen aus Roseggers Buch die unerreichten Wipfel.

H. A. S.

Gedichte.

Der Lyriker Martin Greif hat Schule gemacht. Das kleine von Goethe und Karl Mayer inspirierte, vor allem von Greif gepflegte und ausgebildete Naturbild tritt uns bei den jüngeren Dichtern in größter Virtuosität entgegen. Seine ursprüngliche durchaus naive Eigenart geht dabei leider immer mehr verloren. Die Naturlyrik wird so zur Kulturpoesie, während sie doch der reinsten Volkspoesie entsprungen ist. Einer der wenigen, die sich heute dieses Zusammenhangs bewußt sind, ein Mann von Gemüt und Geist, gebildet und volkstümlich zugleich, ist Franz Himmelbauer in Wien, dessen „Gedichte" (München, Verlag Georg Müller) trotz der reichen und leicht beweglichen Phantasie des Verfassers die klassische Form niemals außeracht lassen. Eine wehmütig leise Stimmung, die an Stifter erinnert, durchzittert das Ganze. Himmelbauers eigentlichstes Vorbild aber heißt Martin Greif, mit dem er die äußere und innere Form aller seiner Gedichte gemein hat. Nur stofflich erscheint er begrenzter. Natur und Liebe und die deutsche Häuslichkeit besingt er stets von neuem in einfachen, schlichten, innigen, ergreifenden kleinen Liedern.

... „Nach einer Blume treuem Blick.
Nach eines Vogels süßem Sang,
Nach einer Feierglocke Klang,
Nach einem Wort aus Kindesmund,
Dem Frieden ruhesamer Stund'" —

geht all sein tiefes Sehnen.

Stimmungen in rhythmischer Prosa und nichts anderes enthält das schmucke Büchlein „Traumzeiten" (Stuttgart, Verlag Axel Juncker) von Ellen Swedja Oelenheinz, ein seltsamer, rätselvoller, phantastischer, sprachschöner Zyklus.

Eine völlig selbständige Persönlichkeit mit gigantischem Wollen ist Leo Greiner. Seine Gedichtsammlung „Das Tagebuch" (München, Verlag Georg Müller) zeugt von Blutfülle, Leidenschaft, Rasse und vor allem von einem Individualisten, einem ganzen Menschen. Seine Formenschönheit und Formenstrenge überwiegt so sehr, daß die Klarheit des Inhalts darunter bisweilen leidet. Greiner hat eine schwermütige, nervöse, pessimistische Seele, mit Lenau verwandt. Sein ganzes Leben ist eine „Flucht in den Herbst" alles Seins:

„Fortwerfen Leiden und Genuß!
Hingehn und diese letzten Tage
Im bunten, kühlen Herbstverdruß
So wie im Schlaf, so wie im Kuß
Austräumen ohne Klage.

Das Leben weiß nicht, was es tut:
Es legte mir aufs Haar die Hände
Und sprach zu mir: Sei tief, sei gut
Und wiege sacht in deinem Blut
Das Ende.

Ich trug sein Wort, ich war sein Kind,
Ich ging auf seinen vielen Wegen
Und wußte nicht wie hart sie sind.
Nun dampft der Herbst, nun rauscht der Wind
Kühl unsrem Tod entgegen.

Leo Greiner vermag selbst die stimmungskräftigsten Akkorde sein abzutönen. Das gelingt nicht immer

Hermann Kienzl in „Rautendelein“, der Geschichte einer Leidenschaft in Gedichten (Breslau, Verlag S. Schottlaender). Allein er beabsichtigt das auch keineswegs. Denn dieser Dichter hat das heißblütige ungefüge Temperament eines mittelalterlichen Goliarden mit allen seinen Vorzügen und Schwächen. Volkstümlich, hinreißend, seligkeitstrunken strömen ihm die Verse dahin. Sein „Rautendelein“ ist ein Buch der Jugend, sinnlich, frei und stolz. Philister und Formalisten mögen ihr Häkchen daran finden, den vielen gleichgestimmten Seelen aber wird Kienzl ein lieber Herzensbruder werden. Den Sturm und Drang des Lebens hat Karl Henckell nunmehr hinter sich. Sein Gedichtbuch „Mein Lied“ (mit Beiträgen von Richard Strauß und Buchschmuck von Fidus (Berlin, Verlag Bard Marquardt u. Komp.) ist ein Bekenntnis gereifter Männlichkeit. Zwar finden sich noch burschikose Anklänge an die eigene übersprudelnde Vergangenheit, naive Töne im Sinne Walters von der Vogelweide und Scheffels, aber im allgemeinen herrscht eine auffallend strenge Wortkunst vor, in der jedes Element jugendlicher Gährung ausgeschieden erscheint. Henckel nennt sich selbst keinen „gotterkorenen, himmlischen „Propheten“, sondern einen „staubgeborenen, irdischen Poeten“ der Gegenwart, den kein „Wahn von himmlisch blinkender Unsterblichkeit“ mehr narrt. Henckell ist ein Typus des modernen, ganz und gar im Erdenleben aufgehenden Menschen:

„All meines Geistes Glut
Ist Menschenmark und Blut,
In meiner Mutter Schoß
Keimt' auf mein Dichterlos;
Ich bin kein Sterngesendeter,
Kein Engel aus der Höh',
Ich bin ein Unvollendeter
In Wonnen und im Weh.“

Die Ausstattung des kleinen Bandes ist glänzend, von künstlerischer Eleganz, die selbst den verwöhntesten Bibliophilen mit Freude erfüllen muß. Bescheiden erscheinen dagegen zwei andere Versbücher „Eala freya fresena!“ Balladen von Willrat Dreesen (Oldenburg, Verlag der Schulzeschen Hofbuchhandlung) und „Die Störche“, ein Tierepos in zwölf Gesängen von Hermann Unbescheid (Verlag von Gebrüder Vogt, Papiermühle in Sachsen-Altenburg), aber ich gestehe freimütig, daß mir jedes stofflich mehr bot als Henckells formalistische Gedichtsammlung. Niederdeutsche Kraftmenschen des Mittelalters führt uns der begabte friesische Dichter vor Augen, in seiner überaus männlichen Eigenart mit Fontane, Liliencron und Börries von Münchhausen verwandt. „Die Störche“ wieder bedeuten eine glückliche Anknüpfung an die Tradition des Goetheschen „Reineke Fuchs“ in einem dem deutschen Charakter mehr zusagenden Versmaß, in einfachen gemütlichen Reimpaaren. Zwar ist es nicht richtig, daß in der letzten Zeit das Tierepos verschwunden sei und die vorliegende Dichtung, wie das Vorwort sagt, neuerdings den Versuch mache, es wieder zu beleben, denn vor nicht allzulanger Zeit (im 5. Jahrgang der „Deutschen Arbeit“ S. 204) hatte ich Gelegenheit auf ein hübsches Tierepos „König Nero“ von dem Böhmerwäldler Franz Xaver Müller hinzuweisen. Aber jeder Literaturfreund wird auch einen andern tüchtigen Vertreter dieser Gattung, wie es Unbescheid ist, herzlich begrüßen und anerkennen.

Ein volkstümliches Prachtwerk, dessen Inhalt unvergänglichen Wert behält, bildet der Sammelband „Waltarilied. — Der arme Heinrich. — Lieder der alten Edda“, übersetzt von den Brüdern Grimm (Hamburg, Gutenberg-Verlag, Ernst Schultze). Diese herrlichen Umarbeitungen ins Neuhochdeutsche bedürfen keines Lobes mehr. Fast ein Jahrhundert sind sie alt. Der Reinertrag der ersten Grimmschen Ausgabe des Armen Heinrichs war zu Gunsten der deutschen Freiheitskriege 1813 bestimmt. Von den „Liedern der alten Edda“ liegen dreizehn trefflich bearbeitet vor. Den jüngsten Neudruck ziert eine Fülle von Randleisten, Initialen und Illustrationen aus der Werkstatt Ernst Liebermanns.

W. K.



Besprechungen.

Professor Dr. Rudolf Spitaler, »**Die jährlichen und periodischen Änderungen der Wärmeverteilung auf der Erdoberfläche und die Eiszeiten**«. (Sonderabdruck aus Gerlands Beiträgen zur Geophysik. Band VIII. Leipzig 1907.)

Was man unter den geologischen Perioden der Eiszeiten versteht, dürfte wohl allgemein bekannt sein. Weniger jedoch der Umstand, daß eine absolut befriedigende Erklärung ihres Entstehens bisher noch aussteht. Im allgemeinen sucht man sie auf Einflüsse kosmischer Natur zurückzuführen und solche sind es auch, auf die sich Spitaler in dem vorliegenden Erklärungsversuch stützt, seine Theorie aber, und hierin liegt ein wesentlicher Unterschied gegen die meisten vorangehenden Versuche, zahlenmäßig zu bekräftigen versteht.

Die theoretische Grundlage der Untersuchungen Spitalers ist die Darstellung der Wärmeverteilung auf der Erdoberfläche einzig als Funktion der Sonnenstrahlung, sein Hauptergebnis der mathematische Ausdruck für das Gesetz, nach welchem die mittlere Jahrestemperatur eines Breitenkreises von rein astronomischen Daten, wie der Schiefe der Ekliptik, der Exzentrizität der Erdbahn und der Lage ihres Perihels abhängt. Hiemit ist die Möglichkeit gegeben, für irgend eine beliebige Epoche die mittlere Jahrestemperatur eines Parallelkreises zu berechnen und sie mit der gegenwärtig da herrschenden zu vergleichen, wenn nur die für diese Epoche geltenden astronomischen Größen bekannt sind. So ist z. B. gegenwärtig, d. i. bei einer Schiefe der Ekliptik von 23°27′ die mittlere Sommertemperatur (Juli) des Parallelkreises von Prag (50°) + 18°·1 C, die mittlere Wintertemperatur (Jänner) — 7°·2. Diese Größen waren aber für den Maximalwert der Schiefe, für welchen Spitaler 27° 21′ annimmt, + 20°·9 und — 9°·5, dagegen für den Minimalwert von 21°20′ + 19°·0 und — 5°·0. Ähnliche Verhältnisse zeigen sich fast auf der ganzen Erde, nämlich bedeutende Temperaturerniedrigungen im Winter während der Periode der größten Schiefe der Ekliptik gegenüber jener des Minimums, denen wohl erhöhte Sommertemperaturen gegenüberstehen, doch nicht in dem Maße erhöht, um die Abkühlung im Winter vollständig zu kompensieren. Es verbleibt daher ein negativer Rest, d. i. eine Temperaturerniedrigung im Jahresmittel im Betrage von 1 bis 2°. Diese Gegensätze verschärfen sich noch, wenn man außer der Schiefe der Ekliptik auch noch die Veränderungen in der Exzentrizität der Erdbahn und in der Lage ihres Perihels in Rechnung zieht.

Ist nun dieser anscheinend geringe Unterschied von 1—2° in der mittleren Jahrestemperatur eines Parallelkreises schon genügend, um dessen Vergletscherung oder den Vorstoß der Gletscher über größere Erdteile oder vielleicht die ganze Erde zu erklären? Dies ist die Hauptfrage, mit deren Beantwortung der Wert der Spitalerschen Abhandlung fällt oder steigt und in der auch die Ansichten der Geologen fast diametral gegenüberstehen.

Spitaler zitiert hiezu eine Untersuchung von Heß, nach welcher die Temperatur auf der Erde niedriger war als jetzt

zur Günz-	Eiszeit um	1°.8
„ Mindel-		2°.9
„ Riß-		4°.1
„ Würm-		4°.5

wobei jedoch die letzte Zahl eher zu groß als zu klein angesetzt ist und nach den Forschungen anderer Geologen auf 3—4° zu erhöhen wäre. Damit erscheint die Spitalersche Theorie der astronomischen Erklärung der Eiszeiten glänzend bestätigt. Den Zeiten mit großer Schiefe der Ekliptik und großer Exzentrizität entsprechen die Eiszeiten, den Zeiten mit kleinerer Schiefe und kleinerer Exzentrizität die Interglazialzeiten und es ist nunmehr Aufgabe der Astronomen, die Perioden dieser Änderungen, die Epochen der Maxima und Minima und ihr Zusammentreffen mit den Perioden der Eiszeiten zu bestimmen.

Dr. S. Oppenheim.

An das Leben. Gedichte von Franz Langheinrich. Mit künstlerischen Beiträgen und Buchschmuck von Max Klinger und Otto Greiner. Leipzig, Verlag von E. A. Seemann 1907.

Franz Langheinrich, 1864 in Leipzig geboren, hat sich autodidaktisch ausgebildet und redigiert seit 1897 den künstlerischen Teil der Münchner „Jugend". Eben diese trägt nun schon ein Jahrzehnt seinen Namen durch die Nation, unter Gedichten, an deren bildlicher Ausschmückung sich im Lauf der Zeit der gesamte Stab der „Jugend" versucht hat, am kongenialsten wohl Angelo Jank und R. M. Eichler. Vielen mag es so ergangen sein, wie mir: daß solch ein Gedicht, wenn es uns vereinzelt entgegentrat, zwar nach der Weise echter Lyrik viele und innerste Saiten des Herzens mitschwingen ließ, dem Gedächtnis tief sich und den Namen des Dichters einprägte, dennoch nur ein unzulängliches Bild des letztern in uns zu erzeugen vermochte und den Wunsch nach gründlicherer Bekanntschaft wachrief oder steigerte: ein Begehren, dem nun durch dies schöne Buch reichliche Befriedigung wird. Ein überaus liebenswerter Mann offenbart sich da, des Lebens kundig und doch des Lebens froh, zu harter Arbeit nicht minder bereit, wie zu fröhlichem Genuß, ehrfürchtig vor Erhabenem und großmütig gegen das Kleine. In stetem Verkehr mit den ersten Künstlern seiner Zeit, hat er seinen Blick für den „seligen Kreislauf" im Universum, für die Wunder des Kosmos und des Herzens geschärft; gleichzeitig aber — und das ist nun sein eigenstes Meisterzeichen — weiß er, der aus altem Bauernschlag stammende Schneiderssohn, das Kleinleben des Landmanns und des Handwerkers, der Werkstatt und der Dachstube so leuchtend zu übergolden, daß sich dem von Analogien überallhin verfolgten Literarhistoriker unabweislich die Formel „ein lyrischer Jean Paul" aufdrängt. Gleich diesem großen Lyriker ohne Lied verfügt auch Langheinrich über die Gabe, seinen Gesichtswinkel bald auf das Weltganze, bald auf allerlei liebenswürdige Sonderlinge und Originale einstellen zu können, und wie der ältere Dichter in der Schönheit des nie erschauten Lago Maggiore, schwelgt der Jüngere (in dem Zyklus „Auf Sermione") in den Reizen des Gardasees. Dann wieder, dünkt uns, töne aus Langheinrichs stimmungsvollen landschaftlichen Gedichten sehnsüchtigen Klangs das Eichendorffsche Waldhorn, die Laute Wilhelm Müllers: denn in unserem Zeitgenossen ist die unschuldige Naivetät, die dankbare Naturfreude der Romantik wieder erstanden, eine andre zwar und doch dieselbe, wie denn der Enkel seinem Ahn gleich und ungleich ist. So gemahnt der Dichter auch an Meister Gottfried von Zürich: durch kräftigen Optimismus, solide Sittlichkeit, gesunde Daseinsbejahung, Weite und Tiefe des geistigen Horizonts, wohl auch, um von Kleinerem zu reden, durch eine gewisse Sprödigkeit und Herbheit in Worten und Versen.

Doch nun nicht länger der literargeschichtlichen Herkunft unseres Freundes nachgefragt! Freuen wir uns, ohne philologisch in der Vergangenheit grauen Entwicklungsreihen nachzuspüren, eines Buchs, das den Verfasser sogleich in die vorderste Reihe der zeitgenössischen Lyriker stellt. Heut ist dies Lob nicht, wie vor zwanzig Jahren, ein Löbelein. An dem allgemeinen Aufblühn unserer Dichtung nimmt auch die Lyrik teil, und auch heute kann es wieder mit Fug heißen: „der nahtigallen der ist vil". Gleichwohl wüßten wir nur wenige Männer und Frauen zu nennen, in deren Gedichten die positiven, gesunden, wenn man will, die deutschen Elemente unserer modernen Kultur so starken und reinen Ausdruck finden, wie in dem Buch „An das Leben". Mag in künstlerischer Handhabung der Sprache manch einer ihn übertreffen, mag seine Dichtung nicht über die stärksten Akzente der Leidenschaft verfügen und akuter Aktualität entbehren: sie ist eins der kräftigsten und schönsten Kinder des neuen Jahrhunderts, das auf allen Gebieten seiner Kunst nach den vielen heftigen Krisen des letzten Menschenalters dringend der Beruhigung und Einkehr bedarf. Freilich, käme da bloß eine egoistisch-kalte Atelierkunst zustande „und hätte der Liebe nicht", so wäre sie nur ein tönendes Erz oder eine klingende Schelle. Wie fern Langheinrichs künstlerischen Idealen solche Ästhetendichtung liegt, beweist jener Abschnitt seines Buchs, der mit den unsterblichen Worten des Korintherbriefs überschrieben ist.

Manches Gedicht in der vorliegenden Sammlung wäre, allzu gelegentlichen Charakters halber, besser fortgeblieben, zumal da uns der Poet offenbar aus demselben Grund so schöne Gedichte wie den „Greisen Schöpfer" („Jugend" 1901 Nr. 46) oder den „Deutschen Frühling" (1906 Nr. 18) unterschlagen hat. Schade auch, daß die vielen lieben Bilder Eichlers und der andern den Gedichten nicht in das Buch folgen durften, welches freilich überreichen Ersatz bietet: denn es hat sich von Max Klinger und Otto Greiner, Landsleuten und Freunden des Dichters, ein festlich Gewand anlegen lassen. Klinger spendete ein wunderbares, ursprünglich für die Serie „Eine Liebe" bestimmtes, nun erstmals veröffentlichtes Blatt, das zwar zum Text in keiner direkten Beziehung steht; von Greiner stammt die verschwenderische Fülle des Buchschmucks, geistreiche Variationen seines Stifts über Themen und Motive der Gedichte. Besonderer Gunst des Zeichners erfreut sich der Zyklus „Auf Sermione": auf diesem allerlieblichsten Inselchen hat Greiner, mit Vorstudien für „Odysseus und die Sirenen" beschäftigt, in Langheinrichs Gesellschaft schöne Tage verlebt. In dem flotten Mädchenkopf, der als Titelbild das Buch einleitet, glauben wir ein Thema mehrer Greinerscher Radierungen, die „Civetta del Colosseo", wiederzuerkennen.

„Wenn meine Lieder mit mir schlafen gehn hinab

in diesen kühlen Schoß der Erde, nur eins, o Schicksal, laß mir nicht verwehn, nur einem sprich dein lebensmächtig: Werde! Es sei gering, acht Zeilen und nicht mehr, und seine Weise schlicht wie Bettlerreigen, wie Waldbachlied vom kühlen Talgrund her, wie Finkenschlag aus lichtergrünten Zweigen. Und soll darin mein ganzes Hoffen sein, all meiner Seele sehnsuchtsvolles Harren auf einen Tag im Freiheitssonnenschein, daß sie mirs nicht mit in die Erde scharren. Hebt aber einst des Frührots schönster Sieg durchs Heimatland die blütenhellen Schwingen, dann soll es, wo ich an der Mauer lieg, ein Bursche im Vorüberwandern singen". In der scheinbaren Anspruchslosigkeit dieses Wunsches birgt sich kühnes Hoffen und edles Selbstbewußtsein, denn nichts Geringes ist es, was der Sänger vom Schicksal erfleht. Doch schon heut zweifeln wir nicht, daß mehr als eins seiner Gedichte ihn überleben wird.

Wien. Robert F. Arnold.

Robert Michel: **Die Verhüllte.** Novellen. S. Fischer, Berlin 1907.

Zu sagen, daß Michel in Chabeřic an der Sazawa geboren ist, am Altstädter Gymnasium in Prag sorgenvolle Mathematikstunden erlebte, als Offizier Jahre in Bosnien und der Herzegowina zubrachte, nunmehr in Innsbruck ansässig ist und Leopold Andrian, der zu den Schweigsamen um Stephan George gehört, seinen besten Freund nennt, gibt seinem Namen lokale und literarische Färbung.

Seit 1900 ungefähr begannen seine Sachen in der „Insel", der „Neuen Rundschau", der Wochenschrift „Zeit" und in andern Blättern zu erscheinen. Nun hat er die Karstnovellen zusammengetan.

„Wer von Österreichern heute nicht durch seinen Beruf bestimmt ist in Bosnien oder in der Herzegowina zu leben, weiß von diesen Ländern gewiß weniger als wie von fremden Ländern, die ihn gar nichts angehn", fangen „Die drei Musikanten" an. Es ist die Eindringlichkeit in der Gestaltung dieses fremdartigen Milieus, die uns zunächst interessiert, die scharfe Plastik absoluter Neuheit, mit der wir allmählich am Podvelež oder Berge Hum heimisch werden, zum Unterschiede von jener bloß unsicheren Verschwommenheit, in der wir unserem Vorstellungshorizonte weniger entlegenen Landschaften sehen. „Und anderswo wird wohl viel Sonnenlicht von der Erde aufgesogen und in den Kronen der Bäume bleibt es hängen und in den Gräsern und Blättern der Wiesen und Felder, und wenn dann die Sonne untergegangen ist, leuchtet die ganze Natur noch geraume Zeit von diesem eingefangenen Licht. Aber die kahlen Karstberge nehmen keinen einzigen Strahl auf; alles Licht strahlen sie zurück, und wenn die Sonne untergeht, nimmt sie auch all ihr Licht mit hinab. Indessen strahlen die kahlen Steine nur das Licht der Sonne zurück, ihre Wärme jedoch nehmen sie auf und halten sie bis tief in die Nacht".

Im Fluidum dieser Steine, in der sinnlichen Schwüle ihrer Ausstrahlung scheinen die Menschen zu agieren. Die meisten Geschichten haben eine Handlung, deren Geschehen nicht an den klaren Fäden der Kausalität abzulaufen scheint, sondern in willenlosem Nebeneinander von einer dunklen Gewalt getrieben wird. Fakta wiedererzählen, ohne den suggestiven Hintergrund geben zu können, hätte keinen Sinn. Manchmal nehme ich das Buch zur Hand, um kleine Stellen zu lesen, wie die, wo die Steine, die vom Hum oder vom Podvelež herunterrollen, wankend geworden sind, in ihrer Treue oder aus einer unüberwindlichen Sehnsucht ins Ungewisse, haltlos in die Abgründe fallen. Oder wie die vom Hornsignale des Husinagić. Und viele solche. Dann freue ich mich an der hellen Bildlichkeit und der natürlichen Schlichtheit des Stiles und im Nachsinnen glüht eine dunkle Sehnsucht auf, den Orient zu erleben. Aber all das beiseite, das Buch ist gewaltig.

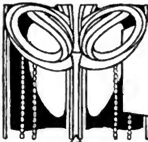
Sagen aus dem alten Irland. Übersetzt von Rudolf Thurneysen. Berlin, Wiegandt und Grieben. 6 Mk., geb. 7 Mk.

Auch für Sagen scheint unser vielinteressiertes Zeitalter eine neue Aufmerksamkeit zu haben. Nur fehlt unseren Übersetzungen die verbreitende Billigkeit eines Reklam. Ich glaube, daß mancher Bauer noch für Sagen etwas übrig hätte. In Volkskalender gehören sie. Schade, daß z. B. eine auch durch ihre Zeichnungen sehr anschauliche Sagensammlung aus Neuseeland, die Wilhelm Dittmer besorgte, 20 Mk. kostet. Selbst das Isländerbuch des Artur Bonus ist noch zu teuer.

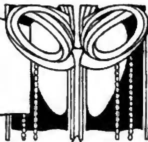
Zum Irischen im Besondern. Schon die Gebrüder Grimm übersetzten irische Elfenmärchen, die in der Fruchtschale bei Piper neu erschienen sind. In der heutigen englischen Literatur gibt es eine Strömung, an deren Spitze W. B. Yeats und George Moore stehen, die um die Wiederbelebung dieser Sagen- und Märchenwelt eifrig bemüht ist. Yeats hat seine Dramen und Dichtungen dieser Stoffwelt entnommen und in den Zeitschriften „Beltaine" und „Samhain" sogar den Versuch gemacht, seine Stücke in gälischer Sprache und Schrift drucken zu lassen.

Ich verweise auf diese Tatsachen, um das vorliegende Buch dem Interesse näher zu bringen. Thurneysen hat die Sagen in einer schlichten Prosa übersetzt, die gerade soviel von dem ursprünglichen Kolorit verrät, daß es auch für den gewöhnlichen Leser genießbar bleibt. Wer einmal die Schönheiten solcher Urpoesie im Original gelesen hat, wird wissen, wie leicht diese schwere Pracht bei einer Übersetzung ins Plumpe gerät. — Freilich zu Sagen und Märchen Menschen zureden, ist schwer. Das muß schon in einem drinstecken, dies Erbteil von Großmuttern.

Hans Eisenberger.



Mitteilungen.



Dr. Eduard Glaser †.

Die »Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen« hat einen herben Verlust erlitten: am 7. Mai d. J. ist das korrespondierende Mitglied der »Gesellschaft« Dr. Eduard Glaser, der berühmte österreichische Forschungsreisende, in München, wo er als Privatgelehrter lebte, nach kurzer Krankheit, kaum 54 Jahr alt, verschieden. In aller Stille beschloß ein guter, edler Mensch sein bewegtes, tatenreiches Leben, ein Leben, gleich reich an Erfolgen wie Enttäuschungen.

Der Name »Glaser« ist mit dem der »Gesellschaft« auf das Innigste verknüpft, denn die »Gesellschaft« hat Glasers letzte große Arabenreise — wohl eine der bedeutendsten Forschungsreisen des verflossenen Jahrhunderts — durch eine reiche Subvention zielbewußt gefördert; die »Gesellschaft« ehrte den kühnen Forscher und ward durch ihn selbst geehrt!

Eduard Glaser wurde am 15. März 1855 in Deutsch-Rust, Bezirk Podersam in Böhmen, geboren, er ist also unser Landsmann. An der technischen Hochschule in Prag, wie an den Universitäten Prag und Wien trieb er mit besonderer Vorliebe Mathematik, Physik, Astronomie und Geologie und erhielt im Jahre 1878 eine Anstellung an der k. k. Sternwarte in Wien. Hier in Wien besuchte er die damals blühende k. k. orientalische Akademie und widmete sich mit großem Eifer dem Studium des Arabischen, das er auch in verhältnismäßig kurzer Zeit beherrschte; schon damals reifte in ihm der Plan der Erforschung des alten Sabäerreiches in Südarabien — ein Plan, den er auch in staunenerregender Weise innerhalb eines Zeitraumes von zehn Jahren ausführte. Eine Erzieherstelle gab ihm Gelegenheit, seine arabischen Sprachkenntnisse an Ort und Stelle, in Tunis und Ägypten zu vervollkommnen. In Ober-Ägypten (Suhag) beobachtete er 1882 im Mai die totale Sonnenfinsternis.

Im Oktober desselben Jahres reiste er, mit geringen Mitteln, als Türke verkleidet, über Suès, Dschidda und Hodaida nach San'â, der uralten Hauptstadt des eigentlichen Jemen in Südarabien; San'â ist gegenwärtig der Hauptort eines Sandschaks im türkisch-asiatischen Wilajet Jemen und ward 1872 von den Türken eingenommen. Wahrscheinlich im Verdachte, politischen Gegenströmungen Vorschub zu leisten, ward er hier fast ein volles Jahr interniert; vollständig gerechtfertigt und frei verfolgte er nun seinen Lieblingsplan und vollführte von San'â aus seine ersten erfolgreichen Touren im Innern des Landes und sammelte schon damals die ersten wichtigen »Inschriften« über das alte Sabäerreich. Im Jahre 1884 kehrte er heim; doch es duldete ihn nicht lange in der Heimat; 1885—86 unternahm er die zweite, 1887—88 die dritte und mit reicher Unterstützung der »Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen« die vierte große Reise, die ihn von 1892—94 in Anspruch nahm.

Bei all diesen Forschungsreisen war sein Hauptaugenmerk auf die genaue archäologische und topographische Erforschung des Landes gerichtet: die Ausbeute auf geographischem, topographischem und historischem Gebiete ist ungeheuer groß und dermalen noch nicht völlig zu überſehen.

Dies in Kürze ein Abriß seines Lebens, das er selbst (wenigstens bis zur dritten Reise) sehr ausführlich in der »Deutschen Rundschau für Geographie und Statistik (1889)« beschrieben.

Das geistige Vermächtnis, das Eduard Glaser der Wissenschaft hinterlassen, ist nicht hoch genug anzuschlagen: Glaser ist unbestritten der bedeutendste Forschungsreisende Südarabiens, denn schon mit seiner ersten Forschungsreise 1882 beginnt ein so einschneidender Wendepunkt in der reichen Geschichte der Forschungsreisen in Arabien, daß man von hier eine völlig neue Epoche datieren kann. Niebuhr (1761), Seetzen (1810), Wellstedt 1834, von Wrede (1843), der geniale französische Apotheker Josef Arnaud (1843), der als Erster über San'â hinaus nach der älteren Metropole Marib



vorgedrungen war, Josef Halévy (1869) und S. Langer (1882) — sie alle zogen nach Arabien, doch ihre Ausbeute, namentlich an Inschriften, die das Wunderland der Königin von Saba uns geschichtlich näher brächten, war sehr gering; sie alle überragt Glaser, dessen Persönlichkeit von nun an in den Vordergrund tritt; wie Halévy den Wendepunkt von Niebuhr bis Langer markiert, so haben die Forschungen Glasers die aller seiner Vorgänger und Nachfolger von Niebuhr bis auf Landberg-Müller in den Schatten gestellt.

Viele tausende längere und kürzere Inschriften brachte Glaser aus Südarabien heim; aus ihnen tritt uns ein ganz anderes Bild der südarabischen Kultur des Altertums entgegen, als es den ersten Entzifferern südarabischer Denkmäler (wie Osiander und Levy) vorschwebte. Vor allem gelang Glaser der Nachweis, daß dem alten Sabäerreiche ein viel älteres, das Minäerreich (12. Jahrh. v. Chr.!), voranging.

Auch die Technik der Inschriftengewinnung bietet seit Glasers Reisen eine völlig neue Erscheinung, nämlich die ausgiebige Verwendung von Papier und Bürste zur Gewinnung von Abklatschen, besonders aber die Zuhilfenahme von Eingeborenen, die Glaser in der Kunst des Abklatschens unterwiesen, so daß er auch Inschriften erhielt aus Gegenden, die nie vorher eines Europäers Fuß betreten durfte.

Außer dem ungeheueren Inschriftenmaterial besteht ein Hauptverdienst Glasers in der Erwerbung einer großen Sammlung von »vorarabischen Antiquitäten« (Bronzetafeln mit Aufschriften, Objekte der Kunst aus Stein und Bronze, Siegeln, Gemmen, Münzen u. s. w.).

Einen unschätzbaren Bestandteil seiner Sammlungen (namentlich als Ergebnis seiner letzten Reise) bilden aber die »südarabischen Handschriften«.

Ed. Glaser hat das unbestreitbare Verdienst zum erstenmale aus dem bis jetzt jungfräulichen Süden Arabiens Handschriften nach Europa gebracht zu haben, aus einem Lande, wo es dem Auge des Fremden nicht gelingt, in die Geheimnisse einer Bücherei zu dringen, wo selbst, nach den Satzungen der dortigen Sektierer, das Bücherausleihen als unerlaubt gilt. Schon im Jahre 1884 brachte Glaser die erste Sammlung südarabischer Handschriften nach Europa; die zweite folgte im Jahre 1886 nach, zusammen 264 Bände.

Die Berliner königliche Bibliothek hatte das Glück, in den Besitz dieser seltenen Schätze zu gelangen.

Eine dritte Sammlung von Handschriften Glasers, an Umfang größer als die beiden ersten bildet heute eine Zierde des British Museum in London.

So sehr es auch beklagenswert ist, daß diese drei Büchersammlungen nicht Glasers Vaterlande Österreich zu gute kamen, ebenso freudig kann betont werden, daß der Schade, wenn auch nicht ganz, so doch zum großen Teile dadurch gut gemacht wurde, daß die vierte Sammlung vom Jahre 1894 durch kaiserliche Munifizenz für Wien erworben wurde.

Diese vierte große Handschriftensammlung, im Auftrage des k. k. Ministeriums für K. u. U. im Jahre 1894 von dem Unterzeichneten katalogisiert, übertrifft alle früheren Sammlungen, sowohl bezüglich des Umfangs (251 Handschriften) der einzelnen Werke als auch an innerem Werte — hat Glaser ja doch auf seiner vierten Reise, weil mit viel reicheren Erfahrungen ausgerüstet, mit großem Eifer und bewunderungswürdiger Selbstentsagung das Beste zu erreichen gewußt: von vielen Handschriften, welche in London und Berlin in defektem Zustande oder bloß in jüngeren Abschriften vorhanden sind, hat Glaser diesmal alte und vollständige Exemplare mitgebracht und wieder andere, welche in den genannten Büchereien gar nicht vertreten sind, finden sich hier in dieser vierten Sammlung zum ersten Male.

Liegt also im allgemeinen der Wert südarabischer Handschriften darin, daß dieselben fast ausnahmslos im Lande selbst verfaßt und geschrieben, daß sie uns dadurch den Bildungsgrad der Südaraber, dieser höchst merkwürdigen schiitischen Sekte des Islâm, dokumentieren und daß dieselben in Europa vor Glasers Reisen größtenteils auch dem Namen nach unbekannt waren, so steigert sich dieser Wert bei der erwähnten Handschriftensammlung noch darin, daß Glaser mit zielbewußter Sorgfalt gerade die besten und ältesten Exemplare dieses oder jenes Werkes zu erwerben

verstand. Nicht weniger als 40 Prachtexemplare, nicht weniger als 90 Folianten schmücken diese Sammlung; darunter ein Riesenfoliant, ein Meisterwerk arabischer Kalligraphie, durch den Inhalt (Zeiditisches Recht) wie durch die kunstvolle Ausführung gleich bemerkenswert. Und was noch viel wichtiger: die Sammlung enthält nicht weniger als 20 Werke, die aus der Zeit vom 4. bis 6. Jahrhundert der Hidschra (= 10—12 Jahrh. n. Chr.) am Schlußblatte verläßlich datiert sind, also zu den ältesten Handschriften gehören, die je aus dem Oriente in europäische Bibliotheken gewandert sind.

Die wissenschaftlichen Publikationen Glasers, die leider einen so plötzlichen Stillstand erfahren mußten, sind zahlreich und alle bedeutend; außer einer großen Anzahl von »Abhandlungen« und »Mitteilungen«, die in den verschiedensten Zeitschriften sich vorfinden, schrieb er an selbständigen Werken: eine »Skizze der Geschichte und Geographie Arabiens«, die »Abessinier in Arabien und Afrika«, »Punt und die südarabischen Reiche« u. s. w.; eine von ihm seit 1906 herausgegebene Zeitschrift »Altjemenische Nachrichten« sollte der Vorläufer seines großen »Inschriftenwerkes« sein, dessen Vollendung hoffentlich in kundige und würdige Hände gelegt wird.



Eduard Glaser war eine durchaus eigenartige Natur und deshalb nur von wenigen, die ihn genauer kannten, gewürdigt; zurückhaltend und energisch, mitunter hart und sarkastisch und wiederum von weichem, tiefem, oft kindlichem Gemüte; seine Lebensaufgabe war eine reiche und der Erfolg der Lebensarbeit ein glücklicher, wenn er auch von Sorgen und Enttäuschungen des Lebens zu kosten hatte, die namentlich in den letzten Jahren eine gewisse Verbitterung zur Folge hatten — wie wahr sprach doch Professor Hommel, ein langjähriger Freund Glasers, am 10. Mai an dessen Grabe: »Sein Leben war in mancher Hinsicht eine Niederlage, in Wahrheit aber ein Sieg, denn er hat der Wissenschaft neue Bahnen gewiesen und was will ein Gelehrter mehr!«

Max Grünert.

Allgemeiner deutscher Schulverein.

Dem Jahresberichte 1907 der Männerortsgruppe Dresden, die ihre segensreiche Tätigkeit auch auf unsere engere Heimat erstreckte, entnehmen wir nachstehende Daten:

In Trebnitz haben sich die nationalen Verhältnisse zugunsten der Deutschen weiter entwickelt. Man hofft, wieder in die Gemeindevertretung einzudringen und den deutschen Ortsschulrat in die Hände zu bekommen.

Die Übernahme der deutschen Privat-Knaben-Bürgerschule in die öffentliche Verwaltung konnte noch immer nicht durchgesetzt werden, obgleich die vom Gesetze verlangten Voraussetzungen hierzu sämtlich erfüllt sind. Zähigkeit wird in dieser Sache zum Ziele führen, und die besitzt der Führer der dortigen Deutschen Herr Dr. Titta in hohem Maße. Die deutschen Anstalten gedeihen übrigens sichtlich. Hoffen wir, daß das Jahr 1908 endlich Wandel bringt. Unweit Trebnitz liegen in westlicher Richtung am Südfuße des böhmischen Mittelgebirges Podsebitz und Dloschkowitz. Podsebitz ist in dem benachbarten Dloschkowitz eingeschult. Es besitzt aber einen deutschen Kindergarten, der für die Erhaltung des Deutschtums von größter Wichtigkeit ist, denn am Orte befindet sich eine tschechische Privatschule, die mit allen Mitteln den Seelenfang betreibt. So hat die tschechische Stadt Liebochowitz 25 Waisenkinder in Podsebitz untergebracht, um die Besuchsziffer der tschechischen Schule zu erhöhen und das Öffentlichkeitsrecht für sie zu erlangen. Die Erhaltung des Kindergartens hat der deutsche Schulkreuzerverein für Podsebitz und Umgebung übernommen, der freilich aus eigenen Mitteln die Kosten nicht allein aufbringen kann, zumal er auch den armen deutschen Kindern aus den ebenfalls nach Dloschkowitz eingeschulten Gemeinden Dialowa, Netluk, Woborschitz und Podsebitz-Heugründel in der kalten Jahreszeit Suppen verabreichen läßt. Dadurch wird verhindert, daß die Kinder in die tschechische Schule gezogen werden.

In Randnig bei Karbitz mitten im deutschen Gebiete, Bezirk Aussig, hat die Einwanderung von tschechischen Bergarbeitern einen völligen Umschwung in den Bevölkerungsverhältnissen herbeigeführt. Während der Ort vor 35 Jahren noch rein deutsch war, bilden jetzt von den daselbst wohnenden 980 Köpfen die Tschechen die Zweidrittel Mehrheit. Im Orte befindet sich ein deutscher Kindergarten und eine vierklassige

deutsche Volksschule mit 262 Kindern, von denen 150 von tschechischen Eltern herrühren. Die Tschechen erstreben eine eigene Schule; bisher konnten sie daran gehindert werden, da die Gemeindeverwaltung sich in deutschen Händen befindet. Der Kindergarten muß in erster Linie gehalten werden und bedarf fortlaufender Zuschüsse, da die Mittel von der armen Bevölkerung allein nicht aufgebracht werden können.

In dem Daubaer Bezirk sind es besonders die Orte Neudorf, Leimgrube, Schloßbösig, Kleinbösig mit Wiska, Nossadl und Gestrebitz, die national bedroht auf die Hilfe von auswärts angewiesen sind. Wir haben auf sie in den früheren Jahresberichten schon aufmerksam gemacht und bisher durch Zuweisung von Beihilfen zu den Christbescherungen für arme deutsche Kinder nach Kräften Beistand geleistet.

In Liboch ist die Bauschuld für das deutsche Haus noch immer nicht abgetragen. Der größte Teil der hierfür zu zahlenden Zinsen muß durch Spenden aufgebracht werden. Die dortigen Deutschen halten treue Wacht. Es wäre wünschenswert, daß der schön gelegene Ort im Sommer einen verstärkten Besuch von seiten der Reichsdeutschen erhielte.

Der Beirk Reichenberg grenzt im Süden an den nahezu rein tschechischen Bezirk Turnau. An dieser Grenze liegen die Orte Schimsdorf, Jaberlich, Saskal, Liebenau, Pelkowitz, die uns sämtlich schon seit Jahren bekannt sind und über die wir wiederholt berichtet haben.

Die Industrie in dieser Gegend zieht viel Tschechen an, die sich zunächst, nachdem sie in eine Gemeinde eingezogen sind, ruhig verhalten, auch ein erträgliches Verhältnis zu den deutschen Ortsbewohnern unterhalten. Sobald aber mehrere tschechische Familien zusammen sind, beginnt das Agitieren. Der Brandstoff wird von den reich fundierten tschechischen Hetzvereinen in die Gemeinden getragen. Das Geschenkemachen — die nationale Trinkgelderwirtschaft beginnt, der Frieden im Orte ist gestört und, wenn die deutschen Schutzvereine nicht eingreifen, so geht der Ort nach und nach verloren. Das ist das typische Bild für den nationalen Kleinkrieg, das überall wiederkehrt.

In dem benachbarten östlich gelegenen Verwaltungsbezirk Gablonz sind es zwei Orte, die uns interessieren: Reiditz und Böhm.-Schumburg. Letzteres ist ein großes Industriedorf. Die Bevölkerung ist stark gemischt. Die Arbeiterschaft besitzt wenig nationales Empfinden; das verbietet ihnen die Zugehörigkeit zur Sozialdemokratie. Anders verhalten sich die tschechischen Arbeiter, welche zuerst Tschechen und dann Sozialdemokraten sind. Eine kleine Anzahl national empfindender Bürger hält die Fahne des Deutschtums hoch und betreibt den Fortbestand der deutschen Schule und des deutschen Kindergartens. Reiditz, obgleich bedeutend kleiner, besitzt neben seiner deutschen Volksschule eine tschechische Privatschule. Letztere hat das Öffentlichkeitsrecht noch nicht erlangen können, weil sie die erforderliche Schülerzahl bis jetzt nicht zu erreichen vermochte. Zu Weihnachten und auch gelegentlich bei größeren Bedürfnissen müssen die Schutzvereine für diese Orte Mittel aufbringen.

Im unmittelbaren Anschlusse an das deutsche Gebiet des Bezirkes Reichenberg liegt das größtenteils noch deutsche Bösching, welches aber zu dem tschechischen Bezirke Turnau gehört. Vor 60 Jahren war Bösching noch rein deutsch. Die Einwohner schliefen aber den nationalen Schlaf und zu ihrem größten Erstaunen wachten sie eines Tages auf und erkannten, daß sie um ein Haar tschechisch geworden wären. Nun war guter Rat teuer, sie mußten Hilfe von auswärts in Anspruch nehmen. Der Deutsche Schulverein gründete ihnen im Jahre 1882 eine deutsche Schule, die nun auf einen 25jährigen Bestand zurücksehen darf. Sie ist die erste Schulvereinsschule, die in die öffentliche Verwaltung übernommen wurde. An ihr wirkte 23 Jahre lang der Lehrer August Dangler, der unter wenig günstigen Verhältnissen treu zu seiner Schule und zu seinem Volke hielt. Ihm folgte am 1. November 1905 der Schulleiter Ludwig Weigelt. Für das Deutschtum war diese Schule von größtem Nutzen, denn bestände sie nicht, so wäre Bösching schon längst ganz in die Hände der Tschechen gefallen und ihr Eindringen in das Reichenberger Gebiet weiterhin erleichtert worden.

Widach, ein echt deutsches Dorf, von Ackerbauern bewohnt, hängt nur im Osten in einer Talfurche mit dem deutschen Gebiete zusammen. Der nächste deutsche Nachbarort ist Stupna. Die Tschechen versuchen einzudringen, aber die Deutschen halten treu zusammen; so haben sie es bisher nicht geduldet, daß Grundbesitz in andere als deutsche Hände übergeht. Die Gefahr des Eindringens tschechischer Elemente ist aber solange groß, als dieses Dorf zu dem tschechischen Verwaltungsbezirk Jičin gehört. Die zweiklassige deutsche Volksschule zählt 108 Schüler. Gaben für die Christbescherung sind hier am Platze. Nordwestlich von Widach liegt Nebarsch unmittelbar am tschechischen Gebiet. Der kleine Ort hat sich seinen deutschen Charakter bewahrt. In bezug auf die völkische Arbeit, die hier verrichtet wird, gilt dasselbe wie für Widach und die beiden folgenden Orte.

In nächster Nähe von Widach liegen zwei weitere Orte unmittelbar an der Sprachgrenze auf einer in das tschechische Gebiet hineinragenden Sprachhalbinsel Deutschböhmens: Stupna und Stickau. Der Blick auf die Karte lehrt, daß beide Orte zufolge ihrer geographischen Lage die Eroberungslust des nationalen Gegners geradezu erwecken müssen. In Stickau ist es den eingewanderten Tschechen schon vor Jahren gelungen, die Gemeindeverwaltung an sich zu reißen, doch lassen die Deutschen nicht von ihrer Schule. In Stupna sind die Verhältnisse etwas besser, weil die Gemeindeverwaltung noch deutsch ist. Die Menschen sind arm. Auch hier wird das nationale Gewissen durch die deutschen Schulleiter und die Wohltaten von seiten der deutschen Vereine wach gehalten.

Benetzko, das kleine am Südabhange des Riesengebirges wunderschön gelegene Dörfchen hat eine deutsche Privatschule, die von annähernd 40 Kindern besucht wird. Das nette, dem Charakter seiner Umgebung angepaßte Schulgebäude war im Jahre 1903 der Gegenstand einer vom nationalen Gegner verübten Heldentat. Man hatte im Lehrzimmer 15 Fensterscheiben eingeworfen. Die deutschen Einwohner denken nicht daran, sich durch solche Vorkommnisse einschüchtern zu lassen und die Schule aufzugeben. Wegen der Armut der Bevölkerung sind Spenden für die Christbescherung angebracht.

Im Bezirk Königinhof sind besonders die Orte Altbuch-Doeberney, Nieder-Emaus und Probrub bedroht. Sie liegen unmittelbar an der Sprachgrenze. Die Bevölkerung ist von tschechischen Elementen stark durchsetzt. Die Gemeindeverwaltungen sind deutsch, ebenso die öffentlichen Volksschulen. In Nieder-Emaus besteht eine tschechische Privatschule. Die Bevölkerung ist arm.

In dem Adlergebirge haben wir in den Orten Linsdorf, Sattel und Rokitnitz ebenfalls bei der Christbescherung mitgewirkt. Dieser Landstrich entvölkert sich mehr und mehr. Das Klima ist rauh, der Boden wenig ertragsreich und die übrigen Erwerbsverhältnisse sind sehr schlecht. Hier hat die Agitation der Tschechen ganz besonders stark eingesetzt, weil man denkt, daß die schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse die Menschen mürbe und den Lockungen der Slaven zugängiger gemacht haben. Die Agitation erstreckt sich selbst in rein deutsches Gebiet, wo noch kein einziger Tscheche lebt. Sie beschenken die Kinder mit Kleidung und sämtlichen Lehrmitteln. Auch die Eltern werden beschenkt und erhalten eine Prämie für jedes Kind, das sie der tschechischen Schule an irgend einem Platze zuführen.

So haben die Tschechen in Rokitnitz, das sie ganz zu erobern gedenken, für die Privatschule von 43 Kindern eine Weihnachtsbescherung ausgerüstet, die einen Aufwand von über 1500 Kronen verursacht hat.

Weiter südlich an der Grenze von Mähren zieht sich langgestreckt ein deutscher Landstrich hin, der zu drei politischen Bezirken gehört, die auch tschechisches Gebiet mit umfassen. Der nördliche Teil gehört zu dem Bezirk Landskron mit der tschechischen Stadt Wildenschwert.

Hier sind es besonders die Orte Tschornowier, Hilbetten, Ober-Johnsdorf, Böhmisch-Trübau und Türpes, für die wir schon seit Jahren tätig sind.

In allen diesen Orten befinden sich tschechische Minderheiten. Die Bewohner sind arm. Von der tschechischen Stadt Wildenschwert aus verbreitet sich in das ganze Gebiet eine rege tschechische Agitation, der begegnet werden muß. In Tschornowier und Türpes haben wir bisher zu den Weihnachtsspenden beigetragen.

In Hilbetten ist der Bau der deutschen Schule begonnen und die Vollendung gesichert.

In Ober-Johnsdorf wurde für den deutschen Kindergarten ein Neubau errichtet und am 15. September 1907 eingeweiht. Damit ist auch der Bestand der deutschen Schulen bis auf weiteres gesichert und das Vorhaben der Tschechen, an diesem Platze eine tschechische Schule zu errichten, vereitelt.

Der deutsche Kindergarten in Böhmisch-Trübau hat sich bisher als eine höchst segensreiche Einrichtung für die Erhaltung der deutschen Minderheit an diesem Orte erwiesen. Die deutsche Volksschule hat durch ihn eine namhafte Stärkung erfahren, denn deren Schülerzahl ist in den letzten 5 Jahren von 54 auf 87 gestiegen.

Zu den Kosten des Kindergartens, die von den dort lebenden Deutschen nicht aufgebracht werden können, muß beigesteuert werden.

In der sogenannten Steckner oder Iglauer Sprachinsel, gemischtsprachiger Bezirk Deutschbrod, welcher zwischen Mähren und Böhmen eingeklemmt ist, bedenken wir alljährlich zu Weihnacht die Orte Frauental, Simmersdorf, Irschings, Deutsch-Gießhübel und Höfen. In sämtlichen Gemeinden sind die Deutschen in der Mehrzahl. In dem am weitesten gegen Süden gelegenen Ort hat man einen Neubau für die deutsche Schule errichtet, was sich als eine rechte Stütze des Deutschtums erwiesen hat.

Im Böhmerwald, mit seiner von Norden nach Süden laufenden langgestreckten Sprachengrenze, ist es besonders die alte Stadt Prachatitz, die sich ihren deutschen Charakter zu bewahren sucht. In den deutschen Kreisen daselbst bemüht man sich, das Margarethenbad nicht in tschechische Hände geraten zu lassen und ein Haus für das Töchterheim zu errichten. Prachatitz, als Sitz der Bezirkshauptmannschaft, verdient das vollste Interesse aller deutschen Kreise. Wir hoffen, im nächsten Jahre über die Entwicklung der erwähnten Pläne Günstigeres berichten zu können.

Die in dem deutschen Städtchen Winterberg im Bezirk Prachatitz bestehende gewerbliche und kaufmännische Fortbildungsschule erfüllt ihre Aufgabe, deutschen Gewerbestand heranzubilden und zu stärken, mit gutem Erfolg. Die Schule wird von ca. 200 Lehrlingen besucht. Nach dem Brandunglück im Jahre 1904 ist die Gemeinde noch weniger als früher imstande, die Kosten allein aufzubringen. Hier ist kräftige Hilfe angebracht.

In dem südöstlich von Budweis gelegenen, an Niederösterreich angrenzenden tschechischen Bezirk Wittingau verdienen noch 2 Orte unsere Aufmerksamkeit: Josefstal — ein Ortsteil der tschechischen Stadt Chlumetz — und Kößlersdorf, beides deutsche Enklaven im tschechischen Gebiet.

In Josefstal hat der dortige deutsche Schulerhaltungsverein, um die Kinder von 42 deutschen Familien deutsch zu erhalten, eine Privatschule gegründet und im Jahre 1903 mit Hilfe der Schutzvereine ein zweckentsprechendes Schulhaus gebaut. Diese Schule hat das Öffentlichkeitsrecht erlangt (96 Schulkinder). Von den Baukosten sind noch 17000 Kronen unbedeckt und die Gemeinde Chlumetz weigert sich, das Schulhaus mit den Schulden zu übernehmen. Nach dem Gesetze ist sie verpflichtet, die Schullokalitäten zu stellen, und in Erfüllung dieser Verpflichtung hat sie angeboten, ein vor ca. 200 Jahren erbautes, für Schulzwecke völlig unzureichendes Haus, in dem früher die tschechische Schule untergebracht war, der deutschen Schule zur Verfügung zu stellen. Was für die tschechischen Kinder zu schlecht war, das soll nun für die deutschen Kinder gut genug sein. Auf dieses Anerbieten kann naturgemäß die deutsche Minderheit nicht eingehen. Ob im Wege des Rechtsstreites etwas erreicht werden kann, ist mehr denn fraglich und deshalb muß dahingestrebt werden, die Bauschuld nach und nach abzutragen. Die Einwohnerschaft von dem kleinen Ort Kößlersdorf hart an der Grenze mit Niederösterreich ist je zur Hälfte deutsch und tschechisch. Die Gemeindeverwaltung ist noch deutsch. Am Orte besteht eine deutsche öffentliche und eine tschechische Privatschule, erstere von 58, letztere von 76 (darunter 10 auswärtigen) Schülern besucht. Für die Christbescherung haben wir hier einen kleinen Beitrag gewährt.

Als der heißest umstrittene Punkt in Böhmen kann wohl gegenwärtig Budweis, die alte deutsche Stadt in Südböhmen gelten. Sobald diese Stadt, die ca. 28000 tschechische Einwohner und 17000 deutsche Einwohner zählt, in die Hände des nationalen Gegners gefallen ist, kann seinem Vordringen in die angrenzenden Gebiete der deutsch-österreichischen Stammesländer und in Bayern kaum mehr ein ernster Widerstand entgegengesetzt werden. Die Deutschen in Budweis haben durch die Gründung der deutschen Ackerbauschule, der deutschen Handelsschule, der deutschen Lehrerinnenbildungsanstalt, des deutschen Mädchenlyceums, der deutschen Forstschule und der deutschen Haushaltungsschule große Opfer gebracht und bringen sie auch heute noch, obschon diese Anstalten vom Staate subventioniert werden. Nachdem aber von Seiten der Tschechen die gleichen Anstalten und weiterhin eine Privat-Lehrerbildungsanstalt und ein Mädchenlyceum als Kampfinstitute ins Leben gerufen worden sind, haben die Deutschen für das Mädchenlyceum einen Neubau ins Auge gefaßt. Dieser Bau und die Ausgestaltung des deutschen Hauses sind die Aufgaben, deren Bearbeitung und Durchführung in der nächsten Zeit zu erfolgen haben wird. Ebenso wie Budweis ist noch der westlich in der Budweiser Sprachinsel gelegene Ort Gutwasser bedrängt. Neben der vierklassigen tschechischen Volksschule besteht daselbst eine dreiklassige deutsche Volksschule.

In Westböhmen vom Bezirk Schüttenhofen an nordwärts sind es nach einer Zusammenstellung von Gau VII 51 Orte, die national gestützt werden müssen. Von Pilsen aus erfolgen die intensivsten Angriffe der nationalen Gegner. Beginnen wir im Süden, so ist vor allem Schüttenhofen zu erwähnen, dessen Stadtvertretung sich in tschechischen Händen befindet. Schon seit Jahren bemühen sich die Tschechen die deutsche Schule zu beseitigen. Bisher ist es nicht geglückt.

Weiter nördlich folgt Czachrau, dann Braunbusch. Im erstgenannten Orte ist mit Hilfe der Schutzvereine ein Schulgebäude für die deutsche Schule daselbst im Jahre 1902 errichtet worden. Mit der Schule ist im Winter eine Suppenanstalt verbunden, die durch Spenden erhalten wird.

In Braunbusch ist der Schulneubau, zu dessen Kosten die Jubelspende unseres Vereins ein groß Teil gestiftet hatte, am 1. November eingeweiht worden. Der deutsche Kindergarten bedarf ebenfalls finanzieller Unterstützung.

Weiter nördlich, dort wo der deutsche Gürtel, der Böhmen umschließt, sehr schmal wird und das tschechische Gebiet fast an die bayrische Grenze heranreicht, liegt Phillippsberg, ein blutarmes Dörfchen mit einer vom Wiener Schulverein erbauten öffentlichen deutschen Volksschule. Hier sind wegen der Armut der Bevölkerung Weihnachtsgaben am Platze.

Etwas besser liegen die Verhältnisse in Blisowa südlich von Bischofteinitz. Die am Orte bestehende tschechische Privatschule veranstaltet großartige Weihnachtsfeste. Ihrem Beispiele muß die deutsche Schule nachfolgen, wenn sie ihren Bestand sich erhalten will. Dasselbe ist von St. Barbara, einem Ortsteile der Gemeinde Sekerschan, zu sagen.

In dem weiter nördlich angrenzenden Bezirk Mies folgen Honositz und Gesna. Honositz besitzt eine zweiklassige öffentliche deutsche Volksschule, deren Schülerzahl im vergangenen Jahre von 56 auf 77 gestiegen ist, und einen Kindergarten mit 30 Pflegebefohlenen. Auch hier macht sich der günstige Einfluß des Kindergartens auf den Schulbesuch bemerkbar. Die tschechische Privatschule befindet sich dagegen in langsamem Rückgange. Gesna besitzt eine vierklassige deutsche Volksschule mit 210 Kindern. Die im benachbarten Solislau befindliche tschechische Schule lädt mit reichen Geschenken und Benefizien ein. Trotzdem kann sie sich nur über Wasser halten, wenn sie aus fünf anderen Orten Zuzug erhält. Sowohl in Honositz als auch in Gesna haben wir schon seit Jahren für die Christbescherung beigetragen.

Im Osten des erwähnten Mieser Bezirks liegt hart an der Sprachgrenze Dobrzan mit über 5000 Einwohnern, wovon ca. 3000 Deutsche sind. Seit Jahren nimmt die tschechische Bevölkerung zu, wohl am meisten durch den Zuzug von Arbeitern in die benachbarten Bergwerke. Die Stadtverwaltung, die sich noch in deutschen Händen befindet, erhält einen deutschen Kindergarten und veranstaltet für die deutsche Schuljugend Christbescherungen, deren Kosten sie zum Teil aus eigenen Mitteln, zum Teil durch Sammlungen aufbringt.

Weiter nördlich schließt sich östlich an den Pilsener Bezirk angrenzend der Tuschkauer Gerichts-Bezirk mit dem Orten Kosolup, Malesitz und Kottiken. In Kosolup hat man nach langen Kämpfen und Überwindung großer Schwierigkeiten den Bau einer deutschen Schule durchgesetzt, während der ins Auge gefaßte Kindergartenbau in Malesitz sich nicht ermöglichen ließ. Man hofft, ihn im Jahre 1908 erstehen zu lassen.

Neben der deutschen Schule in Kottiken, für die vor einigen Jahren mit Hilfe der deutschen Schutzvereine ein Neubau errichtet wurde, besteht ein Kindergarten, dessen Erhaltung ebenso wie die Kindergärten in den bereits genannten Gemeinden Kosolup, Braunbusch und Malesitz durch Spenden gesichert werden muß.

Ferner wollen wir noch des Städtchens Manetin im deutschen Teile des Bezirkes Kralowitz gedenken, das ebenfalls schon seit einer längeren Reihe von Jahren zu unseren Pflegebefohlenen gehört und alljährlich einen Beitrag für die Christbaumfeier erhalten hat.

Endlich sei noch auf die gewerbliche Fortbildungsschule in Kolleschowitz, einem Marktort in dem deutschen Bezirk Podersam, hingewiesen. Kolleschowitz ist national stark gefährdet. Die Fortbildungsschule wirkt segensreich für den deutschen Gewerbestand. Die Kosten der Schule, zu denen die Gemeinde nur einen verhältnismäßig geringen Beitrag leistet, werden durch Spenden aufgebracht.

Stifter-Archiv.

Das korrespondierende Mitglied der „Gesellschaft" Karl Adolf Freiherr v. Bachofen-Echt in Wien erwarb neuerdings auf einer Leipziger Auktion ein kostbares Blatt von Stifters Hand und machte es dem „Stifter-Archiv" zum Geschenk. Es enthält die erste, später unterdrückte Fassung der Vorrede zur Buchausgabe der „Studien" und wird in der zweiten Hälfte des 4. Bandes der kritischen Gesamtausgabe demnächst abgedruckt werden.

Lehrer-Ferialkurse in Komotau.

(16. bis 29. Juli 1908.)

Veranstaltet vom Ausschuß für volkstümliche Hochschulkurse der k. k. deutschen Karl Ferdinands-Universität in Prag. Die Kurse sind in erster Reihe für Lehrer bestimmt, doch ist die Teilnahme daran jedermann gestattet. Die Einschreibegebühr beträgt für Lehrpersonen zum Besuche sämtlicher Kurse 6 K, für andere Teilnehmer 2 K für einen zwölfstündigen und 1 K für einen sechsstündigen Kurs. Für gute und billige Unterkunft und Verpflegung trägt ein Ortsausschuß in Komotau Sorge. Anmeldungen zur Teilnahme am Ferialkurse, und Anfragen in Wohnungsangelegenheiten sind an Herrn Lehrer K. Heinrich, Obmann des Bezirkslehrerverbandes in Komotau zu richten. Die Kurse werden in der Turnhalle der Kaiser Franz Josef-Schule „Am Graben" abgehalten. Programm: **I. Allgemeine Gruppe.** Einführung in die Philosophie und ihre Geschichte. (12 Stunden.) Privatdozent Dr. A. Kastil. I. Die antike Philosophie. —II. Die mittelalterliche Philosophie. — III. Neuzeit. — Schlußwort: Blick auf die Philosophie unserer Tage. Österreichische Bürgerkunde. (6 Stunden.) Vortragender: Prof. Dr. W. Graf Gleispach. I. Die Staatsgewalt in Österreich. — II. Die Organisation der Staatsgewalt. — III. Die Betätigungen der Staatsgewalt. — IV. Die österreichisch-ungarische Monarchie. — **II. Naturwissenschaftliche Gruppe.** Populäre Astronomie. Mit Lichtbildern und Erläuterungen unter freiem Himmel. (12 Stunden.) Professor Dr. R. Spitaler. I. Der Anblick des Himmels und die Entwicklung der Astronomie. — II. Über die Größe der Erde und die Entfernungen der Himmelskörper. — III. Die Erforschung der Gestirne. — IV. Das Sonnensystem. V. Das Fixsternsystem. — Neuere Anschauungen in der Elektrizitätslehre. (Theorie der Elektronen.) (6 Stunden.) Professor Dr. S. Oppenheim. — Grundzüge der Allgemeinen Geologie. (6 Stunden.) Professor Dr. F. Wähner. — **III. Historisch-philologische Gruppe.** Die politische und kulturelle Entwicklung des Altertums in ihrer Bedeutung für die Gegenwart. (12 Stunden) Professor Dr. H. Swoboda. — Geschichte Österreichs im 19. Jahrhundert. (6 Stunden. Professor Dr. O. Weber I. Der Vormärz. — II. 1848. — III Die stillen Jahre. — IV. Österreich und das Ausland. — V. Die ersten Jahre des konstitutionellen Lebens. — VI. Deutsche und Slaven. — Geschichte der deutschen Literatur in der klassischen Periode. (1748—1805.) (6 Stunden.) Professor Dr. A. Hauffen. Allgemeines. — Klopstock (1724—1803). — Wieland (1733—1813). — Lessing (1729—1781). — Herder (1744—1803). — Der junge Goethe (1749—1786). — Der junge Schiller (1759—1785). — Schiller (1785—1794). — Goethe. — Goethes und Schillers Zusammenwirken (1794 bis 1805). — Geschichte der deutschen Literatur in Österreich während des 19. Jahrhunderts. (6 Stunden.) Professor Dr. A. Sauer. I. Bis zum Auftreten Grillparzers (1817). — II. Die vormärzliche Blütezeit (1817—1848) — III. Übergangszeit. (1848—1870). — IV. Seit der Lostrennung von Deutschland.

Verlag der „Deutschen Arbeit", Karl Bellmann, Prag 1908. — Redaktion: Prag I., Palais Clam-Gallas.
Vertreter des Redaktionsausschusses: Prof. Dr. August Sauer und Prof. Franz Thiele. — Verantwortlich: Ferdinand Matras.

Deutsche Arbeit
Monatschrift für das geistige Leben
der Deutschen in Böhmen
VII. Jahrgang August 1908
11. Heft

Die alte Rathausuhr in Prag.

Von Prof. Anton Michalitschke.

(Aus einem Vortrage, gehalten im Vereine »Deutsche Mittelschule in Prag« im Jahre 1907.)

Lange bevor der Augenblick da ist, den die Tafel am Rathausturme der Altstadt Prags oder die gegenüber bei »Hainz« angebrachte bezeichnet, finden sich die Zuschauer ein, die ein Schauspiel erwarten, welches sich allstündlich starr, vorschriftsmäßig abspielt — heute wie vor Zeiten, unbekümmert um das Leben und Treiben, um das Hasten und Jagen von Personen und Generationen, die da glauben, die Weltuhr nach ihrem Sehnen, nach ihrem Wollen regulieren, zu rascherem Gange oder zum Stillstand bringen zu können.

Da steht der Fremde, der nach Prag kommt, wie der Einheimische, den sein Weg zufällig, ganz gemächlich oder in des Alltags gewohntem Eilschritt am Rathaus vorbeiführt, der Landbewohner, den die Sehnsucht, nur einmal noch in blindem Schauen das unbestimmte Großartige des ehrwürdigen »goldenen Mütterchens« auf sich drücken zu lassen, hergeführt, der den Stammhalter an der Hand zerrt, damit dieser den späteren Geschlechtern einst erzähle von dem Wunder, das Prag seinen glücklichen Bewohnern allstündlich immer und immer wieder vorführt. Da steht das arme Weib im Kopftuch, das — aus dem Spital entlassen — an dem zauberhaften Drehen und Ziehen und Läuten und Nicken da oben sich noch laben will, bevor es die Mauern der Stadt verläßt, in die es nur dank seiner Krankheit gekommen. Da steht der Bote, der längst die Botschaft oder die ersehnte Antwort hätte an Ort und Stelle bringen können, und vermag nicht weiter zu gehen, bevor er zum so und so vieltenmale wieder die Apostel hat vorbeiziehen sehen.

Sie alle stehen da und schauen hin ins Leere und warten; irgend einer fragt noch, was es zu sehen gäbe; weiß es der gefragte Wartende nicht, dann wartet der Fragende auch. Ein Blasierter geht seines Weges weiter, angestaunt oder bemitleidet von denen, die zufällig noch den starren Blick für ganz kurze Zeit abschweifen lassen von den Kreisen und Ziffern, von den Figuren und Bildern da oben. Der muß das Wunderwerk mit all seinen übernatürlichen Künsten schon kennen, oder der Arme hat keinen Sinn, kein Verständnis, keine Ahnung von dem Schauspiel, das doch großartig sein muß, da man eigentlich nicht weiß, was man anstarren und anstaunen soll.

Mit einemmale wird's still: Der »Tod« hat seinen Arm gehoben, das Glöcklein ertönt, der Mann neben dem Tode schüttelt verneinend den Kopf — er will dem Rufe noch nicht folgen — ihm gegenüber (links vom Zuschauer) hat der Geizhals mit dem Geldbeutel gerührt. (Abb. 1.)

Und das tun sie immer wieder in raffiniert gleichmäßigem Tempo als Antwort auf das taktmäßige Anschlagen des Glöckleins. Darüber aber schieben sich von Zauberhand geführt zwei Türen zur Seite und gewähren Einblick in die geheimnisvolle Wohnung der Apostel, die — den Heiland in der Mitte — in eiliger Ruhe gemessen vorbeiziehen, sich aber bei jedem der beiden Fenster nach außen drehen und sich — im Bewußtsein die Erwarteten zu sein — von möglichst viel Seiten den starren Blicken da unten zeigen. Sie scheinen nichts von dem zu wissen, was die Zeit da unter ihnen und um sie herum geändert.



Abb. 1. Die Rathausuhr am 23. Sept. 1906 um 11 Uhr 30 Min. mittl. Prager Zeit vorm. Sonnenaufgang 5 Uhr 51 Min., Untergang 5 Uhr 52 Min. Die Sonne ist in das Zeichen der Wage gelangt. Der Sonnenzeiger zeigt (die Uhr schlägt) 18 Uhr in „böhmischen“ oder „altkirchlichen Stunden“ (gezählt von Sonnenuntergang); er steht zwischen XI und XII am „deutschen“ Stundenringe (von Mitternacht an) und zwischen 5 und 6 der „Planeten“- oder „jüdischen“ oder „alten Stunden“ (von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang gezählt). — Die Sonnenscheibe steht nahe dem Äquator. Der Mond ist in das Zeichen des Steinbockes gelangt; er geht nach der Sonne unter und auf. — Erstes Viertel am 26. September 7 Uhr 9 Min. morgens. — Sternzeiger vor XII (unten).

Eine Tafel unten am Turme sagt heute noch in deutscher Sprache: »Die altertümliche Uhr schlägt heute .... Minuten nach jeder Stunde Prager Zeit.«[1]) Darum wollen wir die Figuren da oben auch respektvoll anschauen, wenn wir auch nicht, wie die Menge da unten, die sich staut, in dem starren hölzernen Schleichen und Rücken ein Kunstwerk bewundern.

Wenn die 12. der Figuren ihre Reverenz den Versammelten bezeugt hat, schließen sich die Fenster und ein Hahnenschrei bringt das Leben all der Figuren zu starrer Ruhe, bis sie eine Stunde später wieder das Glöcklein des Todes zwingt, knarrend und stöhnend die steifen Glieder zu recken und zu strecken und wieder gleichmäßig zu bewegen und wieder starrende Menschenaugen für eine Weile dem Leben zu entziehen.

Oben ist's still geworden. Die Leute da unten gehen weiter in ihr Leben hinein; der eine denkt nichts — er mußte nur stehen bleiben, weil die Apostel gehen —, der andere freut sich, das große Prager Wunderwerk gesehen zu haben; der dritte denkt gar die »astronomische Uhr«, das »Prager Autom«, das »Horologium« gesehen zu haben, und doch hat er nicht einmal das Schlagen gehört, das dem Puppentanze folgt und was das einzige an dem ganzen Schauspiele ist, das in Bezug zum Leben des Tages steht.

Das Automatische, was der eine bewundern zu müssen glaubt, ist für uns Menschen von heute nichts besonders Bewundernswertes, es kann uns daran nur der Mechanismus selbst und das Alter des ganzen Werkes interessieren.

Hätte jener dritte die Zahl der Schläge beachtet, so wäre ihm wohl etwas aufgefallen: Geht die Uhr, die so merkwürdig viel schlägt, schlecht oder soll sie noch etwas anderes zeigen? Er hat vielleicht kaum den Zeiger gesehen, der da auf ganz sonderbaren Ziffern steht und auf dem Ringe der weniger fremden römischen Zahlzeichen an zwei verschiedenen Stellen auf gleichen Zeichen stehen kann.

Wir wollen aber da noch etwas länger stehen bleiben, jetzt erst recht, wenn sich die Menge verlaufen hat, und wollen uns die Hauptsache anschauen, die jene vor dem Beiwerk nicht gesehen hat.

Geschichte der Uhr.

Die Uhr hat im Laufe der Zeit mancherlei Wandlungen durchgemacht.

Eine der ältesten und ausführlichsten Beschreibungen des »Prager Automs«, des »Horologiums« hat uns Johann Taborsky von Ahornberg (bei Tabor) hinterlassen. Das diese Beschreibung enthaltende Manuskript nennt der k. k. Astronom und Professor an der hohen Schule zu Prag Anton Strnadt in seiner 1791 erschienenen »Beschreibung der berühmten Kunstwerke am Altstädter Rathause und auf der königl. Sternwarte zu Prag« eine »der schönsten böhmischen Handschriften aus dem 16. Jahrhundert.« Es ist im Jahre 1570 vollendet und enthält ein Selbst-Bild Taborskys (1501—72).[1]) (Abb. 2.)

Der gelehrte Jesuitenpater Bohuslav Aloys Balbin (1621—1688) aus Königgrätz ergeht sich in seinen »Miszellen« ebenfalls in Bewunderung des Automs.

Einen deutschen Auszug aus dem lateinischen Werke Balbins, den Stanislaus Wydra, Prof. der Math. an der Universität zu Prag, in der 1788 erschienenen Biographie Balbins, »die größte Zierde seines Geburtsortes, eines der glänzendsten Glieder der Gesellschaft Jesu in Böhmen, einen Stern der ersten Größe der ganzen böhmischen Nation« nennt, bringt das Sammelwerk »Materialien zur alten und neuen Statistik von Böhmen«, VII. Heft 1788, des Ritters und Gubernialrates von Riegger aus der Feder Prof. Strnadts.

Ein Zeitgenosse Balbins Benjamin Schlayer (1620 bis 1670), Jesuitenpater und Professor an der Prager Universität, gestorben als Rektor in Klattau, beschreibt das Prager Autom in seiner »Descriptio Horologii artificiosi in Pragensi curia«. Die Schrift ist in Balbins Miszellen, Prag 1681, herausgegeben.

---

[1]) In den Prager Tagesblättern unter »Tageskalender« ebenfalls angezeigt.

[1]) Die Schrift ist in neuerer Zeit in vollem Umfange herausgegeben in einer Monographie des städtischen Archivars Dr. Teige im Jahre 1901: »Jana Taborského z Klokotské hory správa o orloji Staroměstském.«

Eine 9 Blätter in Quart umfassende »Beschreibung deß Kunstreichen Uhr-Wercks auf dem Rath-Hauß der königlichen Alt-Stadt Prag. Samt einem Unterricht für denjenigen | der die Uhr richtet. Beschrieben und herausgegeben von Andrea Gabriele Teicher, Bohemo Ossecensi« aus dem Jahre 1735 (Prager Stadt-Archiv) gibt eine klare Beschreibung und Erklärung des Werkes und weist auch auf die Mängel in der Anlage hin, die eine beständige Korrektur, insbesonders im Mondgange, notwendig machen.

Aus den angegebenen Quellen schöpfend schreibt Professor Strnadt im Jahre 1791 ausführlich in dem bereits zitierten Werke über die alte Uhr.

In den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts befaßt sich der Astronom und Professor Böhm mit der Uhr.

Im Jahre 1866 erschien eine »Erklärung und Beschreibung der Kunstuhr am Altstädter Rathause in Prag« von Dr. W. Kaulich, wohl die letzte fachmännische, sehr kurze Beschreibung in deutscher Sprache.

Nun sei auch noch die älteste Beschreibung der äußeren Ansicht des Werkes erwähnt, das unvollständige Stück einer Skizze eines Bewunderers der Uhr aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts. Sie ist in Abdruck mitgeteilt von Dr. Karl Branky im 2. Heft des XIV. Jahrganges der »Mitteilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen« 1906.

Taborsky erklärt von Zeitgenossen gehört zu haben, daß ein gewisser Hanusch um das Jahr 1490 die Uhr verfertigt und unter eigener Aufsicht gehabt habe. Wer und was Hanusch gewesen, finde sich nirgends mit Sicherheit angegeben.

Balbin bemerkt hiezu: »Ich kann mich nicht enthalten, hier meinen Verdruß über unsere Vorfahren zu äußern, die so wenig besorgt waren, ihre berühmten Künstler und Gelehrten auf die Nachwelt zu bringen; denn was liest man wohl in den alten böhmischen Geschichten öfterer? als: das oder jenes Werk verfertigte Meister Wenzel, oder Meister Jakob; Benesch (Benedikt) erbaute den königlichen Palast; M. Rezek die Kuttenberger Barbarakirche u. s. w. Wem wird es wohl nützen, alle diese Männer nur dem Namen nach zu kennen, ohne zu wissen, woher, und was sie eigentlich waren? Ebenso verhält es sich bei diesem Kunststücke, welches alle alte Denkmäler dem Magister Hanusch zuschreiben, der es um das Jahr 1490 mit seinem Schüler Jakob verfertigt hat.«

Balbin will in einer alten Handschrift angemerkt gefunden haben, Magister Hanusch sei ein berühmter Astronom gewesen, habe an der Prager Universität als der vornehmste Mathematiker auch die Mathematik gelehrt, was dieser uralten hohen Schule zur besonderen Ehre gereicht, die einen solchen Mann gebildet, der ein so kostbares Werk hinterlassen habe. Balbin selbst vergißt aber die Quelle anzugeben, und die späteren Forscher finden einen Magister Hanusch an der Prager Universität in jener Zeit (1430–1490) nicht. Ob der unbestimmte Magister Hanusch identisch ist mit einem Professor Georg Hanusch, der, ein Landskroner, zu Ende des XV. Jahrhunderts gelebt hat, ist nicht festzustellen, ebensowenig, ob »Magister« den akademischen Grad angeben oder eine allgemeine Bezeichnung für Künstler, Meister, Uhrmacher sein soll, und ob der Erbauer Hanusch geheißen, oder erst später aus einem Johann in einen Hanusch sich verwandelt hat.



Abb. 2. Johann Taborsky im 70. Lebensjahre (1570). Reprod. aus Dr. J. Teiges Monographie.

Nach Hanuschs Tode wird dessen Schüler M. Jakob, den Taborsky noch selbst kannte, vom Stadtrate mit der Aufsicht über das Werk betraut, der das Werk bis auf Ferdinand I. besorgte. Nach dem Tode M. Jakobs (1530) war niemand da, der die Uhr mit Fachkenntnis hätte betreuen können. »Überdies« — sagt Taborsky — »trat in Böhmen die betrübte Zeit ein, da Unwissenheit und Barbarey, selbst im Rathe, den Sitz einnahm, und wo man es sich für eine Schande rechnete, ein Gelehrter zu sein. Man übergab also dieses Kunstwerk ungeschickten Händen und der Aufsicht eines Prager Bürgers, mit Namen Wenzel Zwuonek (einem Vetter des Georg Zwuonek, welcher als zweiter Hospes*) im unteren Zimmer des Rathauses angestellt war), der, ob schon er nie eine Schule betrat, es bloß erhielt, weil die Bürger ihm wohl gewollt. (Als wenn Gunst und Wohlwollen zugleich Geschicklichkeit und Gelehrsamkeit verschaffen könnte!)«

*) Hausmeister.

Die gute alte Zeit! Taborsky könnte heute kaum anders sprechen.

Unter der Aufsicht des Protektionskindes verfällt das Werk, das Amt aber vererbt sich auf den Sohn Johann Zwuonek, der nicht einmal »die Mondkugel,« sagt Taborsky, »von der Sonnenscheibe unterscheiden konnte, und die zwölf Zeichen des Tierkreises ganz falsch und ungereimt benennet hat«.

Der Verfall des Kunstwerkes scheint den Stimmen einer Opposition gegen Protektionswirtschaft oder einer Gesellschaft zur Erhaltung kunsthistorischer Denkmale zum Durchbruch verholfen zu haben. Untersuchungen und Beratungen, denen Professoren des Prager Kollegiums und ein berühmter Uhrmacher aus Nürnberg, wo zu jener Zeit die Uhrmacherkunst auf höchster Stufe stand, zugezogen wurden, waren resultatlos verlaufen. Niemand wußte die Fehler anzugeben. Das fachmännische Gutachten erklärt schließlich, das Werk habe gar keinen Fehler. Das einfachste Auskunftsmittel war es, der Uhr half es aber nichts, die ging zur Not, aber falsch. So mag sich die Ansicht verbreitet haben, das kunstvoll gefügte Werk, obwohl fehlerlos, sei durch einen Eingriff des mit Undank grausam belohnten Erbauers für immer in seinem Gange aufgehalten.[4]) Schon nach dem Tode Wenzel Zwuoneks waren die Schlüssel des Werkes dem Uhrmacher Hanusch in der Plattnergasse mit dem Auftrag, die Uhr in richtigen Gang zu bringen, übergeben worden. Der aber bat um Gotteswillen um Abnahme der Schlüssel, er müßte verrückt werden, wenn er sich mit dem Werke befassen sollte.

Da wird denn im Jahre 1552 endlich Johann Taborsky zur Wiederherstellung des Werkes berufen. Er hatte in seiner Jugend (1519) die Vorlesungen des Mag. Paul Przibram, der 1520 an der Pest gestorben ist, gehört und sich dann dem Studium des Werkes hingegeben, das ihm allerdings viel Kopfzerbrechen gemacht hat. Er erzählt wie er das Werk in- und auswendig besehen, in alle seine geheimsten Eigenschaften, durch die alltägliche und nächtliche Forschung seines Ganges und Gegenhaltung gegen den Himmel studiert hätte, daß er sich mit einigen der Astronomie und Mechanik Verständigen beratschlagt und endlich »mehr durch die Gnade Gottes als mit eigenem Wollen« in den Stand gesetzt worden sei, die Fehler des Werkes zu finden und die Uhr mit mancherlei Änderungen und Zutaten neu herzustellen.

[4]) Die Sage berichtet, der Erbauer sei auf Veranlassung der Ratsherren geblendet worden, damit er nicht etwa ein zweites ähnliches Werk schaffe, mit dem dann irgend eine zweite Stadt der Welt Prag den Ruhm nehmen könnte, dieses einzige himmlische Werk zu besitzen. Der geblendete Künstler habe dann, als er an sein Werk herangeführt worden, durch einen einzigen Griff dem Werke das hineingearbeitete Leben für alle Zeiten genommen.

Als Helfer steht ihm ein »einheimischer und gar nicht besonders berühmter, aber tüchtiger Uhrmachermeister, Daniel Skrivan,« zur Seite. Im Jahre 1553 hat er das Werk fertig gestellt und wird vom Stadtrate reichlich beschenkt und mit einem jährlichen Gehalte beehrt.

Die Gegenpartei scheint noch immer genug Einfluß gehabt zu haben, um arge Streitigkeiten zwischen Magistrat und Taborsky hervorzurufen.

Im Jahre 1556 wird Taborsky, dem man nun erst vorwirft, daß durch seine Unachtsamkeit im Jahre 1553 die über dem Uhrwerk angebrachten Bretter verbrannt sind — er hatte in seinem eifrigen Studium das Kerzenlicht auszulöschen vergessen — entlassen. Die Aufsicht, die eigentlich ein beständiges Herrichten sein muß, wird dem Uhrmachermeister Wenzel Tobiasch übertragen.

Der hat seine Fürsorge für das Werk hauptsächlich dadurch betätigt, daß er die Uhr mit Wachstuch bedecken ließ, damit sie gegen Staub, Schmutz und Schutt geschützt sei. Unter seiner Leitung wurde die innere und äußere Umgebung der Uhr ausgestaltet und neu hergestellt. Auch die Sonnenuhren am Pfeiler, von denen heute nur mehr ein Zeiger links ober der Uhr übrig ist, stammen aus dieser Zeit.

Das Werk selbst wird vollständig vernachlässigt, so daß dem Rate der Stadt nichts übrig bleibt als über alle Bewerber um das Aufsichtsamt hinweg seine Zuflucht wieder zu Taborsky zu nehmen, der auch am St. Matthiastage des Jahres 1560 die Uhr unter seine Obsorge übernimmt und sofort an die Instandsetzung des Werkes schreitet. Er unterrichtet seinen Schüler Jakob Spaczek in der Fortführung der Aufsicht und hinterläßt in seinem im Jahre 1570 vollendeten Manuskripte eine Art Regulativ für die Instandhaltung des Werkes. Taborsky starb im Jahre 1572; Spaczek betreut die Uhr noch um 1590 herum.

Im Jahre 1629, nachdem die Uhr Jahre lang nicht mehr geschlagen, die Schrecken der Schlacht am weißen Berge die Sage den Pragern wieder in Erinnerung gebracht hatten, daß ihr Kleinod verstumme, wenn Prag Unheil droht, mußte man sich schon wieder zu einer größeren Restaurierung entschließen, die sich wohl hauptsächlich auf die äußere Ausstattung beschränkt haben mag. Im selben Jahrhundert schreibt der schon genannte Balbin von dem Horologium als einem, dessen Trümmer im Rathause der alten Stadt Prag zu sehen sind.[5]) In der Beschreibung erzählt er von der Sanduhr, welche der Tod in der linken Hand hält und nach jeder Stunde umkehrt. »Eines lächerlichen Zufalles« — sagt Balbin — »muß ich hier erwähnen,

[5]) . . . horologii cujus rudera defacto in curia veteropragensi spectantur.

der sich vor einigen (!) Jahren zutrug. Da der Tod nach jedem Stundenschlage die Kinnlade öffnet, und wieder zuschließt, flog ein Spatz beim Öffnen hinein, der in diesem Kerker eine ganze Stunde aushalten mußte, bis der Tod, wie gewöhnlich wieder die Kinnlade geöffnet, und dem Gefangenen wieder die Freiheit gegeben hatte. Die Umstehenden, die solches bemerkten, mußten herzlich lachen und äußerten den Wunsch: daß auch ihnen eine solche Probezeit des Todes gegönnt würde, um auch so dem Todesrachen wieder zu entkommen.«

Die Uhr bleibt nun auch im folgenden (18.) Jahrhundert dem Verfalle überlassen. In der Zeit der Belagerung Prags durch die Preußen im Jahre 1757 hatte dem Rathause manche Bombe argen Schaden zugefügt, den auch das zum größten Teil außer Gang gebliebene Werk mit zu empfinden hatte.

Im »Collegium Clementinum« zu Prag waren bald nach 1750 herrliche Kunstuhren aus der Hand des Vorstehers des mathematischen Museums, des Jesuiten-Paters Johannes Klein (geb. 25. Juli 1684 in Kamnitz in Böhmen, gestorben am 15. Januar 1762 in Prag) hervorgegangen. (Abb. 3.)



Abb. 3. P. Joannes Klein. Reprod. aus Prof. Strnadts Festschrift.

Es ist ganz natürlich, daß P. Klein, der in der »Tychonischen Uhr« und in der »Kopernikanischen Uhr« die Weltsysteme der beiden einander widerstreitenden Bahnbrecher im Reiche der Wissenschaft, des Begründers der neueren Astronomie, Tycho Brahe, und des Begründers der modernen Weltanschauung, Nikolaus Kopernikus, zur Darstellung gebracht hat, mit großem Interesse sein Studium der alten Rathausuhr zuwendete, welcher die Ptolemäische Weltanschauung zu Grunde liegt.

Im Jahre 1760 machte Klein das Anerbieten, das gänzlich eingehende Kunstwerk um 7–800 fl wieder herzustellen. Er wurde nicht gehört.

Im Jahre 1787 wäre es um das Kleinod Böhmens geschehen gewesen, klagt Strnadt, wenn nicht der Vizebürgermeister Fischer mit aller Energie gegen den Antrag der Kommission, welche über die Neuherstellung des Rathauses beratschlagte, die vorhandenen Räder als altes verrostetes Eisen zu verkaufen, aufgetreten wäre. Er setzte es durch, daß doch noch früher fachmännische Urteile darüber eingeholt wurden, ob denn das Werk so zu Grunde gerichtet sei, daß man gezwungen wäre die Plattenlöcher zuzumachen und das ein paar Jahrhunderte lang bewunderte Automat völlig zu zerstören, um ein paar Schock Groschen zu gewinnen, die nicht zur Bezahlung der Ziegel ausreichen, welche man zum Vermauern einer einzigen Öffnung brauchen würde.

Professor Strnadt hatte wiederholt öffentlich erklärt, der Rat der Stadt habe gar kein Recht, über das Schicksal der Uhr zu entscheiden, da diese ein hinterlassenes Gemeingut des Volkes sei. Strnadt wird nun mit der Untersuchung betraut, und auf Grund seines Gutachtens wird ihm die Aufgabe übertragen, unter Zuziehung des Uhrmachers Landesperger »aus dem alten Gerippe eine neue Kreatur zu schaffen«.

Landesperger, der Staffierer Wenzel Obmauer und der Bildhauer Anton Schuhmann stellen dann unter Strnadts Leitung im Jahre 1787 die Uhr wieder her.[6]) Mit einem Aufwande von 795 fl. erscheint die Uhr »dem gänzlichen Untergange und der ewigen Vergessenheit entrissen«. (Abb. 4.)

Zur Feier der Krönung Leopold II. zum Könige von Böhmen gibt nun Strnadt im Jahre 1791 die Beschreibung des Werkes heraus. In seiner Freude über das Gelingen warnt er, »daß man nie nach dem ersten Anblicke einer Sache das Urteil voreilig fälle, unüberlegt oekonomisiere und Denkwürdigkeiten eines ganzen Landes, aus Übereilung und unbedeutender Ersparung, oder aus einem Vorteil sogar, zernichte«.[7])

[6]) Materialien zur alten und neuen Statistik von Böhmen, VII. Heft. S. 187 u. f.

[7]) Strnadt. S. 3.

Der Anfang des 19. Jahrhunderts findet die Uhr abermals ohne Leben. (Abb. 5.) Im Jahre 1857 machen sich wieder zwei Uhrmacher erbötig, die Uhr herzustellen, doch ohne Erfolg. Im Jahre 1864 stellt ein Uhrmacher, Johann Prokesch (aus Sobotka), ein Modell der Uhr auf und erbietet sich ebenfalls die Rekonstruktion vorzunehmen. Da endlich betreibt der Bürgermeister Dr. Wenzel R. von Bělsky die Wiederherstellung. Aus freiwilligen Spenden wird ein Kapital von ungefähr 4000 fl. zusammengebracht und die Herstellung zwar nicht dem Uhrmacher Prokesch, aber den Uhrmachern Johann Hatub (Karolinental) und Ludwig Hainz (Prag) unter der Leitung des Direktors der Sternwarte, Prof. Böhm, übertragen. Die äußere Ausstattung besorgen der Maler Manes und der Bildhauer J. Wessely.

Von Direktor Böhm rührt als Zutat die Anbringung des Sternzeigers her.

Am 19. Oktober 1865 wurde das Werk vom Prager Erzbischof geweiht und um Mitternacht zum 1. Januar 1866 in Gang gesetzt.[8])

Eingestellt wurde der Gang im Jahre 1880 gelegentlich der Renovierung des Turmes. Seit dem 1. Januar 1883 ist das Werk mit ganz geringen Unterbrechungen (unter andern im Herbst 1906) unter der Obhut der Firma Hainz im Gange.

Die alten Werke sind in einzelnen Teilen wiederholt erneuert. Die Firma Daněk hat zuletzt die Rekonstruktion der großen bewegten und bewegenden Massen besorgt. Dem Chef der Firma, einem leidenschaftlichen Liebhaber von Uhren und Fachmann in der Mechanik derselben, ist vornehmlich die Wiederherstellung des alten Werkes und die äußere Instandsetzung zu danken. Die Sonnenuhren sind verschwunden, die Astrolabien an den Seitenwänden mußten den in so ehrwürdiger Umgebung merkwürdig auffallenden transparenten Uhren weichen, die »tabula horarum inaequalium sive planetarum« im oberen Teile und der Doppeladler auf dem Türmchen oberhalb der Uhr sind ebenfalls verschwunden. An der Stelle des Alten selbst aber dreht sichs und hebt sichs wie vor Zeiten, wenn auch immer wieder Generationen hindurch nur der Wind durch die Räder strich und der Rost an ihnen fraß und das Spinnengewebe sich in aller Gemächlichkeit breit machen durfte.

Die letzte Herstellung der Uhr hat auch als neue Zutat den krähenden Hahn (oberhalb der Schiebfenster) gebracht. Er ruft hinüber zur Sternwarte, wo sein Urbild eine der alten Kunstuhren, die Trautmannsdorffsche Uhr,[9]) krönt. Möge sein Ruf auch daran mahnen, daß von der Stätte der Wissenschaft her dem alten Wahrzeichen Prags immer wieder das Heil gekommen ist, wenn es unbeachtet und verfallen und vergessen war. Die Geschichte lehrt, daß das Werk unter der steten Obhut des Fachmanns in der Wissenschaft und des Uhrmechanikers stehen muß, daß aber auch materielle Mittel zur Erhaltung stets bereit sein müssen, da der Verbrauch von Energie die Erzeugung derselben voraussetzt.

Kommt einmal die Zeit, wo nicht mehr die Pietät einzelner weniger Menschen diese sich dem Werke widmen heißt, dann wird es wieder einmal gewesen sein und vielleicht für immer. Wer weiß, ob sich dann jemand findet, der dafür sorgt, daß die vorwärts stürmenden Generationen in stillem Besinnen für einen Augenblick zu dem Kunstwerk emporschauen können, welches so vertraulich von den vergangenen zu ihnen spricht.

Vor der Rathausuhr.

Am 9. Oktober 1906 um 11 Uhr 25 Min. (Abb. 6.) Das Glockenzeichen ist gegeben, die Apostel gehen, der Tod läutet, der Mann neben ihm schüttelt »nein!«, der Geizhals rührt mit dem Geldbeutel; endlich kräht der Hahn, die Türen sind geschlossen und die Uhr schlägt 18 Uhr. Die Hand am Ende des Zeigers des großen Zifferblattes zeigt auf die Zahl 18 auf dem äußersten Ziffernringe. Der Zeiger wird in ungefähr einer halben Stunde über dem römischen Zeichen XII des inneren Ziffernringes stehen, wird später auf 19, 20 ..... endlich auf 24 am äußersten Ringe zeigen und dabei zwischen V und VI des inneren Ringes stehen. Die Uhr wird 24 schlagen, das am Zeiger angebrachte Sonnenbild wird in dem vom Inneren des Zifferblattes zu römisch VIII sich ziehenden mit »crepusculum« bezeichneten Bogen stehen. Um diese Zeit ging am 9. Oktober die Sonne unter. (Der Kalender verzeichnet »Sonnenuntergang 5 Uhr 21 Min. mittl. Prager Zeit.«) Das Sonnenbild steht im Tierkreis, dem am Zifferblatt exzentrisch angebrachten Kreisringe, im Zeichen der Wage.

Am 25. September schlug die Uhr laut Ankündigungstafel 50 Min. nach jeder Stunde mittl. Prager Zeit. (Abb. 1.) Sie schlug um 11 Uhr 50 Min. ebenfalls 18 Uhr. Das Zeichen 24 des äußeren Ringes ist an diesem Tage näher an römisch VI (im Bilde nicht, die Uhr zeigt falsch!). Die Uhr hatte laut Kalender um 5 Uhr 52 Min. (Sonnenuntergang) 24 Uhr zu schlagen (das hat sie) und auch zu zeigen.[10]) Das

[8]) K. Steinich »Staroměstský orloj na radnici v Praze«. S. 6.

[9]) Die Uhr trägt die Jahreszahl 1596, dürfte in Augsburg hergestellt sein und wurde im Jahre 1753 vom Grafen Trautmannsdorf der Sternwarte geschenkt. Der Meister ist unbekannt.

[10]) Mit der Abrundung auf 50′ in der Ankündigung, welche nur Vielfache von 5 nennt.

Sonnenbild ist gerade über den Anfang des Zeichens der Wage hinaus, vom Mittelpunkte des Ziffernblattes etwas weiter entfernt als im Oktober.

Um 9 Uhr 50 Min. hatte an diesem Tage die Uhr 16 geschlagen. Der Sonnenzeiger stand auf 16 des äußeren Ringes.

Eines Tages vor Mitte August (Bild vom 11./8. 1900) (Abb. 7.) schlug die Uhr um 1 Uhr mittags 17 Uhr. Das Sonnenbild stand am Beginn des letzten Drittels des Zeichens des Löwen und war vom Mittelpunkte weiter entfernt als im September. Die Uhr hatte laut Kalender um 7 Uhr 25 Min 24 Uhr zu schlagen. (Sonnenuntergang.) Es hatte also der äußere Ziffernring so zu stehen, daß das Zeichen 24 vor VIII sich befindet.[11])

Wir finden also zunächst den äußeren Ziffernring, der in 24 gleiche Teile geteilt ist, zu verschiedenen Zeiten in verschiedenen Stellungen gegen das innere feste Ziffernblatt. An demjenigen, der die Zahlen von 1 bis 24 trägt, zeigt der das Sonnenbild tragende Sonnenzeiger, wie viel Stunden von den 24 Stunden, in welche die Zeit von einem Sonnenuntergang zum anderen geteilt wird, seit dem letzten Sonnenuntergange verflossen sind. Diese Stundenzahl geben auch die Schläge der Uhr an, welche dem Hahnenschrei folgen. Zur Zeit des Sonnenunterganges ist der Sonnenzeiger auf dem Zeichen 24 des äußeren Ringes und die Uhr schlägt 24. Um wie viel Uhr mittlerer Prager Zeit der Sonnenuntergang an dem Tage erfolgt, ist an dem inneren von römischen Zahlzeichen gebildeten Ringe abzulesen, welcher ebenfalls in 24 gleiche Teile geteilt ist, die aber zweimal von I bis XII gezählt werden. Der Ausgangspunkt der Zählung ist Mittag und Mitternacht.

Der Zeitpunkt des Sonnenunterganges rückt von der Zeit des kürzesten Tages im Dezember zum 21. Juni hin von ungefähr 4 Uhr Ortszeit immer weiter bis etwas nach 8 Uhr und dann wieder zurück. Dementsprechend muß der äußere Ziffernring sich so drehen, daß das Zeichen 24 zur Zeit des kürzesten Tages bei IV steht, dann bis zu VIII fortschreitet und nach dem längsten Tage im Juni von da wieder gegen IV zurückgeht. Das Fortschreiten geht von Tag zu Tag kaum merklich vor sich. Der Sonnenuntergang verschiebt sich Ende Januar z. B. ungefähr um eine Minute. Das Fortschreiten des Zeichens 24 von Tag zu Tag beträgt also zu der angegebenen Zeit ungefähr $^1/_{60}$ der Entfernung eines Zahlzeichens von dem anderen.

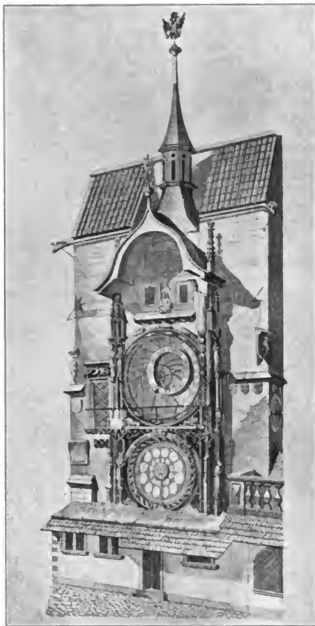


Abb. 4. Die Rathausuhr i. J. 1787. Reprod. aus Prof. Sternadts Festschrift.

Die Uhr schlägt demnach um die Zeit des mittleren Prager Mittags verschieden viel; zur Zeit des kürzesten Tages ist es um Mittag 20 Uhr der nach der Ankündigungstafel sogenannten »Sonnenzeit«, zur Zeit des längsten Tages ist es 16 Uhr; wir hören im Halbjahr Dezember-Juni um Mittag

[11]) Das Bild zeigt es anders, die Uhr zeigte also auch damals falsch. Das macht aber nichts. Die meisten von den Menschen, welche die Uhr anstaunen, kommen ja doch auf ihre Rechnung. Es läutet viel, die Apostel gehen, es schlägt viel und es kräht der Hahn. Und wir wollen uns ja das ansehen, was die Uhr nach den Intentionen des Erbauers und der Regeneratoren zeigen soll.

herum 20 bis 16 Schläge, im folgenden Halbjahre 16 bis 20 Schläge.

In dem *feststehenden Ziffernblatte* sind vom Rande nach innen hin laufende *Bogen* (vergoldet) eingezeichnet. Es sind 13 solcher Bogen. Der erste von links aus ist mit »*aurora*«, der zweite mit »*ortus*« und arab. 1, die weiteren mit arab. 2, 3, u. s. w. der zwölfte mit »*occasus*«, der dreizehnte mit »*crepusculum*« bezeichnet. Das *Sonnenbild*, welches von dem großen Zeiger täglich einmal um den Mittelpunkt herumgeführt wird, schneidet in der Zeit von Sonnenaufgang bis Sonnenuntergang jeden dieser Bogen. Der Weg, den das Sonnenbild während dieser Zeit macht, der *Tagbogen*, wird durch diese vom Rande nach innen hin zusammenlaufenden Bogen in 12 *gleiche Teile* geteilt, was an den *drei* im Ziffernblatt eingezeichneten *konzentrischen Kreisen*, an welchen das Sonnenbild an gewissen Tagen im Jahre fortschreitet, deutlicher zu sehen ist. Der innerste dieser drei Kreise begrenzt jene Bogen.

Der mit dem Sonnenzeiger um den Mittelpunkt des Ziffernblattes herumgehende *exzentrisch* angebrachte *Kreisring* ist in 12 (aber ungleiche) Teile geteilt, welche die *Zeichen der Sternbilder des Tierkreises* tragen.[12])

An dem den Tierkreis darstellenden Ringe befindet sich eine von einem *Zeiger* geführte *Kugel*, welche in zwei Teile, einen hellen und einen dunklen geteilt ist. Sie wird durch einen Stab, welcher den führenden Zeiger mit dem Sonnenzeiger verbindet, in bestimmter Stellung gegen das Sonnenbild gehalten. Die Kugel, die sich auch in ihrer Hülle dreht, *stellt den Mond* dar.[13])

Die *Uhr* zeigt uns am 9. *Oktober* 1906 (Abb. 6.) den *Mond* in das *Zeichen* des *Krebses* tretend, rechts von der Sonne stehend, welcher er nach Osten hin nacheilt. Er nähert sich dem »*letzten Viertel*« (10. Oktober 1906), wird in den folgenden Tagen in den Zeichen des Tierkreises entgegen dem Sinne der Uhrzeigerbewegung weiter rücken, wird dann in den Skorpion tretend als *Neumond* (17. Oktober) bei dem Sonnenbild stehen, wird sich dann, in derselben Richtung weitergehend, von dem Sonnenbild entfernen, wird dann als »*erstes Viertel*« (24. Oktober) im Zeichen des Steinbockes, einen Viertel-Kreis weit links vom Sonnenbild stehen, dann einen Halbkreis weit vom Sonnenbild, also ihm gegenüber, etwa im Zeichen des Stieres als »*Vollmond*« (1. November) stehen und nach etwas mehr als 4 Wochen schon im »Löwen« als »letztes Viertel« (9. November) wieder rechts vom Sonnenbild stehen. Nun findet er das Sonnenbild nicht mehr an derselben Stelle im »Skorpion«, von der er als Neumond ausgegangen, er muß der Sonne, um wieder »Neumond« (16. November) zu werden, bis an das Ende des »Skorpion« nacheilen. Die Uhr zeigt uns deutlich, daß der *synodische Monat* (29 d 12 h 44′ 2″ 9 mittl. Z.) — die Zeit zwischen zwei Zusammenkünften des Mondes mit der Sonne — etwas (ungefähr 2·2 Tage) länger als der *siderische Monat* (27 d 7 h 43′ 11″ 5.) — die Zeit zwischen zwei Zusammenkünften des Mondes mit demselben Fixstern — sein muß.

* * *

Fassen wir nun zusammen, was wir bei einem Anblick der Rathausuhr ablesen können, und was sie uns bei fortgesetzter Beachtung zeigen will.

Der *Sonnenzeiger* bewegt sich im Sinne der angebrachten Zahlen von links über oben nach rechts — wie an allen unseren Uhren. Das *Sonnenbild* wird also in dieser Richtung von dem Zeiger um den

[12]) Den *Tierkreis* am Himmel bilden 12 von den *Sternbildern*, welche in einem Gürtel an der *Ekliptik*, der Jahresbahn der Sonne an der Himmelskugel, liegen. Jedem sind von den 360° des ganzen Kreisumfanges 30° zugeteilt, welche die *Sonne* während eines *Monates* durchschreitet. Es sind in der Richtung der Jahres-West-Süd-Ost-Bewegung der Sonne genommen folgende:

Widder, Stier, Zwillinge. (Frühlingszeichen). *Krebs, Löwe, Jungfrau* (Sommerzeichen), *Wage, Skorpion, Schütze* (Herbstzeichen), *Steinbock, Wassermann, Fische* (Winterzeichen).

In lateinischen Hexametern:

Sunt Aries, Taurus, Gemini, Cancer, Leo, Virgo,
Libraque, Scorpius, Arcitenens, Caper, Amphora, Pisces.

[13]) Der Mond ist in gewissem Sinne unsere zweite, allerdings sehr, sehr kleine Sonne, welche er notdürftig, nur manchmal und nur als ganz diskretes Nachtlicht zu ersetzen hat, der er aber doch manches nachmacht. Er geht, wie alle Himmelskörper in *täglicher Ost-West-Bewegung* um unseren Standpunkt herum und geht dabei innerhalb 24 Stunden einmal auf und einmal unter. Er *ändert* aber dabei auch wie die Sonne, seine *Höhe* über dem Horizont und zwar bedeutender als die Sonne. Wir finden ihn in seiner Kulmination jeden folgenden Tag mit einer gewaltigen *Verspätung*, wenn wir ihn nach Sonnenzeit verfolgen; mit einer unvergleichlich größeren, als die Sonne nach Sternzeit.

Der *Mond* läuft also ungleich *rascher* als die *Sonne* an der Himmelskugel, welche ihn in ihrer Ost-West-Drehung mitnimmt, in einer ebenen Bahn von *West* nach *Ost* um die Erde und zwar innerhalb *eines Monates*. Seine Bahn liegt auch in dem Gürtel der 12 Sternbilder, welche den Tierkreis bilden.

Während die Sonne eines der Zeichen durchschreitet, ist der Mond bereits an allen vorbeigekommen.

Sein Weg schneidet die Sonnenbahn (Ekliptik) in zwei Punkten, (*Knoten*) in dem einen Teile sich über die Ekliptik gegen Norden erhebend, in dem andern gegen Süden sich senkend. Darum können seine höchsten Stände höher, seine niedrigsten niedriger über dem Horizont sein, als die der Sonne. Er kann deshalb auch länger als 16 Stunden und kürzer als 8 Stunden über dem Horizont sich befinden.

Mittelpunkt während eines ganzen Tages einmal herumgeführt. Es entspricht dies dem Umlaufe der Sonne von Osten über Süden nach Westen um unseren Standpunkt, welcher durch den Mittelpunkt des Ziffernblattes dargestellt ist.

In diesem steht der Prager und schaut zur XII, dem Mittagstande der Sonne, also nach Süden; er hat dann zur Linken Osten, die Sonnenaufgänge, zur Rechten Westen, die Sonnenuntergänge. Hinter ihm, also in der Richtung nach der unteren XII, ist Norden.

Das Sonnenbild bewegt sich während der Kreisbewegung um den Mittelpunkt im Zeiger gegen den Mittelpunkt hin und wieder von ihm weg, beschreibt also im Verlaufe der Zeit nacheinander immer kleinere, dann immer größere Kreise.

Damit ist die Schraubenbewegung der Sonne dargestellt, in der diese beständig von Ost über Süd nach West kreisend, absteigend immer kleinere, dann aufsteigend immer größere Bogen über unserem Horizonte beschreibt. Alle die einzelnen höchsten Sonnenstände — die Mittagstände — fallen in die Richtung vom Mittelpunkte gegen die obere XII, also nach Süden hin. Die Gerade, welche die beiden XII verbindet und durch den Mittelpunkt des Ziffernblattes geht, stellt also den Meridian von Prag dar.[14])

Die Sonne steht am höchsten, wenn das Sonnenbild den äußersten Kreis des Ziffernblattes beschreibt. Dieser stellt demnach den nördlichen Wendekreis, den des Krebses dar, in welchem die Sonne am 21. Juni (Sommeranfang) steht.

Der nächste nach innen hin gelegene Kreis stellt den Äquator dar, in welchem die Sonne am 23. September (Herbstanfang) und ein halbes Jahr später, am 21. März (Frühlingsanfang) kreist. Der dritte Kreis endlich stellt den südlichen Wendekreis, den des Steinbockes, dar, in welchem die Sonne am 21. Dezember (Winteranfang) steht.

Dann folgt nach innen eine Kugelmütze des

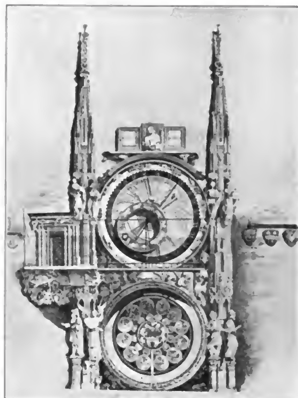


Abb. 8. Die Rathausuhr im Jahre 1837. Reprod. aus Dr. J. Teiges Monographie. (Da in Prag der Sonnenuntergang niemals um 4 Uhr abends erfolgt, ist die Zeichnung, in welcher 24 des äußeren Ringes an IX des inneren Ringes steht, nicht richtig.)

Der Mond zeigt sich uns auch in verschiedenen Gestalten. Wir sehen ihn einmal als volle glänzende Scheibe im Osten auf- und im Westen untergehen. Er stand die ganze Nacht am Himmel. Es ist »Vollmond«.

Dann verspätet er sich immer mehr, geht abends immer später auf und verschwindet nach Sonnenaufgang im Sonnenlicht. Dabei nimmt die Scheibe auf der westlichen Seite immer mehr ab. Ungefähr eine Woche nach dem Vollmond ist der Mond nurmehr nach Mitternacht als »Sichel« (ein lat. C bildend), die Spitzen nach rechts gewendet, am östlichen Himmel aufsteigend als »abnehmender Mond« zu sehen. Es ist »letztes Viertel«.

Die Sichel wird immer schmaler, sie geht immer weniger lang vor Sonnenaufgang auf, bis endlich ungefähr 14 Tage nach dem Vollmonde der Mond mit oder nach der Sonne aufgeht und mit oder vor ihr untergeht, so daß er für uns unsichtbar bleibt. Es ist »Neumond«.

Einige Tage später erscheint der Mond wieder als schmale Sichel mit den Spitzen nach links bald nach Sonnenuntergang am westlichen Himmel als »zunehmender Mond« um bald unterzugehen. Ungefähr eine Woche nach Neumond ist die Sichel schon breiter geworden, sie steht beim Sichtbarwerden weiter nach Osten, beschreibt also schon einen größeren Bogen (ungefähr einen Viertelkreis) bis zum Untergang, der etwa um Mitternacht erfolgt. Es ist »erstes Viertel«.

Die Sichel nimmt dann in der Mitte an Breite nach Osten hin weiter zu, der Bogen, den sie als sichtbar über dem Horizont beschreibt, beginnt immer weiter im Osten, der Mond geht immer später unter bis ungefähr 14 Tage nach Neumond wieder die volle Scheibe von abends bis morgens über dem Horizonte am Himmel dahinzieht.

Wir haben während dieser Zeit den »zunehmenden Mond« am Abendhimmel sinken, den »Vollmond« am Himmel auf- und absteigen, und den »abnehmenden Mond« am Morgenhimmel aufsteigen gesehen.

[14]) Das Bild entspricht hier insoferne den Erscheinungen nicht, als die Mittagstände der Sonne beim Höhersteigen nicht nach Süden vorrücken. Hier ist also das Vorrücken des Sonnenbildes gegen die obere XII nicht als Bild des Hinabrückens nach Süden, sondern des Höhersteigens der Sonne über den Südpunkt des Horizonts aufzufassen.

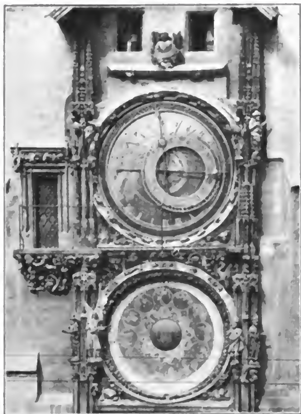


Abb. 6. Die Rathausuhr am 9. Oktober 1906 um 11 Uhr 25 Min. mittl. Prager Zeit vorm. Sonnenaufgang 6 Uhr 15 Min., Untergang 5 Uhr 21 Min. Die Sonne ist im Zeichen der Wage (nach Osten) vorgerückt. Die Uhr zeigt 18 Uhr böhm. Zeit, zwischen XI und XII der deutschen Stunden, etwas über 5 Uhr Planeten- (jüdische) Zeit. Die Sonnenscheibe ist vom Äquator gegen den südlichen Wendekreis gerückt. — Der Mond tritt in das Zeichen des Krebses, er geht vor der Sonne unter und auf. — Letztes Viertel am 10. Oktober um 7 Uhr 37 Min. abends. — Sternzeiger nach XII (unten).

Erdglobus, in deren Mittelpunkt — zugleich Mittelpunkt des Ziffernblattes — Prag liegt.

Auf diesem Planiglobus sind die Parallelkreise und die Meridiane eingezeichnet, so weit sie oberhalb des wahren Horizontes von Prag liegen. Der Pol liegt unterhalb des Mittelpunktes gegen die untere XII hin.[15])

Wenn das Ganze wieder einmal frisch angestrichen sein wird, wird man auch ablesen können, daß Prag in (ungefähr) 50° geogr. Breite liegt.

Die krummen Linien, welche von innen nach dem äußeren Rande hin ausstrahlen, die, wie schon erwähnt, auf den einzelnen Tagbogen der Sonne zwölf gleiche Stücke begrenzen, zeigen die sogenannten Planeten-Stunden, oder jüdischen, oder alten Stunden. Diese beginnen mit Sonnenaufgang; der Sonnenuntergang beschließt die 12. und letzte derselben. Die die Planetenstunden der Nacht (ebenfalls 12) bezeichnenden Linien sind auf dem Ziffernblatte nicht eingezeichnet.

Der Durchgang des Sonnenbildes durch die erste der krummen Linien, mit »aurora« einerseits und »ortus« andererseits bezeichnet, stellt das Erscheinen der Sonne im Horizont dar. Den Zeitpunkt zeigt der Sonnenzeiger auf dem »deutschen Stundenring« (röm. Zahlzeichen) in Stunden mittlerer Zeit, von Mitternacht an; auf dem »böhmischen« (äußeren, beweglichen) Stundenringe in »böhmischen« oder »altkirchlichen« Stunden von Sonnenuntergang an. Der Durchgang des Sonnenbildes durch die letzte der krummen Linien, mit »occasus« einerseits und »crepusculum« andererseits bezeichnet, stellt das Hinabsinken der Sonne unter den Horizont dar.[16])

Die beiden äußersten krummen Linien teilen also — der Tagdauer für die geographische Breite von Prag entsprechend — den äußersten Kreis, den Wendekreis des Krebses in zwei ungleiche Teile. Der eine, ungefähr ein Drittel des Kreises, von VIII rechts (Westen) bis IV links (Osten), liegt unter dem Mittelpunkte, entsprechend dem Nachtbogen der Sonne am 21. Juni, wenn die Nacht 8, der Tag 16 Stunden dauert.

Der zweite Kreis, der Äquator, wird durch jene beiden Linien in zwei gleiche Teile geteilt, deren Endpunkte in der Verbindungsgeraden von VI und VI liegen. Er ist der Tagkreis der Sonne am 21. März und am 23. September, an welchen Tagen der Tag- und der Nachtbogen einander gleich sind (je 12 Stunden). Aufgangs- und Untergangspunkt liegen in der Ost-West- (VI—VI) Linie.

Der innere Kreis endlich, der Wendekreis des Steinbockes, wird so geteilt, daß der ein Drittel des Kreises umfassende Bogen nach oben, der ihn ergänzende nach unten hin liegt. Dieser erstreckt sich von IV nachmittag (rechts) bis VIII vormittag (links). Der Kreis ist der Tagkreis der Sonne am 21. Dezember zur Zeit der längsten Nacht, die in Prag 16 Stunden dauert.

Die zwischen dem Wendekreise des Krebses und dem Äquator liegenden Tagkreise der Sonne (im Ziffernblatte nicht eingezeichnet) werden durch die beiden äußersten krummen Linien so geteilt, daß der nach oben liegende Teil größer als der untere ist. Die

[15]) Nicht wie es in Beschreibungen heißt, ober dem Mittelpunkte.

[16]) Der erste Bogen begrenzt die Morgendämmerung (aurora); die Bezeichnung »ortus« gehört zu diesem, nicht zu dem mit 1 bezeichneten Bogen. — Wenn das Sonnenbild in dem mit 12 bezeichneten Bogen steht, geht die Sonne unter (occasus) und es beginnt die Abenddämmerung (crepusculum).

zwischen Äquator und dem Wendekreise des Steinbockes liegenden Tagkreise werden im umgekehrten Verhältnisse geteilt.

Damit wird das Abnehmen der Tagbogen der Sonne vom 21. Juni zum 21. Dezember von 16 bis auf 8 Stunden und das Zunehmen derselben von 8 auf 16 Stunden vom Dezember zum Juni hin, zugleich aber auch die Tatsache dargestellt, daß vom März bis September die Tagbogen größer, von September bis März kleiner als die Nachtbogen sind; endlich daß im Halbjahr März-September die Planetenstunde länger, im Herbst-Winterhalbjahr kürzer als die mittlere Stunde ist.

Der exzentrisch angebrachte im Sinne der Zeigerbewegung um den Mittelpunkt herumgehende, mit dem Mittelpunkte aber fest verbundene Ring stellt eine Zone des Sternenhimmels dar, in welchem die Sonne ihre Jahresbewegung entgegen dem Sinne der Zeigerbewegung von West über Süd nach Ost vollführt. Er ist also das Bild des an der Ekliptik liegenden Sternbildergürtels. Er zeigt die tägliche Bewegung des Sternenhimmels um die Erde von Ost über Süd nach West und zugleich die entgegengesetzt gerichtete Bewegung der Sonne von Sternbild zu Sternbild in der zwischen den beiden Wendekreisen den Äquator im Frühlings- und im Herbstpunkte schneidenden Jahresbahn. (Ekliptik.) Die Uhr zeigt, wie die Sonne in dieser Jahresbahn vom Zeichen des Krebses bis zu dem der Wage während des Sommers, von der Wage bis zum Zeichen des Steinbockes während des Herbstes am Himmel (zum Mittelpunkt hin) hinabsteigend, vom Steinbock bis zum Zeichen des Widders während des Winters, vom Widder bis zum Zeichen des Krebses während des Frühlings (vom Mittelpunkt weg), emporsteigend die Jahresbahn durchschreitet.

An dem Tierkreisring ist am Anfange des Zeichens des Widders ein Stern angebracht, welcher den Frühlings- (Tag- und Nachtgleichen-)Punkt markiert. Dieser Stern umkreist den Mittelpunkt in einem Zeitraum von 24 gleichen — an der Uhr allerdings mittleren — Stunden. Er soll die Sternzeit angeben, welche von der Kulmination des Frühlingspunktes an, also von dem Zeitpunkt, in welchem der Stern zur oberen XII hin zeigt, gezählt wird.

Man sieht im Bilde das Zurückweichen der Sonnenzeit gegen Sternzeit. Um 12 Uhr mittags der aufeinanderfolgenden Tage findet man den Sternzeiger immer weiter nach rechts vorgerückt, weil die Sonne im Tierkreis beständig in entgegengesetzter Richtung fortschreitet. Das Sonnenbild, welches ein Jahr braucht, um vom Widder bis wieder dahin zu kommen, wird also während dieses Zeitraumes einmal weniger den

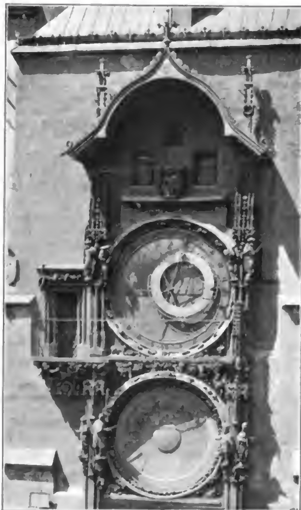


Abb. 7. Die Rathausuhr am 11. August 1900 um 1 Uhr mittl. Prager Zeit nachm. (Die Uhr zeigt falsch!)

Mittelpunkt umkreisen, als der Sternzeiger, welcher mit seinen Umläufen die 366 Sterntage des Jahres andeutet, während die Umläufe des Sonnenzeigers die 365 Sonnentage des Jahres anzeigen.

Wir haben also in der Uhr eine Darstellung der täglichen und jährlichen Himmelserscheinungen vor uns, ein Bild der für uns auffallendsten Vorgänge am Himmel nach Ptolemäischer Weltansicht und zwar die Welt anthropozentrisch von dem Horizont von Prag aus angeschaut.

Es ist selbstverständlich, daß das Spiel der Uhr nicht in allen Stücken mit den Vorgängen im Weltenraume Schritt halten kann.

Nur auf folgendes sei hier hingewiesen:

Der Frühlingspunkt — der Schnittpunkt der Ekliptik mit dem Äquator — liegt längst nicht mehr

im Widder. Er liegt heute im Sternbild der Fische und weicht beständig entgegen dem Sinne der Jahresbewegung der Sonne unter den Zeichen zurück, allerdings sehr langsam. Der Frühlingspunkt kommt der Sonne während des Jahres nur ungefähr 50·24 Bogensekunden entgegen, infolgedessen das mittlere tropische Jahr, d. i. die Zeit nach deren Ablauf die Sonne wieder zum Frühlingspunkt zurückkehrt, um ungefähr 20 Minuten kürzer ist, als das siderische Jahr, die Zeit, nach deren Ablauf die Sonne zu demselben Fixstern zurückkehrt, also einen vollständigen Umlauf am Sternenhimmel gemacht hat.

Der lateinische Ausdruck »Praezession« bezeichnet das Zurückweichen des Frühlingspunktes als »Vorrücken der Nachtgleichen«. (Im Sinne der tägl. Ost-West-Bewegung des Sternenhimmels.) Diese Tatsache und die auf ihr beruhenden Erscheinungen zeigt die Uhr nicht.

Man ist übrigens auch sonst dabei geblieben zu sagen: »Die Sonne tritt in das Zeichen des Widders« und weiß, daß damit nicht das erreichte Sternbild gemeint ist.

Den Mond zeigt die Uhr in der Ekliptik kreisend, gibt also nur die Phasen des Mondes an. Die Lage seiner Tagkreise und die Länge seiner Tagbogen, also die Zeit des Auf- und des Unterganges und die Lage des Aufgangs- und des Untergangspunktes, die Lage der Mondbahn gegen die Sonnenbahn sind an der Uhr nicht abzulesen.

Übrigens muß der Mondzeiger jeden Monat gerichtet werden, weil die synodische Umlaufszeit im Werke in ungefähr $29\frac{1}{6}$ Tagen anstatt in ungefähr $29\frac{1}{2}$ Tagen erfolgt.[17])

Unterhalb des großen Zifferblattes der Uhr ist die große Kalenderscheibe angebracht. Sie enthält in einem um das Stadtwappen führenden Ringe die Bilder der zwölf Zeichen des Tierkreises. Daran schließt sich ein Ring größerer Bilder, welche charakteristische Szenen aus dem Leben des Landmannes darstellen, wie es sich der Lage und dem Klima Böhmens entsprechend in den einzelnen Monaten abspielt.[18])

Die Scheibe dreht sich um ihren Mittelpunkt im Sinne der Uhrzeigerbewegung so, daß das jeweilige Monatszeichen zu oberst steht. Am Umfange ist ein vollständiger Kalender für die einzelnen Tage des Jahres mit den gewöhnlichen Kalenderdaten, am oberen Teil des festen Randes der nach abwärts gerichtete Zeiger angebracht.

Ob die Uhr ihre Angaben richtig, d. h. mit denen der Astronomen, die sie uns durch unsere heutigen Kalender kundtun, übereinstimmend macht oder nicht, kann für uns gleichgiltig sein, da wir heutzutage Uhr und Kalender in der Tasche tragen und schließlich doch auch ab und zu — auch wir Stadtbewohner — selbst einmal zum Himmel aufschauen können.

Aber achtlos wollen wir an der Uhr nicht vorbeigehen. Sie zeigt uns ja so viel von dem, was wir beobachtet haben und beobachten sollen, in ruhigem Gesamtbilde, an dem wir die Beobachtung und die Erfahrung in der Erinnerung wiederholen und bei öfterem auch nur flüchtigen Anschauen einprägen können. Und mancher Ausblick wird unser geistiges Schauen bei irgend einer Wahrnehmung, deren wir uns vielleicht das erstemal bewußt werden, im Augenblick festhalten — »wir werden stutzig«, und wir werden bestrebt sein, das geweckte Interesse zu befriedigen, wir werden nachdenken, nachlesen, in der Natur nachschauen, und schließlich wissen und können.

Dabei haben wir uns spielend manche Einzelheiten zur Kenntnis gebracht und kennen uns schließlich in unserer Ptolemäischen Welt aus, welche ja die unserer sinnlichen Wahrnehmung ist, und können uns dann erst mit vollem Verständnis auf den archimedischen Punkt im Weltenraume stellen, von dem aus Nikolaus Kopernikus die Ptolemäische Welt aus ihren Angeln gehoben. Dann erst können wir unter Johannes Keplers Führung uns auf einen außerirdischen Standpunkt stellen und die Erscheinungen am Himmel, wie wir das, was uns unsere Sinne sagen, die uns doch nicht trügen sollten, mit einer gewissen Ironie nennen müssen, in den tatsächlichen Vorgängen im Weltenraume begründet erkennen.

Wenn wir wissen, was die Rathausuhr mit ihren Kreisen und Bogen, Ziffern und Zeichen jeden Augenblick sagen will, so werden wir nach jedem Anblick mit befriedigtem aber auch angeregtem Interesse uns von ihr wenden.



---

[17]) Teicher (1735).

[18]) Die Bilder sind neu. Sie sind, d. h. die Originale, welche sich im städtischen Museum befinden, Werke des heimischen tschechischen Künstlers Manes.

Der letzte Baum.

Roman von Josef Gangl.

(Schluß.)

Ich hatte meiner Braut gleich anfangs die Wahrheit gesagt. Aus diesen und jenen Gründen muß ich heiraten. Weiberliebe kenne ich noch nicht. Und ich will das nicht heucheln, was ich nicht fühle. Mein Trachten steht darnach eine Geldheirat zu machen. Aber ich bin deswegen doch nicht ganz schlecht. Ich will es auch nicht werden. Wenn du mich mit deinem Gelde aus der Not erlöst, so will ich dir dafür dankbar sein. Ich will dann keine so viel ehren als dich. Alles will ich tun, um dir das Leben an meiner Seite schön zu machen. Alles, was man ohne dem kann, was sie Liebe nennen.

Du sollst dich verlassen können, daß ich dir in unwandelbarer Treue in allem, was da kommen mag, treu und fest und opferbereit zur Seite stehen werde. Und vielleicht kann ich dich lieben lernen. Ich hoffe es — du hast jetzt die erste Anwartschaft auf meine Liebe und weil ich vor dir noch keiner angehörte, darfst du dich vor keiner gedemütigt halten. Und ich würde deinetwillen eine jede Neigung in mir töten, die für eine andere in mir wach werden könnte. Du selbst aber hast ja für unsere Verbindung auch nur Vernunftsgründe gleich mir — liebst mich nicht, kannst mich noch gar nicht lieben. Wir sind uns mit unseren Gefühlen füreinander noch in keinem Rückstande, der eines von uns verletzen oder betrüben könnte, und wollen hoffen, daß das Wachsen unserer Freundschaft gleichen Schritt halte. Deine Mutter hat mir gesagt: „Nimm sie!" Ich tue es gerne und bitte dich: „Nimm mich!" Dann sind wir wohl auf gleich und gleich."

„Ja," sagte sie. „Wir sind's. Ich denke mir auch gerade alles so wie du es da sagst und bin, wenn auch alles so ist und wird, zufrieden."

Unser Brautstand war dann so wie er unseren Verhältnissen gemäß sein mußte. Wir sprachen sehr gut und lieb zueinander, berieten uns ernst über alle Wirtschaftsangelegenheiten, zeigten uns einander sehr erfreut, daß wir uns fanden, aber wir küßten uns nicht und drückten uns in keinen dunkeln Ecken herum wie Brautleute.

Ich konnte Küsse, die keinen ernsten seelischen und zärtlichen Grund haben, nicht leiden.

Und sie schien mir alles nachzuempfinden. Vielleicht hatte sie bisher anders gefühlt. Aber sie gab sich sichtlich Mühe sich ganz nach mir zu richten.

Eine eigene Meinung sprach sie nie aus. Sie wartete nur immer, was ich sagen würde. Dann war sie immer einverstanden und sagte, es scheine ihr gerade so am besten und vernünftigsten.

Aber man konnte sie wegen dieser seltenen Gefügigkeit nicht für beschränkt halten. Ihr ganzes Anpassen an mich glich lauter zielbewußter, ernster Tugendübung. Ich fing sie deshalb wirklich bald zu achten an und hielt auch nicht mit meinem Lobe zurück. Und mein Lob erfreute sie. Ich sah, wie warm es ihr bei meinen ernsten warmen Worten ward.

Von den jungen Mädchen, die ich kannte, wären sicherlich die wenigsten so gewesen. Wir waren gewiß eines der wohlanständigsten, sittlichsten Brautpaare, aber die Schwestern Zenzis verhöhnten uns heimlich und schlugen die Hände über den Köpfen zusammen.

Die Doppelhochzeit zu Martini wurde — weil wir ja noch ein so frisches Grab hatten — sang- und klanglos gehalten.

Dann fuhren Otto und Marie gleich fort in seine Stadt. Es war ein schwerer Abschied für Mutter und mich — aber Marie war glücklich, so viel sie auch weinte. Und er nicht weniger.

Dank der Bravheit unserer Nachbarin konnte ich Marien gleich die rettende Mitgift geben.

Die beiden jungen Leute waren bei dem Empfange des Geldes vor Freude deckenhoch gesprungen.

Und dann waren wir dreie allein. Es war mir nie so bange in unserem Hause gewesen. So oft ich konnte, suchte ich die Nähe der Mutter. Ich war nie so liebebedürftig gewesen als da — wo mir die Liebe für diejenige fehlte, die darauf wartete. —

Ja — ich sah es bald — wie sie darauf wartete und wie ihr Warten immer sehnsüchtiger wurde.

Sie dachte kaum mehr daran, was in betreff unseres Zusammenlebens ausbedungen war. Oder sie hatte das Vereinbarte nie so ernst genommen und vom Anfange auf meine Liebe gehofft. Aber die kam nicht.

Ich betete um diese Liebe. In der fernsten Einsamkeit unseres Grabens warf ich mich auf die Erde und flehte, Gott möchte mir Liebe schenken für dieses Weib.

Er versagte sie mir. —

Und ohne Liebe konnte ich mich nicht dazu zwingen mein Weib in die Arme zu fassen wie sie es verlangte und sie zu küssen.

Ohne Liebe schien mir das so schlecht, so gemein. —

Mein Weib verstand sich in ihrer stetig wachsenden Leidenschaft für mich zu meistern. Sie sah, was ich litt und hatte Mitleid und Rücksicht mit mir — oder — sie wartete eben noch. Ich achtete sie darum.

Und so lange ich sie so achtete, bat ich Gott täglich und stündlich um Liebe für sie.

Er weiß, warum er mich nicht erhörte.

Aber ich hatte mich nie so elend gefühlt wie jetzt und betete um den Tod.

Für meine Mutter war jetzt Unterstand und Brot im Hause, wenn ich starb. —

Ich hätte mir auch ein Ende gemacht, aber da änderte sich mein Weib.

Sie hatte das Höchste um ihrer Liebe willen vollbracht und als sie sah, daß es umsonst war, wurde sie eine andere. —

Als sie nicht mehr hoffen zu können glaubte, ließ sie alle Tugenden fahren, die sie erst übte um ihr Glück zu erreichen.

Sie brach nicht plötzlich gegen mich los. Erst begann sie mich mit leiser Verachtung zu behandeln und dann mit einer immer größeren. Sie verstand mich damit vom Anfange an auf das tiefste zu beschämen und zu demütigen. Und die Pein, die sie mir damit verschaffte, schien ihr immer mehr Genugtuung zu werden.

Dabei erweckte sie ein furchtbares Schuldbewußtsein in mir, das mich unfähig machte, mich gegen sie zu wehren. Ihre Überzeugungskraft vermochte mehr über mich als die Vorstellung meiner alten Entschuldigungsgründe für das Eingehen dieser Ehe. Sie wollte es mir beweisen, daß es ein Verbrechen von mir war sie zu heiraten und es gelang ihr fast.

Das war die Zeit meiner tiefsten Erniedrigung, meines ärgsten Elendes.

Mein Weib vergaß sich bald völlig in ihrem Wüten gegen mich. Sie wurde nun unbeschreiblich hart gegen mich.

Das brachte mich dann davon ab mich ihretwillen zu erschießen. So elend ich mich auch fühlte, einige Selbstachtung hatte ich noch. Und ich glaubte mir bald einbilden zu können, daß ich mehr wert sei als sie, die es gar so arg trieb.

Sie schrie es bald als meine Schande in das Dorf hinaus, daß ich sie nicht lieben könne. Und man bedauerte sie.

Vielleicht hätte man mich auch ein wenig bemitleidet, wenn ich von meinem Unglücke gesprochen hätte. Allerdings finden Weiber immer mehr Mitgefühl als Männer. Ich machte ihr bald den Vorschlag dieses Zusammenleben zu endigen. Das wollte sie nicht. Ich ahnte, was sie wollte. Sie sah, daß ich in meinem Unglücke bald nimmer recht essen und schlafen konnte, daß ich körperlich immer ärger verfiel und — da hoffte sie, daß ich bald sterben würde.

Schließlich machte sie auch kein Hehl aus ihren Empfindungen. Einmal empfahl sie mir, mich zu hängen.

„Oben am Hemberg steht noch von deiner Ahnl Zeit her ein Baum — der ist eigentlich eh' das Letzte, was gerechterweis dein gehört. Häng' dich auf dem."

Ihre Mutter stand selbstverständlich auf ihrer Seite. Aber die war doch ziemlich maßvoll gegen mich. Mit ihr konnte ich mich ausreden. Und sie gab mir dann auch den richtigen Rat.

„Laß' deinem Weib' das Haus und geh' du mit deiner Mutter. Von Euch beiden ist dein Weib dasjenige, das hier besser her paßt. Mach du dich los und frei."

„Ja wenn sie einverstanden wäre," sagte ich.

„Sie muß es sein," entgegnete meine Schwiegermutter. „Es gibt keine bessere Hilf'. Sie wird dir etwas heraus zahlen, wenn du gehst. Viel kann es freilich nicht sein — denn du weißt ja, daß eigentlich alles ihr gehört, daß ja kein Nagel in der Wand mehr dein war vor der Heirat."

„Ich möchte mir jetzt auch keinen mitnehmen," sagte ich. „Sie könnte alles, alles behalten. Wenn sie mich nur gehen läßt."

„Sie muß."

Meine Schwiegermutter brachte nun wirklich das auseinander, was sie zusammen brachte — freilich nicht mehr so heil und ganz. Mein Weib behielt Haus und Hof.

Sie hätte mir und meiner Mutter wirklich etwas herausbezahlt für unser Gehen — daß wir doch nicht so als völlige Bettler hätten fort müssen.

Aber wir nahmen nichts. Zenzi sollte nicht um ihr Geld bei uns kommen. Das Haus war ja vielleicht um etwas mehr wert als sie gebracht hatte, aber wir wollten da nicht rechnen. Von einer rechtsgiltigen Scheidung redeten wir vorderhand nichts. Wir machten alles untereinander aus. Aber ich wollte mich vor Gericht gerne für den an allem schuldigen Teil erklären, wenn es Zenzi dann vielleicht möglich war wieder einen anderen zu finden und glücklich zu werden.

Unser Abschied vollzog sich in aller Stille. An einem Samstagnachmittage packten wir in Mutters Zimmer die Truhen, welche wir mitnehmen wollten.

Mutter war fast glücklich dabei nach all dem Furchtbaren, was sie zuletzt hier erlebt hatte. Als wir fertig waren, sahen wir uns in die Augen und lächelten beide.

„Fertig," sagte sie, sich auf eine der Truhen setzend. „Aber was machen wir noch mit der Zeit bis Morgen zur Abfahrt? Abschiednehmen gehen wir nirgends hin. Oder ja? Weißt du irgend was Liebes da —"

Ich sann und sann: „Nein, Mutter, nein. In den Graben wollen wir noch miteinander zum letztenmale hinausgehen, wenn du willst."

„Ja."

„Und von dort auf den Hemberg, wo der letzte Baum des alten Waldes steht."

„Ja."

Der letzte Baum war noch unser letztes Glück hier gewesen. Ich hatte ihn gestern dem Holzhändler verkauft und bekam soviel dafür, daß wir nach der fernen Stadt reisen konnten, in der meine Schwester war.

Als ich und Mutter durch das Dorf hinauf gingen, entstand da eben ein großes Geschrei und Gelaufe.

Die Buschenwaber war plötzlich tobsüchtig geworden. Es hieß, daß ihre beiden bösen Nachbarinnen Schuld trügen. Sie hatte mit ihnen so fürchterlich gestritten wie noch niemals zuvor. Und da bekam sie den Tobsuchtsanfall.

Man mußte sie an das Bett binden. Alles lief, um die Wahnsinnige zu sehen. Uns wollte man auch mit haben. Aber wir gingen weiter.

Ich dachte, daß Mutter in unserem Graben weinen würde, aber sie tat es nicht.

Auf dem Felsen, von dem das Fräulein in den Teich gesprungen war, stand jetzt ein Kreuz. Da knieten wir nieder und beteten. Dann gingen wir nach dem Hemberge.

Auf der großen Waldblöße schnitten eben die Knechte des Holzhändlers unseren letzten Baum um. Wir kamen gerade recht, um ihn fallen zu sehen.

Mit sausenden Ästen flog er hin und fiel dann auf, daß es dröhnte und weitum von allen Bergen widerhallte.

Aus einem knorrigen Aste des Baumes schnitt ich mir einen Stock. „Den Bettelstock," sagte ich.

Auf dem Heimwege trafen wir den Bader. Die Waber hat es überstanden," sagte er. „Es ist auch gut so."

„Also tot."

„Ja. Im letzten Fieber sprach sie vom Weitleuchtenberge und einem Haufen Geld."

Wir lächelten. „Das wird jetzt wohl der Staat erben, weil ja die Waber niemanden hinterläßt. Vielleicht tut er Gutes dafür."

Langsam gingen wir heim in jener Sonntagsnacht. Zum letztenmale heim.

Und am Sonntagsmorgen fuhren wir in die Ferne.

Den von unserem letzten Baume geschnittenen Stock nahm ich mit.

Ob das wirklich der Bettelstab sein wird?

Ende.

Mir ist ein ganz klein wenig bang . . .

Mir ist ein ganz klein wenig bang
Nach einer frohen Kinderstimme,
Die lachend durch die Räume klang.
Sie macht' mich fröhlich, war ich traurig,
Sie macht' mich kräftig, war ich müde,
Sie macht' mich glücklich, war ich krank.

Mir ist ein ganz klein wenig bang
Nach einem kleinen bunten Vogel,
Der in dem stillen Zimmer sang.
Sein Stimmchen glich der Kinderstimme,
Nur kannt' er bloß ein einzig Liedchen
Und sang es stets. — Ich lauscht' ihm lang.

Mir ist ein ganz klein wenig bang
Nach einem bunten Fliederstrauße,
Dess' Duft ich mit Entzücken trank.
Er stand, beschienen von der Sonne,
Wohl zwischen mir und Kind und Vogel
In einem Glase weiß und schlank.

Mir ist ein ganz klein wenig bang
Nach einem Bündel Sonnenstrahlen,
Das leuchtend in mein Zimmer drang —
Weil eine kleine Menschenknospe
Mit Blumen um die Wette blühte,
Mit Vögeln um die Wette sang.

Nun schwand mir alles — schon so lang!
Ich schau's nur noch in matten Farben,
Ich bin allein und müd' und krank.
Von allem blieb mir nur das Sehnen
Und unsrer alten Sonne Schimmer —
Die lacht herein und macht mir bang —.

Grete Fischer.

Prag im Spiegel der deutschen Dichtung.[1]

Bilder aus Prag.

Von Franz Herold.

Ein Opfer. (Schluß.)

Nun gingen sie, die Kirchen zu betrachten,
Wenn blauen Auges heitre Tage lachten.
Karl führt' ihr Aug' und ließ den Stil sie sehn
Als steingewordnen Körper der Ideen,
Den Meister Mönch vor der Madonna Bild,
Die ihm das letzte Erdenleid gestillt,
Und in der Wand den schriftbedeckten Stein:
Ein Fenster auf erblich'nen Glorienschein.
Hoch blickend standen sie in Domes Chor,
Der aus der Menschen Mauern steigt empor,
Ein Glaubensschiff, das auf der Flut dich trägt,
Wenn sie ums Haupt der Tiefe brausend schlägt,
Doch harrend noch des Tags, der es vollende,
Als leg' die Zeit unwillig dran die Hände. —
Sie sahn im Teyn vor Tycho Brahes Mal
Durch's Kreuzgewölbe in den Sternensaal.
Und jetzt vom Karlshof kommen her sie eben,
Das Sterngewölb der Decke sahn sie schweben,
In got'schem Stil ein streng und prächtig Wunder,
Altäre doch, barock, voll Schnörkelplunder,
Einseitig drauf ein nüchtern kaltes Licht:
An mächt'gem Haupt ein trivial Gesicht.
Nun ruhn sie aus von inn'rer Fülle stumm
In Emaus' gotischem Mysterium,
In tiefen Farben und in goldnem Glanz
Voll Dämmerung aus einem Geiste ganz.
Und hier wie oft kam's, daß die ältern Zwei
Noch schlenderten durch Chor und Sakristei
Und er mit Anna saß auf einer Bank,
Darauf ein breiter Pfeilerschatten sank.
Sie schweigt, sie horcht, sie wagt nicht mehr zu fragen,
Es muß der Bau ihr noch sein Letztes sagen.
Zierat und Bild versank in Dämmerung,
Scharf schreibt der Fensterbogen seinen Schwung,
Eint sich dem andern, zwischen ihren Schneiden
Scheint blutbedeckt von hier der Tag zu scheiden.
Auffliegen jäh der Wölbung kant'ge Rippen
Und kreuzen sich: des Tods geschwungne Hippen;
Vom Hochaltare flüstern die Phialen:
Hinauf, empor aus dieses Daseins Qualen,
Aus Moderduft und kaltem Todesgraun,
O Sense flieg', die Decke durchzuhaun!
So dachte sie, er konnte sie verstehn,
So konnt' er sich in seiner Jugend sehn,
Zum Ganzen über Teile weg sich schwingen,
Auf Ahnungsbrücken in die Rätsel dringen.
Lang hatte dann, sich rühmend Wissenschaft,
Das Beiwerk seine Neigung sich errafft:
Geburtsjahr, Lohn von Meister und Gesell,
Des Steines Heimat, des Berichtes Quell,
Bis in Italiens Kirchen wundersam
Traumzauber wieder aus der Jugend kam.
Geweckt nun, drängen sie hinaus sich schnell
Dem Tage zu, der auferstehungshell
Vom Wyschehrad die grüne Erde zeigt,
Die aus dem Strom mit Blütenbäumen steigt.
Nun brichts hervor wie tiefe Flut gestaut
Im Zwiegespräch, aufrauschend oft im Laut:
Sie spricht den Satz, er ahnt, wie er sich wende,
Er hebt ihn an und sie fand schon das Ende.
In ihre junge Seele darf er sehn,
Vom Schlafe sie, ein träumend Kind, erstehn,
Ein wachsend Kind, das wie mit Puppen spielte
Mit der Gedanken ungeformter Welt,
Das mit der Sehnsucht nach dem Himmel zielte
Und Schmetterlinge haschte auf dem Feld;
Dem wie im Nebel, drein die Sonne sprühte,
In Ahnungsschleiern alles Wesen lag,
Bis jäh herein mit Strahl und Lenz und Blüte
In seine Dämm'rung herrlich brach der Tag.

Sie sagt nicht, wann, und er verschweigt es kaum,
Aufjauchzen möchten sie zum Himmelsraum.

Und sieh, da lag die Welt in schöner Klarheit,
Ein Haus der Wunder, weil ein Gotteshaus.
Ihr fiel wie eine reife Frucht die Wahrheit,
Die mühsam er gesucht weltein, weltaus,
Auf Denkers Pfaden einsam und gewunden,
Im griechischen, im got'schen Bogenstil,
Bis sie im selben Glauben sich gefunden,
Sich auf dem Wege nach demselben Ziel:

Gott ist das All, Gut und Gerecht die Pole
Und Kirchen, Glauben: tastende Symbole.

Von Podol ziehn zwei Kähne über'n Spiegel
Der Moldau, die hier gerne ruht im Port.
Von ihren Seelen fiel's wie Band und Siegel,
Sie lesen drin und nichts als Gottes Wort,
Wie in der Sonne, die dorther vom Hügel
Jahrtausende die dunkle Woge schmückt,
Und in dem Mücklein, das mit gold'nem Flügel
Der Wog' entstieg, mit Einem Tag beglückt. —

Und einst im Mai am Nachmittage spät
Her aus dem Veitsdom steigt Gesang, Gebet
Zum Heil'gen mit dem Finger auf dem Munde.
Sie treten ein, sie ziehen um die Runde,
Sacht, sachter von Kapelle zu Kapelle
Wie Dämm'rungsfalter durch die sanfte Helle.
Bis er mit ihr sich plötzlich sieht allein
An jenem Mal von weißem Marmorstein,
Von luft'gem Eisengitterzaun umspannt,
Das Mausoleum Ferdinands genannt.
Doch wem's zur Seel' in rechter Stunde spricht,
Ein unvergeßlich rührend Lehrgedicht.
Von sieben Fürsten — hier ein morsch Gebein,
Von sieben Reichen — hier ein Stückchen Stein.
Sie aber fühlen, wie ein Marmorbild
In ihre Seele blickt ergreifend, mild:
Blanka neben Karl, dem sie vor allen,
Ein Königreich, sein liebstes, zugefallen,
Auf einmal fühlt er schwer von süßem Sehnen
Ihr sanftes Haupt an seiner Schulter lehnen.

* * *

[1] Vergleiche „Deutsche Arbeit", VI. Jahrgang, S. 513, 593, 672. VII Jahrgang, S. 52, 212, 445, 496.

O wenn zwei Seelen mit den Schmetterlingen
Hinaus, hinaus sich durch die Felder schwingen,
Voll Duft und Kraft die Luft darüber zieht,
Die glänzt, die klingt von Grill- und Lerchenlied:
In ihnen auch ein Flug-, ein Schwebedrang,
Der Sonne Glanz, der Himmelslerchen Sang.
Zum Walde nun, der, ein Geheimnis, dämmert,
Horch, wie der Specht an seinen Siegeln hämmert.
Ein Vogelnestchen sieh, doch stör's nicht, komm' —
Und heimwärts ziehn sie schweigend, sinnend, fromm,
Sie sprechen glücklich, selig ohne Laut,
Weil eine ja die andre fühlt und schaut,
Draus wie der Rebe hingeschmiegte Ranken
Umschlingen sich die zärtlichen Gedanken.
Im Paradiese ziehn sie Hand in Hand,
Das erste Paar, in namenlosem Land,
Und fühlen nur: Wir leben, wollen leben
Und eins in's andere liebend sich verweben.

Doch wenn zwei Seelen mit einander ziehn,
Wo großer Tage hohe Sonne schien,
Um Male, drauf ihr matter Nachglanz liegt,
Um Gräber, drein sich Macht und Stolz geschmiegt,
In Andacht jetzt und jetzt in sanftem Leid,
Gerührt vom Schauer der Vergänglichkeit:
Ein Schwalbenpaar, das sich zum Tempelfries
Dem unbedachten kreisend niederließ.
„Hier im Verfall, im bröckelnden Vergehn
Hier dürfen wir, hier wollen wir bestehn,
Dem Augenblick, dem schonenden vertraun,
Das Nestchen uns für seine Dauer baun,
Hineingedrängt, uns aneinander wärmen
Und stürzt die Mauer, uns darum nicht härmen,
Und sinkt in Schutt sie, in die Erde ein,
Wir können fliegen, werden drüber sein."

* * *

Es rauscht wie Laub, es wogt wie grüne Saat
Um dieses Wort: der Berg von Kuchelbad.
Den Buschwald bist du sacht hinangeklommen,
Noch einmal hat der Strom dir nachgeblitzt,
Der Fliegen Ton kommt durch die Luft geschwommen,
Die Drossel prahlt, daß sie im Wipfel sitzt,
Rotkehlchen rundet voll die kleine Kehle
Und strömt hindurch die sanfte, fromme Seele
In ihres Hasels schwankem Dämmerlicht.
Geh weiter nur, es betet, merkt dich nicht.
Hellgrün die Buche und die Birke stehn,
Auf dunkle Föhren wie auf Nonnen sehn.
Hier lagert nicht der Schwermut süße Nacht,
Auf allen Wegen hüpft die Sonn' und lacht.
Hier magst du, Brautpaar, recht dein Wesen treiben,
Dich küssen, lachen, gehn und stehen bleiben,
Dich ernsthaft stellen, wenn wo Menschen nahten,
Dem Kukuk lauschen und Gedanken raten.
Zur Kuppe wollt ihr, wollt zum Luginsland?
Entlang dem Kamm, dann hier zur linken Hand.
Dort steht das Kirchlein wie ein guter Hirt,
Dem Lamme rufend, das von ihm verirrt.
Wollt ihr zu Füßen dort die Erde sehn,
Müßt ihr vorbei an dieser Mauer gehn.
Seht, wie der Berg sein Lieblingsplätzchen hegt,
Um Kreuz und Hügel seine Kränze legt,
Vergißmeinnicht, die weiße wilde Rose,
Den rauhen Grabstein schwellt mit weichem Moose.
Stehn bleibt der Wald, als ob er sich erinn're
Und leiser rauschend horchen müßt' ins Inn're,
Ihr aber seid zur Höhe schon gestiegen,
Und steht und schaut im Aneinanderschmiegen;
Die Hügel seht ihr grau verdämmernd fliehen,
Den Strom tiefunten nach der Hauptstadt ziehen,
Die Schiffe gleiten, ihre Spur zerflossen,
Die Schwalbe sausend um den Turm geschossen,
Die jetzt zum Himmel wie ein Jauchzer fliegt,
Und fühlt den Platz, der euch im Rücken liegt,
Und seid auf einmal beide bang und stumm
Und blickt euch an und wißt es nicht, warum.

* * *

Heim rauscht das Schiff, das funkenübersprühte,
Da zieht ihn seitwärts wer in die Kajüte,
Die stille ist; in einer Ecke nur
Ein Pärchen schwärmt auf seiner Liebe Flur.
Der Wenzel ist's, das Antlitz so in Falten,
Karl muß für krank ihn, trostbedürftig halten,
Drum folgt er ihm, der aber ringt die Hände:
„Um Gottes Willen, Freund, ein solches Ende!
Verzeih das Wort, das kaum hervor sich traut:
Ist wirklich sie, die Deutsche, deine Braut?" —
„Mein lieber Freund, willst du vom Wetter sprechen,
Von Dahome und was der Sultan tut,
Nur immerzu, ich will nicht unterbrechen,
Doch damit Punktum! Sonst doch geht dirs gut?"
Doch der: „Du weißt es, dir verzeih' ich alles,
Doch o bedenke, hier gegebnen Falles
Kränkst du das Vaterland durch deine Tat
Zertrittst der Zukunft frischergrüne Saat". —
„Das Vaterland? Das kennt schon meinen Sinn;
Daß ich zu dir erst soviel Worte mache,
Ei was, daß ich nicht höhne und nicht lache,
Daran ist schuld nur, daß ich glücklich bin.
Das Vaterland! Es wird sich meiner freuen,
Siehts mich in frischen Jungen mich erneuen.
Ein bess'rer Tscheche bin ich noch als Ihr,
Die da Ihr hockt, ein knurrend Käfigtier,
Das angegafft sich für was Rechtes hält
Und wenn es aufbrüllt, meint, es hör's die Welt.
Laßt nur den frischen Wind der Welt zu euch,
Daß er die dumpfen Stubendünste scheuch',
Laßt frisches Blut des Volkes Adern schwellen,
Ihm werden neue, laut're Kräfte quellen.
Versucht's einmal, setzt euern Stolz darein,
Auf tschechisch Mensch, auf menschlich Tschech zu sein!" —
„Mit allen andern, nur mit ihnen nicht,
Die uns die Wolke vor dem Sonnenlicht,
Das Ungeziefer, das die Nachtruh' stört,
Das Unkraut in der Saat, die uns gehört,
In unserm Fleisch der gift'ge Stacheldorn,
Der Unrat, uns gefallen in den Born —"
„Die Totengräber unserer Nation —
Ich setze fort dich, du gestattest schon.
Sie — ewig uneins, wie der Wind auch weht,
Ihr — immer eins, wenn gegen sie es geht.
Sie — stets vernünftig, kühn im Denken bloß,
Ihr — wie der Stier auf rote Tücher los,
Merkt Ihr was Deutsches, — doch nun muß ich gehn.
Verzeih, ich sag' dir nicht auf Wiedersehn." —
Der hält am Arm ihn: „Die als Räuber kamen,
Das schöne Land den sanften Ahnen nahmen,
Die, könnten sie, uns in den Boden drückten,
Den alten Königsmantel uns zerstückten,
Herrschsüchtig höhnend nennen uns die Tschechen,
Wo Böhmen wir, für sie ein Wort zu sprechen —"
„Haha, sag'; glaubst du denn an deine Phrasen?"

Ich weiß doch noch, wie wir Geschichte lasen!
Magst meinetwegen wilde Augen machen,
Des deutschen Räuber — Michels muß ich lachen.
Der ist ja selig, daß er Fremde hat,
Denn seinesgleichen hat er immer satt,
Die kann er nur benörgeln, niederzerren,
Sein Großes mit dem fremden Größern närren,
Der Grundsatzreiter mit dem Spielgewehr,
Der überspannt kurzsicht'ge Doktrinär,
Der für die armen Negerkinder sammelt
Und seines Volkes Kind die Tür verrammelt.
Red' nicht herum und sag heraus es gleich:
Wir wollen herrschen, woll'n ein Tschechenreich,
Die Hechte sein im deutschen Karpfenteich.
Doch abzuwarten, denkt Ihr, wäre feig,
Den national charakterlosen Teig
Den müssen wir mit plumpen Füßen treten,
Den müssen wir mit derben Fäusten kneten,
Den müssen wir an unsrer Hitze backen
Prost Mahlzeit, daß euch nicht die Zähne knacken!" —
„Siehst du, du fürchtest selbst sie, die Gefahr,
Die lauernd stets in unsrem Lande war,
Die, Well' auf Welle, von den Grenzen strebt,
Bis sie als Sintflut unser Volk begräbt." —
„Na meinetwegen denkt so, baut euch Archen
Chinesischen Stils, laßt ja nichts Deutsches ein.
Ihr habt des Erdteils mildesten Monarchen
Und wollt bei Fremden Knecht und Gaukler sein.
Wie, oder ist das Sehnsuchtsland Sibirien
Nur in Romanen oder in Delirien?
Kennt der Franzos den böhmischen Erdenfleck?
Ihr schreit: Revansch, drum schreit er: Vive le Tscheck!
Ja ja, in Östreichs milder, starker Hut
Geht's euch zu gut, sticht euch der Übermut.
Ich lob' den deutschen Nachbar nicht durchaus,
Doch sind wir 'mal Parteien hier im Haus,
Zu Einem Brunnen müssen wir uns bücken,
An einem Dache mit einander flicken,
Hat jeder was dem andern abgeguckt,
Weiß nicht, wer mehr, ein jeder was geschluckt.
Abfinden sich! Am besten, siehst du, so."
Und dreht ein golden Ringlein stolz und froh.
„Die Kinder werden dann treppab, treppauf
Als kleine Friedensgeister lachend springen,
So war ja immer der Geschichte Lauf
Und Ihr da werdet ihn nicht rückwärts zwingen." —
„Siehst du, das ists: die Kinder sind verloren,
Dem Preußen durch die Sprache zugeschworen —"
„Du Witzbold du, jetzt freilich muß ich schweigen,
Obwohl ich doch fünf Sprachen nenn' mein eigen!
Deutsch, tschechisch, fränkisch, englisch, italienisch,
Und für die Hochzeitsreise lern' ich dänisch." —
„Und" — Aus dem Auge, das der Hut verdunkelt,
Ein spitzer Blick, ein lauernd Messer, funkelt,
„Und da willst du, der ohne Vaterland,
An unsrer hohen Schule deinen Stand?
O lieber Freund, bedenk' doch, überlege,
Da hat man Mittel schließlich, hat man Wege —"
„Genug für heut' und immer dies Salbadern!
Mit Deinesgleichen lieb' ich nicht zu hadern."
Da wie aus eines Wolkenbruches Born
Auf einmal schlägt und trifft ein Hagelkorn,
So aus des „Patrioten" Wutgezeter
Schlägt kalt und hart das schwere Wort: Verräter.

* * *

Ein Schlag in ein gemeines Angesicht
Die Wange trifft er, die Gemeinheit nicht,
Und hätt' ein Keulenschlag sie hingerafft,
Gleich steht sie auf mit erdgeborner Kraft,
Denn sie doch ist mit ihrem Spatzensinn
Die internationale Königin.
Sei du im Garten eine Nachtigall
Und reize sie: Hörst du den rohen Schall?
Der Garten ist nur Eine Sperlingslunge,
Ein Sperlingskot und Eine Sperlingszunge.
Sie pesten dir die Nahrung und den Hauch,
Sie jagen dich in deinen dunkeln Strauch,
Der überhängend an der Grenze steht,
Weil Ekel dir aus ihrem Anblick weht,
Und nur wenn schimpfensmüd sie schlafen müssen,
Kannst deine Rosen du und Sterne grüßen. —

Mit Spatzenzungen schreit es jetzt durch Prag,
Zum Attentate wurde jener Schlag
An ihm, dem Patrioten ohne Arg
Von einem Feigling, weil er riesenstark,
An ihm, der aller Mütter heimlich Hoffen,
Dem alle Türen schöner Zukunft offen.
Was war das, Karl, wirst auf der Gasse bleich?
Ei, nur ein Spatzengassenbubenstreich,
Ein Wort, so hingeworfen im Vorbei,
Ein frech Gelächter, ja, die Gass' ist frei!
Kannst stellen, fragen, zücht'gen du die Meute?
„So lauf, Gezücht, sei Schatten mir von heute!"
O fälst du jetzt ein Freundesangesicht!
Oho, dort drückt sich einer um die Ecke
Und wieder dort, wie Knaben zum Verstecke.
„Ei, lustig, doch ich spiel' nicht, such' euch nicht."
Am Mittagstische bist du purer Geist,
Sie sehn dich nicht, sehn nicht, daß du es sei'st,
Nur mußt ein Wörtlein manchesmal du hören,
Davon sich deine Nerven wild empören.
Nachhaus gerast in dumpfem, schwülem Grimm,
Da liegen Briefe, nimm nur, lies sie, nimm,
Bescheid'ne Schreiber ohne Unterschrift:
Da bietet einer gleich dir Rattengift,
Ein andrer möcht' mit Prügel dich bekehren,
Der will im Witzblatt mit dem Zeichenstift
Und der im Zeitungsblatt dir Mores lehren.
Auch Wenzel schreibt: er bietet dir die Hand,
Wenn offen du bekennst dem Vaterland,
Wie du gefehlt, wie übel du gehandelt,
„Denn ich verzeih' dir, ich bin unverwandelt".
Noch einer hier, auch hier die Namensblöße,
Verstellt die Schrift, das ist ja Heldengröße:
„Du darfst uns jetzt nicht deine Freunde nennen,
Wir dürfen jetzt uns nicht zu dir bekennen,
Des frechen Kriechers Macht schwillt wie ein Drache,
Er boykottiert uns für die heil'ge Sache,
Wir haben Weib und Kind daheim am Herde,
Gott gebe, daß es besser wieder werde." —
Da hat es sich den Sperber 'mal gestellt,
Das Sperlingsvolk, und hetzt ihn über's Feld
Und schreit und schimpft und hackt und zerrt und zaust
Und zählt ihm vor, die all' er aufgeschmaust.
Auf einmal stockt die Jagd, schwenkt ab, macht halt,
Dort ist sein Nest im sichern Tannenwald.

Vor seinem Neste hält die Rotte nicht.
Er sieht es schon an seiner Braut Gesicht.
Briefspatzen haben Botschaft schon gebracht,
Sich ausgeschimpft mit aller Lungenmacht,

Mit Grundbehagen recht sich ausgemistet.
Schon in der Nachbarschaft sich eingenistet.
Ganz trüb geweint sind Annas klare Augen,
Der Mutter will kein Wort des Trostes taugen.
Die Glocke schrillt — die Post — er sieht mit Bangen
Darauf sie schaun, darnach mit Zittern langen.
Am nächsten Morgen — hat es denn gewettert? —
Sind ihre Fenster durch und durch geschmettert.
Ein Dutzend Steine hat das Vaterland
Als Gastgeschenk den „Fremden" zugesandt.
Dann eine Woche Stille schwül und schwer,
Briefsalven dann, als kommandierte wer,
Dann Plänklerfeuer, um zu zielen scharf
Und Munition zu sparen für Bedarf
Und in der Zeitung welches Hundebellen
Und welch verblümt bedauernd Prangerstellen!
Ein Monat fast, daß beide arme Damen
Nicht in die Stadt, kaum aus dem Hause kamen.
Sein tapfres Kind, o das ist recht ein Held,
Das steht zu ihm, wie auch die Meute bellt.
Die Mutter doch voll Angst und überweich,
Ihr hat der Gram das Haar gestrichen weiß;
Heut' ist sie fest, hat Anna fortgesandt,
Nimmt Karl wie eine Mutter an der Hand,
Ein Ahnen überfliegt ihn kalt und schaurig
Und schweigend nickt er, bis zu Tränen traurig,
Da sie ihn bittet, nur für ein'ge Zeit
Sie ziehn zu lassen, in die Einsamkeit
Des Waldgebirgs, — da stürzt ihr Tränenflut.
Er nickt, küßt ihr die Hand, nimmt seinen Hut,
Geht wie ein Sieger aufrecht, stolz nachhaus,
Dort stürzt er hin, weint wie ein Kind sich aus.
Was für ein Dämon solche schwarze Nacht,
Er ahnt' es nie, er hätt' es nie gedacht.
Vom Alptraum weckt ein Peitschenknall ihn jäh,
Wie Peitschenschlag ein zuckend, brennend Weh.
Da reisen sie, zu sparen Abschiedsschmerz,
Die Räder fahren schneidend durch sein Herz.
Er weiß es schon: nie kehren sie zurück
Und fort mit ihnen Zukunft, Jugend, Glück. —

Der Mutter Brief aus Annas Vaterland.
Das weiße Blatt, so leicht in seiner Hand,
Wie sanft die Schrift, wie mild der Worte Ton,
Ein Grabstein ist es, o er wußt' es schon.
Ob Anna schreibt: Durch dich hab ich das Sein,
Gib nicht mich auf, die bis zum Tode dein,
Schreib' bald, schreib' gleich, — die Scham, die heiße, brennt:
Kannst du sie schützen, die dein Weib sich nennt?
Die Scham, sie reißt ihm Brief um Brief entzwei,
Ein Wörtlein nur schreibt täglich sie: vorbei.

* * *

Wie Sandschiff' im Kanal sind hingekrochen
Gleichgültig graue, öde, schwere Wochen
Im Hochgebirg', wo sich das Grün verliert,
Das Sonnenlächeln auf dem Eis gefriert,
Wo Gipfelstürze grüßen ihn: Verwandte
Und Wälderbrüche winken ihm: Bekannte.
Bis aus dem Nebel einst ein Tal sich windet,
In das den Weg die Luft des Südens findet,
Die von den Bergen schmilzt den schweren Schnee
Und von den Seelen wegtaut kaltes Weh.
Die Berg' entsteigen frisch dem Morgenbad,
Ein Dampfer furcht hell pfeifend seinen Pfad,
Vom spitzen Turm herauf die Glocken klingen,
In den Kastanien die Zikaden singen,
Die Wasseramsel schlüpft von Stein zu Steinen:
Da kann er wieder fühlen, wieder weinen.
Da fühlt er sich von seinem Schmerz geweiht,
Wie einen Geist sich schweben ob der Zeit,
In Schleiern sieht er, die die Trauer spannt,
Die Erde, jetzt nicht mehr sein Vaterland.
Doch wie er heimwärts an die Grenze kam,
Der Vatersprache ersten Laut vernahm:
Nach seinem Herzen griff ein jäher Krampf,
Nach seinem Haupte stieg ein Qualm, ein Dampf,
In seinen Schläfen fühlt' er's wogen, sieden,
Um seine Stirn ein eisern Band sich schmieden,
Durchs Herz getrieben das gestörte Blut
Von einer dumpfen, nie gekannten Wut.
Wie Fledermäuse stürzt's aus dunkler Ecke,
Wie Wesp' und Hornis aus dem Sonnenschein:
Kaum heimgekehrt, da liegt er im Verstecke,
Liegt er im Nest der gift'gen Natter Pein.
Sie haben nichts vergessen, nichts verziehn,
Den Schächer richten milder sie als ihn.
Von Pöbels gift'gem Nadelstich zerrissen,
Aufstöhnt ein stolzes Herz wie nie,
Nach Flammen schmachtet's und nach Finsternissen
Und nach des Lebens Tragödie —
Und ahnt es nicht, daß so sie schon begann,
Da Nadeln sie, nicht Schwerter ihm ersann.
Vergebens rief' er jetzt die sanfte Trauer,
Die überrieselt wie der Dichtung Schauer,
Und fühlt erschrocken und doch froh zugleich
Sein Herz sich härten, das dereinst zu weich.
Ein Ekel füllt wie Aasduft seine Seele,
Würgt den Gedanken und das Wort der Kehle,
Sieht er den Guten ängstlich fliehn und schweigen,
Den Dummkopf ihm, den Schuft Verachtung zeigen.
Dozieren könnt' er jetzt vor leerer Bank,
Vorbei, das ist ein Traum ihm, der versank.

Auswandern! Hin, wo Prag ein fremder Schall!
Ist doch sein Heim der edeln Geister All
O fern dem Schimpf und Beifall der Partei,
Nur Mensch zu sein, in jeder Faser frei,
Nur Menschlichkeit wie edlen Wein zu schlürfen,
Aus welcher Flasche, nicht zu fragen dürfen!
Des Südens Sonne, wird sich ihm gesellen,
Die dumpfe Seel' ihm reinigend erhellen,
Die stille Freud' ihm durch die Adern gießen
Und lehren ihn: den Augenblick genießen.
Sich sonnen jetzt, jetzt unterm Laub sich kühlen,
Das leichte Sein, ein mildes Meerbad fühlen,
Das doch den nackten Menschen nur umwellt,
Und nichts auf Namen, Kleid und Sprache hält.
Mit Schönheit wird Florenz ihn süß durchbeben,
Hoch über alles Dasein Rom ihn heben
Und mit nur geb' ihm die Vergangenheit
Sein mäßig Gut und die Genügsamkeit.
Weh aber, weh, da läßt er ein Vermächtnis
In Prag zurück, in Gräber eingebucht:
Des Pöbels Hohn, des Pöbels gut Gedächtnis,
Der mit dem Sohne und dem Vater flucht.
Er hört sie heulen: die Verräterbrut!
Nein, nimmer, nie! Ein Frevel wär's am Blut.
Dann — ei, — ein Knall, man hört ihn selbst nicht mehr.
Was wär' es auch? Ein Tropfen kehrt zum Meer.
„Der Feigling", werden lachen sie, „der Tod
Hat so ihn nicht wie unser Fluch bedroht."
Die Hundemeute, die die Peitsche leckte,
Wenn nur der Arm sie eines Meisters schreckte!

Und jede Sehne fühlt er sich gestrafft,
Nein! Kämpfen will ich, schreit die Jugendkraft,
Will schaffen, wirken, schaffend mich vollbringen,
Mein trotzig Ich ins andre siegend zwingen.
Doch wo, doch wo? Jetzt ohne Vaterland!
O daß er ihr, der Fremden sich verband,
Die zum Verräter ihn — er will es büßen —
Er haßt sie schon, er will ihr Bild mit Füßen —
Nein, eher's Kreuzbild! Und vor's Angesicht
Schlägt er die Hände, nein, er kann es nicht.
O um sein Weib, ihm ebenbürtig ganz,
Hat ihn betrogen dieser Firlefanz,
Die Phrase von Nation und Vaterland!
O könnt' er packen sie mit dieser Hand,
Zum Fenster schleift' er sie in Haß und Rache —
Zum Fenster? ei, 's ist lustig, daß er lache! — '
O Nächte gibt's: es rast des Lebens Uhr
Voraus, voraus und ratlos starrst du nur,
Kalt zeigt ein Dämon auf dem Zifferblatt
Des Zeigers Weg, den übersaust er hat,
Und gräßlich hell, wohin er rückt und will,
Es ist die Seele dir so furchtbar still,
Dann fühlt sie wirbelnd sich von wem umfangen,
Und wachst du auf, sind Jahre dir vergangen.

* * *

Schon weckt die Nacht der Wandervögel Gruß,
Schon grau'n am Morgen Nebel über'm Fluß;
Der kurze Tag: so klar, so sanft bewußt
Wie eine stille, durchgeprüfte Brust.
Im farb'gen Laub der Inseln und der Höhn,
Im Leid des Herbstes, Prag, wie bist du schön,
Du selber ja ein steingewordenes Lied,
Wie alles herbstet und zum Winter zieht.
Gesammelt schon zur Fahrt die Schwalben kreisen,
Den jungen lehrend alte Wanderweisen.
Musik! Vom Fluß die Insel scheint erklungen,
So zart von ihm, so herrlich auch umschlungen,
Der letzte Astern als Erinn'rung blühn
Und Lampions wie Winterhoffnung glühn.
Sophieninsel, Heim der Lust und Huld,
Längst nicht mehr deutsch durch deutscher „Führer" Schuld,
Wo horcht nicht auf, ist ihm dein Nam' erklungen,
Wer einst durch deine Säle sich geschwungen?
Her von den alten Kastanienbäumen
Rauscht und weht dir ein Volk von Träumen,
Senkt in die Herzen alt und jung
Grüne, funkelnde Dämmerung,
Dem erschauernd ein bräutliches Sehnen,
Dem Erinnerung selig in Tränen.
Sacht gehn die Menschen hin und wieder
Und sitzen plaudernd, trinkend da,
Horch, weich und sanft ein Lied der Lieder:
„Kde domov můj, kde vlast je má?"
O auch der deutsche Knabe sang es:
„Wo ist mein Heim, mein Vaterland?"
O auch in seine Seele schwang es
Der Heimatliebe milden Brand
Für Böhmen, seiner Ahnen Wiege,
Ihr Grab, von Sag' und Segen grün,
Das Fruchtfeld ihrer stillen Siege,
Die fort für neue Ernten blühn,
Zur Zeit, da sich der Tschechenjunge
„Zum Tausch" dem deutschen Haus vertraut,
Durch deutsche Art und deutsche Zunge
In eine weit're Welt geschaut.
Kde domov můj? Und wieder klang es
Im deutschen Herzen: Allerwärts,
Wo Elb' und Moldau tiefen Dranges,
Die Adern schlagen im Länderherz.
„Die Wasser ziehn durch Hain und Wiese,
Es braust der Sturm durch Felsenreih'n,
Das ist im Erdenparadiese,
In Böhmen, in der Heimat mein." —

Die Nacht hat ihre Hand gelegt auf Prag:
„Nun dämpfe deines Herzens zorn'gen Schlag,
Besinne dich, tu' an der Lampen Licht,
Hör', wie die Stille immer lauter spricht.
Die Wehre brausen, die am Tag wie stumm,
Vergänglichkeit ist ihres Chors Gesumm;
Und auf den Brücken deiner Lampen Reih'n,
Sieh nur, sie tauchen in den Strom den Schein,
Drin wogt er, steigt und funkelt hell und froh,
Erloschen morgen, sag', wo ist er, wo?
Nun schau' mir her ins Mutterangesicht,
Sieh meine Sterne, die erlöschen nicht."
Wüst Gebrülle gibt zur Antwort Prag:
„Hrom a peklo, Höll' und Donnerschlag!"
Ist gekommen ein Theaterzug,
Stammgenossen, ist ein ganzer Flug
Hergeflogen aus des Marchlands Gau'n,
Mütterchen, das goldne Prag zu schau'n.
Weil nun drinnen schon der Vorhang fiel,
Auf die Gasse drängt das Volk zum Spiel.
Vor dem neuen Musenhaus
Gab man schon die Rollen aus,
Frisch in Straßenwanderbildern
Prager Leben vorzuschildern.
„Hrom a peklo!" Rasch gelehrig
Brüllts der Junge vierzehnjährig,
Fährt zuhaus der Knieriem drein,
Darf er hier der Meister sein.
„Höll' und Donner dem Verräter!"
Heult des Schülers Wutgezeter,
Der des deutschen Lehrers denkt,
Heute sei's ihm eingetränkt!
„Hej, und wenn sie Teufel wären,
Werden wir hinaus sie kehren!"
Lehrling, Schüler und Student
Singt's, auch Wenzel, der Dozent.
Ei das ist der Weg gerade,
Daß er Hörer zu sich lade.
„Hrom a peklo!" Schritt und Tritt,
Geht's zum „Deutschen Haus" die Gasse
Und es zieht das Lied vom Hasse
Wie ein rotes Banner mit.
Nach den deutschen Fensterscheiben
Fliegt der Stein, der Knüttel droht,
Auf den deutschen Tafeln bleiben
Hängen ihre Wünsch' als Kot.
Muß da grade Karl entgegenkommen,
Blickt zur Seite, wird ihm wenig frommen,
Wenzel sah ihn: Wort und Wink zugleich,
Dreißig Fäuste heben sich zum Streich,
Karl sich aufreckt wie der Bär, der wund,
Auf den Boden fliegen Hund um Hund,
Blanke Waffe muß dazwischen hau'n,
Polizei den Schutzwall um ihn bau'n.
Wo ist Wenzel? Könnt' er ihn erwürgen!
Ei, er war's nicht! Dreißig Stimmen bürgen,
Sagen grad und dreist es vor Gericht:
Nein, er war's nicht, war mit ihnen nicht.
Keiner auch die andern schlagen sah,
Keiner weiß es recht auch, was geschah,
Was auch untersucht wird und beeidigt:
Ei, ein bißchen Wache ward beleidigt!

* * *

Doch sonderbar: der erste Zorn vorbei,
Im Ohre Karls steckt immer noch der Schrei,
Mit dem der Schwarm ihn wütend angefallen,
Und in der Seele fühlt er nach ihn hallen,
Durch Einen Mund, aus Einer Brust gedrungen,
Aus Einem Fühlen in die Welt gesprungen,
Wie unaufhaltsam aus der Erde Bauch
Der Lavastrom mit seinem Feuerhauch.
Es war der wilderreaten Masse Fluch,
Der plumpen Masse jäher Richterspruch,
Die er verachtet stets, der stumpfen Masse —
Und 's fällt ihm schwer, daß so er sie noch hasse.
Was so wie Dammbruch aus den Hundert brach, —
Wenn Gottes Stimme aus den Hundert sprach?
Wenn heim sie rief den weit verirrten Sohn?
Durch Pöbels Mund? Nein! lachen möcht' sein Hohn.
Doch. — ob sie auch von Pöbels Wegen weichen,
Des Volkes Beste gehn mit diesem Zeichen,
Die mit dem Kopfe schaffen, mit der Hand,
Ein Wille strömt durchs ganze Tschechenland.
Zwar — oft sprang Wahn von Kopf zu Köpfen brausend
Der Krankheit gleich, die ansteckt Hunderttausend,
Der Hexenwahn, die Flagellantenwut; —
Nein! Heiß, doch rein ist seines Volkes Blut.
Wenn Gottes Stimme aus den Tausend sprach?
Ihm ist, ein Tor in seiner Seele brach,
Ein Feuer fällt und eine Schranke brennt,
Die ihn vom Volk, von seinem Volk getrennt,
Der Einer wollte, einzig wollte sein,
Zulang getäuscht von dieses Irrlichts Schein,
Aus deutschem Blut, er weiß es wohl, entstammt.
Sei dieser Tropfen ihm hinaus verdammt!
Daß, heimgekehrt, sich ihm entgegendränge
Von seinem Blut, von seinem Fleisch die Menge!
Doch kann denn er, kann sie denn ganz verzeih'n?
Liebst du den Fels, drauf dich die Wogen spei'n,
Daran dein stolzes, frohes Schiff zerbrach?
Du mußt ihn lieben oder sinkst ihm nach,
Du mußt es glauben: die dir einst zum Hasse,
Die plumpe, stumpfe, urteilslose Masse,
Der alte Moloch, ist in einem Nu
Zum Gott geworden und sein Diener du!
Doch Diener herrschen über dumme Herr'n, —
Wie wär' es, den Despoten 'mal zu närr'n,
Die Rachelust, die brennende zu kühlen?
So wogt und wirbelt ruhelos sein Fühlen.
O einen Glauben, sich daran zu krallen!
„Das Volk" scheint's aus dem Herzen ihm zu hallen.
O einen Weg, ein Werkzeug, daß er's fasse!
Kalt spricht Verstand: die Masse, ei die Masse.
Und leis ins Ohr ihm mit Mephistolachen:
„Ei sieh nur zu, wie's manche Priester machen.
Sieh zu nur. Deine Professur besetzt,
Gewiß zum Lachen, ei zum Lachen jetzt,
Der Wenzel, ja, doch neide sie ihm nicht,
Noch Hofrats Tochter als Begleitgewicht.
Wer hat nun bess're Studien gemacht,
Die Quellen tiefer, gründlicher durchdacht?"
Sein Wesen wankt. Ein Schauder nie gekannt,
Greift an sein Herz, er starrt, er ist gebannt
Dem Vogel gleich, auf den die Schlange blickt.
Da schleicht sie her, ein Ekel und ein Grauen,
Fort möcht' er, fort und muß ins Aug' ihr schauen,
Da fährt sie los, da hat sie ihn umstrickt.
Kein Ausweg sonst, kein Ausweg als nur der?
Der Wahnsinn noch, — wenn es der Wahnsinn wär'?

* * *

„Verräter? Ja. Doch anders, als ihr meint." —
Sein Wesen ist auf's neu, ein Strom, geeint,
Der, außer sich in wilder Überschwemmung,
Ein neues Bett grub, spottend aller Dämmung.
Des Denkers stille Stube ist verlassen,
Nun will das Volk er packen auf den Gassen,
Der Zeitung doppelschneid'ge Klinge führen
Und im Gefecht das neue Leben spüren.
Das vor der Stille nur zusammenschrickt,
Als hätt' von fern den Richter es erblickt.
Zuerst im Klub ein Schmäher und Geschmähter,
Dann Führer der Partei, die er sich schuf,
Im Parlamente jetzt des Volks Vertreter,
Erfand er sich den inneren Beruf.
„Verräter? Ja. Habt Recht. Ich bins. An mir."
Ein finsterer Dämon nahm in ihm Quartier,
Der blickt aus seinem Aug' oft todesmüd,
Dann wie die Kohle, die im Sturm erglüht,
Die führt die Feder ihm, die Giftes voll
Durch Kitzeln sanft zu Tode martern soll:
„Sie wollen nicht, die Nachbarn uns im Land,
Im Trotz des Irrtums die Versöhnungshand,
Doch neun und neunzigmal zurückgeschreckt,
Zum hundertsten ist uns're ausgestreckt.
Ein Taubenherz, es wäre längst verhärtet,
Wenn ihr es so mit Ruten schlügt und närrtet.
O bitter ist's, geschmäht im Winkel stehn,
Wo man als Herr im eig'nen Haus soll gehn."
Und nimmt das Wort er, streicht er sich den Bart,
— Er trägt ihn nach des vierten Heinrich Art —
Die Nasenflügel inn'rer Sturmwind bläht
Und harten Trittes seine Rede geht:
„Klar dachte Gott, drum schuf er die Nation,
Getrübt der Mensch und schuf die Abstraktion
Der Menschheit sich, unwissend, was es sei,
Vielleicht ein Geist, vielleicht ein Menschenbrei?
Und dieses ganze schöne Böhmerland
Als Gabe legt' es Gott in uns're Hand,
In unsern Mund der böhm'schen Sprache Laut,
Der's vor Besudlung durch den Nachbar graut.
Ich nenn' ihn nicht und brauch' ihn nicht zu nennen,
Denn jeder fühlt ihn auf der Haut sich brennen." —
Wo ist hier Wahrheit? Wo ist Lüge? Hohn?
Nicht kennte jetzt die Mutter ihren Sohn.
Nur Eine weiß es: ohne Schlaf die Nacht,
Die hört ihn ja, wenn er sein Selbst verlacht.
Der Mutter sanftes Erbteil ist vertan,
Getreten hat er das des Vaters an,
Nicht ganz, nur das, was dem auch unbekannt,
Im letzten Winkel seiner Seel' er fand:
Aus alter Zeit die Taboritenwut,
Die Böhmen einst gefärbt mit Glut und Blut.
Die Jugend rein und gut, die er verloren,
Will er vergessen, hat ihr abgeschworen.
Sein Rat vertrieb mit Axt und Hammerschlag
Der Traumidylle liebstes Heim von Prag,
Sein Rat hat diesen Eiffelturm erbaut,
Der höhnend auf das Plätzchen niederschaut,
Wo unter Stein und Eisen hingestreckt
Sein Lieben schläft, das als Gespenst ihn schreckt.
Laurenziberg, Kleinseitner stilles Haus,
Fahrt wohl, er wohnt nun in der Stadt Gebraus.
Der Jugend Amseln haben ausgesungen,
Gefürchtet, finster, einsam, unbeweibt,
Hat ihn der trübe Strom in sich geschlungen
Und keiner weiß, wohin er treibt.

* * *

Der achtzehnte August.

Das Kaiserbanner flattert, es badet seine Brust
Der Adler im Morgenwinde des achtzehnten August.
Den Tag, es kennt ihn jeder im weiten Österreich,
Mir aber ist er worden voll Tiefsinn, einer Dichtung gleich.

Diensthaltend in der Kaserne im zweiten Stock ich stand.
Ein Sonntag wars wie heute und Stille über'm Land.
Im Hof sich sacht formierend tritt an das Bataillon.
Habt Acht! Die Kaiserhymne! Horch, horch, es klingt, sie singen schon.

Die einen singen tschechisch, die andern deutsch das Lied,
Ich weiß es, doch ich hör' nicht der Zungen Unterschied,
Und wie der hehre Wohllaut ansteigend mich umschwoll:
Wenn das der Kaiser hörte! so dacht' ich tiefer Rührung voll.

Was Euer Herz empfunden, was Euer Kopf ersann,
Was nach des Tags Befehle die fleißige Hand begann,
Aus eignem Schacht gestiegen, in eignem Drang und Klang,
O fände sich's, Ihr Völker, in einem einz'gen Chorgesang!

Halt! Dichtertraum der Dämm'rung, halt, Phantasienflug,
Halt, du der Herzenswünsche allzugehorsamer Trug!
Was dort der Tag der junge mit Morgenröten verspricht,
Luftspiegelung! Verklungen ist Prags idyllisches Gedicht.

Wuchtend, daß es Europa spürt im letzten Kap,
Dröhnt es näher und näher: Mannschritt und Roßgetrapp,
Front gegen Front, um die Flügel Nordluft und Südens Föhn,
Slaven und Deutsche! Die Völker schaun zu von des Theaters Höhn.

Blutig sprang auf das Frührot vom großen Schlachtentag,
Nebel schweifen ums Bollwerk zwischen den Lagern, um Prag,
Scharf die Posten lugen, schon blitzt es, knallt und flucht
Und jede blutige Wunde, sie wird im Hauptquartier gebucht.

Meinen Landsleuten.

1893.

Wär' ich ein Wetter, ich wollte rollen,
Mit Blitzen zürnen, mit Schloßen grollen,
Ich pochte wild an deine Nacht,
Bis du, mein Volk, vom Schlaf erwacht.

Wär' ich ein Sturm, von Meeresbrandung
Braust' ich höhnend in deine Versandung,
Wälzte vom Firn mit Atems Glut
Donnernd herab der Lawine Wut.

Wär' ich ein Ätna, mit tiefen Gewittern
Wollt' ich das Herz dir, das schlaffe erschüttern,
Schriebe dir nachts mit Flammenschein
Hoch an den Himmel: So sollst du sein!

Kennst du dein Banner aus großen Tagen?
Dürft' ich's entrollen, dürft' ich's tragen:
Michael strahlend im Waffenkleid,
Michael, segnend den heiligen Streit.

Er, der Geist von Gottes Stamme,
Er, der Reinheit lodernde Flamme,
Er, der kreisende Adlerschwung,
Er, die hohe Begeisterung.

Du — der Michel nur stumpf und träge,
Der kleine Philister allerwege,
Wenn in der Kneipe das Bier nur schäumt
Und das Liederbuch vom Großen träumt.

Bist der Michel, dich dehnend und gähnend,
In Worten grübelnd, nach Zukunft sehnend,
Nach Sternen spähend, und merkst es nicht,
Wie man den First dir vom Hause bricht.

Zuckst die Achseln und reibst die Hände:
Nun, es geht noch, es geht am Ende,
Man möchte, man sollte, ja wer sich traut' —
Derweil sie schon teilen die Bärenhaut.

Feinde ringsum! Wirf hin das Zagen,
Warst du Siegfried, nun werde Hagen,
Dichte den mächtigen Sang auf's neu'
Von deutscher Kraft und deutscher Treu'! —

Schwärmender Dichter! Wer wird ihn hören,
Wer läßt das Behagen des Wahns sich stören,
Der über die Achsel niedersieht!
Ach Aschenbrödel ist heut' das Lied.

Kaum am Herde noch darf es hocken,
Darf es die Tauben, die Heimchen locken,
Ungekannt und ungeseh'n
Wie die Blum' in der Bergschlucht steh'n.

1908.

Es gibt kein Leid, das ich aus deutschem Munde,
Das ich aus deutschem Herzen nicht erfuhr,
Und lange brannt' in meines Herzens Grunde
Verwachsen schon, die alte Narbenspur;
Und doch, — vor'm Abend bald, vor'm Abschiednehmen
Geb' ich euch lächelnd die Versöhnungshand
Und auch der Träne will ich mich nicht schämen, —
Gott seg'ne dich, du deutsches Volk und Land!

Im freien Geist der besten deiner Söhne
Durft' ich das Wesen dieser Welt erschau'n,
In deiner Sprache tief beseelter Schöne
Das Bethaus mir für meine Andacht bau'n;
Wo Menschen nur und rechte Herzen wohnen,
Hast heimisch du zu werden mich gelehrt,
Die in der ärmlichsten der Nationen,
Die einz'ge du, den Tropfen Menschheit ehrt.

Und wie den Nordpol die magnet'sche Nadel
Sucht deine Seele die Gerechtigkeit,
Und höhnen sie als Schwäche deinen Adel,
In Herrschbegier, in Habsucht und in Neid:
Den hohen Glauben laß dir nicht entreißen,
Der Geist der Zukunft zähl' auf deinen Bund,
Und wie vor mir ein Größ'rer schon verheißen:
An deutschem Wesen wird die Welt gesund.

Drum gilt es Kampf, dein Wesen zu bewahren,
Das einmal doch der Zukunft Hochgewinn,
Vor Schlimmer'm als vor Hunn' und Janitscharen:
Vor wilder Vorzeit engem Hordensinn;
Drum gilt's im Kampf beharrlich einzustehen
Für's edle Selbst mit Geist und Gut und Hand;
Auch meine Klinge wirst du nicht verschmähen, —
Gott seg'ne dich, mein deutsches Heimatland!

Ende.

Erzherzog Johann Baptist von Österreich in Böhmen.

Mit unveröffentlichten Tagebuchaufzeichnungen des Erzherzogs und ungedruckten Briefen desselben und der Kaiserin Maria Ludovika.

Von Anton Schlossar.

Es sind am 29. Juni 1908 sechzig Jahre vergangen, seitdem die deutsche Nationalversammlung zu Frankfurt am Main beschlossen hat, für die verschiedenen zerrütteten deutschen Staaten eine Zentralgewalt zu schaffen und mit vier Fünfteilen der Wählerstimmen den längst als ausgezeichneten Träger des deutschen Gedankens allüberall bekannten und gefeierten Erzherzog Johann von Österreich zum Inhaber dieser Zentralgewalt unter dem Titel eines Deutschen Reichsverwesers erwählt hat „nicht weil sondern obgleich er ein Fürst war", wie sich der Antragsteller damals ausdrückte. Es ist also gewissermaßen auch die Erinnerung an die Erhebung eines Mitgliedes des österreichischen Kaiserhauses zu der wenn auch vorübergehenden höchsten Machtstellung im deutschen Reiche, welcher nachfolgend einige Gedenkblätter geweiht sein mögen. Allerdings hatte der Antritt von Erzherzog Johannes Reichsverweserschaft keine so große einschneidende und segenvolle Bedeutung als der in demselben Jahre später erfolgte Regierungsantritt des Monarchen, Kaiser Franz Josefs I., dessen ruhmreiches sechzigjähriges Walten auf dem Throne im Jahre 1908 nicht nur dessen Völker stolz und voll unendlichen Jubels, sondern alle Staaten und Regenten Europas ja der ganzen gebildeten Welt mit begeisterten Kundgebungen feiern. Aber der einstige deutsche Reichsverweser verdiente nicht die danklose Vergessenheit, welcher er — allerdings nicht überall — wenige Jahre nach der Niederlegung seiner hohen Würde anheimgefallen ist. Nahezu fünfzig Jahre vorher schon als Jüngling hat er begeistert in den Kämpfen gegen die Feinde Österreichs und seines Kaisers den Degen gezogen, die Soldaten in blutigen Schlachten gelenkt und manchen Sieg errungen. Freilich, ein reiches nachhaltiges Kriegsglück war ihm nicht beschieden. Nachdem sich auch die Regierungskreise ihm, dem begabten und gelehrten Prinzen des Kaiserhauses mißgünstig zeigten, war er gezwungen sich aus dem kriegerischen Leben zurückzuziehen. So hat er, der niemals schaffensmüde, sich, wie dies für alle Zeiten sein Ruhm sein wird, edlen Arbeiten und Schöpfungen des Friedens zugewendet und einer Reihe von Völkern zumal des österreichischen Alpenlandes so viele reiche Segnungen geboten, daß selbst in den langen politisch stillen Jahren von 1815 an sein Name preisend allüberall genannt, in der Steiermark aber, der er seine reichste und eingehendste Tätigkeit zuwandte, geradezu vergöttert wird. Daß diese Tätigkeit und dieses Schaffen nicht nur auf die genannten Alpenländer beschränkt blieb und weite Kreise auch in die anderen Provinzen Österreichs zog, ist erklärlich und begreiflich. In jedem Lande, das er betreten, hat der Erzherzog geistige Spuren hinterlassen und die Bewohner jedes Bodens, auf dem er gewandelt, haben Ursache darauf stolz zu sein. Es ist bisher kaum bekannt geworden, wann und wie Erzherzog Johann auch dem Boden des fruchtbaren schönen Böhmerlandes seine Aufmerksamkeit zugewendet und die nachstehende Darstellung soll hierüber nach seinen so reichen Aufzeichnungen wenigstens über des Fürsten bemerkenswerteste Besuche in Böhmen eine Skizze bieten.

Eine, wenn auch so knappe Lebensbeschreibung Erzherzog Johanns, kann unmöglich die Aufgabe dieser Zeilen sein. Man findet dieses reich bewegte Leben in Geschichtsbüchern und Nachschlagewerken ausführlich geschildert. Nur einige Erinnerungsdaten seien mitgeteilt. Als 9. Sohn des mit Kindern gesegneten Großherzogs Leopold von Toskana, am 2. Juni 1782 in Florenz geboren, kam Erzherzog Johann im Jahre 1790, als sein Vater den österreichischen Kaiserthron bestieg, nach Wien, wo er eine zumeist militärische Erziehung

genoß, zumal als nach dem plötzlichem Tode des Vaters des Erzherzogs Bruder das Szepter übernahm. Frühzeitig faßte Prinz Johann eine besondere Vorliebe für die Kunst und namentlich für historische und exakte Wissenschaften, deren Pflege nahezu den Inhalt seines ganzen späteren Lebens ausmachte. Im Jahre 1800 wurde dem 18jährigen Erzherzog der Oberbefehl über die auf deutschem Gebiete gegen die Franzosen kämpfenden Truppen übertragen, wobei er allerdings jede Disposition dem ihm beigegebenen General Lauer überlassen mußte und keine Erfolge aufweisen konnte. Um dieselbe Zeit lernte er Tirol kennen und faßte für das Land und die Leute daselbst eine besondere Vorliebe, die sich in der Folge nur stets gesteigert hat. In Verbindung mit dem Intendanten von Tirol, J. Freiherr v. Hormayr, war er die Seele der Insurrektion dieses Landes gegen den französischen Feind, das er aber als es 1805 durch den Preßburger Frieden von Österreich losgetrennt wurde, nicht wieder betreten durfte. Erzherzog Johann aber leitete von außen her dennoch die freiheitliche Bewegung der Tiroler und wurde merkwürdigerweise deshalb später sogar beim Kaiser von Österreich selbst verdächtigt. Im Jahre 1809 erhielt der Erzherzog das Oberkommando über die österreichischen Truppen in Italien, errang mehrere Siege, mußte aber wegen der Bedrängnis der Österreicher im Norden sich der Armee des Erzherzogs Karl an der Donau zuwenden. Mißerfolge trotz der ruhmreich von Erzherzog Karl geschlagenen Schlacht bei Aspern führten zu dem Wien-Schönbrunner Frieden vom 14. Oktober 1809. Die Beschießung der Festung Hüningen bei Basel 1813 abgerechnet, war Erzherzog Johann seitdem nicht mehr kriegerisch tätig. Dagegen hat er bei der Einrichtung der Landwehr in den innerösterreichischen Alpenländern schon seit 1808 eine reiche Wirksamkeit entfaltet und ebenso als Generalinspektor des Genie- und Fortifikationswesens, zu welchem der Erzherzog schon seit 1801 ernannt worden war. Seine Tätigkeit wandte sich nun wichtigen kulturfördernden Aufgaben für Innerösterreich und insbesondere für die Steiermark zu, wo er zu Graz 1811 das berühmte Museum und Gelehrteninstitut „Joanneum“ gründete. Was er durch mehr als 50 Jahre für Steiermark auf dem Gebiete der Wissenschaften, der Landwirtschaft, der Technologie, des Handels, der Industrie geschaffen, wie er dabei ein echter Sohn der Berge wurde, und mit dem Volke gleichsam zu demselben gehörig verkehrte, ja sogar seine Gemahlin als schlichte Bürgerin dieses Volkes erwählte, hat den Ruhm des Fürsten durch ganz Europa verbreitet. Im Lande Steiermark ist er durch Denkmäler gefeiert und im Volksliede verherrlicht worden und sein Name dort und überall in Österreich, als Pfleger der Kultur und des Geisteslebens wird ein unvergessener bleiben, für alle Zeiten. Seine Volkstümlichkeit ist ganz besonders hervorgetreten, als er im Jahre 1848 die Stellvertretung des Kaisers in Wien zugewiesen erhielt und sein treuer echter deutscher Sinn ist durch die erwähnte Wahl zum deutschen Reichsverweser anerkannt worden, freilich hat er in seinem hohen Amte viele Enttäuschungen erlebt, wie ja auch in seinem früheren ehrlichen Schaffen; die politische Gestaltung der Parteien in den deutschen Landen hat ihn nicht das Ideal der großen deutschen Idee erreichen lassen, welches ihm vorgeschwebt. Tief betrauert ist der Erzherzog am 10. Mai 1859 zu Graz mit Hinterlassung eines Sohnes, des Grafen Franz von Meran und seiner Witwe, der edlen Frau Gräfin Anna von Meran, aus der Welt geschieden, eine hervorragende Persönlichkeit der Geschichte, die im Herzen des Volkes unvergessen bleibt für alle Zeiten.

Dies die Anhaltspunkte für Erzherzog Johanns wichtigste Lebensmomente. Im April des Jahres 1797 war es, als Erzherzog Johann zum ersten Male, 15 Jahre alt, den böhmischen Boden betreten. Bonaparte war in den Kämpfen des ersten Koalitionskriegs siegreich vorgedrungen, Mantua war gefallen und die Franzosen drangen über die Ostalpen gegen Wien vor. Erzherzog Johann bietet hierüber in seinen Denkwürdigkeiten die nachfolgenden (hier zum erstenmal abdruckten) Aufzeichnungen: „Die drohende Gefahr für Österreich hatte Wien in Aufregung gebracht. — Die Höhen des Wiener Berges wurden verschanzt; es war im Frühjahr des Jahres 1797, als ich diese Bewegung in der Hauptstadt sah; in der Ungewißheit dessen, was noch werden würde, bekamen wir, 5 jüngere Brüder und meine Schwester Amalie, den Befehl uns nach Prag zu begeben. Ich hatte Bruder Karl in Wien getroffen, hatte 15 Jahre erreicht und ging ungern weg. Karl hatte versprochen mich an seine Seite zu sich zu begehren; da ich noch sehr jung wenig wußte, so war es besser für mich, daß es damals nicht geschah. — Wir reisten also am 15. April nach Prag in kurzen Tagereisen über Znaim, Iglau etc., begleitet von einem Theil unserer Erzieher, während die Lehrer in Wien zurückblieben. — Es kam noch nach Prag meine Tante Elisabeth aus Innsbruck und auf Besuch aus Sachsen unsere Schwester Therese. Schwester Klementine war in Wien beim Kaiser zurückgeblieben, um nach Neapel als Braut des Kronprinzen zu reisen. Diese gute sanfte Schwester sah ich nicht mehr — das einzige Kind von ihr ist

die Herzogin von Berry. Wir blieben drei Monate in Prag und da wir keinen Meister zum Unterrichte hatten, so brachte man die Zeit damit zu, viel herum zu gehen; wir besahen alle Anstalten, Fabriken und die Umgegend."

Der junge Erzherzog wurde von seinem Erzieher veranlaßt, zur Übung eine Beschreibung seiner damaligen Reise abzufassen und da diese wortgetreu den Tagebuchaufzeichnungen aus späterer Zeit beigelegt erscheint, gewährt es wohl aus mehr als einem Grunde hohes Interesse, diese Beschreibung des 15jährigen und daraus den ersten Eindruck, den böhmisches Gebiet auf ihn ausgeübt, kennen zu lernen. Es sei daher nachfolgend aus dieser (ebenfalls ungedruckten) Darstellung die Schilderung der Reise, soweit sie den Boden Böhmens betrifft, in der kindlichen Aufzeichnung hier wortgetreu wiedergegeben. Die Reise hatte am 15. April 1797 begonnen und führte zunächst über Znaim und Iglau. Nach der Beschreibung dieser Strecke fährt der junge Prinz fort:

„Von Iglau setzten wir nach der Messe unsern Weg nach Czaslau fort. Gleich außer Iglau kommt man an eine steinerne Brücke, welche die böhmische Grenze ausmacht. Der Weg geht über verschiedene mit Wald bewachsene Mittelgebirge, man fährt bei der Fürst Palmischen Herrschaft Carlswald vorbei, wo man auch mehrere Teiche sieht, in dem Walde selbst liegt die erste Post Steken genannt. Die Dörfer in Böhmen fangen an schmutziger zu werden, die Gassen sind voller Unflath und Wasser; so lauft der Weg bis auf Deutschbrod über verschiedene Berge bei Waldungen vorbei, wo man manchmal ausgebreitete Aussichten genießt. Deutschbrod ist eine kleine landesfürstliche Stadt, welche ziemlich alt ist, man erblickt ober der Uhr des Rathauses, eine von Holz geschnitzte Bildsäule des Todes, die durch einen sehr einfach angebrachten Mechanismus bei jedem Stundenschlag den Mund öffnet. Die Einwohner nähren sich von Stadtgewerben und einem mittelmäßigen Ackerbau. Außer Deutschbrod muß man über einen Berg fahren und gelangt so von Höhe zu Höhe bis zu dem Dorfe Schurow, wo schöne gut gebaute Thäler und die Berge meistens in der Höhe mit Waldungen bewachsen sind; man erblickt gegen Westen oder links in weniger Entfernung auf einem Berg das Schloß Kizinska, ein rechtes Alterthum, vor sich in ziemlicher Entfernung die Gebirge des Taborer, Cauerzimer und des nördlichen Theils des Czaslauer Kreises und hinter sich gegen Süden außer wie begreiflich den südlichen Theil des Czaslauer und die Gebirge des Iglauer Kreises. Man fährt allezeit über Hügel,



welche mit Wald bewachsen sind; so kommt man nach Steindorf, eine Poststation. Dieser Ort nährt sich vom Feldbau, von dem Verkaufe des hier wachsenden Getreides und besonders des Hafers. Die Gegend bis Jennekau ist (ähnlich) nur mit dem Unterschiede, daß man anfängt sich der Ebene zu nähern und daher bergab fährt. Jennekau ist auch eine Poststation. Die Einwohner nähren sich von wenig erträglichem Ackerbau, denn der kalte Boden trägt nur Korn und Hafer. Das wenige Sommergetreide baut der Bauer mit besonderem Fleiße. Man sagte mir, daß die aufgeworfenen Haufen außerhalb des Orts noch Merkmale eines alten aufgelassenen Bergwerkes wären, welches heutzutage nicht mehr gebauet wird. Von Jennekau fährt man allezeit bergab gegen eine weite schöne Ebene, in der Czaslau, Kuttenberg und Kolin liegen. Die Felder haben eine fette schwarze Erde und der Klee geräth unendlich gut. Die Berge gegen Westen sind mit Waldungen bedeckt, man sieht auf eben derselben Seite eine schöne Allee und das Schloß Tupalln oder Tupadl, welches ein

gutes Ansehen hat. Die Erde ist gut, der Weizenbau wird stark betrieben. Ohnweit der Straße gegen Osten, nahe am Gebirge liegt das dem Fürst Auersperg gehörige Schloß Zlab, welches man nicht ausnehmen kann, weil ein Hügel vorsteht. Die Ebene ist wasserreich und hat viele schöne große Teiche, die Lage ist so angenehm als möglich. Bald darauf gelangten wir nach Czaslau, wir kamen dort früh genug an, um die Stadt zu besehen; der Platz nimmt den größten Theil der Stadt ein, die Stadt selbst ist klein und hat wenig gute Häuser. Wir blieben dort über Nacht. Am 18. April fuhren wir ziemlich früh fort, um zu unserm Standpunkt Prag zu gelangen. Außer Czaslau erblickt man die Bergstadt Kuttenberg, welche ziemlich groß ist; sie hat schöne Häuser und liegt auf dem Abhange eines Berges; unter den Gebäuden zeichnen sich besonders die Kaserne, das Ursuliner- und Jesuitenkloster und eine alte Kirche aus. Diese Stadt nährt sich vom Bergbau, allein man gräbt nur auf Eisen, Kupfer, Galmey und etwas Silber, außerdem nähren sich die Einwohner von einem mittelmäßigen Ackerbau und von Bierbrauerei. Außer dieser Stadt liegt die Zisterzienserabtei Sedletz, welche ein schönes Ansehen hat. Die Ebene ist sehr angenehm und mit abwechselnden Gegenständen bedeckt; hinter dem Berge, wo Kuttenberg liegt, erblickt man von der Straße aus ein ziemlich großes Dorf Laner genannt, wo man das aus den Bergwerken gegrabene Silber zubereitet und gießet; wir sahen auch nächst der Straße einen Schacht. Die Erde in dieser Gegend ist fruchtbar. Kolin ist eine mittelmäßige Stadt, welche aber durch eine vor Kurzem ausgebrochene Feuersbrunst viel gelitten hat. Die Nahrungszweige der Einwohner bestehen in den Anpflanzungen verschiedener Krautpflanzen, die Granatschleiferei ist mit 22 Meistern besetzt und die Schwechätter Kattunfabrique beschäftigt 400 Baumwollspinner ohne Unterlaß daselbst. Jenseits der Elbe, welche hart an Kolin vorbeifließt, werden in der Gegend, die man Na Winizech nennt, viele Granaten, Topase und Karneole gegraben. Außer Kolin ist die Aussicht auf die Elbe sehr schön. Wir erblickten das Schlachtfeld der hier gelieferten Schlacht. Wir sahen gegen Norden nahe bei der Straße den Königsberg und gegen Süden die Örter Cotshemits und Czehorz. Die Poststraße von Kolin auf Planian ziehet sich in einer hohen Ebene fort. Manchmal siehet man tief bis in den Bidschover und Königgrätzer Kreis hinein. Die Gegend auf Böhmischbrod der vorletzten Post nach Prag ist sehr angenehm, die Aussicht wird aber durch mehrere Hügel begrenzt. Böhmischbrod nährt sich vom Getreidebau, welcher in der Gegend um diese Stadt vortrefflich ist. Ohnweit Böhmischbrod liegt Auwal, ein Dorf, hinter welchem ein Wald liegt, welcher wegen der Räubereien, die von Alters her ausgeübt wurden, berühmt ist; jetzt ist er mit einer Mauer eingeschlossen. Biechowitz ist ein kleiner hübscher Ort, wo man die umliegenden Prager Gebirge erblickt, auch steigt man nun fast die ganze Post bis auf den Ziskaberg, wo man die verschiedenen Krümmungen der Moldau und die große Stadt Prag erblickt, welche ein sehr gutes Ansehen hat. Wir fuhren durch verschiedene Gassen und über die Moldaubrücke auf den Hradschin in die königliche Burg. Und so kamen wir glücklich nach 5 Tagen in Prag an."

So weit die Aufzeichnungen des jugendlichen Erzherzogs über seine damalige Reise durch Böhmen bis Prag, an deren Wortlaute keine Änderung vorgenommen ist. So sehr dieser Beschreibung noch der Charakter des Kindlichen anhaftet, so zeigt sich doch hier schon das Interesse für die Bodenbeschaffenheit und die Feldkultur und gewissermaßen im Keime schon die Aufmerksamkeit, welche Erzherzog Johann später in so bahnbrechender Weise der Landwirtschaft zugewendet hat.

Nicht viele Jahre waren seitdem vergangen, der unglückliche Feldzug des Jahres 1800 war geschlagen und bald darauf Napoleon auf Lebenszeit zum Konsul Frankreichs erwählt worden. Daß der zu Luneville im Jahre 1801 geschlossene Friede nicht lange währen würde, erschien zweifellos. Auch Österreich suchte in jeder Beziehung seine Truppen für die weiteren Kämpfe auszubilden. Erzherzog Karl, damals Vorsitzender des Hofkriegsrates, beauftragte im Jahre 1803 den Bruder Erzherzog Johann, welcher, wie schon erwähnt, auch an der Spitze des Fortifikationswesens stand und sich in dieser Beziehung durch bemerkenswerte Arbeiten hervorgetan hatte, die böhmisch-mährischen Festungen zu bereisen und in den möglichst besten Verteidigungsstand zu setzen. Dieser Anlaß führte den nun schon 21jährigen Erzherzog im September 1803 neuerlich nach Böhmen und das in jener Zeit schon regelmäßig geführte Tagebuch des Prinzen enthält, obgleich die militärischen Vorkehrungen in den Vordergrund treten, so manche interessante Einzelheit über die Beobachtungen des überaus aufmerksamen Reisenden.

Die Reise wurde am 6. September 1803 angetreten, es befand sich auch Erzherzog Ludwig, Johanns Bruder, an dessen Seite. Über Brünn und Olmütz gelangte man zunächst nach Leitomischl und sodann nach Königgrätz, wo am 12. und 13. die

Festung, Militärgebäude, Truppen ꝛc. besichtigt wurden. Ein längerer Aufenthalt wurde in dem wichtigen Josephstadt gemacht, er währte vom 14. bis zum 17. September. Hier machte Erzherzog Johann namentlich Versuche mit den Ladungen in den schon bestehenden und noch anzulegenden Minen, welche für eine etwaige Verteidigung von der höchsten Wichtigkeit erschienen. „Am 18. Septbr“ schreibt der Erzherzog „ging es nach Chlumetz, wo wir im Schlosse des Grafen Ferdinand Kinsky übernachteten. Dieser ist ein großes Original, bekannter Jäger und noch mehr kecker Reiter, derselbe, welcher die Wette gewann in 3 Stunden von Wien nach Preßburg zu reiten; nun schon alt und gebrechlich aber noch voll guter Laune, er bewirtete uns recht freundlich. Am 19. führte uns der Graf nach Kolin, die Wege waren ziemlich gut, er gab uns eine Probe seines Fahrens, denn wir legten diesen Weg in einer unerhörten Geschwindigkeit zurück.“ Hier besichtigten die Erzherzoge, diesmal Erzherzog Johann schon mit den Blicken des Strategen, das Koliner Schlachtfeld „eine offene Gegend mit sanften Höhen für alle Waffengattungen verwendbar. Mir war diese Besichtigung vom höchsten Interesse. Wie einfach diese Schlacht, wie regelmäßig die Bewegungen so wie auf dem Exerzierplatze, vorzüglich jene des Königs. An wie wenig hing es, daß der bedächtige Daun die Schlacht verloren hätte, obgleich er alle Bewegungen seines Gegners sehend hinreichende Zeit hatte, Gegenanstalten zu machen. — Ich machte eine flüchtige Zeichnung. — Abends 5 Uhr kamen wir in Prag an, da mit allen Ehren empfangen, wir stiegen im Hause meines Bruders Karl in der Neustadt, Herrengasse ab, wo Alles für uns vorbereitet war. Die Prager Zeitung beschreibt dies“. Der Aufenthalt in Prag währte drei Tage. Es wurden besichtigt: „Die Umfassung Prags von der Moldau bis an den Wissehrad, das Garnisons-Spital, die Kasernen, im Josephsgarten das Modell der vom Oberstleutenant Lanfrey konstruierten Holzbogenbrücke. Abends im Theater“. Am 21. und 22. folgten weitere Besichtigungen: „Die Theinkirche, die Universität mit der Bibliothek, die Sammlungen, dann wurde eine Wachtparade gehalten, die Umfassung der Kleinseite, der Strahow mit seiner schönen Orgel, der Waldstein'sche Garten (des alten Friedländers Palast) besehen. Zu Mittag bei dem Oberstburggrafen Graf Chotek. Nachmittags das Invalidenhaus besucht, eine Spazierfahrt gemacht. Abends beleuchtetes Theater. Graf Johann Karl Kolowrat war damals Kommandierender, er führte uns herum. Wir waren den ganzen Tag auf den Beinen und was an Zeit übrig blieb, wurde mit dem Empfang verschiedener Leute und Besprechungen ausgefüllt.“

Am 23. wurde die Fahrt nach Theresienstadt fortgesetzt, wo die Erzherzoge Nachmittags ankamen und durch 3 Tage die Festung, die Truppen und Militärgebäude besichtigten. Namentlich wurden auch Versuche auf dem Wasser mit der neuen Schleusenvorrichtung zum Behufe der Prüfung ihrer Verwendbarkeit angestellt. Nach dreitägigem Aufenthalt verließen die Erzherzoge Theresienstadt und fuhren nach Töplitz. „Auf dem Wege dahin wurde das Schlachtfeld von Lobositz zu Pferde besehen und der Loboschberg bestiegen. Wir stiegen am 27. zu Töplitz im Schlosse des Fürsten Clary ab, dort trafen wir unsere Schwester Therese und Schwager Anton, welche von Dresden gekommen waren, um uns zu sehen. Abends war Beleuchtung des Badeortes. Wir blieben am 28. und 29. daselbst und fuhren nach Schönau das Militär Badhaus und den Kasernen Bau zu besehen, dann mit Fürst Clary zu dem alten Schlosse bei Dobrinerberg, von welchem eine schöne Aussicht auf Aussig, die Elbe, Maria Schnee, Dux, Osseg und das Erzgebirge ist.“ Nachdem die Erzherzoge am 30. Sept. Töplitz verlassen, auch das gräflich Czerninsche Schloß Schönhof besucht hatten, begaben sie sich nach Karlsbad. Erzherzog Johann führt unter den Besichtigungen daselbst an: „den Sprudel, Neubrunn, Theresien-Schloßbrunn, Hirschensprung, das Tepelthal, die Papiermühle, den böhmischen und sächsischen Saal u. s. w.“

Die Weiterfahrt nach Eger und Pilsen gibt dem Erzherzog Gelegenheit die militärisch und strategisch bemerkenswerten Punkte und das in dieser Beziehung zu behandelnde Gebiet eingehend zu schildern. In Eger fand die Besichtigung der Stadt, der Kasernen, der Burg mit dem Saal und der alten Kapelle statt, auch jene des „Kommandantenhauses, wo Wallenstein fiel — bis zur Zeit Kaiser Josefs zeigte man auf dem Boden das Blut“, auch wurde ein Ausflug nach dem „Franzensbrunnen“ gemacht. Von Pilsen erfolgte der Rückweg über Strakonitz und Budweis, man traf am 5. Oktober wieder in Wien ein.

Ein besonders denkwürdiger Besuch des Erzherzogs Johann namentlich der Hauptstadt Prag fällt in die ersten Tage des Juni 1812. Napoleon stand damals noch auf dem Gipfel seiner Macht, er hatte sich zwei Jahre vorher mit der Tochter des Kaisers Franz Maria Luise vermählt, und im Mai 1812 fand vor dem Zuge der Franzosen nach Rußland, der für den Machthaber Europas in der Folge verhängnisvoll werden sollte, noch in Dresden eine Zusammenkunft Napo-

leons mit den Rheinbundfürsten zumal mit König Friedrich Wilhelm III. und dem Kaiser Franz statt. Letzterer traf nebst der Kaiserin Maria Ludovika am 18. Mai 1812 in Dresden ein, mit dem Franzosenkaiser war auch dessen Gemahlin Kaiserin Marie Luise daselbst anwesend. Nachdem am 29. Mai Napoleon zur Armee abgegangen, zog das österreichische Kaiserpaar zu einem etwas längeren Aufenthalte nach Prag und auch die Kaiserin der Franzosen Maria Luise begab sich dahin und weilte in der böhmischen Königsstadt eine Zeit lang an deren Seite. Es hieß, daß auch die Brüder des Kaisers nach Prag kommen sollten, aber Kaiser Franz war Anfangs mit diesem Plane nicht einverstanden, „er habe weder Wohnung noch Geld zur Reise,“ verzeichnet Erzherzog Johann in seinem Tagebuche.[1]) Die Kaiserin Maria Ludovika hätte einen Besuch der Familienglieder, insbesondere Erzherzog Johanns, in Prag gern gesehen, zumal sie wußte, daß den Prinzen eine Zusammenkunft mit seiner Nichte Maria Luise überaus gefreut hätte, aber sie glaubte ihm doch davon abraten zu sollen. Schon hatte Erzherzog Johann auf den Prager Besuch verzichtet und sich vorbereitet, den Kurort Rohitsch-Sauerbrunn zu besuchen, in dem er zur Sommerszeit Ruhe und Erholung fand, als ihm der nachstehende Brief seiner Schwägerin, der Kaiserin, von Prag datiert 3. Juni 1812 zukam:

„Liebster Johann! In Dresden hatte ich nur die phisische Zeit, Ihnen zwei Zeilen zu schreiben und offenherzig Ihre Frage zu beantworten, in der Besorgnis, mich nicht klar genug ausgedrückt zu haben will ich alles noch einmal wiederholen. Es ist keineswegs der Willen oder Wunsch des Kaisers die Erzherzoge in Prag zu sehen, das heißt das Ausbleiben wird als keine Unhöflichkeit betrachtet. Der Kaiser aus dem zwar edlen (aber für jene, die sich verköstigen müssen sehr traurigen) Begriffe von Ersparniß für den Staat machet sich Skrupeln einen Heller für die Reise eines Bruders zu verwenden, eben weil er sich bewußt ist, ihn zu lieben. Die leider schrecklichen aber sehr überflüssigen Ausgaben des ganzen Sejour des französischen Hofs beweint (er), betrachtet sie aber als Pflicht. Jetzt sagte ich den Willen des Kaisers denen Erzherzogen; nun folgt die Äußerung des Bruders gegen seine Brüder und diese lautet wie natürlich, daß die Anwesenheit eines jeden von Ihnen ihm wird willkommen sein, nur müßten Sie mehrere beisamm oder in Carl seinem Haus wohnen, welches sehr entfernt ist. Erlauben Sie nun der Schwägerin, die die Karte kennt, immer offenherzig spricht und Sie insgesamt als eigene Brüder liebt, einen Rath beizufügen, den nämlichen, den ich dem Rudolph gab. Findt einer von Ihnen z. B. Anton oder Ludwig ein Vergnügen zu kommen, so schreiben Sie mir zwei Worte, für wenige werde ich schon Wohnungsanstalt treffen und Sie werden uns sehr willkommen sein. Wünscht einer von Ihnen zu Baden, auf dem Land oder zu Haus zu bleiben, so bitte ich keinen ein Opfer zu bringen. — — Nur der, dem mein Hiersein eine Unterhaltung ist, der nichts versäumt für sein Vergnügen soll kommen, dieses wäre mein Rath; Sie hab' ich zu lieb um Sie hier zu wünschen; erstens müssen Sie ernstlich eine Kur brauchen, zweitens für nicht gesund gelten; Sie wissen warum ich diese tanguissante Lage interessant finde; drittens würde Ihre Biederkeit, ihr teutsches Blut viel zu kämpfen hier haben; ich weiß was ich fühle, die (ich) nur ein Weib bin. Auch Joseph soll in seine verlassene Heimat zurückkehren. Wie oft dachte ich auf meiner Reise mit Wehmuth und innigster Theilnahme an seine Lage, die ich umfasse und so ganz beherzige. Schreiben Sie ihm solches begleitet mit zärtlicher Empfehlung. Wir sind hier seit zwei Tagen, der Kaiser ist Gottlob recht wohl, meine Gesundheit ist moralisch zuerst, dann durch die Reise und das so ermüdende Dresdner Leben sehr erschüttert worden, auch trachte ich mich jetzt zu erholen und reiste wie ein Schneck in drei Tagen hieher. Meine Tochter kömmt übermorgen hier an und gedenkt bis andern Monats hier zu bleiben; sie sieht recht gut aus, etwas magerer, aber befindet sich wohl. Auch hier wird wenig Ruh sein: Einzug, öffentliche Tafel, Bälle, Apartement und alle Abend Diner mit dem französischen Hof wird nicht das angenehmste sein. Ich danke Gott Dresden verlassen zu haben. Das Übrige einstens mündlich. Ihren Brüdern meine herzliche Empfehlung; geben Sie mir Nachricht von Ihrer Gesundheit und rechnen Sie auf die Gesinnungen Ihrer aufrichtigen Freunde. —“[2])

Weshalb der Besuch des Erzherzogs Johann in Prag doch erfolgte, geht aus seinem Schreiben an die Kaiserin hervor, welches von demselben

[1]) Das Wichtigste aus diesen Tagebuchaufzeichnungen über den Prager Aufenthalt hat Franz v. Krones in seinem Buche: „Aus Österreichs stillen und bewegten Jahren“ (Innsbruck 1892) veröffentlicht, nicht aber die hier folgenden zum erstenmale gedruckten Briefe der Kaiserin und des Erzherzogs sowie die Aufzeichnungen über Erzherzog Johanns Rückreise von Prag durch Böhmen. Aus des Erzherzogs Prager Tagebuchblättern bietet zur Vollständigkeit vorliegende Darstellung derselben nur einen ganz kurzen Auszug.

[2]) Die Briefe der Kaiserin an Erzherzog Johann sind gewöhnlich ohne deren Unterschrift.

000 75

Gnädigste Frau.

[illegible]

Wien am 3 Jänner 1812

Der unterthänigst gehorsamste
Diener und Schwager
Johann

Ein Brief des Erzherzogs Johann an Kaiserin Maria Ludovika.

Tage wie deren Brief: Wien 3. Juni 1812 datiert ist, das sich so mit dem oben mitgeteilten Briefe gekreuzt hat. Dieses Schreiben lautet:

Gnädigste Frau!

Rudolf bringet Ihnen, Gnädigste Frau, diesen Brief, was werden Sie sagen, wenn ich, den Sie vielleicht längst in Rohitsch vermuthen, plötzlich vor Ihrer Thüre erscheine und mich in Ihrer mir so werthen Gnade in Erinnerung bringe. Alle Brüder gedenken wechselweise zu kommen u. so sehen Sie, Gnädigste Frau wohl ein, daß ich nicht zurückbleiben kann; wenn ich nicht kam, so war keine andere Ursache als bei der Menge der Menschen nicht überlästig zu fallen, itz aber muß ich gehen, denn wie würden es sonst die Leute auslegen, wenn ich allein zurückblieb. Quartier hoffe ich bei Karln zwar ein wenig entfernt zu bekommen, mein Bleiben wird einige Tage nur sein, denn ich will der Gnade nicht mißbrauchen und muß den andern Brüdern dann Platz machen, die Kösten schrecken mich nicht ab, sie sind unbedeutend und ich werde sie leicht tragen, zu essen und zu trinken werden Sie, Gnädigste Frau, mir wohl bei Hof geben und so wäre denn für alles gesorgt. Freuen würde es mich wahrlich meinen Herren, Sie gnädigste Frau, meine Nièce, Ferdinand und die Sächsischen Hoheiten zu sehen. Erhalten Sie mir Ihre Gnade bis ich selbst mündlich um die Fortdauer werde bitten können.

Der unterthänigst gehorsamste
Diener und Schwager
Johann."

Nachdem der Erzherzog noch mit dem Bruder Erzh. Karl sich besprochen, reiste er am 4. Juni Mittags von Wien ab und traf den Weg über Znaim und Czaslau einschlagend am 6. Juni in Prag ein, wo er vom Kaiser sogleich befehligt wurde, auf den Hradschin zu kommen und daselbst auch eine Wohnung angewiesen erhielt, somit sich in unmittelbarer Nähe des Hofes befand. „Ich fand" den Kaiser „gut aussehend" schreibt der Erzherzog „und satt dieses Repräsentationslebens, da man den ganzen Tag nicht aus der Etiquette kommt; froh wieder zu Hause zu sein; ganz von Napoleon eingenommen." Kaiser Franz machte seinen Bruder mit den Äußerungen Napoleons in Dresden bekannt, welche dieser zu Gunsten Österreichs getan. Erzherzog Johann traf noch am Ankunftstage mit der Schwester Therese (Königin von Sachsen), mit den Brüdern Prinzen Anton und Ferdinand sowie mit der Nichte: Kaiserin Maria Louise zusammen; das angegriffene Aussehen der letzteren machte ihn besorgt. Von der Pracht und dem Aufwande beim Speisen war er, der stets an Einfachheit gewöhnte Erzherzog ebenso wenig erbaut wie von den zeremoniösen Vorgängen. Am 7. Juni hatte der Erzherzog auf dem Hradschin die erste Besprechung mit der Kaiserin Maria Ludovika und ein längeres vertrauliches Gespräch mit seiner Nichte, der Kaiserin von Frankreich, welcher er herzlich gemeinte gute Ratschläge gab, da sie manche Klagen über die Hofwelt führte, in welcher sie sich nun bewegen müsse. Am 8. Juni besuchte Erzherzog Johann Hostiwitz über das Schlachtfeld am weißen Berge in Gesellschaft des Prinzen Ferdinand. Unter den Persönlichkeiten, mit welchen der Erzherzog in Prag zusammentraf, befand sich auch der General Graf Adam Neipperg, welcher dem Prinzen über Napoleon manche interessante Mitteilung machte. Im Allgemeinen war Erzherzog Johann von seinem diesmaligen Aufenthalte in Prag nicht sehr angenehm berührt. Er schrieb in sein Tagebuch: „Das ist ein elendes Leben, nicht einen Augenblick vor sich, wo man etwas Vernünftiges thun kann. Lehrreich waren mir diese Tage, doch nicht eine Stunde länger möchte ich bleiben. Mich haben sie in meinen Grundsätzen bestärkt. — — Übrigens nirgends gewesen und von Prag gar nichts genossen". Wir ersehen aus den ganzen vom Erzherzog in Prag gemachten Tagebuchaufzeichnungen, wie öde und nichtig ihm das aufgezwungene Hofleben daselbst gewesen und wie er bedauerte, daß er von den Merkwürdigkeiten Prags, von Instituten, Sammlungen, Industrieanstalten, worauf stets seine höchste Aufmerksamkeit gerichtet war, diesmal gar keine Kenntnis nehmen konnte.

(Schluß folgt.)



Das goldene Leben.

Von Richard Strohschneider.

(Nachdruck verboten.)

Der Rechnungsgehilfe Johannes Maier war fest entschlossen, die Sache noch heute abzutun — nicht mit der Schußwaffe, das war ihm zu gruselig, nicht mit dem Dolch, das schien ihm zweifelhaft, nicht mit dem Strick, das war eine zu erniedrigende Todesart.

Er wußte noch ein anderes Mittel, ein milderes, sanfteres, wo man lautlos und ruhig, wie von selbst, den Weg in die Arme der Natur zurück fand.

Aber doch hatte er noch bis zum Abend gewartet. Der helle Tag war solchen Handlungen abträglich. Dafür war eben die Dämmerung die rechte Zeit. Und deshalb hatte er sich auch jetzt aufgemacht, um seinem Leben unverweigerlich ein Ende zu bereiten.

Der Abend war schwül und die Linden dufteten stark. Obwohl im Westen noch das letzte Rot wie ein feuriges Blendwerk verglomm, lagen die Felder vor der Stadt doch schon dunkel und still unter dem lichten, glasblauen Sommerhimmel. Johannes Maier ging die Straße dahin, ruhig und gefaßt. Er fühlte sich so leicht und frei. All das Aufregende, das schmerzlich Traurige der letzten Tage lag überwunden hinter ihm. Er hatte abgeschlossen mit dem Leben, endgültig abgeschlossen; dieses blind vernunftlose Ungeheuer vermochte ihm nun nichts mehr anzuhaben. —

Der Mond ging auf; tieforangegelb kam er hinter einem schwarzen Hügelzuge empor. Der Rechnungsgehilfe sah zu, wie er langsam in die Höhe stieg. Sein Erscheinen blieb ohne jede Lichtwirkung. Groß, fragend, mit deutlichem Gesicht, stand die glänzende Vollscheibe am Himmel, wie ein seltsames Nachtereignis und sah lächelnd herab auf die friedevolle Dunkelheit der Erde. Drüben am Waldrande funkelte das saphirblaue Signallicht der Station aus der Finsternis und im nahen Villenviertel spielte irgendwer Klavier; ein weiches, trauriges Lied klang gedämpft in die schweigende Nacht hinaus. Dann kam ein starker, dicker Herr eilig auf der Straße daher. Er wollte vermutlich dem Bahnhofe zu, denn ein junges Dienstmädchen schleppte ihm keuchend den schweren Reisekoffer nach. So etwas war empörend. Johannes Maier hätte den Kerl am liebsten geohrfeigt. Es war auch da wie überall: das Geld regierte. Nein, diese Welt ekelte ihn — und es war gut, daß er ging.

Er dachte nach. Morgen, was war morgen? Immerwährende, ewige Nacht. Aber morgen brauchte er nicht mehr in die Kanzlei zu gehen, brauchte nicht mehr in den öden Zollhof hinauszuschauen, brauchte sich nicht mehr von den Ziffern bedrängen zu lassen, deren er nun schon bis zum alleräußersten überdrüssig war. Und wenn er sich wieder einmal verrechnete, brauchte er das Gestichel und die schadenfrohen Blicke seiner Amtsgenossen nicht mehr zu befürchten. — Das wird morgen in der Kanzlei ein Staunen geben! Mit Behagen malte er sichs aus. Einer wird herein kommen: Der Maier ist ertrunken! Wie? Was?! Der Maier?!! Ja, der Maier, *unser* Maier! O, wer hätte *das* von ihm gedacht! Der war ja doch dazu geboren, sich von ihnen quälen zu lassen und nun machte er solche Streiche! Der Rechnungsgehilfe sah im Geiste alle die überraschten Gesichter. Obs manchem seiner Genossen nicht einen heimlichen Gewissensstich dabei geben wird? Und der Amtsdirektor! Der Mann mit dem weißen Würdenbarte und der widrigblauen Weinnase, ein Bild der Ehrfurcht und Biederkeit und doch ein Schurke inwendig und außen. Was der wohl sagen wird? O, der würdige Greis! Wie gut meinte der's! Er ging immer mit wohlwollender Miene in den Kanzleien umher und schaute dabei scharf aus, ob ja um Gottes Willen keine Feder rastete. Und aus dieser notwendigen Tätigkeit leitete er für sich selbst das Recht zum Faulenzen ab. Ob's diesem Herrn nicht vielleicht morgen einen kleinen Ruck geben wird? Der Rechnungsgehilfe lächelte. Was waren das für müssige Gedanken! Er, — Johannes Maier — der geringgeschätzte Amtsassistent, er war doch noch immer der alte Idealist! Er dachte noch immer von seinen Mitmenschen so, wie er sie gern gewünscht hätte: edel und gut. Aber da nützte kein Sichselbsttäuschen; sie waren und blieben Raubtiere, alle samt und sonders, gefühllose, unbarmherzige, selbstsüchtige Raubtiere. Und es war nichts zu ändern daran, daß Leute seines Schlages im Lebenskampfe einfach untergehen mußten. Das rücksichtslose Raubtier gewann eben allerorten die Oberhand.

An der Straße lag ein Gasthaus. Die große Wirtslaterne brannte ruhig und hell in der Dunkelheit und ließ sich darin von den zahllosen weißen Nachtmotten, die sie eigensinnig umschwärmten, nicht irre machen. Unter der Lampe saßen drei Bauern um einen Tisch herum beim Würfelspiel. Es waren drei schwarze Teufel und sie pafften alle drei aus ihren Pfeifen. Eben als Johannes Maier vorüberging, stolperte fluchend ein Trunkenbold mit einem weinenden Knaben aus dem Haustor. Den

Knaben hatte er gerade verprügelt. Da packte den Rechnungsgehilfen der Zorn. Das hatte ihm gerade noch gefehlt! Es war ein Bild der Welt im Kleinen: der Sieg des blinden Unverstandes und der rohen Gewalt. Wahrhaftig, Schopenhauer hatte recht. Und wer da seinen Hobel hinlegte, tat das Beste und Klügste, was er tun konnte. —

Johannes Maier verließ jetzt die Straße und ging quer über die gemähten Wiesen dem Strome zu. Der Mond stand schon höher und war zu einer leuchtenden, weißblanken Scheibe geworden. Sein Licht wirkte jetzt; die Dämmerung war gewichen, die Schatten geflohen; sie hatten sich im nahen Walde unter den Fichten verborgen, hatten sich um traumdunkle Hecken und Baumgruppen gesammelt oder in den Moorgräben versteckt. Das Wiesenland lag offen und hell im milden Mondlichte da. Sogar die nahen Berge waren sichtbar geworden. Weich und samtblau, wie sonderbare Trugbilder, ragten ihre Gipfel gegen den bleichen Sternenhimmel. —

Der Rechnungsgehilfe hörte nun schon den Strom gleichmäßig durch die große Nachtstille rauschen. Er sah dem Tod ruhig und voll Zuversicht ins Auge. Nur müde war er, unendlich müde. Wie wirds drüben sein in dem unbekannten, dunklen Schattenreiche? Dieser Gedanke stimmte ihn feierlich. Er ging zurück in mystische Tiefen. — Wozu? — Um vielleicht in kurzer Zeit als quackendes Wickelkind wieder irgendwo in irgend einer Wiege neu aufzuerstehen? Nein! Das nicht! Gegen diesen Gedanken, der mit einer merkwürdig lebendigen Kraft immer so aufdringlich wiederkam, mußte er sich tatkräftig zur Wehr setzen. Nein . . . er wollte nicht — er wollte ruhen, schlafen, ohne Ende schlafen im dunklen, stillen, raumlosen Nichts!

Nun lag der breite Strom im Mondlichte vor ihm, ein ruhiger, metallblanker Spiegel; auf seiner Mitte kündete jedoch ein leises Goldflirren die stärkere Strömung an. Jenseits des Wassers verschwamm die Ferne in blaufahlem Mondenglanze, nur ein Kirchturm ragte schwarz und starr in die flimmernde, silberflüssige Luft.

Johannes Maier trat dicht an die Flut heran. Hier merkte er erst, wie scharf der Mond bereits schien. Sein Licht lag weiß und hell auf den Steinen und weckte manches Glimmerflitterchen zu bescheidenem Glanz. Verblühte Disteln und weiße Dolden standen phantastisch klar rings um ihn herum und die grünen Erlenhecken schliefen regungslos im Mondscheine.

Johannes Maier blieb stehen. Sollte er wirklich —? Eigentlich war's doch wohl schade um ihn. Ein reiches Innenleben ging mit ihm zugrunde. Er lachte höhnisch. Was scherten sich denn die Menschen um sein reiches Innenleben?! Nein, es sollte nur zugrunde gehen! War nicht schade drum! Es hatte ihm ohnedies mehr Widerwärtigkeiten als Nutzen gebracht. Nur die Charakterlosigkeit hatte in der heutigen Welt noch ihre Daseinsberechtigung. Und er war fertig mit dieser Welt. —

Er zog seinen Rock aus, in dessen Seitentasche ein Brief steckte, der für die Zeitung bestimmt war. Dann legte er seinen Hut auf die Steine und stieg langsam in den Fluß. Der Mond flimmerte wie grünes Silber ins klare Wasser. Am Ufer strich der Nachtwind schwermütig flüsternd durchs Schilf und Heckengras, so daß es zeitweilig klang, als ob kleine Nachtgeisterchen am dunklen Flusse weinen würden. Da hörte der Rechnungsgehilfe plötzlich ein helles Lachen. Und wie er verwundert nach der Richtung blickte, aus der es zu kommen schien, gewahrte er stromabwärts im dunklen Gebüsch vier winzige, glühende Goldpünktchen. Es waren vermutlich Dorfburschen, die dort ihre Zigarren rauchten. Das ist so ihre Gewohnheit, im Dunkeln zu liegen und sich gruselige Geschichten zu erzählen. Nun, er wollte sie gewiß nicht stören. Es würde ohnedies bald mit ihm vorbei sein. —

Der Strom war sehr seicht. Johannes Maier war nun vielleicht schon zehn Meter gegen seine Mitte zu geschritten und noch immer ging ihm das Wasser kaum bis über die Hüften. Der Mond zitterte unruhig auf der dunklen Flut, die Wellen jagten sich glitzernd und hüpften einander wie zuckende Flämmchen nach. Vom Ufer kam mit dem Nachtwinde auf einmal ein starker Heuduft über das Wasser herüber. Der Wiesenschnarrer rief im nahen Hain und zwei Nachtreiher strichen leichten Fluges über die schwarzen Baumkronen hin. — Jetzt wurde der Fluß tiefer. Ganz plötzlich. Ein sonderbarer Schreck ging dem Rechnungsgehilfen durch die Glieder: er konnte ja nicht schwimmen. Aber das war gleich überwunden und dann mußte er selbst über seinen Einfall lachen. Das Wasser, das er vordem nur angenehm kühl empfunden hatte, stieg ihm jetzt sehr kalt an den Leib, gegen die Brust, unter die Arme. Noch ein Schritt — und die Wellen spülten leise um sein Kinn. Gleich darauf war es ihm einen Augenblick, als schwebe er leicht und frei wie in den Wolken. Er sah noch flüchtig, daß der ganze Strom voll starken Goldglanzes war, dann riß ihn die Strömung fort, das Wasser schlug über seinem Kopfe zusammen und in den Ohren sang und brauste eine wilde, tausendtönige Musik. Aber auf einmal war seltsamerweise ein Gegenwille in ihm; er war so ganz unvorhergesehen da, ohne sein Zutun, als ob ein Unbekann-

ter mit dreinzureden hätte. Und dieser Gegenwille trieb ihn an, sinnlos und toll mit den Armen und Beinen um sich zu schlagen. So arbeitete er, gegen seine Absicht, mit heftigem Ungestüm, um emporzukommen. Aber seine Kraft ließ bald nach; zusehends ermattete er; und da ging eine purpurrote Helle rasch vor seinen Augen auf, licht und flammend wie der Morgenhimmel. Dann erregten halbklare Phantasien seine Sinne. Blonde Frauen zogen singend über maienbunte Wiesen, kleine Kinder tanzten mutwillig im gelben Kuckucksklee und durch die blühenden Goldregenbüsche sah das alte, graue Grafenschloß hernieder. In seiner dunklen Toröffnung erschien eine kleine, weiße Traumgestalt; sie lief in unglaublicher Eile die lange Marmortreppe herab, kam näher, wurde größer und dann stand mit einem Male ein holdseliges Mädchen vor ihm. Das Mädchen lächelte still und winkte mit der feinen, weißen Hand. Und dann war alles wieder verschwunden und irgend jemand gab ihm unversehens einen brutalen Stoß, daß er vermeinte, seine beiden Beine seien abgesprungen. Und er stand, — stand wie durch ein Wunder, stand mitten im Strome und hatte festen Grund unter den Füßen, festen Kiesgrund. Sein Kopf ragte gerade über das Wasser empor. Mit einem Schlage wurde er sich wieder der Wirklichkeit bewußt. Rings um sein Haupt fluteten tintenschwarze Wellen, von stark blinkendem Geflitter überstreut. Hoch am Himmel sah er den Mond tief drinnen in der silbernen Verklärung leichter Wolkenschichten; und eine kleine, verwunderte Wasserfledermaus flatterte wie ein grauer Schatten beständig um seinen Kopf. — Er pustete, schnaufte, hustete und fing stückweis zu denken an. Er stand. Ganz richtig. Mitten im Flusse stand er. Vermutlich auf einer Kiesbank. Es gab deren ja viele im Strome . . . ja . . . und etwas Unsichtbares stieß und drängte ihn in stummer Gewalt vorwärts, zog und zerrte ihn und er wehrte sich unbewußt mit ganzer Kraft dagegen. Was war das? Das war die Strömung. Sie suchte ihn unbarmherzig wieder hinabzureißen in die Tiefe. Die Strömung war stark und es war ausgemacht, daß er ihr keine Viertelstunde werde standhalten können. Sobald er das erkannt hatte, kam eine unerklärliche Angst über ihn.

„Hilfe! Hilfe!" rief er mit verzweifelter Stimme. Dann sah er, wie sich's drüben am Ufer im Gebüsch regte.

„Was gibts?" schrie jemand herüber.

„Hilfe! Ich ertrinke! Keine Viertelstunde vergeht und ich ertrinke!"

Drüben gab es Bewegung, Stimmengeschwirr, Beratung. Dann sah er im hellen Mondlicht zwei nackte Menschen ins Wasser steigen. Rasch kamen sie auf ihn zu. Zwei Bauernburschen warens. Unterdessen stand er fest im Grunde und stemmte sich gegen die schwer drängende Flut. Dabei dachte er an nichts. Nur die Visionen waren seltsamerweise wieder da: wundervolle, üppige Lebensbilder voll Glanz und goldenem Licht. Aber er wischte sich mit der Hand über die Stirn; er wollte nicht träumen, er wollte Wirklichkeit. Das Wasser rauschte jetzt ganz nahe vor ihm. Keine fünf Schritt entfernt sah er die blondstruppigen Bauernköpfe der beiden Burschen über der dunklen Flut.

„Wir müssen schwimmen!" hörte er sie sagen. Und wellenumrauscht kamen sie näher, er fühlte sich von derben Fäusten gepackt, gezogen, gerissen. Gurgelnd, glucksend, quirlend gings durch den schwarzen Wasserstrudel — ein paar Minuten und er stand wieder in der seichten Uferflut, von sanften Wellchen schmeichelnd umspült. Der Mond versuchte gerade vor ihm sein glänzendes Spiegelbild im ruhigen Wasser zu sammeln, was ihm trotz aller Anstrengung nicht vollständig gelingen wollte.

Die beiden Burschen lachten über den Rechnungsgehilfen. Ein übermütiges, rohes Lachen der Kraft, wie diesem schien. Sie bestürmten ihn mit Fragen. Er konnte nichts antworten. Er stand wie betäubt da und atmete in tiefen Zügen die kühle, reine Nachtluft, die voll Duft war. O wie wundervoll ist das Leben . . . jeder Atemzug ist ja ein Genuß! Nun wußte er's — o Gott, was war er doch für ein Tor gewesen —!

Er stieg ans Ufer und warf sich ins Gras. Der Boden war noch ganz heiß von der Sonnenglut des Tages. Wie lag sichs da wohlig und angenehm. Die duftgesättigte Nachtkühle legte sich schwer und taufeucht auf seine Wangen. Es fröstelte ihn zwar ein wenig in den nassen Kleidern, aber das gab einen kleinen, genußreichen Schauer ab. Er atmete tief, tief, mit einem wahrhaften Lufthunger. — Die Erlenzweige neben ihm regten sich schlaftrunken wie im Traume, vom Windhauch leise bewegt. Eine Baumgrille zirpte leidenschaftlich tief drin in der schwarzen Blätternacht. — Seine Retter, die sich um ihn herum gelagert hatten, hielten ihn offenbar für einen Dummkopf, weil er noch immer nichts redete. Aber das war ihm gleichgiltig. Er ließ sie schwatzen und lachen und rührte sich nicht. Er lag müde im Grase in satter Trägheit. Wie neugeboren kam er sich vor in seiner Unkraft. Was war gestern? Was heute, was morgen? Es war nichts als Schein und Schaum, ein Regenbogen, der ist und nicht ist. Die Kanzlei, der Amtsdirektor, seine Rechentabellen? Gott, was gingen ihn diese Dinge an! Das alles war ja unendlich gleichgil-

tig. Er war neugeboren, ein neues Leben war ihm geschenkt worden, — das war etwas. Die Welt war weit und groß und hatte ihre Wunder überall . . . Essen, Trinken? — Das war lächerlich . . . man konnte betteln gehn; da war man immer noch reich genug, wenn man nur diese Luft atmen konnte, diese köstliche, würzige, beglückende Lebensluft! Das war schon genug. —

Vertraute Vorstellungen und freundliche Bilder traten in seine Erinnerung; er dachte an die roten Goldfische im Stadtpark, die von schönen Damen gefüttert wurden; an den kleinen, stillen Waldsee, auf dessen dunkles Wasser der Himmel die schwanenweißen Spiegelbilder seiner Wolken zeichnete. Dann fiel ihm die junge Gräfin Dürenberg ein, welche er an Sonntagen immer erwartete, wenn sie auf ihrem Rappen über die Feldbrücke ritt. Sie trug immer ein schwarzes, eng spannendes Reitkleid, — ein schwarzes Samthütchen saß auf dem flimmernden Goldhaar und ihr Gesicht war sehr weiß und sehr hochmütig. Er sah der graziösen, biegsamen Gestalt stets mit unverhohlener Bewunderung nach, bis sie drüben im Akazienhaine verschwand. — Gleich darauf war er wieder im Stadtpark: bei dem zahmen Pfauenkranich, der gravitätisch über den geschorenen Rasensamt stelzte, bei dem schwarzen Trauerschwan, bei den feisten Spatzen, die sich voll Vergnügen im dicken Straßenstaube badeten. Dies alles und mehr noch war wieder sein; dies alles konnte er nun wieder sehen, fühlen, genießen. — Und ganz jählings erfaßte ihn eine stürmische, wogende Lebensfreude. Er hätte einen Luftsprung getan, wenn er nicht so matt gewesen wäre. So reichte sein gesteigertes Kraftgefühl nur zu einem halben Jauchzen aus. War es gleich schwach und klang es auch erstickt: es galt dem Leben, dem unvergleichlichen, wunderschönen, dem goldenen Leben —!

Stunden gibt es . . .

Stunden gibt es, da die Brücken brechen,
Die sich schwank von Herz zu Herzen spannen,
Und Gespenster, nun und nie zu bannen,
Schauervolle Segenswünsche sprechen.

Halbvergessene Zweifel übermannen
Lähmend dich gleich häßlichen Gebrechen
Und zerfressen dir zu eiteln Schwächen,
Was an stolzem Traum und Wunsch ersannen.

Kalt und starr entfremden sich die Mienen,
Worte fallen, die wie Nattern stechen,
Sonnen, die in heller Liebe schienen,
Sterben in des Hasses finstern Zechen, —
Hüte dich und hüte mich vor ihnen,
Vor den Stunden, da die Brücken brechen . . .

Rudolf Schwarzkopf.

Lied.

Tage kommen, Tage gehn,
Wochen, Monde schwinden.
Meine kranken Sinne spähn,
Dich ein letztes Mal zu sehn,
Können dich nicht finden.

Und es war ein Frühling da,
Und du warst wie Seide,
Niemand weiß, wie es geschah,
Daß ich plötzlich Winter sah,
Niemand, wie ich leide.

Tage kommen, Tage gehn,
Und es werden Jahre.
Ist ein schmerzhaft wund Geschehn,
Daß die Frühlinge verwehn
Und das Wunderbare.

Rudolf Schwarzkopf.

Aus meinen Erinnerungen.

Von Gustav von Portheim.

Smichow, wie es war.

Wenn jemand heute Smichow sieht, mit den vielen breiten, belebten Straßen, mit der großen Anzahl mitunter prächtiger Gebäude, mit Gasbeleuchtung, elektrischem Lichte und allen Vorzügen einer Großstadt, dürfte er mit Staunen vernehmen, wie ich im Jahre 1830, also vor 78 Jahren, die damalige Vorstadt von Prag noch zu Gesicht bekam. Dies zu beschreiben, will ich versuchen, um dann auf die nach und nach erfolgten Veränderungen überzugehen.

Ein Spaziergang nach Smichow im Jahre 1830.

Ich war ein Knabe von 7 Jahren, als ich nach Smichow geführt wurde. Meine Eltern wohnten in Prag in der Brennte-Gasse, und mein Hofmeister war unschlüssig, welchen Weg er mit mir nach Smichow einschlagen sollte. Wir konnten uns mit der Podskaler Überfuhr zu der sogenannten Celna nach Smichow führen lassen oder aber den Weg wählen, der zu der sogenannten mittleren Überfuhr führte. Diese landete auf der Kleinseite.

Der erstgenannte Weg ging an dem so düstern, langgedehnten, hohen Strafhausgebäude mit den vielen kleinen vergitterten Fenstern vorbei nach dem Podskal. Dieser Stadtteil bestand aus ganz engen Gassen mit unansehnlichen meist einstöckigen Häusern auf der einen Seite, während auf der der Moldau zu gelegenen Seite lauter Holzgärten waren, in denen man nur große Quantitäten von Brennholz hoch aufgeschichtet sah.

Es wurde der letztere Weg von uns gewählt. Wir gelangten von der Brennte-Gasse aus in die Ferdinandstraße, die damals noch die Neue Allee hieß. Da gab es noch kein Nationaltheater, keinen Prachtbau der böhmischen Sparkassa. Auf diesem Fleck befand sich eine Ziegelbrennerei, die weder zur Verschönerung der Stadt beitrug noch zur Verbesserung der Luft für die Gassenbewohner; sonst standen da auch nur meistens unansehnliche Häuser. Auch gab es noch keine Verbindung mit dem entgegengesetzten Stadtteil mittelst einer Brücke. Wir zahlten dem Überführer für die Person einen Kreuzer Wiener Währung und er führte uns über die Moldau an der Schützeninsel vorbei auf die Kleinseite. Wir landeten bei der Ziegelei von Jurain und nachdem wir durch mehrere Höfe gewandert waren, in denen eine stattliche Anzahl Mauerziegel aufgepflanzt waren, kamen wir zu der Aujezder Kaserne, in welcher Artillerie lag, und endlich an das Smichower Stadttor. Prag war derzeit noch befestigte Stadt mit Schanzen umgeben und zwischen diesen durch Stadttore zugänglich. Um in die Vorstadt Smichow zu gelangen, mußten wir erst durch zwei düstere Tore und über zwei schwarzgelb angestrichene Holzbrücken wandern, unter denen die mit Gras bewachsenen Stadtgräben lagen. Endlich in Smichow, waren wir von dem Anblick des prachtvoll gelegenen fürstlich Kinskyschen Gartens überrascht. Wie herrlich sah die im italienschen Stile erbaute Villa aus; und wie entzückte uns der sich so lieblich schlingende Weg in den reizenden Gartenanlagen auf dem Laurenziberg, von dessen Gipfel man den wundervollen Ausblick auf das hunderttürmige Prag hat, und von wo man den majestätischen Moldaufluß mit den reizenden Inseln bewundern kann. Angelehnt an die Mauer des fürstlich Kinskyschen Gartens lag hinter einer kleinen Anlage von Bäumen ein einstöckiges Häuschen, welches einem Grafen Berchthold gehörte. Jetzt befand ich mich auch an der Grenze der Stadt Prag. Ehe ich das Gebiet Smichows betrete und mit der Beschreibung der Vorstadt Prags und der damaligen Zustände in ihr beginne, will ich noch eines besonderen Ohrenschmauses Erwähnung tun, der mir zu teil wurde. Die gesamten Trommler und Trompeter der benachbarten Aujezder Kaserne befleißigten sich in der Waldanlage, die sich oberhalb des Stadtgrabens befand, des Studiums ihrer verschiedenen Trommelschläge und Trompetensignale mit voller Kraft. Die Bewohner der benachbarten kleinen Häuschen hatten bei diesem ohrenzerreißenden Lärm, den sie beinahe täglich oft Stunden lange anhören mußten, eine große Probe ihrer Nerven bewiesen.

Wie ich Smichow zu sehen bekam.

Der Anblick, der sich mir darbot, war durchaus nicht erhebend. Smichow hatte nur eine Gasse, die zuerst Kinskygasse und in der Verlängerung Schwarzenberger Gasse hieß. Diese breit angelegte Straße war ungepflastert; daher staubig. Auf beiden Seiten befanden sich mit Gras bewachsene Straßengräben, für den Ablauf des Regenwassers bestimmt. An den Seiten derselben waren Haufen von kleinen Pflastersteinen zur Aufschüttung der Straßen. Trottoires gab es nicht. Der Kot lag nach einem Regenwetter so hoch, daß ein Fußgeher

nur mit Wasserstiefeln und mit aufgeschürzten Beinkleidern da wandern konnte.

So weit ich blicken konnte, waren meistens auf beiden Seiten der Straße Mauern zu sehen, hinter denen sich Obst-, Gemüse- und Blumengärten, auch einige prachtvolle Gartenanlagen von böhmischen Adeligen, befanden. Selten waren sie durch ein Wohngebäude unterbrochen. Man konnte oft weit gehen, ehe man zu einem Hause gelangte. Um das Aussehen des Ortes beschreiben zu können, will ich zuerst die rechte Seite, und dann die linke Seite abschreiten. Da war das erste Haus an der Straße das des Bildermalers Maulini; es dürfte dies das heutige Gasthaus zum Přemysl Ottokar sein; dann folgten Gartenanlagen, die durch das Wirtshaus Nr. 1 unterbrochen waren. Jetzt folgte wieder Garten auf Garten, von denen der prachtvoll angelegte Park des Grafen Wratislaw zu erwähnen ist. Dieser Garten war dem Publikum geöffnet. Durch ihn und unterhalb der Straße floß offen der Koschirscher Bach bis zu seiner Einmündung in die Moldau. So lange dieser Bach nicht überwölbt war, hat er den Bewohnern Smichows viel Unheil verursacht. In den Sommermonaten, wo er mehr ausgetrocknet war, durch seine mephitischen Dünste, nach Regengüssen hingegen trat er wiederholt aus den Ufern und verwüstete Wiesen und Felder. Der Wratislawsche Garten dehnte sich bis zu der Pilsner Straße und weit in dieselbe aus. An der Pilsner Straße befand sich wieder ein kleines Häuschen mit der Straßenmaut, die später weiter hinausrückte. Da wohnte der Einnehmer. Von da an gab es kein Gebäude mehr sondern nur Getreidefelder. Nur noch ein größeres Haus war zu sehen; das fürstlich Schwarzenbergsche Einkehr- und Wirtshaus mit seinem hübschen Garten. Von der Pilsner Straße angefangen wurde die Hauptstraße Schwarzenberggasse genannt.

Ich kehre nun zu der Prager Stadtgrenze zurück, um die linke Seite der Straße zu besehen. Da befand sich vorerst eine bewaldete Anhöhe; dann kam ein von drei oder vier Häusern gebildetes schmales, enges Gäßchen. Die Häuser waren meist ebenerdig und wurden von allerhand Gewerbetreibenden bewohnt. Aus dem Gäßchen kommend, erreichte man ein ebenerdiges Wirtshaus „Zum Kanonenkreuz". Da begannen wieder die Gartenanlagen. Es waren meistens Gemüsegärten, die bis zum Kirchenplatze gingen. Da stand die kleine Kirche Philippi Jakobi, die vollkommen der damaligen geringen Bevölkerungsziffer entsprach. Hinter der Kirche war die Kattundruckfabrik von Přibram, der gegenüber lag der große botanische Garten der Prager Universität. Da wurden auch die Vorträge des Professors der Botanik abgehalten. Zu der Hauptstraße zurückkehrend, kam ich zu dem kleinen Pfarrhaus. Ein Zimmer in der Pfarrei genügte für den Schulunterricht für die geringe und ärmliche Bevölkerung, die selten ihre Kinder in eine Schule schickte. Das Schulzimmer war jedoch so klein, daß der Lehrer manchmal seinen Unterricht auch auf dem Gang erteilen mußte. Nach dem Pfarrhause folgte wieder Garten auf Garten, wovon der zum „roten Stern" der größte war.

Jetzt gelangte ich zu einem kleinen ebenerdigen Häuschen, das noch mit Schindeln gedeckt war. Es lag hinter dem Straßengraben und gehörte einem Seiler. Derselbe zog ungestört seine Seile auf der Hauptstraße. War es doch eine Seltenheit, wenn auf der Straße ein Wagen gefahren kam. Ein wenig mehr Leben zeigte sich früh am Morgen in Smichow, wo aus den verschiedenen angrenzenden Ortschaften die Milchweiber mit ihrem einspännigen Fuhrwerk, meistens aber mit einem von zwei Hunden gezogenen Wägelchen ihre Milch zum Verkauf nach Prag führten. Weitergehend gelangte ich zu dem einst dem Grafen Bouquoi gehörenden Besitz.

Ein Einblick in den schönen großen Garten, den ein defektes hölzernes Tor leicht ermöglichte, ließ auf den Verfall dieses einst so schönen Besitzes schließen; da war eine Anzahl mehr oder weniger zerstörter Statuen, die man zu Gesicht bekam. Man erblickte eine große Anzahl Obstbäume und eine selten schöne Kastanienallee. So wie der Garten vernachlässigt war, so waren auch die Gebäude dem Verfalle nahe. Welche Pracht auf diesem Besitz geherrscht haben mußte, beweist der bestehende schöne Marmorsaal, in dem von dem berühmten Maler Reiner die Kuppel gemalt ist, einen Bachuszug darstellend. Von da bis zu dem Bereich der Pilsner Straße war kein weiteres Gebäude sichtbar.

Erst am Beginn der Schwarzenberggasse stand wieder eine Reihe ganz unscheinbarer Häuschen, meist mit einem Stockwerk; sie waren auch unter der Straßenhöhe erbaut. Hatte ich das Schwarzenbergsche Wirtshaus erreicht, so sah ich bis Zlichow nichts wie Getreidefelder und Wiesen, nur auf der linken Seite einzelne Häuser. Darunter war so ein kleines mit Schindeln gedecktes Haus, Kulna genannt, in dem niemand wieder das heutige große Smichower Aktienbräuhaus erkennen würde. Es bestand da weiter noch das Gasthaus zur Pilsenka mit dem Gasthausgarten, zu welchem an Sonn- und Feiertagen gern Prager wanderten, und endlich hinter der weit gedehnten Kaiserwiese (die später zum Wettrennenplatz diente), der sogenannte rote Garten. Hier hatte ich Gelegenheit, den Beginn der so be-

deutenden Runkelrübenfabrikation kennen zu lernen. Der damalige Besitzer Herz[1]) erzeugte den Runkelrübenzucker. Mittelst durch Arbeiter bewegte Handpressen wurde aus der Rübe der Saft gepreßt. Außer diesen an der Straße gelegenen Häusern befanden sich noch in Smichow abseits gelegene Gebäude, deren ich Erwähnung tun will.

Hinter den Baumanlagen des Schanzgrabens war ein einstöckiges größeres Gebäude, in einem Garten liegend. Das war das Gasthaus zu Eggenberg. Die Villa der Familie Roskoschny mit einem Garten befand sich in der Pilsner Straße; ihr gegenüber war die Besitzung der Familie Nesseny, die auch eine größere Ziegelei da besaß und in der unmittelbaren Nähe den Ziegelton fand; nicht weit davon entfernt war die schöne Besitzung der Familie Popelka, die Bertramka, wo Mozart seinen unsterblichen Don Juan schrieb. Auch an den verschiedenen Anhöhen um Smichow gab es teils größere, teils kleinere Besitzungen. Die gesunde Luft von Smichow veranlaßte viele Prager, hier ihren Sommeraufenthalt zu wählen, und sie fanden in den verschiedenen Villen willkommene Aufnahme. Wenn ich noch die an der Moldau liegenden Häuser, wie die an den Wehren liegenden Mühlen von Wiskožel und Havel, die die Jesuitenmühle hieß, das an der Überfuhr gelegene Häuschen, das Wirtshaus Celna nenne, glaube ich sämtliche damals bestehenden Realitäten aufgezählt zu haben.

Die Bewohner von Smichow und deren Beschäftigung.

Smichow war noch sehr schwach bevölkert und die Bewohner waren wenig bemittelt, der Nationalität nach meistens Tschechen. Sie sprachen das sogenannte Küchenböhmisch, wo man bei fehlenden Worten einfach der deutschen Bezeichnung eine tschechische Endung anhängte. Die Mehrzahl der Bewohner waren Schuster und Nagelschmiede. Die Nagelschmiede übten ihr Handwerk in ganz kleinen ebenerdigen Häuschen aus, die sich an dem Fuße der Smichow umgebenden Anhöhen befanden. Die meisten Kinder gingen mit bloßen Füßen und die Frauen trugen so wie die Dienstmädchen Kopftücher. Frauen mit Hüten sah man nicht. An Wirtshäusern und Schnapsläden fehlte es nicht. Sonst gab es zahlreiche Obstverkäuferinnen, Höckler, Fleischer, Selcher, Spezereikaufleute ꝛc. Doch gab es noch keine Auslagskästen und der größte Teil der Bedarfsartikel mußte aus Prag geholt werden. Ebenso mußten die Briefe in Prag aufgegeben werden, da es hier kein Postamt gab.

Die Honoratioren des Ortes waren der Ortspfarrer, der graduierte Arzt[2]), der Wundarzt[3]) (Bader genannt), der Schullehrer[4]), der Ortsrichter und zeitweilig kam auch der Kaplan des Friedhofes. Der Friedhof mit seiner kleinen Kirche befand sich an der Grenze von Smichow und Koschirsch. Die Toten der Kleinseite und von Smichow wurden da beerdigt. Unter anderen ist auch da die Grabstätte des berühmten Prager Tondichters Tomaschek zu finden. Die Bewohner Smichows waren beinahe ausschließlich katholisch. Nach und nach hatten sich einige jüdische Familien hier angesiedelt. Es waren wenig bemittelte Gewerbs- und Handelsleute, die nicht einmal die Mittel zusammenbrachten, sich ein Bethaus und eine Wohnung für den Rabbiner zu schaffen. Da räumte ihnen der Fabriksbesitzer Salomon Přibram in seiner Kattunfabrik ein Betlokal ein und gab auch dem Rabbiner da eine freie Wohnung. Ihre Hochzeiten mußten die Juden aus Mangel eines geräumigen Zimmers unter freiem Himmel abhalten und sie fanden im Garten von Eggenberg statt.

So wenig Smichow von Menschen bevölkert war, desto stärker war das Tierreich vertreten. In den zahlreichen Meierhöfen standen eine große Anzahl Milchkühe; Gänse, Enten, Hühner wurden da gezüchtet. Aber auch eine große Menge kleiner Tierchen, die heute nicht mehr vorkommen, gab es.

Da wimmelte es im Frühjahr von Maikäfern, die namentlich am Abend in Unmassen herumflogen. Selten konnte man eine Rose finden, in welcher nicht ein Goldkäfer Siesta gehalten hätte. In den zahlreichen Gärten fand man auf den Wegen Schnecken kriechen. Kröten sprangen rechts und links umher; da huschten zahlreiche Eidechsen. Auf den Wiesen schwärmten in Massen Heupferdchen. Des Abends ließen sich von allen Seiten zirpende Grillen vernehmen. Aber auch ein Häschen verirrte sich in den Gärten. Schließlich möchte ich noch erwähnen, daß es nicht selten vorkam, daß ein Marder dem Hühnerstall einen nächtlichen Besuch abstattete und da gräßliche Mordtaten verübte.

Die politische Verwaltung und die Gemeindeverwaltung.

Von Seite des Staates wurde Smichow durch eine Filiale des königlichen Weinbergamtes verwaltet. Ein Amtmann[5]), ein Unterbeamter und ein Polizei-

[1]) Herz wurde der Schwiegersohn des Bankiers Lämml.

[2]) Dr. Sperlich.

[3]) Dr. Kink.

[4]) Rauchfangkehrermeister Hrach.

[5]) Der Amtmann hieß Sorgenfrei.

mann genügten. Das Amt fungierte in einer gemieteten Wohnung. Daß es mit der Sicherheit und mit der nötigen Beaufsichtigung nicht besonders bestellt sein konnte, liegt auf der Hand. Es fehlte aber auch nicht an besonders zur Nachtzeit verübten Einbrüchen. Nur von Zeit zu Zeit zogen Militär-Patrouillen durch die Straßen. Welche Hilfe konnte auch im Falle der Not ein Polizeimann leisten; noch dazu der damals bestellte, der sich weigerte, einen Betrunkenen zu arretieren, weil er sich fürchtete, von ihm geprügelt zu werden. Die Gemeindeangelegenheiten wurden durch einen von den Gemeindemitgliedern bestimmten Richter bestellt. Derselbe hatte bei Streitigkeiten von Gemeindemitgliedern den Schiedspruch zu fällen und sonst auch die Interessen der Gemeinde zu wahren. Es dürfte nicht uninteressant sein zu vernehmen, daß die tschechische Bevölkerung zu ihrem Richter einen Deutschen, den Rauchfangkehrermeister Hrach auserkoren hatte. Große Gefahr drohte beim Ausbruch eines Feuers, da Smichow weder eine Feuerwehr hatte noch sonstige Sicherheitsvorkehrungen getroffen wurden. Bei Ausbruch eines Feuers wurde vom Kirchturm das Alarmzeichen gegeben und erst bei Eintreffen der Prager Feuerwehr konnte das eigentliche Löschen beginnen. Wie die Zustände in Smichow waren und wie Ordnung und Reinlichkeit von Seite der Behörden beachtet wurde, davon kann das Folgende Zeugnis geben.

Das Treiben von Zigeunern in Smichow.

Es war um die Mittagszeit, als eine Zigeunerfamilie in einem kleinen Leiterwagen in Smichow eintraf. Das Wägelchen, in dem die Männer, Frauen und Kinder saßen, wurde von einem erbärmlich aussehenden Pferde gezogen; während hinter dem Wagen ein abgemagertes, stark hinkendes Pferd angebunden war. Mitten auf der Straße, in der Nähe des Mautschranken, wurde Halt gemacht. Frauen und Kinder verließen das Wägelchen. Die Ersteren zerstreuten sich, um in die Häuser wahrsagen und nebenbei stehlen zu gehen, während die Kinder sich bettelnd allseitig beschäftigten. Mittlerweile zündeten die Männer im Straßengraben ein Herdfeuer an. Das rückwärtige Pferd wurde abgebunden und geschlachtet. Die Eingeweide wurden in den Straßengraben geworfen. Jetzt wurde an dem Feuer das Pferdefleisch gebraten. Sobald wieder die sämtlichen Mitglieder versammelt waren, wurde die Mahlzeit abgehalten. Nach der Abspeisung wurde die Weiterfahrt ganz unbeanstandet angetreten, und die in die Gräben geworfenen Abfälle konnten ohne jeden Anstand da liegen bleiben und verfaulen.

Smichow, wie es wurde.

Beginn einer Industriestadt.

Während die Industrie in Oesterreich in den 1820er Jahren noch ganz bedeutungslos war, trat bei Beginn des neuen Jahrzehntes durch die Einführung des Dampfbetriebes ein reges Leben ein. Die Industriellen in Böhmen mehrten sich von Tag zu Tag. Bestehende Fabriken suchten sich zu vergrößern und viele neue Unternehmungen wurden gegründet.

Die große Anzahl von Gartengebäuden, die zu mäßigen Preisen verkauft werden konnten, bot willkommenen Baugrund; dies umsomehr, da auch die Lage sich zu Fabriksunternehmungen günstig zeigte. Jetzt wurde der große Wratislawsche Garten parzelliert. Die an der Hauptstraße gelegenen Gründe wurden zum Bau einer Häuserreihe bestimmt, während den andern Teil der Fabrikant Franz Ringhoffer kaufte, um da eine Maschinenfabrik zu bauen. Wer hätte damals geahnt, welche Größe und Bedeutung dieses Unternehmen mit den Jahren annehmen werde! Zur gleichen Zeit kaufte der Spinnfabrikannt Franz Richter Gründe zu seiner so berühmt gewordenen Spinnfabrik. Die Firma Bärenreutter baute eine Zuckerfabrik. Die Kattundruckfabrikanten Brüder Porges erkauften den gräflich Bonquoischen Besitz und errichteten da eine Kattundruckfabrik.

Die Errichtung dieser Fabriken führte eine namhafte Anzahl Beamte, Handwerker, Arbeiter, aber auch Gewerbsleute und Handelsleute nach Smichow, und ein regeres Leben, ja eine neue Epoche für Smichow begann. Bald trat Wohnungsnot ein, die zum Aufbau neuer Häuser führte. Rasch waren die Gründe des Wratislawschen Gartens an den Mann gebracht. An der Ecke wurde das Gasthaus zum Erzherzog Stefan gebaut und es folgte Haus an Haus bis zum Beginn der Pilsner Straße.

Kaiser Franz und Kaiserin Caroline Auguste in Smichow.

An dem möglichst raschen Aufbau der in Angriff genommenen Fabriken wurde mit vollen Kräften gearbeitet. Bei den Bauten wimmelte es überall von Maurern, Zimmerleuten und Handwerkern aller Art; und so waren bereits im Jahre 1833 einige der neuen Fabriken vollendet. Der Oberst-

*) Graf Wratislaw verkaufte seinen Besitz an den Kaufmann Riedl von Riedlstein, der bei der Gründung der Prager Handelskammer im Jahre 1850 zum Präsidenten gewählt wurde.

burggraf von Böhmen, Graf Karl Chotek, verfolgte mit Interesse die aufblühende Industrie von Böhmen; namentlich die von Smichow. Als in diesem Jahre Kaiser Franz und Kaiserin Karoline Auguste Prag besuchten, veranlaßte er die Majestäten nach Smichow zu fahren, um die Kattundruckfabrik der Firma Brüder Porges zu besichtigen. Die Fabrik, die meinem Vater und Onkel gehörte, war bereits im vollen Betriebe und es dürfte da die erste Dampfmaschine von Böhmen tätig gewesen sein; auch waren da die in letzter Zeit bekannt gewordenen Druckmaschinen im Gange. Die Nachricht, daß die Majestäten nach Smichow kommen, verursachte keine geringe Aufregung und Freude. Die allerdings noch wenigen Gebäude der Hauptstraße wurden so gut wie möglich mit Reisig geziert, von den Dächern wehten schwarz-gelbe Fahnen. Was konnte die noch arme Bevölkerung veranstalten?

Ich entsinne mich noch lebhaft, welcher außerordentliche Eindruck der Gedanke auf mein jugendliches Gemüt ausübte, die mir wie Gottheiten erscheinenden Majestäten in der Nähe sehen zu können. Zählte ich damals doch erst 10 Lebensjahre. Ich wußte mir garnicht vorzustellen, wie ein Kaiser wohl aussehen dürfte. Ich dachte an die Abbildungen, wo er mit dem Hermelinmantel und gekrönt dargestellt war. Heftig klopfte mir das Herz, als ich den Jubelschrei der Smichower Bevölkerung beim Nahen der Majestäten zu hören bekam und vorerst der Oberstburggraf zum Gartentor hereinfuhr, dann der mit sechs Schimmeln bespannte, mit Gold reich verzierte Wagen der Majestäten folgte. Jetzt kam der Moment, wo ich Kaiser Franz zu sehen bekam. Die imposante majestätische Gestalt fesselte; hingegen wie enttäuscht war ich, als ich den Kaiser nicht wie erwartet im Ornate oder mit einer von Gold strotzenden Uniform, sondern mit einem braunen Überzieher und einem hohen Zylinder erblickte. Die Majestäten besichtigten mit großem Interesse sämtliche Lokalitäten der in vollem Betriebe stehenden Fabrik und sprachen sich sehr befriedigend aus. Den besten Beweis ihrer Zufriedenheit gab der in kurzen Zeiträumen erfolgte Besuch des Etablissements durch den Erzherzog Franz Karl und seine erlauchte Gemahlin Erzherzogin Sofie, durch Erzherzog Karl, den Sieger von Aspern, Erzherzog Albrecht, den nachmaligen Sieger bei Custozza, den Staatskanzler Fürsten Clemens Metternich, Staatsminister Kolowrat; dann in späterer Zeit von seiner Majestät dem Kaiser Ferdinand und vielen andern hervorragenden Persönlichkeiten.[1])

[1]) Im Jahre 1866 beglückte seine Majestät Kaiser Franz Josef die Besitzer, da er die Fabrik besichtigte.

Smichow im Jahre 1845 überschwemmt.

Der Winter des Jahres 1845 war besonders langwährend und schneereich. Zu Ende des Monates März war die Moldau noch so fest gefroren, daß am Ostersonntag das Osterlamm unter Festlichkeit auf dem Eise verzehrt wurde. Plötzlich trat ein Witterungswechsel ein. Es wurde warm und es stellte sich auch ein ausgiebiger Regen ein. Der im Gebirge in großer Menge liegende Schnee kam rapid zum Schmelzen. Alle Bäche schwollen an und die Nebenflüsse der Moldau überschwemmten die Gegenden und führten Unmengen von Wasser der Moldau zu. Dies führte in Smichow auch eine Überschwemmung herbei, wie sie sobald nicht wieder vorkam. Der an der Moldau gelegene Teil von Smichow war vollständig unter Wasser. Sämtliche Felder und Wiesen waren überschwemmt und die Wassermassen glichen einem Meere. Das Wasser stieg mit einer solchen Schnelligkeit und Gewalt, daß die Rettung vieler Gegenstände unmöglich war. Da führten die dahineilenden reißenden Fluten große Quantitäten von weggeschwemmten Hölzern, entwurzelte Bäume, losgerissene Schiffe, verendete Tiere und viele andere Gegenstände mit. Bei dem raschen Steigen, der furchtbaren Strömung des Moldauflusses waren die Bewohner an den Ufern nicht im Stande, sich mit den nötigen Lebensmitteln zu versehen. So war das auch bei den Insassen der Jesuitenmühle der Fall. Dieselben konnten nur dadurch vor Hungersnot bewahrt werden, daß aus der gegenüber gelegenen Fabrik aus einem Fenster schnell eine provisorische Holzbrücke konstruiert wurde, von wo aus die nöthigen Lebensmittel den Hilfsbedürftigen gereicht wurden.

Der derzeitige Statthalter von Böhmen Erzherzog Stephan kam nach Smichow, um die Verheerungen zu besehen, und begab sich auch über diese Brücke zu den so hart bedrängten Mühlen.

Eine kleine Revolte in Smichow im Jahre 1848.

Im Jahre 1848 zu den Pfingstfeiertagen brach, wie bekannt, in Prag die Revolution aus, die auch ein blutiges Ende nahm. Im Smichow wurde während dieser Tage die Ruhe nicht gestört. Am folgenden Tage machte sich aber schon zeitlich am Morgen eine lebhafte Bewegung des Smichower Proletariates bemerklich. Da die männlichen Mitglieder unserer Familie um die alten Eltern in Sorge waren, weil, wie es in aufgeregten Zeiten immer der Fall ist, allerhand aufregende Gerüchte im Umlauf waren, so veranlaßten sie dieselben, mit den Kindern

und Frauen einstweilen Smichow zu verlassen, und auf einem entfernteren Orte die weiteren Ereignisse abzuwarten. Es wurden die zur Reise benötigten Gegenstände sofort eingepackt und dann in zwei Wagen die Abfahrt begonnen. Mittlerweile hatte sich auf der Straße eine große Anzahl Proletarier, Männer und Weiber, angesammelt und verwehrten die Weiterfahrt der Wagen. Es traten mit Stöcken, alten Säbeln und Picken versehene Männer an die Wagen heran und umzingelten sie. Es trat ein Mann vor, der erklärte, daß mein Vater ein Verräter sei, der große Summe aus dem Lande schaffen wolle und daß er daher als Gefangener zum Weinbergsamte geführt werden und da Gericht gehalten werden müsse.

Die Kutscher wurden gezwungen der Rotte zu folgen, und zum Schwarzenbergschen Wirtshaus zu fahren, wo das Weinbergsamt untergebracht war. Unterwegs fehlte es nicht an Geschrei, Schimpfworten und Drohungen aller Art, sogar mit dem Galgen, wurden vernehmbar. Der Amtmann war nicht gegenwärtig, und den Vorsitz und die Untersuchung übernahm der Aktuar. Gedrängt voll war das Gerichtszimmer, in welches die ganze Familie zum Verhör geführt wurde. Der amtierende Aktuar verordnete vorerst, daß die Frauen in das Nebenzimmer geführt werden sollen. Dieselben sollen genau untersucht werden, ob sie unter den Kleidern nicht Geld oder Pretiosen versteckt haben. Dann wurden sämtliche Gepäckstücke untersucht, ob sich in denselben nicht Wertsachen befinden. Glücklicherweise konnte nichts beanstandet werden. Jetzt verlangte der Aktuar die Einhändigung der Brieftasche meines Vaters, um sich überzeugen zu können, ob dieselbe nicht verdächtige Papiere oder große Geldbeträge enthalte. In derselben wurde jedoch nur das Reisegeld gefunden. Da kam der Richterspruch: die Hälfte des Geldes genüge zur Reise; die andere Hälfte müsse da bleiben und gehöre den Smichowern. Mit diesem Ausspruch erklärten sich die Anwesenden einverstanden, und jetzt konnte die Weiterfahrt fortgesetzt werden. Die Revolte in Smichow hatte auch damit ein Ende genommen.

Smichow 10 Jahre später.

Längere Zeit blieb ich ferne von Smichow, das sich fortwährend vergrößerte. Als ich im Jahre 1858 wieder meinen Wohnsitz da aufschlug, war ich erstaunt, welche unglaublichen Veränderungen in diesem Zeitraum vorgefallen waren.

Die Hauptstraße war nicht nur vollständig ausgebaut; sondern es hatten sich auch bereits mehrere Nebenstraßen gebildet. Wie sich die Anzahl der Häuser vermehrt, so hatte aber auch die Bevölkerung zugenommen und umgekehrt. Arbeiter, Gewerbsleute, Doktoren 2c. 2c. zogen hieher. Jetzt hatte Smichow auch ein Rathaus erbaut. Es gab eine Stadtvertretung, ein Bezirksgericht, ein Polizeiamt und eine Bezirkshauptmannschaft. Es waren bereits ansehnliche Privathäuser zu sehen; so an der Ecke der Karthausergasse das von Kaufmann Brondre erbaute Haus „zur Austria“. Eine große Anzahl Fabriken waren dazugekommen, und Smichow wurde nach und nach immer mehr Industriestadt. Da enstand die Prager Porzellanfabrik, die Dampfmühle auf Aktien, das Smichower Bräuhaus, die Kanditenfabrik von Kluge & Co., die Farbenfabrik von Kinzelberger, die Maschinenfabrik Kohout, die Brettsäge von Pisetzky, die Chromolithographie von Wilhelm Pick bei Eggenberg, die Spritzenfabrik von Smekal und noch mehrere Etablissements. Der Professor Lerch baute ein Haus und errichtete eine Apotheke darin. An der im Jahre 1840 erbauten Kettenbrücke entstand der Smichower Ferdinandsquai. Traurig sah es noch mit dem Unterricht der Schulkinder aus. Das eine Schulzimmer konnte bei der gesteigerten Bevölkerung nicht genügen und der Gemeinde fehlte es an den nötigen Mitteln zum Schulbau. Dieser wurde erst dann ermöglicht, bis sich der Fabrikant Přibram bereit erklärte den Baugrund ohne Entgelt herzugeben; doch mußte die Schule den Namen Kaiser Franz Josef-Schule erhalten; lange noch prangte diese Aufschrift, dem Wunsche des Spenders entsprechend mit großen Goldbuchstaben an der Front des Schulgebäudes.

Noch eines neu erstandenen Stadtteiles will ich noch Erwähnung tun. Der Privatier Hermann Wiener hatte zwischen der Hauptstraße und dem Ferdinandsquai in Smichow einen großen Komplex erworben, auf welchem sich verschiedene Gewerbsleute und kleine industrielle Betriebe einmieteten, und dem der Volksmund den Namen „Amerika“ beilegte.

Die nationalen Verhältnisse.

Beinahe sämtliche Industrielle und deren zahlreiche Beamte waren Deutsche, und so hörte man, mit Ausnahme von den Arbeitern und der ärmeren Bevölkerung, überall nur deutsche Worte. Die Gemeindeverwaltung war deutsch. Bei dem im Jahre 1861 nach Wahlkörpern zu wählenden Gemeinderate wurden im ersten und zweiten Wahlkörper Deutsche und nur im dritten Tschechen gewählt, so daß die Deutschen $^{2}/_{3}$ Majorität erhielten.

Zum Bürgermeister wurde aus der Mitte der Stadtvertreter der Fabrikant Franz Ringhoffer gewählt. Dasselbe Ergebnis fand bei der Landtagswahl im Jahre 1864 statt. Der von Seiten der Smichower Tschechen aufgestellte Kandidat Dr. Bělsky

fiel durch, und der damals schon hoch angesehene Fabrikant Franz Ringhoffer wurde mit großer Majorität gewählt. Die neu gewählten Stadträte widmeten sich der Verwaltung mit Fleiß, Eifer und Sorgfalt. Die Leitung war mit großen Schwierigkeiten verbunden. Die Ausgaben wurden immer größer und standen nicht im Verhältnis zu den Einnahmen. Den vereinten Bemühungen gelang es, nicht nur die Bedürfnisse zu decken, sondern auch sich notwenig zeigende Veranstaltungen zu treffen.

So wurde auch der ärmeren Bevölkerung unter die Arme gegriffen, indem eine Kleinkinderbewahranstalt geschaffen wurde.

Der begonnene Bau der böhmischen Westbahn stellte einen lebhaften Wagenverkehr nach Eröffnung der Bahn in Aussicht. Da war eine Pflasterung der Hauptstraße dringend geboten. Dies erforderte aber große Geldmittel, die gänzlich fehlten. Die Stadtvertretung beschloß, verlosbare Aktien auszugeben. Diese wurden zum größten Teile von den Industriellen bezogen; wodurch das zur Pflasterung benötigte Geld beschafft war.

In der Zeit bestand das beste Einvernehmen zwischen den Deutschen und Tschechen. Nicht nur bei der Gemeindeverwaltung, sondern auch im geselligen Verkehr war dies der Fall. An von den Deutschen mitunter veranstalteten Vergnügungsabenden nahmen die Tschechen gerne teil; sogar die Führer derselben, Palacky und Rieger, leisteten der an sie ergangenen Einladung Folge, und man verlebte gemeinsam einen vergnügten Abend. Als die Tschechen ihre Beseda eröffneten, erhielten auch mehrere Deutsche eine Einladung. Sie erschienen auch und wurden freundlich aufgenommen. Dieser friedliche Zustand hatte bald sein Ende. Wenn auch noch bei der im Jahre 1864 vorgenommenen Neuwahl der Gemeindevertretung die Deutschen Sieger blieben und das gleiche Verhältnis zwischen Deutschen und Tschechen im Gemeinderat bestand, wenn auch der Deutsche Dr. Kink zum Bürgermeister gewählt wurde, da Herr Franz Ringhoffer die Wiederwahl ablehnte, so machte sich bei den Tschechen schon eine geänderte Stimmung bemerklich. Sie wurde durch die Herausgabe zweier Tagesblätter hervorgerufen. Es waren die in deutscher Sprache erscheinende „Politik“ und die tschechisch gedruckten Národní listy.

Diese begannen mit der Hetze gegen die Deutschen. Die Národní listy waren es besonders, die mit Fanatismus zum Haß gegen die Deutschen, die offenen und geheimen Feinde der tschechischen Nation, predigten, und einen jeden Tschechen einen Landesverräter nannten, der nicht entschieden dem nationalen Feinde entgegentreten würde. Diese Zeitung trieb es soweit, daß sie eine Zeit lang wiederholt konfisziert wurde und sich die Regierung schließlich veranlaßt sah, ihr Erscheinen in Prag gänzlich einzustellen. Der ausgestreute Same fiel auf fruchtbaren Boden und ging mächtig auf. Von Tag zu Tag begannen die Tschechen sich den Deutschen sichtbar feindlicher gegenüberzustellen. Die weiteren Vorgänge in Smichow bewiesen es schon deutlich bei der im Jahre 1867 stattgefundenen neuen Gemeindewahl.

Von Seite der Deutschen waren die größten Anstrengungen nötig, um die Majorität in der Gemeindevertretung zu erhalten, da die Tschechen mit gewohnter Energie und Fanatismus den Sieg zu erringen suchten.

Es gehörte sehr viel Ausdauer, Mühe und Geduld dazu, um die Deutschen Smichows aufzuwecken und zum Wahlgang zu bringen. Dieser so mühevollen Aufgabe unterzogen sich in erster Reihe die Herren Alexander Richter und Otto Forchheimer, deren Eifer, Überredungskunst und Verständnis es zu danken war, daß die Deutschen zum größten Teile sich bei der Wahlurne einfanden. Fieberhaft wurde der Wahlgang verfolgt. Es nahte das Ende der Wahlzeit und die Deutschen hatten eine Stimme Majorität. Da erschien noch ein Wähler. Es war der deutsche Kaufmann Entz, der den Stimmzettel für seinen Schwiegervater abgab, der ein bekannter Tscheche war. Jetzt lag Stimmengleichheit vor. Dem Gesetze nach mußte das Los entscheiden. Ein Tscheche begab sich zur Wahlurne, und war so glücklich, den Namen eines Tschechen herauszuziehen. Damit war die Lage der Deutschen in Smichow für die Folge entschieden: die Gemeindeverwaltung war tschechisch geworden. Die Tschechen verstanden es, sich diese für alle Zeiten zu sichern, und die Deutschen so lange zurückzudrängen, bis es ihnen gelingen würde, sie gänzlich zu beseitigen.

Der Mohr hat seine Arbeit getan, der Mohr kann gehen.

Jetzt kam die Zeit, wo die deutschen Industriellen Smichows von Seite der Bevölkerung für die Bemühungen und die Sorgfalt, die sie gezeigt hatten, den Dank erhielten. Unterzogen sie sich doch durch so lange Jahre der Sorge der Stadtverwaltung; durch die namhaften Steuerleistungen ermöglichten sie die Deckung der stets steigenden Gemeindeauslagen. Sie wußten die für die tschechische Jugend so dringend benötigte Schule zu schaffen, und waren mit allem Eifer für das Wohl der Gemeinde besorgt, und sparten weder ihre kostbare Zeit noch Opfer. Als Erkenntlichkeit wurden sie nach und nach aus dem Stadtrat, aus der Bezirks- und Gemeindevertretung herausgedrängt; und wo es nur

halbwegs tunlich war, wurde den Deutschen der Haß gezeigt. So mußten die deutschen Inschriften auf den Straßentafeln entfernt werden, in den Gemeindestuben wurden alle Inschriften tschechisch; die Geschäftssprache wurde das auch ausschließlich. Ja sogar die deutsche Inschrift der bei der Widmung verlangten Franz Josefsschule mußte entfernt werden und sofort wurde die deutsche Inschrift durch eine tschechische ersetzt.

Den Bürgermeistern Dimmer und Elhenicky muß man das Zeugnis geben, daß sie nur gedrängt von der deutsch-feindlichen Partei so manche Verordnung herausgaben, und daß sie wo nur möglich den Deutschen gegenüber Rücksicht nahmen. So erhielten ihnen bekannte Persönlichkeiten, die der tschechischen Sprache nicht mächtig waren, alle Zuschriften aus dem Gemeindeamte in deutscher Sprache, währenddem unter dem neuen Regime auf Deutsche in keiner Beziehung irgend eine Rücksicht genommen wird.

Wie sich Smichow seit dem Jahre 1861 bis heute weiter entwickelt hat.

Die im Jahre 1862 erfolgte Eröffnung der böhmischen Westbahn, und die später durchgeführte Einmündung der Duxer und Buschtěhrader Bahn brachte erneuertes Leben nach Smichow. Es wurden in der Nähe des Bahnhofes eine große Anzahl Neubauten ausgeführt. Eine Triester Gesellschaft erbaute die Gasanstalt. Die Israeliten erbauten sich an der Pilsner Straße ihr Gotteshaus. Smichow bekam ein Post- und Telegraphenamt, die Fabriken vergrößerten sich bedeutend; vor allem dehnte sich die Maschinen- und Waggonfabrik des Fabrikanten Ringhoffer unglaublich aus. Stets wurden neue Grundflächen erworben, neue Bauten ausgeführt, sodaß das Unternehmen eine Höhe und ein Ansehen erreichte, wie kaum eine zweites industrielles Unternehmen in Österreich sich dessen rühmen dürfte. Infolge seiner großen Verdienste wurde der Fabriksbesitzer Franz Ringhoffer in den Freiherrnstand erhoben.

Smichow erhielt jetzt auch ein Staatsgymnasium, in welchem deutsch vorgetragen wurde, dem sich bald von Seite der Gemeinde ein tschechisches anreihte. Es stellte sich bei der stets wachsenden Bevölkerung immer mehr die Notwendigkeit heraus, für den Unterricht der Jugend Sorge zu tragen. Da wurde für die tschechischen Schulkinder ein dem Zwecke vollkommen entsprechendes Gebäude aufgeführt, während für die Kinder der Deutschen in leer gewordenen von der Gemeinde angekauften Fabriksräumen und in einem Miethaus Schulzimmer hergerichtet wurden. Das Leben in Smichow wurde immer reger. Es wurden von Seite beider Nationalitäten Vereine, Kreditinstitute in das Leben gerufen. Die belgische Gesellschaft führte die Pferdebahn nach Smichow; auch Fiaker und Droschkenhälter machten gute Geschäfte mit ihren Fuhrwerken, die auf mehreren Standplätzen zu finden waren. Jetzt wurden auch viele Seitenstraßen gepflastert. Von Seite der Gemeinde wurde für Errichtung einer entsprechenden Feuerwehr Sorge getragen. Für das benötigte Trink- und Nutzwasser wurde auch Sorge getragen. Eine entsprechende Wasserleitung wurde geführt, und das Wasser in die Häuser geleitet. Als im Jahre 1866 unser allgeliebter Kaiser nach Smichow kam, hatte er die Huld, das Abtragen der Stadttore und der Schanzen zu bewilligen. Jetzt kam für Smichow eine neue Bau-Ära. Die Stadtgräben wurden verschüttet, und es entstand wieder ein neuer Stadtteil mit einer großen Anzahl schöner Neubauten, worunter in der Karlsgasse zwei Frauenklöster mit einer im gotischen Stile erbauten Kirche.

In den 1870er Jahren nahm Smichow neuerdings namhaft an Ausdehnung zu. Die in diesen Jahren gegründete Baubank kaufte hinter der Podskaler Überfuhr eine große Anzahl Gründe an, wo so viele Gebäude aufgeführt wurden, daß wiederum ein neuer schöner Stadtteil entstand.

Im Jahre 1878 wurde an der Stelle der Podskaler Überfuhr über die Moldau eine steinerne Brücke gebaut, was den Verkehr auch sehr hob. Jetzt hatte Smichow mit seiner Ausdehnung, mit der großen Anzahl hervorragender Gebäuden in den breiten Straßen, mit den einladenden Geschäftsauslagen, mit zierlichen Blumen- und Sträucher-Anlagen, mit dem lebhaften Verkehr ein großstädtisches Ansehen erhalten, der so sehr angewachsenen Bevölkerung konnte unmöglich die kleine Pfarrkirche genügen. Da wurde von Seite der Gemeinde mitten in der Stadt ein Baugrund gekauft, und die so imposante, der Bevölkerungszahl entsprechende Basilika mit dem Pfarrhaus erbaut. Die frühere Pfarrkirche und das kleine Pfarrhaus wurden demoliert, und ein ansehnlicher freier Platz geschaffen, auf dessen beiden Seiten bald eine Anzahl mehrstöckiger Häuser erbaut stand und der zum Marktplatz bestimmt wurde.

In diesen Jahren waren noch deutsche Männer bei der Gemeindevertretung, und halfen mit besten Kräften dazu, für das Aufblühen von Smichow zu wirken. Der Aufbau der so stattlichen, umfangreichen Albrecht-Kaserne, die auf Prager Territorium erbaut wurde, veranlaßte die Gemeinde für die Verschönerung in dieser Gegend Sorge zu tragen. Es wurden beim Kanonenkreuz die eine schmale Gasse bildenden Häuschen angekauft und dann rasiert; der Weg bei dem sogenannten Bergel geebnet, und vor der Kaserne die geschmackvolle

Anlage gepflanzt. Von großer Bedeutung für die weitere Gestaltung von Smichow war es, daß die Aktiengesellschaft der vereinigten zwei Kattundruckfabriken liquidierte, die Fabriksgebäude eingerissen und die Baugründe zum Kauf angeboten wurden.

Diese Gründe fanden rasch Käufer, und binnen einer verhältnißmäßig kurzen Zeit standen eine große Anzahl stattlicher Gebäude in breiten Gassen da, und wieder ein prächtiger neuer Stadtteil entstand, der dann noch mächtig sich vergrößerte, als auch der große botanische Garten parzelliert wurde. Ein Zinshaus neben dem andern wuchs heran und fand bald auch seine Mieter. Das Anwachsen so vieler Gerichte, die bis zu der Zeit in Mietwohnungen kärglich untergebracht waren, versetzten den Staat in die Notwendigkeit ein eigenes Gerichtsgebäude aufführen zu lassen, in welchem sämtliche Staatsämter vereinigt werden sollten. Das Gerichtsgebäude wurde auf dem Grund des früheren botanischen Gartens erbaut und erforderte eine solche Ausdehnung, daß der Bau nahezu eine Million Kronen erforderte. Aber auch auf anderen Seiten dehnte sich Smichow aus. So stand längs der Pilsner Straße bald Haus an Haus bis an die Grenze von Koschir. Da trat wieder die Notwendigkeit ein, den jetzt mitten in der Stadt liegenden Friedhof aufzulassen, und die Begräbnisstätte der Smichower Bevölkerung auf einen andern Platz zu verlegen. Jetzt wurde der Friedhof auf eine Anhöhe, die sogenannte Malvazinka verlegt. Für die ärmere Bevölkerung wurde durch die Errichtung eines Armenhauses und eines Siechenhauses Sorge getragen, während die böhmische Sparkasse in guter Lage in einer entsprechenden Anlage ein Blindeninstitut und ein Taubstummeninstitut in das Leben rief. Um für die Bevölkerung genügendes und gesundes Trinkwasser zu schaffen, wurde das Wasser teils aus einer frischen Quelle aus dem Kinskygarten geleitet, und durch Röhrenleitungen weiter bis zu den aufgestellten Handpumpen geführt; ferner bei einer im Orte aufgefundenen, gutes und gesundes Trinkwasser führenden Quelle ein tiefer Brunnen gegraben, der für den Ort genügend Trinkwasser liefert.

Die mächtig angewachsene Stadt mit der ansehnlichen Einwohnerzahl hatte auch für ihre freien Stunden Erholung nötig. Da wurde von Seiten der Tschechen ein größeres Lokal für ihre Beseda geschaffen; eine Arena und ein Theater gebaut. Die Deutschen gründeten ein sehr besuchtes Kasino und die deutschen Fabriksarbeiter einen Geselligkeitsverein Eintracht, den sie später Fortschrittsverein nannten und in welchem Vorträge gehalten wurden und nach und nach eine ansehnliche Bibliothek zur Fortbildung angelegt wurde. Deutsche und Tschechen hatten sich auch Gesangvereine und Turnhallen geschaffen.

Um den Geldbedürfnissen beider Nationalitäten nachzukommen, entstand der Smichower Spar- und Kreditverein auf einer Seite, auf der andern die Záložna. Die an mehreren Orten der Stadt angepflanzten Anlagen zieren sie sehr. Im Laufe der Jahre haben sich auch außer den früher verzeichneten eine größere Anzahl industrieller Unternehmungen hier etabliert: die chromo-lithographischen Fabriken von Pick & Söhne und Koppe; die Feuerspritzenfabrik von Smekal, die Dampfmolkerei Kirschner, die Aktienmetallfabrik, die Mälzerei von Klatscher & Löwy, die Eisengitterfabrik von Nebrich, die Seifenfabriken Weinek & Kaufmann und noch mehrere andere.

So hat sich im Laufe der Achtziger Jahre das Aussehen von Smichow und die politische Lage so ganz und gar verändert. Was dieselbe anbelangt, möchte ich noch von Einigem Erwähnung tun, bevor ich auf das 20. Jahrhundert übergehe.

Noch war Smichow vielleicht die einzige Stadt des gemischt-sprachigen Böhmens, in welcher ein geselliges Verhältnis beider Nationalitäten bestand. Als seine Majestät, unser allgeliebter Kaiser nach Smichow kam, hatte er das auch mit unverhohlener Freude hervorgehoben.

Leider ist mittlerweile eine gänzlich umgewandelte Gemeindevertretung ans Ruder gekommen. Die Gemeinde hat in hohem Grade der allgemeinen tschechisierenden Strömung Folge geleistet, die die Národní listy so gut zu schüren verstehen. Wo bleibt da der von den Tschechen stets ausgesprochene Grundsatz der vollen Gleichberechtigung beider Nationalitäten? Wie so kommt es denn, daß die Gemeinde für die tschechischen Kinder Schulpaläste gebaut, in denen für die Hygiene entsprechend Sorge getragen und die den Gesetzen vollkommen entsprechend eingerichtet sind, wo hingegen die Kinder der Deutschen, der größten Steuerträger, in Lokalitäten untergebracht sind, die früher zu anderen Zwecken gebaut wurden, daher nicht die für Schulzimmer erforderlichen Eigenschaften haben? Sollte es nicht die Pflicht der Stadtvertretung sein, für die Stadtbewohner, ohne Unterschied der Nationalität, gleiche Sorge zu tragen?

Smichow, wie es jetzt ist.

Auch mit Beginn des neuen Jahrhunderts haben sich in Smichow große Veränderungen zugetragen, die wieder wesentlich zu seiner Bedeutung und Verschönerung beigetragen haben.

Vorerst möchte ich des mit der Prager Gemeinde gemeinschaftlichen Kaufs des fürstlich Kinskyschen

Gartens Erwähnung tun, womit den Bewohnern Smichows ein wundervoller Spazierort geboten wurde. Selten wird wieder eine Stadt einen so schön angelegten Park, mit einem reichen Blumenflor, so herrlichen schattigen Anlagen, und mit einer so wunderbaren Aussicht aufzuweisen haben. Allerdings verursacht die Erhaltung dieses herrlichen Besitzes der Gemeinde eine Ausgabe von mehr als 10.000 Kronen jährlich.

Obwohl die Errichtung von Gemeindeschulen der Gemeinde Kosten von nahe 3 Millionen Kronen verursacht hat, so sind immer noch weitere Schulbauten in Vorschlag gebracht. Smichow, das im Jahre 1830 noch mit einem einzigen Schulzimmer auskam, besitzt heute bereits

11 Volksschulen, 9 tschechische, 2 deutsche,
5 Bürgerschulen, 4 tschechische, 1 deutsch,
1 deutsches Staatsgymnasium,
1 tschechisches Realgymnasium,
1 tschechische Staatsgewerbeschule.

Im verflossenen Jahre besuchten 7218 Schüler die Unterrichtsanstalten; und zwar 6349 tschechische Kinder, 869 deutsche (nach Angabe der Gemeinde). Die Erhaltung der Gemeindeschulen erfordert einen hohen Betrag. Die Kosten des Baues der Gemeindeschulen betrugen 2,838.119 Kronen.

Im Einklang mit der so angewachsenen Bevölkerungsziffer stand die große Anzahl von Gemeindeschulen, die in Smichow während der Zeit erbaut wurde. Die geringe Bevölkerung in den 1830er Jahren war schon laut Volkszählung vom Jahre 1900 auf 47.135 angewachsen, und hat gegenwärtig die Höhe von nahe 55.000 erreicht.

Mit dem Anwachsen der Bevölkerung sind in natürlicher Folge auch die jährlichen Auslagen der Gemeinde gestiegen. Während im Jahre 1861 die sämtlichen Gemeindekosten 7.277 Gulden ausmachten, zeigte der Ausweis im Jahre 1906 ö. W. fl. 573.307. Aus eigenen Eingängen konnte dieser große Bedarf, den auch viele Neuanschaffungen und Bauten verursachten, nicht gedeckt werden, und die Gemeinde mußte zu Anlehen ihre Zuflucht nehmen. Der Bau der so imposanten Basilika allein mit ihren Türmen und dem angrenzenden Pfarrhause verursachte eine Ausgabe von mehr als 892.000 Kronen.

Von den jährlich wiederkehrenden Auslagen erwähne ich nur das Wesentlichste. So erforderte im Jahre 1906 die Armenversorgung 23.400 Kronen, das Armenhaus 13.200 Kronen, die Erhaltung der verschiedenen Anlagen 10.258 Kronen, die Feuerwehr, die vortrefflich organisiert ist, mehr als 16.000 Kronen u. s. f.

Das einst mit wenigen düster leuchtenden Öllampen versehene Smichow, strahlt gegenwärtig teils mit Gas, teils mit elektrischen Lichtern versehen, des Abends in voller Tageshelle. Aus eigenen Mitteln errichtete die Gemeinde das Elektrizitätswerk.

Während noch im Jahre 1830 ein Polizeimann zur Aufrechthaltung der Ordnung und Sicherheit genügen mußte, sind gegenwärtig 52 Wachleute und eine größere Anzahl Gendarmen in Tätigkeit.

Wie hat sich aber auch das Leben auf der Straße gegen die frühere Zeit verändert. Die Straßen wimmeln von Leuten, und ein Wagen folgt dem andern. Kohlenwagen, Lastwagen, Droschken, Fiaker, Equipagen, Automobile und den elektrischen Tramwaywagen. Viele Plätze und Gassen mit mehrstöckigen Häusern, welchen eine Anzahl geschmackvoller Geschäftsauslagen zur Zierde gereichen, sind in dem so groß gewordenen Smichow zu sehen. Alle Bedürfnisse ist die Bevölkerung von Smichow imstande sich im Orte zu schaffen.

Auch noch viele weitere Projekte sind teils schon in Angriff genommen, teils in Vorbereitung. So ist eine geräumige Markthalle bereits im Bau, sowie ein groß angelegtes Gemeindehaus, dessen eigentliche Bestimmung uns Deutschen noch im Dunkeln schwebt.

Wir Österreicher sind heuer so glücklich, das Jubiläum unseres überaus geliebten Kaisers zu feiern. Die Bewohner des Kaiserreiches bemühen sich alle, ihre Freude zu bezeugen. Welch unendliche Freude würde ihm das bringen, wenn der so bedauerliche, so lange währende Zwiespalt der Tschechen und Deutschen zum Abschluß kommen würde.

Heimliches Liedchen.

Mich will ein Lied betören,
Das aus dem Walde dringt
Und über dunkle Föhren
Ins weite Flachland klingt.

Ein wunderliches Beben
Umraunt mich leis gemach,
Dem Liede zieht mein Leben
Und meine Seele nach.

J. J. Horschick.

Tuberkulose und Arbeiterinvaliditätsversicherung.

Von MUDr. Adolf Taussig, Prag.

Nach Ausschluß der noch vielfach im Stadium der Forschung sich befindlichen spezifischen Heilmittel der Tuberkulose fallen die meisten der zur Eindämmung dieser Krankheit geeigneten Maßnahmen in das Gebiet der allgemeinen Volksgesundheitspflege. Mit Recht bezeichnet Prof. Cornet die gegenwärtig zuverlässigste Behandlungsweise der Tuberkulose, die hygienisch-diätetische Behandlung als „eine potenzierte Hygiene des Körpers und des Geistes“. Im Bereiche dieses Verfahrens sind die auf die Krankheitsheilung der Tuberkulose abzielenden Maßnahmen ihrem Wesen nach die gleichen, wie wir sie für die Prophylaxe dieser Infektionskrankheit anstreben.

Für das Zustandekommen und den weiteren Verlauf einer tuberkulösen Erkrankung kommt neben der Stärke und Häufigkeit der Infektion sehr wesentlich die individuell verschiedene Empfänglichkeit des Menschen für die Krankheit in Betracht. Die Ursachen dieses verschiedenen Verhaltens des einzelnen Individuums gegenüber den Infektionskrankheiten, der sogenannten „Disposition“, sind uns noch nicht hinlänglich bekannt. Wir kennen dagegen gestützt auf die Erfahrung viele Faktoren, welche die Krankheitsempfänglichkeit des Menschen in einem sehr hohen Grade zu beeinflussen imstande sind. Eine den Anforderungen der Hygiene entsprechende Lebensführung, der Aufenthalt in möglichst reiner Luft, zweckmäßige Ernährung und Bekleidung, Reinlichkeit und richtige Verteilung von Schlaf, Arbeit und Ruhe machen den menschlichen Körper gegen alle Infektionskrankheiten widerstandsfähiger und sind auch gegenüber den tuberkulösen Erkrankungen die besten Vorbeugungsmittel, sowie die Grundlage jeder weiteren Behandlung. So sehen wir die Frage der Verhütung und Bekämpfung der Tuberkulose in einem engen Zusammenhange mit wirtschaftlichen Verhältnissen und mit Erziehungsfragen. Bildungsniveau, hygienische Schulung der Volksmassen und Volkswohlstand üben Einfluß auf die Ausbreitung der Seuche.

Erfordert schon die Prophylaxe (Städtehygiene, Wohnverhältnisse, Volksbäder u. a.) bedeutende Geldmittel, so gesellt sich hiezu noch der Aufwand für die bereits Erkrankten. In den breiten Volksschichten läßt sich die Heilbehandlung eines Tuberkulösen in dessen Behausung in den seltensten Fällen mit Aussicht auf Erfolg einleiten. Hier fehlt zur Durchführung der Heilbehandlung gewöhnlich alles. Schon die schlechten Wohnzustände verlangen dringend eine bessere Unterbringung des Kranken; meistens macht sich auch die Forderung nach günstigeren klimatischen Verhältnissen geltend. Erwägt man noch, daß zweckmäßigerweise hydriatische Kuren nebst anderen physikalischen Heilmethoden die Heilbehandlung eines Tuberkulösen vervollständigen sollen, so erscheint die Unterbringung der Kranken aus dem Arbeiterstande und aus den Kreisen der wirtschaftlich Schwächeren überhaupt — sofern ein Heilerfolg erzielt werden soll — in eigenen Krankenhäusern für Tuberkulöse, in den sogenannten „Heilstätten“ unabweislich notwendig.

Bei der großen Verbreitung der Krankheit tritt sofort die Frage nach der Beschaffung der für die Heilstätten und für die anderen Tuberkuloseeinrichtungen und Vorkehrungen gegen die Krankheit notwendigen Geldmittel in den Vordergrund.

Abgesehen von der Tatsache, daß die tuberkulösen Erkrankungen und die Tuberkulose-Todesfälle schon allein einen furchtbar hohen Perzentteil der allgemeinen Morbidität und Mortalität ausmachen, ist auch zu berücksichtigen, daß alle Vorkehrungen, die im Interesse der Tuberkulosebekämpfung getroffen werden, gleichzeitig der Verbesserung unserer allgemeinen hygienischen Verhältnisse zu Nutze kommen. Mit den Mitteln, die der Bekämpfung der Tuberkulose dienen, bekämpfen wir gleichzeitig die anderen Infektionskrankheiten und fördern in jeder Hinsicht die Volksgesundheit. Mit Recht darf daher die Tuberkulose-Bewegung darauf verweisen, daß ihre Ziele weit hinausgehen über die Bestrebungen von Krankenversorgungs- und Krankenunterstützungsvereinen und darf für sich jene Förderung seitens der gesetzgebenden Faktoren beanspruchen, die sonst nur Institutionen zuteil wird, die die Macht und die Größe der Staaten bedingen.

Zur Eindämmung der Tuberkulose-Seuche sind zuverlässige und ausgiebige Geldquellen notwendig.

Wenn im Nachfolgenden für den einzelnen Lungenkranken auch jener Kreise, deren Angehörige im Erkrankungsfalle auf die öffentliche Fürsorge angewiesen sind, mehr als das Maß der durchschnittlichen Krankenfürsorge verlangt wird, so ist das in dem Wesen und der langen Dauer der Krankheit begründet, die zu ihrer Heilung die Mittel der Reichen erfordert; aber auch begründet in dem Bestreben die Umgebung des Kranken, die noch Gesunden zu schützen. Die Versorgung der Kranken

ist gleichzeitig ein Teil der Prophylaxe für die Gesunden.

Die Krankheitsverhütung und die Krankheitsheilung anstrebend, verlangen wir — wie bereits erwähnt — für die Kranken die frühzeitige Unterbringung in eigenen Heilstätten, die in ihrer Lage, Bau- und Einrichtung vollkommen den einschlägigen Anforderungen zu entsprechen haben. Der Aufenthalt des Kranken darf nicht schematisch mit einigen Wochen fixiert werden, sondern die Bestimmung der Kurdauer muß von Fall zu Fall dem ärztlichen Ermessen überlassen bleiben. Kranke, deren Leiden bereits vorgeschritten ist oder bei denen wiederholte Heilungsversuche erfolglos bleiben, sind sobald ihre Erwerbsfähigkeit unter eine näher festzusetzende Grenze herabsinkt nach ihrer Wahl entweder in getrennten Abteilungen im Bereiche der Heilstätten unterzubringen oder mit Krankheits- (Invaliden-) Renten zu beteilen, die diese Kranken vor dem Bettlerlos bewahren sollen. Die Zahl solcher tuberkulöser Invalidenrentenempfänger dürfte vielleicht mit der Zeit, wenn die Heilbehandlung stets rechtzeitig eingeleitet werden wird, und hygienische Vorkehrungen und zweckmäßige Lebensführung in den breiten Volksschichten sich eingebürgert haben werden, nicht sehr groß werden. Während der Heilbehandlung eines Kranken wird sich die Zuwendung von Geldunterstützungen an diejenigen als notwendig erweisen, für welche der Kranke bis zu seiner Erkrankung den Lebensunterhalt zu bestreiten hatte (Angehörigenunterstützung). Dadurch wird verhütet, daß der Kranke vielleicht aus Sorge um den Lebensunterhalt der Seinen den ihm nötigen Heilstättenaufenthalt vorzeitig abbricht, weiters verhindern wir, daß seine Angehörigen (so die Frau und Kinder) in eine unverschuldete Notlage gelangen, die ja wiederum das Auftreten von Erkrankungen begünstigen kann. Und gerade die Familie des Tuberkulösen erfordert wegen der infolge des Zusammenlebens mit dem Kranken stattgehabten größeren Infektionsmöglichkeit, dessen Kinder auch wegen der nicht zu leugnenden ererbten „Disposition" die besondere Berücksichtigung in prophylaktischer Hinsicht. Wir müssen aber noch mehr anstreben. Wir werden erst dann eine erfolgverheißende Prophylaxe üben, sobald es uns gelingen wird, die Kinder tuberkulöser Eltern, desgleichen schwächliche Kinder während einiger Wochen, so während der Schulferien unter recht günstige Lebensverhältnisse zu bringen und sobald es uns möglich sein wird, den Nachteilen des Schulunterrichtes für die körperliche Entwicklung und für den Gesundheitszustand der Kinder in den großen Städten wenigstens bei den bereits kranken oder doch schwer gefährdeten Kindern dadurch zu begegnen, daß wir den für diese Kinder doch notwendigen regelmäßigen Schulunterricht an geeigneten Tagen im Freien in reiner Luft erteilen lassen, welcher Vorgang die Errichtung der sogenannten Waldschulen erheischen wird. Die Prophylaxe wird sich weiterhin mit der Verbesserung der Wohnverhältnisse der großen Massen, der Errichtung von billigen Volksbädern und der Ausgestaltung anderer moderner hygienischen Einrichtungen zu befassen haben.

In einem schroffen Gegensatze gegenüber diesen Forderungen steht vorläufig der wirkliche Stand der Tuberkulosebekämpfung in Österreich. Von einzelnen bescheidenen Anfängen seitens der Privatwohltätigkeit und den zahlreichen hygienischen Belehrungen und obrigkeitlichen Anordnungen abgesehen, wird für die Prophylaxe der Tuberkulose in Österreich nur Spärliches geleistet. Nicht viel besser steht es mit der Heilbehandlung der Erkrankten selbst. Vereinzelte Heilstätten sind als Gründungen der Privatwohltätigkeit entstanden, davon einzelne entsprechend den zu Gebote gestandenen bescheidenen Mitteln meistens klein und ungenügend in ihrer Anlage und ihren therapeutischen Einrichtungen. Als Betätigung der öffentlichen Krankenfürsorge wäre die Einrichtung eigener Krankenzimmer in den allgemeinen Spitälern und die Errichtung von Pavillons für Tuberkulöse bei einzelnen Bezirkskrankenhäusern zu erwähnen.

Wie gestaltet sich unter diesen Verhältnissen die Fürsorge für einen mittellosen Lungenkranken (Tuberkulösen)? Auch der einer Krankenversicherung Unterliegende wird meistens erst dann von der „Kassa" in den Krankenstand übernommen, wenn das Leiden schon beträchtliche Zerstörungen im Lungengewebe gesetzt hat und der Allgemeinzustand bereits schwer gelitten hat. Diese von den Kassen vielfach gehandhabte Praxis wird gefördert durch ein Erkenntnis des k. k. Verwaltungsgerichtshofes, wonach eine Erkrankung im Sinne des Krankenversicherungsgesetzes erst dann vorliegt „wenn die Krankheitssymptome derart intensiv auftreten, daß aus denselben faktisch auf die Notwendigkeit der Inanspruchnahme ärztlicher Hilfe und die Anwendung von Heilmitteln geschlossen werden muß, oder mit anderen Worten, bis die Tatsache einer wirklichen Erkrankung aus den aufgetretenen Symptomen von dem Betroffenen und seiner Umgebung wirklich erkannt wird". Wie oft könnten gerade im Anfangsstadium der Lungentuberkulose durch rechtzeitige Unterbringung des Erkrankten in einer Heilstätte gute Heilungen erzielt werden, der Kranke über das Wesen seines Leidens, über die möglichen Gefahren für seine Umgebung bei unvorsichtigem

Umgehen mit dem Auswurfe belehrt und so dem Kranken eine zweckmäßige Lebensweise anerzogen werden! Dadurch würden gleichzeitig Neuansteckungen in der Familie und in den Kreisen der Berufsgenossen auch nach der Rückkehr des Kranken in die häuslichen Verhältnisse selbst bei weiterbestehender Krankheit eingeschränkt werden. Statt dessen sehen wir vielfach, daß der Tuberkulöse bis zum Eintritte eines schweren fieberhaften Zustandes arbeitet. Dann als „krank anerkannt", bezieht er das Krankengeld und genießt neben kostenlosem Bezug der „notwendigen Heilmittel und sonstigen therapeutischen Behelfe" freie ärztliche Behandlung. Das Elend dieser Lage, die Aussichtslosigkeit der Behandlung wird am besten von dem behandelnden Arzte erkannt. Was vermag hier die ärztliche Hilfe zu leisten, wenn unabänderliche äußere Verhältnisse die Durchführung des Zweckmäßigen hindern? Man mag über die Heilerfolge der physikalisch-diätetischen Therapie in den Heilstätten nach eigenem Gutdünken urteilen, aber die Notwendigkeit des Genusses einwandfreier Luft und die Notwendigkeit ausgiebiger Ernährung für den Lungenkranken kann wohl niemand anzweifeln. Der Aufenthalt des Kranken in einer kleinen, schlecht gelüfteten Stube, die mit ihm gewöhnlich noch von mehreren Personen geteilt wird, leistet nicht nur der Krankheit sondern auch ihrer Weiterverbreitung auf die Umgebung vorzüglichen Vorschub. Die in solchen Fällen wünschenswerte Entfernung des Patienten durch Abgabe an eine Heilanstalt ist nur schwer durchführbar. Die Krankenhäuser weigern sich vielfach, gestützt auf gesetzliche Bestimmungen diese „unheilbaren" chronischen Tuberkulosefälle aufzunehmen und gewähren ihnen nur bei akuten Verschlimmerungen im Falle der Unabweisbarkeit Unterkunft. Übrigens sind in den meisten älteren Stadt- und Landspitälern die für den Lungenkranken notwendigen Heilbedingungen nicht vorhanden und pflegt auch der Krankenhausaufenthalt dem Kranken selbst keinen gesundheitlichen Nutzen zu bringen. „Dem erfahrenen Kliniker aber drängt sich noch eine andere, nicht minder schmerzliche Überzeugung von Jahr zu Jahr mehr auf, die, daß selbst bei der besten Haltung einer Hospital-Abteilung dennoch der für solche Kranke oft notwendige lange Aufenthalt im Hospital viele Nachteile bringt, so, daß gewiß für so manche Kranke trotz guter Pflege, dieses lange Verbleiben im Hospital das Leben geradezu abkürzt. Selbst die neuen, nach den besten hygienischen Grundsätzen eingerichteten Hospitäler entgehen diesen traurigen Erfahrungen nicht, wenn nicht ausnahmsweise und zufällig ihre Lage von der Art ist, ..., daß sie außerhalb der Stadt in sehr gesunder Lage sich befinden. Studieren wir die Geschichte der Städte in Bezug auf die Anlage der Hospitäler, so finden wir zwar, daß unsere Vorfahren dies bereits ganz richtig gefühlt haben, und die großen Hospitäler in der Regel in der Vorstadt oder vor der Stadt angelegt haben. Aber die Städte haben dann meistens an Ausdehnung so gewonnen, daß große neue Stadtteile um diese Hospitäler herum gebaut worden sind, so daß sie immer mehr ihre freie Lage verloren haben". Diese von dem Kliniker Prof. Lebert bereits im Jahre 1869 veröffentlichten Lehren haben heute nach fast 40 Jahren trotz ihrer zweifellosen Richtigkeit keine tatsächliche Berücksichtigung gefunden. Wir sehen sogar, daß die Methode Lungenkranke in den allgemeinen Krankenhäusern unterzubringen in letzter Zeit in einer neuen Form wieder auftaucht. Wir meinen die bereits erwähnte Errichtung von Tuberkulosekranken-Abteilungen und Tuberkulose-Pavillons bei den alten und auch bei den neuen Stadt- und Landspitälern, die die Aufgaben der Lungenheilstätten nie erfüllen können. Dieser Hinweis auf die Nichteignung unserer Spitäler zur Heilbehandlung Lungenkranker läßt desto schärfer die Notwendigkeit der Errichtung eigener Krankenhäuser für Tuberkulöse hervortreten. — Zu der ohnehin trostlosen Lage des Kranken gesellt sich in vielen Fällen nach kurzer Zeit die nackte Not. Der Tuberkulöse ist oft länger krank, als die Krankenkassenunterstützungen währen. Letztere dürfen seitens der Kassen auch bei weiterbestehender Krankheit nur bis zu einem Jahre gewährt werden. Dies ist aber auch die äußerste vom Gesetze erlaubte Unterstützungsfrist, viele Krankenkassen jedoch bieten ihren Versicherten die Krankenunterstützungen nur bis zur Dauer von 20 Wochen und genügen so der vom Gesetze gestellten Minimalforderung. Nach Ablauf der Unterstützungsdauer befindet sich auch der Versicherte in der gleichen Lage wie die vielen einer Krankenversicherung überhaupt nicht Unterliegenden. Wie alle diese wird er der letzten Station: der Armenpflege der Heimatsgemeinde zugewiesen. Gelingt es nun dem Kranken, in einem der stets überfüllten Spitäler ein Asyl zu finden, so ist er wenigstens vor Hunger geschützt — anderfalls hat er vielfach selbst zuzusehen, wie er das bei der geringen Gemeindeunterstützung ihm zum Unterhalt Fehlende hereinbringt.

Lang anhaltende Krankheiten gefährden auch den Wohlstand des Vermögenden; im Leben desjenigen, der nur auf den Ertrag seiner täglichen Arbeit angewiesen ist, führen sie bei sonst mangelnder Hilfe stets zu Not, Hunger und Elend. Das Bestreben, ganze Volksklassen vor diesem unver-

schuldeten Los zu schützen, führte zur Schaffung sozial-politischer Institutionen, die dem „Arbeiter" in seiner Erwerbsunfähigkeit eine materielle Stütze sein sollten. Die Anfänge dieser Bestrebungen reichen bis in die Mitte des vorigen Jahrhunderts zurück. Während bis dahin fast alle mittellosen Kranken der privaten und öffentlichen Armenpflege zur Last fielen, also zu Almosenempfängern wurden, gestaltete sich nunmehr die Krankenunterstützung im Verlaufe der folgenden Jahrzehnte für fast alle Arbeitergruppen zu einem Rechtsanspruch. Der Aufbau und die näheren Bestimmungen der gegenwärtigen Arbeiterversicherung, der Kranken- und Unfallversicherung, können wohl als bekannt vorausgesetzt werden. Während aber die „Unfallversicherung" sich mit der Tuberkulose denn doch nur in einer verschwindend kleinen Anzahl von Fällen, bei denen sich irgend ein Zusammenhang zwischen Unfall und Krankheit vielleicht ergeben könnte, zu befassen hat, haben die Krankenkassen in zahlreichen Fällen wiederholt wochen- und monatelang währende Krankenunterstützungen an Tuberkulöse zu zahlen. Wenn die Tuberkulose finanziell trotzdem die Krankenkassen nicht in einem noch höheren Maße belastet als dies entsprechend der bekannt großen Verbreitung dieser Krankheit in den Arbeiterkreisen zu erwarten stünde und wenn große amtliche Statistiken den Prozentanteil der Tuberkulose an allen bei den Krankenkassen überhaupt angemeldeten Erkrankungen mit 3·1% berechnen, so ist dies nur eine Folge der bereits erwähnten bei den Kassen geübten Praxis, erst die Erwerbsunfähigkeit als Krankheit und zum Bezuge der Krankenunterstützung berechtigend anzusehen.

Die Statistik der Sterbefälle gibt uns über die Ausbreitung und auch über den Verlauf der Tuberkulose unter den Mitgliedern der Krankenkassen schon ein wesentlich anderes Bild. In 41·6% (!) aller Sterbefälle war laut derselben amtlichen Statistik die Tuberkulose die Todesursache. Diese Sterblichkeitsziffer entrollt uns ein Bild der weiten Verbreitung der Krankheit unter den Arbeitern und im schroffem Gegensatze hiezu steht die relativ niedrige Zahl der von den Kassen ausgewiesenen Tuberkuloseerkrankungen und Krankentage. Eine neuerliche Bestätigung der alten Erfahrung, daß man die Tuberkulösen fast bis zum Tode arbeiten läßt! Diese Zahlen sind das Resultat der engherzigen und dem jetzigen Stande der Medizin hohnsprechenden Auslegung des Begriffes „Krankheit" seitens unserer gegenwärtigen, finanziell schwachen Arbeiterkrankenversicherung, welche genötigt ist, die Sparung von Krankenunterstützungen allen modernen sozial-politischen Bestrebungen voranzustellen.

Im Interesse der Tuberkulosebekämpfung und der Volksgesundheitspflege überhaupt müssen wir für die Arbeiterbevölkerung und für alle wirtschaftlich Schwachen eine Versicherungsinstitution besitzen, deren Wirkungskreis sich nicht auf die bloße Verabfolgung zeitlich sehr begrenzter Krankenunterstützungen an die durch Krankheit bereits erwerbsunfähig Gewordenen beschränkt. Eine zukünftige moderne Arbeiterversicherung soll in ihren Leistungen an ihre Versicherten dem Wesen und dem Verlaufe der Krankheiten, sowie den sich hieraus für den Erkrankten und dessen Umgebung ableitenden Notwendigkeiten Rechnung tragen und soll — in der richtigen Wertbemessung der wirtschaftlichen Bedeutung, die der Erhaltung der Arbeitskraft des Einzelnen für die Gesamtheit zukommt — bei Ausübung der ihr obliegenden Krankenfürsorge auf eine wirkliche und rechtzeitige Heilbehandlung den größten Wert legen und darf nie zu einem bloßen Krankenunterstützungsverein herabsinken. Wenn sie weiters die Krankheitsverhütung bei dem Einzelnen und die Verbesserung der hygienischen Verhältnisse in den Kreisen ihrer Versicherten anstreben wird, so wird der Erfolg dieses kulturellen Wirkens, die Hebung des allgemeinen Gesundheitszustandes auch finanziell der betreffenden Versicherungsinstitution zugute kommen.

Um allen diesen Aufgaben — wenn auch auf indirektem Wege — zu genügen, muß die gegenwärtige Krankenversicherung durch eine weite Kreise der Bevölkerung umfassende Invaliditätsversicherung erweitert werden. Von dieser erwarten wir in ausreichendem Maße die Geldmittel zur Bekämpfung der Tuberkulose. Wollten wir auch ganz davon absehen, welche große Bedeutung der Invalidenversicherung für die gesamte Sozial-Hygiene zukommen wird, so müßten wir schon aus Gründen der Humanität neben der Altersversorgung die Invaliditätsversicherung anstreben. Invalidität — durch eine Erkrankung hervorgerufen — ist ja ein andauernder Krankheitszustand und mittellose Kranke dieser Art sind bei uns bisher nur auf die Unterstützungen der Armenpflege angewiesen. Der Wunsch diesen Kranken gleichfalls die ihnen nötige staatliche Fürsorge zu gewähren und jenen, die durch das Alter erwerbsunfähig geworden sind, eine teilweise Versorgung zu bieten, war auch in Deutschland der Beweggrund zu der im Jahre 1891 erfolgten Einführung der Invaliditäts- und Altersversicherung.

In Österreich fallen die ersten Versuche der Einführung von Invaliden- und Altersversicherungen für einzelne Arbeitergruppen zeitlich und organisatorisch mit den Anfängen der Krankenunterstützungsvereine und der Krankenversicherungen zusammen. Größere

Arbeiterkreise wurden jedoch, wenn wir von den Bergarbeitern absehen, bisher einer Invaliden- und Altersversorgung nicht teilhaftig. In den letzten Jahren wurde das Verlangen nach dieser Versicherung von der Arbeiterschaft immer lauter erhoben und von allen Bevölkerungsschichten wird die Notwendigkeit dieses neuen Zweiges des öffentlichen Fürsorgewesens anerkannt.

Die Ärzte erhoffen wohl nicht vergeblich von dieser Institution die Förderung der allgemeinen Gesundheitspflege und die Mittel zu einer rationellen Heilbehandlung des Kranken auch in den Kreisen der Arbeiterbevölkerung. Das Interesse der Invalidenversicherung an dem Gesundheitszustande des Versicherten wird ein viel größeres sein als jenes der Krankenkassen. Die letzteren haben im äußersten Falle nach dem Ablaufe von einigen Monaten ihre Verpflichtungen gegenüber dem Kranken erfüllt. Anders die Invalidenversicherung. Diese hat dem Kranken die Invalidenrenten vom Eintritt der Invalidität so lange zu zahlen, als eben die Invalidität anhält. Es ist so leicht verständlich, daß die Landesversicherungsanstalten in Deutschland (die Träger der Invalidenversicherung daselbst) von finanziellen Motiven geleitet, alles daran setzen, um den frühzeitigen Eintritt eines dauernden Krankheitszustandes (der Invalidität) bei ihren Versicherten nach Möglichkeit hintanzuhalten. Die Kosten für die in diesen Fällen zwecks Verhütung der vorzeitigen Invalidität eingeleitete Heilbehandlung des Kranken (der vorbeugenden Krankenfürsorge, z. B. „durch Gewährung eines Badeaufenthaltes oder irgend einer Spezialkur oder beliebiger Heilmittel" — Dr. Freund, Handausgabe des Invalidenversicherungsgesetzes) finden in der Ersparung der sonst unvermeidlichen jahrelangen Rentenzahlungen an den invalid Gewordenen eine entsprechende Kompensation. Nach den statistischen Zusammenstellungen des deutschen Reichsversicherungsamtes ist die Tuberkulose gerade in den erwerbsfähigsten Altersklassen die häufigste Ursache für einen frühzeitigen Eintritt der Invalidität und es ist die Annahme gerechtfertigt, daß sich auch in Österreich die gleichen Verhältnisse ergeben werden. Und so wie in Deutschland die Versicherungsanstalten der Bekämpfung dieser Krankheit aus vorwiegend rein finanziellen Beweggründen ihr Hauptaugenmerk zuwenden und ihren tuberkulösen Versicherten sofort im Frühstadium der Erkrankung die zweckmäßigste Heilbehandlung angedeihen lassen, weiters mit ihren reichen Geldmitteln alle prophylaktischen Bestrebungen und hygienischen Maßnahmen im Interesse der Tuberkuloseeinschränkung in Arbeiterkreisen fördern, so wird auch eine zukünftige Invalidenversicherung in Österreich der Tuberkulosebekämpfung ihre volle Aufmerksamkeit widmen müssen und notgedrungen allerdings vielleicht erst im Verlaufe der Jahre alles das vorzukehren haben, was zur Eindämmung und allmähligen Ausrottung der Krankheit geeignet erscheint. Durch das Zusammenwirken mit den Städten, Bezirken und Ländern und vielleicht auch durch ein teilweises Zusammenarbeiten mit der Privatwohltätigkeit (Vereinen ꝛc.) wird die Invalidenversicherung die mächtigste Förderin und Stütze aller Einrichtungen werden, die wir zur Heilbehandlung und Krankheitsverhütung der Tuberkulose als unumgänglich notwendig erwähnt haben.

Für die Erfüllung dieser Hoffnungen ist natürlich die Aufnahme analoger Bestimmungen in unser zukünftiges Gesetz notwendig, wie selbe das deutsche Gesetz enthält, insbesondere die Aufnahme der Bestimmungen bezüglich der vorbeugenden Krankenfürsorge, der Behandlung der bereits Invaliden und der eventuellen Zulässigkeit der Kapitalien-Verwendung der Versicherungsanstalten „im wirtschaftlichen Interesse der der Versicherungsanstalt angehörenden Rentenempfänger, Versicherten, sowie ihrer Angehörigen".

Das Deutsche Reich ist gegenwärtig allen Staaten in der Tuberkulosebekämpfung voran. Das Hauptverdienst an dieser Errungenschaft fällt dem Wirken der Arbeiterversicherung zu. Bereits im Jahre 1901 konnte Bielefeld (damals Senatsvorsitzender im Reichsversicherungsamt) in einem auf dem britischen Tuberkulose-Kongreß erstatteten Berichte „über die „Bekämpfung der Lungentuberkulose als Volkskrankheit auf Grund der Deutschen Arbeiterversicherung" sagen, „daß ohne die Arbeiterversicherung in Deutschland eine wirksame Bekämpfung der Tuberkulose unter den arbeitenden Klassen überhaupt undurchführbar gewesen wäre".

Von der Überzeugung geleitet, daß auch in Österreich erst eine analoge Institution mit ihren hoffentlich reichlichen Geldmitteln die Tuberkulosebekämpfung in die richtigen Bahnen leiten kann, wurde von mir bereits wiederholt, so unter Anführung des Voranstehenden in der letzten Jahresversammlung des „Deutschen Landeshilfsvereines für Lungenkranke in Böhmen" (Juni 1907) auf die dringendste Notwendigkeit der Ausgestaltung unserer Arbeiterkrankenversicherung vornehmlich im Interesse einer systematischen Tuberkulosebekämpfung hingewiesen.

Die vor einigen Monaten von Exzellenz Dr. Josef M. Baernreither unter dem Titel „Grundfragen der sozialen Versicherung in

Österreich" veröffentlichten Ergebnisse der im Arbeitsbeirat des Handelsministeriums über das Programm der Arbeiterversicherung gepflogenen Beratungen gewähren uns bereits einen Einblick in die zukünftige Gestaltung der österreichischen Invaliditätsversicherung. Die Erfordernisse des modernen Krankenfürsorgewesens und der Volkshygiene blieben nicht unberücksichtigt. Dr. Baernreither, auf Grund persönlicher Informationen über die einschlägigen Verhältnisse im Deutschen Reiche gut unterrichtet, würdigt im Rahmen seiner Publikation in ausführlicher Weise die Leistungen der reichsdeutschen Invalidenversicherung auf dem Gebiete der Volksgesundheitspflege und meint, „daß es unsere Aufgabe sein wird, diesem Vorbilde nachzustreben". — Mögen die gleichen Intentionen auch bei der endgiltigen gesetzlichen Festlegung der Invalidenversicherung vorherrschen.

Zur Pflege der Blinden in Prag.

Von Wilhelmine Wiechowski.

(Fortsetzung.)

Klinik und Augenkranken-Abteilung im k. k. allgemeinen Krankenhause.

Die Anfänge der wissenschaftlichen Augenheilkunde an den Universitäten Österreichs sind wie die Ausgangspunkte des gesamten vaterländischen Bildungswesens auf tatkräftiges Eingreifen der Kaiserin Maria Theresia zurückzuführen. Die siebenbürgische Fürstin Torotzka hatte das Unglück zu erblinden. Sie suchte Hilfe in Wien. Allein augenärztliche Kenntnisse waren selbst in dieser Hauptstadt so wenig vorhanden, daß die Kaiserin von dem lebhaften Wunsche beseelt, der Fürstin zu dem verlorenen Augenlichte zu verhelfen, den Staroperateur Wenzel, den Vater, aus dem Auslande nach Wien kommen ließ. Die Anwesenheit Wenzels in Wien veranlaßte die Kaiserin drei talentvolle junge Ärzte in seiner Kunst unterrichten zu lassen und für die Ausbildung in der Augenheilkunde, deren sich die meisten der eigentlichen Ärzte geschämt hatten, da sie bloß in den Händen herumziehender Starstecher und roher Quacksalber war, durch Errichtung eines eigenen Lehrstuhles im Jahre 1773 zu sorgen. Der talentvolle Barth, ein Schüler Wenzels, wurde als erster Lehrer in diesem Fache an der Hochschule zu Wien angestellt; anfangs als Rektor über Augenkrankheiten, 1774 als wirklicher Professor der Anatomie und Augenheilkunde und 1786 als Professor der Physiologie und höheren Anatomie mit der Verpflichtung auch einen Kurs über Augenkrankheiten zu lesen. Dieselbe Einrichtung wurde hierauf auch an der Prager und allen übrigen Universitäten Österreichs getroffen. In Prag waren es die Professoren der Physiologie, Prochazka (1786), der von Barth die Kunst zu operieren gelernt hatte, und vor seiner Berufung nach Wien 1791 viele Hunderte in Böhmen vom grauen Stare befreite, und sein Nachfolger Rothenberger, welche nach Planks Kompendium (Lehre von den Augenkrankheiten, Wien 1778) über Augenkrankheiten Vorlesungen hielten. Doch fehlte die Hauptsache, die Unterweisung am Krankenbette. — Barth erhielt im Jahre 1789 den Auftrag, zwei junge Ärzte insbesondere in seiner Kunst und Wissenschaft zu unterrichten. Einer derselben Adam Schmidt, und etwas später sein Privatassistent Georg Joseph Beer, haben sich wie schon früher erwähnt um diese Wissenschaft die größten Verdienste erworben. Zu ihnen nach Wien strömten nun aus allen Ländern Europas lernbegierige Männer herbei. In Beers Privatvorlesungen und in seiner ambulatorischen Klinik, die er seit 1799 ununterbrochen mit namhaften Kosten aus Eigenem unterhielt, bildeten sich Männer, die durch die ganze Monarchie, durch die ganze gebildete Welt das Licht der Augenheilkunde trugen. Einer seiner eifrigsten Schüler war Fischer. Durch drei Jahre wohnte er dem klinischen Unterrichte bei und genoß dann durch längere Zeit die Auszeichnung dem gefeierten Lehrer als Privatassistent zur Seite zu stehen. Wie schon erwähnt, war Fischer[1]) im Jahre 1806 nach Prag gekommen, um hier als praktischer Arzt sich einen Wirkungskreis zu eröffnen. Das Vorurteil des Publikums, ein Augenarzt könne eben nur als solcher ausgezeichnet sein, beschränkte seine Praxis allmählig mehr und mehr bloß auf Augenkrankheiten. In welches Verhältnis Fischer zu der Operationsanstalt des Blindenerziehungsinstitutes und der ständischen Augenheilanstalt getreten ist, wurde bereits gezeigt. Unter den Vorschlägen zur

[1]) Fischer wurde am 29. Mai 1777 in Rumburg geboren, studierte und promovierte in Wien und war durch zwei Jahre Assistent Beers.

Verbesserung dieser letzteren, die Fischer den Landständen Böhmens gemacht hatte, war auch die Errichtung einer stabilen Augenheilanstalt in Antrag gebracht worden nach der Art, wie die Stände Österreichs eine solche Einrichtung in Wien getroffen hatten. Die Wichtigkeit des Gegenstandes und die humanen Gesinnungen der Landstände, so wie die mittels Hofdekretes vom 11. Februar 1810 erfolgte Bewilligung des Kaisers versprachen eine rasche Verwirklichung des Unternehmens. Allein eine an die kaiserliche Bewilligung geknüpfte Klausel hatte eine Verzögerung der ganzen Angelegenheit zur Folge und alle diesbezüglich gepflogenen Unterhandlungen führten zu keinem greifbaren Erfolg. — Mittlerweile hatte Beer, der in Wien durch 14 Jahre ununterbrochen seinen klinischen Privatunterricht über Augenkrankheiten fortgesetzt hatte, der Studienkommission einen von ihm entworfenen Plan zum öffentlichen klinischen Unterrichte in den Augenkrankheiten vorgelegt und dieser war durch Hofresolution vom 3. Apr. 1812 genehmigt worden. Am 28. Apr. 1812 trat Beer das klinische Lehramt als außerordentlicher, öffentlicher Professor der Augenheilkunde an und erlangte von der Regierung kurz darauf noch die Errichtung einer stabilen Klinik für Augenkranke, welche den 4. Dez. 1812 mit zwei Zimmern, jedes für 8 Kranke in Wirksamkeit trat. Und damit war für das Studium der Augenheilkunde für immer gesorgt, die nötigen Hilfsmittel herbeigeführt, dieser Zweig der Medizin den übrigen gleichgestellt. Doch sollte diese Einrichtung nicht auf Wien beschränkt bleiben. Sobald das Studium der Augenheilkunde obligat geworden war (1818), erhielt auch Prag eine eigene öffentliche Lehrkanzel für Augenheilkunde samt einer stabilen Klinik im allgemeinen Krankenhause. Nachdem diese durch zwei Jahre von dem Professor der Physiologie Dr. Rothenberger suppliert worden war, wurde nach abgehaltenem öffentlichen Konkurse zum ordentlichen öffentlichen Professor dieses Faches der durch sein wohltätiges Wirken als Privatarzt, als ständischer Augenarzt und als Operateur im Blindeninstitute so viel verdiente Fischer am 27. Januar 1820 ernannt.

Die Professur erst eröffnete diesem Manne denjenigen Wirkungskreis, zu dem er nach seinen Fähigkeiten, seinen Kenntnissen, seinen Neigungen berufen war. Bildung der Jugend war ihm schon in seinen Studienjahren teuer und heilig geworden, und blieb es ihm bis in sein spätes Alter. Als Erzieher hatte er gelernt, das, was er wußte und dachte, deutlich und zugleich angenehm vorzutragen und dabei den Standpunkt der Fassungskraft jedes Schülers richtig zu beurteilen. Von dem Geiste durchdrungen, in welchem sein hochverehrter Lehrer die Augenheilkunde betrieben hatte, und beseelt von unermüdlichem Eifer, so viel als möglich zu nützen, war er von Beginn seines Lehramtes bis in sein hohes Alter bemüht, seinen Unterricht auf unmittelbare Anschauung zu stützen. Dieses Streben, charakteristisch für Fischers Lehrmethode, gab die Triebfeder zu mehreren Institutionen, die auch anderweitig großen Nutzen für den Unterricht, die Kunst und die Wissenschaft gewährten. Die erste derselben war die Errichtung einer ambulatorischen Klinik. Die beiden Zimmer der stabilen Klinik faßten nur 20 Kranke. Der Lehrkurs für die Hörer der Augenheilkunde war auf 5 Monate beschränkt; die Summe der Kranken, welche die Studierenden zu sehen bekommen konnten, demnach im Ganzen sehr klein. Zudem kommen in der Praxis viele Augenkrankheiten vor, die der Studierende nur durch Anschauung gehörig kennen lernen kann, und doch im Spitale zu sehen keine Gelegenheit hatte. Um daher wenigstens die Armen zum Besuche der ambulatorischen Klinik zu veranlassen, erwirkte sich Fischer gleich anfangs die Erlaubnis, unter denselben Modalitäten, wie der ständische Augenarzt, für arme Augenkranke Arzneien verschreiben zu dürfen.

Im Jahre 1835 gelang es dem Med. Dr. Paulus, einem Schüler Fischers plastische Darstellungen kranker Augen von solcher Ähnlichkeit herzustellen, daß sie für den Unterricht nichts zu wünschen übrig ließen. Dadurch wurde Fischers lebhafter Wunsch, seine Hörer auch mit den selten vorkommenden Krankheitsformen bekannt zu machen, erfüllt. Bis zum Jahre 1846 waren 24 Stück dieser Präparate — jedes Stück á 60 fl. C.-M. — von der Regierung angekauft worden. Um seine Schüler mit der einschlägigen wissenschaftlichen Literatur bekannt zu machen, schenkte er der Klinik schon im Jahre 1822 60 teils ältere, teils neuere Werke über Augenheilkunde und im Jahre 1839 seine ganze ophtalmologische Bibliothek, welche ziemlich vollständig enthielt, was bis dahin in diesem Fache Brauchbares erschienen war. Bezeichnend für das Streben Fischers, seine Schüler praktisch zu bilden, ist die Zustandebringung eines Phantoms zu Augenoperationen gewesen. Nach vielen kostspieligen Versuchen gelang es dem Mechaniker Božek ein Phantom herzustellen, welches die verschiedensten Bewegungen des lebenden Auges täuschend ähnlich und in unvorhergesehener Aufeinanderfolge durchmachte. Auch dieses Phantom wurde vom Studienfonde angekauft.

Um die krankhaften Veränderungen in den Augen durch Zergliederung derselben kennen zu

lernen, wurden seit dem Jahre 1838 die Primärärzte sämtlicher unter der Prager Krankenhausdirektion stehender Anstalten und der damalige pathologische Prosektor, Professor Dr. W. Bochdalek ersucht alle hiezu geeigneten Fälle dem Professor der Augenheilkunde bekannt zu geben. Und so wurde damals durch Bochdalek der Anfang zu einer pathologisch-anatomischen Sammlung von Präparaten gemacht.

Eine der wichtigsten Unterstützungen endlich erhielt das Studium der Augenheilkunde durch die Errichtung einer eigenen Abteilung für Augenkranke im allgemeinen Krankenhause, wodurch zugleich einem längst gefühlten Bedürfnisse der Allgemeinheit abgeholfen wurde. Durch den Anbau eines vorzüglich für die Kliniken und Hörsäle bestimmten Flügels war das allgemeine Krankenhaus im Jahre 1840 beträchtlich erweitert worden. Die Augenklinik erhielt nun im Jahre 1841 zwei geräumige Krankensäle und ein eigenes Operationszimmer mit zweckentsprechender Einrichtung. Wohl waren schon früher immer einige Augenkranke auch außer der Klinik im Spitale behandelt worden, aber wegen des beschränkten Raumes nur in sehr geringer Anzahl. Viele mußten bloß wegen Mangels an Raum zurückgewiesen werden. Der ständische Augenarzt hatte in seiner Instruktion die Weisung, jene Augenkranken, welche der nötigen häuslichen Pflege entbehren, so wie diejenigen, an denen eine Augenoperation notwendig wurde, diese aber wegen ungünstiger Wohnungs- und Pflegungsverhältnisse des Kranken von ihm selbst nicht mit Erfolg vorgenommen werden konnte, entweder in das allgemeine Krankenhaus oder in das Blindeninstitut anzuweisen. Und doch war in ersterem höchsten für 12 (nebst den klinischen), in letzterem bis zum Jahre 1826 nur für acht Augenkranke Platz vorhanden und aus dem ganzen Lande strömten jährlich viele Hunderte nach Prag, in seinen Heilanstalten Hilfe zu finden. —

Am 7. Mai 1841 erbot sich Fischer zur unentgeltlichen Übernahme der Obliegenheiten eines Primärarztes, falls eine eigene Abteilung für Augenkranke errichtet werden würde, während sein Assistent Arlt sich zur unentgeltlichen Besorgung der Sekundärarztstelle verpflichtete. Der Verwirklichung dieses Vorhabens wurde nichts in den Weg gelegt, die Abteilung noch im selben Jahre eröffnet und dem Assistenten der Klinik, beziehungsweise Sekundärarzte, der nicht imstande war, allein alle Obliegenheiten auf der Abteilung, neben denen auf der Klinik zu besorgen, ein Praktikant an die Seite gestellt. Den Augenkranken wurden nun vorzüglich zwei geräumige Zimmer zugewiesen und hierdurch auch die Vorteile gewährt, welche die besondern Rücksichten auf Beleuchtung, Lüftung 2c. gewähren.[1])

Fischer entfaltete nicht bloß eine rührige Tätigkeit zur weiteren Entwickelung seiner Klinik, sondern begründete in Böhmen überhaupt erst die wissenschaftliche Augenheilkunde. Neben seinem pädagogischen Talente hatte er das feste Streben, mit der Wissenschaft Schritt zu halten. Wiewohl an Beers Lehren festhaltend, begriff er doch den Einfluß der pathologischen Anatomie auf die Augenheilkunde und besuchte noch in seinen alten Tagen Rokitansky und Škoda in Wien, um ihre neuen Lehren kennen zu lernen.

Auch auf wissenschaftlichem Gebiete leistete Fischer Anerkennenswertes. 1832 erschien sein „Klinischer Unterricht in der Augenheilkunde", und 1846 sein „Lehrbuch der gesamten Entzündungen und organischen Krankheiten des menschlichen Auges".

Selbst ein tüchtiger Operateur, verstand er es auch solche heranzubilden; und so verdankte ihm nicht bloß Böhmen eine Anzahl gewiegter Praktiker, sondern auch die Wissenschaft einige hervorragende Vertreter, die seine Schüler waren. (Ryba, von Arlt, von Hasner, Pilz). —

Nach Fischers im Oktober 1847 erfolgtem Tode supplierte sein früherer Assistent Dr. von Arlt,[2]) der damals praktischer Augenarzt, Dozent für pathologische Anatomie des Auges und Dozent für Ohrenheilkunde war, die Lehrkanzel durch zwei Jahre bis er 1849, nachdem er einen Ruf nach Leipzig ausgeschlagen hatte, zum Professor der Augenheilkunde und zu Fischers Nachfolger ernannt wurde.

Von Fischers Schülern haben sich noch außer Arlt und Hasner, Ryba und Pilz der akademischen Laufbahn gewidmet. —

Nach Arlts Ernennung zum ordentlichen Professor wurden die Räumlichkeiten der Augenabteilung durch zwei große Säle und drei kleine Zimmer vermehrt und ein Zimmer zu mikroskopischen und pathologisch-anatomischen Untersuchungen eingeräumt. Das Zimmer 119 wurde zum Vorlese- und Operationssaal umgewandelt. Wegen der bedeu-

[1]) Die Zahl der auf der Klinik und Abteilung des allgemeinen Krankenhauses behandelten Augenkranken betrug in den Studienjahren 1819 und 1820 nur 49, vom Jahre 1821—1825 inklusive 264, von 1826—1830 inklusive 322, von 1831—1835 inklusive 516, von 1836—1840 inklusive 913; seit Errichtung der eigenen Abteilung aber von 1841 bis Juli 1845 inkl. 1860 Individuen.

[2]) Ferdinand Arlt geb. am 18. April 1812 zu Obergraupen im Erzgebirge als Sohn eines Bergschmiedes.

tend vermehrten Zahl der Kranken wurde eine zweite Sekundärarztstelle errichtet.

von Arlt vermehrte die bereits durch Fischer angelegte Instrumentensammlung der Klinik durch im akologischen Kabinette der chirurgischen Klinik vorgefundene historisch interessante Augeninstrumente, die ihr durch Übereinkommen mit Professor Pytha einverleibt wurden.

Schon als Arlt supplierte, strömten zahlreiche Ärzte nach Prag und besuchten Arlts Vorträge und Demonstrationen. Unter ihnen befanden sich viele später berühmte Ophthalmologen, so Coccius, Jakobson, Rothmund, Manz, Hiß, Strube, Wecker, Moor, Bänziger und von Graefe, der sich hier in Prag für die Augenheilkunde entschied.

Arlt entwickelte in Prag eine intensive Lehr- und Forschertätigkeit, von welcher seine zahlreichen wissenschaftlichen Arbeiten Zeugnis geben.

Im Jahre 1856 verließ er Prag, da er mit Allerhöchster Entschließung vom 10. Juni 1856 zum Nachfolger Rosas in Wien ernannt worden war.

Die Lehrkanzel in Prag wurde nach kurzem Provisorium mit J. v. Hasner[4]) besetzt.

Unter ihm wurden noch die zwei Abteilungszimmer, die er als Sekundärarzt geleitet hatte, mit der zur Klinik gehörigen Reserveabteilung vereinigt, so daß die Klinik und Abteilung aus folgenden Räumen bestand: Klinik: Zimmer Nr. 120 und 121, zusammen 32 Betten, 119 Hörsaal; Abteilung: 4 größere Säle und 3 kleinere Zimmer, zusammen 114 Betten. Der durchschnittliche Stand der Abteilung betrug 100 Kranke, deren Zahl jedoch häufig auf 180 stieg. Die Zahl der durchschnittlich behandelten Kranken betrug auf der Klinik 350 Kranke, auf der Abteilung 800, in der Ambulanz 500. Noch unter Hasner wurde bei Errichtung der tschechischen medizinischen Fakultät die Klinik und Abteilung geteilt.

Hasner hat die Lehrkanzel fast 30 Jahre inne gehabt. Er entwickelte eine äußerst fruchtbare Tätigkeit als Lehrer und Forscher. Auch unter ihm war die Klinik ein Sammelplatz einer großen Zahl in- und ausländischer Ärzte. — Hasners Vorträge waren ungemein anziehend, da er die Hörer durch die Macht seiner Sprache und die außerordentliche Klarheit, womit er schwierige Probleme darzulegen wußte, fesselte. Dabei war er ein hervorragender Operateur, der durch die Ruhe, Eleganz und Sicherheit seiner Technik die Zuseher zur Bewunderung hinriß. Seine literarischen Arbeiten sind besonders zahlreich. Unter seinen Assistenten sind zu nennen: Dr. Schöbl, lange Zeit hindurch ständischer Augenarzt, nachmaliger ordentlicher Professor der Augenheilkunde an der tschechischen Universität, Dr. Richter, Dr. Schenkl (jetzt außerordentlicher Professor an der deutschen Universität), Dr. Bayer und Dr. Ahnelt.

Noch nicht 70 Jahre alt, ging Hasner vorzeitig in Pension, verstimmt durch die bei der Errichtung der tschechischen Universität erfolgte Zerstückelung seines früher so großen Materials. Er starb am 22. Februar 1892.

Nachdem Schenkl die Klinik bis Mai 1886 supliert hatte, wurde sie von Prof. Hubert Sattler[5]) übernommen; der aber schon am 1. April 1891 nach Leipzig als Nachfolger von Coccius ging.

Nach Sattler übernahm die Klinik J. Schnabel[6]), der im Jahre 1891 für Prag, aber schon 1895 für Wien ernannt wurde.

Nach Schnabels Abgang wurde Professor Dr. Wilhelm Czermak[7]) am 1. April 1895 als Vorstand der deutschen Augenklinik ernannt.

Im Jahre 1896 wurde mit dem Baue des Pavillons VI der Erweiterungsbauten des Prager allgemeinen Krankenhauses (jetzt Kaiser Franz Josefs-Pavillon) begonnen. Im Jahre 1899 wurde er bezogen und es ist darin auch die deutsche Klinik und Abteilung für Augenkranke untergebracht. Die ihr zugewiesenen Räume entsprechen in ihrer Einrichtung den heutigen Anforderungen. Die deutsche Augenklinik verfügt gegenwärtig über 10 Zimmer und 84 Betten, doch herrscht in den Sommermonaten häufig Platzmangel.

Czermak starb am 7. September 1906 in Lans (Tirol). Am 27. April 1907 hat Professor Dr. Anton Elschnig[8]) die Leitung der deutschen Augenklinik übernommen und am 4. Mai seine Antrittsvorlesung gehalten. In der Zwischenzeit wurde die Lehrkanzel durch Professor Schenkl suppliert.

Der Verein und die Anstalt zur Versorgung und Beschäftigung erwachsener Blinder in Böhmen.

Während der kurzen Zeit, in welcher Klar Direktor des Blinden-Erziehungsinstitutes war, hatte

---

[4]) Hasner wurde am 13. August 1819 in Prag geboren und promovierte daselbst im Jahre 1842.

[5]) Sattler am 9. Sept. 1844 zu Salzburg geboren, war 1872 Assistent Arlts in Wien, 1877 Professor in Gießen, 1879 Prof. in Erlangen.

[6]) Isidor Schnabel geb. 1842. 1867 ord. Professor in Innsbruck, 1887 in Graz.

[7]) Czermack wurde 1856 in Brünn geboren, studierte und promovierte in Graz, und wurde 1892 nach Innsbruck als Professor der Augenheilkunde ernannt.

[8]) Prof. Dr. Anton Elschnig ist im Jahre 1863 zu Leibnitz in Steiermark geboren.

er eine peinliche Pflicht zu erfüllen, nämlich 4 ältere Zöglinge zu entlassen, welche statutenmäßig bereits vor längerer Zeit aus der Anstalt hätten entfernt werden sollen, was aber nicht geschehen war, weil man sich nicht entschließen konnte, ihnen die Wohltat der Versorgung zu entziehen. Klar erfüllte diese schmerzlichste seiner Direktionspflichten, allein es kam ihm dabei zu vollstem Bewußtsein, daß mit der Erziehung und Bildung des blinden Kindes die Fürsorge für den Unglücklichen, der das Licht des Auges verloren hat, nicht erschöpft sein könne, daß der Blinde sich führerlos im Strome des Lebens nicht behaupten könne und daß es die Pflicht der Sehenden sei, sich seiner anzunehmen, ihm Gelegenheit zur Beschäftigung zu geben, ihn gegen die Not des Lebens zu schützen und ihn empfinden zu lassen, daß auch er ein Mensch unter Menschen sei. Klar betrachtete nun die Errichtung einer Blindenbeschäftigungs- und Versorgungsanstalt als eine ihm persönlich obliegende pflichtgemäße Aufgabe und richtete seine Gedanken und Bestrebungen immer ausschließlicher auf diesen Punkt. Die im J. 1829 in Wien erfolgte Gründung einer Beschäftigungs- und Versorgungsanstalt für erwachsene Blinde durch einen Verein bestärkte ihn in seinem humanen Vorhaben und flößte ihm erneuertes Vertrauen auf dessen Gelingen ein. Auch Klar strebte die Verwirklichung seiner menschenfreundlichen Bestrebungen durch die Gründung eines eigenen Vereines an, dessen alleiniger Zweck eben nur die Gründung und Erhaltung der Anstalt sein sollte. Dabei wurde er aufs eifrigste von seiner in der Blindenpflege sehr erfahrenen Gemahlin und seinem Sohne Paul Alois, die beide seine Absichten zu den ihren machten, unterstützt.

Den unausgesetzten Bemühungen Klars, der damals im 67. Lebensjahre stand, war es zu danken, daß die Anstalt am 4. Oktober 1832 auf dem Grandprioratsplatze in einer hiezu gemieteten Wohnung im Hause No. 490, ehem. Heržansches Palais, mit fünf blinden Pfleglingen eröffnet werden konnte. 3 der Blindenstiftungsplätze waren von Klar selbst, 2 vom Landesausschusse errichtet worden.

Ein zwischen dem Turme „Daliborka" und der alten Schloßbastei seit Jahrhunderten öde gelegener Grund war Klar vom Kaiser als persönliches Eigentum geschenkt worden. Diesen Platz bepflanzte Klar und verwandelte ihn in eine Gartenanlage, welche er als Erholungsort für die Pfleglinge der neuen Anstalt bestimmte. Auch ging diese Gartenanlage über Wunsch des Stifters in den Besitz der Anstalt über. Bis an seinen Tod, der am 25. März 1833 ohne vorhergegangene Krankheit erfolgte, war Klar unausgesetzt für seine junge Schöpfung tätig und seine letzten Wünsche bezogen sich auf dieselbe. Sein Sohn Paul Alois Klar betrachtete es als eine heilige Pflicht, diesen Wünschen des greisen Stifters gerecht zu werden; hiebei wurde er 13 Jahre von seiner Mutter aufs beste unterstützt. Bei des Stifters Tode bestand der Verein aus 17 Mitgliedern, deren Beiträge eine Jahreseinnahme von 204 fl ergaben, und das Gesamtvermögen belief sich auf 12.600 fl. C.-M. Es war daher keine kleine Aufgabe, vor welche sich Klar, der Sohn, gestellt sah. Da aber Paul A. Klar und seine Mutter bereits Mitarbeiter des Stifters gewesen waren, konnte sich die Anstalt ohne Unterbrechung im selben Geiste fortentwickeln. Der erste Vorstand setzte sich aus Paul Alois Klar, Rosine Klar, Domherrn Waclawiczek, Karl Boleslawsky, Felix Scherl, Karoline Gräfin Chotek und Karolina Klar geb. Gräfin Wratislaw zusammen.

Schon am 31. August 1833 war es den Vorstehern gelungen eine Audienz beim Kaiser, der gerade damals in Prag war, zu erwirken. Sie trugen dem Monarchen die Bitte um Zuwendung eines Hauses vor und wiesen auf das sogenannte Holzschreiberhaus No. 131 auf der Kleinseite hin. Der Kaiser erinnerte sich sofort, dem Blindenerziehungsinstitute seinerzeit ein Haus geschenkt zu haben, fand die Lage des erwähnten Holzschreiberhauses sehr günstig und erklärte sich bereit, dasselbe der Blindenbeschäftigungs-Anstalt zu schenken, knüpfte jedoch an diese Schenkung die Bedingung, daß das Haus wieder in seinen Besitz überzugehen habe, sobald die Anstalt aufgelassen werden sollte. Die bestürzte Miene der Vorsteher bemerkend, fügte der Kaiser lächelnd dazu: „Das ist eine Bedingung meine Herren, für welche Sie mir nur danken können; denn, wenn ich jemand unter dieser Bedingung etwas schenke, so wird gewiß alles aufgeboten, daß es mir nicht mehr zufällt und diese meine Bedingung wird somit der sicherste Schutz für den Fortbestand Ihres Institutes sein, was ich auch vom ganzen Herzen wünsche."

Am 2. Febr. 1834 erfolgte die a. h. Entschließung, mittels welcher der Kaiser der Anstalt das betreffende Gebäude zum Geschenke machte. Mitgeteilt wurde dies dem Vorstand durch das Dekret des böhm. Landespräsidiums vom 27. Februar 1834, Z. 1283.

An das Holzschreiberhaus schloß sich ein ehem. Holzgarten an, und auch dieser war in dem kaiserlichen Geschenke mit inbegriffen; so daß sich nun die Anstalt im Besitze eines Hauses und eines verhältnismäßig großen Bauplatzes sah. Es lag nahe, daß in den Vorstehern der Wunsch entstand, auf diesem

Grunde mit der Zeit ein Gebäude zu errichten, welches 300 Blinde dereinst versorgen und beherbergen könnte, wie dies Alois Klar im Auge hatte und so sehnlichst wünschte.*)

Noch vor dem Winter konnten die notwendigen Adaptierungen in dem neuen Hause vollendet und die Anstalt zur Gänze dahin übertragen werden. Auf der Außenseite wurde eine schwarze Tafel angebracht, welche in goldener Schrift das Gebäude als Versorgungs- und Beschäftigungsanstalt für erwachsene Blinde in Böhmen bezeichnete. Am 31. Oktober 1834 zogen die Pensionäre in ihr neues Heim, nachdem bereits am 4. Oktober das Eröffnungsfest gefeiert worden war. Das nun hergestellte Institutshaus enthielt einen Schlafsaal für männliche Blinde mit 16 Betten, einen Arbeits- und Speisesaal. Die für das Wartepersonal bestimmten Räume bestanden aus vier Zimmern, welche im Jahre 1837, als die Barmherzigen Schwestern in die Anstalt gelangten, als Kapelle, Schlaf-, Arbeits- und Speisezimmer und als Empfangs- und Sprechzimmer eingerichtet und benützt wurden. Im Jahre 1837 wurde auch die Abteilung für weibliche Blinde eröffnet, denen ein Schlafsaal mit 14 Betten und ein Arbeitszimmer und Speisezimmer zur Benutzung zugewiesen wurden.

Diese so hergerichteten Lokalitäten wurden allgemein als sehr zweckmäßig anerkannt. Doch lieferte schon damals der Baudirektionsbeamte Vinzenz Kulhanek einen Bauplan für das künftige große Institutsgebäude zur Unterbringung von wenigstens 300 Blinden, mit den erforderlichen Lokalitäten für das Wartepersonal oder die die Pflege der Blinden versehenden Barmherzigen Schwestern — ein Bauprojekt, welches nach sechs Jahren (1840) in zwei oder drei Abteilungen hätte zur Ausführung gelangen sollen.

Der Tod des Kaisers, dessen tatkräftige Hilfe so viel zur Errichtung der beiden Blindenanstalten beigetragen hatte, wurde vom Vereine und den blinden Pfleglingen aufrichtig betrauert und in der Thomaskirche am 28. März 1835 ein feierlicher Trauergottesdienst abgehalten.

Nachdem die Ordnung in dem neuerworbenen eigenen Hause vollkommen hergestellt war, besichtigte der Protektor der Anstalt, Graf Chotek am 5. Mai 1835 die Anstalt und am 10. Oktober desselben Jahres wurde den Blinden der Besuch der Kaiserin Anna Pia zu teil.

Bereits im Jahre 1836 ging die Direktion daran die Vorarbeiten zu dem künftigen großen Institutsgebäude zu beginnen. Mit einer Subskription für die Hauskapelle wurde der Anfang gemacht. Der Bau wurde dem Architekten Jos. Kranner übertragen, die Leitung desselben übernahm aus Gefälligkeit k. k. Oberbaudirektionszeichner Vinzenz Kulhanek.

Am 17. Mai 1836 wurden die ersten Grundgrabungen vorgenommen. Man mußte aber 4 Klafter tief durch Erdreich und Schutt dringen, um das endlich gefundene Moldauflußbett als Fundament für den Bau zu benutzen.

Schon am 16. Juli 1836 waren die soliden Gründe der Erde gleich und in den ersten Tagen des September wurden die Hauptmauern vollendet.

Kaiser Ferdinand war damals seiner Krönung wegen in Prag anwesend und, er genehmigte die Bitte des Vorstandes, den Grundstein zur Kapelle und beziehentlich zum neuaufzubauenden großen Institutshause zu legen. Zu dieser feierlichen Grundsteinlegung war der 18. September 1836 bestimmt worden.

In Verhinderung des Kaisers vollzog Erzherzog Franz Karl die festliche Handlung.

In die Höhlung des marmornen Grundsteines wurden verschiedene auf die Anstalt bezügliche Druckschriften, ein silbernes Exemplar der auf den Stifter geprägten Denkmünze, bronzene und silberne Krönungsmünzen, ein Silbertaler, Zwanziger, Zehner, Fünfer und Groschen, sämtlich von der 1836er Prägung, endlich eine Zinnplatte mit einer auf die Grundsteinlegung bezüglichen Inschrift eingelegt.

Die Kaiserin Anna Pia errichtete aus dem von den Ständen Böhmens erhaltenen Krönungsgeschenke einen Blindenstiftungsplatz, der ihren Namen führt.

Aus Anlaß der Krönung des Kaiserpaares und der feierlichen Grundsteinlegung der Anstalt beschloß der Vorstand zur steten Erinnerung an dieses doppelte Ereignis 21 vaterländische Blindenstiftungsplätze u. z. einen für die Hauptstadt Prag — 16 für die damaligen Kreise — und 4 für die Diözesen des Landes anzuregen und auszuführen.

Auch wurde keine Zeit versäumt, diese Absicht ins Werk zu setzen.

Bisher pflegte man die aus der Hauptstadt und dem flachen Lande einfließenden milden Spenden zusammengenommen zum Besten der Anstalt zu verwenden — jetzt sollte zur Erhöhung der Teilnahme die Verrechnung und Fruchtbarmachung dieser Beiträge nach ihrem Ursprunge oder Stammplatze abgesondert geschehen, jede Stadt — Prag an der Spitze — jeder einzelne Kreis Böhmens, jede Diözese für sich, sollten sich der Früchte ihrer Gaben abgesondert erfreuen und über Stiftungsplätze für

*) Klar glaubte, daß in Böhmen 300 Blinde erwachsenen Alters leben. Die Zählung des Jahres 1900 ergab allerdings bei größerer Bevölkerungszahl 3295.

die ihrigen verfügen können. Diese Einrichtung fand allgemeinen Anklang im Lande, und nach zwei Jahren schon war der erste auf diese Art entstandene Kreis-Blindenstiftungsplatz (für Budweis) vollendet und besetzt, welchem bald mehrere andere Stiftungsplätze dieser Art nachfolgten. Da die damalige, fast hundert Jahre alte politische Einteilung Böhmens in 16 Kreise späterhin (1849 und 1854) eine zweimalige Abänderung, zuerst in sieben, dann in dreizehn Kreise erfuhr und der Bestand der diesfälligen Stiftungsplätze in Frage gestellt wurde, so wurde einem möglichen Kollisionsfalle dadurch zu begegnen gesucht, daß man den Stiftungsurkunden dieser 16 Kreisstiftungsplätze die Kreibichschen Kreiskarten Böhmens anschloß und so die geschichtliche Erinnerung an die administrative Landeseinteilung und Kreisbegrenzung aufrecht erhielt, wodurch Beirrungen hinsichtlich der Stiftungsverleihung wegfallen.

Im Jahre 1836 wurde in der Administration der Anstalt insoferne eine Änderung vorgenommen, als an Stelle des bisherigen weltlichen Hausverwalters ein geistlicher Administrator bestellt wurde, dessen Funktionen zuerst der Weltpriester der Budweiser Diözese, P. Adalbert Schmid besorgte. Diese Administratur bestand bis zum Jahre 1851, wo sie infolge Mangels an geeigneten Seelsorgern, zeitweilig aufgelassen werden mußte.

Am 19. April 1837 konnte die weibliche Blindenabteilung mit vier weiblichen Pfleglingen eröffnet werden, eine günstige Folge unausgesetzter Bemühungen seitens der Direktion. Die weiblichen Blinden wurden in der ersten Etage untergebracht und wurden anfangs mit Musik und verschiedenen Handarbeiten beschäftigt.

Als die im September 1837 zu Prag versammelten Naturforscher und Ärzte Europas die Anstalt besuchten, beherbergte dieselbe bereits 15 männliche und 5 weibliche Blinde, zusammen 20 Pensionäre, welche den Gästen schon wegen der verschiedenen Erblindungsformen interessant waren, denen aber auch die wohlorganisierte Anstalt selbst (neben der Wiener immer noch die einzige in ganz Deutschland) eine unmittelbare Teilnahme abgewann.

Hier sei noch in Kürze erwähnt, daß neben den mechanischen Beschäftigungen der Blinden die Pflege der Musik keineswegs vernachlässigt wurde — und daß neben dem Organisten Wagner auch der rühmlichst bekannte Musikdirektor und Tonmeister Josef Proksch, der wie im ersten Teile dieser Arbeit erzählt, seine Bildung zum großen Teile in der Prager Blindenerziehungsanstalt erhielt, den Musikunterricht unentgeltlich besorgte.

Es war ein lebhafter Wunsch des verewigten Stifters der Anstalt gewesen, diese, was die wirtschaftlichen Verhältnisse und die materielle Pflege der Blinden betraf, unter die Obhut der „Barmherzigen Schwestern von der Regel des h. Karl Borromäus" zu stellen. Die Erfüllung dieses Wunsches sollte ihm eine noch weiter gehende Garantie für eine gedeihliche Fortentwickelung seiner Schöpfung bieten, als dies die Tätigkeit seiner Frau, der Mitbegründerin, und seines Sohnes Paul Alois der beschränkten Dauer des menschlichen Lebens wegen bieten konnte; so groß auch das Vertrauen, welches er in seine Mitarbeiter setzte, und so fest auch seine Überzeugung war, daß sie weder Mühe noch Opfer scheuen würden, das begonnene Werk nach Kräften zu fördern, erschien ihm doch ein Menschenleben zu kurz und zu unsicher, um von demselben allein den Ausbau eines so groß gedachten Werkes abhängig zu machen. Eine Vereinigung von Frauen, welche sich werktätige Humanität zur Lebensaufgabe gemacht haben, schien ihm die größtmögliche Sicherheit in dieser Hinsicht zu bieten. An dem wesentlichen Zwecke und der eigentlichen Einrichtung der Anstalt sollte aber durchaus nichts geändert werden; diese sollte als Asyl der armen Blinden für alle kommenden Zeiten dastehen und die Barmherzigen Schwestern sollten dabei helfend mitwirken, ohne deshalb die Anstalt etwa mit Beiseitesetzen ihres eigentlichen Wesens und Charakters wie immer umzuwandeln oder etwa klosterartig umzugestalten.

(Schluß folgt.)





Literarische Rundschau. Neue Bücher.

Romane und Novellen. IX.

In der Reihe von Frauenbüchern, die diesmal vorliegt, sind alle Spielarten der Literatur vertreten. Dorf- und Schloß- und Großstadt- und Kleinstadtgeschichten; schale Dilettantenergüsse, glatte Familienblattromane; ernsthafte, mit Kraft und Gewissenhaftigkeit gearbeitete Bücher, vulkanische Temperamentausbrüche, geschmackvolle, kulturgesättigte Bilder und ein in seliger Ruhe erträumtes Werk der großen Dichterin Selma Lagerlöf.

Es heißt „Wunderbare Reise des kleinen Nils Holgersson mit den Wildgänsen".[1]) Ein Sonntagskind hat hier die Sprache der Tiere verstanden, hat, auf den Theaterglanz des Märchens verzichtend, das Märchen der Natur erzählt und wunderbar, aber nicht wunderhaft die Völkerwanderung der Zugvögel geschildert. Und wie sie ihr Schweden so aus der Vogelperspektive sieht und vor uns hinbreitet, erwächst uns eine Ahnung kommender Tage, wo der Künstler nicht nur in seiner Phantasie, sondern auch in Wahrheit über der Erde schweben wird, ein Kamerad der Wolken und der Vögel, die Farben und Formen der Erde überschauend, und selbst der Erdenschwere bar.

Selma Lagerlöf versinkt durchaus nicht in lyrische Nebel, sondern schildert das Leben der Wildgänse mit herzlicher Schalkhaftigkeit, mit warmem Humor. Und das Buch ist so voll Poesie, daß sie es gar nicht nötig hat, in prunkenden Bildern die Schönheit ihrer Einfälle festzustellen. Ganz von selbst, nirgends wortdeutlich ausgesprochen, kommt der Gedanke, daß es der Frühling selbst ist, der in grauer Vogelwolke über Schweden hinfliegt. Unbesprochen und doch lebendig geworden ist der tiefe Zusammenhang alles Irdischen, den die Romantiker vor allem fühlen; wie der Vogel, der fern im Süden war, von der Frühlingskraft der Heimaterde gerufen wird; auch er ein Sonntagskind, das die Sprache der erwachenden Felder und Blumen über Länder und Meere hin versteht. Unbesprochen, aber lebendig geworden ist endlich der Begriff und der Zauber der Heimat: von hoch oben gesehn, kaum mehr Form und nur noch Farbe, gleichgemacht mit andern Ländern, ist es doch die Heimat, die unwiderstehlich ihre Kinder ruft und kennt, die sie kennen und in der sie ihren Frühling erleben wollen. — Es ist ein gutes, süßes und flügelstarkes Buch; vor allem ist eine Stelle ganz Bewegung, ganz Vorwärtsstreben. Da, wo die Wildgänse überm Meer hinfliegen, eine graue Wolke, unter sich die grauen Wolken der Wellen; eine graue Welle, die sich widerspiegelt, so daß es scheint, als flögen da unten auch Vögel, Vögel mit abwärts gekehrten Rücken; und all dies in schwindelndes traumhaftes Vorwärtsgleiten gehüllt.

Eine andere schwedische Nachtigall, eine unermüdlich Vorwärtsstrebende, die den Zugvogeldrang nach dem Schönen und Warmen spürt und ihn als das beste und zukunftsvollste Glück des Menschen hochhält, die feurige Evolutionistin Ellen Key hat wieder ein Buch geschrieben. Bescheiden hat sie diesmal die originale Kraft ihres Stils dazu verwendet, drei Bilder zu malen. „Drei Frauenschicksale."[2]) In einem Nachwort teilt sie mit, daß ihr dies Buch aus früheren Arbeiten erwachsen ist; aus kleineren Aufsätzen über Sonja Kovalevska und aus ihren beiden Büchern über Ernst Ahlgren und Anne Charlotte Leffler. In diesem Nachwort erwähnt sie auch, wieviel Gemeinsames diese drei repräsentativen Frauen hatten. „Sie hatten alle drei das Glück des Schaffens und des Erfolgs gekostet, ehe die Erlebnisse kamen, die sie lehrten, daß das Leben Tiefen und Höhen hat, die sie bisher nicht geahnt."

Ellen Key hat diese drei Frauenschicksale mit weichen, verstehenden Händen angefaßt. Sie war nicht nur durch ihre geistige Nachbarschaft dazu berechtigt. Lebendige

[1]) Verlag von Albert Langen, München 1907. Einzig berechtigte Übersetzung aus dem Schwedischen von Pauline Klaiber. Erster Teil.

[2]) S. Fischer Verlag, Berlin. Geh. 3.50 Mk., geb 4.50 Mk. Übertragung von Marie Franzos.

Mitteilung, geschriebene und gesprochene, gab ihr Aufschlüsse über das Wesen ihrer drei berühmten Freundinnen. Jede der Drei stand, wie es die Zeit und der hungrige Intellekt der nordischen Frau mit sich brachte, in einem Verhältnis zur Frauenfrage; aber jede dieser Beziehungen war anders nuanziert. Die drei Persönlichkeiten wirken jetzt, in einer gewissen Distanz von den Wirrnissen, die ihre Lebenszeit umgaben, sehr anschaulich und klar; dank der liebevollen und meisterlichen Darstellung ihrer Biographin, die mit allen Wurzeln ihres seelischen Lebens wohlvertraut, alle Strömungen, die den Geist der drei Frauen belebten, kennend, in edelstem menschlichen Mitfühlen die verschlungenen Linien nachzog.

Sonja Kovalevska war wohl am schwierigsten darzustellen; diese in tausend Farben schillernde Russin, die ungarisches, deutsches, polnisches und zigeunerisches Blut in den Adern hat; diese Offiziers- und Gutsbesitzerstochter, die eine in andern russischen Kreisen übliche Studentenehe eingeht, um im Ausland studieren zu können, die Universitätsprofesserin in Stockholm und Schriftstellerin wird und deren Geistesprismen in den Farben aller europäischen Intelligenzen leuchten.

Anne Charlotte Leffler (die bekannte Kovalevska-Biographin) wird vielfach zitiert und aus der Kritik ihrer warmen, malerischen, aber nicht genug vielseitigen Darstellung und der eigenen umfassenden Psychologie schafft Ellen Key das Bild der großen Mathematikerin so deutlich, bis sie uns vorschwebt wie eine jener mathematischen Formeln, die ungeheuer kompliziert sind, auf weiten, wissenschaftlichen Wegen erwachsen und dennoch einfach wie die Natur, die sie erklären und umschließen. — Anne Charlotte Leffler, Herzogin von Cajanello, war bei weitem leichter zu schildern. Und Ellen Key hat sie so hingestellt, daß man sie lieb haben muß; diese harmonische, heitere, kluge Frau, die auch ein ungewöhnliches Geschick hatte, die Schriftstellerin, deren Leben ein Roman war; deren Schicksal auch räumlich nicht in den Grenzen ihrer Heimat blieb, sondern sich aus Nord und Süd zusammenflocht; die wie Sonja Kovalevska in der Mittagsstunde ihres Lebens scheiden mußte, aber von Sonne und Glück.

Und endlich noch das dunkle Bild Ernst Ahlgrens (Viktoria Benedictsons), dessen Erklärung ein wertvoller Beitrag zur Geschichte der Künstlerpsyche ist. Unvergeßbar hat uns Ellen Key diese drei Frauen gemacht, deren letzte irdische Entwicklung, deren Altern wir nicht mit erleben konnten. Die flackernde Sonja, der das Leben tausend Möglichkeiten bot, die ein schwedisches Grab behütet; die leuchtende Anne Charlotte, deren blaue Augen sterbend in einen Himmel, der ganz blau von Glück und südlicher Luft war, schauten — und endlich Viktoria Benediction, die wohl das Leben am schmerzlichsten liebte und dennoch ganz frei von ihm war; die von eigener Hand starb.

Isolde Kurz kommt mit einem Bande Novellen: „Lebensfluten".[3])

Es sind neun Geschichten im echtesten Novellenstil; immer irgend ein besonderes Schicksal, eine merkwürdige Figur, die in dem schmalen Rahmen, der auf die historische Perspektive eines Romans verzichten muß, wirkt.

Da ist die erste: „Den Strom hinunter"; eine Kahnpartie, die ein Brautpaar am Tage vor der Hochzeit macht und bei der es ertrinkt. Mörike hätte die Biedermeierpoesie dieses Ausflugs nicht lieblicher malen, Keller die Todesfahrt der Beiden nicht ergreifender schildern können. „Zenobia" ist in der Farbigkeit der Darstellung und der bannenden Kraft wie ein sonderbares Bildchen aus einem alten Schloß; die übrigen Novellen zeigen alle die geschulte, sichere Hand, die frische Erfindungsgabe, den Humor und den tiefen Ernst der schwäbischen Dichterin.

Hans von Kahlenbergs neues Buch „Der liebe Gott"[4]) zeigt den in ihren früheren Büchern bevorzugten Frauentypus in seinen kindlichen Anfängen. Eine wilde kleine Rebellin, mit heftigen, dramatischen Idealen, mit einer Balladenphantasie. Eine weibliche Condottierenatur in der Miniaturausgabe eines Pensionatsbackfisches; ein Frauenzimmerchen mit Heldenblut, für das von dem vielen Stahl, den seine Ahnen und Ideale schwangen, vielleicht doch ein kleines, aber mächtiges Stückchen bleiben wird: eine Feder. Jedenfalls ist der Roman, der einen unzutreffenden Titel hat, eine wertvolle, mit dichterischer Kraft uns geschenkte Entwicklungsgeschichte.

E. Wildhagens Büchlein „Erst wäg's, dann wag's!"[5]) erinnert ein wenig in der männlichen Gestaltungskraft an die Kahlenberg, ist aber um einige Noten tiefer gestimmt, und erheblich kunstloser. Die erste Geschichte ist wie eine flüchtig gezogene Silhouette der Effi Briest, aber nur was das Stoffliche anbelangt. Sie und die beiden andern Novellen, von denen die letzte die am wenigsten gelungene ist, zeigen einen robusten Wirklichkeitssinn und, besonders in der zweiten, ein recht humorvolles Erfassen einiger Typen, deren kräftig gegebene Psychologie an die Hartlebens und Bierbaums erinnert. Doch sind fast alle Situationen so, daß sie keine Entwicklungsmöglichkeit zulassen und deshalb etwas Starres bekommen.

Die Grundmühle von Emmi Elert[6]) ist ein

---

[3]) Zweite Auflage. Stuttgart und Berlin 1907, J. G. Cottasche Buchhandlung Nachfolger.

[4]) 1.—4. Tausend. Eine Kindheitsgeschichte. Vita, Deutsches Verlagshaus, Berlin Ch.

[5]) Drei Ehestudien. Leipzig, G. Müller — Mannsche Verlagsbuchhandlung. Preis brosch. 2 Mk., geb. in elegantem Leinenband 3 Mk.

[6]) Berlin 1908, F. Fontane und Co.

neuer Eifel-Roman. Wiederum liegt der Vergleich mit Klara Viebig nahe; es ist da eine Ähnlichkeit der Episoden, die durch die typischen, spärlichen Bauernerlebnisse gegeben ist: die Reise in die Stadt, die das Steffes-Susche ebenso wie die Mine aus „Das tägliche Brot“ macht; der Niedergang des Grundmühlenbesitzers, der von fern dem des Viebigschen Müllerhannes ähnelt.

Das dicke Buch ist in sorgfältiger, realistischer Manier geschrieben, das Eifelland anschaulich in seiner Ernsthaftigkeit und Rauhheit dargestellt, als Hintergrund für rauhe und ernsthafte Schicksale. Emmi Elert ist weniger warm und lebhaft als die Viebig, weniger dramatisch und bewegt, aber tendenziöser. Doch ist ihr neues Buch eine wertvolle, gewissenhafte Arbeit, deren künstlerischer Schwerpunkt wohl in der Naturschilderung liegt.

Mite Kremnitz gibt in ihrem Buch: „Der rote Streif“ [7]) wieder eine ihrer Erzählungen im Stil von gestern; etwas parfümiert, etwas romantisch, wenig psychologisch und sehr leidenschaftlich. Sie nennt es eine Liebesgeschichte; es ist aber eigentlich nur die letzte Episode einer solchen; der grelle Schluß eines Romans, der in starke Empfindung getaucht ist.

Die beliebte Erzählerin Goswina von Berlepsch kommt mit einer Geschichte aus der Schweiz, „Der Treubund“. [8]) Das behagliche Familienhaus ihrer Dichtung ist im Schweizer Stil gebaut und zwar im besten: in dem Gottfried Kellers. Zwar fehlt dessen Gewalt und Farbe; aber der ruhige Humor ihrer Schilderungen, der würdige Ernst, die klare Form sind lauter Gesellen Meister Gottfrieds. Es ist ein liebliches und reifes Buch.

„Das liebe Ich“ von Katy Andrae [9]) ist eines jener farblosen Bücher, die man fälschlich Unterhaltungslektüre nennt; fälschlich, da sie meist recht wenig unterhaltend sind. Etwas ratlos gezeichnete Charaktere, die wenig anschaulich durcheinander „lieben“; besonders schlecht gezeichnet ist eine ganz direktionslose Tochter. Das Buch kokettiert mit billiger Kunstkenntnis, hat einen ganz willkürlich gewählten, zum Inhalt in keiner Beziehung stehenden Titel und enthält stilistische Drolligkeiten wie diese: „Ein roter Sonnenschirm war ihr einziger Schutz gegen Kälte, Wind und Wellen“. Oder: „Nervös zuckte der Scheinwerfer, als fliehe er die Andacht der Mondnacht.“

„Herzenswirren“, von Klara Muche [10]) ist ein sehr trocken geschriebener Roman von unwahrscheinlicher Handlung. Allerlei soziale Fragen werden in unzulänglicher Weise gestreift; verschiedene Vereins- und Arbeitbetriebsschilderungen hätten ganz instruktiv werden können, wenn sie nicht etwas unorganisch in die Liebesgeschichte gefügt wären und wenn die künstlerische Kraft nicht so viel zu wünschen übrig ließe. Vielleicht wäre Klara Muche eine gute Schriftführerin oder Berichterstatterin oder Essayistin in Frauenrechtsangelegenheiten oder sonst einem sozialen Arbeitsfeld; der Aufbau eines Romans ist ihr nicht gelungen.

„Mollaccorde“ von Margarete Matthes, [11]) sind Novellen, die nicht gerade gut und nicht gerade schlecht sind. Die Wage steht gleich, aber der Balken ist hoffnungslos uninteressant. Auch möchte man in stofflicher Beziehung etwas Dur wünschen, denn die Geschichten leiden an den traurigsten Schlüssen. Man begreift nicht recht, warum die zweite Abteilung „Geschichten vom Glück“ heißt, da sie die Novellen des ersten Teils an trüben Ereignissen und unglückseligen Zufällen noch übertrifft. Die Qualität und der Stil des Buches sind ungefähr die der Kapf-Essentherschen Erzählungen. Die „Mollaccorde“ sind nett ausgestattet und mit einem Bild der Verfasserin versehen.

Thea Graziellas „Spiele des Schicksals“ [12]) verdienen nur zu sehr ihren bescheidenen Untertitel: Skizzen. Es sind ganz lose gefügte, inhalt- und harmlose Kleinigkeiten, die keinen literarischen Ernstfall bedeuten können. Die Freude, die solche Federproben ihren Verfassern bereiten, teilt sich ihren Lesern nicht leicht mit. Doch ist Thea Graziella auch die Schöpferin großer Dramen, Romane und Verse, die vielleicht viel besser sind als das vorliegende, unbedeutende Büchlein.

Die Schwester der schönen Margarete von Käthe Sturmfels [13]) ist ein recht merkwürdiges, in klarer Technik geschriebenes Buch, das die Widmung trägt: „Dem zu eigen, dessen schöne Menschlichkeit mir hilft, ein Mensch zu werden“. Es schildert Vorgänge in einem Magdalenenheim mit sachlicher Ruhe und feiner Psychologie, ohne jede Effekthascherei. Die seltsame Gestalt einer jungen Oberschwester steht im Mittelpunkt der Erzählung.

„Außenseiter“ von A. H. A. Bülow [14]), schildert wieder eine der so sehr modernen kleinen Garnisonen und rollt eine Handlung ohne Kunstaufwand ab.

Gertrud Lent hat einen Roman, „Charons Nachen“, geschrieben [15]), der zwar in der Erfindung etwas konven-

---

[7]) 1. und 2. Tausend, „Vita“, Deutsches Verlagshaus, Berlin Ch.

[8]) Eine Jugendgeschichte aus dem vorigen Jahrhundert. Zürich 1907. Verlag Art. Inst. Orell Füßli. Fr. 3.50, Mk. 3.—, geb. Fr. 4.—, Mk. 3.50.

[9]) Berlin, Verlag von Karl Curtius. 1907. 1.50 br., 2.50 gbd.

[10]) Verlag von Wilhelm Möller, Oranienburg. brosch. M. 3, geb. M. 4.

[11]) Breslau 1906. Verlag von Preuß und Jünger.

[12]) Skizzen. Berlin—Friedenau. 1908. Dr. Maria Hassenstein, Verlag und Bühnenvertrieb. Brosch. 2 Mk., geb. 3 Mk.

[13]) Aus einem Frauenleben. Stuttgart 1908. Druck und Verlag von Greiner und Pfeiffer. Preis Mk. 3.50, geb. Mk. 4.50.

[14]) Ein Roman aus dem Offiziersleben. Leipzig, Zeitbilder-Verlag 1907. Eleg. brosch. 2 Mk., eleg. geb. 3 Mk.

[15]) Berlin, Verlag von Gebrüder Paetel. 1908.

tionell ist, aber in sehr geebneter Sprache doch vieles Hübsche und Gute vorbringt, ein Roman, wie ihn Wilbrandt, Heyse und ähnliche reife, wohl akkreditierte Autoren schreiben könnten.

Aus Engelhorns allgemeiner Romanbibliothek liegt ein amüsantes Werkchen einer Frau vor, „Evangelines Schicksale" von Elinor Glyn.[16]) Die Verfasserin des allerliebsten Buches „Elisabeths Besuche" gibt uns hier wieder ein Buch aus dem mondainen England, dessen leichtgefügte Kapitel die verschiedenen Séjours auf englischen Land- und Stadthäusern sind; wie eine ihrer französischen Kolleginnen, eine graziöse, übermütige Mademoiselle bei der Gyp, gibt hier Miß Evangeline in halb naiver, halb kritischer Art ihre Beobachtungen zum Besten, und ihr eigenes, romanhaft erfreulich gestaltetes Geschick.

„Das Leben wie es ist" von Mathilde Bourdon, freie Bearbeitung von H. v. G.[17]) ist ein von frommer Gesinnung erfülltes, von einem Zitat aus Silvio Pellico eingeleitetes Buch, das den schlichten Lebenslauf einer Frau im Ton einer sanften Meditation schildert. Es ist wie ein ins Unromantische übersetzter, der Gegenwart angepaßter „Lebenslauf der Frau Acarie", einer edlen Pariserin des 16. Jahrhunderts, deren Biographie in dem Buch einmal kurz erwähnt wird. Das Buch ist in Tagebuchform gehalten.

„Die Sünde des heiligen Johannes und andere Novellen" von Hermine Villinger[18]) sind freundliche, kleine Dorfbildchen, kraus stilisiert und buntfarbig wie Bauernblumen auf ländlichem Gerät. Mitunter drollige Einfälle, wie in der Geschichte: „Die Gewissenslast". Der Gänsestopfer Zacharias Äppelwein will, um Geld zu verdienen, die Bürgermeisterstochter auf ihren Wunsch im Französischen unterrichten; da er dessen aber selbst nicht mächtig ist, lehrt er sie das ihm geläufige Hebräisch, ohne daß sie es merkt. Die gut vorbereiteten Pointen gehen leider manchmal verloren, wie ein kleines Bächlein, von dem man einen Wasserfall erwartet, unversehens in einer Wiese versickert.

Die beste der sieben Erzählungen ist wohl die kleine Geschichte: „Wir Ledigen" mit der kraftvollen Gestalt der Kathrin, die, wenn auch nicht ganz neu, doch immer wieder sehr sympathisch anmutet. Den Schluß bildet ein schneeleuchtendes Wintersportbild vom Feldberg, mit einem rührenden Weihnachtserlebnis zweier liebenswürdiger, junger Menschen.

[16]) Dreiundzwanzigster Jahrgang, Band 23. Autorisierte Übersetzung aus dem Englischen von Emmy Becher. Stuttgart 1907, Verlag von J. Engelhorn.

[17]) Vierte, verbesserte Auflage. Freiburg im Breisgau, Herdersche Verlagshandlung 1907. Berlin, Karlsruhe, München, Straßburg, Wien und St. Louis, Mo. 8°. (VI u. 210). Mk. 1.80, geb. in Leinwand Mk. 3.—.

[18]) Philipp Reclams Universalbibliothek. Leipzig, Nr. 4900. 20 Pf. In eleg. Ganzleinenband 60 Pf.

„In der Sumpfkate", eine Erzählung aus Preußisch-Litauen von Cl. Nast[19]) ist in recht kräftigen Farben gehalten, bringt eine besonders gut gesehene Landstreichertype und hat einen künstlerischen, durchaus unkonventionellen Schluß.

„Ihre Familie" von B. M. Croker[20]) ist eine in zwei Bänden mitgeteilte phantastische Geschichte im normalen Crokerstil, der längst seinen Bewundererkreis gefunden hat. Diesmal beginnt die Erzählung in Homburg, doch bald ist Indien, der Exportplatz der Crokerheldinnen, der Schauplatz einer sehr romantischen Handlung; Indien, das wohl für Romane das Land der unbegrenzten Möglichkeiten ist.

Ein mit einem anmutigen Umschlagbildchen geziertes Buch ist „Der Inselkönig" von Elisabeth Goedicke[21]), ein nach bewährten Familienblatt-Rezepten gebrauter, aber wenig schmackhafter Roman, der, unpsychologisch und unliterarisch, außer einem guten Einfall nur negative Eigenschaften hat.

Anselma Heines „Der Wegweiser" erscheint nun auch im Reisekleid der Engelhornbände.[22]) Die Verfasserin erzählt diesmal eine bürgerliche Geschichte, in deren Rahmen sie zwei ungewöhnliche psychologische Fälle bringt, in etwas trockener, weitausholender Art. Die immerhin feine und scharfe Seelenkunde ballt sich zu einem romanhaften, konventionellen Schluß zusammen.

In Lili Neudas Buch „Erdenstunden"[23]) sind die ersten drei Erzählungen ein philosophierendes Herumtasten an den Begriffen Leben, Liebe, Freundschaft, Glück. Es folgt ein Novellen-Zwillingspaar „Elend I" und „Elend II", das Thema des Titelwortes erst in maskuliner, dann in femininer Variation. „Die Versöhnung" behandelt einen Raubmord, den ein zum Spintisieren hinneigender „kleiner Sekretär" — man würde diese etwas nüchterne Lebensstellung nach der grandiosen Einleitung nicht vermuten — begeht und ihn sühnt, indem er sich in einer Nußschale von Boot ins Meer hinaustreiben läßt. Das Kentern ist vorauszusehen. „Der Brief" setzt mit einer Stilblüte ein: „Ein Lächeln der Glückseligkeit kämpfte auf ihren Zügen gegen den Stempel seelischer Pein". Dieser Stempel ist nicht nur dem Charakter der traurigen Agathe, sondern auch der darauffolgenden traumhaften Linda,

[19]) Kürschners Bücherschatz, Nr. 588, Preis 20 Pf. Hermann Hillger, Verlag, Berlin und Leipzig. Mit Illustrationen von W. Roegge.

[20]) Engelhorns allgemeine Roman-Bibliothek. Dreiundzwanzigster Jahrgang. Bd. 25. Preis 50 Pf. der Bd. Stuttgart 1907. Verlag v. J. Engelhorn.

[21]) Verlag O. Kaven, Plön und Hamburg.

[22]) Engelhorns allgemeine Romanbibliothek. Vierundzwanzigster Jahrgang. Band 8. Preis 50 Pf. der Band. Stuttgart 1907, Verlag von J. Engelhorn.

[23]) Wien und Leipzig 1908, Verlag von Hugo Heller u. Cie.

die rettungslos dem Wahnsinn verfällt, sowie sämtlichen übrigen Personen des Buches aufgedrückt. Das Märchen vom Dornröschen folgt, doch mit negativem Resultat. „Der Weg“ führt zu einem betrüblichen Ziel; ein junges, schönes Mädchen (diesmal anonym), welches der biedern, reellen Bewerbung eines Gutsbesitzers namens Dick Grant wegen einer recht haltlosen Liebe zu einem hinter den Kulissen stehen gebliebenen Andern nicht folgen kann, stürzt sich in einen Fluß, jenen Fluß, der willig durch gewisse Novellen fließt, um sentimentale Heldinnen lautlos aufzunehmen. In der elften und letzten der Erzählungen dreht sich ein halbwahnsinniges Schwesternpaar, dessen Bruder eben gestorben ist, in taumelndem Tanze durch das ‚Düster der Gasse‘, um in dieser für eine Stunde Leben zu erwecken; als würdiger Abschluß des mit schwärzlicher, verwischter Phantasie geschriebenen, aber klar und gut gedruckten Büchleins.

„Zwischen zwei Welten“, Roman von Johanna Balcke von Enckevort[24]) schildert mit wenig Glück ausgefahrene Strecken. Dieses Bild eignet sich umsomehr für den ozeandurchquerenden Roman, da die Verfasserin das Wort Dampfroß für Dampfschiff gebraucht. In vorsündflutlicher Technik teilen einander die handelnden Personen vergangene Dinge, die der Leser wissen muß, im Dialog mit; stilistische Entgleisungen sind nicht selten.

Das Buch „Die Schlange“, die Geschichte einer Ehe von Gisela Freiin von Berger[25]) enthält drei Novellen: „Die Stunde der Liebe“ ein hundertmal dagewesener Konflikt, der nicht einmal viel Wahrscheinlichkeit für sich hat: die unverstandene Frau, die den sehr überschätzten Geliebten ihrem Mann vorzieht. Jener zeigt sich in dem Momente eines für Romankatastrophen beliebten Grubenunglücks feige, während der Gatte durch seine Kühnheit das Leben einbüßt; in dem Augenblick, wo seine Frau anfängt, sich für ihn zu interessieren. Der künstlerische Wert erhellt aus dem Mitgeteilten; es erübrigt nur noch zu konstatieren, daß der Stil einer grünen Pflanze gleicht, die es beim besten Willen nicht zu einer Blüte oder gar Frucht bringen kann. „Das grüne Haus“ ist die Geschichte einer langjährigen Liebestreue mit tödtlichem Ausgange, die, um das Thema recht augenfällig zu machen, so breitausladend als möglich erzählt ist. „Die Schlange“ schildert eine von Eifersucht zerquälte Ehe, die sich in dem immerhin recht farbig geschilderten Rahmen einer orientalischen Stadt abspielt. „Der Adler“, „die Wahrheit“ und „der leuchtende Stein“ sind Fabeln und Parabeln von mäßiger Tiefe und Originalität. Nicht übel ist „Der dumme Prinz“, eine kleine Geschichte, deren Helden an die schalkhaften Rokokofigürchen aus Dorés Märchenbuch erinnern. Die Erzählung „Eine Heimkehr“ ist uninteressant, aber kurz.

„Magna Peccatrix“, Roman aus der Zeit Christi, von Anna Freiin von Krane,[26]) ist eine in kräftigen Farben gehaltene, von sorgsamen Studien zeugende Erzählung, die sich stellenweise zu großer poetischer Macht und eindringlicher Schönheit erhebt. Sie hat nur den einen Fehler, daß sie nicht ganz gleichmäßig ist; manchmal stoßen die Kanten des gewaltigen Stoffes zu deutlich aus der Dichtung hervor, auch ist die Handlung nicht organisch angeordnet. Dazwischen finden sich ganz durchgearbeitete Stellen von dramatischer Wärme und leuchtender Bildkraft; wie von den Scharen derer erzählt wird, die zu Füßen des Berges Hattinn lagern, um den Erlöser reden zu hören; wie ihre Wachtfeuer roten Mohnblumen gleich auf der nächtlichen Heide leuchten, wie das Silberschild des Sees Genesareth dann in der Morgenluft blitzt; wie die Schwertlilien ihre Blätter wie betende Hände in die Höh: halten und am silbernen Himmel die jauchzenden Lerchen hängen — alles im Kreis um die Predigt, um die Gleichnisse von den Lerchen und Lilien, alles erfüllt von dem Rauschen des tausendstimmigen, wunderbaren Gebetes: „Vater unser, der du bist in dem Himmel“. — —

„Seelenkämpfe“ von Anna Huber-Cader[27]) ist ein mit dem Bilde Schuberts geschmücktes, dem Prinzen Schönaich-Carolath gewidmetes Büchlein, das vier Novellen enthält; die erste „der Liebe Leid“, behandelt ein Erlebnis des Titelblatthelden, auf dem Gut eines ungarischen Aristokraten; ein wenig glückliches Seitenstück zu Mörikes anmutiger Erzählung: Mozarts Reise nach Prag. Die zweite, „Pfingstglocken“, schildert in recht schaler Weise die Läuterung einer fast verirrten Seele durch ein à tempo erschallendes Glockengeläute; die dritte ist die Geschichte des ungewöhnlich derbegoistischen Horst-Delbrück und der ebenso ungewöhnlich vertrauensseligen Lisa Felsen; er verrät sie zu Gunsten einer anderen Lisa, die den weniger poetischen Zunamen Struschka führt; ein Ziegelstein, den ein Orkan vom Dach einer Villa loslöst, wird ihm verhängnisvoll; ein für den Sterbenden verwunderlich langatmiger Bericht über den Unfall ruft die betrogene Geliebte ans Sterbebett, wo die Versöhnung erfolgt, wie nicht anders zu erwarten war. — Die letzte endlich, „Irrlicht“, versucht russisch-polnisches Lokalkolorit mit Hilfe der bekanntesten Vokabeln zu malen.

H. A. S.

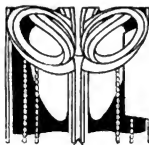
---

[24]) E. Piersons Verlag, Dresden 1908, Preis Mk. 3.—.

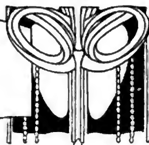
[25]) Wiener Verlag, G. m. b. H., Wien und Leipzig 1907.

[26]) Köln a. Rh., Verlag und Druck von J. P. Bachem. Ladenpreis brosch. 5 Mk., geb. 6 Mk.

[27]) Berlin-Charlottenburg, Verlag v. A. Mehlhorn. Preis brosch. 1 Mk., eleg. geb. 1.80 Mk.



Mitteilungen.



Josef Unger.

Zum 80. Geburtstag.

Am 2. Juli 1908 feierte Unger seinen 80. Geburtstag. Ein Gedenktag im Leben Ungers ist ein Gedenktag in der Geschichte der österreichischen Rechtswissenschaft. Unger war es gegeben, mit seinem Auftreten eine neue Ära dieser Wissenschaft zu inaugurieren, seinen Namen mit einer Epoche derselben so unauflöslich zu verbinden, daß sie nach ihm benannt wird. Schon in seinem Buche »Der Entwurf eines bürgerlichen Gesetzbuches« für das Königreich Sachsen«, noch eingehender aber in seiner berühmten Antrittsvorlesung (8. Oktober 1853) an der juristischen Fakultät der Prager Universität hat Unger das Programm für die wissenschaftliche Behandlung des österreichischen Privatrechtes scharf und bestimmt formuliert. Das Programm findet bald seine Verwirklichung in dem im Jahre 1856 erschienenen ersten Bande seines »System des österreichischen allgemeinen Privatrechtes«, dem 1859 der zweite, 1864 als sechster Band »Das Erbrecht« folgte. Was Unger beabsichtigte und in diesem Werke auch durchführte, war, die Wissenschaft des österreichischen Privatrechtes mit der gemeinrechtlichen zu verknüpfen, auf die Höhe der letzteren zu erheben. Unger stellte die österreichische Privatrechtswissenschaft in den Strom der geistigen Entwicklung der gemeinrechtlichen, indem er auf die erstere die Methode der historischen Rechtsschule angewendet hat. Welche außerordentliche Bedeutung diese Tat für die Erfassung und Kenntnis des österreichischen allgemeinen Privatrechtes hatte, kann die Gegenwart, die in Ungers Schule aufgewachsen ist, kaum ermessen. Allerdings ist das allgemeine bürgerliche Gesetzbuch im System Ungers nicht überall ganz zu seinem Rechte gekommen, allein das verschwindet, wenn man die außerordentliche Vertiefung, welche die Erkenntnis desselben erfahren, die großen Fortschritte, welche sie gemacht, in Betracht zieht. Leider ist Ungers Werk unvollendet und auch in seinen späteren Auflagen unverändert geblieben. Allerdings entspricht daher nicht mehr alles, was es enthält, dem gegenwärtigen Stande der Gesetzgebung, sowie auch der Rechtsanschauung. Allein deswegen darf sein Werk nicht als veraltet angesehen werden. So wenig ein unverändert erhaltenes Kunstwerk oder eine unverändert erhaltene Stadt veraltet ist, so wenig Ungers Werk, das selbst ein Kunstwerk genannt werden darf. Es stellt in unübertroffener Weise dar die wissenschaftliche Methode, die wissenschaftlichen Ansichten der Zeit seiner Entstehung und wird ein Denkmal bleiben einer neuen Epoche in der österreichischen Rechtswissenschaft. Unger hat, wie erwähnt, sein großes Werk, das sein Lebenswerk werden sollte, nicht vollendet, aber in zahlreichen Monographien und Abhandlungen, deren Sammlung einem wahren Bedürfnisse entsprechen würde, hat Unger bis in die neueste Zeit schaffend und schöpferisch die Rechtswissenschaft bereichert und gefördert. Noch vor wenigen Jahren hat er die Anregung zu einer Form des allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuches, dem er in späteren Jahren mit seinem bekannten Ausspruch: »Danken wir Gott, daß wir dieses Gesetzbuch haben«, die höchste Anerkennung gezollt hat, gegeben. Möge seine Anregung in seinem Geiste durchgeführt werden! Wenn von Unger als Juristen geredet wird, darf auch seine Tätigkeit als Gesetzgeber und als praktischer Staatsmann nicht mit Stillschweigen übergangen werden. Doch gehört die Würdigung Ungers als Staatsmann und Politiker nicht hieher. Wohl aber darf hier betont werden, daß der Jurist Unger keineswegs die Persönlichkeit Ungers erschöpft oder allseitig bezeichnet. Ungers Persönlichkeit — »wer könnte sie, den Zauber, den sie auf jeden, der Unger nahezutreten das Glück hat, ausübt, vollkommen schildern?« Der Zauber beruht wohl auf dem Dreiklang in Ungers Persönlichkeit, nämlich der reinen, von Vorurteilen freien Humanität, der Universalität im Sinne Goethes, die alles in sich aufnimmt, was die Geschichte gibt, das Leben bietet, und endlich jener reinen Harmonie, die eine köstliche Frucht ist der Treue gegen sich selbst. In einer Zeit, da die Devise: »L'homme, qui ne change,

est fou« fast allgemein Geltung hat, da der Mangel an Charakter vielen als der Titel zu Titel und Charakter erscheint, wo Bekenntnistreue und Bekenntnisstolz fast unbekannte Begriffe geworden sind, schreibt der greise Unger von sich selbst: »Ich bin im Jahre 1828 geboren, aber erst im Jahre 1848 habe ich das Licht der Welt erblickt.« Dieses Bekenntnis spricht Bände. Heil uns, daß wir zu einem solchen Manne aufblicken können, dessengleichen nicht jedes Zeitalter sehen wird.[1] Krasnopolski.

Professor Dr. F. Löwl-Czernowitz †.

Am 2. Mai d. J. verunglückte der ordentliche Professor der Geographie an der Universität Czernowitz bei einer Exkursion auf den Gaisberg bei Salzburg. Er stürzte aus einer Höhe von etwa 180 m herab und blieb sofort tot; seine Leiche wurde geborgen und am 4. Mai in Salzburg bestattet.

Diese kurze Zeitungsnotiz hat bei allen seinen Freunden und Fachgenossen einen tiefen und schmerzvollen Eindruck hervorgerufen. Im besten Mannesalter stehend, inmitten einer fruchtbaren Tätigkeit hat ein tragisches Geschick einen Mann vernichtet, von dem noch viel zu erwarten war, und besonders in Prag, wo er lange Zeit studiert und gewirkt hat, konnte man es kaum für denkbar halten, daß ein so geübter Bergsteiger auf eine so schreckliche Weise einen frühzeitigen Tod finden sollte.

Ferdinand Löwl Edler von Lenkenthal wurde am 7. Mai 1856 in Proßnitz in Mähren geboren; er besuchte später das Kleinseitner Gymnasium in Prag, studierte 1875—79 an der Prager Universität, wo er 1879 zum Dr. phil. promoviert wurde, besuchte dann noch die Vorlesungen von Richthofen in Bonn und Sueß in Wien, und habilitierte sich 1881 an der Prager Universität für Geographie. Durch 6 Jahre wirkte er daselbst als Privatdozent, bis er 1887 die Professur für Geographie an der Universität Czernowitz erhielt.

Nach dem Vorgange Richthofens betrieb er die Geographie in erster Linie auf geologischer Grundlage und erstreckten sich seine Arbeiten anfangs vorherrschend auf böhmische Verhältnisse; später waren es die Alpen, deren verwickelter geologischer und tektonischer Bau ihn immer wieder anzog und vor allem war es das Tauerngebiet, über welches er zahlreiche und eingehende Studien angestellt und veröffentlicht hat.

Aber auch Fragen allgemeinerer Natur zog er in den Bereich seiner Betrachtungen, wie die »Studien über Talbildung«, welche Publikation zur fruchtbaren wissenschaftlichen Diskussionen Veranlassung gab und selbst die Anthropogeographie hat er gefördert durch seine »Siedelungen in den Hochalpen«.

Löwl galt als ein guter Lehrer, der strenge, aber gerechte Anforderungen an seine Schüler stellte; seines geraden und biederen Charakters wegen war er bei seinen Kollegen geschätzt; sein Hinwegsetzen über äußere Formen ließ ihn öfters rauh und derb erscheinen, aber im Grunde genommen suchte er immer nur nach Wahrheit, unbekümmert um äußere Erfolge, und in diesem Bestreben kam er nicht selten in Konflikte mit Fachgenossen, denen gegenüber er seine Ansichten gewöhnlich in der energischsten Form vertrat. Eine gewisse Verbitterung mag da wohl manchmal bei ihm Platz gegriffen haben.

Von den zahlreichen Publikationen Löwls seien hervorgehoben:

Der Gebirgsbau des mittleren Egertales (Jahrb. d. Geolog. Reichsanstalt 1882).

Die Entstehung der Durchbruchstäler 1882.

Über den Terrassenbau der Alpentäler (Peterm. geogr. Mitteil. 1882).

Über Talbildung. Prag 1884.

Der Granitkern des Kaiserwaldes bei Marienbad 1885.

Spalten und Vulkane. Jahrb. d. geol. R.-A. 1886.

Die Ursachen der säcularen Verschiebungen der Strandlinien, Prag 1886.

Siedelungsarten in den Hochalpen, Stuttgart 1888.

Der Lüner See. Jahrb. d. deutschen und österr. Alpenvereines 1888.

Die Gebirgsbildenden Felsarten, Stuttgart 1893.

Die Tonalitkerne der Riesenferner in Tirol. Peterm. geogr. Mitteil. 1893.

Der Großvenediger. Jahrb. d. geolog. R.-A. 1894.

Einige Bemerkungen zu Pencks Morphologie der Erdoberfläche. Verhandl. d. geolog. R.-A. 1894.

Der Granatspitzkern. Jahrb. d. geol. R.-A. 1895.

Kais. Zeitschr. d. deutsch-österr. Alpenv. 1897.

Rund um den Großglockner. Ebend. 1898.

Führer durch die Hohen Tauern. Internationaler Geologenkongreß 1903.

Geologie. Leipzig 1906.

Auch über die Ursachen und Erscheinungen des Vulkanismus hat Löwl gearbeitet.

Die Wissenschaft im Allgemeinen und die Czernowitzer Universität im Besonderen hat durch den plötzlichen und unerwarteten Tod Löwls einen schweren Verlust erlitten. Er war ein origineller Kopf, der

[1] Aus dem 40. Bande der (Prager) »Juristischen Vierteljahresschrift«.

vielfach eigenartige Auffassungen aufstellte und dieselben zu begründen verstand. Seine Arbeiten tragen sämtlich wesentlich zur Erweiterung und Vertiefung der geologischen und geographischen Kenntnisse der behandelten Gegenden bei, und insbesonders ist auch sein letztes Werk, die Geologie, im höchsten Grade beachtenswert.

Dem so früh Dahingeschiedenen wird bei seinen Fachkollegen ein ehrenvolles Andenken gesichert sein.

Lenz.

Das deutsche Schulwesen in Smichow.

Ein Notschrei.

Das deutsche Schulwesen in Smichow blickt auf eine vierzigjährige nicht unrühmliche Geschichte zurück. Im Jahre 1867 wurde durch die Opferwilligkeit der deutschen Bevölkerung eine Privat-Hauptschule gegründet, 1872 die öffentliche deutsche Knaben- und die öffentliche deutsche Mädchenvolksschule errichtet; 1874 folgte die deutsche Mädchenbürgerschule und das k. k. deutsche Real-Untergymnasium, später in ein reines Gymnasium umgewandelt und zu einem Obergymnasium ausgestaltet, endlich 1875 der deutsche Kindergarten. Unter tüchtiger Leitung und bei emsiger Pflichterfüllung durch die Lehrer und Lehrerinnen gediehen die Anstalten zusehends. Ihr Bestand durfte als gesichert erscheinen, ihre Pflege als verbürgt. Mit Freude und Stolz durften die Deutschen Smichows auf ihr Schulwesen blicken.

Der soeben erschienene, ruhig und sachlich abgefaßte »Jahresbericht der deutschen Mädchen-Volks- und -Bürgerschule in Smichow, herausgegeben von der Direktion am Schlusse des Schuljahres 1907—1908. Prag 1908. Im Selbstverlage der Direktion« zeigt uns diese Anstalten in ihren Grundvesten erschüttert, in ihrer Existenz bedroht, ja teilweise schon vernichtet, und ein Kulturwerk von nicht zu unterschätzender Bedeutung ernstlich gefährdet, wenn nicht alle Beteiligten in letzter Stunde zur Abwehr und Rettung zusammentreten.

Stadtrat und Gemeindevertretung von Smichow haben sich die Vernichtung des deutschen Schulwesens in Smichow zum Ziel gesetzt und arbeiten an dieser freiwillig übernommenen Aufgabe ganz systematisch. Der Bericht zählt die Tatsachen auf: Der Betrag für die Herausgabe des vorliegenden Berichtes wurde nicht bewilligt (er wurde auf andre Weise aufgebracht), es wurde um Auflassung einer Parallelklasse an der deutschen Mädchen-Volksschule angesucht, es wurden die sachlichen Bedürfnisse für diese (noch bestehende) Parallelklasse verweigert; es wurde ferner um Auflassung einer weiteren Parallelklasse an der deutschen Mädchenvolksschule und der an der deutschen Knabenvolksschule bestehenden Parallelklasse angesucht, es wurde der Kindergarten mit Ende dieses Schuljahres bereits aufgelassen.

Diese wohlwollende Haltung der berufenen Vertreter der Stadt Smichow wird noch in ein helleres Licht gesetzt, wenn man zur Beleuchtung all das heranzieht, was der vorliegende Bericht verschweigt: wenn man erwägt, daß der Bezirksschulrat mit dem Ortsschulrat und den Leitern der Anstalten in tschechischer Sprache zu verkehren sucht; wenn man erfährt, daß man in eines dieser Schulgebäude die Kanzlei für die städtische Leichenbestattung mit einem Sargmagazin unterbringen wollte, als Symbol gewissermaßen für die frommen Wünsche, die man für das deutsche Schulwesen Smichows im Herzen trägt.

Liegt in den tatsächlichen Verhältnissen ein Grund dafür? Nach den in unserem Berichte mitgeteilten Zahlen ist der Besuch der Schulen — mit Ausnahme des Gymnasiums — in den letzten Jahren etwas zurückgegangen, jedoch nicht in dem Maße, daß die angeführten grausamen Eingriffe gerechtfertigt erscheinen; auch ersieht man bei Berücksichtigung eines größeren Zeitraumes, daß die Frequenzverhältnisse von jeher wechselnde waren und daß für die nächsten Jahre ein günstigerer Besuch durchaus nicht ausgeschlossen ist. Doch wollen wir darüber hier kein Wort verlieren: denn unsere Zeilen richten sich nicht an die Smichower Machthaber, sondern an die deutsche Bevölkerung dieser Stadt.

Der vorliegende Bericht weist nämlich zahlenmäßig nach, daß der Besuch der Smichower deutschen Schulen dem — zwar langsamen, aber allmählichen — Anwachsen der deutschen Bevölkerung in Smichow nicht entspricht, sondern dazu schnurstracks in auffallendem Gegensatze steht. Die Deutschen Smichows schicken also ihre Kinder nicht in die öffentlichen Schulen ihrer Stadt, sondern in Prager Schulen und zwar vorwiegend in Prager Privatschulen.

Und fragen wir nun, ob dazu eine gegründete Veranlassung vorliegt, so müssen wir mit einem energischen Nein antworten. Die Smichower deutschen Schulen sind durchaus nicht schlechter als die bevorzugten Prager Anstalten; ja sie sind, wie der Bericht nachweist, zum Teil gesünder als jene. Sie weisen ausgezeichnete Lehrerfolge auf; sie sind nicht ungünstiger gelegen als die andern. Es ist eine ganz ungerechtfertigte Scheu der bessersituierten Bevölkerungsklasse, ihre Kinder diesen gutgeleiteten zweckentsprechenden Anstalten anzuvertrauen und es sind zweifellos eingebildete Vorteile, die den Kindern nach der Meinung ihrer Familien aus dem Besuche anderer Anstalten erwachsen sollen.

Vor kurzem hat ein wohlunterrichteter Gewährsmann zu Gunsten des gesamten Prager öffentlichen Schulwesens an dieser Stelle das Wort ergriffen; hier liegt ein Einzelfall vor, der die Dringlichkeit jenes Aufrufes erhärtet.

Wir wollen unseren nationalen Gegnern nicht das klägliche Schauspiel bieten, daß das deutsche Schulwesen unmittelbar vor den Toren der Landeshauptstadt durch unsere eigene Schuld zugrunde gehe; wir wollen die vortrefflichen Männer, die sich für die Erhaltung und Verteidigung dieses

Bollwerkes deutscher Kultur mit bewundernswerter Kraft einsetzen, nicht schmählich im Stiche lassen; wir wollen nicht den Vorwurf auf uns laden, ein trauriges Beispiel mutloser Selbstvernichtung gegeben zu haben. Noch ist nicht alles verloren, noch sind die angestrebten Verminderungen der Klassenzahl nicht erreicht, noch sind die ärgsten Schädigungen dank dem rechtzeitigen Eingreifen einflußreicher deutscher Männer abgewendet. Auch der deutsche Kindergarten wird im Herbste als Privatunternehmen wieder erstehen. Möchten diese opfermutigen Vorkehrungen keine vergeblichen sein!

A. S.

Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen.

Vollversammlung.

In der am 3. Juli 1908 abgehaltenen Vollversammlung brachte der Vorsitzende zur Kenntnis, daß Seine Majestät der Kaiser die geplante Jubiläumswidmung der Gesellschaft, bestehend in einer bronzenen Reiterstatuette des Kaisers nach dem Entwurfe Professor Franz Metzners huldreichst mit dem Ausdruck des Allerhöchsten Dankes anzunehmen geruhte. Die Gesellschaft beschloß, den Maler C. O. Czeschka, Professor an der Kunstgewerbeschule im Hamburg, mit der Ausführung einer künstlerischen Adresse zu dieser Jubiläumsgabe zu betrauen.

Nach einer den jüngst verstorbenen korrespondierenden Mitgliedern Dr. Adolf Glaser, dem bekannten Forschungsreisenden, und Dr. Ferdinand Löwl, Professor der Geographie an der Universität in Czernowitz, gewidmeten Trauerkundgebung ging die Versammlung in die Erledigung der Tagesordnung ein.

Über Antrag der Abteilung für bildende Kunst wurden zu korrespondierenden Mitgliedern gewählt die Maler Gustav Klimt (zuständig nach Drabschitz) und Rudolf Jettmar (zuständig nach Tschischkowitz)

An Subventionen und Krediten wurden bewilligt: Dem Kustos im Museum in Teplitz Robert Ritter v. Weinzierl eine Subvention zu weiterer Untersuchung des La Tène Gräberfeldes bei Langugest, dem Realschulprofessor Dr. Ferdinand Urban in Plan eine Subvention zu einem einjährigen Studienaufenthalte an der zoologischen Station in Neapel, dem Professor an der deutschen technischen Hochschule in Prag Dr. Fridolin Krasser zu Studien über die Fossile Flora in Böhmen, der Prager Universitäts-Bibliothek zur Herausgabe des Kataloges ihrer Handschriften, dem Univ.-Prof. Dr. Gustav Kolin in Prag zu mundartlichen Forschungen in den Abruzzen, dem Univ.-Ass. Dr. Karl Schneider in Prag zu einer Arbeit über die Orographie und Morphologie Böhmens, dem Arch. cand. Karl Kühn aus Trautenau zur Aufnahme des Stiftes Kukus, dem Univ.-Ass. Richard Ernst zu einer Arbeit über die Geschichte der Prager Malerschule im XIV. Jahrhundert, dem Priv.-Doz. Dr. Felix Cornu in Leoben (aus Prag) zur Fortsetzung seiner Arbeit über die Einschlüsse des Eruptivgesteines des Böhmischen Mittelgebirges, dem Dr. Karl Glaeßner in Wien (aus Prag) zu einer Arbeit über die Funktion der Verdauungsdrüsen und über experimentellen Diabetes. Ferner erhielten Subventionen folgende deutschböhmischen Künstler: Franz Werner, Bildhauer in Birkigt, Josefine Christen, Bildhauerin in Prag, Ferdinand Stäger, Maler in Prag, Emanuela Šebivy, Malerin in Prag, Adolf Beckert, Absolvent der Kunstgewerbeschule in Prag, Franz Fiebiger, Maler aus Böhm. Landskron, Robert Knöbel, Maler in München (aus Reichenberg); die Musiker: Adolf Hönig in Prag, Hans Essenberger in Prag, Willy Ganz in Prag, Theodor Veidl in Prag.

Die Kanka-Stiftung wurde für das laufende Jahr dem Bildhauer Adolph Mayerl in Eger zugesprochen.

Endlich bewilligte die Gesellschaft die Kredite zur Fortsetzung ihrer ständigen Publikationen.

Eine deutsche Schutzburg anstatt einer welschen Trutzburg!

Die Anmaßung der welschen Studenten in Wien und Graz hat die Aufmerksamkeit unserer Stammesgenossen in den Hinterländern wieder nach dem Süden gelenkt, wo an den Gestaden der blauen Adria ein ansehnliches Häuflein deutscher Streiter im harten Kampfe das äußerste deutsche Bollwerk am Südmeer verteidigt. Unser Dasein ist ein stetes erbittertes Ringen für unsere Rechte, die uns zwei an Zahl weitaus überlegene Gegner streitig machen wollen.

Manches ist in Triest schon geschehen und mutige, arbeitsfrohe, deutsche Männer sind unablässig bemüht, das noch Vorhandene zu schützen, Verlorenes zurückzuerobern. Soll jedoch die selbstlose, aufopfernde Arbeit unserer Besten eine dauerhafte sein, sollen die errungenen Erfolge nicht von einem Ansturm wieder vernichtet werden, so muß uns bald ein Rückhalt geboten werden; es muß uns eine Schutzburg erstehen. Eine solche Schutzburg für alle Deutschen Triests, ohne Unterschied der politischen Gesinnung, soll uns das „Deutsche Haus" werden.

Es soll der Sammelplatz der Deutschen Triests sein und allen Deutschen, die der Weg nach dem Süden führt, eine willkommene Heimstätte bieten, damit sie als Deutsche unter Deutschen verkehren können. Wie schlecht es mit deutschen Unterkunftsstätten heute hier in Triest bestellt ist, das weiß ein jeder, der einmal in unseren Mauern weilte und gezwungen war, in welschen oder slawischen Hotels ein Nachtlager zu suchen. Das soll und muß anders werden bis die neue Alpenbahn, das schöne, meerumblaute Tergeste mit den deutschen Landen so eng verbindet, damit unsere Brüder, welche zu Besuch kommen, nicht bei Stammesfremden Zuflucht zu suchen brauchen. Das deutsche Haus soll nicht allein für die Erhaltung und Erstarkung des Deutschtums an der Adria Sorge tragen, sondern auch eine Pflegestätte deutscher Kunst und deutschen Wissens, deutscher Gemütlichkeit und Gastlichkeit werden.

Allein können wir dieses große Werk jedoch nicht vollbringen, wir brauchen dringend der Hilfe unserer Brüder im Hinterlande. Deshalb senden wir den Ruf unseres hochverehrten Dichters Felix Dahn hinaus in alle deutschen Lande, möge er nicht ungehört verhallen.

„An alle Deutschen wenden wir uns vertrauensvoll mit der Bitte, ein hochwichtiges deutsches Unternehmen, wie es die Erbauung eines deutschen Hauses in Triest ist, durch Beiträge zu unterstützen. Wir wollen hier an der blauen Adria ein freudig Heim dem Deutschtum errichten, wo sich alle Volksgenossen zu ernstem und fröhlichem Zusammensein und Tun finden mögen. Möge kein Deutscher fernbleiben zur Ehre unseres Edelvolkes!"

Zuschriften und Spenden wollen an den „Verein Deutsches Haus, Triest" gerichtet werden.

Unsere Bilder.

Die zahlreichen Abbildungen zur „Alten Rathausuhr in Prag", die ebenso sachlich instruktiv als auch bildmäßig interessant sind, stellte zum größten Teil der Autor bei. — Das Faksimile des Briefes von der Hand des Reichsverwesers Erzherzog Johann zeigt eine feine, charakteristische Handschrift auf einem wunderbaren Papier. Das Faksimile sowohl als auch das Porträt des jugendlichen Prinzen verdanken wir Herrn Univ.-Bibl.-Dir. Dr. A. Schlossar.

Verlag der „Deutschen Arbeit", Karl Bellmann, Prag 1908. — Redaktion: Prag I., Palais Clam-Gallas.
Vertreter des Redaktionsausschusses: Prof. Dr. August Sauer und Prof. Franz Thiele. — Verantwortlich: Ferdinand Matras.



[illegible] Kraft ein- [illegible] nicht den [illegible] er Selbst [illegible] ist nicht alles ver- [illegible] Verminderungen der Klassen- [illegible] Schädigungen dank [illegible] einflußreicher deutscher Männer [illegible] Kindergarten wird im Herbste [illegible] erstehen. Möchten diese opfer- [illegible] keine vergeblichen sein!

A. S.

[illegible] zur Förderung deutscher Wissen- [illegible], Kunst und Literatur in Böhmen.

Vollversammlung.

[illegible] am 3. Juli 1908 abgehaltenen Vollversammlung [illegible] Vorsitzende zur Kenntnis, daß Seine Majestät [illegible] die geplante Jubiläumswidmung der Ge- [illegible] bestehend in einer bronzenen Reiterstatuette des [illegible] dem Entwurfe Professor Franz Metzners huld- [illegible] Ausdruck des Allerhöchsten Dankes anzunehmen [illegible] Gesellschaft beschloß, den Maler C. O. Czeschka, [illegible] an der Kunstgewerbeschule in Hamburg, mit der [illegible] Adresse zu dieser Jubiläums- [illegible]

[illegible] korrespondierenden Mit- [illegible] Forschungs- [illegible] der Geographie [illegible] Trauerkundgeb[illegible] [illegible] Lassedorbunn[illegible] Kunst war [illegible] Mal[illegible]

[illegible] Dem [illegible] [illegible] Tene [illegible] Ferdinand [illegible] einjährigen [illegible] in Neapel, [illegible] in Prag [illegible] Flora [illegible] zur [illegible] dem [illegible]

[illegible] zu eine, [illegible] dem Archiv [illegible] des Stiftes [illegible] Arbeit über [illegible] hundert, de[illegible] Prag) zur [illegible] Erupt[illegible] [illegible] Glaser [illegible] Wien [illegible] Kunst[illegible] Verbaun[illegible] Diab[illegible] Ferner erhie[illegible] [illegible] Künstler: [illegible] [illegible] Christen, [illegible] [illegible] er in Prag, [illegible] Heckert, Absolv[illegible] der Kunst[illegible] Fiebiger, [illegible] aus Böhm[illegible] Maler in [illegible] König in Prag, Hans Eisenber[illegible] in Prag, Theodor Seidl in Prag.

Die Kanka-Stiftung wurde für das laufende Jahr dem Bildhauer Adolph Mayerl in Eger zugesprochen.

Endlich bewilligte die Gesellschaft die Kredite zur Fortsetzung ihrer ständigen Publikationen.

Eine deutsche Schutzburg anstatt einer welschen Trutzburg!

Die Anmaßung der welschen Studenten in Wien und Graz hat die Aufmerksamkeit unserer Stammesgenossen in den Hinterländern wieder nach dem Süden gelenkt, wo an den Gestaden der blauen Adria ein ansehnliches Häuflein deutscher Streiter im harten Kampfe das äußerste deutsche Bollwerk am Südmeer verteidigt. Unser Dasein ist ein stetes erbittertes Ringen für unsere Rechte, die uns zwei [illegible] Zahl weitaus überlegene Gegner streitig machen wollen.

Manches ist in Triest schon ge[illegible]en und mutige, arbeitsfrohe, deutsche Männer sind un[illegible] bemüht, das noch Vorhandene zu schützen, Verlor[illegible] zurückzuerobern. Soll jedoch die selbstlose, aufopfernde [illegible] unserer Besten eine dauerhafte sein, sollen die errun[illegible] Erfolge nicht von einem Ansturm wieder vernichtet [illegible] so muß uns bald ein Rückhalt geboten werden; [illegible] uns eine Schutzburg erstehen. Eine solche Schutzb[illegible] alle Deutschen Triests, ohne Unterschied der politischen [illegible], soll uns das „Deutsche Haus" werden.

Es [illegible] Sammelplatz der Deutschen Triests sein und allen [illegible]schen, die der Weg nach dem Süden führt, eine [illegible] Heimstätte bieten, damit sie als Deutsche [illegible] Deutschen verkehren können. Wie schlecht es mit [illegible] Unterkunftsstätten heute hier in Triest bestellt ist, weiß ein jeder, der einmal in unseren Mauern weilte und [illegible] war, in welschen oder slawischen Hotels ein Nachtlager zu suchen. Das soll und muß anders werden bis die neue Alpenbahn, das schöne, meerumblaute Tergeste mit den deutschen Landen so eng verbindet, damit unsere Brüder, welche zu Besuch kommen, nicht bei Stammesfremden Zuflucht zu suchen brauchen. Das deutsche Haus soll nicht allein für die Erhaltung und Erstarkung des Deutschtums an der Adria Sorge tragen, sondern auch eine Pflegestätte deutscher Kunst und deutschen Wissens, deutscher Gemütlichkeit und Gastlichkeit werden.

Allein [illegible] wir dieses große Werk jedoch nicht vollbrin[illegible] brauchen dringend der Hilfe unserer Brüder im [illegible] Deshalb senden wir den Ruf unseres hochver[illegible] Felix Dahn hinaus in alle deutschen Lande. [illegible] er nicht ungehört verhallen.

„An alle Deutschen wenden wir uns vertrauensvoll mit der [illegible], ein hochwichtiges deutsches Unternehmen, wie es die Errichtung eines deutschen Hauses in Triest ist, durch Beiträge zu unterstützen. Wir wollen hier an der blauen Adria ein freudig Heim dem Deutschtum errichten, wo sich alle Volksgenossen zu ernstem und fröhlichem Zusammensein und Tun [illegible] mögen. Möge kein Deutscher fernbleiben zur Ehre unseres Erelvolkes!"

[illegible]schriften und Spenden wollen an den „Verein Deutsches Haus, Triest" gerichtet werden.

Unsere Bilder.

[illegible]reichen Abbildungen zur „Alten Rathausuhr in [illegible] ebenso sachlich instruktiv als auch bildmäßig in[illegible] [illegible] steuerte zum größten Teil der Autor bei. — Das [illegible] des Briefes von der Hand des Reichsverwesers Erz[illegible] zeigt eine feine, charakteristische Handschrift auf [illegible] Papier. Das Faksimile sowohl als auch [illegible] des [illegible] Prinzen verdanken wir Herrn [illegible] Dr. A. Schlossar.

[illegible] Vertreter des [illegible] ausschusses [illegible]

[illegible] Palais Clam-Gallas.
[illegible] Verantwortlich: Ferdinand Matras.



Deutsche Arbeit

Monatschrift für das geistige Leben
der Deutschen in Böhmen

VII. Jahrgang September 1908

12. Heft

Ein alter deutschböhmischer Tonkünstler.

Von Erich Steinhard.

Wenn man daran geht, eine lebensgeschichtliche Studie eines landsmännischen Künstlers insbesondere nach zeitgenössischen Quellen zu entwerfen, so braucht dies wohl umsoweniger eine Rechtfertigung, als sich die heutige Zeit mit Liebe in die Vergangenheit versenkt, und bestrebt ist, die Gegenwart durch Klarlegung und Aufzeichnung alles dessen, »was in dem Vergangnen wissens- und bewahrenswürdig und groß« war, richtiger verstehen zu lernen. — Gerade hier scheint mir die Wiedervergegenwärtigung eines Mannes deutschböhmischer Abkunft besonders am Platze zu sein, dessen tatenreiches Leben der Kunst geweiht war, dessen deutsches Gemüt Vorsorge traf für die Armen und Ärmsten seiner Zeit und bis auf unsere Tage.

Der einst so hoch berühmte Brüxer Tonkünstler Florian Leopold Gaßmann, der ehedem bei musikverständigen Kaisern und Königen ob seiner Tüchtigkeit in hohem Ansehen stand, und von seinen Zeitgenossen[1]) den besten Namen dieser Epoche an die Seite gesetzt wurde, ward in der Regierungszeit des musikbegeisterten Karl VI. geboren, einem Zeitabschnitt, in dem die Tonkunst des achtzehnten Jahrhunderts in Österreich zum erstenmale ansehnliche Früchte zeitigt. Sein Werden, seine reife Künstlerschaft sehen wir unter Josef II. sich entwickeln, wo die Musik aus den großen Niederungen der letzten Jahre plötzlich zu ungeahnten Höhen emporsteigt. Es ist dies eine Epoche, von der E. L. Gerber in der Einleitung seines 1790 erschienenen Tonkünstlerlexikons sagt, daß »wohl in den Jahrtausenden, die Walther[2]) in sich faßt«, nicht soviel »komponiert, gesungen und gespielt« wurde als in den »letztern sechzig Jahren«.

Und sein Geburtsland? — ist das Land, »in dem alles Musik atmete, in jeder heitern Sommernacht auf allen Straßen Serenaden und Notturnos erschallten« — unser Böhmerland.

Ein ganz besonders günstiges Omen scheint es mir zu sein, daß Florian Gaßmann in einem Jahre das Licht der Welt erblickte, in dem Böhmen begeistert war von einem musikalischen Ereignis, an dem, man kann es ruhig sagen, die ganze musikalische Welt teilnahm; fast ein Menschenalter beeinflußte es segensreich die musikalische Kultur des ganzen Landes. Anläßlich der Königskrönung des musik- und prachtliebenden Kaiser Karl VI. und seiner Gemahlin Elisabeth Christine wurde im Sommer des Jahres 1723 am Prager Hradschin unter Entfaltung des größtmöglichen Pompes J. J. Fux' Krönungsoper »la constanza e fortezza« aufgeführt, — »ein operistisches Ereignis von europaeischer Bedeutung«. Der berühmte Flötist und Lehrer Friedrich des Großen, Johann Joachim Quantz, schreibt in seiner Lebensgeschichte[3]) folgende einleitende Worte über diese epochemachende Festlichkeit: »Anno 1723 that Quantz mit Weiß, dem Lautenisten, und dem nachmaligen Capellmeister Graun eine Reise nach Prag. Um diese Zeit hatte der Kayser

[1]) Voigt a St. Germano [Adauctus] Cler. Reg. Schol. Piar. „Effigies virorum eruditorum ..." Pragae 1773: „... ipsa Italia, harmoniae, suavitatis, atque artificii in concentu musico magistra et judex Glukium ... Gasmannium ... admiratur."

[2]) Joh. Gottfried Walther, geb. 1684 in Erfurt, 1748 in Weimar gest., berühmt durch sein 1732 erschienenes »Musikal. Lexikon oder Musikalische Bibliothek«.

[3]) In Marpurg's »Beyträge« I. (1754—62) abgedruckt.

Karl der Sechste zu seiner Krönung als König von Böhmen die meisten Virtuosen aus Europa nach Prag verschreiben lassen.« »Die Geschichte hat keine glänzendere Begebenheit für die Musik aufzuweisen als diese Feyerlichkeit, noch ein ähnliches Beyspiel, da soviele grosse Meister irgendeiner Kunst auf einmal an einem Orte versammlet gewesen . . .«

»La constanza e fortezza« ist der Ausgangspunkt einer musikreichen Zeit; nicht nur Prag, sondern ganz Böhmen weiß von großem musikdramatischem Schaffen allerorts zu erzählen; auf der einen Seite ist es der Adel von Böhmen, der in Sachen der Kunst stets hilfsbereit seine Mittel in Gänze zur Verfügung stellt, dessen Landsitze selbst zu kleinen Musikzentren emporblühen — auf der andern sind es namentlich die Piaristen- und Jesuitenklöster, die durch präzise Wiedergabe fleißig einstudierter Werke musikalisch-dramatischen Inhaltes zur Förderung eines vornehmen Geschmacks und zur Verbreitung guter Musik im Lande das Ihrige beigetragen haben.

Am 4. Mai dieses Festjahres ward dem ehrsamen Krämer und Gürtlermeister Johann Heinrich Gaßmann in Brüx und seiner tugendhaften Frau Eva Rosina Gaßmann ein Zwillingspaar geboren. Das Töchterchen starb bald nach der Geburt, der Junge gedieh zur Freude seiner Eltern und erhielt in der Taufe die Namen Florian Leopold.

Der kleine Florian war ein sehr talentierter Knabe. Zuerst schickten ihn seine Eltern nach Komotau ins Jesuitenseminar »des Studiums und der Musik wegen«, und da die für sein Alter ungewöhnliche musikalische Begabung bald auffiel, wurde er dem Chorrektor der Brüxer Dechantkirche Joh. Woborischil anvertraut, damit er ihn im Gesang, im Violin- und Harfenspiel unterweise.

Ungeachtet der bedeutenden Fortschritte seines Sohnes hatte Vater Gaßmann die Absicht, ihn für seinen Lebensberuf in die Geheimnisse der »officina aromataria« d. i. der Gewürzkrämerei einzuweihen — und da dem 13jährigen Florian solches winkte, machte er sich heimlich auf die Flucht nach Karlsbad »ob schon er nur 1 fl. am Gelde nebst seiner Harfe hatte«.

Gleich von Anfang an leuchtete Gaßmann ein guter Stern, der ihn auf seinem ganzen Lebenswege nicht verließ. Karlsbad war gut besucht, und die vornehmen reichen Kurgäste kargten auch nicht mit klingenden Münzen, die sie dem Wunderkinde auf der Harfe aus vollen Händen zuwarfen. Nach vierzehn Tagen hatte er schon einen ganzen Batzen Geldes beisammen — 1000 Taler waren es — so wird berichtet. Das war Gaßmanns erster Erfolg.

Auch der Kurfürst von Mainz befand sich unter seinen aufmerksamen Zuhörern, und lud ihn ein, ihm als Musikus an seinen Hof zu folgen. Allein Gaßmann »wollte keine Livreedienste«, dankte, und ging seiner eigenen Wege; letzteres tat er auch späterhin immer — betreffs der »Livreedienste« schien er in der Folgezeit andern Sinnes geworden zu sein. Der den deutschen Künstlern eigene Zug — die Sehnsucht nach dem sonnigen Land der Künste, sollte unbewußt auch Gaßmann erfaßt haben. Er verließ im selben Jahre noch sein herrliches deutschböhmisches Heimatland, und wandte sich wie von einer guten Ahnung beseelt nach Wälschland, dem Paradies der Kunst.

Auf einer Brücke in Venedig treffen wir ihn tiefbekümmert wieder, ausgeraubt, aller Mittel bar.

Und Gaßmann hatte wieder Glück. Ein mitleidiger Priester sorgte für ihn, und da er seine hohe musikalische Intelligenz erkannte, sandte er ihn nach Bologna [4]) zum berühmten Padre Giambattista Martini, den »Abgott der Italiäner«, wie der Vater Mozarts [5]) schreibt, der »wegen seiner tiefen Einsichten in die theoretische und praktische Musik insbesondere, in ganz Europa geehrt« wurde. [6])

»Daselbst studierte er den ächten Satz — jene unvermeidliche Grundlage wahrer Harmonie — spürte dem Geschmacke der in diesem Fache dort wetteifernden Meister nach, schaffte sich einen eigenen, und ward endlich selbst Meister.« Martini war Gaßmanns bedeutendster Lehrer; ihm hat er den spätern Glanz und Ruhm seines Namens zu verdanken. [7])

Es dauert kaum zwei Jahre, und wir sehen Gaßmann als Organisten eines Nonnenklosters in Venedig wieder, und, da unserm Florian das Glück förmlich an die Fersen geheftet ist, so wundern wir uns gar nicht, ihm binnen kurzem bei einem der freigebigsten Maecenaten Venedigs zu begegnen — beim Grafen Leonardo Veneri. Der Krämersohn Gaßmann aus Brüx dünkte sich ein verwunschener Prinz zu sein, als er ein ganzes Stockwerk des gräflichen Palastes sein eigen nennen und über Tafel und Dienerschaft frei verfügen durfte. — Da beim Grafen Veneri die auserlesenste Gesellschaft verkehrte, die für Gaßmanns Musik reges Interesse mitbrachte, so war es klar, daß sich bei des Künstlers hohem

---

[4]) Nach einer zweiten Version (des Tschechen G. J. Dlabacz Artikel in »Rieggers Statistik für Böhmen« 1794) lernte er in Venedig den Gouverneur der Insel Korfu kennen, der ihn als Kapellmeister engagierte. »Gaßmann bequemte sich selten zum Komponieren, bis er mit dem Arrest sozusagen dazu gezwungen ward.« Nach drei Jahren wäre er dann mit seinem Herrn nach Venedig zurückgekehrt, und wirkte dann zu Florenz, Rom und Neapel in den berühmtesten Orchestern.

[5]) Im Winter d. J. 1770 weilte W. A. Mozart in Bologna bei Martini, der ihn unterrichtete und mit seiner Anerkennung nicht zurückhielt.

[6]) E. L. Gerber Tonkünstlerlexikon 1790.

[7]) Martini selbst soll seinen Schüler dadurch geehrt haben, daß er seine Galerie großer Meister durch Gaßmanns Bild ergänzte.

Talente für alle Gattungen der Musik auch die Arbeitslust von Tag zu Tag steigerte. Den jungen Musiker mußte die große Anerkennung umsomehr ehren, als er ein Landfremder war — und die Italiener selten in rebus musicis einem Ausländer Beifall zollten. Ja, »er brachte es bald dahin, daß Kirchen, Theater und die größten Palläste der vornehmsten Städte Italiens um seine Werke buhlten.«[8])

Gaßmanns Lehrjahre waren zu Ende, sein Ruhm erfüllte Italien und drang nun bis nach Wien.

Das Land, das er als Kind betreten hatte, verließ er wie so mancher andere Deutsche als gereifter Künstler. Er bewahrte Italien seine Dankbarkeit, indem er oft dahin zurückkehrte, und seine trefflichsten Opern daselbst zur Erstaufführung brachte. In Venedig konnte er eines väterlichen Empfanges immer gewiß sein, — seine Appartements hielt ihm sein Gönner Veneri stets bereit — an freudigen Überraschungen für den Künstler fehlte es nie. Noch nach Gaßmanns Tode ließ es sich Conte Veneri nicht nehmen, des Künstlers Witwe und ihren Töchtern sein Palais zum ständigen Aufenthalte anzubieten.

Gaßmanns Laufbahn führt weiter in aufsteigender Linie. Aus Wien erhielt er den Ruf »die Musik zu den Balleten beyder Theater zu verfassen.« Das war 1762, wo der 6jährige Mozart gerade in der Donaustadt weilte, und höchste Bewunderung bei Hofe erregte — »alle Damen waren in den Buben verliebt« — so wird berichtet.

Ein Jahr später rollte der Reisewagen Gaßmanns in die Residenzstadt Maria Theresias ein; mit goldnen Lichtern lockte ihn sein Beruf. Bei der Abfassung von Balletten blieb es nicht, der strebende Künstler widmete sein Talent in der Folgezeit einer höheren Kunstgattung — der Komposition der opera seria und buffa. Seine Tondichtungen erregten auch hier großes Gefallen, und der Kreis seiner Bewunderer, besonders in der Hofgesellschaft, wurde immer größer.

Gaßmann, der seit jeher »Livreedienste« scheute, brach in klugem Vorausblick mit seinen idealen Anschauungen, und unterwarf sich — um ein treffliches von Ed. Hanslick geprägtes Wort zu benützen — der »patriarchalisch aristokratischen Unfreiheit der Kunst«. Er unterfertigte einen Kontrakt mit der Theaterverwaltung darin verlangt war, daß er eine Anzahl von Opern komponiere — »dafür er jährlich auf seine Lebenstage 400 Dukaten zu beziehen hatte«, und wurde so gleichzeitig 1764 zum Hof- und Kammerkompositeur Josef II. ernannt.

Die nächsten sechs Jahre bedeuten den letzten Aufstieg Gaßmanns, der zu einem künstlerischen Abschluß

8) Fr. Mart. Pelzel »Abbildungen böhm. und mähr. Gelehrter und Künstler« (II) 1775.

führt: Gaßmann in seiner höchsten Vollendung als Mensch, Tonkünstler und Reorganisator. In diese vorletzte Periode fallen zwei wichtige Reisen des nunmehrigen Hofkompositors nach Italien. Anfang 1766 begab er sich mit Erlaubnis seines Kaisers und hohen Freundes nach Venedig und machte dem alten Veneri seine Aufwartung. Die Opernaufführungen daselbst sollen ihm viel Erfolg gebracht haben. Mitte Juni 1766 kehrte er mit dem grundmusikalischen Antonio Salieri, den er bei Mocenigo, einem reichen venetianischen Patrizier[9]) kennen gelernt hatte, in seinen ihm lieb gewordenen Wirkungskreis zurück.

Über die Persönlichkeit Salieris, Gaßmanns berühmtesten Schüler und Nachfolger, wissen wir heute genau Bescheid — wir kennen Salieris Beziehungen zu seinen Zeitgenossen: nämlich als Kollegen Glucks — in seiner spätern Stellung als Hofkapellmeister, wir wissen ihn als Lehrer eines Beethoven, Schubert und Liszt zu schätzen; durch seine unaufhörlichen Intriguen gegen Mozart aber ist uns eine eingehende Erinnerung an Salieri unerwünscht — seine Persönlichkeit uns geradezu unsympathisch.

Gaßmann war nicht mehr ganz jung, als er es beim Kaiser durchsetzte, seine alte Liebe heiraten zu dürfen — das Heiraten eines Hofbeamten wurde in höfischen Kreisen nicht gerne gesehen. Er lebte mit Barbara Damm, die aus einer verarmten adeligen Familie stammte, und ihm zwei Töchter gebar in glücklicher Harmonie bis an sein Lebensende.[10])

Die nächste Italienreise erfolgte 1769, wo er einer Einladung entsprechend in Rom und Mailand[11]) seine Opern aufführte. Im Sommer des folgenden Jahres begab er sich auf den Heimweg, um im Herbste im Gefolge Kaiser Josefs zu dessen Zusammenkunft mit Friedrich II. zu reisen.

Gaßmann bot sich hier Gelegenheit, vor dem preußischen Könige, der bekanntlich ein guter Musiker war, Stellen aus seiner jüngsten Oper »La Contessina« vorzuspielen. Friedrich II. soll voll Bewunderung ausge-

9) Nach E. L. Gerber Tonkünstlerlexikon 1790.

10) Maria Anna 1771 geb., war wie ihre 1774 (nach Gaßmanns Tode) geborne Schwester Therese, die von der Kaiserin Maria Theresia aus der Taufe gehoben wurde, Schülerin Salieris. Beide wurden kais. Hofopernsängerinnen, und glänzten hauptsächlich in Mozartopern. Sie waren verehelicht. Als mit zunehmendem Alter die Reinheit ihrer Stimmen litt, zogen sie sich ins Privatleben zurück, und versammelten die ersten Kunstnotabilitäten der Residenz in ihrer Villa in der Nähe der Favoritenlinie. Maria Anna insbesondere erwarb sich große Verdienste durch Förderung aufstrebender Talente. Ihrem Leichenbegängnisse folgte eine große Anzahl von Künstlern und Freunden. (Nach einem Nekrolog der »Neuen Wiener Musikztg.« v. 9. Sept. 1852.)

11) Zu Weihnachten, ein Jahr später wurde in Mailand W. A. Mozarts »Mitridate, rè di Ponto« mit enormem Erfolge aufgeführt und etliche 20mal wiederholt.



1770 in Mailand antraf, und ihn zwei Jahre darauf in Wien besuchte, sowie eines Schreibens W. A. Mozarts — eine gedrängte Übersicht über seine kompositorische Tätigkeit zu geben. Die Wiener Notiz vom Mittwoch d. 9. Sept. 1772 lautet: »Einige Personen machen Herrn Gaßmann den Vorwurf, daß er in seinen theatralischen Kompositionen nicht Feuer genug hat; allein die Ernsthaftigkeit seiner Schreibart hat sehr natürliche Ursachen, und diese stecken in der Zeit und Mühe, die er auf die Kirchenmusik verwendet haben muß.« »Nach einer gleichen Vollkommenheit in beyden zu streben, heißt zugleich Gott und dem Mammon dienen wollen ... Überhaupt betrachtet aber glückt es denen am besten, welche für die Kirche, das Theater oder die Kammer schreiben, wenn sie sich eine Gattung davon besonders wählen und nur darin arbeiten.« Ferner: Er setzte mich in große Verwunderung mit einer Menge von Fugen und Chören, die er mir zeigte, und die er als Übungsstücke gemacht hatte. Sie waren sehr gelehrt und auf eine ganz eigene Art gemacht ... unterschiedliche davon, sagte er, hätte der Kayser gespielt.«

Über seine Kirchenmusik schrieb W. A. Mozart an den Organisten Doles in Leipzig folgendes: »Wenn Sie nur erst Alles kennten, was wir in Wien von ihm haben! Komme ich heim, so will ich seine Kirchenmusiken studieren und hoffe viel daraus zu lernen.«

Wahrlich bedeutungsvolle Worte aus hehrem Munde!

Gaßmann komponierte 22 ernste und komische Opern (zwei davon sind deutsche Übersetzungen); aus der großen Anzahl der geistlichen Musiken sei

rufen haben, Gaßmann wäre der einzige Compositeur, der die Musik ganz nach seinem Herzen schreibe. Ein Engagement seines Hofkompositors an den preußischen Hof ließ Kaiser Josef nicht zu, und so blieb es bei einigen Flötenkompositionen, die der Künstler dem königlichen Flötisten widmete.

Bevor wir Gaßmann als Menschen und Neuerer betrachten, wäre es wichtig seine kompositorischen Werke näher anzusehen. Da aber hier nicht der Ort dazu ist[12]), wird es genügen, nach Vorausschickung einer Tagebuchnotiz D. Burneys[13]), welcher Gaßmann

das Oratorium »La Betulia liberata« erwähnt, zu dem Metastasio den Text schrieb; ferner ein oft gerühmtes Requiem, dessen Vollendung durch seinen Tod unterbleiben mußte. Von seinen Instrumental- und Kammermusikwerken wären an 20 ungedruckte »Symfonien« zu nennen, weiter eine Reihe von Quar-

[12]) Betreffs einer genaueren Übersicht seiner Produktivität wird auf eine demnächst erscheinende Abhandlung des Verfassers dieser Studie in einer Fachzeitschrift verwiesen.

[13]) Carl Burney's der Musik Doctors »Tagebuch einer musikalischen Reise« (1771—73).

tetten, von denen das Wiener Kunst-Comptoir die »VI Quatuors pour deux Violons, Alto e Violoncell, chacun avec deux Fugues« nach seinem Tode i. J. 1803 hat stechen lassen.

Gaßmann als Mensch. — In Forkels Kritischer Bibliothek (1779) Band 3 ist unter dem Artikel »Musikalische Neuigkeiten« Nachstehendes zu lesen: »Wien. Eine interessante Neuigkeit von daher ist, daß der kais. königl. Kapellmeister Herr Gaßmann daselbst eine Witwenkasse für inländische Tonkünstler errichtet hat, nach welcher die hinterlassene Witwe jährlich 400 fl. Pension ziehen kann. Eine Einrichtung, die ihrem Stifter ungemein viel Ehre macht, und einen Beweis von dessen gutem und menschenfreundlichem Herzen geben kann.«

Was bestimmte Gaßmann zur Gründung dieser wohltätigen Anstalt, die Tausenden von Musikern und deren Angehörigen eine Stütze bot, und heute noch — nach 137 Jahren ihre segensvollen Spenden ausstreut? Er sah das graue Elend und die bittere Not bei seinen Kollegen und Untergebenen — hervorgerufen durch die pekuniäre Mißwirtschaft unter dem Hofkapellmeister G. v. Reutter! Nur ein genialer Kopf, wie Gaßmann einer war, nur eine energische Hand konnte da Abhilfe schaffen. — — —

Die Wiener Tonkünstler-Societät[14]) (»Pensionsverein für Witwen und Waisen österreichischer Tonkünstler«) ist nicht nur eine wohltätige Anstalt, sie ist zugleich die »älteste organisierte Musikgesellschaft und das erste öffentliche Concertinstitut in Wien« — und erst seit dem Bestande dieser Gesellschaft kann man von einem öffentlichen Konzertwesen in Wien sprechen. — Maria Theresia und Josef II. erkannten den großartigen Gedanken, welcher der Societät zugrunde liegt, und sparten nicht mit ihrer Anerkennung. Durch ein Dezennium spendeten sie alljährlich eine namhafte Gnadengabe; der Ertrag der vier Akademien, die zur Weihnachts- und Osterzeit im Burgtheater[15]) stattfanden, verhalfen dem Institute zu einem raschen Aufschwung.

Am 23. Februar d. J. 1771 erhielt die Wiener Tonkünstler-Societät die allerhöchste Sanktion; die Aufführungen nahmen erst am 29. März 1772 mit Florian Gaßmanns Oratorium »La Betulia liberata« ihren Anfang. In diesen »gemischten Akademien« wurden Werke von berühmten Zeitgenossen aufgeführt: so von Hasse, Dittersdorf, Salieri, Händel, Kozeluch u. a. m.

Im Jahre 1781 ließ sich »Herr Ritter Wolfgang Amadé Mozart, in wirklichen Diensten seiner hochfürstlichen Gnaden des Erzbischofs von Salzburg, ganz allein auf einem Piano Forte hören.« Anfang 1795 spielt Beethoven zum erstenmal sein Cdur-Konzert (op. 15). — Das waren Aufsehen erregende Konzerte!

Einen Markstein in der Geschichte der »Societät« bildet aber das Jahr 1799 mit den Aufführungen von Haydns »Schöpfung« und den nachfolgenden »Jahreszeiten«. Der Erfolg ist ein noch nicht dagewesener: »,Die Schöpfung' mit den nachfolgenden ,Jahreszeiten'« gewann einen künstlerischen Einfluß in Wien, wie vielleicht außer der ,Zauberflöte' kein zweites Musikwerk überhaupt.« Seither sind die beiden Werke Vater Haydns bis auf unsere Tage auf dem Programm der Tonkünstler-Societät geblieben, und brachten ihr viel materiellen Segen. Ein Akt der Dankbarkeit war es, daß der Verein im J. 1862 den Namen »Haydn« annahm.[16])

So hatten auch die Heroen der Tonkunst Anteil an der reichen Entwickelung dieses hervorragenden Kulturfaktors — und es ist nur schade, daß der Gründer die reifen Früchte seiner großartigen Schöpfung nicht mehr erleben sollte! —

Wir nähern uns der künstlerischen Abklärung Gaßmanns — dem strahlenden Gipfel. Der Hof- und Kammerkompositor Gaßmann wurde mittels Dekret vom 13. März 1772 zum Hofkapellmeister und zugleich zum Vorstand der k. k. Hofbibliothek ernannt. Er hatte hiemit den höchsten Posten inne, den damals überhaupt ein Musiker bekleiden konnte — Gaßmann der kleine Musikant aus Brüx!

Das Jahr 1772 — sein Amtsantritt, bedeutet einen Wendepunkt in der Geschichte der kais. Hofmusikkapelle.[17])

Sein erstes Verdienst in dieser neuen Stellung ist es, die Auflösung der Hofkapelle[18]) verhindert und somit den Wienern die Kirchenmusik gerettet zu haben.

Es scheint als ob sich damals das Interesse des Wiener Hofes von der Kirchenmusik abgewendet hätte, um mit desto größerer Aufmerksamkeit der Entwickelung der Oper zu folgen. Mehreremale seit 1772 hieß es, die Hofkapelle würde gänzlich aufgelöst werden. Allein Gaßmann ließ nicht locker. Er erklärte, »daß es der Würde eines großen Hofes wenig entspräche, eine Kunst, die solange daselbst glänzend gepflegt wurde

[14]) Vergl. Ed. Hanslicks »Geschichte des Concertwesens in Wien« 1869.

[15]) An den Normatagen, an denen die Theater Wiens geschlossen bleiben.

[16]) Der noch heute blühende Verein feierte im Jahre 1871 das 100jährige Jubiläum seines Bestehens, und konnte in diesem Jubeljahre über 16.000 fl. Pensionsgelder auszahlen — das Gesamtvermögen überstieg ½ Mill. Gulden. (Nach Mendel: Mus. Convers.-Lex.)

[17]) Vergl. L. v. Köchel »Die kaiserl. Hofmusikkapelle zu Wien« v. J. 1543—1867.

[18]) Seit 1751 war dieselbe nicht mehr bei der Oper beschäftigt — und wurde hauptsächlich in der Kirche, Kammer und bei Festlichkeiten verwendet.

bis zum tagweise abgelohnten Handwerke herabsinken zu lassen«, — und eiferte solange, bis seine Stimme durchdrang, und es ihm vergönnt war mit weiser Vorsicht die Geschicke der Kapelle weiter lenken zu können.

Seit damals und bis heute kann sich dieses Institut rühmen, die beste Kirchenmusikkapelle der Residenz zu sein.

Große Bewunderung entlockt uns ferner die völlige Wiederherstellung des Sänger- und Instrumentistenchores bei der Hofkapelle — der in dieser Größe fast unverändert durch 100 Jahre fortbestehen konnte.

Es war dies eine Herkulesarbeit für den Hofkapellmeister — hier hieß es tatsächlich einen Augiasstall räumen. Denn die Hofkapelle war unter G. v. Reutter »so verkommen, wie kaum in der Epoche des dreißigjährigen Krieges; damals war der Organismus nur vorübergehend gewaltsam gestört, jetzt schwand er wie im Marasmus dahin.«

Um dies nur einigermaßen zu illustrieren: Es gab im ganzen 9 Instrumentisten und 5 Sänger! Kein Violoncellist, kein Kontrabassist, kein Organist (bei einer Kirchenmusikkapelle!). Eine Jammerperiode war das gewesen! Gaßmann aber arbeitete mit zielbewußter Energie, und brachte nach und nach den Personalstand auf 50 Mann, entfernte dabei die fremdsprachigen Elemente — so daß wir seit 1772 die Deutschen in der Überzahl sehen.

Um die materiellen Übelstände kurz zu kennzeichnen, sei nur gesagt, daß bis 1740 der jährliche Verbrauch für die Musik an 100.000 fl. betrug; dem neuen Hofkapellmeister gelang es mit 19.355 fl. auszukommen. Die ungeheuern Geldsummen, die früher für die Pensionierung hätten verausgabt werden sollen (Reutter zahlte sie nicht aus, und die Leute darbten!) — konnten durch Beteiligung der Musiker an der Tonkünstler-Societät von jetzt ab geschont werden.

In seiner Eigenschaft als Vorstand der k. k. Hofbibliothek haben wir ihm die Erschließung des gewaltigen Schatzes der musikalischen Bibliothek — damals »vielleicht die stärkste und zahlreichste in Europa« von der er auch ein allgemeines Verzeichnis angefertigt hat — zuzuschreiben. — Den D. Burney führte er anläßlich seines bereits erwähnten Besuches im selben Jahre, da er seine verantwortungsreiche Stelle antrat, daselbst umher — und zu dieser Zeit lag, wie Burney's Tagebuch bemerkt, in der Bibliothek alles noch so »in möglichster Unordnung, vermischt aufeinander getürmt, daß itzt ihr Inhalt fast gänzlich noch unbekannt« war....

Gaßmanns Lebensabend war gekommen.

Er kränkelte schon geraume Zeit — seit einer unglücklichen Wagenfahrt in Italien, bei der er eine schwere innere Verletzung davongetragen haben soll.

Sein Pulsschlag war heftig, »daß er selbst an den Fingern zu sehen war«, seine Nächte schlaflos und qualvoll.

Am 22. Jänner des Jahres 1774 nahte sich ihm der Tod als Freund, und nahm ihm seine Leiden...

Am Schwarzspanierkirchhofe haben sie ihn begraben.

Ein Mann von seltener Tatkraft des Geistes, ein Mann von deutscher Gründlichkeit war dahingegangen.

»Nicht nur den großen Künstler, einen der rechtschaffensten Männer meines Hofes habe ich verloren!« — soll der Kaiser ausgerufen haben.

Wir Deutschböhmen können stolz sein auf unsern wackern Gaßmann!

Morgenlied.

Sei gegrüßt, du schöner Morgen!
Weckest mich zu neuen Sorgen
Wohl, doch auch zu neuer Lust.
Einen guten Tag verkünde,
Der das Glücke mir verbünde,
Freude schenke meiner Brust!

Sei gegrüßt, du liebe Sonne!
Nach der Träume süßer Wonne
Öffnest du die Augen mir,
Rufst mich auf zu neuem Leben,
Rufst mich auf zu neuem Streben:
Recht vom Herzen dank' ich dir!

Sei gegrüßt, du neuerwachte
Welt, denn wie ich dich betrachte,
Ewig bleibst du jung und schön!
Und ich richte vom enthüllten
Antlitz dein den dankerfüllten
Blick empor zu Himmelshöh'n.

Wenzel Lill.

Es braucht der Sonne.

Von Ernst Feigl.

Ueber die graue Erde hatte die Hand des Frühlings gestrichen, und hatte das lachende Grün hervorgestreichelt. Und wieder lebte die Wiese auf. Erst atmete sie ganz leise, dann aber machte sie die Blauveilchenaugen auf, und an vielen Stellen wuchs bald darauf der gelbe Hahnenfuß, und so dicht wuchs er, daß man meinen konnte, es sei der Bart der grünen Wiese.

Aber der kleine Bach war nicht zufrieden. Er trat aus seinen niedrigen Ufern heraus, und bildete Tümpel. Eine ganze Menge Tümpel, als wolle er protestieren gegen den grünen Übermut. Doch die Wiese hatte einen guten Freund, und das war die Sonne. Jeden Morgen kam sie aus ihrem Nachtquartiere, dem großen Berge dort hinten, hervorgekrochen, und wenn sie sah, daß der Bach noch immer seine Tümpelhände über das Wiesenland hielt, dann drohte sie ihm mit einem langen scharfen Strahlenblicke.

Aber der Bach hatte den Tümpeln gesagt, sie sollen sich nicht irre machen lassen, und so spiegelten diese den Strahlenblick der Sonne wieder zurück. Aber die Sonne wurde energischer. Da schrien die Wassertümpel mit ihren Froschstimmen auf, und wenn gar ein Mensch des Weges daher kam, so beklagten sie sich laut, und beschwerten sich, daß die Sonne sich in den Streit mit der Wiese mische, und es gehe sie ja nichts an. Aber der Mensch ging gewiß gleichmütig vorbei, und der Tümpel wurde demütig, und leckte ihm die Stiefel ab.

Da verlor die Sonne endlich die Geduld. Sie nahm eine Handvoll gut gerösteter Frühlingsglut, und die ritt herbei, und ehe man es wußte, da waren alle die kleinen Tümpel tot, und der Bach geschlagen. Er legte sich böse in sein Bett, und wickelte sich mürrisch in Schlamm ein. Und brummte.

Boten gehen aber immer nach getaner Arbeit spazieren. Und die Sonnenboten taten dies auch.

Und so kamen sie auf den Ringplatz der Stadt. Sie kletterten über die Häuser daher, und setzten sich auf das graue Schieferdach, oder auf irgend ein rotes Ziegeldach, ja auch die trockenen Schindeldächer wurden nicht verschmäht, um darauf einen Reihentanz aufzuführen.

Das Schieferdach glaubte nicht recht an die Sommerherrlichkeit, denn der Mond, wenn er abends umhergeht, macht es aus Silber, und die Sonnenstrahlen machen den Schiefer nur matt lächeln. Am dankbarsten noch ist das Schindeldach, denn so einwenig Sonne tut dem Moose auf den Schindeln wohl, und da lacht es recht schön grün auf.

Doch die Sonnenboten haben nicht acht darauf, denn das kann die Wiese ja viel schöner, aber man muß auch so einem armseligen Dinge mal eine Freude machen.

Dann wandern die Sonnenboten weiter. Die Kirche hat ein rotes Kupferdach. Das fängt sofort Feuer. Wie es glüht, und wie es gleich warm wird, und sich hundertmal bedankt für die Ehre des Besuches.

Die Strahlen der Lenzsonne aber rutschen geschickt die geschwungenen Arabesken des Turmes herunter, und springen schließlich vom Supraport dem Herrn Sankt Peter, der links steht, und dem Herrn Sankt Paulus, der rechts steht, direkt auf den Kopf.

Sankt Peter steht wie ein junger Mann aus. Den einen Schlüssel hält er gegen den Himmel, gleich als wolle er das Kupferdach des Turmes aufsperren, damit die Wünsche und die Tränen, die da so oft unter dem Kirchendache geboren werden, recht bequemlich dorthin fliegen können, wohin sie wollen. Aber die Gebärde Sankt Peters bleibt starrsteinern, die Kuppel bleibt geschlossen und die Wünsche und die Tränen müssen zur Türe hinaus, und dort saugt sie die lachende Natur, sie werden getrunken, sterben, und gehen nie in Erfüllung.

Der andere Schlüssel hängt glatt an seiner Kette herunter. Was mag der wohl für Schlösser öffnen?

Und der Herr Peter hat noch eine goldene Tasche umhängen. In dieser Tasche sammelt er alles, was die Leute ihm sagen, und am Ostersonntag, nachts um ein Uhr, geht er von seinem hohen Standplatze weg, und trifft sich mit dem heiligen Herrn Paulus, der sonst rechts vom Turme steht, und sie erzählen sich. Der Herr Paulus aber, so zeigt ihn die Statue, ist ein recht alter Herr, der wahrscheinlich ein schwaches Gedächtnis hat, darum trägt er ein Buch aufgeschlagen in der Hand, und er schreibt da hinein, was er Ostersonntag dem Freunde zu erzählen hat.

Und das Schwert, das er blink und blank in der Hand trägt? Wozu mag das wohl sein? Ja, das weiß ich nicht, aber ich denke Schwerter sind da um tapfere Leute zu Rittern zu machen, oder um blutende Wunden zu schlagen. Weiter will ich nichts sagen.

Ja, da wurde es wieder einmal Charsamstag. Die Lichter in den Fenstern waren ausgelöscht, die Glocken in der Kirche, die soeben nach gesungen hatten, und hin und her getanzt waren, und sich gefreut, daß sie die lange Reise von Rom her so gut überstanden, machten es sich bequem in ihren breiten Glockenstühlen. Zu der geöffneten Türe drängte sich der Weihrauch heraus, legte sich auf das Pflaster, kräuselte sich in die Gewänderfalten Sankt Peters und Sankt Paulus, und flog dann über das Dach hin.

Und in der Kirche war es stille geworden. Hie und je räusperten sich die kleinen Orgelpfeifen, denn

es galt morgen klare Stimmen zu haben, Ostersonntag gibt es viel zu singen. Die langen Pfeifen aber schliefen, und brummten vor sich hin.

Die Straßenlaternen hatten nun das schwere Amt, allein mit dem schwarzen Gesellen, dem Schatten, sich herumzuprügeln, und sie besorgten dies Geschäft gründlich. Der Schatten packte sich zusammen, und lief hinaus aus der Stadt. Draußen wo keine Häuser mehr stehen, hockte er sich nieder, und machte ein böses Gesicht. Aber mit jedem Menschen machte er noch seine Glossen, wollte witzig sein, wenn er sich jedem vor die Füße legte, und wenn man darauf treten wollte, so rutschte er gerade ein Stücklein weiter weg, sodaß ihm nichts geschah. Manchesmal tanzte er vor den Leuten, manchesmal hinter ihnen, bis diese es satt bekamen, und sich bei der nächsten Straßenlaterne beschwerten. Die machte dann kurzen Prozeß mit dem Krakehler.

Aber, wie es so meistens geht, gerade dorten, wo so eine Lampe mit ihren dicken Füßen stand, war sie machtlos. Dort hatte sich nämlich immer ein Klümplein Schatten hingelagert, und die Lampe konnte nichts dagegen machen. Das soll ein altes Privilegium der Nacht sein, daß sie direkt beim Lichte stehen darf.

Und vielen Leuten war dies gerade recht. Die schoben ihre hölzerne Sitzebank in diese kleinen Schattenlein, und freuten sich, daß sie niemand sah, und immer waren diese beiden Leute er und sie. Zwei Leute, die zusammengehörten. Stumme Leute. Dann und wann schob er die Hand leise vor, und legte sie flach hin, als ob er betteln wolle.

Und sie ist ja immer barmherzig, und schiebt ihm eine kleine Gabe in die bittende Hand. Und die kleine Gabe ist ihre Hand selber. Da nimmt sie der Bettler, sagt: »Danke« und geht dann weg aus dem Lande, in ein lichtes, blaues Reich. In das Reich der Phantasie. Sie aber schaut ihm in die Augen, und sie sieht wie schön das Land ist, und sie preßt seine Hand, und sie geht mit ihm.

Auf solchen Reisen darf man aber nicht reden, sonst versinken die weiten Zauberländer. Deshalb sitzen diese Leute stumm auf den alten hölzernen Schattenbänken.

Natürlich sieht Sankt Peter dies alles, und manchesmal sieht es auch Sankt Paul, und wenn der Alte dies sieht, so schreibt er es um Mitternacht in sein Buch hinein . . .

Also wieder ist dieses Jahr das Fest der Auferstehung vorüber, und Sankt Peter rasselt ungeduldig mit den Schlüsseln, er rückt an seiner Tasche herum, und kann es nicht erwarten, daß wieder Mitternacht komme, denn um ein Uhr nachts will er ja Paulus dem Freunde die Hand reichen.

Der Platz ist leer. Mitternacht. Viertel, Halb, Dreiviertel. Sankt Peter ruft: »Paulus, . . . amice!«

Paulus ist alt, und hört manchesmal schlecht. Er antwortet nicht. Aber nicht weil er schlecht hört, sondern weil er so fromm ist, und weiß, daß seine Zeit erst ist, wenn es ein Uhr zeigt, und nicht schon um dreiviertel eins. Petrus ist eben ein junger Mann und ungeduldig.

Ein Uhr. Sankt Peter nimmt die Falten des Gewandes zusammen, legt die goldenen Schlüssel auf das leere Postament; und springt herunter. Man denke nur in welcher Höhe er steht, aber er ist jung, und springt herunter.

Paulus klettert, vorsichtig jeden Schnörkel benützend, bis er schließlich vor dem, schon sehr ungeduldigen, Petrus steht.

Händeschütteln.. »Hast mich wohl nicht rufen gehört?«

»Oh ja,« sagt Paulus, »aber ich sagte dir doch schon längst, daß ich Ostersonntag um ein Uhr mit dir zusammenkomme, und nicht eine Minute früher. Weißt du noch, daß die Kirche im Jahre eintausendsiebenhundert und soundsoviel abbrannte, bloß weil du damals schon um halb eins heruntergestiegen bist?«

»Ach was, ut aliquid dixisse.«

»Was gibt es Neues Peter?«

»Es ist traurig, Paulus, aber schau dir einmal meine Toga an. Auf dem Rücken ist ein langer Riß hineingewittert, und der Saum bröckelt.«

»Sie hätten dich halt besser anstreichen sollen. Meine Gewänder halten prächtig.«

»Ganz recht, Paulus, aber ich stehe hier, wie im Leben auch, eben auf der Wetterseite.«

»Weißt Peter, manchesmal ist allerdings ein gar grausamer Wind, derart kalt, daß ich nicht einmal schreiben kann, hier in mein großes Buch.«

»Hast du denn so viel zu schreiben?«

»Viel. Hast du schon das Haustor bemerkt, Peter, das dorten an deiner Seite? Es tut immer den Mund so weit auf.«

»Nein Paule, ich kann es nicht sehen, die lange Häuserreihe verdeckt es mir. Ist dorten etwas Merksames geschehen?«

»Graue Dinge, Peter, graue Dinge. Ist da so eine Familie. Hab ihr oft in die Fenster gesehen. Haben kaum satt zu essen, aber mit Kleidern und Zierrat immer sein schmuck und vornehm getan. Jedes Kleid ist das Resultat von Entbehrungen. Und fleißig in die Kirche.«

Sankt Peter runzelt die Stirne. »Wozu das? Vom Weihrauch wird man nicht satt.«

»Ei, wußte auch lange nicht, was ich von den Leuten denken sollte. Geht da wohl schon seit zwei Jahren so, ich wollte dir aber nichts davon erzählen, bis ich

die Gründe dieser Handlungsweise kenne. Nun ist es vorbei.

Kommt so seit Ostern vorigen Jahres ein blasser, ernster, junger und bucklichter Mann in das Haus. Hat, scheint es, wohl Vermögen, und eine schöne Stelle, und kann ein Gemahl wohl ernähren. Also dieser kleine Mann, dem der Buckel des Leibes das Gesicht ernst gemacht hat, sieht nun das Mädchen. Sie ist schön, ja, das ist sie, und sie gefiel ihm auch.

Und sie sprachen, und sie wurde ernst, weil er nicht lachen konnte, und eines Tages, da warb er um sie. Und sie stand diesen Abend lange bei dem Fenster, und sah mir, mir steinernem Paulus in die Augen. Und da kamen nun in jener Nacht alle ihre blühenden Hoffnungen gegangen, und strichen ihr über die weinenden Augen. Und da wurde ihr junges warmes Herze toll, und trieb ihr das Blut in die Wangen, und sie hatte Sommerträume von einem, der hätte kommen sollen, und ihr lachend und schön das Haar aus der Stirne streichen, und ihr sagen: »Du Liebste«. Und als letzter in der langen Schattenreihe kam der Ungefüge, und er nahm sie zum Weibe.

Und sie stand beim Fenster, sah auf mein blankes Schwert, und hatte blutige Worte auf den Lippen. Und wie sie mein goldenes Schwert ansah, da hob ich es leise, und rührte sie an der Schulter. Da war sie von Adel. Und ich stach sie in das Herze, und da war das Herz tot . . .

Der Unschön nahm sie zum Weibe. Er wollte von ihr das Lachen lernen. Aber seine Züge waren ehern geworden, so lange hatte das Schicksal sie in seiner Schmiede mit schwerem Hammer geschlagen. Wenn er auf der Straße ging, dann sah er in die Augen der Männer, und er sah, daß diese Augen mitleidig waren, und er hätte gerne mit ihnen gerungen, er hätte seine Kraft zeigen wollen, aber er hatte so lange, so dürre Arme.

Und er sah in die Augen der Weiber. Doch die Frauen hatten ein barmherziges Lächeln um den Mund, und sie waren zärtlich und leise mit ihm, aber wie man es mit einem Kinde ist, und die süßen Frauenhände taten ihm weh, gerade weil sie voll Erbarmen waren.

So war sein Leib verkrüppelt, und seine Seele von starrem Bein. Er hatte es verlernt den lachenden Mund des Lebens zu küssen, ihm schrieben die kratzenden Stifte seines Grames Runzeln um den Mund, und er war ein Greis, und war doch erst kaum dreißig Jahre jung.

Also dieser Mann nahm das junge rote Mädchen. Er wollte seinen Anteil am Glücke haben. Er wollte sein Weib, für das er seine Küsse gespart hatte. Sein Weib. Und er, der immer arm geblieben, war, fühlte plötzlich, wie der Schrein seines Herzens sich mit purem Golde füllte, und das Gold prägte sich in Worte, und er sagte dem Mädchen alles.

Und da weinte sie, und da war sie barmherzig. Und er hatte ja auch Geld, und sie wird Kleider tragen aus Seide; und die Eltern werden nicht mehr sorgen müssen, und sie wurde seine Frau.

Und die Glocken läuteten, und wenn sie ihm ein neues Leben riefen, so waren es ihr die Grabglocken der Hoffnungen und der Wünsche.

Und die junge Frau war stets gut Freund gewesen mit ihren Wünschen, und da nun alles tot ist, so ist auch sie tot und starr, und neben dem Manne geht eine Leiche durchs Leben.

Deshalb ist die junge Frau so blaß.«

. . . Paulus ist fertig mit seiner Erzählung, und Sankt Peter krümmelt mit seiner Hand verlegen im kräuseligen Barte. Er kann nämlich nicht so erzählen wie Paulus, denn der sieht in die Herzen hinein, und er selber nimmt alles nur wie es vor den Augen vorbeiwandert.

Nun kramt Peter in seiner Tasche. Ein ganz Bündel Dinge kommt da heraus. »Warum plötzlich der Mann in der Bergstraße graue Haare bekommen, warum das braune Mädel immerfort und immerzu aus dem Fenster schaut«, kurz die alten uninteressanten Dinge von Finden und Grüßen, von Gehen und Weinen. Sind ja interessant die Dinge, für die Leute, die es selber sind. Peter interessiert es weiter nicht, und den alten langbärtigen Paulus auch nicht.

Paulus hat auch viel zu lange erzählt, und der Zeiger der Stadtuhr will schon nahe zu der Zwei hinunterrücken. Die Glocke fängt an zu schnarren mit ihren Gewichtsdrähten, deshalb schütteln sich die beiden Männer die Hände, und gehen voneinander. Nächst Jahr.

Peter rückt sich die Tasche zurecht, und ärgert sich gräßlich, daß er nichts Interessantes zu erzählen wußte, nimmt seine beiden Schlüssel, läßt den einen wieder herunterhängen, winkt mit dem anderen nochmals zu dem Kumpan hinüber, und streckt ihn dann sperrend gegen Himmel. Es schlägt zwei Uhr.

Sankt Paulus sucht auch seinen sicheren Stand, schlägt das alte Buch auf, faßt das Schwert fest an, und schüttelt die greisen Haare nachdenklich. Und es schlägt zwei Uhr. — — —

Um fünf Uhr früh, da kommen die Wolken gegangen, und dehnen sich, die Sonne hat die ganze Nacht darauf geschlafen, und hat sie zerknüllt. Denn in der Nacht zu Ostersonntag, da ist die Sonne immer sehr aufgeregt, und wälzt sich hin und her. Der Lenz steckt ihr wohl in allen Gliedern. Dann läßt sie sich das Haar glatt streichen, spiegelt das Antlitz im Tau, und sie steigt herauf.

Ostermorgen. — Ostermorgen. —

Sankt Peter und Sankt Paul bekommen jeder einen Kranz von goldenen Sonnenstrahlen über die Aureole aus Blech gelegt, die Dächer werden voller Fröhlichkeit, der alte Röhrbrunnen auf dem Ringplatze trillert wie ein Vogel.

Aber nur wie die Vögel am Alltage singen, denn heute am Ostersonntage, heia, da singen sie, wie nur sonst die Menschen singen, wenn sie die Freude zu Gaste haben, und die Menschen, ja, die Menschen... die sind heute stumm. Sie reißen die Augen auf, und wissen nichts zu sprechen.

Und alles dies, weil Ostern ist.

Da fangen die Glocken an hin und her zu schwingen, und durch die Lucken der Türme sieht man sie winken, und wie sie ihre langen Zungen heraushängen lassen und an den Glockenmänteln lecken!

Da kleiden sich die Menschen in lichte Kleider und nehmen Blumen und schmeichelnde Palmenkätzchen und gehen beten. Die einen gehen in die Kirche und die andern gehen in die Wiesen.

Und die da in die Wiesen gehen und dort lachen und singen, das sind die Frömmeren. Für diese Menschen blüht es ja in der Welt.

Die Sonne aber zieht ein breites Gesicht. Sie freut sich wohl über die Menschen.

Und die Sonne lacht.

Zur Pflege der Blinden in Prag.

Von Wilhelmine Wiechowski.

(Schluß.)

Wohl war sich Alois Klar, der die individuelle Natur der Blinden genau studiert und erwogen hatte, auch der inneren Schwierigkeiten dieses Unternehmens bewußt, die sich zu den äußeren nicht so leicht zu bewältigenden gesellten, indessen gab er sich der frohen Hoffnung hin, schließlich dennoch alle Hindernisse zu besiegen. — Vor allem mußte die Möglichkeit einer Wirksamkeit der Barmherzigen Schwestern durch die Einführung der Kongregation in Österreich geboten sein. Und Alois Klar hatte in seinen letzten Lebensjahren schon umfassende Vorarbeiten zu diesem Zwecke gemacht. Der Tod hatte diese Arbeiten unterbrochen.

Erst später konnten sie wieder aufgenommen werden, und es war erst nach Besiegung großer Schwierigkeiten, die namentlich von der Generaloberin in Nancy erhoben worden waren, möglich geworden, die Barmherzigen Schwestern am 28. September 1837 als Gäste in die Blindenanstalt einzuführen. Bis dahin hatte Rosine Klar die häuslichen Angelegenheiten verwaltet und für die Pflege der Blinden gesorgt. Am Tage des Einzuges der vier Barmherzigen Schwestern fand sie es für angezeigt, sich zurückzuziehen.

Mit Wehmut schied sie von der ihr liebgewordenen Tätigkeit, allein sie gedachte der Worte ihres Gemahles, der gesagt hatte: „Wir preisen den Mann, der um Gutes zu stiften, Beschwerden erträgt, aber höheren Preis verdient der, der selbst dem Guten, das er wirkt, aus Liebe zum Guten entsagt“; und handelte darnach.

Nach mannigfachen Zwischenfällen und Mißverständnissen, welche mit der Geschichte der Blindenbeschäftigungsanstalt in keinem Zusammenhange stehen, wurde im Jahre 1839 die Kongregation der Barmherzigen Schwestern von der Regel des h. Karl Borromäus offiziell in Prag und Böhmen eingeführt und ihnen ein Mutterhaus zugewiesen.

Mittlerweile waren in der Entwickelung der Anstalt erfreuliche Fortschritte zu konstatieren. Beinahe jährlich waren zwei neue Stiftungsplätze zu den alten dazugekommen und Mangel an nötigem verfügbaren Raum machte sich in jeder Weise fühlbar. Provisorische Zubauten an das alte Haus hätten doch nur ein unschönes und unzulängliches Stückwerk ergeben, und so war nur von einem zweckmäßigen Neubau wirkliche Hilfe für die nahe und fernere Zukunft zu erwarten. In Erwägung dieser Umstände wurde beschlossen, sofort zu dem großen Neubau zu schreiten, von diesem, sobald er in der Hauptsache durchgeführt wäre, so viel in Anspruch zu nehmen, als zur Unterbringung der Anstalt augenblicklich notwendig erschiene und nach Zulaß der Mittel und Kräfte in dem übrigen Teile des Neubaues mit der Adaptierung und Einrichtung fortzufahren, um diesen nach Bedarf in weitere teilweise Benützung nehmen zu können. Das alte bisherige Anstaltsgebäude sollte nach Maßgabe seines Bauzustandes möglichst entsprechend benützt werden, und zwar insolange, bis der Neubau vollendet erschiene, und es möglich würde, auch das alte Gebäude niederzureißen, auf dessen Stelle den Neubau fortzuführen und diesen zu einem großen harmonischen Ganzen zu gestalten.

Für den gesamten Bau stand eine Area von 44.532 Fuß zur Verfügung, von diesen sollten 19992′ zu dem Neugebäude samt Hauskirche — 24.540′ zu dem Wirtschaftshofe und Garten — 3296′ zu den Kellergeschoßen verwendet werden.

Am 4. Mai 1838 wurde mit der Grundgrabung der Anfang gemacht, und man führte, ungeachtet des aus Schutt, aufgeschwemmter Erde, Lehm und Flußsand bestehenden Untergrundes — welcher 4 bis 4½ Klafter tiefe Fundamente, die zum Teil auf Piloten ruhen, erforderte — noch in demselben Jahre mit großer Mühe und großem Kostenaufwande auch die Hauptmauern bis über die Erdoberfläche herauf. Immerhin mußte die Angriffnahme eines so umfangreichen Baues ein Wagnis genannt werden, besonders wenn der beinahe imaginäre Baufond und der Umstand in Erwägung gezogen wird, daß man im Großen und Ganzen auf mehr weniger vom Zufall abhängige Spenden und Unterstützungen angewiesen war. — Der Erfolg aber hat dem Mut recht gegeben. — Man hatte außerdem Sorge dafür getragen, daß der langsame und mühselige Neubau der Anstalt ohne Beeinträchtigung der früher begonnenen Hauskirche geschehe, welche mit dem ersteren auch bis zu ihrer Vollendung (1844) gleichen Schritt hielt. — Die günstige Jahreszeit des Jahres 1839 wurde, soweit es die Beschränktheit der Mittel zuließ, unverdrossen zu dem Neubau benutzt, so daß dieser im August durch beide Stockwerke bis an die Deckung gebracht und alles bei Eintritt der Winters mit der nötigen Eindeckung versehen werden konnte; wobei man sich von Seiten einiger humaner Förderer der nun doppelt wertvollen Unterstützung mit Baumaterialien zu erfreuen hatte, was auch von den folgenden Baujahren gilt.

Sobald die Barmherzigen Schwestern in den Besitz des Mutterhauses gelangt waren, verließ die Oberin, Frau Therese Hellwig, mit der Kongregation am 28. Jan. 1843 die bis dahin gastlich bewohnten Lokalitäten der Blindenanstalt und bestellte die Schwester Luise Ficker als Vorsteherin und Ökonomin des Hauses in der Anstalt und gab dieser noch vier andere Schwestern zur Seite.

Bei dieser Gelegenheit wurde zwischen der Kongregation der Barmherzigen Schwestern und der Blindenversorgungsanstalt ein Vertrag errichtet, in welchem eine halbjährige Kündbarkeit vereinbart wurde. Dieser Vertrag wurde am 9. Sept. 1841 von allen Mitvorstehern der Blindenanstalt unterzeichnet und in zwei Kopien der Oberin eingehändigt, ohne indes von dieser rückgestellt worden zu sein.

Um der Hauskirche eine Raphaelstatue aus kararischem Marmor von der Hand des heimischen Künstlers Emanuel Max zuzuwenden, stellte sich Erwein Graf Nostitz an die Spitze einer Subskription, welches Unternehmen von dem erwünschten Erfolge begleitet war.

Im zehnten Jahre des Bestandes der Anstalt (1842) trat bereits die ganze Vorderfronte des Neubaues anschaulich hervor und da gleichzeitig die architektonische Struktur der Hauskirche nahezu beendigt war, so wurden hier rechts und links vom Eingange in die Kirche selbst zwei große Gedenktafeln von schwarzem Marmor eingesetzt und in diese einerseits die Namen der besondern Wohltäter (memoriae benefactorum), andererseits die Namen der Vereinsmitglieder (memoriae sodalium) mit ihren Sterbetagen eingezeichnet — womit von Zeit zu Zeit chronologisch fortgefahren wurde.

Am 4. Oktober 1842 wurde eine zehnjährige Gedächtnisfeier veranstaltet, wobei sich gegen den Beginn der Anstalt nachstehendes progressive Verhältnis der Institutsentwickelung herausgestellt hat:

1832.	1842.
5 männliche Pfleglinge.	25 Pfleglinge u. z. 15 männliche und 10 weibliche.
78 Vereinsmitglieder.	120 Vereinsmitglieder.
1 gemietetes Institutslokal.	1 Anstaltsgebäude samt angrenzender Grundarea eigentümlich; 1 neuer großer Institutsbau im Werden begriffen.
1 öder Platz.	1 hierausgeformte schöne Gartenanlage.
1 Lehrer und Hausverwalter.	1 geistl. Hausadministrator.
1 Hausmutter (die Mitstifterin.)	
1 Wirtschafterin für alle Hausarbeiten.	6 Barmherzige Schwestern gastlich zur Pflege.
	1 Hausmeister, 1 Magd.
15 303 fl. 42 kr. C.-M. Institutsvermögen.	59·672 fl. 12 kr. C.-M. Institutsvermögen.
	42 in der Errichtung stehende Blindenstiftungen.
	7 bei der Hauskirche fundierte Messen.

Im Jahre 1843 erhielt der Neubau der Anstalt seine äußeren charakteristischen Abzeichen: Inschrift und Embleme. Im Oktober desselben Jahres wurde über dem Haupteingange eine große Tafel von böhmischem schwarzen Marmor mit nachstehender Inschrift eingesetzt:

Aedes
Coecorum Adultorum Aptis Operis Sustentandorum Quarum Posita Sunt Prima Fundamenta
Die Junii MDCCCXXXVI.

In den Giebel kam eine Gruppe in Hochrelief, die Heilung des blinden Tobias darstellend (nach einer Komposition Führichs von dem heimischen Künstler Josef Max ausgeführt).

Mittlerweile war auch der Turm über der Hauskirche fertig gestellt worden, dessen eisernes 124 ℔ schweres, mit einem Blitzableiter in Verbindung stehendes Kreuz am 28. Dezember 1843 unter den entsprechenden kirchlichen Feierlichkeiten aufgesetzt wurde. Bei der Einfügung in den vergoldeten Turmknopf wurde nebst einigen Schriften und kurrenten Geldstücken eine auf die Geschichte des Baues und der Anstalt bezügliche lateinische Urkunde eingelegt.

Am 8. August 1844, Z. 45.766, erfloß das Dekret des böhm. Landesguberniums, womit die Eröffnung und Einweihung der St. Raphaelskirche bewilligt und diese den öffentlichen Kapellen der Landeshauptstadt Prag angereiht wurde.

So fand am 9. Oktober 1844 die feierliche Einweihung der Hauskirche unter den Auspizien des Erzherzogs Stephan, des damaligen Landeschefs, statt. Zur Erinnerung daran wurde von dem k. k. Münzgraveur Josef Lerch von Lerchenau eine Denkmünze in Silber und Kupfer angefertigt.

Von einer Beschreibung der Hauskirche muß abgesehen werden, nur sei erwähnt, daß die Büsten des Stifters und seiner Gemahlin in derselben Aufstellung gefunden haben.

Im Jahre 1846 wurde der bisherige Hofraum in eine Gartenanlage verwandelt, wodurch einem langgefühlten Bedürfnisse entsprochen wurde und auch die Gartenanlagen bei der Daliborka wurden auf Kosten der Mitstifterin Rosine Klar im Jahre 1847 in bessere Kultur gebracht.

Inmitten dieser nach allen Seiten gerichteten Bemühungen starb Rosine Klar geb. Schön am 24. Januar 1847, nachdem sie fünfzehn Jahre ihre Kraft dem humanen Unternehmen gewidmet hatte, in ihrem neunundsechzigsten Lebensjahre.

Schon bei Beginn des Neubaues hatte sich ein auffallender Kontrast zwischen der lebendigen Tätigkeit nach Außen und der klösterlichen Ruhe und Stille in der inneren Gebarung (seit Einzug der Barmherzigen Schwestern) der Anstalt bemerklich gemacht. Die Unvereinbarkeit zwischen den klösterlichen Sitten und Gepflogenheiten und der Eigenart der Blinden war der Mitstifterin Rosine Klar sehr bald zum Bewußtsein gekommen und auch der Direktor, Paul Alois Klar, konnte sich diesen Tatsachen nicht verschließen.

Aber auch die Barmherzigen Schwestern hatten es des öfteren schon betont, daß sie immer mehr zu der Erkenntnis gelangten, ihre Kongregation sei zur inneren häuslichen Verwaltung der Blindenversorgungsanstalt eben nicht berufen, sie erklärten auch geradezu, daß die Anstalt kaum übernommen worden wäre, wenn ihnen die individuellen Verhältnisse der Blinden so bekannt gewesen wären, wie sie dieselben im Laufe von zehn Jahren kennen zu lernen Gelegenheit gehabt hätten. Diese Bedenken äußerten die Schwestern des öfteren auch gegen den Prager Erzbischof, welcher hievon dem Direktor Mitteilung machte.

Allein auch die Blinden wurden beunruhigt, denn ihre natürlichen Neigungen waren mit so manchem der Kongregationsregeln nicht zu vereinbaren; ja es übte der klösterliche Geist der Barmherzigen Schwestern auf die nach Freiheit und Zwanglosigkeit gerichtete Natur der Blinden einen drückenden und entmutigenden Einfluß aus. Der Grund dieser Mißstimmung lag zunächst in dem Gegensatze der strikten Observanz kirchlicher Satzungen und der gewohnheitsmäßigen Einhaltung der Hausdirektiven der Anstalt, woraus unvermerkt die Konflikte entstanden.

Trotzdem schien die Hoffnung, es würden sich diese Gegensätze ausgleichen oder wenigstens mildern, nicht ausgeschlossen, besonders da die baldige Übersiedlung in den Neubau eine durchgreifende Veränderung auch in der häuslichen Lebensordnung der Blinden zu versprechen schien. — Am 21. Mai wurde mit der Übersiedelung begonnen und am 24. Juni 1848 wurden die neuen Räumlichkeiten von 27 Pfleglingen, 3 Kostgängerinnen, 5 Barmh. Schwestern und dem Dienstpersonale bezogen. — Das alte Institutshaus wurde dem k. k. Militärärar mietweise überlassen.

Indessen ging das Jahr 1848 auch sonst nicht spurlos an der Anstalt vorüber. Der neu hergerichtete Garten bei der Daliborka wurde durch einen Hagelschlag arg verwüstet, wurde durch Militär besetzt und durfte wegen der dort deponierten bedeutenden Munitionsvorräte bis Anfang November nicht betreten werden. Im Neubau selbst stellte man einige Räumlichkeiten der vor der Anstalt kampierenden Mannschaft zur Verfügung.

Indessen war die Beunruhigung, welche in jenen Tagen die Prager Bevölkerung erfaßt hatte, auch in die Gemüter der Blinden gedrungen. Eine Art Taumel und Nationalitätseifersucht hatte sich ihrer bemächtigt und teilte die kleine Schar der Blinden in leidenschaftliche Parteien. Das patriarchalische Familienleben, welches in der Anstalt seit ihrer Eröffnung heimisch war, drohte mit einemmale abgestreift zu werden. — Die Blinden führten Gleichstellung mit allen andern Staatsbürgern im Munde, sie machten Anspruch auf das Petitionsrecht und beschlossen mittels desselben ihre Wünsche und Begehrungen den Barmherzigen Schwestern und der Direktion gegenüber von nun an durchzusetzen. Die Verwirrung war eine große, schwer zu beschreibende

und so traurig der damalige Zustand genannt werden muß, entbehrte er dennoch auch komischer und lächerlicher Momente nicht. — Der großen Aufregung und den stürmisch entfachten Leidenschaften der Blinden gegenüber befand sich die Direktion in einer peinlichen Lage und es war keine kleine Aufgabe, die Gemüter wenigstens einigermaßen zu beruhigen, was schließlich doch gelang. — Indessen kam es noch zu einer nachträglichen Ruhestörung. — Seit dem Jahre 1843 war die barmh. Schwester Luise Ficker aus Budweis die von der Oberin bestellte Ökonomin des Hauses. Trotz ihrer Pflichttreue war es ihr nicht gelungen, das Vertrauen und die Zuneigung aller Blinden zu erringen. Einigemale hatte sich schon der Wunsch bemerklich gemacht, es möchte hier ein Wechsel Platz greifen; da aber kein greifbarer Grund für die Verstimmung gefunden werden konnte, so kam man zu keinem diesbezüglichen Entschluß. Das Jahr 1848 hatte, wie bereits erzählt, die Gemüter der Blinden in ungeahnter Weise stürmisch aufgeregt. Die frühere Gemütsruhe war noch keineswegs wieder vollständig hergestellt, und so kam es, daß da jener oft gewünschte Wechsel mit der Ökonomin des Hauses immer nicht eintreten wollte, ein Teil der Pfleglinge auf den Gedanken verfiel etwas zu veranlassen, was jene Änderung von selbst herbeiführen würde.

Es wollte im Sommer 1850 in der Anstalt von der Ökonomin, Schwester Louise Ficker, eine Einrichtung getroffen werden, von welcher den Blinden unbekannt blieb, ob dies mit Vorwissen der Direktion geschehe. Es kam vor, daß ein- oder das anderemal darauf Bezug habende bedrohliche Äußerungen unterliefen; eines Tages aber verlangten die Blinden hierüber von der Ökonomin eine klare und bestimmte Auskunft; und als ihnen eine solche verweigert wurde, nahmen sie eine bedrohliche Haltung an, so daß Schwester Louise Ficker die Erörterung abbrechen und den Blinden entschlüpfen mußte, um wirklichen Insulten auszuweichen. Um 8 Uhr morgens am 22. Juni 1850 erschien die Ökonomin in der Wohnung des Direktors, um ihm die Sache mitzuteilen, worauf er sich sofort in die Anstalt begab.

Der Direktor erfüllte ohne Aufschub die an ihn nun herantretende peinliche Pflicht, der beleidigten Schwester durch sofortige Entfernung jener sechs Blinden, welche den Personalwechsel der Ökonomin mit Gewalt durchzusetzen bestrebt gewesen waren, Genugtuung zu verschaffen. Die betreffenden Blinden wurden in eigenen Fahrgelegenheiten an ihre Heimatsgemeinden zurückgesandt. Dessen ungeachtet wurden die Barmherzigen Schwestern von der Oberin aus der Anstalt abberufen. Man hatte, nachdem die beteiligten Blinden für ihre Ausschreitung so bitter bestraft worden waren, das entschiedene Ansuchen gestellt, nun einen Wechsel mit der Ökonomin eintreten zu lassen; es wurde dies aber mit der Erklärung abgelehnt, die Schwestern nur dann in der Anstalt fortbelassen zu wollen, wenn sie mit der bisherigen Ökonomin vollkommen zufrieden gestellt würde. Auf diese Bedingung konnte aus leicht begreiflichen Gründen nicht eingegangen werden. Um die Anstalt nicht in momentane Verlegenheit zu stürzen, wurde die Belassung der Barmherzigen Schwestern noch durch vier Wochen zugestanden. Am 23. Juni 1850 um 5 Uhr nachmittag verließen die Ökonomin und vier andere Schwestern die Anstalt für immer, um in ihrem Mutterhause eine andere Bestimmung anzutreten.[1])

Die soeben geschilderten Begebenheiten wirkten naturgemäß äußerst deprimierend auf alle Beteiligten. Indessen war doch in gewissem Sinne Klarheit in die Sachlage gebracht worden und die Verwaltung der Anstalt wurde nun wieder in derselben Weise gehandhabt wie dies vor dem Einzuge der Barmherzigen Schwestern der Fall gewesen war. Frau Anna Wania, eine Beamtenswitwe, wurde

---

[1]) Nachstehende kurze von dem Stifter herrührende Charakteristik mag zum Verständnis des eben Erzählten beitragen.

„Der erwachsene Blinde führt in vielen Beziehungen ein Maschinenleben, wobei man ihm jedoch ein gewisses Maß von Selbständigkeit und Freiheit einräumen muß. Seine Begriffe und Tätigkeitsäußerungen sind in der Regel einseitig, und vieles erscheint ihm als ein lästiger Zwang, was sich mit der Lebensordnung der Sehenden gar wohl vereinbart. Freiheit oder wenigstens möglichste Zwanglosigkeit ist dem erwachsenen Blinden Bedürfnis. Strenge Lebensformen, das Joch übertriebener Disziplin, asketische Übungen und jede Art klösterlicher Einrichtungen, ein strenger Kultus sagen ihm nicht zu; Buße ist für ihn Strafe, Entbehrung sinnlicher Genüsse hält er für das größte Unglück."

Die obangeführten Ansichten mögen zur damaligen Zeit berechtigt gewesen sein, treffen aber heute nicht mehr zu, besonders das „Maschinenleben" nicht. Heute stehen die Blinden durch den Einfluß der besseren Bildung und das Lesen von Zeitungen und anderer Lektüre sowie durch ihren uneingeschränkteren Verkehr mit der Außenwelt mitten im modernen Leben. Auch der Theaterbesuch bewirkt diese Änderung. Jedoch ist der Blinde ungemein empfindlich gegen Bevorzugung oder Zurücksetzung jeglicher Art; er kann sie jahrelang nicht vergessen, er unterdrückt sie scheinbar, aber endlich bei einem sich zufällig darbietenden Anlasse bringt er sie mit aller Bitterkeit eines grollenden Gemütes zur Sprache. Daher die völlige und unbedingte Gleichstellung der Individuen in Umgang, Pflege, Behandlung und Strafe bei den Blinden eine nicht zu umgehende Notwendigkeit ist. Ihre viersinnige Individualität weist auf ein Ausnahmssystem hin, worin eben das Geheimnis der Blindenbehandlung liegt. Die Konsequenz gibt hier gleichsam den Stein der Weisen an die Hand. Bezeichnend und treffend pflegte der Stifter der Anstalt zu sagen: „Der Blinde will geführt sein mit eiserner Hand im samtenen Handschuh."

mit den Obliegenheiten einer Hausverwalterin betraut. —

Im Jahre 1854 mutete man der Anstalt — und es war dies im Verlaufe weniger Jahre das viertemal — zu, ihre mit so großen Opfern und unentwegter Arbeit und Mühe hergestellten Lokalitäten gemeinnützigen Zwecken, die mit der Blindenfürsorge in gar keinem Zusammenhange standen, zu überlassen. — Dieses neuerliche Ansinnen mußte von der Anstalt als ein ganz unmotivierter Eingriff in ihre Rechte und geradezu als Ungerechtigkeit und Gewalttätigkeit empfunden werden, dem gegenüber sie sich nicht passiv verhalten durfte. In der diesbezüglichen energischen Eingabe wurde darauf hingewiesen, daß niemandem das Recht zustehen könne, die Anstalt aus ihrem mühevoll erworbenen Eigentume jemals zu verdrängen, da diese eine ganz aus wohltätigen Gaben erblühte Humanitätsanstalt sei, welche der Hauptstadt, dem Lande und der Bevölkerung gehöre, und welche die Direktion gegen jedermann mit allen Waffen zu verteidigen die Pflicht habe, welche Pflicht sie aufs gewissenhafteste zu erfüllen gedenke.

Am 4. Oktober 1857 wurde das fünfundzwanzigjährige Jubiläum der Anstalt festlich begangen. Prager und Wiener Zeitungen hatten schon vorher zu wiederholtenmalen auf diese Feier hingewiesen und in allen Bevölkerungsschichten wurde das Interesse an der Anstalt aufs neue belebt. Einem feierlichen Festgottesdienste folgte ein Festessen der Blinden, an dem der Direktor und mehrere Mitvorsteher teilnahmen. Der Toast, den der Direktor auf den Kaiser und auf das weitere Gedeihen der Anstalt ausbrachte, wurde von den Blinden durch deutsche und tschechische Trinksprüche erwidert.

Hier sei noch zweier Momente gedacht, die in die Geschichte der ersten 25 Jahre des Anstaltsbestandes fallen:

Außer den für immerwährende Zeiten errichteten und in wohltätiger Wirksamkeit stehenden Blindenstiftungen gibt es in der Anstalt noch zwei Kategorien von Stiftungen, deren Wesen des richtigen Verständnisses wegen hier näher angedeutet werden soll. Es sind dies die sogenannten Institutsplätze und die zu begründen begonnenen Stiftungsplätze.[2])

Nach dem humanen Vorhaben des Stifters blieb es prinzipielle Richtschnur, so oft als nur immer möglich, armen Blinden in der Anstalt Unterkunft und Versorgung zu gewähren. Es wurde daher immer sogleich, wenn die gemachten Ersparnisse die Summe von 2000 fl. erreichten und die davon entfallenden Zinsen die Unterhaltserfordernisse eines Blinden bedeckten, ein Blinder in die unentgeltliche Versorgung der Anstalt aufgenommen und ein solcher Platz — zum Unterschiede von den Stiftungs- und gezahlten Plätzen — ein Institutsplatz benannt.

Es liegt in der Natur der Sache, daß solche Institutsplätze nur dann errichtet werden konnten, wenn Ersparnisse gemacht wurden, und daß es nicht möglich war, während des Baues des großen Institutshauses solche Ersparnisse zu machen.

Es ergibt sich ferner nur selten der günstige Fall, wo eine Blindenstiftung für immerwährende Zeiten mit dem sofortigen Erlage des ganzen Stiftungskapitales errichtet und gleich auf einmal verwirklicht werden kann. Paul Klar faßte sonach schon im Beginne der Anstalt den glücklichen Gedanken, Blindenstiftungen auch nach und nach aus verhältnismäßig kleinen Anlagsummen ins Dasein zu rufen. Solche Stiftungsanfänge wurden unter der Bezeichnung „in der Errichtung stehende Blindenstiftungen" geführt. Jede derselben wurde sogleich eigens vorgeschrieben, verrechnet, die hiefür eingehenden Gelder oder Nachzahlungen immer sogleich verzinslich gemacht und die entfallenden Zinsen nach Ablauf des Jahres für den betreffenden Fond wieder kapitalisiert. Auf diese Weise waren nach Ablauf der ersten 25 Jahre des Bestandes der Anstalt 54 Stiftungsplätze zu verwirklichen begonnen.

Am 5. November 1860 starb Paul Alois Klar, was einen unersetzlichen Verlust für die Anstalt bedeutete.

Nach seinem Tode übernahm (im Jahre 1861) Johann Ritter v. Bieschin, k. k. Hauptmann, die Direktionsgeschäfte. Klar hatte eine Privatwohnung außerhalb der Anstalt, in welcher er auch die Direktionsgeschäfte erledigte. Dem neuen Direktor wurde eine Wohnung im Anstaltsgebäude zur Verfügung gestellt. Auch wurde eine Kanzlei eingerichtet, von wo aus die laufenden Regiegeschäfte durch einen eigenen Geschäftsleiter besorgt wurden.

Seit dem Okt. 1854, also durch volle 11 Jahre war die Anstalt mit drei Kapitalsforderungen im Gesamtbetrage von 3500 fl. C.-M. an dem Konkurse über das landtäfliche Gut Podol beteiligt. Auf eine direkte Eingabe an das Justizministerium seitens der Anstalt wurde die Sache im Jahre 1863 endgiltig erledigt. Das Resultat war für die Anstalt ein ungünstiges, da sie bei dieser Gelegenheit einen bedeutenden Geldverlust erlitt.

Stets bestrebt, der Anstalt die so notwendigen Geldmittel zu verschaffen, beschloß man an die Bezirksvertretungen heranzutreten und diese zu bitten,

[2]) Diese Art von St.-Gründungen hat die Anstalt später in die größten Kalamitäten gebracht. Teilstiftungen sorgen nur für die Zukunft und schädigen die Gegenwart. Auch ist man gegenwärtig davon abgekommen.

Blindenstiftungen in der Anstalt zu errichten; was auch im Jahre 1866 geschehen ist und trotz des Krieges gelang es schon in diesem Jahre 24 Bezirksvertretungen für diesen Gedanken zu gewinnen; durch diesen Umstand wurde die Aufmerksamkeit wieder auf die humanen Absichten der Anstalt gelenkt und eine erhöhte Teilnahme machte sich im Lande bemerklich. — Nicht ohne Sorgen mußte man dem Eindringen der Choleraepidemie im J. 1866 entgegensehen. Allein die Blindenanstalt wurde von der Krankheit verschont. Im Jahre 1868 hatte die Anstalt den Verlust ihres ersten Protektors, des Oberstburggrafen Carl Grafen von Chotek, zu beklagen, der sich neben dem Stifter die größten Verdienste um die Anstalt erworben hatte. An seiner Stelle übernahm Max Fürst zu Fürstenberg das Protektorat.

Wie dies schon in den Jahren 1848 und 1850 der Fall war, bemächtigte sich auch im Jahre 1872 eine gewisse Unruhe der Gemüter der männlichen Blinden; trotz gütlicher Ermahnungen nahm die Unzufriedenheit zu und erreichte endlich einen solchen Umfang, daß einer der blinden Pfleglinge den Direktor tätlich angriff. Der Vorstand sah sich genötigt, drei Pfleglinge für immer aus der Anstalt zu entfernen und durch die k. k. Polizeidirektion in ihre Heimatsgemeinden befördern zu lassen.

Da die Statuten des Vereines seit seiner Gründung keinerlei Veränderung erfahren hatten, wurden sie im J. 1872 den Zeitverhältnissen entsprechend geändert.

Von höchster Bedeutung für die Entwickelung der Anstalt war eine Maßnahme des Jahres 1873. Die in den ersten Jahren des Anstaltsbestandes ins Leben gerufenen Stiftungsplätze besaßen nur einen Fond von je 2000 fl. Die ungünstigen Zeitverhältnisse und verschiedene Finanzoperationen brachten es mit sich, daß das jährliche Erträgnis in jener Zeit zwischen 75 und 80 fl. schwankte. Die später begründeten Stiftungen besaßen ein Bedeckungskapital von 2800 fl., welche jedoch durch die im J. 1870 eingetretene Unifizierung der Staatsschuld auch bedeutende Schmälerungen erlitten. Dazu gesellte sich der Umstand, daß die Anstalt mit einer von dem Baue des Anstaltsgebäudes herrührenden Bauschuld von 18.837 fl. 98 kr. belastet war. Der Bau des Anstaltsgebäudes konnte bei Abgang eines Baufondes nur dadurch realisiert werden, daß die hiezu nötigen Geldmittel aus den Stiftungskapitalien entlehnt und die mit den betreffenden Stiftungen beteilten Pfleglinge aus den der Anstalt zugeflossenen laufenden Geschenken erhalten wurden. — Der Vorstand war nun eifrigst bemüht, diese mißlichen Verhältnisse abzustellen; zu diesem Zwecke wandte sich derselbe mit der Bitte an die k. k. Statthalterei, zu gestatten, daß der zur Begründung einer Stiftung nötige Kapitalsbetrag von 2800 fl. auf 3200 fl. das Kostgeld für einen Zahlpflegling von 140 auf 180 fl. erhöht werden dürfte. Ferner möge die k. k. Statthalterei gestatten, daß die bereits errichteten Stiftungen im Erledigungsfalle so lange unbesetzt bleiben dürfen bis das Stiftungskapital durch Zinsenzuschlag die Höhe von 3200 fl. erreicht hat und ferner, daß zur Tilgung der die Anstalt schwer drückenden Bauschuld alle in der Anstalt bestehenden und in der Errichtung begriffenen Blindenstiftungen herangezogen und dieser Schuldbetrag auf dieselben quotientaliter verteilt werden dürfe, da ja die Blinden nebst allen sonstigen Lebensbedürfnissen auch die Wohnung von der Anstalt erhalten. Diesem Gesuche des Vorstandes wurde in der angestrebten Weise Folge gegeben.

Im Jahre 1873 hatte die Anstalt den Verlust ihres Protektors des Fürsten Max Egon zu Fürstenberg zu beklagen.

In demselben Jahre trat Rudolf Maria Klar, der Enkel des Stifters, in den Vorstand und übernahm die Kanzleigeschäfte.

Bei dem i. J. 1873 in Wien und 1876 in Dresden tagenden Blindenkongreß war die Anstalt durch Rudolf Maria Klar vertreten. Zu dieser Zeit gab es in Böhmen 4031 Blinde. In der Blindenerziehungsanstalt befanden sich 28 schulpflichtige Kinder, in der Beschäftigungsanstalt 44 Pfleglinge. —

Im J. 1877 wurde in der Anstalt als neue Disziplin die Korb- und Sesselflechterei eingeführt.

Im J. 1880 starb der Direktor der Anstalt, k. k. Hauptmann Bieschin. Nach dessen Tode wurde Rudolf Maria Klar Direktor der Anstalt, was für diese eine neue, bedeutungsvolle Phase bedeutete, da durch diesen Direktorwechsel neues Leben und Streben in den Gang der Angelegenheiten kam. Das vorzüglichste Streben ging nun darauf hin, den zweiten (rechten Flügel) zu erbauen und so das Anstaltsgebäude nach dem ursprünglichen Plane in seiner Gänze herzustellen, möglicherweise noch einen Seitenflügel anzubauen, um so Raum für 300 Blinde zu schaffen, die Frauen und Männer getrennt in den durch die Hauskirche getrennten Hauseshälften unterzubringen — ferner den Blinden neue Arbeitsfelder zu eröffnen 2c. Es lag auch die Absicht vor, den weiblichen Blinden in der Anstalt ein bleibendes Asil zu gewähren, den männlichen jedoch nebst dieser Zuflucht auch einen vorübergehenden Schutz und Unterricht in nützlichen verwertbaren Verrichtungen zu bieten, damit sie möglicherweise ihr Brot auch außer der Anstalt

erwerben könnten, und so die Wohltat der Anstalt einer größeren Anzahl zuteil werden könnte.

Im Jahre 1881 wurde der neue Direktor mit seiner Mutter, der Witwe Paul Alois Klars vom Kaiser Franz Josef, der damals in Prag weilte, in Audienz empfangen. Der Kaiser versprach das neue Bauunternehmen mit einem Teilertrag einer Staatswohltätigkeitslotterie zu unterstützen und bewilligte mit a. h. Entschließung von 18. Jan. 1882 zu diesem Zwecke den Betrag vom 30.000 fl., welche der Direktion am 6. Jan. 1883 ausgezahlt wurden. —

Im J. 1882 vollendete die Anstalt das fünfzigste Jahr ihres Bestandes. Das Jubiläum wurde in feierlichster Weise begangen.

Ehe der Neubau in Angriff genommen werden konnte, mußte das ehemalige Holzschreiberhaus demoliert werden, womit am 19. Mai 1884 begonnen wurde, am 25. Juni 1884 wurde der Grundstein zu dem neuen Flügel gelegt. Die Aufführung des Baues war dem Prager Stadtbaumeister Viktor Skuček übergeben worden, mit der Leitung desselben wurde der k. k. Ingenieur Matthias Krch von der k. k. Statthalterei betraut. Im Juli 1885 war der Bau bereits vollendet. —

Direktor Rudolf M. Klar, sowie der kommerzielle Leiter sämtlicher Beschäftigungszweige der Anstalt, Emil Wagner, waren mit den hervorragendsten Blindenanstalten des Auslandes in steter Fühlung und unterließen es nicht die so gewonnenen Erfahrungen in der Anstalt zu verwerten. —

Der erste österreichische Blindenlehrertag wurde am 25., 26. und 27. Juli 1889 in Prag in der Beschäftigungs-Anstalt für erwachsene Blinde abgehalten. An demselben waren alle in Österreich bestehenden Blindenanstalten vertreten.

Die blindenfreundlichen Bestrebungen des neuen Direktors beschränkten sich nicht auf die Anstalt allein. Namentlich die Bildung der schulpflichtigen blinden Kinder lag ihm sehr am Herzen. Da die Blindenerziehungs-Anstalt ihrer beschränkten Geldmittel wegen nicht in der Lage ist, alle blinden Kinder aufzunehmen, richtete die Anstalt i. J. 1892 ein Bittgesuch an den k. k. Landesschulrat, daß den blinden schulpflichtigen Kindern der Besuch an den öffentlichen Volks- und Bürgerschulen gestattet werde, welches Gesuch in günstigem Sinne erledigt worden ist.

Im selben Jahre wurde beschlossen, der Anstalt einen Kindergarten für blinde Kinder anzugliedern. Dieser Beschluß weckte die wärmsten Sympathien in der Öffentlichkeit, ein diesbezüglicher Aufruf hatte werktätige Unterstützung zur Folge und i. J. 1897 wurde der Kindergarten mit 21 Kindern eröffnet.

Rudolf Maria Ritter von Klar[3]) starb am 3. September 1898 und mit ihm der letzte direkte Nachkomme des Stifters. Er hinterließ seiner Lieblingsschöpfung, dem Kindergarten, 10.000 fl., der seinen Namen tragenden Mädchenstiftung 1000 fl. und dem Erziehungsinstitut für einen Stiftungsplatz 3000 fl.

Trotz der sehr bedeutenden pekuniären Unterstützungen, welche der Anstalt alljährlich zugeführt wurden, befand sich jedoch dieselbe bei Klars Tode doch in einer Art finanzieller Not. Am Ende des Jahres 1898 wurde ein Kapitalsdefizit von 260.282 fl. konstatiert. Auf die Ursachen dieser traurigen Erscheinnng kann hier wegen Raummangels nicht näher eingegangen werden. Die Anstaltsdirektion erhöhte mit Bewilligung der k. k. Statthalterei die einzelnen Stiftungskapitalien auf 6000 fl., was in derselben Weise, wie schon früher einmal eine solche Erhöhung stattgefunden hatte, durchgeführt wurde; und ließ überdies eine umfassende Hilfsaktion eintreten, welche von den schönsten Erfolgen begleitet war. Zunächst gewährte der Kaiser einen neuerlichen Betrag von 50.000 fl. aus den Erträgnissen der Staatswohltätigkeitslotterie, von welchen die erste Rate per 20.000 fl. i. J. 1900 zur Auszahlung gelangte. Die böhm. Sparkassa widmete in ihrer Generalversammlung am 12. Feb. 1899 der Anstalt 100.000 fl. Nebst diesen großen Spenden erhielt die Anstalt noch anderweitige namhafte Geldgeschenke.

Als erfreulich ist auch die Tatsache zu konstatieren, daß Erzherzog Franz Ferdinand von Österreich-Este laut Zuschrift v. 8. Jan. 1899 das Protektorat über die Anstalt übernommen hat. — Bis zum J. 1899 war der Grund, auf dem die Anstalt erbaut worden war, Eigentum des k. k. Hofärars und stand der Blindenanstalt lediglich das Nutznießungsrecht zu. In Folge einer Audienz (10. Mai 1900), in welcher der Obmann und der Anstaltsdirektor vom Kaiser empfangen wurden, wurde laut a. h. Entschließung v. 6. Aug. 1900 mittels Dekret v. 10. Aug. 1900, Z. 7201 der Übergang des Besitzes des hofärarischen Grundes Nr. 131—III. in das verfügbare Eigentum der Blindenanstalt perfekt. Einem ähnlichen Akte kaiserlichen Wohlwollens ist es zu danken, daß auch das Eigentumsrecht der Katastralzahlen 8/1, 8/2, 8/3 so wie der Grundparzelle 22, auf welchem das Kindergartenhaus Nr. C. 192—IV. steht, aus dem Besitze des k. u. k. Hofärars in den der Anstalt überging. —

[3]) Im Hinblick auf die Verdienste, die sich R. M. Klar um das Blindenwesen erworben hatte, wurde er am 24. Aug. 1894 in den Ritterstand erhoben.

Neben diesen erfreulichen Vorkommnissen geht aber auch Unerfreuliches einher. Die von dem Landtagsabgeordneten Dr. Malinsky und Genossen am 2. Mai 1899 auf Grund vollständig unrichtiger Informationen an den k. k. Statthalter gerichtete Interpellation über die Wirtschaft im Klarschen Blindeninstitute hatte zur Folge, daß unter dem Drucke der damaligen Verhältnisse ein Beschluß des Landtages hinsichtlich der weiteren Dotierung unserer Anstalt von 6000 fl. (für 20 Freiplätze) unter Bedingungen zustande gekommen ist, welche für die Anstalt unannehmbar waren. Der Hintergrund dieser Maßnahmen war ein nationaler und der Zweck, die Anstalt ihrer Autonomie zu berauben. Auf diese konnte die Anstalt selbstverständlich nicht verzichten. Die der Anstalt von deutschen Wohltätern zugeführten Spenden betragen 97% der Gesamtspenden; dennoch hat sich bei Verteilung der Stiftungsplätze nur stets Humanität und nie der nationale Gedanke geltend gemacht. Aber die Direktion ging von dem Gedanken aus, daß Selbstgeschaffenes auch selbst verwaltet werden müsse. Dennoch strebte die Direktion unentwegt an, die verlorenen 20 Freiplätze wieder zu erhalten, was auch i. J. 1902 gelungen ist, der Landesausschuß stellte nur die Bedingung, daß sich ein Delegierter des L.-A. jederzeit von der Gleichberechtigung, so wie über die Art der Unterbringung der betreffenden Pfleglinge überzeugen könne und daß dem L.-A. eine separate Verwendungsabrechnung über die zu diesem Zwecke gewidmeten 12.000 K vorgelegt werde.

Die Bestrebungen der Blindenanstalt sind auf einen vollständigen Ausbau des gesamten Blindenwesens gerichtet. Leider kann auf diese Bestrebungen hier des Näheren nicht eingegangen werden. Nur so viel sei erwähnt, daß die Gründung von Volksschulen in den Landstädten vor allem ins Auge gefaßt worden ist, und daß die Stadt Aussig der Anstalt zu diesem Zwecke (20. Dez. 1905) in der Gemeinde Kleische einen Grundkomplex im Ausmaße v. 37.711 m² geschenkt hat. Zur Arrondierung dieses Grundstückes wurde ein angrenzender Acker im Ausmaße von 3705 m² (30. Dez. 1905) um den Betrag von 14.000 K dazugekauft, wodurch der für die Aussiger Blindenschule vorgesehene Grundbesitz der Anstalt auf 4 ha 14 a und 16 m² gestiegen ist. Da der Bau der Aussiger Blindenschule im Pavillonstil gedacht ist, kann die Realisierung dieses wichtigen Projektes nach und nach geschehen. Ferner sind Arbeiterkolonien von Blinden in Industriestädten in Aussicht genommen; auf diese Weise sollen die in der Blindenanstalt gewonnenen Geschicklichkeiten außerhalb der Anstalt zur Verwertung kommen. Der Bau eines neuen an das alte Anstaltsgebäude anstoßenden Hauses ist bereits in Angriff genommen. Dieses neue Haus, zu welchem der Baugrund erst käuflich erworben werden mußte, soll zweckmäßige Badeeinrichtungen, einen Turnsaal, einen Fest- und Konzertsaal und alle diejenigen Lokalitäten enthalten, welche für geistige und manuelle Arbeit bestimmt sind, so daß dem alten Institutsgebäude die Ernährung, Beherbergung und Bekleidung, der literarische und der Musikunterricht vorbehalten bleiben, der übrige Raum für die Angestellten benützt werden kann. — Das neuerliche kaiserliche Geschenk von 100.000 K und das Legat des Sanitätsrates MUDr. Adalbert Wrany von 200.000 K bilden den Baufond dieses Neubaues. Bei seiner letzten Anwesenheit hatte sich der Kaiser bereit erklärt, den Grundstein zu diesem neuen Gebäude zu legen, was Gelegenheit zu einer besonderen Festlichkeit gab, welche am 23. April 1907 stattgefunden hat.

Durch die Vergrößerung des verfügbaren Raumes, welcher durch den Neubau gewonnen wird, ist die Möglichkeit geboten, noch 30 Blinde unterzubringen.

Die gegenwärtig gepflegten Disziplinen sind: Bürstenbinden, Korb-, Sessel- und Mattenflechten, Maschinenstricken und weibliche Handarbeiten. Eine Weberei wird angestrebt.

Man muß eine Zeit unter den Blinden der Anstalt gelebt haben, um ein Urteil darüber zu gewinnen, mit welcher Sicherheit sie sich in den wohnlichen Räumen bewegen, wie geschickt und arbeitsfreudig sie ihren Beschäftigungen obliegen, mit welchem Behagen sie der Ruhe im Rauchzimmer oder im Garten genießen.

Zwar ist die Geschichte der Blindenbeschäftigungsanstalt eine Geschichte unausgesetzten Kämpfens und Ringens, des Besiegens stets sich erneuernder Schwierigkeiten, zwar hat sich mit jedem errungenen Erfolg ein neues Arbeitsfeld aufgetan und die Anstalt steht noch lange nicht auf gesicherter Basis, dennoch muß anerkannt werden, daß sich selten so viele günstige Umstände vereinigen, um ein Werk der Nächstenliebe so auszugestalten, wie es bei der in Rede stehenden Anstalt der Fall gewesen ist. Vater, Sohn und Enkel haben sich mit gleicher Liebe und gleichem Eifer dem humanen Werke gewidmet. Sie haben in dem jetzigen Direktor Emil Wagner den würdigsten Nachfolger gefunden, der sich das Gedeihen der Anstalt und ihre zeitgemäße Fortentwickelung zur Lebensaufgabe gemacht hat, dem das Kleinste nicht zu klein — das Schwerste nicht zu schwer ist, wenn es seine blindenfreundlichen Bestrebungen fördern kann, und der die schönsten Erfolge aufzuweisen hat. —

Der Volksmund nennt die Anstalt „Klarsche Blindenanstalt“, und so ist auf die natürlichste Weise der Name Klars an seine Schöpfung gebunden, und ist durch dieselbe und in derselben dem menschenfreundlichen Manne ein Denkmal geworden, das lauter spricht als Erz und Stein. —

Das Blinden-Versorgungs-Haus Franzisco-Josephinum in Smichow.

Als Ausbau der Blindenfürsorge in Böhmen ist das Franzisco-Josephinum zu betrachten. — Einem Wunsche des Kaisers, es möchte sein vierzigjähriges Regierungs-Jubiläum durch Wohlfahrtseinrichtungen gefeiert werden, Rechnung tragend, hat der Verein der böhmischen Sparkasse in seiner außerordentlichen Generalversammlung vom 25. November 1888 unter dem Vorsitze des Oberdirektors Dr. Anton Waldert den Beschluß gefaßt, eine Anstalt zur Versorgung erwachsener, bildungs- und erwerbsunfähiger Blinden zu gründen, und widmete diesem Zwecke 300.000 fl. als erstes Kapital, und am 21. Februar 1891 einen weiteren Betrag von 500.000 fl.

An der Spitze des Baukomités stand der Architekt Alfred Kirpal. Eine sonnige, luftige Lehne oberhalb Smichows wurde als passendster Platz für die zu errichtende Anstalt ausgewählt, die Palata samt ihrem ganzen Grundbesitz, welcher sich von der Höhe des Sandberges bis zur Schwedenstraße hinabzieht, wurde um 43.745 fl. 20 kr. angekauft. Am 15. Juni 1891 wurde 200 Schritte unterhalb des Wohnhauses der Palata der Bau des Franzisco-Josephinums begonnen und im J. 1893 vollendet. — Das Jahr 1893 brachte gleich bei seinem Beginne die stiftungsbehördliche Genehmigung der Anstaltsstatuten. Am 12. Feb. 1893 wählte die Generalversammlung der böhmischen Sparkasse die Mitglieder des Verwaltungsrates oder Direktoriums für das Franzisco-Josephinum. Sie versammelten sich vollzählig unter der Leitung des neuen Oberdirektors der böhmischen Sparkasse, Ernst Ritter von Theumer (Waldert war indessen gestorben) am 25. Feb. 1893 zur ersten konstituierenden Sitzung und wählten aus ihrer Mitte Alfred Kirpal zum Obmanne, Rudolf Maria Klar zum Obmannstellvertreter und verteilten die einzelnen Referate unter die übrigen Mitglieder.

Es gehörten somit dem ersten Direktorium des Franzisco-Josephinum folgende Persönlichkeiten an: Alfred Kirpal, Obmann, (Ref. für technische Angelegenheiten), Rudolf Klar, Obmannstellvertreter, (Ref. f. Aufnahme der Pfleglinge und ökon. Angelegenheiten), Wolfgang Ritter v. Hochberger, (Ref. f. d. innere Einrichtung der Anstalt), Dr. Joseph Ritter von Höfler, (Ref. f. Personalangelegenheiten und Hausinspektion), Karl Ostermann, (Ref. f. ökon. Angelegenheiten), Dr. August Rihl, (Ref. f. innere Einrichtung und Rechtsangelegenheiten), MUDr. Adolph Schenkel, (für sanitäre Angelegenheiten und Aufnahme der Pfleglinge), Dr. Joseph Schindler, (f. geistl. Angelegenheiten), Joh. Stüdl, (f. ökon. Angelegenheiten).

Ferner wurden angestellt ein Verwalter, eine Hausmutter, ein Seelsorger, ein Hausarzt (mit der Verpflichtung täglichen Besuches); zwei Portiere, eine Köchin, zwei Küchenmädchen, vier Hausmädchen, ein Wärter, zwei Wärterinnen, zwei Heizer und ein Gärtner.

Im Ganzen wurden im Jahre 1893 42 Pfleglinge (15 männliche und 27 weibliche) in die Anstalt aufgenommen.

Am 25. Juni 1893 wurde die Hauskapelle und das Anstaltsgebäude durch den Weihbischof Dr. Kalous in Gegenwart des Oberdirektors Theumer und des Direktoriums eingeweiht. Die feierliche Eröffnung fand am 25. Nov. 1893 statt.

Das Anstaltsgebäude steht inmitten eines parkartigen, sorgfältig gehaltenen Gartens. Der einstöckige Bau, im Renaissancestil gehalten, hat eine gegen Süden gerichtete 83 m lange Hauptfront und zwei gegen Norden sich erstreckende Seitentrakte mit noch einem Mitteltrakt. Vom eisernen Gartentore führt ein bequemer Fahrweg zu einem ebenen Platze vor dem Hause, der Terrasse. Nach dem Mittagessen ist es beiden Geschlechtern gestattet, einen gemeinsamen Spaziergang auf diesen Sandwegen zu machen, während sonst außer der Kapelle alle Räumlichkeiten und Spazierwege im Garten für die Geschlechter streng geschieden sind. —

Zur Gewinnung dieses weiten ebenen Platzes war eine bedeutende Erdbewegung notwendig. Die Applanierung des ziemlich abfallenden Geländes konnte nur durch Abgrabung bedeutender Erdmassen auf der nördlichen und durch Aufschüttung derselben auf der südlichen Seite bewerkstelligt werden.

Über dem Portale in der Mitte der Hauptfront sieht man eine in Stein gehauene große Biene. Über dem Kapellenfenster steht die Aufschrift Franzisco-Josephinum und in kleineren Feldern die Namen der österreichischen Blindenväter „W. Klein“, „A. Klar“, „P. Platzer“, „J. Fischer“.

An den Wänden des Vestibuls sind drei Marmortafeln mit auf die Gründung der Anstalt Bezug nehmenden Inschriften angebracht.

In der Männerabteilung befinden sich im Parterre 2 Rauchzimmer, eines für die deutschen und eines für die tschechischen Pfleglinge; ferner ein Tag,

raum, als gemeinsamer Versammlungssaal bei festlichen Gelegenheiten, sonst Gesang- und Musiksaal. In demselben befinden sich: ein Flügel, ein Orchestrion, ein Grammophon, ein Pianino, Instrumentenkästen, Tische und Stühle; dann das Kleider- und Badezimmer, die Tischlerei und das Krankenzimmer. Im ersten Stockwerke befindet sich der Speisesaal, vier Schlafsäle mit dazwischen liegenden Waschzimmern mit bequemen Einrichtungen für den Gebrauch von warmem und kaltem Wasser, Bade- und Kleiderzimmer rc. Die Frauenabteilung ist ebenso eingerichtet. —

Der Kaufschilling der gesamten Palatabesitzung hat mit allen Gebühren 43.745 fl. 20 kr., der Kostenbeitrag für den Straßenbau 8000 fl. und der Bau des Franzisco-Josephinums selbst mit der inneren Einrichtung 205.794 fl. 66 kr. betragen; mithin kommt das ganze Institut auf 257.539 fl. 86 kr.

Das Leben der Blinden im Versorgungshause ist ein großes Familienleben halb weltlich, halb klösterlich. Das ganze Leben und Weben ist dem Direktorium der Anstalt untergestellt, welches stets bestrebt ist für alle Bedürfnisse der Pfleglinge zu sorgen und ihnen den Aufenthalt so angenehm als möglich zu machen. Sie beschäftigen sich mit Handarbeiten, Lektüre,[1]) verschiedenen Spielen (Karten, Domino, Schach, im Garten Kegelschieben), Musik rc. Täglich wird den Frauen eine Stunde deutsch und eine Stunde tschechisch vorgelesen. Jeder Pflegling, der es wünscht, kann an diesen Vorlesestunden Teil nehmen. So muß der Lebensabend der im Franzisco-Josephinum untergebrachten Blinden ein schöner genannt werden. —

Das Direktorium ist stets bestrebt, die Anstalt auf der Höhe der modernen Anforderungen zu erhalten und es liegt der Wunsch nahe die Anstalt so auszugestalten, daß eine größere Anzahl von Pfleglingen (die Zahl schwankt zwischen 120 und 125) aufgenommen werden könnte. Diesem Wunsche Rechnung tragend läßt die böhmische Sparkasse keine Gelegenheit vorübergehen, die Anstalt mit großen Geldgeschenken zu unterstützen. So erhält die Anstalt seit d. J. 1896 jährlich eine Summe von 20.000 K. Aus Anlaß des Kaiserbesuches am 16. Juni 1901 spendete die böhm. Sparkasse 80.000 K und im Jahre 1903 widmete sie einen neuerlichen Betrag von 300.000 K, von denen 100.000 K zur Vermehrung des Stammkapitales und 200.000 K zur Erweiterung der Anstalt bestimmt worden sind. Es ist bereits ein Zubau in Aussicht genommen. Stets bestrebt, alles für einen befriedigenden Gesundheitszustand der Pfleglinge zu tun, strebte das Direktorium ein gesundes Trinkwasser an. Obersanitätsrat Hueppe hat auf Bitte des Direktoriums das Trinkwasser des Anstaltsbrunnens untersucht und es keimfrei gefunden. — Auch für Vergnügungen außerhalb des Hauses ist für die Pfleglinge des Franzisco-Josephinums gesorgt. Die beiden Theater, das Deutsche und das Nationaltheater gewähren den Blinden für einzelne Sonntagsnachmittagsvorstellungen freien Eintritt. Dann und wann wird auch ein Ausflug in die Umgebung gemacht.

Der Tod Kirpals, Klars, Theumers und Scherers hat empfindliche Lücken im Direktorium hervorgerufen; denn alle diese Männer waren von der reinsten Menschenliebe beseelt. Scherer hat der Anstalt 40.000 K hinterlassen. Das jetzige Direktorium besteht aus folgenden Persönlichkeiten:

Dr. Jos. Schindler, Ignaz Homolka, Karl Maria Ostermann, Dr. Peterka, Hans Rotky, Dr. Adolph Schenkl, Joh. Stüdl, Franz Waldek v. Waldried, Dr. Wilhelm Körbl.

Aber auch unter den Pfleglingen, die meistens schon hoch betagt in die Anstalt kommen, hat der Tod reiche Ernte gehalten. Es sind während des Bestandes der Anstalt 92 Pfleglinge mit Tode abgegangen. —

In Böhmen leben jetzt 3295 Blinde, davon befinden sich in den drei Prager Blindenanstalten 312 Blinde und sind als gut versorgt zu betrachten. 104 sind in Armenhäusern, die nicht Blindenanstalten sind, untergebracht. Im Ganzen stehen 416 versorgte Blinde der großen Gesamtzahl von 3295 Blinden gegenüber. —

Benützte Literatur.

„Geschichte der böhmischen Privat-Anstalt zur Erziehung und Heilung der Blinden. Prag 1830. Gedruckt in der Fürst-erzbischöflichen Buchdruckerei bei Josepha Fetterl.“ —

„Denkwürdigkeiten des Prager Privat-Institutes für arme blinde Kinder und Augenkranke. Nebst Ideen zu einer Versorgungs- und Beschäftigungs-Anstalt für Blinde. Von Alois Klar, Doktor der Philosophie, k. k. ordentlichem öffentlichen Professor der lateinischen und griechischen Philologie und der klassischen Literatur an der Karl Ferdinands-Universität zu Prag, gewesenem Dekane der philosophischen Fakultät, Mitbegründer und gewesenem Direktor des Privatinstitutes für blinde Kinder und Augenkranke zu Prag, Mitgliede der Oberlausitzer Gesellschaft der Wissenschaften zu Görlitz, Ehrenbürger der k. Stadt Leitmeritz rc. Prag 1831. In der Joseph Kraußschen Buchhandlung.“

„Die Anstalten für Blinde und Augenkranke in Prag. Historische Skizze von C. F. Arlt, Med. u. Chir. Doktor. Ehemaligem Assistenten der Augenklinik in Prag und außerordentlichem Dozenten der Ohrenheilkunde an der Karl-Ferdinands-Universität. Prag 1846. Gedruckt im Artistisch-typographischen Institute von C. W. Medau und Comp.“

[1]) Die Anstalt verfügt über eine Anzahl von Büchern in der Brailleschen Blindenschrift.

„Die deutsche Karl Ferdinands-Universität in Prag unter der Regierung S. M. des Kaisers Franz Josef I. Festschrift zur Feier des fünfzigjährigen Regierungsjubiläums S. M. des Kaisers Franz Josef I. Herausgegeben vom Akademischen Senate. Prag. Verlag der J. G. Calveschen k. u. k. Hof- u. Universitätsbuchhandlung (Josef Koch) 1899."

„Das Blinden-Versorgungshaus, Franzisco-Josephinum in Smichow. 1893—1903. Jubiläumsschrift. Als Manuskript gedruckt. Prof. Dr. Fr. Endler. Prag 1903. Druck von Rohlíček und Sievers. Selbstverlag."

„Kurzer Bericht über den hundertjährigen Bestand des Privat Erziehungs- und Heilinstitutes für arme blinde Kinder und Augenkranke in Prag am Hradschin Nr. C. 104—IV. Erstattet vom Direktorium. Prag. Druck von Anton Renn. Verlag des Institutes. 1907."

„Festbericht über die Grundsteinlegung des zweiten Gebäudes der Klarschen Blindenanstalt in Prag durch Seine Majestät Kaiser Franz Josef I. am 23. April 1907. Verfaßt von Anton Rappawi, Sekretär der Klarschen Blindenanstalt."

„Jahresberichte der Klarschen Blindenanstalt."

„Jahresberichte des Franzisco-Josephinum."

Außerdem verdanke ich dem Herrn Professor MUDr. Schenkl und dem derzeitigen Direktor der Klarschen Blindenanstalt Herrn Emil Wagner äußerst wertvolle persönliche Mitteilungen.

Erzherzog Johann Baptist von Österreich in Böhmen.

Mit unveröffentlichten Tagebuchaufzeichnungen des Erzherzogs und ungedruckten Briefen desselben und der Kaiserin Maria Ludovika.

Von Anton Schlossar.

(Schluß.)

Die Rückreise des Erzherzogs erfolgte am 10. Juni und sie bot ihm erwünschte Gelegenheit einen interessanten Teil Böhmens, den er noch nicht kannte, wenn auch nur während der Reise, in Augenschein zu nehmen, was für ihn weit mehr Wert hatte als die Hoffestlichkeiten, Diners und Soupers auf dem Prager Hradschin. Der Prinz hatte gerade im Vorjahre (1811) seine bald so rühmlich bekannte Schöpfung, das „Joanneum" zu Graz eröffnet, und es sollten auch technologische Wissenschaften und landwirtschaftliche Fächer an dieser seiner Anstalt gepflegt und in Vorlesungen behandelt werden. Nicht minder war es der Bergbau, dessen Betrieb ja für Steiermark von solcher Bedeutung erscheint, welcher des Erzherzogs Aufmerksamkeit besonders in Anspruch nahm. Auf der erwähnten Rückreise von Prag nun hatte er Gelegenheit, in verschiedenen der erwähnten Beziehungen seine Beobachtungen und Studien zu machen, die er mit großer Sachkenntnis den reich gefüllten Blättern seines Reisetagebuches einverleibte. In knappem Auszuge seien einige der wichtigsten Anmerkungen des Tagebuches und der Weg, welchen der Erzherzog auf der Rückreise von Prag durch Böhmen nach Wien nahm, hier angedeutet. Um 5 Uhr früh brach er von Prag auf und gelangte durch das Strahower Tor über Duschnik bei der Abtei Margarethen vorbei nach Beraun, wo die Überschwemmungen gerade großen Schaden angerichtet hatten. Auf der Weiterreise bei Zditz war es insbesondere das Schloß des Grafen Wrbna, welches durch die Pflege der Kulturen ringsum, durch den Hopfengarten, den Fasangarten und durch den Viehstand außerordentlich Beachtung fand. Er begegnete einer Herde „veredelter Schafe von spanischer Abkunft" und hatte Gelegenheit, die landwirtschaftlichen Anlagen, die Meierhöfe des Schlosses mit dem übrigen Viehstande ꝛc. in Augenschein zu nehmen. „Das Schloß," bemerkt er, „ist geräumig, bequem ohne allen Luxus, reinlich, man sieht, daß des Eigenthümers Augenmerk auf die Hauptgegenstände gerichtet war und Alles, was nicht dazu gehört, unterlassen wurde." Er fand daselbst auch die „Zuckererzeugung aus Runkelrübe" betrieben und betrachtete mit Sachkenntnis die Ackerwerkzeuge, die Baumschule und die übrigen Anpflanzungen. Nicht minder war es der Betrieb der Waldökonomie, welcher den Erzherzog fesselte und dem er wie auch den übrigen landwirtschaftlichen Betriebsarten im Tagebuche eine ausführliche Schilderung mit technologischen Zeichnungen, von seiner Hand flüchtig entworfen, zuteil werden läßt. Bei Hořowitz, wohin er auf der weiteren Fahrt gelangte, war es der Bergbau namentlich des „Giftberges", dem der Prinz seine Aufmerksamkeit schenkte und er befuhr auch eine Grube dieses Eisenwerkes. Über die ganzen rationellen Anlagen spricht er sich anerkennend, ja bewundernd aus. Auch die Werke bei Ginetz erregten des Erzherzogs Interesse, welcher sodann nach Hlubosch kam, wo er auf dem Schlosse des Barons Hochberg übernachtete, von dem er schreibt: „Der Besitzer ist ein unterrichteter Mann, er studirte in Schemnitz, hat eine schöne Naturalien- u. Bücher-Sammlung, versteht diesen Zweig (Bergbau) sowie auch die Botanik, wofür er sehr Viels thut. — Ich besprach mich viel mit ihm und hatte

einen vergnügten Abend. Es waren einige Gäste da und seine Familie."

Am 11. Juni setzte der Erzherzog seine Reise nach Přibram fort, welche Stadt wieder durch ihren Bergbau seine Beachtung in Anspruch nahm und ihn zum Verweilen veranlaßte. „Pribram ist eine kleine Stadt," bemerkt er im Tagebuche, „die so wie Horžowitz Gewerbe hat, Tuchmacher, Schuster, Schneider, die für die Ökonomie Kommissäre viel arbeiten. Die Stadt ist wohlhabend." Die Werke und Gruben besichtigte er eingehend, wie seine Schilderung erweist. „Nachmittags besah ich den heiligen Berg, es ist eine vormalige Jesuitenresidenz, ein Kreuzgang ganz bemalt mit Wunderwerken führt herum, mitten auf der Höhe ist die Kirche, von 1617. Der Altar ist von Silber und auf demselben das Muttergottesbild. Ein Probst und einige Geistliche besorgen den Dienst; ersteren, der 91 Jahre alt ist, besuchte ich und ließ mir Alles erzählen, was auf diesen Ort Bezug hat. — Von der Höhe hat man eine ausgedehnte Aussicht, nordöstlich gegen Königsaal, östlich die Beneschauer Berge, südlich den Miliner Thurm und die Höhen des Prachiner Kreises, westlich die Colloredosche Waldung, nördlich Hlubosch. — Im Gespräche mit den Bergbeamten und dem Bürgermeister brachte ich den Abend zu."

Am 12. Juni wurde von Přibram die Reise gegen Süden zu fortgesetzt und zunächst Milin erreicht „überall sieht man alte Burgen, überall die Hoffnungen edler Erze, die Gegend ist traurig und einförmig, doch Alles bebaut." Von Milin kam der Prinz in zwei Stunden nach Worlik an der Moldau. „Am linken Ufer liegt auf einem Felsen das Schloß, einsam aber schön, nächst diesem die Nebengebäude, Waldungen umgeben das Ganze; diese Herrschaft gehört dem Fürsten Karl Schwarzenberg, sie hat bei 13 Meierhöfe, 5000 Joch Felder, 1600 Joch Waldungen und 4000 Untertanen. Auf der Höhe sind die Grundstücke und Dörfer überall mit Alleen bepflanzt. — Das Schloß selbst ist geräumig, sehr alt, aber hergerichtet, drei Türme bilden die Fronte — von der Terrasse hat man eine schöne Ansicht auf die vorüberfließende Moldau und die nächsten Höhen. — Obgleich die Gegend sehr einsam ist, so gefiel sie mir sehr gut; ein gutes Wasser, das erste, das ich in Böhmen auf dieser Reise genoß. Des Fürsten und der Fürstin Werk sind diese Anlagen und überhaupt die Einrichtung des Ganzen; schöne Jagden sind ebenfalls in dieser Gegend. — Eine Stunde von Worlik liegt Klingenstein (Klingenberg?), ehemals ein Kronschloß, wo ehe Karlstein erbaut war, die Krone aufgehoben wurde, noch sieht man in einem Turm die Kette, an der sie befestigt gewesen. 1430 wurde dieses Schloß durch die Schüttenhofer Bürger belagert, es bestehen noch im Worliker Archive einige Urkunden darüber. Bei Klingenstein vereiniget sich die Wotawa mit der Moldau. Fast beständig geht es durch den Wald. Man erreicht Kutsbero, dann einen großen Wald. Mitten in diesem, wo nur etwas Waldwege führen, auf der höchsten Höhe baute der Fürst ein Tiroler Haus sowie das meinige in Schönbrunn; dabei ein Stall für einiges Vieh. Hier bleibt er über Nacht, wenn er jagen geht, nördlich ist eine Wiese, wo man einige Aussicht hat." Es wurde nach einigen Stunden von hier Branitz erreicht. „Von da an ist die Gegend viel milder, fruchtbarer, angenehmer, der Weg führt über sanfte bebaute Höhen." Von Branitz erreichte der Erzherzog in 3 Stunden Moldautein, worüber er bemerkt: „Diese Stadt ist klein, aber hübsch, liegt an der Moldau, ist erzbischöflich. Hier ist ein Militärfuhrwesen-Depot, eine Division Infanterie und Genie. Viele Tuchmacher Gewerbe. Die Gegend ist angenehm, fruchtbar und gut bebaut. Meinen Abend brachte ich damit zu, mich mit dem Budweiser Kreishauptmann und dem Prachiner Kreiskommissär über ihre Kreise zu besprechen, um im Falle ich noch einmal nach Böhmen kommen sollte, diese zu sehen."

Der letzte Tag, welchen der Erzherzog während dieser Reise auf böhmischem Gebiete weilte, war der 13. Juni. Er brach an demselben sehr früh auf, kam „durch eine sandige Gegend zwischen großen Teichen nach Lomnitz und bei dem Rosenberger Teich, dem größten in Böhmen, vorbei nach Wittingau, „einem Schwarzenbergischen Städtchen, wo Artillerie liegt, von wo die hiesigen Fischhändler die Fische aus den Teichen nach Wien bringen." Bald darauf wurde die böhmische Grenze übersetzt und Schwarzbach, der erste österreichische Ort erreicht. Ohne auf der Folgestrecke die stets ausführlichen Reiseaufzeichnungen genauer zu berücksichtigen, sei nur bemerkt, daß die Fahrt über Schrems, Horn — wo übernachtet wurde — sodann über Meißau, Weikersdorf und Langenzersdorf fortgesetzt und am 14. Juni nachmittags Wien erreicht wurde. Schon aus den angeführten Aufzeichnungen des Erzherzogs geht hervor, mit welcher Aufmerksamkeit er auf dem böhmischen Boden der Entwicklung der Bodenkultur, der Landwirtschaft und des Bergbaues folgte, auf welchen kulturellen Gebieten er bald so große, reiche und segenvolle Erfolge für das Bergland erringen sollte, dem er insbesondere sein Interesse zugewendet hatte. Vielfach bietet Böhmen und dessen Bodenbeschaffenheit Gelegenheit, zu Ver-

gleichen mit den ihm so genau bekannten Alpenländern und manche nützliche Einrichtung, die er auf dieser mit offenem Blicke ausgeführten Reise durch böhmisches Wald-, Acker- und Bergbaugebiet kennen und schätzen gelernt, hatte ihm in der Folge auch für die Steiermark wichtige Fingerzeige in Bezug auf landwirtschaftliche Vorteile gegeben.

Es verging nun eine Reihe von Jahren, ohne daß Erzherzog Johann in die nördlichen Kronländer Österreichs gekommen wäre. In dem großen, für die Welt so bedeutenden Jahre 1813 war er so wenig wie sein Bruder Erzherzog Karl an den Entscheidungskämpfen beteiligt, beide Erzherzoge erschienen durch die Ratschlüsse einer seltsamen Politik diesen Kämpfen entzogen. Dagegen blieb Erzherzog Johann in seinen für Steiermark geplanten großen Schöpfungen unermüdlich tätig, ebenso beschäftigten ihn die Tiroler Fragen eingehend, wenn er persönlich auch nicht den von Österreich abgetrennten Tiroler Boden betreten durfte. Eine reiche wissenschaftliche Korrespondenz setzte ihn mit ausgezeichneten Männern in Verbindung, diese Korrespondenz galt der Ausgestaltung des „Joanneums" in Graz, der Besetzung von Lehrkanzeln an diesem Institute, der Förderung landwirtschaftlicher Gegenstände, die für ihn stets im Vordergrunde seiner Aufmerksamkeit standen.

In die Jahre 1815 und 1816 fällt nach einem längeren Aufenthalte in Paris seine in Begleitung des Bruders Erzherzog Ludwig unternommene Bereisung Englands und Schottlands, die ihn mit den großen Errungenschaften der Engländer zumal auf technischem Gebiete durch den Augenschein bekannt machte und die Monate hindurch währte.

Die Kriegsjahre waren nun vorüber und ein dauernder Friede schien gesichert. Freilich machten sich die Folgen der vorhergegangenen Kriege bei allen Völkern der österreichischen Provinzen traurig bemerkbar. Handel und Volkswirtschaft hatten ungeheuere Einbuße erlitten, die Kriegskontributionen alle Kreise finanziell erschöpft und die Steuerlast war derart drückend geworden, daß sie zumal die Landbevölkerung dem völligen Ruin entgegenbrachte. Dies galt namentlich für die südlichen Länder des Alpengebietes, und des Erzherzogs Bestreben war es, mit aller Macht dahin zu wirken, daß diese Verhältnisse wieder gebessert, den niedergedrückten Bewohnern ausreichende Hilfsquellen eröffnet würden. Erzherzog Johann erkannte mit richtigem Blicke dieselben in der Hebung der landwirtschaftlichen Zustände, die er zum Gegenstande seines eingehenden Studiums gemacht hatte. Es ist ihm in dieser Beziehung gelungen, wenn auch nur langsam und Schritt für Schritt durch die Gründung von Landwirtschaftsgesellschaften, durch die Hebung der Viehzucht und des Ackerbaues und durch eine Reihe von ihm planmäßig durchgeführter Einrichtungen einen Wandel zum Besseren zu schaffen. Im Jahre 1818 erkaufte er im Hochgebirgsgebiete der Steiermark den Brandhof, den er zu einer Musterwirtschaft gestaltete und der fortan und bis auf den heutigen Tag mit seinem Namen und segenvollen Schaffen untrennbar verknüpft erscheint. Immer häufiger war er dort persönlich anwesend, durchreiste im einfachen Alpengewande das Land und stand jedem bei, der ihm seine Not klagte, mit Rat und Tat so weit dies in seinen Kräften stand.

Im Mai 1819 sollte der Erzherzog auch Böhmen wieder betreten. Eine militärische Reise zur Untersuchung des Terrains in Bezug auf Verteidigungszwecke, zur Inspizierung von Befestigungen und der Truppen führte ihn dahin, sodann über Mähren und Schlesien nach Galizien und über Ungarn zurück. Diesmal lernte er von Böhmen den südwestlichen Teil, namentlich die Gegend von Budweis und Pilsen kennen, und auf Grund seines Tagebuches mögen einige Andeutungen hierüber von dieser Reise folgen. Sie erweisen, daß auch in Böhmen das Volk schwer geschädigt, durch die Steuerlast gedrückt und entmutigt war. Der Erzherzog hatte, von Brandhof kommend, anfangs Mai seine Fahrt über Steyer und Enns unternommen. Am 4. Mai erreichte er Budweis. Des Erzherzogs Tagebuch verzeichnet: „Budweis liegt in einer Fläche, da wo Maltsch und Moldau sich vereinigen, von großen Dörfern umgeben; trefflicher schön bebauter Getreideboden und die Wiesen durch Schöpfräder bewässert — nördlich die Höhen mit Frauenberg, nordwestlich offenes Land. Die Gegend kann zu den schönen gerechnet werden. Hübsche Vorstädte und eine schöne Stadt mit einem großen viereckigen Platze. In Budweis wartete Alles, Bischof, Artillerie-Regiment, Generale, Kreisamtsbeamte etc." Der Erzherzog hatte hier die Vorbereitungen für einen Festungsbau zu treffen, worüber die Bürgerschaft sehr beunruhigt am nächsten Tage eine Deputation an den Prinzen absandte. Er erfuhr von dieser „daß Budweis vom Handel lebe, der Ackerbau so erträglich sei, daß alle Vorstadtbewohner vom Ertrage ihrer Gemüsegärten lebten, welche eine schöne Summe Geldes in Umlauf brachten, da sie ihre Erzeugnisse weit und breit absetzten. Salzverschleiß auf der Achse bis hierher, dann zu Wasser bis Prag — Holzhandel — Flöße auf der Moldau und Maltsch und dann weiter. Als ich sie beruhiget, berührte ich den Punkt der Besteuerung, da erhoben alle die Stimme über die Uneinbringlichkeit (der Steuern), über den

Druck, wie der Landmann bei den geringen Preisen seinen Fundus instructus angreifen müsse, wie die Kultur, da sie sich nicht lohne, verfallen müsse — daß sie keinen Maßstab zu Verteilung erhalten, daß die böhmischen Stände und sie Vorstellungen gemacht, daß auf Vorstellungen und Anfragen um Erläuterung keine Antwort komme, daß Alles bei dem Referenten in Wien liegen bleibe, daß die Körner-Lieferungs-Reluitionssteuer schreiend (ungerecht) sei, indem kein Maßstab ausgesprochen und sie zu den Preisen von 24 bis 30 Gulden per Metzen, der jetzt 2 bis 3 Gulden hatte, angenommen zu sein scheine, daß einige, die in den bedrängtesten Kriegszeiten zu 10 bis 12 Metzen geliefert, jetzt auf 70—100 reluirten. Kurz, ich fand diese Leute derart klagend reden, und leider Alles wahr. Da dachte ich mir: ihr, die dieser Druck erst seit heuer trifft, klaget so und wir im Gebirge, die demselben ungehört viele Jahre unterliegen, deren Vermögensumstände und Betriebskapitale zerstört sind, was sollen wir sagen! Welche Gutmütigkeit bei uns! Hier nur 2 Jahre so — so schlagen die Leute drein und mit den Böhmen ist nicht zu scherzen. — — Zu Mittag hatte ich die Offiziere der Artillerie und die meinigen, den Bischof, Kreishauptmann und Bürgermeister. Der Kreishauptmann bestätigte die Angaben wegen der Beschwerlichkeit der Steuern und meinte, daß wenn sie im Budweiser Kreise nicht eingehen, so seien die übrigen Kreise halb zu Grunde gerichtet, er machte ein trauriges Bild von der stockenden Industrie und sah alle die Übel von Mißbräuchen, Unterschleifen der Dominien und Beamten etc. — welche schon lange die Steiermark quälen, als kommend vorher. — Ein gleiches gab der Bischof an. Er scheint ein wissenschaftlicher Mann zu sein, er lobte mir die Geistlichen des Stiftes Hohenfurth vorzüglich, welche hier die Studien besorgen."

Am 6. Mai verließ der Erzherzog Budweis, über Pištin, Wodnian, Strakonic, Horasdiowic, Silberberg, Klattau, Litic gelangte er um 9 Uhr abends nach Pilsen, vom Volke und den Vertretern der Ämter, verschiedener Körperschaften etc. empfangen, ging aber bald zur Ruhe. Erst den nächsten Tag brachte er in der Gegend zu und bestieg zu deren Übersicht den Thurm. Er fand „auch hier die Gegend von Bäumen entblößt, nur die Bergkuppen auf der östlichen Seite haben große Waldstrecken". Um 3 Uhr wurde gespeist. Sodann empfing er unter Anderen einen interessanten Besuch. Es war dies der als Gelehrter schon damals ausgezeichnete und rühmlichst bekannte Graf Kaspar Sternberg, welcher später in so freundliche Beziehungen zu Goethe getreten war und den Dichterfürsten auch in Weimar besucht hatte. „Mit ihm," schreibt der Erzherzog „kam manches zur Sprache, er ist klug, hat was erfahren und gesehen und siehet in die Zukunft. Er hat jetzt die Leitung der Errichtung des Prager Museums." Graf Sternberg verehrte in dem Erzherzog selbst schon lange den ebenfalls auf so vielen Gebieten der Gelehrsamkeit tätigen Fürsten und nach der Gründung des „Joanneums" in Graz (1811), das bald einen weitreichenden Ruf erlangte, hatte der Graf im Jahre 1814 selbst eine Reise nach Graz unternommen, um sich ein Vorbild für das von ihm selbst zu schaffende Museum in Prag zu nehmen, dem er seine eigenen reichen wissenschaftlichen Sammlungen zuwandte und das im Jahre 1822 auch eröffnet wurde.

Unter anderen Persönlichkeiten Pilsens lernte damals Erzherzog Johann den Kreishauptmann kennen, der allerdings nach den Angaben des Tagebuches wenig beliebt gewesen zu sein scheint, so wie den trefflichen Bürgermeister David „ein sehr rechtlicher Mann und im Kriminalfache äußerst geschickt. Durch ihn erfuhr ich Manches, was mir zeigte, daß man in Böhmen dahin kommen wird, wo wir im Gebirge bereits stehen." Der Erzherzog besprach mit dem Bürgermeister auch den vorzunehmenden Kasernenbau, über welchen letzterer dem Prinzen einen bereits ausgeführten und von diesem auch gebilligten Plan vorlegte. „Übrigens sind die Pilsener gute Leute," schreibt der Erzherzog „die Stadt ist hübsch, gesellig, besitzt ein Theater, eine Schießstatt rc." Am 8. Mai verließ Erzherzog Johann die Stadt über Przestiz, Nepomuk, Schlüsselburg und Pisek und erreichte nach 13stündiger Fahrt Moldautein, wo er übernachtete und am nächsten Tage die Reise über Wessely und Neuhaus fortsetzte. „Neuhaus liegt im Tale, etwas erhoben das Schloß, wo jetzt Kasernen sind, oberhalb das alte abgebrannte zum Theil gedeckte Schloßgebäude. Graf Czernin wohnt nie hier, immer in Gestütthof und läßt die Burg nicht mehr aufbauen, es ist als ehrte er die Sage, daß es nicht aufgebaut werde. Hier herrschen auch besondere Sagen über die weiße Frau, die da gehauset und seit dem Brande verschwunden ist — die ich mir sammeln muß. Der alte Thurm und die Kapelle stehen noch — ein gutes Archiv soll da sein. Die Stadt ist hübsch und ein schönerer Schlag Menschen." Auf böhmischem Gebiete wurde noch Pocatek und Ober-Cerekwe berührt; hier traf der Erzherzog den einstigen Adjutanten seines Bruders Erzh. Karl: Capriani, „welcher hier schon 8 Jahre im Sommer und Winter lebt." Nach der Überschreitung der Grenze wurde der Weg nach

Iglau eingeschlagen, welches der Prinz an demselben Tage um 6 Uhr erreichte. Da es die Aufgabe dieser Zeilen ist, nur des Erzherzogs Reisen durch Böhmen und seinen Aufenthalt in diesem Lande ins Auge zu fassen, so wird die weitere Fahrt des Prinzen durch Mähren, Schlesien und Galizien, die ihn nicht minder zu Beobachtungen anregte, hier übergangen.

Es war nun eine lange Reihe von Jahren vergangen, bis Erzherzog Johann wieder das Gebiet von Böhmen betrat. Er hatte inzwischen in den Alpenländern Österreichs eine segensreiche Tätigkeit entwickelt, und zumal in Steiermark, wo er außer dem schon genannten Brandhof an mehreren Orten sich Grundbesitz erworben und seinen kulturfördernden Einfluß nach den verschiedensten Richtungen hin ausgeübt. Das Hauptaugenmerk hatte er stets der Landwirtschaft zugewendet, Gesellschaften zur Förderung derselben gegründet, in Vordernberg zwei Radgewerke angekauft, wodurch er selbst in die Reihe der „Radmeister“ eintrat und hiedurch auch der Eisenindustrie des Landes durch seinen Einfluß, mit Rat und Tat Förderung gebracht hatte. Der Erzherzog war einer der besten Kenner des steierischen Eisenwesens, dem er schon seit dem Anfange des Jahrhundertes eingehendes Studium zugewendet hatte. In Vordernberg war mit dem Radgewerke auch ein eigenes Haus verbunden, in dem er häufig und oft für längeren Aufenthalt seine Wohnung aufschlug. In jenen Tagen begründete der Prinz Johann in den erwähnten Alpengebieten den Ruf seiner hohen Volkstümlichkeit, welcher später im politischen Leben für ihn noch von besonderer Bedeutung werden sollte. Nicht wenig trug dazu auch seine Ehe mit der schlichten schönen Ausseerin, der Tochter Anna des Postmeisters Plochl bei, die er bei einer seiner Alpentouren im Jahre 1819 am Grundelsee kennen gelernt und mit welcher er sich, nachdem er vorher die Bewilligung des Kaisers Franz im Jahre 1823 angesucht und erhalten hatte, vermählte. Anna wurde später zur Freiin von Brandhofen erhoben und erwarb sich das besondere Wohlwollen des Kaisers und die Zuneigung aller Mitglieder des Kaiserhauses. In noch späterer Zeit nach dem Regierungsantritte des heute von seinen Völkern als 60 Jahre glorreich waltenden umjubelten Kaisers Franz Joseph wurde der Gemahlin des Erzherzogs Johann Rang und Titel einer Gräfin von Meran verliehen.

Manches Leiden, welches des Erzherzogs Gesundheit störte, veranlaßte diesen von Zeit zu Zeit in heilkräftigen Badeorten seinen Aufenthalt zu nehmen, und da auch die Baronin von Brandhofen einer Kur bedürftig war, beschloß der Prinz mit derselben sich nach Karlsbad zu begeben, das er vor so vielen Jahren zuerst betreten. Es geschah dies im Sommer des Jahres 1837, in welchem er vom 5. Juni an seinen Aufenthalt in dem berühmten böhmischen Badeorte nahm und dabei Gelegenheit fand diesmal eingehender das Gebiet von Karlsbad und dessen Umgebung so wie die Veränderungen kennen zu lernen, welche sich seit jener vor Jahren durch Böhmen stattgehabten Reise inzwischen ergeben hatten. Die Reise führte diesmal am 1. Juni über Stockerau, Weikersdorf, Horn und Schrems nach Wittingau, in den nächsten Tagen weiter über Budweis nach Přibram, wo der Prinz das Bergwerk befuhr, über Hlubosch und Gniez nach Komorau und sodann über Pilsen nach Mies. Am 5. Juni wurde Marienbad erreicht. Das ganze Bergwerksgebiet, welches der Erzherzog durchreiste, erregte begreiflicherweise seine besondere Aufmerksamkeit und veranlaßte ihn zu eingehender Besichtigung. „Überraschend,“ schreibt er in seinem Tagebuche „ist der Anblick von Marienbad, man kömmt durch ein waldiges ausgelichtetes Tal, erreichet eine kesselförmige Erweiterung und findet dort dieselbe mit schönen Gebäuden umschlossen. Der dazwischen liegende Raum, einst Moor und Felsen ist zu einer schönen Gartenanlage umgewandelt, die alten und neuen Badgebäude sind sehr zweckmäßig eingerichtet, ebenso die Schlammbäder, wozu die Moor Erde eine Stunde weit zugeführt wird, wie sie im Walde vorkömmt. Das Gasbad, auch gut eingerichtet, zwei Quellen dann der bekannte Kreuzbrunnen und nördlich noch die Waldquelle, ein schöner Spaziergang dahin. Ein Lesekabinet, Versammlungssaal, ein schönes Füllhaus hinter den Kreuzbrunnen, ein Buch- und Kunsthändler, gute Gasthäuser, gutes Trinkwasser. Sehr hübsch das Haus des Fürsten Metternich, jenes des Badearztes mit dem hübschen Blumen Garten, das große noch nicht vollendete Haus mit zwei Höfen des Stiftes Tepl. Was ist nicht Alles hier geschehen! Vor 30 Jahren war nichts und jetzt eine kleine Stadt! Alles so lieblich, so zweckmäßig, hinlänglich Raum für viele Badegäste, schöne Spaziergänge, die schöne Ansicht durch das Thal gegen Plan. — Auf mich machte Marienbad den Eindruck, als wenn man vier Reihen hübscher Häuser aus irgend einer Stadt in einen Wald gestellt hätte; es ist sehr zu wünschen, daß noch eine hübsche Kirche hinzukomme und daß die Waldungen, welche die nächsten Abhänge decken, geschont werden. — Nachdem mich die Herren überall herumgeführt ging ich zu Klinger speisen, sehr gut bedient, Alles sehr elegant. Nachmittags verließ ich diesen Ort. — Nachdem die Höhe erreicht ist betritt man ein Hochland, welches flach ist,

im Norden übersieht man das Land über das Egerthal bis an das Erzgebirge" bald war auch Karlsbad erreicht „da dieses in der Thaltiefe auf beiden Ufern der Tepl nach den Krümmungen derselben gebaut ist, so entdeckt man den eng zusammengebauten Ort nur nach Maßgabe als man darin vorrücket. Wir kamen endlich über eine Brücke bei dem städtischen Brauhause vorüber längs der einen Reihe Häuser bis zu der Johannes Brücke, über diese und dann über die Wiese zu dem Steinernen Hause, wo ich abstieg und den ersten Stock gemietet hatte." Der Erzherzog wurde hier vom Kreishauptmann, dem Bürgermeister, und der Geistlichkeit empfangen, verbat sich aber jede Feierlichkeit und ersuchte darum ihn „als schon lange anwesend zu betrachten. Auf Empfehlung der Behörden ließ ich den hier eines guten Rufes genießenden Doktor Hochberger kommen, übergab ihm den Brief meines Arztes und besprach mich über die zu haltende Kurart und Lebensweise. — Ich wohne also auf der Wiese, sehe auf die jenseitigen Häuser und Höhen und vor den Fenstern den Spaziergang der schönen Welt."

Am 6. Juni begann der Prinz seine Brunnenkur und er schildert auf manchem Blatte seines Tagebuches das Leben und Treiben auf den Kurplätzen. „Auf dem Gange bei dem Brunnen trifft man um die bestimmte Stunde von 6 bis 8 Uhr die Ärzte an und bespricht sich daselbst mit dem Betreffenden. Um 6 Uhr beginnt die Musik, welche bis 7 Uhr dauert. — Ich begann mit 4 Bechern, ging dann noch eine Weile spazieren, kehrte nach Hause zurück und frühstückte meinen Gerstenkaffee mit Milch. Um 10 Uhr kam der Bürgermeister mich abzuholen, und führte mich in der Stadt umher, ich beging beide Ufer der Tepl, die neue Wiese hinauf zum sächsischen und böhmischen Saal, zwei geräumige Lokale, wo überall Trakteure sind. Man kann daselbst speisen oder sich das Essen nach Hause bringen lassen. Im ersteren Lokal werden zur ebener Erde die Reunionen gehalten, letzteres, das ältere hat im ersten Stocke einen sehr geräumigen Saal zu großen Bällen geeignet, vor diesen ist der Platz zwischen der Tepl und dem waldigen Gebirgsabhange mit Bäumen in Reihen besetzt und der Anfang der Spaziergänge. Sodann begab ich mich über die Alte Wiese zurück zur Johannisbrücke und durch den Vorplatz und den bedeckten Gang des Sprudels zu dieser merkwürdigen heißen Quelle, zu der zunächst liegenden Hygiara-Quelle, zu den Bädern und dem schönen Saal, dann über den Steg auf den Markt und bei dem Schlosse vorüber zu dem Schloßbrunnen, weiters durch die Spaziergänge zur Theresienquelle, zur Cambridge Säule, zu dem Spital und dem Säuerling und zurück durch den Felseneinschnitt des Bernhardsberges zum Mühlbrunnen und über den Markt auf die Wiese."

Häufig befand sich Erzherzog Johann in der Gesellschaft des von ihm so sehr geschätzten damals in Karlsbad anwesenden schon hochbetagten Grafen Kaspar Sternberg, über dessen Beziehungen zu dem Prinzen schon früher berichtet worden ist. Der Erzherzog schreibt hierüber in seinem Karlsbader Tagebuche: „Ich hatte schon meinen Freund Graf Kaspar Sternberg angetroffen, mit welchem ich Alles für meinen hiesigen Aufenthalt besprach, dann (Fabriksbesitzer) Haidinger von Elbogen, meinen steten Begleiter. Ich traf den Landgrafen Hessen-Philippsthal mit Frau, Sohn und Tochter, alte Bekannte aus der Steiermark und den Doktor De Caro, welchen ich beinahe 20 Jahre nicht gesehen und in Wien in meiner Jugend gekannt — damals verdankte man ihm die Einführung der Vaccine. Ich begab mich mit (Bergwerksverwalter) Tulnik auf die Wiese um die Kaufläden anzusehen, einerseits in den Häusern, andererseits längs der Tepl im Schatten einer Reihe von Kastanienbäumen in ebenerdigen Gewölben: Schneider, Schuster, Messerschmiede, welche hübsch arbeiten, Büchsenmacher, Glashandlungen mit vorzüglicher Waare, Tischler, die sich durch schöne Kästchen besonders auszeichnen, Galanteriehandlungen, Schnittwaaren-, Buch- und Kunsthändler, Tiroler mit Handschuhen u. s. w. — Die Speisen ließ ich Mittags um 1 Uhr vom Sächsischen Saale holen und fand sie ganz gut. — Nachmittags gingen wir um vier Uhr spazieren und ich führte meine Frau zur Besichtigung der Quellen. Wir gingen dann auf die waldige Höhe des Hirschensprungs und wählten von den zwei Steigen, die hinaufführen, den gemächlicheren von rückwärts. Oben, wo das Kreuz auf dem Felsen steht die Aufschrift Peter des Großen, welcher Karlsbad besuchte und bis hinaufritt. Von dort ist eine schöne Übersicht Karlsbads, etwas tiefer ein Glorielt. Von da gingen wir durch den Wald nach Hause."

Mit großem Interesse besuchte der Erzherzog während seines Karlsbader Aufenthaltes auch die fernere Umgebung des Kurortes und wandte begreiflicherweise seine Aufmerksamkeit den Industrieanstalten, Fabriken, Bergwerksanlagen und anderen wirtschaftlich bedeutenden Stätten besonders zu. Schon am 7. Juni wurde ein Besuch von Elbogen nach vollzogener Brunnenkur unternommen, an welchem außer der Gemahlin auch Graf Morzin (des Prinzen Obersthofmeister), Graf Sternberg und Haidinger teilnahmen. „Wir fuhren," verzeichnet der Erzherzog, „um 10 Uhr zu der schönen steinernen

Brücke über die Tepl, dann bei der Schießstatt vorüber zu der Eger, nach der Egerer Straße durch ein schönes fruchtbares wellenförmiges Land, die Waldberge Karlsbads stets links behaltend durch das Dorf Fischern, sodann bei Steinkohlenbauten vorüber den waldigen Horner Berg links lassend auf die Höhe. Dort wendet sich die Straße, zieht abwärts und man erblickt am Eingange des Thales südlich auf einem steilen Gebirgsfuße von der Eger umströmt die Stadt Elbogen; von Ringmauern umgeben mit einer alten Burg hat sie ein malerisches Ansehen, wozu nicht wenig die schöne Kettenbrücke beiträgt. — Die Stadt ist klein, bestehet eigentlich nur aus einem unebenen länglichen Platze mit hübschen Häusern: das Rathaus, das niedere Gebäude des Kreisamtes. Am westlichen Ende, wo das zweite Thor ist, liegt die Burg, die Kirche, die Dechantei, außerhalb des Thores ist die Kettenbrücke über das Tal der Eger gespannt. Sie gehört zu den schönsten, welche ich sah. — Wir setzten unseren Weg fort auf der Straße nach Eger bis zu dem eine halbe Stunde entfernten Ort Altsattel, dort stiegen wir ab und gingen hinab zu der (Alaun- und Vitriol)-Fabrik des Herrn Stark, sein Verwalter zeigte mir dieselbe. In der Nähe liegen die Braunkohlenwerke." Die Aufzeichnungen des Prinzen über die Einrichtung dieser Fabrik, über die Herstellung des Alauns, der Schwefelsäure ꝛc. sowie über die Bergwerksanlagen zeugen von den technologischen, mineralogischen, chemischen und montanistischen Kenntnissen des auf so vielen Gebieten trefflich unterrichteten Fürsten. „Herr Stark," schreibt er weiter, „hat nebst dieser Fabrik eine Schwefelsäure-Fabrik in der Nähe, eine Kienruß-Fabrik zu Falkenau, eine Schwefelsäure-Fabrik zu Radonitz im Pilsner Kreis, erweitert fort seine Anlagen und macht sehr gute Geschäfte nach dem Auslande. Ich besah in der Nähe noch die Kiesbaue über Tag und fuhr dann zurück nach Elbogen. Vor der Stadt auf dem halben Wege kömmt man bei einer kleinen Wand vorüber, wo versteinertes Holz- und Bläterabdrücke sich finden, nördlich von der Eger ohnweit Elbogen wird der feuerfeste Thon gegraben, welchen alle Fabriken zu Ziegeln u. dgl. benützen. In Elbogen stieg ich im Gasthause ab, im Garten desselben genießt man eine hübsche Ansicht über die Schlucht der Eger, wir speisten im Gartenhause. Nachmittags gingen wir über die Kettenbrücke, dann dem rechten Ufer der Eger entlang auf dem Spazierweg. Die Stadt hat auf beiden Ufern hübsche Wege, so daß die ohnedies angenehme Gegend von Besuchenden angenehm benützt werden kann. — In dem Thale, wo die Eger weiter strömt, liegt die Haidingersche Porzellanfabrik, ein hübsches Wohnhaus und in diesem das Magazin der Erzeugnisse, dann die Fabriksgebäude. Die Dreherei ist in einem neueren Gebäude, Öfen ꝛc. alles im älteren, ein neueres hiefür ist im Beginne. Die Besitzer haben den richtigen Grundsatz befolgt zuerst auf die Erzeugung ausgezeichneter Waare hinzuwirken, dazu bedarf es keiner schönen Gebäude. Man stoße sich hier nicht an manche alte winkelhafte Bauten, man betrachte aber die Waare, sie dürfte die Aufmerksamkeit verdienen, wenn die Fabrik auch keine solche Kunstwerke der Malerei wie die Wiener kaiserliche Fabrik liefert, so steht sie doch rücksichtlich der Masse, der Festigkeit, der Form, der Haltbarkeit der Vergoldung oben an. Es ist wahr die Natur hat hier viel durch die großen Ablagerungen trefflicher Porzellan-Erde, durch den feuerfesten Thon, durch die Nähe aller Stoffe, durch den wohlfeilen Brennstoff der Braunkohlen getan, aber immer bleibt das Verdienst dem Besitzer es so weit gebracht zu haben. Alle Vorrichtungen sind einfach und auf Ökonomie berechnet, die Preise der Waaren mäßig und viele Leute erscheinen beschäftigt. Sehr heimisch wird man im Hause der Besitzer. Es sind drei Brüder, davon einer verheiratet, die Frau und die Mutter in beispielloser Liebe und Eintracht lebend, hohe Bildung ohne Prunk, einfaches angenehmes nützliches Leben und Wirken! Die Mutter eine gescheidte, unterrichtete rührsame Frau, voll Sorge und Liebe für ihre Kinder überall Frohsinn verbreitend; die Söhne tüchtige Leute, Wilhelm mein Begleiter, der beste Schüler Mohs', selbst lange Professor in Edinburgh in Schottland, klassisch (ausgebildet) in den Naturwissenschaften, äußerst belesen ist die Seele der Fabrik und leitet sie mit seinem Bruder der Alles, was Chemie, Technik ꝛc. betrifft besorgt (— sie bereiten selbst die schönen Farben —); Rudolf, der dritte Bruder, eigentlich der Buchhalter besorgt den Verschleiß. Und welche Eintracht, welche Ehrfurcht für ihre Mutter! Die Frau eine stille liebe Frau! Die Umgebung des Hauses haben sie hübsch zugerichtet. Eine Brücke führt über die Eger, jenseits am linken Ufer ist eine Au und bildet durch den Mühlgraben eine Insel, diese ist gartenähnlich hergerichtet, ein hübsches Sommerhaus, schöne Gebüsche und Blumen, am obern Ende die Porzellan-Mühle, am untern der Gemüse-Garten. Wir besahen die Fabrik genau gingen dann auf die Insel Kaffee trinken, nahmen dann Abschied von dieser trefflichen Familie, gingen hinauf zu der Poststraße, welche von Elbogen nach Karlsbad führt und fuhren dann nach Hause, wo wir um 8 Uhr ankamen."

Die anheimelnde Schilderung der Familie des Fabrikanten in dem Tagebuche und des Besuches des Erzherzogs bei demselben zeigt uns den häus-

lichen Sinn des edlen Fürsten für das Familienleben, welcher ihn stets beseelt hat und den er überall ganz besonders hochschätzte. Diese Schilderung wird wie für alle weiteren Kreise wohl namentlich auch für etwa noch lebende Nachkommen der wackeren Fabrikantenfamilie von besonderem Interesse sein. Die Erwähnung des gelehrten Mineralogen Mohs erinnert daran, welche besondere Hochachtung der Erzherzog diesem ausgezeichneten Gelehrten entgegenbrachte, der auch an dem „Joanneum" in Graz als Professor angestellt war und nach seinem Tode durch ein Denkmal geehrt wurde, welches seine überlebensgroße Büste zeigt und das im Garten des „Joanneums" aufgestellt worden ist. Auch die Folgetage benützte Erzherzog Johann nach der Kur zu Ausflügen, welche ihn mit der industriereichen Umgebung bekannt machten. An einem dieser Tage besuchte er das Dorf Zedlitz „es liegt eine kleine Gehstunde von Karlsbad frei auf der Höhe von Feldern umgeben, hat eine hübsche Kirche zur heil. Anna und einen guten Pfarrhof. Um diesen Ort liegen Steinkohlen und Ablagerungen von Porzellanerde, auf diese wird mittelst Schachten einige Klafter tief abgeteufet — von hier nehmen die Porzellan- und Steingutfabriken ihre Erde. Die Gegend weist Granit auf, in welchem durch Verwitterung, deren Fortschritte man sehr gut beobachten kann sich die Porzellan-Erde bildet. Es gibt Schächte bis 10 Klafter tief. Überall findet man diese Erde. Schade, daß hier bei dem großen Reichtume mehr gewühlt als ordentlich gebaut wird, die Eigentümer und Erzeuger sind Bauern. Von Zedlitz fuhr ich zurück auf die Straße, dann durch einen Feldweg hinüber nach Dalwitz, ein kleines hübsches Schloß, ein Spaziergang der Karlsbader Gäste, in der Nähe schöne alte Bäume von großem Umfange. Hier ist eine sehr bekannte Steingutfabrik, welche treffliche Waare liefert, es wird auch etwas Porzellan gemacht — ersteres einfach, dauerhaft, hat sehr großen Absatz. Ich fand hier P . . . . aus Voitsberg als Werkmeister, ein Mann voll Geschicklichkeit; er hatte bereits in Voitsberg in Steiermark eine Steingutfabrik begonnen und lieferte gute Waare, später durch die den Johannisbrunnen emporbringende Gesellschaft gedungen um ihr eine Fabrik von Krügen zu errichten, wollte man ihn zu allerlei Aufsichtsarbeiten u. dgl. benützen; er zog deßhalb weg und hieher. — Mit dem Eigentümer der Fabrik ging ich von Dalwitz nach Karlsbad zurück; ich fand in ihm einen mit den Verhältnissen des Landes unterrichteten Mann und ich konnte seine Ansichten über den Einfluß des Zollvereines auf die Industrie Böhmens hören. In der Folge fand ich über diesen Gegenstand eine allgemeine Übereinstimmung."

Die weiteren Tagebuchaufzeichnungen Erzherzog Johanns aus Karlsbad reichen leider nur bis zum 11. Juni, sie berichten noch von der Ankunft des Patriarchen (und einstens viel genannten Dichters) Ladislaus Pyrker und des Erzbischofs von Wien. Mit Pyrker war der Erzherzog schon aus früheren Jahren befreundet und schätzte diesen geistvollen, dem hohen Priesterstande angehörigen Mann außerordentlich. Vom 11. Juni verzeichnet der Prinz noch einen Besuch des Freundschaftssaales, in dem er mit dem Grafen Sternberg und dem Fabrikanten Haidinger, mit welchen er am meisten verkehrte, daselbst speiste und auf dem Rückwege nach Karlsbad auch die Schießstätte besuchte. Von den übrigen Tagen des Aufenthaltes in dem böhmischen Kurorte liegen keine geordneten Aufzeichnungen, nur vermischte Bleistiftnotizen auf verschiedenen Blättchen vor, welche offenbar dazu bestimmt waren als Grundlage für spätere Eintragungen zu dienen, die aber nicht erfolgt sind. Zur Vervollständigung kann aber hier aus dem ziemlich eingehenden Buche des Karlsbader Bürgermeisters Jos. Joh. Lenhart: „Carlsbads Memorabilien vom Jahre 1825 bis 1839" (Prag 1840) mitgeteilt werden, daß sich der Erzherzog später auch nach Joachimsthal begab und mit der ihm eigenen Aufmerksamkeit und mit dem Blicke des Bergbaukundigen den dortigen Silberbergbau der Betrachtung unterzog auch sich über Gottesgab auf den Sonnenwirbel, den höchsten Grenzpunkt jener Gegend begab, von welchem man „die herrlichste Aussicht über einen großen Teil von Böhmen und Sachsen genießt". Es wurden ferner die Grenzpunkte Neudeck und Hirschenstand besucht und daselbst Gottschalks Spitzen- und Blondenfabrik. Auch nach Schlaggenwald begab sich der Prinz, wo er den Zinnbergbau, die Porzellanfabrik und die Baumwollspinnerei daselbst wieder eingehend besichtigte. Weitere Ausflüge und Besichtigungen wurden in der Folge noch unternommen: zur Porzellanfabrik von Fischer & Reichenbach in Hammer, wo ein von Herrn Fischer wesentlich verbessertes Sonnenmikroskop das größte Interesse des hohen Gastes erregte, ferner zum sog. Schemnitzstein bei Gießhübel, wo von dem Erzherzog Johann die merkwürdige Formation der dortigen Gebirge näher untersucht wurde, nach Rodisfort mit dem Gießhübler Säuerling und nach Schlackenwerth mit dem Parke des Großherzogs von Toskana.

Der letzte Ausflug fand in Gesellschaft des angekommenen Oberstburggrafen Graf v. Chotek nach Neudeck statt, hier waren es die Hochöfen, Eisen- und Blechwalzwerke, welchen der Erzherzog seine besondere Aufmerksamkeit zuwandte. Lenhart erwähnt noch besonders wie der Fürst „durch Worte des Trostes den in Folge der eingetretenen allgemeinen Handels-

krisis gesunkenen Mut einzelner Fabriksarbeiter aufzurichten und dem in einzelnen Hütten wahr genommenen Notstande durch eine edle menschenfreundliche Munifizenz abzuhelfen beflissen war."

In den letzten Tagen seines Karlsbader Aufenthaltes beteiligte sich der Erzherzog noch an einem von der Schützengesellschaft veranstalteten Bestschießen und bewährte sich dabei als vortrefflicher Schütze. Am 30. Juni verließ er an seiner Gesundheit gekräftigt mit der Gemahlin Baronin von Brandhofen den Kurort, mit ihm auch sein Generaladjutant F.-M.-L. Graf Morzin. Erzherzog Johann hatte auf der Rückreise noch Gelegenheit Falkenau und Reichenau zu besuchen, worauf die Weiterreise über Eger und Franzensbad fortgesetzt wurde. Der Rückweg führte über Pilsen nach Niederösterreich und Wien.

In demselben Jahre 1837 unternahm der Erzherzog im Herbste bis zum Ende des November jene denkwürdige Reise zu den großen Manövern im südlichen Rußland als Gast des russischen Kaisers und weiterhin aus der Krim über das schwarze Meer nach Konstantinopel und Griechenland, welche namentlich durch einen Seesturm bei der Fahrt über das schwarze Meer mit nicht geringen Gefahren verbunden war. Er kehrte am 4. Dezember nach Graz zurück, wo er nunmehr seinen ständigen Wohnsitz aufgeschlagen und wo er von der Bevölkerung jubelnd empfangen wurde. Nach Böhmen ist Erzherzog Johann seitdem nicht mehr gekommen aber er bewahrte der regen industriellen Tätigkeit in jenem Lande und der Tätigkeit des Volkes daselbst ein gutes Andenken und manche Anregung, die er auf dem böhmischen Boden in Bezug auf Verhältnisse der Industrie und des Ackerbaues erhalten, wußte er in dem Alpengebiete der Bergländer, denen er sich zugewendet aufs beste zu verwerten.

Die wahre echte Volkstümlichkeit des Erzherzogs trat so recht hervor als die Märztage des Jahres 1848 hereinbrachen und bei der allgemeinen Verwirrung, welche damals beim Hofe in Wien herrschte, seine Persönlichkeit überall beruhigend wirkte. Getreu und unerschrocken stand er damals dem Kaiser zur Seite und seine Ratschläge, welche in früheren Zeiten wohl auch oft überhört wurden, wußten allüberall Ruhe und Ordnung zu schaffen so weit dies überhaupt möglich war. Ende Juni des genannten ereignisvollen Jahres, nachdem Kaiser Ferdinand mit dem Hofe Wien erlassen und seine Hofhaltung in Innsbruck aufgeschlagen wurde Erzherzog Johann als der volkstümlichste Prinz des Kaiserhauses mit der Stellvertretung des Monarchen in Wien betraut und alle Völker Österreichs brachten ihm das vollste Vertrauen entgegen. Vielleicht wären manche der unglücklichen Ereignisse in der Residenz nicht eingetreten, wenn der Prinz in Wien hätte verbleiben können, es erfolgte aber am 29. Juni in Frankfurt a. M. seine Wahl zum deutschen Reichsverweser und der Erzherzog Johann zögerte nicht diese Wahl anzunehmen und verließ die österreichische Residenz um nach Frankfurt zu übersiedeln, wo er ein und ein halbes Jahr weilte. Seine Hoffnung, als Reichsverweser Einigkeit unter den Fürsten und Völkern herzustellen hatte ihn leider getäuscht, aber er tat in seiner hohen Stellung, der freilich die Macht der Exekution nicht gegeben war, sein Bestes als echter deutscher Fürst und als Freund des deutschen Volkes und seines geliebten Österreich. Die letzten Lebensjahre, welche dem Erzherzog noch gegönnt waren, hat er wie in früheren Jahrzehnten der Ausgestaltung jener großen segensreichen Schöpfungen in Steiermark und in den österreichischen Alpenländern unermüdlich gewidmet, jenen Schöpfungen, welche den Bewohnern dieser Gebiete für alle Zeit unvergeßlich bleiben. Als Erzherzog Johann in Graz am 11. Mai 1859 77 Jahre alt aus dem Leben schied, beweinten hunderttausende den Hingang ihres Wohltäters und Segenspenders.

Erinnerung.

Als wir vor Jahren durch die Äcker gingen —
Das Land und unsre Liebe stand im März —
Und meist von ganz geringen Dingen
Sprachen; oder schwiegen — indeß allerwärts
Die junge Erde in den Frühling brach;

Und die Gedanken da sich zu einander bahnten,
Und in der Stille redeten, so daß
Wir in der Seele ihre Worte ahnten,
Und deine zarten Wangen blaß
Ein rötlich Dämmern überglomm;

Noch hatten unsre Munde nicht das Wort gesprochen,
Und unsre Liebe ahnte nicht die Welt:
Da war im Schweigen jene Stunde angebrochen,
Die die Erinnrung zu den heil'gen stellt,
Und unsre Herzen lehnten aneinander — — —

Hans Effenberger.

Die Wallenstein-Festspiele in Eger.

Von Prof. Dr. Josef Pohl.

Lange Jahre schon wütet der große Krieg in deutschen Landen. Auch in der alten, ehemals freien Stadt Eger herrscht heute eine außergewöhnliche Aufregung. Schon am Nachmittage haben die Turmwächter das Heranrücken eines größeren Heereszuges gemeldet, die Alarmsignale der Torwachen und das Gebrumm der Glocken von St. Niklas haben die ehrsamen Bürger zu den Waffen gerufen, Ratsherren und Stadtschreiber aus den Amtsstuben, Handwerker und Gesellen aus den Werkstätten, selbst den Schulmeister von seinem Katheder. Und nun eilt alles, was eine Waffe tragen kann, zu den verrammelten Toren, auf die Wehrgänge der Stadtmauern, in die Mauertürme, prüft noch einmal die Kanonen, deren Läufe gar drohend aus den Mauerscharten hervorragen, und wartet ängstlich gespannt, ob es Freund oder Feind sei, was da heranrückt. Endlich naht strahlenden Gesichts ein ausgesandter Späher: die heranrückenden Truppen bilden den Vortrab des Wallensteinschen Heeres unter dem General-Wachtmeister Holke, Einlaß und gastliche Aufnahme begehrend für ihren am nächsten Tage mit dem Hauptheere folgenden Generalissimus. Nach kurzer Beratung wird den Wallensteinern das Obertor geöffnet, durch das nun die Holkischen Jäger einrücken, um die Stadtwachen zu beziehn und sich's in den Quartieren der wohlhabenden Egerer Bürger wohl ergehen zu lassen. Der Rat beschließt, dem Feldherren am nächsten Tage einen festlichen Empfang zu bereiten. Die Zünfte wollen ihm auf dem Marktplatze ihre Spiele vorführen, die Bürgerstöchter ihn mit einem Huldigungsreigen begrüßen und eine Schar von Bürgern, die alljährlich ihre Kunst bei der Aufführung eines alten Spieles erprobt hat, will den großen Heerführer auf dem Burghügel damit ergötzen.

Diese Ereignisse, die sich an den Einzug Wallensteins in Eger im Jahre 1632 knüpfen, bilden den ungesucht passenden Rahmen für die historischen Wallenstein-Spiele, welche am 18. und 19. Juli unter der begeisterten und aufopferungsvollen Mitwirkung der Bevölkerung Egers und des Egerlandes von einem eigens zu diesem Zwecke gebildeten »Verein zur Veranstaltung historischer Festspiele in Eger« unter der Leitung des L.-Abg. Dr. Bernadin aufgeführt wurden. Stadträte und angesehene Bürger hatten sich mit hingebungsvollem Eifer in den Dienst des Unternehmens gestellt, der ausgezeichnete Kenner der Geschichte Egers, kaiserl. Rat Dr. Stegl, hatte es durch seine Ratschläge gefördert.

Allenthalben in Deutschland regt sich an historischen Stätten, wo noch Erinnerungen an alte, bedeutsame Ereignisse haften, wo man der großen Männer unseres Volkes und ihres Kometenglanzes gedenkt, die Freude an historischen Spielen, an Volksschauspielen in jenem alten, guten Sinne, die vom Volke für das Volk veranstaltet werden. Und welche deutsche Stadt Österreichs wäre eher zur Veranstaltung historischer Spiele geeignet, als gerade Eger mit seiner bis ins 11. Jahrhundert zurückreichenden Geschichte, das schon rein äußerlich noch so gut das Bild vergangener Zeiten festgehalten hat? Der Marktplatz mit seinen hohen Häusern, mit den roten Giebeldächern und Erkern, den Dachreitern und Wappenschildern, die engen, zum Teil ganz altertümlich benannten Gäßchen der alten Stadt mit ihren fast in einander geschobenen Häusern, die vielen Reste der Stadtmauern und der Stadtgräben, das Stadthaus, wo Wallensteins Stern für immer unterging, und vor allem die alte Burg mit der herrlichen Doppelkapelle und dem Bankettsaale, in dem einst des Friedländers stolze Gefährten fielen — welche andere Stadt könnte für historische Festspiele einen natürlicheren, einen schöneren Rahmen bieten? Und dazu die alte Tradition! Besonders in der Zeit vom 15. bis 17. Jahrhundert war die Stadt, in der später Schiller geweilt hat, die Goethe so gern aufsuchte, ein so bedeutendes Kulturzentrum, daß sie einen Vergleich mit den geistig regsamsten Städten des Reiches nicht zu scheuen brauchte. Berühmte Humanisten, Gelehrte der verschiedensten Disziplinen, Dichter und Komponisten haben in dieser Zeit hier gelebt und gewirkt und den Namen Egers klangvoll gemacht in deutschen Landen. Die volkstümliche Dichtung hat alle Zeit in Eger und dem Egerland einen schützenden Hort gefunden. Aus keiner andern deutschen Stadt Böhmens sind uns so viele Aufführungen geistlicher Dramen und weltlicher Spiele echt volkstümlichen Charakters durch die Bürger bezeugt wie aus Eger und die hohen Giebeldächer des Marktplatzes, die schon im 15. Jahrhundert der Ausführung des berühmten Egerer Fronleichnamsspieles zugesehn hatten, blickten im 16. Jahrhundert auf die Stücke manches einheimischen Dichters herab, so eines Clemens Stephani, eines Daniel Betulius, eines Silvester Steier. Und daß auch heute noch die Bevölkerung ihre volkstümliche Kraft und Gesundheit bewahrt hat, das beweisen die vielen Lieder, die allenthalben im Egerland aus dem Munde des Volkes ertönen. Berücksichtigen wir weiter die günstige Lage der Stadt inmitten dreier Weltkurorte, welche ein zahlungskräftiges Publikum aus aller Herren Ländern nach Eger zu senden vermögen, dem ein kräftiges deutsches Bürgertum alter

und neuer Zeit vorgeführt werden kann, endlich die Lage der Stadt in unserer lieben deutschen Mittelgebirgslandschaft »mit ihren stillen, anmutigen, fast scheuen Reizen« — so sind das lauter Gründe, welche die Vorführung volkstümlicher historischer Spiele gerade in Eger voll und ganz gerechtfertigt erscheinen lassen.

Und welche andere Persönlichkeit hätte im Mittelpunkt dieser Spiele stehen sollen als die Wallensteins, dessen Glück und Ende so eng mit dem Namen der Stadt Eger verknüpft ist, der nicht weniger als fünfmal in dieser Stadt sich aufhielt? Freilich, nicht sein sinkender Stern, nicht sein Tod durfte den Inhalt der Spiele bilden. Die finstere Tragödie der Nacht vom 24. auf 25. Februar des Jahres 1634, das düstere Geschick eines gewaltigen Mannes, der »der Ehre höchste Staffel rasch erstieg und, ungesättigt immer weiterstrebend, der unbezähmten Ehrsucht Opfer fiel,« hätte sich wenig geeignet für ein frohes, heiteres Fest. Mit feinem Takte haben daher die Veranstalter eine Episode aus dem Sommer des Jahres 1632 gewählt, wo Wallenstein im Vollbesitze seiner Macht, auf dem Höhepunkte seines Glückes und Ruhmes stand.

Seit Monaten schon hatte sich die Stadt auf das Fest vorbereitet, in arbeitsfrohen Wochen für den Einzug Wallensteins und die Aufnahme vieler fremder Gäste sich gerüstet. Teschners ebenso feines wie wirkungsvolles Reklambild hatte das Unternehmen weithin bekannt gemacht, Sonderausschüsse hatten sich gebildet, in verhältnismäßig kurzer Zeit war Großes geleistet worden. Das alte Obertor am Ende der Rotkirch-Straße, das man vor längeren Jahren mit der eine Zeit lang bei uns Deutschen allgemein üblichen Gleichgültigkeit gegen alles Ehrwürdige und Alte »aus Verkehrsrücksichten« niedergerissen hatte, war wieder so erstanden, wie es zu Wallensteins Zeiten ausgesehen hatte, neben dem Rolandsbrunnen auf dem Marktplatze, dem »Wastl« der Egerer, war die alte Hauptwache wieder errichtet worden und mit fieberhafter Eile wurden in den letzten Tagen auf dem Marktplatze und im Burghofe Tribünen für viele Tausende von Zuschauern erbaut, wurde allenthalben noch eine letzte Hand angelegt. Erwartungsvolle Feststimmung in der ganzen Stadt, Neugier und Freude auf allen Gesichtern, letzte Anordnungen, aufgeregtes Hin- und Hereilen, wohl auch ein besorgter Blick zum bewölkten Himmel! Es war in der Tat fast ein historischer Augenblick für Eger, als Samstag Nachmittag mit der Alarmierung der Bürgerschaft wegen des vermeintlichen Überfalls die Wallenstein-Festspiele begannen. Und dann die Freude bei den zum Obertor geeilten Bürgern und Stadtsöldnern, als der ausgesandte Späher die Nachricht bringt, daß kein Feind im Anzug sei; der Einzug des Generals Holke mit seinen schmucken Jägern durch die alten Straßen der Stadt, das bunte Lagerleben auf der Brühlwiese vor dem Sandtore, wo die Truppen, neben ihren Zelten um die Lagerfeuer sitzend, über Würfelspiel und Gesang ihres rauhen Kriegshandwerks vergessen und mit dem zugreifenden Hunger und Durst des Soldaten von wohlhabenden Bürgersleuten sich bewirten lassen — fürwahr eine farbenprächtige Ouverture für den kommenden Hauptfesttag. Und damit diesem unvergleichlich kecken Bild der übermächtigen und übermütigen Soldateska im Lager der Wallensteinschen Truppen nichts fehle, hat sich auch allerhand fahrendes Volk eingefunden, ständige Begleiter der Heere des großen Feldherrn, und ergötzt Bürger und Soldaten mit seinen Schwänken und Possenstücken. Von einer rasch improvisierten Bühne herab spricht der naive, derbe Humor und die gesunde Moral des großen Nürnberger Volksdichters Hans Sachs zu der Menge, seine Fastnachtsspiele mit ihrem Schimpf und Ernst erfreuen die drängenden und Beifall lachenden Zuschauer. Es muß den Egerer Handwerkern als ein ganz besonderes Verdienst angerechnet werden, daß sie sich ihres fast vier Jahrhunderte alten berühmten Standes- und Stammesgenossen angenommen haben, und die stilgemäße Wiedergabe einiger seiner Stücke (»Der Teufel mit dem alten Weibe«, »Der tote Mann« und »Der Roßdieb zu Fünsingen«) durch Gesellen und Lehrlinge, die sich mit rühmlicher Liebe und Begeisterung in ihre naiven Rollen hineingelebt hatten, wurde dem alten Meister mehr gerecht, als es eine verfeinerte Aufführung durch Berufsschauspieler hätte werden können. Mit einem Aufzuge der Stadtpfeifermusik am Abend fand der erste Tag, dessen Feststimmung ein am Nachmittage einsetzender Regen nur wenig Abbruch tun konnte, seinen Abschluß.

Ein reiches, buntbewegtes Bild bot der Einzug Wallensteins und seines Heeres, mit dem der zweite Festspieltag begann. Schon am frühen Morgen haben sich vor der Stadt die Wallensteinschen Truppen gesammelt und die Stadt selbst hat sich zum festlichen Empfang des Feldherrn gerüstet. Die vier Bürgermeister mit den Ratsherren, Stadtschreiber und Zünfte, Patrizier mit ihren Frauen und Töchtern, der berittene Landadel mit seinem Gefolge wollen ihn auf dem Marktplatze erwarten; der General Holke zieht mit seinen Jägern, begleitet vom Stadthauptmann mit der Bürgerwehr und den Stadtsöldnern, bis zum Obertor dem Generalissimus entgegen. Endlich naht, umgeben von seinem glänzenden Stabe, Wallenstein mit dem Heere. Unter den Klängen alter Landsknechts- und Fanfarenmusik ziehen die einzelnen Truppenteile in die Stadt ein: prächtige Pappenheimer Kürassiere eröffnen den Zug; man sieht weiter Holkische Jäger, Buttlersche Dragoner, Landsknechte, Arkebusiere, Kroaten zu Fuß und zu Pferd; durch Trommler und Pfeifer werden die einzelnen Abteilungen voneinander getrennt,

Artillerie mit Geschützen und Pulverwagen rasselt vorbei, andere Wagen sind mit Holz und Schanzkörben beladen, Gefangene und Marode werden mitgeführt, Marketender, Zigeuner und allerhand fahrendes Volk bilden den Schluß. Auf dem Marktplatze begrüßt der erste Bürgermeister Paulus Juncker von Ober-Kunreuth den Herzog und bittet ihn, einige alte Spiele der Zünfte und Stadtsöldner gnädigst anzusehen und später auch der Aufführung eines Festspieles im Hofe der alten Kaiserburg beizuwohnen. Nach der Darreichung eines Willkomm-Trunkes durch den Meister der Bäckerzunft beginnen die Spiele auf dem Marktplatze, durchaus in alten, volkstümlichen Gebräuchen wurzelnd: der Schäfflertanz der Tuchmacher, das Fahnenschwingen der Fleischer, der Lanzenreigen der Stadtsöldner und endlich der Huldigungsreigen der Bürgerstöchter vor Wallenstein. Das Gesamtbild, das der Egerer Marktplatz an diesem Tage bot, muß sich jedem Besucher unauslöschlich einprägen: in der Mitte auf freiem Raume die malerischen Trachten vieler Hunderte von Spielern, Landsknechte, Zünfte, Bürgermädchen, bald in fröhlichem Lachen und Schäkern durcheinander drängend, bald wieder vor dem musternden Auge Wallensteins und des Rates zu dem Takte alter Musik sich in harmonische Reigentänze auflösend, ringsherum auf den Tribünen, die sich »in weiter stets geschweiftem Bogen« hoch aufbauen, die vielen Tausende von Zuschauern, Einheimische und noch mehr Fremde, und um alles das als Rahmen die altertümlichen Häuser des Platzes, aus deren Fenstern die fröhlichen Gesichter bunt gekleideter Menschen blicken — wen konnte dieses bewegte und farbenreiche Bild, das die Erinnerung an längst vergangene Tage unseres Volkes hervorzauberte, gleichgültig lassen?

In den frühen Nachmittagsstunden wurde auf dem von uralten Mauern und Mauerresten umgebenen Burghofe, der stimmungsvollsten Naturbühne, deren Kulissen von dichtem Gebüsch und Strauchwerk gebildet werden, das Festspiel »Die Gründung Egers« vor Wallenstein und seinem Gefolge aufgeführt. Der Verfasser, der Nürnberger Schriftsteller Franz Dittmar, ist darin von der historischen Tatsache ausgegangen, daß Kaiser Heinrich der Heilige auf seinem Zuge gegen Böhmen im Jahre 1004 das Gebiet des heutigen Egerlandes dauernd mit Deutschen besiedelte. Nach einem Vorspruch in Hans Sachsens Art beginnt das Stück. Auf der Rückkehr von einem glücklichen Kriege gegen die Polen nähert sich der Kaiser mit seinen Mannen der Stelle, wo heute die Stadt Eger liegt. Hier wohnt am Fuße des späteren Burghügels der deutsche Bauer Eger, dessen Sohn Dieter mit dem Kaiser in den Kampf gezogen ist, friedlich seine Äcker bebauend und sich nicht weiter um die Feindseligkeiten der Wenden, besonders des listigen Klob kümmernd. Dieser möchte gern den Hügel, den uralten Besitz von Egers Geschlecht, für sich gewinnen. Der alte Eger erklärt sich, obwohl er von der Rechtmäßigkeit seines Besitzes überzeugt ist, nur um des lieben Friedens willen bereit, den Hügel abzutreten, wenn Klob ihn im Brettspiel besiege. Eger gewinnt das Spiel, doch Klob will nicht verzichten und an Stelle der friedlichen Schlichtung des Streites läßt er rohe Gewalt treten. Der eben aus dem Kriege heimkehrende Dieter, der die Rechte des Vaters verteidigt, wird von der wendischen Übermacht überwältigt und soll den Bergabhang hinabgestürzt werden. Da naht mit seinem Gefolge der Kaiser, dem die Kaiserin zur Begrüßung bis hierher entgegen geeilt ist, und entscheidet den Streit zu Egers Gunsten: Klob wird aus dem Lande verbannt, am Fuße des Hügels aber soll die Stadt gegründet werden, die nach Eger benannt ist.

— — — Deiner Obhut
Sei anvertraut die Burg! Zu ihren Füßen
Erstehe eine Stadt, wie du genannt.
Und Eger, meine Burg und liebe Stadt,
Sie mögen alle Zeiten überdauern
Als Hort des Deutschtums und der deutschen Treue!

Mit der fröhlichen Vermählung des zum Ritter geschlagenen Dieter mit Linda, einem deutschen Mädchen, das Klob vergeblich zur Wendin zu machen versucht hatte, endet das Spiel, das reich, vielleicht zu reich ist an politischen Anspielungen. Denn wie sehr auch wir heutigen und namentlich wir Deutsch-Österreicher immer und immer wieder in die Arme der Politik getrieben werden, fällt es uns doch schwer, etwas Ähnliches auch von den Zeitgenossen Wallensteins anzunehmen.

Alle Rollen des Stückes, deren Einübung Direktor Silhofer und der Weimarer Hoftheater-Regisseur Grube mit aufopferungsvoller Bereitwilligkeit übernommen hatten, lagen in den Händen einheimischer Dilettanten, die sich ihrer Aufgabe mit herzerquickender Frische und mit edler Begeisterung für ihre Sache entledigten. Dr. Heinrich Schmidt aus Bayreuth, dem auch die historische Musik beim Einzug der Truppen zu verdanken ist, hatte zu dem Stück »Die Gründung Egers« ein charakteristisches Vorspiel sowie eine den Anfang und den Schluß der Handlung begleitende melodramatische Musik geschaffen.

Am Nachmittage formierten sich — trotz des strömenden Regens, der schon während des Festspieles eingesetzt hatte — alle Kostümierten zu einem Festzuge, dem glänzendsten und reichsten, den je eine deutsche Stadt Böhmens gesehen. Wallenstein mit seinem Heere, Ratsherren und Bürger, Frauen und Kinder, die Personen des Festspieles mit dem Kaiser an der Spitze — so bewegte sich der Zug, an dem an 1700 Personen

in der bunten Farbenpracht der malerischen Kostüme vergangener Jahrhunderte teilnahmen, durch die Straßen der Stadt, vorbei an einer jubelnden Menge von Zuschauern. Auf der Brühlwiese löste sich der lange Zug auf und dort begann nun ein echtes, rechtes Volksleben, bis die Dämmerung über ein heiteres und ausgelassenes Völkchen hereinbrach und einen Tag beendigte, der nicht nur einen wichtigen Moment in der Entwicklungsgeschichte Egers bildet, sondern auch darüber hinaus als kulturelle »Deutsche Arbeit in Böhmen« bezeichnet werden darf. Denn das Fest, das getragen wurde von dem Bewußtsein echten, bodenständigen Deutschtums, war mehr als ein bloßer Mummenschanz, durch den die Stadt Geld in Umlaß bringen wollte, es war eine große kulturelle Tat, wurzelnd in alter Egerländer Sitte und Tradition, es war vor allem eine große nationale Tat.

Tuberkulose-Museen zur Volksbelehrung.

Von MUDr. Adolf Taussig, Prag.

Bei den auf die Eindämmung der Tuberkulosefeuche abzielenden Bestrebungen können die Ärzte auf die Mitbetätigung der weitesten Kreise des Publikums nicht verzichten. In der Seuchenbekämpfung kommt der Tuberkulose gegenüber den anderen Infektionskrankheiten eine Sonderstellung zu. Während wir bei den meisten akuten Infektionskrankheiten durch die Isolierung des Erkrankten der Weiterverbreitung der Krankheit erfolgreich entgegenwirken, wird uns bei der Tuberkulose mit Rücksicht auf den endemischen Charakter, chronischen Verlauf und die große Verbreitung der Krankheit der gleiche Vorgang unmöglich gemacht. Welcher große Bruchteil der Bevölkerung müßte lebenslang oder wenigstens zeitweise Beschränkungen im privaten und beruflichen Leben unterworfen werden! Aus letzterem Grunde kann auch eine allgemeine Anzeigepflicht für alle Tuberkulose-Krankheitsfälle keine praktisch durchführbaren Maßnahmen im Gefolge haben. Obwohl eine Infektionskrankheit, läßt sich die Tuberkulose trotzdem nicht auf den gleichen Wegen bekämpfen wie die anderen zeitweise auftretenden und relativ rasch ablaufenden Seuchen.

Eine Einschränkung der Tuberkuloseverheerungen kann nur allmählich durch ein stetiges und verständnisvolles Mitarbeiten aller zugleich auch im Bildungsniveau und in der sozialen Lebensführung fortschreitenden Bevölkerungsschichten erreicht werden.

Fordern wir aber die Mitbetätigung der Bevölkerung an unseren Bestrebungen, so müssen wir auch Sorge tragen, daß der Laie in sachkundiger Weise über das Wesen der Krankheit, insbesondere über die Verhütungsmaßregeln und über die Hilfsmittel der Heilung unterwiesen werde.

Vorträge, sowie Verteilung und Affichierung gedruckter Belehrungen und Anordnungen werden für sich allein den angestrebten Zweck nicht erreichen. Dr. Blumanenthal (Moskau) ist bereits vor einigen Jahren in einem Aufsatze über „Mittel und Wege der antituberkulösen Propaganda“ für die Benützung von Anschauungsmitteln bei Abhaltung von Vorträgen und Unterrichtskursen über Tuberkulose eingetreten. Es ist auch zweifellos richtig, daß sich das Gesehene, insbesondere in Verbindung mit fachmännischer Erläuterung, tiefer einprägt und dauernder haften bleibt als das bloß Gehörte oder Gelesene. Leicht zu verstehende populäre Belehrungen über Ursache, Wesen, Verbreitung, Verhütungs- und Heilungsmaßregeln der Tuberkulose lassen sich mit Erfolg, d. i. mit Erzielung vollen Verständnisses bei den Zuhörern, nur an der Hand von systematisch zusammengestellten Demonstrationsobjekten durchführen.

In dieser Art abgehaltene Vorträge und Unterrichtskurse fanden zuerst in dem im Jahre 1903 aus den Mitteln des „Deutschen Zentral-Komitees zur Bekämpfung der Tuberkulose“ begründeten Tuberkulose-Museum in Berlin-Charlottenburg statt. In mehreren Abteilungen sind hier die vorzüglichen Anschauungsobjekte aus dem gesamten Gebiete der Tuberkulose — soweit selbe zur populären Belehrung geeignet erscheinen — zweckmäßig zusammengestellt. Die einzelnen Unterrichtskurse werden hinsichtlich des Belehrungsstoffes der Bildungsstufe und dem Berufsleben der zu Unterweisenden möglichst angepaßt. Dr. Nietner hat über die Abhaltung dieser Kurse in einer dem Internationalen Tuberkulose-Kongreß in Paris im Jahre 1905 vom Deutschen Zentral-Komitee vorgelegten Denkschrift berichtet: „Es waren zu denselben immer Gruppen von solchen Personen zusammen eingeladen, welche möglichst auf einer gleichen Bildungsstufe stehen und ein gleiches Interesse an der Tuberkulosebekämpfung haben. So wurden Kurse für die Kontrolleure der Krankenkassen abgehalten, in denen diese unterwiesen werden sollten, in welcher Weise sie gelegentlich der Kontrolle der Kassenkranken an der

Aufdeckung von Tuberkulosefällen und an der Aufklärung der Kranken und ihrer Umgebung beitragen können. Ferner wurden Kurse abgehalten für die Sanitätskolonnen vom Roten Kreuz, für die Polizeioffiziere, für die Schutzmannschaft, für Krankenkassen, Vereine usw.". In eigenen Frauenkursen wurden insbesondere die Kapitel über Auswurfbeseitigung, Wohnungs- und Wäschereinigung und über zweckmäßige Kinderernährung ausführlich besprochen. — Der Errichtung des Tuberkulose-Museums in Charlottenburg folgten dann die Gründungen der Tuberkulose-Museen in Karlsruhe (später nach Mannheim verlegt), in Darmstadt (eine Gründung der Landesversicherungsanstalt Hessen) und in Berlin. Die beiden letzteren Museen sind als leicht transportable, sogenannte „Wandermuseen" eingerichtet mit der Bestimmung, an einzelne Vereine oder Städte leihweise abgegeben zu werden.

In Österreich wurde die Errichtung von analogen Instituten, die gleichzeitig in den einzelnen Kronländern als Zentralstellen für eine fachmännische Bearbeitung und Verwertung der Tuberkulosestatistik zu dienen hätten, an den zuständigen Stellen bereits angeregt; die Realisierung ist noch ausständig. Dem „Deutschen Landeshilfsvereine für Lungenkranke in Böhmen" fällt das Verdienst zu, wenigstens zeitweise in ähnlicher Art wie dies mittels der Tuberkulose-Museen angestrebt wird, durch Veranstaltung von „Tuberkulose-Ausstellungen" die Volksaufklärung auf diesem Gebiete zu fördern. Diese Expositionen wurden vom Landeshilfsverein im Jahre 1906 in Reichenberg und im laufenden Jahre in der Jubiläumsausstellung der Handels- und Gewerbekammer in Prag veranstaltet. Wie bei der Anordnung der Exposition in Reichenberg war der Landeshilfsverein auch diesmal bemüht, die „Tuberkulose-Ausstellung" in Prag derart zu gestalten, daß sie dem Laienpublikum ein vollständiges Bild vom Wesen der Krankheit bietet.

An pathologisch-anatomischen Präparaten, Moulagen, Photographien und Roentgenbildern werden Entstehung und Verlauf des Krankheitsprozesses und die verschiedenen Erscheinungsformen der Krankheit gezeigt. Bei Auswahl der pathologisch-anatomischen Präparate und Moulagen gelangten neben den Bildern weitgehendster Zerstörung auch solche Präparate zur Aufstellung, welche die Ausheilungsmöglichkeit der Krankheit dartun. In letzterer Hinsicht bieten die Lupus- (Hauttuberkulose-) Präparate ein reiches Demonstrationsmaterial und dokumentiren gleichzeitig die schönen Erfolge der Finsenschen Lichtbehandlungsmethode. Die Verbreitung der Tuberkulose in den einzelnen Ländern, die Größe der Sterblichkeit, die perzentuelle Beteiligung der einzelnen Altersklassen an den Todesfällen und sonstige statistische Daten wurden mittelst verschiedenfärbiger Kartogramme, Figuren und Kurven in recht augenfälliger Form zur Anschauung gebracht. Einrichtungen und Hilfsmittel zur Verhütung der Krankheit und zur Fürsorge für die Kranken vervollständigen die Exposition. Durch das Entgegenkommen des Deutschen Reichs-Versicherungsamtes in Berlin wurde es dem Landeshilfsverein ermöglicht, an übersichtlichen und inhaltsreichen statistischen Tafeln das segensreiche Wirken einer modernen Arbeiterversicherungsinstitution auf dem Gebiete der allgemeinen Hygiene und der Krankenfürsorge, insbesondere in der Fürsorge für tuberkulöse Arbeiter überzeugend zu dokumentieren.

Das Interesse des Publikums an der Exposition ist ein reges; sie wirkt nicht abschreckend, sondern erweckt bei den Besuchern Verständnis für die Ziele der Tuberkulosebewegung und wirbt neue Freunde den Hilfsvereinen und deren Bestrebungen.

Diese Exposition des Landeshilfsvereines zu einer ständigen zu machen und sie noch weiter auszugestalten, liegt im Interesse der Volksaufklärung und der Förderung der Tuberkulosebekämpfung, welche in unserem Lande mit der in einigen Gegenden geradezu furchtbar hohen Tuberkulosesterblichkeit wahrlich nottut.

Reste.

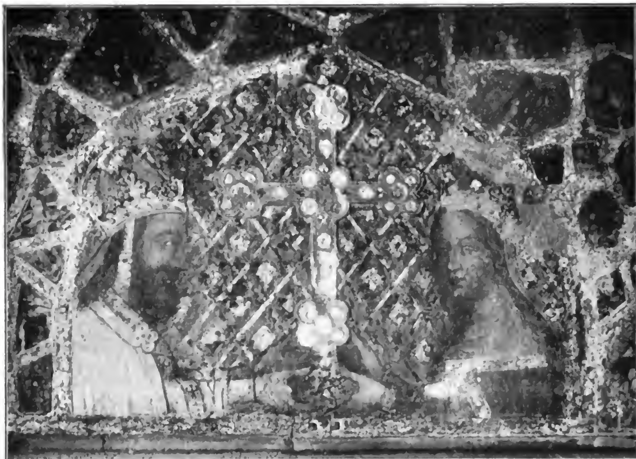
Als du mich küßtest, nahmst du meine Lippen
An deinen Mund wie einen Becher Wein,
Um deiner Liebe heißen Durst zu kühlen.

Und meine Seele war dein Saitenspiel. —
Die süßen Lieder, welche dich entzückten,
Von deinen Händen wurden sie geweckt. —

Nun du mir scheidest, muß ich dir noch danken,
Bescheid'ner Freund! Der Becher war ja dein;
Du hast ihn nur geleert, doch nicht zerschmettert.

Und auch dein Saitenspiel zerbrachst du nicht;
Flickt Einer die zerriss'nen Saiten wieder,
So reicht es just noch für ein Jahrmarktslied.

Ella Anna Kohl.



Karl IV. und ſeine dritte Gemahlin Anna. Wandmalerei über der Eingangstür in der Katharinenkapelle in Karlſtein. (Nicht reſtauriert.)

Karlſtein und anderes!

Als vor nicht langer Zeit in Deutſchland die Frage der Rekonſtruktion der Heidelberger Schloßruine eifrig erwogen wurde und Anhänger ſowie Gegner dieſer Idee mitunter recht hart aneinandergerieten, da dachte ich mir im Stillen, wie eigentümlich es doch ſei, daß Wahnvorſtellungen ſo Platz greifen können, daß auch die größten Mißerfolge nicht imſtande ſind, ſie zu beſeitigen. Ein ſolcher Wahn iſt der Stilfanatismus gepaart mit der Rekonſtruktionswut. Unzählige herrliche Werke vergangener Kulturepochen ſind dieſer Irrung ſchon zum Opfer gefallen und Unſummen an Geld ſind ausgegeben worden für Arbeiten, die ſtreng genommen zu niemandes Freud und niemandes Nutzen unternommen worden ſind. Jedes Land hat zahlreiche ſolcher Schmerzenskinder zu verzeichnen und auch uns blieben die traurigen Erfahrungen nicht erſpart. Der wälſche Hof in Kuttenberg, die Burg Karls IV., das Kleinod Karlſtein und viele andere Objekte ſprechen eine gar beredte Sprache.

Es iſt eine merkwürdige Sache um den Fall Karlſtein. Bedeutende Männer ſaßen zu Rate, mit großem Aufwand an hiſtoriſchem Wiſſen und baulichen Kenntniſſen iſt man der alten Ruine an den Leib gerückt, die ſchönſten Hoffnungen knüpften ſich an das Unternehmen; eine verlorene goldene Zeit, die Kaiſer Karls IV. glaubte man neu erleben zu können, alle Herrlichkeiten dieſer glanzvollen Epoche ſollte dieſes wiedererſtandene Heiligtum neuerſtrahlen laſſen und nun, nachdem die Wiederherſtellung dem Abſchluſſe nahe war,

¹) Die dem Artikel beigegebenen Bilder ſind dem Prachtwerke über Karlſtein von Prof. J. Neuwirth, herausgegeben von der »Geſellſchaft zur Förderung deutſcher Wiſſenſchaft, Kunſt und Literatur in Böhmen«, entnommen.



Nischenbild ober dem Altar der Katharinenkapelle in Karlstein.



[illegible] Wandmalerei über der Eingangstür in der Katharinenkapelle in Karlstein (Nicht restauriert.)

Karlstein und anderes![1]

Als vor nicht langer Zeit in Deutschland die Frage der Rekonstruktion der Heidelberger Schloßruine eifrig erwogen wurde und Anhänger sowie Gegner dieser Idee mitunter [illegible] hart aneinandergerieten, da dachte ich mir im Stillen, wie eigentümlich es doch sei, daß Wahnvorstellungen so Platz greifen können, daß auch die größten Mißerfolge nicht imstande sind, sie zu beseitigen. Ein solcher Wahn ist der Stilfanatismus gepaart mit der Rekonstruktionswut. Unzählige herrliche Werke vergangener Kulturepochen sind dieser Irrung schon zum Opfer gefallen und Unsummen an Geld sind ausgegeben worden für Arbeiten, die streng genommen zu niemandes Freud und niemandes Nutzen unternommen worden sind. Jedes Land hat zahlreiche solcher Schmerzenskinder zu verzeichnen und auch uns blieben die traurigen Erfahrungen nicht erspart. Der wälsche Hof in Kuttenberg, die Burg Karls IV., das Kleinod Karlstein und viele andere Objekte sprechen eine gar beredte Sprache.

Es ist eine merkwürdige Sache um den Fall Karlstein. Bedeutende Männer saßen zu Rate, mit großem Aufwand an historischem Wissen und baulichen Kenntnissen ist man der alten Ruine an den Leib gerückt, die schönsten Hoffnungen knüpften sich an das Unternehmen; eine verlorene goldene Zeit, die Kaiser Karls IV. glaubte man neu erleben zu können, alle Herrlichkeiten dieser glanzvollen Epoche sollte dieses wiedererstandene Heiligtum neuerstrahlen lassen und nun, nachdem die Wiederherstellung dem Abschlusse nahe war,

[1] Die dem Artikel beigegebenen Bilder sind dem Prachtwerke über Karlstein von Prof. J. Neuwirth, herausgegeben von der »Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen«, entnommen.



Nischenbild ober dem Altar der Katharinenkapelle in Karlstein. (Nicht restauriert.)

wurden die Arbeiten eingestellt und was vollendet ist, kann keinem verständigen Menschen irgendwie Befriedigung gewähren.

Woran das liegen mag? Es wurde anderswo auch so wie hier gemacht. Wie die alten Muster es auswiesen, genau so wurde alles ergänzt und erneuert und wenn auch in unserem Falle die alten Originalpläne nicht vorlagen, so hatte man doch genügend Anhaltspunkte, um halbverfallene Teile neu aufbauen und im alten Sinne herstellen zu können. Gewiß wurde in dieser Beziehung nichts versäumt und man dürfte da schwer irgend jemandem einen Vorwurf machen können.

Nachdem der Entschluß zur Rekonstruktion überhaupt einmal gefaßt war, mußte alles andere so kommen, wie es eben kam.

Es war eine eigentümliche, befangene Zeit, da man im guten Glauben an eine besondere Mission das Beste zu vollführen erstrebte, und Sünden auf Sünden beging an der Vergangenheit, für die Gegenwart aber Täuschungen hervorbrachte, die in der Zukunft als Fälschungen eine vollkommene Verurteilung herausfordern müssen.

Wie eine Krankheit hatte die Idee von der Stilreinheit die Geister befallen und ihnen die Möglichkeit einer Neugeburt der alten Kulturdenkmäler vorgetäuscht, und ärger als die Bilderstürmer ihrer Zeit, begannen die Vertreter dieser Richtung unter den alten Kunstschätzen zu wüten.

Viele Bauwerke verloren ihren besten Schmuck dabei, und dort, wo die verschiedenen Zeiten feierlich nebeneinander ihre Kunstsprache reden ließen und ein interessantes Bild einer stetigen Entwicklung geboten hatten, zog oft Öde und Langeweile ein, die Langeweile des reinen Stils. Das, was künstlerisch immer neu gebärende Zeiten aneinandergereiht hatten, in vollstem Verständnis für das frühere und im Bewußtsein der Berechtigung eigener Produktion, oft so wundervoll ineinander verwachsen und geschlossen, war verfehmt. So herrliche Denkmäler der Kunst, wie z. B. der Dom von Würzburg, der von Anbeginn romanisch, innen in vollkommenster Harmonie das künstlerische Schaffen bis in die Zeit des Roccoco widerspiegelt, erschienen als Greuel; man griff auf die Urform zurück, und war diese gotisch, so mußte alles Spätere weichen und fand man zum Unglück auch noch die ursprünglichen Pläne dazu, so stand nichts mehr im Wege den Bau im Sinne der ersten Erbauer neu auszugestalten. Ein ganz falscher Idealismus trat mit diesen Anschauungen zutage und diese Irrung hat lange, zulange all die maßgebenden Kreise, die Architekten und sonstigen Künstler beherrscht, und in gutem Glauben an ihre Mission, haben sie nie wieder gutzumachenden Schaden angerichtet. Manche der Männer, welche in dieser Reinigungswut sich nicht genug tun konnten, würden wohl heute angesichts der Folgen, die eine solche Wahnvorstellung gezeitigt hat, kaum mehr dafür zu haben sein, es würde wohl auch ihnen endlich klar werden, wie unfruchtbar ihr ganzes Gebaren war und wie sie, statt alte Werke zu heben, diese ihres Wertes beraubt haben.

Es war eine böse Zeit. Die nüchterne historische Erkenntnis hatte das Gefühl für die eigene schöpferische Tätigkeit erstickt. Mitten darinnen erwachte auch die Idee von der Wiederherstellung Karlsteins. Es mußte erstens baulich sichergestellt werden, also vor dem Verfall geschützt, und zweitens von allen sogenannten störenden Zutaten einer späteren Zeit befreit werden. Aus diesen zweifachen Absichten ergaben sich bei der Ausführung selbstverständlich verschiedene andere und so wuchs sich die Umwandlung der Burg so aus, daß man beinahe von einem allmähligen Neubau reden könnte. Von dem alten so reizvollen, von Romantik umwobenen heiligen Gral Karls IV. ist außer den Mauern und der infolge besonderer Umstände noch unangetastet gebliebenen Katharinenkapelle nichts mehr echt; was wir heute sehen, deckt sich in keiner Weise mit der Vorstellung, die jeder Besucher aus früherer Zeit davon bewahrt. Heute blickt auf uns ein kalter, nüchterner, unmalerischer, farbloser Bau vom hohen Felsen herab, in seinem neuen Kleide einfach eine Lüge.

Aber es mußte so kommen. Bei einem nur von nüchternen Verstandeserwägungen geleiteten Vorgehen, das jedes künstlerische Gefühl auszuschalten schien und wo ein Verständnis für die Eigentümlichkeiten und Ursachen der Wirkung eines echten alten Werkes wahrscheinlich fehlte, mußte endlich solch ein freudloses Gebilde entstehen. Es waren nicht immer nur Künstler, die den Kopf schüttelten, wenn sie den Fortgang des Neubaues betrachteten, nein, auch einfachen Leuten sagte ihr natürliches Gefühl, daß hier irgend etwas nicht in Ordnung sei und sie begriffen nicht, wozu nun alles zerstört werden müsse, was so lange Zeit jeden Besucher erfreut hatte. Diese Leute empfanden unbewußt das Richtige. Sie fühlten, daß der ganze unnennbare Reiz des Alten, der romantische Zauber, sich verflüchtigen muß, sobald man das Ding erneuert, und daß das Ding wertlos wird, so wie der Zauber entschwindet. Es ist die Zeit, es sind die dahin geschwundenen Jahre voller Erlebnisse, was sofort in Erinnerung tritt, es sind die Jahrhunderte, die Schicksale so vieler Generationen von Menschen, die aus dem alten Ding zu uns sprechen. Mit dem Schmutz und Staub, mit all den tausendfachen Zeichen menschlicher Spuren verbindet sich das Gefühl für das Werden und Vergehen und unser Bewußtsein schlägt mühelos eine Brücke zur Vergangenheit. Die entfernteste Zeit wird gegen-







Rückansicht der Burg Karlstein vor der Restaurierung.

wärtig und auch der weniger Wissende, dem nicht die Möglichkeit einer richtigen Aneinanderreihung der geschichtlichen Geschehnisse geboten ist, fühlt sich ergriffen von dem Zauber dieser Romantik, er spürt etwas, das zurückweist in die dunklen Tage der Vergangenheit und noch weit hinausgreifen wird über ihn, über sein eigenes Dasein in die Zukunft hinein.

Und alles das erweckt der Anblick des Echten, Alten, Unverdorbenen, alles das kann es auslösen, auch wenn es nur mehr Ruine ist, dem Verfall anheimgegeben, sobald es nur unberührt und nicht entstellt und erneuert ist.

Es ist wohl möglich, daß die Menschen früherer Jahrhunderte nicht so empfindlich waren, vielleicht standen sie allen diesen Dingen resoluter, unbefangener gegenüber, das zeigt ja ihr herzhaftes Zugreifen beim Ausbau ihrer Dome ganz deutlich.

Wir sind sicher empfindlicher geworden, unser Gefühl ist differenzierter und wir fühlen uns deshalb auch bald enttäuscht.

Lange Jahre stand der schöne Brunnen in Nürnberg in natürlicher Patina da. Die einstmals lebhaften Farben verschwunden, der Stein angegriffen, die plastischen Formen dadurch etwas unklar. Schmutz und Staub gelagert in den Vertiefungen, ein Bild der langen Zeit, die über ihn dahingegangen, in vollster Harmonie zu den schwarzen Häusern und Kirchen Nürnbergs. Vor ihm konnte man gut den Traum von all der Herrlichkeit einer Zeit träumen, da ein Hans Sachs, ein Dürer oder Peter Vischer gemächlich über den Platz schritt, dem Bratwurstglöckle zu, um zu ruhen nach vollbrachtem Tagewerk. — Seit einigen Jahren steht nun ein neuer Brunnen an seinem Platze, ich weiß nicht, ob der alte erneuert oder ein ganz neuer aufgestellt wurde? Einerlei — aus dem schönen Brunnen ist ein abscheuliches Ding geworden, ein in Riesengröße ausgeführter Pfefferkuchenaufsatz. Vielleicht hat man sogar die alten Zeichnungen dazu benützt.

Hatten das nun die Alten so gemeint? Sie haben sich vor lebhaften Farben sicher nicht gefürchtet und manches vielgerühmte polychrome Bildwerk, das uns in seinem heutigen Zustand entzückt, mag neu dem Nürnberger Pfefferkuchen ähnlich gewesen sein. Wir haben uns an die Patina gewöhnt, d. h. an den Zustand, wie ihn die Einwirkungen vieler Jahre zustande gebracht haben, und können seine Reize nicht entbehren.

Ähnlich verhält es sich ja auch mit den Kunstschätzen, die so viele Galerien der Welt bergen. Es ist keine leere Phrase, wenn man vom Goldton der Italiener oder vom Silberton der Spanier oder Niederländer spricht. Auch bei diesen Werken mußte die Zeit mitwirken und auch hier kann die beste Erneuerung oder die Kopie das Original nicht ersetzen, ganz abgesehen vom rein Persönlichen des Künstlers, allein schon durch



Rückansicht der Burg Karlstein nach der Restaurierung.

den Unterschied des Materials. Alte Farbe ist eben doch etwas ganz anderes als neue, frische Farbe.

Und doch müssen ab und zu kostbare Werke einer Reinigung unterzogen werden, manchmal um den vollen Untergang aufzuhalten auf neue Leinwand oder ein Brett übertragen, geflickt oder auch ergänzt werden. Es gibt ja Restauratoren, die sich der Schwierigkeit und Verantwortlichkeit ihres Berufes voll bewußt sind und auch die volle Fähigkeit besitzen, ihn ohne Schaden für das Kunstwerk auszuüben; aber auch diese werden sehr dünn gesäet sein und so manches Werk gelangt in Hände, denen das Feingefühl für all die Finessen fehlt und die höchst zufrieden sind, wenn sie aus einem dunklen, verrauchten, schmutzigen Bild ein recht sauberes, helles Bild herausgebracht haben. Die Grenze, wieweit die Reinigung eines Bildes, die Befreiung von trüben Lacküberzügen zu gehen habe, ist sehr schwer anzugeben und unmöglich zu finden für jemand, der nicht ein dafür subtil entwickeltes Auge hat, gewissermaßen in die Bilder hineinzuschauen vermag und dem nicht gründliche und ausgereifte Kenntnisse der malerischen Technik zur Seite stehen. Und wie zu allen Dingen gehört auch dazu noch eine ausgesprochene Begabung.

Vieles ist in unrechten Händen seines köstlichsten Reizes beraubt worden und selbst in Dresdens Gemäldegalerie scheint in letzter Zeit eine übertriebene Art von Reinigungssucht zu herrschen. Verschiedene herrliche Werke erweisen sich des früheren dämmerigen Farbenreizes beraubt und drängen sich in etwas nüchterner Reinlichkeit aus den Rahmen heraus. Sollte man da nicht zu weit gegangen sein und mit der Lackschicht auch feine Lasuren entfernt haben? Es ist schon öfter vorgekommen und man half sich, sobald man den Fehler erkannte, in der Not mit dem Übermalen der beschädigten Stellen. Worin liegt nun der besondere Wert einer solchen feinen Farbe?

Die Lasur, eine durchsichtige Farbschicht, die über vorhandene, trockene und deckende Schichten gezogen, diese in verändertem oder erhöhtem Tone durchscheinen läßt, also eine gemalte Form wohl nicht umgestaltet, den Ton, die Farbe aber wesentlich verändern kann, war das wichtigste coloristische Mittel der Meister aller Zeiten. Sie war es, die aus dem trockenen, harten Temperabilde das lichtstrahlende Oelbild schuf, sie allein ermöglichte durch öfteres Übereinandersetzen verschiedener Töne die Durchsichtigkeit, den Tiefeneindruck der alten Meisterbilder und deren zauberhaften Reiz.

Allerdings setzte die Anwendung dieses Mittels sorgfältigste Vorarbeit voraus sowie gründliche Kenntnis des Materials. Weder ein Helldunkel Rembrandts, noch die Farbenpracht eines Ver Meer von Delft, die Dünnflüssigkeit eines Rubens, die vornehme Feinheit eines Velasquez oder die strahlende Hellfarbigkeit der

Altniederländer oder Deutschen, kurz all der Reiz, den die Farbe als solche bereiten kann, ist ohne Lasur zu denken. Würde man von manchem alten Bilde die Lasuren abwaschen, so bliebe eine graublaue Untermalung übrig.

Die Lasur war das Letzte, was der alte Meister seinen Werken gab, er war sich dessen bewußt, wie er vorzuarbeiten habe, um eine ganz bestimmte Wirkung zu erzielen, um zu dem von ihm gewünschten Endresultat zu gelangen. Der Natureindruck, die Stimmung, die ihn angeregt, schwebten ihm immer als Endziel vor und das, was als Ausdruck des vollendeten Werkes als Erstes sich dem Auge darbietet, wurde bei ihm das Letzte der Darstellung. Sein Malen ist eine immerwährende Vorbereitung für die Endwirkung. Mit ganz anderen Mitteln beginnt er, mit entgegengesetzten, um zum Schluß gerade dasjenige in vollkommener Reinheit und Klarheit zu erhalten, was ihm als fertiges Kunstwerk vorgeschwebt. Und da der alte Meister immer nur mit denselben Verdünnungsmitteln arbeitete, also zur Verdünnung der Farben und Lasuren dieselben Mittel nahm wie zum Firnissen, so konnte er mit dem Firnisüberzug den Reiz noch erhöhen, indem er ihm Farbe beigab und dem Bilde damit einen schimmernden Ton verlieh.

Untermalung, Lasur und Firnisüberzug wuchsen zu einer festen Schicht zusammen, so daß es für das Auge kaum wahrnehmbar ist, wo eines aufhört und das andere beginnt. Auf dem ungestörten Zusammenwirken aller drei aber beruht der merkwürdige Ton und Reiz des alten Tafelbildes. — Auch das Wandbild besitzt eine Oberschichte, die beim Restaurieren nicht ungestraft berührt und verletzt werden darf und es gehören die gleichen Kenntnisse dazu.

Auch in Karlstein harrten der kundigen Hand viele zerstörte Bildwerke. Die Tafelbilder gab man nach Wien. Die Fresken im Stiegenhaus, die unter dem Einfluß der fensterlosen Zeit, unter den Unbilden des Wetters schwer gelitten hatten, mit tausenden Namen bedeckt, zerkratzt, verwischt, auf bröslichem, schlechtem Mörtel, wurden zwei erprobten Restauratoren anvertraut, die weniger beschädigten Bilder der Marienkapelle den Händen eines vielbeschäftigten Malers.

Heute sind nun diese Malereien bis auf einen kleinen Rest fertiggestellt und — alle Freude daran ist verschwunden. Nichts von alledem, was uns die beschädigten alten Überbleibsel erzählen konnten, ist mehr vorhanden, der ganze Zauber ist vergangen. Es waren aber auch schwere Tage, die über diese alten Malereien hereingebrochen waren. Maurer kamen, Steinstufen wurden ausgewechselt, Gewölbe und Wandsteine erneuert und viele Bilder, die Jahre vorher sorgsam kopiert worden waren, fielen dem Hammer und der Hacke des Maurers zum Opfer. Ganze Darstellungen verschwanden im Schutt.

Nach Fertigstellung des Stiegenhauses fand sich wohl kaum noch mehr als ein Drittel der Malereien vor, an Stelle der abgeschlagenen prangten neue, schön verputzte Flächen.

So ging die Wiederherstellung der alten Kaiserpfalz Schritt für Schritt vorwärts, und schüttelte auch mancher Besucher bedenklich den Kopf, ändern konnte niemand etwas daran; denn was wohlbestellte Kommissionen und Fachautoritäten vorbereitet und beschlossen hatten, mußte zur Durchführung gelangen.

Es fanden sich ja auch überall Spuren, welche alle Entschlüsse rechtfertigten.

So fand man rot und grün glasierte Ziegel, ein herrliches Material für die Bedachung, aber man fand auch Schiefersteine und entschied sich aus unfaßbaren Gründen für dieses öde Material, man fand ein Stück eines Balkens mit Spuren von Engeln auf blauem Grund und erneuerte eine Decke in diesem Sinn und man erneuerte und ergänzte lustig darauf los. Die Mauern der Burg, ähnlich wie beim Schwarzenbergpalast in Prag mit Sgraffitomörtel überzogen, wurden davon befreit um mit neuem, egal feinem Putz überzogen zu werden, so daß auch die letzten malerischen Einzelnheiten verloren gehen mußten. Und dort, wo heute der Kastellan die Eintrittskarten verkauft, wurden unterirdische Ställe mit noch vorhandenen Krippen einfach verschüttet und all den Schutt, der sich noch anhäufte, warf man über den Burgfels hinab ins Tal, auf daß sich eine gleichmäßige Schutthalde bilde, die heute auch schon vorschriftsgemäß wie ein Eisenbahndamm mit Akaziengebüsch bewachsen ist:

Hier, an dieser Stelle, liegt beinahe alles, was romantisch und künstlerisch war an dieser Burg, hier sind alle die Merkmale von hunderttausenden von Menschen, die kleinen Zeichen so vieler schwerer Schicksale verschüttet und begraben und geblieben ist uns nur ein trauriges Zeichen einer wahnbefangenen Zeit.

Aber der Tag kam heran, wo erst dunkel und vorsichtig das Gerücht auftrat, sich immer mehr verdichtend zu schwerem Gewitter, das Gerücht, daß es nicht so ganz richtig sei mit der Neugestaltung der Burg. Und auf einmal folgte die Entladung und alles Unheil brach vorerst über die armen, unschuldigen Maler herein. Diese sollten die Sündenböcke bilden für all das, was verdorben worden war. — Die Maler des Stiegenhauses, die im Auftrage der Oberbauleitung die undankbare Aufgabe übernommen hatten, die tausende von Verletzungen der alten Malereien auszubessern, hatten diese Arbeit in der gewissenhaftesten Weise besorgt. Die durch den Umbau verloren gegangenen Bilder wurden nur über Auftrag nach den vorhandenen Kopien ergänzt und das in einer Weise, daß ein Nichtkenner

das Neue vom Alten kaum zu unterscheiden vermochte. Vom Vorwurf der Übermalung alter Bilder konnten sie sich durch Abwaschen der neugemalten Stellen vor einer Kommission vollständig rechtfertigen.

Nicht so gut erging es dem Maler der Marienkirche. Er hatte die alten verstaubten Bilder mit Öl eingelassen und ihnen dadurch eine bedeutende Frische verliehen. Die Maler des Stiegenhauses hatten sich darauf beschränkt, nach Beseitigung des abbröselnden Mörtels die alten verblaßten Malereien mit Kalkwasser zu spritzen und behielten den alten Ton derselben als maßgebend bei. Daß solche Malereien im allgemeinen nicht gerade befriedigend wirken, ist eben an anderen Ursachen gelegen. Allen Laien, und solche gab es unter den Maßgebenden, die da hineinzureden hatten und hievon auch reichlich Gebrauch machten, erscheinen nun solche verblaßte Malereien äußerst dürftig und die Vorstellung einer Restaurierung verbindet sich stets mit lebhaften, frischen Farben. Es ist möglich, daß der Maler der Marienkirche unter der Einwirkung derartiger Meinungen und nachdem er erkannte, daß die geeigneten Mittel eine solch farbenprächtige Auffrischung nicht bieten konnten, sich veranlaßt fand, ein Mittel anzuwenden, das aus den hellen, grauen, spärliche Reste von Farben aufweisenden Flächen tiefergestimmte, in satten Farben erstrahlende Bilder hervorzauberte. Der Umstand, daß die Malereien in der Marienkirche Temperabilder waren, mag ihn noch besonders dazu bestimmt haben. Wie dem auch sei, eines ist sicher: durch die Einölung erhielten diese Malereien einen Charakter, der ihnen nicht zukam, und das war ein großer Fehler.



Inneres der Katharinenkapelle in Karlstein. (Nicht restauriert.)

Nachdem aber doch einmal die Aufmerksamkeit erregt war, mehrten sich die Anklagen immer mehr und manches herbe Wort fiel über Schuldige wie Unschuldige. Gründliche Untersuchungen haben Licht in die Sache gebracht und schließlich mußte man Gerechtigkeit widerfahren lassen, wem Gerechtigkeit gebührte. Alle weiteren Arbeiten wurden eingestellt. — Trüben Blickes wandern wir heute durch die Säle und Zimmer, durch die Gänge, treppauf, treppab, überall die Spuren verständnisloser Neuerungssucht wahrnehmend. Und wenn uns der Kastellan alle die Überbleibsel beschreibt und erklärt, die neuen Kasten mit den alten Füllungen, die nach alten Mustern ausgeführten neuen Wandtäfelungen, die neuen Truhen mit alten, neuverzinnten Beschlägen, die neuen nach alten Mustern hergestellten Fußböden und uns schließlich in der im ganzen Zierrat neugeschaffenen goldstrotzenden Kreuzkapelle versichert, daß zur Zeit Karls IV. alles so gewesen sei, so ergreift uns doch nur schmerzliches Bedauern. — Ein Lichtpunkt in dem Ganzen, ein kleiner Trost, ist uns in der noch unberührten Katharinenkapelle verblieben. Vor ihr hat die Restaurierungssucht Halt machen müssen. Nach so vielem Fehlen hat man nun

eine unbändige Angst vor weiteren Erhaltungsarbeiten bekommen. Ist das aber nicht wieder ein neuer Fehler? Warum sollen die losen Mörtelteile, die Bilder über der Türe, abfallen, warum sollen die staubenden Farben des Altarbildes von jedem Luftzug weggeblasen werden? Verfügt man nicht über Fachleute, die die Befestigung gewissenhaft ohne Beschädigung und Änderung des Vorhandenen durchführen könnten?

Will man denn noch immer nicht einsehen, daß alle die Fehler, die gemacht worden sind, nicht Schuld der einzelnen Ausführenden waren, sondern aus einem falschen Prinzip, in dem die Oberleitung befangen war, hervorgegangen sind?

Die Katharinenkapelle in Karlstein ist sicher einer der wertvollsten alten Kulturzeugen, die wir in Böhmen noch besitzen, sie umändern wäre ein Verbrechen, sie verfallen lassen aber ist ängstliche Übertreibung des Gegenteils, solange es noch Mittel gibt, eine Sicherung ohne Störung des jetzigen Zustandes herbeizuführen.

Es wäre wohl ein großes Verdienst, wenn es gelänge, alle die Versuche der Unverbesserlichen, welche neuerdings an den Karlshof, den Wladislawschen Trakt am Hradschin und an andere Objekte ihre unglücklichen Hände anlegen möchten, ein für allemal unmöglich zu machen. Den talentlosen, schöpferisch unbegabten Pfuschern sollte einmal gründlich das Handwerk gelegt werden; aber in das andere Extrem darf man deshalb nicht verfallen. Was die Malereien betrifft, so gibt es Mittel zur Konservierung derselben ohne den Zustand stören zu müssen, und es gibt auch Leute, welche diese Arbeiten auszuführen verstehen; daß diese sich nicht unter den Mitgliedern der begutachtenden Kommissionen finden — das ist eben auch einer jener Umstände, die mit anderen zusammengenommen, einen Fall Karlstein erklären können.

Karl Krottner.

Die »Kaiser-Jubiläums-Ausstellung auf dem Keilberge«.

Von Julius Reinwarth.

Die Industrie des oberen Erzgebirges der böhmischen Seite hat sich in ihren Hauptzweigen ausnahmslos aus Heimarbeit und Hausindustrie entwickelt und mußte eine strenge Schule durchmachen und schwere Krisen überstehen, ehe sie mit aussichtsvollem Wettbewerb auf dem Weltmarkte einsetzen konnte. Bodengestaltung und Bevölkerungscharakter, nicht minder Mangel an hinreichendem Kapital verzögerten ihre Entwicklung und ließen manche versuchte Neugründung schon in den ersten Anfängen verderben, obwohl der rauhe Gebirgskamm seit seiner frühesten Besiedelung dicht bevölkert war und die Einwohner mit dem Erliegen des einst reich ergiebigen Bergbaues ihren ursprünglichen Lebensunterhalt verloren hatten. Allein der Hang zur Ungebundenheit und Freiheit der sonst emsigen Erzgebirgsbewohner stellten der Einführung von Fabriken ein großes Hindernis entgegen, ungenügende Verkehrswege sowie der jähe, kurzläufige Abfall der Gewässer erschwerten jeder jungen Industrie von vornherein die Konkurrenz. So konnte nur die Hausindustrie gedeihen und ihre Erzeugnisse durch den Hausierhandel auf den Markt bringen. Versagte einmal der Absatz, oder fiel Mißwachs aus im Kartoffelbau, der einzigen Ernte des Kammes, so traten als regelmäßige Reaktionen Hungersnöte auf, die immer häufiger, immer verheerender wurden, je mehr die ausländische Manufaktur die einheimischen Muster verdrängte und je rücksichtsloser die Handarbeit durch den Fortschritt in der Maschinentechnik eingeengt wurde. „Hungersnot im Erzgebirge!“ Der Ruf gellt heute noch manchem Greise des Niederlandes in den Ohren und in seiner Erinnerung kehren Bilder wieder, wie daheim allerlei Nahrungsmittel und Kleiderstücke zusammengerafft und die verschnürten Bündel von fremden, ernst dreinblickenden Männern auf Wägen hinauf geführt wurden in die düsteren rätselvollen Waldberge.

Der letzte Notstand, nach Ausbreitung und Wirkung wohl einer der größten, herrschte im Frühjahr 1848, die öffentliche Anteilnahme daran war allgemein. Was das Sturmjahr der Welt rühmlich verheißen, „Freiheit und Brüderlichkeit“, an dem hungernden Bruder im Erzgebirge hat es sein Wort glänzend eingelöst. Aus allen Teilen Böhmens und Österreichs, aus Deutschland, ja selbst aus dem entlegenen Rußland trafen Spenden ein, Regierung, Private und Vereine, kurz alle Welt beeilte sich, schnelle und ausgiebige Hilfe zu bringen. Um für diese großartige Bewegung einen Mittelpunkt zu schaffen und eine zweckmäßige Verwendung der einlaufenden Gaben zu sichern, erhob die Landesstelle das im Notjahre 1843 aus gleichem Anlaß gegründete Prager Lokalkomitee zum Zentralkomitee und betraute es mit der Verwaltung aller Eingänge. Dieser Verwaltungskörper, dem zu Beginn seiner Tätigkeit auch die Obsorge für die

wirtschaftliche Notlage im Riesengebirge anheimgestellt war, nannte sich ursprünglich „Zentralkomitee zur Unterstützung der notleidenden Erz- und Riesengebirgsbewohner" und zeichnete später, den veränderten Verhältnissen gemäß „Zentralkomitee zur Beförderung der Erwerbstätigkeit im böhmischen Erzgebirge".

Mit dem Grundsatze „Arbeit und Verdienst, nicht Almosen" ging das Zentralkomitee ans Werk. Es ließ Straßen bauen, führte gewerbliche Unterrichtskurse und Schulen ein und hob dadurch den Geschmack der veralteten Muster. An verläßliche Unternehmer wurden unverzinsliche Darlehen vergeben, Ausstellungen beschickt, neue Absatzgebiete gewonnen und für die aufkeimende Industrie in aller Welt wirksame Propaganda entfaltet. Die sechzigjährige Tätigkeit des Zentralkomitees ist mit der industriellen Entwicklung und dem wirtschaftlichen Aufschwung des oberen Erzgebirges aufs innigste verknüpft, denn es hat sowohl durch unmittelbare Maßregeln als auch durch mittelbare Einflußnahme die Gesundung überlebter Wirtschaftsformen herbeigeführt und besonders durch die Schulung der arbeitenden Klasse der freien Konkurrenz alle Tore geöffnet. In materieller und moralischer Hinsicht ist der Erfolg ein vollständiger und wenn die heute blühende Erzgebirgsindustrie dem Monarchen zu seinem Jubeljahre durch die Keilberg-Ausstellung ihre Huldigung darbringt, so darf das Zentralkomitee stolz behaupten, daß ohne seine jahrzehntelange zielbewußte Arbeit der gegenwärtige rühmenswerte Stand nicht erreicht worden wäre, mag auch freie Konkurrenz weitergebaut und die Leistungen einzelner Unternehmer die kühnsten Erwartungen weit überflügelt haben.

Die Ausstellung führt den Titel „Kaiser-Jubiläums-Ausstellung kunstgewerblicher und industrieller Erzeugnisse des böhmischen Erzgebirges auf dem Keilberge" und steht unter dem Protektorate Sr. k. u. k. Hoheit des Erzherzogs Karl Franz Josef. Sie ist vom Zentralkomitee zur Beförderung der Erwerbstätigkeit im böhmischen Erzgebirge veranstaltet worden und wird durch ein einundsiebziggliedriges Ausstellungskomitee vertreten, in welchem der gegenwärtige Präsident des Zentralkomitees, der um seine Heimat hochverdiente Landtagsabgeordnete J. R. Sobitschka den Vorsitz führt. Ein geschäftsführender Ausschuß mit Anton Müller, k. k. Bezirksschulinspektor, und Vinzenz Bayer, Fabrikant, an der Spitze besorgt die laufenden Agenden. Die innere Ausstattung in sanftem Hellgelb und Gold gehalten, wie auch das ganze Arrangement der Auslagen ist unter Leitung Prof. Berthold Frankés in Weipert hergestellt worden, das Reklame-Plakat, zwei Bergheinze, die aus tiefem Waldesgrunde zu den von lichtem Sonnenglanze umstrahlten Gipfelbauten emporlugen, hat der Landschaftsmaler Gustav Zindel entworfen. Nach dem im Druck erschienenen Katalog haben 126 Firmen die Ausstellung beschickt. Sind in dem Unternehmen auch bei weitem nicht alle leistungsfähigen Industrielle und Gewerbetreibende vertreten, so gibt das Gebotene dennoch ein vollkommenes Bild von der hohen Entwicklung und volkswirtschaftlichen Bedeutung der verhältnismäßig jungen Erzgebirgsindustrie und läßt durch die sorgfältige, geschmackvolle Ausführung selbst bei belangloseren Gegenständen auf ein äußerst bildungsfähiges Arbeitermaterial schließen. Dies offenbart sich besonders an den ausgestellten Arbeiten der gewerblichen Fachschulen.

Die zierlichsten und wohl auch kostbarsten Artikel haben die k. k. Spitzenschulen, die sämtlich dem k. k. Zentralspitzenkurs in Wien unterstehen, aufgelegt: Venetianische Arbeit, Gipüre, Pointnäherei und feine Häkelarbeit sowohl in laufender Meterware, als auch in Fassonartikeln: Fächer, Täschchen, Jäckchen, Decken u. s. w. — Darunter ein äußerst kunstvoll geklöppelter Fächer, den man als Pointarbeit anzusprechen versucht wird — ferner Roben aus Irish-Spitzen und Durchbrucharbeit in Leinen. Gegenwärtig beherrscht fast ausschließlich die feine Venetianer- und Gipüre-Arbeit den Markt und hat die ehemals blühende Chantilly-Valenciennes- und Duchessetechnik vollständig verdrängt, wie auch die echte Pointe, als „Blumen"- und „Plat"näherei der jüngst beliebten Point-Lacearbeit vollständig den Rang abgelaufen hat. Es sind ausnahmslos künstlerisch vornehme Muster mit einwandfreier Durchführung, welche die obererzgebirgische Spitzenmanufaktur ausstellt und selbst Konfektionsartikel, von Arbeiterinnen ersonnen, die zeitlebens ihr armseliges Gebirgsdorf nicht verlassen haben, zeugen von durchgebildetem Geschmacke. Der günstige Einfluß, den der Zentralspitzenkurs durch seine Klöppelschulen und Wanderkurse auf die arbeitenden Hände ausübt, tritt merklich zutage: die Spitzenerzeugnisse des Obererzgebirges können sich in jeder Hinsicht mit der berühmtesten ausländischen Konkurrenz messen. Neben den Handarbeiten sind auch Maschinenspitzen ausgestellt, elegante gefällige Muster und akkurate Arbeit, aber man empfindet es doch: dort künstlerisch Individuelles, hier exakter Maschinenschlag. Der Spitzenerzeugung verwandt ist die Stickereiindustrie. Sie ist zu Beginn des vorigen Jahrhunderts im Erzgebirge eingeführt worden, hat aber besonders durch einige Firmen in Bärringen, Graslitz und Weipert Weltruf er-

langt und beweist durch die ausgestellten Artikel, daß sie den Mutterstellen der Stickereiindustrie im Voigtland und der Schweiz in keiner Weise nachsteht. Weiß- und Buntstickereien auf Leinen und Tüll, Luftstickereien, (auch Gardinen), daneben Handstickereien in Garn und Seide nach den verschiedensten Ausführungen. Lehrstätte dieser Industrie ist die k. k. Fachschule für Stickerei in Graslitz. Neben fertigen Handarbeiten stellt sie auch Schülerzeichnungen aus, Aufnahmen nach der Natur, die für Musterzwecke stilisiert werden, und zeigt dadurch, daß sich die erzgebirgische Stickereiindustrie auf den Bahnen des modernen Kunstgewerbes über das Fabriksmäßige hinaus weiterentwickelt. Ihre hohe Entwicklungsstufe kennzeichnet am besten der Ausspruch des Chefs einer hervorragenden Vorarlberger Firma, der den Fortschritt des Erzgebirges gegenüber den Alpenländern mit unverhohlener Bewunderung zugestanden hat. Neben der Spitzenmanufaktur ist die Posamentenindustrie einer der ältesten Erwerbszweige des Erzgebirges. Seit Beginn des 18. Jahrhunderts in Weipert eingeführt, hat sie von da aus auch die nächste Umgebung erobert. Zur Ausstellung kommen die mannigfachsten Arbeiten in Glasperlen, Goldflitter, Wolle und Seide. Maschinengalons, Mühlstuhlartikel, Klöppeleien, Fabrikate in Genappe, Mohair, merzerisiertem und Eisengarn. Besonders reizend sind die Täschchen, Gürtel und verschiedenen Kleinartikel in gewebter Perlenarbeit. Weipert besitzt die einzige Fabrik dieser Art in Österreich, ihre Erzeugnisse lassen selbst den ausgesuchtesten Ansprüchen keinen Wunsch offen. Als Neuheit des Marktes sind die „Radium-Tressen" anzuführen, die auf eigens konstruierten Maschinen mit Patentschutz hergestellt werden. Die Tressen zeigen auf geflochtenem Grund aufgelegte Figuren, Buchstaben u. dgl., die aber keineswegs aufgesetzt sind, sondern von der Maschine gleichzeitig mit dem Untergrund eingeworfen werden. Der Posamentenindustrie gliedert sich als Spezialität die Fabrikation der leonischen Gespinste an, ebenfalls in Weipert einheimisch, und führt in blendender Farbenpracht ihre eigenartigen Erzeugnisse vor. Weipert zeigt sich überhaupt als eine im mächtigen Aufschwung begriffene Industriestadt, die mit sicherer Überlegenheit in dem gewaltigen Konkurrenzkampf eingreift. Verdienstliche Anregungen gehen erwiesenermaßen von der dortigen Posamentenfachschule aus, die ebenfalls Musterarbeiten ausstellt, aber auch die Intelligenz und Energie der Unternehmer und ein hochgeschulter Arbeiterstand haben gleichen Anteil an den überaus günstigen Erfolgen. In der Seidenfärberei z. B. hat Weipert die Plauensche Konkurrenz völlig geschlagen und in der Nuanzierung der Tongebung eine Vollkommenheit erzielt, die von ausländischen Fachblättern einmütig als vorbildlich gepriesen wird. Weltbekannt ist auch Weiperts Gewehrfabrikation, sie setzt ihre Ware zum größten Teil auf dem überseeischen Markte ab. Die ausgestellten Modelle haben die Anerkennung jedes Fachmannes gefunden. Aber auch die Wirkerei- und Strickereierzeugung des oberen Erzgebirges knüpft ihre Geschichte an Weipert an. Sie wurde 1806 durch Franz Pohl aus der Gegend von Rumburg dorthin verpflanzt. Wäschestücke, Handschuhe und alle einschlägigen Artikel als Arbeiten am Ketten-, Rund- und Jacquardkettenstuhl werden demonstriert und sind nach Muster und Qualität ausländischen Produkten ebenbürtig. Neben Weipert stellt auch Gottesgab Strickereiartikel aus, von denen die auf dem Rundstuhl gearbeiteten und mit durchbrochener Musterung versehenen Damenhandschuhe hervorgehoben seien. Graslitz legt Sammetweberei vor und steht in der Bandware hors concours. Zwirne und Garne, roh und gefärbt, für mannigfache Zwecke liefert Schmiedeberg.

Einen einträglichen Erwerbszweig des Erzgebirges bot die Glacéhandschuherzeugung, sie liegt zur Zeit unter dem Drucke einer schweren Krise. Abertham ist ihr Hauptsitz, doch auch St. Joachimstal und B.-Wiesental besitzen große Fabriken. In der Kollektivausstellung der Aberthamer Handschuhfabriken sind 30 Unternehmer vertreten. Aus den verschiedenen Marken „Mocca", „Juchten", „Nappa" u. s. w. fallen als wahre Schmuckstücke die zierlich gearbeiteten Damenhandschuhe mit farbigen Seidenstickereien und Battistansätzen in die Augen. Es ist nur zu wünschen, daß sich für diesen hochentwickelten Industriezweig die Verhältnisse bald günstiger gestalten mögen. Die Aufmerksamkeit und Bewunderung des Auslandes hat auch die Ausstellung der Musikinstrumenten-Erzeugung des Erzgebirges auf sich gezogen. Schönbach und Graslitz sind die einheimischen Vororte, ihnen gliedern sich Wildstein, Markhausen, Bleistadt und Katharinaberg, letzteres für Spielwaren dieser Branche an. Graslitz, die Metropole der erzgebirgischen Stickereiindustrie ist auch der Sitz einer Fachschule für Musikinstrumenten-Erzeugung. Es sind reichhaltige und schöne Kollektionen ausgestellt: Holz- und Blechblasinstrumente aller Art, Rupf- und Streichinstrumente, darunter als Originalität ein Geigenboden aus 700 nebeneinander geklebten Zündhölzchen mit abgebrannten Köpfen, ferner Trommeln, Tonhölzer, Triangeln u. a., aber auch einzelne Bestandteile, Rohkörper, Streichbögen, Dämpfer u. dgl. Manche Stücke kunstvoll ausgeführt, mit Einlegearbeiten und Schnitzereien

ausgestattet; im kleinen wie im großen stellen sich äußerst präzise Arbeiten zur Schau. Die Tatsache, daß alle Welt von Graslitz Signalhörner bezieht, dürfte von allgemeinerem Interesse sein.

Eine schöne Entfaltung steht der Erzeugung von Holz- und Spielwaren in der Gegend um Katharinaberg und Gebirgsneudorf bevor, besonders wenn ihr von der Regierung die nötige Aufmerksamkeit geschenkt wird, daß sie sich auch auf dem ausländischen Markte etablieren kann. Vorderhand stehen ihr nur die Plätze des Inlandes offen. Fruchtbringend dürfte in dieser Hinsicht auch die zu Neujahr gegründete Produktivgenossenschaft wirken. Es sind Brett- und Steinspiele, aufstellbare Landschaften mit Tieren und Häusern, Schatullen, Jux- und Schulartikel, Baukästen, überhaupt alles, was dem Kinde Spielzeug ist, vorgeführt, darunter eine Nachbildung der Lutherkirche in Chemnitz, aus 5600 Klötzchen zusammengesetzt. Die Vitrine von Bleistadt bringt bemalte und bewegliche Holzfiguren, wie sie die moderne Kunstbewegung für das Kind fordert, Sebastiansberg stellt Pelz- und Plüschtiere aus. Auch in allen diesen Arbeiten bewähren sich geübte Hände und vor allem eine seltene Beobachtungsgabe. Elegante und geschmackvolle Schatullen sowie eingelegte Holzarbeiten stellt die in dieser Hinsicht bekannte alte Bergstadt Platten aus. Für die Holzindustrie haben die Wanderkurse der k. k. Fachschule für Keramik und verwandte Gewerbe in Oberleutensdorf erfreuliche Erfolge gezeitigt, sie sind auch für das durch die Stagnation in der Handschuhfabrikation bedrückte Abertham in Aussicht genommen. Der k. k. Bezirkshauptmann von Joachimstal, Ludwig Juza, ein verständnisvoller Förderer der Erwerbstätigkeit seines Verwaltungsgebietes, hat sich um die Errichtung solcher Kurse in verschiedenen Orten bereits namhafte Verdienste erworben. So kann dank dieser Einführungen St. Joachimstal und Gottesgab Papiermachéarbeiten ausstellen und die trotz der kurzen halbjährigen Lehrzeit erlangte Fertigkeit berechtigt zu schönen Hoffnungen für die fernere Entwicklung. Von den Fachschulen haben noch jene für Korbflechterei in Sebastiansberg, für Korbflechterei und Perlmuttererzeugung in Bleistadt und die Lehrwerkstätte für Korbflechterei und Torfwerke in Sebastiansberg die Ausstellung beschickt. Korbmöbel, Bastgeflechte für Hüte, Perlmutterartikel zu Schmuck- und Bekleidungszwecken kennzeichnen das vielgestaltige Arbeitsgebiet. Infolge des sich jährlich mehr und mehr ausdehnenden Wintersportes im Obererzgebirge, das durch sein lang anhaltendes Schneelager und günstige Terrainverhältnisse die besuchtesten Sportplätze der Alpen übertrifft, haben sich auch die Anfänge zu einer Industrie für Sportartikel herausgebildet. Die ausgestellten Hörner- und Rodel- (Ruschel)-schlitten, sowie die Skier mit Gottesgaber Originalbildung, die unter Patentschutz steht, haben bereits die Aufmerksamkeit der Großhändler auf sich gezogen. Leider kann der gegenwärtige Betrieb Massenbestellungen noch nicht gerecht werden; ein entsprechender Kapitalsaufwand für diese Erzeugung läßt sich mit Gewißheit als außerordentlich nutzbringend voraussagen.

Daß Kapitalsinvestitionen im oberen Erzgebirge, dank der nunmehr bestehenden günstigen Vorbedingungen für alle Industriebranchen einen fruchtbaren Boden finden, beweisen die nach den letzten Zollabschlüssen mit dem Deutschen Reiche diesseits der Grenze entstandenen Neugründungen. Dies gilt vor allem von der Präge-Industrie, die mit ihren effektvollen Artikeln in kaum einschätzbarem Belegkreis auf der Ausstellung vertreten ist. Aber auch jene Gewerbe, die ursprünglich für lokalen Bedarf betrieben wurden — Kartonnagen, Brandmalereien, Zündwaren, Gasglühstrümpfe, Lithographie, Spenglerarbeiten u. dgl. zeigen, daß sie ihre Anfänge weit hinter sich haben und bereits erfolgreich mit leistungsfähiger Massenerzeugung konkurieren. Von älteren Industriezweigen wäre die Korkwaren-, Glasflaschen-, Gelenkpuppen-, Papier-, Fischkonservenerzeugung und nicht an letzter Stelle die Uranproduktion des St. Joachimstaler Hüttenwerkes anzuführen. Für diese Erzeugnisse hat der Markt längst allgemein giltige Marken geprägt. Daß bei einer so inhaltsreichen Vielseitigkeit des Industriebezirkes auch die Herstellung von Maschinen und deren Bestandteilen in Angriff genommen wurde, liegt allein schon im natürlichen Entwicklungsgang begründet. Wie hoch aber der Stand der erzgebirgischen Maschinenindustrie einzuschätzen ist, läßt sich an den ausgestellten Klöppel-, Bohr-, Handschuhnähmaschinen, an den Transmissionen, Riemenscheiben, mechanischen Artikeln, Adjustierungen für elektrische Anlagen usw. ersehen. Techniker vom Fach haben öffentlich ihre Anerkennung ausgesprochen. Den praktischen Hausbedarf deckt das Kallicher Eisenwerk, es hat emaillierte Haus- und Küchengeräte mit diskreter Musterung ausgestellt. Aber auch für künstlerischen Innenschmuck ist gesorgt. Die geschnitzten Rahmen von Karl Dittrich sind Kunstwerke hoher Qualität, ebenso das Holzrelief „Einzug Karls V. in Antwerpen nach Makart" von Franz Josef Rölz. Mit Lichtbildern und Handzeichnungen haben sich Karl Schöttner und Alois Walter eingestellt. Während Schöttners bekannte Gebirgsaufnahmen das Imposante der Landschaft

festhalten, suchen Walters Objektive mehr das stimmungsvolle Idyll. Seine Zeichnung „Mitten in der Frühlingspracht lag ein Friedhof drinnen", blauer Grund mit weiß gehöht, verrät nach Inhalt und Technik den geborenen Künstler. Künstlerische Begabung offenbart sich überhaupt allenthalben an den ausgestellten Objekten, sie ist ein Wesenszug der erzgebirgischen Bevölkerung. Nur die Abteilung „Literarische Erzeugnisse" ist etwas dürftig ausgefallen, neben Anton Günthers Dialektlieder einige Vereins- und Gelegenheitsschriften. Eine kundige Hand hätte hier gewiß viel bieten können.

Vermag ein übersichtlicher Bericht auch nicht auf alle Einzelheiten der Ausstellung einzugehen, so wird er doch ihre Bedeutung kurz zu skizzieren haben. Daß die Keilberg-Ausstellung über den Rahmen einer lokalen Veranstaltung weit hinausgeht, beweisen die bisher erfolgten zahlreichen Aufträge und geschäftlichen Anknüpfungen von nah und fern bei den verschiedensten Branchen. Durch ihren streng systematischen und qualitativ hochstehenden Inhalt gewährt sie unternehmungslustigem Kapital vielfache Anregung, deckt aber auch der eigenen Industrie die Gelegenheiten zur Verbesserung und Weiterentwicklung auf. Neue Muster zu erfinden, neue Absatzgebiete zu eröffnen, ist allerdings der Intelligenz und Energie des einzelnen vorbehalten, aber da die Industrie des Erzgebirges bewiesen hat, daß sie einen nicht zu unterschätzenden Anteil des wirtschaftlichen Weltinteresses an ihre Berge fesselt, verpflichtet sie auch vor allem den Staat zu Fürsorge und Schutz ihrer Weiterentwicklung. Durch die Gründung und Erhaltung von Fachschulen hat die Regierung bereits mit vollem Erfolge eingegriffen, diese Gründungen zu verbreiten und auszubauen, ist eine der nächstliegenden Aufgaben, während in den schwebenden wirtschaftspolitischen Fragen wohl die einheimischen Industrieorganisationen ihre berufensten Berater sein müssen. Bei manchen, besonders den jungen industriellen Unternehmungen, auch wenn sie innerhalb einer Genossenschaft auftreten, ist die schwere Kapitalsbeschaffung ein retardierendes Moment. Für den allerersten Anfang kann das Zentralkomitee zwar durch Subventionen und unverzinsliche Vorschüsse aushelfen, allein seine Kraft hält den immer wachsenden Ansprüchen kaum Stand. Daher dürfte die Errichtung einer einheimischen Geldzentrale, unter welchem Titel immer, eine weitgehende Förderung der erzgebirgischen Industrie erzielen, wenn sie sich nur leichte und rasche Kreditbegebung an leistungsfähige Firmen zum Ziele setzt. Für die Sicherung der Fonds mag neben persönlicher und hypothekarischer Haftpflicht vor allem der Auftrag selber und die günstige Konjunktur maßgebend sein. Dieser Punkt leitet unmittelbar zum Kommerzwesen über und auch hier ist Raum zur Förderung durch Gründung von Handelsschulen offen. Etappenweise, durch Vorträge und Wanderkurse, kann die Organisation eingeleitet werden, bis die Verhältnisse gesichtet, die Erfordernisse durchblickt und die Lehrstätte den besonderen Voraussetzungen gemäß ausgestaltet werden kann. Und nur im letzteren liegt die Bedeutung einer solchen Schule für das Erzgebirge. Sie soll dem einheimischen Handelsstande nicht allein tüchtige Beamte erziehen, mehr noch ihren Zöglingen die geistigen Mittel in die Hand geben, damit sie dereinst als selbstständige Kaufleute alle Industriezweige ihrer Heimat in aller Welt zum siegreichen Wettkampf führen können.

Die Jubiläumsausstellung auf dem Keilberge ist ein Werk von weitgehendsten fruchtbringenden Folgerungen für die Industrie und die gesamte Bevölkerung des Obererzgebirges. Hat damit das Zentralkomitee zur Beförderung der Erwerbstätigkeit im böhmischen Erzgebirge gewissermaßen Rechenschaft abgelegt über seine sechzigjährige Wirksamkeit und kann es sich der vollen Würdigung der oft unter schwierigen Verhältnissen gelösten Aufgaben versichert halten, so gebührt auch den Ausstellern selbst uneingeschränkter Dank und gerechte Anerkennung, denn sie haben vor aller Welt gezeigt, was ihre schöne Gebirgsheimat zu leisten imstande ist, gezeigt, daß das Erzgebirge den Weckruf der Zeit verstanden hat und kraftvoll mitarbeitet an dem großen Fortschritt der Menschheit.





Literarische Rundschau.

Jakob Julius David.

III.

Ich weiß, mein Lied wird nie gesungen
Von jungen Stimmen hell im Chor;
Doch sagt's, von Dämmern lind bezwungen,
Vielleicht ein Träumer gern sich vor.
Ob vieles zur Vollendung fehle,
Er hört, in Lauten trüb und bang,
Das Atmen einer müden Seele,
Die hart um Licht und Leben rang.

Das könnte füglich statt vieler Worte genügen. Als poetischer Kommentar seiner Persönlichkeit. Als typisches Beispiel seiner Lyrik. Die große, einfache Linie ist darin, die ohne Schnörkel, rein, wie ein Stück Landschaft wirkt und die romantische Träumer- und Wandermelodie, die wie eine Hirtenflöte durch den Herbstabend klingt. Wozu Botanik, wenn die Gartentüre offen steht? Lyrik will zart angefaßt sein, daß den kleinen Blumen ihr Blütenstaub nicht abfalle, daß den bunten Faltern ihr angehauchter Schimmer nicht abgegriffen werde. Ein bißchen den Hausvater spielen, der sich wohl manchmal bücken muß, um da im Gras, dort im Gesträuch einen bescheidenen Liebling zu suchen.

Sind Bauernblumen zumeist, die in dem Garten wachsen. Nicht viele, die in der Sonne lachen. Weit mehr verborgene Schattenkinder, an denen Nachtfalter hängen.

Hier dieses Veilchen.

Ich weiß nicht, was es war, vielleicht ein Traum,
Der mir in schwerer Winternacht erstand,
Ein Mädchenwort, gehaucht, geflüstert kaum,
Und schon verklungen, eh' ich's recht verstand.

Es war vielleicht ein scheuer Sonnenstrahl,
Der spät erhellte meinen dunkeln Pfad,
Vielleicht der Ausblick in ein tiefes Tal,
Ein lichtdurchflossnes, das ich nie betrat.

Es war vielleicht, nach langem Einsamsein,
Ein Weggenosse für ein kurzes Stück —
Man sagt, ein jeder müsse glücklich sein,
Nun, dieser Dinge einem glich mein Glück!

Einem Mann, dessen Kunst so aus den Wehen der Not geboren wurde, war natürlich jede Pose, jede Suggestion fremd. Er sang, was er litt. Er sang, wie er litt. Und just so. Nicht mit der zersetzenden Reflexion der Modernen, nicht mit dem tröstenden Dulderbewußtsein eines Schwächlings, nicht mit der psychischen Algolagnie der Russen. So, daß einem die Tränen in die Augen steigen, daß einem die Stimme beim Lesen ins Flimmernde gerät. Aber ohne Rührseligkeit, ohne Trägersche Bettelkinder am Weihnachtsabend. Man höre nur diese charakteristische Assoziation, die bei David ein Betteljunge auslöst:

... mir im Herzen
Klang es also: Betteljunge,
Du wirst wachsen und ein Mann sein,
Und die Blicke derer trägst Du,
Welche sich die Welt erobern.
Hart gehämmert hat Dich Elend;
Elternlos und sonder Anhang,
Ohne Weichheit, wirst Du steigen —
Steigen auf zu stolzen Höhen.
Führt Dich dann Dein Weg an dieser
Straß' vorüber, dann sei milde
Und gib meinem frühverwaisten,
Zarten, blonden, armen Kinde,
Wenn's am Raine bettelnd steht.

In gefaßter Männlichkeit, mit einem dumpf gewitternden Bauerngroll im Hinterhalt. Mit der nicht auszuhungernden Steuermannshoffnung auf Landnähe. Mit stolzer Siegergeste wie vor dem letzten Richter.

Sind viele Variationen seine Gedichte über ein eigenes Thema in Moll; nur öfters dann mit einer lichtverklärten Durkadenz und einer wuchtenden Schlußfuge.

Stets bin ich meinen stillen Pfad geschritten.
Und der und jener hat mich hart bestritten.
Ich aber schwieg in allen diesen Fehden —
Nun will ich einmal von mir selber reden.
Ich habe manche harte Frohn verrichtet.
Auf jedes rechte Glück hab' ich verzichtet.
Die andern schmatzten an gefüllten Trögen;
Ich übte Kunst nach innerstem Vermögen,

Bestrebt, was ich in meiner Seele Gründen,
Im Lebensdickicht aufgespürt, zu künden.
Und stummen Schmerzen, die gen Himmel schrien,
Hab' gern ich Ohr und kräftig Wort geliehen.
So, kann ich mich den Größten nicht vergleichen,
An Mut und Wahrheit muß ich keinem weichen,
Und also mein' ich, noch zu künft'gen Tagen,
Wird manches, das ich still geschaffen, ragen.

Dem Literaturhistoriker fällt noch dieses auf. Von den sechs zyklischen Gruppen enthalten vier Persönliches. „Leben" mit dem Gedicht an die Mutter voran. „Liebe" — den „Liebfrauentag" ausgenommen — fünf Gedichte eines wunden Herzens. „Ein Winternachtstraum" mit jenen Stimmungen, die mehr geläutert von den Schlacken realer Kausalität, aus den Schweigsamkeiten verträumter Abende aufquillen, mit müdem Mund gesprochen, zu Füßen der Geliebten. Es könnte hier von einer gewissen Wesensverwandtschaft mit C. F. Meyer die Rede sein. Formell würde ich nicht mit Sicherheit das Vorbild zu nennen wagen. Die Verse haben ihren eigenen Rhythmus, einfach taktisch gegliedert, ohne preziöse Bindungen oder stockende Synkopen. Ich möchte fast sagen, daß seiner Lyrik formell im Gegensatz zu seiner kantigen Art, etwas Mildes, Weiches eigne. Aufgefallen ist mir in diesem Kreise ein Gedicht, dessen Fremdheit einen schon aus der ersten Zeile anspringt: „Sie waren schön, Madame! . . . ." Dazu in der vierten Zeile die wohl sonst bei David seltene, exponierte Stellung eines syntaktisch unmittelbar verbundenen Adjektivs in den Reim:

„Sie waren schön, Madame! In Ihren feuchten
Dämonen-Augen war ein stilles Leuchten . . . "

Das ist entschieden ein Experiment in moderner Technik. Aus dem „Gelegentlichen" sei die Huldigung an Richard Heinzel besonders erwähnt.

Mehr objektiv zeigt sich Davids Lyrik in den „Liedern von der Straße". Einige realistische Elendstypen, zum Teil im Wiener Milieu. Und in Liliencronscher Art die „Burgmusik". Die „Visionen" endlich bringen den epischen Stil, der sich bei biblischen oder mythologischen Stoffen zur Ballade zuspitzt, der in Gelegenheitsstücken, wie im „Bauerngebet" aus „Hagars Sohn" zur Lutherhymne anschwillt, und im „Märchen" oder „Waldsteig" etwa, ins Idyllische hinübertändelt. Zum Abschluß sei noch ein Gedicht hierhergesetzt, das die Gesamtausgabe nicht enthält. Es stand im ersten Heft des 21. Jahrganges der „Nation" und dann wiederabgedruckt in der Festgabe der österreichischen Dichter zu Liliencrons sechzigstem Geburtstag. Es hat einen unverkennbaren Heineton, aber doch in der dritten Strophe eine so überaus charakteristische persönliche Note, daß es mir wert geschienen wäre, erlesen zu sein.

Mann und Stunde.

Die hadern und die streiten
Um Dinge, die vertan —
Hinab die Wasser gleiten,
Laß ich den leichten Kahn.

Ich seh' im Zorn sie schwellen,
Und bin gar still gemut —
Wie spiegeln sich die hellen
Gestirn' in tiefer Flut.

Dem Spiel der Wellenringe
Seh' ich beschaulich zu —
Und schärf' meine gute Klinge
Am starken Bauernschuh.

Weiß nicht, wer Stachelrede,
Wer Zorneswort ersann —
Es kommt eine bessere Fehde,
Da stell' ich meinen Mann.

IV.

Der Dramatiker David hat zu verschiedenen Heiligen gebetet. (Hat auch seinen Sanctissimus gehabt.) „Ihrer hat jeder Schaffende und sie werden fast niemals diejenigen sein, die man nach seiner eigenen Richtung vermuten möchte. Denn so stark die Anziehungskraft des Verwandten sei, so früh erschöpft sie sich. Ewig wirksam und lockend bleibt aber der Gegensatz."

Schiller, den „Dichter, Erzieher und — Nothelfer der Deutschen", achtete er als guten Rechenmeister, „der seine Wirkungen hier spart, um sie anderwärts gedoppelt loszulassen" und stand in immer neuer Bewunderung vor dem grandiosen zweiten Akt von „Kabale und Liebe". Er sah in Grillparzer die Erfüllung der klassischen Schule, den Dichter, der die historische Entwicklungstragödie der Deutschen geschaffen, die Schiller im „Wallenstein" und im „Demetrius" gewollt und rühmte seinem Gestalten die Vorzüge nach, daß er als erster mit der herkömmlichen Einteilung der Charaktere nach Rollenfächern gänzlich gebrochen — wonach das Verdienst der Realisten, die Sonderung nach guten und schlechten Menschen aus der Kunst beseitigt zu haben, schon auf sein Konto zu setzen wäre — und daß er die Charaktere aus dem beständig fließenden Detail aufbaute. „Allmählich und in lauter kleinen Zügen offenbaren sie sich uns — und doch wird er nie Miniaturmaler, weil die Bühne das durchaus nicht leidet — und am Ende stehen sie vor uns und sind uns in tiefster Seele lieb geworden — aber einschachteln können wir sie nicht; ganz rund und plastisch sehen wir sie — aber sagen: sie sind so oder so, das können wir wieder nicht oder doch nur mühsam und auf dem Wege der Analyse." Nicht mit dem breiten Modestrom kam er zu Ibsen, er wog ihn kühleren Herzens als den Wundermann, der dem lendenlahmen modernen Drama zu neuem, frischerem Leben verhalf, der in Hjalmar Ekdal eine der größten und überzeugendsten Gestalten auf die Beine

gestellt hat, und damit wieder ein gut Stück über Grillparzer und die Klassiker hinauskam. „Schwankende, willensschwache Männer; bedingt von jeder Stimmung, unfähig zu irgend einer Tat, von der sie doch immer reden; im letzten, im entscheidenden Augenblick gelähmt durch die dunkle Einsicht, wie wenig sie eigentlich zum Handeln taugen. Solche Züge tragen schon Goethes Helden von Weislingen ab und sie blicken durch das Visier von Jasons Helm, ja, der Argonaut so gut wie Ottokar haben schon jenen Zug zum Brutalen, der ebenso wie eine ganz bestimmte Art von Liebenswürdigkeit zum Wesen solcher Naturen gehört. Was aber dorten kaum noch mit Linien umrissen war, das hat Ibsen zu einer ganz unvergleichlichen Lebendigkeit gestaltet.“ Nur daß ihm die Ekstase fehlte. Ein plausibler Einwand, der nicht wie Raabes Prophezeiung, daß Ibsen in wenigen Jahren, günstigen Falls Jahrzehnten muffig und verquollen riechen werde, einer wurmstichigen Kommode gleich, aus dem Herzen eines eingepuppten, literarischen Einschichters kommt. Seine tiefste Neigung trug er zu Anzengruber, dem „Gipfel der Volkstümlichkeit“, wie ihn Speidel nannte. „Niemand hat die alten Formen so wie er mit neuem Geiste erfüllt. Mit den Mitteln aus alten Bühnenhandwerken — man merkt durchaus bei ihm, daß er für das Vorstadttheater schrieb, wo ein „Schlager“ zum *Aktschluß* für die Sensationslust des Zuschauers nicht genügte, wo der Aufzug in *Bilder* zerfällt werden mußte, damit sich die Wirkung selbst innerhalb des Teiles potenziere — hat er Eindrücke erzielt, die vor ihm Niemand ahnte. Selbst seine schwächste Arbeit hat immer mindestens eine Figur von selbstverständlicher Größe, einen Gedanken, eine Szene von unendlicher Schönheit. Sein Steigen ist mühelos. Den Doppelgipfel der Tragik und des Humors hat er allein erklommen; die alte Form, die er zur Hand nimmt, wandelt sich, wie ihm unbewußt, unter seinen Fingern. Er modelt, ohne zu zerbrechen — aus der Bauernposse steigen schlank und schön die „Kreuzelschreiber“ gen Himmel, aus dem Volksstücke mit seiner eindringlichen Moralität, mit seiner biedermännischen Warnung zur Bescheidenheit und Beschränkung ersteht das furchtbare „vierte Gebot“. Es steht geschrieben: „Du sollst Vater und Mutter ehren“ — gilt — aber sie müssen darnach sein. „Ja, ja, wir haben a Kreuz mit unsere Kinder“ sagt die Schalanter, da man ihr den Sohn zum letzten Gang führt. „Ja wir mit sö — oder sö mit uns,“ entgegnet der Gatte. Wer einmal eine Untersuchung über das Wesen des tragischen Epigrammes schreiben wird, sich dieser Arbeit unterwinden will, die es lohnen würde und gemacht sein sollte, der wird gerade bei Anzengruber unerschöpfliches Material finden, wie es gespitzt und geschliffen wie ein edler Dolch im Dialog aufzublitzen hat, wenn es wirken soll. Seine Verwendung bei Anzengruber steht recht im Gegensatz zu der Art, in der es Grabbe als selbstständiges Kunstmittel ausgebildet und gepflegt hat.“ Das schrieb David 1898 in der „Nation“ gelegentlich der Besprechung von Sittenbergers „Studien zur Dramaturgie der Gegenwart“ (Erste Reihe: Das dramatische Schaffen in Österreich.) Es ist zugleich der Kern, aus dem später sein Anzengruber-Essay für die Remersche „Dichtung“ herauswuchs und zeigt neben dem tiefen Blick in das Technische des Dramas die gründliche literarhistorische Schulung.

Aber noch dünkt mich eine Stelle erwähnenswert, da wo David von Anzengrubers Verhältnis zu Wien spricht: „Er litt schwer unter dieser Stadt, die den Blendern nachläuft und die Tüchtige in der Einsamkeit, Nippesfabrikanten reich macht und Plastiker verhungern läßt. Er kannte sie wie einer und er stimmte nicht in ihr Lob ein.“ Das ist wieder eine permutable Stelle. Die klassische Phäakenvorstellung von Wien mag noch ihre Parallele finden in Stegreifversen Kerners, wo die schwäbische Gemütlichkeit in die Zeilen ausklingt: „Wie möcht' ich Dich preisen! wie singen allwärts: Berlin ein Gehirn ist, doch Wien ist ein Herz.“ Wenn aber Bauernfeld in seinen Tagebüchern schreibt: „Es ist ein Unglück, ein Deutscher zu sein, ein größeres: ein deutscher Dichter; das größte: ein deutscher Theaterdichter“ und Max Löwenthal, wohl nicht unabsichtlich variiert: „Das erste Unglück ist ein Deutscher, das zweite, unter den Deutschen vollends ein Österreicher zu sein,“ und Moritz Hartmann die schärfste Spitze feilt: „O die Wiener sind nicht die unschuldigen, naturheiteren Phäaken, sondern großenteils vor dem moralischen Untergange tanzende sardanapalische Eunuchen. Es kann unmöglich hier ein großer Dichter werden und leben. Nur weil Grillparzer unter den Bajaderen als ein ganz und gar einsamer, alle Berührung scheuender Talapoine wandelt, und weil Lenau, der singende Zugvogel, im Winter hier in seiner Hypochondrie erstarrt und im Sommer in sein geliebtes, heiteres Schwaben flieht, haben sich diese beiden, ut ita dicam, konserviert und sind Dichter geblieben. Auch Frankl, der jeden Augenblick an eine Myrza ein Gedicht abzuspinnen hat, wäre in Leipzig, Schwaben oder Kamtschatka ein größerer Dichter geworden,“ so, mein ich, drückten sie alle etwas aus, was auch David fühlte, fühlte als einer, dessen Heimat doch die Hanna blieb, fühlte als einer, den ein blendend seichterer journalistischer Nachwuchs in den Schatten stellte und damit um die Triebkraft der Freude brachte, fühlte als einer endlich, dem im kleineren Mechanismus auch weniger Möglichkeiten offen standen.

Er war ja kein Dramatiker, David.

Kein geborener, wie man zu sagen pflegt. Er war Burgtheaterkritiker und mochte wohl etwas wie moralische Verpflichtung fühlen, auch Dramen zu schreiben.

Der Ruhm Schnitzlers — „unsern besten Besitz“ — und Hofmannsthals — „unsere beste Verheißung“ hatte er sie genannt — ließen ihn nicht schlafen. „Was Schnitzler kann, das kann ich auch!“ hatte er nach den großen Erfolgen der „Liebelei“ gesagt. Er konnte mehr, weil seine Kunst männlich reifer war, und doch wieder weniger, weil ihm die graziöse Anmut abging, die ihr Milieu bis in die letzte Stimmung ausschöpfte. An Ljesskows „stählernen Floh“ muß ich denken, den die Engländer dem Czaren zum Geschenke gaben und der, wenn man ihn anzog, Quadrille tanzte. Die Russen wollten in der Kunst nicht zurückstehen, beschlugen seine Beinchen mit Hufen und da war es mit dem Tanzen zu Ende. Ludassy erzählt einen charakteristischen Zug. Als David gegen Ende seines Lebens, mit schwindender Kraft, noch einmal, nach langem Ringen mit dem Stoffe, ein Drama fertig brachte, rief er frohlockend: „Nun hab' ich die Kerle — hier in der Faust hab' ich sie.“ Und in einem dumpferen Tone fügte er hinzu: „Mit mir ist nicht fertig zu werden, lieber Ludassy. Sie müssen nämlich wissen, daß ich drei Jahre lang von trockenem Brod gelebt habe. Und ich sage Ihnen — wenn Einer das kann, dann ist er nicht niederzuringen!“ Und bis an sein Ende träumte er davon, ein „Kassastück“ zu schreiben, das den richtigen „Schmiß“, die gehörige Portion Frivolität und Frechheit haben sollte, so recht nach dem Geschmack der Menge.

Sein erstes Stück „Hagars Sohn“ erschien 1891 und kam am deutschen Volkstheater heraus. Anzugliedern wäre dieses Drama aus dem letzten Jahr des oberösterreichischen Bauernaufstandes anno 1626, dem Stoffkreis jener Novellen, in denen David die Menschen im Kampfe um ihre Religion schildert: Die Hussiten in Böhmen, die Lutherischen, die Kalvinisten und die aussterbenden Klostermönche. „Der Letzte“ und „Ruth“ aus den „Problemen“, „Neuer Glaube“ und „Petre quo vadis“ aus den „Wiedergeborenen“ und der Band „Frühschein“ kämen in Betracht. Die Bauernkriege sind in den neunziger Jahren wiederholt dramatisch behandelt worden und Konrad Alberti und David sind gewissermaßen die Vorläufer zu den Stücken von Weigand, Stratz, Hauptmann, Kranewitter und Merold.

Für den reichsten, frömmsten und rechtlichsten Bauer in der Gmundener Gegend gilt der alte Sieverroither. Das Weib, das er als Vierziger gefreit, lahmt nach einem unglücklichen Fall und muß sich 25 Jahre schleppen und martern damit, eh sie sterben kann. Heimlich, mit der Magd Christine Mittermeyer, hat er einen Sohn, den Christian. Der wächst als Knecht auf dem Hof heran und hat als ledig Kind eine schwere Stellung. Auch als Witwer hat der alte Sieverroither Furcht für seinen Ruf. Und so bleibt's geheim. Erst im Sterben verrät's die Christin ihrem Sohn.

Der Bauer macht den Christian zum Großknecht. Nur der Markus und die Anna Oberweger, auch ein unehelich Kind, haben ihr freundliches Auskommen mit ihm. Die Anna hätt ihn auch gern. Aber am Christian frißt's. „Soll's noch so einen geben wie mich?“ denkt er und bleibt still. — Da kommt der „schwarze Student“. Die Sache der Evangelischen steht schlecht und der Sieverroither soll eine Hilfsschar schicken. Und gibt ihnen den Christian zum Hauptmann und meint für sich, wenn Gott ihn heimschicke, dann müßte er ihn seinen Sohn heißen. Der Christian aber glaubt, daß der Bauer nur auf seinen Tod hoffe. Und wie er von der Anna Abschied nimmt, da sagt er: „Ja, ich komme zurück. Erst hab' ich's wollen aus drei Gründen: um eine Tote, um einen, der lebt, und um mich. Jetzt ist noch eine Sach' dazu kommen. Doppelt hält gut. Vierfach aber ist ein Strick, daran soll mir wer müssen, der's nicht denkt und wie er's nicht denkt. Auge um Auge, Zahn um Zahn; rücklings an ihn, wie er rücklings an mich! . . .“

Und das hält er. Er paktiert mit den Katholischen und wie es bei Aschach zur Schlacht kommt, fehlen die Traungauer und die Evangelischen verlieren. Zu nachtschlafender Zeit stiehlt er sich auf den Hof zurück. Und wie bald drauf der Markus und die andern kommen und zuletzt der verwundete schwarze Student, da wissen sie nun auch auf der Sieverroith, daß die Gerüchte nicht gelogen hatten und daß der Christian offen die Treue gebrochen. Unter vier Augen will der Sieverroither den Christian stellen. Und wie der nun trotzig zugibt, daß er die evangelische Sache verraten und katholisch geworden sei, damit er nichts mehr gemein hätte mit ihm, nicht einmal den Glauben und wie er den Hof verlangt, sonst wolle er den Katholischen melden, daß der schwarze Student da herberge, da ruft der alte Bauer „Tu's nicht.“ Aber der Bursch rückt nicht.

Sieverroither: Ich fürcht' mich vor dir!

Christian: Daß ich das gehört hab'! Sterben könnt ich dafür.

Sieverroither: Tu's nicht! —

Christian: Laß los!

Sieverroither: Dann zwing' ich dich — ich allein.

Christian: So komm! (Sie ringen, der Alte stürzt zu Boden.)

Sieverroither (auf dem Boden liegend): Tu's nicht — ich bin dein Vater.

Christian: Das sagst du mir zu spät. Das weiß ich längst. Just darum! (ab.)

Der Sieverroither rafft sich auf, läßt das Tor schließen und heißt jeden binden, der hinaus will.

Den Christian binden sie.

Der Tag vergeht. Vom Bühl und vom Lechhof sind sie da zum letzten Aufgebot. Der Bauer hat sich nicht

aus seiner Stube gerührt. In der Bibel hat er geblättert und gestöhnt und seine Schuld ist ihm schwer auf die Seele gefallen. Es würgt ihn und läßt ihm kein Ruh, bis er's seinen Leuten gebeichtet. Und wie die ihn doch zum Führer wollen, da heißt's nun dem Christian sein Urteil sprechen, wie er's verdient. Und weil noch die Anna bettelt für ihn beim Sieverroither, hat ihn der Markus erstochen. „Du? — Und warum?", fragt ihn der Bauer. „Weil die Brüder gesprochen haben und weil ich nicht wollte, daß er so lebe, wie er leben hätte müssen." „Du? Gerade du hast es nicht gewollt? — Und warum?" „Weil ich ihn gern gehabt habe." „Alle haben sie ihn gerne gehabt," schreit der Bauer, — „alle, und das hört man erst jetzt!" und stürzt über der Leiche nieder. Da knien sie hin zum letzten Gebet:

Nun betet alle, Mann für Mann,
Das Beten gilt ein Schwur:
Herr, hilf uns von der Pfaffen Bann
Und von der Herren Schur.
Laß Freiheit uns erwerben,
Und wenn der Salzbund bricht,
Herr, gib ein selig Sterben,
Danach ein mild Gericht.

„Wer betet da vor, so lange ich lebe? Wer befiehlt auf der Sieverroith? Feuer in den Hof!" ruft der Bauer. „Es hat lange genug geglost. Nun soll es brennen. Die Waffen hoch!" Und während der Hof in Flammen aufgeht, ziehen sie in den Tod: „Für's evangelische Regiment!"

Es ist ein glücklicher Einfall bei diesem Stück an Meunier zu erinnern. Die Gestalten gemahnen daran und die Technik. Ich halte es für Davids bestes Drama. Das Milieu liegt ihm, das schwerflüssige Bauernblut rollt auch in seinen Adern. Und was er sich für das Handwerksmäßige aus dem Alten und Neuen zurechtgezimmert, ist so gerade recht. Und ähnlich, wenn auch nicht ganz so rein, empfinde ich beim „getreuen Eckardt." Die beiden Gesellschaftsdramen, die David noch geschrieben hat, dünkt mich, hätten nicht die vollendete realistische Technik, die wir an solchen Stücken nun beinahe gewohnt sind. Den durchdachtselbstverständlichen Ibsendialog nicht, wie ihn Schnitzler trifft und nicht die peinliche Minutenkonzentriertheit der Holz-Schlafschule.

Man mag bei „Hagars Sohn" an Kleist oder C. F. Meyer denken und es hat eine Berechtigung, Anzengruber zum Vergleich heranzuziehen. Sittenberger hat das sehr schön durchgeführt und vor allem auf den Anzengruberschen Zuschnitt in den Nebenfiguren verwiesen. Auch den glücklichen Kompromiß in der Dialektfrage betont er. David ist sparsam mit der Mundart, dafür sehr glücklich in den volkstümlichen Vorstellungen, mit denen er den Volkston weit richtiger trifft als durch einen aufdringlichen Dialekt. „Der hat gern Wolfshund, der hat gern Spitz. Sind nicht meine Sach', die Spitz", sagt der Sieverroither, und Markus meint zu Christian: „Du redest jung" u. dgl. m. Auch die Fähigkeit, von der Episode aus die Hauptfabel zu beleben, die David an Anzengruber und Hartleben besonders rühmt, kommt im Aufbau der Handlung zur Geltung. Kurz, ich glaube, das Stück müßte immer seine Wirkung tun, wenn das Publikum dazu erzogen würde, sein Interesse vom aktuellen Problem mehr auf die dichterische Leistung zu konzentrieren. So aber sind immer nur die Stücke akut, die einer gerade ausgegebenen Zeitparole folgen und das übrige, nicht zuletzt die Klassiker, fristet sein Bühnendasein lediglich von den paar nicht umzubringenden Paraderollen.

1894 in Gmunden, während langer Regentage, schrieb David sein zweites Drama. Bei der Erstaufführung am „Deutschen Volkstheater" im selben Jahre fiel es durch; es war, wie David mit Wiener Humor meint: „Eine Generals-Leich'." Er hat dieses Lustspiel „Ein Regentag" sehr gern gehabt. Eine interessante Stelle aus der Widmung an Frau Marie Weyr muß zitiert werden: „Wie alle meine Arbeiten, so wunderlich ich sie manchmal vermummen und in der Zeit schieben mag, so entstammt auch diese einem persönlichen Erlebnis. Eigener war mir kaum eine in meinem Leben geworden. Durch Jahre trug ich's in mir: Die Gestalt der „Kitty", die mir vordem so vertraut gewesen, die ich in ihrer wunderlichen Wirtschaft so genau, so lange, so ungeschminkt hatte beobachten können, wurde mir immer wichtiger. Ich mußte mich ihrer abtun in irgend einer Form und keine bot sich mir als möglich, als die dramatische. Nur so selbstsprechend, immer in Bewegung, konnte ich hoffen, dies nervöse, sich in sich selbst abzappelnde Weltkind, dessen Schwingen gerade stark genug sind, um es nur eben nicht in dem Sumpfe versinken zu lassen, über dem es flattert, nicht mehr kräftig genug, ums in reinere Höhen zu heben, so wirksam zu machen, wie ich's geschaut und empfunden." Es ist die wienerischste Figur, die David mit dieser Kitty geglückt ist: Die verarmte Baronesse, der ein reicher Gutsbesitzer die Hand bietet und die, als ihr ein dreitägiger Oktoberregen so recht die Einsamkeit des Gutes, die strenge Hausfrauengewissenhaftigkeit der zukünftigen Schwiegermutter und das Anrecht einer verliebten Kousine auf ihren Bräutigam zu Gemüt führt, auf Rettung verzichtet und lieber in ihre ärmlichen, übertünchten Verhältnisse zurückkehrt. Das Ganze ist ein Versuch im novellistischen Drama, zu dem Ibsen den Weg wies. So entschieden aber David auch dieser Dramengattung ihr Recht zuerkennt, indem er meint, daß es ihn komisch stimme, wenn man nach Ibsen noch immer mit gewissen Kategorien arbeiten und darnach a priori diesen Stoff dem Epos und einen anderen dem Drama zuweisen wolle, so scheint er doch — ganz abgesehen davon ob

dieses psychologische Problem dramatisch gestaltbar wäre oder nicht — das Gefühl gehabt zu haben, daß er mit seinem Talente die Sache doch in einer andern Weise angehen müßte: „Es ist nicht unmöglich, daß ich noch einmal zu dem Stoffe zurückkehre, den liegen zu lassen, den nicht vollkommen zu bewältigen mich gereuen müßte.“

Sein nächstes Drama „Neigung“ (1896) hatte einen ziemlich guten Publikumserfolg und wurde zumeist als ein Fortschritt bezeichnet. Ich halte es für vollkommen uninteressant, von der Hjalmar Ekdalfigur des Josef Liberius von Köster an bis zur Peldl und ihrer Neigung, dem Bürgerschullehrer Dr. August Weiß.

Der „getreue Eckardt“ (1902) endlich wäre zum symbolischen Märchendrama zu zählen. Ein Konflikt zwischen Kaiser und Kanzler, bei dem das Volk in verschiedenen Typen eingreift, lag seiner Natur näher. Und als Heinzelschüler besann er sich auch der deutschen Heldensage mit dichterischer Phantasie. Daß ich aber Szenen finde, in denen ich beinahe an Maeterlinck denken möchte, beweist nur, daß er als Dramatiker noch in der Strömung stand und nicht am Ufer.

Hans Effenberger.

Besprechungen.

Meyers Großes Konversationslexikon. Ein Nachschlagewerk des allgemeinen Wissens. Sechste gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage. XIX. Band. Sternberg bis Vector. Verlag des bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien 1908. Mk. 10.—.

Der vorletzte Band der neuen Auflage umfaßt 1024 Seiten mit 55 zum Teil farbigen Tafeln, 21 Karten und 31 meist illustrierten Textbeilagen. — Neben großen Monographien einzelner Staaten: Südamerika, Türkei, Ungarn, finden sich hier kürzere geographische Artikel über die deutschen Kolonien Togo, Usagara, Usambara, ferner Tirol, Transvaal, Tripolis, Tunis und Städteartikel wie Stettin, Stockholm, Straßburg i. E., Stuttgart, Tokio, Triest, Turin, sämtlich mit Stadtplänen ausgerüstet. Von den wirtschaftlichen und rechtskundlichen Artikeln wären zu erwähnen Steuern, Steuerpolitik, Strafreform, Tabak, Tarifverträge, Tee, Testament, Tuberkulose, Unfallversicherung, Urheberrecht. Auf dem Gebiete des Verkehrswesens: Straßenbahn, Straßenbau, Telegraph, Unterseeboote. Für Literatur und Kunst Zusammenfassungen über Syrische Sprache und Literatur, Türkische Sprache und Literatur, Ungarische Literatur oder Theater (mit drei sehr anschaulichen, dem Theaterbau gewidmeten Tafeln), außerdem die bei aller Kürze gründlichen Biographien von Männern wie Storm, Stuck, Tegnér, Tizian, Tolstoj, Uhland, Sybel und Treitschke. Die Beiträge aus Technik und Naturwissenschaft zeichnen sich aus durch die lehrreichen Tafeln und Beilagen. Als Beispiele führen wir an: Talsperren, Tiefbohrer, Torpedos, Telegraphenapparate, Elektrische Uhren und zwei Porträttafeln Techniker, oder Stubenvögel, Haustauben, Tertiärformation, Tiefseeforschung, Strandpflanzen, Tropenwald.

Deutschböhmen. Biographien: Adalbert Stifter, geb. 1805 in Oberplan, gest. 1868 in Linz. Biographie, Angabe seiner Schriften mit kritischen Bemerkungen, Verzeichnis der Ausgaben und der wissenschaftlichen Literatur. — Josef Strobach, geb. 1852 in Werustadt, gest. 1905 in Wien. Kaufmann, 1896 und 1897 Bürgermeister von Wien, dann bis zu seinem Tode Vize-Bürgermeister und Reichsratsabgeordneter. — Berta von Suttner geborene Kinsky, geb. 1843 in Prag, verheiratete sich 1876 mit dem Freiherrn Arthur G. von Suttner, verbrachte 10 Jahre in Tiflis und lebt jetzt in Wien als Vizepäsidentin des internationalen Friedensbureaus. Verzeichnis ihrer zahlreichen Erzählungen, Romane und ihrer Schriften für die Friedensidee. Hinzuzufügen wäre, daß sie 1906 den Friedenspreis der Nobelstiftung erhalten hat. — Moritz Thausing, geb. 1838 auf Schloß Tschischkowitz bei Leitmeritz, gest. 1884 in Leitmeritz. Er wurde 1868 Vorsteher der Albertina, 1873 Professor der Kunstgeschichte an der Universität in Wien. Unter seinen Schriften wäre zu erwähnen: Dürer, Geschichte seines Lebens und seiner Kunst 2. Aufl. 1884. — Josef Alois Tichatschek, geb. 1807 in Oberwekelsdorf, gest. 1886 in Dresden. Er studierte Medizin in Wien, wurde 1837 in Dresden erster Tenorist der Hofoper. — Josef Ulbrich, geb. 1843 in Eger, habilitierte sich 1875 in Prag für Staatsrecht, seit 1884 ordentlicher Professor daselbst. Unter seinen zahlreichen Werken wären zu erwähnen die „Lehrbücher des österreichischen Staatsrechtes“ (1883) und des „Verwaltungsrechts“ (1904). Mitherausgeber des Österreichischen Staatwörterbuchs (2. Aufl. 1904 ff.). Zu ergänzen: seit 1905 Mitglied des Herrenhauses. — Dominik Ullmann, geb. 1835 zu Schönberg in Mähren, gest. 1901 in Prag, wo er seit 1862 als Professor für Handels- und Wechselrecht, sowie für

Zivilprozeß wirkte. Unter seinen wissenschaftlichen Arbeiten wären zu erwähnen „Das Österreichische Zivilprozeßrecht" (3. Aufl. 1893). — Emanuel Ullmann, geb. 1843 in Petrowitz, habilitierte sich 1868 in Prag, seit 1889 Professor in München für Strafrecht und Strafprozeß. Unter seinen zahlreichen Werken wären zu erwähnen die „Lehrbücher des österreichischen" (2. Aufl. 1882) und des „deutschen Strafprozeßrechts" (München 1893). — Ausführliche Artikel über die gräflichen Geschlechter Sternberg und Thun. Hervorzuheben wären daraus Kaspar Maria von Sternberg, geb. 1761 in Prag, gest. 1838 in Brzezina. 1785 wurde er Domherr in Regensburg, 1806 legte er seine Stellung nieder und widmete sich von nun an den Naturwissenschaften und war für Böhmens geistige Kultur rastlos tätig. Er schrieb Arbeiten über die Flora und die Bergwerke in Böhmen. In der Angabe der Literatur fehlen: Ausgewählte Werke des Grafen Sternberg I Briefwechsel zwischen Goethe und St. herausgegeben von A. Sauer (Bibliothek deutscher Schriftsteller aus Böhmen Bd. 13). Prag 1903 und und Sauers Festrede: St. und sein Einfluß auf das geistige Leben in Böhmen (Prag 1901). — Leo Graf von Thun, geb. 1811 in Tetschen, gest. 1888 in Wien. Große Verdienste erwarb er sich besonders als Unterrichtsminister (1849—1860), indem er unterstützt von Exner und Bonitz die Gymnasien und Universitäten nach reichsdeutschem Muster organisierte.

Topographie: Stadt Tachau (5482 deutsche Einwohner). Gotische Dechanteikirche (1329), alte Stadtmauern, Schloß des Fürsten Windischgrätz, Industrien. (Stocklöw, Geschichte der Stadt Tachau 1879). — Stadt Tannwald (3592 deutsche Einwohner). Baumwollspinnerei, Glasschleiferei und Eisengießerei. Daneben die Industrieorte Schumburg (3238), Przichowitz (4211) und Polaun (5368 Einwohner) und der Badeort Wurzelsdorf. — Stadt Tepl (2789 deutsche Einwohner) und das 1193 gegründete Prämonstratenserstift Tepl mit großer Bibliothek. — Stadt Teplitz-Schönau (24.420 deutsche Einwohner). Umfänglicher Artikel mit ausführlicher Beschreibung der Heilquellen, des Bergbaues, der Industrien usw., Abriß der Geschichte und Verzeichnis der reichen Literatur. — Stadt Tetschen (9698 deutsche Einwohner). Gräflich Thunsches Schloß (1667 bis 1673) mit Bibliothek, Archiv und Sammlungen. Reformgymnasium und viele andere Schulen. In der Nähe Liebwerd mit einer landwirtschaftlichen Hochschule und der Umschlageplatz Laube. — Stadt Theresienstadt (7046, darunter 4801 deutsche Einwohner). Große Garnison. 1780 als Festung angelegt. — Stadt Theusing (2130 deutsche Einwohner). — Stadt Trebnitz (1722 deutsche und tschechische Einwohner). Zu ergänzen: Sitz des deutschen Volksrates. — Dorf Turn (12.408 meist deutsche Einwohner). Zahlreiche Fabriken und Braunkohlenbergbau. — Stadt Tuschkau (1844 deutsche Einwohner). **A. H.**

Schmidt Georg, **Eine Mieser Chronik des 18. Jahrhunderts.** Nach Kalenderaufzeichnungen des Mieser Bürgers und Töpfermeisters Anton Mathias Reißer (1717—1804) und anderen zeitgenössischen Quellen herausgegeben von —. Mies 1907, Selbstverlag. In Kommission bei A. Dworzak. Oktav XII u. 168 S.

Daß die chronikalischen Aufzeichnungen von Zeitgenossen über frühere Weltbegebenheiten, Gemeindeangelegenheiten, ja selbst über Familienereignisse für die lokalgeschichtliche Forschung von hohem Werte, nicht selten deren einzige unmittelbare Quelle sind, steht wohl außer Zweifel und es ist von vornherein als Verdienst anzuerkennen, wenn den erhaltenen Zeitdokumenten eine kundige Hand ihre Dienste widmet. Dem Herausgeber der „Mieser Chronik", Professor am dortigen Staatsgymnasium, wurden vor einigen Jahren 35 alte Kalender mit handschriftlichen Eintragungen, ein „Rechenbuch" und ein Manuskript von Mathes Reyßen „Merkwürdige Beschreibung im 1724ten Jahr, Was sich bey der Königl: Stadt Mieß Boés anhere zugetragen haben," vorgelegt; deren Inhalt erwies sich für eine Veröffentlichung bedeutungsvoll genug, umsomehr als die alte Bergstadt, an der ehemals berühmten Pfraumberger Straße gelegen, einer kritischen Darstellung ihrer Vergangenheit noch entbehrt. Die erwähnten Kalenderaufzeichnungen wurden von Anton Matthias Reißer (1717—1804) begonnen, von seinen Nachkommen fortgesetzt und durch zahlreiche Notizen ergänzt, so daß sie für die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts reichliche Beiträge zur Stadtgeschichte enthalten. Außerdem boten dem Herausgeber eine Kopie der Gedenkschrift des Mieser Syndikus Johann Wenzel Josef Herrmann, bei der Renovierung des St. Petruskirchleins im Knopfe des Dachreiters vorgefunden und im Original vom 4. Mai 1750 datiert, sowie die Arbeiten des Mieser Chronisten Karl Watzka, dessen nachgelassenen Manuskripte das Mieser Stadtarchiv aufbewahrt, ferner Inschriften in Kirchen und an Denkmälern das quellenmäßige Material und für den gelehrten Apparat ist die überdies einschlägige Literatur in ausgedehntem Maße zu Rate gezogen worden.

A. M. Reißer, Bürger, Töpfermeister und Hausbesitzer, hatte nach seinen Aufzeichnungen zu schließen, eine nicht gewöhnliche Bildung besessen und stellt sich als ein fleißiger, gewissenhafter Mann dar, den seine Mitbürger achteten und bei verschiedenen Anlässen mit Vertrauensstellen auszeichneten. Der kritischen Nachprüfung halten seine Aussagen vollkommen Stand und seine gleichlaufenden Äußerungen werden von Schmidt über

jene Watzkas gestellt. Dasselbe gilt von den Eintragungen des jüngsten Sohnes Ignaz, der die Chronik fortführte und beim Mieser Postamte als Expeditor, später als Schichtmeister bei der St. Antoni: 2. Verhau-Zeche tätig war. Auch spätere Nachkommen reihten ihre Aufzeichnungen an und erst zu Ende der fünfziger Jahre des 19. Jahrhunderts bricht die Chronik vollständig ab. Das schon erwähnte „Rechenbuch" stammte aus Reißers Schulzeit; er beginnt darin seine Eintragungen — zusammenfassende Darstellung der Familienereignisse nach Kalendernotizen — am 5. April 1728, von Ignaz R., der seine Geschwister überlebte, wurden die Sterbedaten hinzugefügt. Ein Auszug aus den Kalenderaufzeichnungen ist auch die „Merkwürdige Beschreibung", sie umfaßt die Jahre 1724—1800. Der Inhalt der Kalendervormerke ist ein äußerst vielseitiger; er läßt über die persönlichen Verhältnisse des Chronisten hinaus in das Leben und Treiben der Stadt Mies in vergangener Zeit blicken und berichtet über Freud und Leid des Gemeinwesens nach frischen, lebhaften Eindrücken eines warmen Gemütes und hellen Verstandes. Selbstredend steht Reißers Tun und Lassen und seine Familie allenthalben in dem Vordergrund: Geburten, Taufen, Hochzeiten und Sterbefälle sind gewissenhaft verzeichnet, ebenso die abwechselnden Verrichtungen im Wirtschaftsbetrieb und nicht minder sein geschäftliches Gebaren. Warenablieferung, Reparaturen, eingenommene Beträge, Ausstände und Schulden, dazu allenthalben Preisnotierungen, bei Kauf und Verkauf, über Ernte und Zins, Löhne und Rohmaterial u. dgl., so daß die Eintragungen auch wertvolle Aufschlüsse über das kleinbürgerliche Wirtschaftsleben erteilen. Reißer war Zechmeister, d. i. Zunftvorsteher, gehörte einer Bergwerksgesellschaft an und war Wortführer der nichtbrauberechtigten Bürgerschaft gegen die Brauberechtigten. Aus allen diesen Beziehungen sammelt er seine Notizen und trägt sie gewissenhaft ein. Stadtverwaltung und öffentliche Einrichtungen, kaiserliche und städtische Beamte, Verordnungen der Regierungsbehörden und des Magistrates erfahren Schilderung und Kritik, aber auch die Stimmung der Bürgerschaft, ihre Wünsche und Beschwerden spielen sich in der Chronik deutlich wieder und eine große Anzahl von sonstigen Einzelheiten fügen in kleinen und anscheinend unwichtigen Beiträgen ein recht anschauliches Zeitbild zusammen. Daß Feuersbrünste und Kriegsnöten, Schaustellungen und sonstige Merkwürdigkeiten — Beachtung finden und sich in ihren Wirkungen und Folgen kennzeichnen lassen, ist bei einem genauen Chronisten wie Reißer bedingungslose Voraussetzung, aber er widmet auch Wind und Wetter seine Aufmerksamkeit und merkt sich gerne ein heilbringendes Sprüchel, eine Sympathiekur oder ein erprobtes Hausmittel an. Daher gewinnen seine Aufzeichnungen auch in den Augen des Erforschers deutscher Sprache und Volkssitte und vielleicht auch beim Kosmophysiker an Wert.

Der Herausgeber hat Reißers Aufzeichnungen in der „ursprünglichen Schreibung wiedergegeben; nur wurden sie systematisch geordnet." Eigentlich ein gewalttätiger Eingriff in die überlieferte Handschrift, aber man wird ihn billigen können, wenn man entgegenhält, daß dort zusammenfassende Darstellungen mit eingestreuten und abweichenden, oft später hinzugefügten Notizen abwechseln und das lebhafte Kunterbunt der Aufzeichnungen höchstens ein recht verzerrtes Bild ergeben würde, und daß ferner hie und da Lücken aufstarren, die auf Grund der anderen bereits erwähnten Überlieferungen überbrückt werden mußten. Eine üblich methodische Ausgabe hätte der beabsichtigten Verbreitung des Buches unter den Heimatgenossen wohl den Weg verlegen müssen. Die Gruppierung des Stoffes erfolgte in 14 Kapiteln: 1. Zur Familiengeschichte A. M. Reißers, 2. Das Handwerk, 3. Wirtschaftsbetrieb, 4. Gartenbeschäftigung, 5. Bienen, 6. Hausbesitz, 7. Nebenbeschäftigung, 8. Das Stadtbild, 9. Die Stadtverwaltung, 10. Kirchliches, 11. Die Bergwerke, 12. Kriege und ihre Wirkungen, 13. Meteorologische Aufzeichnungen; Getreidepreise, 14. Volkskundliches.

Die Inhaltsangabe läßt erkennen, daß, wie schon früher angedeutet, nicht weltbewegende Ereignisse zur Darstellung kommen, und wenn schon einmal mächtige Bewegungen wie Kriegszeiten ihre Uferwellen in die Stadt gleiten lassen, so weichen die Drangsale ihrer Bürger nicht von denen anderer Gemeinden ab. Überhaupt vollzieht sich das Leben und die Entwicklung der Städte Böhmens während jener Zeit fast allerorten ziemlich gleichförmig, aber für die Geschichte einer einzelnen Stadt, für das Verständnis ihrer inneren Entwicklung ist auch das scheinbar Kleinliche wertvoll genug.

Der Herausgeber hat eine orientierende Einleitung oder einen geschichtlichen Rückblick zu den chronologisch folgenden und wörtlich wiedergegebenen Eintragungen Reißers vorangestellt und auch diese bei den einzelnen Kapiteln in Unterabteilungen geschieden, so daß eine klare Übersicht überall gewahrt bleibt. Für die Benützung seines Buches hat Schmidt alles getan, was sich in solchen Fällen vorsorgen läßt: Stramme Einteilung, Register über Mieser Familiennamen des 18. Jahrhdts., über „andere Namen", d. h. Ortsfremde, über vorkommende Ortsnamen und endlich ein Sachregister. Dazu Literaturbelege, zahlreiche Hinweise und Ergänzungen in den Anmerkungen, und überdies am Rande ausgeworfene Zahlen für ein bequemes Zitat des handschriftlichen Textes. Sind die beigegebenen Abbildungen — Klischeedrucke — auch nicht alle in der erwünschten Reinheit ausgefallen, so sei wenigstens die gelungene Reproduktion der Radierung „die alte Tachlowitzer Kapelle" von Gymnasialprofessor Wenzel Lindner ob der künstlerischen Auf-

fassung des Gegenstand s und im Sinne des Heimatschutzes hervorgehoben. Aber noch eines erfreulichen Umstandes muß gedacht werden: Die Sparkass e der kgl. Sta t Mies hat die Mittel zur Drucklegung des Werkes gewährt. Unsere einheimischen Geldinstitute haben schon wiederholt und bei verschiedenen Anlässen gemeinnützigen Unternehmungen ausreichende Zubußen gespendet, möge ihre Aufmerk amkeit, angeregt durch das Beispiel der Mieser Anstalt, auch auf die wissenschaftlichen und oft recht förderungsbedürftigen Bestrebungen ihrer engeren Umgebung gelenkt werden.

J. Reinwarth.

Die Frauenfrage vom Standpunkte der Natur, der Geschichte und der Offenbarung beantwortet von P. Augustin Rösler, C. S. S. R. 2. gänzlich umgearbeitete Auflage. Freiburg in Breisgau. Herdersche Verlagsbuchhandlung 1907.

Ein Kompendium der Frauenfrage von 567 Seiten, ein Personen- und Sachregister von 10 Seiten, ein Versuch die soziale Reform aus grundlegenden Unterschieden der Geschlechter in leiblicher und seelischer Beziehung, aus der Stellung der Frau im Urzustand des Menschengeschlechtes, aus der Wandlung derselben durch das Christentum, aus den Bestrebungen der Reformation und aus modernen Strömungen herzuleiten.

Was dem Buche fehlt, ist eine starke Persönlichkeit des Verfassers, die überzeugend wirken könnte. Es werden so viele Gewährsmänner herangezogen, daß man versucht ist, überall auf die Quellen zurückzugehen, um eine, wenngleich radikale Ansicht zu hören. Denn die zugrunde liegende Idee des Buches, wie sie in dem Motto: „Weder der Mann ohne das Weib, noch das Weib ohne den Mann im Herrn, denn wie das Weib aus dem Manne, so ist der Mann durch das Weib: alles aber aus Gott“ 1 Kor. 11, 11 12, ersichtlich werden soll, scheint trotz aller aufgewandten Gelehrsamkeit noch einer weiteren Erklärung zu bedürfen. Einerseits wird die Vereinigung der beiden, nach leiblichen und geistigen Verschiedenheiten getrennten Geschlechter durch die unlösliche Ehe empfohlen, andererseits der Jungfräulichkeit, wie sie im Klosterleben zum sinnfälligsten Ausdruck kommt, das Wort geredet.

Betätigung der Frau als Gehilfin des Mannes, mit der Begründung, daß schon die Erschaffung aus der Rippe der Frau eine sekundäre Rolle anwies, selbstlose Hingebung, die in der mütterlichen Liebe zu einer, dem männlichen Geschlecht fast nie erreichbaren Höhe aufragt, demütige Unterordnung, nach dem Worte der Gottesmutter: „Siehe, ich bin eine Magd des Herrn“, das ist nach Ansicht des Verfassers Pflicht und Schicksal der Frauen. Aus der höheren Frauenbildung sei, bei der eigentümlichen weiblichen Leistungsfähigkeit eine Erhöhung der menschlichen Leistungen nicht zu erwarten. Und dies alles als Schlußfolgerung, nachdem in nahezu vollständiger Aufzählung eine imponierende Menge selbsttätiger Frauen verzeichnet wurde.

Im scharfen Gegensatze zu John Stuart Mill und Bebel, denen überall Oberflächlichkeit vorgeworfen wird, spricht sich der Verfasser gegen die Fähigkeit der Frau zu höheren Studien aus, (auch Mme. Curie beweise nichts für die Berechtigung solcher Bestrebungen), daß dabei Beteiligung am öffentlichen Leben, Wahlrecht u. dgl. ausgeschlossen erscheinen, ist sebstverständlich. Als einzige wichtige Aufgabe der Frauen erscheint, daß sie die Männer zu Christus und Gott zurückführen.

Wäre die Frauenfrage eine bloße Frage der Gesinnung, so könnte, zum mindesten vom Standpunkte des Verfassers aus, in dieser „Beantwortung“ eine Befriedigung gefunden werden. Aber sie ist eine entschieden praktische, und mit der bloßen Unterordnung ist es nicht getan. Es wird kein soziales Elend gelindert dadurch, daß wir auf Glauben und Anschauungen eines Mannes Einfluß gewinnen, abgesehen davon, daß so vielen von uns überhaupt kein Objekt zur Betätigung zur Verfügung steht. Es wird kein Fortschritt der Menschheit dadurch erzielt, daß Frauen die ihnen verliehenen Gaben und Kräfte in Enthaltsamkeit und Demut verkümmern lassen. Wenn auf die Mutterschaft, als der einzigen Berufssphäre der Frauen hingewiesen wird, so muß erwidert werden, daß alle jene, welche aus irgend einem Grunde von derselben ausgeschlossen sind, sich als überzählig empfinden müßten. Das eben ist die Hauptforderung der Frauenrechtlerinnen, daß jede Frau als Einzelwesen, als Selbst und nicht als bloße Durchgangsstation für andere genommen werden will.

Jella von Zednik.

M. Hanel, **Aus einer alten Stadt.** Eine Prager Geschichte. (Wiener Verlag in Wien 1906.) 184 S.

Prag ist eine Stadt, in die man sich herzhaft verlieben kann. Nicht mit so einer Strohfeuerleidenschaft, die erlischt, wenn sich die letzte Turmspitze hinter dem Eisenbahndamm versteckt, sondern mit einer innigen, festen Zuneigung, die durch die Entfernung nur noch tiefer wird. Aber es ist keine große Freudigkeit in dieser Liebe. Denn man weiß von vorneherein um die Aussichtslosigkeit seines Werbens. Es ist wie die Liebe zu einer Frau, die die Gattin eines andern ist, dem sie treu zu bleiben gedenkt. Denn dieses schöne Prag ist ja leider keine deutsche Stadt mehr, sondern die Hochburg tschechischer Eroberer. („Eroberer“, denn uns ging die Führung in der kulturpsychologischen Entwicklung erst an sie verloren.) Darum ist dieser Liebe soviel Trauer beigemengt, darum spricht sie sich immer in Moll aus und über ihrem Lächeln hängt ein Schleier. — Auch diese Prager Geschichte ist von einer unbestimmten Trauer erfüllt, nicht jener leichten romantischen

Wehmut, die allen alten Städten eigen ist, einer sehr wohltätigen und überaus leicht löslichen Wehmut, sondern einem fast greifbar realen Gefühl, daß man an solchen Stätten mehr und unbedingter als anderswo dem drohenden Geschick ausgeliefert sei. Dieses Gefühl verdichtet sich und wird wie eine schwere Balkendecke nahe über unserem Kopf. So ist es hier mit der jungen Else Hiller, von deren ersten Entwicklungskämpfen bis zur Festigung ihres Willens und zur Reife ihres Wesens das Buch erzählt: Sie stammt aus einer Mischehe zwischen einem Juden und einer Christin. Eine jener wurzellosen Seelen, die als Fremde inmitten ihrer Angehörigen stehen, muß sie sich erst selbst an der Welt erproben. Es gibt Menschen, denen nichts gelehrt werden kann, die alles selbst erleben müssen. So ist auch Else. Zur Großmutter Zwickau zieht es sie, in das uralte Haus auf der Kleinseite, zu der märchenhaften Behaglichkeit altertümlicher Lebensgewohnheiten, aber das wird ihr vom Vater und dessen Eltern verdacht und man will ihr einprägen, daß sie in der geräumigen, auf Repräsentation gestimmten Wohnung diesseits der Moldau daheim sei. Und wie ihr Heimatsgefühl, so will man ihre ganze Weltanschauung beeinflussen. Nicht die träumerische Romantik der alten Straßen, sondern das großstädtische, der Wirklichkeit zugewandte Treiben des neuen Prag soll ihren Charakter bilden. Im Konflikt ist Else nahe daran zu stranden. Unbewußt strebt sie dem Mann entgegen, der ihr Wesen ergänzen und klären könnte. Eine seltsame, halb aus Backfischidealismus, halb aus den Instinkten der reifen Frau entsprungene Zuneigung führt sie dem viel älteren Grafen Meerheim zu, einem Aristokraten, dessen prächtige Rassigkeit ihr Blut ahnend erkennt. Aber zur rechten Zeit sieht sie den Abgrund; da wirft sie sich angstvoll in die Arme eines anderen Mannes, eines Verwandten, der sie lange still und von Ferne verehrt hat. Aber ehe sie sich ihm dauernd verbindet, erkennt ihr gesunder Sinn auch hier die Gefahr des Erliegens unter sentimentalen Schwachheiten. Da macht sie sich von allen Zweifeln los und besinnt sich auf ihr Selbst, daß sie weder in einem Rausch der Sinne untergehen, noch sich in einem lauen Gefühl der Dankbarkeit und Anhänglichkeit verlieren darf. Sie steht in sich geschlossen da und doch bereit aufzubrechen und in sicherer Kraft erwartet sie das Wunder echter Liebe. So weit führt das Buch die Entwicklung seiner Heldin. Das ist ganz rein und klar beschrieben, in einer sorgfältigen und doch nicht peinlichen oder pedantischen Manier. Weniger malerisch wirkt dieses Buch als vielmehr zeichnerisch. Nicht so sehr das Kolorit als die Kontur fällt auf. Alle Perspektiven richtig und das Detail nicht allzureichlich, aber gut verteilt, daß keine leeren Flächen entstehen. Es ist Andacht vor der Seele in dieser erfreulichen Arbeit, sichere Führung aus starkem Erleben heraus. So gut und fein ist die Entwicklung Elses gesehen, daß ich die Vermutung wage, der Autor sei eine begabte Frau. Am wertvollsten in diesem Buche ist aber die Ansicht Prags, die damit verflochten ist, alle diese kleinen Bauten und Bildchen aus allen Winkeln der Stadt. Es bedürfte der — nicht immer ganz gelungenen — Schwarz-Weiß-Zeichnungen nicht, um die Umwelt der Geschichte vor uns lebendig zu machen.

Gustav Leutelt: **Die Königshäuser**. Erzählung. (Verlag von S. Fischer in Berlin.) 295 S. 3·50 Mk.

Mit einem feinen und sinnigen Gemüt geht Leutelt an seinen Stoff heran. Von zwei Bauernbuben im Isargebirge handelt er, aber dem einen, dem Johannes, gilt die Liebe des Dichters, während der andere, der Widerpart des Johannes, nur aus dem Dunkel auftaucht, wenn es gilt, dem Feind etwas anzutun. Was an dem Johannes licht und freundlich ist und warm, ist an dem Richter-Ämilian ins Gegenteil gekehrt. Der Johannes ist ein Aufbauer, der andere ein Zerstörer, der eine wird sich kaum seiner durch Güte errungenen Macht bewußt, der andere erstrebt die Macht mit allen Mitteln, ohne sie zu erreichen. Während der Johannes Liebe spendet, säet der andere Haß. So wachsen sie zu Männern heran, und es wird zwischen ihnen nicht anders. Und um des Feindes Zorn noch mehr zu erhöhen: alles, was er dem Johannes Übles plant, schlägt diesem zum Guten aus. Geburt und Hochzeit und Tod, eine tüchtige Feindschaft, dazu ein wenig heimliches Unheimliches und dann Dorfpolitik und fern das Rollen der Zeit, das sind die Begebnisse in dem Bauernleben, das Leutelt seinem Roman zum Stoff genommen hat. Es ist wirklich nichts anderes: keine großen Ereignisse, sondern nur kleine „Begebnisse"; die Zeit rinnt und rinnt und unmerklich wird aus dem Knaben, dessen Geburt unter einem grausigen Vorzeichen steht, ein Mann, in dessen Leben man vergebens die Erfüllung eines düsteren Schicksals erwartet, bis er im harten Kampf mit seinem Feind sich seiner — fast unwillentlich — entledigt. — Zweierlei ist höchst bemerkenswert an diesem Buch eines homo novus. Zuerst die große Beherrschung, die kaum einmal den Gedanken an den literarischen Neuling aufkommen läßt. Ganz einfach gleitet die Handlung ohne hastige Rucke, mit einer schönen und maßvollen epischen Ruhe. Nirgends verführt Leutelt der Wunsch nach der bedeutenden Szene dazu, solche Szenen herbeizuzerren. So entgeht er der größten Gefahr des begabten Anfängers, der Übertreibung. So wird auch jenes Gefühl des Gleitens der Zeit erzeugt, von dem ich sprach, das mir selten noch in solcher Stärke von einem Buche kam. Nur gegen Schluß stürzt der Fluß der Handlung etwas zu hastig vorwärts. Es entsteht ein Gedränge und an dem Mangel der bisherigen Sorgfalt will sich — scheint es — ein Mangel an Geduld zeigen. Diese Beherrschung wäre nicht möglich,

wenn Leutelt ohne Vorbilder wäre. Er hat sie unter den „Heimatkünstlern" gefunden (unter den Heimatkünstlern dem Sinn und nicht der „Richtung" nach), und, wenn nicht einige Anzeichen täuschen, vor allem in dem benachbarten Hermann Stehr. Leutelt ist ein stiller, der Idylle zugewendeter Stehr. Stehr sucht die psychischen Komplikationen und seine Handlungen sind dramatisch bewegt. Leutelt aber findet sich für dieses Buch ein stilleres Begebnis, nicht das Ringen des Menschen mit einem außergewöhnlichen, sondern im Gegenteil mit einem höchst gewöhnlichen Schicksal. Diese Bemerkung ist kein Tadel, denn es ist für den Beginn eines jeden Weges gut zu wissen, wohin man gehen will und, wenn man nur immer auf sich selbst gerichtet bleibt, kann man sein Ziel auch nach dem Haus eines anderen merken. — Zum andern ist mit bewundernder Anerkennung zu bemerken, daß Leutelt einer jener Dichter ist, denen die Natur zu sprechen beginnt. Das ist nicht die gewöhnliche Art, über die Dinge, die Wolken, die Bäume, die Berge so hinzureden, mit ein wenig Anteilnahme aber weit mehr literarischen Reminiszenzen, sondern das ist lebendiges All-Einsgefühl, dem noch alle „Wunder" selbstverständlich sind. Leutelt steht nicht der Natur gegenüber, sondern er ist mitten in ihr. Darum spricht er von ihren Geheimnissen mit Ehrfurcht aber ohne bädekernde Verwunderung. Besonders den Wald kennt er gut, in Sturm und Sonnenschein, in Regen und Nebel, bei Tage und bei Nacht, unter den Schneelasten des Winters und im rieselnden Rauschen des Herbstes. Und wer den Wald liebt, wird an diesem Buche seine ganz besondere Freude haben. Um alles in Einem zu sagen: Leutelt schildert den Wald so, wie Schwind ihn gemalt hat. An den Rübezahl Schwinds mag man etwa denken oder an seinen Waldknaben Siegfried, so heimlich und vertraut ist uns dieser Wald. Und vor allem wegen seines Waldes ist dieses Buch so gut deutsch, wie wenige.

Karl Hans Strobl.

Robert Glaser, **Kleiner Liederschatz**. Druck und Verlag von F. Seifert & Co., Leitmeritz.

Einen hübschen Gedanken hat der Chormeister des Leitmeritzer Musikvereins, Herr Robert Glaser, verwirklicht, indem er dreißig der beliebtesten Männerchöre als Sammlung in Partitur-Taschenformat veröffentlicht hat. Eine solche Ausgabe hat den Vorteil, daß jeder Sänger immer die ganze Komposition bei sich hat. Übrigens empfiehlt sich das Singen aus der Partitur oft auch deshalb, weil erfahrungsgemäß viele Sänger reiner zu intonieren pflegen, wenn sie auch die „Stimmen" ihrer Sangesbrüder vor sich sehen. Neben Chören von Silcher, Jüngst („Im Mai", Text von Ant. Aug. Naaff, aus Weiten-Trebetitsch), Reiter, Fiby, Renger, Sandtner, Kücken, Kienzl, Koschat u. a. sind in die Sammlung auch Chöre einiger unserer heimischen Tonsetzer aufgenommen worden, so „Der König in Thule" von W. H. Veit (aus Rzepnitz), „Singe, du Vögelein, singe" von Eduard Tauwitz (aus Prag), „Wanderer" von Rudolf Schüller (aus Böhmisch-Leipa), „Wanderlied" von Camillo Horn (aus Reichenberg), „Es blühet das Blümchen" und „Es ist z' spät" von Universitäts-Musikdirektor Hans Schneider (Prag), „Auf der Wacht" von Robert Glaser (Leitmeritz) und der Wahlspruch des Deutschen Sängerbundes in Böhmen von Adalbert Schaffer (Prag). Das handliche Büchlein empfiehlt sich den deutschen Gesangsvereinen von selbst. Nur muß man für eine spätere Auflage verlangen, daß die vielen „unharmonischen" Druckfehler verbessert werden.

Eugen d'Albert, **Flauto solo**. Musikalisches Lustspiel in einem Aufzuge. Dichtung von Hans von Wolzogen, Vollständiger Klavierauszug mit Text von Egon Pollak. Berlin. Ed. Bock & G. Bote, Hofmusikalienhändler.

Nach der Prager Uraufführung am 12. November 1905 ist auch in unserer Zeitschrift (V/3) Eugen d'Alberts liebenswürdiges Werk ausführlich besprochen worden. Der hübsch ausgestattete Klavierauszug, den unser derzeit am Stadttheater in Bremen als erster Kapellmeister wirkender Landsmann Egon Pollak arrangiert hat, rechtfertigt einen nochmaligen Hinweis auf das bereits Gesagte. Wer die Oper schon kennen gelernt hat, wird gern an der Hand des bequem spielbaren Klavierauszugs alles das sich ins Gedächtnis zurückrufen, was ihm gleich das erstemal gefallen hat; wer aber zuerst nach dem Klavierauszug die reizende Musik studiert, wird sicher den Wunsch verspüren, Flauto solo und den Schweinekanon, die italienische Preiskantate, die G'stanzeln und alles andere vom farbenreichen Orchester zu hören.

Eduard Möldner, **Ein Glück**. (Margarete Camesasca). Lied im Volkston für eine Singstimme mit Klavierbegleitung. Prag. Johann Hoffmanns' Wtwe.

Der Komponist, ein junger Prager, verrät in seinem gedruckten Erstlingswerk durch die Art, wie er dem schwermütigen Text beikommt, daß er ein gefälliges formales Talent, harmonische Gewandtheit und gesunde Erfindung besitzt. Natürlich steht das recht sangbare Liedchen in Moll. Welcher moderne Held der Notenfeder darf sich rühmen, sein opus primum nicht im traurigen Moll geschrieben zu haben? Schon in jungen Jahren wird in Weltschmerz gemacht, wird entsagt, geduldet, gelitten. Unwillkürlich fragt man: „Muß es sein?" „Brüder, laßt uns lustig sein, trotzet wacker den Beschwerden!" singt Mozart.

Ernst Rychnovsky.

Mitteilungen.

Alwin Schultz. Zum siebzigsten Geburtstag.

Am 6. August 1838 zu Muskau in Schlesien geboren, ist er beinahe unser Landsmann. Er studierte 1858—1859 an der Universität in Breslau Kunstgeschichte und deutsche Philologie, besuchte 1859—1861 die kgl. Bauakademie zu Berlin und 1862—1864 abermals die Breslauer Universität, promovierte 1864 und habilitierte sich 1866 für christliche Archäologie und Kunstgeschichte in Breslau, wurde daselbst 1872 zum außerordentlichen Professor ernannt und folgte 1882 dem Rufe als ordentlicher Professor nach Prag und trat dadurch in engste Verbindung mit unserer Heimat. Hier war er tätig bis zu seinem Übertritt in den Ruhestand, welcher 1903 erfolgte. Nun lebt er in München.

Schultz ging in seinen Büchern und Vorträgen mehr von der Kulturgeschichte aus als von der Geschichte der Kunst. Hiebei kamen ihm seine Studien in deutscher Philologie außerordentlich zu statten, er zeigt eine erstaunliche, ganz seltene Kenntnis der mittelalterlichen Literatur.

Unter seinen großen und zahlreichen Verdiensten ist das größte die Abfassung der zwei Bücher, die sich mit dem höfischen und dem bürgerlichen Leben des Mittelalters beschäftigen. Darin liegt ein ungeheures Material, das heute noch unüberholt ist und geradezu unentbehrlich für jeden Kunsthistoriker und Kulturhistoriker.

Einem solchen Manne konnte es auch nicht fehlen an äußeren Zeichen der Anerkennung und höchster Schätzung. Schultz ist unter anderm Mitglied des Verwaltungsausschusses des Germanischen Museums in Nürnberg und korrespondierendes Mitglied der Akademie der Wissenschaften in Krakau. Während seiner Tätigkeit an der deutschen Universität zu Prag war er ordentliches Mitglied unserer »Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur«, er gehört ihr heute noch an als korrespondierendes Mitglied.

Zum Schlusse sei als Zeugnis reicher Arbeit ein Verzeichnis der bekanntesten Veröffentlichungen angeführt:

»Über Bau und Einrichtung der Hofburgen des 12. und 13. Jahrhunderts«, Berlin 1862.

»Geschichte der Breslauer Malerinnung«, Breslau 1866.

»Beschreibung der Breslauer Bilderhandschrift des Froissart«, Breslau 1869.

»Schlesiens Kunstleben im 13. und 14. Jahrhundert«, ebenda 1871.

»Die schlesischen Siegel bis 1250«, ebenda 1871.

»Schlesiens Kunstleben im 15.—18. Jahrhundert«, ebenda. 1872.

»Die Legende vom Leben der Jungfrau Maria und ihre Darstellung in der bildenden Kunst des Mittelalters«, Leipzig 1878.

»Das höfische Leben zur Zeit der Minnesänger«, 2 Bde., ebenda 1879—80; 2. Auflage 1889.

»Gerhard Heinrich von Amsterdam, Bildhauer zu Breslau«, Breslau 1880.

»Untersuchungen zur Geschichte der schlesischen Maler, 1500 bis 1800«, ebenda 1882.

»Kunst und Kunstgeschichte«, Leipzig und Prag 1884.

»Einführung in das Studium der neueren Kunstgeschichte«, ebenda 1887.

Neue Ausgabe des »Weißkunig«, Wien 1888.

»Alltagsleben einer deutschen Frau zu Anfang des 18. Jahrhunderts«, Leipzig 1890.

»Deutsches Leben im 14. und 15. Jahrhundert«, ebenda 1892.

»Allgemeine Geschichte der bildenden Künste«, Berlin 1896 ff.

»Häusliches Leben im Mittelalter bis in die zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts« 1903.

Auf deutscher Wacht in Westböhmen.

Der im Jahre 1902 begründete westböhmische Schulvereinsgau in Pilsen hielt im Monate Juli zu Dobrzan seine Hauptversammlung ab, auf welcher auch ein kurzer Bericht über das erste Jahrfünft seiner Tätigkeit erstattet wurde. Die Ortsgruppenzahl stieg in diesem Zeitraum von 19 auf 48, die Mitgliederzahl von 2000 auf über 4000, die jährliche Ablieferung an die Wiener Vereinszentrale von 7800 K auf 13.200 K. Außerdem hat der Gauverband in den verflossenen 5 Jahren im eigenen Wirkungskreise 118.774 K aufgebracht und mit dieser Summe vielfache Arbeit an der Sprachgrenze Westböhmens geleistet. So wurden 10 Schulbauten u. zw. Braunbusch, Malesitz, Kletscheding, Nepomuk, Kohlstätten, Zwug, Kottiken, Silberberg, Neudorf und Koselup mit 63.011 K subventioniert, 18.517 K für die Erhaltung der 8 Gaukindergärten in Braunbusch, Holleischen, Kottiken, Koselup, Littitz, Malesitz, Stich und Zwug ausgegeben, 999 K für Schulgeldzahlungen, 1948 K für Volksbüchereien, 2390 K für Lernbehelfe, 3649 K für Suppenanstalten, 14.318 K für Weihnachtsbescherungen und 2697 K für die Erhaltung von 2 Schulen aufgebracht. Die Einnahmen des letzten Vereinsjahres beziffern sich mit 48.510 K. Der engere Ausschuß, der vom Jahre 1902 bis Ende 1907 aus dem Obmannn Dr. Perko, dem Zahlmeister Dr. Bloch und dem Schriftführer Fachlehrer Pistl bestand, hat zur Bewältigung vorstehender Arbeiten 123 Sitzungen abgehalten und einen Geschäftsverkehr von 33.125 Schriftstücken bewältigt. Die Hauptversammlung nahm den Bericht, der das vollste Einvernehmen mit sämtlichen anderen Schutzvereinen ausdrücklich betonte, mit großer Befriedigung zur Kenntnis und beschloß die Gaukindergärtnerinnen in ihren Bezügen und Ruhegenüssen mit den Schulvereinskindergärtnerinnen vollkommen gleichzustellen, aus den Kontingentsüberschüssen einen eisernen Fond von 15.000 K zur Bestreitung des Aufwandes für die 8 Gaukindergärten zu schaffen und 2 Stipendien zu je 200 K für Lehramtskandidaten an der Mieser Lehrerbildungsanstalt zu stiften.

Verlag der „Deutschen Arbeit", Karl Bellmann, Prag 1908. — Redaktion: Prag I, Palais Clam-Gallas.
Vertreter des Redaktionsausschusses: Prof. Dr. August Sauer und Prof. Franz Thiele. — Verantwortlich: Ferdinand Matras.

DEUTSCHE ARBEIT

MONATSCHRIFT FÜR DAS GEISTIGE LEBEN DER DEUTSCHEN IN BÖHMEN: HERAUSGEGEBEN IM AUFTRAGE DER GESELLSCHAFT ZUR FÖRDERUNG DEUTSCHER WISSENSCHAFT, KUNST UND LITERATUR IN BÖHMEN·

[VII·JAHRGANG·OKTOBER 1907 BIS SEPTEMBER 1908·]

·UEBERSICHT·

ZUSAMMENGESTELLT VON :ERNST RYCHNOVSKY:

DRUCK UND VERLAG VON CARL BELLMANN IN PRAG·

Inhalt.

Anmerkung: korr. = korrespondierendes Mitglied der „Gesellschaft“, nur bei solchen korr. Mitgliedern vermerkt, die weder aus Böhmen gebürtig sind, noch gegenwärtig mehr in Böhmen wirken.

Personenregister.

Sachregister.

Übersicht.

Bücher.

Wissenschaft.

Wilh. Czermak und A. Elschnig (Prag), Die augenärztlichen Operationen. 2. Aufl. I. Band. 1. Hälfte (326 S.) Wien 1907. Urban u. Schwarzenberg.

Rudolf v. Jaksch (Prag), Klinische Diagnostik innerer Krankheiten mittels bakteriologischer, chemischer und mikroskopischer Untersuchungsmethoden. 6. Aufl. (XXXI, 640 S.) Wien 1907. Urban u. Schwarzenberg.

E. H. Kisch (Prag), Das Geschlechtsleben des Weibes in physiologischer, pathologischer und hygienischer Beziehung. 2. Aufl. (VIII, 728 S.) Wien 1907. Urban u. Schwarzenberg.

Ernst Mischler (geb. in Prag) u. Jos. Ulbrich (Prag), Österr. Staatswörterbuch. Handbuch des gesamten österr. öffentl. Rechtes. 2. Aufl. Lief. 17. Wien 1907. A. Hölder.

Goethe-Jahrbuch. 28. Band. Frankfurt a. M. 1907. S. 95—104. A. Sauer (Prag), Rede zur Enthüllung des Goethe-Denkmals in Franzensbad am 9. September 1906.

Prager Studien aus dem Gebiete der Geschichtswissenschaft. Herausgegeben von A. Bachmann (Prag). Heft 13. Wilhelm Wostry (Prag), König Albrecht II. 2. Teil. Prag 1907. Rohliček u. Sievers.

Literatur über Böhmen.

Bruno Bertlet, Wegweiser durch das Erzgebirge, Nordböhmen und böhmische Mittelgebirge. 11. Aufl. mit Unterstützung der Erzgebirgszweigvereine bearbeitet durch P. Kabisch u. Jos. Brechensbauer (Teplitz). Mit einem Routen-Kärtchen, Übersichtskarte und Spezialkarten nebst Rundschau vom Keil- und Fichtelberg, Pöhl u. Auersberg (XVIII, 312 S.) Annaberg, A. Graser 1908.

Bruno Bertlet u. Jos. Brechensbauer, Kleiner Führer durch das böhmische Mittelgebirge nebst Zugangsrouten von Sachsen und Nordböhmen. (IV, 55 S. mit 2 Karten.) Ebenda 1907.

Franz Josef Heiblas (Brüx), Kleiner Führer durch Brüx und Umgebung. Brüx A. Kunz'sche Buchhandlung Jul. Hüller 1907.

Heimatkunde des Hohenelber Bezirkes und der angrenzenden Gemeinden. 2. Lieferung. Hohenelbe 1907. Verlag des Ausschusses der Heimatkunde.

P. Krauß, Erzgebirgs-Kammwegkarte von Bodenbach-Asch. 1 : 125,000. 42·5 × 44·5 cm Farbdruck. Annaberg, Graser 1907. — Wander- und Wege(Reise)karte der sächsisch-böhmischen Schweiz und des böhmischen Mittelgebirges mit Angabe der wichtigsten Touristenwege. 1 : 240,000. 31 × 26·5 cm Farbdruck. Ebenda.

Statistik des böhmischen Braunkohlenverkehrs im Jahre 1906. 88. Jahrgang. Herausgegeben von der Direktion der Aussig-Teplitzer Eisenbahn-Gesellschaft. (LXVIII, 105 S. mit 8 farb. Tafeln.) Teplitz, A. Becker 1907.

Lechners Generalkarten. Eisenbahn- und Straßenkarte: Böhmen, Mähren und Schlesien 1 : 1,000.000. 38 × 54·5 cm Farbdruck. Wien, R. Lechners Sort. 1907. — Königreich Böhmen 1 : 500.000. 58·5 × 70·5 cm. Wien 1907. Ebenda.

Dichtungen.

Max Horner (Zwickau), Die Namensvettern. Schwank in zwei Aufzügen. Bibliothek Kleines Theater Nr. 877. Paderborn Bernh. Kleine 1907.

Hausbrot. Märchen und Sagen. Gesammelt und dem Volke unverfälscht zurückgegeben vom Onkel Ludwig in Verbindung mit Richard von Kralik (geb. in Eleonorenhain) 3. Bändchen. Vier Volkssagen. (200 S.) Donauwörth L. Auer 1907.

Vorträge.

Pädagogik und Literaturgeschichte.

Groß-Tschochau. (Aussig-Karbitz.) 6. Juli. Philipp (Aussig), Reform der Lehrpläne. — Dittrich (Wannow), Pädagogische Streifzüge.

Gutwasser. (Schüttenhofen.) 14. Juli. Alois Hoiben (Rehberg), Über die Anschaulichkeit beim naturkundlichen Unterricht in der Volksschule.

Kamaik. (Leitmeritz.) 10. Juli. E. Proschwitzer, Unsere Gesteinsammlung.

Loschowitz. (Auscha.) 10. Juli. Stolle (Loschowitz). Die mikroskopische Wunderwelt des Wassers, des Bodens und der Luft.

Neuern. 9. Juli. Amalie Schefzik, Unsere Muttersprache. — 10. Juli. Bürgerschullehrerkonferenz. Kabus (Eisenstein), Zeichnen im geogr. Unterrichte.

Prag. Deutsche Gesellschaft für Altertumskunde. 9. Juli. A. Rzach, Baalbek-Heliopolis. — A. Sauer, Kleists Todeslitanei.

Tetschen. Lehrertag 21. Juli. M. Morawetz (Falkenau), Schule, Lehrer und Volk. — Hugo Heller (Prag), Über Kinderschutz und Jugendfürsorge.

Vereinigung deutscher Fortbildungsschullehrer Böhmens. 19. Juli. Karl Kosma (Kratzau), Die Lehrbücher an den Fortbildungsschulen.

Versammlung der Bürgerschullehrer. 22. Juli. Josef Fritsch, Bürgerschule und Leben. — Steiner (Teplitz), Ziele der Bürgerschulabteilung.

Freier Vortrag. 19. Juli. F. Souček (Brandau), Über die Theorie des Treffsingens nach Noten in den Volks- und Bürgerschulen.

Land- und Forstwirtschaft.

Groß-Fürwitz. 7. Juli. Wenzel Tetsch (Sebtal), Notschlachtungs-Genossenschaften im Rahmen landwirtschaftl. Vereine.

Dlaschkowitz. 21. Juli. Ed. Fock (Komotau), Rindviehzucht.

Johannisdorf. 7. Juli. Gust. Elsner (Podersam), Über Viehzucht.

Landek. 28. Juli. Ed. Fock (Komotau), Rindviehzucht im bäuerl. Betriebe.

Liebeschitz. 14. Juli. Otto Englisch (Saaz), Versicherungsvereinigungen.

Plan. Deutscher Forstverein für Böhmen. 23. Juli. Hahn (Preßnitz), Die neuesten Beobachtungen über Schneebruchschäden, deren Vorbeugung und Verhütung. — R. v. Üblager (Stabitz), Die weidgerechten Mittel zur Verbesserung der Geweihbildung bei den Cerviden.

Riegerschlag. 28. Juli. Wilh. Höger (Budweis), Fruchtwechsel, Wiesenbau, Futterbau und Weidewirtschaft.

Bienenwirtschaft.

Dörfel. 28. Juli. J. Glaser (Ringelshain), Einwinterung.

Heinersdorf. 9. Juni. H. Baßler (Prag), Nutzen der Bienenzucht.

Johnsdorf. (Oberleutensdorf.) 28. Juli. Emil Synthan, Welche Vorteile bietet der Anschluß an die Organisation des Brüxer Landesvereines deutscher Bienenwirte in Böhmen? — Karl Gründig (Brüx), Die Pflege der Schwärme und der abgeschwärmten Mutterstöcke. Die verlustfreie Einwinterung der Bienenvölker.

Kamaik. (Groß-Czernosek.) 7. Juli. W. H. Böhm (Prag), Aus der Imkerpraxis. Verwertung des Honigs im Haushalte.

Krinsdorf. (Brettgrund.) 23. Juni. Falta, Vorteile der Strohstöcke.

Langenau. (B.-Leipa.) 7. Juli. Jos. Zabel (Nixdorf), Die Behandlung der Bienen und Schwärme bis zur Einwinterung.

Mies. 14. Juli. W. H. Böhm (Prag), Ursachen des ungünstigen Bienenjahres.

Mokrau. 23. Juni. Franz Pohnert (Saaz), Die wichtigsten Punkte zur gedeihlichen Pflege der Bienenzucht.

Neltomitz. 28. Juli. J. Hieke (Ullersdorf), Prinzipien einer glücklichen Durchwinterung unserer Bienen. — Heinr. Tusch (B.-Kahn), Die dreifach kombinierte Versicherung.

Oberfandau. 28. Juni. Jul. Neumann, Das Schwärmen der Bienen und die Behandlung der Schwärme.

Pirten. (Mies-Landek.) 23. Juni. Ludw. Christelo (Mies-Landek), Einfangen und Behandlung der Schwärme und der abgeschwärmten Völker.

Podiwin. (Goldberg.) 11. Aug. H. Küchler, Herbstfütterung und Einwinterung.

Warta. (Großpriesen.) 8. Juni. A. Schlesinger, Das Schwärmen der Bienen.

Nationales.

Asch. Verein evangelischer Glaubensgenossen. 8. Juli. Adolf Geipel (Schönberg), Die deutschen Kolonien. — 22. Juli. Ernst Zeidler (Asch), Religiöse und politische Morde.

Holzschlag. Bund der Deutschen in Böhmen. 10. Juli. A. Stark (Prag), Zweck und Ziele des Bundes.

Reichenberg. Lehrerverein des Landbezirkes Reichenberg. 10. Juli. Siegmund (Harzdorf), Völkische Arbeit.

Warnsdorf. Anpflanzungs- und Verschönerungs-Verein. 7. Juni. Hanns Reinhold (Warnsdorf), Heimatschutz.

Allgemeines.

Mildeneichen. Donnerstag-Gesellschaft. 23. Juli. G. A. Richter (Milbenau), Eine Reise nach Amerika.

Ossegg. III. Verbandstag der Gast- und Schankgewerbe-Genossenschaften. 28. Juli. Wenzel Ellner (Tetschen), Der Befähigungsnachweis im Gast- und Schankgewerbe. — Carl Hoffmann (Aussig), Die neue Gastgewerbe-Zeitung. — Jakob Wotzilka (Aussig), Die Landesauflage auf Bier. — Franz Hieke (Karbitz), Der Musikalimpost. — Mor. Lukas (Bilin), Zwangsverwaltung von Gastgewerbe-Konzessionen. — Wenzel Straßberger (Ossegg), Organisation im Gastgewerbe.

Tannwald. Naturheilverein. 10. Juli. Bruno Schäfer (Gablonz), Ist die Naturheilbewegung eine Volksbewegung?

Zeidler. Freier Vortrag. 18. Juli. M. Korn (Nixdorf), Die Vorteile der elektr. Beleuchtung.

* * *

Neue Wege deutscher Volkspolitik. Ein Vortrag von Gustav Rösler (Reichenberg) (44 S.) Selbstverlag 1907. Rösler fordert „zeitgemäße Volkspolitik nationaler Kulturbünde". Das Volk soll in nicht politischen Organisationen von unten herauf selber Kultur machen. Unser deutsches Bürgertum braucht Ideale. Das Ideal des Verfassers ist „das große freie glückliche deutsche Kulturreich, Alldeutschland als kulturelle Einheit, als moderne Kulturarbeits-Gemeinschaft auf dem biologischen Grunde einer kraftvollen, gesunden Volks-Persönlichkeit, ein innerlich freies Reich, in dem die deutsche Wissenschaft und der deutsche Volksgeist Moral und Politik bestimmen und ein deutscher Kulturadel den Ton angibt und herrscht d. h. führt, unser Volk vorwärts und aufwärts leitet zu den Höhen der Kultur." Röslers Bestrebungen zielen auf die Gründung eines deutschen Kulturbundes in Österreich.



Zeitungen.

a) In Böhmen erscheinende.

Ascher Zeitung. 1907, Nr. 85. Hans Riedel (geb. in Asch), Briefe eines Aschers aus der Großstadt: Wildsäue. Prozeß Peters.

Aussiger Tagblatt. 1907, Nr. 152. Jos. Bendel (geb. in Rosendorf), Die neue Zeit im Parlament. — Nr. 156. Emil Mahler (Auscha), Rudolf Dellinger. — Nr. 163. M. Horner (Zwickau), Pflichtvergessen.

Aussig-Karbitzer Volkszeitung. 1907, Nr. 27. Ad. Kirschner (Aussig), Zum Erdbeben von Wesseln und Reinblitz. — F. Mach (Tetschen), Das Januarius-Blutwunder in Neapel.

Elbe-Zeitung. (Aussig.) 1907, Nr. 31. Ed. Wagner (Aussig), Vom Strafen. VIII. Falsche Strafen.

Biliner Zeitung. 1907, Nr. 28. Karl Theimer (Bilin), Jahresbericht der Knaben-Volksschule in Bilin über das Schul-

jahr 1906/7. — Nr. 30. Jos. Pawlowsky (Bilin), Bericht der Mädchen-Volksschule.

Illustrierte Nordwestböhmische Gebirgs-Zeitung. (Bilin.) 1907, Nr. 30. Franz Tschulik (Leitmeritz), In der Alpen-Sommerfrische.

B.-Kamnitzer Wochenblatt. 1907, Nr. 28. Franz Krepsa, Dornröschen (Ged.).

Brüxer Zeitung. 1907, Nr. 58. Franz Jesser (Prag), Die Staatseinnahmen nach dem Voranschlage für das Jahr 1907.

Brüxer Volkszeitung. 1907, Nr. 58. Die Stadt Brüx in Feuersnöten (Feuill.).

Budweiser Kreisblatt. 1907, Nr. 56. Rud. Biegler (Budweis), Der Bahnhofumbau in Budweis.

Budweiser Zeitung. 1907, Nr. 54. Willib. Böhm (Budweis), Die kulturhistorische Ausstellung in Strobnitz.

Südböhmische Volkszeitung. (Budweis.) 1907, Nr. 27. Jordan Thür (Krummau), Krummau. — Nr. 28. Marie Bayerl-Schwejda (Neuern), Das Bauernhaus im Böhmerwalde. — Nr. 29. Franz Kolarz (Budweis), Die kulturhistorische Ausstellung in Strobnitz.

Der Dorfbote. (Budweis.) 1907, Nr. 29. Jos. Reif (Kohlgruben), Nationale und wirtschaftl. Sünden. — Theod. Hutter (Reichenberg), Der ackernde Teufel in Friedland (Nordböhm. Sage).

Duxer Zeitung. 1907, Nr. 52. Jos. R. Grunert (Ossegg), Die Zigeuner in Böhmen. — Karl Neudörfl (Dux), Sanitätsbericht für das Jahr 1906. — Nr. 56. Karl Schmöche (Dux), Bericht über die Knaben- und Mädchenbürgerschule in Dux über das Schuljahr 1906/7. — Franz Aksamit (Oberleutensdorf), Sollen wir Fußball spielen? — Nr. 58. Franz Höhnel (Klostergrab), Jahresbericht der Knabenbürgerschule Klostergrab. — Unterhaltungsbeilage. Nr. 27. Gust. Rösler (Reichenberg), Bewahret Eure Kinder vor geistigen Getränken! — Jos. Cr. Klee (Komotau), Das Glück (Ged.). — Nr. 28. Jos. R. Grunert, Aus Lieba (Ged. in Leitmeritzer Mundart). — Nr. 29. Franz Sturm, Alt-Sobrusan (Ged.). — Nr. 30. J. Klee, Nein (Ged.).

Duxer Deutsche Zeitung. 1907, Nr. 28. Alex. Köhler, Zur Stadtgeschichte von Dux.

Egerer Neueste Nachrichten. 1907, Nr. 55. M. Jolsch (Eger), Der 11. Juli 1897.

Egerer Zeitung. 1907, Nr. 83. Mühlessen als selbständige Pfarre. — Nr. 85. Joh. Köhler (Fleißen), Fleißen zur Zeit der Reformation. — Franz Müller (Marienbad), Marienbader Saisonbild. — Nr. 86. Joh. Bachmann (Leitmeritz), Eine Feuersbrunst in Lobsam.

Das Egerland. (Eger.) 1907, Nr. 53. Prof. Frank (Mies), Ein Ausflug nach Nürnberg. — Nr. 56. Norbert Wilhelm (Eger), Gedichte in Egerländer Mundart.

Bote aus dem Egertal. (Falkenau.) 1907, Nr. 56. Heinr. Bendel (Graslitz), Die Eis- und Wolfspinge auf dem Plattenberge im Erzgebirge.

Friedländer Zeitung. 1907, Nr. 82. Jul. Kraus (Friedland), Willkommen (Ged.). — Jul. Helbig, Grußspruch (Ged.). — F. Simon, Unser Jahn-Denkmal. — Ant. Ohorn (geb. in Theresienstadt), Mein Gruß (Ged.). — Hans R. Kreibich (Prag), Werbung (Ged.). — Jos. Benesch (Haindorf), In Friedlands Gauen (Ged.). — Albert Schulze (Neustadt a. T.), Deutscher Turnerspruch. — Marie Prenzel (Friedland), An die Jungmannschaft (Ged.). — Franz Hübler (geb. in Komotau), In unserer Zeit hört man . . . — Jul. Vatter (Reichenberg), Mahnung (Ged.). — Jos. Sedlak (Ringelhain), Frisch, fromm, froh, frei. — Jos. Ritschel (geb. in Lobositz), An alle Deutschen (Ged.). — Jos. Stibitz (Weberschau), Ein deutsches Waldlied. — Jul. Parsche (D.-Gabel), Deutsche Eichen (Ged.). — F. Simon, Der deutsche Turnverein Friedland. — Jul. Kraus, Jeschken-Iser-Turngau-Lied. — Gust. Rösler (Reichenberg), Sonntagsmorgen-Gedanken über nationale Erziehung. — Ant. Ressel (Voigtsbach), Ein Mahnwort. — Alb. Schulze, Sei deutsch! (Ged.) — Karl Schücker (Reichenberg), Das geistige und wirtschaftl. Übergewicht. — Theodor Hutter (Reichenberg), An die Abtrünnigen. Kaiser Josefs Geist (Ged.). — Gustav Rösler Mein Ideal . . . — Aug. Sauer (Prag), Seid deutsch und frei (Ged.). — A. A. Naaff (geb. in Weitentrebetitsch), Deutsch reden (Ged.). — O. Weber (Prag), Vor 46 Jahren . . . — Ferd. Thomas (Ruppersdorf), An die Heimat (Ged.). — Joh. Peter (Haida), Nach Väterart (Ged.). — R. Zeidler (Komotau), Was schön und groß auf dieser Erde (Ged.). — Jos. Ritschel, Heil auf zu froher, deutscher Turnerfahrt (Ged.). — Jul. Kraus, Aus dem Festspiele „Friedlands Gäste“. — Jul. Parsche, An das deutsche Volkslied (Ged.). — Marie Prenzel, Feststimmung (Ged.). — Emil Ressel (Kreibitz), Deutschböhmen immerdar (Ged.). — Herm. Hallwich (geb. in Teplitz), Friedland (Ged.). — Franz Prenzel, A Turnfest a'n Himml. — Jos. Sedlak, Sieger. — F. Simon, Friedland i. B.

Gablonzer Zeitung. 1907, Nr. 92. Ant. Stark (Gablonz), Der botanische Garten des k. k. Staats-Real- und Obergymnasiums.

Graslitzer Volksblatt. 1907, Nr. 52. Karl Fuchs, Rudolf Dellinger, Zu seinem 50. Geburtstage.

Kaadner Zeitung. 1907, Nr. 33. Wenzel Peiter (Wellemin), Der Obstbaum des Hoch-Erzgebirges. — Marianne Eggersberg (geb. in Kaaden), Vom „Alten Martius“ (Forts.).

Karlsbader Badeblatt. 1907, Nr. 196. Hanna Christen (Altrohlau), Amors Ketten (Ged.). — Nr. 203. Karl Franieck (Karlsbad), Engelhaus und der Hermannstein.

Komotauer Bote. 1907, Nr. 27. Karl Jentscher (Komotau), Ins Erzgebirge. — Nr. 29. Franz Göpfert (Komotau), Zum 10jährigen Gründungsfeste des Deutschvölkl. Arbeiterbundes (Ged.).

Neue Komotauer Zeitung. 1907. Gedichte von Franz Füssel (Komotau), Nr. 27. Vom Kerker zum Throne (Erz. in Versen). — Nr. 28. Die Kinder im Walde (Ein Sommermärchen).

Deutsches Volksblatt. (Komotau.) 1907. Ant. Aug. Naaff (geb. in Weitentrebetitsch), Nr. 77. Wie es gekommen ist. — Nr. 80. Der ewige Krieg um den — Frieden? — Nr. 82. Zwischen den Gegensätzen. — Nr. 85. Schluß mit? — Rudolf Zeidler (Komotau), Nr. 78. Ungarn und Kroatien. — Nr. 79. Politischer Verrat. — Nr. 80. Russisches aus Wien. — Nr. 81. Zum stillen Widerstande der Rechtspraktikanten. — Nr. 82. Katholische Verbindungen. — Nr. 83. Italien und der Dreibund. — Nr. 81. Franz Wünsche (Görkau), Etwas über Schulbau. — Karl Jentscher (Komotau), Krondorf-Sauerbrunn. — Nr. 83. F. W. Krondorf (Teplitz), Ein Erzgebirgskammweg. — Nr. 86. F. Jesser (Prag), Die Vernachlässigung Deutschböhmens im Straßen- und Wasserbau.

Deutsche Böhmerwald-Zeitung. (Krummau.) 1907, Nr. 28. Franz Büchse, Aus dem Krummauer Stadtarchiv. III. Zur Rechtspflege in Krummau. — Nr. 30. Ant. Balling (geb. in Krummau), Im Banne der Rosen.

Deutsche Leipaer Zeitung. 1907, Nr. 52. Rudolf Dellinger (geb. in Graslitz).

Leitmeritzer Wochenblatt. 1907, Nr. 54. Jos. Schwaab (Rumburg), Ofruhr und Bergemeesta-Wohl (Humoreske in nordböhm. Mundart). — Nr. 58. Wenzel Reibestein (Schwarschenitz), Zum Hopfenprovenienzgesetz.

Leitmeritzer Zeitung. 1907, Nr. 52. Jos. Schwaab, Ene Paschageschichte (Humoreske in Kamnitzer Mundart). —

Nr. 55. M. Nietsche, Eine Fußreise vor fünfzig Jahren durch die böhm. Bäder. — Nr. 57. Otto Polak (aus Leitmeritz). Das Haus muß eine Politik haben.

Das Volk. (Leitmeritz.) 1907. Beilage „Für die Feierstunde." Gedichte von Franz Tschulik (Leitmeritz): Nr. 27. Zwei Augen. — Nr. 28. Am Kulturkampf. Meer. — Nr. 29. Stilles Entsagen. — Nr. 30. Wunderglaube.

Marienbader Tagblatt. 1907. Nr. 43. Adolf Lichtblau (Marienbad). Zum Heine-Abend in Marienbad (Ged.).

Deutsche Wacht an der Miesa. (Mies.) 1907. Nr. 791. Georg Schmidt (Mies), 8. Bericht über das städtische Archiv und Museum.

Pilsner Tagblatt. 1907. Nr. 185. Jos. Meister (Lahowa), Die Nonne. — Alex. Baum (Klattau), Das Kinderzimmer. — Nr. 198. Jos. Meister, Zur Berufswahl.

Planer Bezirksblatt. (Beilage zum „Westböhm. Grenzboten".) 1907, Nr. 28. M. Urban (Plan), Moderne Ehe.

Podersam-Luditzer Anzeiger. 1907, Nr. 51. Ant. L. Dembitzky (Gr.-Otschehau), Auf Wiedersehen (Ged.).

Podersam-Luditzer Nachrichten. 1907, Nr. 77. A. L. Dembitzki, Des Wehrmanns Pflicht (Ged.).

Deutsch-Böhmerwald. (Prachatitz.) 1907, Nr. 28. Zephyrin Zettl (Stadln), Der Ochsentrieb. — Nr. 29. Josef Ritschel (geb. in Lobositz), Deutsches Lied und deutsches Wort. — Nr. 30. Derselbe, Im Böhmerwalde, froh willkommen (Ged.).

Deutsches Abendblatt. (Prag.) 1907, Nr. 169. Wilh. Herzog, Johannisbader Brief.

Deutsches Agrarblatt. 1907, Nr. 59. Leop. Graf Kolowrat (Pfraumberg), Die Trennung der österr.-ung. Bank. — J. Wozak (Prag). Die Viehschau in Bergreichenstein.

Bohemia. (Prag.) 1907, Nr. 180. L. Fleischner (Budweis), Bürgerkunde. — A. Ströbel (Prag), Die alte Herzogsstadt. — Nr. 181. Max Leipen (Prag), Die Mitschuld des Gläubigers am Krida-Vergehen. — Karl Jentscher (Komotau), Ins Erzgebirge. — Nr. 186. Georg Pick (Prag), Automobilgesetz. Der österr. Entwurf. (In Forts.) — Nr. 188. Fel. Adler (Prag), Nachklänge vom Dresdener Tonkünstlerfest. — Nr. 190. Ernst Feigl (Auscha), Brügge. — Franz B. Günzel (Saaz), Ein gefährdetes Kunstdenkmal in Deutschböhmen. — Nr. 195. Rud. Haas (geb. in Mies), Weil i a(n) alter Drahrer bin. — Nr. 198. Adolf Stark (Marienbad), Im düstern Gäßchen. — Nr. 203. Rud. Haas, Im Dreierhaus. — Nr. 204. Fel. Adler, Zum Parsifal-Jubiläum. — Nr. 205. Th. Altschul (Prag), Sanitätsbericht für den Monat Juni 1907. — Nr. 206. Jos. Maly (Prag), Zur Einberufung des Landtages. — Frauen-Zeitung: Nr. 27. Helene Hirsch (geb. in Nemoschitz), Im Protokoll. — Osk. Baum (Prag). Die Stunde leuchtet (Ged.). — Nr. 28. Maximilian Rosenberg (Prag), In der Fremde (Ged.). — Nr. 29. E. R. Schramek (Prag), Der Traum (Ged.). — Emma Rosenfeld (Prag). Die Baukommission (Ged.). — Ida Freund (Prag), Der kleine Musiker. — Nr. 30. Osk. Baum, Stolz oder Angst? — Eug. Faber (Janessen), Amor (Ged.). — Jul. Kauders (Prag), Was die Mode Neues bringt.

Prager Tagblatt. 1907. Bob (H. Teweles): Nr. 185. Verkehrte Mittel. — Nr. 192. Das Geheimnis der Milliardäre. — Nr. 199. Goethe, Bismarck und die Liebe. — Nr. 206. Der beste Weg zu Erfolg, Macht und Wohlstand. — Richard Batka (Prag): Nr. 181. Das Dresdner Tonkünstlerfest. — Nr. 185. Lieder zur Gitarre. — Nr. 189. Josef Tichatschek. — Nr. 192. Richard Wagner in Prag X. Die Franzosen vor Nizza. — Nr. 199. Nigger Songs. — Nr. 206. Richard Wagner in Prag XI. Die Revolutionszeit. — Nr. 185. L. Fleischner (Budweis), Die Reform der Mittelschule. — Ludw. Karpe (Prag), Großstadtfragen I. — H. v. Zimmermann (B.-Leipa), Aus Bad Geltschberg. — Nr. 187. Kurt v. Zelau [Konr. v. Zdekauer (geb. in Prag)], Aus dem französischen Winzerland. — Nr. 191. Alfr. Lukſch (geb. in Prag), Rätselhafte Strahlen. — Nr. 192. Franz Kolarz (Budweis). Kulturhistorische Ausstellung in Strobnitz. — Adolf Stark (Marienbad), Wenn unser Haar ergraut. — Nr. 196. Rud. Biegler (Budweis), Der neue Bahnhof in Budweis. — Nr. 199. Marie Holzer (Prag), Die gemeinsame Erziehung der Geschlechter. — Joh. Peter (Haida), Der „Mandl". — Nr. 204, 205. Wenzel Urban (Prag), Die Landschaft der „Sette Castelli". — Nr. 206. L. Karpe, Großstadtfragen II. — Marie Holzer, Die Elbe entlang.

Der Deutsche Volksbote. (Prag.) 1907, Nr. 29. M. Horner (Zwickau), Auf den Leim gegangen.

Reichenberger Zeitung. 1907, Nr. 158. Max Horner (Zwickau), Italienerblut. — Nr. 160. Oskar Wiener (Prag), Berühmte Freundinnen. — Nr. 161. Ferd. Thomas (Ruppersdorf), Aus dem Schulleben. — Nr. 163. Joh. Peter (Haida), Wirtshausleben im bayrischen Wald. — Nr. 166. Wilh. Moidl, Die Erstürmung der Stadt Gabel 1757. — Th. Wänke, Das Gefecht bei Reichenberg 1757.

Deutsche Volkszeitung. (Reichenberg.) 1907, Nr. 185. K. Fischer, Eine Erinnerung an 1897. — Nr. 192. Heinr. Siegmund (Reichenberg), Auf altererbter Scholle. — Nr. 206. Derselbe, Nationale Erziehung. — Ant. Jäger (Maffersdorf), Auch ein lachender Philosoph.

Nordböhmischer Gebirgsbote. (Nebenblatt zur Rumburger Zeitung), 1907. Gedichte von Konst. Brückelt (Teichstatt) Nr. 54. Am Abend.

Saazer Anzeiger. 1907, Nr. 55. Saaz vor 250 Jahren.

Tepl-Plan-Weseritzer Bote. 1907, Nr. 391. M. Urban (Plan), Freiherr Christoph Harant von Polschitz und Weseritz.

Teplitzer Zeitung. 1907. Friedrich Hirth (Teplitz), Nr. 81, 84, 85. Kleine literarische Porträts. I. Der Gründer der Gartenlaube. II. Joh. Mich. Jung. III. Gustav Frank. IV. Florus Retlaud. V. Der letzte vom „jungen Deutschland". — Nr. 82. Freisinnig oder reaktionär? — Nr. 88. Der lächelnde Sieger. — Nr. 89. Zum Gastspiele Schildkraut-Henrich. — Nr. 83. Marie Prade (Teplitz), Das deutsche Haus in Teplitz (Ged.). — Nr. 86. A. Zimmermann, Kreuz und quer durch Europa. Von Alt-Heidelberg durch den Simplon nach Florenz. — Nr. 87. Wilh. Biscan (Teplitz), Festprolog. — Nr. 89. Ferd. Stieber (geb. in Prag), Der Befreite.

Teplitz-Schönauer Anzeiger. 1907, Nr. 79. Ant. Klima (Teplitz), Liebe Eltern! — Nr. 82. Emil Ekstein (Teplitz), Reindlitz. — Nr. 87. Ant. Klima, Jugendland. — Nr. 88. Ad. Bachmann (Prag), Karge Ernte.

Tetschen-Bodenbacher Zeitung. 1907, Nr. 57. Alphons Freyer (Bodenbach), Festgruß an die deutsche Lehrerschaft Böhmens (Ged.).

Österr. Volkszeitung. (Warnsdorf.) 1907, Nr. 27. Hanns Reinhold (Warnsdorf), Heimatschutz. — Unterhaltungsblatt. Gedichte von Ernst Klamt (Čech), Nr. 27. Nach trüber Zeit. — Nr. 28. Vision. — Nr. 29. Mein letzter Wunsch. — Nr. 30. Verirrt. — Nr. 28. Hüben und drüben. Literarhistorische Streifzüge. III. Das junge Deutschland. — IV. Das Volkslied. — Nr. 27. Jos. Tille (Warnsdorf), Rompilgerfahrt 1907. (In Forts.)

Mei' Erzgebirg. Unterhaltungs-Beilage zur „Neuen Weiperter Zeitung". 1907. Gedichte von Leo Thenmer (Elbogen), Nr. 25. Macht und Recht. Frauennatur. Wahrheit. Aug in Aug. — Nr. 26. Entdecken und Erfinden. — Nr. 27. Das Wesen. Wissen und Weisheit.

b) Mit Beiträgen von Deutschböhmen.

Tägliche Rundschau. (Berlin.) 1907. Unterhaltungsbeilage Nr. 172. Nithack, Grete Meisel-Heß (geb. in Prag), Die Stimme (Bespr.).

Vossische Zeitung. (Berlin.) 1907, Nr. 319. E. Rychnovsky (Prag), Josef Alois Tichatscheck. — Nr. 331, 343. Alfr. Klaar (geb. in Prag), Blättchen von einer Nordlandsfahrt.

Tagesbote aus Mähren und Schlesien. (Brünn.) 1907, Nr. 337. Feuilleton-Beilage. K. H. Strobl, Rainer M. Rilke (geb. in Prag), Das Stundenbuch (Bespr.). — Nr. 349. Feuilleton-Beilage: P. J. Harmuth (Tetschen), Kunst fürs Volk. — F. W. v. Östéren (Weleslawin), Ein Abschiedsbrief. — Jos. Schicht (aus Aloisberg), Zwei Gedichte. — Besprechungen: E. Schick, Jos. Schicht, Cello am Abend. — P. J. Harmuth, Pachinger, Die Mutterschaft in der Malerei und Graphik.

Frankfurter Zeitung. 1907, Nr. 195. Friedr. Panzer (geb. in Asch), Das Nibelungenlied (Noch ein Wort zur Verfasserfrage).

Tagespost. (Graz.) 1907, 6. Juni. L. leischner (Budweis), Kommerzielle Frauenbildung.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung. (München.) 1907, Nr. 132. M. Winternitz (Prag), Josephine Butler.

Fremdenblatt. (Wien.) 1907, 20. Juni. L. Fleischner, Staatsbürgerl. Erziehung der Jugend.

Neue Freie Presse. (Wien.) 1907, Nr. 15.398. Jos. Ulbrich (Prag), Die Parlamentssprache. — Nr. 15.406. F. v. Wieser (korr. Mitglied der „Gesellschaft"), Das erste Haus des allg. Wahlrechtes. — Nr. 15.412. L. P., Moritz Brosch (geb. in Prag). — Nr. 15.413. E. Mach (korr. Mitglied der „Gesellschaft"), Einige Worte über den neuen Syllabus. — O. Weber (Prag), Klopp, Onno Klopp (Bespr.). — Nr. 15.414. F. Farga (geb. in Budweis), Longchamp. — Nr. 15.416. Ad. Bachmann (Prag), Die Sommersession des neuen Hauses. — E. Mach, Morseys Angriff auf die Universitäten. — Nr. 15.420. Jos. Maly (Prag), Der böhm. Landtag.

Österr. Volkszeitung. (Wien.) 1907, Nr. 185. Lychdorff, Das Ghetto in Prag. — Nr. 197. Jos. Bendel (geb. in Rosendorf), Was den Deutschen frommt.

Neues Wiener Tagblatt. 1907. Ludw. Fleischner: 19. Juni. Der Unterricht in der Bürgerkunde. — 26. Juni. Kaufmännischer Unterricht für Mädchen. — 5. Juli. Schulschluß.

Wiener Zeitung. 1907, Nr. 163. l. w. Karl Přibram (Prag), Geschichte der österr. Gewerbepolitik (Bespr.).

Die Zeit. (Wien.) 1907, Nr. 1724. Camill Hoffmann (geb. in Kolin), Carducci. Ausgewählte Gedichte (Bespr.). — Nr. 1731. Derselbe, Die Briefe der heil. Catarina von Siena (Bespr.). — Nr. 1738. Die Sonntags-Zeit: Max Brod (Prag), Sei müde, Herz (Ged.).

Zeitschriften.

a) In Böhmen erscheinende.

Medizin und Naturwissenschaft.

Prager Medizinische Wochenschrift. XXXII, 27—31. (27). Edm. Hoke (Prag), Ein Fall von akutem Rotz. — Joh. Weiblich (Elbogen), Über einige Beziehungen des Fiebers zum Schlafe. (Schluß.) — (28) Ant. Sitzenfrey (Prag), Über die Beziehungen der Cholelithiasis zum weibl. Geschlechtsleben und zu gynäkologischen Leiden. Nebst Mitteilung eines durch Zystektomie geheilten Falles von Gallenblasen-Empyem im Wochenbett. — Hans Rotky (Prag), Ein mittelst Radiographie diagnostizierter Fall von Nephrolithiasis. — Leo Ekstein (Oberhaid), Über einige äußerlich wahrnehmbare Zeichen bei Tuberkulose. — (30) Edm. Bonn (Prag), Über einen beobachteten Fall von pigmentiertem Riesenhaarnävus (Schwimmhosennävus). — Leo Ekstein, Über Pertussis. — (31) Alex Marguliés (Prag), Über hysterische Psychosen nach Trauma. — Paul Seliger (Schmiedefeld), Über den Shock. — Bücherschau mit Beiträgen von Bonn, Grünhut, Gottl. Pick (Aussig), Raubitschek, Schleißner, Wälsch, Walko, Weiß, Imhofer, Kalmus, Schulz, E. Schindler, Ekstein, Sträußler, R. W. Raudnitz, H. Wiener. — Referate: (27) E. Haim (Budweis), Innere Medizin. — E. Benda, Augenheilkunde. — (28) F. Schleißner, Kinderheilkunde. — A. Selig (Franzensbad), Herzkrankheiten und Balneologie. — E. Haim, Chirurgie. — Bonn, Dermatologie und venerische Erkrankungen. — (29) R. Imhofer, Rhinologie und Laryngologie. — (30, 31) L. Wälsch, Dermatologie und venerische Erkrankungen. — (31) Friedel Pick, Pathologie. — G. Weiß, Tuberkulose. — S. Tauber, Geburtshilfe und Gynäkologie. — E. Bonn, Therapie.

Correspondenzblatt des Vereins deutscher Ärzte in Reichenberg und Umgebung. 1907, Nr. 7. Franz Körner (Reichenberg), C. Reicherts Mikroskop-Einrichtung zur Sichtbarmachung ultramikroskopischer Teilchen. — Weydlich (Reichenberg), Bericht über die Tätigkeit der Frauenabteilung des Stephans-Hospitales im Jahre 1906.

Gesundheitslehrer. (Warnsdorf.) X, 4. Edmund Bonn (Prag), Wie schützen wir unsere Jugend vor der sexuellen Gefährdung?

Der Alkoholgegner. (Reichenberg.) IV, 10. A. Holitscher (Pirkenhammer), Kommen wir vorwärts? — G. Rösler (Reichenberg), Sind wir auf dem rechten Wege? Paul Erbes und die Abstinenz.

Lotos. (Prag.) 1907, Nr. 6. Viktor Langhans (Prag), Faunistische und biologische Studien an der Süßwassermikrofauna Istriens. — Adalbert Liebus (Prag), Geologische Wanderungen in der Umgebung von Prag. II. Hlubočep. — Ernst Veit (Prag), Unsere Schulen und deren Gesundheitspflege. (Forts.) — Besprechungen: H. Molisch (Prag), Zacharias, Das Süßwasser-Plankton. Archiv für Hydrobiologie und Planktonkunde. — V. Langhans, Naturgeschichte. I. Der Dorfteich als Lebensgemeinschaft.

Heimatskunde.

Unser Egerland. (Eger.) XI, 3/4. Jos. Hofmann (Karlsbad), Die Fußbekleidung im Elbogner Kreise im 19. Jahrh. Taufbräuche und Aberglauben im ehemaligen Elbogner Kreise. — Alois John (Eger), Blut- und Wundsegen im Egerlande. Bücherbesprechungen. — Joh. Bachmann (Leitmeritz), Egerländer Volkstum. (Beschreibende Dichtung in Hexametern.) — Th. Hecke (Asch), Sebastian Knüpfer. — g. h., Zur Beurteilung des Egerländers. — Jos. Köferl (Tachau), Birke und Hollunder. Tiere als Wetterpropheten. — Jos. Czerny (Eger), Volksliederbuch für Männerchor (Bespr.).

Der Böhmerwald. (Prachatitz.) IX, 6. Joh. Peter (Haida), Sonnenwende (Ged.). — M. Urban (Plan), Zur älteren Entwicklungs- und Quellengeschichte der Kurstadt Marienbad (5. Forts.). — Gust. Jungbauer (Oberplan), Daniel in der Löwengrube (Ged.). Leben und Liebe (Skizze). — Jos. Köferl (Tachau), Rose und Haselnuß. — Jos. Schramek (Freiung), Peter und Paul. — Jos. Köferl, Da gscheit Baua (Mundartl. Ged.). — Zeph. Zettl (Stadln),

Da roude Ogs (Mundartl. Ged.). — Hans Klug, Vierzeiler und Gsanln aus der Bischofteinitzer Gegend.

Fremdenverkehrs-Nachrichten. (Karlsbad.) II. 7. E. H. Kisch (Prag), Die böhmischen Kurorte in der Saison 1906 (Schluß).

Heimatsklänge. (Eisenstein.) III, 6. Alf. v. Czibulka, Die Kaisertage in Prag. — Georg Vogel (Eisenstein), Der Besuch des Fürsten Wilh. v. Hohenzollern-Sigmaringen in Eisenstein. Lohengrin. Eine Frühlingsgeschichte. — Das Arbeiter-Rekonvaleszentenheim in Reindlitz bei Aussig.

Literatur und Kunst.

Freie Bildungsblätter. (Drahowitz.) XVI, 8. A. Eigner, F. K. Ginzkey (aus Röchlitz). — Joh. Alboth (Altrohlau), Das Wölkchen (Ged.). — Amalie Hüber (Karlsbad), D'Hauptsache (Ged. in Karlsbader Mundart).

Der Familientisch. (Prag.) V, 8. Antonie di Giorgi (Prag), Table d'hôte. — B. Joß (Prag), Über Verdammnis (Ged.). — Ottilie Czuba (Prag), Das verlorene Lachen. — E. R. Schramek (Prag), Als der Lenz wiederkam (Ged.). — Stella (Regine Mirsky-Tauber), Intermezzo (Ged.). — Emma Rosenfeld (Prag), Das Sonntagskind. — Regine Mirsky-Tauber, Scheintot. — Joh. Peter (Haida), Meine Parole.

Der Hausfreund. (Boreslau.) IX, 13. Gislar Egerer (geb. in Tepl), Jesus der beste Tröster. (Ged.)

Immergrün. (Warnsdorf.) XIX, 10. Ernst Klamt (Čech), Bitte (Ged.). — P. Schuck, Ant. Schott (Hinterhäuser), (Literarische Skizze).

U.-G.-V. Mitteilungen des U.-G.-V. Liedertafel der deutschen Studenten in Prag. IX, 9. Wilh. Hecke (geb. in Friedland), Zur Frage des studentischen Namens.

Freie Kirchenstimmen. (Warnsdorf.) IV, 14. F. Mach (Tetschen), Ist die Vereinigung der christlichen Kirchen aussichtsvoll?

Pädagogik.

Freie Schul-Zeitung. (Reichenberg.) XXX, 40. Karl Grund, Wie man's nicht machen soll. — Nr. 41. Alphons Freyer (Bodenbach), Auf nach Tetschen! (Ged.) — Friedr. Laubek (B.-Kamnitz), Ein Körnlein Integralrechnung. — Bücherschau mit Beiträgen von Eichholz, Heller, A. Wildner, Wilh. Sieber, J. Fritsche, E. Schier, J. Wandrey, Jos. Thomayer, Ortlieb M. Morawetz, Hugo Wagner, Gust. Hübner, Jos. Pfau, F. Legler. — Nr. 42. K. Lima, Saure Wochen, frohe Feste.

Lehr- und Lernmittel-Rundschau. (Pern.) III, Juni 1907. Wilh. Heiny (Rixdorf), Chemische Analyse. — Hans Weyrauch (Pern), Geschäfts- und Arbeitsordnung für die Freie Vereinigung der Lehrmittelsammelstellen Westböhmens.

Gabelsberger Stenographenblatt. (Teplitz.) II, 7/8. Ant. Kabler (Prag), Die sogenannten „Fußpunkt-Regeln" der Systemurkunde vom Jahre 1902 (Schluß).

Land- und Forstwirtschaft.

Landwirtschaftliches Genossenschaftsblatt f. Deutschböhmen. (Prag.) X, 13. M. Weden (Prag), Das neue Gesetz über die Konvertierung von Geldschuldforderungen. II.

Vereinsschrift für Forst-, Jagd- und Naturkunde. (Prag.) 1907/8, Nr. 3. Heinr. Tuma (Bolaun), Die forstwirtschaftl. Kalamitäten im östl. Erzgebirge in den jüngstverflossenen Jahren.

Österreichische Moorzeitschrift. (Staab.) VIII, 7. Hans Schreiber (Staab), Leitpflanzen der Moore Österreichs (Forts.).

Der Deutsche Imker aus Böhmen. (Prag.) XX, 8. W. H. Böhm (Prag), Monatsbilder für das Jahr 1907. August. — R. Altmann (Reichenberg), Die bienenwirtschaftl. Beobachtungsstationen. — F. Tobisch (Wotsch), Jung Klausens einfache, praktische Bienenzuchtweise. — Franz Köhler (Simmer), Nochmals „Schwarze Bienen". — Karl Sax (Marschendorf), Kann ein Ort mit Bienen übervölkert werden? (Übers.). — W. Honzejk (Reichenberg), Reformkorb 1906. — E. Zulkowsky (Reichenberg), Der II. Bienenwirtschaftl. Lehrkurs für Laien und Anfänger in Reichenberg.

Österr.-ung. Tierbörse. (Saaz.) VIII. Leo Jäger (Teplitz), Nr. 14. Die Funktion des Eierstockes und Legedarmes. — Nr. 15. Rebhuhnfarbige Italiener. — Die oberste Instanz der Rassezucht.

Der österreichische Kaninchenzüchter. II, 14. Jul. Pritzl (Schönlinde), Dies und das. — Karl Raab (Oberdorf), Das Silberkaninchen. — Nr. 15. A. Mittelbach (Zwickau), Zur Verallgemeinerung der Kaninchenzucht. — Edm. Pilz (Grünwald), Auch etwas!

Handel und Gewerbe.

Der deutsche Handelsangestellte. (Prag.) III, 8. Ernst Lustig (Prag), Treuhand-Gesellschaft. — Otto Pick (Bodenbach), Der Handel als literarisches Motiv.

Der Kohleninteressent. (Teplitz.) XXV, 14. E. Müller (Teplitz), Beiträge zur Geschichte des nordwestböhm. Braunkohlenbergbaues II (Schluß). — Alfr. Rosenberger (Oberleutensdorf), Ein Vorschlag zur Rekonstruktion der Nivellierlatte.

Deutsche Fleischer-Zeitung. (Reichenberg.) VIII, Gedichte von Theodor Hutter (Reichenberg): Nr. 27. Tratemane. — Nr. 28. Undank. — Nr. 29. Die Herberge. — Nr. 30. Waldlieder.

Nordböhmische Gastwirte-Zeitung. (Reichenberg.) XIV. 8. Theodor Hutter (Reichenberg), Im Feld (Ged.).

Der Handwerker. (Budweis.) II, 28. Franz J. Reif, Der Pascher Girgl.

* * *

Deutschböhmische Korrespondenz. (Trautenau.) II, 28. Das Haus der Enttäuschungen. — Nr. 29. Die Landtagswahlen in Böhmen. — Nr. 30. A. Bachmann (Prag), Die Sommersession des neuen Volkshauses. — F. Gruner (Trautenau), Die Zwillinge. (Übers.)

Mitteilungen auf dem Gebiete des Feuerlöschwesens. (Prachatitz.) XX, 14. J. Haas (Skupitz), Der Sohn der Feuerwehr (Schluß).

b) Von Deutschböhmen herausgegeben.

Zeitschrift für das Realschulwesen. Herausgegeben von Emanuel Czuber (geb. in Prag.) XXXII, 7. Rob. Kirchberger (Leitmeritz), Geyger, Lehrbuch der darstellenden Geometrie. (Bespr.)

Beiträge zur Chemischen Physiologie und Pathologie. Herausgegeben von Franz Hofmeister (geb. in Prag). X. Bd. 1. bis 3. Heft.

Der Gral. Herausgeber Franz Eichert (geb. in Schneeberg) I. R. v. Kralik (geb. in Eleonorenhain): Nr. 7. Die Studenten v. Wien. Die Revolution. — Nr. 8. Die Bretonen. Gedichte. — Nr. 8. Gedichte von F. Eichert,

Eisenbahn und Industrie. Herausgegeben von Alfr. Birk (Prag). III, 13, 14.

Der Impfgegner. Hauptredakteur Wilh. Ressel (geb. in Rumburg.) XXV, 7/8. W. Ressel, Der Vivisektor. [Hiezu das gleichnamige Bild von Gabriel Max (geb. in Prag).] Neue Bücher [Darunter: Ant. Ohorn (geb. in Theresienstadt), Deutsches Erbe. Heinr. Swoboda (Tachau), Gesammelte Gedichte]. Zum einviertelhundertjährigen Kampfes-Jubiläum unseres „Impfgegners". — Adolf Grohmann (Schönlinde), Der neue österr. Reichsrat und die Impfung.

Unverfälschte Deutsche Worte. Herausgegeben von Karl Iro (geb. in Eger.) XXVI (V.), 5. H. Jolsch (Prag), Wittekinds letzte Heerfahrt. Ein deutsches Heldengedicht. IV. Gesang. — Karl Iro, Tagespolitische Glossen.

Die Lyra. Herausgegeben von A. A. Naaff (geb. in Weitentrebetitsch), S. „Musik".

c) Mit Beiträgen von und über Deutschböhmen.

Kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Wien. 1907, Nr. XVI. Sitzung der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse vom 20. Juni 1907. Das k. M. Prof. Ernst Lecher (Prag) übersendet eine im physikalischen Institute der k. k. Deutschen Universität in Graz von Dr. Paul Cermak ausgeführte Arbeit: „Der Peltiereffekt Nickel-Kupfer zwischen 20° und 450° C." Anschließend an eine Arbeit über den Peltiereffekt Eisen-Konstantan wurde mit dem von Lecher angegebenen thermo-elektrischen Kalorimeter der absolute Betrag der Peltierwärme Nickel-Kupfer experimentell bestimmt. — Nr. XVII. Sitzung vom 4. Juli. Das w. M. Hofrat Zd. H. Skraup (geb. in Prag) legt eine Arbeit von Dr. R. Kremann vor: „Über die binären Lösungsgleichgewichte zwischen Harnstoff und den drei isomeren Kresolen", welche im chemischen Institute der Universität Graz ausgeführt ist. — Weiter legt Hofrat Skraup eine Arbeit von Dr. Moritz Kohn aus dem II. chemischen Universitätslaboratorium vor: „Beitrag zur Kenntnis des Diacetonamins". — Das w. M. Hofr. E. Mach (korr. Mitgl. der „Gesellschaft") überreicht eine Abhandlung mit dem Titel: „Die Phasenverschiebung durch Reflexion an den Jaminschen Platten".

Theologie und Philologie.

Theologische Literaturzeitung. 1907, Nr. 15. Elsenhans, F. Jodl (korr. Mitgl. der „Gesellschaft"), Geschichte der Ethik als philosophischer Wissenschaft. (Bespr.)

Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen. 61. Jahrg. 3., 4. Heft. R. Priebsch (geb. in Reichenberg), Zur Wertschätzung von Wielands Oberon in England. — R. Petsch, Friedr. Panzer (geb. in Asch), Märchen, Sage und Dichtung (Bespr.). — Hans Tschinkel (Prag), Bacher, Die deutsche Sprachinsel Lusern (Bespr.).

Neue Philologische Rundschau. 1907, Nr. 14. Heinr. Swoboda (Prag), Jakoby, Das Marmor Parium.

Geographie und Geschichte.

Zeitschrift der Gesellschaft für Erdkunde. 1907, Nr. 6. Zahn, A. L. Hickmann (geb. in Schlackenwert), Geogr.-Statistischer Universaltaschen-Atlas 1907 (Bespr.).

Mitteilungen der schlesischen Gesellschaft für Volkskunde. Heft XXVII (1907.) Jul. Nestler (Prag), Eine Breslauer Feuersage-Geschichte vom Feuerwehrmann.

Mitteilungen des Instituts für österr. Geschichtsforschung. XXVIII, 2. Bretholz, A. John (Eger), Oberlohma. (Bespr.)

Mitteilungen aus der historischen Literatur. XXXV, 3. Kauffungen, Urban, Die Burggrafen von Meißen aus plauischem Geschlechte in Böhmen.

Pädagogik.

Zeitschrift für das Gymnasialwesen. LXI. Jahrg. Juli. Gemoll, Friedr. Schubert (Prag), Sophokles Oidipus Tyrannos. (Bespr.)

Vierteljahresschrift für körperliche Erziehung. III, 2. Gust. Hergel (Aussig), Zum Schwimmunterrichte.

Christl. Schul- und Eltern-Zeitung. X, 9. R. v. Kralik (geb. in Eleonorenhain), Apologetische Gespräche eines Laien mit einem Weltkind.

Literatur und Kunst.

Allgemeines Literaturblatt. XVI. 12. Joh. Schlenz (Leitmeritz), Hittmair, Der Josefinische Klostersturm. — J. Rieber (Prag), Maurer, Völkerkunde, Bibel und Christentum. — Turba, Jos. v. Helfert (geb. in Prag), Geschichte der österr. Revolution. — Kaindl, Herm. Hallwich (geb. in Teplitz), Friedland vor 500 Jahren. — Ant. E. Schönbach (geb. in Rumburg), Proben der lat. Novellistik des Mittelalters. — J. Neuwirth (geb. in Neuschloß), Vetterlein, Heimatkunst. Weber, Heimatschutz. — E. K. Blümel, R. v. Kralik (geb. in Eleonorenhain), Hausbrot. — Nr. 13. K. Hilgenreiner (Prag), Der Kampf um die sittl. Welt. — F. Strunz (geb. in Eger), Wilhelmi, das Geschlechtsleben eine Kunst. — Helfert, O. Wittner, Mor. Hartmanns Leben und Werke I. — J. Neuwirth, Holzmann, Binbirkilise. Dernjač, Die Wiener Kirchen des XVII. und XVIII. Jahrh. Kempf-Schuster, Das Freiburger Münster. Freiburger Münsterblätter. — Schilling, Franz Schindler (geb. in Motzdorf), Die soziale Frage der Gegenwart. — Nr. 14. Aug. Nägle (Prag), Weiß, Lutherpsychologie als Schlüssel zur Lutherlegende. — W. Pohl (Leitmeritz), Shaftesbury, Untersuchung über die Tugend. — A. E. Schönbach, Günter, Legenden-Studien. — Jos. Neuwirth, Frimmel, Blätter für Gemäldekunde. — Julie Adam, Jos. Schicht (aus Aloisberg), Cello am Abend.

Literarisches Zentralblat. 1907, Nr. 29. A. Stein (Prag), Arnold, The Roman system of provincial administration.

Deutsche Literaturzeitung. 1907, Nr. 29. Wahl, A. Fournier (korr. Mitgl. der „Gesellschaft"), Napoleon I.

Magazin für Literatur des In- und Auslandes. 1907, Nr. 10. O. Stauf, F. W. v. Oeftéren (Weleslawin).

Die Gegenwart. 1907, Nr. 28. Alfr. Klaar (geb. in Prag), Bücher und Bäume II.

Die Kultur. VIII, 3. E. Eichmann (Prag), Pius X. und Frankreich. — Rich. v. Kralik (geb. in Eleonorenhain), Wachstum (Ged.). — Rich. Basel (Eger), Das Sakristei-Inventar und der Bibliothekskatalog des Dominikanerkonventes in Eger vom Jahre 1474.

Zeitschrift für bildende Kunst. 1907, Heft 10. Josef Neuwirth (geb. in Neuschloß), Das Seelengärtlein.

Bühne und Welt. IX, 20. Kurt Mey, Jos. Tichatschek,

Die Schaubühne. III, 27. Bodo Wildberg (geb. in Prag), Das Dresdner Theaterjahr.

Rechts- und Staatswissenschaften.

Juristische Blätter. 1907, Nr. 28. Ernst Lohsing (geb. in Prag), Bargha, Das Strafprozeßrecht (Bespr.). — Nr. 29. Friedr. Tezner (geb. in Beraun), Staatsrechtl. Miszellen.

Archiv für öffentl. Recht. 21. Bd. 4. Heft. Ludw. Spiegel (Prag), Zorn, Über die Tilgung der Staatsschulden. (Bespr.)

Zeitschrift für Bergrecht. 48. Jahrg. Heft 3. W., Walter Ruß (Teplitz), Zur steuerrechtl. Behandlung des Substanzverlustes bei Bergwerken (Bespr.).

Medizin.

Berliner klinische Wochenschrift. 1907, Nr. 25. Friedr. Kraus (geb. in Weiher) und G. F. Nikolai, Über das Elektrokardiogramm unter normalen und pathologischen Verhältnissen. — Nr. 26. A. Selig (Franzensbad), Klinische Beobachtungen über die Herzvibration.

Wiener klinische Wochenschrift. 1907, Nr. 25. F. Strunz (geb. in Eger), Paracelsus in Österreich.

Archiv für Anatomie und Physiologie. Anatomische Abt. 1907. (S. 101—119.) R. Fick (Prag), Über die Vererbungssubstanz.

Archiv für experimentelle Pathologie u. Pharmakologie. 57. Band. Heft 1., 2. Emil Starkenstein (Prag), Über die Wirkung des Hydroxycaffeins und anderer Methylharnsäuren. (Ausgeführt mit Unterstützung der „Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen".)

Naturwissenschaften.

Naturwissenschaftl. Wochenschrift. 1907, Nr. 29. P., H. Molisch (Prag), Die Purpurbakterien (Bespr.).

Österr. Botanische Zeitschrift. 57. Jahrg., Nr. 6. R. v. Wettstein (korr. Mitgl. der „Gesellschaft"), Welche Bedeutung besitzt die Individualzüchtung für die Schaffung neuer und wertvoller Formen.

Botanisches Zentralblatt. 1907, Nr. 25. F. Matouschek (Reichenberg), Bubak, Die Pilze Böhmens. — Nr. 27. Anonymus, Zur Sicherung des Waldes gegen Sturmgefahr. Hörmann, Der tirolisch-vorarlbergische Weinbau. — Nr. 28. Podéra, Die Entwicklung und geographische Verbreitung der Flora. Moßler, Über die chemische Untersuchung von Eriodictyon glutinosum. Möller, Lehrbuch der Pharmakognosie. — Nr. 27. O. Richter (Prag), Mikosch, Untersuchungen über die Entstehung des Kirschgummi. — Nr. 28. Wangerin, A. Pascher (Prag), Gagea bohemica.

Botanische Jahrbücher für Systematik, Pflanzengeschichte und Pflanzengeographie. 39. Bd. Heft 2. A. Pascher (Prag), Gagea bohemica — eine mediterrane Pflanze. (Ausgeführt mit Unterstützung der „Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen".)

Archiv für Hydrobiologie und Planktonkunde. Band I, 1906. Viktor Langhans (Prag), Asplanchna priodonta Gosse und ihre Variation (Mit 1 Tafel und 1 Textfig.). Ausgeführt mit Unterstützung der „Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen".

Neues Jahrbuch für Mineralogie, Geologie und Paläontologie. 100. Jahrg. I. Bd. Heft 3. Referate: Brauns, F. Becke (geb. in Prag), Die optischen Eigenschaften der Plagioklase. — v. d. Borne, R. Spitaler (Prag), Periodische Verschiebungen des Schwerpunktes der Erde. — Referate von V. Uhlig (korr. Mitglied der „Gesellschaft").

Nationales.

Deutsche Erde. VI, 3. Besprechungen: Ant. Ohorn (geb. in Theresienstadt), F. Bernt (Reichenberg), Zwischen zwei Sprachen. M. Treu, Bis in das Elend. O. Wittstock, Der sechste Tag. — J. Zemmrich, A. G. Przedak (Prag), Geschichte des deutschen Zeitschriftenwesens in Böhmen.

Das Deutschtum im Auslande. XXVI, 7. F. Perko (Nürschan), Ansprache, gehalten bei der Hauptversammlung des Allg. Deutschen Schulvereins in Essen.

Deutscher Kampf. III, 14. Georg Wantoch (Leitmeritz), Einst und jetzt.

Allgemeines.

Österreichische Rundschau. XII, 2. Jos. v. Helfert (geb. in Prag), Noblesse oblige. — F. Hueppe (Prag), Wie benützen wir die Sommerferien am besten? — R. M. Meyer, Thomas Pöschl, ein österr. „Prophet". [Thomas Pöschl (1769—1837) war in Höritz bei Krummau geboren. „Für den Pöschlianismus ist das spezifische Vorzeichen des Jüngsten Tages besonders bezeichnend: auf eine Stelle der Apokalypse gestützt, erwartet er das Eintreten der neuen Zeit von der Begründung einer „jüdisch-katholischen Kirche", die durch die plötzliche Bekehrung aller Juden entstehen soll.... Pöschl wollte nach Prag gehen und dort den Juden die Bekehrung predigen. Bis an sein Ende ist er nicht müde geworden, darüber zu klagen, daß man ihn nicht dazu kommen ließ. Denn er wurde unter geistliche Aufsicht gestellt und nach vergeblichen Versuchen, ihn von seinen Lehren abzubringen, in das Priesterhaus zu Salzburg abgeführt".] — F. Heger (geb. in Brandeis a. A.), Déchy, Kaukasus (Bespr.). — L. v. Chlumetzky, Die wissenschaftl. Erforschung des Balkans [Über die Tätigkeit des Kustos am bosnisch-herzegowinischen Landesmuseum Karl Patsch (geb. in Kowatsch). „Dr. Patsch hat außerdem eine reiche Sammlung von Photographien, Zeichnungen, Skizzen, Handschriften u. s. w. gesammelt, und es ist zum Staunen, wie viel hier schon durch energische Arbeit geleistet werden konnte, trotzdem man nur auf geringe private Mittel angewiesen ist."] — Nr. 3. Ad. Bachmann (Prag), Die Mährer und ihr Staatsrecht. — Rich. Kukula (Prag), Hochschulwesen. — J. Bach, R. Batka (Prag), Aus der Opernwelt (Bespr.).

Die Umschau. XI, 15. J. Nestler (Prag), Giftfreier Taumellolch. — Nr. 20. O. Bail (Prag), Bakterien im Reagenzglas und im Organismus sind nicht das gleiche. — Nr. 21. Heinr. Herkner (geb. in Reichenberg), Die Entartungsfrage in England.

Österreichs Illustrierte Zeitung. 1907, Nr. 42. F. Farga (geb. in Budweis), Der redliche Finder.

Humoristische Zeitschriften.

Jugend. 1907. Zeichnungen von Arpad Schmidhammer (geb. in Joachimstal) Nr. 29. Münchner Maskenzug. Zeichen und Wunder in Galizien.

Meggendorfer Blätter. 70. Band. Zeichnungen von Ferd. Stäger (Prag.) Nr. 3. Die Kluge.

Der Scherer. IV (IX) Gedichte von M. Urban (Plan), Nr. 13. Hymne. — Nr. 14. Ein deutsches Sturmlied. — Nr. 14. Auf bedrohtem Boden (Über die Schulvereinsschule in Beneschko). — Nr. 15. Eduard Hanemann (Ratschendorf), Eine Mutter.



Wissenschaft.

Handbuch der ärztlichen Sachverständigen-Tätigkeit. Herausgegeben von Paul Dittrich (Prag). Wien, W. Braumüller. X. Bd. 1. Teil. Herm. Dexler (Prag), Ärztliche Sachverständigen-Tätigkeit auf dem Gebiete der Veterinär-Medizin. (IX, 932 S.) 1907.

Ewald Hering (korr. Mitgl. der „Gesellschaft"), Grundzüge der Lehre vom Lichtsinn (Mit 20 Fig. und 2 Tafeln). Leipzig, W. Engelmann 1907.

Gust. Jaumann (korr. Mitglied der „Gesellschaft"), Strahlungen in starken elektromagnetischen Feldern. (120 S.) [Aus „Sitzungsberichte der kais. Akademie der Wissenschaften"]. Wien 1907. A. Hölder.

Julius Lederer (geb. in Podersam), Die Ehe, wie sie war, ist und wie sie sein wird. Nürnberg 1907. Leipziger Buchdruckerei.

Ernst Lohsing (geb. in Prag). Das Verbot der reformatio in peius im Strafverfahren. (III, 54 S.) Wien 1907. Manzsche Buchhandlung.

Ernst Mischler (geb. in Prag) und H. Wimberský, Die landwirtschaftl. Dienstboten in Steiermark. Auf Grund landschaftl.-amtlichen Materials mit Unterstützung des k. k. Ackerbau-Ministeriums dargestellt. Dem VIII. internationalen landwirtschaftl. Kongresse in Wien 21.—25. V. 1907 überreicht. (27 S.) Graz, E. Mischler 1907.

Hans Molisch (Prag), Über die Sichtbarmachung der Bewegung mikroskopisch kleinster Teilchen für das freie Auge. [Aus „Sitzungsberichte der kais. Akademie der Wissenschaften"]. Wien 1907. A. Hölder.

Prager Deutsche Studien. Herausgegeben von Carl von Kraus und August Sauer. Siebentes Heft. August Sauer. „Kleists Todeslitanei". (35 S.) Druck und Verlag von Carl Bellmann. 1907.

Sammlung berg- und hüttenmännischer Abhandlungen. Kattowitz, Gebr. Böhm. 9. Heft. Gust. Ryba (Brüx), Die Abbaumethoden des Leobener Braunkohlenreviers (89 S. m. Abb. und 9 Tafeln). 1907.

Sammlung gemeinnütziger Vorträge. Herausgegeben vom deutschen Verein zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse in Prag. J. G. Calve 1907. Nr. 342. Ottokar Schubert (Schüttarschen), Die Teichwirtschaft mit besonderer Berücksichtigung der kleinbäuerl. Verhältnisse. — Nr. 343, 344. Deutsche Dichtung und Kunst. Nr. 8. Moritz Hartmann (geb. in Duschnik). 1. Einleitung von Dr. Otto Wittner. 2. Gedichte. 3. Prosa aus Hartmanns Werken. — Nr. 345. A. Nestler (Prag). Giftige Zimmerpflanzen (Mit 1 Abb.). — Nr. 346, 347. Adalbert Stifter. A. Sauer (Prag), Rede bei der Enthüllung des Stifterdenkmals in Oberplan am 26. Aug. 1906. — Joh. Weyde (Bergreichenstein), Adalbert Stifter als Erzieher. — Nr. 348, 349. Osk. Wiener (Prag), Das deutsche Handwerkerlied.

P. Benediktus Sauter O. S. B. (Emaus), Kolloquien über die heilige Regel. Dem Druck übergeben von seinen Mönchen. Dritte verbesserte Aufl. (X, 384 S.) Freiburg 1907. Herdersche Verlagshandlung.

Ant. E. Schönbach (geb. in Rumburg), Studien zur Erzählungsliteratur des Mittelalters. 6. Teil. Des Nikolaus Schlegel Beschreibung des Hostienwunders zu Münster in Graubünden. (84 S.) [Aus „Sitzungsberichte der kais. Akademie der Wissenschaften"]. Wien 1907. A. Hölder.

Alois Stöhr (Budweis), Die Kunstdüngung unter Berücksichtigung der Stallmistdüngung (224 S. m. 10 Abb.). Budweis 1907. Selbstverlag des Verfassers.

Heinrich Swoboda (Prag), Griechische Geschichte. 3. verb. Auflage. Sammlung Göschen Nr. 49. Leipzig. G. J. Göschen 1907.

Vorträge des Vereines zur Verbreitung naturwissenschaftl. Kenntnisse in Wien. [Aus: „Schriften des Vereines"]. 47. Jahrg. W. Braumüller 1907. 3. Heft. A. v. Reuß (geb. in Bilin), Über die ägyptische Augenkrankheit (37 S.). — 5. Heft. Hans Molisch (Prag). Das Leuchten der Pflanzen. Mit 5 Tafeln (28 S.). — 9. Heft. G. Beck v. Mannagetta (Prag), Waldeszauber. Mit 19 Abb. (53 S.) — 11. Heft. R. v. Wettstein (korr. Mitgl. der „Gesellschaft"), Ähnlichkeiten im Pflanzenreiche. Mit 7 Abb. im Texte (29 S.). — 13. Heft. F. Becke (geb. in Prag), Die Tracht der Kristalle. Mit 10 Abb. im Text. (21 S.)

Wendelin Toischer (Saaz). Geschichte der Pädagogik (III, 187 S.). Sammlung Kösel Nr. 13. Kempten, J. Kösel 1907.

Karl Werner (Wernstadt). Als Auswanderer nach Südamerika. Wernstadt 1907. Selbstverlag des Verfassers.

Allgemeine Deutsche Biographie. 264. und 265. Lieferung. (Band LIII, Lieferung 4 und 5) Nachträge: Nören-Schets. Leipzig, Duncker & Humblot 1907. Für unsern Kreis kommen daraus in Betracht: Julius Rosen. Pseudonym des Lustspieldichters Nikolaus Duffek, geb. 8. Oktober 1833 in Prag. gest. 4. Januar 1892 in Görz (L. Fränkel.). — Stephan Roth, geb. in Zwickau 1492, gest. ebenda 8. Juli 1546; von 1520—1523 Leiter der Lateinschule in Joachimsthal (Mitzschke). — Johann v. Saexinger, Gynäkolog, geb. 18. Mai 1833 in Aussig, gest. 30. März 1897 in Tübingen (F. v. Winckel). — Friedrich Wilhelm Scanzoni von Lichtenfels. Gynäkolog, geb. 21. Dezember 1821 in Prag, gest. 11. Juni 1891 auf seinem Gute Zinneberg (F. v. Winckel).

Biographisches Jahrbuch und deutscher Nekrolog. Herausgegeben von Anton Bettelheim. X. Bd. Vom 1. Januar bis 31. Dezember 1905. Berlin, Georg Reimer 1907. In unsern Kreis gehören folgende Nekrologe: Richard Heinzel (von Anton Schönbach, geb. in Rumburg). — Rudolf Albert Kölliker (von Professor R. Fick in Prag). — Amand Anton Paudler, Augustinerpater und Gymnasialprofessor in Böhmisch-Leipa, geb. 8. Okt. 1844 zu Kamnitz-Neudörfel, gest. 10. Nov. 1905 in Prag (von H. A. Lier; leider ganz kurz und oberflächlich). — Samuel Siegfried Ritter v. Basch, Professor für experimentelle Pathologie an der Wiener Universität, geb. 9. September 1837 in Prag, gest. 25. April 1905 in Wien (von M. Großmann). — Ludwig v. Tetmajer (von Prof. A. Birk in Prag). — Nachträge: Adalbert Victor Swoboda, Schriftsteller. geb. 26. Januar 1828 zu Prag, gest. 19. Mai 1902 zu München (von E. Petzet). — Karl Emil Franzos (von Alfred Klaar, geb. in Prag).

Lehrbücher.

Josef Bubeníček (Prag), Lehrbuch der Pflanzenkunde für Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalten. Mit 3 Farbendrucktafeln und 1150 Figuren in 302 Textabbildungen. 4. umgearb. Aufl. Wien 1907. F. Tempsky.

Wendelin Förſter (geb. in Wildſchütz) und E. Koſchwitz, Altfranzöſiſches Übungsbuch zum Gebrauch bei Vorleſungen und Seminarübungen. Mit 2 Steindrucktafeln. 3. Aufl. Beſorgt von W. Förſter (V S. und 264 Sp.) Leipzig, O. R. Reisland 1907.

F. Friſch und F. Rudolf (Reichenberg), Deutſches Leſebuch für öſterreichiſche Bürgerſchulen. In einem Bande. 3. Aufl. (ill. VII, 366 S.) Wien, A. Pichlers Witwe u. Sohn 1907.

Engelbert Hora (Karlsbad), Illuſtriertes Lehr- und Leſebuch der Kirchengeſchichte für Gymnaſien, Realſchulen und verwandte Lehranſtalten (VI, 222 S.). Wien, A. Pichlers Witwe und Sohn 1907.

Franz Rapravnik (Leitmeritz), Geometrie und geometriſches Zeichnen für Knabenbürgerſchulen. I. Teil. Für die erſte Klaſſe der Knabenbürgerſchulen. 20. Aufl. (58 S.) II. Teil. Für die zweite Klaſſe der Knabenbürgerſchulen. 15. Aufl. (72 S.) Ausgabe in einem Bande. 3. Aufl. (VIII, 200 S.) Wien, A. Pichlers Witwe u. Sohn 1907.

A. Scholze (Eger), Theoretiſch-praktiſche Chorgeſangſchule. 2. Aufl. (188 S.) Wien, A. Pichlers Witwe u. Sohn 1907.

L. Voigt u. Julius Weyde (Brüx), Einführung in die deutſche Handelskorreſpondenz. Ein Leitfaden für kaufmänniſche Fortbildungsſchulen. Zweite durchgeſehene Auflage. Wien 1907. A. Hölder.

Hans Sommert (geb. in Miltigau), Methodik des deutſchen Sprachunterrichtes. 6. Aufl. (Handbuch der ſpeziellen Methodik. II. Teil.) (276 S.) Wien, A. Pichlers Witwe u. Sohn 1907.

Literatur über Böhmen.

Fr. X. Lommer, Die böhmiſchen Lehen in der Oberpfalz I. Amberg, F. Puſtet 1907.

Thomas Galliſtl (Krummau), Heimatskunde des politiſchen Bezirkes Krummau. II. verbeſſerte Aufl. Mit einer Karte des Bezirkes Krummau und 15 Bildern von Krummau, Oberplan, Kalſching, Höritz und anderen Orten des Bezirkes. (VIII, 268 S.) Krummau 1907. Joſef Wiltſchko.

Guſt. Adolph und Adolph Bengler, Wegekarte vom Jeſchken- und Iſergebirge mit den angrenzenden Teilen des Lauſitzer- und Rieſengebirges. Vom Oybin bis zur Schneekoppe. Färbige Wegebezeichnungen. 1 : 100.000. 40 × 78 cm Farbdruck. Mit alphabetiſchem Namensverzeichnis (24 S.). Gablonz, H. Rößler 1907.

Wanderkarte im Elbegebiete, Mittel- und Erzgebirge mit Angabe der Wegmarkierungen. Herausgegeben vom Gebirgsverein Auſſig. 3. Aufl. 1 : 75,000. 52 × 43,5 cm Farbdr. Auſſig 1907. A. Becker.

A. Bauer (Saaz), Karte des Saazer Hopfenbaugebietes bezw. der zur Saazer Hopfenſignierhalle gehörenden Hopfenproduktionsgemeinden. 1 : 114,000. 51 × 63 cm Farbdruck. Saaz, A. Ippoldts Nachf. 1907.

Georg Bruder (Auſſig), Geologiſche Überſichtskarte der Gegend um Auſſig, gearb. nach den Karten der k. k. geologiſchen Reichsanſtalt und des Dr. J. E. Hibſch (Liebwerd). 1 : 75,000. 50 × 41 cm photolith. Farbdruck. Teplitz-Schönau Ad. Becker 1907.

XXIII. Verwaltungs-Bericht der Stadt Trautenau für das Jahr 1906. (97 S.) Trautenau. Im Selbſtverlage des Stadtrates. 1907.

Mitteilungen des ſtatiſtiſchen Landesamtes des Königreiches Böhmen. Bd. IX. Aus den Ergebniſſen der gewerblichen Betriebszählung vom 3. Juni 1902 im Königreiche Böhmen. Prag 1907. J. G. Calve. (CXXVIII, 321 S.). Im Jahre 1902 wurde in ganz Öſterreich eine allgemeine Zählung der gewerblichen u. landwirtſchaftlichen Betriebe durchgeführt. Die Hauptergebniſſe der gewerblichen Betriebszählung wurden von der k. k. ſtatiſtiſchen Zentralkommiſſion im LXXV. Bande der öſterreichiſchen Statiſtik, im örtlichen Detail ſowohl für die einzelnen Kronländer als auch für die Handelskammerbezirke und einige größere Städte (in Böhmen für Prag und Pilſen), die elementarſten Daten (die Zahl der Betriebsſtätten und der tätigen Perſonen nach 326 Gewerbearten) auch für die Bezirkshauptmannſchaften veröffentlicht. Einige ſehr intereſſante und für die Erkenntnis des volkswirtſchaftlichen Organismus wichtige Momente wurden jedoch von der k. k. ſtatiſtiſchen Zentralkommiſſion bloß für größere Ländergebiete (Sudeten-, Alpen- und Karſtländer) publiziert, ſo daß dieſelben der zentralen Publikation für Länder mit der wirtſchaftlichen Bedeutung Böhmens nicht zu entnehmen ſind. Der Landesausſchuß hat ſich daher auch dieſes wertvolle ſtatiſtiſche Material für Böhmen von der k. k. ſtatiſtiſchen Zentralkommiſſion beſchafft und das ſtatiſtiſche Landesbureau beauftragt, daſſelbe mit der erforderlichen analytiſchen Bearbeitung zu verſehen und im Druck herauszugeben.

Statiſtiſches Jahrbuch des k. k. Ackerbau-Miniſteriums für das Jahr 1906. II. Heft. 1. Lief. Der Bergwerksbetrieb Öſterreichs im Jahre 1906. 1. Lief. Die Bergwerksproduktion. (208 S.) Wien, Hof- und Staatsdruckerei 1907.

Statiſtiſche Monatsſchrift. Herausgegeben von der k. k. ſtatiſtiſchen Zentral-Kommiſſion. Neue Folge. 12. Jahrg. (Der ganzen Reihe 33. Jahrg.). 1907. Sonderheft. Wien, A. Hölder. Die Binnenfiſcherei in Öſterreich. Eine ſtatiſtiſche Darſtellung der Binnenfiſcherei in den im Reichsrate vertretenen Königreichen und Ländern gemäß der vom k. k. Ackerbauminiſterium durchgeführten Erhebung nach dem Stande vom 31. Dez. 1904. (159 S.)

Öſterreichiſche Statiſtik. 81. Bd. 35·5 × 26 cm. W. C. Gerolds Sohn. I. Heft. 1. Abt. Die Ergebniſſe der Zivilrechtspflege im Jahre 1905 mit Ausſchluß des Konkursverfahrens. 1. Abt. des I. Heftes der „Statiſtik der Rechtspflege" in den im Reichsrate vertretenen Königreichen und Ländern für das Jahr 1905 (II, LIII, 67 S.). 1907. — Sonderheft zum 83. Bd. 35·5 × 26 cm. Wien, C. Gerolds Sohn. Vorläufige Ergebniſſe der landwirtſchaftl. Betriebszählung vom 3. Juni 1902 in den im Reichsrate vertretenen Königreichen und Ländern. Summariſche Daten für das Reich, die Länder und Verwaltungsgebiete. (IV, 45 S.). 1907.

J. Kobrtſch & Gſchihay (Eger), Spezial-Katalog über Egerländer Muſik, Gedichte und Vorträge, Erzählungen in Egerländer Mundart, geographiſche und geſchichtliche Werke über Eger und das Egerland, Alte Anſichten und Pläne von Eger, Wallenſtein-Literatur. 1907. — Ein Katalog, der ein getreues Bild der geiſtigen Arbeit gibt, die das heimatliche Schrifttum in älterer und jüngerer Zeit geleiſtet hat. Den Reigen beginnt die „Egerländer Muſik". Das zweite Kapitel iſt den Gedichten, Vorträgen und Erzählungen in Egerländer Mundart gewidmet. Daran reihen ſich Titel und kurze Beſprechungen der geographiſchen und geſchichtlichen Werke über Eger und das Egerland. Dieſer Katalog iſt eine dankenswerte Arbeit, die erſte, die ein überſichtliches Bild über die heimatliche Literatur gibt, weshalb ſie von jedem Freunde des Egerlandes mit Freude begrüßt werden wird. Intereſſenten erhalten auf Wunſch den Katalog gratis und franko zugeſandt. Eine Poſtkarte genügt.

Dichtungen.

Ferdinand Bernt (Reichenberg), Tills Irrgänge. Roman in zwei Büchern (304 S.). Leipzig 1907. L. Staackmann.

Conſtantin Brückelt (Teichſtatt), Der Kampf ums Deutſchtum. Ein Sang aus Deutſchböhmens Gauen. Selbſtverlag des Verfaſſers. Teichſtatt 1907. Auslieferung für den Buchhandel bei Paul Eberhardt, Leipzig.

Franz Eichert (geb. in Schneeberg), Kreuz und Schwert. Zeit- und Streitlieder für das christl. Volk. Ausgewählt aus den Dichtungen (46 S.). Klagenfurt, Buch- und Kunsthandlung des St. Josef-Vereines 1907.

Fritz Hellmuth (Prag), Aktuar Salzer. Ein lyrisches Märchen-Drama in 5 Aufzügen. Prag 1907. Carl Bellmann.

Max Horner (Zwickau), Geschichten unterm Strich. Eine Sammlung ernster und heiterer Erzählungen. I. Band. Leipzig 1907. Hans Adler. — Fuchs Schwertner. Trauerspiel in 3 Aufzügen. Bühnenbote Chemnitz 1907.

Julius Parsche (Ruppersdorf). Deutsches Wunschbuch. Die schönsten Glückwünsche guter deutscher Knaben und Mädchen für ihre Lieben. (IV, 128 S.) Wien und Leipzig, A. Hartlebens Verlag (1907).

Past. Herm. Schultze, Ein alter Joachimsthaler. Erinnerungen aus der Jugendzeit. (VII, 155 S.) Liegnitz, Buchh. des schles. Prov.-Vereines für innere Mission 1907.

Bertha v. Suttner (geb. in Prag), Gesammelte Schriften. Dresden, E. Pierson 1907. 6. Bd. Inventarium einer Seele. (375 S.) — 7. Bd. Daniela Dormes. Roman (341 S.).

P. Gustav Sysel (Franzensbad), Hundert Fabeln. Eger 1907. Kobrtsch und Gschihay.

Rud. Erhard Tinzmann (Trautenau), Bunte Blüten. Gedichte. Trautenau 1907. Im Selbstverlag des Verfassers.

Oskar Wiener (Prag). Verstiegene Novellen. Titelblatt von Alois Wierer (Prag). Berlin 1907. Harmonie-Verlag.

Festschrift. Herausgegeben vom Deutschen Turnverein Settenz anläßlich des 10jährigen Gründungsfestes am 3. und 4. Aug. 1907. Gedichte: Ant. Ohorn (geb. in Theresienstadt), Gut Heil! — A. A. Naaff (geb. in Weitentrebetitsch). Deutscher Volkskraft Hegung. — Jos. Herold (Brüx), Auf dem Arndt-Turm. — Carl E. Altena (Komotau), Gut Heil. Ex est! — F. W. v. Oestéren (Weleslawin), Trinklied. — H. R. Kreibich (Prag), Am Fuß des Erzgebirges. — Jos. R. Grunert (Ossegg), Turnerspruch. — F. Jesser (Prag), Frisch im Handeln. — Jos. L. Haase (Komotau). Mein Österreich. — Jos. Bennesch (Haindorf). An Dich, du deutsche Mutter. — Theodor Hutter (Reichenberg), Kaiser Josefs II. Geist. — Jos. Stibitz (Weberschan), Ein Wort in letzter Stunde. — W. Wächter (Graupen), Fahnenlied. — K. W. Gawalowski (aus Dollanka), Deutsches Wort im Böhmerland. — Beiträge in Prosa: Gust. Rumrich (Settenz), Geleitwort. — K. W. Fink (Reichenberg), Turnvater Jahn, unser Führer und Meister. — Rich. Fuchs (Aussig). Dem Manne die Freiheit! — Karl Schücker (Reichenberg), Die eigene Kraft eines Volkes. — Dr. Titta (Trebnitz), Mit Recht sagen ... — Ant. Kollick (Settenz), Die Bekehrung. — Rud. Reichelt (Settenz), Kurze Vereinsgeschichte.

Festschrift zur Feier des zehnjährigen Bestandes der Ortsgruppe Deutsch-Gabel des Bundes der Deutschen in Böhmen. 24., 25. August 1907. Verlag der Ortsgruppe. Osk. Harnisch (D.-Gabel), Zehn Jahre deutscher Arbeit in der Ortsgruppe Deutsch-Gabel d. B. d. D. i. B. — M. Horner (Zwickau), Schön Rottraut und ihr Knappe. — Gedichte: Jos. Mießler (D.-Gabel), Festgruß. — Th. Hutter (Reichenberg), Gruß an die Heimat. Deutsche Poesie. Klinge, mein deutsches Lied. Kampfesruf. — R. Zeidler (Komotau), Baldur. — Franz Richter (Hermsdorf), Goethe. — Jul. Parsche (Ruppersdorf), Deutsche Eichen. An das deutsche Volkslied. Deutsche Heimat. Zum Heimgang. — Rich. Pruscha (Hennersdorf), Ou a Beitrag. En Fünfr fr de Kasse. 's folsche Pflostr. — Hans R. Kreibich (Prag), Weckruf. — M. Horner, Herbstnacht. Mondnachtszauber.

* * *

Gegen den Strom, drei Einakter („Frei“, „Wilde Ehe“, „Sünde“) von J. Fürth (Prag), erlebte seine Uraufführung am Stadttheater zu Brünn am 19. April. Außerdem ist der Zyklus vom Münchner Volkstheater angenommen, die Stücke „Wilde Ehe“ und „Sünde“ vom Kleinen Schauspielhaus in Wien. Berichte über die Uraufführung brachten in Brünn Morgenzeitung, Volksfreund, Tagesbote, Anzeiger, Mähr.-schles. Korrespondent, Brünner Zeitung am 20. Apr., in Prag Bohemia, Prager Tagblatt am 20. Apr., Prager Abendblatt 24. Apr., in Wien Neue Freie Presse 4. Mai, Neues Wiener Tagblatt 29. Mai, Wiener Bilder 8. Mai, Die Wage 29. Apr., Frankfurter Zeitung 27. Apr., Literarisches Echo 1. Juni, Bühne und Welt Nr. 17. — Über „Phantasus“, moderne Märchen desselben Autors, brachten Besprechungen: Altonaer Nachrichten 19. Januar, General-Anzeiger für Hamburg-Altona 26. Jan., Breslauer Zeitung 10. Febr., Wiener Zeitung 13. Febr., Die Zeit (Wien) 24. Febr., Bohemia (Prag) 14. Apr., Tagesbote aus Mähren und Schlesien (Brünn) 11. Mai, Sozialistische Monatshefte 1907 Nr. 4. Magazin für Literatur des In- und Auslandes 1907 Nr. 8, Die Lichtung (Berlin) 1907 Nr. 7, Deutscher Kampf (Leipzig) 1907 Nr. 16.



a) In Böhmen.

Geographie und Geschichte.

Asch Verein evangelischer Glaubensgenossen. 9. Sept. Wilh. Graf (Asch), Reisebilder.

Aussig. Bund der Deutschen in Böhmen. 25. Sept. Ed. Wagner (Aussig), Tirol.

Georgswalde. Jünglingsverein „Georg“. 25. Aug. Joh. Röttig (Niedergeorgswalde), Die Kreuzzüge.

Neurode. Fortbildungsklub. 17. Aug. Franz Sandmann (Rosental), Der dreißigjährige Krieg.

Podersam. Bezirkslehrerverein. 4. Okt. Ferd. Eisenkolb (Kriegern), Nach Bosnien 1878.

Warnsdorf. Katholischer Volksverein. 8. Sept. Jos. Hirschmann (Warnsdorf), Geschichte der Warnsdorfer Glocken.

Medizin.

Georgswalde. Verein für Gesundheitspflege. 27. Aug. Bruno Schäfer (Gablonz), Langlebigkeit und Gesundheit.

Karlsbad. Hauptversammlung des Vereines der Kurorte- u. Mineralquellen-Interessenten Deutschlands, Österreich-Ungarns u. der Schweiz. 14. Sept. Prof. Ernst Ludwig, Die Thermen Karlsbads. — Franz Drobny (Karlsbad), Brunnen, Kolonnaden und Badehäuser Karlsbads in alter und neuer Zeit. — Ferd. Fleischner (Karlsbad), Der Stand der österr. Quellenschutzgesetzgebung.

Langenau. Naturheilverein. 25. Aug. Bruno Schäfer, Die sozialen Aufgaben der Naturheilbewegung und ihr Programm.

Maffersdorf. Allg. Hilfsverein. 28. Sept., 3. Okt. E. Molitor (Maffersdorf), Über die Atmung in gesunden und kranken Tagen.

Marienbad. Hauptversammlung des Vereines der Kurorte- und Mineralquellen-Interessenten Deutschlands, Österreich-Ungarns und der Schweiz. 16. Sept. E. H. Kisch (Prag), Über gemeinsame Arbeit der Quellenbesitzer und Kurärzte. — Kolb (Ma-

rienbad), Über Marienbader Kreuzbrunnen und Ferdinandsbrunnen in ihrer Anwendung und Wirkung. — M. Porges (Marienbad), Über den Gebrauch der Quellenprodukte als Nach- und Zwischenkur. — H. Reiniger (Marienbad), Über den Handel mit Mineralwasser und Quellenprodukten und die innere Gesetzgebung. — F. Kugler (Marienbad), Chemisches und Technisches von Mineralquellen. — E. Zörkendörfer (Marienbad), Im ersten Quinquennium gewonnene Erfahrungen über den Betrieb balneologischer Laboratorien.

Reichenberg. 8. Sept. Franz Bayer, Plötzliche Erblindung im Wochenbette.

Pädagogik.

Chotieschau. (Staab.) 5. Okt. Bayerl (Dobrzan), Moderne Erziehung in Haus und Schule.

Gablonz. 21. Sept. Streit (Antoniwald), Welche Anforderungen stellt der Lehrer an ein gutes Jugendbuch. — Erben (Polaun), Der erziehliche Wert des Turnens. — Henriette Gattermann (Reichenau), Zur Konzentration des Unterrichtes.

Grulich. 4. Okt. Roth, Die Behandlung geistig Beschränkter.

Kaplitz. 8. Okt. Martinek, Reformbestrebungen auf dem Gebiete des naturkundl. Unterrichtes. — 9. Okt. Migl, Modernes Zeichnen.

Karlsbad. Bezirkslehrerkonferenz. 21. Sept. Aug. Schaller (Karlsbad), Über schwachsinnige Kinder. — Bürgerschullehrerkonferenz. Franz Pleyer (Karlsbad), Aus der Schulhygiene.

Komotau. 5. Okt. Gottl. Reisinger (Komotau), Einflußnahme der Lehrerschaft auf öffentl. und Schulgesundheitspflege. — Gust. Schubert (Tschoschl), Wie kann man den Schulgarten zu Unterrichtszwecken verwenden?

Königinhof. 4. Okt. Leder (Graslitz), Unsere Schulordnung. — Rauscher (Wölsdorf), Über Naturschönheit.

Luditz. 4. Okt. J. Gutlaschek, Unsere Geschäftsordnung.

Mönchsdorf. (Arnau.) 21. Sept. Jos. Stiller, Das Pflanzengestell als Lehrmittel.

Neuhaus. 5. Okt. Joh. Kroboth, Rechenunterricht nach neueren Grundsätzen. — Ferd. Novak, Der Schulgarten. — Franz Wessely, Die Schulordnung.

Prag. Isr. Landeslehrerverein. 26. Aug. Isidor Hirsch (Prag), Lernen und Lehren.

Röchlitz. (Landbez. Reichenberg.) 5. Okt. J. Krüger (Ratschendorf), Die Durchführungsbestimmungen zur Schul- und Unterrichtsordnung.

Ratiworz. (Lehrerrunde Sichlau.) 21. Aug. Baumgartl, Über das Grüßen. — Mischka, Zum Rechnen im Zahlenraume bis 1000.

Rumburg. 17. Sept. Prof. K. Jüthner, Wie weit genügt unsere heutige Schule dem Prinzipe der Anschauung und der Anschaulichkeit und was haben wir zu tun, um den Unterricht in dieser Hinsicht rationeller zu gestalten? — Jos. Fritsche (Niedergrund), Neue Lehrpläne für Realien. — Alois Förster (Rumburg), Das Rechnen mit Dezimalzahlen. — Franz Hladik (Schönlinde), Über Stilunterricht. — Emil Werner, Geschichte der Jugendliteratur.

Tetschen. 21. Sept. Heinr. Tusch (B.-Kahn), Über das Versicherungswesen. — Aug. Michel (Weinstadt), Unsere Forderungen.

Landwirtschaft.

Altspitzenberg. 15. Sept. Wilh. Höger (Budweis), Die Pinzgauer und Simmentaler Rasse.

Brunn. Molkereiinteressenten-Versammlung. 4. Aug. C. J. Hoffer (Prag), Zweck und Ziele landwirtschaftlicher Milchverwertung.

Dörnsdorf. 4. Aug. Erh. Lipka (Aussig), Organisation der Landwirte.

Eger. Obst- und Gemüseschau. 25. Aug. Lindner (Eger), Das Einsieden von Obst.

Eidlitz. 4. Aug. Ed. Fock (Komotau), Geflügel- und Schweinezucht.

Groß-Rammerschlag. 27. Juli. W. Höger, Viehzucht.

Jechnitz. 4. Aug. Gust. Elsner (Podersam), Maßnahmen zur Hebung der Pferdezucht.

Klein-Mallowa. 8. Sept. Wilh. Höger, Schweinezucht.

Kronbach. 22. Sept. Josef Wozak (Prag), Viehverwertungsgenossenschaften.

Lagau. 28. Sept. Wilh. Höger, Futterbau und Wiesenpflege.

Lauterbach. 22. Sept. Rich. Müller (Prag), Wiesenmeliorationen.

Ober-Maxdorf. 18. Aug. Alois Orli (Reichenberg), In welcher Weise kann die wirtschaftl. Lage des Bauernstandes gehoben werden?

Neusiedl. (Krummau.) 29. Sept. Wilh. Höger, Stallfütterung und Jungviehaufzucht.

Neuzedlisch. 15. Sept. Rich. Müller, Flachsbau und Flachsverwertung.

Niederreuth. Deutscher Obstbauverein für das westl. Böhmen. 1. Sept. Kraber (Eger), Obstbau in unserer Gegend. — Friedr. Mayer (Eger), Über Baumpflege. — Ille (Eger), Zweck, Ziel und Tätigkeit des Obstbauvereines.

Piberschlag. 8. Sept. Rich. Müller, Rationelle Wiesenkultur.

Riegerschlag. 28. Juli. W. Höger, Futterbau und Weidewirtschaft.

Saaz. 28. Sept. Hans Damm (Neusattl), Das Hopfenprovenienzgesetz und die Durchführungsvorschrift hiezu. — Theodor Zuleger (Liebotschan), Die Zukunft unseres heimischen Hopfenbaues. — Gust. Siegmund (Dreihöfen), Notwendigkeit der Organisation der Saazer Hopfenbauproduzenten. — Erb. Lipka (Aussig), Förderung der agrarischen Presse.

Schmiedeberg. 16. Aug. Hans Kolb (Weipert), Viehzucht.

Sebastiansberg. Deutschösterreichischer Moorverein. 1. Sept. Hans Schreiber (Staab), Vermeidung von Fehlern, welche in der Moorkultur und Torfverwertung in Österreich gemacht werden.

Warnsdorf. 18. Aug. Em. Hauptmann (Warnsdorf), Der Milzbrand und seine Gefahr für Mensch und Vieh. Welche Ursachen dürften den in den letzten Jahren in Warnsdorf vorgekommenen Milzbrandfällen zugrunde liegen?

Bienenzucht.

Asch. 25. Aug. Ant. Herz (Schönbrunn), Königinnenzucht und Bienenzucht in höheren Lagen. — Albin Girschick (Grün), Bienenweide.

Brüx. 11. Aug. W. H. Böhm (Prag), Einige bienenwirtschaftl. Zeitfragen. — Franz Tobisch (Worsch), Aus der Praxis für die Praxis. — Franz Pohnert (Saaz), Über die Einwinterung. — A. Haustein (Reitschowes), Hebung der Volksbienenzucht. — A. Prokop (Friedland), Meine Betriebsweise.

Dörfl. 28. Juli. J. Glaser (Ringelshain), Grundlagen einer guten Ein- und Überwinterung der Bienen.

Engelsdorf. (Unteres Wittigtal.) 25. Aug. K. Wünsch (Wiese), Herbstarbeiten des Imkers.

Großpropitzreuth. (Tachau.) 4. Sept. J. Bayer, Über Einwinterung des Biens.

Lischan. (Postelberg.) 8. Sept. F. Pohnert (Saaz), Herbstarbeiten am Bienenstande. — F. Helmich (Postelberg), Aus der Imkerpraxis.

Olitzhaus. (Reichwitz.) 14. Juli. Dinnebier (Rubig), Behandlung der Schwärme und abgeschwärmten Völker.

Podiwin. 11. Aug. H. J. Küchler (Komotau), Herbstfütterung der Bienen.

Pschoblik. 21. Juli. Franz Pohnert, Die Einwinterung der Bienen.

Sollmuß. (Gießhübel). 8. Sept. H. Küchler, Einwinterung der Bienen.

Unterlekrichan. (Radlowitz.) 28. Juli. K. Möhler (Gottowitz), Die Behandlung der Schwärme.

Weshorsch. (Kostelzen.) 14. Juli. J. Hild (Kostelzen), Die Biene im Haushalte der Natur.

Handel und Gewerbe.

Eger. Informationskurs für Genossenschaftsfunktionäre. 9. Sept. F. Tomaschek (Prag), Altersversicherung. — Dir. Kramer, Geschäftsführung. — Alfr. von Forster (Eger), Lehrlingswesen. — Richard Neubert (Eger), Sonntagsruhe. — 10. Sept. Kais. Rat Stratzkamp, Gewerbeförderung, Wirtschaftl. Assoziation. — Adalb. Schwarz, Gewerbeordnung. — 11. Sept. Kramer, Geschäftsführung. — Stratzkamp, Genossenschaftl. Schulung. — Adalb. Schwarz, Gewerbeordnung. — 12. Sept. Rud. Zimmerhackl, Gewerbl. Hilfsarbeiter und ihre Organisation. — Adolf Pollauer, Dienst- und Arbeitsvermittlung. — Rich. Neubert, Unfallversicherung. — 13. Sept. R. Zimmerhackl, Gewerbl. Meisterkrankenkassen. — Hans Chudaczek, Handels- und Gewerbekammern. — Franz Scholz, Erkrankungen gewerbl. Arbeiter und ihre Verhütung. — Dr. Lauermann, Das Krankenversicherungsgesetz. — Hans Chudaczek, Steuer- und Gebührenwesen. — 14. Sept. F. Tomaschek, Regelung des Genossenschaftswesens in der neuen Gewerbeordnung.

Handels- und Gewerbekammer. 5. Sept. Alfr. v. Forster, Der Gesetzentwurf betreffend die Abänderung und Ergänzung der Gewerbeordnung bezügl. der gewerbl. Nachtarbeit der Frauen. Der Entwurf einer Verordnung betreffend den Verkehr mit bleihältigen Farben, Firnissen, Lacken und Kitten in Gewerbebetrieben. Die Herabsetzung der Lehrzeit in nicht fabriksmäßig betriebenen freien Gewerben. Der Entwurf einer Verordnung betreffend die Einreihung des Detailhandels mit Flaschenbier unter die konzessionierten Gewerbe. — Hans Chudaczek, Der Entwurf des Statutes für den Gewerberat. — 20. Sept. Karl Schneider (Eger), Die Sonntagsruhe. — A. v. Forster, Der Entwurf eines Gesetzes betreffend die Verwendung von weißem Phosphor bei der Erzeugung von Zündhölzchen und sonstigen Zündwaren.

Kaaden. Freier Vortrag. 10. Aug. Heinr. Kaulfersch (Friedland). Die Verwendung der Elektrizität für Licht- und Kraftzwecke.

Leitmeritz. Gewerbetag. 28. Sept. B. Titlbach (Aussig), Durchführung der neuen Gewerbeordnung. — Franz Tomaschek, (Prag), Altersversorgung im Gewerbestande. — Friedr. Erben (Leitmeritz), Die Gründung einer Reichsgewerbepartei für Österreich.

Prag. Verein deutscher Handelsangestellter. 27. Sept. Fel. Samuel (Prag), Frachtreklamationen.

Reichenberg. Verein der Saalbesitzer Nordböhmens. 3. Okt. Theod. Hutter (Reichenberg), Die Stellung der Gastwirte zur Musik-Autoren-Gesellschaft.

Teplitz. Bädertag. 18. Sept. Jos. Fucke (Teplitz), Mühlkartell und Einkaufsgenossenschaft.

Warnsdorf. 15. Verbandstag der deutschen Fleischhauer und Selcher. 2. Sept. Joh. Gube (Reichenberg), Die Fleischer-Fachschule in Reichenberg. — C. A. Trenkler (Reichenberg), Die „Deutsche Fleischer-Zeitung." — Preißler (Warnsdorf), Die Änderung der neuen Gewerbe-Ordnung — Alois Laube (Teplitz). Der Hamburger Verbandstag. — Wilh. Möldner (Reichenberg), Sonntagsruhe. Verbandsarbeitsbücher.

Nationales.

Eger. Bund der Deutschen in Böhmen. 8. Okt. Wilh. Jaksch (Franzensbad), Das Schicksal der blonden Rasse.

Karlsbad. Bezirkslehrerverein. 5. Okt. Eugen Faber, Der geistige Freiheitsdrang unseres Volkes.

Leipa. Deutsch-völkischer Arbeiterbund „Eiche." 22. Sept. Edm. Dahl (Leipa), Deutsches Volk, Land und Leute.

Neudorf. 4. Aug. Jos. Mayer (Eger), Ziele und Zwecke des Bundes der Deutschen in Böhmen.

Podersam. Deutsch-politischer Verein. 18. Aug. Wilh. Prediger (Saaz), Zweck und Ziele des Vereines.

Roschowitz. Böhmerwaldbund. 28. Sept. Johann Klouzal (Budweis), Die Tätigkeit des Deutschen Böhmerwaldbundes.

Sablat. Deutsch-politischer Volksverein für Südböhmen. 29. Sept. Ant. Schütz, Politische und wirtschaftl. Tagesfragen. — Vikt. Zupanc, Über die Stellungnahme der Deutschen Südböhmens zur Errichtung eines deutschen Kreisgerichtes. — Hans Preitschopf, Die Lage der Deutschen in Österreich.

Allgemeines.

Bürgstein. Katholischer Leseverein. 15. Septemb. Aug. Schiffmacher (Warnsdorf), Organisation und katholisches Glaubensbekenntnis.

Ollegg. Freier Vortrag. 22. Sept. Max Grünert (Prag), Frauengestalten aus der arabischen Kulturepoche.

Prag. 21. Aug. E. V. Zenker (geb. in Postelberg), R. W. Raudnitz, Marianne Tuma v. Waldkampf, Zweck und Ziele des „Freien Gedankens."

Freidenker-Kongreß. 10. Sept. E. V. Zenker, Erziehung der Kinder durch konfessionslose Schulen. — Dr. Stark (Prag), Die Salzburger Universitätsfrage.

Reichenberg. Zentralstelle für Wohnungsreform. 4. Okt. F. Bayer (Reichenberg), Aufgaben des Zweigvereines.

Schönau. Gautag der christl.-deutschen Männervereine. 1. Sept. Vinz. Hille (Warnsdorf), Glaube und Wissen.

Tetschen. Freier Vortrag. 22. Aug. Jos. Schwaab (Rumburg), Verlesung eigener Dialektdichtungen.

Warnsdorf. Katholischer Volksverein. 25. Aug. Jos. Jarschel (Warnsdorf). Über die Presse.

Wandervorträge.

K. W. Fink (Reichenberg), Ziele und Zwecke des Bundes der Deutschen in Böhmen in den Ortsgruppen Zebus 6. Juli, Stratschen 7. Juli, Kupferberg 24. Juli, Neugeschrei 25. Juli, Stolzenhain 27. Juli, Gottesgab 28. Juli.

Kulturelle Bundesarbeit in Leitmeritz 11. Aug., Oberaltstadt 24. Aug.

Ed. Fock (Komotau), Über Viehzucht: in Dlaschkowitz 21. Juli, Zwetben 18. Aug., Hochpetsch 25. Aug., Kottomirsch 22. Sept.

Julius Lederer (geb. in Podersam), Turn 14. Sept., Religion und Sittlichkeit. — Pyhanken 15. Sept., Gott und Teufel im 20. Jahrh. — Weißkirchlitz 15. Sept. Humanität und Religion.

Heinrich Rauchberg (Prag), Über Ziele und Wege der Wohnungsreform in Österreich, Reichenberg 4. Okt., Gablonz 5. Okt., Tannwald 6. Okt.

R. W. Raudnitz (Prag), Der Begriff des Freidenkertums, Leitmeritz 28. Aug., Aussig 30. Aug.

Franz Schreiter (Leitmeritz), Ziele und Zwecke des Bundes der Deutschen in Böhmen in den Ortsgruppen Deutsch-Beneschau 31. Juli, Leitmeritz 1. Aug.

b) Außerhalb Böhmens.

Amsterdam. Internationaler Kongreß für Psychiatrie. 2. bis 7. Sept. Arn. Pick (Prag), Die umschriebene senile Hirnatrophie. Asymbolie und Apraxie.

Berlin. Kongreß für Hygiene und Demographie. 23. bis 29. Sept. Ferd. Hueppe (Prag), Über die Bedürfnisse der Nahrungsmittelgesetzgebung. Über die Einwirkung des Badens auf die Gesundheit. — Alois Epstein (Prag), Säuglingsheime und ihre Erfolge. — Karl Hauck (Tetschen), Manganismus.

Dresden. Deutsche Gesellschaft für Geschichte der Naturwissenschaften und Medizin. 18. Sept. Franz Strunz (geb. in Eger), Geschichte der Naturwissenschaften als akademischer Lehrgegenstand.

Hamburg. Kongreß für Blindenfürsorge. 26. Sept. Emil Wagner (Prag), Die statistische Blindenerhebung und der gegenwärtige Stand der Blindenstatistik.

Heidelberg. Ophthalmologen-Kongreß. 5.—7. Aug. Ant. Elschnig (Prag), Physiologische und pathologische Vorkommnisse an der menschl. Netzhaut. — H. Ulbrich (Prag), Flüssigkeitsströmungen im Auge.

London. Internationaler Kongreß für Schulhygiene. 7. Aug. Th. Altschul (Prag), Die geistige Ermüdung der Schuljugend. — Quirsfeld (Rumburg), Untersuchungsergebnisse physischer und geistiger Entwicklung bei Schulkindern. — Pleier (Karlsbad), Photometrische Messungen im Schulzimmer.

Salzburg. Hochschul-Ferialkurse. 1.—15. Sept. Franz Wähner (Prag), Vikt. Uhlig (korr. Mitgl. der „Gesellschaft"), Zur Bildungsgeschichte der Alpen. Geologische Exkursionen.

Wien. Internationaler Tuberkulose-Kongreß. 21. Sept. Ad. Taussig (Prag), Die Verbreitung der Tuberkulose in Böhmen.

Iron and Steel-Institut. 23. Sept. Wilh. Kestranek (Prag), Die Eisenindustrie Österreichs in den letzten 25 Jahren.

Erster Deutschsozialer Arbeitertag. 29. Sept. Hans Knirsch (Aussig), Die Grundlagen deutscher Arbeiterpolitik.

Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Urologie. 2. Okt. Alfr. Hock (Prag), Ein bemerkenswerter Fall von Nierentuberkulose. — 3. Okt. Derselbe, Zur Behandlung schwer permeabler Harnröhrenstrikturen.

* * *

Zweiter ordentlicher Bundestag des Bundes deutscher Alkoholgegner in Österreich. Sonntag am 25. Aug. vormittags fand im Dampfschiffhotel in Aussig der zweite ordentliche Bundestag des Bundes deutscher Alkoholgegner in Österreich statt. Am Abend vorher kamen die Vertreter der verschiedenen Ortsgruppen des Bundes und eine größere Anzahl Freunde der Bewegung zu einer kleinen Vorbesprechung im Tagungsraume zusammen, in welcher der Obmann des Bundes, Herr Dr. Gustav Rösler, Stadtarzt in Reichenberg, seine Ansichten über eine neudeutsche Kulturbewegung entwickelte. Die Bundesversammlung am nächsten Tage eröffnete der Obmann des Bundes mit einer kleinen Gedenkrede über den verstorbenen Großindustriellen Johann Schicht-Aussig, der die Bekämpfung des Alkohols aus kulturellen Gründen stets zu fördern suchte. Nach den Begrüßungen ergriff Herr Professor Josef Hiersche-Eger das Wort zu seinem Vortrage „Versuche, Erfahrungen und Meinungen hinsichtlich Alkoholismus und Lehrerbildung." Er hob besonders hervor, daß die Jugend ein in ihrer Natur tiefbegründetes Bedürfnis nach Geselligkeit und dadurch ermöglichten, nützlichen, bildenden, heiteren Lebensgenuß hat. Diesen natürlichen Forderungen muß die Erziehung notwendig entgegenkommen, denn es handelt sich hier um eine sehr bedeutsame Möglichkeit zur Erreichung tüchtiger geistiger wie körperlicher, gemütlicher und sittlicher Bildung, um Charakterbildung. Die österreichischen Schulvorschriften entsprechen dieser Forderung teilweise gemäß der Ministerial-Verordnung vom 25. Oktober 1878. (Gestattung von Versammlungen der Mittelschüler zur Pflege der Geselligkeit und literarischen Ausbildung unter Aufsicht wenigstens eines Mitgliedes des Lehrkörpers.) Es ist eine bedauerliche Tatsache, daß diese pädagogisch wertvolle Bestimmung weder von den Schülern noch von den Lehrern entsprechend ausgenützt wird. Die weitaus überwiegende Schuld trägt der Alkoholismus. Die Schüler benützen die Erlaubnis nicht, weil sie wissen, daß die Befolgung der Trinksitten dabei sehr eingeschränkt wäre, die Lehrer halten sich fern, weil sie das Gefühl haben, daß ihre Trinkgewohnheit auf die Dauer unmittelbar vor den Schülern als böses Beispiel erschiene, weil sie wissen, daß sogenannte Mäßigkeit dabei ganz zwecklos ist. Der Alkoholismus erscheint demnach als einer der mächtigsten und gefährlichsten Feinde der Erziehung; er raubt der Jugend den Sonnenschein reiner, belebender, kräftigender Freude und bietet ihr dafür körperliche und geistige Schwächung und Verrohung der Sitten . . . Dem Vortragenden wurde lebhafter Beifall zuteil. Hierauf wurden die Bundesangelegenheiten erledigt. Der Bund zählt gegenwärtig 403 Mitglieder (gegen 339 im Vorjahre) und besitzt 7 Ortsgruppen (Aussig, Eger, Karlsbad, Leibnitz, Teplitz, Reichenberg und Warnsdorf). Zum Obmann des Bundes wurde wieder Herr Dr. Gustav Rösler, Stadtarzt in Reichenberg, gewählt. Der Schriftenversandt betrug im abgelaufenen Vereinsjahr ungefähr 96.500 Stück.



a) In Böhmen erscheinende.

Ascher Zeitung. 1907, Nr. 97. F. K., A. A. Raaff (geb. in Weitentrebetitsch), Zehn Sommer (Bespr.). — Nr. 108. Hans Riedl (geb. in Asch), Moment-Aufnahmen.

Aussiger Tagblatt. 1907. M. Horner (Zwickau), Nr. 190. Der Traum vom Glück. — Nr. 192. Ein Sonderling. — Nr. 198. Fr. Hanke, Erinnerung an die Schlacht bei Kulm und das preußische Monument bei Arbesau. — Nr. 211. Hans Neumann (Schönfeld), Dietrich Pack, Aussigs getreuer Eckart (Hist. Roman in Forts.). — Nr. 213. Prof. Krause (Aussig), Was bezweckt der Verein für Kunstpflege in Aussig. — Nr. 216. Ad. Kirschner (Aussig), Die Kleinodien eines berühmten Aussigers.

Aussig-Karbitzer Volkszeitung. 1907, Nr. 47. Jos. Schaffer (geb. in Steben), Seereise-Abenteuer (In Forts.).

Elbe-Zeitung. (Aussig.) 1907, Nr. 90, 108. Ed. Wagner (Aussig), Vom Strasen VIII., IX. Falsche Strasen. — Nr. 102. Ad. Kirschner (Aussig), Erinnerungen an den 30. Aug. 1680 und 1813. — Nr. 109. W. G. Biscan, Postschaltertypen.

Biliner Zeitung. 1907, Nr. 36. Karl Theimer, Schulbeginn.

Illustrierte Nordwestböhmische Gebirgs-Zeitung. (Bilin.) 1907, Nr. 31. Hans Zeßner, Die führende Partei im neuen Parlamente.

Freie Stimme. (Bodenbach.) 1907, Nr. 1. Dr. Hofmann (Bodenbach), Zur Blatternepidemie in Wien.

Braunauer Deutsche Nachrichten. 1907, Nr. 34. Jul. Jüptner (Wekelsdorf), Wahrung seiner Ehre. — Nr. 38. E. Rychnovsky (Prag), Josef Alois Tichatscheck (Aus „Deutsche Arbeit" VI, 12).

Brüxer Volkszeitung. 1907, Nr. 62. Ferd. Karwath (Brüx), Zehn Jahre deutscher Arbeit. — Nr. 74. Stadtsekretär Melzer, Ein Stiefkind des Gesetzes. — Nr. 76. W. Hauptvogl (Lahowitz), Das Biliner Genossenschaftslagerhaus.

Brüxer Zeitung. 1907, Nr. 74. R. Glaser, Was soll den Kindern vor dem Eintritt in die Schule gelehrt werden?

Budweiser Kreisblatt. 1907. Robert Reinhard (Budweis), Nr. 67. Bundeslied (Ged.). — Nr. 77. Meine Schweizerreise. — Nr. 70. Ernst Heisler (Budweis), Das Schmerzenskind der Regierung.

Budweiser Zeitung. 1907. Max J. Siegel (Budweis), Nr. 59. Fünf Jahrzehnte. (Zu Jos. Taschels fünfzigstem Geburtstage.) — Nr. 60. Irredenta. — Nr. 61. Schwarz-rot-gold. — Nr. 62. Deutschtum, wach auf! — Nr. 66. Ein Waldmärchen. Deutsch bleibt der Böhmerwald. Nr. 67. Deutscher Böhmerwaldbund. — Jos. Schramek (Freiung), Nr. 60. Der Einfluß der Kometen auf die Lebensdauer der Schweine. — Nr. 61. Ein segenspendender Überfall. — Nr. 64. Wie der junge Grasteufel Bibifax geleimt worden ist. — Nr. 69. Willibald Böhm (Budweis), Schule, Lehrer und Volk. — Nr. 70. Derselbe, Der Bergnaz. — Jos. Bendel (geb. in Rosendorf), Neue Vorstöße der tschechischen Eroberungspolitik. — Nr. 76. Jos. Schaun, Barmherzigkeit.

Südböhmische Volkszeitung. (Budweis.) 1907, Nr. 31. Fr. W., Lustiges und Trauriges aus dem Böhmerwalde. — Nr. 33. Hans Waltenberger (Kaplitz), Schloß Rosenberg. — Nr. 35. Franz Plach, Volksheilkunde im Böhmerwalde. — Nr. 37. Emil Horetzky (Budweis), Ferien an der Ostsee. — Nr. 38. Heinr. Wrsal, Der Böhmerwald.

Duxer Zeitung. 1907, Nr. 59. R. Ulbrich (Hostomitz), Jahresbericht der Volksschule in Hostomitz. — Nr. 61. Karl Löwit (Teplitz), Fußball und Anderes. (In Forts.) — Nr. 63. W. Hauptvogl (Lahowitz), Das Biliner Genossenschafts-Lagerhaus. — Nr. 64. F. Jesser (Prag), Kleingrundbesitz und Viehzucht. — Alb. Krisch (Dux), Das Duxer Rathaus. — Nr. 65. Ein Denkmal Walthers von der Vogelweide in Dux. — Nr. 66. Franz Hemprich (Dux), Sieben Tage auf Reisen. — Ant. Hausenblas (Langewiese), Jahresbericht der Volksschule. — Nr. 67. Th. Merganz (Prag). Die Eisenbahnverbindung von Frankreich mit England und Rußland mit Amerika. — Nr. 68. Ad. Mann (Dux), Kreuz- und Querzüge in der Schweiz. VI. Vom Genfer See zum Simplon. — Nr. 72. Karl Leitzer (Dux), Jahresbericht der Mädchenschule. — Unterhaltungsbeilage. Nr. 31. Jos. R. Grunert (Osfegg), Wandlung des Glückes (Ged.). — Nr. 32. Jos. Er. Klee (Komotau), An mein Liebchen (Ged.). — Nr. 33. Marie Prade (Teplitz), Sonntagsbesuch der Eltern in der Ferienkolonie (Ged.).

Egerer Neueste Nachrichten. 1907, Nr. 67. Fritz Budde (Komotau), Meine ersten Rauchversuche. — Nr. 71. M. Jolsch (Eger), Betrüger der Menschheit. — Jos. Rustler (Eger), Sommerscheiden (Ged.).

Egerer Zeitung. 1907, Nr. 98. J. Köhler, Fleißen zur Zeit der Gegenreformation. — Nr. 104. Joh. Bachmann (Leitmeritz), Im Grenzverkehr. — Nr. 106. H. Swoboda (Tachau), Parteidank! — M. Urban (Plan), Aus vergilbten Papieren. — Nr. 107. Ant. Reischl (Kratzau), Allerlei Gedanken zum Beginne des neuen Schuljahres. — Nr. 113. M. Urban, Da eghalanda Gmoi(n) z'Berlin zan äiascht'n 'burtstogh (Ged. in Egerländer Mundart).

Das Egerland. (Eger.) 1907, Nr. 70. Georg Michl (Sabhorn), Beethoven und seine Symphonien (In Forts.).

Fischerner Zeitung. 1907, Nr. 46. Heinr. Zapp (Karlsbad), Zum 77. Geburtstag des Kaisers (Ged.) — Gedichte von M. Urban (Plan), Nr. 50. Schmeks! Schloats ei(n) üwan Tisch! Ma(n) Gsangl. — Nr. 51. Die Mutterliebe. — Gedichte von Adolf Wolf (Hartenberg), Nr. 50. Wahrer Adel. — Nr. 51. Ich habs gewußt.

Allgemeiner Anzeiger. (Beilage zur Fischerner Zeitung.) 1907, Nr. 49. Jos. Köferl (Tachau), Freud und Leid. Klein-Hannchen (Gedichte).

Franzensbader Tagblatt. 1907, Nr. 54. Kamillo Horn (geb. in Reichenberg), Franzensbad. — Nr. 75. Hugo Zuckermann (Eger), Bilder von der österr. Riviera (Ged.).

Friedländer Zeitung. 1907, Nr. 93. F. Toch (Friedland), Zur Frage der Gründung einer Genossenschafts-Jungviehweide im Bezirke Friedland. — Nr. 105. F. Simon (Friedland), Zur Errichtung eines Volks- und Jugendspielplatzes in Friedland. — Nr. 112. H. Grüger, Richard Wagner.

Gablonzer Tagblatt. 1907, Nr. 212. Karl R. Fischer (Gablonz), Feuersegen. — Nr 214. K. H. Wolf (geb. in Eger). Freiheitsideale. — Nr. 218. Georg Zapf (Gablonz), Heil Gablonz Dir! (Ged. Zur Eröffnung des Stadttheaters). — Karl R. Fischer, Ein Bühnenerfolg.

Gablonzer Zeitung. 1907, Nr. 110. Karl R. Fischer (Gablonz), Ein deutsches Gewerbehaus für Gablonz. — Nr. 113. Jos. Paldus (Gablonz), Aus vorgeschichtl. Tagen. — Nr. 116. J. Meißner (Morchenstern). Der Gründer der Georgenthaler Volksschule. — Nr. 117. Rich. Näbe (Gablonz), Prolog zur Eröffnung des Gablonzer Stadttheaters. — Nr. 119. Karl Kumpert (Kratzau), Der Adelsbrief der Schürer von Waldheim.

General-Anzeiger. (Gablonz.) 1907, Nr. 17. Jos. Hanff (Morchenstern). Der Salat in seiner Bedeutung für die Kochkunst und Gesundheitspflege.

Deutscher Volksbote. (Görkau.) 1907, Nr. 31. Jos. Fischer (Görkau), Der Paschgang übers Gebirge (Forts.).

Graslitzer Zeitung. 1907. Gedichte von Jos. Rustler (Eger), Nr. 32. A baa(r) Beichala. — Nr. 38. Aus meiner Heimat (Annadorf. Am Waldstein. Leibitschtal. Störlberg. Der deutschen Heimat Waldesrauschen. Dahaim).

Kaadner Nachrichten. (Beilage zum „Deutschen Volksblatt" Komotau.) 1907, Nr. 97. Jos. Feifar (Dehlau), Unsere Jugendspiele.

Kaadner Zeitung. 1907, Nr. 35. Jos. Feifar (Dehlau), Die Klöpplerin (Ged.). — Nr. 36. F. Windirsch (Friedland), Momente, welche die Haltbarkeit der Butter beeinflußen. — Nr. 37. Jos. Rustler (Eger), D'Simmaresl (Feuill. in Egerländer Mundart). — Nr. 38. Karl Pöschl (Kaaden), Etwas über rationellen Luzernebau. — Nr. 40. Jos. Rustler, Natur und Leben. — Nr. 41. Rud. Zentner (Kaaden). Der Friedenswinkel. — Nr. 43. J. Rustler, D'Senfbaua(r)n. (Mundartl.). — Nr. 45. Derselbe, Das bitterernste Leben. — Nr. 49. H. Kaulfersch (Friedland). Die Verwendung der

Elektrizität für Licht- und Kraftzwecke. — Nr. 50. Adolf Beer, Der rote Schani. — Nr. 52. J. Rustler, Brammabea(r). (Ged. in Egerländer Mundart.) — Ludw. Marchal (Kaaden), Landwirtschaftl. Tagesfragen.

Karlsbader Badeblatt. 1907, Nr. 224. F. W. v. Oestéren (Weleslawin), Heldentod (In Forts.). — Nr. 227. Hanna Christen (Altrohlau), Tasso Lamento e Trionfo (Ged.). — Nr. 235. Kamillo Horn (geb. in Reichenberg), Musikbrief aus Karlsbad. — Nr. 238. Hanna Christen, Das Gefilde der Seligen (Ged.). — Nr. 249. Dieselbe, Liszts Orpheus (Ged.). — Nr. 259. M. K., Böhmische Musikanten.

Karlsbader Nachrichten. 1907, Nr. 59. Max Morawetz (Falkenau), Schule, Lehrer und Volk.

Karlsbader Zeitung. 1907, Nr. 31. Friedr. Thieberger (Prag), Karlsbad (Ged.). — Nr. 88. Jenny Hirsch (geb. in Nemoschitz), Tereses Glück (Roman in Forts.).

Neue Komotauer Zeitung. 1907. Gedichte von Franz Füssel (Komotau), Nr. 32. Aus bewegten Zeiten. 1. Der Tod Schwerins. — Nr. 33. 2. Die Schlacht bei Kolin. — Nr. 35. Zum Namensfeste des Kaisers. — Nr. 37. Jos. Knie (Komotau), Die Verfrühung beim Unterrichte.

Deutsches Volksblatt. (Komotau.) 1907. A. A. Naaff (geb. in Weitentrebetitsch), Nr. 88. Die goldene Gefahr. — Nr. 91. Die engl. Königskur 1907. — Nr. 94. Es mußte sein! — Nr. 97. Deutschböhmen als politisches Kurgebiet Europas. — Nr. 100. Denken wir darüber nach. — Nr. 103. Der Kampf um die Schule. — Nr. 106. Ein König als Selbsterzieher. — Nr. 109. Sehr vermischt. — Nr. 112. Der politische Verfall. — Nr. 102. Jos. Arlt, Turm und Pinge (Erz. aus dem Erzgebirge). — Karl Hellmut, Die Sparkassen im Nordwesten von Böhmen. — Nr. 104. F. W. Krondorf (Teplitz), Kammwanderung im Quellgebiet der Müglitz und Wilden Weißeritz. — Rud. Zeidler (Komotau), Nr. 88. Wie's gemacht wird. — Nr. 89. Zur Wahlreform im böhm. Landtage. — Nr. 90. Swinemünde. — Nr. 91. Ein Nachwort zu den Überfällen in Persien. — Nr. 92. Ein gutes Wort. — Nr. 94. Casablanca. — Nr. 96. Auf Friedenspfaden? — Nr. 97. Zur Haager Komödie. — Nr. 98. Vom internationalen Parlament. — Nr. 99. Galizisches Deutschtum. — Nr. 101. Würzburger Zentrumstag. — Nr. 102. Madjarische Willkür. — Nr. 104. Böse Manöver-Erscheinungen. — Nr. 105. Staat, wo bist du? — Nr. 106. Nationale Politik. — Nr. 108 Der Freidenker-Kongreß. Das deutsche Wien. — Nr. 110. Die Enzyklika. Der Ausgleich und das Agrariertum. — Nr. 111. Der Ausgleichs-Strudelteig. — Nr. 112. Nix deutsch! — Nr. 113. Er darf kein Mörder sein.

Deutsche Leipaer Zeitung. 1907, Nr. 70. A. A. Naaff, Der Kampf um die Schule. — Nr. 74. Ant. Lehmann, Aus vergangenen Tagen.

Leitmeritzer Wochenblatt. 1907. F. Jachimowicz (Leitmeritz), Nr. 61. Fleckenkrankheit auf Hülsenfrüchten. — Nr. 62. Desinfektion der Glashäuser mittels Formaldehyd. — Nr. 65. An die Stachelbeerzüchter. — Nr. 70. An die Weingartenbesitzer. — Nr. 77. Der Pflanzenschutz im Monate Oktober. — Nr. 64, 65. Ignaz Proft (Auscha), Das Auscha-Heft der „Deutschen Arbeit." — Nr. 67. K. W. Fink (Reichenberg), Hindernisse deutscher Schutzarbeit. — Nr. 68. C. J. Hoffer (Prag), Die Durchführung des Hopfen-Provenienzgesetzes. — Nr. 74. W. Reibestein (Schwarschenitz), Zum Schluß der Hopfenpflücke 1907. — Nr. 77. J. Tilta (Trebnitz), Wir wollen deutsche Richter!

Leitmeritzer Zeitung. 1907, Nr. 59. Metzner, Von der Ruderriege der k. k. Staatsrealschule in Leitmeritz Ruderfahrt Leitmeritz-Berlin im Juli 1907. — F. Jachimowicz, Der Pflanzenschutz im Monate August. — Nr. 60. Jos. Schwaab (Rumburg), Judas. — Nr. 70. Derselbe, Ein Studentenstreich. — Landwirtschaftl. Beilage Nr. 9. F. Jachimowicz, Das Faulen der Äpfel. — Nr. 72. Emil Hortig (geb. in Auscha), Das Auschaer Heft (Ged.). — Nr. 75. Otto Polak (aus Leitmeritz), Der sogenannte ungarische Ausgleich und die Großmachtstellung Österreichs.

Das Volk. (Leitmeritz) 1907. Unterhaltungsbeilage „Für die Feierstunde". Gedichte von F. Tschulik (Leitmeritz), Nr. 31. Erbetet. — 32. Eden Gottes. — Nr. 34. Nervöse Zeit. — Nr. 35. Lied und Liebe. Die erste und letzte Rose. — Nr. 36. Schutzengel. — Nr. 37. Ins Stammbuch. — Nr. 38. Herbst wird's. — Nr. 39. Im Herbstesprangen.

Marienbader Nachrichten. (Beilage zum „Westböhm. Grenzboten" Tachau.) 1907, Nr. 32. M. Urban (Plan), Ein Tepler Stiftsgeistlicher als Lobsänger Marienbads.

Marienbader Tagblatt. 1907, Nr. 64. Joh. Kopetzky (Marienbad), Zur Ankunft Eduards VII. (Ged.). — Nr. 65. Adolf Lichtblau (Marienbad), Zum Wiegenfest unseres Kaisers (Ged.).

Marienbader-Zeitung. 1907, Nr. 35. Fel. Wolfner (Marienbad), Zur Einführung von Speisen aus entmehlten Kartoffeln in der Diät der Fettleibigen und der Zuckerkranken in Marienbad.

Deutsche Wacht an der Miesa. (Mies.) 1907, Nr. 794. Jos. Meister (Labowa), Feriensorgen. — Nr. 796, 799. Georg Schmidt (Mies), 4., 5. Bericht über das städtische Archiv und Museum. — Nr. 800. Zur Gruftereröffnung in Gesna und Ullitz. — Nr. 801. Rud. Haas (geb. in Mies), Ein armer Knabe (In Forts.). — M. Urban (Plan), Aeghalanda' burtstegewunsch (Ged. in Egerländer Mundart).

Oberleutensdorfer Zeitung. 1907, Nr. 62. R. L. Schlendertage im nördlichsten Böhmen (In Forts.).

Pilsner Tagblatt. 1907, Nr. 209. F. Eiblitz (Pilsen), Pilsner Justizzustände. — Nr. 213. Wenzel Lenk (Pernharz), Des Kindes Spiel. — Nr. 248. Franz Koch (Pilsen), Dämon Korsett. — Nr. 262. Derselbe, Turnen und Sport.

Podersam-Luditzer Anzeiger. 1907, Nr. 61. A. L. Dembitzki (Groß-Otschehau), Die Herzen auf (Ged.). — Nr. 67. A. Bauer (Saaz), Eine neue Hopfendarre.

Podersam-Luditzer Nachrichten. 1907, Nr. 104. A. L. Dembitzki (Gr.-Otschehau), Am Grabe Ant. Schneiders (Ged.).

Deutsch-Böhmerwald. (Prachatitz.) 1907, Nr. 40. Zepb. Zettl (Stadln), Josef Matras (In Forts.).

Deutsches Abendblatt. (Prag.) 1907, Nr. 196/7. Peter Riedel (Prag), Mendel-Bilder.

Deutsches Agrarblatt. (Prag.) 1907, Nr. 61. Otto Payer (Prag), Der Wald- und Wiesengürtel der Stadt Wien. — Nr. 62. F. Jesser (Prag), Kleingrundbesitz und Viehzucht. — Nr. 63. C. J. Hoffer (Prag), Gilt dem Staat die landwirtschaftl. Ausfuhr geringer als jene der Industrie? — Nr. 66. F. Jesser, Die Vernachlässigung Deutschböhmens im Straßen- und Wasserbau. — C. J. Hoffer, Die Hopfenernte-Aussichten in Böhmen. — Nr. 67. Derselbe, Ein denkwürdiger Beschluß der Stadt Saaz. — Nr. 71. Jos. Stibitz (Weberschan), Der Nök. — C. J. Hoffer, Molkereiausstellung in Eger. — Nr. 77. M. Weden (Prag), Das landwirtschaftl. Genossenschaftswesen in Deutschböhmen und seine nächsten Aufgaben.

Bohemia. (Prag) 1907, Nr. 210. Mizi Hanel (Prag), Stimmungsbilder aus Sizilien. — Landtagsfragen. Äußerungen deutscher Politiker. Nr. 215. Ottokar Gf. Czernin. — Nr. 216. Heinr. Reiniger (Marienbad). — Nr. 218. Karl Iro (geb. in Eger). — Nr. 215. Rud. Haas (geb. in Mies), Der Naschmarkt. — Nr. 217. Karl Stradal (Teplitz), Den Manen Eugen Guras. — Nr. 219. H. v. Zimmermann (Leipa), Sternschnuppenfall. — Nr. 220. Ludw. Fleischner (Budweis), Schülerbriefe. — Nr. 223. R. Haas, Wie sie

jahren. — Nr. 224. A. Ströbel (Prag), Das Orakel von Delphi. — Nr. 225. Fel. Adler (Prag), Josef Joachim. — Basté, Franzensbad. — Nr. 229. Wilh. Plenkner, Flußregulierungen und Talsperren. — Nr. 231. E. J. Hoffer (Prag), Die Durchführung des Hopfen-Provenienzgesetzes. — Nr. 233. Pragensis, Karlsbader Brief. — Nr. 234. Ferd. Blumentritt (Leitmeritz), Die Frage der Mittelschulreform. — Nr. 237. Fr. Frankl, Die Holz- und Spielwaren-Industrie im böhmischen Erzgebirge. — Nr. 239, 246. Jul. Lippert (Aussig), Vor fünfzig Jahren. Wir wir Prager Studenten wohnten. III, IV. — Nr. 243. Rud. Haas, Schönbrunn. — Nr. 246. Th. Altschul, Blatterngefahr. — Nr. 247. K. B. Schillerwein (Prag), Jesus auf der Bühne. — Nr. 248. Alfr. Weber (Prag), Zum Freidenkerkongreß. — Nr. 250. Fel. Adler, Die Schönen von Fogaras (Oper von Alfr. Grünfeld). — Nr. 251. Th. Altschul, Der Londoner Schulhygiene-Kongreß. Sanitätsbericht für Juli. — Nr. 253. E. Lingg (Prag), F. Wien (Prag), Das österr. Irrenrecht (Bespr.). — Karl Stradal (Teplitz), Bayreuther Briefe Eugen Guras aus dem Jahre 1901. — Nr. 257. Gust. Kauder (Prag), Schlangenfütterung. — Nr. 258. Fel. Adler, Ignaz Brüll. — Nr. 259. A. Sauer, Jugendfestspiele. (Aus „Deutsche Arbeit" VII, 1.) — Nr. 260. R. Haas, Beim Agnes-Bründl. — Nr. 261. E. Faktor, Günther Pettera †. — F. Farga (geb. in Budweis), Das Pariser Warenhaus. — Osk. Wiener (Prag), Unsere Künstler in Hamburg. — Theodor Zuleger (Liebotschan), Falsche Einteilung der böhmischen Hopfenbaugebiete. — Nr. 265. Th. Altschul, Zeichen und Wunder. — Nr. 266. Derselbe, Sanitätsbericht über August 1907. — Nr. 268. Heinr. Reiniger (Marienbad), Ein ständiger deutscher Arbeitsausschuß. — R. Haas, Natzke und Matzke. — Teddy (Rich. Rosenheim) Nr. 220. Das Bad der Entwischten. — Nr. 227. Der Zwischenfall von Tripstrill. — Nr. 234. Professor Dippold. — Nr. 241. Disputation. Frei nach Heinrich Heine. — Nr. 255. Die Mordgräfin. — Nr. 262. Der impsomane Adolar. — Nr. 269. Pia Monica Toselli. — Frauenzeitung: Emma Rosenfeld (Prag), Nr. 32. Im Einklang. — Nr. 34. Das Schneckenhaus. — Nr. 35. Im Seebad. — Julius Kanders (Prag) Nr. 32. Kurtoiletten. — Nr. 36. Hutmoden. — Nr. 37. Was die Mode Neues bringt. — Nr. 33. Mary Werunsky (Prag), Gestörter Frieden (Ged.). — Nr. 36. Hedwig Rzach (Prag), Ein Frauenlob des 18. Jahrh. — Maxim. Rosenberg (Prag), Gebete (Gedichte). — Nr. 39. M. Brod, Inneres und äußeres Gespräch am Strande. — Osk. Baum, Vorsichtig (Ged.).

Prager Tagblatt. 1907. Nr. 210, 212. Gabriel Wien (Prag), Detailhandelsgewerbe (Die Veränderungen durch die Gewerbenovelle). — Nr. 213. Ottilie Ehlen (Prag), Der St. Laurentius-Strom. — Nr. 227. Heinr. v. Zimmermann (Leipa), Aus dem nordböhmischen Manövergebiet. — Nr. 236. Derselbe, Ein großes Volksschauspiel in Schluckenau (Jagen des wilden Mannes). — Nr. 237. Ludw. Rieß, Goethe und Karlsbad. — Nr. 241. Jos. Schicht (aus Aloisberg), Licht. Palma Vecchio (Ged.). — Nr. 245. Irma Höfer, Prager Brief. — Nr. 250. Siegm. Kohn (Prag), Ärztliche Studienreise (In Forts.). — Nr. 251. K. Tschuppik, Gräfin Tarnowska. — Horaz Krasnopolski (Prag), F. Wien (Prag), Das österr. Irrenrecht (Bespr.). — Nr. 252. Ludw. Fleischner (Budweis), Vor Schulbeginn. — Nr. 262. J. Schicht, Spuk (Ged.). — Nr. 269. Karl Bayer (Prag), Durch die Blume (Ged.). — Richard Batka (Prag), Nr. 211. Schulnöte. Ketzerische Phantasien eines Nicht-Pädagogen. — Nr. 216. Musikalische Apokryphen. — Nr. 220. Richard Wagner in Prag. XII. Tannhäuser in Sicht. — Nr. 226. Französische Volkslieder. — Nr. 250. Lärm. Meditationen eines Musikmenschen. — Nr. 268. Butterfly. Ein Premieren-Präludium. — Bob (H. Teweles), Nr. 248. Reiselektüre. — Nr. 255. Freidenkerisches. — Nr. 262. Naturforscherisches. — Nr. 269. Literatur.

Der Deutsche Volksbote. (Prag.) 1907. Nr. 32. Hans Fröhlich (Eger), Arme Leut' (Skizze). — Nr. 36. M. Horner (Zwickau), Italienerblut (Skizze). — Nr. 39. Emil R. Schramek (Prag), Beim Füchsfang.

Reichenberger Zeitung. 1907. Nr. 184. Theo Holluscha (Reichenberg), Die große allg. Gartenbau-Ausstellung in Mannheim und die moderne Gartengestaltung. — Nr. 202. Ferd. Thomas (Ruppersdorf), Was Eltern vor Beginn eines Schuljahres wissen und beachten sollen. — Nr. 208. Jos. Reinelt (Reichenberg-Prag), Bakterien des Bodens. — Nr. 214. J. F. Gottstein (Reichenberg), Lassen sich Verkümmungen bei engl. Krankheit vermeiden? — Nr. 220. Derselbe, Schulverkrümmungen. — Nr. 222. W. G. Biscan, Strafen für Wilddiebe im Mittelalter. — Nr. 226. J. F. Gottstein, Wirbelentzündung.

Deutsche Volkszeitung. (Reichenberg.) 1907, Nr. 220. Ign. Möller (Maffersdorf), Unser Wald in Gefahr. — Nr. 222. F. Hell (Reichenberg), Mein Ausflug nach Breslau. — Nr. 238. Jos. Pfau (Dorfel), Die natürl. Schule. — Nr. 241. Sophie Rigrin (Reichenberg), Palin und Simlante.

Rumburger Zeitung. 1907, Nr. 62. Jos. Schnitter (Schönlinde), An Bord der „Ile de France." — Nr. 68. Fanny Zekel (Schluckenau), Das Jagen des wilden Mannes. — Karl v. Schouppé (Rumburg), Stand der Vorkehrungen gegen die Nonne.

Nordböhmischer Gebirgsbote. (Nebenblatt der Rumburger Zeitung.) 1907. Gedichte von Konst. Brückelt (Teichstatt). Nr. 65. Dein Bild. — Nr. 69. Sängerlos. — Nr. 72. Deutsche Worte — deutsche Tat.

Saazer Anzeiger. 1907, Nr. 60. F. Mach (Tetschen), Kann der Mensch künstlich Lebewesen erzeugen? — Nr. 61. Anna Micksch (Pezdiek), Lerchenlied (Ged.).

Saazer Nachrichten. (Beilage zum „Deutschen Volksblatt" Komotau). 1907. Nr. 94. Jos. Knie (Komotau), Reiseerinnerungen (In Forts.). — Nr. 103. Leop. Hennet (Stecknitz), Hopfenernte-Aussichten in England. — Nr. 109. Jos. Knie, Die Blutarmut, eine Schulkinderkrankheit.

Nationale Zeitung. (Saaz.) 1907, Nr. 66. Jos. Rott (Saaz), Gedanken über Schulreform.

Westböhmischer Grenzbote. (Tachau.) 1907, Nr. 31. Jos. Lipphardt (Tachau), 17. Jahresbericht der allg. Mädchen-Volks- und Bürgerschule. — Nr. 38. M. Urban (Plan), Die Gruit der Schwanberge. — Nr. 39. Derselbe, A Wunschsprüchl (Ged. in Egerländer Mundart).

Westböhmische Rundschau. (Tachau.) 1907, Nr. 36. M. Jolsch (Eger), Die Entdeutschung Österreichs.

Tepl-Plan-Weseritzer Bezirksbote. 1907, Nr. 396. M. Urban (Plan), Die ersten Reichratswahlen zu Weseritz.

Teplitzer Zeitung. 1907. Fritz Hirth (Teplitz), Nr. 90. Ein Zeichen der Zeit. — Nr. 91. Wahrheit und Lüge in der Dichtung. — Nr. 91. Leop. Gf. Kolowrat (Pfraumberg), Die Trennung der österr.-ung. Bank (Aus „Wiener Sonn- und Montagskurier"). — Nr. 92. Wilh. Biscan jr., Die Apotheke des Sultans. — Nr. 100. Ad. Stark (Marienbad), Die Wiege. — Nr. 113. Ferd. Stieber (geb. in Prag), Lasset die Kindlein zu mir kommen. — Nr. 115. Jul. Wiener (Prag), Nach dem Sturm. Ein Wiedersehen (Ged.). — Gedichte von Marie Prade (Teplitz), Nr. 92. Glück und Leid. Abschied.

Teplitz-Schönauer Anzeiger. 1907, Nr. 91. Walter (Aussig), Ein Meister der Rosenzucht. — Nr. 100. Bessy

Rheder-Feist (Teplitz), Mr. Livingstones kleines Souper. — Otto Herschel (geb. in Teplitz), Wie einer die Schönheit der Kleinstadt fand. — Nr. 112. Walter Ruß (Teplitz), Zur Rechtfertigung der Bauplatz- und Wertzuwachssteuer.

Tetschen-Bodenbacher Zeitung. 1907, Nr. 63. J. Schwaab (Rumburg), Ein Justizirrtum. — Nr. 66. Jos. Bendel (geb. in Rosendorf), Das nationale Problem und die böhm. Landtagswahlreform. — Nr. 76. M. Horner (Zwickau), Der Traum.

Deutsche Volkswacht. (Teplitz.) 1907, Nr. 9. R. Zeidler (Komotau), Die erste Tagung.

Nordböhmische Volkszeitung. (Tetschen.) 1907, Nr. 65. Die Errichtung der städtischen oder Landapotheke in Tetschen. — Nr. 67. Jul. Züptner (Wekelsdorf), Erzählung (Übers. aus dem Engl.). — Nr. 75. Franz Jesser (Prag), Die Staatseinnahmen nach dem Voranschlage für das Jahr 1907.

Trautenauer Zeitung. 1907, Nr. 35. Karl Hellmut, Die Sparkassen im Nordosten von Böhmen (In Forts.). — Nr. 37. Ant. Raschka (Trautenau), Die Ferienkolonie in Döberle. — Nr. 38. Jul. Palme (Rochlitz), Schwarz-rot-gold (Ged.).

Österreichische Volkszeitung. (Warnsdorf.) 1907. Unterhaltungsblatt. Nr. 31. Franz Frost (Altehrenberg), Auf den Tod eines Knaben, der zugleich Ministrant war (Ged.). — Nr. 37. J. J. Fischer (Brüx), Herbstgedanke (Ged.). — Nr. 38. Jos. Teibl (Haid), Auch ein Grund (Ged.). — Frz. Frd. Pöpperl, Am Waldroi(n) (Ged. in Egerländer Mundart). — Ernst Klamt (Cech), Nr. 31. Hüben und drüben. Literarische Streifzüge V. Die Verehrung der hl. Jungfrau in „des Knaben Wunderhorn." — Nr. 37. Katholische Lyriker: Franz Josef Zlatnik. — Gedichte von Ernst Klamt: Nr. 36. Vor der Ernte. — Nr. 39. Junge Liebe.

Abwehr. (Warnsdorf.) 1907. F. Gruner (Trautenau), Nr. 66. Der Regenschirm (Humoreske). — Nr. 70. Riegelmaiers Ferienreise. — Nr. 73, 74. Karl Herrmann, Wiederum der Kohlenwucher.

Neue Weiperter Zeitung. 1907. Franz J. Heidlas (Brüx), Nr. 108. Der Tanz. — Nr. 110. Über die Meinung, daß die herrschende Teuerung von den Bauern herrühre. — Nr. 113. Bildung zur Poesie.

Mei' Erzgebirg'. Unterhaltungsbeilage zur „Neuen Weiperter Zeitung." 1907. Gedichte von Leo Theumer (Elbogen), Nr. 28. Herz und Kopf. Letzte Aussicht. — Nr. 29. Sporn. Selbst- und Nächstenliebe. Familie. Grabstätte oder Feuerbestattung. — Nr. 30. Gipfel der Fürsorge. — Nr. 31. Unsere Gegner. Reklame-Plakat. — Nr. 32. Ethik. — Nr. 33. Unverzeihlich. — Nr. 34. Lebensstellung. — Nr. 35. Freundschaft. Inbrunst.

b) Mit Beiträgen von Deutschböhmen.

National Zeitung. (Berlin.) 1907, Nr. 421. rb., Emil Kuh (geb. in Prag), Friedr. Hebbel (Besp.).

Tägliche Rundschau. (Berlin.) 1907, Nr. 384. Unterhaltungsbeilage Nr. 192. Vor einem Vierteljahrhundert im deutschen Prag (Von einem seiner alten reichsdeutschen Studenten). — Nr. 454. Unterhaltungsbeilage Nr. 227. M. Chop, Angelo Neumann (Prag), Erinnerungen an Richard Wagner.

Vossische Zeitung. (Berlin.) 1907, Nr. 439. Gustav Mahler (Ein Epilog). — Nr. 453. Alfr. Klaar (geb. in Prag), Charaktere in Liebesbriefen III. Jeanette Wohl und Ludw. Börne.

Tagesbote aus Mähren und Schlesien. (Brünn.) 1907, Nr. 432. Strobl, Else Kastner-Michalitschke (geb. in Rokitnitz), Und hätte der Liebe nicht (Bespr.). — Nr. 440. Jos. Bendel (geb. in Rosendorf), Der Musterabsolutismus.

Tagespost. (Graz.) 1907. Ernst Gnad (geb. in Pilsen), Nr. 246. Rosmersholm. — Nr. 252. Emilia Galotti. — Nr. 265. Die Rabensteinerin.

Allgemeine Zeitung. (München.) 1907, Nr. 417. Bertha v. Suttner (geb. in Prag), Aphorismen.

Straßburger Neueste Nachrichten. 1907. Sonntagsbeilage Nr. 21. Osk. Wiener (Prag), Vom deutschen Studenten.

Fremdenblatt. (Wien.) 1907, Nr. 248. Alb. Kauders (geb. in Prag), Edward Grieg. — Nr. 257. M. Prels, Anastasius Grün in Franzensbad (Nach Schlossars Aufsatz in „Deutsche Arbeit" VI., 12). — Nr. 260. Alb. Kauders, Betrachtungen anläßlich des Wagner-Zyklus.

Deutsches Volksblatt. (Wien.) 1907, 18. Sept. Kamillo Horn (geb. in Reichenberg), F. Hausegger, Gedanken eines Schauenden (Feuill.).

Neue Freie Presse. (Wien.) 1907, Nr. 15.424. Joh. Melhardt (Teplitz), Der Braunkohlenabsatz. — Nr. 15427. O. Weber (Prag), Schiemann, Deutschland und die große Politik anno 1906. — Nr. 15432, 15450. Teplitz-Schönau. — Nr. 15434. A. Fournier (korr. Mitgl. der „Gesellschaft"), Napoleon-Briefe. — Besprechungen: M. Brod (Prag), Experimente. — A. Biach (Brüx), J. Ziegler (Karlsbad), Der Kampf zwischen Judentum und Christentum. — Nr. 15436, 15443. Karl Bondy (Prag), Die industrielle Verwertung von Abfallprodukten. — 15440. Alfr. Fischel (geb. in Jungbunzlau), Die geplante Kreisordnung. — Nr. 15441. Friedr. Schütz (geb. in Prag), Ferdinand von Bulgarien. — Nr. 15448. Arn. Pick (Prag), Hitzig †. — Nr. 15455, 15462, 15469. Friedr. v. Wieser (korr. Mitgl. der „Gesellschaft"), Die Reform der Landtagswahlordnung in Böhmen. — Nr. 15455, 15462, 15469. O. Weber (Prag), Briefe Moritz von Kaiserfelds an Karl v. Stremayr. — Nr. 15455. O. Weber, Die deutschen Universitäten. — Jacques Bainville, Bismarck et la France (Bespr.). — Ad. Biach (Brüx), Güdemann, Jüdische Apologetik. Steinthal, Über Juden und Judentum (Bespr.). — Nr. 15462. Besprechungen: O. Weber, Jakob Strieder, Kritische Forschungen zur österr. Politik. — W. Jerusalem (geb. in Drenic), Eisler, Einführung in die Erkenntnistheorie. — Ad. Biach, Grunwald, Bernria. — Nr. 15466. Osk. Lenz (Prag), Die deutsche Gesandtschaft in Abessinien. — Nr. 15477. S. M., Bei Josef Unger. — Nr. 15478. Hans Molisch (Prag), Über Ultramikroorganismen. — Nr. 15481. Prag. — Nr. 15483. O. Weber, Anekdoten-Bibliothek (Bespr.).

Österreichische Volkszeitung. (Wien.) 1907, Nr. 249. Ein Kämpfer (Zum Tode Ant. Nittels, Pfarrers der altkatholischen Gemeinde in Warnsdorf). — Nr. 253. F. Farga (geb. in Budweis), Anglersport in Frankreich.

Wiener Deutsches Tagblatt. 1907, Nr. 260. F. Mack (Tetschen), Leben, Sterben und Vergehen der Menschen.

Wiener Abendpost. 1907, Nr. 203. pwm., M. Brod (Prag), Experimente (Bespr.).

Wiener Zeitung. 1907, Nr. 205. L. Fleischner (Budweis), Reports of the Commissioner of Education for the year 1904 (Bespr.).

Die Zeit. (Wien.) 1907, Nr. 1759. Die Sonntags-Zeit: Jos. Schicht (aus Aloisberg), Der Liebe Not (Ged.). — Nr. 1787. Viktor Fleischer (geb. in Komotau), Lienert, Das war eine goldene Zeit (Bespr.). — Die Sonntags-Zeit: Max Fleischer (geb. in Komotau), Reiche Ernte (Ged.). — Nr. 1794. Cam. Hoffmann (geb. in Kolin), La Roche, Geschichte des Fräuleins von Sternheim. (Bespr.). — Die Sonntags-Zeit: Max Brod (Prag), Zwölf Uhr mittags (Ged.).

Wormser Zeitung. 1907, Nr. 114. Beilage Pügingsland: Osk. Wiener (Prag), Verfolgte Frauen.



Hugo Salus. K. F. Nowak widmet im „Literarischen Echo“ (IX, 23) dem dichterischen Schaffen Hugo Salus’ einen längern Essay, worin es u. A. heißt: „Kein Ding, das sich ihm nicht verklärt. Und tausend „Stoffe“ fliegen ihm zu: ein Abendgang, eine junge Frau, die ihn am Morgen anlacht, zwei Mütter, die sich ihre Babys zeigen, Teppichklopferinnen, die am Hofe stehen und klopfen, klopfen. „Ist eine alte Uhr zu Prag.“ Er kommt vorbei, bleibt sinnend stehen; die Verse strömen. Die Verse sind gefällig, sie bleiben gefällig. Einmal — und dann später oft — fuhr er hinunter nach Italien. Mit der Sehnsucht bringt er die ganze Helle, die ganze Heiterkeit, die Form nach Hause, in der der olympische Wolfgang reiste. Immer wandert seine Sehnsucht zurück, sie ist nicht lodernd, sie verzehrt ihn nicht, sie seufzt nur. Aber sie seufzt zierlich, mit rosiger, neidenswerter Anmut, auch kommt ein wenig Ironie herein. Als er zum erstenmal hinunterfuhr, saß an seiner Seite sein junges Weib. Und richtig: sein junges Weib ... Ein Glanz von Zärtlichkeit fließt in hundert Gedichte, täglich passieren daheim ergötzliche Dinge: sammelt man sie nur ein Jahr lang, gibts einen strahlenden, schimmernden „Ehefrühling“. Auch ist er Arzt. Umflorte Strophen in Moll. Er wandert viel. Er kommt durch die Sommernächte, er kann die Mondfäden fangen. Alles ist bewegt, gleitend, graziös. Neben den Menschen hat er eine Legion von Göttern, die seinen Olymp bevölkern. Amor, der Bengel, ist noch immer da. Ein Satyr, Pan bläst, Zeus und Apollo: so hat er für seine Stoffe auch Symbole. Und „Stoffe“ ist er niemals in Verlegenheit. Und dann: Die Form. Es ist hübsch von ihm, daß er sich durch diese sichere Form, die sich fast überall „vor groben Ecken hütet“, nirgends verleiten ließ, nur die Form zu bringen. Immer ists ein Einfall, immer wirklich ein Thema, eine Szene, die er belauschte, ein Bild, das ihn bewegte, eine Reminiszenz, die ihn lächelnd sich erinnern läßt, eine Galanterie, die man nicht verschweigen darf, wenigstens eine Anekdote. Man kann die Gedichte zählen, die voll Wucht, voll brausender Kraft, voll Leidenschaft sind. Unter sechs oder acht Bänden werden es zwei Dutzend sein. Denn eigentlich ist er das Talent der Liebenswürdigkeit. Heute freilich längst eines der besten deutschen Talente ... Die Lieder der Kraft sind selten bei Salus, aber auch sie findet man. Er kann dann das bunte Spiel keck neckender Zeilen, die Koketterie, die lustige Schelmerei, die ihm immer nahe sind, gänzlich vergessen und schreibt dann voll Wucht ... In Prag selbst, im Hauch all der seltsamen Historie, die ihn täglich einatmet, schwächt aber die Innerlichkeit der Kraft bei Salus ganz merkwürdig ab. Die rein zeichnerische Gewandtheit ist in diesen Prager Bildchen, Prager Skizzen, Prager Elegien so bedeutend wie überall auch sonst: die versuchte Historie indes, all das Wilde und Herbe, das Zarte und Wuchtige, das Romantische, Trotzige, Fiebernde hat Salus schuldig bleiben müssen. Niemand kann in Prag, im alten, ehrwürdigen, deutschen und heute längst schon nicht mehr deutschen, den Reiz des Liebenswürdigen grüßen. Und sicherlich ist Hugo Salus der liebenswürdigste unserer Dichter ... Schon in der Form ist er’s. Müheles plätschernde, sorglos quellende, anmutig wiegende, sich zwanglos verschlingende Verse und Rhythmen. Man kann bei ihm, dem ewig plaudernden Poeten, von Technik eigentlich kaum reden: er plaudert eben, alles fließt und strömt von selbst. Aber gleichwohl kann man es auch als Technik ehrlich bestaunen, wenn er Sonette, Terzinen, Sizilianen schreibt. Die Plauderei wird Strenge, die Rhythmen schließen sich, das Lied eilt fort, klingt aus in klassisch reinem, klassisch edlem Schwunge.“

a) In Böhmen erscheinende.

Geschichte und Heimatskunde.

Mitteilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen. (Prag.) XLVI. Nr. 1. A. Zycha (Prag), Zum Ausschußbeschluß über die Abhaltung von Wandervorträgen. — Joh. Hrdy (Josefstal), Die Marienkirche in Aussig an der Elbe bis zum Jahre 1426 (Schluß). — Ant. Mörath (Krumman), Das Lebkuchnerhandwerk in Krumman im 17. Jahrh. — E. Gorge, Zum Besitzwechsel böhmischer Güter im 30j. Kriege. — M. Urban (Plan), Eine Schätzungsurkunde über die Herrschaft Königswart. — Jos. Blau (Silberberg), Der Neuerner Federnhandel. Ein Beitrag zur Geschichte des Handels in Böhmen. — Karl Friedl, Die Urkunden des Marktes Friedberg in Südböhmen (Forts.). — Literarische Beilage mit Beiträgen von Ad. Horcicka, O. Weber, G. C. Laube, Jul. Reinwarth, E. Rychnovsky, F. Hantschel.

Erzgebirgs-Zeitung. (Teplitz.) 1907, Nr. 8, 9. Rud. Bensler (Pirken), Geschichte der Stadt Görkau und ihrer Umgebung (6., 7. Forts. mit 1 Abb.). — M. Urban (Plan), Deutscher Herzensgruß vom Gipfel des Keilberges an die Heimat (Ged.). — F. W. Krondorf (Teplitz), Die Sommerfrische Boreslau (Mit 2 Abb.). — Jos. Köhler (Mühlessen), Aus dem Leibitschtale. — J. B., Schreckenstein und Sperlingstein (Mit 2 Abb.). — F. K. Ginzkey (aus Röchlitz), Ländliches Begräbnis (Ged.). — (9). G. Habermann (Eger), Die Hausindustrie des Erzgebirges. — Emil Zerr (Komotau), Im Walde (Ged.). — Jos. Pschorn (Joachimstal), Der Seidlteich bei St. Joachimstal (Mit 1 Abb.). — Jos. Hoßner (Weigensdorf), Bilder aus dem Weigensdorfer Revier. — Emil Weber (Prassedítz), Nachtfrieden (Ged.). — Rud. Kreuzinger (Joachimstal), An den Pleßberg (Ged.).

Der Böhmerwald. (Prachatitz.) IX, 7, 8. M. Urban (Plan), Im Kreise (Ged.). Zur ältern Entwicklungs- und Quellengeschichte der Kurstadt Marienbad (Forts.). — Joh. Peter (Haida), Ferien! Auf dem Rasen (Ged.). — Joh. Bilz (Rixdorf), Unsere Blicke (Ged.). — Jos. Schramek (Freiung), Wie man von lauter Sodawasser fett werden kann. — Zeph. Zettl (Stadln), Vor da Himmelstür (Mundartl. Ged.). — Hans Klug (Bischofteinitz), Vierzeiler und Gstanzln

(Schluß). — Jos. Köferl (Tachau), Sehnsucht nach der Heimat (Ged.). — Nr. 8. Joh. Peter, Josef Taschek (Sonett). Von Passau nach Linz. Ein wertvolles Buch (Bespr. von Marx, Bilder und Skizzen aus der Landwirtschaft). — Klara Lux, Ein philosophierender Brief über Frank Wedekinds „Frühlingserwachen." — Joh. Tuma (Kladrau), Aufgeding-Urkunde aus dem Jahre 1774.

Aus deutschen Bergen. (Bensen.) XXII, 8. Emil Neder (Höflitz), Franzenthal bei Bensen. — Berg und Tal: Teplitz-Schönau. Kreibitz, Aus dem Erzgebirge. — Touristisches aus Nordböhmen. Eichwald. — M. Horner (Zwickau), Pflichtvergessen.

Rübezahl. Blätter für Volkshumor, Mundart und Heimatkunde (Schumburg) 1907. IV. Emil Mahler (Auscha), Sacharin. Eine österr. Zollgeschichte. — Jos. Bennesch (Haindorf), A schie Platzl (Mundartl. Ged.). Die kranke Kuh. — Ad. Bengler (Gablonz), Aus manner Sammelmappe. — Jos. Rößler, Schnurren vom Pater Seff. — K. R. Fischer (Gablonz), Die Schleifmühlen auf der Morchensterner Herrschaft. — Ferd. Thomas (Ruppersdorf), Volkspoesie.

Fremdenverkehrs-Nachrichten. (Karlsbad.) II, 8. Bilin-Sauerbrunn. — Nr. 9. Luftkurort Obergrund.

Theologie.

Sankt Benedikts-Stimmen. (Prag.) XXXI., 9. P. Heinr. Hänsler (Emaus), Maria, die Morgenröte. — P. Gregor v. Holtum (Emaus), Moritz d'Elbée.

Freie Kirchenstimmen. (Warnsdorf.) IV. F. Mach (Tetschen), Nr. 15. Ist die Vereinigung der christl. Kirchen aussichtsvoll? II. Der Syllabus Pius X. — Nr. 17, 18. Aus der „Los von Rom"-Bewegung. Wer nährte und nährt den Teufels- und Hexenwahn? — Nr. 18. Anton Nittel †.

Konferenzblatt. (Warnsdorf.) XII, 4. Jos. Funk (Warnsdorf), Vorgang bei Eheschließungen ung. Staatsangehöriger in Österreich. — Raim. Ullrich (Grund), Über die Bedeutung der Persönlichkeit des Lehrers (Katecheten) für den Unterricht. — Jos. Jarschel (Warnsdorf), Katechese über die Gemeinschaft der Heiligen für die IV. Volksschulklasse. — Heinr. Röttig (Schluckenau), Die Disziplin in der Schule. — Eduard Richter (Warnsdorf), Die Frauenbewegung. — Nr. 5. Laurenz Schindler (Tetschen), Bericht über die III. Jahresvollversammlung des Verbandes der deutschen kath. Geistlichkeit Böhmens.

Evangelischer Gemeindebote. (Aussig.) 1907. Aug. G. Satlow (Obersedlitz), Der deutsche evang. Volkskalender für Österreich.

Rechts- und Staatswissenschaften.

Juristische Vierteljahrsschrift. (Prag.) N. F. 23. Bd. Heft I—IV. Ernst Lohsing (geb. in Prag), Das Verbot der reformatio in peius im Strafverfahren. — Besprechungen: Joo Pfaff (Prag), Prom, Die Konkurrenz des Anspruches aus dem Vertrage mit dem Anspruche aus unerlaubten Handlungen. Krahmer Horst, Gegenseitige Verträge. F. K. Rietsch (Neuern), Der besondere Voraussetzungstatbestand beim Vergleich. — O. Frankl (Prag), Beyerle, Forschungen und Quellen zur Geschichte des deutschen Rechtes. Komorzynski, Handel. Canstein, Der Check nach österr. Gesetze. — A. Rintelen (Prag), Ott, Geschichte des österr. Rechtsfürsorgeverfahrens. Ohmeyer, Das Unternehmen als Rechtsobjekt. — R. Pollak, G. Petschek (geb. in Kolin), Der Entlohnungsanspruch des Armenanwalts. — G. Schneider (Teplitz), Bergbauliche Steuerrechtsfragen. — E. Lohsing, Über bedingten Straferlaß. — Carl Balling (Prag), Die Schätzung von Bergbauen und Eisenbahnschutzpfeilern.

Die Gemeindestube. (Budweis.) III, 16. Jos. Miche (Tannwald), Zur Verbesserung der Lage der Gemeinden.

Mitteilungen auf dem Gebiete des Feuerlöschwesens. (Prachatitz.) XX, 15. Ant. Reischl (Kratzau), Aus Heimat und Fremde. 6. Der Monat Juni.

Die Humanität. (Reichenberg.) XX. Ant. Pfeiffer (Reichenberg): Nr. 4. Das Elberfelder Armenpflege-System in Österreich. — Nr. 5. Der Verein „Kinderschutz" in Friedland i. B. — Nr. 8. Amerikanische Wohltätigkeit.

Deutschböhmische Korrespondenz. (Trautenau.) II, 31. Auch eine Bilanz. — Nr. 32. Parteiungen. — Nr. 33. Internationalismus oder Nationalismus. — Nr. 34. Der böhm. Landtag. — Nr. 35. Mehr Licht! — Nr. 37. Das Deutschtum in Österreich. — Nr. 38. Tschechische Kampfmethoden. — F. Gruner (Trautenau), Nr. 33. Warum der Alte weint. — Nr. 34. Wir und die anderen. Tagebuchverse. — Nr. 35. Rekruten. — Nr. 36. Provokationen. Kalender. — Nr. 37. Eisenbahnen im Riesengebirge. — Nr. 38, 39. Von der Literatur.

Medizin und Naturwissenschaft.

Prager Medizinische Wochenschrift. 1907, Nr. 32 bis 39. (32) Alex. Margulies (Prag), Über hysterische Psychosen nach Trauma (Forts. und Schluß). — Gust. Rösler (Reichenberg), Hygiene als Schulunterrichtsgegenstand? — Flor. Röttig, Ant. Rudolf in Philippsdorf †. — (33) J. Stein (Saaz), Über eine besondere Form von Gehörshalluzinationen bedingt durch Zerumenpfropf. — Leo Elstein (Oberhaid), Über eine schwere mit Masern komplizierte Keuchhustenepidemie. — (34) R. W. Raudnitz, Aus meinen Erfahrungen mit Tuberkulin. — Felix Wolfner (Marienbad), Zur Einführung von Speisen aus entmehlten Kartoffeln in der Diät der Fettleibigen und der Zuckerkranken in Marienbad. — (35) O. v. Franqué (Prag), Zur Statistik und Methodik der Myomoperationen. — Leo Elstein, Über Tuberkulose. — (36) Gust. Doberauer, Zur chirurgischen Behandlung schwerer habitueller Obstipation. — A. Holitscher (Pirkenhammer), Die medizinischen Referate auf dem 11. Internationalen Kongresse gegen den Alkoholismus in Stockholm. — (37) Ant. Gatlisch (Prag), Demonstration zur karzinomatösen Degeneration der Myome und zur Entstehung pseudosarkomatöser Partien in Uteruskarzinomen. — Fritz Lippich (Prag), Über den Inhalt eines ausgeschalteten Darmstückes vom Menschen. — (38) Ant. Sitzenfrey (Prag), Zur Radikaloperation des weit vorgeschrittenen Uteruskarzinoms. Verborgene Ausbreitung eines Karzinoms der hinteren Kollumwand entlang den Wandlungen eines Divertikels des hinteren Scheidengewölbes. — Art. Hauser (Teplitz), Sozialärztliches aus Deutschland. — (39) Leop. Moll (Prag), Zur Kenntnis der Kolizystitis und ihrer Komplikationen (Kolimengitis) bei Säuglingen. — Eman. Groß (Prag), Über traumatische und postinfektiöse puerperale Neuritis. — Bücherschau mit Beiträgen von Kleinhans, Straußler, Hugo Wiener, Bonn, Imhofer, V. Bandler, E. Haim, Kalmus, Raubitschek, Helly, Knapp, Altschul, Pohl, Karl Springer, Gottl. Pick (Aussig), Grünhut. — Referate: Nr. 32. Tauber, Geburtshilfe und Gynäkologie. — Nr. 32, 33. Rotky, Innere Medizin. — Hugo Wiener, Chemische Physiologie und Pathologie. — Nr. 33, 34. Rubesch, Chirurgie. — Nr. 34, 35. Bonn, Dermatologie und venerische Erkrankungen. — Nr. 35. Rubritius, Chirurgie. — Nr. 35, 36. Osk. Fischer, Neurologie und Psychiatrie. — Nr. 37. V. Bandler, Dermatologie und venerische Erkrankungen. — Nr. 38. Rud. Steiner, Otiatrie und Rhinologie. — Nr. 38, 39. Kalmus, Gerichtl. Medizin und forensische Psychiatrie.

Musik.

Kunstwart. XX, 21. R. Batka (Prag), Das Dresdner Tonkünstlerfest. Altes zum Singen. I. Das Bach-Jahrbuch 1906. — J. A. Lux, Vom beleidigten Reichenberg (Mit 6 Abb.). — Bildbeilage von Rudolf Stumpf (geb. in Prag).

Die Lyra. XXX, 20. Zur Erinnerung an Max v. Weinzierl. — Nr. 21. Berichte aus Eger, Falkenau, Leipa, Marienbad, Preßnitz, Pilsen, Steinschönau.

Musikliterarische Blätter. IV, 6. B. Lederer (geb. in Prag), Die Mahlerkrise im k. k. Hofoperntheater. Wiener kritische Spaziergänge IV: Kritischer Musikalien-Anzeiger. [Darunter R. v. Prochazka (Prag), Haefner-Variationen.]

Neue Musik-Zeitung. XXVIII, 18. Teplitzer Brief. — Nr. 19. Rich. Batka (Prag), Reklame. — Rud. v. Prochazka (Prag), Konzertbrief. — Nr. 20. Ad. Kohut, Der erste Interpret des Rienzi und Tannhäuser (Jos. Tichatschek) — M. Kaufmann (Karlsbad), Musikbericht aus Karlsbad. — E. M. v. Savenau (geb. in Prag), Vom I. steiermärkischen Musikfeste. — Notenbeilage: Sonate von H. J. F. Biber (geb. in Wartenberg). III. Satz. Gigue. Bearbeitet von W. Abert

Neue Musikalische Presse. XVI, 11. Lvovsky, Der „Fall Mahler". — Nr. 18. V. Joß, Retrospektive Betrachtungen über die Prager Spielzeit 1906/07.

Musikalisches Wochenblatt. 1907, Nr. 28. F. Gerstenkorn (Prag), Prager Konzerte. — E. Kloß, Josef Tichatschek.

Neu-Erscheinungen.

Rudolf Beran (geb. in Budweis). Hoch Österreichs Wahlrecht. Marsch. Wien, Rudolf Pawliska. (1907.)

E. H. Döring. Das Schwedengrab. Für Männerchor. Text von A. A. Naaff (geb. in Weitentrebetitsch). Leipzig J. Schuberth (1907).

Emil Kühnel (Kratzau). Zwei Lieder für eine Singstimme mit Klavierbegleitung op. 8. 1. Herbstlied (Fritz Grunewald), 2. Der Traum (V. Blüthgen). Verlag von Johann Müller, Reichenberg (1907). — Drei Lieder für eine Singstimme mit Klavierbegleitung op. 9. 1. Du Tropfen Tau, seh ich dich an (Redwitz). 2. Ach wer doch das könnte (V. Blüthgen). 3. Wandert ihr Wolken, wandert (F. Avenarius). Ebenda.

Franz Künstner (Aussig). Gruß an Deutschböhmerland (A. Cotta). Für Männerchor Leipzig, G. Richter (1907).

Josef Seifert (Prag), Lebenslänglich verhaftet. Singspiel. Text von Fritz Nowak (Prag). Magdeburg, J. Heinrichshofen (1907).

Schlesingersche Musik-Bibliothek. Opernführer Nr. 97. Die neugierigen Frauen. Musikalische Komödie in 3 Aufzügen nach Carlo Goldoni von Graf Dr. Luigi Sugana. Musik von Ermanno Wolf-Ferrari. Dichtung und Musik erläutert von Richard Batka (Prag). — Opernführer Nr. 117. Dalibor. Oper in drei Akten. Text von Josef Wenzig. Musik von Friedr. Smetana. Dichtung und Musik erläutert von Ernst Rychnovsky (Prag). Berlin Schlesingersche Buch- und Musikhandlung (Rob. Lienau) (1907).

Aufführungen deutschböhmischer Komponisten und Dichter.

a) Lebender:

Jos. Abert (geb. in Kochowitz), Ouverture zu „Astorga". Kurkapelle Karlsbad 23. Juli.

Carl E. Altena (Komotau), Frühlingslied (Fleischer). Liedertafel Pilsen 4. Juli.

Emil Burgstaller (Pilsen), Im Walde möcht ich ein Vöglein sein. Liedertafel Pilsen 4. Juli.

Josef Czerny (Eger), Egerländer Quadrille. Kurkapelle Franzensbad 28. Juli.

Rudolf Dellinger (geb. in Graslitz), Maikäfer-Walzer. Pleiersche Konzertkapelle Karlsbad 5. Juli. — Sein oder Nicht sein. Kurkapelle Marienbad 7. Juli. — Don Cesar-Quadrille. Kurkapelle Marienbad 11. Juli. — Don Cesar-Marsch Kurkapelle Marienbad 15. Juli. — Ouverture zu „Kapitän Fracassa" Kurkapelle Franzensbad 24. Juli.

Ernst Eberhart (Karlsbad). Konzerte der Eberhartschen Kapelle Karlsbad. Karlsbader Rennbahn 5. Juli. — Würfelspiele 6. Juli. — Erste Liebe 10. Juli. — Von Blume zu Blume 15., 29. Juli. — Karlsbader Kurfreuden 20. Juli. — In Freundschaft vereint 22. Juli. — Karlsbader Hygieaklänge 24. Juli. — Lose Blätter 25. Juli.

Karl Eichler (Aussig), Ich grüße dich, herrlicher Elbestrand. (Pleyer) Liedertafel Pilsen 4. Juli.

Alfred Grünfeld (geb. in Prag), Kurkapelle Franzensbad: 7. Juli. Dinerwalzer. — 11. Juli. Kleine Serenade. — 18. Juli. Flirt-Gavotte. — 16. Juli. Ouverture zu „Der Lebemann". — 18. Juli. Lebemann-Marsch. — Kurkapelle Karlsbad: 18. Juli. Potpourri aus der Operette „Der Lebemann" — Kleine Serenade 24. Juli. — Flirt-Gavotte Wiener Konzertkapelle Karlsbad 19. Juli.

Josef L. Haase (Komotau), Wie gieng das Lied? (Jünast). M.-G.-V. Fram 29. Juni.

Franz Löhrl (geb. in Saaz), Siamesischer Brautzug. Eberhartsche Konzertkapelle Karlsbad 22. Juli.

Ant. Aug. Naaff (geb. in Weitentrebetitsch), Das Schwedengrab (Plüddemann). Schwäbischer Sängerbund Gmünd 22. Juni. — Ich weiß nicht, wie es gekommen. Makowski-Quartett Wien 7. Juli. M.-G.-V. Konkordia Falkenau 7. Juli.

Franz Ohlhanns (Brüx), Röslein an der Hecke. Liedertafel Teplitz 7. Juli. — Deutsch-Österreichs Bannerlied. Gaukonzert Schlackenwert 7. Juli.

Alfred Ölschlegel (geb. in Anicha), Erste Serenade für Violine, Violoncello und Harfe Kurkapelle Karlsbad 9. Juli. — Ouverture zu „Prinz und Maurer." 22. Juli. — Kurkapelle Franzensbad 22. Juli. Romanze für Violine, Violoncello und Harfe. — Rosa-Gavotte 26. Juli. — Wiegenlied. Bürgermeister Wiedermann-Marsch 28. Juli.

Ludwig Pleier (Karlsbad), Konzerte der Pleierschen Konzertkapelle Karlsbad. 7., 19. Juli. Tutti frutti. — 8. Juli. Saisonbilder. — 9. Juli. Fliegende Blätter. Abu Bakar. — 10. Juli. Karlsbader Orpheum. — 13. Juli. Glück auf! — 14. Juli. Das Charivari-Brettl. — 20. Juli. Johanna-Polka. Schuhplattler. — 21. Juli. Silber-Mythe. — Flüchtige Skizzen. 22. Juli. — Schulvereins-Jubiläums-Marsch 28. Juli. — Musikalische Erinnerungen 29. Juli.

Rudolf v. Procházka (Prag), Ouverture zur Oper „Das Glück". Kurkapelle Marienbad 16. Juli.

Emil N. Reznicek (korr. Mitgl. der „Gesellschaft"), Ouverture zu „Donna Diana". Kurkapelle Marienbad 25. Juli. Pleiersche Konzertkapelle Karlsbad 26. Juli.

Heinrich Rietsch (Prag), Ein schön teutsch Reiterlied U.-G.-V. Liedertafel Prag 28. Juni.

Hans Schneider (Prag), Es blühet das Blümchen. Sängerbund Eger 7. Juli.

Karl Tischer (Marienbad), Offenbarung Johannis. Cantate mit Tenorsolo. M.-G.-V. Marienbad 27. Juni.

b) Verstorbener:

Franz Bendel (geb. 1833 in Schönlinde, gest. 1874), Schneewitchen. Eberhartsche Konzertkapelle Karlsbad 22. Juli.

August Labitzky (geb. 1832 in Petschau, gest. 1903), In der Sennhütte. Eberhartsche Konzertkapelle Karlsbad 17. Juli. — Von Nord nach Süd. Kurkapelle Karlsbad 26. Juli.

Josef Labitzky (geb. 1802 in Schönfeld, gest. 1881), Militärgalopp. Konzertkapelle Pleier Karlsbad 23. Juli.

Wenzel H. Veit (geb. 1806 in Rzepnitz, gest. 1864), Sommernacht. U.-G.-V. Liedertafel Prag 28 Juni. — Der König in Thule. Liedertafel Teplitz 7. Juli. — Graduale. Marienkirche Neumargareten 7. Juli. — Symphonie E-moll op. 49. Kurkapelle Franzensbad 16. Juli. — Schön-Rohtraut. M.-G.-V. Asch 25. Juli.

Max v. Weinzierl (geb. 1841 in Bergstadtl, gest. 1898), Die Liebe auf Reisen. M.-G.-V. Berndorf 4. Mai. — Frühlingszauber. M.-G.-V. Kathrein 29. Juni. — Heut ist heut. G.- u. M.-V. Leipa 29. Juni. Sängerbund Eger 7. Juli.



Reichenberger Zukunftsbilder. Ein interessantes baukünstlerisches Projekt soll in Reichenberg zur Durchführung gelangen. Der mächtige, am Talsperrensee gelegene Hügelrücken, auf dem sich im Jahre 1906 die deutschböhmische Ausstellung erhob und deren einzigartige Schönheit das Entzücken aller Ausstellungsbesucher bildete, soll nach den Grundsätzen des künstlerischen Städtebaues durch große, das Stadtbild beherrschende Architekturanlagen bekrönt werden. Der Besitzer dieser großen Gründe, Graf Franz Clam-Gallas, hat durch den nordböhmischen Architekten, dipl. Ingenieur Oskar Rößler, einen einheitlichen, künstlerische Gesichtspunkte verfolgenden Bebauungsplan ausarbeiten lassen, der jetzt in einem einige Quadratmeter großen plastischen Modelle dem Publikum vorgeführt wird. Dieser Bebauungsplan wurde von dem hervorragenden deutschen Fachmanne für Städtebauwesen, dem geheimen Regierungsrate und Professor der Architektur an der technischen Hochschule in Aachen, Dr. Ing. Karl Henrici, in der freundlichsten Weise beurteilt und warm befürwortet. Das gewaltige Projekt würde zu seiner Vollendung ein bis zwei Jahrzehnte erfordern. In dem Projekte ist die Plazierung folgender größerer Baulichkeiten vorgesehen: die neue Gemäldegalerie, in welcher die bedeutende Gemäldesammlung nach dem verstorbenen Freiherrn von Liebieg, die nach den Intentionen des Stifters ausgebaut werden wird, untergebracht werden soll und zu deren Erbauung Graf Clam-Gallas bereits den schönsten Teil des erwähnten Grundes der Stadt Reichenberg zur Hälfte geschenkt hat; die neue, von der Stadt zu errichtende Oberrealschule; eine große Kurhausanlage, die sich der von der Stadt Reichenberg seit mehreren Jahren schon geplanten Sommerfrischenanlage einfügen ließe und die Erbauung eines großen Konzerthauses, das bei dem regen Musikleben Reichenbergs schon lange zum Bedürfnis geworden ist. In die geschlossenen Baugruppen, die das hochgelegene Plateau krönen sollen, würden ferner neben einem Amtsgebäude für die k. k. Bezirkshauptmannschaft noch größere Bürgerhäuser situiert werden können, während der südöstliche Abhang des Geländes, nach der Talsperre zu, einer offenen Bauweise für Familienhäuser, für deren Anlage allerdings die feststehenden Grundsätze des Bebauungsplanes bestimmend wären, vorbehalten bleibt.

Anton Ohorn (geb. in Terésienstadt), der Verfasser der „Brüder von St. Bernhard“, hat ein vieraktiges Lustspiel geschrieben, dessen Stoff der bekannte Wasunger Krieg in der Zeit der deutschen Kleinstaaterei bildet. Am Meininger Hof waren zwischen zwei Damen, einem altadeligen Hoffräulein und einer bürgerlichen Dame, die einen Adeligen geheiratet hatte, Streitigkeiten um den Vorrang ausgebrochen. Der Herzog entschied zugunsten der bürgerlichen Eindringlingin gegen die Hofdame, die an das Reich appellierte. Dieses stellte sich auf ihre Seite und beauftragte den Nachbarstaat Gotha mit der Exekution des Urteils. Bei dem Städtchen Wasungen im Meiningschen kam es zu dem ersten und einzigen Zusammenstoß dieses Operettenkrieges, bei dem es (historisch) einen einzigen Verwundeten gab.

Sonder-Ausstellung Hugo Steiner (Prag). Ruhmeshalle zu Barmen, Juni-Juli 1907. Die Ausstellung umfaßte eine Anzahl Arbeiten aus den Jahren 1905, 1906 und 1907 und zwar: Bilder zu E. T. A. Hoffmanns „Die Elixiere des Teufels“, „Altbergische Landschaften“ (ein Zyklus farbiger Federzeichnungen), Studien, eine Auswahl der Originale aus der „Arena“ und „Lustige Blätter“, buchgewerbliche Arbeiten für die G. Grotesche Verlagsbuchhandlung, neue Exlibris, Signets und Plakate.

Berufung eines deutschböhmischen Künstlers. Der aus Warnsdorf stammende, 25 Jahre alte Maler Reinhold Klaus wurde zum Professor für dekorative Malerei an die Kunstschule in Hamburg berufen. Er hat in Wien unter Professor Alfred Roller an der Kunstgewerbeschule studiert und zuletzt im Atelier des Prof. Banzer an der Dresdener Akademie gearbeitet. Auf der Deutschböhmischen Ausstellung war er mit einem Aquarell der Stadt Warnsdorf vertreten.

Das neuerbaute Stadttheater in Gablonz, das am 22. September seiner Bestimmung übergeben wurde, ist ein schöner, im modernen Empirestil aufgeführter Monumentalbau und nimmt für sich eine Fläche von 1170 Quadratmeter in Anspruch. Die Hauptfront ist gegen die Reichsstraße gekehrt und mit zwei großen Figurengruppen (Siegesgespann der Thalia) gekrönt. Das eigentliche Bühnenhaus, der höhere Teil des Gebäudes, ist äußerlich kenntlich durch die zwei an seinen Giebeln angebrachten Lyren. Der Zuschauerraum umfaßt im Parterre 258 Sitz- und etwa 100 Stehplätze, 104 Sitzplätze im ersten, 166 Sitz- und 136 Stehplätze im zweiten Rang. Die 14 Logen haben einen Fassungsraum für 62 Personen. Alle Plätze sind so angeordnet, daß jeder Zuschauer bequem die Vorgänge auf der Bühne betrachten kann. Es stört ihn nirgends eine Säule oder ein Luster. An die Stelle des letzteren tritt eine kunstreich eingerichtete elektrische Deckenbeleuchtung. Die Sicherheit im Theater ist die denkbar beste, wie sie zur Zeit kein zweites in Österreich bietet. Von jedem Punkte des Zuschauerraumes und der Bühne aus können alle Sicherheitsvorrichtungen sofort ausgelöst werden. Als solche sind neben Hydranten in jedem Stock vorhanden ein eiserner Vorhang, ein Rauchschieber, verschiedene Luftklappen u. s. w. Überdies ist auch für jede Vorstellung ein besonderer Wachdienst der Feuerwehr eingerichtet worden. Die Beleuchtung des Theaters erfolgt durch elektrische Lampen, von denen im Auditorium 460, im ganzen Gebäude 850 vorhanden sind. Das Orchester zeigt sich vertieft, zum Teil sogar unterhalb der Bühne angelegt und hat für 42 Musiker Platz, welche durch einen besonderen Zugang (von der Poststraße her) zu ihm gelangen. Der Bühnenraum ist 17 Meter lang und 10 Meter tief, hat also eine Fläche von 170 Quadratmetern, die sich, so-

bald man die der Hinterbühne im Ausmaße von 55 Quadratmetern hinzurechnet, im ganzen auf 225 Quadratmeter ſtellt. Außerdem ſind noch zwei Unterbühnen vorhanden, welche die Verſenkungen nebſt verſchiedenen Maſchinen aufzunehmen haben. Die große Verſenkung hat allein ein Ausmaß von 10½ Quadratmetern. Um das Zuſtandekommen dieſes Theaters hat ſich Herr Direktor Richard Räbe in Gablonz die größten Verdienſte erworben.

Neukatholiſche Belletriſtik und konfeſſionelle Kunſt heißt ein Artikel Joſef Heß' im Kunſtwart (XX, 22), der dem literariſchen Schaffen zweier unſerer Landsleute warme Worte der Anerkennung widmet. Von Anton Schott heißt es: „Er iſt 41 Jahre alt und lebt als Lehrer in ſeinem Geburtsort Hinterhäuſer im Böhmerwald. Aus dem Heimatmilieu des Böhmerwaldes erwachſen ihm auch ſeine Geſtalten. Anders aber ſchaut er ſie wie Adalbert Stifter, der große Romantiker, von deſſen träumeriſcher Verſonnenheit er wenig hat. In der Manier eines Leibl trägt er die Farben auf. Dementſprechend ſind ſeine Geſtalten feſt, eckig, von derber Natürlichkeit. Leider ſchürft er bei der pſychologiſchen Anlage ſeiner Charaktere nicht tief genug. Er ſetzt zwar immer neue Lichter auf, aber der Typus bleibt weſentlich derſelbe. Was ihm alſo zu fehlen ſcheint, das iſt jene lebendige Beweglichkeit in der künſtleriſchen Erfindung, die auch in engen, landſchaftlichen Grenzen größten Scharfblick für das Mannigfaltige offenbart, wie ſie Guſtav Leutelt gleich in ſeinem Erſtling ‚Die Königshäuſer' erkennen ließ. Für das beſte ſeiner zahlreichen Bücher halten wir vor wie nach den Novellenband ‚Beſcholten Volk'. Hier findet man die wertvollen Skizzen ‚Ulrich der Halbnarr' und ‚Der Hartl'." Über Paul Keller (geb. in Arnsdorf) leſen wir: „Er hat als ſchleſiſcher Heimatkünſtler viel innere Verwandtſchaft mit Schott. Doch iſt ſeine Kunſt weicher, abgerundeter, in der Linienführung den Nazarenern vergleichbar... Wie Keller zu Größerem berufen war, das zeigte ſich ganz überraſchend, als er den Boden der ſchleſiſchen Heimatnovelle verließ, um ſich auf ganz anderem Gebiete auszuweiſen. Er ſchrieb eine große ſatiriſche Märchendichtung voll goldner Poeſie und unverwüſtlichem Humor. „Das letzte Märchen" ſtellt ihn Seite an Seite mit Wilhelm Fiſcher, dem Dichter des „Lebensmorgen". An dem Buch iſt alles originell, auch die Idee. Denn von einer Ideengemeinſchaft mit Swifts „Gullivers Reiſen" kann ſchon deshalb nicht die Rede ſein, weil der Tenor bei beiden ein grundverſchiedener iſt. Was bei dem unglückſeligen Dechant von St. Patrick beißender, giftiger Sarkasmus, das iſt bei Keller philoſophiſche Bonhomie. So ſteht Keller heute als eine geſchloſſene Künſtlerindividualität vor uns."

Neues von Heinrich Heine und Alfred Meißner. In der „Neuen Freien Preſſe" (Nr. 15.426) veröffentlicht der bekannte Heine-Forſcher G. Karpeles Neue Mitteilungen über Heine, die u. a. auch das Verhältnis Heines zu dem Deutſchböhmen Alfred Meißner ſtreifen. Es heißt da:

Der beſte und treueſte von allen Freunden Heines war unſtreitig Alfred Meißner. Dieſe Tatſache ſteht jetzt feſt und wird von keinem Gegner widerlegt werden können. Es iſt ſchwer zu ſagen, was Heine zu dem damals noch ſehr jungen Poeten hingezogen. Wer Meißner kannte, weiß ja wohl, welch eine anziehende und liebenswürdige Erſcheinung er war. Er feſſelte alle, die in ſeinen Bannkreis traten, und machte jeden zu ſeinem Freund, dem er ſelbſt zugetan war.

„Die Freundſchaft mit Heine iſt eine meiner ſchönſten und heiligſten Erinnerungen," ſagte mir Meißner einmal in einer vertrauten Stunde, „die ich in meinem Lebensbuche um keinen Preis miſſen möchte. Dieſe Erinnerungen ſtehen in meinem Gedächtniſſe dicht hinter denen an meine Mutter und meine — erſte Liebe!"

Es war im Februar 1847, als der junge öſterreichiſche Poet zum erſtenmal ſchüchtern an die Tür Heines klopfte. Laube war damals gerade auch in Paris, und ſo trafen ſich die beiden oft bei Heine. „Man kann ſich wirklich nichts Anmutigeres denken," ſo erzählte mir Laube, „als dieſen kaum flügge gewordenen, freiheitsdurſtigen, jungen, deutſchböhmiſchen Poeten mit der flatternden Dichtermähne, dem lang herabwallenden Lockenhaar, den gutmütigen Manieren und der ewigen Verliebtheit. Wir hatten ihn alle ſehr gern, am liebſten aber Heine. Ja, Frau Mathilde behauptete wiederholt und ſehr entſchieden, er ſei der einzige Deutſche, welcher menſchlich ausſehe, wobei ſie es nie unterließ, mir einen ironiſchen Seitenblick zuzuwerfen. Ich ſelbſt wanderte damals mit Meißner oft allein, manchmal aber auch mit ihm und Heine über die Boulevards, in die Kaffeehäuſer und Leſekabinette, Theater und Vorleſungen. Er war kein Spielverderber, der junge Meißner, zu jedem Spaß aufgelegt und bei jedem am Platze."

So Laube, der ſpäter, wie ich von ihm ſelbſt gehört habe, mit Meißner auseinandergekommen iſt. Wie Heine über den jungen Poeten dachte, iſt bekannt. Er zog ihn allen anderen Deutſchen vor und behandelte ihn mit beſonderer Liebenswürdigkeit. Ja, er geht in ſeiner Freundſchaft für den jungen Poeten ſo weit, ihn in einer ſeiner franzöſiſchen Vorreden als den einzig berechtigten Erben Friedrich Schillers in Deutſchland zu bezeichnen und dadurch gewiſſermaßen bloßzuſtellen.

Wenig erfreulich iſt der Brief Meißners an Heine, um den es ſich hier handelt, in ſeinem Hauptteil. Aber er iſt doch auch andererſeits ein wertvolles Zeugnis für die treue und hingebende Freundſchaft, die er Heine in den ſchwierigſten Situationen ſeines Lebens erwieſen hat. Er iſt der einzige Brief Meißners an Heine, der bis jetzt bekannt geworden iſt. Leider dreht ſich auch dieſer Brief hauptſächlich um die Prager Gasaffaire und um Heines Aktien. Meißner hatte in der damals in Prag erſchienenen „Deutſchen Zeitung aus Böhmen" einen Aufſatz veröffentlicht mit der Überſchrift „Vom Krankenbett Heinrich Heines", in dem er auf jene Spekulation zurückkam. Man wird es begreiflich finden, daß wir heute keine Veranlaſſung haben, die Frage noch einmal aufzurollen. Viel intereſſanter iſt für uns der Schluß jenes Aufſatzes:

„Man wird mich nun fragen, ob Heine wirklich noch ſchreibt. Ja, er ſchreibt, er ſchafft, er dichtet fortwährend; vielleicht war er in ſeinem ganzen Leben nicht ſo tätig, als eben jetzt! Mehrere Stunden täglich iſt er mit der Kompoſition ſeiner Memoiren beſchäftigt, die unter der Hand ſeines Sekretärs mächtig emporwachſen. Noch immer gleicht ſein Gemüt in ſeiner wunderbaren Fülle und Friſche jenen phantaſtiſchen Ballnächten von Paris, die unter freiem Himmel ihr unendliches Leben entfalten. Da rauſcht es von Tanz und Muſik, da wogen die lieblichſten und groteskeſten Geſtalten! Da gibt es verſchwiegene Lauben für glückliche und unglückliche Tränen und beleuchtete Plätze voll grellen, frechen Gelächters. Rakete um Rakete ſteigt auf und fliegt in Millionen Sternen auseinander; eine unendliche Verſchwendung von Witz, Feuer, Poeſie, Leidenſchaft entzündet ſich und läßt die Welt bald im grünen, bald im purpurnen Licht erſcheinen, bis dann wieder die klaren, ſilbernen Sterne hervortreten und uns mit unendlicher Freudigkeit und dem ſtillen Bewußtſein der Lebensſchönheit erfüllen. Ja, Heine lebt und ſchreibt noch immer. Sein Leib iſt gebrochen, nicht ſein Geiſt, der ſich auf dem Krankenbett bis zu prometheiſcher Kraft und prometheiſchem Übermut erhebt. Sein Arm iſt lahm, nicht ſeine Satire, die noch immer in ihrer ſamtenen Pfote das furchtbare Meſſer führt, das ſo manchen Marſyas bei lebendigem Leibe geſchunden; ſein Körper iſt abgemagert, aber nicht die Grazie in jeglicher Bewegung ſeines ewig jungen Geiſtes. Nebſt den Memoiren iſt ein ganzer Band von Gedichten in den letzten zwei Jahren fertig geworden. Sie werden erſt nach

dem Tode des Dichters erscheinen; vorerst kann ich aber sagen, daß sie alle wunderbaren Gaben, durch welche seine früheren Bände glänzen, in vollster Potenz vereinigt enthalten. So kämpft mit allen Waffen des Geistes aufrecht, nie verzagend in den gräßlichsten Schmerzen, nie zu Tränen sich erniedrigend, dem Furchtbarsten trotzend, ein außerordentlicher Mensch gegen ein furchtbares Verhängnis. Man lächle nur! Mir ist's vor diesem Krankenlager, als sähe ich, in eherne Ketten geschmiedet, vom Geier zermartert, doch unverzagt dem Schicksal trotzend, den Dulder des Kaukasus vor mir, der auch ein Bildner von Menschen war und der, einsam am Meeresstrande ausgesetzt, von Meergöttinnen, den Dichtergebilden des Meeres, getröstet wurde. Ja dies ist das Kranken- und Sterbelager eines großen und freien Menschen, und ihm nahe getreten zu sein, ist nicht nur ein großes Glück; es ist auch eine große Belehrung."

Und jetzt mag auch der Schluß jenes oben erwähnten Briefes folgen, soweit er von allgemeinem Interesse ist:

Nun erlauben Sie mir ein paar Zeilen über mich. Ich habe im eigentlichen Sinne des Wortes Heimweh nach Paris. Ich bin, seitdem ich von dort fort mußte, einer der unglücklichsten Menschen, die es überhaupt geben mag. Ich fange an, Wihl und Bamberg zu beneiden, ich beneide sogar die blinden Klarinettisten, denen man auf den Boulevards begegnet. Und die schönen, mir unvergeßlichen Stunden an der Seite Ihres Bettes! Werden sie mir noch je zuteil werden? Meine Bewunderung Ihres „Sonnengemütes," wie Sie es selbst genannt, war die Schwärmerei meines Lebens — nein, Sie werden es nie begreifen, wie glücklich ich war, als ich Ihnen nahetreten durfte! . . . Leben Sie wohl, empfangen Sie nochmals den Ausdruck meines wärmsten Dankes für all Ihre Güte. Eben jetzt ist mein Vater in Paris. Vielleicht bin ich nächstens so frei, ihm ein paar Zeilen für Sie zu überschicken. Möglich, daß es Sie interessiert, seine Ansichten als Arzt über Ihren Zustand zu hören; und ich werde von ihm hören, wie es Ihnen in letzter Zeit gegangen. Sollte es Ihnen zu schwer fallen, Ihrem Schreiber ein paar Worte an mich zu diktieren, so wird mein Vater alle Aufträge übernehmen.

Meine gehorsamsten Empfehlungen an Madame Heine! Ich hatte das Unglück, sie das letztemal nicht zu Hause zu treffen. Wie geht es Paulinen? Leben Sie wohl! In der Hoffnung, Sie wieder zu sehen.

Meißner.

Adresse: Alfred Meißner. Prague, Obstmarkt 575.

Die Ginzelsche Krippe in der „Deutschen Heimat". Die Ginzelsche Krippe, in den Vereinsräumen, Wien VII., Kircheng. 26, dem allgemeinen Besuche zugänglich, bildet die erste größere Erwerbung für das zu gründende „Deutsche Nationalmuseum für Österreich".

Die Krippe, an welcher der Reichenberger Maler Jakob Ginzel zwölf lange Jahre gearbeitet hat, ist ein Meisterwerk in jeder Beziehung. Im Vordergrunde sieht man die Krippenhöhle, in welcher Christus das Licht der Welt erblickte. Josef, in Betrachtung versunken, die Hände faltend, erkennt in dem göttlichen Kinde die Erfüllung aller Verheißungen. Maria begrüßt die herbeieilenden Hirten, die erschienen sind, dem Erlöser ihre Huldigung darzubringen. Im Hintergrunde erhebt sich die Stadt Bethlehem, auf einem Hügel erbaut. Die Umgebung bilden romantische Täler, auf deren fruchtbaren Triften und Anhöhen die Hirten Bethlehems ihre Herden weiden. Im ganzen sind über 650 Figuren vorhanden, die aus übermalter Pappe hergestellt sind. Burgen, Häuser, Bäume, Menschen und Tiere sind malerisch prachtvoll herausgebracht und verraten den kundigen Blick des Meisters. Die einzelnen Figuren sind auch auf Bandschleifen beweglich, doch konnten die notwendigen Maschinerien in den jetzigen Räumen nicht angebracht werden.

Besser als alle Beschreibung und Kritik mögen Ankündigungen und Zeitungsnachrichten aus dem Jahre 1853 ein Bild von der künstlerischen Bedeutung dieser Krippe geben. Ginzel stellte sie damals im Montenuovoschen Palais in Wien öffentlich aus. Das war für Wien ein Ereignis. Jeder wollte es und mußte es gesehen haben.

Das größte Interesse unter allen Zeitungsberichten erweckt ein Artikel im „Österreichischen Volksfreund" aus dem Jahre 1853, den kein Geringerer als Meister Führich geschrieben hat. An erster Stelle des Blattes, überschrieben: „Eine Krippe, notabene kein Krippenspiel, noch weniger Krippenspieltheater", folgt ein drei Seiten langer Bericht; es heißt da u. a.: „Mannigfaltig in Farbe und Duft und überaus anmutig ist das Sprossen und Blütenleben im Garten der Kirche, aus dem die Jungfräuliche den Festkranz des Kirchenjahres sich windet und mit ihm die bräutliche Stirne schmückt. Der lieblichsten Blüten eine sproßt in winterlicher Öde, unter Schnee und Eis; es ist das die Krippe, wie sie der seraphische Franziskus für kindliche Seelen zur Darstellung gebracht und wie man an so vielen Orten alljährlich zu Weihnachten sie baut .... An der nördlichen Grenze Böhmens, in einer Gegend, wo der Brauch der Weihnachtskrippe mehr als in anderen Gegenden sich erhalten, unternahm es der Maler, Herr Jakob Ginzel aus Reichenberg, durch Aufstellung einer mit großer Liebe und Mühe ausgeführten Krippe unter dem Namen „Diorama von Bethlehem" diesen Gegenstand seiner ursprünglichen Würde, Schönheit und rührenden Kindlichkeit wieder zuzuführen. In der Heimat ist ihm dies durch das aufgestellte Beispiel mehrfach gelungen und in seiner Gemütsrichtung diesem Gegenstand mit besonderer Liebe zugewandt, hat er eine Krippe in unsere Mitte aufgestellt und mir ist es eine wahre Freude, darauf aufmerksam zu machen, um so mehr, als ich aus eigener Erfahrung weiß, was dieser über allen Ausdruck liebliche Brauch mir als Kind war und — ich schäme mich keineswegs es zu sagen — unter grauwerdenden Haaren noch ist."

Damit ist wohl überzeugend dargetan, daß die öffentliche Meinung in vollkommener Übereinstimmung das Werk Ginzels hoch hielt und den künstlerischen Wert zu würdigen wußte. Die Krippe, die seither nie wieder öffentlich gezeigt wurde, kam nach dem Tode Ginzels in den Besitz seines Sohnes und wurde zuletzt von der Witwe desselben, der Frau Walpurga Ginzel, aufs sorgsamste verwahrt. Von ihr hat es die „Deutsche Heimat" käuflich erworben und vorderhand in den Vereinsräumen aufgestellt, wo es von nun ab gegen das geringe Entgelt von zwanzig Hellern täglich von 9 bis 12 Uhr vormittags und von 3 bis 7 Uhr nachmittags zu besichtigen ist. Hoffentlich bleibt dem Ginzelschen Werke der Erfolg, den es im Jahre 1853 hatte, auch an dieser neuen Stätte treu, wo es gewissermaßen den Grundstein für das „Deutsche Nationalmuseum" bildet. — Jakob Ginzel wurde am 14. Juli 1792 als Sohn des Tischlermeisters Franz Ginzel zu Reichenberg geboren. Auch er sollte sich diesem Handwerke widmen, doch frühzeitig schon lernte er in seinen Mußestunden Pinsel und Palette kennen. Im Jahre 1814 kam er auf seiner Wanderschaft nach Prag, wo er sich das Wohlwollen des Akademiedirektors Bergler erwarb und unter seiner Leitung Malerei studierte. Nachdem er späterhin auch in Dresden Studien gemacht hatte, zog er sich wieder in seine Vaterstadt zurück, wo er als Porträtmaler einen hervorragenden Rang einnahm. Trotzdem wandte er sich eifrig seinem Jugendideal, der Weihnachtskrippe, zu. Diese, welche füglich als sein Lebenswerk betrachtet werden kann, beschäftigte ihn auch bis zu seinem im Jahre 1862 erfolgten Tode.



Kunst und Wissenschaft.

Karl von Czyhlarz (geb. in Lobositz), Die Haager Ehekonvention nud das österr. Recht (60 S.) Wien, F. Tempsky 1907.

Albine Fiala (Bilin), Rahel und ihre Freunde. Wien 1907. W. Braumüller.

Karl R. Holey (geb. in Bodenbach), Die Baugeschichte der Kirche St. Karl Borromäus in Wien im XIX. Jahrhundert. Ein Beitrag zur praktischen Denkmalpflege. (36 S. mit 3 Taf. und 19 Abb.). Wien 1907. Lehmann u. Wentzel.

Julius Jung (Prag), Julius Ficker (1826—1902). Ein Beitrag zur deutschen Gelehrtengeschichte (XIV, 572 S.). Innsbruck 1907. Wagnersche Universitätsbuchhandlung.

Adolf Wilbrandt. Zum 24. August 1907. Von seinen Freunden. Stuttgart und Berlin 1907. J. G. Cottasche Buchhandlung Nachfolger. S. 14—56 Adolf Wilbrandt. Versuch einer Würdigung. Von Alfred Klaar (geboren in Prag).

Alfred Kubin (geb. in Leitmeritz), Mappe mit 15 Faksimiledrucken in Großfolio und einer Einleitung von Hanns Holzschuber. München, Hans von Weber, Verlag 1907.

Hillgers Illustrierte Volksbücher. Nr. 85. Oskar Lenz (Prag). Marokko. Geschichte, Land und Leute. Mit 16 Illustrationen (75 S.). Berlin 1907. H. Hillger.

Ernst Mach (korr. Mitgl. der „Gesellschaft"), Die Phasenverschiebung durch Reflexion an den Jaminschen Platten. [Aus „Sitzungsberichte der kais. Akademie der Wissenschaften"]. Wien 1907. A. Hölder.

Oswald Richter (Prag), Die Bedeutung der Reinkultur. Eine Literaturstudie (VIII, 128 S. m. 3 Figuren). Berlin 1907. Gebr. Borntræger.

Alois Rzach (Prag), Analekta zur Kritik und Exegese der Sibyllinischen Orakel (58 S.) [Aus „Sitzungsberichte der kais. Akademie der Wissenschaften"]. Wien 1907. A. Hölder.

P. Alban Schachleiter (Prag), Die Sicherheit und Festigkeit des katholischen Glaubens. Eine Erinnerung an den „Diskussions-Abend" auf dem Freidenker-Kongreß in Prag 11. Sept. 1907 (28 S.). Prag, Bonifatius-Verein der Erzdiözese Prag 1907.

Ernst Schön (Teplitz). Die Post. Teplitz 1907. Selbstverlag des Verfassers.

Ant. E. Schönbach (geb. in Rumburg), Mitteilungen aus altdeutschen Handschriften, 9. Stück. Bruder Dietrich. Erbauliches in Prosa und Versen (27 S.) [Aus „Sitzungsberichte der kais. Akademie der Wissenschaften"]. Wien 1907. A. Hölder.

Rud. Spitaler (Prag), Die Achsenschwankungen der Erde als Ursache geotektonischer Vorgänge. [Aus „Sitzungsberichte der kais. Akademie der Wissenschaften]. Wien 1907. A. Hölder.

Lehrbücher.

Franz Josef Hirschberg (Joachimstal), Stenographisches Lesebuch. 9. Aufl. Prag 1907. G. Neugebauer. — Sigel und freie Kürtnngen des einzig staatlich anerkannten Stenographiesystems Gabelsberger (32 S.). Prag 1907. Ebenda.

Franz Martin Mayer (geb. in Plan), Lehrbuch der Geschichte für die unteren Klassen der Mittelschulen. I. Teil: Das Altertum. Mit 74 Abbildungen und Karten sowie 2 Farbendrucktafeln. 6., durchgesehene Aufl. Wien 1907. F. Tempsky.

Franz Mohaupt (B.-Leipa), Die empfehlenswertesten Mädchenspiele. Zugleich Handbüchlein für die Spielgruppenleiterinnen. 2. Aufl. (46 S.). Tetschen O. Henkel 1907.

Franz M. Schindler (geb. in Motzdorf), Lehrbuch der Moraltheologie. 1. Bd. (VIII, 811 S.). Wien 1907. Buchhandlung Reichspost.

Karl Tumlirz (geb. in Moldau), Deutsche Sprachlehre für Mittelschulen. 2. im wesentlichen unveränderte Aufl. Wien 1908. F. Tempsky.

Literatur über Böhmen.

E. Bertram, Zur sprachlichen Technik der Novellen Adalb. Stifters. Bonner Dissertation. 66 S.

Viktor Uhlig (korr. Mitglied der „Gesellschaft"), Über die Tektonik der Karpathen. [Aus „Sitzungsberichte der kais. Akademie der Wissenschaften]. Wien 1907. A. Hölder.

Oesterreichische Statistik. 75. Bd. 35,5 × 26 cm. 1. Heft. 2. Abt. Ergebnisse der gewerbl. Betriebszählung vom 3. VI. 1902 in den im Reichsrate vertretenen Königreichen und Ländern. Reichsübersichten nach Gewerbearten. (L, 334 S.) — 83. Bd. 35,5 × 26 cm. IV. Heft. Ergebnisse der landwirtschaftl. Betriebszählung vom 3. VI. 1902 in den im Reichsrate vertretenen Königreichen und Ländern. Bezirksübersichten für Böhmen, Mähren und Schlesien (IV, 105 S.). Wien, C. Gerolds Sohn 1907.

Tätigkeitsbericht und Vermögensgebarung der Klarschen Blindenanstalt im Jahre 1906. LXIX. Bericht über das Vereinsjahr 74. Prag 1907. Selbstverlag. Aus dem Inhalt: Ant. J. Rappawi (Prag), Lenzfreuden im Kindergarten der Blinden.

Festbericht über die Grundsteinlegung des zweiten Gebäudes der Klarschen Blindenanstalt in Prag durch Seine Majestät Kaiser Franz Josef I. am 23. April 1907. Verfaßt von Ant. Rappawi. Prag 1907.

Bericht des Vorstandes des Prager Schulerhaltungsvereines über das 10. Vereinsjahr 1906. Prag 1907. Verlag des Prager Schulerhaltungsvereines.

Dichtungen.

Eduard Dießl (Weipert), Kaisers Geburtstag auf der Alm oder Eine patriotische Sennerin. Festspiel mit Gesang. Zum 60jährigen Regierungs-Jubiläum Sr. Majestät des Kaisers im Jahre 1908. (44 S.). Weipert 1907. F. Thoms.

Wenzel Ernst (geb. in Röhrsdorf). Nordböhmische Heimat. Gedichte (187 S.). Warnsdorf 1907. Ed. Strache.

Paul Keller (geb. in Arnsdorf), Der Sohn der Hagar. Roman. München 1907. Allg. Verlagsgesellschaft.

Marie Kwaysser (Morchenstern). Aus stiller Bergeswelt. Gedichte (81 S.). Morchenstern (1907.) J. Wawra.

Gustav Meyrink contra Gustav Frenssen. Jörn Uhl u. Hilligenlei. Umschlagzeichnung von O. Gulbransson. Buchschmuck von André Lambert (35 S.). München 1908. A. Langen.

K. W. v. Östéren (Weleslawin). Der Weg ins Nichts. Novellen. (227 S.). Berlin 1907. E. Fleischel u. Co.

Ernst Staus (Prag). Kunterbunt. Gedichte. (88 S.). Straßburg 1907. J. Singer.

Bertha v. Suttner (geb. in Prag), Gesammelte Schriften. Dresden 1907. E. Pierson. 8. Schriftsteller-Roman. — Ketten und Verkettungen (305 S.). — Die Waffen nieder! Eine Lebensgeschichte. 2 Bde. 38. Aufl. (V, 309, V, 324 Seiten.). Dresden 1907. E. Pierson.

* * *

Festschrift zur Eröffnung des neuen Rathauses in Neuern. Neuern 1907. Verlag der Stadtgemeinde. Anton Heinz (Bistritz), Laßt flattern das stolze Dreifarb vom Turm (Gedicht). — Ant. Schott (Hinterhäuser), Der Erdspiegel. Spielmanns Lied. Spielmanns Traum (Gedichte). — Georg Vogel (Eisenstein), Saat und Ernte (Gedicht). — Hans Watzlik (Neuern), 23 Gedichte. — Wolfg. Zierhut (Bistritz), Geologische und geognostische Verhältnisse der Umgebung von Neuern. — Jos. Blau (Freihöls), Aus Neuerns Vergangenheit. Die Neuerner Häuser und ihre Geschichte. — Karl Ruprecht (Neuern), Aus unseren Tagen. — Beilagen: Das neue Rathaus in Neuern. — Hans Watzlik, Lied. Vertont von Paul Stuiber (Neuern).

Jahresberichte deutscher Schulen.

I. Das höhere Unterrichtswesen.

a) In Böhmen.

Arnau. Staatsobergymnasium. Jos. Werner, Die wichtigsten Ideen der kinetischen Gastheorie.

Aussig. Kaiser Franz Josef-Staatsgymnasium. Georg Bruder, Geographische Skizzen aus der Umgebung Aussigs. II. Teil. — August Potuček, Von klassischen Stätten. — Jos. Thienel, Geschichtliches und Musikalisches zur österr. Volkshymne.

B.-Leipa. Staatsrealschule. H. Graber, Der Maschwitzberg bei Habstein in Nordböhmen.

Braunau. Stifts-Obergymnasium. Konst. Šporčik, Beispiele zur Logik aus der altklassischen Schul- und Privatlektüre.

Brüx. Staats-Obergymnasium. Rob. Mayer, Kaiser Rudolf II. und die Nachfolgerfrage. 1. Teil.

Budweis. Staatsobergymnasium. Otto Wilder, Das Moretum und die vergilianischen Jugendgedichte.

Staatsrealschule. Otto Mautner, Bedeutung der Ortsnamen Frankreichs für die Geschichte seiner Besiedlung.

Deutsche Kommunal-Handelsschule. Ludw. Fleischner, Das kaufmännische Unterrichtswesen im Auslande.

Lehrerbildungsanstalt. Joh. Böhm, Zur Geschichte des Lehrerbildungswesens in Südböhmen.

Eger. Staatsobergymnasium. Richard Basel, Zur Geschichte des Predigerordens in Österreich. — Jos. Kostlivy, Übersicht der an der meteorologischen Beobachtungsstation in Eger im Jahre 1906 angestellten Beobachtungen.

Staatsoberrealschule. Ernst Schmidt, Die Schule und die Alkoholfrage. — Joh. Schmidt, Über eine einheitl. Konstruktion der Kegelschnitte, abgeleitet aus der Zentralbeleuchtung der Kugel.

Elbogen. Staats-Realschule. Jos. Proschek, Inversion beim Hyperboloide.

Gablonz. Kaiser Franz Josef-Staats-Real- und Obergymnasium. Max Stutz, Zeigt der in dem Platonischen Phaedrus enthaltene und dem Lysias zugesprochene Erotikos das Gepräge eines echten lysianischen Schriftstückes?

Kaaden. Staatsobergymnasium. Wenzel Bauer, Experimente aus der Physik und Chemie am Gymnasium. II. Abt. (III., IV. und VIII. Klasse).

Karlsbad. Kaiser Franz Josef-Gymnasium. Franz Zitzmann, Grammatische Bemerkungen zum ersten Supplementband des achten Bandes des Corpus Inscriptionum Latinarum, besonders die Lautlehre betreffend. 1. Teil.

Krummau. Staatsobergymnasium. Franz Queißer, Die Verwendung der Etymologie der termini technici im Unterrichte der Mathematik.

Landskron. Staatsobergymnasium. Karl Raab, Zum Unterrichte im Deutschen auf der Oberstufe.

Leitmeritz. Staatsobergymnasium. Franz John, Über die kürzesten Linien auf krummen Oberflächen im Allg. und über die auf dem dreiachsigen Ellipsoide

$$\frac{x^2}{a^2} + \frac{y^2}{b^2} + \frac{z^2}{c^2} = 1$$

im besondern. 1. Teil. — Alois Bernt, Katalog der Lehrerbibliothek. VI. Teil.

Staatsoberrealschule. Alex. Weinberg, Der botanische Garten an der k. k. Staatsrealschule in Leitmeritz in biologischer Beziehung.

Mariaschein. Bischöfl. Privatgymnasium. P. Alois Niederegger S. J., Geschichte der bischöfl. Lehranstalt der Diözese Leitmeritz in Mariaschein von 1851—1905.

Mies. Staatsobergymnasium. Joh. Černy, Jean Pauls Beziehungen zu E. T. A. Hoffmann (1. Teil).

Pilsen. Staatsgymnasium. Benedikt Brandl, Die Überlieferung der „Schutzschrift“ des Hermann Samuel Reimarus.

Staatsrealschule. Rud. Bertel, Über die Verwertung des Projektionsapparates im naturgeschichtl. Unterricht.

Deutsche Handelsakademie. Rud. Baar, Deutsche Pflanzennamen.

Prachatitz. Staats-Gymnasium. Emil Vetter, Kleine Beiträge zur lateinischen Wortforschung.

Prag. Staatsgymnasium (Altstadt). Jos. Daninger, Ästhetisches aus der Mathematik und der Physik.

Staatsobergymnasium (Neustadt-Graben). Rudolf Muschik, Enks Briefe über Goethes Faust.

Staatsobergymnasium (Neustadt-Stephansgasse). Jos. Bubeniček, Durch Montenegro (Mit 37 Abb. im Text). — Jos. Hampel, Katalog der Lehrerbibliothek. 4. Teil.

Staatsobergymnasium (Kleinseite). Franz Meindl, Aus der Reise österreichischer Religionsprofessoren nach Italien im Jahre 1905.

I. Deutsche Staatsrealschule. Leo Reidel, Goethes Anteil an Jung-Stillings „Jugend“ (2. Teil).

II. Deutsche Staatsrealschule (Kleinseite). Ant. Grünwald, Betrachtung von Fußpunktskurven in der Ebene und im Raum (Schluß).

III. Deutsche Staatsrealschule (Neustadt-Heinrichsg.) Karl Hawlitschek, Integration irrationaler Differentiale (Forts.).

Handelsakademie. Franz Zenker, Das fünfzigjährige Jubiläum der Prager Handelsakademie. — Theodor Ried, Statistisches.

Smichow. Staatsobergymnasium. Jos. Arbes, Über Erfindung, Gestaltung und Wertschätzung der Logarithmen.

Weinberge. Staatsobergymnasium. S. Ehrenfeld, Farbenbezeichnungen in der Naturgeschichte des Plinius.

Reichenberg. Staatsgymnasium. Heinr. Thume, Die Quellen des Lukretius für sein Lehrgedicht „De rerum natura“ (Über das Wesen alles Seins). — Rob. Müller, Nachruf an † Prof. Georg Feierfeil und an † Prof. Jos. Max Lönning.

Staatsrealschule. Jos. Gränzer, Über belehrende Schülerausflüge und Schülerbeobachtungen.

Handelsakademie. Albert Müller, Über den Warenterminhandel und seine Technik. — Ign. Richter, Der Handelsschul-Absolventag in Reichenberg.

Höhere Mädchenschule. Leop. Tertsch, Geschichte der Anstalt.

Saaz. Staatsobergymnasium. Wendelin Toischer, Zur Geschichte des Saazer Gymnasiums.

Teplitz. Staatsobergymnasium. Wenzel Feierfeil, Die Türkenpredigten des Wiener Bischofs Johannes Fabri aus dem Jahre 1532. — Karl Müller, Die Sammlung „Exdam", ein Lehrmittel des Staats-Obergymnasiums in Teplitz.

Staatsrealschule. Magnus Werner, Der Einfluß der deutschen Literatur auf W. M. Thackeray.

Tetschen. Städtisches Oberrealgymnasium. Rud. Rich, Handelspolitische Unternehmungen der Deutschen in Venezuela im 16. Jahrhundert und deren Bedeutung für die Geographie.

Tetschen-Liebwerd. Landwirtschaftl. Akademie. Berichte über die Tätigkeit der Abteilungen der Akademie. Franz K. Dörre, Landwirtschaftl. Buchführung und Wirtschaftsbetrieb. — J. E. Hibsch, Mineralogie, Geologie, Petrographie und Zoologie der Wirbeltiere. — Alois A. Seidl, Rechts- und Staatswissenschaften. — E. Groß, Pflanzenbau, Obst-, Gemüse-, Hopfen- und Wiesenbau, landw. Maschinen- und Gerätekunde, landwirtschaftl. Laboratorium, Versuchsfeld und Obstgarten. — Robert Müller, Biologie und Züchtung der Haustiere einschließl. der Anatomie und Physiologie der Haustiere, der Fisch- und Geflügelzucht sowie des Molkereiwesens. — Jos. Seißl, Chemie und Technologie. Agrikulturchemische Versuchsstation. — N. Westermeier, Landwirtschaftl. Betriebslehre (Betriebslehre einschl. Betriebseinrichtung, Wirtschaftsverwaltung und Schätzungslehre), Geschichte und Literatur der Landwirtschaft. — Joh. Blaschke, Kulturtechnik, Geodäsie, landw. Baukunde, Physik, Meteorologie und Klimatologie. — Ant. Jakowatz, Botanik, Phytopathologie und Zoologie der Wirbellosen. — Herm. Oppitz, Tierheilkunde und Hufbeschlag. — Heinr. Metlitzky, Forstwirtschaftslehre. — Fel. Baßler, Bienenzucht.

Trautenau. Staatsoberrealschule. Leo Stuchlik, Das Radium.

b) Außerhalb Böhmens.

Cilli. Staatsobergymnasium. Friedr. Hauptvogel (geb. in Prag), Die dialektischen Eigentümlichkeiten der Inschriften von Thera. Der Prager Kober XIV. A. 14.

Pola. Marine-Unterrealschule. Ant. Gniers (geb. in Saaz), Beobachtungen über den Fortschritt einer säkularen Niveauschwankung des Meeres während der letzten zwei Jahrtausende.

Teschen. Albrechts-Gymnasium. Franz Spengler, Zu Adalbert Stifters Nachsommer.

II. Das niedere Unterrichtswesen.

Bergreichenstein. Fachschule für Holzindustrie. Bericht über das Schuljahr 1906—1907.

Braunau. Fortbildungsschule für Gewerbetreibende. Wenzel Peschek, Schulnachrichten.

Friedland. Landwirtschaftl. Lehranstalt. Fel. Gabriel, Organisierung des milchwirtschaftl. Unterrichtes.

Knaben- und Mädchen-Bürgerschule. Vinz. Preißler, Die Friedländer Schule vor 170 Jahren.

Grulich. Fachschule für Holzbearbeitung. Bericht über das Schuljahr 1906—1907.

Kaaden. Landwirtschaftl. Winterschule. Leopold Marchal, Landwirtschaftliche Tagesfragen.

Karlsbad. Gewerbliche Fortbildungsschule. Meisterkurse: Adolf Beuer, Englische Sprache. — Ernst Baumgärtl, Buchführung. — Jos. Hofmann, Volkskunde.

Niemes. Knaben- u. Mädchen-Volks- u. Bürgerschulen, Gewerbl. Fortbildungsschule u. Schülerwerkstätte. Jos. Rumler, Tier- und Pflanzenschutz. — Joh. Blaha, Aus der Schulchronik der beiden Volks- u. Bürgerschulen. — Heinr. Traufel, Gewerbl. Fortbildungsschule in Niemes. Statistische Jahresnachweisung der gewerbl. Fortbildungsschule.

Teplitz. Fachschule für Keramik u. verwandte Kunstgewerbe. Bericht über das Schuljahr 1906—1907.



a) In Böhmen.

Geographie.

Asch. Jungmannschaft „Körner". 12. Okt. Prell, Unser deutsches Egerland.

Dux. Lehrerverein. 26. Okt. Alois Jarosch (Dux), Von Madeira nach Marseille.

Eger. Alpenverein. 6. Nov. Hans Werner (Eger), Die Lienzer Dolomiten. Das Erzgebirge im Sommer- und Winterkleide.

Friedland. Lehrerverein. 12. Okt. Groß, Erinnerungen an Österreichs Süden.

Klein-Werscheditz. Lehrerrunde Sichlau. 19. Okt. Fleißner, Eine Donaureise.

Mariaschein. Verband der Bildungsvereine. 26. Okt. W. Strohschneider, Die Schlacht bei Kulm. — Ed. Wagner, Eine Reise durch Tirol.

Nixdorf. Fortbildungsverein. 12. Oktober. Rob. Weber (Nixdorf), Der gegenwärtige Stand und die voraussichtl. Zukunft der Donauversinkung.

Prag. Deutscher Handwerkerverein. 12. Oktober. S. Lus, Von der Weser zum Niagarafall.

Alpenverein. 31. Okt. Rudolf Czižek (Prag), Wanderungen in den Dolomiten.

Reichenberg. Verein Lichtbild. 4. Okt. Ant. Gahler, Ein Besuch von Nürnberg und Rothenburg ob der Tauber.

Verein der deutschen Handels- u. Industrie-Angestellten. 10. Okt. Verein für Werkmeister und Industriebeamte. 3. Nov. Wilh. Jedlitschka (Reichenberg), Durch alte deutsche Städte nach Tirol.

Alpenverein. 29. Okt. Ad. Klinger (Reichenberg), Englische Reiseeindrücke.

Teplitz. Amateur-Photographenklub. 13. Okt. Hans Häusler (Leitmeritz), An den Gestaden des blauen Mittelmeeres.

Geschichte und Volkskunde.

Asch. Fortbildungsverein. 26. Okt. Karl Alberti (Asch), Über Quellenzauber und Wasserglauben mit Beziehung auf einige Quellen unserer Heimat.

Friedland. Verein für Heimatkunde in Reichenberg. 27. Okt. Rud. Hampel (Friedland), Zweck und Ziele des Vereines.

Grottau. Evangelische Gemeinde. 5. Nov. Fränkel (Gablonz), Acht Jahre evang. Bewegung in Österreich.

Prag. Frauenfortschritt. 9. Oktober. Marie Holzer (Prag), Die deutsche Frau an der Jahrhundertwende. — 30. Okt. M. Winternitz, Zeitschriftenschau.

Verein zur Förderung und Verbreitung der Wissenschaft des Judentums. 23. Okt. Alex. Kisch, Die Mardochai Meiselschen Grundstücke in der ehemaligen Prager Judenstadt.

Deutscher Verein für Volkskunde und Linguistik. 23. Okt. Alfr. Ludwig, Die Wünschelrute in ihren historischen Beziehungen. — H. Tschinkel, Der Genitiv in der Gottscheer Mundart.

Rosenthal. Treudeutsche Ecke. 12. Okt. Friedrich Schuberth (Reichenberg), Die Entstehung und Entwicklung Österreichs bis zum Ende des 13. Jahrhunderts.

Kaplitz. Lehrerverein. 7. Nov. Franz Bezpalec, Etymologilch-historilche Sprachbetrachtungen.

Pilsen. Deutscher Bezirkslehrerverein. 4. Okt. Josefine Paulner, Theodor Körner.

Prachatitz. Bund der Deutschen in Böhmen. 3. Nov. Prof. A. Jungbauer, Über die mundartliche Dichtung der Deutschen.

Prag. Deutsche Gesellschaft für Altertumskunde. 22. Okt. Aug. Sauer, Kleists Todeslitanei.

Smichov. Deutscher Fortbildungsverein. 12. Okt. Karl Krattner, Künstlerische Streifzüge im alten und neuen Prag.

Teplitz. Allg. deutscher Sprachverein. 28. Okt. Frl. Ferenczik, Hans Sachs.

Tetschen. Deutscher Sprachverein. 19. Okt. Emil Kreibich (Leitmeritz), Schillers „Tell".

Beamtenvereinigung. 8. November. Jos. Schwaab (Rumburg), Vorlesung eigener Dialektdichtungen.

Vorlesung eigener Dichtungen in Prag. Max Horner (Zwickau), am 29. Okt.; Paul Leppin (Prag), 5. Nov. im literarisch-künstlerischen Verein; Rainer Maria Rilke (geb. in Prag), „Konkordia", 3. Nov.

Pädagogik.

Aussig. 5. Okt. Konr. Moißl, Über die von Lehrer Josef Urban in Sobochleben hergestellte Reliefkarte des Schulbezirkes Aussig. — F. Psenicka, Einige selbstangefertigte Lehrmittel zur astronomischen Geographie. — J. Mugrauer, Kinderfürsorge und Errichtung eines Rettungshauses für verwahrloste Kinder im Schulbezirk Aussig.

Bergreichenstein. 16. Okt. W. Thurner, Die Schulgesetzgebung der Kaiserin Maria Theresia. — W. Preiß, Tier- und Pflanzenschutz.

Böhm.-Kahn. (Erzgebirgsklub des Aussig-Karbitzer Lehrervereines). 19. Okt. H. Tusch (B.-Kahn), Unsere Wirtschaftsabteilung.

Bodenbach. 26. Okt. Emil Perthen (Algersdorf), Elternabende.

Brüx. 19. Okt. Brenn (Hochpetsch), Bericht über die im Sinne der neuen Schul- und Unterrichtsordnung verfaßte Schulordnung.

Bürgerschullehrerkonferenz. 29. Oktober. F. L. Bläml. Der Unterricht in der astronomischen Geographie an der Bürgerschule.

Budweis. Bürgerschullehrerkonferenz. 15. Okt. Joh. Sauer (Budweis), Bürgerkundlicher Unterricht an Bürgerschulen.

Dauba. 27. Sept. Karl v. Zimmermann (Leipa), Die geologischen Verhältnisse im Daubaer Bezirk und deren Einfluß auf die Bodenkultur. — Jesdinsky (Klum), Das Zeichnen im Dienste des Realien-Unterrichtes. — Emil Kirpal (Dauba), Die körperliche Erziehung der Jugend.

Hochgarth. (Heinrichsgrün). 9. Nov. F. Hochberger, Volksbildung, Volksschulbildung.

Hohenelbe. 5. Okt. Vinz. Elsner (Nieder-Rochlitz), Der Aufsatzunterricht in der Volksschule. — Hermine Edlinger (Nieder-Rochlitz), Wie zeigen sich die Mängel des Sprachunterrichtes in der Volks- und Bürgerschule?

Hostau. 10. Okt. Josef Reid (Mellnitz), Blätter für Abteilungsunterricht. — G. Christoph (Schüttarschen), Zur Artung des Gesangsunterrichtes.

Joachimsthal. 9. Nov. Drumm, Eine praktische Turnstunde.

Kaaden. 9. Nov. Josef Rott (Saaz), Über Schulreform.

Komotau. Bürgerschul-Fachlehrerkonferenz. 19. Okt. Josefine Selber, Die Haushaltungskunde in den Mädchenschulen. — Franz Wünsche, Über Schreibunterricht.

Krummau. 25. Sept. Grandl, Zur Waisenpflege und Jugendfürsorge. — Tosch (Pernek), Alkohol und Nikotin.

17. Okt. Polesny (Kalsching), Maßregeln zur Verhütung der Verwahrlosung der Jugend.

Mies. 12. Okt. Josef Peschek (Mies). J. Peschels verbessertes Rechenbrett. — Herm. Schuldes (Nedraschitz), Sagen des Bezirkes Kaaden. — Adalb. Graf (Kladrau). Die Entstehung des Ackerbodens. — Margarete Dusik (Kladrau), Peter Rosegger.

31. Okt. Josef Peschek. Die Grundsätze einer allg. Schulordnung. — Joh. Lang. Die Handkarte des Bezirkes für Schulkinder.

Neubistritz. 5 Okt. W. Kroboth Reformbestrebungen im Rechenunterrichte. — Ferd. Nowak, Der Schulgarten. — Fr. Wessely, Die neue Schulordnung.

7. Nov. Leo Hirsch, Zur Artung des Gesangsunterrichtes.

Niedergrund. Elternabend. 12. Okt. Rich. Richter (Niedergrund), Ein Blick in eine Naturgeschichtsstunde der Oberstufe. — Jos. Fritsche, Jugendfürsorge.

Ober-Rochlitz. (Rochlitz). 19. Okt. F. Bischof (Harrachsdorf), Unsere Organisation.

Podersam. 25. Okt. Steph. Elstner. Das Zeichnen nach modernen Grundsätzen an der Bürgerschule. — 26. Oktober. Franz Schierl, Die Elektrisiermaschine und ihre Verwendung in der Volksschule. — Ferd. Weber, Die Grundsätze einer aufzustellenden Schulordnung. — Jos. Lösch, Der Stand der Schulgärten im Bezirke. — Ambr. Worsch, Veranschaulichtes Notensingen.

Prag. Deutscher pädagogischer Verein. 5. Okt. L. Margolius, Die Durchführungsverordnung des Landesschulrates. — A. Malley, Der Tetschner Lehrertag.

Reichenberg. Landeslehrerverein. 19. Oktober. A. Phillipp, Die Umgestaltung der Lehrpläne für allg. Volksschulen. — 20. Okt. F.-L. Neumann, Die Landeslehrerkonferenz 1908.

22. Okt. Franz Körner (Reichenberg), Methodische Behandlung vom Pendel. — Jos. Müller (Reichenberg), Über die Hygiene des Unterrichts. — Karl Hanofsky, Experimentalvortrag aus dem Gebiete der allg. Chemie. — Jos. Müller (Maffersdorf), Der moderne Zeichenunterricht.

Bürgerschullehrerkonferenz. 28. Okt. Müller (Maffersdorf), Methode im Zeichen-Unterrichte. — Prof. Hanofsky, Über Verbrennung.

Sattel. (Gießhübel i. A.) 17. Okt. Jos. Seibel, Schulleiter und Lehrer an mehrklassigen Schulen und ihr Zusammenhalten.

Sofienthal. (Taus). 18. Sept. Gleißner (Sofienthal), Die Multiplikation zweistelliger Zahlen.

Trautenau. 26. Okt. Meißner (Trautenau), Über das Zeichnen im 8. Schuljahre.

Medizin.

Maffersdorf. Allg. Hilfsverein. 31. Oktober. F. Bayer (Reichenberg), Wie schützt man das Auge vor Gefahr.

Pilsen. 29. Okt. Dr. v. Ritter, Die diphteritische Kehlkopfstenose und ihre Behandlung. — Vikt. Saar, Über die Einrichtung einer Rechtssektion der wirtschaftl. Organisation der Ärzte.

Prag. Wissenschaftl. Gesellschaft deutscher Ärzte. 9. Okt. C. Kreibich, Demonstrationen. — Weleminsky, Über spezifische Stoffwechselprodukte der Streptokokken in strömendem Nährboden. — 23. Okt. R. v. Jaksch, Demonstration. — Erben, Über den Lezithingehalt der Erythrozyten bei Diabetes. — Löwenstein, Über Venenklappen und Varicellenbildung.

Verein deutscher Ärzte. 31. Oktober. Alfr. Hock, Demonstration urologischer Fälle. — B. Bandler, Über kutane Tuberkulinimpfungen bei Hauttuberkulose. — Fel. Schleißner, Die allergische Reaktion als Hilfsmittel zur Diagnose der Tuberkulose im Kindesalter.

Eger. 31. Okt. P. O. Dürr (Komotau), Die Anwendungsformen des Naturheilverfahrens.

Friedland. 30. Sept. Bruno Schäfer (Gablonz), Licht-, Luft- und Sonnenbäder.

Niedergrund. 6. Oktober. Dav. Zimmer (Warnsdorf), Frauenleiden.

Schönborn. 13. Okt. Dav. Zimmer, Gicht und Rheumatismus.

Warnsdorf. 9. Okt. Dav. Zimmer, Über naturgemäße Bedendüngung.

Rechts- und Staatswissenschaften.

Asch. Allg. Fortbildungsverein. 14. Oktober. Dr. Trost, Das Rechtsverhältnis der Hausbesitzer und Mieter.

Aussig. Gewerbeverein. 30. Okt. B. Titlbach, Die Verhältnisse in den Genossenschaften und Innungen des Deutschen Reiches.

Reichsbund deutscher Eisenbahner. 3. Nov. Otto Krov (Franz Josefsstollen), Kartell oder Koalition?

Kaufmännischer Verein. 6. Nov. Franz Bittner (Aussig), Notwendigkeit von Buchrevisionen.

Karlsbad. Gremium der Kaufleute. 7. Nov. F. Tomaschek (Prag), Das Gesetz betreffend die Pensionsversicherung der Privatbeamten und -Angestellten.

Komotau. Deutschvolklicher Arbeiterbund. 2. Nov. Ign. Pawlitschek (Komotau), Über Wohnungsreform.

Leipa. Revisionsverband der deutschen Erwerbs- und Wirtschaftsgenossenschaften und Selbsthilfevereine Nordböhmens. 13. Oktober. Franz Wenzel (Aussig), Die Pensionsversicherung der Privatbeamten. — Heinr. Götzl (Aussig), Das neue Konvertierungsgesetz.

Marienbad. Katholischer Gesellenverein. 8. Okt. Albert Ott (Marienbad), Die österr. Gewerbeordnung in ihrer neuen Gestalt.

27. Sept. E. H. Kisch (Prag), Die Notwendigkeit der Wohnungsreform.

Prag. Deutscher Juristenverein. 19. Okt. Emil Pfersche, Über die Reform der juristischen Studienordnung.

Reichenberg. Fortbildungs- und Geselligkeitsklub. 26. Okt. Wilh. Zeblitschka, Ringe und Trusts.

Gewerbeverein. 6. Nov. Ernst Schäfer, Die Vergebung öffentlicher Arbeiten in Reichenberg.

Technik und Naturwissenschaften.

Bilin. Lehrerverein. 16., 17. Nov. Heinr. Günther (Bilin) und Emil Rochelt (Schwaz), Neue Hypothesen über das Wesen der Elektrizität.

B.-Kamnitz. Lehrerverein. 9. Nov. Otto Teuschel (B.-Kamnitz), Fortpflanzung und Vererbung.

Kaaden. Lehrerverein. 27. Sept. F. Steiner, Über die Bestäubung der Blüten und die Lockmittel der Blumen.

Komotau. Deutsches Kasino. 29. Okt. Gottl. Reisinger, Aus dem Grenzgebiete des Tier- und Pflanzenreiches.

Malsching. (Abt. Hohenfurt) 7. Nov. Riewelt (Sarau), Die Fortschritte in der Photographie

Mariaschein. Christlichsozialer Verband. 9. Okt. Scheithauer, Submarine Telegraphenleitungen.

Lehrerverein Aussig-Karbitz. 12. Oktober. Rob v. Weinzierl (Teplitz), Die Urgeschichte Böhmens mit spezieller Berücksichtigung des nordwestl. Böhmens. (Derselbe Vortrag wurde am 4. Nov. im Verein „Lotos" in Prag gehalten).

Prag. Österreichische Gesellschaft zur Förderung der chemischen Industrie. 26. Okt. Arthur Gläßner (Prag), Über Berufs- und Standesfragen der Chemiker.

Verein der Staatsbeamten deutscher Nationalität. 13. Nov. Viktor Rothmund, Flüssige Luft.

Lotos. 21. Okt Josef Tuma, Flüssige Kristalle. — 28. Okt. Osw. Richter, Fernwirkungen von Pflanzen auf einander. — 11. Nov. B. Langhans, Die niederen Tiere und ihre Bedeutung für den Menschen.

Preßnitz. Lehrerverein. 19. Oktober. Kraupner, Die belebende Kraft des Lichtes.

Reichenberg. Verein der Ingenieure. 22 Okt. Vikt. Czehak (Reichenberg), Der Bau der Friedrichswalder Talsperre.

Landwirtschaft.

Christofsgrund. Verein ehemaliger landwirtschaftl. Winterschüler Reichenberg. 6. Oktober. Eduard Diebl, Kunstdünger und dessen Verwendung. — Franz Kotter (Oberwittig), Kontrollvereine und agrarische Organisation.

Depoldowitz. Böhmerwaldbund. 7. Okt. Heinrich Schmidt (Prag), Praktische Unterweisung im Pflanzen von Obstbäumen.

Deschney. Volksversammlung. 6. Okt. Aug. Ansorge (Hermsdorf), Mittel zur Abhilfe des Notstandes, Pflichten des Staates und Landes zur Hebung des Verkehrs. — Franz Peschka (Abtsdorf), Die wirtschaftl. Aufgaben des Staates.

Friedland. Obst- und Gemüseverwertungskurs. 28. Sept. F. Windirsch (Friedland), Bakterien.

Göttersdorf. 27. Okt. Ed. Fock (Komotau), Wiesenbau und Viehzucht.

Grulich. 10. Nov. Jos. Wozak (Prag), Viehzucht.

Grünau. 6. Okt. R. Müller (Prag), Über Wiesenmelioration.

Hammern. 11. Nov. Fritz Knotek (Prag), Rindviehzucht.

Kaaden. 6. Okt. J. M. Sturm (Kaaden), Bankfähiges und minderwertiges Fleisch mit besonderer Berücksichtigung der Notschlachtungen.

Ketzelsdorf. 3. Nov. Rich. Müller, Organisation der Landwirtschaft.

Maria-Kulm. 5. Nov. H. Schmidt, Obstbau im Gebirge.

Miroditz. 3. Nov. Ed. Fock, Rationelle Rindviehzucht mit besonderer Berücksichtigung der Simmentaler Rasse.

Niederhanichen. Obst- und Gemüseausstellung. 20. Okt. Alois Orsi (Reichenberg), Die geeignetsten Obstsorten.

Oberplan. 24. Nov. Rich. Müller, Was können wir aus den Ergebnissen der diesjährigen Flachsschau lernen?

Petersdorf. 17. Nov. C. J. Hoffer, Genossenschaftl. Milchverwertung.

Prag. Zentralverband der deutschen landwirtschaftl. Genossenschaften Böhmens. 29. Sept. Ferd. Kohlert, Bericht über die Errichtung einer Sterbekassa für die Mitglieder des Verbandes. — Joh. Jahnel, Über die Einführung eines Verbandsabzeichens. — M. Weben, Stellungnahme zur Errichtung einer Reichszentralgenossenschaftskassa in Wien.

Prietal. 18. Nov. F. Knotek, Kunstdünger.

Reichenberg. Landwirtschaftliche Winterschule. 28. Okt. Alois Orsi, Ein Mahnwort an die Landwirte.

Rochlitz. 28. Okt. Jos. Wozak. Jungviehweiden.

Schenkenhan. 13. Okt. Ed. Diebl, Futtermittel und Viehernährung.

Schluckenau. Landwirtschaftliche Winterschule. 20. Okt. E. B. Kreibich. Die Notwendigkeit einer entsprechenden fachl. Ausbildung des Landwirtes.

Schurz. 8. Nov. C. J. Hoffer, Agrarpolitik.

Seifersdorf. 10. Nov. H. Schmidt, Obstbau.

Stürbitz. Obst- und Gartenbauverein für das deutsche Elbetal in Böhmen. 3. Nov. F. Turetschek (Aussig), Wertentsprechende Entschädigung der Obstbäume bei Ablösungen, bei Schäden durch Bergbau, Rauch, Gas, Hasenfraß usw.

Teltsch. 18. Aug. Jos. Kraber (Eger), Rationelle Obstbaumzucht. — W. H. Küchler (Komotau), Bienenzucht im Allgemeinen.

Tschernotin. 26. Okt. Rich. Müller, Die Ziele landwirtschaftl. Vereine.

Turmplandes. Böhmerwaldbund. 18. Okt. Wilh. Häaer (Budweis), Zucht nach Leistung.

Welchau. 20. Okt. Rich. Müller, Landwirtschaft im Allgemeinen.

Wotsch. 10. Nov. C. J. Hoffer, Zweck und Ziele agrarischer Organisation.

Zinnwald. 13. Okt. Ed. Feck, Rindviehzucht u. Futterbau.

Bienenzucht.

Asch. II. Deutsch-völkischer Imkertag. 27. Okt. Köcher (Eichicht), Wechselbeziehungen zwischen Bienenzucht und Landwirtschaft. — P. Weschka (Mähring), Lohnt sich die Bienenzucht? — Müller (Schönbach), Bienenzucht in höheren Lagen.

Drum. 4. Aug. Josef Glaser (Ringelshain), Rationelle Behandlung des Biens von der Auswinterung bis zur Einwinterung.

Friedrichshain. (Machendorf.) 13. Okt. Rich. Altmann (Reichenberg). Das heurige Bienenjahr und seine Folgen.

Großpriesen. 25. Aug. W. H. Böhm (Prag), Zuckerfütterung.

Hillemühl 11. Aug. Karl Mika (Lämberg), Die Behandlung des Biens in den einzelnen Perioden des Bienenjahrs.

Krugsreuth. (Roßbach.) 18. Aug. Paul Weschka (Mähring), Über Einwinterung.

Machendorf. 13. Okt. R. W. Altmann, Die Ursachen der heurigen Mißernte.

Miltigau. 8. Sept. A. Herz (Schönbrunn), Die Honig- und Wachsgewinnung.

Neudek. 25. Aug. Isidor Ebert, Das Jahr 1907 und die in diesem Jahre gesammelten Erfahrungen.

Neudorf. (Gablonz-Morchenstern.) 25. Aug. Karl Mika, Die Einwinterung der Bienen.

Neustadt a. T. (Lomitztal.) 4. Aug. J. Soffner (Friedland). Die Arbeiten des Imkers vom Schwärmen bis zur Einwinterung.

Oberprausnitz. 15. Aug. Lehrer Kolbe, Einwinterung des Biens.

Obersandau. 6. Okt. J. Neumann, Einwinterung der Bienen.

Přibenz. (Widhostitz.) 6. Okt. Josef Dietl, Einwinterung der Bienen.

Reichenau. 21. Sept. Rich. Altmann, Welche Grundsätze leiten die heurige Überwinterung?

Reichenberg. 7. Okt. W. Houzeik (Reichenberg), Drohnenbrütige Völker. — Rich. Altmann, Die Reichenberger bienenwirtschaftl. Beobachtungsstation im September. — 4. Nov. Wilh. Wallisch, Die Entstehung der dreierlei Bienenwesen.

Schatzlar. (Brettgrund.) 1. Sept. Roman Illner, Einwinterung der Bienen, Rückblick auf das verflossene Jahr.

Schlaggenwald. 22. Sept. Vinz. Hahn, Einwinterung der Bienenvölker.

Nationales.

Hlinz. Deutscher Schulverein, Deutscher Böhmerwaldbund. 3. Nov. Franz X. Reitterer (Budweis), Das deutsche Volk und seine Scholle. — Leonh. Kaiser (Budweis), Das deutsche Volk und seine Schule.

Kuttenplan. Bund der Deutschen in Böhmen. 15. Sept. Karl Scheiter (Plan), Zweck und Ziele des Bundes.

Ossegg. Bund der Deutschen in Böhmen. 13. Okt. Jos. R. Grunert, Deutsches Wesen in unserer Heimat.

Reinowitz. Bund der Deutschen in Böhmen. 29. Sept. Alfr. Priebsch, Deutsch und frei.

Saaz. Bund der Deutschen in Böhmen. 2. Nov. F. X. Heidlas (Brüx), Zum Kampf um die Erhaltung deutschen Bodens.

Allgemeines.

Asch. Verein evangelischer Glaubensgenossen. 7. Okt. Ernst Zeidler. Religiöse und politische Morde.

Friedland. Lehrerverein. 9. Nov. Scholz (Bullendorf), Kulturpolitik.

Grottau. Bund der Deutschen in Böhmen. 24. Okt. Gust. Rösler (Reichenberg), Eine neudeutsche Kulturbewegung in Österreich.

Johannesberg. Freie Schule. 8. Nov. Dr. Max von Raab (Reichenberg), Ist die „Freie Schule" wirklich religionsfeindlich?

Leitmeritz. Evangelische Gemeinde. 31. Okt. Christ. Greiß (Prag), Nach welcher Richtung haben sich die Reformationsgedanken in unseren Tagen verschoben?

Maffersdorf. Fortbildungsverein. 6. Okt. Gust. Rösler, Die sittlichen Grenzen des Lebensgenusses.

Prag. Katholischer Schulverein. 13. Okt. Franz Herber (Rothau), Darf die Schule grundsätzlich von der Kirche getrennt werden? — P. Alb. Schachleiter (Prag), Modernismus.

Reichenberg. 6. Kulturpolitischer Abend. 8. Nov. Hella Hammer (Teplitz), Das Jahrhundert der Seele.

Erster deutscher Gehilfenverein. 12. Okt. Gust. Rösler, Neudeutsche Kulturpolitik und deutschvölkische Arbeiterbewegung.

Jungmannschaft des Lehrervereins des Landbezirkes Reichenberg. 16. Okt. Gustav Rösler, Der Lehrer als Volksbildner.

Schönborn. Naturheilverein. 10. Nov. Herm. Hentschel (Niedergrund), Die Gegensätze der heutigen Kultur.

Wiese. Volksverein. 13. Okt. F. J. Killmann (Mildenau), Die Stellung der christl.-sozialen Partei zur Schulfrage.

Wandervorträge.

K. W. Fink (Leitmeritz), Zweck und Ziele des Bundes der Deutschen in Böhmen in den Ortsgruppen Tetschen 12. Okt., Johnsdorf 13 Okt., Birkigt 13. Okt., Krochwitz 14. Okt., Bodenbach 15. Okt., Tetschen 16. Okt., Wernstadt 17. Okt., Sonneberg 20. Okt., Steinschönau 21. Okt., Arnsdorf 22. Okt., Meistersdorf 23. Okt., Bürgstein 24. Okt., B.-Kamnitz 25. Okt., Langenau 26. Okt., Ober-Preschkau und Blottendorf 27. Okt.

Wilhelm Höger (Budweis), Viehzucht und Viehfütterung, Haid 8. Okt., Neustadtl 10. Okt. — Wiesenpflege und Futterbau, Chrobold 20. Okt., Brentenberg 21. Okt., Pumperle 23. Okt.

Heinrich Schmidt (Prag), Schulgärtnerkurse in Schlappenz 30. Sept. bis 2. Okt., Neuern 8.—9. Okt., Aujezd 12. Okt., Tepl 14.—16. Oktober. Obstbaukurs für Lehrer und Landwirte Sablat 4.—5. Okt., Ruseeau 10—11. Okt.

Franz Schreiter (Leitmeritz) über „Besondere Aufgaben des Bundes" in den Ortsgruppen Friedland 5. Okt., Raspenau 6. Okt., Georgswalde 30. Okt., Gablonz 7. Nov., Kukan 9. Nov., Reinowitz 10. Nov.

Josef Stark (Prag), Ziele und Zweck des Bundes der Deutschen in Böhmen in Holzschlag 29. Juli, Neustadtl 30. Juli.

b) Außerhalb Böhmens.

Dresden. 79. Versammlung Deutscher Naturforscher und Ärzte. 4. Abt. 17. Sept. Hans Meyer (Prag), Über Anilide und Pseudoanilide. — 8. Abt. F. Becke (geb. in Prag), Über Kristalltracht. — 9. Abt. 16. Sept. R. v. Wettstein (korr. Mitglied der „Gesellschaft"), Die Phylogenie der Angiospermenblüte. — 25. Abt. 16. Sept. B. Bandler und C. Kreibich (Prag), Erfahrungen über kutane Tuberkulinimpfungen. — Alfr. Kraus (Prag), Über positive Impfergebnisse mit Rhinosklerom. — 9. Abt. 17. Sept. H. Molisch (Prag). Über Ultramikroorganismen mit sich anschließenden Demonstrationen zur Sichtbarmachung der Brownschen Molekularbewegung. — 10. Abt. 17. Sept. L. Freund (Prag), Die Nasenknorpel der Sirenen. — 12. Abt. 18. Sept. Alex Weinberg (Leitmeritz). Der moderne naturwissenschaftl. Unterricht an den Mittelschulen und die Erziehung der Jugend zur Gesundheit. — 14. Abt. 17. Sept. Samuely (Franzensbad), Eine neue Theorie der Entwicklung der menschl. Psyche und ihrer Funktionen auf physiologischer Grundlage. — 15. Abt. 18. Sept. Rich. Kretz (Prag), Über den hämatogenen Ursprung der Appendizitis. — 16. Abt. 18. Sept. Arnold Lorand (Karlsbad), Klinische Beiträge zur Frage über die Beziehungen der Schilddrüse zum Diabetes. — 19. Abt. 17. Sept. Tuczkai (Marienbad), Untersuchung und Behandlung von Frauenleiden unter Wasser — 20. Abt. 17. Sept. Leop. Moll (Prag), Über das Verhalten des jugendl. Organismus gegen artfremdes Eiweiß. — Rud. Fischl (Prag), Über die Folgen der Thymusauslösung bei jungen Hühnern. — — 21. Abt. 18. Sept. Fischer (Prag), Über den fleckweisen Markfaserschwund in der Hirnrinde bei progressiver Paralyse. — 22. Abt. 17. Sept. Ant. Elschnig (Prag), Klinisches über den Frühjahrs-Katarrh. — 23. Abt. 18. Sept. R. Imhofer (Prag). Musikalisches Gehör bei Schwachsinnigen. — 9. Abt. 18. Sept. O. Richter (Prag), Über auffallende Variationen bei einer farblosen Diatomee. — 12. Abt. 18. Sept. Müller (Teplitz), Die Einrichtung naturhistorischer Kabinette und die Frage der Überbürdung. — 25. Abt. 18. Sept. L. Waelsch (Prag), Über die Epididymitis sympathica. — C. Kreibich, Zur Quecksilberwirkung. — R. Winternitz (Prag), Versuche mit Urtica urens. — 27. Abt. 18. Sept. H. Freund (Reichenberg), Kokain als Gegenmittel des Erbrechens bei allg. Narkose. — 31. Abt. 19. Sept. Müller (Liebwerd), Die sekundären Geschlechtsmerkmale und ihre züchtungsbiologische Bedeutung. — 8. Abt. Knett (Karlsbad), Genesis der Mineralquellen. — 10. Abt. Brehm (Elbogen), Einige Mitteilungen über die Süßwasserfauna der Mittelmeerländer. — 19. Abt. F. Schenk und A. Scheib (Prag), Vergleichende bakteriologische und klinische Untersuchungen von Laparotomiewunden bei gewöhnl. und verschärftem Wundschutz. — 22. Abt. H. Freund, Mißbildungen des Auges. — 27. Abt. Derselbe, Der erste Kriegsverband.

Wien. Urologischer Kongreß. 3.—5. Okt. Goetzl (Prag), Über reflektorische Anurie. — Stein der Harnröhre. Behandlung der Hypertrophie der Prostata mit Röntgenstrahlen.

Athenäum. 17. Okt. F. Strunz (geb. in Eger), Geschichte der Naturbetrachtung und Naturerkenntnis von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart.

Architekten-Vereinigung „Wiener Bauhütte." 18. Okt. Karl R. Holey (geb. in Bodenbach), Die Baupolizei in ihrem Verhältnis zur Denkmalspflege und Heimatschutz.

Verein zur Verbreitung naturwissenschaftl. Kenntnisse. 6. Nov. R. v. Wettstein, Neue Entdeckungen auf dem Gebiete der Vererbungslehre.

Eranos Vindobonensis. 7. Nov. Ad. Wilhelm (geb. in Liebwerd), Die neugefundenen Bruchstücke der Komödien des Menander.

VI. allg. österr. Katholikentag. 18. Nov. Josef Böhr (Warnsdorf), Die Abfallbewegung. — Karl Hilgenreiner (Prag), Freie Forschung.

Zeitschriften.

a) In Böhmen erscheinende.

Heimatskunde.

Erzgebirgs-Zeitung. (Teplitz.) XXVIII, 1907, Nr. 10, 11. (10.) Karl Schneider (Prag), Physiographische Probleme und Studien in Böhmen. (Mit 1 Kartenskizze). — Fanni Tober (Komotau), Im Walde (Ged.). — Joh. Krieglstein (Bärringen), Der Meinlsche Park in Bärringen (Mit 6 Abb.) — Hans Lorenz (Joachimstal), Herbstgedanken (Ged.). — Joh. Bachmann (Leitmeritz), Der Rechtsstreit. Ein Egerländer Dorfbild. — Ant. Klima (Teplitz), Herbstweg. — Rud. Pensler (Pirken), Geschichte der Stadt Görkau und ihrer Umgebung (8. Forts.) — (11.) G. Habermann (Eger), Industriestätten im Erzgebirge. (Mit 3 Abb.) — Jos. Michler (Joachimsthal). Die Grundsteinlegung zur „Kaiser Franz Josefs-Jubiläums-Ausstellungshalle" auf dem Keilberge. — Jos. Hoßner (Weigensdorf), Bilder aus dem Weigensdorfer Revier. — Alois Tippmann (Meierhöfen), Duppau und Umgebung. (Mit 2 Abb.) — Jos. Stibitz (Weberschan), Herbst (Ged.). An der Hopfenpflücke (Skizze). — Die Enthüllung der Dr. Neubner-Gedenktafel in der Geiersburg. (Mit 3 Abb.).

Der Böhmerwald. (Prachatitz.) IX, 9/10. Joh. Peter (Haida). Der Empfang. In der Heimat der Holzschuhe. — A. Haubner (Promenhof), Weinlied (Ged.). — Zeph. Zettl (Stadln), Kaufvertrag aus dem Jahre 1832. — M. Urban (Plan), Ein deutsches Zeitlied (Ged.). — Zur ältern Entwicklungs- und Quellengeschichte der Kurstadt Marienbad. (8., 9. Forts.) — Wilib. Böhm (Budweis), Das Kuhbäuerlein. — Jos. Schramek (Freiung), Wie der Dokter Med. Augustus Theodorus Buchsbern zeiweis' seine Patienten kurieret hat. — (10.) Jos. Köferl (Tachau), Aus dem Leben der Kaiserin Maria Theresia. A kloina Gschicht van Girghadlfranzleff'n u va sein Weib). — Jos. Rustler (Eger), Ma Mattlmühl (Ged. in Egerländer Mundart). — Ign. Oberparleiter (Kaplitz), 's Schlancherl. — Joh. Peter, W. Ressel (geb. in Rumburg), Der Elbestrand im Lied (Bespr.).

Aus deutschen Bergen. (Bensen.) XXII, 9. F. W. Krondorf (Teplitz), Ein Roßweiner Schulfest. — Ad. Kirschner (Aussig), Eine Wanderung durch die vorgeschichtl. Werkstätten des Elbethales. — Nr. 10. Ad. Kirschner, Der Geisterkeller auf der Hasenburg. — F. W. Krondorf, Ein Erzgebirgskammweg. — Eduard Alliger (Parnwald), Das Adlergebirge mit besonderer Berücksichtigung des Bezirkes Rokitnitz. — Nr. 11. F. W. Krondorf, Kammwanderung im Quellgebiet der Müglitz und Wilden Weißeritz.

Heimatsklänge. (Eisenstein.) III, 7. G. Vogel (Eisenstein), Die Hainburg. Eine Sage aus Teichens Vorzeit.

Theologie.

Sankt Benedikts-Stimmen. (Prag.) XXXI, 10. P. Heinrich Hänsler (Emaus), Herbstrosen. Der selige Günther und das Kloster Rinchnach. — P. Gregor v. Holtum (Emaus), Moritz d'Elbée.

Freie Kirchenstimmen. (Warnsdorf.) IV. F. Mach (Tetschen), Nr. 19. Wer nährte und nährt den Teufels- und Hexenwahn? (Forts.) — Nr. 20. Die Enzyklika gegen den Modernismus.

Rechts- und Staatswissenschaften.

Die Gemeindestube. (Budweis.) III, 21. Jos. Brauner (Ornlich), Einheitl. Titel der Gemeinde- und Stadtvorstände in Österreich.

Der Gerichtsvollzieher. (Saaz) VII, 19. Ign. Günzel (Saaz), Ehrenstellen.

Die Humanität. (Reichenberg.) XXI, 1, 2. Anton Pfeiffer (Reichenberg), Die Schlafverhältnisse unserer Schulkinder. Zur Errichtung von Gemeindemuseen.

Deutschböhmische Korrespondenz. (Trautenau.) II. Nr. 39. Ferd. Gruner (Trautenau), Schlagworte.

Medizin und Naturwissenschaft.

Prager Medizinische Wochenschrift. 1907, Nr. 40 bis 44. (40.) E. Kreibich und A. Kraus, Erfahrungen über die Behandlung der Syphilis mit Atoxyl. — R. Imhofer, Bericht über die Verhandlungen der Abt. „Rhino-Laryngologie" auf der 79. Versammlung deutscher Naturforscher und Ärzte. — (41.) J. Mendl und A. Selig (Franzensbad), Über Herz- und Blutbefunde bei Lungentuberkulose. — (42.) Wilh. Wiechowski, Zur Harnsäurefrage. — W. Kuttelwascher, Erfahrungen mit Sajodin. — Gust. Weiß, Alkoholliteratur. — Formanek (Rumburg), Zur Impfarztfrage. — (43.) Carl Bayer. Treppenförmige Osteotomie des Trochanter major bei winkeliger Coxankylose. — Eduard Cuirsfeld (Rumburg), Ergebnisse von Ermüdungsmessungen an 64 Schulkindern. — (44) Ant. Sitzenfrey, Parovariotomia vaginalis sub partu. — Heinr. Biedermann, Ein Fall von Aneurysma der Aorta mit Durchbruch in das Perikard. — H. Kantor (Warnsdorf). Cavete Collegae.

Bücherschau mit Beiträgen von Bonn, Haim (Budweis), Kalmus, Walko, Grünhut, Lipich, Imhofer, Raubitschek, Perko (Nürschan), Rubritius, A. Fischel, Pohl, Gottl. Salus, Rud. Steiner, Waelsch.

Referate: Nr. 40 Kalmus Gerichtl. Medizin und forensische Psychiatrie. — Nr. 40, 42, 44. Tauber, Geburtshilfe und Gynäkologie. — Nr. 41. Raubitschek, Hydro-Mechano-Thermotherapie. — Nr. 43. Rotky, Innere Medizin. — Nr. 44. V. Bandler, Dermatologie und venerische Erkrankungen. — Fel. Schleißner, Kinderheilkunde. — Fink (Budweis), Zahnheilkunde. — Schulz, Therapie.

Mitteilungen der Vereinigung Karlsbader Ärzte. II, 9. Basch, Musikalisches (Feuill.).

Correspondenzblatt des Vereines deutscher Ärzte in Reichenberg 1907, Nr. 8. Augenarzt Bayer, Über Cataracta und Glaucom.

Der Alkoholgegner. (Reichenberg.) IV, 12. A. Holitscher (Pirkenhammer), Reiseeindrücke. Eine Unverschämtheit. — Jos. Hiersche (Eger), Alkoholismus und Lehrerbildung. — F. Berut (Reichenberg), Zweiter Ordentl. Bundestag des Bundes deutscher Alkoholgegner in Österreich.

Lotos. (Prag.) 1907, Nr. 7, 8. Vikt. Langhans (Prag), Teratologische Beobachtungen. Faunistische und biologische Studien an der Süßwassermikrofauna Istriens. (Schluß) — E. Veit (Prag). Unsere Schulen und deren Gesundheitspflege. (Forts. und Schluß.) — R. Spitaler (Prag). Svante Arrhenius, Das Werden der Welten (Bespr.). — Nr. 8. Ad. Liebus (Prag), Geologische Wanderungen in der Umgebung von Prag. III. Slichow-St. Prokopital. — Besprechungen: A. Pascher (Prag), Lemmermann, Die Algen — G. Beck (Prag), Kräpelin, Leitfaden für den biologischen Unterricht. — K. Schneider (Prag), Jos. Rösch, Die Gegend um Kaaden. F. Jesser (Prag), Die Beziehungen zwischen Heimarbeit und Boden.

Allgemeines.

Der Familientisch. (Prag.) V, 9. Ottilie Ehlen (Prag). Ein Brief Hamerlings. — Marie Salzmann (Prag), Richtige Zeiteinteilung. — Emma Rosenfeld (Prag), In der Tenne (Ged.). — Regine Mirsky-Tauber (Prag). Landpartie (Ged.). Die Kaskade. — Babette Fried (Prag), Die Einführung des Weizens in Amerika.

Hochwald. (Oberplan.) Jahreszeitung des Ferialvereines deutscher Hochschüler des Böhmerwaldes „Hochwald". I, 1. An Bergreichenstein (Ged.). — Mein Böhmerwald, mein Heimatland. (Ged. Vertont von Rud. Novotny aus Höritz.) — An den „Hochwald". (Ged.).

Hausfreund. (Boreslau.) IX. Gedichte von Gislar Egerer (geb. in Tepl), Nr. 15. Freie Schule. — Nr. 16. Unsere Martyrer. — Nr. 17. Friede in Jesus. — Nr. 18. Der gute Hirte.

Warnsdorfer Hausblätter. XXV, 18. Die neue Kirche zu Raspenau-Mildenau.

Pädagogik.

Freie Schulzeitung. (Reichenberg.) XXXIII, 44. Jos. Fritsche (Niedergrund), Bürgerschule und Leben. — Nr. 45. Max Morawetz (Falkenau), Schule, Lehrer und Volk. — Nr. 46. Hugo Heller (Prag), Über Jugendfürsorge und Kinderschutz. — Nr. 47. J. Bartel (Wallern), Die Buchführung an gewerbl. Fortbildungsschulen. — Nr. 48. F. R. Willkomm (Warnsdorf), Kunst und Schule. — Nr. 49. E. Mitschka (Prag), Gregor Mendel und der Mendelismus. — Nr. 50. Simm, Zum Schulbeginne. — Konr. Winter, Allerlei Gedanken und Erwägungen. — Ad. Wolf (Wildstein), Zum ersten Schultag. — Bücher-, Lehrmittel- und Zeitungsschau mit Kritiken und Referaten von F. R. Willkomm, F. Mohaupt, Jos. Schmied. Jos. Pfau, Gust. Hübner, Hadwig, Eichholz, Wandrey, Hilscher, J. Fritsche, Ernst Heunrich, M. Morawetz, Hugo Wagner, Heller, J. Siegl. — Nr. 51. Ant. Wolf (Falkenau), Praktischer! — Karl Kosma (Kratzau) Unsere Lehrbücher für Fortbildungsschulen. — Nr. 52. Joh. Eichholz, Aus der ersten Klasse.

Freie Bildungsblätter. (Drahowitz.) XVI, 9. Jos. Stey (Joachimstal). Das Radium und seine Eigenschaften. — Joh. Alboth (Altrohlau). Der alte Tonkrug (Ged.).

Lehr- und Lernmittelrundschau. (Pern.) III. H. Weyrauch (Pern), Nr. 7. Geschäfts- und Arbeitsordnung für die „Freie Vereinigung der Lehrmittelsammelstellen Westböhmens." — Nr. 8. Vom Lehrertage in Tetschen. — Lehrmittelausstellung in Tetschen. — Wenzel Peiter (Wellemin), Zur Heimatkunde II. Ewiger Schnee und ewiges Eis im Erzgebirge.

Evangelischer Schulbote. (Prag.) XIII, 9. Heinr. Bölpel (Aussig). Für den Religionsunterricht.

Österreichs Deutsche Jugend. (Reichenberg.) XXIV. Jhg. Sept. 1907. Franz Schütz (Reichenberg), Dachse. — Oskar Wiener (Prag), Kauft Rosen (Ged.). — M. Morawetz (Falkenau), Faustball für Knaben und Mädchen.

Österreich. Jugendschriften-Rundschau. (Schluckenau.) III, 1. F. R. Willkomm (Warnsdorf), Geduld und Ausdauer.

Stift Heil! Stenographische Monatsschrift. (Joachimstal.) XI, 1. Übungsblatt: F. Cartellieri (Joachimstal), Ein Kuhhandel.

Handel und Gewerbe.

Echo. Kaufmännische Monatsschrift (Prag.) XIII, 8. Rob. Fantl (Prag), Merkurstab und Porteree. — Ernst Feigl (Auscha), Kein Handelsbeirat. — Heinr. Goldberg (Prag), Die Insolvenz (Schluß). — Nr. 9. Otto Pick (Warnsdorf), Zum Kapitel „Kaufmannsdeutsch".

Der österr. Kaufmann. (Prag.) XXIII, 18. Beiblatt Maja: Rose Austerlitz (Prag), Meine schöne Freundin. — — Nr. 21. Antonie di Giorgi (Prag). Zur Rosenzeit.

Mitteilungen des Verbandes der Bergbau-Betriebsleiter. (Teplitz.) 1907, Nr 15. Besichtigung der Moldau-Elbe Kanalisierungsarbeiten.

Zeitschrift des Verbandes der Bergbau-Betriebsleiter. (Teplitz.) 1907, Nr. 8, 9. Gust. Ryba (Brüx), Eiserne Grubenstempel aus nahtlosen Mannesmannröhren und deren versuchsweise Verwendung im nordwestböhm Braunkohlenrevier. (Schluß.) — Max Freyberg (Brüx), Geschichte des Bergbaues mit besonderer Berücksichtigung des Bergmaschinenwesens. (Forts.)

Österreichs Wollen- und Leinen-Industrie. (Reichenberg.) 1907, Nr. 15. Felix Lendl (Rumburg). Schußwächter für Webstühle.

Werkmeister- und Industriebeamten-Zeitung. (Reichenberg.) XII, 16. Gust. Richter (Warnsdorf), Dessinator und Reformat. — Nr. 17. J. Worm (Strakonitz). Die Herstellung von Glühstrümpfen (Glühlicht-Strümpfen, -Netzen und -Körpern).

Allgemeine Deutsche Gewerbe-Zeitung. (Reichenberg.) VI, 15. Wilh. Appelt (Reichenberg), Der Elefantenschuster. — W. Hergesell (Reichenberg), Über Kostenvoranschläge. — Gedichte von Theodor Hutter (Reichenberg). Nr. 16. Die Herberge. — Nr. 17. Zu spät. Spruch.

Der Böhmische Bierbrauer. (Prag.) XXXIV, 15. Ernst Feix (Tüppelsgrün), Das Pichen der Zukunft.

Deutsche Fleischer-Zeitung. (Reichenberg.) 1907. Gedichte von Th Hutter: Nr. 32. Wohltun. — Nr. 35. Das deutsche Wort.

Nordböhmische Gastwirte-Zeitung. (Reichenberg.) VIII. Gedichte von Theodor Hutter: Nr. 17. Fromme Beter. — Nr. 18. Die Liebe.

Der Handwerker. (Budweis.) II, 32. Franz Schaffer (Hafnern). Der Arbeitstausch. — Nr. 34. Ferd. Stieber (geb. in Prag). Dynamit als Heiratsvermittler. — Nr. 35. Rud. Zimmerhackl (Prag). Die Gewerbegenossenschaften und der unlautere Wettbewerb.

Land- und Forstwirtschaft.

Land- und forstwirtschaftl. Mitteilungen. (Prag.) IX, 15. Franz Toch (Friedland), Landwirtschaftl. Lehrausflug nach Bautzen. — Jos. Wozak (Prag), Die Viehschau in Petschau. — Nr. 16. Gust. Schreiner (Pilsen). Maßnahmen zur Bekämpfung der Güterschlächterei. — Nr. 17, 18. Jos. Wozak (Prag), Bericht über die Studienreise deutschböhm. Landwirte nach Obersteiermark. — Nr. 18. C. J. Hoffer (Prag), Bericht über die Molkerei-Ausstellung und milchwirtschaftl. Tagung in Eger.

Der deutsche Landwirt. (Prag.) 1907, Nr. 15. F. Windirsch (Friedland), Die 21. Wanderausstellung der Deutschen Landwirtschaftsgesellschaft. — Jos. Wozak (Prag), Die Viehschau in Bergreichenstein. — Nr. 16. Heinr. Kauffersch (Friedland), Die landw. Berufsgenossenschaften in nationaler Beleuchtung. — Nr. 17. Fr. Renger (Engelsdorf), Trommelsucht. — Nr. 18. Marie Böhm (Nieder-Ebersdorf), Das erste Zuchtresultat.

Landwirtschaftl. Genossenschaftsblatt für Deutschböhmen. (Prag.) X, 16. M. Weden (Prag), Zur Abänderung des Gesetzes über die direkten Personalsteuern. Konvertierungen und Hypothekardarlehen. Die Entschuldung des landwirtschaftl. Grundbesitzes. — Fr. Rödling (Prag). Zur Linderung der Ausgedingelasten. — Nr. 17. M. Weden,

Die Feinde des landwirtschaftl. Genossenschaftswesens. — Nr. 18. Karl Warburg, Über Generalrevisoren. — Rob. Burkert (Oberaltstadt), Raiffeisenkurs des Spar- und Darlehensvereines in Oberaltstadt.

Agrarische Halbmonatshefte. (Budweis.) I, 18. Leop. Graf Kolowrat (Pfraumberg), Internationale Lösung der Terminhandelsfrage.

Flugblätter für Obst- und Gartenbau. (Aussig.) VIII, Nr. 72. Erh. Lipka (Aussig), Was uns fehlt. — F. Turetschek (Aussig), Birnenernte und Birnenversand. — — Nr. 73. Derselbe, Expropriation. — Em. Groß (Liebwerd), Zur Preisgestaltung der amerikanischen Äpfel auf dem Wiener Markte.

Österr. Moorzeitschrift. (Staab.) VIII, 8/9. Heinr. Schreiber (Staab), Leitpflanzen der Moore Österreichs. (Forts.)

Saazer Hopfen- und Brauerzeitung. XXI, 39. Ant. Steiner (Schaab), Aus dem bayrischen Hopfenbaugebiet.

Der Deutsche Imker aus Böhmen. XX, 9. W. H. Böhm (Prag). Monatsbilder für das Jahr 1907. September. — F. Tobisch (Wotsch), Jung Klausens praktische, einfache Bienenzuchtweise. Jung Klausens Bienenfütterungsgeräte. — Karl Möhler (Gottowitz), Meine Honigschlender. — W. Wallisch (Reichenberg), Die Faulbrut. — A. Herz (Schönbrunn-Schönficht), Bericht der Königinnen-Zuchtstation Perlsberg-Schönbrunn. — Max Kretschmer (Eulau), Kurzer Bericht über den Lehrkurs des deutschen Reichsvereines für Bienenzucht. — F. Tobisch, Jung Klausens Sammelkorb.

Österr.-ung. Tierbörse. (Saaz.) VIII. Leo Jäger (Teplitz), Nr. 16. Inzucht bei Wassergeflügel. Das Ei im Handel. — Nr. 17. Der Taubenschlag. — Nr. 19. Der Reform-Hühnerstall. — Nr. 20. Rosenkämmige Bantams. Die Herbstmusterung. — Nr. 18. Hans Schuffer (Bodenbach), Die gemeinsame Wanderversammlung der deutschen und österr.-ung. Bienenwirte in Frankfurt.

Der österr. Kaninchenzüchter. (Krammel.) II, 16. J. E. Wild (Liebwerd), Die Sonnenstrahlen und die Kaninchen. — Rich. Klimpt (Leimgruben), Der Anfänger und seine Kaninchenstallungen. — Nr. 18. Ed. Joh. Oppelt (Zwickau), Dies und Das (Forts.). — Ant. Elstner (Osseg), Noch etwas über Krankheiten der Kaninchen.

Der österr. Viehzüchter. (Budweis.) I, 9. Zwicker (Prachatitz), Zur Gründung von örtl. Pferdeversicherungsvereinen. — Nr. 10. Ad. Hofmann (Trebnitz), Über Vorsichtsmaßregeln, welche bei schweren Sprungstieren in Anwendung zu bringen sind.

Jäger-Zeitung. (Saaz.) 1907, Nr. 17. Otto Bernt (Neudörfl), Geranium Robertianum. — Nr. 18. Fritz Preidl (Teplitz), Jugend-Suche des St. Hubertus D. Kurzhaarvereines.

Forst- und Jagdzeitung. (Saaz.) 1907, Nr. 9. Curt Loos (Liboch), Ein Beitrag zur Frage über die Geschwindigkeit des Fluges der Vögel.

Mitteilungen des Jagdschutzvereines für das nordwestl. Böhmen. (Luditz.) V, 8. Fritz Preidl (Turn), Zum 10. Aug. (Ged.). — Franz Neukirchner (Gersdorf), Allerlei aus dem Erzgeb. — Herm. Schupp (Rachl), Weidmannsheil. — Gust. Wallum, Zur Hunde-Ausstellung in Teplitz.

b) Von Deutschböhmen herausgegeben.

Euphorion. Zeitschrift für Literaturgeschichte. Herausgegeben von August Sauer (Prag) XIV. Bd. Heft 2. Besprechungen: † Carl Neubauer (geb. in Pretiwin) Bürkner, Herder. — Paul Amann (Prag), Hock, Komperts Sämtl. Werke. — Bibliographie bearbeitet von Alfred Rosenbaum (Prag).

Neue Revue. Herausgegeben von Jos. Ad. Bondy (geb. in Prag) und F. Wolff. Leiter des musikalischen Teils R. Batka (Prag) I, 1. R. Batka, Ein unveröffentlichtes Opernfragment Richard Wagners („Die Hochzeit“, entstanden 1832 in Prag). — J. A. Bondy, Unser Theater.

Beiträge zur Chemischen Physiologie und Pathologie. Herausgegeben von Franz Hofmeister (geb. in Prag). X, 1—8.

Zeitschrift für Experimentelle Pathologie und Therapie. Herausgegeben von H. E. Hering (Prag) und F. Kraus (geb. in Weiher). IV. Bd. 2. Heft.

Zeitschrift für Heilkunde. Mitherausgeber: R. v. Jaksch (Prag) und A. Wölfler (Prag). XXVIII. Bd. N. F. VIII Bd. 1907, Nr. 7 und 8.

Der Impfgegner. Herausgegeben von Wilh. Kessel (geb. in Rumburg) 25, 9—12. Wilhelm Kessel: Nr. 9. Die Pocken in Deutschland und Österreich. Dr. med. Anna Fischer-Dückelmann. Neue Bücher [K. E. Tinzmann (Braunau), Bunte Blüten]. — Nr. 10. Eilbrief an die Redakteure Österreichs. Die dogmatische Medizin (Ged.). Wichtigste Aufklärung für die österr. Presse.

Tschermaks Mineralogische und Petrographische Mitteilungen. Herausgegeben von F. Becke (geb. in Prag). XXVI. Bd. Heft 3.

Zeitschrift für das Realschulwesen. Herausgegeben von Emanuel Czuber (geb. in Prag). XXXII, 8. Besprechungen: A. B., Konr. v. Zdekauer (geb. in Prag), Serdar Tungus. — J. Resch (Leitmeritz), Otto, Hauslehrerbestrebungen. — Strobl, Ant. Springer (geb. in Prag), Handbuch der Kunstgeschichte. — Schuszik, W. Pabler (geb. in Prag), Kling-Klang-Gloria. — Joh. Weyde (Bergreichenstein), Methodischer Lehrgang der Redeschrift des Gabelsbergerschen Stenographiesystems.

Zeitschrift für das Gesamte Handelsrecht und Konkursrecht. Mitherausgeber Otto Frankl (Prag). 60. Bd. III. Folge. 1. Bd. Heft 3/4. O. Frankl, Harburger, Konkursordnung für das Deutsche Reich (Bespr.).

Eisenbahn und Industrie. Herausgegeben von Alfr. Birk (Prag.) III, 15. Der neue Zentralbahnhof in Pilsen. — Nr. 16. Rudolf Gf. Czernin, Zwei orientalische Eisenbahnen. — Fritz Steiner (Prag), Zur Durchschlagung des Tauerntunnels. — Die Moldau-Elbe-Kanalisierung. — Nr. 17.

Deutsche Geschichtsblätter. Unter Mitwirkung von Ad. Bachmann u. O. Weber (Prag) herausgegeben von A. Tille. VIII, 10—12.

Der Gral. Herausgegeben von F. Eichert (geb. in Schneeberg.) I. 9, 10. Gedichte von F. Eichert und R. Kralik (geb. in Eleonorenhain).

Düsseldorfer Theater-Rundschau. Herausgegeben von Leo Mautner (geb. in Prag). I, 1. R. Batka, Habent sua fata. — Leo Mautner, Rundschau.

Die Lyra. Herausgegeben von A. A. Naaff (geb. in Weitentrebetitsch). S. „Musik“.

Unverfälschte Deutsche Worte. Herausgegeben von Karl Iro (geb. in Eger). XXVI (V.), 6. — Karl Iro, Tagespolitische Glossen.

Der Kämpfer. Radikales Wochenblatt. Herausgeber E. V. Zenker (geb. in Postelberg). I. Jahrg. 1907. E. V. Zenker: Nr. 7—10. Catilina. — Nr. 14. Carl Hilm. Ignatius von Loyola. (In Forts.). — Nr. 15. Gruß! — Nr. 16. Der Freidenkerkongreß. Die Güter der toten Hand. — Nr. 7. G. Rösler (Reichenberg), Neue Wege deutscher Volkspolitik (Bespr.). — Nr. 9. Marianne Tuma v. Waldkampf (Prag), Frauenbildung und Frauenberuf. — Nr. 12. Dieselbe, Fräulein oder Frau. — Nr. 15. Theodor Hutter (Reichenberg), Jesus. — R. W. Kaudnitz (Prag), Warum ich Privatdozent blieb. — Friedr. Adler (Prag), Prolog. —

Marianne Tuma v. Waldkampf. Die Frauen und die Geistesfreiheit. — Fr. Mach (Tetschen). Ringende Mächte. — Nr. 16. Marianne Tuma v. Waldkampf, Zustimmung oder Kompromiß.

c) Mit Beiträgen von und über Deutschböhmen.

Philosophie und Philologie.

Kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Wien. Jahrgang 1907, Nr. XIX. Sitzung der mathem.-naturwissenschaftl. Klasse vom 10. Okt. 1907. Das w. M. Prof. Dr. Guido Goldschmiedt (Prag) übersendet eine im chemischen Laboratorium der k. k. deutschen Universität Prag ausgeführte Arbeit von Prof. Dr. Hans Meyer: „Über das vermeintliche Phenylhydrazon der Salicylsäure“. Das von Schrötter und Fleoh vor kurzem aus Phenylhydrazon und Salicylsäuremethylester bei Gegenwart von Piperidin erhaltene Produkt ist nicht, wie diese Forscher annehmen, das Hydrazon, sondern das Hydrazid der Salicylsäure, welches zuerst von Cohn aus Salol und Phenylhydrazin, dann vom Verfasser auch aus Gaultheriaöl, freiem und salzsaurem Phenylhydrazin erhalten worden ist. Cf. Journ. f. prakt. Ch. (II) 61, 548 (1900). — Das k. M. Prof. G. Beck v. Mannagetta in Prag übersendet eine Abhandlung mit dem Titel: „Vegetationsstudien in den Ostalpen. I. Die Verbreitung der mediterranen, illyrischen und mitteleuropäisch-alpinen Flora im Isonzo-Tale.“ — Nr. XX. Sitzung vom 24. Okt. Das w. M. Hofrat Zd. H. Skraup (geb. in Prag) legt zwei Abhandlungen vor: von R. Kremann: „Über katalytische Esterumsetzung. II.“ Aus dem chemischen Institute der Universität Graz und von Franz v. Hemmelmayer: Über das Onocerin (Onocol)“, II. Mitteilung. Aus dem chemischen Laboratorium der Landesoberrealschule in Graz.

Göttingische gelehrte Anzeigen. 169. Jahrg. 1907, Nr. 8. L. Nelson, E. Mach (korr. Mitgl. der „Gesellschaft“). Erkenntnis und Irrtum.

Zeitschrift für angewandte Psychologie und psychologische Sammelforschung. Bd. 1. Heft 1/2. O. Lipmann und Max Wertheimer (geb. in Prag), Tatbestandsdiagnostische Kombinationsversuche.

Zeitschrift für Psychologie und Physiologie der Sinnesorgane. 42. Bd. Heft. 2. A. v. Renß (geb. in Bilin), Über eine optische Täuschung.

Zeitschrift für Romanische Philologie. XXXI. Bd. Heft 5. Wend. Förster (geb. in Wildschütz). Die Reichenauer Glossen (Neueste Arbeiten. Neueste Lesungen). Altfranz. estraier.

Berliner Philologische Wochenschrift. XXVII. 30/1. Ludwich, S. Reiter (Prag), Fr. A. Wolfs Briefe an Goethe. Fr. A. Wolf und D. Ruhnkenius.

Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes. XXI. Bd. Heft 2. M. Winternitz (Prag), Deussen, Vier philosophische Texte des Mahabharatam (Bespr.).

Theologische Literaturzeitung. XXXII, 16. Leipoldt, Aug. Rehling (Prag). Die Zukunft der Menschheit als Gattung.

Pädagogik.

Beiträge zur österr. Erziehungs- und Schulgeschichte. Herausgegeben von der österr. Gruppe der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte. IX. Heft. Wien und Leipzig 1907. Carl Fromme. K. Wotke, Karl Heinr. Seibt. Der erste Universitätsprofessor der deutschen Sprache in Prag, ein Schüler Gellerts und Gottscheds. Ein Beitrag zur Geschichte des Deutschunterrichts in Österreich. — Friedr. Wiechowski (geb. in Prag), Ferd. Kindermanns Versuch einer Verbindung von Elementar- und Industrieschule.

Pädagogisches Archiv. XLIX. Jahrgang. Heft 7/8. R. Schneider, Sammlung gemeinnütziger Vorträge (Bespr. der Nummern 313—315). — Heft 9. Gomolinsky, Jos. Resch (Leitmeritz), Shakespeares Julius Cäsar.

Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien. 58. Jhg. Heft 6. Besprechungen: Wallner, Al. Bernt (Leitmeritz), Heinrich von Freiberg. — G. Juritsch (Pilsen), Gunkel, Elias, Jahve und Baal. — G. Hergel (Aussig), Was hat der Vater seinem 18j. Sohn zu sagen. — Heft 7. Al. Bernt, Junk, Die Epigonen des höfischen Epos. Jantzen, Gotische Sprachdenkmäler. — Ad. Hausenblas (Mies), F. Spina (Prag), Bauer-Jelinek-Streinz, Deutsches Lesebuch. — G. Hergel, Eine neue Gefahr.

Österreichischer Schulbote. LVII, 7. Ed. Wunderlich (Grün), Wandbilder Österreichischer Denkmäler. — E. Proschwitzer (Leitmeritz), Die Biegungsarten des Zeitwortes.

Der Schulfreund. LXII, 4. Wend. Toischer (Saaz), Comenius und die Propheten seiner Zeit.

Christl. Schul- und Eltern-Zeitung. X, 13/14. R. v. Kralik (geb. in Eleonorenhain), Apologetische Gespräche eines Laien mit einem Weltkind.

Der Katholik. 87. Jahrg. 3. Folge. 36. Bd. 6. Heft. L. Helmling (Prag), Hagiologisches.

Literatur.

Literarisches Zentralblat. 1907, Nr. 32. Joh. Endt (Prag), Studien zum Commentator Cruquianus. — Nr. 33. O. Weber (Prag), Von Luther zu Bismarck. — Nr. 34. A. Fournier (korr. Mitgl. der „Gesellschaft“), Gentz und Wessenberg. Österreich und Preußen im XIX. Jahrh. — Nr. 38. Alwin Schultz (korr. Mitgl. der „Gesellschaft“), Henning, Der Helm von Baldenstein.

Die schöne Literatur. 1907, Nr. 16. O. Stauf, A. A. Naaff (geb. in Weitentrebetitsch), Zehn Sommer. — Nr. 17. Herm. Basch, Ossip Schubin (Bonrepos), Der arme Nicki. — Viktor Belohoubek (geb. in Krummau), Episches. — Nr. 18. M. Lederer, Else Kastner-Michalitschke (geb. in Rokitnitz), Und hätte der Liebe nicht. — Nr. 19. Dohse, H. R. Kreibich (Prag), Bachblüml und Battlzwaden.

Allgemeines Literaturblatt. XVI. 15. Lehner, Aug. Nägle (Prag), Ratramnus und die hl. Eucharistie. — Rösler, R. Kralik (geb. in Eleonorenhain), Jesu Leben und Werk. — Zipper, Jos. Bayer (geb. in (Prag), Literarisches Skizzenbuch. — Jos. Neuwirth (geb. in Neuschloß), Geisberg, Die Münsterischen Wiedertäufer und Aldegrever. Koch, Die Gröninger. Vorn, Die Velbenfender. Schmitz, Die mittelalterl. Malerei in Soest. — Nr. 16. F. Strunz (geb. in Eger), Burckhardt, Biologie und Humanismus. — Herklotz (Leitmeritz). Müller, Die Bergpredigt, verdeutscht und vergegenwärtigt. — Ant. E. Schönbach (geb. in Rumburg), Dickhoff, Das zweigliedrige Wort-Asyndeton in der ältern deutschen Sprache. — J. Neuwirth, Künstle, Die Kunst des Klosters Reichenau im 9. und 10. Jahrh. Hauser, Oberkärntnerische Malereien aus der Mitte des 15. Jahrh. Schrörs, Die Bonner Universitätsaula und ihre Wandgemälde. — F. Strunz, Bauer, Geschichte der Chemie. — Nr. 17. F. Schindler (geb in Motzdorf), Gaudé, Alphonsi de Ligorio Opera moralia. — G. Juritsch (Pilsen), Wellsschläger, Erzbischof Adolf I. von Köln als Fürst und Politiker. — A. E. Schönbach, Uhl, Entstehung und Entwicklung

unserer Muttersprache. — J. Neuwirth, Roth, Geschichte der deutschen Plastik in Siebenbürgen.

Deutsche Literaturzeitung. 1907, Nr. 31. Al. John (Eger), L. Läsſer, Die deutsche Dorfdichtung von ihren Anfängen bis zur Gegenwart. — Stählin, Ign. Ziegler (Karlsbad), Der Kampf zwischen Judentum und Christentum. — Nr. 32. Heinr. Singer (Prag), Ebers, Das Devolutionsrecht vornehmlich nach katholischem Kirchenrecht. — Nr. 34. Alw Schultz (korr. Mitgl. der „Gesellschaft"), Alfr. Martin, Deutsches Badewesen in vergangenen Tagen. — O. Weber (Prag), Charmatz, Deutschösterr. Politik. — Nr. 35. E. Czuber (geb. in Prag), Küttner, Das Risiko der Lebensversicherungsanstalten und Unterstützungskassen. — Nr. 37. A. Finger (korr. Mitgl. der „Gesellschaft"), Fuchs, Das Problem der Strafmündigkeit. — Nr. 38. F. Panzer (geb. in Asch), Meier Helmbrecht von Wernher dem Gartenäre. — F. Strunz (geb. in Eger), Woker, Probleme der katalythischen Forschung.

Das literarische Echo. IX, 23. Hugo Salus (Prag), Im Spiegel (Autobiographische Skizze). Gedichte (Lied des Wanderers. Herrn Reinwalts Ritt. Lichter über dem Strome. Schöne Zeile. Baumblüte. Die ewige Stimme. Vorletzte Stunde) — Nr. 24. R. Fürst (geb. in Prag), Strobl, Bedenkſame Historien. (Bespr.).

Magazin für Literatur des In- und Auslandes. 1907, Nr. 11. F. Droop, Angelo Neumann u. Richard Wagner.

Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur. XXXII, 3. A. Wallner (geb. in Oberplan), Zu Heinrich von Freiberg.

Der Türmer. IX, 11. Erich Kloß, Jos. Tichatschek. — Nr. 12. J. J. Horschick (geb. in Schönhof), Der Pilger (Ged.).

Gegenwart. 1907, Nr. 30. Osk. Wiener (Prag), Sommernacht Die neue Sphinx. Auch Einer (Gedichte). — Nr. 37. M. Brod (Prag), Dn. Fahrt im offenen Landauer. Der Taumel. Apostrophen. Die Stimme. Die Taille (Gedichte). Mann. Grete Meisel-Heß (geb. in Prag), Zwischen den Rassen (Bespr.).

Morgen. I. 15. Rainer M. Rilke (geb. in Prag), General v. Bredow.

Hochland. IV, 12. Josef Führich-Heft. H. v. Wörndle. Josef v Führich (geb. in Kratzau). Sein Lebens- und Künstlerlauf. — Karl Muth, J v. Führichs Kunstanschauung. — J Popp, Jos. v. Führich. Ein Beitrag zu seiner künstlerischen Würdigung. — Leuchtende Gedanken aus Führichs Schriften. — Schmitz, Angelo Neumann (Prag), Erinnerungen an Richard Wagner (Bespr.). — Bildbeilagen: Josef v. Führich: Jakob und Rachel. Illustrationen zu deutschen Klassikern. Aus den Bildern zu Tiecks Genovefa, 9. Blatt. Sehet hin auf die Vögel des Himmels. Triumphzug Christi. Am Weihnachtsabend. Der verlorene Sohn. Aus dem Zyklus „Der heilige Wendelin". Josef und Maria Herberge suchend. Jesus in Windeln. — Porträt des Künstlers.

März. I, 16. Gust. Meyrink, Fakirpfade (Mit 3 Abb.).

Die Lichtung. 1907, Nr. 7. Osk. Wiener (Prag), Neue Bücher aus Österreich.

Die Musen I, 7/8. A. S. R.-M., Bei Richard Batka.

Jugendblätter. LIII. Osk. Wiener (Prag), Nr. 5. Mutiges Lied (Ged.). — Nr. 8. Geburtstagskind (Ged.). — Nr. 12. Wer will König werden?

Kunst.

Zeitschrift für bildende Kunst. N. F. XVIII. 42. Jahrg. Heft 10. Josef Neuwirth (geb. in Neuschloß), Der deutsche Kunstgewerbekrieg. — Heft 12. Hermine Laukota (Prag), Kinderköpfchen (Original-Radierung).

Repertorium für Kunstwissenschaft. XXX, 3. H. A. Schmid (Prag), Franz Bock, Die Werke des Mathias Grünewald.

Die Kunst für Alle. XXII, 24. Gabriel v. Max (geb. in Prag), Noli me tangere (Abb.).

Die graphischen Künste. XXX, 3. Rud. Jettmar (geb. in Zawiersie), Allegorie. — Heinr. Jakesch (Prag), Schabkunstblatt (Intagliodruck).

Museumskunde. Band III. Heft 3. Gust. E. Pazaurek (geb. in Prag), Anregungen im Anschluß an die Ausstellung „Symmetrie und Gleichgewicht"

Geographie und Geschichte.

Petermanns Mitteilungen aus Justus Perthes geogr. Anstalt LIII, Nr. 8. Karl Schneider (Prag), Beiträge zur physikalischen Geographie Islands.

Der Wanderer im Riesengebirge. XXVII, 8. Franz Bischof (Harrachsdorf), Eine Osterpartie

Historische Zeitschrift. III. Folge. 3. Bd. Heft. 2. Literaturbericht: Ad. Bauer (geb. in Prag), Veith, Geschichte der Feldzüge Cäsars.

Byzantinische Zeitschrift. XVI, 3/4. Frid. A. Bauer (geb. in Prag), Die Chronik des Hippolytos. Eine alexandrinische Weltchronik (Bespr.).

Rechts- und Staatswissenschaften.

Juristische Blätter. XXXVI. 33. Gust. Fuchs (Prag). Das Beschlußausführungsverbot nach § 42 des Gesetzes über Gesellschaften mit beschränkter Haftung. — Nr. 36. Alb. E., G. Petschek (Prag). Der Entlohnungsanspruch des Armenanwalts (Bespr.). — Nr. 37. E. Lohsing (geb. in Prag), Makarewicz, Juristische Abhandlungen (Bespr.) — Nr. 38. Jos. Turnwald (Reichenberg), Ein Gebührenrechtsfall. — E. Lohsing, Die Ergebnisse der Strafrechtspflege (Bespr.).

Gerichtshalle. 1907, Nr. 47. Otto Bauer (Reichenberg), Zur Praxis des Bedeckungsverfahrens.

Allgemeine österreich. Gerichtszeitung. LVIII, 35. Ohmeyer, B Kafka (Prag), Die eheliche Gütergemeinschaft auf den Todesfall nach österr. Recht (Bespr.).

Zeitschrift für das Privat- und öffentliche Recht der Gegenwart. XXXIV. Bd. Heft 3/4. Ludw. Spiegel (Prag), Zur Lehre vom Ursprung der Notverordnung. Mit einem Nachtrag. — Gust. Fuchs (Prag), Das gegenständliche Herrschaftsgebiet einstweiliger Verfügungen der Exekutions-Ordnung.

Der Gerichtssaal. [Herausgegeben von A. Finger (korr. Mitgl. der „Gesellschaft")] LXX, 5/6. Literarische Anzeigen von A. Finger.

Archiv für Kriminal-Anthropologie und Kriminalistik. XXVII, 1/2. Heinr. Svorčik (Reichenberg), Zurechnungsfähig? — E. Lohsing (geb. in Prag), Die gefälschte Handschrift. — Nr. 3/4. W. Gleispach (Prag), Über Kindesmord. — H. Groß, J. Poppenscheller (Prag), Die Daktyloskopie als Erkennungsmittel für Wechselfälschungen (Bespr.)

Österreichisches Verwaltungsarchiv. V, 7/8. W. Perlmann (Prag), Ant. Palling (geb. in Krumman), Die grundbücherliche Durchführung der Wasserstraßen (Bespr.).

Soziale Praxis. XVI, 49. Karl Kostka (Reichenberg), Die Genossenschaft der Hohlperlenerzeuger in Gablonz (Regelung der Arbeitsverhältnisse in einem böhmischen Hausindustriebezirke).

Soziale Rundschau. VIII, 5. W. Hecke (geb. in Friedland), Die Sterblichkeit an Tuberkulose und Krebs in Wien i. J. 1904 nach Berufen (Bespr.).

Schmollers Jahrbücher. XXXI. Ewert, H. Rauchberg (Prag), Die deutschen Sparkassen in Böhmen (Bespr.).

Zeitschrift für Sozialwissenschaft. X, 9. F. Hueppe (Prag), O. Willmann, Die Hochschulen in der Gegenwart (Bespr.).

Statistische Monatsschrift. N. F. XII. Jahrg. Heft 5/6. H. Rauchberg (Prag), Die statistischen Unterlagen der Wahlreform. — Nr. 8. Emil Wagner (Prag), Erhebungsarten der Blindheit und ihre Rückwirkungen auf die Statistik.

Medizin.

Allgemeine Medizinische Zentralzeitung. 1907. Nr. 34. Kr., Leo Elstein (Oberhaid), Über einige äußerlich wahrnehmbare Zeichen der Tuberkulose. — Nr. 35. H. Rotky (Prag), Ein mittels Radiographie diagnostizierter Fall von Nephrolithiasis. — Nr. 36. Doberauer, Über die Todesursache bei akuter Pankreatitis.

Zentralblatt für die medizinischen Wissenschaften. 1907. Nr. 29. Stadthagen, Alois Epstein (Prag), Über den Kreuzfleck und andere mongoloide Erscheinungen bei europäischen Kindern. — Nr. 31. Wolff, Ant. Carlisch (Prag), Zur Tuberkulose der portio vaginalis. — Nr. 33. Kronthal, R. v. Jaksch (Prag), Über Manganterikosen u. Manganophobie. — Nr. 34. Stadthagen, L. Moll (Prag), Über die Verwendung einer modifizierten (alkalisierten) Buttermilch als Säuglingsnahrung. — Schreuer, L. v. Aldor (Karlsbad), Über die Frühdiagnose des Magenkarzinoms. — Nr. 35. Christian, Edm. Weil (Prag), Über den Mechanismus nichtbakterizider Immunität. — Nr. 37. O. Porges und E. Pribram (Prag), Zur Kenntnis der orthostatischen Albuminurie.

Zentralblatt für Chirurgie. 1907. Nr. 35. Oskar Klauber (geb. in Postelberg), Die Gangrän der retrograd inkarzerierten Schlinge.

Berliner klinische Wochenschrift. 1907. Nr. 32. Franz Fink (Karlsbad), Leitende Grundsätze für den Kurgebrauch Gallensteinkranker in Karlsbad. — Nr. 33. E. Weil und K. Tsuda (Prag), Über Behinderung der Reagenzglasphagozytose.

Münchner Medizinische Wochenschrift. 1907. Nr. 29. 30. Kienböck, A. Selig (Franzensbad) und R. Beck, Untersuchungen an Schwimmern. — Nr. 35. Karl Walko (Prag), Die Erkrankungen des Magens bei der chronischen Bleivergiftung. — Schwab, Ed. Pietrzikowski (Prag), Die Begutachtung der Unfallverletzungen (Besprechung). — K. Becker, Paul Dittrich (Prag), Handbuch der ärztl. Sachverständigentätigkeit (Bespr.). — Nr. 38. Penzoldt, R. v. Jaksch (Prag), Klinische Diagnostik innerer Krankheiten (Bespr.).

Wiener klinische Wochenschrift. 1907. Nr. 32. Leo Zupnik (Prag), Über die Spezifität der Bakterienpräzipitine. — Nr. 34. O. Aramit (Prag), Versuche über Stauungshyperämie an Kaninchen.

Monatsschrift für Geburtshilfe und Gynäkologie. XXVI, 2. G. W. Maly (Reichenberg), Zur Kasuistik der papillären Zervixtuberkulose.

Zeitschrift für Geburtshilfe und Gynäkologie. 60. Band. Heft 2. O. v. Franqué (Prag), Leukoplakia et Carcinoma vaginae et uteri.

Zieglers Beiträge zur pathologischen Anatomie. XLI. Bd. Heft 3. Alfr. Fischel (Prag), Über Anomalien des zentralen Nervensystems bei jungen menschl. Embryonen.

Archiv für Mikroskopische Anatomie und Entwicklungsgeschichte. LXX. Bd. Heft 4. Karl Gütig (Prag), Beitrag zur Morphologie des Schweineblutes (Mit Tafel XXXV., XXXVI. u. 4 Textfig.).

Archiv für Augenheilkunde. 58. Band. Heft 1. H. Ulbrich (Prag), Plastischer Ersatz eines völlig zerstörten Oberlides (Mit 4 Abb. im Text und 3 Abb. auf den Tafeln II./IV.). Zwei interessante Schußverletzungen der Orbita (Mit 4 Abb. auf Tafel V. und 1 farb. Abb. auf Tafel A).

Zeitschrift für orthopädische Chirurgie. XVIII. Bd. S. 345—357. J. F. Gottstein (Reichenberg), Über angeborene Skoliose (Mit 4 Fig. im Text).

Das österreich. Sanitätswesen. XIX, Nr. 28. R. v. Jaksch (Prag), Über die Notwendigkeit der Schaffung eines Reichsseuchengesetzes.

Technik und Naturwissenschaften.

Zeitschrift des österr. Ingenieur- und Architekten-Vereines. LIX. Nr. 29/30. Karl R. Holey (geb. in Bodenbach), Die Baugeschichte der Kirche St. Karl Borromäus in Wien im 19. Jahrh. (Ein Beitrag zur praktischen Denkmalpflege.)

Zeitschrift der beh. autor. Zivil-Geometer in Österreich. I, 5. Karl Köhler (Tepl), Aufnahme größerer Grundkomplexe mit der Boussole mit Anschluß an ein Triangulierungsnetz.

Naturwissenschaftliche Rundschau. 1907. Nr. 32. O. Damm, R. H. Kahn und S. Lieben (Prag), Über die scheinbaren Gestaltänderungen der Pigmentzellen.

Astronomische Nachrichten. 175. Bd. Nr. 4194 L. Weinek (Prag), Beobachtung von Jupitertrabanten-Erscheinungen und Sternbedeckungen.

Botanisches Zentralblatt. 1907. F. Matouschek (Reichenberg), Nr. 29. V. Schiffner (geb. in B.-Leipa), Bryologische Fragmente. — Nr. 30. Keißler, Planktonstudien. Burgerstein, Die k. k. Gartenbau-Gesellschaft in Wien. — Nr. 34. O. Richter (Prag), Kleiner, Über hygroskopische Krümmungsbewegungen bei Kompositen. — Heering, A. Pascher (Prag), Über die Zwergmännchen der Oedogoniaceen. — Nr. 35. Wangerin, A. Pascher, Zur Kenntnis zweier mediterraner Arten von Gagea.

Zeitschrift für wissenschaftl. Mikroskopie. XXIV, 2. H. Molisch (Prag), Über die Brown'sche Molekularbewegung in Gasen, sichtbar gemacht durch ein gewöhnliches Mikroskop. — Referate: Küster, H. Molisch, Die Purpurbakterien nach neuen Untersuchungen. — Sommerfeldt, F. Cornu (geb. in Prag), Über Pleochroismus.

Zentralblatt für Mineralogie, Geologie und Paläontologie. 1907. Nr. 15. V. Uhlig (korr. Mitglied der „Gesellschaft") und C. Diener, Ein Wort zu Neumayrs Stellung in der Paläontologie. — A. Sachs, Über ein neues Tschermigitvorkommen von Brüx. — F. Cornu (geb. in Prag), Tschermigit von Schellenken bei Dux. Pleochroismus an thermalem Baryt von Teplitz

Neues Jahrbuch für Mineralogie, Geologie und Paläontologie. 100. Jahrg. II. Bd. Heft 1. Bauer, F. Cornu (geb. in Prag), Zur Kenntnis des Schlaggenwalder Mineralvorkommens.

Physikalische Zeitschrift. VIII, 18. Harbord, F. Löwl (korr. Mitgl. der „Gesellschaft"), Geologie (Bespr.).

Beiblätter zu den Annalen der Physik. 1907. Nr. 16. K. U., E. Lecher (Prag), Elementare Darstellung zweier elektrischer Fundamentalsätze der Elektronentheorie. — Nr. 18. Bädecker, E. Lecher, Über das Ohmsche Gesetz und die Elektronentheorie.

Zeitschrift für physikalische Chemie. LX. Bd. Heft 1. H. v. Jüptner (korr. Mitgl. der „Gesellschaft“). Zur Kenntnis der Dampfspannung II. (Mit 1 Fig. im Text.)

Monatshefte zur Mathematik und Physik. XVIII. Jahrg. 3/4. Vierteljahr. Georg Pick (Prag), Über die zu einer ebenen algebraischen Kurve gehörigen transzendenten Formen und Differentialgleichungen. Zur Theorie der hypergeometrischen Integrale am elliptischen Gebilde.

Allgemeines.

Österreichische Rundschau. Bd. XII. Heft. 4. Alfr Birk (Prag), Technik. „Ein Jubiläum von gewisser Bedeutung für das Verkehrsleben, die Verkehrstechnik und den Handel Österreichs hat in diesem Jahre die Kommission für die Kanalisierung des Moldau- und Elbeflusses in Böhmen gefeiert; sie hat ihren zehnten Jahresbericht der Öffentlichkeit übergeben. Am 23. Nov. 1896 fand die erste Plenarsitzung der Kommission statt, um über die Grundsätze der Durchführung der ihr übertragenen Arbeiten schlüssig zu werden. Im Jahre 1897 begann der Bau der ersten Staustufe bei Klecan; rasch folgten die bautechnisch und auch maschinentechnisch hochinteressanten Staustufen bei Troja, Libschitz, Mirowitz und Wranan, der Seitenkanal von Wranan nach Horin und damit der Abschluß der Kanalisierung der Moldau. An der Elbe wird bei Unter-Beckowitz, bei Wegstädtl und bei Raudnitz gebaut; de Holleschowitzer Hafen bei Prag wird zu einem großen modernen Verkehrshafen umgestaltet, das überaus schwierige Projekt für die Schiffbarmachung der Moldau im Weichbilde von Prag ist verfaßt und soll in wenigen Wochen in Angriff genommen werden. Wahrlich ein tüchtiges Stück Arbeit, auf welches die Kommission mit Befriedigung zurückblicken darf. Österreichs Techniker waren hier in der glücklichen Lage, manche bedeutsame Aufgabe in neuer und geistreicher Weise zu lösen; namentlich boten die Stauwehre reichlich Gelegenheit zur Betätigung konstruktiver Erfindungsgabe. Zu den jüngsten Schöpfungen solcher Art zählt das Nadelwehr bei Wegstädtl, das sich durch den großen Abstand der Wehrböcke und durch die genietete Fachwerkkonstruktion dieser Böcke von den bisherigen allgemein benutzten typischen Nadelwehren unterscheidet.“ — Heft 5. Jenny v. Reuß-Hörnes (geb. in Prag), Herm. Kienzl, Rautendelein (Bespr.). — Nr. 6. E. Schwiedland, Die Glasschleifer (Über die soziale Lage der Glasschleifer von Haida und Steinschönau). — R. Batka (Prag), Robert Schumann in Böhmen. — F. K. Ginzkey (aus Röchlitz), Der Rosendichter (Feuill.).

Die Wage. X. 31. Friedr. Nitsche (Hohenfurt). Landtags-Wahlreform in Böhmen? — Nr. 32. F. Farga (geb. in Budweis), Weisheit. — Nr. 36. R. W. Raudnitz (Prag), Die Aufgabe der Freidenkerkongresse. — M. Vancsa, R. Batka (Prag), Aus der Opernwelt (Bespr.). — Nr. 38. J. Fürth (Prag), Sudow, Die Sünde aber der Eltern.

Deutsche Monatsschrift. VI, 12. Jos. Zemmrich, Das Deutschtum im Auslande IV. (S. 851, 852 Böhmen.)

Velhagen und Klasings Monatshefte. XXII, 2. Hugo Salus (Prag), Die Blumenschale (Ged.).

Westermanns Monatshefte. Bd. 103. Heft. 1. F. K. Ginzkey (aus Röchlitz), Der Adler (Ged.).

Über Land und Meer. 1907. 49. Jahrg. Nr. 47. Joh. Peter (Haida), Der Böhmerwald.

Die Woche. 1907. Nr 35. Viktor Fleischer (geb. in Komotau), Der Löffler macht eine Reise.

Nationales.

Der getreue Eckart. V, 9. Vom deutschen Volkstum u. seinen Gegnern: Böhmen: Die wirtschaftl. Untersuchung der Deutschböhmen. Prag. Hauptversammlung des Gaues I. (Aussig), III. (Reichenberg), VII. (Westböhmen). 13. Tätigkeitsbericht des Bundes der Deutschen in Böhmen.

Die militärische Welt. III, 3. Sonderheft Kolin. Die Bedeutung des Sieges von Kolin für unsere Armee. — Kolin.

Deutscher Kampf. III, 17. Georg Wantoch (Leitmeritz), Politisches aus Österreich-Ungarn.

Humoristische Zeitschriften.

Jugend. 1907. Zeichnungen von Arpad Schmidhammer (geb. in Joachimstal), Nr. 36. Partikularistisch. — Nr. 39. Metamorphosen.

Meggendorfer Blätter. 70. Bd. Nr. 10. Ernst Staus (Prag), Von Deinem blonden Sängersmann (Ged.). — Nr. 13. Ferd. Stäger (Prag), Das Grafenkind und der Hörige (Zeichn.).

Die Muskete. IV, Nr. 95. Max Brod (Prag), Zu zweit. — Nr. 97. Jenny Reuß-Hörnes (geb. in Prag), Bluteigen (Ged.). — Nr. 100. Dieselbe, Huldigung (Ged.).

Tiroler Wastl. VIII, 391. Die Prager Universitätsstudenten. — Der 14. Freidenker-Kongreß in Prag.

Musik.

Bayreuther Blätter. XXX, 10—12. A. Höfler und Josef Peschek (Prag), Petsch, Schicksal und Notwendigkeit in Schillers Dramen (Bespr.).

Kunstwart. XX, 22. G. Göhler, Die künstlerische Auslese in der Musik (Zu H. Rietschs gleichnamigem Aufsatz im Jahrbuch der Musikbibliothek Peters). — R. Batka: Nr. 23. Nochmals Glockengeläut. Volksmusikalisches. — Nr. 24. Vom Wechsel der Stimmung. Verlegerkonzerte. Ein Lied unter falscher Flagge. — XXI, 1. Zurück zur Melodie? Neue Lieder von Streicher. — Nr. 2. Weingartner und die moderne Musik. Operettenfestspiele. — Nr. 3. Die neue Haydn-Ausgabe. — Notenbeilage: XX, 21. Dionysios. An die Muse. Für Klavier gesetzt von Theodor Veidl (Prag). — Rob. Czuta (Prag), Turmwächterlied. — XXI, 2. Theodor Veidl, Dünkirchner Glockenspiel. — Nr. 3. A. J. Boruttau (Prag), Sinklarweise; Aagots Berglied. Im Himmelreich. Es wollt ein Mädchen Wasser holen.

Der Klavierlehrer. XXX, 19. Franz Marschner (geb. in Leitmeritz), Stilprinzipien für den Vortrag J. S. Bachscher Klavierwerke sowie für Klavierbearbeitungen seiner Orgel- und Orchesterwerke.

Die Lyra. XXX. 22. Berichte aus Prag, Saaz. — Nr. 23. Berichte aus Asch, Pilsen, Prag. — Nr. 24. Bericht aus Kalsching. — Die Liedertafel der deutschen Studenten Prags in Tetschen. — Otto Krick (Weipert) Mädchenträume (Ged.). — XXXI, 1. 2. A. A. Naaff, Das Schwedengrab (Zur Geschichte eines deutschen Chorliedes). — Ant. Klima (Teplitz), „Liedertafel.“ — A. A Naaff, Stauf v. d. March, Die Waffen hoch! Madjera, Wie verrichten die Wiener Theater Kulturarbeit? (Besprechungen). — Lebenswechsel (Ged.). — Berichte aus Eger, Kaaden, Komotau, Prachatitz, Prag, Reichenberg, Saaz, Teplitz, Asch.

Musikalisches Wochenblatt. XXXVIII, 37. E. Pfitzner, Alfr. Grünfeld (geb. in Prag), Die Schönen von

Fogaras (Uraufführung). — Nr. 44. F. Gerstenkorn (Prag), I. Philh. Konzert.

Musikliterarische Blätter. IV. Viktor Lederer (geb. in Prag): Nr. 7. Die Förderung der zeitgenössischen Musikproduktion. I. Gibt es für die Musik eine Fortschrittspartei? II. Tonkünstlerfest des Allg. Dentschen Musikvereins in Dresden. Kritische Bücherschau. — Nr. 8. Felix Weingartner. Kritische Bücherschau. — Nr. 9. Edvard Grieg. Riesengagen. Ignaz Brüll. — Ad. Neumann, Simon Sechter und der Musiknnterricht für Blinde. [Simon Sechter (1788—1867) ist in Friedberg i. B. geboren].

Neue Musikalische Presse. XVI. 14. Okt. Wiener (Prag), Mein Garten. Rast (Gedichte). — Nr. 15, 16. Emil Mahler (Auscha), Berichte ans Nordböhmen (Aussig, Karlsbad, Rumburg, Teplitz, Warnsdorf). — Nr. 18—19. B. Joß (Prag), Prager Brief. — E. Mahler, Nordböhmen.

Signale. 65, 61, Ferd. Pfohl (geb. in Elbogen), Hamburger Oper. — R. Batka, Das Deutsche Theater in Prag.

Zeitschrift der Internationalen Musikgesellschaft. VIII. 12. Max Schneider, Zu Bibers Violinsonaten (J. H. F. Biber ist 1644 in Wartenberg geboren). — XI, 1. Guido Adler (korr. Mitgl. der „Gesellschaft"), Zu Bibers Violinsonaten.

Aufführungen deutschböhmischer Komponisten und Dichter.

a) Lebender:

Roderich Baß (geb. in Pilsen), Sehnsucht. Liebe im Frühling. Elegie. Arabeske. Konzert Baß Wien 9. Nov.

Emil Burgstaller (Pilsen), Neues Lieben. Konzert Koch Marienbad 21. Aug.

Josef Czerny (Eger), Heint scheint da Mau(n) sna schäi(n). Du herzats schäi(n)s Schatzal. M.-G.-V. Marienbad 8. Sept. — Ba da Lind'n bin i g'sess'n. M.-G.-V. Eger 17. Nov.

Rudolf Dellinger (geb. in Graslitz), Maikäferlied a. d. Operette „Jadwiga". Kurkapelle Karlsbad 14. Aug. — Ouverture zu „Kapitän Fracassa". Kurkapelle Franzensbad 29. Aug. — Sein oder nicht sein. Kurkapelle Marienbad 23. Aug. — Don Cesar-Marsch 26. Aug. — Don Cesar-Quadrille 30. Aug.

Ernst Eberhart (Karlsbad) Konzerte der Eberhartschen Konzert-Kapelle Karlsbad: Erste Liebe 2., 27. Aug. — Karlsbader Rennbahn 5., 26. Aug — Ein Hoch der Sprudelstadt. 6. Aug. — In Freundschaft vereint 8., 29. Aug. — Karlsbader Hygiea-Klänge 10. Aug., 5. Sept. — Würfelspiele 18. Aug. — Von Blume zu Blume 20. Aug. 10. Sept. — Karlsbader Kurfreuden 1. Sept. — Frisch voran 4. Sept. — Würfelspiele 5. Sept.

Anselm Götzl (Prag), Selektion a. d. Oper „Zierpuppen." Kurkapelle Karlsbad 5. Sept.

Ferdinand Gruß (Eger), Das deutsche Lied M.-G.-V. Eger 17. Nov.

Alfred Grünfeld (geb. in Prag), Kleine Serenade. Konzert der Pleierschen Konzertkapelle Karlsbad 17. Aug. — An mein Wien. Wiener Konzertkapelle Karlsbad 18. Aug. Flirt-Gavotte 29. Aug. — Selektion a. d. Operette „Der Lebemann". Kurkapelle Karlsbad 4. Sept. — Kurkapelle Franzensbad: Kleine Serenade. 1. Aug. — Diner-Walzer 3. Aug. — Ouverture zur Operette „Der Lebemann." 4. Aug. — Lebemann-Marsch 9. Aug. — Flirt-Gavotte 11. Aug.

Leopold Günzel (Leitmeritz), Graduale Dilexisti justitiam. Dominikanerkirche Leitmeritz 28. Juli. 4. Aug. — Reform-Marsch. Platzmusik Leitmeritz 14. Aug.

Josef L. Haase (Komotau), Wie ging das Lied (Jüngst). Sängerbundfest Breslau 28. Juli.

Hans Haneschka (Leitmeritz), Ecce Sacerdos. Domkirche Leitmeritz 20. Okt.

Alfred Holy (aus Prag), Trio für Violine, Cello und Harfe. Kurkapelle Franzensbad 18. Aug.

Edwin Janetschek (Prag), Was du träumst. Kath. Schulverein Prag 13. Okt.

Ferdinand Korb (Graslitz), Der Lebensretter. Operette in drei Akten. Wien Lustspieltheater 20. Aug. (Uraufführung).

R. Kühnel (Prosmik), Tantum ergo. Dominikanerkirche Leitmeritz 4. Aug. 6. Okt.

Wladimir Labler (geb. in Prag), Frühling M.-G.-V. Karlsbad 4. Aug.

Emanuel Lachmann (Leitmeritz), Leitmeritzer Turner-Marsch. Freikonzert Leitmeritz 15. Sept.

Franz Löhrl (geb. in Saaz), Siamesischer Brautzug. Eberhartsche Konzertkapelle Karlsbad 1. Sept. — Rigaudon und Träumerei aus der Suite „Pariser Carneval". Militärkonzert Leitmeritz 5. Nov.

Gust. Mahler (geboren in Kalischt), Kindertotenlieder. I. Philh. Konzert Prag 16. Okt.

Franz Mohaupt (B.-Leipa), Lied der Pappenheimschen Reiter. Sängerbundfest Breslau 28. Juli. — Unterm Machandelbau. Nordgau Schönlinde 27. Okt.

A. A. Naaff (geb. in Weitentrebetitsch), Heil dir, du Oppastadt (Kirchl.) M.-G.-V. Troppau 26. Juli.

Franz Ohlhanns (Brüx), Benedicta et venerabilis es, Virgo Maria. Dekanalkirche Brüx 11. Aug. — Röslein an der Hecke. Eiche Brüx 13. Okt., M.-G.-V. Teplitz 26. Okt.

Alfred Ölschlegel (geb. in Auscha). Kurkapelle Karlsbad: Minnetraum. 11. Aug. — Erste Serenade für Violine, Violoncello und Harfe 1. Sept., 27. Okt. — Ouverture zu „Prinz und Maurer" 26. Sept. — Wiegenlied 24. Okt. — Kurkapelle Franzensbad: Wiegenlied 30. Aug. — Trio für Violine, Violoncello und Harfe. 31. Aug. — Trio für Harfe, Violine und Cello. M.-G.-V. Liedertafel Ottakring 28. Juli. — 2. Trio für Violine, Cello und Harfe. Turnverein Gablonz 6. Okt.

W. Plaschka (Teplitz), Du bist wie eine Blume. Eiche Brüx 13. Okt.

Ludwig Pleier (Karlsbad), Konzerte der Pleierschen Konzertkapelle Karlsbad: Soldatenlust 31. Juli. — Tutti frutti. 1., 21. Aug., 4., 19. Sept. — Das Charivari-Brettl 4., 7., 20. Aug. — Sprudel-Handicap 5. Aug. — Etwas für Alle 6. Aug., 12. Sept. — Kunst und Humor 8. Aug. — Liebeswerbung 11. August. — Fliegende Blätter 11., 31. August, 14. Sept. — Frühlingsgrüße 12. Aug., 6. Sept. — Musikalisches Volksblatt 12. Aug., 18. Sept. — Mary-Polka 24. Aug. — Saisonbilder 27. Aug. — Die Tirolerin. 29. Aug. — Abschied von der Alm 1. Sept. — Studentenpolka 1. Sept. — Der erste Tanz. 3. Sept. — Flüchtige Skizzen 4. Sept. — Internationaler Liedermarsch 5. Sept. — Gut gezielt 8. Sept. — Fahnenfest-Marsch 9. Sept. — Hochberger-Marsch 9. Sept. — Johanna-Polka 10. Sept. — Karlsbader Brunnengeister 13. Sept. — Glück auf! 15. Sept. — Karlsbader Turner-Marsch 20. Sept. — Tappeiner-Marsch 22. Sept.

Wilh. Pochhammer (Reichenberg), Oberst Grasernmarsch Turnverein Gablonz 6. Okt.

Rudolf v. Procházka (Prag), „Immer leiser wird mein Schlummer" Prag 12. Juni Produktion Gerl-Benetti. — Violin-Romanze und Improvisation 16. Juni Karlsbad, M. Rosenfeld-Akademie. — Ouverture zu „Das Glück" 9. Mai, 10. Aug., Kurorchester Kissingen. 14. Juni, 16. Juli, 14. und 30. August Marienbad, Promenade-Konzert der Kurkapelle. — „Sag was du meinst", „Am Strome", Walzerphantasie „Es war"

21. Aug. Marienbad, Konzert Valeska Burgstaller. — „Harfner-Variationen" 24. Aug. Kissingen, Symphoniekonzert der Kurkapelle. — Das Glück, Stadttheater Frankfurt a. M. 21. Sept. — Romanze op. 9. Konzert Baß Wien 9. Nov.

Josef Reinl (Gablonz), Am Brünnele. Liederkranz Gablonz 20. Okt.

Emil N. Reznicek (korr. Mitgl. der „Gesellschaft"), Ouverture zu „Donna Diana". Pleiersche Konzertkapelle Karlsbad 6. Aug. Kurkapelle Karlsbad 8. Aug. Kurkapelle Marienbad 28. Aug. — Phantasie aus der Oper „Donna Diana" Kurkapelle Karlsbad 19. Sept.

Heinrich Rietsch (Prag), Ein schön teutsch Reiterlied Sängerbundfest Breslau 30. Juli.

Ernst Rimella (Teplitz), Frühling im Elbtal. Turnverein Teplitz 6. Okt.

Adalbert Schaffer (Prag), Das erste Lied. M.-G.-V. Triest 4. Mai.

Alois Schreyer (Marienbad), Ein Liebeslied. Kurkapelle Marienbad 26. Aug.

Josef Seifert (Prag), Amer im Försterhaus (Text von Fritz Nowak, Prag). M.-G.-V. Georgswalde 6. Okt.

Karl Tischer (Marienbad), Gut Nacht, lieb Kind. M.-G.-V. Marienbad 8. Sept.

Georg Wörl (geb. in Eger), Hoch Egerland. Konzert der Pleierschen Konzertkapelle Karlsbad 13. Aug.

Franz Zeischka (Karlsbad), Vergnügte Antler. Kurkapelle Karlsbad 27. Aug.

b) Verstorbener:

Franz Bendel (geb. 1833 in Schönlinde, gest. 1874), Schneewitchen. Eberhartsche Konzertkapelle Karlsbad 5. Sept.

Rudolf Haudeck (geb. in Pitschkowitz, gest. 1903 in Leitmeritz), Cäcilienmesse für gemischten Chor und Orgel. Dominikanerkirche Leitmeritz 6. Okt.

Joh. Wenzel Kalliwoda (geb. 1800 in Prag, gest. 1866). Konzert-Ouverture Nr. 6. Kurkapelle Karlsbad 28. Aug.

August Labitzky (geb. 1832 in Petschau gest. 1903) Kurkapelle Karlsbad: Ung. Zigeuner-Polka 12. Aug. — Unsere Frauen, unsere Mädchen 11. Sept. — Erste Liebe 15. Sept. — Pleiersche Konzertkapelle Karlsbad: Ally Polka-Mazur 27. Aug. — Eberhartsche Konzertkapelle Karlsbad: In der Sennhütte 2. Sept. — Traum der Sennerin. Schüleraufführung Langewiese 11. Aug.

Josef Labitzky (geb. 1802 in Schönfeld, gest. 1881). Konzerte der Kurkapelle Karlsbad. Mephisto-Galopp 31. Juli — Die Orientalen 29. Aug.

Anton Rückauf (geb. 1855 in Prag, gest. 1903), Unterm Apfelbaum. Gewalt der Minne. Verein der Musikfreunde Warnsdorf 27. Okt.

Ludwig Slansky (geb. 1838 in Haida, gest. 1905.) Ich weiß nicht, wie es gekommen. Kath. Schulverein Prag 13. Okt.

Eduard Tauwitz (geb. 1812 gest. 1894 in Prag). Singe, du Vögelein, singe. M.-G.-V. Marienbad 8. Sept.

Wenzel H. Veit (geb. 1806 in Rzepnitz, gest. 1864). Der König in Thule. Sängerbundfest Breslau 28 Juli. Rotes Kreuz Teplitz 19. Okt. — Schön Rothraut M.-G.-V. Liederhain B.-Leipa 10. Nov.

Max v. Weinzierl (geb. 1841 in Bergstadtl, gest. 1898). — Vom König Gambrinus M.-G.-V. St. Pölten 22. Juni. — Ermunterung M.-G.-V. Liedertafel Ottakring 28. Juni. — Himmelskinder Sängerbund Karlsbad 18. Aug. M.-G.-V. Eger 17. Nov. — Es zog ein Maienwind zu Tal. Liederkranz Gablonz 20. Okt. Nordgau Schönlinde 27. Okt. — Lerche, Fink und Nachtigall. Wohltätigkeits-Konzert Budweis 3. Nov. — Die dumme Liesl. Wohltätigkeits-Konzert Budweis 3. Nov. — Winterfreuden. G.-M.-V. Frohsinn Oberleutensdorf 10. Nov.

Neu-Erscheinungen.

Roderich Baß (geb. in Pilsen), Arabeske op. 29. Für Pianoforte zu 2 Händen. Wien, Rickau und Welleminsky (1907.)

Alfred Julius Boruttau (Prag), Acht Lieder für eine hohe Singstimme und Klavier. Verlegt von Georg D. W. Callwey München 1907. Im Himmelreich (Spervogel-Vesper). — Es regnet die Zeit (Alfr. Mombert). — Ein Fichtenbaum steht einsam (Heine). — Wie wundersam (Carl Stieler). — Julinacht (Carl Stieler). — Kinderspiel (Ludw. Jakobowsky). — Wiegenlied (Clemens Brentano). — Der Seligen Furcht (Alb. Geiger).

Albert Jaroffy (Prag), Vier Gesänge für eine Singstimme mit Klavierbegleitung. 1. Das Dorf. 2. Der bescheidene Schäfer. 3. Der Becher. 4. Morgenlied. Wien, Rickau und Welleminsky (1907).

A. H. Mai (Gablonz), Morgenruf (Aus Jul. Wolffs „Wildem Jäger") Männerchor. Ad Ehrlich Gablonz. — Die Deutsche Sprache. Männerchor. Deutscher Sängerbund Gablonz (1907).

A. A. Naaff, Links am Zaun, rechts am Zaun. Für Männerchor von Gustav Lewin. Lieder-Album der Lyra Nr. 140. Verlag der Lyra Wien 1907.

Monographien moderner Musiker Bd. II. 20 Biographien zeitgenössischer Tonsetzer mit Porträts. C. F. Kahnt Nachfolger Leipzig 1907. E. Rychnovsky (Prag), Leo Blech. — O. Taubmann, E. N. v. Reznicek (korr. Mitgl. der „Gesellschaft").

Richard Wagner-Jahrbuch. Herausgegeben von Ludwig Frankenstein. 2. Bd. Berlin 1907. Hermann Paetel. — Erich Kloß, Josef Tichatschek (geb. in Oberweckelsdorf). — Besprechungen: Kurt Mey, Angelo Neumann (Prag), Erinnerungen an Richard Wagner. — Alois John (Eger), A. Niemann, R. Wagner und Arn. Böcklin. — M. Koch, Heinr. Porges (geb. in Prag), Tristan und Isolde.

Schlesingersche Musikbibliothek, Opernführer Nr. 77. Tiefland. Musikdrama in einem Vorspiel und zwei Aufzügen. Text nach A. Guimera von Rudolf Lothar. Musik von Eugen d' Albert. Erläutert von E. Rychnovsky (Prag). — Opernführer Nr. 113. Flauto solo. Musikalisches Lustspiel in einem Aufzug. Dichtung von Hans von Wolzogen. Musik von Eugen d' Albert. Dichtung und Musik erläutert von E. Rychnovsky. Berlin (1907) Schlesingersche Buch- und Musikhandlung (Rob. Lienau).

* * *

Der Sängerbund in Graslitz beging in den Tagen des 24. bis 26. Novembers das Fest seines 25jährigen Bestandes.



Bücher.

Wissenschaft.

Rudolf Janeta (Budweis), Die Gewerbereform oder was bringt das Gesetz vom 5. Februar 1907, R.-G.-Bl. Nr. 26., und dessen Durchführungsverordnungen Neues? (XVI., 201 S.). Wien 1907, Manzsche Buchhandlung.

Karl Jaray (Prag), Theorie der Aufgaben des Betoneisenbaues (65 S. m. 1 Tafel). Prag 1907. J. G. Calvesche Hofbuchhandlung.

Ernst Mischler (geb. in Prag) und Josef Ulbrich (Prag), Österreichisches Staatswörterbuch. Handbuch des gesamten österr. öffentlichen Rechtes. 2. Aufl. Lieferung 19. Wien 1907. A. Hölder

Anton Ohorn (geb. in Theresienstadt), Deutsches Dichterbuch. Bilder aus der deutschen Literaturgeschichte. 3. (Titel-) Auflage. (III, 494 S. mit 85 Abb.). Leipzig. O. Spamer (1897) 1907.

Alois Orsi (Reichenberg), Die Unkrautbekämpfung auf Feld und Wiese. (43 S. mit 37 Abb.). Leipzig 1908. Hugo Voigt.

Arbeiten aus der deutschen psychiatrischen Universitäts-Klinik in Prag. Herausgegeben vom Vorstande Prof. Dr. Arnold Pick. (143 S. m. Abbildungen und 11. Taf.). Berlin S. Karger 1908. — A. Pick (Prag), Studien zur Hirnpathologie und Psychologie (VII, 62 S. m. 5 Taf.)

R. W. Raudnitz (Prag), Die Arbeiten aus dem Gebiete der Milchwissenschaft und Molkereipraxis im J. 1907. I. Semester. Sammelreferat. Der ganzen Reihe 9. Heft (43 S.). Wien. F. Deuticke 1907.

S. Steinherz (Prag), Briefe des Prager Erzbischofs Anton Brus von Müglitz 1562—1563. (153 S.). Prag 1907. Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen.

Lehrbücher.

Hans v. Jüptner (korr. Mitgl. der „Gesellschaft"). Lehrbuch der chemischen Technologie der Energien. III. Band. Die chemische Technologie der strahlenden und der elektrischen Energie (393 S.). Wien 1907. Franz Deuticke.

K. F. Kummer und K. Stejskal (Prag), Deutsches Lesebuch für österr. Mädchenlyzeen und verwandte Lehranstalten. I. Bd. 2. Aufl. (XV, 294 S.). Wien 1907. Manzsche Hof- und Verlagsbuchhandlung.

— Deutsches Lesebuch für österr. Gymnasien, Realschulen und verwandte Lehranstalten. Schlußband (VIII, 250 S.). Ebenda.

— Deutsches Lesebuch für österr. Gymnasien. VIII Bd. 6 Aufl. (VIII, 393 S.). Ebenda.

— Leitfaden zur Geschichte der Deutschen Literatur. 5. Aufl. (V, 211 S.). Ebenda.

— Einführung in die Geschichte der deutschen Literatur. 9. Aufl. [Hilfsbücher für den deutschen Unterricht. 3. Band] (X, 334 S.). Ebenda.

Zdenko v. Schubert-Soldern (Prag), Architektonische Formenlehre. I. Teil. Die Säulenordnungen der Griechen und Römer und der Meister der Renaissance. (VIII, 173 S. m. 200 Abb.). Zürich. Karl Füßli 1907.

Jos. Sobitschek jun. (Budweis), Obstbau und Landwirtschaft. Hilfsbuch für den Selbstunterricht mit besonderer Berücksichtigung der rauhen Lagen Österreichs. (186 S. mit 111 Abb.). Budweis 1907. Verlag Moldavia.

Richard v. Wettstein (korr. Mitglied der „Gesellschaft"), Handbuch der systematischen Botanik. II. Band, 2. Teil, 1. Hälfte. (S. 162—394). Wien 1907. Franz Deuticke.

Jugendschriften.

Jugendschriften. Herausgegeben vom Lehrerhausverein für Oberösterreich. Linz 1907. Nr. 35—37. Ad. Stifter, Kalkstein und Heidedorf. Zwei Erzählungen. Bildschmuck von G. Brzezowsky und E. Dworsky. Für die Jugend ausgewählt von Fr. Wiesenberger (156 S. mit Farben-Vollbildern.

Jugendschriften. Herausgegeben vom Verlag der Jugendblätter. München 1907. 4. Bd. Adalbert Stifter. Granit, Kalkstein, Bergmilch. 3 Erzählungen. V. Altersstufe. (64, 117 und 56 S.). — 5. Bd. Adalbert Stifter, Bergkristalle, Katzensilber. 2 Erzählungen, IV. Altersstufe (116, 124 S.).

Ant. Ohorn (geb. in Theresienstadt), Der weiße Falke. Erzählung aus der Zeit des Untergangs der Huronen. 4. (Titel-)Aufl. (IV, 306 S.). Leipzig. O. Spamer (1896) 1907.

Universal-Bibliothek für die Jugend. Stuttgart Union. 442, 443. Adalbert Stifter, Bergkristall. Katzensilber. 2 Erzählungen mit 4 Abb. (130 S.). 1907.

Arpad Schmidhammer (geb. in Joachimstal), Schlimme Streich' von Hans und Grete, Liese, Fritz und Ernst und Käthe. Reime und farbige Bilder. Mainz. J. Scholz 1907.

Oskar Wiener (Prag), Der lustige Kindergarten. München. Verlag der Jugendblätter 1907.

Allgemeines.

Richard v. Kralik (geb. in Eleonorenhain), Kulturfragen. Der Kulturstudien vierte Sammlung. (VI, 466 S.). Münster 1907. Alphonsus-Buchhandlung (A. Ostendorff).

Franz Mach (Tetschen), Los von Rom! Vierzig Reden und Abhandlungen. Dresden 1907. Alex. Köhler.

Dolphine Poppée (geb. in Neuhof), Graphologie. Mit über 600 Schriftproben. Leipzig 1907. J. J. Weber.

Literatur über Böhmen.

Fontes rerum Bohemicarum. Tom. VI. Chronicon Bartossii, qui dicitur scriba. — Memorabilia Pragensia 1524. Chronicon Georgii Pisensis praemissis epistulis. — additamenta. (XXXIX, 439 S.). Herausgegeben auf Kosten der Palacky-Stiftung. — Prag 1907. In Kommission bei Bursik & Kohout.

Georg Schmidt (Mies), Eine Mieser Chronik des 18. Jahrhunderts. Nach Kalenderaufzeichnungen des Mieser Bürgers und Töpfermeisters Anton Matthias Reißer (1717—1804) und anderen zeitgenössischen Quellen. (X, 168 S.). Mies 1907. Selbstverlag. In Kommission der A. Dworzakschen Buchhandlung in Mies.

Egerer Jahrbuch. XXXVIII. Jahrgang (318 S.). Redigiert von L. Wolf. Eger 1908. Kobrtsch & Gschihay. Fr. Heisinger, Beiträge zur Schulgeschichte des Egerlandes. — Karl Siegl, Geschichte der Egerer Münze. Läßt es sich geschichtlich belegen, daß von der ehemaligen Wenzelsburg eine Brücke zur alten Kaiserburg führte? Was geschah mit der Leiche Wallensteins? Wo liegt Wallenstein begraben? — Jos. Köhler (Mühlessen), Der Mühlgrüner Sauerbrunn. — Jos. Hoffmann (Karlsbad), Lenz und Liesel. Eine Hochzeitsgeschichte aus dem Elbogner Kreise. — Alois John, Beiträge zur Geschichte des Egerer Studententums. Gedichte: Der Zug nach Neuhaus. Auf der alten Burg in Eger. Dem Egerlande. Siechenhaus. Wandertag. Im Wellertal. Sonnwendfeier. — Jos. Köhler, Bibliographie des Egerer Jahrbuches von 1895—1907. — M. Urban (Plan). Da Herrgottschnitza von Tülln. A Gschichtl as da Haimat. — Joh.

Bachmann (Leitmeritz), Das große Brandunglück in Lobsam. — G. Spiel (Franzensbad), Italienische Canzonen als Fest-Prolog zur Enthüllung des Goethe-Denkmales in der Kurstadt Franzensbad. — Ein Gedenkblatt [Andreas Buberl (Franzensbad), Jos. Gust. Dießl (Franzensbad). — Mich. Müller (Franzensbad), Die Egerländer Amulette. — Ant. Wolf (Falkenau), 's Holztöichl (Ged. in Egerländer Mundart).

Leo Theumer (Elbogen), Aus dem Tagebuch eines deutschböhmischen Landtagsveteranen. Warnsdorf 1907. E. Strache.

Heimatkunde des Hohenelber Bezirkes und der angrenzenden Gemeinden. 8. Lieferung. (S. 129 bis 192). Hohenelbe 1907. Verlag des Ausschusses der Heimatkunde.

Franz Nowak, Umgebungskarte von Marienbad. Unter besonderer Berücksichtigung der Wegmarkierung für Terrainkuren bearbeitet. 1:16,000. 62,5×43,5 cm. Farbdr. Marienbad. H. Fink 1907.

Mitteilungen des Statistischen Landesamtes des Königreiches Böhmen. Band X, Heft 1. Prag 1907. In Kommission bei J. G. Calve. Das Heft enthält neben einem vorläufigen Berichte über die Ergebnisse der heurigen Getreideernte in Böhmen und den definitiven Ausweisen über die vorjährigen Witterungsverhältnisse, den Hopfen-, Wein-, Obstbau, die Bier-, Rübenzucker-, Spiritusindustrie und die Ergebnisse der Bienenzucht im J. 1906 auch noch eine ausführliche Analyse der definitiven Zahlen über die Anbauflächen und Ernteergebnisse des Feld- und Wiesenbaues von Böhmen im J. 1906 sowie eine informative Abhandlung darüber, wie die Anbau- und Erntestatistik im Deutschen Reiche und den Vereinigten Staaten Nordamerikas gemacht wird.

Österreichische Statistik. 81. Bd. 35×25,5 cm. II. Heft. Statistische Nachweisungen über das zivilgerichtl. Depositenwesen, die kumulativen Waisenkassen und über den Geschäftsverkehr der Grundbuchsämter (Veränderungen im Besitz- und Lastenstande) im Jahre 1905. 2. Heft der Statistik der Rechtspflege in den im Reichsrate vertretenen Königreichen und Ländern für das Jahr 1905. (II. XXII, 120 S.). 1907. Wien. C. Gerolds Sohn. — 4. Heft. Statistische Übersicht der Verhältnisse der österr. Strafanstalten im Jahre 1905. (II, XXIV, 27 S.) 1907.

Deutscher Verein zur Pflege von Jugendspielen in Prag. VI. Jahres-Bericht 1906—1907. Prag 1907. Verlag des Vereines.

Dichtungen.

J. J. Horschick (geb. in Schönhof), Johannes Lister (152 S.). Leipzig 1908. C. F. Amelang.

Gustav Meyrink Wachsfiguren-Kabinett. Sonderbare Geschichten. Umschlag und Buchschmuck von André Lambert. München 1907. A. Langen.

Robert Michel (geb. in Chaberitz an der Sazawa). Die Verhüllte. Novellen. (234 S.). S. Fischer, Verlag Berlin 1907. Inhalt: Die Verhüllte. Die drei Musikanten. Osmann-Begovec. Herzegowinische Hirten. Der Deserteur. Vom Podvelež. Oberleutnant Neviny.

Bertha v. Suttner, Gesammelte Schriften. Dresden. E. Pierson. 9. Einsam und arm. Ariel (Novelle). (283 S.). 1907. — Stimmen und Gestalten (VII, 202 S.). Leipzig 1907. B. Elischer Nachf.



Die Reformbedürftigkeit der heutigen Mittelschule. Bei der am 19. November v. J. in Wien abgehaltenen Versammlung des Vereines für Schulreform führte Prof. Ferdinand Hueppe aus Prag folgendes aus:

Das österreichische Gymnasium war vor etwa 50 Jahren eine den Zeitbedürfnissen genügende, in mancher Beziehung sogar vorgeschrittene Form der Mittelschule. Trotz mancher Verbesserungen ist es aber über diesen Standpunkt nicht hinausgewachsen und hat sich den ganz geänderten Verhältnissen der Gegenwart nicht angepaßt. Die Realschule wurde von Anfang an stiefmütterlich behandelt, nicht gleich als vollwertige Mittelschule ausgebildet und hat sich nur schwer einen gleichwertigen Platz erringen können. — Bis jetzt hat man die Schule bei uns sehr einseitig vom unterrichtstechnischen Standpunkte aus behandelt; nur diesem Umstande ist es zuzuschreiben, daß noch immer eine Überschätzung des Bildungswertes der alten Kultur und der Grammatik der alten Sprachen und parallel damit eine durch nichts gerechtfertigte Unterschätzung der neuzeitlichen Kulturbestrebungen, der Naturwissenschaften und der modernen Sprachen vorhanden ist. Dabei ist der Schulplan derart eingerichtet, daß das in die Schule eintretende Kind ein für allemal unentrinnbar diesem Unterrichtsgange verschrieben ist, wie die arme Seele dem Teufel, und zwar zu einer Zeit, da man über die Eignung des Kindes für den einen oder anderen Lehrgang noch nicht den geringsten Anhalt hat. Der Lehrgang hat aber auch den großen Fehler, daß er wegen Einstellung auf ein weit entferntes Ziel nicht mit der Natur des Kindes rechnet, gar keine Rücksicht auf die Besonderheiten der Geschlechtsreife nimmt und die für die geistige Aufnahme unentbehrliche Schulung der Sinne vernachlässigt, daß er bloß auf dozierende Tätigkeit aufgebaut ist. Dadurch wird der ganze Unterricht unnatürlich und zu einer Qual und zeitigt eine Menge Niederbrüche, die zum Teil in keiner Weise später ausgeglichen werden können. In den oberen Klassen wird nicht die geringste Rücksicht genommen, daß man es dort mit schon erwachsenen, nach Selbständigkeit verlangenden Menschen zu tun habe, die das System immer wie Buben behandelt, um sie schließlich durch die Tortur der Maturitätsprüfung noch in der raffiniertesten Weise zwecklos zu quälen, so daß jeder vernünftige Übergang zum Leben und zur Hochschule fehlt. Eine Schulreform, welche alle diese Übelstände beseitigen, die schultechnischen Momente des Unterrichtes wahren, die Natur des Kindes

berücksichtigen, aber auch dem Leben dienen will, bedarf keines Flickwerkes mit kleinen Mitteln, weil dadurch nur die Häufung des Lernstoffes und die Überbürdung gemehrt wird, sondern sie bedarf einer grundsätzlichen Änderung im Aufbau.

Der Vortragende führte nun diese Möglichkeiten aus und kam unter Verwertung der historischen Verhältnisse und der Erfahrungen, die man in der übrigen Kulturwelt bereits gemacht hat, für Österreich zu folgender Auffassung:

Die Elementarschule, als Vorbereitung für die Mittelschule, soll auf 4 Jahre eingerichtet bleiben, die Mittelschule selbst auf 8 Jahre; dies bedeutet auch für die Realschule keinen Mehraufwand an Zeit. In der Mittelschule müsse die Unterstufe bis zur Geschlechtsreife einheitlich sein und es dürfe da noch keinen Unterschied zwischen Realschule und Gymnasium geben. Dieser — lateinlose — Unterbau von etwa 4 Jahren habe wesentlich noch auf der konkreten Arbeitsweise zu beruhen, die Sinnesausbildung zu vermitteln (Handfertigkeit, Anschauung, Experiment), die Umwelt durch eigenes Beobachten zur richtigen Aufnahme zu bringen, und wurzle in der Ausbildung der eigenen Muttersprache, um die grundlegenden Kulturbegriffe selbst zu erarbeiten. „Durch Arbeit zum Wissen" ist die Forderung der Gegenwart. Das Kind muß durch die Tat zum Sinn und Wort kommen.

Nach dieser Vorbereitung erfolgt dann in der Ober-Mittelschule die den Anlagen entsprechende Gliederung in Gymnasial- und Realfächer, die nunmehr sich ohne Schaden auch der abstrakten Methode bedienen können, und bei dem so richtig vorbereiteten Kinde in der Hälfte der Zeit das bisherige Ziel erreichen lassen. Es handelt sich also nicht um eine Beseitigung des Gymnasiums, wo es am Platze ist, sondern darum, auch das Gymnasium zeitreif umzugestalten, und, den neuen Forderungen der Gegenwart entsprechend, die ganze Mittelschule so zu gestalten, daß sie in der Unterstufe nicht für das bürgerliche Leben verpfuscht, in der oberen Stufe aber in angemessener Weise zur Hochschule hinüberführt.

Inbezug auf das Berechtigungswesen ist der Abiturient von Gymnasium und Realschule ohne jede Mehrbelastung, also ohne Einführung von Nachprüfungen — zu jedem Hochschulstudium zuzulassen.

a) In Böhmen.

Literatur und Kunst.

Bodenbach. Bund der Deutschen in Böhmen. 19. Nov. Jos. Schwaab (Rumburg), Vorlesung eigener Dialektdichtungen.

Friedland. Bund der Deutschen in Böhmen. 8. Dez. Jos. Bennesch (Haindorf), Vorlesung eigener Dialektdichtungen.

Maffersdorf. Fortbildungsverein. 9. Nov. Robert Kablig u. Alfr. Appelt, Albrecht Dürer und seine Werke.

Prag. Frauenfortschritt. 7. Nov. Alois Rzach, Sappho. — 14. Nov. Emil Freymond, Marie de France. — 21. Nov. O. Weber, Königin Elisabeth von England. — 28. Nov. Hugo Schmerber, Angelika Kaufmann. — 5. Dez. F. J. Schneider, Annette Elisabeth v. Droste-Hülshoff.

Sektion für Diskussionsabende. 15. Nov. Hedwig Schulhof (Reichenberg), Das Jahrhundert des Kindes und die Romantikerzeit.

Sektion arbeitender Frauen. 24. Nov. Ida Freund, Nikolaus Lenau.

Klub deutscher Künstlerinnen. 16. Nov. Emil Utitz, Impressionismus.

Reichenberg. Verband Körner. 30. Nov. Gust. Keil (Reichenberg), Theodor Körner. Ein Lebensbild.

Teplitz. Allgem. deutscher Sprachverein. 20. Nov. Anna Beran (Teplitz), Die Sprachgesellschaften des 17. Jahrhunderts.

Vorlesungen eigener Dichtungen in Prag. 5. Nov. Paul Leppin im literarisch-künstlerischen Verein. — 12. Nov. Max Horner im literarisch-künstlerischen Verein. — 20. Nov. J. J. Horschick (geb. in Schönhof) in der Lese- und Redehalle der deutschen Studenten. — 26. Nov. E. Staus im literar.-künstlerischen Verein. — 26. Nov. Wilhelmine Wiechowski im Klub deutscher Schriftstellerinnen. — 27. Nov. Carl Bayer im Klub deutscher Künstlerinnen. — 30. Nov. Fritz Hellmuth im Verein deutscher Handelsangestellter. — 1. Dez. Emil Faktor in der „Concordia".

Geographie und Geschichte.

Leitmeritz. Bezirkslehrerkonferenz. 6. Nov. Andreas Rebhann (Leitmeritz), Die deutsche Frage in ihrer Entwicklung bis zum Jahre 1866.

Schillerverein. 21. Nov. Ferd. Blumentritt, Einiges aus der Geschichte von Leitmeritz.

Pilsen. Deutscher Gewerbe- und Arbeiter-Verein. 1. Dez. Vikt. Graf (Pilsen), Bürgerwesen und Städtetum im deutschen Mittelalter.

Prag. Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen. 15. Nov. Ad. Horcicka (geb. in Prag), Über das älteste Stadtbuch von B. Kamnitz (1380—1512).

Verein zur Verbreitung der Kenntnisse des Judentums. 13. Nov. S. Stern (Saaz), Entwicklungsgeschichte des jüdischen Staatslebens.

Deutscher Lehrlingshort. 24. Nov. Rud. Watzel, Bilder aus der Erdkunde.

Smichow. Deutscher Fortbildungsverein. 19. Okt. Ant. Michalitschke, Die Prager astronomische Uhr. — 2. Nov. Joh. Endt, Über Papyri aus Egypten.

Philosophie und Volkskunde.

Prag. Deutsche philosophische Gesellschaft. 6. Nov. Groß, Über Ideenassoziation.

Deutsche Gesellschaft für Altertumskunde. 19. Nov. A. Hauffen, Huß eine Gans — Luther ein Schwan. — F. Spina, Nürnberger und Tschechen am Anfang des 16. Jahrhunderts.

Deutscher Verein für Volkskunde und Sprachwissenschaft. 20. Nov. O. Keller, Kulturgeschichtl. Bedeutung der Ziege im klassischen Altertum. — M. Winternitz, Das Kind in Glaube und Brauch der Inder.

Rumburg. Herr k. k. Bezirksschulinspektor Prof. Karl Jüthner hielt im Schuljahre 1906/07 für die Lehrerschaft in Rumburg 32 Vorträge über den gegenwärtigen Stand der Psychologie.

Touristik.

Aich. Alpenverein. 16. Nov. Heinr. Geipel, Wanderungen in den Hochalpen der Schweiz.

Allg. Fortbildungsverein. 25. Nov. Adam Wilfert (Aich), Reiseerinnerungen aus Amerika.

Aussig. Gewerbeverein. 4. Dez. Ed. Wagner (Aussig), Der deutsche Rhein und die deutsche Elbe.

Biela. Turnverein. 23. Nov. Jul. Lumpe (Markersdorf), Ferienreise nach Egypten.

Maffersdorf. Fortbildungsverein. 23. Nov. Karl Sommer, Reise nach Jerusalem, Bethlehem und ans rote Meer.

Nixdorf. Fortbildungsverein. 27. Nov. Ludw. Marschner (Nixdorf), Meine Orientreise.

Prag. Alpenverein. 28. Nov. Eduard Heski, Auf Skiern im Arlberggebiet.

Reichenberg. Verein der deutschen Handels- und Industrieangestellten. 9. Nov. Prof. Binder, Der Weg nach Indien.

Verein deutscher alter Studenten. 16. Nov. A. Potuček, Zu Fuß durch Achaia und Arkadien.

Gebirgsverein. 25. Nov. Franz Moißl, Rund um die österr.-ung. Monarchie.

Deutscher und österr. Alpenverein. 27. Nov. Rud. Kauschka, Die Nordwand der Kleinen Zinne.

Schluckenau. Gebirgsverein. 24. Nov. Fanni Zekel, Eine Orientreise.

Warnsdorf. Verein für Werkmeister und Fabriksbeamte. 24. Nov. Jos. Kunze, Reise von Paris nach Wien mit der Arlbergbahn.

Pädagogik.

Aussig. Elternabend. 24. Nov. Ernst Kirpal (Aussig), Blindenerziehung.

Bensen. 19. Nov. Jos. Rust (Bensen), Über den Betrieb des Rechenunterrichtes.

Braunau. 19. Nov. Ant. Weiß (Braunau), Die Lehrerbildung in Österreich vor 1848. — 7. Dez. Derselbe, Quellen zum Geschichtsunterrichte an österr. Volksschulen.

Brüx. Verein der Katecheten. 19. Nov. Schönbach-Nitsche (Leitmeritz), Alkohol und Schule.

Dörfel. Elternabend. 24. Nov. Karl Johne, Eine Schulstunde in der Bürgerschule: Vom Luftdruck. — Heiteres aus dem Schulleben. — Marie Branke, Was ich meinem Kinde fürs Leben mitgebe.

Gablonz. 16. Nov. V. Soukup (Reinowitz), Das Kind und das Märchen.

Graslitz. 7. Dez. Gröschl (Schwaderbach), Die Wiener Versammlung. — Saudner (Schwaderbach), Zur Artung des Gesangsunterrichtes. — Schwarz (Schönwert), Pädagogische Rundschau.

Hertine. Elternabend. 10. Nov. R. Weigend, Erziehung der Kinder zur Reinlichkeit, Wahrheit und Ordnungsliebe. — F. Woeker, Schule und Elternhaus.

Leitmeritz. Bezirkslehrerkonferenz. 5. Nov. Karl Baudis (Hummel), Über die Auswahl der Stoffe für den naturgeschichtlichen Unterricht. — 6. Nov. Franz Merbs (Auscha), Unsere neuen Normal-Lehrpläne für Knaben- und Mädchenbürgerschulen.

Prag. Deutscher pädagogischer Verein. 9. Nov. L. Margolius, Die Durchführungsbestimmungen zur neuen Schulordnung. — Ferd. Peuker, Zur Artung des Gesangsunterrichtes. — O. Richter, Einige pflanzenphysiologische Schulversuche.

Schluckenau. 19. Nov. Rud. v. Kochansky (Alt-Ehrenberg), Heiterkeit im Unterricht. — Ferd. Arlt (Schluckenau), Artung des Gesangs-Unterrichtes.

Schönwald (Friedland). 23. Nov. Jos. Rutte, Die Hygiene der Bewegung.

Tepl. 16. Nov. M. Langer, Die Bürgerkunde in der Volks- und Bürgerschule. — Jos. Ruß (Petschau), Schulordnung für den Schulbezirk Tepl. — W. Pothorn, Ausgeführte Lehrpläne. — 4. Dez. M. Staszkiewicz, Der Wiener Vertretertag. — H. Weyrauch (Pern), Pädagogische Rundschau.

Trautenau. Bezirkslehrerkonferenz. 20. Nov. Adolf Endler, Die Stellung des Realien-Unterrichtes an der Volks- und Bürgerschule. — Alois Haase, Über Jugendbücher. — Jos. Demuth, Wichtigkeit und Durchführung der Lokalkonferenzen.

Unterpolaun (Tannwald). 7. Dez. Max Hoffmann (Tannwald), Freier Aufsatz.

Medizin.

Karlsbad. Ärzteverein. 4. Nov. Leo Klemperer, Neuere Untersuchungen über die Innervation des Herzens.

Langenau. Verein für Gesundheitspflege. 24. Nov. Franz Urban (Gablonz), Die Blatternepidemie in Wien und der Zweck der Impfung.

Leipa. 9. Nov. H. E. Müller (Aussig), Impfzwang oder nicht?

Maffersdorf. Allg. Hilfsverein. 28. Nov. Hugo Pretori (Reichenberg), Über das Sehen.

Prag. Wissenschaftliche Gesellschaft deutscher Ärzte. 6. Nov. E. Münzer, Weitere Erfahrungen über Blutdruckmessung mit besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse bei Arteriosklerose. — 20. Nov. Karl Walko, Über Fremdkörper im Darm. — Prof. Kleinhans, Zur Pubotomie. — Ant. Garkisch, Sekundäre Abdominalgravidität. — B. Lieblein, Über die Resultate der Talmaschen Operation auf Grund der Erfahrungen der Wölflerschen Klinik.

Verein deutscher Ärzte. 15. Nov. Springer-Imhofer, Operation der serösen Meningitis. — A. Elschnig, Über Neugeborenen-Blenorrhöe. — R. v. Jaksch, Über Pneumonie im Lichte des Röntgenverfahrens mit Bemerkungen über Radiotherapie. — 29. Nov. Gust. Eckstein, Röntgenbehandlung bei Asthma bronchiale. — C. Kreibich, Über seltene Fälle und Formen von Lues. — Rud. Fischl, Über Stillfähigkeit.

Zentralverein deutscher Ärzte in Böhmen. 13. Dez. Franz Fink (Karlsbad), Demonstration. — Oskar Bail (Prag), Die Prinzipien der Aggressinimmunisierung gegen Typhus. — Artur Götzl (Prag), Zur Prostatahypertrophie.

Verein deutscher Handelsangestellter. 12. Nov. Eduard Schwarz, Gesundheit und Schönheit.

Rechts- und Staatswissenschaften.

Prag. Deutscher Juristenverein. 9. Nov. Horaz Krasnopolski, Über die Haager Eherechtskonvention vom 12. Juli 1902. — 16. Nov. Karl Fuchs, Diskussion eines praktischen Falles. — 30. Nov. Jos. Ulbrich, Über die wirtschaftl. Beziehungen zwischen Österreich und Ungarn nach den neuen Ausgleichsvorlagen.

Verband deutscher Rechtsanwälte. 29. Nov. Horaz Krasnopolski, Die zweite Haager Konvention zur Regelung der Gesetzes- und Gerichtsbarkeitskollisionen in Angelegenheiten der Ehetrennung und der Scheidung von Tisch und Bett.

Deutscher Verein für Sozialwissenschaft. 14. Nov. Heinr. Rauchberg, Über die Bedeutung der Spekulation für die Wohnungsfrage.

Verein absolvierter Handelsakademiker. Ludw. Schiller (Prag), 18. Nov. Der Finanzbedarf eines Staates. — 20. Nov. Der Staatsvoranschlag. — 27. Nov. Die Gebühren.

Technik.

Asch. Fortbildungsverein. 30. Nov. Franz Mattgey (Asch), Luftschiffahrt.

Eger. Gewerbeverein. 14. Dez. Alfr. Lipschitz (Eger). Die Verbrennungserscheinungen mit Berücksichtigung der Heizung und Beleuchtung.

Friedland. Öffentlicher Vortrag. 16. Nov. Heinr. Kaulfersch (Friedland), Bau und Einrichtung der geplanten Wasserleitung in Friedland.

Bezirksfeuerwehrverband. 24. Nov. Raaz (Neustadt a. T.), Spritzen und deren Konstruktionen. — G. Hausmann (Neustadt a. T.), Einheitskuppelung Knauft.

Karlsbad. Photographen-Gesellschaft. 6. Nov. Fr. Pretsch (Karlsbad), Die Bestimmung der richtigen Beleuchtungszeit.

Prag. Deutscher Polytechnischer Verein. 8. Nov. Em. Brand, Die Stellung des Ingenieurs im Staate. — 20. Nov. Franz Palme-König, Über die neuen Formeln von Prof. Doerfel zur Schätzung der hin- und hergehenden Massen der Dampfmaschinen. — 29. Nov. Fritz Steiner, Über die jüngsten Methoden des Ausbaues der Untergrundbahnen.

Lotos. 25. Nov. Fritz Steiner, Das Verkehrsleben großer Städte.

Österreichische Gesellschaft zur Förderung der chemischen Industrie. 30. Nov. Max Dörfler, Über Messung hoher Temperatur.

Verein deutscher Chemiker. 6. Nov. Hans Reiser, Enzyklopädie der Elektrotechnik.

Reichenberg. Verein deutscher Ingenieure. 26. Nov. Ob.-Ing. Janka, Moderne Brauereimaschinen.

Verein Lichtbild. 8. Nov. Jos. Perskowitz (Reichenberg), Josef Max Petwalds Erfindungen auf dem Gebiete der Photographie.

Smichow. Deutscher Fortbildungsverein. 16. Nov. Jos. Rambousek, Raumluft und Raumlüftung.

Teplitz. Freier Vortrag. 5. Dez. Ferd. Straube (Teplitz), Die Bekämpfung der Rauch- und Rußplage.

Naturwissenschaft.

Friedland. Gewerbeverein. 9. Nov. Franz Toch, Witterungskunde.

Karlsbad. Entomologischer Verein. 1. Dez. Aug. Hüttner (Karlsbad), Mimikry. — Leop. Franzl (Karlsbad) Diestrammena marmorata.

Prag. Akademischer Verein deutscher Naturhistoriker. 8. Nov. Rud. Kowarzik, Traumexperimente. — 15. Nov. Ad. Liebus, Das Alter der Erde. — 27. Nov. Rud. Spitaler, Die Oberflächengestaltung des Mondes.

Verein der Staatsbeamten deutscher Nationalität. 13. Nov. V. Rothmund, Flüssige Luft. (Derselbe Vortrag wurde auch am 2. Dez. im Verein der Staatsbeamten deutscher Nationalität in Reichenberg gehalten).

Deutscher naturwissenschaftlich-medizinischer Verein „Lotos". 11. Nov. Vict. Langhans, Die niederen Tiere und ihre Bedeutung für den Menschen. — 18. Nov. S. Oppenheim, Zahl und Verteilung der Sterne am Himmel. — 29. Nov. G. Beck v. Mannagetta, Über die Vegetation des Isonzotales.

Reichenberg. Verein für Werkmeister und Industriebeamten. 1. Dez. Emil Thun, Das Problem der Befruchtung.

Teplitz. Bezirkslehrerverein. 11. Dez. Rob. v. Weinzierl, Die Urgeschichte des Teplitzer Bezirkes.

Landwirtschaft.

Altstadt. 8. Dez. F. Turetschek (Aussig), Bekämpfung der Obstbauschädlinge. — Jos. Wild (Liebwerd), Landwirtschaftliche Fachschulen.

Böhm.-Leipa. Fischereikurs. 24. bis 27. Okt. Wenzel Howorka (Kaaden), Über Salmonidenzucht. Teichwirtschaft.

Böhm.-Petersdorf. 17. Nov. C. J. Hoffer (Prag), Genossenschaftl. Milchverwertung.

Branischen. 24. Nov. Wilh. Höger, Viehzucht.

Dittersbach (Friedland). 1. Dez. Franz Toch, Kartoffelanbauversuche.

Dörfel. 10. Nov. Alois Orsi (Reichenberg), Obstbau.

Drum. Obst- und Gartenbauverein für das deutsche Elbetal. 10. Nov. Franz Turetschek, Garten- und Feldobstbau.

Grulich. 17. Nov. Heinr. Schmidt (Prag), Obstbau.

Hermersdorf (Bensen). 24. Nov. Emil Kreibich (Schluckenau), Welche Mittel stehen dem Landwirte zur Verbesserung seiner Lage zur Verfügung?

Hirschau. Böhmerwaldbund. 3. Nov. Eduard Hell, Das Pflanzen der Bäume.

Krummau. 10. Nov. Wilh. Höger (Budweis), Betrachtungen über den Aufschwung der Viehzucht im Böhmerwalde.

Lieben. Obst- und Gartenbauverein für das deutsche Elbetal in Böhmen. 24. Nov. F. Turetschek, Ist der Obstbau einträglich?

Mittellipka. Deutschösterr. Bauernbund. 24. Nov. Rud. Rudolf (Budweis), Die Organisation des deutschösterr. Bauernbundes. — Der Ausgleich mit Ungarn.

Nieder-Wittig. 24. Nov. Franz Kotter (Ober-Wittig), Züchtung der Milchkuh auf Grundlage der Kontrollvereine.

Obst- und Gartenbauverein für Nordböhmen. 24. Nov. Alois Orsi, Herbstarbeiten im Obstbau.

Ober-Ebersdorf. 8. Dez. Ed. Fock (Komotau), Rationelle Rindviehzucht, Landwirtschaftl. Tagesfragen.

Pablowitz. 27. Okt. Richard C. Schulmeister (B.-Leipa), Über künstliche Düngung.

Pohlig. 17. Nov. Ed. Fock, Rindviehzucht.

Prietal. Böhmerwaldbund. 17. Nov. Wilh. Höger (Budweis), Kunstdünger.

Pritschapl. 24. Nov. C. J. Hoffer, Landwirtschaftl. Betriebsfragen.

Reichenberg. Absolventenkurs. 15.—17. Dez. Alois Orsi, Die Neuerungen auf dem Gesamtgebiete der Landwirtschaft.

Schreckenstein. 200. Wanderversammlung des Obst- und Gartenbau-Vereines für das deutsche Elbetal in Böhmen. 1. Dez. F. Turetschek, Neuere Anschauungen und Erfahrungen auf dem Gebiete des Obstbaues.

Schwarzbach. 10. Nov. O. L. Pascher (Mugrau), Güterschlächterei.

Sollen (Groß-Chmeleschen). 17. Nov. Gust. Elsner (Podersam). Rindviehzucht und Rindvieh-Unfallversicherung.

Steben. Waldbaukurs. 20. Okt. K. Mayer (Saaz). Die Bewirtschaftung von Kleinwaldbesitz. — L. Dörfler (Saaz), Die Behandlung der Waldpflanzen.

Straußnitz. Obst- und Gartenbauverein für das deutsche Elbetal. 9. Nov. F. Turetschek (Aussig), Wie ist Obstbau in höheren Lagen zu betreiben?

Trupschitz. 24. Nov. Ed. Fock, Rationelle Schweinezucht.

Tscherling. Obst- und Gartenbau-Verein für das deutsche Elbetal. 17. Nov. F. Turetschek, Der

Nutzen einer sachgemäßen Obstbaumpflege und Obstverwertung. — Franz Kutscher (Lichtewitz), Der Zweck und die Vorteile ländlicher landwirtschaftlicher Organisationen.

Untergodrisch. Deutschösterr. Bauernbund. 24. Nov. Jos. Reif (Kohlgruben), Die Kardinalforderungen der österr. Landwirte.

Weipert. Landwirtschaftl. Ausstellung. 17. Nov. Ed. Fock, Über Jungviehweiden.

Wildstein. Deutschagrarische Jungmannschaft für das Egerland. 10. Nov. Jos. Maver (Eger), Ziele und Zweck der agrarischen Bewegung.

Zahorschan. Deutschösterr. Bauernbund. 23. Nov. Platzer (Groß-Rammerschlag), Zweck und Ziel des Bundes. Der Ausgleich mit Ungarn.

Bienenzucht.

Albrechtsdorf (Morchenstern). 16. Nov. Wzl. Schneider (Morchenstern), Die Anfänge der Bienenzucht und die ersten Bienenwohnungen.

Deutsch-Reichenau. 27. Okt. Ant. Gallistl (Untermarkschlag), Äußere und innere Organe der Biene.

Friedland. 10. Nov. Herm. Küchler (Komotau), Königinnenzucht.

Hokau. 15. Dez. Ambr. Worsch, Wahlzucht.

Komotau 11. Nov. F. Tobisch (Wotsch), Bienenzucht.

Obergeorgental. 8. Nov. Richter (Widlitz), Bienenfeinde.

Pernek. 3. Nov. Hulan, Die Winterarbeiten des Imkers.

Plan. 10. Nov. Wimmer (Ringelsberg), Beutnest, Rähmchengröße und rationelle Beuten.

Reichenberg. 2. Dez. Rich. Altmann, Schweizerische Königinzucht.

Reschwitz 17. Nov. Rubner (Olitzhaus), Die Betriebsweise in Kanitzstöcken und Gerstungbeuten.

Sandau (Königswart). 10. Nov. A. Herz (Schönbrunn), Meine praktischen Erfahrungen in der Königinnenzucht und der Bien im Winter.

Schmiedlas. 13. Okt. Kuhn, Einwinterung der Bienenvölker.

Handel und Gewerbe.

Aussig. Gewerbeverein. 20. Nov. Aug. Hackel, Die Pflege des Kunstsinnes und Kunstverständnisses im Gewerbestande.

Bodenbach. Deutscher Gehilfenverein. 1. Dez. Adam Peperl (Reichenberg), Organisation und unsere Forderungen.

Brüx. Vertretertag. 1. Dez. Hans Knirsch (Aussig), Organisation. — Wilh. Prediger (Saaz), Die landwirtschaftl. Arbeiterfrage. — Otto Krop (Franz Josefs-Stollen), Die Vertretung der Arbeiterschaft im Parlament. — Ant. Parthes (Brüx), Die Landtagswahlreform vom nationalen Gesichtspunkte. — Gust. Czerwenka (Dux), Presse.

Gablonz. Verband der Gewerbe- und Handelsgenossenschaften. 24. Nov. F. Tomaschek (Prag), Die Aufgaben der gewerblichen Genossenschaften und Verbände. — Vinz. Kraus (D.-Gabel), Steuerfragen. — Th. Hutter (Reichenberg), Das Programm der gewerbl. Mittelpartei.

Haida. Genossenschaft der vereinigten Holzarbeiter. Wilh. Seimen (Tetschen). 5. Nov. Die Entwicklung der Tischlerei. — 10. Nov. Beizungen.

Prag. Zentralverein der Galanterie- und Kurzwaren-Interessenten. 21. Nov. Direktor Bergmann, Die amerikanischen Trusts und die jetzige Geldkrise.

Deutscher Lehrlingshort. 1. Dez. Franz Tomaschek, Pensionsversicherung der Privatangestellten.

Teplitz. Verein der Handels- und Industrieangestellten. 3. Nov. Ernst Lustig (Prag), Das neue Dienstvertragsgesetz der Handlungsgehilfen.

Verband deutscher Kaufleute. 2. Dez. Franz Tomaschek, Die neue Gewerbeordnung mit besonderer Berücksichtigung des Genossenschaftswesens.

Nationales.

Arnsdorf. Bund der Deutschen in Böhmen. 10. Nov. F. Simon (Friedland). Warum gründen wir Ortsgruppen?

Bodenbach. Frauen-Versammlung. 14. Nov. Anna Jarsch (Prag), Die Pflichten der deutschen Frau im nationalen Kampfe.

Braunau. Deutsche Jungmannschaft „Normannia". 9. Nov. Rich. Winter (Braunau), Erziehung zu deutschem Wesen.

Grottau. Deutschvölkischer Arbeiterbund. 23. Nov. Herm. Holdscheck (Haindorf), Volksbewußtsein und Volkswirtschaft.

Kaaden. Delegiertentag 24. Nov. Theodor Zuleger (Liebotschan), Der Ausgleich mit Ungarn.

Liebotschan. Deutschagrarische Jungmannschaft. 8. Dez. Leo Zuleger (Liebotschan), Warum ist bei unserem Volke ein körperlicher und sittlicher Rückgang zu verzeichnen?

Pohlig. 17. Nov. L. Marschall (Kaaden), Der Ausgleich mit Ungarn.

Prag. Lese- und Redehalle der deutschen Studenten. 24. Nov. O. Trebitsch, Die Prinzipe der liberalen und konservativen Partei.

Pyhanken. Deutscher Schulverein. 23. Nov. Otto Möschl (Eichwald), Der deutsche Schulverein und seine Tätigkeit.

Unter-Wielands. Deutscher Böhmerwaldbund. 8. Dez. Klausal (Budweis), Die Bestrebungen des Deutschen Böhmerwaldbundes. — Peter (Gmünd), Die Verhältnisse im Deutschen Böhmerwald.

Weipert. 17. Nov. Franz Schreiter (Leitmeritz), Aufgaben des Bundes der Deutschen in Böhmen.

Allgemeines.

Aussig. Freidenkerbund. 24. Nov. Emil Schöler (Gablonz), Ziele und Aufgaben des Freidenkerbundes.

Aussig-Karbitzer Lehrerverein. 7. Dez. Erh. Lipka (Aussig), Zur Lage. — Adolf Philipp (Aussig), Für unser Reichsvolksschulgesetz.

Eger. Katholikentag. 24. Nov. Jos. Böhr (Warnsdorf), Der Wiener Katholikentag. — Franz Thiel (Falkenau), Die Sozialdemokratie im Lichte der Tatsachen.

Kalmswiese. Freie Schule. 30. Nov. Alfr. Werre (Bodenbach), Klerikalismus und freie Schule.

Komotau. Deutschevang. Bund. 1. Dez. J. Münster (Teplitz), Die religiöse Bedeutung der Reformation. — H. Koch (Teplitz), Der Protestantismus und die freie Forschung.

Prag. Landeskommission für Kinderschutz und Jugendfürsorge. 4. Dez. Max Lederer (geb. in Prag), Die amerikanischen Jugendgerichte und deren event. Einführung in Österreich.

Sektion für Frauenbewegung. 27. Nov. Marianne Tuma v. Waldkampf, Haushaltungsschulen eine soziale Notwendigkeit.

„Freier Gedanke". 23. Nov. Jos. Stark, Die Salzburger Hochschulfrage. — E. V. Zenker (geb. in Postelberg), Der Wiener Katholikentag.

Bonifatius-Verein. 24. Nov. Prof. Eichmann, Theologie und Universität.

Freie Schule. 30. Nov. Christ. v. Ehrenfels, Kultur und Kultus.

Reichenberg. Eherechtsreform-Verein. 5. Dez. Th. Hutter, Die Eherechtsreform in Österreich. — Gust. Rösler, Die Religion als Fundament jeder ersprießlichen Erziehung. — Emil Schöler (Gablonz), „Freier Gedanke."

Schönau. Katholischer Jugendverein. 17. Nov. Adolf Pietsch (Lebendau), Was ist der Jugendverein den Jünglingen?

Wandervorträge.

K. W. Fink (Leitmeritz) über „Ziele und Zweck des Bundes der Deutschen in Böhmen" in den Ortsgruppen: Blottendorf 23. Nov., Schaiba 24. Nov., Falkenau-Kittlitz 25. Nov, Ober-Preschkau 26. Nov., Haida 27. Nov., Arnsdorf 28. Nov., Röhrsdorf 29. Nov, Dörfel 30. Nov, Neundorf, Radonowitz 1. Dez.

b) Außerhalb Böhmens.

Brünn. Neue Akademische Vereinigung für Literatur und Kunst. 27. Oktober. Hugo Salus (Prag), Vorlesung eigener Dichtungen.

Freiberg. Verein für Körperkultur. 28. Nov. Jos. Proschek (Prag), Das System Proschek.

Graz. Verein der Ärzte. 6. Dez. Jos. Langer (geb. in Ruschowan), Zur neuen Tuberkulosediagnostik nach Pirquet.

Herrnhut. Bienenzüchterverein „Am Kottmar". 20. Okt. Rich. Altmann (Reichenberg), Die Königinzucht in der Schweiz.

Wien. I. Allg. Verbandstag der österr. Arbeitsvermittlungsanstalten. 7. Okt. Ernst Mischler (geb. in Prag), Arbeitsvermittlung und Schule.

Ingenieur- und Architektenverein. 9. Nov. Fritz Steiner (Prag), Neuere Baumethoden für Untergrund und tiefliegende Röhrentunnels.

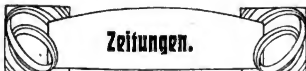
Volksbildungsverein. 10. Nov. F. Strunz (geb. in Eger), Leben, Tod und Geschichte.

Klub der Land- und Forstwirte. 12. Nov. Leop. Graf Kolowrat (Pfraumberg), Über die Veterinärkonvention im Ausgleich mit Ungarn.

Eranos Vindobonensis. 21. Nov. Ad. Wilhelm (geb. in Liebwerd), Die neugefundenen Bruchstücke der Komödien des Menander.

Naturwissenschaftl. Verein. 24. Nov. R. v. Wettstein (korr. Mitgl. der „Gesellschaft"), Die Entwicklung der Botanik in den letzten 25 Jahren.

Österreichischer Tonindustrie-Verein. 9., 10. Dez. J. Raubitschek (Prag), Ziegelmaschinen. — P. Schliephak (Leitmeritz), Die keramische Fachschule in Teplitz-Schönau und Vorschläge für die beabsichtigte weitere Ausbildung der baukeramischen Abteilung.



Ein Volksbuch unserer Tage. In der „Vossischen Zeitung" Nr. 523 macht Prof. Alfred Klaar (geb. in Prag) die Geschichten vom Hockewanzel zum Gegenstand eines Feuilletons. Er schreibt da u. A. Der mannhafte Warnsdorfer Pfarrer Nittel, der jüngst aus dem Leben geschieden ist, hat in politisch-kultureller Beziehung ein gutes Andenken hinterlassen. Er gehörte zu den wenigen standhaften Bekennern und Vertretern der altkatholischen Bewegung, die im Geburtsjahre des Unfehlbarkeitsdogmas so hohe Wogen schlug und die vielfach verrann und versickerte, als mächtige Kirchenfürsten ihre Opposition aufgaben, um sich dem Spruche Roms „löblich zu unterwerfen". Der bescheidene Nittel war ein Mann des „Gott helfe mir, ich kann nicht anders", er verharrte unbeugsam auf seinem altkatholischen Standpunkt und bildete im Nordosten Deutsch-Böhmens — gerade dort, wo an die regsame national-fortschrittliche Bevölkerung gewerbfleißiger Städte der sogenannte „schwarze Winkel" grenzt, in der Nachbarschaft einer Gegend, wo die Bigotterie dunkler Wallfahrtsorte und pfäffische Reaktion zu Hause sind — eine stramme altkatholische Gemeinde, die an ihm hing und die er hegte und pflegte bis an sein Ende. Als stiller Reformator im engen Kreise ist er genannt und anerkannt worden. Nahezu unbekannt ist es, daß derselbe Mann durch ein humoristisches Büchlein, das Ende der siebziger Jahre im Verlage Eduard Straches in Warnsdorf erschien, durch „die Geschichten vom Hockewanzel" einen ganz außerordentlichen Erfolg davongetragen hat, einen jener Erfolge jenseits von Literatur und Kritik, die etwas Elementares haben, an die Verbreitung gewisser Volksbücher in alten Tagen erinnern und mit denen zuletzt die Kulturgeschichte rechnen muß. Diese Geschichten vom „Hockewanzel" liegen heute in einer sechzehnten illustrierten Auflage vor, ohne daß meines Wissens, abgesehen von Rosegger, der volkstümlichen Erscheinungen mit besonderer Vorliebe nachspürt, irgend ein Kritiker von Belang, irgend eine vielgelesene Zeitung für sie eingetreten wäre. Sie sind heute in unzähligen Exemplaren in Deutsch-Böhmen und wohl auch in den benachbarten Gebieten verbreitet, haben Hunderttausende ergötzt und finden jetzt schon bei der zweiten Generation Anklang, ohne daß journalistisch oder literarisch jemals von ihnen Aufhebens gemacht worden wäre. Das Blatt, in dem sie zuerst erschienen, die Warnsdorfer „Abwehr", das Organ des langjährigen, um die deutsch-nationale Bewegung in Böhmen sehr verdienten Abgeordneten Strache wirkt sehr intensiv, aber doch nur lokal; der Sonderabdruck war nur für einen engen Kreis berechnet, aber das Wohlgefallen der volkstümlichen Leser so groß, daß sich ganz ohne literarische Propaganda ein außerordentlicher Bucherfolg ergab. Es ist kulturell interessant, daß so etwas in unseren Tagen, in denen die laute Empfehlung alle Gebiete beherrscht und dem stillen Wachstum der Popularität keinen Raum übrig zu lassen scheint, ein solcher Erfolg noch möglich ist. „Die Geschichten vom Hockewanzel" sind ein Volksbuch geworden wie einst die vom Till Eulenspiegel: von Volkes Gna-

den, ohne die Dazwischenkunft und ohne die Bestätigung der beeideten Literaturschätzer, die sich heute längst für unentbehrlich halten.

Die Nachricht vom Tode ihres Verfassers hat mich angeregt, mir das Büchlein kommen zu lassen und es wieder einmal zu lesen. Es hieße von der Wahrheit abweichen, wollte ich es als eine literarische Großtat preisen und aus dem ehrlichen und trefflichen Rittel ein verkanntes schriftstellerisches Genie machen, das nun endlich an die breite Öffentlichkeit gezogen werden muß. Nein, so liegt der Fall wirklich nicht. Rittel war weder ein Meister der Darstellung, noch ein Mann von ausgesprochenen literarischen Neigungen. Er beanspruchte keine hervorragende Stellung unter den deutschen Schriftstellern Böhmens, und sucht man in der Sphäre der zumeist schwerblütigen Talente, die auf diesem Boden gediehen, einen vollgültigen, kräftigen und literarisch hochstehenden Vertreter des Humors, so tritt ein anderer Name auf die Lippen, der des reichbegabten und so früh dahingegangenen Josef Willomitzer, der uns in seinen Prachtbüchern mit einer Fülle der heitersten Gestalten und der köstlichsten Einfälle beschenkt hat und der von seiner Prager Redaktionsstube, umdrängt von politischen und nationalen Kämpfen, die Münchener „Jugend", in der er unter fünf Namen (Loki, Josephus, Bohemund, Wille und Willomitzer) auftrat, mit den Blüten der köstlichsten Laune schmückte. Rittel griff weder im Können so hoch, noch im Wirken so weit hinaus. Er hat die Geschichten vom Hockewanzel, frei von literarischem Ehrgeiz, anonym mitgeteilt und lediglich der später auftauchenden Mitteilung, daß er ihr Autor sei, nicht widersprochen; er hat sie weder erfunden noch wesentlich ausgestaltet, sondern recht und schlecht, mitunter etwas schwerfällig und altmodisch weitschweifig, aber mit unverkennbarem Behagen, das sich auf den Leser überträgt, der Überlieferung nacherzählt. Aber gerade darin liegt eine Quelle seines außerordentlichen Erfolges und wohl auch ein kultureller Reiz, der es rechtfertigt, wenn ein weiterer Leserkreis auf das populäre Büchlein hingewiesen wird. Der Zauber solcher Geschichten, die sich durch eine Art von Auslese in der mündlichen Mitteilung von Geschlecht zu Geschlecht erhalten, ist ein schier unzerstörbarer; es ist, als ob sie die begrenzte Überlieferung, die familiäre Umhegung wie ein Schutzdach umgäbe, das sie vor dem rauhen Lufthauch einer weiteren Öffentlichkeit bewahrt. Sie behalten etwas Individuelles, Heimliches, das man schätzt, ohne es erst auf der Wage der Vergleiche und Parallelen zu werten. Selbst die gewohnheitsmäßig gegen die literarischen Größen von gestern und vorgestern frondierende Jugend erwärmt sich für solche unliterarische Kindheitserinnerungen, und, kommt dergleichen nach Jahren schließlich durch irgend ein Ungefähr auf den großen literarischen Markt, so hat es schon jene historische Patina angesetzt, die die strenge Kritik fernhält und mehr an den Kulturhistoriker als an den Ästhetiker appelliert. In unserer Zeit aber kommt noch das Staunen darüber hinzu, daß in der Hast und in dem Gewirre der Gegenwart und in der Zeit des überlauten Literaturmarktes ein naives Volksbuch dieser Art in aller Stille entstehen und Wurzel schlagen kann.

a) In Böhmen erscheinende.

Ascher Zeitung. 1907, Nr. 124. Hans Riebel (geb. in Asch), Herbstlinge. — Museus. Ant. Aug. Naaff. — Nr. 130. Ed. Wunderlich (Grün), Ein Blatt aus der Volkskunde. Unsere Vornamen.

Aussiger Tagblatt. 1907, Nr. 230. E. Mahler (Auscha), Zur Impffrage. — Nr. 232. Josef Bendel (geb. in Rosendorf), Keine nationalen Opfer für den ung. Ausgleich! — Nr. 245. M. Schnitzer (Warnsdorf), Zur Impffrage.

Aussig-Karbitzer Volkszeitung. 1907, Nr. 54. Ant. Schreinert, Ug de Hejmt verstiehn se nich! (Mundartl. Ged.).

Elbe-Zeitung. (Aussig.) 1907, Nr. 118. Hans Neumann (Schönfeld), Tonerl (Skizze). — Nr. 120. Ed. Wagner (Aussig), Vom Strasen. Falsche Strasen (Forts.). — Fr. Krause (Aussig), Geschichtliche Kunstdenkmäler Aussigs und seiner Umgebung I. — Nr. 122. Ad. Kirschner (Aussig), Ismael und Raphael Mengs und das Marienbild in der Stadtkirche zu Aussig. — Nr. 129. Jos. Martin (Aussig), Der Aussiger Theaterbau IV.

Illustrierte Nordwestböhmische Gebirgs-Zeitung. (Bilin.) 1907. F. Tschulik (Leitmeritz). Nr. 40. Von Stufe zu Stufe. — Nr. 41. Die Armut.

B.-Kamnitzer Wochenblatt. 1907, Nr. 40. Einiges über Kamnitz und seine nächste Umgebung (In Forts.). — Nr. 41. Material zu einer Heimatskunde der Stadtgemeinde Steinschönau (In Forts.).

Die Stimme. (Bodenbach.) 1907, Nr. 3. R. W. Raudnitz (Prag). Vollständige nationale Selbstbestimmung.

Brüxer Zeitung. 1907, Nr. 86. Jos. Maly (Prag), Die tschechischen Minoritätsschulen im deutschen Sprachgebiete.

Budweiser Kreisblatt. 1907, Nr. 78. Ernst Heisler (Budweis), Das Höritzer Passionsspiel im Jahre 1908.

Budweiser Zeitung. 1907, Nr. 80 J. Oberparleiter (Kaplitz), Im Uhrenmagazin. — Nr 86. Jos. Schau (Ottau), Aug für Aug, Zahn für Zahn. — Max J. Siegel (Budweis), Nr. 84. Wie die Tschechen für ihr Volkstum kämpfen. — Nr. 86. Das Deutschtum und die Armee.

Der Dorfbote. (Budweis.) 1907, Nr. 40. Ign. Möller (Maffersdorf), Vergangenheit und Zukunft. — Beilage zur Jubiläums-Nummer: Jos. Goll (Neujahrsdorf), Es war einmal ein Königreich (Ged.). Die Zukunft des deutschen Bauernstandes in Österreich. — Jos. Reif (Kohlgruben), Zehn Jahre ein treuer Berater des Bauernstandes. — Wenzel Größl (Chudiwa), Zum zehnjährigen Wiegenfest des „Dorfboten." — Joh Prinz (Zweiendorf), Einst und jetzt. — Johann Plaper (Großrammerschlag), Zur Feier des zehnjährigen Bestandes unseres Dorfboten. — Nr. 44. H. König (B.-Leipa), Zur Wahl der Kraftfuttermittel bei der Winterfütterung.

Südböhmische Volkszeitung. (Budweis.) 1907. Nr. 40. Hans Waltenberger (Kaplitz), Die Herren von Schwamberg, Hans von Zrinv und die Grafen von Buquoy als Besitzer der Burg Rosenberg. — Nr. 42. Erich Witte, Adalb. Stifter. — Nr. 43. Joh. Tuma (Kladrau), Die Grundablösung im Böhmerwalde.

Duxer Zeitung. 1907. Adolf Kirschner (Aussig), Nr. 78. Ein Besuch der Grabstätte Hofers in Innsbruck. —

Nr. 85. Die Militär-Veteranen lachen. — Unterhaltungsbeilage. Nr. 41. Hubert Rhonegg (Prag), Meiner Grete. Heidegruß (Ged.).

Duxer Deutsche Zeitung. 1907, Nr. 55. Jos. Feifar (Deblau), An dich, du schöner Park (Erinnerung an Schönhof).

Egerer Zeitung. 1907. Nr. 119. Ant. Wolf (Falkenau), Dischwindsümm (Ged. in Egerländer Mundart). — Nr. 122. C. R. Meyer (Eger), Etwas vom Obstbau für Jedermann. — Ad. Wolf (Wildstein), Allerseelen (Ged.). — Nr. 128. A. J., Fritz Pontinis Künstlermappe aus dem Egerlande. — Gedichte von M. Urban (Plan), Nr. 121. An den hl. Michael. — Nr. 124. Das deutsche Lied. Der Hexensteig. — Nr. 128. Austrias Scharruf. — Nr. 129. A Zwidawurz. Da Griabahnaj. — Nr. 130. Nau Konradsgräi(n).

Das Egerland. (Eger.) 1907. Gedichte von Norbert Wilhelm (Eger), Nr. 76. Wöi si' d' Zeit ändat. — Nr. 79. Vröiß Gott!

Egerer Neueste Nachrichten. 1907, M. Zoksch (aus Eger), Nr. 79. Deutschnationale und alldeutsche Politik. — Nr. 81. Soziale Wüstheiten.

Allgemeiner Anzeiger. (Beilage zur Fischerner Zeitung.) 1907, Nr. 86. Heinr. Zapp (Karlsbad), Allerseelen (Fenill.).

Gablonzer Tagblatt. 1907, Nr. 229. Osk. Wiener (Prag), Deutscher Städtebau. — Nr. 247. Heinr. Schwan (Gablonz), Gedanken über heimische Musikpflege: Das Singen im Gesangvereine.

Gablonzer Zeitung. 1907, Nr. 120. E. F. Kastner (geb. in Neudorf), Im Herbst (Ged.). — Nr. 125. Ad. Lilie (Gablonz), Zum 40. Stiftungsfest des Gablonzer Gewerbevereines.

Generalanzeiger. (Gablonz.) 1907, Nr. 18. Ad. Lilie (Gablonz), Geschichtl. Anmerkungen über den Schenk- bezw. Gasthof „zur Krone" in Gablonz.

Graslitzer Zeitung. 1907, Nr. 42. Jos. Rustler (Eger), „Kirwa" im Egerlande. — Nr. 43. W. Sandner (Graslitz), Allerlei Leute. — Nr. 44. Jos. Eckert, In fernen Landen (In Forts.).

Deutschböhmischer Volksanzeiger. (Haida). 1907, Herm. Holdschek (Parndorf), Nr. 45. Irrendes Freidenkertum. — Nr. 47. Deutsches Windfahnentum. — Gedichte von Herm. Holdscheck: Nr. 45. Neuer Stern. An meine Mutter. — Nr. 48 49. An Maybild! Es war einmal. An die Wahrheit. An einen 13ten. — Nr. 46. Theod. Troller (Haida), Über Schutzimpfung gegen Blattern.

Kaadner Zeitung. 1907, Nr. 59. Jos. Rustler (Eger), Wenn Kirwa is in Eghaland (Feuill.) — Nr. 62. Franz Krehan (Flabe), Die Blutlaus in Sicht!

Karlsbader Badeblatt. 1907, Nr. 272. Joh. Alboth (Altrohlau), Schulleben (Ged.). — Nr. 279. Wenzel Wirkner (Fenill.). — Nr. 288. F. J. Grumbach (Drahowitz), Karl Gölsdorf. — Nr. 293. Das Radium und die Grubenwässer von St. Joachimstal. — Hanna Christen (Altrohlau), Großmütterchen erzählt (Ged.). — Nr. 298. Dieselbe, Allerseelen (Ged.). — Joh. Alboth, Pharisäer (Ged.). — Nr. 302. Otto Krov (Franz Josefsstollen), Die Wahrheit über die letzte Eisenbahnerbewegung.

Karlsbader Nachrichten. 1907, Nr. 84. Jos. Feifar (Deblau), Bei fremdem Grab (Ged.).

Karlsbader Zeitung. 1907, Nr. 41. Im Karlsbader Wintertheater.

Neue Komotauer Zeitung. 1907, Nr. 44. Franz Füssel (Komotau), Allerseelen (Ged.).

Deutsches Volksblatt. (Komotau.) 1907, Rud. Zeidler (Komotau), Nr. 114. Duldsamkeit am unrechten Orte. — Nr. 115. Der Fall Sauer. — Nr. 116. Unangenehme Wahrheiten. — Nr. 118. Ein Mahnruf an die große Presse. — Aus dem böhmischen Landtag. — Nr. 120. Pest und Wien. — Nr. 121. Ob gut — ob schlecht . . . — Nr. 122. Faule Zustände. — Nr. 124. Ein interessantes Buch. — Nr. 125. Schon wieder Komödien. — Nr. 126. Tschechische Politik. — Nr. 128. Die empfindlichen Madjaren. Die Agrarier. — A. A. Naaff (geb. in Weitentrebetitsch), Nr. 116. Wenn im Herbst die Blätter fallen. — Nr. 119. Franz! Zahlen! — Nr. 121. Der ung. und der böhmische Ausgleich. — Nr. 124. Hinweg damit! — Nr. 127. Etwas vom national-politischen Ernste. — Nr. 130. Bis zum Zehraus und Kehraus. — Nr. 120. F. Farga (geb. in Budweis), Der redliche Finder. — Nr. 129. Karl Jentscher (Komotau), Reise-Erinnerungen an Salzburg.

Leitmeritzer Wochenblatt. 1907, Nr. 81. Wenzel Reibestein (Schwarschenitz), Soll der Batter rechnen? — Nr. 82. F. W. K., Zum Andenken an Pfarrer Anton Rittl. — Nr. 85. C. J. Hoffer (Prag), Die Durchführungsvorschriften zum Hopfenprovenienzgesetz. Die diesjährige Hopfenernte. — Nr. 89. F. Jachimowicz (Leitmeritz), An die Gartenbesitzer. — K. W. Fink (Leitmeritz). Nr. 84. Unser Bundesheim. — Nr. 86. Das Bundesmärchenbuch. — Nr. 87. Roseggerabend.

Leitmeritzer Zeitung. 1907, Nr. 77. Otto Polak (aus Leitmeritz), Die weiße Internationale. — Nr. 86. Marie Salzmann (Prag), Allerseelen. — Landwirtschaftl. Beilage Nr. 11. F. Jachimowicz (Leitmeritz), Der Ankauf von Sämerien. Der Pflanzenschutz im November und Dezember.

Das Volk. (Leitmeritz.) 1907. Unterhaltungsbeilage. Gedichte von F. Tschulik (Leitmeritz), Nr. 40. Geduld bringt Rosen. — Nr. 41. Der Liebe passive Resistenz. — Nr. 42. Schwälbchens Klagelied. — Nr. 43. Wo Gottes Segen fehlt. — Nr. 44. Auf Erden allein.

Marienbader Zeitung. 1907, Nr. 40. E. H. Kisch (Prag), Über Wohnungsreform. — Nr. 42. Ernst Ott (Marienbad), Bürgermeister Dr. Diell ist tot! — Nr. 43. Adolf Lichtblau (Marienbad), Zum Gedächtnis an Wenzel Diell (Ged.).

Deutsche Wacht an der Miesa. (Mies.) 1907, Nr. 803. Georg Schmidt, 6. Bericht über das städtische Archiv und Museum.

Pilsner Tagblatt. 1907, Nr. 269. Franz Andreß (Dobrzan), Die Landwirtschaft im Bezirke Dobrzan. — Joh. Tuma (Kladrau). Hermannshütte. — Nr. 283. F. Eidlitz Erwerbsleben und Gewerberecht.

Deutsches Agrarblatt. (Prag.) 1908, Nr. 76. Lenzbauer, Zur Aufklärung über das Hopfenprovenienzgesetz. Die südsteiermärkischen Hopfenbauern gegen ihre Berufsgenossen in Böhmen. — Nr. 78. O. Englisch, Die Bedeutung lokaler Hopfen- und Gerstenschauen. — Jos. Stibitz (Weberschan), In der Hopfenpflücke. — O. Payer (Prag), Wann hat das Saazer Land mit dem Hopfenbau begonnen? — Nr. 81. Jos. Goll (Neujahrsdorf), Die Haushaltungsschule. — Nr. 83. K. R. Horner, Rübenfabeln. — Jos. Bauer (Frauental), Landwirtschaftl. Verkaufsvereinigungen. — Nr. 84. F. Jesser (Prag), Der Ausgleich und die Freie agrarische Vereinigung. — C. J. Hoffer (Prag), Das Hopfenherkunftsgesetz. Durchführungsverordnung zum Reichsgesetz. — Nr. 85. Leop. Graf Kolowrat (Pfraumberg), Die Agrarier und der Ausgleich. — O. Payer, Unsere agrarische Presse. — C. J. Hoffer, Die diesjährige Hopfenernte. — Leop. Hennet (Stecknitz), Der Hopfenmarkt in England. — Nr. 87. J. Stibitz, Im Hopfenland (Eine Geschichte aus dem deutschböhm. Mittelgebirge.) — Hans Strzisla (Mies), Das Pilsner Becken auf der III. österr. Reichsgerstenausstellung in Wien 1907.

Bohemia. (Prag.) 1907, Nr. 271. E. Falter, Ein neuer Schönherr. — Nr. 272. Fel. Adler, Das

Waaner-Jahrbuch 1907. — Nr. 273. E. Faktor, F. Adler (Prag), Vom goldenen Kragen. — Nr. 274. Derselbe, Judith. — Nr. 275. Josef L. Haase (Komotau), Reiseeindrücke aus Thüringen. — Nr. 281. Rud. Haas (geb. in Mies), Beim Heurigen. — Nr. 282. Paul Leppin (Prag), Gespenster. — Nr. 287. F. Hueppe (Prag), Einwirkung des Badens auf die Gesundheit. — Nr. 292. Derselbe, Nahrungsmittel-Gesetzgebung. — Nr. 294. Siegm. Stransky (Kralup), Ausgleich und Petroleumindustrie. — Nr. 295. Th. Altschul (Prag), Sanitätsbericht über Sept. 1907. — Nr. 296. J. L. Haase, Das Kellerfest. — Aug. Ströbel, Baumgartenschloß. — Nr. 297. Th. Altschul, Moderne Irrenfürsorge und die Prager Landes-Irrenanstalt. — Rud. Haas, Wiener Strolche. — Nr. 301. A. Ströbel, Die Stigmographie, eine deutschböhmische Erfindung. — Der Fischfang im Hirschberger Großteich. — Teddy (R. Rosenheim): Nr. 288. Zeichen der Zeit. — Nr. 290. Ein Walzertraum. — Nr. 297. Glossen zum Harden-Prozeß. — Frauenzeitung: Nr. 40. M. Milrath (Prag), Weiber und Zigarren (Aphorismen). — Nr. 41. Aug. Ströbel, Die Tragödie des Bourgeois. — Helene Hirsch (geb. in Nemoschitz), Und was macht der Peter? — Jella v. Zednik (Prag), Sophie Junghans. — Hanna Christen (Altrohlau), Sehnsucht (Ged.). — Nr. 48. Gust. Kauder (Prag), „Französisch". — Osk. Baum (Prag), Am Tor der Träume (Ged.). — Gedichte von Emma Rosenfeld (Prag), Nr. 41. Die Sperlinge. — Nr. 42. Die Ausrüstung.

Montagsblatt aus Böhmen. (Prag.) 1907, Nr. 41. r. s., F. Adler (Prag), Vom goldenen Kragen (Bespr.).

Prager Tagblatt. 1907. Richard Batka (Prag), Nr. 273. Ein Besuch in Glucks Heimat. — Nr. 276. Kritische Streifzüge durch das Prager Musikwesen. 1. Konservatoriumsfragen. — Nr. 297. Mozart als Verdeutscher seines Don Juan. — H. Teweles (Bob): Nr. 275. Judith. — Nr. 276. Theater. — Nr. 283. Yoghurt. — Nr. 290. Rost. — Nr. 296. Homo sum. — Nr. 276. Eugen Holzner (Prag), Vom Kritisieren. — Nr. 281. Karl Tschuppik, Die französischen Impressionisten. — Nr. 283. Richard B. Eiselt. Ein Kindergedicht. — Nr. 290. K. Tschuppik, Prager Hochstapler. — Nr. 292. Besprechungen: F. Bernt, Tills Irrgänge. — F. Adler, Vom goldenen Kragen. — Nr. 294. Angelo Neumann, Ein offenes Wort. — Nr. 297. Alfr. Luksch (geb. in Prag), Einiges über den Wert der Nahrungsmittel. — Marie Holzer (Prag), Abgekühlt. — Nr. 299. Heinreich der Wepper (Zur Neu-Ausgabe der „Gedichte" Karl Bernths).

Der Deutsche Volksbote. (Prag) 1907, Nr. 44. Herm. Holdscheck (Haindorf), Der schwarze Wind in Österreich.

Reichenberger Zeitung. 1907. E. V. Zenker (geb. in Postelberg), Nr. 232. Reziprozität. — Nr. 235. Die Reformen in Mazedonien. — Nr. 238. Stadt und Land. — Nr. 241. Der Preis. — Nr. 248. Aufstieg und Abstieg. — Nr. 250. Die staatsrechtl. Bedeutung des Ausgleichs. — Nr. 253. Ein lehrreiches Beispiel. — Nr. 256. Dringlich. — Nr. 259. Toskana. — Nr. 288. F. Bernt (Reichenberg), Fußwanderung von Reichenberg zur Schneekoppe. — G. Rösler (Reichenberg), Zu Dr. Horneffers Vortrage: „Alte und neue Moral". — Jos. Reinelt (Prag-Reichenberg), Gasproduktion der Pflanze. — Nr. 252. G. Rösler, Kulturwille als Staatsreligion.

Reichenberger Deutsche Volkszeitung. 1907, Nr. 276. J. F. Gottstein (Reichenberg). Was können die Eltern zur Verhütung von Gliedverkrümmungen bei ihren Kindern beitragen? — Nr. 290. Ed. Hanemann (Ratschendorf), Das wahre Glück.

Nordböhmischer Gebirgsbote. Nebenblatt der Rumburger Zeitung. 1907. Nr. 80. Konst. Brückelt (Teichstatt), Trutzlied. (Ged.)

Saazer Anzeiger. 1907, Nr. 85. Hugo Bonté (Leitmeritz). Mizzi. Eine Allerseelengeschichte. — Nr. 86. Anna Micksch (Bezdiek), Mutterwort (Ged.).

Saazer Nachrichten. (Beilage zum „Deutschen Volksblatt") 1907, Nr. 127. Karl Jentscher (Komotau), Eine Herbstbetrachtung.

Der Westböhmische Grenzbote. (Tachau), 1907, Nr. 39. M. Urban (Plan), Die Müller-Komtesse (Erz.).

Teplitzer Zeitung. Erh. Breitner (Teplitz). Nr. 120, Gedanken über Hebbel. — Nr. 121. Das verlorene Paradies. — Nr. 124. Der kranke Kaiser. Die Witwe. — Nr. 126. Die Verstaatlichung der böhm. Kohlenbergwerke. — Nr. 127. Angeklagter Harden. — Nr. 128. Volsbildung in Teplitz.

Teplitz-Schönauer Anzeiger. 1907, Nr. 120. Ernst Rimella (Teplitz), Frühling im Elbtal (Ged.).

Tetschen-Bodenbacher Zeitung. 1907, Nr. 87. Alfons Freyer (Bodenbach), Auch ein Allerseelentag (Feuill.).

Trautenauer Wochenblatt. 1907, Nr. 44. Joh. Schade (Rokitnitz), Die Erschließung des Adlergebirges. Bronzegruppe von Jos. Zeipelt (Trautenau).

Trautenauer Zeitung. 1907, Nr. 41. A. H. Kubin (geb. in Trautenau), Wie das Vigelon-Gebäude zu einem neuen Anstrich kam.

Österreichische Volkszeitung. (Warnsdorf.) 1907. Unterhaltungsbeilage. Gedichte von Aug. Schiffmacher (Warnsdorf). Nr. 40. Mädchen am Meere. Klage nicht. — Nr. 43. Geheimes Leben. — Gedichte von Jos. Teibl (Haid), Nr. 40. Wo ziehts mich hin. — Nr. 42. Der Name des Herrn. — Nr. 43. Marie Prade (Teplitz), Allerseelen (Ged.).

Neue Weiperter Zeitung. 1907, Nr. 180. Das Armband der Gefangenen. Nov. Aus dem Französischen ins Deutsche übersetzt von Franz Theml (Neugeschrei). (In Forts.)

Mei' Erzgebirg'. (Unterhaltungsbeilage zur Neuen Weiperter Zeitung. 1907. Gedichte von Leo Theumer (Elbogen). Nr. 37, Verhimmelung. — Nr. 38. Die Welt des Künstlers. — Nr. 39. Windige Gesellen. Ausblick. — Nr. 41. Frömmelei.

b) Mit Beiträgen von Deutschböhmen.

Berliner Tageblatt. 1907. 7. Okt. F. W. v. Oestéren (Weleslawin), Karl der Schöne (Erz.). — Nr. 554. R. Batka, Die Krise im Deutschen Theater zu Prag.

Wissenschaftliche Beilage zur Germania. (Berlin.) Blätter für Literatur, Wissenschaft und Kunst. 1907, Nr. 14. Hedda Sauer (Prag), Eine österreichische Dichterin, Baronin Josephine von Knorr.

Tagesbote aus Mähren und Schlesien (Brünn.) 1907, F. W. v. Oestéren: 10. Aug. Nachruhm. — 7. Sept. Eine Liebe. — 21. Sept. Bagage. — 9. Okt. Brannte das Licht? (Skizzen).

Hamburgischer Correspondent. 1907. Nr. 416. Ludw. Rieß, Goethe und Karlsbad.

Hamburger Nachrichten. 1907. Die Literatur Nr. 17. Ernst Schellenberg, Studie über Rainer Maria Rilke (geb. in Prag).

Frankfurter Zeitung. 1907, Nr. 284. Ristenpart, S. Oppenheim (Prag), Das astronomische Weltbild (Bespr.).

Tagespost. (Graz.) 1907, Nr. 260, 272, 273. Ludw. Fleischner (Budweis), Pädagogische Reformschriften. — Nr. 306. E. Decsey, Neue Bücher über Richard Wagner (Angelo Neumann. Erinnerungen an Richard Wagner).

Königsberger Allgemeine Zeitung. 1907, Nr. 455. A. Klaar (geb. in Prag), Hermann Sudermann.

Allgemeine Zeitung. (München.) 1907, Nr. 475. Friedr. Adler (Prag), Vom goldenen Kragen (Gedichte: Vom goldenen Kragen. Warnung. Bergpredigt. Anatol.)

Münchner Neueste Nachrichten. 1907, Nr. 472. Friedr. Adler, Das Tal des Tiefsinns (Aus der Sammlung „Vom goldenen Kragen".)

Rheinisch-Westphälische Zeitung 1906, Nr. 829. K. Bienenstein, Friedrich Werner van Oestéren.

Freie Schlesische Presse. (Troppau.) 1907, Nr. 235. Bodo Wildberg (geb. in Prag), Der Schutzengel.

Arbeiterzeitung. (Wien). 1907, 10. Okt. F. W. van Oestéren, Ein frisches Grab (Skizze).

Neue Freie Presse. (Wien.) 1907, Nr. 15.487. Prag (In Forts.). — Nr. 15.491. Viktor Fleischer (geb. in Komotau), Rubens' Darstellung der Geschichte des Konsuls Decius Mus in der Liechtenstein-Gallerie. — Nr. 15.492. K., Der Prager Elektrizitätskongreß. — Nr. 15.494, 15.509. Angelo Neumann (Prag), Die Entwicklung des deutschen Theaters in Prag. — Nr. 15.496. Bodenbach. — Nr. 15.497. Besprechungen: Eman. Ulbrich (geb. in Budweis), Schatten am Himmel. — A. Biach (Brüx), Frankl-Grün, Geschichte der Juden in Ung.-Brod. — Nr. 15.504. F. K. Ginzkey (aus Röchlitz), Jakobus und die Frauen (In Forts.). — O. Herzog (Prag), Wünsche. Aus Israels Lehrhallen (Bespr.). — Nr. 15.513. A. Birk (Prag), Stadtbahnen in Berlin und Wien. — Nr. 15.518. F. W. v. Oestéren, Ein Lebenslauf (Ged.). — Nr. 15.520. E. Czuber (geb. in Prag), Österr. Sterblichkeitstafeln.

Neues Wiener Tagblatt. 1907, Nr. 289. F. Adler, Vom goldenen Kragen. (Bespr.)

Das Vaterland. (Wien.) 1907, Nr. 300. Beilage: Die Kirche. Nr. 5. R. v. Kralik (geb. in Eleonorenhain), Gibt es ein Jenseits?

Österreichische Volkszeitung. (Wien.) 1907, Nr. 274. A. Benesch, Victoria Regia. Der Entdecker — ein Österreicher (Thaddäus Hänke, geb. 1761 in Kreibitz, gest. 1817).

Wiener Deutsches Tagblatt. 1907, Nr. 222 A. A. Naaff (geb. in Weitentrebetitsch), Zehn Sommer (Bespr.).

Die Zeit. (Wien.) 1907, Nr. 1836. F. Hueppe (Prag), Unsere Militärärzte. — H. Wantoch, M. Brod (Prag), Experimente (Bespr.) — Nr. 1839. Alex. Weinberg (Leitmeritz) Der moderne naturwissenschaftl. Unterricht an Mittelschulen.

* * *

Am 13. August begann das **Argentinische Wochenblatt** (Buenos-Ayres) mit dem Abdruck des Jesuiten-Romans „Christus nicht Jesus" von Friedrich Werner v. Oestéren.



a) In Böhmen erscheinende.

Geschichte und Heimatskunde.

Mitteilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen (Prag) XLVI. 2. Joh. Loserth, Ein kirchenpolitischer Dialog aus der Blütezeit des Taboritismus. — R. Batka, Studien zur Geschichte der Musik in Böhmen. Die karolinische Zeit III. (Forts.). — K. Friedl, Die Urkunden des Marktes Friedberg in Südböhmen (Schluß). — Georg Schmidt (Mies), Eine „Kundschaft" Graslitzer Bergleute vom Jahre 1660, gefunden in Mies. — S. Gorge, Beiträge zur Geschichte der Konfiskation nach Albrecht von Wallenstein und seiner Anhänger. — Heinr. Ankert (Leitmeritz), Die Statuten der Leitmeritzer Maurerzunft. — E. K. Blümml, Johanneslied II. — Joh. Haudeck (Leitmeritz), Vom Hradeck bei Libochowan.

Unser Egerland. (Eger) XI, Nr. 5, 6. Jos. Hofmann (Karlsbad), Die Tracht im ehem. Elbogner Kreise. — A. Tr., Dr. Andreas Buberl. — Norbert Teinzer (Tetschen), Die Egalanda Gmoi(n) Tetschn-Buabnbooch, ihr Werden und Wirken durch 20 Jahre. — Alois John, Zur Beit-Literatur. Kleine Mitteilungen. Bücheranzeigen. — Joh. Bachmann (Leitmeritz), Egerländer Volkstum beschreibende Dichtung in Hexametern (Forts. u. Schl.). — Fri Cartellieri (Eger). Sühnkreuze und Grenzsteine. — Jos. Köferl (Tachau), Dialektische Tierbenennungen in Westböhmen. — R. Pöschl (Zwodau), Hütet die Egerländer Altertümer.

Deutsche Volkskunde aus dem östlichen Böhmen. (Braunau) VII, 1. Ign. Hoffmann (Schurz), Zur Verlegung des Königgrätzer „Kreisamtes" nach Schurz. — Das älteste Braunauer Stadtbuch. — Ulfo Horn (geb. in Trautenau), Böhmische Dörfer (Paschhampel).

Erzgebirgs-Zeitung. (Teplitz) XXVIII. 1907. Dez. Rud. Pensler (Pirken), Geschichte der Stadt Görkau und ihrer Umgebung. (Schluß des III. Abschnittes). — G. Habermann (Eger), Industriestätten im Erzgebirge. II. Bleistadt und Rothau. (Mit 3 Abb.). — M. Urban (Plan), Ein Beitrag zur Volkskunde des Erzgebirges (Schluß). — Alois Jarosch (Dux), Der Schillerstein in Dux. (Mit 1 Abb.). — Marie Heiblas (Brüx), Aus einem Erzgebirgsstädtchen.

Mitteilungen des Vereines für Heimatkunde (Reichenberg) I, 1—3. (1) Karl R. Fischer (Gablonz), Zum Geleit. — Ant. Ressel (Voigtsbach), Die Hussitenkriege in Böhmen und den Nachbarländern. — Eine Schmähschrift auf den Reichenberger Magistrat aus dem Jahre 1799. — Joh von Wartenberg und auf Dewin erteilt 1512 der Stadt Aicha eine Reihe von Privilegien. — Jos. Bennesch (Haindorf), Neu-Haindorf. — Ein Sühnvertrag wegen Totschlags in Mafferdorf aus dem Jahre 1580 — Franz Moißl (Reichenberg), Hervorragende deutschböhmische Musiker (H. E. J. Biber, 1644—1704). — Nr. 2. Joh. Hrdy, Morchenstern oder Morgenstern? — Karl R. Fischer, Die Morchensterner Grundbücher. — Ant. Ressel, Zur Geschichte des Friedländer Lehngutes Gerlachsheim im Winkel. — F. Moißl, Christophorus Demantius. — Nr. 3. Emil Neder (Höflitz), Zustand der Orte des Bezirkes Friedland 1654 und 1716. — Ant. Ressel, Aus der Geschichte der Familie von Heistern. — Emil Neder, Zur Geschichte der Familien in Neustadt a. T. — Seeliger, Zur älteren Kirchengeschichte von Morchenstern. — F. Moißl, Zur Demantius-Forschung.

Fremdenverkehrs-Nachrichten (Karlsbad) II, 12. Ed. Wagner, Aussig.

Theologie.

Sankt Benedikts-Stimmen (Prag) XXXI, 12. P. Gregor v. Holtum (Emaus), Moritz d' Elbé (Forts.).

Konferenzblatt (Warnsdorf) XII, 6. Josef Funk (Warnsdorf), Ambros Opitz, ein Priestervorbild. — Ed. Richter (Warnsdorf), Die Trennbarkeit altkatholischer Ehen. — Laurenz Schindler (Tetschen), Der Klerusverband und die soziale Organisation. — Ed. Richter, Die Frauenbewegung (Forts.).

Freie Kirchenstimmen. (Warnsdorf) IV, 21. F. Mach (Tetschen), Aus der „Los von Rom"-Bewegung. Wer nährte und nährt den Teufels- und Hexenwahn (Forts.). — Nr. 22. Derselbe, Der Salvatorianerorden.

Medizin und Naturwissenschaft.

Prager Medizinische Wochenschrift 1907, Nr. 45—48. (45) Franz Bardachzi, Zur Röntgenbehandlung innerer Krankheiten. — Bergmann (Saaz), Ätiologischer Beitrag zur Dupuytrenschen Fingerkontraktur. — E. Ekstein (Teplitz), Morton, Über präoperative X-Strahlen- und chirurgische Behandlung des Karzinoms (Übersetzung). — (46) Rob. Salus, Ein Fall von Oedema malignum der Augenlider. — (47). Carl Springer, Der Erfolg der Uranoplastik bei der angeborenen Gaumenspalte. — A. Stark, Dr. Moritz Lang †. — (48). Rud. Rubesch, Über einen Fall von Knochenbildung (Myositis ossificans traumatica) in den Bauchdecken. — Fel. Schleißner, Die funktionelle Behandlung der angeborenen Gaumenspalte.

Bücherschau mit Beiträgen von Fischer, Hering, Imhofer, Kalmus, Sträußler. José Verocay, Hugo Wiener. Bonn, Erben, Grünhut, Haim (Budweis), G. Weiß, Ernst Freund (Karbitz), Wälsch, Hirth.

Zeitungsschau: Nr. 45. Rotky, Innere Medizin. — Th. Wohrizek, Orthopädie. — Schulz, Therapie. — Nr. 46. Bonn, Dermatologie und venerische Erkrankungen. — Schulz, Therapie. — Nr. 47. Haim (Budweis), Chirurgie. — Hugo Wiener, Chemische Physiologie und Pathologie. — Tauber, Geburtshilfe und Gynäkologie. — Nr. 48. Kalmus, Gerichtliche Medizin und forensische Psychiatrie. — Schulz, Innere Medizin. — Weiß, Tuberkulose.

Mitteilungen der Vereinigung Karlsbader Ärzte. II, 11. Edgar Ganz, Die Aufgaben der Karlsbader Stadtverwaltung.

Correspondenzblatt des Vereins deutscher Ärzte in Reichenberg 1907, Nr. 11. Weydlich, Ein weiterer Fall von Hebosteotomie (Pubotomie).

Neues Leben (Reichenberg) II, 5. Ambr. Pöschl (Kaaden), Die Urideen der Religion. — Nr. 6. Jos. Hiersche (Eger), Neues Leben. — Nr. 7. Herm. Stanzer (Trautenau), Goethe über die Raucher und Trinker.

Der Alkoholgegner (Reichenberg) V, 1. Ferd. Bernt, Abstinenten vor die Front! — Nr. 2. A. Holitscher (Pirkenhammer), Zum österr. Alkoholgegnerkongreß 1908. Wieder eine Autorität in der Alkoholfrage. — G. Rösler (Reichenberg), Offener Brief an Inspektor Peerz. — Gust. Weiß, (Prag), Ein neues Tabellenwerk zur Alkoholfrage.

Gesundheitslehrer (Warnsdorf) X, 8. Dr. Clein (Reichenberg), Die Kunst, richtig zu essen.

Lotos (Prag) N. F. 1. Bd., Heft 9. V. Schiffner (geb. in B.-Leipa), Mitteilungen über die Verbreitung der Bryophyten im Isergebirge. — Karl Schneider (Prag), Aus dem Vulkangebiete des Puy de Dôme. — Besprechungen: Trojan (Prag), Maas, Lebensbedingungen und Verbreitung der Tiere. Knauer, Zwiegestalt der Geschlechter in der Tierwelt. — Karl Schneider, A. Bauer (Saaz), Karte des Saazer Hopfenbaugebietes. Knebel, Der Vulkanismus.

Pädagogik.

Mitteilungen des „Verein deutscher Mittelschullehrer mit dem Sitze in Teplitz-Schönau“. VI, 4. F. Blumentritt (Leitmeritz), Über die sexuelle Aufklärung in der Schule. — J. Resch (Leitmeritz), Über die Art und Weise der Erlernung der zweiten Landessprache. — Jugendschriftenbeurteilung mit Beiträgen von A. Potuček (Aussig), Franz Krause (Aussig), Karl Raab (Landskron), Jos. Pohl (Eger), Joh. Kreibich (Prag), O. Schally (Aussig).

Freie Schulzeitung (Reichenberg) XXXIV, 1. F. Legler (Reichenberg), Die Sammlung der „Fürsorge-Heller“ in den Schulen Böhmens. — Karl Grund, Einjährig-Freiwilliger oder Ersatzreservist. — Joh. Rind (Reichenberg), Mathematische Aufgaben. — Nr. 2. Jos. Bartmann (Rixdorf), Unterrichtssprache, Erdkunde und Geschichte im Lichte der neuen Lehrpläne für Bürgerschulen. — Eduard Wunderlich (Grün), Jenenser Ferienkurse. — Nr. 3. Ad. Klinger (Reichenberg), Unsere Nachrufe. — Gust. Hübner, Das Ende der konzentrischen Kreise im Geschichtsunterrichte der Bürgerschule. — Jos. Thomayer (Haid), Zum Aufsatz Gregor Mendel und der Mendelismus. — Nr. 4. J. Fritsche (Niedergrund), Die neuen Lehrpläne für die Bürgerschulen. — Nr. 6. Karl Bruche, Ein denkwürdiger Tag. — Nr. 7. Adolf Philipp (Aussig), Zur Reform der Lehrpläne. — F. Mohaupt (Leipa), Die neuen Bürgerschul-Lehrpläne für Gesang und Turnen. — Nr. 8. Jos. Rust (Bensen), Physikalische Schülerübungen in der Bürgerschule. — Ant. Reischl (Kratzau), Das Fortbildungsschulwesen Böhmens. — Nr. 15. Ant. Heller (Scherlowitz), Verletztes Rechtsgefühl. — E. Schier (Rumburg), Zur Belebung des Schreibunterrichtes der Oberstufe.

Bücher-, Lehrmittel- und Zeitungsschau mit Beiträgen von Hadwich, Jos. Schmied, Gustav Hübner, Adolf Klinger, R. Richter, W. Hilscher, J. Fritsche, Laube, Kosma, F. Wünsche, Arlt, Hugo Wagner, Hugo Heller, Pjobl, Eichholz, Karl R. Fischer, W. Grünauer, Simm, E. Perthen, Hans Mühlfeith, Jul. Scholz, Weska, Jos. Siegl, E. Proschwitzer, Jos. Bartmann, A. Wildner, Jos. Thomayer, Jul. Michel, Pschorn, Schubert.

Lehr- und Lernmittel-Rundschau (Pern) III, 9. Wilh. Hilscher (Reichenberg), Zeitgemäße Ausgestaltung des Lehrmittelwesens. — Jos. Pfau (Dörfel), Die natürliche Schule. — Hans Schneider (Schirmsdorf), Einige Schulversuche über Reflexion des Lichtes und Lichtbrechung. — H. Weyrauch (Pern), IX. Vertretersitzung der Lehrmittelsammelstellen Westböhmens. — Nr. 10. W. Peiter (Wellemin), Der Graphit. — Fritz Endler (Reichenau), Lehrmittel zum Nachweise der Wurfgesetze. — Emil Dießmann (Tetschen), Neue Modellträger für Zeichentische.

Stift Heil! Stenographische Monatsschrift (St. Joachimstal) XI, 2. J. Pschorn (Joachimstal), Auf zu neuer Werbearbeit. — Übungsblatt: Rud. Kreuzinger (Joachimstal), Herbstlied. Herbstopfer (Gedichte). — F. Cartellieri (Eger), Glücklicher Zufall. — Wilhelmine Cartellieri, Beethoven und die Vögel. — Nr. 3. J. Pschorn, Schaffen wir uns mit einem einheitl. z zugleich ein einheitl. zu! — Übungsblatt: Herald (Brüx), Allerseelen (Ged.). — Rud. Kreuzinger, Heidelieder aus dem Erzgebirge. — F. Cartellieri, Ein Gebet. — Mali Schütz (Rixdorf), Herbstgefühl (Ged.).

Gabelsberger Stenographenblatt (Teplitz) II, 10. A. Kahler (Prag), Jos. Zebniczek (Brüx). Entwicklung und Verbreitung des Gabelsbergerschen Stenographiesystems in Österr. — Aug. J. Drück, Leitfaden der Geschäftsstenographie. (Besprechungen). — Nr. 11. pp., Regierungsrat Rieb (Prag).

Österreichs Deutsche Jugend (Reichenberg) Okt. 1907. Jos. Rößler, Am Gardasee (Ged.). — Nov. Franz Fleth (Haselbach), Heut nehmt euch in acht! (Ged.). — O Wiener (Prag), Sehr bedenklich! (Ged.).

Technik.

Baukeramik (Leitmeritz) XXVI, 46. A. Willert (Teplitz), Die Berechnung keramischer Massen. — Nr. 47. Ludwig K. Renger (Tetschen), Zusammenhang zwischen Preis, Betriebskosten und Wirkungsgrad elektrischer Maschinen.

Zeitschrift des Verbandes der Bergbau-Betriebsleiter (Teplitz) 1907. Nr. 10, 11. M. Freyberg (Brüx), Geschichte des Bergbaues mit besonderer Berücksichtigung der Entwicklung des Bergmaschinenwesens.

Der Kohleninteressent (Teplitz) XXV, 22. Gust. Schneider (Teplitz), Zur steuerrechtl. Behandlung des Substanzverlustes beim Bergbau.

Land- und Forstwirtschaft.

Der deutsche Landwirt (Prag) XXVI, 19. E. J. Hoffer (Prag). Milchfilter-Konkurrenz. — F. Klebinder (Reibling). Zur Düngung der Wiesen. — Jos. Wozak (Prag). Das zehnjährige Gründungsfest der I. Molkereigenossenschaft zu Hennersdorf, Bez. D.-Gabel. — Nr. 20. O. Payer (Prag), Wanderversammlung des Deutschen landw. Zentralverbandes für Böhmen — K. Kölbert (Silberbach), Aus der Obstbaupraxis in den höheren Gebirgslagen Böhmens. — J. Wozak, Zur II. deutschen landw. Wanderausstellung in Znaim. — Nr. 21. H. König (B.-Leipa), Zur Winterfütterung. — Ant. Zeutsch (Großdorf), Gebräuche und Mißbräuche beim Abkalben. — J. Wozak, Viehschau in Kalsching. — Nr. 23. Hans Strziska (Wies), Die III. österr. Reichsgerstenausstellung in Wien 1907.

Landwirtschaftliches Genossenschaftsblatt (Prag) X, 20. Fr. Röbling (Prag), Zur Errichtung eines Aufbesserungsfondes für Landwirte. — 21. M. Weben (Prag), Eine wichtige Entscheidung des k. k. Verwaltungsgerichtshofes über die Erwerbsteuerfreiheit landwirtschaftl. Genossenschaften. — Nr. 22. E. Brandsch (Leitmeritz), I. Weidegenossenschaft Leitmeritz und Umgebung. — Ant. Hettler (Purschau), Kassenrevisionen und ihre Vorarbeiten.

Land- und forstwirtschaftliche Mitteilungen (Prag) 1907, Nr. 20. L. v. Hennet (Stecknitz), Bericht über den engl. Hopfenmarkt. — W. v. Eschwege (Staab), Bericht über die Wiesenbaukurse in Kalsching, Deutsch-Petersdorf und Neumarkt. — Nr. 21. Wilh. Werner (Eger), Bericht über den Wiesenbaukurs in Neustadt.

Nordböhm. Landwirtschaftl. Mitteilungen (Friedland) XI, 10. F. Toch (Friedland), Die erste Weidegenossenschaft Raspenau-Mildenau im Bez. Friedland i. B., A.-G. m. b. H.

Agrarische Halbmonatshefte (Budweis). I, 21. Leop. v. Hennet, Alpwanderkurse.

Flugblätter für Obst- und Gartenbau (Aussig) VIII. F. Turetschek (Aussig), Nr. 74. Äpfelernte — Äpfelversandt. — Nr. 75. Weißer Klar-Apfel. — Nr. 75. Fr. Dengler, Landwirte! Gartenbesitzer! (Aufruf zum Vogelschutz). — Wilh. Stieber (D.-Gabel), Obstausstellung in Niemes.

Flachs und Leinen (Trautenau) XIV, 163. Kamill Hoffmeister (Trautenau), Die Hydrazinzahl, eine neue Konstante der pflanzlichen Faserstoffe. Von der Versuchsstation für Flachsbau und Flachsbereitung in Trautenau.

Österreichische Moorzeitschrift (Staab) VIII, 10. L. Blechinger, Bericht über den zweiten praktischen Moorkurs in Sebastiansberg. Bericht über die VIII. Hauptversammlung des Deutschösterreichischen Moorvereins. — H. Schreiber (Staab), Über Brennstoffe mit besonderer Berücksichtigung des Torfs und der schwedischen Verhältnisse.

Mitteilungen des Jagdschutzvereines für das nordwestl. Böhmen (Lubitz) V, 9. Fritz Preidl (Teplitz), Wie der Jägernaz das Dichten erlernen wollte.

Forst- und Jagdzeitung (Saaz) 1907, Nr. 10. Karl Hahn (Veeßnitz), Neueste Beobachtungen über Schneebruchschäden, deren Vorbeugung und Verhütung, speziell in den Höhenlagen von 600—900 m Seehöhe. — Karl Truhlar (Algersdorf), Die Nonneninvasion in Nordböhmen. — Jul. Peschke. Unter der alten Eiche. — Nr. 11. Leop. Hufnagl (Wlaschim), Zur Gesetzgebung über die Ödland-Aufforstung, den Waldschutz und die Beförsterung in Österreich.

Österr.-ungar. Tierbörse VIII. Leo Jäger (Teplitz) Nr. 22. Kann man das Alter der Tauben erkennen? — Nr. 23. Der Federwechsel der Tauben und Hühner. — Nr. 24. Toter oder lebender Boden? — Nr. 23. Hans Schuffer (Bodenbach), Ein paar Worte über Tierschutz.

Der Deutsche Imker aus Böhmen (Prag) XX, 10, 11, 12. W. H. Böhm (Prag), Monatsbilder für das Jahr 1907. Okt., Nov., Dez. — F. Tobisch (Wotsch), Jung-Klausens praktische, einfache Bienenzuchtweise (Forts.). Jung-Klausens Sammelkorb. — W. Wallisch (Reichenberg), Die Faulbrut. — Ant. E. Kunze (Rochlitz), Für Anfänger in der Bienenzucht. — Ferd. Sachs (Fürwitz), Der verbesserte Gravenhorstische Regenstülper. — Hans Spatzal (Postelberg), Einfaches Futtergerät. — Rich. Altmann (Reichenberg), 52. Wanderversammlung der deutschen, österr. und ung. Bienenzüchter zu Frankfurt a. M. — (11, 12) Derselbe, Die bienenwirtschaftl. Beobachtungsstationen. — Rud. Hora (Weißensulz), Zur Breitwabenwohnung. — Rud. Watzel (Prag), M. Kuckuck, Es gibt keine Parthenogenesis. — R. Altmann, Schweizerische Bienenzucht — (12) L. Schwendtbauer (Liebotitz), Über Sektionstätigkeit.

Der österreichische Kaninchenzüchter (Krammel) 1907, Nr. 21. Ant. Teifel (Bürgstein), Nochmals nasses Grün. — Karl Gürtler (Zwickau), Preisrichterkurs. — Nr. 22. Ernst Sieber (Reichenberg), Meine Urlaubsreise. — Aug. Krauß (Bischofteinitz), Haarwechsel der Kaninchen. — Nr. 24. Rich. Klimpt (Leimgruben), Kaninchenschutz im Winter.

Der österr. Viehzüchter (Budweis) I, 13. H. König (Leipa), Züchtungsmethoden und Zuchtwahl in der Schweinezucht. — Nr. 15. Zur Hebung der Pferdezucht in Böhmen. — Nr. 16. Adalb. Hofmann (Kratzau), Die Errichtung von Viehweiden, eine wichtige ökonomische Frage.

Handel und Gewerbe.

Echo. Kaufmännische Monatschrift (Prag) XIII, 10. Ludw. Breth (Prag), Wodurch könnte die Bedeutung der Prager Börse in finanzpolitischer Beziehung gehoben werden? — Nr. 11. Ernst Feigl (Auscha), Der Handelsbeirat. — E. R. Schramek (Prag), F. Adler, Vom goldenen Kragen (Feuill.). — Jos. Poppenscheller (Prag), Schreibstubenkultur. — Nr. 12. Derselbe, Berliner Brief. — E. Feigl, Kaufmännerkunst.

Musik.

Die Lyra. XXXI, 3. A. A. Naaff (geb. in Weitentrebetitsch), „Das Schwedengrab". Zur Geschichte eines deutschen Chorliedes. (Forts.). — Ant. Klima (Teplitz), „Liedertafel" II. Teil. — Die Czerny-Jubelfeier in Eger. — Nr. 4. Berichte aus Bodenbach, Friedland, Gablonz, Graslitz, Klostergrab.

Mercure Musical. III, 8. Angelo Neumann, Lohengrin à Paris en 1881.

Musikliterarische Blätter. IV, 10. B. Lederer, Wiener kritische Spaziergänge V. — Besprechungen: Niemann, Die Musik Skandinaviens. Pembaur, Über das Dirigieren. Klavierkompositionen. Lieder. Die Wiener Theater- und Konzertsaison. Der Wiener Konzertverein. „Tip-top".

Allgemeine Musikzeitung. XXXIV, 41. R. Batka, Aus der Meistersingerzeit (Brief Müllers über die Erstaufführung der Meistersinger von Nürnberg). — Nr. 42. Edm.

Uhl (geb. in Prag), Das Wiesbadener Orchester-Musikfest (30. Sept. bis 9. Okt.).

Musikalisches Wochenblatt. 1907, Nr. 46. Vinz. Reifner, Teplitzer Konzertbrief. — Nr. 49. R. Batka, Mozart als Verdeutscher seines Don Juan. — E. Rychnovsky, A. J. Boruttau, Acht Lieder (Bespr.).

Die Musik VI, 22. W. Nagel, V. Lederer, Über Heimat und Ursprung der mehrstimmigen Tonkunst. — VII, 2. Aug. Stradal (geb. in Teplitz), „Diverse Lieder" (Bespr.). — Nr. 4. R. Batka, Prager Theater und Konzerte.

Signale für die musikalische Welt. 65. Jahrg. Nr. 63. Ferd. Pfohl (geb. in Elbogen), Zumpes „Sawitri" im Schweriner Hoftheater.

Zeitschrift der Internationalen Musikgesellschaft. IX, 2. Edg. Istel, H. Rietsch (Prag), Die Tonkunst in der 2. Hälfte des 19. Jahrh. (Bespr.).

Aufführungen deutschböhmischer Komponisten und Dichter.

a) Lebender:

Rolph Benatzky, Waldesstimmen (Text von E. Staus, Prag), Close to me. „Wenn . . ." Lyrischer Abend Lobositz 1. Dez.

Alfred J. Boruttau (Prag), Im Himmelreich. Nagots Berglied. Wiegenlied. Julnacht. Germania Prag 1. Dez.

Gustav Brecher (geb. in Eichwald), Der Arbeitsmann. Konzert Metzger Wien 4. Dez.

Emil Burgstaller (Bilien), Im Schweigen der Nacht. Philomele Preßnitz 24. Nov.

Jos. Czerny (Eger), Wöi ma ma(n) Herzell lacht. M.-G.-V. Fortuna Asch 17. Nov. — Va da Lind'n bin i' g'sess'n. M.-G.-V. Eger 17. Nov. — Du herzat's schäi(n)s Schatzal. Ih ho(w) a schäi(n)s Häusel am Rai(n) M.-G.-V. Marienbad 24. Nov.

Alfred Grünfeld (geb. in Prag), Flirt-Gavotte. Kurkapelle Karlsbad 14. Nov.

Ferd. Gruß (Eger), Das deutsche Lied. M.-G.-V. Eger 17. Nov.

Josef L. Haase (Komotau), Wie ging das Lied? (Jüngst). Lehrergesangsverein Zuckmantel 10. Nov. M.-G.-V. Asch 14. Nov. — M.-G.-V. Fortuna Asch 17. Nov. — M.-G.-V. Görkau 8. Dez.

Kamillo Horn (geb. in Reichenberg), Balladen Abend des Kamillo Horn-Bundes in Wien 11. Nov. Programm: Ein Teufelein, ein Engelein (neu). Der Fischer (neu). Das Kind am Brunnen (neu). Der Zwerg auf dem Baum. Birkenmär (neu). Hako Heißherz (neu). Romanze für Violine und Klavier (neu). Die Verlassene. Thusnelda. Jung Diethelm (neu). Wallada. — Noch einmal sag. — Das Deutsche Volksblatt (Wien) berichtet über diesen Abend am 21. Nov.: Die erste Veranstaltung in seinem dritten Vereinsjahre bot der Kamillo Horn-Bund Montag den 11. d. M. im Bösendorfer-Saale. Ein Balladenabend brachte eine Anzahl neuer und älterer Schöpfungen des heimischen Tonmeisters unter Mitwirkung hervorragender Kunstkräfte zu Gehör des Publikums, das den Saal dicht füllte. Die Vortragsordnung eröffnete der neue vierstimmige Frauenchor „Ein Teufelein, ein Engelein". (Text von dem skandinavischen Dichter August Ahlqvist). Von einem Damenchor vortrefflich gesungen und von dem Komponisten gediegen geleitet, errang das originelle Werk, das sich mit gelungener Gegenüberstellung der Kontraste in interessanten Harmonien bewegt, großen Beifall. Sehr freudig begrüßt man es, daß Horn fortfährt, die Form des Melodrams zu pflegen. In zwei neuen derartigen Werken „Der Fischer" von Goethe und „Das Kind am Brunnen" von Hebbel kündet sich Horn, wie in seinem bekannten „Die Zwerge an dem Baume" (Kopisch), wieder als vorzüglicher musikalischer Illustrator de gesprochenen Wortes. Er untermalt mit leichtflüssigen Tonfarben, die mit feiner Charakteristik die handelnden Personen und mit dramatischer Kraft die Vorgänge schildern. Zwei andere Novitäten, die kurze „Birkenmär" (O. Pach) und die längere Ballade „Hako Heißherz" (Felix Dahn) folgten. Beide Balladen zählen zu den bedeutendsten Werken Horns. Das nur aus acht Zeilen bestehende Gedicht „Birkenmär" hat er in schlichter Knappheit vertont und diese Kürze, wie auch das tiefernste Kolorit in C-moll bringen den düsteren und grausigen Inhalt der Dichtung in eindringlicher, jeder Überflüssigkeit entkleideter Form zur Geltung. In „Hako Heißherz" beweist Horn neuerlich seine große dramatische Ausdruckskraft. Das stürmisch bewegte Hako-Motiv und das zarte, melodische Sälda-Motiv bilden die Grundlage der Tondichtung und erscheinen in mehrfachen Varianten, um sich zum Schlusse zu vereinen, wobei das Sälda-Motiv in prächtiger Entfaltung erklingt. Interessant ist, daß Horn, um das Nordland scharf musikalisch zu charakterisieren, einen Takt von Grieg verwendet; ein geistreicher Zug und zugleich eine Anerkennung des nordischen Meisters, der sein Vaterland unübertrefflich in Tönen geschildert hat. Einen durchschlagenden Erfolg erzielte Horn mit seiner Neuheit „Romanze für Violine und Klavier". Man kann diese Schöpfung ein Meisterstück Horns nennen. Er hat der Violine eine herrliche Melodie, voll Innigkeit und Grazie geschrieben, die das Hauptthema des dreiteiligen Satzes bildet. — Von Kamillo Horn wurden außerdem gesungen: Marein. Deutsche Liedertafel Budweis 1. Dez. — Erlösung Konzert Weidt. Wien 12. Dez.

Emil Kühnel (Kratzau), Herbstlied. Lyra Reichenberg 10 Nov.

Reinhold Kühnel (Proßmik), Blauveilchen. Musikverein Leitmeritz 23. Nov.

A. H. Mai (Gablonz), Nur deutsch. M.-G.-V. Oberleutensdorf 24. Nov. — Die deutsche Sprache. Philomele Preßnitz 24. Nov.

Franz Mohaupt (B.-Leipa), Lied der Pappenheimschen Reiter. Deutscher Volksgesangverein Prag 16. Nov.

Rudolf von Procházka (Prag), Harfnervariationen. Streichorchester Reinowitz 24. Nov.

Fritz Renger (geb. in B.-Kamnitz), Die weiße Weste. Singspiel in 1 Aufzug für Soli und dreistimmigen weibl. Chor mit Begleitung des Pianoforte. Liedertafel Hohenelbe 24. Nov. — Die Soldaten kommen oder Aufruhr in der Mädchenschule. Musikalischer Schwank in 1 Aufzug für weibliche Stimmen, Soli und zweistimmigen Chor. Cäcilien-Feier Trautenau 24. Nov.

Louis Viktor Saar (aus Prag), Frau Nachtigall. Wiegenliedchen. Germania Prag 1. Dez.

Adalbert Schaffer (Prag), Röslein im Haag. Deutscher Sängerbund Holleschowitz 16. Nov.

Carl Tischer (Marienbad), Die Wasserrose. M.-G.-V. Marienbad 24. Nov.

Theodor Veidl (Prag), Festmarsch für großes Orchester. Kommunal-Obergymnasium Komotau 14. Dez.

Guido Wettig (Prag), Symphonische Etüden für Klavier. Improvisation über „Am Nixensee". Germania Prag 1. Dez.

b) Verstorbener:

Anton Rückauf (geb. 1855 in Prag, gest. 1903). Unterm Apfelbaum. Klub deutscher Künstlerinnen Prag 6. Nov. Konzert Schwevda Wien 13. Nov. — An mein Tamburin. Liebesgezänke. Germania Prag 1. Dez.

Wenzel H. Veit (geb. 1806 in Rzepnitz, gest. 1864). Schön Rotraut. M.-G.-V. Maschinenfabrik Hardy Wien 12. Okt.

Max v. Weinzierl (geb 1841 in Bergstadtl, gest. 1898). Heute ist heut. M.-G.-V. Breitensee 5. Okt. — Schiffer-

lied. M.-G.-V. Maschinenfabrik Hardy Wien 12. Okt. — Lerche, Fink und Nachtigall. Österr. Eisenbahnbeamten Wien 13. Okt. — Winterfreuden. Frohsinn Oberleutensdorf 10. Nov. Deutsche Liedertafel Budweis 1. Dez. — Himmelskinder M.-G.-V. Eger 17. Nov. — Die Töchter des Veteranen. Cäcilienfeier Trautenau 24. Nov. — Liebeswerben. Liederkranz Wiesental 24. Nov. — Wirtstöchterlein. Deutsche Liedertafel Budweis 1. Dez.

Neu-Erscheinungen.

Heinr. Rietsch (Prag), Die Grundlagen der Tonkunst. Versuch einer genetischen Darstellung der allgemeinen Musiklehre. (Aus Natur und Geisteswelt. Sammlung wissenschaftlich-gemeinverständlicher Darstellungen. Bd. 178.) Leipzig B. G. Teubner 1907. (4. Bd. der Prager Hochschulkurse).

Wagner-Kalender 1908 aus Anlaß des 25. Todestages Richard Wagners. Herausgegeben von Professor Martin Krause. Berlin-Charlottenburg 1908. „Virgil“-Verlag. Angelo Neumann (Prag), Das Richard Wagner-Theater in Moskau. — Porträt von Eugen Gura. — Szenenbilder aus Wagners Werken (Originaldekorationen aus dem Besitz Angelo Neumanns).

Hausmusik. Herausgegeben vom Kunstwart. Redigiert von Richard Batka. München 1907. G. D. W. Callwey. Nr. 1. Theod. Streicher, Das Röschen (Uhland). Für eine Singstimme und Klavier — Nr. 2—11. Rud. Schüller (geb. in B.-Leipa), Lieder von Theodor Storm. 1. Heft: Weihnachtslied. Wir können auch die Trompete blasen. Ein Ständchen. 2. Heft. Wenn mir unterm Fiedelbogen. Nun ein Schärflein. Musikanten müssen wandern. Nun geht der Mond durch die Wolkennacht. — Nr. 12—19. F. Günther, Wie die Alten sungen. Ein Liederbuch aus dem 18. Jahrhundert. Für eine Singstimme und Klavier. — Nr. 20—21. K. Weiß. Du wolltest deine weiße Hand (Halek). Für eine Singstimme und Klavier. — Nr. 22. Händel, Rezitativ und Cavatine aus „Xerxes“. Für eine Singstimme und Klavier. — Nr. 23—24. Kamillo Horn (geb. in Reichenberg). „Angelus“. Bretonisches Volkslied. Für eine Singstimme und Klavier. — Nr. 25—29. Rob. Conta (Prag), Thurmwächterlied (Fouqué). Für eine Singstimme und Klavier. — Nr. 30—32. K. Weigl, Pfingstlied (Dehmel). Für eine Singstimme und Klavier. — Nr. 33. J. F. Reichardt, Das Lösegeld. Lied für eine Singstimme und Klavier. — Nr. 34—43. Alte Meister. Deutsche Tonwerke des 17. und 18. Jahrhunderts. Für modernen Flügel bearbeitet von F. Günther. — Nr. 44 bis 47. Günther-Lully. La Marche. Für Klavier. — Nr. 48. Auroramarsch. Altfranzösisch. Für Klavier gesetzt von Theodor Veidl (Prag). — Nr. 49—53. Mozartiana. Eine Auslese von Stücken aus Mozarts kleineren Orchesterwerken. Für Klavier zu vier Händen bearbeitet von F. Günther. — Nr. 54 bis 58. Beethoven, Zwölf Contretänze. Für Klavier zu vier Händen bearbeitet von Paul Weiner. — Nr. 59—60. Josef Meck, Adagio für Violine und Klavier bearbeitet von F. Günther.

Alfred Grünfeld (geb. in Prag), Konzertparaphrase über Walzermotive aus Johann Strauß' Ballet „Aschenbrödel“. op. 52. Berlin Bote und Bock.

Ant. Scholze (Eger), Bilder aus der Jugendzeit op. 9. — Klavierheft. Sammlung von 35 klassischen und modernen Klavierstücken für zwei Hände in mäßiger Schwierigkeit. Eger (1907) Kobrtsch u. Gschihay.

Josef Seifert (Prag), Albumblatt für Violine und Klavier. op. 18. — Zwei Miniaturen für Klavier op. 19. London (1907) Augener. — J. H. Schein, Frisch auf, ihr Klosterbrüder. (Bearbeitung für Männerchor). [Deutsche Eiche. Lieblingsgesänge der deutschen Männergesangvereine Nr. 594]. Leipzig, Ernst Eulenburg (1907).

Ernest Pleyer, Elementarviolinschule Heft I—III. op. 56. Eger (1907) Kobrtsch u. Gschihay.

Hans Sitt (geb. in Prag). Technische Studien für Violine op. 92. Leipzig Otto Forberg (1907). 1. Teil. Übungen und Etüden zur Ausbildung der linken Hand. (Heft 1—3). 2. Teil. Übungen und Etüden zur Ausbildung der rechten Hand. (Bogentechnik. Heft 4—6).



Deutsche Auswanderer Nordböhmens in Amerika.

Die deutsche Zeitung „Germania“ in Grand Rapids im Staate Michigan feierte im Monate September ihren 25jährigen Bestand und sandte ein Exemplar der Festnummer (4. September) an das Bürgermeisteramt in Kratzau. In dieser Festnummer ist auch ein ausführliches geschichtliches Bild der Entstehung der Stadt Grand Rapids enthalten, woraus hervorgeht, daß die im vorigen Jahrhunderte nach dem Staate Michigan ausgewanderten Deutschböhmen ein Großteil des Verdienstes an der Entwicklung dieser Stadt für sich in Anspruch nehmen können. So ist in dem angezogenen Aufsatze zu lesen:

Zu den bestbekannten Deutschen jener Tage zählte unzweifelhaft der praktische Arzt Dr. Wenzel Blumrich, der im Jahre 1848 mit seiner Familie aus Kratzau in Böhmen nach Amerika gekommen war und sich, nachdem er seine Absicht, sich in dem damals noch wenig bekannten Westen, in Tennessee, niederzulassen, aufgegeben, hier niederließ. Ein äußerst interessantes Schreiben, datiert vom 5. Oktober 1848, das er an nahe Verwandte in der alten Heimat gerichtet und das noch heute im Besitze des Herrn Karl Petterich, hier, vorhanden ist, läßt den Leser einen tieferen Blick in die damaligen Zustände werfen, wie solche von so manchen der etwa noch lebenden Augenzeugen geschildert werden können. Es ist kaum möglich, in diesem begrenzten Rahmen den vollen Inhalt des Briefes wiederzugeben, und so müssen wir uns mit einigen Auszügen begnügen. Es heißt u. a.:

„Überhaupt müssen Einwanderer, und namentlich die Ersten in einer Gegend, darauf rechnen, ihre früheren, in Europa gemachten Pläne und Projekte sehr zu ändern, wenn nicht ganz aufzugeben. Glücklich der, der sich darin schnell orientieren kann. Auch auf Reisekostenüberschläge, namentlich nach Reisehandbüchern, ist kein Verlaß, denn man verrechnet sich gewöhnlich sehr stark . . . Unsere Fahrt von Hamburg bis New York nahm 67 Tage, bei meist entgegengesetztem Winde, in Anspruch. Dabei war die Verproviantierung des Schiffes die denkbar erbärmlichste, so daß es bald an dem Notwendigsten und namentlich an Wasser fehlte. Nach mühevoller Fahrt langten wir am 20. August in New York an. Wir hörten dort nichts Gutes von Tennessee und nachdem wir beraten, ob Illinois, Wisconsin oder Michigan der Vorzug zu geben sei, beschloß ich, nach letzterem Staate zu reisen. Es ist der nächste, schwach bevölkert, dagegen sehr fruchtbar, herrlich bewaldet und unter den Binnenstaaten Amerikas für Handel und Schiffahrt wegen der ihn umgebenden großen Seen am besten gelegene. Diese Eigenschaften hat wohl auch Wisconsin. Doch warum in die weitere Ferne gehen, wenn die Nähe alles bietet, was für das Leben notwendig! Wir nahmen unsere Zuflucht zu einer Agentur der deutschen Gesellschaft in New York (was beiläufig bemerkt die größten Beutelschneider sind, denen ein Auswanderer wenig trauen darf) und reisten nach Albany ab, welche Stadt wenige Tage vorher zum großen Teile abgebrannt war und noch brannte. Von hier ging es auf einem Kanalboote bis Buffalo und diese Reise nahm 13 Tage in

Anspruch, während wir dieselbe auf der Eisenbahn in zwei bis drei Tagen zurückgelegt hätten, ohne daß die Kosten höher gewesen wären. Aber wir hatten diese Schneckenfahrt dem Agenten der deutschen Gesellschaft zu danken, die ihren Nutzen dabei hatte. Von Buffalo ging es über den Erie-See nach Detroit und einige Tage zu Wagen bis nach Westphalia. Von hier zog ich allein nach Grand Rapids, um auszukundschaften. Ich fand, daß es hier weit besser wäre als in und um Westphalia und so ließ ich die Meinen alsobald nachkommen ... Wir sind sehr zufrieden und danken Gott, daß wir hier sind, wo uns eine glückliche Zukunft lächelt, wenn es auch einen schweren Anfang gibt ... Die Stadt zählt nur erst gegen 2000 Einwohner, ist jedoch vielversprechend, herrlich für Handel und Fabrikation gelegen, schnell sich vergrößernd, mit mehreren Fabriken, vier Kirchen, vielen Läden usw. versehen, in einer äußerst fruchtbaren Gegend. Es kann somit nicht fehlen, daß sie einer großen Zukunft entgegengeht." Dr. Blumrich, der sich einer großen Beliebtheit erfreute, hat Recht behalten. Da er bereits zur Zeit seiner Ankunft hier der englischen Sprache mächtig war, so bestanden seine Patienten nicht nur aus Deutschen (deren es überhaupt noch sehr wenige hier und in der Umgebung waren), sondern auch aus Irländern und sonstigen Nationalitäten und sehr häufig auch aus Indianern. Das anstrengende Leben eines Arztes in jener Pionierzeit untergrub jedoch seine Gesundheit und er schloß am 20. Dezember 1862 im Alter von 51 Jahren die Augen für immer, während sein Andenken von vielen noch heute hochgehalten wird. Zwei Söhne, Richard E., der auf dem Ozean während der Überfahrt geboren, und Oskar, sowie zwei Töchter wohnen noch hier als nächste Nachkommen ...

„Herr Josef C. Herkner, der heute eines der größten Juweliergeschäfte an der Monroe-Straße besitzt, kam im Jahre 1849 im Alter von 10 Jahren mit seinen Eltern Josef und Elisabeth Herkner aus dem nördlichen Böhmen nach Grand Rapids, wo der Vater schon im darauffolgenden Jahre starb, während die Mutter erst vor einigen Jahren das Zeitliche segnete. Josef C. Herkner besuchte die städtischen Schulen bis zum Jahre 1856 und erlernte dann das Uhrmachergeschäft. Beim Ausbruch des Religionskrieges folgte er als Freiwilliger der Fahne der Union und brachte es vom gemeinen Soldaten in verhältnismäßig kurzer Zeit zum Hauptmann. Nach Beendigung des Krieges hierher zurückgekehrt, trat er als Teilhaber in das Uhren- und Juweliergeschäft von P. J. G. Hodenpyl ein, das er nach wenigen Jahren übernahm und noch heute führt."

„Zu den bedeutenderen deutschen Geschäftsleuten zählte zur Zeit seines Todes im Jahre 1897 Adolf Leitelt, der im Jahre 1852 aus Kratzau in Böhmen nach New York gekommen, wo er einige Zeit seinem Gewerbe, der Schlosserei, folgte. Im Jahre 1854 kam er nach Grand Rapids und arbeitete hier in Maschinenwerkstätten, bis er 1860 die Stelle als Werkführer in einer Maschinenfabrik zu Grand Haven annahm, die ihm von Wm. D. Ferry angetragen war. Zwei Jahre später aber gründete er hier die unter dem Namen ‚Valley City Eisenwerke' bekannte Maschinenfabrik und Gießerei, die 1871 durch Feuer zerstört wurde. Unverdrossen ging er an den Wiederaufbau der Anlage, die von Jahr zu Jahr sich eines wachsenden Erfolges erfreute. Leitelt war mehrere Jahre hindurch Mitglied des Stadtrates und der Feuer- und Polizeikommission. Im Jahre 1873 war er vom Gouverneur Bagley als einer der Kommissäre von Michigan für die Wiener Weltausstellung ernannt."

„Im Jahre 1854 traf auch Valentin Richter aus Kratzau in Böhmen hier ein, der, nachdem er einige Jahre eine Metzgerei betrieben, das weit und breit bekannte Ohio House begründete. Dieses befand sich damals am Kanal zwischen den Bridge- und Hastings-Straßen, doch 1869 verlegte er das Gasthaus nach der Ecke von Kanal und Hasting-Straße, wo er ein geräumiges Gebäude errichtet hatte. Dasselbe steht noch heute unter Leitung seiner Tochter, Frau Anna Brogger." Ferner wird mitgeteilt, daß im Jahre 1854 Anton Wörfel mit Familie aus Kratzau nach Grand Rapids auswanderte und dort die Fabrikation von Zigarren betrieb. Aber: „Noch viele andere deutsche Familien unternahmen anfangs der 50er Jahre die Fahrt über das Weltmeer, um an dessen westlichen Gestaden ein neues Heim zu beginnen. Namentlich waren es eine Anzahl Familien aus dem nördlichen Böhmen, aus Kratzau, Reichenberg, Friedland usw., die sich hieher gewendet, unter ihnen Hermann Watzlawik, Franz, Karl und Gustav Werner, Ferd. Scheufler, Franz und Eduard Leitelt, Wilhelm Greulich, Anton und Ferdinand Siegel. Einer der ältesten und noch rüstigen „Deutschböhmen" aus jener Zeit ist Herr Bernard Schinkmann, der gegenwärtig im 89. Lebensjahre steht. Mit ihm und seiner Familie kamen mehrere andere gleichzeitig hier anfangs 1854 an. Herr Schinkmann betrieb das Schuhmachergewerbe, das er 1875 niederlegte. Auch im dortigen Turnvereine sind Söhne von Deutschböhmen an leitender Stellung, so Josef Tandler jr. als 1. Sprecher und Robert Hentschel als protokollführender Schriftwart.

Westböhmische Bauernstube. Der Verein „Deutsche Heimat" in Wien, welcher sich die Errichtung eines deutschnationalen Museums für Österreich zum Ziele gesetzt hat, hat die Aufstellung einer Bauernstube Deutsch-Westböhmens durchgeführt. Zu diesem Zwecke hat Herr Lehrer und L.-K.-R.-Del. Franz Andreß in Dobrzan schon seit Monaten den erforderlichen Hausrat und alles dazu Gehörige in zahlreichen Dörfern Westböhmens gesammelt. Diese Arbeit war mit vieler Mühe verbunden, weil der alte Hausrat von den Bauersleuten oft als wertlos vernichtet wurde. Die ausgestellte Bauernstube wird gewiß ein sehenswertes Schaustück sein. Ihre Einrichtung besteht aus einem eichenen Tisch mit uraltem Gestelle, Truhen mit eingelegten Figuren und Holzschnitzerei (zwei harte und eine bemalte Truhe), einem Himmelbett, alten, mit reichlicher Verzierung versehenen Stühlen, einem dreieckigen Eckschränkchen zum Aufbewahren von Schriften, einem grünen Kachelofen mit verschiedenen Figuren und mehreren Nischen sowie eingesetztem Hafen (Kessel) aus dem Jahre 1792, einem Kreuz mit einem Betschemel, einem Richterstab aus sogenanntem Ochsenziemer, mit Leder und Riemen überzogen und mit Messingspangen versehen, mit welchem seitens des Ortsrichters das Recht gesprochen wurde, weiters einer Geschirrbank, einem Tellerbrett, verschiedenen Zinngefäßen, Krügen, Tellern, Schüsseln und noch anderem buntbemalten Geschirr, einer Spinngarnitur bestehend aus Spinnrad, Haspel und Rocken. Von der Kleidung sei eine vollständige weibliche und männliche Volkstracht erwähnt, welch letztere schon seit Jahrzehnten nicht mehr getragen wird, und zwar ein mächtiger breitkrämpiger Filzhut, ein kurzer Rock mit 37 Messingknöpfen, eine Weste mit 20 Knöpfen, eine gelbe Lederhose, weiße Strümpfe, spitzige Schuhe, ein langer Kirchenrock, der sogenannte Frühmesser und eine Fischotter-Pelzmütze. Die weibliche Kleidung wird zwar noch hie und da von älteren Personen getragen und erregt bei der Stadtbevölkerung großes Interesse, namentlich das rote Kopftuch, der weiße Küraß mit den weiten Ärmeln, die kurzen, faltigen Röcke mit den angenähten breiten Seidenbändern und den starken Wülsten am unteren Ende, die bunte Schürze, die roten Strümpfe und die ledernen Pantoffeln. Von Bildern seien hervorgehoben: Volkstrachten, Marterln, Steinkreuze und auf Glas gemalte Heiligenbilder. Selbstverständlich fehlt auch das Bild des von dem Bauernstande so hochgeschätzten Volkskaisers Josef II. nicht.

In **Dux** hat sich ein Ausschuß zur Errichtung eines Denkmals für Walther von der Vogelweide gebildet, ebendort wurde am 10. November 1907 ein Schillerstein enthüllt.



a) In Böhmen.

Literatur.

Budweis. Vereinigung Budweiser Hochschüler. 29. Dez. Hugo Salus (Prag), Vorlesung eigener Dichtungen.

Prag. Frauenfortschritt. 5. Dez. F. J. Schneider, Annette Elisabeth von Droste-Hülshoff. — 12. Dez. Leop. Dahlberg, Charlotte Wolter. — 15. Dez. Berta Fanta, Ernst Freiherr von Feuchtersleben.

Saaz. Bund der Deutschen in Böhmen. 14. Dez. Tutschka (Tuchorschitz), Robert Hamerling.

Teplitz. Leseklub. 18. Dez. Hugo Beran, Goethes Fragmente vom ewigen Juden.

Tetschen. Deutscher Sprachverein. 7. Dez. Fritz Grünwald, Geflügelte Worte.

Vorlesung eigener Dichtungen in Prag. 3. Dez. Emma Rosenfeld (lit.-künstlerischer Verein). — 6. Dez. Phil. Krasa (Lesehalle). — 8. Dez. Ferd. Matras (Lesehalle). — 10. Dez. Ottokar Winicky (lit.-künstlerischer Verein). — 10. Dez. Antonie di Giorgi (Klub deutscher Schriftstelleeinnen). — 14. Dez. E. R. Schramek (lit.-künstlerischee Verein). — 14. Dez. Ottilie Czuba, Maria Hamada-Nusko (Klub deutscher Schriftstellerinnen). — 15. Dez. Max Brod (Lesehalle)

Philologie.

Karlsbad. Lehrerverein. 15. Dez. Klötzl, Etymologische Bedeutung alter Wörter mit verdunkelten Bestandteilen.

Prag. Deutsche Gesellschaft für Altertumskunde. 3. Dez. Siegfr. Reiter, Die 49. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Basel. — E. Bernecker, Sprachforschung und Weltipeache.

Deutsche Mittelschule. 18. Dez. Artur Stein, Neue Papyrus-Publikationen.

Kunst.

Neupaulsdorf. Lehrerverein des Landbezirkes Reichenberg. 14. Dez. Karl Seibt (Neupaulsdorf), Dürer und Rembrandt.

Prag. Deutscher pädagogischer Verein. 14. Dez. Friedr. Erben, Bilder zur antiken Plastik.

Veeein für Geschichte der Deutschen in Böhmen. 28. Dez. Jos. Neuwirth (geb. in Neuschloß), Aufgaben der Denkmalspflege und des Heimatschutzes.

Deutscher Singverein. 15. Dez. Gerh. v. Keußler, Der Palästrinastil.

Warnsdorf. Staatsbeamtenverein. 4. Dez. Feanz Bloch, Rembrandt, der Hauptmeistee der holländischen Malerschule.

Geschichte und Volkskunde.

Asch. Verein evang. Glaubensgenossen. 9. Dez. Ernst Zeidler (Asch), Aus der Geschichte Rußlands.

Bergreichenstein. Freier Vortrag. 17. Dez. Leo Walter, Das alte Griechenland.

Leitmeritz. Lehrerverein. 18. Dez. R. Kühnel (Prosmik), Radetzky und seine Zeit.

Pilsen. Bund der Deutschen in Böhmen. 8. Dez. Prof. Wolfgramm, Feeiherr von Stein.

Prag. Dürerbund. Richard Batka 12. Dez. Das erste Jahrhundert des Deutschen Theaters in Prag. — 21. Dez. Die Ära des Neuen deutschen Theaters.

Verein der Staatsbeamten deutscher Nationalität. 5. Dez. O. Weber, Feldmarschall Radetzky.

Deutscher Verein für Volkskunde und Sprachwissenschaft. 11. Dez. G. Hergsell, Die Bepanzerung des Ritters im christl. Mittelalter und in der Renaissance.

Prosmik. Volksbildungsabend. 5. Jan. R. Kühnel, Radetzky und seine Bedeutung für Österreich.

Reichenberg. Fortbildungs- und Geselligkeitsklub. 7. Dez. Karl Hänsel (Reichenberg), Die 1848er Revolution

Saaz. Evangelischer Bund. 15. Dez. Ziegenspeck, Geschichte des Christbaumes.

Warnsdorf. Volksverein. 8. Dez. Ant. Richter jun. (Warnsdorf), Bonifatius und Luther.

Touristik.

Daubitz. Fortbildungsverein. 28. Dez. Jul. Lumpe (geb. in Daubitz), Reise nach Ägypten.

Deutsch-Gabel. Katholischer Leseverein. 4. Dez. Kapl. Leitner (Oschitz), Eine Fahrt durch die Länder am Mittelmeer.

Eger. Alpenverein. 9. Dez. Franz Bittner (Eger), Der Rhein von der Quelle bis zur Mündung in die Nordsee.

Gablonz. Lehrerverein. 14. Dez. Jos. Wünsch (Gablonz), Florenz.

Karlsbad. Ingenieur- und Architektenverein. 5. Dez. Drobny, Bilder von einer Nordlandsreise.

Leitmeritz. Schillerverein. 19. Dez. Reinhold Kühnel (Prosmik), In Sandalen über die Alpen.

Nixdorf. Fortbildungsverein. 14. Dez. Ludw. Marichner, Von Konstantinopel nach Kleinasien und zurück.

Pernek. Böhmerwaldbund. 15. Dez. Wagner (Neuofen), Reise nach Brasilien.

Prag. Mittelschulvortrag. 18. Dez. G. Beck v. Mannagetta, Bosnien und Herzegowina.

Reichenberg. Gebirgsverein. 9. Dez. Aug. Potuček (Aussig), Griechenland.

Verein der deutschen Handels- und Industrieangestellten. 14. Dez. Ad. Klinger (Reichenberg), Reiseeindrücke.

Erster Deutscher Gehilfenverein. 14. Dez. Jos. Kreisel (Reichenberg), Reiseerlebnisse in den Nordseegebieten.

Teplitz Verband der Bildungsvereine. 6. Dez. Ing. Döll, Quee durch Sibirien.

Alpenverein. 7. Dez. Aug. Geßner (Teplitz), Über Fels und Firn, Beegfahrten in Tirol.

Turn. Verband der Bildungsvereine. 9. Dez. Herm. Panzner, Quer durch Sibirien.

Pädagogik.

Abertham (Platten). 4. Jan. Schreiber (Salmtal), Mehr Gemüt.

Altrohlau (Karlsbad). 14. Dez. Scherbaum, Übee Stil und Stilvergleichung. — Nürnberger, Naturwissenschaftl. Umschau.

Auscha. 18. Dez. Jos. Prost, Biegung des Zeitwortes nach Proschwitzer.

Aussig. Volksbildungsverein. 15. Dez. Rich. Schlegel (Aussig), Die ästhetische Erziehung durch künstlerische Jugendschriften.

Dux. 4. Jan. Wilh. Wanke, Zur Reform des Rechenunterrichtes.

Lonau (Taus). 28. Dez. Jos. Leberl, Zur Artung des Gesangsunterrichtes.

Marienbad. 14. Dez. Joh. Kaes, Über gegenseitiges Hospitieren der Lehrer. Der Entwurf einer Schulordnung für den Gerichtsbezirk Marienbad.

Mies. 21. Dez. Franz Floßmann-Kraus (Tschelin), Zur Artung des Gesangsunterrichtes. — Joh. Koch (Tschelin), Über die Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung. — Georg Manet (Mies), Moderne Erziehung in Schule und Haus.

Neuhaus. 27. Dez. K. Schmidt, Ernstes und Heiteres aus dem Lehrerleben. — W. Bodirsky, Über Studentenheime.

Nollendorf (Aussig-Karbitz). 14. Dez. Rubeck (Peterswald), Grundriß der Physik in Fragen und Antworten. — Fejfar (Peterswald), Der Zeichnenunterricht nach modernen Grundsätzen.

Polaun (Tannwald). 7. Dez. Max Hoffmann (Tannwald), Freier Aufsatz in der Schule.

Prag. Bezirkslehrerkonferenz. 30. Nov. Ottokar Borsch, Wie werden wir den Bedürfnissen des Aufsatz- und Sprachlehrunterrichtes in den Volks- und Bürgerschulen gerecht?

Deutscher polytechnischer Verein. 6. Dez. Karl Bučnik (Prag), Mittelschulreform.

Verein für Schulreform. 9. Dez. Ferd. Hueppe, Zweck und Ziele der Schulreform.

Schluckenau. 20. Dez. Bitterlich (Schönau), Sprachunterricht. — Maaz (Obereinsiedl), Zählmethode beim elementaren Rechenunterrichte. — 21. Dez. Joh. Peschke (Schluckenau), Praktischer Sprachunterricht. — Ernestine Pavlis (Georgswalde), Pflege der Jugendlektüre an den Bürgerschulen.

Stockau (Ronsperg). 14. Dez. Reimer, Zur Artung des Gesangsunterrichtes. — Schnabl, Moderne Erziehung in Schule und Haus.

Unter-Maxdorf. Elternabend. 8. Dez. Sost, Schule und Elternhaus, ihr Zusammenwirken in der Erziehung des Kindes.

Welboth. Elternabend. 8. Dez. Hugo Simm (Welboth), Glück und Erziehung. — Eduard Mahner (Welboth), Schule und Elternhaus in der Erziehung der Kinder.

Medizin.

Leipa. Ärzteversammlung. 5. Jan. Gotil. Pick (Aussig), Die nächsten Aufgaben der wirtschaftl. Organisation.

Prag. Wissenschaftl. Gesellschaft deutscher Ärzte. 4. Dez. H. Hilgenreiner, Neues über Hyperphalangie des Daumens. — Leo Zupnik, Pathogenese und Therapie des Tetanus.

Verein deutscher Ärzte. 20. Dez. Rud. Fischl, Über Stillfähigkeit. — Egm. Münzer, Über Polyzythämie nebst Beiträgen zur klinischen Blutuntersuchung.

Deutscher naturwissenschaftlich-medizinischer Verein „Lotos“. 9. Dez. Osk. Adler, Über Höhenkrankheiten.

Verein deutscher Handelsangestellter. 10. Dez. Siegm. Kohn, Großstadtluft.

Reichenberg. Verein deutscher Ärzte. 16. Nov. F. Bayer, Fettige Tränen.

Schluckenau. Naturheilverein. 11. Dez. D. Zimmer (Warnsdorf), Hat die Impfung einen Zweck? — V. Schäfer (Gablonz), Die Wiener Blattern-Epidemie in wahrem Lichte.

Rechts- und Sozialwissenschaften.

Aussig. Kaufmännischer Verein. 13. Dez. Hans Baron (Aussig), Notenbanken.

Bensen. Hausbesitzerverein. 15. Dez. Franz Schreiter (Leitmeritz), Reform der Gebäudesteuer.

Prag. Deutscher Juristenverein. 7. Dez. Georg Pick, Der Staat und der Kohlenbergbau. — 14. Dez. Walther Perlmann, Aus der Verwaltungspraxis.

Verein der Advokaturskandidaten. 19. Dez. Art Biehal, Kritische Bemerkungen über Kanzleistil.

Deutscher sozial-wissenschaftlicher Verein. 15. Dez. Karl Urban, Der österr.-ung. Ausgleich.

Frauenfortschritt. 16. Dez. A. Holitscher (Pirkenhammer), Die soziale und nationale Frage der Abstinenzbewegung.

Freier Vortrag. 7. Dez. Max Lederer, Frauen im Dienste der Vormundschaftsgerichte.

Deutsche Mittelschule. 4. Dez. Max Lederer, Amerikanische Jugendgerichte und deren Einführung in Österreich.

Deutscher kaufmännischer Verein. Ludw. Schiller, 11. Dez., Die Erwerbsteuern. — 18. Dez. Die Aufwandsteuern.

Reichenberg. Gewerbeverein. 18. Dez. M. v. Raab, Das Vorzugspfandrecht der Bauhandwerker.

Rumburg. Deutscher Nationalverein. 9. Dez. Jos. Maly (Prag), Zur Reform der böhmischen Landtagswahlreform.

Warnsdorf. Werkmeister-Verein „Fortschritt“. 7. Dez. Erich Feldmann (Warnsdorf), Grundzüge des österr. Gerichtswesens.

Technik.

Eger. Gewerbeverein. 14. Dez. Alfr. Lipschitz, Die Verbrennungserscheinungen mit Berücksichtigung der Heizung und Beleuchtung.

Grottau. Verein deutscher Handels- und Industrieangestellter. 7. Dez. Wilh. Wallisch (Reichenberg), Fernsprechwesen, Telegraph und Schnelltelegraph.

Hohenelbe. Lehrerverein. 14. Dez. F. Schneider (Schreibendorf), Der Bau der Tauernbahn.

Karlsbad. Photographische Gesellschaft. 11. Dez. J. Wünsch, Fr. Pretsch, Die Entwicklung.

Obergeorgental. Fortbildungsverein „Fortschritt“. 8. Dez. L. Schubert, Elektrische Strahlen.

Prag. Elektrotechnischer Verein. 7. Dez. Ing. Daniel, Über elektrische Bogenlampen für Gleich- und Wechselströme.

Deutscher naturwissenschaftlich-medizinischer Verein „Lotos“. 9. Dez. Ernst Girth, Einige Mitteilungen über Gebirgs- und Bergbahnen.

Reichenberg. Verein Lichtbild. 13. Dez. Gottfr. Parkos, Die Anwendung der Photographie in der Erforschung des Sternenhimmels.

Teplitz. Werkmeister- und Industrie-Beamten-Verein. 15. Dez. Wilh. Biscan (Teplitz), Die neuesten Errungenschaften auf dem Gebiete der elektrischen Beleuchtung.

Naturwissenschaften.

Komotau. Deutsches Kasino. 7. Dez. Rud. Spitaler (Prag), Aus der Sternenwelt.

Prag. Akademischer Verein deutscher Naturhistoriker. 6. Dez. Friedr. Lebwohl, Sehen und Augen.

Bund deutscher Naturfreunde. 7. Dez. V. Langhans, Die geographische Verbreitung der Süßwasserfauna. — 21. Dez. Paul Weber, Prachtfinken, ihre Zucht und Haltung.

2. deutsche Staatsrealschule. 27. Nov. G. Beck v. Mannagetta, Zauber des Waldes. — 6. Dez. B. Langhans, Über niedere Tiere.

Prosmik. Volksbildungsabend. 4. Dez. R. Kühnel, Die Vorgeschichte der Heimat.

Ruditzgrün. (Lehrerrunde Kirchenbirk.) 14. Dez. A. Herz (Schönbrunn), Parthenogenesis.

Smichow. Deutscher Fortbildungsverein. 19. Dez. Adalb. Liebus, Abstammungslehre und Geologie.

Landwirtschaft.

Alt-Thein. 15. Dez. Ed. Fock (Komotau), Futterbau, Rindviehzucht und Futterweide.

Blankersdorf. 22. Dez. Guth (Wernstadt), Trächtigkeit und Geburtshilfe.

Böhm.-Kamnitz. 15. Dez. C. J. Hoffer (Prag), Zweck und Ziele land- und forstwirtschaftl. Bezirksorganisationen.

Donawitz. 5., 6. Jan. R. Müller (Prag), Meliorationswesen.

Groß-Nutschnitz. 15. Dez. Heinr. Schmidt (Prag), Obstbaumdüngung.

Groß-Zmietsch. Böhmerwaldbund. 5. Jan. Wilh. Höger (Budweis), Schweinezucht.

Güntersdorf. 7. Dez. Ed. Fock, Rationelle Rindviehzucht.

Haber. 1. Dez. Jos. Wozak (Prag), Betrieb von Jungviehweiden.

Haslau. Deutscher Obstbauverein. 27. Dez. Karl Ille (Eger), Die Schädlinge der Kulturen.

Hodowitz. 22. Dez. Wilh. Höger, Stierhaltung.

Krzeschitz. 15. Dez. Heinr. Schmidt, Düngung der Obstbäume unter spezieller Berücksichtigung der Kunstdünger.

Landskron. 29. Dez. Jos. Wozak, Zweck und Einrichtung von Viehzuchtgenossenschaften.

Leitmeritz. Verein der Absolventen der landw. Lehranstalt. 5. Jan. E. Brandsch (Leitmeritz), Neuzeitliche Viehhaltung.

Liesdorf. 15. Dez. F. Turetschek (Aussig), Bekämpfung der Obstbaumschädlinge.

Pablowitz. Düngerlehrkurs geleitet von Richard C. Schulmeister (Leipa). 24. Nov. Die Gesetze der Pflanzenernährung. — 1. Dez. Behandlung und Verwendung des Stallmistes. — 15. Dez. Künstliche Düngemittel.

Pirken. 1. Dez. Ed. Fock, Wiesenbau und Rindviehzucht.

Ratschendorf. 4. Jan. Alois Orsi (Reichenberg), Obstbau.

Reichenberg. 29. Dez. Alois Orsi, Obstbau in Gartenstädten und auf dem Lande.

Rosental. Böhmerwaldbund. 15. Dez. W. Höger, Wiesenpflege, Futter- und Obstbau.

Ruppersdorf. Obst- u. Gartenbauverein. 21. Dez. Alois Orsi, Wie kann der Obstbau in Katharinberg gefördert werden?

Schindelhöf. 8. Dez. Dr. Horetzky (Budweis), Kunstdüngerfragen.

Schlowitz. 28. Dez. C. J. Hoffer, Zweck und Ziele agrarischer Organisation.

Schönau. 22. Dez. Emil Kreibich, Hebung der Viehzucht durch Anlage von Dauerweiden und verbesserte Wiesenpflege. — Anton Herlt (Neugrafenwald), Obstbau. — Joh. Klinger (Niederehrenberg), Durchgeführte Düngungsversuche bei Roggen.

Schönbach. Obstbauverein für Westböhmen. 8. Dez. Krader, Der praktische Obstbaubetrieb.

Semenkowitz. 29. Dez. Heinr. Schmidt, Obstbau und Obstverwertung.

Starosedl. 14. Dez. F. Turetschek, Obstbaumdüngung. — Loos (Boreslau), Zwecke und Vorteile einer landwirtschaftl. Organisation.

Straka. Obst- und Gartenbauverein für das deutsche Elbetal in Böhmen. 6. Jan. F. Turetschek, Wichtige Fragen des landw. Obstbaues.

Strodenitz (Budweis). 15. Dez. Fenzl (Budweis), Waldkultur und kleinbäuerlicher Waldbetrieb. — Kostial (Budweis), Zucht nach Leistung.

Tannwald. 8. Dez. Heinr. Kasper (Polaun), Das Vorkommen gefälschter Kornkleie.

Teplitz. Verband deutscher Molkereien und Milchwirte in Böhmen. 8. Dez. C. J. Hoffer, Organisation der Milchwirte. Zwecke und Ziele des Verbandes.

Tuschmitz (Kaaden). 15. Dez. Rich. Löster (Kaaden), Die Kolik des Pferdes und die hiebei erforderl. erste Hilfeleistung.

Wellemin. Obst- und Gartenbauverein für das deutsche Elbetal in Böhmen. 5. Jan. F. Turetschek, Neuere Erfahrungen und Anschauungen im Obstbau.

Wiesa. Deutschösterr. Bauernbund. 1. Dez. Rud. Rudolf (Budweis), Zwecke und Ziel des Bauernbundes. — Kreisl (Niederleutensdorf), Schädigungen der Landwirtschaft durch Bergbau.

Wolschen. 1. Dez. Heinr. Schmidt, Obstbau.

Bienenzucht.

Amonsgrün (Obersandau). 8. Dez. J. Neumann, Die Arbeiten des Imkers im Winter.

Aujezd (Dobralen). 6. Okt. Soukup (Tschemin), Ein- und Auswinterung der Völker. Künstliche Bienenerzeugung.

Bodenbach. 8. Dez. J. Fritsche (Merzdorf), Winterarbeit des Imkers. — Friedr. Hiedsch (Krischwitz), Sinne der Bienen.

Deutsch-Gabel (Lämberg). 24. Nov. K. Mika, Das Leben des Bienenvolkes im Winter.

Deutsch-Horschowitz (Holau). 15. Dez. A. Worsch (Drahuschen), Wabenzucht.

Deutsch-Kralupp (Hagensdorf). 22. Dez. F. Pohnert (Saaz), Die Wunder im Bienenstaate.

Gießhübel i. A. 8. Dez. Joh. Vogel (Sattel), Praktische Bienenzucht.

Lampersdorf. 15. Dez. Adolf Falta (Krimsdorf), Arbeiten des Bienenzüchters im Winter. Bienenfeinde.

Langenbruck. (Sektion „Am Fuße des Jeschken.) 1. Dez. Pilz, Bienenzucht und Landwirtschaft.

Leipa. 22. Dez. Hans Baßler (Prag), Bienenrecht in Österreich. Zuckerfütterung und Denaturierung.

Lischnitz. 22. Dez. J. Guth, Durchwinterung des Biens.

Markersdorf. 15. Dez. R. Altmann (Reichenberg), Die Errichtung eines Bienenstandes.

Mies. 6. Jan. Jos. Peschek, Das Auswintern der Bienen. — Jos. Kroj (Eisenhüttl), Herstellung einer einfachen Gerstungsbeute aus Stroh.

Nedowitz (Groß-Chmeleschen). 1. Dez. A. Worsch, Unsere Organisation.

Netschenitz (Teschnitz). 1. Dez. John, Die Vorteile und der Nutzen, welche den Mitgliedern von der Sektion und dem großen Landeszentralverein zugute kommen.

Nürschan. 1. Dez. Franz Hornsteiner (Blattnitz), Einwinterung des Biens.

Petschau. 8. Dez. Ludw. Christelv, Die Ein- und Auswinterung der Biene.

Rzepnitz (Groß-Czernosek). 6. Jan. Franz Richter (Wiklitz), Auswinterung und Durchlenzung der Bienen im Frühjahr.

Strahl. 8. Dez. Franz Richter, Rückblick auf das abgelaufene Jahr und Gutachten auf das kommende.

Tachau. 24. Nov. J. Richter, Bienenwirtſchaftliche Buchführung.

Warnsdorf. 13. Dez. Joſ. Eiſert, Die Entwicklung der Biene.

Nationales.

Aſch. Jungmannſchaft „Körner". 13. Dez. Alb. Gugath (Aſch), Das deutſche Julfeſt.

Grottau. Deutſchnationaler Verband. 14. Dez. Vinz. Kraus (D.-Gabel), Wirtſchaftl. Fragen. — K. H. Wolf (geb. in Eger), Die politiſche Lage.

Hirſchberg. Öffentl. Verſammlung. 8. Dez. Vinz. Kraus, Der öſterr.-ung. Ausgleich und die politiſche Lage.

Johnsdorf. Deutſchvölkiſcher Arbeiterbund. 15. Dez. Rud. Joſ. Milt (Oberleutensdorf), Zweck und Ziele der deutſchen Arbeiterſchaft.

Karlsbad. Bund der Deutſchen in Böhmen. 7. Dez. Franz Schreiter, Wie Deutſchböhmen für ſeine Waiſen ſorgt.

Poderſam. Deutſchpolitiſcher Verein. 8. Dez. Franz Schreiter, Politiſch-nationale Streiflichter unter Berückſichtigung des öſterr.-ung. Ausgleiches. — Karl Urban, Die politiſche Lage.

Rumburg. Bund der Deutſchen in Böhmen. 29. Dez. Fr. Schreiter, Bundesarbeit.

Teichſtatt. Bund der Deutſchen in Böhmen. 1. Dez. Ferd. Fritſche (Rumburg), Völkiſche Erziehung und nationale Kleinarbeit.

Wedlitz. Bund der Deutſchen in Böhmen. 7. Dez. K. W. Fink (Leitmeritz), Inwiefern wird der „Bund" zu einem wahrhaft volkstümlichen.

Allgemeines.

B.-Kamnitz. Kath. Schulverein. 8. Dez. Kowarſch (Leitmeritz), Die Macht der Religion in der Familie und im öffentl. Leben. — Rimberg (B.-Kamnitz), Was verlangt die Schule von uns und was verlangen wir von der Schule.

Gablonz. Naturheilverein. 12. Dez. Franz Urban (Gablonz), Kampf und Leben.

Leitmeritz. Schillerverein. 5. Dez. Rud. Löhrl, Zweck unſerer Kulturarbeit.

Prag. Katholiſcher Schulverein. 15. Dez. Marie v. Kopal (Hartenberg), Mutter und Kind.

* * *

Elbogen. Fortbildungsverein. Vorträge im Jahre 1907. B. Brehm (Elbogen). 2. Jan. Bakterien. 16. Jan. Plankton. 20. Feb. Über Wechſelbeziehungen zwiſchen Pflanzen und Tieren. 18. Sept. Eine Studienreiſe. 9. Okt. Stübelſche Vulkantheorie. 20. Okt. Zahlenverhältniſſe im Pflanzenreiche. — Joſ. Rieß (Elbogen), 9. Jan. Allerlei Abſonderlichkeiten. — 30. Jan. Induſtrie der Abfallſtoffe. — 2. Okt. Das Weſen der Tonkunſt. — 13. Nov. Das Lied. — 23. Jan. Ant. Hahmann (Elbogen), Talbahnen. — B. Hahn (Elbogen), 6. Feb. Das Müllerſche Syſtem. 27. Nov. Die Handfertigkeit als Unterrichtsgegenſtand. — Adolf Kutſchera (Elbogen), 27. Feb. Albrecht v. Wallenſtein und ſeine Zeit. — 25. Sept. Peter der Große. — 11. Dez. Friedrich Barbaroſſa. — 16. März. Ing. Hundhammer (Kladno), Elektrotechnik. — Karl Höfert (Elbogen), 20. März. Keramiſche Farben. 20. Nov. Hopfen und Hopfenbau. — Rud. Richter (aus Elbogen) 27. März. Elbogner Studenten an den europäiſchen Univerſitäten. Kaspar Bruſchius ein Loblied auf die Schlaggenwalder Hub. 11. Sept. Ein Elbogner Meiſterſinger. Ein Gang durch das Archiv der Stadt Elbogen. 27. Dez. Wertung der Kunſtwerke. — 6. Nov. Wenzel Grünauer (Elbogen), Elbogen im Kriegsjahre 1742. — 4. Dez. Karl Bodermayer (Elbogen), Elektriſche Beleuchtung. — 18. Dez. Franz Schilhabl (Elbogen), Die erſten Zeichenverſuche des Kindes.

Wandervorträge.

Karl W. Fink (Leitmeritz) über „Zweck und Ziele des Bundes der Deutſchen in Böhmen" am 14. Dez. in Thammühl, am 15. Dez. in Hirſchberg, 22. Dez. in Liebeſchitz und Leitmeritz. 26. Dez. in Tetſchen, 29. Dez. in Mlikojed.

Wilhelm Höger (Budweis) über „Viehzucht" 6. Jan. in Tiſch, 12. Jan. in Albern.

Johann Platzer (Groß-Rammerſchlag) über „Die Notwendigkeit der bäuerlichen Organiſation" am 1. Dez. in Lichtenſtein, 15. Dez. in Waltrowitz.

J. R. Rudolf (Budweis) über „Ziele und Zweck des Deutſch-öſterr. Bauernbundes" am 15. Dez. in Tupadel, 21. Dez. in Deutſch-Gabel, 29. Dez. in Sitzgras (Mähren).

Franz Schreiter über „Zweck und Ziele des Bundes der Deutſchen in Böhmen" am 29. Nov. in Zettlitz, 30. Nov. in Dallwitz, 1. Dez. in Haid und Elbogen, 2. Dez. in Altſattel, 4. Dez. in Engelhaus, 5. Dez. in Fiſchern.

Alfred Werre (Bodenbach) über Klerikalismus und „Freie Schule" in den Ortsgruppen der „Freien Schule" zu Morchenſtern 7. Dez., Schönborn am 15. Dez., Biela am 16. Dez.

b) Außerhalb Böhmens.

Graz. Merkur. 11. Dez. Franz Hübler (geb. in Komotau), Der Weltreiſende Marco Polo.

Wien. Klub der Land- und Forſtwirte. 10. Dez. Joſ. Bauer (Frauental), Die Verwertung der Kartoffeln durch die landwirtſchaftl. Induſtrie und die Vorteile der genoſſenſchaftl. Verwertung der erzeugten Produkte.

Bund öſterr. Frauenvereine. 15. Dez. Ferd. Hueppe (Prag), Der Einfluß des derzeitigen Schulbetriebes auf die Geſundheit der Schüler.



a) In Böhmen erſcheinende.

Medizin.

Prager Mediziniſche Wochenſchrift. 1907, 49—52. (49) Joſ. Verocay, Ren impar sinister kombiniert mit Anomalien der Genitalorgane, der Baucharterien und des Skelettes. — (50) Alfr. Hock, Nephrektomie bei weit vorgeſchrittener Nierentuberkuloſe. Zugleich ein Beitrag zur Beurteilung des Wertes der Nierenfunktionsprüfung durch Farbſtoffinjektion. — Rud. Goldmann (Komotau), Ein Fall von Siebbeinèiterung infolge von Tamponade nach Bellocque. — Eduard Quirsfeld (Rumburg), Unterſuchungsergebniſſe der phyſiſchen und geiſtigen Entwicklung bei 1014 Kindern vom I. bis VIII. Schuljahre. — (51) Franz Fink (Karlsbad), Ein Beitrag zur Spontanruptur der ſteinhaltigen Gallenblaſe in die Bauchhöhle. — Ernſt Stowaſſer (Saaz), Zur Kaſuiſtik

der subkutanen traumatischen Milzruptur. — Leo Klemperer (Karlsbad), Sanfesson, Neuere Untersuchungen über die Bedeutung der Herzganglien (Übers.) — Carl Springer, Jahresbericht über die Tätigkeit des Zentralvereines deutscher Ärzte in Böhmen für das 1907. — (52) Rud. Kuh, Über das Kriechverfahren bei Skoliose. — Bücherschau mit Beiträgen von Bonn, Kalmus, Fel. Schleißner, Weiß, Altschul, B. Bandler, Haim (Budweis), R. Imhofer, Walko, O. Wiener, Grünhut, Kahn, Pietrzikowski, Ernst Freund (Karbitz), Carl Springer. — Zeitungsschau. Nr. 49. Hugo Wiener, Chemische Pathologie und Physiologie. — Benda, Augenheilkunde. — Ulbrich, Augenheilkunde. — Nr. 50. Tauber, Geburtshilfe und Gynäkologie. — Nr. 51. Friedel Pick, Tuberkulose. — Bonn, Dermatologie und venerische Erkrankungen. — Tauber, Geburtshilfe und Gynäkologie. — Nr. 52. Schleißner, Kinderheilkunde. — Benda, Augenheilkunde. — Erben, Biochemie.

Korrespondenzblatt des Vereins Deutscher Ärzte in Reichenberg. 1907. Nr. 12. Franz Bayer, Über fettige Tränen.

Gesundheitslehrer. (Warnsdorf.) X, 9. Heinr. Hilgenreiner (Prag), Vom Bruchleiden.

Der Alkoholgegner. (Reichenberg.) V, 3. G. Rösler (Reichenberg), Deutschtum und Alkohol.

Heimatskunde.

Der Böhmerwald. (Prachatitz) IX, 11. Wilh. Ressel (geb. in Rumburg), Förster Ambros. — Ant. Haubner (Wallern), Der Dachs (Ged.). — Joh. Tuma (Kladrau), Winterberg im Böhmerwalde vor etwa hundert Jahren. Lehrbrief aus dem Jahre 1777. — M. Urban (Plan), Zur ältern Entwicklungs- und Quellengeschichte der Kurstadt Marienbad. (Schluß.)

Aus deutschen Bergen. (Bensen.) XXII, 12. Eduard Alliger (Bärnwald), Das Adlergebirge mit besonderer Berücksichtigung des Bezirkes Rokitnitz. (Schluß.) — F. Cartellieri (Eger), Der Stadtteich bei St. Joachimsthal.

Pädagogik.

Mitteilungen des „Verein deutscher Mittelschullehrer mit dem Sitze in Teplitz-Schönau.“ VI, 5. Maxim. Riba (Brüx), Erinnerungen an meine griechische Reise. — V. Brehm (Elbogen), Die Hydrobiologie im Mittelschul-Unterricht. — Eug. Bolis (Brüx), Die lateinischen und die griechischen Hausarbeiten. — Karl Raab (Landskron), Illustrationen in Jugendschriften. — J. Reich (Leitmeritz), Zur Charakterisierung der Stimmung vor der Mittelschulenquete. — Jugendschriftenbeurteilung mit Beiträgen von Jos. Klein (Leitmeritz), A. Potuček (Aussig), Hugo Beran (Teplitz), Jos. Pohl (Eger).

Freie Schulzeitung. (Reichenberg.) XXXIV, 10. Emil Dißmann (Tetschen), Die Lehrmittelausstellung in Tetschen. — Nr. 12. Weinachtsbeilage: Ad. Klinger (Reichenberg), Die Halifax. — Gust. Leutelt (Unter-Maxdorf), Heimkehr. — Franz Floth (Haselbach), Die Briefe, die ich einst (Ged.). — Osk. Grimm (Janessen), Wie dr Zachnhauskorl verbesedieren wor (Erzgebirger Mundart). — Joh. Peter (Haida), Die Anfechtung.

Lehr- und Lernmittel-Rundschau. (Bern.) III, 11. Sadrach, Zum 150. Jahrestage des Todes Réaumurs. — Wilhelm Heiny (Nixdorf), Chemische Analyse. (Forts.). — Heinr. Nowak (Marienbad), Wieder ein einfaches Mikrophon. — Nr. 12. Hans Weyrauch (Bern), Ein Rückblick. — Fritz Endler (Reichenau), Warenkunde in der Volksschule. — Friedr. Hoffmann (Tannwald), Merkblatt für deutsche Sprachlehre. Der Schreibmeister. — (11, 12) Wenzel Peiter (Wellemin), Die Keimkraft.

„Stift Heil!“ Stenographische Monatsschrift. (Joachimsthal.) XI, 4—5. Jos. Pschorn (Joachimsthal), Schaffen wir uns mit einem einheitlichen x zugleich ein einheitliches zu! — Übungsblatt: Rud. Kreuzinger, Winter im Gebirge. — F. Cartellieri (Eger), Der Alpenjäger. — (5) Emil Nixdorf (Hohenelbe), Hausarrest.

Österreichs Deutsche Jugend. (Reichenberg.) XXIV, Dez. 1907. Osk. Wiener (Prag), Der Weihnachtsdoktor. Ein Versspiel fürs Kasperltheater.

Technik und Naturwissenschaft.

Rundschau für Technik und Wirtschaft. (Prag.) I, 1. A. Birk (Prag), Soziale Frage der Ingenieure. Spitzen-Krakauer, Motorwagen und Lokomotive. (Bespr.). — Ing. Girth (Prag), Weber, Die Großstadt und ihre sozialen Probleme. Eversheim, Die Elektrizität als Licht- und Kraftquelle (Besprechungen).

Zeitschrift des Verbandes der Bergbau-Betriebsleiter. (Teplitz.) 1907, Nr. 12. Max Freyberg (Brüx), Geschichte des Bergbaues mit besonderer Berücksichtigung der Entwicklung des Bergmaschinenwesens. (Schluß).

Lotos. (Prag.) Neue Folge I. Bd. 1907, Nr. 10. S. Oppenheim (Prag), Die Gleichgewichtsfiguren rotierender Flüssigkeitsmassen und die Gestalt der Himmelskörper. — V. Schiffner (geb. in B.-Leipa), Mitteilungen über die Verbreitung der Bryophyten im Isergebirge. — Besprechungen: A. Scheller, Newcomb, Astronomie für jedermann. — Karl Schneider, Stefani, Die phlegräischen Felder bei Neapel. Thiene, Temperatur und Zustand des Erdinnern.

Land- und Forstwirtschaft.

Der Deutsche Landwirt. (Prag.) XXVI, 24. Theod. Zuleger (Liebotschan), Die Lebensmittel-Teuerung. — O. Englisch (Saaz), Die Rückversicherung örtlicher Viehversicherungs-Vereinigungen.

Land- und forstwirtschaftl. Mitteilungen. (Prag.) IX, 24. Heinr. Franz (Barzdorf), Wie züchte und halte ich meine Schweine?

Landwirtschaftl. Genossenschaftsblatt für Deutschböhmen. (Prag.) X, 23. M. Weden (Prag), Die Zinsfußfrage. — Ant. Hettler (Purschau), Kassenrevisionen und ihre Vorarbeiten. (Schluß). — Jos. Waha (Luditz), Vorsicht beim Einkauf sogenannter Spezialdüngemittel.

Nordböhmische landwirtschaftl. Mitteilungen. (Friedland.) XI, 12. Emil Hauptmann (Warnsdorf), Der Milzbrand als Gefahr für Mensch und Tier.

Österreichische Moorzeitschrift. (Staab.) VIII, 12. Art. Päckert (Aussig), Eine Eisenbeton-Bogenbrücke auf Moorboden. — H. Schreiber (Staab), Zusammenfassung der Versuchsergebnisse 1906 des schwedischen Moorkulturvereines. (Übersetzung.)

Flugblätter für Obst- und Gartenbau. (Aussig.) VIII. Nr. 76. F. Turetschek (Aussig), Unser Obst am Berliner Markte. Düngungserfolge bei Reben.

Forst- und Jagdzeitung. (Saaz.) VII, 12. Siegl (Winterberg), Über Gewehrsysteme.

Vereinsschrift für Forst-, Jagd- und Naturkunde. (Prag.) 1907—8. Heft. 8. F. Croy, Ferd. R. v. Fiscali (Weißwasser).

Der Deutsche Imker aus Böhmen. (Prag.) 1908, Nr. 1. Jos. Palme (Bilin), Winter-Gedanken. — Rich. Altmann (Reichenberg), Die bienenwirtschaftl. Beobachtungsstationen. — F. Tobisch (Wetsch), Jung Klausens praktische einfache Bienenzuchtweise. Jung Klausens Sammelkorb. —

Jos. Stiller (Mönchsdorf), Meine Erfahrungen mit dem Gerstungstecke.

Der Österreichische Viehzüchter. (Budweis.) I. 18. Adalb. Hofmann (Kratzau), Winke zur Behandlung einiger Viehkrankheiten vor dem Eintreffen des Tierarztes.

Der österreichische Kaninchenzüchter. (Krammel.) 1907, Nr. 24. Emil Nickel (Aussig), Rationelle Kaninchenzucht und deren Verbreitung.

Österr.-ung. Tierbörse. (Saaz.) VIII. Nr. 26. Leo Jäger (Teplitz), Silber-Wyandottes.

Handel und Gewerbe.

Der österreichische Kaufmann (Prag) VIII, 1. Beiblatt Maja: Regine Mirsky-Tauber (Prag), Konzertkarten. — Nr. 3. Rose Austerlitz (Prag), Verein zur Abschaffung der Hilfszeitwörter. (Feuill.). — Antonie di Giorgi (Prag), Weibliche Vornamen. — Nr. 4. Dieselbe, Eine Vielbegehrte.

Der Kaufmann (Teplitz) XII, 7, 8. Ant. Saic (Teplitz), Die kaufmännischen Fortbildungsschulen in Österreich. — Nr. 9. Adolf Funk-Ressel (Teplitz), Die Demission unseres Handelsministers. — Wilh. Heller (Leitmeritz), Die grüne Internationale. — Nr. 10. A. Funk-Ressel, Die neue Exzellenz. — Ant. Saic. Zur passiven Resistenz.

Der deutsche Handelsangestellte (Prag) III, 6. E. Schwarz (Prag), Gesundheitl. Betrachtungen.

Prager Reisenden-Zeitung III, 19. B. D. King (Prag), Das Recht auf die freie Zeit. — Nr. 21. Fel. Samuel (Prag) Frachtreklamationen.

Allgemeine Deutsche Gewerbezeitung (Reichenberg) VI, 19. Wilh. Appelt (Reichenberg), Dies Bildnis ist bezaubernd schön. (Erz.). — Nr. 20. Anna Waldhausen (Neugrafenwalde), s' Starbeglöckel (Mundartl. Ged.). — Wilh. Appelt, Ein Ehrentag. — Nr. 21. Derselbe, Der Dorfschulmeister Jeremias. (In Forts.) — Nr. 22. Ant. Reischl (Kratzau), Der Lehrlingsmangel in den Handwerksbetrieben Deutschböhmens und einige seiner Ursachen. — Theodor Hutter (Reichenberg): Nr. 20. Die Hand ans Werk. — Nr. 22 Spareinlagen oder Bankanlagen. — Nr. 19. Sehnsucht und Liebe. — Nr. 22. Die Welt. (Gedichte.)

Deutsche Gewerbe-Zeitung (Komotau) 1907, Nr. 14. F. Farga (geb. in Budweis), Der redliche Finder. — A. Reischl (Kratzau), Übelstände beim Handwerk.

Nordböhmische Gastwirte-Zeitung (Reichenberg) VIII. Gedichte von Theodor Hutter: Nr 19. Undank, Das deutsche Wort. — Nr. 20. Wohltun. — Nr. 20. E. M. Schranka (geb. in Plan), Vom Gulyas.

Deutsche Fleischer-Zeitung (Reichenberg), VIII. Gedichte von Th Hutter: Nr. 44. Allerseelen 1907. — Nr. 47. Vergänglich.

Der Handwerker (Budweis) II, 44. Alois Riedel (Spachendorf), Gewerblicher Nachwuchs. — Ant. Schacherl (Budweis), Allerseelen.

Allgemeines.

Freie Bildungsblätter (Drahowitz) XVI, 10. Aug. Schaller (Karlsbad), Schwachsinn der Kinder. — Jos. Step (Joachimstal), Das Radium und seine Eigenschaften. — Nr. 11. Franz J. Grumbach (Drahowitz). Alois Janetschek Karlsbad).

Der Familientisch (Prag) 1907, Nr. 10. Ottilie Ehlen (Prag), Der Glaube. — Max Herner (Zwickau), l'oste restante. — Antonie di Giorgi (Prag), Letzte Bitte (Ged.). Der Kuß. — Otto Grundmann (Prag), Das Ziel (Ged.). — Regine Mirsky-Tauber (Prag), Vierzeiler. Mädchenhände. Verboten. Helden-Künstler. Vollkommenheit. (Gedichte). — Marie Salzmann (Prag). Cis moll. — Nr. 11. Antonie di Giorgi, Drei berühmte Prager. — Regine Mirsky-Tauber, Die Welt — der Frau (Ged.). — Marie Salzmann. Tondichter und ihre Eigentümlichkeiten. — M. Horner, Mondnachtzauber (Ged.). — F. Gruner (Trautenau), Der erste Ball (Ged.). — Otto Grundmann, Von Träumen (Ged.). — Jos. Strasser (Prag), Erlebtes im Irrenhause. — E. R. Schramek (Prag), Das Lied vom weißen Pierrot (Ged.). — Wilhelmine Wiechowski (Prag), Ehre. — Joh. Peter (Haida), Mein Schwert (Ged.). — Nr. 12. Marie Holzer (Prag), Schaufenster. — F. Adler (Prag). Von oben herab (Ged.) — O. Grundmann, Im Vorübergehen (Ged.). — Wilhelmine Wiechowski (Prag), Ein Myrtenkranz. — Babette Fried, Über die Kochkunst. — Antonie di Giorgi. Weihnachtsbild (Ged.). — Ottilie Ehlen, Das „Ewig-Weibliche".

Hausfreund (Beneslau) IX. Gedichte von Gislar Egerer (geb. in Tepl) Nr. 20. Auf Allerseelen. — Nr. 21. Nutzen der Trübsal. — Nr. 22. Maria Immakulata.

Immergrün (Warnsdorf) XX, 2. Ambros Opitz † (geb. 27. Sept. 1846 in Schönau, gest. 27. Sept. 1907 in Warnsdorf) (Titelbild). — Jos. Gürtler, Ambros Opitz, ein Streiter für Wahrheit, Freiheit und Recht. — Hermine Proschko, Ambros Opitz (Ged.).

Nationales.

Mitteilungen des Deutschen Böhmerwaldbundes. (Budweis.) 1907, Nr. 50. Bericht über die 23. Hauptversammlung des Deutschen Böhmerwaldbundes am 25. Aug. 1907 in Krumman.

Mitteilungen des Bundes der Deutschen in Böhmen. (Beilage zum „Deutschen Volksboten" Prag.) XIII, 42—45. H. Schicht (Prag), Jugendorganisation. — Nr. 52. Herm. Holdscheck (Haindorf), Weib und Volk (In Forts.).

Jung Siegfried. (Neubel.) I, 11. Hugo Schicht (Prag), Eine parteipolitische „Jugendorganisation".

Die Gemeindestube. (Budweis.) III, 22. Das böhmische Gemeindebeamtengesetz.

Der Kamerad (Bilin.) VIII, 19. Eduard Dießl (Weipert), Immertreu (Ged.).

b) Von Deutschböhmen herausgegeben.

Zeitschrift für Volkswirtschaft, Sozialpolitik und Verwaltung. Herausgegeben von Ernst v. Plener (geb. in Eger) und Friedrich v. Wieser (korr. Mitgl. der „Gesellschaft"). XVI. Bd., Heft 4, 5. Rob. Zuckerkandl (Prag), Die Konsumsteuern im österr.-ung. Ausgleich. Besprechungen: G. Juritsch (Pilsen), Handel und Handelsrecht in Böhmen bis zur Hussitischen Zeit. K. Přibram (Prag), Geschichte der österr. Gewerbepolitik.

Zeitschrift für das gesamte Handelsrecht und Konkursrecht. Mitherausgeber O. Frankl (Prag). 61. Bd. 1., 2. Heft. Ant. Rintelen (Prag). Zur Frage der Nachhaltigkeit der Konkurswirkungen im deutschen und österr. Konkursrecht.

Zeitschrift für Heilkunde. Herausgegeben von R. Jaksch, R. Kretz und A. Wölfler in Prag. XXVIII. Bd. Jahrg. 1907, Heft 9. — Heft 10. R. Kretz, Angina und septische Infektion. — M. Pappenheim (Prag), Beiträge zum Zellstudium der Zerebrospinalflüssigkeit.

Beiträge zur Chemischen Physiologie und Pathologie. Herausgegeben von Franz Hofmeister (geb. in Prag). X. Bd. 9.—12. Heft.

Tschermaks Mineralogische und Petrographische Mitteilungen. Herausgegeben von F. Becke (geb. in

Prag). XXVI. Bd. Heft 4. F. Cornu (geb. in Prag) und C. Schuster, Zur Kenntnis der Verwitterung des Natrolith in Phonolithen. — F. Cornu, Mineralogische Notizen: Körniger Kalkstein aus dem Reinbachtal bei Schlaggenwald, Mineralvorkommen der Insel Ormuz. Cupritkristalle in alter Fehlingscher Lösung.

Eisenbahn und Industrie. Herausgegeben von Alfred Birk (Prag). III, 18. Die sphäromobilen, schmierlosen Mechanismen. — Nr. 19. Wilh. Kestranek (Prag), Die Eiseinindustrie Österreichs während der letzten 25 Jahre. — Automobildroschken-Verkehr in Prag.

Zeitschrift für das Realschulwesen. Herausgegeben von Em. Czuber (geb. in Prag). XXXII, 9. Jul. Pollak (Reichenberg), Zur Proportionalität des Kreises. — Besprechungen: A. B., Jos. Loos (geb. in Niedergeorgental), Enzyklopädisches Handbuch der Erziehungskunde. — E. Czuber, Ludwig, Lehrbuch der politischen Arithmetik. — Heft 10. Besprechungen: A. B., J. Resch (Leitmeritz), Über Reformbestrebungen auf dem Gebiete des Mittelschulwesens. — V. Pollak. A. Fournier (korr. Mitgl. der „Gesellschaft"), Napoleon I. — Heft 11. Franz Ternetz (Karolinental), Bemerkungen über Malfattis Problem. — Besprechungen: A. Petak, K. Tumlirz (geb. in Moldau), Poetik, I. Teil. Die Sprache der Dichtkunst. — W. A. Hammer, A. Sauer (Prag), Euphorion.

Österreichische Mittelschule. Mitherausgeber Ant. Frank (Prag). XXI, 8. J. Kail (Prag), Französisch am Gymnasium. — Leo Tumlirz (geb. in Prag), Verlegung des Termins der schriftl. Maturitätsprüfung.

Deutsche Geschichtsblätter. Unter Mitwirkung von A. Bachmann und O. Weber (Prag). Herausgegeben von A. Tille. IX, 1/2.

Neue Revue. Herausgegeben von Jos. Ad. Bondy (geb. in Prag). Leiter des musikalischen Teiles R. Batka (Prag.) 1907, Nr. 2. R. Batka, Der junge Mozart.

Das literarische Deutsch-Österreich. Herausgegeben von Eduard v. Waclawiczek (geb. in Prag.) VII, 10. R. v. Kralik, Bachelaren. Ein Volksfestspiel in 3 Handlungen (Forts.). — Ed. v. Waclawiczek, Geschichte des Wiener Raimundtheaters, VII. — Derselbe, Neue Dramen. Mara von Berks, Die Sünderin. — Irosinde, O. Wiener (Prag), Das hat die liebe Liebe getan. (Besprechungen).

Der Gral. Herausgegeben von F. Eichert (geb. in Schneeberg). I. R. v. Kralik (geb. in Eleonorenhain), Nr. 8. Die Bretonen (Szene aus der Heptalogie „Die Revolution"). — Nr. 11. Der gerettete Nibelung. — II, 1. Literarisches Selbstporträt.

Unverfälschte Deutsche Worte. Herausgegeben von Karl Iro (geb. in Eger), 26, (V.), 8. H. Jaksch (Prag). Wittekinds letzte Heerfahrt. V. Aus Venedig. Blaues Meer. (Gedichte). — Nr. 9.

Die Lyra. Herausgegeben von A. A. Naaff (geb. in Weitentrebetitsch). S. „Musik".

Mit Beiträgen von und über Deutschböhmen.

Kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Wien. Jahrgang 1907, Nr. XXI. Sitzung der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse vom 31. Oktober 1907. Das w. M. Hofrat Zd. H. Skraup (geb. in Prag) überreicht eine von Dr. Fritz Heckel im II. chemischen Universitätslaboratorium ausgeführte Untersuchung: „Über Leucin aus Kasein". — Nr. XXII. Sitzung vom 7. November. Das w. M. Prof. V. Uhlig (korr. Mitglied der „Gesellschaft") legt einen Vorbericht über die Tektonik der zentralen Unterengadiner Dolomiten von Albrecht Spitz und Günter Dyhrenfurth vor. — Nr. XXIII. Sitzung vom 14. November. Das w. M. Prof. G. Goldschmiedt (Prag) übersendet eine im chemischen Laboratorium der k. k. Staats-Gewerbeschule in Bielitz ausgeführte Arbeit von Dr. Julius Zellner: „Zur Chemie der höheren Pilze. I. Mitteilung: Trametes suaveolens Fr.". — Das wirkl. Mitglied Professor Franz Exner legt vor: „Über das Emissionsvermögen von Gesteinen, Wasser und Eis", von Dr. Karl Siegl (geb. in Eger). Verfasser mißt die Ausstrahlung von häufig vorkommenden Gesteinen, Wasser und Eis mittels Thermosäule und berechnet daraus nach dem Paschenschen Gesetze $S = cT\varepsilon$ die Strahlungskonstanten. — Das w. M. Hofrat Zd. H. Skraup legt drei Arbeiten zur Aufnahme in die Sitzungsberichte vor: I. „Über Desamidoedestin", von W. Traxl. Aus dem II. chemischen Universitätslaboratorium. II. „Über Leucin aus Nackenband", von Dr. M. Samec. Aus dem II. chemischen Universitätslaboratorium. III. Über die Abspaltung von Cyanwasserstoff aus α-bromsubstituierten Fettsäureamiden unter Bildung von Aldehyd, beziehungsweise Keton", von Dr. Gustav Mossler. Aus dem chemischen Laboratorium des Wiener Apothekervereines. — Die wichtigsten pflanzengeographischen Ergebnisse der vom k. M. Prof. G. Beck v. Mannagetta (Prag) in der Sitzung am 10. Oktober l. J. eingesendeten Arbeit: „Vegetationsstudien in den Ostalpen. I. Die Verbreitung der mediterranen, illyrischen und mitteleuropäisch-alpinen Flora im Isonzotale" lassen sich in folgenden Punkten zusammenfassen: 1. Die mediterrane Flora besitzt im Talbecken von Görz noch zahlreiche Vertreter, welche sich stellenweise an warmen Kalkgehängen derartig zusammenschließen, daß die nördliche Grenze dieser Flora längs den südlichen Abfällen des Trnovaner Waldes von der Liahquelle bis Solkan und von da auf den Monte Sabotino abgesteckt werden kann. 2. Am Monte Sabotino ist keine auffällige Vermengung der mediterranen Gewächse mit mitteleuropäisch-alpinen zu beobachten, sondern die mediterranen Pflanzen besiedeln die warmen und trockenen südwestlichen Gehänge dieses Berges bis zum Kamme, während die alpinen Gewächse die kühleren und feuchteren nordöstlichen Seiten und die Steilufer des Isonzo besetzt halten. 3. Nur sehr wenige, besonders anpassungsfähige mediterrane Pflanzen sind im Isonzotale bis zur Flitscher Klause, im Bačatale bis gegen Grahovo und im Idriatale bis zum Strug zu verfolgen und teilen mit illyrischen und alpinen Arten innerhalb der mitteleuropäischen Flora den Standort. Ihre geringe Menge läßt sie als Relikte erkennen. 4. Der Weinbau hat schon in Ronzina keine Bedeutung. Weinreben werden aber in Lauben noch in Karfreit und in Grahovo gezogen. Getreidebau findet sich um Flitsch und im Bačatale nur unter 900 m Seehöhe. 5. Die geschlossenen Formationen der illyrischen Flora kommen nur bis zur Linie Selo—St. Luzia—Podmelez zur Entwicklung und räumen schon in einer Seehöhe von 630 bis 650 m dem voralpinen Rotbuchenwalde den Platz ein. 6. Im oberen Isonzotale finden sich illyrische Gewächse nur an warmen, steinigen Stellen inmitten der mitteleuropäischen Vegetation eingestreut vor und auf Kalkfelsen sehr oft in Gesellschaft zahlreicher alpiner Gewächse. Sie verschwinden an solchen Stellen meist bei 900 bis 950 m Seehöhe gänzlich. 7. Am Predil erreicht die Hopfenbuche 900, die Mannaesche 1000 m Seehöhe und beide überschreiten hier die untere Höhengrenze der Legföhre. 8. Auf der Höhe des Predil sind die illyrischen Gewächse verschwunden und erst wieder im Tale von Raibl anzutreffen. 9. Die illyrischen Gewächse zeigen auf den warmen Hügeln bei Karfreit vor dem Isonzodefilée eine auffällige Verdichtung. 10. Die Forma-

tionen der mitteleuropäischen Voralpenflora halten das Isonzodefilée zwischen Karfreit und Serpenica besetzt und umschließen das Flitscher Talbecken bis Soča völlig. 11. Diese Formationen reichen an der Nordseite des Lašček-Gebirges und des Kuk bis in die Talsohle des Isonzo herab und bilden im oberen Isonzotale den Hauptbestandteil der Vegatation an den Talhängen. 12. Die Verbreitung und das Vorkommen der illyrischen Gewächse liefert den Beweis, daß deren Stationen im oberen Isonzotale als Relikte einer während der letzten Interglazialzeit eingedrungenen, aber durch die letzte Eiszeit dezimierten Flora anzusehen sind. 13. Dieser illyrischen Flora stand während der letzten Interglazialzeit eine Wanderstraße über den Predil nach Kärnten offen. 14. Viele illyrische Gewächse finden sich derzeit in Gesellschaft mitteleuropäisch-alpiner Arten und haben wahrscheinlich mit diesen die letzte Eiszeit an günstigen Stellen überdauert. Ihnen kommt aber in der Gegenwart, da sich die klimatischen Verhältnisse für ihr Gedeihen innerhalb der Alpen noch nicht günstig gestaltet haben, keine Wanderfähigkeit zu. 15. Die Formationen der illyrischen Flora endigen gegenwärtig an den Endmoränen der eiszeitlichen Gletscher. 16. Die zahlreichen Arten der mitteleuropäisch-alpinen Flora, welche sich im Isonzotale von der Flitscher Klause bis Görz an Felsen und in kühlen Lagen vorfinden, zeigen in ihrer Vereinigung große Gleichförmigkeit und sind Residua der in der letzten Eiszeit von den Höhen herabgedrängten jetzigen Alpenflora, während die Standorte derselben auf den Schotterbänken des Isonzo südlich von Görz einer rezenten und sich gegenwärtig jährlich wiederholenden Ansiedelung herabgeschwemmter Keime ihre Entstehung verdanken. 17. Die mitteleuropäisch-alpinen Arten im Coglio und im eozänen Hügellande östlich von Görz verdanken ihre Erhaltung dem kühlen, wasserreichen Substrate und der Nähe der Voralpenregion im Trnovaner Walde. 18. Die mitteleuropäische Flora ist an der Zusammensetzung der Vegetation im Isonzotale überall wesentlich beteiligt. Der Prozentsatz ihrer Arten im Vergleiche zur Gesamtheit der vorkommenden Arten steigert sich in jenen Formationen, in welchen illyrische Gewächse vorkommen, von 62 (am Monte Santo) bis 87·5 (im Flitscher Talbecken), während sich die illyrischen Gewächse in ihrem Anteile an den gleichen Orten von 26·5 auf 12·5% verringern.

Philosophie und Philologie.

Zeitschrift für Psychologie. 46. Bd. Heft 3. M. Pappenheim (Prag), Merkfähigkeit und Assoziationsversuch.

Mitteilungen der anthropologischen Gesellschaft. Bd. XXXVII. Heft 4, 5. 1907. Besprechungen von M. Winternitz (Prag), Anthropophyteia, Jahrbücher für folkloristische Erhebungen. Vier philosophische Texte des Mahâbhâratam.

Archiv für Rassen- und Gesellschafts-Biologie. IV, 5. Christian v. Ehrenfels (Prag), Die konstitutive Verderblichkeit der Monogamie und die Unentbehrlichkeit einer Sexualreform.

Zentralblatt für Anthropologie. XII, 4. Krauß, F. Strunz (geb. in Eger), Über antiken Dämonenglauben.

Zeitschrift für Deutsche Philologie. XXXIX, 3., 4. F. Panzer (geb. in Asch), Deutsche Texte des Mittelalters. Herausgegeben von der Kgl. preuß. Akademie der Wissenschaften.

Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen. LXI, 1., 2. Heft. Besprechungen: Lohre, Karl Tumlirz (geb. in Moldau), Poetik, I. Teil. Die Sprache der Dichtkunst. — Panoncelli, G. Rolin (Prag), Lehrbuch der ital. Umgangssprache.

Zeitschrift für französische Sprache und Literatur. XXVII, 1 und 3. W. Förster (korr. Mitglied der „Gesellschaft"), Die Vorlage der Turiner Rigomer-Episode.

Romanische Forschungen. XXIII. Bd. 1 Heft. Mélanges Chabaneau. Wendelin Förster, Le saint Vou de Luques. Mit 2 Abb. — Jul. Cornu (korr. Mitgl. der „Gesellschaft"), Phonétique française.

Wiener Studien. Zeitschrift für klassische Philologie. XXIX, 1. Ad. Wilhelm (geb. in Liebwerd), Zu den Inschriften von Priene.

Neue Philologische Rundschau. 1907, Nr. 19. Heitkampf, W. Kloučel (Prag), Vergils Aeneis. — Nr. 22. J. Bick. J. Endt (Prag), Studien zum Commentator Cruquianus.

Theologie.

Jahrbuch für Philosophie und spekulative Theologie. XXII, 2. Gregor von Holtum (Emaus), Der Akt des Glaubens. Kritische Bemerkungen zu Scheebens Handbuch der kath. Dogmatik.

Theologisch-praktische Monatsschrift. XVII, 12. Gregor v. Holtum, Der Zweck der Sakramentalien.

Theologische Revue. VI, 17. Dausch, Jul. Lippert (Aussig), Bibelstunden eines modernen Laien.

Stimmen aus Maria-Laach. 1907, Nr. 9. A. Stockmann, „Gottesminne" und „Gral". Zwei Zeitschriften für schöne Literatur. [Herausgeber des „Gral" ist F. Eichert (geb. in Schneeberg)].

Literarische Rundschau für das katholische Deutschland. 1907, Nr. 8. Aug. Nägle (Prag), Schicktanz, Die Hilarius-Fragmente. Beck, Die Trinitätslehre des hl. Hilarius von Poitiers. — Nr. 9. Lengle, Engelb. Hora (Karlsbad), Ill. Lehr- und Lesebuch der Kirchengeschichte. — Nr. 11. Kneib, R. v. Kralik, Gibt es ein Jenseits?

Literarischer Handweiser. 1907, Nr. 21. P. Schlager, Ant. E. Schönbach (geb. in Rumburg), Studien zur Geschichte der altdeutschen Predigt. 8. Stück.

Evangelischer Gemeindebote. 1907. Okt. Rud. Walbaum (Haida), Aussprüche von Ärzten und berühmten Männern über den Alkohol. — Nov. E. Wolf (Prag), Die Generalsynode.

Geschichte.

Beiträge zur neuen Geschichte Österreichs. Sept. 1906 Herm. Hallwich (geb. in Teplitz), Eine Hymne an Wallenstein. — Aug. Fournier (korr. Mitgl. der „Gesellschaft"), Gentzens Übertritt von Berlin nach Wien.

Historische Zeitschrift. 99 Bd., III. Folge, 3. Bd., 3. Heft. Loserth, Ad. Bachmann (Prag), Geschichte Böhmens.

Historische Vierteljahrschrift. X. Jahrg., 1907, Nr. 3. O. Weber (Prag), Doebner, Die Briefe der Königin Sophie Charlotte von Preußen und der Kurfürstin Sophie von Hannover. — Joachimsen, R. Wolkan (geb. in Brelauc), Die Briefe des Eneas Silvius. — Nr. 4. S. Steinherz (Prag), Bretholz, Codex diplomaticus et epistolaris Moraviae.

Historisch-politische Blätter. CXL, 10. R. v. Kralik (geb. in Eleonorenhain), Volksliteratur.

Archiv für österreichische Geschichte. Wien 1907. 96. Band. Erste Hälfte. S. 39—98: Alfred H. Loebl (geb. in Brüx), Die Landesverteidigungsreform im ausgehenden 16. Jahrhundert im Zeichen des sinkenden dualistischen Staatsbegriffes.

Jahreshefte des österr. Archäologischen Institutes in Wien. Band X, Heft 1. Ad. Wilhelm (geb. in Liebwerd), Inschrift aus Pagai. Beschluß der Athener aus dem

Jahre 338/7 vor Chr. Inschrift aus Athen. — Carl Patsch (geb. in Kowatsch), Thrakische Spuren an der Adria.

Literatur.

Deutsche Literaturzeitung. 1907, Nr. 41. J. Pollak (Prag), Der Charakter der arabischen Philosophie. — F. Becke (geb. in Prag), Weinschenk, Grundzüge der Gesteinskunde. — Nr. 43. Ad. Zycha (Prag), Rothenbücher, Geschichte des Werkvertrags nach deutschem Rechte. — Nr. 44. R. Batka (Prag), Ritter, Smetana. — Nr. 48. Berta von Suttner, Stimmen und Gestalten. — Wittichen, A. Fournier (korr. Mitgl. der „Gesellschaft"), Österreich und Preußen im XIX. Jahrh. — Osk. Kende (Prag), Rauers, Zur Geschichte der alten Handelsstraßen in Deutschland.

Literarisches Zentralblatt. 1907, Nr. 39. F. K. Ginzel (geb. in Reichenberg), Handbuch der mathematischen und technischen Chronologie. — Nr. 40. Franz Pick (Prag), Pekař, Eine unbekannt gebliebene Abhandlung über die Echtheit Christians. — Nr. 43. Derselbe, Pekař, Die Wenzels- und Ludmila-Legenden. — F. v. Schubert-Soldern (geb. in Prag), Wustmann, Der Leipziger Kupferstich. — Nr. 44. Eckermann, F. Jesser (Prag), Die Beziehungen zwischen Heimarbeit und Boden. — Nr. 45. E. S., S. Oppenheim (Prag), Das astronomische Weltbild. — Nr. 46. Petersen, F. Studniczka (korr. Mitgl. der „Gesellschaft"), Kalamis.

Die schöne Literatur. 1907, Nr. 24. G. Jakob, Max Brod (Prag), Experimente.

Allgemeines Literaturblatt. XVI, 18. Leo Schneedorfer (Prag), Die Briefe des heil. Johannes. — Herklotz (Leitmeritz), Gebhardt, Die Abfassungszeit des Johannes-Evangeliums. — Ant. E. Schönbach (geb. in Rumburg), Merker, Studien zur neuhochdeutschen Legendenliteratur. — Jos. Neuwirth (geb. in Neuschloß), Gensel Konstantin Meunier, Dann, Siemering, Veit Stoß. Fred, Benvenuto ellini, Jessen, Präraffaelismus. Pastor, Donatello. — Nr. 19. Aug. Nägle (Prag), Steinhuber, Geschichte des Collegium Germanicum in Rom. — A. Michelitsch, G. Hergel (Aussig), Willensstärke und Urteilskraft. — A. E. Schönbach, Schröder, Streckformen. — Kummer, Öhl, Richard von Kralik als Lyriker. — Jos. Neuwirth, Goldmann, Die ravennatischen Sarkophage. — Nr. 20. G. Juritsch (Pilsen), R. Basel (Eger), Das Sakristei-Inventar und der Bibliothekskatalog des Dominikaner-Konventes in Eger vom Jahre 1474. — F. Schindler (geb. in Motzdorf), Duhr, Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge. — Hirn, J. Jung (Prag), Jul. Ficker. — Ant. E. Schönbach, Wilhelm, Deutsche Legenden und Legendare. — Jos. Neuwirth, Bergner, Handbuch der bürgerlichen Kunstaltertümer in Deutschland. — W. Öhl, R. v. Kralik (geb. in Eleonorenhain), Lieder im heil. Geist. — Nr. 21. A. Ludwig, Neue Untersuchungen über den Pöschlianismus (Thomas Pöschl ist 1769 in Höritz geb.). — A. E. Schönbach, Probst, Deutsche Redelehre. — J. Neuwirth, Kunst und Kunstgeschichte. — Bertha v. Suttners Gesammelte Schriften. — Nr. 22. Seydl, F. Strunz (geb. in Eger), Theophrastus Paracelsus. Die Wiener Paracelsus-Handschriften. — Jos. von Helfert (geb. in Prag), Ninold, Der Kossuthkultus in Ungarn. — A. E. Schönbach, Mogk, Germanische Mythologie. — Ant. Springer (geb. in Prag), Handbuch der Kunstgeschichte. I Bd. — H. B., F. W. von Oestéren (Weleslawin), Der Weg ins Nichts.

Das literarische Echo. X, 1. K. H. Strobl, Neue Novellenbücher [Rob. Michel (geb. in Chaberitz), Die Verhüllte. M. Brod (Prag), Experimente]. — Ilse Frapan, Grete Meisel-Heß (geb. in Prag), Die Stimme. — Nr. 4. Rud. Fürst (geb. in Prag), Wasner, Fatum (Bespr.).

Eckart. II, 1. Schröder, P. Keller (geb. in Arnsdorf), Das Niklasschiff. (Bespr.).

Blätter für Volksbibliotheken und Lesehallen. VIII. 9/10. G. F., F. W. v. Oestéren (Weleslawin), Die Wallfahrt (Bespr.). — Nr. 11/12. E. L. Ant. Springer (geb. in Prag), Handbuch der Kunstgeschichte. (Bespr.).

Kunst.

Kunstgeschichtliches Jahrbuch der k. k. Zentral-Kommission für Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale. 1907, Heft 1. Beiblatt für Denkmalpflege: Josef Neuwirth, Der Entwurf der neuen Bauordnung für die k. k. Reichshaupt- und Residenzstadt Wien in seinen Beziehungen zur Denkmalpflege.

Die Schaubühne. III, 48. Emil Faktor (Prag), Eine unkritische Theaterkritie.

Der Bühnenbote. 1907, Nr. 38, 39. M. Horner (Zwickau), Käthes Debut.

Kunst und Dekoration. XI, 1. Emil Orlik (geb. in Prag), Capriccio (Bild).

Kunst und Künstler. VI, 1. Rainer M. Rilke (geb. in Prag), Auguste Rodin.

Pädagogik.

Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien 58. Jahrg., Heft 8, 9. Peter Rheden (Duppau), Lateinische Etymologien. — Raim. Fischer (Braunau), Rationale Zahlen in der analytischen Geometrie. — Besprechungen: Jos. Pohl (Eger), Ernst Schmidt, Zur Entstehungsgeschichte und Verfasserfrage der Virginal. — A. Hausenblas (Mies), Mutzbauer, Grundriß für den Unterricht in der deutschen Literatur. — Stettner, E. Nolin (Prag), Lehrbuch der italienischen Umgangssprache. — G. Juritsch (Pilsen), Pfleiderer, Religion und Religionen. — S. Oppenheim (Prag), Kobold, Der Bau des Fixsternsystems. — Obermann, W. Jerusalem (geb. in Dienic), Lehrbuch der Psychologie. — Ant. Frank (Prag), Zu den Schulreformen. — Heft 10. Besprechungen: Al. Bernt (Leitmeritz), Severus, Der Notstand des deutschen Unterrichtes. — Ad. Hausenblas, O. Langer, Deutsche Diktierstoffe. — Karl Tumlirz (geb. in Moldau), Wackernagel, Poetik, Rhetorik und Stilistik.

Korrespondenzblatt. Amtliche Zeitschrift des kgl. stenographischen Landesamtes zu Dresden. 52. Jahrgang, 1907, Nr. 11. J. Pschorn (Joachimstal), Josef Zedniczek (Brüx), Entwicklung und Verbreitung des Gabelsbergerschen Stenographiesystems in Österr.-Ung. (Bespr.).

Wiener Kinder. VI, 9, 10. A. Stifter im Alter. (Aus A. R. Hein, A. Stifter. Sein Leben und seine Werke). — Nr. 11. Ad. Stifter. Der späte Pfenning.

Technik und Naturwissenschaft.

Zeitschrift des Vereines deutscher Ingenieure. 51, 43. K. Körner (Prag), Die Schaufelung von Francis-Turbinen.

Naturwissenschaftliche Rundschau. 1907. Nr. 40. F. M., Hans Molisch (Prag), Die Purpurbakterien nach neuen Untersuchungen. A. Nestler (Prag), Giftige Zimmerpflanzen.

Neues Jahrbuch für Mineralogie, Geologie und Paläontologie. 100. Jahrg., II. Bd., 2. Heft. Sommerfeldt, F. Becke (geb. in Prag), Messung des Winkels der optischen Achsen aus der Hyperbelkrümmung. Die Skiodromen.

Ornithologisches Jahrbuch. XVIII, 1907, Heft 1, 2. Jul. Michel (Bodenbach), Meine Beobachtungen über den Zwergfliegenfänger (Muscicapa parva).

Zeitschrift für praktische Geologie. XV, 10. F. Cornu (geb. in Prag), Über das Vorkommen von gediegenem Kupfer in den Trappbasalten der Faröerinseln.

Botanisches Zentralblatt. 1907. F. Matouschek (geb. in Swarow), Nr. 36. V. Schiffner (geb. in B.-Leipa), Bryologische Fragmente. — Nr. 40. Anonymus, Ein Werk von Dioskuridis. Mitlacher, Mikrophotographien. Migula, Flora von Deutschland. Höhnel, Mykologisches XVII. Matouschek, Beiträge zur Moosflora von Tirol. Binder, Merkwürdige Bäume im Gebirge bei Fogarasch. Würfiel, Über eine Verfälschung von Cortex Frangulae durch die Rinde von Alnus glutinosa. — Nr. 41. Keißler, Über das Phytoplankton des Traun-Sees. Podpera, Resultate der bryologischen Erforschung Mährens. Hanausek, Die Seifenbeeren. Hockauf, Über Safranverfälschungen. — Nr. 42. Schimmerl, Beitrag zur Erforschung der Lebermoosflora Oberbayerns. — Nr. 43. Bertel über die Verwertung des Projektionsapparates im naturgeschichtl. Unterricht. S. Ehrenfeld (Gablonz). Farbenbezeichnungen in der Naturgeschichte des Plinius. Irfigler, Über die praktische Prüfung des Mikroskops auf seine begrenzende und auflösende Kraft. — Nr. 45. Senft, Über einige in Japan verwendete vegetabilische Nahrungsmittel. Grube, Untersuchungen über die Bildung des Glykogens in der Leber. Rompel, Zur Entstehung des Wortes „Phanerogamen." Zur Geschichte des Wortes „Phanerogamen". — Nr. 46. Stephani, V. Schiffner, Die Lebermoose der Deutschen Südpolar-Expedition 1901—1903. — Nr. 47. O. Richter (Prag), Massopust, Über die Lebensdauer des Markes.

Mitteilungen des k. k. Technologischen Gewerbe-Museums in Wien. Neue Folge, XVII. Jahrg., Heft II. S. Gottlob (Pilsen), Der Mittelwert der Sinusfunktion zwischen O und π.

Rechts- und Staatswissenschaften.

Österreichisches Verwaltungsarchiv. V. 9/10. Besprechungen: M. Kulisch, Karl Přibram (Prag), Geschichte der österr. Gewerbepolitik. — Ludw. Fleischner (Budweis), Österr. Bürgerkunde. — F. Schmid, H. Rauchberg (Prag), Die deutschen Sparkassen in Böhmen.

Zeitschrift für Sozialwissenschaft. 1907, Nr. 10. Spann, E. Mischler (geb. in Prag), Tatsachen der Verwahrlosung. Die landwirtschaftl. Dienstboten in Steiermark. — Nr. 11. F. Hueppe (Prag), Wilser, Menschwerdung (Bespr.).

Vierteljahrsschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. 1907, Heft 1., 2. H. Schreuer (geb. in Skutsch). Przemysl-Samo.

Revue für Internationalismus. Hg. vom Bureau der Stiftung für Internationalismus in Haag-Leipzig-Amsterdam. 1. Jahrgang, 2. Heft, 1907. Bertha von Suttner (geb. in Prag), Friede und Pazifismus.

Deutsche Juristenzeitung. XII, 22. Aug. Finger, (korr. Mitgl. der „Gesellschaft"), Sensationelle Beleidigungsprozesse.

Juristische Blätter. 1907, Nr. 39, 40. Franz Büchse (Krummau), Ein Beitrag zur Lehre von der Behandlung der bücherlichen Vorrangsabtretung bezügl. eines Ausgedinges bei der Meistbotsverteilung. — Nr. 41. Ernst Lohsing (geb. in Prag), Zur Anwendung des § 530 St. G. — Nr. 46. Emil Pfersche (Prag), Die Reform der juristischen Studien in Österreich.

Gerichtshalle. 41, 52. Otto Bauer (Reichenberg), Beitrag zur Praxis des Eheverfahrens.

Allgemeine Österr. Gerichts-Zeitung. 1907, Nr. 37. Georg Petschek (geb. in Kolin), Rechtsweg oder Verwaltungsweg für die Verfolgung von Ansprüchen auf Unterlassung von Reklameüberschreitungen und generell untersagter Begehungsarten unlautern Wettbewerbes? — Nr. 38. Amschl, E. Lohsing (geb. in Prag), Das Verbot der reformatio in peius (Bespr.). — Nr. 41. A. Finger (korr. Mitgl. der „Gesellschaft"), Die Bedeutung der Rechtskraft der Anklage im Sinne des § 219 St.-P.-O.

Medizin.

Zentralblatt für die medizinischen Wissenschaften. 1907, Nr. 42. Geißler, A. Garkisch, Über Tuberkulose der portio vaginalis. — A. Sitzenfrey, Mammakarzinom zwei Jahre nach radikaler Abdominaloperation. — Stadthagen, F. Ganghofner, Über die therapeutische Verwendung des Tuberkulins im Kindesalter. — Nr. 44. Rosenthal, R. Walko, Erkrankungen des Magens bei Bleivergiftung.

Zentralblatt für Kinderheilkunde. XII, 11. Hecker, Al. Epstein, Über den blauen Kreuzfleck und andere mongoloide Erscheinungen bei europäischen Kindern.

Monatsschrift für Kinderheilkunde. 1907, Nr. 9. R. W. Raudnitz (Prag), Zehntes Sammelreferat über die Arbeiten aus dem Gebiete der Milchwissenschaft und Molkereipraxis. — Nr. 10. Rud. Fischl (Prag), Über die Folgen der Thymusausschaltung bei jungen Hühnchen.

Berliner Klinische Wochenschrift. 1907, Nr. 38. W. Spät (Prag), Über einen Fall von Influenzbazillenpyämie.

Deutsche Medizinische Wochenschrift. 1907, Nr. 39. F. Hueppe (Prag). Frauenmilch und Kuhmilch in der Säuglingsernährung. — Nr. 46. H. E. Hering (Prag), Zur Analyse des Venenpulses.

Münchner Medizinische Wochenschrift. 1907, Nr. 40, F. Schenk und A. Scheib (Prag), Bakteriologische Untersuchungen von Laparatomiewunden bei verschärftem Wundschutz, insbesondere bei Gaudaninbehandlung. — Oskar Klauber (geb. in Postelberg). Abnorme Mesenterialverhältnisse inkarzerierter Hernien. Ein Fall von Kombinationsileus. — Nr. 46. Rieländer, E. H. Kisch (Prag), Das Geschlechtsleben des Weibes (Bespr.).

Wiener Medizinische Wochenschrift. 1907, Nr. 42. Franz Fink (Karlsbad), Zur Schwierigkeit der Diagnostik von Fremdkörpern im Oesophagus.

Wiener klinische Wochenschrift. 1907, Nr. 35. Axamit und Tonda (Prag), Versuche über die Spezifität der opson. Wirkung des Normalserums. — F. Strunz (geb. in Eger), Die Wiener Parazelsus-Handschriften. — Nr. 42. C. Kreibich (Prag), Über Hydroa vacciniforme und Frühjahrskatarrh.

Archiv für Augenheilkunde. LVIII, Bd., 4. Heft. Hugo Goldberg (Trautenau), Pigmentkörperchen an der Hornhauthinterfläche.

Archiv für die gesamte Physiologie. Bd. 120, 3—5. Heft. Hans Winterstein (aus Prag). Über die physiologische Natur der Totenstarre des Muskels. (Versuche am isolierten Säugetiermuskel). (Mit 2 Textfig.).

Blätter für klinische Hydrotherapie. 1907, Nr. 1. Wilh. Winternitz (geb. in Josefstadt), Über Ozetbäder. — Nr. 2. B. Buxbaum (Karlsbad), Zur Tabestherapie.

Archives Internationales de Laryngologie. XXI, 2. R. Imhofer (Prag), Le chant avec fausse attaque.

Merkel-Bonnets Ergebnisse der Anatomie und Entwicklungsgeschichte. 1907, S. 1—140, R. Fick (Prag), Vererbungsfragen, Reduktions- und Chromosomenhypothesen, Bastardregeln.

Monatsschrift für Gesundheitspflege. XXV, 9/10. Heinr. Kantor (Warnsdorf), Schädigung der Volksgesundheit durch die Kurpfuscherei.

Deutsche Vierteljahrsschrift für öffentliche Gesundheitspflege. XXXIX, 3. Th. Altschul (Prag), Kirstein, Grundzüge für die Mitwirkung des Lehrers bei der Be-

kämpfung übertragbarer Krankheiten. Jessen, Der heutige Stand der zahnhygienischen Frage; die Stellung der Schulzahnärzte als städtische Beamte (Besprechungen).

Verhandlungen der anatomischen Gesellschaft auf der 21. Versammlung in Würzburg vom 24.—27. Apr. 1907. R. Fick (Prag), Einiges über die Rippenbewegung mit Modelldemonstration. (Mit 6 Abb.)

Gynaekologische Rundschau. I, 18. Emil Ekstein (Teplitz), Zur dritten Tagung der Vereinigung zur Förderung des deutschen Hebammenwesens. — Nr. 21. Derselbe, Die Vereinigung zur Förderung des Hebammenwesens.

Landwirtschaft.

Wiener Landwirtschaftliche Zeitung. 1907, Nr. 62. Joh. Peter (Haida), Dorfhochzeit im Böhmerwalde. — Nr. 67. C. J. Hoffer (Prag), Die Bedeutung des Hopfenprovenienzgesetzes für Böhmen. — Nr. 71. Ludw. Fleischner (Budweis), Das landwirtschaftliche Unterrichtswesen in Belgien. — Nr. 80. Der Rückgang der Pferdezucht in Ost- und Mittelböhmen. — Nr. 87. Josef Bauer (Frauental), Die Spiritusverkaufsvereinigung der landw. Brennereien.

Zeitschrift für das landwirtschaftliche Versuchswesen in Österreich. X, 9. Em. Groß (Liebwerd), Biologische Studien über den grünkörnigen und braunkörnigen Roggen.

Land- und forstwirtschaftliche Unterrichtszeitung. XXI. Heft, 1., 2. Ludw. Fleischner (Budweis), Die Bedeutung der Fachschulen. — Besprechung: L. Fleischner, Österreichische Bürgerkunde.

Österreichische Fischerei-Zeitung. V, 2. J., Ottokar Schubert (Schüttarschen), Die Teichwirtschaft mit bes. Berücksichtigung der kleinbäuerl. Verhältnisse (Bespr.).

Nationales.

Deutsche Erde. VI, 4. Joh. Zemmrich, Georg Juritsch (Pilsen), Die Deutschen und ihre Rechte in Böhmen und Mähren im 13. und 14. Jahrh. (Bespr.).

Der getreue Eckart. V., 10. Vom deutschen Volkstum und seinen Gegnern: Böhmen. Die wirtschaftl. Unterjochung der Deutschböhmen. — Jahresbericht des Riesengebirgegaues 1906 (Trautenau). — Ferd. A. Rotter (Grulich) †. — Der deutsche Böhmerwaldbund. — Nr. 11. F. Perko (Nürschan), Wird unsere Jugend national erzogen? — Vom deutschen Volkstum und seinen Gegnern: Böhmen. — Besprechungen: Hugo Heller (Prag), Die Erziehung zu deutschem Wesen. — G. Rösler (Reichenberg), Neue Wege deutscher Volkspolitik.

Deutscher Kampf. III, 19. Georg Wantoch (Leitmeritz), Der Freidenkerkongreß in Prag.

Deutsche Turnzeitung. 1907, Nr. 48. Jos. Müller (Prag), Erstes Kreisturnfest in Saaz.

Alldeutsche Blätter. XVII, 44. Josef Stark (Prag), Vom Prager Deutschtum.

Mitteilungen des Bundes der Deutschen Nordmährens. VI, 10. Besprechungen: F. K., Konst. Brückelt (Leichstatt), Der Kampf ums Deutschtum. Emil Langer (Brüx), Die von Gorenz. — Nr. 11. Jngrisch, F. Bernt (Reichenberg), Tills Irrgänge.

Allgemeines.

Österreichische Rundschau. XIII, 3. Hugo Salus (Prag), Wehmut (Ged.). — Heft 4. V. Riedl-Riedenstein (Prag), Der dritte internationale Petroleumkongreß. — St., Rainer Maria Rilke.

Deutsche Rundschau. XXXIII, 11. F. W. v. Oesteren (Weleslawin), Goldener Boden (Nov.).

Die Wage. X, 39. F. Farga (geb. in Budweis), Nüsse (Übersetzung nach Henri Lavedan). — Nr. 40. B. Joß (Prag), Puccinis „Madame Butterfly" in Prag. — Nr. 43. J. Fürth (Prag), M. Brod (Prag), Experimente. (Bespr.) — Nr. 44. Derselbe, Schulz Erlösung. — Nr. 45. F. Farga, Rausch. — Nr. 46. Jos. Bendel (geb. in Rosendorf). Zur Rekonstruktion des Ministeriums. — Nr. 48. Besprechungen: J. F., F. Adler, Vom goldenen Kragen. — H. Salus, Die Blumenschale.

Die Zukunft. 1907. XVI, 5. Camill Hoffmann (geb. in Kolin), Novelle (Ged.). — Nr. 7. Hugo Salus (Prag), Verlassene Mutter (Ged.). — Cam. Hoffmann, Brief des Liebenden (Ged.).

Das Wissen für Alle. 1907. Nr. 45. R. v. Wettstein (korr. Mitgl. der „Gesellschaft"), Die Entwicklung der Blüte der angiospermen Pflanzen aus derjenigen der Gymnospermen.

Die Umschau. XI, H. Molisch (Prag), Nr. 39. Ultramikroorganismen. — Nr. 43. Brown'sche Molekularbewegung. — Nr. 48. R. Fick (Prag), Die Vererbungssubstanz.

Die Friedenswarte. IX, 7., 8. Berta v. Suttner (geb. in Prag), Randglossen zur Zeitgeschichte.

Die Flagge. 1907, Okt. J. Cori (geb. in Brüx), Auswahl der Lektüre über die Biologie und Naturgeschichte des Meeres.

Die Kultur. VIII, 4. R. v. Kralik (geb. in Eleonorenhain), Shakespeare-Studien (Shakespeares epische und lyrische Dichtungen).

Der Freidenker. XII, 10. Der XIV. Internationale Freidenkerkongreß in Prag. — E. B. Zenker (geb. in Postelberg), Die Güter der toten Hand.

Die freie Warte. I, 1. Jos. v. Helfert (geb. in Prag), Die sogenannten Religionsschwärmer in Böhmen. — R. v. Kralik (geb. in Eleonorenhain), Das Parlament.

März. I., 16. Fritz Mauthner (geb. in Horitz), Don Juan d'Austria.

Süddeutsche Monatshefte. IV, 12. Paul Moos, Angelo Neumann, Erinnerungen an Richard Wagner.

Deutsche Roman-Zeitung. XLIV., 36/37. F. W. von Oesteren (Weleslawin), Die Geschichte einer Eiche.

Die Gegenwart. 1907, Nr. 43. M. Brod (Prag), Gedichte. — Nr. 44. Osk. Wiener (Prag), Drei Balladen. — Nr. 46. M. Brod, Runbaud, Leben und Dichtung (Bespr.).

Heimgarten. XXXII., 3. F. K. Ginzkey (aus Röchlitz), Der Künstler (Ged.). — Paul Keller (geb. in Arnsdorf), Wie Peterle Hübner seinen Aufsatz macht. — Ad. Stifter, Geizhälse. — V., F. Bernt (Reichenberg), Tills Irrgänge (Bespr.)

Daheim. XLIV., 1. Hausmusik: Ferd. Pfohl (geb. in Elbogen), Das Brüsseler Streichquartett.

Österreichs Illustrierte Zeitung. XVII, 5. K. v. W., Jos. v. Helfert (geb. in Prag). — Nr. 7. Udo Rabenius (Prag), Das Brauthemd (Nov.).

Illustrierte Zeitung. 7. Nov. 1907. Ferd. Michl (geb. in Prag), Im Bois de Boulogne. (Radierung.) — 21. Nov. Bodo Wildberg (geb. in Prag), Winter auf den Höhen. Weinberg im Winter (Gedichte).

Über Land und Meer. L., 1. Gabriel Max (geb. in Prag), Zuflucht. (Nach einem Gemälde).

Humoristische Zeitschriften.

Die Jugend. 1907. Zeichnungen von Arpad Schmidhammer (geb. in Joachimstal). — Nr. 41. Der Block. — Nr. 42. Der österr.-ung. Ausgleich. Liebessehnsucht. Manöverbilder der Zukunft. — Nr. 44. Patente Herrchen. — Nr. 45. Gräfliches Schlafzimmer. — Nr. 48. Oberammergau. — Nr. 49. Die drei Hyänen. Der Frühwirth kommt!

Meggendorfer Blätter. 71. Bd. Gedichte von E. Staus (Prag), Nr. 3. Waldesstimmen. — Nr. 5. Abschied. — Zeichnungen von Ferd. Stäger (Prag), Nr. 5. Heidegänger. — Nr. 10. Herr Heardred u. Schön-Sighelind.

Die Muskette. V., 105. Gustaf Kauder (Prag), Assentierung. — Nr. 109. F. W. v. Oestéren (Weleslawin), Der Arzt seiner Ehre (Skizze). — Nr. 110. Derselbe, Märchenaugen (Ged.). — Nr 112. Gust. Kauder, Die kleine Stadt. — F. W. v. Oestéren, Ein Notschrei (Ged.). — Nr. 113. Jenny v. Reuß-Hörnes (geb. in Prag), Spitzen.

Der Scherer. IV (IX). Ed. Hanemann (Ratschendorf). Nr. 19. Durch Nacht zum Licht. — Nr. 20. Eine Romfahrt. — Nr. 21. Ein Abtrünniger. — Nr. 22. Empor zum Licht.

Simplizissimus. XII., 35. Gust. Meyrinck, Das Wachsfigurenkabinett.



a) In Böhmen erscheinende.

Volksbote. (Arnau.) 1907, Nr. 34. Karl Hilgenreiner (Prag), Ein Weihnachtsgruß. — Paul Keller (geb. in Arnsdorf), In absentia.

Ascher Zeitung. 1907. Hans Riedel (geb. in Asch), Briefe eines Aschers aus der Großstadt: Nr. 136. Nebelbilder. — Nr. 148. Um die große Lampe. — Nr. 152. Vom Christkind. — Nr. 154. Emil Bansenwein, Julfestrede.

Aussiger Tagblatt. 1907, Nr. 256. J. Thienel (Aussig), Franz Schubert. — Nr. 261. Dr. Liebitzky, Die neue Frauentracht. — Nr. 262. K. Nerad (Krammel), Zur Impffrage. — Nr. 268. Franz Krause, Das Bild in der bürgerlichen Wohnung. (In Forts.). — Nr. 280. E. Mahler (Auscha), Die Ahri. Eine militärische Hundegeschichte. — Nr. 289. Rich. Schlegel (Aussig), Spiel und Beschäftigungsmittel für unsere Jungen. — Nr. 293. Hans Neumann (Schönfeld), Jussufs Verrat. — Nr. 294. Aug. Hackel, Eine Weihnachtsbetrachtung.

Aussig-Karbitzer Volkszeitung. 1907, Nr. 83. Franz Krause, Das Bild in der Arbeiterwohnung.

Elbe-Zeitung. (Aussig.) 1907, Nr. 131. Hugo Hahmann (Aussig), Geleitwort zum Künstlerkonzert. — Nr. 132, 144. Ed. Wagner (Aussig), Vom Strafen. XI, XII. Falsche Strafen (Forts.). — Franz Krause (Aussig), Paul Lumnitzer, Ausstellung. — Nr. 147. Jos. Thienel (Aussig), Musikalische Silhouetten. — Nr. 150. Wenzel Peiter (Wellemin), Die Christrose.

Illustrierte Nordwestböhmische Gebirgs-Zeitung. (Bilin.) 1907. Fr. Tschulik (Leitmeritz). Nr. 47. An der Wiege des neuen Ministeriums. (Feuill.) — Nr. 51. Nur eine halbe Sensation.

Nordböhmische Volkszeitung. (Bodenbach.) 1907, Nr. 96. K. W. Fink (Leitmeritz), Das Bundesmärchenbuch. — Nr. 103. Karl Richter (Tetschen), Eisenbahners Weihnachten.

Freie Stimme. (Bodenbach.) 1907, Nr. 14. A. Langer (Görkau), Adel und Bibel.

B.-Kamnitzer Wochenblatt. 1907, Nr. 47. Zur Ortskunde von Windisch-Kamnitz (In Forts.).

Braunauer Deutsche Zeitung. 1907, Nr. 45. Der Prager Fenstersturz 1618. (Ausführlich mitgeteilt nach einer alten böhmischen Chronik. In Forts.).

Brüxer Zeitung. 1907, Nr. 90. Karl Jesser, Zur Parlamentskrise. — Nr. 105. Franz Jesser (Prag), Warum ich für den Ausgleich gestimmt habe. — Nr. 106. Am. Klima (Teplitz), Selig sind die Kleinen.

Brüxer Volkszeitung. 1907, Nr. 90. Franz Settler (Prag), Brief aus Prachatitz. — Nr. 102. Derselbe, Erwähnung von Brüx in einem arabischen Reisebericht vor fast 1000 Jahren.

Budweiser Kreisblatt. 1907. Ernst Heisler (Budweis). Nr. 88. Böhmen im Budget pro 1908. — Nr. 89. „Deutsche Volkswehr" — „Deutsch-Böhmerwald". — Nr. 95. Sigm. Wotitzky (Budweis), Über Wohnungsreform mit besonderer Berücksichtigung der Budweiser Verhältnisse (In Forts.). — Nr. 98. Else Bullaty (Budweis), Pflicht und Liebe. (Feuill.).

Budweiser Zeitung. 1907, Nr. 89 Josef Schaun (Ottau), D'Frau Nani vom Turm. — Nr. 94. Jos. Zobitschek (Budweis), Die Gartenstadt. — Wilib. Böhm (Budweis), Verzeichnis empfehlenswerter Jugendschriften. — Nr. 101. Max J. Siegel (Budweis), Deutsches Julfest. — Christliche Weihnacht. — Jul (Ged.).

Südböhmische Volkszeitung. (Budweis.) 1907, Nr. 46. Leonh. Thür, Der Samsas. — Nr. 47. Josef Eugen Kun, Der Katharinentag. — Nr. 49. Der Wallfahrtsort „Hernlesbrunn".

Der Dorfbote. (Budweis.) 1907, Nr. 47. Franz Sevr, (Frankenberg), Franz Josef der Letzte. — Nr. 50. Andreas Meisner (Prag), Warum muß mit der Zuckersteuer auch die Sirupsteuer herabgesetzt werden?

Duxer Zeitung. 1907, Nr. 89. Hugo Wagner (Ladowitz), Der Merkurdurchgang. — Nr. 90. Alex. Köhler (Dux), Dittrich auf dem Wasser, Primator von Dux. — Nr. 92. Jos. Köhler (Mühlessen), Der Mühlgrüner Sauerbrunn. — Nr. 96. Jos. R. Grunert (Ossegg), Eine Epidemie in alter Zeit. — Franz Liebscher (Dux), Jahresbericht über die Durchführung der Vieh- und Fleischbeschau sowie der Lebensmittel-Kontrolle im Stadgebiet von Dux. — Nr. 98. Ant. Grünzel-Mattausch (Ladowitz), Erinnerungen an Süddalmatien. — Rud. Kühnel (Dux), Die moderne Orgel. — Nr. 99. Ad. Kirschner (Aussig), Die Graupner Pest im Jahre 1680. — Nr. 101. Eduard Tozauer (Klostergrab), Stille Nacht (Ged.). — Unterhaltungsbeilage: Nr. 45. L. A. Frankl (geb. in Chrast), Begegnung (Ged.).

Duxer Deutsche Zeitung. 1907, Nr. 78. Jos. Feifar (Deblan). Des Jahres letzte Stunde (Ged.).

Deutsche Volksstimme. (Dux.) 1907, Nr. 9. Otto Kroy (Franz Josefs-Stollen), Der österr. Arbeitsmarkt.

Egerer Zeitung. 1907. M. Urban (Plan): Nr. 131. Der Andreasabend in unserer Heimat. Der Martinstag. — Nr. 139. Wöi da Schnauge-Kaschpa tuat woa(r). — Nr. 142. Der „Niklas"-Abend in unserer trauten Heimat. — Nr. 150. Da(n)'s Weihnachtsg'läut in Eghaland. (Ged.) — Ältere Krippen-(Metten)lieder aus unserer Heimat. — Ostmärk'sche Weihnachtsglocken (Ged.). — Nr. 131. Jos. Köhler (Fleißen), Fleißen, eine der ältesten Einbruchs-Stationen von Kursachsen nach Böhmen. — Nr. 134. H. Oebmichen (Scheibenreuth), Aus dem agrarischen Lager. — Nr. 140. Heinr. Swoboda (Tachau), Wien (Ged.). — Nr. 145. Otto Rud. Mayer (Eger), Zimmerschmuck. — Nr. 149. Heinr. Swoboda, Weihnacht (Ged.). — Nr. 150. Ad. Wolf (Wildstein), Es war einst unter'm Weihnachtsbaum (Ged.). — Nr. 152. Derselbe, Neujahrswünsche (Ged.).

Egerer Neueste Nachrichten. 1907, Nr. 91. C. R. Meyer (Eger), Mir is's e Geheimnis (Feuill.). — Nr. 93. M. Jolsch (aus Eger), Geheimbundpolitik, Literatur und

Presse. — Nr. 98. O. R. Meyer, Graupintscher (Grauriebenbirn) sonst nichts! — Nr. 100. M. Josch, Personalismus. Besitztum und Freiheit. — O. R. Meyer, Bodenbearbeitungsrätsel. — Nr. 102. Franz Bittner (Eger), Zur Impffrage. — Nr. 103. M. Josch, Die Politik des Zuckerkartells. — Norb. Wilhelm (Eger), Ja, kummt's ös nea(r). Na(n) meina Landsleut (Gedichte in Egerländer Mundart). — Nr. 104. M. Josch, Am Halfterband des Jesuitismus.

Das Egerland. (Eger.) 1907, Nr. 98. Georg Michl (Gabhorn), Deutschtum und Judentum. — Nr. 99. Jos. Bübl, Eine Mieser Chronik des 18. Jahrhunderts.

Fischerner Zeitung. 1907. Heinr. Zapp (Karlsbad), Nr. 58. Nachruf (Ged.). — Nr. 59. Karlsbad am Schlusse der Saison. — Nr. 63. Das Fahrrad am Weihnachtsabend. — Nr. 62. Jos. Köferl (Tachau), Des blinden Kindes Weihnacht (Ged.).

Friedländer Zeitung. 1907, Nr. 134. Ant. Ressel (Voigtsbach), Der Hussitenkampf bei Friedland am 6. Januar 1433. — Nr. 137. Jos. Schubert, Geschichtlicher Kontrakt über den Zongrubenzins. — Nr. 147. Derselbe, Die Einäscherung Hohenwalds durch die Preußen im Dezember 1745.

Gablonzer Tagblatt. 1907, Nr. 264. R. H., Zum 40jährigen Gründungsfeste des „Deutschen Sängerbundes". — Nr. 282. Karl Baier (Reichenberg), Wucher (Ged. in Reichenberger Mundart). — Nr. 294. K. Zimmermann (Leipa), Schwarzbrunn-Wanderungen.

Gablonzer Zeitung. 1907, Nr. 146, 149. Ant. Bosselt (Morchenstern), Ein Beitrag zur Geschichte der Perleninindustrie in Morchenstern.

General-Anzeiger. (Gablonz.) 1907, Nr. 21. A. Reischl (Kratzau). Die Schädigung einzelner Gewerbe durch die eigenen Handwerksmeister (Aus dem „Tiroler Gewerbeblatt").

Graslitzer Volksblatt. 1907, Nr. 99. K. Winter, Für Vater und Mutter.

Deutschböhmischer Volksanzeiger. (Haida.) 1907. Herm. Holdscheck (Haindorf). Nr. 52. Deutscher Demokratismus. — Nr. 53. Das schwarze Gespenst im morschen Staatsgebäude Österreich. — Gedichte von Herm. Holdscheck: Nr. 54. Tand und Flitter. An das Schaffende. — Nr. 55. Liebe des Menschen. Ein altes Lied.

Jugend-Post. (Beilage zum „Haidaer Wochenblatt".) 1907, Nr. 47. Karl Kumpert, Die Goldquelle (Märchen).

Kaadner Zeitung. 1907, Nr 67. Franz Beer (Kaaden), Was soll geschehen? — Nr. 68. Jos. Rußler (Eger), Bawaa i in da Mundaa(r)t schreib. Charakteristische Ausdrücke und Redensarten der Egerländer. — Nr. 69. Der Ehestandsteufel. (Eine Kaadner Sage). — Nr. 71. Barbara Stoklas (Klösterle), Ein Mahnwort an die Eltern.

Karlsbader Badeblatt. 1907, Nr. 313. Theod. J. Hofmann (Karlsbad), Karl Wirkner. — Nr. 338. Hans v. Bieberstein, Der Herr Geheimrat. Eine Erz. aus dem Badeleben Karlsbads zur Biedermeierzeit. — Nr. 341. Jos. Rußler (Eger), A'n Eghaland. (Ged. in Egerländer Mundart). — Nr. 348. Derselbe, In dieser Nacht (Ged.). — Nr. 349. Hanna Christen (Altrohlau), Weihnacht (Ged.). — Nr. 350. Joh. Alboth (Altrohlau), Die schönste Heimlichkeit (Ged.). — Hanna Christen, Karlsbad im Winter. — Nr. 352. K. Bernhart (Karlsbad), Am Pflerscher Tribulaun. — Nr. 354. Jos. Rußler, Silvester (Ged.).

Neue Komotauer Zeitung. 1907, Nr. 52. Franz Füssel (Komotau), Warum, o Holde, droh verlegen (Ged.).

Komotauer Bote. 1907, Nr. 45. Fischfang im Hirschberger Großteiche bei Böhm.-Leipa. — Nr. 48. Franz Füssel. Theodor Körners Leben und Wirken. — Nr. 51. Karl Jentscher (Komotau), Eine Weihnachtsgeschichte aus dem Erzgebirge.

Deutsches Volksblatt. (Komotau.) 1907. Rud. Zeidler (Komotau), Nr. 131. Kindliche Gemüter. — Neue Minister. — Nr. 133. Nach der Krise. — Nr. 137. Letzte Anstrengungen. Ultramontane Verschwörer-Gesellschaft. — Nr. 138. Eine einsame Stimme. — Nr. 40. Vorsicht! Zum 26. Nov. — Nr. 143. Eine Kanzlerkrise. — Nr. 146. Ein moderner Kurs. Der siegreiche Staat. — Nr. 148. Die nordwestböhmische Bauernschaft. — Nr. 149. Merkwürdige Epilege. — Nr. 152. Deutsch-tschechische Ausgleichsverhandlungen. — A. A. Naaff (geb. in Weitentrebetitsch) Nr. 133. Deutsche Pyrrhussiege. — Nr. 136. Großes und Kleines. — Nr. 139. Das lebende Ausgleichsbild 1907. — Nr. 142. Politische Kometenschau. — Nr. 145. Die Hungerbrote von 1907. — Nr. 148. Die Natur-, Kultur- und Überkultur-Deutschen. — Nr. 151. Weihnachten 1907. — Nr. 135. Jos. Knie (Komotau), Reise-Erinnerungen III. Ein Besuch im Trappistenkloster Mariastern. — Nr. 138. Joh. Peter (Haida), Der letzte Ritter der Romantik.

Deutsche Böhmerwald-Zeitung. (Krummau.) 1907, Nr. 45. Franz Büchse, Volkszählungen der Stadt Krummauer Bevölkerung aus den Jahren 1653 und 1710 (In Forts.). — Nr. 52. Deutsche Böhmerwäldler in Galizien.

Deutsche Leipaer Zeitung. 1907, Nr. 97. Ad. Kirschner (Aussig). Die Leichenräuber auf dem Leipaer Friedhofe.

Leitmeritzer Wochenblatt. 1907, Nr. 91. Wenzel Reibestein (Schwarschenitz), Ein deutscher Bauer über den Ausgleich mit Ungarn. — Nr. 93. F. Jachimowicz (Leitmeritz), Für oder Kontra Obstbaumkarbolineum. — Nr. 94. Franz Krepek (Leitmeritz), Winkelzüge. — Nr. 97. Derselbe, „Hohenblum".

Leitmeritzer Zeitung. 1907, Nr. 88. K. W. Fink (Leitmeritz), Die Kulturarbeit der deutschen Schutzvereine in Österreich. — Nr. 91. M. Epstein (aus Leitmeritz), Eine Fußreise vor 50 Jahren durch die böhmischen Bäder. — Nr. 92. Otto Polak (aus Leitmeritz), Zur Rekonstruktion des Ministeriums Beck! — Nr. 98/99. Prof. H. Weißer, Von der Franz Josef-Höhe.

Das Volk. (Leitmeritz.) 1907. Beilage: Für die Feierstunde. Gedichte von L. Eckardt (Bilin), Nr. 46. Mein Edelweiß. — Nr. 48. Wiedersehn.

Marienbader Zeitung. 1907, Nr. 50, 51. E. H. Kisch (Prag). Die Bedeutung und die Ziele der Wohnungsreform. — Nr. 52. Friedr. Fischl, Die Post in Marienbad.

Deutsche Wacht an der Miesa. (Mies.) 1907, Nr. 809, 810, 814. Georg Schmidt, 7., 8., 9. Bericht über das städtische Archiv und Museum.

Pilsner Tagblatt. 1907, Nr. 843. Herma v. Skoda (Pilsen), Der erste Kuß (Ged.). — Nr. 353. Rich. Zampeyles (Prag), Wahre Liebe (Nov.). — Nr. 356. Cl. Deutelmoser (Franzensbad), Einiges über das menschliche Herz. — E. Dufaux (Pilsen), Die Mikroskopie und ihre Beziehungen zu den Wissenschaften und der Warenkunde.

Planer Bezirksblatt. 1907, Nr. 51. M. Urban, Ein altes heimatliches Weihnachtslied.

Deutsch-Böhmerwald. (Prachatitz.) 1907, Nr. 46. Zeph. Zettl (Stadeln), Eins vom Seligwerden. — Nr. 47. Gust. Jungbauer (Oberplan), Geschichten von furchtsamen und furchtlosen Leuten. — Wilh. Pollauf (aus Innergefild), Nr. 48. Agrarpolitik. — Nr. 51. Heil deutscher Aufklärung! — Nr. 52. Julfest 1907.

Deutsches Abendblatt. (Prag.) 1907, Nr. 278. V. Joh. F. Adler, Vom goldenen Kragen (Feuill.). — Nr. 293. Art. Oesterreicher, Der Fußballsportbetrieb in Prag.

Deutsches Agrarblatt. (Prag.) 1907. Otto Payer (Prag), Nr. 92. Der Unterschied zwischen den deutschen und tschechischen Agrariern. — Nr. 94. Se. Exzellenz der Bauer

— Nr. 97. Die Dringlichkeit der Ausgleichsvorlagen und die deutschen Agrarier. — Nr. 99. Die Landwirte Deutschböhmens stehen im agrarischen Lager! — Nr. 104. Die Rückwanderung aus Amerika. — Nr. 98. Fel. Baßler (Prag), Vogelschutz und Pflanzenschutz. — Nr. 102, 103. Jos. Stibitz (Weberschan), Wie's Volkslied starb. — Ant. Pohl (Deschney), Die traurige Lage des Bauernstandes in den Gebirgsgegenden der Sudetenländer.

Bohemia. (Prag.) 1907. Fel. Adler, Nr. 303. Richard Wagner in der Karrikatur. — Nr. 310. Bülow, Brahms u. Wagner. — Nr. 323. Ein Prager Theaterdirektor. Zum 100. Geburtstag Franz Thomés. — Nr. 353. Musikbrief aus Teplitz. — Nr. 356. Shaw und Wagner. — Nr. 311. Heinr. Reiniger (Marienbad), Der Ausgleichsschacher. — Leop. Dahlberg, Die Einführung in die deutsche Redekunst. — Nr. 314. Paul Leppin (Prag), Familie Dampfwasser. — Nr. 315. Ferd. Hueppe (Prag), Säuglings-Ernährung. — K. B. Schillerwein (Prag), Richtig sprechen! — E. Faktor, Kleists Todeslitanei von A. Sauer (Bespr.). — Nr. 320. Literatur und Volkstum. Aus der Rektoratsrede A. Sauers. — Nr. 325. Gust. Kauder (Prag), Kinematographentheater. — Nr. 327. E. E. Kisch (Prag), In der Strafanstalt. — Erh. Breitner (Teplitz), Der letzte Romantiker. — Nr. 328. G. Rosmanith (Prag), Österreichische Sterblichkeitstafeln. — Nr. 329. Ant. Klug (Freiheit), Noch einmal: „Stillkrippen in Österreich". — Nr. 330. Th. Altschul (Prag), Sanitätsbericht über Oktober. — Nr. 332. Jos. Maly (Prag), Das Gemeindebeamtengesetz. — Nr. 335. Rich. Rosenheim, Heinr. Mann. — Nr. 338. E. Faktor, Die Blumenschale. Gedichte von Hugo Salus (Feuill.). — Nr. 339. Rud. Haas (geb. in Mies), Wiener Stadtbahntypen. — K. B. Schillerwein, Schillers Wallenstein auf der Bühne. — Nr. 341. E. Faktor, Björnson-Feier. — Nr. 342. Jos. Maly, Landtagswahlreform und nationale Einigung. — Nr. 345. J. Bunzel (Ludiz), Die „Landesüblichkeit" der tschechischen Sprache in den deutschen Bezirken Böhmens. — Nr. 346. Jos. Rott (Saaz), Zur Schulreform. — Nr. 351. R. Haas, Der Wiener Christkindlmarkt. — Nr. 352. E. E. Kisch, Orientreisepech. — Nr. 353. Karl Stejskal (Prag), Kinderfürsorge. — Nr. 353. E. Faktor, M. Brod, Experimente. Der Weg des Verliebten. — Nr. 356. Jos. Pallme-König (Steinschönau), Die Hohlglas-Industrie 1907. — P. Leppin, Ta-Ta. — Osk. Wiener, Der Weihnachtsritter. — Hedda Sauer, Prager Romanze. (Ged.). — Max Brod, Der allerletzte Brief. — Hugo Salus, Ein Trost für junge Dichter. — Friedr. Adler, Der Totentanz (Ged.). — Gust. Kauder, Energie. — Karl Bayer (Prag), Konrad — der Zweifler (Ged.). — Rich. Schubert (Prag), Nächtlicher Weg (Ged.). — E. Faktor, Schatten (Ged.). — Nr. 358. Th. Altschul, Sanitätsbericht über November 1907. — Nr. 359. Jos. Sobotka (Prag), Das Baumwoll-Jahr 1907. — Teddy (R. Rosenheim) Nr. 304. Voigt-Epigonen. — Nr. 311. Reigen. Ein Wiener Schattenspiel. — Nr. 318. Das entzipfelte Prag. — Nr. 325. Gesellschaftsmoral. — Nr. 332. Der fliegende Holländer. — Nr. 339. Nikolo-Briefe. — Nr. 346. Fideles Alphabet. — Nr. 353. Raritätenkabinett. — Nr. 359. Zwei Ritter. — Prager Frauen-Zeitung. Nr. 44. Ernst Staus (Prag), Mein schönstes Lied (Ged.). — Max Milrath (Prag). Man wundert sich. — Jul. Kauders (Prag), Neue Hutmoden. — Nr. 45. Grete Meisel-Heß (geb. in Prag), Von der See. — Nr. 46. Jella v. Zednik, Die alten Leute. — Nr. 47. Helene Hirsch (geb. in Nemoschitz), Ein Hochzeitstag. — Jul. Kauders, Was die Mode Neues bringt. — Nr. 48. Ernst Feigl (Auscha), Die indische Tänzerin. — O. Wiener, Der kleine Weltbummler (Ged.). — Siegfr. Lissau (Prag), Erste Hilfe im Hause. — Nr. 52. Herma v. Skoda (Pilsen), Weihnachten im Walde (Ged.). — Gedichte von Emma Rosenfeld (Prag), Nr. 47. Der Wunderdoktor. — Nr. 50. Der kleine Tannenbaum.

Prager Abendblatt. 1907, Nr. 275. Jos. Rambousek (Prag), Raumlüftung (Vortrag). — Nr. 280. rt, Neue Bücher: H. Salus. Die Blumenschale. M. Brod, Der Weg des Verliebten.

Prager Tagblatt. 1907, Nr. 303. R. v. Procházka, Wilhelm Tappert †. — Nr. 304. E. Staus (Prag), Allerseelenliebe. Erinnerung (Ged.). — Nr. 321, 322. H. Zimmermann, Das Wachstum Aussigs. — Nr. 325. H. Rauchberg, Wohnungsreform. — L. St., Die Entstehung der Sprache. Zum 2. Bande von Fritz Mauthners „Kritik der Sprache". — Nr. 328. Viktor Lederer (geb. in Prag), Wotans Abschied. — Nr. 332. Marie Holzer (Prag), Briefe. — Nr. 337. C. J. Hoffer, Trinket Milch! — Nr. 342. Prof. Dr. Czerny (geb. in Trautenau) über Krebs und Krebsforschung. — Nr. 343. Paul Menzel (geb. in Prag). Amerikanisches Derby. — Nr. 345. R. W. Raudnitz, Zur Reform der Mittelschule. — Nr. 346. Marie Holzer, Flößer. — Nr. 352. Jos. Schicht (aus Aloisberg), Ein neues Novellenbuch (Osk. Wieners „Verstiegene Novellen"). — Nr. 353. Ludw. Steiner (Prag), Weihnachtszauber (Ged.). — Mila Czastka (Prag). Die Bettlerin (Ged.). — Nr. 356. Academicus, Die Prager Universität und die Konfessionsfrage. — W. Gintl, Prof. Otto Gras †. — Max Springer (Prag), Die Leiden eines Organisten. — R. v. Procházka, Aphoristisches. — Jos. Schicht, Ausgeträumt (Ged.). — Bob (H. Teweles): Nr. 304. Aussi möcht i. — Nr. 311. J'aime. — Nr. 318. Der kleine Mann. — Nr. 322. Die Trutzige. — Nr. 325. Erziehung zur Kunst. — Nr. 329. Raffles. — Nr. 332. Die Kuh. — Nr. 334. Weh' dem, der lügt! — Nr. 339. Die Blumenschale. — Nr. 345. Auf dem Mars. — Nr. 352. Die Liebe. Eifersucht. — Nr. 356. Paquin. Unser Schauspielrepertoire. Epigramme. — Nr. 359. Verbrecherisches. — Richard Batka: Nr. 304. Richard Wagner in der Karrikatur. — Nr. 306. Tappertiana-Wagneriana. — Nr. 310. Prüfungskoller. — Nr. 331. Alt-Florentiner Musik in Prag. — Nr. 339. Hausmusik. — Nr. 353. Zwischenaktsmusik. — Nr. 358. Rob. v. Hornsteins Memoiren.

Prager Zeitung. 1907, Nr. 274. J. Langstein, Sträflingsfürsorge in der Straf-Anstalt Pankratz.

Reichenberger Zeitung. 1907. E. V. Zenker (geb. in Postelberg), Nr. 264. Internationales Kulturrecht. — Nr. 265. Von Mißerfolg zu Mißerfolg. — Nr. 271. Der künftige Arbeitsminister. — Nr. 274. Vor zehn Jahren und heute. — Nr. 277. Der Kulturkampf. — Nr. 283. Österreich und Serbien. — Nr. 286. Beati possidentes? — Nr. 289. Ausgleich und Parlamentarismus. — Nr. 292. Liberale Blockpolitik. — Nr. 299. Der Kampf um den Einheitsstaat. — Nr. 301. Ein Zwischenfall. — Nr. 307. Zur Revision des bürgerlichen Gesetzbuches. — Nr. 308. Ministerium Beck III? — Nr. 274. Franz Hübler (geb. in Komotau), Die letzte Vorlesung Roseggers in Graz. — Nr. 283. Ed. Diebl (Reichenberg), Zur Erhöhung des Milchpreises. — Nr. 284. Jos. Turnwald, Der Egerer Sprachenfall. — Nr. 286. Besprechungen: F. Bernt (Reichenberg), Tills Irrgänge. — F. Bernt, M. Geißler, Die Musikantenstadt. — Nr. 290. Reginald Czermack (Teplitz), Das Feuerwehrheim zu Teplitz. — Nr. 291. Reinh. Erben, Eine literarische Jubelfeier. — Nr. 294. F. Moißl, Siegfried. — Nr. 298. Jos. Turnwald, Der Kaiser ernennt und entläßt die Minister. — Hedw. Schulhof, Pädagogisches Neuland. — Nr. 306. Jos. Turnwald, Zur Sprachenfrage in Böhmen. — Lina Baumann (Reichenberg), Hibbard. Der Mistelzweig (Übersetzung).

Reichenberger Deutsche Volkszeitung. 1907, Nr. 311. Ed. Hanemann (Ratschendorf), Meinem Volke mein Leben. — Nr. 322. K. Fischer, Hie Reichenberg, hie Gablonz. — Nr. 332. Jos. Altmann, Ein vergessener heimischer Dichter. — Nr. 338. Gust. Rösler (Reichenberg), Die Religion als Fundament jeder ersprießlichen Erziehung? — Nr. 344. Gust. Biedermann, Zur Errichtung einer gemeinsamen Küche in Reichenberg. — Nr. 346. Sophie Nigrin (Reichenberg), Dämmerungs-Skizze. — Nr. 348. Hugo Wagner, Wiener Theater- und Musikbrief.

Saazer Anzeiger. 1907, Nr. 88. F. Mach (Tetschen), Aus den Jugendtagen des Saazer Staatsgymnasiums. — Nr. 91. W. Friedmann, Eine Rehbockgeschichte. Zur 100jährigen Gedenkfeier des Saazer Gymnasiums erzählt. — Nr. 92. W. Toischer, Lateinschule und Gymnasium in Saaz in sieben Jahrhunderten ihres Bestehens (Aus „Deutsche Arbeit" VII, 3).

Saazer Zeitung. 1907. Gedichte von Heinr. Groß (geb. in Saaz), Nr. 93. An die Hochschulen. — Nr. 95. Kasside. — Nr. 97. Masaryk. — Nr. 98. Die Werbung. — Nr. 99. Ein Kinderzug. — Nr. 100. Schnee.

Nationale Zeitung. (Saaz.) 1907. Gedichte von Jos. Feisar (Dehlau), Nr. 87. Durch Prunnersdorf zum Hallenstein. — Nr. 97. An den Einsamen.

Der Westböhmische Grenzbote. (Tachau.) 1907. M. Urban (Plan), Nr. 45. Etwas vom Andreas. — Nr. 52. Ein altes heimatliches Neujahrs-Lied. — Nr. 48. Jos. Köferl (Tachau), Mahnung (Ged.).

Teplitzer Zeitung. 1907. Erhard Breiting (Teplitz), Nr. 132. Das glückliche Österreich. — Nr. 134. Die Friedensvisite. — Nr. 135. Die armen Soldaten. — Nr. 136. Politik in der Aula. — Nr. 139. Reaktion. — Nr. 140. Der letzte Romantiker. — Nr. 141. Herr v. Abrahamowicz. — Nr. 142. Gift. — Nr. 143. Deutsche Einigkeit. — Nr. 144. Lebensmittelteuerung. Die Erziehung zum Fortschritt. — Nr. 145. Justiz. — Nr. 146. Ein nervöser Minister. — Nr. 147. Unterdrückte Nationen. — Nr. 148. Passive Resistenz der Postbediensteten. In einem alten Hause. — Nr. 152. Das arme Geschöpf. — Nr. 145. Ferd. Stieber (geb. in Prag), Luftbespiegelung. — Nr. 146. Joh. Reichert, Über Max Regers Variationen und Fuge op. 100. — Nr. 151. Ferd. Stieber, In der Tiefe. — Nr. 152. Leop. Berutz, Der Feldwebel Schramek.

Teplitz-Schönauer Anzeiger. 1907, Nr. 146. Ant. Klima, Elternsünden. — Nr. 151. Derselbe, Weihnachtsfieber. — Nr. 152. Hans Wilberg (Teplitz), Bei mir zu Gast.

Tetschen-Bodenbacher Zeitung. 1907, Nr. 93. Rud. Reich (Tetschen), Die sogenannte Quaderberg-Sage.

Trautenauer Wochenblatt. 1907, Nr. 49. Herm. Rauch (Trautenau), Aus dem Oberaltstädter Kirchenturmknaufe (Schluß).

Trautenauer Zeitung. 1907, Nr. 51. Jos. Reh (Trautenau), Julfest. — Nr. 52. Karl Hellmut, Die Mittelschulen im nördl. Böhmen (Aus „Deutsche Arbeit" VII, 4).

Anzeiger für das Kreibitztal. (Beilage zur „Abwehr" Warnsdorf.) Const. Brückelt (Teichstatt), 4. Dez. Heimatkunde und Heimatschutz. — 7. Dez. Den Deutsch-Österreichern (Ged.). — 11. Dez. Julfeier. — 18. Dez. Aus Großvodrsch Tage. — 25. Dez. Einsame Weihnachten. — Ludw. Schlegel (Warnsdorf), 7. Dez. Ann Herbste 1907. — 25. Dez. Gutt gemacht. (Ged. in Kreibitzer Mundart).

Österreichische Volkszeitung. (Warnsdorf.) 1907. Unterhaltungsbeilage 1907. Gedichte von Josef Teibl (Haid), Nr. 45. Unser Banner. — Nr. 46. Tröste dich! — Nr. 49. An mein Egerland. — Aug. Schiffmacher (Warnsdorf). — Nr. 46. Novembernebel — Nr. 47. Die letzte Blume. Dr. Lueger. — Nr. 52. Neujahr. — Nr. 51. Marie Prade (Teplitz), Das deutsche Haus in Teplitz (Ged.).

Neue Weiperter Zeitung. 1907, Nr. 135. F. J. Heidlas (Brüx), Gustav Schwab.

Mei' Erzgebirg'. Unterhaltungsbeilage zur Neuen Weiperter Zeitung. 1907. Gedichte von Leo Theumer (Elbogen), Nr. 42. Abschied vom Badeorte. Frauenlaunen. Das eigne Heim. — Nr. 43. Arbeit und Lohn. — Nr. 44. Öffentliche Meinung. — Nr. 46. Friede.

b) Mit Beiträgen von Deutschböhmen.

Berliner Tageblatt. 1907, Nr. 577. G. Katsch, Das Individualplasma (= R. Fick's Vererbungstheorie). — Nr. 600. Jos. Bendel (geb. in Roiendorf), Der österr. Liberalismus und die Freiheit der Wissenschaft.

National-Zeitung. (Berlin.) 1907, Nr. 575. Besprechungen: Carry Brachvogel, F. W. v. Oestéren (Weleslawin). Der Weg ins Nichts. — W. A., H. Rietsch (Prag), Die Grundlagen der Tonkunst. (In Nr. 587 ist dieses Werk noch einmal besprochen).

Der Tag. (Berlin.) 1907, Nr. 597. Otto Pniower, Kleists Todeslitanei (Ausführliche Besprechung von A. Sauers gleichnamiger Studie.)

Vossische Zeitung. (Berlin.) Sonntags-Beilage Nr. 45. A. E., F. W. v. Oestéren (Weleslawin), Der Weg ins Nichts. (Bespr.). — Alfr. Klaar (geb. in Prag), Nr. 531. Etwas von den Reizen Berlins. — Nr. 533. Robert Blum und der deutsche Republikanismus. — Nr. 571. Karl Frenzel. — Nr. 595. Rudolf Fürst (geb. in Prag), Deutsche Gedichte. (Feuill.)

Tagesbote aus Mähren und Schlesien. (Brünn.) 1907. 9. Nov. F. W. v. Oestéren (Weleslawin), Herbst (Skizze). — Nr. 563. Derselbe, Der Preis des Glückes. — Nr. 587. Josef Schicht (aus Aloisberg), Wenn die Masken fallen. — F. W. v. Oestéren, Falterseelen.

Tagespost. (Graz.) 1907. Ernst Gnad (geb. in Pilsen), Nr. 312. Schillers Braut von Messina. — Nr. 330. Die Siebzehnjährigen. — Nr. 334. Wildfeuer. — Nr. 342. Goethes Faust. — Nr. 335. A. Furtwagner, Jul. Cornu (korr. Mitgl. der „Gesellschaft"). (Feuill.) — Nr. 346. B. Lederer (geb. in Prag), Vier Jugendwerke Richard Wagners.

Neue Hamburger Zeitung. 1907, 26. Okt. F. W. v. Oestéren, Ein Abschiedsbrief.

Badischer Landesbote. (Karlsruhe.) 1907, 10. Aug. Ferd. Gruner (Trautenau), Einsiedlerleben (Essay).

Beilage zur Allgemeinen Zeitung. (München.) 1907, Nr. 214. Elster, Drei Romane aus dem deutschen Südosten [Geißler, Die Musikantenstadt (Erzgebirgs-Roman), F. Bernt (Reichenberg), Tills Irrgänge, Paul Keller (geb. in Arnsdorf), Der Sohn der Hagar].

St. Johann-Saarbrückner Volkszeitung. 1907. Ferd. Grunner (Trautenau), 25. Aug. Der Regenschirm (Humoreske). 9. Sept. Folgen einer Irrung (Humoreske).

Fremdenblatt. (Wien.) 1907, Nr. 333. Alb. Kauders (geb. in Prag), Max Kalbecks Brahms-Biographie. — Nr. 334. Kurt v. Zelau (Konr. v. Zdekauer, geb. in Prag), Stellvertreter wider Willen.

Neue Freie Presse. (Wien.) 1907, Nr. 15.518. F. W. v. Oestéren (Weleslawin), Ein Lebenslauf (Ged.). — Nr. 15.523, 15.548. Prag. — Nr. 15.525. Josef Götz-Gangl (geb. in D.-Beneschau), Am Ende der Welt und andere Geschichten aus dem Böhmerwald. (Bespr.) — Nr. 15.532. E. L. Schellenberg, Rainer Maria Rilke. — Bertha v. Suttner (geb. in Prag), Stimmen und Gestalten. (Bespr.) — Nr. 15.534, 15.537. Pilsen. — Nr. 15.535. F. W. v. Oestéren, Appell (Ged.). — Nr. 15.543. Bodenbach. — Nr. 15.546. F K. Ginzkey (aus Röchlitz), Maxim Gorkis sozialer Roman. — Th., Emanuel Ulrich (geb. in Budweis), Schatten am Himmel (Bespr.). — Nr. 15.548 (Abendausg). Ant. Rintelen (Prag), Zur Sprachenfrage in Eger. — Nr. 15.553. W. Fritsch, F. W. v. Oestéren, Der Weg ins Nichts. (Bespr.) — Nr. 15.554. Josef Bayer (geb. in Prag), Professor Dr. Karl Frenzel. — Nr. 15.555. M. Nordau, Berta v. Suttner. — Rich. Holländer (Prag), Zur Lösung der Ingenieurtitelfrage. — Nr. 15.557. Der Böhmerwald. Pilsen. — Nr. 15.560. Friedr. Schütz (geb. in Prag), Die Verfassungskämpfe in Österreich. — F. W. v. Oestéren, Ein neuer Priesterroman (Bespr.). — F. Farga (geb. in Budweis) Spitteler, Die Mädchenfeinde. — Eisler, E. Utitz (Prag), J. J. W. Heinse und die Ästhetik zur Zeit der deutschen Aufklärung. — Nr. 15.564. Alfr. Fischel (geb. in Jungbunzlau), Der Wirrwar in der Sprachenfrage. — Nr. 15.567. Friedr. v. Wieser (korr. Mitgl. der „Gesellschaft"), Das Ministerium des allgemeinen Wahlrechtes. — Nr. 15.569. Friedr. Schütz, Die Verfassungskämpfe in Österreich. — Nr. 15.570. E. Mach (korr. Mitgl. der „Gesellschaft"), Die Rassenfrage. — F. v. Wieser, Die parlamentarische Lage und die deutschtschechische Verständigung. — Prag. — F. W. v. Oestéren, Vierzeiler. — F. Adler (Prag), In der Wiener Hofbibliothek (Ged.). — Hugo Salus (Prag), Blindenparadies. — Nr. 15.571. V. Uhlig (korr. Mitgl. der „Gesellschaft"). Zur Gründung einer geologischen Gesellschaft in Wien. — A. Fournier (korr. Mitgl. der „Gesellschaft"), Der Sichelburger Distrikt. — Nr. 15.573. O. Weber (Prag), Marie Antoinette in ihren Briefen. — 1908, Nr. 15.577. Friedr. Schütz, Verfassungskämpfe in Österreich. — Nr. 15.578. Wenzel Gf. Gleispach (Prag), Betrachtungen zur Strafgesetzreform.

Reichspost. (Wien.) 1907, Nr. 291. Paul Keller (geb. in Arnsdorf), Prolog zur Eichendorff-Feier der „Austria".

Das Vaterland. (Wien.) 1907, Nr. 346. Literarische Rundschau: R. v. Kralik (geb. in Eleonorenhain), Zur Literaturbewegung der Gegenwart.

Österreichische Volkszeitung. (Wien) 1907. Josef Bendel (geb. in Rosendorf), Nr. 326. Das politische Gleichgewicht und die Deutschfreisinnigen. — Nr. 337. Das arbeitsfähige, nicht reaktionäre Parlament. — Nr. 344. Ein Ausblick.

Neues Wiener Tagblatt. 1907, Nr. 316, Karl Tschuppik (Prag). Beim Minister zu Haus. — Nr. 318. Ludw. Fleischner (Budweis), Der Wert der Bürgerschule. — Nr. 344. K. Tschuppik, Das finanzierte Talent. — F. Jodl (korr. Mitglied der „Gesellschaft"), Was will der deutschdemokratische Verein? — 1908, Nr. 1. F. K. Ginzkey (aus Röchlitz), Der Teufel und die Boguerin (Ged.).

Wiener Deutsches Tagblatt. 1907, Nr. 326. Franz Jesser (Prag), Nationale Politik.

Die Zeit. (Wien.) 1907, Nr. 1843. Josef Popper (geb. in Kolin), Genie und Körpergröße. — Besprechungen: Keller, F. Adler, Vom goldenen Kragen. — Camill Hoffmann (geb. in Kolin), Bethge, Die chinesische Flöte. — Die Sonntags-Zeit: Ernst Feigl (Auscha), Cäsars Weib. — Nr. 1850. Der Tod des Kaisers Max. (Nach W. Knechtel aus „Deutsche Arbeit" VII, 2.) Die Sonntags-Zeit: Ottokar Winicky (Prag), Ninon de Lenclos (Ged.). — Besprechungen: E. Gnad (geb. in Pilsen), Ant. Schlossar, Vier Jahrhunderte deutschen Kulturlebens in Steiermark. — Max Fleischer (geb. in Komotau), Hugo Salus (Prag), Die Blumenschale. — Nr. 1857. Die Sonntags-Zeit: M. Fleischer, Von einer Birke (Ged.). — Nr. 1864. Helene Tuschak, Berta v. Suttner (geb. in Prag), Stimmen und Gestalten (Bespr.). — Nr. 1871. Besprechungen: V. Fleischer, Dreyer, Ohm Peter. — m. fr. Gustav Meyrink, Wachsfigurenkabinett. — Friedr. Fischl (Marienbad), Eyel. Fabeln und Parabeln der Weltliteratur. — Nr. 1873. F. Pfohl (geb. in Elbogen), Tragaldabas. — Nr. 1878. C. Hoffmann, Langheinrich, Aus dem Leben (Bespr.). — Die Sonntagszeit: Jos. Schicht (aus Aloisberg), Holofernes (Ged.). — Nr. 1880. Art. Mahler (Prag), Die Gesundung des Parlaments. — Nr. 1888. Franz Peschka (Abtsdorf), Der nationale Ausgleich. — Die Weihnachts-Zeit: Rainer M. Rilke, Skizze zu einem Sankt Georg (Ged.). — Hugo Salus, Falter (Ged.).

* * *

Jakob Fürth (Prag). „Phantasus". Besprechungen: Brünner Zeitung 7. Jan., National-Zeitung (Berlin) 17. Jan., Badische Landeszeitung 19. Jan., Breslauer Morgenzeitung 22. Jan., 4. Apr., Echo (Berlin) 2. Feb., Gegenwart (Berlin) 6. Apr., Hamburger Zeitschrift für Heimat und Fremde 1907, Nr. 15., Deutsche Zeitung (Brünn) 1. Sept., Deutsche Stimmen (Olmütz) 1. Sept., Deutsches Nordmährerblatt (Olmütz) 1. Sept. 1907.

Besprechungen von Büchern Oskar Wieners. Verstiegene Novellen. Mähr.-schles. Korrespondent (Brünn) 7. Nov., Bohemia (Prag) 14. Nov., Feder (Berlin) 15. Nov., Posener Neueste Nachrichten 23. Nov., Meyer Zeitung 24. Nov., Wage (Wien) 30. Nov., Zeitung für Pommern 1. Dez., Das deutsche Blatt (Berlin) 3. Dez., Neues Tagblatt (Stuttgart) 6. Dez., Nordhauser Zeitung 6. Dez, Osnabrücker Tagblatt 7. Dez., Kleine Presse (Frankfurt a. M.) 7. Dez., Tilsiter Allg. Zeitung 7. Dez., Barmer Zeitung 7. Dez., Neuer Görlitzer Anzeiger 7. Dez., Kleines Journal (Berlin) 9. Dez. — Das deutsche Handwerkerlied. Bohemia (Prag) 8. Aug., Prager Tagblatt 8. Aug., Feder (Berlin) 15. Sept., Wiener Zeitung 18. Sept., Frankfurter Zeitung 1. Dez. — Der lustige Kindergarten. Straßburger Zeitung 14. Nov., Magdeburger Zeitung 15. Nov., Feder (Berlin) 15. Nov., Kölnische Volkszeitung 20. Nov., Wage (Wien) 30. Nov., Bohemia (Prag) 1. Dez., Allg. Zeitung (München) 3. Dez., Prager Abendblatt 6. Dez., Neue Hamburger Zeitung 7. Dez., Prager Tagblatt 8. Dez., Die Zeit (Wien) 8. Dez., Montagsblatt (Prag) 9. Dez., Berliner Tageblatt 12. Dez.



Kunst und Wissenschaft.

Der Bahnmeister. Handbuch für den Bau- und Erhaltungsdienst der Eisenbahnen. Herausgegeben von Bahnmeister Emil Burok. Halle, W. Knapp. II. Bd. 2. Heft. Alfr. Birk (Prag), Die Praxis des Bau- und Erhaltungsdienstes der Eisenbahnen. 2. Heft. Unterbau. Mit 122 Abbildungen im Text. 2. Aufl. (IX, 200 S.) 1907.

F. Cornu (geb. in Prag) und A. Himmelbauer, Untersuchungen am Apophyllit und den Mineralen der Glimmerzeolithgruppe. (Aus „Sitzungsberichte der kais. Akademie der Wissenschaften.") Wien 1907. A. Hölder.

Christian v. Ehrenfels (Prag), Grundbegriffe der Ethik (III, 130 S.). Wiesbaden 1907. J. F. Bergmann. (Grenzfragen des Nerven- und Seelenlebens. Einzeldarstellungen für Gebildete aller Stände).

Alexander Ular, Die gelbe Flut. Ein Rassenroman. Buchausstattung von Emil Orlik (geb. in Prag). Frankfurt a. M. 1908. Literarische Anstalt Rüttau u. Loening.

Ernst Mischler (geb. in Prag) u. Jos. Ulbrich (Prag), Österreichisches Staatswörterbuch. Handbuch des gesamten österr. öffentl. Rechtes. 2. Aufl. Lieferung 20. Wien 1908. Alfr. Hölder.

Georg Pick (Prag), Der Staat und der Kohlenbergbau. Eine zeitgemäße Studie. (81 S.). Wien 1908. Manzsche Hof-, Verlags- und Universitäts-Buchhandlung.

Hans Przibram, Experimental-Zoologie. 1. Embryogenese. Eine Zusammenfassung der durch Versuche ermittelten Gesetzmäßigkeiten tierischer Eientwicklung (Befruchtung, Furchung, Organbildung) [125 S. und XVI lithographierte Tafeln.] Leipzig und Wien, F. Deuticke 1907.

F. Rappich (Prag), Die Meldepflicht der Militärtaxpflichtigen, die Diensterſatztaxe, die Elterntaxe nach der Militärtaxgesetznovelle vom 10. Februar 1907 R.-G.-Bl. Nr. 30 und die aus diesem Gesetze sich ergebenden Rechte und Pflichten der Taxpflichtigen, die Aufgaben der Gemeinden, der politischen Bezirksbehörden, der Steuerbehörden und der Steuerämter am Sitze der politischen Bezirksbehörden. Prag 1908. Verlag der Statthalterei-Buchdruckerei.

Rainer Maria Rilke (geb. in Prag), Auguste Rodin. Mit 28 Vollbildern in Tonätzung. 2 Teile in einem Bd. 3. Aufl. (121 S.) 1908. (10. Bd. der Sammlung illustrierter Monographien „Die Kunst".) Berlin 1908, Marquardt & Co.

Karl Schneider (Prag), Zur Geschichte und Theorie des Vulkanismus. (116 S.). Prag 1908. J. G. Calvesche Hof- und Universitätsbuchhandlung (Josef Koch).

Karl Skraup (geboren in Prag), Mimik und Geberdensprache. 2. verm. und verbesserte Auflage m. 58 in den Text gedruckten Abbildungen (XII, 247 S.) Leipzig J. J. Weber 1907.

Die Literaturen des Ostens in Einzel-Darstellungen. Bd. IX. 2. Halbband. Geschichte der indischen Literatur. Von M. Winternitz (Prag). 2. Halbband. (XII, S. 259—505). Leipzig. C. F. Amelangs Verlag 1908.

Pädagogik und Jugendschriften.

Theodor Altschul (Prag), Lehrbuch der Körper- und Gesundheitslehre (Somatologie und Hygiene). Für Mädchenlyzeen und ähnliche Lehranstalten. Wien, Leipzig, Tempsky, 1907.

G. Beck von Mannagetta und Lerchenau, (Prag) Grundriß der Naturgeschichte des Pflanzenreiches für die unteren Klassen der Mittelschulen und verwandter Lehranstalten. 3. Aufl. (VI, 216 S.). Wien 1903, A. Hölder.

Hans Hartl (geb. in Reichenberg), Erste Einführung in die Elemente der Differential- und Integralrechnung. Wien 1908. F. Deuticke.

F. J. Hirschberg (Joachimsthal) Lehrgang der Stenographie zur Erlernung des einzig staatl. anerkannten Systems Gabelsberger. 14. Aufl. (94 S.) Prag 1907. G. Neugebauer.

Freytags Schulausgaben und Hilfsbücher für den deutschen Unterricht. Kleist, Prinz Friedrich von Homburg. Von Ant. Benedikt (Prag). 3. Aufl. — Shakespeare, Julius Caesar. Von A. Hruschka (geb. in Teresienstadt). Wien 1907. F. Tempsky.

Qu. Horatius Flaccus. Herausgegeben von O. Keller (Prag) u. J. Häußner. 3. Aufl. (XXXXV, 325 S.) Wien 1908. F. Tempsky.

G. Burchards Handelskorrespondenz. 5. Aufl. Vollständig neu bearbeitet und herausgegeben von Siegfried Lederer (Pilsen). Wien 1908, A. Hartlebens Verlag.

Ernst Mach (korr. Mitglied der „Gesellschaft"), Grundriß der Physik für die höheren Schulen des deutschen Reiches. 2. Teil. Ausführlicher Lehrgang. 2. Aufl. (ill. 376 S.). Wien 1908. F. Tempsky.

Anton Ohorn (geb. in Teresienstadt), Das Buch vom Eisernen Kanzler. Eine Erz. für Deutschlands Jugend. Mit 4 Illustrationen in Farbdruck. (240 S.) Berlin, Globus-Verlag 1907.

Der Orden der Odd-Fellows. (I. O. O. F.) 5. Aufl. Leipzig, Th. Leibing 1908.

Flugschriften.

Leonhard Kaiser (Budweis), Warum schließen wir uns nicht der christlich-sozialen Partei an? Eine Frage, im Auftrage des Deutsch-österreichischen Bauernbundes beantwortet. (16 S.) Budweis 1907. Druck und Verlag der „Moldavia."

Leopold Graf Kolowrat (Pfraumberg), Der Ausgleich mit Ungarn (20 S.). Wien 1907. Selbstverlag des Verfassers.

Moritz Weben (Prag), Genossenschaftliche Ziele und Zinsfußerhöhung. (13 S.). Prag-Weinberge 1907. Deutsche agrarische Druckerei.

Literatur über Böhmen.

Österreichische Statistik. 82. Band. 35 × 26 cm. Wien, C. Gerolds Sohn. II. Heft. Statistik der Sparkassen in den im Reichsrate vertretenen Königreichen und Ländern für das Jahr 1905 CCIII, LVI, 75 S.). 1907.

Durch Deutschböhmen. Die Weltbäder, Sommerfrischen, Fremden- und Touristenorte Deutschböhmens. Mit zahlreichen Abbildungen. Herausgegeben vom Landesverbande für Fremdenverkehr in Deutschböhmen. Sitz Karlsbad. 1908.

Codex diplomaticus et epistolaris regni Bohemiae. Jussu comitiorum regni Bohemiae ed. Gustav Friedrich. Tom. I. Inde ab anno DCCCV usque ad annum MCXCVII. Fasc. II. (p. 117—567). Prag 1907, F. Řivnáč.

Führer durch das Nordwestböhmische Braunkohlenrevier. Herausgegeben vom Montanistischen Klub für die Bergreviere Teplitz, Brüx und Komotau. Mit 9 Tafeln, 134 Textfiguren und 2 Übersichtskarten. Teplitz 1907, Ad. Becker.

Ergebnisse der gewerblichen Betriebszählung vom 3. Juni 1902 in den im Reichsrate vertretenen Königreichen und Ländern. 2. Heft. Reichsübersichten nach Gewerbeklassen und Ländern. [Österreichische Statistik LXXV. Bd. 2. Heft]. (XI, 193 S.). Wien 1908, Carl Gerolds Sohn.

Emil Ekstein (Teplitz), Über kurörtliche Bestrebungen im Allgemeinen und Speziellen und über Teplitz-Schönau als Heilbad für Frauenleiden (81 S.). Teplitz, A. Becker 1907.

Herm. Zickert, Das Eindringen der böhmischen Braunkohle in ihr gegenwärtiges Absatzgebiet. Teildruck der Dissertation: „Die Entwicklung des Absatzes der böhmischen Braunkohle und ihre Bedeutung für die Versorgung Mitteldeutschlands von der Mitte des 19. Jahrh. bis zum Jahre 1906.“ (67 S.) Offenbach 1907.

Heimatkunde des Hohenelber Bezirkes und der angrenzenden Gemeinden. 4. Lief. (S. 193—256.) Hohenelbe 1907. Verlag des Ausschusses der Heimatkunde.

Adreßbuch Teplitz-Schönau-Turn 1908. XXI. Jahrg. Teplitz 1908. C. Weigend.

Benjamin Baier sen. (Reichenberg). Lebensbilder aus der Heimat. Herausgegeben von Benj. Baier jun. (Friedland). Friedland 1907. Selbstverlag.

Kurt Fischer, Eine Studie über die Elbschiffahrt in den letzten 100 Jahren mit besonderer Berücksichtigung der Frage der Erhebung der Schiffahrtsabgaben (XVI, 269 S. m. Fig.) Jena, G. Fischer 1907.

Heinr. Blumtritt, Heimatkarte Rumburg-Warnsdorf. Herausgegeben vom Freien Nordböhmischen Lehrervereine. 1 : 50.000. 43 × 41 cm Farbdr. Rumburg 1908. H. Pfeifer.

Jahresberichte.

XV. Jahresbericht des Deutschen Vereines für Volkskunde und Sprachwissenschaft in Prag 1907. — Prag 1908. Selbstverlag des Vereines.

Jahresbericht des Deutschen pädagogischen Vereines in Prag für das 38. Vereinsjahr 1907. Prag 1908. Verlag des Deutschen pädagogischen Vereines in Prag.

Jahresbericht des Vereines der österreichischen Übungsschullehrer und -Lehrerinnen für das VI. Vereinsjahr (1906—1907). Herausgegeben vom Ausschusse. Mies 1907. Verlag des Vereines der österreichischen Übungsschullehrer und -Lehrerinnen.

Verein Deutsche Volksbücherei Gratzen. II. Tätigkeits-Bericht vom 1. Jan. bis 31. Dez. 1907.

Dichtungen.

P. A. Hanel, 's Bispracken ai dr Fichtlschänke. Volksstück in 2 Aufzügen. Saaz 1907. Ant. Ippoldts Nachf.

Paul Keller (geb. in Arnsdorf), Das Niklasschiff. Neue Erzählungen. 2. Aufl. (III, 216 S.). Paderborn, F. Schöningh. 1907.

Wilhelm Oehl (Grulich), Ondr'm Schniebarche. I. Teil. Neue Reimla on Lorka. II. Teil. Auswahl aus der III. Auflage „Drheeme is drheeme!“ Selbstverlag 1908.

Johann Peter (Haida), Geschichten aus dem Böhmerwald. (79 S.). Ulrich Meyers Bücherei Nr. 27. Berlin 1908. Ulrich Meyer.

Franz J. Proschko (geb. in Hohenfurt), Romane. Nr. 1. Der Totenbruder von St. Augustin oder die drei Verfemten. Historischer Roman. (130 S.). Linz, Preßverein 1907.

Josef Rustler (Eger), Heimat-Stimmen. Egerländer Dialekt-Dichtungen. Elbogen 1907. Rich. Zimmer.

Herma v. Skoda (Pilien), Es war einmal. Gedichte. Wien 1908. Wilh. Braumüller.

Bertha v. Suttners Gesammelte Schriften. Dresden. E. Pierson. 10. Bd. Schach der Qual. Ein Phantasiestück. (224 S.) 1907. — 11. Die Waffen nieder. Eine Lebensgeschichte (522 S.). 1907.

Anna Waldhauser (Schönlinde), Dreißig kleine Gedichte in Schönlinder Mundart. Rumburg, Heinr. Pfeifer 1908.

* * *

Anthologien mit Beiträgen von Oskar Wiener (Prag). Gotbeuer Boden. Ballade (Maximilian Bern, Deklamatorium, Reklams Universalbibliothek). Steht auf ihr lieben Kinderlein, Mutiges Lied (Gedichte aus neuer und älterer Zeit, ausgewählt von Gustav Falke und Jakob Löwenberg. Köln, H. und Friedr. Schaffstein.) Gesindel. Ballade (Lieder aus dem Rinnstein. Gesammelt von Hans Ostwald. Band III. Verlag Harmonie (Berlin). Papa Sperling. Ostern. (Allen zur Freude. Kinderlieder seit Goethe. Gesammelt von Martin Bölitz, Verlag E. Nister, Nürnberg.) Prag (112. Lesestück in „Deutsches Lesebuch für allgemeine österreichische Volksschulen“ herausgegeben von Frisch u. Rudolf. Ausgabe A. V. Teil).

Kalender.

a) In Böhmen erscheinende.

Illustrierter Aussiger Kalender mit Adreßbuch für Stadt und Land auf das Jahr 1908. 4. Jahrg. Aussig, Aug. Grohmann.

Bensener Bezirkskalender für das Jahr 1908. III. Jahrg. Bensen 1908. Heinr. Pilz. Aus dem Inhalt: Jos. Jarschel (Bensen), Der Kalender. Die Tschechen in Böhmen. — Emil Perthen (Algersdorf), Heit're un arnste Stückl aus'n Labn. — Aug. Kögler (Freudenberg), Allerlei aus der Kamnitzer Gegend. — Emil Neder (Höflitz), Die Stadt Sandau an der Polzen. Josefswille bei Bensen. Ein Rundgang in Bensen 1725. Das ehemalige Gräflich Thunische Bürgerspital zu Bensen Nr. 52. Der Sperlingstein. Die ehemalige Schäferei Nilkenberg bei Parlosa. Aus der Geschichte der Stadt Bodenbach. Beiträge zur Haus- und Wirtschaftsgeschichte von Höflitz. Wissenswertes aus den Hochschulvorträgen in Bensen 1905. Der Gasthof „Zum schwarzen Roß“ in Tetschen 1560—1907. Der alte Friedhof in Bensen 1539—1888. — Jos. Strobach, Statistisches. — Aug. Böhm (Teplitz), Wie schön die Jugend war! (Ged.). — Max Heyßler, Die Kaiser Franz Josefs-Warte auf dem Krohberge.

Großer Volkskalender für das Jahr 1908. Budweis „Moldavia“. — Aus dem Inhalt: Ant. Schacherl (Budweis), Auf der Wanderschaft. — Wilh. Appelt (Reichenberg), Auf dem Spielberge (Erz.). — Alois Fietz (Deslawen), Mittel gegen die Futternot. — Karl Leimbigler (Budweis), Deutsche Volksbräuche und Volksschauspiele in Südböhmen. — Ant. Schacherl, Jahresrundschau.

Handwerker-Kalender für das Jahr 1908. Budweis „Moldavia“.

Österreichischer Soldaten-Kalender für das Jahr 1908. Budweis „Moldavia“.

Dux-Biliner Volkskalender mit Adreßbuch der k. k. Gerichtsbezirke Dux und Bilin für das Jahr 1908. 2. Jahrg. Dux, Jos. Schwaab. — Aus dem Inhalt: Alb. Krisch (Dux), Der Skt. Florians-Brunnen auf dem Duxer Marktplatz. — Wilh. G. Biscan (Teplitz), Kaiser Napoleon I. als Reiter. — Städtisches Elektrotechnikum in Teplitz. — Aus der Stadtgeschichte von Klostergrab. — Evangelische Kirche in Dux. — Alex. Köhler (Dux), Der Torwächter von Dux.

Kalender und Katalog für Professoren und Lehrer an gewerblichen Lehranstalten Österreichs. Bearbeitet von Jos. Scheufler (Gablonz) und Heinr. Zoff (Steinschönau). 13. Jahrg. Gablonz-Steinschönau. Im Selbstverlage der Herausgeber.

Karlsbader Haus-Kalender 1906. Franieckſche Buchdruckerei, Karlsbad. — Aus dem Inhalt: Alfr. Doroschkin, Karlsbader Chronik.

Fellers Illustrierter Kalender 1908 für Stadt und Land. XVIII. Jahrg. Karlsbad, H. Feller.

Der Leitmeritzer Bote. Kalender für 1908. Leitmeritz, Karl Pickert.

Pilsner Brauer-Kalender 1908. V. Jahrg. Redigiert und herausgegeben von Gilbert Anger. Pilsen 1908. Verlag des „Pilsner Bierbrauer".

Kalender des Zentralvereines deutscher Ärzte in Böhmen für das Jahr 1908. Redigiert von Carl Springer. Selbstverlag des Vereines.

Bellmanns Jahrbuch für Böhmen 1908. Politisch-Statistischer Auskunftskalender. Prag, Carl Bellmann.

Forst- und Jagd-Kalender für das Jahr 1908. Herausgegeben vom Böhmischen Forstverein. 50. Jahrg. Prag. Im Selbstverlag des Vereines.

Haasescher Minuzen-Kalender. Kleiner Haus- und Wirtschafts-Kalender für das Schaltjahr von 366 Tagen 1908. Prag, A. Haase.

Prager Bote. Illustrierter Volkskalender für das Schaltjahr 1908. 31. Jahrg. Prag, Alois Hynek. — Aus dem Inhalt: Jos. Götz-Gangl (geb. in D.-Beneschau), Die Ehrenrettung. Was war seiner? — Kaiser Franz Josef in Prag.

Neuer Prager Kalender für Stadt und Land auf das Schaltjahr nach Christi Geburt (von 366 Tagen) 1908. Zugleich ein Jahrbuch der Unterhaltung und unterhaltenden Belehrung für alle Staatsbürger jeden Berufes, als Geistliche, Beamte, Künstler, Handwerker, Landleute und Geschäftsmänner jeder Art. 62. Jahrg. Prag, A. Haase. — Aus dem Inhalt: Carl Urban (Prag), Karte der Wahlkreiseinteilung in Böhmen. — Theod. Altschul (Prag), Die Krankenpflege im Hause. — Georg Vogel (Eisenstein), Die vier Brüder. — Jos. Ritschel (geb. in Lobositz), Verlaßt Deutschböhmen nicht in seinem Streit (Ged.).

Concordia. Reichenberg-Brünner gegenseitige Versicherungs-Anstalt in Reichenberg. Gegründet 1867. Kalender für das Jahr 1908. Reichenberg. Selbstverlag der Concordia.

Taschen-Kalender und Katalog für den katholischen Klerus 1907/08. Herausgegeben vom Verbande der deutschen kath. Geistlichkeit Böhmens. 8. Jahrg. Warnsdorf. Selbstverlag des Verbandes.

Allgemeiner Bauern-Kalender für das Schaltjahr 1908. Illustriertes Jahrbuch für Jedermann und ein besonders wohlmeinender, unterhaltender Hausfreund und Ratgeber für den Landwirt, Ökonomen, Kleingrundbesitzer rc. 30. Jahrg. Winterberg, J Steinbrener.

Großer, illustrierter Haus- und Familien-Kalender für das Schaltjahr 1908. Jahrbuch des Nützlichen und Unterhaltenden für Staatsbürger jeden Berufes, als Geistliche, Beamte, Künstler, Geschäftsmänner jeder Art, Landleute und insbesondere für Gemeinde-Organe. 33. Jahrg. Winterberg, J. Steinbrener. — Aus dem Inhalt: Ant. Schott (Hinterhäuser), Die Botenleni.

Großer Marien-Kalender für das katholische Volk für das Jahr 1908. 33. Jahrg. Winterberg. J. Steinbrener.

Die heilige Familie. 1908. Kalender für das liebe, christliche Volk, insbesondere für die Mitglieder des allgemeinen frommen Vereines der christlichen Familien zu Ehren der heiligen Familie von Nazareth. Zugleich Bausteine zum Aufbau und Ausbau der geistlichen und zeitlichen Wohlfahrt in allen Familien. 21. Jahrg. Winterberg, J. Steinbrener.

Feierabend-Kalender für das Schaltjahr 1908. Katholischer Kalender für die, welche am Nachmittage oder Abende ihres Lebens stehen und für ein jedes Häuslein, das sein Kreuzlein hat. Nicht minder für junge und glückliche Leute sehr wohl zu brauchen. 20. Jahrg. Winterberg, J. Steinbrener.

Kalender zu Ehren der hochheiligsten Herzen Jesu und Maria für das liebe Volk auf das Schaltjahr 1908. 26. Jahrg. Winterberg, J. Steinbrener.

Katholischer Kalender für Zeit und Ewigkeit auf das Schaltjahr 1908 von 366 Tagen. 33. Jahrg. Winterberg, J. Steinbrener.

Illustrierter Hausschatz-Kalender für die katholische Familie. Großer, katholischer Unterhaltungskalender, der auch nach Ablauf des Jahres seinen Wert behält. Ein treuer Kamerad für die langen Winterabende, für die Sonn- und Festtagsnachmittage und alle anderen Tage des Schaltjahres 1908, der viel Schönes zu erzählen, in trüben Stunden aufzuheitern und Neues zu berichten weiß. 8 Bde. 2. Jahrg. Winterberg, J. Steinbrener.

Illustrierter Universal-Kalender für das Schaltjahr 1908. Jahrbuch des Nützlichen und Unterhaltenden für Stadt und Land. 8 Bde. 27. Jahrg. Winterberg, J. Steinbrener.

Der Glücks-Bote 1908. Illustriertes Jahrbuch des Unterhaltenden und Nützlichen für Haus und Familie. Winterberg, J. Steinbrener.

Der lustige Bilder-Kalender für das Jahr 1908. Ein lustiges Jahrbuch für jedermann, der lesen, lachen und scherzen kann. Zur Aufheiterung und Kurzweil für Jung und Alt, Hoch und Nieder, Gesunde und Kranke jeden Standes und jeden Landes. Winterberg, J. Steinbrener.

Der Feuerwehr-Kamerad. Kalender für das Schaltjahr 1908. 13. Jahrg. Winterberg, J. Steinbrener. — Aus dem Inhalt: Jos. Schramek (Freiung), Die verhexten Spritzenschläuche. Die Bosniakenlenerl.

Der Soldatenfreund. Kalender für das Schaltjahr 1908. Für alle Angehörigen der bewaffneten Macht. 17. Jahrg. Winterberg, J. Steinbrener. — Aus dem Inhalt: Unsere Artillerie bei Königgrätz.

b) Von Deutschböhmen herausgegeben.

Österreichischer Hebammenkalender für das Jahr 1908. XIV. Jahrg. Redigiert von Emil Ekstein (Teplitz). Wien, M. Perles.

Der gemittliche Schläfinger. Kalender für 1908. XXVI. Jahrg. Herausgegeben von Paul Keller (geb. in Arnsdorf). Schweinitz, L. Heege (Oskar Güntzel).

Katholischer Schulvereins-Kalender für das Jahr 1908. Redigiert von Hermine Proschko und Franz Eichert (geb. in Schneeberg). Wien. Verlag des Katholischen Schulvereins.

c) Mit Beiträgen von Deutschböhmen.

Kürschners Jahrbuch. Welt- und Zeitspiegel, Kalender, Geographisch-Statistisches Handbuch und Verkehrslexikon 1908. Berlin, Hermann Hillger Verlag. Aus dem Inhalt: E. Rychnovsky (Prag). Musik und Musikliteratur. — Otto Fischer (aus Neswatschil), Deutsche Literatur 1906/7.

Kalender des Deutschen Schulvereins auf das Jahr 1908. XXII. Jahrg. Wien, A. Pichlers Witwe u. Sohn. Aus dem Inhalt: O. Kernstock (aus Prachatitz), Bleib deutsch. Vertont von Camillo Horn (geb. in Reichenberg).



a) In Böhmen.

Literatur und Kunſt.

Brüx. Volksverein. 26. Jan. Ad. Biach, Das Buch der Bücher.

Leitmeritz. Schillerverein. 16. Jan. Rud. Baroch, Leben und Schaffen Nikolaus Lenaus. — 6. Feb. Joſ. Reich, Über Weſen und Aufbau eines Trauerſpiels.

Lobositz. Lehrerverein. 15. Jan. Emil Benatzky (Loboſitz), Über die Gedankentiefe eines Dichterwortes.

Prag. Deutſche Geſellſchaft für Altertumskunde. 14. Jan. H. Rietſch, Parerga zum Volkslied.

Frauenfortſchritt. Sektion arbeitender Frauen. 26. Jan. Gabriele v. Zednik, Karl Egon Ebert.

Klub deutſcher Schriftſtellerinnen. 14. Jan. Antonie di Giorgi, Das geiſtige Leben im alten Prag.

Verein der Staatsbeamten deutſcher Nationalität. 23. Jan. Max Grünert, Der Koran, das heilige Buch der Mohammedaner.

Verein zur Verbreitung der Wiſſenſchaft des Judentums. 8. Jan. Alfr. Engel (Smichow), Neue Theorien zur Bewertung literariſcher Fälſchungen aus der alexandriniſchen Zeit. — 28. Jan. J. Krenael (B.-Leipa), Die Stellung des Judentums zur religiöſen Propaganda.

Freier Vortrag. 25. Jan. Hugo Schmerber, Die Ziele des modernen Kunſtgewerbes.

Reichenberg. Sprachverein. 16. Jan. Franz Mathé (Reichenberg), Eduard Pöpl.

Nordböhmiſches Gewerbemuſeum. 27. Jan. E. Schwedeler-Meyer. Der junge Dürer.

Schluckenau. Volksverein. 29. Jan. Kaplan Rudolf, Babel und Bibel.

Vorleſung eigener Dichtungen in Prag. 16. Jan. Joſ. Schwaab (Benſen) (Germania). — 19. Jan. Hugo Salus (Leſe- und Redehalle). — 22. Jan. Jul. Reinwarth (Erzgebirgsverein).

Volkskunde und Sprachwiſſenſchaft.

Joachimstal. Bezirkslehrerverein. 18. Jan. W. Peter (Wellemin), Volksglaube im Erzgebirge.

Leimsgrub. Lehrerrunde Kuſchwarda. 16. Jan. Ad. Morawetz, Eſperanto.

Prag. Deutſche Geſellſchaft für Altertumskunde. 14. Jan. E. Berneker, Sprachforſchung und Weltſprache (Schluß).

Deutſcher Verein für Volkskunde und Sprachwiſſenſchaft. 10. Jan. Hans Lambel, Oberöſterreichiſche Mundart-Dichter. — Tſchechiſcher Sprachkurs geleitet von Hugo Oſtermann. Beginn 16. Jan. — 29. Jan. Chriſtian Greiß. Aus der Weltanſchauung des alten Orients. — J. Öſterreicher, Die Couvade (das „Männerkindbett"). — Ungariſcher Sprachkurs geleitet von Aladar Deutſch. Beginn 1. Feb.

Teplitz. Sprachverein. 15. Jan. Hugo Beran, Opitz und ſein Wirken für die deutſche Sprache.

Geographie.

Haindorf. Volksverein. 17. Jan. P. Ant Streit, Miſſions-Niederlaſſungen in Neu-Guinea.

Loschowitz. Freier Vortrag. 11. Jan. J. Stolle, Die neueſten Forſchungen in Innerasien.

Marienbad. Katholiſcher Geſellenverein. 30. Jan. Julian Kugler, Forſchungen in Tibet und Zentralaſien.

Neustadt a. T. Freier Vortrag. 12. Jan. P. Ant. Streit (geb. in Dittersbächl), Aus dem Miſſionsgebiet in der Südſee.

Prag. Lotos. Geographiſche Sektion. 27. Jan. R. Spitaler. Zweck und Ziele der geographiſchen Sektion. — O. Lenz. Amundſens arktiſche Reiſe durch die Nordweſtpaſſage. — F. Jeſſer, Die Beziehungen zwiſchen Menſch und Erde.

Reichenberg. Gebirgsverein. 14. Jan. Aug. Potuček (Auſſig), Griechenland II.

Verein deutſcher alter Studenten. 1. Feb. Prof. L. Adamek, Über Troja.

Tetschen. Deutſcher Sprachverein. 23. Jan. Laurenz Schindler, Deutſche Stätten in Paläſtina.

Geſchichte.

Arnau. Lehrerverein. 18. Jan. Ad. Klug (Döberney), Freiberg i. S. als alte Bergſtadt.

Asch. Verein evangeliſcher Glaubensgenoſſen. 13. Jan. Ernſt Zeidler, Neueſte Geſchichte Rußlands.

Eger. Alpenverein. 13. Jan. Franz Bittner. Belgien und Holland mit Berückſichtigung der Geſchichte der Niederlande.

Friedland. Gewerbeverein. 13. Jan. Podjus, Die Kreuzzüge.

Hainspach. Katholiſcher Volksverein. 5. Jan. Joſ. Walter (Hainspach), Vater Radetzky.

Kaaden. Freie Schule. 15. Jan. Prof. Klein, Die Gegenreformation in Deutſchland und Böhmen.

Mertendorf. Vereinigung der Naturfreunde. 29. Dez. K. Siegler, Über die Entwicklung des Bauernſtandes in den Anſiedlungen in unſerer Gegend.

Neurode. Fortbildungsverein. 18. Jan. Fritz Sandmann (Reichenberg), Die revolutionäre Bewegung in Öſterreich-Ungarn in den Jahren 1848—1849.

Touriſtik.

Prag. Akademiſcher Verein deutſcher Naturhiſtoriker. 24. Jan. Karl Boreſch, Helgoland.

Erzgebirgsverein. 22. Jan. J. Strohſchneider, Bilder aus dem Erzgebirge.

Leſe- und Redehalle der deutſchen Studenten. 16. Jan. Karl Beſtändig (Prag), Eine Schweizerreiſe.

Alpenverein. 30. Jan. Karl Walko, Die neue Dolomitenſtraße.

Reichenberg. Gebirgsverein. 29. Jan. Erich Gierach, Das Rhonetal von Lyon bis Marſeille.

Rumburg. Humboldtverein. 23. Jan. Alfr. Heſſe (Rumburg). Reiſe nach den Balearen und Kanariſchen Inſeln. (Derſelbe Vortrag wurde am 2. Feb. im Gebirgsverein in Schluckenau gehalten.)

Wiklitz. Bund der Deutſchen in Böhmen. 18. Jan. Ed. Wagner (Auſſig), Tirol.

Pädagogik.

Arnitzgrün (Kirchenbirk). 15. Feb. Stark (Schönlind), Über Sprachlehre.

Aussig. Verein für Geſundheitspflege. 23. Jan. Ernſt Kirpal, Moderne Blindenerziehung.

Buchau 5. Jan. Abert, Die Erbischen Zeichenvorlagen. — Kriwan, Zur Artung des Gesangunterrichtes.

Enzowan. Elternabend. 26. Jan. Gust. Kossat, Zweck der Elternabende. — Wzl. Loos, Welche Mitwirkung kann die Schule vom Elternhause beanspruchen?

Fischern (Karlsbad). 8. Feb. Dworschak (Drahowitz), Moderne Erziehung in Schule und Haus. — Schindler (Fischern), Bruchrechnungstafel von Kriegelstein.

Gablonz. 25. Jan. Ant. Heller (Proschwitz), Streiflichter über unsere Gehaltsfrage.

Galtenhof (Waldviertel). 8. Feb. Baierl, Sexuelle Aufklärung und Schule. — Wimmer, Grundzüge der Erhebung der Kinderarbeit in Österreich.

Himml.-Ribnei (Rokitnitz). 18. Jan. F. Schmoranzer, Über Erziehung.

Johannisbad. Bezirkslehrerverein Trautenau. 11. Jan. Bayer (Johannisbad), Über Schulbauten.

Komotau. 8. Feb. Sigm. Ballherr (Komotau), Die alte Schule und die Neuschule. — Rud. Tscherne, Moderne Erziehung.

Neubistritz. 6. Feb. Frz. Kithier, Erfahrungen aus dem Linzer Zeichnenkurs.

Niemes (Leipa). 11. Jan. R. Maras (Neuland), Über Blindenerziehung.

Pilsen. Elternabend. 27. Jan. Heinr. Hisgen (Pilsen), Familie und Schule. — Heinr. Marek (Pilsen), Kontakt zwischen Schule und Haus.

Plan. 1. Feb. Dellhopf, Der freie Aufsatz.

Prag. Deutscher Stenographenverein Gabelsberger. 19. Jan. Karl Schindler, Die Bestrebungen zur Einigung der beiden Richtungen des Gabelsbergerschen Systems. — Ludw. Goldberger, Das Landtagsstenographenbureau und der Landesvoranschlag.

Teplitz. 5. Feb. Ad. Phillipp (Aussig), Aufgaben der Schule in Beziehung auf das sozial-politische Leben.

Medizin.

Eger. Naturheilverein. 6. Feb. Heinr. Steiner, Die Stellung des Arztes zur Naturheilkunde.

Leitmeritz. Schillerverein. 23. Jan. Max Perlsee, Über Abhärtung.

Prag. Verein deutscher Ärzte. 10. Jan. E. Münzer, Über Polycythaemie nebst Beiträgen zur klinischen Blutuntersuchung. — 24. Jan. H. Ulbrich, Der elektrische Augenspiegel. — B. Lieblein, Aus dem Gebiete der Darmchirurgie. — Fel. Schleißner, Die angewachsene Zunge.

Wissenschaftliche Gesellschaft deutscher Ärzte. 15. Jan. E. Waldstein, Augenärztliche Beobachtungen mit der Opthalmoreaktion auf Tuberkulin. — Leo Zupnik, Pathogenese und Therapie des Tetanus. — 29. Jan. Prof. Kleinhans, Zur Nachbehandlung von Laparotomie. — E. Kalmus, Der mikroskopische Nachweis von Blutspuren an undurchsichtigen Objekten. — Friedel Pick, Über syphilitische Spinalparalyse.

Zentralverein deutscher Zahnärzte in Böhmen. 6. Jan. Prof. Boennecken, Über Pulpenamputation. — Dr. Schreier, Gold-Inlays.

Reichenberg. Verein deutscher Ärzte. 21. Dez. F. Bayer, Über Kunstfehler. — 4. Jan. Herm. Ulbrich (Prag), Praktische Neuerung am elektrischen Augenspiegel. — J. Hartig, Osteosarkom am Kniegelenke.

Volksversammlung. 8. Jan. Bruno Schäfer, Das für Österreich geplante Impfzwang- und Seuchengesetz.

Rechts- und Sozialwissenschaften.

Budweis. Deutsches Haus. 14. Jan. Heinr. Rauchberg (Prag), Wohnungsreform.

Dittersbach. Freier Vortrag. 12. Jan. Franz Toch, Unsere Steuergesetze.

Falkenau. Bezirkslehrerverein. 8. Feb. Max Morawetz, Kinderarbeit.

Niemes. Lehrerverein Leipa. 11. Jan. H. Blaha (Niemes), Die Grundzüge der Erhebung über Kinderarbeit in Österreich.

Prag. Deutscher Juristenverein. 11. Jan. Horaz Krasnopolski, Zur Einführung in den Entwurf eines Gesetzes betreffend die Änderung und Ergänzung einiger Bestimmungen des allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuches. — 18. Jan. Bruno Kafka, Zur Frage einer Reform des gesetzlichen ehelichen Güterrechtes.

Deutscher kaufmännischer Verein. 8. Jan. Ludw. Schiller, Die Verkehrssteuern.

Verein der Staatsbeamten deutscher Nationalität. Verband der deutschen Rechtsanwälte. Kommerzieller Kurs für Juristen. Geleitet von Hugo Deimel. 21 Vorträge. Beginn 17. Jan.

Frauenfortschritt. Sektion für Frauenbewegung. 2. Jan. Stephanie Tuma v. Waldkampf, Die verheiratete Lehrerin.

Sektion für Erziehung und Unterricht. 11. Jan. Ludw. Fleischner (Budweis), Staatsbürgerliche Erziehung.

Reichenberg. Neudeutscher Kulturverein. 17. Jan. Gust. Biedermann, Die moderne Frauenfrage.

Philanthropia. 19. Jan. Hedw. Schulhof (Reichenberg), Entwicklung und Ziele der Frauenbewegung.

Verein für Gemeindeangelegenheiten. 24. Jan. Ant. Pfeiffer (Reichenberg), Besprechung kommunaler Fragen mit besonderer Berücksichtigung der finanziellen Lage der Stadt Reichenberg.

Warnsdorf. Sozialer Kurs. 19. Jan. Kat. Schümmelfeder (Lobositz), Die soziale Frage. — Simon Binder (Reichenberg), Verfassungsgeschichte Österreichs. — 26. Jan. Jos. Gürtler (Warnsdorf), Geschichte des Sozialismus. — 2. Feb. Derselbe, Entwicklung der Sozialdemokratie in Deutschland und Österreich. — Vinz. Hille (Aussig), Beweise für das Dasein Gottes.

Handel und Gewerbe.

Aussig. Verein der Schank- und Gastgewerbe. 24. Jan. F. Tomaschek, Gewerbliche Organisationen auf Grund der neuen Gewerbeordnung.

Bodenbach. Allgemeiner Deutscher Gewerkverein. 19. Jan. Hans Knirsch (Aussig), Ziele und Zwecke der allgemeinen Deutschen Gewerkschaft.

Brüx. Gewerbeverein. 8. Feb. Jos. R. Grunert (Ossegg), Gewerbewesen im Allgemeinen. Entwicklung des Gewerbestandes mit besonderer Berücksichtigung der Verhältnisse unserer Gegend.

Eger. Gewerbeverein. 28. Dez. Ant. Kramer (Eger), Behandlung der Rechnungen in formeller, materieller und buchhalterischer Beziehung. — Adalb. Schwarz (Asch), 18. Jan. Unsere Gewerbeordnung in der Fassung der Novelle vom Jahre 1907. — 30. Jan. Die Rechte und Pflichten der Genossenschaften.

Falkenau Ausstellung der kunstgewerblichen Fachschule für Glasindustrie in Haida. 2. Feb. Hanel, Über Dekoration. — Prof. Hohlbaum, Über die Herstellung der Gläser.

Haida. Verein der deutschen Handels- und Industrieangestellten. 31. Jan. Ad. Peyerl (Reichenberg), Sozialwirtschaftliche Forderungen der Handels- und Industrie-Angestellten.

Hainspach. Volksverein. 29. Jan. Kapl. Walter, Gewerkschaften.

Haslau. Katholischer Gesellenverein. 25. Jan. Andreas Biedermann, Bindungslehre und Ausarbeitung von Mustern (Dekomposition).

Pilsen. Verband der Gewerbegenossenschaften. 26. Jan. F. Tomaschek (Prag), Über die Bildung von Verbänden.

Reichenberg. II. Kongreß der Flaschenbier-Abfüller. 26. Jan. Franz Tomaschek, Gewerbereform.

Tetschen. Handlungsgehilfentag. 26. Jan. Ant. Schweitzer (Karlsbad), Die Sonntagsruhe in Böhmen. — Franz Steiner (Teplitz), Das Handlungsgehilfengesetz — Friedr. Seibel (Leipa), Die Anstellung von Handelsinspektoren.

Naturwissenschaft.

Asch. Allgemeiner Fortbildungsverein. 3. Feb. Gust. Scheidhauer, Wanderzüge der Vögel über und auf Helgoland.

Auscha. Leseverein. 19. Jan. E. Stein (Auscha), Der Mensch in der neuern Steinzeit.

Dauba. Lehrerverein. 12. Jan. Emil Kindermann (Töschen), Die Entwicklung und Weiterbildung der Tierwelt.

Dittersbach. Verein für Fortbildung. 4. Jan. Labek, Der Mensch der Zukunft.

Gablonz. Lehrerverein. 25. Jan. E. Jelinek (Grünwald), Über Monismus.

Kaaden. Lehrerverein. 8. Feb. Jos. Rösch (Kaaden), Die Geologie der Heimat.

Karlsbad. Photographische Gesellschaft. 22. Jan. B. Raschner, Die Verwendung von Albuminpapier. — J. Wünsch, Die Arbeiten mit farbenempfindlichen Platten und Gelbscheiben.

Netschetin. Lehrerverein Kralowitz. 5. Jan. Steppan, Das Sinnesleben der Pflanzen.

Prag. Akademischer Verein deutscher Naturhistoriker. 17. Jan. Emanuel Trojan, Das Leuchten der Schlangensterne.

Bund deutscher Naturfreunde. 1. Jan. Ing. Czermak, Haltung und Pflege von Seewasser-Aquarien. — 18. Jan. V. Langhans, Kunstrassen und Artenbildung.

Österreichische Gesellschaft zur Förderung der chemischen Industrie. 30. Nov. Max Dörfler, Messung hoher Temperatur. — 25. Jan. Ant. Willert (Teplitz), Die Keramik im Dienste der chemischen Industrie.

Deutscher naturwissenschaftlich-medizinischer Verein „Lotos". 16. Jan. Phil. Cand. Wagner, Über die Auflösungsgeschwindigkeit von Salzen. — 22. Jan. G. Beck v. Mannagetta, Über die Vegetationsverhältnisse der letzten Interglacialperiode in den Alpen.

Deutsche Mittelschule. 22. Jan. Joh. Polak, Die Bedeutung des Wassers im Haushalte der Natur.

Schindlwald. Lehrerverein Heinrichsgrün. 11. Jan. V. Schneider, Geologische Bedeutung des Regentropfens.

Technik.

Graslitz. Lehrerverein. 8. Feb. Ant. Riedl (Graslitz), Drahtlose Telegraphie.

Karlsbad. Ingenieur- und Architektenverein. 7. Jan. Vikt. Paneck (Karlsbad), Das Geppert'sche Nivellierinstrument.

Prag. Elektrotechnischer Verein. 25. Jan. J. Puluj, Ein neuer Apparat zur Umwandlung von Gleichströmen in dreiphasige Wechselströme.

Deutscher polytechnischer Verein. 10. Jan. Kamillo Körner, Über die Berechnung des Schaufeldrucks bei Wasserturbinen. — 24. Jan. Okt. Taussig, Über amerikanische Eisenbahnkrahne. — 31. Jan. Fr. Lösel, Über den Satz von Castigliano und seine Anwendung auf statisch unbestimmte Fälle im Maschinenbau.

Reichenberg. Verein der Bautechniker. Ing. Loos, Festigkeitslehre in Verbindung mit Baumechanik. Beginn der Vorträge 6. Jan.

Landwirtschaft.

Asch. Obstbauverein. Heinr. Schneemann (Asch), Aus dem Gesamtgebiet des Gartenbaues. 21. Jan. 1. Teil: Gemüsebau. — 28. Jan. 2. Teil. Blumenzucht. — 4. Feb. Beerenobst.

Atschau (Saaz). 12. Jan. Ant. Stanka (Flöhau), Zukunft der bäuerlichen Bewegung.

Bruch. 1. Feb. Andersch (Brüx), Der Obstbau und seine volkswirtschaftliche Verwertung.

Bullendorf (Friedland). 9. Jan. Franz Loch, Winterfütterung.

Buchen. Deutschösterr. Bauernbund. 19. Jan. Joh. Platzer (Groß-Rammerschlag), Bäuerliche Organisation im Rahmen des Deutschösterr. Bauernbundes.

Dobern. 11. Jan. Jos. Ad. Wildt (Liebwerd), Über Jungviehweiden.

Dörnsdorf. 9. Feb. Jos. Wozak (Prag), Zweck und Führung der Herdebücher.

Eger. Gartenbauverein. 18. Jan. O. R. Meyer, Gemüsebauliches verschiedener Gegenden. — 9. Feb. Heinr. Schmidt (Prag), Feldmäßiger Gemüsebau und Bekämpfung des Zellerrostes und der Kohlhernie.

Tierzuchtverein. 2. Feb. Jos. Mayer (Eger), Jungviehweiden.

Gablonz. 19. Jan. R. Müller (Prag), Stalldünger und Kunstdünger.

Güntersdorf. Obstbauverein. 2. Feb. F. Turetschek (Aussig), Wie kann die Fruchtbarkeit der Bäume und somit der Obstertrag gehoben werden?

Johnsdorf. 5. Jan. Stieber (D.-Gabel), Rationelle Obstbaumzucht.

Horosedl. 19. Jan. E. J. Hoffer (Prag), Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft der Landwirtschaft und des deutschen Bauerntumes.

Kaiserswalde. Notschlachtungsvereinigung. 16. Feb. Emil B. Kreibich, Organisation der Landwirte mit Rücksicht auf die bevorstehende Einführung der landw. Berufsgenossenschaften.

Karbitz. Deutschbäuerlicher Rechtsschutzverein. 19. Jan. Karl Kreißl (Niedergeorgental), Zweck und Ziele des Rechtsschutzvereines.

Ketten. 6. Jan. Franz Pietsch (Schönbach), Allgemeines vom Bauernstande.

Kirchschlag. Deutsch-österreichischer Bauernbund. 12. Jan. Jos. Reif (Kohlgruben), Der Existenzkampf der vaterländischen Landwirtschaft.

Kolmen. 25. Jan. Karl Jäckel (Stabigt), Die Bedeutung der Geflügelzucht für die Landwirtschaft.

Kriesdorf. Verein ehemaliger landwirtschaftlicher Winterschüler zu Reichenberg. 9. Feb. Franz Rother (Oberwittig), Züchtung der Milchkuh auf Grundlage der Kontrollvereine.

Lagen. 9. Feb. Wilh. Höger (Budweis), Über Kälberaufzucht.

Neukirchen. Deutscher Obstbauverein für das westliche Böhmen. 26. Jan. J. Krader, Obstbau im Egerlande, speziell in höheren Lagen.

Niedergrund. 2. Feb. Dr. Kouzky, Die Schlafkrankheiten der Rinder.

Oberklee. 5. Jan. Rud. Fellner v. Feldegg (Oblat), Zweck und Nutzen der Lagerhäuser. — Gust. Elsner (Podersam), Zur Hebung der Pferdezucht im Bezirke.

Oberlichtbuchet. Böhmerwaldbund. 26. Jan. Mathäus Danner, Fehler, die in hiesiger Gegend beim Pflanzen der Obstbäume gemacht werden.

Postelberg. 2. Feb. Jos. Wozak, Zweck der Viehzuchtgenossenschaften.

Prietal. Deutsch-österreichischer Bauernbund. 26. Jan. Joh. Platzer, Politische Tagesfragen. — Jos. R. Rudolf (Budweis), Die Notwendigkeit der bäuerlichen Organisation.

Przibenz. 22. Dez. Franz Albl (Mokotill), Die Errichtung von Raiffeisenkassen.

Raspenau (Friedland). 23. Jan. Franz Toch, Feldfutterbau.

Reichenberg. Obstbauverein. 20. Jan. Al. Orsi, Das Veredeln der Obstbäume.

Schönwald. Absolventenverein. 19. Jan. Franz Toch, Buchführung. — Jos. Augsten (Raspenau), Informationsreise nach Steiermark.

Landwirtschaftliches Kasino. 27. Feb. F. Toch, Ackerbausysteme und ihre praktische Wahl.

Seibersdorf. 19. Jan. Heinr. Schmidt, Maßnahmen zur Förderung des Obstbaues.

Staab. Fischereiverein. 29. Dez. Ottokar Schubert (Schüttarschen), Fischereiverhältnisse mit besonderer Berücksichtigung der Radbusa.

Sulloditz. Obst- und Gartenbauverein für das deutsche Elbetal in Böhmen. 26. Jan. F. Turetschek, Obstbau und Obstverwertung.

Thönischen. 19. Jan. P. Wesely (Luck), Jeder Bauer soll Kaninchenzüchter sein.

Tuschmitz. 26. Jan. Franz Koisser (Kaaden), Der Landwirt als Geschäftsmann.

Tweras. 31. Dez. Adalb. Reitinger (Schlumitz), Haltung und Wartung des reinrassigen Viehes.

Weigsdorf (Friedland). 6. Feb. F. Toch, Die Steuern des Landwirtes.

Weißensulz (Hostau). 16. Jan. O. Schubert, Über Haftpflichtversicherung.

Welmschloß. 1. Feb. Karl Herosch, Die reine Brache.

Wilsdorf (Tetschen). 19. Jan. Adj. Gürtler (Liebwerd), Zweck und Nutzen des landwirtschaftl. Versuchswesens.

Bienenwirtschaft.

Deutsch-Kralup (Hagensdorf). 22. Dez. F. Pohnert (Saaz), Die Wunder im Bienenstaate.

Kopitz. 12. Jan. Karl Gründig (Brüx), Apistische Beobachtungsstationen.

Nieder-Hanichen. 2. Feb. A. Pilz, Praktische Winke in der Bienenzucht.

Postelberg. 29. Dez. Hans Spatzal, Was der Imker von der Imkerei wissen muß.

Reichenberg. 26. Jan. Ferd. Elstner, Das Zusetzen der Königin.

Ringelshain. 1. Dez. Jos. Glaser, Beobachtungen im Winter.

Seifersdorf. 12. Jan. Hejpetr, Ein- und Auswinterung der Bienen.

Weisbach. 26. Jan. Frz. Pfeiffer (Raspenau), Fürsorglichkeit des Imkers im Winter.

Nationales.

Budweis. Bund der Deutschen in Böhmen. 6. Feb. K. W. Fink (Leitmeritz), Bundesarbeit.

Drahomischl. Bund der Deutschen in Böhmen. 26. Jan. Jos. Rott (Saaz), Völkische Kleinarbeit.

Eger. Deutscher Jugendbund. 18. Jan. Ziema (Eger), Was heißt deutschvölkisch sein?

Hartmannsdorf. Bund der Deutschen in Böhmen. 8. Dez. Hans Seidl (Jungbuch), Zweck und Ziele des Bundes.

Neudorf. Bund der Deutschen in Böhmen. 29. Dez. Sepp Herasko, Das deutsche Wesen und seine Feinde.

Niederjohnsdorf. Bund der Deutschen in Böhmen. 17. Dez. Dr. Piffl (Landskron), Ziele und Zweck des Bundes.

Raspenau. Jungmannschaft des Bezirkes Friedland. 11. Jan. Alfr. Scholz (Bullendorf), Unsere Parteien und ihre Politik.

Reichenberg. Nordböhmische Lehrerschaft. 9. Feb. F. Schreiter, Die klerikale Gefahr.

Allgemeines.

Aussig. Versammlung. 19. Jan. Ad. Phillipp (Aussig), Für unser Reichsvolksschulgesetz. — W. Podhaisky (Großpriesen), Die klerikale Gefahr und ihre Bekämpfung.

Buchau. Lehrerverein. 26. Jan. Kriwan (Buchau), Wie könnte der Lehrerverein das 60jährige Regierungsjubiläum Sr. Majestät des Kaisers am würdigsten feiern?

Deutsch-Beneschau. Christlicher Volksverein. 19. Jan. Wenzel Ruprecht (Strobnitz), Burschenorganisation. — P. Theob. Bauer (Strobnitz), Der Katholikentag und die christliche Presse. — Kapl. Peter Valenta, Was wollen wir?

Eger. Freier Vortrag. 31. Jan. Hans Bernatz (Eger), Versammlungsreden.

Großwöhlen. Freie Schule. 19. Jan. Alfr. Werre (Bodenbach), Klerikalismus und freie Schule.

Krammel. Öffentliche Vorträge von R. W. Schimek (Aussig), 29. Jan. Das Programm der göttl. Weltregierung. — 31. Jan. Wo steht der Zeiger an der Weltuhr? — 5. Feb. Hat Gott eine bestimmte Botschaft für das gegenwärtige Geschlecht? — 7. Feb. Wie erkennen wir Gottes Werk der Gegenwart?

Leipa. Verein für Gesundheitspflege. 26. Jan. Mor. Schnitzer (Warnsdorf), Die Selbstreform als Grundlage aller Reformen.

Nikl (Leitomischel). 18. Jan. Riller, Die sittlich-religiöse Erziehung und die „Freie Schule".

Pilsen. Freier Vortrag. 24. Jan. Christ. Greiß (Prag), Kultus und Kultur.

Prag. Deutscher Lehrlingshort. 12. Jan. Carl Hilgenreiner, Das Leben.

Verein für Sozialwissenschaft. 23. Jan. Carl Hilgenreiner, Christentum und Sozialreform.

Zentralverein zur Pflege jüdischer Angelegenheiten. 30. Jan. J. Pollak, Modernes Judentum im Morgen- und Abendlande.

Reichenberg. Deutschevangelischer Bund. 19. Jan. Hans Koch (Teplitz), Protestantismus und freie Forschung.

Saaz. Deutschevangelischer Bund. 12. Jan. Ziegenspeck, Berufswahl und Berufsleben.

Saubernitz. Landwirtschaftl. Verein. 19. Jan. Duffek (Saubernitz-Tunscht), Unsere Seeverhältnisse.

Warnsdorf. Volksverein. 12. Jan. Vinz. Hille (Aussig), Die Wunder der Schöpfung im Kleinen.

Wandervorträge.

Karl W. Fink (Leitmeritz), Zweck und Ziele des Bundes der Deutschen in Böhmen. Losdorf 1. Jan., Silberbach 5. Jan., Graslitz 7. Jan.

Ed. Fock (Komotau), über Rationelle Rindviehzucht am 12. Jan. in Pohlig, am 19. Jan. in Proberz.

Wilhelm Höger (Budweis) über Zuchtvereine am 5. Feb. in Hohenörlitz, am 26. Feb. in Auherzen.

b) Außerhalb Böhmens.

Graz. Deutschnationale Versammlung. 27. Jan. Franz Peschka (Abtsdorf), Zweck und Bedeutung des deutschen Landsmannministeriums.

Deutscher akademischer Philologenverein. 7. Feb. Rud. Hübler (geb. in Reichenberg), Die Bedeutung des Deutschtums in Böhmen.

Leipzig. Deutschnationaler Handlungsgehilfenverband. 18. Jan. Karl Herm. Wolf (geb. in Eger), Die Stellung der Deutschen in Österreich.

München. Verein zur Erhaltung des Deutschtums im Auslande. 24. Jan. Jos. Taschek (Budweis), Die Kampfesstellung der Deutschen in Budweis und Südwestböhmen.

Wien. Deutscher Schutzvereinstag. 5. Jan. Hugo Heller (Prag), Nationale Jugendfürsorge. — Jos. Taschek (Budweis), Wie gewinnt man die breiten Massen für die deutsche Schutzarbeit?

Zoologisch-botanische Gesellschaft. 8. Jan. R. v. Wettstein (korr. Mitgl. der „Gesellschaft"), Gesichtspunkte für den phylogenetischen Ausbau des Pflanzensystems.

Elektrotechnischer Verein. 8. Jan. Jul. Pinkus (Prag), Müllverbrennung.

Juridisch-politischer Leseverein. 10. Jan. Wilh. Jerusalem (geb. in Drenic), Eine neue philosophische Methode.

Geographische Gesellschaft. R. v. Wettstein, Über die pflanzengeographische Erforschung Österreichs.

Kaufmännischer Verein. 23. Jan. Wilh. Jerusalem, Das Wissen als Pflicht und die Pflichten der Wissenden.

Philosophische Gesellschaft an der Universität. 24. Jan. Wilh. Jerusalem, Der Pragmatismus, eine neue philosophische Methode.

Geologische Gesellschaft. 25. Jan. V. Uhlig (korr. Mitgl. der „Gesellschaft"). Die karpathische Sandsteinzone und ihr Verhältnis zu dem sudetischen Karbongebiet.

Volksbildungsverein. 26. Jan. Alois Metzl (geb. in Kamenitz), Der Lyriker Hugo Salus.

Sozialwissenschaftlicher Bildungsverein. 31. Jan. Karl Přibram (geb. in Prag), John Ruskin als Sozialreformer.

Juristische Gesellschaft. 5. Feb. Max Lederer (Prag), Das Probationsystem (Schutzaufsicht statt Bestrafung) in den Vereinigten Staaten von Amerika

Wissenschaftl. Klub. 10. Feb. R. v. Wettstein, Die Vegetation der Kanarischen Inseln.



a) In Böhmen erscheinende.

Volksbote. (Arnau.) 1908, Nr. 1. Laur. Wintera (Braunau), Zur Charakteristik des alten Reform-Klerus in Nordostböhmen.

Ascher Zeitung. 1908, Nr. 4. Beiträge zur Heimatskunde. LX. Der Niederreuter Freihof.

Aussiger Sonntagsblatt. 1908, Nr. 1. R. v. Gottesheim (Aussig), Christkindlein naht! (Ged.). — Die Flucht aus dem Grabe. Volksroman. (In Forts.).

Aussiger Tagblatt. 1908, Nr. 16, 17. Konr. Moissl (Aussig), Eine große Hilfsaktion. — Nr. 20. R. W. Schimek (Aussig), Weltgeschichte und die Bibel.

Elbe-Zeitung. (Aussig.) 1908, Nr. 5. Ed. Wagner (Aussig), Arbeit — Sonntags-Blatt. Nr. 22. Ad. Kirschner (Aussig), Türmitzer Familienchronik aus dem 18. Jahrh. — Nr. 7. A. Marian (Aussig), Bericht über die sanitären Verhältnisse der Stadt Aussig im Jahre 1907. — Nr. 9. Jos. Martin (Aussig), Die Klassiker-Bibliothek in der Lesehalle der Aussiger Volksbücherei. — Nr. 11. A. Marian, Das Aussiger Dechanteigebäude.

Biliner Zeitung. 1908, Nr. 5. A. Hirschberg, Mariä Lichtmeß.

Nordwestböhmische Gebirgs-Zeitung. (Bilin.) 1908, Nr. 8. Jos. Stibitz (Weberschan), Freisinnspfaffen und Genossen.

Nordböhmische Volkszeitung. (Bodenbach.) 1908, Nr. 2. Hans Schusser (Bodenbach), Zur Ortsgeschichte Bodenbachs.

B.-Kamnitzer Wochenblatt. 1908, Nr. 1. Adolf Horn, Zweck und Nutzen der Kleintierausstellung zu B.-Kamnitz. — Nr. 4. Ortskunde der Gemeinde Jonsbach (In Forts.).

Brüxer Zeitung. 1908, Nr. 1. O. Kernstock (aus Prachatitz), Sechzig Jahre (Ged.). — Ad. Bachmann (Prag), Ein Zeitungsjubiläum. — Franz Peschka (Abtsdorf), Erfordernisse, die nicht zu umgehen sind. — Ant. Pergelt (Rumburg), Die Aufgaben der Deutschen in Österreich. — Jos. Bendel (geb. in Rosendorf), Das neue Abgeordnetenhaus. — Franz Mach (Tetschen), Mord aus religiösem Fanatismus. — Jos. R. Grunert (Ossegg), Der Brüxer Schutzbezirk vor 60 Jahren. — A. Schlosser (Tetschen), Die Reform-Mittelschule. — Heinr. Prade (Reichenberg), Der nationale Ausgleich in Böhmen. — Was ist's mit dem Theater in Brüx? — Jos. R. Grunert, Josef Bär, Lebensbild eines Erzgebirgschen Musik-Künstlers. — Karl Gründig (Brüx), Der Bienenhonig. — Lamm (Brüx), Röntgenstrahlen. — Ant. Ohorn (geb. in Theresienstadt), Der Brüxer Zeitung zum 60jährigen Jubelfeste. — Osk. Benda, Aus meiner Mühle. L'immortelle Idole (Gedichte). — Hugo Salus (Prag), Deutsch-böhmische Legende (Ged.). — Osk. Grimm (Janessen), Dr Mudhüttnwenz. A guter Root. (In erzgebirgischer Mundart). — Jos. R. Grunert, Das Vaterhaus (Ged.). — A. A. Naaff (geb. in Weitentrebetitsch), Der Volkspresse Heil! (Ged.). — Ferd. Bernt (Reichenberg), Aus der Saazer Ebene. — Alois Fietz (Deslawen), Kletus Brend. Eine Bettlergeschichte. — Joh. Alboth (Altrohlau), Autodafé (Ged.). — Nr. 7. Stella (Regine Mirsky-Tauber, Prag), Unser Einjähriger (Feuill.). — Nr. 10. Jos. Arm. Hegenbarth (Brüx), Der Deserteur (In Forts.).

Budweiser Kreisblatt. 1908, Nr. 3. Helene Hirsch (geb. in Nemoschitz), Ein Hochzeitstag. — Nr. 9. Jos. Sobischek jun. (Budweis), Über den Einfluß des Gartenbaues auf das Volkswohl.

Budweiser Zeitung. 1908, Nr. 5. Aug. Richter (Budweis), Über den Nutzen des Mädchen-Turnens. — Nr. 6. Wilib. Böhm (Budweis), Wie danken wir unsern Dichtern? — Nr. 7. Derselbe, Ein Gang in der Hölle.

Der Dorfbote. (Budweis.) 1908, Nr. 1. Jos. Reif (Kohlgruben), Die Lebensmittelteuerung und die Landwirtschaft. — Nr. 2. Jos. Goll (Neujahrsdorf), Politische Parteikämpfe. — Regine Mirsky-Tauber (Prag), Er lebt! — Nr. 5. Matthias Hawlik (Hobitschau), Eine heitere Versatzamtsgeschichte.

Südböhmische Volkszeitung. (Budweis.) 1908, Nr. 1. Hans Winter, Eine Klostergeschichte. — Nr. 2. Johann Tuma (Kladrau), Wintersport im Erzgebirge. — Nr. 4. Franz Plach, Das Ansprechen der Krankheit im Böhmerwalde. — Marie Bayerl-Schwejda (Neuern), Beschwörungsgebet wider die Gicht oder das Gesicht.

Duxer Zeitung. 1908, Nr. 1. B. Schiffner (Prag), Die moderne Orgel. — Nr. 2. A. Reinhardt (Janegg), Reisebild aus Bosnien. — Unterhaltungs-Beilage: Nr. 4. Jul. Loutzky (Brüx), Deutsche Sprüche (Ged). — Marie Prade (Teplitz), Winternacht (Ged.). — Nr. 6. Herma Lysonek (Budweis), Mein Traum (Ged.).

Deutsche Volksstimme. (Dux.) 1908, Nr. 3. Hans Knirsch (Aussig), Uns die Zukunft! — Nr. 4. Otto Kroy (Franz Josefs-Stollen), Lehrerschaft und Volkstum.

Egerer Neueste Nachrichten. 1908, M. Jolsch (aus Eger), Nr. 1. Jahreswende. — Nr. 3. Gerichteter Ehrenmord. — Nr. 4. Ein deutscher Gedenktag. — O. R. Meyer (Eger), Das mußt du wissen, Grundbesitzer (Feuill.). — Nr. 5. Jos. Rußler (Eger), Wilhelm Busch Marterl (Ged.). — Nr. 6. Wilh. Jalesch (Franzensbad), Die Schicksale der blonden Rasse. — Norbert Wilhelm (Eger), Wilhelm Busch, Tout's wot's wöllt's! (Gedichte in Egerländer Mundart). — Nr. 10. G. John (Großdorf), Antiagrarier. I. Ausgleichskomödien.

Egerer Zeitung. 1908, Nr. 1. M. Urban (Plan), Zan neua Gaua. — Nr. 3. Joh. Köhler (Fleißen), Gründung des Fleißener Pastorates (In Forts.). — Nr. 7. Der deutsche Einheitsgedanke. In Lebensgeschichten dargestellt nach Vorlesungen des Professors Dr. O. Weber (In Forts.). — Nr. 9. Dr. Karl Glaser, Über Infektionskrankheiten im Allgemeinen und Blattern im Besondern. — Osk. Jellinek, Jettchen Gebert. — Nr. 11. O. R. Meyer (Eger), Gartennaturgenuß. — Nr. 12. L. B, Ein Egerländer Heimatsbuch (Gesammelte Aufsätze von Alois John).

Das Egerland. (Eger.) 1908. Fr. Tschulik (Leitmeritz), Nr. 1. Gottes Schutz in der Sylvester-Nacht. — Nr. 3. Die Jahreswende in Wien.

Allgemeiner Anzeiger. (Beilage zur „Fischerner Zeitung"). 1908, Nr. 1. Heinr. Zapp (Karlsbad), Vater Radetzky.

Gablonzer Tagblatt. 1908, Nr. 1. Jos. Bendel (geb. in Rosendorf), An die Gablonzer. — Nr. 7. Jos. Stark (Prag), Deutscher Kampf im Böhmerwalde. — Elsa Weiß (Gablonz), Unser Winter. — St., F. Bernt (Reichenberg), Tills Irrgänge (Bespr.). — Nr. 27. Karl Baier (Reichenberg), Of'n Bohnsteig (Ged. in Reichenberger Mundart).

Graslitzer Volksblatt. 1908, Nr. 1. Resi Langhammer (Graslitz), Sylvester (Ged.). — Nr. 9. Ferd. Kraus, Ein städt. Waisenhaus in Graslitz. — Max Morawetz (Falkenau), Die Deutschen und die Tschechen in Böhmen.

Graslitzer Zeitung. 1908, Nr. 4. Jos. Rußler (Eger), Wöi i s' äiaschtmal g'räuht ho (Feuill. In Egerländer Mundart).

Deutschböhmischer Volksanzeiger. (Haida.) 1908. Herm. Holdscheck (Haindorf) Nr. 2. Deutsche Presse. — Nr. 4. Wir Deutsche in Böhmen. — Gedichte: Nr. 2. Mein Sängerleben. — Nr. 3. Leiden der Liebe.

Kaadner Nachrichten. 1908, Nr. 7. O. R. Meyer (Eger), Zimmerschmuck.

Kaadner Zeitung. 1908, Nr. 1. Jos. Rußler (Eger), Sylvester. (Ged.). — Nr. 3. Die Stadt Duppau. — Nr. 6. Die ältesten Bewohner von Duppau und Umgebung. — Nr. 8. Jos. Hoßner, Die Rödlinger Kalkwerke.

Karlsbader Badeblatt. 1908, Nr. 1. Jos. Rußler (Eger), Zan neua Gaua (Ged. in Egerländer Mundart). — Hanna Christen (Altrohlau), Neujahrssegen (Ged.). — Nr. 4. Raphael Pacher (geb. in Isertal), Neujahrsstimmung. — Nr. 4. 24. Alfr. Doroschkin (Karlsbad), Sprudelstädtisches. — Nr. 31. Ally Pfeiffer (geb. in Fischern), Rom 1908. Immer nah! Abschied! (Gedichte). — Karl Schöttner, Der Pleßberg im Erzgebirge.

Komotauer Bote. 1908, Nr. 5. K. Handel, Wenn man zerstreut ist. (Humoreske).

Deutsches Volksblatt. (Komotau.) 1908. Rud. Zeidler (Komotau), Nr. 1/2. Bedenkliche Kampfesweise. Neue Netze. — Nr. 3. Der Beck geht um. — Nr. 7. Ein Jubiläumsvorschlag. — Nr. 9. Doktrinäres aus dem Reiche. — Nr. 12. Betrübliches aus dem Deutschreiche. — Nr. 14. Die Christlichsozialen und die Schule. — Nr. 18. Ein Notruf bedrängter Brüder. — Nr. 20. Von unserer Ebegespensin. — Nr. 22. Die Mittelschul-Enquete. — Nr. 24. Korruption. — Nr. 25. Ungewohnte Worte. — Nr. 26. Wahlkämpfe. — A. A. Naaff (geb. in Weitentrebetitsch), Nr. 5. Deutschnationale heraus! — Nr. 11. Aus der Luftschiff-Schau. — Nr. 17. Der Ausgleichs-Aufmarsch in Böhmen. — Nr. 28. Abwickeln. — Nr. 6. Franz Mach (Tetschen), Deutsche, seid gewarnt! — Nr. 11. F. Bock, An Ant. Aug. Naaff (Ged.).

Neue Komotauer Zeitung. 1908, Nr. 2. Franz Füssel (Komotau), Albrechts Maienritt und Tod (Ged.).

Deutsche Böhmerwald-Zeitung. (Krumman.) 1908, Nr. 4. Ant. Mörath (Krumman), Zur Geschichte der Orgeln in der St. Veitskirche in Krumman.

Deutsche Leipaer Zeitung. 1908, Nr. 5. Frz. Siegmund (Wrchhaben), Der Wert des Honigs als Nahrungs- und Volksheilmittel. — Nr. 8. W., Kapellmeister Rudolf Schüller (geb. in Leipa).

Leitmeritzer Wochenblatt. 1908, Nr. 2. Wenzel Reibestein (Schwarschenitz), Des Bauers Rückblick auf das scheidende Jahr 1907.

Leitmeritzer Zeitung. 1907, Nr. 101. Marie Salzmann (Prag), Der Ursprung des Weihnachtsfestes. — 1908, Nr. 7. Heinr. Mauder (Kroh), Heimatserde (Ged.). — Nr. 8. H. Weißer, Von der Franz Josef-Höhe. — F. Mittelbach, Bakterienfurcht. — K. W. Fink (Leitmeritz), 1907, Nr. 101, 1908, Nr. 9, 10. Die Kulturarbeit der deutschen Schutzvereine in Österreich. — Nr. 10. H. Weißer, Über die schädliche Einwirkung größerer Städte auf das Gedeihen von Holzpflanzen. — F. Mittelbach, Unsere Dienstbotenkrankenkassa. — Landwirtschaftl. Beilage. Nr. 2. F. Jachimowicz, Die Krebskrankheit der Obstbäume.

Deutsche Wacht an der Miesa. (Mies.) 1908, Nr. 815. R. F. Fischer (Kladrau), Zur Jahreswende (Ged.). — Nr. 817. G. Schmidt, 10. Bericht über das städtische Archiv und Museum.

Oberleutensdorfer Zeitung. 1908, Nr. 4. Alfr. Unger (Einsiedl), Zum Eisenbahnprojekt Oberleutensdorf-Olbernhau.

Pilsner Tagblatt. 1908, Nr. 5. Rich. Jampehles-Jampl (Prag), Überlistet (Humoreske). — Nr. 18. F. Koch (Pilsen), Deutsche Eltern und Lehrherren! Ein Mahnwort. — Nr. 25. Rud. A. Burda, Unser bisheriges Theaterrepertoir.

Podersam-Luditzer Anzeiger. 1908, Nr. 5. Ant. L. Dembitzki (Groß-Otschehau), Des Wehrmanns Pflicht.

Deutsch-Böhmerwald. (Prachatitz.) 1908. Wilh. Pollauf (geb. in Innergefild), Nr. 3. Zum deutschtschechischen Ausgleich. — Nr. 4. Agrarpolitik (Schluß). — Zeph. Zettl (Stadeln), Das Kind (Erz.).

Bohemia. (Prag.) 1908, Nr. 1. Karl Urban (Prag), Rück- und Vorschau. — K. B. Schillerwein, Ein Brief

Anzengrubers. — L. Fleischner, Von der Mittelschul Enquete. — Siegm. Stransky (Kralup), Der Petroleum-Krieg. — Ernst v. Stein (Trautenau), Die Leinenindustrie 1907. — Nr. 2. Eugen Heller, Das Hopfenjahr 1907. — Nr. 4. Emil Kolben, Die elektrotechnische Industrie 1907. — Fel. Adler, Goldmarks Wintermärchen. — Nr. 5. Max Glaser (Prag), Radetzky und seine Soldaten. — Arn. Brandeis (Prag), Die Hygiene der Leibesübungen. — Regine Adler (Prag), Die alte Uhr. — Nr 7. M. Joß. Die Wäscheindustrie 1907. — Nr. 9. Ant. Schlosser (Tetschen), Mittelschulreform. — Nr. 11. Ludw. Soyka, Der Weizenmarkt 1907. — Nr. 13. Jos. Ad. Bondy (geb. in Prag), Kaiser Karls Geisel. — F. Moißl (Reichenberg), Drittes philharmonisches Konzert in Teplitz. — Nr. 17. Jul. Kann, Ehegesetzreform. — Nr. 23. Jos. Götz-Gangl (geb. in D.-Beneschau), Der Wiesenbach. — Nr. 23. Karl Janetschek, Die Disziplinarvorschriften unserer Mittelschulen. Auch ein Beitrag zur Schulreform. — Nr. 24. Th. Altschul (Prag), Sanitätsbericht über Dezember 1907. — Nr. 25. Helene Hirsch (geb. in Nemoschitz), Hanke ist ein Esel (Humoreske). — Nr. 27. Wilh. Adler (Karlsbad), Karlsbad im Winter. — Teddy (Richard Rosenheim): Nr. 5. Allenstein. — Nr. 11. Goethe in Wien. — Nr. 18. Der Dichter Hertzka. — Nr. 25. Der Salutierverein. — Frauen-Zeitung. Nr. 5. Betti Herlt (Schmiedeberg), An mein Kind! (Ged.). — Nr. 11. M. Winternitz (Prag), Die Frauenbewegung im Jahre 1907. — Helene Hirsch. Das Sonntagskind. — Osk. Baum (Prag), Der Künstler und die Frau. — Nr. 18. Gust. Kauder (Prag), Die Skizze. — Nr. 25. E. E. Kisch (Prag), Der Golem (Ged.). — Max Milrath (Prag), Wie man spricht. — Emma Rosenfeld (Prag), Stubenreise (Ged.).

Deutsches Agrarblatt. (Prag.) 1908, Nr. 1. Jos. Stibitz (Weberschau), Das Ziegenmännlein. — E. J. Hoffer, Agrarische Kaiser-Jubiläums-Huldigung. — Nr. 2. Aug. Anjorge (Hermsdorf), Die Straßenkot-Abziehmaschine von Wolter. — Nr. 8. Jos. Bauer (Frauental), Wieder einmal die schlimmen Agrarier. — Otto Bayer (Prag), Nr. 2. Ein Wort zur Gründung des deutschen Meliorationsverbandes in Böhmen. — Nr. 4. Wunder. — Nr. 5. Feinde ringsum.

Der Deutsche Volksbote. (Prag.) 1908, Nr. 3. ii, Zwei neue Gedichtsammlungen aus Prag.

Montagsblatt aus Böhmen. (Prag.) 1908, Nr. 1. Friedr. Adler, Der Ketzer (Ged.). — Emil Kuh (geb. in Prag), Reminiszenzen. — Karl Tschuppik, Neujahrsfeinde. — Emil Faktor, Ein Festgruß dem „Montagsblatt". (Ged.). — Hugo Salus, Wiederkunft (Ged.). — Friedr. Stern, Der Schuster von Toledo. — Rud. Schwarzkopf, Ballade (Ged.). — Alfr. Klaar (geb. in Prag), Im Gewühl. Eine Berliner Geschichte.

Prager Abendblatt. 1908, Nr. 12. Jul. Steinberg (Prag), Chefredakteur Eduard Bacher gestorben.

Prager Tagblatt. 1908. Bob (H. Teweles), Nr. 1. Neujahr. — Nr. 5. „In Deinem Lager ist Österreich." — — Nr. 11. Vom Sammeln. — Nr. 18. Traurig, traurig. — Nr. 25. Anstandslehre. — Richard Batka, Nr. 2. Auf der Galerie des alten Landestheaters. — Nr. 7. Parsifal. — Nr. 11. Prag und die Meistersinger. — Nr. 25. Anekdoten um Wagner. — Nr. 1. Rosenbaum-Jenkins (Prag), Zu schlau. Eine Pferde- und Wettgeschichte. — Max Feilchenfeld, Rückblick und Ausblick. 1907—1908. — Nr. 3. Eugen Grünbaum (Prag), Die Elektrische und die Wohnungsreform. — Nr. 4. Alfr. Luksch (geb. in Prag), Die radioaktiven Wässer von St. Joachimstal. — Nr. 5. M. Glaser, Joseph II. und Radetzky. — Ottilie Ehlen (Prag), Der neue Faust. — Nr. 8, 30. Viktor Lederer (geb. in Prag), Wiener Akkorde. — Nr. 16. L. Klienenberger, Eduard Bacher. — J. v. Haßlinger, Die Winterpracht des Kinsky-Gartens. — Marie Holzer (Prag), Artur Schnitzler. — Nr. 19. W. Klein, Altprager Fortifikationen. — Nr. 21. Jul. Lippert (Aussig), Auch ein Wort zur Schulreform. — Nr. 22. Das Jahrhundert des Radiums. Eine Unterredung mit Prof. Ernst Lecher. — Nr. 26. V. Lederer, Ein wenig bekanntes Werk Beethovens.

Prager Zeitung. 1908, Nr. 1. M. Wien (Prag), Neujahrsnacht in der Redaktion.

Reichenberger Zeitung. 1908. E. V. Zenker (geb. in Postelberg), Nr. 3. Auch eine Wahlreform. — Nr. 5. Die Wahlreform in Ungarn. — Nr. 8. Der deutschböhmische Ausgleich und Kroatien. — Nr. 11. Eine Milliarde Schulden. — Nr. 14. Die klerikale Organisation. — Nr. 17. Die gelbe Gefahr. — Nr. 20. Neue Balkansorgen. — Nr. 25. Nepotismus. — Nr. 3. Marianne Tuma v. Waldkampf (Prag), Das arme kleine Herz. — Nr. 5. Joh. Peter (Haida), Radetzkys Ruhestätte. — J. König (Reichenberg), Eine Weihnachtstour ins hohe Isergebirge. — Nr. 11. E. Pretori (Maffersdorf), Was ist denn ein Philister? — Robert Planer (Reichenberg), Im Reiche Rübezahls. — Nr. 17. Franz Ricke (Oschitz), Schreckenstage auf hoher See. — Nr. 18. Emil Mahler (Auscha), Die Tarnkappe. (Ein Märchen). — Nr. 23. Jos. Turnwald (Reichenberg), Deutschböhmische Politik. — Ant. Pfeiffer (Reichenberg), Besprechung kommunaler Fragen mit besonderer Berücksichtigung der finanziellen Lage der Stadt Reichenberg. — Nr. 27. F. Moißl, Wiener Philharmonisches Orchester.

Reichenberger Deutsche Volkszeitung. 1908, Nr. 1. Heinr. Siegmund (Reichenberg), Glück auf! (Ged.). — Gust. Rösler, Was will der „Neudeutsche Kulturverein?" — Nr. 22. E. J. Hoffer (Prag), Ein guter Fischfang. — Nr. 23. E. Peters (Marienbad), Einigung? — Nr. 25. Eduard König, Ersterkletterung der Südostwand des Dohlensteins.

Rumburger Zeitung. 1908, Nr. 8. Jos. Schnitter (Schönlinde), An Bord der Ile de France (Forts.).

Nordböhmischer Gebirgsbote. Nebenblatt der Rumburger Zeitung. 1908, Nr. 7. Jetti Gattermann (Reichenau), Schneefall (Ged.). — Nr. 9. R. Otto (Prag), Vorbei (Ged.). — Franz Jos. Preidel, Jahresbericht 1907 der Wetterwarte Schluckenau.

Saazer Nachrichten. 1908, Nr. 4. Rud. Zeidler (Komotau), Ernst Hasse †.

Saazer Zeitung. 1908, Nr. 1. Karl Urban (Prag), Nationale Verständigung? — Gedichte von Heinr. Groß (geb. in Saaz), Nr. 2. Neujahr 1908. — Nr. 5. Soldatenglück. — Nr. 7. Die Einheitsmittelschule.

Nationale Zeitung. (Saaz.) 1908, Nr. 6. Jos. Rott (Saaz), Die „Erfolge" der Regierungsdeutschen. — Nr. 9. Derselbe, Politische Streiflichter.

Westböhmischer Grenzbote. (Tachau.) 1908, Nr. 2. Jak. Weiß (Wittowitz), Soll die Bürgerschule verstaatlicht werden? — Jos. Mulzer (Dürmaul), Haus und Schule.

Teplitzer Zeitung. 1908. Erhart Breiting (Teplitz), Nr. 1. Der Geist des Verbrechens. Wegkreuzung. — Nr. 2. Die unfreie Schule. — Nr. 4. Die verpachtete Seele. — Nr. 7. Der Journalismus unserer Zeit. — Nr. 9. Die expedierende Gerechtigkeit. — Nr. 10. Kinderkreuzzug. — — Nr. 13. Der Mann mit den falschen Schultern. — Nr. 6, 11. Joh. Czerny (Mies), Zur Mittelschul-Enquete. — Nr. 7. Ferd. Stieber (geb. in Prag), Der gefesselte Wille. — Nr. 10. Leop. Perutz, Schnitzler. — Nr. 12. Joh. Czerny, Nachklänge zur Mittelschul-Enquete. — Nr. 13. Derselbe, Reformierte Mittelschule, nicht Reform-Gymnasium.

Trautenauer Wochenblatt. 1908, Nr. 4. Bodo Wildberg (geb. in Prag), Das gespenstige Luftschiff. (Erz.).

Abwehr. (Warnsdorf.) 1908, Nr. 1. Ant. Pergelt (Rumburg), 1907—1908 — Rückblick und Ausschau. — Nr. 10. Karl Herrmann (Warnsdorf), Wohnungsreform in Österreich.

Anzeiger für das Kreibitztal. (Beilage zur „Abwehr" Warnsdorf.) 1908. Konst. Brückelt (Teichstatt), 4. Jan. Aus Grußvotrsch Tagen. Die Geschichte von lange Wenze. — 25. Jan. Bilder aus der Geschichte unserer Heimat. — Gedichte: Nr. 1. Neue Tage, neues Hoffen.

Österreichische Volkszeitung. (Warnsdorf.) Unterhaltungsblatt. 1908. Nr. 1. Jos. Linke (geb. in Warnsdorf), Deutschland-Argentinien. — Nr. 7. Marie Prade (Teplitz), O Herr! (Ged.). — Jos. Bergmann (Mariakulm), Nr. 4. Deutsche Sprichwörter, Redensarten und Verwandtes. Gedichte: Nr. 4. Mischmasch in Versen. — Nr. 5. Bestrafte Faulheit. Der kleine Mann.

Neue Weiperter Zeitung. 1908, Nr. 7. Vinz. Bayer (Weipert), Gremiumskrankenkasse.

Mei' Erzgebirg'. Unterhaltungsbeilage zur „Neuen Weiperter Zeitung." 1908. Gedichte von Leo Theumer (Elbogen). Nr. 1. Ernste Frage. Heuchelei. — Nr. 2. Fehlschluß. — Nr. 3. Macht vor Recht. — Nr. 4. Sollen und Müssen.

b) Mit Beiträgen von und über Deutschböhmen.

Augsburger Postzeitung. Literarische Beilage. 1907, Nr. 37. Aug. Naegle (Prag), Festgabe Al. Knoepfler.

Berliner Tageblatt. 1908. Nr. 46. Margarete v. Suttner, Die Mode in der Winterfrische.

Tagesbote aus Mähren und Schlesien. (Brünn.) 1908. Feuilleton-Beilage. Nr. 54. Alfr. Klaar (geb. in Prag), Das Bedürfnis nach einem neuen Tacitus.

Frankfurter Zeitung. 1908. Nr. 16. Hugo Bergmann (Prag), Franz Brentano. — Nr. 17. Rud. Fürst (geb. in Prag). Hinter den Kulissen der Weltgeschichte.

Tagespost. (Graz.) 1908. V. Lederer (geb. in Prag), Nr. 7, 20. Aus dem Wiener Musikleben. — Nr. 21. Der neue Lehar. — Ernst Gnad (geb. in Pilsen), Nr. 15. Sappho. — Nr. 19. Novitätenabend. — Nr. 21. Ferd. Pfohl (geb. in Elbogen), Hamburger Oper. — Nr. 29. Julie Adam, Adalbert Stifters Erben.

Hamburger Nachrichten. 1908, Nr. 46. Dolphine Poppée (geb. in Neuhof), Graphologie (Bespr.). — Nr. 54. Ferd. Pfohl, Sternengebot.

Zeitung für Literatur, Kunst und Wissenschaft. Beilage des Hamburgischen Korrespondenten. 1908, Nr. 1/2. Saudek, Mauthner, der Sprachkritiker (F. Mauthner ist in Horitz geb.).

Tiroler Tagblatt. (Innsbruck.) 1907, 12. Dez. Emil Arleth, R. Batka, Aus der Opernwelt (Feuill.).

Leipziger Neueste Nachrichten. Beilage: Blätter zur Belehrung und Unterhaltung. 1907, 16. Dez. V. Lederer (geb. in Prag), Vier verschollene Ouverturen Richard Wagners.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung. (München.) 1908, Nr. 6. Emil Utitz (Prag), Franz Brentano. — Nr. 7. Simonsfeld, Jul. Ficker (Nach Jul. Jungs gleichnamigem Buch). — Nr. 11. M. Claar (geb. in Prag), Callari, I. Palazzi di Roma (Bespr.). — Nr. 18/19. Alfr. Fischel (geb. in Jungbunzlau), Österreich nach dem Jahre 1848.

Deutsches Tagblatt. (Wien.) 1908, Nr. 34. Peter Krützner (Lobositz), Die politische Lage und die deutsche Agrarpartei in Böhmen.

Neue Freie Presse. (Wien.) 1908, Nr. 15.580. Ad. Biach (Brüx), Feuchtwanger, Heinr. Heines „Rabbi von Bacharach" (Bespr.). — Nr. 15.583. Franz Heger (geb. in Brandeis a. A.), Ethnographische Sammlungen aus Brasilien in Wien. — G. Schiebel, Zum 60. Geburtstag eines österreichischen Ornithologen (Viktor v. Tschusi zu Schmidhoffen, geb. in Slichov). — Nr. 15.586. Heinr. Reininger (Marienbad), Deutsche Politik in Böhmen. — Christiane Gräfin Thun-Salm (geb. in Prag), Der neue Hauslehrer (Novelle in Forts.). — Nr. 15.588. Alfr. Birk (Prag), Zum sechzigjährigen Bestande des österreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereines. — Nr. 15.589. Friedr. Schütz (geb. in Prag), Verfassungskämpfe in Österreich (Giskra und Plener). — Nr. 15.590. ff. Dr. Eduard Bacher. — Nr. 15.592. W. Jerusalem (geb. in Dřenic), Philologie und Naturwissenschaft. — Nr. 15.593. Besprechungen: F. Bernt (Reichenberg), Tills Irrgänge. — Grete Meisel-Heß (geb. in Prag), Tharaud, Dingleys Ruhm. — Nr. 15.597. R. v. Wettstein (korr. Mitgl. der „Gesellschaft"), Anton Kerner von Marilaun. — Nr. 15.600. Ludw. Mitteis (korr. Mitgl. der „Gesellschaft"), Der Entwurf einer Novelle zum Allgemeinen Bürgerlichen Gesetzbuch. — O. Weber, Neues über Ludwig XVII — Osk. Kraus (Prag), Zu Franz Brentanos 70. Geburtstag. — Nr. 15.605. (Abendblatt). H. Rauchberg (Prag), Statistik der letzten Reichsratswahlen. — Nr. 15.607. Besprechungen: H. Dahl, Paul Keller (geb. in Arnsdorf), Der Sohn der Hagar. — F. Farga (geb. in Budweis), Salburg, Wilhelm Friedhoff. — A. Biach, Wassermann, Beruf, Konfession, Verbrechen.

Neues Wiener Journal. 1908. Nr. 5123. Friedr. Elbogen (geb. in Prag), Untreue Geschiedener.

Neues Wiener Tagblatt. 1907, Nr. 11. Ant. Pergelt (Rumburg), Nationale Verständigung. — Nr. 27. Neues von Adalbert Stifter. Zur vierzigsten Wiederkehr seines Todestages. Mit einem bisher nicht veröffentlichten Briefe des Dichters (vom 16. Nov. 1846) von Professor A. R. Hein.

Österreichische Volkszeitung. (Wien.) 1908, Nr. 15. Jos. Gröschl, Aus der Mappe eines Gymnasiallehrers. — Nr. 18. A. A. Naaff (geb. in Weitentrebetitsch), Zehn Sommer (Bespr.).

Welt und Wissen. (Beilage zur „Reichspost", Wien) II, 33. Karl Hilgenreiner (Prag), Mehr Licht! — Nr. 40. Derselbe, Ein österreichisches Lehrbuch der Moraltheologie.

Das Vaterland. (Wien.) 1908. R. v. Kralik (geb. in Eleonorenhain), Nr. 29. Museumsprobleme. — Nr. 47. Das Fidelioproblem.

Die Welt. (Tägliche Beilage zum „Vaterland" Wien.) 1907, Nr. 19. Der Freidenkerkongreß in Prag. — Nr. 34. Greger v. Holtum (Prag), Index und Syllabus.

Wiener Abendpost. 1908, Nr. 19. Rainer M. Rilke (Prag), Auguste Rodin (Bespr.).

Wiener Zeitung. 1908, Nr. 27. Franz Heger (geb. in Brandeis a. A.), Eine Fahrt nach Brasilien. I. Lissabon.

Die Zeit. (Wien.). 1908, Nr. 1901. Alfr. Birk (Prag), Allerlei Fahrten. — Nr. 1902. Leop. Gf. Kolowrat (Pfraumberg), Der nationale Ausgleich. — Nr. 1904. Besprechungen: O. Weber (Prag), Klein-Hattingen, Napoleon der Erste. — Cam. Hoffmann (geb. in Kolin), M. Brod (Prag), Der Weg des Verliebten. — Die Sonntagszeit. Osk. Wiener (Prag), Sonett. — Nr. 1911. F. Hueppe (Prag), Ziele der Schulreform. — O. Weber, Bleibtreu, Die große Armee (Bespr.). — Nr. 1913. Max Grünert (Prag), Der Heilige Krieg. — Nr. 1918. F. Hueppe, Die nächste Zukunft unserer Mittelschule. — Die Sonntagszeit: M. Brod (Prag), Von einer Barke (Ged.).

* * *

Besprechungen von Büchern Oskar Wieners. Der lustige Kindergarten. Barmer Zeitung 6. Dez., Schlesische Zeitung (Breslau) 9. Dez., Münchner Zeitung 10. Dez., Rheinischer Kurier (Wiesbaden) 14. Dez., Augsburger Abendzeitung 15. Dez., Der Volksbote (Linz) 15. Dez., Kieler Zeitung 17. Dez., Neue Zürcher Zeitung 20. Dez., Mähr.-schles. Korrespondent (Brünn) 20. Dez., Frankfurter Oderzeitung 24. Dez., Gegenwart (Berlin) 1908, Nr. 1. — Verstiegene Novellen. Thüringer Zeitung (Erfurt) 12. Dez., Hannoverscher Courier 14. Dez., Gegenwart (Berlin) 14. Dez., Berliner Börsen-Courier 14. Dez., Hessische Liberale Wochenschrift (Darmstadt) 15. Dez., Breslauer Morgenzeitung 3. Jan.

Zeitschriften.

In Böhmen erscheinende.

Medizin.

Prager Medizinische Wochenschrift. 1908. Nr. 1—6. (1). Ant. Elschnig, Über Neugeborenen Blennorrhoe. — Franz Erben, Über den Lezithingehalt der Erythrozyten beim Diabetes. — (2). V. Lieblein, Klinische Beiträge zur Talmaschen Operation. — A. Greussing (Tetschen), Die Gehaltsregulierung der Krankenhausärzte. — Rud. Kuh, Geh.-Rat Prof. Dr. Hoffa †. — Nr. 3. Richard Kretz, Antrittsvorlesung. — Adolf Taussig (Prag), Die Verbreitung der Tuberkulose in Böhmen. — Art. Hauser (Teplitz), Preßausschüsse als Waffe der wirtschaftl. Organisation. — (4). Fel. Schleißner, Die allergische Reaktion als Hilfsmittel zur Diagnose der Tuberkulose im Kindesalter. — Gottl. Pick (Aussig), Ärzte und Krankenkassen. — (5). R. W. Raudnitz, Über das Verhalten der öffentlichen Gesundheitspflege zur fabriksmäßigen Milchsterilisation. — (6). Osk. Bail, Die Grundlagen der Aggressinimmunisierung. — Jak. Ekstein (Altstadt), Zur Ausstellung ärztlicher Zeugnisse fürs Gericht auf Verlangen von Privatpersonen. — Bücherschau mit Beiträgen von Ernst Freund (Karbitz), Sitzenfrey, A. Sobla, Haim, R. Imhofer, Kalmus, Raubitschek, Rud. Steiner, Wurdack, Carl Springer, Ulbrich, Walko, Weiß, O. Wiener, Altschul, Benda, Grünhut, Bonn, Waelsch, Fink (Budweis), Knapp, Hugo Wiener. — Zeitungsschau. Nr. 1, 2. Retzy, Innere Medizin. — Nr. 2. Fink (Budweis), Unfallheilkunde und Gewerbekrankheiten. — Nr. 3. Benda, Augenheilkunde. — Nr. 3, 4, 5. E. Kalmus, Gerichtliche Medizin und forensische Psychiatrie. — Nr. 4, 5. Schulz, Therapie. — Nr. 5, 6. Tauber, Geburtshilfe und Gynäkologie.

Correspondenzblatt des Vereins Deutscher Ärzte in Reichenberg. 1908, Nr. 1. F. Hueppe (Prag), Einwirkung des Badens auf die Gesundheit.

Gesundheitslehrer. (Warnsdorf.) X, 10. Heinr. Hilgenreiner (Prag), Vom Bruchleiden II.

Neues Leben. (Reichenberg.) III, 8. Gust. Rösler, Über die „Naturheilbewegung in Österreich". — Karl Rudolf (Trautenau), Zigarrenduft. — Marie Pfau (Dörfel), Weizenschrotbrot. — Nr. 9. Karl Josef v. Mayrner (Tachau), Eine gesunde Kulturpolitik und die Amtsärzte.

Der Alkoholgegner. (Reichenberg.) V, 4. Ferd. Bernt, Ungefährliche Mengen.

Reformblatt für Gesundheitspflege. (Warnsdorf.) XI, Nr. 131. Johann Schicht (Mit Titelbild). — Mor. Schnitzer (Warnsdorf), Offenes Schreiben an den Freiherrn von Heck.

Technik und Naturwissenschaft.

Technische Blätter. (Prag.) XXXIX, 1, 2. F. Stark, Über Probleme der Knickfestigkeit (Mit Tafel I). — R. Doerfel, Der Neubau für die Maschinenbauschule und das Maschinenbaulaboratorium der k. k. deutschen technischen Hochschule in Prag (Mit Tafel II, IV, V.). — Arn. Brandeis, Über Beziehung von Krankheit, Unfall und Ermüdung im Gewerbe und in der Industrie sowie über eine neue Methode von Ermüdungsmessung. (Mit Tafel III). — Siegfr. Singer, Ingenieur Luigi Vianellot. — F. Steiner, Der Durchschlag des Tauerntunnels. — Gust. Krob, Die wissenschaftl. Exkursion der Maschinenbauschule der k. k. technischen Hochschule in Prag. — Kampe, K. Jaray, Theorie der Aufgaben des Betoneisenbaues (Bespr.).

Rundschau für Technik und Wirtschaft. (Prag.) I, 1. A. Birk, Soziale Frage der Ingenieure. — Spitzer-Krakauer, Motorwagen und Lokomotive (Bespr.). — Ernst Girth, Weber, Die Großstadt und ihre sozialen Probleme (Bespr.). — Nr. 2. H. Rauchberg, Die Wohnungsfürsorge im österr. Arbeitsministerium. — A. Birk, Neuere Versuche mit Königshofer Schlackenzement. — Ottokar Kalda, Ein Zentralbahnhof in Prag. — Jos. Popper (geb. in Kolin), Über ein neues Problem der Regeneration und Züchtung. — Karl Forchheimer, K. Přibram, Geschichte der österr. Gewerbepolitik. (Bespr.) — Nr. 3. Wilh. Plenkner (Prag), Projekte der Iseraltsperren. — Bruno Kafka, Der österreichische Automobilgesetzentwurf. — Jos. Rambousek, Unfallverhütung, Gewerbehygiene, Arbeiter- und Volkswohlfahrt, Städte- und Bauhygiene. — Iv, Zd. v. Schubert-Soldern, Architektonische Formenlehre (Bespr.).

Lotos. (Prag.) N. F. 1. Bd. 1907, Nr. 11. A. Scheller, Egon v. Oppolzer. — S. Oppenheim, Die Gleichgewichtsfiguren rotierender Flüssigkeitsmassen und die Gestalt der Himmelskörper II. — V. Schiffner (geb. in B.-Leipa), Mitteilungen über die Verbreitung der Bryophyten im Isergebirge. — Rob. v. Weinzierl (Teplitz), Die Urgeschichte Böhmens (Referat). — V. Langhans, Niedere Tiere und ihre Beziehungen zum Menschen.

Heimatkunde.

Mitteilungen des Nordböhmischen Exkursions-Klubs. (Leipa.) XXX, 4. E. Zahnel, Zur Geschichte von Salesel an der Elbe. — M. Urban (Plan), Gedichte. — Jos. Just (Leipa), Ein Nachtrag über Friedr. Sonnenwend. — Jos. Jarschel (Bensen), Auscha zur Zeit des 30jährigen Krieges. — Jos. Neumann (Warnsdorf), Der Burgruine Jammer um ihren Reitersmann. — Cöl. Hofmann, Die Kirnitzsch, ein Mühlenbach. — Em. Neder (Höflitz), Aus der Geschichte von Tetschen. — J. F. Lahn, Wie das Laipaer bürgerliche Scharfschützenkorps zu seinem kaiserl. Privilegium kam. — Gust. Pollak (Sandau), Blumen der Liebe (Ged.). — E. A. Seeliger, Exulanten aus der Herrschaft Rumburg, 1652. — F. Hantschel (geb. in Kottowitz), Kunstbrief. — Joh. Haudeck (Leitmeritz), Stoßobenteuer (Ged. in Leitmeritzer Mundart.) — K. Karafiat (Lobendau), Das alte Hilgersdorfer Gerichtsbuch 1542 bis 1595. — Heinr. Mauder (Steinschönau), Der Dorfdilettant. (Ged.). — Ad. Kirschner (Aussig), Die Leichenräuber auf dem Leipaer Friedhofe. — Hans R. Kreibich (Prag), Mahnwort (Ged.). — Jos. Friedrich (Zwickau), Spruch. — Aug. v. Doerr (Smilkau), Die Adelsdiplome der Brüder Koch. — A. Paudler, Stammbuchverse. (Ged.).

Erzgebirgs-Zeitung. (Teplitz.) 1908, Nr. 1, 2. G. Habermann (Eger), Industriestätten im Erzgebirge. III. Schönbach und Leibitschgrund. (Mit 2 Abb.). IV. Graslitz (Mit 2 Abb.). — (1). Emil Mahler (Auscha), Ferdinand

Stolle. — Joh. Krieglſtein (Bärringen), Volksgeſtalten aus dem Erzgebirge (Mit 2 Abb.). — Ant. Dohle (Platten), Winter im Gebirge (Ged.). — Eduard Merten (Neudorf), Die Urkunde im Turmknopfe der Kirche zu Neudorf bei Sebaſtiansberg. — (2). P. Muck (Duppau), Der Flurbühl bei Duppau. — Paul Kutſchera (Graslitz), Die Enthüllung der Karl Preis-Gedenktafel in Graslitz. (Mit 1 Abb.) — Joh. Alboth (Altrohlau), De fünf Fingr o dr Hond (Mundartl. Ged.).

Mitteilungen des Vereines für Heimatkunde. (Reichenberg.) 1908, Nr. 4. Rentwig, Schleſiſch-böhmiſche Grenzgeſchichten aus alter Zeit. — E. A. Seeliger, Zur Schul- und Kirchengeſchichte Nordböhmens. — Joſ. Engel (Johannestal), Zur Geſchichte der Filialkirche Johannestal, Bez. Reichenberg. — Guſt. Mikſch (Reichenberg), Der Münzenfund in Ringenhain.

Aus deutſchen Bergen. (Benſen.) XXIII, 1. Ad. Kirſchner (Auſſig), Eine Wanderung über die heidniſchen Wallbauten und Opferplätze im Elbetale. — Nr. 2. Emil Neder (Höflitz), Die Stadt Sandau an der Polzen.

Fremdenverkehrs-Nachrichten. (Karlsbad.) III, 1. Winter im Erzgebirge.

Pädagogik.

Freie Schulzeitung. (Reichenberg.) XXXIV, 14. F. Legler, Neujahr 1908. — Hans Neumann (Schönfeld), Woran wir feſthalten müſſen. — Nr. 16. J. Steiner (Teplitz), Über die Einführung eines „Standes" (Status). — Joh. Eichholz, Anſchaulicher Sprachunterricht. — Ant. Reiſchl (Kratzau), Über das in Ausſicht ſtehende Landesgeſetz für die gewerblichen Fortbildungsſchulen Böhmens. — Nr. 18. Prof. Karl Jüthner, Die Selbſttätigkeit des Schülers im Lichte der Pſychologie und Ethik. — Bücher-, Lehrmittel- und Zeitungsſchau mit Beiträgen von Eichholz, Joſ. Thomayer, Aug. Schwarz, Joſ. Schmied, Guſt. Hübner, Joſ. Bartmann, Hans Mühlſeith, J. Olbrich, Hadwich, Emil Schier, Guſt. Knie, Heller, Joſ. Fritſche, W. Hilſcher, Joſ. Pfau, Ant. Reiſchl.

Evangeliſcher Schulbote. (Prag.) XIV, 1. Eberh. Fiſcher (Auſſig), Zur Gehaltsregulierung der Lehrer in den evangeliſchen Schulen in Öſterreich.

Lehr- und Lernmittel-Rundſchau. (Pern.) IV, 1. Wenzel Peiter (Wellemin), Die Chriſtroſe. — Hans Weyrauch (Pern), Der Jahreskreis. — J. Thomayer, Th. Altſchul (Prag), Lehrbuch der Körper- und Geſundheitslehre für Lehrerbildungsanſtalten (Beſpr.).

Stift Heil! Stenographiſche Monatsſchrift. (Joachimstal.) XI, 5. Joſ. Pſchorn (Joachimstal), Und noch einmal: Schaffen wir uns mit einem einheitlichen z zugleich ein einheitliches zu! (Fortſ.). — Übungsblatt: Hilda Cartellieri, Die Heimat (Ged.). — Emil Nixdorf (Hohenelbe), Hausarreſt. — Nr. 6. Übungsblatt: F. Cartellieri (Eger), Die toten Sprachen. — Rud. Kreuzinger (Joachimstal), Herzeleid (Ged.).

Öſterreichs Deutſche Jugend. (Reichenberg.) XXV, Feb. 1908. Oskar Wiener (Prag), Van Dyk. — Franz Floth (Haſelbach), Die Würfelſpieler (Ged.). — Franz Mohaupt (Leipa), Plaudereien aus der Geſundheitslehre. VI. Verführer Alkohol. — Joſ. Bergmann (Mariakulm), Der Mühlſtein (Ged.). — Jul. Fritſche (Niedergrund), Ein jugendlicher Künſtler (Willi Schweyda, Prachatitz). — Ottokar Kernſtock (aus Prachatitz), Kinderlehre (Ged.).

Die Humanität. (Reichenberg.) XXI, 3. Franz Janiſch (Friedland), Die Schutzfürſorge mißhandelter Kinder und ihre Erziehung. — Ant. Pfeiffer (Reichenberg), Nr. 1, 2. Die Schlafverhältniſſe unſerer Schulkinder. Zur Errichtung von Gemeinde-Muſeen. — Nr. 4. Zur Errichtung von Siechenanſtalten in Böhmen.

Land- und Forſtwirtſchaft.

Der deutſche Landwirt. (Prag.) 1908, Nr. 1. F. Baßler, Jahresrückſchau. — Guſt. Elsner (Pederſam), Der anſteckende Scheidenkatarrh (Knötchenſeuche), ſeine Erkennung und Behandlung. — Rich. Müller (Prag), Wie die Saat, ſo die Ernte. — Nr. 2. Joſ. Wozak (Prag), Einfluß des Weideganges auf die Maſtfähigkeit der Rinder. — Nr. 3. Joh. Meisner, Elbe-Talſperren. — Ant. Jentſch (Großdorf), Bauern, erziehet Eure Söhne zu Viehzüchtern.

Land- und forſtwirtſchaftl. Mitteilungen. (Prag.) X, 1. Meisner, Aufgaben eines deutſchen Meliorationsverbandes und Mittel zu deren Erfüllung.

Landwirtſchaftliches Genoſſenſchaftsblatt f. Deutſchböhmen. (Prag.) XI, 2. Joſ. Hofmann, Ein Beitrag zur Weidewirtſchaft.

Flugblätter für Obſt- und Gartenbau. (Auſſig.) IX, 77. Jul. Wilhelm, Unſer Obſt am Berliner Markte. — (77, 78). Em. Groß (Liebwerd), Anleitung zur Kultur und Pflege der Haſelnuß. — Franz Turetſchek (Auſſig), Nr. 77. Alexander Lukas-Butterbirne. — Nr. 78. Neuere Anſchauungen und Erfahrungen im Obſtbau.

Saazer Hopfen- und Brauerei-Zeitung. XXII, 1. Leop. v. Hennet (Stecknitz), Die 29. Brauerei-Ausſtellung in London.

Öſterreichiſche Moorzeitſchrift. (Staab.) IX, 1. H. Schreiber (Staab), Schilf, Schilfried, Schilftorf.

Der Deutſche Imker aus Böhmen. (Prag.) 1908, Nr. 2. Iſidor Ebert (Eibenberg), Das Bienenjahr 1907 und die geſammelten Erfahrungen. — F. Tobiſch (Wotſch), Jung Klauſens praktiſche einfache Bienenzuchtweiſe. Jung Klauſens Sammelkorb. — Rich. Altmann (Reichenberg), Die bienenwirtſchaftlichen Beobachtungsſtationen. — Iwan König (Neu-Röchlitz), Königinzuſetzung bei gleichzeitiger Vereinigung eines Drohnenbrüters mit einem ſchwachen Bienenvolke. — Karl Sax (Marſchendorf), Die Bienenlaus (Überſ.). — Albert Hauſtein (Reitſchowes), Zur Hebung der Volksbienenzucht. — Ambr. Worſch (Drahuſchen), Zur Stockfrage. — Frz. Werner (Schöbritz), Meine Erfahrungen mit dem Gerſtungſtocke.

Der öſterreichiſche Kaninchenzüchter. (Krammel.) 1907, Nr. 26. Eduard Wayke jun. (Wieſental), Schlachtkaninchen. — 1908, Nr. 2. Karl Gürtler (Zwickau), Stallſchau. — Joh. Sykora (Pilſen), Schwarzes Buch der Kaninchenzucht.

Jägerzeitung für Böhmen und Mähren. (Saaz.) 1908, Nr. 1. Fr. Mattiß (Buchau), Auftreten des Nonnenſpinners im Bezirke Buchau.

Öſterreichiſch-ungariſche Tierbörſe. (Saaz.) 1908, Nr. 1. Franz J. Raſche (Pihl), Böhmiſche Landhühner. — Nr. 2. Leo Jäger (Teplitz), Der ländliche Geflügelhof und deſſen Zucht. Die 8. Vereinsausſtellung in Friedland.

Handel und Gewerbe.

Echo. Kaufmänniſche Monatſchrift. (Prag.) XIV, 1. Guſt. Rothbaum † (Rothbaum iſt in Flöhau geb.). — Paul Theiner, Ein Wort zur Prager Börſenreform. — Ludw. Schiller, Finanzwirtſchaft.

Der deutſche Handelsangeſtellte. (Prag.) IV, 1. B. D. King (Prag), Der Monolog eines Unbefangenen.

Der Kaufmann. (Teplitz.) XII. Adolf Funk-Reiſel (Teplitz), Nr. 11. Die Lebensmittelteuerung. — Nr. 12. Das Zuckerkartell und die Strafbeſtimmungen des Zuckerſteuergeſetzentwurfes. — Nr. 13. Emil Preußler (Tannwald), O, du mein ...

Prager Reisenden-Zeitung. 1908, Nr. 2. Emil Chitz (Prag), Eine Lohengrin-Aufführung in der Wiener Hofoper.

Allgemeine Deutsche Gewerbe-Zeitung. (Reichenberg.) 1907, Nr. 28. Wilh. Appelt (Reichenberg), Der Dorfschulmeister Jeremias (Fortf.). 1908, Nr. 1. Ant. Reischl (Kratzau), Allg. Ausstellung von Erfindungen der Klein-Industrie in Berlin. — Theodor Hutter (Reichenberg): Nr. 24. Zu Weihnachten 1907. — 1908. Nr. 1. Ein Mahnruf an den österr. Gewerbestand zum Neujahr 1908. — Nr. 2. Auf, zur Arbeit! — Nr. 3. Zur Organisation des Mittelstandes. — 1907, Nr. 23. Liebe (Ged.).

Deutsche Gewerbe-Zeitung. (Komotau.) 1907, Nr. 15. Karl Butter (Komotau), Deutschösterreichische Gewerbepartei. — Reichshandwerkerrat.

Nordböhmische Gastwirte-Zeitung. (Reichenberg.) 1907, Nr. 23. Siegfr. Freund (D.-Gabel), Der teuere Spiritus — ein Trust-Manöver. — Gedichte von Theodor Hutter (Reichenberg), Nr. 24. Weihnacht 1907. — 1908, Nr. 2. Die Jagd nach dem Glück.

Der Bäckermeister. (Dux.) V, 1. Karl Hantsche (Dux), Jahresrückblick. — Es war einmal (Ged.).

Deutsche Fleischerzeitung. (Reichenberg.) IX. Th. Hutter, Nr. 1. Zur Jahreswende 1907/8. — Gedichte: VIII, 52. Abschied. — IX, Nr. 1. Neujahr 1908.

Der Handwerker. (Budweis.) II, 52. Ant. Weiß (Chumau), Die Weihnachtsbescherung.

Industrie.

Zeitschrift des Verbandes der Bergbau-Betriebsleiter. (Teplitz.) 1908, Nr. 1, 2. Gust. Ryba (Brüx), Das Rettungswesen im Bergbaue.

Der Kohleninteressent. (Teplitz.) XXVI, 1. H. Zickert, Das Absatzgebiet der Böhmischen Braunkohlen. — Nr. 3. Max Stange (Teplitz), Schiel, Die Erzeugung und Verwendung des überhitzten Dampfes (Bespr.).

Österreichische Wollen- und Leinen-Industrie. (Reichenberg.) XXVIII, 1. W. Plentner (Prag), Über kaufmännische Wassergefälle.

Mitteilungen des Verbandes der Hausbesitzervereine von Reichenberg und Umgebung. 1908, Nr. 16. Heinr. Rauchberg (Prag), Spekulation und Wohnungsfrage. — Theodor Hutter (Reichenberg), Spareinlagen oder Bankeinlagen.



Haydn-Zentenarfeier. Am 28. Nov. v. J. fand in Wien im kleinen Musikvereinssaal eine Beratung über die Vorbereitung der Zentenarfeier des Todes Joseph Haydns (Mai 1909) statt. Nach dem nun gedruckt vorliegenden Protokolle über diese Beratung führte Prof. Dr. Guido Adler (korr. Mitglied der „Gesellschaft“) u. a. folgendes aus: Daß wir Haydn anläßlich der hundertsten Wiederkehr seines Todestages feiern, erscheint wohl uns allen geboten. Es könnte uns ein Vorwurf gemacht werden, wenn wir es unterließen. Haydns Tod war nicht nur das Scheiden eines Künstlers, wie wenige seinesgleichen waren, sondern bedeutet auch einen Wendepunkt in der Geschichte der Musik. Neue Strömungen traten im Zusammenhang mit der romantischen Dichtung auf als Ausfluß, als Begleiterscheinung derselben. Gleichzeitig vollzog sich bei Beethoven jene Wandlung, die uns berechtigt, die Werke der dritten Periode von den vorausgegangenen zu unterscheiden. Sie sind bis heute die Wegweiser und Meilenzeiger für die Kunst der Zukunft. Allein auch die Kunst von Mozart und Haydn blieb in Ansehen und Geltung und wir Wiener haben allen Grund, ihnen auch heute noch treu anzuhängen. Indessen ist es nicht meine Aufgabe, das künstlerische Wirken Haydns hier vollständig zu behandeln. Werden wir ja doch erst in der Lage sein, das ganze Schaffen richtig zu erfassen, wenn die Gesamtausgabe vorliegen wird, die endlich post tot discrimina rerum zustande gekommen ist und von der wir demnächst den ersten Band erhalten werden. Das ist das schönste Präludium für die Feier. Ohne diese Gesamtausgabe wären wir gar nicht würdig gewesen, die Feier zu begehen. Schon mit Rücksicht auf das eine Lied, welches der Begeisterung Haydns für Kaiser und Vaterland unvergänglichen Ausdruck gibt, könnte man das Wort des großen heimischen Dichters auf jenen Feldherrn, den wir in den letzten Tagen gefeiert haben, umprägen und sagen: „In Deiner Kunst ist Österreich!“ In der Tat, wir können in aller Demut stolz sein auf dieses schlichte Bürgerkind, das aus den niedrigsten Verhältnissen sich zu den höchsten Höhen emporgeschwungen hat. Das Programm der Feier soll künstlerische, wissenschaftliche und gesellschaftliche Veranstaltungen umfassen. Die Kunst Haydns soll nach allen Richtungen, in allen Zweigen seines Schaffens in möglichst musterhaften Aufführungen dargeboten werden: in Kirche, Kammer, Konzert und Oper. Allen Schichten der Bevölkerung soll sie in guten, möglichst besten Aufführungen geboten werden. Allenthalben sollen bei dieser Gelegenheit zu Ehren des Tonmeisters Höhenfeuer erstrahlen: in allen Bezirken, wo geeignete Kräfte und geeignete Lokale sich finden, sollen Aufführungen Haydnischer Werke stattfinden. Sicherlich werden auch alle kirchenmusikalischen Institute ihr Bestes bieten. In den Schulen sollen kleinere Aufführungen stattfinden; Festbroschüren sollen erscheinen, die der Fassungskraft der verschiedenen Schüler angepaßt sind und die auch die Bedeutung der klassischen Schule für unsere Kultur in der richtigen Weise beleuchten, in prägnanten Worten schlicht und einfach, wie es dem Wesen des Gefeierten entspricht. Wie eindringlich kann da der Jugend geschildert werden, mit welcher Arbeit, Mühe und Zucht der arme Wagnerssohn, die ihm von der Natur gespendeten Gaben in unablässigem Eifer nützend, aus Armut durch Entbehrung, in unerschütterlichem Gottvertrauen sich emporgerungen hat. Neben den künstlerischen Veranstaltungen, denen sich populär-wissenschaftliche Publikationen und

Festreden angliedern, soll auch, entsprechend dem Aufschwung der Musikwissenschaft, eine eigentlich wissenschaftliche Feier veranstaltet werden, und zwar in der Form eines Kongresses. Hiezu bieten die seit einigen Jahren in gewissen Zeiträumen sich wiederholenden Versammlungen der internationalen Musikgesellschaft eine geeignete Unterlage und die Haydnfeier den besonderen Anlaß. Entsprechend diesem großen Plane muß die Organisation sein. Se. Exzellenz Herr Bischof Dr. Mayer hatte schon die Güte, uns als den ersten Ansatz dieser Organisation vorzustellen, wenn Sie wollen, als das Knochengerüste des Organismus, in der Terminologie solcher Veranstaltungen: das Exekutivkomitee. Die übrigen Teile des Organismus sind: ein Finanzkomitee, das unter der Leitung des Vizepräsidenten der Finanzlandesdirektion Herrn Dr. Spitzmüller steht. Wenn ich den früher angezogenen Vergleich fortsetzen soll, möchte ich sagen, dieses Finanzkomitee ist der Nerv oder das Nervenbündel. Es ist sehr empfindlich. Der nervus rerum verlangt eine besonders vorsichtige Behandlung. Dem Konzertkomitee wird Herr Hofrat Baron Wilhelm Weckbecker von Sr. Majestät Oberstkämmereramt vorzustehen die Güte haben. Das Konzertkomitee ist das Gemüt, das Kongreßkomitee, welches wie alle anderen Spezialkomitees erst konstituiert werden muß, stellt die reine Vernunft dar, womit ich nicht gesagt haben wollte, daß nicht auch die anderen Komitees allen Ansprüchen des Verstandes nachkommen werden. Das Vergnügungskomitee stellt das blühende Fleisch der Erscheinung dar. Es wird auch für den Empfang der Gäste zu sorgen haben. Dann das Damenkomitee, welches natürlich die Schönheit der Erscheinung repräsentieren kann. Schließlich das Preßkomitee, welches von jedem dieser Komitees etwas haben muß, besonders aber auch die Liebenswürdigkeit des Damenkomitees. Mit dieser Organisation hoffen wir den Ansprüchen, die an uns gestellt werden, nachkommen zu können, und vielleicht könnte diese Zentenarfeier in der Folge vorbildlich sein für Veranstaltungen ähnlicher Art. Unsere Mission wird erfüllt sein, wenn die Zentenarfeier veranstaltet sein wird; allein gelänge sie, dann wäre dies wohl ein willkommener Anlaß, daran zu denken, ob nicht in gewissen Lustren Wien solche Musikfeste bringen könnte.

Kunstwart. XXI, 6. R. Batka, Niemanns Klavierbuch. — Notenbeilage: Adeste fideles. Es ist ein Ros' entsprungen. Ensanni. Gesetzt von Theodor Veidl (Prag). — Nr. 7. Notenbeilage: Die drei Prinzessen. Der schöne Tambour. (Altfranzösisch. Deutsch von R. Batka, gesetzt von Th. Veidl.). — Abschied (Schwedisches Volkslied, gesetzt von A. J. Boruttau, Prag).

Die Lyra. XXXI, 6. Berichte aus Asch, Prag, Rumburg. — A. A. Naaff (geb. in Weitentrebetitsch). Es war einmal (Ged.). — Nr. 7. Das 25. Gründungsfest des M.-G.-V. „Sängerbund" Graslitz. — Berichte aus Budweis, Marienbad, Prag, Teplitz.

Musikliterarische Blätter. IV, 12. Kappelmacher, Aug. Stradal (geb. in Teplitz), Drei Gedichte (Bespr.). — E. St., Gustav Mahlers II. Sinfonie.

Neue Musikalische Presse. XVI, 23. V. Joß, Prager Theaterbrief. — Emil Mahler (Auscha), Nordböhmen. — Osk. Wiener (Prag), Unbeholfene Hände (Ged.).

Neue Musikzeitung. XXIX, 4. R. v. Procházka, Wilhelm Tappert. — Nr. 6. R. Batka, Der Monatsplauderer.

Signale für die musikalische Welt. LXV, 66. Ferd. Pfohl (geb. in Elbogen), Tragaldabas.

Aufführungen deutschböhmischer Komponisten und Dichter.

a) Lebender:

Alfred J. Boruttau (Prag), Es regnet die Zeit. Wiegenlied. Julnacht. Am Brunnen. III. Philh. Konzert Prag 11. Dez.

Jos. Czerny (Eger), Egerländer Volkslieder-Quadrille. Hilaria Graslitz 31. Dez.

Alfred Grünfeld (geb. in Prag), Potpourri aus der Operette „Der Lebemann". Kurkapelle Karlsbad 4. Dez.

Josef L. Haase (Komotau), Wie ging das Lied? (Jüngst). M.-G.-V. Marburg 9. Dez., Harmonia Niemes 26. Dez., G.-V. Aussig, 11. Jan.

Johann Haudek (Leitmeritz), Der Bergturm (Text von A. Paudler). G.- und M.-V. Konogeb 22. Dez.

Max Heyßler (Bensen), Deutschböhmen Heil (Jüngst). M.-G.-V. Cäcilia Rumburg 29. Dez.

Kamille Horn (geb. in Reichenberg), Mädchenlied. Cäcilia Reichenberg 30. Novemb. — Das Meißlein. M.-G.-V. Teplitz 13. Dez. — Deutschböhmen gibt sich nimmermehr. Harmonie Komotau 25. Dezember. — Blümlein im Hain. M.-G.-V. Cäcilia Rumburg 29. Dez. — Bleib deutsch. Turnverein Reichenberg 31. Dez.

Ottokar Kernstock (aus Prachatitz), St. Michel. M.-G.-V. Arminius Mariahilf 30. Nov. M.-G.-V. Frohsinn Fünfhaus 30. Nov. G.-V. Schumannbund Wien 4. Dez., 7. Dez.

A. H. Mai (Gablonz), Nur deutsch. G.- und M.-V. Concordia Haida 8. Dez.

Gustav Mahler (geb. in Kalischt), Das irdische Leben. Wo die schönen Trompeten blasen. Wer hat dies Liedlein erdacht? Konzert Kurz Wien 10. Dez. — Frühlingsmorgen. Konzert Bricht-Pyllemann Wien 12. Jan.

Franz Mohaupt (B.-Leipa), Tanzlied. G.- und M.-V. Leipa 15 Dez.

Franz Moißl (Reichenberg), Der pythagoräische Lehrsatz. G.- und M.-V. Leipa 15. Dez.

Josef Müller (Podersam), Pastoral-Arie für Sopran-Solo, Orgel und Streichquartett Dekanalkirche Podersam 25. Dez.

Anton August Naaff (geboren in Weitentrebetitsch, Das Schwedengrab (Plüddemann) M.-G.-V. Wels 10. Nov., G.-V. Schumannbund Wien 4. Dez. — Deutsche Treue (Kirchl) M.-Ch. Landstraße 16. Nov. — Deutsches Reiterlied (Speidel). M.-Ch. Landstraße 16. Nov. — Reblausbeschwörung (Mair). M.-G.-V. Inzersdorf 21. Nov. — König Ring (Mair) G.-V. Wieden 11. Dez.

Alfred Ölschlegel (geb. in Auscha), Trio für Violine, Cello und Harfe. Stadtkapelle Warnsdorf 25. Dez. — Maienträume. Terpsichore Graslitz 26. Dez.

Rudolf v. Procházka (Prag), Harfner-Variationen über ein Thema v. Mozart. Lehrerbildungsanstalt Mies 15. Dez.

Vinzenz Reifner (Teplitz), Frühling. Symphonische Dichtung. III. Philh. Konzert Teplitz 10. Jan.

Fritz Renger (geb. in B.-Kamnitz), Die Trommel erdröhnt. Austria Graslitz 25. Dez.

Emil N. Reznicek (korr. Mitglied der „Gesellschaft“). Ouverture Donna Diana. M.-G.-V. Teplitz 13. Dez.

. Ferdinand Rimon (Brüx), Wiegenlied. G.- und M.-V. Brüx 15. Dez.

Ernst Staus (Prag), Das alte Lied (Rether). M.-G.-V. Inzersdorf 21. Nov.

Guido Wettig (geb. in Mittellangenau), Daß du mich liebst. Winterfee. Verein der Musikfreunde Warnsdorf 6. Januar.

b) Verstorbener:

Franz Bendel (geb. 1833 in Schönlinde, gest. 1874), Sonntagsmorgen auf Glion. M.-G.-V. Teplitz 13. Dez.

Anton Rückauf (geb. 1855 in Prag, gest. 1903), Lockruf. M.-G.-V. Sternberg 27. Okt. — Unterm Apfelbaum. Liedertafel Innsbruck 28. Nov. — Verloren. Wehr dich. Liederabend Bricht-Pyllemann Wien 12. Jan.

Ludwig Slansky (geb. 1838 in Haida, gest. 1905), Wolle keiner mich fragen. M.-G.-V. Karlsbad 26. Dez.

Wenzel H. Veit (geb. 1806 in Rzeznitz, gest. 1864.) O Ruhestatt des Müden. Karlsbad 6. Dez. — Der König in Thule. M.-G.-V. Cäcilia Rumburg 29. Dez. — Schön Rohtraut. Sängerbund Karlsbad 31. Dez.

Eduard Tauwitz (geb. 1812, gest. 1894 in Prag), Hoch Österreich. Lehrerbildungsanstalt Mies 15. Dez.

Max v. Weinzierl (geb. 1841 in Bergstadtl, gest. 1898), Schneeröslein. M.-V. Znaim 10. Nov. — Hollerswamm. G.-V. Österr. Eisenbahnbeamten Wien 23. Nov. — Wirtstöchterlein. Arion Wien 28. Nov. — Gambrinus-Legende. Engelsbergbund Wien 1. Dez. — Maienwonne. M.-G.-V. Fünfhaus 7. Dez. — Donausage. M.-G.-V. der Postbeamten Wien 7. Dez., Turnverein Reichenberg 31. Dez. — Herbstnacht. G.- und M.-V. Concordia Haida 8. Dez. — Die dumme Liesl. G.- und M.-V. Brüx 15. Dez. M.-G.-V. Dittersbach 25. Dez., M.-V. Leitmeritz 26. Dez. — Winterfreuden. Frohsinn Teichstatt 25. Dez. — Der Zigeuner. Harmonia Niemes 26. Dez. — Fröhliche Einkehr. Liedertafel Fischern 31. Dez.

Neuerscheinungen.

Deutschböhmisches Liederbuch. Gedichte von Oskar Wiener (Prag), vertont von Max Reger: Abschied (op. 43). Mein Herz (op. 43, Nr. 7), Sag es nicht (op. 43, Nr. 8), Am Dorfsee (op. 48). Universal-Edition Wien (Aibl München). — Deutscher Festgesang. Gedicht von Ant. Aug. Naaff. Für Männerchor von Rudolf Weinwurm. Lieder-Album der „Lyra“ Nr. 141. — Soldaten-Serenade von Ottokar Kernstock (aus Prachatitz). Für Männerchor mit Orchester- oder Flügelbegleitung von Hans Wagner (op. 63). Leipzig O. Forberg.

Beethovenjahrbuch. Herausgegeben von Theod. v. Frimmel. 1. Band. München und Leipzig 1908, S. 28 50. Heinrich Rietsch (Prag), Fünfundzwanzig Variationen über Diabellis Walzer.

Roderich Baß (geb. in Pilsen), Sérénade Napolitaine. Für Violine und Pianoforte. Wien (1908) Rickau u. Weleminsky.

Egon Hans Epstein (geb. in Prag), Vier Gesänge. Für eine Singstimme u. Klavierbegleitung. 1. Auf ein schlummerndes Kind. 2. Das Kind. 3. Wiegenlied. 4. Marienlied. Wien (1908) Rickau u. Weleminsky.

Franz Löhrl (geb. in Saaz), Der Imker Bundeslied. Marsch für Männerchor und Piano (op. 31). Text von Franz Tobisch (Wotsch). Saaz, Verlag der Sektion Saaz des Bienenwirtschaftlichen Vereines.

Eduard Urban (geb. in Karlsbad), Attaque d'Amour. Marsch für Orchester. Leipzig, P. Pabst (1908).



Autoren-Abend. Am 24. Nov. v. J. wurden in Warnsdorf und am 4. Jan. d. J. in Trautenau die drei Einakter „Pflicht“ (aus den „Siegreichen“), „Berties Geburtstag“ und „Löwenbändiger“ von Ferdinand Gruner (Trautenau) aufgeführt.

Über **Oskar Wieners** „Lustigen Kindergarten“ schreibt Studienrat Professor Dr. H. Unbescheid, Dresden, in den Münchener Neuesten Nachrichten am 22. Dez. 1907: Seit den Tagen, wo der von echtem Kinderhumor beseelte „Struwwelpeter“ und „der König Nußknacker“ ausschließlich das Ehrenbürgerrecht bei unsern Kleinen genossen, ist jedes Jahr eine beträchtliche Anzahl ähnlicher Bilderbücher auf den Markt gekommen, die, weil sie ohne tiefe Kenntnis des Kinderherzens geschrieben sind, im Durchschnitt schal und gemacht erscheinen, und deshalb nicht imstande sind, Frohsinn und Freude in die Kinderstube zu tragen. Philosophen haben behauptet, daß der Inbegriff unseres Seins und der Inhalt unseres Denkens der ist, Unlust vermeiden und Lust zu erringen. Gewiß! Deshalb weilt auch das Kind mit Herzenshingabe bei seinem Spielzeug, weil das Spiel ihm Lustgefühle erregt. Auch ein Bilderbuch erfüllt nur dann seinen idealen Zweck, wenn es die junge Seele zu fesseln und dauernd in frohe Stimmung zu setzen vermag. In ausgezeichneter Weise besitzt solche Eigenschaften „Der lustige Kindergarten“. Den oben genannten beiden Bilderbüchern verdient er als durchaus ebenbürtig an die Seite gestellt zu werden. Die einzelnen Skizzen: „Das lustige Theater“, „Der heimliche Prinz“, „Der kleine Fuhrmann“, „Der faule Hampelmann“, „Das alte Lied vom braven Butzemann“ und wie sie alle heißen, sind getränkt von Humor. Die reizenden, frisch-fröhlichen Ton atmenden Verse, mit den urdrolligen Bildern in hellen, leuchtenden Farben bieten durchwegs eine Fülle echt kindlicher Komik. Es ist mit Freuden zu begrüßen, daß ein angesehener Schriftsteller wie Oskar Wiener, der offenbar genau weiß, was für unsere Kleinen Sonnenschein, Licht und Wärme ist, mit seinem Talent unsern Kindern diesen Liebesdienst erwiesen hat. Nichts ist für den Menschen so heilsam und wohltuend als Lachen. Und die Kleinen werden lachen, herzlich lachen. Jeder Hausarzt müßte für die Kinderstube den „Lustigen Kindergarten“ verordnen.



Wissenschaft.

Josef M. Baernreither (Prag), Grundfragen der sozialen Versicherung in Österreich. Ergebnisse der Beratungen des Arbeitsbeirates (X, 96 S.) Wien 1908. Manzsche Hofbuchhandlung.

Günther Beck v. Mannagetta (Prag), Vegetationsstudien in den Ostalpen. I. Die Verbreitung der mediterranen, illyrischen und mitteleuropäisch-alpinen Flora im Isonzotal. [Aus Sitzungsberichte der kais. Akademie der Wissenschaften.] (96 S. mit 1 Karte.) Wien 1908. A. Hölder.

Raimunds Werke in 3 Teilen. Herausgegeben und mit Einleitungen und einem Lebensbild versehen von Rudolf Fürst (geb. in Prag) XCVI, 162, 176, 287*S. mit Bildnis und 1 Faksimile). Goldene Klassiker-Bibliothek. Berlin 1908. Bong & Co.

Prager deutsche Studien. Herausgegeben von Karl v. Kraus und August Sauer (Prag). 4. Heft. Erich Gierach (Reichenberg), Zur Sprache von Eilharts Tristrant. Prag 1908. Carl Bellmann.

Deutsche Texte des Mittelalters. Herausgegeben von der königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften. Band XIII. Der Große Alexander aus der Wernigeroder Handschrift. Herausgegeben von Gustav Guth (Budweis). XII, 102 S. Berlin, Weidmannsche Buchhandlung 1908.

Fritz Knotek (Prag), Die Anlage und Bewirtschaftung kleiner Waldbaumschulen zur Erziehung von Nadelholzpflanzen (23 S. mit 10 Abb.). (Heft IX der „Arbeiten der Deutschen Sektion des Landeskulturrates für das Königreich Böhmen.") Prag 1907.

Horaz Krasnopolski (Prag), Die Änderung und Ergänzung einiger Bestimmungen des allgemeinen bürgerlichen Gesetzbuches. Regierungsvorlage. (39 S.) Wien 1908. Manzsche Verlagsbuchhandlung.

Frankfurter zeitgemäße Broschüren. 27 Bd. Nr. 5. R. v. Kralik (geb. in Eleonorenhain), Die neue Weltperiode. Zeitgeschichtliche Betrachtungen. Frankfurt 1908. Hamm, Breer und Thiemann.

Bibliotheca botanica. Originalabhandlungen aus dem Gesamtgebiet der Botanik. 67 Heft. Ad. Pascher (Prag), Studien über die Schwärmer einiger Süßwasseralgen. Mit 8 Tafeln (116 S.). Stuttgart 1907. E. Schweizerbart.

Leopold v. Portheim (geb. in Prag), Über Formveränderungen durch Ernährungsstörungen bei Keimlingen mit Bezug auf das Etiolement. I. Mitteilung. [Aus „Sitzungsberichte der kais. Akademie der Wissenschaften".] (79 S.) Wien 1908. A. Hölder.

Anton Schacherl (Budweis), Universalhandbuch für den österreichischen Handwerker oder: Was muß ein jeder Handwerker wissen? (288 S.). Budweis 1908. Moldavia.

Anton Schubert (Reichenberg), Das Deutschtum im Wirtschaftshaushalt Österreichs. 3. Teil. Die Leistungen des Staates an die Deutschen Österreichs. (Mit einer Sichtung des gesamten deutschen Unterrichtswesens in Österreich in budgetärer und völkischer Hinsicht.) Mit zahlreichen Text- und 37 Sondertafeln. (VI, 220 S.) Reichenberg 1907. Gerzabek u. Co.

Kultur und Fortschritt. Neue Folge der Sammlung „Sozialer Fortschritt". Gautzsch Fel. Dietrich. Nr. 145. Marianne Tuma v. Waldkampf (Prag), Haushaltungsschulen — eine soziale Notwendigkeit. (16 S.) 1908.

K. W. Wolf-Czapek (aus Prag), Die Kinematographie. Wesen, Entstehung und Ziele des lebenden Bildes. (120 S. mit 71 Orig.-Abb.). Dresden 1908. Union, Deutsche Verlagsgesellschaft.

Lehrbücher und Jugendschriften.

Emanuel Czuber (geb. in Prag), Die Kollektivmaßlehre (61 S.). Wien 1908. Carl Fromme.

Ernst Finger (geb. in Prag), Lehrbuch der Haut- und Geschlechtskrankheiten für Studierende und praktische Ärzte. 2. (Schluß-) Teil. Die Geschlechtskrankheiten. 6. wesentlich vermehrte und verbesserte Auflage der „Syphilis und venerische Krankheiten" (X, 382 S. und 8 farb. Tafeln). Wien 1908. F. Deuticke.

Ludwig Fleischner (Budweis), Deutsches Lesebuch für Handelsschulen und verwandte Anstalten. (374 S.) Wien 1908. F. Tempsky.

Systematisches Handbuch der deutschen Rechtswissenschaft. Leipzig Duncker u. Humblot. I. Abt. 6. Teil. Ludw. Mitteis (korr. Mitgl. der „Gesellschaft"), Römisches Privatrecht bis auf die Zeit Diocletians. 1. Bd. Grundbegriffe und Lehre von den juristischen Personen (XVIII, 428 S.) 1908.

Josef Pfau (Dörfel), Die Raumlehre (Geometrie und geometrisches Zeichnen). 3 Teile in einem Band (ill., X, 205 S.). Wien 1908. A. Pichler.

F. Frisch und F. Rubolf (Reichenberg), Deutsches Lesebuch für allgemeine österreichische Volksschulen. Ausgabe A. für fünfklassige Volksschulen. 2. Teil. 2. Schuljahr. 2. Aufl. (ill. 93 S.). Wien 1908. A. Pichler.

Franz Spirago (Prag). Spezielle Methodik des katholischen Religionsunterrichtes. Praktische Ratschläge für Katecheten. 3. Aufl. 7. Tausf. (VIII, 239 S.) Prag 1908 (Lingen, R. van Acken).

Theodor Hutter (Reichenberg), In der Fremdenlegion. Abenteuer und Erlebnisse eines Fremdenlegionärs in Oran (Nordafrika) und Annam (Hinterindien), (218 S. mit Abbildungen). Budweis. Moldavia 1908.

Eduard Wunderlich (Grün), Wiedervereint. [Pichlers Jugendbücherei Bd. 44] (88 S.). Wien 1908. A. Pichlers Witwe und Sohn. — Durch Trübsal zur Freude. Bd. 47. (84 S.). Ebenda.

Literatur über Böhmen.

Mitteilungen des statistischen Landesamtes des Königreiches Böhmen. Bd. XI, Heft 1. Statistik der Ernte und der wichtigsten Zweige der landwirtschaftlichen Industrie im Königreiche Böhmen für die Betriebsperiode 1906—1907. Zweiter Teil: Haupttabellen. Prag 1908. J. G. Calve. — Es werden für jeden Gerichtsbezirk und für größere Gebiete die Durchschnitts- und Gesamterträge aller wichtigen Feldfrüchte angegeben. Die Darstellung umfaßt die bisherigen Ergebnisse der vorjährigen Anbauflächenerhebung, die gleichfalls nach Gerichtssprengeln und größeren Gebieten zusammengefaßt sind, die Ergänzung dieser Ergebnisse auf ganze Bezirke, die Daten über die Ernteflächen 1907 unter Vergleichung mit den Anbauflächen, die Ergebnisse der Rübenzuckerindustrie für die Betriebsperiode 1906/1907 und die üblichen alphabetischen Register.

Personalstandes-Ausweis (Schematismus) des deutschen Volksschulwesens in Böhmen für das Schuljahr 1907—1908. VI. Jahrg. Herausgegeben vom deutschen Landeslehrervereine in Böhmen. Zusammengestellt von Franz X. Öllrug. (476 S.) Reichenberg. P. Sollors Nachfolger 1908.

Österreichische Eisenbahnstatistik für das Jahr 1906. I. Teil: Hauptbahnen und Lokalbahnen. (XLII, 707 S.) 37,5 × 25,5. Wien 1907. Hof- und Staatsdruckerei.

Jahrbuch der österreichischen Industrie. 1908. 2 Bde. (CCLV, 2392, LIV, 930 und LXII S.) Wien 1908. A. Hölder.

Jahresberichte.

Bericht des Ausschusses für die XXXVIII. ordentl. General-Versammlung des Deutschen Prager Frauen-Erwerb-Vereins für das Jahr 1907. (32 S.). Prag 1908. Verlag des Deutschen Prager Frauen-Erwerb-Vereines.

Deutscher Verein „Frauenfortschritt" in Prag. 15. Jahresbericht über das Vereinsjahr 1907 verlesen in der Hauptversammlung am 25. Januar 1908. Prag 1908. Selbstverlag des Vereines.

XV. Jahresbericht des Deutschen Vereins für Volkskunde und Sprachwissenschaft in Prag. 1907. Erstattet vom Obmann Max Grünert. Prag 1908. Selbstverlag.

Jahresbericht der Volksbücherei und Lesehalle der Stadt Aussig für das Jahr 1907. Verlag der Anstalt. — Der Bericht über das Jahr 1907 ist gleichzeitig eine Art Festbericht anläßlich des 10. Bestandjahres und enthält eine vom Leiter Herrn Professor Josef Martin verfaßte Geschichte der Anstalt. Die Statistik weist für das Jahr 1907 einen Bücherstand von 6789 Bänden und 5477 Leser aus allen Ständen aus. Die Zahl der Bücherentlehnungen betrug 61.828 gegen 56.039 im Vorjahr, der tägliche Durchschnitt ist von 182 im Vorjahr auf 198 im Berichtsjahr gestiegen. Die Lesehalle war von 42.051 Personen besucht. Die Verwaltungskosten (7238 K, worunter für den neuen Gesamtkatalog 1650 K) trägt größtenteils die Aussiger Sparkasse; Beiträge gewähren der Bezirksausschuß und Spender. Die Gesamtzahl der ausgeliehenen Bücher in allen 10 Jahren betrug 391.284, die Zahl der Lesehallebesucher 290.607, die Ausgaben 52.129 K. Erfreulich ist das Verzeichnis der meist gelesenen Schriftsteller: sicherlich ist es ehrenvoll, wenn Marie v. Ebner-Eschenbach eine so hervorragende Stelle in der Übersicht einnimmt. — Es wäre wünschenswert, daß solche deutsche Arbeit, wie sie die Aussiger Volksbücherei und Lesehalle leistet, allenthalben Nachahmung fände.

Dichtungen.

Franz K. Ginzkey (aus Röchlitz), Jakobus und die Frauen. Eine Jugend. (248 S.) Leipzig 1908. L. Staackmann.

H. Mauder (Krob), Pflug und Feder. Gedichte (78 S.). Budweis 1908. Moldavia.

Josef Stibitz (Weberschan), Reigen. Heimatskizzen aus deutschböhmischen Gauen. Leipzig 1908. Fr. Rothbarth.

* * *

Anthologien mit Beiträgen von Oskar Wiener (Prag). Bettlerin Liebe (Ged.). [Die Fruchtschale. Bd. XVI: Die moderne Jesusdichtung. Herausgegeben von K. Röttger (München Piper u. Co.)]. — Flucht in die Vergangenheit (Ged.). [Chronik und Stammbaum in Originalbeiträgen neuer deutscher Dichter. Herausgegeben von Hermann Unbescheid. (Gebr. Vogt S.-A. 1908)]. — Der deutsche Spielmann. Herausgegeben von E. Weber. München 1907. G. D. W. Callwey. Gedichte: Bd. 24. (Mittelalter.) Altes Lied. Bd. 25. (Zeit der Wandlungen.) Lied des Hörigen. Bd. 28. (Tod.) Menuett (hiezu eine Orig.-Lithographie von Mathaeus Schiestl).

Alois John. Sitte, Brauch und Volksglaube im deutschen Westböhmen. Besprechungen von A. Freybe in Sohnreys Zeitschrift „Land" XV, 16. M. Höfler in Mitteilungen zur Geschichte der Medizin und Naturwissenschaften V, 1. E. Mogk in Mitteilungen des Vereins für sächsische Volkskunde IV, 7. M. Haberlandt in Österr. Rundschau VI, 66. Jos. Blau in Zeitschrift für Österr. Volkskunde XII, 1—3. Literarisches Zentralblatt 1905. Nr. 50. Joh. Bachmann in Freie Schulzeitung XXXII, 15. G. Pazaurek in Mitteilungen des Nordböhm. Gewerbe-Museums XXIII, 3.



In Böhmen erscheinende.

Medizin.

Prager Medizinische Wochenschrift. 1908. Nr. 7 bis 11. (7). Karl Bayer, Anhaltender Schmerz als Indikation zur Freundschen Rippenknorpelresektion. — (8) Gust. Rösler (Reichenberg), Der Arzt als Schriftsteller. — (9) E. Waldstein, Augenärztliche Bemerkungen zur Ophthalmoreaktion mit Tuberkulin. — Osk. Woltär (Aussig), Zur Pathologie der Überspanntheit. — (10) Emil Haim (Budweis), Einige Fälle interessanter gynäkologischer Erkrankungen. — Josef Eiselt (Gablonz), Ein Pulverbläser aseptisch, zerlegbar, für Kehlkopf, Nase, Nasenrachenraum und Mundhöhle. — (11). Art. Götzl, Das dritte Stadium der Hypertrophia prostatae. — A. Holitscher (Pirkenhammer), Alkohol und Tuberkulose. — Bücherschau mit Beiträgen von Bonn, Grünhut, Haim, Helly, Tauber, Waelsch, Altschul, B. Bandler, Kalmus, Knapp, Weiß, A. Fischel, Lippich, O. Wiener, C. Hirsch, Imhofer, Wurdack, Schleißner, Ulbrich, Hugo Wiener. — Zeitungsschau. Nr. 7. Pohl, Chemische Physiologie und Pathologie. — Benda, Ulbrich, Augenheilkunde. — Schulz, Therapie. — Nr. 8. Rotky, Innere Medizin. — Nr. 9. Gottl. Salus, Bakteriologie. — Bonn, Dermatologie und venerische Erkrankungen. — Nr. 10. Altschul, Schulgesundheitspflege. — Tauber, Geburtshilfe und Gynäkologie. — Imhofer, Laryngologie und Rhinologie. — Nr. 11. Rud. Steiner, Otiatrie und Rhinologie. — Friedel Pick, Tuberkulose. — Schulz, Therapie.

Mitteilungen der Vereinigung Karlsbader Ärzte. III, 12. R. Imhofer (Prag), Pharyngitis dyspeptica. — Edgar Ganz, Die Aufgaben der Karlsbader Stadtverwaltung (1. Forts.).

Correspondenzblatt des Vereins deutscher Ärzte in Reichenberg. 1908. Nr. 2. Dr. Weydlich, Die erweiterte Carcinomoperation. — Franz Bayer, Kurzer Bericht über die Wirksamkeit der Augenabteilung des Stefans-Hospitales in Reichenberg im Jahre 1907.

Der Alkoholgegner. (Reichenberg.) V, 5. A. Holitscher (Pirkenhammer), Die soziale Verpflichtung des Arztes, am Kampfe gegen den Alkoholismus teilzunehmen. — Paul Keller (geb. in Arnsdorf), Aus frischem Quell (Ged.).

Neues Leben. (Reichenberg.) II, 10. Gust. Rösler, Zur Mittelschulreform.

Pädagogik.

Mitteilungen der deutschen Mittelschullehrer-Vereine. (Leitmeritz.) VII, 1. J. Resch (Leitmeritz), Die Stellungnahme

des Vereins zur Schulreform. — Wilhelm Jerusalem (geboren in Drenic), Philologie und Naturwissenschaft. — Fritz Blumentritt (Budweis), Zur Reform des naturwissenschaftlichen Unterrichtes. — Hans R. Kreibich (Prag), Zur Besetzung der Lehrkanzel für Pädagogik an der Prager deutschen Universität. — Jugendschriftenbeurteilung mit Beiträgen von Jos. Klein (Leitmeritz), Hans R. Kreibich, Karl Müller (Aussig), Georg Bruder (Aussig.)

Freie Schulzeitung. (Reichenberg.) XXXIV, 19. A. Feierfeil (Sirb), Die Kunst im Lesebuche. — K. Elbling, Elternabende. — Die Taubstummenbildungsfrage in Böhmen. — Jos. Rind (Reichenberg), Mathematisch-physikalische Aufgaben. — Gust. Hübner, Die Schule als Glied der völkischen Kultur. — J. Helget, Zu den Landtagswahlen. — Nr. 21. Anton Heller (Scherlowitz), Streiflichter zur Gehaltsfrage. — Nr. 22. Jos. Fritsche (Niedergrund), Natur- und Heimatkunde.

Österreichische Jugendschriften-Rundschau. Beilage zur „Freien Schulzeitung" Reichenberg. IV, 1. Ernestine Pavlis (Georgswalde), Die Pflege der Lektüre in der Bürgerschule und auf der Oberstufe der Volksschule.

Teplitzer Stenographen-Blatt. III, 2. Theod. Ried (Prag), Mitteilungen des Allg. deutschen Stenographenbundes. — Ant. Kahler (Prag), Aus dem Tätigkeits-Berichte des Deutschen Gabelsberger Stenographen-Zentralvereines in Prag über das Jahr 1907.

Geschichte und Heimatkunde.

Mitteilungen des Vereines für Geschichte der Deutschen in Böhmen. (Prag.) XLVI, 3. Val. Schmidt (Budweis), Südböhmen während der Hussitenkriege. — S. Gorge, Beiträge zur Geschichte der Konfiskationen nach Albrecht von Wallenstein und seiner Anhänger. — Karl Siegl (Eger), Wallensteinsche Quartierlisten vom Jahre 1632 im Egerer Stadtarchiv. — Wzl. Feierfeil (Teplitz), Drei Privilegien des Städtchens Pfraumberg. — L. Schönach, Zwei Patente K. Ferdinands I. zum Schutze des Schlaggenwalder Bergbaues auf Zinn. — Heinr. Ankert (Leitmeritz), Die Statuten der Leitmeritzer Zimmerleutezunft. — Joh. Haudeck (Leitmeritz), Ein Beitrag zur Geschichte von Zirkowitz. — Ad. Horcicka (geb. in Prag), Notiz über die Zerstörung des Klosters Smilheim O. C. in Mähren durch die Hussiten. — Literarische Beilage mit Rezensionen von Jos. Neuwirth (geb. in Neuschloß), Jul. Reinwarth, O. Weber, H. Schmerber, Ad. Horcicka. — Programmschau 1907 von Ad. Horcicka.

Zeitschrift des Nordböhmischen Gewerbe-Museums. (Reichenberg.) Neue Folge, Jahrg. II. Jan. — Juni, E. Schwedeler-Meyer, Die Auktion Spengel in München. Die Pariser Goldschmiede im XIX. Jahrhundert. — Josef Kubina, Das Graduale des Luditzer Literatenchores.

Unser Egerland. XII, 1. Ad. Hauffen (Prag), Aufsammlung und Ausgabe der deutschen Volkslieder in Böhmen. — Jos. Hofmann (Karlsbad), Die Tracht im ehemaligen Elbogener Kreise. Die ländliche Weiber- und Mädchentracht im Elbogener Kreise und dessen Grenzgebieten. — Kleine Mitteilungen und Bücheranzeigen von Alois John (Eger), G. Michl (Gabhorn), Georg Wörl (geb. in Eger.)

Erzgebirgszeitung. (Teplitz.) XXIX, 3. Gust. Habermann (Eger), Aus Preßnitz (Mit 1 Abb.). — Joh. Alboth (Altrohlau), A storks Harz. De teiera Zeit. (Ged. in Erzgebirgs-Mundart.) — Joh. Kriegelstein (Joachimstal), Volksgestalten aus dem Erzgebirge. III. Der Herrgottschuster. IV. Die Postfranzl. — M. Urban (Plan), Zur Kunde über Alt-Joachimstal und Abertham. — Deutsches Heimatlied (Ged.). — Rud. Krenzinger (Joachimstal), Johann Len (Erz.). — Adolf Wolf (Wildstein), Am Webstuhl (Skizze).

Rübezahl. Blätter für Volkshumor, Mundart und Heimatkunde. (Schumburg.) X, 1. Besprechungen: Adolf Wildner, F. Bernt, Tills Irrgänge. — F. Bernt, F. A. Geißler, Die Musikantenstadt.

Aus deutschen Bergen. (Bensen.) 1908, Nr. 3. Albine Schroth (Ulmar), Die Teufelsmauer bei Hohenfurth. (Eine böhmische Sage.) — Ad. Kirschner (Aussig), Ein entdeckter verschwundener Ort und eine Burgruine im Elbetale.

Fremdenverkehrs-Nachrichten des Landesverbandes für Fremdenverkehr in Deutschböhmen. (Karlsbad.) 1908, Nr. 3. St. Joachimstal, die Radiumstadt.

Technik und Naturwissenschaft.

Rundschau für Technik und Wirtschaft. (Prag.) I, 4. W. Kestranek, Die Lage der österreichischen Eisenindustrie. — Jos. Adamczik (Prag), Diagramm-Tachymeter. — Wilh. Plenkner (Prag), Projekte der Isertalsperren (Schluß.) — Ottokar Kalda (Prag), Ein Zentralbahnhof in Prag (Forts.). — Jos. Popper (geb. in Kolin), Über ein neues Problem der Regeneration und Züchtung. (Forts.). — A. Birk, Passow, Die Hochofenschlacke in der Zementindustrie (Bespr.).

Lotos. (Prag). 1907, Nr. 12. Ad. Liebus, Geologische Wanderungen in der Umgebung von Prag. IV. Smichow-Butowitz. — V. Schiffner (geb. in B.-Leipa), Mitteilungen über die Verbreitung der Bryophyten im Isergebirge (Schluß). — J. R., Tätigkeitsbericht der Museums-Gesellschaft Teplitz. — Wilh. Wiechowski, Joseph Freiherr v. Mering †.

Land- und Forstwirtschaft.

Der deutsche Landwirt. (Prag.) 1908. Nr. 4. Peter Krützner, Die politische Lage vom Standpunkte der Deutschen Agrarpartei in Böhmen. — Richard Müller (Prag), Zum Bezuge russischer Leinsaat.

Land- und forstwirtschaftliche Mitteilungen. (Prag.) X, 4. Meisner, Organisation eines deutschen Meliorationsverbandes für Böhmen. — Heinr. Schmidt, Wie beschaffe ich mir am billigsten tadellos gezogene Obstbäume?

Landwirtschaftl. Genossenschaftsblatt für Deutschböhmen. (Prag.) XI, 3. M. Weden (Prag), Die Errichtung einer Sterbekassa für die Mitglieder des Verbandes. — Nr. 4. Ant. Nettler (Purschau), Der Raiffeisenkassa Totenspiegel.

Flugblätter für Obst- und Gartenbau. (Aussig.) IX. Nr. 79. F. Turetschek (Aussig.) Unsere Obstwaggons. Für den Blumenfreund. Unvorhergesehene Erfolge im Obstbau.

Österreichische Moorzeitschrift. (Staab). IX, 2. Hans Schreiber (Staab), Erle. Erlenried, Erlendorf. Moorkultur in Nord- und Süddeutschland.

Österreichisch-ungarische Tierbörse. (Saaz.) IX, 4. Leo Jäger (Teplitz), Böhmische Landhühner. — Geflügel- und Kaninchen-Ausstellung in Hermsdorf. — Hans Schusser (Bodenbach), Gut Ding will Weile haben. — Nr. 5. Franz J. Rasche (Pibl), Landhühner.

Der Deutsche Imker aus Böhmen. (Prag.) 1908. Nr. 3. R. Altmann (Reichenberg), 1. Jahresbericht über die Beobachtungsstationen des Deutschen Bienenwirtschaftlichen Landes-Zentralvereines für Böhmen. Vom 1. Nov. 1906 bis 31. Oktober 1907. Die Bienenwirtschaftlichen Beobachtungsstationen. Januar 1908. — F. Tobisch (Wotsch), Jung Klausens praktische, einfache Bienenzuchtweise. Jung Klausens Sammelkorb. — J. Reißig (Stiebra), Meine Erfahrungen mit dem Gerstungestocke. — Friedr. Rentsch (Eger), Der Kunsthonig-Kongreß. (Ged.)

Der österreichische Kaninchenzüchter. (Krammel). III, 3. Th. Werner (Pihl), Unreelle Züchter. — Jul. Pritzler (Schönlinde), Aufklärung über „Mein Jahresschluß“. — Nr. 4. Herm. Walter (Steinschönau), Unbegreifliches. — Nr. 5. Rich. Klimpt (Leimgruben), Nochmals Heilung der Ohrenräude. — Th. Werner, „Für“ und „Wider“. — W. Ullrich (Weißkirchlitz), Blinder Eifer.

Mitteilungen des Deutschen Jagdschutzvereines für Böhmen (Lubitz). VI, 1. Perkenstein, Die Büchsflinte.

Forst- und Jagdzeitung (Saaz). VIII, 2. Kurt Loos (Liboch), Deutscher Lehrerverein für Naturkunde.

Handel.

Der Kaufmann (Teplitz). XII, 16. Ad. Funk-Ressel (Teplitz), Wie der österreichische Staat die Kaufleute fördert. — Col. Möldner (Grottau), Die aktuelle Teuerungsfrage.

Prager Reisenden-Zeitung. 1908. Nr. 4. W. D. King (Prag), Ein neues Rechnungsverfahren.

Der deutsche Handelsangestellte. (Prag.) IV, 2., 3. E. Schwarz (Prag), Gesundheitliche Betrachtungen.

Gewerbe.

Allgemeine Deutsche Gewerbe-Zeitung. (Reichenberg.) VII, 4. Theodor Hutter, Der richtige Weg. — A. Reischl (Kratzau), Die gewerbl. Einkaufs- und Verkaufskalkulation.

Der Handwerker. (Budweis.) III, 6. Eduard Janisch (Michelsdorf), Auf der Stör. — Nr. 9. Rud. v. Gottesheim (Aussig), Goldene Zeit der Schuldenmacher. — Nr. 10. Adalb. Tischler (Sablat), Der furchtsame Bräutigam.

Der Bäckermeister. (Dux.) V, 5. Karl Hantsche (Dux), Die Berufsbildung im Bäckergewerbe durch Gründung von Fachschulen.

Nordböhmische Bäckerzeitung. (Reichenberg.) I, 1. Th. Hutter, Frauenlist. — Nr. 2. Der Sultan und der Bettler.

Deutsche Fleischer-Zeitung (Reichenberg). 1908. Nr. 7. Karl Baier, Of'n Bohnsteige (Ged. in Reichenberger Mundart). — Theodor Hutter, Gedichte: Nr. 9. Die Liebe. — Nr. 10. Zweierlei Fahrt.

Nordböhmische Gastwirte-Zeitung. (Reichenberg.) 1908, Nr. 4. Theodor Hutter, Waldlieder. (Ged.)

Industrie.

Zeitschrift des Verbandes der Bergbau-Betriebsleiter (Teplitz). 1908. Nr. 3. Pernecker (Dux), Über die Rentabilität der Erdölproduktion. — Gust. Ryba (Brüx), Das Rettungswesen im Bergbaue. (Forts.)

Österreichische Wollen- und Leinen-Industrie (Reichenberg). 1908. Nr. 4. Jos. Breuer (Rumburg), Verfahren zur Herstellung gemusterter Kettenvelourware ohne Polldrähte.

Werkmeister- und Industriebeamten-Zeitung. (Reichenberg.) XIII, 5. Joh. Rieger (Hohenelbe), Die Queistalsperre und das Elektrizitätswerk bei Marklissa. — Ant. Hammer (Graslitz), Fehlende Agitation.

Baukeramik (Leitmeritz). XXVII, 10. A. Willert (Teplitz), Beiträge zur Glasurberechnung.

Theologie.

Konferenzblatt. (Warnsdorf.) XIII, 1. Joh. Schlenz (Leitmeritz), Die Verlobungs- und Eheschließungsreform nach dem Dekrete „Ne temere“. — Wenzel Pohl (Leitmeritz), Die Freidenkerversammlungen und die Wissenschaft. — Heinr. Fleck (Hainspach), Bericht über den Katholikentag in Wien. — Wenenstein, Katholisches Vereinsleben.

Freie Kirchenstimmen. (Warnsdorf.) IV. F. Mach (Tetschen), Nr. 23. Religionsunterricht. Wie kam die Lehre von der „unbefleckten Empfängnis“ Mariens zustande? — Nr. 24. Die Familie. — V, 1, 2. Das Urbild unserer Synode.

Nationales.

Nachrichtenblatt für den Turnkreis XV b. (Prag.) VII, 1. Joh. Gab (Prag), Zur Jahreswende. — Franz Wilhelm (Pilsen), Betrachtungen über Wertungszahlen beim Kreis-Wett-Turnen 1907.

Jung Siegfried. (Neubeck.) II, Herm. Holdschek (Haindorf), Nr. 1. Deutsche Jugend auf die Schanze! — Julnachts-Mahnen (Ged.). — Nr. 2. Freie Reden an die deutsche Jugend.

Allgemeines.

Freie Bildungsblätter. (Drahowitz.) XVI, 12. Aug. Schaller (Karlsbad), Schwachsinn der Kinder (Schluß). — A. E., F. Bernt (Reichenberg), Tills Irrgänge (Bespr.). — XVIII, 1. F. Grumbach (Drahowitz), Zur Jahreswende (Ged.). Max Hiller (geb. in Karlsbad). Mit Porträt. — Aus Karlsbads vergangenen Tagen. — Franz Janisch (Friedland). Jugendfürsorge und Kinderschutz durch Gemeindewaisenräte und Schutzvereine. — Rud. Stelzig (Fischamend), Der Stammbaum der Tiere. — Nr. 2. Amalie Grumbach-Hüber, Fastnacht (Ged.). — Hanna Christen (Altrohlau), Was sich die Eispuppen auf dem Keilberge erzählen (Ged.). — Ed. Wunderlich (Grün), Unsere Vornamen. — K. Bienenstein, Bertha v. Suttner (geb. in Prag), Stimmen und Gestalten (Bespr.).

Der Familientisch. (Prag.) 1908, Nr. 1. Marie Salzmann (Prag), Neujahr! — Antonie di Giorgi (Prag), Sylvesternacht (Ged.). — Emma Rosenfeld (Prag), Krieg im Kinderzimmer. — Marie Hamada-Nusko (Prag), Prag (Ged.). — Mary Werunsky (Prag), Die Zauberblume (Ged.). — Jos. Strasser (Prag), Gedankensplitter. — Stella (Regine Mirsky-Tauber, Prag), Unsere Dienstboten. Hexensabbath. — Nr. 2. Joh. Peter (Haida), Erziehung zur Mäßigkeit. — Ottilie Ehlen (Prag), Sonette. — Adolf Wolf (Wildstein), Wintersonne. — Regine Mirsky-Tauber, Splitter. Scherzgedichte: Dichterpech. Ein Unterschied. Weiblicher Heroismus. Ein Unikum. Vorfrühling. Mitternächtliches. Der Lenz. — Marie Salzmann, Friedl, der Träumer. — Emma Rosenfeld, Mein Freund, der Spiegel. — Ottilie Czuba (Prag), Ein Brief. — Wilhelmine Wiechowski (Prag), Aphorismen.

Immergrün. (Warnsdorf.) XX, 3. Franz J. Proschko (geb. in Hohenfurt), Der Unsichtbare (Legende). — Nr. 4. Pankraz Schuk, Josef Wenzel Graf Radetzky. Enrika v. Handel-Mazzetti. — Anton Möller (Warnsdorf), Die neue Karlskirche in Warnsdorf. — Jos. Bergmann (Mariakulm), Die alten Wege (Ged.).

Warnsdorfer Hausblätter. Gedichte von Aug. Schiffmacher (Warnsdorf) XXV, 24. Fröhliche Weihnachten. Winter. — XXVI, 1. Im Feiertagsurlaub. — Nr. 2. Eine nette Gehilfin.

Hausfreund. (Boreslau.) 1907. Gedichte von Gislar Egerer (geb. in Tepl), Nr. 23. Ave maris stella. — Nr. 24. Weihnachten. — 1908, 1. Der hl. Johannes Chrysostomus.

Mitteilungen auf dem Gebiete des Feuerlöschwesens. (Prag.) XXI, 1. Ant. Reischl (Kratzau), Aus Heimat und Fremde. Der Monat Oktober. — Gebhard Meßmer (Polepp). Die Brandstelle und deren Beobachtung

durch die Feuerwehr. — Nr. 2. A. L. Dembitzki (Groß-Otschehau), Edelsinn und Edelmut sind des Menschen höchstes Gut.

Der Gerichtsvollzieher. (Saaz.) 1908, Nr. 2. Aug. Kahler (Reichenberg), Mit uns, für uns!

b) Von Deutschböhmen herausgegeben.

Archiv für Dermatologie und Syphilis. Herausgegeben von F. J. Pick (Prag). 88. Bd. Heft 2, 3. Rud. Winternitz (Prag), Versuche mit der Urtica urens. — Referate: V. Bandler (Prag), Külbs, Ein Fall von Aktinomykose der großen Zehe. Knöpflmacher, Subkutane Vaccineinjektion am Menschen. Hochsinger, Ein Fall von lokalisierter Generalvaccine. Bösl, Ein Beitrag zur Ätiologie der Psoriasis. Lipschütz, Zur Kenntnis des Moluscum contagiosum. Külbs, Über Endocarditis gonorrhoica. Stenczel, Behandlung des Bubo ex ulcere molli. Freund, Schicksale des intramuskulär injizierten Hydrargyrum salicylicum. — Ludw. Waelsch (Prag), Mibelli, Disseminierte Miliartuberkulose des Haarbodens. K. Kreibich (Prag), Ein Fall von Erythema perstans faciei. Brandweiner, Purpura annularis teleangiectodes. Pasini, Über Purpura senilis. Kanitz, Über einen Fall von Pemphigus foliaceus. Malinowski, Die Darier'sche Krankheit. Polland, Über Cylindroma epitheliale. Leistikow, Pinselapparat zur Behandlung der Urethritis gonorrhoica. Strauß, Intramuskuläre Injektionen. — Alf. Kraus (Prag), Neutra, Über Jodophilie bei Skarlatina. Wassjaschko, Über das elastische Gewebe in Neubildungen. Neuberger, Über die Morphologie der Lymphozyten. Lissauer, Über Pleuritis gummosa. — Rud. Winternitz, Zeisler, Notes of a case of Actinomycosis. Wende, Erythema perstans. Infectious Dermatitis gangraenosa. Pollitzer, A case of chronic ulceration in the pubic and inguinal regions. Engmann-Mook, A contribution of the Histo-pathology of Drug Eruptions. Corlett, An analysis of sixty-five cases of bulloses diseases of the skin. Ravogli, Pemphigus vegetans. Pusey, Vegetating Dermatoses Fordyce-Gottheil, Dermatitis vegetans. Montgomery, A case of Pityriasis rubra. Bowen, A case of Lichen spinulosus. Anthony, Parakeratosis variegata. Kingsbury, Alopecia congenita. Schamberg, Lupus erythem. Pollitzer, Lymphagioma circumscriptum. Newman, Multiple Keloid. Harlingen, Epithelioma by means of caustic Potash. Hartzell, Pagets disease treated. Strauch, Myiasis dermatosa. Hutchins, Larva migrans. Gaicean, Intramuscular injections. — F. J. Pick, Majocchi, Purpura annularis teleangiectodes (Bespr.). — Paul Sobotka (Prag), Evans, Der gegenwärtige Stand der Behandlung des Lupus vulgaris. Tor, Klinische Mitteilungen. Mac Leod, Granulosis rubra nasi. Weber, Spontane symmetrische Ekchymosen der Augenlider. Meade, Ein Fall von Dermatitis repetens. Williams, Klinische Mitteilungen. Adamson, Mitteilung über die Ätiologie der Trichorrhexis nodosa. Mac Leod, Ein Fall von Knotenbildung an den Haaren. Beatty, Ein Fall von multiplen Leiomyomen der Haut. Pernet, Naevi cystepitheliomatosi disseminati Jamieson, Mollnscum fibrosum pendulum. — Fritz Porges (Prag). Pollak, Lupus pernio. Rusch, Über idiopathische Hautatrophie und Sklerodermie. Börner, Urticaria depressa. Almkvist, Über die Pathogenese der merkuriellen Colitis.

Archiv für experimentelle Pathologie und Pharmakologie. Mitherausgeber F. Hofmeister (geb. in Prag). LVIII. Bd., Heft 1, 2.

Zeitschrift für experimentelle Pathologie und Therapie. Herausgegeben von H. E. Hering (Prag) und F. Kraus (geb. in Weiher). IV. Bd., Heft 3. Else Kanbitschek (Prag), Erfahrungen über das Erepsin. — Emil Starkenstein (Prag), Über experimentell erzeugten Pulsus alternans.

Beiträge zur pathologischen Anatomie und zur allgemeinen Pathologie. Unter Mitwirkung von M. Löwit (geb. in Prag) u. A. herausgegeben von Aschoff und Marchand. 42. Bd., Heft 3. M. Löwit, Über die Membran und die Innenkörper der Säugetier-Erythrozyten. Ein Beitrag zur Entstehung und zum Untergang der roten Blutkörperchen. (Hiezu Tafel XX).

Beiträge zur Chemischen Physiologie und Pathologie. Herausgegeben von F. Hofmeister (geb. in Prag.) XI, 1, 2. — Heft 3., 4. Wilh. Wiechowski (Prag), Die Bedeutung des Allantoins im Harnsäurestoffwechsel (Ausgeführt mit Unterstützung der „Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen".)

Zeitschrift für Heilkunde. Herausgegeben von R. v. Jaksch, R. Kretz A. Wölfler (Prag) u. A. XXVIII. Bd. N. F. VIII. Bd., Jahrg. 1907. Heft XI, XII.

Der Impfgegner. Hauptredakteur Wilhelm Keffel (geb. in Rumburg.) XXVI, 1/2. Dr. med. Danzer (Marienbad). Impfung eine Schande der Wissenschaft!

Zeitschrift für Volkswirtschaft, Sozialpolitik und Verwaltung. Herausgegeben von Ernst v. Plener (geb. in Eger) und F. v. Wieser (korr. Mitgl. der „Gesellschaft"). XVI. Bd., Heft 6.

Euphorion. Zeitschrift für Literaturgeschichte herausgegeben von Aug. Sauer (Prag.) XIV. Bd., 3. Heft.

Das literarische Deutsch-Österreich. Herausgegeben von Ed. v. Waclawiczek (geb. in Prag.) VIII, 2. Jos. Schicht (aus Aloisburg), Und Eden war verloren. Auf einer Gruftplatte im Kirchenchor (Gedichte).

Neue Revue. Herausgegeben von Jos. Ad. Bondy (geb. in Prag.) I, 3. J. A. Bondy, Drei Theaterabende. — Nr. 4. R. Batka, Histörchen von Ant. Dvořák. — Nr. 5. Derselbe, Zur Musik von Richard Wagners „Hochzeit". — J. A. Bondy, Ein Calderon-Experiment.

Der Gral. Herausgegeben von Franz Eichert (geb. in Schneeberg.) II, R. v. Kralik, Nr. 1. Literarisches Selbstporträt. Literarische Umschau. — Nr. 2. Der literarische Ertrag der Würzburger Katholikenversammlung. — Nr. 2. F. Eichert, Literarisches Selbstporträt.

Philosophische Wochenschrift. Herausgegeben von Wilhelm Jerusalem (geb. in Drenic). Bd. VIII, Nr. 12, 13. Emil Utitz (Prag), Untersuchungen zur Sinnespsychologie. K. Münzer, Die Kunst des Künstlers (Referat). — Bd. IX, Nr. 3, 4. Derselbe, Zweckmäßigkeit und Schönheit.

Deutsche Geschichtsblätter. Unter Mitwirkung von A. Bachmann und O. Weber (Prag) herausgegeben von A. Tille. IX. Bd., 3. Heft.

Zeitschrift für das Realschulwesen. Herausgegeben von Em. Czuber (geb. in Prag.) XXXII, 12. Rezensionen: Kaller, Ant. Michalitschke (Prag), Die mathem. Geographie und die Himmelskunde. — A. B., Max Milrath (Prag), Bilder und Vergleiche in Grillparzers „Esther". — XXXIII, 1. J. Resch (Leitmeritz), Bildungsfragen und Schulmaßnahmen. — Jul. Pollak (Reichenberg), Ein Beitrag zur Projektivität im Kegelschnittbüschel. — Besprechungen: Queiß, F. M. Mayer (geb. in Plan), Lehrbuch der allg. Geschichte. — Begrinz, Jul. Nestler (Leipa), Die Latinität des Fulgentius. Leo Tumlirz (geb. in Prag), Beiträge zur Geschichte der dorischen Komödie. — Tesar, Gust. v. Sensel (Pilsen), Die Grundzüge der Zykeltheorie.

Österreichische Mittelschule. Mitredakteur Ant. Frank (Prag), XXI, 4. Besprechungen: Karl Wagner (Prag), Münch, Eltern, Lehrer und Schulen in der Gegenwart. — Ant. Frank (Prag), Münch, Geist des Lehramtes. — Höpflingen, Jos. Loos (geb. in Niedergeorgental), Enzyklopädisches

Handbuch der Erziehungskunde. — Hans Schaffer (Pilsen), Mittelschule und Gegenwart. — Joh. Weyde (Bergreichenstein), Geyer, Die Wiederholung im Unterricht. — Viktor Belohoubek (geb. in Krummau), Nath, Schülerverbindungen und Schülervereine. — Jos. Wihan (Prag), Uhl, Entstehung und Entwicklung unserer Muttersprache. Probst, Deutsche Redelehre. Borinski, Deutsche Poetik. Michaelis, Abriß der deutschen Lautkunde. — Müller, Karl Stejskal (Prag), Deutsche Verslehre. — Liebisch, Alfr. Grund (geb. in Smichow), Landeskunde von Österr.-Ung. — Joh. Arbes (Prag), Lesser, Die Infinitesimalrechnung im Unterricht der Prima. Dietrichkeit, Siebenstellige Logarithmen.

Unverfälschte Deutsche Worte. Herausgegeben von Karl Iro (geb. in Eger). XXVI (V.) Nr. 11.

Die Lyra. Herausgegeben von Ant. Aug. Naaff (geb. in Weitentrebetitsch), S. „Musik".

c) Mit Beiträgen von und über Deutschböhmen.

Kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Wien. Jahrg. 1907, Nr. XXV. Sitzung der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse vom 5. Dezember 1907. Das w. M. Prof. v. Wettstein legt einen weiteren Teil der Bearbeitung des während der brasilianischen Expedition gesammelten botanischen Materiales vor mit dem Titel: „Smilaceae; bearbeitet von Dr. H. Freih. v. Handel-Mazzetti in Wien." — Nr. XXVI. Sitzung vom 12. Dezember. Das w. M. Prof. R. v. Wettstein überreicht eine Abhandlung von Dr. Josef Schiller in Triest mit dem Titel: „Beiträge zur Kenntnis der Entwickelung der Gattung Ulva". — Nr. XXVII. Sitzung vom 19. Dezember. Das w. M. Prof. G. Goldschmiedt übersendet zwei im chemischen Laboratorium der k. k. deutschen Universität in Prag ausgeführte Arbeiten: 1. „Über den Abbau des Chinolinsäure-β-Esters" von Prof. A. Kirpal. Durch Überführen des Chinolin-β-Methylesters in β-Amidopikolinsäure und β-Oxypikolinsäure wurde der direkte Beweis für die Struktur des Esters, welcher bisher nur auf indirektem Wege erschlossen war, erbracht. β-Amidopikolinsäure geht beim Erhitzen über ihren Schmelzpunkt in β-Amidopyridin und β-Oxypikolinsäure bei derselben Behandlung in β-Oxypyridin über, so daß über deren Struktur kein Zweifel bestehen kann. 2. „Zur Kenntnis der Nitrobenzoylbenzoesäuren" von Dr. J. Rainer. Verfasser stellt die irrtümlichen Beobachtungen Hugo Langs richtig: die durch Nitrierung der Benzoylbenzoesäure erhaltene Nitrosäure ist nicht, wie dieser Autor meinte, o-Benzoyl-p-Nitrobenzoesäure, sondern o-m-Nitrobenzoylbenzoesäure. — 1908 Nr. II. Sitzung vom 9. Jannar. Das w. M. Hofrat Zd. H. Skraup (geb. in Prag) legt eine Arbeit von Dr. W. Dafert: „Über die Zusammensetzung einiger chilenischer Caliches" vor.

Theologie und Philologie.

Theologische Revue. 1908, Nr. 1. Göpfert, F. M. Schindler (geb. in Motzdorf), Lehrbuch der Moraltheologie.

Religion und Geisteskultur. I, 4. F. Strunz (geb. in Eger), Theophrastus Paracelsus.

Protestantenblatt. XL, 51. Rud. Walbaum (Haida), Offener Brief.

Literaturblatt für germanische und romanische Philologie. XXVIII, 11. Helm, A. John (Eger), Sitte, Brauch und Volksglauben im deutschen Westböhmen.

Wochenschrift für klassische Philologie. 1907, Nr. 51. Cauer, Emil Szanto, Ausgewählte Abhandlungen. Herausgegeben von Heinr. Swoboda (Prag). — 1908, Nr. 3. Ihm, C. Patsch (geb. in Kowatsch), Zur Geschichte und Topographie von Narona.

Neue Philologische Rundschau. 1907, Nr. 24. Heinr. Swoboda (Prag), H. F. Hitzig, Altgriechische Staatsverträge über Rechtshilfe.

Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur. XXXII. Bd., Heft 3. A. Wallner (geb. in Oberplan), Zu Heinrich von Freiberg. — XXXIII, Heft 1. Ant. E. Schönbach (geb. in Rumburg), Zum guten Gerhard Rudolfs von Ems.

Zeitschrift des Allgemeinen Deutschen Sprachvereines. 1907, Nr. 12. Mathias, K. Tumlirz (geb. in Moldau), Deutsche Sprachlehre für Mittelschulen.

Neue Jahrbücher für das klassische Altertum. XI. Jahrg. Bd. 21., Heft 1. F. Studniczka (korr. Mitgl. der „Gesellschaft"), Adolf Furtwängler.

Jahrbuch des kaiserlich deutschen archäologischen Instituts. XXII, 3. F. Studniczka, Zum delphischen Wagenlenker. (Mit einer Beilage und einer Abb.). Zu Laokoonbildwerken. (Mit 1 Abb.). Der Rennwagen im syrisch-phönikischen Gebiet (Mit 37 Abb.).

Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft. XXVII, 6. F. Heger (geb. in Brandeis a. A.), Wilhelm Grempler †.

Geographie und Geschichte.

Globus. XCII, M. Winternitz (Prag), Nr. 24. F. S. Krauß, Zigeunerhumor (Bespr.). — XCIII, 5. D. H. Müllers Beiträge zur südarabischen Volkskunde.

Der Weltkourier. VII, 6. Alkier, Winterverkehr und Sport in unseren Mittelgebirgen (Darunter Riesengebirge und Isergebirge).

Der Wanderer im Riesengebirge. XXVII, 12. O. Nase, Neue Literatur zur Heimatskunde (Darunter Jos. Anders, B.-Leipa, Die Strauch- und Blattflechten Nordböhmens).

Historische Zeitschrift. 100. Bd., Heft 1. G. Juritsch (Pilsen), Handel und Handelsrecht in Böhmen bis zur hussitischen Revolution (Bespr.).

Historisch-politische Blätter. CXLI, 1. Jos. v. Helfert (geb. in Prag), Eine Episode aus dem lombardischen Feldzuge 1848. — Nr. 2. R. v. Kralik (geb. in Eleonorenhain), Die Entwicklung der homerischen Poesie. Ein Beitrag zur Theorie und Praxis des Epos.

Mitteilungen aus der historischen Literatur. XXXVI, 1. Koehne, Karl Přibram (geb. in Prag), Geschichte der österr. Gewerbepolitik.

Zeitschrift des historischen Vereins für Steiermark. V, 3/4. M. Doblinger, W. Wostry (Prag), König Albrecht II. (Bespr.)

Jahrbuch der Gesellschaft für die Geschichte des Protestantismus in Österreich. XXVIII. Karl und Wilh. Alberti (Asch), Reformation und Gegenreformation im Ascher Gebiet (Schluß). — G. Bossert, Ein Hilferuf böhmischer Exulanten in Pirna.

Oberschlesien. VI, 10. Schätzke, Paul Keller (geb. in Arnsdorf), Der Sohn der Hagar. (Bespr.).

Mitteilungen des k. u. k. Heeresmuseums. 1907, Nr. 3. (Adolf Stöhr.) Erinnerungen eines österr. Offiziers aus dem mexikanischen Feldzuge 1864/67. Mit einer Einleitung, herausgegeben von O. Weber (Prag).

Literatur und Kunst.

Literarisches Zentralblatt. 1907, Nr. 51/52. K. S., Ant. Springer (geb. in Prag), Handbuch der Kunstge-

schichte V. — 1908, Nr. 1. G. v. Below, Jul. Jung (Prag), J. Ficker.

Die schöne Literatur. VIII, 26. Elster, Paul Keller (geb. in Arnsdorf), Der Sohn der Hagar. — Ballentin, E. H. Zinzmann (Trautenau), Bunte Blüten. — Nr. 26. A. Bartels, Leop. Kompert, Sämtl. Werke. — K. Preisenbanz, Hugo Salus, Die Blumenschale. — 1908, Nr. 1. Dohse, J. J. Horschik (geb. in Schönhof). Johannes Lister.

Deutsche Literaturzeitung. 1908, Nr 2. Koepp, Ant. Springer (geb. in Prag), Handbuch der Kunstgeschichte I. — Nr. 3. Friedr. Panzer (geb. in Asch), Lied und Epos in germanischer Sagendichtung. — O. Weber (Prag), H. Friedjung, Österreich von 1848—1860. — Nr. 4. Wilh. Jerusalem (geb. in Dřenic), Der Pragmatismus.

Allgemeines Literaturblatt. XVI, 23. Ant. E. Schönbach (geb. in Rumburg), Streitberg, Gotisches Elementarbuch. — Jos. Neuwirth (geb. in Neuschloß), Pauker, Beiträge zur Baugeschichte des Stiftes Klosterneuburg. — Oehl, R. v. Kralik, Die Gralsage. — Paul Keller (geb. in Arnsdorf), Der Sohn der Hagar. — Nr. 24. H. Zschokke (geb. in B.-Leipa). Musil, Arabia Petraea. — G. Juritsch (Pilsen), Thiel, Die germanisch-deutsche Knechtschaft bis auf Karl d. G. — Ant. E. Schönbach, Brecht, Ulrich von Lichtenstein als Lyriker. — Jos. Neuwirth, Lehnert, Illustrierte Geschichte des Kunstgewerbes. — XVII, 1. F. Strunz (geb. in Eger), Brander, Der naturalistische Monismus der Neuzeit. — Jos v. Helfert (geb. in Prag), Habit, Erlebnisse in den Tagen der Oktoberrevolution des Jahres 1848. — Ant. E. Schönbach, Briefe von und an Michael Bernays. — Jos. Neuwirth, Schweitzer, Die Bilderteppiche und Stickereien in der städtischen Altertumsammlung zu Freiburg im Breisgau. — Nr. 2. Ed. Eichmann (Prag), Wretschko, Der Traktat des Laurentius de Somercote. — G. Juritsch, Crohns, Zwei Förderer des Hexenwahns und ihre Ehrenrettung durch die ultramontane Wissenschaft. — Ant. E. Schönbach, Analecta Germanica. — J., Albine Fiala (Bilin), Rahel und ihre Freunde. — Brentano, E. Berneker (Prag), Russisch-deutsches Gesprächsbuch. — Jos. Neuwirth. Braun, Die belgischen Jesuitenkirchen. — F. Strunz. Hearn. Kokoro. Lotos. Izumo. — Jos. v. Helfert, Stephansturm-Kaiser-Jubiläums-Kalender.

Literarische Rundschau. XXXIV, 1. Albert, E. v. Kraus (Prag), Der Heilige Georg Reinbots von Durne.

Literarischer Handweiser. 1907, Nr. 22. m, Paul Keller (geb. in Arnsdorf), Der Sohn der Hagar.

Zeitschrift für Aesthetik und allgemeine Kunstwissenschaft. III. Band, 1. Heft. Emil Utitz (Prag), Besprechungen: Schröder: „Ton und Farbe". Kulke: „Philosophie des Schönen". Mauerhof: „Götzendämmerung". Pelzer: „Goethe und die Ursprünge der neueren deutschen Landschaftsmalerei".

Die Schaubühne. IV, 2. Gust. Kauder (Prag), Intimes Konzert. — Max Brod (Prag), Thomas Theodor Heines Judith.

Kunstchronik. XIX, 10. Buerkel. Hugo Schmerber (Prag). Betrachtungen über die ital. Malerei im 17. Jahrhundert. (Bespr.)

Pädagogik.

Zeitschrift für die österr. Gymnasien. 58. Jahrg. 1907. Besprechungen. Nr. 11. Jos. Arbes (Smichow), Teichmann-Groß, Vierstellige mathematische Tafeln. — Nr. 12. Fr. Hanna (Duppau), Rasi, Le satire e le epistole di Q. Orazio Flacco. — Jos. Dorsch (Prag), Jonas, Übungsbuch zum Übersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische. — Ad. Hausenblas (Mies), R. M. Meyer, Deutsche Stilistik. — Jul. Jung (Prag), Ippen, Skutari und die nordalbanische Küstenebene. — Joh. Arbes, Schülke, Vierstellige Logarithmen-Tafeln. Schölling, Breusings Nautische Tafeln. — Emil Gschwind (Prag), Leuchtenberger, Hauptbegriffe der Logik. — Ad. Hausenblas, Grimm, Lehrbuch der Gabelsbergerschen Stenographie. — Martinak, Jos. Loos (geb. in Niedergeorgental), Handbuch der Erziehungskunde.

Korrespondenz-Blatt für die höheren Schulen Württembergs. XIV, 12. Nestle, H. Swoboda (Prag), Szanto, Ausgewählte Abhandlungen. (Bespr.)

Christliche Schul- und Elternzeitung. X, 17/18. R. v. Kralik, Mariazell. Apologetische Gespräche mit einem Weltkinde. — Jos. Stibitz (Weberschan), Unterrichts- oder Erziehungs-, Neu- oder Fachschule?

Naturwissenschaft und Technik.

Naturwissenschaftliche Rundschau. 1908, Nr. 3. F. M., O. Richter (Prag), Über Autolyanbildung in ihrer Abhängigkeit von äußeren Faktoren.

Naturwissenschaftl. Wochenschrift. 1908, Nr. 1. F. Urban (Plan), Über Darmatmung. — Nr. 3. P., R. v. Wettstein (korr. Mitgl. der „Gesellschaft"), Handbuch der syst. Botanik. (Bespr.)

Neues Jahrbuch für Mineralogie, Geologie und Paläontologie. 100. Jahrg. II. Bd. Heft 3. V. Uhlig (korr. Mitgl. der „Gesellschaft"), Referate.

Botanische Zeitschrift. LVII, 12. V. Schiffner (geb. in B.-Leipa), Bryologische Fragmente.

Botanisches Zentralblatt. 1907. F. Matouschek (geb. in Swarow), Nr. 48. Lämmermayr, Studien über die Anpassung der Farne an verschiedene Lichtstärke. Senft, Über die Myelinformen bildende Substanz in Ginkgo-Samen. — Nr. 49. Wünschendorfer, Herbarium des Frater Cyprianus. Rompel, Die Laubmoose des Herbariums der Stella Matutina. Mlehr, Von der Hainbirke. P., Eine tausendjährige Eibe. Wilhelm. Kleiner Bilderatlas zur Forstbotanik. — Nr. 50. Straßburger, Über den Nachweis von Mutterkorn in den Faeces. H. Schreiber (Staab), Die Leitpflanzen der Hochmoore Österreichs. Allgemeines und Einteilung der Hochmoore und Hochmoortorfe Österreichs. — Nr. 51. R. v. Wettstein (korr. Mitgl. der „Gesellschaft"), Welche Bedeutung besitzt die Individualzüchtung für die Schaffung neuer und wertvoller Formen? — 1907, Nr. 51. Tischler, R. Fick (Prag), Über die Vererbungssubstanz.

Berichte der Deutschen Physikalischen Gesellschaft. V, 22. E. Lecher (Prag), Über die Bestimmung der Abhängigkeit der spezifischen Wärme von der Temperatur.

Zeitschrift des österreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereines. LIX, 47. Karl R. Holey, Achter Tag für Denkmalpflege in Mannheim am 19. und 20. Sept. 1907. — LX, 2. Franz Pleier (Karlsbad), Die Tageslichtmessung in Schulen.

Der Architekt. XIII, 11. Karl R. Holey, Versuch einer Neugestaltung des Zuschauerraumes im modernen Theater. (Mit 5 Ill.)

Wiener Bauhütte. I, 10. Karl R. Holey, Die Baupolizei in ihrem Verhältnis zu Denkmalpflege und Heimatschutz.

Zeitschrift zur Geschichte der Architektur. I, 13. Karl R. Holey, Österreichisches Referat.

Medizin.

Zentralblatt für die medizinischen Wissenschaften. 1907, Nr. 49. Rosenthal, F. Fink (Karlsbad), Leitende Grundsätze für den Kurgebrauch Gallensteinkranker in Karlsbad. —

1908, Nr. 1. A. Loewy, W. Wiechowski (Prag), Zur Harnsäurefrage. — Nr. 3. Pell, R. Fick, Über die Vererbungssubstanz. — Azamit-Tsuda (Prag), Versuche über die Spezifität der opsonischen Wirkung des Normalserums. — V. Bandler und H. Kreibich (Prag), Erhebungen über kutane Tuberkulinimpfungen (Pirquet) bei Erwachsenen. — Nr. 4. Peltesohn, V. Lieblein (Prag), Über Magendarmblutungen nach Milzexstirpation. — Kalischer, R. Imhofer (Prag), Stimmbandparesen als Vorläufer einer Laryngitis acuta. — Kronthal, C. Kreibich und A. Kraus, Erfahrungen über die Behandlung der Syphilis mit Atoxyl.

Zentralblatt für Kinderheilkunde. XII, 12. Grätzer, L. Ekstein (Oberhaid), Über eine schwere, mit Masern komplizierte Keuchhustenepidemie. — XIII, 1. Carl Bayer (Prag), Aphorismen zur Kinderchirurgie. — Grätzer, L. Moll (Prag), Zur Kenntnis der Kolizystitis und ihrer Komplikationen (Kolimengitis) bei Säuglingen.

Zentralblatt für Gynäkologie. 1907, Nr. 46. Em. Groß (Prag), Zur operativen Behandlung der Inversio uteri puerperalis inveterata.

Berliner klinische Wochenschrift. 1907, Nr. 48. H. Braun (Prag), Über den Nachweis der Antigene mittels der Komplementfixationsmethoden. — Nr. 49. E. Weil und H. Braun, Über Antikörperbefunde bei Lues, Tabes und Paralyse.

Deutsche Medizinische Wochenschrift. 1907, Nr. 52. Franz Bittner (Eger), Die Klappsche Skoliose-Behandlung (Kriech-Methode) und ihre Anwendung von Seiten des praktischen Arztes. — 1908, Nr. 1. F. Kraus (geb. in Weiher) und G. Nocolai, Über die funktionelle Solidarität der beiden Herzhälften — C. Kreibich (Prag), Die Behandlung des Ulcus molle und des Bubo

Münchner Medizinische Wochenschrift. 1907, Nr. 50. L. Waelsch (Prag), Über Epididymitis erotica. — 1908, Nr. 3. Jesional, E. Finger (geb. in Prag), Lehrbuch der Haut- und Geschlechtskrankheiten. (Bespr.)

Wiener Medizinische Wochenschrift. 1907, Nr. 51. W. Winternitz (geb. in Josefstadt), Die Entwicklung der Hydrotherapie an der Schule. — 1908, Nr. 2. Ant. Elschnig (Prag), Klinische Beobachtungen über den Frühjahrskatarrh. — — Nr. 5. Ernst Kalmus (Prag), Vergiftung einer dreigliederigen Familie durch ein irrtümlich genommenes Belladonna-infus

Wiener klinische Wochenschrift. 1908, Nr. 2. E. Weil und H. Braun (Prag), Über die Beeinflussung von Antistoffen durch alkoholische Organextrakte.

Archiv für Anatomie und Physiologie. Physiologische Abt. 1907. Heft 5, 6. R. H. Kahn (Prag), Zur Physiologie der Trachea. — Alfr. Fischel (Prag), Zur Frage der Pigmentballung.

Archiv für Entwicklungsmechanik der Organismen XXV. Bd. Heft 1., 2. Hans Przibram, Vererbungsversuche über asymmetrische Augenfärbung bei Angorakatzen. Die „Scherenumkehr" bei decapoden Crustaceen.

Monatsschrift für Kinderheilkunde. VI, 9. Unger, A. Fischel (Prag), Über Anomalien des zentralen Nervensystems bei jungen menschlichen Embryonen.

Monatsschrift für Geburtshilfe und Gynäkologie. XXVI, 2. Maly (Reichenberg), Zur Kasuistik der papillären Zervixtuberkulose

Zeitschrift für Geburtshilfe und Gynäkologie. LXI, 2. F. Kleinhans, F. Schenk (Prag), Experimentelles zur Frage nach der Funktion des Corpus luteum.

Zeitschrift für Hygiene und Infektionskrankheiten. 58. Bd. Heft 2. Peter Paul Klemens und Philipp Mahler (Prag), Über die Agglutinationskraft menschlicher Blutsera für Arten der Typhusgattung und der Coligattung.

Rechts- und Staatswissenschaften.

Österreichisches Zentralblatt für die juristische Praxis. XXVI, 1. Horaz Krasnopolski (Prag), Erörterungen aus dem österr. Schadenersatzrechte. Zugleich eine Replik. — Pavlíček, K. v. Czyhlarz (geb. in Lobositz), Die Haager Ehekonventionen und das österr. Recht. (Bespr.)

Zentralblatt für Rechtswissenschaft. I. Bd. Heft 11/12. Brunner, E. Pfersche (Prag), Grundriß der allg. Lehren des bürgerl. Rechtes.

Juristische Blätter. XXXVI, 49. E. Lohsing (geb. in Prag), Gruner, Judizielle Supplemente. (Bespr.)

Deutsche Juristenzeitung. XII, 24. Magnus, A. Finger (korr. Mitgl. der „Gesellschaft"), Reichsgesetz zur Bekämpfung des unlautern Wettbewerbs. (Bespr.)

Österreichische Zeitschrift für Verwaltung. 1907, Nr. 52. F. Hueppe (Prag), Bedürfnisse der Nahrungsmittelgesetzgebung.

Der Gerichtssaal. Herausgegeben von A. Finger (korr. Mitgl. der „Gesellschaft") LXXI, 1—4. A. Finger, Verbrechen und Strafe als reale Erscheinungen.

Zeitschrift für die gesamte Strafrechtswissenschaft. XXVIII, 4. Max Lederer (Prag), Der gegenwärtige Stand des probation system in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Die Kastration als sichernde Maßnahme.

Archiv für Kriminal-Anthropologie und Kriminalistik. XXVIII, 1/2. Alex. Marguliés (Prag), Suggestibilität im postepileptischen Zustande. — Heinr. Svorčík (Reichenberg), Das Anerbieten einer Prostituierten an einen Bordellbesitzer.

Archiv für öffentliches Recht. XXII, 2/3. Bolze, A. Finger (korr. Mitgl. der „Gesellschaft"), Das Reichsgesetz zum Schutze der Warenbezeichnung. (Bespr.)

Zeitschrift für Sozialwissenschaft. XI, 1. F. Hueppe (Prag), Schmidt, Möller, Radczwill, Schönheit und Gymnastik. (Bespr.)

Die neue Zeit. XXVI. Jahrg. Bd 1. Nr. 16. E. W., A. Holitscher (Pirkenhammer), Alkohol und Kind. (Bespr.)

Die Friedenswarte. IX, 10—12, X, 1. Berta von Suttner (geb. in Prag), Randglossen zur Zeitgeschichte.

Die Genossenschaft. XXXVI, 49. Leop. Siegl (Kaaden), Brüx und kein Ende.

Das Handelsmuseum. Bd. XXIII, Nr. 4. Adalbert v. Lanna (geb. in Prag), Die Veröffentlichungen der „Tariff-Commission" Chamberlains.

Nationales.

Deutsche Heimat. II. 15/16. Jos. Hofmann (Karlsbad), Wie ich zu „meiner" Kindtaufe kam. Westböhmische ländliche Volkstrachten aus 1840—1870. — Joh. Tuma (Kladrau), Lehrbrief aus dem Jahre 1777. — Joh. Tuma (Obermoldau), Winterberg im Böhmerwalde vor etwa hundert Jahren. — Nr. 19/20. Walter Hirschal (Wallern), Handwerks. Brauch und Gewohnheit deren Tischlern. — Joh. Bachmann, Ein Egerländer Straßenwirtshaus am Nachmittag eines Viehmarktes — F. Andreß, Von der 2. Belagerung Wiens durch die Türken (1683). — Zeph. Zettl (geb. in Stadln), Ein Kaufbrief aus dem Jahre 1637. — Nr. 21/22. Joh. Bachmann, Die Deutung der Gestirne, der Naturerscheinungen und des Wassers im nordgauischen Sprachgebiete Böhmens auf die Zukunft seiner Bewohner. — Nr. 23/24. Georg Schmidt (Mies), Weseritzer Flurnamen. — Zeph. Zettl, Ein Amtsprotokoll aus dem Jahre 1774. Privilegien-Urkunde der kgl. Freigerichte Seewiesen, Kochet.

Heydl, Eisenstraß, Hammer und zu St. Katharina aus dem Jahre 1753. — F. Andreß, Westböhmisches Bauernhaus. — Jos. Hofmann, Über Land und Leute im Elbogner Kreise. — Rud. Merbeller, Sprüche auf Schützen-Korps-Bestscheiben in Prachatitz. — Wenzel Hampel (Trautenau), Meine Hem'rt (Ged.). — III. 1/2. Zeph. Zettl, Vom Wajazen. — F. Andreß, Das Erntefest im Radbusatale. — Karl Hofer (Pfefferschlag), Schnadahüpfln aus dem Böhmerwalde. — Joh. Tuma (Kladrau), Kinderreime aus dem Böhmerwalde. Der Wassermann. — Hans Waltenberger (Kaplitz), Rosenberg. Schloß Rosenberg. — Joh. Tuma (Kladrau), Fürstliche Pfarr-Erektions-Stiftung in Obermoldau.

Deutsche Erde. VI, 6. P. Samassa, Deutsche Abgeordnete in den europäischen Parlamenten (darunter: Heinr. Prade, Reichenberg. Franz Peschka, Abtsdorf). — Gust. Herlt (geb. in Schönau), Das Deutschtum in Konstantinopel. — Ant. Ohorn (geb. in Theresienstadt), Emil Langer (Brüx), Die von Gorenz. (Bespr.)

Der getreue Eckart. V, 12. Vom deutschen Volkstum und seinen Gegnern: Böhmen: Brüx, Prag. VI, 1. Prachatitz, Gablonz, Prag, Julienhain, Schüttenhofen. — VI, 1. Zum 25jährigen Bestande der ersten Schulvereinschule, welche in die öffentliche Verwaltung übernommen wurde (Bösching bei Liebenau). — Westböhmischer Schulvereinsgau.

Allgemeines.

Österreichische Rundschau. XIII, 5. O. Weber (Prag), Bismarcks Entlassung. — Jos. Neuwirth (geb. in Neuschloß), Die belgischen Jesuitenkirchen. — Hugo Salus (Prag), Der Liebesstern (Ged.). — XIV, 1. Aug. Sauer (Prag), Literaturgeschichte und Volkskunde.

Die Kultur. IX, 1. Herm. Zschokke (geb. in B.-Leipa), Moab und Edom. — Richard v. Kralik (geb. in Eleonorenhain), Friedrich Schlegel. — E. K. Blümml und A. Depiny (Budweis), Zur schwäbischen Literaturgeschichte.

Hochland. V, 3. Ant. E. Schönbach (geb. in Rumburg), Etwas über deutsche Mythologie.

Die neue Rundschau. XIX, 1. Rainer M. Rilke (geb. in Prag), Bildnis. (Ged.)

Die Gegenwart. 1907, Nr. 49/50. Alfr. Klaar (geb. in Prag), Björnstjerne Björnson. — Max Brod (Prag), Die Erziehung zur Hetäre. — 49. Die Hetärengespräche des Lukian. (Bespr.) — 1908, Nr. 1. A. Klaar, Das Recht auf die eigene Persönlichkeit. (In Forts.) — Nr. 3. M. Brod, Drei Gedichte.

Das Magazin. LXXVII, 4. K. R., Mahler in Liebein.

Die Zukunft. XVI, 13. Auguste Hauschner (geb. in Prag), Die Schule als Erlebnis.

Die Wage. X, 50. J. Lamm, O. Wiener (Prag), Das deutsche Handwerkerlied. (Bespr.) — O. Bo., Gust. Meyrink, Das Wachsfigurenkabinet. (Bespr.) — XI, 1. J. Fürth (Prag), Rosner, Sehnsucht. (Bespr.) — Nr. 3. J. Lubassy, Ed Bacher †.

Das Blaubuch. III, 2. Paul Leppin (Prag), Metaphysik und Hysterie.

Das Wissen für Alle. 1908. Nr. 1. Friedr. Jodl (korr. Mitgl. der „Gesellschaft"), Ursprung und Entwicklung der Moralbegriffe.

Heimgarten. XXXII, 4. Adalb. Stifter, Stricken und Sticken.

Der Türmer. X, 5. Walter Hiele (geb. in Aussig), Urweltwille. (Ged.)

Nord und Süd. XXXII, 1. Hugo Salus (Prag), Die kulturellen Werte des Theaters. — Gust. Mahler (geb. in Kalischt), Liebst du um Schönheit (Lied für eine Singstimme und Klavier). — R. Batka (Prag), Zu den Musikbeilagen — L. Geiger. Max Brod (Prag), Experimente. (Bespr.)

Über Land und Meer. 1908, Nr. 17. Ferd. Stieber (geb. in Prag), Der Volksbeglücker (Skizze). — Nr. 18. Viktor Fleischer (geb. in Komotau), Ein moderner böhmischer Maler.

Illustrierte Zeitung. 5. Dez. 1907. Karl Fränzel. Nach einer Originalradierung von Prof. Emil Orlik (geb. in Prag). — Bodo Wildberg (geb. in Prag), Meergefühl (Ged.) — 12. Dez. Hugo Salus (Prag), Das Weihnachtsmärchen. (Ged.) — 26. Dez. Bodo Wildberg. Das Bild. (Ged.)

Die Woche. 1908, Nr. 5. Grete Meisel-Heß (geb. in Prag), Ein Stündlein nur vor Tag. (Skizze.)

Reclams Universum. XXIV, 6. Gust. Herlt (geb. in Schönau), Türkische Sozialpolitik.

Wiener Mode. XXI, 3. Osk. Wiener, Warte Herzchen (Ged.). — Nr. 5. Derselbe, Gute Kameraden (Ged.).

Humoristische Zeitschriften.

Fliegende Blätter. 127, 26. O. Kernstock (aus Prachatitz), Im Burgfrieden (Ged.).

Jugend. 1907. Zeichnungen von Arpad Schmidhammer (geb. in Joachimstal), Nr. 50. J. G. Fichte, Raus aus die Kartoffeln. — N. 51. San ma fidel. Bohème. Der gute Onkel und die unvorsichtigen Knaben. — 1908, Nr. 1. Der alte Seemann und das Meer. Januar. Neujahrsgruß eines Großvaters an die Jungen. — Nr. 2. Schlußtableau. — Nr. 3. Reichskanzler und preußischer Ministerpräsident. — Nr. 4. Harter Seelenkampf oder Die neue Aufschrift des Benediktiner-Likörs. Bedenken. — Nr. 5. Delcassé. — Nr. 4. Friedr. Jodl (korr. Mitgl. der „Gesellschaft"), David Friedrich Strauß.

Meggendorfer Blätter. 72. Bd. Zeichnungen von Ferd. Stäger (Prag), Nr. 1. Ein Lied vom Küssen. — Nr. 3. Heimkehr. — Nr. 6. Frohe Arbeit. — Gedichte von Ernst Staus (Prag), Nr. 2. Des Glückes Heim. — Nr. 6. Frohe Arbeit.

Die Muskete. V, 118. Else Kastner-Michalitschke (geb. in Rokitnitz), Liebe (Ged.). — Nr. 120. Gust. Kauder (Prag), Georg Glettler in Palästina. — Nr. 121. Rud. Schwarzkopf (Prag), Ballade. — Nr. 122. Egid v. Filek (geb. in Prag), Gedanken im Nebel.

Der Scherer. V (X), 2. Wilh. Willomitzer, Jugend und Radikalismus. — Alois Langer, Von der Statthalterei Christi beglaubigter Nachlaß der heiligen Familie.



Reichsseuchengesetz und Gesundheitsamt, heißt ein ausführlicher Artikel Prof. Ferd. Hueppes (Prag) in der Neuen Freien Presse vom 27. Feb. (Nr. 15.632), der eine Reihe positiver Vorschläge zur Modernisierung des österreichischen Sanitätswesens macht. Es heißt da: Wir haben in Österreich für die Durchführung einen sehr schönen Anfang in der Einrichtung der Sanitätsinspektoren. Die Stellung der Amtsärzte bedarf jedoch noch einiger Verbesserungen, um sie un-

abhängiger zu machen und mit jener Initiative auszustatten, die unbedingt erforderlich ist, wenn notwendige Maßnahmen auch ohne Verzögerung durchgeführt werden sollen. Der jetzige Gegensatz zwischen Verwaltungsjuristen und Fachleuten ist ein Unglück für die Staatsverwaltung und die Bevölkerung und muß überwunden werden.

Vor allem erscheint es mir notwendig, daß der Staat dem Arzte gegenüber eine richtigere Stellung findet als bisher. Wir haben in der Neuzeit eine Reihe von Gesetzen erlebt, die ohne den ärztlichen Stand überhaupt undurchführbar sind, bei denen man aber über den ärztlichen Stand verfügte, ohne ihn selbst zu Rate zu ziehen. Das könnte sich einmal bitter rächen. Bei der Reorganisation der Arbeiterschutzgesetzgebung habe ich darauf mit Entschiedenheit gedrungen und muß bei einem Reichsseuchengesetz ebenfalls darauf hinweisen. Wenn auch verschiedene Gruppen der Bevölkerung bei der Durchführung eines solchen Gesetzes mit heranzuziehen sind, so nimmt der praktische Arzt im Kampfe gegen die Epidemien eine so wichtige Stellung ein, daß dem Rechnung getragen werden muß, wenn das Gesetz nicht geradezu auf dem Papier bleiben soll.

Der ärztliche Stand ist der einzige, der gegen seine eigenen Interessen für das öffentliche Wohl arbeitet, wenn er gegen die Krankheiten kämpft. Der ärztliche Stand ist aber auch der einzige, auf dessen Kosten die anderen Stände billige Humanität treiben. In Zeiten von Epidemien ist aber kein Stand so bedroht wie der ärztliche und auch so in Anspruch genommen. Die Verhütung, die Bekämpfung der Seuchen setzt die Integrität des Ärztestandes voraus; der Staat muß demnach den ärztlichen Stand als ganzen für die Epidemiebekämpfung gewinnen, indem er in angemessener Form eine Honorierung findet. Ich habe für jede ärztliche Anzeige eine Krone Honorar vorgeschlagen, will aber diesen Punkt hier nicht weiter begründen und nur darauf aufmerksam machen, daß die Gewinnung des ärztlichen Standes in seiner Gesamtheit für die Epidemiebekämpfung noch wirksamer ist als die bloße Anstellung von Epidemieärzten für die Zeit einer Epidemie.

Die Pockenepidemie in Wien hat wieder einmal gezeigt, wie notwendig für uns ein modernes Impfgesetz ist und wie rückständig und bedroht wir durch den Mangel eines solchen sind.

Die Gesetzgebung gegen die Tollwut bedarf dringend einer Änderung; hiebei macht sich jetzt schon außerordentlich störend geltend, daß das Veterinärdepartement aus dem Ministerium des Innern losgelöst und dem Ackerbauministerium zugeteilt wurde. Es besteht dadurch die Gefahr, daß es jetzt einzig vom agrarischen Standpunkte aus in Tätigkeit tritt und die Beziehungen zur allgemeinen Gesundheitspflege in den Hintergrund gedrängt werden. Die Beziehungen der vielen auf den Menschen übertragbaren Infektionskrankheiten der Tiere, die Frage der Volksernährung sind aber für das allgemeine Wohl so wichtig, daß sie nur im Zusammenhang mit der allgemeinen Sanitätsverwaltung richtig gelöst werden können.

Die Bekämpfung der Schulkrankheiten und die Regelung der Schularztfrage zeigen ebenfalls, wie notwendig die Beziehungen zur allgemeinen Seuchengesetzgebung sind.

Die Delogierung von Gesunden weist uns auf die außerordentlichen Mängel unserer Bauordnungen und Wohnungsgesetzgebung hin und zeigt die Notwendigkeit von Wohnungsreformen in durchgreifendem Maße.

An anderer Stelle habe ich kürzlich einmal darauf hingewiesen, daß das Militärsanitätswesen modernisiert werden muß, weil hiebei auch wichtige Interessen der Volksgesundheit in Betracht kommen. Das Militärsanitätswesen müßte so ausgestaltet sein, daß es im Falle von Epidemien dem Zivilsanitätswesen beispringen könnte.

Bei der Ausbildung des Sanitätswesens, welche nach dem Reichsseuchengesetz in Angriff zu nehmen ist, wird dann möglichst bald die Organisation eines Gesundheitsamtes ins Auge zu fassen sein. Wir müssen aber von oben nach unten organisieren, statt daß sich die Organisationen naturgemäß von unten nach oben entwickeln.

Als das deutsche Gesundheitsamt ins Leben gerufen wurde, hatte man keine Vorbilder, und das Amt ist nur als beratende Behörde durchgeführt worden, hat aber in der Vorbereitung der Legislative eine wertvolle Tätigkeit entfaltet. Ich würde eine solche Ausgestaltung für Österreich für nicht zweckentsprechend halten.

Bei uns müßte das Gesundheitsamt in nähere Fühlung mit dem Sanitätsdepartement kommen, oder es müßte als eine Sektion eines künftigen Ministeriums errichtet werden, um einen bestimmenden Einfluß auf die öffentliche Gesundheitspflege nehmen zu können. Wenn das Gesundheitsamt gar keine andere Aufgabe hat als legislative Maßnahmen bloß vorzuschlagen, so wird eine vernünftige Gestaltung unseres öffentlichen Gesundheitswesens dadurch auch nicht erreicht.

Bei der Stellung, die die Hygiene heutigen Tages einnimmt, müßte ein Gesundheitsamt auf eigener Grundlage aufgebaut und mit Initiative ausgestattet werden, was aber bei der tatsächlichen Zersplitterung und Verteilung des Sanitätswesens auf verschiedene Ministerien große Schwierigkeiten macht. Das Gesundheitsamt muß, wenn es etwas leisten soll, selbst Macht besitzen oder es muß Teil einer wirklichen Macht sein, das heißt es muß eine Selbständigkeit des Sanitätswesens unbedingt erreicht werden. Über diese alte Forderung des ärztlichen Standes kommt man nicht hinaus, wenn mit dem Gesundheitsamte wirklich nützliche Arbeit geleistet werden soll.

Ein Gesundheitsamt muß mit dem Sanitätsdepartement zu einer organischen Einheit sich auswachsen oder

es muß ſo an das Sanitätsdepartement angegliedert werden, daß dieſes eine wirkliche, im großen Stile arbeitende, mit Initiative verſehene adminiſtrative Einheit wird.

Das Geſundheitsamt würde die Sanitätsſtatiſtik auf einer breiteren Grundlage auszuführen haben, die jetzt von der Statiſtiſchen Zentralkommiſſion mit beſorgt wird. Das Geſundheitsamt muß mit Laboratorien ausgerüſtet werden, welche die Prüfung der Waſſerverſorgung und Kanaliſation in die Hand zu nehmen haben. Es muß die Rauch- und Staubfrage bearbeiten. Es muß die Feſtſtellung der Seuchen durchführen können; es muß ätiologiſche Aufgaben erfüllen; es muß die Kampfmethoden gegen die Seuchenbekämpfung überprüfen und zwiſchen den Laboratoriumsverſuchen und den Aufgaben der öffentlichen Geſundheitspflege eine Vermittlerrolle übernehmen; das geht über die Aufgaben der hygieniſchen oder pathologiſchen Inſtitute hinaus, die dadurch von ihren eigentlichen Aufgaben fern gehalten werden. Es muß die Überprüfung von Medikamenten in Betracht ziehen. Ein ſolches Geſundheitsamt würde tatſächlich eine ganze Reihe von Aufgaben zu löſen haben, die von rein wiſſenſchaftlichen bis zu rein praktiſchen Aufgaben ſchwanken, die chemiſche, phyſikaliſche, bakteriologiſche, biologiſche Arbeiten umfaſſen. Es muß alſo auch ſo ausgerüſtet ſein, daß man wirklich tüchtige Fachleute dafür gewinnen kann.

a) In Böhmen erſcheinende.

Volksbote. (Arnau.) 1908, Nr. 9. Alt-Arnau. — Nr. 10. Prof. Joſ. Kriß, Sankt Thomas.

Ascher Zeitung. 1908, Nr. 15. Sanitätsberichte für das Jahr 1907. Erſtattet von Georg Rubner (Aſch), Joſ. Wedeles (Roßbach), Joſ. Kraus (Haslau), Aug. Böhm (Neuberg). — Nr. 17. E. Wunderlich (Grün), Ein Blatt aus der Volkskunde. — Otto Ludwig, Kirchliche Reminiſzenzen aus Roßbach. — Nr. 27. Hans Riedel (geb. in Aſch), Mit dem Flugſchiff ins Blaue.

Auſſiger Sonntagsblatt. 1908, R. v. Gottesheim (Auſſig), Nr. 7. Eine Kaiſerſchuld (Hiſt. Skizze). — Nr. 9. Prinz Karnevals Abſchied (Ged.).

Auſſiger Tagblatt. 1908, Nr. 35. E. Mahler (Auſcha), Richard Wagner. — Nr. 43. Joh. Schindler (Auſſig), Das Urkundenbuch der Stadt Auſſig in kulturgeſchichtlicher und geſchichtlicher Hinſicht. (In Fortſ.). — Nr. 57. E. E. Kiſch (Prag), Niklas Kleiſers Menſur (Aus „Deutſche Arbeit“ VII, Nr. 5).

Elbe-Zeitung. (Auſſig.) 1908, Nr. 15. E. Kirpal (Auſſig), Der Blinde als Muſiker. — Nr. 17, 29. Eduard Wagner, Schule und Haus. 139. 140. Arbeit. II., III. Die Arbeit — eine Pflicht. — Nr. 20. Sonntagsbeilage: Hans Neumann (Schönfeld), Eine Wette. — Nr. 29. Sonntagsbeilage Nr. 10. Joh. Schindler, Statiſtiſche und geſchichtliche Mitteilungen über Böhmen, insbeſondere Nordböhmen.

Nordweſtböhmiſche Gebirgs-Zeitung. (Bilin.) 1908, Nr. 3. Joſ. Stibitz (Weberſchan). Freie Männer können nur in der freien Schule durch freie Männer erzogen werden.

B.-Kamnitzer Wochenblatt. 1908, Nr. 7. Zur Ortskunde von Parchen. — Nr. 8. Beitrag zur Ortskunde von Haſel. Zur Ortskunde von Kaltenbach. — Nr. 9. Zur Ortskunde der Gemeinde Meiſtersdorf.

Brüxer Zeitung. 1908, Nr. 18. E. Pfrogner (geb. in Graslitz), König Haakon, Die Zigeunerin (Feuill. Überſ.). — Nr. 23. E. E. Kiſch, Niklas Kleiſers Menſur (Aus „Deutſche Arbeit“ VII, 5). — Nr. 29. Joſ. Bendel (geb. in Roſendorf), Die Offiziersgagenerhöhung in den Delegationen.

Brüxer Volkszeitung. 1908. Nr. 14. E. M. Hergel (Prag), Die Rekultivierung der durch den Bergbau verwüſteten Grundſtücke in Nordweſtböhmen. — Nr. 15. Derſelbe, Der bäuerliche Rechtsſchutzverein für Nordweſtböhmen und der Landeskulturrat. — Nr. 21. Beilage „Der Pflug“. F. Turetſchek (Auſſig). Entſchädigung der Obſtbäume bei Ablöſungen und Enteignungen ſowie bei Schäden durch den Bergbau.

Budweiſer Zeitung. 1908, Nr. 12. Direktor E. Koſtial, Meine Studienreiſe (Feuill.). — Nr. 14. Joſef Schramek (Freiung), Wie es dem Boir-Seffn ergangen iſt, da die neuen Maße und Gewichte eingeführt worden ſind. — Max J. Siegel (Budweis), Traurige Zeichen. — Nr. 15. Guſt. Hübner, Die Schule als Glied der völkiſchen Kultur. — Jak. Micko (Friedberg), Der gute Koch (Humoreske). — Nr. 19. Max J. Siegel, Die Budweiſer Wahl mahnt zur Einigkeit. — Nr. 20. Derſelbe, Wir proteſtieren! — Viktor Wagner, In ſturmbewegter Zeit. (Feuill.)

Der Dorfbote. (Budweis.) 1908, Nr. 6. Al. Fietz (Deslawen), Über die Rentabiltät der Spezialproduktion in der Landwirtſchaft. — Nr. 9. Heinr. Achatz, Gertrude und Heribert. — Nr. 10. Alois Fietz, Die Grenznachbarn. — Stephan Bier (Riebnig), Die Wieſenbewäſſerung.

Südböhmiſche Volkszeitung. (Budweis.) 1908, Nr. 6. Joh. Peter (Haida). Das G'ſtanz'lſingen auf dem Tanzboden. — Bohlen, Eine deutſchböhmiſche Stadtgeſchichte (A. Teichl, Beiträge zur Geſchichte der Stadt Gratzen). — Nr. 8/9. Joh. Peter (Haida), Eine Radikalkur (Dorfhumoreske).

Duxer Zeitung. 1908, Nr. 13. Heinr. Rott (Dux), Unglücksfälle bei der Schießarbeit im Bergbau. — Nr. 16. Ant. Grünzel-Mattauſch (Ladowitz), Erinnerungen an Süddalmatien. Bocche di Cattaro. — Nr. 18. Alex. Köhler (Dux), Horvath Mikos. — Nr. 20. Osk. Benda (Oſſegg), Eine Ehrenſchuld der Stadt Dux.

Deutſche Volksſtimme. (Dux.) 1908, Nr. 6. Hans Knirſch (Auſſig), Die Landtagswahlen.

Das Egerland. (Eger.) 1908. Nr. 21. Fr. Tſchulik (Leitmeritz), Ein modernes Menetekel.

Egerer Neueſte Nachrichten. 1908. M. Zolſch (aus Eger), Nr. 11. Der ralliierte Volksverrat. — Nr. 13. Zu den Landtagswahlen. — Nr. 19. Die Vernichtung des Deutſchtums in Öſterreich. — Nr. 20. Ein Raubzug der mönchiſchen Hochfinanz. — Joſ. Krader (Eger), Wie iſt der Obſtbau im Egerlande wieder aufzurichten.

Egerer Zeitung. 1908, Nr. 14. Georg Ernſt, Sanitätsbericht der Stadt Eger für das Jahr 1907. — Nr. 15. Joh. Köhler (Fleißen), Gründung des Fleißener Paſtorates (In Fortſ.). — Nr. 17. H. Steiner, Naturheillehre und Lebensreform. — Nr. 18. Über die Entwicklung der Stadt aus der Feſtung Eger. — Nr. 25. Ant. Schubert (Reichenberg), Eine deutſche Staatsbahndirektion in Eger. — Nr. 27. Aus Egers Vorzeit.

Allgemeiner Anzeiger. (Fiſchern). 1908. Nr. 10. Heinr. Zapp Heimgekehrt (Ged.).

Friedländer Zeitung. 1908, Nr. 16. H. Grüger, Franz Schuberts Müllerlieder. — Nr. 17. Ant. Reſſel (Voigtsbach), Joſef Reſſel, Erfinder der Schiffsſchraube (In Fortſetzungen).

Gablonzer Tagblatt. 1908, Nr. 35. Ed. von Stransky (aus Theusing), Deutschböhmerland, auf zur Wahl! — Nr. 44. E. E. Kisch (Prag), Niklas Kleisers Mensur (Aus „Deutsche Arbeit“ VII., 5). — Nr. 57. Bodo Wildberg (geb. in Prag), Das gespenstige Luftschiff.

Gablonzer Zeitung. 1908, Nr. 24. Adolf Lilie (Gablonz), Ortsgeschichtliches. — Fritz Rosenbauer (Gablonz), Zur Frage der Arbeitszeit in den Exportgeschäften. — Nr. 30. Gablonz vor 100 Jahren.

Graslitzer Zeitung. 1908, Nr. 8. Emil Mahler (Auscha). Urlaub (Feuill.). — J. Hammer (Abertham), Des Bergmanns Traum (Ged.). — Nr. 10. Franz Lischka, Der Kalkstein von Rotbau.

Deutschböhmischer Volksanzeiger. (Haida.) 1908. Herm. Holbscheck (Haindorf) Nr. 5. Wir Deutsche in Böhmen. — Gedichte: Nr. 5. Winters-Betrachtung. — Nr. 6. Deutscher Schwur. — Nr. 7. An einen Freund. — Nr. 8. Ausgeträumt. — Nr. 9. Deutscher Kampfruf! Waldsfrieden. — Nr. 6. R. Lößl (Karlsbad), Auf Disteln wachsen keine Feigen.

Kaadner Nachrichten. 1908, Nr. 20. O. R. Meyer (Eger), Bodenbearbeitungs-Rätsel.

Kaadner Zeitung. 1908, Nr. 16. Wil. Peiter (Wellemin), Die Segnungen des Obstbaues im allgemeinen. — Nr. 17. Franz J. Beer, Die Rabensteinerin. — Nr. 18. Jos. Rustler (Eger), Jugend-Träume (Ged.).

Karlsbader Badeblatt. 1908, Jos. Rustler (Eger). Nr. 35, Alta richt dein'n Küdl hea(r). (Ged. in Egerländer Mundart). — Nr. 45. Sie hem kaa(n) A(n)sicht. — Nr. 48. Hanna Christen (Altrohlau), Redoute in Weiß (Ged.). — Nr. 54. Fritz Mauthner (geb. in Horitz), Ein Verteidiger (In Forts.)

Neue Komotauer Zeitung. 1908, Nr. 6. Jos. Knie (Komotau), Tätigkeitsbericht des Kinderschutzvereines in Komotau für 1907. — Nr. 9. Franz Füssel, Grollet nicht, wenn meinen Tönen (Ged.)

Komotauer Bote. 1908, Nr. 6. J. Paulchen (Komotau), Der Bäckergeselle (Feuill.). — K. Hellmut, Ein klerikales Flugblatt.

Deutsches Volksblatt. (Komotau.) 1908. Rud. Zeidler (Komotau). Nr. 28. Die gelbe Gefahr. — Nr. 30. Baron Ährenthal. — Nr. 32. Ultramontanismus. — Nr. 34. Neuer ungarischer Kurs. — Nr. 35. Ein Nachwort zur Lissabener Tragödie. — Nr. 37. Zur Landtagswahl. — Nr. 38. Politisches Greislertum. — Nr. 43. Balkansorgen. — Nr. 44. Unsere Landtagswahl. — Nr. 46. Österreich und das Papsttum. — Nr. 48. Ein ernstes aufrichtiges Wort. — Nr. 49. „Cercle“. — Nr. 50. Krisendrohungen. — Nr. 52. Der slawisch-romanische Block. — Nr. 56. Unsern Gruß dem deutschen Bauerntage. — Nr. 60. Neues Hetzmotiv. — A. A. Naaff (geb. in Weitentrebetitsch), Nr. 29. Die goldenen Kugeln von Lissabon. — Nr. 36, 47. Moderne Kulturpolitik. — Nr. 42. Die österr. Zwangslagen-Politik. — Nr. 53. Aschermittwoch-Stimmungen. — Nr. 59. Kaiserworte, Kaiserbriefe und — Massengeschäfte. — Nr. 31. Reinl, Der Fleischverkehr in Komotau im Jahre 1907. — Nr. 52. Rich. Strobschneider (geb. in Ausig), Das verherte Schwarzele. Ein Kulturbild aus dem Oberinntal.

Leitmeritzer Wochenblatt. 1908, Nr. 13. Peter Krützner (Lobositz), Eine ernste Gefahr. — Nr. 14. K. W. Fink, Nationale Jugenderziehung. — Sonntagsbeilage: Nr. 7. Anna Waldhauser (Schönlinde), De Laberwerischt (Mundartliches Gedicht).

Leitmeritzer Zeitung. 1907, Nr. 11. F. Jachimowicz, Vorsicht bei Ankauf von Kleesamen. — Veriand Bernhard sen. (Leitmeritz), Die Kaiser Franz Josef-Höhe und ihre Widerspenstigkeit gegen die ihr zugedachte Verschönerung. — Nr. 14. Veriand Bernhard jun., Ein Mahnwort an Blumenliebhaber und Gartenbesitzer. — Nr. 18. Marie Salzmann (Prag), Fastnacht. — Nr. 20. Landwirtschaftliche Beilage Nr. 8. F. Jachimowicz, Die rote Spinne.

Elbepost. (Leitmeritz). 1908. Nr. 6. Franz Tschulik (Leitmeritz), Eine Winterwallfahrt nach Mariazell.

Deutsche Wacht an der Miesa. (Mies.) 1908, Nr. 821. Georg Schmidt, 11. Bericht über das städtische Archiv und Museum.

Oberleutensdorfer Zeitung. 1908, Nr. 13. Winterwanderung im Erzgebirge.

Pilsner Tagblatt. 1908, Nr. 39. Rich. Jampl (Prag), Es wär zu schön gewesen (Humoreske). — Ant. Heller (Scherlowitz), Kinderschutz und Jugendfürsorge. — Nr. 60. Rich. Jampl, Gesichert (Erz.). — Nr. 67. Derselbe, Bühnenunarten.

Deutsch-Böhmerwald. (Prachatitz.) 1908, Nr. 7. Paul Meßner, Ein Lehrbrief der Rotgerberinnung zu Wallern vom Jahre 1719. — Nr. 10. Joh. Peter. — Nr. 11. Ernst Mannlicher, Gelbe Blätter (Feuill.). — Joh. Albeth (Altrohlau), Stapfen im Schnee (Ged.).

Bohemia. (Prag.) 1908, Nr. 31. Aug. Ströbel, Der Bund der Jugend. — Nr. 32. Th. Altschul, Böhmens sanitäre Verhältnisse. — Nr. 35. Friedr. Adler, Prolog zum 25. Jubiläum des Deutschen Theatervereines in Prag. — Nr. 37. Th. Altschul, Sanitäre Jahresbilanz. — Nr. 46. Rud. Haas (geb. in Mies), Die Taubenbaronin. — Nr. 48. Ernst Mach. — Nr. 51. Jos. Ad. Bondy (geb. in Prag), 2×2 = 5. — Nr. 53. Josef M. Baernreither (geb. in Prag), Die Vereinheitlichung der Arbeiterversicherung. — Joh. Peter (Haidal), Wie man im niederösterreichischen Weinlande hochzeitet. — Nr. 55. Jos. Karg (Eger), Kabinettsjustiz. — Aug. Ströbel, Wie sieht die schöne Frau aus? — Nr. 56. M. Winternitz, Japanische Literatur. — Nr. 59. Th. Altschul, Sanitätsbericht über Jänner 1908. — Teddy (Rich. Rosenheim, Prag), Nr. 32. Amerikanischer Hochzeitsmarsch. — Nr. 39. Neue Straßenordnung für Prag und Vororte (Verse). — Nr. 53. Vater Franz Josef. — Frauen-Zeitung: Nr. 32. M. Winternitz. Die Frauenbewegung im Jahre 1907. II. Die nichtpolitische Frauenbewegung. — Nr. 53. Hanna Christen (Altrohlau), In meiner Seele ist ein Harren (Ged.). — Julie Striisch (Prag), Nickel und Heller. — Emma Rosenfeld (Prag), Märchenreigen (Ged.).

Deutsches Agrarblatt. (Prag.) 1908, Otto Payer (Prag), Nr. 10. Willkommen in Prag beim Bauerntag. — Nr. 15. Vor den Landtagswahlen. Und was dann? — Nr. 10. Jos. Stibitz (Weberschan), Peter, der Bauer. — Nr. 17. Hans Braun (Sollmus), Agrarischer Brief.

Prager Abendblatt. 1908. M. Wien, Nr. 33. Aus der Stadt des Radiums. — Nr. 34. Im Reiche des Radiums. — Nr. 56. Jul. Steinberg, Die Meininger in Prag.

Prager Tagblatt. 1908. Bob (H. Teweles), Nr. 32. Die Dollarprinzessin. — Nr. 39. Bibi. — Nr. 46. Studentenkunst. — Nr. 53. Erdbeben. — R. Batka, Nr. 32. Von den Vorgängern des Neuen deutschen Theaters. — Nr. 43. Wieland der Schmied. — Nr. 46. Hermann Winkelmann. — Nr. 53. Volkslied-Politik. — Nr. 37. R. W. Raudnitz, Bibelstunden eines modernen Laien. Zum Buche Julius Lipperts. — Nr. 39. Paul Dittrich, Zum Schutz der Kinder gegen Mißhandlungen. — R. v. Prochazka, Theodor Held †. — Marie Holzer, Schuldig. — Nr. 44. E. M. Hergel, Ein Rekultivierungsbureau in Nordwestböhmen. — Nr. 46. Marie Holzer, Femgerichte. — Nr. 53. O. Wiener, Neue Anthologien. —

Mila Czastka, Vorfrühling (Ged.). — Nr. 55, 58. Johann Pechar, Das Martyrium einer böhmischen Kohlenbahn. — Nr. 58. Vikt. Lederer (geb. in Prag), Wiener Akkorde.

Der Deutsche Volksbote. (Prag.) 1908, Nr. 6. K. A. K., M. Horner (Zwickau), Geschichten unterm Strich (Bespr.).

Mitteilungen des Bundes der Deutschen in Böhmen. Beilage zum „Deutschen Volksboten" (Prag). XIV, 6. K. W. Fink (Leitmeritz), Über die Wahl des Bundesheimes.

Reichenberger Zeitung. 1908. Nr. 29 Rudolf Kauschka (Reichenberg), Eine Wanderung zu den drei Zinnen. — Emil Mahler (Auscha), Nitschewo! — Nr. 32. Rich. Böhme, Deutsche Privatbriefe des Mittelalters. — Nr. 35. Ferd. Thomas, Das deutsche Volksschulwesen im Landbezirke Reichenberg vor zwanzig Jahren und jetzt. — Nr. 47. Theob. Demuth, Versuche mit großen Turbogeneratoren in Nordamerika. — Nr. 52 Joh. Peter (Haida), Mein erstes „G'spiel." — Jos. Karg (Eger), Zum Egerer Sprachenfall. — Nr. 58. Jos. Turnwald (Reichenberg), „Achtung" vor der Stremayrschen Sprachenverordnung. — E. V. Zenker (geb. in Postelberg). Nr. 32. Wozu sind die Delegationen? — Nr. 35. Die Erneuerung Chinas. — Nr. 38. Die Sandschakbahn und der Berliner Vertrag. — Nr. 47. Die Einkreisung. — Nr. 50. Wozu das Bündnis mit den Christlichsozialen? — Nr. 54. Die Krise in Ungarn. — Nr. 56. Wozu dient der Religionsunterricht in der Schule? — Nr. 60. Der ungarisch-kroatische Konflikt.

Reichenberger Deutsche Volkszeitung. 1908, Nr. 39. Ed. Hanemann (Ratschendorf), Sonnabend (Feuill.). — Nr. 41. Ant. Schubert (Reichenberg), Zur Zweiteilungsfrage. — Nr. 53. Karl Baier (Reichenberg), 's ös halt net gleiche (Ged. in Reichenberger Mundart.). — Nr. 57. Ant. Schubert, Zur Frage der endlichen Errichtung deutscher Staatsbahndirektionen in Deutschböhmen. — Nr. 64. Sophie Nigrin (Reichenberg), Die Kette. — Nr. 65. Hugo Lammert (Prag), Sternengebot. — Nr. 67. Hugo Wagner, Wiener Musik- und Theaterbrief.

Nordböhmischer Gebirgsbote. Nebenblatt der Rumburger Zeitung. 1908, Nr. 14. Jul. Parsche (D.-Gabel), Ein Ruf zur rechten Zeit (Ged.). — Nr. 20. Rosamunde Dörre (Schönlinde), Ballsaalzauber (Ged.).

Saazer Anzeiger. 1908, Nr. 13. Otto Englisch (Saaz), Bekämpfet die Blattläuse! — Nr. 14. Friedr. Schmid (Saaz), Die böhmischen Landtagswahlen und die Staatsbeamten.

Saazer Zeitung. 1908. Gedichte von Heinr. Groß (geb. in Saaz), Nr. 11. Die Inquisition. — Nr. 12. Der neue Mittelschul-Typus. — Nr. 14. Freßmänlchen. — Nr. 17. Sapphische Ode. — Nr. 21. Frühlingsklage.

Teplitzer Zeitung. 1908. Erhart Breiting (Teplitz), Nr. 14. Weltgeschichte. — Nr. 22. Der Komet. (Einiges über Wilde). — Nr. 24. Das Lotto. — Nr. 25. Verlassene Mädchen. — Nr. 29. Hauptmann-Dramen. — Nr. 25. Ferd. Stieber (geb. in Prag), Die Kraft des Schwachen.

Teplitz-Schönauer Anzeiger. 1908, Nr. 16. Karl Hanka v. Hankenstein (Eichwald), Auf schwankendem Stege. — Nr. 17. Hans Neumann (Schönfeld), Tonerl (Skizze). — Nr. 21. Ant. Klima (Teplitz), Der Klassenzettel. — Nr. 23. Bayreuther Briefe Eugen Guras aus dem Jahre 1901.

Volksblatt für Stadt und Land. (Teplitz). 1908, Nr. 7. Carl Hilgenreiner (Prag), Rede gehalten in Komotau am 2. Februar 1908.

Tetschen-Bodenbacher Zeitung. 1908, Nr. 20. F. Payner (Tetschen), Ein griechisches Drama (In Forts.).

Trautenauer Wochenblatt. 1908, Nr. 10. Prof. Karl Schnee, Alt-Arnau.

Österreichische Volkszeitung. (Warnsdorf.) 1908. Unterhaltungsblatt. 1908. J. Bergmann (Maria-Kulm), Nr. 6. Deutsche Sprichwörter, Redensarten und Verwandtes. — Gedichte: Nr. 6. Schmeichelhafter Spitzname. Aus der Winterlandschaft. — Nr. 7. Gebet und Fluch. — Nr. 9. Unvollständigkeit. Beschämend. — Nr. 6. Marie Prade (Teplitz), Zeit ist Gold (Ged.). — Nr. 9. Ernst Klamt (Čech), Gralsfahrt (Ged.).

Landbote. (Warnsdorf.) 1908, Nr. 11. Franz M. Bittner, Unmännlich.

Anzeiger für das Kreibitztal. (Beilage zur „Abwehr" Warnsdorf.) 1908. 5. Feb. Konst. Brückelt (Teichstatt), Bilder aus der Geschichte unserer Heimat. — 29. Feb. Ludw. Schlegel, Zur Gründung eines Ortsmuseums in Kreibitz.

Weiperter Zeitung. 1908. Nr. 24. Fel. Wien (Weipert), Zur Landtagswahl.

Mei' Erzgebirg'. Unterhaltungsbeilage zur „Neuen Weiperter Zeitung". 1908. Gedichte von Leo Theumer (Elbogen). Nr. 5. Dein Herz. Ein scharfes Auge. Anspruchslos. Selbstbeherrschung. — Nr. 7. Religion und Kult. Der Dichterling im Weltbad. — Nr. 8. Freiheit und Ordnung. — Nr. 9. Menschenlos. — Nr. 10. Zwangsvorstellung. — Nr. 6. F. J. Heidlas (Brüx). Der Vogelbeerbaum.

b) Mit Beiträgen von Deutschböhmen.

Berliner Tageblatt. 1908. Margarete v. Suttner, Nr. 72, Tafelbräuche. — Nr. 98. Maskerade. — Nr. 111. Parfüm. — Nr. 90. m, Christ. v. Ehrenfels (Prag), Grundbegriffe der Ethik (Bespr.).

Vossische Zeitung. (Berlin.) 1908. Nr. 85. Alfr. Klaar (geb. in Prag), Ein origineller Denker (Josef Popper-Lynkeus, geb. in Kolin). — Nr. 105. Rud. Fürst (geb. in Prag), Gustav Wied (Feuill.). — Nr. 115. A. Klaar, Adolf L'Arronge. — Nr. 121. E. Rychnovsky (Prag), Eine bedeutende Autographensammlung.

Sonntagsbeilage zur Vossischen Zeitung. 1908. Nr 7. A. Hoffmann, Ernst Mach (korr. Mitgl. der „Gesellschaft"). (Zum 70. Geburtstag.)

Frankfurter Zeitung. 1908. Nr. 49. D. J. Bach, Ernst Mach. — Nr. 58. R. Charmatz, Moritz Hartmann.

Tagespost (Graz). 1908. Nr. 42. Franz Seelich (geb. in Prag), Der neue „Gewerberat" und die Verbände der Handelsgenossenschaften. — Nr. 65. Adolf Bauer (geb. in Prag), Die Aufgabe des Gymnasiums, University-Extension und das Frauenstudium. — Nr. 67. F. K. Ginzkey (aus Röchlitz), Ein Verkündiger von Graz. — Ernst Gnad (geb. in Pilsen), Nr. 43. Der Erbförster. — Nr. 54. Zu Bernhard Shaws Schauspiel „Candida".

Hamburger Nachrichten. Beilage: Zeitschrift für Wissenschaft und Literatur. 1908. Nr. 8/9. Aug. Fournier (korr. Mitgl. der „Gesellschaft"), Aus Hamburgs Vorzeit. — Nr. 9. ch, Ch. v. Ehrenfels (Prag), Grundbegriffe der Ethik. (Bespr.)

Königsberger Allgemeine Zeitung. 1908. Nr. 35. Alfr. Klaar, Aus dem Nachlaß Theodor Fontanes.

Leipziger Tageblatt. 1908. Nr. 8. Emil Faktor (Prag), Hugo Salus, Die Blumenschale. (Bespr.)

Beilage zur Allgemeinen Zeitung (München). 1907. Nr. 32. tt, W. Labler (geb. in Prag), Kling klang Gloria. (Bespr.)

Arbeiter-Zeitung (Wien). 1908. Nr. 48. R. W., Ernst Mach.

Deutsches Tagblatt (Wien). 1908. Nr. 36. F. Mach (Tetschen), Zur Eherechtsreform. — Nr. 71. L. Graf Kolowrat (Pfraumberg), Die Landwehr.

Fremdenblatt (Wien). 1908. Nr. 48. R. v. Wettstein (korr. Mitgl. der „Gesellschaft"), Ernst Mach. — Nr. 57. Kurt v. Zelau (Konr. v. Zdekauer, geb. in Prag). Der Ballvater, Eine Faschingsgeschichte.

Neue Freie Presse (Wien). 1908. Nr. 15606. Alex. Weinberg (Leitmeritz), Die Reform des naturwissenschaftl. Unterrichtes. — Friedr. Schütz, Das Bürgerministerium. — Nr. 15611. Alfr. Lufsch (geb. in Prag), Das Radium und St. Joachimstal. — Nr. 15614. Ludw. Spiegel (Prag), Das Staatshaupt in den Republiken. — Ad. Biach (Brüx), Diwan des Juda Halevi. (Bespr.) — Nr. 15 618. Angelo Neumann (Prag), Wie ich Kunde von Richard Wagners Tode erfuhr. — Nr. 15.621. A. Dumreicher, Ein Biograph [Jul. Jung (Prag), Jul. Ficker]. — Max Brod (Prag), Flaubert, Erinnerungen eines Narren. (Bespr.) — Nr. 15.625. Wilh. Winternitz (geb. in Josefstadt), Lupusheilstätte und Lupusheimstätte. — Ernst Finger (geb. in Prag), Grenzfragen des Nerven- und Seelenlebens (Sexualethik von Christ. v. Ehrenfels, Prag). — Nr. 15.628. Emil v. Ottenthal, Die Jungsche Biographie Fickers. — F. K. Ginzkey (aus Röchlitz), Fränkel, Wolffs poetischer Hausschatz des deutschen Volkes. (Bespr.) — Nr. 15.630. Alfr. Fischel (geb. in Jungbunzlau), Nochmals die Egerer Sprachenfrage. — Bruno Leinweber (Reichenberg), Technische und kommerzielle Fragen der Heizölfeuerung in Österreich. — Nr. 15.631. Rob. Gersuny (geb. in Teplitz), Kranke Spitäler. — Nr. 15.633 (Abendbl.). Jos. Karg (Eger), Zur Egerer Sprachenfrage. — Nr. 15.634. Georg Petschek (geb. in Kolin), Zum Begriffe der landesüblichen Sprache. — Nr. 15.635. M. Messer, F. K. Ginzkey (aus Röchlitz), Jakobus und die Frauen. (Bespr.) — Nr. 15.639. Friedr. Schütz, Eduard Herbst und seine Zeitgenossen. — Nr. 15.639. E. Finger, Ein Mahnwort. — Rob. Gersuny, Das Recht der Tiere. — Nr. 15.642. Berth. Hatschek, Steinwürfe gegen Häckel. — Jul. Jung, Noch ein Wort zur Ficker-Biographie. — Nr. 15.644. F. Schütz, Die Bürgerminister und das Konkordat.

Literarische Rundschau (Beilage zum „Vaterland", Wien) 1908. Nr. 4. Joh. Eckardt, Paul Keller (geb. in Arnstadt).

Österreichische Volkszeitung. (Wien.) 1908. Nr. 41. Jos. Bendel (geb. in Rosendorf), Das Recht auf die Zukunft. — Nr. 60. Heinr. Prade (Reichenberg), Die Station Eger.

Wiener Zeitung. 1908. F. Heger (geb. in Brandeis a. A.), Eine Fahrt nach Brasilien. Nr. 39. II. Madeira. — Nr. 51. III. Pernambuco. — Nr. 41. Ant. E. Schönbach (geb. in Rumburg), Des Gutolf von Heiligenkreuz Translatio s. Delicianae.

Die Zeit (Wien). 1908. Nr. 1932. Camill Hoffmann (geb. in Kolin), Schulz, Der bunte Kranz. (Bespr.) — Nr. 1939. Rud. Fürst (geb. in Prag), Heine, Vom Markte der Liebe. (Bespr.) — Die Sonntags-Zeit: Hedda Sauer (Prag), Auf einen alten Gobelin. (Ged.) — Nr. 1944. E. Mach, Jos. Popper-Lynkeus. — Nr. 1946. Cam. Hoffmann, Stefan Georges Lyrik. — Nr. 1950. Fel. Salten, Rainer Maria Rilke. — Nr. 1953. E. Gnad (geb. in Pilsen), Joe, Canti popolari Velletrani. (Bespr.) — Nr. 1956. Angelo Neumann (Prag), Die Karriere einer Sängerin. Erinnerungen an Pauline Lucca. — Nr. 1960. Besprechungen: C. Hoffmann, Bierbaum, Maultrommel und Flöte. — Friedr. Fischl (Marienbad), Wurmb, Der Wölfe Not.

* * *

Besprechungen des Johannes Lister von J. J. Horschick (geb. in Schönhof). Die Hilfe (Berlin) 13. Nov. 1907. Dresdner Nachrichten (Dresden) 27. Nov. Zeitschrift für Bücherfreunde, Dezemberheft, das fünfte Kapitel als Probe. Dresdener Journal 27. Dez. Kreuzzeitung (Berlin) 31. Dez. Deutsche Zeitung (Berlin) 12. Jan. 1908. Tagespost (Graz) 25. Jan. Breslauer Zeitung 9. Feb. Hamburger Correspondent 16. Feb.



Verschollenes vom ersten Don Giovanni teilt Leopold Hirschberg in der Sonntagsbeilage Nr. 8 der Vossischen Zeitung mit. Es sind Johann Peter Lysers persönliche Erinnerungen an Luigi Bassi, den ersten Darsteller des Don Juan bei der Uraufführung in Prag am 28. Oktober 1787. Lyser erzählt u. a.: Der Darsteller des Komtur hatte zugleich den Part des Masetto übernommen. Die Blasinstrumente waren nicht verstärkt, sondern alle nur einfach besetzt. Der ganze Bauernchor bestand aus sechs männlichen und ebenso viel weiblichen Individuen. Von Dekorations- und Kostümprunk war keine Rede; zu Anfang des zweiten Aktes z. B. erschien Leporello in einer gewöhnlichen langen Bedienten-Roquelaure, welche Don Giovanni später anzog. Furien erschienen nicht auf der Bühne; der Chor derselben ertönte aus der Versenkung, in welche Don Giovanni hinabstürzte. Die drei Posaunen, zwei Kontrabässe und Fagotts, welche die Begleitung der beiden Chorale des steinernen Mannes bilden, waren auf der Bühne hinter den Postamenten postiert; Mozarts Freund Dussek dirigierte diese beiden Sätze, der Effekt soll fürchterlich schön gewesen sein.

Sein Ständchen begleitete sich Bassi selber auf der Mandoline (in Wien übernahm Mozart, abwechselnd mit dem Dichter, die Begleitung, da der dortige Don Giovanni-Sänger das Instrument nicht spielte). In der Ballszene tanzte Bassi mit Zerline vor; Mozart selber, der ein vortrefflicher Tänzer gewesen sein soll, hat ihm und dem Chore die Menuet eingeübt. Die Menuet nahm Mozart fast um noch einmal so rasch, als sie jetzt genommen wird; dagegen ließ er weder beim Champagnerliede, noch zu Anfang des zweiten Finales jagen, wie es jetzt geschieht. In dem Duett aus E-dur mit Leporello behandelte Bassi nach Mozarts ausdrücklichem Willen seinen Part als Don Giovanni fast parlando, bis zur Stelle, wo er, durch Leporellos Erzählung aufmerksam gemacht, keck aber nicht ohne geheimen Schauer, zur Statue hintritt. Bei dieser Stelle: „Verrete a cena" ließ Bassi seine Stimme lang und voll austönen, er wirkte damit in Prag so, daß bei der ersten Vorstellung ein donnernder Applaus ihn hier

unterbrach. Wo Bassi dem Geist entgegenging, ergriff er später regelmäßig anstatt des Leuchters das gefüllte Champagnerglas; bei der ersten Vorstellung hatte er es, überrascht und verwirrt von dem Moment, unbewußt getan. Mozart am Dirigierpulte bemerkte es, rief dem Abgehenden ein lautes „Bravo!" zu und sagte ihm nach der Vorstellung, er solle dabei bleiben, es habe sich gut gemacht. Mit dem Niederschreiben der Ouvertüre in einer Nacht hat es seine vollkommene Richtigkeit; es ist jene Ouvertüre, die wir noch besitzen, und sie wurde von Dussek unter dreien, die Mozart ihm vorspielte, gewählt — die beiden anderen hat Mozart gar nicht niedergeschrieben, eine in C-moll soll mit einer Fuge (Schlußfuge der Oper?) geendet haben, und Bassi meinte, es sei vielleicht die schönste unter den dreien gewesen, aber zu lang.

Ich bin der Meinung Bassis, daß man in den Charakter des Don Juan nichts legen soll, was nicht darin ist; er kann dadurch nicht gewinnen, verliert aber an Grazie und „nobler Verruchtheit", wie Friedrich Kind es nannte, der den Bassi noch als Don Giovanni gesehen hatte und keinen andern nach ihm gelten lassen wollte. Den Verehrern Mozarts dürfte es übrigens interessant sein zu wissen, wie Luigi Bassi aussah. Alle, die ihn in seiner Jugend gekannt haben, schilderten ihn mir als einen höchst graziösen, feingebauten Mann mit feurigen Augen, kleinen Händen und Füßen, nobel in seinem ganzen Wesen und Benehmen. So war er denn auch noch in den Fünfzigen und später als Greis; sein Gesicht aber war nicht eigentlich schön, es war scharf geschnitten und seine schon an sich große Nase trat noch merkbarer durch seine große Magerkeit hervor, woran er schon in seiner Jugend laborierte; auf den Wangen und der Stirn hatte er überdies noch einige tüchtige Warzen. Doch mußte ich mir, als einem alten Praktiker, sagen, daß Bassi in seiner Jugend zu jenen Gestalten gehört haben möge, die, gut kostümiert und geschminkt, oben als die schönsten erscheinen, indes viele im gewöhnlichen Leben wirklich schöne Männer auf der Bühne sich durchaus nicht gut ausnehmen.

Allgemeine Musikzeitung. XXXV, 7. B. Joß, Lafite, Das kalte Herz.

Deutsche Musikdirektorenzeitung. X, 1. R. Batka, Hausmusik.

Die Kirchenmusik. IX, 2. R. v. Kralik (geb. in Eleonorenhain), Die alten Tonarten. Erste Studie.

Kunstwart. XXI. Nr. 8. Richard Batka, Zwischenaktsmusik als Kulturträger. — Nr. 8. Notenbeilage: Rob. Konta (Prag), Die Mondubr (Lied für eine Singstimme u. Klavier). — Nr. 9. Rud. Schüller (geb. in B.-Leipa), Musikanten müssen wandern (Lied für eine Singstimme und Klavier). — Nr. 10. R. v. Kralik (geb. in Eleonorenhain), Nationale Literatur. — Notenbeilage: Johann Stamitz, Lento aus dem Orchestertrio in B-dur. — Nr. 11. Notenbeilage: A. J. Boruttau (Prag), Das dumme Mädel (Schwedisches Volkslied).

Die Lyra. XXXI, 9/10. Deutscher Sängerbund in Böhmen. — Berichte aus Aicha, Asch, Aussig, Budweis, Eger, Karbitz, Klostergrab, Leipa, Pilsen, Radonitz, Saaz, Tetschen.

Musikalisches Wochenblatt. 1908. Nr. 1. Aug. Strabal (geb. in Teplitz), Emil Sauer als Komponist. — V. Reifner, Teplitzer Konzertbrief. — Nr. 2. Notenbeilage: Aug. Strabal, Auf hohen Bergen (R. Hamerling), Lied für eine Singstimme mit Klavierbegleitung. — Nr. 4. F. Gerstenkorn, Prager Konzertbrief. — Nr. 5. V. Reifner, Musikbericht aus Teplitz. — Nr. 6. M. Kaufmann, Karlsbader Brief. — Nr. 7. R. Batka, Prag und die Meistersinger. — E. Rychnovsky, Lafite, Das kalte Herz. — Nr. 8. Derselbe, Wagner-Feier im Neuen Deutschen Theater. — F. Moißl (Reichenberg), Teplitzer Brief. — Nr. 9. R. Batka, Wagner in Prag. (In Forts.)

Neue Musikzeitung. XXIX, 3. R. v. Procházka (Prag), Saisonbeginn. — Nr. 4. Derselbe. Wilh. Tappert †. — Nr. 6. R. Batka, Der Monatsplauderer. — Nr. 7. H. Schwartz, G. v. Keußler (Prag). Auferstehung und jüngstes Gericht. — Nr. 10. V. Lederer, Vier Jugendwerke Richard Wagners. Beethovens Chorphantasie.

Rheinische Musik- und Theaterzeitung. IX, 2. Bruno Weigl, Gustav Mahlers Lyrik. — Nr. 4. Vikt. Lederer, Verschollene Jugendwerke Wagners.

Zeitschrift der internationalen Musikgesellschaft. IX, 6 Wetzel, Heinr. Rietsch (Prag), Die Grundlagen der Tonkunst. (Bespr.)

Neuerscheinungen.

Richard Batka (Prag), Wieland der Schmied. Ein Richard Wagner-Festspiel für Gedenkfeiern. (31 S.) Prag, Taußig und Taußig 1908.

E. Bezecny (Prag) und J. Mantnani, Jacob Handl (Gallus) Opus musicum. Motettenwerk für das ganze Kirchenjahr. III. Teil: Von der Karwoche (Lamentationen) bis zum Dreifaltigkeitsfest (exklusive). [Denkmäler der Tonkunst in Österreich. XV. Jahrg. 1. Teil.] (XI, 191 S.) Wien (1908). Artaria u. Co.

Hausmusik. Herausgegeben vom Kunstwart. Nr. 91 bis 95. Völkerstimmen in Liedern für eine hohe Singstimme und Klavier. Schwedische Volkslieder. Deutsch und gesetzt von Alfr. Jul. Boruttau (Prag). 1. O Wermeland. 2. Abschied. 3. Hochzeitslied. 4. Das dumme Mädel. 5. Mein Dirndel und ich. München (1908). G. D. W. Callwey.

Johann Grohmann (Friedland), Jeschken-Iser-Turngau-Marsch. Für Klavier zweihändig. Deutscher Turnverein Friedland (1908).

Louis Viktor Saar (aus Prag), Sonate G-Dur op. 44 für Violine und Pianoforte. C. F. W. Siegels Musikalienhandlung Leipzig.

Feierklänge. Liederfestspiel. Patriotische Dichtung mit 10 Chören, Harmonium- und Pianobegleitung. Text von Karl Schindler (Prag), Musik von Max Springer (Prag). Prag (1908). Verlag der deutschen Mädchenbürgerschule in Weinberge.

Sammlung Fritz Donebauer, Prag. Briefe, Musik-Manuskripte, Porträts zur Geschichte der Musik und des Theaters. Mit Vorwort von Richard Batka. (Versteigerung vom 6. bis 8. April 1908 durch J. A. Stargardt, Verlagsbuchhandlung und Antiquariat, Berlin W. Lützowstr. 47.)

Aufführungen deutschböhmischer Komponisten und Dichter.

a) Lebender:

Alfred J. Boruttau (Prag), Es wollt ein Mädchen Wasser holen. Dürerbund Prag. 3. Feb.

Jos. Czerny (Eger), Heint scheint da Mau(n) sua schäi(n). Du herzat's schäi(n)s Schatzal. M.-G.-V. Rauschenbach 9. Feb. — Af da Schwelk in Mosta. M.-G.-V. Eger 23. Feb. — Egerländer Brautländler. Sängerbund Eger 15. März.

Rudolf Dellinger (geb. in Graslitz). Maikäferlied aus der Operette „Jadwiga". Kurkapelle Karlsbad 7. Feb.

Alfred Grünfeld (geb. in Prag), Menuetto Rococo op. 50. Danse caprice op. 47. Konzert Wien 5. März.

Ferdinand Gruß (Eger), Der Kuß. M.-G.-V. Eger 23. Feb.

Josef L. Haase (Komotau), Wie ging das Lied? (Jüngst) M.-G.-V. St. Pölten 7. Dez. G.-V. Aussig 12. Jan.

Johann Haudeck (Leitmeritz), Die Heimat (A. Paudler). Der Bergturm (A. Paudler). Volksabend Gablonz 26. Jan.

Karl Heumann (Prag), Der tote Spatz. Evangel. G.-V. Prag 7. Feb.

Kamillo Horn (geb. in Reichenberg), Gotenzug. G.- und M.-V. Freiwaldau 8. Dez. — Nur einmal sag, daß Du mich liebst. Wie überhebt mich Deine Pein. Thea Drill-Orridge Wien 30. Jan. — Marein. Cacilia Reichenberg 18. Feb. — Nur einmal sag'. Liederabend Elizza Wien 15. Feb. — Romanze für Klavier und Violine. Konzert Halácsy Wien 7. März. — Die beiden Wolken. Damen G.-V. Friedland 8. März.

Alois Janetschek (Karlsbad). Jesu, dulcis memoria. Dekanalkirche Karlsbad 26. Jan.

Ottokar Kernstock (aus Prachatitz), St. Michel (Lafite), Sängerbund Gablonz 26. Jan.

Robert Konta (Prag), Turmwächterlied. Žižkower Schulfreunde Prag 8. März.

Julius Kraus (Friedland), Ein Traum. Festspiel. Turn 31. Dez.

Josef Labor (geb. in Hotowitz), Klavier-Quartett. II. Kammermusikabend Soldat-Roeger Wien 10. Feb.

Franz Löhrl (geb. in Saaz), Konzertstück. Musikverein Leitmeritz 22. Feb.

Gustav Mahler (geb. in Kalischt). Hans und Grete. Wenn mein Mütterlein. Konzert Bland 16. März.

A. H. Mai (Gablonz), Nur deutsch. M.-G.-V. Triest 7. Dez.

Josef Müller (Podersam), Festmesse in F. Dekanalkirche Podersam 16. Feb.

Ant. Aug. Naaff (geb. in Weitentrebetitsch), Klinge, Sichlein, klinge. M.-G.-V. Zwittau 31. Dez. — Das Schwedengrab (Pluddemann) M.-G.-V. Marienbad 26. Jan.

Alfred Ölschlegel (geb. in Auscha), Wiegenlied. Kurkapelle Karlsbad 14. Jan. — Walzer-Idyll. 5. Trio für Violine, Cello und Harfe. Kurkapelle Karlsbad 24. Jan. — Vorspiel aus der Oper Kynast. Air militair. Auschaer Veteranen-Marsch. Militärkonzert Auscha 29. Feb.

David Popper (geb. in Prag), Konzert G-Dur. II. Konzert van Lier Wien 20. Jan. — Widmung. Mazurka. Andacht. Tarantella in G-dur. Konzert Mossel Wien 9. Feb. — Suite für zwei Violoncelli Konzert Van Lier Wien 20. Feb.

Rudolf v. Procházka (Prag), Dialog und Romanze für Violine. Konzert Mirsky Prag 23. Okt. — Sag was Du meinst. Frühlingslied. Konzert der evang. Schule Prag 30. Okt. — Walzerfantasie „Es war" Austria Prag 18. Nov. — Am Meer. Romanze für Klavier. Klub deutscher Schriftstellerinnen Prag 26. Nov. — Wohltätigkeits-Konzert Prag 4. Jan. — Zwischen Ja und Nein. Guter Rat. Liederkranz Gablonz 6. Jan. — Immer leiser wird mein Schlummer. Frühlingsbotschaft. Konservatorium Prag 7. März. — Bitte. Zu spät. Frühlingsbotschaft. Gerhardtsche Matinee Reichenberg 15. März.

Johannes Reichert (Teplitz), Helges Treue. Ballade für Männerchor, Tenor- und Baßsolo und Orchester. Gesangverein der Dresdener Buchdrucker Dresden 9. Feb. (Uraufführung.)

Vinzenz Reifner (Teplitz), Lieder eines fahrenden Gesellen. Konzert Aussig 19. März.

Fritz Renger (geb. in B.-Kamnitz), Der schlaue Jakob. M.-G.-V. Rauschenbach 9. Feb. — Klitsch- und Klatsch-Gesang- und Musikverein Ulbersdorf 23. Feb.

Rudolf Sabathil (Marienbad), Jung Harald. Männerchor. M.-G.-V. Marienbad 26. Jan.

Hans Schneider (Prag), Es blühet das Blümchen. Sängerbund Eger 15. März.

Hans Sitt (geb. in Prag), Klaviertrio G.-V. Aussig 12. Jan.

Theodor Veidl (Prag), Sechs altfranzösische Chansons. (Deutsch von R. Batka). Dürerbund Prag 3. Feb.

Leo Veit (Marschendorf), Der Gefangene. Musikverein Leitmeritz 22. Feb.

b) Verstorbener:

August Labitzky (geb. 1832 in Petschau, gest. 1903), In der Sennhütte. Kurkapelle Karlsbad 5. Feb.

Johann Wenzel Kalliwoda (geb. 1800 in Prag, gest. 1864), Das deutsche Lied. M.-G.-V. Rauschenbach 9. Feb.

Heinrich Proch (geb. 1809 in B.-Leipa, gest. 1878), Thema und Variationen. Liederabend Hildebrandt Wien 17. März.

Anton Rückauf (geb. 1855 in Prag, gest. 1903), Schlag die Tschadra zurück. Gerhardtsche Matinee Reichenberg 16. Feb. — Verloren. Wehr dich. Liederabend Bricht-Pyllemann Prag 26. Feb. — Unterm Apfelbaum. Liederabend Jost-Grundmann Wien 9. März.

Wenzel Heinrich Veit (geb. 1806 in Rzepnitz, gest. 1864). Konzertouverture. Schön Rohtraut. Liederkranz. Reutlingen 16. Nov. Musikverein Leitmeritz 22. Feb. — Zwiegesang der Elfen. Gerhardtsche Matinee Reichenberg 16. Feb.

Max v. Weinzierl (geb. 1841 in Bergstadl, gest. 1898). Wirtstöchterlein. M.-G.-V. Karwin 17. Nov. — Die dumme Liesl M.-G.-V. St. Pölten 7. Dez. — Liedesweihe. M.-G.-V. Payerbach 31. Dez. — Maienwonne. Evangel. G.-V. Prag 7. Feb. — Tanzlied. G.- und M.-V. Leipa 22. Feb. M.-G.-V. Eger 23. Feb. — Donausage. Akademie des Staatsgymnasiums Leipa 14. März.

Bücher.

Kunst und Wissenschaft.

Camille Mauclair, Aug. Rodin. Deutsch von Regine Adler (Prag.) (182 S.) Prag 1907. B. Kočí.

Der Bahnmeister. Handbuch für den Bau- und Erhaltungsdienst der Eisenbahnen. Halle. W. Knapp. II. Bd. Alfr. Birk (Prag), Die Praxis des Bau- und Erhaltungsdienstes der Eisenbahnen. 5. Heft. Signale und Sicherungsanlagen. Mit 120 Abbildungen im Text (IX, 154 S.) 1907.

Hans Blank, Die Pensionsversicherung der Privatbeamten in Österreich. Auf Grund des Gesetzes vom 16. Dez. 1906 im Zusammenhang mit der Vollzugsvorschrift vom 22. Febr. 1908 dargestellt. Prag 1908. A. Haase.

Hans Hartl (geb. in Reichenberg), Übungsbuch für den Unterricht in der allgemeinen Arithmetik und Algebra an Werkmeisterschulen, Baugewerkenschulen und verwandten Lehranstalten. Mit 12 in den Text gesetzten Figuren, gegen 3000 Aufgaben und deren Resultaten. 2. Aufl. (VI, 161 S.) Wien 1908. F. Deuticke.

Flugschriften aus den ersten Jahren der Reformation. II. Bd. Heft 2. Nikolaus Hermann, Ein Mandat Jesu Christi an alle seine getreuen Christen (1524). Herausgegeben von Georg Loesche. (32 S.) Leipzig 1908. Rud. Haupt.

Deutscher Arbeiter-Abstinenten-Bund. Nr. 15. A. Holitscher (Pirkenhammer), Alkohol und Kind. (31 S.) Berlin 1908. Verlag des Deutschen Arbeiter-Abstinenten-Bundes.

Franz Mach (Tetschen). Los von Rom! Fünfzig Reden und Abhandlungen. (224 S.) Bodenbach (Dresden) Alex. Köhler. 1908.

M. Mautner, Gesetzsammlung für das Volksschulwesen in Böhmen. I. Reichsgesetze. II. Landesgesetze. III. Ministerial-Verordnungen und Erlässe. IV. Erlässe des k. k. Landesschulrates. V. Erkenntnisse des k. k. Verwaltungsgerichtshofes. VI. Entscheidungen des k. k. Reichsgerichtes. VII. Entscheidungen des k. k. Obersten Gerichts- u. Kassationshofes. VIII. Entscheidungen des k. k. Ministeriums für Kultus und Unterricht. IX. Entscheidungen des k. k. Landesschulrates. 2. erweiterte und ergänzte Auflage, im Auftrag des Deutschen Landeslehrervereines in Böhmen, zusammengestellt von Fritz Mautner. Prag 1908. A. Haase.

Gustav E. Pazaurek (geboren in Prag), Biedermeier-Wünsche. Stuttgart 1908. Jul. Hoffmann.

August Sauer (Prag), Literaturgeschichte und Volkskunde. Rektoratsrede. (42 S.) Prag 1907. J. G. Calve.

Ergebnisse der botanischen Expedition der kaiserlichen Akademie der Wissenschaften nach Südbrasilien 1901. [Aus Denkschriften der kais. Akademie der Wissenschaften.] Wien 1907. A. Hölder. II. Bd. V. Schiffner (geb. in B.-Leipa), Thallophyta und Bryophyta. Mit 1 Tafel (45 S. mit 1 Bl. Erklärungen.)

Adolf Graf Zedwitz, Gesammelte Schriften gegen die Schulmedizin, Vivisektion, Impfung. Herausgegeben vom Verbande der Vereine für Gesundheitspflege und Naturheilkunde in Österreich. dz. Sitz Gablonz (224 S.) Gablonz 1908. (Dresden, Internationaler Verein zur Bekämpfung der wissenschaftlichen Tierfolter.)

Literatur über Böhmen.

J. E. Hibsch (Liebwerd), Geologische Karte des böhmischen Mittelgebirges. Blatt VII (Teplitz-Boreslau). Nebst Erläuterungen. Mit 1 geologischen Karte und 12 Textfiguren. (104 S.) Wien 1908. A. Hölder.

Adreßbuch des Aussig-Karbitzer Bezirkes, umfassend die Städte Aussig, Karbitz, Türmitz, sowie die gesamten Ortschaften des politischen Bezirkes Aussig. 1907—08 (XV, 444, 66, 18, 86, 27 S. mit 1 Abb.) Aussig 1908. A. Grohmann.

Adreßbuch der Städte B.-Leipa, Niemes und Haida. Tannwald 1908. Ed. Jaches Witwe.

Adreßbuch für die Bezirke Rumburg und Warnsdorf, bestehend aus 2 Abteilungen. 1. Abt. Gerichts- und Steuerbezirk Rumburg mit 29.707 Einwohnern in 3694 Häusern. 2. Abt. Gerichts- und Steuerbezirk Warnsdorf mit 39.166 Einwohnern in 4139 Häusern. (72, 83 S.) Rochlitz 1908. Frz. Gebert.

Dichtungen.

Emil Faktor (Prag), Jahresringe. Neue Verse. (83 S.) Stuttgart 1908. Axel Juncker.

Julius Kraus (geb. in Kaunowa), Prag. Ein Roman von Völkerzwist und Menschenhader. Wien 1908. Brüder Suschitzky.

Bibliothek der Gesamtliteratur des In- und Auslandes. Halle 1908. O. Hendel. Nr. 2076. Anton Ohorn (geb. in Theresienstadt), Der Wasungerkrieg. Historische Komödie. Mit einer Vorbemerkung und dem Bilde des Verfassers. (IV, 71 S.)

Rudolf Schubert (Komotau), Die Vorschenhexe. Eine Sage. Leipzig 1908. Verlag für Literatur, Kunst u. Musik.

Viktor v. Schubert-Soldern (geb. in Prag), Mademoiselle Clairon, Schauspielerin des Theatre française. Roman nach ihren Memoiren. (VI, 284 S.) Dresden 1908. E. Pierson.

Adalbert Stifter, Der Waldsteig. Erzählung. In vereinfachter deutscher Stenographie, Einigungssystem. Stolze-Schrey. (80 S.) Berlin 1907. F. Schrey.

Ada Wettig (Mittellangenau), Aus der Feder einer Neunzehnjährigen. Novellen und Erzählungen. Straßburg 1907. Jos. Singer.

Vorträge.

a) In Böhmen.

Literatur.

Braunau. Lehrerverein. 7. März. Heinr. Knesch (Großdorf), Der junge Goethe 1749—1776.

Eger. Alpenverein. 2. März. Prof. Pohl (Eger), Auf Goethes Spuren durch Italien.

Prag. Frauenfortschritt. Sektion arbeitender Frauen. 22. Feb. Erna Schöbl (Tetschen). Arthur Schnitzler.

Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen. 15. Feb. Ludw. Jellinek, Uffo Horn als Dramatiker. Auf Grund des dramatischen Nachlasses.

Klub deutscher Schriftstellerinnen. 18. Feb. Mary Kuh. Hugo Salus.

Literarisch-künstlerischer Verein. 25. Feb. Max Brod, Vorlesung eigener Dichtungen.

Pumperle. Lehrerrunde. 13. Feb. Rob. Morawetz, Literarische Rundschau.

Reichenberg. Deutscher Sprachverein. 27. Feb. Erich Gierach, Josef v. Eichendorff.

Tachau. Bürgerschullehrerkonferenz. 29. Jan. Adalb. Kauzner, Lehnwörter.

Teplitz. Sprachverein. 26. Feb. Th. Fischer, Turnvater Jahn und sein Wirken für die deutsche Sprache.

Tetschen. Deutscher Sprachverein. 27. Feb. Franz Patzner, Ein griechisches Drama.

Kunst und Musik.

Aich. Männergesangverein. 13. Feb. A. Wilfert, Richard Wagner.

Aussig. Verein für Kunstpflege. 2. März. Franz Krause, Baukunst des Altertums. — F. Bernt (Reichenberg), Vorlesung eigener Dichtungen. — 9. März. F. Krause, Arabische und romanische Baukunst.

Fischern. Evangelische Kirchengemeinde. 12. März. Vikar Bunnemann, Das evangelische Kirchenlied.

Prag. Klub deutscher Schriftstellerinnen. 12. Feb. Mathilde Winter, Über Gesangskunst.

Verein deutscher Arbeiter. 23. Feb. R. Batka, Richard Wagner.

Ausstellung des Vereins deutscher bildender Künstler. 24. Feb. Max Brod, Literarische und unliterarische Kunst.

Kunstgewerbliches Museum. 1. März. Hugo Schmerber, Empire und die Kunst von heute.

Reichenberg. Nordböhmisches Gewerbemuseum. E. Schwedeler-Meyer, 12 Feb. Kaiser Maximilians Gebetbuch. — 27. Feb. Dürers Gemälde und Meisterstiche.

Neudeutscher Kulturverein. 14. Feb. Assistent Kubina, John Ruskin, sein Leben und seine Werke.

Jungmannschaft des Lehrervereins. 26. Feb. Ferd. Simon (Ruppersdorf), Moderne Monumentalbauten.

Deutsche wissenschaftliche Gesellschaft. 11. März. F. Moißl, Christophorus Demantius.

Geschichte und Volkskunde.

Aich. Jungmannschaft des Karlsbader Bezirkslehrervereines. 7. März. Häring (Putschirn), Die Balkanfrage.

Aich. Verein evangelischer Glaubensgenossen. 10. Feb. Ernst Zeidler. Bilder aus der neuesten Geschichte Rußlands.

Bergreichenstein. Volksabend. 22. Feb. Dr. Walter, Das alte Griechenland.

Dux. Lehrerverein. 7. März. Ernst Klee (Haan), Die Wolfgang-Kapelle auf dem Mückenberge.

Leipa. Exkursionsklub. 6. Feb. Rud. Walda, Bauart und Einrichtung alter Bauernhäuser. — Jos. Klein, Der Leipaer Wochenmarkt vor 60 Jahren.

Leitmeritz. Schillerverein. 27. Feb. Ferd. Blumentritt, Einiges aus der Geschichte von Leitmeritz II.

Prag. Deutscher pädagogischer Verein. 15. Feb. O. Weber, Feldmarschall Radetzky.

Deutscher Verein für Volkskunde und Sprachwissenschaft. 19. Feb. J. Österreicher, Die Couvade (Forts.). — J. Pollak, Ein neuer Lösungsversuch der Paradiesesfrage.

Geographie und Touristik.

Aich. Fortbildungsverein. 15. Feb. Carl Hofmann, Bergfahrten in den Grödener und Fassaner Dolomiten.

Dauba. Familienabend. 8. März. E. Lischka, Land und Leute in Bosnien.

Karlsbad. Photographische Gesellschaft. 19. Feb. Görgl, Aus der Hohen Tatra.

Leitmeritz. Schillerverein. 12. März. Hans Häusler, Reise durch Bayern, Tirol und Italien.

Prag. Lotos. Geographische Sektion. 24. Feb. O. Lenz, Vorgeschichtliche Kulturen in Südafrika. — Neveček, Über das Erdbeben von Kalabrien im Jahre 1907.

Akademischer Verein deutscher Historiker. 12. Feb. Rud. Zelenka, Reisebilder aus Island und England.

Akademischer Verein deutscher Naturhistoriker. 14. Feb. K. Boresch, Helgoland (Schluß).

Reichenberg. Gebirgsverein. 26. Feb. Heinr. Hofmann, Thüringen.

Lehrerverein. 7. März. Klinger, Reiseeindrücke aus England.

Rumburg. Humboldtverein. 12. Feb. Alfr. Hesse, Erinnerungen an Teneriffa und an die Besteigung des Pik.

Pädagogik.

Algersdorf. Elternabend. 9. Feb. E. Keßler, Ordnung, eine Friedensstifterin. Jugendfürsorge und Kinderschutz. — Emil Berthen, Unbeholfenheit der Kinder. — Stelzig, Schulhumor.

Auscha. Lehrerverein. 11. März. Jos. Hanke (Auscha), Über Kollegialität.

Aussig. Verein für Gesundheitspflege. 3. März. F. L. Heiß, Hauffes System der natürlichen Erziehung. — 15. Feb. Erh. Lipka, Kinderarbeiten. — Heiß, Fortbildung junger Lehrer.

Bensen. 26. Feb. Jos. Ruft (Bensen), Vorführung neu hergestellter Lehrmittel der Sammelstelle.

Bischofteinitz. 12. März. Donatin, Bruchrechnungstafeln. — Tarnovsky, Aus der Schulpraxis.

Bullendorf. Elternabend. 8. März. Nowotny, Zweck der Elternabende. — Anders, Die Wichtigkeit der Lehrmittel im Unterrichte.

Dauba. 15. März. Kirpal, Praktische Vorführung von Übungen aus dem Turngetriebe aller 8 Jahre. Trockenschwimmen.

Deutsch-Gabel. 14. März. Kögler, Chemie als Unterrichtsgegenstand in der Volksschule.

Eger. Verein der deutschen Katecheten. 15. Feb. Ant. Metka (Falkenau), Ideenassoziation im Religionsunterrichte. — Mich. Magerl (Eger), Der Kampf um die Schule und die Aufgabe der Katecheten in derselben.

Gablonz. 14. März. Fr. Grünewald (Gablonz), Erziehung zur Mannhaftigkeit.

Harzdorf. (Reichenberg.) 7. März. Seibt (Paulsdorf), Erziehung in Schule und Haus.

Heinrichsgrün. 7. März. Brandl, Zur Artung des Gesangsunterrichtes. — Götz, Vorschläge zur Abänderung der Lehrpläne für Volksschulen.

Hohenelbe. 15. Feb. B. Deyl (Oberhohenelbe), Die Schreiblesefibel von Frisch und Rudolf.

Neumarkt. Elternabend. 2. Feb. Wzl. Baier, Das Zusammenwirken von Elternhaus und Schule.

Niederrochlitz. 15. Feb. J. Wipler (Oberrochlitz), Zur Artung des Gesangsunterrichtes.

Pilsen. Elternabend. 1. März. Kamilla Brejcha, Über Zeugnisse.

Prag. Deutscher pädagogischer Verein. 15. Feb. Fl. Baumgärtel, Über das Rechnen.

Deutsche Mittelschule. 26. Feb. Erw. Rosenbach, Die Reformbewegung an den englischen Mittelschulen.

Reichenberg. Deutscher Landeslehrerverein. 14. März. E. Sacher, Die Erhaltung und Errichtung von Oberlehrerstellen an Volksschulen. — Jos. Kostomlatsky, Verstaatlichung der Volksschule. — Pohl, Einreihung der Fachlehrer in die Rangsklassen der Staatsbeamten. — Hauptmann, Verstaatlichung der Bürgerschule. — Fritsche, Ausbau der Mädchenbürgerschule.

Saaz. 14. März. Karl Tutte (Satkau), Die Staatsschule.

Tiefenbach. (Tannwald.) 14. März. Franz Schier (B.-Schumburg), Das Lesen von Handschriften in der Volksschule.

Rechts- und Sozialwissenschaften.

Asch. Katholischer Gesellenverein. 9. März. Marek, Über Kapitalismus.

Bensen. Deutschvölkischer Arbeiterbund. 28. Jan. Adam Peyerl (Reichenberg), Die deutschvölkische Arbeiterorganisation.

Verein der Handels- und Industrieangestellten. 29. Jan. Ad. Peyerl, Das Pensionsgesetz für die Handels- und Industrieangestellten.

Bodenbach. Allgemeiner Deutscher Gewerkschaftsverein. 8. März. Karl Gülbner (Kosten), Zweck und Nutzen unserer Gewerkschaftsorganisation.

Braunau. Christlicher Textilarbeiterverband. 9. Feb. Günther Kahler, Wesen und Zweck der Gewerkschaften überhaupt und der christlichen Gewerkschaften insbesondere.

Klostergrab. Deutscher Bergarbeiterbund. 9. Feb. Vikar Bartling, Gewerkschaft und Christentum.

Prag. Frauenfortschritt. Sektion für Frauenbewegung. 3. Feb. Wilhelmine Wiechowski, Dienstbotenschulen. — 11. Feb. Max Lederer, Die Frauen im Dienste der Jugendfürsorge.

Deutscher Juristenverein. 8. Feb. Max Lederer, Über amerikanische Strafrechtspflege. — 15. Feb. Ernst Kalmus, Über vorübergehende Sinnesverwirrungen und deren forensische Bedeutung. — 29. Feb. Gust. Fuchs, Beiträge zur Kritik der kollegialen Rechtsfindung.

Deutscher kaufmännischer Verein und Verein absolvierter Prager Handelsakademiker. Ludw. Schiller, 12. Feb. Wert und Preis. — 19. Feb. Geld.

Verein deutscher Handelsangestellter. 23. Feb. Karl Stern, Wohnungs- und Bodenreform.

Lese- und Redehalle der deutschen Studenten. 5. Feb. Rob. Steiner, Subjektives Recht. — 14. Feb. Ludw. Spiegel, Das Erbe des absolutistischen Staates.

Reichenberg. Deutsche wissenschaftl. Gesellschaft. 25. Feb. Franz Guttmann, Das Wesen der österr.-ung. Bank als Noteninstitut.

Teichstatt. Schlossergenossenschaft. 23. Feb. Ludw. Loos (Reichenberg), Über Materialberechnung bezw. Kalkulation im Schlossergewerbe.

Tetschen-Liebwerd. Informativer Genossenschafts-Kurs. 23.—26. März. A. Seibel, Geschichte und allgemeine Grundsätze des ländlichen Genossenschaftswesens. Genossenschaftsrecht. — Klinger, Die Spar- und Darlehenskassen, Einrichtung und Verwaltung der Zentral-, Ein- und Verkaufsgenossenschaften (Warenkunde und Tarifwesen) und Einrichtung und Verwaltung der Zentral-Kreditgenossenschaften. — H. Schimana, Revisionslehre und Besteuerung der Genossenschaften. — R. Westermeier, Getreideverkaufsgenossenschaften (Lagerhäuser). Genossenschaftliche Buchführung. — R. Müller, Molkerei- und Vieh-Einkaufs- und Verkaufsgenossenschaften. — E. Groß, Obstverwertungsgenossenschaften.

Warnsdorf. Volksverein. 9. Feb. Aug. Schiffmacher, Handwerkerfrage und Gewerbeordnung. — Ad. Röttig, Christliche Gewerkschaften.

Staatsbeamtenverein. 4. März. Koula, Wohnungsreform.

Medizin.

Bergreichenstein. Freier Vortrag. 11. Feb. Karl Wohnig, Ernährung, Nährstoffe und Nährwert.

Eger. Verein für naturgemäße Lebensweise. 12. März. Prof. Hiersche, Die Unzulänglichkeit und Unverläßlichkeit der Impfstatistik.

Leipa. Verein für Gesundheitspflege. 23. Feb. D. Zimmer (Warnsdorf), Frühjahr und Kinderkrankheiten.

Lichtenhain (Schönborn). Naturheilverein. 9. Feb. M. Schnitzer (Warnsdorf), Wieso werden wir krank? Das bevorstehende Impfseuchengesetz und seine Bedeutung.

Maffersdorf. Naturheilverein. 5. Feb. M. Schnitzer (Warnsdorf), Die Blattern, Ursache, Verhütung und Heilung. — B. Schäfer, Impfzwang und Seuchengesetz. Die Wiener Blatternepidemie in wahrem Lichte.

Neudek. Lehrerverein. 7. März. Wildner, Gesundheitlicher Streifzug durch eine Gemeinde.

Prag. Verein deutscher Ärzte. 7. Feb. L. Zupnik, Moderne Methoden der Typhusdiagnose. — 21. Feb. F. Schenk, Myom und Extrauteringravidität. Stielgedrehte Ovarialzyste und Schwangerschaft. — A. Götzl, Zur Hypertrophie der Prostata. — G. Eckstein, Anatomische Untersuchungen über den Zusammenhang zwischen Halsrippen und Skoliosen.

Wissenschaftliche Gesellschaft deutscher Ärzte. 12. Feb. C. Springer, Enteroanastomose bei Hirschsprungscher Krankheit. — Friedel Pick, Über syphilitische Spinalparalyse. — E. Kalmus, Der mikroskopische Nachweis von Blutspuren an undurchsichtigen Objekten. — 26. Feb. Ant. Elschnig, Enukleatio und Exenteratio bulbi mit Kugeleinheilung. — Ant. Garkisch, Zur sekundären Bauchhöhlenschwangerschaft. — Löwenstein, Regionäre Anästhesierung der Orbita.

Fortbildungskurse für die deutschen Ärzte Böhmens. 26. März bis 6. April. I. Prof. Dr. Dittrich: Gerichtsärztliche Begutachtung von Verletzungen und gerichtsärztliche Leichenuntersuchungen. 10 Stunden. (3—4 nm.) II. Prof. Dr. Elschnig: Diagnostik und Therapie der Augenkrankheiten. 10 Stunden. (9—10 vm.) III. Prof. Dr. Kleinhans: Ausgewählte Kapitel der Geburtshilfe und der gynäkologischen Diagnostik und Therapie. 10 Stunden. (12—1 m.) IV. Prof. Dr. Ganghofner: Ausgewählte Kapitel aus dem Gebiete der Kinderheilkunde. 10 Stunden. (10—11 vm.) V. Hofrat Prof. Dr. v. Jaksch: Moderne Diagnostik, fußend auf Radiologie, Bakteriologie, Chemie, Mikroskopie. 10 Stunden. (10—11 vm.) VI. Prof. Dr. Kreibich: Diagnose und Therapie der Haut- und Geschlechtskrankheiten. 10 Stunden. (9—10 vm.) VII. Prof. Dr. Pietrzikowski: Theoretisch-praktischer Kurs der Begutachtung Unfallverletzter. 10 Stunden. (4—5 nm.) VIII. Prof. Dr. Piffl: Ausgewählte Kapitel aus der Otologie und Rhinologie. 10 Stunden. (5—6 nm.) IX. Hofrat Prof. Dr. Arnold Pick: Ausgewählte Kapitel aus der Psychiatrie. 12 Stunden. (8—9 vm.) X. Hofrat Prof. Dr. Přibram: Ausgewählte Kapitel der Therapie. 10 Stunden. (6—7 abends.) XI. Prof. Dr. Wölfler: Über die Behandlung reiner und infizierter Weichteil- und Knochenwunden. 12 Stunden. (11 bis 12 vm.)

Lese- und Redehalle der deutschen Studenten. 6. Feb. S. Lieben, Die Methoden medizinischer Forschung.

Deutsche philosophische Gesellschaft. 19. Feb. A. Pick, Zur Pathologie des Selbstbewußtseins.

Verein der Staatsbeamten deutscher Nationalität. 12. Feb. A. Nestler, Über Verfälschungen von Nahrungs- und Genußmitteln.

Reichenberg. Verein deutscher Ärzte. 18. Jan. Hartig, Knochenbildung im Auge.

Naturheilverein „Kneipp". 9. Feb. Bruno Schäfer (Gablonz), Genickstarre. — 25. Feb. Joh. Jos. Lucke (Gablonz), Scharlach, Diphtheritis, Blattern.

Tetschen. Landeshilfsverein für Lungenkranke. 15. März. Fr. Welleminsky (Prag), Unsere Aussichten im Kampfe gegen die Tuberkulose.

Technik und Naturwissenschaft.

Hesselsdorf. Lehrerverein Südl. Waldviertel. 14. März. Rud. Steinsdörfer, Neuerungen auf dem Gebiet der elektrischen Beleuchtung.

Hohenelbe. Lehrerverein. 15. Feb. Fr. Schneiber (Schreibendorf), Der Bau der Tauernbahn.

Liebenau. Bildungsverein. 7. März. Vinz. Spietschka (B.-Aicha), Optik.

Pilsen. Bezirksverein der aus höheren Gewerbeschulen hervorgegangenen Techniker. 26. Feb. Wilh. Schubert, Eine neue Art der Akkordbestimmung für Einzel- und Massenfabrikation.

Prag. Österreichische Gesellschaft zur Förderung der chemischen Industrie. 8. Feb. O. Hönigschmidt, Das Fluor, seine Darstellung und Eigenschaften. — 22. Feb. Heinr. Klopstock, Über feste Lösungen.

Elektrotechnischer Verein. 22. Feb. Fr. Dubsky, Über den Kaskadenumformer.

Lotos. 5. Feb. A. Nestler, Über einige hautreizende Pflanzen. — O. Richter, Über Turgorsteigerung in der Atmosphäre von Narkotika. — 18. Feb. E. Lecher, Über Elektronen.

Deutscher polytechnischer Verein. 7. Feb. Eman. Brand. Der V. österr. Ingenieur- und Architektentag. — 21. Feb. Erich Frischauf (Prag). Gutermuth-Pumpen.

Preßnitz. Lehrerverein. 15. Feb. Büttner (Oberhals). Was sprechen die Farben?

Reichenberg. Fortbildungs- und Geselligkeitsklub. 15. März. Karl Gahler, Die Entstehung der Erde.

Verein der Naturfreunde. 11. März. Ludw. Loos, Wärme und Arbeit.

Gewerbeverein. 10. März. Daniel Kind, Elektrische Glühlampen.

Freier Vortrag. 12. Feb. Ed. Ehrlich, Ebbe und Flut.

Rumburg. Humboldtverein. 4. März. Karl Kunze (Rumburg), Zahlen- und Größenverhältnisse im Natur- und Kulturleben.

Smichow. Deutscher Fortbildungsverein. 6. Feb. Jos. Hattwich, Über Farbenphotographie.

Tachau. Bürgerschullehrerkonferenz. 29. Jan. Otto Ullmann, Ein Apparat zu Höhenbestimmungen. — Jos. Thomayer (Haid), Flechten des Bezirkes.

Landwirtschaft.

Asch. Deutscher Obstbauverein. Heinr. Schneemann. 11. Feb. Obstbau. — 25. Feb. Veredelungen.

Auherzen. 26. Feb. Wilh. Höger (Budweis), Zuchtvereine.

Barzdorf. Schweinezuchtgenossenschaft. 15. März. Heinr. Franz, Schweinezucht.

Budweis. Pferdezuchtgenossenschaft von Süd- und Westböhmen. 8. März. Gust. Elsner (Podersam), Genossenschaftl. Organisation. — E. Zwicker (Prachatitz), Zweck und Vorteile des Verbandes.

Dauba. Molkereikurs. C. J. Hoffer (Prag). 9. Feb. Die Milch und ihre Behandlung. Molkerei, Viehzucht, Hopfenbau und Landwirtschaft. — 10. Feb. Milchwirtschaft, Probemelken, Fettbestimmungen, Pflege und Fütterung des Milchviehes.

Deutsch-Kralup. 17. Feb. Heinr. Schmidt (Prag), Neueste Bestrebungen im Obstbau.

Duppau. 9. Feb. Höring (Duppau). Moderne Stallbauten. — Jentsch (Turtsch), Ärarische Zuchtstuten.

Dux. 15. März. Leo Jäger (Teplitz), Nationelle Geflügel- und Kaninchenzucht.

Ebersdorf. 22. März. R. Müller (Prag), Zweckmäßiger Erntewechsel bei vorwiegendem Getreidebau.

Eidlitz. 23. Feb. Ed. Fock, Schweine- und Geflügelzucht.

Engelsdorf. 8. März. Franz Toch (Friedland), Kraftfuttermittel und ihre Verwendung.

Frauental. Böhmerwaldbund. 16. Feb. J. Klouzal (Budweis), Nationale und wirtschaftliche Fragen.

Grabschütz. 16. Feb. F. Windirsch (Gradlitz), Dünger und Düngen.

Groß-Hubina. 1. März. Jos. Jabauzke (Groß-Hubina), Genossenschaftliches Molkereiwesen.

Haber. 22. Feb. E. Brandsch (Leitmeritz), Über die Einrichtung der Jungviehweide.

Haindorf. 12. März. F. Toch, Die Steuern des Landwirtes.

Hermanitz. 8. März. F. Windirsch, Zweck der Jungviehweiden. — Jos. Goll (Neujahrsdorf). Agrarische Tagesfragen.

Hinterkotten. 15. März. H. Schmidt, Obstbau.

Humwald. Böhmerwaldbund. 13. März. Wilh Höger, Viehzucht und Wiesenpflege.

Katharinberg. Obst- und Gartenbauverein 29. Feb. F. L. Schwarz (Reichenberg), Über Baumschnitt

Ketten. 6. Feb. Ed. Fock, Tierzüchterische Fragen. — Kother (Oberwittig), Aufzucht der Milchkuh auf Grundlage der Kontrollvereine.

Krischwitz. Landwirtschaftl. Bezirksverein. 16. Feb. V. Freyer (Liebwerd), Die Hygiene der Milchgewinnung

Krummau. 16. Feb. Wilh. Höger, Abmelkwirtschaft und Kälberaufzucht.

Land- und forstwirtschaftlicher Bezirksverband. 16. Feb. Rud. Fenzl (Budweis), Über Waldschäden mit besonderer Berücksichtigung des Schneedruckes.

Langenau. 1. März. Jos. Wozak (Prag), Viehverwertungs- und Schlächtereigenossenschaften.

Leinbaum. 3. März. J. Jelinek, Die Nonne und ihre wirksame Bekämpfung.

Liebotitz. 19. Feb. Heinr. Schmidt, Rentabilität des Obst- und Gemüsebaues gegenüber dem Körnerbau.

Luck. 10. Feb. Gust. Elsner, Geburtshilfe bei Haustieren.

Maria-Sorg. 16. Feb. Ed. Fock, Rindviehzucht.

Meretitz. 16. Feb. Heinr. Schmidt, Schädlinge des Obstbaumes und deren Bekämpfung.

Mies (Petschau). 15. März. Ed. Fock, Schweinezucht

Podersam. Saatgutmarkt. 23. Feb. C. J. Hoffer, Die wichtigsten Aufgaben des heimischen Hopfenbaues unter besonderer Berücksichtigung des Hopfenprovenienzgesetzes.

Prochomuth. 16. Feb. R. Müller, Nutzen und Zweck der Flachsbaugenossenschaften.

Redenitz. 18. Feb. Heinr. Schmidt, Der Obstbau als wichtige Einnahmsquelle für den Landwirt. Sortenwahl.

Reichenberg. Nordböhmischer Gärtnerverein. 9. März. Rob. Matuschek (Gablonz), Normalobst-Sortiment. — W. Stieber (Neufalkenburg), Obstbau im Allgemeinen.

Rettendorf. 2. Feb. F. Windirsch, Landwirtschaftl. Zeit- und Streitfragen.

Ringenhain. 25. März. H. Schmidt, Fortschritte auf dem Gebiete des Obstbaues.

Rittersdorf. Obst- und Gartenbauverein für das deutsche Elbetal. 22. Feb. F. Turetschek (Aussig), Sortenwahl und Behandlung der Obstkulturen und des Obstes nach den letztjährigen Erfahrungen.

Schönlinde. 8. März. E. B. Kreibich (Schluckenau), Jungviehweiden.

Geflügel- und Kleintierzüchter-Verein. 26. Feb. Adolf Hofer, Arbeiten im Geflügelhofe und Taubenschlage im Frühjahr.

Schwaden. Obst- und Gartenbauverein für das deutsche Elbetal in Böhmen. 9. Feb. F. Turetschek, Verwertung und Verarbeitung des Fallobstes im Hause.

Stangendorf (Königinhof). 9. Feb. F. Windirsch, Frühjahrsanbau.

Turn. Deutscher Geflügel-, Kleintierzüchter- und Tierschutzverein. 16. Feb. Leo Jäger, Rationelle Geflügelzucht.

Weinern. 2. Feb. Rich. Löster (Kaaden), Infektiöse Erkrankung der Scheide bei den Kühen als Ursache des Nichtträchtigbleibens und Verkalbens.

Weß-Lünz. Bienenwirtschaftlicher Verein. 14. Dez. Franz Tuschner, Obstbaumzucht.

Willomitz. 20. Feb. Heinr. Schmidt, Das Obst und seine Verwertung.

Zautig. 6. Feb. Ign. Gürtler (Liebwerd), Wirtschaftssysteme.

Zienitz. 23. Feb. F. Windirsch, Rationelle Rindviehzucht.

Bienenzucht.

Alt-Habendorf. 16. Feb. Emil Thum (Reichenberg), Die Mitwirkung der Biene bei Befruchtung der Pflanzen. Verbesserung der Bienenweide. — Ant. Pilz (Nieder-Hanichen), Über Grundbedingungen einer gedeihlichen Bienenzucht.

Brüx. 9. Feb. F. Tobisch (Wotsch), Unsere Bienenzucht in Jung Klaus'scher Beleuchtung.

Charwatz. 26. Jan. Wenzel Wildfeuer (Bieloschitz), Arbeiten am Bienenstande von der Auswinterung bis zur Schwarmzeit.

Christiansau. 23. Feb. Jos. Prokop (Friedland), Tieflagerstock.

Deutsch-Reichenau. 26. Jan. Ant. Gallistl (Untermarkschlag), Wachs und Honig.

Drahuschen (Jechnitz). 16. Feb. O. L. Scheiner (Petersburg), Aus meiner Praxis.

Eger. 16. Feb. Detsch (Scheibenreuth), Arbeiten des Imkers im Frühjahre.

Friedland. 1. März. K. Wünsch, Die Frühjahrsarbeiten des Imkers.

Görkau. 16. Feb. Fel. Baßler (Prag), Einfluß der Bienenzucht und Nutzen derselben gegenüber der Obstbaumzucht und Landwirtschaft.

Großpriesen. 23. Feb. O. L. Schlesinger, Auswinterung der Bienen.

Höflitz-Plauschnitz. 26. Jan. O. L. Keller (Mertendorf), Vorteile und Nutzen der Bienenzucht.

Hohenelbe. 12. Jan. Al. Schreier, Die Zucht selbstumweiselnder Völker.

Huttendorf. 16. Feb. Johann Graf, Abtreibung der unnützen Glieder des Biens. — Lehrer Bittner, Behandlung erstarrter Bienen und Beobachtung der Stöcke beim Reinigungsfluge.

Kolloforuk (Obernitz) 15. März. K. Gründig (Brüx), Nutzen der Bienenzucht. Mobilbetrieb.

Komotau. 9. Feb. W. H. Küchler, Königinnenzucht.

Langugest. 16. Feb. Ign. Tschiesche, Die Frau als Imker.

Lusdorf (Lomnitztal.) 19. Jan. R. Altmann, Das Gesellschaftsleben der Bienen.

Morchenstern. 9. Feb. Wzl. Schneider, Auswinterung. — Müller (Wiesental), Die Aufstellung des Bienenstandes.

Neupaulsdorf. (Reichenberg.) 7. März. Wilh. Wallisch (Reichenberg), Der Nestgeruch der Bienen und die hieraus zu erklärenden Erscheinungen im Bienenstaate.

Paredl-Kummerpursch. 2. Feb. F. Richter (Wiklitz), Die Schwarmzeit und Nutzen der Bienenzucht.

Pladen. 26. Jan. H. Küchler (Komotau), Wie wächst das Bienenkind und welche Folgerungen ergeben sich daraus für die Praxis.

Poborschan. 8. März. H. Küchler (Komotau), Ein ganzes Bienenjahr.

Přibenz. (Widhostitz). 15. März. Jos. Dietl (Widhostitz), Vom Reinigungsausflug bis zur Haupttracht.

Schönborn (Alt-Habendorf.) 19. Jan. Jos. Glaser (Marklersdorf), Bienenzucht-Betriebsweise.

Tachau. 22. März. Jos. Bayer, Was hat der Imker im Frühjahr zu tun?

Taschwitz (Gießhübl). 19. Jan. Emil Herget (Gießhübl), Auswinterung und Durchlenzung.

Unterreichenstein (Wottawatal). 19. Jan. Sagner, Bienenkrankheiten.

Widhostitz. 9. Feb. K. Tieber, Das Leben der Bienen im Winter. — Franz Weidner, Reinigungsausflug.

Woken. 9. Feb. W. Jana, Überwinterung der Bienen.

Wurken. 12. Jan. Wimmer (Ringelberg), Die Entstehung der Biene.

Nationales.

Leipa. Deutscher Volksverein. 12. März. Vinz. Kraus (D.-Gabel), Die politische Lage in Österreich.

Poderfam. Politischer Verein. 8. März. F. Wichtl, Das böhmische Staatsrecht und die Deutschen in Böhmen.

Prag. Deutscher Verein. 19. Feb. Ad. Bachmann, Die deutsche Sprache als interne Amtssprache und der Egerer Sprachenkonflikt.

Liedertafel der deutschen Studenten. 8. Feb. K. W. Fink (Leitmeritz), Kulturarbeit deutscher Schutzvereine in Österreich.

Ringenhain. Bund der Deutschen in Böhmen. 16. Feb. Walter, Völkische Ziele.

Seestadtl. Bund der Deutschen in Böhmen. 25. März. F. J. Heiblas (Brüx), Die nationalen Verhältnisse im Brüxer Bezirke.

Skalka. Bund der Deutschen in Böhmen. 9. Feb. Joh. Weißer, Wohlfahrtseinrichtungen des Bundes der Deutschen. — Aug. Größbach (Hermsdorf), Deutsche Eigenart.

Warnsdorf. Nationalverein. 27. Feb. Ant. Pergelt (Rumburg), Die politische Lage.

Allgemeines.

Birkigt. Freie Schule. 9. Feb. Alfr. Werre (Bodenbach), Klerikalismus und „Freie Schule".

Grottau. Katholischer Volksverein. 16. Feb. Hans Männer (Warnsdorf), Christentum und Schule.

Liebwerda. Lehrerverein für den Bezirk Friedland. 15. Feb. Franz Kratzer, Unser Wissen und unsere Wissenschaft.

Lobendau. Volksverein. 16. Feb. Pfarrer Welty, Der Kampf um die christliche Weltanschauung.

Morchenstern. Pfarrgruppe zum hl. Michael. 26. Jan. Aug. Zingl (Gablonz), Welchen Nutzen hat unser katholischer Schulverein gestiftet?

Pumperle. Lehrerrunde. 13. Feb. Franz Kühlbeck (Schattawa), Friedensbewegung.

Reichenberg. Neudeutscher Kulturverein. 28. Feb. Marianne Tuma v. Waldkampf (Prag), Frauenbewegung und sozialer Fortschritt.

Freier Vortrag. 12. Feb. Eduard Ehrlich, Weltanschauung.

Schluckenau. Lehrerfortbildungsverein. 15. Feb. Reinisch (Georgswalde), Ziele des Freimaurerordens.

Smichow. Deutscher Fortbildungsverein. 22. Feb. Rud. Watzel, 25 Jahre deutscher Arbeit.

Tyssa. Freie Schule. 16. Feb. Hölzel (Raiza), Die Christlichsozialen und die siebenjährige Schulpflicht. — Prinz (Eulau), Die Wissenschaft und der Klerikalismus.

Zwickau. Freier Vortrag. 23. Feb. Rud. Walbaum (Haida), Die Irvingianer oder die sogenannte Apostolische Gemeinde.

Wandervorträge.

Karl W. Fink (Leitmeritz) über „Zweck und Ziele des Bundes der Deutschen in Böhmen" in den Ortsgruppen Neudorf am 7. Feb., Dürnfellern am 9. Feb., Deutsch-Gabel am 16. Feb., Pomeisl am 29. Feb., Podersam, Kriegern am 1. März, Dux 8. März.

Wilhelm Höger (Budweis) über Viehzucht in Umlowitz 8. März, Prietal 15. März.

Heinr. Schmidt (Prag). Obstbaukurse: Großdorf 26. bis 28. Feb. Gratzen 2.—4. März. Neuern 5.—7. März. Tachau 12.—14. März. Wudingrün 16.—18. März.

Franz Turetschek (Aussig). Wichtige Fragen des landwirtschaftlichen Obstbaues im Obst- und Gartenbauverein für das deutsche Elbetal in Nieder-Wessig 16. Feb., Algersdorf 23. Feb.

b) Außerhalb Böhmens.

Breslau. Balneologen-Kongreß. 7. März. Dr. Kisch jun. (Marienbad), Spastische Obstipation. — Art. Selig (Franzensbad), Sport und Herz.

Mährisch-Schönberg. 23. Feb. Rich. Müller (Prag), Flachsbaugenossenschaften.

Wien. Akademischer Rede- und Leseverein christlich-deutscher Hochschüler. 1. Feb. Joh. Eckardt, Paul Keller (geb. in Arnsdorf).

Volksheim. 8. Feb. R. v. Wettstein (korr. Mitgl. der „Gesellschaft"). Veränderungen der Pflanzen unter dem Einflusse der Menschen.

Bund österreichischer Frauenvereine. 15. Feb. Ludw. Fleischner (Budweis). Strittige Erziehungsfragen.

Wissenschaftl. Klub. 17. Feb. W. Schiffner (geb. in B.-Leipa), Über die Eingeborenen von Java.

Neuer Frauenklub. 17. Feb. Ludw. Fleischner, Staatsbürgerliche Erziehung.

Kaufmännischer Verein. 17. Feb. Emil Kuh (geb. in Prag), Der Dichter der Güte.

Friedensgesellschaft. 25. Feb. Berta v. Suttner (geb. in Prag), Die Ziele der internationalen Friedenspartei.

Ethische Gesellschaft. 27., 29. Feb., 6., 12., 14., 16., 21., 26., 28. März, 2., 4., 9. April. Wilh. Jerusalem (geb. in Drenic), Einführung in die Ethik.

Kainz-Abend. 27. Feb. Josef Kainz las von Rainer M. Rilke (geb. in Prag), Das Karussel. Der Tod des Dichters. Der Panther. Der König. Auferstehung. Der Fahnenträger. Orpheus. Eurydike. Hermes. Der Schauende.

Verein österreichischer Chemiker. 29. Feb. Zdenko H. Skraup (geb. in Prag), Über einige Spaltungen von Proteïnen.

Volksbildungsverein. 1. März. F. K. Ginzkey (aus Röchlitz), Vorlesung eigener Dichtungen. (1. Bez.). — Stauf v. d. March, Der Dichter O. Kernstock (aus Prachatitz). (7. Bez.).

Ingenieur- und Architekten-Verein. 3. März. Karl R. Holey (geb. in Bodenbach), Burgenrestaurierungen und die Grundsätze der Denkmalpflege.

Verband von Mitgliedern des Vereines deutscher Ingenieure. 6. März. Friedr. Kick (korr. Mitgl. der „Gesellschaft"), Neuere Werkzeuge und Werkzeugmaschinen.

Allgemeiner österreichischer Frauenverein. 10. März. Egid v. Filek (geb. in Prag), Vorlesung eigener Dichtungen.

Österreichischer Ingenieur- und Architekten-Verein (Fachgruppe Patentwesen). 11. März. Fr. Kick, Zweck und Methode der Vorprüfung von Erfindungen.

Verein zur Verbreitung naturwissenschaftlicher Kenntnisse. 11. März. Aug. v. Reuß (geb. in Bilin), Über Erziehung des Farbensinnes.

Verein der Gärtner und Gartenfreunde. 17. März. R. v. Wettstein, Der Anteil Österreichs an der Geschichte des Gartenbaues.



a) In Böhmen erscheinende.

Medizin.

Prager Medizinische Wochenschrift. 1908. Nr. 12 bis 16. (12). E. Kalmus (Prag), Der mikroskopische Nachweis von Blutspuren an undurchsichtigen Objekten. — Ant. Garkisch (Prag), Über sekundäre Abdominalgravidität. — (13) Franz Bittner (Eger), Die Klappsche Skoliosenbehandlung (Kriechmethode) und ihre Anwendung von seiten des praktischen Arztes. — Eduard Quirsfeld (Rumburg), Ergebnisse photometrischer Untersuchungen in Schulen. — E. Schwarz (Prag), Das neue Jodpräparat Sajodin. — (14) Vikt. Grünberger (Prag), Bronchiektasie und Hirnabszeß. — G. Eckstein (Prag). Röntgenbehandlung bei Asthma bronchiale. — (15) Gottlieb (Joachimstal), Die Anwendung und Wirkung der Joachimstaler Grubenwässer. — Rud. Kuh (Prag), Erwiderung auf die Mitteilung Dr. Bittners „Die Klappsche Skoliosenbehandlung und ihre Anwendung von seiten des praktischen Arztes. — (16) Fel. Schleißner (Prag), Die „angewachsene" Zunge. — Rud. Bloch (Prag), Ein Fall von gonorrhoischer Miterkrankung eines Kehlkopfgelenkes. — Bücherschau mit Besprechungen von Bonn, O. Fischer, Grünhut, Haim (Budweis), Helly, Weiß, E. Hirsch, R. Imhofer, Kalmus, O. Wiener, Leop. Fischel, Rubesch. Schleißner, Altschul, Walko, Ernst Freund (Karbitz), H. Rex. — Zeitungsschau: Nr. 12. Friedel Pick, Tuberkulose. — Schulz, Therapie. — Nr. 14. Derselbe, Innere Medizin. — Nr. 15. H. Wiener, Chemische Physiologie und

Pathologie. — Nr. 16. H. Ulbrich, Augenheilkunde. — O. Fischer, Neurologie und Psychiatrie.

Korrespondenzblatt des Vereins deutscher Ärzte in Reichenberg. 1908. Nr. 3. Weydlich, Die erweiterte Karzinomoperation. — Karl Wotruba, Bericht über die Tätigkeit an der chirurgischen Abteilung des Stefans-Hospitals in Reichenberg.

Gesundheitslehrer. (Warnsdorf). XI, 1. R. v. Jaksch (Prag), Zehn Jahre „Gesundheitslehrer". — R. Imhofer (Prag), Aus allen Gebieten der Medizin.

Heimatskunde.

Aus deutschen Bergen. (Bensen.) 1908, Nr. 4. Max Heyßler, Der Heldenberg bei Wetzdorf. — Emilie Wimmer (Reichenberg), Erzgebirgs-Idylle. (Ged.).

Fremdenverkehrs-Nachrichten. (Karlsbad.) 1908. Nr. 4. Mineralwässer im Duppauer Mittelgebirge.

Mitteilungen des Nordböhmischen Exkursions-Klubs. (Leipa.) XXXI, 1. A. Marian (Aussig), Alt-Aussiger Fabriksindustrie — Mary Werunsky (Prag), Gedichte. (Weltfremde Stunden. Auf den Friedhof zu Weimar). — B. Maiwald (Braunau), Franz Jaroschka, nobilis de Lauro. — Jos. Fischer (Liebenau), Warum? (Ged.). — Rud. Korb, Herbsttage auf dem Eichberge bei Zößnitz 1906 und die Parkrainlandschaft. — Jos. Jarschel (Bensen), Die Jackmühle bei Lucka. — Rob. Müller (Reichenberg), Gedichte (Allwiß spricht. Frühling). — Emil Neder (Höflitz), Landtafel-Einlagen aus dem Klubgebiete. — Jul. Palme, Abendruh. (Ged.). — F. Hantschel (geb. in Kottowitz), Zwei Leipaer Künstlerinnen. — Seeliger, Aufruhr zu Komotau 1591. — Karl von Zimmermann (Leipa), Direktor Johann N. Willomitzer an Prof. A. Paudler. — G. Pollak (Sandau), Österreichs Edelstein (Ged.). — Rob. v. Weinzierl (Teplitz), Prähistorisches aus dem Klubgebiet. — Emil Neder, Neuere Nachrichten aus Bensen und Höflitz. — Joh. Haudeck (Leitmeritz), Wie sich de Arde drejht (Mundartl. Ged.). — Josef Rößler (Warnsdorf), Klubbanden. — J. F. Lahn (Leipa), Zur Sage vom geheimen Gange des alten Schlosses zu Leipa. — C. Jahnel, Johann Widuna von Skorotitz auf Seldnitz. — W. L. Wiesner (Leipa), Eine Wanderung auf den Bösig. (Ged.). — Herm. Herbrich, Touristische Rundschau.

Mitteilungen des Vereines für Heimatkunde. (Reichenberg.) II, 1. P. Joh. Hrdy, Die ältesten Geschichtsquellen und Insassen des oberen Kamnitztales. — Rob. Eder, Beitrag zur Geschichte von Neustadt a. T. — Emil Neder (Höflitz), Nachtrag zur Geschichte des Friedländer Lehngutes Gerlachsheim im Winkel. — Jos. Fischer, Aus dem Schöppenbuche von Kunnersdorf. — Seeliger, Zum Bergbau in Frauenberg während des 15. Jahrhunderts. — Emil Neder, Auszug aus dem Kataster der Stadt Friedland im Jahre 1716.

Erzgebirgszeitung. (Teplitz.) XXIX, 4. Josef Loos (geb. in Niedergeorgenthal), Ein Musterlehrer aus dem Erzgebirge. — Hans Lorenz (Prag), Erinnerung. (Ged.). — Karl Theimer (Bilin), Bilin und seine Umgebung. (Mit 5 Abb.). — Joh. Alboth (Altrohlau), De Influenza (Ged. in Joachimsthaler Mundart). — Peter Muck (Duppau), Schlackenwerth. (Mit 4 Abb.).

Pädagogik.

Freie Schulzeitung. (Reichenberg.) XXXIV, 25. F. E. Heller (Krammel), Zur Ausschmückung der Schulräume. — Franz Wichtrei, Zu Mantua in Banden. — Nr. 26. Ant. Reischl (Kratzau), Lehrwerkstätten an den gewerblichen Fortbildungsschulen. — Nr. 27. Jos. Pfau (Dörfel), Ein neues Rechenbuch. — Nr. 28. Jos. Parthe, Unsere Hilfsklassa.

Österreichische Jugendschriften-Rundschau. (Schluckenau.) IV, 2. F. R. Willkomm (Warnsdorf), Auch als Jugendlektüre empfohlen!

Lehr- und Lernmittel-Rundschau. (Pern.) IV, 2. Wzl. Peiter (Wellemin), Die Brennessel (Naturgeschichtliche Skizze).

Österreichs deutsche Jugend. (Reichenberg.) XXV, Apr. 1908. Franz Floth (Haselbach), Der Kindergarten (Ged.). — Franz Schütz (Reichenberg), Zur Erinnerung an Richard Wagner. — Franz Wichtrei, Heimatstolz.

Theologie.

Sankt Benedikts-Stimmen. (Prag.) XXXII, 3. P. Bonif. Sentzer (Emaus), St. Benedikt im 20. Jahrhundert. Mariae Verkündigung. — P. Gregor v. Holtum (Emaus), P. Edmund Hager O. S. B. — P. Leop. Broll (Emaus), Das Trappistenkloster Mariannhill in Südafrika. — P. Jos. Henninger (Emaus), Das Fastengebot. — Nr. 4. P. B. Sentzer, Karfreitag. Ostern. Meine Gefangenschaft.

Konferenzblatt. (Warnsdorf.) XIII, 2. L. Schindler (Tetschen), Die Pflege der Persönlichkeit. Pius- oder Preß-Verein. — E. Kaulich (D.-Gabel), Einiges über Kirchenmusik und deren Förderung. — Ant. Weber (Aussig), Papsttum und Inquisition. — Rud. Richter, Beiträge zum Worte und Begriffe „Aufklärung".

Pfarramtliche Mitteilungen. (Bürgstein.) 1908. Nr. 11. Dechant Tschörch (D.-Gabel), Der Garten Gethsemane in gegenwärtiger Zeit.

Zettlitzer Pfarramtsblatt. 1908. Nr. 4. Jos. Schöniger (Zettlitz), Die Religionsfeinde an der Arbeit.

Evangelisches Gemeindeblatt. (Aussig.) 1908. Nr. 6. Albert Gummi (Aussig), Auszug aus dem Tätigkeitsbericht.

Freie Kirchenstimmen. (Warnsdorf.) V. F. Mach (Tetschen), Nr. 4. Antiklerikal oder romfrei? Katholische oder italienische Kirche? — Nr. 5. Ein „Gelehrter" der römischen Theologie. — Nr. 6. Aussichtslos! — Nr. 7. Ja, Bauer, das ist etwas anderes!

Handel und Industrie.

Der Kaufmann. (Teplitz). XII, 18—19. Ad. Funk-Ressel (Teplitz), Jahresbericht des Verbandes deutscher Kaufleute in Böhmen.

Zeitschrift des Verbandes der Bergbau-Betriebsleiter. (Teplitz). 1908. Nr. 4. Gust. Ryba (Brüx), Das Rettungswesen im Bergbaue. (Forts.).

Baukeramik (Leitmeritz). XXVII, 13. J. Raubitschek (Prag), Über Ziegelstreichmaschinen. — Nr. 15. A. Willert (Teplitz), Beiträge zur Glasurberechnung. (Forts.).

Rundschau für Technik und Wirtschaft. (Prag.) I, 5. A. Birk (Prag), Die niederösterreichisch-steirische Alpenbahn. — A. Haerpfer (Prag), Theodolitunterbau mit kardanischer Einhängung. — Bruno Kafka (Prag), Der österr. Automobilgesetzentwurf. — Jos. Rambousek (Prag), Die Bergwerksinspektion in Österreich. (Bespr.). — Nr. 6. L. Hetz, K. Jaray (Prag), Theorie der Aufgaben des Betoneisenbaues. (Bespr.).

Gewerbe.

Der Handwerker. (Budweis.) 1908. Nr. 13. Marie von Reichenau (Marie Salzmann, Prag), Die Begegnung im Gasthause. — Nr. 15. Wilh. Appelt (Reichenberg), Die Hexe. (Erz.).

Allgemeine Deutsche Gewerbe-Zeitung. (Reichenberg.) 1908. Theodor Hutter (Reichenberg), Nr. 6. Die drei Teufel auf dem Jeschken (Nordböhm. Sage). — Nr. 7. Ärzte und Apotheker im Mittelalter.

Deutsche Gewerbezeitung. (Komotau). 1908. Nr. 4. Ferd. Wieben (Mariaschein), Zur Organisation des Gewerbestandes.

Der Bäckermeister. (Dux.) V, 7. Rud. Fucke jun., Viribus unitis!

Nordböhmische Bäckerzeitung. (Reichenberg.) I. Th. Hutter, Nr. 3. Der Jungfrauen-Raub (Nordböhm. Sage). — Nr. 4. Zur Gründung einer Bäckerfachschule in Reichenberg.

Der österreichische Konditor. (Prag.) V, 6. J. Schmelzer (Karlsbad), Die neue Gewerbeordnung und unsere weiteren Forderungen.

Gastgewerbe-Zeitung. (Aussig.) II, 6. J. Wotzilka (Aussig). Wehrfond.

Nordböhmische Gastwirte-Zeitung. (Reichenberg.) 1908. Nr. 7. Th. Hutter, Zum Kundenschutz der Brauer. — Otto Hutter (Reichenberg). Der Dank des Buschweibchens. (Eine Jeschkensage.)

Land- und Forstwirtschaft.

Land- und forstwirtschaftliche Mitteilungen. (Prag.) X, 6. Franz Dengler (Niemes), Schafft Nistgelegenheiten! — Andreas Meisner, Tal- und Steinsperren an der Aupa. — H. Schmidt, Behandlung frischbezogener Obstbäume und das Pflanzen derselben. — Nr. 7. Andreas Meisner, Wasserstraßen und Landwirtschaft. — S. Zwicker (Prachatitz), Zur Gründung eines Verbandes der Pferdezüchter des kaltblütigen Zuchtgebietes in Süd- und Westböhmen.

Der deutsche Landwirt. (Prag.) 1908. Nr. 6. Herm. König (B.-Leipa), Herrichtung des Saatgutes für den Frühjahrsanbau. — Ign. Gürtler (Liebwerd), Anbauversuch mit 20 Kartoffelspielarten. — Gust. Elsner (Podersam), Die Pferdezuchtgebiete Böhmens. — Nr. 7. Jos. Wozak (Prag), Die Förderung der Rindviehzucht im Bezirke Landskron.

Landwirtschaftl. Genossenschaftsblatt für Deutschböhmen. XI, 6. Fr. Rödling, Beispiele ziehen an! Zum Jahresabschluß.

Flugblätter für Obst- und Gartenbau. (Aussig.) IX. 80. Ambr. Wolfram (Saaz), Empfehlenswerte Haselnüsse. — Vinz. Hoche (Libochowan), Aufwuchsertrag von Weidensorten. — F. Turetschek (Aussig), Kochia trichophylla.

Mitteilungen des Vereines der Obst- und Gartenbaufreunde für Niemes und Umgebung. I, 2. Franz Dengler (Niemes), Die Nützlichkeit des Stares.

Saazer Hopfen- und Brauer-Zeitung. 1908. Nr. 13. Leop. v. Hennet (Stecknitz), Hopfenbaufragen in England.

Österreichische Moorzeitschrift. (Staab.) IX, 3. Hans Schreiber, Seggen, Seggenried, Seggentorf.

Jäger-Zeitung. (Saaz.) 1908. Nr. 6. W. Prey (Gottowitz). Jagdliches aus Westböhmen.

Der deutsche Imker aus Böhmen. (Prag.) 1908. Nr. 4. Wilh. Körbl- Hans Baßler (Prag). Tätigkeits- und Kassabericht für das Jahr 1907. — Richard Altmann (Reichenberg), Die bienenwirtschaftlichen Beobachtungsstationen. Feber 1908. — F. Tobisch (Wotsch), Jung Klausens praktische, einfache Bienenzuchtweise. (Schluß). Jung Klausens Sammelkorb. — Alb. Haustein (Reitschowes), Zur Kaiser Jubiläums-Huldigung. — W. Honzejk (Reichenberg), Heilung der Drohnenbrüter. — Clemens Nutz (Rokitnitz). Ein vierzigjähriges Imkerjubiläum. — Adolf Grübl (Fürwitz), Verbesserte Gerstungbeute.

Österr.-ungarische Tierbörse. (Saaz.) 1908. Leo Jäger (Teplitz), Nr. 6. Peking-Ente. — Nr. 7. Mährische Kronbagbette. — Nr. 7. Franz J. Rasche (Bibl), Spielerei?

Der österreichische Kaninchenzüchter. (Krammel). III, 6. Willy Kraumann (Reichenberg), Leipziger Kaninchen-Ausstellung 1908. — Nr. 7. Rich. Klimpt (Leimgruben), Topinambur (Helianthus duberosa). — Ant. Teifel (Bürgstein). Die Frau des Kaninchenzüchters.

Nationales.

Verein der Staatsbeamten deutscher Nationalität in Böhmen. (Prag.) 1908. Nr. 2. H. Rauchberg, Die Wohnungsfrage und die Staatsbeamten.

Nachrichtenblatt für den Turnkreis XV b. (Prag.) VII, 2. Jos. Müller (Prag), Rückblick auf den Deutschen Turntag in Worms.

Mitteilungen aus dem Biela-Elbe-Turngau. (Aussig). I, Fritz Epstein (Teplitz), Nr. 2. Zur Standeserhebung. Nr. 3. Unsere Gau-Unfallversicherung. — Nr. 3, 4. F. R. Eymann, Warum Sport?

Jung Siegfried. (Neudek.) II, 3. Hugo Schicht (Prag), Rotes Geschwätz. — Nr. 4. Herm. Holdschek (Haindorf), Vom Werte der Selbsterziehung der Jugend. — Nr. 5. K. W. Fink (Leitmeritz). Völkische Jugenderziehung.

Der Kamerad. (Leitmeritz.) IX, 5. Karl Wichera (Leitmeritz), Jäger Mayer. (Feuill.). — Nr. 7. Derselbe, Die drei Raketten.

Mitteilungen aus dem Gebiete des Feuerlöschwesens. (Prag.) XXI, 3. Karl Ganzer (Dennenlohe), Was lehren uns unsere Brände? — Ant. Reischl (Kratzau), Aus Heimat und Fremde. — Nr. 4. Ad. Michler (Reichenberg), Unsere Standesehre. — Nr. 6. Ant. Reischl, Die Erschwerung der Tätigkeit der Feuerwehren in Räumen, in denen sich Gase oder Rauch befinden und die wichtigsten neueren Rauchschutz- und Atmungsapparate.

Die Humanität. (Reichenberg.) XXI, 7. Franz Janisch (Friedland), Die Schutzfürsorge mißhandelter Kinder und ihre Erziehung (Schluß).

Allgemeines.

Freie Bildungsblätter. (Drahowitz). XVII, 3. Ant. Fritsche (Karlsbad), Aus Karlsbads vergangenen Tagen. III. (Nr. 4, IV.) — Hans Werner (Eger), Im Banne der Dolomiten. — Franz Janisch (Friedland), Jugendfürsorge und Kinderschutz durch Gemeindewaisenräte und Schutzvereine. (Forts.). — Nr. 4. Amalie Hüber-Grumbach, Auch ich bau mir ein Nestchen (Ged.). — Wzl. Peiter (Wellemin), Blumenduft (Skizze). — D. B. B., F. K. Ginzkey (aus Röchlitz). Jakobus und die Frauen (Bespr.).

Der Familientisch. (Prag.) VI, 3. Marie Salzmann (Prag), Fastnacht. — Joh. Peter (Haida), Botschaft (Ged.). — Emil Mahler (Auscha), Der Antieisenbahner. — Ant. Wolf (Wildstein), Fasching (Ged.) — Antonie die Giorgi (Prag), Damenhüte. — Vikt. Moll (Prag). Im Schnee (Ged.). — Regine Mirsky-Tauber (Prag), Lia und Mia. Vierzeiler. — Karl Kirschner (Prag), Dämmerung (Ged.). — Ottilie Ehlen (Prag), Der Edelkrebs. — Maria Hamada-Nusko (Prag), Stille Freude (Ged.). — Emma Rosenfeld (Prag), Märchenreigen (Ged.). — Max Horner (Zwickau), Verwirktes Glück. — Babette Fried (Prag), Betrachtungen. — Mary Wernunsky (Prag), Gedankensplitter. — Nr. 4. Maria Hamada-Nusko, Winter im Herzen (Ged.). — Ad. Wolf, Mein Schatz (Ged.). — Marie Salzmann Wünsche. — Emma Rosenfeld, Das kranke Kind (Ged.). — Julie Strisch (Prag), Breloques. — F. Tobisch (Wotsch), Heimweh (Ged.). — Antonie di Giorgi, Gedankensplitter. — Ottilie Ehlen, Talisman. Charitas (Gedichte.) — Ferd. Gruner (Trautenau), Ostern (Ged.). — Regine Mirsky-Tauber, Splitter. — Selma Perlman (Prag), Unsere Kinder. — Mary Wernunsky, Trost (Ged.).

Hausfreund (Boreslau.) X. Gedichte von Gislar Egerer (geb. in Tepl). Nr. 4. Maria Lourdes. Zum 50jährigen Ju-

biläum. — Nr. 5. Auf Aschermittwoch. — Nr. 6. Die Schmerzens-Mutter. — Nr. 7. Jesus am Kreuze.

Immergrün. (Warnsdorf.) XX, 5. Pankraz Schuk, Richard von Kralik (Mit Porträt). — J. Bergmann (Mariakulm), Der Schwätzer (Ged.). — Joh. Fr. Hahn (Filippsdorf), Erinnerungen an meine zweite Heimat. — Rud. Buhl, Was ein einzig Wort vermag (Ged.). — B. Hille (Aussig), Eine Pflanzstätte der Kultur im fernen Süden. Wunder der Schöpfung im Kleinen. — Nr. 6. J. Bergmann, Ernstes und Heiteres über Erziehung. — Nr. 7. Rud. Buhl, Wach auf, mein Volk (Ged.). — J. Bergmann, Ein Kapitel über Bildung. Heiteres vom Dichten.

Warnsdorfer Hausblätter. XXVI, 7. Ant. Rohn (Grottau), Frühlingsmorgen (Ged.).

b) Von Deutschböhmen herausgegeben.

Archiv für Dermatologie und Syphilis. Herausgegeben von F. J. Pick (Prag). 89. Bd. Heft 2/3. Paul Sobotka (Prag), Klinische, histologische und vergleichende Beiträge zur Kenntnis der Cutisnome. — Heft 3. Alfr. Kraus (Prag), Merzbach, Seltene und weniger bekannte Tripperformen (Bespr.). — Referate: B. Bandler (Prag), (2) Ullmann, Über Conjunctivitis. Schütz, Behandlung venerischer Bubonen. E. Weil (Prag), Über den Lues-Antikörpernachweis im Blute von Luetischen. Ehrmann, Ein neues Gefäßsymptom bei Lues. K. Oplatek (Prag), Über Reinfectio syphilitica. — Fritz Porges (Prag), (2) Lipschütz, Über die Beziehungen der Spirochaeta pallida zum Hautpigment syphilitischer Effloreszenzen.

Deutsches Archiv für klinische Medizin. Mitherausgeber R. v. Jaksch (Prag), F. Kraus (geb. in Weiher) und A. Přibram (Prag). 92. Bd. Heft 3/4. Müller, R. v. Jaksch, Klinische Diagnostik innerer Krankheiten (Bespr.).

Archiv für experimentelle Pathologie und Pharmakologie. Mitherausgeber F. Hofmeister (geb. in Prag). 58. Bd. Heft 3/4. Osk. Adler (Prag), Die Wirkung und das Schicksal des Benzidins im Tierkörper.

Beiträge zur pathologischen Anatomie und zur allgemeinen Pathologie. Mitherausgeber Hans Eppinger (geb. in Prag) und M. Löwith (geb. in Prag). 43. Band. Heft 1.

Tschermaks Mineralogische und petrographische Mitteilungen. Herausgegeben von F. Becke (geb. in Prag). 26. Bd. Heft 5/6. F. Becke, Whewellit von Brüx (Mit 5 Textfiguren). Bemerkungen über krumme Krystallflächen. — F. Cornu (geb. in Prag), Beiträge zur Petrographie des Böhmischen Mittelgebirges II. (Herausgegeben mit Unterstützung der Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen). — F. Becke, Die Mallardsche Konstante des Mikrokonoskops. — 27. Bd. Heft 1/2. J. E. Hibsch (Liebwerd), Geologische Karte des böhm. Mittelgebirges. Blatt VII. (Mit Unterstützung der Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen). — F. Becke, Zur Unterscheidung ein- und zweiachsiger Krystalle.

Der Impfgegner. Hauptredakteur Wilhelm Ressel (geb. in Rumburg.) XXVI, 3/4. Wilh. Ressel, Pocken-Epidemie in Oberschlesien. Eine Impf-Fabel. Neue Bücher und Broschüren. Impflogik, die auf dem Kopfe steht. Oberst a. D. Spohr.

Deutsche Geschichtsblätter. Unter Mitwirkung von A. Bachmann und O. Weber (Prag) herausgegeben von A. Tille. IX., 4/5.

Neue Revue. Herausgegeben von Jos. Ad. Bondy (geb. in Prag.) Leiter des musikalischen Teils Richard Batka (Prag.) I, 7. Emil Kolben (Prag), Aus Thomas Alva Edisons Werkstatt. — J. A. Bondy, Kaiser Karls Geisel. — Nr. 8. R. Batka, Eine Komposition Franz Grillparzers. — Nr. 9. F. Adler (Prag), Der Ketzer (Ged.). — Nr. 10. E. Rychnovsky (Prag), Zwei Beethovenbriefe. — Nr. 11. Derselbe, Richard Wagners Gespräche mit Wilhelm Tappert. — Emil Faktor (Prag), Schatten (Ged.) — J. A. Bondy, Berliner Vigilie (Ged.). — R. Batka, Ein ungedruckter Brief Goethes.

Der Gral. Herausgegeben von Franz Eichert (geb. in Schneeberg.) II, R. v. Kralik (geb. in Eleonorenhain), Nr. 3. Der literarische Ertrag der Würzburger Katholikenversammlung. — Nr. 4. Das Recht der Kritik. Das Fest der Vernunft. Literarische Umschau. — Nr. 3. Eckardt, P. Keller (geb. in Arnsdorf), Der Sohn der Hagar (Bespr.). — Nr. 4. F. Eichert, Konfessionelle Kritik.

Das literarische Deutsch-Österreich. Herausgegeben von Ed. v. Waclawiczek (geb. in Prag.) VIII., 3. Osk. Wiener (Prag), Das Auge (Ballade). — Nr. 4. Max Brod (Prag), Szene aus „Schloß Nornepygge. Roman des Indifferenten." — Ella Triebnigg, O. Wiener, Das deutsche Handwerkerlied (Bespr.). — O. Born, Hugo Salus (Prag), Die Blumenschale (Bespr.).

Zeitschrift für Volkswirtschaft, Sozialpolitik und Verwaltung. Herausgegeben von Ernst v. Plener (geb. in Eger) und F. Wieser (korr. Mitgl. der „Gesellschaft"). XVII. Bd. 1908. Nr. 1. Karl Přibram (geb. in Prag), Die Idee des Gleichgewichtes in der ältern national-ökonomischen Theorie. — Schiff, Mischler-Ulbrich, Österr Staatswörterbuch (Bespr.).

Zeitschrift für das Realschulwesen. Herausgegeben von Emanuel Czuber (geb. in Prag.) XXXIII, 2. J. Resch (Leitmeritz), Bildungsfragen und Schulmaßnahmen (Schluß). — Besprechungen: Nagele, L. Fleischner (Budweis), Österr. Bürgerkunde. — Nr. 3. W. A. Hammer, Euphorion. Zeitschrift für Literaturgeschichte. Herausgegeben von Aug. Sauer. — Rothe, R. v. Wettstein (korr. Mitgl. der „Gesellschaft"), Leitfaden der Botanik. — Karl Trenkler (Reichenberg), Hans Hartl (geb. in Reichenberg), Erste Einführung in die Elemente der Differential- und Integralrechnung. — Tesař, E. Czuber, Vorlesungen über Differential- und Integralrechnung.

Österreichische Mittelschule. Mitredakteur Ant. Frank (Prag). XXII, 1. Besprechungen: Johann Weyde (Bergreichenstein), Freytags Sammlungen franz. und engl. Schriftsteller. — Joh. Daninger (Prag), Ant. Michalitschke (Prag), Die mathematische Geographie und die Himmelskunde. — F. Matouschek (geb. in Swarow), Franck, Blütenbiologie in der Heimat. Zacharias, Das Süßwasserplankton. Janson, Meeresforschung und Meeresleben. Knauer, Zwiegestalt der Geschlechter in der Tierwelt. Müller, Mikroskopisches und physiologisches Praktikum der Botanik für Lehrer. Giesenhagen, Befruchtung und Vererbung im Pflanzenreiche. Graff, Das Schmarotzertum im Tierreich und seine Bedeutung für die Artbildung. Graeber, Idealschulgärten im XX. Jahrh. Emalian, Grundzüge der Pflanzenkunde für höhere Lehranstalten. Anatomische Physiologie der Pflanzen und des Menschen. — Adalbert Liebus (Prag), Baade, Naturgeschichte in Einzelbildern. — Franz Tölg (Saaz), Lampert, Das Tierreich. I. Säugetiere. Woldřich, Leitfaden der Somatologie. Sachs, Bau und Tätigkeit des menschlichen Körpers. Knauer, Die Ameisen. Edwardson, Woher kam das Leben? — Eugen Schroth (Bergreichenstein), Bohne, Leitfaden für den Zeichenunterricht in Volks- und Mittelschulen.

Unverfälschte Deutsche Worte. Herausgegeben von Karl Iro (geb. in Eger). XXVI (V.) Nr. 12. Karl Iro, Frühlingsstürme in Deutsch-Österreich? (Ged.). — G. Rösler

(Reichenberg), Deutschtum und Alkohol. — XXVII (VI), 1. K. Jro, Frühling in Friedrichsruh (Geb.).

Die Lyra. Herausgegeben von Ant. Aug. Naaff (geb. in Weitentrebetitsch), S. „Musik".

c) Mit Beiträgen von und über Deutschböhmen.

Kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Wien. 1908. Nr. IV. Sitzung der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse vom 23. Jänner. Das w. M. Hofrat Zd. H. Skraup (geb. in Prag) übersendet eine Untersuchung mit dem Titel: „Beiträge zur Kenntnis des Cholesterins und der Cholalsäure und über ein gemeinsames Abbauprodukt derselben", von Hugo Schrötter, Richard Weitzenböck und Reinhold Witt. — Das w. M. Hofrat F. Mertens legt eine Abhandlung von Prof. Dr. Gustav Kohn (geb. in Reichenau) mit dem Titel vor: „Über einige Eigenschaften der allgemeinen Fläche III. Ordnung. In dem vorliegenden Aufsatz wird eine Gruppe von neuen Eigenschaften der allgemeinen Fläche III. Ordnung auf Grund von gewissen (1,1)-Korrespondenzen abgeleitet, welche in den ebenen Schnittkurven der Fläche in kovarianter Weise gegeben sind. Diese Korrespondenzen stehen in engem Zusammenhang mit den Graßmannschen Erzeugungen der Fläche III. Ordnung und führen zu Relationen zwischen gewissen kovarianten Flächen derselben, sowie zu Sätzen über die Schnittpunkte, welche die Geraden der kubischen Fläche aufweisen. Es wird bewiesen, daß je 15 Tripel dieser Punkte konjugiert sind bezüglich einer und derselben Schurschen Fläche II. Ordnung und daß die 270 Verbindungsebenen solcher Tripel zu je neun und neun durch einen und denselben von 120 ausgezeichneten Punkten hindurchgehen. — Das w. M. Prof. Dr. R. v. Wettstein (korrespondierendes Mitglied der Gesellschaft) legte eine im botanischen Institute der Wiener Universität ausgeführte Arbeit vor von Herrn Wolfgang Himmelbaur, betitelt: „Die Mikropylenverschlüsse der Gymnospermen mit besonderer Berücksichtigung derjenigen von Larix decidua". — Nr. V. Sitzung vom 6. Februar. Das k. M. Prof. Ernst Lecher (Prag) übersendet eine Abhandlung unter dem Titel: „Bestimmung spezifischer Wärmen von Leitern bei verschiedenen Temperaturen". Wenn man Metalldrähte durch einen elektrischen Strom erhitzt, so kann die dadurch erzeugte Joulesche Wärme direkt zur Bestimmung der spezifischen Wärme des Metalles verwendet werden. Indem man den eben geschilderten Vorgang in einem auf verschiedene Temperaturen erhitzten elektrischen Ofen vornimmt, erhält man, da der Temperaturanstieg des Drahtes, der thermoelektrisch gemessen wird, dem Widerstand direkt und der spezifischen Wärme verkehrt proportional ist, die relative Abhängigkeit der spezifischen Wärme von der Temperatur. Es wurden nach dieser Methode Nickel und Eisen zwischen den Temperaturen 0 und 600° respektive 1000° durchgemessen. — Das k. M. Prof. H. Molisch (Prag) übersendet eine Arbeit unter dem Titel: „Über ein einfaches Verfahren, Pflanzen zu treiben (Warmbadmethode)." 1. Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich mit einem Verfahren der Pflanzentreiberei, zu dem die Praxis die Anregung gegeben hat, das sowohl wissenschaftliches als auch praktisches Interesse beansprucht und das im wesentlichen darauf beruht, daß man die in der Ruheperiode befindlichen Holzgewächse einige Zeit einem Warmwasserbad aussetzt und hiedurch zum raschen Austreiben veranlaßt. Werden Zweige oder bewurzelte Stöcke verschiedener Holzgewächse zur Zeit ihrer Ruheperiode in Wasser von etwa 30 bis 40° C. untergetaucht, dann mehrere Stunden (9 bis 12) darin belassen und hierauf bei mäßiger Temperatur weiter kultiviert, so wird hiedurch in vielen Fällen die Ruheperiode abgekürzt und das Austreiben der Knospen in hohem Grade beschleunigt. Diese Methode sei kurz als „Warmwassermethode" bezeichnet. Zur richtigen Zeit angewendet, gibt dieses Verfahren bei Corylus Avellana, Syringa vulgaris, Forsythia suspensa, Cornus alba, Ribes Grossularia, Larix decidua, Rhamnus Frangula, Aesculus Hippocastanum, Salix-Arten, Fraxinus excelsior und anderen Pflanzen ausgezeichnete Resultate. Das Gelingen solcher Versuche hängt, abgesehen von der Natur der Pflanze und der Jahreszeit, unter anderem von folgenden Umständen ab: a) Von der Dauer des Bades. Im allgemeinen genügt eine 6 bis 12 stündige Dauer. Über 12 Stunden hinauszugehen, empfiehlt sich gewöhnlich nicht, da die untergetauchten Zweige bei der hohen Temperatur ein großes Sauerstoffbedürfnis haben, der Sauerstoffzufluß aber im Wasser sehr gehemmt ist. Unter diesen Verhältnissen erscheint die normale Atmung behindert, ja es kann sogar intramolekulare Atmung und, wenn diese zu lange dauert, eine Schädigung oder ein Absterben der Knospen eintreten. Ein in mehrstündigen Intervallen durchgeführtes zwei- oder gar dreimaliges Bad bietet gegenüber einem einmaligen Bad entweder keine Vorteile oder eine Schädigung oder eine so geringe Förderung, daß daraus für die Praxis keine ökonomischen Vorteile erwachsen. b) Von der Temperatur des Warmbades. Es eignet sich nicht für alle untersuchten Gewächse dieselbe Temperatur des Warmbades. Während zum Beispiel bei Corylus Avellana, Forsythia suspensa, Ribes Grossularia und Syringa vulgaris ein Bad von 30° C. sehr stark stimulierend auf das Austreiben wirkt, ist für Cornus alba, Rhamnus Frangula, Betula alba, Aesculus Hippocastanum und gewisse Salix-Arten ein Bad von 35 bis 40° C. notwendig oder besser. Es existiert für die zu treibenden Gewächse eine optimale Temperatur des Bades, die von Fall zu Fall ausprobiert werden muß. c) Von der Tiefe der Ruheperiode. Das Warmbad beeinflußt die Ruheperiode gewisser Gewächse schon unmittelbar nach dem herbstlichen Laubfall, bei anderen erst später. So treiben gebadete Aesculus- und Fraxinus-Zweige im Vorherbst nicht, im Dezember und Januar aber sehr willig. Je mehr die Ruheperiode ausklingt, desto geringer sind dann die Unterschiede im Treiben der gebadeten und ungebadeten Pflanzen. 2. Das Bad wirkt ganz lokal, d. h. nur die untergetauchten Knospen treiben früher. Man kann sich davon leicht überzeugen, wenn man bei einem Zweigsystem nur die rechte oder die linke Hälfte badet. Es zeigen sich dann nur die gebadeten Zweige im Treiben gefördert. Fliederstöcke, bei denen im November nur die Hälfte der Krone dem Warmbad ausgesetzt wurde und die dann bei mäßiger Wärme im Lichte getrieben wurden, bieten einen eigenartigen Anblick: die gebadete Hälfte erscheint nach einiger Zeit in voller Blüte und bietet ein Bild des Frühlings, die nicht gebadete Hälfte desselben Individuums verharrt zur selben Zeit noch häufig in Ruhe und bietet das Bild des Winters. Der Einfluß des Bades wird also nicht auf benachbarte ungebadete Teile übertragen. 3. Die Einwirkung des Bades bleibt, wenn die gebadeten Zweige oder Pflanzen nicht gleich angetrieben, sondern wieder an ihren natürlichen Standort ins Freie gestellt werden, wo sie der Temperatur des Herbstes oder Winters ausgesetzt bleiben, latent. Gebadete Zweige von Corylus und Forsythia, die 3 bis 5 Wochen im Freien standen, verhalten sich dann im Warmhaus genau so wie Zweige, die unmittelbar nach dem Bade warm gestellt werden. 4. Das Warmwasserverfahren bewährte sich auch beim Treiben von Convallaria. „Keime" dieser Pflanze, die durch $16^1/_2$ Stunden einem Warmbad von 31° C. unterworfen wurden, brachten ihre Blätter und Blütentrauben rascher und gleichmäßiger hervor. 5. Ein feuchtes mehrstündiges (9 bis 24 Stunden) Luftbad von höherer Temperatur übt bei vielen Pflanzen auf das Treiben einen ähnlichen Einfluß wie ein

ebenso temperiertes Wasserbad. Ja, in manchen Fällen war das feuchte Luftbad noch vorteilhafter. Es ist daher wohl in erster Linie die höhere Temperatur, die in den Knospen jene Veränderung hervorruft, die zum früheren Austreiben führt. Doch ist dieser Satz vorläufig noch mit einem gewissen Vorbehalt hinzustellen, da die Experimente über die Ersetzbarkeit des Wasserbades durch das Luftbad erst im Spätherbste durchgeführt wurden, wo die Knospenruhe nicht mehr so fest wie im Vorherbst war. Es bleibt daher noch zu untersuchen, ob auch die noch sehr fest ruhenden Knospen sich einem warmen Luftbade gegenüber ebenso verhalten wie gegenüber einem warmen Wasserbade. Nach dem Gesagten darf man wohl schon jetzt annehmen, daß in erster Linie die höhere Temperatur stimulierend wirkt. Ob hiebei die durch die höhere Temperatur gesteigerte Atmung oder andere Umstände jene Revolution bedingen, die die Ruheperiode abkürzt oder aufhebt, wäre möglich, bleibt aber zunächst noch unentschieden. 6. Das Warmbadverfahren leistet in vielen Fällen für die Treiberei dasselbe oder noch Besseres wie das Ätherverfahren und dürfte in der Zukunft wegen seiner Einfachheit, Billigkeit und Gefahrlosigkeit das Ätherverfahren in der Praxis bald verdrängen. — Das w. M. Hofrat Zd. H. Skraup überreicht eine von ihm in Gemeinschaft mit Dr. Emil v. Haardt-Stremayr ausgeführte Untersuchung, betitelt: „Über den sogenannten Amidstickstoff der Proteine". In dieser wird gezeigt, daß die Hauptmenge des Amidstickstoffes, zwei Drittel und darüber, schon nach sehr kurz andauernder Hydrolyse mit 40- oder auch 20prozentiger Salzsäure austritt. Daraus wird der Schluß gezogen, daß die Hauptmenge des Amidstickstoffes bei jener Reaktion austritt, bei welcher das ursprüngliche Protein in Albumosen übergeht. Außerdem legt er eine Mitteilung vom k. M. Prof. R. Wegscheider vor, betitelt: „Notiz zu der Abhandlung ‚Theorie der Verseifung der Glyzerinester'". — Das w. M. Prof. W. Wirtinger legt eine Abhandlung von Prof. Dr. Georg Pick in Prag vor: „Zur hypergeometrischen Differentialgleichung". Es wird diese Differentialgleichung in homogener, kovarianter Form in Bezug auf die Perioden erster Gattung der zugehörigen elliptischen Funktionen in einfachster Weise aufgestellt und gezeigt, wie sich alle anderen Formen der Differentialgleichung hieraus sofort ergeben. — Prof. Dr. Alois Kreidl (geb. in Graten) überreicht eine von ihm und Dr. Alfred Neumann verfaßte Mitteilung: „Über ultramikroskopische Beobachtungen an Frauen- und Tiermilch". Gelegentlich von Untersuchungen über das Schicksal der Milch im Verdauungstrakt des Neugeborenen, welche im Gegensatz zu den bisherigen Methoden mit Hilfe des Ultramikroskops durchgeführt werden sollen, haben wir zunächst die Milch selbst in dieser Weise geprüft und dabei Resultate erhalten, über die wir gesondert in einer ersten Mitteilung berichten wollen. Die Befunde, über die wir hier kurz referieren, beziehen sich auf folgende Milcharten: Kuhmilch, Katzen-, Hunde-, Kaninchen-, Meerschweinchenmilch, ferner Frauenmilch und Frauenkolostrum. Die Untersuchungsmethode bestand in der Beobachtung eines Tropfens der genannten Milcharten mit Hilfe des Reichertschen Ultraspiegelkondensors. Als Lichtquelle diente eine Nernstlampe mit drei gekreuzten Fäden. Als das bemerkenswerteste Resultat unserer Untersuchungen ist zunächst hervorzuheben, daß die Frauenmilch unter den bisher untersuchten Tiermilcharten in Bezug auf das ultramikroskopische Bild eine Sonderstellung einnimmt. Während die gewöhnliche mikroskopische Beobachtung der verschiedenen Milcharten im Plasma nur Fettröpfchen von verschiedener Größe und Menge erkennen läßt, sieht man im ultramikroskopischen Bilde der genannten Tierarten die Plasmaräume zwischen den Fettröpfchen dicht erfüllt mit feinsten, in lebhafter Bewegung befindlichen Ultrateilchen, so zahlreich, daß das ganze Gesichtsfeld wie leuchtend erscheint. In dieser hellglänzenden, wie flimmernden Masse sind die Fettröpfchen als kugelige Gebilde eingestreut, von denen die kleinsten erkennbaren, immer noch bei weitem größer sind als die die Zwischenräume erfüllenden Ultrateilchen, so daß schon das mikroskopische Bild selbst den Eindruck erweckt, daß es sich hier um zwei verschiedene korpuskuläre Elemente in der Milch handelt. Im Tropfen der unverdünnten Milch sind diese Teilchen so dicht gedrängt, daß man nur an dem Flimmern der Fläche erkennt, daß es sich um molekulare Bewegung dieser Teilchen handelt. In verdünnten Proben, in denen die Plasmaräume nicht so dicht erfüllt sind, kann man erkennen, daß die Teilchen in lebhafter tanzender Bewegung sich befinden und zugleich konstatieren, daß dieselben nicht alle von derselben Größenordnung sind. Diesem Befunde gegenüber bietet nun die ultramikroskopische Untersuchung der Frauenmilch das überraschende Bild, daß die beschriebenen Teilchen im Plasma vollständig fehlen. Wir hatten auch schon Gelegenheit, zu konstatieren, daß dieses Fehlen der Laktokonien, wie wir diese Teilchen vorläufig nennen wollen, für die Frauenmilch von den ersten Tagen nach der Geburt bis zum sechsten Monat — aus späteren Zeiten stand uns keine Milch zur Verfügung — zu Recht besteht. Was die Natur dieser Teilchen anbelangt, so könnten dieselben feinste Fettröpfchen oder feinst verteilte Eiweißpartikelchen sein. Die bisher vorgenommene chemische Untersuchung ergibt zunächst mit Sicherheit, daß es nicht reine Fettröpfchen sind, sondern Eiweißteilchen, und halten wir es für sehr wahrscheinlich, daß es sich um Kasein oder eine Kaseinverbindung handelt. Wir behalten uns vor, die Milcharten noch anderer Tiere ultramikroskopisch zu prüfen, insbesondere jener, deren Milch in ihrer chemischen Zusammensetzung als der der Frauenmilch am nächsten kommend erkannt wurde, so insbesondere der Eselinnen- und Stutenmilch. — Nr. VIII. Sitzung vom 5. März. Das w. M. Prof. G. Goldschmiedt (Prag) übersendet eine Arbeit aus dem chemischen Laboratorium der k. k. deutschen Universität in Prag: „Zur Kenntnis der Bildungsbedingungen von Phenylsemikarbazid und Azetylphenylhydrazin" von stud. chem. Hugo Milrath. Für die Bildung des Phenylsemikarbazids in verdünntessigsauren Harnstofflösungen ist die Umsetzung des Harnstoffs in Ammoniumzyanat Voraussetzung; das vorhandene Phenylhydrazin kann dann nach zwei Seiten hin reagieren: 1. mit dem aus Harnstoff entstandenen Ammoniumzyanat, 2. mit der Essigsäure. Je nach den eingehaltenen Versuchsbedingungen erhält man entweder praktisch nur Azetylphenylhydrazin oder nur Phenylsemikarbazid, beziehungsweise ein Gemisch dieser Körper. Die Bildung von Phenylsemikarbazid wird gefördert: 1. durch Erhöhung der Reaktionstemperatur, 2. durch längere Erwärmungsdauer, 3. durch Vergrößerung der Konzentration von Ammoniumzyanat, die durch eine größere Harnstoffkonzentration bedingt ist. Bezüglich der Azetylierung des Phenylhydrazins wurde die Beobachtung gemacht, daß diese nach dreistündigem Erwärmen auf dem Wasserbade noch nachweisbar ist, wenn die Essigsäure siebenprozentig und in der dem Phenylhydrazin äquivalenten Menge vorhanden ist. Harnstoffreicher Hunde- und Katzenharn liefert erst nach vier- bis fünfstündigem Erwärmen mit Phenylhydrazin und Essigsäure immer Semikarbazid; auch aus Menschenharn kann man dasselbe erhalten, wenn man 7 Stunden auf dem Wasserbade mit Phenylhydrazin und Essigsäure erwärmt. — Das k. M. Prof. Dr. G. Jaumann in Brünn (korrespondierendes Mitglied der „Gesellschaft") legt eine Abhandlung vor mit dem Titel: „Elektromagnetische Theorie". — Die Theorie des Verfassers, deren Entwicklung nach vorhergehenden Mitteilungen verfolgt werden kann, hat einen großen Fortschritt gemacht. Dieser geht aus von der Auffassung der chemischen Eigenschwingungen der Medien als periodischer Umwandlungen zweier unabhängiger chemischer Zustände

in einander, kenntlich an den Umwandlungen dielektrischer in diamagnetische Permeabilität des Mediums, welche Schwingungen nach den Grundgleichungen dieser Theorie auch ohne Eingreifen elektrischer Wirkungen eintreten können. Bei den Bemühungen, diese chemischen Eigenschwingungen mit Energie auszustatten, wurde eine präzise Darstellung der Energieverhältnisse der elektrochemischen Vorgänge erreicht und darauf ist der erwähnte Fortschritt zurückzuführen. Auf Grund des Energieprinzips wurde das Vorhandensein und genaue Gesetz eines neuen elektrischen Stromes: des chemischen Stromes entdeckt, der zu dem Leitungs- und Verschiebungsstrome hinzutritt und durch das Gefälle des chemischen Zustandes des Mediums bestimmt wird. Daß dieser chemische Strom bei der Elektrolyse und elektrischen Entladung in Gasen eine große Rolle spielt, ist leicht zu erkennen. Er kuppelt aber auch die elektrischen Schwingungen der Strahlen an die chemischen Schwingungen des Mediums, während diese Kuppelung nach der früheren Form dieser Theorie nur durch den Verschiebungsstrom, also nur in starken elektromagnetischen Feldern gesichert war. Zufolgedessen umfaßt die neue Form der Theorie im wesentlichen alle bekannten Strahlungserscheinungen und hat vieles exakt erreicht, was der Verfasser noch im Vorjahre für unerreichbar hielt. Neu kam hinzu eine Theorie der Dispersion, der natürlichen Drehung der Polarisationsebene, des Fizeauschen Phänomens, der Kathodenstrahlen und Kanalstrahlen im unelektrischen Felde, der α- und β-Strahlen, der Emission und Absorption des Lichtes, der lichtelektrischen Entladungsströme u. a. m. Dem Umstande, daß das Gleichungssystem dieser Theorie in exakte Übereinstimmung mit dem Energieprinzip gebracht werden konnte, ist es ferner zu danken, daß sich aus diesen Gleichungen nun die Theorie der Erscheinungen der Elastizität und Zähigkeit, welche stets in denselben lag, ohne Zusatzannahmen in recht exakter Weise entwickeln ließ. — Das w. M. Prof. Dr. R. v. Wettstein überreichte eine Fortsetzung der „Ergebnisse der botanischen Expedition nach Südbrasilien 1901". Der vorliegende Teil der Gesamtbearbeitung des Materials der brasilianischen Expedition enthält die Bearbeitung der Polygalaceae (von F. Ostermeyer), der Myrsinaceae, der Lauraceae (von C. Mez) und der Sapindaceae (von L. Radlkofer). Als neue Arten werden beschrieben; Rapanea Wettsteinii Mez und Polygala Wettsteinii Chod.

Philosophie und Philologie.

Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik. 131. Bd. R. Hirsch, (Pilsen), Heft 1. Joël. Der Ursprung der Naturphilosophie aus dem Geiste der Mystik. Kleinpeter, Die Erkenntnistheorie der Naturforschung der Gegenwart. — Heft 2. Ewald, Richard Avenarius als Begründer des Empiriokritizismus. (Besprechungen).

Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur. XXXIII, 2. Ant. E. Schönbach (geb. in Rumburg). Studien zur Krone Heinrichs von dem Turlin. I—III. — Fr. Panzer (geb. in Asch), Zum Meier Helmbrecht.

Zeitschrift für französische Sprache und Literatur. XXXII, 5. Wendelin Förster (geb. in Wildschütz), Zur Textkritik von Rigomers Schlußepisode.

Neue Philologische Rundschau. 1908, Nr. 3. J. Jung (Prag), Lavisse, Histoire de France. — Nr. 6. Derselbe, Mary Bradford Peaks. The general civil and military administration of Noricum and Raetia.

Wochenschrift für klassische Philologie. 1908, Nr. 9. D., S. Reiter (Prag), Fr. A. Wolfs Briefe an Goethe. Fr. A. Wolf und D. Ruhnkenius.

Literaturblatt für germanische und romanische Philologie. 1908. Nr. 3., 4. W Förster, Berrmann, Das kurze Reimpaar bei Crestien von Troyes.

Wiener Zeitschrift für die Kunde des Morgenlandes. XX. 4. M. Winternitz (Prag), Caland-Henry. L'Agniṣṭoma (Bespr.).

Stimmen aus Maria Laach. 1908. Nr. 1. R. v. Kralik (geb. in Eleonorenhain), Lieder im heil. Geist (Bespr.).

Geographie und Geschichte.

Geographische Zeitschrift. XIV, 2. Östreich, F. Löwl (korr. Mitgl. der „Gesellschaft"), Geologie (Bespr.).

Der Wanderer im Riesengebirge. XXVIII, 2. Schätzke, P. Keller (geb. in Arnsdorf), Der Sohn der Hagar (Bespr.).

Klio Beiträge zur alten Geschichte. VIII, 1. Adolf Bauer (geb. in Prag), Damnatio memoriae auf dem „Stein von Palermo."

Historisches Jahrbuch. XXIX. (1908.) Heft 1. Ed. Eichmann (Prag), Beres, Der Mißbrauch der geistlichen Amtsgewalt I.

Historische Vierteljahrschrift. XI. (1908.) 1. Heft Bretholz, Alfr. Fischel (geb. in Jungbunzlau), Studien zur österr. Reichsgeschichte (Bespr.).

Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung. XXIX, 1. Bretholz, Ad. Bachmann (Prag). Geschichte Böhmens. II. Bd. (Bespr.).

Historisch-politische Blätter. 141. Bd. Heft 3/4. R. v. Kralik (geb. in Eleonorenhain), Die Entwicklung der homerischen Poesie.

Historisch-pädagogischer Literaturbericht. 1908. R. Wolkan (geb. in Přelouč), Humanismus.

Literatur.

Mitteilungen der literarhistorischen Gesellschaft. II, 7. Hugo Salus, Ziele und Wege deutscher Dichtung (nach Äußerungen ihrer Schöpfer).

Das Magazin. LXXVII, 6. Paul Leppin (Prag), Gauguin.

Die Gegenwart. 1908. Nr. 9. Alfr. Klaar (geb. in Prag), Ein Erfinder. Zum 70. Geburtstage Josef Poppers. — Nr. 13. Osk. Wiener (Prag), So endete das schöne Fest (Novellette).

Erdgeist. I, 1. P. Stefan, Mahlers Abschied.

Wiener Leben. XXXIX, 3. F. X. Keim, A. A. Naaff. Zehn Sommer (Bespr.).

Das literarische Echo. X, 10. Alfr. Klaar (geb. in Prag), Was nennen wir literarisch?

Literarisches Zentralblatt. 1908, Nr. 7. Jul. Lippert (Aussig), Bibelstunden eines modernen Laien. — Nr. 10. R. Wolkan (geb. in Přelouč), Hartmann, Historische Volkslieder und Zeitgedichte. — Nr. 11. E. Berneker (Prag), Weigand, Bulgarische Grammatik. — Nr. 13. rl., Franz Steinmetzer (Prag), Neue Untersuchungen über die Geschichtlichkeit der Juditherzählung.

Die schöne Literatur. 1908. Nr. 4. F. Bartels, F. Bernt (Reichenberg), Zwischen zwei Sprachen. — Metelmann, F. Adler (Prag), Vom goldenen Kragen.

Deutsche Literaturzeitung. 1908. Nr. 6. R. M. Meyer, Moritz Hartmanns Gesammelte Werke. — Nr. 7. O. Keller (Prag), Beck, Horazstudien. — Nr. 8. M. Winternitz (Prag), Deussen, Die Geheimlehre des Veda. — F. Strunz (geb. in Eger), Hiortdahl, Fremstilling af Kemiens. — Nr. 10. E. Czuber (geb. in Prag), Helmert, Die Ausgleichungsrechnung nach der Methode der kleinsten Quadrate. — Nr. 12. R. M. Meyer, Bertram, Studien zu Adalbert Stifters Novellentechnik. — Bulle, F. Studniczka (korr. Mitgl. der „Gesellschaft"), Kalamis. — Nr. 13. O. Keller, Dittmeyer, Aristotelis De animalibus historia.

Allgemeines Literaturblatt. XVII, 3. Franz Endler (Prag), Eibr, Das heil. Meßopfer. — Schubert, Julius Lippert (Aussig), Bibelstunden eines modernen Laien. — Josef Neuwirth (geb. in Neuschloß) Furtwängler, Die Bedeutung der Gymnastik in der griechischen Kunst. Larisch, Beispiele künstlerischer Schrift. — Nr. 4. Wzl. Frind (Prag), F. M. Schindler (geb. in Motzdorf), Moraltheologie. — G. Juritsch (Pilsen), Mitis, Studien zum ältern österr. Urkundenwesen. — Ant. E. Schönbach (geb. in Rumburg), Dieffenbacher, Deutsches Leben im 12. und 13. Jahrh. — Schenkl, Szanto, Ausgewählte Abhandlungen. Herausgegeben von Heinr. Swoboda (Prag). — J. Neuwirth, Bie, Was ist moderne Kunst? Waetzoldt, Das Kunstwerk als Organismus. Spanier, Zur Kunst. Scheffler, Der Deutsche und seine Kunst. — Rizzi, H. Rauchberg (Prag), Die deutschen Sparkassen in Böhmen. — F. Strunz (geb. in Eger), Lippmann, Abhandlungen und Vorträge zur Geschichte der Naturwissenschaften. — Nr. 5. F. Endler, Wirtz, Die Lehre von der Apolytrosis. — J. Jatsch (Prag), Brennscheid, Kurze Sonntagspredigten. Kurze Festtagspredigten. Leinz, Apologetische Vorträge. Zardetti, Kanzelreden. Lombardo, Religiöse und soziale Konferenzen. Monteseltro, Die Wahrheit. Mitterbacher, Kommet, lasset uns anbeten. Patiß, Marienpredigten. Nagelschmitt, Die Feier der ersten heil. Kommunion der Kinder. Begräbnisreden. Neumaier, Grabreden. — Osk. Kende (Prag), Dierckx, Spanische Geschichte. — Ant. E. Schönbach, Golther, Tristan und Isolde in den Dichtungen des Mittelalters und der neuen Zeit. — J. Neuwirth, H. Schmerber (Prag), Betrachtungen über die italienische Malerei im 17. Jahrh. Graevenitz, Gattamelata und Colleoni und ihre Beziehungen zur Kunst. Nadeln, Die wichtigsten Darstellungsformen des hl. Sebastian. Italienische Forschungen. Kilényi, Ein wiedergefundenes Bild von Tizian. Roeder, Michelangelo. — Klauber, F. Jesser (Prag), Die Beziehungen zwischen Heimarbeit und Boden. — Nr. 6. Franz X. Klemm (Tepl), Keiters katholischer Literaturkalender. — Herklotz (Leitmeritz), Lemme, Jesu Irrtumslosigkeit. Grützmacher, Ist das liberale Jesubild modern? — J. Neuwirth, Lüster, Der Zeichenunterricht nach den amtl. Lehrgängen in praktischer Ausführung. Lehmhaus, Moderner Zeichenunterricht. Wibter, Das Wesen der bildlichen Darstellung. Scheumann, Von der Eroberung der Landschaft. Pallat, Schule und Kunst in Amerika. Prangs Lehrgang für die künstlerische Erziehung. Rösener, Kunsterziehung im Geiste Ludwig Richters. — Lorenczuk, G. Juritsch, Handel und Handelsrecht in Böhmen. — F. Strunz, Burckhardt, Geschichte der Zoologie.

Literarische Rundschau für das katholische Deutschland. 1908, Nr. 3. Ant. E. Schönbach, Seuse, Deutsche Schriften. Herausgegeben von Karl Bihlmeyer.

Blätter für Volksbibliotheken und Lesehallen. 1908, Nr. 1/2. E. La, Anton Schott (Hinterhäuser), Der Königsschütz. (Bespr.)

Kunst.

Zeitschrift für Ästhetik und allgemeine Kunstwissenschaft. III, 1. Emil Utitz (Prag), Pelzer, Goethe und die Ursprünge der neuern deutschen Landschaftsmalerei. Mauerhof, Götzendämmerung. Schröder, Ton und Farbe. Kulke, Kritik der Philosophie des Schönen.

Illustrierte Rundschau über Politik, Gesellschaft, Theater. 1908, März. Ed. v. Waclawiczek (geb. in Prag), Die Zukunft des Raimundtheaters.

Repertorium für Kunstwissenschaft. XXXI, 1. H. A. Schmid (Prag), Zu den Grunewald-Studien von Fr. Bock.

Die Schaubühne. IV. F. Blei u. Max Brod (Prag), Circe und ihre Schweine.

Bühne und Welt. X, 12. e, Prager Brief.

Pädagogik.

Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien. 59. Jahrg. Besprechungen: Heft 1. G. Juritsch (Pilsen), Gumlich, Grundriß der Sittenlehre. — Imendörffer, Ant. Michalitschke (Prag), Die mathematische Geographie und die Himmelskunde. — Ant. Frank (Prag), Cauer, Siebzehn Jahre im Kampf um die Schulreform. — Ad. Bauer (geb. in Prag), Meyer, Humanistische und geschichtliche Bildung. — Heft 2. Zycha, Osk. Kraus (Prag), Neue Studien zur aristotelischen Ethik. — J. Kail (Prag), Mistral-Mühlan, Souvenirs de Jeunesse. — Al. Bernt (Leitmeritz), Klopp, Geschichten, charakteristische Züge und Sagen der deutschen Volksstämme. — Emil Gschwind (Prag), Festgabe zum hundertjährigen Jubiläum des Schottengymnasiums.

Zeitschrift für Lehrmittelwesen und pädagogische Literatur. IV, 1. J. Pfau (Dörfel), Anschaulich-lückenlose Verwandlung der Pyramide in ein inhaltsgleiches Prisma

Die Schul-Reform. II, 9. Jos. Rott (Saaz), Plaudereien über Erziehung und Unterricht.

Zeitschrift für christliche Erziehungswissenschaft. I, S. 80, S. 144, Habrich, Franz Eichert (geb. in Schneeberg).

Schule und Haus. 1908, Nr. 2. Paul Keller (geb. in Arnsdorf), Wie Peterle seinen Aufsatz macht.

Naturwissenschaft und Technik.

Annalen des k. k. naturhistorischen Hofmuseums. XXI, 3/4. Viktor v. Tschusi zu Schmidhoffen (geb. in Stichow), Die Typen meiner Sammlung. Originalbeschreibungen der jetzt im k. k. naturhistorischen Hofmuseum in Wien befindlichen Typen. Die Farbenaberrationen meiner Sammlung, jetzt im Besitze des k. k. naturhistorischen Hofmuseums.

Österreichische botanische Zeitschrift. LVIII, 1. G. Beck v. Mannagetta (Prag), Bemerkungen über Cerastium subtriflorum Reich u. Cerastium sonticum n. sp aus dem Isonzotale. — V. Schiffner (geb. in B.-Leipa), Bryologische Fragmente. — Nr. 3. Hans Molisch (Prag), Festrede, gehalten anläßlich der Wiesner-Feier am 20. Jänner 1908.

Botanisches Zentralblatt. 1908, Nr. 5. Vierhapper, R. v. Wettstein, Die Samenbildung und Keimung von Aporogeton Bernierianus. — Tischler, R. Fick (Prag), Vererbungsfragen. — Nr. 6. Gutwinski, A. Pascher (Prag), Über die Zoosporenreproduktion bei Stigeoclonium. — Nr. 11. Ginzberger, R. v. Wettstein, Handbuch der systematischen Botanik. — Nr. 12. Dalla Torre, R. v. Wettstein, Neues aus der Biologie der Orchideen. — F. Matouschek (geb. in Swarow) Nr. 6. Hetschko, Der Ameisenbesuch bei Centaurea montana. Glowacki, Bryologische Beiträge aus dem Okkupationsgebiet. — Nr. 7. Fuhrmann, Über Farbstoffbildung bei Bakterien. Sedivy, Zur Geschichte der Herbarien in Böhmen. Koch, Einführung in die mikroskopische Analyse der Drogenpulver. Schornstein, Histologische Betrachtungen über die Holzverderbnis.

Verhandlungen der k. k. geologischen Reichsanstalt. 1907, Nr. 12. Rud. Kowarzik (Prag), Carya Laubei. Eine neue tertiäre Nuß.

Neues Jahrbuch für Mineralogie, Geologie und Paläontologie. Jahrg. 1908. I. Bd. Heft 1. F. Cornu (geb. in Prag), Mineralogische und minerogenetische Beobachtungen. (Mit 4 Textfiguren.)

Zeitschrift der beh. autor. Zivil-Geometer in Österreich. II, 3. Karl Franzelin (Teplitz), Der beh. aut. Zivilgeometer und seine Stellung in der Zukunft.

Zeitschrift des Vereines deutscher Ingenieure. 1908 Nr. 8. P. Fuchs, H. v. Jüptner (korr. Mitgl. der „Ge-

sellschaft"), Lehrbuch der chemischen Technologie der Energien. (Bespr.)

Naturwissenschaftliche Rundschau. 1908. Nr. 12. Bi, Hans v. Jüptner (korr. Mitgl. der „Gesellschaft"), Beiträge zur Theorie der Eisenhüttenprozesse. — F. N., R. v. Wettstein, Handbuch der systematischen Botanik.

Naturwissenschaftliche Wochenschrift. 1908, Nr. 10. X., O. Richter (Prag), Die Bedeutung der Reinkultur.

Kosmos. V, 3. K. W. Wolf-Czapek (aus Prag), Photographie von Objekten unter Wasser.

Der Stein der Weisen. 1908. Nr. 4. C. M. Pertak, Das Klima des Riesengebirges.

Medizin.

Virchows Archiv für pathologische Anatomie und Physiologie. 191. Bd., Heft 1. Alex. Marguliès (Prag), Zur Frage der Regeneration in einem dauernd von seinem Zentrum abgetrennten peripherischen Nervenstumpf.

Archiv für Rassen- und Gesellschafts-Biologie. V, 1. Chr. v. Ehrenfels (Prag), Erwiderung auf Dr. A. Plötz' Bemerkungen zu meiner Abhandlung über die konstitutive Verderblichkeit der Monogamie.

Archiv für Verdauungskrankheiten mit Einschluß der Stoffwechselpathologie und der Diätetik. XIII, 5. K. Walko (Prag), Über chronische Pankreatitis.

Beiträge zur klinischen Chirurgie. 56. Bd., Heft 3. B. Lieblein (Prag), Über die Behandlung der narbigen Speiseröhrenverengerung mittels der Sondierung ohne Ende.

Deutsche Medizinische Wochenschrift. 1908, Nr. 9. Alois Pollak (Prag), Eine Methode der Phimosenoperation.

Münchener Medizinische Wochenschrift. 1908, Nr. 6. V. Czerny (geb. in Trautenau), Über die Blitzbehandlung der Krebse. — Nr. 7. Heinr. Kantor (Warnsdorf), Ärztliche Unterstützung der Kurpfuscherei. — Nr. 8. Seppel, Czermak-Elschnig (Prag), Die augenärztlichen Operationen. (Bespr.) — Nr. 14. E. H. Kisch (Prag), Über mors subita der Herzkranken. — O. Wiener, Verein Deutscher Ärzte in Prag.

Wiener klinische Wochenschrift. 1908. Nr. 4. O. Woltär (Aussig), Aus dem Grenzgebiete der Psychiatrie und Neurologie. Über das sogenannte neurasthenische Vorstadium der Psychosen. — Nr. 5. E. Weil u. H. Braun (Prag), Über die Rolle der Lipoide bei der Reaktion auf Lues. — Nr. 7, 11. E. Klausner (Prag), Über die Methode der Serumdiagnostik bei Lues.

Wiener Medizinische Wochenschrift. 1908, Nr. 7. Alois Pollak (Prag), Über Thiosinamie.

Der Militärarzt. XLII, 5. Heinr. Freund (Reichenberg), Der erste Kriegsverband.

Die Medizin für Alle. 1908, Nr. 2 E. Finger (geb. in Prag), Die Geschlechtskrankheiten und die akademische Jugend.

Monatsschrift für Kinderheilkunde. VI, 11. R. W. Raudnitz (Prag), Elftes Sammelreferat über die Arbeiten aus dem Gebiete der Milchwissenschaft und Molkereipraxis.

Gynäkologische Rundschau. II. 3. Wilh. Fischel (Prag), Gynäkologische Diagnostik (Sammelreferat).

Zeitschrift für klinische Medizin. 64. Bd. Heft 3., 4. R. v. Jaksch (Prag), Über ein neues radiotherapeutisches Verfahren.

Zentralblatt für die medizinischen Wissenschaften. 1908, Nr. 7. Nicolai, Ch. v. Ehrenfels (Prag), Die konstitutive Verderblichkeit der Monogamie. — Rosenthal, K. Walko (Prag), Über den therapeutischen Wert des Öles. — Nr. 8. A. Löwy, Else Raubitschek (Prag), Erfahrungen über das Erepsin. — Nr. 9. Marcuse, A. Hock (Prag), Nephrektomie bei weit vorgeschrittener Nierentuberkulose. — Nr. 13. Müller, A. Kraus (Prag), Beitrag zur Pathogenese und Klinik des Lupus follicularis disseminatus. — Nr. 14. Perl, F. Kraus (geb. in Weiher) u. G. Nicolai, Über die funktionelle Solidarität der beiden Herzhälften.

Zentralblatt für innere Medizin. 1907, Nr. 44. F. Erben (Prag), Über den Lezithingehalt der Erythrozyten bei Diabetes mellitus. — 1908, Nr. 4. H. Přibram (Prag), Zur Kenntnis der Blutlipase.

Zentralblatt für Kinderheilkunde. 1908, Nr. 2. Karl Bayer (Prag), Aphorismen zur Kinderchirurgie (Schluß.)

Rechts- und Staatswissenschaften.

Zentralblatt für Rechtswissenschaft. II (XXVII), 6. Brunner, K. Czyhlarz (geb. in Lobositz), Die Haager Ehekonvention und das österreichische Recht.

Allgemeine österreichische Gerichtszeitung. 1908, Nr. 2. Friedr. Elbogen (geb. in Prag), Zehn Jahre neuen Rechtes. — Nr. 11/12. Max Lederer (Prag), Das probation system in den Vereinigten Staaten von Nordamerika. — Nr. 14. Ludw. Spiegel (Prag), Die Übertretung der Meldungsvorschriften.

Archiv für öffentliches Recht. XXII, 3/4. Bolze, A. Finger (korr. Mitgl. der „Gesellschaft".) Das Reichsgesetz zum Schutze der Warenbezeichnungen (Bespr.)

Beiträge zur Erläuterung des Deutschen Rechts. LI, 1. E. Müller, A. Finger, Das Reichsgesetz zur Bekämpfung des unlautern Wettbewerbes.

Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft. XXXII, 1. Karl Forchheimer (Prag), Theoretisches zum unvollständigen Monopole.

Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft. 64, 2. Rich. v. Schubert-Soldern (geb. in Prag), Zur erkenntnistheoretischen Begründung der Rechts- und Staatsphilosophie.

Zeitschrift für Sozialwissenschaft. 1908, Nr. 2. Künstliche Beeinflussung des Zeugungsvorganges. (Nach Christian v. Ehrenfels.)

Archiv für Kriminal-Anthropologie u. Kriminalistik. XXIX, 2, 3. Heinr. Dvořčil (Reichenberg), Zwei geistesgestörte Verbrecher. — Ernst Lohsing (geb. in Prag), Die österreichische Regierungsvorlage betreffend strafrechtliche Behandlung und strafrechtlichen Schutz Jugendlicher.

Archiv für Rechts- und Wirtschaftsphilosophie. I, 2. Emil Arleth (aus Prag), Gramzow, Geschichte der Philosophie seit Kant

Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. VI, 1. A. Zycha (Prag), Zur neuesten Literatur über die Wirtschafts- und Rechtsgeschichte des deutschen Bergbaues. S. 85—133 (Forts. aus 1907, Heft 1/2.)

Finanz- und Handelsrevue. 1908, 7. Feb., Nr. 842. Art. Heller (geb. in Auscha), Verkehrspolitische Projekte Österreich-Ungarns im Orient.

Das Handelsmuseum. XXIII, Adalb. v. Lanna (geb. in Prag) Nr. 7, Handbuch für den Frachtenverkehr. Agricultural Statistics (Besprechungen.) — Nr. 13. Britische und deutsche Exportentwicklung. — Nr. 14. Eine zollpolitische Debatte im britischen Parlament.

Agrarische Halbmonatshefte. II, 4. Ferdinand Graf Buquoy (Hauenstein), Ein Ausblick in die Zukunft.

Nationales.

Der getreue Eckart. 1908, Nr. 2. 3. Vom deutschen Volkstum und seinen Gegnern: Böhmen. — Nr. 3. Ein Vorstoß des Landesschulrates für Böhmen gegen die nationale Erziehung unserer Jugend. — Zentralstelle für deutsche Waisenpflege und Jugendfürsorge in Böhmen.

Mitteilungen des Bundes der Deutschen Nordmährens. VII, 2. Bund der Deutschen Ostböhmens.

Mitteilungen des Salzburger Hochschul-Vereines. IV, 1. Jos. Stark (Prag), Eröffnung einer katholischen Universität in Salzburg?

Allgemeines.

Österreichische Rundschau. XIV, 2. H. v. Hoffensthal, Rob. Michel (geb. in Chaberitz), Die Verhüllte (Bespr.).

Die Wage. 1908, Nr. 6. Saudek, Sprachkritisches (Zu Fritz Mauthners „Beiträgen zu einer Kritik der Sprache"). — Nr. 10. Ad. Gelber, Josef Popper (Lynkeus). — A. M., Herma Skoda (Pilsen), Es war einmal (Bespr.). — E. Triebnigg, F. K. Ginzkey (aus Röchlitz), Jakobus und die Frauen (Bespr.) — E. W. Zenker (geb. in Postelberg). Nr. 12. Österreich und Serbien. Nr. 13. Preßreform.

Die Zukunft. XVI, 20. Hugo Salus, Junge Mutter (Ged.). — Nr. 21. Auguste Hauschner (geb. in Prag), Von schweizerischer Kunst. — Nr. 27. Hugo Salus, Die Blumenschale (Ged. als Selbstanzeige).

Die Friedenswarte. X, 2, 3. Bertha von Suttner (geb. in Prag), Randglossen zur Zeitgeschichte.

Die neue Rundschau. XIX, 4. Rainer M. Rilke (geb. in Prag), Der Ball. Der Hund (Gedichte).

Preußische Jahrbücher. 132, 1. Daniels, A. Fournier (korr. Mitgl. der „Gesellschaft"), Gentz und Wessenberg (Bespr.).

Nord und Süd. XXXII, 2. R. Schaukal, Rainer Maria Rilke.

Heimgarten. XXXII, 6. F. K. Ginzkey (aus Röchlitz), Herr Prack von Asch (Ged.).

Frühling. I, 3. B. Lederer (geb. in Prag), Verschollene Jugendwerke Richard Wagners.

Österreichs Illustrierte Zeitung. 1908, Nr. 19. Adalbert Stifter als Maler (Mit 2 Porträts und 13 Abbildungen).

Illustrierte Zeitung. 1908, CXXX, 13. Feb. Ferd. Pfohl (geb. in Elbogen), Richard Wagner als Kunstproblem und Kulturfaktor. — R. Batka, Richard Wagner und Angelo Neumann. — 20. Feb. Paul Keller (geb. in Arnsdorf), Der Sohn der Hagar (Bespr.). — K. Adler, Friedrich Kleinwächter und seine Stellung zum Kartellproblem. (Mit Porträt des in Prag geb. Gelehrten). — 5. März. J. J. Horschick (geb. in Schönhof), Die matte Malmaison (Ged.). — 19. März. R. Batka, Autographenraritäten.

Daheim. XLIV, 21. Gabr. Max (geb. in Prag), Mädchenbildnis.

Über Land und Meer. 1908, Nr. 21. Die moderne Richtung. Nach einem Gemälde von Gabr. Max. — Nr. 23. Der Bittsteller. Nach einem Bilde von Wilh. Löwith (geb. in Klattau). — Nr. 25. Grete Meisel-Heß (geb. in Prag), Garderobekrisen.

Humoristische Zeitschriften.

Fliegende Blätter. 1908, Nr. 12. O. Kernstock (aus Prachatitz), Scheiden (Ged.).

Jugend. 1908. Zeichnungen von Arpad Schmidhammer (geb. in Joachimstal) Nr. 6. Pellkartoffel. — Nr. 7. Annie 10. Tadel. Beruhigung. Schells Widerruf. — Nr. 8. Münchner Allerlei. All right. — Nr. 9. Abschied vom Karneval. Ein Mann von Berges Gnaden. Das Lumpenweib. — Nr. 10. Neue Tiroler Marterln. — Nr. 12. Ganz unverbürgtes Geschichtchen. Gelt da schauchst! — Nr. 13. Neues aus Innsbruck. Die juristische Symphonie. — Nr. 14. Stil. Die kaiserliche Familie in Venedig. — Nr. 15. Neue Tiroler Marteln. — Vom Sängerkrieg im Reichstag. — Nr. 14. Hugo Salus (Prag), Eitelkeit.

Meggendorfer Blätter. 72. Bd. Zeichnungen von Ferd. Staeger (Prag). Nr. 8. Wanderer und Fuhrmann. — Nr. 11. Ein taktvoller Page. — Nr. 12. Der Spiegel. — Ernst Staus (Prag), Die emanzipierte Auerhenne (Ged.).

Die Muskete. V, 123. Max Brod (Prag), Der Frauen-Nichtkenner. — Nr. 125. Derselbe, An ein Mädchen im Ballsaale (Ged.). — Nr. 130. J. Fürth (Prag), Kunsteifer (Ged.). — M. Brod, Künstlertracht.

Der Scherer. V (X) Nr. 4. Al. Langer (Görkau), Gedankensplitter patriotisch gesinnten Geistes und ehrlicher Denkweise über Staaten und Kirchen im allgemeinen. — Jos. Stark (Prag), St. Nepomuk und Nepinn. — Nr. 5. Ed. Hanemann (Ratschendorf), Michel wach auf! (Ged.). In Nacht und Not. — E. F. Kastner (geb. in Rokitnitz), Ein solches Leben ist doch schön (Ged.).



Allgemeine Musikzeitung. XXXV. 8. Edm. Uhl (geb. in Prag), Dorn, Die schöne Müllerin.

Hamburgische Konzert- und Theaterzeitung. XII, 6/7. R. Batka, Zurück zur Melodie?

Kirchenmusikalisches Jahrbuch. Begründet von Dr. F. X. Haberl, herausgegeben von Dr. Karl Weinmann. XXI. Jahrgang. Regensburg 1908. Fr. Pustet. Aus dem Inhalt: E. Rychnovsky, R. Batka, Geschichte der Musik in Böhmen (Bespr.).

Kunstwart. XXI. R. Batka. Nr. 12. Äußerliches vom Programm-Zettel. — Nr. 13. Theodor Streichers „Schlacht bei Murten". Lärm. Völkerstimmen in Liedern. — Nr. 13. Rath, Hugo Salus, Die Blumenschale. (Bespr.) — Notenbeilage Nr. 13. Rud. Schüller (geb. in B.-Leipa), Die Stadt. — Ole Bull, Der Sennerin Sonntag. Deutsch und gesetzt von A. J. Boruttau (Prag.)

Die Lyra. XXXI, 11. A. A. Naaff (geb. in Weitentrebetitsch), Deutsche Volkslieder in kunstwissenschaftlicher Würdigung. — Berichte aus Eger, Prag. — Nr. 12. A. A. Naaff, Musikalische Zukunftskritik. — Berichte aus Asch, Leipa, Prag, Tetschen. — Nr. 13. A. A. Naaff, Deutsches Weihe-Fest-Lied (Ged.) — Berichte aus Asch, Aussig, Eger, Prag.

Die Musik. VII, 11. Ferd. Pfohl (geb. in Elbogen), Eugen d'Albert. Eine Studie.

Musikalisches Wochenblatt. 1908. Nr. 12—14, 16. R. Batka, Richard Wagner in Prag. — Nr. 15. E. Rychnovsky, Zscherlich, Carmencita. — Nr. 16. Derselbe, Saint Saëns, Die Ahne. — M. Kaufmann, Karlsbader Brief.

Neue Musikzeitung. XXXIX, 13. Vinz Reifner (Teplitz), Max Reger: Opus 100. Variationen und Fuge über ein lustiges Thema von Joh. Ad. Hiller. (Erläuterung.)

Rheinische Musikzeitung. IX, 9. B. Lederer, Zukunftsmusik. Ein Faschingsbrief aus Narragonien.

Signale. LXVI, 14/15. Ferd. Pfohl, Hamburger Brief.

Neuerscheinungen.

Hausmusik. Herausgegeben vom Kunstwart. Völkerstimmen in Liedern. Verlegt von G. D. W. Callwey in München 1908. Nr. 76 bis 80. 2. Norwegische Volkslieder. Deutsch und gesetzt von A. J. Boruttau (Prag). [1. Na-

gols Berglied. 2. Mein totes Lieb. 3. Ungelegener Besuch. 4. Trutzliedchen. 5. Fischerlied.] — Nr. 84—85. Altfranzösische Chansons. Deutsch von R. Batka, gesetzt von Theodor Veidl (Prag). [1. Der schöne Tambour. 2. Die Glocken von Nantes. 3. Einst auf der Brücke zu Tregien. 4. Marions Esel. 5. Der tote Mann.]

Die Ahne. Oper in drei Aufzügen von L. Angè de Lassus. Deutsch von Richard Batka. Musik von Camille Saint Saëns. Paris. A. Durand. Köln (1908.) A. Ahn.

Franz Mohaupt (B.-Leipa), Wenns Frühling wird. Gedicht von Em. Rittershaus. Chor. Opus 18. Leipzig (1908.) F. E. C. Leuckart.

Ant. Aug. Naaff, Es ist ein Brünnlein geflossen. Vertont von Hugo Kaun. Opus 72. Leipzig (1908.) C. F. Kahnt.

August Stradal (geb. in Teplitz), Franz Liszt. Phantasie für Orgel. Nach der Ouvertüre über den Choral „Ein' feste Burg ist unser Gott" von Otto Nicolai. Für Pianoforte zu 2 Händen bearbeitet. Leipzig (1908). Fr. Hofmeister.

Jahresberichte.

Deutsche Liedertafel in Budweis. Jahresbericht über das 52. Vereinsjahr vom 9. März 1907 bis 6. März 1908. Im Auftrage der Vereinsleitung zusammengestellt von Karl Swoboda. (50 S.) Budweis (1908.) Im Selbstverlage des Vereines.

Karl Stradal (Teplitz), Künstlerkonzerte und Philharmonische Konzerte, Teplitz 1898—1908. Teplitz (1908.) Wiegand.

Aufführungen deutschböhmischer Komponisten und Dichter.

a) Lebender:

Rolph Benatzky (Teplitz), Belsazer. Freitischkonzert Leitmeritz 12. April.

Viktor v. Brechler (Prag), Isolde. Konzert Leitmeritz 3. Apr.

Emil Burgstaller (Pilsen.) Sommernacht. Concordia Rotterdam 1. Apr. Deutscher M.-G.-V. Innsbruck 4. Apr. — Höchste Liebe. Liedertafel Pilsen 4. Apr. — Lieder sind wie Vögelein. Akademie Pilsen 11. Apr.

Josef Czerny (Eger), Va da Lind'n bin i g'sess'n. Wöi ma (r) ma (n) Herzall lacht. Konkordia Falkenau 5. Apr.

Christoph Fuchs (geb. in Grün), Die alte Turmruine zu Neuberg. (Text von Joh. Oertl, Neuberg.) G. u. M.-V. Neuberg 12. Apr.

Edwin Grohmann (Teplitz), Semiramis. II. M.-G.-V. Teplitz 10. Apr.

Anton Günther (Gottesgab), Deutsch on frei. Mei Vaterhaus. Da zwa Fonk'n. Da Uf'nbank. 's Eirück'n. De alta Hannelmah. Harmonie Komotau 4. Apr.

Leopold Günzl (Leitmeritz), Festchor zum 60jährigen Regierungsjubiläum Sr. Majestät des Kaisers Franz Josef. Freitischkonzert Leitmeritz 12. Apr.

Josef L. Haase (Komotau), Wie ging das Lied (Jüngst.). Lehrer-G.-V. Zuckmantel 12. Apr.

Camillo Horn (geb. in Reichenberg), Die Verlassene' Sehnsucht. Liederabend Czastka. Wien 4. Apr.

Emil Kühnel (geb. in Kratzau), Streichquartett Es-dur. Böhmischer Musiker-Klub. Berlin 5. Apr. — Herbstlied. Wandert ihr Wolken. Spielmannslied. M.-G.-V. Kratzau 19. April.

Reinhold Kühnel (Prosmik), Der Veilchenstrauß. II. M.-G.-V. Teplitz 10. Apr.

Gustav Mahler (geb. in Kalischt), 1. Symphonie. Tonkünstler-Orchester. Prag 29. März. — 4. Symphonie. Philharmonisches Konzert Teplitz 2. Apr.

Anton August Naaff (geb. in Weilentrebelitsch), Es rauscht ein stolzer Strom (Mair.) Gutenbergbund Wien 15. März, M.-G.-V. B.-Kamnitz 5. Apr.

Alfred Ölschlegel (geb. in Auscha), Romanze für Violine, Cello und Harfe. Kurkapelle Karlsbad 20. März.

Ludwig Pleier (Karlsbad), Schulvereins-Jubiläums-Marsch. Kurkapelle Karlsbad 19. März.

Rudolf v. Procházka (Prag), Sag was du meinst. Liederseelen. Künstlerinnenklub Prag 5. Feb. — Ja und nein. Gruß an die Nacht. Holleschowitzer Sängerbund Prag 7. März. — Wilde Rose. Künstlerinnenklub Prag 12. März. Romanze. Konzert Reinowitz 15. März. — Harfner-Variationen über ein Thema von Mozart. Militär-Veteranen-Kapelle Kaaden 15. März, Philharmonischer Verein Frankfurt a. M. 23. März. — Kreuzabnahme. Kirchenkonzert Bröckau in Sachsen 22. März. — Guter Rat. Am Strome Wohltätigkeitskonzert Prag 22. März. — Abendmahlfeier aus „Christus". Konzert der Lehrerbildungsanstalt Reichenberg 28. März (Uraufführung). — Romanze für Violine. Konzert der tschechischen Lehramtskandidaten Prag 28. März. — Werbung. Guter Rat. Gerhardtsche Matinee Reichenberg 29. März. — Procházka-Abend, veranstaltet vom Klub deutscher Schriftstellerinnen Prag 4. Apr. Programm: Rud. v. Procházka als Schriftsteller. Einleitende Worte von Viktor Joß. Gedichte. Ein Interview mit dem Teufel (Skizze.) Märchen im Walde. Am Meer. Wilde Rose. Frage. Frühlingsbotschaft. Romanze op. 9b. Improvisation. Harfnervariationen.

Vinzenz Reifner (Teplitz), Frühling. Symphonie-Konzert Theresienstadt 28. März. Freitischkonzert Leitmeritz 12. Apr.

Fritz Renger (geb. in B.-Kamnitz), Rieckchen. Die felche Bäuerin. Susis Tagebuch. Die Gardinenpredigt. G.-M.-V. Ober-Tenzel 12 Apr. — Die weiße Weste. M.-G.-V. Kratzau 19. Apr.

Heinrich Rietsch (Prag), Ein schön teutsch reiterlied. M.-G.-V. Warnsdorf 22. März.

Josef Seifert (Prag). Amor im Försterhaus (Text von Ernst Staus und Fritz Nowak, Prag.) M.-G.-V. Wimpassing 8. Feb., Hilaria Graslitz 15. März.

Karl Steinwendner (Komotau), Nun kommt der Frühling wieder. Lehrerbildungsanstalt Komotau 24. März.

Guido Wettig (Mittellangenau), Violinkonzert d-moll Daß du mich liebst. Schlaf du liebes Kind. Phantasiestück. Orchestertanz. Klub deutscher Künstlerinnen Prag 26. März.

b) Verstorbener:

August Labitzky (geb. 1832 in Petschau, gest. 1908.) In der Kirche St. Zeno. Kurkapelle Karlsbad 15. März.

Anton Rückauf (geb. 1855 in Prag, gest. 1903), Bei Dir allein. Konzert Schwarz Wien 4. Apr. — Das Stelldichein. Konzert Mies 5. Apr.

Eduard Tauwitz (geb. 1812, gest. 1894 in Prag), Hoch Österreich. Akademie Pilsen 11. Apr.

Max v. Weinzierl (geb. 1841 in Bergstadtl, gest. 1898), Himmelskinder. Hilaria Graslitz 15. März. — Wein, Weib und Gesang. M.-G.-V. Warnsdorf 22. März.



Wissenschaft.

Prager deutsche Studien. Herausgegeben von Carl v. Kraus und Aug. Sauer (Prag). 8. Heft. Untersuchungen und Quellen zur germanischen und romanischen Philologie. Johann von Kelle dargebracht von seinen Kollegen und Schülern. Erster Teil. Mit Unterstützung der Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen. Prag 1908. Carl Bellmann. Aus dem Inhalt: E. Berneker (Prag), Weihen. — Jul. Cornu (korr. Mitglied der „Gesellschaft"), Zwei Beiträge zur lateinischen Metrik. I. Zur distinctio der römischen Dichter. II. Zur Geschichte des lateinischen Hexameters: Die Bildung des vierten Fußes im Heptateuchos. — Alois Pogatscher (Prag), Zur Behandlung von lat. u in altenglischen Lehnwörtern. — Carl v. Kraus, Die ursprüngliche Sprachform von Veldekes Eneide. — Primus Lessiak (Prag), Der Vokalismus der Tonsilben in den deutschen Namen der ältesten kärntnischen Urkunden. Ein Beitrag zur altbairischen Grammatik. — Ant. Wallner (geb. in Oberplan), Kerling und Spervogel. — Rob. Petsch (geb. in Reichenberg), Die Grundfabel und Entwicklungsgeschichte der Dichtung vom Bruder Rausch. — Alois Bernt (Leitmeritz), Ein Beitrag zu mittelalterlichen Vokabularien. — Hans Tschinkel (Prag), Der Genitiv in der Gottscheer Mundart. — Gust. Rolin (Prag), Die Mundart von Vasto in den Abruzzen. — Hans Lambel (Prag), Ein Bruchstück einer deutschen Predigt Bertholds von Regensburg. — Emil Freymond (Prag), Eine Prager Handschrift der Lamentations de Matheolus und des Livre de Leësce. — Aug. Sauer (Prag), Aus Jakob Grimms Briefwechsel mit slavischen Gelehrten.

Das Labyrinth der Welt und das Paradies des Herzens von Johann Amos Comenius. Mit einer Handzeichnung. Aus dem Tschechischen übertragen, mit Anmerkungen und einer literarhistorischen Einleitung versehen und im Auftrage der Comenius-Gesellschaft in Berlin herausgegeben von Zdenko Baudnik (Prag). Jena 1908. Eugen Diederichs.

Handbuch der tierärztlichen Chirurgie und Geburtshilfe. Herausgegeben von Jos. Bayer (geb. in Plan). III. Bd. 2. Teil. Wien 1908. W. Braumüller.

Ad. Czerny (geb. in Pilsen), Der Arzt als Erzieher des Kindes. Vorlesungen. 2. Aufl. (III, 103 S.) Wien 1908. F. Deuticke.

Festschrift, Herrn Hofrat Prof. Dr. Hans Chiari aus Anlaß seines 25jährigen Professorenjubiläums gewidmet von seinen Schülern. Veranstaltet und herausgegeben von Prof. Dr. Paul Dittrich (Prag), (VI, 428 S. m. Abb. u. 1 Bildnis). Wien 1908. W. Braumüller.

Egid v. Filek (geb. in Prag), Diktier- und Aufsatzbuch für den deutschen Unterricht. Wien und Leipzig 1908. F. Deuticke.

Seligmann Heller (geb. in Raudnitz), Die echten hebräischen Melodien. Übersetzungen. Aus dem Nachlasse herausgegeben von Prof. Dr. Dav. Kaufmann. 3. Aufl. (XXX, 284 S.) Frankfurt a. M. 1908. J. Kauffmann.

Philosophisch-soziologische Bücherei. Band I. Pragmatismus von William James. Deutsch von Wilhelm Jerusalem (geb. in Dřenic). Leipzig 1908. Werner Klinkhardt.

Friedr. Jodl (korr. Mitgl. der „Gesellschaft"), Wesen und Ziele der ethischen Bewegung in Deutschland. Nach einem Vortrage. 4. um ein Vorwort verm. Aufl. (V, 26 S.) Frankfurt a. M. 1908. Neuer Frankfurter Verlag.

Friedrich Kick (korr. Mitglied der „Gesellschaft"), Vorlesungen über mechanische Technologie der Metalle, des Holzes, der Steine und anderer formbarer Materialien. 2. Aufl. (X, 594 S. m. 708 Abb.) Wien 1908. F. Deuticke.

Würzburger Abhandlungen aus dem Gesamtgebiete der Medizin. VIII. Bd. Heft 6. E. H. Kisch (Prag). Fettleibigkeit und Fettsucht. Würzburg 1908. C. Kabitzsch.

Gustav Kohn (geb. in Reichenau), Über einige Eigenschaften der allgemeinen Fläche dritter Ordnung. [Aus „Sitzungsberichte der kaiserl. Akademie der Wissenschaften."] Wien 1908. A. Hölder.

Ernst Mach (korr. Mitglied der „Gesellschaft"), Über den relativen Bildungswert der philologischen und der mathematisch-naturwissenschaftlichen Unterrichtsfächer. (Schriften des Vereins für Schulreform.) (32 S.) Wien 1908. Manz.

— Die Mechanik in ihrer Entwicklung. Historisch-krit. dargestellt. 6. verb. und verm. Aufl. (XVIII, 576 S. m. 25 Abb.) Leipzig 1908. F. A. Brockhaus.

Ludwig Mitteis (korr. Mitglied der „Gesellschaft"), Der Entwurf einer Novelle zum allg. bürgerl. Gesetzbuch. (28 S.) Wien 1908. Moritz Perles.

Georg Pick (Prag), Zur hypergeometrischen Differentialgleichung [Aus „Sitzungsberichte der kaiserl. Akademie der Wissenschaften".] Wien 1908. A. Hölder.

R. W. Raudnitz (Prag), Die Arbeiten aus dem Gebiete der Milchwissenschaft und Molkereipraxis im Jahre 1907. II. Sem. Sammelreferat. (36 S.) Wien 1908. F. Deuticke.

Anton E. Schönbach (geb. in Rumburg), Studien zur Erzählungsliteratur des Mittelalters. 7. Teil. Über Caesarius von Heisterbach. II. [Aus „Sitzungsberichte der kaiserl. Akademie der Wissenschaften"]. (51 S.) Wien. A. Hölder.

Anton Tschakert, Lieder und Gebete zum Gebrauche in der katholischen Kirche des Gablonzer Vikariates. 3. Aufl. (146 S.) Gablonz 1908. H. Rößler.

Josef Walter (Eisenstein), Geschichte des Bauernstandes. (202 S.) Budweis 1908. „Moldavia".

Ladislaus Weinek (Prag), Astronomische Beobachtungen an der k. k. Sternwarte zu Prag in den Jahren 1900—1904. (VI, 106 S. mit 25 Abb. und 10 zum Teil farb. Tafeln.) Prag 1907. J. G. Calve.

Max Wolfrum und Carl Wolfrum (Brüx), Der kaufmännische Briefverkehr und Geschäftsbetrieb der Gegenwart unter Berücksichtigung der wichtigsten Fälle des Waren-, Speditions-, Bank-, Export- und Importgeschäftes, sowie des kaufmännischen Auskunftswesens, Mahnverfahrens, der Beschwerden und Rundschreiben nebst ausführlichen Erklärungen der betreffenden Geschäftsformen und zahlreichen Übungsaufgaben. 2. vermehrte und verbesserte Aufl. (VIII, 320 S.) Leipzig 1908. Dürrsche Buchhandlung.

Literatur über Böhmen.

Urkundenbuch der Stadt Krumau in Böhmen. Bearbeitet von Dr. Valentin Schmidt (Budweis) und Alois Picha (Kalsching). I. Band. 1253—1419. (235 S.) Prag 1908. Im Selbstverlage des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen. In Kommission der Calveschen Buchhandlung.

Der politische Bezirk Saaz. Eine Heimatkunde. Herausgegeben vom Deutschen Bezirkslehrerverein in Saaz. Unter Mitwirkung bewährter Fachkräfte und der Bezirkslehrerschaft bearbeitet von Karl Tutte (Satkau). 10. Lieferung. Saaz 1907. Verlag des Bezirkslehrervereines.

Herm. Zickert, Die wirtschaftliche Bedeutung der böhmischen Braunkohlen im Vergleiche mit den benachbarten Kohlenindustrien des In- und Auslandes. Mit 24 Tabellen, 15 graphischen Tafeln und 2 Karten. (XIII, 286 S.) Teplitz-Schönau 1908. A. Becker.

Dichtungen.

Norbert Götz (geb. in Tepl), Am Wege nach Hause. Deutsches Lustspiel in fünf Aufzügen. (96 S.) Plauen i. V. Brendel und Jost.

Franz J. Proschko (geb. in Hohenfurt), Die Nadel. Originalroman (159 S.) [Romane von Dr. Fr. Isidor Proschko. Nr. 2.] Linz 1908. Preßverein.

Anton Schams (Leitmeritz), Opfer. Zwei Geschichten. Inhalt: Zwei Hergelaufene. Die leere Truhe. (211 S.) Dresden 1908. E. Pierson.



Eduard Glaser, dem aus Deutschenrust bei Podersam gebürtigen Forschungsreisenden, dessen Tod am 8. Mai aus München gemeldet wurde, widmet Alfred Klaar in der „Bessischen Zeitung“ (Nr. 222) folgende Zeilen der Erinnerung: Eduard Glaser gehörte zu den kühnsten und eifrigsten Forschungsreisenden unserer Tage, zu jenen Pionieren der Wissenschaft, die keine Gefahr und keine aufreibende Anstrengung scheuen, um das Dunkel vergangener Zeiten und weltentlegener Gegenden zu lichten. Nach den Zeugnissen seiner Forschungsgenossen auf deutschen Universitäten war Glaser mit ganz ungewöhnlichen Kenntnissen und Charaktereigenschaften für die Aufgabe, die er sich stellte, für die Erforschung des inneren Arabiens, ausgerüstet und dabei ein Idealist, der, weit entfernt an Ruhm und Gewinn zu denken, völlig in dem Bestreben, der Wissenschaft zu nützen und Unbekanntes ans Licht zu bringen, aufging. Die Schwierigkeiten, mit denen Glaser bei seinen Reisen durch Arabien zu kämpfen hatte, waren ganz außerordentlich. Schon die Möglichkeit der Reise, schon der Versuch, das Gebiet mit entsprechender Begleitung zu betreten, stieß auf große Hindernisse. Charakteristisch dafür, sowie für Glasers bescheiden-geistvolles Wesen, ist ein Schreiben, das der Forscher aus Sanâ in Jemen am 19. Dezember 1892 an einen befreundeten Schriftsteller richtete, an ein Mitglied der Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen, die ihn für seine Arabienreise mit Mitteln ausgerüstet hatte. „Die ganzen Monate hindurch,“ heißt es da, „hatte ich mich in Konstantinopel mit der Abneigung des neuen Großveziers Djewad Pascha gegen Reisen nach dem Jemen zu befassen, einer Abneigung, die schier unüberwindlich schien, da selbst wiederholtes persönliches Einschreiten unseres braven Botschafters nichts fruchtete. Darüber wird Ihnen wohl Freund P . . . . ., der damals am Goldenen Horn weilte, berichtet haben. Mittlerweile aber hat sich die Sachlage in erfreulichster Weise geändert. Ich habe Mittel und Wege gefunden, dem Großvezier persönlich klarzumachen, daß die ottomanische Regierung für mich keinerlei Garantie zu übernehmen habe, und daß sie andererseits auch keinen Grund zu der Befürchtung habe, ich würde mit den Aufständischen Hand in Hand gehen. Trotz der Gefährlichkeit der Situation in Jemen hatte Se. Hoheit nun doch ein Einsehen und ließ mich ziehen, freilich unter allerlei Kautelen, Bedingungen, Vorbehalten u. s. w. So bin ich denn wieder in Arabien, wo ich den Spuren der schönen Königin von Saba nachjage, nach wie vor. Es nutzt nichts, das Weib bleibt immer der Mittelpunkt unseres Denkens, Strebens und Fühlens; nur macht das jeder in seiner Art. Der Dichter und der Romanschriftsteller machen das Weib zum Mittelpunkt ihrer genialen Schöpfungen; der arme Reisende muß sich begnügen, die Gräber berühmter Schönheiten und Heldinnen aufzuspüren, nebenbei natürlich auch die Könige und sonstige Helden der Geschichte nicht verschmähend, da er sich in Ermangelung eines besseren als Handlanger der Auferstehung, oder richtiger: der Auferweckung, fühlen muß. So sammle ich, einem Untersuchungsrichter gleich, alle noch so entlegenen Dokumente in Stein, vergilbte Scharteken, Beduinentraditionen und sonstigen Klatsch, um durch deren Kombination den gesamten Sachverhalt darzustellen. Die Aufgabe ist manchmal nicht leicht; denn die Zeugen sind oft sehr widerspenstiger Natur, von hartnäckiger Verschwiegenheit, gegen die es leider noch kein Rechtsmittel gibt, und andererseits scheint eine förmliche Verschwörung zu bestehen, die Untersuchung nach Kräften zu hindern. Land und Leute und Regierung sind darin eines Sinnes, und man muß manchmal sehr verstohlener Weise seines hehren Amtes walten, ja man darf unter Umständen selbst vor der tollsten Verkleidung nicht zurückschrecken. Gleichwohl bin ich auf manchen grünen Zweig gekommen, was ich einmal im Plenum unserer Gesellschaft darzutun gedenke, wenn Krankheit und Beduinendolche — das sind unsere hiesigen Parzen — nicht vorzeitig den dünnen Lebensfaden abschneiden.“ Über die hier angedeuteten Abenteuer, die Glaser unter den wilden Stämmen des inneren Arabiens zu bestehen hatte, wußte er im Freundeskreise sehr anregend zu plaudern. Selbstverständlich reiste der Forscher in der Verkleidung eines hochgestellten Mohammedaners, da sonst eine Annäherung an die Eingeborenen nicht möglich gewesen wäre. Er beherrschte das Türkische und das Arabische, das letztere auch in den Dialekten, kannte genau alle religiösen Bräuche, Sitten und Umgangsformen der Orientalen. Er war förmlich mit der Rolle, die er da notgedrungen spielte, verwachsen, und ein Diener, den er nach Europa mitbrachte, hielt ihn auch daheim für einen Glaubensgenossen und keineswegs für einen Giaur. So war Glaser vor manchem Mißgeschick bewahrt, das andere, der Landessitten minder kundige Forscher, wie den Wiener Arabien-Reisenden Langer betroffen hat; andererseits wurde er

gerade durch die nähere Berührung, in die er mit den wilden Stämmen Inner-Arabiens kam, durch die Nötigung, die Partei dieses oder jenes Scheikhs zu nehmen, in allerhand Kämpfe verwickelt. Wiederholt geriet er in die Gefangenschaft feindlicher Scheikhs. Einmal hatte er wochenlange Haft zu erdulden, da die Auslösung durch seine Freunde nicht erfolgte. Endlich gelang es ihm mit Zurücklassung alles Gutes, auch der Hammel, die das Kostbarste für jene Stämme sind, zu flüchten und sich, seinen Diener und die Steine mit den Inschriften mit Hilfe einiger Lasttiere zu den Tagereisen entfernten Freunden hinüberzuretten. Aber auch im Verkehre mit den befreundeten Stämmen geriet er in manche Verlegenheit. Einmal kam einer der angesehensten Eingeborenen in sein Zeltlager, um ihm die höchste Verehrung und Sympathie dadurch zu beweisen, daß er ihm seine Tochter als Weib anbot. Die Braut war gleich mitgekommen und sollte nach Vollzug der entsprechenden Zeremonie im Lager zurückgelassen werden. Glaser dankte und suchte Ausflüchte, wie die Versicherung, daß er schon Weiber genug besitze und für eine Gattin kaum standesgemäß zu sorgen in der Lage wäre — aber der arabische Optimat erklärte sehr ernst, daß er mit seiner kostbaren Gabe nicht zurückgewiesen zu werden hoffe, daß seine Tochter nicht mit ihm zurückreisen werde, und daß er bestimmt annehme, entweder Glaser oder doch wenigstens dessen Begleiter (der früher erwähnte Diener) werde sie als Weib heimführen. Der Forscher war sich wohl bewußt, daß eine entschiedene Ablehnung die Wut des ganzen Stammes gegen ihn entfachen und ihn in die höchste Gefahr bringen würde — so blieb ihm auch in diesem Falle nichts übrig als die — Flucht, die er denn auch schleunigst, ehe der nächste Tag anbrach, ergriff. Es ist beklagenswert, daß Glaser, der im 53. Lebensjahre hingerafft wurde, seine großen Werke über das Gebiet der Sabäer nicht vollenden konnte. Sein Nachlaß wird gewiß noch viel wichtiges Material enthalten. Eine der Parzen, von denen er in seinem früher zitierten heiteren Briefe spricht, die Krankheit, die er sich durch seine kühnen und opferwilligen Reisen zugezogen, hat ihr trauriges Werk an dem schaffenskräftigen Manne verrichtet. Seine Freunde beklagen in dem hervorragenden Idealisten der Wissenschaft zugleich den liebenswerten und geistvollen Menschen.

a) In Böhmen erscheinende.

Volksbote. (Arnau.) 1908, Nr. 11. Nach der Schlacht von Trautenau (Feuill.). — Nr 15. Prof. Jos. Kriß, Das Studentenheim und seine pädagogische Bedeutung.

Ascher Zeitung. 1908, Nr. 33. Mathias Stingl (Lindau), Neues aus unserer alten Handweberei. — Nr. 34. Ernst Paul (Asch), Bericht über die Volksbücherei. — Nr. 39. Hans Riedel (geb. in Asch), 5000 Mark Reklame.

Aussiger Sonntagsblatt. 1908, Nr. 15. R. v. Gottesheim, Eine glückliche Osterbraut.

Aussiger Tagblatt. 1908, Nr. 68. Ad. Kirschner (Aussig), Aus vergilbten Blättern.

Aussig-Karbitzer Volkszeitung. 1908, Nr. 38. Ad. Kirschner, Klänge aus dem Dorfe Schreckenstein.

Elbe-Zeitung. (Aussig.) 1908, Nr. 40. Regine Mirsky-Tauber (Prag), Der Eindringling (Feuill.). — Nr. 41. Eduard Wagner, Schule und Haus. 141. Arbeit. IV. Faulheit — ein Laster.

Nordwestböhmische Gebirgszeitung. (Bilin.) 1908, Nr. 11. Jos. Stibitz (Weberschan), Die Bildungsmeierei der modernen Zeit.

Brüxer Volkszeitung. 1908, Nr. 29. Beilage „Der Pflug" Nr. 4. F. J. Heidlas, Einige tierische Schädlinge der Obstbäume und Beerensträucher und deren Bekämpfung.

Brüxer Zeitung. 1908, Nr. 37. Jos. Bendel (geb. in Rosendorf), Nur kein Kulturkampf! — Konr. Kühne (Görkau), Steuermoral. — Jul. Hajek, Brandhilfe einst und jetzt. — Nr. 40. Hanns Konrad (Brüx), Vom Meraner Kur-Theater. — Nr. 43. E. Peters (Marienbad), Schade um alle Mühe! — Nr. 44. Emil Löwenstein (Schlackenwerth), Zur Theaterfrage in Brüx.

Budweiser Kreisblatt. 1908, Nr. 28. Volksbildung in Südböhmen (Nach einem Vortrag von Rob. Reinhard, Budweis).

Budweiser Zeitung. 1908, Nr. 24. Franz Peter, Buchwald und seine Umgebung. Ein Landschaftsbild aus dem Böhmerwalde.

Der Dorfbote. (Budweis.) 1908, Nr. 11. Alois Fietz (Deslawen), Über die Rentabilität der Spezialproduktion in der Landwirtschaft. (Forts.). — Nr. 13. Wilh. Appelt (Reichenberg), Preisgekrönt. — Nr. 15. Joh. Kraupatz (Kollowitz), Chilisalpeter als Wiesendünger.

Südböhmische Volkszeitung. (Budweis.) 1908, Nr. 15. Sagen vom Wallfahrtsorte Maria Gojau. — Böhmerwald-Passionsspiel Höritz 1908.

Duxer Zeitung. 1908, Nr. 24. Ad. Mann (Dux), Kreuz- und Querzüge in der Schweiz. VII. Von München zum Rheinfall. — Karl Schmöche (Dux), Bericht über die Tätigkeit der Kaiser Franz Josef-Suppenanstalt während ihres 10jährigen Bestandes. — Nr. 27. Franz Jesser (Prag), Deutsche Agrarpartei und deutschnationaler Verband. — Nr. 28. Albert Seitz (Dux), Zur Errichtung eines Arbeitsvermittlungs-Amtes in Dux. — Unterhaltungsbeilage. Nr. 20. Franz Sturm (Dux), Frühlingsmahnung (Ged.).

Egerer Neueste Nachrichten. 1908, Nr. 22. Jos. Rustler (Eger), In der Luft liegt's. — Norb. Wilhelm (Eger), Da Hefna-Franz (Ged. in Egerländer Mundart.). — Nr. 26. Derselbe, A frecha G'sell (Ged.). — Nr. 29. M. Jofsch (aus Eger), Verfemt! — J. Brusch (Eger), Wallenstein! (Ged.).

Egerer Zeitung. 1908, Nr. 30. Ernst Freimut (Hans Sommert, geb. in Miltigau), Miltigau. (Ged.). — Nr. 31. Ad. Wolf (Wildstein), Am Bäa(r)nteich (Ged. in Egerländer Mundart). — Nr. 38. Alois John, Die Egerländer im Kaiser-Huldigungsfestzuge. — Nr. 40. Ad. Wolf, Schäi(n)berah (Ged. in Egerländer Mundart). — Nr. 112. Aus Egers Vorzeit. III.

Fischerner Zeitung. 1908, Nr. 14. Heinr. Zapp (Karlsbad), Zum Regierungsjubiläum unseres Kaisers.

Friedländer Zeitung. 1908, Nr. 47. Jul. Palme (Rochlitz), Das Zigeunerkind (Ged.).

Gablonzer Tagblatt. 1908, Nr. 63. Gust. Rösler (Reichenberg), Der Turnlehrer als Volksbildner. — Nr. 69. Osk. Wiener (Prag), Das Einfamilienhaus. — Nr. 80. Gust. Adolph, Deutscher Gebirgsverein.

Graslitzer Zeitung. 1908, Nr. 11. Ant. Lissa, Ein Lebenstraum.

Deutschböhmischer Volksanzeiger. (Haida.) 1908, Nr. 14. Unterhaltungsbeilage: Franz Fleischer (Sattei), Kriegserlebnisse aus dem Jahre 1866.

Kaadner Nachrichten. 1908, Nr. 26. Jos. Feifar (Deblan), Am Palmsonntag (Übers.).

Kaadner Zeitung. 1908, Nr. 27. W. Stopfkuchen, Im Kampf ums Recht (Ein Blatt aus der Geschichte der Stadt Duppau). — Nr. 30. J. Hofmann, Goethe und unsere Heimat.

Karlsbader Badeblatt. 1908, Nr. 75. Alfr. Meißner (geb. in Teplitz), Toni (Erz. in Forts.). — Nr. 76. Jos. Rußler (Eger), Vageßt's ma dean Maa(n) niat! (Ged. in Egerländer Mundart).

Karlsbader Zeitung. 1908, Nr. 12. Julie Fischer (Karlsbad), Der Kurstadt Erwachen. (Ged.).

Neue Komotauer Zeitung. 1908, Nr. 12. Franz Füssel (Komotau), Emma (Ged.). — Nr. 14. Curt Kiesbauer (Saaz), Überwunden (Ged.).

Deutsches Volksblatt. (Komotau.) 1908. Rud. Zeidler (Komotau), Nr. 61. 13. März. — Nr. 62. Unglaublich. — Nr. 64. Vom böhmischen Landesschulrate. — Nr. 66. Zum Falle Wahrmund. — Nr. 68. Belmonte. — Nr. 71. Unklare Geschichten. — Nr. 73. Kaiser Wilhelms Südfahrt. — Nr. 76. Bismarck. — Nr. 77. Der Justizminister. — Nr. 79. Die ehrlichen Tschechen. — Nr. 81. Zur sonntägigen Versammlung. — Nr. 84. Unser Hochadel. — Nr. 85. Willkommen. — Nr. 87. Nach der Tagung. — A. A. Naaff (geb. in Weitentrebetitsch) Nr. 65. Die österreichische Frage? — Nr. 72. Drei „Habt Acht!"-Rufe. — Nr. 78. Die Dreibundstage von Venedig und Schönbrunn. — Nr. 82 ... in Komotau Deutsche. — Nr. 67. Jos. M. Rößler (Warnsdorf), „Professor" Mann, der Vielschuldige. — Nr. 77. Karl Haudek (Oberdorf), Wie der Jus allen geholfen hat.

Leitmeritzer Wochenblatt. 1908, Nr. 22. F. Jachimowicz, Vorbeugungs- und Bekämpfungsmittel gegen die Blutlaus. — Nr. 23. Max Horner (Zwickau), Else (Feuill.). — Nr. 27. F. Jachimowicz, Pflanzenschutz im Monate April. — Ant. Tattermann (Brotzen), Schneeglöckchen (Ged.).

Leitmeritzer Zeitung. 1908, Nr. 22. Otto Polak (aus Leitmeritz), Der 13. März 1848 — ein Gedenktag. — Nr. 26. Ant. Langer (Krzeschitz), Wie ich bei Königgrätz 1866 die silberne Tapferkeitsmedaille erworben. — Nr. 27. H. Weißer, Unser Stadtpark lichtet sich (In Forts.). — Landwirtschaftl. Beilage Nr. 4. F. Jachimowicz, Anregung zum Versuche mit dem neuen Pflanzenschutzmittel „Tenax". — Nr. 30. Prof. Metzner, Von der Ruderriege der k. k. Staatsrealschule in Leitmeritz.

Elbepost. (Leitmeritz) 1908, Nr. 13. Hans v. Zeßner, Christliches Volk! Arbeite für Deine christliche Zeitung! — Nr. 15. Jos. Stibitz (Weberschan), Niederträchtige Kampfesweise.

Marienbader Zeitung. 1908, Nr. 13. E. Peters (Marienbad), Wie die deutsche Einheit anfängt.

Deutsche Wacht an der Miesa. (Mies.) 1908, Nr. 828. Georg Schmidt, 12. Bericht über das städtische Archiv und Museum.

Oberleutensdorfer Zeitung. 1908, Nr. 28. Joh. Philipp, Säuglingsschutz.

Pilsner Tagblatt. 1908, Nr. 77. Franz Schertler, Ein Verkehrsbureau an der Pilsner Handelskammer. — Nr. 81. Rich. Jampl (Prag), Vater und Sohn (Erz.). — Siegf. Lederer (Pilsen), Zur Errichtung einer Produktenbörse in Pilsen. — F. Koch, 11. Deutsches Turnfest Frankfurt a. M. 1908. — Nr. 86. R. Aussenberg (Pilsen), Die Pensionsversicherung der Privatangestellten. — Nr. 88. R. Jampl, Selige Stunden (Erz.). — Nr. 91. Vikt. Graf, Radetzky (Feuill.).

Deutsches Agrarblatt. (Prag.) 1908, Nr. 18. Jos. Stibitz (Weberschan), Hans der Fiedler. — Nr. 20. Berthold Gröschel, Wahlgänge im Schnee. — Nr. 22. Franz X. Reitterer (Budweis), Man kommt zur Einsicht! — Jos. Bauer (Frauental), Industrie und Landwirtschaft in Österreich. — Nr. 24. Ign. Möller (Maffersdorf), Noch eine Bauernstimme zur Abschaffung der Grundsteuer. — Franz Ringel (Unter-Wekelsdorf), Meine Meinung über die Güterschlächterei. — Nr. 25. Jos. Reif (Kohlgruben), Das Prinzip einer selbständigen Agrarpartei. — Nr. 26. Franz Jesser (Prag), Agrarische Sozialpolitik und sozialpolitisches Amt. — Otto Payer (Prag), Nr. 20. Kunst und Leben. — Nr. 22. Die Rübenabschlüsse und die deutsche Landwirtschaft in Böhmen. — Nr. 23. Der serbische Handelsvertrag. Hausmusik in der „Provinz".

Bohemia. (Prag.) 1908, Nr. 60. Zd. H. Skraup (geb. in Prag), Wilhelm Friedrich Gintl. — Nr. 64. Ernst Feigl (Auscha), Herr Johann Georg Kern. — Nr. 73. Ad. Siegmund (Teplitz), Eisenbahnmisére in Nordwestböhmen. — Nr. 74. Jos. Maly (Prag), Ein neuer tschechischer Vorstoß. — Fel. Adler, Eine Prager Autographensammlung. — E. Feigl, Ein Handelsbeirat. — Rud. Haas (geb. in Mies), Ein Sonntagsnachmittag im Wiener Volkskeller. — Nr. 76. Osk. Wiener (Prag), Märchen vom frechen Zauberer. — Nr. 77. Emil Faktor (Prag), Brand. — Nr. 79. Fel. Adler, Wagners Briefe an seine erste Frau. — Nr. 85. Konr. Kühne (Görkau), Steuermoral. — Nr. 86. Franz Perko (Nürschan), Zur Reform des Landes-Sanitäts-Gesetzes. — Nr. 87. Rud. Baar (Pilsen), Obstbaumzucht. — Th. Altschul, Sanitätsbericht über Februar 1908. — Nr. 88. J. J. Horschick (geb. in Schönhof), Erinnerungen aus der Kindheit. — Nr. 90. Ernst Brode (Aussig), Die Differenzierung des Gerstenzolles in Deutschland. — Max Brod, Der Untergang. Roman eines Gemütlosen. (In Fortsetzungen.) — Richard Rosenheim (Teddy, Prag), Nr. 60. Siegfried Wagner in Prag (Faschingsbeilage). — Nr. 67. Aschermittwoch. — Nr. 74. Das System Müller. — Nr. 81. Harakiri. — Nr. 88. Frühlingslust. — Frauenzeitung: Nr. 9. Olga Schwarz (Prag), Die Berliner Fremdenpension. — Nr. 10. Marie Salzmann (Prag), Die richtige Zeiteinteilung. — Nr. 11. Grete Meisel-Heß (geb. in Prag), Die Libelle (Nov.). — Karl Bayer (Prag), Ein Waldmärchen. (Ged.). — a. st., (Aug. Ströbel), Eine Ehe in der Pflanzenwelt. — Maximilian Rosenberg (Prag), Das kleine Herz (Ged.). — Herma Hackl, Poste restante. — Nr. 12. E. Feigl, Fräulein oder Frau (Ged.).

Montagsblatt aus Böhmen. (Prag.) 1908, Nr. 12. Mary Kuh, Eine Künstlernovelle.

Prager Tagblatt. 1908, Nr. 60. Emma Rosenfeld (Prag), Die Tugendallee (Ged.). — Nr. 64. Jul. Wiener (Prag), Ist die Wiederaufnahme des Strafverfahrens gegen Leop. Hilsner möglich? — Nr. 67. C. J. Hoffer (Prag), Für das Kind. — Else Kastner-Michalitschke (geb. in Rokitnitz), Erfüllung (Ged.). — Nr. 69. Rob. v. Lendenfeld (Prag), Wells am Niagarafall. — Nr. 71. Vikt. Lederer (geb. in Prag), Wiener Musikleben. — Nr. 73. Jos. Eckstein (Prag), Zur Sprachenfrage. — Nr. 74. K. Tschuppik Das sieghafte Bein. — Nr. 78. R. v. Procházka, V. Philharmonisches Konzert in Teplitz. — Nr. 79. Ludw. Sopka (Prag), Zur Frage der Errichtung einer Produktenbörse in Pilsen. — Nr. 85. K. Tschuppik, Automobilrennen. — Nr. 88. R. Specht, Die „Erste" von Mahler. — Ottilie Ehlen (Prag), Zola. Zwei Sonette. — Bob (Heinr. Teweles), Nr. 60. Ein Prager Roman. Das tanzende Prag. Mit zwölf Bildern von Gustav Kroy. — Nr. 67. Liebes Fräulein Schreiber! — Nr. 68. Wahrmund. — Nr. 77. Brand. — Nr. 79. Der Ehemann. — Nr. 81. Gespenster.

— Nr. 87. Die kompakte Majorität. — Nr. 88. Die Lebenslüge. — Rich. Batka, Nr. 60. Konzert-Programme. — Nr. 67. Ein neues Mozart-Drama. — Nr. 74. Die Donebauersche Autographensammlung. — Nr. 81. Richard Wagner als Ehemann. — Nr. 88. Opern-Nöte.

Mitteilungen des Bundes der Deutschen in Böhmen. (Beilage zum „Deutschen Volksboten" Prag) XIV, 12. K. W. Fink (Leitmeritz), Winke zur Abhaltung von Bundesversammlungen.

Reichenberger Zeitung. 1908. E. B. Zenker (geb. in Postelberg), Nr. 63. Märzgedanken. — Nr. 68. Der Kampf um neue Formen. — Nr. 69. Der Fall Wahrmund in seiner politischen Bedeutung. — Nr. 71. Die eingefrorene Weise. — Nr. 74. Das Recht der freien Meinungsäußerung. — Nr. 77. Ehe sich der Vorhang hebt. — Nr. 84. Ein Vorstoß der Klerikalen in Ungarn. — Nr. 86. Krankheitssymptome. — Nr. 65. Jos. Reinelt (Kaaden), Von den Bakterien. — Nr. 68. Ad. Stark (Marienbad), Miß Mauds Lachen. — Nr. 83. Jos. Turnwald (Reichenberg), Der Ministerpräsident und die Sprachenfrage. — Nr. 86. Ad. Stark, Das grüne Bier. (Humoreske). — Nr. 83. E. Peters, Gescheitert. — Hugo Lammert (Reichenberg), Philosophie, Kunst und Leben.

Reichenberger Volkszeitung. 1908, Nr. 88. Ant. Schubert (Reichenberg), Los von Prag! — Nr. 99. Derselbe, Und nochmals: Los von Prag! (In Forts.). — Nr. 102. Ludw. Hübner (Reichenberg), Aus Alt-Reichenberg. Die Stadtkalesche.

Rumburger Zeitung. 1908, Nr. 30. J. Schnitter (Schönlinde). An Bord der Ile de France (Forts.).

Nordböhmischer Gebirgsbote. Nebenblatt der Rumburger Zeitung. 1908, Nr. 29. Rosamunde Dörre (Schönlinde), Unterm Schnee erblüht (Ged.).

Saazer Anzeiger. 1908, Nr. 20. Anna Micksch (Bezdiek), Ein Sonnenstrahl (Ged.).

Saazer Zeitung. 1908. Gedichte von Heinr. Groß (geb. in Saaz) Nr. 23. Wissen. — Nr. 24. Zwei Jubeljahre. — Nr. 25. Moral. — Nr. 28. April.

Nationale Zeitung. (Saaz) 1908, Nr. 23. Jos. Schwaab (Bensen), Ein Justizirrtum. — Nr. 28. Jos. Feifar (Deblau), Willomitz im Aubachtal.

Der Westböhmische Grenzbote. (Tachau.) 1908, Nr. 13. Jos. Köferl (Tachau), Zum 60jährigen Regierungsjubiläum des Kaisers Franz Josef. — M. G. B, Anton Günther.

Teplitzer Zeitung. 1908. Erhart Breitner (Teplitz) Nr. 31. Richard Dehmel. — Nr. 34. Silhouetten im Frühling. — Nr. 37. Letzte Fahrt. — Nr. 38. Schönherr-Abend. — Nr. 30/31. Joh. Reichert, 5. Philharm. Konzert (Programmführer zu J. L. Nicodés Gloria). — Nr. 31. Joh. Czerny (Mies), Die erleichterte Maturitätsprüfung. — Nr. 37. Joh. Reichert. Gust. Mahlers 4. Symphonie.

Volksblatt für Stadt und Land. (Teplitz.) 1908, Nr. 12. Jos. Stibitz (Weberschan), Von der Fortschrittsphrase.

Österreichische Volkszeitung. (Warnsdorf.) 1908. Unterhaltungsblatt. Jos. Bergmann (Mariakulm), Gedichte: Nr. 11. Verfehlte Erziehung. Der brave Moslem. Der nützliche Maulwurf. — Nr. 14. Von diesem und jenem. Dichterlohn. — Nr. 12. E. Klamt, Emilie (Ged.).

Anzeiger für das Kreibitztal. Beilage zur „Abwehr" Warnsdorf. 1908, 14. März. Ludw. Schlegel (Warnsdorf), Voun Antoun-Bäcken (Ged. in Kreibitzer Mundart). — 1. April. E. Ressel. An heiligen Quellen. — Konstantin Brückelt (Teichstatt). 14. März. Die Josefi-Feier in Teichstatt.

Neue Weiperter Zeitung. 1908, Nr. 36. Jos. R. Sobitschka (Prag), Die Sünden der Alten rächen sich an den Jungen. — F. J. Heiblas (Brüx), Humoristische Zeitbilder.

Mei' Erzgebirg'. Unterhaltungsbeilage zur „Neuen Weiperter Zeitung". 1908. Gedichte von Leo Theumer (Elbogen). Nr. 11. Kampf der Geister. — Nr. 12. Wissen und Glaube. — Nr. 13. Einheit im Schaffen und Erhalten. — Nr. 14. Der Weltgeist.

b) Mit Beiträgen von und über Deutschböhmen.

Berliner Börsen-Courier. 1908, Nr. 177. Heinr. Weiner (geb. in Prag), Sammlung Fritz Donebauer.

Berliner Tageblatt. 1908. Margarete Suttner (geb. in Prag), Nr. 137. Besuche. — Nr. 163. Allerlei von der Mode.

Vossische Zeitung. (Berlin.) 1908, Nr. 147, 175. Alfr. Klaar (geb. in Prag), Aus der Erzählerwelt. — Nr. 179. E. Rychnovsky (Prag), Autographenschätze. — Nr 183. A. Klaar, Ein Spiel mit dem Feuer.

Sonntagsbeilage zur Vossischen Zeitung. 1908, Nr. 12. Dombrowsky, Kleists Todeslitanei (Besprechung von A. Sauers Kleists Todeslitanei).

Tagesbote. (Brünn.) 1908, Nr. 114. Alfr. Klaar, Fontanes Nachlaßband. — Nr. 132. Jos. Bendel (geb. in Rosendorf), Der Wahrmundrummel.

Dresdner Neueste Nachrichten. 1908, Nr. 83. E. Rychnovsky, Richard Wagners erste Ehe.

Frankfurter Zeitung. 1908, Nr. 89. L., Gesammelte Schriften Bertha v. Suttners. (Bespr.). — Nr. 92. Emil Faktor (Prag), Die fremde Stadt (Ged. aus „Deutsche Arbeit" VII, 6).

Tagespost. (Graz.) 1908, Nr. 74. E. Rychnovsky (Prag), Autographen aus der Musik- und Theaterwelt. — E. Gnad (geb. in Pilsen). Nr. 57. Von der Absicht des Dramas. — Nr. 85. Gerhart Hauptmanns „Versunkene Glocke". — Nr. 105. Sudermanns „Rosen".

Zeitschrift für Wissenschaft, Literatur und Kunst. Beilage der Hamburger Nachrichten. 1908, Nr. 12. O. E., Jul. Kraus (geb. in Konnowa), Prag (Bespr.).

Mannheimer Tagblatt. 1908, Nr. 73. Rich. Batka, Lärm.

Münchner Neueste Nachrichten. 1908, Nr. 178. Alb. Bauer, Prager Brief.

Beilage zur Allgemeinen Zeitung. (München.) 1908, Nr. 42. Jos. Neuwirth (geb. in Neuschloß), Die Kunstdenkmäler des Königreiches Bayern.

Arbeiter-Zeitung. (Wien.) 1908, Nr. 102. Ferd. Gruner (Trautenau), Frater Paul.

Neue Freie Presse. (Wien.) 1908, Nr. 15.649. Jos. Ulbrich (Prag), Ein Sprachengesetz. — J. Minor, Der alte Kelle. — Besprechungen: Schellenberg, R. M. Rilke (geb. in Prag), Neue Gedichte. — M. Messer, Hugo Salus (Prag), Die Blumenschale. — Nr. 15.653. Karl J. Cori (geb. in Brüx), Die Aufgaben des neuen österreichischen Forschungsschiffes „Adria". — Nr. 15.654. F. Jodl (korr. Mitgl. der „Gesellschaft"), Eduard Zeller †. — Nr. 15.656. Ad. Biach (Brüx), Wünsche, Der Sagenkreis vom geprellten Teufel (Bespr.). — Nr. 15.658. A. Birk (Prag), Bewegungsmechanismen ohne Schmiererfordernis. — Nr. 15.659. Prag, Pilsen, Warnsdorf, Rumburg. — Nr. 15.663. O. Weber (Prag), Penzler, Geschichte des Fürsten Bismarck in Einzeldarstellungen (Bespr.). — Nr. 15.674 E. Finger (geb. in Prag), Mraceks ärztliche und wissenschaftliche Bedeutung. — Nr. 15.675. H. v. Jüptner (korr. Mitgl. der „Gesellschaft"), Sir William Ramsay. — Nr. 15.677. R. Batka (Prag), Prager Maifestspiele 1908. — Ad. Biach, Reich, Modernismus und Judentum (Bespr.). — Nr. 15.681. Friedr.

Schütz, Der Kulturkampf der Bürgerminister und die böhmische Frage.

Neues Wiener Tagblatt. 1908, Nr. 74. Jos. M. Baernreither (geb. in Prag), Zur Organisation der Jugendfürsorge. — Nr. 81. Leop. Gf. Kolowrat (Pfraumberg), Die Notwendigkeit eines Militärprogramms. — Ludw. Fleischner (Budweis), Nr. 47. Schülerindividualitäten. — Nr. 67. Schulärzte in Österreich. — Nr. 70. Rechtskurse für Frauen und Mädchen. — Nr. 88. Zur Kompensationsfrage in der Schule.

Literarische Rundschau. Wochenbeilage zum „Vaterland." 1908, Nr. 8. R. v. Kralik (geb. in Eleonorenhain), Shakespeare in Wien. — Nr. 9. R., Über Franz Eichert (geb. in Schneeberg). — R. v. Kralik. Japanische Kultur. — Nr. 11. Derselbe, Tolstoi.

Österreichische Volkszeitung. (Wien.) 1908, Nr. 74. Jos. Bendel (geb. in Rosendorf), Zur Frage einer tschechischen Universität in Mähren.

Wiener Abendpost. 1908, Nr. 65. F. Hlbr, F. K. Ginzkey (aus Röchlitz), Jakobus und die Frauen (Bespr.).

Wiener Zeitung. 1908. Franz Heger (geb. in Brandeis a. A.), Eine Fahrt nach Brasilien. Nr. 69. IV. Rio de Janeiro. Nr. 86. V. Ein Ausflug nach Minas Geraes. — Nr. 76. Ludw. Fleischner (Budweis), Report of the Commissioner of Education (Bespr.).

Die Zeit. (Wien) 1908, Nr. 1891. E. Feigl (Auscha), Der Preußenhelm. — Nr. 1967. Besprechungen. B. Fleischer (geb. in Komotau), Münchhausen, Das ritterliche Liederbuch. — Camill Hoffmann (geb. in Kolin). Thorer-Poppenberg, Die Novellen des Cervantes. — Die Sonntags-Zeit: Max Brod (Prag), Der traurige Freund (Ged.). — Ernst Feigl, Der heilige Johann von Nepomuk. — Nr. 1970. Berta v. Suttner (geb. in Prag), Ein Brief von Frédéric Passy. — Nr. 1971. Jos. Bendel, Die Intervention des Nuntius in der Affaire Wahrmund. — Nr. 1972. Franz Beschka (Abtsdorf), Die Wahrmund-Affäre und die politische Situation. — Nr. 1981. Friedr. Fischel (Marienbad), O. Wiener (Prag), Verstiegene Novellen (Bespr.). — Nr. 1990. Ludwig Fleischner (Budweis), Soziologie in der Mittelschule. — Nr. 1995. Friedr. Fischel, Wien, Lustige Geschichten (Bespr.) — Nr. 1998. Joh. Czerny (Mies), Das Deutsche im Lehrplan der Mittelschule.

Vorträge.

a) In Böhmen.

Literatur.

Arnau. Lehrerverein. 4. Apr. Hampel, Friedrich Hebbel.

Asch. Allgemeiner Fortbildungsverein. 19. Apr. Ernst Ludwig, Helen Keller.

Dux. Bund der Deutschen in Böhmen. 5. Apr. Jos. Schwaab (Bensen), Vorlesung eigener Dialektdichtungen. (Derselbe Vortrag wurde am 26. Apr. in Schönborn gehalten).

Halbstadt. Lehrerverein Braunau. 9. Mai. Heinr. Kneisch, (Braunau), Goethe in der Epoche seiner Vollendung 1776—1805.

Kaaden. Freier Vortrag. 4. Apr. Karl Kunz, Goethe und unsere Heimat.

Neubistritz. Freier deutscher Lehrerverein 23. Apr. G.-Adj. Wolf, Das Nibelungenlied.

Obergrund. Fortbildungsverein. 26. April. Hans Hadwig (Niedergrund), Goethes Faust.

Prag. Deutsche Gesellschaft für Altertumskunde. 10. März. E. Berneker, Die Sprachreste der Polaben. — 7. Apr. Spiridion Wukadinowić, Der Schauplatz in Goethes Novelle.

Klub deutscher Schriftstellerinnen. 7. Apr. Antonie di Giorgi, Josef Willomitzers Leben und Werke.

Allgemeiner deutscher Sprachverein. 30. März. Joh. Endt, P. Adalbert Hahn, Der Faust des Erzgebirges.

Vorlesung eigener Dichtungen. 3. März. Marie Salzmann (Klub deutscher Schriftstellerinnen). — 7. April Emma Rosenfeld (Literarisch-künstlerischer Verein.)

Reichenberg. Lehrerverein des Landbezirkes. 18. März. Ad. Gürlich, Schillers Bedeutung für die Gegenwart.

Verein der Staatsbeamten deutscher Nationalität. 1. Apr. Emil Freymond (Prag), Zola.

Kunst.

Aussig. Verein für Kunstpflege. 6. Apr. F. Krause, Die italienische Hoch- und Spätrenaissance.

Karlsbad. Verein der deutschen Katecheten. 8. April. Engelb. Hora, Ein Gang durch die christl. Archäologie.

Mies. Lehrerverein. 21. Apr. Hammerl, Aus den Schatzhäusern der Kunst.

Mosern. Bund der Deutschen in Böhmen. 5. Apr. Frieser, Das deutsche Volkslied.

Prag. Klub deutscher Schriftstellerinnen. 31. März. Berta Hecht, Das deutsche Kunstlied.

Reichenberg. Nordböhmisches Gewerbemuseum. 26. März. E. Schwebeler-Meyer, Die deutsche Buchillustration des 19. Jahrh. (Derselbe Vortrag wurde am 28. März im Kunstgewerblichen Museum in Prag gehalten.)

Salnau (Krumman.) 7. Mai. J. Mick (Stein), Das Turnen im Lichte der Kunsterziehung.

Smichow. Deutscher Fortbildungsverein. 21. März. Jos. Daninger, Die Entwicklung des musikalischen Dramas.

Tetschen. Deutscher Sprachverein. 28. März. Prof. Kreibich, Das deutsche Volkslied zur Zeit der Freiheitskriege.

Geographie und Touristik.

Aussig. Gebirgsverein. 14. März. Lehrer Steiner (Gartitz), Erlebnisse in der Türkei. — Ed. Wagner, Von Aussig in den Böhmerwald und ins Salzkammergut.

Böhmisch-Kamnitz. Fortbildungsverein. 26. April. Franz Fischer (Niedergrund), Von Wien über Steiermark und Salzburg nach München. — Lehrerverein. 2. Mai. Lumpe, Über meine Reise nach Amerika.

Einsiedl. Lehrerverein Brüx. 14. März. Süß (Heidelberg), Lehrerflottenfahrt 1907.

Friedland. Frauenhilfsverein. 5. Apr. Röttig, Pilgerfahrt nach Lourdes. — Katholischer Männerverein. 17. Mai. Karl Sommer, Reise ins heil. Land.

Georgswalde. Bund der Deutschen in Böhmen. 9. Apr. Frz. Thoms (Georgswalde), Eine Mittelmeerreise.

Haida. Leseverein. 25. März. Joh. Peter, Der deutsche Böhmerwald.

Hermanschlag. Christlicher Volksverein. 20. Apr. Peter Valenta, Assisi und die Peterskirche in Rom.

Maffersdorf. Fortbildungsverein. 21. März. Jos. Müller, Österreichische Bahnen auf der Balkanhalbinsel.

Markersdorf. Feuerwehrverein. 12. Apr. Jul. Lumpe, Reise nach Egypten.

Pilsen. Verein der deutschen Kaufleute und Industriellen. 13. Apr. Viktor Graf (Pilsen), Über die deutschen Kolonien in Afrika.

Pötschmühle. Eintracht. 29. März. Dr. Otto Schwarz, Zu Ostern im heiligen Land.

Prag. Deutscher Handwerkerverein. 21. März. E. Lus, Eine malerische Reise um die Küsten von England und Schottland.

Reichenberg. Alpenverein. 18. März. Prof. Robert Müller, Bilder aus den Tauern. — 8. Apr. Rud. Hauschka, Von Cortina zur Langkofelhütte. — 29. Apr. Ant. Seibt, Ein hochalpiner Spaziergang vom Eisacktal durch die Dolomiten nach Cortina und zur Reichenberger Hütte.

Gebirgsverein. 23. März. F. Meißl, Reiseeindrücke aus Rumänien und Bosnien.

St. Georgental. Gebirgsverein. 22. März. Frid. Pietsch (Warnsdorf), Bilder aus der Schweiz.

Schluckenau. Gebirgsverein. 22. März. Fanny Zeckel, Orientreise.

Schönau. Elternabend. 15. März. Jos. Preidel (Schluckenau), Japan.

Schönborn. Naturheilverein. 12. April. Adolf Heinzl, Abenteuer und Erfahrungen im Urwalde Brasiliens.

Schwaden. Aussig-Karbitzer Lehrerverein. 9. Mai. Steiner (Gartitz), Zwei Jahre in Saloniki.

Steinschönau. Deutschnationaler Handlungsgehilfenverband. 19. März. Heinr. Palme, Pompeji.

Teplitz. Verband der Bildungsvereine. 28. März. E. Lus (Prag), Von der Weser bis zum Niagara.

Wernstadt. Bund der Deutschen in Böhmen. 26. Apr. Stolle (Leschowitz), Bilder aus Skandinavien.

Geschichte und Philosophie.

Asch. Verein evangelischer Glaubensgenossen. 6. Apr. F. L. Zeidler, Rußland unter den drei letzten Kaisern.

Aussig. Deutscher Verein. 24. März. Ferd. Maresch, Die Märztage 1848.

B.-Kahn. Verein für Volksbildung. 22. März. Hans Neumann (Schönfeld), Der erste Freirichter von Deutsch-Kahn.

Braunau. Normannia. 25. März. Franz Köhler, Fürst Bismarck.

Dux. Evangelischer Bund. 25. März. Ziegenspeck (Saaz), Luther und Loyola.

Heiligenkreuz. Pädagogischer Verein Hostau. 7. Mai. J. Drachsler (Plöß), Ulrich von Hutten und seine Zeit.

Maffersdorf. Fortbildungsverein. 21. März. Alfr. Appelt, Feldmarschall Radetzky.

Mariaschein. Katholischer Gesellenverein. 20. Apr. Fr. Schümmelfeder (Lobositz), Die Familie in der Geschichte.

Neuern. Lehrerverein. 23. Apr. Jos. Blau, Aus einer alten Schulchronik.

Pilsen. Freier Vortrag. 27. März. Christ. Greiß (Prag), Entwicklung des geschichtlichen Verhaltens der Juden zum Christentum.

Lese- und Unterhaltungsverein. 28. März. O. Weber (Prag), Feldmarschall Radetzky.

Prag. Akademischer Verein deutscher Historiker. 13. März. Rud. Koß, Begriff und Aufgabe der Geschichtswissenschaft.

Deutsche philosophische Gesellschaft. 18. März. MUDr. Max Löwy, Ein Depersonalisationsfall als Beitrag zur Lehre vom Aktivitätsgefühl und Persönlichkeitsbewußtsein.

Zentralverein zur Pflege jüdischer Angelegenheiten. 28. März. Arnold Rosenbacher, Die Entwicklung der Prager jüdischen Kultusgemeinde während der 60jährigen Regierungszeit Sr. Majestät des Kaisers Franz Josef I.

Reichenberg. Stenographenverein Gabelsberger. 10. Mai. Jos. Gränzer, Die Entwicklung der Gabelsbergerschen Stenographie in Österreich.

Rumburg. Freie Schule. 27. Apr. J. Vatter (Schönlinde), Martinus Hylacomilus, seine Weltkarte von 1507 und deren Bedeutung.

Weipert-Neugeschrei. Verband christlicher Textilarbeiter. 5. Apr. Hugo Stamm, Die Entstehung der Arbeiterschaft.

Volkskunde.

Bodenbach. Kaufmännischer Verein. 30. März. Rud. Löhrl (Leitmeritz), Die gute alte Zeit. (Derselbe Vortrag wurde am 8. Apr. im Lehrerverein in Lobositz gehalten.)

Dittersbach. Verein für Fortbildung. 4. Apr. O. L. Sedlak (Ringenhain), Zauberei und Hexenprozesse.

Lehrerverein Friedland. 11. Apr. J. Ladek, Vom Menschen des Steinalters zum Menschen der Zukunft.

Nixdorf. Fortbildungsverein. 11. Apr. Raim. Bitschmann (Nixdorf), Der deutsche Wald einst und jetzt.

Obergrund. Fortbildungsverein. 14. März. J. Seidel, Kitzchenbäume. (Derselbe Vortrag wurde am 9. Mai im Fortbildungsverein Schönlinde gehalten.)

Pilsen. Westböhmisches Kunstgewerbemuseum. 8. Apr. Prof. O. Fürstenau, Über die heimatliche Bauweise in Pilsen.

Prag. Deutscher Verein für Volkskunde und Sprachwissenschaft. 18. März. A. Ludwig, Das ausgerissene Auge als Argument gegen die Schönheit desselben.

Reichenberg. Deutscher Sprachverein. 13. Apr. Prof. Vikt. Lug, Deutsche Familiennamen.

Schluckenau. Lehrerfortbildungsverein. 25. Apr. Franz Sander, Redewendungen, Gebräuche und Aberglauben unserer Heimat.

Teichstatt. Bund der Deutschen in Böhmen. 12. Apr. Rob. Hütter, Über deutsches Volksleben.

Pädagogik.

Abtsdorf. Elternabend. 29. März. Jarosch, Zusammenwirken von Schule und Elternhaus. — Schneider, Die Verwahrlosung der Jugend.

Auscha. 11. März. Jos. Hanke (Auscha), Kollegialität. — Ferd. Leitenberger (Auscha), Rechnen der Kleinen. — Franz Bischof (Auscha), Das Rechenhandbuch von Streng und Zuckersdorfer.

Brüx. Lehrerinnenrunde. 4. Apr. Bartl, Die vollständigen Antworten in der Schule.

Budweis. Lehrerverein. 18. März. Thöner, Anfertigung von Reliefkarten.

Chiesch (Luditz.) 16. Mai. A. Ebert, Völkischer Unterricht in Erdkunde und Geschichte.

Chodau. Jungmannschaft des Bezirks-Lehrervereines Falkenau. 5. Apr. Peusl (Reichenau), Neubelebung der Lehrerrunden und Hebung der Tätigkeit im Bezirks-Lehrer-Verein.

Christofsgrund. Elternabend. 12. Apr. Tietz, Erziehung der Kinder im vorschulpflichtigen Alter. — Günther, Gesundheitspflege. — Seiberlich, Ernstes und Heiteres aus dem Schulleben.

Deschney. (Gießhübel i. A.) 23. Apr. Wilh. Hofmann, Schulpolitische Rundschau.

Duppau. 21. März. Willomitzer, Die Arbeit des Lehrers.

Falkenau. 11. Apr. Franz Fleth (Haselbach), Gehaltsfragen. — Jos. Langer, Moderne Pädagogik von Tews.

Forst. Lehrerverein Hohenelbe. 9. Mai. Knotek, Pestalozzi-Fröbel.

Friedland. Bezirkslehrerkonferenz. 15. Mai. Schmied (Karolintal), Die Phonetik im Dienste der Volksschule. — Johanna Kaulfersch (Friedland), Die Entwicklung des naturgeschichtlichen Unterrichtes.

Georgswalde. Katholischer Schulverein. 26. Apr. K. Braun (Schönau), Katholische und nationale Erziehung unserer Kinder.

Graslitz. 11. Apr. O. L. Schwarz (Schönwert). Busch als Pädagoge.

Gratzen. 9. Apr. Jos. Temann (Strobnitz), Der geographische Unterricht im Freien mit besonderer Berücksichtigung des Heimatlandes.

Grottau. Lehrerverein. 4. Apr. R. Arnold, Erziehung zur Persönlichkeit.

Hartmanitz (Schüttenhofen). 10. Mai. Rud. Nowak, E. Thums „Zifferblatt“ und „Notensingen“. — Franz Pleyer, Die Blätter für den Abteilungsunterricht. — Joh. Markgraf, Mohaupts Artung des Gesangsunterrichtes.

Heinrichsgrün. 9. Mai. Seifert, Erziehungsideale des Volksschullehrers. — Rezny, Geheimnisvolles Rätsel, Menschenauge, verschlossen ruhet in dir eine Welt. I. Teil.

Hundorf. Elternabend. 26. Apr. Adolf Roubar, Zusammenwirken von Elternhaus und Schule.

Joachimstal. 9. Mai. Michler, Erziehung zum Staatsbürger.

Josefstal. Freie Schule. Elternabend. 8. März. Harenslak, Schule und Haus.

Komotau. 9. Mai. Tscherney, Moderne Erziehung.

Krima (Sebastiansberg.) 25. Apr. O. L. Wahrlich, Bruchrechnen. — L. Walter, Artung des Gesanges.

Kuschwarda. 28. März. Karl Ebenhofer, Über Aufsatz im deutschen Sprachunterricht.

Lichtenau (Ernlich.) 2. Mai. Jul. Pausewang, Aus meinem Schulleben.

Liebenau. Lehrerverein des Landbezirkes Reichenberg. 9. Mai. Pfau, Über Ewald Hause.

Marienbad. 11. Apr. A. Holitscher (Pirkenhammer) Schule und Alkoholfragen. — Jos. Klem, Zur Artung des Gesangsunterrichtes.

Morchenstern (Gablonz-Tannwald.) 11. Apr. Frz. Ebermann (Schönborn), Neue Lehrmittel über das Zeichnen und Rechnen.

Neu-Bielau (Deutsch-Politschka.) 11. Apr. Ant. Czakert (Ober-Schönbrunn), Freie Betätigung der Lehrerpersönlichkeit.

Nickl (Leitomischl.) 11. Apr. Kl. Jaresch, Zur Schul- und Unterrichtsordnung mit Durchführungsvorschrift. — Hans Schneider, Lehrmittelrundschau.

Niedergrund. Elternabend. 5. Apr. Franz Frind, Moderne Mädchenerziehung.

Nieder-Rochlitz. 9. Mai. Kobylorz, Zeichnen im Unterrichte in der Naturgeschichte.

Niemes. 25. Apr. R. Maras (Neuland), Über Blindenerziehung.

Petersburg (Podersam.) 2. Mai. Rud. Koch (Petersburg), Ein Stundenbild aus Geographie auf der Oberstufe nach modernen Grundsätzen.

Pfraumberg (Südl. Waldviertel). 21. Apr. Emilian Bauer (Hesselsdorf), Naturzeichnen.

Platten. 4. Apr. Schreiber (Salmtal), Die Frage im Unterrichte.

Prag. Frauenfortschritt. 16. März. Erna Schödl (Tetschen), Das „Zuviel“ der Kindererziehung im Jahrhundert des Kindes. — 30. März. Wilhelmine Wiechowski, Dienstbotenschulen.

Freie Schule. 1. Apr. Pollak, Amerikanisches Schulwesen.

Verein für Schulreform. 14. März. F. Hueppe, Die Wiener Mittelschulenquete. — Jos. Rott (Saaz), Die Reform der Maturitätsprüfung.

Reichenberg. Elternabend. 8. Apr. F. L. Erben, In der Schule und daheim.

Neudeutscher Kulturverein. 10. Apr. Pfau (Dörfel), Ewald Hauses System.

Verein deutscher staatlich geprüfter Kindergärtnerinnen in Böhmen. 19. Apr. Martha Burgheim (Gablonz), Über Charakter.

Jungmannschaft des Lehrervereins Reichenberg Land. 22. Apr. Bruscha, Lehrer und Politik.

Rennzähn. (Königinhof.) 25. Apr. David, Zur Lesebuchfrage. — Fröhnel, Zum Zeichenunterrichte.

Saaz. 9. Mai. K. Tutte (Satkau), Staatsschule.

Schönau. Elternabend. 15. März. Joh. Bitterlich, Elternhaus und Schule. — Karl Stepan, Fehler unserer Kinder.

Stecken (Deutschbrod.) 21. Apr. Polreich (Schlappenz), Erfahrungen im modernen Zeichenunterrichte.

Swarow (Tannwald). 9. Mai. Jos. Schaurich (Polaun), Zur Artung des Gesangsunterrichtes.

Teichstatt. Pädagogischer Kurs. Karl Jüthner (Prag), Experimentelle Pädagogik. Beginn am 9. Mai.

Trautenau. 25. Apr. Kahl (Marschendorf I), Mor. Wanka (Marschendorf IV), Die Verstaatlichung der Volks- und Bürgerschule.

Zartlesdorf (Kaplitz) 9. Apr. Adalb. Weil (Kaplitz), Änderungen in der neuen Schul- und Unterrichtsordnung. — Hans Waltenberger (Kaplitz), Bücher- und Zeitungsschau.

Zebus (Wegstädtl). 14. Mai. E. Franz, Lehrprobe aus Zeichnen. — J. Prade, Die Skizze im naturgeschichtlichen Unterricht. — K. Pankratz, Das Lied als Gefühlsausdruck.

Zeidler. Elternabend. 26. Apr. Adolf Paul, Zweck der Elternabende. — Rob. Hütter, Schülerfehler.

Zwodau (Falkenau.) 22. März. Tauber (Mariakulm), Stadt- und Landlehrer.

Rechts- und Sozialwissenschaften.

Asch. Deutschvölkischer Hausbesitzerverein. 23. März. Hans Trost, Hausbesitz vom grundbücherlichen Standpunkt.

Aussig. Kaufmännischer Verein. 6. Apr. Prof Kammermayer, Rabattsparsystem.

Aussig. Elternabend. 5. Apr. Konr. Moißl, Kinderschutz und Jugendfürsorge.

Bilin. Schlußfeier der Kaufmännischen Fortbildungsschule. 3. Mai. Karl Rößler (Bilin), Das deutsche Handwerk. — Heinr. Günther (Bilin), Der Welthandel und seine Entwicklung in der neuesten Zeit.

Brüx. Gauverbandstag der deutschen Gewerkschaftsvereine Nordwestböhmens. 10. Mai. Hans Knirsch (Aussig). Entwicklung und Aufgaben unserer Orga-

nisation. — Ant. Partes (Brüx), Arbeitsvermittlung. — Ant. Berud (Aussig), Presse. — Ed. Köllner (Oberleutensdorf), Gewerkschaftliche Organisation. — Karl Güldner (Kosten), Bezirks- und Ortskartelle.

Dux. Landwirte-Versammlung. 10. Mai. Franz Jesser (Prag), Die Alters- und Invaliditäts-Versorgung der Landwirte und Gewerbetreibenden.

Eger. Politischer Verein Vorwärts. 23. März, 6. Apr. R. Traub, Das österreichische Staatsrecht.

Friedland. Gewerbeverein. 13. Apr. Ludw. Loos (Reichenberg), Werkzeug und Maschine.

Gablonz. Informationskurs für Genossenschaftsfunktionäre. 23., 24., 30., 31. März. F. Tomaschek, Regelung des Genossenschaftswesens. — Konz. Schmitt, M. v. Raab, Gewerbeordnung. — Karl Lauermann (Prag), Gewerbl. Meisterkrankenkassen. — Dr. Tausche, Marken-, Muster- und Patentwesen. — Ludw. Loos, Gewerbeförderung und wirtschaftliche Assoziation. — Gust. Rohn, Geschäftsführung der Genossenschaften. — Dr. Conrad, Unfallversicherung und Krankenversicherung. — Dr. Fischel, Gewerbehygiene. — Rud. Zimmerhackl, Altersversicherung der Gewerbetreibenden. — Dr. v. Devcic, Steuern und Gebühren.

Heiligenkreuz. Pädagogischer Verein Hostau. 7. Mai. O. Schubert (Schüttarschen), Über Haftpflichtversicherung.

Kuttenplan. Landwirtschaftl. Verein. 17. Mai. R. Müller, Wassergenossenschaften.

Leipa. Deutscher Handwerkerverein. 12. Apr. Ferd. Wieden (Leipa), Das Gewerbe einst und jetzt.

Leitmeritz. Landwirtschaftlicher Bezirksverein. 22. März. Direktor Kollar, Das neue Weingesetz.

Mildenau. Katholischer Volksverein. 3. Mai. Aug. Grohmann, Die Gründer der Sozialdemokratie.

Nixdorf. Werkmersterverein. 29. März. J. Zenker (Reichenberg), Rechte und Pflichten des Werkmeistervereines.

Ossegg. Bund der Deutschen in Böhmen. 3. Mai. Alois Naßler, Fürsorgeerziehung und ihre nationale Bedeutung.

Pilsen. Verein der deutschen Kaufleute und Industriellen. 16. März. Fr. Schertler, Ein Verkehrsbureau an der Pilsner Handels- und Gewerbekammer. — Eduard Rudinger, Über den neuesten Entwurf der Pilsner Marktordnung. — Alfr. Erben, Die Lage des Petroleumhandels in Pilsen.

Prag. Advokatenverein. Bruno Kafka. 19. März. Die Bestimmungen des Regierungsentwurfes betreffend das Sachenrecht. — 2. Apr. Die Bestimmungen bezüglich des Obligationenrechtes.

Deutscher Juristenverein. 14. März. Alfr. Groß, Über die Jugendstrafgesetznovelle.

Deutscher Kaufmännischer Verein und Verein absolvierter Prager Handelsakademiker. Ludw. Schiller, 11. März. Arbeiterschutz in Deutschland. — 18. März. Arbeiterschutz in Österreich.

Deutscher Lehrlingshort. 15. März. R. L. Kohner, Das Lehrlingsverhältnis.

Lese- und Redehalle der deutschen Studenten. 8. März. Otto Seidner, Die neue Gewerbenovelle.

Deutscher Verein für Sozialwissenschaft. 13. März. Georg Pick, Zweck und Wirkungskreis der Überseebanken und deren Bedeutung für die heimische Exportförderung. — 24. März. Heinr. Rauchberg, Die politische und soziale Entwicklung in Österreich.

Verein der Staatsbeamten deutscher Nationalität. 9. März. Ad. Bachmann, Die Dienst- und Amtssprache.

Reichenberg. Verein der Werkmeister und Industriebeamten. 5. Apr. Jul. Zenker, Die Durchführungsverordnungen zum Pensionsgesetz der Privatbeamten.

Warnsdorf. Sozialer Kurs. 5. Apr. Kat. Schümmelfeder (Lobositz), Volkswirtschaftslehre.

Gabelsberger Stenographenverein. 28. März. Erich Feldmann, Die Grundzüge des österr. Gerichtswesens.

Kinderschutzverein. 18. März. Heinr. Müller (St. Georgental), Jugendfürsorge mit besonderer Berücksichtigung Böhmens.

Wissotschan. 21. Apr. bis 2. Mai. Schmiedekurs. Geleitet von Ant. Leibmann.

Medizin.

Budweis. Deutscher Turnverein. 21. März. Dr. Sachs. Unfälle und deren Verhütung beim Turnen.

Dürrmaul. Feuerwehr-Sanitätskurs. 28. März. Hans Turba (Marienbad), Inhalt und Anwendung des Sanitätskastens.

Eulau. Verein für Gesundheitspflege. 15. Apr. D. Zimmer (Warnsdorf), Magenleiden und Verdauungsstörungen.

Friedland. Landeshilfsverein für Lungenkranke. 22. März. R. v. Jaksch (Prag), Forschungen auf dem Gebiete der Tuberkuloseerkrankung.

Gablonz. Verein für Gesundheitspflege. 28. März. Jos. Proschek (Prag), Übungssystem koordinierter Muskelgruppen.

Hundorf. Elternabend. 26. Apr. Dr. Kollick (Settenz), Das Wesen der Tuberkulose.

Karlsbad. Zentralverein deutscher Ärzte. 17. Apr. A. Holitscher (Pirkenhammer), Die Krankheiten der Porzellanarbeiter.

Kolmen. Landwirtschaftl. Kasino. 4. Apr. Wildt (Liebwerd), Die Leber und ihre Funktionen im menschlichen Körper.

Kratzau. Sanitätskurs. 22. März bis 12. Apr. Alfr. Plischke (Kratzau), Erste Hilfeleistung bei Unglücksfällen.

Leipa. Verein für Gesundheitspflege. 29. März. Jos. Joh. Luke, Die Blutbildung und die Menschen.

Leitmeritz. Landeshilfsverein für Lungenkranke. 16. März Franz Mittelbach, Die Bekämpfung der Tuberkulose.

Marienbad. Katholischer Gesellenverein 2. Apr. Jos. Ruppert, Erste Hilfeleistung bei Unglücksfällen.

Nieder-Algersdorf. Frauenhilfsverein. 29. März. Jos. Ringelhan, Krankheiten im Kindesalter.

Niemes. Verein für Gesundheitspflege. 9. Apr. D. Zimmer (Warnsdorf), Was hat die Bevölkerung, besonders die Arbeiterschaft, von dem kommenden Impfzwang- und Seuchengesetze zu erwarten?

Prag. Verein deutscher Ärzte. 6. März. Rud. Bloch, Ein Fall von gonorrhoischer Miterkrankung des Larynx. — E. Walko, Über larvierte und chronische anfallsfreie Appendicitis. — Nachod, Impfung und Keuchhusten. — 20. März. L. Gottlieb (Joachimstal), Die Anwendung der Joachimstaler Grubenwässer. — 3. Apr. R. Raudnitz, Therapeutisches und Theoretisches aus dem Kinderambulatorium. — Art. Selig (Franzensbad), Über Sportherzen.

Wissenschaftliche Gesellschaft deutscher Ärzte. 11. März. R. v. Jaksch, R. Kretz, Leukämie und Röntgenstrahlen. Gicht und Leukopenie.

Reichenberg. Verein deutscher Ärzte. 15. Feb. Dr. Rau, Die therapeutischen Fortschritte und Erfolge bei Benützung der X-Strahlen des Radiums. — 7. März. B. Schütze, Die Samaritereinrichtungen in Kiel. — Weydlich, Blasenmole und ihre operative Beseitigung.

Rosenberg. Lehrerverein Hohenfurth. 7. Mai. Dr. K. Gerstner, Das menschliche Auge.

Schatzlar. Verein für Gesundheitspflege „Edelweis". 17. Mai. Franz Wick (Lampersdorf), Naturgemäße Heil- und Lebensweise.

Unterkratzau. Verein für Gesundheitspflege. 17. März. D. Zimmer (Warnsdorf), Der gesunde und der kranke Magen.

Technik und Naturwissenschaft.

Asch. Verein evangelischer Glaubensgenossen. 23. März. Franz Mattgey, Luftschiffahrt.

Fortbildungsverein. 4. Apr. Gust. Scheidhauer, Wanderzüge der Vögel.

Allgemeiner Fortbildungsverein. 26. Apr. Karl Kraus (Asch), Einiges aus dem Kapitel Elektrizität.

Dittersbach. Verein für Fortbildung. 15. März. O. L. Rutte (Schönwald), Das Liebesleben der Pflanzen.

Dux. Deutscher Amateur-Photographen- und Reproduktionsverein. 25. Apr. Herm. Schubert, Chemikalien in der Photographie.

Eibenberg. Lehrerverein Neudek. 9. Mai. Rudrich (Neudek). Die drahtlose Telegraphie und ihre neuesten Fortschritte II. Teil.

Elbogen. Fortbildungsverein. 11. März. Ing. Nenger (Tetschen), Gleislose elektrische Bahnen.

Elpenthor. Entomologischer Verein. 10. Mai. Aug. Hüttner (Karlsbad), Die Entwicklungsphasen des Schmetterlings.

Graslitz. Lehrerverein. 11. Apr. Günzl (Marlhausen), Neuere Theorien über das Erdinnere.

Groß-Stiebnitz. Lehrerverein Rokitnitz. 9. Mai. J. Ohnheiser, Die Pendulationstheorie.

Haid. Lehrerverein. 26. Apr. Thomayer, Einfache physikalische Versuche.

Kaaden. Lehrerverein. 11. Apr. Ed. Fischer (Weinern), Lichttelephonie und Fernphotographie.

Karlsbad. Photographische Gesellschaft. 8. Apr. B. Raschner, Herstellung von Diapositiven.

Kolmen. Landwirtschaftliches Ortskasino. 11. Apr. Lehrer Rösler (Altstadt), Das Wachstum der Pflanzen.

Manetin. Lehrerverein im deutschen Schulbezirk Kralowitz. 7. Mai. Steppan, Das Radium.

Neudek. Lehrerverein. 4. Apr. Rudrich (Neudek), Die drahtlose Telegraphie und ihre neuesten Fortschritte.

Obergrund. Fortbildungsverein. 11. April. Jul. Johne, Stauvorrichtungen des Elbe- und Moldaukanals. — 2. Mai. Jos. Worm, Vulkane.

Oberleutensdorf. Volksbildungsverein. 12. Apr. Franz Schubert (Bodenbach). Die flüssige Luft.

Ober-Tannwald. Leseverein. 6. April. Wilh. Wallisch (Reichenberg), Drahtlose Telegraphie. — 25. Apr. Wzl. Fritsch (Tannwald), Röntgenstrahlen.

Pfraumberg. Lehrerverein Südl. Waldviertel. 21. Apr. Rud. Steinsdorfer (Pfraumberg), Über Neuerungen auf dem Gebiete der elektrischen Beleuchtung.

Prag. Österreichische Gesellschaft zur Förderung der chemischen Industrie. 21. März. L. Storch, Neuere Untersuchungen über Verbindungen und Legierungen des Mangans. — 28 März. E. Lecher, Über Radioaktivität. — 4. April. R. Ofner, Zur Beurteilung des Weins.

Lotos. 24. März. H. Molisch, Über Ultramikroorganismen und Brownsche Molekularbewegung.

Bund deutscher Naturfreunde. 4. April. Rud. Mandée, Über die Einrichtung und Pflege der Süßwasseraquarien.

Akademischer Verein deutscher Naturhistoriker. 13. März. Jos. Endler, Pflanzliche Chimären.

Deutscher polytechnischer Verein. 8. März. F. Tuma, Vorführung einer bunten Reihe von Experimenten mit neuen Apparaten des Physikalischen Institutes der deutschen technischen Hochschule. — 27. März. R. Doerfel, Über neuere Bestrebungen im Bau von Kolbendampfmaschinen und diesbezügliche Versuchsaufgaben. — 3. April. C. Körner, Über die Bewegung selbsttätiger Pumpenventile.

Reichenberg. Verein Lichtbild. 20. März. Reinhard Hieß, Moderne photographische Druckverfahren einschließlich Dreifarbendruck.

Teutonia. 16. April. Zauberstein, Farbenchemie.

Roßbach. Fortbildungsverein. 12. April. O. L. Wölfel, Die Erde als Stern.

Rumburg. Arbeiter-Fortbildungsverein. 8. April. F.-L. Karl Kunze, Zahlen und deren Größenverhältnisse in Natur und Kulturleben.

Smichow. Deutscher Fortbildungsverein. 28. März. Ant. Michalitschke, Physikalische Apparate im Haushalte. — 3. April. Joh. Maria Polak, Das Wasser im Haushalte der Natur.

Landwirtschaft.

Asch. Deutscher Obstbauverein. 24. März. Heinr. Schneemann, Krankheiten, Freunde und Feinde des Obstbaues.

Auherzen. 9. April. Wilh. Höger, Zuchtvereine.

Birkigt. 12. April. Friedrich Knotek, Aufforstung, Bestandes- und Bodenpflege.

Buchau. 3. Mai. R. Müller, Wiesenbau.

Budweis. 29. März. Wilh. Höger, Mittel und Wege zur Hebung der wirtschaftlichen Verhältnisse im Vereinsgebiet.

Christiansau (Friedland). 12. April. Stelzig (Nieder-Ullersdorf), Rationelle Schweinezucht. — v. Praxa (Friedland), Kalk als Düngemittel.

Dauba. 28. Mai. C. J. Hoffer, Die Aufgaben des Verbandes der Daubaer Hopfenproduktionsgemeinden.

Deutsch-Killmes. 12. April. Ed. Fock, Futterbau und rationelle Viehzucht.

Diebling. Böhmerwaldbund. 29. März. J. Sedlmayer, Die Erziehung der Jugend zur Viehhaltung.

Dittersbach. 12. April. Jos. Reif (Kohlgruben), Warum müssen wir radikal sein? — O. L. Langer (Schönbrunn). Das Organisationswesen der Landwirte.

Dörfel (Bezirksverein Reichenberg). 15. März. Al. Orsi, Jgn. Möller, Agrarische Tagesfragen.

Eulau (Tetschen). 15. März. Prof. Jakowatz (Liebwerd), Die tierischen Schädlinge des Getreides und deren Bekämpfung. — 5. April. Ed. Fock, Schweinezucht.

Friedland. 5. April. Jos. Wozak, Anlage von Herdebüchern.

Agrarpolitischer Verein. 26. April. Franz Toch, Agrarpolitische Rundschau.

Gollnetschlag. Böhmerwaldbund. 30. März. Wilh. Höger, Wiesenpflege und Viehzucht.

Grulich. Verband deutscher Flachsbauer. 12. April. Rich. Müller, Erprobung einer neuen Flachsreinigungsmaschine.

Grünles. 10. Mai. Ed. Fock, Wiesenbau und Rindviehzucht.

Güntersdorf. Deutsch-österreichischer Bauernbund. 17. Mai. F. X. Reitterer (Budweis), Landwirtschaftliche Tagesfragen.

Haindorf. 12. März. Karl v. Praxa (Friedland), Stalleinrichtungen. — F. Toch, Agrarische Tagesfragen.

Hainspach. Gesellenabend. 21. März. Hille, Die Pflege des Gemüsegartens im April.

Verein für Geflügel- und Kaninchenzucht. 3. Mai. Rob. Neumann (Nixdorf), Veredelung und Schnitt der Obstbäume.

Hodowitz. 26. April. Heinr. Hauler (Budweis), Mittel und Wege zur Hebung der heimischen Viehzucht.

Holleischen. 7. April. Wilh. Höger, Schweinezucht.

Holtschitz. 25. März. Ed. Fock, Wiesenbau und Anbau von Futtermitteln.

Isertal. Bildungsverein. 9. April. Leo Paul, Herkunft und Gewinnung der Gespinnstfaser.

Kaaden Verband der landwirtschaftlichen Vereine und Kasinos. 12. April. Carl Kreißl (Niedergeorgental), Zweck und Ziele des deutschbäuerlichen Rechtsschutzvereines für Nordwestböhmen.

Kalsching. 15. März. Gust. Kulf, Forstwirtschaft. — Jos. Edelmann, Kalkdüngung.

Kartitz Obst- und Gartenbauverein für das deutsche Elbetal. 25. März. F. Turetschek, Obstverwertung, Sortenwahl und Verkaufsgenossenschaften.

Kollowitz. 12. April. Wilh. Höger, Zucht nach Leistung.

Kriegern. 3. Mai. Ed. Fock, Tierzucht.

Kunersdorf. Freier Vortrag. 11. April. Jos. Kumpf (Neugrafenwalde), Obstbaumpflanzung und Pflege der Obstbäume.

Kuttendorf. Obst- und Gartenbauverein. 29. März. F. Turetschek, Behandlung der Obstbäume.

Langlamnitz. 11. April. Ed. Fock, Hebung und Veredelung der Rindviehzucht.

Liebshausen. Deutsch-österr. Bauernbund. 8. März. Jos. R. Rudolf (Budweis), Der Bauernbund, seine Forderungen und Erfolge.

Liebwerda. 31. Mai. Franz Toch, Neuere Erfahrungen auf dem Gebiete der Tierzucht.

Luck. 22. März. Ed. Fock, Rationelle Viehzucht.

Lusdorf. 16. Mai. Franz Toch, Praktische Winke auf dem Gebiete des Obstbaues.

Meckl. 22. März. Joh. Pleyer, Die Entwässerung des Bodens.

Neuhaus. 16. April. H. Schmidt, Der Schulgarten.

Nieder-Gruppai. 3. April. C. J. Hoffer, Genossenschaftliche Milchverwertung.

Nieder-Kamnitz. Obst- und Gartenbauverein für das deutsche Elbetal. 15. März. Fr. Leinert, Über häusliche Obstverwertung. — O. Teuschel, Über Befruchtung der Obstbäume.

Nixdorf. Geflügel- und Kaninchenzüchterverein. 12. April. Wil. Peschke, Wie kann man die Nutzgeflügelzucht gewinnbringend gestalten?

Oberdörfel (Reichenberg). 15. März. Alois Orsi (Reichenberg), Agrarische Tagesfragen.

Oberkratzau. 26. April. Al. Orsi, Tierische Obstbaumschädlinge.

Oberplan. 24. Mai. R. Müller, Wiesenpflege.

Ohren. 5. April. Dr. Freyer (Liebwerd), Bedeutung und Einrichtung von Dauerweiden.

Pilnikau. 12. April. Al. Orsi, Obstbaumzucht.

Pohlig. 12. April. F. Krehan (Flahe), Obstsorten und deren Eigenheiten.

Poschitz. 29. März. Ed. Fock, Viehzucht im Allgemeinen.

Prag Landwirtschaftlicher Zentralverband. 29. März. Andreas Meisner, Regelung der wasserwirtschaftlichen Verhältnisse und ihre Bedeutung für die Landwirtschaft.

Reichenberg. Bauerntag. 12. April. Peter Krützner (Lobositz), Die heutige Lage der Landwirtschaft und durchgreifende Mittel zu ihrer Verbesserung. — Franz Kutscher (Lichtowitz), Nationale und agrarische Wirtschaftspolitik. — Erh. Lipka (Aussig), Die politische Lage.

Reischdorf. Lehrerverein Preßnitz. 14. März. Stampfl (Niederreischdorf), Eigentümlichkeiten der Haustiere.

Rückersdorf (Friedland). 5. April. Jos. Wozak, Die Zucht des Simmentaler Rindviehes und die Errichtung von Viehzuchtgenossenschaften.

Fortbildungsklub. 22. März. Jos. Rutte (Schönwald), Einfluß des Waldes auf die Bewohnbarkeit der Gegend. — 12. April. Andr. Pfohl (Schönwald), Obstbaumschädlinge und deren Bekämpfung.

Schlappenz. 29. März. Friedr. Knotek, Waldpflege.

Schluckenau. 12. April. Jos. Richter (Neudörfel), Über Wiesenbau. — E. V. Kreibich, Bekämpfung der am häufigsten auftretenden Erkrankungen unserer Kulturpflanzen.

Schönborn. 4. April. Ign. Gürtler (Liebwerd), Anwendung künstlicher Düngemittel und Düngungsversuche.

Schwarzenbach. Deutsch-österreichischer Bauernbund. 20. April. J. R. Rudolf (Budweis), Die Lage des Bauernstandes in Oesterreich. — Otto Fritz (Karlsbad), Die politische Lage.

Strobnitz. Böhmerwald-Bund. 12. März. Adalb. Scherkl, Über Meliorationen.

Tannwald. 22. März. Jos. Wozak, Jungviehweiden.

Tetschen. Versammlung deutschwirtschaftlicher Vereine. 15. März. Hans Kirsch (Aussig), Zweck und Ziele der Bezirksverbände.

Theresienthal. 26. April. Wilh. Höger, Rindviehzucht. — Jos. Platzer, Kartoffelbau.

Tiefenbach. 3. Mai. Jos. Sommer (Tannwald), Der Scheidenkatarrh der Rinder und seine Behandlung.

Totzau. 15. März. R. Löster (Kaaden), Über Auswahl der weiblichen Zuchttiere und Geburtshilfe beim Rinde.

Weißkirchen. 12. April. Al. Orsi (Reichenberg), Aus der Praxis für die Praxis.

Willomitz. 29. März. Rich. Löster (Kaaden), Stäbchenrotlauf der Schweine und Schutzimpfung gegen Schweineseuche.

Zwettbau. 17. Mai. C. J. Hoffer, Neuzeitliche Milchwirtschaft mit besonderer Berücksichtigung des Stadtverkaufes.

Bienenzucht.

Algersdorf. 8. März. G. Keller, Über den Nutzen der Bienenzucht und eine rationelle Betriebsweise.

Auscha. 10. Mai. Rich. Altmann, Behandlung des Biens von der Auswinterung bis zur Haupttracht.

Lehrerverein. 20. Mai. J. Proft (Auscha), Die Wunder im Bienenvolke.

Aussig. 15. März. J. Küchler, Auswinterung und Brutnesterweiterung.

Bilin. 26. April. F. Tobisch (Wotsch), Jung Klausens Ansichten über eine einfache und doch praktische Bienenzuchtweise.

Braunau. 25. März. Ad. Falta (Krinsdorf), Die Auswinterung und Behandlung der Bienen bis zum Eintritt der Haupttracht.

Brunnersdorf. 12. April. Franz Richter (Wikliz), Die Frühjahrsarbeiten des Imkers.

Christophsgrund (Machendorf). 12. April. Jos. Glaser (Markersdorf), Verschiedene Arbeiten am Bienenstande.

Dauba. 15. März. Frz Siegmund, Auswinterungsarbeiten.

Dobrzan. 12. April. W. H. Böhm (Prag), Durchlenzung. Verwertung des Honigs im Haushalte.

Ebersdorf. 29. März. Wünsch (Wiese), Die Frühjahrsarbeiten des Imkers.

Einsiedl. 15. Feber. F. Trinks, Über Wachsgewinnung.

Eulau. 5. April. Lehrkurs für Bienenzüchter. Geleitet von G. A. Keller. Themen: Die wirtschaftliche, ideale und wissenschaftliche Bedeutung der Bienenzucht. Der Nutzen der Bienenzucht. Die organische Auffassung des Biens. Die Anatomie der einzelnen entwickelten Glieder des Biens. Die Entwicklung des Biens. Die Altersstufen der Glieder des Biens. Nährstoffe und Anordnung derselben im Bienenkörper.

Graslitz. 12. April. Frz. Kuhn, Die Durchlenzung der Bienen vom Reinigungsausfluge bis zur Schwarmzeit.

Grottau. 15. März. Rich. Altmann, Veredlung der Bienenvölker. Der rechtliche Standpunkt des Imkers.

Güntersdorf. 29. März. Hettfleisch (Rettendorf), Denaturierter Zucker. Die neue Lagerbeute.

Guthausen. 22. März. Franz Hulan, Reinigungsausflug und Arbeiten im Frühjahr am Stande.

Hinterkotten (Plan). 15. März. Stelzner, Die Arbeiten am Bienenstande in den Monaten März, April und Mai.

Hohenelbe. 14. März. Jos. Gottstein, Die Auswinterung und die hiebei notwendigen Arbeiten. — J. Kittler, Die Wachserzeugung der Bienen.

Kosten. 15. März. Wil. Haase (Komotau), Betriebsweise einer trachtarmen Bienengegend.

Langugest. 4. April. Ign. Tschiesche, Frühjahrsschau und ihre Arbeiten.

Lauterbach. 12. April. Raschauer, Vom Reinigungsausflug bis zur Haupttracht.

Leschkau. 23. Feber. A. Worsch (Drahuschen), Behandlung der Bienen im Frühjahr.

Liebeschitz. (Sektion am Fuße des Geltschberges.) 5. April. H. Küchler, Bienenwirtschaftliche Zeitfragen.

Lindenhau (Eger). 10. Mai. J. Weschka, Frühjahrsbehandlung der Biene.

Margaretendorf (Hainspach). 28. Feber. Zabel (Rixdorf), Die rationelle Behandlung der Bienenvölker und die wichtigsten Folgen des vergangenen schlechten Bienenjahrs.

Mohrau. 8. März. Ludw. Christelv (Mies), Frühjahrsfütterung und Behandlung der Schwärme.

Neustadtl. 12. April. Benedikt Sagner, Die Durchwinterung der Bienenvölker.

Nieder-Politz (Mertendorf). 1. März. G. Keller, Die Auswinterungsarbeiten des Imkers.

Oberleutensdorf. Karl Gründig, 22. März. Anatomie und Physiologie der Honigbiene. — 17. Mai. Die Biologie des Biens.

Prag. 22. März. Jos. Prokop (Friedland), Meine neuartige Bienenzuchtbetriebsweise. — Paul Weschka (Währing), Wandtafeln über Bienen-Anatomie.

Raspenau. 8. März. Fz. Pfeiffer, Unsere Bienen im Frühjahre und deren Behandlung bis zum Schwärmen.

Reichenau. 20. Feber. Aug. Peukert, Wie veredeln wir unsere Bienenvölker auf einfache Weise bei gegenseitiger Unterstützung? — 4. April. Hans Langer, Die Bienenzucht.

Reichenberg. 27. April. Wilh. Wallisch, Die Wachsmotte. — R. Altmann, Wie sind jetzt unsere Völker zu behandeln?

Reichers. 12. April. Herm. Wassibauer, Über Frühjahrsarbeiten.

Rodisfort (Unterlomitz). 25. März. F. Pohnert (Saaz), Auswinterung und Durchlenzung.

Rommersreuth. 16. Mai. Ant. Herz, Grundlagen einer rationellen Bienenzucht.

Sandau. 15. März Neumann, Die Auswinterung der Bienen.

Schaab. 29. März. Alb. Hanstein, Erziehung von starken Zuchtvölkern.

Schlaggenwald. 29. März. Herz, Auswinterung. Königinzucht. Praktische Stockformen.

Schluckenau. 29. März. Ant. Eiselt (Waldecke), Bienenrassen, deren Kreuzung unter Berücksichtigung der örtlichen Verhältnisse.

Schmiedles. 15. März Kuhn, Die verschiedenen Bienenkrankheiten.

Schönlinde. 16. Feber. J. Zabel (Rixdorf). Rationelle Bienenpflege.

Silberstein (Wildschütz). 23. Feber. Franz Teuber (Pilnikau). Die Folgen des schlechten Bienenjahres 1907 für unsere Bienenzucht.

Steinschönau. 15. Feber. Zabel (Rixdorf). Die Arbeiten des Imkers vom Reinigungsausflug bis zur Einwinterung.

Strahl. 12. April. Emil Struppe (Schönpriesen), Die Befruchtung der Blüten durch die Insekten, besonders durch die Bienen.

Striemitz. 12. April. Fel. Baßler (Prag), Die Bedeutung der Bienenzucht für die Landwirtschaft.

Teplitz. 25. März. F. Tobisch, Bienenrassen, Zuchtprinzipien, Trachtverhältnisse, Bienenwohnungen.

Teschnitz. 25. März. J. John, Über den Wert der Phazelia als land- und bienenwirtschaftliche Kulturpflanze.

Tschachwitz. 2. Feber. H. Küchler (Komotau), Auswinterung der Bienen.

Waltsch. 16. Feber. Schott, Anatomie der Bienen.

Warnsdorf. 15. März. Jos. Eisert, Wie ist ein tüchtiger geschulter Nachwuchs von Imkern zu erzielen? — A. Klimt, Die Behandlung der Bienen im Frühling.

Nationales.

Antoniewald. Bund der Deutschen in Böhmen. 10. Mai. Rud. Kavka, Wie arbeitet der Bund? — Bruno Linke (Albrechtsdorf), Warum soll die Jungmannschaft national sein?

Bärndorf. Bund der Deutschen in Böhmen. 23. Feber. Eduard Walter (Kunnersdorf), Die nationale Betätigung des Bundes der Deutschen in Böhmen und dessen Wert.

Bruch. Freier Vortrag. 26. April. Ed. Pirogner (Obergeorgental), Die Kämpfe unserer deutschen Brüder an der Sprachengrenze. Die Schutzarbeit des deutschen Schulvereins.

Budweis. Deutscher Turnverein. 21. März. Fritz Mink, Die Bedeutung des deutschen Turnens.

Deutsch-Prausnitz. Deutscher Schulverein. 25. März. Moritz Wanka (Marichendorf), Zweck, Ziel und Tätigkeit des deutschen Schulvereins.

Dittersbach. Land- und forstwirtschaftlicher Verein. 12. April. Franz X. Reitterer (Budweis), Warum müssen wir radikal sein?

Dux. Bund der Deutschen in Böhmen. 8. März. Karl W. Fink (Leitmeritz), Die Aufgaben der Jungmannschaft.

Eichwald. Freie Schule. 5. April. Franz Schreiter, Schulzustände in Österreich.

Elbogen. Deutscher Turnverein. 22. März. Jul. Lippert (Elbogen), Über Leben und Wirken Jahns.

Eulau. Deutscher Volksverein. 22. März. Georg Tränka (Bodenbach), Zweck und Ziele politischer Vereine.

Hodowitz. Böhmerwaldbund. 29. März. Max J. Siegel (Budweis), Nationale Schutzarbeit.

Kladrau. Deutscher Schulverein. 29. März. Karl Grohmann, Der deutsche Schulverein, ein Hort des deutschen Volkes.

Königswald. Bund der Deutschen in Böhmen. 4. April. K. W. Fink, Bundesarbeit eine Kulturarbeit.

Mariaschein. Christlichsozialer Verband für Deutschböhmen. 26. April. Prof. Franz Habel (geb. in Hohenstein), Die gegenwärtige politische Lage.

Oberdorf. Bund der Deutschen in Böhmen. 29. März. Rud. Zeibler (Komotau), Unsere nationalen Schutzvereine.

Ober-Rosental. Bund der Deutschen in Böhmen. 25 März. Dr. Lehnert, Nationale Erziehung.

Polaun. Bund der Deutschen in Böhmen. 4. April. W. Kuieschek (Reichenberg), Was uns Deutschen nottut.

Politz. Allgemeiner deutscher Gewerkverein. 12. April. Eduard Schneider (Bodenbach), Nationale Arbeiterbewegung.

Prag. Germania 14. Mai. K. W. Fink (Leitmeritz), Kulturarbeit der deutschen Schutzvereine in Österreich.

Rumburg. Deutscher Nationalverein. 6. April. Ferd. Fritsche (Rumburg), Die nationale Lage.

Ruppersdorf. Bund der Deutschen in Böhmen. 5. April. W. Kuieschek (Reichenberg), Zwecke und Ziele des Bundes.

Saaz. Bund der Deutschen in Böhmen. 14. April. Otto Klein. Die Lage der Deutschen in Österreich.

Schönpriesen. Bund der Deutschen in Böhmen. 5. April. F. L. Heller (Karbitz), Deutsche Treue.

Unter-Tannwald. Deutsche Jungmannschaft. 15. März. Hugo Schicht (Prag), Zweck und Ziele der deutschen Jugendbund-Organisation. — Al. Melzer (Gablonz), Völkisch oder sozialdemokratisch?

Tetschen. Jungmannschaftstagung. 29. März Hugo Schicht, Ziele und Zwecke der organisierten deutschen Jungmannschaft. — G. Rösler (Reichenberg), Neukultur auf wissenschaftlichem Grunde. — Leo Wenzel (Bodenbach), National oder international? Allmenschentum oder Volkstum?

Weipert. Lehrerverein. 11. Apr. Bertl, Die nationale Pflicht des Lehrers.

Zettlitz. Jungmannschaft des Karlsbader Bezirkslehrervereines. 9. Mai. Häring, Die Balkanfrage.

Allgemeines.

Altehrenberg. Landesverband christlich-deutscher Männervereine Deutschböhmens. 10. Mai. V. Hille, Verdankt die Welt ihr Dasein einem Zufall oder gibt es einen Gott?

Asch. Verein evangelischer Glaubensgenossen. 4. Mai. Pfarrer Hildemann, Religiöse Unwissenheit und ihre Folgen.

Lehrerverein. 16. Mai. Lederer (Roßbach), Die kgl. sächsische Landesanstalt für Schwachsinnige in Chemnitz.

Aussig. Deutscher Verein. 24. März. Ferdinand Maresch, Das neue Stadtbad.

Eger. Volksverein. 5. Apr. Kaplan Kerner, Die Aufgaben der Katholiken.

Freier Vortrag. 16. März. Jul. Lederer (geb. in Podersam), Humanität und Religion.

Gablonz. Freie Schule. 5. Apr. Flor. Albrecht (Reichenau), Roms Verhältnis zur Schule und der Fall Wahrmund. — Adalb. Schindelar, Der Klerikalismus im Dienste der Reaktion.

Grottau. Bund der Deutschen in Böhmen. 3. Mai. Martha Herzog (Reinowitz), Frauenrechte und Frauenpflichten.

Haida. Volksverein. 5. Apr. Otto Urlaub, Klerikalismus.

Hainspach. Gesellenabend. 21. März. Adolf Heine, Der Wert der Sparsamkeit.

Haslau. Deutsch-evangelischer Bund. 4. Apr. Karl Waelzel (Asch), Die Aufgaben des deutsch-evangelischen Bundes.

Karlsbad. Bezirks-Feuerwehr-Verband. 5. Apr. Heinr. v. Mattoni, Die Feuerwehrheime in Teplitz und Franzensbad.

Ketzelsdorf. Volksverein. 15. März. Wzl. Matzke, Ein Tag in einer echt christ-katholischen Familie.

Leipa. Freier Vortrag. 25. März. Jul. Lederer, Ist Christus der Sohn Gottes?

Leitmeritz. 13. Mai. F. L. Hübner, Geschichte und soziale Frage.

Luxdorf. Freie Schule. 29. März. Gebauer (Johannesberg), Religiös und klerikal.

Maffersdorf. Freier Gedanke. 12. Apr. Roman Zappe (Gablonz), Der Klerikalismus und der Fall Wahrmund.

Neusattl (Falkenau.) Jungmannschaft des Lehrervereines. 16. Mai. Strom (Chodau), Klerikale Gefahr in der Schule.

Niemes. Lehrerverein. 25. April. J. Bergmann (Niemes), Vorschläge für Veranstaltung von Baumfesten anläßlich des Regierungsjubiläums Sr. Majestät unseres Kaisers.

Pilsen. Freier Vortrag. 16. Mai. Chr. Greiß (Prag), Die Stellung der Juden zum Christentum in der Neuzeit.

Prag. Deutsche Gesellschaft für Altertumskunde. 10. März. M. Grünert, Freidenker im Islam.

Frauenfortschritt. 8. März. Marie Holzer, Gesellschaftsrätsel. — 19. März. M. Winternitz, Was kann uns Buddha lehren?

Reichen. Freier Vortrag. 15. März. Alfr. Werre, Klerikalismus und „Freie Schule“.

Reichenberg. Fortbildungs- u. Geselligkeitsklub. 4. Apr. Gust. Rösler, Grundzüge moderner Sittlichkeit.

Saaz. Deutsch-evangelischer Bund. 3. Mai. Ziegenspeck, Zeit ist Geld.

Teplitz. Lehrerverein. 4. Apr. Franz Schreiter, Der Kampf um die Schule.

Tichlowitz. Freie Schule. 5. Apr. Franz Schreiter, Der Fall Wahrmund und die „Freie Schule“.

Wandervorträge.

Karl W. Fink (Leitmeritz), über Ziele und Zweck des Bundes der Deutschen in Böhmen. Lichtenau 14. März, Petersdorf 15. März. Schwabitz 21. März, Sabert u. Oschitz 22. März. Werbitz 25. März, Königswald und Lichtenstadt 28. März, Biela und Rosendorf 29. März, Krieschwitz 11. Apr., Dobern und Güntersdorf 12. Apr.

Wilhelm Höger (Budweis), über Viehzucht in Umlowitz 29. März, Autschowa 7. Apr., Turmplandles 3. Mai.

Heinrich Rauchberg (Prag), über Zweck und Ziele der Wohnungsreform in Leitmeritz 23. Apr., Aussig 24. Apr., Warnsdorf 25. Apr.

Heinrich Schmidt (Prag), über Obstbau in Roßmeisl 19. März, Oschitz 22. März. Hühnerwasser 29. März, Salschen 5. Apr., Weißkirchen 12. Apr. — Obstbaukurse in Komotau 20., 21. März, Dauba 30. März bis 1. Apr., B.-Leipa 6. bis 8. Apr., Deutsch-Gabel 9., 10. Apr.

Franz Schreiter (Leitmeritz), über Zweck und Ziele des Bundes der Deutschen in Böhmen in Kalten-

bach 8. März, Wittig 14. März, Auscha 25. März, Warnsdorf 30. März., Sebusein 5. Apr., Annatal 20. Apr., Bergreichenstein 6. Mai.

Alfred Werre (Bodenbach), über „Der Ansturm der Klerikalen auf die freie Wissenschaft" in Morchenstern 29. März, Krochwitz 11. Apr., Kalmswiese 12. Apr.

b) Außerhalb Böhmens.

Berlin. 37. Versammlung der deutschen Gesellschaft für Chirurgie. 21. Apr. Vinz. Czerny (geb. in Trautenau), Über Blitzbehandlung des Krebses.

Breslau. Freie Vereinigung für wissenschaftliche Pädiatrie. 28. März. Ad. Czerny (geb. in Pilsen), Über die Bedeutung der Inanition bei Ernährungsstörungen der Säuglinge.

Heidelberg. Naturhistorisch-medizinischer Verein. 11., 25. Feb. Vinz. Czerny, Über Fulguration der Krebse.

Krems. Schutzvereins-Ortsgruppen. 25. Apr. Jos. Taschek (Budweis), Die nationalen Verhältnisse an der Sprachgrenze in Südböhmen.

Schildberg (Mähren) Deutsch-österreichischer Bauernbund. 22. März. Jos. Reif (Kohlgruben), Deutsch-agrarisches Organisationswesen.

Wien. Österreichisch-ungarische Kolonialgesellschaft. 16. März. B. Schiffner (geb. in B.-Leipa), Die niederländische Kolonie Java.

Niederösterreichischer Gewerbeverein. 23. März. Otto Brill (geb. in Prag), Vorlesung eigener Dichtungen.

Ingenieur- u. Architektenverein. (Fachgruppe für Maschineningenieure.) 24. März. F. Kick (korr. Mitgl. der „Gesellschaft"), Werkzeuge aus Schnelldrehstahl und deren Benützung bei Werkzeugmaschinen.

Enquete zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten. 23. März. E. Finger (geb. in Prag), Die Behandlung der Geschlechtskrankheiten.

Zentralverband der deutsch-österreichischen Volksbildungsvereine. 29., 30. März. F. Jodl (korr. Mitgl. der „Gesellschaft"), Tätigkeitsbericht. — R. von Wettstein, Franz Bittner (Aussig), Wanderredner und Wanderlehrer.

Reichsverband österreichischer Ärzteorganisationen. 30. März. Gottl. Pick (Aussig), Motivenbericht über ein neues Krankenkassengesetz. Stellungnahme zum Gesetze vom 19. Dez. 1906, betreffend die Pensionierung der in privaten Diensten angestellten Ärzte.

Zoologisch-botanische Gesellschaft. 1. Apr. B. Hatschek (korr. Mitgl. der „Gesellschaft"), Goethe als Naturforscher.

Kongreß für innere Medizin. 6. Apr. Tußkai (Marienbad), Herzerscheinungen bei schwangeren Frauen. — E. Finger (geb. in Prag), Resultate bei Überimpfung der Affen. — 7. Apr. E. H. Hering (Prag), Alternierende Herztätigkeit. — Art. Selig (Franzensbad), Die Herzschlagader auf ihren Kalkgehalt chemisch untersucht. — Egm. Münzer (Prag), Moderne Untersuchungsmethoden für Magen- und Darmkrankheiten. — 8. Apr. Friedel Pick (Prag), Untersuchungen an einer Bluterfamilie. — Kolb (Marienbad), Die Resorption von Salzgemischen im Darm.

Eranos Vindobonensis. 14. Mai. Ad. Wilhelm (geb. in Liebwerd), Neue Papyri aus Elephantine.



In Böhmen erscheinende.

Medizin.

Prager Medizinische Wochenschrift. 1908, Nr. 17 bis 20. (17) Gust. Eckstein (Prag), Anatomische Untersuchungen über den Zusammenhang zwischen den Halsrippen und Skoliosen. — (18) R. Imhofer (Prag), Der Kehlkopfspiegel und seine Vorläufer. — (19). Gust. Mühlstein (Prag), Deutsche Ärzte Prags, organisieret Euch! — (20) R. W. Raudnitz, Therapeutische Versuche und Vorschläge. — Gottl. Pick (Aussig), Wirtschaftliche Organisation des Ärztestandes und soziale Gesetzgebung. — R. v. Jaksch, Zu Adolf Otts 50jährigem Doktorjubiläum. — Bücherschau mit Beiträgen von Bonn, Ernst Freund (Karbitz), Kalmus, Sträußler, Walko, G. Weiß, Altschul, Fischer, Haim (Budweis), E. Hirsch, Raudnitz, Grünhut, Knapp. — Zeitungsschau. Nr. 17. H. Wiener, Chemische Physiologie und Pathologie. — Nr. 17, 18. S. Tauber, Geburtshilfe und Gynäkologie. — Nr. 18, 19. Hugo Přibram, Innere Medizin. — Nr. 19, 20. F. Schleißner, Kinderheilkunde. — Nr. 20. Benda, Augenheilkunde.

Correspondenzblatt des Vereins deutscher Ärzte in Reichenberg. 1908, Nr. 4. Ein Pavillon für Lungenkranke im Stefans-Hospital zu Reichenberg.

Der Alkoholgegner. (Reichenberg.) V, 7. G. Rösler (Reichenberg), Zum Abschiede.

Gesundheitslehrer. (Warnsdorf.) XI, 2. Theodor Altschul (Prag), Erste Hilfe bei plötzlichen Erkrankungen.

Neues Leben. (Reichenberg.) II, 12. Paul Keller (geb. in Arnsdorf), Aus frischem Quell. (Ged.).

Volkskunde.

Unser Egerland. (Eger.) XII, 2. Jos. Köferl (Tachau), Löwenzahn und Klee. — Georg Habermann (Eger), Streifzüge durch das Egerland. — Jos. Hofmann (Karlsbad), Die Tracht im ehem. Elbogner Kreise (Forts.). — A. John, Kleine Mitteilungen.

Erzgebirgs-Zeitung. (Teplitz.) XXIX, 5. Wenzel Grünauer (Elbogen), Elbogens letzte Belagerung. — G. Habermann (Eger), Industriestätten im Erzgebirge. V. Abertham und Platten (Mit 3 Abb.). — M. Urban (Plan), Ein historischer Pfarrherr der Bergstadt St. Joachimstal. — P. K., Sommerfrische Nancy bei Graslitz (Mit 1 Abb.). — Jos. Köhler (Mühlessen), Von unseren lieben Hausfrauen. — Max Fleischer (geb. in Komotau), Melodie im Ahornbaum (Ged.). — Heinr. Zapp (Fischern), Am Quell zu Gießhübl (Ged.). — Joh. Alboth (Altrohlau), 's Glück such'n. (Ged. in der Mundart von Joachimstal).

Aus deutschen Bergen. (Bensen.) XXIII, 5. Poldy Zenker (Lobositz), Unsere Heimat. — Galerie hervorragender Personen aus unserem Heimatlande: Professor Franz Hübler. — Jos. A. Hegenbarth, Wandervögel (Ged.).

Pädagogik.

Freie Schulzeitung. (Reichenberg.) XXXIV, 29. Fr. Sacher, Die Erhaltung und Errichtung von Oberlehrer-Stellen an Volksschulen. — Ed. Wunderlich (Grün), Wanderung in das Reich der Namen. — Nr. 30. Egid

v. Filek (geb. in Prag), Der Lehrer im Schrifttum der Gegenwart. — Franz Simm (Dessendorf), Zum Kaiserbaumfeste (Ged.). — Nr. 32. Jos. Fritsche, Musterplan für Naturlehre. — Bücher-, Lehrmittel- und Zeitungsschau. Referate von K. Jüthner, Siegl, Adolf Klinger, Hadwich, Simon, E. Schier, J. Thomayer, Karl Hübner, F. Heller, J. Kußt, W. Hilscher, Laube, H. Wagner.

Österreichs Deutsche Jugend. (Reichenberg.) XXV, März 1908. Reinh. Erben (Reichenberg), Die Flucht Ludwigs XVI. und seine Gefangennahme in Varennes. — Arp. Schmidhammer (geb. in Joachimstal), Zur Erinnerung an Friedr. Schiller (Zeichn.). — Franz Schütz (Reichenberg), Gemsen. — Adolf Klinger (Reichenberg), Mama, Papa. — Mai-Heft. Osk. Wiener (Prag), Ein Katzenbrief. — Tanzliedchen. Text von Franz Floth (Halelbach), vertont von F. Mohaupt (B.-Leipa).

Stift Heil! (Joachimstal.) Stenogr. Monatschr. XI, 8/9. Jos. Pschorn (Joachimstal), Und noch einmal: Schaffen wir uns mit einem einheitlichen z zugleich ein einheitliches zu! (Forts.). Zur Geschichte des Deutschen Stenographenverbandes „Gabelsberger" in Böhmen. — Übungsblatt: Nr. IX. R. Hahnel (Neudek). Lerchenjubel (Ged.). — Rud. Kreuzinger (Joachimstal), Zitronengelber Schmetterling (Ged.). — F. Settler (Prag), Zwei Tote (Ged.). — Fritz Cartellieri (Eger), Salve!

Lehr- und Lernmittel-Rundschau. (Pern.) 1908. März. Hans Weyrauch (Pern), Hofrat Prof. Dr. Gintl †.

Der Schulgarten. Beiblatt zur Lehr- und Lernmittel-Rundschau. Heft 4. Wzl. Peiter (Wellemin), Das Blumenfenster.

Technik und Landwirtschaft.

Rundschau für Technik und Wirtschaft. (Prag.) I, 7. Jos. Popper (geb. in Kolin), Über ein neues Problem der Regeneration und Züchtung (Schluß). — Jos. Rambousek (Prag), Dietrich, Der moderne Dampfkessel. Sommer, Röntgenkalender. Hellpach, Technischer Fortschritt und seelische Gesundheit. Kalender für Gesundheitstechniker. (Besprechungen). — Nr. 8. Jos. Melan (Prag), Die österreichischen Vorschriften für Eisenbetonbauten. — A. Birk, Neuere Versuche mit Königshofer Schlackenzement II. — Besprechungen: J. Girth, A. Birk, Der Bahnmeister. — A. Birk, Schönhöfer, Statische Untersuchungen von Bogen- und Wölbtragwerken.

Land- und forstwirtschaftliche Mitteilungen. (Prag.) X, 8. Meisner, Bericht über die 16. Plenarsitzung der Landeskommission für Flußregulierungen im Königreiche Böhmen. — Nr. 9. E. M. Hergel (Prag), Die Bereisung des nordwestböhmischen Kohlenbergbaugebietes durch Se. Exzellenz den Herrn k. k. Ackerbauminister Dr. Alfred Ebenhoch. — Leop. v. Hennet (Stecknitz), Die 29. Brauereiausstellung in London. — Jos. Wozak (Prag), Die österr. Mastvieh- und Fischerei-Ausstellung in Wien.

Der deutsche Landwirt. (Prag.) 1908, Nr. 7. J. M. Sturm (Kaaden), Bankfähiges und minderwertiges Fleisch. — Nr. 8. Jos. Bauer (Frauental), Die Verwertung der Kartoffel. — F. Baßler (Prag), Eckhoff, Bienenzucht (Bespr.). — Nr. 9. E. B. Kreibich (Schluckenau), Die geistige Bildung des Landwirtes. — Rich. Müller (Prag), Zur Düngung des Flachses.

Landwirtschaftl. Genossenschaftsblatt für Deutschböhmen. (Prag.) XI, 8. J. Runge (Grünau), Die deutsche landwirtschaftliche Genossenschaftsschule in Darmstadt. — Fr. Rödling (Prag), Auf welche Art können sich Eheleute am besten versichern? — Nr. 9. Ant. Hettler (Purschau), Vorstandsrevisionen und ihre Wirkung.

Flugblätter für Obst- und Gartenbau. (Aussig.) IX. Nr. 81. F. Turetschek, Zur Einführung des Feinobstbaues.

Österreichische Moorzeitschrift. IX, 4. Hans Schreiber (Staab), Moorkultur in Nord- und Süddeutschland. (Schluß). Moorschrifttum. Pflanzen der Flachmoorsümpfe und ihr Torf.

Der Deutsche Imker aus Böhmen. (Prag.) XXI, 5. Rich. Altmann (Reichenberg), Die bienenwirtschaftlichen Beobachtungsstationen. März 1908. — Ant. Steinberger (D.-Beneschau), Die Brutkugel und die Stockform. — K. Möhler (Gottowitz), Zur Frühjahrsbehandlung. — Wzl. Chaloupka (Sedletz), Ein billiger und praktischer Schwarmfänger. — W. Honzejk (Reichenberg), Urteile über Honzejk-Pohls Reformkorb 1906. — F. Tobisch (Wotsch), Jung Klausens Sammelkorb.

Österreichisch-ungarische Tierbörse. (Saaz.) IX. Leo Jäger (Teplitz), Nr. 9. Der böhmische (mährische) Weißschwanz. — Nr. 10. Die Fütterung der Tauben. — Nr. 9. Franz J. Rasche (Pihl), Appell an die Geflügelzucht-Vereine Böhmens. Eine Kaninchen-Musteranstalt.

Der österreichische Kaninchenzüchter. (Krammel.) III, 9. Otto Kowarsch (Landskron), Deckungs-Beschleunigung.

Handel und Gewerbe.

Echo. Kaufmännische Monatschrift. (Prag.) XIV, 5. Egon Basch (Prag), Unser Besoldungswesen im Zeichen der Hochkonjunktur.

Der deutsche Handelsangestellte. (Prag) IV, 5. A. K. Pfeil, Wirtschaftlicher Fortschritt und kultureller Rückschritt unserer Zeit. — Franz Weinwurm, Die Entwicklung des Kredit- und Auskunftswesens. — E. Schwarz, Gesundheitliche Betrachtungen.

Zeitschrift des Verbandes der Bergbau-Betriebsleiter. (Teplitz) 1908, Nr. 5. Jos. Theurer (Přibram), Immatrikulationsrede. — Gust. Ryba (Brüx), Das Rettungswesen im Bergbaue (Forts.).

Der Kohleninteressent. (Teplitz.) XXVI, 9. Joh. Melhardt (Teplitz), Force majeure im Kohlenhandel.

Deutsche Gewerbe-Zeitung. (Komotau.) 1908, Nr. 5. K. Hantsche, Die Berufsbildung im Bäckergewerbe durch Gründung von Fachschulen.

Allgemeine Deutsche Gewerbe-Zeitung. (Reichenberg.) 1908. Theodor Hutter. Nr. 8. Zur Gründung einer Bäckerfachschule in Reichenberg. Die Träne (Ged.). — Nr. 9. Ein offenes Wort. — Am Fürstenhofe (Erz.).

Der Bäckermeister. (Dux.) V, 8. Rud. Fucke jun. (Dux), Die Kartelle.

Nordböhmische Bäcker-Zeitung. (Reichenberg.) 1908. Theodor Hutter, Nr. 5. Wie der Khalife Almansor die Wahrheit erfuhr. — Nr. 6. Revanche. — Nr. 5. MUDr. Ant. Kittel, Spruch.

Der österreichische Konditor. (Prag.) V, 7. Jos. Schmelzer (Karlsbad), Reingewinn. Beitrag zur Kalkulation der gekauften Waren.

Deutsche Fleischer-Zeitung. (Reichenberg.) 1908. Gedichte von Theodor Hutter, Nr. 17. Zu Ostern. Waldbilder.

Nordböhmische Gastwirte-Zeitung. (Reichenberg.) IX, 9. Th. Hutter, Im Mai (Ged.).

Nationales.

Jung Siegfried. (Neudek.) II, 6. Jos. Schicht (Prag), Zum III. Verbandstage. — Jos. Köhler, Der Frühling und die Jugend.

Mitteilungen aus dem Biela-Elbe-Turngau. (Aussig.) I, 5. Alb. Oertel, Der Turner auf Festen und Wanderfahrten.

Mitteilungen auf dem Gebiete des Feuerlöschwesens. (Prag.) XXI, 7. Gebh. Meßmer, Die Floriansspende.

Die Humanität. (Reichenberg.) XXI. 8. Franz Janisch (Friedland), Jugendfürsorge und Kinderschutz durch Gemeindewaisenräte und Schutzvereine. — F. J. Gottstein (Reichenberg), Schulverstümmungen.

Allgemeines.

Der Familientisch. (Prag.) VI, 5. Marie Salzmann (Prag), Mai und Walpurgisnacht. — Mary Kuh (Prag), Frühlingsstürme. — Stella (Regine Mirsky-Tauber), Das steinerne Herz (Ged.) Ein Flitterwochenmärchen. — Babette Fried (Prag), Der erste und der letzte Zahn. — Ottilie Ehlen (Prag), Der Schlaf.

Freie Bildungsblätter. (Drahowitz). XVII, 5. Amalie Hüber-Grumbach (Drahowitz), Kaiser-Eichen (Ged.). — F. J. Grumbach, Eduard Kremser. — Hanna Christen (Altrohlau), Maienmärchen (Ged.).

Sankt Benedikts-Stimmen. (Prag.) XXXII, 5. P. Bonif. Senger (Emaus), Meine Gefangenschaft (Forts.).

Hausfreund. (Breslau.) X. Gedichte von Gislar Egerer (geb. in Tepl), Nr. 8. Alles Gott zuliebe! — Nr. 9. Maria unser Leitstern. Katholiken, wählet gute Katholiken!



Kunstwart. XXI. R. Batka Nr. 14. Volksliederpolitik am grünen Tisch. Eine Grieg-Biographie. — Nr. 15. Vom Opernwesen der Gegenwart. — Nr. 16. Wagners Briefe an seine erste Frau. — Nr. 15. M. Hasse, Ferd. Pfohls „Twardowsky".

Die Lyra. XXXI, 5. Berichte aus Braunau, Budweis, Eger, Marienbad, Prag.

Musikalisches Wochenblatt. XXXIX, 17/18, 19/20. V. Reißner (Teplitz), Konzertbriefe aus Teplitz. — Nr. 19/20. Rob. Glaser, Bericht aus Leitmeritz.

Neue Musik-Zeitung. XXIX, 15. E. Rychnovsky, Neue Beethoven-Literatur. — R. v. Procházka, Saint-Saens, L'ancêtre.

Musik für Alle. IV, 8. Liebeslieder in deutscher Vergangenheit und Gegenwart. Berlin 1908. Ullstein & Comp. W. Hiekel (geb. in Teplitz), Die Spröde. Lied für eine Singstimme und Klavierbegleitung.

Signale für die Musikalische Welt. LXVI, 18. F. Pfohl (geb. in Elbogen), Hamburger Brief.

* * *

E. A. Grosse (Komotau), Jubiläums-Hymne. Text von Franz Füssel (Komotau). op. 49. Wien (1908) C. Maaß.

Aufführungen deutschböhmischer Dichter und Komponisten.

a) Lebender.

Josef Abert (geb. in Kochowitz), Ouvertüre zu „Astorga". Kurkapelle Karlsbad 3. Mai.

Ernst Eberhart (Karlsbad), Konzerte der Eberhartschen Kapelle Karlsbad. Karlsbader Kurfreuden. 10. Mai. — Von Blume zu Blume 12. Mai. — Erste Liebe. 13. Mai.

Edwin Grohmann (Teplitz), Semiramis. M.-G.-V. Dux 9. Mai.

Alfred Grünfeld (geb. in Prag), Kleine Serenade. Kapelle Pleier Karlsbad 30. Apr. — Rheingruß-Walzer. Sesselsche Kapelle Karlsbad 12. Mai.

Hans Haneschka (Leitmeritz), Surrexit Domkirche Leitmeritz 18. Apr. — Ecce Sacerdos Domkirche Leitmeritz 19. Apr.

Johann Haubeck (Leitmeritz), Deutsche Klänge. Gesangsklub Ober-Ebersdorf 19. Apr.

Kamillo Horn (geb. in Reichenberg), Klein Pflänzchen allerliebst und zart. Holleschowitzer Sängerbund Prag 7. März. — Nur einmal sag. Liedertafel Prag 21. März. Konzert des Privatvereins Prag 28. Apr.

Reinh. Kühnel (Prosmik), Tantum ergo Dominikanerkirche Leitmeritz 19. Apr.

Franz Ludwig (Graslitz), Abendfriede. Andante für Streichquintett und vier Flöten. Symphonie-Konzert Graslitz 9. Mai.

Franz Mohaupt (B.-Leipa), Die Lindenwirtin. Holleschowitzer Sängerbund Prag 7. März.

Anton Aug. Naaff (geb. in Weitentrebetitsch), Wenn alle Brünnlein fließen. M.-G.-V. Neubau 4. April M. Ch. Landstraße 11. Apr. — Des Kaisers Reitersleut (Mair) Männerchor Landstraße 11. Apr.

Alfred Ölschlegel (geb. in Auscha), Air militaire. Militärkonzert Komotau 27. Apr. — Engelschöre. Buren-Vereinigung Brüx 3. Mai. — Harfen-Serenade. M.-G.-V. „Brennabor" Berlin 3. Mai. — Kurkapelle Karlsbad: Erste Serenade für Violine, Violoncello und Harfe 3. Mai. — Wiegenlied für Orchester 12. Mai.

W. Plaschka (Teplitz), Ave Maria. Pfarrkirche Schönau 19. Apr.

Ludwig Pleier (Karlsbad), Konzertkapelle Pleier Karlsbad Schneeflocken 19. Apr., 2. Mai. — Fliegende Blätter 20. Apr., 2. Mai. — Studenten-Polka 23. Apr. — Musikalisches Volksblatt 30. Apr. — Keilberg-Marsch 30. Apr. — Mary-Polka 1. Mai. — Etwas für Alle 1. Mai. — Karlsbader Puppentanz 3. Mai. — Phantasie aus Meyerbeers Hugenotten 6. Mai. — Flüchtige Skizzen 6. Mai. — G'sund-Marsch 7. Mai. — Tutti frutti 7, 13. Mai. — Das Charivaribrettl 12. Mai. — Hypnotischer Schlummer 12. Mai. — Fahnenfest 13. Mai.

David Popper (geb. in Prag), Tarantella. M.-G.-V. Komotau 25. Apr.

Fritz Renger (geb. in B.-Kamnitz), Rosenzeit. G.- und M.-V. Brüx 9. Mai.

Rudolf Sabathil (Marienbad), Schmetterlingsgeschichte. Spielmanns Reich. M.-G.-V. Sangerberg 26. Apr.

Franz Zeischka (Karlsbad), Vergnügte Antler. Kurkapelle Karlsbad 28. Apr.

b) Verstorbener.

Christoph Demantius (geb. 1567 in Reichenberg, gest. 1643), Mein Herz von Lieb entzündet. Klagelied. U.-G.-V. Liedertafel der Deutschen Studenten in Prag 21. März.

Anton Rückauf (geb. 1855 in Prag, gest. 1903), Lockruf. Holleschowitzer Sängerbund Prag 7. März.

Eduard Tauwitz (geb. 1812, gest. 1894 in Prag), Singe, du Vögelein, singe. M.-G.-V. Dux 9. Mai.

Wenzel Heinrich Veit (geb. 1806 in Rzepnitz, gest. 1864), Schön Rohtraut. Liederkranz Reutlingen 21. März. Sängerbund Sebnitz 19. Apr. — Der Käfer und die Blume. M.-G.-V. Döbling 21. März.

Max v. Weinzierl (geb. 1841 in Bergstadtl, gest. 1898), Frühlingszauber. M.-G.-V. Tetschen 14. März. — Die dumme Liesl. Städtischer Gesangsverein Vindobona Wien 4. Apr. — Maienwonne. M.-G.-V. Trzynietz 4. Apr. — Heute ist heut. Gesangsklub Ober-Ebersdorf 19. Apr.



Wissenschaft.

Josef Bayer (geb. in Prag), Studien und Charakteristiken. 498 S. Mit der Reproduktion einer Porträtbüste des Verfassers. Bibliothek deutscher Schriftsteller aus Böhmen. Bd. 20. Herausgegeben im Auftrage der Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen. Prag 1908. J. G. Calve.

Richard Imhofer (Prag). Die Geschichte der Kehlkopftuberkulose vor Erfindung des Kehlkopfspiegels (127 S.). [Sammlung zwangloser Abhandlungen aus dem Gebiete der Nasen-, Ohren-, Mund- und Halskrankheiten. 3.—5. Heft]. Halle, C. Marhold 1908.

Richard v. Kralik (geb. in Eleonorenhain), Zur nordgermanischen Sagengeschichte. (120 S.) [Quellen und Forschungen zur deutschen Volkskunde. Bd. IV.) Wien 1908. Rud. Ludwig.

Ernst Lecher (Prag). Bestimmung spezifischer Wärmen von Leitern bei verschiedenen Temperaturen. [Aus „Sitzungsberichte der kais. Akademie der Wissenschaften."] Wien 1908. A. Hölder.

Max Lederer (Prag), Das Probation system in den Vereinigten Staaten von Nordamerika (20 S.). Wien 1908. Manzsche Hof- und Universitätsbuchhandlung.

Anton Marty (Prag), Untersuchungen zur Grundlegung der allgemeinen Grammatik und Sprachphilosophie. I. Bd. 764 S. Halle a. S. 1908. Max Niemeyer.

Hans Molisch (Prag). Über ein einfaches Verfahren, Pflanzen zu treiben. (Warmbadmethode.) [Aus „Sitzungsberichte der kais. Akademie der Wissenschaften]. Wien 1908. A. Hölder.

K. A. Ramstorfer, Musterpläne für Rinderstallungen und deren innere Einrichtung. (14 Tafeln mit Textbeilage.) Prag 1908. J. G. Calve.

Franz Schindler (geb. in Metzdorf), Die soziale Frage der Gegenwart vom Standpunkte des Christentums. 3. und 4. Aufl. (VIII, 236 S.) Wien 1908. A. Opitz Nachf.

Grünewalds Gemälde und Zeichnungen. Herausgegeben von H. A. Schmid (Prag). 1. Teil. In Mappen. Straßburg 1907. W. Heinrich.

Josef Step (Joachimstal), Das Radium und seine Eigenschaften. 2 Hefte (22, 30 S.). St. Joachimstal 1908. H. Friedrich.

Hans Tschinkel (Prag), Grammatik der Gottscheer Mundart. (Mit Unterstützung der Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen.) 320 Seiten. Halle a. S. 1908. Max Niemeyer.

Richard v. Wettstein (korr. Mitgl. der „Gesellschaft"), Der naturwissenschaftliche Unterricht an den österreichischen Mittelschulen (103 S.). Wien 1908. F. Tempsky.

Sammlung gemeinnütziger Vorträge. Herausgegeben vom Deutschen Vereine zur Verbreitung gemeinnütziger Kenntnisse in Prag. 1908. Nr. 354. Chr. Rueppecht. Präsenz- und Ausleihbibliothek — Nr. 355. J. Ramboušek (Prag), Raumluft und Raumlüftung. (Mit 6 Abb.) — Nr. 356. Kaethe Schirmacher, Zwischen Schule und Ehe. — Nr. 357. Ad. Bachmann (Prag). Die Einführung und Geltung der inneren deutschen Amtssprache in Böhmen.

Lehrbücher.

Karl Mikolaschek (Prag), Mechanische Weberei. 3. Aufl. 2. Abt. Einrichtungen zur Bewegung der Kette (161 S.) Wien 1908. F Deuticke.

Franz Napravnik (Leitmeritz), Geometrie und geometrisches Zeichnen für Knabenbürgerschulen. III. Teil. Für die 3. Klasse der Knabenbürgerschulen. Mit 115 in den Text gedruckten Abbildungen und 8 Figurentafeln. 12., nach den neuen Lehrplänen bearbeitete Aufl. Wien 1908. A. Pichlers Witwe.

Jahrbücher.

Jahrbuch der Zeit- und Kulturgeschichte 1907. Freiburg 1908. Herdersche Verlagshandlung. Aus dem Inhalt: R. v. Kralik (geb. in Eleonorenhain), Das Jahr 1907. Eine geschichtsphilosophische Studie. — Franz M. Schindler (geb. in Metzdorf), Kirchliches Leben: Österreich. — Ant. E. Schönbach (geb. in Rumburg), Altdeutsche Philologie.

Jahrbuch des Deutschen Gebirgsvereines für das Jeschken- und Isergebirge. Geleitet von Ant. Hans Bielau (Reichenberg). XVIII. Jahrg. 1908. XXIV. Jahrg. der „Mitteilungen". Reichenberg 1908. Im Selbstverlage des Deutschen Gebirgsvereines für das Jeschken- und Isergebirge. Aus dem Inhalt: Friedr. Chladek (Johannesberg). Die Königshöhe. — Jos. König, Heimatliche Kletterfahrten (Mit 8 Abb.) — Wilib. Wagner (Reichenberg), Eine Schülerfahrt in den Böhmerwald. — Ferd. Thomas (Ruppersdorf), Ringelshain. — Jul. Vatter (Reichenberg), Die Pflanzennamen in der Reichenberger Mundart. — Josef Michler, Einige der dem Jeschken-Isergau eigentümlichen Redensarten mit teilweise örtlichem Charakter. — Franz Dreßler (Hennersdorf), Sagen von Hennersdorf (Bez. Deutsch-Gabel) und Umgebung. — A. Moschkau, Ein deutschböhmischer Patriot aus dem Jahre 1813. — Jos. Alfr. Taubmann (Aussig), Wetterleuchten. — Ferd. Schwind (Einsiedel), Von meinen Bergen muß ich scheiden. — Gust. Funke, Drei neie Kolander (Dialektert.). — Karl Baier (Reichenberg), Leben und Treiben aus Alt-Reichenberg (Ged. in Reichenberger Mundart). — A. H. Bielau, Bücherschau. — Rob. Planer, Bericht über die 24. Jahreshauptversammlung. — Ferd. Kasper, Unsere Ferienheime im Jahre 1907. — Jos. A. Leubner, Studentenherbergen. — Ant. H. Bielau, Schülerfahrten.

Literatur über Böhmen.

Allgemeine Deutsche Biographie. 266. Lieferung (Band LIV, Lfg. 1.). Nachträge. Leipzig, Duncker & Humblot 1907. — Joh. Gottlieb Schildbach, Schauspieler und Verfasser zahlreicher volkstümlicher Dramen, wirkte an der Wende des 18. Jahrhunderts in Prag und Wien (Egon v. Komorzynski). — Franz Schmeykal, österreichischer Politiker, geb. am 3. Dezember 1826 in Böhmisch-Leipa, † am 5. April 1894 in Prag. (Josef Bendel.) — Anton Freiherr von Schönfeld, k. und k. Feldzeugmeister, geb. am 3. Juli 1827 in Prag, entstammte einer in Böhmen und Niederösterreich ansässigen, im Jahre 1594 vom Kaiser Rudolf II. in den Reichsritterstand erhobenen Familie; gest. 7. Jänner 1898 in Wien (Oskar Criste).

Heimatkunde des Hohenelber Bezirkes und der angrenzenden Gemeinden. Geleitet von F. J. Jirasek (Klein-Borowitz). Lief. 5. (S. 257—320). Hohenelbe 1908. Verlag des Ausschusses der Heimatkunde.

Heimatskunde des politischen Bezirkes B.-Leipa. Bearbeitet von Dr. F. Hantschel (geb. in Kottowitz). 12. Lief. (S. 561—608). Leipa 1908. Im Selbstverlag des Bezirkslehrervereines.

Karl Kostka (Reichenberg). Die Produktivgenossenschaft der Hohlperlen-Erzeuger in Gablonz. (44 S.) Wien 1908. Otto Maaß.

Der deutsche Schulpfennig-Verein in Prag. Gegründet am 30. Januar 1873. Vereinsjahr 1907. Jahresbericht. Prag (1908). Verlag des deutschen Schulpfennig-Vereines.

Österreichische Statistik. LXXX. Bd. 3. Heft. Statistik des Sanitätswesens in den im Reichsrate vertretenen Königreichen und Ländern für das Jahr 1904. (XXIX, 253 S.). — LXXXI. Bd. 3. Heft. Die Ergebnisse der Strafrechtspflege in den im Reichsrate vertretenen Königreichen und Ländern im Jahre 1905. (CLIX, 295 S.) Wien 1908. Carl Gerolds Sohn.

Dichtungen.

Max Brod (Prag), Schloß Nornepygge. Der Roman des Indifferenten. Berlin 1908. Marquardt & Comp.

Karl Haudek, Des Volkes Dank. Festspiel aus Anlaß des 60jährigen Regierungs-Jubiläums Sr. Majestät des Kaisers Franz Josef I. Komotau. W. Benker 1908.

Max Horner (Zwickau), Unter der Notflagge. Roman. Prachatitz 1908. Pohls Allg. Volksbücherei deutschösterreichischer Schriftsteller. Bd. 7. — Geschichten unterm Strich. II. Bd. Leipzig 1908. Hans Adler.

Paul Leppin (Prag), Der Berg der Erlösung. Die sieben Kapitel eines Wunders. Berlin 1908. Österheld u. Comp.

Ossip Schubin (Schloß Bonrepos), Primavera. Novelle (127 S.). Berlin 1908. Gebr. Paetel.

Kurt v. Zelau (Konrad v. Zdekauer, geb. in Prag), Wiener Silhouetten. Humoresken und Skizzen. Wien 1908. Karl Konegen (Ernst Stülpnagel).

Emil Zerr (Komotau), Meine Welt. Gedichte. Komotau 1908. W. Benker.

* * *

25 Jahre deutscher Arbeit. Frühlingsfest der deutschen Vereine Prags. 30. und 31. Mai 1908. Deutsches Kasino. Festschrift. Mit Umschlagzeichnung von Wilh. Dietz. — Inhalt: Prosabeiträge: Gust. F. Hüttig (Prag), Gottfrieds Tod. — E. E. Kisch, Der falsche Paralytiker. — Elsa Rosenfeld, Langweile. — E. R. Schramek, Schnee. — Ernst F. Taussig, Weihnachten. — Gedichte: Friedrich Adler, Prolog. — Osk. Baum, Abends bei ihr. Auch ein Hindernis. — K. Bayer, Ein Konzert. Der Frühling kommt. — M. Brod, Der Schriftsteller. Die langen Abende. — Robby Federer, Nächtliche Stimmen. Vor dem Spiegel. — Ida Freund, Resignation. — M. Horner, Das Land der Sehnsucht. — J. J. Horschick, An Sigrid. Sommermittag. — Hubert Hronek, Heilige Stunde. — B Roß, Selige Minuten. — Paul Kisch, Amor Imperator. — Alfr. Korn, Zwischen den Jahreszeiten. — Paul Leppin, Gang am Abend. Trübes Wunder. — Gust. Löwe, Mai-Festspiele. — F. Matras, Morgenrot. — Regine Mirsky-Tauber, Mitleid und Neid. Die Teuerung. — Otto Pick, Der Weg des Verliebten. — Emma Rosenfeld, Die Muschel. Ein Skandal. — Hugo Salus, Elysisches Erwachen. — Rudolf Schwarzkopf, Après. — Ludw. Steiner, Der Läufer. Maulwurfslied. — Heinr. Teweles, Zahlen. — O. Trebitsch, Seltene Mädchen. Brief. — Louis Weinert, Der letzte Reigen. — Mor. Wien, Die Mitgift. — Franz Werfel, Der Reiter. — Mary Werunsky, Verbrüderung. — Osk. Wiener, Versuchung. Frühlingslied.



Zeitschriften.

a) In Böhmen erscheinende.

Geschichte und Heimatskunde.

Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Deutschen in Böhmen. (Prag.) XLVI, 4. O. Weber, Österreich von 1848—1851. — Valent. Schmidt (Budweis), Südböhmen während der Hussitenkriege (Schluß). — S. Gorge, Beiträge zur Geschichte der Konfiskationen nach Albrecht von Wallenstein und seiner Anhänger (Schluß). — Karl Ludwig (Karlsbad), Die Elbogner und Karlsbader Schul-Instruktion von 1665 u. 1687. — Al. Bernt (Leitmeritz), Die Urfehde Friedrichs von Schönburg mit dem Saazer Kreise im Jahre 1451. — Joh. Hille, Die Dreifaltigkeitssäule auf dem Marktplatze der Stadt Lubitz. Einige im Besitze der Stadt Lubitz befindliche Urkunden. — Johann Haudeck, Tonkünstler aus Gastorf. — Karl Kumpert, Ein mehr als hundertjähriges Zeugnis für das geschlossene Sprachgebiet „Deutschböhmen". — Literarische Beilage mit Besprechungen von Ad. Horcicka, G. Laube, J. Reinwarth, G. Juritsch.

Deutsche Volkskunde für das östliche Böhmen. (Braunau.) VII, 2—4. Erwerbsverhältnisse im Adlergebirge. — Das älteste Braunauer Stadtbuch. (Forts.) — Mundartliches und Abergläubisches. VII. Aus dem Isergebirge. Faschingsnarren in Hilbetten. — Uffo Horn, Böhmische Dörfer (Gevatter Schwanda).

Erzgebirgs-Zeitung. (Teplitz). XXIX, 1908, Nr. 6. Berta Pursch (Joachimstal), Ein Ausflug nach der Burgruine Hassenstein. (Mit 2 Abb.) — Heinr. Zapp (Fischern), Die Stadt Fischern. (Mit 6 Abb.) — Ad. Wolf (Wildstein), Aus meinem Skizzenbuche. — Karl Theimer (Bilin), Der Tourist. Eine wahre Geschichte.

Rübezahl. Blätter für Volkshumor, Mundart und Heimatkunde. 1908. Nr. 2. Fr. Grundmann (Tannwald). Der Fiedler-Mäuer. Ein Bild aus dem Leben (Mundart des Reberngebirges). (Aus „Deutsche Arbeit" VI, 9.) — Hermann Stehr (Dittersbach). Mit Titelbild. — Herm. Stehr, Vorfrühling. (Ged.) — Jos. Bennesch (Haindorf), A förchterlicher Augenblick (Ged. in Haindorfer Mundart). — Ferd. Thomas, Volkstümliches. Ein altes Weihnachtsspiel. — Ad. Wildner, Wie Antoun storb (Isergebirgler Ortssage.) Maisonntag. (Ged.) Besprechungen. — B. S., Paul Keller, Der Sohn der Hagar. (Bespr.)

Fremdenverkehrs-Nachrichten. (Karlsbad.) III, 6. Kareis, Marienbad. Eine Perle des Deutsch-Böhmerlandes.

Aus deutschen Bergen. (Bensen.) 1908, Nr. 6. Eduard Lampadius (Aussig), Den treuen Seelen. (Ged.)

Theologie.

Konferenzblatt. (Warnsdorf.) XIII, 3. Joh. Schlenz (Leitmeritz). Die sel. Zdislawa. — Aug. Zingel (Gablonz), Korpsgeist. — J. Funk (Leitmeritz), Eine neuartige Behandlung der Kirchengeschichte. — Ant. Weber (Aussig), Papsttum und Inquisition (Schluß).

Sankt Benedikts-Stimmen. (Prag). XXXII, 6. P. Siegfr. Reimann (Emaus), Aus unserer Klosterschule. — P. Bonif. Sentzer (Emaus), Meine Gefangenschaft. (Forts.)

Pfarramtliche Mitteilungen für das Kirchspiel Bürgstein. 1908, Nr. 12. J. Teibl (Haida). Das schönste Denkmal. (Ged.)

Medizin.

Prager Medizinische Wochenschrift. 1908, Nr. 21 bis 24. (21.), H. Derler, Über das Vorkommen von Psychosen bei den Säugetieren. — Rudolf Kleiner, Eröffnung des neuen zahnärztlichen Institutes der k. k. deutschen Universität. — (22.) F. Perko, Friedrich Janeczek †. — Leop. Fischl, Kurzer Beitrag zum Kapitel der Motilität des Magens. — Rud. Kuh. 7. Kongreß für orthopädische Chirurgie. — Frz. Zinner (Ladowitz), Das Privatbeamtenversicherungsgesetz und die Ärzte. — R. Funke, M.U.Dr. Hans Winter †. — (23.) Wilh. Anton, Über Störungen der psychischen Funktionen bei einseitiger Behinderung der Nasenatmung. — Ant. John (Braunau), Unsere Arzneitaxe. — (24.) K. Walko, Die larvierten Formen der chronischen Appendizitis. — R. Imhofer, Die Röntgenstrahlen im Dienste der Rhino-Laryngologie. — Jos. Popper, Zur wirtschaftlichen Organisation der deutschen Ärzte in Prag und Umgebung. — Zeitungsschau. Nr. 21, 22. E. Haim (Budweis), Chirurgie. — Nr. 22. H. Wiener, Chemische Physiologie und Pathologie. — Nr. 23. Rotky, Innere Medizin. — Nr. 23, 24. Th. Altschul, Schulgesundheitspflege. — Nr. 23, 24. Friedel Pick, Tuberkulose. — Nr. 24. Schulz, Therapie. — Bücherschau mit Beiträgen von Rudolf Steiner, A. Götzl, E. Kalmus, Bonn, Haim, Helly, Imhofer, Pechauschek, Piering (Prag), Ulbrich, K. Springer, G. Weiß, H. Wiener, A. Fischl, Raudnitz, Schleißner, Walko.

Korrespondenzblatt des Vereins deutscher Ärzte in Reichenberg. 1908, Nr. 5. Dr. Birke (Görbersdorf), Die Tuberkulosengefahr und die Lungenheilstätten.

Gesundheitslehrer. (Warnsdorf.) XI. 3. R. Imhofer (Prag), Manuel Garcia und die Erfindung des Kehlkopfspiegels.

Technik.

Technische Blätter (Prag). XXXIX. 3, 4. Rudolf Dörfel, Der Neubau für die Maschinenbauschule und das Maschinenbaulaboratorium der k. k. deutschen technischen Hochschule (Fortsetzung und Schluß mit Taf. IV. u. V.) — L. Kohlfürst (Kaplitz), Das A. Österreichersche selbsttätige Blocksignal für Leicht- und Vollbahnen. — Gust. Krob, Die wissenschaftl. Exkursion der Maschinenbauschule der k. k. technischen Hochschule in Prag (Fortsetzung und Schluß). — Fritz Steiner (Prag), Ausbau des II. Simplontunnels. — H. Fuchs, Lötschbergtunnel. Das Projekt einer Zugspitzenbahn. — Besprechungen: L. Kohlfürst, Partheil, Die drahtlose Telegraphie und Telephonie. — K. Zaray, Emperger, Handbuch für Eisenbetonbau. — Em. Brand, Zd. Schubert v. Soldern, Architektonische Formenlehre. — Kampe, Paul Ludwik (geb. in Schlan), Die Kegelprobe.

Rundschau für Technik und Wirtschaft. (Prag.) I. 9. J. Melan (Prag), Die österreichischen Vorschriften für Eisenbetonbau. II. — Nr. 10. Ludw. Jarolimek, K. Körner (Prag), Techniker und Praxis. — L. Kohlfürst (Kaplitz), Eisenbahn-Signalwesen.

Zeitschrift des Verbandes der Bergbau-Betriebsleiter. (Teplitz.) 1908, Nr. 6. Gust. Ryba (Brüx), Das Rettungswesen im Bergbaue.

Pädagogik.

Freie Schulzeitung. (Reichenberg.) XXXIV, 33. H. Spatzal (Postelberg), Zum geplanten Fortbildungsschulgesetze für Böhmen. — Jos. Fritsche (Niedergrund), Die Verstaatlichung der Bürgerschule. — Nr. 34. Gust. Hübner (Niedergrund), Einige Gedanken zur Schulverstaatlichung. — Ad. Klinger (Reichenberg), Johann Peter (Zu seinem 50. Geburtstage.) — Nr. 35. H. W. Baudis, Die Dichtung in der Schule. — Fl. Roschia (Leitmeritz), Die Verstaatlichung der Bürgerschule. — Nr. 36. H. Waltenberger (Kaplitz), Zur Einführung von Schulnachrichtenbüchern. — Jos. Pfau (Dörfel), Meine „Raumlehre".

Lehr- und Lernmittel-Rundschau. (Pern.) IV, 5. H. Weyrauch (Pern), Wirklichkeitsbilder. — J. Thomayer, Th. Altschul (Prag), Lehrbuch der Körper- und Gesundheitspflege. — II. W., Kurt Loos (Liboch), Der Uhu in Böhmen. (Besprechungen.)

Stift Heil! Stenographische Monatsschrift. (Joachimstal.) XI, 10. Jos. Pschorn (Joachimstal), Und noch einmal: Schaffen wir uns mit einem einheitlichen z zugleich ein einheitliches zu! Zur Geschichte des Deutschen Stenographenverbandes „Gabelsberger" i. B. (Forts.) — Übungsblatt. Fritz Cartellieri (Eger), Getadelte Schüler. — Rud. Kreuzinger (Joachimstal), Über die windige Heide (Ged.).

Handel und Gewerbe.

Der Böhmische Bierbrauer. (Prag.) XXXV, 16. Jul. Sonnenschein (Prag). Der Hopfen.

Allgemeine Deutsche Gewerbe-Zeitung. (Reichenberg.) VII, Nr. 10. Th. Hutter, Am Fürstenhofe (Erz. in Forts.) Ein Minnelied (Ged.).

Deutsche Gewerbe-Zeitung. (Komotau.) 1908, Nr. 6/7. Karl Butter, Gewerbliche Organisation.

Deutsche Fleischerzeitung. (Reichenberg.) IX. Th. Hutter, Nr. 21. Häute-Vereinigungen, wahret eure wirtschaftlichen Interessen. — Gedichte: Nr. 20. Unter der Linde. — Nr. 21. Auf einer Burgruine.

Nordböhmische Gastwirte-Zeitung. (Reichenberg.) IX, Nr. 10. Th. Hutter, Das Wort wird zur Tat.

Der Bäckermeister. (Dux.) 1908, Nr. 11. Rudolf Fucke jun., Übelstände im Bäckergewerbe und ihre Bekämpfung durch die neue Gewerbeordnung.

Nordböhmische Bäcker-Zeitung. (Reichenberg.) I, Nr. 7. Th. Hutter, Eine unheimliche Geschichte.

Der österreichische Konditor. (Prag.) V, 8. J. Schmelzer (Karlsbad), Die Entwicklung unseres Gewerbes.

Land- und Forstwirtschaft.

Land- und forstwirtschaftliche Mitteilungen. (Prag.) X, 10. C. M. Hergel, Franz Peschka †. — C. J. Hoffer, Hopfenbau und Hopfenbehandlung. — Jos. Wozak, Gebietsrinderviehschauen der Deutschen Sektion des Landeskulturrates für das Königreich Böhmen i. J. 1908. — Nr. 11. Leop. v. Hennet, Die Molkerei-Ausstellung 1907 in London. — J. Wozak. Bericht über den Zuchtviehmarkt in Dobrzan. Zur Schweinefleischkostprobe in Wien.

Der deutsche Landwirt. (Prag.) 1908, Nr. 10. Franz Peschka. — H. König (B.-Leipa), Behandlung zu starker Wintersaaten. — J. Wozak, Die österr. Mastvieh- und Fischerei-Ausstellung in Wien. — Nr. 11. A. Bauer (Saaz), Die neue Patent-Hopfendarre „Saazia". — Gottfr. Freyer (Liebwerd), Die Hygiene der Milchgewinnung (In Forts.). — J. Wozak, Bericht über den Zuchtviehmarkt in Bischofteinitz.

Landwirtschaftliches Genossenschaftsblatt f. Deutschböhmen. (Prag.) XI, 11. Fr. Rödling (Prag), Über die Aufbesserungsfonds.

Saazer Hopfen- und Brauerzeitung. XXII, 21. C. J. Hoffer (Prag), Hopfen-Anbau-Ernte- und Konsumstatistik.

Österreichische Moorzeitschrift. IX, 5. (Staab), Leitpflanzen der Flachsmoorsümpfe und ihr Torf (Schluß).

Flugblätter für Obst- und Gartenbau. (Aussig.) IX. 82. Erh. Lipka (Aussig). Eine ernste Gefahr. — Fr. Turetschek (Aussig). Weißer Winter-Kalvill. Der wagrechte Kordon.

Jäger-Zeitung. (Saaz.) XIX, 10. Theod. Wolf (Jungbuch). Aus dem Gebiete Rübezahls. — Karl Schubert (Johannestal), Beim Fuchsausräuchern. — Nr. 11. Franz Junger (Schönbach), Aus dem nordwestl. Winkel Böhmens.

Mitteilungen des deutschen Jagdschutzvereines für Böhmen (Ludit.) VI, 5. Rubner (Olitzhaus). Etwas vom „Fuchsen". — Müller (Ludit), Der hygienische Spucknapf.

Österreichisch-ungarische Tierbörse. (Saaz.) IX, 12. Franz J. Rasche (Bihl), Zur Hebung der Geflügelzucht in Böhmen. Campiner? — Hans Schusser (Bodenbach), Ziegenzucht in Böhmen.

Der Deutsche Imker aus Böhmen. (Prag.) XXI, 6. Rich. Altmann (Reichenberg), Die bienenwirtschaftlichen Beobachtungsstationen. April 1908. — Ant. Steinberger (D.-Beneschau), Die Brutkugel und die Stockformen (Forts.). — Ferd. Holwek (Eisendorf), Mein Schwarmfang. — Ad. Falta (Krinsdorf), Zur Königinnenzucht. — Ant. Herz (Schönbrunn), Bericht der Königinzuchtstation Schönbrunn. — Eduard Klötzer (Aussig), Zur Übertragung der Eier. — Mark. Gaugusch (Reingers), Die Holzkübel-Schleuder. — Jos. Braun (Ob.-Altenbuch), Eine Schwarmgeschichte. — F. Tobisch (Wotsch), Jung Klausens Sammelkorb.

Allgemeines.

Freie Bildungsblätter. (Drahowitz.) XVII, 6. Hanna Christen (Altrohlau), Falter (Ged.). — Al. John (Eger), Die Wallenstein-Festspiele in Eger. — Jos. Hofmann (Karlsbad), Aus Karlsbads vergangenen Tagen. VI. — F. Janisch (Friedland), Die Fürsorgeerziehung schulpflichtiger, zeitweise aufsichtsloser Kinder in Tagesheimstätten. — Marie Holzer (Prag), Kinderfragen.

Der Familientisch. (Prag.) VI, 6. Jos. Strasser (Prag), Geld und Ehre. — Antonie di Giorgi (Prag), Pfingstfeier (Ged.). — Wilhelmine Wiechowski (Prag), Kleine Sünden in der Kinderstube. — Ferd. Gruner (Trautenau), Wenn Mutter noch lebte (Ged.). — Marie Salzmann (Prag), Frohnatur. — E. R. Schramek (Prag), Du und ich (Ged.). — Julie Strisch (Prag), Sehnsucht (Ged.). — Joh. Peter (Haida), Am Bodensee (Ged.). — Ottilie Czuba (Prag), Das Schwalbenwasser. — Ottilie Ehlen (Prag), Der Traum (Ged.). — Stella (Regine Mirsky-Tauber, Prag), Neue Schüttelreime. Die Libelle.

Hausfreund. (Boreslau.) X, Gedichte von Gislar Egerer (geb. in Tepl), Nr. 10. Jesu Himmelfahrt. — Nr. 11. Auf Fronleichnam.

Warnsdorfer Hausblätter. XXVI, 10. Wilhelm Müller (Rüdersdorf), Der alte Harfenspieler (Ged.).

Mitteilungen auf dem Gebiete des Feuerlöschwesens. (Prag.) XXI, 10. Friedr. Croy (Reichstatt), Über die Entdeckung von Brandstiftungen. — Nr. 9/10. Ant. Reischl (Kratzau), Aus Heimat und Fremde. I. Der Monat Jänner 1908.

b) Von Deutschböhmen herausgegeben.

Archiv für Dermatologie und Syphilis. Herausgegeben von F. J. Pick (Prag), XC. Bd. Heft 1/2. Hugo Hecht (Prag), Untersuchungen über den Zusammenhang zwischen spitzem Kondylom und Spirochaeten. — Referate: Vikt. Bandler (Prag), Groß, Der Kampf gegen die Geschlechtskrankheiten. Lichtenstern, Über diffuse inkrustierende Zystitis. Zeißl, Zwei weitere Fälle von Gummen am Penis.

Archiv für experimentelle Pathologie und Pharmakologie. Mitherausgeber F. Hofmeister (geb. in Prag). 58. Bd. 5, 6. Heft.

Deutsches Archiv für klinische Medizin. Mitherausgeber R. v. Jaksch, Alfr. Pribram (Prag), F. Kraus (geb. in Weiher), XCIII, 1/2.

Beiträge zur pathologischen Anatomie und zur allgemeinen Pathologie. Mitherausgeber Hans Eppinger (geb. in Prag) und M. Löwit (geb. in Prag), XLIII, 2.

Zeitschrift für Heilkunde. Herausgegeben von R. v. Jaksch, R. Kretz (Prag). M. Löwit (geb. in Prag), A. Wölfler (Prag) u. a. XXVIII. Bd. Supplementheft. R. Kretz, Über Appendizitis. (Hämatogene Genese der Wurmfortsatzinfektion.) Mit 5 Tafeln.

Der Impfgegner. Hauptredakteur Wilhelm Ressel (geb. in Rumburg), XXVI. 5/6. W. Ressel, Zum neuesten Tollwut-Todesfall infolge von „zu später" Impfung. Theo v. Gery, Keusch oder unkeusch (Bespr.).

Österreichische Mittelschule. Mitredakteur Ant. Frank (Prag) XXII, 2/3. Besprechungen: Joh. Weyde (Bergreichenstein), Roller, Hausaufgaben und höhere Schulen. Passy, Petite Phonétique. Moormann, Introduction to Shakespeare. Klöpper, Englische Synonymik und Stilistik. — Hoepfingen, Jos. Loos (geb. in Niedergeorgental), Enzyklopädisches Handbuch der Erziehungskunde. — Jos. Dorsch (Prag), Gymnasialbibliothek, herausgegeben von H. Hoffmann Nr. 41 bis 44. — Langer, Egid v. Filek (geb. in Prag), Diktier- und Aufsatzbuch für den deutschen Unterricht. — Joh. Arbes (Prag). Močnik, Geometrische Anschauungslehre für Untergymnasien. Adam, Taschenbuch der Logarithmen. — Januschke, S. Oppenheim (Prag), Das astronomische Weltbild im Wandel der Zeit. — W. Labler (geb. in Prag), Kling-Klang-Gloria. — Ad. Liebus (Prag), Pohlig, Eiszeit und Urgeschichte des Menschen Hennings, Tierkunde. Wretschko, Vorschule der Botanik, Maas, Lebensbedingungen und Verbreitung der Tiere. Hoffmann, Die Bedeutung der Farbenblindheit für die Schule. Krusche, Das Atmen beim Lesen, Sprechen und Singen. Schramm, Sexuelle Aufklärung und die Schule. — Jos. Fahringer (Brüx), Melichar, Monographie der Issiden.

Zeitschrift für das Realschulwesen. Herausgegeben von Emanuel Czuber (geb. in Prag), XXXIII, Besprechungen Nr. 4. E. Czuber, Weber-Wellstein, Enzyklopädie der Elementarmathematik. — Nr 5. Joh. Weyde (Bergreichenstein), Grimm, Lehrbuch der Gabelsbergerschen Stenographie. — A. B., P. Osw. Mannl (Pilsen), Aus den ersten dreißig Jahren des k. k. deutschen Staatsgymnasiums.

Deutsche Geschichtsblätter. Unter Mitwirkung von A. Bachmann und O. Weber (Prag) herausgegeben von A. Tille. IX, 6/7.

Euphorion. Zeitschrift für Literaturgeschichte. Herausgegeben von Aug. Sauer (Prag) XIV, 4. A. Rosenbaum (Prag), Register (S. 825—857).

Neue Revue. Herausgegeben von Jos. Ad. Bondy (geb in Prag) I, 13. J. A. Bondy, Hardens Bürgerkrone.

Der Gral. Herausgegeben von Franz Eichert (geb. in Schneeberg) II, 5. R. v. Kralik (geb. in Eleonorenhain), Literarische Umschau.

Unverfälschte Deutsche Worte. Herausgegeben von Karl Iro (geb. in Eger) XXVII (VI) 2. H. Jaksch (Prag), Wittekinds letzte Heerfahrt. Ein deutsches Heldenlied. VII. Wie der Kaiser Karl zu Patherbrunnen die Weihnacht feierte.

Die Lyra. Herausgegeben von A. A. Naaff (geb. in Weitentrebetitsch) S. „Musik".

c) Mit Beiträgen von und über Deutschböhmen.

Kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Wien. 1908. Nr. IX. Sitzung der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse vom 11. März. Das w. M. Hofrat Zd. H. Skraup (geb. in Prag) legt eine im II. chemischen Universitäts-Laboratorium Wien ausgeführte Untersuchung vor: „Zur Kenntnis der α-Amino-n-Kapronsäure" von Hubert Kudielka. — Nr. X. Sitzung vom 19. März. Das k. M. Prof. G. Jaumann in Brünn übersendet eine Abhandlung von Dr. E. Lohr mit dem Titel: „Stehende Lichtwellen und Beugungsgitter". — Das w. M. Hofrat Ad. Lieben (geb. in Prag) legt folgende Arbeiten vor: I. „Über indigoïde Farbstoffe I", von P. Friedlaender. II. Über indigoïde Farbstoffe II", von A. Bezdrik und P. Friedlaender. III. „Über indigoïde Farbstoffe III", von P. Friedlaender und N. Schuloff. — Das w. M. Hofrat E. Weiß überreicht eine Abhandlung mit dem Titel: „Über die Rotationszeit der Sonne", von Dr. A. Scheller, Adjunkt der k. k. Sternwarte in Prag. In den letzten Jahren haben die spektroskopisch durchgeführten Bestimmungen der Rotationszeit der Sonne von Dunér, Adams u. a., insbesondere aber die von Halm Andeutungen einer Veränderlichkeit der Dauer der Sonnenrotation erkennen lassen. Da nun die Variationen der erdmagnetischen Elemente bekanntlich in innigem Zusammenhange mit den Vorgängen auf der Sonne stehen und bereits wiederholt versucht wurde, die Rotationsdauer der Sonne aus diesen Variationen zu bestimmen, führte der Verfasser eine ähnliche Untersuchung an den Deklinationsbeobachtungen in Potsdam zwischen 1890 und 1902, die eine vollständige Sonnenfleckenperiode umfassen, durch. Er wendete dabei die schon von Hornstein zu dem gleichen Zwecke benützte Methode der harmonischen Analyse an und erhielt dadurch für die einzelnen Jahre die Werte für die siderische Rotationszeit T des Sonnenäquators. Die Rotationszeiten zeigen eine deutlich ausgesprochene dreijährige Periode, bei welcher die Maxima auf 1891, 1894, 1897 und 1900, die Minima auf 1892·5, 1895 und 1898 fallen. In Übereinstimmung damit hatte schon Halm auf eine ähnliche dreijährige Periode mit Maximis in 1900·5 und 1904·5 und Minimis in 1902·5 und 1906 aus seinen und Dunérs Beobachtungen zwischen 1900 und 1906 geschlossen. — Nr. XI. Sitzung vom 2. April. Das w. M. Prof. G. Goldschmiedt (Prag) übersendet zwei Arbeiten aus dem chemischen Laboratorium der k. k. deutschen Universität in Prag: I. „Über einige Betaine der Pyridinreihe", von Prof. Alfred Kirpal. Es wurden folgende Betaine dargestellt: β-Oxypyridinbetain, α- und γ-Oxynikotinsäurebetain, ferner β-Oxyisonikotinsäurebetain. Die Struktur des β-Oxypyridinbetains wurde durch Überführen desselben in seinen Methyläther bewiesen. β-Oxypyridinbetainmethyläther zeigt beim Erhitzen mit siedender Jodwasserstoffsäure ein abnormes Verhalten und ergeben sich daraus wichtige Resultate zur Handhabung der quantitativen Alkyloxyd- und Alkylimidbestimmung. II. „Zur Kenntnis der o-Benzoyl-m-nitrobenzoesäure", von Dr. J. Rainer. Verfasser hat die im Titel genannte bisher unbekannte Säure dargestellt und dieselbe sowie einige ihrer Derivate beschrieben. — Das k. M. Prof. Ernst Lecher (Prag) übersendet eine Arbeit unter dem Titel: „Über den elektrischen Widerstand von Legierungen", von E. L. Lederer. Der Verfasser zeigt, daß alle Theorien, nach welchen der große Widerstand der Legierungen durch thermoelektrische Kräfte vorgetäuscht würde, als unrichtig bezeichnet werden müssen, da die Widerstände gegen einen durchfließenden Strom, gemessen mit der Wheatstonebrücke und die Widerstände gemessen durch die Joulesche Wärme, bei vier untersuchten Metallegierungen gleich sind. — Das w. M. Hofrat Zd. H. Skraup (geb. in Prag) legt eine von ihm in Gemeinschaft mit Dr. Franz Hummelberger ausgeführte Untersuchung vor, betitelt: „Über einige Glutosen". Es wurden die geeignetsten Verhältnisse ermittelt, unter welchen Galatine durch Schwefelsäure in albumoseartige Verbindungen übergeführt werden kann, und diese voneinander durch Fällen mit Ammonsulfat sowie teilweise durch Dialyse getrennt. Es hat sich gezeigt, daß diese Albumosen oder Peptone sicherlich noch Gemenge sind, aber doch einen Gattungsunterschied zeigen. Die durch Ammonsulfat am leichtesten gefällt werden, enthalten am wenigsten Lysin und Glutaminsäure und am meisten Glykose; dieses Verhältnis kehrt sich in dem Maße um, als sie schwerer, beziehlich gar nicht mehr durch Ammonsulfat gefällt werden. Hofrat Skraup legt außerdem eine Arbeit von Prof. Andreasch in Graz vor, betitelt: „Über substituierende Rhodaminsäuren und deren Aldehydkondensationsprodukte". — Das w. M. Hofrat Sigmund Exner legt eine im physiologischen Institut der Wiener Universität ausgeführte Arbeit vor, betitelt: „Über die ultramikroskopischen Teilchen der Milch (Laktokonien). I. Identifizierung der Ultrateilchen und ihre Beziehungen zur Labgerinnung", von Prof. Dr. Alois Kreidl (geb. Gratzen) und Dr. Alfred Neumann. In derselben wird gezeigt, daß sich der in der vorläufigen Mitteilung beschriebene neue Formbestandteil der Milch auch in anderen als den damals untersuchten Milcharten, nämlich in der Milch vom Pferde, Elephanten, der Ziege und der Ratte findet. Durch eine Reihe von Versuchen wird die Natur derselben als Casein bestimmt und schließlich die Beziehungen derselben zu der Labgerinnung festgestellt in dem Sinne, daß dem Ausfallen des Caseins in Flocken ein Stadium vorausgeht, in welchem dasselbe in Form ultramikroskopisch kleiner Teilchen suspendiert ist. Während in der Tiermilch dieses Stadium schon im natürlichen Zustande vorgebildet ist, müssen die Teilchen bei der Frauenmilch erst durch Labwirkung gebildet werden. — Nr. XII. Sitzung vom 9. April. Das k. M. Prof. E. Lecher (Prag) übersendet aus dem physikalischen Institute der k. k. deutschen Universität Prag eine Arbeit unter dem Titel: „Konstanz der Thermoelemente bei langem Gebrauch". Für die Thermoelemente Eisen-Konstanten, Eisen-Nickel, Eisen-Platin und Eisen-Kupfer wurde untersucht, ob eine, durch 7½ Monate fortdauernde Erhitzung auf 500° C bei gleichzeitigem Kurzschluß eine Änderung der Lötstelle, respektive der thermoelektrischen Kraft bewirke. Die beobachteten Zahlen ergeben innerhalb der Fehlergrenzen eine Konstanz der untersuchten Kombinationen. — Das w. M. Hofrat Zd. H. Skraup legt eine im II. chemischen Laboratorium der Universität in Wien von A. Scholz ausgeführte Untersuchung vor, betitelt: „Über Ferro- und Ferridoppelsalze mehrbasischer Säuren". — Ferner legt Prof. Skraup eine Arbeit vor: „Über die Zusammengehörigkeit des Cholesterins und der Cholalsäure mit dem Kampfer und dem Terpentinöl" von Hugo Schrötter und Richard Weitzenböck, Mitteilung aus dem chemischen Institut der k. k. Universität Graz. — Nr. XIII. Sitzung vom 14. Mai. Das w. M. Hofrat Zd. H. Skraup legt drei im II. chemischen Universitätslaboratorium in Wien von Dr. M. Kohn zum Teil in Gemeinschaft mit Dr. Otto Morgenstern und zwei im Laboratorium des Österreichischen Apothekervereines von Dr. Gustav Moßler ausgeführte Arbeiten vor, und zwar: I. „Über einige aus dem Mesityloxyd und aus dem Benzylidenaceton gewinnbare Aminopyrrolidonderivate", von Moritz Kohn. II. „Über einige aus dem Diazetonalkohol gewinnbare Aminolaktone", von Moritz Kohn. III. „Über

das 2-Methylamino-4-Amino-2-Methylpentan", von Moritz Kohn und Otto Morgenstern. IV. „Über die Zersetzung von Chloroform durch alkoholische Lauge", von Dr. Gustav Mossler. V. „Über die Zersetzung von Trichlorisopropylkohol durch wässerige und alkoholische Lauge", von Dr. Gustav Mossler. — Das w. M. Prof F. Becke (geb. in Prag) berichtet über den Fortgang der geologischen Beobachtungen am Tauerntunnel. Am 12. und 13. April besuchte er in Begleitung des Herrn Bau-Oberkommissärs Karl Imhof die Scheitelstrecke des Tauerntunnels. Die Beobachtungen erstreckten sich auf den Abschnitt Tunnelkilometer 5·600 bis 6·200 vom Nordportal. Das durchfahrene Gebirge ist in der ganzen Strecke ziemlich gleichartig: porphyrartiger Granitgneis, stellenweise mit reichlichen bis 3 cm großen Einsprenglingen (Karlsbader Zwillingen) von Kalifeldspat. Von Tunnelkilometer 5·800 ab erweist sich das Gestein zunächst undeutlich geflasert. Auch die fluidale Stellung der Feldspate macht einer mehr untergeordneten Platz. Paralleltextur des Gesteins ist gelegentlich durch das Auftreten schmaler biotitreicher Schlieren angedeutet, die aber keine beträchtliche Mächtigkeit aufweisen. Manchmal zeigt sich auch im ganzen Gestein eine Andeutung von Parallelstruktur, durch annähernd parallele Stellung der Biotitflasern und -schuppen. Diese Parallelstruktur streicht ungefähr parallel der Tunnelachse und fällt unter flachen Winkeln nach West. Das Ausstreichen der Strukturlinien an den Ulmen ist nahezu horizontal, manchmal auch flach nordwärts geneigt. Diese Parallelstruktur wird häufig von einer zweiten Strukturrichtung unter spitzen Winkeln gekreuzt. Man sieht feine Klüfte auftreten, welche in wechselnden Abständen von einigen Zentimetern bis zu mehreren Metern das Gestein durchziehen; auf den Klüften, die an den Ulmen mit flach südlichem Einfallen ausstreichen, sieht man Glimmer (sowohl Biotit als Muscovit) zu einem dünnen Besteg angereichert; von der Kluft aus ist wenige Zentimeter weit und allmählig abklingend das Gestein von parallelen Glimmerflasern durchsetzt. Diese an Klüfte geknüpfte Flaserung scheint jünger zu sein als die früher erwähnte Parallelstruktur, denn diese ist, wo sie von den Flaserungsklüften gekreuzt wird, merklich geschleppt. Die biotitreichen Schlieren werden merklich verworfen. Große Strecken entbehren aber der Parallelstruktur fast völlig und nehmen richtungslos körniges Gefüge an, so namentlich um Tunnelkilometer 5·900 und 6·100. Die Klüftung, die stellenweise ziemlich intensiv ist, läßt wenig Regelmäßigkeit erkennen. Am häufigsten finden sich Kluftsysteme ungefähr parallel der Tunnelachse, steil nach Osten einfallend oder saiger. Quarznester oder Quarzadern sind nicht selten. Pegmatitische und aplitische Schlieren fehlten fast ganz. Bei Tunnelkilometer 5·948 wurde eine starke Quelle angefahren, welche aus einer mit Letten und Gesteinsdetritus erfüllten Kluft strömte. Die Kluft streicht[1]) N 5° O, fällt 80° SO. Im Hangenden derselben ist das Gestein grobporphyrisch, stark zerklüftet ohne deutliche Bankung, im Liegenden deutlicher gebankt und weniger geklüftet. Die Quelle lieferte anfänglich 60 bis 70 Sekundenliter von 18° C; später sank die Temperatur auf 15°, während die Wassermenge stark zurückging. Eine zweite starke Quelle wurde bei Tunnelkilometer 6·090 erbohrt; sie kommt aus einer mächtigen „Fäule" mit ziemlich ebenem Hangendblatt. Streichen N 5° O. Fallen 60° NW. Die Ausfüllung ist nächst dem Hangendblatt zirka 50 cm mächtig, Letten mit Gesteinsdetritus, weiterhin zerquetschtes und zersetztes Nebengestein mit Quarzausscheidungen. Auf Klüften in Quarz finden sich Spuren von Zeolithen (Leonhardit, Skolecit) und tafelige Kalkspate, ferner Pyrit in kleinen Mengen. Aus Klüften des Gangquarzes strömt noch gegenwärtig eine reiche Quelle. Anfangs lieferte sie zirka 60 Sekundenliter von 16°, gegenwärtig ist die Ergiebigkeit wesentlich geringer und die Temperatur auf 15° gesunken. Durch das hereinbrechende Wasser wurde viel von dem losen Material in den Tunnel geschlämmt und es entstand an der Ostseite eine weite, offene Spalte, die sich über 20 m hoch verfolgen läßt und stellenweise 1 bis 2 m lichte Weite hat. Ursprünglich scheint die Spalte durch Letten und Detritus gänzlich erfüllt gewesen zu sein. Gegen das Liegende ist die Kluft nicht scharf abgegrenzt, sondern sie geht in stark zerklüftetes Nebengestein allmählich über. Diese Kluft ähnelt nach Lage und Beschaffenheit sehr den „Fäulen", die der Goldbergbau im Radhausberg aufgedeckt hat. Im Liegenden dieser Fäule ist das Gestein außerordentlich stark zerquetscht und zerklüftet, und zwar erstreckt sich diese Quetschzone weit in das Gebiet der südlichen Tunnelstrecke. Knapp vor der Stelle des Durchschlags bei Tunnelkilometer 6·160 findet sich eine kleinere derartige Fäule mit dem Streichen N 25° O, Fallen 75° NW. Der Lettenbesteg ist hier nur 10 cm mächtig. Auch hier ist das Gestein im Hangenden weniger zerklüftet als im Liegenden; eine schwache Quelle von $1^1/_2$ Sekundenliter wurde auch hier angefahren, war aber zur Zeit des Besuches kaum bemerkbar. Noch sei eines interessanten mineralogischen Fundes erwähnt, den Becke Herrn Ingenieur Imhof verdankt. An mehreren Stellen auf der Südseite wurde auf Klüften Skolecit in hübschen Krystalldrusen angetroffen. Ein Exemplar, das von einem Arbeiter an einer unbekannten Stelle der Südstrecke gefunden wurde, zeigt Krystalle von 3 bis 4 cm Länge und einer Stärke von nahe $^1/_2$ cm.

Die Gesteinstemperatur wurde gemessen bei

Tunnelkilometer 5.600 . . .	20·7° C.
„ 5.800 . . .	20·1
„ 6.000 . . .	16·8

Der starke Abfall der Gesteinstemperatur ist offenbar durch die zusitzenden Quellen bedingt, die das Schmelzwasser der Gletscher in die Tiefe führen. Das Quellwasser von der großen Fäule bei Tunnelkilometer 6·100 erwies sich als merklich radioaktiv; so stark wie die mittelstarken Gasteinerquellen nach einer im physikalischen Institut der Universität durchgeführten Untersuchung. Knallendes Gebirge machte sich in der zuletzt durchfahrenen Strecke nicht sehr bemerkbar. Am 14. April besuchte Becke in Begleitung des Herrn Ingenieurs Pelikan und des Bauführers der Unternehmung Herrn Bilek die offene Strecke von Badgastein bis Böckstein. Sie bietet recht interessante Aufschlüsse im glimmerarmen Granitgneis, dann im porphyrartigen Granitgneis. In einer langen Strecke bewegt sich der Bahnbau in Bergsturzmaterial. Auf Klüfte des Gneises wurden dort Bergkrystall, Adular, Kalkspat, Muscovit und grüner bis farbloser Fluorit gefunden. Herrn Bilek verdankt Becke mehrere schöne Stufen, die die Fluoritoktaeder aufgewachsen auf dem Granitgneis zeigen; Herrn Ingenieur Pelikan ein großes derbes Stück Flußspat von schön grüner Farbe und mit natürlichen Ätzfiguren. — Ferner legt Prof. F. Becke eine Abhandlung mit dem Titel vor: „Bericht über die Aufnahme im Nord- und Nordostrand des Hochalmmassivs". — Das w. M. Hofrat Ad. Lieben (geb. in Prag) überreicht eine Arbeit von S. Zeisel und Béla v. Bittó: „Über Kondensationsprodukte des Acetaldehyds aus der sechsten und zehnten Kohlenstoffreihe". — Nr. XIV. Sitzung vom 21. Mai 1908. Das k. M. Prof. Dr. G. Ritter Beck v. Mannagetta und Lerchenau (Prag) legt den zweiten Teil seiner „Vegetationsstudien in den Ostalpen" in welchem „die illyrische und mitteleuropäisch-alpine Flora im oberen Save-Tale Krains" be-

[1]) Astronomisch.

handelt wird, vor. Die wichtigsten pflanzengeographischen Ergebnisse der Arbeit sind folgende: 1. Die Einwanderung der illyrischen Gewächse in das obere Save-Tal Krains erfolgte aus dem geschlossenen illyrischen Florengebiete wahrscheinlich zwischen dem Uskokengebirge und dem Krainer Schneeberge nach Unterkrain und von hier aus in das obere Save-Tal. Aus Unterkrain scheint auch die Weiterwanderung der meisten illyrischen Gewächse nach Steiermark und weiter nach Norden während einer warmen Zeitperiode stattgefunden zu haben. 2. Während am Gr. Gallenberge bei Laibach die illyrischen Gefäßpflanzen mit 25·6% an der Zusammensetzung der gesamten Artenanzahl der Gefäßpflanzen Anteil nehmen, vermindern sie talaufwärts rasch ihre Artenzahl und bevorzugen warme Standorte auf Kalkfelsen und diluvialen Schottermassen. In den Save-Schluchten zwischen Jauerburg und der Veldesbrücke bei Lees ist ihre Anzahl bereits auf 13·2% gesunken. 3. In dem Maße, als die illyrischen Pflanzenarten im Save-Tale talaufwärts staffelförmig verschwinden, vermehren sich die voralpinen und alpinen Gewächse; die illyrischen Gewächse verschwinden innerhalb der Voralpenregion in einer Höhe von 800 bis 1000 m 4. Die Hopfenbuche (Ostrya carpinifolia Scop.) und die Mannaesche (Fraxinus ornus L.) besitzen ihre letzten Standorte am linken Talgehänge der Wurzner Save bei Kronau in einer Seehöhe von 750 bis 800 m. 5. Am Südsaume der Karawanken ist ein schmaler, kaum 350 m Gürtelbreite erreichender Saum illyrischer Pflanzen vorhanden, dessen obere Höhengrenze bei 900—800 m Seehöhe liegt. Derselbe vermindert von Scheronnitz talaufwärts seine Breite, zerstückelt sich inselförmig und verschwindet bei Kronau, wo die Sohle des Save-Tales die genannte Seehöhe erreicht. 6. Am Nordhange des Triglavstockes kann man illyrische Gewächse nur am Ausgang des Vrata-Tales westlich von Mojstrana in reichlicher Menge beobachten. 7. Auf dem Veldeser Schloßberg nehmen die illyrischen Gewächse noch mit 17·4% der Gesamtartenzahl der Gefäßpflanzen an der Vegetation Anteil. 8 Hingegen verdichten sie sich am linken Talhange der Wochein zwischen Neuming und Feistritz inmitten einer voralpinen Vegetation inselförmig zu einer Karstgehölzformation, in der noch 23% der Gefäßpflanzen der illyrischen Flora angehören. 9. Es zeigt sich an dieser Stelle in einer Höhenlage von 480 bis 800 m inmitten der Voralpenregion eine ebenso günstige Entwicklung der illyrischen Flora wie am Gr. Gallenberge bei Laibach in einer Höhenlage von 310 bis 675 m inmitten der Bergregion der Vegetation. 10. Zerstreute illyrische Gewächse reichten noch bis zum Ursprung der Wocheiner Save (Savica). 11. Die isolierten Standorte der illyrischen Flora von Radmannsdorf talaufwärts sind Relikte eines Vorstoßes der illyrischen Flora, welcher während der xerothermischen postglazialen Periode zwischen dem Gschnitz- und Daunstadium erfolgte. Auch hier zeigen sich die illyrischen Gewächse stets in Gesellschaft einer mitteleuropäisch-alpinen Vegetation und offenbaren unter den gegenwärtigen Verhältnissen kein Wandervermögen. 12. Die Vegetation der Bergregion des oberen Save-Tales enthält eine erhebliche Anzahl von Voralpen- und Alpenpflanzen. Am Gr. Gallenberge erreichen letztere 48 Arten = 20·8% der Gesamtzahl der Gefäßpflanzen. 13. In dem Save-Defilee zwischen Zwischenwässern und Flödning gedeihen 81, in den Save-Schluchten zwischen der Veldesbrücke bei Lees und Jauerburg 71 Voralpen- und Alpenpflanzen. Ihre Ansiedelung erfolgte in einer kühleren Periode der postglazialen Zeitepoche, unterhalb Radmannsdorf wohl auch schon in der Würmeiszeit. 14. Die warme (xerothermische) Interstadialzeit zwischen dem Gschnitz- und Daunstadium dürften sie ebenso wie die mitteleuropäisch-alpinen Gewächse an den Steilufern des Isonzo im warmen Görzer Becken an Ort und Stelle überdauert haben. 15. Die Verdrängung der Alpengewächse aus der Sohle des Save-Tales ist auch in der Gegenwart, wo sich die Schneegrenze in den Julischen Alpen bereits bis zu 2600 m Seehöhe zurückgezogen hat, noch keine sehr weitgehende geworden. 16. Einer jährlich sich wiederholenden Anschwemmung von Keimen verdanken im Flußgeschiebe der Save von Mojstrana talwärts 23 Voralpen- und Alpenpflanzen ihre Ansiedelung. Manche derselben werden weit herabgeschwemmt; so trifft man bei Černuče und Ježica im Laibacher Felde noch 11 Arten im Flußgeschiebe an. 17. Die untere Höhengrenze der Voralpenregion, gekennzeichnet durch das mäßige und gesellige Vorkommen zahlreicher Voralpenpflanzen, verläuft gegenwärtig um den Blegaš bei Eisnern und den Jlovca-Wald über Kropp nach Woch. Vellach, sodann um die östlichen und nördlichen Vorberge des Triglav in das Tal der Wurzner-Save wo sie sich mit jener der Karawanken zwischen Wald und Kronau vereinigt. 18. Die Kalkfelsen unter 1000 m Seehöhe zeigen überall im oberen Save-Tale von Kronau bis Moste zahlreiche alpine Pflanzen, insbesondere bei Karner Vellach und Scheronnitz. 19. Auch die Krummholz (Pinus mughus)-Formation ist am Ausgange des Pischenza-Tales nächst Kronau bei 800 bis 880 m, im Talboden der Save zwischen Kronau und Loog, am Nordwestfuße des Jerebikouz bei Mojstrana sowie bei Karner Vellach typisch entwickelt. Aus derselben entsprungene Legföhren sind talabwärts bis gegen Lengenfeld zu beobachten.

Sitzungsberichte der Kaiserlichen Akademie der Wissenschaften in Wien. Philos.-Hist. Klasse. 158. Bd. 4. Abhandlung. XI. Mitteilung der Phonogramm-Archivs-Kommission. Deutsche Mundarten. I. Von Josef Seemüller. Wien 1908. I Mundart von Eisendorf, Bezirkshauptmannschaft Bischofteinitz (südliches Egerland). Böhmen. In den Apparat gesprochen von dem Mitglied des Seminars für deutsche Philologie an der Universität in Wien Hans Sachs

Theologie und Philologie.

Theologische Literaturzeitung. 1908, Nr. 10. Zillessen, Jul. Lippert (Aussig), Bibelstunden eines modernen Laien. Neue Folge.

Archiv für katholisches Kirchenrecht. LXXXVIII. Bd. Heft 2. Ed. Eichmann (Prag), Zur Interpretation des § 71 des bayrischen Religionsediktes.

Berliner Philologische Wochenschrift. 1908, Nr. 16. C. v. Holzinger (Prag), E. W. Hoppe, The language of parody.

Wochenschrift für klassische Philologie. 1908, Nr. 20. Heraeus, Joh. Endt (Prag), Die Glossen des Vaticanus Latinus.

Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur. XLIX, 4. Alois Bernt (Leitmeritz), Gutjahr, Zur Entstehung der neuhochdeutschen Schriftsprache.

Zeitschrift für deutsche Philologie. XL, 2. Rosenhagen, Heinrich von Freiberg. Herausgegeben von Alois Bernt.

Zeitschrift für Romanische Philologie. XXXII, 3. W. Förster (geb. in Wildschütz), Etymologien.

Indogermanische Forschungen. XXII. Bd. S. 11. M. Winternitz (Prag), Horrwitz, Short, History of Indian Literature.

Archiv für Geschichte der Philosophie. XIV, 2. Th. Elsenhans, E. Utitz (Prag), Heinse und die Ästhetik zur Zeit der deutschen Aufklärung. (Bespr.).

Literatur.

Allgemeines Literaturblatt. XVII, 7. W. Pohl (Leitmeritz), Die Moderne und die Prinzipien der Theologie.

— F. Strunz (geb. in Eger), Mandelik, Erlebnisse einer Seele. — Baumgarten, O. Weber (Prag), Von Luther zu Bismarck — Jos. Neuwirth (geb. in Neuschloß), Pelzer, Anthoni, Der Meister vom Ottheinrichsbau zu Heidelberg. Thode, Ein letztes Wort vor der Entscheidung über das Heidelberger Schloß. — Nr. 8. F. Strunz, Adam, Der Natursinn in der deutschen Dichtung. — E. Eichmann (Prag), Leitner, Die Verlobungs- und Eheschließungsform nach dem Dekrete Ne temere. Knecht, Die neuen eherechtlichen Dekrete „Ne temere" und „Provida". — A. Koch, F. Steinmetzer (Prag), Neue Untersuchungen über die Geschichtlichkeit der Juditherzählung. — O. Kende (Prag), Grbič, Montenegro und sein Herrscherhaus. — J. Neuwirth, Adam, Les Caricatures de Puvis de Chavannes.

Deutsche Literaturzeitung. 1908, Nr. 17. Osk. Kende (Prag), Tietze-Conrad, Des Bildhauergesellen Franz Ferd. Ertinger Reisebeschreibung durch Österreich und Deutschland. — Nr. 20. Heinr. Swoboda (Prag), P. O. Schjott, Studien zur alten Geschichte.

Literarisches Zentralblatt. 1908, Nr. 18. Der Große Alexander aus der Wernigeroder Handschrift. Herausgegeben von Gustav Guth (Budweis).

Die schöne Literatur. 1908, Nr. 9. Zieler, Max Horner (Zwickau), Geschichten unterm Strich.

Die Gegenwart. 1908, Nr. 17. Max Brod, Im „Klub der Differenzierten".

Das literarische Echo. X, 14. R. Fürst (geb. in Prag), Moritz Hartmann.

Die Kultur. IX, 2. R. v. Kralik (geb. in Eleonorenhain), Museumskunst und Lebenskunst. — Aug. Nägle (Prag), Die Bedeutung des heiligen Johannes Chrysostomus in der Literatur.

Kunst.

Mitteilungen der k. k. Zentralkommission für Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale. VII. Bd. Nr. 1. Jos. Neuwirth (geb. in Neuschloß), Bericht über die Verhandlungen der kunsthistorischen Landeskommission für das Königreich Böhmen in Prag am 28. Dez. 1907.

Repertorium für Kunstwissenschaft. XXXI. Bd. 2. Heft. Hugo Schmerber (Prag), Dernjač, Die Wiener Kirchen des XVII. und XVIII. Jahrh. (Bespr.).

Deutsche Kunst und Dekoration. XI, 7. Emil Utitz (Prag), Schönheit und Zweckmäßigkeit.

Zeitschrift für Ästhetik und allgemeine Kunstwissenschaft. III. 3. Emil Utitz (Prag), Referate über J. Eisler, Grundlegung der allgemeinen Ästhetik. O. Kohnstamm, Kunst als Ausdruckstätigkeit. A. Heilmeyer, Die Plastik seit Beginn des 19. Jahrh. G. Haar, Parenthesen zu Lessings Laokoon.

Bühne und Welt. X, 14. A. D., Prager Brief.

Masken. III, 29. Ernst Ludwig Schellenberg, Ein Drama von Rainer Maria Rilke [Das tägliche Leben].

Pädagogik.

Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien. LIX, 3. Besprechungen: Joh. Černy (Mies), F. J. Schneider (Prag), Jean Pauls Jugend und erstes Auftreten in der Literatur. — Ad. Hausenblas (Mies), Kaufmann, Deutsche Grammatik. Rover-Wägner, Germanische Volkssagen.

Zeitschrift für mathematischen und naturwissenschaftlichen Unterricht. XXXVIII, 7/8. Friedr. Hopfner (Prag), Bestimmung der Schnittpunkte einer Geraden mit einer Kegelschnittslinie.

Zentralblatt für das gewerbliche Unterrichtswesen in Österreich. XXVI, 2/3. Hartl, Regierungsrat Franz Richter † (Richter war Direktor der Staats-Gewerbeschule in Reichenberg). — E. Czuber (geb. in Prag), Prof. Karl Mikolaschek. Maschinenkunde für Webeschulen.

Das Schulzimmer. V, 1. Rischawy, Jul. Pick (Saaz), Der Schularzt (Bespr.). — Nr. 2. Egid v. Filek (geb. in Prag), Eine Schulgalerie. — Nr. 3. Rischawy, Jos. Loos (geb. in Niedergeorgental), Enzyklopädisches Handbuch der Erziehungskunde (Bespr.).

Geographie und Geschichte.

Deutsche Rundschau für Geographie und Statistik. XXX, 8. F. U., Der Südamerikaforscher Richard Payer (Payer ist am 15. Jan. 1836 in Teplitz geb.).

Historische Vierteljahrsschrift. XI, 1. Wittichen, A. Fournier (korr. Mitgl. der „Gesellschaft"), Gentz u. Wessenberg (Bespr.).

Mitteilungen aus der historischen Literatur. XXXVI, 2. Osk. Kende (Prag), G. Juritsch (Pilsen), Handel und Handelsrecht in Böhmen. Obal, Die Ungarn von Arpad bis auf Franz Josef I. — Ilwof, Alfr. Fischel (geb. in Jungbunzlau), Studien zur österr. Reichsgeschichte.

Zeitschrift für historische Waffenkunde. IV, 10. Forrer u. F. v. Schubert-Soldern (geb. in Prag), Waffenschmied u. Goldschmied (Mit 1 Taf.).

Zeitschrift des Vereins für Volkskunde. XVIII, 2. Schmidt, M. Winternitz (Prag), Geschichte der indischen Literatur. 2. (Bespr.).

Rechts- und Sozialwissenschaften.

Juristische Blätter. XXXVII, 18. Jos. Turnwald (Reichenberg). Ein Wasserrechtsfall. — E. Lohsing (geb. in Prag), Handbuch der ärztlichen Sachverständigen-Tätigkeit. Herausgegeben von Paul Dittrich (Prag) (Bespr.). — Nr. 19. Derselbe, Österr. Statistik (Bespr.).

Kritische Vierteljahresschrift für Gesetzgebung und Rechtswissenschaft. Dritte Folge. Band XII. Heft 1. Klingmüller, K. F. Rietsch (Neuern), Der besondere Voraussetzungstatbestand beim Vergleich. — E. Eichmann (Prag), Moll, Bundesstaatsbegriff in den Vereinigten Staaten von Amerika. Glanvell, Die Kanonessammlung des Kardinals Deusdedit.

Bergrechtliche Blätter. III, 1, 2. Gust. Schneider (Teplitz), Zur Bewertung der Substanzverluste beim Bergbau.

Schmollers Jahrbücher. XXXII, 2. Heinr. Herkner (geb. in Reichenberg), Bueck, Kathedersozialismus (Bespr.).

Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft. LXXV, 2. R. v. Schubert-Soldern (geb. in Prag), Zur erkenntnistheoretischen Begründung der Rechts- und Staatsphilosophie.

Österreichische Zeitschrift für Verwaltung. XLI, 7. F. Schmid, Mischler-Ulbrich, Österreichisches Staatswörterbuch (Bespr.). — Nr. 8—12. Friedr. Janka (Prag), Das Rechtsmittelgesetz vom 12. Mai 1896 in der Judikatur des Verwaltungsgerichtshofes. — Nr. 13. Joh. Fischer (Aussig), Gebührenpflichtigkeit der ersten Rekurse gegen die Vorschreibung von direkten Steuern und anderen öffentlichen Abgaben.

Zeitschrift für Sozialwissenschaft. XI, 4. Differenzierte Moral. (Nach Christian v. Ehrenfels).

Volkswirtschaftliche Wochenschrift. 1908, Nr. 3. Ludw. Fleischner (Budweis), Die Handelsschulenquete der Handelskammer.

Die Genossenschaft. XXXVII, 18. Leop. Siegl (Kaaden), Lose Konten.

Das Handelsmuseum. XXIII. Nr. 16. Ad. v. Lanna (geb. in Prag), Statistical Abstract. (Bespr.).

Medizin.

Anatomischer Anzeiger. XXXII, 14. Emil Flusser (Prag), Über die Wirkung der Musculi intercostales. (Mit 6 Abb.).

Mitteilungen aus den Grenzgebieten der Medizin und Chirurgie. XVIII. Bd. Heft 5. B. Lieblein (Prag), Klinische Beiträge zur Talma-Drummondschen Operation.

Monatsschrift für Kinderheilkunde. VI, 12. Zuppinger, R. Kretz (Prag), Angina und septische Infektion.

Gynäkologische Rundschau. II. 7. Lothar Austerlitz (Bilin), Pyloruskrämpfe geheilt mit Eumydin.

Berliner klinische Wochenschrift. 1908, Nr. 18. Wasserthal (Karlsbad), Über den Wert der Mollièreschen Methylviolettreaktion zum Nachweis von freier Salzsäure im Magen.

Deutsche Medizinische Wochenschrift. 1908, Nr. 15. R. v. Jaksch (Prag), Arthritis urica, Megalosplenie und Leukopenie. — H. E. Hering (Prag), Über zeitweilige partielle Hyposystolie der Kammern des Säugetierherzens.

Münchener Medizinische Wochenschrift. 1908. Nr. 15, 17. O. Wiener, Verein deutscher Ärzte in Prag.

Wiener klinische Wochenschrift. 1908, Nr. 14. R. v. Jaksch (Prag), Leukämie und Röntgenbestrahlung. — R. Kretz (Prag), Anatomische Bemerkungen zu obigem Falle von Leukämie. — Hans Eppinger (geb. in Prag), Zur Pathogenese des Icterus catarrhalis. — Nr. 16. O. Chiari (geb. in Prag), Widmung zum internationalen Laryngo-Rhinologen-Kongreß in Wien. Die Wiener Klinik für Kehlkopf- und Nasenkrankheiten. — Nr. 17. E. Weil und H. Braun (Prag), Über die Entwicklung der Serodiagnostik bei Lues. — Nr. 18. Dieselben, Über Antikörper bei Tumoren. O. Chiari, Leop. Schroetter (Nekrolog).

Wiener Medizinische Wochenschrift. 1908, Nr. 14. R. v. Jaksch, Ein Initialsymptom akuter Erkrankungen. — Nr. 17. Karl Gütig, Paraffinprothesen in der Fußsohle.

Zentralblatt für Anthropologie. XIII, 2. Hovorka, R. Imhofer (Prag), Die Bedeutung der Ohrmuschel für die Feststellung der Identität.

Zentralblatt für Chirurgie. 1908, Nr. 15. F. Fink (Karlsbad), Ein Beitrag zur luxatio sub talo.

Zentralblatt für Kinderheilkunde. 1908, Nr. 5. Grätzer, Ant. Elschnig (Prag), Über Neugeborenen-Blennorrhoe.

Zentralblatt für die medizinischen Wissenschaften. 1908, Nr. 15. Bernhardt, Alex. Margulies (Prag), Zur Frage der Regeneration in einem dauernd von seinem Zentrum abgetrennten peripherischen Nervenstumpf. — Nr. 16. Christian, O. Bail (Prag), Die Grundlagen der Aggressinimmunisierung. — H. Müller, R. Winternitz (Prag), Versuche mit der Urtica urens. — Nr. 17. Horstmann, E. Waldstein (Prag), Augenärztliche Bemerkungen zur Ophthalmoreaktion mit Tuberkulin. — Allan, Vinz. Czerny (geb. in Trautenau), Über die Blitzbehandlung der Krebse. — Nr. 18. Christian, O. Bail u. E. Hoke, Theorie der Serumaktivität.

Deutsche Zeitschrift für Chirurgie. XCII, 4/6. Emil Haim (Budweis), Über Appendizitis im höhern Alter.

Naturwissenschaften.

Biologisches Zentralblatt. XXVIII, 9. B. Hatschek (korr. Mitgl. der „Gesellschaft"), Beantwortung der theoretischen Einwände Plates gegen meine Vererbungstheorie.

Botanische Zeitung. II. Abt. 1908, Nr. 1. Solms, R. v. Wettstein, Handbuch der systematischen Botanik. — Nr. 5. Baur, R. Fick (Prag), Vererbungsfragen. — Nr. 6. G. Senn, Ad. Pascher (Prag), Studien über die Schwärmer einiger Süßwasseralgen. — Nr. 8. Behrens, O. Richter (Prag), Die Bedeutung der Reinkultur. — Nr. 9. H. Molisch (Prag), Apelt, Neue Untersuchungen über den Kältetod der Kartoffel.

Botanisches Zentralblatt. 1908. F. Matouschek (geb. in Swarow) Nr. 14. Seitner, Die Tannensamengallmücke. Smith Greig, Der bakterielle Ursprung der vegetabilischen Gummiarten. — Nr. 16. H. Molisch (Prag), Über die Sichtbarmachung der Bewegung mikroskopisch kleinster Teilchen für das Auge. — Nr. 17. H. Molisch, Ultramikroskopische Organismen. Peterfi, Daten zur Anatomie von Oligotrichum incurvum. V. Schiffner (geb. in B.-Leipa), Bryologische Fragmente. Migula, Kryptogamen-Flora. — Nr. 16. O. Damm, H. Molisch, Über das Gefrieren der Kolloiden.

Biochemisches Zentralblatt. 1908, Nr. 2. Steudel, O. v. Fürth (geb. in Strakonitz) u. E. Jerusalem, Über die chemische Stellung der Pankreasnukleinsäure. — Nr. 5. Pick, E. Weil u. H. Braun (Prag), Über die Beeinflussung von Antistoffen durch alkoholische Organextrakte. — Nr. 8/9. E. P. Pick, A. Kreidl (geb. in Kratzen) u. A. Neumann, Über einen neuen Formbestandteil in der Milch. — Thomas, E. Weil, Das Hühnercholeragressin und seine Wirkungsweise. — Grafe, Osk. Adler (Prag), Die Wirkung und das Schicksal des Benzidins im Tierkörper. — Ehrenreich, R. W. Raudnitz (Prag), Über das Verhalten der öffentlichen Gesundheitspflege zur fabrikmäßigen Milchsterilisation. — Nr. 10. Pick, E. Klausner (Prag), Über eine Methode der Serumdiagnostik bei Lues.

Chemiker-Zeitung. XXXII, 21. H. v. Jüptner (korr. Mitgl. der „Gesellschaft"), Hofrat Prof. Dr. Wilhelm Friedrich Gintl †.

Zeitschrift für Physikalische Chemie. LXII, 4. Otto Flaschner (Prag), Die gegenseitige Löslichkeit der Piperidine mit Wasser (Mit 1 Fig. im Text).

Elektrotechnische Zeitschrift. 1908, Nr. 10. L. Kohlfürst, G. Ryba (Brüx), Die elektrischen Signalvorrichtungen der Bergwerke.

Zeitschrift für praktische Geologie. XVI, 4. K. A. Redlich u. F. Cornu (geb. in Prag), Zur Genesis der alpinen Talklagerstätten (Fig. 23, 24). — F. Cornu u. M. Lazarević, Zur Paragenesis der Kupfererze von Bor in Serbien (Fig. 25.).

Zentralblatt für Mineralogie, Geologie und Paläontologie. 1908, Nr. 9. F. Cornu und K. A. Redlich, Notizen über einige Mineralvorkommen der Ostalpen.

Monatshefte für Mathematik und Physik. XIX, 1/2. Jos. Grünwald (Prag), Lobatschefskij, Imaginäre Geometrie auf einige Integrale (Bespr.).

Technik.

Zeitschrift des österreichischen Ingenieur- und Architekten-Vereines. LX, 2. Franz Bleier (Karlsbad), Die Tageslichtmessung in Schulen. — Nr. 16. W. Krejza, Wilh. Biscan (Teplitz), Blitzschutzeinrichtungen (Bespr.).

Österreichische Wochenschrift für den öffentlichen Baudienst. XIV, 5. W. Werner, Die St. Jakobskirche in Rudig. (Hiezu Tafel 10, 11). — Nr. 8. Wolfg. Kummer (Brüx), Die Wasserversorgung der Gemeinde Kopitz in Böhmen. — Br., W. Plenkner (Prag), Über kaufmännische Wassergefälle (Bespr.). — Nr. 12. Wolfg. Kummer, Ursachen und Bekämpfung von Grubenfeuern im nordwestböhmischen Braunkohlenrevier. — Nr. 18. C. H., Paul Ludwik (geb. in Schlan), Die Kegelprobe (Bespr.). — Jd. v. Schubert-Soldern (Prag), Architektonische Formenlehre (Bespr.). — Nr. 16. W. Plenkner, Die Notwendigkeit hydrologischer Versuchsanstalten in Österreich.

Wiener Bauindustrie-Zeitung. XXV, Nr. 4. Prof. Kühn u. Fanta (Reichenberg), Wohnhaus „zur Brettsäge" in Neudorf (Böhmen). — Nr. 5. Gustav Sachers Söhne (Reichenberg), Parkeinfriedung, Torbauten und Wirtschaftsgebäude in Hammerstein bei Reichenberg. — Nr. 16. Friedr. Kick (Prag). Entwurf für eine Knaben- und Mädchen-Volksschule. — Nr. 29. Prof. Kral (Příbram). Über die Sicherheit der Eisenanlagen in Beton gegen chemische Einflüsse. — Nr. 30. Vikt. Postelberg, Meisterhaus der Baumwollspinnerei Brodetz (Böhmen).

Österreichische Zeitschrift für Vermessungswesen. VI. J. Adamczik (Prag) Nr. 1. Das Problem der größten Digression in geometrischer Darstellung. — Nr. 5. Über die Beziehungen zwischen der Libellenachse (Haupttangente) einer Reiter- oder Hänge-Libelle und der mathematischen Zylinderachse (Ringachse).

Österreichische Zeitschrift für Berg- und Hüttenwesen. LVI, 8. F. Cornu (geb. in Prag), Über die Paragenese der Minerale, namentlich die der Zeolithe. — Otto Hruška (Beuch), Bremsbergverschluß System Hruška. — Nr. 9. Pirnat, Nekrolog auf k. k. Bergrat Karl Porsche (geb. 29. Sept. 1857 in Deutsch-Gabel, gest. 7. Feb. 1908 in Brüx). — Nr. 14. Nekrolog auf Oberbergrat Wilhelm Möller (geb. am 24. Okt. 1839 in Maffersdorf, gest. 9. Feb. 1908.)

Der Elektrotechniker. XXVII, 6. L. C. Renger (Tetschen), Wann empfiehlt sich die Verwendung der modernen Metallfadenglühlampen in industriellen Betrieben?

Elektrotechnik und Maschinenbau. XXVI, 4. Ernst Kraus (Prag), Über Zählerprüfeinrichtungen.

Zement und Beton. VII, 3. Straßenüberführung aus Eisenbeton nach Bauweise Melan.

Landwirtschaft.

Wiener Landwirtschaftliche Zeitung. 1908. H. König (B.-Leipa), Nr. 7. Ursachen des Rückganges der Melkergebnisse. — Nr. 8. Wiesendüngung. — Nr. 12. Rapsbau. — Leop. v Hennet (Stecknitz). Nr. 2. Die 29. Brauereiausstellung in London. — Nr. 4. Die Molkereiausstellung in London 1907. — Nr. 8. Die Rindviehversicherung in der Schweiz. — Nr. 9. Die Durchführung der Rindviehversicherung in einzelnen Schweizer Kantonen. — Nr. 15. Mastviehausstellung in London. — Nr. 16. Die Schweineversicherung im Kanton Thurgau. — Nr. 17. Die genossenschaftliche Obstverwertung in der Schweiz. — Nr. 19. Englands Landwirtschaft im Jahre 1907. — Nr. 12. F. Toch (Schluckenau), Kirchner, Handbuch der Milchwirtschaft (Bespr.). — Nr. 14. C. M. Hergel (Prag), Die Rekultivierung der durch den Bergbau verwüsteten Grundstücke in Nordwestböhmen. — Nr. 16. C. J. Hoffer (Prag), Zur länderweisen Organisation der Güterbeamten. — Nr. 22. F. A., Die Modlaner Bauern. — Nr. 26. Em. Groß, Fruwirt, Hopfenbau und Hopfenbehandlung. (Bespr.). — Nr. 28. Derselbe, Über Feldgemüsebau und die Voraussetzungen seiner Rentabilität. — Nr. 30. Jos. Bauer (Frauental), Zur Erhöhung der Branntweinsteuer. — Nr. 33. Al. Fietz (Slowaken), Vinz. Schlöger, der gute Knecht — Nr. 34. E. B. Kreibich (Schluckenau), Die geistige Bildung des Landwirtes.

Monatshefte für Landwirtschaft. I, 3. Em. Groß (Liebwerd), Überführung der Sommerkneifelgerste in eine winterharte Form.

Zeitschrift für das landwirtschaftliche Versuchswesen in Österreich. XI, 4. Dr. Hanamann, Tätigkeitsbericht der Fürstlich Schwarzenbergschen agrikultur-chemischen Versuchsstation Lobositz 1907. — Bericht über das Versuchswesen der kgl. böhmischen landwirtschaftl. Akademie Tetschen-Liebwerd im Jahre 1907.

Der Kulturtechniker. XI 2. F. Zink (Zitolib), Technischer Bericht zum Antrage auf Herstellung von Horizontalgräben auf dem sogenannten „Vrsovicer Berge", Domäne Zitolib.

Österreichische Fischereizeitung. V, 14. Gust. Herlt (geb. in Schönau), Die Fischerei in der Türkei.

Nationales und Allgemeines.

Der getreue Eckart. VI, 4. K. Alt, Der deutsche Rechtsstandpunkt im böhmischen Sprachenstreite. — Vom deutschen Volkstum und seinen Gegnern: Böhmen.

Österreichische Rundschau. XV, 1. Aug. Fournier (korr. Mitgl. der „Gesellschaft"), Maria Stuart und die Habsburger.

Die Wage. XI, 17. Jos. Bendel (geb. in Rosendorf), Praschek's Enthüllungen. — Jul. Kraus (geb. in Kaunowa), Eine deutsche Geschichte der tschechischen Literatur. — Nr. 18. F. Farga (geb. in Budweis), Neue französische Opernmusik. — Nr. 19. Jul. Kraus, Zum Verständnis Wedekinds. — Marie Holzer (Prag), Presber, Die Dame mit den Lilien (Bespr.). — Nr. 20. B. Lederer (geb. in Prag), Ein Brahms-Denkmal in Wien. — E. V. Zenker (geb. in Postelberg), Nr. 17. Jul. Ofner. — Nr. 19. Ein ungarisches Panama. — Nr. 20. Zum Falle Wahrmund.

Das freie Wort. VIII, 2. F. Jodl (korr. Mitgl. der „Gesellschaft"), Der Fall Wahrmund.

Der Türmer. X, 8. Paul Keller (geb. in Arnsdorf), Skat. Eine deutsche Tragödie. — Notenbeilage: Oskar Hieke (geb in Aussig), Zwei Lieder. 1. Heimatklänge (Grotthuß). 2. Nachtgedanken (Grotthuß).

Natur und Kultur. V, 13/14. Egid v. Filek (geb. in Prag), Die Krainer Eisleiten (Mit 5 Abb.).

Frühling. I, 16. B. Lederer (geb. in Prag), aus dem Wiener Musikleben.

Über den Wassern. I, 3. Friedrich Castelle, Aus eines Mannes Kämpfen [Studie über Franz Eichert]. — Nr. 16. Heidenberg, Aus Flachland und Waldgebirg (Besprechung von F. Bernt, Tills Irrgänge).

Das Wissen für Alle. 1908, Nr. 16. Rob. Lendenfeld (Prag), Wells am Niagarafall.

Die neue Rundschau. XIX, 5. Max Brod (Prag), Der Ordnungsliebende.

Deutsche Revue. XXXIII, Mai 1908. B. F., J. J. Horschick (geb. in Schönhof), Johannes Lister (Bespr.).

Velhagen und Klasings Monatshefte. XXII, 9. Hugo Salus (Prag), Offne Fenster. (Ged.)

Heimgarten. XXXII, 8. F. K. Ginzkey (aus Röchlitz), Der Heimatsucher (Ged.).

Über Land und Meer. 1908, Bd. 100, Nr. 29. Vorfrühling. Nach einem Gemälde von Gabriel v. Max (geb. in Prag).

Die Gartenlaube. 1908, Nr. 19. A. Fournier (korr. Mitgl. der „Gesellschaft"), Kaiser Franz Josef I.

Westermanns Monatshefte. LII, 8. Der Afrikareisende Oskar Lenz (Mit Porträt). — B. Fleischer (geb. in Komotau), E. M. Lilien (Mit einem Bildnis E. M. Liliens und 9 Abb.)

Illustriertes Unterhaltungsblatt. 1908, Nr. 9. Ferd. Gruner (Trautenau), Wiederfinden (Nov.).

Humoristische Zeitschriften.

Fliegende Blätter. 128. Bd., Nr. 3275. O. Kernstock (aus Prachatitz), Die Minneprobe.

Jugend. 1908. Zeichnungen von Arpad Schmidhammer (geb. in Joachimstal) Nr. 16. Bismarcks Einzug in die Walhalla. — Nr. 17. Virchow. Bülows „Römische Elegien". — Nr. 18. Ballfest in München. Kupferberg Gold.

Es ist erreicht. Was rennt das Volk? Was wälzt sich dort? — Nr. 19. Hut-Moden. Der Klub der Unsympathischen. — Nr. 16. Franz Farga (geb. in Budweis), Jules Lemaitre, Meister Garnoteau (Übers.).

Meggendorfer Blätter. 73. Bd. Zeichnungen von Ferd. Stäger (Prag) Nr. 4. Liebe. — Nr. 5. Worum hei nich kunnt. — Nr. 7. Schweres Wandern. — Gedichte von Ernst Staus (Prag) Nr. 4. Ein Brief. — Nr. 7. Schweres Wandern.

Die Muskete. VI. Bd., Nr. 183. Ernst Feigl (Auscha), Der Gründer. — Nr. 184. Jenny v. Reuß-Hoernes (geb. in Prag), Deine lieben Hände (Ged.).



a) In Böhmen erscheinende.

Volksbote. (Arnau.) 1908, Nr. 16. Ant. Pohl (Deschney), Soziales Elend im Adlergebirge und die Mittel zu unserer Rettung. Trutzlied der Christlichsozialen in Böhmen (Text und Melodie). — Nr. 28. Prof. Jos. Kriß (Arnau), Zwei feindliche Banner.

Ascher Zeitung. 1908, Nr. 55. Hans Riedel (geb. in Asch), Vom Frühling und vom Leben. — Nr. 57. K. H. Wolf (geb. in Eger), Freiheit der Wissenschaft. — Nr. 67. Hans Riedel, Von der Ausstellung.

Aussiger Sonntagsblatt. 1908. Rud. v. Gottesheim (Aussig) Nr. 16. Ostern (Ged.). — Nr. 18. Ein merkwürdiger Fall. — Nr. 23. Pfingsten (Ged.).

Aussiger Tagblatt. 1908, Nr. 91. Ferd. Stieber (geb. in Prag), Meine Auferstehung (Feuill.). — Nr. 96. Adolf Kirschner, Aussigs hochgeehrter und vielgehaßter Primator. — Nr. 102. Derselbe, Ein Aussiger Naturdichter. — Nr. 180. Aug. Hackel, Zur innerpolitischen Lage.

Aussig-Karbitzer Volkszeitung. 1908, Nr. 44. Schlagwetter. Ein Bergwerksdrama in drei Aufzügen von Julius Hirsch (Teplitz). — Nr. 47. Hans Neumann (Schönfeld), Der Kohlendieb (Feuill.). — Nr. 57. Karl Hellmut (Prag), Großpriesen, die Perle des Elbtales. — Nr. 58. Erh. Lipka (Aussig), Ewige Wachsamkeit ist der Preis der Freiheit! — Nr. 59. Derselbe, Eine ernste Gefahr. — Nr. 63. Ed. Reichelt (Teplitz), Deutscher Turner und Arbeitsmann.

Elbe-Zeitung. (Aussig.) 1908, Nr. 49. E. Peters (Marienbad), Die Taktik im Landtage als Selbstzweck. — H. Watzke, Bäuerliches Ausgedinge. — Nr. 55. Ed. Wagner, Schule und Haus. 142. Arbeit. V. Wie die Faulheit das Leben vergiftet. — Sonntagsblatt Nr. 18, 21, 23. Ad. Kirschner, Aussiger Schnitzeln.

Biliner Zeitung. 1908, Nr. 17. Der Biliner Ignaz Rauch. (Oberfeuerwerker Ignaz Rauch, geb. 1776 in Bilin, gest. 1862, war 1809 Kommandant der Artillerie bei Malborghet). — Alfr. Scheinpflug (Bilin), Malborghetto.

Nordwestböhmische Gebirgszeitung. (Bilin.) 1908, Nr. 22. Jos. Stibitz (Weberschan), Dorfsonntag (Ged.). Der deutsche Bauer der Alpen- und Sudetenländer.

Braunauer Deutsche Zeitung. 1908, Nr. 17. Jos. Trautmann, Ein Braunauer Tuchmachermeister.

Brüxer Volkszeitung. 1908, Nr. 40. Franz Settler, Kasbulat (Eine tscherkessische Geschichte). — K. H. Wolf (geb. in Eger), Eine denkwürdige Abstimmung. — Nr. 42. F. Settler, Gedichte und Lieder.

Brüxer Zeitung. 1908, Nr. 46. Ant. Ohorn (geb. in Teresienstadt), Deutsche Ostern (Ged.). — Marie Salzmann (Prag), Ostern. — Jos. Arm. Hegenbarth (Brüx), Wen die Götter hassen. — Alois Fietz (Deslawen), Die drei Freier. — Friedr. Adler (Prag), April (Ged.). — Jos. Stibitz (Weberschan), Heimgang (Ged.). — Nr. 50. Jos. Bendel (geb. in Rosendorf), Offiziersgagenerhöhung und Banktrennung. — Nr. 51. Emil Löwenstein (Schlackenwerth), Zur Theaterfrage in Brüx II. — Nr. 58. Franz Jesser (Prag), Die Alters- und die Invaliditätsversicherung. — J. Stibitz. Der Nök (Feuill.). — Nr. 62. Dr. Weiß (Brüx), Der Kampf gegen das Privatbeamtengesetz. — Nr. 66. Ad. Bachmann, Der Sprachenstreit.

Budweiser Kreisblatt. 1908, Nr. 31, 32. Rob. Reinhard (Budweis), Prinz Emil von Schönaich-Carolath. Gegen den Strom (Stammbuchverse). — Nr. 32. Prof. R. Huver, Synagoge und Kapelle der hl. Margarete. — Nr. 34. P. Kammerer, Im Frauenberger Teichrevier. — Nr. 35. Sigm. Wotitzky (Budweis), Welchen Nutzen kann die „Heimstätte" aus der Baugenossenschafts-Bewegung ziehen? — Nr. 38. Rob. Reinhard, Josef Willomitzer. — Nr. 42. Leop. Löwy (Budweis), Aus dem Tagebuch eines Arztes. — Budweiser Momentbilder. — Nr. 44. Jos. Sobitschek jun. (Budweis), Der Villengarten und seine Gestaltung.

Budweiser Zeitung. 1908, Nr. 31. Fritz Mink (Budweis), Elftes deutsches Turnfest in Frankfurt a. M. — Nr. 32. Prof. Huver, Ein historisches Haus. — Willibald Böhm, Eine neue Gefahr für Budweis und Südböhmen. — Nr 36. Irene Gaßner (Budweis). Der Sport (Feuill.). — Max J. Siegel, Der deutsche Fürstentag. — Nr. 37. Fritz Mink, Zwischen Schule und Waffendienst. — Nr. 40. Max J. Siegel, Hexenkessel in Österreich. — Nr. 43. F. Mink, Das Mädchenturnen. — Nr. 44. Jos. Schramek (Freiung), Prognose, Barometer und Wetter.

Der Dorfbote. (Budweis.) 1908, Nr. 18. Jos. Kasper (Walzel), Der 1. Mai. — Ant. Hirte (Schiedel), Einiges über den Obstbau. — Nr. 20. H. König (B.-Leipa), Das Rind als Zugtier. Zur Rübenkultur. — Nr. 22. Jos. Goll (Neujahrsdorf), Politische Parteikämpfe.

Südböhmische Volkszeitung. (Budweis.) 1908, Nr. 19. Elimar Braun, Lenzgedanken im Böhmerwald. (Feuill.).

Duxer Zeitung. 1908, Nr. 33. A. Kirschner (Aussig), Die Macht des deutschen Volksliedes. — Nr. 39. Alex. Köhler, Die Pest im Jahre 1680 in unserer Heimat. — Nr. 41. Jos. R. Grunert (Ossegg), „Conte Veith". — Gottfr. Posch, Jahresbericht der gewerbl. Fortbildungsschule Ladowitz für das Schuljahr 1907—8. — Nr. 43. Ad. Mann (Dux), In Rübezahls Bannkreis. — Unterhaltungsbeilage. Nr. 29. M. R. Dreykahn (Prag), Die Rabbuhn Anne. — Nr. 20. Franz Sturm (Dux), Heimatstreue (Ged.). — Nr. 21. Gust. Schneider (Niederleutensdorf), Das Wassermannschloß (Ged.). — Nr. 22. Derselbe, Die Dreifaltigkeitsstatue (Ged.). — Nr. 23. Franz Sturm, Das Volkslied (Ged.).

Egerer Zeitung. 1908, Nr. 45. Ferd. Gruner (Trautenau), Ostern (Ged.). — Adalb. Skala (Seeberg), Die Nachtigall von Ainring. — Nr. 51. Joh. Köhler, Gründung des Fleißener Pastorates (In Forts.). — Nr. 60. Marg. Friedrich (Oberschossenreuth), Die Steberlmühle (Ged.). — Nr. 63. Ad. Wolf (Wildstein), Nachbars Linde (Ged.). — Gedichte von Ernst Freimut (Hans Sommert, geb. in Miltigau). Nr. 49. Deutsche Wehr. — Nr. 50. Deutsche Abwehr. — Nr. 53. Wacht auf!

Egerer Neueste Nachrichten. 1908, Nr. 34. Norb. Wilhelm (Eger), Mia(r) blöiht hat kaa(n) Glück (Ged. in Egerländer Mundart). — M. Jokſch (aus Eger), Nr. 40. Im Solde des Jesuitismus. — Nr. 48. Der Kampf um die

Weltherrschaft. — Nr. 44. Jos. Reiner (Eger), Zu den Wallensteinfestspielen.

Elbogner Zeitung. 1908, Nr. 1. Prof. Jos. Hoffmann, Der Meteorit von Elbogen. — Joh. Hahn (Schlaggenwald), Erhard im Walde (Erz. in Forts.). — Emil Peters (Marienbad), Deutsche, verlanget Talsperren und Flußregulierungen! — Ad. Wolf (Wildstein), Seliges Stündchen (Ged.). — Jos. Rustler (Eger), Van dalinga Petrus (Ged. in Egerländer Mundart. In Forts.). — Nr. 2. E. Peters, Hoffnung auf Besserung? — Nr. 4. Derselbe, Hons Healing. A genta Rant (Gedichte in Egerländer Mundart). — E. Peters, Programm und Taktik. — Ad. Wolf, Zwei alte Leute (Skizze). — Nr. 5. Prof. J. Hoffmann, Astrophysikalisch-geologische Skizzen. — J. Rustler, Der Schnangebauer. — Nr. 6. Art. Zapp, Fröhliche Pfingsten. — Ad. Wolf, Nachbars Linde (Ged.).

Fischerner Zeitung. 1908, Nr. 17. Ant. Köferl (Tachau), Heil Österreich! (Ged.). — Nr. 19. M. Urban (Plan), An das deutsche Wort. Die Bluttaufe (Gedichte). — Adolf Wolf (Hartenberg), Mutterauge (Ged.).

Allgemeiner Anzeiger. Beilage zur Fischerner Zeitung. 1908, Nr. 22. Heinr. Zapp, Familienchronik. — M. Urban, Ehre Kaiser Josef II. Manen! An die Jünglinge. Heil Sonnenwende! An die deutschen Lehrer (Ged.).

Friedländer Zeitung. 1908, Nr. 55. Lenchen Walter (Prag), Frühling (Ged.). — Nr. 61. Jos. Schubert, Geschichte von Olbersdorf, Hohenwald und Christiansau (In Forts.). — Nr. 40. Jos. Bennesch (Haindorf), Ignaz Franz Castelli.

Gablonzer Tagblatt. 1908, Nr. 102. Alois Melzer, Landsmannminister Peschka gestorben. — Nr. 103. Jos. Luke, Gremium der Exporteure. — Nr. 118. Dr. Hansdorf (Gablonz), Vorschlag zur Gründung von Heilstätten für Lungenkranke.

Gablonzer Zeitung. 1908, Nr. 87. Ad. Bengler, Jahreshauptversammlung des deutschen Gebirgsvereines für Gablonz und Umgebung. — Nr. 38. Gust. Adolph, Bericht über Fremdenverkehr, touristische Unternehmungen, Markierungen und Wegebauten. — Nr. 54. Jos. Reinl, Das Lied von der Glocke.

General-Anzeiger. (Gablonz.) 1908. Jos. Leoni (Gablonz), Nr. 9. Erde. — Nr. 10. Theaterplauderei. — Nr. 11. Geh, laß' die Tür ein bisserl offen! — Nr. 12. Kulissen-Zauber. Wochen-Rundschau. — Nr. 13. Nationale Jubiläumsspende. — Nr. 14/15. Das schickt sich nicht.

Deutscher Volksbote. (Görkau.) 1908, Nr. 16. Conr. Kühne (Görkau). Steuermoral.

Graslitzer Volksblatt. 1908, Nr. 48. Karl Fuchs, Kaiser Jubiläums-Ausstellung auf dem Keilberge. — Nr. 44. A. Schwarz, Richard Ritter von Dotzauer.

Graslitzer Zeitung. 1908, Nr. 17. Josef Rustler (Eger), Gedanken über Heimat und Naturliebe. — Nr. 28. Franz Lischka, Der Sagenschatz unserer Heimat.

Deutschböhmischer Volksanzeiger. (Haida.) 1908. Herm. Holdscheck (Haindorf), Nr. 15. Ostara. — Nr. 18. Sturm! — Nr. 20. Maienleid. (Ged.). — Nr. 15. Bruno Heidrich, Deutschvölkische Jugendorganisation.

Kaadner Zeitung. 1908, Nr. 33. Wzl. Peiter (Wellemin), Die Kulturpflanzen des Hocherzgebirges. — Nr. 34. Jos. Hoßner, Das Rummelbachtal. — Nr. 42. Jos. Rösch (Kaaden), Zur Geschichte des Obstbaues.

Karlsbader Badeblatt. 1908, Nr. 103. Eugen Lirsch, Prolog. — Nr. 127. Ally Pfeiffer (Fischern), An der Grenze (Ged.). — Nr. 133. Zum Neubau des Karlsbader Dechanteigebäudes. — Nr. 135. Rud. Löhl, Radikalismus oder Unentschiedenheit? — Nr. 137. Joh. Alboth (Altrohlau). Maienblust (Ged.). — Nr. 144. Karl Ludwig, Der Posthof (In Forts.). — Nr. 149. Hanna Christen (Altrohlau), Auf! Auf! Ihr deutschen Volksgenossen! (Ged.).

Karlsbader Nachrichten. 1908, Nr. 82. Alex. Köhler (Dux), Die Zunftfahnen.

Karlsbader Zeitung. 1908, Nr. 16. S. Neubauer (Karlsbad), Karlsbads Zukunft.

Komotauer Bote. 1908. Nr. 20. J. Paulchen (Komotau), Erlebnis eines Handwerksburschen (Feuill.). — Nr. 22. Gust. Rösler (Reichenberg), Nationale Erziehung.

Neue Komotauer Zeitung. 1908. Gedichte von Franz Füssel (Komotau), Nr. 17. Jarl Rhotgar (Ballade). — Nr. 18. Waldesrauschen. — Nr. 19. Odoaker und Severin. — Nr. 20. Mailied. — Nr. 21. Selig und sorgenlos. — Nr. 22. Erwache, mein Liebchen, erwache! — Nr. 23. Liebessehnsucht.

Deutsches Volksblatt. (Komotau.) 1908. A. A. Naaff (geb. in Weitentrebetitsch), Nr. 88. Deutschböhmens Volksmacht. — Nr. 93. Auferstehung. — Nr. 99. Das neuhussitische Faustrecht in Böhmen. — Nr. 105. Österreichische Maifestspiele. — Nr. 111. Der deutsche Fürstentag in Wien und Schönbrunn. — Nr. 116. Die Rücksichtspolitik der mittleren Linie. — Nr. 122. Die Streitgabe. — Nr. 127. Eine Pfingstbitte. — Nr. 132. Es geht schon wieder nicht. — Rud. Zeidler, Nr. 89. Der Mord in Lemberg. — Nr. 91. Dualismus. — Nr. 95. Hübsche Zustände. — Nr. 96. Und nun? — Nr. 98. Im Schutze der k. k. Regierung. — Nr. 100. Das hohe Haus. — Nr. 102. Zum Tode Peschkas. — Nr. 104. Deutscher Fürstentag. — — Nr. 106. Im Schatten des Gottesfriedens. — Nr. 107. Unredlich Spiel. — Nr. 108. Die Landsmannminister-Frage. — Nr. 110. Gewehr bei Fuß! — Nr. 112. Unsere Studenten. — Nr. 113. Die alte Geschichte. — Nr. 115. Propaganda der Tat. — Nr. 119. Die Neuklerikalen. — Nr. 121. Tschechische Raubzüge. — Nr. 123. Eine kuriose Anfrage. — Nr. 124. Feudaler Einfluß. — Nr. 128. Liechtenstein und Beck. — Nr. 129. Parlament und Presse. — Nr. 130. Der Rumpf-Ausschuß. — Nr. 90. Karl Herr, Erinnerungen an die Ministertage. — Nr. 94. Heinr. Treu, Schule und Haus. — Nr. 117. Jos. Knie, Der Austritt aus der Schule.

Leitmeritzer Wochenblatt. 1908. Hugo Bonté, Nr. 36. Der Mönch von Pisa (Ged.). — Nr. 37. Prinz Emil zu Schönaich-Carolath †. — Nr. 40. Opfer (Feuill. über das gleichnamige Buch von Ant. Schams, Leitmeritz). — Nr. 46. Jos. Ritschel (geb. in Lobositz), Pfingstgruß an Deutschböhmen (Ged.).

Leitmeritzer Zeitung. 1908, Nr. 33. Eduard Fieber (Leitmeritz), Wie ich mir in Bosnien 1878 die silberne Tapferkeitsmedaille erworben habe. — Waldau, Die Festung (Ged.). — Nr. 34. Alois Funke, Bericht über die Finanzlage der Stadtgemeinde Leitmeritz. — F. Jachimowicz, Nr. 135. Der Pflanzenschutz im Monat Mai. — Landwirtschaftl. Beilage Nr. 5. Die Wühlmäuse. — Nr. 39. Aufforderung zum Kampfe gegen die Blattfallkrankheit der Weinreben. — Nr. 45. Bekämpfungsmittel gegen die Blattläuse und Blutläuse. — Nr. 41. Ad. Kirschner (Aussig), Gebräuche und Aberglauben im Monate Mai. — Nr. 43. Jos. Schwaab (Bensen), Im Biere ein Bosche. — Nr. 45. Frz. Krepek (Leitmeritz), Gesperrt! — Heinr. Mauder, Pfingstfeier (Ged.).

Elbepost. (Leitmeritz) 1908, Nr. 16. Odilo Klameth (Ossegg), Karsamstag-Nacht (Ged.). — Nr. 17. Jos. Stibitz (Weberschan), Eine Osterbetrachtung über unsere Realschule und ihre Lehrer.

Marienbader Nachrichten. Beilage zum „Westböhmischen Grenzboten“. 1908, Nr. 18. M. Urban (Plan), Unser Marienbad vor hundert und vor neunzig Jahren.

Marienbader Zeitung. 1908, Nr. 20. Joh. Kaes. Bericht über das Schuljahr 1907/8 der gewerblichen Fortbildungsschule in Marienbad.

Deutsche Wacht an der Miesa. (Mies.) 1908, Nr. 830. A. Bogner (Trebnitz), Wann kommt der Menschheit Frühling? (Feuill.). — Nr. 887. F. Perko, Der Deutsche Schulverein in Österreich.

Neudeker Anzeiger. 1908. Schulte (Neudek), Nr. 19. 23. Der altehrwürdige Turm zu Neudek. — Nr. 20. Die Scheibenschützengesellschaft in Neudek. — Nr. 21. Ein ganzes Landgrafengeschlecht in einer Gruft. — Nr. 22. Memorandum, wie in alten Zeiten in Neudek die Todesstrafe vollstreckt wurde.

Pilsner Tagblatt. 1908, Nr. 109. Ant. Heller (Scherlowitz), Vom Wirtshausbesuche der Schuljugend. — Hans Fahrner, Eine Brunnenkur in Eger im Jahre 1687. — Herma v. Skoda (Pilsen). Frühling (Ged.). — Nr. 124. Alfr. Birk (Prag), Der Bau von Lokal- und Kleinbahnen. — Nr. 135. F. Perko (Nürschan), Dem deutschen Volksrat zur Feier seines fünfjährigen Bestandes. — Nr. 136. Rich. Jampl (Prag), Zu spät (Feuill.). — Nr. 137, 143. Paul Lederer, Ein vollständiges Mädchenlyzeum in Pilsen. — Nr. 152. Jos. Meister (Lahowa), Blitzgefahr im Freien. — Nr. 157. Rich. Jampl, Mignon. — Hugo Bloch, Medizin und Geschichte. — C. Lederer, Bürgerschule und Mädchenlyzeum. — Frz. J. Koch, XI. deutsches Turnfest in Frankfurt a. M. 1908. — Nr. 159. Derselbe, Reisefieber (Skizze). — Nr. 160. Joh. Tuma (Kladrau), Da Woussavogl im Böhmerwalde.

Podersam-Luditzer Anzeiger. 1908, Nr. 34. Franz Mach (Tetichen), Deutsche Landsleute, wachet auf!

Podersam-Luditzer Nachrichten. 1908, Nr. 129. A. L. Dembitzki (Großotschehau), Treu deutsch (Ged.).

Deutsch-Böhmerwald. (Prachatitz.) 1908, Nr. 24. Fest-Ausgabe anläßlich des ordentlichen Bundestages der Burschenschaft der Ostmark. Ant. Ohorn (geb. in Teresienstadt), Mein Gruß (Ged.). — Ant. Aug. Naaff (geb. in Weitentrebetitsch), „Ein" — Deutsch. Deutsche seid einig! (Gedichte). — K. W. Fink (Leitmeritz), Des deutschen Hochschülers völkische Bestimmung. — Jos. Ritschel (geb. in Lobositz), Verlaßt Deutschböhmen nicht in seinem Streit. Heil deutsche Burschenschaft! (Gedichte).

Bohemia. (Prag.) 1908, Nr. 93. Fel. Adler, Liszts „Heilige Elisabeth". — Nr. 94. Jos. Ad. Bondy (geb. in Prag), Der gute Prüfer. — Nr. 95. Ad. Bachmann, Der Komotauer Volkstag. — Rud. Haas (geb. in Mies), Der Tod in den Bergen. — Nr. 98. E. E. Kisch, Gäste der Polizei. — Nr. 102. Aug. Ströbel, Deutschböhmens Juwelenschrein. — Al. John (Eger), Die Wallensteinfestspiele in Eger. — Nr 104. Ed. Langer (Braunau), Die Entvölkerung des Adlergebirges. — Nr. 106. Franz Farga (geb. in Budweis), Großfürsten-Plaisier. — Nr. 109. Fel. Adler, Konzert-Rückschau. — Osterbeilage: J. J. Horschick (geb. in Schönhof), Mein Reisegefährte. — Nr. 113. F. Perko (Nürschan), Die Forderungen der Gemeinde- und Distriktsärzte Böhmens. — Th. Altschul, Sanitätsbericht über März 1908. — Nr. 114. E. E. Kisch, Im Heim der Verwahrlosten. — E. Faktor, Nowak, Romantische Fahrt. — Nr. 117. Rud. Haas, Geigerin. — Nr. 121. C. M. Hergel, Franz Peschka †. — Nr. 122. Helene Hirsch (geb. in Nemoschitz), Das Buch der Freuden. — Nr. 131. Rud. Haas, Die Rothschild-Gärten auf der Hohen Warte. — Nr. 136. Alex. Kisch, Türkisch-Jüdische Sagen. — Nr. 139. Paul Soudek (Prag), Gustav Wied. — Nr. 141. Rich. Schubert, Maifestspiel. — Nr. 142, 145. E. H. Kisch, Die böhmischen Kurorte in der Saison 1907. — Nr. 143. F. Farga, Am Pont-Neuf. — Nr. 149. Th. Altschul, Sanitätsbericht über April 1908. — Nr. 150. Alfr. Birk, Auf der Hilfsbrücke. — Teddy (Richard Rosenheim, Prag), Nr. 95. Ein Briefwechsel. — Nr. 102. Das Schlachtfest zu Hochzeit. — Nr. 107. Jahresringe. Neue Lyrik von Emil Faktor. — Nr. 109. Ostereier. — Nr. 115. Des Kaisers Bart. — Nr. 143. Hundstage. — Nr. 150. Die Unbegriffenen. — Frauenzeitung. Nr. 14. Emil Faktor, Flirt. Spätsommer (Gedichte). — Nr. 15. Jella v. Zednik, Vom Wünschen und vom Neide. — Melania Elborg (Prag), Lagunenzauber (Ged.). — Jul. Kauders, Was die Mode Neues bringt. — Ottilie Czuba, Der Hausfrau Schatzkästlein. — Nr. 16. Grete Meisel-Heß (geb. in Prag), Die Journalistin. — Ob.-Komm. Protiwenski, Die Frau im Polizeidienst. — Nr. 19. Jos. Götz-Gangl, Die Wunderflur. — Jul. Kauders, Was die Mode Neues bringt. — Nr. 21. J. J. Horschick, Aug um Auge. — Eug. Faber (Janessen), Waldeseinsamkeit (Ged.).

Deutsches Abendblatt. (Prag.) 1908, Nr. 84. Art. Österreicher, Prager Schiedsrichter bei Fußballwettspielen. — Nr. 95. B. Joß, Neue Gedichte von Emil Faktor.

Deutsches Agrarblatt. (Prag.) 1908. Otto Payer Nr. 32. Eine Faustphantasie (Zur Bereisung des nordwestböhmischen Kohlengebietes). — Nr. 35. Das Theater im Dienste des nationalen Gedankens. — Nr. 42. Und sie trugen eine Leiche ... — Nr. 32. Jos. Stibitz (Weberschan), Das Rathausbild. — Nr. 34. C. J. Hoffer (Prag), Womit kann der Züchter zur Verbesserung der Qualität seines Hopfens beitragen? — Nr. 36. J. Stibitz, Agrarpolitik als Kulturpolitik. — H. Stark, Wenn die Veilchen blühn (Feuill.). — Nr. 37. Carl M. Hergel, Ein letzter Gruß an Franz Peschka. — Hans Damm, Franz Peschka. — Nr. 41. C. J. Hoffer, Die juristische Anschauung über das Hopfenprovenienzgesetz. — M. Weden, Die Reform des landwirtschaftl. Realkredits. — Nr. 42. Ed. Lux (Bärnwald), Zur Abschaffung des bäuerlichen Ausgedinges. — Nr. 44. H. Schmidt, Obst- und Gartenbauschule für Frauen und Mädchen. — Rich. Schulmeister (B.-Leipa), Futterdiebstähle. — Nr. 46. Jos. Stibitz, Der Heiner und die Armut. — Nr. 47. Meisner, Schutzmaßnahmen gegen Hochwasserschäden im Teplgebiete.

Prager Abendblatt. 1908, Nr. 103. Jul. Steinberg, Zur heutigen Erstaufführung der Dramen „Johann Philipp Palm" und „Anno Neun". — Nr. 109. Gust. Sysel (Franzensbad), Österreichisches Volksschullied (Ged.). — Nr. 112. M. Wien, Spaziergänge durch die Ausstellung (In Forts.).

Prager Tagblatt. 1908. Heinr. Teweles (Bob) Nr. 92. Die Frau vom Meere. — Nr. 94. Rebekka West. — Nr. 101. Die größte Todsünde. — Nr. 102. Österreichisch-Russisches. — Nr. 109. Walhalla und Pantheon. Aphorismen zur Kultur. — Nr. 122. Maienbotschaft. — Nr. 124. In Schönheit sterben. — Nr. 125. Das Märchen von der Sehnsucht. — Nr. 126. Vom andern Ufer. — Nr. 129. Eine neue Liga. — Nr. 136. Ballett. — Nr. 148. R ... — Nr. 150. Der Weg ins Freie. — Richard Batka Nr. 95. Operndeutsch. — Nr. 102. Festspielzauber — Nr. 109. Martin Plüddemanns Erinnerungen an Richard Wagner. — Nr. 115. „Wider die Konzertagenturen". — Nr. 122. Die Muse im Warenhaus. — Nr. 129. Sawitri. Ein Maifestspiel-Präludium. — Nr. 143. Gustav Mahler. — Nr. 150. Musikalische Rück- und Ausblicke. — Nr. 93, 108. Vikt. Lederer (geb. in Prag), Wiener Akkorde. — Nr. 95, 102. Osk. Wiener (Prag), Neue Jugendschriften. — Emma Rosenfeld (Prag), Ein Ehedrama (Ged.). — Nr. 102. H. Rauchberg (Prag), Der Landesgewerberat. — Marie Holzer, Im Wartezimmer. — Nr. 109. K. Tschuppik, Liebe und Kleinseite. — R. Milrad, Franz Lehar in Prag. — Ludw. Steiner, Erinnerung und Wissenschaft. — Else Kastner-Michalitschke (geb. in Rokitnitz), Zuversicht.

Rauhreif (Gedichte). — Otto Zoff (geb. in Prag). Dichtererweckung. — Jos. Gangl (geb. in D.-Beneschau). Der Betplatz. — Nr. 112, 115, 117, 128. Rud. Keller, Das Ende der Goldwährung? — Nr. 115. K. Tschuppik, Der Musiker. — Emma Rosenfeld, Blümlein Naseweis. Lämmerwölkchen (Gedichte. — Nr. 122. Rud. Keller, Auf Seitenwegen. — Nr. 128, 129, 132. Rob. Marschner, Die Organisation der Landesstellen nach dem Pensionsversicherungsgesetze. — Curt v. Zelau (Konrad v. Zdekauer, geb. in Prag), Verbotenes (Plauderstudie). — Nr. 133. Ferd. Gruner (Trautenau), Der Talisman (Feuill.). — Nr. 135. Rud. v. Prochazka, Musikschätze im Prager Konservatorium. — Nr. 136. Vikt. Lederer, Maifestspiele bei den alten Barden. — Rud. Keller, Die Frau des Geigenspielers. — Mila Czastka, Auferstehung (Ged.). — Marie Holzer, Sonja Konwalewska. — Nr. 142. Friedr. Fischl (Marienbad), Hundert Jahre Marienbad. — Nr. 150. Marie Holzer, Friedhofzauber. — Emma Rosenfeld, Traumfahrt (Ged.). — Ottilie Ehlen, Der gute Geselle (Ged.) — Mila Czastka, Aphorismen.

Der Deutsche Volksbote. (Prag.) 1908. Franz Perko (Nürschan), Nr. 16. Zur Frage der volksweisen Abgrenzung der Verwaltungsgebiete in Österreich. — Nr. 17. Zur Frage des nationalen Ausgleiches in Böhmen. — Nr. 20. Dem Deutschen Volksrate für Böhmen zu seinem Geburtstage. — Nr. 23. M. Horner (Zwickau), Das Pfingstkleid.

Reichenberger Zeitung. 1908. E. B. Zenker (geb. in Postelberg), Nr. 80. Das Ende eines Mandates. — Nr. 89. Roosevelt und der Anarchismus. — Nr. 92. Eine blutige Pause. — Nr. 96. Österreich und Serbien. — Nr. 97. Der italienisch-türkische Konflikt. — Nr. 101. Politische Brandstiftung. — Nr. 103 Krisenluft. — Nr. 106. Geza Polonyi. — Nr. 109. Parlaments- oder Kabinettskrise. — Nr. 113. Wie man bei uns Probleme löst. — Nr. 115. Heeresdienst-Erleichterungen. — Nr. 118. Koalition oder Fusion. — Nr. 121. Die Schwarzgelben. — Nr. 124. Die Drahtzieher. — Nr. 127. Der Niedergang des Klerikalismus in Belgien. — Nr. 130. Der Freiheitskampf in der Ukraine. — Nr. 133. Das Ende des Modernismus. — Nr. 89, 95. Reinh. Erben (Reichenberg), In der Schule und daheim. — Nr. 91. A. Reischl (Kratzan), Errichtung einer Volksheilstätte für Lungenkranke in Nordböhmen. — Nr. 99. Leo Paul (Isertal). Franz Ritter von Schmitt. — Nr. 100. Jos. Turnwald, Zur Zweiteilungsfrage. — Nr. 102. Ad. Stark (Marienbad), In der Walpurgisnacht. — Nr. 103. K. Kumpert, Walpurgis. — Nr. 108. Ant. Reischl, Die erste Heilstätte für lungenkranke Kinder in Österreich. — Nr. 112. Jos. Turnwald, Eine schlecht behandelte Ministerial-Verordnung? — Nr. 117. E. Schwedeler-Meyer. Die städtische Gemälde-Sammlung in Reichenberg. — Nr. 129. A. Reischl, Über die Notwendigkeit einer politischen Organisation der deutschbürgerlichen Kreise. — Nr. 132. G. Rösler, Zur Organisation der deutschbürgerlichen Kreise.

Reichenberger Deutsche Volkszeitung. 1908, Nr. 109. Ant. Schubert (Reichenberg). Zur Zweiteilungsfrage (In Forts.). — Ant. Ohorn, Deutsche Ostern (Ged.). — L. Hübner (Reichenberg), Konfiszierte Osterstritzeln. — Nr. 115. Sophie Rigrin (Reichenberg), Die Sport-Moni. — Nr. 122. E. Schwedeler-Meyer, Die neuen Erwerbungen des Nordböhmischen Gewerbemuseums. — L. Hübner, Schatzgräberei. — Nr. 125. E. Peters, Die gefällige Taktik. — Nr. 143. L. Hübner, Die ältesten Nachrichten über den Kartoffelanbau in Reichenberg. — Nr. 157. Ant. Schubert, Heil Deutschböhmens erstem Städtetage. — Karl Baier (Reichenberg), Leben und Treiben aus Alt-Reichenberg (Ged. in Reichenberger Mundart).

Nordböhmischer Gebirgsbote. Nebenblatt der Rumburger Zeitung. 1908, Nr. 32. Bruno Schütze (Reichenberg), Ostern (Ged.). — Nr. 33/34. Jul. Parsche (D.-Gabel), Der Genuß der Gegenwart. — Jos. Palme (Niedergrund), Losungswort (Ged.). — Nr. 37. Rosamunde Dörre (Schönlinde), Wann ist Frühlingszeit? (Ged.). — Nr. 38. Jetty Gattermann (Reichenau), Wiesenklatsch (Ged.). — Rud. Fiedler (Niederkreibitz), Nr. 39. Es war einmal (Ged.). — Nr. 40. Ein altes Büchlein (Ged.). — Nr. 42. An Sie (Glosse). — Nr. 43. Raim. Maras, Aus Böhmens guter alter Zeit. — Alfr. Grohmann (Prag), Moderne Friedhöfe. — Nr. 46. Bruno Schütze, Pfingsten (Ged.).

Saazer Anzeiger. 1908, Nr. 31. Anna Micksch (Bezdiek), Etwas vom Osterhasen (Ged.). — Nr. 38. F. Mach (Tetschen), Mord aus religiösem Fanatismus. — Anna Micksch, Unterm Blütenbaum (Ged.). — Nr. 41. F. Mach, Die Inquisition „ein Segen für die Christenheit"! — Ed. Stoll (Saaz), Das Deutschtum im Auslande.

Saazer Nachrichten. 1908, Nr. 29. Jos. Feifar (Dehlau), In Böhmens größtem Parke.

Saazer Zeitung. 1908. Gedichte von Heinr. Groß (geb. in Saaz), Nr. 32. Das Reich der Frau. An Prof. Dr. Ludwig Wahrmund. — Nr. 33. Geh' fleißig um mit deinen Kindern. — Nr. 34. Maja. — Nr. 37. Egerland. Nr. 39. An — l. — Nr. 42. Wonnemond 1908. — Nr. 43. An die „freiheitlichen" Abgeordneten.

Deutsche Bauern-Zeitung. Beilage zur „Nationalen Zeitung" Saaz 1908, Nr. 21. Franz Haas (Kaaden), Überprüfung von Blitzableitern.

Westböhmischer Grenzbote. (Tachau.) 1908, Nr. 17. M. Urban (Plan), Da Gauchakaschpa voa da Himmlethüa (In Forts.). — Nr. 21. Jos. Köferl (Tachau), Charakterzüge und Aussprüche Schillers. — Nr. 23. J. B. Schön (Tachau), Prolog beim Empfangs-Kommers des Sängerfestes des Westgaues.

Teplitz-Schönauer Anzeiger. 1908, Nr. 49. Emil Ekstein, Zur Eröffnung des Kaiser Franz Josef I. Jubiläumsbades in Teplitz-Schönau. — Nr. 52. Ludw. Kohn (Karlsbad), Das Geständnis des Kommunarden. — Nr. 55. Ant. Kollik (Settenz), Der Oberpräfekt (Feuill.). — Nr. 58. Ant. Klima, Meine Schuljungen. — Nr. 67. Derselbe, Meine Pfingstruh!

Teplitzer Zeitung. 1908, Nr. 59. Joh. Peter (Haida). Dem Manne kann geholfen werden (Hum.).

Trautenauer Wochenblatt. 1908, Nr. 20. Josef K. v. Walzel, Noch ein Märchen vom Johannisbader Sprudel (Feuill.). — Nr. 23. Ad. Bachmann (Prag), Die deutschböhmischen Abgeordneten und der böhmische Sprachenstreit.

Abwehr. (Warnsdorf.) 1908, Nr. 35. Otto Rieger (Warnsdorf), Das Beleuchtungswesen. — Nr. 46. Franz Farga (geb. in Budweis), Ohne Mitgift (Übers. aus dem Franz.).

Anzeiger für das Kreibitztal. (Beilage zur „Abwehr" Warnsdorf.) 1908, 2. Mai. Paul Schönfeld, Der Jungfernstein (Eine heimische Sage). — 9. Mai. Rud. Fiedler (Niederkreibitz), Zur Esperanto-Bewegung. — 16. Mai. Ludw. Schlegel (Warnsdorf), Unse Eisenbohne (Ged. in Kreibitzer Mundart). — 23. Mai. Rud. Fiedler, Wos vo Glosa-Seffn (In Kreibitzer Mundart erzählt).

Landbote. (Warnsdorf.) 1908, Nr. 18. Franz M. Bittner, „Klerikale Hetzereien".

Österreichische Volkszeitung. (Warnsdorf.) 1908. Unterhaltungsblatt. Nr. 16. Ant. Rohn (Grottau), Herr, bleib bei uns (Ged.). — Nr. 17. Franz Streit, Der

arme Blinde (Ged.). — Nr. 18. Franz Eichert (geb. in Schneeberg), Emaus (Ged.). — Nr. 20. Ferd. Johnsdorf, Zdislawa, Die Schutzheilige von Deutsch-Gabel. — Ant. Rohn, Der Maienkönigin (Ged.). — Nr. 22. Marie Prade (Teplitz), Als ich noch ein Kind (Ged.). — Jos. Bergmann (Mariakulm), Gedichte: Nr. 18. Verselein: Trinkers Gattin im Biergarten. — Nr. 20. Berichtigung. Rascher Wechsel. Studentenreflexion. Fliegen und Spinnen.

Neue Weiperter Zeitung. 1908, Nr. 61. Edm. Schmidl, Kinderschutz und Jugendfürsorge. — Nr. 66. Ant. Aug. Naaff (geb. in Weitentrebetisch), Erzgebirg', du Aschenbrödel (Ged.).

Mei' Erzgebirg'. Unterhaltungs-Beilage zur „Neuen Weiperter Zeitung". 1908. Gedichte von Leo Thenmer (Elbogen), Nr. 15. Der schrecklichste der Schrecken. Das Glück. Die Liebe. — Nr. 16. Denken und Fühlen. Aufklärung. Der Mutter Rat. Die rechte Wahl. — Nr. 17. Hochzeiten und Ehen. — Nr. 18. Der Völkerstaat. — Nr. 19. Der Gottsucher. — Nr. 20. Leitsterne. — Nr. 21. R. Illing, Amoll un nimmr (Ged. in Erzgebirgs-Mundart).

b) Mit Beiträgen von und über Deutschböhmen.

Berliner Tageblatt. 1908, Nr. 232. Josef Bendel (geb. in Rosendorf), Die deutschen Fürsten beim Kaiser Franz Josef I. — Nr. 275. O. Weber, Eduard Glaser. — Margarete v. Suttner (geb. in Prag), Nr. 211. Der Hut. — Nr. 250. Ästhetik der Farben in der Mode. — Nr. 274. Frisuren.

Tägliche Rundschau. (Berlin.) 1908, Nr. 258. Unterhaltungsbeilage Nr. 129. Joh. Peter (Haida), Höritz (Zum heurigen Böhmerwald-Passionsspiel).

Vossische Zeitung. (Berlin.) 1908. Alfr. Klaar (geb. in Prag). Nr. 186, 188. Der Faustzyklus in Weimar. — Nr. 207. Rud. Fürst (geb. in Prag), Vom deutschen Professor zum Sansculotten.

Tagesbote aus Mähren und Schlesien. (Brünn.) 1908. Jos. Bendel (geb. in Rosendorf), Nr. 192. Müssen die Deutschen sich alles bieten lassen? — Nr. 235. Aufgezwungener Kampf. — Nr. 269. Träume und Pläne der Klerikalen.

Frankfurter Zeitung. 1908, Nr. 134. Kurt Aram, Neue deutsche Erzählungsliteratur (Darunter F. K. Ginzkey, Jakobus und die Frauen). — Nr. 140. S. Blau (Prag), Napoleon I. in Italien.

Tagespost. (Graz.) 1908, Nr. 109. Jos. Bendel (geb. in Rosendorf), Der Wille zum Leben. — Nr. 122. O. Kernstock (aus Prachatitz), Prolog. — Nr. 132. F. Jesser (Prag), Die Alters- und Invalidenversicherung und die Landwirtschaft. — Nr. 146. B. Lederer (geb. in Prag), Festzugsfieber. — Nr. 154. O. Kernstock, Gott und gute Leut'. — Nr. 159. Ludw. Fleischner (Budweis), Das Höritzer Passionsspiel. — Ernst Gnad (geb. in Pilsen), Nr. 121. Zu Goethes Tasso. — Nr. 128. Krauß, Nur ein Mensch. — Nr. 147. Ant. E. Schönbach.

Hamburger Nachrichten. 1908, Nr. 312, 318, 327, 332, 336. Ferd. Pfohl (geb. in Elbogen). Von den Festspielen in Bremen.

Zeitschrift für Wissenschaft, Literatur und Kunst. (Beilage der Hamburger Nachrichten.) 1908, Nr. 19. Franz Farga (geb. in Budweis), Das Pariser Leibhaus. — Nr. 23. R. J., F. K. Ginzkey (aus Röchlitz), Jakobus und die Frauen (Bespr.).

Neue Freie Presse. (Wien.) 1908, Nr. 15.684. Ant. Pergelt (Rumburg). Die Sprachenfrage. — Ernst v. Plener (geb. in Eger), Aus den Briefen Ignaz v. Pleners an seinen Sohn. (Forts. in Nr. 15.697.) — Hugo Salus (Prag), Freund Kafkus. — F. K. Ginzkey (aus Röchlitz), Der schlafende Wagen (Ged.). — Nr. 15.690. Alfr. Fischel (geb. in Jungbunzlau), Die jüngste Phase des Sprachenkampfes in Böhmen. — Nr. 15.692. Jos. Maly (Prag), Die Beamtenfrage in Deutschböhmen. — Nr. 15.695. Jos. Bendel (geb. in Rosendorf), Die Tschechisierung durch die Post. — Nr. 15.696. Heinr. Prade (Reichenberg). Landsmannminister Franz Peschka. — Ant. Pergelt (Rumburg), Eine Würdigung Franz Peschkas. — G. Schreiner (Pilsen), Franz Peschka als Freund und Parteigenosse. — Hofrat Friedr. Pietrzikowski, Der Minister Peschka als Mensch und Amtschef. — Karl M. Hergel (Prag), Die Tätigkeit Peschkas im Landeskulturrat. — S. Steinherz (Prag), Theodor v. Sickel in Rom. — O. Weber (Prag), Dejeau, Un Prétet du Consulat. — Nr. 15.703. Fr. Schütz. Aus der Zeit des Bürgerministeriums. — St. Licht, Der 70. Geburtstag des Hofrates Dr. Hermann Hallwich. — Nr. 15.704. L. Hsd, Bertram, Studien zu Adalbert Stifters Novellentechnik (Bespr.). — Nr. 15.706. A. Birk. Technisches von der Jubiläumsausstellung in Prag. — Nr. 15.713. Jos. Bendel, Der Kampf um die Hochschulen. — Nr. 15.718. Zd. H. Skraup (geb. in Prag), Die deutsche Bunsengesellschaft. — Nr. 15.725. A. Founier, d'Ussel, La détection de la Prusse. (Bespr.) — Nr. 15.729. Jos. Bendel, Die Einschränkung des Lehrrechtes der Professoren. — Nr. 15.732. E. Mach, Der Kampf um die Universität. — Christiane Thun-Salm, Der alte Diplomat. — H. Salus, Stummer Morgendialog. — Ad. Biach, Wünsche, Aus Israels Lehrhallen (Bespr.).

Ostdeutsche Rundschau. (Wien.) 1908, Nr. 1. K. H. Wolf (geb. in Eger), Dem Sturme entgegen! — Eduard v. Stransky (aus Theusing). Deutschradikale Kraftprobe. — Raph. Pacher (geb. in Isertal), Franz Peschka †. — Nr. 24. F. Perko (Nürschan), Der Deutsche Schulverein in Österreich.

Deutsches Tagblatt. (Wien.) 1908, Nr. 109. A. v. Mühlwerth, Ostern in Deutschböhmen. — F. Perko (Nürschan), Ein gefährlicher Wendepunkt in der innern Politik der Deutschösterreicher.

Das Vaterland. (Wien.) 1908, Nr. 286. Prof. Jos. Kriß (Arnau), Das Studentenheim und seine pädagogische Bedeutung.

Literarische Rundschau. (Wochenbeilage zum „Vaterland", Wien.) 1908. R. v. Kralik (geb. in Eleonorenhain), Nr. 16. Die Katholiken im Kultur- und Wirtschaftsleben der Gegenwart. — Nr. 17. Die Herkunft der Novelle. — Nr. 18. Die Phäaken und das goldene Vließ.

Österreichische Volkszeitung. (Wien.) 1908, Nr. 109 Heinr. Prade (Reichenberg), Ein politisches Ostergespräch. — Nr. 115. Jos. Bendel, Unüberbrückbare Gegensätze. — Nr. 140. Derselbe, ein Wort über politische Brunnenvergiftung.

Neues Wiener Journal. 1908, Nr. 5255. Max Foges (geb. in Prag), Die Tragödie des Grafen Tibor. Beim „Schnell". Skizze aus Alt-Prag. — Friedr. Elbogen (geb. in Prag), Offener Brief an den Justizminister Dr. Franz Klein.

Neues Wiener Tagblatt. 1908, Nr. 117. Alfr. Klaar' Eine Osterfahrt zum „Faust". — Nr. 121. Karl Tschuppik (Prag). Fremdenführer (Feuill.). — Nr. 122. Leop. Gra Kolowrat (Pfraumberg). Franz Peschka †. — Nr. 157. Jos. M. Baernreither (geb. in Prag). Altersversorgung in England. — Nr. 160. K. Tschuppik, Das Trinkgeld.

Wiener Abendpost. 1908, Nr. 125. H. Ubell, Elisabeth Barrett-Brownings Sonette nach dem Portugiesischen (Übertragen durch Rainer M. Rilke, geb. in Prag). — Nr. 131. Hedda Sauer (Prag), Südliche Landschaft. Tal Kidron. In der Kapelle (Gedichte). — Nr. 134. Dieselbe, Franzensbader Frühlingswege (Feuill.).

Wiener Zeitung. 1908, Nr. 97. Franz Heger (geb. in Brandeis a. A.). Eine Fahrt nach Brasilien. VI. Santos und Sao Paulo. Heimfahrt. — Nr. 99. L. W., Grundfragen der sozialen Versicherung (Nach Jos. M. Baernreithers Buch). — Nr. 115. Kurt v. Zelau (Konrad Zdekauer, geb. in Prag), Cordoba und die Moschee. — Nr. 124, 126. Louis Weinert, Von der Prager Jubiläums-Ausstellung.

Die Zeit. (Wien.) 1908, Nr. 2002. Cam. Hoffmann (geb. in Kolin), Björnson, Gedichte (Bespr.). — Die Oster-Zeit: Hugo Salus, Zärtlicher Trug (Ged.). — F. K. Ginzkey, Frohwitza (Ged.). — Illustration: R. v. Alt, Blick auf Prag. — Nr. 2015. Leop. Graf Kolowrat (Pfraumberg), Der gefährdete Parlamentarismus. — Besprechungen: Strobl, Jul. Kraus (geb. in Kaunowa), Prag. — Cam. Hoffmann, Jensen, Das Rad. — Die Sonntags-Zeit: Max Fleischer (geb. in Komotau), Der Müller (Ged.). — Nr. 2022. Cam. Hoffmann, Liselottes Briefe (Bespr.). — Nr. 2026. Max v. Claar (geb. in Prag), Murri-Bonmartini. — Nr. 2029. Cam. Hoffmann, Shaw, Castel Byrons Beruf. — Hedda Sauer (Prag), Serio, Nach der Verzeihung (Bespr.). — Nr. 2086. Besprechungen: Joh. Schlaf, J. J. Horschick (geb. in Schönhof), Johannes Lister. — Cam. Hoffmann, Die Bösen. — Die Sonntags-Zeit: Max Brod, O käme.... (Ged. nach dem Französischen). — Nr. 2039. Ludw. Fleischner (Budweis), Bürgerkunde an Bürgerschulen. — Nr. 2050. Jos. Bendel, Leop. Gf. Kolowrat, Hat sich das Volkshaus bewährt? — Gust. Walter (geb. in Bilin), Aus meinen Erinnerungen. — Die Pfingst-Zeit: Hugo Salus, Auf einem Sockel (Ged.) — Besprechungen: M. Brod, Dauthendey, Insichversunkene Lieder. — C. Hoffmann, Sallwürck, Deutsche Lyrik der Neuzeit — M. Claar, Vitaletti, Salome nella leggenda e nell' arte.



Österreichische Zeitschrift für Lehrerbildung. Herausgegeben von Dr. Karl Tumlirz (geb. in Moldau), Franz Branky, Franz Dlenhý und Anton Weiß (Braunau). Auf dem im April 1906 in Wien abgehaltenen zweiten österreichischen Lehrerbildnertage wurde der einstimmige Beschluß gefaßt, ein nach allen Seiten unabhängiges Organ für das Lehrerbildungswesen zu gründen, welches sich zur Aufgabe stellt, alle Interessen der Lehrerbildung zu fördern, aber alles zu vermeiden, was in irgendeiner Richtung Interessengegensätze hervorrufen oder berechtigte Empfindungen verletzen könnte. Mit der Durchführung dieses Beschlusses wurde der obgenannte Redaktionsausschuß betraut. Das erste Heft der „Österreichischen Zeitschrift für Lehrerbildung" wird am 1. Juli 1908 erscheinen. Im Sinne und im Geiste des Lehrerbildungstages wird die neue Zeitschrift einstehen für eine zeitgemäße Ausbildung der Lehrerbildungsanstalten, für eine Vertiefung des Wissens, eine allseitige Förderung des Könnens auf allen Gebieten der Lehrerbildung und für die Standesinteressen der Lehrkräfte. Sie wird aber auch die Interessen der Volks- und Bürgerschulen kräftigst zu wahren und zu fördern bestrebt sein, um das geistige Band, welches die Bildungsstätten der Lehrer mit den Bildungsstätten des Volkes innig verbindet, fester zu verknüpfen. Sie wird auf eine möglichste Hebung der Bürgerschule hinarbeiten, welche die natürliche Unterstufe der Lehrerbildungsanstalt ist, und dabei insbesondere die Ausgestaltung und die innere Organisation der vierten Klasse der Bürgerschule im Auge behalten. Sie wird endlich den wichtigen Fragen der Schulaufsicht und den Interessen der mit der Schulaufsicht betrauten Schulmänner ihre besondere Aufmerksamkeit zuwenden. Ein echt österreichisches Blatt wird sie dabei die Bildungsinteressen aller Volksstämme Österreichs mit gleicher Sorgfalt pflegen und alles vermeiden, was in nationaler oder konfessioneller Hinsicht verletzend wirken könnte. Sie soll eine treue Hüterin des allen Volksstämmen gleich heiligen Schatzes der allgemeinen Volksbildung sein und bleiben: allen zum Nutzen, keinem zum Leide. Darum sind auch die Schulmänner aller Nationen zur Mitarbeit an dem Blatte berufen und herzlich willkommen. Wenn auch die Zeitschrift nur in deutscher Sprache geschriebene Artikel bringen kann, so werden doch auch nichtdeutsche Beiträge angenommen und deren Übertragung durch die Schriftleitung (Prof. Dlenhý in Brünn) besorgt. Österreich besitzt in allen seinen Stämmen eine nicht geringe Anzahl von Talenten und hervorragenden Schulmännern, die richtunggebend für die Ausgestaltung des heimischen Schulwesens wirken können. Diese über ganz Österreich zerstreuten Kräfte zu gemeinsamer Arbeit zu vereinigen, zu Worte kommen zu lassen und dadurch beizutragen, daß sich das österreichische Schulwesen — seiner Eigenart gemäß und den Interessen seiner mannigfachen Volksstämme Rechnung tragend — aus sich selbst heraus organisch zu einer des Kaiserstaates und seiner Völker würdigen Blüte entfalte, ist die vornehmste Aufgabe des neuen Fachblattes. Der Inhalt der Zeitschrift soll umfassen: I. Aufsätze und Abhandlungen über Gegenstände, welche die Lehrerbildung betreffen, und zwar: wissenschaftliche Aufsätze aus dem Gebiete aller Disziplinen der Lehrerbildung; organisatorische Fragen der Bildungsanstalten, der Volks- und Bürgerschulen; allgemeine Bildungsfragen der Zeit; Fragen der Schulverwaltung, Schulerhaltung, Schulförderung und Schulhygiene; Standesinteressen und Rechtsverhältnisse der Lehrerschaft. II. Berichte über: Fortschritte auf dem Gebiete der Lehrerbildung und des Volksschulwesens aller Kronländer und Nationen; Maßnahmen zur Hebung des Volksschulwesens und Vorkehrungen zur Abwehr schädigender Verhältnisse; belangreiche Fortschritte auf dem Gebiete des Schulwesens ausländischer Nationen. III. Mitteilungen aus den Vereinen über wichtigere Verhandlungen und Beschlüsse, welche die Lehrerbildung, das Schulwesen, Wünsche und Beschwerden der Lehrerschaft betreffen, IV. Bücher- und Lehrmittelschau. V. Schulgesetzgebung und wichtige Verordnungen. VI. Personalveränderungen auf dem Gebiete der Schulaufsicht und der Lehrer- und Lehrerinnenbildungsanstalt: Konkurse. VII. Notizen. Die „Österreichische Zeitschrift für Lehrerbildung" erscheint in 10 Heften zu 3 Druckbogen zu 16 Seiten; 10 Hefte bilden einen Jahrgang. Der Preis eines Jahrganges beträgt 10 Kronen = 10 Mark, mit Postzusendung 11 Kronen = 11 Mark.

Im Banne der Liebe, Trauerspiel in drei Akten von Max Horner (Zwickau) ist am 25. Dezember v. J. im Theater in Zwickau aufgeführt und am 6. Jänner d. J. wiederholt worden.

Bücher.

Wissenschaft.

Prager deutsche Studien. Herausgegeben von Carl von Kraus und August Sauer. Neuntes Heft. Untersuchungen und Quellen zur germanischen und romanischen Philologie. Johann von Kelle dargebracht von seinen Kollegen und Schülern. Zweiter Teil. Mit Unterstützung der Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen. Prag. Druck und Verlag von Carl Bellmann. 1908. — Inhalt: Hauffen, Huß eine Gans — Luther ein Schwan. — Spina, Tschechischer Buchdruck in Nürnberg im Anfang des 16. Jahrhunderts. — Pohl, Eine Übersetzung von Buchanans Tragödie ‚Jephthes' aus Deutschböhmen. — Kraus, Faustsplitter. — Jacoby, Zur Erinnerung an Andreas Zaupser. — Wihan, Zu Schillers ‚Räubern'. — Krejčí, Goethes Reineke Fuchs in tschechischer Bearbeitung. — Castle, Winckelmannsche Anregungen bei Schiller. — Walzel, Wilhelm Schlegel und Georg Joachim Göschen. — v. Weilen, Die erste Aufführung der Jungfrau von Orleans im Burgtheater. — Wukadinović, Der Tod Franz von Sonnenbergs. — Kosch, Kleists Guiskard und Vossens Übersetzung der Ilias. — Wackernell, Zu Gilms Sommerfrischliedern. — Werner, Julius Grosses ‚Judith'. — Horcicka, Ein Verzeichnis der Gerätschaften A. Stifters bei seiner Übersiedlung nach Linz aus dem Jahre 1849. — Fischer, Die Träume des grünen Heinrich.

Alfred Birk (Prag), Soll der Donau-Oder-Kanal gebaut werden? Eine Studie. Wien 1908. Verlag der Mitteilungen der österreichischen Zentralstelle zur Wahrung der land- und forstwirtschaftlichen Interessen beim Abschluß von Handelsverträgen.

Handbuch der tierärztlichen Chirurgie und Geburtshilfe. Herausgegeben von Josef Bayer (geb. in Plan), VI. Bd. (XV, 572 S.) Wien 1908. W. Braumüller.

August Fournier (korr. Mitgl. der „Gesellschaft"), Historische Studien und Skizzen. II. Reihe (VIII, 361 S.) Wien 1908. W. Braumüller.

Vinzenz Hille (Warnsdorf), Wunder der Schöpfung im Kleinen. (46 S.) Broschüren-Sammlung „Volksaufklärung" Nr. 118. Warnsdorf 1908. A. Opitz.

Österreichisches Staatswörterbuch. Herausgegeben von Ernst Mischler (geb. in Prag) und Josef Ulbrich (Prag). 2. Aufl. Lieferung 21, 22. Wien 1908. A. Hölder.

Fritz Netolitzky (geb. in Zwickau), Bestimmungsschlüssel und Anatomie der einheimischen Dikotyledonenblätter. Kennzeichen der Gruppe II: Drusenkristalle. Herausgegeben mit Unterstützung der „Gesellschaft zur Förderung deutscher Wissenschaft, Kunst und Literatur in Böhmen", (XVI, 263 S.) Wien 1908. M. Perles.

Alois A. Seidl (Liebwerd), Erleichterung der Schulden — Konvertierung durch Gebührenbegünstigung. Flugblatt Nr 10. der Deutschen Sektion des Landeskulturrates für das Königreich Böhmen. Prag 1908.

Max Wolfrum (Aussig). Ein Beitrag zur internationalen Buchhaltung. Aussig 1908. Selbstverlag.

Lehrbücher.

Franz Hofmeister (geb. in Prag), Leitfaden für den praktisch-chemischen Unterricht der Mediziner. 3., neu durchgesehene und vervollständigte Aufl. (VIII, 144 S.), Braunschweig 1908. F. Viehweg.

Franz Frisch und Franz Rudolf (Reichenberg). Deutsches Lesebuch für allgemeine österreichische Volksschulen. Ausgabe B für vier- und mehrklassige Schulen. IV. Teil (6., 7. und 8. Schuljahr). Mit einem Farbendruckbilde, 82 Abbildungen im Text und einer Kartenbeilage. Wien 1908. A. Pichlers Witwe und Sohn.

Hilfsbücher für den deutschen Unterricht. 3. Bd. K. Kummer und K. Stejskal (Prag). Einführung in die Geschichte der deutschen Literatur. 10., neu durchgesehene und verm. Aufl. (X, 346 S.) Wien 1908. Manz.

Literatur über Böhmen.

Karl Siegl (Eger), Die Wallensteinfestspiele in Eger am 18. und 19. Juli 1908. Eger 1908. Verlag des Vereines zur Veranstaltung historischer Festspiele in Eger.

Heimatskunde des politischen Bezirkes B.-Leipa. Bearbeitet von F. Hantschel (geb. in Kottowitz). 13. Lieferung (S. 609–656). Leipa 1908. Im Selbstverlage des Bezirkslehrervereines.

Griebens Reiseführer. 43. Band. Karlsbad und Umgebung. Praktischer Führer für Kurgäste und Touristen. 17. Aufl. Berlin 1908. A. Goldschmidt.

Meinholds Routenführer. Das nördliche Deutschböhmen. Von F. W. Kirsch. Mit 21 Spezialkarten und 1 Übersichtskarte. (XVI, 108 S.) Dresden 1908. C. C. Meinhold u. Söhne.

Köhlers praktischer Touristenführer. Lausitzer-Gebirge nebst Jeschkengebirge, Oberlausitz und nördlichstes Böhmen. Mit 2 Karten. 2. verb. Auflage (181 S.) Dresden 1908/09. A. Köhler. — Dasselbe. Lausitzer-, Jeschken-, Iser-, Riesengebirge. Mit 6 Karten (317 S.) Dresden 1908. A. Köhler. — Böhmerwald und Bayrischer Wald. Nebst Eingangsrouten von Eger, Pilsen(—Prag), Dux(—Dresden), Hof, Regensburg, Linz(—Wien), Budweis(—Wien) und Passau. 2. verb. und erweiterte Aufl. (232 S. m. 7 Karten). Dresden 1908/09. A. Köhler.

Kunstgewerbliches Museum der Handels- und Gewerbekammer in Prag. Bericht des Kuratoriums für das Verwaltungsjahr 1907. Prag 1908. Verlag des Kunstgewerblichen Museums.

59. Bericht der Lese- und Redehalle der deutschen Studenten in Prag. 1907. (72 S.) Prag 1908. Verlag der Lese- und Redehalle der deutschen Studenten.

Jahrbuch der deutschen Jugendfürsorge in Böhmen. 1908. Jubiläumswerk der Zentralstelle für deutsche Waisenpflege und Jugendfürsorge in Böhmen. Mit Beiträgen von: k. k. LGR. Franz Janisch (Friedland) — A. Kindelmann (Prag) — JUDr. Alois Kluge (Trautenau). — JUDr. Viktor Maczak von Ottenburg (Prag) — Dir. J. Radauer (Grulich) — Pfarrer E. Schmidt (Dauba) — k. k. Gerichtsadjunkt G. Werner (Haida) — Lic. Dr. Pfarrer R. Zilchert (Prag). Bearbeitet von Hugo Heller. Prag 1908. J. G. Calve.

Dichtungen.

Auguste Hauschner (geb. in Prag), Die Familie Lowositz. Roman. (424 S.) Berlin 1908. E. Fleischel.

Frz. J. Proschko (geb. in Hohenfurt), Romane. Linz 1908. Preßverein. Nr. 2. Die Nadel. Orig.-Roman (158 S.) — Nr. 3. Der Murat von Mexiko. Historischer Roman. (192 S.).

Anton Schott (Hinterhäuser), Gottestal. Preisgekrönter Roman, 2. Aufl. (430 S.) Köln 1908. J. P. Bachem.

Ossip Schubin (Schloß Bonrepos), Gebrochene Flügel. Roman. Vierte Aufl. Berlin 1908. Gebr. Paetel.

Adolf Stark (Marienbad), Im Banne der Leidenschaft. Österreichischer Kriminalroman. (195 S.) Dresden 1908. Moewig u. Höffner.

Volksbibliothek des Lahrer hinkenden Boten. Lahr 1908. M. Schauenburg. Nr. 1126—1133. Adalbert Stifter, Die Narrenburg. Erzählung (125 S.).

Wiesbadener Volksbücher. Nr. 115. Regulus. Von Prinz Emil von Schönaich-Carolath. Mit Einleitung von Rob. Reinhard (Budweis). Wiesbaden 1908. Verlag des Volksbildungsvereines.

Hermann Wagner (geb. in Gablonz), Die rote Flamme und andere Novellen. München 1908. Georg Müller.



Vorträge.

Beim „dritten allgemeinen Taubstummenlehrertag" in Wien (Ostern 1908) hielt Herr J. Kindlmann, Fachlehrer am Prager Taubstummeninstitute, einen Vortrag über die, **„Notwendigkeit und Errichtung von öffentlichen Taubstummenanstalten im Königreiche Böhmen"**. Der Redner führte aus, daß auch Taubstumme einen bildungsfähigen Geist besitzen, der, in der richtigen Weise angeregt, sich entwickeln kann; daß diese armen Viersinnigen durch sorgfältige Erziehung und einen besondern Unterricht zu nützlichen Gliedern der menschlichen Gesellschaft herangebildet werden können; daß ungebildete Taubstumme für das Land eine soziale Gefahr bilden und in volkswirtschaftlicher Beziehung als verloren gegangenes Arbeitskapital betrachtet werden müssen. Ein trauriges Los steht einem ganz ungebildeten Taubstummen bevor. Entweder wird er als billige Arbeitskraft solange ausgenützt, bis er nicht mehr kann und dann fällt er der Gemeinde im Armenhaus zur Last, oder er kommt mit den bestehenden Gesetzen in Konflikt und hilft die Gefängnisse füllen. In Böhmen bestehen gegenwärtig 4 Taubstummenanstalten (Prag, Budweis, Königgrätz und Leitmeritz), von denen keine einzige „öffentlich" ist und die bei weitem für die Unterbringung aller schulpflichtigen taubstummen Kinder nicht genügen. Nach der „Statistik für das Sanitätswesen in den im Reichsrate vertretenen Königreichen und Ländern" vom Jahre 1902 gab es unter den in Böhmen gezählten 5113 taubstummen Personen 747 Kinder in schulpflichtigem Alter, die in keiner der genannten 4 Anstalten Aufnahme fanden und diese traurigen Verhältnisse haben sich seither nicht wesentlich geändert. Nach § 59 des Reichsvolksschul-Gesetzes vom 14. Mai 1869 kommt es der Landesgesetzgebung zu, in Betreff der Errichtung der für das Land notwendigen Schulen und Erziehungsanstalten für nicht vollsinnige Kinder die geeigneten Anordnungen zu treffen. In Bezug auf Taubstummenfürsorge kann dem Lande der Vorwurf nicht erspart bleiben, daß es bis heute seiner gesetzlichen Pflicht nicht nachgekommen ist; abgesehen von unzureichenden Subventionen an die bestehenden Privatinstitute, geschah bis jetzt zur Verbesserung des Loses der armen Taubstummen „von Amtswegen" gar nichts. Ferner beleuchtete der Redner die Übelstände, welche die Nichtbeachtung der Taubstummenmisere an maßgebender Stelle in Böhmen zur Folge hat. Als solche müssen bezeichnet werden: Überfüllung der Klassen infolge großen Andranges, wodurch die Unterrichtserfolge beeinträchtigt werden; verspäteter Eintritt der Zöglinge, wodurch in den einzelnen Abteilungen große Altersunterschiede der Schüler hervorgerufen werden, die das Erziehungsgeschäft und den Unterricht bedeutend erschweren; Verkürzung der Bildungsdauer, zu welchem Mittel häufig gegriffen werden muß, um anderen Kindern Platz zu machen und in höherem Alter Aufgenommene noch rechtzeitig, leider aber ohne abgeschlossene Bildung einem praktischen Berufe zuzuführen; Überbürdung der Taubstummenlehrer, die eine gewaltige Summe aufreibender Arbeit zu bewältigen haben. Zum Schlusse beantragte der Vortragende eine einstimmig angenommene Resolution, worin vom Lande gefordert wird, eine genügende Anzahl von Bildungsstätten für die schulpflichtigen Taubstummen zu schaffen. Diese Resolution wird dem Landtage des Königreiches Böhmen, dem Ministerium für Kultus und Unterricht, der deutschen Sektion der Landeskommission für Kinderschutz und Jugendfürsorge in Prag und durch letztgenannte Körperschaft dem Landesausschusse des Königreiches Böhmen unterbreitet werden.

a) In Böhmen.

Litteratur.

Pilsen. Deutscher Lehrerverein. 17. Juni. Ran. Die Idee der Freiheit in Schillers „Wilhelm Tell".

Prag. Deutscher Verein für Volkskunde und Sprachwissenschaft. 29. Apr. H. Schmerber, Empire und die Kunst von heute. — 13. Mai. Ad. Hauffen, Das Ehekapitel und die Trunkenlitanei in Fischarts Geschichtsklitterung.

Frauenfortschritt. 26. Apr. Marianne Tuma von Waldkampf, Anastasius Grün.

Klub deutscher Schriftstellerinnen. 28. April. Ottilie Eblen, Hamerling als Mensch und Dichter.

Smichow. Fortbildungsverein. 7. Mai. Hans R. Kreibich, Vorlesung eigener mundartl. Dichtungen.

Kunst.

Aussig. Evangelischer Kirchenchor. 4. Juni. Heinr. Götzl, Das Volkslied in seiner Bedeutung für die Pflege der Persönlichkeit.

Buchau. Lehrerverein. 13. Juni. Kriwan, Das deutsche Volkslied.

Duppau. Lehrerverein. 9. Mai. Kolb (Sachsengrün), Vogelgesang.

Leipa. Lehrerverein. 3. Juni. O. L. Weber. Über Kunsterziehung.

Oberlandau. Bezirkslehrerverein Marienbad. 9. Juni. Steinkovsky, Die Schönheit im Entwicklungsgange des Menschen.

Reichenberg. Lehrerverein des Landbezirkes. 20. Mai. Ed. Hanemann (Ratschendorf), Ziele und Zwecke des Dürerbundes.

Verein deutscher alter Studenten. 30. Mai. Prof. Leop. Richter, Karl Löwe.

Geschichte und Volkskunde.

Asch. Verein evangelischer Glaubensgenossen. 18. Mai. F. L. Zeidler, Geschichte Rußlands aus den letzten Jahren.

Gablonz. Verein für Heimatkunde Reichenberg. 28. Mai. Karl R. Fischer (Gablonz), Aufgaben und Ziele der heimatkundlichen Forschung.

Graupen. Jagdausschuß. 17. Mai. Emil Rindskopf (Teplitz), Die Entwicklung des Graupner Jagdrechtes.

Prag. Deutsche Gesellschaft für Altertumskunde. 5. Mai. S. Steinherz, Nachruf für Theodor v. Sickel. — S. Reiter, Kryptographisches aus lateinischen Handschriften. — Jos. Wihan, Molières Subjektivismus.

Akademischer Verein deutscher Historiker. 20. Mai Karl Kochmann, Eine fortlaufende Strandlinienverschiebung des romanischen Mittelmeeres in historischer Zeit.

Stolzenhain. Volks- und Leseverein. 10. Mai. Al. Habonrek (Wiesental), Zur Geschichte des Kirchenbaues in Wiesental.

Tachau. Deutsch-österr. Lehrerverein für Naturkunde. 16. Mai. Jos. Jahn (Konradsgrün), Über deutsche Pflanzennamen.

Touristik.

Dux. Bezirkslehrerverein. 23. Mai. Ad. Mann, Eine Studienreise in die Schweiz.

Raspenau, Absolventenverein. 24. Mai. Wilh. Morres (Friedland), Bilder aus Siebenbürgen.

Stern. Landwirtschaftliches Kasino. 17. Mai. F. Windirsch, Siam, Land und Leute.

Tachau. Deutsch-österr. Lehrerverein für Naturkunde. 16. Mai. Theod. Mugrauer (Kuttenplan), Meine Ferienreise in die hohe Tatra.

Pädagogik.

Bischofteinitz. 4. Juni. J. Donatin, Bruchrechnungstafeln. — J. Guldan, Zeitgemäße Erziehung.

Deutsch-Gabel. 3. Juni. Paul Abraham (Zwickau), Das Zusammenwirken der Lehrerschaft an der Bürgerschule.

Grafenstein (Kratzau). 13. Juni. Ebermann (Schönborn), Lehrbehelfe für das Kombinationszeichnen.

Hilgersdorf. 27. Mai. Jos. Schicktanz (Schönau), Grundzüge der neuen Lehrpläne für Volksschulen.

Joachimstal. Bezirkslehrerkonferenz. 23. Mai. Jos. Pschorn, Rechtschreibunterricht.

Klattau Bezirkslehrerkonferenz. 26. Mai. Jos. Blau (Neuern), Das Relief unserer Heimat im Unterricht.

Kleinaugezd. Schulkinderfreund. 9. Mai. O. L. Hugo Ehrlich, Das Kind in der Natur.

Kommern (Brüx). 20. Juni. O. L. Braun, Die siebenjährige Schulpflicht.

Kottwitz (Arnau). 13. Juni. Wil. Rittner, Zur Praxis des Rechenunterrichtes.

Lautsche (Friedland). 13. Juni. Reumund, Das Denken beim Kinde.

Lieben. Freie Schule. 11. Apr. Weber (Teplitz), Forderungen der Schule an das Elternhaus.

Prag. Deutscher evangel. Lehrerverein. 9. Juni. Karl Bäcker (Prag), Über den Religionsplan. — F. Repp (Prag), Bericht über die Synode. — E. Fischer (Aussig), Die Verwendung des Staatspauschales für Schule und Lehrer. Zur Lehrerpensionssache. — H. Völpel (Aussig), Streiflichter über die Stellung unserer evang. Schulen zur Gesetzgebung und Beaufsichtigung.

Deutsche Mittelschule. 13. Mai. Leo Schöngut (Prag), Praktische Erfahrungen bei der Einführung in die Infinitesimalrechnung beim mathematischen Unterricht.

Ringenhain. Elternabend. 16. Mai. O. L. Sedlak, Der Zweck der Elternabende. Humor aus der Schule. Die Wichtigkeit der Lehrmittel.

Saaz. Versammlung der Lehrer an gewerblichen Fortbildungsschulen. 23. Mai. Johann Heiser (Saaz), Zum geplanten Landesgesetz für gewerbliche Fortbildungsschulen. — H. Spatzal (Postelberg), Unsere Organisation.

Schamers (Neuhaus, Neubistritz). 9. Juni. Morawetz, Der Zeichenunterricht.

Schindelhöf. Deutscher pädagogischer Verein Budweis. 10. Juni. W. Moutschka, Pflege des Schulgartens.

Staab. 23. Mai. Rob. Tischler, Bruchrechnungstafeln von Kriegelstein. — Heinr. Lorenz, Neue Denklehre von Lorenz.

Tetschen. 13. Juni. Heiß (Aussig), Reform der Lehrerfortbildung.

Tschoschl (Sebastiansberg). 23. Mai. Walter, Erziehung und Schulgeschichte.

Wrchhaben (Dauba). 28. Mai. A. Lumper, Als ich noch Bergschullehrer war. — Stiebitz, Der Volkserzieher.

Rechts- und Sozialwissenschaften.

Braunau. Deutschvölkischer Arbeiter- und Gewerkschaftsverein. 23. Mai. F. Köhler, Arbeiterschutzgesetze.

Joachimstal. Bezirkslehrerkonferenz. 23. Mai Jul. Poppenberger (Bärringen), Jugendschutz und Kinderfürsorge.

Kabschowitz. Böhmerwaldbund. 8. Juni. Franz X. Reitterer (Budweis), Genossenschaftswesen.

Obergrund. Fortbildungsverein. 30. Mai. Herm. Auinger (Obergrund), Die Buchführung der Gewerbetreibenden.

Prag. Deutscher Verein. 8. Mai. Rob. Marschner, Die Organisation der Landesstellen nach dem Pensionsversicherungsgesetze.

Frauenfortschritt. 2. Mai. Ida Freund, Soziale Arbeit der Frau.

Freier Gedanke. 4. Mai. Lebenhardt, Die österreichischen Staatsgrundgesetze und die Glaubens- und Gewissensfreiheit in Österreich.

Deutscher Verein für Sozialwissenschaft. 27. Mai. Ludw. Spiegel, Sozialwissenschaft und Jurisprudenz.

Freie Vorträge. 23, 28. Apr. Hans Baßler, Das Rechtsverhältnis der Eltern und Kinder. — 5., 8., 12. Mai. Otto Treusch-Buttlar, Vormundschaft.

Genossenschaftskurse beim Central-Verband der deutschen landwirtschaftlichen Genossenschaften Böhmens. 9. Juni. Einführung in die Geschichte des Genossenschaftswesens mit besonderer Berücksichtigung der landw. Genossenschaften. Verbandsanwalt Dr. Moriz Weden. — Genossenschaftliche Buchführung bei Raiff-

eisenkassen. Vorstand der Geldabteilung August Stanka. — Allgemeine landwirtschaftliche Warenkunde. Lagerhausinspektor Karl Warburg. — Revisionswesen mit besonderer Berücksichtigung der Revision in der Genossenschaft selbst. Dirigent Cajetan Saudny. — Buchführung. Leitung: Vorstandsmitglied Abg. Josef Kasper. Vorstand der Geldabteilung August Stanka. — 10. Juni. Einführung in die allgemeine Rechtskunde — das Genossenschaftsrecht. Verbandsanwalt Dr. Moritz Weden. — Genossenschaftliche Buchführung bei sonstigen Genossenschaften. Vorstand der Geldabteilung August Stanka. — Die genossenschaftliche und kaufmännische Verwaltung und Geschäftsführung der landwirtschaftlichen Genossenschaften mit besonderer Berücksichtigung der darauf bezüglichen Bestimmungen der Satzungen. Landesgenossenschaftsinspektor Heinrich Schimana. — Besondere Kapitel aus dem Lagerhauswesen. Ausschußmitglied Johann Frodl. — Buchführung. Leitung: Vorstandsmitglied Abg. Josef Kasper. Vorstand der Geldabteilung August Stanka. — 11. Juni. Die Handelsgebräuche. Die landwirtschaftliche Produktenbörse. Lagerhausinspektor Karl Warburg. — Revisionswesen mit besonderer Berücksichtigung der Revision in der Genossenschaft selbst. Besonderes Rechnungswesen. Die Gründung von Genossenschaften. Dirigent Cajetan Saudny. — Der Geldverkehr mit dem Central-Verbande. Die Korrespondenz. Vorstand der Geldabteilung August Stanka. — Die Besteuerung der Genossenschaften. Landesgenossenschaftsinspektor Heinrich Schimana. — Die Konvertierung von Hypothekarschulden. Der Verkehr mit den Behörden. Verbandsanwalt Dr. Moritz Weden. — Buchführung. Leitung: Vorstandsmitglied Abg. Josef Kasper. Vorstand der Geldabteilung August Stanka. — 12. Juni. Die Untersuchung und Beanständung von Waren. Der gemeinsame Warenbezug beim Central-Verbande. Lagerhausinspektor Karl Warburg. — Spezielle Kapitel aus dem Molkereiwesen. Vorstandsmitglied Josef Hofmann. — Spezielle Kapitel aus der Geschäftsführung der Spar- und Darlehenkassen. Präsident Josef Klinger. — Die Entwicklung des landwirtschaftlichen Genossenschaftswesens in Oesterreich und insbesondere in Böhmen. Landesausschußrat Dr. Emil Roos. — Allgemeine Grundsätze und Organisationen des landwirtschaftlichen Genossenschaftswesens und seine Aufgaben. Verbandsanwalt Dr. Moritz Weden. — Revisionswesen. Leitung: Vorstandsmitglied Johann Jahnel. Dirigent Cajetan Saudny.

Türmitz. Freie Vorträge. 23., 24. Mai. Wilh. Seimen (Tetschen), Wichtige Neuerungen im Tischlerfach. — 31. Mai. Rud. Zimmerhackel (Prag), Die neue Gewerbeordnung und deren Durchführung.

Medizin.

Budweis. Klub deutscher Buchdrucker. 1. Juni. Siegfr. Klemperer, Über Bleierkrankungen.

Christofhammer. Lehrerverein Preßnitz. 30. Mai. Alois Weixler (Christofhammer), Das Herz und seine Tätigkeit.

Marienbad. Verein deutscher Ärzte. 16. Mai. Karl Walko (Prag), Die Diagnose und Therapie chronischer Pankreaserkrankungen.

Postelberg. Ärztetagung. 17. Mai. Jul. Pick (Saaz), Das Radium, Radiumchlorid und die Radiumwässer.

Prag. Verein deutscher Ärzte. 24. Apr. Art. Selig (Franzensbad), Über Sportherzen. — Gottl. Salus, Wirkungen normaler Sera auf den Organismus. — 6. Mai. B. Lieblein, Über einen neuen, resorbierbaren Darmknopf. — Rob. Salus, Über Luftemphysem der Orbita und der Lider. — 15. Mai. Rud. Kuh, Über eine typische Verletzung der tuberositas tibiae in den Jugendjahren. — R. Funke, Über reflektorische Pulsbeeinflussung. — H. Rubritius, Bauchdeckentumor nach Hernienoperation. — 29. Mai. B. Lieblein, Über die Behandlung narbiger Oesophagusverengerungen.

Wissenschaftliche Gesellschaft deutscher Ärzte. 20. Mai. E. H. Hering, Über Galopprhythmus. — R. v. Jaksch, Über multiple Periostitis. — Löwenstein, Über den Wert der Pyocyanose bei bakteriellen Bindehauterkrankungen. — 3. Juni. Egm. Münzer, Zur Bestimmung der Darmgährung nach Schmidt-Straßburger.

Reichenberg. Verein deutscher Ärzte. 4. Apr. F. Bayer, Neue chemische Heilmittel.

Rudig. Zweigverein Podersam zur Bekämpfung der Tuberkulose. 31. Mai. Wzl. Müller (Podersam), Die Tuberkulose beim Menschen.

Teplitz. Zentralverein deutscher Ärzte. 28. Juni. Rich. Kretz (Prag), Krankheitseinteilung nach Ursachen. — Gust. Doberauer (Komotau), Chirurgie des Blutgefäßsystems. — Gust. Eckstein (Prag), Erster Beitrag zur Lösung der Krüppelfrage: Wann soll mit der Skoliosenbehandlung begonnen werden? — Rud. Funke (Prag), Über nervöse Pulsphänomene.

Welletschin. Sanitätskurs. 28. Apr. Wzl. Müller, Die Sanitätseinrichtungen der Feuerwehr.

Wiesental. Naturheilverein. 16. Mai. Jos. Joh. Lucke, Die inneren Organe des Menschen. (Derselbe Vortrag wurde am 21. Mai in Kukan gehalten.)

Technik und Naturwissenschaft.

Bilin. Lehrerverein. 23. Mai. J. E. Hibsch (Liebwerd), Die geologischen Verhältnisse unserer Gegend.

Eger. Lehrerverein. 24., 31. Mai. Prof. Josef Kostlivy, Elektrische Versuche mit neueren Apparaten des Egerer Gymnasiums.

Friedberg. Lehrerverein Hohenfurt. 11. Juni. Grill, Kombinierbare physikalische und chemische Apparate. — Greipl, Entwicklung der Pflanzenwelt.

Kaaden. Entomologischer Verein. 6. Juni. Karl Wintersteiner, Wozu treibt man Insektenkunde?

Kamnitz. Bezirkslehrerkonferenz. 23. Juni. Alfr. Greger (Kamnitz), Fortschritte der Neuzeit auf dem Gebiete der Elektrizität.

Karlsbad. Entomologischer Verein. 31. Mai. Aug. Hüttner, Die Wintersaateule. — Leop. Franzl, Die Nonne.

Obergrund. Fortbildungsverein. 23. Mai. Jul. Kretschmer, Das Leben der einheimischen Ameisen.

Pohlig. Lehrerverein Kaaden. 13. Juni. Wintersteiner (Kaaden), Unsere Singvögel. Ein biologischer Streifzug durch unsere Vogelwelt.

Prag. Österreichische Gesellschaft zur Förderung der chemischen Industrie. 25. Apr. Ernst Busch (Prag), Über Perverbindungen. — 9. Mai. L. Storch, Katalysatoren. — 23. Mai. Ant. Willert (Teplitz), Die Herstellung des Steinzeuges für die chemische Industrie.

Elektrotechnischer Verein. 9. Mai. Ludw. Jarolimek. Elektrische Hauptschacht-Fördermaschinen.

Lotos. 21. Mai. Hugo Milrat, Über die Einwirkung von Phenylhydrazin auf wässerige Harnstofflösungen in Gegenwart von Essigsäure.

Deutsche Mittelschule. 8. Apr. Alois Reußer, Praktische Arbeiten der Schüler in den naturwissenschaftlichen Disziplinen.

Bund deutscher Naturfreunde. 21. Mai. Paul Weber, Papageien.

Deutscher polytechnischer Verein. 8. Mai. Rud. Saliger (Prag), Über Fabrikschornsteine aus Eisenbeton.

Reichenau. Malerfortbildungsverein. 12. Mai. Fritz Endler, Blatt- und Pflanzengrün.

Lehrerverein. 23. Mai. Fr. Endler, Quantitative chemische Analyse.

Schmidles. Lehrerrunde Stiebra. 28. Mai. Rud. Steppan (Krasch), Nebeltröpfchen.

Schönlinde. Maschinenwärter- und Kesselheizerverein. 31. Mai. A. Ulbrich (Tetschen), Elektrotechnik.

Smichow. Fortbildungsverein. 11. Apr. Joh. M. Polak, Das Wasser im Haushalte der Natur. (Forts.)

Land- und Forstwirtschaft.

Bergreichenstein. Böhmerwaldbund. 4. Juni. Ernst Benda (Bergreichenstein), Wiesenpflege.

Berzdorf. Reichenberger Bezirks-Feuerwehr-Verband. 24. Mai Wzl. Tscherner, Die Wohlfahrts-Einrichtungen des Landesverbandes.

Buchau. 30. Mai. Ed. Fock (Komotau), Jungviehweiden.

Dobrzan. 21. Mai. C. J. Hoffer (Prag), Neuzeitliche Milchverwertung.

Pferdezuchtmarkt. 1. Juni. Gust. Elsner (Podersam), Mittel und Wege zur Hebung der Pferdezucht im kaltblütigen Zuchtgebiete Westböhmens.

Gfell. 28. Mai. Ed. Fock, Hebung der Rindviehzucht.

Girnberg. 14. Juni. C. J. Hoffer, Zweck und Ziele agrarischer Organisationen.

Grün. 14. Juni. Ed. Fock, Rationelle Rindviehzucht.

Jechnitz. Pferdezuchtverein. 3. Mai. Gust. Elsner, Pferdezucht.

Kalsching. 8. Juni. Wilh. Höger (Budweis), Regelung der Stierhaltung.

Karlsbrunnn. Deutsch-österr Bauernbund. 10. Mai. Jos. Reif (Kohlgruben), Schwebende wirtschaftliche und politische Fragen.

Koken-Wihnan 3. Mai. F. Windirsch (Friedland), Die Voraussetzungen zur Errichtung einer Genossenschaftsmolkerei. Landwirtschaftliche Organisation.

Kuttenplan. 17. Mai. R. Müller (Prag), Wassergenossenschaften.

Lauterbach. Deutsch-österr. Bauernbund. 10. Mai. Jos. Reif, Die Agrarkrisis und die Notwendigkeit der bäuerlichen Organisation.

Leitmeritz. 13. Juni. Prof. Hans Maschek. Die Zukunft der landwirtschaftlichen Lagerhausgenossenschaften in Deutschböhmen.

Michelsdorf. Deutsch-österr. Bauernbund. 24. Mai. Rudolf (Budweis), Die politische Lage. Das Wesen der bäuerlichen Organisation.

Mies. 24. Mai. Fritz Knotek (Prag), Aufforstung im Allgemeinen. Aufforstung im verheideten Boden.

Prag. Forstkongreß. 18. Mai. Mayer (Saaz), Die gesetzliche Regelung der dienstlichen Verhältnisse der Güterbeamten. — Klindert (Brüx), Vor- und Fachbildung.

Pumperle. Deutsch-österr. Bauernbund. 24. Mai. Franz X. Reitterer, Der Zweck des deutsch-österreichischen Bauernbundes.

Reichenau (Gablonz). 31. Mai. Rob. Matuschek (Gablonz), Obstbau, Normalsorten für Gebirgslage.

Salnau. 6. bis 13. Juni. Wilh. v. Eschwege (Staab), Wiesenbaukurs.

Stern. 17. Mai. Jos. Goll (Neujahrsdorf), Die Agrarfrage.

Weckersdorf. 28. Mai. Zentsch, Jungviehweide und Aufzucht. — Knesch, Wiesenbau.

Wilhelmshöhe (Friedland). 21. Juni. F. Toch, Mittel zur Verbesserung der Wirtschaftsweile.

Willomitz (Kaaden). 26. Apr. L. Marschal (Kaaden), Über Viehversicherung.

Wischkowa Deutsch-österreichischer Bauernbund. 31. Mai. Jos. Reif, Wesen und Bedeutung des Agrarismus in Österreich.

Bienenzucht.

Chotieschau 26. Apr. Glosauer, Die Schwärme, deren Unterbringung und Fütterung.

Eisenhüttl (Mies). 28. Mai. Kroiß (Eisenhüttl), Die Benützung der Strohpresse zur Herstellung von Gerstungbeuten.

Gastorf (Wegstädtl). 14. Mai. H. Küchler (Komotau), Die Bienenzucht und deren Erträgnisse.

Groß-Walten (Lämberg). 10. Mai. K. Mika (Lämberg), Die Bedingungen für eine günstige Frühjahrsentwicklung des Bienenvolkes.

Hegewald. 10. Mai. H. Köbler, Königinnenzucht.

Heinersdorf. 7. Juni. J. Glaser (Markersdorf), Volkstümliche Bienenzucht und Schwarmbehandlung.

Huttendorf. 26. Apr. M. Woldřich, Auswahl und Zucht der Bienenkönigin.

Josefshöhe (Oberprausnitz). 24. Mai. Rich. Altmann (Reichenberg), Nutzen der Bienenzucht. Krankheiten der Bienen.

Klattau. Bezirkslehrerkonferenz. 26. Mai. Joh. Ruppert, Der Bienenstock im Schulgarten.

Kunnersdorf. 10. Mai. Ad. Braun (Hochpetsch), Was unseren Immen nottut.

Kuttenplan (Plan). 10. Mai. A. Behr, Das Schwärmen.

Liebenau. 28. Mai. W. H. Böhm (Prag). Volkstümliche Bienenzucht und deren Vorteile für die Landwirtschaft.

Maria-Stock. 10. Mai. H. Küchler, Die Behandlung der Bienenvölker bis nach dem Schwärmen. Mit Berücksichtigung der heurigen Verhältnisse.

Mertendorf. 28. Mai. G. A. Keller, Lehrkurs für Bienenzucht. Themen: Wärmeökonomie des Biens. Rationelle Bienenwohnungen. Der Gerstungstock. Der Bogenstülper. Der Stülpkorb. Lager- und Ständerbeuten. Rationelle Verwendung verschiedener Beuten. Behandlung der verschiedenen Beuteformen.

Miltigau. 10. Mai. Ant. Herz, Die Königinnenzucht nach Schweizer Melbode.

Neugramatin (Ronsperg). 24. Mai. Fr. Osterer (Linz), Das Wabenbauen.

Niemes. 26. Apr. W. H. Böhm, Die Auswinterung und aufsteigende Entwicklung des Biens bis zur Schwarmzeit.

Obergeorgental. 11. Apr. H. Küchler, Bienenwirtschaftliche Zeitfragen.

Pernharz. 17. Mai. F. Andreß (Dobrzau), Die Behandlung der Schwärme.

Pleschnitz (Dobraken). 3. Mai. Soukup (Tschemin), Auswinterung.

Rossenreuth (Franzensbad). 26. Apr. Ant. Kern, Die Frühjahrsarbeiten des Imkers.

Rudig. 5. Apr. Ant. Dinnebier, Auswinterung und Durchlenzung des Biens und aufsteigende Entwicklung bis zum Mai.

Schatzlar (Brettgrund). 20. Apr. Falta, Die Folgen des verflossenen schlechten Bienenjahrs auf die Einwinterung und Durchlenzung der Bienen.

Schwarzental (Lauterwasser). 12. Apr. Purkert, Die Behandlung der Bienen im Frühjahr.

Sofau (Hagensdorf). 26. Apr. Frz. Richter (Willitz), Die Frühjahrsarbeiten am Bienenstande.

Stern. Landwirtschaftl. Kasino. 17. Mai. Ernst Rambauske, Das Leben der Bienen.

Stiebenreit (Hals). 10. Mai. Weidhas, Bienenkrankheiten: Ruhr, Maikrankheit und Faulbrut.

Tschernhausen (Unteres Wittigtal). 24. Mai. H. Küchler, Umgang mit Bienen.

Wilsdorf. 10. Mai. Friedr. Hiebsch (Krischwitz), Die Entwicklung der Biene.

Nationales.

Dobrzan. Bund der Deutschen in Böhmen 24. Mai F. Perko (Nürschan), Die Bestrebungen des Bundes in Westböhmen.

Dörfel. Deutsche Burschenschaft „Eiche" Langenbruck. 10. Mai. Anast. Schmidt (Hermannstal), Ernst Moritz Arndt.

Hauptmannsdorf. Deutsch-politischer Volks- und Rechtsschutzverein. 24. Mai. F. Köhler (Braunau), Die politische und wirtschaftliche Lage.

Maria-Kulm. Bezirkslehrerverein. Falkenau. 13. Juni. Tausch (Neusattl), Betätigung der jungen Lehrer in den völkischen Schutzvereinen.

Prag. Lese- und Redehalle der deutschen Studenten. 15. Mai. F. Perko, Die deutsche Schutzvereinsarbeit in Böhmen.

Saaz. Bund der Deutschen in Böhmen. 16. Mai. Ed. Stolle, Das Deutschtum im Auslande.

St. Georgental. Bund der Deutschen in Böhmen. 16. Mai. Ernst Kopp (St. Georgental), Deutsches Familienleben.

Allgemeines.

Bilin. Katholischer Gesellenverein. 24. Mai. Fritz Uhlmann (Bilin), Menschenfurcht. — 3. Juni. Ant. Ondroušek (Bilin), Kaiser Franz Josef I. als Jubilar.

Fischern. Jungmannschaften Westböhmens. 4. Juni. Strom, Die klerikale Gefahr für die Freiheit der Schule.

Friedland. Katholischer Männer-Verein. 21. Mai. Heinr. Sommer, Über die Freiheit an Universitäten.

Kamnitz. Bezirkslehrer-Konferenz. 28. Juni. Emil Perthen (Ober-Algersdorf), Heil dem Kaiser!

Lobendau. „Freie Schule." 24. Mai. Emil Weber (Teplitz), Klerikalismus, Wissenschaft und Schule.

Prag. Frauenfortschritt. 25. Apr. C. J. Hoffer, Die Bedeutung der Milch für Volksernährung und Volksgesundheit.

Katholischer Schulverein. 26. Apr. Hans v. Zeßner, Unser Kaiser. — Prof. Jatsch, Das katholische Österreich während der Regierung unseres Kaisers.

Reichenau. Freie Schule. 16. Mai. Gust. Rößler (Reichenberg), Die Moral des Fortschritts.

Unterhütte. Lehrerverein Ronsperg. 21. Mai. Winkelmann, Die Friedensidee und die Schule.

Wandervorträge.

Karl W. Fink (Leitmeritz) über Zweck und Ziele des Bundes der Deutschen. Weckelsdorf 15. Mai, Ottendorf-Hermsdorf 16. Mai, Adersbach 17. Mai, Ober-Rosental 20. Mai, Rauschenbach 23. Mai, Tepl 24. Mai, Schönborn 27. Mai, Wernstadt und Bensen 28. Mai.

Eduard Fock (Komotau) über Rindviehzucht in Böhm.-Rockau 16. Mai, Holzbach-Besen 24. Mai.

Heinrich Rauchberg (Prag) über Zweck und Ziele der Wohnungsreform in Österreich in Bilin 26. Mai, Dux 27. Mai.

Franz Schreiter (Leitmeritz) über Zweck und Ziele des Bundes der Deutschen in Polepp 4. Apr., Lichtenstadt 11. Apr., Tüppelsgrün-Langgrün 12. Apr., Losdorf 18. Apr., Prödlitz 29. Apr., Modlan 20. Apr., Landek-Pirten 25. Apr., Zwodau-Zieditz 26. Apr., Alt-Langendorf 1. Mai, Holzschlag-Hurkental 2. Mai, Eisenstein 3. Mai, Stubenbach 6. Mai, Petschau 11. Mai, D.-Gabel 17. Mai, Lobositz 23. Mai, Lewin-Liebeschitz 24. Mai, Alt-Ehrenberg 27. Mai.

Wilhelm Werner (Eger) Wiesenbaukurse. 15. bis 22. Apr. in Johnsdorf, 25. bis 31. Mai in Oberreichenau.

b) Außerhalb Böhmens.

Berlin. 37. Versammlung der deutschen Gesellschaft für Chirurgie. 22. Apr. C. Springer (Prag), Zur Behandlung des Hydrocephalus. — 23. Apr. H. Rubritius (Prag), Erfolge der chirurgischen Behandlung gutartiger Magenerkrankungen.

Frankfurt. III. Kongreß der Gesellschaft für experimentelle Psychologie. 22. Apr. Pick (Prag), Die Tatsachen des Sprachverständnisses vom Standpunkt der Pathologie aus.

Kongreß der Deutschen dermatologischen Gesellschaft. 8. Juni. C. Kreibich (Prag), Reaktionsversuche mit destilliertem Wasser. — R. Winternitz (Prag), Über chemische Veränderungen des Blutes bei Syphilis.

Internationaler Kongreß für Rettungswesen. 10.—14. Juni. Ferd. Hueppe (Prag), Infektionskrankheiten und Samariterkurse.

Iglau. Freier Vortrag. 28. Mai. E. V. Zenker (geb. in Postelberg), Besteht in Österreich das Konkordat noch heute?

Wien. Laryngo-Rhinologenkongreß. 21. April. R. Imhofer (Prag), Die Kenntnis der Kehlkopf-Tuberkulose im Altertum.

Zeitschriften.

Jugendgerichte. Josef Maria Baernreither (geb. in Prag) bespricht in der „Österreichischen Rundschau" (XVI, 1) die anglo-amerikanische Reformbewegung auf dem Gebiete des Jugendstrafrechtes. Der Verfasser gibt zunächst eine geschichtliche Darstellung der amerikanischen Einrichtungen, die zu den Jugendgerichten geführt haben, und bespricht hierauf die Rezeption des amerikanischen Jugendstrafrechtes in England. Dr. Baernreither hatte Gelegenheit, in England mit den führenden Männern der Reformbewegung in Verbindung zu treten und ihre Intentionen kennen zu lernen. Seit einigen Jahren sind nämlich in England Jugendgerichte in Tätigkeit, die sich an die amerikanischen Vorbilder anlehnen. Unermüdlich arbeitet an der Verbreitung und Ausbildung dieser Einrichtung ein Mann in England, der Pionier der Idee, der Richter Courteney Lord in Birmingham. Dr. Baernreither entwirft ein anschauliches Bild vom Jugendgerichte dieser Stadt. Er schreibt: „In dem schönen, aus roten Terracotta-

Ziegeln neu erbauten Gerichtshaus, den Victoria Courts in Birmingham, ist für die Jugendlichen ein besonderer Eingang bestimmt, so daß eine Berührung mit den anderen Fällen von der Schwelle angefangen ausgeschlossen ist. Gleich beim Eingange stehen zwei Zimmer bereit, das eine zum Aufenthalt für leichte Fälle polizeilicher Natur, das andere für die schwereren Gesetzübertreter. Jeden Donnerstag findet eine Sitzung des „Juvenile Court" statt. Diese Sitzung bietet äußerlich den gewöhnlichen Anblick englischer Gerichtsverhandlungen. Die Richter auf erhöhtem Sitze, vor ihnen der Gerichtsschreiber, links und rechts Bänke für die Prozeßparteien, die wittnes box, der Sitz für die Zeugen, in der Mitte vor dem Richter die mit Eisenstäben umgebene Anklagebank.

Das Verfahren, wenn es sich auch in den äußeren Formen des englischen Gerichtsverfahrens abspielt, ist ein außergewöhnliches. Die Vertreter der Schulbehörde, die Probation officers, die Eltern oder Verwandten des angeklagten Kindes spielen die Hauptrolle. Zunächst berichtet der bestellte Fürsorger, welcher den Fall in Obhut hat, über das Resultat seiner Erhebungen, wird darüber als Zeuge beeidet und vernommen. Dann kommt das Schulzeugnis daran, das von großem Gewicht ist; ob fleißig, oder ein Schulschwänzer, ist sehr häufig für die Entscheidung des Richters ausschlaggebend. Eltern, Verwandte, Nachbarn, Zeugen werden vernommen und schließlich wendet sich der Richter an den jungen Übeltäter selbst, der nicht auf der gewöhnlichen Anklagebank sitzt, sondern unmittelbar vor dem Richter steht, er spricht zu ihm sehr eindringlich, aber ruhig und wohlwollend. Es sind immer zwei Kategorien von Fällen, die verhandelt werden, entweder neue Fälle oder solche, die aus irgend einem Grunde vertagt wurden und nun fortgesetzt werden. Sind die neuen Fälle leichter Natur, so werden sie mit einer Ermahnung abgetan, die sich aber immer sehr eindringlich auch an die Eltern richtet. Häufig haben diese Bürgschaft zu leisten mit einer bestimmten Summe Geldes, die verfällt, wenn ihr Kind rückfällig wird, ganz abgesehen von dem weiteren Verfahren, welches dann eintritt. Schwerere Fälle werden nur dann sofort entschieden, wenn es unzweifelhaft ist, daß eine Verweisung in eine Industrial oder Reformatory school oder eine Gefängnisstrafe notwendig ist. Gewöhnlich wird die Sache vertagt und der Fürsorger tritt in Aktion. Deswegen sind diese vertagten Fälle sehr häufig. Vor dem Richter liegt ein großes Hauptbuch, jeder Angeklagte hat sein Blatt. Auf der einen Seite sind seine Generalien, Name und Wohnort der Eltern, die strafbare Handlung und andere für die Beurteilung des Falles wichtige Umstände verzeichnet. Auf der anderen Seite werden kurz und übersichtlich die Berichte der Fürsorger über das Verhalten des Angeklagten nacheinander aufgezeichnet, wie sie einlaufen, so daß der Richter mit einem Blick über den Stand der Sache orientiert ist. Dann geht es an das Fragen und Ermahnen. Lauten die Berichte günstig und vermag der Fürsorger in der Sitzung seinem Schützling ein gutes Zeugnis auszustellen, so erfolgt, wenn der Richter die bisherige Probezeit als genügend ansieht, „discharge", Entlassung, nie ohne daß eindringliche Worte mit auf den Weg gegeben werden. Hält der Richter die Sache für noch nicht reif, so wird sie abermals auf bestimmte Zeit vertagt. Steht die Sache schlecht, so gibt der Richter vielleicht „a last chance", eine letzte Vertagung oder es erfolgt die Verweisung in eine Industrial oder Reformatory School oder (allerdings nur selten) die Verurteilung zu einer Gefängnisstrafe. Im Jahre 1907 wurden vor dem Jugendgerichte in Birmingham im ganzen 824 Fälle verhandelt. Davon wurden 276 unter Schutzaufsicht gestellt; 206 durch eine Geldstrafe erledigt; 85 Jugendliche (unter 14 Jahre alt) wurden in Industrial schools gesendet, 35 (über 14 Jahre alt) in Reformatories; 21 wurden in verschiedenen Anstalten untergebracht; an einem Jugendlichen wurde die körperliche Züchtigung vollzogen; in den anderen Fällen erfolgte Freispruch oder Entlassung ohne Strafe".

Auch in Deutschland sind seit einigen Monaten Jugendgerichte im Entstehen. Das erste Gericht dieser Art trat in Frankfurt am Main in Wirksamkeit, bald darauf ein zweites in Hamm in Westfalen. Andere folgten. Seit einigen Wochen besteht ein Jugendgericht in Berlin. Auch in Frankreich und in Italien ist diese Frage Gegenstand lebhaften Interesses. Der jüngst unserm Herrenhause von der Regierung vorgelegte Entwurf eines Gesetzes über die strafrechtliche Behandlung Jugendlicher nimmt ebenfalls Jugendgerichte in Aussicht.

a) In Böhmen erscheinende.

Medizin.

Mitteilungen der Vereinigung Karlsbader Ärzte. III, 13. W. v. Moraczewski (Karlsbad), Über das Verhältnis von Harnindikan und Kotindol.

Prager Medizinische Wochenschrift. 1908, Nr. 25 bis 28. (25.) Ernst Freund (Karbitz), Ein Fall von Schwangerschaftsmyelitis. — K. Walko (Prag), Die larvierten Formen der chronischen Appendizitis. — (26.) Eduard Arnstein (Teplitz), Zur Prophylaxe in der Geburtshilfe. Beitrag zur Porro-Operation. — Friedr. Bloch, Hypertrophie der Rachenmandel und ihre Folgeerscheinungen. — Karl Federer (Teplitz), Die ambulatorische Behandlung und Heilung der Striktur. — Wilh. Finger (Teplitz), Beitrag zur Indikationsstellung der Gastroenterostomie. — Art. Hauser (Teplitz), Zur Perkussion des Herzens und der Lungenspitzen. — Arn. Köhler (Teplitz), Zur Therapie des Ulcus ventriculi und der Hyperazidität des Magensaftes mittels der Capsul. ol. olivar. asept. — Rud. Lederer (Teplitz), Klinischer Beitrag zur Lokalisation des Pupillenzentrums. — Rud. Polatschek (Teplitz), Beitrag zur Knochenimplantation. — Emil Stein

(Teplitz). Gerichtsärztliche Untersuchung bei Beweissicherung im Vaterschaftsstritt. — Franz Wißhaupt (Teplitz), Ein Fall von Hypertrophie der Brustdrüse in der Gravidität. — Rolph Benatzky (Teplitz), Teplitz-Schönau, Das neue Dornröschen. — (27.) R. Steiner (Prag). I Internationaler Laryngo-Rhinologen-Kongreß. — (28.) Jak. Ekstein (Altstadt), Unsere Arzneitaxe. — Bücherschau mit Beiträgen von Bonn, E. Freund, Kalmus, Gottl. Salus, Waelsch, Weiß, Götzl, Walko, H. Einhorn (Aman), Grünhut, Hering, Imhofer, Knapp. — Zeitungsschau. Nr. 25. Schulz, Pathologie. — H. Wiener, Chemische Physiologie und Pathologie. — Benda, Augenheilkunde. — Schulz, Therapie. — Nr. 28. Hugo Bloch (Pilsen), Therapie. Über Guajakol-Perdynamin.

Korrespondenzblatt des Vereins deutscher Ärzte in Reichenberg. 1908, Nr. 6. F. Bayer, Über Blenorrhoe der Bindehaut. — Weydlich, Bericht über die Tätigkeit an der Frauenabteilung des Stefans-Hospitales in Reichenberg im Jahre 1907.

Heimatskunde.

Unser Egerland (Eger). XII, 3/4. Jos. Schiepek (Saaz), Grammatik der Nürnberger Mundart. — A. John (Eger), Dr. Wilhelm Cartellieri. †. A. Sauer, Literaturgeschichte und Volkskunde. (Bespr.) Bücheranzeigen. — Jos. Hofmann (Karlsbad), Die Tracht im ehemaligen Elbogner Kreise. Die ländliche Weiber- und Mädchentracht im Elbogner Kreise und dessen Grenzgebieten. (Forts.) — G. Michl (Gabhorn), Klosterbibliotheken. — G. Wörl (geb. in Eger), Meister der Tonkunst zum Kurgebrauche in Franzensbad.

Erzgebirgs-Zeitung. (Teplitz). XXIX, 1908, Nr. 7. Die Eröffnung der Kaiser Franz Josef-Jubiläums-Ausstellung auf dem Keilberge. Mit 4 Abb. — Rud. Kreuzinger (Joachimstal), Aus dem Schauspiel „Gottesgab". — Georg Habermann (Eger), Industriestätten im Erzgebirge. VI. Bärringen und Merkelsgrün. Mit 3 Abb. — Wzl. Lill (Willomitz), A schöis Dörfl. (Ged.) — S. P., Kurzgefaßte Geschichte des Besitzes der Herrschaft Rotenhaus.

Mitteilungen des Nordböhmischen Exkursions-Klubs (Leipa). XXXI, 2. Jos. Schubert, Bilder aus den Napoleonischen Kriegen. I. Die Braunschweiger oder das „Korps der Rache" in der Stadt Grottau. — F. Hantschel (geb. in Kottowitz), Beiträge zu einer deutschböhmischen Biographie. IV. — Friedr. Urban, Zur Geschichte der Schmiede- und Wagnerzunft der Herrschaft Oberliebich. — Ferd. Arlt, Auf dem Tanzplan. (Ged.) — K. v. Zimmermann (Leipa), Volkstümliche Pflanzen- und Tiernamen. — Ant. Elger, Volkstümliches aus Reichstadt. — Jos. Friedrich (Zwickau), Hasso von Mühlstein. (Ged.) — Jos. Jarschel (Bensen), Böhmen unter kurbayrischer Herrschaft. — Erw. Martin, Geschichtliches über das alte Braurecht der Stadt Leipa 1381—1810. — Julius Parsche, Um Vergangenes. (Ged.) — K. Karafiat, Ein Klag-Libell. — 3. Heft. C. Jahnel, Die von Bünau auf Blankenstein. — Franz Herold (geb. in Leipa), Heimat (Ged.). — Friedr. Urban, Ein Brief des k. k. Hofmalers Josef Hickel. — Emil Neder (Höflitz), Zur Namenkunde. — Ignaz Hickel (Auscha), Zwei Jugendgedichte von A. Paudler. — Ant. Elger, Jakob Klein. — Jos. Jarschel, Kulturgeschichtliches aus Auscha. — Franz Kosch (Widum), Einiges aus dem Lehrerleben des B. Kamnitzer Vikariates. — K. von Zimmermann, Ein deutschösterreichisches Nationalmuseum. — Gust. Nowak, Aus dem Liber Memorabilium de anno 1636 der Stadt Böhm.-Kamnitz. — Aug. Kögler (Freudenberg), Aus dem Volksmunde. — Ad. Kirschner (Aussig), Die Plünderung zu Reichstadt im Jahre 1621. — Josef Fischer (Reichenberg), Alte Lieder. — Jul. Parsche, Josef Knobloch. — Seeliger, Böhmische Künstler und ihre Werke in der Oberlausitz. — Franz Dreßler (Hennersdorf), Naturgeschichtliches aus Hennersdorf bei Deutsch-Gabel. — Frz. J. Ramisch, Der verschwundene Tintenkler. (Ged.) — Besprechungen von F. Hantschel und K. v. Zimmermann. — Herm. Herbrich, Touristische Rundschau.

Mitteilungen des Vereines für Heimatkunde. (Reichenberg.) II, 1. J. Hrdy, Die ältesten Geschichtsquellen und Insassen des oberen Kamnitztales. — R. Eder, Beitrag zur Geschichte von Neustadt a. T. — E. Neder, Nachtrag zur Geschichte des Friedländer Lehngutes Gerlachsheim im Winkel. Auszug aus dem Kataster der Stadt Friedland im Jahre 1716. — Jos. Fischer, Aus dem Schöppenbuche von Kunnersdorf. — E. A. Seeliger, Zum Bergbau in Frauenberg im Jahre 1716. — Hervorragende Landsleute in der Fremde. (Wenzel J. Dousek, geb. in Reichenberg, Fritz Klarmüller, geb. in Gablonz). — Nr. 2. Ernst Becker (Neustadt a T.), Die Tafelfichte einst und jetzt. — Ludw. Hübner (Reichenberg), Das „Eischen" in Reichenberg. — Wilh. Angst (Reichenberg), Heimatschutz und Denkmalpflege im Vereinsgebiete. I. Die Schutzaktion zur Erhaltung der landschaftlichen Schönheit der Clam-Gallasschen Talsperren-Gelände in Reichenberg. — Hervorragende Landsleute in der Fremde. (Maler Anton Reckziegel, geb. in Gablonz.) — E. Neder (Höflitz), Vom Neustädter Stadtrichter Jakob Sachs.

Der Böhmerwald (Prachatitz). IX, 12. M. Urban (Plan), Mein Weihnachtslied. — Joh. Peter (Haida), Wie der Herr, so das Vieh. Ein Volksdichter. — Ludw. Schrammel, Leiden. (Ged.) — Ign. Oberparleiter, Aphorismen. — Zeph. Zettl (Stadln), Der Hochwaldsee (Ged.). Heiratskontrakt aus dem Jahre 1832. — Jos. Köferl (Tachau), Kaiser Karl und seine Paladine. (Ged.) — Ant. Haubner, Bergwohlverleih. — Jos. Rustler (Eger), Döi Lieda wos lua gea(r)n i g'sunga... (Ged. in Egerländer Mundart). — Ad. Wolf (Wildstein), Skizzen.

Fremdenverkehrs-Nachrichten (Karlsbad). 1908. Nr. 7. Alois John (Eger), Die Wallensteinfestspiele in Eger.

Aus deutschen Bergen (Bensen). XXIII, 7. J. König (Prag), Walpurgisabend am Jeschken.

Pädagogik.

Mitteilungen der deutschen Mittelschullehrervereine (Teplitz). VII, 3. E. Reichelt (Teplitz), Zur Mittelschulreform. — J. Resch (Leitmeritz), Maßnahmen gegen die Überfüllung der Mittelschulen. — Georg Bruder (Aussig), Die Umgebung des Schulortes im Dienste des geologischen Unterrichtes. — Karl Raab (Landskron), Zum Artikel „Buchschmuck und Sezession". — Ant. Stark (Gablonz), Zur Herausgabe einer Schülerzeitung.

Freie Schulzeitung. (Reichenberg.) XXXIV, 37. Anna Friedrich (Albrechtsdorf), Zur Abänderung der Lehrpläne für den Unterricht in den weiblichen Handarbeiten. — Alfred Heiß (Aussig), Dr. Hauses System der natürlichen Erziehung. — Nr. 38. Jos. Fritsche (Niedergrund), Ausbau der Mittelschule. Zum Ausbau der Mädchenbürgerschule. — H. Forchner, Die Jubiläums-Ausstellung der Taubstummenanstalt in Leitmeritz.

Evangelischer Schulbote (Prag). XIV, 7. Franz Repp (Prag), Bestrebungen auf dem Gebiete der Schulreform.

Lehr- und Lernmittel-Rundschau. (Bern.) IV, 6. Jos. Braun (Pfaffengrün), Die Hauptversammlung des „Deutsch-österreichischen Lehrervereines für Naturkunde", Landesverband Böhmen.

Der Schulgarten. Beiblatt zur Lehr- u. Lernmittel-Rundschau. 1908. Nr. 6. Wzl. Peiter (Wellemin), Ein aussterbender Baum.

Stift Heil! Stenographische Monatsschrift. (Joachimstal.) XI, 11/12. Jos. Pschorn (Joachimstal), Zur Geschichte des deutschen Stenographenverbandes „Gabelsberger". (Schluß.) — Übungsblatt: Rnd. Krenzinger (Joachimstal), Gewitter. (Ged.) — F. Cartellieri (Eger), Ein Geschenk. Wetter und Weltgeschichte — Hubert Hronek (Prag). Der Bettler. (Ged.)

Österreichs deutsche Jugend. (Reichenberg.) XXV, Juli 1908. Ad. Klinger (Reichenberg), Eine traurige Geschichte. — August-Heft. Franz Schütz (Reichenberg), Beim Alchymisten. — Franz Floth (Haselbach), Nachbars Kinder.

Technik und Industrie.

Rundschau für Technik und Wirtschaft. (Prag.) I, 11. H. Rauchberg, Soziale Versicherung und Wohnungsreform. — A. Birk, Das Jubiläum der Aussig-Teplitzer Eisenbahn. — Alf. Kolben, W. Plenkner (Prag), Techniker und Praxis. — A. Birk, Moderner Straßenbau. — K. Jaray (Prag), Nowak, Der Eisenbetonbau bei den neuen Bahnlinien Österreichs. (Bespr.) — Nr. 12. A. Birk, Technische Seminare. — A. Haerpfer (Prag), Geodäsie.

Flachs und Leinen (Trautenau). XV, 170. C. Hoffmeister (Trautenau), Über den Einfluß der Kalkstickstoff-Düngung auf den Flachs.

Zeitschrift des Verbandes der Bergbau-Betriebsleiter. (Teplitz.) 1908, Nr. 7. Gust. Ryba (Brüx), Das Rettungswesen im Bergbau. (Forts.)

Österreichs Wollen- und Leinen-Industrie (Reichenberg). 1908. Nr. 13. Paul Fritsche (Rumburg), Trockenkasten für Warmluftschlicht- und Leimmaschinen mit stufenweiser Erwärmung der Trockenluft und vollständiger Ausnützung.

Der Pilsner Bierbrauer. II, 13. B. Reichl (Reichenberg), Umschau.

Handel und Gewerbe.

Echo. Kaufmännische Monatschrift. (Prag.) XIV, 7. Ernst Feigl (Auscha), Telegraphenkonferenz.

Der Kaufmann (Teplitz). XII, 21. Ludw. Lagus (Prag), Das neue Eisenbahnbetriebsreglement. — Emil Preußler (Tiefenbach), Herr A. Saic — unser Vorkämpfer.

Prager Reisenden-Zeitung. IV, 12, 13. B. D. King, Die ungarische Bank-Enquete.

Allgemeine Deutsche Gewerbe-Zeitung. (Reichenberg.) 1908. Nr. 12. Ant. Reischl (Kratzau), Die Reform unseres Fortbildungsschulwesens und die Umwandlung der allgemein-gewerblichen Fortbildungsschulen in fachliche mit Lehrstätten. — Th. Hutter, Dunkles Auge. (Ged.)

Der österreichische Konditor. (Prag.) 1908. Nr. 6. J. Schmelzer (Karlsbad), Die Entwicklung unseres Gewerbes (Schluß).

Deutsche Fleischerzeitung. (Reichenberg.) 1908. Nr. 25. Karl Baier, Leben und Treiben aus Alt-Reichenberg (Gedichte in Reichenberger Mundart).

Nordböhmische Bäcker-Zeitung. (Reichenberg.) I. Theodor Hutter, Nr. 8. Das Teufelsschloß. — Nr. 9. Ein Geheimnis.

Land- und Forstwirtschaft.

Land- und forstwirtschaftliche Mitteilungen. (Prag.) 1908. Nr. 12. C. J. Hoffer, Hopfenstandbericht für Böhmen. — Rich. Müller, I. Flachsbericht des Verbandes deutscher Flachsbauer in den Sudetenländern. — Nr. 13. C. M. Hergel, Die Landwirtschaft im unteren Egerlande und der Einfluß des Braunkohlenbergbaues auf die Landwirtschaft daselbst. — Meisner, Regelung der Wasserverhältnisse im Teplgebiete. — Wilh. Werner, Der Wiesenbaukurs in Johnsdorf.

Der deutsche Landwirt. (Prag.) 1908, Nr. 12. E. B. Kreibich (Schluckenau), Ein Lehrausflug zum Auftriebe der Jungviehweide in Ober-Ehrenberg i. S. — Nr. 13. F. Windirsch (Gradlitz), Die landw. Verhältnisse im Böhmerwalde und Versuche zu ihrer Verbesserung. — W. Massag (Laugenau), Über Obstbau und Obstverwertung. — Jos. Wozak, Viehschau in Neuern.

Landwirtschaftliches Genossenschaftsblatt f. Deutschböhmen. (Prag.) XI, 12. Ant. Hettler (Purschau), Von der Aufnahme neuer Mitglieder.

Der Landbote (Gablenz). I, 2. Emil Brückner (Josefstal), Der Waldarbeiter.

Flugblätter für Obst- und Gartenbau (Aussig). IX, 83. E. Lipka (Aussig), Unsere neueste Unternehmung. — F. Turetschek (Aussig), Kernobstfrüchte in Papierbeuteln.

Saazer Hopfen- und Brauerzeitung. 1908. Nr. 27. C. J. Hoffer (Prag), III. Hopfenstandsbericht für Böhmen. Ende Juni 1908.

Österreichische Moorzeitschrift (Staab). 1908. Nr. 6. H. Schreiber, Die Kalkfeindlichkeit der Sphagma und ihre Ursache. Allgemeines über die Flachmoore und Flachmoortorfe (Schluß). Subventionierte Moorversuchswiesen in Obermoldau.

Der Deutsche Imker aus Böhmen (Prag). 1908. Nr. 7. Rich. Altmann (Reichenberg), Die bienenwirtschaftlichen Beobachtungsstationen. Mai 1908. — Ant. Steinberger (D.-Beneschau), Die Brutkugel und die Stockform (Forts.). — W. H. Böhm (Prag), Des Imkers Praxis nach der Haupttracht. — Ad. Falta (Krinsdorf), Zur Königinnenzucht. — Franz Wilhelm (Chiesch), Hilfsmittel für die Schwarmzeit. — Ant. C. Kunze (Rochlitz), Schwarm- und andere Geschichten. — F. Tobisch (Wotsch), Jung Klausens Sammelkorb.

Der österreichische Kaninchenzüchter (Krammel). III, 12. Karl Linke (Dönis), Kontra Deckungs-Beschleunigung. — Franz Kunte (Aschendorf), Schwarzes Buch und Kommissionen.

Österr.-ung. Tierbörse (Saaz). IX. Leo Jäger (Teplitz), Nr. 13. Rationelle Fütterung und Aufzucht der Hühnerküken. — Nr. 14. Zur Ausstellungs-Reform!

Forst- und Jagdzeitung (Saaz). VIII, 7. Leo Cermak, Praxis und Theorie des Forstwesens in ihrem Verhältnis zur sozialen Frage und zur Wissenschaft.

Jäger-Zeitung (Saaz). 1908. Nr. 12. Ad. Wolf (Wildstein), Adele (Ged.). — V. Tschusi (geb. in Slichow), Ein neuer Zug von Steppenhühnern in Sicht.

Soziales.

Neues Leben (Reichenberg). III, 1. G. Rösler (Reichenberg), Geleitwort für den dritten Jahrgang. Zu Ernst Horneffers Parteigründung. — Ferd. Bernt (Reichenberg), Johann Schicht, der Fabrikant und Philosoph. — Ad. Klinger (Reichenberg), Mason, Erziehung im Hause (Bespr.).

Die Humanität (Reichenberg). XXI, 9. F. Janisch (Friedland), Jugendfürsorge und Kinderschutz durch Gemeindewaisenräte und Schutzvereine (Forts.).

Deutsche Krankenkassen-Zeitung (Karlsbad). I, 4. Alfr. Doroschkin (Karlsbad), Bezirkskrankenkassen und Sozialdemokratie. — J. Helzel (Tetschen), Kassentag in Leitmeritz.

Allgemeines.

Freie Bildungsblätter (Drahowitz). XVII, 7. Marie Salzmann (Prag), Epistel über die Rose. — F. Grundmann (Tannwald), Lebenswahrheiten. — Hanna Christen (Altrohlau), Eine Liebe (Gedichte). — F. Janisch (Friedland), Die Fürsorgeerziehung schulpflichtiger, zeitweise aufsichtsloser Kinder in Tagesheimstätten (Schluß). — O. Grum-

bach, Adalbert Stifter als Maler. — Heinr. Ankert (Leitmeritz), Sprichwörter und ihr geschichtlicher Ursprung.

Der Familientisch (Prag). VI, 7. Ferd. Gruner (Trautenau), Die Telegraphensäule. — Emma Rosenfeld (Prag), Die Jagd nach den Pantoffeln (Ged.). — Ad. Wolf (Wildstein), Am Webstuhl. — Antonie di Giorgi (Prag), Schicklichkeitsgefühl. — Julie Strisch (Prag), Am Flusse. (Ged.) Vom Reisen. — Mathilde Winter (Prag), Aus dem Leben einer Sängerin. — Karl Kirchner (Prag), Großmutter (Ged.). — Ottilie Ehlen (Prag), Das Erntefest. — Regine Mirsky-Tauber (Prag), Das Schicksalsbuch (Ged.).

Immergrün (Warnsdorf). XX, 9. J. Bergmann (Mariakulm), Ein Vortrag über das Glas. Kaiser Rudolfs Großmut (Ged.). — P. Joh. Fr. Hahn (Philippsdorf), Erinnerungen an meine zweite Heimat. (Forts.) — Otto Kamshoff (Dessendorf), In Eisenach und auf der Wartburg (Schluß). — Rud. Buhl, Mein Lieben (Ged.). — Der Dichter Jos. Bergmann. (Mit Porträt.)

Hausfreund (Breslau). X. Gedichte von Gislar Egerer (geb. in Tepl). Nr. 12. Dulde und trage! — Nr. 13. Ad Jubilaeum adamantinum Reverendissimi et Celsissimi Domini Dr. Emanuelis Joannis Schöbel Episcopi Litomericensis. Zum diamantenen Jubelfeste Sr. Exzellenz des Hochwürdigsten Herrn Dr. Emanuel Schöbel, Bischofs von Leitmeritz.

Theologie.

Freie Kirchenstimmen (Warnsdorf). V. F. Mach (Tetschen), Nr. 11. Römisch-klerikale Rückständigkeit. Eines „Gnadenortes" Glück und Ende. — Nr. 12. Das „wunderwirkende Walpurgaöl".

b) Von Deutschböhmen herausgegeben.

Archiv für Dermatologie und Syphilis. Herausgegeben von Philipp J. Pick (Prag). XC, 3.

Archiv für experimentelle Pathologie und Pharmakologie. Mitherausgeber F. Hofmeister (geb. in Prag). LIX, 1.

Deutsches Archiv für klinische Medizin. Herausgegeben von R. v. Jaksch, A. Přibram (Prag) u. F. Kraus (geb. in Weiher). XCIII, 3.

Beiträge zur Chemischen Physiologie und Pathologie. Herausgegeben von F. Hofmeister. XI, 5—10.

Beiträge zur pathologischen Anatomie und zur allgemeinen Pathologie. Mitherausgeber H. Eppinger (geb. in Prag) und M. Löwit (geb. in Prag). XCIII, 3.

Zeitschrift für experimentelle Pathologie und Therapie. Herausgegeben von H. E. Hering (Prag) und F. Kraus. V, 1. H. Eppinger und E. v. Knaffl, Über Herzinsuffizienz.

Der Impfgegner. Hauptredakteur Wilh. Ressel (geb. in Rumburg). XXVI, 7/8. W. Ressel, Der Nestor der österreichischen Impfgegner (Ad. Grohmann in Schönlinde). Wie ich Nervenarzt wurde.

Zeitschrift für das Realschulwesen. Herausgegeben von Emanuel Czuber (geb. in Prag). XXXIII, 6. Joh. Weyde (Bergreichenstein), Über den Wert der fremdsprachlichen Diktate und Hausarbeiten. — Besprechungen: Bogrinz, Heinr. Thume (Reichenberg), Die Quellen des Lucretius für sein Lehrgedicht „De rerum natura". Friedr. Hauptvogel (Prag), Die dialektischen Eigentümlichkeiten der Inschriften von Thera. — F. Bergmann, Ant. Grünwald (Prag), Betrachtung von Fußpunktskurven in der Ebene und im Raume.

Deutsche Geschichtsblätter. Herausgegeben unter Mitwirkung von A. Bachmann u. O. Weber (Prag) von A. Tille. IX, 8. — Nr. 9. Gust. Hergsell (Prag), Die Panzerung der deutschen Ritter im Mittelalter.

Zeitschrift für Volkswirtschaft, Sozialpolitik und Verwaltung. Herausgegeben von Ernst v. Plener (geb. in Eger) und F. v. Wieser (korr. Mitgl. der „Gesellschaft"). XVII. Bd. 1908. Heft 2/3. Lederer, H. Rauchberg (Prag), Die deutschen Sparkassen in Böhmen. (Bespr.)

Zeitschrift für das gesamte Handelsrecht und Konkursrecht. Mitherausgeber O. Frankl (Prag). LXII. Bd. Dritte Folge. 3. Bd. Heft 1/2.

Neue Revue. Herausgegeben von Jos. Ad. Bondy (geb. in Prag). I, 14. Alfr. Birk (Prag), Papierene Projekte der Technik. — J. A. Bondy, Nr. 15. Ulrich, Fürst von Waldeck. — Nr. 17. Philologen-Dämmerung.

Der Gral. Herausgegeben von F. Eichert (geb. in Schneeberg). II, 6—8. R. v. Kralik (geb. in Eleonorenhain), Literarische Umschau (XII—XIV). Enzyklika und Literatur. Die singenden Bergfrauen.

Unverfälschte Deutsche Worte. Herausgegeben von Karl Iro (geb. in Eger). XXVII (VI), 3. K. Iro, An die Studenten (Ged.). — Gust. Rösler (Reichenberg), Worauf es uns „Abstinenzfanatikern" ankommt. — Heft 4. H. Jalsch (Prag), Wittekinds letzte Heerfahrt. VIII. Wie Ingulf und Bero wieder zusammentrafen, und von Frau Helgithas Weissagung.

Die Lyra. Herausgegeben von Ant. Aug. Naaff (geb. in Weitentrebetitsch). S. „Musik."

c) Mit Beiträgen von und über Deutschböhmen.

Kaiserliche Akademie der Wissenschaften in Wien. 1908. Nr. XV. Sitzung der mathematisch-naturwissenschaftlichen Klasse vom 11. Juni. Das k. M. Prof. O. Tumlirz in Innsbruck (geb. in Weipert) übersendet eine Abhandlung mit dem Titel: „Ein neuer physikalischer Beweis für die Achsendrehung der Erde. — Das w. M. Prof. V. Uhlig (korr. Mitgl. der „Gesellschaft") überreicht eine Abhandlung von Dr. Roman Lucerna mit dem Titel: „Glazialgeologische Untersuchungen der Liptauer Alpen." — Das w. M. Prof. Dr. R. v. Wettstein (korr. Mitgl. der „Gesellschaft") überreichte den II. Teil der Abhandlung von Dr. Karl Rechinger: „Botanische und zoologische Ergebnisse einer wissenschaftlichen Forschungsreise nach den Samoa-Inseln, den Neu-Guinea-Archipel und den Salomons-Inseln". — Nr. XVI. Sitzung vom 19. Juni. Das w. M. Prof. Hans Molisch (Prag) übersendet eine in der chemisch-physiologischen Versuchstation der k. k. tschechischen technischen Hochschule in Prag ausgeführte Arbeit des Ingenieurs V. Brdlik, betitelt: „Zur Phosphorfrage im Chlorophyll". — Das w. M. Prof. F. Becke (geb. in Prag) überreicht eine Arbeit von Dr. Stefan Kreutz: „Untersuchung der optischen Eigenschaften von Mineralien der Amphibolgruppe und ihrer Abhängigkeit von der chemischen Zusammensetzung." — Professor Franz E. Sueß macht eine Mitteilung über Krystallisationsvorgänge bei der Bildung der Karlsbader Aragonitabsätze. Während der Beratungen der Kommission zum Schutze der Karlsbader Quellen hat die Gemeinde Karlsbad unabhängig von den Arbeiten dieser Kommission eine Reihe von Ausgrabungen im Bette des Teplflusses vorgenommen. Bei dieser Gelegenheit haben sich bemerkenswerte Erfahrungen über die Bildung der Aragonitabsätze ergeben, welche nach eingeholter Zustimmung der k. k. Bezirksbehörde und der Baubehörde der Stadt Karlsbad im folgenden mitgeteilt werden. Der 39. Band der Abhandlungen der kaiserl. Akademie der Wissenschaften enthält: Hochstetters eingehende Darstellung der

großen Aufschlüsse, welche in Karlsbad im Jahre 1878 am Fuße des Schloßberges in unmittelbarer Nähe des Marktbrunnens bloßgelegt worden waren. Hochstetter beschrieb damals eine flache Sprudelsteinwölbung, welche teils dem Granit auflagerte, teils sich seitlich allmählich schmäler werdend unter den Granit hineinzog und an ihrer Basis zahlreiche eckige oder plattenförmig sich auskeilende Granittrümmer enthielt. Besonders auffallend erschienen ihm horizontale konzentrisch-schalige Aragonitschnüre mitten im Granit, die sich nach seiner Ansicht nur erklären ließen durch Eindringen von Thermalwasser in die durch eine konzentrisch-schalige oder plattige Absonderung oder Aufblätterung des Granites bedingten Zwischenräume. Andere flachgeneigte Aragonitbänke von etwa 1/2 m Mächtigkeit, ebenfalls rings von Granit umschlossen, wurden später von Knett angeführt. (Festschrift 1902, p. 46.) Alle älteren Aufschlüsse wurden aber weit übertroffen von den jüngsten Aushebungen unter der Talsohle der Tepl im Winter 1907/08. Die 75 m lange und 4 m tiefe Baugrube, welche die rechte Hälfte des Teplbettes gegenüber der Mühlbrunnkolonnade einnahm, bot in den Hauptzügen folgendes Bild: Der obere Teil des Aufschlusses bestand aus grobem, lockerem Schutt mit sehr großen Granitblöcken, stellenweise durchsetzt von Aragonitäderchen. Darunter folgte härteres, buntgemischtes Konglomerat, bestehend aus kleineren Rollstücken kristallinischer Schiefergesteine und Granittrümmern. Die Basis der Aushebung bildete auf größere Strecken verschiedenfarbig zersetzter Granit. Mächtige Bänke von weißem oder rotbraun gebändertem Aragonit erhoben sich in flachen Wellen vom Südende der Aushebung ansteigend bis zu 2 m Höhe über der Sohle und sanken nach dem anderen Ende in ähnlicher Weise wieder hinab. Sie durchzogen ebenso das härtere Konglomerat wie den Granit; ihre aufgeschlossene Längenausdehnung betrug zirka 70 m. Nur schmälere Aragonitäderchen insbesondere solche, die auf den Cleavageklüften des Granites zur Ausscheidung gekommen sind, durchkreuzten in steiler Richtung das umgebende Gestein. Die Streifungen und Ockerabsätze der mächtigen Bänke zeigen fast stets symmetrische Anordnungen und bestehen zumeist aus strahligem Aragonit, dessen Kristallachsen senkrecht auf die Gangrichtung gestellt sind. Die Warmwasser führenden Hohlräume nehmen meist die Mitte der symmetrisch angeordneten Bänke ein. Es ist klar, daß sich die Aragonitbänke nicht an der Oberfläche gebildet haben. Auch als Ausfüllung offener Spalten sind sie nicht zu deuten, denn flache, offene Räume von der Mächtigkeit bis zu 1 m konnten in den Konglomeraten niemals bestehen. Überdies umschließt der Aragonit an sehr vielen Stellen eckige oder linsenförmig gestreckte Trümmer von Granit oder Konglomerat, welche oft in sehr schmale und lange Streifen auskeilen. Es entsteht die Frage, auf welche Weise sich die breiten Aragonitabsätze in dem umgebenden Gestein ihren Platz geschaffen haben; man könnte annehmen, daß zugleich mit dem fortschreitenden Wachstume der Kristalle eine mechanische Ausspülung des kaolinisierten Gesteines stattgefunden hat, eine Erklärung, welche in erster Linie nur für die im Granit eingeschlossenen Aragonitbänke verwendbar wäre und sich nur schwer auf jene der Konglomerate übertragen ließe. Man müßte in diesem Falle erwarten, daß sich die wasserführenden Hohlräume an den Rändern der Aragonitbänke befänden, während das Thermalwasser fast stets die innerste jüngste der konzentrischen Schichten bespült und hier die jüngsten Kristalle abgesetzt hat. Nur örtlich und in geringem Ausmaße kann ein Ausspülen des zersetzten Granits durch das bewegte Wasser nachgewiesen werden. Der symmetrische Aufbau der Sinterbänke führt zur Annahme einer von innen wirkenden Kraft, welche während des Wachstums der Aragonitkriställchen die Spalten ausweitete und so selbsttätig Platz schuf für die Sprudelsteinbänke. Becker u. Day (Proceedings Washington Academy of sciences 1905, Vol. VII, 283) haben durch Experimente neuerdings dargetan, daß wachsende Kristalle imstande sind, einen Druck auszuüben, und sie stellen diese Kraft in dieselbe Größenordnung wie jene, welche der Kristall seiner Zertrümmerung entgegensetzt. Ältere Angaben über die Wirksamkeit einer solchen Kraft und ihre Fähigkeit, an der Basis wachsende Kristalle emporzuheben, enthält Lehmanns Molekularphysik (1888, Band 1). Von einzelnen Autoren wurde wiederholt eine ähnliche Annahme zur Erklärung der Erzgänge herangezogen. Die Wachstumskraft der Kristalle sollte die Wände beiseite geschoben und den Raum geschaffen haben für das Gangmittel. Daly versuchte eine hypothetische Erläuterung der mechanischen Energie, mit welcher das Wachstum von radialkristallinischen Kalkkonkretionen vor sich geht, und welche Deformation und Druckschieferung in den umgebenden Tonschiefern zur Folge hat (Geologic. Journal, Chicago VIII, 1900, p. 135). Ein ähnlicher Vorgang wird für das Wachstum des spätigen Aragonits gegen das Innere der einzelnen Adern anzunehmen sein. Knett hat die verschiedenen Ansichten über die Entstehung der Karlsbader Sprudelschale auseinandergesetzt (Festschrift 1902, p. 49) und hervorgehoben, daß die Vorstellungen über ihre Bildungsart durchaus noch nicht völlig geklärt sind. Er behandelt eingehend das Problem der Kollision der Ausfurchung des Tales und des Absatzes der Sinterbildung und erwähnt ausdrücklich, daß sich über der heutigen Teplsohle keine Sprudelschale bildet. Er unterscheidet den eisenschüssigen Sprudelsinter der gegenwärtigen Oberfläche von dem kristallinisch-körnigen Sprudelstein, welcher zum Teil einer früheren Bildungsepoche angehört, zum Teil in geringer Tiefe noch gegenwärtig abgesetzt wird, wie man in dem Materiale künstlicher Verbaue erkennen kann. Nach den neuen Erfahrungen in der Baugrube des Teplbettes haben sich mächtige, flachliegende Bänke von Aragonit in der Tiefe gebildet und sich sowohl in Granit als auch in den Konglomeraten durch aktive Wachstumskraft der Kristalle ihren Platz geschaffen. Nach allen Anzeichen geht das Wachstum in der Tiefe auch noch heute vor sich und man wird annehmen müssen, daß die Hauptmasse der Sprudelschale, soweit sie nicht aus Sinter, sondern aus kristallinisch faserigem Sprudelstein besteht, nicht eine Bildung der Oberfläche ist, sondern durch Innenansatz (Knett, Festschrift, p. 52) anschwillt. Die von Knett angeführte alte Erfahrungstatsache, daß sich die Ausblähung von Sprudelsinter im Teplbette nächst dem Sprudel, dem sogenannten Sprudelbergl, im Laufe der Jahre allmählich emporhebt, erklärt sich am besten durch Aragonitabsatz in der Tiefe. Daß jedoch bereits in früher, vermutlich diluvialer Zeit Aragonitbildung stattgefunden hat, beweisen die losen Trümmer von weißem Sprudelstein in dem harten Konglomerat, welches dem Granit unter der Teplsohle unmittelbar aufliegt.

Philosophie und Theologie.

Vierteljahrsschrift für wissenschaftliche Philosophie und Soziologie. XXXII. 2. Rauschenbach, Osk. Kraus (Prag), Zur Theorie des Wertes. (Bespr.)

Politisch-anthropologische Revue. VI, 8. Josef Popper (geb. in Kolin), Genie und Körpergröße.

Der alte Glaube. IX, 37. G. Herlt (geb. in Schönau), Die evangelische Kirche in Kleinasien.

Stimmen aus Maria-Laach. 1908. Nr. 5. A. Stockmann, R. v. Kralik (geb. in Eleonorenhain), Die Gralsage (Bespr.).

Philologie.

Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur. XXXIII, 3. Ant. Wallner (geb. in Oberplan),

Herren und Spielleute im Heidelberger Liederkodex. Drei Spielmannsnamen.

Die neueren Sprachen. XVI, 2. Matthaei, Fritz Mauthner (geb. in Horitz), Die Sprache. (Bespr.)

Kritischer Jahresbericht über die Fortschritte der romanischen Philologie. VIII. Bd. Heft 2. 1904. E. Freymond (Prag), Altfranzösisches Kunstepos und Romane 1899—1902.

Anglia. Zeitschrift für englische Philologie. XXXI. Bd. N. F. XIX. Bd. Heft 2. Alois Pogatscher (Prag), Etymologisches und Grammatisches.

Literatur.

Deutsche Literaturzeitung. 1908. Nr. 22. Kogler, Alfred Fischel (geb. in Jungbunzlau), Studien zur österr. Reichsgeschichte. — Nr. 23. Münnich, H. Rietsch (Prag), Die Grundlagen der Tonkunst. — Nr. 26. S. Reiter (Prag), Gudemann, Grundriß der Geschichte der klassischen Philologie. Kroll, Geschichte der klassischen Philologie. — A. Marty (Prag), C. Stumpf, Erscheinungen und psychische Funktionen. — Nr. 27. Koch, B. Sauter (Prag), Colloquien über die heilige Regel. — Friedr. Wiechowski (geb. in Prag), Friedrich Kindermanns Versuch einer Verbindung von Elementar- und Industrieschule.

Literarisches Zentralblatt. 1908. Nr. 20. D., Religionsgeschichtliches Lesebuch. Mitherausgeber M. Winternitz (Prag). — Nr. 22. Ludw. Mitteis (korr. Mitgl. der „Gesellschaft"). Römisches Privatrecht. — Nr. 23. Gust. Jungbauer (Oberplan), Volksdichtung aus dem Böhmerwalde. — Nr. 24. Osk. Kende (Prag), Hanslik, Kulturgrenze und Kulturzyklus in den polnischen Westbeskiden. — Nr. 26. A. Stein (Prag), Hahn, Romanismus und Hellenismus. — Osk. Kende, Hofer, Das Riesengebirge. — o, E. Pfersche (Prag), Grundriß der allg. Lehren des bürgerlichen Rechtes. — Wend. Förster (geb. in Wildschütz), Bédier, Les Légendes épiques.

Die schöne Literatur. IX, 14. Hans Franck, Ossip Schubin (Bonrevos), Primavera.

Allgemeines Literaturblatt. XVII, 9. Gießwein, R. v. Kralik (geb. in Eleonorenhain), Kulturstudien. — Herm. Zschokke (geb. in B.-Leipa), Musil, Arabia Petraea. — J. Jatsch (Prag), Fuhlrott Festtags- und Gelegenheitspredigten. Lierheimer, Die Parabeln und Wunder in den Sonntagsevangelien des Kirchenjahres. Kösterns, Vorträge für christliche Müttervereine. Thom. v. Kempen, Reden und Betrachtungen über das Leben und Leiden, die Auferstehung und Himmelfahrt Christi. Hamerle, Ein Zyklus religiöser Vorträge für das Kirchenjahr. Apologetische Vorträge. Hurter, Predigtskizzen. Leitgeb, Das große Liebesmahl heiliger Seelen. Müllendorf, Sursum corda. — G. Juritsch (Pilsen), Krones, Österreichische Geschichte. — Jos. Neuwirth (geb. in Neuschloß), Bode, Rembrandt und seine Zeitgenossen. Jacobi, Rembrandt. — Malfatti, F. Strunz (geb. in Eger), Johann Baptist van Helmont. — F. Strunz, Benzmann, Das Zeitalter der Romantik. — Nr. 10. Ed. Eichmann (Prag), Haring, Kirche und Staat. — Ant. E. Schönbach (geb. in Rumburg), Abeling, Das Nibelungenlied und seine Literatur. — Jos. Neuwirth, Hörschelmann, Die Entwicklung der altchinesischen Ornamentik. Graul, Ostasiatische Kunst und ihr Einfluß auf Europa. — F. Strunz, S. Oppenheim (Prag), Das astronomische Weltbild im Wandel der Zeit. — Nr. 11. Frz. Herkloß (Leitmeritz), Keller, Das neue Leben. Niglutsch, Brevis Commentarius in S. Pauli apostoli epistulas. — G. Juritsch, W. Wostry (Prag), König Albrecht II. — Ant. E. Schönbach, Stachel, Seneca und das deutsche Renaissancedrama. — Jos. Neuwirth, Major, Mrs Graf. — Bischoff, Alfr. Groß (Prag), Kriminalpsychologische Tatbestandsforschung. — Ludw. Fleischner (Budweis), Österreichische Bürgerkunde. — Nr. 12. F. Endler (Prag), Engert, Der naturalistische Monismus Haeckels auf seine wissenschaftliche Haltbarkeit geprüft. — Koch, Aug. Rohling (Prag), Die Zukunft der Menschheit als Gattung nach der Lehre der Kirchenväter. — K. Hilgenreiner (Prag), Braun, Die religiöse Wahnbildung. — Jos. Neuwirth, Ortlepp, Sir Joshua Reynolds. — Vozděna, E. Czuber (geb. in Prag), Vorlesungen über Differential- und Integralrechnung. — F. Strunz, Neuburger, Der Arzt Ernst Freiherr von Feuchtersleben. — Oehl, Herma v. Skoda (Pilsen), Es war einmal.

Das literarische Echo. X, 14. Rud. Fürst (geb. in Prag), Moritz Hartmann. — Nr. 17. Derselbe, Ultra-Novellen. Darunter: O. Wiener, Prag, Verstiegene Novellen. — Nr. 18. E. Lissauer, Hugo Salus (Prag), Die Blumenschale. (Bespr.) — Nr. 19. Goldschmidt, Paul Keller (geb. in Arnsdorf), Der Sohn der Hagar.

Zeitschrift für Bücherfreunde. XII, L. E. Fischer, Die Autographen-Auktion Donebauer.

Die Gegenwart. 1908. Nr. 22. Otto Pick (Prag), Dämmerungen (Gedichte). — Nr. 27. Osk. Wiener (Prag), Der rote Rausch. (Nov.)

Kunst.

Monatshefte für Kunstwissenschaft. I, 5. A. H. Schmid (Prag), Die Stuppacher Madonna des Mathias Grünewald. — Heft 6. Heinz Braune, A. H. Schmid, Die Gemälde und Zeichnungen von Mathias Grünewald (Bespr.)

Die Kunst für Alle. XXIII, 18. Illustrationen: Franz Metzner (geb. in Wscherau), Torso eines Ringers. — Emil Orlik (geb. in Prag), Weiblicher Akt.

Bühne und Welt. X, 19. Peter Riedl (Prag), Die Prager Maifestspiele 1908.

Die Schaubühne. IV, 19. Paul Keller (geb. in Arnsdorf), Breslauer Premieren.

Zeitschrift für Ästhetik und allgemeine Kunstwissenschaft. III, 3. Emil Utitz (Prag), Kritische Vorbemerkungen zu einer ästhetischen Farbenlehre.

Pädagogik.

Mitteilungen der Gesellschaft für deutsche Erziehungs- und Schulgeschichte. XVIII, 1. Vinz. Maiwald (Braunau). Zur Pflege des griechischen Unterrichtes an den österr. Gymnasien. Ein Beitrag zur Geschichte des Gymnasiums in Braunau i. B.

Pädagogisches Archiv. L, 5. Ramme, R. v. Wettstein (korr. Mitgl. der „Gesellschaft"), Leitfaden der Botanik für die oberen Klassen der Mittelschulen. (Bespr.)

Zeitschrift für die österreichischen Gymnasien. LIX, 4. Besprechungen: Emil Gschwind (Prag), Schiche, M. Tulli Tusculanarum disputationum libri quinque. — Jos. Dorsch (Prag), Rademann, Vorlagen zu lateinischen Stilübungen. — Heft 5. E. Gschwind, Meinong. Über die Stellung der Gegenstandstheorie im System der Wissenschaften (Bespr.). — Ludw. Fleischner (Budweis), Über soziologische Belehrungen in der Mittelschule I. — Miszellen: Joh. Endt (Prag), Die Allwissenheit der Erzähler. — Literarische Miszellen: Ohler, Szanto, Ausgewählte Abhandlungen. Herausgegeben von Heinr. Swoboda (Prag). — L. Fleischner, Österreichische Bürgerkunde.

Zeitschrift für das Gymnasialwesen. LXII, Juni. Reinhardt, H. Swoboda, Griechische Geschichte. (Bespr.)

Zeitschrift für das österreichische Volksschulwesen. XIX, 8/9. Ludw. Fleischner (Budweis), Staatsbürgerliche Erziehung.

Österreichischer Schulbote. 58. Jahrg., Nr. 5. Herm. Weiß (Schönlinde), Aus meinen Rechenstunden.

Geographie.

Mitteilungen der k. k. Geographischen Gesellschaft. LI, 4. F. Heger (geb. in Brandeis a. A.), Zur Schreibweise der malaischen Namen im Deutschen.

Geographische Zeitschrift. XIV., 6. Neukirch, A. L. Hickmann (geb. in Schlackenwert), Geographisch-statistischer Universal-Taschen-Atlas (Bespr).

Zeitschrift für Schulgeographie. XXIX, 9. Prof. Ferd. Löwl †.

Globus. XCIII, 20. Andree, F. Heger, Hölzels Europäische Völkertypen. (Bespr.).

Der Wanderer im Riesengebirge. XXVIII, 6. Jos. Demuth (Marschendorf I), Höhle mit Tierresten im Riesengebirge. — Baer, Heimatkunde des Hohenelber Bezirkes. — Jos. Demuth, Die Trautenauer Schützen in der Geschichte.

Geschichte und Volkskunde.

Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung. XXIX, 2. Emil Werunsky (Prag), Die landrechtlichen Reformen König Ottokars II. in Böhmen und Österreich. — Besprechungen: Ant. E. Schönbach (geb. in Rumburg), Vattaso, Initia Patrum aliquorumque scriptorum ecclesiasticorum. — O. Weber (Prag), Fea Pietra, Tre Anni di Guerra e l'assedio di Torino 1706. Wallmensch, Der Oberländer Aufstand von 1705. Rosenlehner, Kurfürst Karl Philipp von der Pfalz und die jülichische Frage.

Zeitschrift des Deutschen Vereins für die Geschichte Mährens und Schlesiens. XII, 3. Alfr. Fischel (geb. in Jungbunzlau), Der Vorschlag Christ. Jul. von Schierendorffs wegen Errichtung einer ständischen Akademie in Brünn oder Olmütz.

Zeitschrift des Vereins für Volkskunde. XVIII, 1. Michel, O. Wiener (Prag), Das deutsche Handwerkerlied (Bespr.).

Rechts- und Sozialwissenschaften.

Juristische Blätter. 1908, Nr. 22. Franz Büchse (Krummau), Die Vorrangseinräumung in dem Gesetzentwurf betreffend die Abänderung und Ergänzung des a. b. G. B. — Nr. 25. Hollerstein (Tetschen), Der Formalismus des österreichischen Zivilprozesses.

Zeitschrift für Notariat und freiwillige Gerichtsbarkeit. 1908. F. Janisch (Friedland). Nr. 10, 11. Der Schutz der Kinder und der Jugendlichen durch die Gewerbeordnung. — Nr. 17. Zulässigkeit der Abnahme eines Kindes aus der väterlichen Erziehungsobsorge eines sich im Inlande aufhaltenden Ausländers durch das inländische Vormundschaftsgericht. — Nr. 15. Karl Hegenbarth (B.-Leipa), Wechsel in notarieller Form?

Deutsche Juristen-Zeitung. XIII, 12. Aug. Finger (korr. Mitgl. der „Gesellschaft"), Das Reichsgericht und die staatsanwaltschaftliche Verfolgung von Beleidigungen.

Vierteljahrschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte. VI, 2. A. Zycha (Prag), Zur neuesten Literatur über die Wirtschafts- und Rechtsgeschichte des deutschen Bergbaues (Forts. aus Heft 1/2 1907 und Heft 1 1908).

Das Handelsmuseum. Bd. XXIII. Adalb. v. Lanna (geb. in Prag). Nr. 22. Ein internationaler Verband der Reisenden Kaufleute. — Nr. 23. Der Außenhandel Großbritanniens.

Medizin.

Archiv für die gesamte Physiologie des Menschen und der Tiere. 129. Bd., Heft 9, 10. Al. Kreidl (geb. in Pratzen) und A. Neumann, Ultramikroskopische Beobachtungen über das Verhalten der Kaseinsuspension in der frischen Milch und bei der Gerinnung.

Archiv für Verdauungskrankheiten mit Einschluß der Stoffwechselpathologie und der Diätetik. XIV, 1. Egm. Münzer (Prag), Ein neues Gärungsröhrchen zur Bestimmung der Stuhlgärung nach Schmidt-Straßburger nebst Beiträgen zur Stuhluntersuchung. — Heft 2. Kornfeld (Prag) Stenose des Oesophagus an der Stelle des Überganges in den Magen. Gastrostomie behufs Ernährung. Heilung durch Bougierung. Fibrolysininjektionen.

Monatsschrift für die Geburtshilfe und Gynäkologie. XXVII, 6. L. Knapp (Prag), Osk. Bürger, Die Geburtsleitung bei engem Becken. (Bespr.).

Monatsschrift für Kinderheilkunde. VII, 1. Ad. Czerny (geb. in Pilsen), Zur Kenntnis der exsudativen Diathese (3. Mitt.). Wattenberg, Wie verschaffen wir unseren Kindern gute Knochen? Gutmann, Die Rachitis (Bespr.). — Nr. 2. Neurath, Al. Kreidl (geb. in Pratzen) und A. Neumann, Über einen neuen Formbestandteil in der Milch. Fel. Schleißner (Prag), Die allergische Reaktion als Hilfsmittel zur Diagnose der Tuberkulose im Kindesalter. — Nr. 3. A. Elschnig (Prag), Über Neugeborenen-Blenorrhoe. — Zuppinger, R. Kretz (Prag), Über Appendizitis.

Medizinisch-pädagogische Monatschrift für die gesamte Sprachheilkunde. XVII, Aug., Sept. Hugo Stern (geb. in Prag), Die Wiener Ausstellung „Das Kind".

Gynäkologische Rundschau. II, 11. Emil Ekstein (Teplitz), Ist die Uterusperforation bei der Abortusbehandlung zu vermeiden?

Deutsche Medizinische Wochenschrift. 1908, Nr. 21. C. Kreibich (Prag), Systematischer Horn-Närus der Kornea — Cataracta juvenilis. Schwere Veränderungen des Augenhintergrundes. — Nr. 26. Ant. Elschnig (Prag), Beitrag zur Ätiologie und Therapie der chronischen Konjunktivitis. — Leo Zupnik (Prag), Bemerkungen zu Pochhammers Aufsatz: „Der lokale Tetanus und seine Entstehung".

Berliner klinische Wochenschrift. 1908, Nr. 25. F. Kraus (geb. in Weiher), Subkutane Dauerdrainage der Hirnpartikel beim Hydrozephalus. — Ö. Tuszkai (Marienbad), Die subaquale Untersuchung und Behandlung in der Gynäkologie und Geburtshilfe.

Münchner Medizinische Wochenschrift. 1908, Nr. 20. H. Lenk (Prag), Zur Frage der Stillfähigkeit. — Nr. 20, 24. 26. Hans Rotky (Prag), Wissenschaftl. Gesellschaft deutscher Ärzte in Böhmen. — Nr. 22. Jos. Langer (geb. in Ruschowan), Vorschläge zu einer medikamentösen Prophylaxe der Masern. — Nr. 23 Osk. Kraus (Karlsbad), Über Blasenwaschung. — Nr. 25. Edm. Hoke (Prag), Ein Fall von Perityphlitis typhosa. — Nr. 27. H. E. Hering (Prag). Das Wesen des Herzalternans. — Nr. 22, 23. O. Wiener (Prag), Verein deutscher Ärzte in Prag.

Wiener klinische Wochenschrift. 1908, Nr. 21. H. Eppinger (geb. in Prag), Falta u. Rudinger. Über den Antagonismus sympathischer und autonomer Nerven in der inneren Sekretion. — Nr. 24. W. Czastka (Prag), Beziehung der Pirquetreaktion zum Gehalt an Antikörper. Verlsucht Pirquet. — Nr. 26. E. Weil u. H. Braun (Prag), Über positive Wassermann-Neisser-A. Brucksche Reaktion bei nichtluetischen Erkrankungen. — E. Klausner (Prag), Klinische Erfahrungen über das Präzipitationsphänomen mit destilliertem Wasser im Serum Syphilitischer.

Wiener Medizinische Wochenschrift. 1908, Nr. 21. Ernst Kalmus (Prag), Die vorübergehenden Geistesstörungen und ihre forensische Bedeutung. — Nr. 22. Heinr. Freund (Reichenberg), Über kutane und konjunktivale Tuberkulin-

Reaktion bei Geſunden und Kranken. — Nr. 24. Maur. Fiſch (Franzensbad), Herzregulator Dr. Fiſch.

Zeitſchrift für allgemeine Phyſiologie. VIII, 2. Fröhlich, E. v. Czyhlarz u. O. v. Fürth (geb. in Strakonitz) Über tieriſche Peroxydaſen.

Zeitſchrift für wiſſenſchaftliche Mikroſkopie. XXV, 1. Schiefferdecker, M. Löwit, Über die Membran und die Innenkörper der Säugetiererythrozyten. — Küſter, E. Kreibich, Über Silberimprägnation von Bakteriengeißeln.

Zentralblatt für die mediziniſchen Wiſſenſchaften. 1908, Nr. 21. Marcuſe. Art. Götzl (Prag), Das III. Stadium der Hypertrophia prostatae. — Nr 22. Kaliſcher, A. Margulies (Prag), Über die ideatoriſche Apraxie. — Nr. 23. Perl, E. H. Kiſch (Prag), Über mors subita bei Herzkranken. — Nr. 24. Lublinski, F. Schleißner, Die angewachſene Zunge. — Nr. 25. Müller, P. Sobotka (Prag) Beiträge zur Kenntnis der Kutiemyome.

Zentralblatt für Gynäkologie. 1908, Nr. 20. E. Haim (Budweis), Beitrag zur Nierendekapſulation bei Eklampſie.

Zentralblatt für Kinderheilkunde. XIII, 6. Grätzer, E. Kalmus (Prag), Vergiftung einer dreigliedrigen Familie durch ein irrtümlich genommenes Belladonnainfus. — F. Schleißner (Prag), Die allergiſche Reaktion zur Diagnoſe der Tuberkuloſe im Kindesalter

Körper und Geiſt. XVII, 3. F. Hueppe (Prag), Einwirkung des Badens auf die Geſundheit.

Naturwiſſenſchaft und Technik.

Naturwiſſenſchaftliche Rundſchau. 1908, Nr. 22. F. M., A. Neſtler (Prag), Das Sekret der Drüſenhaare mit beſonderer Berückſichtigung ſeiner hautreizenden Wirkung. — Nr. 21. F. M., R. v. Wettſtein (korr. Mitgl. der „Geſellſchaft"), Über das Vorkommen zweigeſchlechtiger Infloreszenzen bei Ephedra.

Öſterreichiſche botaniſche Zeitſchrift. LVIII, 6. V. Schiffner (geb. in B.-Leipa), Beiträge zur Kenntnis der Bryophyten von Perſien und Lydien (Mit 3 Taf.).

Botaniſches Zentralblatt. 1908. F. Matouſchek (geb. in Swarow), Nr. 19. E. Kreibich, Über Silberimprägnation von Bakteriengeißeln — Nr. 22. Wilhelm, Über einen merkwürdigen Fichtengipfel. — Nr. 23. Reicherts Spiegelkondenſoren zur Sichtbarmachung ultramikroſkopiſcher Teilchen. Chamberlain, Goethe, Linné und die exakte Wiſſenſchaft. H. Moliſch, Über einige angeblich leuchtende Pilze. Sella. Die Fortſchritte der Phytopathologie. Zellner, Zur Chemie der höheren Pilze. Podpera, Ergebniſſe der bryologiſchen Erforſchung Mährens. — Nr. 22. Linsbauer, L. v. Portheim (geb. in Prag), Über Formveränderungen durch Ernährungsſtörungen bei Keimlingen mit Bezug auf das Etiolement.

Zentralblatt für Mineralogie, Geologie und Paläontologie. 1908. F. Cornu (geb. in Prag). Nr. 10. Über die mineralogiſche Zuſammenſetzung künſtlicher Magneſitſteine, insbeſondere über ihren Gehalt an Periklas (Mit 1 Textfig.). — Nr. 13. Nachtrag zu meiner Notiz: Pleochroismus an thermalem Baryt von Teplitz. Über den A. v. Laſaulxſchen Verſuch, Dichroismus durch Druck (Piezopleochroismus) an den Silberhaloiden betreffend.

Zeitſchrift für Phyſikaliſche Chemie. LXIII. 1. V. Rothmund (Prag), Studien über die kritiſche Trübung (Mit 12 Fig. im Text). — Heft 3. H. v. Jüptner (korr. Mitgl. der „Geſellſchaft"), Verdampfungsſtudien I.

Phyſikaliſche Zeitſchrift. IX, 11. V. Rothmund Löslichkeit und Löslichkeitsbeeinfluſſung (Beſpr.).

Zeitſchrift der behördl. autor. Zivil-Geometer. II, 6. Karl Mayer (Saaz), Zur Errichtung einer Geometer-Kammer.

Nationales.

Deutſche Wacht. I, 18/19. H. Schreuer (geb. in Skutſch), Zur Polenfrage.

Das nationale Deutſchland. 1908, Nr. 33. Lynkeus [Joſ. Popper (geb. in Kolin)]. Der Fiſchteich.

Der getreue Eckart. VI, 5. Franz Peſchka † 1. Mai 1908. — F. Perko (Nürſchan), Ein Jubeldenkmal des Allgemeinen deutſchen Schulvereins. — Böhmen. Julienhain endgiltig verloren. — Notizen aus Trautenau, Trebnitz, Gablonz, Benſen, Bodenbach, Stankau, Kaplitz, Lukan, Roſenberg — Max J Siegel (Budweis), Sonnwendſpruch (Ged.). — Nr. 6. B. W. B., Böhmerwaldpaſſionsſpiel in Höritz. — H. Rauchberg (Prag), Die Bedeutung der Deutſchen in Öſterreich (Beſpr.).

Mitteilungen des Bundes der Deutſchen Nordmährens. 1908, Nr. 5. Bund der Deutſchen in Böhmen. — Germania (Prag).

Allgemeines.

Öſterreichiſche Rundſchau. XV, 5. Rich. Kukula (Prag), Hochſchulen. — M. Pirker, Zum 60 Geburtstag Anton E. Schönbachs. — XVI, 1. K. v. Grabmayr, Joſef Unger (korr. Mitgl. der „Geſellſchaft"). — Alfr. Birk (Prag), Technik und Kultur.

Die Zukunft. XVI, 35. Hugo Salus (Prag), Zweikampf (Ged.).

Die Wage. 1908, Nr. 20. Ferd. Gruner (Trautenau), Das Auseinandergehen. — E. V. Zenker (geb. in Poſtelberg), Nr. 22. Th. G. Maſaryk. — Nr. 25. Alte und neue Diplomatie. — Nr. 26. Öſterreich und Serbien. — Nr. 21. Jul. Kraus (geb. in Kaunowa), Karl Schönherr. — Nr. 23. Egid v. Filek (geb. in Prag), Gottesdienſt. — Nr. 24. F Farga (geb. in Budweis), François Coppée. — Nr. 26. H. H, Max Lederer (Prag), Amerikaniſche Jugendgerichte (Beſpr.). — Nr. 27. Jul Oſner, Unger (Mit Bild.).

Das Blaubuch. III, 28. Herm. Wagner (geb. in Gablonz) Vater (Nov.).

Frühling. I, 19. Vikt. Lederer (geb. in Prag), Vom Hofe der Königin der Mode.

Der Türmer. X, 10. E. N. v. Reznicek (korr. Mitgl. der „Geſellſchaft"), Narrenlied aus der komiſchen Oper „Donna Diana".

Heimgarten. XXXII, 9. F. K. Ginzkey (aus Röchlitz), Das Lied vom Kegler Simon Onu.

Die neue Rundſchau. XIX, 5. Max Brod (Prag), Der Ordnungsliebende. — Nr. 7. F. K. Ginzkey, Geometrie (Gedichte). — M. Brod, Zufällige Konzerte.

Weſtermanns Monatshefte. LII, 10. Bodo Wildberg (geb. in Prag), In den Seebuchen (Ged.).

Daheim. XLIV, 38. Ferd. Pfohl (geb. in Elbogen), Leonore Wallner.

Das Wiſſen für Alle. 1908, Nr. 19/20. Karl Přibram (geb. in Prag), John Ruskin als Sozialreformer.

Allgemeine Deutſche Bäder-Zeitung. 1908, Nr. 19. Ferd. Gruner (Trautenau), Johannisbad (Feuill.).

Schwabenſpiegel. 1908, Nr. 36. Ferd. Gruner, Vom Auseinandergehen.

Nach Feierabend. Illuſtriertes Familienblatt. X. Emil Mahler (Auſcha) Nr. 19. Ein Tag im Dienſtwagen. — Nr. 21. Zuſammenſtoß.

Illuſtrierte Zeitung. 1908, Nr. 3387. F. Hommel, Eduard Glaſer (Mit Porträt). — Nr 3389. E J., Miniſter Heinrich Prade (Mit Porträt). — Nr. 3390. Ludw. Fleiſchner (Budweis), Die Böhmerwald-Paſſionsſpiele in Höritz.

Österreichs Illustrierte Zeitung. XVII, 36. Ed. Ameseder (geb. in Eger), Im Mondlicht (Ill.). — Nr. 40. Franz Farga (geb. in Budweis), Glückliche. (Skizze).

Humoristische Zeitschriften.

Jugend. 1908. Zeichnungen von Arpad Schmidhammer (geb. in Joachimstal) Nr. 21. Das Denkmal des Fürsten Albert von Monaco. — Nr. 22. Zufriedenheit. — Nr. 25. Der neue Plutarch. — Nr. 26. Standesamtliche Reform. Die Ankunft des „armen Botschafters Hill" in Berlin. Der Friede im Flottenverein. — Nr. 27. Drei neue Tiroler Marterln. Zweifel. Galgenhumor. — Nr. 21. F. Farga (geb. in Budweis), Graue Stunde.

Meggendorfer Blätter. LXXIII. Zeichnungen von Ferd. Stäger (Prag) Nr. 9. Traumliese. — Nr. 11. Kirschen. — Gedichte von Ernst Stans (Prag), LXXIII, 11. Kirschen. — LXXIV, 1. Rosenlaunen. — Nr. 2. In der Studierstube.

Der Scherer. V (X.) 1908, Nr. 9. Ed. Hanemann (Ratschendorf), Das sechste Gebot.



Karl Stolz. Die Lyra (XXXI, 17) schreibt: Wir machen unsere Leser heute mit einem sehr verdienten Manne bekannt, welcher seit Jahren an der Spitze eines der am weitesten vorgeschobenen Wachtposten des heimatlichen deutschen Liedes — am vielumstrittenen Strande unseres blauen Südmeeres — stehend, stets zielbewußt in mutiger, warmherziger und feinfühliger Weise für die hehre völkische Aufgabe des deutschen Männergesanges und für die Förderung des Ansehens und des Wohlbefindens seiner Stammes- und Berufsgenossen in der aufblühenden Handels- und Seestadt Triest eingetreten ist. Bei der regen Aufmerksamkeit, mit welcher wir die Vorgänge, namentlich bei den am meisten dem Kampfe ausgesetzten Gesangsvereinen, verfolgen, war es uns oft gegönnt, den Namen dieses um die deutsche Sache so verdienten Mannes, des k. k. Direktors Karl Stolz, in unserem Blatte gelegentlich der Berichte über die Aufführungen des von ihm durch volle 15 Jahre musikalisch geleiteten Triester Männergesangvereines zu nennen und seine Tätigkeit als Sangwart desselben anerkennend und lobend hervorzuheben. So konnten wir erst kürzlich mit besonderer Freude berichten, daß Karl Stolz am 25. Hartungs, als er den Taktstab, welchen er 30 Jahre geführt, jüngeren Kräften überließ, von der Hauptversammlung des Triester Männergesang-Vereines nach Gebühr einstimmig zum Ehrensangwart ernannt wurde. Die aus der Kunstanstalt H. Stürtz in Würzburg hervorgegangene prächtige Ehrenurkunde wurde dem Leit-Meister Stolz in der letzten Vollversammlung feierlich überreicht. Im Jahre 1853 in Wemschen bei Leipa in Deutschböhmen geboren, erhielt Karl Stolz frühzeitig gediegenen musikalischen Fachunterricht, wirkte schon als Knabe bei vielen Kirchenmusikaufführungen mit und trat nach Erledigung der Oberrealschule und Ablegung der Reifeprüfung in Leipa in den Schuldienst, wo er auch die Leitung des M.-G.-V. „Frohsinn" übernahm und die Chormeisterstelle dieses Vereines mit bestem Erfolge durch 12 Jahre bis zu seiner Ernennung als Fachlehrer in der Mädchenbürgerschule in Waidhofen a. d. Thaya bekleidete. Auch hier war er ein eifriges Mitglied des M.-G.-V., ebenso in Mödling (N.-Oe), wohin er als Fachlehrer an die Knabenbürgerschule berufen wurde und beim Mödlinger M.-G.-V. als 2. Chormeister wirkte. Im Jahre 1891 erfolgte seine Ernennung zum Leiter der deutschen staatlichen Volksschule und 1899 zum Bürgerschuldirektor in Triest, welche Stellung er noch gegenwärtig bekleidet. Seiner gediegenen fachwissenschaftlichen Bildung verdankt es die von ihm geleitete Anstalt, daß sie als eine Musterschule betrachtet wird; durch die beharrliche Heranziehung deutscher Lehrkräfte hat Direktor Stolz den Deutschen Triests sehr wertvolle Dienste geleistet, die vermöge seines zielbewußten Strebens stetig eine neue Kräftigung und Förderung erfahren. Unter seiner Amtstätigkeit wurde auch die neue staatliche Volksschule in der Fontanagasse errichtet, welche 22 Schulklassen umfaßt. Er führte an seiner Anstalt die öffentlichen vaterländischen Schulfeiern ein, was für Triest von besonderer Bedeutung ist, und den Handfertigkeitsunterricht, wofür ihm anläßlich der Reichenberger Ausstellung 1906 die „goldene Medaille" zuerkannt wurde. K. Stolz gilt mit Recht als Reformator des deutschen Volks- und Bürgerschulwesens in Triest. Er ist Ehrenmitglied des M.-G.-V. „Frohsinn" in Leipa, des M.-G.-V. „Arion" in Arnsdorf-Haida, des Tiroler Vereines „Andreas Hofer" in Triest und Ehrensangwart des Triester M.-G.-V. In der Bundesleitung des Südmärkischen (krainisch-küstenländischen) Sängerbundes bekleidet er die Stelle eines Bundeschormeisters. Der Triester M.-G.-V. hat Karl Stolz, als dieser heuer die Sangwartstelle niederlegte, zum Obmann gewählt, so daß er dessen Geschicke auch fernerhin leitet.

Kunstwart. XXI, 17. R. Batka, Operettenkoller. — L. Schmidt, Rezniceks „Donna Diana". — Notenbeilage: Kremberg, Grünet die Hoffnung. Gesetzt von A. J. Boruttau (Prag).

Die Lyra. XXXI, 16. Berichte aus Komotau, Pilsen, Prag, Saaz, Sangerberg. — Nr. 17. Berichte aus Eger, Hainspach, Klostergrab, Krayau, Krummau, Pilsen, Prag, Reichenberg, Warnsdorf. — Nr. 18. A. A. Naaff, Ferdinand v. Saar. — Berichte aus Asch, Eger, Franzensbad, Prag, Weinern.

Allgemeine Musikzeitung. XXXV, 14. Rich. Batka, Richard Wagner und Minna.

Aufführungen deutschböhmischer Komponisten und Dichter.

a) Lebender.

Rolph Benatzky (Teplitz), Abschiedsworte. Waldesstimmen. Einst. Wir und der Frühling. Verein der Staatsbeamten deutscher Nationalität Leitmeritz 2. Mai. — Winterwunder. Waldesstimmen. Gebirgsverein Kosten 16. Mai

Emil Burgstaller (Pilsen). Deutsche Hymne. Höchste Liebe. Gaukonzert Tachau 24. Mai. — Was die Schwalbe singt. Konzert des Lehrervereines Pilsen 30. Mai.

Rudolf Dellinger (geb. in Graslitz), Maikäferlied. Kurkapelle Karlsbad 27. Mai.

Ernst Eberhart (Karlsbad), Konzerte der Eberhartschen Kapelle Karlsbad. Szene de Ballet 15. Mai. — Würfelspiele 21. Mai. — Karlsbader Hygiea-Klänge 22. Mai, 6. Juni. — In Freundschaft vereint 23. Mai. — Ein Hoch der Sprudelstadt 24. Mai. — Lose Blätter 25. Mai, 6. Juni. — Karlsbader Kurfreuden 27. Mai. — Erste Liebe 27. Mai. — Von Blume zu Blume 31. Mai, 11. Juni.

Josef Freyer (Prag), Egerklänge (Text von Ant. Tilp, geb. in Schönhof), Gaukonzert Tachau 24. Mai.

Alfred Grünfeld (geb. in Prag), Sesselsche Konzertkapelle Karlsbad 14. Mai. Flirt Gavotte. — Pleiersche Konzertkapelle Karlsbad 26. Mai. Kleine Serenade.

Josef L. Haase (Komotau), Wie ging das Lied (Jüngst). G.-V. Oberfurt 24. Mai.

R. Haudeck, Der Lenz ist gekommen. Heimweh. Verein der Staatsbeamten deutscher Nationalität Leitmeritz 2. Mai.

Kamillo Horn (geb. in Reichenberg), Frühlingsbotschaft. M.-G.-V. Sängerbund. Linz 21. Mai.

Ottokar Kernstock (aus Prachatitz), Wächterlied (Keldorfer), Männerchor Wieden 2. Mai. — Elsula (Wagner). Liedertafel Ottakring 3. Mai. Kaufm. G.-V. Wien 14. Mai.

Wendelin Knauschner (Petschau), Mein Herz trägt heimliches Leid. Jubiläumskonzert Plan 14. Juni.

Therese Knoll (Karlsbad), Jubiläums-Marsch. Inf.-Reg. Nr. 35. Karlsbad 24. Mai. — Kurkapelle Karlsbad 2. Juni. — Pleiersche Kapelle Karlsbad 4. Juni.

Reinh. Kühnel (Prosmik), Tantum ergo. Dominikanerkirche Leitmeritz 7., 8. Juni.

Franz Löhrl (geb. in Saaz), Siamesischer Brautzug. Kapelle Eberhart Karlsbad 3. Juni.

Josef Lugert (Prag), B dur-Suite op. 11. Symphonie-Konzert Petschau 10. Mai.

Anton Aug. Naaff (geb. in Weitentrebetitsch), Es rauscht ein stolzer Strom (Mair), M.-G.-V. Gutenbergbund Wien 15. März. — Deutsches Reiterlied (Plüddemann), G.- und M.-V. Saaz 26. April. — Beim Bergschmied am Hübel (Wagner), M.-G.-V. Witkowitz 26. Apr. — Frühmorgens (Wagner), M.-G.-V. Ternitz 26. Apr. — Wenn alle Brünnlein fließen (Storch), M.-G.-V. Frohsinn Fünfhaus 2. Mai. Liedertafel Ottakring 3. Mai. G.-V. der Staatsbeamten Wien 9. Mai. — Deutscher Volksruf (Reiter). M.-G.-V. Prag in Eger 15. Mai. — Das deutsche Lied in Österreich (Beer), G.-V. Weinern 28. Mai. — Das deutsche Haus (Handwerg), M.-G.-V. Marburg 30. Mai.

Fr. Ohlhanns (Brüx), Die Heimat (Text von Ernst Altena, Komotau). M.-G.-V. Triest 2. Mai.

Alfred Ölschlegel (geb. in Anscha), Bürgermeister Wiedermann-Marsch. Kurkapelle Franzensbad 7. Juni.

Ludwig Pleier (Karlsbad), Konzerte der Pleierschen Kapelle. Schneeflockenwalzer 17. Mai, 6. Juni. — Fliegende Blätter 18. Mai, 10. Juni. — Das Charivari-Bretl 18., 31. Mai. — Flüchtige Skizzen 19. Mai. — Musikalische Erinnerungen 23. Mai, 7. Juni. — Musikalisches Volksblatt 21. Mai — Johanna-Polka 24. Mai, 7. Juni. — Gut gezielt 24. Mai. — Schulvereins-Jubiläums-Marsch 26. Mai. — Saisonbilder 26. Mai. — Abschied von der Alm 26. Mai. — Karlsbader Orpheum 28. Mai. — Tappeiner Marsch 28. Mai. — Saisonbilder 1. Juni. — Die Tirolerin 2. Juni. — Mary-Polka 5. Juni. — G'sund-Marsch 10. Juni. — Frühlingsgrüße 6., 11. Juni. — Etwas für Alle 6. Juni.

David Popper (geb. in Prag), Tarantelle G-dur. Kurkapelle Marienbad 1. Juni.

Rudolf v. Prochazka (Prag), Romanze. Konzert Feferblum Przibram 6. Juni.

Vinzenz Reifner (Teplitz). Frühling. Symphonische Dichtung. Kurkapelle Teplitz 5., 12. Juni.

Fritz Renger (geb. in B.-Kamnitz), Morgenrot. M.-G.-V. Asch 21. Mai.

Emil N. v. Reznicek (korr. Mitgl. der „Gesellschaft“), Donna Diana. Kgl. Opernhaus Berlin 30. Apr. (Erstaufführung) Ouverture zur Oper Donna Diana. Kurkapelle Karlsbad 27. Mai.

Heinrich Rietsch (Prag), Ein schön teutsch reiterlied. Schubertbund Wien 2. Mai. Gaukonzert Tachau 24. Mai. Basler Männerchor in Wien 27. Mai.

Rudolf Sabathil (Marienbad), Pleiersche Konzertkapelle Karlsbad, 's Schatzerl 21. Mai. — Karlsbader Sprudelgeister 28. Mai. — Kurkapelle Karlsbad. Ballmärchen 25. Mai.

Adalbert Schaffer (Prag). Fortuna. Deutscher M.-G.-V. Smichow 25. Apr. — Wer hat das erste Lied erdacht? Gaukonzert Tachau 24. Mai.

Hans Schneider (Prag), Es blühet das Blümlein. Gaukonzert Tachau 24. Mai.

Max Springer (Prag). Feierklänge (Text von Karl Schindler, Prag), Patriotische Schulfeier. Prag 28. Mai.

Guido Wettig (geb. in Mittellangenau), Violinkonzert. Konzert Feferblum Przibram 6. Juni.

Georg Wörl (geb. in Eger), Franzensbader Bürger-Marsch. Pleiersche Kapelle Karlsbad 31. Mai. — Gruß an Franzensbad 11. Juni.

Franz Zeischka (Karlsbad), Hoch Deutsch-Österreich. Kurkapelle Karlsbad 19. Mai.

b) Verstorbener.

August Labitzky (geb. 1832 in Petschau, gest. 1903), In der Gebirgsschenke. Kurkapelle Teplitz 28. Mai. — Traum der Sennerin. M.-G.-V. Oberleutensdorf 30. Mai. — In der Sennhütte. Kapelle Eberhart Karlsbad 5. Juni.

Josef Labitzky (geb. 1802 in Schönfeld, gest. 1881), Thema und Variationen für zwei Klarinetten. Kapelle Pleier Karlsbad 3. Juni.

Anton Rückauf (geb. 1855 in Prag, gest. 1903), Die Gewalt der Minne. M.-G.-V. Eger 14. Juni.

Eduard Tauwitz (geb. 1812, gest. 1894 in Prag), Deutschböhmerland, du herrliches. M.-G.-V. Klostergrab 19. Apr.

Wenzel H. Veit (geb. 1806 in Rzepnitz, gest. 1864). Schön Rohtraut. M.-G.-V. Troppau 2. Mai. M.-G.-V. Beethoven Wien 2. Mai. G.-V. der Staatsbeamten Wien 9. Mai. Sängerbund Karlsbad 28. Mai.

Max v. Weinzierl (geb. 1841 in Bergstadtl, gest. 1898), Ermunterung. Männerchor Wieden 2. Mai. — Frühlingszauber. M.-G.-V. Frohsinn Fünfhaus 2. Mai. Liedertafel Ottakring 3. Mai. Evang. Chorverein Währing 3. Mai. Eisenbahn-Sängerklub Innsbruck 3. Mai. — Das erste Lied. Eisenbahn-Sängerklub Innsbruck 3. Mai. — Klinge, Sichlein, klinge. M.-G.-V. Asch 21. Mai. — Himmelskinder. Sängerbund Karlsbad 28. Mai. — Heute ist heut. Techn.-akad. G.-V. Wien 30. Mai.

Verlag der „Deutschen Arbeit“, Karl Bellmann, Prag 1908. — Redaktion: Prag I, Palais Clam-Gallas.
Vertreter des Redaktionsausschusses: Prof. Dr. August Sauer und Prof. Franz Thiele. — Verantwortlich: Ferdinand Matras.


3 0000 093 392 920